Digitized by Google

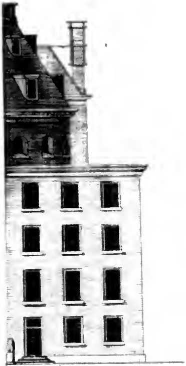
5.

AP30
A43
1806
ly-Sept

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



ven hinten .

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE
1806.

DRITTER BAND.

(MIT EINEM TITELKUPFER.)

JULIUS, AUGUST, SEPTEMBER.

Stadtbibliothek
Doublette.

INDIANA UNIVERSITY
LIBRARY

HALLE,
in der Expedition dieſer Zeitung,
und LEIPZIG,
in der kurfürſtl. ſächſiſchen Zeitungs-Expedition.
1806.

Digitized by Google

1032.A7

AP30
.A43
1806
July–Sept

Digitized by Google

Beſchreibung

des Gebäudes der Geſellſchaft der Freunde der Künſte und Wiſſenſchaften, *Felix meritis*, zu Amſterdam.

Das Titelkupfer des *dritten* Bandes der A. L. Z. von d. J. ſtellt das wohleingerichtete und geſchmackvolle Gebäude der Amſterdammer *Maatſchappije van Verdienſten* oder der *Geſellſchaft der Freunde der Künſte und Wiſſenſchaften*, deren Deviſe: *Felix meritis!* iſt, von mehrern Seiten dar. Es iſt aus den in Amſterdam bey *Corn. Sebille Roos* erſchienenen: *Grondteekeningen van het Gebouw der Maatſchappije van Verdienſten ter Spreuke voerende: Felix meritis, opgericht te Amſterdam volgends de plans van den Bouwkunſtenaar Jacob Otten Husly* (9 Blatt Kupfer und 3 Blatt holländ. und franz. Text, Royal-Folio) verkleinert copirt.

Als die Geſellſchaft anfänglich (im J. 1777.) nur 40 Mitglieder zählte, fand ſie Platz genug in einem Privathauſe an der Lelygragt. Ihr Anwachs veranlaſste ſie aber bald, ihre Zuſammenkünfte in einem geräumigern Locale am *Fluweelen Burgwal* zu halten. Doch auch hier ward bald der Raum zu enge. Sie ſah ſich daher nach einem für die verſchiedenen Zwecke der Societät hinreichend weitem Platze um, der auch noch mehrere Mitglieder, als damals waren, bequem faſſen könnte, und kaufte mehrere Häuſer längs der *Kaiſersgragt* in Amſterdam. Dieſe wurden weggeriſſen und an ihrer Stelle ward nach dem Entwurfe und der Leitung des Architecten *Jac. Ott. Husly* das gegenwärtige Gebäude der Societät errichtet. — Der Grundſtein dazu ward am 7ten Julius 1787. gelegt und gegen das Ende des folgenden Jahres konnten ſchon die Zimmer im untern Stocke benutzt werden. Am 31ſten October 1789. war das Ganze vollendet und wurde feyerlich eingeweiht.

Dieſes Gebäude beſteht aus einem Vorderhauſe von viereckiger Form und einem ovalen Hintergebäude, nebſt einem kleinen Nebengebäude für den Hausmann. Wenn man zu der Vorderthür des Gebäudes hereintritt, iſt links das Verſammlungszimmer der Geſellſchaft *(de groote Entréekamer)* und rechts das Zimmer für die Directoren und die ökonomiſchen Ausſchüſſe derſelben. Gerade aus gelangt man in den geſchmackvoll decorirten Concertſaal im Hintergebäude. Er iſt nach der Form einer Ellipſe gebaut, deren groſse Axe 63 Amſterdammer Fuſs,

die

die kleine aber 50 Fuſs hält, und geht bis in das erſte Stockwerk hinauf. In dieſem iſt im Vordergebäude das Auditorium mit der Bibliothek. Ueber demſelben im zweyten Stocke befinden ſich das Antiken-Cabinet und die Zimmer für die bildenden Künſte. Der phyſikaliſche Saal und das Cabinet der phyſikaliſchen und mathematiſchen Inſtrumente iſt im Hintergebäude über dem Concertſaale.

Die Zweckmäſsigkeit dieſes Gebäudes ergiebt ſich aus den Beſchäftigungen der Societät. Dieſe theilen ſich in *fünf Klaſſen*, deren jede ihre Specialdirection hat. Aus den Commiſſarien dieſer Specialdirectionen, den Schatzmeiſtern derſelben und zwey permanenten Secretairen iſt die *General-Adminiſtration* des Ganzen zuſammengeſetzt.

Das ganze Jahr hindurch ſind der Montag und der Dienstag dem Zeichnen nach Natur von halb ſechs Uhr bis neun Uhr Abends gewidmet. — Auſserdem ſind Dienstags gleichfalls während des ganzen Jahrs Vorleſungen über theoretiſche und Experimental-Phyſik, über Naturgeſchichte in ihrem ganzen Umfange, über Mechanik und über neue Entdeckungen. — Mittwochs werden, gröſstentheils im groſsen Auditorium, Vorleſungen über Kunſt und ſchöne Literatur gehalten. — Der Donnerstag iſt der Handlungswiſſenſchaft, der Schifffahrt, der Aſtronomie und den verwandten Wiſſenſchaften, ſo wie überhaupt allen Kenntniſſen, die auf Landwirthſchaft, Fabriken und Handel Bezug haben, gewidmet. — Freytags wird in dem prächtigen elliptiſchen Saale des Gebäudes ein Concert gegeben, zu dem auch die Damen Zutritt haben. — Sonnabends pflegen die Privatſammlungen von Zeichnungen u. ſ. w. der einzelnen Mitglieder zur Anſicht ausgegeben zu werden. Auch werden an dieſem Tage für die Söhne der Mitglieder Vorleſungen über die erſten Gründe der Phyſik und Mechanik gehalten. — Sonntags ſind freundſchaftliche Zuſammenkünfte, wo man ſich oft mit einem ähnlichen nützlichen Zeitvertreib, wie Sonnabends, beſchäftigt. — Auſserdem werden das Jahr hindurch zuſammenhängende Vorträge über reine und höhere Mathematik und über Phyſik und Mechanik gehalten.

Das erſte unerläſsliche Erfordernis eines Mitglieds iſt ein völlig ungetadelter Charakter. Dann empfehlen Kenntniſſe und Talente beſonders zur Aufnahme.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienſtags, den 1. Julius 1806.

GOTTESGELÄHRTHEIT.

Leipzig, b. Reinicke: *Grundlage der Dogmatik.* — *Erſter* Theil, welcher eine Einleitung in die Lehren von Gott, der Moralität, der Religion, der Offenbarung durch die Vorſehung, dem Chriſtenthum und der Ewigkeit enthält. Von D. *Gottlieb Schlegel*, Generalſup. von Schwediſch Pommern u. ſ. w. 1806. 286 S. 8. (1 Rthlr.)

Es iſt eine wahre Freude, einen Mann von den hohen Jahren des würdigen Vfs. noch immer mit dem Zeitalter fortſchreiten, die neueſten Unterſuchungen in der Theologie würdigen, und die mildern Meinungen öffentlich empfehlen zu ſehen. Hr. *S.* hatte ſchon im *erſten* Bande des *Henke'ſchen* N. Mag. für Religionsphiloſophie einen Entwurf über die Nothwendigkeit einer vereinfachten Anordnung unſers Syſtems der Dogmatik gegeben, welcher Beyfall fand, und den Vf. zu dem Entſchluſs brachte, die Ausführung deſſelben ans Licht zu ſtellen. Daher liefert er in dieſem *erſten* Theile zuvörderſt in *ſechs* Kapiteln eine Einleitung in die Hauptlehren der (chriſtlichen) Religion, welche auf dem Titel bezeichnet ſind, als Grundlage zu einer Vordogmatik zum Gebrauch bey akademiſchen Vorleſungen. Der *zweyte* Theil wird dagegen die eigentliche Dogmatik enthalten. Der Geſichtspunkt, wovon Hr. *S.* bey dieſem Theile ausgeht, iſt, die verſchiedenen und zum Theil ſtreitigen Meinungen über die Lehren dieſer Einleitung, einander näher zu bringen, und wo möglich zu vereinigen. Er geht dabey einen Mittelweg, welcher allerdings der rathſamſte in der neuern Theologie iſt; giebt zu, was die neueſten Unterſuchungen über die Religion zur Gewiſsheit gebracht haben, widerſetzt ſich aber den kühnen Behauptungen, welche vorzüglich in der Philoſophie, aber auch in der Theologie verſucht worden ſind. Da die Kürze ein Hauptzweck war, ſo konnte nicht alles mitgenommen werden, was man in den neueſten Zeiten über dieſe Gegenſtände vorgebracht hat: allein die Hauptſachen ſind doch wenigſtens alle berührt. Eine ſchärfere Beſtimmung der Begriffe, und eine ſtrengere ſyſtematiſche Folge derſelbe auf einander könnten noch am erſten vermiſst werden. Dagegen hätten die etymologiſchen Entwickelungen einzelner Ideen allenfalls fehlen können, weil ſie nur ſelten ein reines Reſultat geben, in ſo fern der Sprachgebrauch ſich häufig von der Etymologie ganz frey macht. Da Hr. *S.* bey der Religion und den Religionslehren von dem Grundſatze der *Vernunftmäſsigkeit* ausgeht, den Rec. ſtets eingeſchärſt hat, ſo iſt dadurch der Punkt zu einem Mittelwege gefunden; aber es laſſen ſich auch vermittelſt dieſes Grundſatzes noch mehrere theologiſche Behauptungen vertheidigen, als der Vf. nöthig gefunden hat. Die Sache iſt kurz folgende. Da Religion ein Bedürfniſs der Vernunft iſt, und auf einem Glauben beruht, dem Vernunftgründe zum Grunde liegen müſſen, wenn er nicht Aberglauben ſeyn ſoll: ſo kommt alles auf die *Vernunftmäſsigkeit* des Glaubens an, um ihn vor mir und andern rechtfertigen zu können. Zu dieſer Vernunftmäſsigkeit gehört, daſs der Glaube keine wahre Unmöglichkeit, und keinen Widerſpruch mit der Vernunft und Moral in ſich ſchlieſse. So bald dieſes nicht der Fall iſt, kann ich ihn theils vor mir ſelbſt rechtfertigen, theils mit ſeinen Gründen andern empfehlen. Auf Begreiflichkeit kommt es hiebey gar nicht an, weil von überſinnlichen Gegenſtänden die Rede iſt, die dem Menſchen immer unbegreiflich bleiben. Seine Feſtigkeit bekommt der Glaube nicht durch die Begreiflichkeit, ſondern durch das gute Herz, welches ihn nährt, weil die Religion vorzüglich eine Angelegenheit des Herzens und ein Product der moraliſchen Natur des Menſchen iſt. Es war daher ein groſser Miſsgriff mancher neuern Theologen, daſs ſie bey ihren Unterſuchungen über die Religion von der *Begreiflichkeit* ihrer Lehren ausgingen, und nun alles weg zu erklären oder an die Seite zu bringen ſuchten, was nicht begreiflich war. Wenn ſie nur bedacht hätten, daſs das Weſen Gottes ſelbſt völlig unbegreiflich iſt: ſo würden ſie eingeſehen haben, daſs man entweder von dem Grundſatze der Begreiflichkeit abſtrahiren, oder von der Religion zu reden ganz aufhören müſſe. Indeſſen ſind nun gerade durch jenen Grundſatz viele ältere dogmatiſche Vorſtellungen in der neuern Theologie verworfen worden, und der Vf., der die verſchiedenen Meinungen zu vereinigen ſucht, hat aus lobenswürdiger Humanität einigen neuern Meinungen mehr nachgegeben, als er zu thun brauchte, wenn es ihm bloſs auf die Vertheidigung der ältern Vorſtellungen ankam, welches aber bey ſeinen ireniſchen Bemühungen nicht der Fall war. Rec. bemerkt dieſes bloſs deſswegen, weil es noch Leſer genug geben dürfte, die da glauben werden, daſs der Vf. den Meinungen der neuern Theologie nicht genug nachgegeben habe. Dieſe mögen die Bemerkungen des Rec. wol beherzigen, um dem Vf. nicht Unrecht zu thun. — Jetzt will Rec. einige Proben von den mildern Meinungen des Vfs. anführen, und alsdann noch einzelne Punkte der Kritik unterwerfen. Indem Hr. *S.* mit Recht den Cauſalitätsbeweis für das Daſeyn Got-

Digitized by Google

Gottes vertheidigt, betritt er S. 17. einen Mittelweg in folgenden Aeuſserungen. „Man giebt zu, daſs die Wirklichkeit Gottes nicht *demonſtrirt* werden kann; aber in der allgemeinen Vernunft iſt ein nothwendiges Denken und Vorausſetzen der wirklich vorhandenen Welturſache gegründet. Wenn gleich nach dem ſonſt ſo genannten *kosmologiſchen* Beweiſe die Zufälligkeit der Welt nicht in dem gewöhnlichen Verſtande, daſs nämlich die Welt auch nicht ſeyn könne, aus ihrer Natur erwieſen werden kann: ſo kann dieſe Zufälligkeit doch ſo viel bedeuten, daſs die Welt als ein Ganzes von Wirkungen, die ſich gegen einander als Zwecke und Mittel verhalten, einen Grund bedürfe, der ihren Wirkungen entſpricht, das Unbedingte zu den völlig bedingten Dingen; ein Princip, welches über alle Kräfte der Dinge geht, und bey der Zufälligkeit, dem Andersſeyn, den Wirkungen, Zweckmäſsigkeit verſchafft hat." Allerdings liegt in der Zweckmäſsigkeit der Natur ein Hauptgrund zu der Annahme eines vernünftigen Urhebers der Welt. Rec. pflegt auch bey den Beweiſen für das Daſeyn Gottes den Grundſatz der Vernunftmäſsigkeit anzuwenden, und den Hauptgrund zur Ueberzeugung von dem Daſeyn Gottes in der Teleologie zu ſuchen. Nachdem er die verſchiedenen Syſteme von dem Daſeyn der Welt als Folge des Zufalls der ewigen Materie, eines ewigen Mechanismus u. ſ. w., oder als Werk eines vernünftigen Urhebers angeführt hat, fragt er: welches Syſtem das *vernunftmäſsigſte* ſey? Hier muſs es ſich mit Hülfe der Teleologie bald ergeben, daſs nur das letzte Syſtem *für uns* das vernunftmäſsige heiſsen könne, und daſs wir uns damit begnügen müſſen, weil wir *über* unſre Vernunft nicht hinaus können. Uebrigens iſt der Vf. der Meinung S. 19.: „daſs man keinen der verſchiedenen Beweiſe für das Daſeyn Gottes bey richtiger Anwendung zu verachten oder gänzlich zu verwerfen habe. Die Gattungen der Menſchen wären verſchieden, und nicht alle Gründe paſsten für alle."

Dieſs hat ſeine Richtigkeit: aber im Allgemeinen darf man wohl behaupten, daſs der Cauſalitätsbeweis für den allgemeinen Menſchenverſtand der überzeugendſte iſt. Da man in den neuern Zeiten ſo viel gegen den Ausdruck „*Beweis* für das Daſeyn Gottes" eingewandt hat; ſo wäre eine Erläuterung darüber nicht überflüſſig geweſen. Unſtreitig heiſst: *etwas aus Gründen entwickeln* — auch beweiſen, und in *ſo* fern kann man getroſt von Beweiſen für das Daſeyn Gottes ſprechen. — Von der *Offenbarung Gottes* ſtellt Hr. *S.* S. 131. den Begriff auf: „daſs es jede Veranſtaltung Gottes bedeute, wodurch Menſchen zur Erkenntniſs von ihm und zu moraliſchen Handlungen gelangen, es ſey nun *durch erſchaffene Anlage oder durch die Mittel ſeiner Vorſehung.*" Dieſer Begriff iſt unſtreitig der mildere: aber, ſo viel Rec. weiſs, auch dem Vf. ganz eigenthümlich. Die Art und Weiſe, wie ſie erfolgt ſeyn möchte, wird S. 137. angegeben. „Die Menſchen fühlten den Unterſchied zwiſchen dem, was ſie durch gewöhnliche Mittel und Gelegenheiten und durch Selbſtthätigkeit, deren ſie ſich bewuſst waren, erkannten, und zwiſchen demjenigen, was ſie durch ungewöhnliche Umſtände und plötzliche Aufregung empfingen. Der ſie belebende Glaube an Gott machte ſie geneigt, die in ihnen entſtehenden Gedanken von dem Schöpfer und der Moralität, die edlen Geſinnungen und Triebe, welche ſie ihren natürlichen Kräften nicht zutraueten, ſo wie die lebhaften Gefühle dem höhern Weſen zuzuſchreiben, durch welches alle, ſo wie ſie wären, lebten und handelten. Wer vermag es aber, die Mannichfaltigkeit der Anſchläge und Wirkungen des Allwiſſenden und Allmächtigen, und alle veranlaſſenden und mithelfenden Gelegenheiten auszudenken, welche von ihm gebraucht werden können? u. ſ. w." Freylich wird eine jede Vorſtellung über die Art und Weiſe der Offenbarung nur Hypotheſe bleiben können, weil ſich die Schriftſteller der Bibel ſelbſt nicht näher darüber auslaſſen. Uebrigens ergiebt ſich hieraus ſchon von ſelbſt, wie Hr. *S.* über die *unmittelbare* oder *übernatürliche* Offenbarung denkt. Die *Möglichkeit* derſelben giebt er S. 141. zu, verkennt aber auch nicht die Schwierigkeit dieſes Begriffs, und ſetzt ſehr billig hinzu: „Sollte es aber nothwendig ſeyn, die Art der göttlichen Wirkſamkeit bey der Entſtehung und dem Urſprunge der Religion (Offenbarung) deutlich einzuſehen, und deutlich anzugeben? Dürfte eine Religionslehre dennoch nicht als wahr verehrt, und für ein Werk der Vorſehung erkannt werden, wenn wir gleich die Art des Urſprungs nicht entſcheiden könnten?" Allerdings iſt es bloſs ein Bedürfniſs der ſpeculativen Vernunft, über den Begriff einer *mittelbaren* oder *unmittelbaren* Offenbarung zu reflectiren, deſſen die praktiſche Religion entbehren kann. Endlich erklärt er ſich S. 205. über die Moſaiſchen Bücher ſo: „daſs es ungewiſs bleibe, ob ſie von Moſes ſelbſt verfertigt, oder nur von ihm in Ordnung gebracht ſeyn, oder ob dieſs ſpäter von andern geſchehen ſey. Weniger zweifelhaft ſey es dagegen, daſs ſie alte Aufſätze und Nachrichten, Sagen, Geſchlechtsregiſter und Lieder, ſo wie die Geſchichte Moſis und der Iſraeliten enthielten." — So viel wird zur Probe hinreichend ſeyn, um den Geiſt dieſes Buchs kennen zu lernen. Man ſieht, daſs Hr. *S.* überall die gemäſsigtern und liberalern theologiſchen Anſichten verfolgt, welches ihm Ehre macht. Jetzt noch einige von den Stellen, wo Rec. angeſtoſsen iſt. S. 28. wird bey Gelegenheit der Widerlegung der Einwendungen, die *man* in der neueſten Zeit gegen das Daſeyn Gottes vorgebracht hat, auch dieſe angeführt, daſs man *Seyn* und *Daſeyn* unterſcheiden müſſe. "Das letzte gelte nur von ſinnlichen, auf Zeit und Ort eingeſchränkten Dingen." Hr. *S.* antwortet darauf: „daſs wenn gleich zur Exiſtenz der *ſinnlichen* Dinge endliche Zeit und Ortbeſtimmungen gehörten: ſo ſchreibe man doch Gott das *Wann* und *Wo* ſo zu, daſs zwar etwas ähnliches von Zeit und Ort ſich darin befinde, aber alle Unvollkommenheiten vermieden und alle Beſchränkungen abgeſondert würden." Allein eben deſswegen, weil Gott ohne Beſchränkung von Zeit und Raum gedacht werden muſs: ſo kann bey

ihm

Digitized by Google

ihm nicht weiter von einem *Wann* und *Wo* die Rede ſeyn. In ſo fern aber Zeit und Raum nur für die Sinnlichkeit paſſen, Gott aber als ein *überſinnliches* Weſen vorgeſtellt wird: ſo iſt ſein Daſeyn auch ein *überſinnliches* Daſeyn; wobey gar nicht von Zeit und Ort die Rede zu ſeyn braucht. Eine ſubſtantielle Allgegenwart läſst ſich zwar hiernach nicht behaupten, und dieſe hat die Theologie auch längſt aufgegeben; aber wohl eine *omnipraeſentia operativa*, die auch noch auf ein überſinnliches Weſen paſst. — Ferner hätte Rec. gewünſcht, daſs der würdige Vf. bey den verſchiedenen Definitionen, die er S. 94 f. von der *Religion* aufſtellt und beurtheilt, den hiſtoriſchen Begriff von dem conſtitutiven unterſchieden haben möchte. So iſt z. B. die Definition: Religion iſt eine Art und Weiſe Gott zu verehren — ein bloſs hiſtoriſcher Begriff vom äuſsern Cultus. Unter den Begriffen, die Hr. *S.* ſelbſt von der Religion giebt, gefällt Rec. der am beſten, wonach ſie „der Inbegriff von Kenntniſſen und Vorſchriften iſt, die ſich auf das Verhältniſs zwiſchen Gott und dem Menſchen beziehen S. 96." Allein eigentlich ſcheint doch auch dieſe Definition zu eng zu ſeyn. Es kommt nämlich nichts darin vor von den religiöſen Gefühlen und Geſinnungen, die doch ebenfalls zur Religion gehören. Der Ungebildete wird, ſtatt der Religionskenntniſſe, häufig nur von ſeinen moraliſch-religiöſen Gefühlen geleitet, woraus man ſieht, daſs ſie ein wichtiger Theil der Religion ſind. Eben deſswegen ſcheint uns auch *Kant's* Definition für zu eng. — Endlich haben wir in den Gründen für ein künftiges Leben das Miſsverhältniſs zwiſchen den groſsen Anlagen des Menſchen und ſeinem bloſs irdiſchen Zwecke nicht entwickelt gefunden, welches wir im Gegenſatze des zweyten Grundes „aus dem Zwecke des jetzigen Lebenszuſtandes" S. 267 folg. erwarteten. Für den Rec. iſt jener Grund immer ſehr bedeutend geweſen. Die ganze vernünftige und moraliſche Anlage des Menſchen geht aufs Unendliche. Der Menſch wird dadurch gewiſſermaſsen gezwungen, einem Ziele unaufhaltbar nachzuſtreben, von dem er doch im voraus weiſs, daſs er es hier auf Erden nicht erreicht. Allein nichts hält ihn ab, ſeine vernünftige und moraliſche Ausbildung zu verfolgen. Mitten in dieſem Beſtreben wird der gröſste Theil der Menſchen vom Tode ergriffen und zu Boden geſtreckt. Sollte der Menſch nun damit vernichtet ſeyn; ſo wäre er nicht das Werk eines gütigen und weiſen Schöpfers. Wozu die groſsen Anlagen, und der kleine Zweck? und welche tyranniſche Täuſchung? Wollte man aber den Menſchen als ein Werk der vernunftloſen Natur betrachten: ſo bleibt es immer ein ungereimter Gedanke, anzunehmen, daſs die Unvernunft Vernunft habe erzeugen können, wenn ſich gleich die Wiedervernichtung derſelben nach dieſem Leben alsdann ſehr leicht erklären lieſse. Wohin ſich alſo der Menſch mit ſeinem Nachdenken nur wendet, findet er Gründe zu der Hoffnung und dem Glauben an ein künftiges Leben. Er würde ſich ſelbſt mit ſeiner Vernunft ein vernunftloſes Räthſel bleiben, wenn es kein weiteres Leben für ihn nach dem Tode gäbe. Dieſes und noch manches andere hätte Rec. in dem letzten Kapitel mit etwas mehr Schärfe der Demonſtration entwickelt zu ſehen gewünſcht, ſtatt daſs der Vf. mehr ſkeptiſch verfahren iſt. — Was die Literatur betrifft: ſo hat Hr. *S.* am Ende der Kapitel nur einige der vorzüglichſten Schriften namhaft gemacht. Bloſs die Rückſicht, daſs dieſes Buch auch zu Vorleſungen gebraucht werden ſoll, dürfte eine vollſtändigere Literatur verlangt haben: denn alles übrige kann in den Vorleſungen ſehr gut ſupplirt werden, nur nicht die Literatur, weil bey der mündlichen Angabe derſelben nur gar zu leicht ſo manches überhört und miſsverſtanden wird. — Schade, daſs dieſes nützliche Buch nicht ohne bedeutende Druckfehler iſt. S. 2. oben ſind die Worte: *„daß wir dieſes denken"* wegzuſtreichen. S. 47. iſt ſtatt *„Gründegung"* zu leſen *„Gründe genug."* S. 96. oben iſt *„Theorie"* wegzuſtreichen. S. 158. iſt ſtatt *„Buchs" Lauf* zu leſen, und S. 237. ſtatt *„ohne Vernunft" reine* Vernunft. Uebrigens ſieht Rec. dem folgenden Theile mit Verlangen entgegen.

Leipzig, b. Tauchnitz: *Epitome Theologiae chriſtianae e F. V. Reinhardi* acroaſibus academicis deſcripta atque obſervationibus nonnullis aucta. 1805. 8. (18 gr.)

Der nunmehr verſtorbene Oberprediger zu Schneeberg in Sachſen, Hr. *Berger*, hatte ſchon im J. 1802. *Reinhards* Vorleſungen über die Dogmatik aus ſeinen und des Vfs. Heften mit literariſchen Zuſätzen herausgegeben. Jetzt liefert uns Hr. Prof. *Höpfner* aus dieſem *Bergerſchen* Buch eine ökonomiſch gedruckte *Epitome*, die mehr als Auszug iſt. Zwar ändert ſie nichts in der Materie, vielmehr giebt ſie alles treu wieder, was man in jenen Vorleſungen findet; aber ſie ändert die Form und enthält manchen ſchätzbaren Zuſatz. Sie drängt den Vortrag an vielen Orten mehr zuſammen, und wendet den dadurch gewonnenen Raum dazu an, manches weiter zu entwickeln und hier und da Zuſätze zu machen. Dieſe Zuſätze des Epitomators enthalten bald Fingerzeige zur Erklärung einzelner, beſonders ſogenannter klaſſiſcher Bibelſtellen, bald Bemerkungen, welche die Geſchichte der Dogmen und einzelner dogmatiſcher Vorſtellungen betreffen, bald neuere theologiſche Meinungen und deren Prüfung, auch wohl Winke zur nähern Würdigung der Ideen des Hn. D. *Reinhard.* Vornehmlich aber ſind die Zuſätze literariſchen Inhalts, und nennen, auſser den von *Reinhard* und *Berger* angeführten, noch manches andere Buch bis zu 1804., welches genannt zu werden verdiente. Alle dieſe Zuſätze ſind, damit man ſie von dem Texte des Vorgängers unterſcheiden könne, in Klammern eingeſchloſſen, die nur hie und da vom Setzer vergeſſen zu ſeyn ſcheinen. So gern übrigens Rec. geſteht, daſs dieſe *Epitome* mit vielem Fleiſs gearbeitet iſt, daſs die den Paragraphen untergeſetzten und eingeklammer-

merten Bemerkungen von der groſsen Beleſenheit des Hn. D. *H.*, vornehmlich in neuern theologiſchen Schriften, zeugen: ſo würde es ihm doch lieber geweſen ſeyn, wenn Hr. *H.* etwa unter dem Titel: Ideen und Kritiken über *Reinhards* Vorleſungen von *Berger*, uns die beygefügten Zuſätze und Bemerkungen gegeben hätte, als dieſe *Epitome*. So wie ſie iſt, ſcheint die Arbeit des Vfs. zum akademiſchen Gebrauche nicht ganz paſſend. Sogar enthält ſie in den Bemerkungen zu viel, was dem Docenten für den mündlichen Vortrag überlaſſen bleiben muſste, dem es überdieſs oft Gelegenheit zu neuen Kritiken geben würde, da Hr. *H.* oft zu ſchonend gegen manche, beſonders *Reinhardſche* Meinung iſt, z. B. von der Theopneuſtie u. ſ., und ſich auch da mit einer hiſtoriſchen Relation begnügt, wo man wenigſtens einige Winke zur nähern Beurtheilung derſelben erwartet hätte. Auch hätte ſich wohl noch mancher andere Zuſatz machen laſſen z. B. über den Unterſchied der Religion und Theologie, über Perfectibilität der Religion, über Wahrheit der chriſtlichen Religion und die dahin gehörigen Beweiſe, über Offenbarung, Inſpiration u. ſ. w. Dafür hätte Hr. *H.* ſich öfters kürzer faſſen können, z. B. bey dem, was er über die Schöpfungsgeſchichte, über den ſogenannten Fall der erſten Menſchen, über die Einwürfe gegen die Auferſtehung Jeſu u. ſ. ſagt. Auch hätte Hr. *H.* manche Schrift, die er aus dem groſsen Schatz ſeiner Bücherkenntniſs anführt, recht gut weglaſſen können, weil ſie weiter keine Ausbeute giebt. Wenn indeſſen dieſe *Epitome* zu dem für den Vf. angegebnen Zweck nicht recht paſſend iſt: ſo glaubt dagegen Rec. die kleine Schrift für die Wiederholung dogmatiſcher Vorleſungen, jungen Studirenden empfehlen zu können, ſo wie ſie ihnen auch inſonderheit Gelegenheit geben wird, das kirchliche Syſtem in ſeiner wahren Geſtalt, in ſeinem Zuſammenhang u. ſ. w. kennen zu lernen, und zugleich zu erfahren, wie man ihm zu Hülfe gekommen iſt, oder die Partieen zu bemerken, wo es durch fortgeſetzte Unterſuchungen mächtig erſchüttert worden, und wo Hr. *Reinhard* ſelbſt dieſs gethan und zur Läuterung deſſelben kräftig mitgewirkt hat.

Leipzig, b. Weigel: *Dicta claſſica veteris et novi Teſtamenti, hebraice, graece et latine.* Dogmatiſche Beweisſtellen des alten und neuen Teſtaments in den Urſprachen und den lateiniſchen Ueberſetzungen von *Dathe* und *Reinhard.* Nach Anleitung der Reinhardſchen Vorleſungen. Ein Beytrag zur Erleichterung des dogmatiſchen Studiums. 1805. X u. 320 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Man muſs dem Vf. das Zeugniſs geben, daſs er mit groſser Beſcheidenheit von ſeiner „geringfügigen und anſpruchloſen Arbeit" ſpreche; dennoch können wir uns von dem Nutzen, den er davon erwartet, nicht überzeugen. Wir denken: wer die Dogmatik gründlich ſtudiren will, hat auch ſeinen hebräiſchen und griechiſchen Codex zur Hand, und fürchtet ſich nicht ſo ſehr vor der Mühe des Nachſchlagens, die der Vf. S. IV. übertrieben ſchildert; wem dagegen dieſes Studium gleichgültig iſt, der wird ſich auch nicht durch dieſe dürren Locus-Blätter (um uns eines Ausdrucks von *Herder* zu bedienen) zu demſelben ermuntert fühlen. Rec. möchte daher das in dieſer Sammlung übergangene *Dictum claſſicum* Luk. 16, 31: Ει Μωυσεως και των προφητων οὐκ ἀκουουσιν, οὐδε ἐαν τις ἐκ νεκρων ἀναστη, πεισθησονται als Motto für dieſe Schrift empfehlen!

Der Druck nimmt ſich, da ſo wohl die hebräiſche als griechiſche Schrift ſehr klein und angreifend iſt, nicht gut aus. Auch ſind, ungeachtet des angehängten beträchtlichen Erraten-Verzeichniſſes, noch viele Druckfehler ſtehen geblieben, was in einem ſolchen Buche keineswegs gleichgültig iſt. Wir bemerken nur einige: S 9. חָרָם S. 29. יראו Ebendaſ. וּלָחֹת u. a. Nach der erſten Hälfte des Titels, ſollte man den Vf. für ein Mitglied der römiſch-katholiſchen Kirche halten, weil er durch das „*latine*" einen *lateiniſchen Grundtext* vorauszuſetzen ſcheint. Doch hat er ſich in der zweyten Hälfte deutlicher erklärt. Da die S. 12. und 21. aus *Daniel* abgedruckten Beweisſtellen *chaldäiſch* ſind: ſo hätte genau genommen, *chaldaice* auf dem Titel nicht fehlen ſollen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Statistik. *Wien*, b. Rehms W.: *Oeſterreich im Schmucke der erblichen Kaiſerwürde.* aus mehrfachen ſoliden Staatsgründen. 1804. 19 S. 4. — Der Vf., Hr. D. *Suntinger*, hat die Vortheile der Annahme der erblichen Oeſtreichiſchen Kaiſerwürde von Seiten Sr. Majeſtät Franz II. vorzüglich in der dreyfachen Rückſicht dargeſtellt: *a*) daſs dadurch das Vereinigungsband der verſchiedenen Völker und Länder der Oeſtreichiſchen Monarchie enger zuſammengezogen; *b*) der Glanz und das Anſehen des Oeſtreichiſchen Erzhauſes vermehrt und befeſtigt; *c*) der Oeſtreichiſchen Monarchie der Rang, der ihr vermöge ihrer Ausdehnung und innern Macht ſchon im europäiſchen Staatenſyſtem reell gebührt, auch formell angewieſen werde. Dieſe drey Rückſichten ſind nicht uneben ausgeführt, und die Broſchüre verdient gekauft, und als eine Erläuterung eines Theils der Geſchichte unſrer Tage aufbewahrt zu werden. Einige Sprachfehler z. B. Zutrauen an ſeinen edlen Charakter (S. 5.) u. d. gl. wären wegzuwünſchen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 2. Julius 1806.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Paris, b. Levrault u. ſ. w.: *Inſtitution au Droit maritime.* Ouvrage complet ſur la Légiſlation maritime, ayant pour baſe l'Ordonnance de 1681. à la quelle ſont adaptées les loix de l'ancien et du nouveau régime, des réflexions, des Jugemens étayés des Autorités les plus reſpectables, notamment d'Emérigon, Valin et Pothier; des formules de divers Actes, Traités, Comptes; des Inſtructions nouvelles ſur la Courſe maritime. Précédé d'un Diſcours, d'un Projet de Code commercial et maritime à établir avec les Puiſſances étrangères; et d'un Mémoire relâtif aux aſſurances ſur la vie etc., par *Boucher* etc., Profeſſeur de Droit commercial et maritime à l'Academie de légiſlation. 1803. (an XII.) LVI u. 808 S. 4.

Hr. *B.* iſt einer der verdienteſten und fleiſsigſten Schriftſteller im Gebiet der Handlungswiſſenſchaften. Seine *Science des Négocians et Teneurs de livres.* 4., welche bereits zum zweytenmal aufgelegt worden iſt, und ſeine *Inſtitutions commerciales.* 4. haben, auſser einigen kleinern Werken, ſeinen Namen ſehr vortheilhaft bekannt gemacht. Die gegenwärtig anzuzeigende Anweiſung zum Seerecht iſt ein neuer Beweis ſeiner gründlichen Kenntniſſe, ſo wie ſeines Fleiſses; und wenn auch hin und wieder einiges über dieſes Werk zu erinnern iſt: ſo wollen wir doch dadurch keineswegs das gerechte Lob ſchmälern, was ihm im Ganzen gebührt.

An der Spitze des Werks ſteht ein Discours, den der Vf. im Jahr XI. in der Akademie der Geſetzgebung über die *Geſchichte des Seerechts* gehalten hat. Der deutſche Leſer findet darin nichts neues, nichts der Auszeichnung werthes. Die gänzliche Unbekanntſchaft, welche der Vf. mit der deutſchen Literatur verräth, zeigt ſich in dieſer Darſtellung beſonders. Der darauf folgende *Entwurf zu einem Handels- und See-Codex zwiſchen Frankreich und den fremden Nationen* erregt eine gröſsere Erwartung, als nachmals erfüllt wird. Die mehreſten der von Hn. *B.* vorgeſchlagenen Artikel dürften bereits in den beſtehenden Geſetzen und Gebräuchen der civiliſirten Nationen Europens begründet ſeyn: z. B. der Artikel, daſs in Handels- und Seeſachen der Schuldner ſowohl in ſeinem Wohnorte, als auch *in foro Contractus* verklagt werden könne; daſs die Verfertiger falſcher Münzen und falſcher Staatspapiere auf Requiſition des fremden, dabey intereſſirten Theils arretirt und zur Strafe gezogen werden ſolle u. ſ. w. — Ein frommer Wunſch wird wohl der 3te und 4te Artikel bleiben, wo der Vf. vorſchlägt: „3) Im Fall, daſs ein einziges Handelsſchiff ohne vorgängige Kriegserklärung in Beſchlag genommen und angehalten würde, ſollten die verbündeten Staaten zuſammen ſich rüſten: in dieſem Falle hätte der Handelsſtand zu den Koſten beyzutragen. Wäre aber ein Kriegsſchiff angehalten worden, ſo trüge der Staat die Koſten der Bewaffnung allein. 4) Im Fall, daſs eine der verbündeten Mächte mit einer andern in Krieg verwickelt würde, ſollten die Neutralen genau reſpectirt werden, widrigenfalls die ganze Conföderation ſich bewaffne." Rec. enthält ſich zu zeigen, wie wenig ausführbar dieſe beiden Vorſchläge ſind: er giebt nur zu bedenken, wie beläſtigend für den Handelsſtand es ſeyn würde, wenn derſelbe zu den Rüſtungskoſten im erſten Falle beytragen müſste, und verweiſt übrigens auf die Beurtheilung der Schrift: *Bornemann* über die gebräuchliche Viſitation der neutralen Schiffe und über die Convoy, nebſt einem Mittel, beide durch ein allgemeines Seehandels-Völkerrecht zu heben (A. L. Z. 1805. Nr. 113.), in welchem Werke weit durchdachtere Vorſchläge zu einem allgemeinen Seehandels-Codex enthalten ſind, als in den beiden angeführten §§. des Hn. *B.* — In derſelben Abhandlung, und noch einmal S. 562. u. 563, kommt der Vf. auf den bekannten Prozeſs des Hn. Maupas gegen die Sievekingſchen Erben zu Hamburg. Weil der Hamburger Magiſtrat nicht ſogleich in der Art erkennen wollte, als der Kläger verlangte, und vielmehr die Beklagten zur Diffeſſion der zum Grunde der Klage gelegten Urkunde zulieſs, glaubt Hr. *B.*, daſs die franzöſiſche Regierung dem Hn. Maupas ſogleich habe *lettres de repreſſailles* ertheilen ſollen — eine Art Kaper-Briefe, wodurch man auctoriſirt wird, den Unterthanen des Staats, *welcher ſich geweigert hat, die vorenthaltenen Sachen wieder zu geben,* ſo viel wegzunehmen, als der eigene erlittene Verluſt beträgt. Er bezieht ſich deshalb auf die *Ordonnance* von 1681. Buch IX. Tit. 10. Allein unmöglich kann der Sinn eines mit vieler Weisheit abgefaſsten Geſetzes der ſeyn, die Gewaltthätigkeit und das Fauſtrecht an die Stelle ordentlicher rechtlicher Formen zu ſetzen, und einer miſsvergnügten Partey, die im Wege Rechtens nicht ſogleich erhält, was ihr gut dünkt, das Schwert in die Hände zu geben. Der Zuſammenhang der hierher gehörigen Verordnung muſs entſcheiden: „*Ceux de nos Sujets, dont les vaiſſeaux ou autres effets auront été pris ou arrêtés hors le fait de la guerre par les Sujets des autres états*" etc. Offenbar

bar ergiebt ſich aus den angeführten Worten, daſs von ſolchen Handlungen der Gewalt die Rede iſt, welche gewöhnlich nur im Kriege ſtatt finden. Mithin können dahin nicht gezogen werden die Verweigerungen und Einwendungen wider erhobene Anſprüche, welche in Friedenszeiten das Object der Prozeſſe und der richterlichen Unterſuchung und Entſcheidung zu ſeyn pflegen. Folglich iſt die Stelle in der *Ordonnance* von 1681 ſo auszulegen: Wenn in Friedenszeiten der Unterthan eines fremden Staats ein franzöſiſches Schiff, oder die darauf befindliche Ladung im Ganzen oder auch nur einiges davon auf eine ſonſt nur zu Kriegszeiten übliche Art und Weiſe anhält, wegnimmt, oder ſich deren bemächtigt: ſo werden, wenn der fremde Staat die Reſtitution verweigert, *Lettres de repreſſailles* ertheilt. Es darf auch nicht überſehen werden, daſs ſobald als der fremde Staat dem Kläger den Weg Rechtens eröffnet, um nach den allgemeinen und ſonſt geltenden Geſetzen ſeinen Anſpruch geltend zu machen, der im 3ten Artikel des angeführten Titels vorausgeſetzte Fall *de l'Etat qui aura refuſé de faire reſtituer les choſes retenues* gar nicht vorhanden, mithin an *lettres de repreſſailles* nicht zu denken iſt. — In dem *Memoire ſur le Contrat appellé Aſſurance ſur la vie* beweiſt der Vf. ausführlich, daſs dieſer Contract der Sittlichkeit nicht zuwider laufe. In der That iſt es thöricht, wenn aus dem Grunde, weil es etwas gehäſſiges in ſich habe, den Tod eines Menſchen zum Gegenſtande der Speculation zu machen, die Verſicherung auf das Leben eines Menſchen verboten wird. Wirklich heiſst es aber in der *Ordonnance* von 1681. B. III. Tit. 6. *Defendons de faire aucune aſſurance ſur la vie des perſonnes.* (In dem von 1801. erſchienenen *Projet de code du commerce* finden wir dieſes Verbot bereits nicht wiederholt.) Sollte jener Grundſatz entſcheidend ſeyn, ſo würde die ſchon von ſo vielen tauſend Menſchen geſegnete Königl. Preuſs. Wittwen-Verpflegungs-Societät ein unmoraliſches Inſtitut ſeyn. Beſonders nachtheilig iſt ein ſolches Verbot für einen Seehandel treibenden Staat, in welchem jede Einrichtung zur Verſorgung und Begünſtigung der Seeleute und ihrer Familien aufgenommen und alle dem zuwiderlaufende Geſetze und Gewohnheiten abgeſchafft werden müſſen.

Von dem *Hauptwerke* ſelbſt geben wir folgende allgemeine *Ueberſicht.* Das *erſte* Kapitel iſt eine *Einleitung*, enthaltend einige allgemeine Begriffe und Regeln in etwas bunter Reihe, ohne Ordnung. In einer zweyten Ausgabe des Werks ſollte der Vf. billig dieſes Kapitel umarbeiten, und die darin vorkommenden Gegenſtände beſſer ordnen, manches ganz weglaſſen, manchen Dingen einen andern Platz anweiſen, und ſich hauptſächlich nur auf die Quellen des Seerechts und auf die Hülfsmittel (zu welchen letztern die Schulen für die Seekunde gehören, ſ. Kap. 12) einſchränken. Die *erſte* Abtheilung enthält in 10 Kapiteln die Grundſätze des Seerechts über die dabey vorkommenden Perſonen, die Producenten, die Kaufleute, die Mittelsperſonen beym Handel, die Commis u. ſ. w., die Eigenthümer der Schiffe, die bey dem Schiffbau nothwendigen Handwerker, die Super Cargos, die Capitains, Schiffs-Schreiber, Steuermann, Schiffsarzt, die Profeſſoren der Hydrographie oder die öffentlichen Seeſchulen. — Die *zweyte* Abtheilung handelt in *drey* Kapiteln, unter der Rubrik von Sachen (?), von den Schiffen, von den Päſſen und von der Verklarung. Sie zerfällt wiederum in *zwey* Sectionen. — Die *dritte* Abtheilung, aus *fünf* Sectionen und *acht* Kapiteln beſtehend, beſchäftigt ſich mit den Seehandels-Contracten, z. B. Certepartieen, Connoiſſements, Fracht, Muſterrolle, Contracten *à la groſſe avanture*, Bodmerey, Aſſecuranz; ferner mit den Havereyen und der anzuſtellenden Berechnung, wenn das Schiff zu ſeiner Erleichterung hat Waaren und Sachen auswerfen müſſen. — Die *vierte* Abtheilung in *zwey* Sectionen und *eilf* Kapiteln iſt dem Völker-Seerechte gewidmet. — Die *fünfte*, welche nur *ein* Kapitel und *eine* Section begreift, handelt von der Erbfolge der auf dem Meere verſtorbenen Perſonen, und von den Geburts- und Todtenſcheinen. — In der *ſechsten* Abtheilung (*eine* Sect. u. *vier* Kapp.) findet ſich etwas von dem Prozeſs in Schifffahrts-Sachen. — In der *ſiebenten* (*zwey* Sect. und *zwey* Kapp.) und *achten* Abtheilung (*ſechs* Sectionen und eben ſo viel Kapp.) wird von der Fiſcherey, den verſchiedenen Arten der Netze, den Fiſchplätzen, den verſchiedenen Gattungen des Fiſchfanges u. ſ. w. gehandelt. Die *neunte* Abtheilung (*zehn* Sectionen und eben ſo viel Kapp.) handelt von den Häfen, dem Hafen-Auffeher, den Lootſen, von dem Seeufer, den Rheden, vom Schiffbruch, Strandrecht u. ſ. w. In der *letzten* Abtheilung endlich (in *zwey* Sectionen und *drey* Kapp.) iſt von den Seehandelstribunalien, dem Priſengericht und den Handels-Agenten die Rede.

In Abſicht auf die *Anordnung der Materialien* dürfte der Vf. nicht frey von allem Tadel ſeyn. Warum iſt er nicht überall derjenigen Ordnung treu geblieben, welche die *Ordonnance* von 1681. — dieſs Hauptgeſetz, worüber ſein Werk nur ein Commentar iſt, — beobachtet? Wir halten dieſe für weit ſyſtematiſcher, als die ſeinige: und überhaupt iſt es gewiſs beſſer, daſs der Commentator der in dem Geſetze beobachteten Methode folge, als ſich ein eigenes Syſtem ſchaffe, vorausgeſetzt, daſs die erſtere an ſich ebenfalls zweckmäſsig iſt und eine deutliche Ueberſicht der Sachen gewährt. Wie ſeltſam iſt es nicht, wenn Hr. *B.* die Darſtellung der Grundſätze des Völker-Seerechts zwiſchen die Lehre von den über Bord geworfenen Sachen und die Lehre von den Teſtamenten der Seeleute in die Mitte ſtellt! — Ferner iſt die Lehre von dem gerichtlichen Verfahren in Schifffahrts-Sachen von der Darſtellung der Verfaſſung der Gerichte zur Ungebühr getrennt worden. Einer Erinnerung dürfte es auch verdienen, daſs der Titel der *Ordonnance* von 1681. „Von dem Schiffsgeiſtlichen" bey dem Vf. ganz fehlt, und in dem Völker-Seerechte die Maxime des Vorkaufs-Rechts ganz mit Stillſchweigen übergangen iſt.

Der

Digitized by Google

Der *Inhalt* des Werks ſelbſt iſt ſehr belehrend. Es iſt ein ſehr ausführlicher Commentar über die wichtigern franzöſiſchen See-Geſetze; obgleich eine genaue Vergleichung des *Boucher*ſchen Werks mit dem Texte dieſer Geſetze, wie ſie unſer gründlicher Diplomatiker *von Martens* geſammelt hat, ſehr bedeutende Lücken entdecken läſst. Hin und wieder nimmt der Vf. auch auf ältere einheimiſche und fremde Seerechte Rückſicht, z. B. die Statuten der deutſchen Hanſe, die *Role d'Oleron*, die däniſchen Verordnungen u. ſ. w.

Der *Vortrag* iſt lebhaft und deutlich, hin und wieder von einem durch die Gräuel der Kriege gerührten Herzen dictirt; auch zuweilen mit Anekdoten durchwebt, jedoch von Wiederholungen und einer gewiſſen Breite an vielen Stellen nicht frey. Ueberall leuchtet der glühende Haſs gegen England und der franzöſiſche Nationalſtolz hervor. So verſichert uns Hr. *B.* S. 485., daſs Frankreich es jederzeit als eine ſeiner erſten Pflichten betrachtet habe, die Rechte der Völker zu achten.. So hält er es S. 544 für unmöglich, was man ihm geſagt habe, daſs mancher franzöſiſche Kaper, wenn ſich ein bloſser feindlicher Kaper nähere, den Kampf zu vermeiden ſuche, weil es in dieſem Falle keine reiche Beute gebe. Indeſſen iſt er doch gerecht genug, zuweilen etwas zum Ruhme einzelner engliſcher Seeleute anzuführen. Dahin gehört folgende intereſſante Anekdote: In dem Gefechte von Camperdown zwiſchen dem Schiffe le Delft und der engliſchen Flotte am 11ten October 1797. begab ſich ein engliſcher Lieutenant Bullen auf jenes Schiff und zeigte dem däniſchen Officier Kisberg, daſs es ſehr beſchädigt ſey und er auf ſeine Rettung denken müſſe. Der Däne antwortet, er könne ſeine Verwundeten nicht verlaſſen. „Wohlan dann, ſagt der durch dieſe Standhaftigkeit gerührte Engländer, Gott lohne es dir, hier iſt meine Hand, braver Kamerad, ich bleibe bey dir." Das Schiff ſank, der Engländer rettete ſich durch Schwimmen, aber der unglückliche Kisberg ertrank.

Um unſern Leſern noch eine Probe von dem Stile des Vfs. zu geben, theilen wir hier eine Stelle mit, die uns auch wegen ihrer Wahrheit beſonders angezogen hat. „Kaum ſind die Fackeln des Kriegs angezündet: ſo bewaffnet Frankreich und England Korſaren, um die ruhigen Schifffahrer, dieſe Bevollmächtigten des Handels, zu verfolgen. Frankreich rechtfertigt ſein Verfahren, und mit Grund, durch die Repreſſalien und indem es ſagt: England iſt ein handelndes Volk, es bedeckt die Meere mit ſeinen Handelsſchiffen: ich habe deren wenige auswärts, wenn ich mich ſeiner Schiffe bemächtigen kann, vernichte ich ſeinen Handel, vernichte folglich es ſelbſt, und indem ich dieſs thue, nehme ich ihm die Mittel der Vertheidigung. In dieſem Falle iſt aller Vortheil auf meiner Seite. — England führt dagegen folgende Sprache: Frankreich hat allerdings wenig Handelsſchiffe auf dem Meere, ſeine Korſaren kreuzen von einem Pole zu dem andern. Aber es bedarf der Zufuhr von Schiffsvorräthen. Schicken wir nur erſt unſere Kaper aus, um alle dieſe Zufuhr abzuſchneiden; laſſen wir unſere Handelsſchiffe convoyiren: ſo wird das der Zufuhr beraubte Frankreich auch ohne Vertheidigung ſeyn: in dieſem Falle iſt der Vortheil auf meiner Seite. Hirngeſpinnſt!"

Eines Auszugs iſt ein ſo weitläuftiges Werk nicht fähig. Rec. begnügt ſich, *einige Bemerkungen* beyzufügen, die von nicht bloſs localem Intereſſe ſeyn dürften. Oft hat er bemerkt, daſs der *Unterſchied zwiſchen Certepartie* und *Connoiſſement* nicht gehörig angegeben wird. Um dieſen genau zu beſtimmen, muſs man ſowohl auf die urſprünglichen Begriffe, als auf die durch den Gebrauch, vielleicht auch durch Miſsverſtand entſtandene Erweiterung derſelben Rückſicht nehmen. *Connoiſſement* iſt eigentlich ein *einſeitiges* Bekenntniſs, welches der Capitain des Schiffes darüber ausſtellt, daſs er die oder jene namentlich anzugebende Waaren und Effecten gegen eine beſtimmte Fracht und unter gewiſſen Bedingungen von Jemandem für eine namhafte Perſon nach einem beſtimmten Hafen auf ſeinem Schiffe zu bringen übernommen habe. Die *Certepartie* dagegen iſt eine über ein *zweyſeitiges* Geſchäft aufgeſetzte Urkunde, nämlich über den zwiſchen dem Verlader und dem Schiffer über die Fracht u. ſ. w. abgeſchloſſenen Contract. Das Connoiſſement iſt nur von dem Capitain, die Certepartie aber von beiden Theilen zu unterſchreiben. Weil aber in jenem der Capitain zugleich die Bedingungen mit ausdrückte, unter welchen er die Waaren und Güter übernommen hatte: ſo entſtand der Irrthum, Connoiſſement und Certepartie für gleichbedeutend zu halten, welcher Irrthum dann insbeſondere deſto leichter entſtehen muſste, wenn der Befrachter das Connoiſſement etwa auch mit unterſchrieb. Selbſt Hr. *Boucher*, ſo genau er auch den Unterſchied zwiſchen Connoiſſement und Certepartie überhaupt kennt, ſagt doch an einem Orte: Folglich iſt das Connoiſſement eine Certepartie über einen Theil der Ladung; und die Certepartie iſt ein einziges Connoiſſement über die von einem Einzelnen herrührende Ladung (S. 257.). Eine Beſchreibung, die keine deutliche Vorſtellung von der Sache geben dürfte.

Wenn der Vf. S. 227. von dem *Meſſen* des Schiffes ſpricht, und die Urſachen angiebt, warum daſſelbe nothwendig ſey, ſo vergiſst er eine der wichtigſten, nämlich die: um die Identität des Schiffes zu beweiſen. S. 465. zählt Hr. *B.* die weſentlichen Stücke auf, welche in einem Seepaſſe enthalten ſeyn müſſen. Darunter befindet ſich auch der Ort, wo das Schiff gebaut worden iſt. Dieſs iſt aber nicht in allen Päſſen der Fall, indem über dieſen Punkt eine eigene Urkunde — der Bielbrief — vorhanden iſt.

Um zu beweiſen, daſs die neutrale Flagge ſelbſt feindliches Eigenthum decken müſſe, ſagt der Vf. S. 482.: „Im Allgemeinen darf eine Nation gewiſſe Mittel gebrauchen, um ihrem Feinde zu ſchaden; aber bloſs in dem Falle, wenn ſie nicht geradezu einem Dritten ſchadet und nicht das Recht des Aſyls verletzt. Denn wäre es erlaubt, dem Feinde zugehörige

Digitized by Google

hörige Waaren zu plündern, wenn ſie ſich in einem auf dem gemeinſchaftlichen Elemente ſchwimmenden Magazine befinden: ſo müſste es auch erlaubt ſeyn, ſie auf dem Gebiete der neutralen Nation aufzuſuchen und zu plündern, wenn ſie ſich in einem unbeweglichen Magazine befinden; welches gegen alle Grundſätze iſt." Dieſe Argumentation iſt ſehr ſcharfſinnig, aber nicht erſchöpfend. Denn, wenn es mir erlaubt iſt — um bey dem Gleichniſſe des Vfs. zu bleiben — in eins der auf dem gemeinſchaftlichen Elemente ſchwimmenden neutralen Magazine zu brechen, um diejenigen Werkzeuge aufzuſuchen, die von dem Feinde, wenn er ſie erhielte, zum Kriege und zu ſeiner Vertheidigung gegen mich gebraucht werden könnten; warum ſoll es mir nicht erlaubt ſeyn, daſelbſt auch ſein wirkliches Eigenthum aufzuſuchen und mich deſſen zu bemächtigen, da ich ihm auf dieſe Art und Weiſe noch weit mehr ſchade. — Die Gründe, aus welchen erwieſen werden ſoll, daſs die Flagge das Schiff decke, müſſen alſo nach unſerer Meinung anders woher genommen werden.

Uebrigens bemerkt Rec., daſs in der Abtheilung, welche von dem Völker-Seerechte handelt, Hr. *B.* ſich durch nichts Originelles auszeichnet. Wir nehmen den §. 1896. S. 483. aus, wo der Vf. die Verträge von 200 Jahren her aufzählt, in welchen der Grundſatz aufgenommen worden iſt, daſs die Flagge das Schiff decke. — Wenn nun Hr. *B.* auf der einen Seite dieſen Grundſatz ſo ſehr in Schutz nimmt: ſo begreifen wir nicht, wie er auf der andern Seite im §. 2206. S. 549. die Regel aufſtellen kann: Jede feindliche Waare an Bord eines befreundeten Schiffes iſt im Allgemeinen confiſcabel, nicht aber in einzelnen Fällen u. ſ. w. Freylich ſagt die *Ordonnance* von 1681. B. III. Tit. 9. §. 7.: *Tous navires, qui ſe trouveront chargés d'effets appartenans à nos ennemis, et les marchandiſes de nos Sujets ou Alliés qui ſe trouveront dans un navire ennemi ſeront pareillement de bonne priſe.* Allein das *Arrêt* vom 21. Prairial Jahr XI. hat dieſen Artikel nicht aufgenommen.

Wir beſchlieſsen unſere Anzeige von dem *Boucher*'ſchen Werke mit dem Wunſche, daſs der Vf. in einer *zweyten* Ausgabe den Plan noch mehr durcharbeiten, ſich mehr einer gedrängten Kürze befleiſsigen, und die durch den neuen Handels-Codex nöthigen Abänderungen und Zuſätze an gehörigem Orte einſchalten möge. Druck und Papier ſind vortrefflich: der erſte wird jedoch in der voranſtehenden Inhaltsanzeige durch eine Menge Druckfehler entſtellt.

KLEINE SCHRIFTEN.

STATISTIK. *Eiſenſtadt* (in der Fürſtl. Eſzterházyſchen Druckerey): *Urbarial Regulation*, oder Richtſchnur für Ingenieurs zur Regulirung der Unterthanen im Königreiche Ungarn. Enthaltend ſowohl die Anleitung zur Regulirung ſelbſt, als auch die nöthigen Tabellen, nach welchen die beendete Ausmaaſs dem betreffenden Löbl. Comitate zur Authentication und Gutheiſsung der Hochlöbl. Statthalterey zu unterbreiten kommt. 1804. 64 S. 8. und 6 Tabellen. — Der Vf. dieſes in Rückſicht der Schreibart vernachläſſigten, aber mit Sachkenntniſs ausgearbeiteten, für ungriſche Statiſtiker auch in literariſcher Rückſicht intereſſanten Werkchens iſt laut der unterzeichneten Vorrede *Franz Brechter*, Fürſtl. Eſzterházyſcher Oberingenieur. Da in Ungern wenige Comitate ſind, wo das Fürſtl. Eſzterházyſche Haus nicht Güter beſäſse: ſo hat der Vf. nicht nur auf die allgemeinen Urbarial-Verordnungen, ſondern auf die theils durch Local-Verordnungen, theils durch den Gebrauch beſtimmten Abänderungen des Urbarialſyſtems Rückſicht genommen, und dadurch die Brauchbarkeit ſeiner Arbeit erhöht. Es läſst ſich demnach aus dem Werkchen das Verhältniſs des Unterthans zu ſeinem Grundherrn, das Verhältniſs des Beſitzthums eines ungriſchen Bauers zu den grundherrſchaftlichen Entrichtungen ganz gut überſehen. So z. B. erhält ein ſogenannter halber *Bauer* zu Gyula im Tolnaer Comitate von ſeinem Grundherrn 11 Joch Aecker erſter Klaſſe zu $4\frac{1}{2}$ Metzen Einſaat, zu 1100 Q. Klafter. An Wieſen auf 4 Fuhren Heu oder $1\frac{3}{8}$ Mäder. An einer Hofſtelle (Haus und Gartenterrain) 550 Q. Klafter oder ein halbes Joch. (Was hieran zu viel oder zu wenig iſt, wird an der Rubrike der Wieſen abgerechnet oder erſetzt.) Dafür entrichtet er jährlich *a*) 26 Zug- oder an deren Stelle 52 Handrobothen. *b*) Den Neunten aller Feldfrüchte in Natura (auſser Hanf und Lein). *c*) 1 fl. baar als Arenda (Pachtzins). *d*) Führt ¼ Klafter herrſchaftliches Holz. *e*) Liefert 3 Pfd. Geſpinſt, ein Seitel Schmalz, 1 Kapaunen, 1 Huhn und 6 Eyer. Man ſieht alſo, daſs im Tolnaer Comitate ein ganzer Bauer 22 Joch Aecker der erſten Klaſſe zu 1100 Q. Klafter haben muſs (ſind es Aecker der zweyten oder dritten Erträgniſs-Klaſſe, ſo werden 24 und 26 Joche auf einen Bauer zu 1200 und 1300 Q. Klafter gerechnet) und an Wieſenwachs-Feld auf 8 Fuhren Heu. In bevölkerteren Comitaten, z. B. Neutraer, Presburger, Trenchiner, Tharotzer, Oedenburger werden einem ganzen Bauer nur 16 Joche erſter Klaſſe zugemeſſen — im Cſanader hingegen 36, im Cſongrader 34: ſo viel Unterſchied bewirkt die Lage, die Bevölkerung und die Gelegenheit zum Abſatze. Dieſe Verhältniſſe in den verſchiedenen Comitaten ſind durch Verordnungen von den Jahren 1766—1774. beſtimmt, die man Tab. *F.* alle überſehen kann.

Zur Sicherheit des Contributional-Fonds dürfen durch keine neue Regulirung weniger Seſſionen, als vorher, herauskommen (d. h. die Herrſchaft darf keine Unterthansgründe an ſich ziehen und dadurch ſteuerfrey machen). Daſs manches durch Verordnungen noch nicht beſtimmt, ſondern der herrſchaftlichen Willkür überlaſſen ſey, erſieht man in den Artikeln von den Ausrottungen, Hanfäckern und Plätzen unterhalb der Weingärten. Ausführlicher hätte die Belehrung S. 37. ſeyn ſollen, über Ausmaſs der Gründe für Pfarrherrn, Kapläne, Schullehrer und Kirchen. Dem Vf. gebührt das Lob, daſs er zwar in ſeiner Unterweiſung auf den Nutzen der Herrſchaft, doch aber auch auf die gehörige und billige Befriedigung der contribuirenden Unterthanen möglichſt Rückſicht nimmt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerſtags, den 3. Julius 1806.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BERLIN, b. d. Gebr. Gädicke: *Der freymüthige Heilkünſtler.* Ein Buch für Regenten und Aerzte, von Dr. *Eduard Löbel. Erſter* Theil. 1805. 188 S. 8. (16 gr.)

Da der Einleitung des Vfs. zufolge bis jetzt noch kein Heilkünſtler im Reiche der Medicin ein ſo geſchloſſenes Ganze über die Pflichten des Heilkünſtlers gegen den Staat, und über die Rechte des Arztes, als Staatsmitgliedes und unermüdeten Dieners des Apolls, geliefert habe, wie es im Reiche der Philoſophie geſchehen ſey: ſo wagt er es, der mediciniſchen Welt hier in dieſem Werkchen über die ärztlichen Rechte und über die individuellen und allgemeinen Verfaſſungen und ſchädlichen Miſsbräuche, die ſich dem Beobachter darbieten, zwar kein geſchloſſenes, ſyſtematiſches, fehlerfreyes Ganze, doch aber eine Propädeutik, zu einer nicht ſo abgeriſſenen und hingeworfenen Darſtellung, wie dieſe iſt, zu liefern. Zur Erreichung dieſes Zwecks ſpricht er nun in dieſem *erſten* Theile über funfzehn beſondere Gegenſtände, in eben ſo vielen Abſchnitten. I. *Der Leibarztſtand.* Dieſer Abſchnitt enthält nichts als eine Erklärung des Wortes Leibarzt, und eine Beſchreibung der gewöhnlichen Wahl der Leibärzte. II. *Ueber die Wahl der Leibärzte.* Hier ſpricht Hr. *L.* ausſchlieſslich über die Wahl wiſſenſchaftlicher Bildung und das Weſentliche der Leibärzte. Er verlangt mit Recht, daſs der Leibarzt die gründlichſten Kenntniſſe in allen Zweigen ſeiner Kunſt beſitze; daſs er einige lebende Sprachen, vorzüglich aber diejenige, welche an ſeinem Hofe geſprochen wird, gleich fertig ſpreche und ſchreibe; moraliſch gut, weder Heuchler noch Pietiſt ſey, hinreichende Menſchenkenntniſs und Weltklugheit habe, um ſo deſto leichter Fehltritte vermeiden, und ſeiner Pflicht mit Ernſt und Würde entſprechen zu können. Wenn S. 12. geſagt wird, der Leibarzt ſolle den Regenten zuweilen ſelbſt bey der Nacht beobachten, ſeinen Athem belauſchen u. ſ. w.: ſo iſt dieſs doch wohl nur vom kranken Zuſtande zu verſtehen; denn wenn der Leibarzt dieſs auch beym geſunden Zuſtande thun wollte: ſo möchte er wohl ſchwerlich dem Verdachte eines Charlatans entgehen. Wenn gleich ein Räuberanfall, den Hr. *L.* zur Erläuterung anführt, wohl zu den ſeltenſten Veranlaſſungen, die chirurgiſchen Kenntniſſe des Leibarztes auf die Probe zu ſtellen, gehören möchte: ſo führt er doch mehrere wichtige Gründe zur Unterſtützung der Forderung an, daſs jeder Leibarzt in der theoretiſchen und Manual-Chirurgie nicht unerfahren ſeyn müſſe. Er tadelt zuletzt ſehr richtig eine ſolche Wahl der Leibärzte, welche durch Nebeneigenſchaften derſelben, durch parteyiſche Fürſprache höherer Perſonen, oder wohl gar durch baares Geld begründet wird, und will, daſs die Wahl der Leibärzte berühmten und erleuchteten Univerſitäten überlaſſen werde; alle Stimmfähigen derſelben ſollen, zur Vermeidung aller Parteylichkeit, ihr Urtheil verſiegeln, und ſo an die Behörde verſenden. III. *Ueber das Berathſchlagen vor dem Krankenbette.* Enthält nichts Neues und Bemerkenswerthes. IV. *Vergiftungen.* Zur Entdeckung einer Vergiftung bey Regenten ſoll der Arzt vorzüglich die Mimik und Pſychologie inne haben, um die Anweſenden und die das vergiftete Subject Umgebenden ſtudiren, und jeden ihrer Züge und Handlungen genau beobachten zu können; weil, wie Hr. *L.* meynt, man doch ſelten Böſewichter antreffen werde, die ſo ganz die Ichheit des Gewiſſens, die Furcht vor der Strafe, und das Selbſtgefühl von einer niederträchtigen Handlung zu verheimlichen im Stande ſind. — Daſs das Studium der Mimik und Pſychologie zu ſolchen Entdeckungen behülflich ſeyn könne, läſst ſich zwar hoffen; ſchwerlich möchte es aber immer hinreichend ſeyn, weil die Erfahrung lehrt, daſs nicht (wie S. 30. behauptet wird) ſtets in dem Auge des Giftmiſchers eine düſtere Niedergeſchlagenheit, oder ein furchtſames Herumblicken, gemiſcht mit Verzweifelung und Bangigkeit, beobachtet wird, daſs er nicht immer die gegebenen Befehle wie im Traume handelnd vollzieht, verlegen, ſchüchtern oder ängſtlich an abgeſonderten Orten umherirrt. Ein echter Böſewicht wird gerade entgegengeſetzt handeln, und ein ſolcher wird doch mehrentheils der erkaufte Thäter ſeyn. Hr. *L.* erinnert ſehr richtig, daſs man ſich hüten ſolle, die Zufälle der Cholera mit den Zeichen der Vergiftung zu verwechſeln; dieſe Zufälle der Cholera anzuführen, war aber wohl überflüſſig, da ſie einem jeden Arzt bekannt ſind. Auch ſind ſie nicht ganz richtig, genau und vollſtändig genug angeführt, wie Rec. leider aus eigener Erfahrung bezeugen kann. V. *Von den Zeichen der Vergiftung.* Vortrefflich, ſagt Hr. *L.*, definirt *Röſchlaub* in ſeiner Noſologie S. 176. §. 636., was Gift ſey, und führt nun dieſen Paragr. wörtlich an. Unbegreiflich iſt's, wie Hr. *L.* behaupten kann, daſs Hr. *Röſchl.* hier eine Definition vom Gift gebe, da dieſer doch eigentlich hier nur von der Wirkung des Gifts und von dem Unterſchiede ſpricht, welcher zwiſchen dieſer und der Wirkung der Arzneykörper Statt findet; ſeine Definition vom Gift aber ſchon in §. 626. gab. Aber auch dieſe

dieſe Definition verdient nicht vortrefflich genannt zu werden, weil ſie um nichts beſſer iſt, als andere vorher bekannte; nach ihr würde z. B. glühendes Eiſen auch Giſt ſeyn, was doch wohl keinem einfallen wird. Er führt nun aus *Gmelin*, *Plenk* und *Baglio* die allgemeinen Wirkungen der Gifte bey Lebendigen, und die Zeichen an, welche man an vergifteten Leichnamen bemerkt, und kommt zuletzt auf die berüchtigte Aqua Toffana, von welcher er ohne Beweis behauptet, daſs ſie ſchon dem Cajus Caligula bekannt geweſen, und Kaiſer Heinrich VII. dadurch vergiftet worden ſey. Zuletzt führt er einige Verſuche über die Wirkung des mit Arſenikdämpfen geſchwängerten Waſſers an, welche er ſelbſt bey Hunden angeſtellt, mit der Verſicherung, daſs er ſich von der Aehnlichkeit der Wirkung dieſes Arſenikwaſſers mit der Aqua Toffana überzeugt habe. Es iſt zu wünſchen, daſs Hr. *L.* ſein Verſprechen halten, und das Reſultat ſeiner mit möglichſter Genauigkeit fortgeſetzten Verſuche dem mediciniſchen Publicum mittheilen möge. VI. *Einziges Mittel, die Zubereitungen und Beſtandtheile der Aqua Toffana zu entdecken.* Durch die hier vorgeſchlagenen äuſserſt koſtſpieligen Entdeckungsmittel dürfte zwar den Betrügern Thüre und Thor geöffnet, der eigentliche Zweck aber ſchwerlich erreicht werden; des Unglücks nicht zu gedenken, welches aus der allgemeinen Bekanntwerdung der Zubereitungsart dieſes Giftes entſtehen könnte. Ueberdieſs ſcheint Hr. *L.* nicht zu wiſſen, daſs die Zubereitungsart der Aqua Toffana, oder wie ſie die Neapolitaner eigentlich nennen: *Aqua del Toffnina*, ſchon dem Kaiſer Karl VI. und deſſen Leibarzt Pius Nicolaus von Garelli aus den über die damals in Neapel gefangen ſitzende Giftmiſcherin Toffana verhandelten Kriminalacten hinreichend bekannt geweſen iſt, wie dieſs aus dem Briefe des gedachten Garelli an den berühmten Friedrich Hoffmann erhellt, welchen dieſer in ſeiner *Medicina rationali ſyſtematica* T. II. P. 2. §. XIX. p. 185. mittheilt. VII. *Ueber die Prüfung dieſes Gifts im menſchlichen Organismus.* Daſs Gifte auf den thieriſchen Körper öfters ganz anders als auf den menſchlichen wirken, manches den Thieren gar nicht ſchadet, was den Menſchen tödtet, und daſs folglich an Thieren angeſtellte Verſuche für die Wirkung des Gifts auf den menſchlichen Körper nichts beweiſen, bemerkt Hr. *L.* richtig; wenn er aber aus dieſer Urſache vorſchlägt, die Wirkung unbekannter Gifte, beſonders der Aqua Toffana, an zum Tode verurtheilten Verbrechern, und um ſie nicht zu ängſtigen, ohne ihr Vorwiſſen zu verſuchen, ſich auch auf ältere Beyſpiele beruft: ſo möchte dieſs in mediciniſcher Hinſicht wohl zu vertheidigen ſeyn; ob es aber von Rechtsgelehrten und Richtern werde gebilligt werden, läſst ſich aus wichtigen Gründen ſehr bezweifeln. VIII. *Die Rechte der Leibärzte.* Dieſer Abſchnitt hätte wohl billig gleich hinter dem zweyten folgen ſollen. Iſt der Leibarzt des Regenten ein ſolcher Mann, als er eigentlich ſeyn ſoll und ſeyn muſs: ſo verdient er allerdings alle die Rechte, welche Hr. *L.* ihm hier beygelegt wiſſen will. IX. *Die Medicinalcollegia.* Was hier von den Pflichten der Medicinal- und Sanitäts-Collegien geſagt wird, ſind lauter längſt bekannte Dinge. Mit Unrecht fordert übrigens der Vf. von den Sanitäts-Collegien, dafür zu ſorgen, daſs die oft ſchlecht beſoldeten Phyſici anſtändig beſoldet werden; dieſs iſt in den mehreſten Staaten Sache der Finanzbehörde. Sanitätsbehörden können höchſtens der Finanzbehörde Verbeſſerungsvorſchläge thun, die aber doch mehrentheils aus Mangel an Fonds verunglücken. X. *Ungerechtigkeiten der Medicinalcollegien.* Schon am Ende des vorigen Abſchnitts, noch mehr aber in dieſem, eifert Hr. *L.* gewaltig gegen die Eingriffe in die mediciniſchen Privilegien, welche, wie er ſagt, gewiſſe Medicinal- und Sanitätscollegien machen. Wenn es wirklich ſolche Medicinalcollegia und Prüfungsanſtalten geben ſollte, als Hr. *L.* ſie hier ſchildert, woran wir nicht wohl zweifeln können, weil er ſie gelegentlich zu nennen verſpricht: ſo verdienen ſie allerdings die ſchärfſte Rüge und Zurechtweiſung. XI. *Die Univerſitäten.* In dieſem ganzen Abſchnitte ſucht Hr. *L.* ſehr leidenſchaftlich zu beweiſen, daſs es das allgemeine Staatsintereſſe erheiſche, daſs der unnütze Gebrauch, creirte Doctoren noch einmal zu prüfen, abgeſchafft werde, weil man mit Zuverläſſigkeit vorausſetzen könne, daſs Facultäten unparteyiſch und ſtreng jedes ärztliche Subject prüfen, und ihm nicht eher die Rechte und Freyheiten der Doctorwürde ertheilen würden, bis ſie hinlänglich von ſeinem mediciniſchen Wiſſen überzeugt ſind. Deſſen ungeachtet geſteht er kurz vorher ſelbſt zu, daſs es Facultäten giebt, welche Apothekern, Scheerſackträgern, Schäfern und Balſamkrämern die Erlaubniſs, mediciniſche Praxis auszüben zu dürfen, ertheilen, oder ſolche Afterärzte, welche auf erleuchteten und berühmten Univerſitäten zurückgewieſen worden ſind, aufnehmen und zu Doctoren machen; er hätte noch hinzuſetzen können: die auch jedem, der es verlangt, ohne ihn geſehen, noch weniger geprüft zu haben, des Geldes wegen das Doctordiplom überſchicken, wenn und wohin er es haben will. Wäre Hr. *L.*, als er dieſs niederſchrieb, mehr Herr ſeiner Leidenſchaften geweſen: ſo würde ihm dieſer Widerſpruch gewiſs nicht entgangen ſeyn; und hätte er jemals mehrern öffentlichen unparteyiſchen Prüfungen beygewohnt: ſo würde er ſich überzeugt haben, daſs nicht immer eine nochmalige Prüfung ſolcher Aerzte überflüſſig iſt, die von irgend einer Facultät den Doctortitel erhalten haben; und daſs eben ſo wenig ſeine übrigen Beſchuldigungen ganz allgemein auf alle Medicinalcollegien und Prüfungsanſtalten Anwendung finden. Sollte es wirklich dergleichen Afterexaminatoren geben, als Hr. *L.* behauptet: ſo verdienen ſie durch Nennung ihres Namens öffentlich angeklagt zu werden. Weit richtiger tadelt Hr. *L.*, daſs die nochmaligen Prüfungen von den Examinandis bezahlt werden müſſen. XII. *Ueber Pfuſcherey und Quackſalberey, und wie dieſs Uebel auszurotten ſey.* Enthält faſt nichts, was nicht ſchon von Andern hundert Mal und richtiger geſagt worden wäre. Der Vf. verlangt überall groſse Strenge. Wenn der Apotheker über-

Digitized by Google

überwieſen worden, daſs er ohne Vorſchrift des dazu autoriſirten Arztes ein Arzneymittel ausgegeben hat, ſoll er *im* erſten Uebertretungsfall augenblicklich aller ſeiner Privilegien und Freyheiten auf gewiſſe Zeit *beraubt*, und ſogar aus ſeiner eigenen Apotheke verwieſen werden, welche unterdeſſen einem andern Pharmazeuten zur Adminiſtration übergeben werden könne; im zweyten Uebertretungsfalle aber ſoll er ſeiner Privilegien gänzlich beraubt, und ſo ſchnell als möglich ohne alle Umſtände und Einwendungen in ein wohl organiſirtes Arbeitshaus verwieſen werden. Welch ein Verhältniſs zwiſchen Strafe und Verbrechen!! Das allerſicherſte und einzig mögliche Mittel, die übrigen Pfuſcher gänzlich mit der Wurzel auszurotten, beſteht, ſeiner Meinung nach, darin, daſs jede Quackſalberey und Pfuſcherey mit dem Zuchthauſe beſtraft werde. Dieſer Vorſchlag iſt übrigens nichts weniger als neu, und ſchon längſt bey ſolchen Pfuſchern angewandt worden, welche durch gelindere Strafen nicht zu beſſern waren. Wenn übrigens Hr. *L.* mit Hn. *Röſchlaub* behauptet: „der Apotheker ſey bloſs, in wiefern er am Receptirtiſche ſtehet, Medicinalperſon," ſo giebt er dadurch ſeine Unwiſſenheit in der Pharmacie überflüſſig zu erkennen. XIII. *Dürfen Regimentsärzte und alle Unterärzte des Militärs die mediciniſche Technik ausüben?* Hier ſchlieſst ſich Hr. *L.* wieder an *Röſchlaub* an, und läſst eine lange Stelle aus ſeiner Abhandlung über Medicin, ihr Verhältniſs zur Chirurgie u. ſ. w. wörtlich abdrucken, ohne zu bedenken, daſs deſſen Vorſchlag: jedem praktiſchen Arzt, gleich den Juſtizbeamten, ein jährliches Gehalt aus allgemeinen Fonds, und nach *Erhards* Vorſchlag wenigſtens eine jährliche Summe von 300 Thalern zuzuſichern, zu den *Piis deſideriis* gehört, deren Erfüllung zwar zu wünſchen ſeyn möchte, aber aus leicht begreiflichen Urſachen nie zu erwarten iſt. Nach vorangeſchickter theils unrichtiger, theils unvollſtändiger Schilderung der Dienſtpflichten und der Beſoldung der Militärärzte wird die aufgeworfene Frage dahin beantwortet, daſs kein Militärarzt oder Regimentschirurgus Civilpraxis treiben dürfe, und daſs ein jeder, der ſie treibt, nach *Röſchlaub's* Definition als ein Pfuſcher betrachtet und beſtraft werden müſſe. Hätte ſich Hr. *L.* um die Verhältniſſe der Regimentschirurgen in benachbarten Staaten bekümmert: ſo würde er nicht ſo einſeitig geurtheilt haben. XIV. *Ueber die Nothwendigkeit, Getreidemagazine in Staaten anzulegen.* Dieſer Abſchnitt enthält zwar nichts Neues; jedoch ſind die längſt bekannten Wahrheiten gut vorgetragen. XV. *Ueber die Wohnorte der Menſchen und über das Schädliche der Fabriken, Manufakturen und Kirchhöfe in Städten.* Auch *dieſer* Abſchnitt enthält lauter längſt bekannte, ſchon oft genug geſagte Dinge. Beyläufig berührt auch Hr. *L.* das gelbe Fieber, und meynt, daſs deſſen Kur ſchlechterdings gelingen müſſe, wenn man es nur ſtreng nach den Grundſätzen der Erregungstheorie behandle. Was zuletzt von den Kirchhöfen geſagt wird, iſt keineswegs befriedigend. Bedeutender Verluſt der Kirchenrevenüen, Schadloshaltung der Erbeigenthümer, von der ärmern Volksklaſſe ſchwer aufzubringende Transportkoſten nach weit entfernten Begräbniſsplätzen, und Erſatz des Verſäumten, ſind die bekannten Hinderniſſe, daſs die Begräbniſſe in den Kirchen und auf den Kirchhöfen in Städten und Dörfern bis jetzt noch nicht allenthalben abgeſchafft und nach entfernten Oertern verlegt ſind. Hätte Hr. *L.* am Ende dieſes Abſchnitts zweckmäſsige, ausführbare Vorſchläge zur Entfernung dieſer Hinderniſſe gethan, ſtatt daſs er ſchon oft genug geſagte Dinge wiederholt, und Machtſprüche zu ihrer Abänderung empfiehlt: ſo würde er gewiſs etwas weit Verdienſtlicheres unternommen haben.

PÄDAGOGIK.

Breslau, b. Graſs u. Barth: *Reform des katholiſchen Schulweſens in Preuſs. Schleſien* nach den neueſten Geſetzen, welche der Anhang als Beylagen enthält, von *A. M. Wilde*, Sekretair der königl. preuſs. Schuldirection für Schleſien. 1803. 220 S. 8. (1 Rthlr.)

Dieſes intereſſante Buch liefert zuvörderſt eine ſehr gute hiſtoriſche Darſtellung dieſer für die Zukunft wahrſcheinlich ſehr fruchtbaren und geſegneten Reform, die ſich über höhere und niedere Schulen an der Zahl zwiſchen 1000 bis 1100, die Univerſität (welche bloſs zwey Facultäten hat, die theologiſche und philoſophiſche) mit eingeſchloſſen, erſtreckt. Unſere A. L. Z. (1803. Nr. 176.) hat bereits bey der Recenſion des Studienplans von dieſer Reform eine rühmliche Erwähnung gethan. Wer aber von dem ganzen Umfange derſelben eine deutliche Idee faſſen will, muſs gegenwärtiges Buch leſen, in welchem die beygefügten Actenſtücke die kurze hiſtoriſche Erzählung auch dem Geſchichtsfreunde wichtig machen. — Mit Vergnügen bemerkt Rec. überall die vom Vf. S. 12. angegebene Abſicht des Planes, einen Mittelweg bey dem Studiren zu treffen zwiſchen denjenigen, welche die *humaniora* als das einzige, und denjenigen, welche dieſelben als ganz entbehrliche Mittel zur Bildung des Geiſtes anſehen. Mit eben ſo groſser Freude nahm auch Rec. wahr, wie für die Localverhältniſſe der Univerſität, die eigentlich zur Bildung des Clerus beſtimmt iſt, weiſe geſorgt worden iſt; aber mancher Zweifel konnte er ſich nicht erwehren: ob nämlich auch dieſer ſo ſchön berechnete Plan oft nicht bloſs idealiſch ſey; ob nicht zu vielerley Lehrgegenſtände den Schüler zerſtreuen dürften; ob ferner nicht manches, was auf proteſtantiſchem Boden ſehr gedeihlich war, auf katholiſchem nicht fortkommen dürfte; und endlich, ob nicht manches Gute, was ſonſt der ehemalige einfachere Studienplan hatte, bey dem neuen verloren gehen möchte. Doch hofft Rec. dieſs, beſonders auch nach der Verſicherung S. 15., daſs der Unterricht in den Realgegenſtänden ſchon jetzt ſehr gute Früchte gebracht habe, daſs der Erfolg ſeine Zweifel wiederlegen werde.

KLEINE

Digitized by Google

KLEINE SCHRIFTEN.

Chemie. *Gröningen*, b. Eckhoff, u. *Bremen*, b. Seyffert: *Alexandri Numan*, Med. Doct., *Obſervationes de carbonatum officinalium praecipuorum praeparandi methodo, natura, ac uſu*, factae in Laboratorio chemico univerſitatis Groningae. MDCCCIV. 91 S. gr. 8. (10 gr.) — Von den *kohlenſauren Verbindungen* der Körper *überhaupt* bemerkt der Vf., daſs, obgleich die Verhältniſſe derſelben an Kohlenſäure, in ganzen Maſſen, in unendlichen Abſtufungen angetroffen werden, die einzelnen Theilganzen ſelbſt deshalb doch nicht verſchiedene Mengen von Kohlenſäure aufzunehmen fähig ſind; ſondern daſs ſie entweder ganz ohne Kohlenſäure, oder ganz mit ihr geſättigt ſind: daſs daher die Abſtufung der ganzen Maſſen, von einer mechaniſchen Mengung der kohlenſauren Theile, mit ſolchen, die gänzlich ohne Kohlenſäure ſind, abhange (ein Satz, den ſchon *Lowitz* erwies). *Kohlenſaure alcaliſche Pottaſche* (*Carbonas potaſſae alcalin.*) Das gewöhnliche Weinſteinſalz könne man nicht unvollkommen-kohlenſaures Kali nennen: dasjenige ſey nicht unvollkommen, das die ihm eignen Eigenſchaften beſtändig hat. Um es zu erhalten, ſolle man das neutrale kohlenſaure Kali (von welchem gleich die Rede ſeyn wird) in reinem Waſſer auflöſen, im Marienbade der Hitze des kochenden Salzwaſſers etliche Stunden ausſetzen, damit jenes dadurch einen Theil ſeiner Kohlenſäure verliere, und es hernach bis zur Trockniſs abdunſten: es werde dann ſehr bald die Feuchtigkeit aus der Luft anziehen. Dieſes ſey eine, dem alcaliſchen kohlenſauren Kali eigne, Beſchaffenheit, die nicht von beygemiſchten kauſtiſchen Theilen abhange. Der Beweis davon ſey, daſs, wenn man gleich ein ſolches Kali vier Wochen mit Alcohol digerire, dieſer doch nicht das mindeſte Kali aufgenommen habe; welches doch bey irgend beygemiſchtem kauſtiſchem Kali ſo leicht geſchehe. (Wirkt der Alcohol wirklich nicht auf ein ſolches Kali: ſo möchte das viele kohlenſaure Kali das wenige, von Kohlenſäure freye, ſo ſchützen, als vieles Silber die letzten rückſtändigen Kupfertheile beym Abtreiben ſchützt; oder, wenn dieſs nicht der Fall iſt: ſo müſste das kauſtiſche Kali ſich von dem, von Kohlenſäure freyen, noch durch andere angenommene Theile unterſcheiden, welches aber nichts, als eine Art Sättigung von Wärmeſtoffen ſeyn könnte; ein Satz, der, wo nicht unwahrſcheinlich, wenigſtens doch nicht erwieſen iſt.) *Neutrales kohlenſaures Kali.* Man ſolle das alcaliſche aufgelöſte kohlenſaure Kali in eine groſse Vorlage ſchütten, alsdann mit einer tubulirten Retorte verbinden, die Kreide enthalte, auf welche man ſatzweiſe wäſsrige Schwefelſäure gieſsen ſolle u. ſ. w. Das Kali ſey alsdann neutral, wenn es die Auflöſung des ätzenden Queckſilber-Sublimats ganz weiſs niederſchlägt. *Kohlenſaures alcaliſches Natrum.* Man ſolle ſtets, um ſich daſſelbe zu bereiten, an einem kalten und feuchten Orte Maſſen vorräthig haben, die aus 11 Theilen Kochſalz, 6 Theilen gebranntem Kalk, und 8 Theilen Sand und Waſſer gemiſcht ſind, und die nach einigen Wochen ein reines Natron geben. Wenn man eine geſättigte Auflöſung vom natürlichen Natrum aus Smirna mache: ſo ſetze ſich aus der Lauge eine groſse Menge regelmäſsiger groſser Kryſtalle ab, welche das alcaliſche kohlenſaure Natrum mache; zugleich ſey jene mit einer Haut von kleinen, weniger durchſichtigen Kryſtallen bedeckt, welche auch an den Wänden der Gefäſse ſitzen, von den erſten ſich durch bloſse Anſicht leicht unterſcheiden laſſen, und *neutrales kohlenſaures Natrum* ſind. Man könne dieſes auch aus dem alcaliſchen kohlenſauren Natrum bereiten, wenn man damit eben ſo verfahre, wie oben mit dem Kali. — Ein mephitiſch-alcaliſches Waſſer bereite man ſich aus einer Unze Natron-Kryſtallen, 48 Unzen Waſſer, und 2 Quent Vitriolöl, das mit 6 Quent Waſſer verſetzt iſt. *Kohlenſaures alcaliſches flüſſiges Ammonium.* Es ſey aus *einem* Theile Salmiak, anderthalb Theilen alcaliſches kohlenſaures Kali, und zwey Theilen Waſſer zu bereiten. *Neutrales kohlenſaures Ammonium.* Man gieſse das vorige Ammonium in eine mit Kohlenſäure gefüllte Flaſche und ſchüttele; oder man gieſse es in die Vorlage von der Retorte mit Schwefelſäure und Kreide u. ſ. w. *Kohlenſaure Talkerde* (aus zwey Theilen engliſchem Salze und einem Theile kohlenſaurem Kali). *Kohlenſaure mittelſalzige* (*medius*) *Talkerde.* Man nehme die eben angegebenen Verhältniſſe, vermiſche aber die kalten Auflöſungen, und dampfe ſie langſam ab: ſo erhält man dünne Lamellen auf der Oberfläche. Man erhält aber groſse und regelmäſsige Kryſtallen, wenn man beide Salze in einem, mit Kohlenſäure geſättigtem, Waſſer auflöſt, und alsdann in die Vorlage mit der tubulirten Retorte u. ſ. w. gieſst, wie oben mehrmals bemerkt iſt. *Von den Heilkräften der kohlenſauren Mittel.* Die alcaliſch-kauſtiſchen Mittel reizen den Magen zu ſehr und löſen den nöthigen Schleim auf, woraus Magen- und andre Krämpfe, Erbrechen u. ſ. w. erfolgen, die Verdauung geſchwächt wird; dagegen die kohlenſauren neutralen Mittel Jahre lang ohne Schaden fortgeſetzt werden können. Die im Magen entbundene Kohlenſäure iſt krampflindernd und antiſeptiſch, befördert die Leibesöffnung u. dgl. Die gebrennte Talkerde könnte durch Zerſetzung des phosphorſauren Ammoniums zu viel dieſes flüchtigen Salzes entbinden: jene löſe ſich auch bey weitem langſamer in Säuren auf; daher helfe ſie gegen die Säure bey Kindern nicht ſo ſchnell. (Dagegen bedenke man, daſs bey vorhandener Säure immer viele Blähung, d. i. Kohlenſäure, in den erſten Wegen iſt: dieſe wird ja durch die Kohlenſäure in der Talkerde, während ihrer Sättigung, noch vermehrt; dagegen die gebrannte Talkerde, die Kohlenſäure, welche ſie vorfindet, ſogleich wegnimmt, dadurch die groſsen Beſchwerden von den Blähungen, die Spannungen, ſofort mindert, ſtatt ſie zu vermehren u. ſ. w.) Die alcaliſchen Mittel gegen den Blaſenſtein kommen nicht an den Ort des Uebels unverändert: denn Kranke, die ein halbes Jahr und länger alcaliſche Salze und Kalkwaſſer gebraucht haben, zeigten im Harne nicht die mindeſte Spur von Alcali, ſondern immer von Säure. Und geſetzt, die Alcalien gelangten dahin, und verminderten die Säure: ſo würden ſie die Anlage zu Steinen vermehren, da der phosphorſaure Kalk und die *Urea* durch Ueberſchuſs von Säure auflöslich iſt, und nur durch Entziehung deſſelben unauflöslich wird. — Ein widernatürlicher Reiz auf die Harnwege bringe die krankhafte Abſonderung hervor; erzeuge ſolche Dinge, die der geſunde Harn nicht hat; vermehre die ſonſt gewöhnlichen; veranlaſſe einen Mangel von andern, welche die Neigung zum Stein hindern. Alcaliſche Körper aber nehmen dieſen widernatürlichen Reiz weg und vermehren die Abſonderung des geſunden Harns. Deshalb iſt er auch im Rheumatismus und Podagra nützlich. Ob aber gleich ſtets im Harne und zuweilen im Schweiſse eine Säure gefunden werde: ſo folge doch der Schluſs nicht, daſs die Säfte des lebenden Körpers eine Säure angenommen hätten. Niemals, ob der Vf. gleich 100 Mal das Blutwaſſer unterſuchte, fand er in ihm eine Säure, ſondern immer Natrum. Da alſo aus dem nicht ſauren Blute ein ſaurer Harn abgeſondert werden kann, könne es eben ſo durch die Haut erfolgen. Alcalien dienen alſo nicht ſowohl gegen die Wegſchaffung der in den Säften angenommenen Säure, als vielmehr gegen die in den erſten Wegen befindliche, die ſonſt, auf gewiſſe Weiſe eingehüllet, in die Gefäſse dringt, und hernach durch Abſonderung wieder frey wird. Die ganze thieriſche Einrichtung ſtrebt einer Säure entgegen, weil dieſe ſonſt die feſte Grundlage des Körpers, den phosphorſauren Kalk, durch Auflöſung untergraben würde. Alcalien bewirken in der engliſchen Krankheit wahrſcheinlich nur, daſs die ſtarke Säure der erſten Wege vermindert, und dadurch der phosphorſaure Kalk für die Knochen unauflöslich gemacht werde. Eine ranzige Schärſe, und Säure, ſey gänzlich von einander verſchieden: indeſſen ſeyen gegen jene doch die Alcalien ſehr nützliche Mittel.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 4. Julius 1806.

PHILOSOPHIE.

Riga, in d. Hartmann. Buchh.: *Die Geſchichte der Philoſophie. — Erſter* Theil. *Die Weltweisheit der Alten.* Von *Erhard Gottlieb Steck.* 1805. VIII u. 317 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Wir haben uns lange gewundert, daſs bey dem Glücke, welches der neueſte Idealismus vorzüglich unter Jünglingen von feuriger Einbildungskraft gemacht hat, noch keiner aufgetreten iſt, der die Geſchichte der Philoſophie aus dem idealiſtiſchen Geſichtspunkte darſtellte. Es liegt eines Theils ſo viel Stoff für denſelben in den ſämmtlichen Acten der Philoſophie, welche die Geſchichte zu einem Ganzen vereinigt — denn Idealismus iſt nichts, als die letzte Retirade des vom Skepticismus und Kriticismus in die Enge getriebenen Dogmatismus, der bey allem ausposaunten Siegesgeſchrey doch ein ſcharfes Auge die innere Noth und Verzweifelung anſieht — er iſt auf der andern ſchon ſo vollſtändig geſammelt und verarbeitet, daſs es keiner groſsen Kunſt und Mühe bedurfte, um ſich deſſelben mit anſcheinendem Vortheile für den Idealismus zu bedienen. Indeſſen läſst ſich dieſes Phänomen leicht erklären. In der erſten Periode des ſüſsen Rauſches und des Siegestaumels glaubte man allein im Beſitze des Steins der Weiſen zu ſeyn, und aus dem Füllhorn des ſchöpferiſchen Geiſtes war die Totalität der Erkenntniſs ſo reichlich in den Idealismus übergefloſſen, daſs für die Geſchichte der Philoſophie nichts mehr übrig blieb, als etwa die mannichfaltigen Geſtalten oder Miſsgeſtalten der Unphiloſophie zu erzählen. Aber ſonderbar, die unendliche Schöpfungskraft brachte doch in der Folge Bildungen hervor, die ſchon da geweſen, oder doch dageweſenen ſehr ähnlich waren; und die Mannichfaltigkeit dieſer geiſtigen Kryſtalliſationen führte zuletzt ſelbſt darauf, Vergleichungen anzuſtellen; auch konnte mancher berühmte Name des Alterthums dem neuen Idealismus zur Empfehlung dienen. So lange indeſſen die Aufſtellung und Darſtellung des Syſtems noch hinlänglich beſchäftigte, ſo lange war an eine ſolche Bearbeitung der Geſchichte der Philoſophie nicht zu denken. Hr. *Steck* iſt der Erſte, der ſich dieſer Arbeit unterzog. Ob aber durch ſie die Geſchichte der Philoſophie etwas gewonnen habe, iſt eine Frage, deren Beantwortung ſich aus unſerer Anzeige ergeben wird.

Man kann dem Vf. eine gute Bekanntſchaft mit dem Materialen der Geſchichte nicht abſprechen. Indeſſen hat von dieſer Seite die Geſchichte nichts gewonnen. Auch ging die Abſicht des Vfs. nicht ſowohl auf das Materiale, als auf die Form deſſelben. Eine neue Darſtellung des vorhandenen und geſammelten Stoffes aus dem idealiſtiſchen Geſichtspunkte, dieſs war der Hauptzweck, auf welchen alſo auch die Beurtheilung vorzüglich Rückſicht zu nehmen hat. Wir werden uns alſo vorzüglich des Vfs. Anſicht von Philoſophie und ihrer Geſchichte bekannt machen müſſen.

Die *Philoſophie* iſt ihm *ein unmittelbares Erkennen des abſoluten Weſens* (S. 11.), oder die Wiſſenſchaft der allgemeinen Handlungsweiſe unſers Geiſtes, wodurch das freye Setzen der Dinge geſchieht (S. 61.), welche nach S. 8. nichts anders iſt, als der Ausdruck und das Organ des allgemeinen Geiſtes. Dieſes muſs man vorausſetzen, um das, was S. 11. folgt, verſtändlich zu finden. „Wenn es nie eine Entfernung von dieſem Erkennen, eine Ableitung der Vernunft und ein Nachforſchen nach dem Abſoluten in beſondern Formen gäbe und gegeben hätte: ſo könnten wir gewiſs ſeyn, daſs keine Geſchichte der Philoſophie möglich wäre." Man könnte nun freylich die Frage aufwerfen, wie es möglich ſey, daſs der allgemeine Geiſt, welcher doch nichts anders iſt, als der menſchliche Geiſt in ſeiner Abſolutheit, aus dieſem unmittelbaren Erkennen herausfalle; allein dieſe Frage iſt ohne Sinn. Denn „es giebt keinen Anfangspunkt für dieſe Ablenkung der Vernunft, ſie geſchieht ſchlechthin; eben ſo wenig als es einen Rückgangspunkt ins abſolute Erkennen giebt. Wie ſich jene vollendet, ſo tritt dieſes von ſelbſt und abſolut wieder in ſeine Klarheit ein."

Philoſophie und *Geſchichte der Philoſophie* ſind beide eine Geſchichte des menſchlichen Geiſtes in ſeiner urſprünglichen Handlungsweiſe, aber in umgekehrter Richtung. Die Philoſophie fängt an mit einer freyen Poſition (das reine Ich ſetzt ſich ſelbſt), und wird mit Nothwendigkeit zurückgeleitet zu ihrem Urquell. Die Geſchichte der Philoſophie beginnt von der Nothwendigkeit des Vollendens, und kehrt am Schluſſe deſſelben zurück zu ihrem Beginn mit Freyheit (S. 64.). Geſchichte der Philoſophie und Weltgeſchichte, oder Geſchichte des Wiſſens und Handelns, tragen beide an ſich das Gepräge des Univerſums; ihren wechſelſeitigen Reflex erweiſt die Univerſalgeſchichte, welche beide in ihrer Einheit umfaſst, und die wahrhafte Offenbarung Gottes in der Zeit iſt. Wer die Philoſophie ſelbſt in der Offenbarung faſst,

Digitized by Google

der ſucht in dem Attribute die Vollkommenheit des Weſens zu ergreifen, und iſt noch ganz auf dem Boden der Natur oder der Geſchichte gehalten. (S. 11. Dieſes wird kein ſo groſser Fehler ſeyn; man darf ja nur die Geſchichte umkehren, ſo hat man Philoſophie.)

Die erſte Form und Epoche der Geſchichte iſt eingeſenkt in die empiriſche Nothwendigkeit, welche mit der Freyheit im Einzelnen daſſelbe begreift. Sie bildet eine einfache Anreihung der Erſcheinungen an einander, nicht nach einer anſchaulichen und das Ganze durchleuchtenden Idee der Einheit, ſondern höchſtens in der griechiſchen Welt, nach einer blinden, wie hinter dem Vorhang der Zeit ſchwebenden Einheit, welche das Ganze zwar mit ernſtem, aber verhaltenem Blick umfaſst. Die zweyte Epoche der Geſchichtsform iſt die *idealiſtiſche*, für welche man niemals einen allgemeinen Geſichtspunkt ausfindig machen konnte; weil ſie überall von der Beſchränktheit gefeſſelt iſt, wenn nicht gerade dieſs ihren allgemeinen Geſichtspunkt ausmacht. Nach derſelben erſcheint die Geſchichte als der Abglanz der beſondern Vorſtellungsweiſe jedes einzelnen Geſchichtſchreibers, wie ſich die Welt in ſeinem Innern geſtaltet. Dahin gehören alle die pſychologiſchen und ſogenannten pragmatiſchen Anſichten (??), nach welchen man ſelbſt Thatſachen ſchuf, und Geſchichten *a priori* werden lieſs, und die Perfectibilitätsverſuche, in welchen gezeigt werden ſollte, wie das Menſchengeſchlecht ſich immer vom Schlechtern zum Beſſern vorwärts getrieben habe. (Nach dem Ausſpruche S. 3. iſt ein Fortgang vom Schlechtern zum Beſſern nicht einmal moraliſch denkbar!) Die dritte Epoche der Geſchichtsform iſt diejenige, welche nun erſt eintreten ſoll. Was bey den Alten nur einfacher Sinn war, wird nun Kunſt; was ehemals über den Weltbegebenheiten ſchwer wie ein Verhängniſs ſchwebte, *umleuchtet nun dieſelbe in Geſtalt einer wahren Viſion* (!!). Die Geſchichte hält ſich ſonach zwar immer an dem Faden der reinen Wirklichkeit; aber es umſtrahlt ſie das wahrhaft Nothwendige, und der wahren Einheit ſind ſelbſt die *Erzeugungsformen des Wirklichen von Ewigkeit eingeboren.* Das Hauptaugenmerk des Geſchichtſchreibers muſs ſonach mit auf die Wirklichkeit gerichtet ſeyn. Rein und lauter muſs die Wirklichkeit dargeſtellt werden; und da ſie die äuſsere Erſcheinung der Nothwendigkeit iſt, demnach ſelbſt wieder mit der Freyheit im Einzelnen im engſten Bunde ſteht: ſo muſs eben dieſe Erſcheinung ſich binden an ihren ſelbſtſtändigen innern Zuſammenhang, wo das wahrhaft Nothwendige auf unſichtbare Weiſe im Einzelnen verſenkt, durch die Eröffnung des Ganzen ſelbſt in anſchaulicher, umfaſſender Einheit hervortritt. So kommt in der Geſchichte der Philoſophie das Einzelne vor, nur in ſo fern ſich in ihm die Anſchauungsweiſe der letztern nach dem nothwendigen Gange des Ganzen reflectirt; es kommt vor, in ſo fern es iſt der lebendige Ausdruck und Organ des allgemeinen Geiſtes. Daher ſinkt die ſterbliche Seite des Lehrgebäudes ſo manches Philoſophen in Staub zurück, aus welchem ſie genommen iſt. Zwar verdient ſie hie und da als der Schatten bezeichnet zu werden, in welchem ſie das Licht bekleidet; um zu vermeiden, daſs nicht im Lichte zu wandeln glaube, wer ſich noch im Schatten befindet. Die Verwechſelung der vergänglichen Auſsenſeite eines Lehrgebäudes mit dem innern Organismus deſſelben, wie oft hat ſie nicht den Geſichtspunkt der Geſchichte verrückt, zu welch ſeltſamen Anſichten, ja ſogar Entdeckungen hat ſie nicht Anlaſs gegeben. *Leibnitz* und *Kant*, in deren Lehrgebäuden die Allgemeinheit mit einer tiefen Beſonderheit gepaart iſt, waren nichts mehr und nichts weniger als die erweiterten verbeſſerten Syſteme der Vorwelt; die *Auferſtehung der Alten in einem verklärteren Leibe!!* Noch iſt ſie nicht gekommen die Auferſtehung der Alten, aber wenn ſie kommt, ſo muſs ſie erſcheinen in demſelben, aber erhöheten Geiſte, *der ſich ſelbſt wieder kennt, und nach abgeſtreifter Hülle des Zeitlichen in der Herrlichkeit des Ewigen ſich wieder findet.*"

Es offenbart ſich in dieſer Stelle mancher helle Blick; nur Schade, daſs er, wie ein Blitz, nur dazu dient, die Finſterniſs ſichtbar zu machen. Denn ſchwerlich wird man aus allen den Worten des Vfs. eigentlichen Sinn, Zweck, Verfahren erkennen können; und zuweilen ſcheint es, als ob er ſelbſt nicht mit ſich einig geweſen ſey; er nennt z. B. die zweyte Epoche der Geſchichtsform die idealiſtiſche, welche durch die dritte verdrängt werden ſoll; in der Vorrede ſpricht er von der Behandlung der Geſchichte der Philoſophie aus dem Geſichtspunkte der Reflexion, und verſpricht ſie dagegen durch den idealiſtiſchen Geſichtspunkt zu erleuchten; dagegen verbindet er S. 12. die Reflexionsmethode mit der idealiſtiſchen als identiſch. Man kann ſich daher kaum des Gedankens erwehren, die Idee einer Geſchichte der Philoſophie habe ihm als eine *wahre Viſion* in groſser Ferne vorgeſchwebt. Darum hat es ihm auch nicht gefallen, das Eigenthümliche der idealiſtiſchen Methode in beſtimmten Merkmalen anzugeben; man kann wohl aus dem, was er von der zweyten Epoche ſagt, einige negative abſtrahiren, als daſs ſie ſich aller pſychologiſchen und pragmatiſchen Anſichten enthält, daſs ſie die Idee der Perfectibilität entfernt; allein alles dieſes giebt noch keinen beſtimmten Gedanken von der Methode; es iſt nicht geeignet, Intereſſe für ſie zu erwecken, und was das ſchlimmſte iſt, es widerſpricht ſelbſt zum Theil der wirklichen Geſchichte, die Hr. *St.* aufgeſtellt hat. Doch Conſequenz, widerſpruchloſes Denken, darf man überhaupt nicht von einer Philoſophie fordern, welche von Viſionen ausgeht; man würde ſie nur auf den Standpunkt der Reflexion, welchen überall die Schranke und Einſeitigkeit feſſelt, herabziehn.

Dieſer *erſte* Band enthält die Geſchichte der Weltweisheit der Alten. Die Abſonderung dieſes Theils von dem Ganzen wird dadurch gerechtfertigt, daſs die

Digitized by Google

die Philoſophie der Alten ein Ganzes für ſich ausmacht, durch den Geiſt, der ſie beſeelte. *Es war dieſes* (Vorr. S. V.) *der Geiſt des Univerſums, der ſich innerlich bewegt, in unendlicher Geſtaltung ſich wieder ſchauet, und vollendend in ſich kehret.* Begeiſtert ſetzt er hinzu: Und die Idee der ewigen Einheit wars, welche unſterblich und nie alternd in den Weiſen dieſer Vorwelt jenen Geiſt erhielt. Daher iſt die Philoſophie derſelben Weltweisheit. In Plato erſchien die Fülle jenes Geiſtes, und er nannte ſie in hoher bedeutungsvoller Sprache, *die Selbſtanſchauung Gottes.* (Wieder eine wahre Viſion.) Als dieſer Geiſt verloſchen war, begannen die Syſteme, die da nicht mehr waren durch ſich ſelbſt, ſondern durch die Hand des Künſtlers. — Vor der Geſchichte geht eine *Deduction der Geſchichte der Philoſophie im Geiſte des neuern Idealismus* voraus, welche den Zweck hat, auf den rechten Standpunkt zu ſtellen und eine Idee von dem Ganzen zu geben. Sie geht von dem Poſtulat aus: der Menſch ſoll *denken* und *thun.* Beides iſt ein Handeln, nur in verſchiedener Richtung; das Denken objectiv-ſubjectiv, das Thun ſubjectiv-objectiv. Daſs der Menſch überhaupt handle, iſt Wille der Natur; der Ruf, der an ihn ergeht, iſt, daſs er ſchlechthin durch ſich ſelbſt handle; und dieſer Ruf kann nur wieder durch ihn ſelbſt an ihn ergehen; die Handlung der Natur muſs demnach mit dem abſoluten Handeln ſchlechthin eins und daſſelbe ſeyn. Der Menſch findet nun ſich bey dem Handeln beſchränkt, und ſucht daher den Grund der Begränztheit auf. Dieſes Problem zu löſen, ſtellt der Vf. eine Reihe von dialektiſchen Gegenſätzen zwiſchen dem Begränzten und Unbegränzten, Seyn und Nichtſeyn, dem beſchränkten und ſich beſchränkenden Handeln auf, um zuletzt auf ein Handeln, ſo fern es beſchränkt iſt, — Philoſophie der Alten — und ein Handeln, ſo fern es beſchränkend iſt, als das letzte Reſultat jener Speculation zu kommen. Jede Theſis und Antitheſis wird durch die Hauptſätze der vornehmſten Philoſophen, zuweilen auch mit Stellen aus ihren Schriften belegt. Und es ſcheint daher hier die Quinteſſenz der ganzen Geſchichte der Philoſophie auf wenige Seiten zuſammengepreſt und ſelbſt Geſchichte in ſyſtematiſche Form gebracht worden zu ſeyn. Wenn man aber bedenkt, daſs dieſe Art aus dem idealiſtiſchen Geſichtspunkte zu philoſophiren, welche mit einer freyen, d. h. beliebigen Poſition anfängt, von einem aus der Luft gegriffenen Grundſatze und Poſtulate ausgeht, und in ein leeres Spiel von Begriffen ſich verliert, endigt, nur eine Art des Dogmatismus iſt, die nicht mit jedem Dogmatismus, noch weniger mit Skepticismus und Kriticismus zu identificiren iſt, in der Geſchichte der Philoſophie aber alle dieſe Arten des Philoſophirens nothwendig ihre Stelle erhalten müſſen: ſo muſs man dieſe ganze ſogenannte Deduction für ein unüberlegtes, aufs gerathe wohl unternommenes und keinen wahren Gewinn bringendes Kunſtſtück halten, welches gerade zu gegen alle Regeln des geſchichtlichen Verfahrens anſtöſst, und alle Augenblicke Facta macht, anſtatt ſie zu empfangen. Von einem ſolchen Verfahren läſst ſich nichts anderes erwarten, und man darf nur wo man will, hinblicken: ſo ſtöſst man auf die willkürlichſten und gezwungenſten Accommodationen, ungeachtet wir nicht läugnen wollen, daſs der Vf. eine nicht gemeine dialektiſche Kunſt bewieſen habe. Anſtatt aller Belege, die überflüſſig ſind, ſetzen wir lieber den Schluſs dieſes dialektiſchen Kunſtwerks her, welches ſich ſelbſt das Urtheil ſpricht. S. 53. „Das Seyn iſt überhaupt nicht abhängig von der Handlung, denn es iſt ſchlechthin nichts anders als die Handlung ſelbſt. Seyn und Handlung iſt ſchlechthin eins und daſſelbe. Um demnach ein Seyn werden zu laſſen, muſs die Handlung ſelbſt werden. — Dadurch, daſs das reine Handeln zur Handlung wird, wird das Seyn, und das reine Handeln wird zur Handlung dadurch, daſs das reine Handeln ſich ſelbſt vollendet. Die vollendete Handlung *iſt.* — Dieſs iſt zugleich die Vollendung unſerer Geſchichte. Ununterbrochen ging ſie, wie in einer Kettenreihe fort, durch deren Zauberkraft ſich der Gedanke vorwärts trieb. Aber mit dem letzten Gliede kündet ſich ſtärker an — die Sehnſucht nach Aufſchluſs und Deutung. Denn die Verkettung ſoll gelöſt und ſelbſt wieder geſchloſſen werden können. Nicht das von einem zum andern in einer Folgenreihe fortwandelnde Raiſonnement vermag uns dieſe Deutung zu entwikkeln; ihre Eröffnung iſt eine freye Gabe der auf einmal ſich erhebenden Geiſteskraft, ein abſoluter Fund. Dieſe Deutung iſt — Ich. Das reine Handeln vollendet ſich ſelbſt und wird zur Handlung; — der höhere Gedanke davon iſt: *Ich ſetzt ſich ſelbſt; — Ich kehrt in ſich ſelbſt zurück; Ich = Ich. Fichte.*"

Ueber den Unterſchied der Philoſophie der Alten und Neuen erklärt ſich der Vf. ſo: „Die Alten ſuchten zu erforſchen, wie überhaupt etwas *werde;* die Neuern, wie ein Etwas *für uns* werde." Hierin iſt allerdings etwas Wahres, aber nur einſeitig aufgefaſst, welches von dem Begriffe der Philoſophie: *Wiſſenſchaft unſers Setzens der Dinge* abhängt. Denn wir ſetzen keine Dinge, ſo wenig als wir uns ſetzen; ſondern wir finden uns und die Dinge ſelbſt, und wir können nur die Bedingungen erforſchen, unter welchen ſie für uns ſind oder werden, das iſt die Geſetze unſerer Erkenntniſs, wenn wir nicht anſtatt zu philoſophiren, träumen wollen. — „*Phyſicismus* kann man überhaupt die Lehre der Alten nennen, der tranſcendent oder immanent iſt, je nachdem man, wie Pythagoras, die Begründung deſſelben auſser der Natur, oder wie Ariſtoteles innerhalb der Sphäre derſelben ſuchte. Die Philoſophie der Neuern kann am beſten mit dem Namen *Dogmatismus* bezeichnet werden, weil ſie nicht ſowohl die Begründung der Dinge, als vielmehr die Begründung unſeres Vorſtellens zum Gegenſtande hat. Dieſer Dogmatismus iſt nun ebenfalls wieder tranſcendent oder immanent, je nachdem ſein Princip auſser oder innerhalb der Sphäre des Vorſtellens iſt. Von *Kant* an beginnt der immanente Dogmatismus." — Wie kann der Vf. aber nach

Digitized by Google

nach dieſen Erklärungen das Lehrgebäude unſerer genievollſten Philoſophen, eines *Leibnitz* und *Kant* eine Auferſtehung der Alten nennen, und wie kann er von einer noch einſt zu erwartenden verklärteren Auferſtehung ſo enthuſiaſtiſch ſprechen, als wir oben geſehen haben? Liegt nicht in dem aufgeſtellten Unterſchiede zwiſchen dem Phyſicismus der Alten und dem Dogmatismus der Neuern das Geſtändniſs einer Perfectibilität der Wiſſenſchaft. Iſt der Dogmatismus, zumal der immanente, oder der Idealismus nach ſeiner Anſicht nicht ein Fortſchritt? Iſt etwa der Phyſicismus und Dogmatismus ein und daſſelbe, warum ſtellte er denn den Unterſchied auf? Hier kommt alſo der oben angedeutete Widerſpruch zwiſchen ſeiner Idee und der Ausführung derſelben unausweichlich zum Vorſchein.

Die Geſchichte der Weltweisheit der Alten beginnt der Vf. mit den alten Mythen des Orients, mit einer Urtradition der Vorwelt, welche ſich durch alle Zeitalter erhielt, aber deren Reinheit und Lauterkeit ſich nach und nach verlor. Dieſe Urtradition war die *Vollkommenheit der Welt in der Einheit Gottes*, *die Einheit und Vollkommenheit des Seyns und Werdens in Gott*. In höherer Klarheit ſchwebte ſie dem Oriente, und in der griechiſchen Welt noch in Plato's Reminiſcenz vor. In den heiligen Urkunden der Perſer, Indianer, ſelbſt Hebräer offenbart ſich dieſe höchſte heilige Idee, welche uns der Vf. ſo verſtändigt. Die ewige Einheit umfaſst in vollendeter Gleichheit Erkennen und Thun, Werden und Seyn, Geſchichte und Natur. In derſelben Ungetrenntheit und Gleichheit iſt Natur das Daſeyn, und Geſchichte das Leben Gottes. Aber die Welt trennt ſich von Gott; ſie fordert ihr eignes Daſeyn und ein ſelbſtſtändiges Leben; und das Vollkommne flieht, und die Schöpfung beginnt. Die unerſchaffene heilige Natur wird entweiht zur Geburt und Sterblichkeit. Die Scheidung der Welt von dem Ewigen hatte keinen Anfang und Anlaſs, ſie geſchahe zu aller Zeit und zu keiner; ſie iſt ein Werk der Ewigkeit, ein Wunder. Gott ſchuf die Welt. Die Schöpfung iſt Bildung Gottes, und das Erſchaffene das Gebilde des Ewigen in der Zeit. In ihrer Beſonderung ſelbſt tragen die Dinge das Gepräge des Unendlichen. Je reichlicher der Dinge Ausſtattung war bey ihrer Geburt aus dem Ewigen, deſto vollkommner und göttlicher das Gebilde. Je ſchöner und herrlicher ihnen der reine Götterfunken, das Licht, eingeboren wurde, deſto inniger und wahrer führten ſie der Gottheit Abſtammung und den Stempel der Unſterblichkeit. *Unſterblichen Götter*, ruft dabey der Vf. aus, *Sonne, Mond und Sterne!* Die Völker des hohen Alterthums lebten im Bunde mit dieſen unſterblichen Göttern. Es iſt nichts in der Dinge Umfang, was in nähern oder fernern Spuren nicht das Gepräge des Göttlichen in ſich hätte. Daher die im Alterthume ſo weit verbreitete *Apo-Theoſe*, das heiſst, *Ab-Götterey*. Was in objectiver Bildung das Hervorgehen der Welt aus dem Ewigen oder die Schöpfung war, ward in ſubjectiver, Abſtraction und Forſchung. Je näher der ungebornen ewigen Schönheit die Seele des Dichters blieb, deſto reiner ſeine Bildung; je mehr der Weiſe auch im Einzelnen das Eine und Unendliche erblickte, deſto wahrer ſein Gedanke. Wenn von dieſem Urbilde Einer oder der Andere ſich ferner hielt, ward ſeelenloſer und verworrener das Gebilde. Der hohe Sinn der Apotheoſe verſchwand, als die Natur der Trägheit und dem Tode hingegeben wurde. Ihn bewahrte, zwar in treuer, aber dunkler Kunde, noch die heilige Sprache. — Doch, wir wollen dieſer Apotheoſe der Apotheoſe, die gewiſs mit zu den ſonderbaren Zeichen der Zeit gehört, nicht weiter folgen. der Vf. zeigt nun, wie dieſe Urtradition ſich unter den Griechen fortgepflanzt, und welche beſondere Formen ſie da von Dichtern und Philoſophen angenommen habe. Es iſt nicht zu läugnen, daſs er hier einen reichen Stoff zur Beſtätigung ſeiner Idee, von dem Leben im Abſoluten, von der Einheit und Vollkommenheit des Seyns und Werdens in Gott, oder der abſoluten Einheit und Ununterſcheidbarkeit der Form und Materie, des Lichtes und der Finſterniſs, der Natur und Freyheit vorfand. Das Chaos der Ionier, Freundſchaft und Feindſchaft des Heraklits und Empedokles, die Einheit des Pythagoras, die Weltſeele der griechiſchen Denker, alles dieſes iſt von dem Vf. trefflich benutzt worden; und wo ſich die Philoſopheme nicht in dieſe Form ſchmiegen wollten, da kam ihm theils ſeine ſchöpferiſche Einbildungskraft, *vermittelſt einer eignen idealen Auslegungsart*, theils der Umſtand zu Statten, daſs wir nur Bruchſtücke von den älteſten Philoſophen haben, aus welchen der reine lautere Sinn durch die Beſchränktheit und den Stumpfſinn der Berichterſtatter verloren gegangen iſt. Dadurch gelingt es ihm nun freylich, in die Geſchichte der griechiſchen Philoſophie die gröſste Einheit zu bringen. Forſchen wir aber weiter nach und prüfen mit Strenge: ſo verſchwindet dieſe Einheit wieder als eine trügliche Viſion. Wir wollen dieſes an einigen Theilen der Geſchichte beweiſen; doch vorzüglich bey dem Plato, dem dieſe abſolute Indifferenz unter den griechiſchen Philoſophen als eine Reminiſcenz aus dem Orient am hellſten vorgeſchwebt haben ſoll, ſtehen bleiben.

(Der Beſchluſs folgt.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 5. Julius 1806.

PHILOSOPHIE.

RIGA, in d. Hartmann. Buchh.: *Die Geſchichte der Philoſophie.* — — Von *Erhard Gottlieb Steck* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num. 159. abgebrochenen Recenſion.*)

Anaxagoras Lehre ſtellt der Vf., nachdem er aus Ariſtoteles eine Reihe Stellen in der Ueberſetzung und in dem Originale angeführt hat, S. 126. ſo dar: „Alles war urſprünglich in *einer* Miſchung, in gleicher, vollkommner Durchdringung; *eine* unendliche Fülle. Ohne Geſtalt und Unterſcheidung ruhte das Viele in derſelben die lange, unendliche Zeit hin. Da war, nicht ein Theil der Miſchung, ſondern einfach, rein und ungemiſcht, gleich ewig mit der Urmaterie und *eins mit ihr*, der Weltgeiſt. Durch den Geiſt bewegte ſich innerlich das Gemiſche und ſonderte ſich ab." Dieſe Darſtellung widerſpricht allem, was wir von Anaxagoras wiſſen, und widerſpricht ſich ſelbſt. Denn erſtlich wird angenommen, Geiſt und Materie ſeyen mit einander in gleicher Miſchung; eins durchdringe das andere; gleichwohl ſoll der Geiſt rein und ungemiſcht ſeyn. Der Geiſt bewegte das Gemiſche, er iſt der Grund der Bewegung; gleichwohl ruhete eine lange unendliche Zeit hindurch die Urmaterie in der Fülle, alſo in dem Geiſte. Der Geiſt iſt ſogar *eins* mit der Materie; dieſes ſey nun von der Einheit des Weſens oder des Seyns zu verſtehen, ſo löſet ſich immer der Begriff in nichts auf. Doch, wir wollen uns an die hiſtoriſchen Belege halten. In allem vom Anaxagoras erhaltenen wird ſo klar, daſs kein Zweifel entſtehen kann, die völlige Getrenntheit der Materie von dem Geiſte, dem Weſen und alſo auch wahrſcheinlich dem Orte nach behauptet. Νους δε εστιν απειρον και αυτοκρατες και μεμικται ουδενι χρηματι· αλλα μονος αυτος εφ᾽ ἑαυτου εστιν. ει μη γαρ εφ᾽ ἑαυτου ην, αλλα τεῳ εμεμικτο αλλῳ, μετειχεν αν ἁπαντων χρηματων, ει εμεμικτο τεῳ· εν παντι γαρ παντος μοιρα ενεστιν, ὡςπερ εν τοις προςθεν μοι λελεκται. και ανεκωλυεν αυτον τα συμμεμιγμενα, ὡστε μηδενος χρηματος κρατειν ὁμοιως, ὡς και μονον εοντα εφ᾽ ἑαυτου. Dieſes ſind Anaxagoras Worte ſelbſt, wie ſie Simplicius in ſeinem Commentar zu Ariſtoteles Phyſik aufbehalten hat. — Wenn der Vf. ferner ſagt: das Viele ruhte in der unendlichen Fülle ohne Geſtaltung und Unterſcheidung, ſo iſt das der zweyte Miſsgriff. In der Miſchung waren *alle wirklichen Grundſtoffe, Formen* und *Geſtalten* — dieſes ſchien der Grundſatz *nihil ex nihilo*, in ſeiner ganzen Strenge genommen, zu fordern — aber wegen der unendlichen Kleinheit und der allgemeinen Vermiſchung war nichts von allem kenntlich. Es fehlte gar nicht an Unterſchieden; alle Unterſchiede des Realen waren wirklich in die groſse Maſſe zuſammen geworfen. Hier ſind wieder Anaxagoras Worte: ὁμου χρηματα παντα ην απειρα και πληθος και σμικροτητα. και γαρ το σμικρον απειρον ην και παντων ὁμου εοντων, ουδεν ευδηλον ην ὑπο σμικροτητος. — Bey *Pythagoras* verweilt der Vf. nur kurz. Er glaubt hier ſeiner Sache viel gewiſſer zu ſeyn. Die Idee der Einheit iſt freylich nach allen Ueberlieferungen in deſſen Lehre anerkannt; aber eben ſo ausgemacht iſt, daſs das Eine dem Pythagoras das Endliche, Begränzte, Vollkommne, das Viele aber das Unendliche und Unvollkommne iſt, wodurch eine ſehr groſse Differenz entſteht, über welche der Vf., weil ſie nicht zu ſeinem Plane paſste, hinwegſchlüpft, und nur das andeutet, Ariſtoteles habe Nicomach. II. c. 5. fremde Ideen ſeinem Syſteme angepaſst, und ſie alſo vermuthlich entſtellt. — Die Lehre der Eleaten, die ſo ganz auf Iſolirung des reinen und des empiriſchen Verſtandes abzielte, ſcheint dem Idealiſmus in der neuern Geſtalt gar nicht günſtig. Indeſſen bietet vorzüglich Parmenides gedoppelte Lehre, die Ontologie und Phänomenologie, in welcher letztern er den Hauptgedanken, daſs das *Denken das wahre reale Seyn ſey*, aus der erſtern aufnahm, einigen Schein der Uebereinſtimmung dar. Wir bemerken nur noch, daſs Hr. *St.* die erſten Kapitel der Ariſtoteliſchen Schrift, *de Xenophane, Zenone et Gorgia*, noch vom *Xenophanes* handeln läſst, ungeachtet nun erwieſen iſt, daſs ſie *Meliſſus* Lehre zum Gegenſtande haben. Daher fällt nun die Rüge, welche Ariſtoteles S. 155. erfährt, daſs er Parmenides und Meliſſus Lehre miſsverſtanden habe, wenn er behauptet, jener halte das Eins für endlich, dieſer für unendlich, als ungegründet dahin. Ariſtoteles Ehre wird durch Fragmente von beiden völlig gerettet. Doch, dieſes wird unſerm idealiſtiſchen Geſchichtſchreiber als eine Armſeligkeit vorkommen, der S. 153. ſagt: „nichts kann die Armuth des denkenden Geiſtes mehr verrathen, als wenn man glaubt, daſs ein Philoſoph *vor* dem andern eine Lehre erfunden oder entdeckt habe. Ich habe ſchon vorhin erklärt, daſs Einer oder der Andere nur beſſer ausgeſprochen haben kann die Lehre." — Auch Sokrates nüchterner Geiſt und praktiſcher Sinn, in welchem er das Daſeyn Gottes und die Fortdauer der Seele nicht als Speculation, ſondern als Glauben erfaſste, wandelte in dem Geiſte des Idealiſmus; ſeine Ironie wird dahin gedeutet. Bey dem göttlichen Plato aber verweilt der Vf. vorzüglich, der ſich aus der Sphäre des Endlichen losriſs und die Weisheit aus den Irrgängen der Sophiſtik wieder zu ihrem Ziele,

Digitized by Google

dem Abſoluten, hinführte. Dieſe Tendenz der Platoniſchen Philoſophie zu dem Abſoluten, welche überhaupt der höhern Speculation eigen iſt, bereitet nun freylich dem Idealismus in der neuern Geſtalt einen ſcheinbaren Triumph; allein wer ſich nicht bloſs durch die Aehnlichkeiten des erſten Anblicks täuſchen läſst, findet bey ſchärferer Reflexion einen ſehr groſsen Abſtand zwiſchen dem Platonismus und dem neuern Idealismus. Beide verhalten ſich zu einander, wie *Plato's* Lehre zu der des *Plotin*. Und ſo wie dieſer glaubte, in dem Geiſte des Plato zu philoſophiren, ſo glaubt auch der neuere Idealismus in dem Plato ſeine hohe Weisheit wieder zu finden. Aber wer dieſes denken will, der muſs eine abſolute Indifferenz des Differenten annehmen, und erſt die Unterſchiede des Gegebenen vertilgen, um es in eine Einheit, die nichts mehr zu denken giebt, aufzulöſen. Die Idee des Einen Unendlichen, der letzte Grund alles Realen und Vollkommenen, war dem Plato der höchſte Punkt, wohin er mit ſeiner Philoſophie ſtrebte. Gewohnt, in ſeinem Denken immer auf gewiſſe Urbegriffe zurück zu gehen, welche dem Verſtandesgebrauche zu feſten Regeln dienen, damit er nicht, wie bey den Sophiſten, von dem Empiriſchen, wie ein Schiff auf dem hohen Meere ohne Compaſs, hin und her geworfen werde, war er durch die Vernunft genöthigt, eine höhere Einheit für dieſe Urbegriffe aufzuſuchen. Gott iſt der Urgrund der Ideen und des realen Seyns der Dinge, in ſo fern ſie die Vernunft unter die Ideen ordnen kann; aber nicht der Materie der Dinge, des Mannichfaltigen, welches durch die Ideen geordnet worden. Denn bey allem hohen Fluge des philoſophiſchen Geiſtes hütete ſich doch Plato vor dem Miſsgriffe, das Empiriſche der Erkenntniſs aus dem Reinen auf eine reale Weiſe abzuleiten, oder das Reale und Ideale zu identificiren; dieſes wäre in ſeinen Augen nichts anders, als eine ſophiſtiſche Gaukeley geweſen, wobey nichts deutliches zu denken wäre (Phaedo 230.). Darum iſt Materie und Geiſt gleich ewig. Wie kann Plato alſo die abſolute Einheit und Indifferenz der Materie und Form angenommen, oder wie kann er behauptet haben, die Welt habe ſich von Gott getrennt? Zweytens: Plato unterſcheidet das Denken von dem Anſchauen, durch das Denken erkennt man das Unveränderliche und Beharrliche im Seyn, das Beſtimmende des Veränderlichen. Die Vernunft findet Gott nach ſeiner Anſicht auf dem Wege der Demonſtration aus reinen Begriffen. Aber die Vernunft hat keine unmittelbare Erkenntniſs oder Anſchauung des abſoluten Weſens. Drittens: Die Vernunft erkennt Gott nicht nach ſeinem abſoluten Weſen, ſondern nur als den letzten Grund des Idealen in der Welt, und legt ihm nur Prädicate bey in Beziehung auf die verſtändige und weiſe Einrichtung der Welt nach Zwecken. Noch weit weniger konnte ſich Plato einbilden, die Art und Weiſe zu erkennen, wie die Welt von Gott gebildet worden. Was er darüber ſagt, erklärt er ſelbſt (Timaeus S. 304.) für eine wahrſcheinliche Hypotheſe, eine menſchliche Vorſtellungsweiſe, um ſich das zu verſinnlichen, was man in der Idee überhaupt gedacht hat. Dieſe drey Punkte ſind hinlänglich, um zu beweiſen, daſs Plato keinen ſolchen Idealismus lehrte, als die neueſte Philoſophie. Gleichwohl wird ihm hier ein ſolcher angedichtet, und das nicht ohne Schein, worüber ſich Niemand wundern wird, der mit Plato's Schriften bekannt iſt. Man darf nur hie und da einige Stellen aus dem Zuſammenhange reiſsen, hie und da unvermerkt eine andere Idee den Worten unterlegen, und es kann nicht fehlen, man wird allerley Dichtungen in Plato's Syſtem hinein und heraus bringen; man darf alsdann nur recht viele Stellen in der Urſprache und der Ueberſetzung anführen, und der Leſer, der nicht auf ſeiner Huth iſt, wird glauben, eine gründliche Verdeutlichung der Platoniſchen Ideen zu finden. Den Eingang in das Heiligthum der Platoniſchen Weisheit bahnet ſich Hr. *St.* durch die Unterſcheidung der vier Stufen der Erkenntniſs. Die erſte und höchſte iſt diejenige, welche die abſolute Einheit des Einen und Vielen; die zweyte, welche die Nichtigkeit des Vielen an ſich anerkennt; die dritte, welche einzig die unendliche Entgegenſetzung annimmt; die vierte endlich, welche innerhalb der Entgegenſetzung ſelbſt das Bleibende ſetzt. Die erſte nennt er Weisheit, die zweyte Philoſophie, die dritte Sophiſtik, die vierte Dogmatismus. Nun ſucht er zu zeigen, daſs Plato nach der vierten Stufe geſtrebt, und ſie erreicht habe, und er benutzt die von Plato gebrauchte Unterſcheidung von επιστημη, διανοια, πιστις, εικασια im ſechſten Buche der Republik, ſo wie andere, um dieſes ſeinen Leſern glaublich zu machen. Doch in allen dieſen konnte er den Geiſt nicht völlig beſchwören; er läſst ſich vernehmen, aber nicht ſo beſtimmt, daſs nicht auch ein anderer Sinn hervorgehen könnte, ob er gleich in ſeiner Gewalt hatte, die Stellen zu wählen. Wenn es nach S. 185. eine Eigenthümlichkeit des Dogmatismus, ſich den Satz des Widerſpruchs zum Geſetz zu machen, iſt: ſo muſs man ſchlieſsen, daſs die Philoſophie und noch mehr die Weisheit von dieſem Geſetz diſpenſirt ſey. Hiervon findet ſich aber keine Spur in Plato's Philoſophie; vielmehr erklärt auch dieſer dieſes für das höchſte Geſetz des Denkens und auch ſeines Philoſophirens (Phaedo S. 226. 230.). Dieſe Stellen, welche den Geiſt, die Methode der Platoniſchen Philoſophie angeben, übergeht er weislich mit Stillſchweigen. „Die Dialektik iſt die Anſchauungsweiſe des Abſoluten, wie es in Allem, und Alles in ihm iſt" S. 220. Wo hat Plato geſagt, daſs ſich das Abſolute anſchauen laſſe? Gedacht kann es werden durch reine Begriffe. Man darf ſich durch die Worte ιδειν, θεωρειν, ὁραν, αισθανεσθαι, die er auch zuweilen von dem Denken braucht, nicht irre führen laſſen. Der Sprachgebrauch fing an erſt beſtimmt zu werden durch Plato; er hatte einmal richtig beſtimmt, die Ideen könnten gedacht, aber nicht angeſchauet werden (νοεισθαι μεν, ὁρασθαι δ' ου, *de Republ.* VI. S. 116.). Aber in jeder Sprache ſind die Ausdrücke für geiſtige Thätigkeiten von dem Sinnlichen entlehnt; daher, und weil die beſtimmte Bedeutung noch nicht fixirt war, darf man ſich nicht wun-

Digitized by Google

wundern, daſs er auch andere Ausdrücke dafür gebraucht. Es kommt nicht auf das Wort, ſondern auch auf den damit verbundenen Begriff an. Wo iſt ferner nur ein Schein, daſs Plato geſagt habe, das Abſolute ſey in Allem, und Alles in dem Abſoluten. *Hr. S.* führt eine Stelle aus dem Sophiſten S. 274. an, wo aber von Begriffen und deren möglichen Verbindung die Rede iſt. *ουκουν ὁγε δυνατος δρων, μιαν ιδεαν δια πολλων, ἑνος ἑκαστου κειμενου χωρις, παντη διατεταμενην ἱκανως διαισθανεσθαι* Wer ſich hierauf verſteht, ſchaut er nicht *eine* Idee durch Vieles — u. ſ. w. Hr. *St.* verſteht alſo, wie es ſcheint, die *Eine* Idee, das Abſolute, woran aber Plato auch im geringſten nicht gedacht hat. — „Dein Geiſt iſt nichts anders, als die ſich ſelbſt anſchauende Idee des Vollkommnen." Wo hat das Plato gelehrt? Er findet dieſes im erſten Alcibiades S. 129. Aber nur ein durch vorgefaſste Ideen geblendetes Auge, das vorher beſtimmt hat, was es finden will, kann dieſes in dieſer Stelle finden. — „Den höchſten Gott und das ganze Univerſum, halte ich dafür, müſſe man nicht ſuchen, noch in Erforſchung der Urſachen geſchäftig ſeyn; das ſey nicht heilig." Das heiſst, wie es der Vf. erklärt: Suche nicht ein Kriterium der Wahrheit, ſie iſt ihr eigenes Kriterium. Irrig iſt's und unheilig, zu denken, daſs das Wahre und Gute einer Prüfung bedürfe, um es zu erkennen. Es erkennet ſich ſelbſt. Mit einem Worte, man dürfe Gott nicht ſuchen: denn man habe ihn in ſich, und er könne nicht erklärt werden: denn er ſey ſelbſt das Licht, durch welches alles andere an das Tageslicht gezogen werde. Er führt für jene Behauptung ein Citat aus Plato (*de Legib.* L. VII. S. 387.), er führt ſogar die Stelle wörtlich an. Wer wollte ihm nun nicht glauben? Nur daſs der kleine Umſtand, auf welchen ſo begünſtigte Geiſter freylich nicht zu achten pflegen, daſs dieſes eine von Plato getadelte Volksmaxime iſt, durch alle die herrlichen daraus abgeleiteten Folgerungen einen gewaltigen Strich macht. — „Die Idee des Guten, Wahren und Schönen iſt Gott; das Urerſte, das Heilige und Selige, das Abſolute und Einfache, das Vollkommne. Der Geiſt, da er iſt die ſich ſelbſt anſchauende Idee des Guten, iſt ſelbſt die Idee Gottes. Die Idee Gottes aber iſt ewig und vollkommen: denn das Vollkommne ſchauet ſich an vollkommen. Und unendlich iſt das Anſchauen Gottes, unendlich die Ideen: denn auch die Idee Gottes ſchauet ſich an. Dieſe Unendlichkeit aber iſt eine ewige, eine abſolute, denn ſie iſt Gottes. Alſo iſt dieſe Unendlichkeit eine abſolute, ewig vollendete Einheit; die unerſchaffene, heilige Natur, die ewige Welt; der Einzige, der Eingeborne Gottes; der, weil er die Vollendung in ſich trägt, ein ſeliger Gott iſt und ſelbſtgenügſam." Zu dieſer Ideenreihe, deren abſoluten Werth wir hier auf ſich beruhen laſſen wollen, citirt Hr. *St.* zwey Autoritäten; eine unbeſtimmte (*ſ. Timaeus*), welche gar nichts beweiſt, weil weder die ganze Reihe der Gedanken, noch die einzelnen Glieder derſelben (das abgerechnet, daſs Plato die von Gott gebildete Welt auch zuweilen Gott, aber wohl zu merken, den erſchaffenen Gott, nennt) aus dem *Timaeus* bewieſen werden können; darum er auch weislich den ganzen Timaeus citirte; die andere, Plato's zweyter Brief S. 69., beweiſt eben ſo wenig. Denn erſtlich iſt dieſer Brief unter der ganzen Sammlung am meiſten der Unechtheit verdächtig gemacht worden; zweytens liegt der *nervus probandi* in der räthſelhaften Stelle, wo Plato ſeine Gedanken abſichtlich in ein Dunkel einhüllte, welches man nur muthmaſslich aus ſeinen ſonſt bekannten Ideen enträthſeln kann. Aus dieſer Etwas herausfolgern zu wollen, was ſich nicht anderswoher beurkunden läſst, geht daher nicht an; finden ſich aber klare Belege dafür, warum hat er ſie nicht namentlich angeführt? — „Der Geiſt nun, da er iſt die Idee Gottes, iſt in ſich ſelbſt vollendet: denn alles, was Gottes iſt, iſt vollkommen. Das iſt aber ſeine Vollkommenheit, daſs er ſchlechthin *eines* iſt mit Gott. (Dem Plato iſt das höchſte Ideal der Vollkommenheit für das Endliche, nach Aehnlichkeit mit Gott durch Sittlichkeit zu ſtreben.) Und wenn er ſich ſelbſt anſchauet in ſeiner Vollkommenheit: ſo ſchauet ſich Gott an in ihm, und er ſich in Gott." Fragt man nach dem Beweiſe: ſo iſt Hr. *St.* damit geſchwind fertig. Erſtlich beruft er ſich auf Plato's Ausſpruch im Sympoſium: Gott allein iſt weiſe. Da möchten wir aber gern ſehen, nach welcher Logik die obigen Sätze aus dieſem abgeleitet werden könnten. Zweytens: die Ideen ſind wahrhaft, und ſelbſt ewige Götter; welches aber ſelbſt wieder aus der Luft gegriffen iſt. — „Der Geiſt hat aber die innere Macht, oder die Freyheit, ſich anzuſchauen in ſeiner Abſolutheit, und ſich abzuſondern von dem Abſoluten. Zu ſeiner abgeſonderten Selbſtſtändigkeit iſt die Freyheit des Geiſtes gefeſſelt an Nothwendigkeit: denn von ſeinem Seyn in ſich ſelbſt iſt nun unzertrennlich das Nichtſeyn; die *Materie*, das ewig Werdende, das da nicht iſt, weil es wird. Weſſen Seyn aber gebunden iſt an das Nichtſeyn, das iſt endlich. So iſt der Geiſt durch ſeine Trennung von Gott ſelbſt die Urſache aller Schöpfung, das Princip des Werdens, der Grund der Endlichkeit. (Geſetze X. Bd. S. 80.) Denn da alles wahrhaft nur in Gott iſt: ſo iſt die Trennung von Gott der Abfall vom wahren Seyn. Als Grund aller Endlichkeit aber iſt der Geiſt unendlich; als Princip des Werdens kann er nicht geworden ſeyn, noch kann er vergehen (die Geſetze ebendaſ.). Er iſt ſonach die Einheit des Unendlichen und Endlichen. (ſ. den Philebus)" Alles dieſes iſt ſo geſtellt, daſs man auf den Gedanken kommen muſs, Plato habe auch die Materie aus dem Unendlichen ausgehen laſſen, welches doch dem Geiſte der Platoniſchen Philoſophie widerſpricht. Auch iſt nicht der Geiſt in ſeiner Trennung von Gott, ſondern Gott ſelbſt die Urſache der Welt und der Natur ihrem formalen Seyn nach. (*Timaeus* S. 302 f.) Die aus den Geſetzen angeführte Stelle wird nur denen einen ähnlichen Gedanken darzubieten ſcheinen, welche nicht unterſcheiden, daſs hier Plato von der Seele als einem abſoluten Bewegungsprincipe redet, und dieſes hernach

in

Digitized by Google

in das gute und böſe eintheilet. Was aber die Einheit des Endlichen und Unendlichen betrifft: ſo iſt ſie ein unlogiſcher Gedanke, von dem auch nicht eine Spur im Plato vorkommt. Zwar beruft ſich Hr. *St.* auf Philebus S. 217., wo Plato ſagt: Φαμεν που ἑν και πολλα ὑπο λογων γιγνομενα περιτρεχειν παντη καθ᾽ ἑκαστον των λεγομενων αιει και παλαι και νυν. και τουτο ουτε μη παυσηται ποτε, ουτε ηρξατο νυν· αλλ᾽ εστι το τοιουτον, ὡς εμοι φαινεται των λογων αυτων αθανατον τι και αγηρων παθος εν ἡμιν. Er redet hier von dem logiſchen Denken, daſs man ein Object nicht ohne Mehrheit von Merkmalen, noch ohne Verbindung oder Einheit derſelben denken könne; jedes gedachte Object ſey daher Eines und Vieles. Wie hieraus jener überſchwengliche Sinn von der *Einheit des Einen und Vielen* (welches dem Plato ein förmlicher Widerſpruch würde geweſen ſeyn; vergl. Sophiſta S. 287.) in der idealiſtiſchen Anſicht hervorſpringen ſolle, kann nur dann einigermaſsen begreiflich werden, wenn man ſieht, wie Hr. *St.* dieſe Stelle überſetzt, oder vielmehr ohne allen Grund ſeine Idee einſchiebt. „Die *Einheit des Einen und Vielen*, heiſst es S. 246., umſchlieſst überall Jegliches immer und ehemals und jetzt. Sie wird nie enden, noch hat ſie nun angefangen. Unſterblich und nie alternd iſt dieſe Erweiſung der Vernunft (των λογων Vernunft?) uns eingepflanzt." Doch wir wollen nicht weiter in dem undankbaren Geſchäfte fortfahren, dieſes Chaos von Licht und Finſterniſs, von Beſtimmtheit und Unbeſtimmtheit, dieſes Gemiſch von Dichtungen und geſchichtlichen, theils lautern, theils verfälſchten Datis, zu entwirren. Die mitgetheilten Proben ſind hinlänglich, um die Manier und den Geiſt der *Geſchichte der Philoſophie* kenntlich zu machen. Was die Frage betrifft, ob durch dieſe Methode die Geſchichte d. Philoſ. etwas in Anſehung der Form gewonnen habe: ſo beantwortet ſie ſich ſelbſt. Zuerſt war alles unter einander gemiſcht; dann kam die Intelligenz, und ordnete das alles, ſagte Anaxagoras; das Umgekehrte kann man von dem Geiſte dieſer Geſchichte ſagen. Doch wir glauben an dem Vf. Talente und auch nicht gemeine Kenntniſſe wahrzunehmen. Um dieſer willen müſſen wir wünſchen, daſs er bald in ſich ſelbſt eine dringende Veranlaſſung finden möge, das Gewebe ſeiner philoſophiſchen Dichtungen und den Gehalt der Maximen, welche dabey befolgt worden, einer ernſtlichen und ſtrengen Prüfung zu unterwerfen, damit er nicht ſeine Kräfte an Phantomen verſchwende.

KLEINE SCHRIFTEN.

Orientaliſche Literatur. *Bamberg u. Würzburg*, b. Göbhard: *Von der Wichtigkeit der hebräiſchen Sprache für den kathol. Theologen.* Von Dr. *J. J. Wagner*, Prof. d. Schriftexegeſe u. d. oriental. Sprachen an d. Lyceum zu Bamberg. 1806. 40 S. 8. — Nicht mit jenem prunkenden Wortſchwall, welcher jetzt ſo oft die Ungründlichkeit und Unbeſtimmtheit in der Sachkenntniſs bedecken, und bey aprioriſchen Alleswiſſern wenigſtens die Gabe, von allem zu reden, beweiſen muſs, deſto mehr aber als ein Mann, welcher mit ruhigem Ernſt weiſs, wovon Er ſpricht, hat der Vf. das Weſentliche, was für ſein Thema geſagt werden konnte, ausgeführt. Neu konnte das Meiſte nicht ſeyn. Schade genug, daſs der Hauptfeind, gegen welchen der Vf. kämpfen muſs, ein neu eingeſchlichener iſt, jener Dämon des Zeitalters nämlich, „der mit ausſchlieſsender Vorliebe den Speculationen (der Phantaſie ohne Urtheilsſtärke) huldigt, das (an verkümmerten Früchten reiche) Selbſtproduciren und (jene) freye Selbſtthätigkeit (die vom Erwerben des nöthigen Stoffs ſich frey zu halten bequem findet) einzig in Schutz nimmt und den akademiſchen Jünglingen ſo manche poſitive Kenntniſſe in allen Theilen des menſchlichen Wiſſens als entbehrlich, oder gar als überflüſſig darzuſtellen ſcheint." Der Vf. erinnert, daſs das Tridentinum der Vulgata nur als lateiniſcher Verſion den Vorzug der reinern Lehrart [oder vielmehr, Sinnerklärung?] in Texten, welche die weſentlichen Glaubenslehren betreffen, habe zuſprechen wollen. Es bleibe alſo Studium der Originalſprache, nach den ſchönen Beyſpielen auch ſo mancher Katholiken ſeit Rich. Simon, und nach den rühmlichen beſondern Examinationsvorſchriften der neu organiſirten Univerſitäten zu Heidelberg, Landshut, Würzburg u. a. auch der öſtreichiſchen und ſchleſiſchen Studienanſtalten anerkannt, als nöthig zur Exegeſe des noch über die Tradition hinaufſteigenden Bibeltextes, zur hebräiſchen Gräcität des N. T. [ſelbſt auch zum Verſtändniſs der patriſtiſchen Gräcität], zur Beurtheilung der Schriftbeweiſe anders denkender Kirchentheologen, zur bibliſchen Total- und Partial-Kritik, zur Geſchichte religiöſer, philoſophiſcher, mythiſch-phyſiſcher Urmeinungen [auch, ſ. die Exempel eines *de Sacy*, *Vaters* u. a., zur Philoſophie der Sprachen], zur Kenntniſs der älteſten bekannten Poeſie und Geſchichtſchreibung, der hebr. Volksſitten, und, wie dieſs der Vf. durch die neuern Beyſpiele von *Akerblåd* (*Inſcriptionis Phoenic. oxon. nova Interpretatio*) treffend belegt, zur Kenntniſs der Sprache jener Nation, welche zuerſt allgemeinen Welthandel hatte, der Phönicier. Auf dem Lyceum zu Bamberg iſt es ſchon Geſetz, daſs ſich die *halbjährigen* Prüfungen [die Examina, welche erſt nach abſolvirten Studiencurſus darauf halten wollten, kommen für den Zweck, die Studien zu leiten und zu beleben, viel zu ſpät!] auch auf die bibliſchen Grundſprachen ausdehnen, und die Fortſchritte der Einzelnen in dem Finalcataloge (ſ. Verzeichniſs aller Studierenden auf dem Lyceum und Gymnaſium zu Bamberg mit Bemerkung ihres Fortgangs. 1805.) öffentlich charakteriſirt und gewürdigt werden. Der Nachtrag zum Bayerſchen Lehrplan verſpricht, daſs die, welche ſich durch Philologie auszeichnen, wie ſchon Fürſtbiſchof Franz Ludwig that, an auswärtige berühmte Lehrer geſchickt und hervorgezogen werden ſollen. Zum Schluſs ſagt Hr. *W.*: „Schon ärntet unter andern das biſchöfliche Vicariat von Coſtanz den warmen Dank der vernünftigen Gottesverehrer für die verſchiedenen wohlthätigen Reformen, durch die es bisher unter der weiſeſten Leitung Sr. Kurf. Gnaden des Hn. Kurerzkanzlers, als Biſchofs von Coſtanz, den geiſtig religiöſen Bedürfniſſen mit ſteter Rückſicht auf den Geiſt des Zeitalters abzuhelfen, ſich rühmlichſt beſtrebte; zu welchem Zwecke es ſo eben einige intereſſante *Preisaufgaben* aus der Paſtoral und Liturgik öffentlich ankündigte. Und nun wünſcht der Vf. auch dieſe Art von Aufmunterung für das hebräiſche Bibelſtudium; vornehmlich aber iſt ſein Wunſch, daſs zur Aufnahme ins Klerikat dieſer Zweig theologiſcher Kenntniſſe erfordert werden möge. Zu Würzburg, wo *Zirkel* als Weihbiſchof der Chef des Seminars iſt, gilt wohl dieſes Requiſit ſchon als unerläſslich? Nicht alle werden dann *Zirkel*, aber damit einige bis zu dieſem Grade von Kenntniſſen ſich erheben, müſſen viele einen zweckmäſsig guten Anfang machen. Sollten nur diejenigen Mathematik anfangen, von denen zum Voraus wahrſcheinlich iſt, daſs ſie groſse Algebraiſten werden: ſo müſste die Algebra ausſterben.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 7. Julius 1806.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Berlin, b. Frölich: *Syſtematiſches Handbuch der Staatswirthſchaft*, mit vorzüglicher Rückſicht auf die Literatur derſelben. Von D. *Fr. Bened. Weber*, Prof. der Oekon. und Cameral-Wiſſenſch. zu Frankfurt a. d. O. *Erſter* Band. *Erſte Abtheilung.* 1804. XXVIII u. 676 S. (2 Rthlr. 16 gr.) *Zweyte* Abtheilung. 1805. XX u. 798 S. 8. (3 Rthlr. 16 gr.)

Hr. *W.* liefert hier den Anfang eines ſehr ausführlichen Werks über die Staatswirthſchaftslehre nach ſeinem Begriffe von derſelben, nach welcher er auch die geſammte *Polizey* dahin rechnet. Dagegen will nun Rec. eben ſo wenig ausführliche Erinnerungen beybringen als gegen ſeine Eintheilungen und Unterabtheilungen der Polizey; auch will er ihm keinesweges das gewiſs nicht geringe Verdienſt der ſichtbaren Bemühung einer ſyſtematiſchen Anordnung ſeiner Materialien und einer reichen Literatur ſtreitig machen; aber gegen die ſtaatswirthſchaftlichen Begriffe des Vfs. überhaupt wird er ſich einige Einwendungen erlauben, da es uns ohnehin an Lehrbüchern und Vorſchriften der Polizey gar nicht, deſto mehr aber an gründlichen Lehrbüchern der Staatswirthſchaftslehre fehlt.

Der Vf. nimmt in ſeiner Einleitung in hiſtoriſcher Hinſicht drey ſogenannte Staatswirthſchaftsſyſteme an, und zwar: 1) das landwirthſchaftliche, beſonders das phyſiokratiſche Syſtem, 2) das merkantiliſche oder Handels- und Fabrikenſyſtem, und 3) das Syſtem der natürlichen Freyheit aller Gewerbe und der gleichen Vertheilung aller Staatslaſten. Die Kritik dieſer Syſteme iſt ſehr kurz, ohne daſs ſich der Vf. auf einen Standpunkt erhebt, der über den Werth derſelben ein entſcheidendes Urtheil begründen könnte; das unter Nr. 3. angeführte Syſtem iſt das des Vfs., deſſen Ausführung wir aber erſt in den folgenden Theilen ſeines Werks erwarten. Seine Darſtellung des ſogenannten phyſiokratiſchen Syſtems iſt durchaus unvollſtändig und undeutlich, und nicht aus der Quelle geſchöpft; auch ſind die von ihm beygebrachten Gründe für und gegen die genannten Syſteme wirklich nur Spiegelgefechte. — Die Wiſſenſchaft muſs durchaus mit deutlichen Begriffen von Nationaleinkommen, Circulation, Nationalvermögen und Nationalreichthum anfangen, ehe ſie die Kritik einzelner ſogenannter Syſteme unternimmt; aber hier hat ſich unſer Vf. zu kurz gefaſst, und Rec. überläſst es der Faſſungskraft eines jeden Leſers, ob er aus der S. 4. gegebenen Erklärung, was Nationaleinkommen und Nationalreichthum ſey, einen deutlichen Begriff über dieſe Gegenſtände erhalte, auf denen das nachherige Räſonnement einzig beruht. Das *Nationaleinkommen* iſt nach ihm die Benutzung des *Staatsvermögens*, aber — worin das Staatsvermögen beſteht, das findet ſich nicht. „Der Zuſtand oder wirkliche Betrag des Nationaleinkommens macht den *Nationalreichthum* aus" — heiſst das nicht mit andern Worten: der Nationalreichthum iſt das Nationaleinkommen? und ſind dieſe ſo viel ſagenden und ſo wichtigen Worte keiner beſtimmtern Definition fähig oder werth? — S. 32. und 33. findet man — aber nur beyläufig — eine Eintheilung der Staatsbewohner in die productive und die unproductive Klaſſe, welche ſo lautet: „Die productiven Klaſſen ſind diejenigen, welche ein Gewerbe oder eine Beſchäftigung treiben, die einen reinen Ertrag übrig läſst (laſſen), durch welchen das auf ſie gewendete Kapital vermehrt wird." — Man könnte dem Vf. hier einen herumreiſenden geſchickten Taſchenſpieler anführen, der ſich durch die Vorzeigung ſeiner Kunſtſtücke in einigen Jahren ein beträchtliches Vermögen erwarb, ſo daſs er ſein Gewerbe mit einem vergröſserten Aufwande betreiben, ſich endlich in Ruhe niederlaſſen und von den Zinſen deſſelben bequem leben konnte; dieſes Gewerbe gab alſo unſtreitig viel reinen Ertrag: denn unter *reinem Ertrage* muſs doch die Portion verſtanden werden, welche ein Menſch über ſein nothwendiges Bedürfniſs gewinnt; und ſein auf dieſes Gewerbe verwendetes Kapital, das in verſchiedenen Apparaten und Mobilien beſtand, vermehrte ſich von Jahr zu Jahr. Der Vf. wird aber gewiſs nicht die Taſchenſpieler zur productiven Klaſſe rechnen, und er wird ſich gewiſs ſelbſt noch mehr Beyſpiele der Art (gut beſoldete Staatsofficianten, Schauſpieler, Opernſänger u. ſ. w.) aufſtellen können, welche ſeiner Definition entgegen ſtehen. Der S. 9. aufgeſtellte Hauptgrundſatz der Wiſſenſchaft hätte den Vf. überzeugen ſollen, daſs der gröſste Theil dieſes *erſten* Bandes Gegenſtände abhandelt, welche gar nicht unter dieſen Grundſatz gebracht werden können, und daſs alſo die ſo viel umfaſſende Polizeywiſſenſchaft gar nicht als ein Theil der von ihm abgehandelten Staatswirthſchaftslehre betrachtet werden darf. Auch möchte ſich wohl ſchwerlich Conſequenz in ſeinem Syſteme finden: ſo will er S. 41. 3. durch die Wiſſenſchaft die Gewerbe ſo *leiten* und *dirigiren*, daſs durch ihren Ertrag der Nationalreichthum aufs höchſte gebracht wird, und S. 35. ſagt er: nur unter der natürlichen Freyheit (welche das Leiten und Dirigiren von

Digitized by Google

Seiten des Staats ausſchlieſst) aller Zweige der Nationalinduſtrie ſcheint eine Nation das möglich gröſste Erzeugniſs liefern und ſo ihren gröſsten Reichthum begründen zu können; auch ſagt er S. 65. mit klaren Worten: Der Staat hat weder ein Recht noch eine Pflicht, das poſitive Glück der Bürger zu befördern und zu verbreiten. — Der Vf. iſt hier und bey manchen andern Gegenſtänden in den Fehler vieler Wiſſenſchaftslehrer verfallen, die aus jedem Syſtem das was ihnen am beſten ſcheint, herausnehmen, und aus dieſen verſchiedenen Materialien ein eignes Gebäude errichten wollen, das keine Einheit und Feſtigkeit hat, da es aus ſo verſchiedenartigen Dingen zuſammengeſetzt iſt. — So viel über den wiſſenſchaftlichen Plan des Vfs. überhaupt; jetzt zur Ausführung deſſelben. Die vorliegenden Abtheilungen des Werks, welche ſich mit der Darſtellung der *Polizey* beſchäftigen, die erſt im folgenden Bande beendigt werden ſoll, ſind, was das Ganze betrifft, in einer guten ſyſtematiſchen Form vorgetragen und mit vielen literariſchen Notizen bereichert. Ueber einzelne Punkte erlaubt Rec. ſich einige beſondere Anmerkungen *Erſte* Abtheilung S. 173. „Die Staatspolizey hat (bey den Gefängniſſen und Zuchthäuſern) darauf zu ſehen, daſs ſowohl der Staat völlig geſichert ſey, als daſs auch die Menſchenrechte der Gefangenen nicht *unnöthig* und unrechtmäſsig gekränkt werden." Was ſoll hier das Wort *unnöthig?* — „Die Feſſeln der Gefangenen dürfen nicht ſo beſchaffen ſeyn, daſs ſie der Geſundheit der Gefangenen *zu* nachtheilig werden." Das Wort *zu* paſst hier durchaus nicht, und würde in der Inſtruction für einen Gefangenwärter ein gefährliches Wort ſeyn. Der Vf. ſcheint die Polizey für die beſte zu halten, welche ihre Pflichten am weiteſten ausdehnt; eine gründliche Unterſuchung der Gränzen, wie weit die Pflichten der Polizey gehen dürfen und gehen müſſen, würde weit belehrender geweſen ſeyn, als die Aufſuchung aller möglichen Gegenſtände, um welche ſich die Polizey hier und da jemals bekümmert hat; ſo heiſst es S. 231.: Die Polizey ſolle dafür ſorgen, daſs das Brod von den Bäckern nicht zu friſch verkauft und genoſſen werde! — Nach S. 250. ſoll es der Polizey gelungen ſeyn, die Schnürbrüſte der Frauenzimmer verdrängt zu haben; das hat aber wohl nicht die Polizey, ſondern Belehrung und Mode bewirkt, und es iſt Rec. kein Ort bekannt, wo die Polizey dieſen Gegenſtand zu ihren Pflichten gezählt hätte. Daſs man, wie S. 253. ſteht, in Sachſen das Trocknen der Wäſche, als der Geſundheit nachtheilig auf Kirchhöfen verboten hat, mag wohl wahr ſeyn; aber wir werden doch gewiſs dieſes Geſetz nicht andern Staaten und Städten zur Nachahmung empfehlen wollen! Der Wunſch S. 276. daſs die Badehäuſer auch für Aermere eingerichtet werden möchten, iſt in Berlin erfüllt, da in dem dortigen Badehauſe auch Aermere unentgeldlich baden können. — Die Anmerkungen über Duelle S. 376. ſind leſens- und beherzigenswerth.

Von S. 399 an findet man eine Unterſuchung der Frage: bey welchen Gegenſtänden Taxen der Regierung nothwendig oder nicht nothwendig ſind? Unter Nr. 5. heiſst es: daſs die Taxen mit dem Steigen des Preiſes der Materialien und Lebensmittel erhöhet werden müſſen, indem ſonſt die Polizey eine Unbilligkeit beginge. — Wenn, wie der Vf. vorausgeſetzt hat, Freyheit der Gewerbe ſtatt findet: ſo ſind Taxen in den mehreſten Fällen ſchädlich und in *allen* übrigen Fällen überflüſſig: denn entweder trifft die Taxe das gerechte Gleichgewicht zwiſchen Käufern und Verkäufern, oder ſie trifft es nicht; im erſtern Falle hat die Polizey eine Arbeit übernommen, welche der natürliche Gang der Gewerbe ohne jener Zuthun überall ſelbſt übernimmt, und im zweyten Falle begeht ſie nicht bloſs eine Unbilligkeit, ſondern eine Ungerechtigkeit gegen den Käufer oder den Verkäufer, und es iſt ein Glück, wenn — wie es denn auch überall geſchieht — die Taxe nicht beobachtet wird. Wenn wir aber die Staaten betrachten, wie ſie jetzt mehrentheils ſind, ſo muſs freylich ein künſtlich gemachtes Uebel dem andern entgegenarbeiten. Bey der Fleiſchtaxe widerlegt ſich der Vf. ſelbſt, indem er S. 403. ſagt: Concurrenz wird noch beſſere Fleiſchpreiſe machen, als alle Taxen. Bey dem Abſchnitt von Wuchergeſetzen findet man in der Note S. 415. „daſs der Zinsfuſs von fünf Procent grade das rechte Maſs zu ſeyn *ſcheint.*" Wenn eine Regierung ein Geſetz giebt, ſo ſollte ihr doch wohl der Gegenſtand nicht richtig *ſcheinen!* ſie muſs genügende Gründe haben warum ſie fünf und nicht vier, oder ſechs, drey oder ſieben zum Maſsſtabe annimmt. — Der Vorſchlag S. 429 f. bey den Leihhäuſern die Summe deſſen, was nach Abzug aller Koſten bey dem Verkauf der verfallenen Pfänder über das dem Leihhauſe zukommende Antheil übrig bleibt, zwiſchen dem letztern und dem Verpfänder zu theilen, hat doch gar keinen in der Gerechtigkeit liegenden Grund; nothwendig muſs die *ganze* Summe dem Verpfänder herausgegeben werden, wenn er ſich meldet. — Die Glücksbuden hält der Vf. für unſchädlich. Daſs (S. 542.) im preuſsiſchen Staate alle Häuſer in der Feuerſocietät verſichert werden *müſſen*, iſt falſch; der Adel in einigen Provinzen, und die königlichen Gebäude ſind keinem Zwange unterworfen. Nach der Note S. 545. ſoll die Aſſecurationsſumme für die Gebäude in Berlin (die königlichen ausgenommen) 17 Millionen Rthlr. betragen; im J. 1800. betrug ſie 35,674,950 Rthlr.

Zweyte Abtheilung. Wenn S. 9. in der Note geſagt wird, daſs die Bevölkerung in Penſilvanien in 35 Jahren vierfach, und die Einfuhr engliſcher Waaren in demſelben Zeitraum 17fach ſich vermehrt habe, ſo beweiſet dieſs, — wenn die Einfuhr aus andern Ländern in demſelben Verhältniſs geſtiegen iſt, — daſs ſich das Vermögen der dortigen Einwohner ungefähr vierfach vergröſsert habe; der Vf. giebt den aus dieſer hiſtoriſchen Angabe zu ziehenden Schluſs ziemlich unverſtändlich ſo: „es iſt unglaublich, wie ſehr mit der Volkszahl auch das Bedürfniſs der Arbeiten und die Quantität der Arbeit ſteigt, wie ſehr alſo die Gewerbinduſtrie durch vermehrte Volkszahl zu-

zunimmt" — S. 53. tadelt er mit Recht das harte Geſetz, das demjenigen, der ohne Vorwiſſen des Staats ausgewandert iſt, die Wiederaufnahme in ſein *Vaterland* abſchlägt, mit zwey Gründen; aber ein Hauptgrund gegen die Rechtlichkeit des Geſetzes iſt (vorzüglich in kleinen Staaten und in Gränzprovinzen groſser Staaten) wohl der: daſs viele junge Leute, vorzüglich aus den Gewerbsklaſſen, die im Inlande ihr Unterkommen nicht finden können, und denen der Staat auf ihr Anſuchen auch dieſes nicht geben kann, daſſelbe im Auslande ſuchen und finden, und nur dann, wenn ſie ſich etwas erworben haben, oder wenn in ihrem Vaterlande ein Platz für ſie offen geworden iſt, wieder zurückkehren. — Der bey dem Einfluſs der Maſchinen auf den Wohlſtand und die Bevölkerung aufgeſtellte Grundſatz: man ſolle in der Regel *die ganze* Sache ihrem eignen Gange überlaſſen, iſt *ſo* wahr und wichtig in der Polizey und geſammten Staatswirthſchaft, daſs jeder Lehrer und jeder Arbeiter in dieſem Fache bey der Beurtheilung einer jeden zu treffenden Maſsregel gegen dieſes oder jenes vermeinte oder zu fürchtende Uebel vorher erſt reiflich überlegen und kluge Leute zu Rathe ziehen ſollte: ob es nicht beſſer ſey, wenn man ſtatt aller Maſsregeln die Sache ihrem eignen Gange überlieſse. Auch unſer Vf. würde bey manchen Vorſchlägen und bey manchen Gegenſtänden, z.B. bey Prämien, bey Taxen und dergl. wohl gethan haben, wenn er die Folgen philoſophiſch unterſucht hätte, welche dieſes negative Benehmen der Polizey haben würde. — S. 71. wo der Vf. in Hinſicht auf den Vortheil den die Gewerbe durch Vertheilung der Arbeiten gewinnen, ſagt: „und da nun dadurch (durch dieſe Vertheilung der Arbeiten) zugleich auch die Bevölkerung um ſo viel Menſchen zunehmen muſs, als durch dieſe Vertheilung der Arbeiten mehr erfordert werden, ſo u. ſ. w." wäre ein beſtimmterer Ausdruck nöthig geweſen: denn wenn durch die Vertheilung der Arbeiten die Zahl der Arbeiter vermehrt wird, und das *Product* der Arbeit daſſelben bleibt (welches doch hier angenommen werden muſs): ſo iſt doch das wahrlich kein Gewinn für die Arbeit und das Land; denn Vertheurung der Arbeit oder Verarmung der Arbeiter können nur die Folgen davon ſeyn. — S. 60. beſtreitet der Vf. den Grundſatz, daſs der Luxus der Bevölkerung ſchädlich ſey; S. 90. will er aber doch den Luxus, um der Beförderung der Ehen willen, eingeſchränkt wiſſen: es fehlt hier an einer richtigen Definition des Luxus. — Wenn er in der Note S. 110. von Kirchen redet, die 50,000 oder gar 100,000 Rthlr. in Vermögen haben: ſo wird er jetzt *ſehr* weit um ſich ſehen müſſen, um eine ſolche zu *finden*. — Bey den Vorſchlägen, die Heiraths- und Ausſtattungskaſſen betreffend, iſt die übelſte Folge *derſelben* nicht berührt, welche ſie alle zerſtören muſs, *und* ſie als verwerfliche Projecte charakteriſirt; daſs ſie *nämlich* den Eheſtand und das Heirathen zu einer *Speculation* machen, um ein Kapital in die Hände zu bekommen, und daſs die Erfahrung gelehrt hat, wie ſo viele Ehepaare, welche ſich den Trauſchein verſchafft hatten, gleich nach geſchehener Trauung wieder aus einander gegangen ſind. — Auch klingt die S. 119. b) angegebene Regel bey den Vorſchlägen zu Errichtung einer Leichencaſſe ſehr ſonderbar: „ſo viel (Mitglieder) jährlich abſterben, ſo viel werden neu aufgenommen." Dann muſs man auch ein Geſetz geben, daſs ſich ſo viel jährlich zur Aufnahme melden müſſen: denn das war eben der Zerſtörungsgrund ſo vieler Geſellſchaften der Art, daſs ſich nicht ſo viel neue Mitglieder fanden, als durch den Tod abgegangen waren. — Wenn der Vf. S. 158. bey den Koloniſtenanſetzungen es dem Staate zur Pflicht macht: daſs er fortgeſetzt dafür ſorgen ſolle, den Koloniſten Arbeit und dieſer Lohn und Abſatz zu verſchaffen: ſo iſt doch wohl zu bedenken, daſs er hier dem Staate erſtens eine Unmöglichkeit zur Pflicht macht, und daſs er zweytens, wie ſo viele unſrer Staatsökonomen, mehr für Fremde, die ohnedem ſchon auf Koſten der alten Landesbewohner hereingezogen werden, als für die Eingebornen ſorgt, die, wie es denn auch natürlich iſt, ſich ſelbſt Arbeit und dieſer Lohn und Abſatz verſchaffen müſſen, — und in welchem Zuſammenhange ſteht auf der folgenden Seite der Satz: den Koloniſten ſoll ein Haus, ein kleiner Garten, Weidefreyheit für einige Kühe, Freyholz u. ſ. w. gegeben, und *dafür* ſollen ſie in den erſten drey oder ſechs Jahren von allen Abgaben frey ſeyn. — Daſs ſich (S. 165.) in Ruſsland kein Jude ſehen laſſen dürfe, iſt jetzt nicht mehr der Fall. — Nach der Note S. 304. ſoll jetzt im Preuſsiſchen eine jede Schulſtelle auf dem Lande *wenigſtens* 100 Rthlr. einbringen; wollte Gott, es wäre dem alſo! — Der Staat ſoll, nach S. 435. die falſchen Begriffe der Studirenden in Hinſicht auf die ihnen nöthigen Haupt- und Hülfswiſſenſchaften *berichtigen*; das kann aber der *Staat* nicht thun, ſondern das muſs den Lehrern auf der Univerſität ſelbſt überlaſſen werden; was aber der Staat thun kann, und wenn es beſſer werden ſoll, auch thun muſs, iſt: unnachläſsige Strenge bey den Forderungen an diejenigen und bey der Prüfung derjenigen, die in Staatsämtern angeſtellt ſeyn wollen; dieſs wird die heilſamſte Rückwirkung auf den Eifer und Fleiſs derer heben, die ſich für Staatsämter beſtimmen. — Der Vorſchlag in Hinſicht auf die im Auslande gedruckten Bücher, daſs der Staat den ganzen Verlag der ihm nachtheilig ſcheinenden Bücher in gröſster Eil dem Verleger abkaufen ſolle, (S. 595.) dürfte leicht zu Speculationen geldhungriger Schriftſteller und Buchhändler Anlaſs geben, und dem Staate eine zu koſtbare Ausgabe werden. — Wenn Hr. *W.* S. 602. in dem Lumpenausfuhrverbote und in Taxen für die Buchdrucker ein Mittel findet, das Papier und die Druckkoſten wohlfeiler zu machen: ſo muſs man in dem Kapitel, über die Ausfuhrverbote und Taxen überhaupt eine nähere Auseinanderſetzung des Grundſatzes ſuchen, da Theorie und Erfahrung beweiſen, daſs Ausfuhrverbote und Taxen zu Gunſten der Verkäufer, aber nicht der Käufer wirken, und daſs ſie, ſtatt die Gegenſtände durch Vermehrung der Concurrenz wohl-

Digitized by Google

wohlfeiler zu machen, ſie durch Verminderung derſelben theurer machen müſſen.

Durch die hier mitgetheilten Anmerkungen wollen wir dieſem Werke keineswegs ſeinen Werth abſprechen. Es enthält ſehr viel Gutes und Anwendbares, und viele Gegenſtände ſind mit groſsem Fleiſs bearbeitet, wohin unter andern vorzüglich das auch beſonders abgedruckte, Kapitel von Univerſitäten und die Vorſchläge zu Verbeſſerung der niedern Schulen gehören.

Berlin, b. d. Gebr. Gädicke: *Ausführliche Anleitung zur theoretiſchen und praktiſchen Kenntniſs des Zollweſens, der Zollverfaſſung und der Zollgeſetze in den königlich Preuſsiſchen Staaten*, und insbeſondere in der Churmark, der Neumark und dem Herzogthum Magdeburg und des bey Acciſe- und Zolldefraudations-Unterſuchungen zu beobachtenden gerichtlichen Verfahrens. Nebſt einem Anhange über Braunahrung, Bierverlag und Bierverkauf auf dem platten Lande, in Anſehung der Acciſe-Verfaſſung. 1805. 427 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Das preuſsiſche Zollweſen bedurfte bisher dergleichen Repertorien, aus welchen ſich die Gewerbe und Handel treibenden Stände Rath holen konnten, ſehr: denn es war ſo verwickelt, und aus ſo vielerley fremdartigen Einrichtungen und Anordnungen zuſammengeſetzt, daſs es unmöglich war, das Ganze zu überſehen, oder nur in einzelnen Fällen ſeine Pflichten und verſchiedenen Abgaben in ihrem ganzen Umfange gehörig kennen zu lernen. Durch die neuern Anordnungen des Miniſters, der das Zollweſen zu ſeinem Departement erhalten hat, iſt indeſſen dieſer Theil der Staatsverwaltung, ſeit dem Anfange des Jahrs 1806. ſehr vereinfacht worden; der Vf. iſt demnach zu einer für den Verleger unglücklichen Zeit mit dieſer Schrift hervorgetreten; doch wird ſie immer hiſtoriſchen Werth behalten, um ſo mehr, da aus der Schrift hervorleuchtet, daſs der Vf. ein praktiſcher Zollbeamter ſeyn muſs. Er hat in vier Abſchnitten: *a*) allgemeine theoretiſche Bemerkungen über das Zollweſen, *b*) allgemeine praktiſche Bemerkungen über die Gerichtsbarkeit in Zollſachen, *c*) beſondere Bemerkungen das Zollweſen betreffend, und *d*) ein Verzeichniſs der in den genannten Provinzen vorhandenen Zölle und Zollgeſetze, geliefert. Aus dem vierten Abſchnitte ſieht man, daſs vor dem 1. Januar 1806. in der Kurmark allein 228 namentlich aufgeführte Haupt- und Nebenzollämter waren, und man wird dem Vf. eines Aufſatzes in der *Spenerſchen* Zeitung, über das neu erſchienene Edikt, die Aufhebung der Binnenzölle betreffend, gewiſs beyſtimmen, wenn er den wichtigen Einfluſs dieſer Operation dem Publikum anſchaulich zu machen ſucht.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Breslau*, b. Korn: *Kann und darf die Nachgeburt unbedingt zurückgelaſſen werden?* Ein abgedrungener Beytrag zu den Verhandlungen über die Löſung und Nichtlöſung der Nachgeburt. Von D. *Henſchel*. 1805. 72 S. kl. 8. (6 gr.) — Die Veranlaſſung zu dieſer kleinen Schrift gab der Todesfall einer Dame, welche den ſiebenten Tag nach ihrer Niederkunft an den Folgen der zurückgelaſſenen Nachgeburt ſtarb. Die Nabelſchnur war abgeriſſen, als der Vf. nach den fruchtloſen Bemühungen einer Hebamme und zweyer Geburtshelfer die leichenblaſſe, von Blute faſt ganz ausgeleerte ſchwache Kranke, 13 Stunden nach der Entbindung, von der Nachgeburt zu befreyen ſuchte. Der Leib war ausgedehnt und nicht ſehr ſchmerzend beym Anfühlen. Der Fruchthältermund war zuſammengezogen und weil ſich die Kranke der nothwendigen Erweiterung deſſelben widerſetzte: ſo verlieſs ſie der Vf. und hörte, daſs ſie am ſiebenten Tage nach der Niederkunſt geſtorben ſey. — Wenn man in der ganzen Stadt die Beſchuldigung zu verbreiten ſuchte, als habe der Vf. die Dame umgebracht, ſo war das heimtückiſch und unredlich gehandelt, und keiner wird es dem Vf. verargen, wenn er ſich gegen eine ſolche Verunglimpfung öffentlich zu vertheidigen ſucht. Wenn er aber die Nachgeburtsoperation bey jener ſchwachen Dame verſuchte, ohne ſich vorher mit den beiden früher hinzugerufenen Geburtshelfern zu berathſchlagen, ohne ihre Gründe für die Anwendung eines in Milch gekochten (?!) Haſenfells, als Umſchlag und der Einſpritzungen aus gekochtem Leinſamen, für den innerlichen Gebrauch der Miſchung aus Meliſſenwaſſer und Opiumtinktur zu hören: ſo war dieſs ſehr unpolitiſch und nicht collegialiſch gehandelt. Rec. der über 100 Meilen vom Vf. entfernt iſt und mit ihm oder ſeinen Collegen in keinen Verhältniſſen ſteht, die auf ſein Urtheil Bezug haben könnten, iſt weit davon entfernt, das Operationsverfahren des Vfs. zu tadeln; aber er geſteht offenherzig, daſs er die Kindbetterin nicht verlaſſen haben würde, ohne vorher eine Conſultation zu verlangen, daſs er, mit Beyſtimmung der übrigen Aerzte, einen Verſuch gemacht hätte, die Thätigkeit des geſammten Organismus und vorzüglich des Fruchthälters durch aromatiſche Ueberſchläge und flüchtige Reitzmittel in kleinen Gaben aufzuregen, und dann die Erweiterung des Muttermundes und die Wegnahme der Nachgeburt zu bewirken.

Was übrigens den Inhalt der Schrift betrifft, ſo führt der Vf. mehrere eigene Beobachtungen an, wo die Entbundenen, welchen die Nachgeburt bey einem Blutfluſſe nicht ſo gleich weggenommen war, ſtarben; da hingegen in andern Fällen die Blutung gleich nach gelöſeter Nachgeburt aufhörte und das Leben auſser Gefahr geſetzt wurde. Er zeigt, daſs die berühmteſten Geburtshelfer in ſolchen Fällen die Wegnahme des Mutterkuchens empfohlen hätten, und Rec. ſtimmt darin mit dem Vf. überein, daſs es Verwegenheit wäre, da, wo ein Blutverluſt die Thätigkeit des geſammten Organismus ſchwächt, ſich auf die Thätigkeit des Fruchthälters zum Ausſtoſsen der Nachgeburt lediglich zu verlaſſen. Aber man darf ſich auch unter ſolchen Umſtänden, *beſonders wenn man nach bereits gekommten Blutfluſſe gerufen wird*, nicht zu viel von der künſtlichen Löſung des Mutterkuchens verſprechen, und wird durch vorher angewendete innerliche und äuſserliche, dem Grade der Schwäche angemeſſene Arzneymittel oft bey weitem wohlthätiger auf die Entbundene wirken, als durch die voreilige Löſung der Nachgeburt, welche *nach geſtilltem Blutfluſſe* Tage lang ohne Gefahr in der Gebärmutter gelaſſen werden kann, wenn eine zweckmäſsige Behandlung und eine beſtändige Aufmerkſamkeit auf den Zuſtand des Fruchthälters und auf den zur Löſung günſtigſten Zeitpunkt ſtatt findet.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 8. Julius 1806.

OEKONOMIE.

Berlin, in d. Realſchulbuchh.: *Praktiſche Anleitung zur Führung der Wirthſchaftsgeſchäfte* für angehende Landwirthe, von *Friedrich Karl Guſtav Gericke*, Pachtamtmann zu Heinde, unweit Hildesheim, und arbeitendem Mitgliede der Landwirthſchafts-Geſellſchaft zu Celle und zu Wittenburg. *Erſter* Theil. Von der Viehzucht. Herausgegeben und mit einer Vorrede begleitet von D. *Albrecht Thaer*. 1804. XXXVI u. 400 S. gr. 8. m. 2 Kpfrn. (1 Rthlr. 20 gr.) *Zweyter* Theil. 1805. XXVI u. 434 S. gr. 8. m. 3 Kpfrn.

Ebendaſ.: *Anweiſung, wie man die ſchädliche Drehkrankheit oder das Segeln der Schafe in den meiſten Fällen auf eine einfache und leichte Art glücklich und ſicher heilen könne*, von *F. K. G Gericke*. Ein Nachtrag zum *erſten* Bande der prakt. Anleit., der zum Gebrauche für Schäfer u. ſ. w. auch beſonders verkauft wird. 1805. 70 S. gr. 8. m. 1 Kpfr.

Der Vf. dieſes gemeinnützigen Werks gehört zu der in Deutſchland nur allzuſeltnen Klaſſe landwirthſchaftlicher Schriftſteller, welche als gebildete Praktiker Willen mit Fähigkeiten in dem zu erwartenden Maſse vereinigen, um vor dem Publicum als nützliche Schriftſteller auftreten zu können. Nach den Schuljahren zu dem Grade von Bildung und Kenntniſſen gediehen, dem die Beziehung der Univerſität zu folgen pflegt, begab er ſich auf eine ſehr mühſame Weiſe an die Erlernung des landwirthſchaftlichen Gewerbes, und übt daſſelbe ſeit vielen Jahren theils als Pächter groſser Güter, theils als Verwalter, mit eben ſo viel Kenntniſs als Glück aus. Das letztere bemerkt in der kurzen Vorrede zum *erſten* Theile Hr. *Thaer*, der aber, nach des Vfs. Bemerkung in der Vorrede zum *zweyten* Theile, nur zufolge einer Buchhändler-Speculation auf dem Titel des *erſten* Herausg. genannt wird. Vermuthlich war es die Erfahrung des Vfs. von ſeinen eigenen Lehrjahren, die ſeine ausdauernde Beharrlichkeit und ſeinen ſtandhaften Eifer für das einmal erwählte Fach ſo ſehr auf die Probe ſetzten, aus welcher für ihn die erſte Veranlaſſung zu dieſem Werke hervorging, das beſtimmt iſt, Lehrlingen der praktiſchen Landwirthſchaft einen ausführlichen, bloſs aus eigener Erfahrung geſchöpften Unterricht in jenen vorzüglichſten Zweigen des Landhaushaltes zu ertheilen, die dem Vf. durch lange Ausübung hinlänglich bekannt geworden ſind. Er hat Wort gehalten: ſein Werk umfaſst nicht das ganze Gebiet der Landwirthſchaft, auch nicht das geſammte Detail, deſſen bey einzelnen Theilen gedacht werden könnte, ſondern es handelt nur von den Theilen, und bey dieſen nur von den Gegenſtänden, mit welchen der Vf. durch eigene Erfahrung hinlänglich vertraut geworden iſt; alles Abgehandelte trägt aber meiſt ſo ſehr das Gepräge genauer praktiſcher Kenntniſſe, iſt groſsentheils ſo reich an jenem Detail von Wirthſchaftsgeſchäften, welches nur durch vieljährige Ausübung erlernt werden kann, daſs dieſes Werk, neben der Erreichung ſeines Hauptzwecks auch für gebildete Oekonomen ſehr belehrend ſeyn kann. Freylich konnte ſich der Vf., bey der Darſtellungsart, die er ſich zum Geſetze gemacht hat, nicht über die Localitäten ſeiner Gegend zu einem allgemeinen Unterrichte erheben; aber bey der unbeſtimmbaren Vielſeitigkeit dieſer Localitäten wird ſelbſt aus dieſer Einſeitigkeit hin und wieder ein neues Intereſſe für unterrichtete Leſer entſpringen, weil nothwendig öfters aus dem reichen Gebiete der Landwirthſchaft Gegenſtände ſich in dem Werke abgehandelt finden, deren Kenntniſs andere Localitäten nicht, oder nur im minderen Grade darbieten konnten. Man findet alſo in dieſem Buche bey weitem nicht alles, was man finden möchte, hat aber dankbar ſich mit dem zu begnügen, was es enthält.

Bey der bekannten widrigen Richtung, welche die leider in das Unendliche anwachſende landwirthſchaftliche Literatur in Deutſchland zum Theil genommen hat, bey der ganz unwiſſenſchaftlichen Buchmacherey, die uns allzuhäufig mit werthloſen Compilationen überladet, ſind Werke, welche, gleich dem vorliegenden, bloſs eigenen Erfahrungen ihren Urſprung verdanken, ſehr ſelten; ſie ſind aber als Bereicherung der landwirthſchaftlichen Literatur anzuſehen, die den Wunſch erregen, daſs ihre Zahl ſo zunehmen möge, daſs jene kunſtloſen Aggregate, die eine das Ganze unſerer Literatur beſchimpfende Miſsſtaltung hervorbringen, auch bey ihren bisherigen Käufern völlig in den verdienten Miſscredit kommen, in dem ſie bey Kennern ſchon längſt ſtanden. Zur weitern Empfehlung dient es übrigens dem Werke unſers Vfs., daſs er, einige faſt unvermeidliche Provinzialismen abgerechnet, eine weit beſſere Schreibart ſich zu eigen gemacht hat, als viele andere praktiſch ökonomiſche Schriftſteller.

Nach dieſen allgemeinen Bemerkungen wird es in Anſehung des *erſten* Theils genügen, wenn wir das Nähere ſeines Inhalts im Allgemeinen bezeichnen. Der Vf. handelt zuerſt von den Vorkenntniſſen, die ein guter Oekonom haben muſs, von dem Benehmen deſ-

Digitized by Google

deſſelben gegen Untergebene, um ihre Achtung und Folgſamkeit zu ſichern, wo treffliche auf langjährige Beobachtung dieſer Menſchenklaſſe gegründete Erfahrungsregeln entwickelt werden. Sodann wendet er ſich zur Viehzucht, und trägt von den ſpeciellen Zweigen der Pferde-, Rindvieh-, Schweine- und Schafzucht das Vorzüglichſte ſeiner Erfahrungskenntniſſe über dieſe Wirthſchaftszweige auf die oben erwähnte Art vor. In dem Kapitel über Behandlung und Zucht der Pferde findet man vorzüglich die Materie von der beſten Einrichtung der Pferdeſtälle, von der Fütterungsart, dem Beſchlage, der Sorge für Reinlichkeit, der Füllenzucht, der Behandlung tragender Mutterpferde während dieſer Zeit, bey der Geburt und nachher u. ſ. w. äuſserſt lehrreich abgehandelt. Bey der Rindviehzucht iſt vorzüglich von Einrichtung der Ställe, Fütterungsart im Sommer und Winter, Sorge für Reinlichkeit, den Regeln bey dem Ankaufe der Kühe, der Nachzucht und Kälberauferziehung, beſonders den Vorſichtsregeln und der Behandlung bey dem Kalben u. ſ. w. die Rede. Eine eigene Anweiſung zur vollkommnen Stallfütterungswirthſchaft ſucht man in dieſem Kapitel vergebens, da der Vf. ſie aus eigner Erfahrung nicht zu kennen ſcheint; jedoch findet man Belehrung über die Fütterung mit grünen Futterkräutern. (Daſs er ſein Vieh des Sommers auf der gemeinen Weide durch den Dorfkuhhirten mithüten läſst (S. 98.), beruht wahrſcheinlich auf Localverhältniſſen, die für ihn nicht zu beſeitigen ſind.) Die gehaltvolle Abhandlung über Schweinezucht (S. 203—274.) zeugt von dem Reichthume ſeiner Kenntniſſe in dieſem oft vernachläſſigten Zweige. Hauptſächlich werden nach der Beſchreibung der beſten Einrichtung eines Schweinehauſes mit vieler Ausführlichkeit alle Gegenſtände der Nachzucht und Auferziehung der Ferkel, ferner die Materie vom Verſchneiden derſelben und der alten Saue, von der Maſt u. ſ. w. vorgetragen. Die Schafzucht wird mit beſonderer Vorliebe abgehandelt. Vorzüglich theilt der Vf. über alle Punkte der Zuchtſchäferey, Auferziehung der Lämmer, Caſtrirung der Bock- und Coupirung der Zibbenlämmer, Entmannung alter Böcke, Winterfütterung der Schafe, Achtſamkeit bey der Wollſchur, Einrichtung der Schafſtälle, Betrügereyen der Schäfer u. ſ. w. ſehr viel Lehrreiches mit. Die beygefügten Berechnungen über den Ertrag, den der Vf. durch Rindvieh- und Schweinezucht im J. 1803. erlangt hat, ſind zwar dieſen Wirthſchaftszweigen nicht ſehr günſtig, indeſſen ſind ſie nur als locale Beyſpiele anzuſehen, und würden bey veränderten Umſtänden nothwendig andere Reſultate liefern müſſen. Als ein Hauptvorzug dieſes Theils verdient angerühmt zu werden, daſs der Vf. über die Behandlung der ihm durch Erfahrung bekannt gewordenen bedeutendſten Krankheiten der Pferde, des Rindviehs, der Schweine und Schafe gute praktiſche Lehren mittheilt. Von dieſer Seite wird er einſichtsvollen Thierärzten, welche die Erfahrungen aufmerkſamer, des Vorzugs der täglichen Beobachtung ihrer Hausthiere genieſsender Oekonomen zu würdigen wiſſen, willkommen ſeyn. Die dieſem Theile beygefügten Kupfer bilden einen Trokar, zwey Eiterband- oder Haarſeilnadeln von verſchiedener Gröſse, eine Caſtrirklammer und ein Brenneiſen ab. Einigemal iſt der Vf. den Vortrag über Gegenſtände, die er künftig abzuhandeln verſprach, ſchuldig geblieben, z. B. S. 153., welches vermuthlich im *dritten* Theile nachgeholt werden wird.

Den Nachtrag über die Drehkrankheit der Schafe empfiehlt Rec. der beſondern Aufmerkſamkeit aller Oekonomen und Thierärzte. Aus der Einleitung ſieht man, daſs der Vf. ſich ſchon ſeit vielen Jahren mit der Beobachtung dieſer Krankheit abgiebt, und ein Mittel gegen ſie zu finden bemüht war. Er erzählt, ohne Rückhalt und mit einer ihm eigenen Zutrauen erweckenden Offenheit, die Irrthümer, denen er ſich in Hinſicht des Urſprungs dieſer merkwürdigen Krankheit in verſchiedenen Zeiten überlaſſen hatte, bis es ſeinem unermüdeten Eifer endlich gelang, die wahrſcheinliche Grundurſache derſelben, und ihre einfache Behandlungs- und Heilungsart auszumitteln. Sehr abweichend von den *Riemiſchen* und mehr übereinſtimmend mit *Fincke's* Angaben (Erfahrungen über die Kopfwaſſerſucht der Schafe) iſt die Behauptung des Vfs., daſs er während eines dreyſsigjährigen Zeitraums noch nie ein Lamm vor dem fünften Monate des Lebens habe drehend werden ſehn; daſs der achte Monat das gewöhnliche Alter ſey, in dem die Krankheit ſich einzuſtellen pflege u. ſ. w. Er widerlegt die *Riem-* und *Reutterſche* Meinung von dem Grunde dieſer Krankheit, den dieſe, nach den damals herrſchenden mediciniſchen Begriffen, in einem allgemein aſtheniſchen Zuſtande, in Verdorbenheit der Säfte und dergl. ſuchten, und zeigt, daſs es ein Localübel ſey, welches erſt auf den ganzen Organismus zurückwirke, und die bekannten Krankheitserſcheinungen hervorbringe. Das Unzulängliche der angegebnen Präſervative wird vom Vf. näher entwickelt. Nach dieſen Prämiſſen theilt er die ihm wahrſcheinlichſte entfernte und nähere Urſache der Drehſucht mit, giebt eine genaue Beſchreibung ſeiner Verfahrungsart und des von ihm angewendeten, auf der beygefügten Kupfertafel in natürlicher Gröſse abgebildeten Inſtruments, und zeigt, in wie fern ſein von ihm ſehr häufig mit dem gröſsten Glücke angewendetes Verfahren von dem *Riem-* und *Reutterſchen* abweiche. Mehr von dem Inhalte dieſer kleinen intereſſanten Schrift mitzutheilen, würde zu weit führen; wir fügen nur noch die Bemerkung bey, daſs ſeine Methode allerdings weit einfacher, ungekünſtelter und gefahrloſer, daſs ſie durchaus das Reſultat einer richtigen Theorie und einer glücklichen Empirie zu ſeyn ſcheint, und daſs wir daher die auf dem Titel ausgedrückte Hoffnung des Vfs., die Drehkrankheit in den meiſten Fällen glücklich und ſicher heilen zu können, zu theilen kein Bedenken finden. Sehr zur Erhöhung des Werths dieſer Abhandlung dient die beygefügte gelehrte Zugabe des D. und Staabschirurgus *Sergel* aus Hannover, in welcher

Digitized by Google

cher derſelbe dem Vf. in Anſehung des eigentlichen Grundes der Krankheit beytritt, ſeine Meinung über die Entſtehungsart der Waſſerblaſe aber aus Gründen der vergleichenden Anatomie beſtreitet und berichtigt.

Auch der *zweyte* Theil, der vom eigentlichen Ackerbaue, doch nicht ganz vollſtändig, handelt, iſt reich an trefflichen Erfahrungen über das praktiſche Detail der abgehandelten Ackerwirthſchaftszweige, dem einige allgemeine Materien vorausgehen; jedoch muſs Rec. bekennen, daſs er im Ganzen ſeinen durch den *erſten* Theil erregten Erwartungen nicht in dem Maſse, wie dieſer, vorzüglich in Hinſicht der Anordnung der Materien entſprach. Auch hätte er manches Uebergangene gern von dem Vf. als einem dreyſsigjährigen Praktiker behandelt geſehen. So hat er ſich durch das viele, was heutzutage über Wirthſchaftsſyſteme, Dreyfelderwirthſchaft, Wechſelwirthſchaft und dergl. geſchrieben worden, bewegen laſſen, gar nichts von dieſer, dem Anſcheine nach mehr wie je, ſchwierig gewordenen Materie zu ſagen, und ſich damit begnügt, auf ein bald zu erſcheinendes Werk des Hn. *Thaer* zu verweiſen. Augenſcheinlich entbehrt aber ſein Werk durch dieſe Uebergehung den Hauptheil, die eigentliche Achſe des Ganzen. Auffallend iſt es auch, daſs der Vf., da doch andere Zweige des Feldbaues einzeln behandelt ſind, dem ſo wichtigen Getreidebau keinen eigenen Abſchnitt gewidmet, ſondern das Hauptſächlichſte deſſelben theils in dem Abſchnitte von Beſamung des Ackers abgehandelt hat, theils in jenem von Einärntung und Aufbewahrung der Früchte noch abhandeln wird. Jener Abſchnitt wird die Veranlaſſung zu manchen Wiederholungen, da das in demſelben von Saat der Oelgewächſe und Futterkräuter S. 206. geſagte, in den dieſen Gegenſtänden beſonders gewidmeten Abtheilungen abermals (S. 331. 349.), und zum Theil auf abweichende Art, in Hinſicht der Quantität des Samens und der Behandlungsart, vorkommt. Man vergleiche über Winteröllſaat S. 215. und 327.; über Esparcette S. 217. und 400. (der Schluſs des S. 217. über Esperſaat geſagten iſt überhaupt, vielleicht durch Veranlaſſung eines Druckfehlers, nicht deutlich); über Luzerne S. 218., 369. und 392. S 213. heiſst es: der Rübſamen muſs der Vögel wegen untergeegget werden, ſo wie aller öligte Samen; S. 332. aber wird dagegen, in dem Abſchnitte über Bau der Oelſaat (unter welcher Benennung der Vf. Sommerrübſen, Dotter, Mohn, Reps und Winterrübſen begreift) angeführt: der Same *ſelbſt* wird bloſs untergewalzet, nicht aber untergeegget;..... ſollte es hingegen regnen, ſo muſs der Same leicht, am beſten mit hölzernen Eggen eingebracht werden.

Was die einzelnen Abſchnitte betrifft: ſo hat der Vf. in *allen* viel Gutes und Lehrreiches mitgetheilt, unter andern im *erſten*, von Vertilgung der ſchädlichen Thiere, in jenen vom Dünger, der Bearbeitung, Saat u. ſ. w. Vom Gebrauche des Gypſes iſt S. 108 und 377. die Rede; ſeine ſchon aus den Annalen der niederſächſiſchen Landwirthſchaft Bd. I. S. 403. bekannte Meinung über die Wirkungsart deſſelben, hat der Vf. hier durch einen Verſuch näher zu erweiſen geſucht. *Succow* in den Bemerkungen der kurpfälziſchen phyſio. ökonom. Geſellſchaft von 1775. hat ſchon damals dieſelbe Meinung geäuſsert, welche nach dem Rec. ſchwerlich zur Erklärung der ſo verſchiedenen, bey dem Gebrauche des Gypſes vorkommenden Erſcheinungen, und ſeiner ſicher ſehr zuſammengeſetzten Wirkungsart hinreichend ſeyn dürfte. S. 133. beſchreibt der Vf. eine von ihm im ſchwerſten Boden angewendete Keilwalze (nicht Stachelwalze), die für das bemerkte Terrain ſehr brauchbar ſeyn mag. Die Abſchnitte vom Kartoffelbaue und dem Kohlbaue ſind ſehr wohl gerathen. Jener hat uns von neuem überzeugt, wie viel Neues und Nützliches noch immer über dieſe merkwürdige Frucht geſagt werden kann, obgleich ſchon ſo vieles von ihr bekannt geworden iſt. Vorzüglich wohl hat uns des Vfs. Eintheilung der Kartoffelvarietäten gefallen; bey Verfolgung ſeines Weges wird es endlich möglich werden, über dieſen Gegenſtand in einige Richtigkeit zu kommen. Dieſer iſt um ſo intereſſanter, da in Deutſchland noch nicht viele Erfahrungen von dem Anbaue des Kohles im Groſsen, vorzüglich zur Viehfütterung, bekannt ſind. Daſs der Vf. alle rübenartigen Gewächſe zuſammenfaſst, und ihre Cultur mit einander vorträgt, hat uns hier ſo wenig, wie bey den Oelgewächſen gefallen, wo er denſelben Weg einſchlägt, beſonders da dieſes Buch für Anfänger zunächſt beſtimmt ſeyn ſoll, bey welchen dieſer Gang leicht Verwirrung hervorbringen könnte. Ueberhaupt ſind dieſe Abſchnitte, beſonders der über Oelgewächſe, unter welche der Vf. auch Hanf und Flachs bringt, etwas dürftig ausgefallen. Artig iſt die Bemerkung S. 301. über die Entſtehungsart der röthlichen Möhren. Bey der Frage über den Werth des Hanf- und Flachsbaues hat des Vf ſeine localen Schlüſſe mit zu vieler Allgemeinheit vorgetragen. Der Futterkräuterbau wird gröſstentheils ſehr praktiſch abgehandelt, nur ſtimmen des Vfs. (S. 381.) angegebene Methoden des Kleeheumachens nicht mit dem überein, was im *erſten* Theile (S. 133.) über die gröſsere Leichtigkeit dieſes Geſchäftes, im Vergleiche mit der Wieſenheuverfertigung, geſagt worden iſt, indem bey des Vfs. Methoden, die ſich vielleicht auf Abweichungen des Klima gründen, nothwendig viel Verluſt ſtatt finden muſs. Sehr gut iſt die Vorſchrift, den Lucernklee nicht unter Sommerfrucht, ſondern allein zu ſäen; aber ohne hinreichenden Grund macht es der Vf. dieſem Baue zum Vorwurf, daſs durch ihn die Rotation in der Ackerbewirthſchaftung geſtört würde. Nur die Rotation des Dreyfelderbaues wird durch denſelben geſtört; für Lucernbau gehören aber eigene Rotationen. Der Vf. ſcheint anzunehmen, daſs dieſes Futterkraut von der gleichnamigen Schweizeriſchen Stadt ſeine Benennung erhalten habe (S. 390 u. 391.), welches ſchwer zu erweiſen ſeyn dürfte. Das minder günſtige Klima iſt die eigentliche Urſache des weniger vollkommnen Gedeihens und der geringern Nutzbar-

Digitized by Google

barkeit des ewigen Klees im nördlichen Deutſchland. Das Abmähen des unter Getreide geſäeten deutſchen Klees im Herbſte des Saatjahres, gegen welches der Vf. (S. 414.) ſich äuſsert, iſt im Hohenlohiſchen allgemeine Localpraxis, und geſchieht im ſüdlichen Deutſchland überall, wenn bey feuchten Nachſommern Gelegenheit dazu vorhanden iſt. Jedoch wollen wir zugeben, daſs es in rauhern Gegenden öfters gefährlich werden könne. Das von dem Vf. zu allgemein verworfene Schröpfen des jungen Getreides iſt in manchen Gegenden und Jahren im fetteſten Boden nothwendig, um den allzugeilen Wachsthum des Getreides, das Legen deſſelben, oder das Schieſsen in taube Aehren zu verhüten.

Der Abhandlung über Einärntung und Aufbewahrung der Früchte will der Vf. einen eignen Theil widmen. Daſſelbe ſoll in Anſehung der Lehren von dem, was ein angehender Oekonom über Führung der Rechnungen, über Kauf- und Pachtanſchläge, Uebergaben und Annahmen der Güter u. dgl. m. zu wiſſen nöthig hat, geſchehen. Der Vf. muſs nothwendig über dieſe Gegenſtände ſehr viel Belehrendes ſagen können; wir wünſchen daher ſeinem Werke den gedeihlichſten Fortgang.

Göttingen, b. Röwer: *Abhandlung von der Düngung und der zweckmäſsigen Behandlung derſelben.* Zum Gebrauch für alle Oekonomen entworfen von *Johann Karl Fiſcher*, Prof. d. Philoſ. zu Jena. 1803. 160 S. 8. (10 gr.)

In dieſer Schrift wird die Lehre von der Düngung nach den neuern chemiſchen Grundſätzen ſyſtematiſch, mit Anwendung auf den Betrieb des Feldbaus, jedoch in möglichſter Kürze, vorgetragen. Der Vf. läſst ſich zuerſt über die Natur der Pflanzen und ihrer Nahrungsſtoffe aus, beſchreibt ſodann die Düngungsmittel nach ihren Beſtandtheilen und Wirkungen bey einer zweckmäſsigen Behandlung, und geht hierauf zur praktiſchen Anwendung über. Das Weſentliche des Düngers und die höchſte Kraft deſſelben beſteht darin, daſs er der Verweſung unterworfen wird, wobey es auf Beſchleunigung der Fäulniſs und darauf ankömmt, daſs die dabey ſich entwickelnden Stoffe gebunden, und nicht zerſtreut werden. Zur Erreichung dieſer Erforderniſſe räth der Vf., auſser dem fleiſsigen Einſtreuen in den Ställen, und der Miſchung des Düngers mit gebranntem Kalk, vorzüglich an, den Dünger aus den Ställen gleich auf das Feld zu ſchaffen, und ihn einige Zoll hoch mit Erde zu bedecken. Ein nach dieſen Vorſchriften auf einem kleinen Landſtück, welches mit Kartoffeln beſetzt wurde, angeſtellter Verſuch lehrte den Vf., daſs die Düngung, nach vorbeſchriebener Art zubereitet, in Vergleichung mit der bisherigen Art und Weiſe der Behandlung, eine viermal gröſsere düngende Kraft beſaſs. Wenn man nun gleich dieſe Theorie als richtig annimmt: ſo ſind doch die praktiſchen Regeln, welche hieraus gefolgert werden, gar nicht ſo leicht auszuführen, als bey Ertheilung derſelben wiederhohlentlich behauptet wird. Wer erwägt, wie, beſonders bey einer Landwirthſchaft von einigem Umfange, die anderweitigen Feldarbeiten in einander greifen, und ſich gewiſſermaſsen drängen, der wird eingeſtehen, daſs es mit ganz auſserordentlichen Schwierigkeiten verbunden ſeyn müſſe, darauf zu halten, daſs der Miſt, ſo wie er aus den Ställen kommt, jedesmal ſogleich aufs Feld gebracht, und dort einige Zoll hoch mit Erde bedeckt werden ſoll. Wenn auch eine ſolche Behandlung mit Strenge durchgeſetzt würde: ſo müſſen Witterung und Jahreszeit nicht ſelten Hinderniſſe entgegenſtellen; in vielen Fällen aber würde die Zurückſetzung andrer nützlicher Feldarbeiten zum groſsen Nachtheil der Wirthſchaft nothwendig werden. Es bleibt bey dieſem Vorſchlage, wie bey vielen ähnlichen, nur gar zu wahr, daſs Verſuche im Kleinen den günſtigſten Erfolg haben können, im Groſsen aber nicht anzuwenden ſind.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. Ohne Druckort: *Militairiſche und politiſche Betrachtungen über den jetzigen Zuſtand von Europa*, von einem deutſchen Officier. Im Februar 1804. entworfen. 63 S. 8. (6 gr.) — Dieſes politiſch-militäriſche Räſonnament verräth einen einſichtsvollen, mit der Kriegskunſt und den Staatenverhältniſſen vertrauten, und dabey unparteyiſchen Varfaſſer. Richtig wägt er die Kräfte Frankreichs gegen die des übrigen Europas in ihrer Wirkſamkeit gegen einander, und in ihren Folgen für beide; die neueſten Ereigniſſe ſprechen für ihn. Vorzüglich übereinſtimmend mit ſich und ſo manchem andern Militariſten fand Rec. den Vf. da, wo er bey der Beſchreibung eines möglichan Angriffs Frankreichs auf Preuſsen ſagt: „Ganz anders würde es ausſehen, wenn Preuſsen nebſt Weſel, Münſter, Lingen, Emden in einer Linie hätte befeſtigen laſſen, und wenn dieſe erſte und allein ſtehende Feſtung durch ein paar andere befeſtigte Oerter, als Lippſtadt und Paderborn, ſo zu ſagen, mit Magdeburg, dem Rhein etwas parallel, in einer Linie ſtänden." Er ſtimmt dem Salderſchen und Laſcyſchen Grundſatze, daſs man gar keine Feſtungen haben müſſe, damit man den Feind, wenn er im Lande ſey, leicht hinausjagen könne, gar nicht bey, ſondern widerlegt ihn vielmehr dadurch, daſs er — und wohl nicht unrichtig — ſagt: dieſes ſcheine ihm, als wolle man gar keine Thür an ſeinem Hauſe haben, weil, wenn der Dieb des Nachts hereingekommen wäre, und alles geſtohlen hätte, man ihn deſto leichter herausjagen könnte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 9. Julius 1806.

TECHNOLOGIE.

Dortmund, gedr. b. Mallinckrodt: *Ueberſicht der Eiſen- und Stahl-Erzeugung auf Waſſerwerken in den Ländern zwiſchen Lahn und Lippe.* Angehängt ſind eine Ueberſicht jener Fabrication in den vorliegenden franzöſiſchen Departements u. ſ. w., nebſt Kupfern und einer groſsen technologiſchen Charte, von *Friedr. Aug. Alex. Eversmann*, Königl. Preuſs. Kriegs-, Steuer- und Bergrathe und Fabriken-Commiſſarius. Haupttheil. 1804. 8. 448 S., und XXXII S. Vorrede, Subſcribentenverzeichniſs u. Supplemente. — Beylagen 104 S. gr. 4. (8 Rthlr.)

Dieſes Werk eines ſchon durch ähnliche Arbeiten verdienten Schriftſtellers enthält einen groſsen Schatz von gründlichen Beobachtungen, Nachrichten und Notizen über die mannichfaltigen beträchtlichen Eiſenfabriken in dem auf dem Titel genannten Landſtriche. — Die Einleitung giebt zuvörderſt einen Ueberblick derjenigen Länder, mit deren metalliſchen Fabriken der Vf. ſeine Leſer bekannt machen will, verbunden mit ſehr guten und einſichtsvollen hüttenmänniſchen Bemerkungen, die oft auf eine angenehme Weiſe überraſchen. Das Werk ſelbſt beginnt mit der Beſchreibung der Oranien-Naſſauiſchen Beſitzungen. Im Siegenſchen iſt Stahl das Hauptproduct des Landes, und es beſchäftigen ſich ſechs Hütten mit der Erzeugung deſſelben. Der Werth des Ertrags ſämmtlicher Stahlhütten wird (im J. 1801.) auf 38920 Rthlr. gemeinen Cours angeſchlagen. Die Eiſenhütten beſtehen in neun Hohöfen, welche ſämmtlich inländiſche Eiſenſteine verblaſen. Der Werth dieſes Betriebs wird hier jährlich zu 242,784 Rthlr. berechnet, woraus man die groſse Wichtigkeit des hieſigen Eiſenhüttenhaushalts beurtheilen kann. Dieſer kann ſich auch wegen der muſterhaften Siegenſchen Forſtcultur, und wegen der nahen Nachbarſchaft der holzreichen Wittgenſteinſchen und Berleburgiſchen Länder, eine lange Dauer verſprechen. Dem Vf. ſcheint es indeſs, daſs die Siegenſche Hüttenwirthſchaft überhaupt noch groſser Vervollkommnung fähig wäre, wenn die gewerkſchaftliche Verfaſſung auf einen andern Fuſs gebracht würde, beſonders was die Einheit in der Direction betrifft, worüber man hier einige treffende Bemerkungen lieſet. Die Hammerwerke beſtehen aus 13 Stahlhämmern mit 18 Feuern, und 18 Friſchhütten. Die Friſchmethode iſt Einmalſchmelzerarbeit, ganz local, und läſst ſich unter andern Umſtänden nicht wohl nachahmen. Auſser den obigen giebt es noch 13 Reck- und Raffinirhämmer, deren Abſatz ſich aber nicht ins Ausland erſtreckt; ſie beziehen aus der Grafſchaft Mark jährlich ungefähr 1000 Karren Steinkohlen. Im Dillenburgiſchen werden die vorhandenen drey Eiſenhütten zu Ebersbach, Eibelhauſen und Heyger für landesherrl. Rechnung adminiſtrirt. Zu Eibelhauſen iſt ein Waſſerliederungsgebläſe nach Baaderſchen Grundſätzen angelegt. Das Roheiſen iſt von ſehr guter Qualität; es geht viel davon ins Ausland. Auch die vier Stabhämmer ſind herrſchaftlich, und erhalten ihr Roheiſen von den inländiſchen Hütten. — Die Berleburger Eiſenhütte wurde im J. 1794 für fürſtl. Rechnung gebauet, aber nach einer einzigen Campagne wieder eingeſtellt. Die Urſachen davon ſind hier angegeben. Es müſſen daher die ſechs landesherrl. Hämmer ihr Roheiſen aus dem Dillenburgiſchen und Wittgenſteinſchen kaufen. Die Köhlerey wird von den Landesunterthanen betrieben, welche das Holz von den Fürſten kaufen, und die Kohlen nachher an die fürſtl. Hämmer wieder verkaufen. Eine wunderliche Einrichtung! Die beiden Eiſenhütten in der Grafſchaft Wittgenſtein erhalten ihren Eiſenſtein durch Tauſch gegen Kohlen theils aus dem Dillenburgiſchen, theils aus dem Solms-Braunfelſiſchen. Sonſt werden keine Kohlen ausgeführt. Der Vf. verſpricht jedoch beiden Werken keine lange Dauer. In dieſem Ländchen giebt es ſechs Hammerfeuer. — In den Heſſen-Darmſtädtiſchen Aemtern Biedenkopf und Battenberg liegt eine Eiſenhütte mit einem Hohofen und vier Friſchfeuer, welche das auf der Biedenkopfer Hütte erzeugte und ſehr vorzügliche Roheiſen auf Kaltbläſerart verfriſchen. — Solms-Braunfels hat einen eben ſo groſsen Vorrath an Eiſenſtein, als Dillenburg. Hier ſind zwey Eiſenhütten mit drey Hohöfen, welche die Kohlen nur zum Theil im Lande ſelbſt, theils aus dem Heſſen-Darmſtädtiſchen erhalten. Weil das Ländchen keine Hämmer hat: ſo geht der Abſatz des Roheiſens ins Ausland. — Die Eiſenfabrication an der Niederlahn wird durch drey Hüttenwerke betrieben, die alle Privat-Eigenthümern gehören; nämlich zu Nievern, Aal und hohe Rhein (Haut-Rhin). Erſteres beſteht aus einem Hohofen, einem Friſchhammer, Reckfeuer und einer Eiſenſpalterey (Schneidewerk). Bey dem zweyten befindet ſich ein Hohofen, eine Wallonſchmiede mit zwey Schmelz- und ein Reckfeuer, nebſt einem Schneidewerk. Das zu Haut-Rhin hat zwey neben einander liegende Hohöfen, wovon jedoch nur immer einer betrieben wird, eine Wallonſchmiede und Schneidewerk. Die Werke erhalten ihre Erze meiſtens aus der Gegend von Dietz und Runkel auf dem linken und rechten Lahnufer.

Digitized by Google

Die Kohlen kommen mehrentheils aus dem Schauenburgiſchen, der Gegend von Ems und von der Moſel. Die Hütten haben in dieſer Hinſicht eine ſehr gute Lage: denn die wohlunterhaltenen Forſten im Schauenburgiſchen liefern ihnen jährlich 8 bis 9000 Klafter Kohlholz. Den ganzen Werth der jährlichen Fabrication dieſer Hütten berechnet der Vf. auf 117,854 Rthlr. — In der Herrſchaft Vallendar, jetzt Naſſau-Weilburg gehörig, liegt das anſehnliche Hüttenwerk zu Sayn, eine Stunde vom Rhein, und beſteht aus zwey Hohöfen, drey Hämmern mit fünf Feuern und einem Reckhammer. Auch gehört dazu noch ein Hammer, Nr. 4. genannt, mit zwey Feuern, eine Viertelſtunde oberhalb des Werks. Die Erze werden in der Nähe gewonnen. Die Summe des jährlichen Products iſt 68,225 Rthlr., und das Stabeiſen geht meiſtens nach Holland. Noch findet man hier Nachrichten von einigen andern, in dieſer Gegend liegenden Eiſenwerken. — Die Herrſchaft Weſterburg hat einen Hammer und zwey Drahtziehereyen, wo bloſs grobe Drahtſorten gemacht werden. Dieſe werden gewöhnlich nach Frankfurt, Coblenz und Holland verſendet. — Die Grafſchaft Alt-Wied, jetzt Wied-Runkel zugehörig, beſitzt ein wichtiges Eiſenhüttenwerk, die Clemenshütte, 3 Stunden nördlich von Andernach und Neuwied entfernt. Es iſt ſeit 1794. Eigenthum einer Herrnhuter-Geſellſchaft zu Neuwied, und beſteht aus einem Hohöfen, zwey Hämmern mit vier Grobfeuern und einem Reckhammer. Seine Lage iſt in Hinſicht der Kohlen ſehr gut, und es hat auch den Eiſenſtein ziemlich nahe. Der Werth des ganzen jährlichen Ertrags iſt hier zu 17906⅔ Rthlr. angegeben. — Die Eiſenhütte in der Grafſchaft Wildenburg wurde im J. 1786. von dem Kurhannöverſchen Berghauptmann *von Reden* erbauet. Das Stableiſen dieſer Hütte ſteht in gutem Ruf. — Die nicht unbeträchtliche Eiſenfabrikation der Grafſchaft Wied-Runkel beſteht aus zwey Hütten nebſt den nöthigen Hammerfeuern. — Das in der Grafſch. Wied-Neuwied liegende Hüttenwerk zu Raſſelſtein iſt eins der bedeutendſten, deren in dieſem Buche Erwähnung geſchieht. Es beſteht aus einem Hohofen, fünf deutſchen Friſchfeuern, einem Reckfeuer und einem Blechwalzwerk. Letzteres iſt das einzige in der ganzen Niederrheiniſch-Weſtphäliſchen Gegend. Das Werk hat ein imponirendes Anſehen. Drey Friſchhämmer, der Reckhammer, das Walzwerk und der Hohofen liegen in einer Reihe fort, dicht neben einander, ſo daſs, wie der Vf. bemerkt, das Ganze mit den Kohlenſchuppen und Wohngebäuden der Officianten und Arbeiter einer kleinen, in eine lange Straſse gebaueten, Colonie ähnlich ſieht. Doch wird das Werk nicht mit Vortheil betrieben. Das Walzwerk konnte der Vf. nicht zu ſehen bekommen. Bemerkungen über das Nichtgedeihen der Schwarzblech-Walzwerke in Deutſchland. Der Vf. findet, und zwar mit Recht, die Haupturſach darin, daſs man nicht Aufmerkſamkeit genug bey der Verfertigung der nöthigen Walzen habe, worin die Engländer ſehr erfahren ſind. (Vor mehrern Jahren wurde die Anlage einer Anſtalt zur Verfertigung der Blechwalzen zur Rothen Hütte am Harz, für die Mandelhölzer Blechſchmiederey, projectirt; es iſt aber Rec. nicht bekannt, ob ſolche zur Ausführung gekommen iſt.) Auſser dieſem Werke ſind im Neuwiedſchen noch zwey andere Hütten, welche hier ebenfalls beſchrieben werden. Beſonders werden auf der einen ſehr viele Hämmer, Hammerhülſen und Chavatten mit den Amboſsen gegoſſen. In der Herrſchaft Sayn-Hachenburg liegt nur eine einzige Eiſenhütte nebſt einem Stabhammer, Zainhammer und Drahtzug; letzterer würde gewiſs mehr Abſatz haben, wenn er den groſsen Drahtfabriken in der Grafſchaft Mark nicht ſo nahe läge. Wichtig iſt der Eiſenſteinsbergbau und das Hüttenweſen in der Grafſchaft Sayn-Altenkirchen, wobey ſich der Vf. auch etwas länger verweilt. Es giebt hier eine Menge von Eiſenhütten und Hämmern, deren Namen wir nicht hier aufführen können. Mit beſcheidener Freymüthigkeit und Sachkenntniſs werden hier die Fehler des Saynſchen Hüttenbetriebs beleuchtet, und die Nachtheile der dortigen gewerkſchaftlichen Verfaſſung gezeigt. Dieſe ſchicke ſich zu keinem Gegenſtande weniger, als zum Eiſenhüttenbetrieb (Rec. ſtimmt hier dem Vf. aus Erfahrung von ganzem Herzen bey). „Wie wohlthätig wäre es hier, heiſst es S. 150., wenn der Landesherr eine Hütte beſäſse, und mit Beyſpiel vorangehen könnte: denn dieſs iſt der ſicherſte Weg, auf den Willen des freyen Weſtphälingers zu wirken, der ſein Eigenthumsrecht nicht gerne unter eine höhere Curatel ſtellt, wenn dieſelbe auch noch ſo gut verwaltet würde." In dieſem Abſchnitte ſtöſst man überhaupt auf ſehr gute eiſenhüttenmänniſche Bemerkungen, z. B. über die Nachtheile des Aufgebens mit Schaufeln, über das Röſten der Eiſenſteine und den dabey vorkommenden Verluſt am Gewicht u. ſ. w. Die Stabeiſen-Fabrication in dieſem Lande iſt unbedeutend. Nachdem der Vf. noch über die Eiſenwerke im ſogenannten freyen Grunde einige Nachrichten gegeben hat, geht er zur Grafſchaft Mark über, deren Eiſen- und Stahlhütten, Hämmer, Draht- und Nähnadelfabriken faſt durch ganz Europa bekannt ſind. Die Stabeiſen-Fabrication war in dieſem Lande ehemals ein wichtiges Gewerbe; ſie iſt aber jetzt auf dem Punkt, faſt ganz aufzuhören, indem ſie durch die immer zunehmende Stahlfabrication verdrängt wird. Der in der Grafſchaft verfertigte Rohſtahl wird ſämmtlich auf den inländiſchen Hämmern zu feinem Stahl raffinirt. Die Oſemundsfabrik beſteht aus 79 Hämmern mit 88 Feuern, woraus ſchon erhellet, daſs dieſe Fabrik ſehr anſehnlich ſeyn muſs. Was hier über dieſe Schmiedemethode, welche der Grafſchaft Mark eigenthümlich iſt, geſagt wird, iſt für den Hüttenmann und Fabricanten ſehr lehrreich. Von den Reckhämmern, die Eiſen und Stahl für die feinern Fabriken bearbeiten, handelt der Vf. ebenfalls ausführlich, ſo wie überhaupt der Abſchnitt von der Grafſchaft Mark der gröſste im ganzen Werke iſt. Allein hier fand auch der würdige Vf. reichen Stoff an den mannichfaltigen Gegenſtänden der Eiſen- und Stahlveredlung, welche

welche dieſes Land vor ſeinen Nachbarn ſo vortheilhaft auszeichnen. Nach der S. 246. geführten Berechnung beträgt der Productionswerth der Märkiſchen Reckhämmer, in Jahren, wo die Fabriken in gutem Gange ſind, etwa 1 Million und 61,740 Rthlr. Die *Schwarzblech*-Fabrication iſt von geringer Bedeutung; nur zwey Hämmer werden darauf betrieben. Auch Schrauben-, Walzen-, Schneid- und Drehwerke befinden ſich im Märkiſchen, nicht weniger beträchtliche Senſenfabriken, welche letztere aus 34 Hämmern mit 85 Feuern beſtehen, deren ſämmtlicher Ertrag ſich im J. 1800. überhaupt auf 154,972 Rthlr. belief. Der Abſatz der Senſen, Sicheln und Strohmeſſer erſtreckt ſich weit und breit umher, ſelbſt nach Amerika; im ſüdlichen Deutſchlande aber werden ſie von dem Steyermärker und Kärnthner verdrängt. Die groſse Steyerſche Senſenfabrik verſendet, wie hier beyläufig bemerkt wird, jährlich über Breslau allein nach Ruſsland und ins Preuſsiſche an 3 *Millionen* Stück. Daſs es bey dem Betriebe ſo mancher feinern metalliſchen Fabriken auch an Schleifwerken nicht fehlen werde, läſst ſich leicht erachten. Ihre Zahl iſt hier zu 40 angegeben. Von ungemeiner Wichtigkeit iſt die Drahtfabrik, deren Sitz hauptſächlich in den Städten Lüdenſcheid, Altena und Iſerlohn ſich befindet. Der Werth dieſer Production belief ſich im J. 1800. auf 457,242 Rthlr. Der Draht iſt wegen ſeiner beſondern Güte und Elaſticität weit und breit berühmt. Von der Fingerhut-Fabrik, welche aus 11 Werken beſteht, deren Namen in der Beylage zu finden ſind. Auch hiervon ſteigt der Werth in einigen Jahren bis auf 100,000 Rthlr. Von der Nähnadel-Fabrik, welche ebenfalls ſehr wichtig iſt. — Nun folgen die metalliſchen Fabriken der ehemaligen Stifter Eſſen und Werden, nebſt Rellinghauſen, welche jetzt an Preuſsen gekommen und der Grafſchaft Mark incorporirt ſind. Hier verdient die Gewehrfabrik zu Eſſen erwähnt zu werden. Eiſenhütten-Anſtalten im Herzogthum Cleve auf dem rechten Rheinufer u. ſ. w., woſelbſt nur bloſs die St. Anthony-Eiſenhütte bemerkenswerth iſt. Bey dem dortigen Hohofen hat der Hütten-Inſpector *Jacobi* ein hölzernes Kaſtengebläſe vorgerichtet, welches durch epicykloidiſche Wellfüſse (im Buche ſteht S. 303. Wallbaum und Wallfüſse, welches Druckfehler ſind) bewegt wird. Noch mehrere Anlagen und Verbeſſerungen dieſes geſchickten Hüttenmannes werden hier beſchrieben. Die Cupolo-Oefen findet der Vf. ſehr vortheilhaft, und auch hierin muſs Rec. aus Erfahrung beypflichten. (Beyläufig bemerkt Rec., daſs Hr. BR. *Norberg* in Schweden eine Abänderung der engliſchen Cupolo's in Stülp- oder Stürzöfen angegeben, und in einer eignen kleinen Schrift beſchrieben hat: *Ueber die Production des Roheiſens in Ruſsland und über eine neue Schmelzmethode in ſogenannten Stürzöfen* u. ſ. w. Aus dem Schwed. von *J. G. L. Blumhof.* Freyberg 1805. 8.) In der Herrſchaft Gimborn-Neuſtadt iſt nur noch eine Eiſenhütte im Gange, nämlich die zu Ründerorth, welche gewerkſchaftlich betrieben wird. Die andern beiden vorhandenen liegen, aus Mangel an Materialien, ſtill. Es iſt ein ſchlimmer Umſtand für dieſe Werke, daſs nach S. 329. ſo viele Kohlen aus dieſem Lande auf die Olpeſchen Blechhämmer und auf die Märkiſchen Knüppelhämmer (Oſemund) gehen, die einen höhern Preis als die inländiſchen Hämmer bezahlen können, ſo daſs dieſe ihren Bedarf wieder rückwärts aus dem Homburgiſchen und Oberbergiſchen ziehen, und mithin die Hütten und Hämmer nicht aus Mangel an Kohlen, ſondern der Theurung derſelben wegen, ſtill ſtehen müſſen. Hier wären wohl zweckmäſsigere Einrichtungen des Holz- und Kohlenhandels nöthig. — Eiſenwerke in der Herrſchaft Homburg vor der Mark und in der Grafſchaft Hohen-Limburg; letztere hat beſonders Drahtfabriken. Das Herzogthum Weſtphalen, welches nunmehr an Heſſen-Darmſtadt gefallen iſt, hat ebenfalls viele Eiſen-, Berg- und Hüttenwerke, welche hier aber nur in ſo weit beſchrieben ſind, als es die beyliegende technologiſche Karte darſtellt. Jedoch iſt die Roheiſen-Erzeugung in dieſem Herzogthum von keiner groſsen Bedeutung, und kann mit der an der Sieg nicht verglichen werden. Auch iſt das Roheiſen ſelbſt in der Regel von keiner vorzüglichen Güte. (Ueberhaupt war dieſes an ſich nicht kleine Land bisher gleichſam eine *terra incognita;* Hr. *E.* verdient daher für die darüber mitgetheilten Nachrichten, ungeachtet ſolche nur Bruchſtücke ſeyn konnten, Dank, und es wäre zu wünſchen, daſs ein im Herzogthum wohnender Mineralog und Bergverſtändiger eine vollſtändige oryktognoſtiſche und metallurgiſche Beſchreibung deſſelben herausgeben möchte, wobey die vorliegenden Nachrichten ebenfalls ſehr gut benutzt werden könnten.) Von 14 hier namhaft gemachten Eiſenhütten ſind nur noch 8 im Betriebe. Intereſſant iſt noch beſonders die Beſchreibung der Eiſenwerke und Eiſenfabriken im Herzogthum Berg, womit das Werk beſchloſſen wird. Beſonders beträchtlich iſt hier die Veredlung des Eiſens und Stahls auf Reckhämmern. (Dieſe Nachrichten können mit neuern, im Journal für Fabrik, Manufactur, Handlung und Mode, 1805. Febr., befindlichen, welche Hn. *Hagenbruch* zum Vf. haben, verglichen werden. S. Ephemeriden der Berg- und Hüttenkunde, herausgegeben von *C. E. von Moll.* Bd. I. Lief. 1 u. 2. München 1805. 8. S. 156 f.) Im Anhange wird noch von einigen in der Nachbarſchaft des auf der Karte verzeichneten Diſtricts befindlichen Eiſenwerken gehandelt, woraus wir nur ein Paar Bemerkungen auszeichnen wollen, um mit unſerm Auszuge nicht zu weitläuftig zu werden. S. 419. Die Kaſtengebläſe auf den Eiſenhütten zu Moulins und Rouillon ſollen bis jetzt noch die beiden einzigen in Frankreich ſeyn. Beſonders ſehenswerth für ſachkundige Reiſende iſt das Meſſingwerk zu Nanté, eine Stunde von Givet, wegen ſeines Walzwerks, worauf meſſingene und kupferne Bleche bis zur möglichſten Dünnheit gewalzt werden. Von den Werken in der Eiffel und im Jülichſchen iſt das Nöthigſte im Vorbeygehen beygebracht.

Man

Digitized by Google

Man darf hier nicht bloſs trockne Topographie erwarten; allenthalben iſt die Behandlung der Berg- und Hüttenwerke, ſo wie die Verhältniſſe der Holz-, Kohlen- und Eiſenpreiſe u. ſ. w. angegeben, wodurch das Werk für den Berg- und Hüttenmann einen vorzüglichen Werth erhält.

Die Beylagen enthalten: Vergleichung des Kohlenbedarfs und Verluſts im Eiſenſchmelzen auf verſchiedenen Hütten- und Hammerwerken; Vergleichung der vorkommenden Maſse; Berechnung über das Eiſenhüttenweſen der Grafſchaft Sayn-Altenkirchen im J. 1801.; Berechnung über einige Hütten daſelbſt; Tabelle über Stärke und Länge des Drahtfadens nebſt Verkaufspreis; Vergleichung der Benennungen der Drahtſorten auf verſchiedenen Drahtfabriken nach der Drahtſtärke zur Nähnadelfabrik; Berechnung über den Betrieb eines Oſemundhammers, der ſogenanntes Knüppeleiſen macht; Nachweiſe der ſämmtlichen Waſſerwerke in verſchiedenen beſchriebenen Gegenden. — Druck und Papier ſind gut; nur finden ſich manche Druckfehler. So ſteht z. B. S. 59. Z. 11. des Hauptheils Garneri's ſtatt *Garney's;* S. 62. Z. 4. v. u.: Granit, ſt. *Graphit* u. ſ. w.

Die technologiſche Karte ſoll, wie der Vf. in der Vorrede bemerkt, keinen eigentlich aſtronomiſch-geographiſchen Werth haben, ſondern iſt hauptſächlich für den Kaufmann und Reiſenden beſtimmt. Zu dieſem Zwecke ſcheint ſie allerdings gut gerathen zu ſeyn. In der Vorrede ſind die Hülfsmittel dazu getreu angegeben.

P H Y S I K.

Braunschweig, in d. Schulbuchh.: *C. P. Funke's Handbuch der Phyſik* für Schullehrer und Freunde dieſer Wiſſenſchaft. Völlig umgearbeitete, mit den neueſten Entdeckungen und einem Regiſter vermehrte, Auflage von *D. J. H. G. Fricke*, Profeſſor am phyſikaliſch-mediciniſchen Inſtitute zu Braunſchweig. *Erſter* Band. 1804. 411 S. 8. (1 Rthlr.)

Daſs dieſes Buch noch den Namen ſeines erſten Verfaſſers oder Herausgebers trägt, iſt eine Ungerechtigkeit gegen Hn. *Fricke;* denn in der That iſt es gar nicht mehr das vorige Buch, ſondern ein ganz neues und weit beſſeres; in welchem nur hier und da Stellen wenig oder gar nicht verändert wurden; wie S. 130—158. Eben deshalb zeigen wir es auch hier als ein neues Werk an, um ſo mehr, da die *erſte* Auflage in der A. L. Z. übergangen worden. Der gegenwärtige *erſte* Band enthält folgende Abſchnitte: 1) *Allgemeine Eigenſchaften der Körper.* Hieher iſt vieles gezogen, was nicht zu den *allgemeinen* Eigenſchaften der Körper gehört; die Ueberſchrift hätte *von den Eigenſchaften der Körper im Allgemeinen* lauten ſollen. 2) *Geſetze der Bewegung.* Gut und ordentlich. Bey den Central-Kräften ſind wir auf eine Stelle geſtoſsen, gegen die wir Erinnerungen zu machen hätten, die aber für dieſen Ort zu weit führen würden. Es wird nämlich S. 81. behauptet: die Planeten gingen deshalb immer um die Sonne, ohne ſich ihr zu nähern, weil ſie alle gegen einander gravitirten. Wäre dieſs nicht, ſo würden ſie in Spirallinien gegen die Sonne getrieben werden. Nur durch die Gravitation anderer Himmelskörper auf einem (einen) Planeten, der ſich um die Sonne bewegt, werde die Schwungkraft dieſes Planeten erzeugt. Daher ſey die Schwungkraft eine wirklich in der Natur exiſtirende Kraft. Wirkte der Centripedalkraft (Centripetalkraft) keine andere Kraft entgegen: ſo würde ſich der bewegte Körper dem Mittelpunkte der Kräfte immer mehr nähern u. ſ. w. Hierüber iſt Rec. anderer Meinung. 3) *Bewegung und Gleichgewicht feſter Körper.* Fall. Schwerpunkt. Pendel. Hebel. 4) *Bewegung und Gleichgewicht flüſſiger Körper.* 5) *Von den Hinderniſſen der Bewegung.* 6) *Einfache Stoffe und Beſtandtheile der Körper.* Ein unverhältnifsmäſsig langer Abſchnitt, übrigens reichhaltig und für den Zweck gut bearbeitet. 7) *Erſcheinungen der Wärme.* Was S. 289. von Verfertigung der Thermometer geſagt wird, iſt unbefriedigend; auch hätte wohl *de La Lande's* neue Scala einer Erwähnung verdient. 8) *Atmoſphäriſche Luft.* Hier iſt der Vortrag der älteren Auflage groſsentheils beybehalten; die Betrachtung der Gasarten iſt in einem beſondern Abſchnitte abgehandelt, wie billig. Die ältere Auflage hatte ſie mit der Lehre von der atmoſphäriſchen Luft in einen Abſchnitt zuſammengebracht. Der jetzige Vf. hätte ſich immer noch mehr Freyheit mit ſeinem Original erlauben, und z. B. die Lehre vom Schalle nicht, nach hergebrachter alter Sitte, in dem Abſchnitte von der atmoſphäriſchen Luft abhandeln, ſondern ihr einen ſchicklichern Platz anweiſen können. 9) *Von den Gasarten,* zum Theil aus der ältern Auflage, mit den nöthigen Verbeſſerungen, zum Theil ganz neu bearbeitet. Hier findet man auch die *Verbrennung* abgehandelt. Es läſst ſich für dieſe Stellung zwar einiger Grund angeben, doch ſcheint es uns im Ganzen nicht der rechte Platz zu ſeyn. Streng ſyſtematiſche Anordnung muſs man aber überhaupt hier nicht ſuchen. Was Hr. *Fr.* am Ende der Vorrede ſagt, dient ihm zur Entſchuldigung. Es iſt eine undankbare Arbeit, ein ſolches Buch umzuformen; lieber ein ganz neues nach eigenem Plane gemacht.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 10. *Julius* 1806.

NATURGESCHICHTE.

Braunschweig, b. Reichard: *Joh. Chriſt. Fabricii Syſtema Antliatorum* ſecundum Ordines, Genera, Species adjectis ſynonymis, locis, obſervationibus, deſcriptionibus. 1805. 372 S. gr. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Ebendaſ.: Index alphabeticus in Joh. Chriſt. Fabricii Syſtema Antliatorum, genera et ſpecies continens; inſertis ſynonymis Entomologiae ſyſtematicae et Supplementi ejusdem. 1806. 32 S. 4. und gr. 8.

Dieſes Werk des berühmten Vfs. ſchlieſst ſich als die neue Bearbeitung der Ordnung der Inſecten mit Schöpfrüſſeln und zwey Flügeln, *Antliata*, bey *Linné Diptera*, an die *Syſtemata Eleutheratorum*, *Rhyngotorum* und *Piezatorum* an; es bleiben von den gröſsern Ordnungen alſo nur noch die *Gloſſata* zurück; die übrigen Ordnungen werden wahrſcheinlich in Einem Bande zuſammengefaſst werden können, und damit die neue Ausgabe der *Entomologia ſyſtematica* mit der groſsen Menge von Bereicherungen und ſyſtematiſchen Verbeſſerungen vollendet werden.

Da der Vf. die trefflichen Vorarbeiten von *Meigen* in deſſen ſyſtematiſchen Verzeichniſſe der europäiſchen zweyflügligen Inſecten, und in dem *zweyten* Bande von *Illigers* Magazin für Inſectenkunde, und von *Latreille* und *Dumeril*, für die Ordnung der Antliaten benutzen konnte: ſo iſt die völlige Umſchmelzung ſeiner Gattungen, wodurch die Aufſtellung der Arten weit natürlicher, und ihre Aufſuchung viel leichter wird, nicht unerwartet. Statt 31 Gattungen dieſer Ordnung in der *Entom. ſyſtem.* und ihrem Supplem., finden wir hier deren 80; die 81te Gattung *Atax* iſt aus den Trombidien der Entomol. hinzugekommen; dafür ſind *Pycnogonum* und *Nymphon* ausgeſchieden, um mit *Phalangium* u. a. eine neue Ordnung *Siphonata* zu bilden. So anſehnlich auch dieſer Zuwachs von Gattungen iſt: ſo müſſen wir doch dem Vf. den gegründeten Vorwurf machen, daſs er noch weit mehr gute, ſelbſt durch auffallende Merkmale der Mundtheile und der Antennen zu charakteriſirende Gattungen von *Meigen* und *Latreille* hätte aufnehmen können, wie wir das nachher zeigen werden. Er brauchte nur den deutlichen Fingerzeigen dieſer Syſtematiker zu folgen, um mit leichter Mühe mehrere ſchöne und natürliche Gattungen für ſein Syſtem zu gewinnen. Wir bedauern es aufrichtig, daſs der Vf. dieſe nothwendigen Verbeſſerungen, die er ſelbſt ſo leicht anbringen konnte, da ihm der Weg gezeigt war, andern überlieſs, und nicht vielmehr ſtrebte, ſeine Arbeit ſo vollkommen zu machen, als ſie es bey ſeinen Hülfsmitteln zur Zeit der Herausgabe werden konnte. Rec. verlangt damit nicht, daſs er alle Gattungen von *Meigen* und *Latreille* aufnehmen ſollte: ſo iſt z. B. *Latreille's Tanyptera* nichts anders, als die weibliche *Ctenophora; Dilophus Meigen* würden wir nur als Familie von *Hirtea* unterſcheiden, und *Spilomyia*, *Heliophilus*, *Eumerus* und *Dorus* von *Meigen* ſcheinen uns ſehr gut in der einzigen Gattung *Mileſia* verbunden.

Beträchtlich iſt der Zuwachs von hier zuerſt beſchriebnen Arten; in der *Entom Syſt.* und dem *Supplem.* waren 833 Antliaten beſchrieben; hier ſind deren 1267, alſo 434 Arten mehr, und rechnen wir dazu die 33 Arten von *Atax*, ſo enthält die Ordnung der Antliaten über 450 Arten mehr, als in den frühern Schriften. Der Rec. von einem *Fabriciſchen* Werke darf dieſen Zuwachs anzuzeigen nicht vergeſſen, da der Vf. bekanntlich mehr auf Vergröſserung der Zahl der Arten, als auf Verbeſſerung und Berichtigung der vorhandnen Beſchreibungen achtet, ſo ſehr auch manche derſelben der Zuſätze bedürften, weil ſie bey der Unzulänglichkeit der Beſchreibungen wohl ewig ein Räthſel bleiben möchten. Man darf nur nicht vergeſſen, daſs es Hn. *Fabricius* nicht wohl möglich iſt, Verbeſſerungen ſeiner frühern Beſchreibungen zu geben, da er die meiſten Gegenſtände nicht vor Augen hat. Aus dieſem Umſtande entſpringt eine andre Quelle verdrieſslicher Irrthümer, daſs er viele Arten in ſeinem neuen Syſteme an ganz falſchen Orten unterbringt, ſie zu Gattungen zieht, wohin ſie gar nicht gehören, wozu wir viele Beweiſe beybringen und, ſo viel an uns iſt, Berichtigungen liefern werden.

In Anſehung der Einleitung verweiſen wir auf das, was wir in der Anzeige des *Syſtema Rhyngotorum* erinnert haben. Die Theile des Mundes ſind noch eben ſo beſtimmt, wie in den frühern Schriften. Uns ſcheint *Proboſcis* und *Hauſtellum* nicht weſentlich verſchieden zu ſeyn. Da, wo *Fabricius Proboſcis* und *Hauſtellum* zugleich annimmt, z. B. bey *Tabanus*, iſt *Hauſtellum* der ſchmale, die Saugborſten von oben deckende Theil; bey *Laphria* iſt nach *Fabricius* kein *Proboſcis*, ſondern nur ein *Hauſtellum*, deſſen unterer gröſserer Theil eine oben offne Röhre bildet, in der die Saugborſten liegen, und die von dem obern ſchmalen andern Theile gedeckt wird. Sollte dieſer obere Theil nicht eben das ſeyn, was bey *Tabanus* überhaupt *Hauſtellum* heiſst, und ſollte der untere röhrige Theil nicht die *Proboſcis* ſeyn, nur ohne lefzigen Kopf an der Spitze? Es ſcheint gewagt zu ſeyn, wenn

Digitized by Google

wenn wir die Mundtheile, z. B. eines *Tabanus*, mit dem Maule eines kauenden Inſects, eines Käfers, einer Biene vergleichen; indeſs fragen wir an, ob nicht das, was *Fabricius Hauſtellum* nennt, der Lefze, *Labrum*; die *Proboscis* der Lippe und dem Zünglein, *Labium cum Ligula*, und die ſeitwärts ſtehende *Seta*, zunächſt dem Palpen, der Kinnlade, *Maxilla*, analog iſt?

Jetzt liegt uns noch ob, die Gattungen und Arten genauer durchzugehn, und unſre Bemerkungen über die einzelnen Gegenſtände hinzuzufügen, ſo wohl um der Wichtigkeit des Werks angemeſſen zu verfahren, als auch in der gegründeten Hoffnung, für das Studium dieſer zahlreichen und intereſſanten Thier-Ordnung, das jetzt ſo ſehr erleichtert und dadurch vielen Naturfreunden näher gebracht iſt, einen nicht unbedeutenden Beytrag von Berichtigungen zu liefern. Rec. hält es für ſchicklich, einige, *Meigen's Diptera* betreffende, Bemerkungen hier einzuſchalten, da dieſes Werk von einem andern Rec. nur im Allgemeinen beurtheilt iſt.

Die Gattung *Ctenophora* iſt aus *Tipula pectinicornis*, *bimaculata* u. a. nach *Meigen* gebildet. *Latreille* hat irrigerweiſe die Männchen als *Tipula* in der *Hiſt. natur. Inſect.* und unter dem Namen *Ctenophora* im *Dict. d'Hiſt. nat.*, die Weibchen in einer beſondern Gattung *Tanyptera* aufgeſtellt. *Ctenophora variegata* n. 2. iſt zweifelhaft; *Fabricius* hat vielleicht das Weibchen von *Ct. pectinicornis* beſchrieben. *Linné's* Beſchreibung ſeiner *Tip. variegata* weicht aber ab, wobey wir zugleich bemerken, daſs *Linné* ſich irrt, wenn er von dem Männchen ſagt, daſs ſein After in einen haarfeinen langen Schweif auslaufe, da die Männchen in dieſer und den verwandten Gattungen einen dicken, ſtumpfen, mit einer Zange verſehenen After haben. *Schäffer* hat *Ic.* t. 15. f. 7. eine *Tipula* und keine *Ctenophora* abgebildet. — *Ptychoptera* ebenfalls nach *Meigen* aus *Tipula*; *Latreille's Tychoptera* enthält auch *Tipula oleracea* und *lunata*. *Pt. contaminata*; *Geoffroy's* Nr. 8. nicht 6. gehört dazu. — *Tipula* begreift vorzüglich *Tipula* und *Limonia* von *Meigen* (*Tychoptera* und *Limonia* von *Latreille*), die *Fabricius* ganz im Geiſte ſeines Syſtems hätte unterſcheiden können, da die Palpen und der Mund abweichen. Sein angegebnes Merkmal *Os ſuperne acumine elongato* paſst nur auf die *Tipulas Meigen*. Dann ſind *Meigen's* Gattungen *Nephrotoma*, *Erioptera* und *Platyura* darunter begriffen. Wir zeigen die uns bekannten *Limoniae* an: *Triangularis*, *picta*, *ſexpunctata*, *flavipes*, *tripunctata*, *replicata*. Die erſte Art *Tipula rivoſa* iſt gar nicht zu entziffern, da ſie von des Vfs. *Tipula triangularis* verſchieden ſeyn ſoll: denn offenbar ſind *Linné's* und *Degeer's Tip. rivoſa*, ſo wie *Meigen's Limonia* dieſes Namens dieſe ſo ausgezeichnete und gar nicht zu verkennende *T. triangularis*. *Linné's differentia ſpecifica* war *Alis hyalinis: rivulis fuſcis maculaque nivea*; das *fuſcis* wurde von *Fabricius* in frühern Schriften ausgelaſſen, und jetzt hat er: *Alis hyalinis: macula rivulisque niveis*, was gar nicht zu jener *Diagnoſis* paſst. *Geoffroy's Tipula* Nr. 2. gehört offenbar zu der folgenden *T. ſinuata*, und ſo bleiben nur die Citate aus den Schwed. Abhandl. und *Sulzer's Inſecten*, deren Richtigkeit andre entſcheiden mögen. Zu *Tip. oleracea* gehört *Schäff. Icon.* tab. 15. fig. 6., und derſelben Tafel fig. 9. zu *T. hortorum*, wo das Citat tab. 15. fig. 3. 4. wegfällt, das richtiger zu *T. ſinuata* gezogen iſt. — *Tip. crocata* 9. *Geoffroy's* Nr. 1. (nicht 7.) t. 19. fig. 1. iſt eine *Ctenophora*, die wir *Varia* nennen; dieſs Citat fällt daher hier aus. Die *T. triangularis* findet ſich auch in Gebirgsgegenden Deutſchlands; vergl. oben. Von *T. lunata* nehmen wir alle Citate weg, und ſetzen ſie zu der folgenden *Turcica*; vielleicht hat *Fabricius* unter jenem Namen *Meigen's Tip. ochracea* beſchrieben? — *T. annulata* 26; in der Beſchreibung giebt *Linné* den Ring der Schenkel ſchwarz an, nicht weiſs. — *Tip. flaveſcens* 37 können wir nicht für *Limonia flaveſcens Meigen* erkennen, die von *Linné's* Beſchreibung abweicht. — *Culex*. Nr. 5. *Triſurcatus* heiſst bey *Linné Biſurcatus* und kann der *Biſurcatus* von *Meigen* nicht ſeyn, weil dieſer gefleckte Flügel hat. *Culex cyaneus* 9. iſt vielleicht der von *Marcgrav Hiſt. nat. Braſil.* S. 253. beſchriebne *Culex*. Bey *Culex equinus* 15. merken wir an, daſs *Linné* ſchwerlich ein Inſect dieſer Gattung beſchrieben hat, da er ſagt, es habe das Anſehn einer Fliege, der Leib ſey ſehr klein und eyförmig, die Antennen fadenförmig, die Art das Blut zu ſaugen aber wie bey *Culex*. Deſshalb muſs auch *Meigens C. equinus* wegfallen, der ein wahrer *Culex* iſt und jener Beſchreibung gar nicht entſpricht. — *Chironomus*. Dieſe neue aus der ehemaligen zweyten Familie von *Tipula*, mit aufliegenden ſich deckenden Flügeln mehrentheils gebildete, Gattung faſst eine Menge verſchiedenartiger Thiere in ſich, die *Meigen* und nach ihm *Latreille* in ſechs Gattungen abgeſondert haben, welche wir nach den uns bekannten Arten angeben wollen. 1) *Ch. plumoſus*, wobey das Citat aus *Réaumur* wegfällt, und wozu *Ch. annulatus Latreille Hiſt. nat. Inſ.* XIV. 289. 1. gehört, ein *Chironomus Meig.* der die Gattungskennzeichen geliefert hat; *Ch. obſcurus* 11. ein *Chironomus M.*; der *Ch. hiſtrio* 13. iſt nicht das von *Meigen* beſchriebne Inſect, das auſser dem Mittelpunkte noch drey ſchwarze Flecken auf den Flügeln hat. Der *Ch. niveipennis* 21. ſcheint *Ch. chiopterus Meigen* Dipt. 1. 17. 18. und *Tipula ſtercoraria Degeer* Inſ. 6. 22. tab. 22. fig. 14—20., tab. 23. fig. 1. — *Ch. plumicornis*, die *Tipula* nicht *Chironomus plumic. Meig.* a. a. O. iſt *Corethra M. Latr.* Bey *Ch. cinctus* 26. fällt *Meigens Tanypus cinctus* weg; ſo wie *Chir. littoralis Meig.* bey der folgenden Art. *Ch. monilis* 29. iſt ein *Tanypus Meig.*, und kein *Chironomus*, wofür ihn *Meigen* hält, das Weibchen iſt *Tanypus maculatus Meigen* Dipt. 1. 25. a *Tipula maculata Degeer* Inſ. 6. 23. tab. 24. fig 15—19. — *Ch. communis* 31. iſt beträchtlich kleiner als der *Culex pipiens*, ein *Ceratopogon Meig.* Zu *Ch. viridulus* 33 gehört *Chironom. littoralis Meig. Dipt.* 1. 14. 9: denn deſſen *Ch. viridulus* iſt eine andre, hier wegzuſtreichende Art. Zu *Ch. cantans* 34., einem *Chironomus M.*, gehört *Tipu-*

Digitized by Google

Tipula littoralis var. β. *Linné Faun. Suec.* 1759. β. — *Ch. femoratus* 35 ein *Ceratopogon M.* — 38 *Ch. puſillus*, ein *Chironomur M.*, die *Tipula puſilla Lin. S. N.* 2. 975 37; *Chir. hirticornis* 39 ſcheint, und *Dubius* 40 iſt eine *Cecidomyia* nach *Meigen's* Syſtem; *Ch. longicornis* 4, eine *Macrocera M.*; *juniperinus* 42 eine *Cecidomyia Meig. b*, nicht 6.; *Oligotrophus Latreille;* und *Ch. ſericeus* 47 iſt *Atractocera argyropeza Meig. Dipt* 1. 96. 4 hätte alſo von *Fabricius* zu *Scatopſe* gezogen werden müſſen. — *Pſychoda* aus *Tipula phalaenoides* und *hirta*, *Meigen's* Gattung *Trichoptera.* — Unter *Hirtea* faſst *Fabricius Meigens Hirtea* und *Dilophus*, und wie wir aus Einer Art ſchlieſsen, auch deſſen *Penthetria* zuſammen; die erſten beiden würde Rec. ebenfalls nur als Familien Einer Gattung abſondern; *Penthetria* aber davon trennen. Die erſte Art *Hirtea brevicornis* muſs wohl ganz ausfallen; nach den aus *Meigen* beygebrachten Citaten (*Dilophus vulgaris* ſoll *febrilis* heiſsen) hat *Fabricius* die *Hirtea febrilis* n. 13., nach den Citaten aus *Linné* aber das Männchen von *H. Marci* vor ſich gehabt; in jedem Falle alſo kommt dieſe Art zweymal vor; aus dem Umſtande, daſs *Fabricius* das *tibiis anticis ſpina terminatis* von *Linné*, das auf eine *Hirtea*, aber nicht auf einen *Dilophus* paſst, in *tib. ant. ſpinoſis* verwandelt hat, könnte man ſchlieſsen, daſs er den *Dilophus* gemeynt habe. — *Hirtea praecox* 3 iſt *Tipula Johannis* Degeer. 6. 425. 32. tab. 27. fig. 12—20., und vielleicht das Weibchen zu *Tipula (Hirtea) Johannis Linné*, die nicht zu des Vfs. *Hirtea Johannis* 6 gehört. Unter *H. hortulana* 4 hat der Vf. nur das Weibchen charakteriſirt; das Männchen ſieht der männlichen *H. Marci* vollkommen ähnlich, nur iſt der Hinterleib mit grauweiſsen Härchen bekleidet, und die Flügel ſind ſchneeweiſs mit ſchwarzem Vorderrande, da die männliche *H. Marci* ſchwarzharig und die Flügel graulich ſind. Zu *H. Marci* 5 ſetze man als Männchen: *H. Marci Panz. Faun. Inſ. Germ.* 95 tab 20. und *Tipula brevicornis Lin. S. N.* 2. 976. 42 *Fn. Suec.* 1766. Bey *H. Johannis* 6 fällt das Citat von *Linné*, und das von *Degeer* weg; letzteres gehört gewiſs, erſtes vielleicht zu *H. praecox*. Zu *H. Pomonae*, die auch in Deutſchland vorkommt, ſetze man *Tipula Marci fulvipes Degeer Inſ.* VI. 160. 34. *Villers Ent.* 3. 396 116 tab. 9 fig. 7. *H. collaris* 12 würde *Meigen* zu *Panthetria* ziehn, wohin vielleicht auch *funebris* 14 gehört, die man aber nicht mit *Panthetria funebris Meig.* verwechſeln darf. *H. forcipata* iſt keine *Hirtea*, ſondern eine *Sciara*, und zwar das Männchen von *Sciara florilega Meig. Dipt.* 1. 98. 2. und vielleicht von *Sciara Morio Fabr.* — *Scatopſe* ehemals *Hirtea.* Mit *Scatops Geoffroy*, *Meigen* und *Latreille* wird ganz unrichtig *Atractocera Meig. Simulium Latreille* verbunden, die ſich durch ſpindelförmige Antennen, fünfgliedrige Palpen, und den Mangel der Nebenaugen unterſcheidet. Die *Sc. reptans* iſt *Atractocera Regelationis Meigen Dipt.* 1. 94. 1; doch mit Weglaſſung aller von *Meigen* angeführten Citate, und *Bibio ſanguinarius Pallas* Reiſe *Append.* 1. 23. 78. *b.* Der *Culex reptans* von *Meigen Dipt.* 1. 3. 2. muſs nicht damit verwechſelt werden. Sollte *Sc. maculata* wirklich *Meigens Atractocera maculata* ſeyn? Die Beſchreibung weicht ab, *Chironomus ſericeus Fabr.* 48. 47. gehört zu dieſer Gattung, und iſt *Atractocera argyropeza M.* *Sciara* aus *Hirtea* und *Rhagio* enthält wieder mehrere fremdartige Inſecten verbunden. *Sciara* von *Meigen*, *Molobrus Latreille* ſind *Thomae*, *Morio; ſtriata maculata* und *lunata* ſind *Mycetophilae Meig. Latr.; fuſcata* und *cincta* ſind *Aniſopus Meig.* Die *Lunata* n. 6. iſt nichts als Abänderung von *Maculata* 11, und zu dieſer gehört eigentlich das Citat: *Mycetophila lunata Meig.* Zu *Sc. fuſcata* gehört *Aniſopus fuſcus Meigen. Dipt.* 1. 103. 1. tab. 6. fig. 4.; *Linné's Muſca fuſcata* ſcheint zwar ein *Aniſopus*, die Beſchreibung aber verſchweigt den grauen ſchwarzſtriemigen Bruſtſchild. *Aniſopus* iſt in dem Munde von *Sciara* verſchieden. *Sciara flavipes* 9 kommt noch einmal als *Atherix* vor. *Sc. tipuliformis* 10 möchten wir beynahe für *Empis marginata* 138, 3 halten; *Sc cincta* weicht von dem dabey citirten *Aniſopus nebuloſus* ab. — *Mydas.* Die Antennen ſind nicht drey ſondern viergliedrig; das zweyte ſehr kurze hat *Fabricius* überſehn. Rec. hat in ſeiner Sammlung auſser der *M. filata*, deren zweyter Leibring zuweilen ganz röthlich iſt, noch vier andre Arten, wovon eine ſich durch kurze dicke Antennen auszeichnet. — *Hermetia* iſt ſehr mit Recht nach *Latreille* von *Mydas* getrennt; die Antennen ſind aber nicht drey- ſondern fünfgliedrig; die Flügel haben nicht die vielen verſchlungnen Queradern am Ende, wie bey *Mydas.* Bey *H. illucens* iſt es falſch, daſs die Ränder der Leibringe *pellucidi* angegeben werden, da ſie *lucidi* oder *albomicantes* ſind; die *tarſi*, nicht die *plantae* ſind weiſs. *Linné's Muſca leucopa*, was unſtreitig *leucopus* hat heiſsen ſollen, iſt nur deſswegen zweifelhaft, weil er die groſsen durchſcheinenden Flecke des zweyten Leibrings verſchweigt. Da dieſe Art bisweilen einen rothen Hinterleib hat, ſo kann die folgende *H. rufiventris* wohl nur eine Spielart ſeyn; doch iſt bey unſern Stücken der zweyte Leibring (*Fabricius* giebt unrichtig den erſten an) nicht bloſs von unten, ſondern auch von oben in zwey groſsen Seitenflecken durchſcheinend. — *Xylophagus*, eine von *Meigen* aufgenommene neue Gattung. Zu *X. ater* gehört *Empis ſubulata Panz. Fn. Inſ. Germ.* 54. tab. 23. was *Meigen*, *Dipt.* 1. 235, entgangen iſt, und zu *X cinctus*, der uns nicht bekannt iſt, vielleicht deſſen *Rhagio ſyrphoïdes* 77. tab 19. — *Leptis*, ehemals *Rhagio*, wegen Aehnlichkeit dieſes Namens mit *Rhagium*, umgenannt. Nach *Meigen* gehören nicht bloſs *Rhagio*, ſondern auch die meiſten, vielleicht alle *Fabriciſche Atherix* hierher. Bey *Lept. tringaria* fällt das Citat *Rhagio tringarius Panz. Fn.* 14. t. 20. weg, das zu einer Spielart von *L. ſcolopacea* gehört. — *Atherix*, mehrere Arten von *Rhagio Entom.* Die uns bekannten Arten *atrata*, *aurata*, *lineola*, *oculata* rechnen wir mit *Meigen* zu *Leptis; Meigen's Atherix* unterſcheidet ſich dadurch, daſs die Fühlergranne am obern Rande des dritten Gliedes angeſetzt iſt, die bey *Leptis* an deſſen Ende ſteht. Die *A. aurata* ſcheint das

Digitized by Google

das Weibchen von *atrata* zu ſeyn; wenigſtens iſt das Weibchen dieſer Art nicht ſchwarz, ſondern grau, goldgelb ſchimmernd. *A. lineola* 6 iſt vielleicht *Rhagio albifrons Meig. Dipt.* 1. 300. 6. an dem die Vorder- und Hinterſchenkel einen ſchwarzen Ring haben. — *Sicus. S. bicolor*, wozu *Stratiomys unguiculata Panz. Fn. Germ.* 12. tab. 22. gehört, iſt ſo wie der folgende *S. errans*, ganz ſicher nur das männliche Geſchlecht des *S. ferrugineus*. — *Stratiomys* umfaſst *Meigens* Gattungen *Stratiomys*, *Odontomyia*, *Clitellaria*, *Oxycera*, *Actina*, die beſonders durch die Antennen, aber deutlich genug, unterſchieden ſind. Einzelne Uebergänge, wie z. B. *Strat. cyanea* und *albitarſis* machen, ſind ſo in der Regel, daſs ſie gar nichts gegen die Trennung entſcheiden. Wir brauchen die zu jeder Gattung gehörenden europäiſchen Arten hier nicht anzugeben. *Strat. Chamaeleon* iſt *Schaeff. Icon.* tab. 59. fig. 3. nicht tab. 14. fig. 16. abgebildet, *Meigen's* Art iſt uns verdächtig, da bey unſerm Inſecte Männchen und Weibchen ſeinen gleichgezeichneten Hinterleib haben. *Str. ſplendens* iſt keine *Stratiomys M.* wie *Meigen* glaubt, ſondern eine *Odontomyia*. Mit *Str. furcata* können wir *Meigen's Strat. furcata* nicht verbinden. Zu *Str. Ephippium* gehört *Muſca inda Schranck. En.* 891. *Strat. bilineata* iſt eine *Clitellaria*. *Str. flaviſſima* iſt zuerſt von *Roſſi Fn. Etruſc.* II. 280. 1444. tab. 10. fig. 5. beſchrieben. — Bey *Str. hydroleon*, die *Panz Fn. ſiebenter* Heft, nicht 71 abgebildet iſt, werden *Str. vulpina Panz.* und *angulata* als wahrſcheinlich dazu gehörend angeführt; erſtere iſt das Weibchen von *Hydroleon*. *Str. viridula* 25, wovon *Str. canina Panz.* eine Abänderung des Weibchens iſt, iſt *Odontomyia dentata Meig. Dipt.* 1. 130. 2. *Schaeff. Icon.* tab. 14. fig. 14. — *Str. hypoleon*, die *Muſca rara Scopoli Carn.* 912. *Oxycera hyp. Meigen* a. a. O. fig 3. nicht fig. 1—4. *Panzer's Str. hypoleon* gehört zu einer andern von *Schaeff. Icon.* tab. 14. fig. 15. abgebildeten Art, die wir *Oxycera maculata* nennen; *Schaeff.* fig. 14. fällt weg. *Str. muſcaria* 31. iſt eine *Oxycera M.* Unter *Str. clavipes* 35, werden zwey ähnliche, aber verſchiedne Arten verwechſelt; die *Actina clavipes Meigen* iſt nämlich verſchieden und von *Meigen* ſelbſt unter dem Namen *Actina vallata Dipt.* 1. 119. *b.* zum zweytenmale nach *Gmelin's Linné*, eigentlich nach *Forſter Cent. n. ſp. Inſ.*, der ſie *Muſca vallata* nennt, aufgeführt. Bey *Meigen's Actina clavipes* müſſen daher alle Citate wegfallen, weil ſie zu *Fabricius Clavipes* gehören. — *Nemotelus*. Der *N. marginatus*, wozu *Muſca pantherina Lin. S. N.* 2. 980. 8. *Fn. Su.* 1783. gehört, iſt ſicher nur das Weibchen von *Uliginoſus*; *N. villoſus* ſcheint uns gar nicht zu dieſer Gattung zu gehören, und wurde auch im *Supplem.* 556. 26. zu *Stratiomys* verſetzt, welches der Vf. vergeſſen hat. — *Pangonia*, die Arten von *Tabanus* mit langem Schöpfrüſſel, *Meigen's Tanygloſſa*. Den *Tabanus mauritanus Linné* können wir nicht mit *Pang. marginata* vereinen. *P. variegata*. wo man *alis maculatis* für *immaculatis* ſetzen muſs, iſt *Tanygl. ferruginea Meigen Dipt.* 1. 175. 1. tab. 10. fig. 2. — *Heptatoma* nach *Meigen* aus *Tabanus pellucens Entom.* 4. gebildet. — *Haematopota* nach *Meigen*, *Tabanus pluvialis* u. e. ähnl. Das Männchen von *H. pluvialis* beſchreibt *Fabricius* unter 8 *H. Equorum*, die *H. variegata* ſcheint uns ein *Chryſops*, die *lunata* iſt ſicher ein *Tabanus*. — *Chryſops* ebenfalls eine Gattung von *Meigen*, die aus *Tabanus caecutiens* und ähnlichen hervorgegangen iſt. Zu *Chr. coſtatus* 8 gehört *Tabanus variegatus Degeer Inſ.* VI. 92. 7. tab. 30. fig. 7. 8. Der *Chr. viduatus*, den *Fabricius* 10 beſchreibt, iſt das Männchen von *caecutiens*; *Meigen's Viduatus* aber und *Schaeff. Icon.* tab. 8. fig. 1. iſt davon verſchieden. — *Cytherea*, bey *Latreille Mulio*. Die *C. obſcura* kommt auch in Süd-Europa vor, ſo wie *Voluccella florea*. Neben *Cytherea* und *Pangonia* gehört eine dem Vf. unbekannt gebliebne Gattung von *Latreille*, *Nemeſtrinus*, die ſich durch dreygliedrige, auf der Spitze des dritten Gliedes mit einer Endborſte verſehene, Antennen, einen langen Schöpfrüſſel, der wenig kürzer iſt, als der Leib, und die ſchön mit Queradern an der Spitze durchzognen Flügel auszeichnet. Wir haben das Inſect aus Ruſsland. Sollte es die *Cytherea faſciata Fabr.* ſeyn? — *Anthrax*. Bey *A. Morio* fallen die Citate von *Meigen* und *Panzer* weg; *Meigens A. ſinuatus* iſt das von *Linné* und *Fabricius* beſchriebne Inſect. Bey *A. maura* müſſen die Citate aus *Meigen*, *Schaeffer* und *Linné*, deſſen *Muſca maura* verſchieden iſt, weggeſtrichen werden; dafür ſetze man *A. bifaſciatus Meigen. Dipt.* 1. 209. *a. A. Maura Panz. Fn. Germ.* 32. tab. 19. und als kleine Spielart *A. Daemon Panz.* 45. tab. 17. *Meigen. b.* her. *A. algira* iſt *Coqueb.* fig. 1. und *A. holoſericea* fig. 2. abgebildet — 28 *A. Belzebul Panz. Fn.* 45. tab. 16. nicht 44 tab. 15., ſcheint mit *A. Sabaeus* 36 verbunden werden zu können; *A. Sabaeus Meigen* aber fällt, als davon verſchieden, weg. — *Bombylius medius* 5. *Fabricius* und *Linné* geben die Aftergegend weiſs an, *Mikan's* und *Meigen's B. diſcolor* aber hat einen ſchwarzen After; vielleicht haben jene den *B. concolor Mikan Mon.* 30. 2. tab. 2. fig. 2. *Meigen Dipt.* I. 178. 2 gehabt. *B. cruciatus* iſt von *Olivier Encycl. math.* IV. 327. 7 unter dem Namen *B. dorſalis* beſchrieben. Von *B. punctatus* einem ausgezeichnet groſsen und ſchönen Inſecte, das auch in Ungarn und der Krimm vorkommt, hat der Vf. nur ein verwiſchtes Weibchen beſchrieben. — *Ploas*, der *Conophorus Meigen*, aus *Bombylius vireſcens* gebildet, wozu *B. maurus Mikan Monogr.* 56. tab. 4. fig. 13. gehört.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 11. Julius 1806.

NATURGESCHICHTE.

Braunschweig, b. Reichard: *Joh. Chriſt. Fabricii Syſtema Antliatorum* etc.

Ebendaſ.: Index alphabeticus in Joh. Chriſt. Fabricii Syſtema Antliatorum etc.

(Fortſetzung der in Num. 164. abgebrochenen Recenſion.)

Empis. Die breitflügligen Weibchen einiger Arten hatte *Meigen* in eine beſondre Gattung *Platyptera* geordnet, worin ihm *Latreille* gefolgt iſt; nahm aber nachher dieſe Gattung als irrig zurück. *E. cylindrica* kommt in Süd-Europa ebenfalls vor. Von *E. marginata* iſt bis jetzt nur das Weibchen bekannt. In der Beſchreibung der *Entom. Syſt.* iſt durch ein Verſehen *alae — margine anteriore et poſtico late fuſcis* ſtatt *interiore et poſtico* geſetzt. *E. clavipes* iſt nachher unter dem richtigern Namen *Hybos funebris* noch einmal beſchrieben. Die *E. pennipes* von *Linné*, *Aſilus pennipes Scopoli* beſchreibt *Fabricius* unter dem Namen *E. ciliata*; wir halten daher ſeine *Empis* für die von *Meigen* beſchriebne tab. 11. fig. 27., die 5 Lin. lang iſt, da *Linné* und *Scopoli* ihr Inſect als klein angeben. *Panzer's E. pennipes* gehört gleichfalls zu *Ciliata*, wegen *Sulzer* ſind wir ungewiſs. *E. forcipata* iſt deſswegen ſchwer auszumitteln, weil das Merkmal, das ſie hauptſächlich charakteriſiren ſoll, allen männlichen *Empis* zukommt. Das Weibchen von *E. maura*, das wir mit ſeinem Männchen oft in Begattung ſahn, hat unverdickte Vordertarſen; auch ſind die kugligen Tarſen des Männchens kein ausſchlieſsliches Eigenthum der *Maura*, ſondern ſind ihr mit einigen andern Arten gemein. Sollte nicht *Geoffroy's Mouche* 75. p. 533., *Muſca globulipes Villers Ent.* 3. 541. 361. tab. 10. fig. 5. dieſe *Empis* ſeyn? — *E. pennata* möchten wir gern für einerley mit *pennipes Meig. Fabr.* halten, da die Abbildung die mittlern Beine nur als behaart, nicht als gefranzt angiebt. Wir bemerken dabey, daſs *Fabricius* ſich geirrt hat, wenn er die Individuen mit gefranzten Beinen bey *E. ciliata* für die Männchen hält, ſie ſind die Weibchen. *E. teſſellata* können wir nicht mit *Meigens E. teſſellata* verbinden, die wahrſcheinlich zu *E.* Morio 15. gehört. Eben ſo unrichtig iſt *Meigen's E. punctata* zu der des Vfs. gezogen, von der ſie der graue Kopf und die drey Rückenlinien des Bruſtſchilds unterſcheiden. — *Tachydromia* aus *Empis flavipes* und ähnliche und *Muſca cursitans* nach *Meigen* gebildet, heiſst bey *Latreille Sicus*. — *Hybos* eine neue Gattung von *Meigen*, wovon *Fabricius H. funebris* ſchon früher als *Empis clavipes* be-

ſchrieben hatte, was ihm nachher entgangen iſt. — *Damalis*, eine neue Gattung, die vier ausländiſche Arten enthält. Rec. würde eine Gattung hier einſchalten, *Ommatia*, die er ebenfalls aus oſtindiſchen, afrikaniſchen und ſüdamerikaniſchen Arten gebildet hat; die dazu gehörenden Inſecten haben völlig das Anſehn von *Aſilus*, ihre dreygliedrigen zwiſchen den Augen eingelenkten Antennen haben aber eine, an der einen Seite gefiderte Granne. — *Dioctria*, nach *Meigen* aus *Aſilus oelandicus* und ähnliche errichtet. *D. minuta* 14. gehört aber zu *Daſypogon* und iſt *Daſyp. Iris Meigen Dipt.* 1. 253. 5, *Aſilus venuſtus Roſſi Fn. Etr.* II. 1568. tab. 9. fig. 7. — *Aſilus* hat der Vf. nach *Meigen* beſtimmt; allein ganz mit Unrecht mehrere Arten daraus verwieſen, die wir hier angeben wollen, ſo weit ſie uns bekannt ſind: *Daſypogon maculatus*, *forcipatus*, *ſtylatus*, *germanicus*, *flaveſcens*, *nigripes*, *bifidus*, und *Laphria faſciata*. — *Aſil. barbarus* kommt in Süd-Europa vor. — *Laphria:* *Aſilus flavus* und ähnliche nach *Meigen* in dieſe Gattung geordnet. *L. flava* und *Ephippium* ſind ſicher nur Spielarten von einander; *Panzer* hat beide unter letzterm Namen abgebildet; *L. maroccana* in Süd-Europa. *L. cincta* 31. iſt ein *Daſypogon*, *D. cinctus Meig. Dipt.* 1. 252. 4. — In der neuen, aus *Aſilus teutonus* und ähnlichen gebildeten, Gattung *Daſypogon* vereint der Vf. *Daſypogon Meigen* und deſſen *Leptogaſter*, *Latreille's Gonypes*; mehrere Arten gehören aber zu *Aſilus*. Der *D. maculatus*, deſſen Vaterland nicht Italien, ſondern Oſtindien iſt, wurde aus Verſehen von *Meigen Dipt.* 2. 245. 3. *Aſilus maculatus*, als europäiſches Inſect beſchrieben, weil ihm deſſen Vaterland unbekannt war. Bey *D. cingulatus* 36. merken wir an, daſs der Vf. in der *Entom. ſyſt.* die Schenkel, nicht die Schienbeine, als ſchwarz geringelt beſchreibt. *D. culiciformis* verdient geprüft zu werden, da bey ihm das Endglied der Antennen aus vielen kaum ſichtbaren Gliederchen zuſammengeſetzt ſcheint. — *Ceria*, wovon *C. abdominalis* als eine beſondre Gattung *Pſarus* mit Recht wieder geſondert iſt. Es werden von *Fabricius* und *Meigen* unter der *C. clavicornis* zwey beſondre, ſo wohl zu unterſcheidende Arten verwechſelt, die ſie beide irrig für Männchen und Weibchen Einer Art, aber jeder mit entgegengeſetzter Meinung halten. Wir kennen von beiden beide Geſchlechter; die Männchen haben zuſammenſtoſsende Augen; der Fühlhornſtiel iſt beiden Geſchlechtern gleich. Die Eine Art *C. conopſoides* iſt *Muſca conopſoides Linn. S. N.* 2. 982. 21. *Fn. Sv.* 1790. *Syrphus conopſeus Panz.*, das von *Fabricius* beſchriebne angebliche Männchen ſeiner *C. clavicornis*,

und

und das von *Meigen* beſchriebne und abgebildete Weibchen derſelben. Die andre Art, *C. ſubſeſſilis nobis*, iſt das von *Fabricius* angegebne Weibchen, und das von *Meigen* beſchriebne Männchen ihrer *C. clavicornis*. *C. Subſeſſilis* hat einen ſehr kurzen Fühlhornſtiel, und die gelben Seitenflecke des erſten Leibrings ſtehn am Rande und nicht an der Wurzel, wie bey *Conopſoïdes*. — *Myopa dorſalis* iſt vielleicht *M. ferruginea Panz. Fn.* 22. tab. 24. *M. atra* macht mit *M. cinerea* bey *Latreille* eine eigne Gattung *Zodion*. Die *M. teſtacea* halten wir mit *Meigen* für Abänderung von *Buccata*; aber *Linné's Conops teſtacea* gehört nicht dazu, ſo wie auch nicht *Scopoli's Sicus teſtaceus*, da beide den Flügel im Gegenſatze von *Buccata* als unbewölkt beſchreiben und des braunen Mittelpunkts nicht erwähnen. *M. nitidula* iſt vielleicht *M. variegata Meig. Dipt.* 1. 286. 5.; zu *M. irrorata* gehört ganz unſtreitig *M. notata Meig. Dipt.* 1. 288. 9. und *M. tibialis* halten wir für deſſen *M. cineraſcens*. Hier verläſst uns *Meigen's* Werk, deſſen *zweyter* Band noch nicht erſchienen iſt; wir haben bey den folgenden Gattungen in Anſehung des *Meigenſchen* Syſtems keinen andern Führer, als die von *Meigen* im *zweyten* Bande von *Illiger's* Magazin gegebne Ueberſicht der Merkmale ſeiner Gattungen.

Mulio heiſst bey *Meigen Chryſotoxum* und *Microdon*, denen *Pſarus* und *Aphritis* von *Latreille* entſprechen; bey der letzten Abtheilung fehlt die Erhöhung für die Fühlhörnerwurzel. Zu *M. arcuatus* gehören *Eriſtalis faſtuus* des Vfs. *Muſca feſtiva Linné* und *Scopoli*, *Muſca arcuata Degeer Inſ.* 6. 55. 15.; dagegen fallen die hier citirten *Muſca faſciolata Degeer* 14. und *Syrphus arcuatus Panz. Fn.* 2. tab. 10. weg, die eine beſondre, von *Geoffroy Inſ.* II. 507. 29. beſchriebne Art, *Mulio faſciolatus nob.* bilden. *M. mutabilis*, ein *Microdon Meig.*, *Aphritis Latr.*, führt ſeinen Namen auch in andrer Hinſicht mit Recht: denn eine Spielart, deren *Scutellum* nicht röthlich, ſondern dem Bruſtſchilde gleichfarbig iſt, iſt des Vfs. *M. devius*, *Muſca devia Lin.*; *M. apiarius* 9. ſcheint ebenfalls dieſe Art zu ſeyn, wenigſtens paſſen *Fabricius* und *Degeer's* Beſchreibung ſehr gut; *Panzer's M. mutabilis Fn. Germ.* 82. tab. 21. aber gehört nicht hierher, nicht einmal in dieſe Gattung, ſondern vielleicht zu *Eriſtalis auratus* 244. 53., es müſste denn das abgebildete Inſect einen falſch angeſetzten Kopf gehabt haben. Dagegen rechnen wir *Stratiomys conica Panz. Fn. Germ.* 12. tab. 21. hierher. *M. bicolor* iſt auch in Südeuropa einheimiſch. — *Mileſia* aus *Syrphus* gezogen, umfaſst, und wie Rec. dafür hält, mit Grund, *Meigen's* Gattungen: *Spilomyia*, *Heliophilus*, *Eumerus* und *Doros*. Wir rechnen dazu des Vfs. *Eriſtalis berberinus*, *fulminans*, und *ruficornis*, *Syrphus myſtaceus*, *Merodon femoratus*, *Rhingia lineata* und *muſcaria*, und *Panzer's Muſca conica Fn. Germ.* 60. t. 20. Die *Mil. crabroniformis* kommt auch im ſüdlichſten Europa vor.; zu *M. diophthalma* gehört *Syrphus diophthalmus Roſſi Fn. Etr.* II. 1472. tab. 10. fig. 2.; zu *M. apiformis* paſst genau *Muſca veſpiformis Linné*, die der Vf. unrichtig mit ſeiner *Veſpiformis* vereint, wo auch *Degeer* wegfallen muſs. *Panzer's Syrphus apiformis Fn. Germ.* 45. t. 19. iſt die *Fabriciſche Mileſia*, deſſen *S. veſpiformis* aber *Fn.* 90. t. 19. weicht durch ſeine gelben Antennen und das ganz ſchwarze *Scutellum* von *Fabricius M. Veſpiformis* ab. Zu *M. ſpecioſa* ſetze man *Syrph. ſpecioſus Panz. Fn. Germ.* 54. tab. 6.; *M. Saltuum* 9. ſcheint uns kaum von *Diophthalma* verſchieden; von *M. fallax* 10. iſt *Eriſtalis ſemirufus* des Vfs. 243. 51. eine Spielart; *M. ſcutellaris* 11. rechnen wir zu *Eriſtalis*; zu *M. Sylvarum* 13. fügen wir als Citate bey: *Syrphus impiger Roſſi Fn. Etr.* 2. 1463. *Panz. Fn. Germ.* 45. tab. 21.; zu *M. ſegnis* 14. gehört *Syrph. ſegnis Panz. Fn.* 60. t. 3. *Panzer's Muſca ſegnis Fn.* 22. t. 22. aber iſt offenbar kein Inſect dieſer Gattung, ſondern *Ocyptera braſſicaria*; dagegen ſeine *Muſca braſſicaria Fn. Germ.* 20. t. 20. dieſer *M. ſegnis* wenigſtens ſehr ähnlich, auf keine Weiſe aber *Ocyptera braſſicaria* iſt. — *M. Volvulus* 15. iſt unſtreitig *Muſca femorata Lin. S. N.* 2. 988. 58. *Fn.* 1824., alſo gehört des Vfs. *Merodon femoratus* 194. 4. ebenfalls zu dieſer *Mil. Volvulus*. *M. pigra* iſt nicht der von *Panzer Fn. Germ.* 60. t. 5. dargeſtellte *Syrphus piger*. Zu *M. pipiens* ſetze man *Syrph. pipiens Panz. Fn.* 32. t. 20. Die zu *M. conopſea* gezogne *Muſca conopſoïdes Linné* gehört zu *Ceria*. — *Merodon* eine *Meigenſche* Gattung, aus *Syrphus equeſtris* und ähnlichen gebildet; *Latreille* verbindet damit mehrere *Mileſias* des Vfs., aber nicht mit unſerm Beyfalle. Die Gattung hängt näher mit *Eriſtalis* zuſammen, von denen wir *E. ſetoſus*, *flavicans* und *Murorum* hierher ziehn. *M. equeſtris* 2. *Panzer* hat ihn als *Syrph. equeſtris Fn.* 60. t. 1. abgebildet, aber tab. 2. ein Weibchen dazu geſellt, das offenbar ein Männchen, und zwar einer eignen Art, unſers *Mer. transverſus* iſt. *M. ſpinipes*; *Panzer Fn.* 60. tab. 6. 7. liefert eine Abbildung beider Geſchlechter als *Syrph. ſpinipes*. Uns iſt dieſe Art nicht bekannt; dieſs iſt auch bey *M. annulatus* 7. der Fall, doch reicht ſchon die Vergleichung der Beſchreibung hin, um *Panzer's Syrph. annulatus Fn.* 60. t. 11. für verſchieden zu erklären. Den *M. podagricus* 10., *Syrph. podagricus Panz. Fn.* 59. t. 16. rechnen wir zu *Scaeva*. — Die neue Gattung *Baccha* aus *Syrphus cylindricus*, *elongatus* und ähnliche iſt *Scaeva* nahe verwandt, und enthält an ihrer Spitze ein Inſect, die *ſphegea*, das *Fabricius* weit richtiger noch einmal unter *Scatophaga* als *Sc. rufipes* beſchreibt. Vielleicht hat ihn *Panzer's Mulio ſphegeus Fn.* 77. t. 21. zu dieſem Irrthume verleitet; wir glauben aber nicht zu irren, wenn wir die dort gegebne Darſtellung der Antennen für ganz falſch erklären, und dieſs Inſect zu *Muſca rufipes Panzer Fn.* 60. t. 23. rechnen. — *Diopſis* eine *Linneiſche*, nun auch in des Vfs. Syſtem aufgenommene Gattung, wovon, wenn wir nicht irren, die *Transactions* der *Linnean Society* in London eine Monographie geliefert haben. Wir kennen eine zweyte Art aus Sierra Leona. — *Loxocera* nach *Meigen* aus *Mulio ichneumoneus* errichtet, den *Panzer Fn. Germ.* 73. t. 24. unter dem Namen *Muſca ariſtata* abgebildet hat. Zu dieſer Gattung kann man vielleicht

die

Digitized by Google

die neue Gattung *Lauxania* ziehn, da die Fühlhörner bey beiden dreygliedrig und ähnlich ſind, und nicht, wie der Vf. angiebt, bey *Lauxania* zweygliedrig. — *Scatophaga*. In Anſehung der Benennung dieſer Gattung und *Dictya* waltet ein Irrthum ob, wozu die Verkennung der *Muſca Umbrarum Lin.* die Veranlaſſung gab. Denn nach Prüfung der angegebnen Merkmale zeigt es ſich deutlich, daſs des Vfs. *Dictya Meigen's Platyſtoma*, und daſs ſeine *Scatophaga* des letztern *Dictya* iſt; *Meigen's* eigentliche *Scatophaga* rechnet *Fabricius* zu ſeiner *Muſca*, und indem er mit Unrecht die *Fimetaria*, eine *Scatophaga* nach *Meigen's* Syſtem davon trennte und hierher zog, wurde er verleitet, den Namen *Scatophaga* der gegenwärtigen Gattung zu geben, die *Latreille Tetanocera* nach *Dumeril* nennt, wovon er aber einige Arten unter dem Gattungsnamen *Otites* und *Sepedon* abſondert. Gegen *Sepedon* wenden wir nichts ein; *Otites* ſcheint uns aber zu nahe mit *Scatophaga F.* zuſammen zu hangen, um ſie bequem davon zu trennen. Wir zählen *Muſca elata* und *Dictya gangraenoſa* unſers Vfs. zu dieſer Gattung. *Scat. marginata*, *Muſca marginata Panz. Fn.* 32. t. 22. hat eine gefiederte Fühlhorngranne. *Sc. fimetaria* 5., worin wir nämlich *Muſca flava Panz. Fn.* 20. t. 22. (mit Ausſchluſs der Citate) erkennen, iſt bey *Meigen* eine *Scatophaga*; alſo nach *Fabricius* eine *Muſca*. — *Sc. rufifrons* 7 mit gefiederter Granne, iſt nicht *Panzer's Muſca flavifrons*, eben ſo wenig wie *M. rufifrons Panz. Fn.* 44. t. 24. dazu gehört. Jene rechnen wir, ſo wie *M. cribrata Villers* zu *Sc. obliterata* 9. Bey *Sc. reticulata* 12. iſt das Citat: *Muſca reticulata Entom. ſyſtem.* IV. 347. 145. * vergeſſen, wo es hieſs: *coſta albo nigroque punctata* nicht *reticulata*. Die *Sc rufipes* 18. iſt ganz gewiſs der *Syrphus ſphegeus* der *Entom.* den der Vf. oben unrichtig zu *Baccha* ſetzte, und unter dem Namen *paluſtris* von *Latreille* in eine eigne Gattung *Sepedon* geſchieden. *Muſca rufipes Panz. Fn.* 60. t. 23. gehört dazu. Die *Sc. ruficeps* 24., *Latreille's Otites elegans*, *Muſca formoſa Panz. Fn. Germ.* 59. t. 21. hat *Fabricius* nachher 329. 13. noch einmal unter dem Namen *Dictya gangraenoſa* beſchrieben; *Sc. Urticae* 25. iſt wahrſcheinlich eine *Tephritis*. Zu *Sc. craſſipennis* 26. rechnen wir als Abänderung *Muſca gangraenoſa Panz. Fn.* 59. t. 22. die der Vf. unrichtig zu ſeiner *Dictya gangraenoſa* zieht. — *Sc. faſciata* 29. iſt eine *Dictya*. — *Pſarus* nach *Latreille*, der aber mehrere *Muliones Fabr.* dazu zählt, aus *Syrphus abdominalis*, der *Ceria abdominalis Supplem.* 557. 2. gebildet und der Gattung *Mulio* unſtreitig ſehr nahe verwandt. — *Oscinis*; auſser *Muſca planifrons* und *umbraculata*, welche dieſe Gattung urſprünglich bilden, ſind noch *Muſca lineata*, *Oleae* und *Frit* hierher gerechnet. Letztere machen bey *Meigen* die Gattung *Chlorops*. Zu *O. lineata* rechnen wir *Muſca* 87. von *Geoffr. Inſ.* II. 537. und mit vieler Wahrſcheinlichkeit: *Muſca ſaltatrix Linné S. N.* 2. 988. 60. *Fn. Su.* 2319. die in allem übereinſtimmt, auſser darin, daſs *Linné* die Hinterſchenkel als verdickt beſchreibt, was er in der erſten Ausgabe der *Faun. Suec.* 1113. nicht that. Ob dieſes Inſect ſpringt, wiſſen wir nicht; wäre das der Fall, ſo könnte man *Linné's* Angabe wohl erklären. — *Thereva*, *Phaſia Latr.* Zu dieſer Gattung gehört des Vfs. *Dictya pennipes* 327. 5.; *Panzer's Muſca nebuloſa Fn. Germ.* 59. t. 20. *M. brachyptera* 60. t. 16., *dimidiata* t. 17., *continua* t. 19. rechnen wir auch dazu. Die *Th. ſubcoleoptrata Panz. Fn.* 74. t. 13. 14. gehört nicht zu des Vfs. Art dieſes Namens, ſondern zu *Th. hemiptera*, die auch im gebirgigen Deutſchland vorkommt. *Linné's Conops ſubcoleoptratus* iſt zu wenig beſchrieben, um in dieſem Citate ſicher zu gehn. Von *Th. craſſipennis* iſt *Syrphus hemipterus Panz. Fn.* 59. t. 15. eine Abänderung. Bey *Th. analis* ſind zwey irrige Citate aus *Panzer*: denn ſowohl *Muſca taeniata* deſſelben, als *Thereva analis* ſind beſondre Arten. — *Rhingia* iſt noch ſo arm an Arten, wie vorher, und Rec. ſchränkt die ganze Gattung bloſs auf *Rh. roſtrata*, die *Panz. Fn.* 87. t. 22. abgebildet hat, ein, da *Rh. lineata* und *muſcaria* nicht bloſs wegen der kürzern, nicht wagerechten Schnauze, ſondern auch wegen des dickköpfigen Rüſſels nicht zu *Rhingia*, ſehr gut aber zu *Mileſia* paſſen. Beide Arten haben dicke Hinterſchenkel, deren *Fabricius* nicht erwähnt. Alle dieſe Umſtände zuſammen mögen gemacht haben, daſs wenige dieſe in Deutſchland einheimiſchen Arten erkannten. Die *Rh. muſcaria* hat *Panzer Fn. Germ.* 20. t. 24. unter dem Namen *Muſca femorata* abgebildet. — *Syrphus* begreift nur die Arten mit ſtark gefiederter Fühlhorngranne, *Geoffroy's* und *Latreille's Volucella*, *Meigen's Pterocera*. Zu *S. inanis* gehört *S. bifaſciatus Panz. Fn.* 2. t. 8. *Schaeff. Ic.* t. 80. f. 1. Dafür fallen alle angeführte Citate weg; *Muſca inanis Linné*, *M. apivora Degeer.* n. 3. und *Schaeff. Ic.* t. 36. f. 7. 8. ſind unſtreitig der folgende *S. micans*, der auch im nordlichen Europa einheimiſch iſt, und zu dem noch *Conops bifaſciatus Scopoli Carn.* 954., *Muſca zonaria Schrank. En. Auſtr.* 921. gehören. Das Citat aus *Geoffroy* iſt ſchon richtiger bey *Nemotelus uliginoſus* vorgekommen. *S. myſtaceus* rechnen wir zu *Mileſia*; *S. myſtaceus Panz. Fn.* 8. t. 22. und *Schaeff. Icon.* t. 10. f. 9. können wir nicht damit verbinden, und vielleicht kann man *Linné's Muſca nuptacea Fn. Suec.* 1793. *var.* α. zu *Eriſtalis apiarius F.* rechnen. *S. inflatus*, der *Conops dryaphilus Scop. Carn.* 957. iſt auch im nordlichen Deutſchland einheimiſch. Der *S. bombyliformis*, den *Panzer Fn.* 59. t. 12. und unter *S. aureus* 90. t. 26. wahrſcheinlich ein ſehr friſches Individuum deſſelben abgebildet hat, iſt das Weibchen des *Eriſtalis intricarius* 232. 3. und fällt bey *Syrphus* weg. — *Oeſtrus* iſt nach *Clark's* vortrefflicher Monographie berichtigt; doch hat der Vf. den *Oeſtrus Bovis Linné* unrichtig bey ſeinem *O. Bovis* ſtehn laſſen, der wegen der gefleckten Flügel unſtreitig zu *Equi* gehört. *O. Trompe* haben wir auch aus Sachſen. — *Eriſtalis*, eine neue aus *Syrphus* gebildete Gattung von *Latreille*, die bey *Meigen Elophilus* heiſst, der aber, und wie uns ſcheint mit Recht, den *Metallicus*, *Lugubris* und ähnliche unter dem Namen *Chryſogaſter* davon trennt. *Mileſia ſcutellaris*

laris des Vfs. gehört in dieſe Gattung; die erſte Art *Eriſt. apiarius*, *Syrph. apiarius Panz. Fn.* 91. t. 20. dagegen iſt offenbar eine *Muſca*. — *E. intricarius*, *Syrph. intricarius Panz. Fn.* 59. t. 11., wozu *Syrph. bombyliformis* das Weibchen iſt. *E. flavicinctus* iſt vielleicht Abänderung von *E. Rupium* 38., und der *Syrph. alpinus Panz. Fn.* 59. t. 14. Zu *E. pendulus* gehören *Syrph. pendulus Panz. Faun.* 22. tab. 21. *Schaeff. Ic.* t. 156. f. 1. t. 129. f. 3. 4. Zu *E. Nemorum* der *Syr. Nemorum Panz. Fn.* 14. t. 22.; aber mit *E. Cryptarum* 11. können wir *S. Cryptarum Panz. Fn.* 90. t. 18. nicht vereinen. Bey *E. Vinetorum* muſs man *ſegmentis ante marginem nigris* für *ferrugineis* ſetzen. *E. Arbuſtorum* 17. iſt das Weibchen von *E. Nemorum*. *E. Murorum* 20., mit dem *E. Segetum* 26. vielleicht Eine Art ausmacht, rechnen wir zu *Merodon*, ſo wie *E. Setaſus* 25., der auch in Südeuropa vorkommt. *E. berberinus* 33. und *E. fulminans* 39. ſind *Mileſiae* und *Lucorum* 37. eine *Scaeva*; *E. flavicans* 40. iſt ein *Merodon*; *E. feſtivus* 46. fällt ganz aus, weil er mit *Mulio arcuatus* zuſammen gehört; doch müſſen die Citate von *Geoffroy* und *Degeer* weggeſtrichen werden; erſtres gehört einer *Scaeva* zu, die wir *philanthina* nennen, und womit *E. laetus* 47. groſse Aehnlichkeit zu haben ſcheint. *E. glaucius* 49. ſcheint uns von *Linne's Muſca glaucia*, einer *Scaeva*, verſchieden. *E. ruficornis* 50., *Syr. ruficornis Panz. Fn.* 77. t. 20. iſt eine *Mileſia*, und *E. ſemirufus* nichts als Spielart von *Mileſia fallax*. Zu *E. auratus* 53. kann man vielleicht *Syr. canicularis Panz. Fn.* 82. t. 20. oder deſſen *Mulio mutabilis* t. 21. rechnen? Den *E. noctilucus* 69. rechnen wir zu *Scaeva*; *Panzer's* citirter *Syr. noctilucus* gehört nicht dazu. — *Achias* eine neue, auf ein javaniſches Inſect gebaute, Gattung; die Augen ſtehn jedes auf einem Stiele. — *Scaeva* enthält die Arten von *Syrphus*, die dem *Ribeſii*, *ſcriptus* u. a. verwandt ſind. *Meigen* und *Latreille* hatten ihnen den Namen *Syrphus* gelaſſen. Der Vf. *Merodon podagricus*, *Eriſtalis noctiluca*, *Lucorum* und vielleicht ſeine ganze Gattung *Baccha* gehören hierher. *Sc. Thymaſtri* ſcheint der *Linnéiſchen Muſca glaucia* ſehr ähnlich: *Panzer's Syr. Thymiaſtri Fn.* 60. t. 12. kann man nicht damit verbinden. *Fabricius Sc. Transfuga* iſt der *Sc. Pyraſtri* auſserordentlich ähnlich, vielleicht nur Spielart davon; da aber *Linné* den Hinterleib ſeines Inſects als walzenförmig beſchreibt (S. N. 987. 52. *Fn. Su.* 1818.), ſo müſſen wir es für verſchieden halten. Zu *S. Roſarum* gehört *Syr. noctilucus Panz. Fn.* 72. t. 24. — *Sc. mellina*, *Geoffr.* n. 42. nicht 24.; dieſs Citat iſt bey *Menthaſtri* irrig wiederholt; zu *Sc. ſcalaris* 14. ſetze man *Syr. ſcalaris Panz. Fn.* 45. t. 20.; zu *Sc. nectarea* 22., *Syr. nectareus Panz. Fn.* 82. t. 19., *Muſca balteata Degeer Inſ.* 6. 116. 7., *Muſca alternata Schrank. En.* 908., *Roſſi Fn. Etr.* II. 1483. — *Vappo* eine neue Gattung von *Latreille*, die *Meigen Pachygaſter* nennt; der *Nemotalus ater Panzer*. *Meigen* glaubt, daſs *Linné's Muſca tarda S. N.* 2. 982. 15. *Fn. Su.* 1786. hierher gehört, aber ſchon der längliche Hinterleib derſelben widerräth dieſs Citat. — *Sargus xanthopterus* 1., deſſen Männchen der *S. auratus* 4. iſt, bey dem man aber *S. auratus Meigen* weglöſchen muſs. *Muſca formoſa Scopoli Carn.* 910. *Schrank. En.* 899. gehören dazu. *S. cyaneus* 10. möchten wir für das Weibchen von *S. politus* halten. — *Calobata* urſprünglich *Meigen's Calobata* aus *Muſca patronella* und ähnlichen: der Vf. zieht aber noch *Micropeza* und *Borborus Meigen* dazu, die man recht wohl unterſcheiden kann. Wir rechnen zu *Calobata* des Vfs. *Tephritis Punctum*, *cynipſea*, und *Panzer's Muſca cothurnata Fn.* 54. t. 20. *Calob laſciva* 8. iſt ein *Dacus*; *filiformis* und *corrigiolata* ſind *Micropezae M.* und *ſubſultans* ein *Borborus Meig. Sphaerocera Latr.* Zu *C. ephippium* gehört *Muſca ephippium Panz. Fn.* 97. t. 21. — *Nerius* eine gute, nur nicht gut benannte Gattung, die einige neue Inſecten aus Südamerika enthält, womit *Muſca longipes Entom.* aber ſchwerlich richtig verbunden iſt. Den Namen *Nerius*, der dem *Nerium* der Botanik zu ſehr verwandt iſt, vertauſchen wir mit *Solena*. Wir zählen nur drey, nicht vier Antennenglieder. — *Dolichopus*, nach *Latreille*, *Meigen's Satyra*; aus *Muſca ungulata* und ähnlichen gebildet. Bey *D. ungulatus*, *Panzer's Muſca ungulata Fn.* 26. t. 21. führt *Fabricius* in einer Anmerkung eine Abänderung mit zwey weiſsen Blättchen am After, und einer Haarſcheibe an den Mittelfüſsen an, die ganz beſtimmt eine beſondre Art bildet. *D. regius* halten wir für *Muſca virens Scopoli Carn.* 921. *Roſſi Fn. Etr.* II. 1518. aber wegen der ganz waſſerhellen ungefleckten Flügel iſt uns *Muſca virens Panz. Fn.* 54. t. 16. zweifelhaft. *D. roſtratus* 18. iſt vielleicht eine *Tachydromia*, und *D. minutus* 19. eine *Pſila Meig.*? Die beiden letzten Arten *D. elegans* und *fuſciatus* bilden bey *Meigen* zwey beſondre Gattungen. *Callomyia Meig. Dipt.* 1. 311. 1. t. 15. f. 12—17. und *Platypeza fuſciata* 1. 310. 1. tab. 15. fig. 7—11. *Meigen* hat noch eine ausgezeichnete hier fehlende Gattung *Rhaphium*. — *Dacus*, eine beſonders aus ausländiſchen *Muſcis* gebildete Gattung, wozu wir *Calobata laſciva* und *Tephritis Syngeneſiae* des Vfs. ziehn; dagegen rechnen wir *Dacus ruficaudus*, *Umbellatarum*, *Heraclei*, zu dem wir *Linné's Muſca Hyoſcyami* und *Degeer's M. Leontodontis* lieber, als zu des Vfs. *Umbellatarum* ziehn, ferner *D. Tuſſilaginis* 24., zu dem Rec. *Muſca Arctii Degeer Inſ.* VI. 42. 16. tab. 2. fig. 10. 11. und *Muſca ſolſtitialis Panz. Fn.* 22. t. 23. rechnet, die vom Vf. zu ſeinen *Tephritis ſolſtitialis* gezogen ſind, endlich *D. Scabioſae* und *Serratulae* zu *Tephritis*. — *Stomoxys*. Die Arten mit ungefiederter Fühlhorngranne nennt *Meigen Siphona*. *St. teſſellatas* möchten wir für *Linné's* wahre *Conops calcitrans* halten; *St. irritans* 10. kann ſo wenig *Panzer's St. irritans*, wie *Conops irritans Linné* ſeyn; dieſer gehört vielleicht zu *St. minuta* 17.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 12. Julius 1806.

NATURGESCHICHTE.

Braunschweig, b. Reichard: *Joh. Chriſt. Fabricii Syſtema Antliatorum* etc.

Ebendaſ.: Index alphabeticus in Joh. Chriſt. Fabricii Syſtema Antliatorum etc.

(*Beſchluſs der in Num. 165. abgebrochenen Recenſion.*)

Muſca. So manche Gattung auch davon abgeſondert iſt, ſo begreift dieſe dennoch folgende Gattungen von *Meigen: Muſca, Miltogramma, Exoriſta, Metopia, Leucoſtoma, Anthomyia, Chamaemyia, Scatophaga.* Den drey letzten fehlt die Querader unfern der Spitze der Flügel. Dieſs Merkmal iſt das einzige, das *Meigen* zwiſchen *Muſca* und *Anthomyia* ſetzt. *Fabricius* hätte wohl gethan, nach dieſem Merkmale zwey oder, wenn er das übergehende Merkmal der einfachen und gefiederten Fühlhorngranne mit anwenden wollte, vier Familien zu bilden. Zu *Muſca Meig.* gehört der *Eriſtalis apiarius* des Vfs., dann von den uns bekannten folgende *Muſcae Fabr.: meridiana, Panz. Fn.* 10. t. 17. *carnaria, carnivora* 5., die wir mit *vomitoria* 34. für einerley halten, 4. *lineata* 10., *maculata* 14. wovon *vulpina* 43. das Männchen iſt, *Lanio* 15., *rudis* 16., *domeſtica* 18., *ſtriata* 20., *Americana* 21., *putrida* 24., *violacea* 25., *Caeſar* 26., wovon *cornicina* 29 Abänderung iſt, *megacephala* 27., *felina* 28., *cadaverina* 30., *Mortuorum* 32., wozu *Geoffr. Inſ.* II. 325. 32. *Degeer. Inſ.* 6. 60 5. *Schaeff. Ic.* t. 54. f. 59. gehören, *vomitoria* 34 *Panz. Fn.* 10. t. 19., *Veſpillo* 39, *lunata* 44., *corvina* 49., wozu vielleicht *M. albifrons Linné*, die der Vf. unrichtig zu ſeiner *Albifrons* n. 93 zieht, und *M. nigripes Panz. Fn.* 60. t. 13. gehören. *Anthomyiae Meig.* ſind: *M. lardaria* 6., *pallida* 3., *canina* 60., *quadrum* 61.; *meditabunda* 62., wovon jene vielleicht das Weibchen iſt, *lupulina* 72., *canicularis* 97, *pluvialis* 98., *ciliata* 109. *M. elata* 69. gehört zu *Scatophaga Fabr. M. Puparum* 80. iſt eine *Metopia Meig.*, alſo iſt das Citat: *Exoriſta flaveſcens Meig. Dipt.* unrichtig; dagegen iſt *M. Larvarum* 81. eine *Exoriſta* nach *Meigens Syſtem*, folglich nicht deſſen *Eriothrix gentilis. Marmorata* 84. iſt eine *Metopia M.*, ſo wie *Tabaniformis* 92., die auch in Südeuropa lebt. *M. maura* 91. iſt eine *Melanophora*; ihr iſt *M. carbonaria Panz. Fn.* 54. t. 15 ſehr ähnlich. *Labiata* 100 iſt eine *Metopia*, wozu wir *M. leucocephala Roſſi Fn. Etr.* II. 1504. *Panz. Fn.* 54. t. 14. rechnen. Wie kann, möchten wir fragen, die obere Mundgegend, die von Silberhärchen glänzt, von einem Entomologen, deſſen Syſtem auf die Mundtheile gebaut iſt, *Labium* genannt werden? Bey *M. roralis* 102., die wahrſcheinlich eine *Melanophora Meig.* iſt, merken wir an, daſs *Linné* der ſchwarzen, an der Spitze weiſslichen, Flügel gar nicht erwähnt. *Latreille* citirt *Geoffroy's Mouche* 1., die zu *Melanophora*, des Vfs. *Tephritis Groſſificationis* gehört, hat alſo wahrſcheinlich dieſe vor ſich gehabt. Bey *M. ſerrata* 103. ſind die Citate von *Linné* und *Degeer* mit dem von *Panzer's M. arcuata* gar nicht zu vereinen. *M. furcata, merdaria, lutaria, ſcybalaria* und *ſtercoraria* 112 — 119 ſind *Scatophagae Meig.* aber nicht nach *Fabricius* Beſtimmung dieſer Gattung. *Merdaria* halten wir für das Weibchen von *Stercoraria.* — Die aus *Muſca fera* und ähnlich gebildete Gattung *Tachina* entſpricht *Meigen's Tachina* und *Eriothrix*, deren Vereinigung uns zweckmäſsig ſcheint, und ſeinem *Gymnoſoma* und *Latreille's Echinomyia* in des *Hiſt. nat. des Inſect.* Tom. *XIV.* — *T. fera* 1. *M. fera Panz. Fn.* 20 t. 18. ſcheint uns nur Spielart von *T. teſſellata* zu ſeyn. *T. groſſa* iſt als *M. groſſa* von *Panz. Fn. Germ.* 31. t. 21. *Schaeff. Ic.* t. 108. f. 6. abgebildet *Geoffroy's Muſca* II. 495. 5. kann nicht dazu gehören. *T. rotundata, M. rotundata Panz. Fn.* 20 t. 19. und *T. globoſa*, die auch in Deutſchland vorkommt, ſind *Gymnoſomata* nach *Meigen.* — *Ocyptera*, aus *Muſca braſſicaria* und ähnlichen errichtet, bey *Meigen Cylindromyia*, iſt der vorhergehenden *Tachina* ſehr nahe verwandt. Zu *O. braſſicaria* gehört *Muſca* oder *Syrphus ſegnis Panz. Fn.* 22. t. 22. — *O. cylindrica* iſt *Muſca praeceps Roſſi Fn. Etr.* II 1507., und *O. compreſſa* 5., die *M praeceps Scopoli Carn.* 894. *M. lateralis Panz. Fn.* 7. t. 22. die man bey *O. lateralis* wegzuſtreichen hat. Sollte *O pubera* 10. hierher gehören? *O. albilabris* 11. iſt beſtimmt nicht von dieſer Gattung, eher eine *Anthomyia Meig.* — *Tephritis* nach *Latreille, Trypeta* bey *Meigen* enthält die meiſten buntflüglichen *Muſcas.* Wir ziehn des Vfs. *Dacus marmoreus, Tuſſilaginis, ruficaudus, Serratulae* und *Scabioſae*, *Dictya picta* und *diſcoidea*, und *Scatophaga Urticae* zu dieſer Gattung. Zu *T. Arnicae* 1. ſetze man: *Muſca Geoffr. Inſ.* 2. 498 12. *Muſca trimaculata Vill. Ent.* 3. 536. 337. *M. miliaria Schrank. En.* 968. *T. combinata*, zu der *Linné's Muſca combinata* nicht paſst, und *T. florum* 2 und 3., *T. 4-punctata* 7. ſind *Chamaemyia Meig. Linné's M. flava, Geoffroy's Muſca* 537. 86. *Degeer* 34 13. kennen wir recht gut und rechnen ſie zu *Anthomyia Meig.* Aber *Fabricius* Bezeichnung ſeiner *Tephritis flava* paſst nicht darauf. *T. radiata* 16. iſt vielleicht *Mouche à étoile Geoffr. Inſ.* 2. 494. 3. *Muſca ſtellata Sulzer. Inſ. Geſch.* t. 28. f. 12.? — *T. Ceraſi* 17. Die unſrige iſt von *Geoffr. Inſ.* II. 500. 16. ge-

Digitized by Google

genau beſchrieben und dieſe halten wir für die *Linnéiſche* Art. Wenn *Fabricius* bey ſeiner *T. Mali* die Fühlhörner nicht als ſchwarz beſchriebe, ſo würden wir dieſe dafür halten. *Degeer's* Fliege n. 19. kann man nicht damit verbinden. *T. Cardui* 21., können wir nicht für *Linné's Muſca Cardui S. N.* 998. 126. *Fn.* 1876 halten. *Geoffroy's Muſca* 8. und *Degeer's* 18. ſtimmt mit *Fabricius* Beſchreibung überein. Bey *T. rivularis* 22. muſs es: *faſciis duabus nigris* ſtatt *rubris* heiſsen. *T. Syngeneſiae* 23. iſt ein *Dacus Fabr.* Bey *T. ſolſtitialis* 25 iſt *Linné's Muſca ſolſtitialis* und *Degeer Muſca* n. 16. irrig citirt; beide gehören zu des Vfs. *Dacus Dauci* 277 22, der aber eine wahre *Tephritis* iſt. *Geoffroy* hatte eine Spielart mit fehlender erſter Binde der Flügel vor ſich; eine ſolche hat *Panzer Fn.* 97. t. 22. als beſondre Art unter dem Namen *Muſca Jacobeae* geliefert. *T. aterrima* 35. iſt eine *Trineura*, und zwar einerley mit *Tr. rufipes* des Vfs. *T. manicata* 36 bildet bey *Meigen* die Gattung *Macrochira*, bey *Latreille Ochthera*, und unterſcheidet ſich hinlänglich. *T. vibrans* 39 rechnen wir zu *Dictya Fabr. Platyſtoma Meig.* und nicht mit *Latreille* zu *Calobata* oder *Micropeza*. Die Anſicht des Rüſſelkopfs entſcheidet ſchon darüber; aber *T. punctum* und *Cynipſea* 40. und 41. ſind *Calobatae*. *T. groſſificationis* 42. *Geoffroy Inſ.* II. 493. 1., macht bey *Meigen* die Gattung *Melanophora*. — Die neue, aus *Muſca* hervorgegangene, Gattung *Dictya* iſt, wie wir ſchon bey *Scatophaga* angegeben haben, nicht *Meigens Dictya*, ſondern deſſen *Platyſtoma*. *Dictya Umbrarum* des Vfs. auf die er die Gattung gründet, iſt nämlich nicht *Dictya Umbrarum Meig. Muſca Umbrarum Linné*, dieſe gehört zu *Scatophaga Fabr.*, ſondern eine der *D. Seminationis* äuſserſt ähnliche, nur gröſsere, und nicht ſo punktirte Art, die Rec. *D. Foecundationis* nennt. Die Beſchreibung der Antennen und des Rüſſels, und eine bey *D. Seminationis* angeführte Bemerkung ſind unſre Gründe für dieſe Behauptung. Wir rechnen zu dieſer Gattung, der *Latreille's Moſillus* zu entſprechen ſcheint, des Vfs. *Scatophaga faſciata* und ſeine *Tephritis vibrans*, dagegen *D. diſcoïdea* und *picta* zu *Tephritis*, *D. gangraenoſa* zu *Scatophaga* und *pennipes* gar zu *Thereva* gehört, deren Beſchreibung genau auf eine *Thereva* paſst, nur daſs die gefranzten Hinterſchienbeine nicht angegeben werden, die aber der Trivialname verräth. *D. lugens* und *clavipes* haben eine gefiederte Fühlhorngranne. Bey *D. gangraenoſa*, die wir mit *Scatophaga ruficeps* für einerley halten, fällt *Panzer's Muſca gangraenoſa* weg; aber *M. formoſa* deſſelben iſt dieſe Art. Zu *D. Seminationis* füge man *Geoffr. Inſ.* II. 502. 20 *M. perſonata Vill. Ent.* 3 537. 342 hinzu. *Meigen* hat noch folgende Gattungen aus der Familie der Fliegen, wovon wir bey *Fabricius* keine Spur entdecken können: *Lonchoptera*, *Microcera*, die vielleicht mit *Latreille's Pipunculus* einerley iſt, *Thyreophora*, eine auch von *Latreille* angenommene gute Gattung aus *Muſca cynophila Panz.*, *Pſila*. *Gonia*, *Clinocera*. *Toxophora*, *Phthiria*, *Cordyla*, *Trichocera* ſind Gattungen andrer Familien, die der Vf. ebenfalls nicht hat. — *Acrocera* von *Meigen*, *Cyrtus Latreille*, aus *Syrphus gibbus* gebildet; zu den beiden Arten gehört noch der *Henops orbiculus* des Vfs., und *Syrphus Globulus Panz. Fn. Germ.* 86. t. 20. in dieſe Gattung, von der Rec. auch eine Nordamerikaniſche Art beſitzt. *A. gibba* iſt auch in Südeuropa einheimiſch. — *Henops*, *Latreille's Ogcodes*, begreift nur die Eine Art, den vormaligen *Syrphus gibboſus*, da *Orbiculus* zu *Acrocera* gehört — *Scenopinus*, *Meigen's Hypſelura*, aus *Muſca feneſtralis*, *ruopſa* und *ſenilis*. Zu *Sc. rugoſus* gehort *Muſca feneſtralis Lin. S. N.* 2. 981. 14 *var. β.* — *Trineura*, nach *Meigen*, *Phora* bey *Latreille*. Des Vfs. Eine Art *Tr. rufipes* iſt nicht *Meigen's Rufipes*, ungeachtet er von dieſem das Inſect erhalten zu haben ſcheint, ſondern ſicher deſſen *Tr. atra Meig. Dipt.* 1. 313. 1. tab. 15. fig. 22. *Phora aterrima Latreille Hiſt. d. Inſ.* XIV. 394. 1. und des Vfs. *Tephritis aterrima* 323 35, *Muſca aterrima Entom. Syſt.* 4 334. 93 *Coqueb. Illuſtr.* 3. t. 24. fig. 3. — *Hippoboſca*, wovon man mit *Latreille* die ungeflügelten Arten als *Melophagus* trennen kann, zu dem *Pediculus Cervi Fabr.* gehort. — *Pediculus humanus*; die Kopflaus ſcheint uns von *P. Veſtimentorum* verſchieden. *P. ricinoïdes* 4. iſt nach *Virey* der bekannte *Pulex penetrans*; *P. Cervi* 6. gehört zu *Hippoboſca* oder *Melophagus Latr.* — *Nycteribia*, der *Acarus Veſpertilionis Lin. Fabr.* — *Ixodes* aus *Acarus Ricinus*, und ähnlichen. Wir bemerken bey dieſer Gattung, daſs die mit Blut angefüllten Individuen ſchwer zu erkennen ſind, wenn man nur die leeren Individuen einer Art geſehn hatte. *I. ſanguiſugus* 8., halten wir für einerley mit *I. holſatus* 21., und für ein nüchternes Individuum von *Ricinus*. *I. reticulatus* aber erkennen wir ſchon wegen der Zeichnung und des kurzen Saugrüſſels für eine beſondre Art. *Latreille* hatte wahrſcheinlich von Blut aufgetriebne Stücke geſehn, als er ſie mit *Ricinus* oder *Vulgaris* für Eins hielt. — *Acarus* enthält die Arten *Siro*, *Scabiei* und ähnliche; *Bdella* den *Acarus longicornis*; *Gamaſus* den *A. craſſipes*, *paſſerinus* u. a. Zu *Gam. Tremellae* gehört vielleicht *Acarus Seminulum Panz. Fn. Germ.* 18 t. 24. Die Gattung *Atax* beſchlieſst das Werk; ſie enthält alle Arten von *Trombidium* der *Entom. ſyſt.* mit Ausnahme von *Tr. tinctorium*, *holoſericeum* und *aquaticum* und hätte billig *Hydrachna* nach *Müller* heiſsen ſollen, wenn der Vf. dieſen guten Namen nicht ſchon ſehr unpaſſend an eine Käfergattung vergeben hätte?

Das alphabetiſche Regiſter zu dieſem Werke iſt gut eingerichtet, und gewährt alle Bequemlichkeiten, die man von einem ſolchen Regiſter verlangen kann, indem es auch die Verſetzungen und Umnennungen der Arten der *Entom.* und des *Supplem.* liefert, und in einem Anhange die *Synonyme* von *Latreille* und *Meigen* enthält. Beym Gebrauche ſind uns folgende Irrthümer aufgeſtoſsen: S. 15. *Muſca reticuta v. Scatophaga*, wobey *marginata* weggeſtrichen werden muſs. S. 29 *Melanophora roralis* v *Muſca roralis*, nicht *Tachina roralis*; *Metopia teſſellata M.* v. *Muſca marmorata* leſe man für *Metopia teſſallata L.* v. *Ta-*

Tachina marmorata; und S. 30. *Tachina biſaſciata M.* v. *Muſca radicum* für *Tachina radicum.*

NEUERE SPRACHKUNDE.

1) Berlin, b. Unger: *Polniſches Leſebuch* mit Regeln für Deutſche, oder kurze und zweckmäſsige Anleitung zum Verſtehen und Sprechen der polniſchen Sprache für den Schul- und Privatgebrauch der gebildeten Deutſchen vom Civil- und Militair-Stande, entworfen von *Thomas Szumski*, Lehrer der poln. Spr. bey der königl. Academie militaire u. ſ. w. 1805. 192 S. 8. mit 2 Tabellen.

2) Glogau, in d. N. Güntherſchen Buchh.: *Polniſches Leſebuch*, von *A. Polsfuß* ins Deutſche überſetzt und in Beziehung auf den gegenſeitigen Sprachunterſchied mit den nöthigſten Anmerkungen erläutert. 1805. 80 S. kl. 8. (6 gr.)

Hr. Sz. will eigentlich keine vollſtändige Grammatik liefern, ſondern nur ein Leſebuch und Anleitung zum nothdürftigen Verſtehen und Sprechen: denn in der Vorrede ſagt er ausdrücklich, daſs er für diejenigen geſchrieben, welche in Rückſicht auf ihre künftige Laufbahn wenigſtens ſo viel Polniſch zu erlernen wünſchen, als man einer Sprache bey der Beſorgung der gewöhnlichen Geſchäfte des bürgerlichen Lebens bedarf. Zweytens für die gebildeten Deutſchen, welche — nur ſo viel polniſch zu verſtehen und zu ſprechen wünſchen, als es ihr Beruf verlangt. Rec. kann die Abſicht des Vfs. nicht tadeln, ob er gleich geſtehen muſs, daſs er ein gründliches Studium dem oberflächlichen immer vorzieht, auch ſchon aus dem Grunde, weil es ſchwer auszumitteln iſt, welchen Vorrath von Kenntniſſen einer Sprache einſt der künftige Beruf fordern werde. Da jedoch die liebe Jugend ohnehin gar viel zu lernen hat, und die Deutſchen meiſtens gegen das Polniſche dieſelbe Abneigung und die Vorurtheile haben, welche der Franzoſe gegen das Deutſche hat: ſo verdient Hr. *S.* Lob dafür, daſs er das rechte Maſs des Wiſſenswürdigen zum nothdürftigen Verſtehen und Sprechen für den gebildeten Deutſchen beſonders zu treffen bemüht war. Doch iſt es ihm nicht immer ganz gelungen. Manche Regeln könnten wohl bey der nämlichen Kürze beſtimmter ſeyn, z. B. S. 1. heiſst es: *ą* bisweilen klingt es wie *on* oder *om* im Deutſchen; hätte der Vf. geſagt: in der Mitte klingt es wie *on*, vor *b.* und *p.* wie *om;* ſo wäre dieſs wohl nicht ſchwerer zu behalten und die Regel wäre erſchöpft. In den theils entlehnten, theils ſelbſt verfertigten Dialogen, mit einer Interlinear-Ueberſetzung, finden ſich zuweilen unpolniſche Ausdrücke wie S. 5. *polecam mię wpanu*, *polecam mię wpana przyiazni* etc., welches dreymal vorkommt. — Zu den Declinationen und Coniugationen hat *Hr. S.* ein Paar gute Tabellen geliefert und auf dieſe verweiſet er im Contexte, wo er mehrere überſetzte oder zu überſetzende polniſche und deutſche *penſa* vorträgt. Zur Erweckung der Aufmerkſamkeit begleitet er oft dieſelben mit analytiſchen und grammatiſchen Fragen. Einige dieſer *penſa* kann aber Rec. unmöglich loben, z. B. S. 49. *o porze powietrzai o czaſie*, vom Wetter und von der Zeit. *O czaſie*, oder *o pogodziei o czaſie* wäre richtiger: denn *pora* heiſst nicht ſo geradezu die Zeit, *powietrze*, heiſst die Luft, aber nicht das Wetter; *per ell.* des Wortes *morowe* heiſst es oft die Peſt, *pora powietrza*, die Zeit der Peſt, Gelegenheit, Veranlaſſung der Peſt. Rec. weiſs es wohl, daſs man ſagt *cztéry pory roku*, *mam porę do czego*, aber dieſs hindert ihn nicht jene Behauptung zu äuſsern. *Co dziś za pora powietrza*, ſtatt *jaki czas dziś*, *jaki czas mamy*, *jaka pogoda?* was für Wetter iſt heute? möchte wohl nicht leicht ein guter Pole ſagen. *Piękna pora*, ſtatt *piękna pogoda*, *pogoda*, *piękny czas* iſt wohl ein Archaism. *Piękna pora* heiſst eine ſchöne Gelegenheit. So iſt auch S. 57. *widzę, że wpan jeſteś zabawny* ſtatt *zatrudniony*, etwas doppelſinnig. S. 54. *Moskal (Ruſin)* iſt wohl ein Druckfehler ſtatt *Roſsyanin*, *Roſsyiczyk*. Daſs *Ruſin* und *Moskal* nicht eines iſt, weiſs jeder Pole. *Ruſini (Rutheni)*, heiſsen alle Einwohner *ritus graeci* in dem ehemaligen Polen, *Moskale*, Moscowiter, *Roſsyanie*, *Roſsyiczykowie*, alle Ruſſen, alle Unterthanen des ruſſiſchen Kaiſerthums. Dieſe Beyſpiele werden als Belege des oben geſagten hinreichend ſeyn. Rec. wünſcht aber doch, daſs dieſe Flecken der ſchwachen Seite des Buchs, der beſſern deſſelben keinen Eintrag thun mögen. Die Auswahl der Fabeln und andern Stücke aus dem Polniſchen, ſo wie auch einiger Ueberſetzungen aus dem Deutſchen, ſcheint Rec. ſehr zweckmäſsig, und das ganze Buch überhaupt unter den Händen eines guten Lehrers nicht unbrauchbar zu ſeyn. Warum der Vf. den polniſchen *Inſtrumentalis* in den lateiniſchen *Ablativus* umgetauft hat, ſieht Rec. nicht ein.

In Nr. 2. iſt die Ueberſetzung der proſaiſchen Stücke zwar oft etwas ſteif, aber zum Behuf des Zwecks, zum Zurücküberſetzen und andern Uebungen wohl nicht untauglich. Deſto ſchlechter iſt die poëtiſche Ueberſetzung der poëtiſchen Stücke. Sehr gut iſt es, daſs noch eine proſaiſche Ueberſetzung beygefügt iſt; der deutſche Leſer kann doch daraus ſehen, daſs *Kraſicki* nicht ſo wenig Dichtergenie hatte, als ſein Ueberſetzer. Hier ein Beyſpiel: Der Storch und der Hirſch:

> Zum Hirſche ſprach ein Storch (*ſein Neſt war in der Stadt*):
> Du kennſt die Heilungskunſt nicht, welche Kraſt ſie hat:
> Der Hirſch erwiedert ihm; du ſagſt die Wahrheit, Storch
> Wie du, verſteh ich nicht die Kunſt zu heilen, horch!
> Doch auch die Kunſt zu kranken iſt nicht meine Sache.
> Der Storch, der Kluge, ſtarb ſehr bald auf einem Dache
> Ohnweit der Stadt, zehn Jahr lebt er; im Wald
> Erblich der dumme Hirſch, zweyhundert Jahre alt.

Beſſer wäre es geweſen, wenn der Ueberſetzer ſtatt ſeiner Reimereyen lieber mehr Anmerkungen über die polniſchen Ausdrücke oder andere Erleichterungsmittel zum Ueberſetzen, Vocabeln, Redensarten u. ſ. w. beygefügt hätte.

KLEINE

Digitized by Google

KLEINE SCHRIFTEN.

STATISTIK. 1) *Zürich*, b. Oreil, Füſsli und Comp.: *Regimentsbuch, oder klein und groſse Räthe der Republik Zürich, die hochobrigkeitlichen Tribunalien, die Stadt- Land- und übrige Schreiber-Stellen, wie auch gemeine bürgerliche Dienſte der löbl. Stadt und Landſchaft Zürich, die Kirchen- und Schuldiener* u. ſ. f. endlich: *Durchlauchtiger Weltbegriff oder kurze Vorſtellung der vorderſten Häupter und Regenten des Erdkreiſes, ſonderlich in Europa. Auf das Jahr* 1798. 7 B. kl. 8.

2) *Ebendaſ.*, b. denſelben: *Erneuerter Regierungs-Etat des eidsgenöſſiſchen Standes Zürich, Etat des Stadtraths und der übrigen Adminiſtrationen der Stadt Zürich, ſammt dazu gehörigen Beamtungen, Stellen und Dienſten, die Kirchen- und Schul-Diener; und Verzeichniſs der gegenwärtig lebenden vorderſten Regenten in Europa* u. ſ. f. *Auf das Jahr* 1806. 9 B. kl. 8.

Der Kürze wegen laſſen wir die Titel der *Staatskalender* von 1799—1805., von denen wir jedoch auch einiges anzeigen wollen, weg, und führen nur den *letzten*, der unter der *alten* Regierung heraus kam, und den von dem *laufenden* Jahre an; und von welchem Erſtaunen fühlen wir uns bey Vergleichung beider ergriffen! Hier kann man ſich eine Vorſtellung von den groſsen Veränderungen machen, die eine gewaltſame Staatsveränderung mit ſich führt. Beynahe nichts iſt in den alten Fugen geblieben; man kennt ſich nicht mehr, wenn man Nr. 2. nach Nr. 1. in die Hand nimmt. In dem Staatskalender von 1798. kömmt auſser einigen wenigen Landſchreibern, die theils aus Winterthur, theils aus Seedörfern, gebürtig ſind, und auſser einigen Winterthurer- und einigen Thurgauer Geiſtlichen, wovon letztere aus Glarus und St. Gallen abſtammen, noch kein einziges Menſchenkind vor, in deſſen Adern nicht vaterſtädtiſches Geblüt wallte. Doch denke man ſich hierbey kein ſtädtiſches *Patriciat* von edlern Familien: denn ob gleich in der letzten Zeit vor der Revolution die Fabrikanten und ſogenannten Capitaliſten ſich ein gewiſſes Uebergewicht bey Beſetzung der Stellen in dem gröſsern und engern Rathe zu verſchaffen wuſsten; ſo hatten doch der Verfaſſung nach *alle* Bürger-Familien *gleiche* politiſche Rechte, und Rec. findet in dem Verzeichniſſe der Mitglieder des Senats von 1798. nicht nur bürgerliche und adelige Rentenirer, Kaufleute und Fabrikanten, Doctoren der Arzneykunde, ſondern auch Profeſſioniſten; ja unter den Mitgliedern des groſsen Rathes von dieſem Jahre findet ſich beynahe der ſechste Theil aus dem Stande dieſer letztern, und ſolcher, die an ſie angränzten. Aber was für Erſcheinungen zeigen ſich in dem *Regierungskalender des Cantons Zürich auf das Jahr* 1799! Da ſind zuvörderſt die *Repräſentanten* der *Einen und untheilbaren helvetiſchen Republik*, die fünf *Directoren* mit ihrer Canzley, die *Miniſter*, der *oberſte Gerichtshof*, aufgeführt. Dann folgen der *Regierungsſtatthalter*, ein, wenige Jahre vorher als Revolutionär aus dem Lande verwieſener, Patriot von *Stäfa*, das gröſstentheils aus Landleuten beſtehende *Cantonsgericht*, die eben ſo organiſirte *Verwaltungskammer*, die *Diſtrictsſtatthalter*, die *Diſtrictsgerichte*, die proviſoriſchen *Municipalitäten* von Zürich und Winterthur. Die Staatskalender von 1800. und 1801. konnten freylich mit dem häufigen Wechſel der Formen und des Perſonale an der Regierung nicht gleichen Schritt halten; es ſey alſo nur bemerkt, daſs ſchon am 8. Januar 1800. an die Stelle des *Vollziehungsdirectoriums* von Helvetien ein proviſoriſcher *Vollziehungsausſchuſs* von ſieben Mitgliedern kam, der am 10. Februar dem Taubſtummenlehrer, *Joh. Conr. Ulrich*, das Amt eines Regierungsſtatthalters des Cantons Zürich auftrug; daſs am 8. Auguſt 1800. der *helvetiſche Senat* und *groſse Rath* durch dieſe Behörde aufgelöſet und Tags darauf ein neuer *geſetzgebender Rath* und ein *Vollziehungsrath* gewählt wurde, an deren Stelle nach vielen politiſchen Gährungen am 21. November 1801. zwey *Landammänner*, von denen *Alois Reding* der erſte war, zwey *Landesſtatthalter*, ein *kleiner Rath* von ſieben Miniſtern und 20 *Senatoren* kamen, deren Namen der Regierungskalender von 1802. anführt. Da unter dieſen Auſpicien der wohl auch nur proviſoriſch ernannte, als *Brücke zum Ehemaligen* brauchbare Statthalter *Ulrich* dem geſtrengen Junker *Hans Reinhard* weichen muſste: ſo deutete dieſs eine weſentliche Veränderung der Umſtände an, bey welcher ſich das noch Stehenbleiben des Titels B. (Bürger) ſtatt des vornehmern Hr. einsweilen wohl tragen lieſs. Auch das bedeutend veränderte Perſonale des *Cantonsgerichts* und der *Verwaltungscammer*, die für einmal auch noch ſtehen blieben, läſst auf ein anderes politiſches Syſtem ſchlieſsen. Allein auch dieſs Reich dauerte nicht lange. Schon am 20. April ward *Alois Reding* entlaſſen, und am 5. Julius ward *Joh. Rud. Dolder* einziger Landamman der helvetiſchen Republik, und *Geo. Vincent Rütimann*, und *Heinr. Füſsli* wurden ſeine Statthalter. Unter ihrer Regierung brach die Inſurrection aus, welcher der erſte Conſul der franzöſiſchen Republik ein Ende machte. Man ſieht daher ſchon in dem *erneuerten Regierungsetat des eidsgenöſſiſchen Cantons Zürich auf das Jahr* 1804., die neuen Formen der den *Föderalismus* herſtellenden Bonaparteſchen Conſtitution, die theils directe von den Zünften des ganzen Cantons, theils durch das Loos aus der Candidatenliſte gewählten *Mitglieder des groſsen Raths*, aus allerley Volk, das unter dem dortigen Himmel iſt, die *Mitglieder des kleinen Raths*, unter dieſen ½ aus der Bürgerſchaft der Stadt Zürich, und noch mehrere von der Antipatrioten-Partey, ein *Obergericht*, in welchem die Patrioten ebenfalls durch eine überwiegende Anzahl von Gegnern ihres Syſtems unſchädlich gemacht wurden, *Bezirks-Statthalter*-, *Ammänner*, und *Gerichte*, *Zunftgerichte*, *Friedensrichter*, *Gemeinderathspräſidenten*. Der *Löwe*, das erfreuliche Sinnbild, das an die guten alten Zeiten des *Stadtregiments* erinnerte, trat hier ſchon wieder als Druckerſtock auf dem Titelblatte an die Stelle des die verwünſchte Freyheit und Gleichheit ſymboliſirenden *Wilhelm Tell und ſeines Knaben*. In dem folgenden Jahrgange zählt der aus 25 Perſonen beſtehende Senat ſchon wieder acht Bürger von Zürich als Mitglieder, die ſich in dem laufenden Jahrgange glücklich erhalten haben. Dieſer letztere, beſſer als der von 1804. geordnete, Jahrgang ſtellt die neue Verfaſſung ſchon nach gerade als etwas *Stehendes* auf, weil ſie ſich, was in unſern Tagen ſchon etwas ſagen will, ſchon in das dritte Jahr erhielt, womit inzwiſchen die immer ſich erneuernden Gerüchte von einer abermaligen Umgeſtaltung der politiſchen Ordnung der Dinge in der Schweiz doch nicht recht übereinſtimmen wollen. Als eine gute Folge der Revolution läſst ſich die Abſonderung des *Schulweſens* von dem *Kirchenweſen* betrachten; das *Examinatorconvent* waltete vordem über *beide* Einrichtungen; jetzt iſt der *Kirchenrath* von dem *Erziehungsrathe* abgeſondert; dagegen iſt das *Bücher-Cenſur-Amt*, das die Revolution in den Ruheſtand geſetzt hatte, wieder hergeſtellt. Verhältniſsmäſsig am wenigſten hat die Verfaſſung der *Geiſtlichkeit* durch die Revolution gelitten; die jährlich (ſonſt halbjährlich) ſich verſammelnde Synode des Clerus hat ſogar beſondere Vortheile erhalten; ſie wählt nun ſelbſt *drey Mitglieder des engern*, und *vier Mitglieder des gröſsern Kirchenraths*, und hat dieſs Recht bereits (gröſstentheils zu Gunſten von Landpredigern) ausgeübt. Dadurch daſs das *Thurgau* ein eigner unabhängiger Canton geworden, und das *Rheinthal* an den auch neugeſchaffenen Canton *St. Gallen* gekommen iſt, hat der Kirchenrath freylich einen anſehnlichen Theil ſeines geiſtlichen Gebiets verloren, und dieſer Verluſt ſcheint unwiederbringlich zu ſeyn. — Das ſich in dem *durchlauchtigen Weltbegriff* ſeit 1798. groſse Veränderungen zugetragen haben, iſt weltkundig, und wir wollen nicht durch Aufzählung derſelben einen herben Schmerz in zarten Gemüthern erneuern.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 14. Julius 1806.

ERDBESCHREIBUNG.

Penig, b. Dienemann: *Gemälde von Konſtantinopel, von Friedrich Murhard.* Neue verbeſſerte Auflage. 1805. *Erſter* Band. 292 S. *Zweyter* Band. 328 S. 8. (4 Rthlr.)

Den anziehenden, aber oft gemiſsbrauchten, Namen *Gemälde* trägt hier eine Schrift, deren Vf. es verſteht, *ſeine* wenigen Anſichten (?) oder Kenntniſſe (?) — von Konſtantinopel in vielen ſchimmernden Worten und täuſchenden Farbenſpielen zu vervielfältigen. Von einem Manne, deſſen Gefühl nach ſeiner eigenen Schilderung S. 150. „durch tiefe geometriſche Unterſuchungen gleichſam abgeſtumpft, deſſen Geiſt in den höhern Gefilden der Analyſis zu ſchweben gewohnt iſt, und deſſen Denkkraft, *ſo zu ſagen*, eine mathematiſche Richtung angenommen hat," hätte man wohl hoffen oder beſürchten ſollen, daſs ihn die tiefe Tendenz ſeines Geiſtes auch bisweilen, unbeſchadet der Anſchaulichkeit, ins Belehrende und Gründliche hineinleite; ſeine Mittheilungen ſind aber auch in dieſem Sinne maleriſch, daſs ſie blofs auf dem Oberflächlichen hingleiten.

Das richtigſte Bild von dem Verhältniſs des Leſers zu dem Vf. möchte dieſes ſeyn. Durch den Totaleindruck ſo fremder Umgebungen angelockt, ſetzt man von Abſchnitt zu Abſchnitt Hn. *Murhards* zufällige Wanderungen in der groſsen Stambul ungefähr ſo, wie ein Blinder, fort, welchem ein anderer das, was er jetzt ſehe und empfinde, mit einer Lebhaftigkeit zuruft, die bey Stellen, wie S. 67 69. im *zweyten* Th., wo ſich der Vf. zu den Victualienhändlern herabläſst, an die wirklichen Marktſchreyer maleriſch erinnert. Erſt wird der Leſer, mit ihm, in der Frankenſtadt mit dem griechiſchen Namen, in *Pera*, nicht bey Vornehmen, ſondern bey dem Mittelſtande, unter welchem die Deutſchen ein patriotiſches Lob erhalten, bey den damals politiſch übermüthigen Gentlemen, den gefangenen Citoyens, den längſt acclimatiſirten Italiänern als Wirthen, den Griechen und Armeniern als Mäklern u. ſ. w. (meiſt aber bey Perſonen ohne Namen!) eingeführt; ſtill und ohne Gepränge, wie es einem reiſeluſtigen Gelehrten geziemen mag. Deſto lauter fühlt der Vf. die herrlichen Naturſcenen einer Morgenfahrt von Pera durch das unüberſehbare Menſchengewimmel der Bay in die eben ſo vollen Straſsen und Baſars (Budenplätze) der groſsen Stadt, wo man den ernſten, fleiſsigen, kräftigen Charakter des immer herriſchen Türken in hundert Zügen bemerkt. An die Reichthümer der Juweliere, Wechsler, Pelzhändler, Putzkrämer u. ſ. w. ſchlieſst ſich nach S. 143. am Ende ein Seitengäſschen des Baſars an, mit Gelehrten, die vom Copiren und Verkaufen der Werke des Geiſtes leben, und, wenn ſie ihre unſchätzbare Waare zu 30 — 100 Piaſter losſchlagen möchten, leider! noch theuer heiſsen müſſen. Möge das inhaltreichſte aus dieſem Seitenplatz bald durch *Seetzen* und andere forſchende Reiſende und durch die preiswürdige Freygebigkeit eines Muſageten, welcher dieſe exotiſchen Koſtbarkeiten zu den einheimiſchen und eigenthümlichen zu ſammeln und auch Perlen dieſer Art gegen Piaſter zu ſchätzen weiſs, nach Gotha verſetzt ſeyn und von da aus über ganz Deutſchland verbreitet werden, wo Perſepolis leichter an der Leine, als am Tigris, ſeine Ausleger findet, und die Bulbule (Nachtigall) des Hafiz zwar an der Saale nicht gehört, aber gefühlt werden kann! Schade nur, daſs man von dem Inhalt der gelehrten Schätze aus der „langen Reihe von Buchläden" in jenem Seitengäſschen durch den gelehrten Vf. auch nicht Einen Titel erfährt, während uns berichtet wird, daſs man die Tinte auch zu Konſtantinopel aus Galläpfeln u. ſ. w. mache. Auch bey des Vfs. Geſpräch über *verſchiedene* Gegenſtände der türkiſchen Gelehrſamkeit K. 26 ſitzt der Leſer wie ein Gaſt an einer leeren Tafel; Hr. *M.* hütet ſich, ſeinem Gemälde mehr als einen Farbenſchimmer zu geben. Im übrigen *erſten* Theil wird die Beſchreibung des Okmeidans (Kampfſpielplatzes) im 16. Kapitel, der Namenstagfeyer Kap 20., die Anekdoten vom Fürſten Hanſcherli in der Wallachey Kap. 23., wie die vom Baſcha von Erzerum Kap. 28., der Beſuch in Dolma Bakdſcheh Kap. 27. am liebſten geleſen werden. Bey dem türkiſchen Kaffeehaus mit den „arabiſchen Plauderern" (Kap. 18.) gehen wir um des Omens willen vorbey, wenn ſie uns gleich S. 279. wieder eben ſo unbefriedigend in den Weg treten. Von dem Gemälde der ſtinkenden Menagerie und dem Hundemarſtall des Sultans eilt man zwar weg; der Vf. verfolgt den Leſer aber bald wieder mit vier vollen Seiten von den Straſsenhunden. Ein überall anwendbares Seitenſtück von einem (kleinen) Sturm, wo S. 203. „die erſchütterten Wellen .. in unaufhaltſamen Strömen das hin und her ſchwankende Schiff *benäſſen*, und *mit Kanonendonner* an Kiel und Seiten des Fahrzeuges ſchlagen, *gleichſam als wollten ſie* es zerſchmettern," ſchlieſst ſich mit der tiefgefühlten Reflexion S. 211.: „O, wie *ſüſs* und *labend* iſt der erſte Augenblick des ans Land Treten ..., der *Geiſt athmet* freyer" u. ſ. w.

Den

Digitized by Google

Den *zweyten* Band beginnt der *Hr. Verleger* mit einem durch Mercurius „behelmten" Prolog gegen das „lächerliche" Gerücht, daſs „Hr. Hofrath *Murhard* auf ſeiner Reiſe nach der Levante nur bis Bukareſt oder Jaſſy gekommen ſey, *Konſtantinopel aber nie geſehen habe.*" Schlimm genug, wenn man zwey Bände eines Gemäldes von Konſtantinopel in Umlauf geſetzt hat, und doch die böſe Welt darin nicht eigenthümliche Schilderungen genug findet, welche den ſelbſtſehenden Reiſenden ohne weitere Zeugniſſe beurkunden. Kann es dem Vf. zum Troſt dienen, daſs es noch andere dergleichen Gemäldekünſtler giebt, denen, je öfter ſie auftreten, der kritiſche Leſer immer weniger glaubt, daſs ſie dieſe Länder, welche ihre Phraſeologieen zum Eldorado für ſie machen ſollen, mehr mit eigenen als mit fremden Augen betrachtet haben? Für Hn. *M.* könnte man einen andern Weg zur Rechtfertigung einſchlagen. Wollte man einmal die Phantaſie in Koſten ſetzen, um ſich zu einem Gemälde von Konſtantinopel im Durchreiſen einiger Reiſebeſchreibungen auf einem guten deutſchen Sopha zu begeiſtern: ſo müſste eine mehr als orientaliſche Dürre über dem Scheitelpunkt eines ſo anſchlägigen Kopfs eingetreten ſeyn, wenn das maleriſche Product nicht um tauſend Züge voller und beſtimmter würde, als das gegenwärtige. Die Echtheit von dieſem zu retten, wäre übrigens um ſo nothwendiger, weil, laut des erwähnten Prologus, auch das neue, den Norden und Oſten mit beiden Armen ergreifende, Journal: Konſtantinopel und Petersburg, als Fortſetzung und weitere Ausführung, ſich darauf gründen ſoll. Doch, auch ohne dieſs „ſieht ſich die Verlagshandlung *genöthigt*, in Kurzem gleichfalls zu einer neuen Auflage dieſes Journals zu *ſchreiten*, im Fall die Nachfrage in dem Grade fortdauern ſollte, wie ſie bisher ſtatt gefunden hat." Mag inzwiſchen dieſe Nöthigung irgend eingetreten ſeyn oder nicht; Rec. kann verſichern, nichts entſcheidendes wider die Richtigkeit des *Murhardiſchen* Gemäldes von Konſtantinopel gefunden zu haben; leider! aber haben wir eben ſo wenig entſcheidendes für deſſen Originalität auffinden können! Wo wir am Schluſs eines Kapitels unſer kritiſches Gewiſſen befragen, bekennt es aufrichtig, daſs zu Bukareſt, Göttingen, Caſſel u. ſ. w. es eben ſo wohl möglich ſeyn müſste, als zu Konſtantinopel ſelbſt, all dieſe unbeſtimmten Farbenmiſchungen in Skizzen von dergleichen allgemeinen Scenen des dortigen alltäglichen Lebens zu vereinigen. Wo der Vf. am meiſten über Dinge eigener Erfahrung ins Detail geht und mit Anſchaulichkeit ſchildert, wie im 34. Kap. von den türkiſchen Bädern, übertreibt er ſo auſserordentlich, daſs man, da eben dieſes Detail leicht auch ohne eigene Erfahrung aus mehrern andern Quellen zu ſchöpfen geweſen wäre, die Frage kaum ganz unterdrücken kann: ob vielleicht der allzuheiſse Aufguſs der eigenen Sauce ein fremdes Ragout bedecken ſolle? Hr. *M* wird für ſeine *zwey Piaſter* (ungefähr 32 Groſchen) durch alle Stufen der Badekünſte hindurch ſo herrlich bedient und mit wohlriechenden ſtarken Eſſenzen, Gerüchen und Subſtanzen aus Hindoſtan und Arabien ſo begeiſtert, daſs ihn (S. 43.) ein Götteräther umſäuſelte, in der gereizten Phantaſie Bilder einer magiſchen Exiſtenz erweckt wurden, Träume aus eliſäiſchen Gefilden, und nicht irdiſche Gedanken, ſeine Seele beſchäftigten u. ſ. w.; kurz, der türkiſche Badewirth hätte gegen ihn unmöglich wohlfeiler und freygebiger ſeyn können, wenn er auch zum Voraus gewuſst hätte, wie ſehr Hr. *M.* jetzt, doch auf Koſten der Leſer, 10 enge Seiten hindurch in Lobpreiſungen und Nachgenüſſen übermäſsig ſeyn werde. Die Antitheſe zwiſchen der ganzen Auſsenſeite des Türken und des Europäers, welche Hr. *M.* in zwey Kapiteln ausführt, geht zwar auf eine nicht unpaſſende Weiſe ins Einzelne, und wird den, welcher ſie nicht anderswoher kennt, unterhalten. Man kann ſie aber leicht eben ſo umſtändlich wiſſen, ohne je zu Pera aus Hn. „Bourlan's" Fenſter geſehen zu haben. Iſt doch das 24. Kap. von den Türkinnen nicht minder maleriſch, ungeachtet Hr. *M.* ſelbſt alle dieſe Notizen über ihre Phyſiognomie und Pathognomie, nebſt allem übrigen, was einem Pariſer *Artiſte tailleur* Ehre machen könnte, nur von guter Hand durch Renegaten (S. 146) erhalten zu haben angiebt. Ueber beſtimmte Perſonen ſagt der Vf. äuſserſt ſelten etwas. Faſt nichts von den Geſandtſchaften. Hr. *M.* „wollte durchaus noch *incognito* zu Konſtantinopel leben und darum alle Verbindung mit dem diplomatiſchen Corps vermeiden" (Th. II. S. 309.). Des Hn. Verlegers Prolog beruft ſich auf die Geſandtſchaften, und doch war Hr. *M.* für ſie bis dahin, wo ſich ſein Gemälde endigt, im Incognito geblieben!? Einiges von einem ſchwediſchen vormaligen Geſandten Hn. von Heidenſtamm ſ. Th. I. S. 65. 66. *Björnſtahl* und *Norberg* kennen ihn als Geſandtſchaftsſecretär. Das 55. Kap. malt die Gegend der ſüſsen Waſſer als ein türkiſches Fontainebleau mit einem ſchönen Sommerſchloſs, europäiſchen Gartenanlagen „die Kunſt in ihrer ſchönſten Reife" (S. 257.). Wie ſehr contraſtirt mit dieſen Uebertreibungen *Le Chevalier* in der *Voyage de Propontide* Ch. XX. p. 320. Und warum nennt denn Hr. *M.* den dort einſtrömenden Fluſs immer mit dem *griechiſchen* Namen, Lycus? Anekdoten von Pasman Oglu, wie Kap. 32. 33. ſie liefern, kann man mitten in Deutſchland haben. Gegen das Ende des *zweyten* Theils widmet der Vf. drey Kapitel der orientaliſchen Literatur (56—58.), in denen die bewundernswürdige Kunſt, viel und nichts zu ſagen, vollends erſchöpft iſt. Hier malt unſer Maler ſicher ganz ins groſse leere Blaue hinein, und doch werden 30 Seiten voll. Die darauf enthaltenen Realien würden kaum drey füllen und auch dieſer Inhalt wäre nicht Eigenthum. Hier kommen aber auch die auffallendſten Verſtoſse vor; z. B. daſs „die namenloſe Menge von Geiſtlichen bis zum bettelarmen Derwiſch ſich beſtrebe, vor dem Pöbel ſich durch wiſſenſchaftliche Kenntniſſe auszuzeichnen" (S. 263.). Daſs „die türkiſche Hauptſtadt eine unerſchöpfliche Quelle ſeyn müſſe, um über alles Belehrungen zu finden, was jene

Digitized by Google

jene unermeſslichen Erdſtriche betrifft, die wir unter der allgemeinen Benennung des Oſtens begreifen." S. 272. meynt ſogar, man finde arabiſche Ueberſetzungen von.. *Sokrates*.. *Schriften*, und S. 291. theilt den Koran in *Bücher* ein. Bis auf die Fäden, welche zum Binden gebraucht werden, läſst ſich der rhetoriſche Maler bey den Manuſcripten ein (S. 276.), nur auf keinen Inhalt. Doch nein, der Mathematiker will Bruchſtücke arabiſcher Ueberſetzungen von Archimedes (S. 278) *geſehen* (und bloſs geſehen?) haben. Wie viel mehr hätte Hr. *M.* ſchon aus *Ed. Bernard's vett. Mathematicorum Synopſis* wiſſen können; des *Toderini* Literatur der Türken nicht zu gedenken. Und rühmlicher wäre es unſtreitig für Hn. *M.* geweſen, wenn er, durch beſſere eigene Nachrichten, den Rec. abgehalten hätte, an *Toderini* zu denken. *Toderini* nach *Hausleutners* Bearbeitung (Königsb. 1790.) Th. 2. S. 131. giebt ein Bruchſtück aus *Muradſcha d'Ohſſon* von den öffentlichen Bibliotheken der Türken. Wer mit demſelben S. 267. des *Murhardiſchen* Gemäldes vergleichen will, wird ſich leicht überzeugen, wen Hr. *M.* hier zu copiren für gut gefunden habe, und dann durch alle drey Kapitel hindurch auch manches *d'Ohſſoniſche* Fragment, beſonders im Abborgen der türkiſch-arabiſchen Namen, entdecken. Unter 35 Bibliotheken nennt Hr. *M.* nur gerade die, welche *Muradgea* zuſammenſtellte.

d'Ohſſon.	*Hr. M.*
Die beträchtlichſten dieſer *Kitab-Khané* bey den kaiſerlichen Moſcheen ſind die von *St. Sophia*, von *Sultan Bajazet*, von *Nur-Osmany*, von *Sultan Selim*, von *Sultan Solyman*, von *Sultan Muhammed*, von *Ejub* und von *Schah Zadé-Dſchamiſſy*. Es giebt deren, in den verſchiedenen Quartieren der Stadt, auch noch andere, die nicht mit Moſcheen verbunden ſind; dergleichen ſind die öffentliche Bibliothek Abdul Hamids I., des *Groſswеſſirs Kupruly*, *Achmed Paſcha*, des *Groſsweſſirs Raghib Paſcha*, des *Alif-Efendi* und des *Ismael-Efendi*.	Die berühmteſten und vornehmſten Bibliotheken aber, zu denen der Franke ohne Schwierigkeit Zutritt haben kann, wenn er nur einigermaſsen Bekanntſchaften hat, ſind wohl die von der *Sophienkirche*, von der *Sultan Selim* Dſchamie, *Sultan Bajazed* Dſchamie, *Sultan Soliman* Dſchamie, *Nur-Osmani* Dſchamie, *Sultan Muhammed* Dſchamie, *Ejub* Dſchamie und *Schahzadeh* Dſchamie; endlich derjenigen, die die Namen ihrer Stifter und Erbauer führen und in beſondern Gebäuden zerſtreut in der Stadt ſich befinden, beſonders die des *Groſsvezirs Kuperli*, *Achmed-Paſcha's*, des *Groſsvezirs Raghib-Paſcha's*, des *Ismael Effendi's*, *Alif-Effendi's* und *Abdul Hamed's*, des letztverſtorbenen Groſs-Sultans. So berühmt auch dieſe *Kitab-Khanehs* — ſo nennt man dieſe gelehrten Inſtitute in türkiſcher Sprache — unter den gelehrten Muſelmännern u. ſ. w.

Man ſieht zugleich, wie Hr. *M.* zu dehnen verſteht. Doch iſt in dieſer Rückſicht dieſe Probe noch bey weitem eine der leidlichſten. Was *d'Ohſſon* im übrigen ſeines Bibliothekenkapitels (welches nicht zu den beſſern Theilen ſeines Werks gehört, weil er die Materie beſonders behandeln wollte) in drey Zeilen ſagt, dadurch weiſs ſich Hr. *M.* zu einer halben Seite zu verhelfen. Indeſs will er doch (S. 289 – 293.) ſelbſt in Raghib Paſcha's Bibliothek geweſen ſeyn. Und wer kann es ihm abſtreiten? Er führt davon auf drey Seiten nicht einmal ſo viel eigenthümliches an, daſs man irgend eine Prüfung verſuchen könnte. Viel zwar wird über ein Manuſcript von Dſchihan Numa geſchwatzt, aber bloſs über das Aeuſserliche. Nicht einmal die Sprache iſt angegeben. Vgl. darüber *Björnſtahls* Briefe 6ten Bds. 1ſtes Heft S. XXIII. Wie weit ein ſolcher Gemäldekünſtler von der Familie gewiſſer Reiſe-Fabricanten entfernt ſey, überlaſſen wir den Leſern zu beurtheilen. Hr. *M.* läſst in der Vorrede ein Wort davon fallen, daſs gegenwärtig in London an einer Ueberſetzung dieſes „Werks" gearbeitet werde. Sollte man da, wo kürzlich Konſtantinopel durch *Dallaway* dargeſtellt worden iſt, Hn. *Murhards* „viele Worte um Nichts" lesbar finden? Denn iſt gleich, alles zuſammengenommen, wohl glaublich, daſs Hr. *M.* nicht bloſs vorgebe, Konſtantinopel geſehen zu haben, und mag gleich das für jedermann auffallende und anſchauliche, was Er ſah, auf ihn ſehr angenehme Eindrücke gemacht haben: ſo iſt dem Rec. doch aus all ſeiner Malerey darüber nicht möglich, etwas heraus zu finden, wodurch ſie für Andere irgend neu, eigenthümlich, belehrend würde oder auch nur etwas mehr als den allſäglichſten Anblick jener Umgebungen uns wieder gäbe. — Zum Schluſſe müſſen wir noch bemerken, daſs wir die erſte, in der Oſtermeſſe 1804. erſchienene, Auflage nicht kennen gelernt und daher dieſe zweyte als ein neues Werk recenſirt haben.

Mainz u. Hamburg, b. Vollmer: *Scenen aus meinen Reiſen durch Deutſchland, die Schweiz, Italien, einen Theil von Frankreich und Polen.* Herausgegeben von *Karl Witte*, Prediger in Lochau bey Halle. *Erſter* Band. Mit 1 Kpfr. 1804. 292 S. *Zweyter* Theil (auch unter dem Titel: Romantiſche Scenen aus einer Reiſe durch die Schweiz und Italien). Mit 1 Kpfr. von Kohl. 1805. XII u. 292 S. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Selbſt ohne Rückſicht auf die beſcheidnen Aeuſserungen des Vfs. über den Werth ſeiner Schrift, wodurch die Strenge der Kritik entwaffnet wird, findet man, beſonders im *zweyten* Theil, manches Intereſſante und Leſenswerthe. Es ſind fragmentariſche Bemerkungen über verſchiedene Gegenden, beſonders der Schweiz, wo der Vf. ſich einige Jahre bey Hn. v. Salis im Brögeller Thal aufhielt und von wo aus er mehrere Excurſionen in die nähern und entferntern Thäler und Alpen und nach Oberitalien machte. — Der *erſte* Theil fängt mit Strasburg und den dort beobachteten Scenen im Jacobiner-Klub und bey einem Magnetiſeur an, welche, beſonders letztere, allzugedehnt vorgetragen werden. — Auch ſind der Arlesheimer Garten, der Rheinfall u. ſ. w. viel zu weitläufig beſchrieben. Wenn man ſich übrigens mit des Vfs. Art, zu beobachten und ſeine Beobachtungen baar hinzuſchreiben, in etwas familiariſirt hat: ſo enthalten die folgenden Nachrichten aus und über Zürich

Digitized by Google

Zürich hie und da manches gut gemeynte, wenn nur der Vortrag oft nicht zu ſehr ins Geſchwätzige ausartete. In eben dieſe Kategorie gehört die *lange* und doch ſehr fragmentariſch oberflächliche Schilderung *Lavaters*. — Reiſe nach Graubünden bis Chiavenna. — Etwas gehaltreicher als im *erſten* iſt Hr. *W.* an mehrern Stellen des zweyten Theils. Hier finden wir ihn auf einem neuen, noch gar nicht oder wenig betretenen, Wege über den Simplon (deſſen neue Straſse beſchrieben wird) im Val d'Antigonio und dem Brügeller Thal. Aeuſserſt pittoresk ſind die Lagen des erſtern, beſonders wegen der herrlichen Waſſerfälle, wovon einer — auf 3½ Bogen (!!) beſchrieben wird. Wie ſehr überſpringt Hr. *W.* hier und in mehrern Beſchreibungen von groſsen Naturſcenen die Gränze, die ein verſtändiger Darſteller ſolcher Anſichten ſich vorzuſchreiben hat! — Das Erdfeuer bey Pietra Mala im Florentiniſchen (man kennt viel vollſtändigere und gründlichere Nachrichten von dieſer äuſserſt merkwürdigen Natur-Erſcheinung). Gar ſehr unerheblich iſt die hier eingeſchaltete Erzählung von dem deutſchen Einſiedler u. ſ. w. Ganz artig dagegen iſt die Beſchreibung der Wanderung mit zwey liebenswürdigen italiäniſchen Amazonen zu den Gletſchern des Brügeller Thals gerathen, wozu das nette Kupfer von Kohl gehört. Der Theil ſchlieſst mit geſammelten Nachrichten über das Beſteigen des Montblanc, woran der Vf. ſelbſt durch einfallendes Unwetter gehindert ward.

STATISTIK.

PRAG, gedr. b. Scholl: *Pragmatiſche Geſchichte der böhmiſchen Freyſaſſen*, von *Franz Xaver Twrdy*, wirkl. Rathe beym k. k. böhm. Landrechte. 1804. 246 S. 8.

Es macht der öſterreichiſchen Regierung nicht wenig Ehre, daſs ſich unter ihrem Schutze mehrere freye Bauern befinden, die ihre Höfe und Grundſtücke erbeigenthümlich, frey von aller grundherrlichen Abhängigkeit, und abhängig nur vom Landesfürſten als ſolchen, mit eben dem Recht, wie der Adel ſeine Allodien, jedoch ohne die perſönlichen Vorzüge des Adels beſitzen. Sie gehören in Böhmen zu keinem Stande, d. h. ſie werden beym Landtage nicht repräſentirt; ſtehen aber doch ſicher durch den Schutz des Landesfürſten und der Geſetze. Sie haben manchmal auf ihren Gründen Zinsleute (Häusler, Chalupner, Inquilinen), die ihnen Unterthansdienſte laut Contract leiſten. Sie haben auf ihren Gründen das volle Eigenthumsrecht, halten da, wo die Gründe weitläufig ſind, Wirthshäuſer, Mühlen, Brauhäuſer, üben das Recht der Jagd, des Fiſchfangs u. ſ. w. aus. — Dieſes intereſſante Phänomen in einem Lande, das vor Zeiten der Leibeigenſchaft wegen verſchrieen war, verdiente hiſtoriſch und juriſtiſch beleuchtet zu werden. Dieſs hat Hr. Landrath *T.* gethan, ein kundiger Mann, der ehedem bey der böhmiſchen Kammerprocuratur ſelbſt in den Geſchäften der böhmiſchen Freyſaſſen arbeitete, und die Kunſt verſtand, die trockenen Acten zu einem hiſtoriſchen und juridiſchen Ganzen zu verbinden. Sein Buch iſt daher ein wichtiger Beytrag zur Statiſtik von Böhmen: es iſt der Mühe werth, den Hauptinhalt deſſelben darzuſtellen. — *Entſtehung der Freyſaſſen*. Es waren Bauern, denen ihre eigenen adlichen oder geiſtlichen Gutsherrn, für Dienſte oder gegen Loskaufung (wie jetzt in Ruſsland), einen Theil ihrer Landgüter mit vollem, ſonſt nur von Adlichen ausgeübten, Eigenthumsrecht verliehen; wozu hernach die Beſtätigung des Landesfürſten kam. Eine ſolche Beſtätigung verſchaffte ihnen ſodann alle Vortheile des landtäflichen d. h. adlichen Beſitzes der Güter, ohne die perſönlichen Vorzüge des Adels. (Schade, daſs Hr. *Twrdy* keine ſolche Verleihungs- und Beſtätigungs-Urkunde hat drucken laſſen; auch nicht angegeben, welches der älteſte Fall dieſer Art geweſen?) — Ihre jetzige *Steuer* iſt nach dem vortrefflichen öſterreichiſchen Steuerſyſtem, welches die Gründe der Obrigkeiten und der Unterthanen, folglich auch der Freyſaſſen, gleich belegt, um nichts höher als die Steuer des Adels. Nur die Vorſpannsſchuldigkeit und Rekrutenſtellung, von welcher der Adel für ſich und ſeine Allodien befreyt iſt, muſs von den Freyſaſſen geleiſtet werden. (Gelegentlich kommt hier eine wichtige Geſchichte des Steuerweſens in Böhmen vor, welche Aufſchluſs giebt, wie nach und nach die Steuerfreyheit des Adels und der Geiſtlichkeit von ihren Allodien aufgehört und der billigen gleichen Laſten-Vertheilung Platz gemacht habe.) — Vermöge ihrer jetzigen *Juſtiz- und Erbſchafts-Regulirung* ſeit 1796. ſtehen die Freyſaſſen unter dem k. Landrecht in Prag als erſter Inſtanz in ſächlichen und perſönlichen Sachen (ſofort unter dem Appellationsgericht und der oberſten Juſtizſtelle), und ihre Grundbücher werden bey der Landtafel, jedoch abgeſondert, geführt. (Von 1630 — 1796. ſtanden die Freyſaſſen unter der Gerichtsbarkeit der böhmiſchen Kammerprocuratur, deren Schutz in den damaligen Zeiten für ſie wohlthätig war.) — Vermöge ihrer jetzigen, ſeit 1653. entſtandenen, *politiſchen Verfaſſung* ſtehen ſie unter *Viertels-Aelteſten*, welche ein eigenes Amtsſigill mit der Inſchrift: *Sigillum praefecti Libertinorum Diſtrictus N.*, führen; die Viertelsälteſten aber in allen Gegenſtänden der Militär-Contributions- und politiſchen Verwaltung unter dem *Kreisamte*, ſofort unter dem Gubernio. — *Effectiv-Beſtand* der Freyſaſſen im J. 1789. 160 Anſäſſigkeiten, deren Werth damals auf 356579 fl. angeſchlagen worden. Eben ſo viele Anſäſſigkeiten hat nach und nach der Adel wieder an ſich gezogen. Die Güter der Freyſaſſen ſind durch Theilungen unter die Söhne ſehr zerſtückelt, und die Perſonenzahl der Freyſaſſen (deren Liſte vom J. 1789. hinten beygedruckt iſt) hat zugenommen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienſtags, den 15. Julius 1806.

GESCHICHTE.

S. Gallen, b. Huber u. Comp.: *Egidius Tſchudi's von Glarus Leben und Schriften*, nach deſſen eignen Handſchriften diplomatiſch verfaſst, und mit Urkunden belegt von *Ildephons Fuchs*, ehemal. Archivar des Kloſters Rheinau, dermal. Pfarrer in der Grub. *Zwey* Thle. 1805. 435 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Müller und alle andern, welche über die Geſchichte der Schweiz mit einiger Sorgfalt geſchrieben, haben die Verdienſte des ehrwürdigen Landammanns Tſchudi, welche ſich weit über den Kreis der Landesgeſchichte hinaus verbreiten, in genugſames Licht geſtellt, um darauf aufmerkſam zu machen, wie dieſer vielbeſchäftigte Staatsmann in der erſten Hälfte des ſechzehnten Jahrhunderts nicht nur ungewöhnliche Gelehrſamkeit, ſondern auch eine ſo geſunde Kritik und einen ſo guten hiſtoriſchen Vortrag ſich zu eigen gemacht habe. In der Schweiz kann man wohl behaupten, daſs er der erſte Mann ſeiner Zeit geweſen; auch auswärts war an Höfen und bey Gelehrten ſein Name verehrt; was wir von ihm haben, iſt in ſeiner Art klaſſiſch, und ſeine Handſchriften ſind eine Zierde vieler berühmter Bibliotheken. Hr. *F.*, ein Schüler und Freund des grundgelehrten verſtorbenen P. *Moritz Hochenbaum van der Meer* (durch die *hiſt. diplomat. Rhenaugienſis* und andere gelehrte Arbeiten bekannt), hat mehrere Jahre rühmlichen Fleiſs verwendet, uns mit dem Leben dieſes groſsen Eidgenoſſen umſtändicher bekannt zu machen. Die Erzählung iſt durchaus auf Urkunden gegründet, ſeine Schreibart einfach, der Sache angemeſſen, der Geiſt recht gut. Im *erſten* Theile beſchreibt er das Leben, im *zweyten* die Schriften. Unrichtigkeiten fanden wir wenige, nicht bedeutende. Th. I. S. 76. bezieht ſich die angeführte Aufſchrift auf Trajan, und nicht auf Nerva; der S. 86. Pius III. genannte Papſt war entweder Paul oder Julius III., und der S. 91. vorkommende Paul nicht der III., ſondern IV. Die Th. II. S. 64 befindliche Inſchrift iſt wohl neu.

Gelebt hat *Gilg* (ſo wurde Egidius damals ausgeſprochen) *Tſchudi* von 1505. bis 1572.; ſein Geſchlecht war das erſte zu Glaris. Uns iſt wahrſcheinlich, daſs der Stammvater auf einem der erſten weſtlichen Feldzüge der einwandernden Ungern als Kriegsgefangener in die Hände der Deutſchen fiel; der damals regierende letzte Karlowinge befreyte ihn; man hat noch die Urkunde, 906 (Rudolf Tſchudi iſt 1242. nicht im heiligen Lande (S. 14.), ſondern im Kriege wider die Horden Batu Chan's umgekommen.) Gilg's Vater Ludewig war ein ſehr tapferer Kriegsmann, ein Vater von fünfzehn Kindern; Ulrich Zwingli, und nach ihm Glareanus, waren ſeine Lehrer; die altklaſſiſche Literatur ſeine erſte und lebenslängliche Freude; ſeine edle Offenheit gewann ihm zu Paris das Herz des berühmten *Stapulenſis* (*Jaques le Fevre d'Etaples* — nicht *von Stabulo*, S. 26. —). Auſser einem kurzen Zeitraume mitten im Leben, wo er für Franz I. die Waffen trug, hat Gilg Tſchudi ſich ganz dem Staate und den Wiſſenſchaften gewidmet. In der damaligen Trennung blieb er dem Glauben ſeiner Väter getreu, und wuſste denſelben ſehr gelehrt und geſchickt zu vertheidigen. (Dieſes zu erklären, durfte er nicht urſprünglich der Kirche gewidmet ſeyn. Th. II. S. 10. Die Zeit brachte ihn darauf.) Dabey wich er nie aus den Schranken der Mäſsigung; überall erſchien er als feſter, biederer Mann, der den Krieg entweder verhinderte, oder möglichſt beſchränkte. Hiervon liefert ſeine Amtsverwaltung zu Sargans, und die Verbindung Beweiſe, die er mit den gelehrten Züricher Theologen unterhielt: wie er denn ſolchen, gleich vielen andern, die Früchte ſeiner hiſtoriſch kritiſchen Unterſuchungen auf das edelmüthigſte zum Gebrauch mitgetheilt.

Der Vorwurf der Unduldſamkeit kömmt, nach den hier beygebrachten Urkunden, beiden Parteyen, und eher der *neuen* vorzüglich, zu. Dieſe ſcheint, beſonders wenn die hugenotiſchen Waffen in Frankreich Glück machten, unerträglich geworden zu ſeyn, ſo daſs auch Tſchudi im grauen Alter, um nur Ruhe zu haben, das Vaterland lieber mied. Bey Anlaſs des Cappelerkrieges wird aus ſeiner handſchriftlichen Beſchreibung die Rede eines Landmanns von Tallwyl am Zürcherſee beygebracht (II. S. 145 f.), welcher ſeine kriegsluſtigen Herrn und Obern auf eine Art zurechtweiſet, die den natürlichen Verſtand ſchön charakteriſirt: „Es hat der Hr Oberſthauptmann ein lange Red gehalten, und uns ermahnet, nit zum Frieden zu ylen. Es mögend unſrer Herren in der Stadt mehr ſyn, die das begerend. Aber ſie ſitzend in der Stadt und hand (haben) minder zu verlieren, als wir armen Lüt uf dem Land. Wir müſſend unſer Zins geben, wenn wir ſchon verderbt werden. — — Daſs wir an Viele der Lüten mächtiger ſind, hat uns nüt geholfen; was iſts, daſs man uns tröſt' der Munition und Proviant: je mehr der Fynd Mangel hat, deſto verwegener iſt er, die Not zwingt ihn dozu. Man hat ihn zur Grimmigkeit verurſachet, daſs man Bünd und Landfrieden an ihm übergangen, und Recht und Proviant abgeſchlagen hat: dorum krieget itzt

Digitized by Google

Gott ſelbſt wider uns;" und was er denn weiter von Localverhältniſſen anbringt, um den bürgerlichen Krieg möglichſt bald zu ſchlieſsen. Ein Schreiben von Tſchudi über *Stumpf's* Chronik bezeichnet zugleich ſeinen guten Geſchmack im hiſtoriſchen Stil: Sie ſey „ein herrlich Corpus; aber wozu ſo viel Ding, die nur Unart machen, das lang Pluderment, wie die Mönch die Welt betrogen, von dem albernen Weſen der Bilder u.ſ.f.; was nutzt, daſs der Landgraf von Heſſen immer der *chriſtlich Fürſt*, ein anderer der *gottliebend Menſch* heiſsen muſs. Das iſt für Theologen, ghört nit in die Gſchicht." Eben derſelbe war ſehr dafür, daſs Genf in den Bund genommen werde; er dachte nicht an Calvin, ſondern an die Lage. Als König Heinrich II. die Capitulationen nicht hielt, war er für die ernſtlichſten Vorſtellungen; wenn die nichts helfen, ſo ſoll man „luegen (überlegen), ob nit beſſer ſey, des Königs ganz müſsig zu gehen." Ihn beugte nichts, als was das Vaterland ſchwächte. Als er „in ſinen alten Tagen Lyb und Gut" vor der Parteywuth retten muſste, wollte er gern alles erdulden, „wenn nur ſyn Vaterland zur Einigkeit im alten Glauben wieder kommen möcht."

In der Zahl der abgedruckten Briefe iſt ein gegenſeitiges Teſtament merkwürdig, das er 1545. mit dem päpſtlichen Gardehauptmann, *Joſt von Meggen* von Lucern, ſeinem vertrauten unveränderlichen Freunde ſchloſs: daſs, welcher den andern überlebe, deſſen Münzen und Medaillen erben ſoll; dann ſoll derſelbe dem Freund auch ein ehrlich Begräbniſs (*Exequien*) und jährlich zum Andenken ein Jahrzyt begehen laſſen. Tſchudi überlebte, und hatte nun 436 zum Theil koſtbare, ſeltene Münzen.

Von ſeinen Schriften werden drey theologiſche, 45 zur allgemeinen Geſchichte, 10 Landkarten, die er gezeichnet, 15 genealogiſche und ſehr mühſame heraldiſche Werke, über die Kirchengeſchichte der Schweiz 24, über die politiſche (da iſt ſein treffliches Werk über *Gallia comata*, ſeine gelehrte Arbeit über Rhätien, ſeine Schweizerchronik) 72. Von allem dieſen iſt bey ſeinem Leben mit ſeinem Willen nichts, endlich im 18ten Jahrhundert ſowohl die Chronik zum Theil, als die *Gallia comata* gedruckt worden. Die Fortſetzung der Chronik wollte der ſchweizeriſche Geograph *Johann Konrad Fäſi* 1772. herausgeben, und es iſt hier S. 189 f. abgedruckt zu leſen, wie feurig damals *Müller* dieſe Unternehmung empfahl. Sie hatte aber keinen Fortgang, und letzterer um den groſsen Eifer genug Verdruſs. Gewiſs gehören mehrere hier angezeigte Bücher zu denen, welche ohne Nachtheil für die Geſchichte nicht unbekannt bleiben oder untergehen dürfen, und auch allgemeineres Intereſſe haben. Der Kanton Aargau hat ſich durch den Ankauf der Zurlaubenſchen Manuſcripte geehrt; die Tſchudi'ſchen liegen ſeit mehr als 30 Jahren zu Zürich. Wie viele Ehre und Verdienſt, um nicht viele tauſend Gulden Koſten, wenn endlich dieſe und ähnliche hiſtoriſche Denkmale durch eine gedruckte Sammlung vor dem Verderben geſichert, und zu Erneurung des Andenkens der geweſenen Zeit vor die Augen der Welt gebracht, wenn von den Einkünften irgend einer eingehenden Stiftung etwas jährliches hiezu beſtimmt würde!

Wir übergehen *Tſchudi's* bis wenige Monate vor ſeinem Tode faſt ununterbrochen fortgeſetzten politiſchen Geſchäfte. Seine einzige Erholung, auch von den Steinſchmerzen, die ihn im Alter peinigten, war in ſeinen gelehrten Arbeiten. Ueber denſelben ſtarb er am 28. Febr. 1572. (ſo viel wir wiſſen, auf ſeinem Schloſſe Grepplang. Zu Glaris wird ſeine beſcheidene Wohnung noch gezeigt.)

Möchte der Vf. dieſes Buchs, Hr. *Ildephons Fuchs*, die Feder nicht niederlegen, ſondern mehrere ſolche wenig bekannte Zierden der alten Jahrhunderte, oder authentiſche Werke derſelben, von dem Roſt vernachläſsigender Generationen gereinigt, in ihrer einfachen Würde der Welt darſtellen!

NÜRNBERG, in d. Riegel- und Wieſsner. Buchh.: *Die Bayern in Franken und die Franken in Bayern*; ein Parallelogramm von D. *Franz Oberthür*. 1804. 13 Bog. 8. (16 gr.)

Eine Art von Gelegenheitsſchrift, obgleich keineswegs in dem gewöhnlichen, etwas Alltägliches ankündigenden, Sinne dieſes Worts. Sie verdankt nämlich ihre Entſtehung der groſsen, durch den Lüneviller Frieden bewirkten Metamorphoſe des deutſchen Staatskörpers, welcher zufolge die geiſtlichen Stifter verweltlicht und zwey der vornehmſten im fränkiſchen Kreiſe, Wirzburg und Bamberg, dem Kurfürſten, jetzt Könige von Bayern, als Entſchädigung zugetheilt wurden. Ihr Vf. ſucht, unterſtützt durch ſeine ſonſt bereits bekannten ausgebreiteten Kenntniſſe der Geſchichte Deutſchlands und ſeiner einzelnen Staaten, und durch einen nicht gemeinen, wohl geübten Scharfſinn, alle von jeher Statt gefundenen Verhältniſſe von Franken (hauptſächlich von Wirzburg) und Bayern auf, vornehmlich aber, was dieſe Länder wechſelſeitig für einander gethan, welche Staats- und Geſchäftsmänner, welche Heerführer, Gelehrte und Künſtler eines dem andern geliefert habe. Es mögen ihm daher wenig Begebenheiten von irgend einer Bedeutung entgangen ſeyn, bey denen Franken und Bayern entweder zuſammen oder gegen einander wirkten. Eine und die andere Parallele ſcheint indeſſen doch etwas weit hergeholt zu ſeyn; wie dieſs gewöhnlich der Fall iſt, wenn man auf Aehnlichkeiten oder Unähnlichkeiten gewiſſer Dinge gefliſſentlich Jagd macht. So heiſst es z. B. S. 51.: „Die Kirche von Wirzburg bekam damals" (zu Anfang des eilften Jahrhunderts) „an liegenden Gütern einen Erſatz für das, was ihr für die neue Kirche von Bamberg entriſſen ward. Im neunzehnten Jahrhundert wird das Eigenthum der Kirche von Wirzburg und Bamberg zur Entſchädigung für den Verluſt einiger Provinzen einem weltlichen Fürſten hingegeben." Was gleich hernach folgt, iſt paſſender und für jeden echt deutſchen Patrioten höchſt ſchmerzlich

lich. „Eine Synode von deutſchen Biſchöfen genehmigt auf *die* Bitte von Deutſchlands König, die Trennung Bambergs vom Wirzburgiſchen Sprengel, und die Errichtung eines neuen Biſthums. *Fremde Mächte dictiren*, mitten im Sitze des deutſchen Staatskörpers, *die* Zernichtung geiſtlicher Fürſtenthümer in Deutſchland, zur Entſchädigung deutſcher und ausländiſcher Fürſten; dictiren die Vereinigung Bambergs und Wirzburgs mit Bayern zu einem Staatskörper." — S. 69. wird erzählt, Bauer von Eiſeneck, Hauptmann der fränkiſchen Truppen, die er aus Bamberg und Wirzburg, 8000 Köpfe ſtark, dem Herzog Maximilian von Bayern zuführte, habe zur glücklichen Entſcheidung der Schlacht auf dem weiſsen Berge bey Prag (1620) *am meiſten* beygetragen. Rec. kann den Beweis zu dieſer Behauptung nirgends finden; wenn aber auch, ſo folgt doch das nicht daraus, was Hr. *O.* hinzuſetzt: „Wirzburg hatte alſo nun wieder den Herzog von Bayern einen Schritt näher zu ſeiner nachmaligen Erhebung geführt."

Die paſſendſte Parallele, die auch unſere Leſer anziehen wird, findet ſich S. 75.: „Das Haus Wittelsbach wird in Wirzburg, im *(in den)* Beſitz von Bayern, durch Mitwirkung Wirzburgs, in den Beſitz der obern Pfalz und der Kurwürde eingeſetzt; wird durch Wirzburg im Beſitze des Ranges unter den Kurfürſten erhalten; im Beſitze der Kaiſerkrone mit Rath und That unterſtützt: und nun" (nämlich als Hr. *O.* ſchrieb) „räumt der Herzog von Franken ſeinen Thron dem Herzoge und Kurfürſten von Bayern: und Franken wird der Provinzen eine, welche nun das Eigenthum des Hauſes Wittelsbach ausmachen. Die proteſtantiſche Union" (zu Anfang des 30jährigen Kriegs) „ſuchte Klöſter und Stifter groſs und klein zu Grunde zu richten, und Bayern ward ihr Schutz: andere Umſtände, der ganz geänderte Geiſt der Zeiten und Menſchen, ſtürzt Klöſter und Stifter, um den Thron Bayerns zu erhöhen, und *das* Eigenthum des Hauſes Wittelsbach zu vermehren!"

Die Epiſode von der franzöſiſchen Revolution (S. 18—24) dünkt uns für die Abſicht und den Plan dieſes Buchs zu lang. — Auch ſind die wörtlich eingerückten Stellen aus dem Wirzburgiſchen Chroniſten Fries S. 35 ff. (von der ehemaligen Gröſse des Wirzburgiſchen Kirchſprengels und von der Stiftung des Biſthums Bamberg), S. 76 ff. und anderwärts, zu weitläufig. Mag die Erzählung dieſes *biedern* Chroniſten auch noch ſo *naiv* ſeyn (ſ. S. 49); für die meiſten Leſer wäre doch beſſer geſorgt worden, wenn Hr. O. dieſes, zum Theil nicht einmal zur Hauptſache gehörende, Detail zuſammengedrängt und nach *ſeiner* Weiſe vorgetragen hätte.

Aus Allem ſcheint uns zu erhellen, was auch in der *Vorrede* halb und halb angedeutet wird, daſs es dieſer *Quaſi*-Gelegenheitsſchrift an der letzten Feile fehle; *unter andern* auch daraus, daſs andere Oberthüriſche *Schriften*, die Rec. kennt, beſſer und ſorgfältiger abgefaſst ſind. Wäre Alles, wie der S. 101. bis 110. eingeſchaltete Umriſs einer Biographie des Fürſtbiſchofs Adam Friedrich aus dem gräflichen Hauſe von Seinsheim, den Hr. *O.* in der Zueignung ſeines Buchs an das jetzige Geſchlecht der Grafen von Seinsheim ſeinen Wohlthäter nennt, gearbeitet; dann würde ſelbſt die ſtrengſte Kritik nur wenig auszuſetzen wiſſen. Denn die Linien dieſes Umriſſes verrathen eine feſte Hand; man ſieht, daſs ſie mit Liebe gezogen wurden, ohne ſich dabey der Schmeicheley ſchuldig zu machen. Sie ſtimmen auch mit dem, was Rec. von jenem muſterhaften Regenten bekannt iſt, vollkommen überein. Sicher würde Hr. *O.* bey ſchärferer Durchſicht ſeines Manuſcripts Fehler, wie folgende, getilgt haben: S. 53. durch eine*m* Haufen, eine*m* Freunde. Das gleich dabey ſtehende: „der ihn (den Thron) nun das Haupt einer groſsen, dem Welfen-Geſchlechte nicht günſtigen Partie einnahm," iſt unverſtändlich. Auch iſt S. 21. *längſtens* ſtatt *längſt*, *geloffen* ſt. *gelaufen*, *beſtättigen* und *tretten* anſtöſsig. S. 69.: *Der Sieg ſchien ſich auf die Seite der Böhmen neigen zu wollen; die Schlacht endigte ſich aber mit der gänzlichen Niederlage der für Friedrich ſtreitenden Böhmen.* Kürzer und deutlicher: *Die Schlacht endigte ſich aber mit ihrer gänzlichen Niederlage.* Die Wiederholung *der Böhmen* iſt eben ſo unnöthig, als widerlich; und daſs ſie für Friedrich ſtritten, weiſs man aus den vorhergehenden Worten überflüſſig. Oft ſind die Hülfswörter ausgelaſſen; z. B. S. 65.: So lange es ſchien, daſs es bloſs um Jülich und Kleve zu thun (ſey). Auch der häufige Mangel an genauer Interpunction hält im Leſen auf.

S. 73. u. 146. verſpricht der Vf. die baldige Erſcheinung eines ähnlichen Werks: *Die Franken im Auslande.* Noch iſt es unſers Wiſſens nicht erſchienen; vermuthlich will der Vf. ſich mehr Muſse dazu nehmen.

Zum Beſchluſs eine Frage: Warum nennt Hr. *O.* S. 163. den Grafen Philipp von Arco, der im J. 1703. wegen der Uebergabe der Feſtung Breyſach an die Franzoſen den Kopf verlor, nur mit dem Vornamen, und deutet den Zunamen nur durch Sternchen an? Rec. kann dieſs um ſo weniger errathen, da der volle Name des Unglücklichen in vielen Büchern gedruckt ſteht.

Nürnberg u. Sulzbach, in d. Seidel. Buchh.: *Ueberſicht der bairiſchen Geſchichte, als vorbereitender Leitfaden für die vaterländiſche Jugend*, von *G. P. von Gemünden*, Profeſſor an der kurfürſtlichen Militär-Akademie in München. 1804. 11 Bog. 8. (12 gr.)

Wir finden dieſes Lehrbuch ſeinem Endzwecke ſehr angemeſſen. Es iſt dem erſten Curſus, oder jungen Leuten von 11—14 Jahren, zum Studium der bayriſchen Geſchichte in den ſogenannten deutſchen und lateiniſchen Schulen gewidmet. Dieſem nach arbeitete der Vf., unter dem Beyſtande der vorzüglichen Geſchichtſchreiber Bayerns, auf eine, dem Jugendalter entſprechende Vollſtändigkeit, oder vielmehr Auswahl hin, die nur die intereſſanteſten und der

Digitized by Google

der bayriſchen Geſchichte eigenthümlichen Begebenheiten und die vorzüglichern Fortſchritte in der Cultur darſtellt, und wodurch der Grund zu einem umſtändlichern Studium der Geſchichte, bey etwas reifern Jahren, oder im zweyten Curſus, gelegt werden ſoll. Das Ganze iſt in acht paſſende Perioden abgetheilt, deren *erſte* von dem Erſcheinen der Bayern (nämlich in der Geſchichte) bis zu ihrer Abhängigkeit von den Römern und dann von den Gothen (591. bis 8. vor Chriſtus) reicht; die *zweyte* von da bis zu ihrer Unabhängigkeit unter den Agilolfingern (von 8. vor Chr. bis 553. nach Chr.); die *dritte* bis zu ihrer Abhängigkeit von den Franken (553 — 788.); die *vierte* bis zu ihrer völligen Unabhängigkeit unter den Wittelsbachern (bis 1180); die *fünfte* bis zur Trennung der Rheinpfalz von Bayern oder bis zum Vertrag zu Pavia (bis 1329.); die *ſechste* bis zur Einführung des Rechts der Erſtgeburt (bis 1506.); die *ſiebente* bis zur Wiedervereinigung der Rheinpfalz mit Bayern (bis 1777.); die *achte* bis zum Entſchädigungstractat (1803.). Hierauf folgt noch ein beſonderer Abriſs der Geſchichte der Rheinpfalz unter den Wittelsbachern; und dann eine nähere Anzeige der neuern Wittelsbach-Pfälziſchen Hauptlinien, die aus der ältern Zweybrückiſchen entſtanden ſind, mit einer kleinen genealogiſchen Tabelle. Noch beſonders lobenswerth iſt die (S. 121 — 162.) beygefügte *Ueberſicht des Cultur-Zuſtandes der Bayern.* Nach einer kurzen Einleitung ſtellt der Vf. dieſen Zuſtand nach den von ihm angenommenen acht Geſchichtsperioden dar, jedoch ſo, daſs er die fünfte und ſechste in eine zuſammenzieht, und die achte — er ſagt nicht warum? — wegläſst. In jeder wird das Wiſſenswürdigſte von der Lebensart der Einwohner, von ihrem Charakter, von der Verfaſſung des Landes, von der Religion, von Sitten und Gebräuchen, vom Kriegsweſen, vom Handel, von den Gewerben und den mechaniſchen Künſten (dieſe Rubrik würde ſchicklicher vor der nächſt vorhergehenden ſtehen), von dem Zuſtande der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften und vom Münzweſen beygebracht. In der Vorrede beruft er ſich auf ſeine Cultur-Tabelle, die aber Rec. noch zur Zeit ſo wenig, als die übrigen Schriften des Hn. *von G.* kennt. Der Gebrauch des Werkchens wird noch mehr durch ein Regiſter erleichtert.

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. 1) *Szegedin*, gedr. b. Grünn: *A Tiſſöt a' Dunaval öſzve Kaptſolo uj hajó Kúzhato ſatornas* etc. 1805. 106 S. 8.

Ebendaſ.: Ueber einen neuen ſchiffbaren Kanal in Ungerland, mittelſt deſſen die Donau mit der Theiſs am vortheilhafteſten verbunden werden kann. Geſchrieben in ungr. Sprache von *Stephan Wedreſch*, der k. Freyſtadt Segedin beeidigten Feldmeſſer. Ueberſetzt von *Nic. Sztankovitſch*, Prieſter aus dem Piariſten-Orden, D. der Weltweisheit, und am Szegediner Lyceum ordentl. Lehrer der mathem. Wiſſenſchaften. 1805. 108 S. 8.

Dieſes in einer ſonſt literariſch wenig bekannten Gegend gedruckte Werk verdient in den Annalen der ungr. Literatur erwähnt zu werden, obwohl der darin ausgeführte Gedanke eines Kanals zwiſchen Szegedin und Peſth bey den jetzigen Umſtänden der öſtreichſchen Monarchie vor der Hand wenig Aufmerkſamkeit erregen, oder ernſtliche Wirkungen haben dürfte. Der Vf., Hr. *Wedreſch*, hat ſich ſchon durch eine Topographie von Szegedin bekannt gemacht, welche 1799. bey Grundlegung des neuen Stadthauſes in Verſen verfaſst, und zu Peſth bey Landerer gedruckt wurde. (36 S. 8.) In beiden Werken zeigt er ſich als einen eifrigen Szegediner Patrioten. In dem vorliegenden Buche bemüht er ſich vorzüglich, zu zeigen, daſs ein Kanal zwiſchen Szolnok und Peſth bey weitem nicht ſo nützlich wäre, als einer zwiſchen Szegedin und Peſth. Rec. läſst dieſs an ſeinem Orte geſtellt ſeyn; bemerkt aber nur, daſs der Handel zwiſchen Debretzin und Peſth, der durch den Szolnoker Kanal erleichtert würde, von äuſserſter Wichtigkeit ſey. Man kann etwas Neues und Nützliches vorſchlagen, ohne zu läugnen, daſs ein anderer Vorſchlag eben ſo nützlich, und deſſen Ausführung eben ſo nothwendig wäre. Szegedin erhält ſeine Wichtigkeit durch die Mündung der aus Siebenbürgen über Arad kommenden Maros; es treffen hier jährlich 300 Salzſchiffe aus Siebenbürgen, 200 aus Arad an. Aus der Gegend von Szegedin gehen allein 60000 Centner Tabak für das Wiener Abaldo hinauf. Der dritte Hauptartikel der Szegediner Ausfuhr iſt die Schaafwolle, etwa 17000 Centner; der vierte das Getreide des Banats und der Batſcher Gegend, gegen 500000 Metzen. Hierzu kommen als Tranſito-Artikel 41000 Ctr. Baumwolle. Nicht weit von Szegedin, oberhalb dieſer Stadt, flieſsen die drey Ströme der Körös bey Cſongrad in die Theiſs. Den Ueberſchlag der Unkoſten eines ſolchen Szegediner Kanals hat der Vf. ſehr idealiſch entworfen; er hat keine Nivellirung angeſtellt, und nimmt die Zahl der Schleuſsen nur willkürlich auf zehn an. Rec. wünſchte, daſs bey ſolchen Vorſchlägen doch vor allem andern der mathematiſche Theil der nöthigen Vorarbeit beygebracht würde. Nach unſerm Vf. würde der Kanal fünftehalb Millionen koſten, und nach ſeinem idealen Calcul 824000 fl. eintragen. Er fügt eine Zeichnung bey, wie das Szegediner Schloſs in Waarenmagazine verwandelt werden könnte, und macht S. 78 Vorſchläge zur Errichtung von Getreidemagazinen. Szegedin wäre auch für den Schiffbau vortheilhaft gelegen; es werden auch jetzt Schiffe von 4 — 5000 Ctrn. hier gebaut. S. 89. wird ein nützlicher Wink gegeben, wie der Ueberſchwemmung der Maros, die wegen des ſtumpfen Mündungswinkels öfters am Einfluſſe von der Theiſs zurückgedrückt, und ſich zu ergieſsen genöthigt wird, vorgebeugt werden könnte. Der Vf. verkennt nicht, daſs der Szegediner Kanal dem Batſcher Francisci Kanal Abbruch thun könnte, und macht Vorſchläge, dieſer Colliſion zu begegnen.

Rec. muſs dem patriotiſchen Eifer des Hn. *Sztankovitſch*, den er durch Verdeutſchung dieſer Schrift an den Tag gelegt hat, alle Gerechtigkeit widerfahren laſſen; jedoch könnte der deutſche Stil reiner ſeyn. Z. B. Man ſchreibt nicht Marmatjen, ſondern Marmaroſch; nicht auf der Schar, ſondern am Saarvizfluſſe; nicht Virtl, ſondern Viertel; nicht vermeidet werden, ſondern vermieden werden u. a. m.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 16. Julius 1806.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

Scutari: *Nochbei Wehbi*, d. i. *Wehbi's Auswahl*. نخبهٔ وهبي im J. 1220 der Hedſch. 134 S. gr. 8.

Die türkiſche Lehrmethode, den Knaben das Auswendiglernen der nothwendigſten arabiſchen und perſiſchen Wörter durch gereimte Gloſſarien erleichtern zu wollen, iſt bekannt. *Schahidi's* perſiſch-türkiſches Gloſſarium, und das unter dem Namen *Subhei Sibjan* bekannte arabiſch-türkiſche, waren bisher die gangbarſten dieſer Reimwörterbüchlein in den türkiſchen Schulen. *Wehbi Efendi*, der noch lebende verdienſtvolle Greis und gröſste Philologe ſeiner Zeit in Conſtantinopel, hat das erſte der genannten zwey Elementarwerke ganz umgearbeitet, oder vielmehr ein viel beſſeres und vollſtändigeres in derſelben Einkleidung unter dem Namen *Tohfei Wehbi*, d. i. *Wehbi's Geſchenk*, geliefert. Daſſelbe ſowohl als ein weitläuftiger Commentar darüber, und das *Subhei Sibjan*, ſind in Scutari gedruckt erſchienen, und in der A. L. Z. 1800. Nr. 58. bereits angezeigt worden. *Wehbi Efendi* wollte ſich um das Arabiſche daſſelbe Verdienſt erwerben, wie um das Perſiſche, und verfertigte das *Nochbei Wehbi* arabiſch-türkiſch als Seitenſtück zum *Tohfei Wehbi*, das perſiſch-türkiſch iſt. Wirklich hat er durch das *Nochbe* das *Subhei Sibjan* eben ſo weit übertroffen, als durch das *Tohfe* das kleine Lexicon *Schahidi's*. Schon aus der bloſsen Vergleichung der Seitenzahlen der beiden erſten erhellt, um wie viel reicher und vollſtändiger *Wehbi's* Werk ſey, indem es gerade hundert Seiten mehr hat, als das *Subhei Sibjan*. Der Vf. ſagt in der gereimten Vorrede nach dem gewöhnlichen Lobpreis Gottes und des Propheten, daſs, angeſpornt durch den ungemeinen Beyfall, den das *Tohfe* erhielt, er in ſeinen alten Tagen noch keine Müh und Arbeit habe ſchonen wollen, um demſelben im *Nochbe* einen würdigen Zwillingsbruder an die Seite zu ſtellen. *Perſiſch* und *Arabiſch* ſeyen die zwey vortrefflichſten der Sprachen, und jedes Werk, das die Erlernung derſelben erleichtere, müſſe dauernden Ruhm gewähren. Die genaue Kenntniſs derſelben ſey Jedem, der auf wiſſenſchaftliche Bildung nur einigen Anſpruch mache, unerläſslich, und viele ihrer Feinheiten gingen, ohne beſondere Aufmerkſamkeit darauf, verloren. Beſonders habe der Gedanke, unter der Regierung eines ſo huldreichen Herrn, als Sultan *Selim* iſt, zu leben, ihn mit neuem Eifer befeuert, wobey er ſich in die gewöhnlichen Lobserhebungen des regierenden Sultans ausbreitet.

Hierauf erklärt er, daſs er ſeine Aufmerkſamkeit vorzüglich auf die Feinheiten der Sprache und die gewähltеſten Worte gerichtet habe, mit Umgehung des Synonymentroſſes von ſolchen Worten, wie *Dattel*, *Regen*, und aller den Weibern angehörigen Siebeuſachen. Es ſey das Mark von hundert und zwanzig Wörterbüchern, aus denen er gearbeitet habe. Um eine Idee von dem Stile zu geben: ſo überſetzen wir hier dieſe Stelle ſo treu als möglich nach Gehalt und Form.

Wie dieſs mir in Gedanken kam
Ich alſo gleich die Feder nahm,
Wiewohl ein Greis, ſtrengt ich mich an
Gleich einem Jüngling lobeſan!
Fing an zu ſchreiben für und für
Dieſs Werklein voll von neuer Zier.
Ich hab darin zuſammgerafft
Von Hunderten die Fünfſtelkraft.
Des Korans und Propheten Wort
Schwer zu verſtehen hier und dort;
Was im arabiſchen Gedicht
Den Sinn verwirret und verflicht;
Und manchen ſchönen Spruch, worin,
Verſtecket liegt ein tiefer Sinn;
Der Wörter höchſten Ehrenpreis
Hab' ich gewählet vorzugsweis.
Denn was alltäglich und gemein
Möcht feinem Sinn ein Aerger ſeyn.
Deshalb umging ich ohne Hehl
Die vielen Namen vom *Kameel*,
Die *Weiberwelt*, den *Palmenwald*
Das *Waſſer, das vom Himmel fallt*,
Und manches Wort, das in der Wüſt'
Im Gang bey Beduinen iſt.
Dafür hab ich am End vom Buch
Geſammelt manchen ſchönen Spruch.
Ihr lernet ſo, o Herr, wie ſchön!
Die Bilderſprache leicht verſtehn.
Mehr ſchätz ich dieſs als das *Tohfe*;
So etwas ſchrieb noch keiner je.
Und wer in Sprachen iſt gelehrt,
Erkennt vollkommen deſſen Werth. u. ſ. w.

Die Anordnung des Ganzen ſo wie das Reimen hat ſich der Vf. äuſserſt bequem gemacht. Es iſt eigentlich gar keine Ordnung darin, weder alphabetiſche noch materielle. Die Abſätze folgen wohl auf einander in der Ordnung der Buchſtaben des Alphabets, in ſo weit die Reime eines Abſatzes mit denſelben enden, nach der gewöhnlichen Anordnung der *Diwane* oder Gedichtſammlungen; aber dieſs gilt nur von den Endreimen; die übrigen im Text vorkommenden Worte ſind, wie ſie dem Vf. ins Gedächtniſs kamen und ins Sylbenmaſs paſsten, aufs Gerathewohl durch einander geworfen. Ein Beyſpiel wird dieſs klärer machen.

Digitized by Google

Aus dem Abſatze, deſſen Reime ſich in *b* endigen.

Ein *Rebhuhn* heiſst *Hidſchel* حجل und *Jakub* يعقوب
Der Bienenkönig wird genannt *Jaſub* يعسوب
Der Wind iſt *Rih* ريح ſein Wehen heiſst *Hubub* هبوب
Vom Norden heiſsts *Schumal* شمال vom Süd *Dſchumub* جنوب
Ein treu erfülltes Wort, das iſt *Oudſchaz* انجاز
Doch lügenhaft verheiſsne *waadaarkub* وعد عرقوب
Radſchil راجل zu Fuſse gehend, und *Redſchul* رجل ein Mann.
Zu Pferd, zu Eſel ſitzen iſt *Rukub* ركوب u. ſ. w.

Man ſieht hieraus, daſs die arabiſchen Worte weder nach Kategorieen des Sinns, noch nach der Buchſtabenordnung geordnet ſind. Hie und da iſt ein Bemühen, verwandte Begriffe auf einander folgen zu laſſen, erkenntlich; aber ohne die geringſte Conſequenz. Wenn bey groſsen Wörterbüchern die alphabetiſche Ordnung zum Gebrauche des Nachſchlagens die gröſsten Vortheile darbietet: ſo iſt hingegen zum philoſophiſchen Studium der Sprache die Claſſificirung nach den Kategorieen der Begriffe unſtreitig die vorzüglichſte. Es wäre daher zu wünſchen, daſs beſonders kleine Wörterbücher, die, wie dieſes, zum Auswendiglernen beſtimmt ſind, logiſch geordnet wären. Der Begriff einer ſolchen Ordnung hat dem Vf. bey manchen Abſätzen dunkel vorgeſchwebt. So enthält der *erſte* Abſchnitt bloſs die Namen Gottes und ſeine Eigenſchaften, die Attributen des Propheten, die erſten Religionspflichten u. ſ. w.; der *zweyte* die Beſchreibung der Schönheit in der menſchlichen Form; der *dritte* die Verhältniſſe der bürgerlichen Geſellſchaft, Herrſchaft und Unterthänigkeit, Befehlen und Gehorchen; der *vierte* handelt vom Himmel, der *fünfte* von der Erde, der *ſechſte* vom Genuſſe des Lebens, der *ſiebente* von Freundſchafts- und Höflichkeitsbezeugungen. Dieſe *ſieben* Abſchnitte machen den Buchſtaben *Elif* der Endreime aus. Im *achten*, *neunten*, *zehnten*, *eilften* und *zwölften* Abſchnitte, welche den Buchſtaben *B* der Endreime ausmachen, findet ſich nichts von einer ſolchen Ideenordnung; wobey aber dann wieder in den folgenden Buchſtaben einige Spuren vorkommen: z. B. im Buchſtaben *R*, wo einige der vorzüglichſten, im Arabiſchen ſo häufigen metaphoriſchen, Zunamen, die mit *Vater* anfangen, zuſammengeſtellt ſind.

Adam, der Reine vor Gott, heiſst: der ***Vater der Menſchen.*** ابو البشر

Satan, der *Vater der Dſchinnen*, der *Vater der Marra.* ابو الجن ٭ ابو مرة

Das *Waſſer*, *Vater des Lebens* und *Vater der Wolken.* ابو حياة ٭ ابو غياث

Das *Honig*, *Vater des Siegs;* der *Zucker*, *Vater der Heilung.* ابو منصور ٭ ابو شفا

Das *Fleiſch*, *Vater des Ueberfluſſes;* der *Wein*, *Vater der leichten Verdauung.* ابو خصيب ٭ ابو مهنا

Das *Brod*, *Vater der Gnaden*, oder *Vater der Menſchheit.* ابن نعيم ٭ ابو بشر

Die *Leyer*, *Vater der Begier;* die *Cyther*, *Vater des Spiels.* ابو شهي ٭ ابو اللهو

Ein guter Geſellſchafter, *Vater der Vollkommenheit.* ابو الكمال

Ein gedeckter Tiſch, der *Teppich der Barmherzigkeit*, oder *Vater der Bitten.* بساط الرحمة ٭ ابو الرجا

Zuckerwerk, *Vater des Leichthinabgleitenden.* ابو السايغ

Käſe, *Vater des Reiſenden.* ابو المسافر

Hunger, *Vater der Beſuche.* ابو العمرة

Salz, *Vater der Geduld;* *Zugemüs*, *Vater des Grünen.* ابو صبر ٭ ابو الخضر

Der *Wolf*, *Vater der gekrauſten Locken;* der *Löwe*, *Vater der Beſtien.* ابو جعد ٭ ابو اشبال

Das *Kameel*, *Vater der Wüſten;* der *Eſel*, *Vater des Ueberfluſſes.* ابو ايوب ٭ ابو زياد

Wie-

Digitized by Google

Wiewohl wir den Befliſsnen der orientaliſchen Sprachen das *Nochbe* eben ſo wenig als das *Tohfe* zum Auswendiglernen anempfehlen wollen: ſo ſind doch gewiſs dieſe beiden Werke ungemein nützlich für den der türkiſchen Sprache Kundigen, der weder das Arabiſche noch das Perſiſche aus dem Grunde zu ſtudiren vorhat, ſondern dieſer beiden Sprachen nur in ſo weit bedarf, als dieſelben zum Leſen und Schreiben der türkiſchen Bücherſprache nöthig ſind. Jungen Leuten, die ſich zum Dienſte bey der Pforte bilden, kann das *Nochbe* und *Tohfe* gute Dienſte leiſten, und ſelbſt ſchon gebildete Dolmetſcher werden die Durchleſung derſelben als eine Wiederholung ihres arabiſchen und perſiſchen Wortſchatzes nicht fruchtlos finden. Die intereſſanteſten Abſchnitte ſind die letzten, wo unter dem Titel von أمثال Sprüchen und اصطلاحات Redensarten, eine Menge figürlicher Redensarten und bildlicher Ausdrücke aufgeführt werden, die in türkiſchen Werken häufig vorkommen, und von denen wir hier einige ausheben:

Der Streit Gottes iſt *der Koran*. Das Joch des Islams, *die Religionsgeſetze*. Das Zelt des Herrn, *der Himmel*. Die Pfähle des Landes, *die angeſehenſten Einwohner der Stadt*. Freygebig wie *Moin*, wie *Kaab*, wie *Faſt*, wie *Hatem*, d. i. *ſehr freygebig*. Die Pfeiler der Erde, *die Berge*. Die Krone des Firmaments, *der höchſte Himmel*. Das Paradies auf Erden, *Damaskus*. Die Mutter der Lichter des Himmels, *die Sonne*. Ismail's Wort, *ein wahres aufrichtiges Verſprechen*. Ein kühles Lager, *ein ruhiges Leben*. Seife der Sünden, *eine wahre Reue*. Seife der Herzen, *das Geld*. Salomon's Thron, *eine weiſe und gerechte Regierung*. Siegelinſchrift, *weiſer Rath*. Waſſer und Glanz des Angeſichts, *Ehren und Glück*. Jäger der Herzen, *ein freundliches Geſicht*. Ein Moſchusamulet, *ein treuer Freund*. Schön wie ein Pfau, *ſehr ſchön*. Thurm im Schachſpiel, *ſehr ſtark und feſt*. Der Sohn des heutigen Tags, *ein leichtſinniger Menſch*. Kameeleyer, *ein ungemein ſeltenes Ding*. Hahneneyer, *was nur einmal geſchieht*, *oder exiſtirt*. Die Töchter der Denkkraft, *die Ideen*. Die Töchter der Bruſt, *die Gefühle*. Beredter als *Dapſal*, als *Bachtari*, d. i. *ſehr wohlberedt*. Beſſer im Schreiben geübt als *Abdol-Hamid*. Die Töchter des Schickſals, *die Zufälle der Welt*. Der Apfel der Freude, *das Kinn der Geliebten*. Der Brunnen Joſephs, *das Kinngrübchen*. Das Herzenskorn, *der Geliebten Schönheitsmaal*. Der Sohn zweyer Wochen, d. i. *der volle Mond und ein ſchöner Knabe* (von zwey Jahrwochen oder 14 Jahren). Der zweyte Liebende, *der Nebenbuhler*. Liebesklage, *Demuth*. Vater der Lichter, *das Glas*. Mutter der Freude oder Theriak der Sorgen, *der Wein*. Der Vorſaal des Lebens, *die Kehle*. Der erſte Neider, *Satan*. Der Spion der Gebrechen, *falſcher Verdacht*. Das Haupt der Unwiſſenheit, *zu groſse Verwunderung*. Das Haupt der Laſter, *der Zorn*. Die Krone des Widhopfes, *etwas unerreichbar Hohes*. Der ſich vor dem Spiegel hütet, *ein häſsliches Geſicht*. Die Sammlerin der Leiden, *die Nacht*. Die Mutter der Städte, *das Feuer*. Die Küche Davids, *eine reinliche Küche*. Sich in die Finger beiſsen, *Etwas bereuen*. Feuervogel, *der Salamander*. Wolkenſchatten und Sultansgunſt, *was ſchnell vorüber geht*. Das Lächeln der Erde, *Frühling*. Lange Schleppe, *Reichthum*. Wintermondſchein, *Etwas, was zur Unzeit geſchieht*. Weiberregiment, *verwerfliche Maſsregeln*. Geiſtesfieber, *ein langweiliger Menſch*. Judentrank, *heimliches Weintrinken*. Pfauenfuſs, *der häſsliche Theil einer Sache*. Staub des Alters, *graue Haare*. Flügel des Anſehens, *der Bart*. Zähneklappern, *Reue*. Der Moſchus der Jugend, *was die Weiber lieben*. Der Kampher des Alters, *was die Weiber haſſen*. Die Wechſelgaule der Begebenheiten, *Tag und Nacht*. Die Laterne der Freuden, *der Wein*. Weingeſchmack, *ſehr ſüſs und angenehm*. Der Alp (*Cochemar*) der Geſellſchaft, *ein läſtiger Menſch*. Der Rabe Noe's, *Ein Menſch, der eine Ewigkeit ausbleibt*. Eſelszähne, *Dinge, die einander gleich ſind*. Die Schweſter des Unrechts, *der Zweifel und Verdacht*. Der Sohn des Traums im Zuſtand des Wachens, *ein Baſtard*. Zwiebelbekleidet, *der ſehr viele Kleider an ſich hat*. Der Kampher der Erfahrung, *graues Haar*. Perlen durchbohren, Piſtazen zerbrechen, Caſtell erobern, *entjungfern*. Weiberſchande, *dauernde Schande*. Die Zunge der Hand, *die Schrift*. Die Taube Noe's, *gute Nachricht*. Sohn des himmliſchen Waſſers, *ein freygebiger Menſch*. Pforte der Pforten, *die Reue*. Die Mutter der Menſchen, *die Erde*. Die Fürſten der Rede, *die Dichter*. Die Sorgloſigkeit des Nebenbuhlers, *der günſtige Augenblick*. Brautnacht, *eine Nacht der Freude*. Hahneneifer, *ſtarkes Ehrgefühl*. Joſephsfreundinnen, *lüſterne Weiber*. Der Vorläufer des Liebesgenuſſes, *der Kuſs*. Weiberjoch, *Sklaverey aus Dummheit*. Maus von Arem, *ein Menſch, der mit kleinen Mitteln groſse Dinge ausführt* (weil die Mäuſe die Grundfeſten des groſsen Dammes von *Arem* untergraben haben ſollen, wodurch die in der arabiſchen Geſchichte erwähnte Ueberſchwemmung erfolgte). Die Schminke der Jugend, *ſchwarzes Haar*. Krebſengang, *langſames Fortſchreiten*. Der Vater des Chamäleons, *vielgewandt*. Das Unglück der Weſire, *ſchnelle Hinrichtung*. Der Stellvertreter des Todengels, *ein ſchlechter Arzt*. Das Gelbwerden der Finger, *der Tod*. Das Verwickeln der Zügel, *die Niederlage*. Das Unglück der Wiſſenſchaft, *das Vergeſſen*. Die Mutter der Laſter, *Stolz, Luſt, Neid und Zorn*. Läſtiger als ein Nebenbuhler, als ein Wintermonat, das iſt *ſehr läſtig*. Ameiſenkühnheit, *Unverſchämtheit*. Stärker im Liebesgenuſs als ein Blinder, d. i. *ſehr ſtark*. Der Sohn des Thons, *Adam*. Die Leuchten der Erde, *die Weiſen*. Der Tod der Schaam, *die Unwiſſenheit*. Die Wage Gottes, *Recht und Billigkeit*. Kuh des Paradieſes, *ein gerader Menſch*. Ein ſyriſcher Apfel, *Etwas ſehr Köſtliches*. Das Bollwerk der Heiligen, *Bagdad*. Das Elif (ا) des Genuſſes, *ein ſchlanker Wuchs*. Der zuſammengeſetzte Buchſtab Lam-Elif لا, *Liebesgenuſs*. Blitzglanz, *ein ſchnell vorübergehendes Licht*. Sommerpelz, *Freygebigkeit*. Augendiener, *ein Wohldiener*. Sohn des Unrechts, *ein Baſtard*. Sohn der Nacht, *ein Reiſender, der bey der Nacht reiſt*. Sohn des Stau-

Digitized by Google

Staubes, *ein Menſch von unbekanntem Herkommen.* Gefräſsig wie ein *Sofi*, d. i. *ſehr gefräſsig.* Ein Braver aus Bagdad, *eine feige Memme.* Teufelswein, *die Genüſſe der Welt.* Felſenform, *ein Geizhals.* Die Gräber der Lebendigen, *die Laſter.* Das dem Rechtgläubigen willkommene Geſchenk, *der Tod.* Nacht der Verliebten, *lange Nacht.* Ameiſendorf, *ein mit Familien überfülltes Haus.* *Schöner* als der Vollmond; *wohlberedter* als Lais; lügenhafter als *Fachta;* häſslicher als *Dſchahis;* bösartiger als eine Schlange; giftiger als ein Skorpion, geiziger als die Hunde des Stammes *Beni Saide.* Läſtiger als der Schatten, der ſtets auf dem Fuſse folgt. Scharfſichtiger als ein Wiedhopf, oder als ein Adler. Widernatürlichem Genuſſe ergebner als ein Bär u. ſ. w.

Manche dieſer figürlichen Ausdrücke, die beſonders auf die verſchiedenen Arten des Genuſſes Bezug haben, z. B. *die Feder in das Dintenfaſs tauchen; ſich lieber mit dem Buchſtaben Mim* م *als mit dem Buchſtaben* ص *abgeben*, hätte der Vf. in einem, zum Unterricht der Jugend beſtimmten, Werke wohl erſparen können. Aber man wird ſich nicht wundern, dieſe Nuditäten aufgeführt zu finden, wenn man weiſs, daſs auch die beſterzogenen türkiſchen Kinder von ihren zarteſten Jahren an in den Haremen die üppigſten Knabentänze mit ihren Vätern mit anzuſchauen gewohnt ſind, und daſs ſelbſt der gröſste Theil der Beſchneidungsfeyerlichkeiten aus ſolchen Orgien beſteht.

Den Beſchluſs des Werks macht ein Lobgedicht auf daſſelbe vom Sohne des Vfs.

KLEINE SCHRIFTEN.

Biblische Literatur. *Amſterdam*, b. van Hulſt: *Het ſtilſtaan der Zonne ten tijde van Joſua opgehelderd uit het beloop der Geſchiedeniſſe door Joh. van Eijk*, voorheen Predikant te Muiden. 1805. 41 S. gr. 8. — Der Vf., der ſich ſchon durch verſchiedene Schriften bekannt gemacht hat, gab vor einigen Jahren eine Sammlung Aufſätze unter dem Titel: *Ledige uuren beſteed tot nuttige overdenking*, heraus. Zu dieſer liefert er nun noch die funfzehnte Betrachtung, die er als eine beſondere Abhandlung hat abdrucken laſſen. Sie verdient als ein Verſuch, wie die ſchwierige Stelle Joſua 10, 12—14. aufzuklären, allerdings bemerkt zu werden. Der Vf. ſchickt einige Anmerkungen voraus: 1) daſs man mit Grund zweifeln könne, ob die hier vorkommenden Worte gerade die eigenen Worte Joſuas ſeyn, indem der Vf. des Buchs Joſua die Erzählung aus einem andern Buche genommen habe. 2) Daſs man das, was Joſua ſagte, oder der Schriftſteller ihn ſagen läſst, nicht ganz buchſtäblich auffaſſen müſſe, da ſich die orientaliſche Dichterſprache hier nicht verkennen laſſe. 3) Daſs in der Erzählung verſchiedene Worte gebraucht werden, woraus man aber nichts mit Sicherheit ſchlieſsen könne. Das Wort דום, welches man gewöhnlich durch *ſtillſtehn* überſetzt, hat auch die Bedeutung *ſtillſchweigen, ſich ſtille halten*, 1 Sam. 14. 9.; עמד kann ſowohl in der Bedeutung *ſtille ſtehn bleiben*, als auch in der Bedeutung *in demſelben Zuſtande bleiben*, genommen werden; בוא kommt nicht bloſs von dem *täglichen Untergang* der Sonne vor, ſondern wird auch von der Sonne gebraucht, *wenn ſie am Tage ſich hinter düſtere Wolken verbirgt*, Amos 8. 9. Jer. 15, 9. u. ſ. w. Hierauf ſucht nun der Vf. aus dem Verlauf der Geſchichte ſelbſt den Sinn der Worte Joſua's zu beſtimmen. Nach der Erzählung war Joſua vorher zu Gilgal gelagert. Hier bekam er die Nachricht, daſs alle Könige der Amoriter ſich gegen ihn verſammelt hätten. Er brach alſo des Nachts mit ſeinem Heer auf, und eilte den Gibeoniten zu Hülfe. Bey dem erſten Angriff wurden die Amoriter geſchlagen. Sie flohen weſtwärts nach Bethhoron, Joſua verfolgte ſie und hatte am Vormittage die Sonne ſüdoſtwärts hinter ſich. Nun wurden die fliehenden Amoriter in der Gegend von Bethhoron von einem ſchweren und fürchterlichen Hagelwetter überfallen, welches ihre Niederlage vollkommen machte. Was war nun zu thun? Sollte Joſua die Feinde weiter verfolgen, ſo traf ihn und ſein Heer daſſelbe Ungewitter, das die Feinde vernichtete. Sollte er oſtwärts nach Gibeon zurückkehren, ſo war er nicht ſicher, daſs ihn das Ungewitter auf dieſem Wege nicht treffen könnte; und wie konnte er ſich entſchlieſsen, die Schlacht, die für ihn ſo glücklich war, auf einmal zu endigen? Was that er alſo? Im gläubigen Vertrauen auf die Güte und Allmacht Gottes, deſſen Leitung die ganze Natur unterworfen iſt, wendet er ſich an ihn, und ruft im Angeſicht ſeines Heers die Worte aus: Sonne ſtehe ſtill zu Gibeon und Mond im Thal Ajalon. Seine Abſicht konnte nicht ſeyn, daſs die Sonne in ihrem Laufe ſollte aufgehalten und der Tag ſollte verlängert werden. Wozu nützte ihm dieſes, wenn das Ungewitter fortdauerte und ſich auch über ſein Heer verbreitete? Ohnehin wurde er durch das Ungewitter gehindert, die Schlacht fortzuſetzen und den Feind zu verfolgen. Er konnte keinen andern Wunſch haben, als daſs das Ungewitter, welches ſeine Feinde traf, von ſeinem Heere entfernt bleiben und ſo geleitet werden möchte, daſs er ohne Gefahr die Amoriter verfolgen könnte. Der Zuſammenhang führt uns ganz offenbar auf dieſen Sinn. Das Wort, welches Joſua in ſeiner Bitte gebraucht, ſtimmt auch mit dieſer Vorſtellung überein. Der Ausdruck: *Sonne ſchweige oder halte dich ſtille*, iſt freylich uneigentlich; aber wir dürfen nur den hier angeführten Schriftſteller fragen, um den Sinn der Bitte näher zu treffen. Das, was Joſua durch דום ausdrückt, drückt dieſer Schriftſteller durch עמד aus, und um die Sache noch näher zu bezeichnen, gebraucht er das Wort בוא. Achtet man auf den vorhin bemerkten Gebrauch dieſer Worte: ſo iſt es nicht ſchwer, den Sinn der Bitte Joſua's richtig zu faſſen. Der Vf. giebt eine weitläufige Umſchreibung, wovon Rec. nur das Hauptſächlichſte ausziehn will. „Du o Sonne, die du mir jetzt von der Seite von Gibeon ſo freundlich ſcheinſt, da inzwiſchen eine ſchreckliche Finſterniſs das Heer meiner Feinde deckt, ſchweige, halte dich ſtill; laſſe, nach welcher Seite mein Heer bey der Verfolgung der Feinde ſich wendet, und wo du dich bey deinem fernern Lauf am Himmel befindeſt, jene die Finſterniſs überdecken; aber mir und meinem Heere dein Licht ſcheinen! Gehe nicht mir, wie ihnen, am Mittage unter, verbirg dich nicht vor uns hinter aufgethürmte finſtere Wolken, ſondern ſcheine mir und meinem Heer ſo lange es Tag iſt! Und wenn der Abend kommt und du dich hinter dem Geſichtskreis in Weſten verbirgſt, dann bleibe, o Mond, auf der Seite nach Ajalon in demſelben Zuſtande! Beſcheine uns dann von demſelben heitern Himmel, an welchem ich jetzt die Sonne ſehe." — Der Vf. zeigt nun noch im Verfolg, daſs das übrige, was die Geſchichte bemerkt hat, mit dieſer Darſtellung zuſammenſtimme. Alles dieſes verdient in der Abhandlung ſelbſt nachgeleſen zu werden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 17. Julius 1806.

GESCHICHTE.

Hannover, in d. Hellwing. Hofbuchh.: *Darſtellung der Lage, in der ſich die Hannöverſche Armee in den Monaten May, Juni und July 1803. befand.*

In franzöſiſcher Sprache unter dem Titel:

Exposé de la Situation du Militaire Hannovrien dans les mois de Mai, Juin et Juillet 1803. 1806. 102 S. Text u. 96 S. Auszüge aus officiellen Papieren als Beylagen. Beide Ausg. in gr. 8.

Dieſes iſt die einzige wichtige Schrift über die Beſetzung Hannovers durch die Franzoſen. Sie iſt am Ende des Textes, deſſen deutſche Ausgabe ſich bald als eine Ueberſetzung der franzöſiſchen verräth, von dem Feldmarſchall Grafen von *Wallmoden Gimborn* unterſchrieben. — Der Feldmarſchall erzählt darin die Lage, in der ſich das Kurfürſtenthum Hannover bey dem Ausbruch des Krieges zwiſchen Frankreich und England befand, die Verhandlungen des Hannöverſchen Miniſteriums mit England, die Vorkehrungen gegen eine franzöſiſche Occupation, die nachherigen Unterhandlungen mit dem franzöſiſchen General u. ſ. w. auf eine gefällige und der Würde des Vfs. anſtändige Art, und belegt dieſe Erzählung mit dem Abdruck der officiellen, zwiſchen ihm, dem Kabinet und dem Miniſterium gewechſelten Noten, ſo daſs man an der Richtigkeit ſeiner Darſtellung in jeder Hinſicht nicht im geringſten zweifeln kann.

Aus dem Ganzen ergiebt ſich, daſs der Feldmarſchall theils durch die unzweckmäſsigen Anordnungen und unbeſtimmten Befehle aus London, und theils durch die Unſchlüſſigkeit des Hannöverſchen Miniſteriums, das ſelbſt aber auch in einigem Betracht zu beklagen war, in allen zweckmäſsigen Maſsregeln gelähmt wurde, und alles that, was nur die Umſtände ihm zu thun geſtatteten. Man kann zwar ſagen, daſs ihm der Weg, die beſtehenden Verhältniſſe gewaltſam aufzuheben, immer noch übrig geblieben wäre, um Mittel zu ergreifen, welche die Ehre des Armee-Corps erforderte; — allein, es iſt hiebey zu erwägen, daſs die Nothwendigkeit eines ſolchen gewagten Schritts erſt recht ſichtbar wurde, als die Ausführung nicht mehr möglich war, und daſs man auch nicht von ihm fordern konnte, daſs er ſich bey einem höchſt zweifelhaften Ausgang der Sache einer ſo groſsen Verantwortlichkeit ausſetzte. Der gröſste Fehler lag darin: daſs man in England glaubte, die nöthigſte militäriſche Maſsregel ſey die Zuſammenziehung der Truppen zu einem vorgeblichen Exercierlager. Daſs die Hauptſache auf die Completirung der Infanterie, auf die Anſchaffung der Krieges- und Lebensbedürfniſſe, auf die Artillerie, Brodwagen, Zelte und Proviantwagen-Pferde, auf die Anſchaffung der Montirungsſtücke für die groſse Anzahl der fehlenden Mannſchaft, auf die Dotirung der Feſtung Hameln u. ſ. w. ankam, das ſah man nicht ein. Die Zuſammenziehung der Kantonirungsquartiere muſs nothwendig in dem Verhältniſs der Annäherung des Feindes geſchehen. Ziehet man die Truppen in ein Lager zuſammen, wenn der Feind noch ſehr weit entfernt iſt: ſo erſchwert man ihre Subſiſtenz, zeigt dem Feind die Stärke und den Ort der Truppen, indem ſie von nun an aufs genaueſte von den feindlichen Spionen beobachtet werden können. Auf die Vorkehrungen, welche Zeit erforderten, nämlich die Einkleidung und Uebung der fehlenden Mannſchaft, und die Mobilmachung des Korps überhaupt, darauf wollte man ſich nicht einlaſſen, obgleich der Feldmarſchall dieſs für das Nöthigſte hielt. — In England wuſste man nicht, daſs es hierauf allein ankam, und in Hannover fürchtete man, daſs dieſe Maſsregeln Ombrage (der Ausdruck des Miniſteriums) machen würde. So bot die Unwiſſenheit in den militäriſchen Verhältniſſen, und die Furchtſamkeit und Schwäche einander ſo innigſt die Hand, daſs keine zweckmäſsigen Vorbereitungen zum Kriege zur rechten Zeit getroffen wurden. Die officiellen Noten Nr. 1. bis 7. beweiſen dieſe Behauptung aufs vollkommenſte. Es iſt eine traurige Bemerkung, daſs die Regierungen der von Frankreich beſiegten Länder durchaus *Einen* Charakter zeigten. — Man erinnere ſich, was im vorigen Jahre an der Donau vorging; — man erinnere ſich an den geringen Widerſtand von Spanien, Sardinien, der Schweiz und Holland. — Unkunde des Krieges, ſowohl in den Planen der Feldzüge, als in dem höhern Princip der Ausführung deſſelben, Unentſchloſſenheit — Schwäche und Uneinigkeit im Innern. — Die franzöſiſche Revolution hat in der franzöſiſchen Monarchie, ſowohl im Civil als Militär, diejenigen Männer an die Spitze des Commandos und der Geſchäfte gebracht, welche ſich durch Tapferkeit, Thätigkeit, Energie und Talente auszeichneten; in den meiſten übrigen Staaten hat das Alter, die Kriecherey und Geburt hieran einen eben ſo groſsen Antheil, als jene Eigenſchaften. — In der franzöſiſchen Monarchie ſind alle Verhältniſſe *in gewiſſer Hinſicht* den militäriſchen untergeordnet; in den meiſten übrigen Staaten findet dieſe jetzt nothwendige Anordnung nicht Statt. — Frankreich braucht in den politiſchen Verhandlungen immer Militärperſonen von Einſichten und weit umfaſſendem Blicke; die

Digitized by Google

die meiſten übrigen Kabinette haben dieſe Einrichtungen nicht. — Bringen ſie einen Militär in die diplomatiſche Carriere: ſo geſchieht dieſs, weil man ihn gern befördern will, oder weil er zu dem activen Militärdienſt nicht paſst. Man erinnere ſich nur an die Details der verſchiedenen Verhandlungen mit Frankreich, und man wird finden, daſs das franzöſiſche Kabinet die militäriſchen Vortheile, die ſich ihm darboten, jederzeit ergriff; da hingegen die übrigen ſie meiſtens unbemerkt ſich entgehen lieſsen. Georg III. hatte ſogar keinen Officier, keinen Hannöverſchen General in England, der die Hannöverſchen militäriſchen Angelegenheiten kannte, — wohl aber Hannöverſche Miniſter, Räthe und Sekretarien.

Man möchte ſich hier geneigt finden, den Mangel der Thatkraft mit der Uebermacht Frankreichs zu entſchuldigen; — die Geſchichte lehrt uns aber, daſs nicht ſo ſehr die phyſiſchen, als die moraliſchen Kräfte in einem Kriege entſcheiden. — Hannover hätte 1803. eine weit gröſsere Macht gegen Frankreich, als 1758. aufſtellen können. Im J. 1758. wurde es mit 100,000 Mann angegriffen, und 1803. mit 10000. — Unſere gelehrten Militäre erſchöpfen ihren Geiſt in Memoiren, in denen ſie auf eine befremdende Art beweiſen, daſs man nichts thun kann, nichts thun darf, wenn der Feind einen Mann mehr hat, als wir. — Sie haben wohl die Feldzüge eines Guſtav Adolphs, Türenne's, Karls XII., Ferdinands, Friedrichs II. und Washingtons geleſen; aber ſie ſind nicht von dem Geiſte dieſer Helden beſeelt worden. Ein Hoche an der Spitze einer deutſchen Armee würde, ſo wie ein Suwarow, Laudon und mehrere Männer, die Rec. hier nennen könnte, dieſe Memoirenſchreiber bald zu Schanden machen, und den übermüthigen Fremden zeigen, was die Deutſchen ſind, und von jeher waren.

Die Meinung des Hannöverſchen Miniſteriums, daſs die *Ombrage* der Mobilmachung der Truppen den Krieg nach ſich zöge, zeigt eine falſche Anſicht. *Defenſive* Anſtalten können nie einen Feind reizen, etwas zu unternehmen, wohl aber das Gegentheil. — Für diejenigen, welchen es ganz an Muth fehlt, iſt es freylich eine groſse Beruhigung, wenn ſie ſich der Mittel zum Widerſtande berauben, um nachher ſagen zu können, es lieſs ſich damals nichts thun.

Uebrigens zeigte ſich, als man endlich etwas thun wollte, die ſchlechte Einrichtung des Hannöverſchen Militärs, ſowohl in Hinſicht ſeiner innern Verfaſſung, als ſeiner Mobilmachung beym Ausbruch eines Krieges. Man hatte im Hannöverſchen von jeher keine Kantonverfaſſung; bey einem Kriege wurden die Leute gewaltſam ausgehoben. — Hierdurch entſtanden die Nachtheile der Kanton-Einrichtung, ohne ihre Vortheile. — Gleichwohl widerſetzten ſich die Landſchaften einem Vorſchlage zur Einführung derſelben. Zu einer geſchwinden Ausrüſtung oder Mobilmachung war gar nichts vorbereitet. Dagegen hatte man eine groſse Menge Vorſchläge von mannichfaltiger Zuſammenſetzung der Regimenter bearbeitet. Der Miniſter in London, der Feldmarſchall und noch viele andere hatten Plane entworfen. Es war aber keiner zweckmäſsig; und jetzt, in der Kriſis, fehlte es an diſciplinirten Soldaten. — Officiere und Invaliden waren dagegen im Ueberfluſs vorhanden.

Der königl. Befehl, die Truppen zu verſammeln, lief in Hannover den 19. April ein; den 6. May entſchloſs man ſich aber erſt, ihn auszuführen. Nun trat der Feldmarſchall mit der Kriegskanzley in Communication. Den 13. May beſchloſs das Miniſterium nach vielen zwiſchen ihm und dem Feldmarſchall gewechſelten Noten (obgleich ſie in Hannover jede Minute ſich mündlich beſprechen konnten), die Vermehrung der Armee zu 30000 Mann. Den 19. kam eine Note aus London, worin das Miniſterium und der Feldmarſchall angewieſen wurden, nichts zu thun, was nicht dem Lande zum allgemeinen Vortheil gereichen, und was es dem gröſsern Kriegesunglück ausſetzen könnte. So verſtrich die Zeit in Unſchlüſſigkeit, und den 2. Junius drang der Feind ſchon gegen Suhlingen vor, und wollte in der Zeit, welche die angefangene Unterhandlung erforderte, nicht unthätig bleiben. — Die Hannöverſchen Truppen waren nicht zuſammen, nicht mobil; die Kriegesvorräthe waren nicht weggeſchafft, und ſo nahmen 10000 Franzoſen mit 11 Kanonen, faſt ohne Munition und Cavallerie, das Hannöverſche Land mit der Feſtung Hameln in Beſitz; machten das brave Hannöverſche Armeecorps gefangen, und bekamen eine ungeheure Menge von Geſchütz, Munition u. ſ. w. (nach ihrem Anſchlage für 10 Millionen Thaler.)

Unter ſolchen Umſtänden iſt es nicht ſchwer, Eroberungen zu machen, und welche fremde Nationen ſollten, da gleiche Urſachen gleiche Wirkungen erzeugen, nicht zu ähnlichen Expeditionen gereizt werden?

Das Hannöverſche Kabinet in London konnte nur zwey Plane einſchlagen: 1) Wollte es, daſs das Hannöverſche Militär keinen Widerſtand leiſten ſollte: ſo konnte es die Kriegsbedürfniſſe, die königlichen Effecten und die Truppen aus Hannover nach England ziehen; es rettete dadurch 10 Mill. Thaler, und hatte ein braves Truppencorps nicht der Schande und dem Elend übergeben. Hierzu hatte man zwey Monate Zeit, wenn man früh genug ſich entſchloſs. 2) Wollte das Kabinet, daſs das Hannöverſche Corps Widerſtand leiſten ſollte: ſo war nichts natürlicher, als daſs der Feldmarſchall den Befehl bekam, die Truppen zu complettiren und mobil zu machen, und ſich dem Feind zu widerſetzen. — Dieſe beiden Wege lagen mit den dazu erforderlichen Maſsregeln jedem ſo vor Augen, daſs ein dritter, worin die Kriegsbedürfniſſe verloren, die Truppen gefangen und der Schande bloſs geſtellt, eine Verrätherey zu ſeyn ſcheint. — So nahe gränzen nicht ſelten die Reſultate der Bosheit an die der Unentſchloſſenheit und Unkunde in militäriſchen Angelegenheiten, daſs nur der von den Bewegungsgründen Unterrichtete die Quelle zu unterſcheiden im Stande iſt.

Digitized by Google

Der Feldmarſchall zeigt in dieſer Darſtellung überall *einen* ruhigen, weit um ſich ſehenden Geiſt, und *eine* richtige Beurtheilung der Menſchen. Sein Zweck, zu beweiſen, daſs er von ſeiner Seite alles *gethan* habe, was Pflicht und Gewiſſen von ihm *forderten*, iſt nach dem Urtheile des Rec. vollkommen *erreicht*. — Wir wünſchen, daſs der Schluſs ſeines Werks: „Möchten doch dieſe unglücklichen Ereigniſſe denen, welche die groſsen Angelegenheiten eines Staats dirigiren, zeigen, wie gefährlich es iſt: in groſsen Dingen halbe Maſsregeln zu nehmen" — recht lebhaft in dem Innerſten der Kabinette der Nationen gefühlt werde, welche gezwungen werden, ſich für ihre Ehre und Unabhängigkeit zu ſchlagen.

Paris, b. Bertrand: *Mémoires hiſtoriques et Anecdotes de la Cour de France, pendant la faveur de la Marquiſe de Pompadour;* avec douze Eſtampes gravées par elle, ſous les yeux du Roi, ſur les principaux événemens de ſon règne. Ouvrage conſervé dans les Porte-feuilles de Madame la Maréchale d' ***. Précédé d'un Traité ſur les Transactions ſociales après la ſubverſion d'un grand Empire, opérée par l'immoralité et l'anarchie, par *J. L. Soulavie* l'ainé, auteur des Mémoires hiſtoriques du règne de Louis XVI. 1802. Zuſ. 30½ Bog. gr. 8. (2 Rthlr.)

Der Vf. dieſer Memoiren iſt auch in Deutſchland, als allzeit fertiger Bücherfabricant und als hiſtoriſcher Wetterhahn, wohl bekannt. Man denke z. B. nur an ſeine *Mémoires du Comte de Maurepas*, an ſeine *Hiſtoire de la décadence de la Monarchie françaiſe*, an die auf dem Titel des vor uns liegenden Buchs erwähnten *Mém. hiſt. du Règne de Louis XVI.*, an die von ihm herausgegebenen *Mém. d'Aiguillon*, *du Maréchal de Richelieu*, *de St. Simon*, *de Barthélemy;* nicht zu gedenken ſeiner vielen, während der Revolution zu Tage geförderten Schriften. Wir deutſchen Hiſtoriker ſind demnach nicht erſt ſeit ehegeſtern beym Gebrauch derſelben auf unſerer Huth, und glauben ihm nicht ohne kritiſche Prüfung. Das Werk, von dem wir jetzt Rechenſchaft zu geben haben, iſt, wenn man dem Titel glauben darf, dem Haupttheile nach nicht von ihm ſelbſt, ſondern er ſcheint nur deſſen Herausg. zu ſeyn. Da er aber den Namen des Vfs. oder der Vfn. verſchweigt: ſo entzieht er demſelben viel von ſeiner Glaubwürdigkeit, macht uns folglich miſstrauiſch: wenigſtens in Anſehung der, dem Anſcheine nach neuen, oder zum erſtenmal gedruckten Nachrichten. Denn die meiſten erinnert ſich Rec. *längſt* ſchon anderwärts geleſen zu haben, z. B. in *Vie privée de Louis XV.*, in der *Hiſtoire de Pompadour*, *u. dgl.* Möglich wohl auch, daſs das, was ihm neu *ſcheint*, ebenfalls ſchon gedruckt war: denn wer kann *alles* leſen, alles merken? So finden wir S. 60 *ff. die* Anekdote, wie man in der Wiege des Duc de Bourgogne, eines Sohnes des damaligen Dauphins, Vaters Ludwigs XVI., ein Paket, und in demſelben einen Brief voll von Anzüglichkeiten gegen die Pompadour fand, der hernach auf Rechnung des Staatsſecretärs *d'Argenſon* kam, anders und weit umſtändlicher erzählt, als in *Vie privée de Louis XV.* Bd. 3. S. 4. nach der deutſchen Ueberſetzung. — Daſs die Pompadour zum Sturz des Jeſuitenordens mächtig mitwirkte, und aus welcher Urſache, iſt längſt bekannt: aber hier S. 99 ff. erfährt man mehrere Umſtände von dieſer merkwürdigen Begebenheit, z. B. auch den Namen des Jeſuiten, der ihr die Abſolution verſagte, Père *de Sacy*, welche Rec. ſich nicht erinnert, irgendwo geleſen zu haben. — Der Vf. ſcheint uns übrigens zu leidenſchaftlich gegen die Pompadour zu verfahren. Er findet faſt gar nichts Lobenswerthes an ihr. Sie war doch, wie ſelbſt aus dieſen Erzählungen hervorgeht, eine Dame von nicht gemeiner Geiſtescultur, die ſich auch bemühte, ihren königlichen Liebhaber nützlich zu beſchäftigen. Wie weit war ſie hierin über ihre Nachfolgerin, jenes verworfene Geſchöpf, erhaben! Ihre Verdienſte um Vervollkommnung der Porzellanfabrik rühmt doch der Vf. ſelbſt S. 271. Damit ſind wir aber keineswegs geſonnen, ihre Ränke, noch weniger ihre Schändlichkeiten, zu vertheidigen. Zu letztern gehört ihre liſtige Bemühung, den verabſcheuungswürdigen Hang des alten, ſündhaften Königs, als er an ihr ſelbſt kein Behagen mehr fand, zu jungen Mädchen, die noch nicht mannbar waren, zu erregen und zu unterhalten. Im *dritten*, *vierten* und *fünften* Kapitel findet man die dahin gehörigen Anekdoten, die jedoch für uns, einzelne Umſtände ausgenommen, keine waren, ob wir uns gleich nicht genau entſinnen können, wo wir ſie zuerſt geleſen haben. Eine Ausnahme hiervon macht diejenige, die im *fünften* Kapitel von Madem. *Tiercelin*, nachheriger Madame *de Bonneval*, erzählt wird. Durch eine ſchwarze Verläumdung des Duc de Choiſeul ward ſie, nebſt ihrem Vater, bis zum Fall dieſes Premierminiſters, in die Baſtille geſperrt. In der langen Anmerkung S. 252 ff. legt Hr. *Soulavie* der damaligen Regierung das unverſchuldete traurige Schickſal der vielen, noch vorhandenen Kinder, die Ludwig XV. und der vorletzte Herzog von Orleans auſser der Ehe erzeugten, ſehr nachdrücklich ans Herz.

Die dem Buche beygelegten und im *achten* Kapitel beſchriebenen zwölf Kupferſtiche ſind Copieen von Gravuren in Kupfer und Edelſtein, von der Marquiſe ſelbſt gearbeitet; wie hier gegen andere, welche das Gegentheil behaupten wollten, verſichert wird. Die meiſten ſtellen Symbole auf gewiſſe Begebenheiten während der Regierung Ludwigs XV. vor, z. B. auf die Schlachten bey Fontenoy und bey Laffeld, auf die Präliminarien des Friedens zu Aachen, auf die Geburt des Duc de Bourgogne.

Von S. 375. an folgen einige mit den Memoiren verwandte Aufſätze, nämlich: das Teſtament der Marquiſe, das dazu gehörige Codicill, eine Abhandlung über ihre Geſinnungen in Anſehung der Lage Polens nach dem Tode Friedrich Auguſt II., über die Oekonomiſten, oder vielmehr über einen derſelben, den D. Quesnay, eine Notiz über die franzöſiſche

Geiſt-

Digitized by Google

Geiſtlichkeit und über die Ertheilung der Pfründen, und über den Schutz, den die Pompadour *Voltaire'n* und andern Religionsſpöttern angedeihen lieſs.

Der Vortrab dieſer Memoiren beſteht in einer Dedication *aux Souverains de l'Europe*, welche ſich mit dieſen Worten endigt: *O vous tous, pour qui l'étude de nos révolutions eſt devenue un devoir, c'eſt pour vous auſſi que je publie ces Mémoires! La faveur de Mme de Pompadour fut une des cauſes de nos malheurs.* Es folgen vorläufige Betrachtungen über die Sitten der Franzoſen unter dem Kardinal von Fleury und unter der Marquiſe de Pompadour. Sehr gut gelungen ſcheint uns die darin vorkommende Parallele des Charakters und der Staatsverwaltung dieſer beiden Perſonen. Auch das aufgeſtellte Portrait Ludwigs XV. iſt wohlgetroffen. Wie ihn die Mätreſſe verdarb und ganz das Gegentheil von dem, was er vor ihrem Regiment geweſen, aus ihm machte, iſt ſehr gut entwickelt. — Der auf dem Titel erwähnte und S. XXXIV — LXI. abgedruckte Tractat iſt ein Auswuchs, deſſen Zweckmäſsigkeit wir nicht einſehn können. — Zuletzt noch eine Bemerkung, betreffend die über den Tod des Dauphins und der Dauphine in den Memoiren befindlichen Nachrichten, zufolge welcher der Duc de Choiſeul ſie und andere bedeutende Perſonen vergiftet hätte. Hr. *S.* zeigt, daſs er keinesweges der Urheber dieſer Beſchuldigung ſey, ſondern ſie nur andern nachgeſchrieben habe.

SCHÖNE KÜNSTE.

STRAUBING, b. Reitmayr: *Vermiſchte Gedichte*, von *Joſeph Martin Will.* 1803. *Zwey* Bändchen. 232 u. 302 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Laut der Vorrede des Herausg. (*Benno Michl*) iſt der Vf. dieſer poetiſchen Verſuche ein junger Bayer, der ſie als Erſtlingsfrüchte ſeiner Muſe auf den Altar des Vaterlandes niederlegen will. Hätte er doch noch einige Zeit damit gewartet. Die Jugendarbeiten ausgezeichneter Dichter haben allerdings für den gebildeten Forſcher auch ihren Werth; wem aber die Muſe vielleicht nur einen Funken ihres Feuers gab, der muſs nach unſerer Meinung nicht eilen, den erſten rohen Stoff, den dieſer anzündete, vor das Publicum zu bringen, oder ſich dann auch gefallen laſſen, daſs man die Augen gleichgültig davon abwendet, und ihn ruhig — verkohlen läſst. Einzelne Gedichte in dieſen zwey Bänden, vielleicht hie und da nur einzelne Strophen und Gedanken zeugen allerdings, daſs der Vf. nicht ganz unberufen ſich auf das Feld der Dichtkunſt wagte; aber der gröſste Theil iſt jugendlich leer, leidlich mittelmäſsig, oft nicht einmal dieſs. Der junge Vf. ſcheint noch nicht über das Weſen der Poeſie nachgedacht zu haben, er ſcheint noch zu glauben, gereimte Gedanken ſeyen Verſe, und eine Anzahl Verſe ein Gedicht. Dabey ſind die meiſten dieſer ſogenannten Gedichte nicht Erzeugniſſe einer kühnen, weitgreifenden, wenn auch regelloſen, Phantaſie, — was man dem jungen Dichter ſo gern verzeiht — ſondern viele ſind ſo nüchtern und inhaltslos, daſs man an dem Aufſtreben des Vfs. zum Höheren und Höchſten faſt verzweifeln möchte. Eine Probe wird hinreichen, dieſs Urtheil zu rechtfertigen:

Ich ſing' im Lindenhain der Liebe Lieder,
  Die Kraft der Seelenharmonie,
Das Echo hallet meine Lieder wieder,
  Die Nachtigall *verſilbert* ſie.

Dich, Freundſchaft, ſing ich, und an deinem Buſen
  Fühl' ich, wie groſs mein Endzweck (?) iſt,
Hier ſaug' ich Honig (!) der *im Schoos* der Muſen
  Dem ausdruckreichen *Kiel entflieſst!!*

Uebrigens reimt der Vf. Röthe mit Kette, hallt und malt, Güte und Hütte u. ſ. w.; und eine Romanze, in der es ſehr kläglich zugeht, ſchlieſst er alſo:

So geht's, wenn man der Minne
  Geſegnet Zauberband
Zerreiſst mit nied'rer Tücke
  Und wilder Frevlerhand.

Am gelungenſten iſt unſtreitig die Schilderung der deutſchen Dichter in dem erſten Gedichte des *zweyten* Bandes; wiewohl auch hier die jugendliche Uebereilung und Unſicherheit hervorblickt!

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Zürich*, b. Ziegler u. Söhne: *Abhandlung über den Nutzen und die Gefahren des Badens der Jugend an freyen Orten*, nebſt Vorſchlägen, wie dieſe letztern zu mindern ſeyen, und einer Anleitung, wie man im Waſſer Verunglückte behandeln ſoll. Von Dr. *Diethelm Lavater* d. j. 1804. 42 S. 8. (4 gr.) — Dieſe nur für Laien ausgearbeitete Abhandlung iſt zwar zunächſt für die Landsleute des Vfs. beſtimmt; abgeſehen aber von manchem Bezuge auf Localitäten iſt ſie als eine polizeyliche Schrift allerdings in mehrere andere Hände, und auch in die vieler Aerzte, zu wünſchen. Es fehlt an ſo gar vielen Orten nicht an den vielen Unglücksfällen, über die Hr. *L.* in der waſſerreichen Gegend Zürichs klagt; aber es fehlt, wie dort, leider nur zu häufig an zweckmäſsigen, überhaupt an Anſtalten zur Rettung im Waſſer oder auf andere Weiſe in plötzliche Lebensgefahr Gerathener. Und da ſich hierüber allerdings den öffentlich aufgeſtellten Aerzten der Vorwurf der Fahrläſſigkeit und unverzeihlichen Gleichgültigkeit machen läſst — denn wo ſollten es die Aerzte, bey ernſtlichem Willen, nicht dahin bringen können, ſolche, im Ganzen mit eben nicht ſehr beträchtlichen Koſten zu errichtende, Anſtalten unter ihrer Leitung zu bewirken? — ſo iſt es wohl um ſo nothwendiger, daſs man ſich hier und da an die Laien ſelbſt wende, wenn zumal irgend ein trauriger Anlaſs einem gediegenen Worte ernſtlichere Aufnahme verſpricht. In etwas populärerem Stile dürften aber dergleichen Aufforderungen geſchrieben ſeyn, als es die vorliegende wahrſcheinlich aus dem Grunde iſt, weil ſie der Vf. zuerſt in der phyſikaliſchen Geſellſchaft zu Zürich vorlas.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 18. Julius 1806.

RÖMISCHE LITERATUR.

Weimar, b. d. Gebr. Gädicke: *M. Acci Plauti Miles glorioſus cum notis ſuperiorum interpretum ſelectis atque ſuis edidit Jo. Traug. Lebr. Danz,* Philoſ. Doctor et ſcholae Jenenſis Rector. — Praemiſſa eſt epiſtola ad *Eichſtadium,* Prof. Jenenſem. 1804. XX u. 364 S. (1 Rthlr. 8 gr.)

Daſs Hr. *D.* durch dieſe neue Ausgabe eines Plautiniſchen Luſtſpiels auf dieſen, von den Neueren nicht ſo fleiſsig als von den Aelteren bearbeiteten, Schriftſteller aufmerkſam machte; verdient gewiſs allen Dank. Auch ſeine Wahl iſt glücklich gerathen. Durch treffende Haltung und Zeichnung der Charaktere, durch eine heitere Laune, und, was bey *Plautus* doch auch berückſichtigt werden darf, durch Reinheit von Zweydeutigkeiten, von welchen ſich der, eben nicht für das feinſte Publicum dichtende, Römer nicht immer frey erhielt, eignet ſich dieſes Stück dazu, junge Leſer mit dieſem genialiſchen Schriftſteller bekannt zu machen, wenn auch ſchon zuweilen der Mangel an raſchem Gange der Handlung das Intereſſe des Leſers etwas ſchwächen ſollte. Nach der eigenen Erklärung des Hn. *D.* in dem vorangeſchickten Briefe an Hn. Hofr. *Eichſtädt*, hat er dieſe Ausgabe beſtimmt *in uſum eorum, qui quam facillimo negotio perlegere Comoediam aliquam Umbri Sarſinatis cupiunt.* Dieſem gemäſs hat er hauptſächlich darauf hingearbeitet, durch Erklärung und Hinweiſung auf die theatraliſche Action die ſich etwa darbietenden Schwierigkeiten zu heben, ohne ſich gelehrte Abſchweifungen, die den Leſer etwa aufhalten könnten, zu erlauben; und um nicht junge Gemüther durch Auctoritäten zu beſtechen, hat er nicht einmal die Urheber der verſchiedenen Erklärungen angegeben. Zu Grunde gelegt iſt der *Gronoviſche* Text, jedoch mit einigen Veränderungen, theils nach eigenen Vermuthungen, theils und hauptſächlich nach den Verbeſſerungen des *Acidalius*, worüber der vorerwähnte Brief Rechenſchaft giebt. Die erklärenden Anmerkungen ſtehen fortlaufend unter dem Text. Jeder Scene geht eine kurze Anzeige des Inhalts voran. So viel über die äuſsere Einrichtung des Buchs. Da Hr. *D.* durch die Gränze, welche er ſich ſelbſt geſteckt, dem Beurtheiler ſeinen Standpunkt angewieſen hat: ſo wollen wir, ohne auf die höheren Forderungen Rückſicht zu nehmen, welche etwa an einen neuen Herausgeber eines Plautiniſchen Luſtſpiels gemacht werden könnten, nur darauf uns beſchränken, zu unterſuchen, ob immer den Anforderungen an einen Erklärer für junge Leſer durch Kürze und zweckmäſsige Auswahl des Nothwendigen, durch Beſtimmtheit und Richtigkeit der Erklärungen, durch Rückſicht auf den Geiſt und die Sprache der Zeit Genüge geleiſtet ſey, und hauptſächlich auch, ob die kritiſchen Veränderungen, welche Hr. *D.* vorzunehmen für gut gefunden hat, immer gegründet und nothwendig ſeyen. In der erſtern Hinſicht iſt gar nicht zu läugnen, daſs Hr. *D.* alles gethan hat, ſeinen Schriftſteller dem Leſer verſtändlich zu machen. Wer nicht nach ſeiner Anleitung dieſes Luſtſpiel ohne Schwierigkeit leſen kann, dem möchte zu rathen ſeyn, erſt noch zu den erſten Elementen der Sprache zurückzukehren. Eher könnte man ſagen, Hr. *D.* habe in dieſer Hinſicht zu viel gethan: denn er hat ſich nicht begnügt, nur da, wo wirkliche Schwierigkeiten für den noch ungeübteren Leſer eintreten, ſeine Erläuterungen zu geben, ſondern oft auch das Gemeinſte und Bekannteſte mit einer Umſchreibung begleitet. Dabey fällt er dann zuweilen ins Geſuchte, und faſt ins Lächerliche. Wer wird es z. B. nicht geſucht finden, wenn er v. 5. das Wort *machaera* mit der Bemerkung begleitet findet: *machaeram ponit pro gladio, propter ſonum pleniorem, et ad rem melius exprimendam; quod utrumque perſonae meras glorias flanti, meras caedes ſpiranti convenit.* Und wer möchte nicht geneigt ſeyn, zu lächeln, wenn er zu v. 107., wo Paläſtrio erzählt, wie ſein Gebieter die Mutter der Philocomaſium gewonnen habe, zu dem Worte *ornamentis* lieſt: *ornamenta ſunt ea, quae geſtamus corpore induti, quibus mirum quantum ineſcantur Lenae ſ. magis meretrices Shawls, Medaillons, Armbänder* u. ſ. w. — und dann weiter *opipariſque obſoniis — Mit herrlichen, leckern Tractamenten, Gaſtereyen, guten Biſschen:* doch, dieſer Vorwurf gilt mehr der erſten, als der andern Hälfte des Buchs. Auch das kann man noch mit Recht zu dem Ueberflüſſigen rechnen, daſs mehrere Ausdrücke doppelt erklärt ſind, z. B. *obſonare — muſſitare — operae eſt.* — Auſserdem wäre in der Citation von Stellen anderer Schriftſteller zur Beſtätigung der Erklärungen mehr Sparſamkeit zu wünſchen geweſen. Aber auf einer andern Seite hat Hr. *D.* wohl auch zu wenig gethan. Er hat da, wo es darauf ankommt, veraltete Ausdrücke der Plautiniſchen Sprache zu erklären, zu ſehr ſich damit begnügt, nur die gewöhnlichen Ausdrücke an ihre Stelle zu ſetzen, ohne ſich die Mühe zu nehmen, ſie aus der Analogie der älteren römiſchen Sprache zu erklären, wodurch er ſeine Leſer auf das fernere Studium des *Plautus* ſehr nützlich hätte vorbereiten können. Vielmehr ſcheint er eben durch Mangel an Rückſicht auf die ältere Sprache einige Male zu

zu unrichtigen Anſichten verleitet worden zu ſeyn. v. 240. z. B. würde er wohl nicht zu den Worten: *tam ſimilem, quam lacte lacti eſt,* die Erklärung geſetzt haben: *lacte caſu recto pro lac*, wenn er ſich hätte erinnern wollen, daſs *lacte* die ältere Form des ſpäter abgekürzten *lac* iſt, woher der Genitivus *lactis* ſtammt. Eben ſo würde er wohl v. 254. die Worte *quae mentibitur* nicht mit der unbeſtimmten und fehlerhaften Erklärung begleitet haben: *quae mentientur; imperſonale paſſivum*, wenn er darauf aufmerkſam geweſen wäre, daſs in der älteren Sprache *mentire aliquem* als Activum gebraucht wurde, ſondern eher auf das deutſche entſprechende: *einen belügen*, aufmerkſam gemacht und erklärt haben: *was er belogen werden wird.* Für ein Verſehen, nicht für Mangel an Kenntniſs der Sprachanalogie, müſſen wir es halten, wenn v. 138. zu der Bemerkung *machina, ratio, inventum*, hinzugeſetzt iſt: *unde graecum μηχανᾶσθαι.* Uebrigens haben wir nur ſelten Veranlaſſung gefunden, von der Erklärung des Hn. *D.* abzuweichen. Wir heben nur einige Stellen aus. v. 183. *omnes crucibus contubernales dari* — wird erklärt *nos crucibus contubernales cruciari;* allein eben dadurch geht eine Schönheit des Ausdrucks verloren: denn ſo wie in der aus der *Aulularia* citirten Stelle *diſcipulam* zu *cruci* gezogen werden muſs, muſs auch hier *contubernales* zu *crucibus* gezogen werden, etwa: *wir werden alle am Kreuz zuſammenwohnen müſſen.* Eben ſo verfehlt v. 279. bey den Worten *maximum in malum cruciatum inſilire* die Erklärung: *maximopere angi et cruciari, crux enim et cruciatus pro omni angore et exitio*, den Sinn, da nach v. 183 u. 310. die Worte ganz eigentlich genommen werden müſſen. v. 330. weiſs man nicht recht, wie die Worte *neſcio quae te Sceledre ſcelera ſuſcitant* erklärt werden: denn es ſind die zwey verſchiedenen Erklärungen angegeben: *was du für gottloſe Streiche vorhaſt;* und: *was dich anficht.* Nur die letztere Erklärung iſt richtig, wenn anders nicht das Wort *vorhaſt* in dem ungewöhnlichen Sinn: *vorſtellſt, einbildeſt*, genommen wird. Durch das Bisherige glauben wir den erklärenden Theil hinlänglich gewürdigt zu haben. Es iſt übrig, daſs wir noch auf die kritiſchen Bemühungen des Hn. *D.* Rückſicht nehmen. So wenig wir läugnen mögen, daſs in mehreren Stellen Hr. *D.* ſehr glücklich theils eigene Verbeſſerungen, theils fremde und vorzüglich von *Acidalius* aufgenommen hat: ſo läſst er doch in dieſer Hinſicht noch Manches zu wünſchen übrig. Die Beſcheidenheit und Anſpruchsloſigkeit, mit der er als Kritiker auftritt, läſst uns erwarten, daſs ihm einige Bemerkungen in dieſer Hinſicht nicht unwillkommen ſeyn werden. Hr. *D.* tritt der von *Leſſing* ſchon gemachten Bemerkung bey, daſs die urſprüngliche Aufſchrift wohl nicht *miles glorioſus* geweſen ſey, weicht aber darin von ihm ab, daſs er nicht wie dieſer annimmt, *miles* ſey wohl Zuſatz eines ſpäteren Grammatikers zu der urſprünglichen Aufſchrift *Glorioſus*, ſondern vermuthet, das Stück habe, wie mehrere griechiſche Schauſpiele, eine doppelte Aufſchrift gehabt: *Miles ſive glorioſus.* Dieſer Vermuthung hätte ſehr leicht noch das zur Beſtätigung beygefügt werden können, daſs *ſive*, wenn es abgekürzt geſchrieben war, mit einem bloſsen *S* ſehr leicht habe ausfallen können, weil das vorhergehende Wort mit einem *S* ſich endigte. v. 8. vermuthet Hr. *D.*, ſtatt *fratrem facere ex hoſtibus* möchte zu leſen ſeyn *fabulam facere ex hoſtibus*, und beruft ſich dann auf mehrere Stellen, wo *fabula* für *objectum fabulae* vorkommt. Die Vermuthung iſt ſehr glücklich, nur hat ſie das *Metrum* gegen ſich, und die Beyſpiele von ähnlichen Redensarten ſind aus zu entfernten Schriftſtellern; da doch auch die gewöhnliche Lesart einen erträglichen Sinn giebt, möchte ſie immerhin beyzubehalten ſeyn. v. 38—41. glaubt Hr. *D.* verſetzt, und erſt nach v. 71. einzuſchieben. Indeſs lieſse ſich noch fragen, ob ſie hier ſo ganz recht an ihrer Stelle ſtehen: denn ſie paſſen ſehr gut zu dem obigen: *quid illud quod dico.* Der Prahler ſtellt ſich, als hätte er vergeſſen, was er fragen wollte. Nun nach ein paar Zwiſchenreden fällt er in das angeſponnene Geſpräch ein, gleich als ob ihm das Vergeſſene jetzt eingefallen wäre. Davon aber bricht er, um den Paraſiten nicht von der Fortſetzung der angefangenen Schmeicheleyen abzuhalten, ſogleich wieder ab, und erſt nachdem er mit dieſen ſich geſättigt hat, kommt er auf die *tabulas* zurück. — v. 191. iſt für *falſificus* vorgeſchlagen *falſidicus.* Aber es iſt ſchwer einzuſehen, wozu dieſe Veränderung dienen ſoll: denn was ſoll es heiſsen, wenn dabey ſteht: *inter falſiloquum et falſijurium medius quaſi eſt falſidicus?* Auch möchte das Harte in dem wiederholten *ficus* für römiſche Ohren damaliger Zeit ſo gar auffallend nicht geweſen ſeyn. Vielmehr iſt eine ſolche Wiederholung dem ſonſtigen Ausdruck des *Plautus* nicht unangemeſſen. v. 274. iſt auf die Autorität *Bentley's ſibi malam rem quaerere* aufgenommen, ſtatt des gewöhnlichen *alium quaerere;* aber ohne Gründe für dieſe Aufnahme anzugeben. Minder proſaiſch klingt zwar die Lesart; aber hat ſie auch kritiſche Autorität für ſich auſser der Bentleyiſchen? Ueberhaupt wird dieſer Mangel öfters ſichtbar, daſs fremde und eigene Verbeſſerungen ohne Noth aufgenommen worden ſind, bloſs weil es Hn. *D.* ſo *plautinius* ſchien, wie er ſich auszudrücken pflegt. So iſt z. B. v. 868. die von *Acidalius* vorgeſchlagene Lesart *inſulſitasque* ſtatt der gewöhnlichen *inſulſa atque* aufgenommen, ungeachtet *Acidalius* von dieſer Veränderung ſelbſt ſagt: *etſi nihil quidem cogit. Quis tamen elegantius illud non agnoſcat?* Eben ſo iſt v. 881. die Verbeſſerung des *Acidalius: ergo iſtuc metuo, quod venit vobis faciendum utrumque*, für das gewöhnliche durchaus ohne dringenden Grund in den Text aufgenommen worden; denn die gewöhnliche Lesart giebt einen ſehr treffenden Sinn: *ſo fürchte ich euch da, wo ihr Böſes und Gutes zugleich thun ſollt.* Ueberflüſſig iſt auch, v. 886. *incedit* in *incedis* zu verändern. Vielmehr empfiehlt ſich die erſtere und gewöhnlichere Lesart dadurch ſehr, wenn man annimmt, die Worte *lepido hercle ornatu incedit* ſpreche Paläſtrio in Beziehung auf die *Acroteleotium* beyſeite. Die falſche Erklärung, daſs man dieſs noch zur Anrede des Paläſtrio rechnete, konnte erſt Veranlaſſung zur Aenderung des *incedit* in *incedis* geben. v. 894.

Digitized by Google

v. 894. iſt ſehr richtig ſtatt *at tua praecepta* — *ad* aufgenommen; aber um den Gedanken mehr herauszuheben, ſollte nach *praecepta* ein gröſseres Diſtinctionszeichen ſtehen. v. 911. möchte man ſich wundern, warum Hr. *D.* ſeinem ſonſt ſo treulich befolgten Führer *Acidalius* auf einmal untreu wird, und die von *Janus Guilielmus* vorgeſchlagene Lesart *rogare? mirum, populi odium quin noverim* aufnahm, ſtatt der gewöhnlichen: *rogare mirum eſt, populi odium quin* (nicht wie Hr. *D.* angiebt, *quidni*) *noverim;* da doch *Acidalius*, der ſeiner Summe von Conjecturen nach nicht für die gewöhnliche Lesart eingenommen zu ſeyn ſcheint, bey Gelegenheit dieſer Veränderung ſagt: *licet alias non male; non tamen et hoc loco bene. Praeſto enim ſcripturam vulgatam ſanam, quam non videri fecit ignotior particulae quin ſignificatus quidni.* v. 929. iſt entweder in der Aufſchrift der Perſon im Text ein Fehler: *Palaeſtrio* für *Periplectomenes*, oder in der kritiſchen Vorrede, wo Hr. *D.* ſelbſt ſagt: *nos cum Codice Aldino quaſi Periplectomenes loqui pergeret — ac confido.* Wir möchten das erſtere annehmen. Palaſtrio iſt ſchon abgetreten mit den Worten *ego illum probe jam oneratum accibo* v. 924.; aber dann müſste v. 930 u. 931. der *Acroteleutium* zugegeben werden. Uebrigens iſt zu verwundern, warum v. 929. die von *Acidalius* vorgeſchlagene Lesart: *lepidiſſumam et comiſſumam*, die ſehr viel kritiſche Wahrſcheinlichkeit für ſich hat, nicht aufgenommen iſt. Aus dem Bisherigen möchte erſichtlich ſeyn, daſs Hn. *D.* neben dem glücklichen Scharfſinn, welchen er in mehreren ſehr treffenden Vermuthungen erprobt, mehr kritiſche Gewiſſenhaftigkeit, die nicht ohne Noth ändert, zu wünſchen geweſen wäre.

NEUERE SPRACHKUNDE.

Pesth, b. Eggenberger: *Neuverfaſste Ungriſche Sprachlehre*, worin die verſchiedenen Mund- und Schreibarten der ungariſchen Sprache kurz angezeigt, die Regeln aus dem morgenländiſchen Bau der Sprache ſelbſt hergeleitet, mit den deutſchen Redensarten zuſammengehalten und durch Beyſpiele erläutert werden. Mit einem Anhange, worin eine Sammlung der zum Sprechen nöthigſten Wörter u. Redensarten, dann einige Geſpräche, Erzählungen, Briefe u. Gedichte enthalten ſind. Bearbeitet von *Franz Verſeghy*, Prieſter des Graner. Erzſprengels, Doctor der fr. Künſte und WW. u. ſ. w. 1805. 433 S. 8.

Der Vf., ein Pauliner, hat ſich ſchon früher, beſonders im J. 1793., als einen ſcharfſinnigen ungriſchen Sprachforſcher und Aeſthetiker (durch die ungr. Schrift: *Was iſt Poeſie?* und durch das *Proludium in Inſtitutiones linguae Hung.*) gezeigt. Gegenwärtige Grammatik enthält nun jene angekündigten *Inſtitutiones*, nachdem der Vf., der durch ein widriges Schickſal der literariſchen Laufbahn auf einige Zeit entriſſen war, dieſelbe nun wieder glücklich betreten hat. Das vorliegende Werk entſpricht nicht ganz ſeinem Titel: denn über die verſchiedenen Dialecte der ungriſchen Sprache kommt darin nichts Bedeutendes vor; die aus dem Bau der orientaliſchen Sprachen aufgenommenen Gründe der Sprachregeln ſind nicht beygebracht — und der Vf. erklärt dieſs ſelbſt in der Vorrede dadurch, daſs er auf Verlangen des Verlegers ſein Werk habe abkürzen, und mit Weglaſſung des gelehrten philologiſchen und etymologiſchen Zuſatzes nur die Sprachregeln ſelbſt habe aufſtellen müſſen. Er verſpricht, gleichſam als Ergänzung ſeines Werks, ein ungriſches Handlexicon, und ein andres Werk unter dem Titel: *A' tiſzta Magyarſág* (die ungriſche Sprache in ihrer Reinheit). Aber auch in dieſer Geſtalt ſcheint dieſe Grammatik mehr für gelehrte Sprachforſcher, als für das Bedürfniſs gewöhnlicher Sprachſchüler berechnet zu ſeyn. Schon die beträchtliche Seitenzahl weiſt darauf hin; noch mehr aber der Inhalt des Werks und die Methode des Vfs., der nicht das Gewöhnliche und möglichſt Einfache, ſondern das Neue, und öfters ohne Noth Vielfältige berückſichtigt. So z. B. nimmt der Vf. gleich anfangs ein dreyfaches *E* im Ungriſchen, ſtatt des bisherigen zweyfachen, an, nämlich *e*, *ë*, *é*, und beladet die ungr. Schreibart mit zwey neuen Punkten, die bisher nicht üblich waren, und auch in der That nicht nöthig ſind. Die Declination hat bey ihm nicht weniger als 15 Endungen, durch die Verſchmelzung der Lehre von der Declination und jener von den Poſtpoſitionen u. ſ. w. Ueber manche grammatikaliſche Gegenſtände, z. B. über das paragogiſche *ik*, und über die in Siebenbürgen übliche Form der dritten Endung der beſtimmten Zeitwörter, wogegen der Vf. die pöbelhaftere Form vertheidigt, läſst ſich der Vf. in einen Streit mit Hn. *Révai* ein, wobey Rec. einige Ausdrücke viel milder gewünſcht hätte. Der eigentliche Sprachforſcher wird jedoch den Vf. gern als einzelnen Stimmführer über dieſe oder jene Neuerung hören, — bis einmal eine ungriſche Sprach-Akademie entſteht, welche die verſchiedenen Meinungen zu beſtimmten Regeln haltbar vereinigt. Sehr brauchbar hingegen auch für Anfänger ſind die angehängten Uebungen der Sprache. Der Vf. gehört zu jenen, welche *üdö* ſtatt *idö* (Zeit), *öſmér* ſtatt *eſmér*, *mikint* ſtatt *miként* ſchreiben. — Wie er dieſs in ſeiner *Tiſzta Magyarſág* als allgemein, oder wenigſtens nach der Mehrheit gültig rechtfertigen werde, ſteht zu erwarten: ſo wie überhaupt Rec. beiden oben verſprochenen Werken des Vfs. begierig entgegen ſieht.

Zwickau u. Leipzig, b. Schumann: *Aminta, favola boſchereccia di Torquato Taſſo.* Secondo l'edizione ſtereotipa del Sigr. Didot; e con (colla) traduzione tedeſca a canto. 1803. XVII u. 187 S. 8. (16 gr.)

Ein, wie wir bey der Durchſicht gefunden haben, correcter Abdruck einer correcten Ausgabe, und deshalb den Liebhabern der italiäniſchen Literatur zu empfehlen. Dieſe Empfehlung ſchränken wir jedoch bloſs auf den italiäniſchen Text ein: denn von der beygefügten Ueberſetzung dieſes vollendetſten aller Mei-

Digitized by Google

Meiſterwerke der italiäniſchen Dichtkunſt wiſſen wir wenig Gutes zu rühmen. Sie iſt ohne poetiſches Verdienſt, durchaus ſteif und holpericht, und zeigt auf jeder Seite, daſs der Vf. derſelben weder für den Wohlklang der deutſchen noch der italiäniſchen Sprache ein Ohr hatte. Der Verleger hätte darum beſſer gethan, den italiäniſchen Text allein drucken zu laſſen: denn es iſt in der That eine Unbequemlichkeit, daſs man mit dem Originale nothwendig auch die ſchlechte entſtellende Copie deſſelben mit kaufen muſs.

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Ulm*, b. Becker: *Vorſchläge, dem Mangel an guten katholiſchen Prieſtern abzuhelfen.* Von P. *Benedict Romann.* 1803. 45 S. 8. (3 gr.) — Wenn es auch bey den Ausſprüchen der Vernunft nicht auf die Menge der Stimmen ankommt: ſo iſt doch die ſich immer mehrende Zahl der ſich dafür erklärenden erfreulich. In dieſer Hinſicht verdienen auch dieſe Vorſchläge einige Aufmerkſamkeit, beſonders da ſich die Behauptung des immer mehr fühlbaren Mangels an guten kathol. Geiſtlichen wirklich nicht abläugnen läſst. Wo man ihn daher nicht bloſs durch die anderswo vertriebenen Bettelmönche zu erſetzen ſucht, oder zu andern Mitteln greift, wodurch zwar Geiſtliche, aber eben nicht immer gute, gewonnen werden, da wird es ſchwer werden, ohne die vom Vf. vorgeſchlagenen den gewünſchten Zweck zu erreichen. Zwar hat der Vf. den vorzüglichſten Grund, welcher im Geiſte der Zeit liegt, und nicht nur in der kathol. Kirche, ſondern auch in der proteſtantiſchen, die Zahl der ſich dem geiſtlichen Stande widmenden jungen Leute verminderte, nicht angeführt; dafür aber die in ſeiner Kirche zutreffenden, auf welche eigentlich ſein Zweck anging, in gedrängter Kürze deſto genauer angegeben, und auch, wenn gleich für jetzt wohl vergeblich, die treffendſten Mittel dagegen angezeigt. Er findet dieſe vorzüglich auch in der Aufhebung des Cölibats, in der höhern Achtung, welche ſich der geiſtliche Stand, wenn er nicht mehr bloſses Ceremoniel zum Hauptgeſchäfte zu machen habe, und ſeine Glieder alſo nicht mehr, wie bisher ſpottweiſe häufig geſchah, nur *Dominus vobiscum's* heiſsen könnten, durch eigne Würde und gröſseres Verdienſt um die Menſchen erwerben müſste, und in der Entfernung alles Drückenden und Entehrenden, wodurch die edelſten und geiſtvollſten Jünglinge davon abgeſchreckt werden. Gewönne die Kirche dieſe: ſo könnte ſie ſich über den Mangel der andern wohl beruhigen: denn „wozu die hunderttauſend Beneficiaten, Frühmeſſer, geiſtliche Chorſchreyer, Brevier-Beter, Zehn- und Elfenmeſſer u. a. m.? Man führe die Prieſter auf ihren urſprünglichen Zweck zurück, wozu ſie beſtellt ſind, und hebe den Dienſt der übrigen auf, und es wird kein Mangel daran weiter zu fürchten ſeyn."

Ungefähr in gleichem Geiſte ſind folgende Schriften, welche wir zuſammen nehmen, weil ſie alle nicht nur denſelben Zweck haben, ſondern auch alle von Einem Verfaſſer, einem gelehrten, für Wahrheit und deren Verbreitung feurig glühenden katholiſchen Landgeiſtlichen herrühren, und auch alle bey ebendemſelben Verleger (Wohler in Ulm) herauskamen, deſſen Handlung ſich ſeit langer Zeit das Verdienſt erwirbt, durch den Verlag vorzüglicher Werke katholiſcher Gelehrten zur Beförderung der Aufklärung beyzutragen, wie auch die hier anzuzeigenden kleinen Schriften beweiſen:

1) *Ulm*, b. Wohler: *Vorſtellung an alle vernünftige Katholiken über den Verfall in der katholiſchen Kirche, ſeine Urſachen und die Mittel, ihm vorzubeugen.* 1802. 48 S. 8. (3 gr.)

2) *Ebendaſ.: Patriotiſche Aufforderung an das kathol. Deutſchland zur Aufmerkſamkeit bey Schlieſsung eines neuen Concordats mit dem Papſte.* 1803. 46 S. (3 gr.)

3) *Ebendaſ.: Unterricht für das kathol. Volk in Deutſchland über die Aufhebung der Eheloſigkeit ſeiner Prieſter.* Der h. Paulus ſagt: Es iſt beſſer heyrathen, als Brunſt leiden; die römiſchen Kirchengeſetze ſagen: Es iſt beſſer Brunſt leiden, als heyrathen. 1803. 51 S. 8. (3 gr.)

4) *Ebendaſ.: Woher kommt es, daſs ſo viele kathol. Geiſtliche den weiſeſten kirchlichen Verordnungen der Obrigkeit entgegenſtreben?* Von einem Freunde der Wahrheit beantwortet. 1805. 63 S. 8. (4 gr.)

5) *Ebendaſ.: Volksunterricht über das Wetterläuten und die einzigen Mittel, die Hochgewitter, ſo viel möglich, unſchädlich zu machen.* Für katholiſche Chriſten. 1805. 30 S. 8. (2 gr.)

6) *Ebendaſ.: Die erſten Mittel, dem Chriſtenthume bey den Katholiken aufzuhelfen: I. Aufhebung des Cölibats, und II. Umänderung der lateiniſchen Liturgie in die Mutterſprache.* 1806. 80 S. 8. (5 gr.)

Die Tendenz dieſer Schriften ſpricht ſich ſchon in den Titeln im Einzelnen beſtimmt genug aus, und wenn dieſe durch den Beyfall des Publicums gänzlich zu erreichen wäre: ſo würden ſie ihres Zwecks gewiſs nicht verfehlt haben, da ſchon ihre Anzahl die gute Aufnahme beweiſt, welche ſie fanden, und wodurch, wie Rec. weiſs, wirklich viel zur Verbreitung hellerer Anſichten gewirkt wurde. Tiefe Unterſuchungen und gelehrte Beweiſe darf man zwar hier nicht erwarten; doch ſind die Reſultate derſelben mit Ueberlegung benutzt, und mit Deutlichkeit dargeſtellt. Allein, wenn es auch dem Volksſchriftſteller erlaubt iſt, ſich über manches ſtärker auszudrücken, ſo iſt dabey doch auch um ſo mehr Klugheit nöthig, um die feine Gränzlinie des Schicklichen dabey nicht zu überſchreiten, was der Vf. nicht immer getroffen hat, wie z. B. gleich eine Stelle aus Nr. 1. beweiſt, wo es heiſst: „der rühmlichſt bekannte Dalberg machte der ſchweizeriſchen Tagſatzung die ſchönſten Vorſtellungen von dem Eifer, mit dem er beſeelt ſey, die Reinheit der Gottesverehrungen und der Sitten der Geiſtlichkeit herzuſtellen. Wir können es dem aufgeklärten edeln Manne wohl glauben, daſs es ihm, ſeinem perſönlichen Charakter nach, mit dieſer Zuſage ein vollkommener Ernſt ſey; aber ſollte er die Unmöglichkeit nicht ſelbſt einſehen, dieſes bewerkſtelligen zu können? Er kennt die traurige Geſchichte der katholiſchen Kirche zu gut, kennt die unüberſteiglichen Hinderniſſe, die von jeher alles Aufkeimen beſſerer Sitten erſtickten. Faſt möchte man daher verſucht werden, mit *Rouſſeau* zu ſagen: man ſey auch noch ſo wahrheitsliebend, als Biſchof muſs man doch zuweilen lügen." Eben ſo ſehr iſt Vorſicht nöthig, bey dem Volkstone nicht ins Niedrige zu fallen, wovor der Vf. ſich auch nicht immer zu hüten wuſste, wie z. B. der Schluſs in Nr. 2. beweiſt, wo er ſagt: „Man laſſe den Papſt noch einige Wägen dogmatiſcher Bullen nach Deutſchland führen, etliche mehr oder weniger, das thut nicht viel zur Sache. — Laſſen wir den Italienern ihren unverſtändlichen Singſang und Klingklang." u. ſ. w. Und endlich iſt Beſtimmtheit des Ausdrucks, die zwar nicht philoſophiſche Genauigkeit der Definitionen, aber doch die gehörige Behutſamkeit erfordert, um nicht miſsverſtanden zu werden, vom Vf. auch nicht durchgängig beobachtet worden, wie z. B. in Nr. 5. „die mit dem Teufel im Bunde ſtehenden Leute" von gemeinen Leſern leicht für wirklich ſolche genommen werden kann, da ſie doch nur als dafür gehalten angeführt werden, ſo wie „tauſend grauſame Schlachtopfer fielen" nicht daſſelbe iſt, als: tauſend Schlachtopfer fielen grauſam, wie es wohl heiſsen ſollte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 19. Julius 1806.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Amsterdam, b. Allart: *Natuurkundige Verhandelingen van de Bataafſche Maatſchappy der Wetenſchappen te Haarlem* (Naturkundige Abhandlungen der Bataviſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu H.). *Tweede* Deels *Tweede* Stuk. 1804. Mit 1 Kpfr. 266 S. gr. 8. (2 Gl. 10 Stüb. holl.)

Das *erſte* Stück dieſes *zweyten* Bandes iſt in der A. L. Z. 1804. Nr. 187. angezeigt. Der Inhalt dieſes Stücks iſt folgender. I. Abhandlung über die Frage: *Hat das Studium der Naturgeſchichte für die Jugend einen ſolchen Nutzen, daſs es einen Theil einer wohlgeordneten Erziehung auszumachen verdient? — Welchem Zweige oder Zweigen dieſer Wiſſenſchaft gebührt, im bejahenden Falle, der Vorzug? — Und welches iſt die beſte Methode, die Jugend überhaupt, und die niederländiſche insbeſondere, in den verſchiedenen Klaſſen des geſellſchaftlichen Lebens, ſowohl beym Privat-, als öffentlichen Unterrichte, zu dem Studium der Naturgeſchichte zu ermuntern, und daſſelbe am nutzbarſten für ſie zu machen?* Beantwortet von *Jan Arnold Bennet*, A. L. M. Philoſ. et Med. Doct. zu Leyden. Von der Geſellſchaft mit der goldenen Ehrenmedaille gekrönt den 21. May 1803. Nach den drey Gliedern der Preisfrage zerfällt die Beantwortung in drey Abſchnitte. Mit einer, wie wir glauben, hie und da vermeidlichen Weitläufigkeit, und in einer, oft etwas ſchleppenden Schreibart, hat Hr. *Bennet*, nach vorausgeſchickter Definition deſſen, was man wohlgeordnete Erziehung, und was man Naturgeſchichte nennt, bewieſen, daſs der Unterricht in der Naturgeſchichte (oder Naturbeſchreibung, wie auch er ſich lieber ausdrückt) ein weſentliches Erforderniſs einer guten Erziehung ſey; ferner, daſs, wo möglich, alle Fächer der Naturgeſchichte ein Gegenſtand des Jugendunterrichts ſeyn müſſen; und endlich auch gezeigt, welche Methode, die Jugend in der Naturgeſchichte zu unterrichten, die beſte, und wie dieſer Unterricht für die verſchiedenen Stände der bürgerlichen Geſellſchaft am nutzbarſten einzurichten ſey. Daſs Hr. *B.*, als Eingeborner, in Anſehung deſſen, wo es, bey Beantwortung der Frage, auf ſpecielle Anwendungen auf ſein Vaterland ankam, ſeinen Gegenſtand vollſtändiger bearbeiten konnte, läſst ſich leicht begreifen. Hr. *Snethlage* hingegen thut, in der ſogleich anzuzeigenden Abhandlung S. 253. nur einmal einen ſo ſpeciellen Vorſchlag, der ſich auf den Unterricht der Kinder begüterter Aeltern in der Gewächskunde auf ihren Landhäuſern bezieht, wozu ihm vermuthlich ſein ehemaliger Aufenthalt in der bataviſchen Republik, deſſen er am Ende ſeiner Abhandlung ſelbſt erwähnt, Gelegenheit gab. Sehr ausführlich iſt der Vf. auch in der Recenſion der einen Art der Hülfsmittel des naturhiſtoriſchen Unterrichts, nämlich der Lehrbücher. Seine Nation habe noch keine ſo zweckmäſsig eingerichtete naturhiſtoriſche Lehrbücher, als die deutſche; wobey er der, von dem Hn. L. R. *Bertuch* in der Schrift: *Ueber die Mittel, die Naturgeſchichte gemeinnütziger zu machen, und in das praktiſche Leben einzuführen*, angekündigten Unternehmung den beſten Fortgang wünſcht. Was er von dem Vorzuge ſagt, den Deutſchland vor ſeinem Vaterlande darin voraus habe, daſs die naturhiſtoriſche Unterweiſung einen Theil des Schulunterrichts ausmache, hat er, wie wir fürchten, in einem zu günſtigen Lichte dargeſtellt und zu ſehr univerſaliſirt. Das Daſeyn eines ſolchen Hülfsmittels, wie das *Funke*'ſche *Allgemeine Lehrbuch für Bürgerſchulen*, welches er als Beweis anführt, iſt, ſo lange es nicht allgemein genug benutzt wird (und daran fehlt es eben), zur Beſtätigung ſeiner Behauptung bey weitem nicht hinlänglich. — II. *Beantwortung der nämlichen Frage.* Von *Bernhard Moriz Snethlage*, Dir. u. Prof. des Kön. Joachimsthalſchen Gymnaſiums zu Berlin. Belohnt mit der ſilbernen Preismedaille. Aus dem Deutſchen ins Holländiſche überſetzt; wobey man, wie die Geſellſchaft in ihrem Programme vom J. 1803. ſich erklärte, Abkürzungen machte. Ob ſich unter dieſen Abkürzungen auch Angaben und Beurtheilungen naturhiſtoriſcher Lehrbücher, wie ſie die erſte Abhandlung liefert, und wodurch Hr. *B.* beſonders ſeinen Landsleuten gewiſs einen Dienſt erwieſen hat, befanden, können wir nicht wiſſen; genug, in der epitomirten Abhandlung trifft man nichts dergleichen an. Am meiſten unterſcheidet ſich aber die zweyte Abhandlung durch die Art, wie der dritte Theil der Frage, betreffend die naturhiſtoriſche Lehrmethode, behandelt iſt. An dieſer Behandlung erkennt man den praktiſchen Schulmann. Hr. *Sn.* weicht hauptſächlich darin von Hn. *B.* ab, daſs er, bloſs Gymnaſien und Univerſitäten ausgenommen, beym naturhiſtoriſchen Unterrichte die ſtreng ſyſtematiſche Lehrmethode, die Letzterer ohne Ausnahme angewendet wiſſen will, verwirft. Wir ſagen: *ſtreng ſyſtematiſche*, damit man nicht glaube, er ſey gar zu wenig auf eine ſchickliche Anordnung der Lehrgegenſtände bedacht geweſen. Im Gegentheil hat er (S. 211—216.) einen Plan entworfen, dem zwar die Eintheilung in drey Naturreiche zum Grunde liegt, und worin auch bey dem Thierreiche die gewöhnlichen ſechs Klaſſen beybehalten ſind: das

Digitized by Google

das Syſtematiſche aber ſich weiter nicht, als auf einige Unterabtheilungen erſtreckt, z. B. bey den Säugthieren und Vögeln, auf *zahme*, *inländiſche*, *ausländiſche;* bey den Fiſchen auf *inländiſche*, *nützliche Seefiſche* (bey deren Auswahl auf Holland Rückſicht genommen wurde), *ſchädliche Fiſche*. So beym Pflanzenreiche und deſſen erſter Klaſſe, den Bäumen, auf *inländiſche*, *Obſtbäume; ausländiſche*, *nützliche Bäume*, *inländiſche Nutzhölzer*, *dergleichen ausländiſche*. Bey jeder Rubrik ſind die Thiere oder Bäume, die er darunter rechnet, angegeben, und zwar nur ſelten mit Beyfügung des Linnëiſchen Namens. Die Gründe für dieſe Behandlung, über die wir auf die Schrift ſelbſt verweiſen müſſen, hat der Vf. gegen die möglichen Einwendungen, unſers Bedünkens, gründlich auseinandergeſetzt. Zu dem, was Hn. *Sn.* eigen iſt, gehört insbeſondere auch, daſs er bey den verſchiedenen Unterrichtsanſtalten und Ständen, von denen er der Reihe nach zeigt, wie unentbehrlich ihnen die Kenntniſs der Naturgeſchichte ſey, den Anfang mit den Landſchulen macht, für welche auch, wie er ſagt, ſein Plan hauptſächlich berechnet iſt; und dieſer Plan ſoll, aller Erweiterungen und Abänderungen, die etwa andere Stände und Lebensarten nöthig machen, unbeſchadet, zu einer Art von Maſsſtabe dienen, wornach man zu beurtheilen habe, welche Gegenſtände des naturgeſchichtlichen Unterrichts als ſolche zu betrachten ſeyen, deren Kenntniſs kein Menſch, er gehöre zu einer Klaſſe der bürgerlichen Geſellſchaft, zu welcher er wolle, entbehren könne. Auf die phyſico - theologiſche Seite des naturgeſchichtlichen Unterrichts haben beide Schriftſteller gehörig Bedacht genommen. — III. *M(artinus) van Marum's Beſchreibung einer in Südafrika gefundenen ſonderbaren Eiſenmaſſe.* Dieſe Eiſenmaſſe iſt, wie Hr. *v. M.* ſagt, die nämliche, deren *Barrow* in ſeinem *Account of travels into the interior ſouthern Africa*, Lond. 1801 S. 226., gedenkt. Sie wurde der Geſellſch. der Wiſſ. zu Haarlem von dem damaligen bataviſchen Generalcommiſſar am Vorgebirge der guten Hoffnung, dem Hn. *J. A. de Miſt*, im Januar 1803. zum Geſchenk überſandt. Ihr eigentlicher Entdecker iſt *Karl Sterenberg*, ein Kapbewohner, der ſie im Lande der Kaffern auf einer Elephantenjagd, ungefähr 300 Meilen (vermuthlich Stunden) von der Kapſtadt, und ungefähr fünf Stunden Weges vom Meere, zwiſchen den zwey kleinen Flüſſen *Karrja* und *Gaſuja*, im J. 1793. fand. Sie lag in einer wüſten, unbewohnten Gegend, ganz iſolirt und auſser aller Verbindung mit einem andern Körper. Eiſenminen giebt es dortherum ganz und gar nicht. Ihr Gewicht iſt 172 Pfund. Hr. *v M.* widerlegt *Barrow's* Meinung, als ob dieſe Eiſenmaſſe der dicke Theil eines Schiffsankers ſey, den die Kaffern von der Küſte landeinwärts gebracht hätten. Eben ſo wenig könne ſie natürliches, von der Kunſt nicht bearbeitetes Eiſen ſeyn Es ſtreite gegen alle Analogie, daſs ein ſolches natürliches Eiſen zu einem Stabe ſich ſchmieden und härten laſſe; und dieſe Probe hielt doch ein Stück von dieſer Maſſe auf des Hn. *v. M's* Veranſtaltung aus. Er vergleicht dieſelbe mit dem, von *Pallas* in Sibirien gefundenen, 1600 Pfund ſchweren Stücke Eiſen, ferner mit dem, welches *Don Rubin de Colis* in der Provinz Chaco in Südamerika fand, an Gewicht 30,000 Pfund, und endlich mit den bey Agram in Slavonien gefundenen zwey Stücken. Er findet dieſe drey Sorten in ihren äuſserlichen Eigenſchaften und in Anſehung der Schmiedbarkeit mit der ſeinigen völlig übereinſtimmend, und iſt geneigt, ſie insgeſammt für *atmoſphäriſche Producte* zu halten. Auf beſondere Gründe für dieſe Hypotheſe hat er ſich nicht eingelaſſen. — IV. *Mit Steinen angefüllte Nieren bey einem Knaben von fünf Jahren, beobachtet von Jacobus Puijn*, Wundarzte und Stadtgeburtshelfer zu Haarlem. Erläutert durch eine ausgemalte Kupfertafel. Der Vf. hatte dieſes Kind, nach *le Cat's* Methode, am Stein operirt. Bis zum funfzehnten Tage nach der Operation ging es gut; dann aber nahm Alles eine ſo ſchlimme Wendung, daſs es den zwanzigſten Tag ſtarb. Bey der Leichenöffnung fand der Vf. die *Nieren* in folgendem Zuſtande. Beide Nieren von beträchtlichem Umfange und mit ſehr erweiterten Harnleitern waren mit zwölf Steinen von verſchiedener Gröſse und Geſtalt angefüllt. Einer davon war über einen Zoll lang, von kegelförmiger Geſtalt, und hatte ſich zum Theil ſchon in den rechten Harnleiter geſenkt, um in die Blaſe hinabzuſteigen. Einige derſelben waren gezackt, und gleichſam mit Häkchen verſehen, mittelſt welcher ſie in den Nierenbecken hängen blieben; andere rund, und fielen daher, ſobald die Nieren aufgeſchnitten wurden, aus denſelben heraus. Daſs Hr. *P.* alle Zufälle, woran der kleine Kranke nicht lange vor dem Tode litt, von einem, durch die Steine verurſachten entzündlichen Zuſtand der Nieren und der Harnleiter herleitet, iſt unſtreitig richtig.

Von den frühern, in unſern Blättern nicht angezeigten, Abhandlungen dieſer Geſellſchaft iſt folgende Ueberſetzung erſchienen:

Leipzig, b. Jacobäer: *Naturhiſtoriſche Abhandlungen der bataviſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Haarlem.* Aus dem Holländiſchen überſetzt von D. *von Halem*, Medic. Rath beym Königl. Coll. med. et ſanit. u. Landphyſ. des Fürſtenth. Oſtfriesland. Mit 18 ſauber illuminirten und ſchwarzen Kpfrn. *Erſter* Band. 1802. XXII u. 126 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Dieſer *erſte* Band, der wohl eher *Abhandlungen aus der Naturkunde*, als *Naturhiſtoriſche Abhandlungen* hätte ſollen betitelt werden, enthält, auſser einem Auszug aus dem hiſtoriſchen Bericht der Geſellſchaft von 1795 — 1798, folgende Abhandlungen: 1) Mikroſkopiſche Beobachtung über die Kryſtalliſation der Metalle, von *Abrah. Conr. Swaving*, vormal. Pred. zu Haarlem. (Es ſind ihrer 30 mit eben ſo vielen koſtbaren Abbildungen derſelben.) 2) Anleitung, undurchſichtige Körper unter dem zuſammengeſetzten Mikroſkop gehörig zu erleuchten, von *Ebendemſelben* (durch eine Röhre, welche an dem einen Ende eine con-

Digitized by Google

convexconvexe, am andern eine planconvexe Linſe hat, wird das Licht einer Lampe auf den Gegenſtand concentrirt geworfen). 3) Abhandlung über die Infuſions-Thiere, von *Ebendemſelben.* (Was der Vf. über ihre Fortpflanzung, Entſtehung, Nahrung u. ſ. w. ſagt, ſo wie der gänzliche Mangel der genauern Beſtimmung der Arten, die er in Moraſtwaſſer, Miſtlake, der Infuſion eines menſchlichen Sehnerven, Fliederblättern und mehrern Pflanzen antraf, beweiſt, ſo wie die ganze Behandlung der Gegenſtände in allen drey Abhandlungen, daſs derſelbe mehr Freund als Kenner der Naturkunde ſey.) 4) Geſchichte einer merkwürdigen ſteinartigen Bekruſtung im Munde. Durch [von] *Joh. Willemſe*, Doct. Med. zu Haarlem. 5) Bemerkungen über den Urſprung der Vehne (Torfmoore) durch *M. van Marum.* (In einem Teich, den der Vf. 10 Fuſs tief graben lieſs, wuchſen ſehr häufig *Conferva rivularis* und *Myriophyllum ſpicatum*, und hatten in fünf Jahren eine 4 Fuſs dicke Torflage in demſelben gebildet. Nachdem der Teich gereinigt war, wuchs die Conferve nicht mehr, aber wohl das *Myriophyllum* häufig darin; er wurde wieder ſeichter, hatte aber nach zehn Jahren noch keinen Torf gebildet. Hr. *v. M.* ſchlieſst daraus, daſs vorzüglich die gedachte *Conferva* und das *Sphagnum paluſtre* die Entſtehung der Torfmoore verurſachen.) Die Ueberſetzung lieſt ſich gut, und die Kupfer ſind die des Originals.

Konstantinopel, in d. Patriarchatsdruck.: *Επιστολαριον, εκ διαφορων ερανισθεν.* 1804. 343 S. 4.

Der gelehrte Arzt *Baſilius*, Herausg. dieſes Werks, wollte Jünglingen Muſter eines guten Briefſtils in die Hände liefern; die Arbeit iſt aber ſo ausgefallen, daſs die Nebenſachen viel mehr, als die Hauptabſicht intereſſiren. Wenn Einfalt, Kürze, Zweckmäſsigkeit Briefe empfehlen: ſo kann die ſteiſe Rhetorik und wortreiche Leerheit der meiſten hier vorkommenden Muſter unmöglich eine gute Anleitung ſeyn. Allein die langweiligen Chrien endigen S. 71. Von da bis S. 273. folgen merkwürdige Briefe des bey der Pforte als geheimer Staatsrath (*εξ απορρητων*) angeſtellt geweſenen *Alexanders Maurocordatus*, deſſen Einfluſs auf Krieg und Frieden, beſonders von 1653. bis 1699. ſonſt bekannt iſt. Zwar ſind auch ſeine Briefe nicht frey von jenen ampullöſen Rednereyen; ſie haben manchmal, aber nicht immer, das Herzliche, was dem Briefe den Vorzug vor geſchmücktern Aufſätzen giebt; überdem iſt kein Einziger datirt, und es gehört eine nicht oberflächliche Kenntniſs der Zeiten dazu, um ſie in ihre Jahre hinzuweiſen; mühſam iſt dabey die Lecture durch den elenden Druck mit ganz abgeſtumpften Typen auf beynahe durchſichtigem Papier. Dennoch wird niemand ohne mancherley Belehrung die Sammlung aus der Hand legen. Man ſieht einmal den Charakter eines der edelſten neugriechiſchen Groſsen, als Bürger (das Geſchlecht war von Chios), Gatte, Vater, Freund, Geſchäftsmann, wahrer Verehrung würdig, nicht unglücklich in Vergleichung Anderer, aber durch die deſpotiſche, miſstrauiſche Regierung, wie durch die unpatriotiſche Handlungsweiſe vieler Griechen ſelbſt, unaufhörlich gebeugt. In den Alten war er ſehr gelehrt; rührend empfiehlt er dem alexandriniſchen Patriarchen Geraſimus, und unaufhörlich ſeinen eigenen Söhnen dieſen einzigen Weg, wieder etwas zu werden, daſs man die Vorzeit ſich aneigne. Er dringt ſehr auf die Cultur der alten attiſchen Grazie, deren Ueberbleibſel Margurus und Korydaleus geſammelt, ſehr auch auf die Uebung im alten Stil, und ſeinem eignen iſt von Seiten der Reinheit wirklich nicht viel vorzuwerfen. Sein Führer in der Kritik ſcheint vornehmlich *Photius*, nach deſſen S. 314. abgedruckten Schreiben an Erzbiſchof Amphilochius von Cyzicus er ſeinen Söhnen die dem Phalaris zugeſchriebenen (*αναφερομενους*) Briefe (auf welche auch Sir William Temple ſo viel hielt) als die ſchönſten Muſter empfiehlt. Er kennt übrigens alle Zeiten ſeiner Nationalliteratur, und führt Kirchenväter und ſpätere Grammatiker oft an. Zum Vergnügen im Lager muſs Meletius, Biſchof zu Arta, ihm die Erotiker ſenden. Die Hauptaufmerkſamkeit verdienen jedoch ſeine hiſtoriſchen Aufſätze, nämlich mehrere Briefe über Kriegsvorfälle, und beſonders die S. 315 bis 340. abgedruckte Rede, *πρεσβευτικος προς Γερμανους περι ειρηνης*, vom J. 1691., auf die er ſich mit Recht etwas einbildete (*Brief an Conſtantinus Dukas*). Thucydideiſch iſt ſie nicht; wer würde ſie gefaſst haben? Jedoch nicht ohne Beredſamkeit in Darſtellungen. Padiſcha Achmed II. ſandte ihn bey dem Antritt ſeiner Regierung. Da war die Hauptſache, den Oeſtreichern den Wahn zu benehmen, daſs dieſes aus Erſchöpfung oder Furcht geſchehe. Zu dem Ende geht er die Reihe ihrer Siege durch, um zu zeigen, daſs zufällige Fehler der Uebereilung osmaniſcher Feldherrn, und nicht Uebergewicht, ſie ihnen in die Hände geliefert, und nach dem erlittenen Verluſt immer noch die gröſsten Reſſourcen der Pforte bleiben. Sie ſollen ſich durch die öftern Unruhen der Provinzen, ja der Hauptſtadt, nicht laſſen täuſchen; es habe mit dem türkiſchen Reich eine eigne Beſchaffenheit: Wenn der Padiſcha zu gut oder hinläſſig ſey: ſo möge wohl etwas ausbrechen, und einige Tage fürchterlich wüthen; aber bald erhebe ſich der Herr ſelbſt oder ſonſt ein Mann von Kraft, welcher die Aufrührer im kurzen vertilge, da das Anſehn der Religion beym erſten Aufruf eine Menge begeiſtere. Die Geſchäfte werden da nicht von Leuten geführt, welche durch veralterte Familiennamen (*εξοφωμεναι εικοναι*) emporkommen. Talente und Fleiſs (*Φιλοπονια και της φυσεως επιτηδειοτης*) gebe dem Geringſten zur höchſten Würde Anſpruch; man betriege ſich bisweilen, da ſey aber bald geholfen, man mache mit ungeſchickten Miniſtern keine vielen Complimente. Alſo, wenn das unermeſsliche Reich in der gröſsten Gefahr ſcheine, ſey immer möglich und wahrſcheinlich, daſs unter ſo vielen talentvollen Völkern der Groſsherr den rechten Mann finde, welcher der Noth gewachſen ſey. Wir haben dieſes anführen wollen, weil auch noch oft mit

Ueber-

Uebereilung verachtet wird, was in dieſem Reiche nicht nach dem Maſse *unſerer* Aufklärung und Einrichtungen iſt. Wenn ſich alles ſo verbielte, wie man ſchon ſeit *Ricaut* es vorſtellt, es hätte vor hundert Jahren in ſich zuſammen fallen müſſen. Von S. 273 bis 304 ſind Briefe von Johann Nicolaus, des Sohns von Alexander Maurocordatus, Woiwoden bald der Moldau bald der Wallachey; nicht nach des Vaters gröſserm Sinn (ο αειδιμος παππο; wird deſſen Söhnen immer als der gröſste Sporn der Auszeichnung vorgehalten), doch nicht ohne Intereſſe. Es kommen überhaupt einige treffliche Männer zu näherer Notiz; beſonders Jacob Manas, der gelehrte Argiver, jener Geraſimus, und (mit welchem Alexander am genaueſten verbunden ſeyn mochte) der Jeruſalemſche Patriarch Doſitheus. Endlich iſt, vermuthlich vom Herausg., eine Erklärung der Monate (S. 304 — 313.), nicht ohne viele Anführung der Grammatiker, doch eben ſo wenig ohne merkliche Proben von Unwiſſenheit. Die *Indictionen* leitet er von Auguſtus her; es ſey verdorben aus *in Actium;* bey den Aegyptiern, Italienern und *Böhmen* (Μποχεμιοις) werde der Tag von dem Niedergang; bey den Babyloniern, Perſern, Griechen und *Nürnbergern* von dem Aufgang der Sonne gezählt. Den Beſchluſs machen ein paar Gebete nicht ohne etwas βαττολογια.. Es wäre merkwürdig, durch die Patriarchaldruckerey von dem Wiſſen und Wirken ſolcher Männer, wie der alte Maurocordat und ſeine Freunde, mehr Proben und Berichte zu erhalten, und die Berührungspunkte der Nation mit der Literatur anderer europäiſchen Nationen vervielfältigt zu ſehen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Kopenhagen*. gedr. b. Schultz: *Strandordnung für die Herzogthümer Schleswig und Holſtein, die Herrſchaft Pinneberg. Grafſchaft Ranzau und Stadt Altona.* Kopenhagen, den 30ſten December 1803. 27 S. 4. — Die königlich *däniſche* Regierung hat ſich in neuern Zeiten durch mehrere heilſame Geſetze rühmlich ausgezeichnet; ja ſie iſt mit den wohlthätigſten und menſchenfreundlichſten Anſtalten den übrigen Staaten vorangegangen; und wir glauben hiebey an die Abſchaffung des Sklavenhandels, die Aufhebung der Leibeigenſchaft und ſo viele andere humane Anordnungen nicht erſt erinnern zu dürfen. Es war zu vermuthen, daſs eine ſolche Regierung die drückenden Folgen des *Strandrechts*, ſo wie es bisher in den Herzogthümern *Schleswig* und *Holſtein*, der Herrſchaft *Pinneberg*, Grafſchaft *Ranzau* und Stadt *Altona* gegolten hatte, nicht länger dulden, ſondern wenigſtens auf eine beſſere Einrichtung der Sachen Bedacht nehmen würde. Vorher ward dieſes Recht in der Maſse ausgeübt, „daſs in Fällen, wo geſtrandete oder ſonſt verunglückte Waaren und Güter entweder von königlichen Unterthanen geborgen oder auch an königlichem Strande zu Waſſer dergeſtalt verloren waren, daſs ſolche als *res derelictae* zu betrachten, dem Könige ein Drittel der geborgenen Sachen berechnet, dem Berger ebenfalls ein Drittel zugewendet, das letzte Drittel aber zum Beſten der Eigenthümer ein Jahr lang aufbewahrt, ſodann aber der königlichen Kaſſe ebenfalls berechnet werden ſollte." — Die vorliegende Verordnung hat dieſes dahin abgeändert, daſs zuvörderſt der bisher in die königliche Kaſſe gefloſsne Antheil von Strandfällen gänzlich erlaſſen iſt, ſo weit nicht geſtrandetes Gut auch als vollkommen herrenlos angeſehen werden kann, welches nur dann erſt eintreten ſoll, wenn ſich kein Eigenthümer zu den Sachen und Gütern gehörig legitimirt, und auch die öffentliche Bekanntmachung in der Friſt eines Jahres und ſechs Wochen eine Meldung der Eigenthumsrechte nicht bewirkt hat. Zugleich werden hier zweckmäſsige Einrichtungen zur ſchleunigen Bergung und ſichern Aufbewahrung der geſtrandeten Güter, ingleichen zu der den Umſtänden nach möglichſt vortheilhaften Veräuſserung der Sachen, die keine längere Aufbewahrung geſtatten, zur ſorgfältigen Erforſchung der Eigenthümer, auch zur kürzeſten Rechtspflege in Fällen, welche nicht anders als auf dem Wege Rechtens zu erledigen ſind, angeordnet. Zu den vorzüglichen Einrichtungen gehört beſonders die Vertheilung des Strandes in gewiſſe Diſtricte, deren jedem ein beſonderer Strandvogt vorgeſetzt iſt, unter deſſen Leitung die Bergung und Hülfsleiſtung geſchehen, der aber demnächſt die Vorfälle ſogleich den ihm vorgeſetzten Juſtizbeamten melden muſs, die dann wiederum höheren Orts davon zu berichten angewieſen ſind. Auch fehlt es nicht an gehöriger Beſtimmung der Pflichten, welche die Strandbewohner bey vorkommenden oder zu befürchtenden Strandungsfällen, zum Theil bey angedrohter Strafe, zu beobachten angewieſen ſind. Es verſteht ſich von ſelbſt, daſs derjenige, deſſen Güter gerettet worden, ſich hiebey manchen beträchtlichen Koſten werde unterziehen müſſen. Rec. muſs es indeſs dahin geſtellt ſeyn laſſen, in wie fern die Gebühren, welche dieſe Verordnung ſowohl den königlichen Beamten, als auch den Unterthanen, die die Bergung beſorgt haben, zugeſteht, nicht vielleicht etwas zu hoch ſeyn dürften. Den Juſtizbeamten, welche bey Strandſachen Geſchäfte haben, werden von dem Ertrag der geſtrandeten Güter zwey pro Cent bewilligt, die nur nicht über hundert Rthlr. betragen dürfen. Eben ſo viel bekommt auch der Oberbeamte, welchem die Aufſicht über das Strandweſen anvertraut iſt, ingleichen auch die Kameralbeamten, die jedoch auf die erwähnte Summe von hundert Rthlr. nicht eingeſchränkt ſind. — Das Bergelohn der Küſten- und Strandbewohner ſoll in Fällen, wo bey den geborgenen Gütern keine lebendigen Menſchen ſind, von Allem, was in offener See gefunden oder aufgefiſcht wird, *die Hälfte* von dem Geborgnen betragen, welche dem Berger oder Finder zufällt, ſo wie die andere Hälfte für den Eigenthümer in Verwahrung genommen wird; von Allem hingegen, was am Strande in der Nähe des Landes, in den Seebuchten und Strömen gefunden wird, erhält der Berger ein Drittel; und die übrigen zwey Drittel werden für den Eigenthümer aufbewahrt. Sind aber bey einem geſtrandeten oder geſcheiterten Schiffe noch lebendige Menſchen vorhanden: ſo iſt das Bergelohn, bey ermangelnder gütlichen Vereinbarung, nach der Billigkeit obrigkeitlich zu beſtimmen, und dabey beſonders auf die bey der Bergung angewandte Mühe und ausgeſtandene Gefahr, ſo wie auf den Werth des Schiffs und der Ladung Rückſicht zu nehmen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 21. Julius 1806.

BIBLISCHE LITERATUR.

Kopenhagen, b. Arntzen u. Hartier: *Auctarium codicis apocryphi N. T. Fabriciani*, continens plura inedita, alia ad fidem codd. mſſ. emendatius expreſſa. Congeſſit, diſpoſuit, edidit *Andreas Birch*, ſ. ſ. Theol. D. et Prof., Epiſc. inſularum Lalandiae et Falſtriae. Faſciculus *primus*. 1804. LXX u. 307 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Es iſt bekannt, daſs die Apokryphen des N. T. eben ſo gut zur Erklärung des N. T. dienen können, als die des A. T., wenn gleich in minderem Grade. Der gelehrte *Fabricius* ſammelte ſie deſswegen ebenfalls in ſeinen *Codex Pſeudepigr. N. T.*, und lieferte den Text, ſo gut er es vermochte. Freylich fehlten ihm die Haupthülfsmittel zu einem kritiſchen Texte, die Handſchriften, welchen Mangel er durch ſeine trefflichen Emendationen *ex ingenio* nicht erſetzen konnte. Es blieb daher der Text des *Fabricius* noch ſehr mangelhaft und fehlerhaft: denn die *varietas textus* iſt gerade bey dieſen Apokryphen die gröſste, weil ſie durch die Kirchenlehrer unendlich verändert wurden, und ganz verſchiedene Recenſionen davon vorhanden ſind. Der berühmte Hr. *B.*, welcher auf ſeinen Reiſen auch Handſchriften dieſer Apokryphen verglichen hatte, faſste daher den rühmlichen Entſchluſs, eine neue kritiſche Ausgabe zu veranſtalten. Kaum wurde dieſer bekannt, ſo eilten mehrere wackere Gelehrten, ihn in ſeinem verdienſtlichen Unternehmen zu unterſtützen. Hr. *Engelbreth* theilte ihm, auſser einer Vergleichung des lateiniſchen *Codex* von dem Evangelium des *Nicodemus*, eine *ſylloge obſervationum* über das *Protevangelium Jacobi* aus zwey Handſchriften des Vatikans mit, ſammt einer ganzen Abſchrift der Περίοδοι Ιωαννου, die vom *Prochorus* herrühren; Hr. *Thorlacius* dagegen eine Abſchrift des griechiſchen *Codex* von dem Evangelium des *Nicodemus*, ſo wie noch andere kleinere Apokryphen. Nachdem jenes Evangelium ſchon abgedruckt war, verſprach ihm noch Hr. *Thorkelin* eine wörtliche lateiniſche Verſion der angelſächſiſchen Ueberſetzung deſſelben, und Hr. *Silveſtre de Sacy* Beyträge aus der Pariſer Bibliothek. Auf dieſe Weiſe war alſo Hr. *B.* ſo vollſtändig kritiſch ausgerüſtet zu dieſer neuen Ausgabe, als noch kein Gelehrter vor ihm. Allein während dieſer gelehrten Arbeit wurde Hr. *B.* zum Biſchof von Laland und Falſter ernannt, und dadurch das ganze Unternehmen (wenigſtens eine Zeitlang) geſtört, welches von der gelehrten Welt nicht genug bedauert werden kann. Hr. *B.* behielt nur noch ſo viel Zeit übrig, die ſchon abgedruckten Stücke mit einer Vorrede zu verſehen, und ſie ſo dem Publikum zu überliefern. Die Herausgabe des übrigen, was noch für dieſen Band beſtimmt war, muſste er auf günſtigere Zeiten der Muſse verſchieben. Rec. wünſcht, daſs dieſe nicht zu fern ſeyn mögen, und will nun den Inhalt dieſes Faſcikels ſo angeben, daſs er die Notizen der Prolegomenen bey jedem einzelnen Stücke zu einer leichtern Ueberſicht beybringt. Das vorzüglichſte Stück iſt: I. *Evangelium Nicodemi*, oder *Acta Pilati. Textus latinus ex recenſione Fabricii; textus graecus ex Codd. Pariſ. 770 et Palatino-Vatic. 269, quibus adduntur variae lectiones Codd. Corſini et Einſidlenſis.* Hieraus ergiebt ſich ſchon die Zahl der gebrauchten *Codd.*, deren Beſchaffenheit und Werth in den Prolegomenen näher charakteriſirt iſt. Der griechiſche Text erſcheint hier zum erſten male gedruckt. Der lateiniſche Text des *Fabricius* iſt der ſchlechteſte von allen: aber eben deſswegen hätte er auch nicht beybehalten, ſondern ein beſſerer gewählt werden ſollen. Woher *Fabricius* ihn hat, weiſs Hr. *B.* nicht, allein es iſt gewiſs nicht der Text des *Grynaeus*, welches *Heſs* in ſeiner Bibl. der heil. Geſchichte glaubte, wie hier angenſcheinlich dargethan wird. Da der *hebräiſche* Urtext verloren iſt, und wir bloſs noch Ueberſetzungen davon haben, ſo läſst ſich dieſer nicht näher beſtimmen; aber man darf nach der Analogie wohl annehmen, daſs er der kürzeſte geweſen iſt: denn aus den Verſionen ſieht man, daſs der Text mit der Zeit immer mehr Zuſätze bekommen hat (wie es zum Theil auch unſern Evangelien gegangen ſeyn mag) und immer länger geworden iſt. Daher claſſificirt Hr. *B.* den Text der Verſionen ſo: 1) eine kürzere εκδοσις, 2) eine längere und 3) eine längſte. Zu der erſten gehören die griechiſchen *Codd.* zu Paris und München, ſo wie die franzöſiſche Verſion; zur zweyten der griechiſche *Cod.* im Vatikan, der lateiniſche in der Bibliothek des Prinzen Corſini, und der lateiniſche von *Einſiedel*; zur dritten der Text des *Grynaeus* in den *Monument. PP. orthod.* Aber wohin rechnet Hr. *B.* den Text des *Fabricius?* Dieſs hat Rec. nicht bemerkt. Die angelſächſiſche Ueberſetzung konnte Hr. *B.* noch nicht mit claſſificiren, weil er ſie bey der Ausgabe dieſes Faſcikels noch nicht erhalten hatte. Uebrigens iſt die griechiſche Verſion des Pariſer *Cod.* aus dem Zeitalter des *Theodoſius*. Dagegen vermiſst Rec. eine Bemerkung über das Alter des *hebräiſchen* Originals: denn ein ſolches darf man doch wohl nach der Notiz des Pariſer *Cod.* annehmen, welche ausſagt, daſs ein gewiſſer *Ananias* dieſe griechiſche Verſion unter der Regierung des Theo-

Theodoſius aus dem *Hebräiſchen* gemacht habe. War alſo das Original hebräiſch, ſo muſs es unſtreitig ſehr alt ſeyn, wenn auch erſt *Gregor* von Tours etwas aus dieſen *Actis Pilati* namentlich anführt. Auſserdem zeigt nun noch Hr. *B.* in den Prolegomenen gegen Hn. *Brun*, daſs der Vf. dieſes Evangeliums unſre vier Evangelien allerdings gekannt und zum Theil wörtlich benutzt hat. Auch giebt er eine Probe, wie dieſes Evangelium zur Erklärung und Kritik des N. T. benutzt werden könne. Von der letzten Art will Rec. doch einiges anführen, welches allerdings merkwürdig iſt. Die Stelle Joh. 5, 3. 4. fehlt im *Cod. Pariſ. Corſ. et Einſidl.* und eben ſo in denſelben die Wunder bey dem Tode Jeſu Matth. 26, 52. 53. Dieſs ſcheint abermals auf ein hohes Alter des hebräiſchen Originals hinzudeuten. II *Diverſae ad Tiberium Caeſarem de Chriſto relationes Pilato tributae.* Es ſind 1) die αναφορα Πιλατου. 2) die *Reſcripta Tiberii ad Pilatum* und 3) die παραδοσις Πιλατου. Die erſte ſteht ſchon *ex Cod. Colbert.* beym *Fabricius* T. *III.* p. 972 ſqq. Hr. *B.* fand ein ähnliches Exemplar auf der kaiſerlichen Bibliothek zu Wien Nr. 246. *Neſſelii*, welchem das Reſcript des Tiberius an den Pilatus angehängt iſt. Wenn gleich der Inhalt dieſer αναφορα mit der des *Fabricius* einerley iſt, ſo bleibt doch die Sprache und Erzählungsart verſchieden. (Nach der Meinung des Rec. iſt die Wiener Relation jünger.) Daher hat ſie Hr. *B.* zugleich mit der Recenſion des *Fabricius* hier abdrucken laſſen. Die Verſchiedenheit zwiſchen beiden erklärt der Herausgeber ſo, daſs eine ältere im Orient verfertigte Relation beiden das Daſeyn gegeben habe. Er verſpricht, zu einer andern Zeit weitläuftiger davon zu handeln. Schade! daſs es nicht ſchon jetzt hat geſchehen können. Die παραδοσις Πιλατου iſt nach dem Pariſer *Cod.* 770. abgedruckt. Sie enthält grade das Gegentheil von der Erzählung der letzten Handlungen des Pilatus im Wiener *Cod.* 246. III. *Narratio de Chriſti apprehenſione et morte Joſepho ab Arimathia adſcripta.* Ebenfalls aus dem Pariſer *Cod.* 770. Einiges, was der Pſeudojoſeph von ſeinem, wegen des Begrabens des Leichnams Jeſu von den Juden über ihn verhängten, Gefängniſſe und ſeiner Befreyung daraus erzählt, kommt ganz mit dem überein, was im *Evang. Nicod.* vom Nicodemus erzählt wird. Auch wird der Sieg Chriſti über den ἀδης darin berührt, wie im *Evangel. Nicodemi.* (Man ſieht hieraus, wie eine Apokryphe ſchon bey der andern benutzt iſt, wenn man die Uebereinſtimmung nicht lieber aus dem Aufſchreiben der Tradition, die daſſelbe vom Nicodemus und Joſeph erzählte, erklären will.) IV *Protevangelium Jacobo fratri Chriſti adſcriptum graece cum varietate lectionis Codd. Vatt.* 455 u. 654 *et verſionis latinae Poſtelli.* Dieſs iſt das älteſte Stück in dieſer Sammlung, ſo viel wir zuverläſſig wiſſen. Von dem griechiſchen Text deſſelben ſind nur zwey Ausgaben vorhanden, bey *Grynaeus* in *Monum. PP. orthod.* T. *I.* p. 71 ſeqq., und bey *Fabricius*, die ſehr von einander abweichen. Aber auch die lateiniſche Verſion des *Poſtellus* iſt aus einem von jenen beiden verſchiedenen griechiſchen *Cod.* gemacht. Auſserdem hat Hr. *Engelbreth* die vorbenannten Vatikaniſchen *Codd.* verglichen, welche beide den Text des *Grynaeus* und des *Fabricius* übertreffen, wenn gleich der erſte davon Nr. 455. noch Vorzüge vor dem andern hat. Der Herausgeber hat nun den Text des *Fabricius* zum Grunde gelegt (wenn gleich dieſes nicht geſagt iſt) und die vorbenannten Varianten darunter geſetzt. Auf die Vergleichung des *Grynäiſchen* Textes ſcheint er erſt ſpäter verfallen zu ſeyn; daher dieſe Varianten, etwas unbequem, in den Prolegomenen ſtehen. V. *Apocalypſis Joanni Apoſtolo adſcripta ex Cod. Palat. Vatic.* 364., *adjecta lectionis varietate Codicis Vindob. Lamb.* 5. *Neſſel.* 119. Da der *Cod. Vat.* eine fehlerhafte Abſchrift enthielt: ſo verglich der Herausg. auch noch den Wiener *Cod.*, deſſen *Fabricius* gedenkt T. 2. p. 953. Allein wenn dieſer Gelehrte glaubte, daſs *Theodoſius* von Alexandrien dieſer Apokalypſe erwähne: ſo hält es Hr. *B.* noch zweifelhaft, ob *Theodoſius* dieſe oder eine andre apokryphiſche Apokalypſe gemeint habe. Da der Vf. dieſer Apokalypſe die Heiligenbilder und heiligen Gefäſse in den Himmel erhoben werden läſst: ſo ſchlieſst der Herausg. daraus auf ein ſpäteres Zeitalter der Abfaſſung, wenn anders dieſes nicht interpolirt ſey. Dagegen kommen ſeiner Meinung nach die Vorſtellungen des Vfs. von dem Ueberfluſſe im tauſendjährigen Reiche mit dem *Lactanz* und andern Chiliaſten überein (welches alſo auf das vierte Jahrhundert hindeuten würde). Rec. glaubt dagegen, daſs der Grundſtoff weit früheren Alters ſeyn dürfte, wenn er die Form der Unterredung mit Chriſto und einzelne Ausdrücke in Hinſicht des Ueberfluſſes im tauſendjährigen Reich mit den Fragmenten des *Papias* beym *Irenäus* vergleicht. So heiſst es z. B. hier S. 246. 247. Ακουσον δικαιε Ιωαννε, μελλη αυτῳ καιρῳ εκεινῳ γενεσθαι πλεσμονη σιτου και οινου, οἱα ου γεγονεν ουδε γενησεται πωποτε, ἑως οὑ ελθουσιν οἱ καίροι εκεινοι. Τοτε ὁ σταχυς του σιτου εκχεη [εκχυνει] επι Φοινικος, και ὁ εἱς σταχυς του κληματος εκχεει ἡμιν σταμνον οινου κ. τ. λ. Freylich iſt beym *Papias* alles weiter ausgemahlt: allein Form und Hauptſtoff hat er doch ebenfalls ſo. VI. *Capita nonnulla libri, qui in Cod. Vat.* 455. *inſcribitur* Περιοδοι του ἁγιου Ιωαννου — — παρα Προχωρου μαθητου αυτου — — *cum textu latino ex Bibl. Max. PP.* T. 2 p. 46 ſq *et verſione fragmentorum coptorum latina a Mingarellio publicata.* Die Erzählung das *Prochorus* von ſeinem Lehrer Johannes hatte in der alten Kirche ſo viel Anſehen, daſs daraus in den öffentlichen Verſammlungen vorgeleſen wurde. Sie ſtand bis jetzt in dem vorher angeführten Band der *Bibl. Max. PP. Lugdun.*, aber am Ende mangelhaft. Ferner griechiſche Fragmente davon bey *Grynaeus* T. *I.* p. 85 ſq. Endlich einige koptiſche Kapitel bey *Mingarelli faſcic.* II. p. 302 ſq. Dagegen findet ſich die ganze Erzählung unter dem angeführten Titel in dem *Cod. Vat.*, wovon Hr. *Engelbreth* eine Abſchrift genommen hatte, die er dem Herausg. mittheilte. Weil nun der Titel Περιοδοι Ιωαννου grade derjenige war, unter welchem die Alten dieſe Erzählung anführen: ſo glaubte Hr. *B.* hier wenigſtens eine ältere und

Digitized by Google

und beſſern ἐκδόσεις, als die vorhandenen, zu finden. Allein der *Cod. Vat.* kommt ganz mit den Fragmenten bey *Grynaeus* und der lateiniſchen Verſion in der *Bibl. Max. PP.* überein, und hat bloſs einen correcteren Text. Der Herausg. liefert daher hier bloſs einige vorzügliche Kapitel mit den verſchiedenen Lesarten aus den vorbenannten Hülfsmitteln. Uebrigens kommt die Nachricht von dem Begräbniſſe des Johannes in den letzten Kapiteln ganz mit dem überein, was *Auguſtin*, *Ephraim* von Theopolis und *Mellitus* davon erzählen. — So viel wird zur Charakteriſirung des Inhalts dieſes Faſcikels hinreichen. Auf die Lesarten ſelbſt kann ſich Rec. nicht einlaſſen, ohne zu weitläuftig zu werden, da er noch einige Bemerkungen in Hinſicht der höhern Kritik zu machen hat. Die Prolegomenen erſchöpfen nicht alles, was Rec. darin erwartete. Auſserdem daſs im erſten §. der Urſprung und Gebrauch der Apokryphen des N. T. bey weitem nicht hinlänglich entwickelt iſt, vermiſst Rec. eine vollſtändige kritiſche Unterſuchung über das Alter der hier mitgetheilten Apokryphen, ſo wie über den wahrſcheinlichen Grundſtoff und die Ueberarbeitungen derſelben. Es muſs ſich über dieſs alles noch weit mehr ſagen laſſen, als der berühmte Herausg. gethan hat, wenn man auf der einen Seite die verſchiedenen Recenſionen oder ἐκδόσεις mit einander vergleicht, und auf der andern Seite genau auf die Ideen des Inhalts achtet. In der Regel kann man immer annehmen, daſs die kürzere Recenſion die ältere iſt, und wenn man ältere und neuere kirchliche Ideen beyſammen findet: ſo muſs ſich daraus ſowohl der ältere Text mit ſeinen Ueberarbeitungen, als auch häufig das Alter von dem einen oder dem andern angeben laſſen. Damit hat ſich Hr. *B.* theils zu wenig, theils gar nicht beſchäftigt. Freylich gehört dazu eine ſehr genaue Kenntniſs der Kirchengeſchichte, die man nicht von jedem Gelehrten verlangen kann. Allein eben deſswegen wäre es ſehr zu wünſchen, daſs ein anderer, mit jener Kenntniſs hinlänglich ausgerüſteter, Kritiker die vorbenannten Unterſuchungen noch anſtellen, und ſeine Reſultate dem Publikum bekannt machen möchte. Rec. zweifelt nicht, daſs der verdiente Herausg. mit ihm den Hn. Prof. *Schmidt* in Gieſsen für beſonders dazu berufen halten wird, und Rec. fodert dieſen Gelehrten hiemit auf, ſeine Muſse einer ſolchen Unterſuchung zu widmen.

WITTENBERG, in d. Zimmermann. Buchh.: *Die älteſten Geſchichtsbücher der Hebräer*, erklärt nach *Joh. Dav. Michaelis*, nebſt einigen neuern Zuſätzen:

Auch unter dem Titel:

Die fünf Bücher Moſes, erklärt nach *Joh. Dav. Michaelis*, u. ſ. w. *Erſter* Theil. Das erſte Buch Moſis. 1805. VIII u. 228 S. 8. (18 gr.)

Eine bloſse Compilation, die ſich aber auch als nichts weiter ankündigt, und für ihr Publikum, d. i. Nicht-Theologen, immer ihren Nutzen haben kann. Selbſt für gelehrteres Studium haben wir Scholienſammlungen, welche den Mangel einer vollſtändigern Bibliothek mit Nutzen erſetzen, ob ſie wohl nothwendig den Nachtheil haben, daſs die Ungleichheit der Erklärungsweiſe in den, aus ſehr verſchiedenen Commentaren entlehnten Stücken den Studirenden den wichtigſten Theil ihres Studiums, das Studium der Methode des Erklärens, äuſserſt erſchwert. Bey dem Geſichtspunkt dieſer Sammlung hingegen fällt dieſe Rückſicht weg, und es muſs dem denkenden und gebildeten Bibelleſer, der nicht Theolog iſt, wünſchenswerth ſeyn, von der Arbeit der neueſten Schriftforſcher das Wichtigſte auch in ſeinen Geſichtskreis gezogen zu ſehen. Hr. *Rehkopf*, der ſich unter der Vorrede als Vf. unterſchreibt, ein durch nützliche Thätigkeit rühmlich bekannter Landprediger, wurde bey ſeiner Beſchäftigung mit der hebräiſchen Literatur oft zu *J. D. Michaelis* Ueberſetzung des A. T. mit Anmerkungen geführt; ſtieſs aber theils bey dem Undeutſchen der Ueberſetzung, theils bey der Weitſchweifigkeit der übrigens ſo reichhaltigen Anmerkungen an. Einen Auszug aus dieſen Anmerkungen alſo, den Leſern in unſern Tagen annehmlicher gemacht, wollte der Vf. liefern, und fand nöthig, hier und da einige Berichtigungen und einige weitere Erläuterungen hinzu zu fügen. Der Vf. hat zu dieſen, nicht überall gleichförmig ausgefallnen, Zuſätzen faſt alle die vorzüglichſten neueſten Hülfsmittel genutzt, beſonders *Jeruſalems* Bemerkungen, oft eben ſo wie die *Michaeliſſchen* mit den eigenen Worten jener Gelehrten, andere von *Gabler*, *Herder*, *Hensler*, *Hezel*, *Ilgen*, *Berger* u. a. einſchaltungsweiſe gegeben. Der Urheber der Erklärung iſt jedesmal genannt. Von eigentlich poetiſchen Stücken iſt auch die Ueberſetzung gröſstentheils nach *Herder* und *Ilgen* gegeben, und die Anmerkungen ſtehen dann unter derſelben. Durch Inhaltsanzeigen, welche bey einer Sammlung von Anmerkungen gewöhnlich fehlen, und für die Klaſſe der Leſer, welche der Vf. im Auge hat, unentbehrlich ſind; durch Winke zur Einleitung und zur Auseinanderſetzung der veranlaſſenden Urſachen der Begebenheiten und der Geſchichtsfolge hat der Vf. einiges für ſeine Leſer gethan. Aber im Grunde hat er ſich ſeine Arbeit doch viel zu leicht gemacht. Ganze Seiten hindurch lieſt man nichts als die *Michaeliſſchen* Anmerkungen, und, wenn dieſe Sammlung fortgeſetzt wird, bey den folgenden Büchern, wo ſich der Vf. nicht durch eine groſse Anzahl ſcharfſinniger Erklärer neben *Michaelis* unterſtützt ſieht, wird dieſs noch mehr der Fall ſeyn. *Michaelis* Anmerkungen aber ſind ja auch einzeln noch leicht genug zu haben, als daſs man ſich deshalb an dieſe Sammlung halten müſste, und man hört auch den weitſchweifigen *Michaelis* gern zur Belehrung. Freylich in den erſten Kapiteln dieſes erſten Buchs fand der Vf. einen wahren Reichthum anderweitiger Bemerkungen, und er hat ſie hier mit groſser Aufmerkſamkeit zum Theil ſelbſt aus Zeitſchriften zuſammengetragen. Aber faſt alles, was er ſelbſt giebt, iſt ſehr dürftig. Man vergl. S. 144. K. 19, 38. *Beno Ammi* d. i. Sohn meines Volks, nach

Digitized by Google

nach dem Arabiſchen, meiner Familie. S. 145. K. 20, 4. „gerecht" *unſchuldiges Volk*, v. 5. „einfältig" *unwiſſend* oder fern von Gewaltthätigkeit — „unſchuldigen" *reinen Händen*. Die äuſsere Reinigkeit gilt dem Ungebildeten für die innere ſelbſt. S. 201. K. 42, 27. „Herberge" wo ſie übernachteten, wahrſcheinlich ein Platz unter Bäumen.

Zittau u. Leipzig, b. Schöps: *Sonn- und Feſttagsevangelien nach der Hebräiſchen Ueberſetzung des Johann Claius.* Ein bequemes Elementarbuch zum Beſten der Anfänger mit einem Wortregiſter verſehen, von M. *Johann Gottfried Kneſchke*, Conrect. des Zittauiſchen Gymnaſiums. 1803. VIII u. 149 S. 8. (14 gr.)

Der Vf. glaubt, daſs dieſes hebräiſche Evangeliſtarium eine gute Vorbereitung des Anfängers auf das gründlichere Studium der hebräiſchen Sprache abgeben und als eine zweckmäſsige Chreſtomathie für den erſten Curſus der Lernenden gebraucht werden könne. Er hat daher von der gegenwärtigen Ueberſetzung einen neuen correcten Abdruck beſorgt, unter den Text die Ableitung der ſchwerſten Formen geſetzt und ein vollſtändiges hebräiſch-deutſches Vocabularium hinzugefügt. Wir finden dieſe Arbeit ſehr zweckmäſsig und glauben, daſs Hr. *K.* auf den Dank der Freunde des hebräiſchen Sprachſtudiums rechnen könne. Der Text iſt mit groſsen, deutlichen Lettern, im Ganzen ziemlich correct, gedruckt. Auch das Wörterbuch finden wir nicht unzweckmäſsig eingerichtet. Doch ſcheint manche unbedeutende grammatiſche Bemerkung nicht hieher zu gehören, wie z. S. 120. über die Partikel כְּ. Die Erklärung S. 128.: „נוח ruhen, ſich niederlaſſen. *Daher* die Redensart: der Geiſt Gottes lieſs ſich auf ihm (ihn) nieder, d. h. er wurde von göttlichen Geſinnungen beſeelt, mit göttlichen Gaben ausgerüſtet" — ermangelt der Deutlichkeit und Beſtimmtheit. Ueber den wackern Philologen *Joh. Claius* hätte man billig eine kurze biographiſch-literariſche Notiz erwarten ſollen. (Er war zuerſt Rector zu Goldberg, dann zu Nordhauſen, ſeit 1574. Prediger zu Bendeleben in Thüringen. Von ihm rührt unter andern auch eine *Grammatik der deutſchen Sprache* her.) Eben ſo wünſchenswerth war ein räſonnirendes Urtheil über den Werth der Ueberſetzung ſelbſt. Sie kann im allgemeinen gelungen genannt werden, und der Vf. zeigt bey mehrern Gelegenheiten, daſs ihm die Feinheiten der hebräiſchen Sprache nicht unbekannt waren. Doch läſst ſie manches zu wünſchen übrig. Hier eine kleine Probe aus dem Evangelio am erſten Advent-Sonntage Matth. 21, 1—9. v. 1. giebt *Claius* den Namen Βηθφαγη durch בית־פאגי. Richtiger muſs es wohl פגי oder פגים (vergl. *Cantic. cant.* II. 13.) geſchrieben werden. Nach *Hieronymus*, *Origenes* u. a. müſste es בית פגא (*domus maxillarum*) heiſsen. v. 2. Πορεύθητε εἰς τὴν κώμην τὴν ἀπέναντι ὑμῶν. *Claius:* לכו אל־החפירה אשר היא לפניכם. Rec. möchte lieber überſetzen: לכו אל־הכפר מנגדכם. v. 4. Τοῦτο δὲ ὅλον γέγονεν, ἵνα πληρωθῇ τὸ ῥηθὲν διὰ τοῦ προφήτου. *Claius:* וכל־הזאת נעשתה למלא הנאמר על ידי הנביא. Nach Rec. Gefühl muſs es heiſsen: וזאת הכל נהיתה לכלות נאם הנביא לאמר. So ſollte auch wohl v. 2. ὄνον δεδεμένην nicht ſowohl durch אתון אסורה als vielmehr durch: חמורה אסורה gegeben ſeyn (oder wohl gar das *Maſculinum*, nach andern *Commune* חמור אסור), damit es der Stelle Zachar. 9, 9. beſſer entſpreche.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Arnſtadt*, b. Langbein u. Klüger: *Carol. Joſeph. Ringelmann de oſſium morbis eorumque, in ſpecie dentium, carie.* 1805. 43 S. 4. (6 gr.) — Der Vf. dieſer kleinen Schrift, ein praktiſcher Zahnarzt, zeichnet ſich durch wiſſenſchaftliche Bildung vor vielen ſeiner Kollegen vortheilhaft aus. Er bemüht ſich die Lehre der Knochenkrankheiten, und vorzüglich des Beinfraſses, mit den neuern Anſichten mehr in Uebereinſtimmung zu bringen, als bis jetzt geſchehen iſt. Ob er aber mehr Licht in das Dunkel gebracht habe, welches über jene Krankheiten verbreitet iſt, und ob überhaupt die neuern Anſichten uns einen tiefern Blick in das Weſen der Krankheit, ob ſie nicht vielmehr bekannte Sachen unter einem Schwall neuer, zum Theil nichts bedeutender Wörter darſtellen, möchte jedem nach Wahrheit und deutlicher Einſicht ringendem Arzte wohl nicht zweifelhaft ſeyn. Ob ſchon Rec. dem Vf. und andern Phyſiologen gerne beyſtimmt, wenn ſie behaupten, daſs in den Knochengebilden die relativ gröſsere Contraction, und deſswegen der dynamiſche Prozeſs nicht mehr wahrnehmbar ſey: ſo würde er doch nie daraus folgern, daſs die Entzündung, welche durch Abnormität des organiſch-dynamiſchen Prozeſſes begründet wird, in dem Knochenſyſtem nicht Statt finden könne. Dem Knochengeſchwüre (Beinfraſse) muſs ſo, wie dem Geſchwüre in den weichen Theilen, eine Entzündung vorhergehen, die ſich freylich wegen der verſteckten Lage der Knochen, wegen ihrer geringen Erregbarkeit und wegen des Mangels der Nerven dem Gefühle des Kranken und der Wahrnehmung des Beobachters nur ſelten offenbaren, und in einer von der Entzündung weicher Gebilde, die dem irritabeln und ſenſibeln Syſteme angehören, ganz verſchiedenen Form darſtellen wird. Mit Recht beſtreitet der Vf. *Auguſtins* Meinung, daſs der Winddorn vom Beinfraſse weſentlich verſchieden ſey; wenn er aber behauptet, daſs jener von krankhaften Veränderungen der Markhaut, dieſer aber von Abtrennung entſtände: oder einer andern Verletzung des äuſsern Beinhäutchens, ſo kann ihm Rec. nicht beypflichten; weil er aus Gründen, die er hier nicht ausführen kann, den Beinfraſs oder das Knochengeſchwür aus Entzündung, die Nekroſe oder den Sphacelus der Knochen aber aus einer krankhaften Affection des Beinhäutchens herzuleiten bewogen wird. Was ſonſt noch über den Beinfraſs der Zähne und ſeine Behandlung angeführt wird, beſtätigt das Urtheil, welches Rec. im Eingange dieſer Anzeige über den Vf. ausgeſprochen hat.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienſtags, den 22. Julius 1806.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Kopenhagen, b. Arntzen u. Hartier: *Verſuch einer Darſtellung des Däniſchen Neutralitätsſiſtemes* (ſyſtemes) *während des letzteren Seekrieges.* Mit authentiſchen Belegen und Actenſtücken von D. C. F. v. Schmidt-Phiſeldeck, Committirten im Königl. Gen. Land. Oekon. u. Commerz-Collegio zu Kopenhagen. *Erſtes* Heft. 1802. 164 S. *Zweytes* Heft. 110 S. *Drittes* Heft. 1803. 126 S. *Viertes* u. letztes Heft. 1804. 312 S. 8. (2 Rthlr. 20 gr.)

Die Geſchichte des Däniſchen Neutralitäts-Syſtemes während des vorigen Seekrieges, welche der Vf. in dem vorſtehenden intereſſanten Werke beſchrieben hat, zerfällt in *vier* Perioden: 1) die Declarationen des Däniſchen Hofes an den Engliſchen und Ruſſiſchen Geſandten vom 17ten Jul. u. 23. Aug. 1793., wodurch die ſtandhafte Geſinnung Dänemarks, die Neutralität zu behaupten, erklärt wurde; 2) die zwiſchen Dänemark und Schweden am 27ſten März 1794. unterzeichnete Convention zur gemeinſchaftlichen Beſchützung des Däniſchen und Schwediſchen Handels in Gemäſsheit des Völkerrechts und der ſpeciellen Tractaten; 3) die Däniſche Verordnung vom 25ſten Jul. 1798. wegen Ertheilung bewaffneter Convoyen zur Beſchützung der Däniſchen Handlung; wodurch die wichtige Frage: ob eine ſolchergeſtalt convoyirte Handelsflotte ſich deſſen ungeachtet der Viſitation von Seiten der kriegführenden Theile unterwerfen müſſe, oder davon frey ſey? als Gegenſtand eines, am Ende durch die Waffen entſchiedenen, Streites zuerſt aufgeſtellt ward; 4) die Beytritts-Acte des Däniſchen Hofes zu der Petersburger Convention $\frac{1}{13}$ Oct. 1801., wodurch England den Grundſatz, daſs die neutrale Flagge das feindliche Eigenthum nicht decke, behauptete; das Befugniſs, eine convoyirte Handelsflotte durch ſeine Kriegsſchiffe (nicht aber durch Privat-Kaper) durchſuchen zu laſſen, durchſetzte, und in der Beſtimmung des Begriffs, was ein blokirter Hafen ſey, denjenigen Grundſätzen, welche der berühmten bewaffneten Neutralität von 1780. zur Baſis dienten, nachgab.

Rec. enthält ſich, einen Auszug aus dem Werke ſelbſt zu geben, ſo intereſſant daſſelbe auch iſt. Der hiſtoriſche Theil davon iſt in dem Andenken der aufmerkſamen Zeitgenoſſen noch nicht vergeſſen: und wegen der darin befindlichen Ausbeute für die Kenntniſs des praktiſchen Seerechts der Engländer und Franzoſen bezieht ſich Rec. auf ſeine Beurtheilung des Jacobſenſchen Handbuchs (A. L. Z. 1804. Nr. 253. Erg. Bl. 1806. Nr. 82.). Dagegen knüpft er hier den Faden einiger eigenen Betrachtungen an, die das Studium dieſes Werks in ihm veranlaſst hat.

Was haben, fragen wir, *die Neutralen, was hat die Sache des Rechts durch die Petersburger Convention gewonnen?*

Das Recht, die Handelsſchiffe der Neutralen zu durchſuchen, wurde bisher in allen Verhandlungen, welche über dieſen Gegenſtand gehalten worden ſind, den kriegführenden Mächten zugeſtanden. Es läſst ſich auch nicht aufheben, ſo lange man den Begriff verbotenen Handels von irgend einer Art zugiebt. Zwar verſehen ſich die Neutralen mit mancherley Certificaten über die Schuldloſigkeit ihrer Ladungen; aber wer kennt nicht die Erfindſamkeit des Handelsgeiſtes, wer wird ſich auf dieſe Papiere allein verlaſſen? Alſo Durchſuchung iſt unvermeidlich. Wie aber? giebt nicht die begleitende Convoy eine ſolche Sicherheit wegen der Schuldloſigkeit der Ladung, daſs derjenige, welcher, der Convoy ungeachtet, die neutralen Handelsſchiffe unterſuchen wollte, ſo gut als die Flagge dieſes Souverains ſelbſt inſultirt? zumal wenn die begleitenden Officiere perſönlich dafür verantwortlich gemacht werden, daſs auf den Schiffen nichts Verdächtiges geduldet werde? Allein, fragen wir dagegen, wer ſoll die letztern zur Verantwortung ziehn? Werden ſie ſich ſelbſt, wird einer der Schiffer ſie anklagen? Keineswegs. Wird es die kriegführende Macht thun? Keineswegs: denn da ſie nicht durchſuchen darf, ſo kann ſie nicht beurtheilen, nicht erfahren, ob der Fall der Verantwortlichkeit eintrete oder nicht? Jener Befehl alſo, daſs die begleitenden Officiere verantwortlich ſeyn ſollen, ſo ſehr er auch den guten Willen des neutralen Souverains an den Tag legt, gewährt doch der kriegführenden Macht keine hinlängliche Sicherheit. Giebt man einmal zu, daſs die unter obrigkeitlicher Autorität ertheilten Päſſe und Certificate keine genügende Gewähr zu leiſten vermögen, und daſs, ungeachtet dieſer Urkunden, die kriegführende Macht das Recht der Durchſuchung habe: ſo muſs man daſſelbe auch in Anſehung der convoyirten Schiffe zugeſtehen: denn die Convoy iſt nur eine Fortſetzung des Certificats.

Alles erwogen, bleibt nur ein doppeltes Mittel übrig. Entweder es ſind bey der Befrachtung des Schiffes die Bevollmächtigten beider kriegführenden Theile zugegen, und ſtellen über die Neutralität der Ladung ein doppeltes Zeugniſs aus, und die Durchſuchung auf offenem Meere fällt ganz weg; oder die Durchſuchung der neutralen Schiffe auf offenem Meere findet

Digitized by Google

findet ſtatt, die Schiffe mögen convoyirt ſeyn oder nicht.

Auf der andern Seite darf aber nicht vergeſſen werden, daſs die *Ungerechtigkeiten* und *Unregelmäſsigkeiten der Privat-Kaper* zu einer ſolchen unerträglichen Höhe geſtiegen ſind, daſs dieſen ausdrücklich durch einen Vertrag ſich zu unterwerfen, das unwürdigſte wäre, was eine Nation thun könnte. Ruſslands erhabener Monarch hat daher in der Petersburger Convention bewirkt, daſs das Recht der Durchſuchung gegen Schiffe, die unter der Convoy eines neutralen Souverains ſegeln, von Privat-Kapern nicht ausgeübt werden darf. Er hat ſich dadurch um die neutrale Schifffahrt ein weſentliches Verdienſt erworben, und Groſsbritannien hat, wie jeder Unparteyiſche geſtehen wird, in dem 4ten Art. der Convention zugeſtanden, was mit Recht und Billigkeit gefordert werden konnte. Wäre den Privat-Kapern das Recht der Unterſuchung aller und jeder neutralen Schiffe, ſie möchten nun unter Convoy ſegeln oder nicht, unterſagt worden: ſo würde der neutrale Handel dadurch allerdings ſehr gewinnen; weil aber die Kriegsſchiffe eines Volks nicht hinlänglich ſeyn möchten, um den neutralen Handel gehörig in Obacht zu haben, und der ſpeculirende Eigennutz der neutralen Kaufleute bald die gröſsten Miſsbräuche und Transactionen mit dem Feinde erzeugen würde: ſo läſst ſich eine ſolche Stipulation weder hoffen noch fordern, wenn nicht auf eine andere Art die Gewähr gegen betrüglichen Handel geleiſtet wird.

Wie aber? hat nicht Groſsbritannien in der Petersburger Convention wider alles Völkerrecht den *Grundſatz* durchgeſetzt, *daſs die Flagge die Ladung nicht decke?* da nämlich im 3ten Art. N. 2. feſtgeſetzt worden, daſs das fremde Eigenthum auf neutralen Schiffen nicht frey ſeyn ſolle. Rec. erkennt allerdings die für den neutralen Handel erwachſenden Vortheile, wenn die Flagge das Schiff deckt; es iſt dieſs einer der intereſſanteſten Gegenſtände für die Handelstractaten, welchen der Negociateur eines neutralen Volks von der andern Nation zu erhalten ſtreben muſs; allein er weiſs auch, daſs dieſer Grundſatz nicht immer unter den Völkern anerkannt, ja daſs er nie allgemeines Völkerrecht geweſen iſt. Der Grundſatz: frey Schiff, frey Gut, iſt — um unſere Meinung freymüthig zu ſagen — eine Anmaſsung, *in ſo fern* der Neutrale feindliches Eigenthum für feindliche Rechnung unter den Schutz ſeiner Flagge nehmen und der Verfolgung des andern Theils dadurch entziehen will. Der Neutrale handelt dadurch als der Bevollmächtigte, als des Commanditen Comptoir des Feindes, er kann ſich nicht beſchweren, wenn er nun von dem Gegentheile als ſolcher behandelt wird, und mag ſeine Entſchädigung von demjenigen fordern, der ihn bevollmächtigt hat, deſſen Inſtitor er iſt. Rec. hält demnach dafür, daſs der Ruſſiſche Monarch, indem er den obgedachten §. zugeſtanden, denjenigen Grundſätzen des Rechts und der Billigkeit entſprochen hat, die alle ſeine Handlungen auszeichnen.

Es bleibt aber noch eine Hauptſache zu wünſchen übrig, nämlich die: daſs die beiden Hauptſeemächte, beſonders Groſsbritannien, veranlaſst würden, einen möglichſt vollſtändigen, auf die nicht zweifelhaften Grundſätze des allgemeinen und des conventionellen Völkerrechts gebauten, Priſen-Codex ein für allemal, und bey jedem Kriege von neuem die ſpeciellen, den Kapern ertheilten, Inſtructionen bekannt zu machen, damit die Neutralen wiſſen könnten, wie ſie von den Tribunalen der kriegführenden Mächte behandelt werden würden, und nicht ſelbſt in dem Falle, da der Neutrale ſein Eigenthum durch Urthel und Recht zurück erhält, ihm dennoch die Proceſskoſten zur Laſt fallen möchten, wie jetzt ſo häufig aus dem Grunde geſchieht, weil die Unbeſtimmtheit der Inſtructionen den Kaper von dem Vorwurf der *mala fides* befreyt.

Jeder zwiſchen zwey mächtigen Seevölkern entſtehende Krieg lehrt die traurige Erfahrung, daſs dadurch ein Verhältniſs herbeygeführt wird, welches für die Neutralen ſelbſt nicht viel beſſer als Krieg iſt. Wir haben die Beyſpiele geſehen, daſs alle mit Lebensmitteln beladene neutrale Schiffe von den kriegführenden Theilen in Beſchlag genommen wurden, bloſs um ihr ſchreckliches Aushungerungsſyſtem gegen einander in Ausübung zu bringen. Wir haben geſehen, daſs fremde Handelsagenten zu competenten Gerichtshöfen in unſern Staaten erhoben wurden; wir haben die ſchreyendſten Verletzungen unſerer Territorial-Gerechtſame in den unſere Küſten beſpülenden Gewäſſern und auf unſern eigenen Küſten erfahren; wir haben unſern neutralen Mitbürgern die Gerechtigkeit verweigert geſehen, wenn ſie auf ihrem Rechte bey den fremden Tribunalen beſtehen wollten. Was halfen gewöhnlich unſere Reclame, ſelbſt unſere Demonſtrationen, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben? Ein einzelnes von denjenigen neutralen Völkern, die gewöhnlich dabey intereſſirt ſind, iſt zu ohnmächtig. Die einzige Rettung iſt eine bewaffnete Neutralität. Alle neutrale Völker, und namentlich die nordiſchen Mächte, die gewöhnlich bey dem ungeheuern Kampfe zwiſchen Groſsbritannien und Frankreich — der im Grunde nichts weniger gilt, als die Frage, welches von beiden Völkern die Herrſchaft über das Meer haben ſoll? *) — ruhige Zuſchauer bleiben, müſſen mit einander ein genaues Bündniſs ſchlieſsen, diejenige kriegführende Macht, ſie ſey, welche es wolle, die den neutralen Handel zur Ungebühr ſchmälern und angreifen wollte, ſofort feindſelig zu behandeln, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben und die Würde und die Unabhängigkeit der neutralen Völker zur Zeit eines Krieges, der ihrem Intereſſe ſo fremd iſt, mit Gewalt zu behaupten.

Die

*) Frankreich iſt von dieſem Streben nach der Oberherrſchaft der Meere nicht frey: *Il ſemble que la nature ait voulu offrir l'empire de la mer, à la France par l'avantageuſe ſituation de ſes deux côtes, également pourvues d'excellens ports aux deux mers, Océane et Mediterranée,* heiſst es im *Teſtament politique du Card. de Richelieu* p. 122.

Digitized by Google

Die Geſchichte des Däniſchen Neutralitätsſyſtems giebt endlich noch die intereſſante Lehre: daſs eine treue *Anhänglichkeit* an die Grundſätze des Rechts, eine *ſtandhafte* Behauptung der Würde eines unabhängigen Volks, verbunden mit der Entfernung von aller *Habſucht* und Egoismus, ihres Zweckes nicht verfehlt, des Zweckes nämlich, die Sache des Rechts geachtet und anerkannt zu ſehen, ſelbſt bey dem Gegentheile nicht gering geſchätzt zu werden, und für den Fall der Noth kräftige Freunde und Unterſtützung zu finden; anſtatt daſs eine ſchnöde Gefälligkeit und ein beſtändiges Hingeben in die Wünſche des Andern ſelbſt bey dieſem Verachtung und Anmaſsung erzeugt, und daſs, weit entfernt, den zu ſehr geſchmeichelten Freund zu einem uneigennützigen Wohlwollen und einer gleichen Gefälligkeit zu bewegen, man nur neue und ſtärkere Prätenſionen zum Lohne ſieht, die zuletzt in eine wirkliche Abhängigkeit und Vaſallenſchaft endigen.

Halle, b. Renger: *Handbuch des deutſchen Staatsrechts.* Zum Gebrauche academiſcher Vorleſungen. Von *Theodor Schmalz*, D., Königl. Preuſs. geh. Juſtizrath, Director der Friedrichs-Univerſität, Ord. der Juriſten-Facultät, u. Prof. des Staats- und Völkerrechts zu Halle. 1805. 331 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Die durch einen langjährigen Krieg und die dadurch entſtandene Ungewiſsheit des Schickſals der deutſchen Verfaſſung zurückgehaltene Thätigkeit der ſtaatsrechtlichen Schriftſteller erhielt auf einmal nach der Sanction des Reichsdeputationshauptſchluſſes, wie ein entbundener elaſtiſcher Körper, wiederum volle Schnellkraft, und erzeugte in einem kurzen Zeitraume drey neue Lehrbücher von verſchiedenem Verdienſte. Nur iſt es Schade, daſs ein neuer Friedensſchluſs und die weitern Folgen deſſelben die Frucht aller dieſer Bemühungen groſsentheils wieder zerſtören. Da gleichwohl nicht leicht jemand es wagen wird, im Vertrauen auf die Dauer der jetzigen Geſtalt der deutſchen Verfaſſung wieder ein neues Lehrbuch des Staatsrechts zu bearbeiten: ſo werden die vorhandenen Lehrbücher bey allen den Veränderungen, die geſchehen und im Werden ſind, noch immer bey Vorleſungen ihre Dienſte thun müſſen, und ſchon in der Hinſicht iſt die Kenntniſs des vorliegenden gewiſs nicht überflüſſig.

Wenn Hr. *Leiſt* (Lehrb. des deutſchen Staatsr. Gött. 1803. n. A. 1805.) ſich durch einen gewiſſen Moderantismus und durch Anhänglichkeit an gemeine Meinungen und die Praxis, ſo wie durch Vollſtändigkeit literariſcher Nachweiſungen; *Gönner* (Teutſches Staatsrecht, Landsh. 1804.) durch neue, zuweilen kühne Anſichten und durch Reichhaltigkeit der Grundſätze auszeichnet: ſo gebührt dem Vf. dieſes Compendiums gewiſs das ausſchlieſsende Zeugniſs, in einer für den Lehrvortrag ganz geeigneten Kürze, in der zwangloſeſten Ordnung und in einer natürlichen Verbindung der einzelnen Ideen, die auch hier den originellen Blick nicht verläugnen, der die Schriften des Hn. *S.* vortheilhaft charakteriſirt, die wichtigſten Sätze des deutſchen Staatsrechts zuſammengeſtellt zu haben. Zuerſt werden die allgemeinen Grundformen, worauf die deutſche Conſtitution beruht, entwickelt, und zu dem Ende das Perſonale der Regenten, in den Territorien und dem Reiche, mit Hinſicht auf die Einwirkung von Ständen betrachtet; dann folgen die beſondern Grundſätze über einzelne Regierungsrechte, wo zuerſt die Staatsgewalt nach ihren Zweigen der auffehenden, geſetzgebenden und vollziehenden Gewalt, ſodann die innern Hoheiten, welche in Juſtiz- und Kameralhoheit, letztere wieder in Polizey- und Finanzhoheit abgetheilt ſind; endlich die äuſsern Hoheiten — dieſe, wie die innern, in der doppelten Rückſicht der Territorien und des Reichs behandelt werden.

Wir glauben der Achtung für den würdigen Vf. nicht allein nicht zu nahe zu treten, ſondern es ihr vielmehr ſchuldig zu ſeyn, wenn wir die Aufmerkſamkeit, womit wir das Buch durchgeleſen haben, durch einige Bemerkungen beurkunden. — Der Kaiſer kann nach §. 94 nicht für ſich allein, durch einſeitige Beſtätigung der Familienverträge, ſchon lebende Nachkommen des erſten Erwerbers ihres Erbrechts berauben; ein Reichsſchluſs aber ſoll ſolche Rechte zurücknehmen können. Allein nicht einmal die geſetzgebende Gewalt hat, ohne eintretende Staatsnoth, die Befugniſs, ſchon erworbene Rechte zu zernichten. — Da nach dem Vf. ſelbſt (§. 176.) Recht und Politik den Kaiſer nöthigen, die Einwilligung des Reichs für alles zu ſuchen, was wichtig, und ihm nicht durch Geſetz oder Herkommen allein vorbehalten iſt: ſo möchte wohl der kurz vorhergehende Ausdruck „unabhängige Gewalt" des Kaiſers der paſſende nicht ſeyn. — Bey der Darſtellung der Reichskreisverfaſſung (S. 215—20.) iſt auf die Veränderungen, die durch die Säculariſation der Hochſtifte vorgegangen, nicht hinlänglich Rückſicht genommen. — S. 227. heiſst es: „die Rechte der höchſten Gewalt, weſentliche oder zufällige, zu beſitzen, ſind Privatperſonen an ſich unfähig." *Privat*perſonen, als ſolche, ſind dieſes Beſitzes gerade nicht unfähig, aber *Unterthanen* ſind der weſentlichen Hohheitsrechte, jedoch nicht der zufälligen, unfähig. — Der gegründete Unterſchied zwiſchen der Verjährung weſentlicher und zufälliger Hohheitsrechte ſollte doch §. 228. nicht übergangen ſeyn. — So ſehr Rec. der Analyſe der Polizey, in die eigentliche, in die ſtaatswirthſchaftliche, und in die Volksbildung durch Religion und Unterricht Beyfall giebt, ſo wenig kann er ſich doch mit dem hier angenommenen Begriffe von *Kameralhohheit*, welche beſtimmt, was dem Staate aus allgemeinen Bürgerpflichten gebührt" vereinigen. — Hr. *S.* ſcheint (§. 368.) anzunehmen, daſs nur da, wo der Fall des Normaljahres nicht eintrete, die Tolerirung der Kirche anderer Religion von dem Landesherrn abhänge. Auch da, wo nach dem Normaljahr nur eine Religion herrſchte, iſt der Regent berechtigt, die Ausübung einer andern zu geſtatten; nur darf

Digitized by Google

darf das Kirchenvermögen dem Religionstheile, für den das Normaljahr ſpricht, nicht entzogen werden. — Nicht einmal im Sinne des Finanzweſens möchte Rec. *Regalien* (§. 381.) die zufälligen Hohheitsrechte nennen, welche die *Abſicht* haben, dem Staate Einkünfte zu verſchaffen. Die lucrativen Vortheile, welche aus Regalien entſpringen, ſie mögen von einer Gattung ſeyn, von welcher ſie wollen, müſſen doch immer nur als zufällige Wirkungen angeſehen werden.

Altenburg, b. Schnuphaſe: *Ludwig Andreas Gotter's*, Sächſ. Gothaiſchen geheimen Secretairs, *Reichs-Matrikular-Anſchläge der geſammten Chur- und Fürſtlichen Sächſiſchen Lande, Albertiniſcher und Erneſtiniſcher Linien, mit Urkunden erwieſen.* Herausgegeben und berichtiget durch *Benjamin Gottfried Weinart*, Churfürſtl. Sächſ. Finanz-Procurator und verſchiedner gelehrten und ökonomiſchen Geſellſchaften Mitgliede. 1805. 248 S. 8. (20 gr.)

Der Herausg. bemerkt in der Vorerinnerung, daſs die beſten Schriftſteller, in welchen man Nachrichten über das Matricularweſen des ſächſiſchen Hauſes findet, als *Canzler* in ſeinem *Tableau hiſtorique* p. 7., *von Römer* in ſeinem Staatsrecht des Kurfürſtenthums Sachſen Th. I. S. 488. und *Hund* in der von ihm 1764. herausgegebenen Matrikel in Anſehung der Reichs-Matricular-Anſchläge deſſelben nicht übereinſtimmen. [Auf die von Hn. *H. S. G. Gumpelzhaimer* (Ulm 1796.) herausgegebene Reichsmatrikel aller Kreiſe, nebſt den Uſualmatrikeln des kaiſerlichen und Reichs-Kammergerichts nimmt er keine Rückſicht, und wahrſcheinlich iſt ihm dieſes aus den beſten Quellen geſchöpfte Buch, das aber freylich in Anſehung der ſächſiſchen Matrikel nur die Hauptreſultate liefert (S. 171 ff.), ganz unbekannt geblieben.] Den Grund dieſer verſchiedenen Angaben ſucht er darin, daſs in keinem deutſchen Hauſe ſo viel Erb- und Ländertheilungen ſtatt gefunden haben, als in dem ſächſiſchen und beſonders dem herzoglichen; die getheilten Quoten aber meiſtentheils durch beſondre Receſſe und Verträge beſtimmt wurden, die nicht ins Publicum kamen. Er hielt es daher mit Recht für ein verdienſtliches Unternehmen, die Arbeit des verſtorbenen *Gotter*, der an der Quelle ſaſs, und daher jeden Anſatz mit Urkunden belegte, ans Licht zu ziehen, und hierdurch den Geſchäftsmännern bey vorkommenden Fällen die Bemühung, in den Archiven ſelbſt die Beweiſe aufzuſuchen, zu erſparen oder wenigſtens zu erleichtern. Uebrigens werden nicht nur aus den bisher noch unbekannten Urkunden, ſondern auch aus den ſchon gedruckten, Extracte geliefert, welches wir zwar der Vollſtändigkeit wegen nicht miſsbilligen, wobey wir aber gewünſcht hätten, daſs der Herausg. es bey einer jeden Urkunde genau bemerkt hätte, ob ſie zu der erſten oder andern Gattung gehöre.

KLEINE SCHRIFTEN.

Technologie. *Leipzig*, b. Cruſius: *Der innere Bergbau nach der Natur modellirt und beſchrieben von Carl Immanuel Löſcher*, vormaligem gräfl. Thuniſchen Bergmeiſter in Böhmen etc. mit 6 Kpfrn. 1805. XII und 96 S. 4. (1 Rthlr. 4 gr.) Hr. *L.* hat ſeit mehrern Jahren Modelle von den Grubenbauen und andern bergmänniſchen Verrichtungen aus Pappe verfertigt, und denſelben eine Beſchreibung im Manuſcript beygefügt. Das vorliegende Werkchen iſt ein Abdruck dieſer Beſchreibung mit einigen Zuſätzen. Rec., dem Hn *L's* Modelle niemals zu Geſicht gekommen, darf nicht über ſie urtheilen, will aber die Brauchbarkeit derſelben, auf das Zeugniſs ſachkundiger und glaubhafter Perſonen, nicht bezweifeln. Hr. *L.* mag alſo wohl Talent zum Modelliren beſitzen; das Bücherſchreiben aber ſcheint ganz auſserhalb ſeiner Sphäre zu liegen. Das Unpaſſende des Titels ſticht zu ſehr in die Augen, als daſs man es analyſiren dürfte, und die Vorrede iſt voll ſonderbarer Ausdrücke, wie denn unter andern Hr. *L.* die Bergmaſchine mit *Aufſchlagewaſſer als dem Geiſte ihrer Belebung ſpeiſt.* In der Beſchreibung ſelbſt ſind die Materien mager und oberflächlich, auch in keiner zweckmäſsigen Ordnung abgehandelt. Neues findet man darin nicht; auch ſind nicht alle Behauptungen des Vfs. richtig. §. 10. ſagt derſelbe, daſs die Förſtenbaue (nicht Firſtenbaue) vorzüglich dann belegt würden, wenn in den Stroſsenbauen die Waſſer aufgegangen. Dieſs iſt ein Irrthum. Denn in den, unterm Stolln befindlichen, Förſtenbauen können ja die Waſſer ſo gut aufgehen als in den Stroſsenbauen. Man hat in untern Teufen ſo gut Förſtenbaue als in obern, und in obern oft genug Stroſsenbaue. In den Förſtenbauen der untern Teufen müſſen doch, wie die tägliche Erfahrung und die geſunde Vernunft lehrt, die Waſſer früher aufgehen, als in den Stroſsenbauen der obern Teufen. Förſtenbaue ſind ferner keineswegs gleichbedeutend mit Reſervebauen. Die letztern, deren Beſtimmung ſich aus dem Namen ergiebt, können eben ſo gut Stroſsenbaue und Oerter ſeyn als Förſtenbaue. — Uebrigens iſt gar nicht einzuſehen, für wen das Buch geſchrieben iſt. Wer die Modelle nicht beſitzt, kann es nicht verſtehen; wer aber die hier beſchriebenen Modelle, welche 123 Rthlr. 8 gr. koſten, ankauft, geht gewiſs damit um, ſich genauere Kenntniſſe vom Bergbau zu erwerben, und wird nicht nur Gruben befahren, ſondern auch die Werke eines *Delius*, *Oppel*, *Lempe*, zur Hand haben, und ſich lieber bey dieſen, als bey dem Vf. Raths erholen. Statt die Modelle mit einer Beſchreibung zu begleiten, hätte Hr. *L.* nur die paſſenden Stellen aus den ebengenannten Schriften nachweiſen dürfen. — Das Intereſſanteſte im ganzen Buche iſt die tabellariſche Ueberſicht der Ausbeuten und Zubuſsen auf dem Berggebäude Himmelsfürſt bey Freyberg, ſeit dem Anfange bis zum Ende des abgewichenen Jahrhunderts, die der Vf. eine Ueberſicht der *Himmelsfürſtner Umſtände* nennt. Die Ausbeute des erwähnten Gebäudes, welches man wohl einen Grubenfürſten nennen könnte, belief ſich in dem ernannten Zeitraume auf 1,005,525 Rthlr. 8 gr.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 23. Julius 1806.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

WIEN, b. Schaumburg: *Syſtematiſches Handbuch zur Erkenntniſs und Heilung der Blutflüſſe* für Aerzte und Wundärzte. Von *C. J. Meyer*, Dr. d. Arzney- und Wundarzneykunde. *Erſter* Band. 1804. XXII u. 316 S. — *Zweyter* Bd. 1805. XVI u. 485 S. 8. (4 Fl. 30 Kr.)

Bey dieſem Handbuche liegt der vom Vf. in ſeiner *Sammlung mediciniſch-praktiſcher Beobachtungen aus der Klinik zu Wien* (ſ. die A. L. Z. 1804. Nr. 243.) gelieferte Verſuch über die Blutflüſſe im Allgemeinen zum Grunde; er iſt hier aber mit Benutzung der von Hn. *Reil* und *Vogel* über dieſen Gegenſtand geſchriebenen Abhandlungen erweitert. Wie viel der Vf. dabey ſeinem Lehrer *Pet. Frank*, von dem er einige Thatſachen anführt, zu verdanken habe, erwähnt er mit keiner Sylbe. — Das Ganze zerfällt in zwey Abtheilungen, in die Lehre von den Blutflüſſen überhaupt und in die von ihm ſogenannten *individuellen* Hämorrhagieen, und iſt nach *Brown's* Theorie mit groſser Weitläufigkeit bearbeitet, welche jedoch der Umſtand einigermaſsen entſchuldigen mag, daſs der Vf. ſein Werk, laut der Vorrede, zunächſt für angehende Aerzte und Wundärzte beſtimmte, die darin viel Gutes und Brauchbares zuſammengetragen finden. Die Rubriken, nach welchen er die geſammelten Materialien ordnet, und die er im ganzen Werke befolgt, ſind folgende: Der Begriff der Hämorrhagie, die Natur und Extenſion, die Vorbothen, die Diagnoſe, die Urſache, die Klaſſification, die Prognoſe und die Behandlung derſelben (die er bald Heilmethode, bald Therapeutik nennt); dieſe wird wieder in eine Hauptcur (nämlich die Hebung des Hauptſymptoms der Krankheit) und Nachcur eingetheilt. — Die Mittel, die man bey den beſondern Formen der Blutflüſſe angerathen und angewandt hat, ſind umſtändlich angeführt, und ihre Wirkungsart nach *Brown's* Anſicht angegeben. — Die beſondern oder individuellen Blutflüſſe, von welchen der Vf. handelt, ſind: das Naſenbluten, Bluten aus dem Munde, das Bluten der Luftgefäſse (*Trachearrhagia, Pneumorrhagia Ploüquet*), das Blutbrechen, die ſchwarze Krankheit, — die Hämorrhoiden, das Blutharnen, das Bluten des männlichen Gliedes, die Gebärmutterblutflüſſe, der Blutſchweiſs, die Blutergieſsungen aus den Brüſten, — ungewöhnliche Blutungen am Kopfe, Rumpfe und den Extremitäten. Die aus verſchiedenen ältern mediciniſchen Schriftſtellern angeführten Thatſachen hätten nach des Rec. Meinung einer kritiſchen Sichtung unterworfen werden ſollen — denn *einige* gränzen an das Wunderbare und Unglaubliche. — Bey *einigen* Formen der Blutflüſſe bringt der Vf. in die Definition — die Hyperſthenie — Aſthenie — und die krankhafte Erregung hinein, da er doch nur die Erſcheinung ſelbſt genau hätte bezeichnen und beſchreiben ſollen. — Die Darſtellung iſt im Ganzen genommen deutlich; nur hie und da ſtöſst man auf undeutſche und unrichtige Ausdrücke, als: *Jahrsſaiſon*, *Brandmangel*, ſtatt Mangel an Brennmaterialien, *Nobilität* eines Organs, *Uebelſeynform* und dergl. — Beiden Bänden ſind einige Arzneyformeln angehängt, auf die ſich der Vf. im Werke ſelbſt bezieht.

Bald nach Hn. *M.* traten zwey andere Aerzte mit Schriften über denſelben Gegenſtand auf: Hr. *Spangenberg* und Hr. *Wollkopf*. Wir verbinden die Anzeige derſelben ſogleich mit dieſer.

BRAUNSCHWEIG, b. Vieweg: *Ueber die Blutflüſſe in mediciniſcher Hinſicht* von Dr. *Georg Auguſt Spangenberg*, ord. Aſſeſſor des fürſtl. Oberſanitäts-Collegii zu Braunſchweig. 1805. XII u. 468 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Peter Franks ſcharfſinnige Idee: *Activarum ut nominant pars magna Haemorrhagiarum Secretionis morboſae eſt opus, quod a ſtimulo in partes ſecernentes nunc iſtos, nunc illos, magis agente, evidenter perficitur ac methodum ſibi ab ea, quam morbis phlogiſticis adhibemus, modo gradu diverſam ſub mali ſaltem initio expoſcit* etc. gab dem in der literariſchen Welt ſchon bekannten Vf. den erſten Impuls, die Pathogenie dieſer häufig vorkommenden Krankheitsformen näher zu verfolgen. In wiefern ihm ſolches gelang, mag folgende kurze Ueberſicht darſtellen. — Nachdem er die Begriffe der Alten von Hämorrhagien vor und nach der Entdeckung des Kreislaufes leiſe berührt hat, geht er auf die eines *Browns*, *Reils*, *Kilians*, *Meyers* u. a. über, und ſucht ſolche zu berichtigen, weil ſie ihm die Sache nicht beſtimmt genug ausſprechen. Seine Definition von Hämorrhagie iſt: „Blutungen ſind Symptome derjenigen Krankheiten der Gefäſse, wobey aus ihnen ein Ausfluſs des in ihnen enthaltenen Bluts bedingt wird." Sie ſeyen entweder *allgemein* oder *örtlich*; erſtere ſeyen in einer Abnormität der Erregung der Gefäſse von ihrem geſundheitsgemäſsen Zuſtande begründet; letztere aber beruhen auf einer Verletzung ihrer Integrität. *Arterielle allgemeine* Blutungen entſtehen durch *Blutſecretion*, durch *Anaſtomoſe* oder durch *Paralyſe*: ſo wie die *arteriellen örtlichen* Blutungen gleich-

Digitized by Google

gleichfalls auf dreyfache Weiſe entſtehen: nämlich durch *Diaereſis*, *Rhexis* und *Diabroſe*. Viele allgemeine Hämorrhagien ſeyen Secretionen, die auf Entzündung beruhen; jede Entzündung habe ihren Sitz entweder im Parenchyma oder in den Gefäſsen eines Organes, oder in beiden zugleich. — Auſser der oben ſchon bemerkten Eintheilung derſelben, in allgemeine und örtliche, ſey es allerdings von praktiſchen Intereſſe, ſie nach den Blut vergieſsenden Organen, als Naſenbluten, Bluthuſten u. ſ. w. abzuhandeln. Jeder Blutverluſt ſchwäche *unmittelbar* durch Verminderung der Erregung und Erhöhung der Erregbarkeit im geſammten Organismus, und vornehmlich im Gefäſsſyſtem, ſowohl durch Minderung der Quantität der Blutmaſſe, als auch der Veränderung ihrer Qualität; *mittelbar* durch Entziehung und Minderung des Nutriments und des Erſatzes aller organiſchen Gebilde. — Die Exiſtenz hyperſtheniſcher Blutflüſſe wird mit Gründen erwieſen: ſie entſtehen mittelſt der Blutſecretion, und ſind das Product der bis zu einem gewiſſen Grade vermehrten intenſiven Thätigkeit der Gefäſse eines Organs. — Nachdem der Vf. die Diagnoſe, Aetiologie und Prognoſe der Blutflüſſe ziemlich umſtändlich abgehandelt hat, geht er auf die Therapie im Allgemeinen, und zwar während des Blutfluſſes, über; er nimmt bloſs hyperſtheniſche und direct aſtheniſche Hämorrhagien an, empfiehlt in erſterer die aſtheniſirende Methode mit und ohne Aderlaſſen, je nachdem wahre oder nur ſcheinbare Plethora zum Grunde liegt, kühlende, purgirende und vorzüglich auch örtlich angewandte Mittel. Bey den naſskalten Umſchlägen empfiehlt er die Vorſichtsregel, die Heilung mit dieſen Mitteln nicht anzufangen, weil ſie die Erregung des hervorſtechend leidenden Theils unverhältniſsmäſsig gegen die Erregung des übrigen Organismus ſchwächen, dadurch eine neue Krankheitsform begründen, ja ſelbſt die Blutung vermehren können. Denn die Kälte wirkt einmal, indem ſie durch Entziehung des Wärmeſtoffs den Erregungszuſtand herabſtimmt, und zweytens, indem ſie die Thätigkeit des Theils, auf den ſie immediat angewandt wird, verändert, ſchwächt oder hemmt; ſie kann daher zuweilen, wo das Nervenſyſtem nicht gleich ſtark geſchwächt iſt, die aſtheniſche Hämorrhagie heben, vermehrt aber allemal die Krankheit, und verwandelt nur die Form derſelben. — Bey den direct aſtheniſchen Hämorrhagien gehen die Heilanzeigen dahin: die Krankheit zu heben; das Symptom (den Blutfluſs) zu beſeitigen, und einen Rückfall zu verhüten. — Die bewährteſten Mittel ſind: *Elix. acid. Hall*, *Digital. purpur.*, die Brechwurzel in kleinen Gaben vorzüglich als Aufguſs, *Extr. Hyoſcyam.*, *Belladon.*, *Nuc. vomic.*, aromatiſche Kräuteraufgüſſe, *Moſchus*, *Caſtor*, *Opium* u. a. — Die Therapie der örtlichen Blutungen berührt er ganz leiſe, weil er über dieſen, meiſtens in die mediciniſche Chirurgie einſchlagenden Gegenſtand beſonders zu ſchreiben ſich vornahm. — Iſt endlich der Blutfluſs gehoben: ſo hat der Arzt die eigentliche Krankheit, von der die Hämorrhagie nur ein Symptom war, zu heben. — Die Behandlung nach Blutflüſſen iſt eben ſo verſchieden, als die Arten derſelben verſchieden ſind; anders nämlich, wo Hyperſthenie, anders, wo Aſthenie zum Grunde liegt. Im erſten Fall folgt auf ſchwächende, Reiz mindernde Mittel die Geſundheit wieder; im zweyten Fall aber müſſen flüchtige Reize ſo lange angewandt werden, bis der Kranke die permanenten verträgt, als wodurch die geſchwächte erſchlaffte Faſer ihren gehörigen Grad von Stärke, Ton und Energie wieder erhält, beſonders wenn mit nutrirenden Mitteln der Abgang der Kräfte wieder erſetzt wird. Die Vorſchrift, wie ſtufenweiſe die permanenten Reizmittel anzuwenden ſeyen, verdient alle Befolgung auch bey der annähernden Geneſung jeder aſtheniſchen Krankheit. — Im *zweyten* Abſchn. geht der Vf. einzeln die Blutungen aus der *Naſe (Epiſtaxis)*, aus der *Mundhöhle*, aus den *Lungen* u. ſ. w. in fünf Kapiteln durch; er legt überall die Eintheilung zum Grunde, daſs z. B. das Naſenbluten ein Symptom eines *allgemeinen* Leidens des arteriellen Syſtems ſey, welches auf Hyperſthenie oder Aſthenie beruhe, febriliſch oder fieberlos ſey, oder aus einer *örtlichen* Affection der Naſengefäſse entſpringe; jenes ſey allezeit arteriell, dieſes entſtehe entweder aus den Arterien oder Venen. Weiter wird die Diagnoſe, Aetiologie, Prognoſe, Therapie und Verhütung der Epiſtaxis verfolgt. Auf eben dieſe Weiſe handelt er die Blutungen aus der *Mundhöhle*, aus den *Reſpirationsorganen* (mit vorzüglichem Fleiſse und vieler Präciſion fand Rec. hier die *Hämoptyſe* ausgearbeitet), aus dem *Darmkanal*, wobey das *Blutbrechen*, der *Blutſtuhl* als *acute*, und die *ſchwarze Krankheit des Hippokrates* als *chroniſche* angegeben wird. Unter letzterer verſtehe man das chroniſche Leiden der Gefäſse des Darmkanals, das gleichzeitig mit einer groſsen Entkräftung, Kälte der Peripherie, Ohnmachten, fieberloſen Zuſtande u. ſ. w., den Auswurf eines, durch ſeinen längern Aufenthalt im Darmkanale, oder durch langes Stocken in den Gefäſsen mehr oder minder entmiſchten Blutes zur Folge hat. — Im fünften Kapitel endlich macht der *Gebärmutterfluſs*, *Metrorrhagia*, den Schluſs als Krankheit der Gefäſse der innern Höhle dieſes Organs, durch welche ein Ausfluſs des in ihnen enthaltenen Blutes bedingt wird. Auch dieſer Abſchnitt iſt mit vieler Beleſenheit, Sachkenntniſs und gewiſs zum praktiſchen Nutzen bearbeitet; das *Tamponiren* verwirft er in Mutterblutflüſſen, nicht weil es Entzündungen der Gebärmutter verurſachen ſoll, ſondern weil es füglich durch zweckmäſsige Einreibungen, Einſpritzungen, durch das Reiben des Muttermundes, ja zuweilen ſelbſt des Kitzlers u. ſ. w. überflüſſig und entbehrlich gemacht werden könne; wohl aber werde der Tampon in ſolchen Blutungen der Schwangerſchaft angewendet, wo er die Austreibung der Frucht befördern ſoll. — Mit Ueberzeugung kann Rec. dieſe Schrift nicht bloſs dem angehenden, ſondern auch dem ältern Arzte empfehlen.

Leipzig in d. Fleiſcher. Buchh.: *Unterſuchungen über die Erſcheinung, Bildung und Heilung des Blutausfluſſes.*

fluſſes. Nach den Grundſätzen der Erregungstheorie unternommen von Dr. *Joh. Balthaſar Wollkopf.* — *Erſter* Theil, die Phänomenohiſtorie des Blutausfluſſes enthaltend. 1805. XXXVI u. 275 S. *Zweyter* Theil, die Noſohiſtorie des Blutausfluſſes enthaltend. 1805. L u. 405 S. 8. (Beide Theile 3 Rthlr. 2 gr.)

Nachdem der Vf., der in der zu Sorau in der Niederlauſitz unterſchriebenen Vorrede nur ſehr beſcheidene Anſprüche macht, in der *Einleitung* über die nothwendigen Bedingniſſe einer wahren *Unterſuchung* als ſolcher einige Bemerkungen gegeben, nach welchen ſie eine wiſſenſchaftliche Kritik oder Polemik genannt werden kann: ſo beſtimmt er die *mediciniſche Unterſuchung* „als eine ſolche conſequente Anwendung der allgemeinen theoretiſchen und praktiſchen Grundſätze der Heilkunde auf einen, in die Sphäre derſelben fallenden, Gegenſtand, wodurch derſelbe nicht nur von allen irrigen und hypothetiſchen Anſichten gereiniget, alle zwecklosen Streitigkeiten, die in Abſicht der Erklärungsart deſſelben entſtehen, beendiget werden, als vielmehr durch und mit jenen Fundamentalſätzen der Wiſſenſchaft ſelbſt in eine ſolche Verbindung und Uebereinſtimmung geſetzt wird, daſs eine vollſtändige Einſicht, ein wahres Wiſſen der mannichfaltigen Beſtimmungen dieſes Objects zu Stande kömmt, das nicht nur zur Realiſirung des unmittelbar durch die Unterſuchung beabſichtigten Zweckes führt, ſondern auch zur Vervollkommnung der geſammten Heilkunde überhaupt, mehr oder weniger beyträgt." — In dieſer Tendenz handelt er nun eine wichtige einzelne Form des Uebelſeyns im Organismus, den *Blutfluſs*, ab, die in Bezug auf die *theoretiſche* ſowohl als *techniſche Heilkunde* von entſchiedenem Werth iſt: beide führen zu dem gemeinſchaftlichen Zweck alles ärztlichen Strebens, zur Beſeitigung der Formen des Uebelſeyns durch die Heilung der Krankheitszuſtände. — Die Theorie des Blutausfluſſes ſelbſt beſteht „in einer ſo conſequenten Anwendung aller leitenden Erkenntniſſe und Principien der geſammten Fundamentaltheorie der Heilwiſſenſchaft auf den Blutausfluſs, daſs eine wahre Conſtruction dieſer beſtimmten Form des Uebelſeyns in allen ihren einzelnen Momenten und Vorgängen, von ihrem erſten Eintritte, ſucceſſiven Entwickelung und Ausbildung bis zu ihrem gänzlichen Verſchwinden und Uebergange zur Normalität — zu Stande kommt." Bevor er aber ſeinen Gegenſtand nach dieſer Norm zu unterſuchen anfängt, wirft er noch einen Blick auf die *neueſten Theorien* des *Eklekticismus* (Vogel) und *Chemismus* (Reil) in Betreff der Unterſuchung über den Blutausfluſs, und findet ſie beide, vorzüglich den Erſten, inconſequent und unbefriedigend.

Der *erſte* Theil dieſer ganz in der Erregungs-Ekſtaſe geſchriebenen intereſſanten Schrift beſchäftigt ſich mit den Unterſuchungen über die Erſcheinung des Blutausfluſſes als beſtimmte Form des Uebelſeyns oder die *Phänomenohiſtorie* deſſelben, und zwar im *erſten* Buch mit der Unterſuchung über den Blutausfluſs als ſolchen, d. i. als Gattung nach ſeinen äuſsern Merkmalen, oder die *Phänomenaldiagnoſtik* deſſelben im weiteſten Sinn. Das *erſte* Buch zerfällt wieder in *zwey* Abſchnitte: im *erſten* bemüht ſich der Vf., „den nothwendigen Zuſammenfluſs und Verlauf derjenigen Erſcheinungen von Abweichungen der Lebensverrichtungen einzelner Gebilde von ihrer Normalität in abſtracto aufzuſuchen, durch welche der Blutausfluſs als eine beſtimmte Hauptform des Uebelſeyns zuſammengeſetzt und als ſolche darin erkannt wird: oder diejenigen in die Sinne fallenden charakteriſtiſchen Merkmale in der höchſten Allgemeinheit anzugeben, wodurch der Blutausfluſs nicht nur von jeder demſelben ſowohl ähnelnden als nichtähnelnden Form, als eine Gattung des Uebelſeyns, unterſchieden, ſondern auch die Geſchichte des Verlaufs deſſelben hinlänglich beſtimmt wird." [Mit weit wenigerem Aufwand von Worten ſagten unſre Vorfahren: *Si ſanguis inſigni aliqua copia praeter naturae inſtitutum e vaſis prorumpat, quaecunque ſit corporis pars, ex qua effluit, generico id Haemorrhagiae nomine deſignatur. Pro varia vero ſede, unde manat, peculiarem denominationem diſtinctionis cauſa accipit.*] — In zwey beſondern Kapiteln des *erſten* Abſchnitts ſtellt der Vf. in dem *einen* Unterſuchungen über die weſentlichen Merkmale des Blutausfluſſes an [nach welchen aber Rec. ein mäſsiges Naſenbluten (*ſtillicidium*) nicht zu den Blutflüſſen zählen möchte, weil dadurch keine Abänderung der Erregung hervorgebracht wird], und in dem *zweyten* ſucht er eine Geſchichte der Erſcheinungen des Blutausfluſſes vom allgemeinen oder gemiſchten Krankheitszuſtande aufzuſtellen, die er in das Stadium der Unpäſslichkeit, der Vorboten, des ausgebildeten Blutausfluſſes, der Entſcheidung, und endlich der Reconvaleſcenz eintheilt. Endlich beſchäftigt ſich der *zweyte* Abſchnitt des *erſten* Buches mit der Beleuchtung und Berichtigung der zeitherigen Terminologie, Definitionen und Eintheilungen des Blutausfluſſes als Gattung dieſer Form in drey Kapiteln, in welchen der Vf. die ſchwankenden Begriffe und Darſtellungen mancher neuern Schriftſteller über dieſen Gegenſtand tadelt und zu berichtigen ſucht. — Das *zweyte* Buch enthält die Unterſuchungen über den Blutausfluſs als Art nach ſeinen äuſsern Merkmalen, oder die *Phänomenaldiagnoſtik* deſſelben im engſten Sinne, und zwar wird im *erſten* Abſchnitt die Darſtellung der Kriterien und Grundſätze der Phänomenaldiagnoſtik der Art des Blutausfluſſes im Allgemeinen, und im *zweyten* die Anwendung der allgemeinen Kriterien zur Beſtimmung der einzelnen Arten des Blutausfluſſes insbeſondere geſchildert. Hier wird zuerſt von der Modalität, der Quantität und Qualität des Blutes beym Blutausfluſſe, dann von den daſſelbe begleitenden Erſcheinungen des Uebelſeyns geſprochen: auch ſey immer eine vorläufige Berückſichtigung der vorausgegangenen Schädlichkeiten, welche auf ein einzelnes organiſches Gebilde ganz vorzüglich und bemerkbar Einfluſs erhielten, nicht zu überſehen. — Im *zweyten* Abſchnitt dieſes Buchs wird nun die *Phänomenaldiagnoſtik* des Naſen-, des Lungen-, des Magens-,

des

Digitized by Google

des Mutter-, des Maſtdarms-Blutausfluſſes, und endlich des Blutfl. der Urinwege einzeln abgehandelt. — Nachdem nun der Vf. im *erſten* Buch die charakteriſtiſchen Zeichen, und im *zweyten* die ſpecifiſchen Phänomene des Blutausfluſſes zu beſtimmen bemüht war: ſo geht er im *dritten* Buch zur Beſtimmung des Urſächlichen deſſelben über, und unterſucht die Phänomenaldiagnoſtik der Krankheit des Blutausfluſſes, wobey vorzüglich der *allgemeine* und *örtliche* oder gemiſchte Krankheits-Zuſtand (das *Genus*), dann die Hyperſthenie und Aſthenie deſſelben (die *Species*) mit der angeſtrengteſten Aufmerkſamkeit erwogen zu werden verdient. Am Schluſſe wird endlich wiederholt der Blutausfluſs als eine abſolut ſpecifiſche Erſcheinung des abnormen Organismus erklärt und als ein abſolut ſpecifiſches Phänomen der directen Aſthenie angegeben.

Der *zweyte* Theil enthält die *Noſohiſtorie* des Blutausfluſſes gleichfalls in *drey* Büchern: das *erſte* unterſucht die Aetiologie dieſer Uebelſeynsform, ſammt der nähern Beſtimmung und weitern Erörterung des innern und äuſsern Momentes des Urſächlichen dieſer Form. Zuerſt wird die allgemeine und beſondre Anlage zu Blutausflüſſen phyſiologiſch und anatomiſch durchgegangen; dann werden die äuſsern Momente der Urſache des Blutausfluſſes, oder die ſchädlichen Potenzen zur Bildung dieſer Uebelſeynsform unterſucht. Dieſer Abſchnitt iſt vorzüglich gut gelungen. — Im *zweyten* Buch folgen nun die Unterſuchungen über das Verhältniſs der beiden Momente des Urſächlichen zur Bildung des Blutausfluſſes, oder die Hämorrhagenie. Der Grundſatz für die Exiſtenz derſelben iſt: Abänderung des Normalverhältniſſes der Energie der Lebensthätigkeit des Blutgefäſsſyſtems entweder von auſsen nach innen: mechaniſch oder chemiſch; oder von innen nach auſsen: dynamiſch. Folge davon ſey ſowohl rein-örtliche als allgemein-örtliche Krankheit oder directe Aſthenie der Erregung, oder extenſive und intenſive Beſchränkung der Lebensthätigkeit der organiſchen Gebilde. Die Eintheilung in hyperſtheniſchen und aſtheniſchen, in direct- und in indirect-aſtheniſchen Blutfluſs ſey baarer Irrthum, da dieſe Eintheilung nur von dem Moment der Entſtehung, in Bezug auf ſein Urſächliches, nicht aber von dem ſchon exiſtirenden Blutausfluſſe gelten könne. — Im *zweyten* Abſchnitte dieſes Buchs werden bey jeder einzelnen Art der Blutausflüſſe nur diejenigen Momente angegeben, wodurch ſie als ſolche in der Erfahrung gegeben ſind. Die noſologiſchen Bemerkungen über jeden einzelnen Blutausfluſs verdienen alle Werthachtung der Aerzte. — Im *dritten* Buch endlich, das ganz polemiſchen Inhalts iſt, werden Unterſuchungen über die *Wiederkehr* und über die vermeintliche *Nothwendigkeit* und *Nützlichkeit* vorzüglich einiger Arten des Blutausfluſſes angeſtellt, und die irrigen Begriffe und Vorſtellungsarten, die über dieſen Gegenſtand herrſchen, berichtiget. Die Erklärungsart und das Urſächliche der Wiederkehr oder der Recidivität und Periodicität der Blutausflüſſe fällt mit der Conſtruction des Blutausfluſſes überhaupt zuſammen, indem ſie nichts anders als recurſirende, erneuerte Anfälle ſind: ſie werden durch ein inproportionales Incitament, das dem jetzt exiſtirenden Grad nicht angemeſſen iſt, auf dem Wege der directen oder indirecten Schwächung herbeygeführt: daher ſey beides, die ſogenannte antiphlogiſtiſche und die incitirende (überreizende) Methode zur Heilung der Hämorrhagien nicht ſelten als das Urſächliche, als das äuſsere Moment derſelben anzuſehen, wodurch die Recidive dieſer Uebelſeynsformen entſtehen. — Nun folgt die Widerlegung der *Cullenſchen* Hypotheſe der Recidive und der Periodicität der Blutausflüſſe: dafür aber wird folgender Grundſatz von ihm aufgeſtellt: „die ſogenannten periodiſchen Blutausflüſſe werden nur in einem von Natur ſchon zur Kränklichkeit überhaupt diſponirten und durch einen vorausgegangenen Blutausfluſs zu dieſer beſtimmten Uebelſeynsform ausſchlieſslich geneigten organiſchen Gebilde, durch abſolut äuſsere Einflüſſe, die zu beſtimmten Zeiten, durch beſtimmte Lebensart, Geſchäfte, Gewohnheiten des Individuums, durch periodiſche Veränderungen der Atmoſphäre, der Jahreszeiten u. ſ. w. eintreten, herbeygeführt." Das wahre Moment der Periodicität der Blutausflüſſe liege daher in den innerlichen und äuſserlichen ſchädlichen Einflüſſen. — Mit eben der philoſophiſchen Gründlichkeit wird die Nützlichkeit, Nothwendigkeit und die (vermeintliche) nachtheilige Folge der Unterdrückung einiger Arten der Blutausflüſſe geprüft und widerlegt. — Aus dieſem gedrängten Ueberblick werden unſre Leſer leicht abnehmen, daſs dieſe Schrift ganz im Geiſt der Erregungstheorie nach *Röſchlaub* und ſelbſt zum Theil auch mit deſſen Weitläuftigkeit geſchrieben ſey, obgleich der Vf. hie und da ſeinem Meiſter widerſpricht und ihn eines andern zu belehren ſich beſtrebt. Jedoch iſt die Kunſt berechtiget, von dieſem denkenden Schriftſteller, der ſeine Theorie ſo rein abgefaſst hat, nach Verlauf eines Decennii, wenn unbefangene wiederholte Erfahrung am Krankenbette ſich dazu geſellt haben wird, etwas Vollendetes über dieſen oder einen andern Gegenſtand der Heilkunde zu erwarten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 24. Julius 1806.

PHILOSOPHIE.

BERLIN, b. Sander: *Filoſofiſche Anſichten*, von *Karl Guſtav von Brinckmann. Erſter* Theil. 1806. 369 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Mit poetiſcher Anſchauung und Darſtellungsgabe macht der unſerm deutſchen Publikum ſchon bekannte geſchmackvolle Dichter einen Flug ins philoſophiſche Gebiet. Weil Poeſie und Philoſophie ein Paar Zwillingsſchweſtern ſind, und obendrein Gränznachbaren: ſo darf ſich der über die Gränze ziehende Fremdling immer die Gunſt der einen verſprechen, wenn er wahrhaft die Gunſt der andern beſitzt, und ſeine Anſichten des neuen Landes werden nicht verkehrt und unrichtig ſeyn; da er die richtigen, ihrem weſentlichen Inhalte nach, ſchon von Hauſe mitbringt. Falſch wäre es, von einem ſolchen Reiſenden ein Compendium der Geographie des Landes erwarten zu wollen, von einem Dichter ein ſchulgerechtes Syſtem der Wiſſenſchaft. Sollte er dieſes liefern, ſo müſste er ſich allen Genuſs verkümmern, ſeine lebendigſte Auffaſſung zerſtören und aus Sehnſucht zur dichteriſchen Heimath augenblicklich das neue Gebiet verlaſſen. Unſer Vf. hat darum ſeine eigenthümlichen Anſichten unter allgemeine Ueberſchriften geordnet, und der Eingebung des Genius anheimgeſtellt, *was* er ſagen wollte und *wie* er es ſagte. Wir haben in dieſen Aphorismen einen vielſeitig gebildeten Geiſt, ein lebhaftes Gefühl des Schönen und Wahren gefunden, und ſind durch das viele Vortreffliche des Buches überraſcht und erfreut worden. Deutlich verkündet ſich in dem Ganzen das Studium der Lehren eines *Plato* und *Jacobi*. Dem letztern, als ſeinem Freunde, hat der Vf. ſein Werk in einer ſchönen poetiſchen Zueignung gewidmet. Er ſehnet ſich aus der Ferne zu ihm und trauert über die Verbannung am Geſtade des Meers. Es erſcheint ihm die tröſtende Muſe, keine Unbekannte:

. . . . geſtärkt ſchon
Blickt' ich, und fröhlicher Ahndung, empor; Heil! rufend erkannt' ich
Jene des himmliſchen Chors, die dem Wahrheit dürſtenden Pilger
Einſt in den Lorbeerhainen Eutins, dem Erquickten, der Andacht
Und der Begeiſterung Kelch darbot, die Vertraute *Jacobis!*

Möge *die* holde Muſe ihn ferner tröſten, möge ſie ihm *das elegiſche* Lebensgefühl, welches ſich an mehreren Stellen dieſes Buches ausſpricht, in eine, immer reinere und ſtärkende Harmonie auflöſen!

Eine Recenſentenbemerkung wollen wir indeſſen nicht verſchweigen. Warum hat der Vf. den griechiſchen Dualismus des *PH.* in der Rechtſchreibung mit dem übermodernen, unromantiſchen, identiſchen Abſolutismus des *F.* vertauſcht? Die meiſten deutſchen Schriftſteller ſind doch dem orthographiſchen Dualismus der Philoſophie gewogen!

Zur Charakteriſirung der Weiſe des Vfs. und zur freundlichen Einladung des Leſers heben wir einige Stellen aus. „An jedem ſyſtematiſch aufgeführten Lehrgebäude der Philoſophie bemerken wir bald eine Menge *blinder Fenſter*, die bloſs der Symmetrie wegen angebracht ſind. Aus der Entfernung thun dieſe hinlängliche Wirkung, und es giebt Kurzſichtige genug, welche hiernach die Beleuchtung des Gebäudes im voraus berechnen. Wer ſich dort einmiethen will, unterſuche jedoch erſt von innen, ob die Lichtmaſſe auch grade ſeinen Bedürfniſſen und Wünſchen gemäſs vertheilt ſey. Wie oft finden wir alsdann die Fenſter zwar hoch und zahlreich genug, aber alle — nach der Nordſeite, und die freundlichſten Ausſichten gegen Morgen ohne Schonung vermauert." Entfallen iſt inzwiſchen dem Vf., daſs die Bewohner eines ſolchen Hauſes auch eigne Augen beſitzen, wodurch ſie im Norden grade den Oſten zu ſehen meynen, und daſs es manche giebt, die im ſonderbarſten Wahne vor den blinden Fenſtern gaffend von den herrlichſten Ausſichten erzählen. „Die meiſten wählen ihre Grundſätze grade ſo vorſichtig, wie ihre Freunde, nur ſolche, die ihren Leidenſchaften ſchmeicheln, oder zu ihren Verhältniſſen paſſen. Der Philoſoph *zeugt* die ſeinigen, wie ſeine Kinder. — *Erfinden* kann die Philoſophie eben ſo wenig neue Wahrheiten, wie die Aſtronomie neue Sterne. Aber um manche der bisher verborgenen zu *entdecken*, dazu erfand von jeher die Speculation ſcharfſinnige Syſteme, kunſtmäſsiger zuſammengefügte Teleſcope. — Von dem Staat und der Kirche verlangt die Philoſophie nichts, als warum Diogenes den Alexander erſuchte; ihm ein wenig aus der Sonne zu gehen. — Die höhere Poeſie iſt mit der echten Speculation ſo wenig in Widerſpruch, daſs dieſe vielmehr durch die erſtern allein jenes friſche, jugendlich blühende Kolorit erhält, welches die regelmäſsige Bildung einer *Platoniſchen* oder *Jacobiſchen* Muſe auf eine ſo anziehende Weiſe noch erhöht. Aber mit dieſem lebendigen Ausdruck einer kraftvollen Geſundheit darf jene poetiſche Schminke nicht verwechſelt werden, wodurch manche ſogenannte Popularphiloſophie die verzerrten Geſichtszüge und

Digitized by Google

die kränkliche Fieberbläſſe ihrer froſtigen Vernunft vor unmündigen Liebhabern zu verbergen ſucht. — Die Natur der Sprache, durch welche doch alles menſchliche Denken allein möglich wird, beweiſt hinlänglich, wie wenig unſre Vernunft ſich ohne Poeſie zu behelfen vermag. Nur unter der körperlichen Geſtalt eines Bildes oder einer Metapher offenbart ſich ja die Seele des Gedankens auch in der dürftigſten Proſa. Alle wiſſenſchaftliche Speculation iſt mehr oder weniger eine metaphyſiſche Anatomie, welche jenen gröbern Organismus zu vernichten ſtrebt, um irgend wo den Sitz des verborgnen Lebensprincips zu entdecken. Aber die abſtracteſte Idee bleibt immer noch figürlich, und wir mögen wohl in einem recht philoſophiſchen Sinne den Scherz des Komikers umkehren, und uns aufrichtig darüber wundern, — nicht, daſs wir ſo lange *Proſa* geſprochen, ſondern daſs wir unaufhörlich *dichten*, ohne es zu wiſſen. — Die Religion iſt die Philoſophie des Herzens. Eine heilige Ueberlieferung des genialiſchen Gefühls an die ſpeculirende Vernunft: eine höhere Phyſiognomik, die den mechaniſchen Verſtand das Ueberſinnliche ahnden lehrt aus den Formen der Sinnlichkeit. Sie iſt weder Wiſſenſchaft noch Kunſt, aber mehr als beides: der erhabne Inſtinkt der unverbildeten Menſchheit. — Wie der Philoſoph an das *Leben* glaubt, nicht weil er einen Begriff von ihm hätte, ſondern weil er in der ganzen Schöpfung *Lebendiges* wahrnimmt: ſo glaubt er auch an *Gott*, nicht weil er ein anſchauliches Bild von ihm hervorzuzaubern vermochte durch die Kunſtgriffe ſeiner Wiſſenſchaft, ſondern weil er Ahndungen des *Göttlichen* erkennt in jedem denkenden und empfindenden Weſen. — Eine iſolirte Ungereimtheit würde ſo leicht nicht Eingang finden, auch bey dem uncultivirteſten Volke. Aber ein *Syſtem* von Ungereimtheiten imponirt immer in Maſſe, und ganze Geſchlechter üben wohl alsdann mit eitlem Wohlgefallen ihren Scharfſinn an einem gigantiſchen Räthſel, deſſen tiefern Sinn ſie um ſo erhabner wähnen, je ſchwieriger es ihnen wird, ihn zu ahnden, oder ihm einen befriedigenden unterzuſchieben. — Die Religion allein iſt die Poeſie der Seele, und als ſolche der Hesperus der wahren Philoſophie — ihr Morgen- und Abendſtern zugleich."

Vortrefflich ſind die Aeuſserungen des Vfs. über das Chriſtenthum und ſeinen Einfluſs auf die Menſchheit. Das Chriſtenthum iſt nach ihm jetzt in einer *glänzenden* Schmach, wie es einſt in einer *blutigen* war. Aber ſein ſtiller und ehrwürdiger Geiſt wird ſich unbefleckt wieder aufrichten, dieſer verkannte Geiſt der Weisheit und des Verſtandes, des Raths und der Stärke, der Erkenntniſs und der Furcht des Herrn. Rec. ſtimmt ein in dieſe Hoffnung, und ſieht dem *zweyten* Theile der philoſophiſchen Anſichten mit Vergnügen entgegen.

ALTENBURG, b. Peterſen: *Beleuchtung und Beantwortung der Frage: Was iſt Wahrheit?* Ein Beytrag zur populären Weisheitslehre. Von *Chriſt. Friedr. Böhme*, Stiftspfarrer zu Altenburg. 1803. 219 S. 8. (7 gr.)

Dieſe Schrift eines Mannes, der mit derſelben zum erſten mal als Schriftſteller auftritt, hat den *Zweck*, die auf dem Titel angegebene Frage in einem der Philoſophie angemeſsnen Sinne aufzulöſen. Dieſes will der Vf. durch eine weitere populäre Entwickelung von *Kants* Grundſätzen darüber und durch beyläufige Widerlegung von *Fichtens* Idealismus und *Schulzens* Skepticismus leiſten. In dieſer Abſicht bemühet er ſich 1) ſeine Leſer mit der Wichtigkeit jener Frage bekannt zu machen, 2) dieſe in ihrer ganzen Beſtimmtheit vorzulegen; und 3) ſie ſodann der gegebenen Beſtimmung ihres Inhalts gemäſs zu beantworten. Unſtreitig hätte das *zweyte* Stück vorangeſchickt werden ſollen: denn erſt muſs man doch dasjenige gehörig kennen, von deſſen Wichtigkeit man ſich überzeugen will. Der Vf. ſucht nun zuvörderſt zu zeigen, daſs alles *Wiſſen*, *Thun* und *Hoffen*, als in welchen drey Stücken ſich alles Intereſſe unſrer Vernunft vereinigt, Wahrheit vorausſetze. Das Reſultat des *zweyten* Abſchnitts iſt, daſs die in Rede ſtehende Frage in dem Sinne ſoll beantwortet werden: Welches ſind die *Kennzeichen* der Wahrheit unſrer Vorſtellungen überhaupt? Im *dritten* Abſchnitt wird nun zuerſt unterſucht: Was iſt Wahrheit im *Begriffe?* Dieſer und der folgenden Unterſuchung liegt, ohne daſs es geſagt wird, *Kants* Logik Einleitung VII. zum Grunde. Es werden die Begriffe in der bekannten Nominalerklärung der Wahrheit erörtert. Und hier ſtoſsen wir nun, nach mehrern unrichtigen Vorſtellungen, auf das Eigenthümliche dieſer Schrift, welches aufzuſtellen wohl die Hauptabſicht bey derſelben ſeyn mag. Aber eben dieſes Eigenthümliche iſt durchaus falſch. S. 68. findet man ſchon in einer und derſelben Periode einen Widerſpruch. Es werden nämlich drey Gemüthsvermögen angegeben, die ſich nicht weiter auf *Eins* zurück führen laſſen, und doch heiſst es, alle drey nenne man mit dem *gemeinſchaftlichen* Namen eines *Vermögens der Vorſtellung*. Wer hat je *Gefühle* und *Begehrungen Vorſtellungen* genannt? *Kant* hat zwar allerdings eine Kritik der *drey* Erkenntniſsvermögen geſchrieben; allein dieſe ſind nicht das *Erkenntniß-*, *Gefühls-* und *Begehrungsvermögen*, ſondern *Verſtand*, *Urtheilskraft* und *Vernunft*, in ſo fern aus ihnen für jene drey Gemüthsvermögen *conſtitutive* Principien entſpringen. Bey S. 102. drückt ſich der Vf. wenigſtens nicht gut aus, wenn er ſagt: er wolle ſich beſtreben klar zu machen, daſs nicht *alle unſre Vorſtellungen*, Gedanken und Urtheile, auch die richtigſten und genaueſt wahren, *bloſse* Vorſtellungen ſeyen! Denn auſser der Vorſtellung kann es, zur Erkenntniſs, doch weiter nichts geben, als das *Vorgeſtellte* oder den *Gegenſtand;* allein die Vorſtellung iſt nicht der Gegenſtand: denn dieſer wird als *auſser* dem Gemüth gedacht, die Vorſtellung aber iſt *im* Gemüth. Und alſo möchten doch wohl alle unſre Vorſtellungen nichts weiter als *bloſse* Vorſtellungen ſeyn. Nun ſind wir zwar vermöge der Beſchaffenheit unſers Erkenntniſs-

Digitized by Google

riſsvermögens genöthigt unſre Vorſtellungen auf einen Gegenſtand zu beziehen, und in der Uebereinſtimmung unſrer Vorſtellungen mit dieſem Gegenſtande beſteht eben die Wahrheit; aber von dieſem Gegenſtande wiſſen wir doch nur etwas durch unſre Vorſtellungen von ihm; zu ihm ſelbſt, als etwas auſser unſerm Gemüthe, können wir nicht vordringen, ſondern wir bleiben mit unſrer Erkenntniſs immer innerhalb unſrer Vorſtellungen. Und alſo müſſen auch deſswegen unſre Vorſtellungen *bloſse* Vorſtellungen bleiben. Allein unſer Vf. ſtellt ſich vor, es gebe eine Erkenntniſs, die er die *ideale* nennt, und welche Gottes Erkenntniſs ſey, in welcher zwar auch der Gegenſtand von der Vorſtellung unterſchieden, aber etwas *an* und *für ſich Exiſtirendes* und nicht *Erſcheinung* ſey. Hierin liegt ſein ganzer Irrthum, und er iſt noch weit davon entfernt, den eigentlichen *kritiſchen Idealismus* gefaſst zu haben. Dieſer Idealismus iſt gerade das Gegentheil von demjenigen Idealismus, welcher behauptet: alle Erkenntniſs durch Sinne und Erfahrung ſey nichts als lauter Schein; denn *Kants* Theorie iſt: *nur in der Erfahrung iſt Wahrheit.* Aber Hr *B.* hat auch nicht einmal einen Begriff von der Methode einer Kritik des Erkenntniſsvermögens: denn er beſtreitet S. 104. den dogmatiſchen Idealismus aus dem Satz des Widerſpruchs. Nach ihm iſt nun der *Gegenſtand das ſchlechthin und ewig für uns Unbekannte, von deſſen nothwendiger Vorausſetzung wir nur wiſſen, ohne daſs uns, was er an und für ſich ſelbſt,* auſser der Vorſtellung, *ſey, jemals auch nur im Mindeſten offenbar werden könnte.* Dieſer Gegenſtand müſſe für uns das *Gegebene* heiſsen!! Dem *Begriffe* nach ſey folglich *Wahrheit* die Uebereinſtimmung der Erkenntniſs mit jenem unbekannten Gegenſtande!! Die *für uns wirkliche* Wahrheit, heiſst es endlich, könne jederzeit nur innerhalb unſern Vorſtellungen angetroffen werden. Wahrheit in der *Wirklichkeit* iſt demnach, nach unſerm Vf., Uebereinſtimmung unſrer ſubjectiven (d. i. menſchlichen) Erkenntniſſe mit den objectiven (d. h. für alle menſchlich erkennende gültigen) Geſetzen des menſchlichen Erkennens überhaupt. Hieraus folgert nun Hr. *B.* das ganze Reſultat ſeiner Unterſuchung, welches ihn doch wohl auf die Falſchheit ſeiner Theorie hätte aufmerkſam machen ſollen: daſs *Wahrheit vor Menſchen* (oder in der *Wirklichkeit!*), *in ihrer ganzen Vollkommenheit gedacht, doch immer noch vor Gott* (oder *an und für ſich*, nach der *idealen Wahrheit*) *die gröbſte Unwahrheit ausmachen könne!!!* Der Vf. fällt demnach, wie wir ſehen, um dem Idealismus auszuweichen, in den allergröbſten, indem er behauptet, daſs die vollkommenſte menſchliche *Erfahrungserkenntniſs* (Erkenntniſs in der Wirklichkeit) nichts als Trug und Schein ſeyn könne. Er zieht daher auch die Folgerung aus ſeiner Behauptung: „Alles in der Natur bleibe für uns immerwährend ein Geheimniſs." Das heiſst ja aber, es giebt für die Menſchen weder Erkenntniſs noch Wahrheit. Nach den echten Grundſätzen der kritiſchen Philoſophie erkennen wir dagegen alles in der Natur immer beſſer und erweitern täglich unſre Erfahrungserkenntniſs. Ja nach des Vfs. Begriffen iſt die Wahrheit ein Unding: denn des Menſchen Erkenntniſs kann nicht mit dem unbekannten Gegenſtande übereinſtimmen, wie Hr. *Böhme* ſelbſt zugiebt, und Gott erkennt nicht *mittelbar*, durch Vorſtellungen, wie der Vf. auch geſteht; ſondern den Gegenſtand an und für ſich *unmittelbar*. Bey Gott iſt alſo eben ſo wenig eine Erkenntniſs denkbar, die mit dem Gegenſtande übereinſtimme, und alſo noch von demſelben unterſchieden werden müſste, als bey uns Menſchen ein Gegenſtand, der mit der ſinnlichen Anſchauung deſſelben verglichen werden könnte. Doch genug zur Charakteriſirung dieſer Schrift.

PÄDAGOGIK.

Leipzig, b. Schiegg: *Original-Ideen über die Kunſt der Erziehung und beſonders der Bildung zur Sittlichkeit.* In Aphorismen entworfen zum Behuf für Vorleſungen. 1804. XXIV u. 232 S. 8. (1 Rthlr.)

Was der Vf. von dem bisherigen Gange des Erziehungsgeſchäfts S. XVI. ſagt: „Im Ganzen tappte man blind umher, ohne ſo eigentlich recht zu wiſſen, was man wollte, oder was man ſollte. Und wenn nun aus dieſem Tappen wenig oder nichts heraus kam, darf man es denn ſonderbar finden?" gilt buchſtäblich von ſeinem Buche, in dem eine ſolche Verwirrung der Begriffe herrſcht, daſs es unmöglich iſt, beſtimmt anzugeben, was der Vf. eigentlich damit gewollt habe. Nach der langen Vorrede, worin er hauptſächlich den Satz zu erweiſen ſucht, daſs wir bisher noch gar keine Erziehung gehabt hätten, und worin es heiſst: „Man iſt noch *nie* bemüht geweſen, *Menſchen zu bilden*, ſondern *bloſs Bürger oder vielmehr Unterthanen abzurichten.* Und das nannte man — erziehen. Daher kommts, daſs man Gehorſam als die Baſis aller Kinderpflichten, Folgſamkeit als die Erſte aller Kindertugenden annahm, daſs man einen ſelbſtthätigen Kinderverſtand naſeweis, und die Energie des Willens bey einem Kinde Trotz, Eigenſinn nannte, daſs man Strafen bey der Erziehung für unentbehrlich, — daſs man *Viehzucht* und Kinderzucht *der Form nach für einerley hielt*" (!), nach einer ſolchen Anklage der bisherigen Erziehung giebt der Vf. zuerſt (S. 1 — 30.) ein *Bruchſtück aus der Geſchichte der Humanität*, wie er es nennt, das mit einer grellen Schilderung des Naturſtandes anfängt, aus dieſem die bürgerliche Verfaſſung hervorgehen läſst und daran eine Darſtellung unſrer gegenwärtigen Lage anknüpft, wo (S. 10.) die *Vernunftmenſchen es den bisher Unterworfnen geſagt haben, daſs ſie nicht nöthig hätten, ſich als Mittel und Werkzeuge zur Befriedigung des ſinnlichen Intereſſes der Machthaber brauchen zu laſſen.* Daraus iſt nun (S. 13.) *eine fürchterliche Kriſis entſtanden*, in welcher *Einige beiden Parteyen zum gütlichen Vergleich, andre zur Fortſetzung des Kampfs, noch andre den Machthabern zur Beförderung der Volksaufklärung rathen.* Dieſe Rathgebungen taugen aber nach dem Vf. alle drey nichts, und er will daher in ſeinen *Ideen zu einer wahren Erziehung und echt ſittlichen Menſchenbildung*, als dem *zweyten* Theil

Digitized by Google

Theil ſeiner Schrift, *Winke und Warnungen geben, jene (und andre) Hinderniſſe zu beſeitigen und aus dem Wege zu räumen.* Der Hauptgedanke des Vfs. geht, ſo weit er ſich aus dem verworrenen Räſonnement deſſelben errathen läſst, dahin, zu zeigen, daſs unſre bisherige Erziehung zu einſeitig ſich faſt bloſs mit Bildung des Erkenntniſsvermögens beſchäftigt, und darüber die Bildung des Gefühls- und Begehrungsvermögens vernachläſſigt habe. Dieſen Gedanken, der unter den nöthigen Einſchränkungen allerdings etwas wahres enthält, den aber auſser dem Vf. wohl niemand original finden wird, hat er unter einer Menge halbwahrer oder ganz falſcher Sätze ſo verſteckt und zugleich ſo übertrieben, daſs er in dem Sinne, worin er ihn nimmt, durchaus unrichtig wird. Wie läſst ſich dieſs aber auch anders erwarten von einem Manne, der S. 59. zu behaupten wagt, daſs *bis auf den heutigen Tag noch keine Menſchenbildung, folglich auch noch keine Menſchenform, folglich auch noch keine Menſchheit (Humanität) zu Stande gekommen ſey (!)*; der von der bisherigen Theorie und Praxis in unſrer Erziehung ſolche Begriffe hat, wie S. 127. *Unſre ganze Menſchenbildung hat in weiter nichts beſtanden, als in Abrichtung zu conventionellen Formen. Nur erſt ſeit kurzem fiel es einigen Theoretikern ein, daß der Menſch doch wohl beſſer ſeyn könnte, als er iſt,* daſs ſeine Natur nach den Anlagen, die ſie erhalten hat, eines höheren Grades der Veredlung fähig wäre, als den die Erfahrung bisher gezeigt hat. *Dieſe Wahrheit* (ungeachtet ſie erſt vor kurzem einigen Theoretikern einfiel) *iſt ſo evident, daß ſie den Augenblick von allen Denkenden eingeſehen und die Wirklichkeit der Idee von allen Fühlenden gewünſcht ward. Hierdurch wurde die Idee einer abſichtlichen Erziehung geboren, welche nichts geringeres beabſichtigte, als mitten in der Geſellſchaft der ungebildeten Alten einige Junge beſſer zu bilden.* Man verlangte alſo, dieſe *Jungen* ſollten, *wider alle Geſetze der Natur*, eine andre *Stimmung* annehmen, als die *Stimmung* der Geſellſchaft, in der ſie lebten. War dieſe Abſicht ſonderbar, ſo waren die Mittel, wodurch man ſie zu erreichen ſuchte, noch ſonderbarer. Nämlich man ſuchte nicht die Gefühle zu veredeln, nicht *durch Totaleindrücke den jungen Menſchen reiner zu ſtimmen*; ſondern man wollte *bloß durch das Erkenntnißvermögen* dieſe Beſſerung bewirken u. ſ. w. Kein Wunder alſo, wenn die Theoretiker bisher *in praxi* nichts ausrichteten, und die Menſchheit biſs auf den heutigen Tag ohne Bildung, ohne Menſchenform, ohne Humanität blieb. Um nun die Menſchheit aus dieſem traurigen Zuſtand herauszuführen, muſs unſere Erziehung in der Theorie ſowohl als in der Praxis durchaus reformirt werden. Das Princip, welches der Vf. der neuen Theorie, wodurch jenes Heil bewirkt werden ſoll, zum Grunde legt, ſtellt er (S. 132.) in dem Satz auf: *daß der Menſch zu etwas beſtimmt ſey!* Wir glauben ihm gern, daſs er in dieſem Satz „*den Punkt gefunden habe, worauf er ſo feſt ſtehe, daß kein vernünftiger Menſch ihn davon vertreiben könne;*" allein wir begreifen auch nach allem, was er im folgenden darüber geſagt hat, ſchlechterdings nicht, wie er von dieſem Punkt ausgehend zu der verſprochenen neuen Theorie der Erziehung gelangen will. Nachdem er ſeine Leſer durch eine Reihe unverbundener Sätze ermüdet hat, überraſcht er ſie auf einmal mit folgenden Reſultaten S. 155. *So viel iſt gewiß, ſoll irgend ein Bildungsgeſchäft von Erfolg ſeyn, ſo muß der Erzieher* 1) *nicht Herrſcher, nicht Gehorcher, nicht glaubige Chriſten, nicht unglaubige Naturaliſten zu p r o d u c i r e n, ſondern lediglich Menſchen zu bilden ſich vornehmen, und zwar nicht Menſchen, wie wir, ſondern nach der Idee von Vollkommenheit, die wir aus den Anlagen der Natur und den Geſetzen der Vernunft c o m p o n i r t haben,* 2) *Stoff geben, deſſen alle Mitglieder empfänglich ſind, nicht Jedem ſ e i n e b e ſ t i m m t e P o r t i o n a b m e ſ ſ e n und ſie ihn gerade in der Form, die uns gefällt, v e r ſ c h l i n g e n laſſen, ſondern ſ o r o h a l s m ö g l i c h* u. ſ. w. 3) *ihm dieſen Stoff mehr durch Handlungen oder Thatſachen als durch Worte geben, d. h. es ſo einrichten, daß der Zögling dieſen Stoff mehr ſelbſt nimmt, ſucht, findet, ſammelt, als daß wir ihm denſelben v o r k a u e n und e i n ſ c h m i e r e n. (!!)* Dieſs ſind alſo die neuen Erziehungsgrundſätze, von deren Befolgung nach unſrem Vf. das Heil der Welt ausgehen ſoll. Zwar beſcheidet er ſich, daſs ſein *Büchlein nicht vermögend ſey, eine Reformation der menſchlichen Geſinnungen zu bewerkſtelligen*; allein es ſoll doch wenigſtens den Grund dazu legen, und geſetzt, daſs es auch dieſen Zweck verfehle, ſo weiſs der Vf. ſich darüber ſchon im voraus zu tröſten. *Geſetzt*, heiſst es S. 57., ich wäre der *Einzige*, der die Möglichkeit, Menſch zu werden einſähe, und ſich von der Nothwendigkeit es zu werden, überzeugte, ſoll ich darum ſäumen, weil ich der Einzige bin? Elender Zweifel! Wird mich, wenn ich ſäume und alſo mit der Menge zurückbleibe, der Mangel an Theilnehmern vor dem Richterſtuhl der ewigen Vernunft entſchuldigen? Wer die Welt durchwandern will, muſs doch einmal in irgend einem Zeitpunkt von irgend einem Raumpunkt ausgehen. Alſo, wenn das Ganze verderbt iſt, ſo iſt die Verbeſſerung des Ganzen nicht von einer ſchnellen Umwandlung zu hoffen; ſondern von irgend einem Individuum muſs die Verbeſſerung ausgehen, ſo gut als die Verſchlimmerung von einem Individuum ausgegangen iſt, wenn wirs gleich nicht mit Namen anzugeben wiſſen. *S e l i g b i n i c h, wenn die Vorſehung e b e n m i c h beſtimmt hat, dieſes Individuum zu ſeyn.* Wir wollen den Vf. gern in dieſem Seligkeitsgefühl nicht ſtören, wenn er uns nur künftig mit Original-Ideen, wie die vorliegenden, verſchont.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 25. Julius 1806.

C H E M I E.

Jena, in d. Cröker. Buchh.: *Karl Hattchett's Verſuche und Beobachtungen über die verſchiedenen Karatirungen, die ſpecifiſche Schwere und über das comparative Abnutzen des Goldes*; aus dem Engliſchen überſetzt von *J. F. C. Wuttig*. 1804. 166 S. gr. 8. (18 gr.)

Die *verſchiedenen Karatirungen des Goldes* ſind der erſte Gegenſtand der Unterſuchungen des Vfs. Er verſetzte das *Gold* zuerſt mit *Arſenikmetall*, und fand, daſs wenn er $\frac{1}{12}$ deſſelben mit geſchmolzenem Golde in offnen Gefäſsen vermiſchte, faſt alles ſich verflüchtigte. Wurde hingegen in einem Tiegel von 4″ Gold geſchmolzen, und dieſer in einen Tiegel von 12″ geſetzt, der Arſenikmetall enthielt, dieſer letzte mit einem gleichen umgekehrten bedeckt und nun 2 Stunden in einem Windofenfeuer gehalten: ſo wurde hierdurch ein Theil des Goldes flüchtig gemacht; ein anderer war äuſserſt brüchig, von grauer Farbe und grobkörnigem Gewebe. Aehnlich faſt fielen die Verſuche aus, wenn man den Dampf des Arſeniks auf eine Goldplatte im obern Tiegel wirken lieſs. Durch dieſen Dampf läſst ſich alſo der Arſenik leicht mit dem Golde verbinden, und gleicht alsdann den Verbindungen des Schwefels oder Phosphors mit Metall. *Gold* und *Spieſsglanz* (- Metall). $\frac{1}{8}$ deſſelben hatten ſich mit dem Golde verbunden, und es ſehr brüchig und aſchgrau gemacht: im Bruche aber glich es dem Porcellan. $\frac{1}{1920}$ Spieſsglanz verminderte ſchon die Ductilität des karatirten Goldes. *Gold und Zink.* Zink iſt der Ductilität des Goldes äuſserſt nachtheilig; trennt ſich in kleinen Mengen von ihm ganz, in groſsen nur zum Theil; als Meſſing verbindet er ſich inniger; auch wenn er als Dampf auf das Gold wirkt. *Gold und Kobalt.* Wurde mehr als $\frac{1}{120}$ K. zugethan: ſo war die Farbe nicht nur bläſſer, ſondern das Korn der Miſchung erdigt und brüchig. *Gold und Nickel.* Unter allen ſogenannten Halbmetallen verändert der Nickel die Farbe und Dehnbarkeit des Goldes am wenigſten. *Gold und Magneſium.* Wurde über dem ſchwarzen Oxyd Baumöl abgebrannt, und alsdann in die Mitte deſſelben Gold gelegt, dieſs mit Kohle bedeckt, und in dem gefütterten Tiegel 3 Stunden im Feuer erhalten: ſo fand man zwar theils pulverförmiges; theils erhärtetes grasgrünes Magneſium; doch aber hatte das Gold $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{9}$ *deſſelben* angenommen, war von blaſsgelblich grauer Farbe und einem beträchtlichen Glanze des polirten Stahls; lieſs ſich, ob es gleich äuſserſt hart war, einigermaſsen breit ſchlagen, ehe es brach. In ſtrenger Hitze der Luft ausgeſetzt, verliert es jenen Glanz, und bedeckt ſich mit einem braunen Oxyde. Das Magneſium ſchützt das Gold vor dem Angriff der Säuren: ja das Oxyd des Gemiſches wird von der Schwefel- und Salpeterſäure nicht, ohne Zuſatz von etwas Zucker, aufgelöſt, mit Zurücklaſſung des reinen Goldes auf der Oberfläche. Nur das Bley allein ſcheidet auf der Kapelle, welche dadurch äuſserſt zerfreſſen wird, das Magneſium ganz. *Gold und Wismuth.* Er verbindet ſich unter allen Umſtänden damit, und $\frac{1}{1920}$ macht es ſchon ſehr brüchig. *Gold und Bley.* Es gleicht dem Wismuthe ſehr in ſeinen nachtheiligen Wirkungeh auf jenes: nur ſeine Dämpfe wirken ſchwächer. Beide Metalle bringen eine anſehnliche Verringerung der ſpecifiſchen Schwere des Goldes hervor. *Gold und Zinn.* Es benimmt dem Golde die Dehnbarkeit nicht; und in dem Zinne, welches andersſchreibende Chemiker angewandt haben, muſs Wismuth, Bley, Spieſsglanz oder Zink geweſen ſeyn, da $\frac{1}{1920}$ jener das Gold brüchig macht, welches dagegen von $\frac{1}{20}$ Zinn nicht brüchig unter ſtählernen Walzen ſich zeigt. *Gold und Eiſen.* Es ſchadet gleichfalls, der gängigen gegenſeitigen Behauptung ungeachtet, der Dehnbarkeit des Goldes nicht, das zwar dadurch härter, aber nicht brüchig wird. Und obſchon die Veränderung der Farbe durch die Miſchnng es für Münzen untauglich macht; ſo kann dieſe doch vielleicht zu Schmuck und zu andern Arbeiten mit Vortheil angewandt werden. *Gold und Schmirgel.* Man behauptet von ihm, daſs er das Gold ſpröde machen könne; aber die angeſtellten Verſuche zeigen, daſs er ſich gar nicht (wie natürlich) mit dem Golde verbinden laſſe. *Gold und Platina.* (Dieſe Verbindungen ſind bekannt.) *Gold und Kupfer.* Das nicht ganz reine (da es öfters Spieſsglanz und Bley hält) macht das Gold brüchig: beſonders, wenn daſſelbe in Sand-, nicht in eiſerne Formen gegoſſen wird, dagegen das ganz reine Kupfer der Ductilität nicht ſchadet. *Gold und Silber.* — Verſuche über den comparativen Verluſt der Metalle durch Verflüchtigung oder Oxydation, beym Hinzuſetzen zu geſchmolzenem Golde: nur Silber, Kupfer und Zinn litten keinen Verluſt: er erfolgte dagegen bey Bley, Eiſen, Wismuth, Spieſsglanz, Zink, Arſenik. — — Die ſämmtlichen Verſuche erhärten (wie auch langer Gebrauch ſchon ſanctionirt), daſs nur Silber und Kupfer zum Karatiren der Goldmünzen anzuwenden ſind, da alle die andern entweder die Farbe des Goldes beträchtlich verändern, oder die Ductilität deſſelben verringern.

Digitized by Google

Der *zweyte* Abſchnitt betrifft die *ſpecifiſche Schwere des mit verſchiedenen Metallen karatirten Goldes.* Die hierzu dienende Wage zeigte, wenn ſie mit 2000 Gr. beſchwert war, die Differenz von $\frac{1}{160}$ Gr. an. Die Verſuche ergeben ſich aus einer groſsen Tabelle. Bemerkenswerth ſind die Wirkungen, welche Bley und Wismuth auf das Gold äuſsern; nicht nur wegen der Veränderungen der ſpecifiſchen Schwere deſſelben, ſondern auch wegen des merkwürdigen identiſchen Verhaltens derſelben, wenn ſie als Zuſätze angewendet werden, obgleich ihre ſpecifiſche Schwere einzeln ſo verſchieden iſt, wie die Tabelle erweiſt. Eine andere zeigt die Veränderungen der Expanſion oder Contraction, nach der Vermiſchung. Diejenigen Metalle, welche das Gold ſpröde machen, haben die gröſste Tendenz, Contractionen zu bewirken. Im Ganzen zeigen die Reſultate dieſer Tabelle, daſs die Meinungen vieler Schriftſteller über die Denſität der Metallverſetzungen unrichtig ſind. So findet ſich, ſtatt der von *Briſſon* angegebenen Contraction der Vermiſchung von Gold und Kupfer, eine Extenſion. Eine Verſchiedenheit der Eigenſchwere einer gleichen karatirten Maſſe bewirkt der Druck der oben aufliegenden Metallmaſſe, die ungleiche Diffuſion des Zuſatzes, die Sand-, oder die eiſerne Form u. ſ. w.: die obern Theile der Stange waren immer beſſer, als die untern. Die Verſchiedenheit der Eigenſchwere der Metalle kann auch von Luftblaſen, der Differenz der Denſität in den Theilen derſelben Maſſe, der Hitze, welche durch Reibung oder auf andere Weiſe hervorgebracht wird, abhängen. Verſchiedene Angaben der Eigenſchwere des karatirten Goldes, von verſchiedenen Schriftſtellern, in einer Tabelle: eine andere giebt die ſpecifiſche Schwere einiger engliſchen Goldmünzen von verſchiedenen Königen und verſchiedenen Jahren an.

Dritter Abſchnitt: *über das comparative Abnutzen des Goldes, wenn es mit verſchiedenen Metallen karatirt iſt.* Hier reiben ſich entweder Goldſtücke gegen Goldſtücke von einerley oder verſchiedener Qualität, oder gegen Silber und Kupfermünzen, oder gegen Feilſpäne der Metalle, oder ſandige Pulver. Zu der erſten Reihe von Verſuchen iſt eine Maſchine erfunden und im Buche abgezeichnet und beſchrieben, wodurch die Münzen, in gewiſſe Rahme eingelaſſen, gegen einander mit verſchiedener Kraft und Schnelligkeit gedrückt und gerieben und die Anzahl der Bewegungen der Welle durch ein Zifferblatt angegeben werden. Damit die Ungleichheit des Gepräges beym Golde keine unregelmäſsige Wirkung hervorbringe: ſo wurden die Goldmünzen mit einem Stempel geprägt, welcher aus runden Hervorragungen beſtand, die auf der Oberfläche regelmäſsig geordnet waren. Nach dieſen Verſuchen leiden gewöhnlich karatirte Goldſtücke weniger, als die mit gleichen Theilen Kupfer verbunden ſind; und die letzten weniger, als bloſse Kupferſtücke. Das feine Gold leidet mehr, als das mit der rothen, weiſsen oder gemiſchten Karatirung: aber das feine trägt ſich weniger ab, als das, welches mit Zinn und Kupfer, oder mit Eiſen und Kupfer verſetzt iſt. Die geprägten Münzen verhielten ſich eben ſo, wie die platten: nur daſs das 18karatige Gold mehr verlor, als das feine, und das mit Zinn und Kupfer verſetzte mehr, als das mit Kupfer und Eiſen. Die erhabenen und hervorragenden Theile werden am merklichſten abgenutzt. Wurden Gold-Münzen von verſchiedener Karatirung, oder Silber- oder Kupfer-Münzen, wechſelſeitig auf einander gerieben: ſo zeigte ſich hinreichend, daſs die biegſamen Metalle immer durch die härtern abgenutzt wurden. Auf dieſen war ein Ueberzug von weicherem Metalle ausgebreitet; aber in etlichen Fällen hatten ſich die Theile des geſchmeidigen Metalls auf der Oberfläche zu Hervorragungen oder Knoten gebildet. Feines Gold gegen gleiches leidet unter dem Drucke eines beträchtlichen Gewichts einen ſehr bedeutenden Verluſt; beſonders aber die erhabenen Theile deſſelben, welche der Weichheit wegen in die Maſſe gepreſst und gerieben werden. Feines Gold gegen karatirtes leidet immer den gröſsten Verluſt. Das 22karatige (mit Silber oder Kupfer oder beiden beſchickt) und ſeine erhabenen Flächen verlieren nur unbedeutend; unter ihnen die weiſse Karatirung am mehreſten. Vielmehr leidet das mit Eiſen oder Zinn verſetzte. Das 18karatige Gold verliert mehr, als das 22karatige; wird aber feines Gold gegen jenes gerieben: ſo büſst es am meiſten ein. Gold mit gleichen Theilen Kupfer verſetzt, verliert weit beträchtlicher, als irgend eine der bisher erwähnten Arten: wird jenes aber mit dem feinen oder karatirten Golde gerieben, ſo büſst dieſes doch am mehreſten ein. Legirtes Silber wird beynahe gleich ſtark, wie das feine Gold, abgenutzt: aber mehr als das karatirte Gold und weniger als ſehr kupferhaltiges Gold. Das nach dem Münzfuſse geprägte, trägt ſich weniger ab, als legirtes Silber, und dieſs weniger als Kupfer. Wird Kupfer gegen Kupfer gerieben, ſo leidet es weit mehr, als die vorigen Metalle. Wird ſehr ductiles karatirtes Gold gegen gleiches gerieben: ſo verliert es weniger, als unter gleichen Umſtänden hartes oder brüchiges. Wird weiches und hartes Gold zuſammengerieben, ſo leidet das ductilſte am mehreſten, ſo wie auch die mehr erhabenen Oberflächen. Auſser dieſem ſtark reibenden Drucke mit der oben erwähnten Maſchine, wurde eine andere Reihe von Verſuchen mit (200) Goldſtücken von fünf verſchiedenen Karatirungen (wovon die Hälfte glatt, die andere auf obige Weiſe geprägt war) angeſtellt. Dieſe wurden in eine cubiſche Büchſe geſchüttet, welche durch eine Welle, die durch die Mitte der zwey entgegengeſetzten Seiten ging, bewegt wurde. Alle Stücke ſchienen nach 71720 Umdrehungen mehr an den Kanten, als den Flächen gelitten zu haben; die geprägten Stücke waren im Verhältniſſe der Dehnbarkeit (folglich ihres Verluſtes) vernichtet oder geebnet. Die Ecken waren rund und polirt, die Flächen mehr oder weniger concav, der urſprüngliche Durchmeſſer vermindert. Es hatte auch hier das geſchmeidigſte Gold, da es gegen härteres gerieben wurde, den gröſsten Verluſt erlitten: aber zwiſchen den

Digitized by Google

den glatten und geprägten Stücken war keine weſentliche Differenz bemerkt worden. Eine dritte Reihe von Verſuchen wurde mittelſt einer horizontalen Tafel angeſtellt, welche ſich auf einer verticalen Welle drehte, und welche ein befeſtigter Rahm umgab, in welche Münzen eingefügt waren. Jener wurde vermittelſt oder ohne Gewicht gegen die Tafel, auf welche gewiſſe Pulver oder Feilſpäne der Metalle geſtreut waren, geſtemmt; und dadurch wurden die Goldſtücke ungemein geſcheuert. Bey dem erſten Verſuche mit feingepulvertem Mörtel litt das feine Gold mehr, als das weiſskaratirte, und dieſs mehr, als das übrige härtere: auch war die Differenz zwiſchen geprägten und ungeprägten recht ſehr merklich. Kupfer wird hier am wenigſten abgeſchabt. Gleichen Erfolg zeigte feiner weiſser Streuſand, der mit Fiſchleim gleichſam aufgekittet war: und ſo auch Feilſpäne von rothkaratirtem Golde. Als man Eiſenfeilſpäne mit aufgelöſtem Fiſchleim befeſtigt hatte, und nun den Verſuch anſtellte, ſo war der Unterſchied des Abnutzens des feinen und des karatirten Goldes kaum bemerkbar, weil die ſchnelle und heftige Wirkung der Eiſenfeilſpäne, welche der einer Raſpel glich, *zu* gewaltig war, als daſs ſie durch Verſchiedenheit der Dehnbarkeit modificirt werden konnte; nur das 18karatige Gold (mit Kupfer) litt am wenigſten. Als allgemeine Grundſätze kann man annehmen: 1) daſs bey *mäſsiger Preſſung* und Reibung zwiſchen gleichartigen Goldſtücken der Verluſt mit dem Grade der Ductilität in umgekehrtem Verhältniſſe ſtehe: wenn aber 2) Stücke von ungleicher Qualität ſich reiben, das Dehnbarſte am meiſten leide; 3) daſs erdige Pulver und Feilſpäne der Metalle gleiche Effecte im Verhältniſſe der Dehnbarkeit hervorbringen. Inzwiſchen, wenn auch gleich weiches Gold mehr abgerieben wird, als das gewöhnlich karatirte: ſo würde doch der Vortheil von noch härterm Golde zu Münzen durch die Nachtheile bey dem Prägen weit überwogen werden. Gründliche Abwägung der Gründe für die verſchiedenen Arten der Karatirung, und Neigung zu der gemiſchten. Das verwiſchte Gepräge beruht nicht immer auf dem Abnutzen, ſondern auch wohl darauf, daſs die hervorragenden Theile hereingedruckt ſind. Die hauptſächlichſte Urſache des Abtragens beruht auf fremden und ſandigen, die Münzen abreibenden Theilen. Auf die Eigenſchwere der Metallmiſchungen haben zahlreiche Urſachen Einfluſs: allein die Metalle, welche Contraction oder Expanſion bewirken, bringen nicht *ſtets* unter allen Umſtänden gleiche Effecte hervor; ſondern es hängt von beſtimmten Verhältniſſen ab. Gold von mittelmäſsiger Geſchmeidigkeit paſst am beſten zu Gelde, und nutzt ſich am wenigſten, und nur in langer Zeit ab.

Man kann dem Vf. die groſse Menge ſeiner angeſtellten Verſuche, wozu groſse Maſſen von Gold gehörten, nicht genug verdanken. Daſs ſie keinen gröſsern Nutzen für das gemeine Weſen veranlaſſen, iſt nicht ſeine Schuld; ſondern es liegt in der Natur der Dinge ſelbſt. Eine Reihe genau angeſtellter Verſuche, wenn die Anwendung derſelben auch zu keinen bedeutenden Vortheilen leitet, iſt immer Gewinn für die Chemie, weil man nun weiſs, was man davon zu erwarten hat: und wir haben doch durch die unermüdeten ſcharfſinnigen Nachforſchungen des Vfs. manches Neue gelernt, andre Sätze beſtätigt, andre berichtigt erhalten. Was die Ueberſetzung betrifft: ſo iſt ſie verſtändlich, und ſcheint treu; nur iſt ſie nicht hinlänglich überarbeitet und etwas flüchtig. So findet ſich Ausgieſsen des Goldes ſtatt Ausſchütten, Ungebundenheit S. 71. ſtatt Unbeſtimmtheit, und mehrere kleine Fehler, die ſich unter den *Berichtigungen* nicht angegeben finden. Auch iſt der Stil des Ueberſetzers nicht correct und angenehm. Er läſst die Hülfs-Verba ſehr oft aus, wo ſie beygefügt werden ſollten, ſchreibt ſtets ſein ſt. ſeyn, übergänge ſt. überginge, gleichte ſt. glich, Erforſchungen aller bekannter metalliſcher Subſtanzen ſt. bekannten metalliſchen, u. a. m.; kleine Flecken, die bey einer neuen Ausgabe ſich leicht verwiſchen laſſen.

PHYSIK.

1) Breslau, b. Meyer: *Grundriſs der Experimentalphyſik*, von *J. K. P. Grimm*, Prof. der Phyſ. zu Breslau. 1800. 316 S. 8. (1 Rthlr.)

2) Liegnitz u. Leipzig, b. Siegert: *Das Wiſſenswürdigſte aus der Phyſik*, von *J. K. P. Grimm*, Prof. der Math. u. Phyſ. an d. königl. Ritterakademie zu Liegnitz. 1803. 274 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

In dem erſten Werke wollte der Vf. das Wiſſenswürdigſte aus der Experimentalphyſik liefern, ſo daſs es nicht allein zur Vorbereitung, ſondern auch zur Wiederholung dienen könnte. Er befolgt dabey im Ganzen den Plan, nach welchem das von ihm herausgegebene Handbuch der Phyſik für Schulen ausgearbeitet wurde, und wegen des immer mehr zunehmenden Umfangs der Phyſik achtete er es für nöthig, den Abſchnitt vom Weltgebäude in dieſen Grundriſs nicht mit aufzunehmen. So wie ſein Handbuch der Phyſik für zwey Claſſen von Leſern beſtimmt iſt, ſo glaubt er, daſs auch die gegenwärtige Schrift ſowohl bey dem Vortrage auf Schulen, als bey Vorleſungen für Geſchäftsmänner mit Nutzen gebraucht werden könne. Nach einer Einleitung, welche eine kurze Geſchichte der Phyſik und ein Verzeichniſs der vorzüglichſten phyſikaliſchen Schriften enthält, folgen die allgemeinen Eigenſchaften der Körper: Ausdehnung, Undurchdringlichkeit, Theilbarkeit, Poroſität, Bewegung, Cohäſion, Schwere. Hierauf Statik, Mechanik, Hydroſtatik, Hydraulik; Luftarten nebſt der Lehre von der atmoſphäriſchen Luft; Wärmeſtoff und Feuer; einfache Stoffe der Körper, Gährung; Schall und Licht; Elektricität (bey Gelegenheit der *thieriſchen*, auch Etwas vom *Galvanismus*) und Magnetismus; die Erde und ihre Atmoſphäre. So deutlich übrigens auch der Vf. ſeinen Vortrag abgefaſst hat: ſo wird es doch bey manchen Sätzen ſchwer, ſie ohne Figuren zu verſtehen, die der

Digitized by Google

der Vf. wegließs, um das Buch nicht zu theuer zu machen; ein Grund, der nur in ſo fern gelten kann, als der Verleger, bey dieſer geringen Bogenzahl, dem nicht ſchönen Papier und dem eben ſo wenig ſchönen Druck, den Preis auf 1 Rthlr. geſetzt hat, wofür ſehr wohl noch einige Kupfer geliefert werden konnten. Dieſer Mangel an Kupfern iſt auch Urſache, daſs keine Beweiſe von den Hauptſätzen, wie ſonſt in ſolchen Lehrbüchern gewöhnlich iſt, gegeben werden konnten. — Nach dieſen allgemeinen Bemerkungen noch einige einzelne. Was man ſonſt vom *Lichtſtrahl* vorträgt, wenn er in ſchiefer Richtung aus einem Mittel in ein anderes von jenem verſchiedenes eindringt, dehnt der Vf. *auf alle Körper* überhaupt aus, ohne irgend einen Verſuch dafür anzuführen; ſo heiſst es z. B. §. 45.: „Dasjenige, wodurch ſich ein feſter Körper bewegt, z. B. Luft oder Waſſer, wird das *Mittel* genannt. Bewegt ſich ein Körper in ſenkrechter Linie gegen die Oberfläche des neuen Mittels: ſo wird er ſeine Richtung nicht verändern; geſchieht aber die Bewegung in einer ſchiefen Richtung gegen die Oberfläche des Mittels: ſo wird er, wenn er in das neue Mittel kommt, ſeine Richtung ſogleich verändern" u. ſ. w. Hat wohl der Vf. auch von andern Körpern wirklich eben das beobachtet, was man vom Lichte weiſs? — Als das erſte Pendelgeſetz führt der Vf. auf: S. 67. „Ein Pendel, oder der an einem Faden hängende Körper beſitzt auf einem jeden Punkte des Bogens, auf welchem er ſich bewegt, denjenigen Grad der Geſchwindigkeit, welchen er gleichfalls haben würde, wenn er ſenkrecht von derſelben Höhe (von welcher?) herabgefallen wäre." Der Vf. ſetzt hinzu: dieſes Geſetz könne gänzlich verſtanden werden, wenn man dasjenige ins Gedächtniſs zurückrufe, was von dem Fallen der Körper geſagt worden — allein Rec. zweifelt daran. Ueberhaupt wird das Buch, aller Mühe ungeachtet, die ſich der Vf. dabey gegeben hat, doch nur mit Beyhülfe eines guten und kenntniſsreichen Lehrers den rechten Nutzen gewähren können, ſelbſt wegen der vielen, oft ſonderbaren, Druckfehler, davon nur wenige, und gerade nicht die bedeutendſten, am Ende angezeigt ſind.

Das Verdienſt, welches ſich der Vf. bey Ausarbeitung der zweyten Schrift vornehmlich erwerben wollte, war eine beſondere Sorgfalt, womit er das Nützliche von dem weniger Nützlichen zu unterſcheiden ſuchte, und eine gewiſſe Kürze und Deutlichkeit im Vortrage. Dieſen an ſich gemachten Forderungen entſpricht er nun wirklich; indeſſen dürfte etwas mehr Ausführlichkeit an manchen Orten den Leſern, für welche die Schrift zunächſt beſtimmt iſt, erwünſchter ſeyn, als die zu groſse Kürze: denn wer nicht wenigſtens einmal bey einem Experimentator die Manipulationen und Erſcheinungen der beſchriebenen Gegenſtände wirklich geſehen hat, wird ſich von vielen keinen richtigen Begriff machen können. Die abgehandelten Gegenſtände ſelbſt ſind folgende: Begriff und Umfang der Phyſik; vom Nutzen dieſer Wiſſenſchaft, Bedeutung der Wörter *Naturbegebenheit* und *Grundkraft*. Unterſchied zwiſchen Beobachtungen und Verſuchen. Von der *Luft*. Beſchreibung der Luftpumpe; der Waſſerhammer, die Saugpumpen, der Heber, die Windbüchſe, der Heronsball und Heronsbrunnen; die Gasarten; Beſtandtheile der atmoſphäriſchen Luft; das Eudiometer; der Luftballon; Mittel, die Luft von ſchädlichen Dünſten zu reinigen. Das *Waſſer*. Ueber chemiſche Verwandtſchaft, Auflöſung und Niederſchlag; Knallgold, Knallſilber. Der *Wärmeſtoff* und das *Feuer*. Dämpfe, Deſtilliren und Sublimiren; Verbrennung, Phoſphor, Knallpulver; *Rumford's* Sparheerd. Von den *Barometern* und *Thermometern;* ihre Verfertigungsart; Mittel, hohe Grade künſtlicher Kälte hervorzubringen. Elektricität; Elektriſirmaſchinen, Elektrophor; Elektricität in mediciniſcher Hinſicht. Galvaniſche Elektricität. *Volta's* Säule. Magnetiſche Materie. Lufterſcheinungen; Winde, Aeolsharfe, Windmeſſer. Wäſſerige, feurige, glänzende Lufterſcheinungen. Zuletzt von den Thermolampen und Filtrirmaſchinen, wobey zugleich die Verſuche über das Verhalten der Kohle gegen andere Körper mitgetheilt werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. *Peſth*, b. Eggenberger: *Priſtaldus, ex antiquitatibus Juris Hung. interpretatione critica reſtitutus, a Jo. Ferd. de Miller.* 1805. 104 S. 8. — Eine gute Abhandlung, nur vielleicht zu weitſchweifig für den Zweck. Das Weſentliche derſelben geht auf Folgendes hinaus: Das in den ungriſchen Diplomen des Mittelalters vorkommende Wort *Priſtaldus* kommt wahrſcheinlich vom Slaviſchen: *Priſtoit*, dabey ſtehen oder beyſtehen, her. (Der Vf. vergleicht das griechiſche πρεστευω.) Es bedeutet in den alten Urkunden des 12ten und 13ten Jahrh. einen Advocaten, Vertreter, Anwald oder Beyſtand, einen öffentlichen oder Privat-Fiſcal. Dergleichen rechtskundige Fiſcale und Advocaten waren bey dem damals mündlichen Verfahren vor Gericht, und bey der Entſcheidung nach Gewohnheiten, nicht nach geſchriebenem Recht, unentbehrlich, und wurden auch öfters zu gerichtlichen Executionen und zu auſsergerichtlichen Geſchäften gebraucht. Im Gräfl. Feſteticſiſchen Georgicon ſind noch neulich einige Stipendien für ſolche Jünglinge geſtiftet worden, die ſich nach vollendetem Rechtsſtudio an der Seite der gräflichen Fiſcale in der Rechtspraxis unter dem Namen: *Priſtalden*, üben wollen. Die S. 95. gelieferte Urkunde vom J. 1268. klärt einiges in dem damals üblichen gerichtlichen Verfahren auf. S. 9. erfahren wir, daſs von den vortrefflichen *Amoenitatibus Hiſt. et Juris Hung.* des ſel. *Kollar* noch zehn ungedruckte, aber zum Druck vorbereitete Bände irgendwo vorhanden ſeyn müſſen. So liegen manche hinterlaſſene Werke trefflicher verſtorbener ungriſcher Geſchichtsforſcher noch in Dunkelheit vergraben.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 26. Julius 1806.

NATURGESCHICHTE.

Altenburg, b. Rink: *Beſchreibung der Gattung und Arten der Heiden*, nebſt einer *Anweiſung zur zweckmäſsigen Cultur derſelben*. Ein Handbuch für Botaniker, Gärtner und Gartenfreunde, von *Carl Friedr. Waitz*, der naturf. Geſellſch. u. d. mineral. Societät zu Jena wirkl. Mitgliede. (1805.) X u. 355 S. gr. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Bey der immer mehr zunehmenden und an einigen Orten zur Mode gewordenen Liebhaberey für die ſo genannten Prachtblumen, und der unangenehmen Erfahrung, daſs man ſo ſelten von den Handelsgärtnern die verlangten Pflanzen richtig erhält, faſste der Vf. den Entſchluſs, für Gärtner und Gartenfreunde ein Handbuch zu bearbeiten, in welchem er die vorzüglich geſchätzten Gattungen *Erica*, *Pelargonium* und *Roſa* nebſt ihren Arten und Abarten beſchreiben, und zugleich eine vollſtandige Anweiſung zu deren zweckmäſsigen Cultur liefern wollte. Hier macht er mit der Gattung *Erica* den Anfang. Zu der glücklichen Erreichung dieſes Endzwecks wurde nothwendig erfordert, daſs er bey ſeinen Leſern keine botaniſchen Kenntniſſe vorausſetzte, und die Kunſtwörter, welche zur näheren Beſtimmung unumgänglich nothwendig waren, auf eine anſchauliche Weiſe erläuterte. Beide Erforderniſſe ſind hier erfüllt, und wir können Gärtnern und Gartenfreunden dieſes Werk als ein ſehr brauchbares Handbuch empfehlen. Aber auch für den forſchenden Botaniker hat dieſes Buch Intereſſe; weil er darin manche Arten berichtigt, und die Anzahl derſelben in der neueſten Ausgabe der *Spec. Plant. Linné* von *Willdenow* um 42 neue Arten vermehrt findet.

Das Werk iſt in zwey Abtheilungen getheilt. Die *erſte* enthält *die Beſchreibung der Gattung und Arten der Heiden*. Zuerſt geht der Vf. die Gattungscharaktere verſchiedener botan. Schriftſteller durch, und liefert alsdann eine Beſchreibung der Gattung, die mit ſehr zweckmäſsigen Bemerkungen begleitet iſt. Rec. will hier einige ausheben. S. 8.: *Tournefort* vereinigte in ſeiner Gattung *Erica* die Linneiſchen Gattungen *Erica* und *Andromeda*, gewiſs mit mehr Recht, als ſie *Linné* bloſs nach der Zahl der Staubfäden, ſeinen eigenen richtigern Grundſätzen zuwider, trennte und in zwey Klaſſen vertheilte. (Es iſt daher ſehr zu billigen, daſs der Vf. die Andromedenarten mit acht Staubfäden zur Gattung *Erica* gebracht hat.) *Gärtner* hat zwiſchen den Gattungen *Erica* und *Andromeda* einen weſentlichen Unterſchied darin gefunden, daſs die Scheidewände der Samenkapſel bey *Andromeda* den Schalenſtücken (*valvulae diſſepimento contrariae*), bey *Erica* hingegen dem Rande der Schalen (*diſſepimenta e valvularum margine*), wo die Kapſel aufſpringt, entgegenſtehen ſollen. So richtig aber auch dieſer Unterſchied ſeyn mag: ſo iſt doch, nach Hn. *W's* Meinung, dadurch nicht allen Schwierigkeiten und Verwirrungen abgeholfen; da theils noch nicht alle Arten dieſer Gattungen nach dieſem Unterſchied geprüft und geordnet worden ſind, theils derſelbe auch zu ſubtil iſt, indem der Pflanzenforſcher bey dem Finden einer blühenden Pflanze mit allen Kennzeichen der Gattung *Erica*, doch noch immer in Ungewiſsheit bleibt, ob ſie nicht ihrer Samenkapſel wegen zur Gattung *Andromeda* gehöre.

Die Ueberzeugung, daſs nur tabellariſche Ueberſichten das Aufſuchen und Beſtimmen einzelner Arten bey einer ſo weitläuftigen Gattung erleichtern können, veranlaſste den Vf., ſynoptiſche Tabellen der Arten mühſam auszuarbeiten, und ſie für den Gärtner, dem die lateiniſche Sprache oft fremd iſt, auch ins Deutſche überſetzt, beyzufügen. Sie gründen ſich auf die Beſchaffenheit der Staubbeutel, ob ſie begrannt, kammförmig oder unbegrannt ſind. Die Geſtalt, Beſchaffenheit und Vertheilung der Blätter, der Blüthenſtand und das Verhältniſs der Theile der Blume gegen einander, ſind bey den Unterabtheilungen zum Grunde gelegt. Da Hr. *W.* die mehreſten Diagnoſen (nicht Definitionen) der Arten oft zu unbeſtimmt, und gewöhnlich unzureichend fand, mit Gewiſsheit nach ihnen eine Art zu beſtimmen: ſo hat er ſie oft zweckmäſsig abgeändert. Hierauf folgen die vorzüglichſten Synonyme und die Abarten, alsdann der deutſche Name mit der deutſchen Diagnoſe, die Anzeige des Wohnorts, der Blühezeit, und eine kurze zweckmäſsige deutſche Beſchreibung der ganzen Pflanze. Unter den mehreſten Arten ſind am Schluſſe berichtigende Bemerkungen beygefügt, von denen Rec. nur einige als Beyſpiel mittheilen will. Bey der *E. Stelleriana Spec. Plant.* ed. *Willdenow* bemerkt Hr. *W.* S. 172. folgendes: „Da bey der Gattung *Erica* die Staubfäden dem Receptaculum eingefügt ſind, und man daher die ganze Krone abziehen kann, ohne die Staubfäden loszureiſsen: ſo gehört dieſe Pflanze, wenn *Steller*, der einzige, der ſie wildwachſend fand, ſie richtig beobachtet und beſchrieben hat, woran nicht zu zweifeln iſt, auf keinen Fall zur Gattung *Erica*, ſondern macht, wegen der bey ihr an die Krone angehefteten Staubfäden, eine eigene Gattung aus, deren eſſentieller Charakter folgender iſt: *Calyx pentaphyllus*, *Cor. quinquepartita* (*vix baſi cohae-*

Digitized by Google

cohaerens), *Stamina petalo adnata*, *Antherae biſetae*, *Germ. ſuperum*, *Capſ. quinquevalvis.* Dieſe neue Gattung würde im Sexualſyſteme, ob ſie gleich zuweilen mit acht Staubfäden variirt, ihren Platz in der erſten Ordnung der zehnten Klaſſe vor *Andromeda* erhalten. Der Vf. ſchlägt vor, ſie nach unſerm fleiſsigen Beobachter der Heiden, *Wendland*, *Wendlandia* zu nennen. (Aber *Willdenow* hat ſchon in der ſechſten Klaſſe eine Gattung nach dieſem Pflanzenforſcher benannt.) S. 177. *E. leucanthera Andrews* ſcheint von der gleichnamigen Thunbergiſchen Pflanze eine ganz verſchiedene Art zu ſeyn, und mit ihr, auſser den dreyfachen Blättern, nichts gemein zu haben. Bey dieſer Gelegenheit bedauert Hr. *W.*, daſs *Andrews* durch ſo zweckwidrige Benennungen ſeiner Heiden die ohnehin groſse Verwirrung in dieſer Gattung noch vermehrt. S. 221. werden hiervon noch mehrere Beyſpiele angegeben. Unter *E. coerulea Willd.* ſagt der Vf. S. 191.: Nach der Zahl der Staubfäden gehört dieſe Pflanze eigentlich zur Gattung *Andromeda*, wohin ſie auch *Linné* und *Pallas* gebracht haben. Die Abart aber mit acht Staubfäden wird mit Recht bey der Gattung *Erica* geſucht werden müſſen. Der Bau der Samenkapſel kann alſo hier allein entſcheiden, und *Willdenow* hat dieſe wahrſcheinlich genau beobachtet. Bey der *E. Banksii* S. 195. wird bemerkt, daſs *Dieterich* ganz irrig dieſer Pflanze ſparrig-abſtehende Blätter zugeſchrieben habe, da ſie doch durch aufrechte Blätter *(folia erecta)* ſich von *E. Petiverii* und *Sebana* unterſcheidet. S. 256.: *Houthoyn* ſagt in ſeinem Pflanzenſyſtem Th. III. S. 455., daſs die Beeren der *E. purpuraſcens* zu Liſſabon im September und October auf dem Markte verkauft werden. Man giebt ſie auch zur Löſchung des Durſtes in hitzigen Fiebern. Dieſer Stelle nach ſcheint die Frucht dieſer Art, wenn nicht vielleicht eine Verwechſelung mit einer andern Pflanze, z. B. *Empetrum nigrum*, dabey Statt findet, ganz von dem der *Erica* eigenen Fruchtbaue abzuweichen, und beerenartig zu ſeyn. Sie würde in dieſem Falle mit Recht eine beſondere Gattung bilden, zu der vielleicht auch *Erica baccans* und *Bergiana* zu rechnen ſeyn dürften." Der Raum dieſer Blätter verſtattet nicht, mehrere dergleichen Bemerkungen hier mitzutheilen. Wir wollen daher jetzt die hier neu hinzugekommenen Arten, die jedesmal mit ** bezeichnet ſind, namhaft machen. S. 38. *E. Uhria Andr.* S. 42. *E. retroflexa. Wendl. Houthoyn's E. pulchella* weicht durch kurzgeſtielte, eyrunde Blumen, und hochpurpurroth gefärbte Kelche von dieſer Art ab. S. 52. *E. aggregata Andr.* S. 55. *E. tenuiſſima Wendl.* S. 62. *E. congeſta Andr.* S. 72. *E. ambigua Andr.* S. 92. *E. droſeroides Andr.* S. 99. *E. luſitanica Rudolphi (E. ſcoparia Thunb. non Linné).* S. 107. *E. glauca Andr.* S. 117. *E. barbata Andr.* S. 155. *E. indica Waitz (Andromeda octandra Swartz).* S. 156. *E. lycopodioides Waitz (Andromeda lycopodioides Pallas* und *Willd. Spec. Plant. Linn.).* S. 157. *E. aſiatica Waitz (Andromeda ericoides Pallas* u. *Willd. Spec. Plant. Linn.).* S. 162. *E. jaſminiflora Andr.* Der Vf. bemerkt hier, daſs der Beyname *jaſminiflora* für die *E. Aitoni* paſſender geweſen wäre, deren Blumen ſich durch ihre groſse Aehnlichkeit mit denen des Jasmins von allen andern Heidearten unterſcheiden. S. 163. *E. floribunda Wendl.* Sie unterſcheidet ſich von *E. tetragona Thunb.* durch abſtehende ausgebreitete Blätter, gehäufte Blüthen an der Spitze der Zweige, rothgefärbte Blumenkronen, und durch vorragende borſtige Staubbeutel. S. 165. *E. nivea Andr.* S. 166. *E. calyculata Wendl.* S. 167. *E. divaricata Wendl. (E. flexuoſa Andr.).* S. 181. *E. villoſa Wendl. (E. Bruniades Andr. E. capitata Bergen).* Dieſe Art ſcheint zwiſchen *E. capitata* und *Bruniades*, mit welchen ſie viele Aehnlichkeit hat, mitten inne zu ſtehen. Von *E. capitata* unterſcheidet ſie ſich vorzüglich durch die hervorragenden Staubbeutel, ganz weiſsen Kronen, und ſchmalere Blätter; von *E. Bruniades*, mit der ſie in mehrern Stücken übereinkommt, durch die rauchen Kronen, welche bey jener ganz nackt ſind. S. 187. *E. ſetacea Andr.* S. 192. *E. ſcabra Schmidt.* kommt faſt in allen Theilen mit *E. hiſpida Thunb.* überein, und nur künftige genaue Vergleichungen beider Pflanzen müſſen beſtimmen, ob ſie wirklich zwey von einander verſchiedene Arten ſind. S. 198. *E. flava Waitz. (E. Petiveriana Andr.)* S. 203. *E. coſtata Andr.* S. 205. *E. nutans Wendl.* Sie unterſcheidet ſich von *E. Bergiana*, mit der ſie eine groſse Aehnlichkeit hat, durch unbegrannte Staubbeutel, vorragende Griffel und Staubfäden, und feſt an der Krone anliegende Kelche. S. 206. *E. campanulata Andr.* (*E. campanulata Schmidt.* in *Uſteri Annal. d. Bot.* St. VI. p. 123. unterſcheidet ſich von der Wendlandiſchen Pflanze durch einen rauhen Stamm, gewöhnlich zu drey beyſammen ſtehenden Blumen, ſpitzige, aufrechte Kronabſchnitte, und durch den über die Krone hervorragenden Griffel. Höchſt wahrſcheinlich iſt ſie eine von jener ganz verſchiedene Art.) S. 215. *E. ſplendens Wendl. (E. alata Andr.)* S. 216. *E. igneſcens Wendl.* S. 217. *E. flammea Andr.* S. 220. *E. ſpectabilis Waitz. (E. formoſa Andr.)* S. 223. *E. melaſtoma Andr.* S. 225. *E. laniflora Wendl. (E. molliſſima Loddig.)* S. 226. *E. ſordida Andr.* S. 230. *E. tuboloſa Wendl. (E. ſpuria Andr.)* S. 232. *E. viſcida Wendl. (E. glutinoſa Andr.)* S. 235. *E. ſerratifolia Andr: (E. plumoſa Wendl.)* S. 237. *E. radiata Andr.* S. 238. *E. ſpecioſa Schneev.* Dieſe Art ſcheint der *E. inflata Thunb.* ſehr nahe zu kommen; ſie unterſcheidet ſich aber durch unbegrannte Staubbeutel und gehaufte Blumen. S. 239. *E. tenella Andr.* S. 240. *E. obbata Andr.* S. 246. *E. Walkeria Andr.*

Die *zweyte* Abtheilung enthält eine *Anweiſung zur Cultur der zur Gattung Erica gehörigen Pflanzen.* Hr. *W.* giebt hier ſehr genaue Vorſchriften zu der ſo ſehr ſchwierigen Cultur der Heiden. Zuerſt handelt er von dem Orte, woher man die Heiden erhalten kann, von der Behandlung der von fremden Orten erhaltenen Heidepflanzen, und von dem Standorte derſelben nach der verſchiedenen Jahreszeit. Die Heidearten lieben die freye Luft, jedoch vertragen ſie keine ſonnenreiche Lage, und vorzüglich die Mittagsſonne nicht. Die weichlichern, im Glashauſe oder Zimmer durch-

Digitized by Google

durchwinterten Heiden bringt man erſt gegen die Mitte des Maymonats an die freye Luft, und giebt ihnen auf Stellagen einen ſolchen Standort, der gegen Oſten gerichtet iſt, wo nur höchſtens bis 11 Uhr die Morgenſonne ſie treffen kann, und ſie vor heftigen Winden und Schlagregen geſichert ſind. Verſtattet die Beſchaffenheit des Gartens nicht, ihnen eine ſolche Stellung zu geben, daſs ſie vor der Mittagsſonne geſichert ſind: ſo umwickele man die Töpſe ganz mit Moos, oder grabe ſie ganz in die Erde. Im erſtern Falle muſs man das Moos bey trocknem Wetter täglich durch Beſprengen feucht erhalten; im letztern aber die in die Erde geſenkten Aeſche oder Töpſe wenigſtens alle vier Wochen aus der Erde nehmen, und die etwa aus den Abzugslöchern des Topſes hervorgewachſenen Wurzeln mit einem ſcharfen Meſſer abſchneiden. Gegen Ende des Septembers bringt man ſie in ein luſtiges und ſonnenreiches Zimmer, deſſen Fenſter, ſo lange noch kein Froſt eintritt, fleiſsig geöffnet werden müſſen. Für diejenigen Liebhaber dieſer ſchönen Gewächſe, die nicht in dem Beſitze eines ſolchen Behältniſſes ſind, das den Heiden einen zweckmäſsigen und vor dem Froſte hinlänglich ſchützenden Aufenthalt im Winter giebt, wird hier nach dem Vorſchlage des Hn. *Wendland* ein Glaskaſten beſchrieben, und zugleich die Wartung der Pflanzen in demſelben gezeigt. Hierauf handelt Hr. *W.* von der zweckmäſsigen Miſchung der Erde für die Heiden, von der Beſchaffenheit der Aeſche, vom Begieſsen, vom Verſetzen in andere Töpſe, und von dem Erziehen und Einſammeln des Samens. Zu der Vermehrung der Heiden durch den Samen, durch Wurzelſproſſen, Stecklinge, Einlegen oder Abſenken der Zweige, werden hier ſehr gute Vorſchriften gegeben, und zugleich die damit verbundenen Schwierigkeiten gezeigt. Alsdann lehrt uns der Vf. die Behandlung der kranken Pflanzen, und zum Schluſſe werden Regeln gegeben, die bey den Heiden, welche man an unſer Klima gewöhnen will, damit ſie unſere Winter im Freyen ertragen können, und bey dem Einpacken und Verſenden der Heidepflanzen zu beobten ſind. S. 305 u. 306. wird ein Verzeichniſs der bey *Wendland* in Herrnhauſen und bey *Reichard* in Weimar verkäuflichen Heiden, nebſt den verſchiedenen Preiſen, mitgetheilt. Von S. 307—320. giebt der Vf. eine Ueberſicht aller Heidearten nach der Farbe ihrer Blüthen. Dadurch hat er denjenigen Blumenliebhabern, welchen die nähere Unterſuchung der Befruchtungstheile beſchwerlich iſt, das Auffinden der beſchriebenen Arten erleichtert. Von S. 321—332. folgt ein alphabetiſches Verzeichniſs der Heidearten nach den verſchiedenen Schriftſtellern; alsdann werden von S. 333—349. Nachträge, Bemerkungen und Berichtigungen zu dieſem Werke geliefert, und den Beſchluſs des ganzen Werks macht ein alphabetiſches Verzeichniſs der wichtigſten in demſelben vorkommenden Kunſtausdrücke durch zwey Kupfertafeln erläutert. (Bey des Rec. Exemplar fehlten dieſelben.)

Rec. glaubt mit Recht den Wunſch äuſsern zu dürfen, daſs Hr. *W.*, ſeinem Vorſatze gemäſs, uns mit einem ähnlichen Werke über die Gattungen *Pelargonium* und *Roſa* beſchenken möge.

GESCHICHTE.

DARMSTADT u. GIESSEN, b. Heyer: *Verſuch einer faſslichern Geſammt-Ueberſicht der Welt- und Völkergeſchichte in ihrem periodiſch-ſynchroniſtiſchen Hauptzuſammenhange auf einer neuen hiſtoriſchen Welt-Tafel in ſechs Blatt* (Blättern). Von *Friedrich Ludwig Wagner*, Landgräfl. Heſſiſchem Garniſonsprediger, Hofbibliothekar u. Lehrer der Geſchichte, Geographie u. Statiſtik an dem L. H. Militär-Inſtitute zu Darmſtadt. *Erſte* Hälfte. 1805. 3 Bog. in gr. Fol. mit einem Umſchlagsbogen. (20 gr.)

Dieſe Tabellen, die von guter Geſchichtskenntniſs und eigenem Nachdenken des Vfs. zeugen, ſind, der Vorrede zufolge, beſtimmt, „dem ſchon unterrichteten Jünglinge und Geſchichtsfreunde *jede einzelne wichtige Begebenheit*, die ihm durch Unterricht oder Lectüre bekannt iſt, *in ihrem Zuſammenhange mit dem Ganzen* zu zeigen, und die richtigen *Stellpunkte zu markiren.*" (Den Sinn der letzten Worte faſſen wir nicht ganz.) Ohne dieſe Angabe würden wir nach dem Titel und nach einer anderen Beſtimmung der Vorrede, daſs „dieſe drey Tabellen mit drey anderen, die folgen ſollen, zu einer groſsen Tabelle zuſammengeſetzt, eine Generalkarte der Hiſtorie gewähren und auf gröſsere ſynchroniſtiſche Werke ähnlicher Art vorbereiten ſollen," nur eine allgemeine Ueberſicht der Hauptepochen der allgemeinen Weltgeſchichte, wie der untergeordneten Perioden einzelner Völkergeſchichten erwartet haben. Und wir hätten gewünſcht, der Vf. hätte dieſen Geſichtspunkt feſtgehalten. Denn auf Tabellen *jede wichtige Begebenheit* und *in ihrem Zuſammenhange* zu zeigen, iſt an ſich ſchon ein eitles Beſtreben, und widerſpricht durchaus dem Begriff einer hiſtoriſchen Generalkarte. Daher auch des Vfs. „vorbereitende" Tabellen in mancher Periode, z. B. der älteſten römiſchen Geſchichte, weit mehr Begebenheiten aufzählen, als die vollſtändigeren, auf die er für ſpäteren Gebrauch verweiſt; und überhaupt zu viel enthalten, worunter Manches, was gar nicht auf eine Tabelle gehört, z. B. „Babylon am Euphrat, jetzt Helle in Irak Arabi." „Ninive am Tigris in Kurdiſtan, ohnweit des jetzigen Moſul." — Hätte dagegen der Vf. mit Weglaſſung des vielen Speciellen eine Darſtellung der allgemeinen und untergeordneten Perioden mit kurzer Andeutung des Zuſammenhanges gegeben: ſo würde ſeine Arbeit beſonders für Schulen ſehr brauchbar geworden ſeyn, zumal wenn auch der Ve. ger einen billigen Preis geſetzt hätte. Denn die Perio n ſind paſſend gewählt, gut charakteriſirt (nichtdeutſche Wörter kommen häufiger vor als nothwendig iſt), und auch durch die Einrichtung des Drucks gehörig unterſchieden. — Bey der ſtrengen Sorgfalt des Vfs. für richtige Jahrbeſtimmung bemerken wir, auſser den nicht angeführten Druckfehlern, Tab. 2. Lyſimachus ſt. 382. (ſtatt 282.), und Tab.

Digitized by Google

Tab. 3. Valentinian und Valens regieren 264 — 278. (ſtatt 364 — 378.), daſs Perikles nicht 428., ſondern im dritten Jahre des peloponneſiſchen Krieges, alſo 429. ſtarb; und daſs Sokrates den Giftbecher trank zwar Olymp. 95, 1, aber im Frühlinge (Platons Phädon), alſo in der zweyten Hälfte des olympiſchen Jahres, mithin, da Olymp. 95, 1 = $\frac{400}{399}$, im J. 399. vor Chr. Und nach welcher Annahme der Vf. dem alten aſſyriſchen Reiche ſo beſtimmt eine 520jährige Dauer berechnet, finden wir nicht. — In den Begebenheiten ſind uns einige Angaben aufgefallen, die entweder unerwieſene Hypotheſen oder Irrthümer des Vfs. zu ſeyn ſcheinen, z. B. Klein-Aſien ſey das Hauptſtammland der nördlichen Europäer; um 700. vor Chr. ſeyen Lydier und griechiſche Kolonieen mit einander in einem zerſtörenden Kampf geweſen; Sparta habe ſeinen kriegeriſchen Charakter *erhalten durch* die Kriege mit Meſſenien.

Noch müſſen wir die Einleitung auszeichnen, die in einigen Gedanken über die Methode des Geſchichtsunterrichtes einen nachdenkenden und gründlichen Lehrer zeigt, ſo daſs wir nicht zweifeln, daſs der Vf., als Geſchichtslehrer an einem Militär-Inſtitut, auch in dieſem Wirkungskreiſe mit Nutzen eine Wiſſenſchaft vortragen werde, die dem militäriſchen Zöglinge auſser dem geiſterweiternden Ueberblick der Weltbegebenheiten, den ſie gewährt, alle die aufreizenden Muſter kriegeriſcher und politiſcher Gröſse vorführt, die in nahen und entfernten Jahrhunderten mächtig einwirkten in die Geſtaltung der Welt, in die Veränderungen der Staaten, und in der Zeitgenoſſen Denken und Handeln.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. Ohne Druckort: *Die erſten Irrungen zwiſchen den kurfürſtl. Höfen München und Regensburg im J.* 1803. 1804. 136 S. 8. (10 gr.) — In dem Reichsdeputationshauptſchluſſe §. 25. wurde der Stuhl zu Mainz auf die *Domkirche* zu *Regensburg* übertragen, und die Würden eines Kurfürſten, Reichserzkanzlers, Metropolitanerzbiſchofs und Primas von Deutſchland auf ewige Zeiten damit vereinigt. Hier geſchah des Biſthums Regensburg keine Erwähnung. Der Papſt benannte den Kurerzkanzler als proviſoriſchen Adminiſtrator dieſes Biſthums in einer eigenen Bulle, welche durch das Regensburger Conſiſtorium früher der Diöceſangeiſtlichkeit, als dem Hofe zu München inſinuirt ward. Als hierauf eine landesherrliche Beſtätigung dieſer Bulle, in ſo weit ſich die Regensburger Diöces auf das Bayerſche Territorium erſtreckt, erfolgte, erklärte das Conſiſtorium zu Regensburg öffentlich, daſs man die landesfürſtliche Confirmation hierzu nicht nöthig habe, und daher die Ertheilung derſelben für ein bloſses Compliment aufnehmen müſſe. Auch maſste ſich in der Folge eben dieſes Conſiſtorium die Organiſation der Pfarreyen an. Von den hierdurch entſtandenen Irrungen zwiſchen dem Hofe zu München und dem Kurerzkanzler nimmt der Vf., der dem Anſcheine nach ein Pfarrer der Regensburger Diöceſe iſt, die Veranlaſſung, ſeine Mitbrüder über die Gränzen der geiſtlichen und weltlichen Gewalt; über den Grund des *placeti regii;* über das urſprünglich ſchon den Regenten von Bayern zugeſtandene, und nach der Säculariſation der Hochſtifte wieder erwachte Recht zur Ernennung der Landes Erz- und Biſchöfe, zur Vereinigung der Trennung der Biſthümer; über die Hinfälligkeit des befreyten Gerichtsſtandes der Geiſtlichkeit u. ſ. w. zu belehren. — Die rechtliche Ausführung der hier behandelten Gegenſtände iſt offenbar ſehr dürftig, und insbeſondere in Hinſicht der Auslegung der angezogenen Stelle des Reichsdeput. Hauptſchluſſes gewährt das kurfürſtl. pfalzbayerſche Publicandum vom 22. Oct. 1803. (Münchner Reg. Blatt 1803. St. 43. S. 849 f.) weit mehr Befriedigung. Schon daraus, daſs der Vf. ſtatt des R. D. Hauptſchluſſes immer den Löneviller Frieden ſetzt, ſieht man, daſs er hier nicht zu Hauſe iſt. Deſſen ungeachtet kann man demſelben nicht alles Verdienſt abſprechen, da er mit biederm Eifer, mit naiver Laune, und in einer, wenn gleich nichts weniger als reinen, doch herzlichen Sprache eine Sache vertheidigt, für die ſich jeder redliche und aufgeklärte Katholik, dem die Zeichen des noch immer regen ältern hierarchiſchen Geiſtes nicht entgehen, intereſſiren muſs. Wenn nun auch unter dem gegenwärtigen Einfluſſe eines *Dalbergs*, als Metropoliten von Deutſchland und Adminiſtrators des Biſthums Regensburg, gewiſs (S. 104.) zu viel geſagt iſt: „Es iſt dermal nur darum zu thun, um feſten Fuſs zu gewinnen; ſeiner Zeit würde ſo wenig, als von *Migazzi* geſchehen;" ſo ſcheint doch der Vf., nach S. 81 — 92. zu urtheilen, mit der Natur und den heimlichen Machinationen der biſchöflichen Conſiſtorien zu vertraut zu ſeyn, um ihm nicht auf ſein Wort zu glauben, daſs Bayern keine hülfreiche Hand zur Vertilgung der Miſsbräuche in geiſtlichen Dingen von Regensburg aus zu erwarten habe. Uebrigens wird wahrſcheinlich die dem Könige von Bayern im Presburger Frieden beygelegte Souveränetät dieſen Irrungen, wenn ſie noch bisher fortgedauert haben ſollten, ein Ende machen.

Staatswissenschaften. 1) *Wien*, gedr. b. Wallishauſſer u. in Comm. b. Kupfter: *Anarchie, ein Unſinn der Menſchheit.* Entworfen von *Kajetan Geiſt*, Präfect an dem gräfl. Löwenburg. Convicte in Wien. 1803. 2 Bog. 8. (2 gr.)

2) Ohne Druckort: *Philomedor*, oder *das Bürgerglück unter der Obergewalt*, nach Vernunft und Erfahrung allen Völkern der Erde zur Beherzigung dargeſtellt von *Kajetan Geiſt* etc. 1803. 44 S. 8. (3 gr.)

Hr. G. hat ſich, wie man ſieht, kein kleines Publicum gewählt. Er muſs alſo wohl eine groſse Meinung von dem Inhalte und Werth dieſer zwey Schriftchen haben. Es thut aber dem Rec. leid, ſagen zu müſſen, daſs er darüber ganz anders denkt. Die eine iſt ſo geiſtlos und trivial und ſo elend ſulſirt, als die andere. Der gute Wille, der ſie erzeugt hat, iſt das Einzige, was Lob verdient.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 28. Julius 1806.

ERDBESCHREIBUNG.

KOPENHAGEN, b. Brummer: *L. M. Wedels Indenlandske Reiſe igiennem de betydeligſte og ſkiönneſte Egne af de danske Provindſer.* Med Henſyn tildeels paa oeconom. og ſtatiſtiske Gienſtande i Aarene 1799. 1800. 1801. (*L. M. Wedels* inländiſche Reiſe durch die wichtigſten und ſchönſten Gegenden der däniſchen Provinzen. Zum Theil mit Rückſicht auf ökon. und ſtatiſt. Gegenſtände, in den Jahren 1799. u. ſ. w.) *Förſte* Hefte, 1803. X und 157 S. *Andet* Hefte. II und 172 S. gr. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Der Vf., Prediger zu Everdrup auf Seeland, theilt uns hier eine ausführliche Beſchreibung verſchiedener Reiſen mit, welche er in den J. 1799—1801. durch *Seeland*, *Fyhn*, *Jütland*. *Schleſswig*, *Holſtein*, bis nach *Altona* und *Hamburg*, und wieder zurück, machte. Rec. kennt keine Reiſebeſchreibung von dieſen Ländern und Städten, welche ſo in das Einzelne gieng, als dieſe; und in ſo fern ſcheint ihm der Vf. den Dank ſeiner Leſer zu verdienen. Auch was die Genauigkeit und Richtigkeit ſeiner Bemerkungen betrifft, wird, im Ganzen genommen, nicht leicht jemand, der die beſchriebenen Gegenden geſehn hat, mit Hn. *W* unzufrieden ſeyn; und wenn gleich die auf dem Titel verſprochnen Beobachtungen über *ſtatiſtiſche* Gegenſtände nur ſparſam ſind: ſo findet man ſich doch ziemlich ſchadlos gehalten durch manche intereſſante Bemerkung, welche man hier über *Oekonomie* und *Landbau* findet. — Von *Präſtöe* reiſt der Vf. aus, beſucht die meiſten Flecken und Landſtädte Seelands, und beſchreibt (S. 17.) den Landſitz eines däniſchen Edelmannes (*v. Kaſtenſchiold*) zu *Borrebye*. Hier hat der Eigenthümer ein ſiebenſeitiges Monument errichtet; an jeder Seite findet ſich eine Niſche für jeden der ſieben morgenländiſchen Weiſen, welche zuſammen „ein Sinnbild der natürlichen Religion" enthalten ſollen. Oben auf demſelben liegt ein aufgeſchlagenes Buch von italiäniſchem Marmor, worauf mit goldnen Buchſtaben die Worte aus Röm. 11, 33. 34. zu leſen ſind — als ein Sinnbild des Sieges „der geoffenbarten Religion über die natürliche." — Das Schullehrer-Seminarium zu *Brahetrolleburg*, deſſen Stifter, der Graf *L. Reventlau*, ihm den Namen *Bernſtorfsminde* (zum Andenken an den unſterblichen Miniſter *Bernsdorf*) gegeben hat, wird S. 57 f. umſtändlich beſchrieben. — Schon zu *Aarbeſund*, am kleinen Belte, hält es ſchwer, die däniſchen Banknoten anzubringen, und es geſchieht nicht ohne Verluſt (S. 70.). — Die Beſchreibung von *Flensburg* iſt ſehr ausführlich und erweckt einen vortheilhaften Begriff von der dortigen Cultur und den Polizeyanſtalten (S. 87—97.). Deſto weniger erfährt man von der nicht unintereſſanten Stadt *Glückſtadt*, welche unrichtig *Glückſtadt* genannt wird (S. 124.). — Einen auffallenden Beweis von Sorgloſigkeit im Schreiben oder Drucken findet man S. 133. „Die Stadt (Altona) hat über 60 Gaſſen, gegen 4000 Häuſer und nur — 25,000 Einwohner! Nämlich (man zähle zuſammen) 20,000 Lutheraner, 11,000 Reformirte (wenigſtens 10,400 zu viel!), 400 Mennoniten, 6000 Katholiken (nicht über 1000), 3000 Juden." Das zuſammen giebt alſo 25,000 Einwohner! Mit *Hamburg* iſt der Vf. nicht ſehr zufrieden; er ſcheint aber auch nicht viel mehr davon geſehn zu haben, als die Kirchen, die faſt alle umſtändlich beſchrieben werden. „Inzwiſchen giebt es doch *einige* Annehmlichkeiten, *einige* Sehenswürdigkeiten in Hamburg u. ſ. w." (S. 142.). Die Laune des Vfs. verſchlimmert ſich merklich, je weiter er ſich von der däniſchen Gränze entfernt. — Im *zweyten* Hefte wird die Rückreiſe nach Seeland beſchrieben; Rec. hat es aber bey der angeſtrengteſten Aufmerkſamkeit nicht heraus bringen können, ob hier die Fortſetzung der vorigen, oder eine neue Reiſe zu verſtehen ſey? denn es finden ſich in beynahe allen chronologiſchen Angaben Widerſprüche in Menge, und es iſt bald die Rede von einer Rückreiſe über *Ulzburg*, *Bramſtedt*, bald von einer andern über *Wandsbeck*, *Lübeck* u. ſ. w. Bey Wandsbeck wird das *Lotto* ein „*malum neceſſarium*" genannt, woran Dänemark noch im neunzehnten Jahrhunderte krank liegt. — Die Gegend von *Plöen* beſchreibt der Vf. richtig und ſchön; mit ihr halten die vortrefflichen Gegenden von *Esrom*, *Holſteinborg*, *Svendborg*, *Weile*, *Colding* — die Vergleichung nicht aus. In *Tondern* und der umliegenden Gegend ſind gegen 10,000 Frauenzimmer mit Spitzenarbeit beſchäftiget, wodurch groſse Summen ins Land kommen; ein Theil davon geht indeſſen wieder verloren, weil man den Zwirn aus Brabant, Holland und Weſtphalen einführen muſs. Der Vf. macht (S. 95 f.) die gute Bemerkung, daſs die bleiche Geſichtsfarbe der Mädchen in dieſen Gegenden, ihre Schwächlichkeit, ihre Geneigtheit zu Kaffe und Taback, ihre häufige Untüchtigkeit zum Eheſtand, ſchlimme Folgen von der beſtändigen Spitzenarbeit wären, und daſs man wünſchen müſste, hier, wie in andern Gegenden von Holſtein, möchte die der Geſundheit ſo zuträgliche Feld- und Gartenarbeit mit den ſtillſitzenden Beſchäftigungen gehörig abwechſeln.

Digitized by Google

Dieſs ſcheint aber ein übertriebener Erwerbseifer nicht zuzulaſſen. — Leſenswerth ſind die Bemerkungen des Vfs. über die Urſachen des Unwillens, der zwiſchen „*den Dänen und Holſteinern*" (ſind denn die Holſteiner keine Dänen! und ſollte ſich nicht ein Schriftſteller, der zur Beylegung jenes Unwillens mitwirken will, beſtimmter ausdrücken, als es S. 111 f. geſchieht?) noch immer herrſcht. „Die Holſteiner (S. 112.) beſchuldigen uns (Seeländer), daſs unſere Bauernhöfe ſchlecht gebauet, unſere Volkskleidertracht ärmlich und geſchmacklos, unſere Bauern langſam in ihren Verrichtungen, in den Winterabenden faul (und dem Brannteweintrinken im Winter wie im Sommer ausſchweifend ergeben) ſeyen." Der Vf. erkennt das für Wahrheit an, will aber dennoch lieber unter ſeinen trägen Seeländern, als unter den „auffahrenden" Holſteinern (wie er ſie anderswo nennt) leben: denn „wir beſchuldigen die Holſteiner, daſs ſie ihr Land nicht gut bauen, Klee, Stallfütterung, Erbſen und Weizen nicht zu ſchätzen wiſſen, und ihre Nahrung hin und wieder ſehr dürftig iſt" u. ſ. w. Zwey Haupturſachen der Abneigung zwiſchen dem Dänen in Holſtein und dem Dänen in Fyen, Seeland u. ſ. w. hat der Vf. nicht berührt: die Eine, daſs man in mancher holſteiniſchen Schule in den Kindern ſchon Vorurtheile gegen alles, was nicht Holſtein heiſst, erweckt; die Andere, daſs nicht wenige däniſche Schriftſteller, namentlich auch unſer Vf., durch verächtliche Seitenblicke auf Deutſchland, deutſche Sitten, deutſche Sprache u. ſ. w. vieles dazu beytragen, einen blinden und falſchen Patriotismus zu begünſtigen. — Sollte der Vf. ſeinem S. 171. und in den beiden Vorreden, oder, wie er ſie lieber genannt wiſſen will, „*Promemoria's*," gegebenen Verſprechen getreu bleiben und uns mit mehreren Reiſebeſchreibungen beſchenken: ſo wünſcht Rec., daſs er ſich etwas kürzer faſſen, weniger bey Kleinigkeiten verweilen, einer gröſsern Ordnungsliebe ſich befleiſsigen, und nicht zu vieles von ſeiner eignen Perſon einflieſsen laſſen möge. Auch kleidet es einem Prediger übel, „aus Furcht verſpottet zu werden," ſeinen Stand zu verleugnen und ſich bald für einen Naturforſcher, bald für einen Botaniker auszugeben; wenigſtens hat er ſich es in dieſem Falle ſelbſt zuzuſchreiben, wenn ihm, wie es Hn. *W.* auf dieſen Reiſen wiederholt begegnet iſt, naturhiſtoriſche Fragen vorgelegt werden, auf welche man die Antwort — ſchuldig bleiben muſs. Vor allen Dingen aber ſollte ſich der Vf., wenn er ſeinen Reiſebeſchreibungen ſo viele Stellen aus deutſchen Schriften einverleiben will, erſt mehr Kenntniſs der deutſchen Sprache verſchaffen, um wenigſtens im *Abſchreiben* nicht ſolche grobe Fehler zu machen, als die ſind, welche man hier faſt auf jeder Seite findet. Iſt es nicht Verſündigung gegen fünf berühmte Kieler Profeſſoren (*Hegewiſch*, *Heinze*, *Niemann*, *Reinholt* (ſic), *Fabricius*), mit deren Namensunterſchrift ein Fakultätsmonitum ſo abdrucken zu laſſen, wie hier S. 33., welches *buchſtäblich* folgendermaſsen anfängt: „*Der* philoſofiſche Facultæt hat mit groſſer Misgefallen bemerkt, *das* die Studirenden, groſſer Theils gar nicht die Kenntniſſe beſitzen" u. ſ. w.

1) Ofen, gedr. b. Landerer: *Adreſsbuch der Stadt Peſth*, auf d. J. 1803. 198 S. 8.

2) Pesth, b. Patzko: *Wegweiſer durch Peſth*, oder (alphabetiſche) Nachweiſung aller Gaſſen, Märkte, Plätze, Kirchen, öffentl. Gebäude und andrer Denkwürdigkeiten in Peſth, wie ſolche nach dem beſonders dazu eingerichteten Grundriſſe dieſer Stadt bequem aufzufinden ſind. Ein Anhang zu dem Adreſsbuche von Peſth. 1804. 30 S. 8. Mit dem Grundriſſe von Peſth.

Ein guter Anfang zu einer künftigen vollkommnen Beſchreibung der Stadt Peſth, gemacht von Hn. *Paul Ráth*, Doctor der Medicin. Der Vf. verſpricht ſelbſt jährlich unermüdete Verbeſſerung ſeiner Arbeit, und er verdient allerdings, nach vorliegendem erſten Verſuche zu urtheilen, alle Ermunterung und Unterſtützung.

In Nr. 1. geht eine kurze bündige Geſchichte der Stadt voraus, welche freylich noch manche Verbeſſerung und manchen Zuſatz bedarf, aber im Ganzen die anſchauliche Idee gewährt, daſs dieſelbe ſich erſt ſeit 1686. aus ihren Ruinen habe erheben können. Da die Stadt durch Verwüſtungen und Feuersbrünſte ihre alte Urkunden verloren hat: ſo ſind weder die Epochen der Ummauerung, noch der Erhebung zu einer K. Freyſtadt angegeben. Seit 1787. kam ſie vorzüglich ſchnell in Aufnahme; ſie die 1787. nur 22,417 Seelen und 1981 Häuſer zählte, hatte im J. 1802. gegen 30,000 Seelen und 2909 Häuſer aufzuweiſen; die Leopoldſtadt und Franciſciſtadt ſind erſt ſeit 1790. angelegt. — Hierauf zählt der Vf. alle öffentlichen Kirchen-, königliche, Komitats- und ſtädtiſche Gebäude, alle Plätze und Gaſſen her — beſchreibt dann kurz die *öffentlichen Anſtalten*, wobey der ſtatiſtiſche Kenner leicht wahrnimmt, wie weit es mit der Polizey in der vornehmſten Stadt Ungerns gediehen ſey. So z. E. beſteht hier noch kein allgemeines Krankenſpital, ob gleich das groſse Gebäude, das Joſeph II. hiezu widmen wollte, fertig ſteht. In ganz Ungern giebt es kein Irrenhaus, die Beleuchtung der Stadt hat erſt ſeit 1790. angefangen. Es iſt aber für ganz Ungern wichtig, daſs Peſth noch weitere Fortſchritte in der ſtädtiſchen Polizey mache: denn es iſt das Vorbild für andere, vorzüglich für die ſüdlichen ungriſchen Städte. Ein öffentlicher ſtädtiſcher Lehrer der Zeichnungskunſt muſs die Lehrjungen aller Profeſſionen im Zeichnen unterrichten, ohne ein Zeugniſs über hinlängliche Fortſchritte im Zeichnen wird keiner freygeſprochen. — Der Vf. geht nun zum Perſonalſtand über. In ſo fern dieſer die Reichs-Gerichtshöfe, das Comitat, die Univerſität, die königlichen Aemter betrifft, iſt er zwar ſchon im ungriſchen Schematismus enthalten; hingegen ganz neu iſt das Verzeichniſs des Magiſtrats, der Stadtbeamten, der Religionsdiener aller Confeſſionen, der Landes-Advocaten, Aerzte, Kaufleute, Fabrikanten, Profeſſio-

Digitized by Google

feſſioniſten. Hier läſst ſich dann mit Hülfe des ſtatiſtiſchen Ueberblicks manches wahrnehmen. Schon im allgemeinen fällt auf, daſs auf Peſths Bewohner hauptſächlich drey Stände des menſchlichen Lebens wirken: der zahlreiche Kaufmannsſtand, der Dikaſterialſtand der Reichstribunale mit dem anſehnlichen Gefolge der Advocaten und Juraten, und endlich der Gelehrtenſtand, deſſen Hauptſtütze die königl. Univerſität iſt. Das Gemälde der durch gegenſeitige Einwirkung dieſer Stände hervorgebrachten Summe von Cultur und Sittlichkeit müſste, wenn es von einer unparteyiſchen Feder gezeichnet wäre, intereſſant ſeyn. Zur Zeit ſcheint der Einfluſs des gelehrten Standes noch wenig bedeutend zu ſeyn. Ueberdieſs iſt Peſth und Ofen zuweilen der Sitz des Reichstags, ein Umſtand, der auf Meinungen, Sitten und Cultur einer Stadt mächtig wirkt. Hervorſtechend iſt die groſse Menge der Advocaten; dagegen erſcheinen nur drey Groſshändler mit Landesprodukten, nur vier Buchhändler, drey Buchdrucker, drey Kupferſtecher, zwey Kunſthändler, drey Bildhauer. Ueber das Verhältniſs der verſchiedenen Gewerbe zu einander lieſs ſich noch manches ſtatiſtiſche Reſultat beybringen, das Rec. hier der Kürze wegen übergeht: der Redacteur des Adreſsbuchs hätte ſolche Forſchungen ſehr erleichtert, wenn er Randzahlen oder wenigſtens Summen aller Namen bey jedem Verzeichniſſe angeſetzt hätte, welches Rec. in einer neuen Ausgabe zu thun riethe. Eine eigene Rubrik hätten verdient die Niederlagen und Verkaufsgewölber inländiſcher Fabriken: als z. E. der Gácser Tuch-, der Hollitſcher Geſchirrfabrik u. d. gl. Die Peſther vier Jahrmärkte wären einer beſonderen Schilderung werth gewesen. Viel lieſs ſich aufzählen, was man bey dieſem Adreſsbuche noch vermiſst; was aber der Redacteur hoffentlich ſeinem Verſprechen gemäſs, bey künftigen Ausgaben ergänzen wird.

Schon in Nr. 2. trifft man einige ſolche Ergänzungen an. Der Grundriſs, auf den ſich der Wegweiſer bezieht, iſt vom Hn. Comitats-Ingenieur *Anton v. Balla* im Groſsen aufgenommen, vom Hn. gräfl. Batthyán. Ingenieur *Rudolph Witſch* aber auf einen kleinern Maſsſtab reducirt, und in Quadrate von 10,000 Quadratkläftern dergeſtalt abgetheilt worden, daſs man mit Hülfe von Ziffern und Buchſtaben jede verlangte Gaſſe u. ſ. w. nach dem alphabetiſchen Regiſter auffinden kann. Die verſchiedenen Theile der Stadt ſind durch Farben unterſchieden. Der Red. und Hr. Ing. Witſch verdienen für dieſe Arbeit allen Dank; und man kann ſich einsweilen mit dieſem Grundriſſe behelfen, ſo lange nicht des Hn. v. Lipſky ausführlicherer und detaillirterer Grundriſs von Peſth und Ofen erſcheint. (In dem Exemplare des Rec. ſind mehrere Buchſtaben und Bezeichnungen, die im Stiche vergeſſen worden, mit Dinte eingetragen.) Im Eingange wird über die Lage von Peſth im allgemeinen das Nöthige beygebracht (ſie hat abgeſehen von Ofen, viel Aehnlichkeit mit Berlins ebener ſandiger Umgebung); an öffentlichen Beluſtigungsorten mangelt es noch ſehr, den etwas entfernten Orczyſchen Garten, das Stadtwäldchen und den Steinbruch ausgenommen; mit Recht erinnert der Vf., daſs eine planmäſsige Beharrlichkeit auch Sandgegenden Schatten, Erfriſchung, und grünen Raſen abzwingen könne. Einsweilen bleiben das Donauufer, die Brücke, die Gegend Ofens, die Donau-Inſeln die Haupt-Beluſtigungsörter für die Peſther Naturfreunde (des Hakeriſchen, freylich kleinen, Gartens iſt nirgends gedacht). In dem alphabetiſchen Regiſter hat der Red. die vorzüglichern Privatgebäude mit angeführt, und beſondere Rückſicht auf literariſche Merkwürdigkeiten genommen. Die Peſther Gelehrten haben nicht weniger als vier Bibliotheken zur Hand; die Univerſitäts-, die gräflich Széchényiſche Reichs-, die Cornideſſiſch-Telekiſche, endlich die Nicolaus Jankovicſiſche Bibliothek (bey den beiden letztern fehlt noch Erleichterung des allgemeinern Gebrauchs derſelben). In andern Rückſichten iſt auch in dieſem Wegweiſer wenig befriedigendes auſser der Local-Nachweiſung enthalten; nur eine vollſtändigere Topographie von Peſth, nach dem Muſter von *Nicolais* Beſchreibung von Berlin und Potsdam, könnte dem Bedürfniſſe der Fremden und der Inländer hinlänglich abhelfen.

Altona, b. Hammerich: *Streifzüge durch das Rügenland.* In Briefen von *Indigena.* 1805. VI und 310 S. gr. 8. (2 Rthlr. 6 gr.)

Unter den mannichfaltigen Beſchreibungen der Inſel Rügen hält Rec. die vorliegende für die beſte und gründlichſte: er zweifelt jedoch, ob das Ländchen intereſſant genug ſey, um ſo vielen, kurz auf einander folgenden, Beſchreibern Stoff genug zu geben; daher denn auch die Leſer, die die frühern Schriften über Rügen kennen, hier nicht viel Neues finden werden. Unſer Vf. erkennt ſelbſt die Vorzüge der *Züllnerſchen* Reiſebeſchreibung: nur hat ihr Urheber nicht alle Theile der Inſel beſucht, auch hat ihn die Kürze ſeines Aufenthalts zu manchen gröſsern oder kleinern Unrichtigkeiten veranlaſst, auf deren Berichtigung der ſich ſo nennende *Indigena* beſondre Rückſicht nimmt. Nach einem Grundriſs zur allgemeinen Ueberſicht von Rügen, der im Ganzen richtig und vollſtändig iſt, beginnt die Reiſe ſelbſt S. 48. Zuerſt wird der Flecken Gingſt ausführlich beſchrieben: von hier begab ſich der Vf. nach Bergen, und machte von dieſem Ort aus Excurſionen nach verſchiedenen Gegenden. Er beſuchte auch das kleine Eiland Oe, das durch eine ſchmale, aber tiefe Meerenge von Rügen getrennt iſt, und bloſs von einem Pächter und ſeiner Familie bewohnt wird. Darauf gieng er nach der Inſel Hiddenſee, bey deren Beſchreibung Rec. die Bemerkung vermiſst, daſs auf derſelben gute Fayanceerde gefunden wird, die ehmals zu einer nicht unbedeutenden Fabrik in Stralſund die Materialien lieferte. Das Kirchdorf Wiek war der erſte Ort, den der Vf. auf Wittow beſuchte. In dem Hauſe des dortigen Präpoſitus fand er mehrere ſchöne Gemälde von Matthieu und Hackert, der bekanntlich einen Theil ſeiner

Digitized by Google

ner Jugend auf Rügen verlebt hat. Es folgen Nachrichten von Arcona und Altenkirchen, und zum Schluſs allgemeine Bemerkungen über Wittow. Rückreiſe nach Bergen. Beſchreibung der Umgebungen dieſes Städtchens. (Beyläufig bemerkt Rec., daſs es gar nicht erwieſen iſt, daſs die Rügiſchen Fürſten ein Schloſs auf dem Rugard gehabt haben, und noch weniger, daſs es Jaromar I. erbaut hat.) Ein ſehr reizender, höchſt romantiſcher Fleck iſt die kleine Inſel Pulitz unfern von Bergen im Jasmundſchen Bodden: und Rec. unterſchreibt alles, was der Vf. zum Preiſe derſelben ſagt. Jasmund, der beſuchteſte und unſtreitig der intereſſanteſte Theil von Rügen, wird mit beſondrer Ausführlichkeit behandelt. Daſs Carl XII. von dem ſogenannten Königsſtuhl auf Stubbenkammer eine Seeſchlacht angeſehn habe, iſt ungegründet: die beiden Seetreffen zwiſchen den Dänen und Schweden fielen an der Pommerſchen Küſte im ſogenannten Neuen Tief vor, und der König befand ſich entweder auf dem Ruden oder auch auf dem Zicker auf Mönchgut. Der Kreidefels hat jenen Namen wahrſcheinlich ſeiner beſondern Höhe wegen erhalten: die Inſel Moen hat bekanntlich ein dem Jasmundſchen äuſserſt ähnliches hohes Ufer; die höchſte Spitze wird auch hier der Königsſtuhl (Kongsſtol) und eine andre der Königinſtuhl (Dronningſtol) genannt. Unſer Vf. iſt ebenfalls gegen die Meinung, die den Sitz des Herthadienſtes nach Rügen verlegt, den Hauptgrund hat er aber übergangen: die Hertha ward unläugbar von deutſchen Völkern verehrt, und dieſe haben nie auf Rügen gewohnt. — Die Eigenthümlichkeiten der Halbinſel Mönchgut und ihrer Bewohner findet man nirgends ſo treu und ausführlich als hier, beſchrieben. Die Dänen die 1715. bey Streſow landeten, waren nicht 10—20,000, ſondern höchſtens ein Paar tauſend Mann ſtark; auch kann der Angriff, den Carl auf die gelandeten Truppen machte, keine Schlacht genannt werden. Die Nachricht von den Grafen v. Putbus S. 242. iſt in mehrern Hinſichten unrichtig: es giebt gar keine eigentliche Grafſchaft oder Herrſchaft Putbus, wie man nach den Ausdrücken des Vf. glauben muſs; daſs ſie von einer Nebenlinie des ehmaligen Rugiſchen Fürſtenhauſes herſtammen, wird freylich allgemein behauptet: allein Rec., der ſorgfältige Unterſuchungen darüber angeſtellt hat, iſt nicht im Stande geweſen, einen einzigen haltbaren Beweis dafür aufzufinden: die ganze Angabe beruht bloſs auf einer Conjectur alter Chronikanten u. d gl. m. Im zehnten Briefe kommen Nachrichten über den Rügianiſchen Ackerbau, die Aernte, die dabey üblichen Feſte u. ſ. w. vor; der Vf. hat auch einen Verſuch gemacht, den jährlichen Ertrag und die Conſumtion des Getreides zu berechnen: allein es fehlt dazu an allen authentiſchen Datis, und allgemeine Anſchläge der Art haben daher für den Statiſtiker nicht den geringſten Werth. Eine ausführliche Beſchreibung der Stadt Bergen, und endlich die Zurückreiſe über Garz macht den Beſchluſs dieſes Buchs. Daſs der Präpoſitus zu Bergen, in Abweſenheit des Generalſuperintendenten, alle neue Prediger der Inſel ordinirt, wie S. 280. behauptet wird, iſt unrichtig: die Einführung verrichtet jeder Präpoſitus in ſeinem Sprengel; er hat aber das Recht, den neuen General-Superintendenten in ſeine Würde einzuweihen. — Die Darſtellung des Vf. zeichnet ſich im Ganzen durch Ründung und Eleganz aus; nur mahlt er zu viel und verſchmäht ſelbſt das Allerunbedeutendſte nicht: z. B. eine von einem Schiffe gelöſte Kanone; bisweilen verfällt er in ſentimentale Declamationen, die ſelten Innigkeit genug haben, um die Leſer anzuziehn; wer lächelt z B. nicht über folgenden Ausruf an das Eiland Pulitz: Leb wohl, o mildes Uranioneneiland, nie werd ich dein vergeſſen, ſüſse Phreneſie (?) der Natur! — Das Buch iſt mit vier Kupfern verſehn, von denen zwey colorirt, zwey in Aberliſcher Manier ſind: die beiden erſtern ſtellen das Jagdhaus in der Granitz, und eine Hiddenſeeer Fiſcherhütte, die letztern Arcona und Stubbenkammer dar; die Ausführung iſt mittelmäſsig.

KLEINE SCHRIFTEN.

NATURGESCHICHTE. *Jena*, b. Göpferdt: *Einleitung in die Geſchichte der Mineralogie.* Von *Joh. Friedr. Heinrich Schwabe*, d. W. W. Doct., chriſtlicher Religionslehrer zu Wormſtedt im Weimariſchen, u. m. gel. Geſ. Mitgl. 1803. 60 S. 8. — Der Vf. kündigte bereits in ſeiner „hiſtoriſchen Nachricht von der Societät für die geſammte Mineralogie in Jena," die er als Secretär derſelben damals (Jena, b. Voigt. 1801.) heraus gab, eine ausführlichere Geſchichte der Mineralogie an. Durch mancherley Umſtände daran verhindert, begnügte er ſich, eine im May 1801. jener Societät vorgeleſene Abhandlung, über Umfang, Zweck, Behandlungsart und Plan einer Geſchichte der Mineralogie, mehr auszuarbeiten und ſie als eine Einleitung und Prolegomenen zu jeder künftigen Geſchichte der Mineralogie dem Publikum mit zu theilen: 1) liefert der Vf. eine encyklopädiſche Ueberſicht der ſämmtlichen Naturwiſſenſchaften zur richtigen Beantwortung der Frage: Was iſt Mineralogie? — Er verſteht darunter nichts anders, als die *Werneriſche Oryktognoſie*, die er indeſs lieber *Lithologie* nennt: 2) Wird unterſucht: Iſt Mineralogie Wiſſenſchaft, und in welchem Sinn iſt ſie das? — 3) Welches ſind die nothwendigen Eigenſchaften einer Geſchichte dieſer Wiſſenſchaft? — Man erwartet eine in chronologiſcher Ordnung fortlaufende, pragmatiſche, detaillirte und doch präciſe Darſtellung der Bemühungen der Mineralogen für ihre Wiſſenſchaft als ſolche, und der dadurch bewirkten Veränderungen im Mineralſyſteme. Den Beſchluſs macht 4) eine Eintheilung des Ganzen in tabellariſcher Form.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienſtags, den 29. Julius 1806.

GESCHICHTE.

Unter dem Druckorte: Mekka. *Muhammed Abul Caſem*, der groſse Prophet von Mekka. Ein Seitenſtück zur natürlichen Geſchichte des groſsen Lehrers von Nazareth. *Erſter* Theil. 656 S. *Zweyter* Theil. 586 S. 1802 u. 1803. 8. (4 Rthlr. 8 gr.)

Die Manier dieſer Bearbeitung des Lebens Mohammeds iſt aus der auf dem Titel angegebenen frühern Schrift bekannt. Die Vorrede zählt die Hülfsmittel auf, welche der Vf. benutzte. Warum unter dieſen *Abulfeda's Deſcr. Chorasmiae et Mawaralnahr*, hoc eſt, *Regionum extra Oxum* etc. ſtehe, iſt ſchwer einzuſehen. Im *erſten* Buch entwirft der Vf. eine belebte Beſchreibung charakteriſtiſcher Verhältniſſe Arabiens und ſeiner Einwohner, worunter wir hier und da eine ihm eigene Anſicht oder Erklärung bemerken. So vermuthet er S. 69., der wahre Zweck der Beſchneidung ſey, daſs viele Männer dadurch erſt zum Beyſchlaf (mit gewiſſen Frauen) tüchtig werden, oder wenigſtens mehreren Genüge leiſten können. [Abraham ſelbſt erzeugte mit Sarai erſt nach ſeiner Beſchneidung einen Sohn; mit andern Frauen vor- und nachher mehrere.] Die auch im Orient übliche Beſchneidung der Mädchen (ſ. *Niebuhr's* Arabien S. 80.) hingegen vermindere, weil die Klitoris ſich nun nicht erheben könne, den Wolluſttrieb des weiblichen Geſchlechts. Beide Gebräuche ſeyen alſo erfunden, um unter polygamiſchen Nationen, wo doch der Mann als Herrſcher geltend bleiben wolle, die Gleichheit der Kräfte zwiſchen dieſem und den mehreren Frauen einigermaſsen wieder herzuſtellen und die körperliche Treue der Weiber in etwas zu ſichern. Minder befriedigend wird der übrige Schauplatz der Wirkſamkeit Mohammeds, das oſtrömiſche Reich unter Juſtinian und ſeinen Nachfolgern, ſowohl als das perſiſche, geſchildert. Nur Ein Zug. Schon dem Juſtinian wagte der als Rechtslehrer geprieſene Tribonianus die Tollheit zu ſagen: er befürchte alle Augenblicke, der Kaiſer möchte wegen ſeiner groſsen Gottesfurcht einmal plötzlich in den Himmel, und das römiſche Reich dadurch in die gröſste Verwirrung verſetzt werden! In Perſien lieſs, um die Zeit, als Mohammed dieſes Land kennen lernen konnte, ein unnatürlicher Sohn, Khobad Schirovich, durch den Adel auf den Thron erhoben, ſeinen Vater im Gefängniſs morden und ſeine eigenen Brüder hinrichten. Noch in Mohammeds Kindheit hatten die Perſer Yemen erobert, und drohten, den Arabern bald ſo gefährlich zu werden, als ſie es ſchon für die Griechen waren. So war die Welt beſchaffen, in welcher Mohammed den in Arabien noch fortdauernden Wunſch, daſs Gott einen neuen Religionsverbeſſerer ſchikken werde, zu erfüllen verſuchte. Im *zweyten* Buch hält ſich der Vf. recht gut an den geſchichtlichen Hauptpunkt, daſs Mohammeds Familie, ſeit Koſa, die Schutzherrſchaft der Caaba hatte, daſs einige 20 Jahre vor Mohammeds Geburt die Rivalität zwiſchen dem Chriſtentempel des äthiopiſchen Negus (Fürſten) zu Sana in Yemen und der noch heidniſchen Caaba zum Ausbruch gekommen war, und den ſogenannten Elephantenkrieg veranlaſst hatte, und daſs in die Leitung aller dieſer Ereigniſſe, ſelbſt nach den arabiſchen Geſchichtſchreibern, eine alte Wahrſagerin auf dem Berge Kaikoam einwirkte. Während der Vf. dieſe Grundlagen der Geſchichte pſychologiſch erweitert, beruft er ſich gern auf arabiſche Originalſchriftſteller (S. 221. auf Giannati, oder vielmehr Dſchannabi u. dgl.). Viel nützlicher und natürlicher wäre es, wenn er geradezu die Seitenzahl von *Gagnier's Vie de Mahomet* citirte. Glück genug, daſs *Gagnier* dort aus den Quellen, welche keiner von uns unmittelbar benutzen könnte, ſo authentiſch, als ob ſie uns ſelbſt zugänglich wären, geſchöpft hat. Die auch im Koran angeführte wunderſame Endigung des Kriegs mit dem Fürſten des weiſsen Elephanten, von welcher ſelbſt Sale in ſeiner Ausg. des Korans bey der 105 Sure zeigte, daſs Mohammed ſie nicht erdichtet haben könne, erklärt der Vf. nicht unwahrſcheinlich durch den Samum. Auch Wolken von Vögeln ſtürzte dieſer tödtende Wind auf das Heer herab, und bloſs die Sage dichtete hinzu, jeder dieſer Vögel habe drey Kügelchen von Leimen herabfallen laſſen, und dadurch Abraha's Mannſchaft getödtet. Dieſs ſey, wie es wolle; jetzt waren die Schutzherrn der Caaba gereizt, ihr Gotteshaus vor ſeinen jüdiſchen und chriſtlichen Nebenbuhlern in Arabien auf jede Weiſe zu ſichern und zu erheben. Viele Plane und Verſuche deckt die Nacht der Vergeſſenheit. Mohammed war der glückliche, welcher auf ſeine eigene Weiſe, durch ein Uebergehen auf einen weder heidniſchen, noch jüdiſchen, noch chriſtlichen, doch aber von allen dreyen etwas borgenden Cultus, ſeine Caaba hob. Glücklich erklärt der Vf. Mohammeds Armuth aus der Geſchichte ſeines Vaters, welcher ſich einſt durch ein Verſöhnopfer von 100 Kameelen von der Aufopferung hatte retten müſſen. Er ſtarb früh, ehe er ſich wieder Vermögen erwerben konnte. Sehr wahrſcheinlich war es die erſte Erziehung unter freyen Nomaden, und dann ſein Groſsvater, Abdal Motalles, was vornehmlich dem Geiſte des jungen Mohammeds

Digitized by Google

meds ſeine ſchwärmeriſche und zugleich monotheiſtiſche Richtung gab. Ganz gut weiſs dann der Vf. auch den ſyriſchen Mönch, Sergius oder Boheira, durch die Vorausſetzung, daſs dieſer ſelbſt über einer religiöſen Reformation gebrütet hatte und Arabien als ein Handlungsagent der Meccaner kannte, einzuflechten und manches Wunderbare in jenen Vorbereitungsjahren Mohammeds dadurch natürlich zu erklären, mit der wahren Bemerkung: daſs, da er kein Recht habe, die Facta, welche uns die arabiſchen Schriftſteller berichten, geradezu wegzuläugnen, er den Mittelweg einer natürlichen Erklärung wähle (S. 338.). Wie ein ganz andrer Mann von Kraft und Charakter übrigens Mohammed geweſen ſeyn müſſe, als die Polemik und der Haſs der Griechen ihn gezeichnet habe, zeigt ſich am beſten aus der Achtung, welche er unter den Seinigen lange ſchon, ehe er auf Prophetenſchaft Anſpruch machte, genoſs. Der Beyname *Al Amin* (einer, auf welchen man vertrauen darf), von ſeinen Landsleuten damals ihm gegeben, iſt ein groſser, unwiderſprechlicher Lobſpruch. Wohl aber ſcheint es, daſs ſeine Bewunderer in der Folgezeit ihn bey mancher ſeiner frühern Thaten jünger annehmen, als er wirklich war. Daher alsdann die faſt unerklärbare Lücke von 15 Jahren ſtiller Ruhe zwiſchen ſeiner Heirath und ſeinem Auftreten als Prophet. Ein ſehr glücklich durch ein paar Jahrtauſende herab vom Schickſal erhaltener Grundſtein ſeiner Reformation lag in der Tradition, daſs Abraham die Caaba erbaut habe. Wie der Apoſtel Paulus bis auf Abrahams Glauben, als Muſter, daſs der ſeligmachende Glaube nicht von einerley hiſtoriſchen Gegenſtänden abhange, ſondern in der treuen Ausübung der *jedesmaligen* Ueberzeugung beſtehe, zurückgegangen war: ſo konnte Mohammed auf Abrahams Einen Gott zurückgehen. Selbſt ſo lange die Caaba noch ein Tempel der Allâhât und Aluzza („der göttlichen Furchtbarkeit und Macht") blieb, konnte Mohammed daran Antheil behalten, dort zum Volke reden, beten u. dgl., weil er auf Abrahams Gebetplatz ſich ſtellen konnte. Auch für die vielen Juden in Arabien war Abraham ein Loſungswort, welches Mohammed ſo lange wie möglich geltend machte. Der Vf. führt bis zum Schluſs des *erſten* Theils nach pſychologiſchen Wahrſcheinlichkeiten den zehnjährigen Kampf durch, welchen die erſte Anerkennung des Propheten bis zu ſeiner Flucht aus Mecca unter verſchiedenen Abwechslungen zu beſtehen hatte; wie unter den zwey Volksſtämmen, welche Mecca bewohnten, die mit Mohammed verwandten Haſchemiten für ihn, die Koreiſchiten gegen ihn waren; wie dieſe das veraltete Heidenthum umſonſt zu erhalten ſtrebten, weil ſchon im Stillen die regſameren Gemüther das Gegentheil der Abgötterey ahndeten, und alsdann nie ein Aberglaube durch Herrſchergewalt gegen die öffentliche Meinung wieder wahrhaft geltend werden kann; wie die uneingenommenen Nomadenſtämme das einfach Erhabene des Monotheismus bald zu faſſen anfingen u. ſ. w. Die Mohammedaniſchen Forderungen: Reinigungen, Gebete, Almoſen und Faſten waren nicht neu. Die fünfte, die Wallfahrt nach Mecca, jene Quelle des Reichthums, weswegen die Caaba ſo wichtig war, blieb ohnehin, weil die nämliche Caaba von den Götzen zur Verehrung des Einen Gottes übergehen ſollte. Wie bey all dieſem Temperament, Stolz, ſchlummernde Herrſchſucht (auch ſinnliche Wolluſt) mit wirklich edlen Wünſchen und ungekünſtelter Begeiſterung in Mohammed in einander verſchmolzen waren, wie oft M. von ſeinen Ekſtaſen ſelbſt nicht wuſste, ob ihm Träume oder Wirklichkeit vorſchwebten u. dgl., iſt ganz pragmatiſch entwickelt, und dazu faſt jeder von *Gagnier* aufgefundener hiſtoriſcher Umſtand wohl genützt, ſelbſt der mögliche Einfluſs der Frauen. So verflicht der Vf. die ehemalige Nebenbuhlerin der Mutter Mohammeds in deſſen Geſchichte, indem er ſie mit ſeiner bekannten Verfolgerin, Om Dſchemil, ſeines Oheims, Abulahab, Frau, identificirt. Dagegen iſt auch glücklich bemerkt, wie viel Khadidſcha dem Islam nützte, und wie Mohammed erſt, ſeit die weibliche Milde nicht mehr auf ihn wirkte, in Härte und Grauſamkeit überging. Wie wahr iſt es, daſs kein Wahn dem ſchwärmeriſchen Herzen näher liege, als dieſer, ſich ſelbſt zu ſagen: Du führſt die Sache der Gottheit! Auf dir ruht Gottes Ehre und der Menſchen Heil! Welches Opfer wäre alſo für dich und deine Zwecke zu groſs, welches Mittel dafür ungerecht oder unerlaubt? Lange hatte Mohammed (ſ. das Ende der II. Sure) Gewalt verboten und auf Ueberzeugung gerechnet. Blutigere Forderungen machen Sure 41. 66. 75. erſt, nachdem mit M. ſich die Anſars (Beſchützer aus Medina u. ſ. w.) vereinigten; allerdings aber auch erſt, nachdem M's Gegner ihn in ſeinem Bette zu morden verſucht hatten. Die Folgen hievon zeigt der *zweyte* Theil, wo M. unſtreitig ſchon ſo ſchlau erſcheint, daſs man entweder auch im Vergangenen mehr Plan und Abſicht vermuthen, oder anerkennen muſs, wie ſehr M's mehr als zehnjährige, ſtillere Thätigkeit für ſeine Prophetenanſprüche endlich alle mögliche Kräfte in ihm zu Behauptung derſelben aufgeboten und gebildet habe. Da nunmehr meiſtens kriegeriſche Unternehmungen zu erzählen waren, in deren Schilderung ſich der Vf. mit Recht an *Gagnier* hält: ſo iſt hier weniger Eigenthümliches von dem Bearbeiter zu erwarten. Oft hätte er ſich unſtreitig orientaliſcher ausdrücken können. Hätte er überhaupt in ſeiner Darſtellung mehr eine gewiſſe myſtiſche (neuplatoniſche) Salbung, als einförmig ſtürmiſche Heftigkeit, angenommen; ſchmiegte ſich ſeine Sprache durch zweckmäſsige Abwechslung des Tons mehr an den Wechſel der Materie ſelbſt an: ſo müſste der Totaleindruck weit mehr der Sache und ſeiner Abſicht entſprechen. Gewiſs aber iſt das Bild, welches dieſer erweckt, immer dem auſserordentlichen Mann, den er uns anſchaulich und zum Theil begreiflich machen ſoll, weit ähnlicher, als alles, was man, *auſser Gagniers Biographie*, vom ihm zu leſen gewohnt iſt. Um ſo erwünſchter iſt es, daſs zu gleicher Zeit von dieſem etwas ſeltenen franzöſiſchen Werk eine genaue Ueberſetzung,

KÖTHEN,

Digitized by Google

Köthen, b. Aue: *Leben Mohammeds des Propheten.* Nach dem Franzöſiſchen des *J. Gagnier*, mit einigen Anmerkungen von *C. F. R. Vetterlein.* — *Erſter* Band. 1802. VIII u. 454 S. *Zweyter* Band. 1804. 404 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

erſchienen. Dieſe muſterhafte Sammlung giebt die Belege zu dem, was der obige Geſchichtsroman ausmalt. Pſychologiſchen Forſchern wird die Vergleichung beider, der alten Ueberlieferung und der moderneren pſychologiſchen Anſicht, unterhaltend ſeyn. Die Anmerkungen, welche Hr. *V.* giebt, ſind meiſt literariſch. Eine der wenigen, welche eigenthümliches Urtheil enthalten, verdient in Rückſicht auf die vorher beurtheilte natürliche Geſchichte M's eine nähere Beleuchtung. Beym 19. Kap. nämlich, wo Mohammeds Wunder mit dem Monde ausgemalt ſind, macht Hr. *V.* die Note: „Was können aber Nicht-Muſelmänner bey dieſer Geſchichte denken? Entweder geben ſie zwar zu, daſs ein Factum zum Grunde liege, erklären es aber natürlich. Denn, ſagen ſie, die hiſtoriſche Wahrheit liegt allen (?) ſonderbaren und wunderſamen Erzählungen der Völker zum Grunde, und man muſs ſie nur vernünftig [vielmehr: verſtändig] erklären und das Uebertriebene davon ſcheiden. Offenbar wiederholte hier Mohammed das magiſche Kunſtſtück, das im Alterthum auch bey den Griechen und Römern wohl bekannt war, und das man „den Mond vom Himmel ziehen" nannte. v. *Petron. Satyr.* p. 187. ed. Francf. *Horat. Epod.* 5. „Darauf führt einen nachdenkenden Leſer ſchon die, gewiſs künſtliche, Dunkelheit, die vor der Operation ſelbſt herging, und dazu diente, die eigentliche Verfahrungsart zu verſtecken. Oder — ſie läugnen das Factum, als eines der vielen Wundermährchen, welche ſich alle alte Völker haben aufbinden laſſen, bey denen Prieſter ausſchlieſslich die Feder führten. Denn ſie halten es für eine undankbare Arbeit, in Traditionen und Prieſterannalen Wahrheit und Lüge ſcheiden zu wollen. Mir indeſs gefällt die erſte Erklärung *ſchier* beſſer. Denn ſo hab ich auch grundgelehrte Theologen die Bibel erklären ſehen, und, obgleich die Regeln der Auslegungskunſt dabey etwas ins Gedränge kommen, ſo iſt es doch gar ſchön, überall Gelehrſamkeit und Witz anzubringen und alles natürlich zu erklären." Dieſe Ironie treffe, wen ſie wolle, ſo iſt gewiſs das ſchönſte und zugleich das ſchwerſte, im Alterthum das Wunderbare weder einzig auf die eine, noch allein auf die andere Weiſe anzuſehen. Bald hat man Grund, einen Wunderbericht ganz für erdichtet, für unterſchoben zu halten; bald zeigen die Umſtände, daſs ein wirklicher Anlaſs zur factiſchen Erzählung dageweſen ſeyn muſs; bald haben erſt die Ausleger, bald ein Zufall, eine Metapher, wohl gar ein Schreibfehler das Wunder geſchaffen; bald muſs es urſprünglich für ein Wunder gegolten haben. Nur durch eine überlegte Betrachtung *aller* Möglichkeiten wird Einſeitigkeit der Anſicht und der Beurtheilung vermieden; wobey die echten Regeln der Auslegungskunſt nicht ins Gedränge kommen können, wohl aber die ſpeciellen, aus Pſychologie ſowohl als Kritik entſtehenden, Regeln der Hermeneutik für das Wunderbare im Alterthum genauer entwickelt und angewendet werden müſſen. Gegen jene allzu leichte Kunſt, alles Wunderbare entweder als Lüge zu verwerfen, oder auf auſsernatürliche Urſachen zu verweiſen (welches letztere vollends als Erklärung aus dem Unerklärbaren bloſs eine Scheinerklärung ſeyn kann), gefällt dem Rec. der geſunde Menſchenverſtand, mit welchem ſchon Mohammeds ſchlaueſte Frau, die junge Ajeſcha, jene nächtliche Reiſe des Propheten auf dem fliegenden Blitzpferde, anſah. „Der Apoſtel Gottes, ſagte ſie, iſt nicht mit dem Körper gereiſ't, ſondern er hat die nächtliche Reiſe zu Gott *bloß im Geiſte* gethan" (S. 258.). Mit eben dem Blicke, welcher dieſe Auflöſung ſah, läſst ſich gewiſs von der Hälfte der Wundergeſchichten ihr echter Urſprung entdecken. Dadurch wird dann nicht aufgehoben, daſs in die ſpäter entſtandene Beſchreibung auch ſpätere Data, wie K. 11. das von den ſeligen Wohnungen der vier Chaliphen, eingerückt werden konnten. Tauſenden mag überhaupt nichts an der ſpeciellen Beurtheilung dieſer Dinge liegen. Wer aber wirklich darüber eine Stimme haben will, darf die Mühe im Prüfen der Erzählungsquellen, im Erwägen aller einwirkenden Umſtände (hier z. B. des Charakters Mohammeds, der frühen Sammlung des Korans u. ſ. w.), und beſonders im Scheiden des Früheren vom Späteren nicht ſcheuen. Was eine ſpätere Ausſchmückung ſeyn kann, iſt noch nicht Merkmal ſpäterer Entſtehung des Ganzen. — Uebrigens iſt Hn. *V's* Ueberſetzung, ſo weit wir ſie verglichen, treu und eines ſachkundigen Mannes würdig. Sie hätte ein beſſeres Papier verdient. Voran ſteht das Bruſtbild eines Begeiſterten, mit der Unterſchrift: *Mohammed;* und zwar: nach einer Antike geſtochen. Mohammed nach einer *Antike??* Erklärende, kurze Anmerkungen bey Gegenſtänden, welche dem deutſchen Leſerpublicum nicht von ſelbſt klar ſeyn möchten, wären wohl öfter zu wünſchen.

SCHÖNE KÜNSTE.

Im Reichs-Commiſſions-Induſtrie-Bureau: *Neue hiſtoriſch-romantiſche Biographien aus dem Mittelalter.* Ohne Jahrzahl. 250 S. 8. (1 Rthlr.)

Wahrſcheinlich eine alte, verlegene Waare, mit einem neuen Aushängeſchild. Aber auch mit dem neuen Titel wird das langweilige Ding wohl wenig Glück machen. Vermuthlich wollte einſt der Urheber deſſelben bey der nahen Meſſe einige Thaler verdienen, und da er nicht Kraft genug in ſich fühlte, einen Roman zu Tage zu fördern: ſo nahm er ſeine Zuflucht zu der von ſtümperhaften Scribenten ſo oft miſshandelten Geſchichte des Mittelalters. — Die *Ruinen der Rudels- (Rudolfs-) Burg*, unweit Naumburg, boten ihm Stoff zur erſten Erzählung dar, die ſo mittelmäſsig iſt, daſs wohl mancher Schüler der nahen Schul-Pforte die Geſchichte dieſer ſehenswerthen Trüm-

Digitized by Google

Trümmer weit intereſſanter darſtellen würde. In einer chrienhaften Erzählung wird hierauf die *Geſchichte Friedrichs des Weiſen von Sachſen* abgehandelt, wobey insbeſondere gar erbauliche Betrachtungen über die Univerſität Wittenberg vorkommen. „Freylich, ſagt der Vf. S. 88 ff., mag auch wohl dieſe Akademie noch ſich um deſswillen nicht ſo emporſchwingen können, als wohl möglich geweſen wäre, weil man ihr von Zeit zu Zeit ihre Zierden raubte: ſo wird ſie vielleicht nie den Verluſt eines *Reinhards* ganz verſchmerzen; ſo verlor ſie vielleicht in dem würdigen Hn. Hofrath *Leonhardi* noch kürzlich einen Mann, wo gewiſs jeder ſtolz ſeyn konnte, ihn zum Lehrer gehabt zu haben. Mögen dann nun auch ſolche Stellen noch ſo gut ergänzt werden, ſo bleibt doch der gute Ruf dieſer Männer dem Auslande einige Jahre unbekannt, und dann werden ſie nach dieſer Zeit auf andere Akademieen berufen, oder erhalten andere Aemter. — Selbſt die Bierbrauerey, der ſo erſprieſsliche Nahrungszweig vieler wohlbeleibten Bürger, würde ſehr herabſinken, wenn nicht die wackern Muſenſöhne dem Bacchus ſo manches Opfer brächten. Heil *alſo (!)* und Segen der Aſche Friedrichs des Weiſen, der ſo wohlthätig für dieſe Stadt ſorgte. — Leſer, fährt dann der Vf. fort, der du vielleicht meine Digreſſion langweilig gefunden haſt, dich bitte ich um Verzeihung. — Vor dir, *dem es verdrüſst*, nehme ich mein Mützchen ab, mache meinen Bückling, und bitte noch einmal: *Vergieb mir.*" Welcher Stil, welches Räſonnement! überall nichts als Abgeſchmacktheit! In dem dritten Aufſatz wird die *Liebe Baſſinens*, der Gemahlin eines thüringiſchen Königs Baſſinus, *zu Childerich*, dem König der Franken mit viel Empfindeley, aber wenig Delicateſſe, vorgetragen. Endlich die vierte und letzte Erzählung: *Heinrich der Vogler*, iſt ſo ſchülerhaft und langweilig, daſs ſelbſt der alles verſchlingende Leſepöbel das Buch, ehe es zu Ende gebracht iſt, unwillig aus der Hand legen wird.

Regensburg, b. Montag u. Weiſs: *Aphorismen für Schauſpieler und Freunde der dramatiſchen Kunſt*, geſammelt von *J. Koller*. 1804. 296 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Vf. hat aus mehreren Schriften, die er nennt, Bemerkungen über dramatiſche Dichtkunſt und über die Kunſt des Schauſpielers geſammelt, und dieſelben mit ſeinen eigenen Ideen und Grundſätzen durchwebt. Dieſe Fragmente alle einzeln zu würdigen, geſtattet der beſchränkte Raum einer Recenſion nicht. Man kann den weſentlichſten Theil derſelben, nämlich die *Aphorismen*, die das Praktiſche der Kunſt des Schauſpielers angehn, den Künſtlern in dieſem Fache zum Studium anempfehlen. Manche Sätze, z. B. (§. 73. S. 53.) „Bewunderung iſt das entbehrlich gewordene Mitleid" und (§. 96. S. 73.) „Die bloſse Vokalmuſik iſt eigentlich, was in den bildenden Künſten das Nakkende iſt" können, genau geprüft, nicht wohl beſtehen. — Als Druckfehler bemerkt man S. 10. Z. 7. *von* ſtatt *vor*. S. 12. Z. 9. iſt das Wort: *Maſchinen*, weggelaſſen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Biblische Literatur. *Stuttgart*, b. Cotta: *Ueber den Pentateuch* von D. G. F. *Grieſinger*, kön. Würtemberg. Rath, u. Prälaten des Kloſters St. Georgen, auch älteſtem Conſiſtorialrathe. 1806. 72 S. 8. — Der geſammten Würtembergſchen Geiſtlichkeit und allen Freunden dieſes zahlreichen und ehrwürdigen Standes muſs es ſehr erfreulich ſeyn, aus dieſer, wie aus einer frühern, die Stimmen der Kritik über die Entſtehungsart des N. T. erwägenden, Schrift zu ſehen, daſs ſelbſt der älteſte ihrer Vorgeſetzten ſich weder durch Jahre, noch durch Menge der Amtsgeſchäfte und Actenſtöſse abhalten lieſs, die gelehrten Unterſuchungen der Zeitgenoſſen in einem hellen Ueberblick zuſammen zu faſſen, und, das Gerüſte der Unterſuchungen von dem Weſentlichen wohl unterſcheidend, bald das Berichtigte klar und lebhaſt darzuſtellen, bald mit einer liberalen Skepſis Gründe und Gegengründe ohne Vorliebe und ohne Haſs auf beide Wagſchalen zu legen. Ein ſolches Beyſpiel des erſten theologiſchen Examinators muſs bis auf die früheſten Bildungsjahre derer wirken, welche zu künftigen Lehrern der Religionswiſſenſchaft und ihrer Geſchichte (dieſer den Menſchen nie entbehrlichen Wegweiſerin, welche durchs Land der Thatſachen in das höhere Gebiet der Ideen leitet!) ſich erziehen laſſen wollen. Es giebt Gegenden, in welchen das Neue gewöhnlich eine Zeitlang Contrebande iſt; Länder, die, wenn man nach ihren Vertheidigungen und Rettungen der Wahrheit urtheilen darf, ſich in einen ununterbrochenen Belagerungszuſtand erklärt haben. Leicht iſt hievon die nächſte Wirkung dieſe, daſs der ſtudirende Anfänger ſich bloſs nach der augenblicklichen Stimmung zu richten, die Erwerbung emporſtrebender, ungewöhnlicher Kenntniſſe, welche zur prüfenden Auswahl neuer Unterſuchungen erforderlich ſind, aus träger Ueberredung, daſs man davon doch unter den vorhandenen Umgebungen nie einen ſelbſtthätigen Gebrauch machen dürfe, in den Jahren jugendlicher Empfänglichkeit zu vernachläſſigen, dagegen aber ſich mit einigen allgemeinen Begriffen, Speculationen und Declamationen über alles wegſetzen zu dürfen einbildet. Er hüte ſich. Gerade in dergleichen langſamer fortſchreitenden Gegenden zeigt die Geſchichte der Geiſtesbildung dieſs gleichſam als Naturgeſetz, daſs ſo manche kräftige Enthüllung herkömmlicher Vorurtheile, die im Augenblick als fremd mit etwas argwöhniſchen Blicken betrachtet, und beſonders da, wo Diſputationen noch wie Hahnenkämpfe Mode ſind, gern als Gegenſtand dialektiſcher Rechthaberey mit polemiſchem Ernſte aufgegriffen wurde, nach ein paar Olympiaden mit vielſagendem Lächeln unter die ganz plauſibeln, kaum noch widerlegbaren Behauptungen gerechnet wird, nach Decennien aber unter die vollgültigen Reſultate aufgenommen iſt, die ſelbſt der Klügere nicht mehr bloſs problematiſch behandeln darf, und nur der Frömmling noch zu beſeufzen das Vorrecht hat. Wie nöthig alſo, daſs der Jüngling für dieſen Wechſel der Dinge ſich frühzeitig, durch gründliche Vorübung in Sprach- und Sachkenntniſſen, vorbereite, um mit dem unaufhaltſamen Vorwärtsgehen des Zeitgeiſtes, wenn er eintritt, Schritt halten zu können. Trügen nicht alle Zeichen der Zeit: ſo möchte wohl dieſer mächtige Genius auch da, wo man ſich ſonſt gegen ihn ſtark zu verſchanzen wuſste, ſeine Runde viel ſchneller, wie bisher, zu machen beginnen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 30. Julius 1806.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Osnabrück, b. Blothe: *Oekonomiſche und cameraliſtiſche Abhandlungen, auch Bekanntmachung anderer nützlichen Vorſchläge und Erfahrungen*, von *Möller*, Commiſſionsrath und Bürgermeiſter zu Hamm. *Erſtes* Bändchen. 1803. 124 S. *Zweytes* Bändchen. 1804. 182 S. kl. 8. (18 gr.)

Das *erſte* Bändchen enthält 15 Aufſätze, von welchen wir folgende als die erheblichern bemerken. Wider die Viehſeuche und deren Ausrottung empfiehlt der Vf. die Vorſchläge des Prof. *von Salchow* zu Meldorf, im Süder-Dithmarſchen, ſowohl die Springochſen und Kühe, als die von ſolchen zur Zucht beſtimmten Kälber inoculiren oder durchſeuchen zu laſſen, welches Verfahren in den dortigen Gegenden ſeit 20 Jahren die Viehſeuche abgehalten habe, ungeachtet ſich dieſelbe in benachbarten Diſtrikten eingefunden. Die Inoculation wird umſtändlich beſchrieben, und in ihrer Anwendung bey den von durchgeſeuchtem Viehe geworfenen Kälbern, erſt nach vier Wochen, wo man ſie nicht abgeſetzt, ſondern an der Mutter hat ſaugen laſſen, vorzunehmen, beſonders empfohlen. Zur Verbeſſerung der Schlachtkälber wird aber das längere Saugen gerühmt, da das Kalbfleiſch in den daſigen Gegenden ſo ſchlecht ausfallen muſs, weil man die Kälber, wenn ſie zwey Tage alt ſind, an die Metzger verkauft, um nur die Milchnutzung zu vermehren. — In Anſehung der Branntweinbrennereyen werden zur Erſparung der Getreidefrüchte, unter mehrern Surrogaten, die gelben Rüben, die Runkelrüben, und die Grundbirnen oder Kartoffeln vorzüglich empfohlen. Das Ausarten der Obſtſorten ſchreibt der Vf. beſonders dem Pfropfen auf Stämmen zu, deren Eigenſchaft von der Natur des Reiſes zu ſehr verſchieden iſt, und findet hierin den vorzüglichen Grund von dem Miſsrathen der Obſtveredlungen durch das Pfropfen. — Hr. Lieutenant *Zobber* in Calcar handelt von der Cultur des Magſamens, und ſeiner vortheilhaften Benutzung zu Oel. Man baut ihn in Weſtphalen mit den gelben Rüben, wo er zu Ende Juli reif iſt, geärntet, und mit den Stengeln in Gebunde aufgeſetzt wird. Das Oel macht bekanntlich das Olivenöl faſt ganz entbehrlich, und kann, mit zerlaſſenem Rindsnierenfette vermiſcht, zur Schmelzung des Gemüſes benutzt werden. Die Stengel des Magſamens geben ſo viel Hitze als Reiſsholz, und der Vf. bedient ſich derſelben zum Brauen und Backen. Der chineſiſche Oel-Rettig giebt zwar vielen Samen, auch ſelbſt auf ziemlich magerm Boden, inzwiſchen fordert er eine heiſse Preſſung, da bey der kalten kein feines Oel zu gewinnen iſt. Vom engliſchen Senf geben ſieben Berliner Scheffel ſo viel Oel als ſechs Scheffel Rübſamen; das Oel iſt etwas dunkler von Farbe als das Rüböl, brennt aber länger als dieſes, und kann nach einem Jahr auch zu Speiſen dienen. Auſserdem können die jungen Senfpflanzen zu Gemüſe benutzt werden, indem man ſie, wenn ſolche einen Fuſs hoch ſind, zur Hälfte abſchneidet, wo ſie nachher wieder ausſchlagen, blühen und Samen bringen. Der Spinat mit dieſem Gemüſe vermiſcht, ſoll, nach Verſuchen, für manche Perſonen einen angenehmen Geſchmack bekommen. — Um die Schafe zu zeichnen, ohne dadurch die Wolle zu verderben, wird ſtatt des gewöhnlichen Theers, nach der fürſtl. Waldeckiſchen Verordnung, das Zeichnen mit Röthel, ſo wie das Aufdrücken von Zeichen, welche mit Buchdruckerfarbe beſtrichen worden, auf die abgeſchorne Stirn der Schafe empfohlen. — Sehr zweckmäſsig und gründlich findet Rec. die Vorſchläge zur Verbeſſerung der Feuerlöſchanſtalten. Gewöhnlich fehlt es in kleinen Städten und auf Dörfern an der hinlänglichen Anzahl von Feuerſpritzen, welche einem ſich ausbreitenden Brande Einhalt thun könnten, und die aus den gröſsern Städten zu Hülfe kommenden Spritzen treffen gar oft zu ſpät ein, um noch gehörige Wirkung zu leiſten. Auſserdem herrſcht auch das Vorurtheil, daſs kleine Städte und Dörfer, nur kleinere Spritzen bedürften, da doch, ohne auf die Kirche und andere Hof-Gebäude zu ſehen, ſchon die an vielen Orten mit Stroh gedeckten Häuſer des Landmanns, einer viel ſchnellern und allgemeinern Entzündung ausgeſetzt ſind. Der Vf. ſetzt die nöthigſte Anzahl der Spritzen auf jeden kleinen Ort auf drey; und da nicht alle Dörfer ſolche zu ſtellen vermögend ſeyn werden: ſo zeigt der Vf., welcher beträchtliche Nutzen für die Feuerſocietätscaſſen erwachſen würde, wenn alle Städte ihren Zuſchuſs, anſtatt zu öftern gröſsern Brandſchäden, lieber zur einmaligen Anſchaffung mehrerer Spritzen beſtimmten. Der Vorſchlag, von jedem 100 Rthlr. des Aſſecurationsquantum's ſechs Stüber zum Behuf mehrerer Spritzen beyzutragen, würde noch einen Ueberſchuſs geben können, um noch andere Löſchungsanſtalten zu vervollkommnen. Der Vf. rechnet dahin die nöthigen Anlagen zu Waſſer-Vorräthen, die Einrichtungen ſich des mit Leimen gemiſchten Waſſers bedienen zu können, die ſo vorzüglich nutzbaren An- oder Zubringer des Waſſers in die Spritzen von hänfenen Schläuchen, und die von Korbflechtwerk verfertigten inwendig durch einen An-

Digitized by Google

Anſtrich waſſerdicht gemachten Feuereimer. Zur Verhütung des Einfrierens der Spritzen wird ein Schlitten mit einem Feuerkaſten, auf welchen ein kupferner Keſſel geſetzt, in dieſem aber Waſſer erhitzt werden kann, vorgeſchlagen, welcher im Freyen neben die Spritze gebracht wird. Der letzte Aufſatz betrifft einen Vorſchlag zur Beförderung der Obſtbaumzucht. Da alle Erinnerungen, ſagt der Vf., und alle gedruckte Empfehlungen und Anweiſungen zur Obſtbaumzucht, zur allgemeinen Obſtpflanzung vergebens geweſen ſind: ſo muſs man endlich auf Mittel bedacht ſeyn, ohne Mühe und Koſten der Land- und Städte-Bewohner, Obſtgärten anzulegen. Er zeigt, daſs ein Unternehmer, welcher den Eigenthümern auf ihren Grund junge gepfropfte Obſtbäume unentgeldlich ſowohl lieferte als auch verpflanzte, durch eine einmalige Ablieferung von zwey Berliner Scheffeln an Obſt von jedem geſetzten Aepfel-, Birn- und Pflaumenbaume, und ein Scheffel von jedem Kirſchbaume nicht nur ſchadlos gehalten werde, ſondern auch dabey gewinne.

Im *zweyten* Bändchen empfiehlt der Vf. zur Sicherheits-Anſtalt gegen gewaltſame Räuber-Einbrüche, wie ſie ſich häufig im Märkiſchen Süderlande ereignen, die Einrichtung der Decken in den Zimmern mit Fallthüren und leichten Leitern oder Treppen bis zu dem Dache, als wohin man alsdann entweichen, und durch Schieſsen die Gegend von der Gefahr benachrichtigen kann. Inzwiſchen bemerkt auch der Vf., daſs dieſe Mittel doch ohne andre Polizey-Anſtalten nur in höchſt ſeltenen Fällen von Nuzzen ſeyn werden, da die Räuber nicht nur die Hausthüren gewaltſam zerſchlagen, und ſich auf gleiche Art den Weg bis zu dem Dache öffnen können, ſondern auch mit ſo vielen bewaffneten Räuber-Wächtern erſcheinen, daſs jeder zu Hülfe Eilende, in die gleiche Lebensgefahr gerathen muſs. — Der Vorſchlag zu einem Kornmagazine zeigt, wie bey der Unmöglichkeit eigene Magazin-Gebäude zu errichten, oder Häuſer zu ſolchen zur Miethe zu erhalten, doch durch einen geſicherten Vorrath dem Mangel und der Theurung vorgebeugt werden könne. Der Vf. ſchlägt nämlich vor, von Güterbeſitzern und Landleuten die beſten Getreidearten im höchſten Preiſe bey wohlfeilen Zeiten zu erkaufen, und ſolche auf den Speichern der Verkäufer liegen zu laſſen, bis ſie der Käufer abgeliefert verlangt. Bey dieſer Ablieferung werden dem Verkäufer für das erſte Jahr ſieben Stüber wegen Eintrocknung des neuen Korns, in den folgenden Jahren aber ein Stüber an jedem Scheffel für die Aufbewahrung vergütet. Durch eine Berechnung wird erwieſen, daſs erſt in 22 Jahren der Einkaufpreis, durch Zinſen und Koſten den doppelten Preis erhält, und da in zehn Jahren und noch früher der Kornpreis ſich verdoppelt: ſo kann bey dieſer Einrichtung kein Verluſt entſtehen, und ſchwerlich eine wohlfeilere Anlage eines Magazins getroffen werden. — In dem Aufſatze über Gefängniſſe und deren Verbeſſerung liefert der Vf. vorzüglich ſeine Erfahrungen über die Arten, wodurch ſich Gefangene aus den Gefängniſſen befreyt haben, da mancher Obrigkeit dergleichen Bekanntmachungen zu verbeſſerten Veranſtaltungen Gelegenheit geben können, zu denen er ſelbſt einige Vorſchläge beyfügt. — Die Beobachtungen des Vfs. über die Erdmandeln ergeben, daſs ſie zwar unter allen Kaffe-Surrogaten den Vorzug verdienen, ohne Vermiſchung mit wahrem Kaffe aber nicht wohl zu genieſsen ſind. Zugleich bringt der Vf. eine Beobachtung bey, daſs alle ſogenannte Stellvertreter des Kaffe's, nicht diejenigen Kräfte und Eigenſchaften, welche der wahre Kaffe beſitzt, äuſsern, und von den Aerzten zuvor näher unterſucht werden ſollten, ehe ſie zu einem ſo allgemeinen Gebrauch verwendet würden. Zu der Oelbenutzung ſcheint die Erdmandel, in Vergleich andrer Oelgewächſe, auch keine Vortheile zu verſprechen. Die Dauerhaftigkeit häuſener Lagergarne zu Schafhorden auf dem Felde, wird durch Einweichen in Lohwaſſer beträchtlich vermehrt. Eine neue vortheilhafte Art Kartoffelbrod erhielt der Vf., indem er einen Scheffel Kartoffeln ſchälen, in Würfel ſchneiden, dieſe 24 Stunden lang im Waſſer ausziehen, und dann im Ofen trocknen lieſs, wonach er 20 Pfund erhielt, welche mit einem Scheffel Roggen vermahlen, ein wohlſchmeckendes Brod lieferte, welches bey dem Backen nur eine etwas ſtärkere Säurung und einen Zuſatz von Salz forderte. Für den Landmann iſt dieſe Benutzung noch beſonders vortheilhaft; da die Kartoffeln durch das Trocknen nicht nur wenigern Raum einnehmen, ſondern auch vor dem Gefrieren geſichert ſind. Auſserdem daſs ſich jenes Mehl zu mancherley Speiſen verwenden läſst, wird auch die Rumfordiſche Suppe durch Zuſatz deſſelben mehr verdickt und verbeſſert. — Unter der Ueberſchrift *Hauswirthſchaft* theilt der Vf. in Anſehung der Färbereyen einen Auszug aus ſeiner 1785. herausgegebenen Hausfabrik für Frauenzimmer in zwölf Briefen über Bleicherey, Färberey und Weberey mit. Zur Bewahrung der Pelzware vor Motten, wird das Einlegen mit Hopfen empfohlen. Von Mitteln zur Vertilgung der Ratten und Mäuſe werden vielerley mitgetheilt, von denen aber der Vf. ſelbſt geſteht, daſs ſie bey einem allgemeinen Mäuſefraſe nur ſehr wenig helfen, ſo wie ein beſonders zur Vertilgung beſtimmter Mann auch dieſem Geſchäfte nicht gewachſen ſeyn möchte. Von der umſtändlichen Anleitung gute Lichter zu verfertigen, läſst ſich nur bemerken, daſs das Fett wohl gereinigt, und zuerſt mit Waſſer und Salz geſchmolzen, nachher aber mit Harn geſotten wird. Bey groſsen Teichwirthſchaften veranlaſst der Ankauf junger Brut für die Strich-Teiche oft beträchtliche jährliche Summen; der Vf. theilt ein bewährtes Mittel zur Vermehrung der Brut bey Karpfen mit. Es beſteht aus Safran, Kraftmehl, Honig und Pfeffer, welches den Streichkarpfen eingegoſſen wird. Bey einer anſehnlichen Teichwirthſchaft, in der man jährlich für Brut 3 — 400 Rthlr. verwenden muſste, war jenes Mittel ſo wirkſam, daſs man dagegen jährlich für 5 — 700 Rthlr. Brut verkaufen konnte. In der Folge liefert der Vf. verſchiedene Angaben von waſſerdichten

Digitized by Google

ten Mauerkitten, und benachrichtigt von einer Compoſition zu Löffeln, welche das feinſte engliſche Kronzinn enthält, und der Geſundheit im Gebrauche angemeſſener als die im Handel vorkommenden Bleylöffel ſind. Von dieſer Compoſition des Vfs. wird der Zinngieſer *Leſſel* auch Schlangen, ſtatt der kupfernen, für die Brannteweinbrennereyen liefern. — Der Vorſchlag zu den Gehaltsvermehrungen bey den Stadt- und Landſchulen begreift einen ſehr wichtigen Gegenſtand für ſehr viele Gegenden auch auſser Weſtphalen. In Ermangelung anderer Quellen muſs nun freylich das Volk zu ſeiner Beyhülfe bewogen werden, die Bildung des Staatsbürgers möglich zu machen. Der Vf. wählt dazu die geringe Auflage von 5—20 Stüber bey den Kindtaufen und Collecten, deren Ertrag er auf viele Jahre hinaus berechnet. — Die von dem Vf. erkauften, öffentlich angekündigten, Recepte zur Eſſigbereitung leiden keine Auszüge. Statt des Gebrauchs der durchlaufenden langen Hausbalken, zeigt der Vf. eine Verbindungsart, durch welche ſolche Balken mit beträchtlicher Koſtenerſparung aus mehrern Körpern, und wohlfeilern Balken, zuſammengeſetzt werden können. Zur Verminderung des Rauchens der Schornſteine fand man auf dem Lippe-Schaumburgiſchen Schloſſe einen ungefähr vier Fuſs hohen blechernen oben ſpitz zulaufenden Kaſten von guter Wirkung, den man jetzt auch auf andern Häuſern mit Ziegelſteinen aufführen läſst. Gegen das Rauchen der Ofenröhren, welche aus den Zimmern in die freye Luft geführt ſind, ſchlägt der Vf. ein ſenkrechtes Rohr auf jenen vor, welches in einer Entfernung von acht Zollen mit einem Deckel, auſserdem aber mit einer Trommel, zur Abhaltung des Windes verſehen iſt. Zuletzt rügt der Vf. die Einrichtungen der gewöhnlichen Kochmaſchinen, gewöhnlich zu fünf Töpfen; da ſie theils nicht immer mit dieſer Anzahl beſetzt werden, auſserdem aber auch die darin enthaltenen eine gleiche Hitze bekommen, und man ſolche nicht leicht für einzelne Töpfe mäſsigen kann. Er giebt daher Vorſchläge, dergleichen Maſchinen für einzelne, ſo wie für zwey und drey Töpfe anzulegen.

Winterthur, b. Steiner: *Auch ich war in Paris. Erſtes, zweytes, drittes* (und letztes) Bändchen. 1803. 1804 484 S. kl. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Dieſe Schrift iſt eine erfreuliche Erſcheinung aus einem Lande, deſſen Schriftſteller, durch die Revolutionsunruhen gröſstentheils durch Parteygeiſt mehr oder weniger verſtimmt, dem unbefangenen Leſer ſeit jener Periode weniger Genuſs als vormals gewährten. Als ein beſcheidener Mann, der ſich inzwiſchen auch fühlen zu dürfen glaubt, und in der That ſeines: *Auch ich bin ein Sittenmahler*, ſich nicht ſchämen darf, theilt hier, ein ruhiger Beobachter und eben ſo verſtändiger als billiger Beurtheiler von Menſchen und Dingen, Hr. *Ulrich Hegner*, vormals Landſchreiber der Graffſchaft Kyburg, und ſpäter Cantonsrichter zu Zürich, jetzt, ſo viel wir wiſſen, privatiſirender Gelehrter zu Winterthur, ſeine auf einer im Frühling 1801. in der Geſellſchaft einiger zufällig gefundenen Reiſegefährten, eines Liefländers, *Graſs*, und eines jungen Bremers, *Stolz*, unternommenen Erholungsreiſe nach *Paris*, geſammelten Bemerkungen und gemachten Erfahrungen auf die anſpruchloſeſte Weiſe, mit ſehr guter Laune und mit einem, dem Schweizer eigenthümlichen, trocknen und naiven Humor mit; und wenn Rec. von ſich auf andre Leſer von gleicher Bildung ſchlieſsen darf: ſo muſs das Vergnügen, welches die Lecture dieſes trefflichen Buches gewährt, in dem Publikum allgemein geweſen ſeyn. Der Leſer fühlt ſich durch die *Individualität* des Schriftſtellers angezogen; Hr. *H.* gefällt, wie ein uns beſuchender guter, edler Menſch, nicht bloſs durch das, was er uns erzählt, ſondern auch durch den Sinn, den ſeine Erzählungen verrathen, und läſst, nach dem er uns verlaſſen hat, Verlangen nach ſich zurück. Der *Kunſtliebhaber* wird zugleich durch Hn. *H.* vorzüglich befriedigt werden, in dem z. B. in dem *dritten* Bändchen die Eindrücke dargeſtellt werden, welche die Wunder der Kunſt in dem *Saale der Antiken* und in den *Gemälde-Gallerien* der franzöſiſchen Regierung auf ihn machten: doch iſt dieſs auf eine Weiſe vorgetragen, die auch den Profanen angenehm unterhält. Das meiſte indeſſen, was dieſe *drey* Bändchen enthalten, iſt von allgemeinem Intereſſe. Wem ſie noch nicht bekannt ſeyn ſollten, der wird ſicher nicht getäuſcht werden, wenn er nach folgenden nicht mühſam ausgeſuchten Stellen, die einen Vorſchmack von dem Ganzen geben können, den kenntniſsreichen, mit den ſchönen Künſten und Wiſſenſchaften vertrauten, humoriſtiſchen Reiſebeſchreiber beurtheilt. Nach einigen launigten Bemerkungen über Päſſe und Empfehlungsbriefe ſagt der Vf., daſs es ſeine Sache nicht ſey, mit *Rührung* von den Seinigen Abſchied zu nehmen, ob ihm gleich das Bewuſstſeyn treuer Liebe zu ihnen nicht mangle. „Zu dieſer *Kälte* der Empfindung, ſagt er, mögen auch meine *Erfahrungen* beygetragen haben. Wie oft ſah ich, daſs dieſe Abſchiedszärtlichkeit nur momentane Reitzbarkeit war, die ſich bald in Gleichgültigkeit und Vergeſſenheit auflöſte, *Videbatur eſſe charitas et erat magis carnalitas.* Ich ſah ein zärtliches Ehepaar Abſchied auf eine Reiſe von etlichen Tagen nehmen; ſie umarmten ſich, weinten, hingen ſich einander wieder um den Hals, exclamirten, kehrten zurück, konnten einander nicht laſſen, geſticulirten noch von weitem. Ich ſchämte mich meiner Kälte. Und dieſe empfindſamen Perſonen konnten keine Woche *ohne groben Zank* zubringen, *wollten ſich immer ſcheiden laſſen*, und verwünſchten einander in der Abweſenheit. Ich ſah einen Bruder, der ſeine zwey Geſchwiſter, *indeſſen er ſie um ihr Erbtheil ſchändlich betrog*, nie anders verlieſs, als in zärtlichen Thränen ſchwimmend. Hingegen welche wohlwollende Aufmerkſamkeit leuchtete mir oft aus den kaltſcheinenden Aeuſserungen ernſthafter und geſetzter Freunde entgegen! Der Abſcheu vor Empfindeley macht, daſs man oft ſeine wahre Empfindung zurückhält, und dieſe Zurückhaltung kann bald zur Gewohnheit, und Gewohnheit nach und nach zur Natur werden." Ueber *öffentliche Spaziergänge*, deren An-

Digitized by Google

Anlegung anzurathen, nach des Vfs. Meinung, in einigen Gegenden der Schweiz *jetzt bedenklich* wäre, weil man einen ſolchen Vorſchlag auf Rechnung der *Aufklärung* ſetzen würde, durch welche ſo manches Unheil über das Land gekommen ſey, (!) ſagt Hr. *H.*: „Wir führen gern einen Freund ins Freye, während die Hausfrau für das Mittagseſſen ſorgt; Freunde geben ſich gern einen Rendezvous, um über Angelegenheiten zu ſprechen, die ſie nicht gern zu Hauſe abthun; unter freyem Himmel macht man ſich gern von einem Verdruſſe oder von einer Grille los, die uns auf dem Zimmer quält. Kann man dieſs alles an der heiſsen Sonne? Wie erwünſcht iſt oft ſich erholenden Kranken des Morgens ein Schattenplatz in friſcher Luft, wo ſie ihre wiederkehrenden Kräfte prüfen können! Eine muntere Geſellſchaft ginge manchmal gerne ins Grüne, um dem öden Spieltiſche auszuweichen, oder der in kleinen Städten ſo oft ſtockenden Converſation wieder Leben zu geben; wo ſoll ſie hingehen, — in den Staub der Landſtraſsen, oder auf die Felder, um den Wohlgeruch des Düngers einzuathmen? Maleriſche Kindergruppen, wo können ſie lieblicher ſpielen, wo ſchöne Mädchen ſich gefälliger zeigen, ja auch eure alternden Hälften, ihr ſorgebeladenen Väter des Volks, wo können ſie mehr Munterkeit und gute Laune für euch ſammeln, wo durch geſchmackvollen Putz euern Wohlſtand lauter preiſen, als auf dem frohen, alles im vortheilhaften Lichte darſtellenden Platze, der zur Ergötzung für junge und alte beſtimmt iſt?" Mit einem *über die Ereigniſſe erhabenen Gemüthe*, mit wahrhaft *philoſophiſcher Heiterkeit* ſpricht der Vf. von der Revolution ſeines Vaterlandes, die auch ihm keine Roſen brachte. „Das iſt, ſagt er, die ſchlimme Folge einer Revolution, daſs den Leuten dadurch die Augen *nicht aufgehen*, ſondern *zugehen*, und Freunde und Feinde derſelben, ſo wie *Pharao* bey der Revolution *Moſes*, anſtatt ſich einander zu nähern, immer *verſtockter* werden. Die einen wollen lieber alle zehn Plagen Aegyptens ausſtehen, als ſich in die Zeichen der Zeit ſchicken (die Zeichen der Zeit wahrnehmen und beherzigen); die andern aber legen es darauf an, vierzig Jahre in einer Wüſte zu leben." Und weiterhin heiſst es: „Niemand *kannengieſsert* mehr als der Schweizer; ſeit der Revolution aber iſt gar kein Maſs und Ziel mehr darin; man hört nichts als unfruchtbare Wünſche und leere Hoffnungen, lahmen Tadel, viel Fluchen und wenig Segen; und das thun die Leute die dabey gut eſſen und trinken, und ſich luſtig machen, gerade am meiſten. Dieſem allem für eine Weile zu entgehen, pries ich mich glücklich: denn das Anhören *ſpieſsbürgerlicher Politik* beluſtigt nicht lange; bald ennuyirt man ſich dabey kläglich, ungeachtet aller Mühe, bey guter Laune zu bleiben; und was das Schlimmſte iſt, man kann ſich ſelbſt in die Länge nicht vor Anſteckung verwahren: denn es iſt unmöglich, ohne ein Menſchenfeind zu ſeyn, dem Geiſte, dem Tone und der Lebensweiſe des uns umgebenden Kreiſes lange zu widerſtehen, ohne nach und nach, ſelbſt wider ſeinen Willen, einen Anſtrich davon zu bekommen." Auf die *ſpätere politiſche Lage der Schweiz* und den *Ton* der dortigen *politiſchen Parteyen* wird in dem letzten Bändchen angeſpielt, indem der Erzähler zweyer alten Frauen gedenkt, die er zu Paris einander gegenüber ſitzend ſah; beide verkauften in einer Bude armſelige Eſswaaren, und mochten einander den kleinen Verdienſt nicht gönnen. „Statt ſich, ſagt er nun, in *Einen* geſellſchaftlichen Vertrag zu vereinigen, oder, wenn ſie dazu *in ſich ſelbſt* die Mittel nicht finden können, ſich wie andre *kleine Independenzen* wenigſtens *föderaliſiren* zu laſſen, ſehen ſie einander den ganzen Tag wie *Rom* und *Karthago* an, und verbittern ſich ſelbſt noch ihr trauriges Leben." Im Verfolge ſchildert Hr. *H.* die üble Lage, in die ein vernünftiger und gemäſsigt denkender Mann in ſeinem Vaterlande während der letzten Unruhen gekommen iſt. „Gott bewahre, ſagt er, jeden, daſs die Wärme ſeiner Empfindung nicht in Revolutionen auf die Probe geſtellt werde, wo *böſer Wille* ſich *Freyheitsliebe*, und *kurzſichtiger Eigenſinn* ſich *alte Treue* nennt, wo man die ſchwache Seite an dem politiſchen Freunde nicht einmal mehr leiſe berühren, vielweniger das Gute an dem Gegner gut nennen darf, wo zwey Parteyen, jede aus Liebe zum Vaterlande, einander zu Grunde richten, und dabey wechſelsweiſe in ſchaalen Proclamationen den *Gott ihrer Väter* anrufen, als ob jede unter dem Schutze *eines eignen Jehovah* ſtünde, und wo man dieſs alles noch rührend und ſchön finden ſollte. Hier iſt Geduld und Glaube der Heiligen! Denn wer da noch *kalt* bleibt, und ſich nicht hinreiſsen läſst zu den Lobpreiſungen der ſiegenden oder den Verwünſchungen der unterliegenden Partey; wer nicht in jeder Wolke den Vorboten des allgemeinen Untergangs, und in jedem Sonnenſtrahle, der durch die Wolken bricht, den Anfang eines ewigen Freudenlichts erblickt, der laſſe es ſich gefallen, als ein *lauer Freund des Vaterlandes* gebrandmarkt zu werden." Der Vf. hat es ſich unter ſolchen Umſtänden zu einer ſeiner Lebensregeln von der ſtrictern Obſervanz gemacht, *ſich in die Zeit zu ſchicken, und die Welt gehen zu laſſen wie ſie geht;* zuweilen geht es aber doch *zu* arg, und man vergiſst dann leicht im Schmerz darüber aller Klugheitsregeln, „*zumal wenn uns, wie dem Bileam ein Geiſt, der das Schwert in der Hand hat und durch Eſel ſpricht, zum Unwillen reizt.*" Abſichtlich hat Rec., um den Leſer, den dieſe Proben nach der ganzen Schrift begierig machen, um ſo angenehmer zu überraſchen, nichts von den Schilderungen der *Franzoſen*, zumal der *Pariſer* verrathen; er darf aber getroſt verſichern, *daſs alles in dieſem Buche dem Angeführten gleich iſt.* Für eine *Schweizerſchrift* hat er das Buch ziemlich frey von Provincialismen gefunden; doch könnte der Stil hie und da correcter ſeyn. Da der mit der claſſiſchen Literatur bekannte Vf. zuweilen Lateiniſches einmiſcht, ſo will Rec. noch bemerken, daſs der bekannte Vers: *usque adeone ſcire tuum nihil eſt, niſi te ſcire et ſciat alter?* ſo wie der Vf. ihn anführt, nicht ſcandirt werden kann, und er erklärt übrigens, daſs er Hn. *H.* auſser dieſem Buche ſo wenig kennt, daſs er durch dieſe Anzeige nur das reine Vergnügen ausſpricht, welches ihm dieſe Schrift gewährte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 31. Julius 1806.

BIBLISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Märker: *Novum Teſtamentum Graece, e recenſione Griesbachiana, nova verſione Latina illuſtratum, indice brevi praecipuae lectionum et interpretationum diverſitatis inſtructum*, in uſum maxime Gymnaſiorum et Academiarum editum, auctore M. *Henr. Aug. Schott*, Theol. et Philoſ. Doctore privato Academiae Lipſienſ. 1805. XVI u. 1029 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der Wunſch des Verlegers, eine wohlfeile Handausgabe des Griechiſch-Lateiniſchen N. T., zum Gebrauch für Schulen und Univerſitäten zu veranſtalten, gab die Veranlaſſung zu dieſer mit Fleiſs, Einſicht und Geſchicklichkeit ausgeführten Arbeit. Gegen den Abdruck des griechiſchen Textes, mit einer daneben ſtehenden lateiniſchen Ueberſetzung, lieſse ſich zwar allerley nicht Unerhebliches und auch ſchon ſonſt oft Geſagtes einwenden; aber die Ueberſetzung ſelbſt iſt auf das Bedürfniſs der Studirenden, beſonders wenn ſie akademiſche Vorleſungen wiederholen, oder ſich darauf vorbereiten wollen, im Ganzen ſo gut berechnet, daſs dieſe davon einen weit nützlichern und zweckmäſsigern Gebrauch machen können, als von ſo manchen andern gewöhnlichen und ſehr beliebten Hülfsmitteln. Schülern und Gymnaſiaſten aber möchte dieſs Buch nicht ohne Einſchränkung in die Hände zu geben ſeyn. Denn dieſe ſollen das N. T. noch nicht *exegeſiren;* und durch den Vorſchmack, den man ihnen auch davon geben zu müſſen glaubt, verlieren die akademiſchen Vorleſungen über das N. T. den Reiz der Neuheit bey ihnen; auch lernen ſie darüber gewöhnlich das nicht, was ſie von Schulen mitbringen müſsten, um auf der Univerſität ſolche Lectionen mit Nutzen beſuchen zu können.

Der griechiſche Text iſt ganz nach *Griesbach's* Recenſion abgedruckt, und zwar nach der ältern Ausgabe vom J. 1772. und 75.; worüber der Vf. ſich in der Vorrede S. VII. hinlänglich rechtfertigt. Unter dem griechiſchen Texte ſtehen auch die merkwürdigſten Varianten, zu deren Beurtheilung oder Erklärung jedoch nur bey wichtigen oder berühmten Stellen etwas geſagt iſt, z. B. bey Marc. 16, 9 f. Ap. Geſch. 20, 28. 1 Tim. 3, 16. 1 Joh. 5, 7. Hebr. 2, 9. Selten iſt eine bedeutende Variante ganz unbemerkt geblieben, wie bey Marc. 15, 25. und Joh. 19, 14. ὡρα τριτη und ἑκτη. Daſs die kritiſchen Bemerkungen kurz ſind, iſt ſehr zu billigen; doch wäre bey einigen Stellen, ſelbſt nach dem, was anderwärts gegeben iſt, etwas Mehreres und Beſtimmteres zu erwarten geweſen, als Joh. 5, 3., wo es bloſs heiſst: *Verba v. 3. ἐκδεχομενων etc. usque ad fin. v. 4. plane deſiderantur.* (In Handſchriften? oder wo ſonſt?) *Locus fidei ſuſpectae.*

Unter der Ueberſetzung findet man kurze Anmerkungen, denen auf jeder Seite die Worte *Varr. verſſ.* vorgeſetzt ſind, und worin angedeutet wird, wie einzelne Stellen, bey veränderter Erklärung oder Interpunction des griechiſchen Textes, zu überſetzen ſeyn würden. Das Geſetz der Sparſamkeit iſt dabey, ohne der Deutlichkeit Eintrag zu thun, ſorgfältig beobachtet worden. Bisweilen hat Hr. *Sch.* indeſſen etwas Ausführlicheres zur Rechtfertigung oder Erläuterung ſeiner Auslegung beygefügt, z. B. Ap. Geſch. 2, 4. Jac. 4, 5. u. ſ. w. Nur ſelten vermiſst man die Anzeige erheblicher Verſchiedenheiten der Erklärung, wie bey Röm. 1, 30., wo θεοστυγεις, wenn der Accent verändert wird, einen andern Sinn giebt; oder bey Matth. 25, 46., wo bey *ſupplicia aeterna* und *felicitas aeterna* eine Note, oder wenigſtens die Bemerkung zu erwarten war, daſs andere *futura*, ſtatt *aeterna*, überſetzen. Die aus dem A. T. citirten oder berückſichtigten Stellen werden überall (eben ſo, wie die Parallelſtellen in den Evangelien) gleich im Texte der Ueberſetzung, nach Kapiteln und Verſen angeführt. Aber zur Erleichterung des Nachſchlagens würde auch die Anzeige des auf jeder Seite ſtehenden *Kapitels*, oben im Columnen-Titel des lateiniſchen Textes, wozu Raum genug war, ſehr viel beygetragen haben.

Bey Verfertigung der Ueberſetzung ſind die Arbeiten älterer und beſonders neuerer lateiniſcher Ueberſetzer — unter denen die Vorrede *Thalemann, Jaspis* und *Reichardt* mit Achtung und Dankbarkeit erwähnt — fleiſsig benutzt worden. Dieſs hinderte aber den Vf. nicht, ſeinen eigenen Gang zu gehen; und ſein Beſtreben war, nach der Vorrede, vornehmlich dahin gerichtet, ſich an die Urſchrift noch genauer anzuſchlieſsen, als dieſe und andere neuere Ueberſetzer, beſonders *Reichardt*, gethan haben; jedoch *ſalva et perſpicuitate, et linguae Romanae indole.* Die in der Urſchrift ſelbſt vorkommenden Parentheſen werden in der Verſion in *Doppelhaken* [ ] eingeſchloſſen; in *Halbcirkel* aber die hinzugeſetzten verſtändlichern, oder dem Genius der lateiniſchen Sprache gemäſsern Worte und Redensarten; dergleichen auch ſonderlich bey Ellipſen, Anacoluthis, Hebraismen, und andern Eigenthümlichkeiten dieſer Schriften erforderlich waren. Von der Einrichtung des Ganzen wird

Digitized by Google

wird folgende zufällig aufgeſchlagene Stelle, Röm. 8, 1 — 5., mit den darunter ſtehenden Noten, einen deutlichen Begriff geben:

1. *Nullam igitur nunc damnationem (poenam) experientur*
2. *Jeſu Meſſiae cultores veri. Doctrina* 7) *quippe ſpiritua-*
lis (praeſtantior), ſalutem parans 8), *quae per Jeſum*
M. contingit, ab imperio inprobitatis pernicioſo me libe-
3. *ravit* 9). *Etenim, quum lex efficere id non poſſet, quip-*
pe quae 10), *corpore inpediente, minus valeret; Deus* 11)
filium ſuum, indutum corpore, quod ſimile erat illi, quo
peccatur 1), *inprobitatis (humanae cauſa ablegavit,*
fecitque 2), *ut inprobitas (prava indoles) corpori inhae-*
4. *rens deſtrueretur (vi ſua privaretur), quo poſſet legis*
praeceptis per nos ſatisfieri, vitam agentes minime cor-
pori (pravae illius indoli), ſed 3) *Spiritui (perfectiori*
5. *indoli) accommodatam. Nam qui pravam indolem ſe-*
quuntur, rebus pravis; qui perfectiorem, recte factis
ſtudent.

Varr. verſſ. 7) *Animi quippe indoles per Jeſu doctrinam emendata | Vis Spiritus divini, ad vitam Jeſu praeceptis accommodate agendam impellens.* 8) *per Jeſum Meſſ. me liberavit etc* 9) *Et quod lex efficere non poterat, quippe quae — valebat, id Deus efficere decrevit, dum filium etc.* 10) *indole prava ſ. naturae humanae imbecillitate.* 11) *Nonnulli poſt* πέμψας *diſtinguunt, et verba:* ἐν ὁμοιώματι — κατέκρινε *etc. arctius jungunt: Deus, filio ſuo ablegato, corpore (illius), quod ſimile — peccatur (i. e. morte ejus), inprobitatis cauſa, fecit etc* 1) *tamquam ſacrificium pro peccatis offerendum* 2) *et inprob. propter nimiam vim indolis pravae poena dignam declaravit, quo poſſet etc. Alii: et inprobitatem in corpore Jeſu punivit.* 3) *doctrinae praeſtantioris praecepto. | Spiritus S. monitis.*

Ueber die Abfaſſung einer, dem Zweck des Vfs. entſprechenden Ueberſetzung ſtellt die Vorrede S. XII. ſehr richtige Grundſätze auf. Aber jeder Sachkundige weiſs, wie ſchwer es iſt, ſie durchgängig zu befolgen. Der beſcheidene Vf. iſt auch weit entfernt, dieſs von ſich zu glauben; allein ſo viel hat er jetzt ſchon wirklich geleiſtet, daſs ſeine Arbeit auf Empfehlung gerechten Anſpruch macht. Folgende Erinnerungen haben die Abſicht, zur künftigen mehrern Vollendung dieſes Werks mitzuwirken.

1) Die Latinität hat im Ganzen genommen eine Farbe, die von Bekanntſchaft mit den Alten zeugt. Aber im Einzelnen iſt hier noch vieles zu verbeſſern; beſonders auch um der *Studirenden* willen, die ſich nach einem ſolchen Buche bilden. Dahin gehört z. B. das oft vorkommende *caelitus* ſtatt *de caelo; inobedientia* (Röm. 5, 16.); *quo* ſtatt *ut* ſchlechthin gebraucht; *intercedere pro aliquo apud aliquem* (Hebr. 7, 25.) ſtatt *ſupplicare* oder *deprecari; ablegare*, in der Bedeutung *abordnen, abſenden*, womit in obiger Stelle (v. 3.) und in den meiſten übrigen πεμπειν und ἀποστελλειν überſetzt wird, als Joh. 3, 17. 34. c. 6, 57. Röm. 10, 15. *Ablegare aliquem* iſt bey den Claſſikern immer: jemand, dem man nicht günſtig iſt, *wegſchaffen*, oder *verweiſen*. Das einfache *mittere* war hier deutlich genug; und genügte dieſes nicht: ſo muſste es *legare* oder *allegare ad homines* heiſsen. — In der Formel: *quod attinet ad me, ad te* u. ſ. w., iſt die Präpoſition *ad* jedesmal weggelaſſen, welches man bey den Alten nicht findet. — *Ipſius* ſteht bisweilen, wo *ſuus* ſtehen ſollte, z. B. Jac. 1, 23. — *Pariter quam*, das faſt allemal ſtatt *pariter ac, et, atque, ut* geſetzt wird, kommt bey den beſſern Schriftſtellern höchſt ſelten vor. — In Abſicht der *conſecutio temporum* iſt auch manches nachzubeſſern, als Röm. 5, 8.: *Deus ſuum erga nos amorem eo declaravit, quod Meſſias pro nobis peccatoribus mortem ſubiret* ſtatt *ſubiit*. — Einige Unrichtigkeiten anderer Art, als *Hieroſolymas* und *Hieroſolymarum* (Marc. 11, 1. Ap. Geſch. 1, 12. 19. Hebr. 12, 22.), *oleam omnem operamque perdere* (Vorr. S. XII.) u. ſ. w. gehören wohl zu den überſehenen Druckfehlern, deren ſich überhaupt in dieſem, ſonſt gut und deutlich gedruckten Buche mehrere finden, als hinten angezeigt ſind. — Für die bey Ueberſetzung des N. T. anwendbare Latinität geben übrigens *Plautus, Terenz* und *Seneca* viel Ausbeute.

2) Die zur chriſtlichen Kirchenſprache von Anbeginn gehörigen und gleichſam geheiligten eigenthümlichen Ausdrücke ſollten auch in der Ueberſetzung beybehalten werden. Denn durch Vertauſchung derſelben mit andern wird für die Beſtimmtheit und Deutlichkeit der Begriffe nichts gewonnen; und wer würde es billigen, wenn jemand dieſs in einer deutſchen Ueberſetzung verſuchte? Auch hier iſt *Ludw. Vives* Ausſpruch anwendbar: „*Etiam barbariſſandum eſt et ſoloeciſſandum, ſi res ita exigat. Satius eſt verbi facere jacturam, quam rei.*" *Baptiſma, baptizare* und *baptizari* findet man nirgends in dieſer Ueberſetzung, ſondern dafür: *immerſio ſacra, flumine immergere, homines immerſione obſtringere, immerſionem ſ ſubire*, u. ſ. f. Die *Engel* heiſsen nie *Angeli*, ſondern (wie ſchon bey *Caſtellio*) *genii* und *genii caeleſtes*. Doch dieſs iſt nicht einmal das *vocabulum perpetuum*, und kann es freylich auch nicht ſeyn. Denn ἀγγελος Κυριου wird Matth. 1, 20. 24. c. 2, 15., und anderwärts, überſetzt: *legatus Domini*. Aber auch die *Apoſtel* heiſsen *Legati*, und die Apoſtelgeſchichte führt die Ueberſchrift: *Acta legatorum Meſſiae;* welche offenbar unbeſtimmter und vieldeutiger iſt, als die gewöhnliche. Warum wird auch, nach dem Vorgang mehrerer Neuern, in dieſer Ueberſetzung anſtatt des griechiſchen Worts *Chriſtus* das hebräiſche, gewiſs nicht verſtändlichere, *Meſſias* gebraucht? Und würde nicht ein conſequenter Puriſt darauf antragen können, für beides *Unctus* oder *Rex* zu ſagen?

3) Hr. *S.* machte ſich's zum Geſetz, das Charakteriſtiſche im Ausdrucke der Schriftſteller des N. T. und der von ihnen redend eingeführten Perſonen, auch in ſeiner Ueberſetzung, nach Möglichkeit wiederzugeben; und man findet in derſelben auch wirklich viele ſehr gelungene Stellen dieſer Art. Aber einige der auffallendſten Eigenthümlichkeiten ſind gleichwohl nicht mit übergetragen worden. So iſt z. B. die Formel ἀμην λεγω, und die häufige Wiederholung derſelben, etwas Charakteriſtiſches in den Reden Jeſu, das auch keiner von ſeinen Schülern nachgeahmt hat. In dieſer Ueberſetzung aber wechſeln

Digitized by Google

ſeln dafür mehrere gewöhnliche Ausdrücke mit einander ab (*affirmo*, *confirmo*, *ſancte confirmo vobis*, *credite mihi*, *profecto*, u. dgl.), wofür wenigſtens *derſelbe* Ausdruck immer wiederholt ſeyn ſollte. Johannes hat bey dieſer Formel wieder das Eigene, daſs er Jeſum allezeit ſagen läſst: ἀμην ἀμην λεγω, *etiam atque etiam confirmo ſ. affirmo.* Auch dieſe Eigenthümlichkeit durfte der Ueberſetzer nicht unkenntlich machen. Zwar ſteht hier Joh. 3, 3. 11. *veriſſime affirmo;* aber v. 5. findet man bloſs: *affirmo tibi*, und im ſechſten Kap. die abwechſelnden Ausdrücke: *profecto, credite mihi*, *veriſſime vobis affirmo*, wie bey den andern Evangeliſten, die allemal nur das einfache ἀμην haben.

4) Es iſt wahr, was der Vf. in der Vorrede ausdrücklich bemerkt, daſs man *ein* Wort nicht immer auf gleiche Art überſetzen könne; aber es kann dieſs doch, der Verſtändlichkeit und ſelbſt der Reinheit und Beſtimmtheit der Sprache unbeſchadet, und ſogar zum offenbaren Gewinn für dieſs alles, gewiſs weit öfter geſchehen, als es in ſeiner Ueberſetzung geſchehen iſt. Man nehme nur das eine Wort ἀπιστια als Beyſpiel. Sicherlich kann dieſs an den meiſten Orten am ſchicklichſten durch *contumacia* überſetzt werden. Hier aber findet man bald *inconſtantia*, bald *pertinacia* (als Matth. 13, 58.), — welches ein hieher nicht paſſendes Wort iſt, und womit Marc. 16, 14. σκληροκαρδια ausgedruckt wird, — bald *exigua fiducia*, bald endlich ſogar *incredulitas*, z. B. Marc. 16, 14. — Die öftere Beybehaltung deſſelben lateiniſchen Worts für daſſelbe griechiſche, wäre auch durch die Manier des Vfs., Gloſſen in Parentheſen hinzu zu ſetzen, ſehr erleichtert und begünſtigt worden.

5) Was *Auguſtin* ſagt: „*Cavendum omnino eſt, ne divinis gravibusque ſententiis dum additur numerus, pondus detrahatur*," das gilt nicht allein vom *numerus*, ſondern es iſt von vielſeitigerer Anwendbarkeit auf mehrere Fehler, Miſsgriffe und Miſsbräuche beym Ueberſetzen und Auslegen der Bibel. Die Mattigkeit und kraftleere Nüchternheit, die ſo vielen *neuern* deutſchen und lateiniſchen Ueberſetzungen des N. T. — eben ſo, wie vielen neuern Geſangbüchern und andern Lehr- und Erbauungsſchriften — eigen iſt, hat ihren Grund theils in der, am unrechten Orte und auf unrechte Art angewendeten Bemühung, den Sinn möglichſt zu verdeutlichen (durch Zuſätze, Umſchreibungen, Auflöſung und Hinwegräumung des Bildlichen und Uneigentlichen u. ſ. f.), theils in dem ſorgſamen Beſtreben, alles ſo darzuſtellen, daſs es mit den herrſchenden Begriffen und mit dem Ton und Geſchmack unſers Zeitalters, wo nicht ganz übereinſtimmend, doch wenigſtens einigermaſsen verträglich befunden werde. Unſer Ueberſetzer kannte die Gefahr dieſer Klippen (man ſ. die Vorr. S. XI f.); und er iſt ihnen oft glücklich entgangen. Doch iſt ihm auch in dieſer Abſicht, ſo wie in Hinſicht auf Genauigkeit und Ueberſetzertreue überhaupt, noch manches für die Zukunft zu leiſten übrig geblieben. Hiezu nur einige Belege verſchiedener Art, wie ſie ſich beym Durchblättern des Buches dargeboten haben. Joh. 3, 19.: *homines — tenebras praeferunt:* ἠγαπησαν μαλλον το σκοτος ἠ το Φως. So wird, nicht *überſetzt*, ſondern der Sinn nur ungefähr ausgedruckt. Unverſtändlich konnte dem Nachdenkenden das *amare* hier eben ſo wenig ſeyn, als der Ausdruck bey den Claſſikern: *morbum amare ſuum, vitia ſua amare* u. dgl. — Ἀνθρωπος ὁμοιοπαθης ἡμιν, Jac. 5, 17. wird überſetzt: *homo nobis omnino ſimilis.* Zu viel iſt hier das nicht im Text ſtehende *omnino;* zu wenig aber, das *nobis ſimilis.* Denn es heiſst nicht ὁμοιος, ſondern ὁμοιοπαθης, *ſimiliter ut nos affectus.* — Jac. 1, 27.: θρησκεια καθαρα και ἀμιαντος: *pura religio et omni labe carens.* Iſt hier die Umſchreibung des *einen* Worts ἀμιαντος mit drey andern deutlicher, als *incontaminatus?* Auch *Livius* verbindet in gleichem Sinne, wie hier, *ſincerus et incontaminatus.* — Hebr. 12, 21.: Μωϋσης εἰπεν· Ἐκφοβος εἰμι και ἐντρομος· *ipſe Moſes profitebatur, ſe metu agitari et contremiſcere.* Eben ſo verſtändlich, der Urſchrift aber weit angemeſſener und kräftiger, war hier die einfache Ueberſetzung: *Moſes dixit: Exterritus ſum ac tremebundus.* Auch die ganze Wortfügung des *accuſ. c. infinitiv.* iſt nicht nach der Weiſe dieſer Schriftſteller; ſie hätte daher auch in den Evangelien und der Ap. Geſchichte, ſelbſt bey Erzählungen, in einer *Ueberſetzung* weit ſeltener gebraucht werden ſollen. — Jac. 2, 13.: κρισις ἀνιλεως· *judicium benignitatis expers (ſeveriſſimum).* Warum hier zwey Worte, ſtatt des *einen* im Original, dem das gute lateiniſche *immiſericors* ſo ganz entſpricht? zumal, da *ſeveriſſimum* noch zur Erklärung dabey ſteht. Gleich darauf iſt auch bey ἐλεος unnöthig von der Ueberſetzung des *Vulgatus* (der die einzelnen Wörter und Redensarten oft ſo richtig wählt) *miſericordia*, abgewichen, und dafür das ſchwächere *benignitas* geſetzt; ſo wie auch Röm. 11, 32. das ἱνα τους παντας ἐλεηση gewiſs eben ſo wenig ſinnerſchöpfend überſetzt wird: *favore ſuo omnes ornaturus*, als c. 12, 1. οἰκτιρμοι του θεου, bloſs: *Dei beneficia.* Es ſcheint überhaupt, als wenn unſere neuern deutſchen und lateiniſchen Bibelüberſetzer und Ausleger manche an ſich ſehr gute, und den Begriffen der bibliſchen Schriftſteller völlig entſprechende Ausdrücke bloſs darum vermieden, weil ſie ihnen als zu gemein vorkommen, oder weil ſie befürchten, daſs Leſer von ſogenannten *gereinigten* Religionsbegriffen Anſtoſs daran nehmen möchten. Dahin gehört z. B. das Wort *Gnade* (wofür ſie lieber *Güte*, *benevolentia*, *favor* ſagen, ohne zu erwägen, daſs ſie damit das χαρις nicht ganz wiedergeben), *Rechtfertigung*, *Begnadigung*, *Heil*, *ſelig*, *Seligkeit*, *Verdammniſs* u. ſ. w. So iſt auch unſerm Ueberſetzer δικαιοσυνη θεου Röm. 1, 17. und c. 3, 21. 22. bloſs *benignitas Dei*, obgleich in der letztern Stelle unmittelbar darauf (v. 24.) folgt: δικαιουμενοι δωρεαν, wo er ſelbſt ſich genöthigt ſah, *gratuito abſolvuntur* zu überſetzen. Σωτηρια oder ζωη überſetzt er gewöhnlich *felicitas*, und σωθηναι, oder ζην, *felicem eſſe*, oder *fieri;* da doch ſchon *Cicero* das Wort *felicitas* unpaſſend fand, um damit das höhere und geiſtige Glück des Menſchen, oder die *cumulata bonorum complexio*, zu bezeichnen, und daher das damals noch ungewöhnliche, von ihm ſelbſt erſt gebildete, Wort *bea-*

Digitized by Google

beatitas oder *beatitudo* (*de N. D.* I, 34.) dafür brauchte. Warum wird auch *ζωη* oder *σωτηρια αἰωνιος* Röm. 6, 23., und ſonſt mehrmals, überſetzt: *felicitas futura*, da doch Matth. 25, 46. überſetzt iſt: *ſupplicia aeterna* und *felicitas aeterna?*

6) Bey den in der chriſtlichen Glaubens- und Sittenlehre als claſſiſch geltenden Stellen wäre auf die verſchiedenen Anſichten und Erklärungen derſelben entweder in der Ueberſetzung ſelbſt, oder in den Anmerkungen dazu, noch *öfter* (denn *oft* iſt es wirklich geſchehen) Rückſicht zu nehmen, und ausdrückliche Anzeige davon zu thun geweſen. Dafür konnte denn, um Raum zu gewinnen, manche andere unerheblichere Verſchiedenheit der Meinungen unbemerkt bleiben. Beyſpiele dieſer Art findet man Matth. 25, 46. 5, 34. Jac. 5, 12. Marc. 16, 16. Die letztere Stelle wird, ohne weitere Anmerkung, ſo überſetzt: *Quam* [*doctrinam*] *qui ſuſceperit, ſubieritque immerſionem* (*ſacram*), *ſalutem conſequetur;* [alſo hier nicht: *felix erit;*] *at qui repudiaverit, miſer erit.* Ἀπιστειν iſt hier gewiſs mehr, als *repudiare doctrinam;* (es iſt gleichbedeutend mit ἀπειθειν· *ungehorſam ſeyn;*) ſo wie auch das entgegenſtehende πιστευειν nicht bloſs *ſuſcipere doctrinam* bedeutet. Κατακριθησεται wird auch durch *miſer erit* keineswegs erſchöpft; und Hr. *S.* druckt es ſelbſt anderwärts anders aus. Ueberdieſs aber liegt in der Ueberſetzung dieſer Worte eine Zweydeutigkeit. Denn das Zeitwort *repudiaverit* kann ſowohl auf *doctrinam*, als auch zugleich mit auf *immerſionem* bezogen werden, da es doch, nach der griechiſchen Urſchrift, auf das erſtere allein gehen ſoll.

Bey den Anlagen und Kenntniſſen des Vfs. läſst ſich mit Sicherheit erwarten, daſs ein fortgeſetztes tieferes und von Autoritäten unabhängiges Studium der bibliſchen Schriften ihn in den Stand ſetzen werde, in einer künftigen neuen Ausgabe etwas noch Vollendeteres zu liefern, und vieles auf eine, dem Geiſte dieſer Urkunden noch gemäſsere, Art zu erklären und zu überſetzen.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Berlin*, b. Schöne: *Ueber die endliche Umwandlung der Erde durch Feuer.* Eine Abhandlung von *Carl Wilhelm Brumbey.* 1803. 88 S. 8. (9 gr.) — Die nähere Veranlaſſung zu dieſer oberflächlichen, faſt ſchwärmeriſchen, und in keiner ſonderlichen Ordnung geſchriebenen Schrift findet ſich S. 27. in der Aeuſserung, „daſs wir uns dem Ende der gottloſen Welt und dem neuen Zuſtande der Auserwählten *ſchnell nähern*," womit auch eine Stelle des Gebets S. 55. ſehr gut harmonirt, daſs die Vorſehung alles, „was vor dem Untergange noch von der Welt zu retten iſt, *zu der rechten Beſchaulichkeit aller Dinge in Gott*" leiten wolle. Der Hauptzweck des Vfs. iſt, zu zeigen, daſs die Erde nicht durchs Feuer werde *vernichtet*, ſondern nur umgewandelt und verſchönert werden. Gegen die Vernichtung hat ſich die Theologie längſt erklärt; mithin iſt hier nichts Neues, wie der Vf. wähnt; was aber das Uebrige betrifft: ſo fällt es zum Theil in die Kategorie des Möglichen, zum Theil aber auch in die Klaſſe des Unwahrſcheinlichen und der Träumereyen, womit nichts geholfen iſt. Indeſſen will Rec. dem Vf. ſeinen Traum gern laſſen. Auch iſt er nicht geneigt, alle Verſtöſse deſſelben gegen die Chemie und Phyſik zu berichtigen; ſondern begnügt ſich damit, einige Hauptideen auszuziehen, woraus ſich auf das Ganze ſchlieſsen läſst. Der Vf. geht von der Idee aus, daſs die Erde noch im Werden ſey, und daſs ihr noch eine Periode der „völligen Entwickelung durch Feuer bevorſtehe. Dieſe werde keine Verſchlimmerung, ſondern eine Verſchönerung ſeyn. Freylich müſſe eine Revolution von ſcheinbarer Zerſtörung voran gehen, weil es der letzte völlige Uebergang ſey, der dem Untergange gleich ſehe; allein ſie werde ſich bald in eine Wiederherſtellung auflöſen (S. 44.). Damit werde der dritte Zeitraum der Erde (die zwey erſten bis zur Sündfluth und bis zu dieſer neuen Revolution gerechnet) angehn, den der Vf. einen ewigen Zeitraum nennt, ihn aber doch durch eine *halbe* Ewigkeit beſchränkt, „nämlich vom Anfang oder Ende der Zeit an bis in das Unendliche" (S. 80.), welches dem Rec. durchaus unverſtändlich iſt. Deſto verſtändlicher iſt aber die Beſchreibung der neuen Erde, die Rec. den Leſern zur Probe mittheilen will, da ſie doch die Hauptſache bey dieſer ganzen Schrift ausmacht. S. 80 ff.: „Hier wird nach *der Erwartung der Gläubigen* die Erde das ſchöne glückliche Wohnhaus aller ſelig vollendeten und verherrlichten Menſchen ſeyn, nachdem alles, was darin werden, ſeyn und bleiben ſoll, aus dem Aſchenſtaube der Verbrennung und Reinigung, aus dem Purgatorio und Laboratorio Gottes, wieder zum renovirten neuen Leben hervor gerufen, und nach allen den periodiſchen, in gröſsere und kleinere Abſchnitte getheilten Zeitbildungen zuletzt in das Ewige verſetzt werden wird. Nachdem alle Metalle verſchmolzen, alle Steine und Mineralien in Glas verwandelt, die Foſſilien zerſtiebt- und ſo das Körperliche verändert worden iſt, wird die beſte, feinſte, reinſte, fruchtbarſte, gleichſam gediegene Erde, welche die künſtlichſten Brenngläſer nicht in ſolchen Fluſs gebracht hätten, daraus entſtehen. Die Erde wird nicht nur ihrem erſten Zuſtande gleich ſeyn, ſondern ihn an Herrlichkeit übertreffen. *Ein neues weit Edenartigeres Paradies wird zum Vorſchein kommen*, wo deſſen Bewohner *terque quaterque beati!* los von Sorge und Bekümmerniſs, Krankheit und Qual, Schmerz des Leibes (dergleichen keine ſchädlichen Dünſte, ungleiche Witterungen und andre Unordnungen und Gebrechen verurſachen werden) *auf fruchtreichem Boden, anmuthigen Fluren*, die kein ſchmetternder Hagel, kein furchtbarer Blitzſtrahl verheeren wird, *in lauter froher ungeſtörter Freude, und heiterem reinen Genuſs ihres Lebens umher wandeln werden*" u. ſ. w. Wer entdeckt hier nicht das alte Gemälde eines tauſendjährigen Reichs; nur mit dem Unterſchiede, daſs der Vf. für tauſend Jahre *ſeine* Ewigkeit ſubſtituirt? In ſo fern er ſich hiebey auf Stellen der Bibel ſtützt, hätte er bedenken ſollen, daſs dieſe keine allgemeine Dogmen, ſondern vielmehr Zeitvorſtellungen enthalten, woraus keine apodiktiſche Zuverläſſigkeit abgeleitet werden kann. Da er ſelbſt zugeſteht, daſs eine künftige Revolution der Erde durch Feuer eine allgemeine Idee des Alterthums geweſen ſey: ſo konnte an dieſe Zeitvorſtellung auch leicht die von einer neuen Erde angeknüpft werden. Sie iſt nicht unwahrſcheinlich, wenn gleich eine Revolution durch Erdbeben und Waſſer noch wahrſcheinlicher bleibt; allein es iſt Träumerey, ſich auf den Zuſtand der künftigen Erde einzulaſſen, wovon wir nichts wiſſen. Ueberhaupt muſs über die künftige Revolution der Erde mehr die Stimme der Phyſiker gehört werden, als die der Theologen. Endlich giebt es keinen ſonderlichen Begriff von der griechiſchen Sprachkunde des Vfs., daſs er Phoenomena ſtatt Phaenomena ſchreibt.

Digitized by Google

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 87.

Mittwochs den 2ten Julius 1806.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Nachricht an das ornithologiſche Publikum, die in Darmſtadt Heftweiſe erſcheinende deutſche Ornithologie betreffend.

Von dieſem bekannten naturhiſtoriſchen Werke ſind, als Fortſetzungen, erſchienen:

Das XIIIte Heft, welches enthält:

1ſte Platte: *Rauchfüſsiger Buſſard* — *Falco lagopus* (altes Männchen).

2te Platte: *Rauchfüſsiger Buſſard* — *Falco lagopus* (altes weiſsliches Weibchen).

3te Platte: *Schwarzſpecht* — *Picus martins* (altes Weibchen).

4te Platte: *Steinwälzer* — *Charadrius oedicnemus* (altes Männchen).

5te Platte: *Gemeiner Strandreuter* — *Himantopus vulgaris* (altes Männchen).

NB. Dieſe 5 Vögel ſind Supplemente zu bereits in vorhergehenden Heften gelieferten Abbildungen und Beſchreibungen.

6te Platte: *Schwanzmeiſe* — *Parus caudatus* (Männchen und Weibchen).

Das XIVte Heft.

1ſte Platte: *Weſpenbuſſard* — *Falco apivorus* (altes Männchen).

2te Platte: - - — - - (altes Weibchen).

3te Platte: - - — - - (altes Männchen).

4te Platte: - - — - - (altes Weibchen).

5te Platte: *Goldammer* — *Emberiza citrinella* (Männchen und Weibchen).

6te Platte: *Schwarzkehliger Sänger* — *Sylvia phoenicurus* (Männchen und Weibchen).

Das XVte Heft, welches noch in dieſem Jahre erſcheint, wird enthalten:

1ſte Platte: *Gemeiner Baumfalke* — *Falco ſubbuteo* Männchen).

2te Platte: - - — - - (Weibchen).

3te Pl.: *Nuſsheher* — *Corvus caryocatactes* (Männchen).

4te Platte: - — - - (Weibchen).

5te Platte: *Grüner Kernbeiſser* — *Loxia chloris* (Männchen und Weibchen).

6te Platte: *Blaumeiſe* — *Parus caeruleus* (Männchen und Weibchen).

Zufrieden mit dem bisherigen Urtheile der Recenten und ſonſtiger ſachkundiger Männer, haben wir nie es uns erlaubt, die Vorzüge dieſes deutſch vaterländiſchen Werkes öffentlich groſs zu lobpreiſen, oder deſſen Werth geltender zu machen, als Anſchauung und Ueberzeugung ihn zu würdigen vermögen. Nur glauben wir den Verehrern dieſes nützlichen und ſchätzbaren Zweiges der Thierkunde die Nachricht ſchuldig zu ſeyn, daſs zu den bisherigen *teutſchen* und *lateiniſchen* Texten auch der *vollſtändige franzöſiſche Text* — und zwar vom XIVten Hefte an — dergeſtalt gekommen iſt, daſs nun dieſe 3 verſchiedenen Sprachen auf *einem Bogen vereint* erſcheinen; ein Vorzug, den kein ähnliches Werk bis jetzt beſitzt, der es für jeden gebildeten Naturfreund in ganz Europa vollkommen brauchbar macht, und der mithin von der Seite zur Vervollkommnung des Ganzen hoffentlich nichts mehr zu wünſchen übrig laſſen wird. Das Nähere über dieſen Gegenſtand kann auf dem Umſchlagbogen des XIVten Heftes nachgeſehen werden. — Mit neuen poſtfreyen Beſtellungen wendet man ſich, nach wie vor, an die bekannte unten ſtehende Adreſſe. Darmſtadt, im Juny 1806.

Dr. *G. Bekker*,
Mitherausgeber der deutſchen Ornithologie.

Inhaltsanzeige.

Das erſte Heft der *Supplementor. ad Anatomiam et Phyſiol. potiſſ. comparatam* des Hn. Dr. *Dzondi* enthält: 1) Neue Beobachtungen über die Hüllen des Foetus. 2) Beſchreibung neu unterſuchter Theile der Eyhäute, der Membranar. excret. und der von ihnen ausgeſonderten Maſſe. 3) Beſtimmtere Darlegung des Nutzens der Allantoide und der veſicae umb. 4) Widerlegung der Lobſteiniſchen Hypotheſe von der Ernährung des Foetus durch den Liquor Allantoidis und veſic. umb. 5) Chemiſche Vergleichung des Liquor Amnii, Allantoidis und des Urins des neugebornen Kalbes.

Da der Verfaſſer wegen einer Reiſe die Correctur nicht ſelbſt übernehmen konnte, ſo haben ſich einige Druckfehler eingeſchlichen; man bittet unter andern folgenden zu verbeſſern:

S. 63. Z. 6. lies *nulli* ſtatt *multi*.

Leipzig, im Juny 1806. *Cruſius.*

II. Ankün-

Digitized by Google

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Zur Oſtermeſſe 1806 erſchienen bey Johann Friedrich Hammerich in Altona:

Arendt, *H. H. M.*, Uebungen im Kopfrechnen, zweyter Theil. 8. 10 Gr.

Deſſen praktiſche Anleitung zur Methode des Unterrichts im Kopfrechnen für Schul- und Privatlehrer. 8. 18 Gr.

Bredow, *G. G.*, merkwürdige Begebenheiten der allgemeinen Weltgeſchichte. Für den erſten Unterricht in der Geſchichte, beſonders für Bürger- und Landſchulen. Dritte verbeſſerte Auflage. 8. 4 Gr.

Deſſen umſtändlichere Erzählung der wichtigſten Begebenheiten aus der allgemeinen Weltgeſchichte. Für den erſten Unterricht in der Geſchichte, beſonders für Bürger- und Landſchulen. Zweyte verbeſſerte Auflage. gr. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Deſſen Chronik des neunzehnten Jahrhunderts für das Jahr 1804. gr. 8. 1 Rthl. 20 gr. (Der Jahrgang 1805 erſcheint im Sommer.)

Deſſen Hauptbegebenheiten der Weltgeſchichte, in drey Tabellen. Für den erſten Unterricht in der Geſchichte. gr. Folio. 6 Gr.

Claſens, *D. F. A.*, Geſetzkatechismus für die Stadt- u. Landſchulen, zunächſt in den Herzogthümern Schleswig und Holſtein. 8. 4 Gr.

Gedanken über den Ackerbau und die weſentlichen wirthſchaftlichen Einrichtungen auf den Gütern und gröſseren Landbeſitzungen in den Herzogthümern Schleswig und Holſtein. 8. 8 Gr.

Geiſt und Gehalt der Ciceroniſchen Bücher von der Natur der Götter, in Form eines Streits zwiſchen Middleton und Erneſti, durch fünf zuſammenhängende Abhandlungen hindurchgeführt. Nebſt einer Zugabe ergänzender Zuſätze des Verfaſſers. gr. 8. 16 Gr.

Hegewiſch, *D. H.*, Ueberſicht der irländiſchen Geſchichte zur richtigen Einſicht in die entfernteren u. näheren Urſachen der Rebellion 1798 der Union Irlands mit Groſsbrittanien 1801 und der noch nicht erfolgten ſogenannten Emancipation der Katholiken. gr. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Joſephi, *Flavii*, Selbſtbiographie. Ueberſetzt und mit Anmerkungen verſehen von *J. B. Friſe*. Mit einer Vorrede des Herrn Rath *Oberthür* in Würzburg. gr. 8. 14 Gr.

Kühne, *F. T.*, Briefe für Kaufleute, zum Ueberſetzen aus dem Deutſchen ins Franzöſiſche. Mit untergelegten paſſenden Wörtern u. Redensarten. 8. 12 Gr.

Müller, *J. C.*, neue Fibel für Anfänger im Leſen. 8. 2 Gr.

Deſſen geographiſches Handbuch für Jugendlehrer; oder Beſchreibung der wichtigſten Städte und Oerter fremder Welttheile. Aus den neueſten Reiſebeſchreibungen gezogen und nach Gaspari zweytem Curſus geordnet. Erſter Band, welcher Aſia und Afrika enthält. gr. 8. 1 Rthl.

Prieſtley's Schriften über die Nothwendigkeit des Willens und von den Vibrationen der Gehirnnerven, als der materiellen Urſache des Empfindens u. Denkens, in Auszügen. Nebſt Betrachtungen über dieſe Gegenſtände und einer Vergleichung der Vibrationshypotheſe, mit Hn. D. Galls Schädellehre. gr. 8. 10 Gr.

Schröders, *F. A.*, Verſuch über die zweckmäſsige Aufſicht der Bürgerſchulen durch Schulkollegien, nebſt einem Entwurf einer guten allgemeinen Schulverordnung für dieſelben. gr. 8. 16 Gr.

Schütz, *J. L.*, holſteiniſches Idiotikon, ein Beytrag zur Volksſittengeſchichte, oder Sammlung plattdeutſcher alter und neugebildeter Worte, Wortformen, Redensarten, Sprüchwörter u. ſ. w. 4ter und letzter Band. 1 Rthl. 16 gr.
Alle 4 Theile 5 Rthl. 8 gr.

Seneka's Troſtſchreiben an Polybius, nebſt einigen ſeiner intereſſanten Briefe an Lucilius. Für Freunde einer ſtärkenden und veredelnden Lectüre. Aus dem Lateiniſchen überſetzt und mit Anmerkungen begleitet von D. *J. W. Olshauſen*. gr. 8. 16 Gr.

Struve, *J.*, über die Wahrſcheinlichkeit der gröſseren Erwartung bey Verſorgungsanſtalten. gr. 8. (In Commiſſion.) Netto 6 Gr.

Michaelismeſſe 1805.

Predigten üb. die vorzüglichſten Beförderungsmittel der Tugend. Von *Funk* u. *Olshauſen*. gr. 8. 1 Rthl. 12 gr.
Auch unter dem Titel:
Predigten über die ganze chriſtliche Pflichtenlehre. 8ter und letzter Band. Mit einem Regiſter über das ganze Werk.

J. Ith
amtlicher Bericht
über
die Peſtalozziſche Anſtalt und die neue Lehrart derſelben.
8. in Commiſſion bey Heinrich Gräff.
Preis 16 Gr.

Dieſe Schrift erſchien vor einigen Jahren und ward in dieſem Theile Deutſchlands wenig bekannt. Jetzt, da man immer mehr und mehr wegen Peſtalozzi und ſeiner Lehrart ins Reine kommt, verdient ſie aufs Neue ins Gedächtniſs des Publikums gebracht zu werden.

Neuigkeiten
der Henningsſchen Buchhandlung in Erfurt.
Oſtermeſſe 1806.

Bellermann, D. *J. J.*, der Theologe, oder encyclopäd. Zuſammenſtellung des Wiſſenswürdigſten und Neueſten im Gebiete der theologiſchen Wiſſenſchaften, für Proteſtanten und Katholiken 4r Bd. 8. 1 Rthlr.

Buſe, *G. H.*, vollſtändiges Handbuch der Waarenkunde etc. 7r Bd. gr. 8. 2 Rthlr.

Dumeril, D. *A. M. C.*, allgemeine Naturgeſchichte. Zum Gebrauch für die franzöſiſchen Schulen, auf Befehl der Regierung entworfen und für deutſche Schulen, Lehrer und Erzieher bearbeitet von einer Geſellſchaft Gelehrten. 16 Gr.

Ehrmann's, *Th. F.*, allgemein hiſtoriſch-ſtatiſtiſch-geographiſches Handlungs- Poſt- und Zeitungs-Lexikon, für

Digitized by Google

für Geſchäftsmänner, Handelsleute, Reiſende und Zeitungsleſer, in alphabet. Ordnung fortgeſetzt von D. *Heinr. Schorch.* 3n Bds. 1ſte Abth. 4. 3 Rthlr.

Heilkunde der Bauch- und Hautwaſſerſuchten. Nach den neueſten Entdeckungen; aus dem Franz. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Horn's, Hofr. *Ernſt*, Verſuch über die Natur und Heilung der Ruhr. 8. 1 Rthlr.

Kamjaſchott's, *J. B.*, Wanderungen durch Syrien, Ägypten und einen Theil Arabiens; nach ſeinem Tagebuche und den Bemerkungen anderer klaſſiſchen Reiſebeſchreiber bearbeitet. 1r und 2r und letzter Bd. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Kunſt, die, mit Kindern umzugehen und ihre moraliſche und phyſiſche Bildung zu befördern. Ein Buch für Aeltern, Lehrer und Erzieher. 8. 1 Rthlr.

Meineke's, *A. Chr.*, Präparationsbuch zum Homer, erſter und zweyter Geſang. Ein Verſuch die Lect. des Homers jungen Leuten zu erleichtern. 8.

Deſſen Vorſchule des Homer; enthaltend eine Sammlung einiger vorzüglichen Stellen aus der Homer. Iliade, mit untergelegter Analyſe und Worterklärungen. Nebſt einem Präparationsbuche zum erſten und zweyten Geſange der Homer. Iliade. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Deſſen Vorſchule zu Roms Dichtern. Sammlung einiger auserleſener Stellen aus den alten lateiniſchen Dichtern; für junge Leute, mit Anmerkungen und Einleitung. 8. 2 Rthlr.

Salchow's, Dr., ſyſtematiſche Entwickelung des Verbrechens der Entwendung nach den gemeingültigen Strafgeſetzen, mit Rückſicht auf die abweichenden Beſtimmungen des preuſs. Rechts. 8.

Sickler's, *J. V.*, Beſchreibung einer Dreſch-, Stoſs- und Stampfmaſchine, als Beytrag zur Maſchinerie in der Landwirthſchaft. Mit 1 Kupfert. 8. 8 Gr.

Deſſen deutſche Landwirthſchaft in ihrem ganzen Umfange, nach den neueſten Erfahrungen bearbeitet von einer Geſellſchaft praktiſcher Oekonomen. 7r Band. 8. 1 Rthlr.

Trommsdorff's, Dr. *J. B.*, Darſtellung der Säuren, Alkalien, Erden und Metalle, ihrer Verbindung zu Salzen, und ihrer Wahlverwandtſchaften ſowohl nach der Berthollet'ſchen als Bergmanniſchen Affinitätslehre in 13 Tafeln. Zweyte umgearbeitete Auflage. Fol. 1 Rthlr. 12 gr.

Deſſen Handbuch der pharmaceutiſchen Waarenkunde, nebſt einer Anleitung zur Prüfung der ſämmtlichen pharmaceutiſchen Präparate, zum Gebrauch für Ärzte, Apotheker und Droguiſten. Zweyte umgearbeitete Ausgabe. gr. 8.

Deſſen chemiſches Probierkabinet, oder Nachrichten von dem Gebrauche und den Eigenſchaften der Reagentien. Neue umgearbeitete Auflage. 8. 8 Gr.

Deſſen allgemein pharmaceutiſch-chemiſches Wörterbuch, oder Entwickelung aller in der Pharmacie und Chemie vorkommenden Lehren, Begriffe etc., für Aerzte, Apotheker und Chemiker. In Bds. 2te Abth. gr. 8. (Auch unter dem Titel: Die Apothekerkunſt in ihrem ganzen Umfange, nach alphabet. Ordnung. In Bds 2te Abth.) 1 Rthlr. 16 gr.

Deſſen ſyſtematiſches Handbuch der geſammten Chemie zur Erleichterung des Selbſtſtudiums dieſer Wiſſenſchaft. 2r Band. Neue umgearbeitete Auflage. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Wollſtein, *J. F.*, die Kunſt, ohne alle Anleitung, Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine etc.; ſo wie die Bienen, Seidenwürmer etc. ſelbſt zu erziehen, warten, füttern und ihre Krankheiten erkennen und heilen zu lernen. Herausgegeben von *J. V. Sickler*. 3r Bd. 8.

Romane.

Kreuzgänge, die, der öden Karthauſe von San Innigo, oder die unglückliche Malerin. Eine Geiſtergeſchichte aus dem Tagebuche des unglücklichen Prinzen von *—*— u. ſ. w. Herausgegeben vom Hofr. von ***. 8. 1 Rthlr.

Kriegs- und Siegs-Roman. 2 Theile. 8. 1r Th. enthält: das ſeltne Nachtquartier im Nonnenkloſter. 2r Th. enthält: den verliebten Officier. 2 Rthlr.

Leben der Gräfin Valeria von ***. Eine merkwürdige Avanturiere aus Ungarn. Aus ihrem Nachlaſſe bey ihrer Entweichung aus dem Urſulinerkloſter zu F—t. 1r 2r u. letzt. Th. 8. 2 Rthlr. 20 gr.

Schweſtern, die, des Thalbundes, oder der Sieg der Entſagung. Eine Urkunde des Herzens vom Bruder Robert. 8. 1 Rthlr.

Arnold, *J. F. K.*, der angehende Muſikdirektor, oder die Kunſt ein Orcheſter zu bilden und in Ordnung zu erhalten, nebſt Hinweiſung auf die erforderlichen Vorkenntniſſe. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Die Michaelismeſſe waren neu:

Bernhardi, Dr. *J. J.*, von Beurtheilung des kranken und geſunden Zuſtandes organiſirter Körper. 8. 6 Gr.

Cavallo's, *Tib.*, ausführliches Handbuch der Experimental-Naturlehre, in ihren reinen und angewandten Theilen. A. d. Engl. mit Anmerk. von Dr. *Joh. Barth. Trommsdorff.* 4r Bd. Mit Kpf. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Deſſen leicht faſsliche Darſtellung der Lehre der Electricität, des Galvanismus und des Magnetismus. A. d. Engl. der neueſten Auflage mit Anmerk. überſ. von Dr. *Joh. Barth. Trommsdorff.* (Aus Cavallo's ausführlichem Handbuch der Naturlehre beſonders abgedruckt.) m. Kpf. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Hopfenſacks, *J. P.*, Grundſätze der Unterrichtskunſt für Schul- u. Privatlehrer, inſonderheit in Königl. Preuſs. Landen in Thüringen. 8. 8 Gr.

Taſchenbuch für Schauſpieler und Schauſpielliebhaber, auf das Jahr 1806. 12. 20 Gr.

Die Metriſche Ueberſetzung der Werke des Horaz, von Herrn *P. Preiſs*, hat zwar Beyfall, aber nicht Abſatz genug, in Rückſicht unſers Aufwandes, gehabt. Nun würde es doch gewiſs Schade ſeyn, wenn ein ſolches Werk deſshalb mit den erſten Bänden aufhören ſollte. Wir wagen daher auch den 3ten Band, welcher ſich ſchon unter der Preſſe befindet, heraus zu geben, und hoffen, daſs ſich noch mehrere *Subſcribenten* finden, welche dieſes groſse Werk in ihre Bibliothek aufnehmen werden. Jeder

Digitized by Google

der der die erſten 2 Bände, auch ohne *ſubſcribirt* zu haben, genommen hat, kann auch den 3ten Band bis Oſtern 1807 um den *Subſcriptions*-Preis erhalten; und ungeachtet der Termin für die erſtern Bände verfloſſen iſt: ſo wollen wir ſolche doch noch bis Oſtern 1807 um den *Subſcriptions*-Preis ablaſſen. Leipzig im Jun. 1806.

Comptoir für Literatur.

Peſtalozzi's
Anweiſung zum Buchſtabiren- und Leſenlehren.
Mit Tabellen. gr. 8.
Leipzig bey Heinrich Gräff in Commiſſion.
Preis 6 Gr.
Daſſelbe Buch ohne Tabellen 3 Gr.

Abällino
der
groſse Bandit.
Ein
Trauerſpiel in fünf Aufzügen.
Dritte Auflage.
Leipzig 1806, bey Heinrich Gräff in Commiſſion.
Preis 12 Groſchen.

Herr Prediger *Stuart* zu *Amſterdam*, als trefflicher Schriftſteller durch ſeine römiſche Geſchichte und andere gelehrte Werke auch in Deutſchland vortheilhaft bekannt, hat ſo eben herausgegeben:

Herinneringen uit de leſſen van F. J. Gall Med. Doctor te Weeren over de herſſenen, als onderscheidene en bepaalde werktuigen van den geest, — gehouden te Amsterdam van den 8 tot den 18 van grasmaand 1806.

Da nun Herr Doctor *Gall* ſeine Vorträge über ſeine Gehirn- oder Schädellehre erſt vor ſo kurzer Zeit zu *Amſterdam* hielt, und da dieſe Erinnerungen des Herrn *Stuarts* ſich durch beſondere Genauigkeit und Vollſtändigkeit auszeichnen; auch zugleich die neueſten Anſichten des berühmten Herrn Doctors, ſeine Lehre betreffend, enthalten: ſo glaubt die unterzeichnete Buchhandlung auch dem deutſchen Publiko einen Dienſt zu erweiſen, wenn ſie eine gute deutſche Ueberſetzung oder freye Bearbeitung des genannten holländiſchen Werkes beſorgt.

Beſagte Buchhandlung wird alſo in kurzer Zeit im Stande ſeyn, dieſe *freye* deutſche Ueberſetzung herausgeben zu können. Sie ſchmeichelt ſich einer um ſo günſtigern Aufnahme derſelben, da ſie von einem zu Amſterdam lebenden Gelehrten iſt, der nicht nur ſowohl der deutſchen als auch der holländiſchen Sprache vollkommen mächtig iſt, ſondern auch ſelbſt ein fleiſsiger Zuhörer bey Dr. *Galls* Vorträgen war. Zudem hat noch die unterzeichnete Buchhandlung von einigen zu Amſterdam lebenden Aerzten das Verſprechen erhalten, dieſe deutſche Ueberſetzung mit ihren Anmerkungen zu begleiten, ſo daſs ſie alſo ſich einer günſtigen Aufnahme derſelben vollkommen verſichert hält.

Amſterdam 21. May 1806.

Kunſt- und Induſtrie-Comptoir
von Rohloff et Comp.

In der Gehraſchen Hofbuchhandlung im Thal Ehrenbreitſtein ſind für die Liebhaber der Rheingegenden verlegt und zu haben:

1) *Lang*, Reiſe auf dem Rhein von Mainz bis Düſſeldorf, 2 Bände mit 1 Karte, Plan und 8 Anſichten von *Dupuis* und der Verordnung über die Policey der Poſt-Schiffe zwiſchen Mainz und Cölln. Zweyte verbeſſerte und ganz umgearbeitete Auflage 1805. gebunden 3 Rthlr. 16 gr. oder 5 fl. 30 kr., ohne Plan und Kupfer, aber mit der Karte, gebunden 2 Rthlr. 20 gr. oder 4 fl. 24 kr., ungebunden 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 fl. Durch dieſe Verordnung der Policey über die Poſt-Schiffe, welche noch bey dieſer Reiſe hinzugekommen iſt, wird jeder Reiſende in Stand geſetzt, ſeine Reiſe ohne Sorgen vergnügt fortſetzen zu können, ohne ſich Verdrieſslichkeiten auszuſetzen.
2) *Minola*, kurze Ueberſicht deſſen, was ſich unter den Römern ſeit Julius Cäſar bis auf die Eroberung Galliens durch die Franken am Rheinſtrome Merkwürdiges ereignete. Auf Veranlaſſung der bey Neuwied entdeckten Alterthümer, nebſt dem Grundriſs des bey Neuwied entdeckten römiſchen Caſtri, 20 Gr. oder 1 fl. 15 kr. In der A. L. Z. 1805. Nr. 340. findet ſich eine vortreffliche Recenſion vom letzteren, wo es am Schluſſe derſelben heiſst: „So viel von einer Schrift, die ein dankenswerther Beytrag zur Aufklärung des vaterländiſchen Alterthums iſt."

Geſammelte Briefe.
Herausgegeben
von
Julie.
Erſter Band. Mit einem Holzſchnitt von Gubitz.
8. Leipzig bey Heinrich Gräff.
Preis 1 Thlr. 12 gr.

In mancher Rückſicht hat dieſe Geſchichte viel Aehnlichkeit mit Antonie Weſtau. In dieſer ſpricht die Erzieherin von einigen weiblichen Weſen, in Juliens Briefen iſt Eine der Gegenſtand. In Beiden ſind Beide die Hauptperſonen. Die Leſer und die Leſerinnen mögen urtheilen, wer von Beiden den Preis verdient.

Heinrich Gräff.

Digitized by Google

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 88.
Mittwochs den 2ten Julius 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Univerſitäten und andere Lehranſtalten.

Deventer.

Am 10. Oct. v. J. hielt Hr. Prof. *J. Verburg* als Lehrer der orientaliſchen Sprachen und jüdiſchen Alterthümer an dem Athenaeum ſeine Antrittsrede: *De hoſpitalitate Hebraea et Arabica maxime laudanda.*

Rinteln.

Die hieſige theologiſche Facultät, die durch den im Jahre 1804. erfolgten Tod der beiden erſten Profeſſoren, Conſiſt. Rath Dr. *J. E. Kahler* und Dr. *G. W. Rullmann*, nachdem der dritte Profeſſor der Theologie, Hr. Conſiſt. Rath Dr. *Wachler*, den Ruf nach Marburg angenommen hatte, ganz erledigt war, iſt durch die Herren *Wolfrath*, *Holzapfel* und *Wegſcheider*, bisherigen erſten Repetenten der theolog. Facultät zu Göttingen, wieder beſetzt worden. Letzterer iſt zugleich zum ordentl. Profeſſor der Philoſophie, an *Fürſtenau's* Stelle ernannt, und hat ſeine Vorleſungen über Einleitung in das Studium der Philoſophie, Logik und Einleitung in das N. T. bereits angefangen. Hn. Conſ. R. *Wolfrath* iſt auch das hiſtoriſche Fach übertragen; Hr. *Holzapfel* iſt zugleich zweyter Prediger der evangeliſchen Kirche.

Die mediciniſche Facultät ertheilte nach vorhergegangenem Examen am 30. Nov. 1805. Hn. *Anton Strotmeyer* aus Vechte im Oldenburgiſchen, die mediciniſche Doctorwürde.

Am 3. Febr. 1806. erhielt dieſe Würde Hr. *Karl Chriſtian Heuſer* aus Holzheim in Kurheſſen, nachdem derſelbe vorher eine Schrift: *Ueber Krankenexamen*, Rinteln 1806. 144 S. in 8. und eine Inaug. Diſſ. *De conſtitutione epidemica hiemis anni* 1804 *et* 1805 *Rintelii.* 32 S. in 8. herausgegeben hatte. Dieſer hoffnungsvolle Gelehrte iſt jetzt als prakt. Arzt in Rinteln angeſtellt.

Am 2. April erhielt ebenfalls die mediciniſche Doctorwürde Hr. *Joh. Andr. Wilh. Finger* aus Wellerode in Kurheſſen, und verſprach ſeine Inaug. Diſſert. *de ſecale cornuto* nächſtens nachzuliefern.

II. Gelehrte Geſellſchaften und Preiſe.

In der gewöhnlichen Sitzung der *Akademie nützlicher Wiſſenſchaften* zu *Erfurt*, die vom 2ten bis zum 17. May aufgeſchoben werden muſste, nahm die Akademie an dem funfzigjährigen Doctorjubiläum, das Hr. Raths- und Garniſon-Medicus Dr. *Helmershauſen*, ein mehr als funfzehnjähriges Mitglied der Akademie, am 6ten May gefeyert hatte, auf die erſt ſpät davon erhaltne Nachricht dadurch Antheil, daſs ihm in Namen derſelben ein feyerliches Glückwunſchſchreiben überſendet wurde. Hr. Prof. *Dominikus* verlas eine Abhandlung: *über ein zu Erfurt zu errichtendes illuſtres Lyceum, für den Fall, daſs die Univerſität wirklich aufgehoben werden ſollte.* Unter einem *illuſtren Lyceum* verſteht er eine höhere Bildungsanſtalt, die für den Unterricht in allen ſtreng philoſophiſchen und in allen, mit dieſen in engſter und nächſter Verbindung ſtehenden, Wiſſenſchaften beſtimmt, von den Lehrgegenſtänden in der *Selecta* des Gymnaſiums getrennt und dahin ausgedehnt iſt, daſs die zu dieſem *illuſtren Lyceum* gehörigen Profeſſoren philoſophiſch-akademiſche Würden ertheilen können. Unter den Gründen für eine ſolche Anſtalt führt er vorzüglich folgende an: I. *Innere.* a) In Erfurt exiſtirt eine groſse Anzahl Stiftungen, welche die Verlegung derſelben nicht nur rechtlich unmöglich, ſondern auch unthunlich und unräthlich machen. b) Im ſtrengen Sinne kann man der Stadt Erfurt, als Patronin und Mitſtifterin ihrer Univerſität, das Recht zu einer ſolchen Bildungsanſtalt, wie das vorgeſchlagene Lyceum iſt, nicht abſprechen. Wenn daher, ſagte der Vf., die Bürger der Stadt Erfurt ſich an Sr. Königl. Majeſtät allerhöchſte Perſon um Beybehaltung der Univerſität mit Recht wendeten, und Allerhöchſtdieſelben dieſe Bitte wegen des allgemeinen Staatsintereſſe nicht nach Wünſchen gewähren: ſo kann die Hochachtung gegen dieſe abſchlägige Antwort, mit der durch das Beyſpiel Sr. Kön. Maj. gleich ſtreng gebotenen Hochachtung für gegründete Rechtsanſprüche nur in Anlegung eines illuſtren Lyceums verbunden und befriedigend ausgeglichen werden. c) Die vorhandenen Einrichtungen, Anſtalten und Mittel der wahrſcheinlich aufzuhebenden Univerſität können nicht zweckmäſsiger als durch Errichtung eines Lyceums benutzt werden. II. *Aeuſsere.* a) Die geographiſche und phyſiſche Lage Erfurts unterſtützt dieſe Wünſche; b) Toleranz und Humanität der verſchiedenen Religionsparteyen wird dadurch feſter; c) der Fond iſt dazu vorhanden; d) und wenn ein Seminarium für evangeliſche Candidaten, als künftige Seelſorger, ein Seminarium katholiſcher Weltprieſter, ein gemiſchtes Schullehrer-Seminarium errichtet werden ſollen; wenn Er-

Erfurt einen Erſatz für den Verluſt der Univerſität erwarten darf: ſo kann nur ein ſolches Lyceum befriedigen. Noch gab Hr. Prof. *Dominikus* die Gründe an, warum ein ſolches Lyceum das Recht zur Ertheilung philoſophiſch-akademiſcher Doctorwürden haben müſſe.

In der Sitzung am 4. Junius ſetzte zuförderſt Hr. Prof. *Dominikus* die in der vorigen Sitzung abgebrochne Abhandlung *über die Errichtung eines Lyceums* fort, und nachdem er den Zweck deſſelben und die darauf vorzutragenden Vorleſungen über Wiſſenſchaftskunde, Philologie, Literatur, Philoſophie, Erdbeſchreibung und Geſchichte, Naturkunde, Gewerbkunde, Staatswiſſenſchaft, Mathematik, Aeſthetik und Pädagogik angegeben hatte: ſo verbreitete er ſich über die innere und äuſsere Einrichtung deſſelben, und ſchloſs mit Hinweiſung auf die vorhandenen Fonds. Noch wurde in dieſer Sitzung über einige Fragen, die mit dem Zwecke der Akademie in Verbindung ſtehen, discutirt, und der Director des Heiligenſtädter Gymnaſiums, Hr. *Lingemann*, von dem wir nächſtens eine trigonometriſche Specialkarte des ganzen Eichsfeldes zu erwarten haben, als Mitglied der Akademie aufgenommen.

Die *Königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Kopenhagen*, zu deren Secretär jetzt von neuem Hr. Juſtizr. und Prof. *Bugge* auf 5 Jahre gewählt worden, hat Hn. Prediger *Frank* zu Sonderburg für die von ihm eingeſendete Beantwortung der, von ihr im vorigen Jahre aufgegebenen, Preisfrage über das Schickſal und den Einfluſs des *Spinozismus*, ihre goldne Medaille, 100 Rthl. am Werth, als Belohnung zuerkannt.

III. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der durch ſeine Schriften für die Jugend rühmlich bekannte Hr. *Glatz*, zweyter lutheriſcher Prediger zu Wien, iſt von Sr. k. k. Majeſtät zum geiſtl. Rathe bey dem proteſtant. Conſiſtorium daſelbſt ernannt worden.

Die theologiſche Facultät zu Roſtock hat Hn. *Ziemſſen*, Profeſſor der Theologie zu Greifswalde, die Doctorwürde ertheilt.

Die theologiſche Facultät zu Kopenhagen hat Hn. *Norberg*, Prof. der griechiſchen und orientaliſchen Philologie auf der ſchwediſchen Univerſität zu Lund, zum Doctor Theologiae creirt.

Hr. Hofr. u. Prof. *Scherer*, Adjunkt der Akademie der Wiſſenſchaften zu St. Petersburg, der bisher ſchon in der mediciniſchen Akademie und bey dem Bergkadettencorps die Chemie lehrte, iſt jetzt auch für dieſs Fach beym Schullehrer-Seminario angeſtellt worden. Auch hat ihm die Akademie die Redaction der von *Lowitz* hinterlaſſenen Manuſcripte übertragen.

Die *Akademie der bildenden Künſte* und *mechaniſchen Wiſſenſchaften* zu *Berlin* hat den Hrn. Staats- Kriegs- und dirigirenden Miniſter Freyhrn. *vom und zum Stein*, als Liebhaber, Kenner und Beförderer der ſchönen Künſte, wovon Se. Exc. mehrere thätige Beweiſe zum Beſten der Akademie gegeben haben, zu ihrem Ehrenmitgliede und Aſſeſſor ernannt. Eben dieſe Ehre iſt Hn. *Zelter* in Rückſicht ſeiner Verdienſte um die Tonkunſt, beſonders auch als Vorſteher der Singe-Akademie, widerfahren.

Die *Geſellſchaft naturforſchender Freunde zu Berlin* hat Hn. Dr. *Olbers* zu Bremen, Entdecker des neuen Planeten Pallas, zum auswärtigen Mitgliede ernannt.

Hr. Prof. *Aldini* zu Bologna, Verf. mehrerer Schriften über den Galvanismus, iſt in einer öffentlichen Sitzung der neuen Akademie zu Turin von der Prinzeſſin Eliſa zum Mitgliede dieſer Akademie proclamirt worden.

IV. Vermiſchte Nachrichten.

Die vor einiger Zeit in *Nürnberg*, nach dem Muſter einer ähnlichen Geſellſchaft in England, vereinigte *Bibelgeſellſchaft* zur Veranſtaltung einer wohlfeilen Bibelausgabe fürs Volk, liefert jetzt ihren erſten Verſuch, das *neue Teſtament*, für den Preis von 12 Kreuzern. Zur weitern Beförderung ihres Unternehmens ſind bereits 5000 Gulden zuſammengekommen; da aber dieſe Summe zu einer Stereotypen-Ausgabe der ganzen Bibel, welche die Geſellſchaft für den Preis von 40 Kr. zu liefern wünſchte, nicht hinreicht (denn dazu werden wenigſtens 11,000 Gulden erfordert): ſo wünſcht die Geſellſchaft ihr Unternehmen durch milde Beyträge befördert zu ſehen.

Am 11. April las Hr. *Dacier*, Secretair der 3ten Claſſe des National-Inſtituts, in der Verſammlung dieſer Claſſe eine Lobſchrift auf den verſtorbenen Geſchichtſchreiber *Garnier*, aus der wir hier einiges Intereſſante zur Ergänzung der früher (Int. Bl. 1805. N. 62.) mitgetheilten Nachrichten von *de la Lande* ausheben. Dahin gehört, was *D.* von ſeiner Anſtellung im College royal erzählt, die ihren eigentlichen Grund darin hatte, daſs Garnier für den Miniſter Graf von St. Florentin, deſſen Bekanntſchaft er durch einen Freund gemacht hatte, im Geheim ein Werk ausarbeiten muſste, das ein Freund oder Günſtling des Miniſters, der gern Schriftſteller werden wollte, ohne die Fähigkeit dazu zu haben, unter ſeinem Namen herausgeben wollte. Durch denſelben Miniſter wurde er auch nachher im J. 1768 Inſpector des Collegiums. Als ſolcher verſuchte er alles mögliche, der Anſtalt einen weitern Umfang und mehrere Unterſtützung zu verſchaffen, zum Nachtheil der Univerſität, und wurde hierin, bey einem darüber entſtandenen Proceſſe, aufs Kräftigſte von *La Lande* unterſtützt. Auch gelang es ihm, wenigſtens einen Theil der Fonds, auf welche die Univerſität Anſprüche machte, dem Collegium zu verſchaffen. Ueberdieſs veranlaſste er verſchiedene nützliche Reformen in dieſer Anſtalt, z. B. daſs von den doppelten Profeſſuren für eine und dieſelbe Wiſſenſchaft die eine aufgehoben und dafür eine neue, für eine noch vernachläſſigte, geſtiftet wurde.

Digitized by Google

wurde. So kamen die Profeſſuren der franz. Literatur, der Experimental-Phyſik, der Chemie, der Naturgeſchichte, des Natur- und Völkerrechts, der Moral und Geſchichte und endlich der türkiſch-perſiſchen Sprache zu Stande. Dabey vernachläſſigte er keineswegs die Akademie der Inſchriften, deren Mitglied er geworden war, nachdem er im J. 1761 einen Preis bey ihr gewonnen hatte. Er unterhielt ſeine Collegen oft mit ſeinem Lieblings-Gegenſtande, der Geſchichte der alten Philoſophie, von deren Studium ſich in allen ſeinen Schriften und ſelbſt in ſeinem Leben mehr oder weniger ſichtbare Spuren zeigten. Vorzüglich liebte er Plato mit Enthuſiasmus als den ſicherſten Führer zur Aufklärung des Verſtandes und zur Vervollkommnung in der Tugend; doch ohne die übrigen alten Philoſophen zu vernachläſſigen. Auſser Plato waren die Stoiker der Gegenſtand ſeines Studiums, wie ſein Memoire über Epiktet zeigt. Beide Philoſophien ſind gewiſſermaſsen in ſeinem *Homme de Lettres* (1764) vereinigt, in welchem er ſich ſelbſt ſchildert. Was ihn zur Fortſetzung der *Villaret*ſchen Geſchichte Frankreichs bewog, läſst ſich nicht beſtimmen; doch darf man behaupten, daſs er, ohne gerade ein Geſchichtſchreiber vom erſten Range zu ſeyn, doch ein ſehr guter Geſchichtſchreiber war. Im J. 1788 wurde er als Hiſtoriograph zur zweyten Notablen Verſammlung nach Verſailles berufen; aber die Aufklärungen, die er über die Vergangenheit gab, konnten bey den damaligen Umſtänden nichts nützen. — Als er im J. 1790. den von ihm verlangten Eid auf die neue Conſtitution nicht ſchwören wollte, der ihm um ſo unerwarteter kam, weil er damals von politiſchen Umſtänden zu ſprechen, ja ſelbſt das Leſen der Zeitungen, vermied, und ſein Amt aufgeben muſste, bezog er, ſo arm als er nach Paris gekommen war, weil ſeine Uneigennützigkeit und Dienſtfertigkeit ihn nie ans Sparen hatte denken laſſen, eine ſehr enge Wohnung im Collège des Chollets, wo er 10 — 12 Jahre von Brot und Reiſs in Waſſer gekocht lebte, bis er ſich endlich bewegen lieſs, zu Herrn und Frau de Mesmes zu ziehen. Was de La Lande nachher für ihn bewirkte, hat er, nebſt den übrigen Lebensumſtänden des Verſtorbenen, in der obengedachten Nachricht erzählt.

Der ſtärkſte Beweis, daſs die Nachricht mehrerer öffentl. Blätter, nach welcher der berühmte Aſtronom *La Lande*, zur Strafe für die Herausgabe des zweyten Suppl. zum Verzeichniſſe der Atheiſten, gar nichts dürfe drucken laſſen, falſch ſey, ſind neue, die Aſtronomie betreffende, Nachrichten im *Journal de Paris* vom 15. May, denen bald darauf einige andere Notizen folgten. In jenen wird unter andern erzählt, daſs er ſeine Geſchichte der Aſtronomie vom J. 1805 dem Kaiſer überreicht und daſs dieſer ſie mit ſeiner gewöhnlichen Güte aufgenommen habe.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Der Individualitäten Ankündigung aus und über Paris von C. F. Cramer.

Der Bürger C. F. *Cramer* (wie man ihn nun einmal nennt) gab im Jahr VIII ein „*Tagebuch aus Paris*" heraus, das, wie ſein menſchliches Leben, von dem es eine der Fortſetzungen war, wie ſeine „Polyhymnia" u. ſ. w. einige ſeiner eilftauſend oder — drey Leſer (s. m. L. Th. 1 S.....) begütert an Ideen und Tönen zum Ernſt und zum Scherz, ihn *ſelbſt* arm an *Denaris* machte. — Es litt Schiffbruch, gieng unmittelbar nach ſeiner Erſcheinung in der Delapidation des Nachlaſſes ſeines Commiſſionairs Kaven zu Grunde, und nur einzelne wenige Exemplare transpirirten davon ins Publikum. — Wir kennen unter den Freygeiſtern und *Humoriſten* Deutſchlands nicht viele Schreiber, von denen unbefangener, „montaigniſcher", unbelohnter, unwerbender um Lob, unbezwungener durch Tadel und Schimpf, der *Wahrheit*, dem *Guten*, dem *Schönen* gehuldigt, — die Grundſätze *un*übertriebener Freyheit und Gleichheit und — Conſtitutionen auf *Condorcets*, *Sieyes* und *Paynes* Theorieen erbaut, mit Gefahr ſeines irdiſchen Heils, verfochten; — durch den mehr *wahres Verdienſt Anderer* gefeyert und *literariſcher Unfug* und *Ungerechtigkeit* zurück gedrückt worden; keinen — durch den naiver und mit ungezügelter Ingenuität ſeine Anſichten, was er dachte und empfand über Sachen und Perſonen, über Individualitäten und Individuen, herausgeſagt, und gleichſam dem Verſtande und Herzen aus der Schule geſchwatzt worden iſt. — Eine weitere Definition des Inhaltes dieſer Schriften läſst ſich ſchwerlich geben, man muſs ſie ſelbſt leſen und .... verdammen oder .... freyſprechen.

Jenes Tagebuch — (er geſteht es vor andern *zuerſt* ein) — enthält, ſo wie alle ihm vorgängigen Theile des M. L. — (wenn auch jenes weniger wie dieſe) — manchen Kalk, „Moellers" Bröckeln, Sand und Cement, die aber dauern werdende Quaderſteine verbinden und „Seiten" (wie Diderot ſagte) liefern. — Seit dem Schiffbruche dieſes Tagebuchs hat er ſich mit ſubalterneren literariſchen Gegenſtänden beſchäftigt, ſämmtlich aber mit der gemeinnützigen Abſicht, die ihn nach Paris brachte: *Deutſchland* mit *Frankreich*, *vornehmlich aber: Frankreich* mit *Deutſchland* bekannter zu machen, in Beziehung ſtehend. — Da wir aus einem Herbſt-Stücke der franzöſiſchen Miſcellen erfuhren, daſs er geſonnen ſey, ſein Tagebuch unter dem Titel: „*Individualitäten*" in freyen Heften fortzuſetzen: ſo haben wir uns mit ihm geeinigt und ihn bewogen, es in Form einer Zeitſchrift in unſerm Verlage erſcheinen zu laſſen, die ſo viel möglich monatlich in Heften von 12 Bogen, deren dreye einen Band ausmachen werden, erſcheinen ſollen.

Uebri-

Digitized by Google

Uebrigens erſchrecken keine bedenklichen Leſer davor im Voraus! Der Verfaſſer wird ſich hüten (*gewitzigt*)! darin mit keinem Scharlachlappen anzurennen gegen ergrimmte Stiere, noch irgend etwas zu geben, das nicht von der eigenſinnigſten Cenſur Gnade erhielte.

Finden die „*Individualitäten*" Eingang unter den „Eilftauſend oder dreyen": ſo ſtellen wir vielleicht auch in einer zweyten vollſtändigern Auflage jenes gänzlich zerſplitterte, faſt gar nicht ins Publikum gekommene, Tagebuch mit andern, während ſeines Aufenthalts in Frankreich von dem Verfaſſer in viele deutſche Journale zerſtreuten und noch manchen originalen Aufſätzen vermehrt, die der Vf. und wir der Sammlung und Aufbewahrung nicht unwürdig achten werden, von neuem zuſammen.

Gegenwärtiges erſte Stück der *Individualitäten*, [begleitet von einem *fac ſimile Klopſtocks*, wie jedes der folgenden Hefte ein *fac ſimile* irgend eines berühmten Mannes oder einer berühmten Frau (wie eines *Mirabeau*, *Vergniaud*, *Grétry*, einer *Charlotte Corday*, *Roland* u. ſ. w.) zur Mitgabe erhalten wird,] — begreift folgende Tagewerke (des Vf. Grundſatz war ſtets: *nulla dies ſine linea*) — oder Capitel:

1) *Raynouard.*

Rückkehr zu Melpomenen. Johanne Baillie. Die Tempelherren. Kritik einiger Fehler des Stücks. Etourderie. Die Berne. Raynouards Beſuch bey Cramer. Ueber Raynouard.

2) *Molays Tod.*

Kritiſches Preambul. Das Original. Cramers Ueberſetzung. Stübers Ueberſetzung. Kinkers Ueberſetzung. Zwiſchenwörfelnde Ueberſetzung der holländiſchen.

3) *Die Erſcheinung.*

Deus ex machina. Der Triadenfreund, Wilibald. Die *Serpe, inſtrument de dommage.* Correſpondenz zwiſchen Wilibald und Cramer.

4) *Die Einigung.*

Wilibalds Rückantwort. Cramers Rück-rückantwort. Ueber die *noms de Guerre.* Blumenmanie. Neues Interpunctionszeichen. Sphinxitäten.

5) *Der Stern.*

Untreue. Treue. Die Engländerin. Die Italiänerin. Baſil. Victoria. Ethwald. Holländiſche Alexandriner. Mangel an Jamben. Krebsſchäden! Gerechtigkeit gegen die holländiſche Sprache. Theater der Holländer. Der Stern. Sein künftig zu erwartendes Leuchten.

6) *Sterns Aufgang.*

Signora Pucitta. Die Bachſtelze. Die Coloraturen und Broderien. Die Eiferſucht im Serail. Ungerechtigkeit und Eigennutz der holländiſchen Theaterdirection. Der Galgenſchnitt, Radſchnitt und Kreutzſchnitt. Aufgang des Sterns.

7) *Drey Briefe von Klopſtock.*

Amſterdam, Jun. 1806.

Rohloff et Comp.

Für Liebhaber intereſſanter Lektüre.

Unſere

Kaufmanns - Töchter und Weiber.

Oder

über deren Erziehung, häusliches und geſellſchaftliches Leben, und den Einfluſs, den ſie auf Familien- und Handlungswohl haben,

von

Ehregott Meyer,

Verfaſſer des kleinen Tabletkrämer u. a. m.

Erſter Theil.

Mit einem Kupfer von Penzel.

Das Ganze wird aus drey Theilen beſtehen und nicht getrennt werden. Es ſoll nicht über 3 Rthl. für diejenigen koſten, welche ſich unmittelbar an mich wenden, auſserdem werden alle 3 Theile 4 Rthl. 12 gr. bis 5 Rthl in jeder Buchhandlung koſten.

Leipzig im Juny 1806. Heinrich Gräff.

So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen für 16 Gr. zu haben:

Diſtichen, ein neues Taſchenbuch des Scherzes und der Satyre, nicht von Falk. Germanien 1806.

Obgleich nicht von Falk, ſo wird doch dieſes Taſchenbuch, welches einen der vorzüglichſten Köpfe Deutſchlands zum Verfaſſer hat, zwar für Manche, die ſich darin getroffen fühlen, unangenehm, vielleicht aber auch eine lehrreiche Warnung für die Zukunft ſeyn; den Meiſten aber, und vorzüglich den Freunden der Satyre, eine intereſſante Lectüre gewähren.

Briefe

über

die jetzigen Zeiten

und

drückende Theurung.

Zwey Hefte, zweyte Auflage gr. 8., broſchirt, Leipzig, bey Heinrich Gräff in Commiſſion.

Die erſte Auflage vergriff ſich ſo ſchnell, daſs kein Exemplar davon ins Ausland kam.

Man wird ſie überall mit gleichem Intereſſe leſen: denn welches Land kann ſich rühmen, frey von den Einwirkungen der Zeitläufte geblieben zu ſeyn?

Der Preis iſt 16 Gr.

Digitized by Google

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 89.

Sonnabends den 5ten Julius 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Preiſe.

Anzeige,
die Preisaufgaben der vaterländiſchen Geſellſchaft der Aerzte und Naturforſcher Schwabens von den Jahren 1804 und 1805, betreffend,
nebſt den neuen Preisaufgaben für 1806 und 1807.

1) Die im Jahre 1803 wiederholt aufgeſtellte Preisaufgabe „*über die Verbeſſerung der Medicinal-Polizey in Schwaben*" wurde in drey eingegangenen Schriften beantwortet, deren keine ohne einzelne eigenthümliche Vorzüge war, wenn gleich die am beſten gelungene, welcher der Preis von 100 Reichsthalern zuerkannt wurde, noch manche Forderungen unbefriedigt läſst, beſonders was die ſorgfältige Rückſicht auf die ſtatiſtiſchen Verhältniſſe Schwabens betrifft. Dieſe Schrift liefert ein ziemlich vollſtändiges ſyſtematiſches Ganzes; entwickelt mit vielem Fleiſse die Hauptmomente, welche die Regierungen Schwabens zu Herſtellung einer guten Medicinal-Polizey aufzufaſſen hätten, und geht auch über die Mittel der Ausführung in detaillirte und durch Erfahrungen bewährte Vorſchläge ein: ſie hätte durch mehrere Klarheit im Ausdrucke und mindere Weitläufigkeit noch gewinnen können. Ihr Vf. iſt Hr. Dr. *A. J. Schüz*, kurbadiſcher Phyſikus der Stadt Wiſsloch und des Amts Kiſslau. Der Vf. der zweyten Schrift, welcher das Acceſſit zuerkannt wurde, iſt der verſtorbene Königl. würtemb. Landvogtey-Arzt Hr. Dr. *Friedr. Aug. Weber* zu Heilbronn.

2) Die Frage: *Welcher Boden, welche Cultur-Anſtalten werden erfordert, um die vollkommenſte und zum Bierbrauen tauglichſte Gerſte zu erhalten?* wurde in zehn Schriften beantwortet, wovon der gröſste Theil zu nichts weiter dient, als uns von der Wahrheit zu überzeugen, daſs die wiſſenſchaftliche Bearbeitung der Landwirthſchaft in Schwaben gegen andere Länder noch ſehr zurück ſey. Den Preis von 100 Fl. gewann der Königl. bair. Ober-Schuldirector zu Niederwichbach, Hr. *Fr. Al. Streber.*

3) *Ueber die Verfertigung tauglicher Sauerbrunnenkrüge für die Verſendung des Mineralwaſſers zu Imnau*, iſt keine Arbeit eingegangen; die Geſellſchaft nimmt den ausgeſetzten Preis hiermit wiederum zurück.

4) Auf den von der Geſellſchaft feſtgeſetzten Termin iſt nur eine *mediciniſche Topographie* eingeſandt worden, die, wenn ſie ſchon den Abſichten der Geſellſchaft nicht vollkommen entſprach, nichts deſto weniger eine vorzügliche Billigung verdient. Hr. D. *Canz*, Königl. wirtemb. Phyſikus zu Hornberg, hat die Topographie ſeines Phyſikats von mancher Seite zweckmäſsig behandelt, und die Geſellſchaft hofft, indem ſie ihm einen Aufmunterungs-Preis von 50 Fl. zuerkennt, zugleich ihren Wunſch auszudrücken, in Zukunft mehrere Verſuche von mediciniſchen Topographieen zu erhalten, in welchen mit wiſſenſchaftlichem Geiſte der Zuſammenhang zwiſchen dem Geſundheits-Zuſtande ganzer Städte und Diſtricte, und zwiſchen den äuſsern Bedingungen ihrer Lage u. ſ. w. erörtert wäre.

Für die Jahre 1806 und 1807 ſtellt die Geſellſchaft folgende Fragen auf:

1) Ein Preis von 100 Fl. wird auf die beſte Bearbeitung des folgenden Gegenſtandes geſetzt: *Liegt denjenigen Krankheitsfällen, welche man Rheumatismen oder rheumatiſch nennt, ein eigenthümlicher Krankheits-Proceſs zum Grunde? Durch welche Merkmale wird er charakteriſirt; in welchen Verhältniſſen ſteht er mit andern allgemeinen Krankheitsanlagen; in wie fern beſtimmt er die Erſcheinungen fieberhafter Krankheiten und örtlicher Affectionen? Wodurch unterſcheiden ſich die verſchiedenen Modificationen des Rheumatismus acutus mit Gelenk-Geſchwülſten von dem Podagra und der Arthritis? worauf beruht der Charakter der beiden letztern? ſind es identiſche Krankheiten, oder läſst ſich ein ſpecifiſcher Unterſchied zwiſchen dem Podagra und der Arthritis nachweiſen?* Die Geſellſchaft erwartet keine hypothetiſche Darſtellung, ſie wünſcht vielmehr eine gut geordnete Reihe von Erfahrungen zu erhalten, durch welche der Entwickelungsgang der genannten Krankheiten erläutert und dadurch die aufgeworfene Frage beantwortet wird. Zur nähern Beſtimmung der Fragepunkte, zur deutlichern Darſtellung ihrer Abſichten und Erwartungen, hat die Geſellſchaft in ihrem Programm der Frage ſelbſt einige Betrachtungen beygefügt.

2) Iſt die Geſellſchaft veranlaſst worden, einen Preis von 150 Fl. für die beſte Abhandlung „*über die in einem ſo groſsen Umfange von Ländern, namentlich auch in*

Digitized by Google

Würtemberg, vorkommenden foſſilen Thierknochen" zu beſtimmen. Die nicht gehörig begründete Verallgemeinerung einzelner Thatſachen hat eine kaum überſehbare Menge verſchiedener Meynungen über die Ereigniſſe erzeugt, durch welche die foſſilen Ueberreſte von Thierſkeletten an ihre gegenwärtige Fundorte gebracht worden ſeyn möchten. Einer genugthuenden und zu weitern Reſultaten führenden Kritik dieſer Meynungen muſs nothwendig die umfaſſende Geſchichte des Phänomens ſelbſt, der weſentlichen Verſchiedenheiten, die es darbietet, und ſeiner Beziehungen, zu dem noch weit allgemeineren Vorkommen der foſſilen Ueberreſte von Wurmgehäuſen und Pflanzenkörpern vorangeſchickt werden. Die chemiſche Zuſammenſetzung der foſſilen Knochen, ihre Textur und übrigen Eigenſchaften, die geologiſchen Verhältniſſe ihrer Lagerſtätten, der naturhiſtoriſche Charakter der Geſchöpfe, denen ſie angehört haben, werden ſomit vielleicht Verſchiedenheiten unter ihnen kennen lehren, durch welche ſich die Epochen; aus welchen ſie herſtammen, genauer bezeichnen laſſen. Aus dieſer Claſſificirung der foſſilen Thierknochen, nach den muthmaſslich verſchiedenen Perioden ihrer Herkunft, aus der Vergleichung der ſo beſtimmt und vollſtändig als möglich aufgezählten foſſilen Thierarten mit der Reihe der noch gegenwärtig die Erde bewohnenden Geſchöpfe, und aus der Ueberſicht anderer Thatſachen, welche die Geologie darbietet, wird ſodann erſt ein Urtheil über die Frage hervorgehen können, ob uns jene in ſo mancher Hinſicht merkwürdige Erſcheinung zu der Annahme von auſserordentlichen Veränderungen berechtige, welche die Erdoberfläche in Bezug auf ihre Geſtalt, auf Verhältniſſe zwiſchen Waſſer und trockenem Lande, auf ihre Stellung gegen die Sonne, auf ihre organiſchen Productionskräfte u. ſ. w. erlitten haben könnte.

3) Das *Blutlaſſen*, eins der älteſten, und in gewiſſen Perioden eins der allgemeinſten, Heilmittel, wird in unſern Zeiten weit ſeltener angewandt, und beſonders in Deutſchland von den Anhängern des Browniſchen Syſtems und der Erregungs-Theorie beynahe allgemein verworfen. Die Beobachtung der Krankheiten lehrt uns, daſs Blutausflüſſe aus der Naſe, den Lungen, dem Darmcanale u. ſ. w. in dem engſten Verhältniſſe mit dem Verlaufe gewiſſer hitziger Krankheiten ſtehen, daſs ſie in Hinſicht auf Bildung und Verhütung allgemeiner Krankheitsanlagen und länger dauernder Arten des Uebelbefindens von entſchiedener Wichtigkeit ſind. Als Reſultat geht aus dieſer Beobachtung hervor, daſs die von ſelbſt entſtehenden Blutflüſſe bald als bloſse Folgen des geſtörten Gleichgewichts der organiſchen Kräfte, bald als Beſtimmung zu ſeiner Wiederherſtellung, bald als Verhütungs- oder Beförderungsmittel einer allgemeinen Störung erſcheinen. Dieſe Betrachtung leitet zunächſt auf die Unterſuchung der Zweckmäſsigkeit künſtlicher Blutausleerungen, und eine ſolche Unterſuchung erhält durch den Widerſpruch in den Meynungen verſchiedener Zeitalter, und durch die abſprechenden Behauptungen beſonders jüngerer Aerzte, noch ein weiteres Intereſſe. Die Geſellſchaft ſetzt daher einen Preis von 100 Fl. auf die beſte Beantwortung der Frage: „*In welchen Krankheiten und unter was für Umſtänden iſt das Blutlaſſen nach richtigen Gründen angezeigt — und wird mit gutem Erfolge, entweder allein oder in Verbindung mit andern Heilmitteln, angewandt? welches ſind die ſcheinbar zweifelhaften Fälle, in denen es ſchlechthin unterlaſſen werden muſs?*" Die Geſellſchaft wünſcht eine von aller Syſtemſucht freye Analyſe der Thatſachen zu erhalten, die weder zuverläſsige Erfahrungen umgeht, noch ihre Reduction auf höhere Principien erſchleicht; ſie bemerkt aber dabey, daſs eine bloſse Wiederholung ſchwankender techniſcher Regeln, ohne den Verſuch, ſie an die allgemeinern Geſetze der organiſchen Thätigkeiten anzuknüpfen, eben ſo wenig ihrer Erwartung entſprechen kann.

4) Die Geſellſchaft hat ſchon für die vorigen Jahre einen Preis von 100 Fl. auf die beſte *mediciniſche Topographie* ausgeſetzt; da keine genugthuende Schrift einlief, ſo wird der nämliche Preis von neuem für dieſen Gegenſtand beſtimmt. Die Geſellſchaft erwartet von einer zweckmäſsig abgefaſsten mediciniſchen Topographie, daſs ſie die äuſsern Einflüſſe und Bedingungen, unter welchen der Geſundheits-Zuſtand einer Geſellſchaft beyſammen wohnender Menſchen ſteht, genau aufzähle und erörtere, daſs ſie ihnen die Abwechſelungen, welche in dem Befinden der Individuen ſtatt finden, in ihren Verhältniſſen und Folgen gegenüber ſtelle, und daſs ſie die Thatſachen vollſtändig darſtelle, und unter allgemeine Geſichtspunkte zu bringen ſuche. Dieſen allgemeinen Erforderniſſen wird nur durch genaue Witterungs-Beobachtungen, und Berückſichtigung der Lage, Fruchtbarkeit u. ſ. w. des zu beſchreibenden Diſtrikts, Verfaſſung des Landes und Sitten der Einwohner, durch ſorgfältig geführte Krankenregiſter und aus den Sterbeliſten gezogene Reſultate, Genüge geleiſtet werden können.

Die Schriften müſſen ſämmtlich vor dem October des Jahres 1807 unter den bekannten, bey allen gelehrten Geſellſchaften üblichen, Bedingungen an den Präſidenten der Geſellſchaft, Hn. Hofrath *Mezler* in Siegmaringen, eingeſendet werden.

II. Künſte.

Der Bildhauer *Thornwalſon* zu Rom verfertigt jetzt eine coloſſale Statue der Freyheit von 42 Fuſs Höhe für die Regierung zu Washington, die erſte, die aus Italien nach Amerika geht.

Das Conſervatorium der Muſik zu Paris hat eine, von Hn. *Laurent* daſelbſt verfertigte, Flöte von Kryſtall unterſucht, und gefunden, daſs ſie einen hellen und reinen Ton hat.

Die dieſsjährige *Kunſtausſtellung* zu *Zürich* kann freylich mit denen zu Paris und London nicht verglichen werden; allein für die Gröſse des Ortes fiel ſie abermals nicht unbeträchtlich aus. Auch dieſsmal beſtand der gröſste Theil der Kunſtwerke aus *Landſchaftgemälden*.

Digitized by Google

den. Den Vorzug würde aber ohne Zweifel ſelbſt der Kenner, nicht bloſs das groſse Publikum, einigen Porträten von *Diogg*, *Schultheſs* zu Paris und *Merz* zu Wien, auch einigen Miniaturgemälden von beſonderer Schönheit, unter welchen einige von der Demoiſelle *Pfenninger*, älteſten Tochter des verſtorb. Diaconus Pfenninger, gearbeitet ſind, ertheilen. Indeſſen nahmen ſich auch einige Militärſtücke von *Landolt*, ein Paar groſse Schweizerlandſchaften in Oel von *Huber* und *Rahn* recht gut aus. Auffallend ſichtbar und erfreulich waren in den Oelgemälden von *Maurer* die Fortſchritte dieſes jungen Landſchaftmalers. Hr. *Uſteri* lieferte eine Suite colorirter Zeichnungen, *Kinderliebe* darſtellend, als Pendant zu den beliebten Zeichnungen: *Muttertreue*, welche der Almanach *Alruna* (erſt. Jahrg.) dem deutſchen Publikum mitgetheilt hat. *Rigaud* von *Vivis* (Vevay) ſtellte ein groſses allegoriſches Oelgemälde, *die Hoffnung*, auf, das viel Schönheit hat.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Unterhaltendes Magazin zur Verbreitung der Natur und Weltkenntniſs; herausgegeben von Baumgärtner und M. Müller, 4tes Heft, mit 5 Kupfern, iſt erſchienen. 18 Gr.

Inhalt. 1) Die Vorſehung wollte, daſs aller Orten Menſchen exiſtiren ſollten. 2) Ueber die Urſachen der periodiſchen Ueberſchwemmungen des Nils. 3) Aberglaube der Neger auf der Weſtküſte von Afrika. 4) Merkwürdige Befruchtungsart der gemeinen Oſterluzei. 5) Beſchluſs des im vorigen Hefte abgebrochenen Aufſatzes über den Mond. 6) Sonderbare Eigenſchaft des Oels die ſtürmende See zu beruhigen. 7) Die Meeranemonen, eine Gattung der ſogenannten Thierpflanzen. 8) Auſserordentliche Aehnlichkeit an ein Paar Zwillingsbrüdern. 9) Ein Haſe gab Gelegenheit zur Einnahme Roms. 10) Merkwürdige und rührende Beyſpiele von der Strenge der ehemaligen Venetianiſchen Geſetze. 11) Unterirdiſche Höhlen auf der Inſel Elephanta. 12) Bemerkung über das Sonnenlicht, wenn es durch die Zwiſchenräume der Wolken fällt. 13) Ueber die Baſalte. 14) Etwas über die Bulgaren. 15) Ueber einige Naturprodukte Louiſiana's. 16) Ueber die Taufe der Ruſſen. 17) Die Lappländer.

Leipzig, im July 1806.

Baumgärtneriſche Buchhandlung.

So eben ſind bey uns von folgenden Journalen erſchienen und an alle Buchhandlungen und Poſtämter verſandt worden:

Das 6te Stück vom Journal des Luxus u. d. Moden 1806.
Das 6te Stück von den Allgemeinen Geograph. Ephemeriden 1806.
Das 7te Stück von der Länder- und Völkerkunde 1806.
Das 6te Stück von Voigts Magazin für den neueſten Zuſtand der Naturkunde 1806.
Das 4te Stück von Voſs Zeiten oder Archive für die neueſte Staatengeſchichte und Politik 1806.
Das 5te Stück von Wielands neuem teutſchen Merkur 1806.

Die ausführlichen Inhalte von dieſen Journalen ſind in unſerm Monats-Bericht No. V., der bey allen Buchhandlungen, Poſtämtern, Zeitungs- und Adreſs-Comptoirs *gratis* zu haben iſt, beſonders abgedruckt.

Weimar, im Juny 1806.

F. S. privil. Landes-Induſtrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In dem *Kunſt- und Induſtrie-Comptoir* von Rohloff et Comp. in Amſterdam ſind zur Oſtermeſſe 1806 herausgekommen, und in allen deutſchen Buchhandlungen zu haben:

Die Leidenſchaften. Eine Reihe dramatiſcher Gemälde, nach dem Engliſchen von Joanna Baillie durch C. Fr. Cramer. 3 Theile. Velinp. 11 Thlr. Schreibpap. 9 Thlr. Druckpap. 6 Thlr. 18 gr.

Der durch ſeine Ueberſetzung der *Athalia*, mit den von *Schulz* dazu componirten Chören, und ſeine neuliche, der *Tempelherren* von *Raynouard*, genugſam in dieſem Fache bekannte Ueberſetzer gegenwärtiger Schauſpiele, hat, wie man hoffen darf, dem deutſchen Publiko keinen unwichtigen Dienſt geleiſtet, indem er dieſe Sammlung, die durch einen unbegreiflichen Zufall bisher unter uns ganz unbekannt geblieben war, ob ſie gleich bereits in England ſechs Auflagen erlebt hatte, aus der ungerechten, ſie uns bergenden Dunkelheit riſs, und ſie mit unſerm vaterländiſchen Gewand bekleidete. Nicht allein iſt es auch die neue Idee, welche bey der ganzen Unternehmung der Verfaſſerin zum Grunde liegt: eine *Folge von Leidenſchaften*, jede durch ein *Trauer-* und *Luſtſpiel* dargeſtellt, und ſo gewiſſermaſſen zu einem pſychologiſchen Ganzen dramatiſirt, den Leſern zu reichen, [in dieſen 3 Theilen ſind vors erſte *die Liebe (Graf Baſil* und *die Probe), der Haſs (de Montfort* und *die Wahl)* und *der Ehrgeitz, (Ethwald* in zwey *Theilen* und *die zweyte Heirath)* begriffen] — die Verfaſſerin dieſer Stücke ein ganz eigenes Phänomen am dramatiſchen Horizonte, ſondern noch weit mehr ein *leuchtendes* durch die *Ausführung* derſelben. Wenigſtens kennen wir ſeit Shakeſpear keinen Britten, der reicher, glücklicher und neuer als dieſe — *Frau*, jenen *Rieſen* des engliſchen Theaters nicht ſowohl nachgeahmt, als mit ihm, in Wahl groſser intereſſanter Gegenſtände, weiſem Plan, richtig und frappant gezeichneten Charak-

Digitized by Google

rakteren und einem aus vollem Born der Begeiſterung quellenden Dialog, mit ihm gewetteifert hätte. Man kann ihr, wie jenem, das Lob der Griechen beylegen, das Malone zum Motto ſeines Shakespear nahm, „*eine Schreiberin der Natur zu ſeyn, die ihren Kiel in den Geiſt eintaucht*“; und daſs ſie nicht aufs Ohngefähr gearbeitet hat, ſondern ihre Muſe den Flug kannte, den ſie zu fliegen gedachte, beweiſet ihre, eines *Home* oder *Blair* würdige, eben ſo tiefſinnige als beſcheidene, dem geſammten Werke vorgeſetzte, *Einleitung*, in der ſie mit feſter Hand ihren Plan ſich vorzeichnet und entwickelt.

Vorzüglich herrſcht in ihren *Trauerſpielen* Männer-Energie und Menſchen-Kenntniſs; allein auch ihren Luſtſpielen fehlt es nicht an den komiſchſten Situationen, ſo wie an rührenden Scenen und nach dem Leben gezeichneten Charakteren. Deutſche Bühnen, die Pracht aufwenden wollen, erhalten hier einen reichen Schatz von, auch unter uns vorſtellbaren, neuen Schauſpielen, obgleich die Arbeiten der Verf. zunächſt für die Unterhaltung des Cabinets gemacht ſind. — Ueber die davon gegebene Ueberſetzung will man dem Urtheile des Publikums nicht vorgreifen, und ſich hier nur ſo viel davon zu ſagen erlauben, daſs ſie (ſie giebt die poetiſchen Stücke dieſer Sammlung in Jamben, und die proſaiſchen in Proſa wieder) allenthalben Spuren von der Begeiſterung und bewundernden Liebe trägt, zu der ſich der Ueberſetzer derſelben gegen ſo ſeltene Talente ſchon in einer, in den *Cottaiſchen Miſcellen* befindlichen, Ankündigung bekannt hat.

Für Kinder und Kinder-Freunde.

Robinſon der Jüngere. Ein Leſebuch für Kinder von Joachim Heinrich Campe. Fortgeſetzt von C. Hildebrandt, Prediger zu Weferlingen. Mit dem Portrait des Herrn Rath Campe und zwey Holzſchnitten von Gubitz.

Auch unter dem Titel:

Robinſons Kolonie. Fortſetzung von Campe's Robinſon. Ein unterhaltendes Leſebuch für Kinder von C. Hildebrandt, Prediger zu Weferlingen. Mit dem Portrait und den Holzſchnitten 1 Thlr., ohne dieſelben 18 Gr.

Ich darf nur bey Bekanntmachung dieſes intereſſanten Leſebuchs für Kinder folgendes hinzufügen:

Erſtlich, daſs Herr Rath *Campe* dieſer Fortſetzung gewürdigt hat, zu erlauben, daſs dieſelbe mit dieſem Titel hat auftreten dürfen, welches ſich der Verfaſſer, Herr Prediger *Hildebrandt*, auſserdem nie würde erlaubt haben; und zweytens eine Stelle aus dem Briefe eines verdienſtvollen Schullehrers, welcher ſagt: „O welche „frohe Abende gewährt es einem lieblichen Kinder-„kreiſe, von ihrem alten Freunde Robinſon wieder „Nachrichten zu erhalten. Dieſes frohe Häufchen „nennt Ihren Namen mit dankbarer Liebe.“ Dieſe Dankbarkeit gebührt dem Verfaſſer: denn ich bin nur ein literariſcher Handlanger.

Die franzöſiſche und engliſche Ueberſetzung, beide von Meiſtern, ſind unter der Preſſe, und ſo wird dieſes Buch als eine Uebung in beiden Sprachen für Lehrlinge derſelben brauchbar ſeyn und werden.

Heinrich Gräff.

Neues Communionbuch für Bürger und Landleute zur Belehrung und Selbſtprüfung vor der allgemeinen Beichte ſowohl, als der Privatbeichte, von M. Chriſtian Victor Kindervater, Generalſuperintendent zu Eiſenach.

Der allgemein bekannte und geſchätzte Verfaſſer ſucht durch oben angezeigte Schrift dem *Bürger* und *Landmann* ſtatt der, zum Theil veralteten, den Erkenntniſſen unſrer Zeit unangemeſsnen Gebetbücher, ein, dem jetzigen verbeſſerten Religionscultus entſprechenderes, der Faſſungskraft und den eigenthümlichen Bedürfniſſen dieſer Volksklaſſen ſich mehr annäherndes, Erbauungsbuch in die Hände zu geben, das mit ſanfter belebender Wärme für Chriſtenthum das Herz erfüllt, und ſo dieſe ehrwürdige Handlung für alle recht heilſam und fruchtbar macht. Durch mehrere Schriften dieſer Art hat der Verfaſſer ſchon ſeine ausgezeichnete Fähigkeit, auf die ſittlichreligiöſe Bildung jener Menſchenklaſſen wohlthätig zu wirken, hinlänglich bewieſen. Sein Vortrag iſt populär, und dabey ſo eindringend und herzlich, daſs er Ueberzeugung und Rührung in gleichem Grade hervorbringt.

Die Jacobäerſche Buchhandlung zu Leipzig wird es jeder Gemeinde um 8 Gr. ablaſſen.

Wittekind der Groſse und ſeine Sachſen. Eine romantiſche Erzählung aus der grauen Vorzeit, bearbeitet von H. C. G. Flamme.

In 3 Büchern mit 3 Kupfern von *Penzel*. 8. Preis 2 Thlr.

Wer verſetzt ſich nicht gerne in die vorigen Zeiten zurück? Ein Wiprecht von Groizſch, Rudolph von Habsburg, Friedrich mit der gebiſsnen Wange u. ſ. w.; haben bey ihrer Erſcheinung viele Leſer gefunden. Wittekind hofft ein gleiches. Die alte Geſchichte übergebt ſeinen Namen nicht, und in der Art und Weiſe, wie er und ſeine Zeitgenoſſen hier handelnd auftreten, wird es für jeden Leſer eine intereſſante Lectüre ſeyn.

Leipzig, im July 1806. Heinrich Gräff.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 90.

Mittwochs den 9ten Julius 1806.

LITERARISCHE ANALEKTEN.

Nachricht von der berühmten Würzburger Handſchrift des Breviarii Alariciani

Ich habe von der älteſten juriſtiſchen Handſchrift von gröſsern Umfange, die wir bis jetzt kennen, in der *vorläufigen Nachricht von den juriſtiſchen Schätzen der Würzburger Univerſitätsbibliothek* (Bamberg, bey Göbhardt 1805.), eine genauere Beſchreibung gegeben und zugleich eine Bearbeitung davon angekündigt. Der verehrliche Theil des Publikums, den dieſe Sache und dieſs Unternehmen intereſſirt, erwartet gewiſs von mir fernere Anzeigen über die weitern Schickſale dieſer Handſchriften des Alarichſchen Rechtsbuchs in unſern, den verhängniſsvollſten Veränderungen unterworfenen, Zeiten, und ich fühle mich verpflichtet, ſie zu geben. — Noch im Januar vor der Abtretung des Fürſtenthums Würzburg ward dieſe Handſchrift, die mit vielen andern aus der Dombibliothek der Univerſitätsbibliothek daſelbſt übergeben war, und die man ſchon in frühern Zeiten mehrmals nach München verlangt, und nur auf die Vorſtellung, daſs ſie auf einer Univerſitat am beſten benutzt werden könnte, der Hohenſchule in W. gelaſſen hatte, nach M. abgefordert, und darauf dem königl. bayr. General-Commiſſariat in Franken übergeben. Indeſſen als ich Pfingſten in München war und auf der Centralbibliothek darnach fragte, war ſie dort *noch nicht* angelangt. — Bis zu dieſer Abforderung hatte ich ſie immer in meinem Hauſe, hatte meine Forſchungen darüber, und die Abſchrift derſelben, von der freylich andre Arbeiten und die mancherley Unruhen und Beſorgniſſe der neuern Zeiten mich oft abzogen, ſo weit fortgeſetzt, daſs ein Sechstheil des Ganzen genau copirt und zum Theil verglichen vor mir liegt. — Aus jenen wiederholten und fortgeſetzten Beſchauungen und Forſchungen, die ich allein und mit andern zum Theil ſehr erfahrnen Diplomatikern anſtellte, haben ſich neue Reſultate ergeben, die manchen dieſen Studien geneigten Gelehrten nicht unmerkwürdig ſcheinen möchten.

1) Es iſt *eine* Zeile *merowingiſcher Curſiv* mit recht ſchwarzer Tinte darin. Sie iſt ausnehmend ſchwer zu leſen, und nur durch zufällige Vergleichungen brachte ich endlich heraus, daſs jemand verſucht hatte, eine Zeile aus dem darüber ſtehenden Text in dieſer Schrift nachzuſchreiben. Gerade dieſs Unbedeutende der Zeile bezeugt, daſs es keine nachgezogene Schrift ſey, und iſt ein neuer Beweis für das Alter, wie ich denn nach eigener Anſicht und nach Urtheilen ſehr competenter Kenner

2) immer ſichrer behaupten und in der Folge darthun zu können glaube, daſs die Handſchrift *gewiſs* in den Anfang des ſechsten Jahrhunderts gehört.

3) Die von S. 33. Num. 4. der gedachten *Nachricht* erwähnten Correcturen ſind zuverläſsig meiſtens *karolingiſche Curſiv*, und oft nöthige Berichtigungen und Ausfüllungen von Lücken im Text.

4) Auf der innern Seite des Einbandes iſt eine unverkennbare Zeile *angelſächſiſcher* Schrift. Dieſs alles zuſammengenommen hebt

5) meine Seite 30. geäuſserte Vermuthung, wie die Handſchrift nach *Würzburg* gekommen, wieder auf. — Nunmehr möchte ich eher annehmen, ſie ſey den angelſächſiſchen Miſſionarien, die mit Bonifacius kamen, in Frankreich mitgegeben und vielleicht zu dieſem Behufe noch erſt von neuem revidirt und ſupplirt.

6) Bey dem Anfang des *Paulus* ſind übrigens mehrere Zeilen Tironiſcher Noten, zu deren Entzifferung ich Hoffnung habe.

Alles, was das Publikum weiter hierüber intereſſiren kann, will ich ihm auch in der Folge treulich mittheilen, und wo möglich, auch in meinem neuen hieſigen Lehramt mein ihm gegebenes Verſprechen der Herausgabe nicht aus den Augen laſſen.

Landshut, den 11ten Juny 1806.

G. Hufeland.

Digitized by Google

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Magazin über Aſien,
oder
Nachrichten von den Sitten und Gebräuchen, den Wiſſenſchaften, Künſten, Handwerken und Gewerben etc. herausgegeben von Bergk, K. Hänſel und Baumgärtner, in gr. 4to, mit 6 illum. Kupfern, holl. Schreibpap. und Velinpap. iſt das 2te Heft erſchienen, und enthält:

1) Groſse Verehrung, in welcher der Ganges bey den Indiern ſteht. 2) Getreidearten, Ärnte und Viehzucht. 3) Die Sitte des Betelkauens unter den Oſtindiern. 4) Stärke und Geſchicklichkeit der ſüdlichen Aſiatinnen. 5) Jagdvergnügen der Europäer in Oſtindien. 6) Schulen in Oſtindien. 7) Empfindlichkeit des Averrhoe Carambole. 8) Urſachen, welche bey den Hindus den Aberglauben nähren, die Faulheit begünſtigen. 9) Nachrichten von den Maratten. 10) Nachrichten von den Bazihgurs. 11) Schlangenbeſchwörer, nebſt Schlangen, die nach der Muſik tanzen. 12) Der Fang der wilden Elephanten. 13) Ein Aufzug, den man mit einem Sterbenden hält etc.

Dieſes Werk zeichnet ſich durch ſeine Eleganz und Intereſſe ſo ſehr aus, daſs man in der ganzen deutſchen Literatur ihm kein ähnliches an die Seite ſetzen kann; der Preis iſt 1 Thlr. 12 gr.

Baumgärtneriſche Buchhandlung.

Unter dem Titel:

Neues Nordiſches Archiv
für Naturkunde, Arzneywiſſenſchaft und Chirurgie.
Verfaſst
von einer Geſellſchaft Nordiſcher Gelehrten.
Herausgegeben
vom Prof. Pfaff in Kiel, Doct. Scheel in Copenhagen und Prof. Rudolphi in Greifswalde.

Erſcheint von Michaelis 1806 an die Fortſetzung des bisherigen Nordiſchen Archivs eben dieſer Herausgeber, von welchen bis jetzt im Ganzen 12 Stücke herausgekommen ſind.

Die Herausgeber haben durch die kleine Aenderung in dem bisherigen Titel dieſes Journals, theils das Publicum auf die für den ſchnellern Fortgang deſſelben gewiſs vortheilhafte Uebernahme des Verlags durch eine bekannte ſolide Buchhandlung aufmerkſam machen, theils auch neu antretenden Käufern ein neues Ganzes in die Hände liefern wollen, während die frühern Käufer das neue Archiv als die Fortſetzung des bisherigen anſehen können, wofür durch einen beſondern Titel Sorge getragen werden ſoll.

Der Zweck und Plan wird im Weſentlichen derſelbe bleiben, der in der frühern Ankündigung ausführlicher vorgetragen worden iſt. Mit dem Fortgang der Arzneywiſſenſchaft und Chirurgie und ihrer Hülfswiſſenſchaften im Norden, und zwar insbeſondere in Dänemark, Schweden und dem nördlichen Ruſsland, durch Mittheilung intereſſanter Original-Aufſätze der verdienten Aerzte und Naturforſcher dieſer Länder, durch Ueberſichten der mediciniſch-naturwiſſenſchaftlichen Literatur, ſo wie durch Berichte von den mediciniſchen Anſtalten, Hospitälern, Irrenhäuſern, und von den neuen, in das Gebiet der Staatsarzneykunde einſchlagenden, Verordnungen und Einrichtungen in jenen Ländern, das mediciniſche, beſonders das deutſche, Publicum bekannter zu machen, die beſſern Früchte dieſer mannichfaltigen Bemühungen auch auf andern, für dieſelben empfänglichen, Boden zu verpflanzen, und dadurch gemeinnütziger zu machen, iſt die Haupt-Tendenz dieſer Zeitſchrift.

Die Herausgeber haben ſich ihre Gränzen enger abgeſteckt, um etwas Vollſtändiges liefern zu können, und werden ſich freuen, wenn ſie gleichſam durch Aufſtellung eines Anhangs des viel umfaſſenden, ſo nützlichen Journals der ausländiſchen mediciniſchen Literatur dieſem dadurch von ſeiner Seite auch wieder eine gröſsere Vollſtändigkeit möglich machen.

Unter den Originalaufſätzen verſtehen die Herausgeber auch ſolche, die durch die Bekanntmachung in der Sprache jener Länder in einheimiſchen Zeitſchriften für das gröſsere Publicum, beſonders deutſcher Zunge, verloren ſind; doch werden dieſe Aufſätze gröſstentheils aus ſonſt ungedruckten Beyträgen, ſowohl der Herausgeber, als ſo mancher trefflichen Männer, die den Herausgebern ihren Beyſtand verſprochen haben, beſtehen.

Da eine neue Organiſation der mediciniſchen Policey und des ganzen Medicinalweſens überhaupt, ſo wie die neue Einrichtung mehrerer, zum Medicinalweſen gehörigen, gröſsern Anſtalten, und die Veränderung und Verbeſſerung der beſtehenden, nach den beſſern Einſichten und liberalern Grundſätzen unſerer Zeit, eine Hauptſorge der humanen, für Menſchenwohl und höhere Cultur raſtlos wirkenden, Däniſchen Regierung iſt, und dieſes Geſchäft Männern anvertrauet iſt, deren allbekannte Verdienſte für die beſte Ausführung bürgen: ſo wird das neue Nordiſche Archiv, durch daher flieſsende Beyträge zur Staatsarzneykunde, eine wichtige Quelle für dieſen Zweig des mediciniſchen Wiſſens werden. Von Hülfswiſſenſchaften der Arzneykunde bleibt nur eigentliche Naturbeſchreibung, ſo wie Naturgeſchichte, oder was man unter Zoologie, Botanik und Mineralogie gemeinhin verſteht, ausgeſchloſſen — dagegen Phyſik und Chemie in ihren wichtigen Beziehungen auf Arzneywiſſenſchaft einen ausgezeichneten Platz behaupten werden.

Die Erſcheinung der einzelnen Stücke iſt an keine beſtimmte Zeit gebunden. Doch ſollen ſo viel möglich jede Meſſe zwey Stücke, jedes Stück zu 12 Bogen gr. 8., erſcheinen. Die Stücke werden fortlaufend numerirt, doch machen vier Stücke jedesmal einen Band aus, über welchen ein ſorgfältiges Regiſter geliefert wird.

Mögen ſachkundige Richter durch ihren lohnenden Beyfall die Herausgeber aufmuntern, durch ihr Unternehmen

Digitized by Google

nehmen fortdauernd die für den Fortgang der Wiſſenſchaften ſo wichtige und erſprieſsliche Vereinigung der Forſcher verſchiedener Nationen, und den wechſelſeitigen Austauſch ihrer Ideen und Entdeckungen zu befördern, und möge das Publicum die Anſtrengungen der Verlagshandlung durch ſeine Theilnahme unterſtützen und erleichtern. Kiel den 10. April 1806.

Die Herausgeber des neuen Nordiſchen Archivs.

Zu dieſer Anzeige der Herrn Herausgeber des neuen Nordiſchen Archivs bleibt uns nichts mehr hinzuzufügen übrig, als dem mediciniſchen und für die Naturkunde ſich intereſſirendem Publicum die Verſicherung zu machen, daſs wir unſern Theils alles anwenden werden, was zu einem, dem Werke anſtändigen, Drucke uns obliegt. Die nähere Beſtimmung des Preiſes behalten wir uns bis zur Ausgabe der beiden erſten Stücke vor, welche beſtimmt ſpäteſtens zu Michaelis dieſes Jahres erſcheinen. Für Dänemark und Schweden wird Herr Buchhändler *Brummer* in Kopenhagen die Commiſſion übernehmen. Für ganz Deutſchland wendet man ſich deſshalb an uns, oder an jede andere ſolide Buchhandlung. Frankfurt a. d. O., den 10. May 1806.

Akademiſche Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Handbuch für Zimmerleute, oder Abhandlung über die Zimmerkunſt, von dem Kurfürſtl. Hofarchitekt J. G. Schwender zu Dresden. Mit 19 Kupfertafeln.

Es enthält dieſes wichtige Buch folgendes: Von der Zimmerkunſt überhaupt. Von den hölzernen Wänden. Von den Balkenlagen und Decken. Von den Dächern. Man darf unbedenklich behaupten, daſs dieſes Buch für jeden bauluſtigen Handwerksmann und Architekten äuſserſt brauchbar und nützlich iſt und ſeinen Gegenſtand mit Gründlichkeit und Deutlichkeit abhandelt.

Induſtrie-Comptoir zu Leipzig.

Neue Verlagswerke
zur Oſtermeſſe 1806.
von der Gehraiſchen Hofbuchhandlung
im Thal Ehrenbreitſtein.

Auszug aus des jungen Anacharſis Reiſen nach Griechenland in der Mitte des vierten Jahrhunderts vor Chriſti Geburt. Herausgegeben von *Schröder*. 1ſter Band, zweyte verb. Aufl. 8. 1 Thlr. 4 gr.
Alle 3 Bände 3 Thlr. 16 gr.

* *Biechele*, J. N., die vier Evangelien in Einem harmoniſch geordnet, erklärt und mit ſittlichen Anwendungen verſehen. 3ter Band. 1 Thlr. 8 gr.
Alle 3 Bände 4 Thlr.

Geſpenſt, das ſchöne; eine Geiſtergeſchichte aus dem 10ten Jahrhundert. 2ter Band. 1 Thlr.
Alle 2 Bände 2 Thlr.

* *Haſsler*, L. A., die chriſtliche Religionsgeſchichte in 60 Skizzen. Vorzüglich zum Gebrauche in Kirchenkatecheſen. 8. 18 Gr.

Koch, J., über Landſchaftsmalerey. Mit 12 groſsen Fol. Kupfern. 2te verb. Aufl. 6 Thlr. 8 gr.

* Lieder und Geſänge über jedes Evangelium des ganzen Jahres zum Gebrauche des katholiſchen Gottesdienſtes. 8. 4 Gr.
(In groſsen Partieen gegen baare Zahlung laſſen wir anſehnliche Vortheile genieſsen.)

* Marianiſche Litaney, 25 Stück um 8 Gr.

Meyer, Anſichten am Rhein, 2 Blätter, jedes 13 Zoll hoch und 18 breit, ganz nach der Natur ausgemalt. Das erſte Blatt: Anſicht von Coblenz, Feſtung Ehrenbreitſtein und die Umgebungen. Zweytes Blatt: Königswinther, die ſieben Berge und die Umgebungen derſelben. Beide Blätter 4 Ducaten baar. Alle 3 Monat erſcheint 1 Blatt.

Minola, J. B., Beyträge zu *Buſch* Handbuch der Erfindungen in 3 Bänden. 1ſter Band. 8. 1 Thlr.

Wilmovsky, J. von, Beſchreibung und Abbildung neuerfundener Stubenöfen, Feuerherde, Brau- und Brandweinkeſſel. Mit Kupf. 8. 12 Gr.

Im Jahr 1805 *waren neu:*

* *Biechele*, die vier Evangelien in Einem harmoniſch geordnet. 2 Bände. 2 Rthl. 16 gr.

Hiſtoriſche und rechtliche Entwickelung des von den Bankiers Gebrüder *Mülhens* zu Frankfurt am Mayn gemachten Anſpruchs auf den Ertrag des Niederſelterſer Heilbrunnens. Folio. 12 Gr.

Hube, von, patriotiſche Gedanken über verſchiedene Fehler bey dem Forſthaushalt. 8. 1 Rthl.

Lang, J. G., Reiſe auf dem Rhein von Mainz bis Düſſeldorf. 2 Bände. 2te ganz umgearb. Auflage nebſt der Verordnung über die Policey der Poſt-Schiffe zwiſchen Mainz und Cölln, einer ſchönen Karte und 8 Anſichten und einem groſsen Plan. 3 Rthl. 16 gr.; ohne Plan und Anſichten, aber mit der Karte 2 Rthl. 16 gr. (Von dieſer vorzüglich guten Reiſe, welche beſonders die *Meyer*ſchen Anſichten beſchreibt, wurde vom Auguſt bis October die halbe Auflage bloſs am Rhein verkauft.)

Richter, Briefe über Moral und Religion. 2te verb. Auflage. 8. 12 Gr.

Weber, J. A., chemiſche Erfahrungen bey meinen und andern Fabriken in Deutſchland. Nebſt einem Anhang beſonderer chemiſcher Geheimniſſe. 2te verb. Auflage. 8. 12 Gr.

Im Jahr 1804 *waren neu:*

Almanach d'adreſſe de la Ville de Coblence, redigé par le Cit. *Hilſcher* pour l'an douze 1804. 22 Gr.

Minola, J. B., kurze Ueberſicht deſſen, was ſich merkwürdiges am Rheinſtrom unter den Römern, ſeit Jul. Cäſar bis zur Eroberung Galliens, durch die Franken ereignete. Auf Veranlaſſung der bey Neuwied entdeckten Alterthümer. Mit dem Grundriſs des römiſchen Caſtels. 8. 20 Gr.
(In der A. L. Z. 1805. Nr. 340. findet ſich eine vortreffliche Recenſion von dieſem Werk, wo es am Schluſs derſelben heiſst: „So viel von einer Schrift, die ein dankenswerther Beytrag zur Aufklärung des Vaterländiſchen Alterthums iſt.")

* *Pin-*

Digitized by Google

Pingeler, J. G., die Wahrheit und Göttlichkeit der chriſt-katholiſchen Religion aus der Vernunft und Geſchichte bewieſen, mit Erklärungen der ſchwereſten Bibeltexte und beygefügten kurzen Sittenlehren. 2te Auflage. 8. 1 Thlr.

Saint Pierre, die indianiſche Strohhütte, aus dem Franzöſiſchen überſetzt und mit Anmerkungen von *Schröder*. 2te verb. Aufl. 8. 8 Gr.

Snell, L. I., Unterredungen eines Vaters mit ſeinen Söhnen über die natürliche Religion. 2te verb. Auflage. 8. 8 Gr.

Die mit einem * Verſehenen, iſt katholiſcher Verlag.

Da wir wegen der gar zu hohen Fracht nichts als Neuigkeit verſenden: ſo erwarten wir die Befehle unſerer Herren Collegen durch Herrn *Rein und Comp.* in Leipzig und Herrn *Eſslinger* in Frankfurt.

Anzeige für Privat- und Leſebibliotheken.

Geſchichte der Frau von Maintenon. Aus dem Franz. der Fr. v. Genlis, von K. L. M. Müller. 2 Bände. 8. Leipzig, Hinrichs. 1 Rthl. 16 gr.

Dieſes Werk gehört unter die bedeutendſten Produkte der neueſten Literatur, und iſt auf gleiche Weiſe höchſt lehrreich und höchſt unterhaltend, indem es das an anziehenden Begebenheiten aller Art ſo äuſserſt reiche Leben einer der edelſten und berühmteſten Frauen darſtellt. Man bittet zugleich auf den Vornamen des Ueberſetzers zu merken, den Deutſchland ſchon lange als einen ſeiner geiſtreichſten Schriftſteller achtet, und ihn nicht mit einem andern gleiches Namens zu verwechſeln.

Ueberſetzungs-Anzeige.

Bey Hinrichs in Leipzig erſcheint nächſtens die Verdeutſchung von

Leonora by Mrs. Edgeworth. 2 Vol.
Jules ou le toit paternel par Ducray Dumenil. 4 Vol.
Voyage en Crimée et ſur les bords de la Mer noire en 1803. *par Reuilly.*

Dieſes zur Vermeidung aller Colliſion.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Diejenigen Gelehrten, welche über den die Marcelliſche Rede betreffenden Streit ferner noch an das Publikum berichten möchten, erſuche ich auf hinreichende, meiner Ehre jedoch nicht nachtheilige, Veranlaſſung, meine kleine *Commentatio exhibens nonnulla ad Wolfianas Orationis pro M. Marcello Caſtigationes* wenigſtens nicht ohne die doppelte Rückſicht ſowohl auf ihren, im Eingange näher angegebenen, eingeſchränkten Gegenſtand, als auch auf den engen Leſerkreis, für den ſie als *Gelegenheitsſchrift* beſtimmt *ward* und *blieb*, mit den einen weit gröſsern Gegenſtand umfaſſenden und für das ganze philologiſche Publikum geſchriebenen Werken von *Worm* und *Weiske* vergleichend zuſammenzuſtellen. Ueberhaupt aber kann ich eine öffentliche Beurtheilung jenem Werkchen jetzt um ſo weniger wünſchen, da ich daſſelbe nach ſeiner Erſcheinung nicht unerheblicher, handſchriftlich von mir aufgezeichneter, Verbeſſerungen und Zuſätze fähig gefunden habe.

Frankfurt a. d. Oder, im Juny 1806.

Kalau, Dr. d. Phil. u. Conr.

Dringende und herzliche Bitte.

Ich hätte es nie gedacht, daſs ſo Manche meiner Hn. Subſcribenten mich ſo lange auf die Bezahlung hoffen laſſen würden, da doch jeder, der nur Luſt zu bezahlen hatte, wenigſtens dieſe vergangene Oſtermeſſe mit Buchhändler-Gelegenheit ſeine Schuld berichtigen konnte. Bey Manchen, weiſs ich, iſt es bloſs Vergeſſenheit und kein böſer Wille. Ich wiederhole alſo mit der Anzeige:

Ulfilas Gothiſche Bibelüberſetzung, die älteſte Germaniſche Urkunde etc. herausgegeben von J. C. Zahn. Weiſsenfels 1805 in gr. 4. auf Schreibpapier, iſt bey Hrn. *J. A. Barth* in Commiſſion und in allen Buchhandlungen für 8 Rthlr. feil,

meine dringende und herzliche Bitte, an jeden Reſtanten unter meinen Herren Subſcribenten, 10 Rthl. Gold für ein Exemplar auf Velinpapier, 8 Rthl. Gold für ein Expl. auf holland. Papier, und 6 Rthl. in Golde für ein Expl. auf Schreibpapier, ſo bald als möglich an mich auf der Poſt einzuſenden, und auch ohne erhaltene Quittung meines herzlichen Dankes dafür gewiſs zu ſeyn, wie ich noch inniger hier denen danke, die ſchon längſt bezahlt haben. Wer aber dieſe mehrmals wiederholte beſcheidene Bitte noch unbeſcheiden findet, und wenigſtens *vor Michaelis* das Geld nicht an mich einſchickt, deſſen Namen muſs ich hier öffentlich in dieſen Blättern als einen böſen Schuldner zur Warnung nennen.

Ich ergreiſe dieſe Gelegenheit, auf einige an mich ergangene Anfragen folgendes zu erwiedern: 1) Ein vollſtändiger oder lückenloſer Ulfilas iſt in Moskwa nicht. 2) In Petersburg aber iſt des Gothiſchen Biſchofs *Anſileubus* oder *Augilaubus* Gothiſches Gloſſar, davon ich in meiner Einleitung S. 62. u. 63. rede, wirklich vorhanden. Es befand ſich ehedem in der berühmten Bibliothek von *St. Germain des Près*, mit deren übrigen Schätzen es gröſstentheils in die ehemalige *Dubrowskyſche*, jetzt kaiſerliche, Sammlung von Handſchriften in Petersburg, übergegangen iſt. In meiner künftigen ausführlichen Kritik, wo ich der geſammelten Nachträge und Verbeſſerungen mehr mittheilen werde, als man vermuthen möchte, mehr von dieſem Gloſſar, wenn es nicht gedruckt wird. Delitz, den 23. Juny 1806.

Johann Chriſtian Zahn,
Prediger in Delitz an der Saale bey Weiſsenfels in Sachſen.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 91.

Mittwochs den 9ten Julius 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Literariſche Statiſtik von Siebenbürgen.

Ein Seitenſtück

zur Lit. Statiſtik von Ungarn im Int. Blatte 1805. Nro. 129. u. f.

(Fortſetzung von Nr. 82.)

C. *Evangeliſche Schulen.*

Die Oberleitung derſelben führt (jedoch mit ziemlich lockerer Hand, weil den einzelnen Gemeinden faſt alles überlaſſen iſt) das *evangeliſche Ober-Conſiſtorium*, welches gewöhnlich in Herrmanſtadt unter dem Vorſitz des Comes Nationis Saxon. oder des Herrmanſtädter Bürgermeiſters gehalten wird, und wozu die in Herrmanſtadt beſtändig oder zufällig anweſenden geiſtl. und weltl. evangel. Honoratioren gezogen werden. Selten iſt bey dieſem Conſiſtorio der evangel. Superintendent, *Jakob Aurelius Müller*, Paſtor zu Birthelm (ein Gelehrter u. Schriftſteller), anweſend. — Hier noch einige allgemeine Bemerkungen über die evangel. ſächſiſchen Gymnaſien.

1) Die Leitung derſelben iſt viel zu ſehr der Geiſtlichkeit überlaſſen. Die Gymnaſial-Inſpectoren ſind für gewöhnlich die Stadtpfarrer. Jede Stadt-Gemeinde hat zwar ihr *Conſiſtorium domeſticum*, wozu weltliche Rathsverwandte und Honoratioren gehören; aber die Sitte, weltliche Schulinſpectoren aufzuſtellen, iſt noch nicht eingeführt.

2) Die lateiniſche Sprache wird auf dieſen Schulen mehr, als der ſächſ. Nation nach der Conſtitution des Landes zuträglich iſt, vernachläſsigt.

3) Das hiſtoriſche, politiſche, phyſiſche Studium wird nur nebenher, das juridiſche, leider! gar nicht getrieben. Nirgends hat der ſächſiſche Jüngling Gelegenheit, auf eignen Schulen das Siebenb. Staats-, das Ungr. Siebenb. Civil-, das Sächſiſche und Szekleriſche Municipalrecht vortragen zu hören; — er muſs dieſerwegen das Lyceum zu Clauſenburg beſuchen, und hier hört er nichts Reelles über das Sächſiſche Municipalrecht. Daher ſo wenig geſchickte Rechtskundige bey der ſächſiſchen Nation!

4) Die Lehrer werden ſchlecht bezahlt, dienen von den untern Claſſen nach einer gewiſſen Anciennität und Rangordnung bis in die obern, und eilen, nach einigen Jahren, wenn ſie ſo eben pädagog. Fertigkeit erworben haben, Pfarrer zu werden. Daher beſtändiger Wechſel der Lehrer!

5) Was die Sächſ. Schulen noch aufrecht erhält, iſt die Sitte, faſt alle Stellen der Schule mit zurückkehrenden Candidaten aus norddeutſchen Univerſitäten, und faſt alle Pfarren nur mit geweſenen Schullehrern zu erſetzen.

6) Jedes Gymnaſium hat ſeinen Rector und Conrector für das theologiſche und philoſophiſche Studium, ſeine Lectores für die Humanitätsclaſſen, ſeine Collaboratoren für die untern Schulen.

7) Die Sitte des Beyſammenwohnens der Studierenden, vorzüglich der Theologen, und des Zuſammeneſſens iſt auch hier nach reformirtem Zuſchnitt eingeführt; daher giebt es *Togatos* und *Chlamydatos*, nach der Verſchiedenheit der ſcholaſtiſchen Uniform.

Die Anſtalten ſelbſt ſind:

a) *Gymnaſien.*

1) Zu *Herrmanſtadt*. Hier iſt ſeit einiger Zeit die gute Sitte eingeführt, daſs von jenen, die eine Lehrſtelle antreten, Diſputationen lateiniſch gehalten, und gleichſam Inaug.-Diſſertationen verfaſst und gedruckt werden müſſen. Auch werden hier muſikaliſche und Geſang-Uebungen mit Erfolg getrieben. Von den jetzigen zehn Docenten zeichnet ſich der Rector *Martin Artzt* durch naturhiſtoriſche, der (bisher.) Conrector *Joh. Binder* durch mathematiſche Kenntniſſe, auch durch Druckſchriften, aus; ſo wie *Joh. Bergleiter*, Collaborator extraordinarius, durch eine *Diſſ. Vindiciae Conſtitutionum Nationis Sax.* gute Erwartungen von ſich erregt hat.

2) Zu *Cronſtadt*. Dieſes Gymn. hat 16 Lehrer, mit Einſchluſs der Bürger- und Mädchenſchulen. Eine ausführlichere Nachricht vom neueſten Zuſtand dieſes Gymnaſiums (von welchem ſich auf andere ſchlieſsen läſst) ſteht in der Zeitſchrift von und für Ungarn, April und May 1804. Der Rector ſoll die hiſtoriſchen Wiſſenſchaften, der erſte Prof. Philoſophie, der dritte Prof. Theologie, der Conrector und zweyte Prof. ſollen Philologie lehren. Der jetzige Rector heiſst *Roth*, der Conrector *Lukas Joſ. Marienburg*, ein emſiger Schriftſteller im hiſtoriſchen Fache; die Profeſſoren ſind: *Michael Merſch*, *Martin Schnell*, *Georg Wächter*, *Martin Neuſtädter*. Aus dieſem Gymnaſio könnte viel werden, wenn, was ſehr nöthig und billig wäre, die daſige reiche Stadt-

Digitized by Google

Allodial-Caſſe mehr zum Gymnaſialfond beytrüge. Es iſt auch wirklich der Antrag, für ein phyſikaliſches und naturhiſtoriſches Cabinet, und für eine jährliche Vermehrung der Schul-Bibliothek aus gedachter Caſſe zu ſorgen. Noch hat dieſs Gymn. auſser den Muſik-Uebungen, auch den Vorzug, daſs der hieſige ungriſche evangel. Prediger auch die ungriſche Sprache vier Stunden in der Woche lehrt.

3) Zu *Schäsburg*. Hier wohnen in einem artigen Schulgebäude auf der Anhöhe 40 Togati (Schüler der obern Claſſen), wovon zwölf unentgeldlich die Koſt haben. Rector iſt *Joh. Gottfr. Simonis*; Conrector *Martin Schuſter* und fünf andere Lehrer. Die Schulbibliothek iſt reich an alten Werken, zumal Diſſertationen; aber für Nachſchaffung neuerer Werke iſt weniger geſorgt.

4) Zu *Mediaſch*. Rector iſt *Martin Roth*, Conrector *Joh. Mich. Ballmann*, ein emſiger Schriftſteller im hiſtoriſchen und ſtatiſtiſchen Fach. Noch 7 andre Lectoren und Collaboratoren.

5) Zu *Biſtricz*. Rector iſt *Mich. Weber*, und fünf Lectoren und Collaboratoren. Auch hier könnte die Stadtcaſſe mehr für das Gymn. thun.

b) *Schulen*

bis zur Grammatik und Syntax giebt es in *Löſchkirch*, *Reps*, *Groſsſchenk*, *Broſz*, *Reuſsmarkt*, *Mühlenbach* und *Birthelm*. Jedes Dorf, das einen evangel. Geiſtlichen hat, beſitzt auch eine Schule mit 1 oder 2 Lehrern.

(Die Fortſetzung folgt.)

II. Gelehrte und artiſtiſche Geſellſchaften.

In London ſind wiederum zwey neue Vereine von Gelehrten und Künſtlern entſtanden. Am 25. April hielt dort die *Paleſtine Society* ihre erſte Verſammlung. Ihr Zweck iſt eine genauere Kenntniſs der Geographie, Topographie und Naturgeſchichte von Paläſtina und der benachbarten Länder, um dadurch die Exegeſe der Bibel zu erleichtern. Ein Gelehrter aus Cambridge hat von ihr den Auftrag übernommen, noch im gegenwärtigen Jahre eine Reiſe dorthin anzutreten. — Die zweyte neue Geſellſchaft iſt eine *architectoniſche*. Acht Monate im Jahre werden alle 14 Tage Verſammlungen gehalten, in welchen Aufſätze über die Baukunſt vorgeleſen und Riſſe und Zeichnungen der Mitglieder vorgelegt werden. Ihre Acten erſcheinen jährlich in einem Bande. Sobald der Fonds der Geſellſchaft es erlaubt, will ſie eine Bibliothek anlegen.

In einer auſserordentlichen Verſammlung der *Norwegiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften* zu *Drontheim*, iſt der Beſchluſs gefaſst worden, dem als Botaniker und Antiquar bekannten Hn. *M. F. Arndt* aus Altona, den Antrag zur Unternehmung der, nach dem Legat des verſtorbenen Juſtizr. *Hammer* in Norwegen vorzunehmenden botaniſchen und antiquariſchen Reiſen zu ertheilen. Den Bemühungen des Hrn. *Arndt* verdankt man bereits die Entdeckung mehrerer in der Gegend von Drontheim befindlichen noch unbekannten Runen-Inſchriften, ſo wie die Abbildung alter Grabſteine.

III. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Hr. *Heron de Villefoſſe*, der während der franzöſiſchen Occupation der hannöverſchen Lande den Harz bereiſete, und nächſtens eine Statiſtik deſſelben liefern wird, iſt zum Ober-Berg-Ingenieur ernannt worden.

Hr. *Paliſſot*, bekannt in frühern Zeiten vorzüglich durch ſein Luſtſpiel: die Philoſophen, und andere Theaterſtücke, ſpäterhin durch ſeine Dunciade, und als Herausgeber von Voltaire's Werken, hat von dem franzöſiſchen Kaiſer eine Penſion von 3000 Fr. erhalten.

Der franzöſ. Kaiſer hat vor kurzem folgenden Mitgliedern des Inſtituts, den Hn. *Meſſier*, *Naigeon*, *Ventenat*, *Bernardin de St. Pierre*, *Dupuis*, *Millin*, *Tenon*, *Peyres*, *Rolland*, *Lacroix* und *Morellet* den Orden der Ehrenlegion ertheilt.

Die mediciniſche Schule zu Paris hat kürzlich Hn. *Barruel*, Verf. mehrerer phyſikal. Schriften, zum Chef ihres chemiſchen Laboratoriums, und Hrn. *Nyſten*, bekannt durch ſeine Schriften über den Galvanismus, zum Gehülfen bey demſelben ernannt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Der zweyte Band von:

Euphranor.

Ueber die Liebe. Ein Buch für die Freunde eines ſchönen, gebildeten und glücklichen Lebens; herausgegeben von Fr. Ehrenberg, Prediger in Iſerlohn und deſignirtem königl. Hofprediger in Berlin,

iſt nun erſchienen, und für 1 Rthl. 12 gGr. in allen Buchhandlungen, broſch. mit einem Kupfer vom Hrn. Prof. *Tielker*, zu haben. — Jedem Freunde einer gebildeten Lectüre, der von mehreren vortrefflichen, in vielen krit. Blättern mit vorzüglichem Beyfall aufgenommenen, Werken dieſes bekannten Verfaſſers nur einiges, z. B. die Reden an Gebildete aus dem weiblichen Geſchlechte, die Reden über wichtige Gegenſtände der höhern Lebenskunſt, oder den erſten Theil des obigen Werkes geleſen hat, wird dieſe Anzeige ganz willkommen ſeyn. Dieſer zweyte und letzte Theil enthält: Natürliche Geſchichte der Liebe. Unterſcheidende Züge der weiblichen Liebe. Was erweckt die Liebe. Worauf ſoll man bey dem Geliebten vorzüglich ſehen? Umgang der Liebenden. Noch einige Regeln für den Umgang der Liebenden. Veredlung der Liebe. Die Ehe. Hi-

Digitized by Google

Hinderniſſe der Ehe. Wahl des Gatten. Der Brautſtand. Erhaltung der Liebe in der Ehe. Euphranors Rath für Gattens Untreue und Eiferſucht. Die Familie. Mutterliebe. Gefahren der Liebe. Geſtändniſſe einer Verführten.

Gibbons, Edw., Geſchichte des Verfalls und Untergangs des römiſchen Reichs. A. d. Engl. mit Anmerkungen von Wenk, Schreiter und Beck. 19 Bände mit Hauptregiſter. gr. 8. Leipzig bey Hinrichs. Preis jedes Bandes 1 Rthl. 8 gr.

Jeder Verehrer des unſterblichen *Gibbons*, wie Jeder, der in den bangen Zeiten unheilſchwangerer Zukunft lehr- und troſtbedürftig in den Spiegel der ſich immer wieder gebährenden Zeit blickt, wird ſich der nun vollendeten Ueberſetzung eines Werkes freuen, das ſo viele auffallende Beziehungen und Zuſammentreffungen zwiſchen der Vorzeit und der jetzigen aufſtellt. Nur dieſe Anſicht wünſcht der Verleger in gegenwärtiger Anzeige hervor zu heben, da der claſſiſche Werth dieſes, in ſeiner Art einzigen, Geſchichtswerks, ſeine faſt unerreichbare Diction, ſeine nach dem Leben treffende Charakteriſtik und ſeine unterhaltende und gediegne Reichhaltigkeit im Beſitz aller, auch der competenteſten Stimmen iſt. Daſs eine Quelle, aus welcher ſo vielfältig mit und ohne Nennung die anziehendſten Anecdoten und die ergreifendſten Gemälde geſchöpft worden ſind, die privat- und öffentlichen, die Leih-Bibliotheken und Leſe-Zirkel ſich anzueignen nicht ſäumen werden, ergiebt ſich aus ſich ſelbſt.

Bey Friedrich Nicolovius, Buchhändler in Königsberg, ſind folgende *Neue Bücher* erſchienen. *Jubilate-Meſſe* 1806.

v. Baczko, Ludw., Kloſter zu Vallombroſa, 2r Bd. Mit 1 Titelkupf. und Muſik. 8.
Dieſes Werk hat auch folgenden Titel:
— — Geſchichte des Dr. Odoardo und der Familie Zapari. Mit Kupfern und Muſik. 8. 1 Thlr. 4 gr.
Beide Theile 2 Thlr. 4 gr.

Cäſar und *Irene*, aus dem Spaniſchen des Isla. Mit 1 Titelkupf. 8. 1 Thlr. 20 gr.

Cleminius, J. G., kleines franzöſiſches Leſebuch. 8. 16 Gr.

Crichton's, Wilh., nachgelaſſene Schriften. gr. 8. 1 Thlr.

Gil Blas von Santillana, aus dem Spaniſchen des Isla, 7r Band. Mit 1 Titelkupf. 8. 1 Thlr. 20 gr.

Hagen's, K. G., Lehrbuch der Apothekerkunſt, 2 Thle. Sechſte verbeſſerte Auflage. gr. 8. 3 Thlr. 12 gr.

Hüzard, J. B., Anweiſung zur Verbeſſerung der Pferde, aus dem Franzöſiſchen. 8. 16 Gr.

Limmer, K. A., Urbegriffe des griechiſch-römiſchen Heidenthums. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Schultz, Joh., populäre Anfangsgründe der Aſtronomie. Mit Kupf. gr. 8. 1 Thlr. 20 gr.
Auch unter folgendem Titel:
— — Lehrbegriff der Mathematik, 3r Band. Mit Kupf. gr. 8. 1 Thlr. 20 gr.

Situations-Plan der Haupt- und Reſidenz-Stadt Königsberg. 12 Gr.

de Vernon, franzöſiſche Sprachlehre zum Gebrauch für Deutſche. Zweyte mit einem Leſebuch von *Cleminius* vermehrte Auflage. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Wannowski, Steph., commentatio ethico theologica de *Imm. Kantio* veritatis religionis chriſtianae in foro rationis humanae non accuſatore ſed vindice. gr. 8. 3 Gr.

Winkelmann's, G. Ph. L., Predigten für die häusliche Familien-Andacht an allen Sonn- und Feſttagen des Jahres, 3r Band. gr. 8. 1 Thlr. 4 gr.
Alle 3 Theile 3 Thlr. 12 gr.

Wörterbuch, kleines franzöſiſch-deutſches merkantiliſch-terminologiſches, ſammt Formularen der vorzüglichſten Kaufmänniſchen Papiere und Rechnungen. Ein Anhang zu *de Vernons* Anleitung zur franzöſiſchen Handlungs-Correſpondenz. 8. 8 Gr.

Neue Verlagsbücher
von Gottfried Martini, Buchhändler in Leipzig.
Oſtermeſſe 1806.

Bouterweks, Fr., Neue Veſta. Kleine Schriften zur Philoſophie des Lebens und zur Beförderung der häuslichen Humanität. 8r Bd. Schrpap. 8. 1 Rthl.

Georg Herrmann. Eine wahre Geſchichte von Dr. *V.* 8. Schrpap. 1 Rthl. 12 gr.

Horatii, Q. F., de arte poëtica liber. Ed. notisque criticis atque exegeticis illuſtravit praemiſſa disputatione de conſilio, quod Horatius in condendo poëmate ſuo ſecutus ſit *Carolus Gottlob Schelle.* 8. maj. 21 Gr.

Pallas, P. S., Illuſtr. plantar. imperfecte vel nondum cognitarum cum centuria iconum. Faſc. IV. Fol. maj. 6 Rthl. 12 gr.

In voriger *Michaelismeſſe* war neu:

Bouterwek, Fr., Aeſthetik. 2 Theile. 8. Schreibpapier. 1 Rthl. 20 gr.

Von nachſtehenden Werken liefern wir nächſtens gute Ueberſetzungen:

Gleanings in Africa, or a faith ful View of the Manner and Cuſtoms of the Inhabitants of the Cape of good Hope. London. 1806. mit Kupf.

Voyage à la Partie occidentale de la Terre Ferme en 1801—1804. *par Depons.* 3 *Volumes avec Cartes et Plans. Paris* 1806.

Dieſs zur Vermeidung der Colliſion.

Voſsiſche Buchhandlung in Berlin.

Neue Verlagsbücher
der Aueſchen Buchhandlung in Cöthen von der *Oſtermeſſe* 1806.

A. B. C. Buchſtabir- und Leſebuch für Kinder guter Aeltern von allen Religionen; mit illum. Bildern, die für Kinder faſsliche Gegenſtände der Natur und des gemeinen Lebens richtig vorſtellen, 3te Auflage, 8. gebunden 16 Gr. roh und ohne Kupfer 3 Gr.

Adel-

Digitized by Google

Adelbert und Amalia, ein Pendant zur Geſchichte der Menſchheit von *W. F. C. Vetter*, 8. 1 Rthl. 12 gr.

Baumgarten, *J. C. F.*, Katecheſirkunſt, ein Handbuch für Anfänger und Ungeübte in derſelben, 3ter Th. gr. 8. 9 Gr.

Böttgers, *C. F. W.*, kurze Entwürfe gehaltener Predigten, 8. 8 Gr.

Naumanns, *J. A.*, Naturgeſchichte der Land- und Waſſervögel des nördlichen Deutſchlands und angränzender Länder, Nachtrag 2tes Heft, mit 8 illum. Kupfertafeln, gr. 8. 1 Rthl. 16 gr.

Der Tochterraub, eine Schweizerſcene neuerer Zeit, von *H. L. Lehmann*, 2 Theile, 8. 2 Rthlr.

Unterhaltungen, lehrreiche und angenehme, für Mädchen in Näh- Strick- und Induſtrie-Schulen während der Handarbeiten, 2ter Theil, 8. 16 Gr.

Vollbedings, M. *J. C.*, kurzgefaſste Geſchichte der chriſtlichen Religion von ihrem Entſtehen und ihrer Fortpflanzung, 2te, mit einem Anhange vermehrte, Auflage, 8. geheftet. 3 Gr.

In der Buchhandlung des Commerzienraths Matzdorff in Berlin ſind erſchienen und durch alle gute Buchhandlungen zu haben:

Univerſal-Lexicon der Völker- und Ländergeſchichte, von der älteſten bis auf die gegenwärtige Zeit. Ein Handbuch für Jedermann, herausgegeben von K. F. Köppen und S. Ch. Wagener. Vier Theile. gr. 8. 5 Rthlr.

Jungius, *W.*, *Bericht an das Publikum über meine zweyte Luftreiſe am* 19. *May* 1806. 8. 6 Gr.

Anzeige für Gutsbeſitzer, Pächter und Oekonomen.

Neues allgemein praktiſches Wörterbuch der Landwirthſchaft, mit Hinſicht auf die mit ihr verwandten Wiſſenſchaften, für Gutsbeſitzer, Pächter und Oekonomen nach eigener Erfahrung bearbeitet von C. *A. H. von Baſe.* 2 Bände. Mit Kupf. gr. 8. Leipzig bey Hinrichs.

Unter dieſem Titel iſt ſo eben ein Werk erſchienen, das den erfahrenſten Landwirth zum Verfaſſer hat, welcher alles das deutlich beſchreibt und durch mehrere Kupfer erläutert, was durchaus gut, nützlich und nothwendig iſt, um in unſern Zeiten die Landwirthſchaft auf den höchſten Flor zu bringen. Man findet daher einen Schatz der vortrefflichſten Grundſätze mit den neueſten Entdeckungen der Oekonomie beyſammen, und ſchon dieſs empfiehlt es allgemein. Noch nützlicher wird es aber dadurch, daſs darin vieles aus andern Wiſſenſchaften, beſonders aus der Rechtswiſſenſchaft, in Bezug auf Geſetze und Gerechtſame des Landwirths, mitgetheilt wird, was oft den geſchickteſten Oekonomen, wenn er es nicht weiſs, hindert, ſein Glück zu machen. Um nun jedem die Anſchaffung dieſes gemeinnützigen Werks zu erleichtern, erbietet ſich der Verleger, die 2 ſtarken Median-Bände um 3 Rthl. zu geben, wofür es in allen Buchhandlungen zu finden iſt; direct von ihm ſelbſt bezogen erhält man es auf Schreibpapier um 2 Rthl. 16 gr. baar.

II. Herabgeſetzte Bücherpreiſe.

Herabgeſetzter Preis
von

Heydenreichs, Prof. *K. H.*, *philoſoph. Taſchenbuch für denkende Gottesverehrer nach Grundſätzen der Vernunft.* compl. in 4 Jahrg. broch.

Lad. Preis 3 Rthl. 12 gr.	jetzt 1 Rthl. 18 gr.
— — 4 Rthl. 4 gr. in Futtral	— 2 Rthl. 8 gr.
— — 5 Rthl. 12 gr. in Atlas	— 3 Rthl.

Iſt gegen baare Zahlung um den herabgeſetzten Preis bey mir und durch alle Buchhandlungen von jetzt an zu bekommen. Ich glaube *Heydenreichs* Namen nicht noch eine Empfehlung beyfügen zu dürfen.

Gottfr. Martini, Buchhändler
in Leipzig.

III. Bücher, ſo zu verkaufen.

Hannover bey dem Antiquar *Gſellius* ſind nachſtehende, ſehr ſauber und rein erhaltene, Bibliothek-Stücke für beygeſetzte Preiſe in Louisd'or à 5 Rthl. zu haben:

1) Die beynahe unbekannte, höchſt merkwürdige Gruſiniſche oder Georgiſche Bibel, auf Koſten der Kaiſerin Eliſabeth zu Moskau 1743. in 2 Columnen auf ſchönem ſtarken Papier reinlich gedruckt. Ein wohl eingebundener ziemlich dicker gr. Folio-Band. 12 Ld'or. (Mehrere Nachricht hievon in *Strobel* Miſcellaneen literariſchen Inhalts 4'e Sammlung.)

2) *Biblia latina litt. init. Sine Anno et Loco, incipit epiſt. ſancti Hieronimi ad Paul.* Ueberaus ſchöner Druck. 2 Bände. Fol. max. Lederband. 7 Rthl. 12 gr.

3) *Biblia latina Norimberg. per Antonius Coburger* 1480. (m. gold. Anfangsbuchſt.) Fol. max. Ldbd. 5 Rthl.

4) *Biblia Germanica Norimberg. per Antonius Coburger* 1483. mit ill. Holzſchnitten, in 2 gr. Folio-Bänden, complet, Halbfranzband. 15 Rthl. (vid. *Vogt* in *Cat. libror. rar.* pag. 101.)

Eine Sammlung von 5300 Bildniſſen lutheriſcher Geiſtlichen u. ſ. w., in Kupferſtich, ſchwarzer Kunſt und Holzſchnitten, Folio, Quart und Octav, welche ſeit mehr als 50 Jahren mit vieler Mühe und Koſten zuſammen gebracht iſt (die ſchlechteren ſind nach und nach mit beſſeren umgeſetzt), in 18 Folio-Franzbänden, enthält viele vorzügliche und ſehr ſeltene Stücke. Der Preis iſt 150 Rthl.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 92.

Sonnabends den 12ten Julius 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Literariſche Statiſtik von Siebenbürgen.

(Fortſetzung von Nr. 91.)

D. *Reformirte Schulen.*

Die Oberleitung führt das reformirte *Oberconſiſtorium*, welches ſich zu Clauſenburg zu verſammeln pflegt, unter dem Vorſitze des älteſten reformirten Gubernialraths (jetzt des Grafen *Ludw. Teleki*), mit Beyziehung aller reformirten Gubernialräthe und Gubernial-Secretäre, auch aller ſonſt anweſenden reform. Magnaten und Honoratioren, wie auch der vorzüglichern älteſten reform. Prediger und Profeſſoren der Clauſenburger reform. Gemeinde und des Collegii. Der reform. Superintendent, *Joh. Abats* zu Enyed, iſt nur ſelten bey den Conſiſtorial-Sitzungen anweſend. Jedoch gilt auch hier die Bemerkung, daſs das Ober-Conſiſtorium die Zügel des Schulregiments nur locker in Händen hält, und das meiſte auf die Curatoren der einzelnen Collegien ankommt. Auch in Siebenbürgen unterſcheidet man bey den Reformirten Collegien und Gymnaſien. Sie ſind:

1) Das *Collegium* zu *Enyed*, von *Gabr. Bethlen* zu Carlsburg gegründet, und von *Apaffi* 1664 hierher verſetzt. (Die Geſchichte dieſes Collegiums ſ. bey Benkö Transſilvania II. S. 215. folg.) Es beſitzt anſehnliche liegende Gründe, genieſst auch eine Stiftung von England, und könnte bey mehrerem Eifer und Einverſtändniſs der Curatoren und Profeſſoren für die Literatur viel thun. Ein groſses Hinderniſs des Fortſchreitens im Guten iſt bey den reform. Collegien in Siebenbürgen die mehrere Zahl der Curatoren. Was einer derſelben aus thätigem Eifer und Einſicht thut, hindert und verdirbt oft der andre aus Unverſtand oder Neid. Die literariſche Thätigkeit der Profeſſoren bedürfte einer wirkſamern Anſpornung. Doch iſt auch in Enyed ſchon viel gethan zur Verbeſſerung der Schule. — Auſser den Adlichen, die nicht im Collegialgebäude wohnen, und keine Toga tragen (Publici), iſt die Mittelzahl der Togaten = 150. Die Zahl der Jugend, die hier frequentirt, im Ganzen über 1000. Die Zahl der Profeſſoren der obern Claſſen, deren noch 1782 nur drey waren, iſt auf ſieben vermehrt. Die Zimmer der Togaten werden mit Namen Helv. Cantons und Städte bezeichnet, z. E. Berna, Tigurinum, Lucernas. *Hülfsmittel des Collegiums:* 1) Eine vom Grafen *Gregor Bethlen* geſtiftete Mineralien-Sammlung, an Werth von 1000 Dukaten. 2) Eine Bibliothek mit dem handſchriftlichen Nachlaſs von *Peter Bod*, mit den Handſchriften von *Joſ. Benkö*, mit andern ſchätzbaren Handſchriften und Büchern, die aber wenig genutzt werden. Neuere Literatur und ſogar Hauptwerke der ungriſchen Geſchichte fehlen ſehr. 3) Eine Münzſammlung, die aber einige Jahre ſchon unausgepackt und ungeordnet da liegt. 4) Eine Collegiums-Druckerey, die aber nicht viel im Gange iſt. Der Ort Enyed ſelbſt bedarf einer beſſern Polizei und ſauberer Gaſſen. — Ober-Curatoren ſind: Graf *Gregor Bethlen*, Gubernialrath zu Clauſenburg, Graf *Sigm. Tholdi*, *B. Joſ. Nalatzi*. Vice-Curator, der die Hauptaufſicht über die liegenden Güter hat, iſt *Franz Foſitó*. Profeſſoren der obern Claſſen: 1) *Joh. Nemegyei* lehrt bibl. Sprachen und Alterthümer. 2) *Franz Benkö* Naturgeſchichte, Geographie u. deutſche Literatur. Hat eine gute Mineralogie in ungriſcher Sprache 1786. und andre nützliche Schriften drucken laſſen (m. ſ. Catalog. Széch.); unſtreitig der thätigſte unter den Enyeder Profeſſoren. 3) *Joh. Bodola* lehrt Theologie (reiſte 1801 nach England). 4) *Adam Herepej* Geſchichte und lateiniſche Literatur, hat, auſser ein paar Leichenreden, nichts drucken laſſen. (Möchte er doch wenigſtens nur einmal *Joſ. Benkös* faſt ganz fertige *Special-Geographie von Siebenbürgen*, die er unter Händen hat, herausgeben!) 5) *Mich. Benke* lehrt Philoſophie. 6) *Joſ. Kováts* Phyſik und Mathematik (hat nichts als ein paar Leichenreden bekannt gemacht). 7) *Karl Mohai* Römiſches und Siebenbürgiſches Recht.

2) *Collegium zu Marus Váſárhely.* Hundert Togaten. Obercurator iſt Graf *Mich. Teleki;* Vicecurator: *Daniel Aranka.* Profeſſoren: 1) *Doſa* lehrt Röm. und Siebenb. Recht; 2) *Joh. Antal* Geſchichte und Literatur, oriental. Sprachen; 3) *Boroſnyai* Naturgeſchichte, Geographie und deutſche Literatur; 4) *Sam. Köteles* Philoſophie; 5) *Joh. Tompa* Theologie; 6) *Wolfg. Bolyai* Phyſik und Mathematik. Auch nicht ein einziger dieſer Profeſſoren iſt Schriftſteller. Auch dieſes Collegium beſitzt liegende Gründe und Realrecht, aber die Beſorgung derſelben iſt nicht die beſte. Die Collegiums-Bibliothek hat zwar von *Szilágyi* und einem Grafen *Rhédei* ſchönen Zuwachs erhalten, wird aber in der neuern Literatur wenig vermehrt. Möchten doch wenigſtens dieſe Herren Profeſſoren die jetzt zu Marus Váſárhely aufgeſtellte Gräflich

Digitized by Google

Samuel Telekiſche Bibliothek zum Vortheil des Publikums benutzen.

3) Des *Collegium zu Clauſenburg* iſt durch das im J. 1799 erfolgte Abbrennen des Collegial-Gebäudes ſehr zurückgeſetzt worden; es hat gegen 80 Togaten. Ober-Curatoren ſind: B. *Georg Bánffi*, Graf *Franz Bethlen*, und Graf *Joſ. Teleki*, ein Zögling der Georgia Auguſta. Profeſſoren: 1) *Mich. Pap. Szathmári* lehrt Theologie. Er iſt durch eine zu Haarlem von der Geſellſchaft zur Vertheidigung des Chriſtenthums gekrönte Abhandlung bekannt. Er beſitzt eine ſchöne Sammlung von Münzen (mit einem guten Catalog), von Gemälden (darunter auch ein Albert Düreriſches), von Steinſchriften, und eine anſehnliche Bibliothek. 2) *Georg Mikes*, Philoſophie, Phyſik und Mathematik (hat nur ein paar Leichenreden drucken laſſen). 3) *Franz Szilágyi* Geſchichte, orientaliſche, griechiſche und lateiniſche Literatur. Ein Mann, der mit dem Jahrhundert fortgeht. Seine ungriſche Schrift von den Vorzügen des weibl. Geſchlechts iſt fein gedacht und geſchrieben. 4) *Moyſes Pataki* Naturgeſchichte, Geographie und deutſche Literatur. (In letzterer iſt er wohlbewandert, beſitzt eine artige Bibliothek und iſt zugleich ein trefflicher Arzt). 5) *Biró* lehrt Ungr. und Siebenb. Recht. 6) *Szathmári*, der jüngere Sohn des vorigen. — Das Collegium beſitzt auch eine Druckerey, die aber in Unthätigkeit und Verfall gerathen iſt, und nur neue Auflagen der Pſalmen und Gebetbücher beſorgt.

4) *Gymnaſium zu Udvarhely* hat nur zwey Profeſſoren, *Szigethi* und *Sigm. Benkö*. Die Studenten, die hier ihren Curs endigen, müſſen gewöhnlich, ehe ſie auf die Univerſität gelaſſen werden, noch vorher eines der drey obigen Collegien beſuchen.

5) Ein kleines Gymnaſium zu *Száſz Város* oder *Broos*. Dergleichen kleine Gymnaſien, welche nur einen Profeſſor der obern Claſſe, oder einen Rector haben, heiſsen nach dem in Siebenb. gewöhnlichen Ausdruck, *Particulae*. Curator iſt Baron *Joſeph Nalátzi*. Rector und Prof. *Paul Sipós*, ein geſchickter Mathematiker, deſſen Inſtrument zur Vergleichung der Zirkelbogen in den Abhandlungen der Berliner Akad. 1796. beſchrieben ſteht.

6) Eine ſogenannte *Particula zu Zilah*. Der Rector und Prof. derſelben, *Sam. Gyarmathi*, iſt durch ſeine *Affinitas linguae Hung. cum linguis Fennicis* berühmt. Es iſt ein ſchlimmes Loos für manches groſse Talent und manchen fleiſsigen in Deutſchland gebildeten Literator, wenn er nach ſeiner Zurückkunft ins Vaterland im Schulſtaube und in kleinen, an literar. Hülfsmittel armen Städten vergraben wird!

Allgemeine Anmerkungen. Es verſammelt ſich zwar jährlich gegen Ende Juny eine *Synodus generalis Reformatorum*, beſtehend aus weltlichen Deputirten des Conſiſtorii und aus Geiſtlichen aller Tracte, ſie beſchäftigt ſich aber nur mit Examen und Ordination der künftigen Prediger, mit Ehe- und geiſtlichen Diſciplin-, nicht aber mit Schulſachen.

(Der Beſchluſs folgt.)

II. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. *Ehrenberg* aus Iſerlohe iſt zum Hof- und Domprediger nach Berlin berufen worden.

Hr. *Eylert*, Herausgeber einiger Predigten, bisher Prediger zu Hamm in der Grafſchaft Mark, iſt zum Hofprediger in Potsdam ernannt worden.

Der Königl. Geh. Ober-Bergrath Hr. *Karſten* zu Berlin, iſt von der ruſſiſch-kaiſerl. mediciniſch phyſikaliſchen Societät der Univerſität Moskau, desgleichen von der dortigen *naturforſchenden Geſellſchaft* zum Mitgliede aufgenommen worden.

III. Vermiſchte Nachrichten.

In Paris haben jetzt zwey Griechen, die Brüder *Zosima* (einer beſonders gedruckten Ankündigung zufolge) einen Theil ihres Vermögens zu einer von ihrem gelehrten Landsmanne *Coray* zu bearbeitenden und bey *F. Didot* mit neuen Lettern zu druckenden Ausgabe einer *griechiſchen Bibliothek* aller Claſſiker, von Homer an bis auf und nach den Ptolemäern, für ihre das Altgriechiſche lernenden Landsleute beſtimmt, die an fleiſsige Schüler und thätige Lehrer unentgeldlich vertheilt, und Begüterten, die Exemplare zum Verſchenken kaufen, bey zehn Exemplaren gegen 20 Procent Rabatt abgelaſſen werden ſoll.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Nachricht von der Fortſetzung des
Elyſiums und Tartarus
April — May — Juni.

Von einigen 150 in dieſen 3 Monatſtücken befindlichen gröſsern und kleinern Artikeln, enthaltend Correſpondenzen aus Wien, Hamburg, Rom, Danzig, Prag u. ſ. w., begnügen wir uns hier bloſs einige der vorzüglichſten auszuheben. — Nationalſchädellehre, nach Doctor *Gall*. Von *Falk*. (Nebſt einer Caricatur.) — An Mäzen. Von *Voſs* in Heidelberg. — Ueber den griechiſchen Chor. Von *A. Wagner*. — Ueber *Göſchens* neue Griechiſche Lettern in *Wolfens* Ausgabe des Homer. Von Prof. *Fernow*. — Aufforderung an den Herausgeber wegen *Göthe's* Rameaus Neffen. Von Doctor *Gruber*. — Originalſchreiben des Naturdichters *Hiller* aus Wien an *Ebendenſelben*. — Antikasperl. Von *Schwaldoppler*. — Klage des deutſchen Publikums über die vielen Huldigungen, Illuminationen, Literaturzeitungen

u.

Digitized by Google

u. ſ. w. Von *St. Schütz.* — Fragment einer ungedruckten Rede von *Döderlein*, nach einem in Jena vorgefallenen tödlichen Duell. Leipziger Meſsgemälde 1800. Von *Falk.* — Die kleine Lappländerin. — Das Wiener Panorama. — Der Thespiskarn, oder der Puppenſpieler vor dem Petersthor. — Die ruſſiſchen Juden. — Die gefährliche Priſe oder der Taſchendieb. — Zitterſpielbub. — Das *Peſtalozzi*ſche Bereiterpferd. — Strophen luſtiger Volkslieder. — *Mahlmann*, *Merkel* und *Falk*, oder die 3. Kaiſerſchlacht. — Der Weihnachtsabend. — *Schleyermacher* im Elyſium. — *Schleyermacher* im Tartarus. — *Tiedge* im Elyſium. — *Tiedge* im Tartarus. — Fanchon. — Die Sylphen. — Kapellmeiſter *Himmel* im Tartarus. — *Friedr. v. Genz* im Tartarus. — In Sachen *contra* die Allgemeine Literatur-Zeitung, Geſchichte der Deutſchen, *Adelung*, *Arndt* Geiſt der Zeit, Doct. *Bergk*, Europäiſcher Auſſeher, ſammtlich im Elyſium. — Anecdoten. — Warum *Herder* und *Schiller* keine Ausgaben auf Velinpapier leiden konnten? — *Schiller* und Madam *Albrecus*. — *Matthiſſon* und ſein Lohnbedienter.

Nachſchrift.

Dieſe ſeit Neujahr 1806. in Weimar mit Beyfall herausgekommene, und von mehrern der vortrefflichſten Köpfe unſerer Nationen ſehr thätig unterſtützte, Zeitſchrift, wird auch für den kommenden halben Jahrgang, unter der Redaction von *J. D. Falk* und Theilnahme anderer vereinigten Kunſtfreunde, einen ununterbrochenen wöchentlichen Fortgang haben. Man abonnirt ſich immer auf einen ganzen Jahrgang. Abonenten, die aber jetzt noch mit Ende Junius 1806. antreten, und den erſten halben Jahrgang nicht mit nehmen wollen, machen ſich dagegen verbindlich, dieſe Zeitung bis wieder Ende Junius 1807. mit zu halten. In den Beſtellungen muſs dieſs jedoch ausdrücklich bemerkt ſeyn; widrigenfalls werden, wo dieſs nicht geſchieht, lauter vollſtändige Exemplare eingeſchickt. Der Preis für den Jahrgang iſt 6 Thaler Sächſiſch. Halbjährliche Pränumeration. Jeder Leſer wendet ſich an das ihm zunächſt liegende Poſtamt, das ſich ſodann, ſeiner Convenienz gemäſs, von der *Nürnberger*, *Frankfurter* oder *Leipziger Zeitungs-Expedition*, von dem königlich *Preuſſiſchen Halliſchen*, *Erfurtiſchen* oder auch dem hieſigen Herzogl. S. Weimariſchen Poſtamt, die Hauptſpedition übernommen, ſeinen Bedarf an Exemplaren verſchaffen wird. Verſendungen für den Buchhandel finden bloſs monatlich ſtatt. Man wendet ſich deſshalb in Wien an Herrn *Schaumburg und Comp.*, in Berlin an Herrn *Fr. Maurer*, in Frankfurt am Mayn an Herrn *Mohr*, in Breslau an Herrn *Wilh. Korn d. j.*, in Hamburg an Herrn *Hoffmann*, zuletzt an die *Expedition der Zeitung* ſelbſt oder an unſern Commiſſionair in Leipzig, Herrn *Wilhelm Rein und Comp.* Die Exemplare werden jedesmal *franco Leipzig* abgeliefert. Da die Expedition bey uns mit der gröſsten Promptitüde geſchieht, *und noch bis jetzt kein einziger Poſttag von uns verſäumt worden:* ſo bitten wir unſere Abonenten, die etwanigen in den Ablieferungen erfolgten Stockungen nie uns zur Schuld zu ſchreiben, ſondern ſich deſshalb bloſs an die reſpect. Behörden zu halten, die ihnen dieſe Zeitungen unmittelbar zuſertigen.

Weimar, den 16. Juny 1806.

Expedition der Zeitung für Poeſie und Kunſt.

Von dem *Magazin zur Beförderung der Induſtrie, zum Beſten der Landwirthſchaft, der Fabriken und Künſte, herausgegeben von Dr. Hermbſtädt, Leonhardi und Baumgärtner*, iſt des dritten Bandes vierte Lieferung, mit 3 Kupfern erſchienen, und enthält unter mehrern vortrefflichen Aufſätzen auch folgende:

Beſchreibung einer ſichern und zuverläſſigen Verfahrungsart, wie der gemeine Frucht- und Kornbrandwein, dem echten Coignac oder Franzbrandwein vollkommen gleich gemacht werden kann. Auf neue Verſuche wie im Groſsen wiederholte und beſtätigte Erfahrung gegründet, von *Hermbſtädt*. Ueber höhere Benutzung des Brotkorns. Anwendung des isländiſchen Mooſes zum Brotbacken. Kurze Bemerkungen, wie man Miſtbeete am beſten anlegen und Gurken und Melonen ſehr frühzeitig ziehen kann. Von der beſſern Behandlung des Hopfens bey der Bierbrauerey u. dergl.

Dieſes Magazin wurde bisher mit ungetheiltem Beyfalle beehrt, und die Herausgeber wenden alle mögliche Sorge auf eine immer zunehmende Verbeſſerung deſſelben und Bereicherung mit den intereſſanteſten Aufſätzen. Der Preis iſt 16 Gr. in allen Buchhandlungen.

Induſtrie-Comptoir in Leipzig.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Schillers
Aphoriſmen, Sentenzen und Maximen,
über
Natur und Kunſt, Welt und Menſchenleben.

in 8. Schreibpapier 16 Gr. Druckpapier 12 Gr.

So wie die Sentenzen eines Horaz, Virgils, Cicero, und anderer alten Claſſiker dem gebildeten Freunde der Literatur oft tröſtlich und lehrreich ſich darbieten; ſo werden *Schillers* goldne Worte über ſo vieles, was der Menſchheit theuer und heilig iſt, dem Deutſchen ſicherlich doppelt werth bleiben. Dieſes Buch iſt in allen Buchhandlungen zu erhalten.

Baumgärtneriſche Buchhandlung.

Das vor einiger Zeit angekündigte *Dictionnaire portatif de Gallicismes et de Germanismes à l'uſage des deux nation par F. A. Bruel*, iſt nunmehr erſchienen und für 16 Gr. in allen Buchhandlungen zu haben.

Wir glauben übrigens, daſs ſchon der Titel hinreichend ſeyn wird, das Publikum ohne weitere Anpreiſung auf ein Werk aufmerkſam zu machen, welches bisher in einer ſolchen Ordnung und Vollſtändigkeit nicht dageweſen iſt.

Es kann zugleich als ein zweyter Theil der neuen franzöſiſchen Sprachlehre für Lehrer und Lernende, ſo wie zum Selbſtunterrichte von *J. A. Bruel* angeſehen wer-

Digitized by Google

werden, wovon eine neue vermehrte und verbeſſerte Auflage herausgekommen iſt, welche 33 enggedruckte Bogen faſst, und nicht mehr als 18 Gr. koſtet.

Wer ſich mit ſoliden und bedeutenden Beſtellungen an uns unmittelbar wendet, erhält noch weit annehmlichere Bedingungen.

Dresden am 12. Juny 1806.

Arnoldiſche Buch- und Kunſthandlung.

Aus dem Verlage von *Kletts Wittwe*, nachher *Frank'ſche* Buchhandlung, in Augsburg, habe ich nachſtehende Werke mit den Verlagsrechten käuflich an mich gebracht, und ſind ſolche von jetzt an einzig und allein bey mir, als dem rechtmäſsigen Verleger, zu haben:

Belidor Architectura hydraulica. 2 Theile in 24 Abtheilungen mit 219 Kupfertafeln, gr. Fol. Ladpr. 25 Rthl.

Lucas Vochs, Wegweiſer zur Verfertigung der Artillerieriſſe. Mit 8 Kupfertafeln. 8. Ladenpreis 8 Gr.

Deſſelben Abhandlung über die Bauart des Grund- und Waſſerbaues bey Straubermühlen. Mit 12 Kupfertafeln. 8. Ladenpreis 16 Gr.

Deſſelben Strombau an dem Lech und Wertach. Mit 10 Kupfertafeln. 8. Ladenpreis 16 Gr.

Mönnich, Anleitung zur Anordnung und Berechnung der gebräuchlichſten Maſchinen der Mühlenwerke. Mit 5 Kupfertafeln. gr. 8. Ladenpreis 1 Rthl. 4 gr.

Guyot neue phyſikaliſche und mathematiſche Beluſtigungen, 7 Theile, gr. 8. Ladenpreis 10 Rthl. 12 gr.

Wer ſich in *frankirten* Briefen *directe* an mich mit Beſtellungen wendet, erhält ſämmtliche Werke, gegen baare Bezahlung, in verhältniſsmäſsig geringern Preiſen.

J. F. Seidelſche Buchhandlung.

Bey J. F. Unger in Berlin ſind folgende *neue Bücher* erſchienen und um beygeſetzte Preiſe in allen Buchhandlungen zu haben:

Arethuſa oder die bukoliſchen Dichter des Alterthums, Iter Theil. 4to. mit Vignetten auf Engliſch. Druckpapier. à 1 Thlr. 8 gr.

— Daſſelbe auf geglätt. Schweizerpap. à 2 Thlr.

Bibliothek der Robinſone; in zweckmäſsigen Auszügen vom Verfaſſer der grauen Mappe, 3ter Band. 8. à 1 Thlr. 12 gr.

Bekenntniſſe einer ſchönen Seele, von ihr ſelbſt geſchrieben. 8. à 1 Thlr. 12 gr.

Collin, Balboa. Ein Trauerſpiel in 5 Aufzügen. gr. 8. à 16 Gr.

— daſſelbe auf Velinpapier. à 1 Thlr. 12 gr.

Fiſcher, *Ch. A.*, Allgemeine unterhaltende Reiſe-Bibliothek, oder Sammlung der beſten und neuſten Reiſebeſchreibungen, nach ausländiſchen Originalen äſthetiſch bearbeitet. Erſter Band. 8. auf engliſch Druckpapier. à 2 Thlr. 12 gr.

— daſſelbe auf ordin. Druckpapier à 1 Thlr. 8 gr.

Franke, *G. S.*, Ueber die Eigenſchaft der Analyſis und der analytiſchen Methode in der Philoſophie. Eine Abhandlung, welcher von der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin der Preis von 50 Ducaten zuerkannt worden iſt. gr. 8. à 8 Gr.

Kauſch, Dr., Ueber den Milzbrand des Rindviehes. Eine Abhandlung, welcher von der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin der Preis von 50 Ducaten zuerkannt iſt. gr. 8. à 8 Gr.

Luden, *H.*, Hugo Grotius nach ſeinen Schickſalen und Schriften dargeſtellt. gr. 8. à 1 Thlr. 12 gr.

Religionsunterricht, der natürliche und chriſtliche, für Kinder. Von einem Geſchäftsmanne und Familienvater entworfen. 8. à 1 Thlr. 12 gr.

Scherz und Liebe, in italiäniſchen Novellen. 8. à 1 Thlr.

P. Terentii Comoediae. In uſum elegantiorum hominum edidit *F. H. Bothe*. Cum icone Terentii a *F. Boltio* inciſa. 8 maj. auf gegl. Schweizerpap. à 3 Thlr. 8 gr.

— Daſſelbe auf franz. Velinpap. à 2 Thlr. 12 gr.

— Daſſelbe auf ord. Druckpap. à 1 Thlr. 16 gr.

Valentin, *Louis*, Abhandlung über das amerikaniſche gelbe Fieber, aus dem Franzöſ. überſetzt mit Anmerkungen und Vorrede von Dr. *K. Ch. H. Amelung*. 8. à 18 Gr.

Neue Muſikalien.

Bitter, *Ch.*, Thême avec huit variations et Coda pour piano-forte. Oeuvr. I. quer fol. à 8 Gr.

Sterkel, Sechs Geſänge mit Begleitung des Piano-forte. Vierzehntes Werk. quer fol. à 12 Gr.

Deſſelben Trois Duos italiens, avec accompagnement de Pianoforte. Cinquième Livraiſon. quer fol. à 12 Gr.

Sechs deutſche Lieder mit Begleitung des Piano-forte und der Guitarre für ſich allein, von einem Ungenannten. Erſtes Heft. quer fol. à 12 Gr.

Die Erziehungswiſſenſchaft nach den Grundſätzen des Staats und der Menſchheit practiſch dargeſtellt vom Prof. K. H. L. Pölitz. 2 Bände. Leipzig 1806. bey Hinrichs. 3 Rthl. 8 gr.

Die Pädagogik, als eine angewandte philoſophiſche Wiſſenſchaft, iſt wohl noch nie nach ihren Verhältniſſen zur practiſchen Philoſophie ſo glücklich in ein Syſtem aufgeſtellt worden, als hier. Die phyſiſche, intellectuelle, äſthetiſche, moraliſche und religiöſe Erziehung, ferner die Lehre von der Diſciplin und die Erziehung zum Bürger umfaſst der erſte Theil, und der zweyte die Staatserziehungswiſſenſchaft nebſt der Didactik und Methodik in Hinſicht der verſchiedenen Erziehungs- und Bildungsarten. Kein Zweig des wichtigen Ganzen iſt vergeſſen, die einfachſte häusliche, ſo wie die höchſte wiſſenſchaftliche Ausbildung des Menſchen in allen Puncten beleuchtet, und die geſammte Literatur der Pädagogik in ihrer Beziehung aufgeſtellt worden. Durchaus faſslich ohne alle Schulſprache wird dieſs claſſiſche Werk dem gelehrten und ungelehrten Erzieher gleich dienlich und verſtändlich ſeyn.

Digitized by Google

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 93.
Sonnabends den 12ten Julius 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Literariſche Statiſtik von Siebenbürgen.

(Beſchluſs von Nr. 92.)

E. *Unitariſche Schulen.*

Das unitar. Oberconſiſtorium zu Clauſenburg hat zum Präſes den unitar. Superintendenten *Stephan Lazár*, weil jetzt für die Unitarier kein Gubernialrath vorhanden iſt; doch haben die unitar. gröſsern Schulen weltliche Inſpectoren. Sie ſind:

1) Das *Collegium zu Clauſenburg*. Weltliche Curatoren und Inſpectoren ſind: *Michael Sala v. Enlaka*, Protonotar bey der k. Tafel, und *Samuel Szent Iványi*. Die drey Profeſſoren der obern Claſſen ſind: *Georg Márkos*, lehrt Theologie, Kirchengeſchichte und oriental. Sprachen. *Sigm. Nagy* lehrt Philoſophie, Moral, Geographie, Univerſalgeſchichte, Landesgeſchichte, deutſche Sprache. *Joh. Körmötzi* lehrt Logik, Metaphyſik und Phyſik. Auſserdem hat daſſelbe ſieben Docenten der untern Schulen.

Dieſes Collegium zeichnet ſich durch gute Zucht, und durch Fertigkeit der Schüler in latein. und ungr. Aufſätzen aus. Die Profeſſoren der obern Claſſen ſind meiſtens ehemal. Zuhörer norddeutſcher Univerſitätslehrer. Auſser den Vorleſungen der Profeſſoren werden die Studenten noch durch zehn Correpetitoren (wozu die älteſten und beſten Togati beſtimmt werden) in den verſchiedenen Gegenſtänden der Lehrvorträge geübt. Das Zuſammenwohnen etc. der Togaten iſt ganz nach reform. Zuſchnitt eingerichtet. Die Collegiums-Bibliothek beſitzt viel ſeltne alte Druckſchriften, noch aus den Zeiten der polniſchen Brüder; aber auch neuere gute Werke.

2) Das *Gymnaſium zu O. Thorda*. Inſpector iſt *Joſeph v. Gálſi*. Rector und Prof. iſt *David Barabás*, lehrt Philoſophie, Theologie, Rhetorik u. Poeſie. Noch hat man fünf Docenten der untern Schulen.

3) Das *Gymnaſium zu Székely-Kereſztúr*. Inſpector iſt *Alexius v. Pálſi*, mit zwey andern Edelleuten. Rector und Prof. *Sam. Szabó*, und auſserdem noch drey Docenten der untern Schulen.

Im übrigen giebt es 13 Dorfſchulen (*Scholae Dioeceſanae*) deren Inſpector der jedesmalige unitariſche Prediger des Orts iſt.

F. *Nichtunirte Schulen.*

a) Der *Griechiſchen Handels-Compagnieen zu Herrmanſtadt* und *Cronſtadt*. Die letztere iſt erſt vor einigen Jahren von einem reichen Griechen, *Hadſi Nika*, geſtiftet worden; ſie hat vor der Hand zwey Lehrer, welche neben der neugriechiſchen, auch die altgriechiſche und deutſche Sprache lehren, und ihre Zöglinge in ſogenannten Realkenntniſſen, die für den Kaufmann gehören, unterrichten ſollen.

b) Es giebt übrigens keine einzige nichtunirte lateiniſche Schule.

c) Ferner kein Seminarium für die walachiſche Geiſtlichkeit, und

d) nur wenige Nationalſchulen, meiſtens in walachiſchen Dörfern auf freyem ſächſ. Gebiet, deren Director *Rudolph Tempián* (ein geſchickter weltlicher Walach) nicht einmal im Siebenb. Schematismus ſteht.

(So wenig bekümmert man ſich um das arme zahlreiche, an eine Million Seelen hinanreichende Siebenb. walach. Volk. Seit mehr als ſechs Jahren hat es nicht einmal einen Biſchof, ſondern nur einen Vicar, der jeden rohen Bauernburſchen nach einem elenden Unterricht von etlichen Wochen zum Popen oder Geiſtlichen gegen die Gebühren für fähig und geſchickt erklärt und ihn dem nicht unirten Biſchof v. Arad zur Einweihung zuſchickt. Die Siebenbürgiſchen Adelichen thun gröſstentheils gar nichts für die moraliſche Erziehung des unterthänigen Walachen; viele dürften ſich aber kein Gewiſſen daraus machen, ihn, wenn er aus religiöſer und moraliſcher Verwilderung Verbrechen begeht, ſofort hängen zu laſſen, wenn nicht der Hof das Begnadigungsrecht auszuüben ſich vorbehielte. Die Horjaiſchen und Kloſchkaiſchen Gräuel haben den Adel noch nicht von der Nothwendigkeit überzeugt, auch aus den Walachen gute Menſchen zu machen!) —

Noch müſſen für Siebenbürgen folgende *Privat-Inſtitute zum Beſten der Literatur* aufgezählt werden.

1) *Die Geſellſchaft zur Cultur der ungriſchen Sprache und Literatur*, die ſich 1790 und 1791 gebildet hat. Der Protector iſt der k. Gouverneur. So lange *Georg Aranka v. Zágon*, Aſſeſſor der k. Tafel zu Maros Váſárhely, Secretär und Director dieſer Geſellſchaft war, ſah

 man

Digitized by Google

man Früchte ihrer Thätigkeit theils durch Herausgabe eines Bandes ihrer Arbeiten, theils durch Zuſtandbringung einer anſehnlichen Bibliothek von Büchern und Handſchriften. Seitdem aber (ſeit 4 Jahren) iſt ſie unthätig. Ihr jetziger Director iſt der Graf *Mich. Teleki*; Hr. *Mich. Székely* iſt Secretär.

2) Die *philohiſtoriſche Geſellſchaft zur Herausgabe Siebenbürg. Scriptorum und zur Bearbeitung der Landesgeſchichte*. Ihr jetziger Protector iſt der Graf *Banffi*, k. Gouverneur. Anfangs ſteuerten einige Ehrenmitglieder (Siebenb. Magnaten und vermögende Edelleute) etwas bey; aber in Rückſicht der arbeitenden Mitglieder beſtand und beſteht die Geſellſchaft faſt nur aus dem geſchickten und thätigen Abbé *Joſ. Karl Eder*, welcher auch einen Band von Schefäus und einen vom Simigianus mit nützlichen Noten ans Licht förderte. Da er aber durch Augenſchmerzen am weitern Arbeiten ſehr gehindert wird, und der Eifer zu Beyträgen erkaltet iſt: ſo iſt auch das Hinſcheiden dieſer Geſellſchaft, wenn nicht ein Mächtiger ſich ihrer annimmt, ſehr zu befürchten.

3) Die *Biſchöflich-Gräfl. Ignatz Batthyániſche*, zum öffentlichen Gebrauch beſtimmte, an ſeltnen Büchern und Handſchriften reiche *Bibliothek zu Carlsburg* erwartet, wie die dortige Sternwarte, ihr Schickſal vom Ausgange des oben berührten Proceſſes.

4) Die Gräfl. *Sam. Telekiſche Fidei-Commiſs-Bibliothek zu Marus Vásárhely* iſt zwar bereits aufgeſtellt, hat aber noch keinen ordentlichen Bibliothekar. Ihr Hauptwerth beſteht in Claſſikern, in Handſchriften und Büchern zur Ungr. und Siebenb. Geſchichte, und in einer Sammlung magyariſch geſchriebener Werke; auch ſoll eine Mineralien-Sammlung hinzukommen.

5) Die Baron *Samuel Brukenthalſche*, ebenfalls zum öffentlichen Behuf gewidmete *Fidei-Commiſs-Bibliothek zu Herrmanſtadt*, verbunden mit einer anſehnlichen *Gemälde-*, *Münz-* und *Waffen-Sammlung*, hat ebenfalls das Unglück, in einen Erbſchafts-Proceſs verwickelt, und bis zum Ausgang deſſelben nicht benutzbar für das Publikum zu ſeyn.

II. Reiſen.

(Aus einem Briefe, d. d. Irkutzk, d. 24. April 1806.)

„Daſs die ruſſiſche Geſandtſchaft an der chineſiſchen Mauer wieder umkehren muſste, und daſs wir uns alle gegenwärtig hier befinden, wird Ihnen wohl ſchon bekannt ſeyn. Aber neu und unerwartet iſt Ihnen gewiſs die Nachricht, daſs Hr. *Redowsky*, Botaniſt dieſer Geſandtſchaft, von Sr. Majeſtät dem Kaiſer eine neue auſserordentliche Unterſtützung zu einer höchſt merkwürdigen botaniſchen Reiſe in den äuſserſten Nordoſten von Aſien erhalten hat. Hier iſt ſein Reiſeplan, den die Regierung ſchon genehmig hat.

„Am 5. May geht er von Irkotzk ab und fährt die Lena hinab bis nach Jakutzk. Von da folgt er dem Laufe des Aldan bis zu deſſen Quellen auf den mongoliſchen Gebirgen. Dieſe werden, nebſt dem Jablonoi-Chrebet (Apfel-Gebirge) bis an den öſtlichen Ocean durchſucht. Am Strande des Letztern geht die Wanderung hinauf bis nach Ochotsk, wo er im September anzukommen gedenkt. Von hier wird er entweder zu Lande um den Penſchinſchen Meerbuſen herum nach Kamtſchatka reiſen, oder zur See nach Bolſcheretzk gehen, und hier den Winter bleiben. — Im Sommer 1807 werden die Kurilen, ſo weit als möglich nach Japan zu, durchſucht, dann die aleutiſchen Inſeln bis zum feſten Lande von Amerika. Auf dem Rückwege ſollen die Berings- und Kupfer-Inſeln durchforſcht werden. Nach dem Winter-Aufenthalt in Kamtſchatka geht die dritte Sommerfahrt nach Sagalien und den Inſeln am Ausfluſſe des Amur, und von dort endlich den Amur hinauf durch die gelbe Mongoley und Nertſchinsk, durch Davurien und Sibirien zurück.

„Den nächſten Brief erhalten Sie von R. aus Ochotsk; er verſpricht für Kryptogamiſten zu ſorgen."

Hr. *Eſcher*, Mitglied der helvetiſchen Bergwerks-Adminiſtration zu Zürich, welchen die Freunde der Mineralogie längſt durch mehrere claſſiſche Aufſätze im bergmänniſchen Journale, ſo wie aus den intereſſanten Beyträgen, die er, in Hinſicht der Geognoſie und Geologie, zu Ebels Anleit. die Schweiz auf die nützlichſte und genuſsvollſte Art zu bereiſen, lieferte, als einen treflichen Naturforſcher kennen, hat eine mineralogiſche Reiſe angetreten, von welcher wir mit vollem Rechte für die Wiſſenſchaft ſehr vieles erwarten können. Er wird von Zürch durch die Bündner Gebirge bis an die Orteler-Spitze in Tyrol gehen. Fragmentariſch iſt uns bis jetzt nur dieſe ſo ſehr intereſſante Gegend bekannt, und ſelbſt nur von der letzteren Hälfte derſelben haben wir durch den Hn. Dr. *Gebhard* einige gründliche Notizen erhalten. Später im Sommer wird Hr. *E.* eine zweyte Reiſe machen, und die weſtlichen Alpen zwiſchen Dauphiné und Savoyen beſuchen; auch hier wird ihn ſein geognoſtiſcher Scharfblick zu manchem intereſſanten Reſultate führen.

Der, durch ſeine lehrreiche Beſchreibung des *van der Null*'ſchen Mineralien-Kabinets rühmlichſt bekannte Hr. *Mohs* in Wien wird, nach einem Aufenthalte von einigen Monaten zu Villach in Kärnthen, wo er ſich mit Beobachtungen über die daſigen wichtigen Bleylagerſtätte beſchäftigt, eine mineralogiſche Reiſe durch Kärnthen, Krain u. ſ. w. machen.

Hr. *Hausmann*, Herausgeber der norddeutſchen Beyträge zur Berg- und Hüttenkunde, iſt im Begriff, eine literariſche Reiſe durch Norwegen und Schweden anzutreten.

LITERA-

Digitized by Google

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey uns iſt erſchienen und in einigen Wochen in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Engliſh Library, Authors in Proſe, Vol. 12. *u.* 13. Jeder Band auf Schreibpapier 12 Gr. und auf Druckpapier 10 Gr. Dieſe beiden Bände enthalten *Goldſmith Eſſay's* und *a Journey from this world to the next, by Fielding.*

Engliſh Library, Authors in Verſe, Vol. 4. 8. Auf Schreibpapier 12 Gr. und auf Druckpapier 10 Gr. Dieſer Band enthält *the poetical Works of Goldſmith, and the poetical Works of Cunningham.*

Früher ſind von dieſer Sammlung der beſten engliſchen Autoren in unſerm Verlage erſchienen:

Engliſh Library, Authors in Proſe, Vol. 1 *bis* 11. 8.

Dieſe 11 Bände enthalten:

The Hiſtory of Tom Jones, a Foundling, by Fielding, 4 *Volumes.*

The Adventures of Roderic Random, by Smollet, 3 *Vol.*

The Life and Opinions of Triſtram Shandy, by Sterne, 4 *Volumes.*

Ferner:

Engliſh Library, Authors in Verſe, Volumes 1 *bis* 3. 8.

Dieſe 3 Bände enthalten:

Paradiſe loſt and regained, a poem, written by John Milton, 2 *Volumes.*

The Seaſons, written by J. Thomſon.

Binnen hier und 6 Wochen wird erſcheinen:

Engliſh Library, Authors in Proſe, Vol. 14. 15. 16. 8. Enthaltend *the Works of Oſſian,* nach der neueſten engliſchen Ausgabe mit Noten.

Dieſe correct und ſchön gedruckten 20 Bände der *engliſh Library* enthalten, wie man ſieht, neun der beſten und bekannteſten engliſchen claſſiſchen Werke, die für ſich ſchon eine anſehnliche Bibliothek ausmachen, und nur gegen 9 Rthl. ſächſ. auf Druckpapier und 10 Rthl. auf Schreibpapier koſten, ein Preis, der äuſserſt gering iſt, da mancher Band ein Alphabet und darüber ſtark iſt. Da aber dieſe Sammlung fortgeſetzt und für neu hinzutretende Intereſſenten doch immer theurer wird: ſo bieten wir denjenigen, *die ſich gerade an uns wenden,* die erſten 20 Bände auf Druckpapier für 1 vollwichtigen Louisd'or und auf Schreibpapier für 1 Carolin in Golde, oder 4 Laubthaler, an, um ihnen den Ankauf der noch zu erſcheinenden zu erleichtern; doch iſt deſshalb niemand gezwungen, die Fortſetzung zu nehmen.

Wer die Gelegenheit, ſich eine engliſche Bibliothek für einen ſo äuſserſt billigen Preis anzuſchaffen, benutzen will, melde ſich binnen hier und 3 Monaten: denn mit Erſcheinung des 21 Bandes hört der herabgeſetzte Preis auf. Briefe und Gelder erwarten wir poſtfrey; dafür werden wir die Bibliothek mit Fuhrgelegenheit franco Hamburg, Bremen, Frankfurt a. M., Leipzig, Nürnberg und andere Orte liefern, die nicht über 30 bis 40 Meilen von hier entfernt ſind.

Ferner erſcheint bey uns in einigen Wochen:

Biblioteca italiana, Tom. 5 *und* 10. 8. Jeder Band auf Schreibpapier 15 Gr. und auf Druckpapier 12 Gr.

Dieſe beiden Bände enthalten:

L'Orlando innamorato di Bojardo, Vol. 3. und *il Decamerone di G. Boccaccio, Vol.* 3.

Vorher ſind von dieſer Sammlung der beſten italiäniſchen claſſiſchen Autoren gedruckt worden:

Biblioteca italiana, Tom. 1 *bis* 4. 8. *und* 9.

Dieſe 6 Bände enthalten:

La Geruſalemme liberata, poema eroico di Torquato Taſſo, 2 *Volumes.*

(Da die erſte Ausgabe dieſes beliebten Werks mehrere ſinnentſtellende Druckfehler enthielt, ſo haben wir eine neue, ganz correcte Ausgabe veranſtaltet, die ſo eben fertig geworden iſt, und an die Beſitzer der erſten Ausgabe gratis geliefert wird).

L'Orlando innamorato, di Matteo M. Bojardo, Vol. 1 *u.* 2.

Il Decamerone, di Giovanni Boccaccio, Volume 1 *und* 2.

So ſind bis jetzt 8 Bände von dieſer correct gedruckten und wohlfeilen italiäniſchen Bibliothek erſchienen. Sie koſten auf Schreibpapier 5 Rthl. und auf Druckpapier 4 Rthl. ſächſ. Wer noch als Intereſſent hinzutreten will und *ſich deſshalb directe an uns wendet,* wird als Pränumerant betrachtet und erhält ein Exemplar auf Schreibpapier für 3 Rthl. 12 gr. und auf Druckpapier für 2 Rthl. 20 gr. ſächſ. Von dieſer *Biblioteca italiana* erſcheinen jährlich 3 Bände.

Auch wird in unſerm Verlage zu Ende dieſes Monats fertig:

Bibliotheca eſpannola Tomo 6 *und* 8. 8v. Jeder Band auf Schreibpapier 15 Gr. und auf Druckpapier 12 Gr.

Dieſe beiden Bände enthalten:

La Araucana, de Ercilla, Tomo 3, und *Novelas Exemplares de Cervantes Saavedra, Tom.* 2.

Vorher ſind von dieſer Sammlung der beſten ſpaniſchen Autoren erſchienen:

Bibliotheca eſpannola, Tomo 1 *bis* 5 *und* 7.

Dieſe 6 Bände enthalten:

Hiſtoria de las guerras civiles de Granada, 3 *Tom.*

La Araucana de Ercilla, Tom. 1 *u.* 2.

Novelas exemplares de Cervantes Saavedra, Tom. 1.

In einigen Wochen iſt dieſe ſpaniſche Bibliothek nun auch ſchon 8 Bände ſtark, und wird, da das Publicum auch dieſem Unternehmen ſeinen Beyfall geſchenkt hat, fleiſsig fortgeſetzt. Der Ladenpreis dieſer 8 Bände iſt 5 Rthl. ſächſ. auf Schreibpapier u. 4 Rthl. auf Druckpapier. Wer noch pränumeriren will und ſich ebenfalls *gerade an uns wendet,* erhält ein Exemplar auf Schreibpapier für 3 Rthl. 12 gr. ſächſ. und auf Druckpapier für 2 Rthl. 20 gr. Doch findet ſowohl bey dieſer als auch bey der Sammlung der italiäniſchen Autoren dieſer Pränumerationspreis nur bis zur Erſcheinung des nächſten Bandes, alſo ungefähr 3 Monate, Statt. Die verlangten Exemplare werden ebenfalls 30 bis 40 Meilen weit franco mit Fuhre geliefert. Noch müſſen wir bemerken, daſs

daſs jedes einzelne Werk von dieſen drey Bibliotheken auch ſeinen beſondern Haupttitel hat.

Da leicht zu vermuthen iſt, daſs Eltern und Lehrer unſer Anerbieten benutzen und ihren Kindern und Zöglingen irgend eine von dieſen Bibliotheken zum Geſchenk machen werden, ſo können wir ſie auch, wenn es verlangt wird, ſauber broſchirt und mit Titeln verſehen liefern. In dieſem Fall beliebe man für jeden Band 1 Gr. mehr einzuſenden.

Gotha, im Juny 1806.

Steudel- und Keilſche Buch- und Kunſthandlung.

In der Schüppelſchen Buchhandlung in Berlin ſind folgende Werke erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Langbein, Aug. Fr. Ernſt, Thomas Kellerwurm; ein komiſcher Roman, mit Kupfern von W. Jury. 8. Berlin 1806. 1 Rthl. 10 gr.

Es wäre überflüſſig, etwas zur Empfehlung dieſes Buchs zu ſagen, da der Verfaſſer durch ſeine früheren Werke (Gedichte, Feierabende, Talismane u. ſ. w.) ſchon rühmlichſt bekannt iſt.

Willdenow, D. Carol. Ludov., Hortus Berolinenſis, ſive icones et deſcriptiones plantarum minus cognitarum horti regii academici berolinenſis; Faſc. VIus cum tabulis XII aeneis pictis et proſp. horti. Fol. maj. Berolini 1806. 4 Rthl. 4 gr.

Mit dieſem Hefte, welcher nebſt Vorrede und Regiſter auch einen illum. Grundriſs des Gartens enthält, iſt der *erſte Band* dieſes Werks vollendet.

Allen Freunden der Lectüre und beſonders den Leihbibliotheken empfehlen wir einen, in voriger Oſtermeſſe erſchienenen, ſehr intereſſanten Roman:

Adelbert und Amalia, ein Pendant zur Geſchichte der Menſchheit, von W. F. C. Vetter, 8. 1 Rthl. 12 gr.

Aueſche Buchhandlung in Cöthen.

Anzeige für Kaufleute, Sprachlehrer und Schulen.

Schade, M., *Dictionnaire portatif* oder *neues, vollſtändiges Franzöſiſch-Deutſch und Deutſch-franzöſiſch Hand- und Taſchenwörterbuch, mit den neuen Wörtern, Maſs, Gewicht, Münzen* etc. 2r Band. Beide Bände über 100 Bogen auf Schreibpapier mit Didotſchen Lettern. 8. koſten bey Hinrichs in Leipzig 1 Rthl. 21 gr.

Endlich können wir die wirkliche Erſcheinung des erwarteten zweyten oder deutſch-franzöſiſchen Theils dieſes Werks anzeigen. War nun ſchon der erſte Theil in Betreff der Reichhaltigkeit und Aufnahme neuer Wörter, ſo wie ſeiner äuſserlichen zweckmäſsigen ökonomiſchen Einrichtung allgemein empfehlungswerth: ſo verdient gewiſs dieſer Theil eine gleiche Aufmerkſamkeit, da eben durch ihn das Ganze an individuellen Vorzügen gewinnt, und ſich noch beſonders zum Handbuch für Comptoirs und Schulen eignet. Von eben dieſem Verfaſſer iſt bereits nun auch die 3te Auflage des vollſtändigen Engliſchen Hand- und Taſchenwörterbuchs fertig und in 2 Bänden von gleicher Starke und Preis in obigem Verlage und in allen Buchhandlungen zu finden. Bey directer Verwendung erhält man vom Verleger gegen baar auf 5 Exemplare das 6te frey.

II. Auctionen.

Den 11ten Auguſt und folgende Tage d. J. ſoll zu Berlin die vom verſtorbenen Königl. Profeſſor Herrn *Unger* hinterlaſſene ſehr ſchätzbare Sammlung von literar. hiſtor. ſchönwiſſ. artiſt. theolog. philoſoph. philolog. phyſikal. medic. mathemat. und vermiſchten Büchern, welche ſich ganz vorzüglich durch eine reiche Menge an Incunabeln, oder den älteſten Drucken, auszeichnet, ferner von Manuſcripten und Holzſtichen, gegen baare Bezahlung in Preuſs. Courant, an den Meiſtbietenden verſteigert werden. Das gedruckte Verzeichniſs erhält man in Hamburg in der *Expedition des Correſpondenten*; in Halle in der *Expedition der Allg. Lit. Zeitung*; in Leipzig bey Herrn *Joh. Gottl. Stimmel*; in Frankfurt a. M. in der *Jägerſchen Buchhandlung*; in Breslau bey Herrn Kanzleydirector *Streit*; in Danzig bey Herrn *Friedr. Sam. Gerhard* und in Berlin bey Herrn Auctions-Commiſſarius *Sonnin*.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Erklärung.

Das Verſehn, welches Hr. Dr. *Kölle* zu Tübingen in Nr. 74. d. Int. Bl. am 7ten Hefte der *Polychorda* bemerkt, wo drey von ihm überſetzte *altengliſche Lieder* unter meinem Namen ſtehen ſollen, liegt darin, daſs — mir unbewuſst durch weſſen Schuld — meine, zu einer Einleitung für jene Lieder beſtimmten, Anmerkungen auf den letzten Seiten des Heftes, ohne Anzeige, wohin ſie gehören, abgedruckt ſind. Vermuthlich hat man ſie alſo überſehen. Hier ſteht aber S. 669. ausdrücklich, daſs die bewuſsten Ueberſetzungen nicht von mir, ſondern von einem meiner Freunde herrühren.

Regensburg, im Junius 1806.

Leo, Freyherr von Seckendorf.

Eine literariſche Bitte.

Durch die gefällige Mittheilung des überaus ſeltenen Werks von *Joh. Papir. Maſſon Juſtiniani Caeſares cet. Pariſiis* 1588. 8. — nur auf kurze Zeit, — würde Unterzeichnetem ein überaus wichtiger Dienſt geleiſtet werden.

Berlin, neue Friedrichsſtraſse Nr. 48.

Dr. Ch. Ludw. Neuber.

Digitized by Google

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 94.
Mittwochs den 16ten Julius 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Aſiatiſche Literatur.

College of Fort William Jul. 26. 1805. iſt die Ueberſchrift eines Aufſatzes im *Monthly Magazine* 1806. IV., der folgende *literariſche Notizen* enthält, die wir hier in Beziehung auf Nro. 75. des dießjährigen Intelligenzblattes mittheilen.

Unter der Preſſe iſt: „Eine elementariſche Analyſe der Geſetze und Verordnungen des Generalgouverneurs im Conſeil zu Fort William in Bengalen für die Civilregierung der britiſchen Territorien unter dieſer Präſidentſchaft, zum Gebrauch der Studierenden im Collegium von Fort William, von *J. H. Harrington*, Prof. der Rechte und Verordnungen der britiſchen Regierung in Indien.“ Folgender Auszug aus der Einleitung wird den Plan des Werks zeigen. Die drey Hauptzweige der öffentlichen Verwaltung der Beamten der oſtindiſchen Compagnie in dieſer Präſidentſchaft ſind der juriſtiſche, der financielle und commercielle. Dieſe Analyſe theilt ſich daher in drey auf dieſe Zweige ſich beziehende Theile, und da die vorgeſchriebene Studienperiode auf drey Jahre berechnet iſt und jährlich zwey öffentliche Prüfungen gehalten werden: ſo zerfällt das Ganze in ſechs Abſchnitte, wovon der 1ſte bis 2te das Civil- und Criminalrecht, der 3te bis 4te die Einkünfte, der 5te den Handel, der 6te vermiſchte, in den vorhergehenden Abſchnitten nicht bezeichnete, Gegenſtände betrifft. Der erſte Theil des Werkes iſt bereits fertig.

Fertig für die Preſſe ſind folgende Werke: 1) eine allgemeine Geſchichte der Hindus von den früheſten Jahrhunderten bis auf die gegenwärtige Zeit, ganz aus orientaliſchen Quellen und beſonders Sanſcrit Documenten zuſammengetragen, ein originales bengaliſches Werk von *Mritoonjoy Vidy Lunkar*, Oberpundit im Sanſcrit und in den bengaliſchen Sprachen im Collegium des Fort William; 2) die Geſchichte des Raja Prita Paditya, in die Mahratten-Sprache überſetzt von *Vidya Nath*, Ober-Mahratten-Pundit in dem gedachten Collegium.

In der Arbeit ſind: 1) Eine Ueberſicht der gegenwärtigen Sitten und Gebräuche der Hindus, in welcher mehrere Volksgewohnheiten mit den alten in den Vedas vorgeſchriebenen Gebräuchen zuſammengeſtellt werden; ein originales Werk in bengaliſcher Sprache von dem ſchon erwähnten *Mritoonjoy Vidya Lunkar*. — 2) Die aſiatiſche Geſellſchaft hat ſich mit dem Collegium des Fort William zu gleichen Beyträgen zu einer jährl. Zahlung von 450 Pf. Sterling an die proteſtantiſchen Miſſionare in Bengalen verbunden, um dieſe für den Druck des *Originaltextes* der *älteſten Sanſcrit-Schriften* und beſonders der *Vedas* mit einer engliſchen Ueberſetzung zu entſchädigen. — 3) Das ſo lange erwartete *hindoſtaniſche Lexicon* wird nun bald durch die Unterſtützung des Collegiums erſcheinen; die Herausgeber ſind Dr. *Wil Hunter* und der Fähndrich *Wil. Macdougall*, aſſiſtirender Profeſſor der hindoſtaniſchen Sprache an dem Collegium. — 4) Der Capitain *Wil. Hamilton*, von der bengaliſchen Niederlaſſung, perſiſcher Dollmetſcher bey dem Hülfs-Corps zu Puna, hat dem Collegium ein Manuſcript in mahrattiſcher Sprache, einen hiſtoriſchen Abriſs der Ereigniſſe während der Regierung der unmittelbaren Vorfahren des gegenwärtigen Peiſhwas, aus den zuverläſſigſten Quellen im reinſten Stile von *Hunmut Raye Jug Deo* abgefaſst mit einer engliſchen Ueberſetzung von Hn. *W. H.* übergeben. — 5) Der Capitain *Charles Stewart*, aſſiſtirender Profeſſor der perſiſchen Sprache, der ein beſchreibendes Verzeichniſs der oriental. Bücher und Handſchriften der Bibliothek Tippoo Saibs angefangen, hat bey der Unterſuchung derſelben ein vortreffliches Werk in perſiſcher Sprache entdeckt, das *Dow* und *Orme* als nothwendig zur Erläuterung einer wichtigen Periode der indiſchen Geſchichte anführen, aber vergebens ſuchten: nämlich die Geſchichte des Kaiſers Aurungzebe, vom 11ten Jahre ſeiner Regierung bis zu ſeinem Ende (ein Zeitraum von 40 Jahren), von dem gelehrten *Mahommud Saki*, eine Fortſetzung von *Mahommud Kasika's* Geſchichte der erſten zehn Jahre dieſes Regenten (ſ. Anmerk. zu *Orme's* hiſt. Fragm. d. mogol. Reichs der Mahratten). — 6) Die alten Inſchriften und treflichen Manuſcripte in carnatiſcher, telingiſcher und andern Sprachen, die in Myſore von Dr. *Fr. Buchanan* auf ſeiner naturhiſtoriſchen Reiſe geſammelt worden, ſind Hn. *Carey*, Lehrer der Sanſcrit-, Bengaliſchen und Mahratten-Sprache im Collegium des F. W., zum Behuf einer Ueberſetzung ins Engliſche unter ſeiner Aufſicht übergeben worden; unter den Handſchriften findet ſich eine Geſchichte der erſten Ankunft der Portugieſen in Indien von einem gleichzeitig hindoſtaniſchen Schriftſteller, wie auch eine Geſchichte der Rajahs in Myſore. — 7) Hr. Dr. *Claud. Buchanan*, Vice-Präpoſitus des Collegiums des F. W., iſt im Begriff, nach Cochin auf der malabariſchen Küſte zu reiſen, in der Abſicht, die in der daſigen Juden-Synagoge aufbewahrten Ma-

Digitized by Google

Manuſcripte zu unterſuchen, die von einem hohen Alter ſeyn und den Theil der Schriften, der vor der erſten Zerſtreuung der Juden verfaſst worden, enthalten ſollen. Ein anderer Zweck ſeiner Reiſe iſt die Unterſuchung des Zuſtandes der Kirchen der eingebornen Chriſten in den Provinzen Travancore und Malabar, beſonders der 35 Gemeinen, welche die Katholiken ſchismatiſche nennen, die keine Gemeinſchaft mit der römiſchen Kirche haben wollen und einen einfachen alten Ritus beobachten. Sie werden in der Geſchichte bereits vom 4ten Jahrhunderte an erwähnt, und ſollen aus Syrien und Chaldäa hierher eingewandert ſeyn. Einer Inſtruction von kirchlichen Auctoritäten in England zufolge wird ein Bericht über die Conſtitution und die Lehren dieſer Kirchen abgefaſst werden, um zu beſtimmen, in wie fern es die Pflicht der engliſchen Kirche ſeyn möchte, die Chriſten von Malabar jetzt, da ſie Unterthanen des britiſchen Reichs geworden ſind, anzuerkennen. Sie wurden funfzehn Jahrhunderte hindurch von einer regelmäſsigen Succeſſion von Biſchöfen regiert, deren Ordination (durch den Patriarchen von Antiochien) von der engliſchen Kirche anerkannt iſt. Ein anderer Gegenſtand zu Forſchungen bietet ſich unter dieſen alten Chriſten von ſelbſt dar. Als die Portugieſen zuerſt nach Indien kamen, verbrannten ſie die in den chriſtlichen Kirchen gefundenen Schriften und Documente, worunter ſich, nach der Angabe eines katholiſchen Schriftſtellers, einige apoſtoliſche Denkmäler fanden, um die Beweiſe ihres Alterthums zu zerſtören, und ſie zur Union zu zwingen. Erſt neuerlich iſt aber von einem achtungswerthen Manne verſichert worden, daſs gewiſſe alte Mſpte. in chaldäiſcher Sprache noch in der Gegend von Travancore aufbewahrt werden.

Die Preisfrage des zweyten Termins von 1805 für die Studierenden im Collegio von Fort William, betraf die neuern Fortſchritte der Eingebornen von Indien unter dem Einfluſſe der britiſchen Regierung in den Wiſſenſchaften und Künſten, in der Moral, in Sitten und in der Religion.

Nach einer neuern Nachricht ſoll jetzt im Fort William das Samſcrdaniſche Gedicht *Ramajunu* mit einer engliſchen Ueberſetzung und mit Anmerkungen auf Subſcription in neun Quartbänden (à 5 Guineen für die europäiſchen Subſcribenten) gedruckt werden. Dieſs Gedicht, das von den Hinduern als heilig verehrt wird, wirft vieles Licht auf die alte Geſchichte Indiens, giebt einen vollſtändigen Begriff von der Mythologie der Hinduer, und liefert ein intereſſantes Gemälde der faſt unverändert gebliebenen Sitten und Gebräuche des Landes.

II. Gelehrte Geſellſchaften und Preiſe.

In der öffentlichen Sitzung der *polytechniſchen Geſellſchaft* zu *Paris* am 16. März wurde, auſser mehreren Gedichten von *Chauvet*, *Luce Lancival*, *Cambry* und *Raboteau*, eine ſehr rührende Lobrede auf den verſtorb. *Collin d'Harleville* von *La Chabauſſière* vorgeleſen.

Die *Nacheiferungs-Geſellſchaft* zu *Gap* hat kürzlich den zweyten Jahrgang ihres *Journal d'Agriculture et des Arts pour le Départ. des Hautes Alpes* herausgegeben. In ihrer letzten öffentlichen Sitzung zu Ende des vorigen Jahres, wurden auſser mehreren Gedichten auch ein Abriſs der wundervollen Triumphe des Kaiſers, ein Bericht über die Verbreitung der Kuhpocken-Impfung im Namen der Centralcomité von Hn. *Michel*, und eine Aufzählung der tugendhaften Handlungen und merkwürdigen Arbeiten im Depart. der Oberalpen vorgeleſen.

Die *Geſellſchaft der Wiſſenſchaften und Künſte* zu *Grenoble* hat für das Jahr 1806 einen Preis von 500 Fr. auf die beſte Abhandlung über die *Mineralogie des Cantons Loyſans* im Iſère-Departement ausgeſetzt.

III. Todesfälle.

Am 5. May ſtarb *Johann Chriſtoph Hankel*, Fürſtl. Schwarzburgiſcher Rath und Leibmedicus, auch Phyſikus im Amte Gehren, Vf. mehrerer chemiſcher Schriften, 86 Jahre alt.

Am 21. Jun. ſtarb zu Berlin *Friedr. Heinr. Stubenrauch*, Director der St. Johanniter-Ordens-Regierung, des Ordensamts und der Domainenkammer des Prinzen Ferdinand von Preuſsen, im 73ſten Jahre ſeines Alters. Er war Vf. einer Nachricht von der Verwaltung und Urbarmachung der Wartebrüche (Berlin 1787) in welchen er 612 Etabliſſements und Coloniſtenſtellen anlegte, einiger Deductionen in der ſchwedtiſchen Erbſchaftsangelegenheit (1789 u. 92.), und einer Beſchreibung der Feyerlichkeiten bey der Einkleidung der St. Johanniter-Ritter in der Balley Brandenburg (1793).

IV. Ehrenbezeugungen.

Die philoſophiſche Facultät zu Halle hat dem durch ſeine botaniſchen, beſonders algologiſchen, Unterſuchungen berühmten Herrn Profeſſor *Mertens* zu Bremen, ingleichen dem Hn. Legationsrath *Bertuch* zu Weimar, wegen ſeiner vielfachen Verdienſte um die Literatur, inſonderheit um Geographie und Naturgeſchichte, die Doctorwürde ertheilt.

V. Vermiſchte Nachrichten.

Unter dem 6ten Jun. 1806 iſt ein kaiſerl. franzöſiſches Decret über die *Theater* folgenden Inhalts erſchienen: 1.) in Rückſicht der Theater der *Hauptſtadt* darf 1 — 2) kein Theater ohne ſpecielle Autoriſation des Kaiſers errichtet werden. 3) Das Theater der Kaiſerin wird ins Odeon verlegt, und das Theater Montanſier wählt ſich ein anderes Local. 4) Die Repertorien der Oper, der franzöſiſchen Comödie und der komiſchen Oper werden vom Miniſter der innern Angelegenheiten angeord-

geord.

Digitized by Google

geordnet, und kein andres Pariſer Theater darf ohne deren Erlaubniſs und ohne Entſchädigung Stücke aus dieſen Repertorien aufführen. 5) Jedem Theater wird von dem erwähnten Miniſter eine beſondere Gattung angewieſen. 6) Die Oper allein darf Ballete geben, die einen, dieſem Theater angemeſſenen, Charakter haben, und von dem erwähnten Miniſter beſtimmt werden; auch giebt dieſs Theater allein maskirte Bälle. Was II.) die *Departements* Theater betrifft: ſo ſollen 7) in den groſsen Städten die Anzahl der Theater auf zwey beſchränkt werden, und in den übrigen ſoll nur eines beſtehen; alle müſſen vom Präfecten autoriſirt ſeyn, der darüber dem Miniſter des Innern berichtet. 8) Keine herumziehende Schauſpielergeſellſchaft darf ohne die Autoriſation dieſes Miniſters beſtehen, der ihr beſondere Bezirke anweiſet. 9) In jedem Departements-Hauptorte darf nur das erſte Theater maskirte Bälle geben. III.) Die *Schauſpieldichter* betreffend, ſteht es 10) den Dichtern und Theater-Unternehmern frey, durch gegenſeitige Verträge unter ſich die den erſtern gebührenden Zahlungen in einer beſtimmten Summe oder auf eine andere Weiſe zu beſtimmen. 11) Die Localautoritäten ſorgen für die Vollziehung dieſer Verträge. 12) Die Eigenthümer hinterlaſſener dramatiſcher Werke haben mit den Verfaſſern gleiche Rechte. *Allgemeine Anordnungen* ſind: 13) Jeder Unternehmer, der fallirt, darf kein Theater mehr errichten. 14) Kein Stück darf ohne Autoriſation des Polizeyminiſters aufgeführt werden. 15) Die ſogenannten *Spectacles de curioſités* werden beſondern Anordnungen unterworfen, und führen nicht mehr den Titel von Theatern.

Se. Maj. der König von Preuſsen haben Ihren ſämmtlichen Univerſitäten mit der Prachtausgabe des Wolfiſchen Homer ein Geſchenk gemacht, und es iſt demnach der eben erſchienene erſte Theil in prächtig gebundnen Exemplaren an die Bibliotheken der Univerſitäten Halle, Göttingen, Erlangen, Frankfurt an der Oder und Königsberg eingeſandt worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Vom *Magazin aller neuen Erfindungen und Entdeckungen für Fabrikanten und Manufakturiſten, Künſtler, Handwerker und Oekonomen etc. von* Hermbſtädt, Seebaſs *und* Baumgärtner, in 4to, iſt das 36 Heft erſchienen mit 8 Kupfern. Preis 1 Thlr.

Inhalt. 1) Ueber die Reſervagen, oder Reſervebeizen, und deren Zubereitung zum Behuf der Kattun- und Leinwand-Druckereyen; nebſt einer Anleitung zur Verfertigung derjenigen Reſervagen, deren ſich die engliſchen Manufakturen zur Darſtellung des ſogenannten Stippel- oder Tüpfeldrucks bedienen. Vom Geheimen Rath *Hermbſtädt* in Berlin. 2) Von dem Entſtehen des Schwammes in Gebäuden und von den Mitteln, demſelben vorzubeugen und abzuhelfen. 3) Beſchreibung und Abbildung einer Mühle, zum Zerreiſsen, Zerquetſchen und Zubereiten der Eichenrinde zum Gerben der Häute. Von *Thomas Chapmann*, Dreſchmaſchinen-Macher in Windham, in der Grafſchaft York. 4) Beſchreibung und Abbildung einer Verbeſſerung an dem gewöhnlichen Leuchter, wodurch zufällige Entzündungen bey dem Gebrauch der Lichter verhütet werden. Von *William Kent* in Plymouth, in der Grafſchaft Devon, Handelsmann und Agent. 5) Beſchreibung und Abbildung eines Schmiede-Hammers von groſser Gewalt zur Bearbeitung der Metalle, welcher von einem Mann, oder gelegentlich von mehreren, in Bewegung geſetzt wird. Erfunden von *George Walby* in London. 6) Allgemeine und vollſtändige Erſparniſs an Brennzeug in Zimmern, Manufacturen, Brauereyen, Waſchhäuſern, Bädern und Küchen. Von *Borcur*, Architect und Ingenieur. 7) Beſchreibung und Abbildung einer ſehr einfachen Vorrichtung, um durch ſogenannte Sicherheits-Zügel die Gefahr bey wilden Pferden vor einem Wagen zu verhüten. Erfunden von *Charles Meyer* in London. 8) Nachricht von einem Verfahren, wodurch verbrannte Sachen, oder die nach einer öffentlichen Feuersbrunſt zurückbleibenden Dinge brauchbar gemacht werden können. Von *Matthew Gregſon*, aus Liverpool. 9) Bemerkungen über Düngung; zur Widerlegung mancher herrſchenden Vorurtheile über dieſen Gegenſtand. Von Lord *Meadowbank*. 10) Beſchreibung eines Verfahrens, zur Verarbeitung des Zink, in Draht, und in Gefäſse und Geräthſchaften zum Gebrauch in der Küche, und zu andern Abſichten. Von *Charles Hobſon*, aus Sheffield in der Grafſchaft York, Plattirer; und *Charles Sylveſter*, aus dem nämlichen Orte, Chemiker. 11) Ueber das Verfahren, Brandwein aus Erd-Aepfeln zu ziehen. 12) Ueber die Behandlung der Bienen in Ruſsland. 13) Nachricht von einer Verbeſſerung bey dem Verfahren des Sprengens der Felſen mit Schieſspulver. Von *W. Jeſſop*, Eſq. 14) Fortſetzung des im vorigen Stück abgebrochnen Aufſatzes über die Hühner-Eyer. 15) Chronik aller neuen Erfindungen, Entdeckungen und Verbeſſerungen, von Anfang des neunzehnten Jahrhunderts.

Baumgärtneriſche Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Friedrich Nicolovius zu Königsberg in Preuſsen iſt erſchienen:

de Verman *franzöſiſche Grammatik zum Gebrauch für Teutſche.* Neue, mit einem *franzöſiſchen Leſebuch* von *J. G. Cleminius* vermehrte, Auflage. 8. 1 Rthl. 4 gr.

Dieſe

Digitized by Google

Dieſe Sprachlehre hat bey ihrer erſten Erſcheinung vielen Beyfall gefunden, und wenn ſie nicht, wie ſie es doch unſtreitig verdient hat, in mehreren Schulen eingeführet iſt, ſo möchte der Grund davon darin zu ſuchen ſeyn, daſs ihr die in der Regel jeder Sprachlehre angehängte Sammlung von franzöſiſchen und deutſchen Uebungsſtücken abging. Bey der fortdauernden Nachfrage nach dieſer durchaus practiſchen Sprachlehre und bey den wiederholt geäuſserten Wünſchen mehrerer einſichtsvoller Schulmänner, ihr durch Hinzufügung eines zweckmäſsigen Leſebuches eine gröſsere Brauchbarkeit zu geben, hat der Verleger keinen Augenblick verloren, den Wunſch des Publikums zu erfüllen.

Der Verfaſſer dieſes Leſebuchs hat den von dem Verleger ihm ertheilten Auftrag nach ſeinen beſten Kräften auszuführen getrachtet, und bey den Aufſätzen jederzeit das Nützliche mit dem Angenehmen zu vereinigen geſucht, indem er durch den Unterricht, den er ſeit mehrern Jahren ertheilt hat, überzeugt worden iſt, daſs nur auf dieſe Art das Studium einer Sprache den Kindern anziehend gemacht werden könne.

Wenn Lehrer, welche dieſes Buch in ihren Schulen einzuführen geſonnen ſind, ſich unmittelbar an den Verleger wenden, ſo erhalten ſie dieſes Werk für den ſehr mäſsigen Preis von 20 Gr. Der gewöhnliche Ladenpreis iſt 1 Rthl. 4 gr. Das *Leſebuch* von *Cleminius*, welches bey jeder anderen Sprachlehre gebraucht werden kann, koſtet beſonders 16 Gr.

G e i ſ t
aus
Friedrich Schillers Schriften,
geſammelt
von
Chriſtian Friedrich Michaelis.

Von dieſem Werk, welches in allen kritiſchen Blättern ſo vortheilhaft beurtheilt worden, iſt die zweyte und letzte Abtheilung erſchienen. Dieſer Abtheilung ſind noch ungedruckte Fragmente aus Schillers äſthetiſchen Vorleſungen vom Winterhalbenjahr 1792 — 93 beygefügt. Man wird es für einen Gewinn der Literatur achten, daſs *Michaelis* dieſe Vorleſungen aufbewahrte, und hier mit bekannt machte. Der Preis iſt 1 Thlr. 12 gr. in allen Buchhandlungen.

Baumgärtneriſche Buchhandlung.

III. Auctionen.

Im Auguſt d. J. ſoll zu Braunſchweig die Bibliothek des verſtorbenen Herrn Cammerrath *von Veltheim* öffentlich verſteigert werden. Das 16 Bogen ſtarke Verzeichniſs dieſer vortrefflichen Sammlung iſt zu haben: in

Berlin, bey Herrn Auctions-Commiſſarius *Sonnin.*
Bremen, bey Herrn *J. H. Heyſe.*
Gotha, in der *Expedition des Reichsanzeigers.*
Halle, in der *Expedition der Allgem. Lit. Zeitung.*
Hamburg, bey Herrn *A. F. Ruprecht.*
Jena, bey Herrn Hof-Commiſſair *Fiedler.*
Leipzig, bey Herrn *C. G. Kummer.*

In Erfurt ſoll den 8ten September und folgende Tage 1806 die von dem verſtorbenen Herrn Rector Mag. *Weiſsenborn* hinterlaſſene Bibliothek von 5673 Bänden, nebſt einem Anhange von 1067 Bänden, und eine Sammlung von mehrern 1000 Stück Diſſertationen öffentlich verſteigert werden. Dieſe anſehnliche Bibliothek enthält ſehr viele ſeltne und die wichtigſten Werke aus allen Theilen der Philologie, Philoſophie, Theologie, Geſchichte, Geographie, Naturgeſchichte, Phyſik, der ſchönen Wiſſenſchaften und Pädagogik. Der Anhang beſteht aus den vorzüglichſten Werken der Jurisprudenz, der Politik, und der ſchönen Literatur. Die Bücher ſind mehrentheils gut conditionirt. Katalogen ſind in der *Expedition der Halliſchen* und *Jenaiſchen Literatur-Zeitungen, des Kaiſerl. Reichsanzeigers* und *der politiſchen Zeitung* zu *Gotha*, wie auch *der Thüringiſchen Vaterlandskunde* zu *Erfurt*, zu haben. Im Katalog ſind die Herren, welche Commiſſionen annehmen, namentlich bemerkt.

Nachricht von der Dietrichiſchen Auction.

Den *8ten September dieſes Jahres* wird die bereits in letzterer Oſtermeſſe in mehreren Blättern angezeigte Bücherauction des verſtorbenen Kurerzkanzleriſchen Directorialraths und Hansgrafens Herrn *G. P. Dietrichs* zu *Regensburg*, ganz ſicher ihren Anfang nehmen, und zu 100 *Numern jederzeit täglich* damit fortgefahren werden. Wer noch das Verzeichniſs davon zu beſitzen wünſcht, beliebe ſich dieſerwegen, nach Beſchaffenheit ſeiner Lage des Wohnorts, entweder an Hrn. *Joh. Sam. Heinſius* in Leipzig, oder die *Montag-Weiſs*iſche Buchhandlung in Regensburg ſelbſt zu wenden.

IV. Druckfehleranzeige.

Anzeige der hauptſächlichſten Druckfehler
in D. Fr. Münters Abhandl.: *Spuren ägyptiſcher Religionsbegriffe in Sicilien und den benachbarten Inſeln.*

S. 5. Z. 9. v. u. ſtatt Der carthaginenſiſchen Koloniſten lies *oder* carthag. Koloniſten.
S. 6. Z. 8. v. u. ſt. eine Geiſsel l. *bald* eine Geiſsel.
S. 10. Note 1. Z. 12. ſt. excelſus fecit l. *excelſus fuit.*
S. 15. Z. 1. ſt. als der ächte l. *als der Achſe.*
S. 28. in der Note. Z. 2. v. u. ſt. für eine Ebins Säule oder einem Buchter l. *für eine kleine Säule oder einen Leuchter.*
S. 33. Z. 14. ſt. Den ludoviſiſchen Obelisken. l. *Dem* ludoviſchen Obelisken.
S. 29. Note Z. 4. ſt. περι ὀν l. περι ὧν.

Digitized by Google

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 95.

Mittwochs den 16ten Julius 1806.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Von dem *Muſeum des Wundervollen*, oder *Magazin des Auſserordentlichen in der Natur, der Kunſt und im Menſchenleben*, herausgegeben von *J. A. Bergk* und *F. G. Baumgärtner*, iſt des fünften Bandes zweytes Stück erſchienen, welches unter andern vorzüglich folgende merkwürdige Aufſätze enthalt:

Frauenzimmer mit mehr als zwey Brüſten. — Ein Mädchen mit männlichen Zeugungsgliedern an den Armen. — Ein Jungling, der das Stehlen nicht unterlaſſen kann. — Eine auſserordentl. menſchl. Geſtalt. — Ein Kind ohne Gelenke. — Fürchterliche Folgen von Ahndungen. — Eidexen, Freunde der Muſik. — Plötzlicher Tod durch Furcht vor Geſpenſtern. — Durch Sonnenſtrahlen wird ein Mord entdeckt. — Das wilde Mädchen in Champagne. — Ein Sturm führt einen mit Heu beladenen Wagen, Menſchen, Häuſer u. ſ. w. in die Luft, mit einer Abbildung. — Ein zweyjähriger Kapaun mit einem auſserordentlich groſsen Kamme, mit einer Abbild. — Eine Pfeilerbrücke mit Abbild. — Der Aetna mit Abbild. der Spitze deſſelben. — Eine weiſse Negerin, mit einer Abbildung.

Baumgärtneriſche Buchhandlung.

Bey Karl Reichard in Braunſchweig iſt als Fortſetzung des mineralogiſchen-berg- und hüttenmänniſchen Theils des *Holzmannſchen Hercyniſchen Archivs*, das *erſte Stück* von *J. F. L. Hausmanns norddeutſchen Beyträgen zur Berg- und Hüttenkunde* erſchienen.

Mahleriſche Darſtellungen der Sitten, Gebräuche und Luſtbarkeiten bey den Ruſſiſchen, Tatariſchen, Mongoliſchen und andern Völkern des Ruſſiſchen Reichs. Auf einer Reiſe mit dem Staatsrath Pallas an Ort und Stelle gezeichnet und auf vierzig kolorirten Kupfern dargeſtellt von J. Richter, Ruſs. Kaiſ. Rath und J. G. H. Geiſsler, Zeichner und Reiſegeſellſchafter von Pallas, in gr. 4to. Velinp. mit franz. und deutſchem Text, 3tes Heft, mit 10 illumin. Kupfert. broſch. Preis 6 Rthl.

Da dieſes Werk wegen ſeiner Eleganz und Vortrefflichkeit bekannt iſt; ſo haben wir gar nichts hinzuzufügen, als daſs es durch den Beytritt des Hrn. Hofraths *Richter*, des beliebten Herausgebers der ruſſiſchen Miscellen, noch mehr gewonnen hat. Iſt in allen Buchhandlungen zu haben.

Induſtrie-Comptoir in Leipzig.

Neues Ideen-Magazin für Liebhaber von Gärten, engliſchen Anlagen und Beſitzern von Landgütern, herausgegeben von F. G. Baumgärtner, erſtes Heft mit 10 Kupfern. Preis 1 Rthl. 12 gr.

Dieſes Werk iſt eine Fortſetzung des Prof. *Grohmannſchen* Ideen-Magazins, welches gegen 450 Kupferplatten enthält, worauf über 1000 Ideen, Gärten und Anlagen zu verzieren, dargeſtellt ſind. Dieſes 1ſte Heft iſt in allen Buchhandlungen zu haben.

Baumgärtneriſche Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagsbücher
der J. E. Seidelſchen Kunſt- und Buchhandlung
in Nürnberg,
zur Oſtermeſſe 1806.

ABC, Buchſtabier- und Leſebüchlein, neu eingerichtetes, zum Gebrauch der deutſchen Schulen, katholiſcher und proteſtantiſcher Religion, mit ſchwarzen und illuminirten Abbildungen aus dem Thierreiche, deren kurze Naturgeſchichte und einem Anhange von Gebeten; neue Auflage. 8. illum. 4 Gr.

Daſſelbe ſchwarz 2 Gr.

v. Aretin, Joh. Chr. Freyherr, Theorie der Mnemonik, gr. 8. Velinpapier, broſch. 8 Gr.
Weiſs Druckpapier 4 Gr. Grau Druckp. 3 Gr.

Nota. Dieſer erſten Abtheilung des Auszugs aus deſſen groſsem mnemoniſchen Werke wird zuerſt die dritte unter dem Titel: *Geſchichte der Mnemonik*, dann zuletzt die zweyte und vierte unter den Titeln: *Praxis und Kritik der Mnemonik*, folgen, wie es in der Vorrede zur Theorie ſchon angezeigt iſt.

Arco. Ein bayriſches vaterländiſches Trauerſpiel in fünf Handlungen, aus den Zeiten des ſpaniſchen Succeſſionskrieges, von dem Vf. der Rache Albrechts III., Herzogen von Bayern, 8. 16 Gr.

Digitized by Google

Catalogus codicum manuſcriptorum bibliothecae regiae bavaricae. Sub auſpiciis Maximiliani Joſephi Bojariae regis. Edidit notisque illuſtravit *Joſ. Chriſtoph. L. Baro de Aretin.* Tria volumina codicum graecorum. Ab *Ign. Hardt.* 8 maj. Velinpapier 21 Rthl. 18 gr.

Chiron, eine der theoretiſchen, praktiſchen, literariſchen und hiſtoriſchen Bearbeitung der Chirurgie gewidmete Zeitſchrift. Herausgegeben von Dr. *Johann Barthel von Siebold.* Erſter Band zweytes Heft. gr. 8. broſchirt. 1 Rthl. 12 gr.

Gemünden, G. P. v., VIII Hülfstabellen zur Erlernung der Weltgeſchichte, zum Schulgebrauche. Zweyte Abtheilung, gr. Fol. Schreibpapier 1 Rthl. Druckpapier 20 Gr.

Handwörterbuch, hiſtoriſch-poetiſches, für Freunde und Freundinnen der Lectüre; ingleichen für Eltern, welche ſelbſt ihre Kinder in der Mythologie und Geſchichte unterrichten wollen. Mit einer Vorrede von *P. J.* gr. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Haus- und Eheſtandskalender für den Bürger und Landmann, auch zum ſichern Gebrauch für ſchwangere Frauen, auf das Jahr 1806. 4. broſch. 2 Gr.

Jugendkalender für das Jahr 1806. Herausgegeben von Diac. *Seidel* und Corrector *Bauer* zu Nürnberg. Mit 7 Kupfern und 1 Spiele. 8. geheftet. 1 Rthl.

Marheineke, Ph. C., Profeſſor der Theologie zu Erlangen, Geſchichte der chriſtlichen Moral, in den der Reformation vorhergehenden Jahrh. Erſter Theil.

Auch unter dem beſondern Titel:

Allgemeine Darſtellung des theologiſchen Geiſtes der kirchlichen Verfaſſung u. canoniſchen Rechtswiſſenſchaft in Beziehung auf die Moral des Chriſtenthums und die ethiſche Denkart des Mittelalters. gr. 8. 1 Rthl. 4 gr.

Moller, G., die Lehre vom Pflichttheil. Zweyter Theil. gr. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Reinhards, Dr. Fr. V., Vorleſungen über die Dogmatik, mit literariſchen Zuſätzen, herausgegeben von *Joh. Gottfr. Im. Berger.* Zweyte verbeſſerte Auflage. gr. 8. 1 Rthl. 20 gr.

Deſſen Predigten im Jahre 1796 u. 1797 gehalten. Neue für Minderbegüterte veranſtaltete Auflage in 8. Jeder Jahrgang in zwey Bänden 1 Rthl. 8 gr.

Schleiſs, Dr. Ch. R. von, mediciniſche Topographie vom Landgerichts-Bezirke Sulzbach in der obern Pfalz, gr. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Schwarz, P. W., gründliche Anleitung im Landſchaftszeichnen und Zuſammenſetzen derſelben. Mit einem ausführlichen erläuternden Text. Für diejenigen, welche daſſelbe ohne Lehrmeiſter nach richtigen Grundſätzen erlernen wollen. Erſtes Heft mit 12 Kupfertafeln. gr. 4. geb. 1 Rthl.

Tempel, der, der Tugend. Ein unterhaltendes Spiel für die Jugend. 8. 4 Gr.

Ueberſicht, kurze, der Geſchichte des zwiſchen Frankreich und Oeſtreich und den beiderſeitigen Alliirten ausgebrochenen Krieges, am Ende des Jahres 1805. Mit einem Plan der Schlacht bey Auſterlitz, nach einer durch die Güte des franz. Herrn Generals *Maiſon* mitgetheilten vortrefflichen Zeichnung. 8. 16 Gr.

Vogel, J. S., Prof. der Theologie zu Altdorf, Glaube und Hoffnung. In Briefen an Selmar und Eliſe. 8. 20 Gr.

NB. Dieſe Schrift wird auch unter nachſtehenden zwey Titeln verkauft:

Ueber die letzten Gründe des menſchlichen und des chriſtlichen Glaubens. Briefe an Selmar. 8. 10 Gr.

Ueber die Hoffnung des Wiederſehens. Briefe an Eliſa. 8. 12 Gr.

Bey uns iſt erſchienen und in allen guten Buchhandlungen um beygeſetzte Preiſe zu haben:

Anweiſung, wie man junge Knaben durch Hülfe der deutſchen Sprache in Zeiten mit der Terminologie der lateiniſchen Grammatik am leichteſten bekannt machen könne. Zum Gebrauch in niedern lat. Schulen und für Hauslehrer. 8. (18 Bogen.) 12 Gr.

Baſtard von Navarra, der. Eine hiſtoriſche Novelle. Herausgegeben von *Guſtav Erle*, Vf. d. Adelina, Gräfinn von Caſtell. 8. 18 Gr.

Bornſchein, E., des Pfarrers Tochter von Taubenhayn. Eine wahre Geſchichte nach Bürgers Ballade neu bearbeitet. Neue Auflage. 8. 1 Rthl.

Feuerſtein, H., Grundriſs der neueſten Handels-Geographie, für angehende Kaufleute, Fabrikanten und Manufakturiſten. Mit einer Vorrede und Einleitung von *Th. Fr. Ehrmann.* gr. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Hundsſattler, der, oder Scenen aus dem Leben eines Böſewichts. Vom Verfaſſer Koronato des Schrecklichen. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Kampf der Liebe und der Pflicht. Eine Familiengeſchichte. Mit 1 Kupfer. 8. 1 Rthl. 4 gr.

Kunſt, die, geſunde Kinder zu haben. Ein Handbuch für vernünftige und zärtliche Mütter. 8. 6 Gr.

Kurzbauchs Reiſe nach Leipzig. Eine komiſche Geſchichte unſerer Zeit. Neue Auflage, 8. 1 Rthl.

Leſebibliothek, kleine geographiſche, für die Jugend und ihre Freunde. Eine Auswahl kleiner Reiſebeſchreibungen und intereſſanter Beyträge zur neueſten Länder- und Völkerkunde. Erſtes Bändchen. Mit einem Kupfer. 8. 18 Gr.

Sollen wir unſern Kindern die Schutzpocken einimpfen laſſen? Zur Prüfung vorgelegt, und mit eigenen und fremden bis jetzt gemachten Erfahrungen beantwortet von einem Arzte. 8. 6 Gr.

Eiſenberg, im Jun. 1806.

W. Schöne et Comp.

Bey Fr. Aug. Knick in Erfurt iſt folgendes neue Buch erſchienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Bertha von Lindenſtein, oder Kabale und Entführung. Trauerſpiel in 5 Aufzügen aus dem Jahre 1495. Vom Verfaſſer der Bertha von Hohenſtein. 8. 1806. 8 Gr.

Dieſes Trauerſpiel, welches ſchon auf mehrern Bühnen mit Beyfall im Manuſcript aufgeführt wurde, wird gewiſs jedem Leſer eine der angenehmſten Unterhaltungen gewähren.

III. Bü-

Digitized by Google

III. Bücher, ſo zu verkaufen.

Bey dem Antiquar *Gſellius* in Hannover ſind nachſtehende gut conditionirte Bücher für beygeſetzte billige Preiſe in Louisd'or à 5 Rthl. zu haben:

In Folio.

Suiceri theſaurus eccleſiaſticus ex patribus graecis ordine alphabetico concinnatus; ed. nova. Amſt. 728. 2 Bände. Franzband. 5 Rthl.

Moreri le grand Dictionnaire hiſtorique. Amſt. 692. 4 Bände. Pgb. 3 Rthl. 12 gr.

D. *Petavii* opus de doctr. temporum Lat. Paris 627. (ed. orig.) 2 Bde. Hornbd. 3 Rthl. 12 gr.

Schannat hiſtoria Fuldenſis c. cod. prob. et fig. Frcfrti 729. Prgb. 1 Rthl. 20 gr.

Schannat Vindemiae literariae 2 Vol. ejusd. Corp. trad. Fuld. c. fig. Lipſ. 723. Frzb. 1 Rthl. 12 gr.

v. *Falkenſtein* nordgauiſche Alterthümer und Merkwürdigkeiten mit Kupf. Schwabach 734. c. Codice dipl. 4 Bände. Prgb. 5 Rthl.

Harenberg hiſtoria eccleſiaſt. Gandersheimenſis diplomatica c. mult. ſigill. et dipl. Hannover 1734. Prgb. 3 Rthl. 12 gr.

Hempel inventarium diplomaticum Sax. Hannov. 785 — 90. 4 Bde. Prgb. 5 Rthl.

Heineccii antiquitates Goslarienſes et alii tract. de Sax. c. fig. Prgb. 1 Rthl. 12 gr.

D. *Chytraei* Chronicon von Sachſen und benachbarten nordiſchen und andern Ländern. Leipz. 1598. 2 Bde. Prgb. 2 Rthl. 12 gr.

Lünig Corpus Juris feudalis Germanici. Frankf. 727. 3 Bände. Prgb. 5 Rthl.

Müller Türkiſche Chronica Scanderbegs. Geſchichte Douii. Moscowitiſche Chronica. Frankf. 1577. mit Fig. *von Siegmund* Feyerabend. (ſelten.) Prgb. } 1 Rthl. 12 gr.

Meurſi hiſtoria Danicae. Amſt. 738. Prgb. 1 Rthl.

Krantz Saxonia. Frankf. 580. ej. Vandalia. Col. 1519. Prgb. 1 Rthl. 12 gr.

v. *Thurach* Bornholm Beſcrivelſe mit Kupf. (Schreib-Pap.) Kiöbenhav. 756. Hfzb. 1 Rthl. 8 gr.

Rapin hiſtoire d'Angleterre avec Tables. Baſil 740. 4 Bände complet. Hfrzb. 5 Rthl.

Moreri le grand Dictionnaire hiſtorique nouvelle edit. Amſterd. 740. 8 Bde. in ſaubern Frzb. 20 Rthl.

v. *Dreyhaupts* Geſchichte des Saalkreiſes mit viel. Kupf. Halle 755. 2 Bde. Prgb. 5 Rthl.

Die ſämmtlichen *Merian*iſchen Topographien nebſt Regiſtern, 32 Theile mit einigen tauſend Proſpecten und Kupf. Frankf. 1657. etc. 10 Bände. Prgb. 50 Rthl.

Saurin Diſcours hiſtorique et critique ſur l'ancien et le nouveau Teſtament ornée des 300 fig. de *Picart Houbracker* etc. Amſt. 727. (Papier ſuper Royal.) 6 Bde. Frzb. 30 Rthl.

Gualtieri index Teſtarum Conchyliorumque quae adſervantur in Muſeo-Gualt. c. 110 tab. aen. Florent. 742. Fol. maj. Prgb. 17 Rthl. 12 gr.

Ulyſ. Aldrovandi Ornithologia c. fig. Frankfurt 1610. 3 Vol. Prgb. mit Tit. 2 Rthl. 12 gr.

Monfeti theatrum inſectorum c. fig. Lond. 1634. Hfrzb. 1 Rthl.

Kundmann Seltenheiten der Natur und Kunſt mit Kupf. Breslau 1737. Prgb. 1 Rthl. 12 gr.

Joh. Raji hiſtoria Plantarum. Lond. 1686. 3 Bde. compl. Hornband. 5 Rthl.

Sturms deutſcher Archimedes mit Fig. Nürnberg 1670. Pergamentband. 1 Rthl. 12 gr.

Bajers Uranometrie m. v. Kupf. nebſt Erklärung. Ulm 720. Hfrzb. 1 Rthl.

Doppelmaier Atlas novus coeleſt. m. 30 illum. Karten. Norimb. 742. Papb. 1 Rthl. 12 gr.

D. *Vincentii Mirabellae* et *Alagonae* Ichnographiae Syracus. Antiquit. explicatio cur. Haverkampii L. B. 1723. mit v. Kupf. Frzb. 2 Rthl. 20 gr.

Maffei Verona illuſtrata 1734. 4 Theile. 1 Band. Pergamentband. 6 Rthl.

Vitruv 10 Bücher von der Architectur. Verdeutſcht durch *Gualtherum Recium* mit Fig. Baſil 1546. Hfrzb. 1 Rthl.

Lud. Vives opera. Baſil 555. 2 Bd. Frzb. 2 Rthl. 12 gr.

Brucker und *Haid* Bilderſaal berühmter Gelehrten nebſt ihren Lebensbeſchreibung. Augsburg 747. mit 100 Portraits. 2 Bände ſaubern Frzb. 5 Rthl.

Verheidenii Imagines et Elogia c. 50 Iconib. Hayae Comit 725. Prgb. 1 Rthl. 8 gr.

Athenaei Deipnoſophiſtarum graece, Baſil. 535. et *Heſychii* Dictionarium graece. Hagenov 552. — beide ſehr ſauber Lederband. 1 Rthl. 12 gr.

Winkelmann wahrhafte Beſchreibung der Graffſchaften Oldenburg, Delmenhorſt, Jever und des Butjadinger Landes. m. K. und Portraits 671. Prgb. 1 Rthl. 12 gr.

In Quarto.

Philoſophicel Transactions of the Royal Society of London, from the Year 1700. to the Year 1720. London c. fig. 5 Bände. Engl. Bd. 5 Rthl.

— — — from the Year 1751. tho the Year 1766. mit ſehr vielen Kupfern. Wittenb. in 8. Hfrzb. (Ladenpreis 32 Rthl.) 10 Rthl.

Memoires de l'Academie royale de Sciences de Berlin av. l'hiſtoire de la même academie et beaucoup des Planches. Berl. 746 — 769. 25 Bde. ſauber Frzb. 20 Rthl.

Hiſtoire naturelle generale et particuliere etc. du Cabinet du Roy par *Mrs. Buffon* et *d'Aubenton*. Amſt. 766. av. tres belles fig. et un Vol. Tables de Matines. 15 Vol. in 8 Bänden ſaubern Papb. m. Tit. 20 Rthl.

Perrault, Charras und *Dotarts* Abhandlung zur Naturgeſchichte der Thiere und Pflanzen, mit 137 ſehr ſchönen Kupf. Leipzig 757. 3 Bde. Hfrzb. 5 Rthl.

Plinius Naturgeſchichte, überſetzt von *Denſo*. Roſtock 765. 2 Bd. Papb. 2 Rthl.

Schwammerdamii hiſtoria inſectorum general. et alior. tract. Ultraject 693. c. fig. Hfrzb. 1 Rthl.

Muſchenbroeck Eſſai de Phyſique av. Fig. Leyde 739. 2 Bde. Frzb. 2 Rthl. 12 gr.

Vollſtändiges Lehrgebäude der ganzen Optik, mit 90 Kupf. Altona 757. Hfrzb. 2 Rthl. 12 gr.

Smiths vollſt Lehrbegriff der Optik von *Käſtner*. Altenburg 753. mit 22 Kupfern. Prgb. u. Tit. 2 Rthl. 12 gr.

Hor-

Digitized by Google

Horrebow Baſis Aſtronomiae mechanica c. fig. Hafniae 735. Papb. u. Tit. 1 Rthl.

Rob. Boyle opera phyſica et mechanica c. fig. Col. alob. 677. Hfrzb. 1 Rthl. 8 gr.

Roſtens aſtronomiſches Handbuch. Neueſte Auflage von *Kordenbuſch* m. v. Kupfern. Nürnberg 771. 4 Bände. Franzband. 1 Rthl. 20 gr.

Le Bret Staatsgeſchichte der Republik Venedig. Riga 777. 4 Bände Papb. u. Tit. 2 Rthl. 12 gr.

Barre allgem. Geſchichte von Deutſchland. Leipz. 751. 8 Bände Prgb. 3 Rthl. 12 gr.

Lehmann Speyerſche Chronik. Frankf. 662. Prgb. 1 Rthl.

Cellarii Notitia Orbis antiqui c. tab. geograph. et annot. *Schwarzii*. Lipſ. 731. 2 Bde, ſauber Pgbd. 2 Rthl. 12 gr.

Vetus Teſtament. ex verſione 70 interpret. c. variant. lect. cura *Breitingeri*. Tiguri 730. 4 Bde. Prgb. 5 Rthl.

Les Céſars de l'empereur Julien traduit du Grec. av. des remarq. par le Baron *de Spanheim*. 300 fig. de *Picart*. Halbfranzband. 2 Rthl. 20 gr.

Famian Nordini Roma antic. etc. Rom. 1771. c. fig. (Groſs Quarto.) Halbfrzb. 2 Rthl. 12 gr.

Jöcher allgemeines Gelehrten-Lexicon. Leipzig 750. 4 Bände. Papb. 5 Rthl.

Harenberg pragmatiſche Geſchichte des Ordens der Jeſuiten. Halle 760. 2 Bände. Frzb. 1 Rthl. 8 gr.

Paulini res et antiq. Germaniarum. Frankf. 698. Pergamentband. 1 Rthl.

Spizelii Vet. acad. Jeſu Chriſt. c. iconib. et ej. Templum honoris. c. 50 Iconib. Aug. Vindet. 673. Pergamentband. 1 Rthl. 8 gr.

Theod. Beza variae imagines vir. doct., Genev. 580. Lederband. 1 Rthl.

Boiſardi 200 icones vir. illuſt. ad viv. exp. per de *Bry*. (rar.) Frankf. 1597. 2 Bände. Prgb. 2 Rthl. 20 gr.

Reland Palaeſtina ex monument vet. c. tab. Tom. I—II. Lugd. Bat. Prgb. 16 Gr.

le Long et *Boerneri* Bibliotheca Sacra. continuat. ab *Andr. Maſch*. Halae 778. 3 Bd. Papb. 1 Rthl. 20 gr.

Michaelis Biblia hebraica. Halae 720. (mit breitem Rande.) 3 Bände. Papb. 2 Rthl. 12 gr.

Keyſler Reiſe durch Deutſchland, Italien etc. neue Ausg. von *Schütze*. Hannover 751. 2 Bände mit Kupf. Halbfranzband. 1 Rthl. 8 gr.

In Octavo.

Göttingiſche Gelehrte Anzeigen vom Anfang 1739 bis incl. 1804 nebſt allen Zuſätzen u. Regiſtern, 66 Jahrgänge in 113 Pappbänden, gut conſervirt. 35 Rthl.

Allgemeine Deutſche Bibliothek, 118 Bände, nebſt allen Anhängen und Regiſtern incl. 137 Bände. Complet. Papb. ſo gut wie neu. 25 Rthl.

Der Akademie der Wiſſenſchaften zu Paris, phyſiſche Abhandlung, überſetzt von *Steinwehr*, mit vielen Kupfern. Breslau 1759. 13 Bände. (Groſs Octav.) Franzband. 7 Rthl. 12 gr.

Derſelben Akademie Anatomiſche, Chemiſche und Botaniſche Abhandlungen, mit vielen Kupfern. Breslau 176.. 9 Bände. Hfrzb. 5 Rthl.

Schröter Journal für die Liebhaber des Steinreichs und der Conchyliologie, mit K. Weimar 780. 6 Bände. Hfrzb. 2 Rthl. 12 gr.

Mannigfaltigkeiten, neue, neueſte und allerneueſte, mit viel. Kupfern. Berlin 770—82. 14 Jahrgänge in 26 Neue Hfrzb. 10 Rthl.

Dion. Petavii rationarium temporum c. fig. Lugd. Batav. 745. 2 Bände. Hldbd. 1 Rthl.

Hamburgiſches Magazin, 2te Auflage. Hamb. 747—68. 26 Bd. Neues Hamb. Magazin, 4 Bände mit Kupf. incl. 30 Bände. Papb. 5 Rthl.

Novum Teſtamentum graeco latinum ed. *Ch. Fr. Matthaei*. c. tab. Rigae 787. 10 Bände. Papb. 3 Rthl. 12 gr. (ſo gut wie neu.)

Eine Leſebibliothek von 2400 Bänden, beſtehend aus den neueſten Romanen, Schauſpielen, Biographieen und Reiſebeſchreibungen, ſoll verkauft werden. Die Verkaufsbedingungen erfährt man auf frankirte Briefe in der *Aue*ſchen Buchhandlung in Cöthen, wo auch Kataloge über die Bibliothek zu haben ſind.

IV. Neue Kupferſtiche.

Sehr gern hätte ich ſchon längſt der Aufforderung und dem Wunſche verſchiedener Kunſtfreunde, etwas radirtes von meiner Hand herauszugeben, ein Gnüge geleiſtet, wenn ich nicht durch Geſchäfte anderer Art, hauptſächlich aber durch das Bewuſstſeyn, noch zu wenig in dieſem Theile der Kunſt mich vervollkommnet zu haben, abgehalten worden wäre. Bey einiger Muſe iſt mirs jetzt gelungen, eine Folge von 12 *Blatt Pferden* zuſammen zu bringen, zu denen ſowohl die Gegenſtände als auch die Theile aus der Natur genommen ſind, und die ich hierdurch bekannt zu machen mir erlaube. Ich bin übrigens weit entfernt, das geringſte zum Lobe der angezeigten Blätter zu ſagen, verſichere aber nur: daſs, da ich eine Arbeit, die viele befriedigen ſoll, als das wichtigſte Geſchäft für den Maler und Zeichner anſehe, ich gewiſs alle Kräfte aufbot, dieſer Meynung zu entſprechen. Der 1ſte Heft, der in 6 Blatt und einem Titelkupfer beſteht, iſt zu Anfange des Monats *Auguſt* laufenden Jahres fertig, und der 2te, die andern 6 Blatt enthaltend, folgt zur nächſten Michaelis-Meſſe. Nach Ueberrechnung der Koſten habe ich *einen* Louisd'or in Golde für jeden Heft feſtgeſetzt, doch dürfte ein Geſchäft im Ganzen den Preis um etliche Thaler erniedrigen. Sollten ſich Liebhaber finden, die mich von ihrem Willen benachrichtigten, und ſich die Bitte gefallen lieſsen, beym Empfang des 1ſten Hefts die Vorausbezahlung des 2ten mir zu überlaſſen, ſo würde ich dieſs als eine Fortſetzung der ganz unverdienten Achtung anſehen, von der man mir im Allgemeinen ſo oft unleugbare Beweiſe gab.

Dresden, den 1. July 1806.

Heſs, vor dem Seethore No. 414.

Digitized by Google

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 96.
Sonnabends den 19ten Julius 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Univerſitäten und andere Lehranſtalten.

Helmſtädt.

Am 15. März erhielt von der hieſigen mediciniſchen Facultät die Doctorwürde Hr. *Alexander Gottlieb Starke* aus Rieſenberg in Preuſsen. Seine Diſſert. handelt: *De inflammationis theoriarum epicriſi et nova hujus morbi formae theoria.*

Am 19. May ertheilte die juriſtiſche Facultät Hn. *Ferdinand Mackeldey*, aus dem Braunſchweigiſchen, die Doctorwürde, nachdem er vorher eine Diſputation: *de actione de recepto contra aurigas generatim admittenda*, ohne Präſes vertheidiget hatte.

Am 7 Junius vertheidigte der Profeſſor juris, Hr. Dr. *Leonard Ludw. Gottl. Süptitz*, mit ſeinem Reſpondenten, Hn. *Karl Ludw. Häberlin*, eine Diſſertation *pro rite obeundo munere*. Ihr Titel war: *De nepotibus ex filio unico avo non in capita, ſed in ſtirpes ſuccedentibus.*

Jena.

Das Pfingſtfeſt-Programm, welches den Hn. Geh. Kirch. Rath *Griesbach* zum Verf. hat, liefert *partic. V. commentarii in graecum Marci textum critici.*

Am 21. May vertheidigte Hr. Hofrath und Prof. juris ordinar. *Chriſtian Gotthilf Hübner*, zu Erlangung einer Stelle in der juriſtiſchen Facultät, ſeine Abhandlung: *Diſputationum juris civilis, liber primus*, welches insbeſondere *disputat. teſtamentar.* enthält.

Am 12. April conferirte die philoſophiſche Fakultät Hn. *H. Luden* aus Berlin, und am 3. Juny Hn. *Andr. Simonyi* aus Peſth, k. k. geh. Hofrath und Beyſitzer des Comitats-Gerichts von Zabolcs, die Doctorwürde, welche auch am 12. Juny Hn. *Joh. Chriſtian Heinr. Meinhards*, drittem Collegen am herzogl. Gymnaſio zu Güſtrow, zu Theil wurde.

Königsberg.

Am 13. April erhielt Hr. *P. Ockel*, praktiſirender Arzt zu Mitau, die Doctorwürde der Medicin und Chirurgie. Die eingeſchickte Diſſ. handelte: *von der Geſchwulſt auf der Horn- und feſten Haut (ſclerotica)* (20 S. 4.)

Am 19. May vertheidigte Hr. *Samuel Joſeph* aus Danzig, unter dem Vorſitze des Hn. Prof. Dr. *Kelch*, ſeine Inaug. Diſp. *über das Weſen der Heilung der Hämorrhagieen* (24 S. 8.). Er erhielt den 20. die Doctorwürde, bey welcher Gelegenheit Hr. Medicinalrath Dr. *Hagen* eine Rede *über die Wirkungen des Feuers und der Wärme* hielt.

Am 22. May hielt Hr. Prof. *Lehmann* zum Andenken des Staatsminiſters *J. F. v. Rhod* eine deutſche Rede *über die Bildung des Jünglings zum Staatsbürger*, welche auch gedruckt wurde.

Am 23. May hielt der Stud. Hr. *Adolph Giſevius* zur Gedächtniſsfeyer des Amts-Hauptmann *Friedr. von der Gröben* eine lateiniſche Rede: *über das Studium der Mythologie.* Hr. Conſiſtorialrath *Wald* lud zu beiden Reden durch das 2te und 3te Stück ſeiner *Beyträge zur Geſchichte der preuſsiſchen Geſetzgebung in Kirchen- und Schulenſachen* ein.

Das Pfingſtprogramm des Hn. Conſiſtorialraths Dr. *Gräf* enthält in lateiniſcher Sprache die 3te Abtheilung einer Erklärung der Worte 1. Korinth. V, 5. und Timoth. I. 20. (12 S. 8.)

Am 23. Juny hielt zum Andenken des Canzlers *von Tettau* Hr. Prof. *Pörſchke* eine lateiniſche Rede über das Thema: *genus humanum raro exemplis bene doceri.* Hr. Cons. R. *Wald* lud durch das 4te Stück ſeiner *Beyträge zur Geſchichte der preuſs. Geſetzgebung in Kirchen- und Schulenſachen* dazu ein.

Am 24. Juny hielt der Stipendiat Hr. *Gregorovius* zum Andenken des Canzlers von Kospoth eine latein. Rede über das Thema: *Rebus maximis non ſemper magnas res effici.* Hr. Conſiſt. R. *Wald* lud dazu durch das 5te Stück ſeiner *Beyträge zur Geſch. der preuſs. Geſetzgebung in Kirchen- und Schulenſachen* ein.

Der als Profeſſor der Mathematik hierher berufene Hr. Profeſſor *Wrede* aus Berlin hat bereits ſeine Vorleſungen angefangen.

Rinteln.

Am 3. Juny feyerte die hieſige Univerſität das Geburtsfeſt ihres Durchlauchtigſten Kurfürſten. Das von dem Profeſſor der Beredtſamkeit Hn. Dr. *Holzapfel* herausgegebene Einladungs-Programm enthält die Fortſetzung ſeiner „*Neuen Ueberſetzung und Erklärung der zweyten Rede Cicero's gegen L. Catilina*" (Rint. 2 B. 4.).

 Die

Digitized by Google

Die von dem Hn. Conſiſtorialrath Dr. *Wolfrath* gehaltene und auch im Druck erſchienene Rede handelt: *Von dem wirkſamen Einfluſs eines praktiſchen Geſchichtsſtudiums in die Geiſtes- und Herzensbildung, wie ins gemeinnützige Geſchäftsleben.* (32 S. 8.)

II. Gelehrte Geſellſchaften und Preiſe.

Die *K. Böhmiſche Geſellſchaft der Wiſſenſchaften* hatte 1804. am 23. April folgende Preisaufgabe bekannt gemacht: „Durch welche Mittel und Wege können die „mannigfaltigen Verfälſchungen ſämmtlicher Lebensmit„mittel auſserhalb der geſetzlichen Unterſuchung aufge„hoben oder doch vermindert werden?" und derſelben beygeſetzt; daſs zwar ſchon durch eine Sammlung der in verſchiedenen chemiſchen Schriften bereits vorhandenen Mittel für das allgemeine Geſundheitswohl ein groſser Schritt gemacht würde, jedoch ſollten dieſe zugleich auf *einfachere*, *wohlfeilere*, in der Anwendung *leichtere u. ſicherere* Verfahrungsarten gebracht und überhaupt ſo beſchrieben werden, daſs ſie dem gemeinen Manne verſtändlich, und jedem Stadt- und Landbewohner unbedenklich in die Hände gegeben werden könnten. Zugleich ward es den Verfaſſern überlaſſen, auch noch andere Mittel zu dieſem Endzwecke in Vorſchlag zu bringen.

Darüber ſind nun mehrere Preisabhandlungen eingegangen, worunter ſich auch 3 vorzüglich auszeichnen. Da ſie aber nicht völlig befriedigten, ſo hat die Geſellſchaft beſchloſſen, die nämliche Preisaufgabe für das laufende Jahr noch einmal vorzulegen, und den ausgeſetzten Preis von 500 Gulden auf ſiebenhundert Gulden zu erhöhen. Der Einſendungstermin iſt der erſte Junii 1807. — Die Preisſchriften werden an den Director der königl. böhmiſchen gelehrten Geſellſchaft eingeſandt; die gekrönte wird auf Koſten der Geſellſchaft gedruckt und davon dem Verfaſſer 50 Exemplare auf Schreibpapier und 350 auf Druckpapier als ein Geſchenk überlaſſen. Prag, den 27. May 1806.

Prof. und Aſtronom **David**,
der k. böhm. gel. Geſellſchaft d. Z. Director.

Der königl. böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften ſind folgende zwey Preisaufgaben zur Bekanntmachung eingeſandt, und zugleich die Preiſe, beſtehend in *hundert Ducaten* in Golde, bey ihr niedergelegt worden.

Erſte Preisaufgabe, an gründliche Pferdekenner.

Welche angeborne oder ſpäter entſtandene Gebrechen machen das Reit-, Zug- und Laſtpferd, vorzüglich in Bezug auf Militairdienſte, nach anatomiſch-phyſiologiſchen und mechaniſchen Grundſätzen zu dieſen verſchiednen Beſtimmungen gänzlich unbrauchbar, und welche Gebrechen können, bey verhältniſsmäſsigem Preiſe, als nicht hinderlich angeſehen werden?

Für die beſte Abhandlung ſind funfzig, für das Acceſſit aber zwanzig Stück vollwichtiger Kaiſerl. Ducaten beſtimmt, und ſehr empfehlend wird es ſeyn, wenn der Abhandlung eine genaue, gründliche Angabe der Racefehler der verſchiednen Landespferde, vorzüglich aber der Tatariſchen, Moldauiſchen, Siebenbürgiſchen, Ungariſchen, Polniſchen, Böhmiſchen und Holſteiniſchen, beygefügt iſt.

Zweyte Preisaufgabe, vorzüglich an denkende, erfahrne Officiers von der Cavallerie.

Was läſst ſich für und wider den Gebrauch der Hengſte, und vorzüglich für und wider den Gebrauch der Stuten zu Kriegsdienſten anführen? und: Iſt, in tactiſcher Hinſicht, das Pferd von hohem oder jenes von niederm Schlage, bey übrigens gleichem Vermögen, zum Kriegsdienſte vorzuziehen?

Für die beſte Abhandlung ſind 20 und für das Acceſſit 10 Stück vollwichtiger Kaiſerl. Ducaten beſtimmt.

Die Beantwortung dieſer Preis-Aufgaben kann in deutſcher, franzöſiſcher, engliſcher, italiäniſcher, ſpaniſcher oder lateiniſcher Sprache verfaſst ſeyn, muſs aber längſtens bis Ende Auguſt 1807 an die Königl. Böhmiſche Geſellſchaft der Wiſſenſchaften in Prag eingeſandt, mit einer Deviſe und einem verſiegelten Zettel, der den Namen und den Aufenthaltsort des Verfaſſers enthält, verſehen werden.

Da die Preisgeber wünſchen, daſs ſowohl die gekrönte Preisſchrift und das Acceſſit, als auch die beſſern Abhandlungen in einer Art von Zuſammenhang im Druck erſcheinen: ſo behalten ſich dieſelben noch vor, ſich mit den Verfaſſern über das Eigenthumsrecht abzufinden. Die eingelangten Preisſchriften werden von der gelehrten Geſellſchaft an mehrere in k. k. Dienſten ſtehende und ſachkundige Männer zur Beurtheilung überſandt, und dann das Urtheil und die Zuerkennung des Preiſes öffentlich bekannt gemacht werden.

Prag, den 9. May 1806.

Von der Königl. Böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.
Aſtronom **David**,
d. Z. Director der Geſellſchaft.

III. Entdeckungen.

Der Steuer-Aſſeſſor Hr. *Leonhard* zu Hanau entdeckte vor kurzem bey ſeinen Bereiſungen des Taurus-Gebirges, auf dem Geisberge bey Königſtein, in einem Quarzgange im Thonſchiefer den Epidot (Thallith). Dieſe Erſcheinung eines ſeltnen Minerals in einer Gegend, wo wir es bisher zu den durchaus exotiſchen zählten, iſt nicht unwichtig, und ſicher werden die Unterſuchungen des Hn. *L.*, womit er ſich in einem Gebirge beſchäftigt, über deſſen Natur wir noch ſo gut als nichts wiſſen, uns eine richtige Kenntniſs deſſelben verſchaffen.

LITERA-

Digitized by Google

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

An Naturforſcher und Freunde der Naturgeſchichte.

Wir halten es für unſere Pflicht, ſchon jetzt auf ein Werk aufmerkſam zu machen, welches unter dem Titel: *Vergleichende Naturbeſchreibung der Säugthiere, mit einer Vorrede von Herrn Präſidenten von Schreber und 60 illum. Kupfertafeln aus deſſen Säugthierwerke, verfaſſet und herausgegeben von* Dr. *Goldfuſs*, erſcheinen wird.

Strenge ſyſtematiſche Ordnung, Deutlichkeit, zweckmäſsige Kürze, verbunden mit einem flieſsenden und angenehmen Vortrage, waren die Geſichtspunkte, die der Herr Verfaſſer bey Ausarbeitung dieſes Werks vor den Augen hatte. Um dieſe Zwecke mit einander zu verbinden, wich er von der gewöhnlichen Einrichtung der naturhiſtoriſchen Werke ab, weil dieſe, durch die beſondere Abhandlung jeder einzelnen Thierart, entweder zu weitläufig und koſtbar werden, oder auch im Gegentheil durch Weglaſſung mehrerer Arten in den Fehler der Unvollſtändigkeit verfallen. Er war dagegen bemühet, durch eine vergleichende Zuſammenſtellung desjenigen, was von der Lebensart und Nahrung, den Sitten und Kunſttrieben, dem Nutzen und der Schädlichkeit jeder einzelnen Art einer *Gattung* geſagt werden kann, ein Bild derſelben darzuſtellen, und dieſes nicht nur durch Gründlichkeit, treu und lebendig, ſondern auch durch einen lebhaften Vortrag ſchön und anziehend zu entwerfen. Damit aber in dem Ganzen auch das Einzelne wieder gefunden werden könne: ſo iſt bey jeder Thiergattung, gleichſam als Anhang, (durch kleinere Schrift gedruckt) eine kurze Charakteriſtik jeder einzelnen Art, nebſt ihrem deutſchen, lateiniſchen, franzöſiſchen und engliſchen Namen, den nöthigen literariſchen Citaten und der Angabe des Vaterlandes beygefügt, und darauf oben im Texte Bezug genommen worden. *Blumenbachs* vortreffliche, neueſte Claſſification der Säugthiere iſt wegen ihrer Einfachheit und Gründlichkeit dem Werke als Syſtem zu Grunde gelegt. Durch dieſe Einrichtung können, in dem beſchränkten Raum von *zwey mäſsigen Bänden*, nicht nur alle neue bis jetzt entdeckte Arten der Säugthiere beſchrieben, ſondern es kann auch zugleich mehr über jede derſelben geſagt werden, als bis jetzt in einem Werke von gleicher Ausdehnung geſchehen iſt. Dem Texte werden die Kupfertafeln entſprechen. Der Neſtor der deutſchen Naturforſcher, der Herr Präſident *von Schreber*, der Gönner und Freund des Verfaſſers, beehrte dieſen Plan nicht nur mit ſeinem vollkommenſten Beyfall, und eine Vorrede, mit der er das Werk beſchenkt, legt dieſes näher an den Tag; ſondern mit Seiner gütigen Bewilligung geſchiehet es auch, daſs aus deſſen Säugthierwerke *) 60 illum. Kupfertafeln ausgewählt und dieſem neuen Werke beygefügt werden. Die Abbildungen mehrerer der *ſchönſten* oder *merkwürdigſten Thier-Arten*, werden alſo, als *Belege von anerkanntem Werth*, bey jeder Gattung das Geſagte anſchaulich machen. Dieſe *claſſiſchen* Abbildungen ſind es auch, die dieſes Werk über alle bis jetzt erſchienenen Handbücher der Naturgeſchichte erheben werden, in welchen das Publikum gewöhnlich Kupfer erhielt, die mehr für Kinder zu gehören ſcheinen.

Aus dem vorgelegten Plane erhellet, daſs dieſes Werk nicht nur dem Gelehrten, der ſyſtematiſche Vollſtändigkeit fordert, ſondern auch dem *Arzte*, dem *Forſtmanne* und dem *Oekonomen*, ſo wie jedem andern, dem es um Naturkenntniſs, oder angenehme und nützliche Unterhaltung zu thun iſt, volle Befriedigung gewähren wird; obgleich es zunächſt für diejenigen als eine Art von Schadloshaltung beſtimmt iſt, denen die Anſchaffung des groſsen *Schreberſchen* Werkes zu koſtbar iſt.

Wir wünſchen in dieſem Werke etwas aufzuſtellen, das Deutſchland Ehre macht. Deſswegen werden wir alles aufbieten, um durch ſchönen Druck, durch gutes Schreibpapier zum Texte, und durch Schönheit und Genauigkeit in der auf ausgeſuchtem holländiſchen Papier veranſtalteten Illumination der Kupfertafeln, ein vollkommenes Ganzes zu bewirken, weſshalb auch das groſse Quartformat jedem andern vorgezogen wurde.

Der erſte Band, der noch überdieſs ein ſchönes Titelkupfer erhält, welches eine der 5 verſchiedenen Stammraçen des Menſchengeſchlechtes darſtellt, wird — wenn nicht unvermuthete Hinderniſſe eintreten, und die mancherley Vorbereitungen zu dieſem Werke nicht eine Zeitverlängerung gebieten werden — bis zum nächſten Sommer, und der zweyte im künftigen Herbſte erſcheinen.

In Hinſicht des Preiſes ſoll die gröſste Billigkeit Statt finden, um die Gemeinnützigkeit des Werkes möglichſt zu fördern. Wir hoffen, der Betrag eines Bandes werde ſich auf nicht mehr als ungefähr $1\frac{1}{2}$ Carolin belaufen. Wer ſich mit ſeiner Beſtellung *directe* an uns wendet, erhält, gegen *baare Zahlung*, bey 4 Exemplaren das 5te frey oder 20 p. Ct. vom Geldbetrage. Die deſshalb einlaufenden Briefe erbittet man ſich jedoch poſtfrey.

Für Freunde der Prachtausgaben werden auch Exemplare auf Velin-Papier beſorgt werden.

Erlangen, am 24. April 1806.

Waltherſche Kunſt- und Buchhandlung.

Bey

*) Von dieſem durch die Stimmfähigen des In- und Auslandes als claſſiſch anerkannten Werke, das, mit dem 55ſten Hefte geſchloſſen, bis jetzt noch 8 Hefte als Supplemente erhalten hat, koſtet nun das Exemplar, mit illuminirten Kupfertafeln auf holländiſchem Papier, 126 Rthl. — ein ſolches mit ſchwarzen, auf Schreibpapier 42 Rthl. *Directe* Beſtellungen bey der Verlagshandlung erhalten 20 p. Ct. Rabatt.

Digitized by Google

Bey F. A. Knick in Erfurt iſt folgendes neue Buch erſchienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Franz, Fr., Hülfstabellen beym Rechnen für Jedermann. Zum Beſten einer armen Wittwe herausgegeben. 4. 1806. geh. 8 Gr.
auch unter dem Titel:
Allgemeine Rechentabellen, vorzüglich für Acciſe-Caſſen-Controleurs aller preuſs. Provinzen.

Für Jedermann ſind dieſe Tabellen anwendbar, weil die im allgemeinen Leben vorkommenden Sätze darin aufgenommen und beym erſten Anblick verſtändlich gemacht worden ſind. Für Caſſenbediente eignen ſie ſich am mehrſten, indem ſie viele Rubriken enthalten, die bey ihren Rechnungen zur Erleichterung ſehr anwendbar ſind. Was dem Verfaſſer noch mehr Ehre von Seiten ſeines Herzens macht, iſt, daſs er den Beytrag, welchen er aus dem Verkauf dieſer Tabellen löſen wird, zur Unterſtützung einer armen braven Wittwe beſtimmt, und den Käufern zugleich Gelegenheit gegeben hat, einen Beytrag zu einem wohlthätigen Zweck zu thun.

So eben iſt bey Hinrichs in Leipzig fertig geworden:

Vollſtändiges Verzeichniſs neuer Bücher, die vom Januar bis Juny 1806 *wirklich erſchienen ſind, nebſt Verlegern, Preiſen und einem wiſſenſchaftlichen Repertorium, 17te Fortſetzung.* 8 Gr.

Dieſes Verzeichniſs unterſcheidet ſich, wie bekannt, vor den gewöhnlichen Catalogen durch die möglichſte Vollſtändigkeit und das wiſſenſchaftliche Repertorium; letzteres ſetzt den Bücherfreund in den Stand, die geſammte, in dem Zeitraum erſchienene, Literatur mit einem Blick zu überſehen, und erſteres giebt ihm zugleich mit dem vorhergehenden Stücken eine genaue Ueberſicht aller ſeit 1797 wirklich erſchienenen Werke mit den Verlegern und Preiſen. Wir ſchmeicheln uns daher, den Beyfall, welchen dieſes Unternehmen bisher erhielt, auch bey dieſem nicht zu verfehlen.

Bey Hemmerde und Schwetſchke zu Halle iſt erſchienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Magazin für Verſtandesübungen, als Vorbereitung zu eigentlich wiſſenſchaftl. Studien, zum Gebrauch öffentlicher Lehranſtalten und beym Privatunterricht von K. A. Schaller. 8. Preis 20 Gr.

Der Zweck dieſes Magazins iſt, für den wiſſenſchaftlich denkenden Verſtand eben ſo eine Reihe von Uebungen aufzuſtellen, als man ſie ſchon ſeit längerer Zeit dem gemein praktiſchen Verſtand zu geben verſucht hat. Der Hr. Verfaſſer ſucht alſo dadurch eine Lücke in der pädagog. Literatur auszufüllen, die gegenwärtig immer fühlbarer werden möchte, da die Ueberzeugung allgemeiner wird, daſs der Vortrag der Philoſophie als Wiſſenſchaft nicht für Schulen gehöre. Es zerfällt in drey Curſus. Der erſte geht, mehr einleitend, von den leichteſten Verſtandesübungen aus, und hat den Nebenzweck, auch dieſen, übrigens auſser dem Plane liegenden, einige feſtere Puncte vorzuzeichnen. Der zweyte Curſus nutzt die Hauptbegriffe der Logik, und auſser dem die Mathematik zu eigenen Uebungen des Denkens. Der dritte beſchäftigt ſich hauptſächlich mit gewiſſen freyern Uebungen aus dem Gebiete der ſchönen Literatur, welche mehr Geiſt und Wärme in das weitere Selbſtſtudium der Wiſſenſchaften bringen ſollen, und ſchlieſst mit der Entwicklung der Hauptbeſtandtheile einer Wiſſenſchaft im engeren Sinne. Obgleich dieſe Schrift für ſich ein Ganzes ausmacht, ſo iſt ſie doch zugleich erſte Hälfte eines gröſsern Ganzen. Die zweyte Abtheilung wird die Geſchichte der Philoſophie nach ihren Hauptmomenten für ihren Zweck durchlaufen, und ſo noch unmittelbarer zum fernern Studium der Philoſophie ſelbſt vorbereiten.

Bey Fr. Aug. Knick in Erfurt iſt folgendes neue Buch erſchienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Gmelin, J. F. (ehemaligen Hofraths und Prof. in Göttingen) *allgemeine Geſchichte der thieriſchen und mineraliſchen Gifte. Mit einer Vorrede vom Herrn Hofrath und Prof. Blumenbach in Göttingen.* gr. 8. 1806. 2 Rthl.

Dieſe, jedem Naturforſcher intereſſante, und in Rückſicht ihres praktiſchen Werthes, beſonders jedem Arzte unentbehrliche Schrift, zeichnet ſich ſowohl durch fleiſsige Bearbeitung ihrer Gegenſtände, als auch durch überaus reichhaltige Literatur ſo vortheilhaft aus, daſs der Recenſent im Januarſtück der Jenaiſchen Literatur-Zeitung 1806. No. 17. dem Urtheile des Herrn Hofrath *Blumenbach* über dieſes Werk „es dürfe ſich nun Teutſchland ihrer als eines Hauptwerks rühmen, dem, was ausnehmende Vollſtändigkeit überhaupt, und Reichthum der beygefügten Literatur insbeſondere betrifft, kein zweytes irgend einer andern Nation vor der Hand an die Seite geſetzt werden könne“ unbedingt beypflichtet.

II. Auctionen.

Bücherauctionen in Leipzig.

Folgende Katalogen ſind bey mir zu finden: 1) Verzeichniſs von Büchern aus allen Wiſſenſchaften, welche den 9. Sept. verſteigert werden ſollen; 2) Katalog der Bibliothek Hrn. Dr. *J. F. Burſchers*, weil. Theol. Prof. prim. etc., nebſt einem Anhange von Büchern aus allen Wiſſenſchaften, wovon die Auction den 3. Nov. anfängt. Dieſe Katalogen kann man auch bey Herrn Buchhändler *Liebeskind* haben, welcher Commiſſionen annehmen wird.

Univ. Procl. *Weigel.*

Digitized by Google

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 97.
Sonnabends den 19ten Julius 1806.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Anzeige.

Zur Jubilate-Meſſe iſt in meinem Verlage erſchienen, und an alle Buchhandlungen Deutſchlands verſendet worden:

Der Menſch, oder Darſtellung aller Völker der bekannten Erde.
Erſter Band, erſtes Heft.

Durch mehrere wichtige Gründe, deren Aufzählung die Gränzen einer Anzeige überſchreiten dürfte, ſieht ſich der Verfaſſer der folgenden Hefte veranlaſst, den früher in öffentlichen Blättern bekannt gemachten Plan dieſes Werkes dahin abzuändern, daſs es vom folgenden zweyten Hefte an keine Ueberſetzung der holländiſchen Schrift: „*De Menſch, zoo als hy voorkomt*" mehr ſeyn, ſondern eine *eigene* Bearbeitung deſſelben Gegenſtandes, oder eine *originale* Darſtellung aller Völker der bekannten Erde werden wird.

Der Geſichtspunkt, aus welchem daher dieſe Völkerkunde ins künftige zu betrachten wäre, iſt folgender:

Sie ſoll Leſern aus allen Claſſen, vorzüglich Nichtgelehrten, die weder Zeit noch Gelegenheit haben, eine Menge Reiſebeſchreibungen, Bibliotheken der Reiſebeſchreibungen und andere Beyträge zur Geſchichte des Menſchengeſchlechtes nach ſeinem gegenwärtigen Zuſtande, zu durchleſen, das Wiſſenswürdigſte von dem, was in dieſen Schriften zur Kenntniſs der Menſchen in Anſehung ihrer bürgerlichen, ſittlichen und religiöſen Verhältniſſe zerſtreut mitgetheilt wird, ſorgfältig ausgewählt, und in allgemeine und pragmatiſche Anſichten zuſammen geordnet, in einer einfachen, bündigen und correcten Sprache darſtellen. So dürfte es ihr vielleicht nicht gänzlich miſslingen, wenn ſie den denkenden Leſer auf den richtigen Standpunkt zu ſtellen verſuchte, von welchem aus er das Menſchengeſchlecht auf jeder Stufe der Cultur, die es bis jetzt erſtiegen hat, mit umfaſſendem Blicke überſchauen, und, durch ihre mannigfaltigen Anſichten geleitet, die Gründe für die Beantwortung der Frage: „Ob die Beſtimmung des Menſchengeſchlechtes eine bloſs thieriſche ſey; ob es durch das verworrene Labyrinth ſeiner Schickſale nur hindurch irre, um wieder in Nichts zu verſinken; oder ob eine Beſtimmung eine höhere ſey; ob es durch alle Hinderniſſe hindurch einem erhabenen Ziele der Vollendung an Erkenntniſs und Sittlichkeit, einem goldenen Zeitalter der Humanität, feſten und unwandelbaren Fortſchrittes entgegen ſtrebe?" ſelbſt abwägen könne! —

Von der innern Einrichtung des ganzen Werkes möge folgende kurze Ueberſicht des Hauptinhaltes einen Begriff geben.

I. *Schilderung der Wohnorte der Völker.* Lage. Klima. Temperatur. Lufterſcheinungen. Beſchaffenheit des Landes. Beſchaffenheit u. Kulturfähigkeit des Bodens. Produkte.

II. *Von der Lebensweiſe der Völker.* Gewerbe und Kunſtfleiſs. Handel. Schifffahrt. Nahrungsmittel und ihre Zubereitung. Wohnung. Kleidung und Schmuck. Vergnügungsarten. Häusliches und geſelliges Leben.

III *Ueber die Staatsverfaſſung und Staatsverwaltung.* Staats- und Regierungsform. Geſetzgebung. Gerichtsverfaſſung und Gerechtigkeitspflege. Finanzweſen. Polizey. Kriegsweſen.

IV. *Von der Sprache.*

V. *Ueber den Zuſtand der Wiſſenſchaften und Künſte.* Hiſtoriſche, mathematiſche, philoſophiſche Wiſſenſchaften. Theologie. Medicin. Rechtswiſſenſchaft. Schöne und bildende Künſte.

VI. *Von dem Zuſtande der Religion und des Kirchenweſens.* Religionsbegriffe. Religions-Cultus. Prieſter und Religionslehrer. Gottesdienſtliche Gebäude und Oerter.

VII. *Ueber den Zuſtand des Erziehungsweſens und der Unterrichtsanſtalten.*

VIII. *Ueber den Charakter und die Sitten der Völker.* Das Charakteriſtiſche der Körperbildung. Intellectueller und ſittlicher Charakter. Sitten.

IX. Allgemeine Überſichten und Angaben der Hauptmomente des frühern Zuſtandes der Völker, in ſofern dieſe zur vollſtändigeren Kenntniſs ihrer gegenwärtigen Verfaſſung nothwendig ſind.

X. Allgemeine Betrachtungen über den, aus dieſen — in obigen Rubriken angegebenen — Quellen herflieſsenden Grad der Kultur eines Volkes zur Humanität.

Die äuſsere Einrichtung des Werkes bleibt dieſelbe, wie beym erſten Hefte. Jede Lieferung enthält 4 gute, mit

Digitized by Google

mit möglichſtem Fleiſse ausgearbeitete Kupfer. Das 2te Heft wird in etlichen Monaten erſcheinen.

Crefeld, im July 1806.

Abr. ter Meer, Buchhändler.

An das naturforſchende Publikum.

Ich werde nach dem erfolgten Tode des Verlegers, das Neue allgemeine Journal der Chemie mit dem ſechsten Bande ſchlieſsen. Für das 6te bearbeite ich ein vollſtändiges Realregiſter über alle 6 Bände, welches ich möglichſt bald beendigen werde.

Die Fortſetzung erſcheint in dem Verlage der Realſchulbuchhandlung unter dem Titel:

Allgemeines Journal für Chemie und Phyſik etc.

Unter dieſem Titel erſcheint ſie, um auch durch den Inhalt des Journals, wie er ſich ſeit einiger Zeit von ſelbſt zu bilden angefangen, und wie er dem ganzen Gange der Chemie gemäſs, dem ein Journal am wenigſten Hinderniſſe in den Weg legen darf, ſich wohl immer mehr ausbilden wird, zu entſprechen. Damit will ich jedoch nicht ſagen, daſs die letztere auch eben ſo möglichſt erſchöpfend darin abgehandelt werden ſolle, als die erſtere, da für jene geſchätzte Journale vorhanden ſind.

Die Fortſetzung wird in Heften von 10 — 12 Bogen ausgegeben werden, deren vier einen Band ausmachen ſollen, der wie bisher mit den nöthigen Kupfern nnd einem Titelkupfer verſehen ſeyn wird. Die neue Verlagshandlung wird für ein beſſeres Aeuſsere durch gutes weiſses Papier und guten Druck ſorgen.

Ungeachtet des daher nun entſtehenden gröſsern Koſtenaufwandes, wird der Verkaufspreis im Verhältniſs zu der vermehrten Bogenzahl doch derſelbe bleiben; obgleich nämlich jedes Heft bisher nur 6 — 8 Bogen ſtark war, künftig aber 10 — 12 enthalten ſoll, wird dennoch der Preis des Jahrgangs von 6 Rthl. 18 gr. nur auf Zehn Reichsthaler erhöhet, um welchen Preis man dieſs Journal in allen Buchhandlungen und Poſtämtern wird erhalten können. Wer ſich der Mühe unterziehen will, mehrere Abonenten zu ſammeln, dem verſpricht die Verlagshandlung eine billige Entſchädigung.

Berlin, im Juny 1806.

Adolph Ferdinand Gehlen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Im Verlage der **Helwingſchen** Hofbuchhandlung in **Hannover** haben folgende Bücher die Preſſe verlaſſen:

Biermann, J. G. H., engliſche und deutſche Vorſchriften zur Uebung in der runden Hand und im Canzley. 4. broſchirt 1 Rthl.

— Handbuch zum Unterricht in der Buchſtabenrechnung und Algebra, zunächſt für die höhere Claſſe der Seminariſten. 2 Abtheilungen. 8. 1 Rthl.

Clemmins, J. G., Anleitung zur Verfertigung von Handelsberichtſchreiben in ſiebzehn, von den vorzüglichſten Handels-Plätzen genommenen, Beyſpielen; als zweyter Nachtrag zu *Chriſtiani's Unterricht für die zu Kaufleuten beſtimmten Jünglinge.* 8. 16 Gr.

Denkwürdigkeiten, militäriſche, unſerer Zeiten, 6ter Band, oder neues militäriſches Journal 25s u. 26s St. mit einem Plane. 8. 1 Rthl. 4 gr.

Diebſtähle aus Amors Brieftaſche; ein Roman (in Commiſſion). 8. 1 Rthl. 4 gr.

Hogrewe, J. L., theoretiſch praktiſcher Unterricht zur topographiſchen Aufnahme oder Vermeſſung eines ganzen Landes. Mit 8 illuminirten Kupfertafeln. gr. 8. 1 Rthl. 16 gr.

Meiners, C., Geſchichte aller Religionen. Erſter Band. gr. 8. 1 Rthl. 20 gr.

Münkel, J. C., der theoretiſch-praktiſche Tafelrechner nach dem Geiſte des Seminarii in Hannover. Zwey Theile. gr. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Sonnenberg, Freyhr. von, Frankreich und Deutſchland; ein Basrelief an der Wiege des Jahrhunderts. Holländ. Papier. gr. 4. 7 Gr.

Brunnen-Schriften ebendaſelbſt.

Deneken, A. G., Bemerkungen über die Brunnenörter Rehburg und Driburg. 8. 5 Gr.

Marcards kleines Pyrmonter Brunnenbuch. Zweyte Auflage. broſchirt 16 Gr.

Trampel, J. E., wie muſs der Kranke nach den Brunnen reiſen, wenn er Nutzen davon haben will? broſchirt 12 Gr.

Weſtrumb, J. F., kleine Schriften, enthaltend eine Beſchreibung der Schwefelbrunnen u. Bäder zu Eilſen. Mit illum. Kupfertafeln. gr. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Wichmann, J. E., über die Wirkung mineral. Waſſer, beſonders des Wildunger. 8. 9 Gr.

Bey **Fr. Aug. Knick** in **Erfurt** iſt folgendes neue Buch erſchienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Das Weib hinter dem Throne, oder Leben und Ränke der Kaiſerinnen des alten Roms, ein hiſtoriſcher Beytrag zur Charakteriſtik des weiblichen Geſchlechts. 1r Band. 8. 1 Rthl.

Wie äuſserſt intereſſant, wie willkommen muſs jedem Freunde der römiſchen Geſchichte, ein Werk wie vorliegendes, ſeyn, welches nebſt der intereſſanteſten Entwickelung ſo mancher römiſchen Hofkabale, zugleich auch eine äuſserſt intereſſante Unterhaltung dem Freund angenehmer Lectüre gewährt.

Im Verlage von **Johann Friedr. Korn** d. ält. in Breslau ſind zur Jubilatemeſſe 1806. folgende Bücher erſchienen:

Anweiſung, gründliche, zum Rechnen, neue verbeſſerte Auflage. 8. 16 Gr.

Hinze, D. A. F., kleine Aufſätze aus der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe. gr. 8. 8 Gr.

Hofrichters, Dr. B., Verſuch über das Entzündungsfieber und die Entzündung. gr. 8. 18 Gr.

Mar's

Digitized by Google

Mathy's Dystherapeuſie, oder die Schwierigkeit bey der Behandlung der Kranken und ihrer Uebel, nebſt Angabe der Art und Weiſe, jenen abzuhelfen, mit 1 Kupfer von Jury. gr. 8. 1 Rthl. 16 gr.

Sobieck, S., Compendium theologiae moralis pro utilitate confeſſar. et examinandorum editum, 2 Partes edit. ſec. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Willan, Rob., die Hautkrankheiten und ihre Behandlung ſyſtematiſch beſchrieben; 3r Bd. aus dem Engliſchen überſetzt und mit Anmerkungen von D. *Fr. G. Frieſe*, mit color. Kupfern. gr. 4. 3 Rthl. 16 gr.

III. Herabgeſetzte Bücherpreiſe.

Um folgendes wichtige Werk — *Michaelis Supplementa ad Lexica hebraica*, VI Tomi in 4. — deſſen noch vorräthige Exemplare ich käuflich übernommen habe, für das theologiſche Publikum zugängiger zu machen, habe ich mich entſchloſſen, daſſelbe von ſeinem bisher etwas hohen Preiſe auf 6 Rthl. für alle Theile im Laden-Preiſe herabzuſetzen. Auch mache ich mich verbindlich, jeden einzelnen Band dieſes Werks an die Käufer für 1 Rthl. abzulaſſen, indem Manchem die letzteren Theile noch fehlen möchten.

Göttingen, im Junius. 6. H. Dieterich.

IV. Bücher, ſo zu verkaufen.

Folgende philologiſche, antiquariſche und hiſtoriſche Werke verkauft der Lehrer *Wilberg* zu Berlin, *Roſenſtr.* No. 23.

Folio.

1. *Gesneri* Theſaurus linguae Romanae. Lpſ. 749. 4 Bände. Compl. Henglbd. (völlig neu.) 13⅓ Rthl.
2. *Fabri* Theſaurus eruditionis ſcholaſticae cura Stübelii. Lpſ. 717. Schwlbd. 2 Rthl.
3. Marchionis Jac *Muſellii* Antiquitatis reliquiae. Veron. 756. Frzb. mit 185 Kupfertafeln. 9⅓ Rthl.
4. *Cavaceppi* Raccolta d'Antiche Statue. Rom. 758. 1 Vol. Ppb. mit 60 Kupfertafeln. 6 Rthl.
5. *Baieri* Theſaurus Gemmarum. Norb. 720. Hprgb. mit 39 Kupfertafeln. 3 Rthl.
6. *Hugo* de militia equeſtri antiqua. Antw. 630. mit vielen Kupf. Hfrzb. 2½ Rthl.
7. *Urſati* Monumenta Patavina. Pat. 652. Prgb. mit vielen Kupfern und Inſchriften. 3 Rthl.
8. *Canini* Iconografia dell' Antichita. Rom. 669. Frzb. mit 114 Kupfertafeln. 6 Rthl.
9. *Begeri* regg. et imperator. Rom. numiſmata a Romulo — Juſtinianum cum Commentario Rubenii. Col. 700. geh. mit 68 Kupfertafeln. 2½ Rthl.
10. *Luc. Philarchaei* Tabulae aedium Farneſiarum a Caraccio pictae et a Caeſio ſculptae. Rom 753. Pph. mit 62 Kupfern. 6½ Rthl.
11. *Ebermayer* capita Deorum in Gemmis. Frf. 731. Prgb. mit 17 Kupfertafeln. 3½ Rthl.
12. *Begeri* numiſmata Pontificum Rom. Col. 704. Pph. mit Kupf. 1½ Rthl.
13. *Mazochii* Commentarii in regii Muſei aeneas Tabulas Heracleenſes. Neap. 754—55. 2 Bände. Compl. geh. mit vielen Kupfern. 4½ Rthl.
14. *Ciceronis* opera omnia editio Jani Gruteri. Hamb. 618. 4 Tomi. Compl. Frzb. 5½ Rthl.
15. *Uſſerii* Annales V. et N. T. cum Chronico rerum Aſiaticarum et Aegyptiarum. Genev. 722. 2 Bände. Compl. geh. 8½ Alph. 3½ Rthl.
16. Codices manuſcripti Bibliothecae reg. Taurinenſis Athenaei. Taurin. 749. 2 Tomi. Compl. Prgb. mit vielen Kupf. Forma maxima. 6 Rthl.
17. Catalogi Manuſcriptorum Angliae et Hiberniae, Oxon. 697. 2 Tom. Compl. Frzb. 5½ Rthl.
18. Catalogus libror. et manuſcriptor. Bibliothecae Univ. Lugd. Batavae cura Gronovii, Senguerdii et Heymanni. Lugd. B. 716. Marmb. 3½ Rthl.
19. Catalogus libb. Bibliothecae Bodlejanae cur. Th. Hyde. Oxon. 674. Frzb. 3 Rthl.
20. *a*) *Dubravii* rer. Bohemic. ſcriptores. Hannov 602. *b*) Ej. Hiſt. Bohem. ib. eod. Frzb. 7 Alph. 2⅓ Rthl.
21. *Boregks* Böhmiſche Chronik. Wittenb. 587. 2 Thle. Compl. Schwlb. 8 Alphabete. 2 Rthl.
22. *Goldaſti* Commentarii de regno Bohemiae. Frcf. 719. 2 Bände. Compl. Frzb. (Ladenpr. 13 Rthl.) 4½ Rthl.
23. *Becklers* hiſtor. genealogiſche Beſchreibung der adelichen Geſchlechter in Böhmen. Hof 694. 2 Theile. Compl. mit Kupf. Pppb. 9 Alphabet. 3 Rthl.
24. *Preuenhübers* hiſt. geneal. Erläuterung Oeſtr. Steyermärk. Geſchichten. Nürnb. 740. mit vielen adelichen Wappen. 6 Alphab. Ppph. 2 Rthl.
25. *Adlzreitter* Annales Boicae gentis cum *Brunneri* Annal. Boic. ed. Leibnitii. Frf. 710. 3 Tomi. Compl. Prgb. 15 Alphabet. 4 Rthl.
26. *Piſtorii* ſcriptores rer. German. cura Struvii. Ratisb. 726. 3 Bde. Cpl. Frzb. 29 Alph. (völlig neu.) 6 Rthl.
27. *Menckenii* ſcriptores rer. Germ. praecipue Saxonic. Lpſ. 730. 3 Bände. Compl. mit Kupf. Prgb. 7½ Rthl.
28. *Freheri* ſcriptores rer. Germ. cura Struvii. Arg. 717. 3 Bände. Compl. Prgb. 6⅓ Rthl.
29. *Goldaſti* collectio Conſtitutionum Imperialium. Frf. 713. 4 Bände. Compl. Pph. 27 Alphabet. 5 Rthl.
30. *Lazii* Chronik der Stadt Wien. Frkf. 692. geh. 1 Rthl.
31. *Weckens* Beſchreib. der Stadt Dresden. Nürnb. 680. mit Kupf. Prgb. 2⅓ Rthl.
32. *Beckmanns* Beſchreibung der Stadt Frankfurt a. d. O. 706. mit Kupf. Prgb. 1½ Rthl.
33. *Merians* Topographie der Schweiz, Graubündtens und des Walliſerlandes. 643. Prgb. mit 106 Kupfertafeln. 3 Rthl.
34. Deſſ. Topographie Oberſachſens, Thüringens und der Lauſitz. 650. Pph. mit 63 Kupfertafeln. 2½ Rthl.
35. Ger. *Mercatoris* Atlas. Amſt. 632. Saff. gold. Schnitt mit 167 Karten. 2½ Rthl.
36. *Blondelli* Genealogia Francica. Amſt. 654. 2 Tomi. Compl. Frzb. 2 Rthl.
37. Ubb. *Emmii* rer. Friſicarum Hiſtoria. Lugd. B. 616. Frzb. mit vielen Karten und Proſpecten. 3 Rthl.
38. *Spangenberg's* Adelsſpiegel. Schmalk. 591. 2 Bände. Compl. Schwlb. mit ſchönen Holzſchnitten von C. R. 14 Alphabet. 4½ Rthl.

39. *Sey-*

39. *Seylers* Leben des groſsen Kurfürſten Friedrich Wilhelm von Brandenb. Frkf. 730. mit vielen Kupfern. Frzb. 1½ Rthl.

40. *Mushard's* Bremiſch-Verdiſcher Ritterſaal. Bremen 720. Pppb. mit vielen adelichen Wappen. 7 Alphab. 2 Rthl.

41. Chronicon Abbatis Urspergenſis 540. geh. mit vielen Bildniſſen. 1½ Rthl.

42. *Reckmeyers* Braunſchweig-Lüneburgiſche Chronik. Brſchw. 722. Frzb. (Ladenpreis 10 Rthl.) 3½ Rthl.

43. *Hortleder's* Reichshandlungen und Ausſchreiſſen von Urſach und Rechtmäſsigkeit des deutſchen Krieges. Frkf. 617—18. 2 Bände. Compl. Schwlb. 46 Alphabet. 4 Rthl.
(Iſt die unverſtümmelte Original-Ausgabe eines höchſt ſeltenen Werkes.)

Quarto.

1. *Vermiglioli* antiche Iſcrizioni Perugine. Perug. 804. 2 Bände. Compl. Ppb. mit vielen Kupf. 4½ Rthl.
2. *Audifredi* Specimen hiſtorico-criticum editionum Italicarum ſaeculi XV. Rom. 794. Ppb. 2½ Rthl.
3. *Lydii* Syntagma de re militari. Dord. 698. mit vielen Kupf. Prgb. 1½ Rthl.
4. *Palmerii* Exercitationes in Auctores Graecos. Ultraj. 694. geh. 2 Rthl.
5. *Roſini* et *Dempſteri* Antiquitates Romanae. Col. 613. cum Auctario et figg. Frzb. 1½ Rthl.
6. Vetus Teſtamentum ex Verſione Septuaginta Interpretum curav. Lamb. *Bos* Franeq. 709. Marmb. (Ladenpreis 10 Rthl.) 3½ Rthl.
7. Novi Teſt. libb. hiſt. cum Commentario Walaei. Amſt. 662. Prgb. 8 Alphabet. 1½ Rthl.
8. Suetonius cum Comment. *Torrentii.* Antw. 608. Frzb. mit vielen Münzen. 2 Rthl.
9. *Suartii* Emendationes Auctor. graecor. et lat. Lugd. B. 616. Frzb. 1 Rthl.
10. *Leo Allatius* de Symeonum ſcriptis acced. Fr. *Combefis* Origines Conſtantinop. Par. 664. Prgb. 2 Rthl. Rariſſ. ſ. Engel p. 5.
11. Efemeridi letterarie di Roma. Rom. 772—76. ſechs Bände. Pppb. 2½ Rthl.
12. *Palignefi* Monita Genealogica. Aleſt. 732. mit Kupf. Frzb. (Ladenpreis 7½ Rthl.) 2½ Rthl.
13. Altdeutſche Gedichte aus dem 12ten, 13ten und 14ten Jahrhunderte, aus ungedruckten Handſchriften, herausgegeben von *Myller.* Berl. 784. 3 Bände. geh. (Ladenpreis 20 Rthl.) 10 Rthl.
14. Deſſ. Werkes 1ſter Band. geh. 3 Rthl.
15. Deſſ. Werkes 2ter Band. geh. 3 Rthl.
16. Deſſ. Werkes 3ter Band. geh. 2½ Rthl.
17. Der Nibelungen Liet, ein Rittergedicht des 13ten Jahrhunderts. Berl. 782. geh. 1½ Rthl.
18. *Wolfr. v. Eſchilbachs* Parcival, Rittergedicht des 13ten Jahrhunderts. Berl. 784. geh. 2 Rthl.
19. *v. Veldeck's* Eneidt, aus dem 12ten Jahrhundert. Berl. 783. geh. 1½ Rthl.

Octavo.

1. Livius ed. *Gesneri.* Lpſ. 743. 3 Bände. Compl. Frzb. 3½ Rthl.
2. Livius deutſch mit Anmerk. von *Adler.* Alt. 777—78. 8 Bände. Compl. Pppb. 4½ Rthl.
3. *Baniers* Götterlehre mit Anmerkk. von *Schröckh.* Lpz. 766. 5 Bde. Compl. Hfrzb. (Ladpr. 11½ Rthl.) 4½ Rthl.
4. *Cilano* Römiſche Alterthümer. Altona 775. 4 Bände. Compl. mit Kupf. Frzb. (völlig neu.) 3½ Rthl.
5. Les Vies des Hommes illuſtres de *Plutarque* par Mr. *Dacier.* Amſt. 724. mit vielen Portr. 9 Bände. Compl. Franzband. 4½ Rthl.
6. *Vaillant* Hiſtoria regum Parthor. Ponti Bosph. et Bithyn. ad fidem numiſmatum. Pariſ. 728. 2 Theile. Compl. mit Kupf. Ppb. 2 Rthl.
7. *Köhlers* Anleitung zur alten und mittlern Geographie. Nürnb. 745. 3 Bände. Compl. mit 37 illum. Karten. Franzband. 1½ Rthl.
8. *v. Bonneville* allgem. Geſchichte der Europ. Staaten. Berl. 791—95. 3 Bde. Cpl. mit Kupf. geh. 1½ Rthl.
9. *Zimmermann* über die Einſamkeit. Carlsr. 790. 4 Bde. Compl. Ppb. 1½ Rthl.
10. *Mallet* hiſtoire de Dannemarc. Genev. 763. 5 Bde. Compl. Englb. (völlig neu.) 2½ Rthl.
11. *Fäſi* Erdbeſchreibung der Schweiz. Zürch 768. 4 Bände. Compl. Hfrzb. 9½ Alphabet. 2½ Rthl.
12. *Raffs* Geographie, umgearbeitet von *André.* Gött. 797. 3 Bände. Compl. Marmb. (völlig neu.) 3 Rthl.
13. *Ruſſels* Geſchichte von Amerika. Lpz. 779. 4 Bände. Compl. mit Kupf. Hfrzb. 4 Rthl.
14. Memoiren über Venedig, aus dem Fr. eines Edlen Venetianers, mit Anmerkk. von *Würzer.* Hamb. 797. 4 Theile. Compl. geh. (Ladpr. 4 Rthl.) 1½ Rthl.
15. *Fortis* Beſchreibung von Dalmatien. Bern 797. 2 Thle. Compl. Hfrzb. m. 2 Kart. u. 16 Kpfn. 1½ Rthl.
16. Das Königreich Dalmatien, nebſt Lucii Inſcript. Dalmaticis. Nürnb. 718. Ppb. mit vielen Kupf. 1 Rthl.
17. *Schröckhs* allgemeine Biographie. Berl. 771. ſechs Bände. Henglb. 3 Rthl.
18. *Gilberts* Handbuch für Reiſende. Lpz. 791—95. 3 Bände mit 1 illum. Poſtkarte. Pppb. 2½ Rthl.
19. *Gottſcheds* Bücherſaal der ſchönen Wiſſenſchaften. Lpz. 745. 10 Bände. Compl. Frzb. 2½ Rthl.
20. *v. Sauſſüre* Reiſen durch die Alpen, und Naturgeſchichte der Gegenden von Genf. Lpz. 781. 4 Theile. Compl. Hfrzb. mit 2 Kart. u. 14 Kupfern. 4½ Rthl.

V. Vermiſchte Anzeigen.

Eine literariſche Bitte.

Durch die gefällige Mittheilung des überaus ſeltenen Werks von *Joh. Papir. Maſſon Juſtinianei Caeſares cet. Pariſiis* 1588. 8. — nur auf kurze Zeit, — würde Unterzeichnetem ein überaus wichtiger Dienſt geleiſtet werden.
Berlin, neue Friedrichsſtraſse Nr. 48.

Dr. *Ch. Ludw. Neuber.*

Digitized by Google

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 98.

Mittwochs den 23ten Julius 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Lehranſtalten.

Berlin.

Den geiſtlichen Inſpectoren der Kurmark iſt vom Ober-Conſiſtorium aufgegeben worden, dahin zu ſehen, daſs in den dazu geeigneten Schulen der Unterricht im Zeichnen und Reiſsen ſorgfältiger und zweckmäſsiger, als bisher in der Regel geſchehen iſt, betrieben werde, und daſs man denſelben nicht bloſs aufs Zeichnen und Malen der Köpfe, Blumen, Landſchaften u. ſ. f. beſchränke, ſondern auch auf das Zeichnen mit mathematiſchen Inſtrumenten ausdehne. Bey dieſer Veranlaſſung wird den Schulen das vom Hofſtaats-Secretär Hn. *Buſsler* herausgegebene Werk: *Verzierungen aus dem Alterthume*, zur Anſchaffung empfohlen.

Frankfurt am Mayn.

Nachdem der hieſige Rector des Gymnaſiums, Hr. *Purmann* (mit Beybehaltung ſeines ganzen Gehalts und einer Entſchädigung für die Accidenzien), pro emerito erklärt worden, und Hr. *Moſche*, ſein deſignirter Nachfolger im Rectorat, nach Lübeck als Director und Profeſſor des Gymnaſiums und der damit verbundenen Bürgerſchule abgegangen iſt: ſo beſteht jetzt das Perſonale der Lehrer des hieſigen Gymnaſiums aus folgenden Mitgliedern: Hr. Prof. *Matthiä* (dem die philoſophiſche Facultät zu Göttingen kürzlich die Doctorwürde ertheilt hat) iſt Rector; Hr. Dr. *Grotefend* Conrector; Hr. Dr. *Roth* (auch Stadt-Bibliothekar) Prorector; Hr. Rath *Poppe*, Lehrer der Mathematik und Phyſik durch alle Claſſen; die Herren *Meidinger*, *Freſenius* und *Miltenberg*. Dieſes ſind die 7 ordentlichen Lehrer. Die Hn. *Grotefend*, *Roth* und *Poppe* haben den Profeſſortitel, und Letzterer nebſt Hn. *Miltenberg* Zulage bekommen. Für den Unterricht in der Religion durch alle Claſſen und im Hebräiſchen iſt überdieſs der Pfarrgehülfe, Hr. M. *Kirchner* (von dem wir eine brauchbare Geſchichte von Frankfurt zu erwarten haben, deren Druck in dieſen Tagen beginnt) angeſtellt worden, ebenfalls mit dem Prädicat als Profeſſor. Er wird auch die Gottesverehrung im Gymnaſio, welche künftig ſtatt finden ſoll, einrichten, und die Vorträge halten. Noch lehren am Gymnaſio Hr. Dr. *Römer* die franzöſiſche und Hr. *Will* die engliſche Sprache; Hr. *Reges* das Zeichnen; Hr. *Diez* das Schönſchreiben; den Singunterricht wird Hr. *Carl*, als Kantor, nächſtens zu beſorgen anfangen. (A. Br.)

II. Gelehrte Geſellſchaften und Preiſe.

Die Mitglieder von *Teylers theologiſcher Geſellſchaft* haben in ihrer letzten Sitzung beſchloſſen, folgende Preiſsfrage aufzugeben: „Was für ein Unterſchied iſt zwiſchen der natürlichen Religion, ſo wie die bloſse Vernunft ſie uns kennen lehrt, und der chriſtlichen, wie ſie in der geoffenbarten Lehre der Schriften des N. T. verfaſst iſt? — Kommen nicht, ſeit einigen Jahren von Zeit zu Zeit Schriften zum Vorſchein, welche augenſcheinlich dahin zielen, dieſen Unterſchied zu verdunkeln, und die chriſtliche Religion als nichts vor der natürlichen voraushabend darzuſtellen? — Und iſt nicht, je mehr dieſe Schriften Eingang finden, dieſer Unterſchied aus dem Auge verloren, und die chriſtliche Religion in allen Theilen mit der natürlichen gleichgeſtellt wird, zu befürchten, daſs dieſs verderbliche Folgen für das Chriſtenthum und für die Tugend und Glückſeligkeit der Menſchen nach ſich ziehen müſſe?“ Der Preis für die beſte Beantwortung iſt eine goldene Medaille von 400 Gulden Holländiſch. Diejenigen, welche ſich um den Preis bewerben, müſſen ihre Antworten *Aan het Fundatie-Huis van wylen den Heer Pieter Teyler van der Hulſt, by het Sleepers-Hoofd te Haarlem*, vor dem 1. Decbr. 1806 einſenden, damit ſie vor dem 8. April 1807 können beurtheilt werden. Die Antworten müſſen in gut lesbarem Niederdeutſch, Latein, Franzöſiſch oder Engliſch geſchrieben ſeyn u. ſ. w.

Teylers zweyte Geſellſchaft zu Haarlem hat folgende Frage aufgegeben: „Was weiſs man aus hiſtoriſchen Nachrichten von Veränderungen, welche die Erdkugel auf ihrer Oberfläche in einigen Gegenden durch verſchiedene Urſachen erlitten hat?“ Bey der Beantwortung dieſer Frage verlangt man keine Beweiſe oder Urtheile aus Foſſilien abgeleitet, ſondern allein genau zuſammengetragen und beurtheilt zu ſehen, was hiſtoriſche Nachrichten uns hierüber lehren können. Der vor dem 1ſten April 1807 eingegangenen beſten Beantwortung verſpricht die Geſellſchaft die goldene Medaille, von 400 Gulden Holl. an innerm Werthe.

 Die

Digitized by Google

Die für das Jahr 1804 ausgeſchriebene Preisfrage: „Was kann man jetzt über die Uebereinſtimmung des Lichtſtoffes mit dem Wärmeſtoffe aus den darüber angeſtellten Verſuchen oder bekannten Erfahrungen mit einigem Grunde herleiten?" worauf keine genügende Antwort eingegangen iſt, wird mit Ausſetzung eines gleichen Preiſes, von 400 Holl. Gulden, erneuert, um gegen den 1. April 1807 beantwortet zu werden. Die bey der Einſendung der Antworten gemachten Bedingungen ſind mit denen der theol. Geſellſchaft gleich.

Von der Abhandlung über die Nachgeburt, welcher von der Amſterdamer Geſellſchaft zur Beförderung der Wundarzneykunſt das Acceſſit zuerkannt wurde (Int. Bl. 1806. Nr. 12.), hat ſich als Verfaſſer bey der Geſellſchaft genannt der Prof. *J. Mulder*, A. L. M. Phil. et Med. Dr., Med. Anat. Chir. et Art. Obſtet. Prof. Ord. zu Franecker.

III. Todesfälle.

Am 22. May ſtarb zu Osnabrück der Advocat *L. H. Schelver*, im 34ſten Lebensjahre. Er war Verf. der Schrift: *Das Kurfürſtenthum Hannover unter den Franzoſen* 1806. und verſchiedener anonymer Aufſätze in *Archenholzen's* Minerva und mehreren Zeitſchriften.

Am 1. Jul. ſtarb zu Paris der Legationsrath *J. von Schwarzkopf*, kurhannöverſcher Miniſter-Reſident zu Frankfurt am Mayn, nach einem vierzehntägigen Aufenthalt in der Hauptſtadt Frankreichs, wohin er eine Reiſe unternommen hatte, um den durch den kurz vorher erfolgten Tod ſeiner Gattin veranlaſsten Kummer zu erleichtern, 40 Jahre alt. Die A. L. Z. verliert an ihm einen ſehr ſchätzbaren und fleiſsigen Mitarbeiter.

IV. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der durch den Tod des Etatsrath *Boye* erledigte Poſten eines Landvoigts in der Landſchaft Süderditmarſchen, iſt dem als Schriftſteller bekannten Etatsrath *Heinzelmann*, bisherigem Deputirten der königl. däniſchen Canzley, übertragen worden.

Vor kurzem hat der König von Schweden den Hn. Juſtizrath und Prof. *Gutjahr* zu Greifswalde zum Mitglied der Königl. Geſetz-Commiſſion, und Hn. *Moritz Arndt* zum auſserordentlichen Profeſſor mit dem gewöhnlichen Gehalte ernannt.

Hr. Mag. *Reiff*, Herausgeber des Artemidorus, iſt Subrector und Collega ſecundus an der Bürgerſchule zu Neuſtadt bey Dresden geworden.

Die bey der Kaiſerl. Univerſität zu Moskau geſtiftete phyſikaliſch-mediciniſche Societät, ſo wie auch die Geſellſchaft der Naturforſcher daſelbſt, hat Hn. Geh. Rath *Hermbſtädt*, Kammerherrn *v. Humboldt*, Hn. Geh. Rath *Karſten*, Hn. Ober-Medicinal-Rath *Klaproth* und Hn. Profeſſor *Willdenow* zu Berlin zu ihren Mitgliedern aufgenommen. Auch iſt Hr. Pred. *Herbſt* zum Mitglied der zuletzt genannten Geſellſchaft ernannt worden.

Hr. Oberhofgerichts-Aſſeſſor und Prof. *Erhard* zu Leipzig iſt von der in unſern Blättern mehrmals erwähnten Societät der Freunde der Wiſſenſchaften zu Warſchau zum Ehrenmitglied gewählt worden.

Der als Statiſtiker und ökonomiſcher Schriftſteller bekannte *J. Sinclair*, der unter Pitts Miniſterium das Präſidium der Ackerbau-Commiſſion (Board of Agriculture) verlor, hat unter dem gegenwärtigen Miniſterium dieſen Poſten von neuem erhalten.

Dem berühmten Dr. *Burney*, Vf. einer Geſchichte der Muſik, iſt von der engliſchen Regierung eine Penſion ausgeſetzt worden.

Hr. *Savage*, Ueberſetzer von Reinhardts Verſuch über den britiſchen Handel, iſt zum zweyten Secretär der königl. Societät der Künſte und Wiſſenſchaften zu London ernannt worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Verſuch eines zweckmäſsigen Vorpoſtendienſtes bey den deutſchen Armeen, nach neuen, auf die Erfahrung des letzten Krieges gebauten Grundſätzen; von einem deutſchen Kavallerieofficier, mit ſchwarzen und illuminirten Planen.

Dieſes bedeutende Werk darf man mit Recht allen Officiers von jedem Range empfehlen, da es ſeinen Gegenſtand mit Klarheit und Vollſtändigkeit behandelt. Man findet in demſelben folgende Materien:

1) Eine kurze Ueberſicht der Verfaſſung der leichten Truppen von ihrer Errichtung an bis auf unſere Zeiten. 2) Von den Vorpoſten überhaupt und den dazu ſchicklichen Truppen. 3) Von der Formirung eines leichten Truppencorps, welches hier Brigade genannt wird. 4) Von den Officiers der leichten Brigade. 5) Von dem wiſſenſchaftlichen Fache der Officiers einer leichten Brigade. 6) Von den Unterofficiers einer leichten Brigade. 7) Von dem gemeinen Manne und deſſen Equipirung. 8) Vom Exerciren der leichten Infanterie. 9) Vom Exerciren der leichten Kavallerie. 10) Etwas über die reitende Artillerie. 11) Von den Dispoſitions. 12) Von den kleinen Poſtengefechten der Infanterie und Kavallerie. 13) Ausſetzung der Vorpoſten, Avant- und Arrieregarden. 14) Vom Angriff und Vertheidigung einer halben Diviſion. 15) Eine Diviſion im Gefechte bey Meiſsen.

Die-

Digitized by Google

Dieſes Werk iſt in allen Buchhandlungen Deutſchlands für 5 Rthlr. zu erhalten.

Baumgärtneriſche Buchhandlung.

Bey Fr. Aug. Knick in Erfurt iſt folgendes neue Buch erſchienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Höpfner, A. F., philologiſche Mannichfaltigkeiten. Ein Leſebuch zum Unterricht und Zeitvertreib ſtudierender Jünglinge. Erſtes Bändchen. 8. 1806. 16 Groſchen.

Der durch mehrere Schulſchriften und gute Arbeiten im pädagogiſchen Fache rühmlichſt bekannte Verf. öffnet in dieſem ſehr brauchbaren Werke eine reichhaltige Quelle, aus der ſtudierende Jünglinge ſich einen groſsen Vorrath von Kenntniſſen ſammeln können. Aus allen groſsen Geiſtern der Griechen und Römer, aus der belehrenden Geſchichte dieſer Völker hebt er merkwürdige Belege ihres Wiſſens und ihrer Denk- und Handlungsmaximen aus, welche nicht allein den Geiſt ausbilden, das Herz veredeln, ſondern auch auf die intereſſanteſte und angenehmſte Weiſe den Durſt zum Studium der Alten bey jungen Leuten erwecken.

J. A. Chaptal's Anfangsgründe der Chemie aus dem Franzöſiſchen überſetzt und mit Anmerkungen verſehen von *Friedrich Wolff.* Vierter Band. Königsberg bey Nicolovius. 3 Thlr.

Die mannichfaltigen Anwendungen, welche *Chaptal* von den Lehren der Chemie auf Verbeſſerung derjenigen Gewerbe, die auf chemiſchen Grundſätzen beruhen, macht, ſind ein ausgezeichneter Vorzug ſeines Werkes. Dieſen haben ſeine Landsleute auch anerkannt, und ungeachtet der beträchtlichen Anzahl vorzüglicher Lehrbücher in dieſer Wiſſenſchaft, welche Frankreich beſitzt, wird *Chaptals* Werk noch immer geſucht, ſo daſs in einem Zeitraume von dreyzehn Jahren vier Auflagen desſelben veranſtaltet werden muſsten. Die ſpäteren Ausgaben hatten mehrere nicht unwichtige Zuſätze erhalten, dieſe muſsten den Beſitzern der deutſchen Ueberſetzung wünſchenswerth ſeyn. Die bedeutendern Zuſätze, welche die neueren Ausgaben erhalten haben, betreffen die Anlegung künſtlicher Salpeter-Plantagen, und die während der Revolution befolgte Methode Schieſspulver zu bereiten; die verſchiedenen Verfahrungsarten, durch Zerlegung des Kochſalzes das in demſelben enthaltene Natrum zu gewinnen; Anweiſungen, wie man durch Auflöſung wollener Lumpen in einer Auflöſung des kauſtiſchen Kali, Seife verfertigen könne u. ſ. w. Auſserdem gehört aber der gröſste Theil dieſes Bandes dem Ueberſetzer an. Dieſer hat mit der gröſsten Sorgfalt alles von Bedeutung, was ſeit Erſcheinung der erſten Ausgabe im Gebiete der Chemie entdeckt worden iſt, dieſem Bande einverleibt, ſo daſs derſelbe, in Verbindung mit den drey erſten, als ein dem jetzigen Zuſtande der Chemie völlig angemeſſenes Lehrbuch dienen kann. Selbſt diejenigen, welche die drey erſten Bände dieſer Ueberſetzung nicht beſitzen, werden dieſen vierten Band mit Nutzen brauchen können, indem ſie dadurch eine Ueberſicht der in einem, für die Ausbildung der Chemie höchſtwichtigen, Zeitraume gemachten Entdeckungen erhalten. Ein ausführliches Regiſter über alle vier Bände, welches dieſem Theile beygefügt iſt, giebt dem Ganzen eine noch gröſsere Brauchbarkeit. Alle 4 Theile koſten 7 Rthl.

Adam's römiſche Alterthümer. Zweyte durchaus verbeſſerte und vermehrte, und mit *XI Kupfertafeln verſehene, Auflage.*

Wenn das ernſtliche Studium der geſammten römiſchen Geſchichte und Literatur vorzugsweiſe, wie die erſten Gelehrten der Vor- und Mitwelt zugeſtanden haben, darzu geeignet iſt, den Geiſt des Menſchen zu belehren, zu erheben, und zu veredeln, wenn deſshalb die Verbreitung einer richtigen Kenntniſs des römiſchen Alterthums immer mehr zu wünſchen, und das Verſtändniſs der römiſchen Sprache nicht nur deſswegen, weil ſie, als die Sprache der geſammten gelehrten Welt, zur Erwerbung wiſſenſchaftlicher Kenntniſſe überhaupt nothwendig und unentbehrlich iſt, ſondern auch weil ſie die Sprache einer Nation war, welche ſo viele, an Geiſt und Herz gleich groſse, Männer und Schriftſteller von entſchiedenem claſſiſchen Werthe aufzuweiſen hat, einer Nation, bey welcher Geſetzgebung, Staats- und Regierungskunſt einen ſo hohen Grad von Vollkommenheit erreichten, daſs die noch vorhandenen Denkmale ihrer Gelehrten und Weiſen, ihrer Staatsmänner, Geſetzgeber, Redner, Philoſophen und Dichter noch viele Jahrhunderte hindurch der Haltungspunkt aller Bildung bleiben werden: — ſo iſt ein Handbuch, welches alle zur Kenntniſs des äuſsern und innern Lebens, des phyſiſchen, politiſchen, intellectuellen, moraliſchen und religiöſen Zuſtandes der alten Römer, nothwendigen Mittel an die Hand giebt, bey dem gröſsten Reichthum des Inhalts kurz und präcis iſt, welches aller vorhandenen ähnlichen Werke Gutes benutzt, ohne auch die Fehler derſelben zu theilen, und vollſtändig iſt, ohne mit einer nicht zu dem Zwecke gehörigen Gelehrſamkeit zu prangen, — ohne Zweifel ein Werk, das der Gegenwart und Zukunft nützliche Dienſte leiſten und ihr gewiſs willkommen ſeyn wird.

Der Jüngling erhält durch *Adams* Alterthümer ein Buch, aus welchem er ſich nicht nur eine vollkommene Kenntniſs von der Verfaſſung, den Einrichtungen und dem Zuſtande der Römer in verſchiedenen Zeiten erwerben kann, ſondern er lernt auch aus demſelben eine Menge lateiniſcher Worte und Redensarten, ohne deren Kenntniſs die alten Claſſiker nicht verſtanden werden können. Alle einzelnen Züge, wie ſie der Verfaſſer von den Sitten, Zeiten und Begebenheiten entworfen hat, zuſammen ſtellt, liefern ein vollkommenes Gemälde, woraus man Rom in den Perioden ſeiner Gröſse und ſeines Verfalls kennen lernen kann. Es wird in vielen einzelnen Datis gezeigt, wie der Nationalgeiſt der Römer in eben dem Maſse ſank, in welchem ſich ihre Reichthümer und Beſitzungen vermehrten; wie eben der Zeitpunkt da ſie anfiengen, die Beherrſcher und Ge-

Digitized by Google

Geſetzgeber eines groſsen Theils der Welt zu ſeyn, zugleich der Anfang ihres allmähligen Herabſinkens zur Sklaverey wurde, und wie die allgemeine Verſchlimmerung der Sitten und der Druck willkürlicher Deſpoten bey dieſem Volke nach und nach jedes Gefühl für ſeine Würde, für Seelengröſse und alle daraus entſpringenden National- und Bürgertugenden erſtickte.

Durch die ungeheure Menge von Citaten aus Proſaikern und Dichtern nach Buch und Kapitel, welche der mühevollſte und verdienſtlichſte Theil des ganzen Werkes ſind, indem überall nur claſſiſche Stellen beygebracht ſind, wird dieſes Handbuch zugleich ein *Clavis zu allen Claſſikern*, der den Erneſtiſchen über den Cicero in mehrern Hinſichten übertrifft.

Was *Manutius*, *Briſſonius*, *Middleton* Gutes über den Senat, *Pignorius* über die Sklaven, *Sigonius*, *Huber*, *Gravina*, *Merula* und *Heineccius* über die Verſammlungen des Volks, die Rechte der Bürger, über die Geſetze und die Gerechtigkeitspflege, *Lipſius* über die Magiſtrate, die Kriegskunſt, über die circenſiſchen und gladiatoriſchen Schauſpiele, *Scheffer* über das Seeweſen und die Fahrzeuge, *Ferrarius* über die römiſche Kleidung, *Kirchmann* über die Leichenbegängniſſe, *Arbuthnot* über die Münzen, *Dickſon* über den Ackerbau, *Donatus* über die Stadt, *Turnebus*, *Abrahamus*, *Roſinus*, *Salmaſius*, *Hottomannus*, *Grävius*, *Gronovius*, *Montfaucon*, *Pitiskus*, *Erneſti* und *Gesner* im Allgemeinen und Einzelnen geſagt haben, iſt hier mit weiſer Auswahl geſammelt, mit den eigenen Anſichten des Verfaſſers commentirt verbunden, aus dem Ocean der Folianten mit Klarheit heraus gehoben, und von dem gelehrten Ueberſetzer mit vielen Zuſätzen und Anmerkungen begleitet, die dem Ganzen noch mehr Licht und Vollkommenheit geben.

Drey neue, in ihren Gegenſtänden bedeutende, und durch die Kunſt gut ausgeführte, Kupfertafeln zieren mit VIII andern, ſchon bey der erſten Auflage ausgegebenen, das Werk, ohne den bisherigen Preis deſſelben zu erhöhen.

Auf Schreibpapier koſtet es 4 Rthlr.
Auf Druckpapier koſtet es 3 Rthlr. 8 ggr.

Directe Beſtellungen bey der Verlagshandlung erhalten 20 pC. Rabatt. Erlangen, im Jahr 1806.

Waltherſche Kunſt- und Buchhandlung.

J. A. Chaptal, über künſtliche Erzeugung und Läuterung des Salpeters und die zweckmäſsigſte Art Schieſspulver zu verfertigen. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt von *Friedrich Wolff.* Königsberg bey Nicolovius. 8 Gr.

Dieſe kleine Schrift macht einen integrirenden Theil der Anfangsgründe der Chemie von *Chaptal* aus; da aber zu erwarten ſtand, daſs mehrere, welchen das gröſsere Werk für ihre Abſicht zu weitläuftig iſt, an dem Inhalte dieſer Abhandlung Intereſſe finden möchten, ſo iſt ſie beſonders abgedruckt worden. Aus den von *Chaptal* unternommenen Unterſuchungen geht hervor, daſs jeder Staat Salpeter erzeugen könne; und zwar in gröſserer Menge, als zu ſeinem Bedarf erforderlich iſt. Er unterſucht zuerſt, welche Wege die Natur einſchlägt, um Salpeter zu erzeugen; dieſs führt ihn zur Kenntniſs der für dieſe Erzeugung günſtigſten Umſtände, und leitet ihn zu Verfahrungsarten durch künſtliche Einrichtungen, das Geſchäft der Natur zu erleichtern, und ſie in ihren Wirkungen zu unterſtützen. Der zweyte Abſchnitt lehrt das Verfahren, den Salpeter aus den Erden, in welchen er enthalten iſt, auszuziehen. Hierauf wird von der Raffinirung des Salpeters gehandelt, und es werden die zweckmäſsigſten Methoden angegeben, dieſes zu bewerkſtelligen. Der letzte Abſchnitt zeigt die Benutzung des Salpeters zu der Verfertigung des Schieſspulvers. Es würde zu weitläuftig ſeyn, wenn man dem Verfaſſer in das Detail folgen wollte. Jeder wird ſich bey dem Durchleſen dieſer kleinen Schrift überzeugen, daſs das, ſeit der Revolution in Frankreich bey der Fabrication des Pulvers befolgte, Verfahren ſich vor dem in andern Ländern üblichen, durch die Geſchwindigkeit in der Ausführung, die Sicherheit bey den Arbeiten, die Erſparung der Koſten und die Güte des erhaltenen Pulvers, empfiehlt.

In einer Einleitung, welche der Herr Ueberſetzer dieſer Schrift beygefügt hat, ſucht er die Anwendbarkeit der von Chaptal gemachten Vorſchläge für den preuſsiſchen Staat zu zeigen, und ermuntert nicht nur zur Anlegung von Salpeter-Plantagen, ſondern auch zur Verbeſſerung des bey der Fabrication des Pulvers bisher üblichen Verfahrens.

Muſik-Anzeige.

Die Bataille bey Auſterlitz oder der drey Kaiſer, in Muſik geſetzt für das Pianoforte von L. Jadin. Der Preis iſt 1 Rthlr.

Induſtrie-Comptoir in Leipzig.

II. Neue Kupferſtiche.

Roſsplatz von Leipzig, aufgenommen, gezeichnet und geſtochen von Geiſsler. 1 *Fuſs* 8 *Zoll hoch und* 2 *Fuſs* 8 *Zoll breit, colorirt.* Preis 6 Rthlr.

Es iſt doch anerkannt, daſs Leipzig den gröſsten Pferdehandel während der Oſter- und Michaelis-Meſſe in Deutſchland hat. Es war daher ein intereſſanter Gegenſtand für einen Künſtler, zur Meſszeit den Roſsplatz mit allen ſeinen Gruppen aufzunehmen: und daſs Herrn *Geiſsler* ſein Unternehmen nicht miſsglückt ſey, darüber haben Kunſtkenner vortheilhaft entſchieden. Da dieſes Blatt zugleich den Pendant zu dem Marktplatz von Leipzig macht: ſo geben beide Blätter eine ſehr gute Zimmer-Verzierung ab.

Induſtrie-Comptoir zu Leipzig.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 99.

Mittwochs den 23ten Julius 1806.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Bey Friedr. Aug. Knick in Erfurt iſt folgende neue Schrift erſchienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Neues Journal der Botanik, herausgegeben von Profeſſor Schrader. Erſter Band, 3tes Stück, mit 3 Kupfern und Cavanilles Porträt. 8. 20 Gr.

Die guten Recenſionen, die dieſes Journal erhalten hat, machen jede andere Anpreiſung unnöthig. Der Inhalt des dritten Stücks iſt folgender:

I. *Abhandlungen.* 1) Arthonia, novum genus Lichenum, quod deſcripſit *Acharius.* (T. IV.) 2) Conoſtomum, eine neue Moos-Gattung, beſchrieben von *Olao Swartz.* (T. V. VI.) 3) *L. P. Thunberg* Deſcriptiones plantarum aſperifoliarum. — II. *Auszüge* aus *Labillardiere's* Flora Nov. Holland. und den Annal. du Muſeum Nation. — III. *Recenſionen* von *Gärtner's* Carpologie, *Turners* Muſcologia Hibernica, der Flora Batava, von *Brotero* Flora Luſitanica, *Sprengels* Einleitung in das Studium der kryptogamiſchen Gewächſe, *Perſoon's* Iconib. pictis fungorum u. e. a. — IV. *Correſpondenz-Nachrichten* aus Briefen von *Bernhardi* u. e. a. — V. *Vermiſchte Nachrichten.*

Mit dieſem Stück wird zugleich das Bildniſs des kürzlich verſtorb. *Cavanilles* ausgegeben.

Erholungen.
Herausgegeben
von W. G. Becker.
Erſtes und zweytes Bändchen.
Ladenpreis à 1 Rthl. jedes Bändchen.

Das 1ſte Bändchen enthält: I. *Europa.* Aus dem Griechiſchen des Moſchus. II. Prinz Milchbart und Prinzeſſin Schnurrbärtchen. Eine Arabeske. Von *Kretſchmann.* III. Der raſende Roland. Zehnter Geſang. Von *Bürde.* IV. Miſtreſs Inchbald. Eine Skizze. Von *L. Noeller.* V. An den Elbſtrom. Von *D. K. G. Neumann.* VI. *Giulietta.* Eine Novelle. VII. Gedichte. Von *Bürde, Kretſchmann, St. Schütze, Th. Hell, Franz Paſſow, Laurenz Paulſſen, J. P. Köffinger* und *Frhn. v. S—f.*

Das zweyte Bändchen enthält: I. Kurt Reinicke Schnieckes Kataſtrophen. Von *Kretſchmann.* II. Herkules. Von *Franz Paſſow.* III. Die Ueberraſchung. Eine Erzählung. IV. Der raſende Roland. Eilfter Geſang. Von *Bürde.* V. Die Freyer. Von *L. Noeller.* VI. Gedichte. Von *Bürde, St. Schütze, Haug, Portalis, E. A. W. v. Kyaw, A. Niemeyer, L. Noeller, Buri, N. M.* und *J. J. Natter.*

Wir kündigen die wirkliche Erſcheinung dieſer beliebten Quartalſchrift mit der Verſicherung an, daſs die Fortſetzung derſelben nicht wieder unterbrochen werden ſoll. Das *dritte* Bändchen iſt ſchon unter der Preſſe und erſcheint in einem Monat. Gegen Michaelis wird auch das *vierte* Bändchen geliefert werden. Das Publikum, welches dieſen zehnjährigen Gefährten ſchon kennt und ihn immer gern kommen ſah, wird ihn auch in dieſer Fortſetzung wieder erkennen und mit Beyfall aufnehmen. Eine regelmäſsigere Lieferung der in jedem Jahre erſcheinenden vier Bändchen wird auch dazu beytragen, es in den Leſezirkeln immer mehr einzuführen. Für diejenigen, welche dieſes Werk vollſtändig zu beſitzen wünſchen, bemerken wir noch, daſs bis jetzt 42 Bändchen davon erſchienen ſind, welche 42 Rthlr. koſten. Das

Taſchenbuch zum geſelligen Vergnügen für 1807.
herausgegeben von W. G. Becker

wird gegen Michaelis erſcheinen, und an innerm und äuſserm Werthe den früheren Jahrgängen, denen das Publikum ſo groſsen Beyfall ſchenkte, in nichts nachſtehen. Die 13 Kupfer, welche es zieren ſollen, ſind von Meiſterhänden gezeichnet und geſtochen, die ſorgfältigſte Auswahl des Herausgebers in Rückſicht des Textes kennt das Publikum ſchon. Eine umſtändlichere Anzeige von dieſem Taſchenbuche behalten wir uns bis zur Erſcheinung deſſelben vor.

Leipzig, im Monat July 1806.

Niemannſche Buchhandlung.

Leipzig, in Commiſſion bey Steinacker: *Juſtiz- und Polizey-Rügen,* erſter und zweyter Jahrgang, jeder 2 Rthlr. Sächſ. Intereſſante Ankündigungen zum 3ten Jahrg. ſind in allen Buchhandlungen und auf allen Poſtämtern zu haben. Jena, den 5. July 1806.

A. Slevogt,
Redakteur der Juſt. und Pol. Rügen.

Digitized by Google

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Endesunterzeichnetem ſind nachſtehende neue Bücher erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Baumgartens, *J. L. F.*, Anweiſung zum Briefſchreiben für Bürgerſchulen. 8. 6 Gr.

Deſſen ſonntägliche Erbauungſtunden für Schulkinder. Erſtes Bändchen. 8. 12 Gr.

Ciceronis, *M. T.*, Academica, ſeu academicorum veterum diſputationes de natura et imperio cognitionis humanae. Emendata ad optimorum et exemplarium et criticorum fidem nexusque orationis auctoritatem, ac rerum imprimis oratione habita, illuſtrata *Fr. Hülſemann.* 8 maj 2 Rthl. 8 gr.
Schreibpapier 2 Rthl. 16 gr.

Ausführliche Darſtellung des Gallſchen Syſtems der Schädellehre. Nach den neueſten Vorleſungen des Herrn Dr. *Gall* bearbeitet. 8. 12 Gr.

Gottſchalk, *Fr.*, Taſchenbuch für Reiſende in den Harz. Mit Kupfern und einer Karte. 8. 2 Rthl. 12 gr.
Gebunden in Futteral 2 Rthl. 18 gr.

Gravenhorſts, *J. H.*, vermiſchte Aufſätze für Kinder zum Declamiren und zur Beförderung guter Geſinnungen. 8. 10 Gr.

Greilings, *J. H.*, Theorie der Popularität. gr. 8. 14 Gr.

Deſſen neue praktiſche Materialien zu Kanzelvorträgen über die Sonn- und Feſtags-Evangelien. Ein Beytrag zur reinen Tugend- und Religionslehre, ſechſter und letzter Band. 8. 16 Gr.

Deſſen Amtsvorträge bey feyerlichen Gelegenheiten gehalten. 8. 16 Gr.

Griecheims, *E. L. W. von*, das Model!; ein Luſtſpiel in 2 Aufzügen, nach der franz. Operette *Une Folie* von Bouilly frey bearbeitet. 8. 8 Gr.

Deſſen der Onkel Bott; ein Luſtſp. in 4 Aufz. 8. 8 Gr.

Haken, *J. Ch. L.*, Xenophon und die zehntauſend Griechen; ein hiſtor. Verſuch mit einer Karte. 8. 3 Rthl.

Hanſtein, *G. A. L.*, chriſtliche Religions- und Sittenlehre. Ein Handbuch für Katecheten und ein Erinnerungsbuch für die confirmirte Jugend. 8. 18 Gr.

Henke, Dr. *H. Ph. K.*, Muſeum für Religionswiſſenſchaft in ihrem ganzen Umfange. Dritter Band, zweytes Stück. gr. 8. 16 Gr.

Kochs, *J. F. W.*, Gründe der gemeinen praktiſchen Rechenkunſt, nebſt einer Anweiſung, die Decimalbruchrechnung auf kaufmänniſche Rechnung mit Vortheil anzuwenden, und den dazu erforderlichen Decimalbruchtabellen; zum Leitfaden für Handlungs- u. Bürgerſchulen, und zum Selbſtunterricht für mechaniſche Rechner. gr. 8. 18 Gr.

Liebeke, *J. Ch. G.*, Auszug aus den Königl. Preuſs. Polizeygeſetzen, in Beziehung auf Leben und Geſundheit der Einwohner. 8. 14 Gr.

Lorenz, *J. F.*, Lehrbegriff der Mathematik. 1ſter Theil 2te Abtheilung, enthält die Syntaktik oder Combinationslehre. gr. 8. 2 Rthl. 12 gr.

Mellins, *G. S. A.*, kurzer Unterricht in der Lehre Jeſu. Für Land- und Bürgerſchulen, und die unterſte Religionsclaſſe der Gymnaſien. 8. 3 Gr.

Pariſius, *J. L.*, Materialien zu Katechiſationen, nach Anleitung des Katechismus Lutheri. Zum Gebrauch für Lehrer, die nach dieſem oder einem andern Lehrbuche in der chriſtlichen Religion Unterricht ertheilen. 8. 18 Gr.

Plutarchs von Chäroneia, vergleichende Lebensbeſchreibungen; aus dem Griechiſchen überſetzt und mit Anmerkungen von *J. F. S. Kaltwaſſer*. 10ter und letzter Theil. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Ribbecks, *C. G.*, Magazin neuer Feſt- und Caſualpredigten, Tauf- und Traureden, Beichtermahnungen und anderer kleinerer Amtsvorträge. Achter Band. gr. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Deſſen Predigten mit Hinſicht auf den Geiſt und die Bedürfniſſe der Zeit und des Orts. 6r Theil. 8. 1 Rthl.

Deſſen Leitfaden zum chriſtlichen, moraliſch-religiöſen Unterricht für Confirmanden. 4te Aufl. 8. 3 Gr.

Deſſen acht Predigten über die Unſterblichkeit der Seele, 2te Auflage 8. 20 Gr.

Rötgers, *G. S.*, neues Jahrbuch des Pädagogiums zu lieben Frauen in Magdeburg. Für 1806. Drittes Stück. gr. 8. 6 Gr.

Schaafs, *J. G. L.*, Encyklopädie der claſſiſchen Alterthumskunde, ein Lehrbuch für die oberen Claſſen gelehrter Schulen. 1ſter Theil, enthält: Literaturgeſchichte und Mythologie der Griechen und Römer. gr. 8. 1 Rthl. 4 gr.

Tolbergs, Dr. *F. W.*, Erfahrungen über die Pocken der Schafe, nebſt einer Anweiſung ſie auf die leichteſte Art zu impfen, ſo daſs dadurch jeder Schäfer in den Stand geſetzt wird, dieſe Operation an ſeiner Herde ſelbſt verrichten zu können. Mit 1 Kupfer. 8. 12 Gr.

Walthers, *B. S.*, Predigtentwürfe über freygewählte Texte. Ein homiletiſches Handbuch nach den Bedürfniſſen unſerer Zeit. gr. 8. 1 Rthl. 18 gr.

Karte vom Harz. Nach den neueſten aſtronomiſchen Beſtimmungen, den beſten Karten, Privatzeichnungen und mehreren eigenen Vermeſſungen entworfen von *J. H. Fritſch*, geſtochen von *J. H. Schleuen*. illuminirt. 16 Gr.

Magdeburg im Juny 1806. G. Ch. Keil.

Bey Fr. Aug. Knick in Erfurt iſt erſchienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Der Todtenwirth }
Die Kinder des Geheimniſſes } *der Roman von zwey Seiten.*
aus den Papieren des Mönchs Alcuin und der Schweſter Agathe; herausgegeben vom Verf. der Antonia della Raccini. 8. 1806. 2 Theile. 2 Thlr.

Wir zeigen dieſes neue Product eines gern geleſenen Schriftſtellers in dem Gebiete der Romantik mit der Erwartung an, daſs es ſich bald in den Händen des Publikums als eine Lieblingslectüre befinden wird, zumal da der Verfaſſer eine ganz neue Bahn gebrochen hat, um die Leſewelt zu feſſeln. Wir würden gern mehr verrathen, wenn wir nicht fürchten müſsten, das Vergnügen des Publikums zu beeinträchtigen — indeſſen iſt uns ſo viel zu ſagen erlaubt, daſs beide Erzählungen, welche in dem Romane von zwey Seiten enthalten ſind, ſowohl in

Digitized by Google

in ihrer Anlage, als auch in Hinſicht ihrer handelnden Perſonen, ſich nicht das mindeſte anzugehen ſcheinen, und doch mit einander auf das innigſte verwandt ſind.

Die denkwürdigſten und verdienſtvollſten Perſonen der alten und neuen Zeit, in kurzen biographiſchen und litterariſchen Nachrichten, als Nachtrag zu J. G. Grohmanns hiſtoriſch-biographiſchem Handwörterbuch, geſammelt von W. D. Fuhrmann. 2r Band. 1 Thlr. 12 gr.

iſt in letzter Oſtermeſſe erſchienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen.

Baumgärtneriſche Buchhandlung.

Verzeichniſs der Bücher, welche in der Oſtermeſſe 1806 *in der Weidmanniſchen Buchhandlung in Leipzig fertig geworden und um die beygeſetzten Preiſe in allen Buchhandlungen zu bekommen ſind.*

Beck's, C. D., Anleitung zur Kenntniſs der allgemeinen Welt- und Völkergeſchichte für Studirende. 4r Theil. gr. 8.

Auch unter dem Titel:

Beck's, C. D., Handbuch der *mittlern* und *neuern* allgemeinen Welt- und Völkergeſchichte. 2r Band. gr. 8. (erſcheint nächſtens.)

Bell's, *Benjamin*, Lehrbegriff der Wundarzneykunſt. Aus dem Engliſchen nach der *ſiebenten* Auflage überſetzt, mit Zuſätzen und Anmerkungen. 3ter Theil, mit Kupfern. *Dritte* vermehrte Auflage. gr. 8. 2 Thlr. oder in *Reichs-Valuta* 3 fl. 36 kr.

Bell's, *Johann*, Zergliederung des menſchlichen Körpers. Nach dem Engliſchen durchaus umgearbeitet von Dr. *J. C. A. Heinroth* und Dr. *J. C. Roſenmüller*, 1r Theil; enthaltend den erſten und zweyten Theil des Originals, oder die Knochen, Muskeln, Bänder und Gefäſse. Mit XI ſaubern Kupfertafeln von *Schröter* geſtochen. gr. 8. 1 Thlr. 16 gr. 3 fl.

Calender, Churſächſiſcher Hof- und Staats, auf das Jahr 1806. gr. 8. 1 Thlr. 1 fl. 48 kr.

Codex epiſtolaris *Rudolfi* I. Rom. Regis continens epiſtolas ejus CCXXX. anecdotas. Ex membranaceo Codice Mſpto bibliothecae publ. Trevirenſis eruit, correctis inſuper, et Supplemento auctis, a *Gerberto*, aliis XV, binoque auctario 1) Fragmenta chartarum res Bohemias illuſtrantium 2) Chartas et Acta electionis Regum Roman. Seculi XIII. XIV. et tabularum elect. Mogunt. et Colon. exhibente inſtruxit *Fr. Joſ. Bodmann*. Cum tabula aeri inciſa. 8 maj. 1 Thlr. 18 gr. 3 fl. 9 kr.

— — Idem liber, charta ſcript. gall. 2 Thlr. 3 fl. 36 kr.

Cornelii, *Nepotis*, Vitae excellentium Imperatorum. Cum animadverſionibus *I. A. Boſii*; varias lectiones, notas et praefationem addidit *Io. Frid. Fiſcherus*. Editio nova multo auctior et emendatior. 8 maj. charta impreſſ. 2 Thlr. 3 fl. 36 kr.

— — Idem liber, charta ſcript. gallica. 2 Thlr. 18 gr. 4 fl. 57 kr.

— — Idem liber, charta belg. opt. 5 Thlr. 9 fl.

Homeri Hymni et Epigrammata. Edidit *Godofredus Hermannus*. 8 maj. Charta impreſſ. 1 Thlr. 4 gr. 2 fl. 6 kr.

— — Idem liber, charta ſcript. gall. 1 Thlr. 12 gr. 2 fl. 42 kr.

— — Idem liber, charta pergamena. (velin). 2 Thlr. 6 gr. 4 fl. 3 kr.

Hoogeveen, *Henrici*, Doctrina particularum linguae graecae. In Epitomen redegit *Chriſt. Godofr. Schütz*. Editio ſecunda, auctior et emendatior. 8 maj. Charta impreſſ. 2 Thlr. 6 gr. 4 fl. 3 kr.

— — Idem liber, charta ſcript. 2 Thlr. 18 gr. 4 fl. 57 kr.

Jördens, *Karl Heinr.*, Lexikon deutſcher Dichter und Proſaiſten; enthaltend kurze Biographien der Schriftſteller, nebſt Anzeige der Quellen, desgleichen eine Charakteriſtik derſelben, beſonders aber Nachrichten von ihren Werken, deren verſchiedenen Ausgaben und Inhalte der wichtigſten, ſo wie eine Nachweiſung der vorzüglichſten öffentlichen Beurtheilungen und andern Litterarnotizen. 1r Band, *A.* bis *F.* gr. 8. auf Druckpapier 1 Thlr. 18 gr. 3 fl. 9 kr.

— — Daſſelbe Buch, auf Franzöſiſchem Schreibpapier 2 Thlr. 12 gr. 4 fl. 30 kr.

Macquer's, Dr. *Peter Joſeph*, chymiſches Wörterbuch, oder allgemeine Begriffe der Chymie nach alphabetiſcher Ordnung; aus dem Franzöſiſchen nach der zweyten Ausgabe überſetzt und mit Anmerkungen und Zuſätzen vermehrt von Dr. *J. G. Leonhardi*. *Dritte* Ausgabe, mit *Hinweglaſſung* der bloſsen Vermuthungen und mit *Ergänzungen* durch die neuere Erfahrung veranſtaltet von Dr. *J. B. Richter*. 1r Band. gr. 8. 2 Thlr. 12 gr. 4 fl. 30 kr.

— — daſſelbe Buch auf Schreibpapier 3 Thlr. 5 fl. 24 kr.

Mitford's, *William*, Geſchichte Griechenlands. Eine freye Ueberſetzung von *C. A. Eichſtädt*. 6ter Bd. gr. 8.

Müller's, *Johann von*, der Geſchichte ſchweizeriſcher Eidgenoſſenſchaft, 1r 2r und 3r Theil. *Neue* gänzlich umgearbeitete Auflage, mit des Verfaſſers Portrait. gr. 8. auf Druckpapier 7 Thlr. 12 fl. 36 kr.

— — daſſelbe Buch, 1r bis 4r Theil auf *Schreibpapier* 12 Thlr. 21 fl. 36 kr.

— — daſſelbe Buch, 1r bis 4r Theil auf *Velinpapier* 18 Thlr. 32 fl. 24 kr.

(letztere werden nicht getrennt.)

Schröckh's, *Joh. Matthias*, allgemeine Weltgeſchichte für Kinder. 2ter Theil. Anfang der *neuern* Geſchichte. *Dritte* verbeſſerte und vermehrte Auflage. Mit 20 neugeſtochenen Kupfrn. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr. 2 fl. 42 kr.

Sophoclis Dramata quae ſuperſunt et deperditorum Fragmenta. Graece et Latine. Denuo recenſuit et Rich. Franc. Phil. *Brunckii* annotatione integra, aliorum et ſua ſelecta illuſtravit *Frid. Henr. Bothe*. 8 Volumina 8 maj. Charta impreſſ. 6 Thlr. 10 fl. 48 kr.

— — Idem liber, charta ſcript. gall. 8 Thlr. 14 fl. 24 kr.

— — Idem liber, charta belgica opt. 12 Thlr. 21 fl. 36 kr.

Strabonis Rerum geographicarum libri XVII. Graeca ad optimas codices manuſcriptos recenſuit, varietate lectionis adnotationibusque illuſtravit, *Xylandri* verſionem emendavit *I. P. Siebenkees*; inde a ſeptimo libro con-

Digitized by Google

continuavit C. *H. Tzſchucke.* Tomus IVtus. 8 maj. Charta ſcriptoria. 3 Thlr. 5 fl. 24 kr.

— — Idem liber, charta belgica opt. 5 Thlr. 9 fl.

Volts's, Joh. Gottfr., Beſchreibung der menſchlichen Nahrungsmittel in naturhiſtoriſcher, ökonomiſch-technologiſcher und diätetiſcher Hinſicht. Ein Leſebuch für die obern Claſſen der Bürger- u. Landſchulen. 1s bis 3s Bdchn., enth. die Speiſen aus dem Thier- und Pflanzenreiche. 8. 1 Thlr. 12 gr. 2 fl. 42 kr.

Reiſe in die beiden Louiſianen unter die wilden Völkerſchaften des Miſouri durch die vereinigten Staaten von Nordamerika und die Provinzen am Ohio in den Jahren 1801, 1802 *u.* 1803. *von Perrin du Lac. Aus dem Franz. mit Anmerkungen von K. L. M. Müller. Mit Karten und Kupfer.* gr. 8. Leipzig, Hinrichs 1806. 1 Thlr. 18 gr.

Wenn es irgend ein Reiſewerk verdient hat, aus den fremden Sprachen auf deutſchen Boden verpflanzt zu werden, ſo iſt es die vorſtehende Reiſe in eine Gegend, welche noch zu den wenig — oder gar nicht bekannten gehört, und die doch der Merkwürdigkeiten ſo viele enthält, daſs man keine Seite des Buchs leſen kann, ohne auf das angenehmſte gefeſſelt und unterhalten zu werden. Vorzüglich intereſſant und in ihrer Art zugleich bedeutend für den Natur- und Menſchenforſcher ſind die Nachrichten des Verfaſſers über die von ihm beſuchten wilden Indianiſchen Völkerſtämme, über Louiſiana und die vereinigten Staaten ſelbſt, welche er faſt im ganzen Umfange bereiſte. Für jede Privat- und öffentliche Bibliothek iſt das Buch eine treffliche Bereicherung und Zierde.

III. Neue Muſikalien.

Neue Muſikalien, welche im Verlag der Breitkopf- und Härtelſchen Muſikhandlung erſchienen ſind:

Cherubini, Faniska, eine Oper, mit dem italiäniſchen Originaltext und untergelegtem teutſchen Text; im Klavierauszug, von Bierey. 2 Rthl.

Cherubini, Ouvertüre a. Faniska für ganze Orcheſter. 1 Thlr. 8 gr.

Haydn, Joſ., Sinfonien in Partitur. No. 1. 16 Gr.

Schneider, G. A., 3 Duos p. Alto et Violon. Op. 30. 16 Gr.

Walch, 24 Ecoſſoiſes p. 2 Vlons. Flute ou Clar. Hautbois 2 Cors et Baſſe. Liv. 1. 16 Gr.

* * *

Dietter, 6 Duos p. Fl. et Vlon Op. 1 Thlr. 12 gr.

Duvernoy, F., Methode p. l. Cor, ſuive de Duos et Trios. 1 Thlr. 12 gr.

Fiſcher, M. G., Concerto p. le Baſſon. Op. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Flötenſchule des Conſervatoriums der Muſik. Paris. (franzöſiſch und deutſch). 2 Thlr.

(Hierzu gehören als Supplemente nachfolgende 3 Werke.)

Hugot et *Wunderlich*; 24 Duos faciles p. 2 Flutes. 16 Gr.

— — Etudes et Exercices p. la Flute. 1 Thlr.

— — 6 Sonates faciles p. la Flute. 1 Thlr.

Ochernal, 5 Marches et une Angloiſe p. 2 Clar. Hautbois et pet. Flute, 2 Cors, 2 Baſſons, 2 Tromp. et Serpent. 16 Gr.

Fagotſchule des Conſervatoriums, herausgegeben von *E. Ozi.* 2 Thlr.

(Hierzu gehören als Supplemente nachfolgende 3 Werke.)

Ozi, Sonates faciles p. l. Baſſon. Liv. 1. 16 Gr.

— — Dito Dito Liv. 2. 1 Thlr. 8 Gr.

— — 42 Caprices p. le Baſſon 16 Gr.

Schneider, G. A., 6 Duos p. 2 Flutes. Op. 32. 1 Thlr. 12 gr.

Witt, Concerto p. Flute av. acc. de l'Orch. Op. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Klaviermuſik.

Cherubini Ouv. de l'Op. Anacreon p. Pianof. 8 Gr.

Danzi, F., Sonate à 4 mains p. Pianof. Op. 9. 1 Thlr.

Duſſek, J. L., gr. Sonate à 4 mains. Op. 48. 1 Thlr.

Maſchek, deutſche Tänze f. Pianof. No. 3. 8 Gr.

Obſt, Walzer f. 4 Hände. 16 Gr.

Pär, Fr., Ouv. a Eleonora f. Pianof. 6 Gr.

Louis Ferdinand, Prince de Pruſſe, Quintetto p. Pianof. av. 2 Vlons, Alto et Baſſe. 2 Thlr. 12 gr.

Riem, W. F., 6 Sonatines p. Pianof. Op. 11. 1 Thlr. 12 gr.

— — 3 Sonates p. Pianof. av. acc. de Vlon. Op. 13. 2 Thlr.

Riotte, 2 Rondeaux p. Pianof. Op. 12. 16 Gr.

— — Polonoiſe à 4 mains. 8 Gr.

Schneider, F., Sonate à 4 mains. Op. 2. 1 Thlr.

— — 3 Sonates p. P. F. Op. 3. 1 Thlr. 8 gr.

— — Rondeau p. le Pianof. Op. 4. 12 Gr.

— — Sonate p. Pianof. Op. 5. 18 Gr.

Steibelt, D., gr. Sonate p. Pianof. Op. 64. 1 Thlr. 8 gr.

— — Air arr. en Rondeau. 8 Gr.

Witt, F. R., gr. Quintetto p. Pianof. av. 2 Violons Alto et Vlle. et le même arr. av. Hautbois. Clar. Cor. et Baſſon. Op. 6. 1 Thlr. 12 gr.

* * *

Bach, J. S., Choralvorſpiele 4tes Heft. 16 Gr.

Fiſcher, M. G., 12 Orgelſtücke verſchiedner Art. Op. 9. 1s Heft. 18 Gr.

— — Dito 2s Heft.

Reymann, P. C., Thême varié p. la Harpe à crochets av. acc. de Vlon. Op. 7. 12 Gr.

— — 3 Sonatines av. acc. de Violon. Op. 8. 16 Gr.

Singübungen, herausgegeben von dem Conſervatorium der Muſik in Paris. Erſtes und Zweytes Heft, enthaltend Skalen und Singübungen für den Discant. Jedes Heft 2 Thlr. 12 gr.

— — Drittes Heft. Singübungen für den Tenor. 1 Thlr.

— — Viertes Heft f. Bariton u. Baſs. 16 Gr.

Digitized by Google

Num. 100.

Sonnabends den 26ten Julius 1806.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ankündigung eines Werks über die Ruinen Griechenlands.

Bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts war Griechenland, mit den vortrefflichen Ueberreſten ſeiner alten Gebäude, dem Künſtler beynahe eine *terra incognita*. Zwar früher ſchon hatten mehrere Reiſende darauf aufmerkſam gemacht, und von ihnen als den gröſsten Meiſterſtücken der Kunſt geredet; allein die Abbildungen, welche dieſe Reiſende, die wohl Gelehrte aber nicht Künſtler waren, davon lieferten, waren weit entfernt, deutliche Vorſtellungen davon zu geben, und die mit dem Reiſen in dieſen Gegenden verbundenen Gefahren, ſo wie die Schwierigkeiten, hier zu zeichnen und zu meſſen, hielten wirkliche Künſtler lange Zeit ab, jene herrlichen Trümmern mit Kenneraugen zu unterſuchen.

Die engliſchen Architekten und Maler *Stuart* und *Revett* waren die erſten, welche, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, in dieſer Abſicht, ſo zu ſagen, eine Entdeckungsreiſe nach Griechenland unternahmen. Gleich nach ihnen befand ſich der franzöſiſche Architekt *Leroy*, und zehen Jahre ſpäter waren *Stuarts* Reiſegefährte *Revett*, der Maler *Pars* und Doctor *Chandler*, in gleicher Abſicht in Griechenland. Seit dieſer Zeit beſuchten Künſtler und Gelehrte dieſe Gegend häufiger, und vorzüglich vervielfältigten ſich ſeit einigen Jahren die Wallfahrten nach dieſem Vaterlande der Künſte und Wiſſenſchaften.

Die Zeichnungen und Unterſuchungen der zuerſt genannten Reiſenden ſind durch prächtige Kupferwerke: *Les ruines des plus beaux monumens de la Grece par Leroy*, 2 Theile in Fol. mit 61 Kupfern, *The Antiquities of Athens by J. Stuart and N. Revett*, 3 Theile in Fol., mit 231 Kupfern, und *Jonian Antiquities by R. Chandler, N. Revett and W. Pars*, 2 Theile in Fol., wo im 2ten Theile 21 Kupfer Abbildungen alter Gebäude Griechenlands enthalten, bekannt geworden. Neuere Reiſende haben zum Theil ſchon mehrere Nachträge dazu geliefert, wie der Gr. *Choiſeul Gouffier* in der *Voyage pittoresque en Grece*, oder laſſen in verſprochenen Werken noch eine gute Nachleſe hoffen.

Hier noch etwas zum Lobe dieſer Ueberbleibſel zu ſagen, würde überflüſsig ſeyn; ihr hoher Kunſtwerth iſt zu allgemein anerkannt, und ihre Verhältniſſe gelten faſt allgemein als Muſter einer ſchönen Architectur. Die genaue Bekanntſchaft mit denſelben iſt deshalb jetzt jedem Architekten nothwendig, und äuſserſt wünſchenswerth muſs ihm der eigene Beſitz ihrer Abbildungen ſeyn. Allein jene Werke ſind, zur allgemeinen Erfüllung dieſes Wunſches, viel zu koſtbar — ſo koſtet allein *Stuarts* Werk in Deutſchland 145 Rthl. — und ſie können daher nur das Eigenthum groſser Bibliotheken und einiger reichen Künſtler oder Liebhaber ſeyn. Sehr viele Künſtler müſſen daher mit jenen herrlichen Vorbildern gänzlich unbekannt bleiben; und andere, denen ihre Anſicht auf groſsen Bibliotheken verſtattet iſt, dem Studium derſelben viele Zeit aufopfern.

Dieſem Mangel durch die Bearbeitung eines Werks abzuhelfen, welches durch einen geringen Preis das Eigenthum jedes Künſtlers werden kann, und ihm alle, in jenen koſtbaren Werken enthaltenen, Kupfer in richtigen und guten Nachbildungen liefert, war daher ſeit mehreren Jahren mein Vorſatz, und ich bin jetzt mit der Bearbeitung dieſes Werks ſo weit gekommen, daſs ich ſeine nahe Herausgabe hier ankündigen kann.

Schon in einer frühern Ankündigung, vom 20ſten September 1805, iſt dieſes Vorhaben, ſo wie die Einrichtung des herauszugebenden Werks, von mir bekannt gemacht worden; ſeit dieſer Zeit habe ich aber einige Aenderungen mit der letztern vorgenommen, die zum Beſten des Ganzen abzwecken.

Es enthält die Darſtellung aller bis jetzt bekannten in Griechenland befindlichen Ueberreſte alter Gebäude. Die Schriften der Alten, die obengedachten Werke, die Reiſebeſchreibungen, kurz, alle nur darauf Bezug habende Schriften, dienen bey Bearbeitung dieſes Werks zur Grundlage. *Stuarts* Werk wird darunter das vorzüglichſte ſeyn, und ſeine Abbildungen werden mit der gröſsten Genauigkeit, und, mit Ausſchluſs der Sculpturen, ohne die geringſte Auslaſſung, geliefert werden. Allein, abgerechnet das Prachtvolle dieſes Werks, werde ich mich bemühen, meiner Bearbeitung, durch Berichtigung mehrerer in *Stuarts* treffliche Zeichnungen ſich eingeſchlichenen Fehler, einen Vorzug vor demſelben zu geben.

Das Ganze wird aus beynahe 80 Kupfertafeln, und aus vierzig Bogen Text beſtehen. Von den Kupfern, welche in 8 Heften von 8 bis 12 Blättern erſcheinen, enthalten 66 die Auf- Grund- und Durchſchnitts-Riſſe

nebſt

Digitized by Google

nebſt den einzelnen Theilen der Ruinen, und die übrigen die Proſpecte derſelben nebſt verſchiedenen Karten und Plänen. Sie werden auf halbe Bogen des groſsen Schweizer-Real-Papiers, der Text aber wird, zur gröſseren Bequemlichkeit, in Quarto gedruckt. Eine gute franzöſiſche Ueberſetzung des letztern erſcheint zu gleicher Zeit, und in Hinſicht des Papiers, des Stichs und Drucks ſoll nichts geſpart werden, was dieſem Werke nur zu irgend einiger Empfehlung gereichen kann.

Die architectoniſchen Gegenſtände werden in gut geſtochenen und radirten Konturen geliefert werden. Sie behalten zum Theil die Gröſse der Originalkupfer, und nur bey einigen, die unbeſchadet der Deutlichkeit verkleinert werden können, wie bey Gegenſtänden nach der einfachen doriſchen Ordnung, wird dieſe Verkleinerung, zur Erſparung des Raums, benutzt werden. Eine Berechnung der Säulenverhältniſſe nach Model habe ich, zur Erleichterung ihrer Anwendung, hinzugefügt.

Um einen anſchaulichen Begriff des gegenwärtigen Zuſtandes dieſer Trümmern zu geben, ſo wird, aus den erwähnten Kupferwerken von einer jeden intereſſanten Ruine eine verkleinerte Anſicht, von dem rühmlichſt bekannten Kupferſtecher *Fr. Frick* in *aqua tinta* gearbeitet, geliefert werden. Einige Kupfer werden auch Pläne und Karten von Städten und Gegenden, z. B. von Athen, ihrer Akropolis, der Inſel Delos u. ſ. w. zur beſſeren Vorſtellung der Lage der Trümmern enthalten und eine detaillirte Karte des ganzen Griechenlands, worauf die Lage aller daſelbſt noch vorhandenen Trümmern, die alten und neuen Benennungen der Gegenden, Oerter etc., und die Wege der mehreſten Reiſenden angegeben ſind, wird in dem letzten Hefte geliefert werden.

Der Text wird alles enthalten, was man in den verſchiedenen hieher gehörenden Schriften zerſtreut findet. Er wird mit aller, ohne Abbruch der Vollſtändigkeit möglichen Kürze, jede Trümmer, ſie mag durch Zeichnungen, oder auch nur durch Beſchreibungen bekannt ſeyn, in Hinſicht ihrer Architectur, ihrer Geſchichte von der Erbauung bis auf die jetzige Zeit u. ſ. w. beſchreiben, genau die Quellen angeben, und eine vollſtändige Literatur dieſes Gegenſtandes liefern. Um dieſen Text ſo vollkommen als möglich zu machen, auch die Stärke der Auflage beſſer beſtimmen zu können, wird er erſt mit dem letzten Hefte herausgegeben, zu welcher Zeit auch die franzöſiſche Ueberſetzung erſcheint. Jedem unterdeſſen herauskommenden Hefte wird eine kurze Erläuterung der darin enthaltenen Kupfer beygefügt werden. Bereicherungen dieſes Gegenſtandes durch neue Reiſende werden in der Folge in Nachträgen nachgeliefert werden.

Die Herausgabe dieſes Werks übernehme ich ſelbſt. Das erſte Heft, welches die Zeichnungen der Propyläen und des Parthenons enthalt, erſcheint im Juny dieſes Jahres, und dieſem folgen dann die übrigen in Zwiſchenräumen von 8, höchſtens 12 Wochen, ſo daſs das ganze Werk beſtimmt noch vor Ende des folgenden Jahres vollendet ſeyn wird.

Das Koſtſpielige dieſes Unternehmens nöthigt mich, *Pränumeration* darauf anzunehmen; allein um keinen der Käufer zu täuſchen, bleibt ſie bis nach Erſcheinung des erſten Hefts und bis zum 1. October d. J. offen. Sie beträgt auf das *ganze Werk* $4\frac{1}{2}$ *Friedrichsd'or*, 8 Holl. Dukaten oder 16 Laubthaler, und wird, in mehreren Terminen, nämlich mit 1 Friedrichsd'or, 2 Dukaten oder 4 Laubthalern beym Kauf des erſten Hefts und Pränumeration auf das zweyte, und dann bey Erſcheinung jedes folgenden mit $\frac{1}{2}$ Friedrichsd'or, 1 Dukaten, oder 2 Laubthalern, entrichtet. Der nachmalige Preis wird aber 6 Friedrichsd'or, $10\frac{1}{2}$ Dukaten oder 21 Laubthaler ſeyn. Die Namen der Herren Pränumeranten werden dem Werke vorgedruckt.

Diejenigen, welche dieſes Unternehmen durch Annahme der Pränumeration gütigſt unterſtützen wollen, erhalten für ihre Bemühung das 10te Exemplar frey. Hier in Berlin nehme ich ſelbſt die Pränumeration an, und erbitte mir Briefe und Gelder poſtfrey, ſo wie auch die Verſendung auf Koſten des Käufers geſchiehet. Bey den Beſtellungen bitte ich beſtimmt anzuzeigen, ob das Werk mit teutſchem oder franzöſiſchem Text verlangt wird, auch ob etwa die Kupfer, zum Laviren, auf engliſch Velin oder holländiſch Papier abgedruckt werden ſollen, in welchem Fall ein Exemplar ungefähr um 1 Friedrichsd'or theurer ſeyn würde.

Es war erſt mein Vorſatz, in dieſem Werke zugleich auch ſämmtliche an dieſen Trümmern noch vorhandenen Sculpturen in derſelben Gröſse zu liefern, die ſie in *Stuarts* Werk haben. Allein da ſie eigentlich nicht zu dem von mir beabſichteten Zweck dieſes Werks dienen, daſſelbe nur vertheuern und dadurch deſſen Anſchaffung manchem Kunſtfreunde erſchweren würden: ſo bin ich dadurch beſtimmt worden, die Abbildungen der Sculpturen, in ſo weit ſie von den architectoniſchen Gegenſtänden nicht unzertrennlich ſind, wegzulaſſen und ſie bloſs im Texte zu berühren. Sollte ſich aber eine hinreichende Anzahl Subſcribenten finden, um die Koſten des Stichs, Drucks und Papiers zu decken: ſo werde ich die Sculpturen als ein für ſich beſtehendes Ganze, gleich nach Beendigung dieſes Werks, in einigen Heften für einen mäſsigen Preis folgen laſſen. Dieſer wird nicht über $1\frac{1}{2}$ Friedrichsd'or für einige und ſechzig Blätter betragen; und ich hoffe, dieſe Sammlung mit einer Anzahl bis jetzt noch nicht bekannt gewordener intereſſanter Zeichnungen bereichern zu können.

Erhält mein Unternehmen den Beyfall der Künſtler, ſo werde ich die Abbildungen aller in verſchiedenen Ländern ſich noch erhaltenen Ruinen, in einzelnen Werken, ſo, daſs die Ueberreſte jedes Landes, als Kleinaſiens, Aegyptens, Groſsgriechenlands, etc. immer ein eigenes Werk ausmachen, in eben der Art bearbeitet, folgen laſſen.

Pränumeration anzunehmen haben gefälligſt übernommen:

In Braunſchweig, die Buchhandlung von *Bremers* Erben,
— Breslau, Herr Kunſt- und Buchhändler *Korn*,
— Caſſel, Hr. Hofrath *Völkel*,
— Danzig, Hr. Profeſſor *Breyſig*,
— Dresden, Hr. Hofrath *Böttiger*,
— Elbingen, Hr. Deich-Inſpector *Günther*,

in

Digitized by Google

in Hamburg, Hr. Buchhändler *Perthes*,
— Hildesheim, Hr. Landbaumeiſter *Held*,
— Königsberg, Hr. Buchhändler *Nicolovius*,
— Leipzig, Hr. Buch- und Kunſthändler *Fleiſcher*,
— Magdeburg, Hr. Kunſthändler *Kretſchmar*,
— Manheim, Hr. Bau-Inſpector *Dyckerhoff*,
— Nürnberg, Hr. Kunſthändler *Frauenholz*,
— Paris und Strasburg, die Buchhandlung von *Levrault, Schöll et Comp.*
— Stettin, die *Nicolaiſche* Buchhandlung,
— Warſchau, Hr. Lotterie-Directions-Aſſeſſor *Schneider*,
— Weimar, das Fürſtlich Sächſiſche *Landes-Induſtrie-Comptoir*,
— Wien, das Kaiſerl. *Kunſt- und Induſtrie-Comptoir*.

* * *

Ein ähnliches Unternehmen fingen vor 10 Jahren 3 Pariſer Kupferſtecher, *Boutrois*, *Delettre* und *Heluis*, unter dem Titel an: *Galerie antique, ou collection des chefs-d'oeuvre d'architecture, ſculpture et peinture antiques*, welches, wie ſchon der Titel ſagt, außer den architectoniſchen Gegenſtänden, auch die Meiſterſtücke der Malerey und Bildhauerkunſt der Alten enthalten ſollte. Es kam in Heften von 8 Kupferblätter in kl. Fol. ohne Text, mit den nöthigen Erläuterungen auf den Kupferblättern ſelbſt, heraus, und die Nachbildungen der Atheniſchen Gebäude aus *Stuarts* angeführtem Werke machten den Anfang. Proſpecte der Gegenſtände wurden nicht geliefert. Bey dem geringen Preiſe, (das Heft zu 5 bis 6 Livres) hätte dieſes Werk dem architectoniſchen Studium nützlich werden können, wenn es zweckmäſsig bearbeitet, und die Genauigkeit, die *Stuarts* Werk ſo rühmlich auszeichnet, in demſelben auch beybehalten worden wäre. Allein dieſe Haupterforderniſſe ſind hintenangeſetzt, und das Ganze iſt dadurch zum gründlichen Studium ziemlich unbrauchbar gemacht. Mehrere, und oft ſehr nothwendige, Zeichnungen aus dem *Stuartſchen* Werke fehlen [1]; die Kupfer ſind durch mehrere Unrichtigkeiten entſtellt [2]; — zuweilen auch wiederum mit den Fehlern des Originals zu genau nachgeſtochen [3]; nur die wenigſten der von *Stuart* angegebenen Maſse, nur die der Haupttheile, ſehr ſelten die der einzelnen Glieder, ſind angegeben [4]; etc.

Acht Hefte waren von dieſem Werke erſchienen, als die Fortſetzung deſſelben unterblieb. Jetzt, nach Verlauf mehrerer Jahre, und nachdem meine oben erwähnte frühere Ankündigung bereits erſchienen war, verſprechen die Buchhändler *Treuttel* und *Würz* zu Paris, welche die alten Platten gekauft haben, das Werk in ihrem Verlage durch die ehemaligen Herausgeber fortzuſetzen und einen Text in Fol., von dem Architect *Legrand* bearbeitet, hinzufügen zu laſſen. Vom Monat März d. J. an ſoll monatlich 1 Heft von 8 Kupfern nebſt dem dazu gehörenden Texte erſcheinen, wofür die Subſcription für Paris und Strasburg 8 Francs beträgt. Brief- und Transportkoſten ſind darunter nicht mit begriffen.

Zwey auf einen Zweck hinarbeitende Werke erſcheinen alſo zu gleicher Zeit. Welches von beiden den Vorzug behaupten wird, mögen Kenner in der Folge entſcheiden. Nur einige Zeilen erlaube man mir in Abſicht des Inhalts und des Preiſes derſelben hier noch zu ſagen.

Der Anfang des franzöſiſchen Werks liegt bereits zur Beurtheilung dar, und jeder Kenner wird gewiſs meinen darüber oben gemachten Ausſtellungen beypflichten. Was die Fortſetzung betrifft, ſo giebt die darüber erſchienene Ankündigung wenig Grund zu der Vermuthung, daſs der Inhalt der Kupfer ſich verbeſſern werde. Denn der Kupferſtecher *Boutrois* wird dieſelben nach wie vor, mit einigen der ehemaligen Mitarbeiter beſorgen, und der Architect *Legrand*, ein ſchätzenswerther und geſchickter Künſtler, für deſſen Kenntniſſe ich alle Hochachtung habe, wird, wie die Herausgeber ſelbſt ſagen, nur die Redaction des Textes übernehmen.

Der Preis des ganzen Werks iſt zwar nicht angegeben, allein nach den ſchon erſchienenen Heften zu urtheilen, wo auf 48 Blättern, 65 Kupfertafeln des *Stuartſchen* Werks enthalten ſind, wird die ganze Sammlung der in Griechenland befindlichen Ueberreſte gewiſs auf 18 Hefte anwachſen und der Preis alſo, zu 8 Francs gerechnet, 144 Francs oder 24 Laubthaler ſeyn.

Meine Bearbeitung deſſelben Gegenſtandes wird aber, wie ich bereits oben geſagt habe, ſämmtliche architectoniſchen Gegenſtände aus dem *Stuartſchen* Werke, mit Hinzufügung aller darin befindlichen Maſse, und überdieſs noch mehrere in dem franzöſiſchen Werke nicht befindlichen Sachen, als eine Berechnung der Säulen-Verhältniſſe nach Model, die Proſpecte der intereſſanten Ruinen, etc. enthalten. Dabey iſt der Preis dieſes vollſtändigern Werks nur $4\frac{1}{2}$ Friedrichsd'or oder 16 Laubthaler, alſo noch 8 Laubthaler wohlfeiler als der des franzöſiſchen Werks. Bey dem letztern ſind zwar in verkleinerten Nachbildungen, auch die Darſtellungen

1) Beym Parthenon fehlen: das Profil des Gebälks der äuſsern Säulenſtellung (*Stuart* Tab. 6.), 2 Details vom Geſimſe des Giebels (*Stuart* Tab. 5.) und die nach einem gröſsern Maſsſtabe gezeichneten zwey Kapitäle der doriſchen Säulen (*Stuart* Tab. 8.). Beym Erechtheum: die ſämmtlichen auf Tab. 6, ſo wie die mehreſten der auf Taf. 9—12 befindlichen detaillirten Zeichnungen der verſchiedenen ioniſchen Säulen-Kapitäle dieſes Tempels, und mehrere auf Tab. 15 befindliche Stücke.

2) Auf Pl. 2 und 5 iſt im Gebälk der äuſsern doriſchen Säulen am Parthenon die obere Endigung der Rinnen in den Triglyphen falſch; an den dazu gehörenden Kapitäle auf Pl. 5 iſt die Platte beträchtlich zu niedrig, der Wulſt hingegen und vorzüglich die unter demſelben befindlichen Riemchen ſind zu groſs gezeichnet; im Gebälk an den Propyläen, Pl. 18, ſo wie am Siegestempel, Pl. 20, iſt die Verkröpfung des über den Triglyphen befindlichen Rundſtabes ausgelaſſen; den Säulen aus der Halle der Propyläen auf Pl. 18, ſind, ſtatt 24, nur 20 Cannelüren gegeben; u. ſ. w.

3) *Stuarts* Miſsgriff bey Benennung der einzelnen Theile des Parthenons, wo er den *Pronaos* zum *Opiſthodomus* macht, iſt auf Pl. 1. treulich wiederholt; die Säulenſtellung im Innern der Celle dieſes Tempels iſt ganz dem unrichtigen Originale nachgeſtochen worden, u. ſ. w.

4) Die flüchtigſte Anſicht jedes beliebigen Kupfers und die Zuſammenhaltung deſſelben mit *Stuarts* Zeichnungen, wird augenblicklich dieſe Behauptung beſtätigen.

Digitized by Google

gen der mehreſten Sculpturen, welche bey dem meinigen fehlen; kömmt aber die von mir unter den angezeigten Bedingungen verſprochene Herausgabe dieſer Gegenſtände zu Stande: ſo wird, auch mit Einſchluſs dieſer, mein Werk nicht mehr als 6 Friedrichsd'or oder 21 Laubthaler koſten. Es wird alſo immer noch um ein Beträchtliches wohlfeiler, als das franzöſiſche, ſeyn, und nebenbey noch den groſsen Vortheil gewähren, daſs man jede Abtheilung einzeln beſitzen kann, da hingegen bey dem franzöſiſchen Werke beide Gegenſtände nicht getrennt werden können.

Ob dieſe Vergleichung beider Unternehmungen einen wahren Grund habe, oder nichts als eine gewöhnliche Lobpreiſung eigener Arbeit ſey, darüber mag das erſte Heft meines Werks, welches in einigen Monaten erſcheinen wird, entſcheiden. So lange bitte ich jeden Kunſtfreund, den dieſer Gegenſtand intereſſirt, noch zu warten, und dann zwiſchen dem franzöſiſchen Werke und dem meinigen ſelbſt zu wählen.

Berlin am 1. May 1806.

Friedrich Rabe,
Königl. Ober - Hof - Bau - Inſpector.
Markgrafen - Straſse No. 73.

* * *

Auf obiges intereſſante Werk nimmt das *Landes - Induſtrie - Comptoir zu Weimar* Pränumeration und Beſtellungen an.

Leipzig in Commiſſion bey Steinacker:
Alphabetiſches Wörterbuch zur Erklärung der fremden Wörter, die in der deutſchen Sprache fehlerhaft ausgeſprochen werden, mit Beyſpielen und Anekdoten. Preis 16 Gr. Säohſ.

II. Neue Muſikalien.

Neue Muſikalien, welche im Verlag der Breitkopf. und Härtelſchen Muſikhandlung erſchienen ſind.

Muſik für Geſang.

Bierey, B. C., Roſette, das Schweizer Hirtenmädchen, Oper im Klav. Auszuge. 2 Rthl. 12 gr.
— — Oſterkantate, Partitur. 1 Rthl. 12 gr.
— — Dieſelbe im Klav. Auszuge. 16 Gr.
Cherubini, Geſänge a. Anacreon im Klav. Ausz. 20 Gr.
Colbran (Donna Iſabella) 6 Canzonetten (italiän. und deutſch). 12 Gr.
Götzleff, F., deutſche Lieder mit Begleitung des Pianoforte. 1 Rthl.
Harder, A., Geſänge mit Begleitung des Pianoforte. Op. 11. 16 Gr.
— — Geſänge mit Begl. d. Guitarre. Op. 12. 12 Gr.
Haydn, J., Geſang: (O tuneful.) O ſüſser Ton. mit Begleit. des Pianof. 6 Gr.
Haydn, J., Geſang: Der Tauſenden ſo oft Freude (deutſch und engliſch). 8 Gr.
Koslovsky, Miſſa pro defunctis, Partitur. 4 Rthl.
Methfeſſel, Fr., 12 Lieder mit Begl. d. Guitarre. 16 Gr.
Pär, F., Ouvert. et Geſänge a. d. Oper: Leonora (ital. und deutſch) arr. von *A. E. Müller*. 2 Rthl. 12 gr.
Righini, P., Rondo für eine Singſtimme: Se la fé ſerbando errai: (Gilt die Treue für Verbrechen) im Klav. Auszuge. 8 Gr.
Schneider, W., Ilſe, Melodrama von Laube. Viertes Werk. 1 Rthl.
Zumſteeg, J. R., Ouverture und Geſänge aus der Oper Zalaor, im Klav. Auszuge. 2 Rthl.
— — Geſänge, aus den kleinen Balladen und Liedern ausgewählt und für die Guitarre arr. von *Harder*. 3r und 4r Heft. à 12 Gr.

Nächſtens erſcheinen:

Cherubini Faniska, Opéra, arrangé en Quatuor pour 2 Viol. A. et B.
Clementi, oeuvr. comp. p. l. Pianof. Cah. 7.
Haydn's Sinfonien in Partitur. No. 2.
Mozart's Sinfonien in Partitur. No. 1.
Mozart's Kirchen - Kantaten. No. 1 — 6.
(In dieſen Kantaten ſind auch die vorzüglichſten Stücke aus Mozarts Davide Penitente und mehreren andern ungedruckten Werken deſſelben enthalten.)
Mozart Oeuvr. compl. Collect. d. Quatuor p. 2. VI. Va. et Vlle. Cah. 4.
Prince Louis Ferd. de Pruſſe. Trio pour Pf. V. et Vlle, Op. 2.
— — — — — Dito Op. 3.
— — — — — Quatuor p. Pf. V. Va. et Vlle. Op. 4.
— — — — — Dito Op. 5.
— — — — — Larghetto p. Dito Op. 6.
Riem, 24 Uebungsſtücke f. das Klavier. 1r Heft.
Vierling leichte Choralvorſpiele.

III. Herabgeſetzte Bücherpreiſe.

Anzeige wegen wohlfeilen Ankaufs der zwanzig erſten Bände von *Hufelands Journal der praktiſchen Heilkunde*.

Da ſich aus mehreren, von entfernten Orten erſt jetzt einlaufenden Nachfragen, wegen des herabgeſetzten Preiſes der 20 erſten Bände von *Hufelands Journal der praktiſchen Heilkunde*, ergiebt, daſs die Anzeige davon erſt ſpät bekannt geworden: ſo iſt der Herr Herausgeber entſchloſſen, den herabgeſetzten Preis von 4½ Frd'or gegen directe portofreye Einſendung des Betrags an Unterzeichneten bis Ende October noch gelten zu laſſen.

Es wird zugleich angezeigt, daſs das vollſtändige Regiſter über die 20 erſten Bände unter der Preſſe iſt, und zu Michaelis unfehlbar erſcheinen wird.

Berlin, den 1. July 1806. *L. W. Wittich.*

Digitized by Google

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 101.

Sonnabends den 26ten Julius 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Univerſitäten und andere Lehranſtalten.

Erlangen.

Im Januar erſchien noch eine mediciniſche Inaug.-Diſp. *de pneumonia*, durch welche ſich Hr. *Friedrich Elverfeld* aus Münſter, die höchſte Würde in der Arzneykunde erwarb. (2½ Bog.)

Zu Anfang des Monats April ward der Lectionskatalog auf das bevorſtehende Sommerhalbejahr bekannt gemacht. Ihm zufolge ſollten die Vorleſungen am 21ſten April beginnen.

Am 5. April ward das Oſterfeſtprogramm vertheilt. Es hat den Hn. Geh. Kirchenrath *Seiler* zum Verf. und iſt betitelt: *De tempore et ordine, quibus tria Evangelia priora canonica ſcripta ſint. Sectio altera.* (3 B.)

Am 28. April wurde eine öffentliche Prüfung der Zöglinge des mit der Univerſität verbundenen Gymnaſiums gehalten, wozu der Rector deſſelben, Hr. Mag. *Kaſpar Jakob Beſenbeck*, mit einem Programm einlud, unter dem Titel: *Einige Bemerkungen, wie der Vernachläſſigung der lateiniſchen Sprache bey den Schülern am beſten vorgebeugt werden könne.* Erſte Abtheilung. (2 Bog. in 4.)

Die philoſophiſche Facultät hat dem nach vollendeter Studierzeit hier abgegangenen Hn. *Johann Friedrich Wilhelm Ferdinand Georg Faber* aus Ansbach, Mitglied des philologiſchen Seminariums und des Inſtituts der ſchönen Wiſſenſchaften und Moral, das Doctordiplom ertheilt.

Unter dem 15. May erſchien eine med. Inaugural-Diſp., betitelt: *Momenta quaedam de inſtituendis rite inſanorum domiciliis* (2¾ Bog. 8.), durch welche ſich Hr. *Ernſt Glaznig* von Brieg in Schleſien die mediciniſche Doctorwürde erwarb.

Dieſelbe Würde erwarb ſich Tags darauf Hr. *Franz Düvell* aus Oldenburg durch eine Diſputation unter dem Titel: *De hydrope cogitata nonnulla* (29 S. 8.).

Das am 24. May ausgetheilte Pfingſtprogramm: *cui ineſt argumenti ethonomici, quo numen eſſe ſumitur. Particula prima* (2½ Bog. 4.), iſt vom Hn. Conſiſtorialrath *Ammon* abgefaſst worden.

Am 12ten und 13ten Junius hielt der Director der königl. Realſchule, Hr. D. *Johann Paul Pöhlmann*, nebſt den ihm beygeordneten Lehrern, eine öffentliche Prüfung ſeiner Zöglinge, und lud dazu ein durch ein Programm, worin er die Frage unterſucht: *Wie können Aeltern ihren Kindern die Zahlenbegriffe von 1 — 100 auf eine zweckmäſsige Art beybringen?* (27 Seit. 8. nebſt einer Tabelle.)

Am 24. Junius lud Hr. Hofrath *Harles*, als Programmatarius, im Namen des Senats, durch eine lateiniſche Druckſchrift von 3 Foliobogen ein, zu der am folgenden Tage von ihm gehaltenen Trauerrede zum Andenken des am 5. Jan. d. J. in England verſtorbenen letzten Markgrafen *Chriſtian Friedrich Karl Alexander von Ansbach und Bayreuth*, des zweyten Stifters der Friedrich-Alexanders-Univerſität, ihres ehemaligen Rectoris magnificentiſſimi.

An demſelben Tage ward die vom 2. Junius datirte Inaugural-Diſputation des Hn. *Emanuel Hartog*, aus Königsberg in Preuſsen, ausgetheilt, durch welche er ſich die mediciniſche Doctorwürde erwarb. Sie iſt betitelt: *De hyſteria contagioſa ſive hydrophobia* (3½ B. 8.).

Tübingen.

Se. königl. Majeſtät haben bey ihrer hieſigen Anweſenheit vom 19ten bis 21. d. M. die Univerſität überhaupt, ſo wie die einzelnen Inſtitute derſelben, einer ganz beſondern Aufmerkſamkeit und Prüfung gewürdigt, und folgende Verfügungen zur Erhöhung des Flors dieſer hohen Schule und zum allgemeinen Beſten getroffen. Der jedesmalige Miniſter des geiſtlichen Departements iſt zum Ober-Curator, und der jedesmalige Präſident der Ober-Studien-Direction zum Curator der Univerſität beſtimmt, und hierzu demnach der Staats-Miniſter *v. Mandelsloh* und der wirkliche Geheimerath *v. Spittler* ernannt worden. Auch ſind eben denſelben und der königl. Oberſtudiendirection das geiſtliche Seminarium zu Tübingen, ſo wie die niedern Seminarien, welche künftig zu Denkendorf und Maulbronn vereinigt ſeyn werden, und das Gymnaſium zu Stuttgart, für die Zukunft allein untergeordnet. Sodann haben Dieſelben den, durch Kränklichkeit und Alter entkräfteten, Canzler Dr. *Lebret*, mit Beybehaltung ſeines Rangs und vollen bisherigen Gehalts zur Ruhe geſetzt, an deſſen Stelle den Profeſſor Dr. *Schnurrer*, bisherigen Ephorus des theologiſchen Seminariums, zum Canzler der Univerſität, ordentlichen erſten Profeſſor der Theologie und Prälaten ernannt, und demſelben die damit verbundenen Rechte, Rang und Ehrenzeichen ertheilt.

Digitized by Google

Zu Erſetzung erledigter Profeſſor-Stellen ſollen in Zukunft von den Curatoren, unter Communication mit der Oberſtudien-Direction, Sr. königl. Majeſtät die allerunterthänigſten Anträge gemacht werden. Auch hat der König verordnet, daſs die Candidaten der Theologie vor völliger Beendigung des theologiſchen Curſus und überſtandenem Conſiſtorial-Examen nicht, wie es bisher hie und da geſchehen iſt, als Pfarr-Vicarien gebraucht werden. Zugleich iſt durch ein allerhöchſtes General-Reſcript verordnet worden, daſs nur ſolche, die nach beyzubringenden Atteſtaten wenigſtens zwey Jahre auf der hohen Schule zu Tübingen ſtudiert haben, um eine Stelle, welcher Art ſie auch ſey, ſobald ſie Studien erfordert, ſich melden dürfen und examinirt werden können. Nur von dem Könige ſelbſt kann hierin eine Diſpenſation erhalten werden.

II. Gelehrte Geſellſchaften und Preiſe.

Der von der *Königl. bayerſchen Akademie der Wiſſenſchaften zu München* im Jahre 1802 ausgeſetzte Preis auf eine „pragmatiſche Geſchichte des bayerſchen Handels — von den älteſten Zeiten bis auf die gegenwärtige" u. ſ. w. — konnte zwar nicht vertheilt werden; doch wurde einer von dem kurerzkanzleriſchen Archivar und geiſtl. Rath Hn. *Rom. Zirngibl* eingeſendeten Abhandlung 50 Ducaten Honorar zuerkannt.

Für das Jahr 1808 ſetzt die Akademie den Preis einer goldenen Medaille von 50 Ducaten auf die beſte pragmatiſch abgefaſste Geſchichte der Wiſſenſchaften und Künſte in Bayern, vom Herzog Albert V. an bis zur Regierung Maximilian I.

Die für das J. 1805 aufgegebene, aber bisher unbeantwortet gebliebene, Preisfrage über die Naturprodukte in Bayern u. ſ. w., die eine gröſsere Aufmerkſamkeit als bisher verdienten, iſt für das J. 1807 mit verſchiedenen Zuſätzen von neuem aufgegeben worden, und ſoll nun mit einer Preismedaille von hundert Ducaten belohnt werden.

Die Preisſchriften der hiſtoriſchen Claſſe für das Jahr 1808 müſſen bis zum 1. Nov. 1807, die phyſikaliſchen aber für 1807 bis zum 1. Nov. 1806 an den Secretär, Hn. *Fr. Weſtenrieder*, k. wirkl. geh. Rath, eingeſendet werden.

Nach einer Bekanntmachung der *Königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften* zu *Göttingen* iſt auf die für das J. 1806 aufgegebene *ökonomiſche* Preisaufgabe, betreffend die Wirkungen des verſchiedenen Futters auf das Fleiſch, das Fett u. ſ. w. derjenigen Thiere, welche in der deutſchen Landwirthſchaft gezogen werden, keine Wettſchrift eingegangen. Zugleich wird an die übrigen ausgeſetzten Preiſe erinnert.

III. Bibliotheken.

Den gröſsten Theil der wichtigen Bibliothek und die ganze Landkartenſammlung des verſtorb. Archiater *Mecker* zu Kiel, hat der Kronprinz Friedrich für 5000 Rthl. gekauft und der daſigen Univerſität geſchenkt, der er auch kurz vorher ein Geſchenk von 2000 Rthlr. zum Ankauf eines chirurg. Apparats gemacht hatte.

Ein Decret, d. d. Mayland den 10ten Junius, beſtimmt, daſs der General-Director der Domainen, zur Erhaltung der ſeltenen Manuſcripte und Bücher in den Bibliotheken der aufgehobenen Klöſter, das Verzeichniſs derſelben in Empfang zu nehmen und dem Staatsrath und Generaldirector des öffentlichen Unterrichts vorzulegen hat. Die Archive und Bibliotheken ſollen zugleich unter Siegel gelegt und von dem Generaldirector des öffentlichen Unterrichts ſoll eine Auswahl der Bücher etc. getroffen werden. Die vorzüglichſten werden nach Mayland gebracht, die übrigen theils zum Gebrauch in den Lyceen und Secundärſchulen beſtimmt, theils auf die vortheilhafteſte Weiſe verkauft werden.

IV. Todesfälle.

Am 7. May ſtarb *Johann Adolph Weſeld*, fürſtl. Anhalt-Bernburgiſcher Commiſſionsrath und Privatgelehrter zu Gotha, nachdem er erſt in fürſtl. Lichtenſteiniſchen Dienſten geſtanden hatte, und hernach Secretär des königl. Däniſchen Geſandten zu Wien, Grafen Bachof von Echt, geweſen war, in einem Alter von 66 Jahren. Sein Hauptwerk iſt das unter dem Titel *Veterinarius* bekannte Thierarzneybuch.

Am 16. May ſt. zu Wolmar in Liefland *Martin Gottlieb Agapet Loder*, Probſt und Paſt. prim. daſelbſt, im 67ſten J. ſ. A. Seine Schriften ſind im gel. Deutſchland verzeichnet.

Am 27. May ſt. zu Schwerin der Poſtdirector und Kanzley-Advocat *Chriſtian Ulrich Ludwig Hennemann*, Verf. mehrerer, mit vorzüglichem Beyfall aufgenommenen, Schriften und Herausgeber des Meklenburg-Schwerinſchen Landes-Intelligenz-Blatts.

Am 3. Jun. ſt. *Hartwig Ludwig Chriſtian Bacmeiſter*, Ritter des Ordens des heil. Wladimir zu St. Petersburg, ehemaliger Inſpector des Gymnaſiums der kaiſerl. Akademie der Wiſſenſchaften daſelbſt, in ſeinem 77ſten Lebensjahre.

Am 14. Jun. ſt. *Johann Chriſtian Siede*, fürſtl. Anhalt-Cöthenſcher Geſchäftsträger, mit dem Charakter eines geheimen Raths, zu Berlin, alt 41 Jahre. Das Verzeichniſs ſeiner Schriften im gel. Deutſchl. iſt ziemlich zahlreich.

Am 21. Jun. ſt. zu Schwerin der durch einige Schriften, beſonders durch die Abhandlung: *über das gerechte Verhältniſs der Viehzucht zum Ackerbau*, bekannte Amtmann *Chriſtian Wilhelm Chriſtlieb Schumacher*, Ehrenmitglied der Mecklenburgiſchen Landwirthſchaftlichen Geſellſchaft, im 71ſten J. ſ. A.

Am 1. Jul. ſt. zu Nürnberg *Karl Friedrich Wilhelm Glaſer*, Oberforſtmeiſter und Chef des geſammten fürſtl. Löwenſtein-Wertheimiſchen Forſt- und Jagdweſens, wie auch wirklicher geheimer Hof-, Regierungs- und Kammerrath, nicht viel über 30 Jahre alt. Er hat ſich rühm-

Digitized by Google

rühmlich bekannt gemacht durch Erfindung einer Studir- und Sparlampe.

An demſ. Tage ſt. zu Leipzig *Rom. Adolph Hedwig*, Dr. der Phil. u. A. K., und ſeit 1801 auſserordentl. Prof. der Botanik, im 34ſten J. ſ. A.

Am 7. Jul. ſt. im 87ſten J. ſ. A. Dr. *Anton Ludwig Seip*, Herzogl. Mecklenburg-Strelitzſcher wirklicher Geheimer-Rath und erſter Miniſter, und Präſident der Juſtiz-Canzley, des Lehn-Hofes und des Conſiſtoriums zu Neuſtrelitz. Er war aus Pyrmont gebürtig, und zog als Privat-Docent der Rechte in Göttingen bald die Aufmerkſamkeit des groſsen *Münchhauſen's* auf ſich, der ihn zum auſserordentl. Profeſſor ernannte. Die Mecklenburgiſche Ritter- und Landſchaft berief ihn indeſſen 1751 zum Landſyndikus; allein er trat ſchon 1753 als Canzley-Rath und geheimer Referendar in Herz. Mecklenburg-Strelitzſche Dienſte, und ſchloſs als Bevollmächtigter dieſes Hofes 1755 den Landes-Grundgeſetzlichen Erbvergleich. Bald nachher ward er Geheimer Canzley-Rath und Director der Lehns-Canzley und des Conſiſtoriums, 1769 Geheimer Rath und Miniſter und 1795 Präſident der Juſtiz-Canzley, deren zweytes Mitglied er lange geweſen war. Seine, während ſeiner akademiſchen Laufbahn herausgegebenen, Schriften ſind von *Meuſel* angegeben; jedoch iſt ihnen die 1753 wegen der Vormundſchaft für den, damals minderjährigen, Herzog *Adolf Friedrich* IV. zu *Mecklenburg-Strelitz*, aber ohne ſeinen Namen ausgearbeitete, Deduction beyzufügen. Er war beſtimmt am Dienſt- und wahrſcheinlich auch am Lebens-Alter der Senior nicht allein aller deutſchen, ſondern auch aller europäiſchen Miniſter.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Pädagogiſche
Verhandlungsblätter
für
Aeltern, Erzieher, Jugendlehrer und Kinderfreunde.

Dieſe Blätter werden wöchentlich den *Bildungs-Blättern, einer Zeitung für die Jugend*, beygefügt, ſind aber nicht für die Jugend, ſondern für oben bemerkte Behörden beſtimmt und ſollen *zu einem gemeinſchaftlichen Verhandlungsplatze wichtiger und intereſſanter pädagogiſchen Angelegenheiten dienen.*

Folgende Stücke machen den weſentlichen Inhalt derſelben aus:

1) Kurze Nachrichten von neuen oder verbeſſerten Unterrichts- und Erziehungsmethoden;
2) Nachrichten von öffentlichen und Privatunterricht- und Erziehungsanſtalten;
3) Abhandlungen und Winke über pädagogiſche Gegenſtände aller Art, als:
   a) Beſcheidne Rügen gewiſſer Fehler bey der phyſiſchen, äſthetiſchen, geiſtigen und moraliſchen Erziehung; *b*) Mittheilung wichtiger Wahrnehmungen im Felde der Erziehung und des Unterrichts; *c*) Verſuche, merkwürdige pädagogiſche Erſcheinungen zu erklären und daraus hergeleitete Reſultate; *d*) Beſeitigung pädagogiſcher Miſsverſtändniſſe; *e*) Erörterungen über Lehrgegenſtände, Methodik, Disciplin, für Aeltern und Erzieher; *f*) nöthige Erläuterungen und Winke über einzelne Aufſätze der Jugendzeitung, in ſofern dieſe einer ſolchen Erläuterung bedürfen.
4) Pädagogiſche Anfragen und Beantwortung derſelben.
5) Kurze Anzeigen pädagogiſcher Schriften und andrer Hülfsmittel der Erziehung und des Unterrichts.
6) Hauslehrergeſuche und Empfehlungen junger Männer, welche ſich zu Familienlehrern eignen, nebſt Angabe deſſen, was ſie leiſten, und andern nöthigen Notizen.
7) Andere intereſſante Nachrichten, die Veränderungen berühmter Erzieher und Jugendlehrer betreffend.

Mit dieſen Blättern begleitet, verdient die Jugendzeitung den ehrenvollen Beyfall, den ihr der geſchätzte Redacteur, Herr Vice-Director *Dolz*, zu erwerben bemühet iſt, wozu ihm die erſten Pädagogen und Schriftſteller Deutſchlands behülflich ſind, und wobey das Wohlgefallen aller guten Landesregierungen als die ſchönſte Unterſtützung gelten kann.

Leipzig, im July 1806.

Georg Voſs, als Verleger.

Georgia oder *der Menſch im Leben und im Staate.*
1r Band, oder Januar bis Juny.
Mit 4 Kupfern und mit Muſik.

Beide Bände oder Jan. — Dec. unzertrennlich, koſten in allen Buchhandlungen und auf allen Poſtämtern geheftet 6 Rthl., für welchen Preis man dieſe Zeitſchrift auch in wöchentlichen Lieferungen an genannten Orten bekommen kann. Da dieſe Zeitſchrift einen eigenthümlich bleibenden Werth hat, und auch nach Jahren noch intereſſant und nutzbar bleibt: ſo liegt der Expedition gar nichts daran, ob man aus bloſser Neugierde dieſelbe wöchentlich nimmt oder nicht. Sie hat, gleich den allgemeinen Literatur-Zeitungen und ähnlichen Inſtituten, vermöge des hinzugekommenen Reviſions-Blattes ſämmtlicher Zeitſchriften, davon die Recenſenten in allen 4 Welttheilen zerſtreut ſind, auch in monatlichen Lieferungen denſelben Reiz für denkende Leſer, den ſie haben würde, wenn ſie ſie warm aus der Preſſe empfingen. Da wir mit dem Reviſions-Blatte ſämmtlicher

cher Zeitſchriften ein gröſseres Quantum von Bogen geben, als wir verſprochen haben: ſo wollen wir dennoch im Laufe eines jeden Jahres den Preis von 6 Rthl. nicht erhöhen; allein ſo bald der Jahrgang geſchloſſen iſt, koſtet er ſtatt 6 Rthl. 8 Rthl.

Leipzig im July 1806. *Expedition d. Georgia.*

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Fr. Aug. Knick in Erfurt iſt folgendes neue Buch erſchienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Neue Pittoresken aus Norden, oder ſtatiſtiſch-hiſtoriſche Darſtellungen von Lief- und Eſthland. Nebſt einer Topographie von Moskau, mit 3 Kupfern. 8. broſchirt 1 Thlr. 4 gr.

Der ſchon bekannte und berühmte Verfaſſer liefert in dieſem ſchätzbaren Werke der Welt abermals einen äuſserſt wichtigen Beleg zur nordiſchen Völker- und Länderkunde. Selbſt zwölfjähriger Augenzeuge und Bewohner jener Länder, eingeführt in die angeſehenſten Familien, eingeweiht in ſo manche Geheimniſſe, die dem flüchtigen Reiſenden nicht enthüllt werden, verſteht er die ſeltene Kunſt, Leichtigkeit und Anmuth der Darſtellung mit pragmatiſcher hiſtoriſcher Treue zu verbinden, und den Leſer ſich ſelbſt zu entführen, in jene Gegenden zu verſetzen, die er ſo meiſterhaft in ſeiner gelungenen Schilderung aufſtellt. Das Buch enthält eine Menge äuſserſt intereſſanter ſtatiſtiſcher, geographiſcher und anthropologiſcher Notizen, die dem wiſſenſchaftlichen Leſer bedeutende Aufſchlüſſe gewähren. Nicht minder empfehlend macht ſich das Buch für den Menſchenkenner, ſo wie für jene Gattung von Leſern, welche bloſs angenehme Unterhaltung ſuchen, durch eine Menge einzelner Charakterſchilderungen, Anekdoten von mehr oder minder wichtigen Perſonen und Ständen, durch Sinngedichte und ſatyriſche Epigrammen voll Witz und Laune. Nicht minder anziehend iſt das Gemälde einer alten nordiſchen Ritterverbindung, welche noch immer in jenen Ländern unter dem Namen der Schwarzenhäupter ihr Weſen treibt. Keiner der Leſer mit den mannichfaltigſten Forderungen wird dieſes intereſſante Werk unbefriedigt aus der Hand legen.

Anzeige für Liebhaber der engliſchen, italiäniſchen und ſpaniſchen Sprache.

In unſerm Verlage iſt erſchienen:

English Library, Authors in Proſe, Vol. 1 bis 16. 8. enthaltend:
- *The Hiſtory of Tom Jones, by Fielding*, 4 Volumes.
- *The Adventures of Roderic Random, by Smollet*, 3 Vol.
- *The Life and Opinions of Triſtram Shandy, by Sterne*, 4 Volumes.
- *Eſſays, by Goldſmith*, 1 Volume.
- *A Journey from this world to the next, by Fielding.* 1 Volume.
- *The Works of Oſſian*, 3 Volumes.

English Library, Authors in Verſe, Vol. 1 bis 4. 8. enthaltend:
- *The Paradiſe loſt and regain'd, by Milton*, 2 Volumes.
- *The Seaſons, by Thomſon*, 1 Volume.
- *The poetical Works of Goldſmith and of Cunningham*, 1 Volume.

Biblioteca italiana. Tom. 1 bis 4, 8 bis 10 und 12. 8. enthaltend:
- *La Geruſalemme liberata, di Taſſo*, 2 Tomi.
- *L'Orlando innamorato, di Bojardo*, Tom. 1 e 2.
- *Il Decamerone, di Boccaccio*, Tom. 1, 2 e 3.
- *La divina Commedia, di Dante*, Tom. 1.

Bibliotheca eſpañola. Tom. 1 bis 8. 8. enthaltend:
- *La Hiſtoria de las guerras civiles de Granada, de Hita*, 3 Tom.
- *La Araucana, de Ercilla*, 3 Tom.
- *Las Novelas exemplares, de Cervantes*, Tom. 1 y 2.

Jeder Band der engliſchen Bibliothek koſtet auf Schreibpapier 12 Gr. und auf Druckpapier 10 Gr. Jeder Band der italiäniſchen und ſpaniſchen Bibliothek auf Schreibpapier 15 Gr. und auf Druckpapier 12 Gr. Dieſe correct und ſchön gedruckten Bibliotheken werden fortgeſetzt. Obgleich der Preis derſelben äuſserſt gering iſt, da mehrere Bände ein Alphabet und drüber ſtark ſind: ſo wollen wir doch, um denen, die als Intereſſenten der Fortſetzung beytreten wollen, den Ankauf der ſchon erſchienenen Bände zu erleichtern,

die erſchienenen 20 Bände der English Library auf Schreibpapier für 1 Carolin in Golde oder 4 Laubthaler, und auf Druckpapier für 1 vollwichtig n Louisd'or, die 8 erſchienenen Bände der Biblioteca italiana oder Bibliotheca eſpañola aber auf Schreibpapier für 3 Rthl. 12 gr. und auf Druckpapier für 2 Rthl. 20 gr. Sächſ.

ablaſſen. Es ſteht jedoch einem Jeden frey, die folgenden Bände zu kaufen oder nicht.

Wer dieſe Gelegenheit, ſich eine engliſche, italiäniſche oder ſpaniſche Bibliothek für einen ſo äuſserſt billigen Preis anzuſchaffen, benutzen will, wende ſich *in portofreyen Briefen an uns.* Doch muſs dieſes binnen hier und 3 Monaten geſchehen, weil nach Verlauf dieſer Zeit der gewöhnliche Ladenpreis wieder eintritt. Die verlangten Exemplare werden, da an einigen Bänden noch gedruckt wird, beſtimmt in 8 Wochen abgeſchickt. Bis Hamburg, Bremen, Frankfurt a. M., Leipzig und Nürnberg liefern wir ſie franco. Wer die Sammlungen ſauber broſchirt und mit Titeln verſehen zu erhalten wünſcht, beliebe für jeden Band 1 Gr. mehr einzuſenden. Gotha im July 1806.

Steudel- und Keilſche Buch- und Kunſthandlung.

Digitized by Google

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 102.
Mittwochs den 30ten Julius 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Geſellſchaften und Preiſe.

In der gewöhnlichen Sitzung der *Akademie nützlicher Wiſſenſchaften zu Erfurt* am 2ten Julius, theilte Hr. Dr. *Zernenſch* die Geſchichte eines eingeklemmten Bruchs mit. Eine Schwangere, die damit behaftet war und ſich, da es Noth that, keiner Operation unterwerfen wollte, ward am 6ten Tage durch bewirkte Eiterung gerettet und am zwölften Tage ganz hergeſtellt. Eigene Vernachläſsigung zog ihr dieſes Übel noch zweimal zu, und ſie ward auch in beiden Fallen wieder kurirt und gebar glücklich. Hr. Apotheker *Bucholz* verlas die Reſultate, die er durch chemiſche Zergliederung des Hanfſamens entdeckt hatte. Er enthält 19 Procent eines grünlich gelben fetten Oels, wovon 13 Pct. durchs Auspreſſen, 6 Procent durch Auskochen des gepreſsten Rückſtands gewonnen werden. Durch Auskochen des gepreſsten Rückſtandes laſſen ſich von 16 Unzen eine Unze 6 Drachmen eines leberbraunen ſchleimigten Extracts abſondern, das einen Geſchmack und Geruch wie dürre Erbſen, dem aus dem *Semen Lycopodii* erhaltenen gleich, beſitzt. Der vierte Theil des Hanfſamens iſt dem Eyweisſtoff nicht unähnlich. Die Subſtanz gerinnt beym Sieden und löſt ſich in der Aetzkali-Lauge; verdünnt mit Waſſer, entſteht eine gallertartige Verbindung. Durch kalte Ausziehung mit Waſſer und Abſonderung der eyweiſsſtoffartigen Materie, vermittelſt des Siedens und Eindickens, läſst ſich eine hellgelbbraune ſchleimichte Materie abſondern, die ſüſs, dem Möhrenſaft ähnlich, ſchmeckt, und aufs Pfund 6 Drachmen beträgt; daher ohne Zweifel wahren Zucker enthält. Die Schalen und Hülſen zu einem Pfund lieſsen nach der kalten und heiſsen Ausziehung 5 Unzen 2 Drachmen zurück.

Am 11. Jun. 1806 hielt die *Geſellſchaft des Ackerbaues, der Wiſſenſchaften und Künſte zu Agen* eine öffentliche Sitzung in Gegenwart des General-Conſeils des Departements, in welcher, nach einer Eröffnungsrede von dem Präſidenten *Nourbel*, *Lafont* d. ält. über die Preisſchriften, deren Gegenſtand eine Lobſchrift auf *Julius Cäſar Scaliger* war, Bericht erſtattete, nach welchem der Preis Hn. *Briguet*, Prof. der ſchönen Literatur zu Niort, zuerkannt wurde. (Das Bildniſs Scaligers war im Saale der Verſammlung mit Lorbeern bekränzt aufgeſtellt.) Nachher erſtattete Hr. *Lalourencie*, Director der Secundärſchule zu Agen, Bericht über die Urſachen, welche die Landleute in jener Gegend hindern, den auf Maulbeerpflanzungen ausgeſetzten Preis zu verdienen. Hr. *Ballias Loubarède*, Mitglied des General-Conſeils, las eine Rede über die Vortheile der Akademieen und ihren Einfluſs auf die Sitten; der Präfect *Villeneuve* Bruchſtücke aus ſeiner hiſtoriſchen und literariſchen Sammlung über die Stadt Nerac; *Lacoſte* eine Lobrede auf Emanuel den Groſsen, König von Portugal; *Phiquepal* und *Chaudruc* laſen Gedichte; den Beſchluſs machte der Präſident mit der Vorleſung der obgedachten Preisſchrift.

II. Reiſen.

Der ruſs. Kapitain *v. Kruſenſtern*, welcher auf der in dieſen Blättern oft erwähnten ruſſiſchen Reiſe nach *Japan* commandirte, iſt von den Küſten dieſer Inſel zu Anfang des Junius nach Kamtſchatka zurückgekommen. Aus ſeinem darüber erſtatteten Berichte ſieht man zugleich, daſs er ein Werk über den ſüdlichen Ocean, an welchem er während ſeiner Reiſe gearbeitet hat, ſo wie Abhandlungen über die Endeavour-Straſse, über die Entdeckungen der Spanier 1772—73, und über die Entdeckungen des holländiſchen Seefahrers Tasman herausgeben wird. Auf Veranlaſſung ſeiner Bekanntmachung über die Kraft verkohlter Tonnen, das Waſſer mehrere Monate unverdorben zu erhalten, hat Hr. *Berthollet*, der über dieſe von Lowitz entdeckte Kraft der Kohle vor einigen Jahren im franzöſiſchen National-Inſtitute eine Abhandlung vorlas, von neuem auf dieſe für Seefahrer ſo wichtige, (auch von *Abildgaard* erprobte) Entdeckung aufmerkſam gemacht.

III. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der bisherige Trogenprediger und Diaconus zu Hof, Hr. *Chriſtian Adam Müller*, durch genealogiſche, geographiſche und hiſtoriſche Schriften rühmlich bekannt, iſt vor Kurzem zum Stadtpfarrer und Superintendenten daſelbſt ernannt worden.

Der, durch verſchiedene juriſtiſche Schriften bekannte, kurbadenſche Landvogt *Langsdorff* in Heidel-

Digitized by Google

berg iſt von Seiten der Stände des Schwäbiſchen Kreiſes zum Aſſeſſorat am Kaiſerlichen Reichs-Kammer-Gericht präſentirt und hat das General-Examen bereits zurückgelegt.

Im May ward Hr. Dr. *Johann Karl Ernſt Piper*, welcher Oſtern d. J. die Diſſert.: *de vera iuramenti diffeſſionis indole*, in Jena vertheidigte, vom Herzogl. Mecklenburgiſchen Hof- und Landgericht in Güſtrow zum Advocaten aufgenommen.

Noch im vor. Jahre hat die *königl. Akademie der Wiſſenſchaften* zu *München* Hn. geh. Hofr. und Prof. *Gruner* zu Jena, Hn. *J. B. von Mons* zu Brüſſel, und Hn. *P. Aſſalini*, erſten Leibwundarzt des Vice-Königs von Italien, zu correſpondirenden Mitgliedern der phyſikal. Claſſe; Hn. Geh. Juſt.R. u. Prof. *Heyne* und Hn. Hofr. u. Prof. *Reuſs* zu Göttingen zu correſp. Mitgl. der hiſt. Claſſe; Hn. *V. Denon*, Dir. des kaiſ. Muſeums zu Paris zum Ehrenmitgliede, und Hn. Abbé *Vogler* zum Mitgliede der phyſikaliſchen Claſſe aufgenommen.

Unter den zu Hofämtern des neuen Königreichs Holland beförderten Perſonen findet man auch zwey rühmlich bekannte Schriftſteller, den Admiral *van Kinsbergen*, als Titular-Oberkammerherrn, und Hn. *Meerman van Dalem*, als wirklichen Kammerherrn.

IV. Vermiſchte Nachrichten.

(Aus Oeſtreich v. Jul. 1806.)

Von den *Oeſterreichiſchen Annalen für Literatur und Kunſt* erſcheint für dieſes Jahr keine Fortſetzung, obgleich das Publikum von Seiten der Redaction benachrichtigt worden war, es würden vom Julius an monatlich zwey Hefte ans Licht treten. Die gelehrte Welt würde nicht viel verlieren, wenn die Annalen ganz einſchließen, wenn ſich nur das denſelben beygefügte Intelligenzblatt erhielte.

Ueber die neue politiſche Verfaſſung der deutſchen Schulen in den deutſchen Erbländern, wollen ſich keine günſtigen Urtheile verlauten laſſen. Diejenigen, die in der Pädagogik gründliche Einſichten beſitzen, befürchten nicht ohne Grund, daſs eine ſtrenge Befolgung des neuen Planes einen groſsen, ja den gröſsten Theil des öſtr. Volkes in der Cultur zurückbringen, und nicht, wie es heiſst, eine gründlichere Bildung, ſondern die ohnehin in dieſen Ländern herrſchende groſse Ignoranz noch mehr befördern werde. Doch das mögen die Urheber des Planes der Welt und ihrem Gewiſſen verantworten. Die Abſichten des Monarchen waren und ſind ſicherlich gut, und wäre die Ausarbeitung des Schulplanes in die Hände aufgeklärter und liberal denkender Pädagogiker gekommen, es wäre wohl ein ganz anderes Werk ans Licht getreten, ein Werk, wie es die kritiſchen Umſtände laut verlangen, in der ſich die öſtr. Monarchie befindet, die einzig und allein durch eine höhere Cultur gerettet und gehoben werden kann.

Von den Carpathen erſcheint nächſtens in einem neuen Hefte der *Bredetzkiſchen* topographiſchen Beyträge eine Beſchreibung von Hrn. *Chr. Generſich*, Prediger in Kesmark.

Hr. *Stephan Kultſar* in Peſth will eine neue ungriſche Zeitung herausgeben.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Georgia oder *der Menſch im Leben und im Staate. May und Juny.*

Inhaltsverzeichniſs
vom Monat May 1806.

No. 53. *Der Einfluſs der Muſik auf die Geſundheit*, von Dr. *Menuret*. Geſchichte des Tages. (Aus Berlin. Kunſt — der Krönungszug aus *Schillers* Jungfrau von Orleans — die Nacht des Corregio — aus Frankreich; Oſtereyer —)

— 54. *Ankündigung des Reviſions-Blattes* zur Georgia. Otto der Vierte, von *A. L.* Mineralogie. Fragment an K. — von *A. L.* Freundſchaft, von Dr. *Ihling*. Geſchichte des Tages. (Aus Berlin. Die Sylphen, eine Zauberoper —)

— 55. *Ueber den Unterricht der Taubſtummen.* (Fortſetzung.) von *Petſchke*. Die geneitzte Frau, von *A. L.* Geſchichte des Tages. (Aus franz. Blättern.)

— 56. *Ueber das Salben der Alten.* (Fortſetzung) von Dr. *Zimmermann*. Ideenaſſociation. (Fortſetzung) von *A. L.* Geſchichte des Tages. (Aus franzöſiſchen Blättern.)

No. 57. *Bezeichnende Benennungen des Geiſtigen im Menſchen*, von *Sch.* in A. Theater in Leipzig. (Phädra) von *Kilian*. Geſchichte des Tages. (Aus Berlin — *Aronſſons* neuerfundener Krankenſtuhl — Aus franzöſiſchen Blättern.)

— 58 *Was macht ein Volk zur Nation?* von *Ernſt Tillich*. Kunſt. *Karl Blumauers* Declamatorium in Altenburg, von *Lüders*. Geſchichte des Tages. (Aus Mecklenburg — aus Berlin.)

— 59. *Die Kette der empfindenden Weſen.* (Fortſetzung) von *Dr.* Literatur. (*Antonie Weſtau*.)

— 60. *Ueber den Unterricht der Taubſtummen.* (Fortſetzung) von *Petſchke*. An *Maria Stuart*, von *Sch.* in A. Theater in Berlin. (*Richard Löwenherz* mit Muſik von *Grétry*.) Geſchichte des Tages. (Dr. *Plamanns Peſtalozziſche* Knabenſchule in Berlin, von *Eſchke*.)

Extrablatt zur Georgia. Auch Etwas über die Pocken, von C. G. K—l. Berichtigung eines Aufſatzes

Digitized by Google

ſatzes in dem Extrablatt der Georgia No. 2., Herrn Prof. *Oliviers*, und Herrn *Krugs* Leſe-, Lehr-Methode betreffend.

No. 61. *Iſt der Gartenbau einer poetiſchen Darſtellung fähig?* (Beſchluſs) von *Eſchke.* Drücke dich kurz aus, von *A. L.* Geſchichte des Tages. (Aus franzöſiſchen Blättern.)

— 62. *Ueber die Anlage und Einrichtung der Wohnungen in Hinſicht der Geſundheit*, von *St.* Dramaturgiſche Briefe. Auch ein Akroſtich, von *A. L.*

— 63. *Dramaturgiſche Briefe.* (Fortſetzung.) Diätetik des öffentlichen Lebens; das Walzen. Geſchichte des Tages. (Aus Berlin, *Lowe's* Bildniſſe jetzt lebender Berliner Gelehrter mit ihren Selbſtbiographieen.)

— 64. *Fragment eines Briefes an Herrn* *** — von *D***y.* Die Roſe, von *Karl Müchler.*

— 65. *Ueber den Unterricht der Taubſtummen.* (Fortſetzung) von *Petſchke.* Ein Gedicht *Gleims* aus der Handſchrift.

Reviſionsblatt zur Georgia No. 1 und 2. nebſt einer Karrikatur, und der dazu gehörigen Erklärung derſelben, von — *n.*

Inhaltsverzeichniſs vom Monat Juny 1806.

No. 66. *Das Fräulein und die Weſpe;* eine Fabel in *Hermann Axels* äſopiſcher Lehrart, von *A. L.* Ueber den Unterricht der Taubſtummen, (Beſchluſs) von *Petſchke.* Geſchichte des Tages. (Aus Berlin. Kunſtnachrichten.)

— 67. *Ueber die Furcht vor dem Tode*, von *Gaupp.* Die Kultur des Alterthums, zweyte Vorleſung von *Lüders.* Metagrammen, von *Friedrich Raſsmann.*

— 68. *An Sie von Ihm;* kein fürſtlicher aber doch gefürſteter Liebesbrief, von *A. L.* Die Kultur des Alterthums, zweyte Vorleſung. (Fortſetzung) von *Lüders.* Metagrammen, von *Fr. Raſsmann.*

— 69. *Gallerie Halberſtädtiſcher jetzt lebender Dichter*, von *Philologos.* Die wahre Gröſse, von *Karl Müchler.* Beyträge zur Diätetik neugeborner, unehelicher und kleiner Kinder. (Fortſetzung) von Dr. *Jörg.* Das iſt ſchon da geweſen, von *a † b.*

Reviſionsblatt zur Georgia No. 3. Zeitung für die elegante Welt, Februar 1806.

— 70. *Beyträge zur Diätetik neugeborner, unehelicher und kleiner Kinder.* (Beſchluſs) von Dr. *Jörg.* Kryptographie, von *A. L.* Die Fächer der Trieſtiner, der Geſundheit und Herzlichkeit geweiht. Künſtlerleben, von *Sch.* in A. Metagramm, von *Friedrich Raſsmann.*

— 71. *Barbarey im Zeitalter der Humanität.* Nachtrag zu dem Aufſatze: Ueber Luthers Pittſchaft, von *R.* Geſchichte des Tages. (Aus Münſter.)

— 72. *An Herrn S.* bey Ueberſendung einiger Epigramme, von *Fr. Raſsmann.* Ueber die Entſtehung des Adels. Diätetik des öffentlichen Lebens, der Reiſende, von Dr. *J. J. Schmidt.* Die ſibiriſche Schneeroſe, von *Sch.* in A. Nachtrag zu dem Aufſatze: Ueber die Macht der Muſik, von *N.* Geſchichte des Tages. (Aus Eisleben.)

Reviſionsblatt zur Georgia No. 4. Berlin, oder der Preuſsiſche Hausfreund, 1ſtes bis 17tes Stück 1806. — Der Beobachter an der Spree, 1ſtes bis 20ſtes Stück 1806. — Ueber *Cottas* erſte Lieferung der von Herderſchen Schriften.

No. 73. *Die Taufe*, eine myſtiſche Weihe, von *Simonides.* Dramaturgiſche Briefe. (Fortſetzung.)

— 74. *Gallerie Halberſtädtiſcher jetzt lebender Dichter.* (Beſchluſs) von *Philologos.* Die Zufriedenheit, von *A. L.* Theater in Leipzig. (Die Braut von Meſſina) von *Kilian.*

— 75. *Zeichen der Zeit*, erſter Nachtrag, von M. *Menzmann.* Die Taufe. (Fortſetzung) von *Simonides.* Geſchichte des Tages. (Aus Berlin, über das Declamatorium der Mad. *Bethmann* in B.)

Reviſionsblatt zur Georgia No. 5. Zeitung für die elegante Welt, März 1806.

— 76. *Ueber das Salben der Alten.* (Fortſetzung) von Dr. *Zimmermann.* Die Taufe. (Fortſetzung) von *Simonides.* Wer iſt glücklich? von *Karl Müchler.*

— 77. *Ueber das Salben der Alten.* (Beſchluſs) von Dr. *Zimmermann.* Theater in Leipzig, Hrn. *Reinhardts* Gaſtrollen auf der daſigen Bühne Eingeſandt.

— 78. *Dobberan*, der Badeort in Mecklenburg, nebſt einem Holzſchnitt dazu von *Gubitz* in Berlin. Geſchichte des Tages. (Theaternachrichten aus Berlin.)

Reviſionsblatt zur Georgia No. 6. Abendzeitung, Januar 1806. — Memoiren.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Verlags-Bücher des Buchhändler Keyſer in Erfurt. *Jubilate-Meſſe* 1806.

Ciceronis, M. T., orationes XII. ſelectae; tironum inſtitutioni accommodatae, Studio et cura *J. J. Bellermanni*, 8. 14 Gr.

Dieltey, K., der *Thüringiſche Kinderfreund*, beſtimmt für ſolche Kinder, die ſchon gut leſen können, an eigenem Leſen Vergnügen finden und gern etwas Nützliches leſen wollen, 2r Theil. 8. 9 Gr.

Fiſcher, A., *Faſtenpredigten*, über den Einfluſs einer religiöſen Denkungsart auf das Wohl der Menſchen in dieſer und jener Welt, 8. 12 Gr.

Handwörterbuch der mediciniſchen Klinik, oder *der praktiſchen Arzneykunde*, nach neuern Grundſätzen und Erfahrungen bearbeitet und mit den ſchicklichſten Arzneyformeln verſehen. Zum Gebrauch ausübender Aerzte. 1r Band. gr. 8 1806. 1 Rthl. 16 gr.

Hoepfner, A. F., *Examinatorium theologiae dogmaticae*, quod commentarius germanicus ſequetur. Cum praefatione G. Ch. Cannabichii. Sectio I. 8. 12 Gr.

Ebend. der kleine Phyſiker, oder Unterhaltungen über natürliche Dinge, für Kinder. Sechſtes und letztes Bändchen, nebſt Regiſter, 8. 12 Gr.

Köpke, G. G. S, über die *Geſetzgebung* und *Gerichtsverfaſſung der Griechen.* 8. 2 Rthl. 6 gr.

Lan-

Digitized by Google

Laubender, *B.*, theoretiſch - praktiſches *Handbuch der Thierheilkunde*, oder Beſchreibung aller Krankheiten und Heilmethoden der ſämmtlichen Hausthiere, nach den neuern mediciniſchen Grundſätzen, für denkende Aerzte, Thierärzte und Oekonomen. Dritter Band. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Neuenhahn, *C. C. A.*, Anleitung zum *landwirthſchaftlichen Handel;* oder über den mancherley Gebrauch, Aufbewahrung und Handel ökonomiſcher und anderer Produkte der Erde; für Land- und Stadtwirthe. Erſter Band, gr. 8. 2 Rthl. 12 gr.

Nitſch's, *P. F. Achat*, *Beſchreibung* des häuslichen, gottesdienſtlichen, ſittlichen, politiſchen, kriegeriſchen und wiſſenſchaftlichen *Zuſtandes der Griechen*, nach den verſchiedenen Zeitaltern und Völkerſchaften etc. Vierter Theil, fortgeſetzt von *G. G. S. Köpke*, 8. 2 Rthl. 6 gr.

Ebend. Beſchreibung des Zuſtandes der Griechen, erſter Theil, zweyte Auflage, von neuem durchgeſehen und berichtiget von *Ebendemſelben*, 8. 2 Rthl. 8 gr.

Schlieben, *W. E. A. von*, das Unentbehrlichſte der *Feldbefeſtigungskunſt*, der *Vertheidigung* und des *Angriffs der Schanzen*, verſchanzten Dörfer etc. zum Selbſtunterricht für Subaltern-Infanterieofficiers, beſonders aber für diejenigen abgefaſst, ſo einige Kenntniſſe von dieſer Wiſſenſchaft zu haben wünſchen, und nicht Gelegenheit gehabt haben, die Mathematik, insbeſondere aber die Geometrie, zu erlernen; mit 4 Kupfertafeln, gr. 8. 1 Rthl. 4 gr.

Whately's, *Th.*, praktiſche Beobachtungen und Kur des veneriſchen Trippers, nebſt einer Abhandlung über Harnröhrenverengerungen und deren Heilart durch Aezmittel, aus dem Engl. überſetzt und mit Zuſätzen verſehen v. *D. G. W. Töpelmann*, mit 1 Kpf. 8. 22 Gr.

Neuer Verlag zur Oſtermeſſe 1806 von *J. C. B. Mohr* in Frankfurt am Mayn.

Beyträge, kritiſche, zu *Storr's* Dogmatik. Aus Veranlaſſung des von Hn. Dr. *C. Chr. Flatt* ausgeſprochenen Worts gegen die Rüge über die Rede am Grabe Hn. Dr. Storr's, nebſt einigen verwandten Materien. gr. 8. 8 Gr. oder 36 kr.

Geiſt, der, der Religion. Eine philoſophiſche Anthologie; herausgegeben von *Joh. Hugo Wyttenbach*. 8. 20 Gr. oder 1 fl. 15 kr.

Gruner, *Anton*, Briefe aus Burgdorf, über Peſtalozzi ſeine Methode und Anſtalt. 2te unveränderte mit 4 neuen Briefen verm. Ausgabe. gr. 8. 1 Rthl. 12 gr. oder 2 fl. 45 kr.

— — noch ein Wort zur Empfehlung der kräftigern, namentlich der Peſtalozziſchen Weiſe in der Behandlung und dem Unterrichte der Jugend, mit Hinſicht auf die Hinderniſſe, welche ihr in Lehranſtalten und Schulen entgegenſtehen. Ein Nachtrag der Erfahr. zu obigen Briefen für die Beſitzer der 1ſten Ausgabe. 8. 4 Gr. oder 18 kr.

Kinderfreund, neuer, herausgegeben in Verbindung mit mehreren praktiſchen Erziehern von *J. B. Engelmann*. 4ter und 5ter Theil, mit Kupfern. 8. jeder Theil 1 Rthl. oder 1 fl. 30 kr.

Pantheon der deutſchen Dichter. Herausgegeben von *K. W. Hermann*. 2te Ausg. gr. 8. Velinppr.

Daſſelbe auf Poſtppr. und auf franz. Druckppr. (Wird nächſtens fertig.)

Poppe, *Joh. Heinr. Mor.*, Handbuch der Technologie; vornemlich zum Gebrauch auf Schulen und Univerſitäten, 1ſte Abtheil., welche auſser einer allgemeinen Einleitung in die Technologie, die mechaniſchen Bereitungen enthält. 8. Schreibpapier 1 Rthlr. 6 gr. oder 1 fl. 54 kr.

Druckppr. 1 Rthl. oder 1 fl. 30 kr.

Deſſelben Werks zweyte und letzte Abtheil. erſcheint nächſtens.

Verſuch einer kurzen hiſtoriſchen Darſtellung der allmähligen Entwickelung und Ausbildung der heutigen Gerichtsverfaſſung Frankfurts. gr. 8. auf Schreibepapier 18 Gr. oder 1 fl. 12 kr.

auf Druckpapier 16 Gr. oder 1 fl.

Vorſchriften im deutſchen Schönſchreiben für Schulen und zum Privatunterrichte etc von *F. C. Diehl*. 1ſtes Heft. gr. 4. (in Commiſſion) netto 12 Gr. od. 48 kr.

Bey Fr. Aug. Knick in Erfurt iſt folgendes neue Buch erſchienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Freia, *Dichtungen von Wilhelm Blumenhagen*, *mit einem Kupfer*. 8. 1806. 1 Thlr. 12 gr.

Liebhabern geiſtiger und angenehmer Unterhaltung glauben wir in dieſem Werke eines talentvollen Schriftſtellers mit Recht eine angemeſſene Lectüre zu empfehlen, da ſie die Blüthen eines gebildeten Geiſtes, genialiſche Kraft in einer ſeltnen Fülle und bilderreichen Sprache, Anmuth der Form und hohe äſthetiſche und moraliſche Würde in ſich vereinigt. Die Erzählungen tragen das unverkennbare Gepräge der tiefſten Herzenskunde ihres Verfaſſers, welcher in einem anmuthigen, leichtflieſsenden Stil die ernſten Wahrheiten und innigſten Gefühle darzuſtellen und anzufachen verſteht, daſs man ſich mitten unter den ſanfteſten Bildern, wie von der Allmacht eines mächtigen Zaubers ergriffen, ſchnell auf einen Standpunkt verſetzt fühlt, aus dem das Leben mit allen feinen Farbenmiſchungen in höchſter Deutlichkeit dem ſchnell erleuchteten Blicke vorſchwebt.

III. Bücher, ſo zu kaufen geſucht werden.

Sollte Jemand von *Bode's aſtronomiſchem Jahrbuche* folgende Jahrgänge: 1777, 1780, 1781, 1782, 1787, 1788, 1789, 1794, 1803 und 1805, um einen billigen Preis verkaufen wollen, der habe die Güte, dem Buchhändler Hn. *Steinacker* in Leipzig davon Nachricht zu geben.

Digitized by Google

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 103.
Mittwochs den 30ten Julius 1806.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Gleich nach dem Tode des würdigen Profeſſors *Oſtertag* wollten einige ſeiner Freunde ſein Andenken ehren, indem ſie eine Auswahl ſeiner intereſſanteſten zerſtreuten Aufſätze und Programme zur Herausgabe — einſt des Verſtorbenen liebſter Wunſch — brachten. Die Umſtände waren ihrer Hoffnung nicht günſtig. Sie erwarteten eine Subſcription, die wenigſtens die Druckkoſten decke, um den Überſchuſs der Wittwe des Verſtorbenen überlaſſen zu können. Aber auch die mäſsige Summe wurde nicht erreicht, und der Plan damals aufgegeben.

Seitdem ging ein ſchöneres Loos über Regensburg und die Wiſſenſchaften in dieſer Stadt auf. Das Andenken unſrer verdienten Männer belebt ſich von neuem, und ſchon danken wir dem thätigen Eifer einiger Edlen die gewiſſe Ausſicht, daſs ein groſser Todter der vergangenen Jahrhunderte — KEPLER — der in dieſen Mauern ſtarb, eine würdige Ruheſtätte finden wird. Dieſer Name kann nicht genannt werden, ohne zu gedenken, daſs ſchon vor mehreren Jahren *Oſtertag* in ſeinen beſcheidenen Verhältniſſen verſuchte, *Keplern* zu ehren, und einen patriotiſchen Aufruf ergehen lieſs, der, wenn gleich damals verhallt, doch jetzt zum Ziele führen half. Dieſer Aufſatz über *Keplern* war für die Sammlung der Oſtertagiſchen kleinen Schriften beſtimmt, und begründet vorzüglich die erneuerte Hoffnung, daſs dieſe nun erſcheinen können, indem die Herausgeber ſich neben der gnädigſten Unterſtützung Sr. Kurfürſtlichen Gnaden, des Herrn Kurerzkanzlers, auch der Theilnahme der Unternehmer des Kepleriſchen Denkmals zu erfreuen und die Erlaubniſs haben, Oſtertags Aufſatz über *Keplern* mit einer Nachricht von der bevorſtehenden Errichtung des Denkmals zu verbinden, wozu eine radirte Anſicht deſſelben in Aqua tinta kommen ſoll.

Das Werk kann durch dieſe Verſchönerung nur gewinnen, und man darf hoffen, daſs die Subſcribenten ſich die dadurch nöthige verhältniſsmäſsige, jedoch ſehr geringe Erhöhung des anfänglichen Subſcriptionspreiſes gefallen laſſen werden.

Noch vor Ende des laufenden Jahres wird daher eine ſorgfältige Auswahl der Oſtertagiſchen kleinen Schriften, meiſt antiquariſchen und phyſikaliſchen Inhalts, mit der Biographie des Verfaſſers und einer Anſicht des Kepleriſchen Denkmals, ungefähr 25 Bogen ſtark, in 4to mit lateiniſchen Lettern, erſcheinen, und an die Subſcribenten um 3 fl. 30 kr. für ein Exemplar auf gutem Druckpapier, und 4 fl. auf feinem Schreibepapier abgeliefert werden. Der Ladenpreis wird um ein Drittel erhöhet; indeſſen ſoll es noch frey ſtehen, bis zu Ende Auguſts zu ſubſcribiren. Da aber der Manuſcripten-Vorrath ſo reichlich iſt, daſs gar wohl noch eine eben ſo ſtarke zweyte Abtheilung gegeben werden kann: ſo werden die Subſcribenten erſucht, ſich zu erklären, ob ſie ſich auch zu dieſer mit 3 fl. 30 kr. rheinl. auf Druckpapier, und 4 fl. auf Schreibepapier verbindlich machen wollen. Der Termin zur Unterzeichnung geht bis Neujahr 1807. Wer bis dahin es nicht abbeſtellt hat, wird als Subſcribent für die Fortſetzung angeſehen. Das Ganze ſoll dann bis zur Oſter-Meſſe 1807 vollendet ſeyn. Die Namen werden vorgedruckt. Sammler erhalten auf 10 Exemplare das 11te frey. Der reine Ertrag wird für die hinterlaſſene Familie berechnet. Die Unterzeichneten nehmen Subſcription an. Regensburg, den 1. Jun. 1806.

Leo, Freyherr v. Seckendorf.
K. Landesdirectionsrath *Bösner.*
Hofrath *Kayſer.*

Tod und Zukunft
in einer
Anthologie von Ausſprüchen älterer und neuerer Dichter und Philoſophen.
Herausgegeben von
Johann Hugo Wyttenbach.
Mit einem Kupfer von Schnorr gezeichnet und Rosmäsler geſtochen.
broſch. Preis ord. Papier 1 Rthlr. 18 gr.
Franz. Papier 2 Rthlr.

Der Gedanke über Seyn und Nichtſeyn nach dem Tode kümmert zwar nicht den Knaben im zarten Knospenalter, auch den Jüngling nicht, der auf Roſen dahin wandelt; aber der Mann, der die Flüchtigkeit dieſes Lebens ſchon ahndet, wird oft im ſchönſten Genuſſe durch den Tod zu ernſten Betrachtungen geſtimmt. Dem Greiſe wird mit jedem Schritte zum Grabe das Leben werther; der Scheidepunkt zwiſchen hier und

Digitized by Google

und jenſeits rückt immer näher; er wünſcht mit Sehnſucht Aufſchlüſſe über ein Land, wohin alle wandern, und Keiner — Keiner zurückkehrt! — Ach und wie viele Unglückliche giebt es nicht, die bloſs im Tode das Ende ihrer Leiden erblicken! die bloſs eine tröſtende Zukunft vor Verzweiflung noch ſchützt! Eine Sammlung und Zuſammenſtellung von Ausſprüchen und Bekenntniſſen über Tod und Zukunft, über Seyn und Nichtſeyn von Männern aus allen Zeitaltern, von den verſchiedenſten Völkern und Religionen, muſs alſo für den Mann und Greis, für Glückliche und Unglückliche, eine eben ſo anziehende als belehrende und tröſtende Lectüre gewähren. Wir ſind daher überzeugt, daſs jeder Leſer dem Verfaſſer dieſes intereſſanten Buches, der ſchon durch ſein früheres Werk: *Ausſprüche des reinen Herzens und der philoſophirenden Vernunft etc.* dem Publikum ſo vortheilhaft bekannt geworden iſt, ſeinen Dank zollen wird.

Leipzig, im Monat July 1806.

Niemannſche Buchhandlung.

Folgendes intereſſante Buch iſt in allen Buchhandlungen zu haben:

Das Friede wünſchende Deutſchland.
Eine
Comödie oder Geſprächſpiel
von
Herrn Johannes Rieſt,
Mitglied der hochlöbl. fruchtbringenden Geſellſchaft unter dem Namen „die Rüſtige“
geſchrieben zu Wedel an der Elbe im 1646ſten Jahre.
Nunmehr aber neu aufgelegt und mit einer Vorrede verſehen
von
Einem Pfarrherrn im Hollſteiniſchen.
Zum Beſten
des aufrichtigen deutſchgeſinnten Leſers.
1806. Preis 12 Gr.

Dieſe treugemeinten Worte eines alten Landpfarrers enthalten ſeine Meynung, wie man in ſchweren Zeitläuften am Anblick vergangener Begebenheiten ſich beruhigen und tröſten könne. Zugleich ſind einige Worte der Erfahrung geſprochen, welche ein jeder Deutſche gewiſs nicht ohne mitzuſprechen leſen wird. Bey der angehängten Comödie des Herrn Rieſt wird man beherzigen, wie es in alten Zeiten ſo viel ſchlimmer hergegangen iſt, als dermalen.

In der Oſtermeſſe iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Chronik des neunzehnten Jahrhunderts, von G. G. Bredow. Jahrgang 1804. 32 Bogen in gr. Octav. 1 Rthlr. 20 gr.

Jedem, dem die Geſchichte des wichtigen Zeitpunkts, in welchem wir leben, und die Begebenheiten, von welchen wir nahe oder entfernt Zeuge waren, intereſſiren, muſs ein Werk willkommen ſeyn, das dazu beſtimmt iſt, eine gedrängte und unparteyiſche Ueberſicht derſelben der Nachwelt zu überliefern, und nicht ſowohl dem Gelehrten, als jedem gebildeten Weltbürger zum Handbuch dienen ſoll. Daſs dieſer Jahrgang ſtärker ausgefallen iſt, als einer von den vorigen, liegt nicht ſowohl in der Reichhaltigkeit des Stoffes als in dem Beſtreben, auch durch Vollſtändigkeit dem Werk dauernden Werth zu geben, und jeder wird ſich bald überzeugen, daſs nicht nur mit dieſem Stoffe leicht weit mehr Bogen hätten gefüllt werden können, ſondern daſs der Herr Verfaſſer ſich viele ſchriftliche Nachrichten zu verſchaffen gewuſst, und nicht bloſs gedruckte Hülfsmittel benutzt, oder aus Journalen und Zeitungen zuſammengezogen hat. Bey dem Beyfall, den die Unternehmung bereits gefunden hat, darf ich die Verſicherung geben, daſs er fortdauernd ſich dieſer mühevollen Arbeit widmen wird. Vom Jahrgang 1805 iſt der Druck angefangen, und wird zugleich ein Regiſter über das erſte Quinquennium enthalten, und der Jahrgang 1806 gewiſs zur Oſtermeſſe 1807 erſcheinen. Dieſem Jahrgang iſt eine *Charakteriſtik des franzöſiſchen Civil-Geſetzbuches von Herrn Profeſſor Schrader*, und eine andere von den *Eigenthümlichkeiten der Peſtalozziſchen Lehrmethode von dem Herrn Hofrath Schulze* in Helmſtädt beygefügt. Der Preis aller 4 Jahrgänge iſt 4 Rthl. 12 gr.

Altona, den 1. July 1806.

Joh. Friedr. Hammerich.

Bey Friedrich Auguſt Knick in Erfurt iſt folgendes neue Buch erſchienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Der Paſſagier zu Pferde; ein Noth- und Hülfsbüchlein für Reiſende, um ihre Pferde geſund zu erhalten, ſich vor Schaden zu hüten und jeder Gefahr auszubeugen, von Gottlob Meyer, königl. preuſs. Stallmeiſter und prakt. Thierarzte zu Erfurt. 8. 1806. 6 Gr.

Ein Buch dieſer Art iſt bey dem jetzt immer häufigern Gebrauch der Pferde zu Geſchäfts- und Spazierreiſen faſt unentbehrliches Bedürfniſs. Der Verfaſſer giebt in dieſer Schrift dem in der Pferde-Heilkunde unerfahrnen Reiſenden ſichere Kennzeichen der Krankheiten und eben ſo ſichere Heilmittel an. Der äuſſerſt wohlfeile Preis, die Kürze ſelbſt eignen dieſes Buch gewiſs mit Recht zu einem Taſchenbuche für jeden Reiſenden zu Pferde.

Der Geheimerath *von Hendrich* hat geglaubt, ſich öffentlich wegen der Anſchuldigungen rechtfertigen zu müſſen, die ihm als landſchaftlichem Deputirten in dem von des Hrn. Herzogs zu S. Coburg-Saalfeld Durchl. an des Kaiſers Majeſtät erſtatteten, in Druck gegebenen, und an alle Reichsſtände vertheilten Bericht gegen die Landſchaft des Fürſtenthums Coburg gemacht worden ſind. Die Schrift, in welcher er es gethan hat, enthält zugleich Bemerkungen, die nicht ohne Intereſſe für diejenigen ſeyn werden, welche entweder in wiſſenſchaftlicher oder anderer Rückſicht Antheil an der S. Coburgiſchen Organiſationsgeſchichte genommen haben. Sie führt den Titel:

Ver-

Digitized by Google

Vertheidigung gegen die dem vormaligen S. Meiningiſchen wirklichen Geheimenrath Franz Joſias von Hendrich, als Coburgiſchem Landſchafts-Deputirten, gemachten Anſchuldigungen. Nebſt einigen bisher ungedruckten Actenſtücken. 1806. 8.

und iſt ſowohl bey Herrn Hartmann, wo ſie auf des Vf. Koſten gedruckt worden, als in allen Buchhandlungen, für welche die Buchhandlung der Erben des Herrn Haniſch in Hildburghauſen den Abſatz übernommen hat, auf Schreibpapier für 20 Gr. und auf Druckpapier für 16 Gr. Sächſiſches Geld zu haben.

Alphonſine oder der Zögling unterirdiſcher Liebe, von Madame Genlis. Für Deutſche bearbeitet von K. L. M. Müller. 3 Bände m. Kupfern. 8. Leipzig, Hinrichs 1806. 2 Thlr. 16 gr.

Dieſer neueſte Roman der bekannten und allgemein beliebten Verfaſſerin vereinigt mit der lebhafteſten lieblichſten Darſtellung von äuſserſt intereſſanten und zum Theil nur ſelten ſo ausgebildeten und zuſammengeſtellten Begebenheiten und Charakteren einen ſo ſchön echt menſchlichen Sinn, und den angreifendſten Ausdruck der zarteſten Empfindung, daſs man ihn mit Recht unter die bedeutendſten Producte der neueſten romantiſchen Literatur rechnen darf.

Briefe aus München-Buchſee
über
Peſtalozzi
und ſeine
Elementar-Bildungsmethode.
Ein Handbuch
für alle die, welche dieſelbe anwenden und Peſtalozzi's Elementarbücher gebrauchen lernen wollen,
vorzüglich
für Mütter und Lehrer beſtimmt
von
W. C. C. von Türk,
Herzogl. Oldenburg. Juſtizrath, der Naturforſchenden Geſellſchaft in Roſtock und Jena, der Mineralogiſchen in Jena Ehren-, der Geſellſchaft deutſcher Armenfreunde wirkl. Mitgliede.
37 Bogen Text, mit 4 Kupfertafeln. 8.
Leipzig, bey Heinrich Gräff, 1806.
Preis auf franzöſ. Druckpapier
1 Rthl. 12 gr.
ord. Druckp. 1 Rthl.

Der Ertrag dieſes Werkes wird von dem Verleger berechnet, indem der Verfaſſer denſelben *Peſtalozzi* zu Unterſtützung eines Unternehmens gewidmet hat, deſſen Gelingen jeder Menſchenfreund lebhaft wünſchen und befördern wird. Es iſt nämlich *Peſtalozzi's* Plan, eine Anſtalt zu gründen, in der, nach beſtimmt feſtgeſetzten Grundſätzen, ausgewählte arme Kinder, Kopfs, Herzens und Kunſt halber, ganz im Geiſte der von ihm in Burgdorf, Buchſee und Yverdon erprobten Methode erzogen, aber dabey zu aller Einſchränkung, Sparſamkeit und Erwerbskraft, die ihr Stand erfordert, gebildet werden ſollen.

Dieſe Anſtalt ſoll einen gedoppelten Zweck haben: einer Seits ein Beyſpiel einer in allen nöthigen Rückſichten tiefgreifenden, und ſicher zum Ziele führenden, leichten und befriedigenden Verſorgungsweiſe verwaiſter und unglücklicher Kinder aufzuſtellen; andrer Seits diejenigen aus dieſen Kindern, die ſich dazu eignen würden, zu Erziehern der Armen zu bilden, und durch ſie die Erziehungsweiſe, durch welche ſie ſelbſt, als Arme, gut erzogen wurden, in Waiſenhäuſern, Armen-Anſtalten, vorzüglich aber in Dorfſchulen und Dorfhaushaltungen einzuführen, und ſo die Mittel einer beſſern Erziehung dem Locale und dem Perſonale, das derſelbe am vorzüglichſten bedarf, näher und gleichſam unter ihr Dach zu bringen.

Da aber *Peſtalozzi* ſich in ſeiner neuen Zeitſchrift, betitelt:

Anſichten, Erfahrungen und Mittel
zur Beförderung einer
der Menſchennatur angemeſſenen Erziehungsweiſe,

und namentlich in dem erſten Hefte derſelben unter dem Titel:

Ein Blick auf meine Erziehungszwecke
und Erziehungsverſuche.

über die Beweggründe, die Mittel und den Umfang dieſer Anſtalt ſelbſt erklärt, ſo wird hier nur ſo viel berührt:

Alt, vielfach niedergedrückt, und noch neulich wichtiger Reſſourcen beraubt, die er für dieſen Lieblingszweck ſeines Lebens ſicher in ſeiner Hand glaubte *), hatte er ihn beynahe aufgegeben; aber der Erfolg des Erziehungs-Inſtituts, dem er wirklich vorſteht, und die wichtigen Mittel, die ihm dieſes für das Weſentlichſte, das nicht nur zur tiefen Begründung einer ſolchen Armen-Anſtalt, ſondern auch zu ihrer Sicherſtellung nach ſeinem Tode nothwendig iſt, hat ſein Herz für dieſen Zweck von Neuem belebt. Er wird die Erreichung deſſelben mit aller Anſtrengung, die ſeinem Alter nach möglich iſt, zu erzielen ſuchen, und das Publikum für ihre Unterſtützung angehen, aber zugleich auch der Zufälle Rechnung tragen, denen jeder menſchliche Verſuch ausgeſetzt iſt, und in dieſer Rückſicht das Zutrauen der Menſchenfreunde auſser aller Gefahr ſetzen, in irgend einem Falle miſsbraucht werden zu können. — Er wird die für dieſen Endzweck eingehenden Beyträge ganz der Direction von Männern aus verſchiedenen Gegenden Europens übergeben, deren Namen in den Jahrbüchern der Menſchheit eine ehrenvolle Stelle behaupten. Dieſe werden mit ihm über die Organiſation dieſer Anſtalt eintreten und, wenn dieſes in Ordnung, über die für die Anſtalt eingegangenen Gelder, und auch über den Ertrag vorliegenden Werkes, nach öffentlich bekannt zu machenden Grundſätzen, verfügen, und eben ſo öffentlich über ihre Verfügung Rechenſchaft geben.

Sollte

*) Gewiſs meint der gute Peſtalozzi mit den Reſſourcen: den Ertrag, den ſeine Elementarbücher abwerfen würden. Armer Peſtalozzi! wie ſehr haſt Du Dich geirrt! der, welcher hiervon das Fett abgeſchöpft hat, giebt nichts heraus!
Der Verleger.

Digitized by Google

Sollte die Anſtalt, aus Mangel an Unterſtützung, unterbleiben müſſen, ſo bleibt auch die ganze Summe der hiezu eingehenden Gelder in der Hand der Direction, die in dieſem Falle dann alle Beyträge an ihre Einſender zurückſchicken, oder mit ihrem Willen dieſelben für eine andre gemeinnützige Anſtalt verwenden wird. Oldenburg, im Jan. 1806.

Der Verfaſſer.

* * *

NB. Als Vorläufer dieſer *Briefe* dienen die *Beyträge zur Kenntniſs einiger deutſchen Elementar-Schulanſtalten, namentlich der zu Deſſau, Leipzig, Heidelberg, Frankfurt a. M. und Berlin, von W. C. C. von Türk.* 8. Preis auf Schreibpapier 1 Rthl. Druckpapier 18 Gr. d. Verleger.

Das Bedürfniſs einer in bündiger Kürze abgefaſsten *merkantiliſchen Terminologie*, welche dennoch auf eine gewiſſe Vollſtändigkeit Anſpruch machen ſoll, wird um ſo allgemeiner gefühlt, je gewiſſer es iſt, daſs es uns zur Zeit noch an einem ſolchen Werke fehlt, daſs dieſe Forderungen befriedigte. Die Endesunterzeichneten haben ſich daher entſchloſſen, die Wünſche des merkantiliſchen Publikums in dieſer Hinſicht zu befriedigen, und haben dem zufolge die Ausarbeitung eines ſolchen Werks unter dem Titel:

Merkantiliſch-terminologiſches Taſchenwörterbuch, mit Angabe der Franzöſiſchen und Engliſchen Termen

dem durch ſeine merkantiliſchen und andern Schriften ſattſam bekannten Herrn *Cleminius* aufgetragen. Das Publikum hat deſſen Arbeiten mit anhaltendem Beyfalle aufgenommen und kennt dieſelben zu gut, als daſs wir nöthig hätten, zur Empfehlung dieſes neuen Werkes viele Worte zu verlieren. Wir bemerken daher nur, daſs dieſes Werk in Taſchenformat, ſehr elegant gedruckt, zur Michaelismeſſe in unſerem Verlage erſcheinen wird, und fordern alle Freunde des Nützlichen hiemit auf, ſich durch Subſcribentenſammeln dafür zu intereſſiren. Der Subſcriptionspreis iſt bis Ende Julius 1 Rthl. 16 gr. Conventions-Münze, welcher in der Folge erhöht wird.

Göttingen, im Jun. 1806.

Vandenhoeck und Ruprecht.

Oſter-Meſſe 1806.

Seidenſtopf's, J. G., Moral der bibliſchen Geſchichte, oder lehrreiche Erzählungen aus der Bibel alten Teſtaments, mit bedächtiger Benutzung der neueſten Auslegungen und beygefügten moraliſchen Anmerkungen, der reifern Jugend, beſonders aber den Confirmanden gewidmet. Zweyter Theil. Berlin 1806. bey W. Vieweg. 16 Gr.

II. Auctionen.

Den 15. September und an den folgg. Tagen dieſes Jahres ſoll in Gera eine, aus einigen tauſend Bänden beſtehende, und ſich durch Werke von groſsem Werth auszeichnende, vortreffliche Bibliothek an die Meiſtbietenden öffentlich verſteigert werden. Sie umfaſst alle Theile der Wiſſenſchaften. Beſonders reichhaltig iſt die franzöſiſche Literatur, das Fach der Geſchichte, Rechtsgelahrtheit und Bergwerkskunde. Auch iſt der Einband durchgängig ſchön und gut conditionirt. Ohne weitere Anpreiſung werden Liebhaber von Büchern und Aufſeher über Bibliotheken auf den Catalog aufmerkſam gemacht, der zu Anfang des Auguſt zu haben iſt: in den *Expeditionen der Allgem. Literatur-Zeitungen* zu Jena und Halle, in der *Expedition des Reichsanzeigers* zu Gotha, in der *Expedition der Leipziger polit. Zeitung*, und bey dem Hrn. Procl. *Voigt* zu Altenburg.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Bitte an den Recenſenten meiner Epikritik in der Leipz. Lit. Zeit., betreffend ſeine Erklärung im dortigen Int. Bl. Nr. 25. über meine Antikritik im Intell. Bl. A. L. Z. Nr. 55.

Die Geſchicklichkeit, mit Sarkasmen, ſtatt mit Gründen, zu polemiſiren, ſey Ihnen eingeräumt, mein Herr! Da es aber um die *Genauigkeit* eines Referats über philoſophiſche Syſteme eine miſsliche Sache iſt, wenn der Referent nicht einmal bey Thatſachen ſeine *materielle* Brauchbarkeit bewähren kann: ſo dürfen Sie Ehren halber meine Bitte nicht abſchlagen. 1. Reinigen Sie Sich von *allen platten factiſchen Unwahrheiten*, woraus ich Ihnen zeigte, daſs Sie meine Epikritik *kaum ganz geleſen, geſchweige ſtudiert haben können*. Zwey davon haben Sie in Ihrer *Erklärung* ganz übergangen, und die dritte ſuchen Sie durch das eingeſchobene Wort — *hinlänglich* — zu umgehen. 2. Verantworten Sie Sich über eben ſolche Unwahrheiten, womit Sie ſogar den Inhalt meiner Antikritik beladen haben. Wo ſteht denn in derſelben: die *Epikritik erreiche durch Progreſſion und Regreſſion den Haltungspunkt des Syſtems, der Recenſ. habe die Epikritik nicht gefaſst und verſtanden* etc.? 3. Da Sie den Göttinger Recenſ. der Epikr. — freylich, wie die Antikritik zeigt, Ihr leibhaftes, oder doch zweytes *virtualiſtiſches* Ich! — gegen den Vorwurf der *Verfälſchung*, den ich ihm mit Citaten gemacht habe, durch eine kühne Verſicherung, daſs er mich mit Gründen beſtritten, und durch die Inſinuation, daſs ich nur im Zorn dieſe Beſchuldigung ausgeſtoſsen habe, in Schutz nehmen, und alſo mir den Vorwurf einer ſo gut als lügenhaften Ablängnung zurückgeben; ſo bitte ich Sie, Ihren Clienten und Sich, nicht mit Ausflüchten und Abtrumpfungen, ſondern mit Nachweiſung der Stellen zu rechtfertigen.

Fr. Berg.

Digitized by Google

MONATSREGISTER

vom

JULIUS 1806.

I. Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Anleitung zur Kenntniſs des Zollweſens. 161, 47.
Aſchenbrenner, Wilh., die ſchrecklichſten Jahre meines Lebens. 3ter Band. EB. 91, 112.
Auch ich war in Paris, 1 — 3 Bd. 181, 205.
Aufforderung an das katholiſche Deutſchland, wegen eines neuen Concordats mit dem Papſte. 171, 127.

B.

Betrachtungen, militäriſche, über den jetzigen Zuſtand von Europa. 162, 55.
Bibliothek, die blaue, für Kinder, 1 — 4 Bd. EB. 78, 8.
Biographieen, romantiſche, aus dem Mittelalter. 180, 199.
Birch, A., Auctarium codicis apocryphi N. T. *Fabriciani.* 173. 137.
Blumenbach, J. Fr., Abbildungen naturhiſtoriſcher Gegenſtände. 7 — 8 Hft. EB. 87, 78.
Böhme, C. Fr., Beleuchtung der Frage: was iſt Wahrheit? 176, 164.
Borowsky, G. H., Abriſs des praktiſchen Cameralweſens, 3te Ausg. EB. 89, 93.
Boucher, Inſtitution au droit maritime. 157, 9.
Bouterweck, Fr., Neue Veſta, 4 — 5 Bd. EB. 80, 17.
Breckter, Fr., Urbarial-Regulation. [illegible] 15.
Brera, Val. Al., Anatripſologie, überſ. mit Anm. von Joſ. *Eyerel*, 2ter Th. EB. 84, 53.
v. Brinkmann, K. G., filoſofiſche Anſichten. 176, 161.
Brumbey, C. W., über die endl. Umwandlung der Erde. 182, 215.
Buhle, J. G., Geſchichte der neuern Philoſophie, 6ter Bd. EB. 85, 57.
Buſch, G. C. L., Almanach der Fortſchritte in Wiſſenſchaften und Künſten, 7 — 8 Jahrg. EB. 78. 5.

C.

Condillac, Oeuvres completes, Tomes 1 — 34. EB. 80, 23.
Coſtantini, P. L., la dote di Suzetta. Traduzione dal Franceſe. EB. 88, 88.

D.

Danz, ſ. *Plautus*.
Darſtellung der Lage in der ſich die hannövriſche Armee im May, Juny und July 1803 befand. 179, 113.
Dathe, dicta claſſica V. et N. T. 156, 8.

E.

Ehrenberg, Fr., Reden an gebildete Menſchen über die heiligſten Angelegenheiten des Herzens. EB. 89, 89.
van Eijk, Joh., het ſtilſtaan der Zonne ten tijde van Joſua opgehelderd. 169, 111.
Επιστολαριον εκ διαφορων ερμηνευθεν. 172, 133.
Eversmann, Fr. A., Ueberſicht der Eiſenerzeugung in den Ländern zwiſchen Lahn und Lippe. 163, 57.
Eyerel, ſ. *Brera*.

F.

Fabricius, Joh. Chr., Syſtema Antliatorum. 164, 65.
— — Index alphab. in Syſtem. Antl. 164, 65.
Fiſcher, Zinnfiguren zur Unterhaltung aus der Mythologie. 2te Liefr. EB. 90, 102.
— Joh. K., Abhandlung von der Düngung. 162, 59.
Fuchs, Ildeph. Eg., Tſchudi's Leben und Schriften 168, 97.
Funke, C. P., Handbuch der Phyſik, 2te Aufl. 163, 63.
Fuxhoffer, Dam., Monaſteriologia regni Hungariae. EB. 89. 94.

G.

Gagnier, J., Leben des Mohammed, überſ. mit Anm. von *Vetterlein*, 1 — 2 B. 180, 197.
Geiſt, K., Anarchie, ein Unſinn der Menſchheit. 178, 184.
— — Philomedor. 178, 184.
v. Gemünden, G. P., Ueberſicht der bayriſchen Geſchichte. 168, 101.
Generſich, Chr., Merkwürdigkeiten der Stadt Késmarkt. EB. 90, 102.
Georgi, J. G., Beſchreibung des ruſſiſchen Reichs, 3 Th. EB. 80, 22.
Gerike, Fr. K., Anleitung zur Führung der Wirthſchaftsgeſchäfte. 162, 49.
— — — Anweiſung zur Heilung der Drehkrankheit der Schafe. 162, 49.
Geſchichtsbücher, die älteſten, der Hebräer, erklärt nach J. Dav. *Michaelis*. 173, 141.
Gilbert, ſ. *Schrader*.

Glück,

Glück, Chr. F., Verſuch e. ausführl. Erläuterung der Pandekten, 1 — 7 Th. EB. 91, 105.
Gotter, Bl., Reichsmatrikular-Anſchläge der ſächſiſchen Lande. 174, 151.
Griefinger, D. G., über den Pentateuch. 180, 199.
Grimm, J. K., Grundriſs der Experimental Phyſik. 177, 174.
— — — das Wiſſenswürdigſte aus der Phyſik. 177, 174.
Grollmann, K., Theorie des gerichtl. Verfahrens in bürgerl. Rechtsſtreitigkeiten, 2te Aufl. EB. 88, 87.

H.

Hagen, Fr. W., Commentar über Cicero's Briefe, 3 Bd. EB. 87, 79.
v. Halem, D., naturhiſt. Abhandl. d. Geſellſch. der Wiſſenſch. zu Harlem, überſ. 1 B. 171, 133.
Hatchett, C., Unterſuchungen über das Gold, übſ. v. *J. Wittig*. 177, 169.
Henke, H. Ph. C., opuſcula academica. EB. 81, 25.
Henſchel, D., über die Zurücklaſſung der Nachgeburt. 161, 47.
Hoppe, Dav. Heinr., botaniſches Taſchenbuch für 1802 — 1804. EB. 86, 65.

I.

Jakobſen, Fr. J., Handbuch über das praktiſche Seerecht der Engländer. 2. B. EB. 82, 33.
Indigena, Streifzüge durch das Rügenland. 179, 190.
Irrungen, die erſten, zwiſchen den kurfürſtl. Höfen München und Regensburg im J. 1803. 178, 183.

K.

Kneſchke, J. G., Sonn- und Feſttagsevangelien. 173, 143.
Koller, J., Aphorismen für Schauſpieler. 180, 200.
Kropatſchek, Joſ., Oeſtreichs Staatsverfaſſung, 1 — 8 Bd. EB. 90, 97.

L.

Lavater, D., Abhandlung über den Nutzen des Badens 170. 119.
Leberecht, Mich., Verſuch e. Erdbeſchreib. des Groſsfürſtenthums Siebenbürgen. EB. 87, 78.
Leonhardi, Fr., deutſche Aufſätze zum Ueberſetzen in die lateiniſche Sprache, 2te Aufl. EB. 87, 79.
Löbel, Ed., der freimüthige Heilkünſtler. 158, 17.
Löſcher, C. J., der innere Bergbau, nach der Natur modellirt und beſchrieben. 174, 151.

M.

Meyer, J. C., ſyſtem. Handbuch zur Erkenntniſs der Blutflüſſe. 175, 153.
de Miller, Joh. Ferd., Priſtaldus ex antiqq. iurid Hung. reſtitutus. 177, 175.
Mittel, die erſten, dem Chriſtenthum bey den Katholiken aufzuhelfen. 171, 128.
Möller, ökonomiſche Abhandlungen, 181, 201.
Mohammed, Abul Caſem, der groſse Prophet von Mekka, 1 — 2 Th. 180, 193.
v. Müller, Joh., Entwurf der gerichtl. Arzneywiſſenſchaft. 1 — 4 B. EB. 84, 50.
Murhard, Fr., Gemälde von Konſtantinopel, 1 — 2 Bd. 167, 89.

N.

Numann, A., Obſervv. de carbonatum praeparandi methodo. 158, 23.

O.

Oberthür, D. Fr., die Bayern in Franken. 168, 101.
Originalideen über die Kunſt der Erziehung. 176, 166.

P.

Panzer, G. W., Annalen der ältern deutſchen Literatur, 2 Bd. EB. 79, 13.
Plautus, M. A., Miles glorioſus ed. Jo. L. *Danz*. 171, 121.
Polsfuſs, A., polniſches Leſebuch. 166, 85.

R.

Rath, Paul, Adreſsbuch der Stadt Peſth. 179, 189.
— — Wegweiſer durch Peſth. 179, 189.
Regierungsetat des Cantons Zürich. 166, 87.
Regimentsbuch der Stadt Zürich. 166, 87.
Reinhard, F. V., Epitome Theologiae chriſtianae. 156, 6.
Ringelmann, C. Joh., de oſſium morbis. 173, 143.
Romann, B., Vorſchläge, dem Mangel guter katholiſcher Prieſter abzuhelfen. 171, 127.

S.

Sandifort, G., Tabulae anatomicae, Faſc. IV. EB. 82, 39.
Schlegel, D. G., Grundlage der Dogmatik, 1 Th. 156, 1.
Schmalz, Th., Handbuch des deutſchen Staatsrechts. 174, 149.
Schmidt-Phiſeldeck, C. F., Verſuch e. Darſtellung des däniſchen Neutralitätsſyſtems. 174, 145.
Schmieder, B. Fr., Anleitung zur feinern Latinität. EB. 87, 79.
Schott, H. A., nov. Teſt. graece. nova verſione lat. illuſtr. 181, 209.
Schrader, G. F., Grundriſs der Experimentalnaturlehre, 2te verb. Aufl. v. C. W. *Gilbert*. EB. 86, 72.
Schwabe, J. Fr., Einleitung in die Geſchichte der Mineralogie. 17., 192.
Schwarzel, K., Ueberſetzung des N. T., 3 — 5 Bd, EB. 81, 31.
Soulavie, E. L., Mém. hiſt. de la Cour de France. 170, 117.
Spangenberg, G. A., über die Blutflüſſe. 175, 154.
Stark, Joh. Chr., neues Archiv für die Geburtshülfe, 2 — 3 Bd. 83, 47.
Steck, F. G., die Geſchichte der Philoſophie, 1 Th. 159, 29.
Strandordnung für die Herzogthüme Schleswig. 172, 135.

Suntinger,

Suntinger, D., Oeſtreich im Schmuck der erblichen Kaiſerwürde. 156, 8.
Szumski, Th., polniſches Leſebuch. 166, 85.

T.

Taſſo, Torq., Aminta, favola boſcherecoia. Ed. II. Didot. 171, 126.
Theatre de l'Hermitage de Catharine II. T. I — II. EB. 78, 1.
Twrdy, Fr. Xav., Geſchichte der böhmiſchen Freyſaſſen. 167, 99.

U.

Unterricht für das kathol. Volk über die Aufhebung der Eheloſigkeit. 171, 128.

V.

Verhandelingen, natuurkundige, van de Bataaſſche Maatſchapy der Wetenſchappen te Haarlem, 2ter Th. 172, 130.
Verſeghy, Fr., neuverfaſste ungariſche Sprachlehre. 171, 125.
Vetterlein, ſ. *Gagnier*.
Völker, H. L. W., Handbuch der ökonomiſchen Mineralogie. 2ter B. EB. 79, 16.
Volksunterricht über das Wetterläuten. 171, 128.
Vollbeding, J. C., Stammtafel aller Sprachen. EB. 79, 9.
Vorſtellung über den Verfall der katholiſchen Kirche. 171, 127.
Voſs, C. D., Europa beym Anfang des 19ten Jahrhunderts, 1ſter Th., 1ſte Abth. EB. 90, 100.

W.

Wagner, Fr. L., Verſuch einer Ueberſicht der Weltgeſchichte. 178, 181.
— J. J., Von der Wichtigkeit der hebräiſchen Sprache. 160, 40.
Waitz, K., Beſchreibung der Gattung der Heiden. 178, 177.
Weber, Fr. B., Handbuch der Staatswirthſchaft, 1ſter B. 161, 41.
Wedel's, J. M., Indenlandſke Reiſe igiennem de danſke Provindſer. 179, 185.
Wedreſch, St., über einen ſchiffbaren Kanal in Ungerland. 168, 104.
Wehbi's Auswahl. (Nochbei Wehbi) 169, 105.
Weſtrumb, Joh., Bemerkungen für Brantweinbrenner. EB. 84, 56.
Wilde, A. N., Reform des katholiſchen Schulweſens in Schleſien. 158, 21.
Will, J. M., Vermiſchte Gedichte. 170, 119.
Winkler, G. L., Handbuch des ſächſ. peinlichen Proceſſes. EB. 88, 88.
Witte, K., Scenen aus meinen Reiſen. 167, 94.
Woher kommt es, daſs ſo viele Geiſtliche den Obrigkeiten entgegen ſtreben? 171, 128.
Wollkopf, J. B., Unterſuchungen über den Blutausfluſs. 175, 157.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 128.)

II. Verzeichniſs der im Intelligenzblatte enthaltenen Nachrichten.

Ankündigungen von Autoren.

Becker, Fortſetzung der deutſchen Ornithologie 87, 689. *Falk*, Elyſium und Tartarus 92, 732. *Gehlen*, Journal für Chemie 97, 772. *Rabe*, die Ruinen Griechenlands 100, 793. *v. Seckendorf*, Frhr., Oſtertags Schriften 103, 877. *Slevogt*, Juſtiz und Policeyrügen 99, 786. *Türk*, Briefe über Peſtalozzi 103, 821.

Ankündigungen von Buchhändlern.

Akad. Buchhandlung in Frankfurt a. d. Oder 90, 717. *Arnold* in Dresden 92, 735. *Aue* in Köthen 91, 726. 93, 743. *Baumgärtner* in Leipzig 89, 709. 90, 717. 92, 734 94, 751. 95, 753. 98, 781. 9 , 790. *Breitkopf* und *Härtel* in Leipzig 99, 791. 100, 799. Comptoir für Literatur in Leipzig 87, 695. *Cruſius* in Leipzig 87, 689. *Dietrich* in Göttingen 97, 773. *Gebra* in Thal Ehrenbreitſtein 87, 697. 96, 767. *Gräff* in Leipzig 87, 690. 88, 704. 89, 711. 101, 806. 102, 812. 103, 821. *Hammerich* in Altona 87, 691. 103, 820. *Helwing* in Hannover 97, 771. *Hemmerde* in Halle 96, 767. *Hennings* in Erfurt 87, 691. *Hinrichs* in Leipzig 90, 719. 92, 736. 96, 767. 103, 821. Induſtriecomptoir in Leipzig 90, 717. 95, 754. 98, 783. *Keil* in Magdeburg 99, 787. *Keyſer* in Erfurt 102, 814. *Knick* in Erfurt 94, 757. 96, 767. 98, 781. 99, 785. 99, 788. 101, 807. 102, 815. 103, 820. *Korn* in Breslau 97, 772. Landesinduſtrie-Comptoir in Weimar 89, 709. *Martini* in Leipzig 91, 726. *Matzdorf* in Berlin 91, 728. *Mohr* in Frankfurt a. M. 102, 816. *Nikolovius* in Königsberg 91, 726. 94, 751. 98, 781. *Niemann* in Leipzig 99, 786. *Reichard* in Braunſchweig 95, 753. *Rohloff* in Amſterdam 87, 696. 88, 701. 89, 710. *Seidel* in Nürnberg 92, 736.

95,

95, 753. *Steinacker* in Leipzig 100, 800. *Steudel* und *Keil* in Gotha 93, 744. 101, 807. *Ter Meer* in Crefeld 97, 771. *Unger* in Berlin 92, 735. *Vandenhoek* in Göttingen 103, 813. *Voſs* in Leipzig 101, 806. *Walther* in Erlangen 96, 769. 98, 783. *Weidmann* in Leipzig 99, 790. *Wittich* in Berlin 100, 800.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Aldini in Bologna 88, 700. *Arndt* in Greifswalde 98, 780. *Aſſalini* in Mailand 102, 811. *Barruël* in Paris 91, 724. *Bertuck* in Weimar 94, 748. *Burney* in London 98, 780. *Denon* in Paris 102, 811. *Dupuis* in Paris 91, 724. *Ehrenberg* in Iſerlohe 92, 732. *Erhard* in Leipzig 98, 780. *Eylert* in Hamm 92, 732. *Glatz* in Wien 88, 699. *Gruner* in Jena 102, 811. *Gutjahr* in Greifswalde 98, 780. *Herbſt* in Berlin 98, 780. *Heinzelmann* in Hannover 98, 780. *Hermbſtädt* in Berlin 98, 780. *Heyne* in Göttingen 102, 811. *Humboldt* in Berlin 98, 780. *Karſten* in Berlin 92, 732. 98, 780. *Klaproth* in Berlin 98, 780. *Lacroix* in Paris 91, 724. *Langsdorf* in Heidelberg 102, 809. *Mertens* in Bremen 94, 748. *Meſſier* in Paris 91, 724. *Millin* in Paris 91, 724. *Mons* in Brüſſel 102, 811. *Morellet* in Paris 91, 724. *Müller* in Hof 102, 810. *Naigeon* in Paris 91, 724. *Norberg* in Kopenhagen 88, 699. *Nyſten* in Paris 91, 724. *Olbers* in Bremen 88, 700. *Paliſſot* in Paris 91, 724. *Peyres* in Paris 91, 724. *Piper* in Güſtrow 102, 811. *Reuſs* in Göttingen 102, 811. *Rolland* in Paris 91, 724. St. *Pierre* in Paris 91, 724. *Savage* in London 98, 780. *Scherer* in Petersburg 88, 699. *Sinclair* in London 98, 780. *v. Stein* Erhr., in Berlin 88, 700. *Tenon* in Paris 91, 724. *Ventenat* in Paris 91, 724. *v. Villefoſſe* in Paris 91, 724. *Vogler* in München 102, 811. *Willdenow* in Berlin 98, 780. *Zelter* in Berlin 88, 699. *Ziemſsen* in Greifswalde 88, 699.

Todesfälle.

Bacmeiſter in Petersburg. 101, 804. *Glaſer* in Nürnberg 101, 804. *Hankel* in Schwarzburg 94, 748. *Hedwig* in Leipzig 101, 804. *Hennemann* in Schwerin 101, 804. *Loder* in Wolmar 101, 804. *Schelver* in Osnabrück 98, 780. *Schumacher* in Schwerin 101, 809. *v. Schwarzkopf* in Frankfurt a. M. 98, 780. *Seip* in Neuſtrelitz 101, 805. *Siede* in Berlin 101, 804. *Stubenrauch* in Berlin 94, 748. *Wefeld* in Gotha 101, 804.

Univerſitäten, Akad. u. and. gel. Anſtalten.

Agen, Geſellſchaft d. Ackerbaues, Sitzung 102, 809. *Berlin*, Schulweſen 98, 777. *Deventer*, Univ. 88, 697. *Drontheim*, Norweg. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften 91, 714. *Erfurt*, Akademie nützl. Wiſſenſch., 88, 697. 102, 809. *Erlangen*, Univ. 101, 801. *Frankfurt* a. M., Gymnaſium 98, 777. *Gap*, Nacheiferungsgeſellſchaft 94, 748. *Göttingen*, Geſellſchaft d. Wiſſenſchaften, Preiſe 101, 803. *Grenoble*, Geſellſch. d. Wiſſenſchaften, Preiſe 94, 748. *Haarlem*, Teylers Geſellſch. 98, 778. *Helmſtädt*, Univ. 96, 761. *Jena*, Univ. 96, 761. *Kiel*, Univ. Bibliothek 101, 804. *Kopenhagen*, Geſellſch. der Wiſſenſchaften, Preiſe 88, 697. *Königsberg*, Univ. 96, 761. *London*, Paleſtine Society 91, 723. *Mailand*, Bibliotheken 101, 804. *München*, Akademie der Wiſſenſchaften, Preiſe 101, 803. *Nürnberg*, Bibelgeſellſchaft 88, 700. *Oeſtreich*, Schulweſen 102, 812. *Paris*, Nationalinſtitut 88, 700. Polytechniſche Geſellſch. 94, 747. *Prag*, Böhmiſche Geſellſchaft der Wiſſenſchaften 96, 764. *Rinteln*, Univ. 88, 697. 96, 761. *Siegmaringen*, Vaterländiſche Geſellſchaft der Aerzte Schwabens 89, 705. *Tübingen*, Univ. 101, 801.

Vermiſchte Nachrichten u. Anzeigen.

Auction von Büchern in Berlin 93, 743. in Braunſchweig 94, 752. in Erfurt 94, 752. in Gehra 103, 824. in Leipzig 96, 768. in Regensburg 94, 752. *Berg*, Antikritik 103, 823. Bücherverkauf in Berlin 97, 773. in Cöthen 95, 760. in Hannover 91, 728. 95, 757. in Leipzig 102, 826. Dekret, kaiſerl. franz. in Betreff der Theater 94, 749. Druckfehleranzeigen 94, 752. *Heſs*, Anzeige neuer Kupferſtiche 95, 760. *Hufeland*, Nachricht von der Wirzburger Handſchrift des Breviarii Alariciani 90, 713. *Kalau*, Erklärung an des Publikum 90, 720. Kunſtnachrichten, vermiſchte 89, 708. *Leonhard*, Entdeckung des Epidot 96, 764. Literatur, neueſte Aſiatiſche 94, 745. *Neuber*, Literariſche Bitte 93, 744. 97, 776. Reiſenachrichten über Eſcher 93, 740. über Hausmann 93, 740. über Kruſenſtern 102, 810. über Mohs 93, 740. über Redowsky 93, 740. *v. Seckendorf*, Frhr., Berichtigung 93, 744. Statiſtik, literariſche, von Siebenbürgen 91, 721. 92, 729. 93, 737. *Wolfs* Homer, Prachtausgabe wird vom König von Preuſsen ſeinen ſämmtlichen Univ. geſchenkt 94, 750. *Zahn*, Aufforderung wegen ſeines Ulfilas 91, 720. *Zoſima*, Gebr., in Paris, Schenkung zu *Coray's* Bibliothek griechiſcher Klaſſiker 92, 732.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 1. Auguſt 1806.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Stuttgart, b. Metzler: *Handbuch des Würtembergiſchen Privatrechts*, von D. *Jac. Friedr. Weishaar*, Würtemberg. Hofgerichts-Advocaten. *Erſter* Theil. 1804. 278 S. *Zweyter* Th. 1805. 366 S. 8. (3 Rthlr. 6 gr.)

Durch dieſs Werk, wovon wir hier die beiden erſten Theile anzeigen, füllt der Vf. eine längſt gefühlte Lücke in der civiliſtiſchen Literatur ſeines Vaterlandes aus. Es fehlte an einem Buche, das ſämmtliche Lehren des Würtembergiſchen Privatrechts in gedrängter Kürze und in einer Art von ſyſtematiſcher Ordnung zuſammenſtellte. Vorgearbeitet fand der Vf. zu dieſem Behufe ſehr viel. Denn ſchon die ältern, noch mehr aber die neuern Zeiten waren reich an ſchätzbaren Erörterungen einzelner Lehren. Ehemals kamen noch die mancherley Sammlungen von Abweichungen des gemeinen und des Würtembergiſchen Rechts hinzu; und vor mehrern Jahren fing ein Würtembergiſcher Rechtsgelehrter an, das Landrecht mit einem fortlaufenden ausführlichen Commentar zu begleiten, von welchem bereits acht Bände erſchienen ſind. Der Vf. des vorliegenden Handbuchs beſchränkte ſich jedoch nicht auf die Materien des Landrechts, noch weniger nahm er bloſs eigentliches Privatrecht in ſeinen Plan auf, ſondern er dehnte denſelben theils auf manche in dem Landrecht nicht erwähnte Rechtsmaterien, theils nach dem Beyſpiele der meiſten bisherigen Lehrbücher des Privatrechts, beſonders des Hofackerſchen, deſſen Anordnung er ſich gröſstentheils zum Muſter genommen hat, auf viele Lehren aus, die zum Regierungsrecht gehören. Jenes war natürlich, ſobald es Gegenſtände des Würtemberg. Privatrechts gab, von denen ſich in dem Landrechte nichts enthalten findet. Dieſes mag immerhin ſo lange angehen, als die Geſetzbücher ſelbſt, und die im Lande gangbaren Compendien des gemeinen Rechts die Miſchung mehr oder weniger begünſtigen. Da der Vf. bloſs Würtembergiſches Privatrecht liefern wollte: ſo ſchloſs er von ſeinem Plane alle diejenigen Beſtimmungen des gemeinen Rechts aus, welche die einheimiſche Geſetzgebung nicht wörtlich aufgenommen hat. Nur da glaubte er eine Ausnahme machen zu müſſen, wo entweder die Erläuterung eines aus dem gemeinen Rechte entlehnten Landesgeſetzes dieſelbe zu erfordern ſchien, oder wo der Geſetzgeber auf die Belehrung durch Rechtsgelehrte ausdrücklich verwieſen hatte. Rechtsinſtitute hingegen, welche aus einheimiſchen Gebräuchen und Gewohnheiten entſtanden ſind, ſollten aus ihrer Natur vollſtändig entwickelt werden. Ob nicht hiebey bald zu viel, bald zu wenig, geſchehen, laſſen wir dahin geſtellt ſeyn. Einige Materien haben wenigſtens eine mit dem Ganzen nicht im Verhältniſs ſtehende Ausführlichkeit erhalten; z. B. die Lehren von der Gröſse und der Berechnung des Pflichttheils Th. II. S. 195—210.; vom Verſendungsrechte Th. II. S. 284 bis 304. Manches beſonders zur Rechtsgeſchichte gehörige iſt in den Text aufgenommen, was man lieber in einer Note leſen würde. Andern Materien, z. B. den Lehren von der ehelichen Gütergemeinſchaft, von dem Vermögen der Gemeinheiten, von den ſo genannten bürgerlichen Beneficien, von den Frohnen u. ſ. w. wäre noch hie und da eine Ergänzung zu wünſchen geweſen. Vom römiſchen Miteigenthum findet ſich nichts erwähnt, auch nichts vom deutſchen Sammteigenthum, ungeachtet z. B. Märkerſchaften, wiewohl nicht unter dieſer Benennnng, in Würtemberg nicht unbekannt ſind. Wir ſehen übrigens ſelbſt ein, daſs das Miſsverhältniſs zwiſchen einem groſsen Theile der römiſchen und der germaniſchen Rechtslehren allzugroſs geworden ſeyn würde, wenn der Vf. ſeinen Plan, die einheimiſchen Rechtsinſtitute vollſtändig zu entwickeln, allzuſtrenge befolgt hätte. Er hat immer in dieſen Materien, wo ihm, die Vermögensverhältniſſe der Eheleute abgerechnet, gerade am wenigſten vorgearbeitet war, viel geleiſtet. Um übrigens die Aufmerkſamkeit noch mehr zu beurkunden, mit welcher wir dem Vf. bis in's kleinſte Detail der Ausführung ſeines Plans gefolgt ſind, wollen wir noch einige Erinnerungen beybringen. Nach Th. I. §. 26. iſt die doctrinelle *Auslegung* der Geſetze verſchieden, je nachdem die *Urſache* verſchieden iſt, wegen welcher der Sinn eines Geſetzes zweifelhaft iſt. Der Eintheilungsgrund dürfte aber nicht ſowohl hierauf, als auf der Beſchaffenheit der *Mittel*, die Dunkelheit zu heben, und den Sinn des Geſetzes zu beſtimmen, beruhen. Auch die Ungewiſsheit der Wortbedeutung wird oft durch den Grund des Geſetzes gehoben. Der Vf. entfernt ſich indeſſen in der Folge ſelbſt von dem angegebenen Eintheilungsgrunde, indem er die logiſche Auslegung diejenige nennt, durch welche der Sinn des Geſetzes aus dem Grunde des Geſetzes, der Abſicht des Geſetzgebers gefolgert wird. Grund des Geſetzes und Abſicht des Geſetzgebers ſind übrigens wohl zu unterſcheiden. Th. I. §. 36. beſtimmt der Vf. den Einfluſs, den jede der beiden Arten von *Venia aetatis* auf die Vermögensverwaltung hat, ſo, daſs man annehmen muſs, er habe das ſchon von *Bolley* angeführte erläuternde Reſcript vom 26. Jul. 1790. nicht

Digitized by Google

nicht gekannt. Nach dieſem und nach einer ſpätern herzoglichen Reſolution vom 21. Aug. 1797. wird ein Minderjähriger, welcher Erlaubniſs zum Heirathen erhält, von der väterlichen Oekonomie getrennt, und der Pflegſchaft in dem Maſse entledigt, daſs ihm ſein Vermögen zur freyen Selbſtverwaltung übergeben wird. Er kann Verträge jeder Art ſchlieſsen. Nur liegende Güter oder Fahrniſsſtücke, welche denſelben gleich zu achten ſind, kann er nicht beſchweren oder veräuſsern. Er kann nicht vor Gericht ſtehen, und nicht Kriegsvogt ſeiner Ehefrau ſeyn. Und wenn er in Rechtsgeſchäften, die ihm freygegeben ſind, verletzt wird, entbehrt er der Wohlthat der Wiedereinſetzung in den vorigen Stand. Nach Th. I. §. 44. würde von einer Erbſchaft, welche einem Fremden in Würtemberg anfällt, nur in dem Falle *Abzug* gefordert, wenn die Landesherrſchaft deſſelben auch von den Würtembergern Abzug nimmt. Allein Retorſion iſt keinesweges der Grund des Abzugs in Würtemberg, indem derſelbe auch die Unterthanen ſolcher Länder trifft, welche dieſe Abgabe gar nicht kennen. Nur wenn etwa irgendwo eine höhere Quote eingeführt wäre, könnte das Retorſionsrecht eine gleiche Behandlung begründen. Neben den zwey Städten, die nach Th. I. §. 47. das Erbabzugsrecht haben, erwähnt *Breyer (Elem. Jur. publ. Würt.)*, und zwar nur beyſpielsweiſe, auch des Städtchens Ebingen. Th. I. §. 48. wird ganz richtig bemerkt, daſs die bloſse Vorbehaltung des Regreſſes in das Vaterland die *Abzugsfreyheit* nicht begründe. Aber nach mehrern landesherrlichen Verordnungen z. B. vom 26. Febr. 1732., 9. Jun. 1733. u. a. bleiben diejenigen vom Abzug frey, welche Bürger ſind, und ihr Bürgerrecht beym Wegzuge ſich ausdrücklich vorbehalten und verſteuern. Ueber den Einfluſs des Irrthums und des Betrugs auf die Gültigkeit der Eheverlöbniſſe ſowohl als der Ehe ſelbſt, hätte doch mehr geſagt werden ſollen, als was am Ende des §. 99. bemerkt iſt. Nach Th. I. §. 232. können *ex damnato coitu* gezeugte Kinder gar nicht, oder wenigſtens nicht vollkommen legitimirt werden (von einem kaiſerl. Hof- und Pfalzgrafen freylich nicht, wohl aber vom Landesherrn). Nach dem Landrecht wird die Erbverſendung weder auf die adoptirten noch auf die unirten Kinder ausgedehnt, weil dieſelbe „in Kraft der Blutsverwandtſchaft und väterlichen Gewalts, ſo durch Pacta und Vergleichung nicht mögen eingeführt werden, geſchieht." Aus dieſer Stelle folgert der Vf. Th. II. §. 803., daſs die *Einkindſchaft* nach Würtembergiſchem Rechte die väterliche Gewalt nicht begründe; und doch hindert ihn die nämliche Stelle nicht, Th. I. §. 233. die Annahme an Kindesſtatt auch nach Würtembergiſchen Rechte den Erwerbungsarten der väterlichen Gewalt beyzuzählen. Th. I. §. 260. nimmt der Vf. richtig an, der Verſchwender könne ohne die Einwilligung ſeines Pflegers nicht gültig einen Vertrag eingehen. Doch meynt er, ſey ein auch ohne dieſen geſchloſſener Vertrag gültig, wenn der Verſchwender keinen Schaden dadurch leide. Er beruft ſich hiebey auf §. 248., wo von den Rechtsgeſchäften des Minderjährigen die Rede iſt. Dort iſt aber gerade das Gegentheil geſagt, indem ganz richtig dem Pflegling die Befugniſs zugeſchrieben wird, den Vertrag als nichtig anzufechten, ohne Rückſicht, ob er dadurch beſchädigt worden iſt, oder nicht. So kann auch der Verſchwender nach der deutlichen Entſcheidung des Landrechts Th. II. Tit. 30. keine Verbindlichkeit gültig übernehmen. Ob die Handlung ihm Schaden bringt oder nicht, darauf kommt es nicht an. Der Unfähigkeit, ein Teſtament zu errichten, wäre auch wohl hier ſchon zu erwähnen geweſen. Th. I. §. 295. unterſcheidet der Vf. nach dem Beyſpiele anderer Lehrbücher „Communvermögen im weitern und engern Sinne." Dieſs beſteht in Gütern, deren Gebrauch jedem Mitgliede der Gemeinheit zukommt. Was dazu gehöre, wird, wie der Vf. bemerkt, theils durch die Natur der Sache, theils durch Geſetze beſtimmt. Aus dem letztern Grunde rechnet der Vf. dazu Waldungen, Allmanden u. ſ. w. Wir wünſchten, der Vf. hätte die Geſetze nachgewieſen, nach welchen der Gebrauch der Gemeindewaldungen jedem Mitgliede der Gemeinheit zukommen ſoll. Es läſst ſich wohl hier im Allgemeinen nichts beſtimmen. Die gleiche Art von Gegenſtänden kann an dem einen Orte zum Communvermögen im engern Sinne, an dem andern hingegen zu dem im weitern Sinne, oder in verſchiedenen Beziehungen theils zu der einen, theils zu der andern Klaſſe gehören. Häufig iſt es die Bürgermeiſteramtskaſſe, welche die Einkünfte der Gemeindewaldungen bezieht. Auch die Geſetze ſcheiden den Gebrauch derſelben mehr der Gemeinheit, als ſolcher, zu. Wenn aus den Communwaldungen Holz verkauft wird: ſo ſoll nach der Communordnung der Erlös gehörig und völlig in der Communrechnung in Einnahme gebracht werden. Auch ſoll nach derſelben C. III. Abſchn. 4. §. 4. ein Theil der Allmand, wo möglich, zum Behuf der gemeinen Laſten angebaut werden. Die auf den Allmanden ſtehenden Bäume fallen nach dem Tode deſſen, der dieſelbe gepflanzt hat, und ſeiner Witwe, der Gemeinde zu, und werden zum Beſten der Gemeindekaſſe verliehen. Die Communweiden rechnet der Vf. zum Communvermögen im engern Sinne; und doch pflegen die Schafweiden zum Beſten der Gemeindekaſſen verliehen zu werden. Uebrigens hätte vielleicht noch eine und die andere geſetzliche Beſtimmung über einzelne Arten des Communvermögens Erwähnung verdient. Die Lehre von den *Frohnen* wird Th. I. §. 386 f. im Kapitel von den Rechten, welche den *Dorfgemeinheiten* insbeſondere zukommen, aufgeführt. Allein die Frohnen ſchränken ſich nicht auf letztere ein. Auch möchte der Begriff der Frohndienſte (§. 387.) wohl etwas zu eng ſeyn. Nach Th. II. §. 423. hat man ein *dingliches* Recht, entweder auf eine einzelne, beſondere Sache, oder auf einen Inbegriff von Sachen, d. i. mehrere beſondere mit einem gemeinſchaftlichen Namen bezeichnete, und als ein Ganzes betrachtete Sachen. In jenem Falle iſt es entweder Eigenthum, oder ein Recht auf das Eigenthum eines Andern; in dieſem *Erbrecht*. Die angeführte

Ex-

Digitized by Google

Expoſition des zweyten Gliedes der Eintheilung bezeichnet das Eigenthümliche einer *univerſitas juris* nicht hinlänglich. Die angegebenen Merkmale kommen jeder Sache, die im Begriffe als vereinigt gedacht wird, einer Heerde, Bibliothek u. ſ. w. zu. Das Erbrecht unterſcheidet ſich dadurch vom *dominio rei ſingularis*, dass es, wie der Vf. auch ſelbſt in der Folge angiebt, den ganzen Umfang aller mit dem Tode nicht erlöſchenden Rechte und Verbindlichkeiten einer Perſon zum Gegenſtande hat. Th. II. §. 429. ſagt der Vf., daſs die *Bauerlehen* die weſentlichen Eigenſchaften eines Lehens haben. Er folgert daraus, daſs, wenn Verträge, Landesgeſetze und Bauerlehnsgewohnheiten keine Norm an die Hand geben, das gemeine longobardiſche Lehnrecht ſeine Anwendung finde. Allein die *Lehnstreue* unterſcheidet das *Feudum* weſentlich vom ſogenannten Bauerleben. *Hofacker*, auf den der Vf. ſich beruft, ſagt a. a. O. bloſs, daſs die Bauerlehen mehr Aehnlichkeit mit eigentlichen Lehen, als mit röm. Erbzinsgütern haben. Dieſe Aehnlichkeit berechtigt aber in unſern Augen nicht, dem longobard. Rechte eine ſubſidiariſche Anwendbarkeit zuzugeſtehen. Wir glauben daher auch nicht, daſs der Obereigenthümer, wie §. 457. behauptet wird, auf das Longobardiſche Lehnrecht ſich berufen könne, um ein Loſungsrecht geltend zu machen, wiewohl ohnehin der Fall einer Loſung nicht leicht eintreten kann; weil ſich ſchwerlich ein Bauerlehen finden wird, deſſen Beſitzer ein Veräuſserungsrecht im Allgemeinen eingeräumt iſt. Th. II. §. 473. hätten wohl auch die Triftgerechtigkeit und das Beholzungsrecht ausgehoben zu werden verdient. Nach Th. II. §. 603. kann über den im Erbvertrag nicht berührten Theil nicht teſtirt werden; weil es, wie der Vf. hinzuſetzt, zum Weſen eines Teſtaments gehört, daſs es eine Diſpoſition über die ganze Erbſchaft enthalte — (allerdings, ſo weit es in der Macht des Erblaſſers ſteht, darüber zu verfügen). Indem er das Recht, über einen Theil ſeines Nachlaſſes einſeitig zu verfügen, aufgab, leiſtete er nicht zugleich auf die Befugniſs, zu teſtiren, Verzicht. Nur die teſtamentariſche und die geſetzliche Erbfolge erklärte das römiſche Recht für unvereinbar. Man thut aber einer dieſem Rechte eigenen Subtilität offenbar zu viele Ehre an, wenn man ihr einen entſcheidenden Einfluſs auf die Wirkungen eines den Römern völlig fremden Rechtsinſtituts zugeſteht. In die Verordnung des Landrechts (Th. IV. Tit. 16. §. nachdem ſich auch) ſcheint der Vf. Th. II. §. 616. zu viel zu legen, wenn er daraus den Satz ableitet, daſs, wenn einige der Deſcendenten unmündig ſeyen, und ihr Erbtheil ſo gering wäre, daſs ſie davon nicht erzogen werden können, dieſen von der Erbmaſſe ſo viel zum Voraus zugetheilt werden ſolle, daſs ſie nach vollendeter Erziehung noch ſo viel Vermögen beſitzen, als die andern; deſſen nicht zu gedenken, daſs das *Geſetz* den Tod der beiden Aeltern vorauszuſetzen ſcheint. Die Faſſung der Stelle Th. II. §. 619. könnte wohl gegen die Abſicht des Vfs. glauben machen, als ob ein durch ein Reſcript oder einen Pfalzgrafen (vollkommen) legitimirtes Kind nur von dem Vater, nicht von beiden Aeltern und den mütterlichen Aſcendenten beerbt würde. Nach Th. II. §. 633. würde auch das Würtembergiſche Recht die auf beſondern Gründen beruhende Erbfolge gewiſſer Collegien zulaſſen. Damit dürften doch die zwey erſten §§en des 23ſten Titels im 4ten Theile des Landrechts ſchwer zu vereinigen ſeyn. Den *Socius liberalitatis imperialis* ſetzt übrigens das römiſche Recht den Collegien vor. Nach Th. II. §. 656. nimmt der Vf. an, daſs das würtembergiſche Landrecht eines *ſchriftlichen* Teſtaments im Sinne des römiſchen Rechts ſelbſt nicht einmal im Vorbeygehen gedenke. Allein daſs in der vom Vf. ſelbſt angeführten Stelle ſchriftliche Teſtamente gemeynt ſeyen, dürfte ſich aus der Vergleichung der Parallelſtellen Th. III. Tit. 7. §. 1. und §. Was nun u. ſ. w., wo der Gegenſatz noch ſtärker hervorgehoben iſt, ergeben. Und wenn gleich das Landrecht keine beſondere Form für dieſelbe vorgeſchrieben hat: ſo begnügt ſich doch die Praxis auch bey dieſen mit der zunächſt für mündliche Teſtamente feſtgeſetzten Anzahl von Zeugen. Nach Th. II. §. 770. iſt die Erbeinſetzung nichtig, die Legate hingegen bleiben gültig, wenn ein *Notherbe* übergangen, oder nicht auf die geſetzmäſsige Weiſe enterbt worden iſt. Das Geſetz ſpricht nur von Deſcendenten und Aſcendenten. Wie alſo, wenn *Geſchwiſter* zur *Querela inofficioſi* berechtigt ſind? Dann fallen, ſcheint es, dem gemeinen hierin nicht abgeänderten Rechte gemäſs, mit der Aufhebung des Teſtaments auch die Vermächtniſſe weg. Nach dem Landrecht Th. III. Tit. 20. §. 1. ſteht es jedem frey, ſein Teſtament zu ändern, wenn er gleich „ſich verſprochen, verſchrieben oder verpflichtet" hätte, es nicht zu thun. Der Vf. verſteht darunter Th. II. §. 775. bloſs eine einſeitige, im Teſtamente gegebene Erklärung, weil Erbverträge überhaupt nach Würtembergiſchen Rechte gültig ſeyen. Allein dieſs letztere zugegeben, dürfte es doch dem Sprachgebrauche und den Rechtsbegriffen der damaligen Zeit gemäſs ſeyn, in der angeführten Stelle die Ungültigkeit jedes die Unveränderlichkeit eines Teſtaments feſtſetzenden, alſo das Weſen eines Teſtaments aufhebenden Vertrags ausgeſprochen zu finden. Die Praxis geſteht auch der in die gegenſeitigen Teſtamente der Eheleute ſich zuweilen einſchleichenden Verſicherung, von dem gemeinſchaftlichen Teſtamente nicht abzugehen, keinen Einfluſs auf die Abänderungsfreyheit zu. Th. II. §. 875. ſcheint der Vf. anzunehmen, daſs die geſetzliche Verbindlichkeit der Theilungsbehörden, den Erbſchaftsglaubigern den durch die unterlaſſene Vorſorge für ihre Befriedigung verurſachten Schaden zu erſetzen, ſeit der Einführung der Communordnung aufgehört habe, und durch kein ſpäteres Geſetz aufs neue ſanctionirt worden ſey. Dieſer Hypotheſe des Vfs. würde auch dieſs noch ſehr zu Statten kommen, daſs am Schluſſe der Communordnung erklärt wird, man habe alle frühere Verordnungen über die Gegenſtände derſelben, welche man noch ferner beobachtet wiſſen wolle, ihrem ganzen Subſtantial-Inhalt nach in dieſe Ordnung eintragen laſſen; wodurch allerdings das Still-
ſchwei-

Digitized by Google

ſchweigen des Geſetzes eine ſonſt nicht gewöhnliche Bedeutſamkeit erhielt. Deſſen ungeachtet ſind wir doch geneigt, zu behaupten, daſs eine genauere Aufmerkſamkeit auf den Gang der Geſetzgebung über die geſetzliche Fortdauer jener Verbindlichkeit keinen Zweifel übrig laſſe. In dem Generalreſcripte vom 25. Nov. 1709. wird den Theilungsbehörden die ihnen, wie das Geſetz ſagt, durch das gemeine Recht ſowohl als durch das Landrecht zur Pflicht gemachte Vorſorge für die Befriedigung der Erbſchaftsglaubiger aufs neue unter einer Pönalſanction eingeſchärft, und ihre Verbindlichkeit zur Entſchädigung der vernachläſſigten Gläubiger beſtimmt ausgeſprochen. Im J. 1758. wiederholt die Communordnung die nämliche Vorſchrift; nur gedenkt ſie nicht ausdrücklich der zuletzt angegebenen Folge der Nichtbeobachtung. In dem Generalreſcripte vom 15. Apr. 1781. hingegen wird den Behörden beſtimmt aufgegeben, „nach Ausweis des Generalreſcripts vom 25. Nov. 1709. und anderer Verordnungen alle Sorgfalt anzuwenden, damit vor dem Bezug der Erbſchaftstheile die auf dem erbſchaftlichen Vermögen haftende Schulden bezahlt werden." Selbſt alſo, wenn das Stillſchweigen der Communordnung gegen die fortdauernde Gültigkeit eines Rechtsſatzes angeführt werden könnte, der für eine nothwendige rechtliche Folge einer von ihr wiederholten Verpflichtung anzuſehen iſt: ſo würde man doch nicht annehmen können, daſs in dem Generalreſcripte von 1781., durch die Beziehung auf die ältern Verordnungen, bloſs die Pflicht, für die Befriedigung der Erbſchaftsgläubiger zu ſorgen, nicht aber zugleich die durch jene Geſetze an die Unterlaſſung geknüpfte Entſchädigungsverbindlichkeit eingeſchärft worden ſey.

(Der Beſchluſs folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Naturgeschichte. *Erlangen*, b. Walther: *Georgii Auguſti Goldfuſs*, Doctoris Medicinae et Chirurgiae, *Enumeratio Inſectorum Eleutheratorum Capitis bonae ſpei totiusque Africae* deſcriptione iconibusque nonnullarum ſpacierum novarum illuſtrata. Cum tabula aenea. 1805. 44 S. und eine ausgemalte Kupfertafel. gr. 8. (10 gr.) — Der Vf. iſt von Sr. Majeſtät dem Könige von Preuſsen zur Einſammlung von Naturproducten nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung beſtimmt, und wir dürfen uns von dieſer Expedition gewiſs viele Beyträge zur Bereicherung der Naturbeſchreibung verſprechen. Das gegenwärtige Verzeichniſs der afrikaniſchen Käfer iſt wahrſcheinlich ein Theil ſeiner Vorbereitung zu derſelben. Auch mag Hr. *Goldfuſs* beſondere Urſachen zu dieſer Herausgabe gehabt und nichts weniger beabſichtigt haben, als ſeine entomologiſchen Kenntniſſe dadurch zu zeigen; uns aber liegt es ob, dieſs Verzeichniſs in Beziehung auf die Inſectenkunde zu beurtheilen, und da kann unſer Urtheil nicht günſtig ausfallen. Wozu ſoll ein bloſses Namenverzeichniſs der in *Fabricius Syſtema Eleutheratorum*, in *Olivier's* Entomologie, *Thunberg's* Diſſertationen aufgeführten afrikaniſchen Käfer dienen? Die *Encyclopédie methodique* und andre Schriften enthalten noch manchen afrikaniſchen Käfer, der hier fehlt; alſo iſt dieſs Verzeichniſs nicht einmal vollſtändig. Aber ſelbſt in *Fabricius* Werken gehören mehrere Arten hierher, bey denen entweder das Vaterland falſch angegeben iſt, oder die ſich auch in andern Ländern finden. Eine ſcharfe Prüfung möchte auch wohl manche der Thunbergiſchen und Olivieriſchen Arten auf Fabriciſche zurückführen können. Die wenigen als neu beſchriebenen und gut abgebildeten Käfer ſind auch nicht alle neu und die Beſchreibungen nicht befriedigend. Alle dieſe Behauptungen wollen wir durch einige Beyſpiele beweiſen; unmöglich kann man von uns verlangen, daſs wir das ganze Verzeichniſs dazu durchgehn; dieſs würde Verſchwendung von Zeit und Mühe an einem unbedeutenden Gegenſtande ſeyn.

In der *Encyclopédie methodique* ſind z. B. *Chryſomela immaculata* vom Vorgebirge der guten Hoffnung, *Chryſomela cincta* vom Senegal, *Curculio Cafer* vom Vorgebirge angegeben. Letztern hat ſogar *Herbſt* als *Rhynchophorus Cafer* aufgeführt. Alle drey fehlen in dieſem Verzeichniſſe, in dem S. 36. der Gattungsname *Calandra*, worunter dieſer *Cafer* gehört, ausgelaſſen iſt. Nach *Olivier* und *Herbſt* iſt *Calandra longipes* auch auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung. *Calandra Coloſſus* findet ſich auf der Inſel Johanna bey Madagaſkar nach *Drury's* und *Herbſt's* Angabe; der *Elephas*, den *Fabricius* zu *Calandra Gigas* gezogen hat, iſt in Afrika zwiſchen den Wendezirkeln zu Hauſe. Wenigſtens *Herbſt's* Werk hätte der Vf. benutzen ſollen. Auch tadeln wir es, daſs er Madagaſkar und überhaupt die afrikaniſchen Inſeln ausgeſchloſſen hat, da ihre Erzeugniſſe denen des feſten Landes von Afrika gewiſs angehören. Die *Cetonia quinquelineata Fabric.* kommt von Sierra Leona, nicht aus Oſtindien, *Blaps ſulcata Fabr.* aus Aegypten, *Cychrus reflexus Fabr.* von Sierra Leona, und nicht aus Deutſchland (ſicher muſs man in *Fabricii Syſt. Eleuth. Guinea* für *Germania* leſen); *Coccinella vulpina* auch vom Vorgebirge der guten Hoffnung. Alle dieſe Arten fehlen hier, und ſie fielen uns nur gerade beym erſten Nachſinnen ein; gewiſs würde die Nachleſe noch reicher ausfallen, wenn wir unſre Sammlung zu dieſem Zweke durchgehn wollten. *Mylabris oculata Oliv.*, die hier beſonders aufgeführt iſt, iſt einerley mit der ebenfalls angegebnen *M. Lavaterae Fabr.*, und die von dem Vf. beſchriebne und fig. 5. abgebildete *Chryſomela quadrimaculata* iſt die *Crioceris bioculata Fabr.*, die auf derſelben Seite 21. angegeben ſteht; auch iſt ſie keine *Chryſomela*, ſondern eine *Crioceris*, oder vielmehr *Galleruca*. Die abgebildete *Coccinella ſimbriata Thunberg.* fig. 1. hat groſse Aehnlichkeit mit *C. discolor Fabr.*, der aber der ſchwarze Rand der Flügeldecken fehlt, und iſt vielleicht nur Spielart der folgenden *Striata* fig. 2., die der Vf. mit Unrecht für *Striata Fabric.* hält, da ſie deſſen *Lineata*, oder wie durch ein Verſehn ſteht, *Limbata Syſt. Eleuth.* I, 359. 24., *Herbſt's Striata* iſt. Die *Caſſida limbata* fig. 4. iſt der *C. tuberculata Fabr.* nahe verwandt und ſchlecht beſchrieben. Der *Cerambyx faſtuoſus* fig. 7. iſt dem *C. micans* und *afer Fabr.* ſehr ähnlich; und *Callidium marginale* fig. 8. iſt *Stenocorus vittatus Fabr.*, deſſen Vaterland Braſilien ſeyn ſoll, den wir aber auch aus Madagaſkar erhalten haben.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 2. Auguſt 1806.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Stuttgart, b. Metzler: *Handbuch des Würtembergiſchen Privatrechts*, von D. *Jac. Friedr. Weishaar* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num. 183. abgebrochenen Recenſion.*)

Th. II. §. 835. bemerkt der Vf., das Recht, um Reſtitution gegen die nicht angetretene Erbſchaft zu bitten, ſtehe den Erben nicht ſo unbedingt zu, als es dem Erblaſſer zugeſtanden; führt aber unter den Ausſchlieſsungsgründen Nr. 2. einen an, den ſie, da er auf die ſubſidiariſche Eigenſchaft der Wiedereinſetzung in den vorigen Stand ſich gründet, mit ihrem Erblaſſer gemein haben. Wenn übrigens dem Minderjährigen nach der I, 3. C. *ſi tut. v. curat. interven.* die Wiedereinſetzung nicht verweigert werden darf, ob er ſich gleich an dem Vormund erholen kann: ſo wird ſie in dieſem Falle auch ſeinem Erben eingeräumt werden müſſen. Unter dem Ausdruck *Billigkeit* möchten wir daher jenen Fall nicht begreifen. Dem Zuſammenhange nach, ſcheint es, müſſe man den Grund der Billigkeit in Verhältniſſen deſſen, gegen den die Wiedereinſetzung geſucht wird, und in dem präſumtiven Willen des erſten Erblaſſers ſuchen. Dafür ſpricht auch eine Parallelſtelle im §. *weil im vorſtehenden* u. ſ. w. des nämlichen Titels, wo die Schwiegertochter den Kindern und Enkeln „natürlicher Billigkeit und der Aeltern vermuthetem Wunſch und Willen nach" weichen muſs. Vollkommen adoptirten Kindern räumt der Vf. Th. II. §. 838. ein Verſendungsrecht *ex jure ſuitatis* ein. Allein wenn auch das Würtembergiſche Landrecht vollkommene Adoptionen anerkennen ſollte, was doch der vom Vf. angeführte §. des Geſetzes ſehr problematiſch macht: ſo ſcheint es wenigſtens der beſondern Transmiſſion *ex jure ſuitatis* nicht ſtatt zu geben, ſondern immer zugleich Blutsverwandtſchaft zu erfordern. Nach dem Landrechte fällt das auf der Verwandtſchaft beruhende Verſendungsrecht weg, und macht der ordentlichen Erbfolge Platz, wenn der Erbe keine Deſcendenten, wohl aber Collateralen hinterläſst, welche des Erblaſſers Deſcendenten ſind. Dieſen Grundſatz ſetzt auch der Vf. voraus. Nur glaubt er, Th. II. §. 843 f., daſs das Landrecht Th. IV. Tit. 22. §. *weil in vorſtehendem* u. ſ. w. in dem dort angeführten Beyſpiele eine Ausnahme eintreten laſſe, indem es der Tante mit den zwey Neffen den vacanten Erbtheil zu gleichen Theilen, und nur den zwey Söhnen eines verſtorbenen Neffens einen Stammtheil zuſcheide, ſtatt daſs nach jenem Grundſatze die zwey Neffen, oder eigentlich die Nichte und die beiden Kinder eines verſtorbenen Neffen zuſammen nicht mehr bekommen ſollten, als die Tante allein erhält. Wir geben gerne zu, daſs die Stelle etwas weniger zweydeutig hätte gefaſst werden können. Indeſſen glauben wir doch nicht, daſs man nöthig hat, anzunehmen, der Geſetzgeber habe den für die Erläuterung einer Regel gewählten Fall nicht im Sinne der Regel entſchieden. Wenn es heiſst, die altväterliche Erbſchaft fällt *ordinario ſucceſſionis modo* auf des eigentlichen Erblaſſers Tochter, und dann auf ſeine Enkelin, und eines verſtorbenen Enkels zwey Kinder, die an ihres Vaters Statt treten, und mit der Tochter, auch der Enkelin, zum Stammtheil erben: ſo braucht man den Worten keine Gewalt anzuthun, um der Tochter die eine Hälfte und den Nachkommen ihres verſtorbenen Bruders die andere ſo zuzutheilen, daſs von den letztern die beiden Neffen zuſammen ſo viel bekommen, als ihre Tante. Mit dem *Inventar* muſs nach römiſchem Rechte nicht, wie Th. II. §. 860. bemerkt wird, dreyſsig Tage vom *Anfall* der Erbſchaft an gerechnet, ſondern dreyſsig Tage nach empfangener *Nachricht* von dieſem Anfall angefangen werden. Th. II. §. 901. behauptet der Vf. ohne Einſchränkung — wenn der Legatar ſich eigenmächtig in den Beſitz des Vermächtniſſes ſetze, ehe der Erbe die Erbſchaft angetreten habe: ſo könne dieſer die Reſtitution der von dem Legatar eingezogenen Sache mit den Früchten, und Erſatz der Koſten fordern. Allein das *Interdictum quod legatorum* findet nur dann Statt, wenn der Erbe bey der Herausgabe ein Intereſſe hat. Auch die Stelle des Landrechts, auf die ſich der Vf. beruft, ſetzt die Einſchränkung hinzu, daſs die Erbſchaft mit Legäten ſo beſchwert ſey, daſs der Erbe ſich des Rechts der *Falcidia* bedienen wollte oder könnte. Dieſer hat ſogar Caution zu leiſten, daſs er das, was etwa nach Berichtigung ſeines Intereſſe von dem Vermächtniſſe übrig ſeyn ſollte, dem Legatar zuſtellen wolle. Nach der würtembergiſchen Communordnung ſollen die Kinder nach dem Tode des einen von ihren Aeltern wegen der in der Nutznieſsung des überlebenden Gatten bleibenden Erbſchaftsgüter, ſo viel möglich, auf liegende Gründe nicht nur unterpfandsweiſe, ſondern auch mit dem *Eigenthumsrechte* verwieſen werden, damit ſie ſich an die ihnen verſicherten Güter im Nothfalle halten können. Statt nun, daſs den Kindern von dem Verkaufspreiſe der zu ihrer Sicherheit ausgeſetzten Güter ſo viel zugeſchieden werden ſollte, als ihre Erbforderung nach erfolgter Reviſion beträgt, legt der Vf. jener Verſicherung mit andern die ihrem Zwecke völlig fremde Wir-

Digitized by Google

Wirkung bey, daſs die Kinder dieſe Güter, es mögen hernach Erbſchaftsgüter oder eigene Güter des Nutznieſsers ſeyn, von der Concursmaſſe deſſelben abſondern und in demjenigen Anſchlage ſich zueignen können, welchen dieſelbe bey der Verweiſung erhalten haben. Dieſs hat bey einem conſequenten Verfahren die Folge, daſs die Kinder bald mehr, bald weniger erhalten, als ihr Antheil an den vorhandenen Erbſchaftsſtücken jeder Art und an dem Werthe der nicht mehr vorhandenen, ſo weit der Verluſt derſelben nicht den Eigenthümer trifft, beträgt, und als ihnen zu Theil geworden ſeyn würde, wenn der Nutznieſser nicht in Vermögenszerfall gerathen wäre. Jene Hypothese wurde vielleicht durch die fehlerhafte Gewohnheit begünſtigt, bey Eventualtheilungen die Erbſchaftsgüter nicht namentlich zu beſtimmen, welche jedem Erben nach Verhältniſs ſeines Erbantheils zukommen ſollen, ſondern alles in ungetheilter Gemeinſchaft zu laſſen. Hätte man von jeher den Kindern von jeder Claſſe der Erbſchaftsgüter beſtimmte Stücke oder Quantitäten nach Verhältniſs ihrer Erbsquoten zugetheilt: ſo würde man wohl nie darauf verfallen ſeyn, dem Eigenthumsrechte an Grundſtücken, das neben der eigentlichen Proprietät an den durch die Erbtheilung zugeſchiedenen Vermögensſtücken beſtehen ſoll, und, ſo lange der Nutznieſser nicht in Concurs geräth, nicht geltend gemacht werden kann, eine weit über den deutlich ausgeſprochenen Zweck hinausſchreitende, und mit den Begriffen von Reviſion des hinterfälligen Vermögens nicht wohl vereinbare Wirkung beyzulegen. — Durch das bisher Geſagte ſind wir übrigens keineswegs gemeynt, dem Werthe des vor uns liegenden Buchs zu nahe zu treten. Der Vf., der das Verdienſt hat, die Bahn gebrochen zu haben, hat, für den erſten Verſuch, der in dieſer Darſtellungsart des würtembergiſchen Rechts gemacht wird, immer viel geleiſtet. Das Werk ſollte nach dem urſprünglichen Plane nur aus zwey Bänden beſtehen. Allein beym Abdruck des zweyten zeigte es ſich, daſs derſelbe unverhältniſsmäſsig ſtark werden würde, wenn man das ganze Sachenrecht in denſelben aufnähme. Das ſogenannte *jus ad rem* wurde alſo einem *dritten* Bande vorbehalten. Mit dieſem wird das Werk ſich ſchlieſsen, da der Vf. den Civilproceſs von ſeinem Plane ausgeſchloſſen hat. Wir ſehen dem Erſcheinen deſſelben mit Verlangen entgegen, und bemerken nur noch, daſs der Vf. bey der Ausarbeitung des *zweyten* Bandes Gelegenheit hatte, Archivalacten, welche zur neueſten Reviſion des Landrechts gehören, zu benutzen, und daſs er von dieſen, in hermeneutiſcher Hinſicht ſehr ſchätzbaren, Papieren an vielen Stellen einen zweckmäſsigen Gebrauch machte.

Herborn, in d. Hohenſchul-Buchh.: *Analecten aus den Naſſauiſchen und Solmſiſchen Rechten*, geſammelt von D. *Ludwig Böttger*, ord. Prof. des Rechts zu Herborn. 1804. 232 S. 8. (20 gr.)

Die gegenwärtige Sammlung zerfällt in *zwey* Abtheilungen, von welchen die *erſte* Beyträge zur Geſchichte der Naſſauiſchen und Solmſiſchen Landesordnungen, die *zweyte* zu dem Naſſauiſchen Staats- und Privat-Fürſten-Rechte liefert. Beide Abſchnitte enthalten manches, was in allgemein bekannten Schriften zu finden iſt, und daher hätte weggelaſſen werden ſollen. Dahin gehört unter andern *von Selchow* von den Naſſauiſchen, Fuldiſchen, Höxteriſchen und Dortmundiſchen Statuten, und Derſelbe von dem Solmſiſchen Landrechte, aus deſſen *Specimine bibliothecae Germanici provincialis et ſtatutarii;* — der Auszug aus dem Hauptſchluſs der auſserordentlichen Reichsdeputation vom 25. Febr. 1803., die den Fürſten zu Naſſau zugetheilten Entſchädigungslande betreffend, wozu noch in einem Nachtrag die ihnen ebendaſelbſt verwilligten Reichstagsſtimmen aufgeführt werden, ohne daſs dabey bemerkt iſt, daſs dieſelben wegen ermangelnder kaiſerlicher Ratification gar nicht zur Ausübung gekommen ſind; *Nicolaus Vogt* über die billigen Anſprüche des Hauſes Naſſau zur Kurwürde, aus deſſen Europäiſchen Staatsrelationen B. I. H. 2. u. m. a. — Einige andre Beyträge ſind ganz unbedeutend, als z. B. verſchiedne Vorreden zu Naſſauiſchen und Solmſiſchen Landesgeſetzen, unter welchen ſich ſogar die Vorrede eines Druckers befindet. Mit gröſserm Recht ſind dagegen einige wenig bekannte Geſetze und Urkunden aufgenommen, unter denen wir eine Naſſauiſche Bergordnung von 1559., und das Patent der fürſtlichen Landesregierung wegen des kaiſerlichen *Privilegii de non appellando* d. d. Dillenburg den 27. Febr. 1751. auszeichnen wollen. Auch billigen wir die mitgetheilten Auszüge aus akademiſchen Abhandlungen, z. B. aus *Waldſchmidt's de Auguſtae Imperatricis Archi-Cancellario* und einigen andern.

Wetzlar, gedr. b. Winkler: *Die Amtseinſetzung des kaiſerlichen Kammerrichters*, insbeſondere die Sr. Excellenz des Herrn Reichsgrafen Heinrich von Reigersberg vom 3. Oct. 1803., von *Joſeph Anton Vahlkampf*, des k. k. Gerichts-Geſammtraths Protonotar. (1805.) 138 S. 8. (16 gr.)

Wenn es gleich auch bisher nicht ganz an Nachrichten von der Feyerlichkeit fehlte, welche der Gegenſtand dieſer Abhandlung ſind: ſo hat dieſelbe doch das Verdienſt, daſs ſie in einer guten Ordnung (nur hin und wieder etwas zu weitſchweifig) die hierher gehörigen Thatſachen erzählt, durch Beylagen beſtätigt, und zugleich das neueſte, durch die Zeitumſtände in mancher Rückſicht veränderte, Ceremoniel anführt. Folgende Umſtände, die wir ausheben wollen, dürften manchem Staatsrechtsgelehrten noch unbekannt ſeyn. Wegen Ernennung des Kammerrichters läſst der Kaiſer von der Reichskanzley ein ſo genanntes *Ernennungs*- oder *Erkennungsreſcript* ausfertigen, welches mit der Adreſſe des k. k. Gerichts verſehen, dabey verſchloſſen und geſiegelt, nebſt einem an den Kur-Erzkanzler gerichteten Schreiben (welchem eine Abſchrift des gedachten Reſcripts beyliegt), in einem Convolut an den neuernannten Kammerrichter ab-

Digitized by Google

abgeht. Dieſer überreicht hierauf jenes Reſcript und Schreiben dem Kurerzkanzler, der beides dem Kammergericht mittheilt, und zugleich einen Termin zur Amtseinſetzung des Kammerrichters anberaumt. Ueber dieſen Termin aber wird der neue Kammerrichter noch beſonders von dem ſeine Einführung dirigirenden Mitgliede des Gerichts gefragt, und mit ihm noch überdieſs durch eine Deputation von zwey Aſſeſſoren beiderley Religion über verſchiedene Gegenſtände, als z. B. über ſeine bisweilen erforderliche Reſignation, über ſeine übrigen etwa bisher gehabten Pflichten, über ſeine Titulatur u. ſ. w. vorläufige Rückſprache genommen. Iſt die Reſignation nothwendig: ſo erfolgt dieſe an dem Tage der Einſetzung ſelbſt in dem vollen Rath. Von den Feyerlichkeiten welche bey dieſer Statt finden, wollen wir nur ſo viel bemerken, daſs ſie die beiden letzten Male in dem Audienzſaale erfolgte, weil in dem gegenwärtigen Saale des vollen Raths kein Thron angebracht werden konnte, der hierzu nothwendig iſt. Das übrige Ceremoniel iſt gröſstentheils ſchon aus *Malblanks* Anleitung zur Kenntniſs der Verfaſſung des kaiſerlichen und Reichskammergerichts Th. I. S. 46. allgemein bekannt.

GESCHICHTE.

Ofen, m. k. Univ. Schriften: *Sammlung kleiner noch ungedruckter Stücke, in welchen gleichzeitige Schriftſteller einzelne Abſchnitte der Ungariſchen Geſchichte aufgezeichnet haben*, zuſammengetragen und herausgegeben von *Mart. Georg Kovachich.* — *Erſter* Band. 1805. LII u. 478 S. 8. (Pränum. Preis 1 Fl. 42 Kr.)

Dieſe Sammlung iſt ein Nebenſtück der vom Hn. *v. Kovachich* herausgegebenen zwey Bände der „*Scriptores rerum Hung. minores*" (ſ. A. L. Z. 1798. Nr. 281. 1799. Nr. 196.); es liegt derſelbe Plan, bloſsen Text ohne Noten herauszugeben, zum Grunde; nur ſtehen hier bloſs deutſch geſchriebene, ſo wie dort bloſs lateiniſche hiſtoriſche Aufſätze. Eine dritte Sammlung ſoll lauter ungriſch geſchriebene Aufſätze dieſes Inhalts begreifen. Hr. *Belnay*, Profeſſor und Inhaber einer Buchdruckerey in Presburg, ſoll die Herausgabe dieſer dritten Sammlung übernommen haben, hat aber bis jetzt (May 1806.) nichts geliefert. Unſtreitig gehört die Herausgabe ſolcher noch ungedruckten Denkmäler der ungr. Geſchichte zu den verdienſtlichen Arbeiten des Hn. *v. K.*, und Rec. würde ſich freuen, wenn er alle Vierteljahre ſolch einen Band dem Publicum anzukündigen hätte. Allein Hr. *v. K.* ſelbſt ſcheint, ſeitdem er die Idee einer neuen vollſtändigern Ausgabe des *Corpus Juris* und einer neuen Bearbeitung eines *Index realis geographico-topographicus et genealogicus in Corpus Juris* gefaſst hat — auf dergleichen Arbeiten weit mehr Gewicht zu legen, als auf die Fortſetzung ſeiner *Scriptorum minorum*, welches die Beſorgniſs erweckt, daſs dieſe Fortſetzung, da ſie bereits ins Stocken gerathen, auch nicht ſobald wieder erfolgen werde, als es Rec. bey der hiſtoriſchen Wichtigkeit derſelben wünſchen muſs. Wenn kommt dann wohl ein *Kovachich* wieder — mit dieſer Betriebſamkeit, dieſem Forſchgeiſt, dieſem eiſernen Fleiſs, und dieſem Talent, ſich mit gutem Erfolge um Subſidien und Beyträge zum Drucke ſolcher Werke zu bewerben, die bey dem ſchlechten Zuſtande des Buchhandels, und bey dem vom Reellen aufs Leichte und Leichtſinnige übergegangenen Geſchmack der Leſewelt jetzt nicht einmal Verleger fänden? Hr. *v. K.* verſichert, über tauſend Stück ungr. Geſchichtſchriften in den drey erwähnten Sprachen zu kennen, die des Druckes werth wären. Welch eine Aernte, und wie wenig Arbeiter dazu!

I. Das wichtigſte des vorliegenden Bandes dieſer Sammlung iſt das erſte Stück: *Heinrichs v. Muglen Chronik der Hunnen.* Hr. *v. K.* hat dieſe Chronik zu Wolfenbüttel copiren laſſen durch thätigen Vorſchub des Hn. *Nicolai* zu Berlin und Hn. *Langer* zu Wolfenbüttel, welche Gelehrte für ihre literariſche Bereitwilligkeit allen Dank verdienen. Die erſte Notiz von dieſer Chronik erhielt Hr. *v. K.* nach S. XV. vom Hn. Conſiſtorialrath *v. Engel*, der im J. 1789. eine Reiſe von Göttingen nach Wolfenbüttel machte, um die Handſchriften der daſigen Bibliothek anzuſehen; und eben derſelbe hat auch in einer hier S. XXII f. abgedruckten Abhandlung die Lebensumſtände des Vfs., und den Werth und Inhalt dieſes Aufſatzes beleuchtet. Das Weſentliche davon geht darauf hinaus, daſs ein gewiſſer Heinrich, gebürtig aus Mügeln (im Leipziger Kreiſe, vormals in Meiſsen), und ſeiner literariſchen Kenntniſſe wegen von Hertneid Edlen v. Pettau nach Steyermark berufen, zwiſchen den Jahren 1318. und 1365., ein ihm vorgekommenes altes, jedoch bis zu den Zeiten Karl Roberts fortgeſetztes, Exemplar von der ungr. Chronik des Simon Keza in die damalige Meiſsniſch-deutſche Sprache übertragen, und Rudolph IV., Erzherzog von Oeſterreich, gewidmet habe. Das lateiniſche Exemplar, welches Heinrich vor Augen hatte, enthielt, wie Hr. *v. E.* ſpecifiſch erweiſt, manche Thatſachen, welche in den bisherigen zwey Ausgaben von Keza, ja in mehrern andern bekannten Handſchriften deſſelben fehlen; und dieſs führt den Erläuterer des Chroniſten auf die Idee, wie der alte Keza in dem Geiſte, wie *Schlözers Neſtor*, aber ohne deſſen ermüdende Umſtändlichkeit, nach ſeinem Grundtexte, mit den Varianten ſpäterer Abſchreiber, und mit den Zuſätzen ſpäterer Fortſetzer kritiſch herzuſtellen wäre: denn auch das handſchriftliche Chronicon Hung. auf der kaiſerl. Bibliothek vom J. 1358., das Chronicon Budenſe, und ſelbſt *Thuroz* copirten nur den Keza und deſſen unbekannte Fortſetzer. Was man aus Heinrich Neues für die ungr. Geſchichte lernt, iſt nicht unbedeutend. Den Zug des heil. Ladislaus und Geyſa II. nach Dalmatien (S. XXXIII.); ferner Geyſa's Rothruſſiſche und griechiſche Händel (S. XXXIV f.) erzählt Heinrichs Keza allein übereinſtimmend mit ruſſiſchen und byzantiniſchen Annalen; überhaupt hat Hr. *v. E.* vierzehn Punkte ausgehoben, die bey Heinrich auffallend oder neu ſind. Z. B. Ihm allein iſt eigen die Anek-

Anekdote, daſs, als Bankban die Königin Gertrud 1214. ermordete, er ihr die Söhne und königl. Prinzen Bela und Colomann vom Arme nahm und ſprach: *Meinen Erbherrn thue ich nichts zu Leid.* Nebenbey iſt dieſer Abdruck des Chroniſten auch für die Forſcher der altdeutſchen Sprache und der Mundarten wichtig, und ein Seitenſtück zu ſeiner Verdeutſchung des Valerius Maximus.

II. *Tagebuch der landtagsartigen Verſammlung des Adels zu Hatvan.* 1525. Da daſſelbe ſchon zweymal gedruckt iſt (S. XLIII.): ſo hätte der Herausg. nicht von ſeiner Regel, nur ungedruckte Stücke aufzunehmen, abweichen ſollen.

III. *Mein Siegmunden Freyherrn zu Herberſtein Neuburg und Guttenhag Raittung und Anzeigen meines Lebens und Weſens bis* 1545. Aus einem vom Vf. ſelbſt durchgeſehenen Codex, der jetzt in der gräfl. Széchenyiſchen Reichsbibliothek ſteht. (S. 111 — 276.) Herberſtein war ein vielgebrauchter Geſchäftsmann zu den Zeiten Ferdinands I.; aber man erfährt hier nicht viel Neues, das man nicht ſchon aus ſeiner bey Lebzeiten gedruckten, bis 1560. reichenden, Autobiographie, oder aus den *Commentariis rer. Moſcoviticarum*, Antverpiae (1557. 8.) und aus der angehängten *Legatio ad Ludovicum* II. wüſste. Ein groſser Theil dieſer Nachrichten beſteht aus einer trocknen Erwähnung der Reiſeſtationen und Ortſchaften, durch welche der Vf. gekommen. Selten findet man geheimere Umſtände der Negotiationen, auſser beym J. 1518. S. 166 f. Indeſſen iſt der Abdruck dieſer Autobiographie für diejenigen, welche die ſchon gedruckten oben angeführten Werke nicht beſitzen, nützlich.

IV. *Tagebuch der Oedenburger Deputirten von den Verhandlungen des ungr. Reichstags vom J.* 1593. aus dem Archiv der Stadt Oedenburg. Dergleichen Tagebücher giebt es noch in Handſchrift die Menge, beſonders von den Reichstagen ſeit dem 17ten Jahrh., und die mehrſten verdienten durch den Druck bekannter gemacht zu werden, da ſie öfters den geheimen Gang der Reichstagsgeſchäfte enthüllen, und erklären, warum bisher auf ſo vielen Reichstagen ſo wenig zum Wohl des Allgemeinen geſchehen ſey. Der gegenwärtige Aufſatz erſchöpft die Verhandlungen des Reichstags vom J. 1593. nicht, ſondern bricht beym 16. Febr. ab. Unter einem Regenten, wie Rudolph war, konnte auch der Erzherzog Mathias wenig ausrichten, und die Stände bezeigten gleich im Anfange wenig Zutrauen zu dem Hofe, welches um ſo verderblicher war, als Sivan Paſcha eben im J. 1593. dem ungriſchen Reiche Tod und Verderben zugeſchworen hatte.

V. *Tagebuch der Feldzüge des Regiments des Obriſten Georg Freyherrn Ehrenreich von Böheimb, beſonders bey Gran und Eperies, vom* 27. *Jul.* 1604. *bis* 24. *Oct.* 1606. *ausgeführt*, aus einer Handſchrift des Grafen Joſ. Deſeſſi. (S. 288 — 445.) Der Herausg. erkennt ſelbſt, daſs dieſes Tagebuch allzu weitläuftig und mit Nebenſachen überladen ſey; er wollte aber ſeine Sammlung nicht bloſs für Staatsmänner und gelehrte Geſchichtforſcher, ſondern auch für Layen und gemeine Leſer beſtimmen. — Hierauf antwortet aber Rec., daſs beiderley Leſern mit einem geſchickt verfaſsten Auszuge am beſten gedient geweſen wäre. Ueberhaupt ſollte bey dem Umſtande, wo es ſo hart hält, Koſten oder Verleger zum Drucke ſolcher hiſtor. Denkmäler aufzutreiben, bey der Menge guter Materialien die Auswahl der zu druckenden Stücke viel ſtrenger ſeyn, als bey Hn. *v. K.*

VI. *Beſchreibung der Belagerung der Stadt Oedenburg* 1705. *und* 1706. *durch die Rakotziſchen Malcontenten*, aus der Urſchrift eines Oedenburger Bürgers in der gräflich Széchényiſchen Reichs-Bibliothek. (S. 446 — 460.) Der Aufſatz iſt nicht vollſtändig, und geht nicht bis ans Ende der Belagerung; auch hätte derſelbe einen Auszug eben ſo gut vertragen, als der vorhergehende, und zugleich eine vergleichende Zuſammenſtellung mit einem andern S. LII. erwähnten Tagebuche gleichen Inhalts, welches ebenfalls im nächſten Bande vollſtändig geliefert werden ſoll. Möchte doch der Herausg. ſtatt ſo vieler Nachrichten von einer Particularbegebenheit lieber Marx Fauthens und Melchior Kleins Chronik von Oedenburg vom J. 1529 — 1611. abdrucken laſſen; vergl. darüber *Bredetzki's* Beyträge I. Bändchen 2te Aufl. Wien 1805. 108 S. 8.

Was noch zu rügen wäre, iſt die nicht hinlängliche Sorgfalt für Vermeidung der Druckfehler. So ſteht S. XXXIII. Hartovicus ſtatt Hartvicus; ſchwärlich ſt. ſchwerlich. S. 294 u. 295. die Fefferigen ſt. die Unſrigen u. ſ. w. und ſo gehts beynahe auf jeder Seite.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Leipzig*, b. Weigel: *Joannes Georgius* I., Elector Saxoniae, et *Friedericus Auguſtus* I., Rex Poloniarum, Elector Saxoniae, *Rei Judiciariae legislatores.* Libellus *Auguſti Ludovici Diemer*, J. U. et Ph. D. etc. 1804. 49 S. 8. (6 gr.) — Der Vf. ſucht die Vorzüge der alten und neuen (oder erläuterten) kurſächſiſchen Proceſsordnung in ein helles Licht zu ſetzen. Ob wir nun gleich dieſen Zweck nicht miſsbilligen: ſo hätten wir doch gewünſcht, daſs er auch die Mängel jener Geſetze mehr herausgehoben hätte; was beſonders jetzt, wo an einer neuen Gerichtsordnung für Kurſachſen gearbeitet wird, ſehr nützlich geweſen wäre. Letzteres aber wird er wahrſcheinlich nicht für nöthig gehalten haben, indem er beide Proceſsordnungen *leges perfectiſſimam judiciorum formam fere attingentes* nennt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 4. Auguſt 1806.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Berlin, b. Schmidt: *Archiv der Staatsarzneikunde.* Von *F(riedrich) L(udwig) Auguſtin*, der A. W. und W. A. K. Doktor und Profeſſor extraordinarius (dem Generaltitel für den *erſten* Band zufolge; ordentlichem Profeſſor der Kriegs-Arzneykunde) am königl. Collegio medico-chirurgico zu Berlin, u. ſ. w. *Erſter* Band. *Erſtes* Stück. 1803. *Zweytes* und *drittes* Stück. 1804. in fortlaufender Seitenzahl. 443 S. gr. 8. *Zweyter* Band. 1805. 432 S. (à 1 Rthlr. 12 gr.) *Dritten* Bandes *erſtes* Stück. 1806. 144 S. (12 gr.)

In dieſem Archiv will Hr. *A.* die neueſten und wichtigſten Belehrungen über den Zuſtand der Staatsarzneykunde, mit Weglaſſung alles Ueberflüſſigen und Unweſentlichen, mittheilen. Unter die medicinifche Polizey rechnet er auch die Sorge für die Erhaltung und Verſorgung einzelner Stände, z. B. der Soldaten, der Seeleute u. ſ. w., da dieſelbe offenbar und nach der logiſch richtigen Anſicht derſelben, gegen den eingeführten Sprachgebrauch (jedoch, nach unſerm Bedünken, nur unter gehörigen Einſchränkungen), als Theile der Staatsarzneykunde betrachtet werden müſſen. Als einen *dritten* Theil der letztern — den *zweyten* macht die gerichtliche Arzneywiſſenſchaft aus — rechnet er auch (was andere richtiger mit der Medicinalpolizey, als einen Abſchnitt derſelben, vereinigen) die Medicinalordnung hierher, oder die Theorie der vom Staate zu beſtimmenden Verordnungen und Anſtalten, welche die Vervollkommnung und Ausübung der Heilkunſt betreffen, alſo öffentliche Bildungsanſtalten der Aerzte, Chirurgen, Apotheker und Hebammen, die Anzahl derſelben in einem Lande, ihre Pflichten, und die Art, die Heilkunde durch ſie zu vervollkommnen. Nach dieſem Plane, meynt Hr. *A.*, laufe ſeine Zeitſchrift keine Gefahr, mit den bisherigen und gleichzeitigen Werken dieſer Art zu collidiren, ſondern ſie werde vielmehr den groſsen Werth derſelben durch, ſo viel als möglich gelungene, Zuſammenſtellung ihres Inhalts vermehren. Nach dieſer Vorerinnerung über die Tendenz dieſes Werkes gehen wir nunmehr zu den einzelnen Aufſätzen des *erſten* Bandes über, um ſie ſowohl in Anſehung ihres innern Werthes, als nach dem von dem Vf. angezeigten Plane, zu prüfen.

Erſten Bandes, *erſtes* Stück. 1) *Von den Kennzeichen zur Entſcheidung der Frage: Ob ein im Waſſer gefundener Menſch lebendig ins Waſſer gerathen und darin ertrunken, oder ob er vorher geſtorben und hernach ins* Waſſer *geworfen ſey?* Ungeachtet etliche neuere Schriftſteller Fälle anführen, in denen kein Waſſer in den Lungen ertrunkener Menſchen und Thiere angetroffen wurde: ſo beweiſen dennoch die zahlreichen und genauen Verſuche mehrerer anderer, daſs, ausgenommen da, wo ein hinzugekommener Schlagfluſs dem Leben plötzlich ein Ende machte, bey den meiſten Ertrunkenen Waſſer in die Luftwege gelangt ſeyn müſſe, *a*) weil aus *Faiſſole's*, *Pouteau's* u. a. Verſuchen folge, daſs ein Thier unter dem Waſſer jederzeit im Zuſtande der Inſpiration erſticke, indem es endlich, durch die Nothwendigkeit, Athem zu ſchöpfen, gezwungen, eine ſtarke, ſogleich tödtliche, Inſpiration macht, wodurch Waſſer in die Lungen gezogen wird, welches, mit der darin befindlichen Luft vermiſcht, ſchäumigt wird und das Thier ſogleich tödtet; woraus zugleich die Unrichtigkeit von *Metzger's* bloſs theoretiſcher Behauptung, daſs ein Ertrinkender jedesmal in der Exſpiration ſterbe, erhelle: (nicht ſo ganz, wie der Herausgeber, Vf. dieſes Aufſatzes, glaubt — vergl. *Metzger's* ger. med. Abhandl. Th. *II.* S. 146); *b*) weil *Faiſſole's*, *Louis*, und *Goodwin's* Verſuche darthun, daſs das Waſſer nicht mechaniſch durch ſeine Schwere in die Luftwege einflieſsen kann, ſondern bey Lebzeiten durch Inſpiration eingezogen werden muſs. Doch iſt es unwahrſcheinlich, daſs dieſs die unmittelbare und nächſte Urſache des Todes ſey; vermuthlich iſt es nur als die entfernte Urſache zu betrachten. Uebrigens iſt der Tod im Waſſer durch Schlagfluſs auch nicht zu läugnen; aber gewiſs der ſeltnere Fall. Ein beſonders wichtiges Zeichen eines wirklich *Ertrunkenen* iſt das Waſſer, welches man in der Luftröhre und den Lungen findet, da *Faiſſole's* und *Champeux* Verſuche beweiſen, daſs ſich in der Luftröhre eines todten und mehrere Tage im Waſſer gelegenen Thieres keine Flüſſigkeit finde. Es verdient unter folgenden Umſtänden vorzüglich alle Aufmerkſamkeit, wenn der Körper bald nach dem Tode unterſucht wird, ſich in den Luftwegen zugleich Schlamm, Gewächſe, Koth, u. a. m. was im Waſſer zu ſeyn pflegt, finden, und bey der Unterſuchung die *rima glottidis* offen iſt und der Kehldeckel in die Höhe ſteht. Das etwa im Magen vorhandene Waſſer muſs mit dem, worin der Todte gefunden worden, um daraus ſchlieſsen zu können, ob er davon verſchluckt und alſo „von demſelben ertrunken" (?) ſey, verglichen werden. (Wie denn? chemiſch? oder bloſs nach dem äuſseren Anſehen? beides möchte wohl trüglich genug ſeyn.) Bey der Erwähnung der von einigen angeführten Zeichen, daſs nämlich das Zwerchfell (nicht: Zwergfell) tief

in

in der Bauchhöhle ſtehe, alle *viscera hypochondriaca* und Gedärme niedergedrückt, der Bauch aufgetrieben, und der Thorax ſehr erhaben ſeyn, was nur bey in der Inſpiration Geſtorbenen ſtatt finden könne, iſt es auffallend, daſs der Vf., anſtatt dieſs allenfalls gegen *Metzger* zu nutzen, ſelbſt ſagt: „Man *will* bey Ertrunkenen *bemerkt haben*" u. ſ. w. Bey apoplektiſch im Waſſer Geſtorbenen iſt, auſser den allgemeinen, das vorzüglichſte Kennzeichen eine allenthalben im Körper vorgefundene Flüſſigkeit des Blutes. Doch ſind alle Zeichen nur dann gültig und beweiſend, wenn ſie zur rechten Zeit wahrgenommen werden. Unter den Kennzeichen, daſs der Entſeelte todt in's Waſſer geworfen ſey, führt der Vf. beſonders den geronnenen Zuſtand des Blutes an: doch giebt er zu, daſs es nicht hinreiche, den vorhergegangenen Tod durch Erſtickung dadurch zu beweiſen, daſs bey dieſem das Blut vermuthlich ſeine Flüſſigkeit eben ſo wenig verliere, als bey Ertrunkenen. Das Urtheil des Obducenten müſſe daher in ſolchem Falle, beſonders bey Kindern, nur unbeſtimmt ausfallen. Den Beſchluſs dieſes Aufſatzes machen zwey Fälle, die den abgehandelten Gegenſtand betreffen, nebſt darüber ertheilten Gutachten des Ober-Collegii medici zu Berlin. 2) *Ueber den Werth der Kennzeichen aus den Lungen zur Entſcheidung der Frage: ob ein neugebornes Kind nach ſeiner Geburt gelebt habe oder nicht? insbeſondere auf den „Fall der zuvor gefliſſentlich eingeblaſenen Luft" (!) angewandt.* Ein Gutachten des Obercollegium medicum zu Berlin. Die linke Lunge lag hinten am Rückgrade noch *unausgefaltet*, berührte das Herz und den Herzbeutel *nicht*, und war *braunroth;* nur bloſs die äuſserſte Spitze des obern Lappens ſah weiſslich aus. Die rechte Lunge war mehr entfaltet und füllte dieſe Seite der Bruſt zwar *nicht ganz*, *aber doch etwas mehr*, als die linke Lunge, aus. Beide Lungen mit dem Herzen ſchwammen auf dem Waſſer. Die rechte Lunge, abgeſondert, ſchwamm ganz und gar: die linke ſank mit dem Herzen zu Boden, und eben ſo auch abgeſondert, bis auf eine kleine (die vorher erwähnte?) Spitze des obern Lappens, welche oben ſchwamm. Bey'm Zerſchneiden gaben die Lungen *kein* Geziſch oder Geräuſch von ſich; auch war in den Lungen, und beſonders in den Lungenadern, *nicht viel* Blut. Die Obducenten (hatte das Gericht ihnen vielleicht die Nachricht von dem geſchehenen Lufteinblaſen nicht mitgetheilt? freylich hätten ſie auch darnach fragen können!) ſchloſſen, daſs das Kind zwar nach der Geburt, aber nur ſehr kurze Zeit, gelebt, auch nur ſehr wenig Athem geholt habe, und wahrſcheinlich bald nach der Geburt an einem Schlagfluſſe (wovon doch die Obduction keine Merkmale darbot) geſtorben ſey. Das Obercollegium medicum reformirte ihr Urtheil dahin, daſs in dieſem Falle höchſt wahrſcheinlich das Schwimmen der Lungen lediglich von der eingeblaſenen Luft her zu leiten ſey. (Nach der in zweifelhaften Fällen zu wählenden *mitior ſententia* unbedingt richtig, ſo, daſs wohl keiner anders entſchieden haben würde. Doch können wir nicht in Abrede ſeyn, daſs uns die Worte im Obductionsatteſt: „es war in den Lungen, und beſonders in den Lungenadern, *nicht viel* Blut" — [alſo doch *Blut*] — ſehr auffallend ſind.) 3) *Zuſtand der Staatsarzneykunde in Frankreich.* Aus *Wiedemann* und *Wardenburg*. Nebenbey eine Recenſion von *Mahon's médicine légale* etc. aus einem (nicht genannten) franzöſiſchen Journale. 4) *Für die Staatsarzneykunde wichtige Erfindungen und Entdeckungen aus der Natur- und Arzneykunde.* Galvanismus; *Gall's* Schädellehre, (faſt etwas gewaltſam hierher gezogen;) Gebrauch der Säuren, als allgemeines Luftreinigungsmittel; *Froriep's* Hyſteroplasmata. 5) *Geburts- und Sterbeliſten der vornehmſten Städte und verſchiedener Länder in Europa, vom J.* 1802. Ohne alle Angabe der Quellen. So, wie ſie hier, ſowohl im Allgemeinen, als auch im Speciellen, nur unvollkommene Bruchſtücke abgeben, und ſo, wie beſonders die Sterbeliſten in faſt allen Ländern gehandhabt werden, verſprechen wir uns davon kaum einigen Nutzen. 6) *Mediciniſches Perſonale an öffentlichen Unterrichtsanſtalten.* Daſs öffentliche Bildungsanſtalten für Medicinalperſonen in den Plan des Vfs. gehören, iſt zu loben, ſo bald die Rede von deren Innern und Weſentlichen u. ſ. w. oder neuen Errichtungen derſelben iſt. Allein ſolche trockne Namenverzeichniſſe, die in eigentlich literariſchen Werken an ihrer Stelle ſeyn würden, gehören doch in kein *Archiv der Staatsarzneykunde.*

Zweytes Stück. 1) *Wiſſenſchaftliche Ueberſicht der für die Staatsarzneykunde und den gerichtlichen Arzt wichtigſten und intereſſanteſten Literatur des neunzehnten Jahrhunderts. Erſtes Jahr* 1801. Unſtreitig dehnt der Vf. hier ſeinen Plan zu ſehr aus. Niemand wird in einem Archive der Staatsarzneykunde eine Literatur der Naturgeſchichte des Menſchen, Anthropologie, Anatomie, Phyſiologie, Pathologie, Diätetik, Geburtshülfe, ſuchen, und doch ſind mit deren Literatur über zwey Bogen angefüllt, da das Wenige daraus hieher gehörige keinen halben Bogen einnehmen würde. Hingegen beträgt die Literatur der eigentlichen Staatsarzneykunde nur anderthalb Bogen, und ſelbſt dieſe enthalten noch manches, was hier keinesweges an ſeiner Stelle ſteht. 2) *Beyträge zur Kenntniſs neuerer Verbeſſerungen und des Zuſtandes der Medicinalordnung in verſchiedenen Theilen Deutſchlands.* a) Inſtruction für die angeſtellten und beſoldeten Landärzte in dem Fürſtenthume Bamberg, vom 22. Junius 1803. Enthält viel Vortreffliches und Nachahmungswerthes, aber auch manches, was uns etwas zu viel gefordert ſcheint, worüber jedoch eine nähere Erörterung ſich nicht für unſere Blätter eignet. b) Mediciniſches Perſonale auf der Univerſität zu Prag. Wir berufen uns für die Folge hier einmal für allemal auf das, was wir oben über dieſen Artikel geſagt haben. c) Kurze Nachrichten über den Zuſtand und die Veränderungen in Deutſchland, betreffend die mediciniſchen Unterrichtsanſtalten, das Studium und die Pflichten der Aerzte. Die S. 249. erwähnte kurhannöveriſche Verordnung iſt dahin zu berichtigen, daſs auswärts und auf der Landesuniverſität promovirte Aerzte erſt einer beſondern Conceſſion zur Praxis bedürfen, erſtere aber

Digitized by Google

aber vorher, ſo, wie alle Chirurgen, die ihre Kunſt ausüben wollen, ſich einem von dem Miniſterium anzuordnenden Examen unterziehen müſſen. Ein Collegium medicum giebt es dort zu Lande nicht. 3) *Beyträge zur Kenntniß der Verbeſſerungen und des Zuſtandes der Medicinalordnung in Frankreich.* Enthält *a*) den am 19. Ventoſe des Jahrs 11. von der Regierung ſanctionirten Geſetzes-Entwurf über die Ausübung der Heilkunde in Frankreich; aus dem Moniteur. *b*) Regierungsbeſchluſs über die Errichtung medicíniſcher Schulen, vom 20. Prairial des J. 11. *c*) Fernere Bemerkungen und Nachrichten, betreffend die öffentlichen Einrichtungen in der Medicinalordnung Frankreichs. *d*) Mediciniſches Lehrperſonale in Frankreich. 4) *Beyträge zur Kenntniß neuerer Verbeſſerungen und des Zuſtandes der Medicinalordnung in den königlich däniſchen Staaten.* 5) *Mediciniſches Perſonale an den nordiſchen Univerſitäten.*

Drittes Stück. 1) *Wiſſenſchaftliche Ueberſicht der für die Staatsarzneykunde und den gerichtlichen Arzt wichtigſten und intereſſanteſten Literatur des neunzehnten Jahrhunderts. Zweytes Jahr* 1802. Als Fortſetzung des erſten Aufſatzes im *zweyten* Stücke. Auch hier gilt das obige Urtheil; unter ſechstehalb Bogen, woraus die gegenwärtige beſteht, ſind gewiſs drey auſserweſentlich. 2) *Allgemeine Bemerkungen über die Arithmetik des menſchlichen Lebens und mediciniſche Statiſtik, mit beſonderer Rückſicht auf das verfloſſene achtzehnte Jahrhundert.* Dabey iſt vorzüglich ein Aufſatz in *Poſſelts allgem. Zeit.* (1803. März) benutzt. Zuletzt eine Fortſetzung von Nr. 5. im *erſten* Stücke, ebenfalls ohne Anzeige der Quellen. 3) *Recenſionen.*

Zweyten Bandes *erſtes* Stück. 1) *Merkwürdige Geſchichte einer gewaltſamen Verrenkung der Oberſchenkel, Schoſsbeine und anderer Verletzungen, nebſt den darüber verhandelten mediciniſch-gerichtlichen Unterſuchungen,* mitgetheilt vom D. *F. W. Nedel* zu Altenſtettin, nebſt Bemerkungen des Herausg.; mag hier übergangen werden, da Rec. ſich auch bey einem Auszuge auf Umſtände einlaſſen müſste, die nicht überall an ihrer rechten Stelle ſtehen. 2) *Ueber vorgegebene Krankheitsurſachen,* vom Prof. *Remer* in Helmſtädt. Es iſt die Rede nicht von vorgeſchützten Krankheiten, ſondern von den von *wirklich Kranken* vorgeſchützten Krankheits*urſachen.* Oft nämlich wird ein Menſch, nachdem er irgend eine Verletzung erlitten hat, von einer Krankheit befallen, giebt die Verletzung als Urſache der Krankheit an, und verlangt von dem, der ihn verletzt hat, eine Entſchädigung. Je ſchwieriger bey Gutachten über ſolche Fälle die Entſcheidung meiſtens ſeyn muſs, auch über die Frage: ob die erlittene Verletzung wirklich prädisponirende oder nur Gelegenheits-Urſache der Krankheit ſey? deſto ſchätzbarer iſt dieſer Aufſatz, welcher die Aufmerkſamkeit gerichtlicher Aerzte auf genauere Unterſuchungen dieſes Gegenſtandes lenkt und die hauptſächlichſten Geſichtspunkte dabey kurz andeutet 3) *Von dem Werth der chemiſchen Kennzeichen der Arſenikvergiftung.* Vom Apoth. *Wendland* in Berlin. Da der Arſenik ſo ſchwerauflöslich ſey, ſo müſſe bey einer Vergiftung durch eine Auflöſung des Arſeniks die dazu angewandte Quantität des letzteren offenbar zu geringe geweſen ſeyn, als daſs die chemiſche Unterſuchung ſichere Data gewähren könne. Auch ſelbſt in Subſtanz genommen, bleibe wahrſcheinlich nicht viel vom Arſenik im Körper zurück, indem ihm durch das beſtändige ſchreckliche Brechen keine Zeit gelaſſen werde, aus dem Magen in die Eingeweide überzugehen. Werde aber die Reitzbarkeit des letztern überwältigt und es erfolge der Tod: ſo ſey gewiſs der Befund des Arſeniks ſo klein, daſs er bey der Oeffnung des Körpers den Unterſuchungen ſelbſt mit Vergröſserungsgläſern entgehe, und nur ein ganz kleiner Theil mit den Contentis des Magens aufgelöſet oder gemiſcht ſeyn könne. Unſicherheiten der mehrſten Proben. Die vorzüglichſte und evidenteſte ſey noch mit dem Schwefelammoniak, weswegen er auch den durch die Deſtillation mit Waſſer bereiteten *liquor ammonii ſulphurati* als Gegenmittel empfiehlt. Mit ſehr richtigen Gründen widerlegt der Herausg. jene Behauptungen, was wir hier jedoch übergehen, da es keinem gerichtlichen Arzte neu ſeyn kann. 4) *Von den Lehranſtalten und mediciniſchen Einrichtungen in Italien, nebſt dahin gehörigen perſönlichen Notizen.* 5) *Im Dienſte des Staats befindliche Medicinalperſonen in Spanien.* 6) *Neue, die Medicinalordnung und mediciniſche Polizey betreffende, Einrichtungen* u. ſ. w. Königl. Preuſs. Patent und Inſtruction wegen Abwendung der Viehſeuchen und anderer anſteckenden Krankheiten; ingleichen, wie es bey eingetretenem Viehſterben gehalten werden ſoll, d. d. Berlin, den 2. April 1803. Reglement, nach welchem ſich die Obrigkeiten, Medicinal- und andere Perſonen bey der Impfung der Schutzblattern richten ſollen, d. d. Berlin, den 13. October 1803. Reglement wegen Errichtung der (ſechs) Rettungsanſtalten im Waſſer verunglückter und ſcheintodter Perſonen in Berlin, d. d. den 12. May 1804. Medicinalgeſetze in den Kaiſerl. Königl. Staaten. Unter dieſer Rubrik findet man u. a. einen kurzen Auszug aus dem Geſetzbuche über Verbrechen und ſchwere Polizeyübertretungen, Wien 1803. zwey Theile. 8.

Zweytes Stück. 1) *Von der unverbundenen Nabelſchnur, als Beſtimmungsgrund des Todes neugeborner Kinder in gerichtlichen Fällen.* Auſser einer Geſchichte des Streites über die Nothwendigkeit der Unterbindung der Nabelſchnur, den Gründen gegen die Möglichkeit dieſer Todesart, einer Würdigung derſelben, und den Reſultaten daraus findet man hier vierzehn Reſponſa des Obercollegium medicum über dieſen Gegenſtand aus verſchiedenen Zeiträumen, deren Sammlung aus mehr als Einem Grunde ſchätzbar iſt, auf deren Detail wir uns jedoch hier nicht einlaſſen können. Auffallend war uns das *ſechste* Reſponſum von J. 1764., wo ein zwar reifes Kind, dem aber die Mutter, nachdem der Kopf geboren war, das Genick gebrochen hatte und deſſen Lungen im Waſſer unterſanken, „mit Gewiſsheit und zuverläſsig für lebendig zur Welt gekommen erklärt wird, ungeachtet es nicht reſpirirt habe, indem es gewiſs

Digitized by Google

wiſs reſpirirt haben würde, wenn man ihm dazu Zeit gelaſſen, und weil die am Kinn, auf der Naſe, und am Backen" (letzterer Theil wurde *nicht* im Befundſcheine S. 178. mit genannt) „vorgefundenen" (durchaus nicht näher beſchriebenen und unterſuchten) „Sugillationen zur Genüge bezeugen, daſs das Kind während der Geburt gelebet." Die eigne Ausſage der Mutter im Specialverhöre, ſie habe gemerkt, daſs das Kind gelebt habe: denn da es in die Geburt getreten, habe ſie es an dem Kopfe bemerkt, daſs daſſelbe mit Gewalt durchdringen wollen," kann doch wohl nichts beweiſen. Auf die S. 177. angeführte Anzeige der, zur vorläufigen erſten Beſichtigung des Kindes adhibirten, Hebamme, daſs es die Nabelſchnur noch um den Hals und den Helm um's Haupt habe, finden wir im weiteren Verfolge der Sache gar keine Rückſicht genommen. Zur Ehre der damaligen Mitglieder des Collegium hätte der Herausg. dieſs, übrigens wirklich merkwürdige, Reſponſum billig ganz unterdrükken ſollen. — Auffallend auch war uns im *vierzehnten* Reſponſum von J. 1794 die beſtimmte Entſcheidung: die vorgefundene Trennung der beiden Hälften der untern Maxille ſey bloſs und allein der Fäulniſs zuzuſchreiben, (das Kind hatte elf Tage im Juliusmonat in der Scheuer vergraben gelegen,) indem dadurch dasjenige Gluten, womit dieſelben bey neugebornen Kindern zuſammen geleimt ſeyn, aufgelöſet worden und jene beiden Hälften deshalb von ſelbſt aus einander gegangen und von einander gefallen ſeyn. 2) *Neue die Medicinalordnung und mediciniſche Polizey betreffende Einrichtungen* u. ſ. w. Auszug aus dem K. K. Hofdekrete: betreffend eine gleichmäſsige, auf allen Univerſitäten der Oeſtreichiſchen Monarchie zu beobachtende, Studienordnung in Bezug auf Arzneykunde, Wundarzneykunſt, und Pharmacie. (Von welchem Datum?) Die Veranlaſſung dazu gab „die unverhältniſsmäſsig groſse Anzahl der Candidaten, welche ſchon ſeit mehreren Jahren der Arzneykunde Schaarenweiſe zulaufen und zu Doctoren befördert werden, als ein allgemein auffallendes, dem Staate und der Menſchheit keinesweges gleichgültiges, Gebrechen, das einer zweckmäſsigen Abhülfe nothwendig bedürfe." (Rec. iſt überzeugt, daſs auch in mehrern Ländern dieſelbe Bemerkuug gemacht werden würde, wenn man ſich die Mühe gäbe, auf dieſen Gegenſtand acht zu haben. Eine pragmatiſche Erörterung der Urſachen dieſer Frequenz müſste ſehr intereſſant ſeyn: ſollten nicht einige derſelben ſich aus der neueſten Dogmengeſchichte der Medicin mit erläutern laſſen?) Inländer müſſen, um zum Studium der Arzneykunde und höhern Wundarzneykunſt zugelaſſen zu werden, das philoſophiſche Studium nach dem vorgeſchriebenen dreyjährigen Curſus abſolvirt haben. Der ganze mediciniſch-chirurgiſche Studiencurſus wird binnen vollen fünf Jahren vollendet. Ausländer, welche auf einer inländiſchen Univerſität promoviren wollen, müſſen ſich in Hinſicht des Studiums denſelben Vorſchriften, als die Inländer, unterwerfen. Auf einer fremden Univerſität bereits promovirte Aerzte, welche die Doctorwürde auch auf einer inländiſchen Univerſität erlangen wollen, (?) müſſen, ehe ſie zu den ſtrengen Prüfungen zugelaſſen werden können, volle zwey Jahre hindurch die Vorleſungen über ſpecielle Therapie wiederholen und den Demonſtrationen am Krankenbette beywohnen, u. ſ. w. Auch auf andern inländiſchen Univerſitäten graduirte Doctoren müſſen, wenn ſie in Wien die Praxis ausüben wollen, vorher die zweyte, oder ſogenannte praktiſche ſtrenge Prüfung wiederholen. — In dieſem Stücke hat ſich ein, den ganzen Sinn und Zuſammenhang entſtellender, Druck- oder Schreibfehler eingeſchlichen: es muſs nämlich S. 163. Z. 1. *bejahend*, ſtatt verneinend, heiſsen.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Philosophie. 1) *Weiſsenfels* u. *Leipzig*, b. Leyckam gedr. u. in Comm. d. Böſeſchen Buchh.: *K. H. Heydenreichs*, geweſ. Prof. d. Philoſ. in Leipzig, *philoſophiſche Gedanken über den Selbſtmord*, freymüthig geprüft von einem ſeiner Freunde. 1804. $3\frac{1}{2}$ Bog. 8. (6 gr.)

2) *Wien*, b. Kupffer: *Corellius* und *Ariſto*, oder *Selbſtmord eine Schande der Menſchheit.* Dargeſtellt von *Kajetan Geiſt*, Präfect an dem gräfl. Löwenburg. Convicte zu Wien. 1803. $3\frac{1}{2}$ Bog. 8. (4 gr.)

Beide Brochüren ſind gegen den Selbſtmord gerichtet, aber ohne in den eigentlichen moraliſchen Grund der Unſittlichkeit deſſelben einzugehen. Die Geſpräche Nr. 2. berühren ihn zwar, aber nur ſehr oberflächlich und verworren, und ſind dabey in einer höchſt ungebildeten und geſchmackwidrigen Sprache abgefaſst. Nr. 1. hat zwar auch Sprachunreinigkeiten, iſt aber doch noch lesbarer. Sie enthält eine Cenſur der von *Heydenreich* im *zweyten* Theile ſeiner *Philoſophie über die Leiden der Menſchheit* verſuchten Beantwortung der caſuiſtiſchen, die Selbſtentleibung betreffenden, Fragen in *Kants Tugendlehre*, die aber eben ſo wenig befriedigt, als die *Heydenreichiſche* Löſung dieſer Fragen, und man traut ſeinen Augen kaum, wenn man ſo widerſinnige und die geſunde Vernunft beleidigende Aeuſserungen lieſt, wie folgende: „Hat der Selbſtmörder nach ſeiner Einſicht und beſten Ueberzeugung gehandelt, ſo ehre ich ihn, billige auch ſeine That; aber nur ihm heiſse ich ſie gut, und nie mir. Auf den moraliſchen Werth des Menſchen, ja auf die *Moralität* ſeiner einzelnen That, kommt hier nichts an, und *davon darf auch eigentlich die Rede nicht ſeyn.* Die Frage iſt nur, ob der Selbſtmord unter dieſen gegebenen Umſtänden recht, das heiſst, Pflicht für alle Menſchen iſt oder nicht, und nur das letzte leugne ich."

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 5. Auguſt 1806.

ARZNETGELAHRTHEIT.

Berlin, b. Schmidt: *Archiv der Staatsarzneikunde.* Von *F. L. Auguſtin*, u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num. 185. abgebrochenen Recenſion.*)

Zweyten Bandes *drittes* Stück. 1) *Medicinalanſtalten in Frankreich.* Im Hôtel Dieu ſtarben im J. X. von 15,340 Kranken 2542. Manche Operationen, z. B. die Trepanation, werden, wegen ihres hier immer tödtlichen Ausganges, nicht mehr gemacht. Im Hôpital St. Louis ſtarben in eben dem Jahre von 13,403 Kranken nur 316. Von 49,264 Kindern, welche ſeit 12 Jahren im Findlingsinſtitute aufgenommen wurden, ſind gegenwärtig nur noch 5193 am Leben. Auf Befehl der Regierung werden in Frankreich jetzt die Namen der approbirten Aerzte durch öffentliche Affichen (warum nicht lieber durch ein eignes Adreſsbuch und öffentliche Blätter?) bekannt gemacht, damit ſich jeder vor ungeprüften und nicht anerkannten Aerzten hüten könne. Nach dem Tode eines Apothekers kann deſſen Wittwe die Apotheke noch ein Jahr lang, unter Verwaltung eines gehörig geprüften Proviſors, offen haben: nach Verlauf des Jahres muſs ſie dieſelbe ſchlieſsen. Jährlich wenigſtens einmal werden die Apotheken, Materialiſten- und Specerey-Laden unterſucht: dafür bezahlt jeder Apotheker ſechs, jeder Materialiſt und Specereyhändler vier, Franken. Warnung der (an die) Landleute gegen die Gefahr der mephitiſchen Luft der Mergelgruben, Gräben, Minen, Brunnen, u. ſ. w. 2) *Vollſtändige Nachrichten betreffend die neuere Einrichtung des Medicinalweſens in der Bataviſchen Republik*, gröſstentheils mitgetheilt von D. *W. van Rees.* Die Geſundheitscommiſſion zu Amſterdam beſteht nicht bloſs aus Aerzten, Wundärzten, Geburtshelfern, und Apothekern, ſondern auch aus Perſonen, die, was auch ſonſt ihr Beruf ſeyn mag, in der theoretiſchen und praktiſchen Natur- und Scheidekunde vorzüglich erfahren ſind. Die metalliſchen Weinverfälſchungen ſind in der Bataviſchen Republik faſt völlig unbekannt, diejenige ausgenommen, welche durch das ſogenannte Steck (ein Pulver, deſſen ſich die Weinhändler bedienen, um den Wein geſchwind klar zu machen,) bewerkſtelligt wird, worin die Geſundheitscommiſſion *Arſenik* entdeckt zu haben glaubt. Bey der ſchon ſeit langer Zeit ſtatt habenden Seltenheit des Limonienſaftes werden die Hefen deſſelben mit Waſſer verdünnt, und hieraus wird, mit Hülfe zugeſetzter Vitriolſäure, ein angeblicher Limonienſaft bereitet. Auch das engliſche Steingut theilte dem darin gekochten und erkalteten Eſſige Bleytheile mit. In einer Bleyweiſsfabrik zu Amſterdam hat man ſeit vielen Jahren bey den Arbeitern der Bleykolik dadurch vorgebeugt, daſs man ſie des Morgens eine gewiſſe Quantität Oel trinken läſst. Keine Hebamme iſt befugt, eine Gebährende, zu der ſie berufen wird, zu befragen, ob ſie verheirathet oder unverheirathet und wer Vater des Kindes ſey. Auſserhalb Amſterdam geſchriebene Recepte darf der Apotheker nur alsdann bereiten, wenn ein Amſterdamer Arzt ſie mit: *vidi*, und ſeiner Namensunterſchrift bezeichnet hat. Errichtung von Medicinalcommiſſionen in jedem Departement der Republik, nebſt Inſtruction für dieſelben. 3) *Bemerkungen über die Ausbreitung peſtartiger Krankheiten, inſonderheit des gelben Fiebers in Europa.* Hauptſächlich zum Beweiſe, daſs individuelle und locale mitwirkende Urſachen zur Entwicklung des Contagium und der Krankheit beytragen, woran eigentlich wohl niemand zweifeln wird.

Dritten Bandes *erſtes* Stück. Auch gegenwärtiges Stück hat ganz allein Gegenſtände der medicinischen Polizey zum Inhalte. Der *erſte* bis *achte* Aufſatz handeln *von den neueſten Einrichtungen und Ereigniſſen in den Medicinalangelegenheiten in Ruſsland, den Königl. Däniſchen Staaten, England, Frankreich, der Schweiz, in Italien, in Spanien und Portugal, und in den Kur-Bayerſchen Staaten.* Neue Begründung und Erweiterung der mediciniſch-chirurgiſchen Akademie zu St. Petersburg. Errichtung dreyer Thierarzneyſchulen im Ruſſiſchen Reiche. Verbot des in Ruſsland faſt allgemein üblichen grünen Schnupftabacks, weil er mit Aſche vermiſcht wurde und einige Perſonen davon an *Caries* der Naſenknochen ſtarben. Mediciniſch-chirurgiſches Geſundheitscollegium zu Kopenhagen. Reſultat der daſelbſt angeſtellten Unterſuchungen über die allgemeine Brauchbarkeit des Knochenmehls: ſie fielen ſehr günſtig aus. Sanitätscollegium zu Kiel für die Herzogthümer Schleswig und Holſtein u. ſ. w. Der *neunte* und letzte Aufſatz hat die Ueberſchrift: *Beytrag zur Organiſirung des Medicinalweſens in Deutſchland überhaupt*, und enthält aphoriſtiſche Bemerkungen zu der Inſtruction für die angeſtellten und beſoldeten Landärzte im Fürſtenthume Bamberg. Was wir bey der Anzeige des *zweyten* Stückes vom *erſten* Bande dieſes Archivs, in welchem die erwähnte Inſtruction abgedruckt iſt, nur kurz und ganz im allgemeinen andeuten konnten, ſetzt hier ein Ungenannter (der, nach der Verſicherung des Herausgebers, ſich als trefflicher Schriftſteller im Fache der öffentlichen Medicin ausgezeichnet und als Augenzeuge von allem genau unterrichtet hat, umſtänd-

Digitized by Google

ſtändlich und Punkt für Punkt aus einander, und zwar auf eine ſo gründliche Art, daſs wir es für Pflicht halten, dieſen Aufſatz, deſſen Fortſetzung die Leſer noch zu erwarten haben, allen Staatsmännern dringend zu empfehlen, in deren Lande Verbeſſerungen oder neue Organiſationen des Medicinalweſens nur irgend in Anregung kommen möchten. Leider werden nur äuſserſt wenige unter ihnen ſeyn, die, wenn ſie Wahrheit überhaupt lieben, nicht in den Pinſelſtrichen des Vfs. das Gemälde des Landes, dem ſie dienen, ſollten erkennen müſſen!! — Nur in einem einzigen Stücke ſind wir mit dem Vf. nicht einerley Meinung, nämlich wenn er S. 132. die Wendung ganz von den Lehrgegenſtänden und Verrichtungen der Hebammen ausgeſchloſſen wiſſen will: jedoch würde eine Discuſſion dieſer Verſchiedenheit der Meinungen hier ganz unzweckmäſsig ſeyn.

Paris, b. Allut: *Conſidérations critiques ſur la Claſſification des Médicamens*, ſuivies d'un *nouveau Plan de Matière medicale*, par *G. G. Lafont-Gouzi.* 1804. 120 S. 8.

Der Vf. hat ſich (nach S. 102.) den Winter 1799. in Deutſchland aufgehalten, und dieſem Aufenthalte verdankt wahrſcheinlich ſeine Schrift die Form und den Werth, welche ſonſt den gewöhnlichen franzöſiſchen mediciniſchen Schriften ſo fremd ſind. Sie iſt nämlich im Geiſte der Erregungstheorie geſchrieben und mit häufigen Belegen aus deutſchen Schriftſtellern, namentlich *Frank*, *Weikard*, *Röſchlaub*, ja auch ältern geſchätzten deutſchen Aerzten, *Zimmermann*, *Markard*, *Stoll* und *Selle* verſehen. Der Vf. zeigt in der Vorrede, daſs der Zuſtand der *Materia medica* bis zu den neuern Zeiten eben ſo hypothetiſch, als chaotiſch war, daſs der Mittel ſelbſt viel zu viel aufgenommen worden ſeyen, als daſs man ſie hinreichend habe prüfen und genau genug kennen lernen können, daſs beſonders die Lehre von der Specificität der Arzneymittel groſse Verwirrung angerichtet habe. Die zwey Hauptarten von Wirkung ſeyen entweder Stärkung, oder Schwächung. (Der Vf. erlaube uns aber, daſs wir, mit mehrern neuern Aerzten, an der Wahrheit dieſer Behauptung zweifeln. In der Natur mögen allerdings gar mancherley Arten von ſpecifiſcher Wirkung der Arzneyen ſtatt finden, die wir nicht genau genug kennen, aber welche unter jene Dichotomie zu begreifen Vermeſſenheit wäre. Der Vf. ſelbſt giebt im Verlaufe zu, daſs jene Begriffe relativ ſeyen. So iſt es auch, und jene Dichotomie iſt ein bloſser Nothbehelf unſers Verſtandes, um eine unzählige Menge Varietäten und Verſchiedenheiten zu ſubſumiren und unter nähere Geſichtspunkte zu bringen.) Der Vf. theilt die Wirkungen der Arzneymittel in primitive und ſecundäre; die erſteren gehören zum Weſen, zur Natur und eigentlichen Energie des Mittels, die andern ſind bloſs zufällig. (Man ſieht, daſs der Vf. mit dieſen Ausdrücken andere Ideen verbindet, als die meiſten deutſchen Aerzte.) Dieſs entwickelt der Vf. vor der Hand nicht weiter, ſondern er geht alsbald zu den einzelnen Klaſſen von Arzneyen über, um dieſelben ſeiner Kritik zu unterwerfen. *Schweiſstreibende Mittel.* Der Vf. zeigt, wie vage dieſe Benennung ſey, daſs ſie nicht einer beſtimmten ſpecifiſchen Wirkung dieſes oder jenes Mittels, ſondern einer Menge zufälligen Nebenurſachen ihren Urſprung verdankt. Hiebey ſchweift er ab auf die Wirkung dieſer Mittel in gallichten, gaſtriſchen Krankheiten. Er nimmt ſie als erregende Mittel in Schutz (vergiſst aber dabey ſeine Grundſätze, daſs die verſchiedenartigſten, auch wohl ſchwächende Mittel diaphoretiſch wirken können). Das Reſultat iſt, daſs alles, was die Urſache der Unterdrückung des Schweiſses beſiege, für dieſen Fall allein ein wirklich ſchweiſstreibendes Mittel ſey. *Diuretiſche Mittel.* Es giebt kein abſolutes *Diureticum*, ſondern die urintreibende Eigenſchaft iſt relativ nach dem gegenwärtigen Zuſtand des Körpers und der Natur der Krankheitsurſachen. Die *Diuretica* wirken nur durch ihren Reiz auf die abſorbirenden Gefäſse, und es giebt keins, welches ausſchlieſslich auf die Nieren wirkte. *Emmenagoga.* Sie ſeyen meiſt reizend oder hitzend; man ſetze alſo voraus, daſs die Unterdrückung oder Verminderung der Reinigung allzeit von Atonie herrühre, da doch dieſe Unordnung auch, wenn ſchon ſeltner, durch einen ſtheniſchen Zuſtand könne veranlaſst werden. *Expectorantia.* Welche Subſtanz iſt nicht hierunter gezählt worden? Doch muſs man bekennen, daſs drey bis vier Subſtanzen eine vorzügliche Wirkung auf die Lunge haben, welche aber nur bey aſtheniſcher Diatheſis anwendbar ſind. So wirken die ſogenannten ſpecifiſchen Mittel nur unter gewiſſen beſtimmten Umſtänden, die von der *Diatheſis* abhängig ſind und auſser denen ſie nur ſchaden. *Sedativa.* Sie ſind grade die erregendſten (*energiques*) in der ganzen *Materia medica.* Wenn alles ſedativ iſt, was Schlaf hervorbringt, ſo muſs man ſagen, daſs der Menſch von nichts als ſolchen Sachen lebt und daſs alles, was auf ihn einen Eindruck macht, ein Sedativ genannt werden müſſe, weil alles, unter gewiſſen Umſtänden, Schlaf bewirkt, Eſſen, Ermüdung, Hitze, Kälte u. ſ. w. (Weitläuftig beſtreitet der Vf. insbeſondere, was ſich wohl erwarten lieſs, die beſänftigende Kraft des Mohnſaftes. Wir wiſſen aber ſchon, auf welche Weiſe.) *Febrifuga.* Dieſe Klaſſe habe beſonders auch den Fehler, daſs ſie das Wechſelfieber für eine Krankheit *ſui generis* halte, was doch falſch ſey. *Antiſcorbutica.* Es giebt zwey Klaſſen von Arzneymitteln, welche man ſo benennt, nämlich viele *cruciferae*, nebſt einigen *tonicis*, und dann die Säuren und Früchte. Dieſs ſind aber ſehr verſchiedenartige Dinge. Dem Sauerkraut miſst man ohne Grund eine antiſcorbutiſche Eigenſchaft bey. Der Scorbut ſey in verſchiedenen Gegenden Deutſchlands nicht ſelten, wo man doch viel Sauerkraut genieſst. Die franzöſiſchen Geſundheitsbeamten haben dieſs oft genug bemerkt; ſie hatten ſelten Orangen und Citronen, verloren aber dabey nichts. Eyer, Wein und Fleiſchbrühen erſetzten ſie. (Es mag aber wohl ein groſser Unterſchied zwiſchen dem Scorbut auf dem Lande und jenem zur See

Digitized by Google

See ſeyn.) *Fäulniſswidrige Medicin.* Ob ſchon im Allgemeinen geſagt werden kann, daſs die toniſchen Arzneyen eigentlich fäulniſswidrige ſeyen, weil die Urſache der Fäulniſs gewöhnlich Schwäche iſt: ſo kann doch auch der Fall eintreten, daſs die antiphlogiſtiſchen die beſten fäulniſswidrigen Mittel ſind. Nicht ſelten bringen die gerühmten fäulniſswidrigen Mittel ſtatt die Fäulniſs zu heilen, ſie hervor. Das geſchieht in ſtheniſchen Krankheiten. Es kann alſo dieſelbe Subſtanz den faulichten Zuſtand heben und mehren, je nachdem ſie den urſachlichen Verhältniſſen entgegen oder ähnlich iſt. Fäulniſs iſt ein Symptom, welches ſich zu ſtheniſchen und aſtheniſchen Krankheiten geſellen kann. *Antiſiphylitica.* Dieſe Klaſſe umfaſst theils nicht alle Mittel, welche in der That zur Heilung der Luſtſeuche beytragen; theils geſteht ſie den Queckſilberzubereitungen eine Specificität zu, welche noch nicht erwieſen iſt. Es iſt gewiſs, daſs das Queckſilber an und für ſich die Seuche nicht heilt; ſondern daſs es mit dem Sauerſtoff verbunden werden muſs, wenn es jene Wirkung hervor bringen ſoll. Ja manchmal vermehrt es die Krankheit, während andere Mittel, die gewöhnlich nicht für antiſiphylitiſch gehalten werden, die Symptome ſchnell vermindern und zur Heilung der Krankheit viel beytragen. Die Luſtſeuche iſt eine Aſthenie. China, Wein, reine Luft, gute Nahrung, mäſsige Bewegung haben oft dieſelbe beſiegt, während ſie allen gerühmten ſpecifiſchen Mitteln widerſtand. So weit gehen die kritiſchen Bemerkungen des Vfs. Er entwirft nun einen neuen Plan zur Bearbeitung der *Materia medica.* Alle Krankheiten theilt er in die bekannten zwey Klaſſen, Aſthenien und Sthenien. Eine dritte Klaſſe macht er aus den gaſtriſchen und örtlichen Krankheiten. Hier giebt er aber auch zu, daſs in gewiſſen Subſtanzen der nämlichen Klaſſe eine Specificität der Wirkung auf das und das Organ oder organiſche Syſtem ſtatt finde, d. h. obgleich alle Theile des Organiſmus oder Syſtems die durch das Mittel bewirkte Erregung empfangen, ſo werden doch einige darunter ganz vorzüglich afficirt. Die ganze *Materia medica* beruht auf dem Reizen. Vom ſchwächſten bis zum ſtärkſten Reize giebt es unendlich viele Grade, aber immer ſind es reizende Subſtanzen, und es iſt bloſs conventionell, daſs man die geringſten Reizmittel ſchwächend nennt. Sie ſchwächen dadurch, daſs ſie ſehr wenig reizen. Bey jedem Arzneymittel muſs man die innere von der äuſsern Wirkung unterſcheiden. Die innere iſt immer gewiſs und beſtändig, ſie hängt von der Kraft der arzneylichen Subſtanz ſelbſt ab, die äuſsere aber von dem körperlichen Zuſtande und von der Gabe. Alle Mittel, wodurch man aſtheniſche Krankheiten heilen kann, ſind reizende, ſtärkende; ſchwächend ſind alle diejenigen, welche durch ihre geringe Energie das Uebermaſs von Kraft in den ſtheniſchen Krankheiten verbeſſern. Unter die permanenten Reize rechnet der Vf. die reine, ſehr oxydirte Luft, die Wärme, das Licht, den Wein, den Kampher, Baldrian u. a. m. Unter die diffuſiblen die Elektricität, den Mohnſaft u. ſ. w. Ueber die Wirkung des warmen und kalten Waſſers (der Bäder) handelt der Vf. in eigenen Noten. Zum Schluſſe kommen noch Bemerkungen über die Heilkraft der Natur vor; alles nach bekannten deutſchen Schriften bearbeitet: ſo daſs alſo für einen deutſchen Arzt in dieſer Schrift nichts neues enthalten, dieſelbe aber doch in der Hinſicht eine erfreuliche Erſcheinung iſt, als ſie beweiſt, daſs das Studium der beſſern Arzneykunde auch in Frankreich zunimmt und wahrſcheinlich die bisherige franzöſiſche Humoraltheorie nach und nach verdrängen wird.

Paris, b. Merlin: *Précis d'Obſervations pratiques ſur les Maladies de la Lymphe ou Affections ſcrophuleuſes et rhachitiques*, par *M. A. Salmade* etc. 1803. 248 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Vf. hat ſich vorgenommen, alle unſichere Hypotheſen und theoretiſche Muthmaſsungen über das ſcrophulöſe und rhachitiſche Uebel zur Seite liegen zu laſſen und nur mitzutheilen, was ſich aus der Erfahrung und aus ſichern Beobachtungen ergebe. Und wirklich iſt auch nur die empiriſche Seite dieſer Schrift die brauchbare, aber in der That von nicht geringem Intereſſe für diejenigen Aerzte, welche richtig aufgefaſsten und gut dargeſtellten Beobachtungen nicht allen Werth abſprechen. Da ſich der Vf. nicht weitläuftig mit der Theorie abgiebt, ſo ſetzt er die Urſache des ſcrophulöſen Uebels hauptſächlich nur in Schwäche und Schlaffheit der Organe, üble Nahrung, ſchlechte Wohnungen, feuchte Luft. Er nimmt eine ſcrophulöſe Anlage an, und iſt nicht ungeneigt, einen fehlerhaften Gehalt an Phosphorſäure im Organismus als Subſtrat des Scrophelgiftes anzunehmen. In Rückſicht auf die Heilmittel glaubt der Vf., daſs es hauptſächlich auf eine geſchickte Anwendung in Abſicht auf Gabe und Zuſammenſetzung der verſchiedenen empfohlenen Mittel ankomme. Seit einiger Zeit, ſagt Hr. *S.*, habe ſich die Aufmerkſamkeit des Publikums auf die ſalzſaure Schwererde gerichtet; man habe aber in Frankreich (wie beynahe durchgehends auch in Deutſchland) nicht viel glänzende Wirkungen von derſelben geſehen. Er, der Vf., habe in ſeiner Praxis gefunden, daſs ſie, auch in ſehr kleinen Gaben, heftige Koliken, Uebelkeiten, Erbrechen und Schwindel verurſache; dieſs habe ihn auch dahin gebracht, ſie nicht weiter, als nur unter ſehr groſser Vorſicht zu verſchreiben. Die Vorbauungsmittel gegen die Entwicklung des ſcrophulöſen Uebels ſetzt der Vf. in ſtrenger Beobachtung einer möglichſt einfachen Diät, wovon alle Gattung Milch und alle verdickenden Nahrungsmittel ausgeſchloſſen, dagegen aber mäſsige Bewegung und Aufenthalt an luftigen und geſunden (trocknen) Orten empfohlen werden. Trockene und mit harzichten Stoffen imprägnirte Einreibungen ſind ſcrophulöſen Subjecten ſehr heilſam. Einen eignen Abſchnitt macht der Vf. aus dem Erfund deſſen, was die Leichenöffnung ſcrophulöſer Verſtorbener zeigte. Es werden aber nach unſerm Bedünken hiebey viele Dinge mit aufgeführt, welche nicht bloſs dem

Digitized by Google

dem ſcrophulöſen Uebel ausſchlieſslich eigen ſind. Merkwürdig iſt, daſs der Vf. häufig den Magen fehlerhaft, klein und hart fand. Die nun folgenden, und den gröſsten Theil des Buchs einnehmenden, Beobachtungen enthalten unter mehrern ganz gewöhnlichen, und folglich allzu weitläuftig erzählten, Fällen nicht wenig inſtructive. So beſtätigt der Vf., daſs die Drüſenverhärtungen am Halſe faſt immer Fehler in den Lungen fürchten laſſen und man folglich dabey viele Aufmerkſamkeit nöthig habe. Er führt mehrere Beobachtungen an, wo äuſsere Krankheiten von innern ſcrophulöſen Urſachen entſtanden ſind. Die praktiſchen Bemerkungen über die rhachitiſchen Krankheiten mit ſcrophulöſem Uebel verbunden, machen einen beſondern Abſchnitt aus. Der Vf. nimmt dabey dieſelbe Alteration im lymphatiſchen Syſtem an, wie es auch die Leichenöffnungen beweiſen, und empfiehlt dagegen auch dieſelbe Behandlung. Als Heilmittel rühmt der Vf. beſonders die bittern Subſtanzen, *Belet's* Syrup mit antiſcorbutiſchen Mitteln verbunden, und im Fall jener nicht zu haben wäre, die Auflöſung des ſalzſauren oxygenirten Queckſilbers. Bey allen Vorzügen dieſer Mittel ſchlieſst der Vf. jedoch andere z. B. ſeifenhafte und Antimonialmittel, Schierling, Eiſenhut u. ſ. w. nicht aus. Ueber die Reſultate des Erfunds bey Sectionen läſst er ſich auch hier weitläuftig heraus. So wie das rhachitiſche Uebel das Knochenſyſtem überhaupt angreift, ſo ſind demſelben vornehmlich die ſpongiöſen Knochen, die Knochen der Extremitäten und das Rückgrat ausgeſetzt. Auch bleiben dergleichen Verſtorbene nach dem Tode lange beugſam. Die dritte Abtheilung enthält praktiſche Bemerkungen über die krebsartigen Krankheiten. Sie beſtätigen die Heilkräfte der arſenikaliſchen Compoſitionen, des *Cosmi*ſchen und *Rouſſelot*ſchen Pulvers, wovon der Vf S. 189. folgende Miſchung angiebt: *Rec. Aethiop. min. (Sulfure de Mercure) unc.* I. *Sangu. dracon. unc. ſem. Arſenic. alb. (Oxyde d'Arſenic) dracḥm. ſem.* welches man mit Waſſer oder Cerat zu einem Brey oder einer Salbe macht. Der Vf. verſichert, durch dieſs Mittel, in Verbindung mit innern Heilmitteln, S. 211. auch das hartnäckigſte Uebel bezwungen zu haben, wenn es bloſs ſuperficiell oder in der äuſsern Haut befindlich war *(Cutanée)*. Im entgegen geſetzten Falle nahm er ſeine Zuflucht mehr zu Merkurialien, bittern und antiſcorbutiſchen Mitteln. Der Anhang beſchäftigt ſich mit dem *Belet*ſchen Merkurialſyrup *(Syrop mercuriel dit de Belet)*, und giebt an, daſs der Inhalt deſſelben in einem *Mercurius nitroſus* mit *Alcohol* beſtehe. Es werden dazu zwey Formeln mitgetheilt, wovon wir jedoch die Abſchrift erſparen können, da der *Mercurius nitroſus* durch den verſtorbenen *Selle* bekannt genug geworden iſt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Ulm*, in der Stettin. Buchh.: *Leben und Thaten des berühmten kriegeriſchen Biſchofs von Münſter, Chriſtoph Bernards von Galen.* 1804. 112 S. 8. (9 gr.) — *Chriſtoph Bernard von Galen*, unter dem Namen *Beerndtje van Galen* in den Provinzen Friesland, Oberyſſel und Gröningen noch jetzt der Schrecken der Kinder, war auch der Schrecken der Zeit. Monarchen groſser und unabhängiger Staaten ſuchten ſeine Freundſchaft, weil ſeine Feindſchaft verderblich war. Ein gränzenloſer Ehrgeiz, genährt durch das Bewuſstſeyn ſeiner Selbſtkraft, vergröſsert durch das Glück, das ſeine erſten Verſuche krönte, ſpricht ſich in allen ſeinen Handlungen aus. So unvergeſslich er in der Münſteriſchen Geſchichte iſt, ſo bleibt er es auch in der allgemeinen Geſchichte Deutſchlands und der Niederlande; und doch hat dieſer auſserordentliche Mann, der, ohne groſse Erfahrung im Kriege, ſich an die Spitze groſser Heere ſtellte, Belagerungen leitete, Siege erfocht, eine Armee oft von 20—30,000 Mann unterhielt, die ihm die Mittel zur Verlängerung des ſchrecklich-verwüſtenden Kriegs, ohne ihm etwas zu koſten, verſchaffte; der, wenn auch von allen, doch nie von ſich verlaſſen, den ſchicklichen Zeitpunkt zu Bündniſſen und Unterhandlungen zu wählen wuſste, noch keinen ſeiner würdigen, und unparteyiſchen Biographen gefunden. Der Vf. der Biographie: *la vie et les actions mémorables de Chriſtofle Bernard de Galen* und faſt alle Schriftſteller der Niederlande damaliger Zeit drücken ſich in jeder Thatſache als die entſchiedenſten Gegner des Fürſten aus. Selbſt der Münſteriſche Generalvicarius, *Johann von Alpen*, in ſeinem Werke von *zwey* Bänden: *vita et res geſtae Chriſtophori Bernardi a Galen* iſt von der Verſuchung ſeiner gereizten Vaterlandsliebe nicht frey, und überdieſs verliert er ſich in dem Meere der allgemeinen Geſchichte. *Faſsmanns Todtengeſpräche*, die im *zehnten* Theile den Charakter des Fürſten darſtellen ſollen, und *die Lebensbeſchreibungen merkwürdiger Perſonen*, (Breſslau 1774.) ſind kaum einer Erwähnung werth. Der ungenannte Vf. des angezeigten Werks, der die angegebenen Biographien benutzte und mit dieſen noch das *Theatrum europaeum* verband, konnte etwas recht Gutes liefern, wenn er die Kunſt verſtanden hätte, Geſchichtswerke zu benutzen; aber da ihm dieſe gänzlich mangelte, ſo iſt ſeine Biographie ein Gemiſche von halbwahren und halb falſchen und durchaus nicht erſchöpfenden Thatſachen, weder durch Anordnung, noch durch Darſtellung gehoben. Von dem Privatleben des Fürſten erfährt man eben ſo wenig, als von ſeiner frühern Jugend, nicht einmal, daſs er in köllniſchen Militärdienſten war. S. 104. ſagt der Vf. ſogar: daſs Bernard von Galen einer der gröſsten Generale ſeiner Zeit war, ohne je zuvor Kriegsdienſte gethan zu haben. Das erſte iſt übertrieben, wie ſo vieles andere, das letzte, wie aus der eben beygefügten Angabe erhellt, falſch. Auf eine eigene Art ſucht er ſeinen Helden gegen den Widerſpruch zwiſchen dem militäriſchen und geiſtlichen Stande zu rechtfertigen. „Das ſind, wird vielleicht mancher ſagen, ſchöne Eigenſchaften für einen General, aber nicht für einen geiſtlichen Herrn. Allein man muſs betrachten, daſs ein geiſtlicher Fürſt des deutſchen Reichs kein *gemeiner Geiſtlicher* und nicht bloſs zur Abwartung des Gottesdienſtes gemacht iſt."

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 6. Auguſt 1806.

PHILOSOPHIE.

Ohne Angabe des Druckorts: *Verſuch einer Kritik der Logik aus dem Geſichtspunkte der Sprache.* 1806. XVI u. 92 S. 8.

Was der dem philoſophiſchen Publicum rühmlichſt bekannte, obgleich für gegenwärtige Schrift anonyme Vf. zu geben und mitzutheilen wünſcht, findet ſich auf dem Titel deutlich ausgedrückt. Es kommt ihm nämlich auf eine Kritik der bisher allgemein geltenden Logik an, welche mit Sprachverwirrungen, Tautologieen und Vieldeutigkeiten behaftet iſt, ohne daſs die mancherley neueren philoſophiſchen Syſteme dieſelben ahnden. Sie zu beleuchten, iſt ſein Zweck. Er läſst ſich dabey keineswegs auf die ſtreitige und ſtreitende Lehre ein, welche vorzugsweiſe die Vernunftwiſſenſchaft, oder die Lehre der Vernunft ſelbſt heiſsen, und in jedem ihrer neueſten Lehrgebäude das Weſen der einzig möglichen Philoſophie aufgeſtellt haben will. Er beſchränkt ſich auf die unſtreitige Lehre von der Vernunft, welche unter dem Namen der Logik oder der Vernunftlehre über den Wechſel der beſagten Lehrgebäude erhaben iſt (Vorr. S. IV.). Die Geſetze oder unwandelbaren Formen des Denkens werden durch einen mehr oder weniger lauteren und lebendigen *Genuſs* derſelben undeutlich gekannt, bevor ſie durch eigentliche *Erkenntniſs*, durch wirklich deutliche Kenntniſs, zum Bewuſstſeyn gelangen. Nur wenn dieſes letztere der Fall iſt, vermögen wir ſie durch Sprache genau und richtig zu bezeichnen. Es gilt alſo die Frage, ob dieſes bisher geſchehen, und ob ſich nicht in der logiſchen *Kunſtſprache* Sprachverwirrungen und andre logiſche Grundfehler nachweiſen laſſen, ſo ſehr ſie auch bisher, durch Herkommen und Gewohnheit, der Bemerkung entzogen wurden? So wie den Deutſchen vorzüglich die *logiſche Diſpoſition* des Kopfes als Talent eigen iſt, ſo ſcheint auch ihre Sprache reich an Ausdrücken für die logiſch genaue Bezeichnung der Denkgeſetze.

Zu den anerkannten und allgemein geltenden logiſchen Grundwahrheiten gehören: 1) Der eigenthümlichſte und allgemeinſte Charakter des Denkens iſt diejenige Uebereinſtimmung, deren Aufhebung oder Verneinung der Widerſpruch heiſst. 2) Uebereinſtimmung heiſst Denkbarkeit, Möglichkeit; Aufhebung, Verneinung derſelben, Undenkbarkeit, Unmöglichkeit. 3) Die logiſche Uebereinſtimmung iſt eben darum, weil ihre Aufhebung der Widerſpruch iſt, ſchlechterdings unveränderlich und nothwendig. 4) Sie iſt als unveränderlich und nothwendig das Grundgeſetz, oder die Grundform des Denkens (S. 9. 10.). *Widerſpruch* iſt alſo *Unmöglichkeit*, nicht Widerſtreit *(Contrarium)*, Verſchiedenheit, Ungleichheit, Nichtidentität; logiſche *Uebereinſtimmung* hebt dieſen *Widerſpruch* auf, und iſt keine Einſtimmung, welche dem Widerſtreite, oder der Verſchiedenheit, oder der Ungleichheit, oder der bloſsen Nichtidentität gegenüberſteht. Die logiſche Uebereinſtimmung iſt das Verhältniſs aller Verhältniſſe, und der Widerſpruch das Miſsverhältniſs aller Miſsverhältniſſe. Es läſst ſich keine logiſche Form aufweiſen, die nicht ein eigentliches logiſches Verhältniſs wäre, und die alſo dem logiſchen Grundverhältniſs nicht ihren Charakter zu verdanken hätte. Worin beſteht nun das logiſche Grundverhältniſs, die Grundform des Denkens? Die bisherige allgemein geltende Logik hat darauf bis auf den heutigen Tag nichts Beſtimmtes zu antworten. In ihren Antworten, z. B. in dem Satz des Widerſpruchs, herrſcht Sprachverwirrung und Gedankenloſigkeit. Dieſer Satz behauptet unter jeder beliebigen Formel nichts anders, als: das Widerſprechende ſey widerſprechend. Angegeben ſollte werden, *worin* denn die Aufhebung der logiſchen Uebereinſtimmung beſtehe? Beſtände dieſe Uebereinſtimmung, wie man nach manchen Lehrbüchern annehmen ſollte, in der bloſsen Identität des Identiſchen: ſo würde ja die bloſse Nichtidentität des Nichtidentiſchen der Widerſpruch ſeyn müſſen! Aber die allgemein geltende Logik hat ſich dieſe Frage gar nicht vorgelegt.

Der Vf. bezeichnet hierauf (S. 26 f.) das Weſen des logiſchen Verhältniſſes oder das logiſche Grundverhältniſs folgendergeſtalt. Es iſt: *das Verhältniſs der Identität, als der Identität, zu der Nichtidentität, als der Nichtidentität.* Wem immer das Denken zu Theil geworden iſt, dem iſt auch das Bewuſstſeyn der Identität und der Nichtidentität geworden, und an das Vermögen, ſich ihrer bewuſst zu werden, richtet ſich die gegenwärtige Expoſition. Jenes Verhältniſs iſt der Unterſchied und der Zuſammenhang der Identität als der Theſis, mit dem Zuſammenhang und Unterſchiede der Nichtidentität als der Hypotheſis. Die Identität iſt *Theſis*, das *Natura prius;* ſie läſst ſich der Nichtidentität nicht als gleich entgegenſetzen, ſondern dieſe ſteht unter ihr, und iſt *Hypotheſis*, das *Natura poſterius*. Das Ignoriren des thetiſchen Charakters der Identität und des hypothetiſchen Charakters der Nichtidentität iſt das Weſen des Widerſpruchs, der Doppelſinnigkeit, des fehlerhaften Zirkels, der Tautologie. Der Widerſpruch, welcher alle Widerſprüche unter ſich hat,

Digitized by Google

hat, beſteht darin, daſs die Identität nicht als Identität vorgeſtellt wird. Sie wird alſo als Nichtidentität vorgeſtellt, und dieſe wiederum als Identität, welches beides ſich widerſpricht. Es iſt dieſes zugleich ein Miſchen und Trennen der Identität und der Nichtidentität im Bewuſstſeyn. Ein *Miſchen*, indem die Charaktere beider nicht geſondert bleiben; ein *Trennen*, indem eine *ohne* die andre zum Bewuſstſeyn gelangt. Wird nämlich die Identität als die Nichtidentität vorgeſtellt: ſo wird zugleich die Identität als die Identität im Bewuſstſeyn aufgehoben. Dieſes iſt nun der Widerſpruch; er verbirgt ſich aber unter dem Scheine des nichtmiſchenden Vereinigens und des nichttrennenden Unterſcheidens, welches im gleichſetzenden Entgegenſetzen und entgegenſetzenden Gleichſetzen der Identität und der Nichtidentität im Vorſtellen beſteht. — Wird die Identität nicht als Theſis, und die Nichtidentität nicht als Hypotheſis vorgeſtellt: ſo werden Identität und Nichtidentität ſammt ihrem Unterſchiede und Zuſammenhange *doppelſinnig*, und darin beſteht das Weſen aller Doppelſinnigkeit. Durch denſelben Fehler wird bald die eine der andern voran- oder nachgeſetzt, die eine durch die andre alternirend begründet, und darin beſteht der *fehlerhafte Zirkel*. Endlich werden beide dadurch eine nichtsſagende Wiederholung von einander, und darin beſteht das Weſen der *Tautologie*. Das Weſen des Widerſpruchs, der Doppelſinnigkeit, des fehlerhaften Zirkels und der Tautologie iſt alſo *Eines und Ebendaſſelbe* (S. 42.). Die Identität als die Theſis in ihrem Zuſammenhange und Unterſchiede mit der Nichtidentität als der Hypotheſis iſt die Anwendung der Identität als der Identität, und iſt das *thetiſche*, *logiſche* Verhältniſs. Die Nichtidentität als die Hypotheſis in ihrem Zuſammenhang und Unterſchied mit der Identität als der Theſis iſt die Anwendung der Nichtidentität als der Nichtidentität, und iſt das *hypothetiſche*, *analogiſche* Verhältniſs. Eine durchgeführte ausführliche und vollſtändige Unterſcheidung des logiſchen Verhältniſſes in ſeinem Unterſchiede und Zuſammenhang mit dem Analogiſchen — iſt die *Analyſis des logiſchen Grundverhältniſſes*, das *Weſen der logiſchen Analyſis*. Sie beſteht durchgängig in logiſchen Erklärungen oder eigentlichen Definitionen des logiſchen Grundverhältniſſes in ſeiner Anwendung, in den eigentlich denkenden Beſtimmungen der Bedeutung derjenigen Worte und Formeln, durch welche das klare und deutliche Bewuſstſeyn, oder die Erkenntniſs der Anwendung jenes Grundverhältniſſes vermittelt iſt. Sie erklärt dieſe Anwendung durch eine Sprache, welche durch dieſe Anwendung im Bewuſstſeyn beſtimmt wird, und durch welche alſo dieſelbe ſich ſelbſt ausſpricht. Sie wird nicht ſelten Manches, was bisher für Nichtlogiſch gehalten wurde, für ein eigentlich Logiſches erklären müſſen, und Manches, was bisher für Logiſch galt, für Nichtlogiſch, oder auch wohl für wirklich Unlogiſch erklären müſſen. Die logiſche Analyſis beſteht in drey Hauptſtücken, nämlich in der Unterſcheidung des logiſchen Verhältniſſes als ſolchen in ſeinem *a*) *Unterſchiede*, *b*) *Zuſammenhange*, *c*) *Unterſchied und Zuſammenhange* mit dem Analogiſchen. Dieſe drey Unterſcheidungen mit den unter ihnen enthaltenen, machen eben ſo viele eigenthümliche Enthüllungen, Aeuſserungen, Offenbarungen des logiſchen Grundverhältniſſes in ſeiner Anwendung aus, wodurch dieſe Anwendung — in welcher die Wahrheit als ſolche (das, was iſt, in wieferne es mehr als Schein iſt) beſteht — ſich im menſchlichen Bewuſstſeyn durch Worte vermittelt; — dasjenige, was am Wandel des Wandelbaren als das Unwandelbare hervortritt (das Seyn der Natur, *unter* welchem alles Werden in derſelben beſtehen muſs), ſich, wie es an ſich ſelbſt iſt, auch vermittelſt der Sprache im Menſchen ausſpricht; die Ordnung der Natur, die ſich ſonſt durch Unordnung in unſerm Vorſtellen unſerm Bewuſstſeyn entzieht; nunmehr aber auch in unſerm Bewuſstſeyn über jene Unordnung emporſteigend, ſich unſerm Wiſſen mittheilt (S. 49.).

Es würde für dieſe Blätter zu ausführlich ſeyn, den Vf. auf ſeiner ferneren Auseinanderſetzung der logiſchen Analyſis zu begleiten. Das Angegebne iſt hinreichend, dem philoſophiſchen Leſer eine Idee des Werkes zu geben. Rec. muſs ſich dabey als bloſsen Referenten anſehen, da ihm bey der ganzen Expoſition ſo manche Schwierigkeiten und Zweifel entſtehen, die er nicht zu beſeitigen weiſs. Ausführliche und dem Vf. genügende Darlegung derſelben eignet ſich nicht für dieſen Ort. Und darum will ſich Rec. auch auf eine kurze Anzeige folgender früheren Schrift deſſelben Vfs. einſchränken, die ihrem Inhalte nach mit der ſo eben bezeichneten coincidirt, und deswegen ſchicklich mit ihr verbunden werden kann.

Berlin: *Prolegomenen zur Analyſis in der Philoſophie.* Anſtatt eines Programms zu der philoſophiſchen Preisaufgabe der königl. Akad. der Wiſſenſchaften zu Berlin auf das Jahr 1805. Den Kampfrichtern, Wettkämpfern und Zuſchauern gewidmet von einem der Mitkämpfenden. 1804. XVI u. 76 S. 8. (12 gr.)

Alle Streitfragen der Philoſophie ſeit zwanzig Jahren, ſagt der Vf., laufen zuletzt auf die Frage nach dem Weſen oder der Natur der Analyſis, als ſolcher, hinaus. Ihre noch nie verſuchte Beantwortung iſt dringendes Bedürfniſs. Der Vf. will vermittelſt einer nähern Beſtimmung ihres Sinnes etwas zur Erleichterung ihrer Beantwortung beytragen.

Das Eigenthümliche der Analyſis, als ſolcher, iſt die Unterſcheidung des Unmiſchbaren und Untrennbaren (Identität und Nichtidentität) in ſeiner Unmiſchbarkeit mit dem Miſchbaren und Trennbaren (S. 1.). Das *Weſen* der Analyſis, als ſolcher, beſteht in der Identität, als der *Theſis*, in der Nichtidentität, als der *Hypotheſis*, in der Disjunction von beiden, als der *Antitheſis*, und in der Conjunction von beiden, als der *Syntheſis;* und dieſe vier Elemente machen in ihrer Untrennbarkeit das *Weſen*, in ihrer Unmiſchbar-

barkeit die *weſentlichen Stücke* der Analyſis aus. — Der *Nexus* iſt Vereinigung (Verknüpfung, Zuſammenhang) des Unmiſchbaren und Untrennbaren in ſeiner Unmiſchbarkeit mit dem Miſchbaren und Trennbaren. Er iſt diejenige Syntheſis, welche in der Conjunction der Identität, als der Theſis, mit der Nichtidentität, als der Hypotheſis, Statt findet, und nur mit der Disjunction von beiden, als der Analyſis, beſteht. — Das Grundgeſetz der Analyſis und des Nexus, und das eigentliche Grundgeſetz, Princip der Logik, heiſst: Die Identität, als Identität, iſt die Identität, als die Theſis, in der Antitheſis und Syntheſis mit der Nichtidentität, als der Hypotheſis (S. 26.). — Der Satz, welcher den Widerſpruch an ſich vorſtellt und ausdrückt, heiſst: Der Widerſpruch, als der Widerſpruch, iſt die Identität und die Nichtidentität, als *gemiſcht* und *getrennt* im Vorſtellen. Durch Verhüllung des Widerſpruchs entſteht Dunkelheit und Verworrenheit, durch ſeine Enthüllung Deutlichkeit und Klarheit. — Klarheit und Deutlichkeit an ſich, als die Klarheit und Deutlichkeit im Bewuſstſeyn, iſt die Gewiſsheit, als ſolche, die abſolute Gewiſsheit. Die Anwendung der Identität, als ſolcher, iſt die *Wahrheit an ſich*, die Anwendung der Identität, als ſolcher, im Bewuſstſeyn, als ſolchem, iſt die Erkenntniſs an ſich, die *reine Erkenntniſs*. — Die mathematiſche Analyſis, als ſolche, iſt die Unterſcheidung und Vereinigung eines gegebenen *Gleichen* und *Ungleichen unter* der Anwendung der Identität, als ſolcher, folglich die Zurückführung des gegebenen Gleichen und Ungleichen, auf die Antitheſis und Syntheſis des Ungleichen, als der *Hypotheſis*, mit dem Gleichen, als der *Theſis*, und darum iſt und heiſst die mathematiſche Analyſis, als ſolche, die *Gleichung (Aequatio)*. — Die philoſophiſche Analyſis iſt diejenige, durch welche die reine Analyſis, der Nexus an ſich, die Anwendung der Identität, als ſolcher, analyſirt wird, und ihre weſentlichen Stücke darſtellt. Sie beſteht aus vier Hauptſtücken: *a*) Analyſis der Hypotheſis, als ſolcher, in der Analyſis an ſich; *b*) in der Syntheſis, als ſolcher; *c*) der Antitheſis, als ſolcher; *d*) der Theſis, als ſolcher, in der Analyſis an ſich. — Die vollſtändige detaillirte, erſchöpfende Ausführung oder Durchführung der philoſophiſchen Analyſis in jedem ihrer vier Hauptſtücke iſt die *Philoſophie als Wiſſenſchaft*.

Schlieſslich will Rec. noch bemerken, daſs ihm die ſpäter geſchriebene, in dieſer Anzeige aber vorangeſtellte, Schrift am meiſten geeignet ſcheint, über die Meinung des Vfs. Licht zu verbreiten, und auch dieſe Prolegomenen dem Uneingeweihten verſtändlicher zu machen.

SCHÖNE KÜNSTE.

Dresden, b. Gerlach: *Griechiſche und römiſche Mythen* in Briefen an Emilie. Frey nach dem Franz. des Hn. *de Mouſtier* und *Treſſan* bearbeitet. In *ſechs* Theilen. M. Kpfrn. Vorr. u. Einleitung 70 S. *Erſter* Theil 204 S. *Zweyter* Th. 172 S. *Dritter* Th. VI u. 232 S. *Vierter* Th. 156 S. *Fünfter* Th. 200 S. *Sechſter* Th. VI u. 155 S. 1803. 1804. 8.

Unſtreitig läſst dieſer neueſte mit Liebe gearbeitete Verſuch einer Ueberſetzung des zierlichen und anmuthigen *Demouſtier* alle frühern hinter ſich zurück. Er iſt vollſtändiger als jene, und enthält auch die *Treſſan*'ſchen Briefe der Braunſchweiger Ausgabe des *Demouſtier*. Nur einige Briefe des letztern ſind weggeblieben, welche durch die *Treſſan*'ſchen mehr als erſetzt zu ſeyn ſchienen. Stellen und Tiraden der Urſchrift, in welchen des Vfs. örtliche Verhältniſſe und Perſönlichkeit ſprach, oder in welchen der Ausdruck von Sinnlichkeit und Lüſternheit das ſittliche Gefühl vorzüglich der Leſerinnen beleidigen konnte, lieſs der Ueberſetzer bald weg, bald milderte er ſie oder gab ihnen eine andre Wendung. Hr. Prof. *Becker* in Dresden wählte die Vorſtellungen nach Antiken für die Titelkupfer und die Anfangs- und Schluſsvignetten aus, die wenigſtens zum Theil ſehr gefällig ſind. Den *erſten* Theil ziert *Demouſtier's* Kupfer, Stanzen an die Manen deſſelben und Nachrichten über ſein Leben und ſeine Schriften. Wir möchten *Demouſtier's* Briefe in dieſer Geſtalt weit lieber, als in ſeinem galanten franzöſiſchen Aufzug, auf den Putz- und Nachttiſchen unſrer Frauenzimmer ſehen, und wir verſprechen ihnen bey dem geſetztern Theile derſelben eine weit beſſere Aufnahme.

Berlin, in d. Voſs. Buchh.: *Graf Eugen von Roſenau.* Ein Roman von *K. Woyda*, Vf. der vertraulichen Briefe über Frankreich und Paris. *Zwey* Theile. 1805. 363 u. 334 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Befriedigt auch dieſer Roman die Forderungen nicht, welche die höhere Kunſt an ihn machen könnte: ſo ſind doch die Begebenheiten, die er erzählt, als treue Bilder einer verfeinerten Wirklichkeit nicht unintereſſant, und die Darſtellung derſelben iſt, im Ganzen genommen, einfach und prunklos. Poetiſches Leben vermiſst man freylich; der Vf. war aber mehr darauf bedacht, Begebenheiten und Intriguen der feinen Welt, und namentlich der Pariſer, zu ſchildern, und dieſen, ſo viel wie möglich, einen romantiſchen *Anſtrich* zu geben, als etwas Eigentlich-Romantiſches darzuſtellen. Einige Züge dieſes Gemäldes ſind in der That ſehr anziehend. Die faſt durch alle Grade der Leidenſchaft hindurch geführte Liebe der Marquiſe Julie erweckt hohes Intereſſe. Nur ſcheint es uns ein Fehler zu ſeyn, daſs der Vf. die Jugendgeliebte ſeines Helden, zu der er nach langen Abenteuern endlich zurückkehrt, weniger anziehend auftreten läſst, als ihre Nebenbuhlerinnen, die Gräfin und die Marquiſe. Auch hätte es des Aufwands von Intriguen wohl nicht bedurft, einen ſo flatterhaften Sinn, als unſer Held faſt bey allen Vorfällen zeigt, nach Gefallen zu leiten. Wie dem aber auch ſey, das Buch wird jedem Unterhaltung gewähren, der, wie der Vf. in der Vorrede ſelbſt ſehr richtig bemerkt, gerade Sinn für etwas der Art hat.

Digitized by Google

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. 1) *Leipzig*, b. Hartknoch: *Materialien, die willkürliche Entlaſſung der Patrimonial-Gerichtsverwalter in Churſachſen betreffend.* 1805. $7\frac{1}{2}$ B. 8. (12 gr.)

2) *Ebendaſ.*, b. Rein in Comm.: *Kann ein Gerichtsherr ſeinen Gerichtsverwalter willkürlich des Amtes entlaſſen?* Zwiſchen der Churſächſiſchen Ritterſchaft und den höchſten Landes-Juſtiz-Collegien poſſeſſoriſch entſchieden auf dem Landtage 1805. 1805. 2 B. 8. (4 gr.)

Die willkürliche Dienſtentſetzung in öffentlichen Aemtern ſtehender Perſonen, welche bisher ſo häufig, und nur noch vor Kurzem in der bekannten Wangenheimiſchen Angelegenheit zur Sprache gekommen iſt, hat auch zu den jetzt anzuzeigenden Schriften Veranlaſſung gegeben. Die kurſächſiſche Landesregierung und das Appellationsgericht hatten nämlich, als höchſte Juſtiz-Collegien, die Streitigkeiten zwiſchen Patrimonial-Gerichtsherrſchaften und deren Gerichtsverwaltern über die willkürliche Abſetzung der letztern und über die Einſchränkung derſelben in Anſehung der ihnen anvertrauten Geſchäfte mehrere Male, und noch neuerlich, *wider* die Gerichtsherrſchaften, namentlich *wider* die Grafen, Herrn von Schönburg, die von Meuſebach, von Kunth und von Helldorf, entſchieden, und dabey den unſtreitig wohl richtigen Grundſatz befolgt, daſs die Gerichtsverwalter ohne hinlänglich gegründet befundene Urſachen nicht abgeſetzt werden könnten. Hierdurch glaubte ſich aber die kurſächſ. Ritterſchaft beeinträchtigt, und beſchwerte ſich auf dem im J. 1805. gehaltenen Landtage darüber, daſs man ihnen nicht mehr verſtatten wollte, ihre Gerichtsverwalter willkürlich abzuſetzen. Sie baten zugleich, ſie in ihrem Abſetzungs-Befugniſſe zu ſchützen. Dieſem Geſuch der Ritterſchaft ward auch vom Landesherrn gewillfahrt, und am Schluſſe des Landtags ein interimiſtiſches Decret gegeben, in welchem die Entſetzung der Gerichtsdirectoren *einſtweilen*, bis zu Faſſung einer Hauptentſcheidung, ganz der Willkür der Rittergutsbeſitzer überlaſſen worden iſt. Die in dieſe Angelegenheit einſchlagenden Schriften ſind unter dem Titel: *Materialien* etc. geſammelt, und ſind folgende: *a*) der Extract aus der auf dem Landtage des Jahres 1805. übergebenen Präliminarſchrift; *b*) eine Supplik der Ritterſchaft, worin ſie die Gründe weitläuftig aus einander ſetzt, warum ſie ihre Gerichtsdirectoren ohne Urſache und ohne einige Veranlaſſung abſetzen zu dürfen glaubt; *c* und *d*) ſind Entſcheidungsgründe des kurſächſ. Appellationsgerichts, die zu zwey Erkenntniſſen gehören, in welchen dieſes Collegium auf Wiedereinſetzung eines ohne zureichenden Grund abgeſetzten Actuars wider den Grafen, Herrn von Schönburg geſprochen, theils aber hierbey, und bey Gelegenheit eines die von Meuſebach betreffenden Urtheils, den Satz, daſs dem Patrimonial-Gerichtsherrn in der Regel die willkürliche Abſetzung nicht zuſtehe, aufgeſtellt und beſtätigt hatte; *e*) Schreiben eines Rittergutsbeſitzers, von Helldorf, an die Ritterſchaft, worin er auf Beſchwerdeführung über die Juſtizcollegien anträgt. Hierauf folgen *f*, *g* und *h*) drey Deciſivreſcripte der Landesregierung, von denen das erſtere den nämlichen Gegenſtand, die übrigen beiden aber die Cognition der Gerichtsverwalter in Werbungsangelegenheiten betreffen, und in den J. 1803 und 1804. zum Vortheil der Gerichtsdirectoren erlaſſen worden ſind. Endlich kommt *i*) das merkwürdige Decret vom 13. Apr. 1805., welches dieſe Streitigkeit einſtweilen für die Ritterſchaft entſchied. Den Beſchluſs machen Aphorismen über die willkürliche Entlaſſung der Gerichtsverwalter, die ſchon einmal im J. 1805. beſonders gedruckt erſchienen ſind — Die intereſſanteſten unter vorſtehenden Schriften ſind unſtreitig die unter *b*, *c*, *d* und *i* aufgeführten; die unbedeutendſten aber die unter *a* und *e* bemerkten. Die beiden *c* und *d* gewähren um deswillen vorzügliches Intereſſe, weil man darin Unparteylichkeit, mit dem Gefühl für Wahrheit und Recht, und dem Eifer für das allgemeine Beſte vereinigt findet; und in dieſer Rückſicht urtheilen die gedachten Juſtizcollegien (S. 40. u. 74. von Nr. 1.), daſs nur ſolche Ungebührniſſe des Gerichtsverwalters, welche aus böſem Willen, grober Ungeſchicklichkeit, aus zur Regel gewordener Faulheit, Nachläſſigkeit und Unordnung entſtehen, ingleichen aller unmoraliſcher Wandel, Unerfahrenheit in Rückſicht bekannter geſetzlicher Vorſchriften, und alle andere Handlungen, bey welchen eine zweckmäſsige Juſtizpflege nicht beſtehen kann, ſondern gefährdet werde, einem Juſtizbeamten das erforderliche Vertrauen entziehen, und die Verabſchiedung begründen könne. Kein Unparteyiſcher wird wohl dieſen Grundſätzen ſeinen Beyfall verſagen können; dahingegen dürften die Gründe, durch welche die Ritterſchaft die willkürliche Abſetzung ihrer Gerichtsverwalter vertheidigen will, auf keine Weiſe zureichend ſeyn; ſie ſcheinen vielmehr Rec. zum Theil widerſprechend, zum Theil inconſequent. Die Ritterſchaft bezieht ſich nämlich, auſser gewiſſen ſächſiſchen Geſetzen, die jedoch weder directe noch indirecte das Geringſte von der willkürlichen Abſetzung enthalten, auf *ältere* Schriftſteller, welche den Gerichtsherrn das Recht, ihre Juſtitiarien abzuſetzen, zuſprächen, und welchen man mehr, als den neuern Schriftſtellern folgen müſſe, ohne zu bedenken, daſs nach dieſem Grundſatze Tortur, Hexenproceſſe und alles, was *ältere* Schriftſteller einſt anriethen, wieder hergeſtellt werden müſſe; nächſtdem aber auf Meinungen der Rechtslehrer, und tadelt gleichwohl das Apellationsgericht, daſs es ſich auf *opiniones doctorum* berufe. Auf die Behauptung der Juſtizcollegien, daſs das Amt eines Gerichtsverwalters mit dem Wohle des Staates zuſammenhänge, antwortet die Ritterſchaft: das Wohl des Staates ſey ein bisher ſo oft gemiſsbrauchtes Argument, daſs ſie darauf gar nicht zu antworten brauche, (?) und es leide ja durch die willkürliche Abſetzung niemand, als *höchſtens* der Juſtitiar (!). Endlich ſagt ſie noch: der Gerichtsverwalter ſey in Ausübung der Juſtiz bloſs ihr *Mandatar*, und ſo wie man einen gewöhnlichen Auftrag widerrufen könne, eben ſo unverwehrt müſſe es auch ſeyn, dieſes Mandat zu revociren, und den Juſtitiar abzuſetzen; allein dieſer Grund iſt wohl durch die unter *c* und *d* angeführten Entſcheidungsgründe hinlänglich beſeitigt, und überdieſs würde ja, wenn man ein ſolches Verhältniſs annehmen wollte, der Gerichtsverwalter in allen, auch den unbedeutendſten Streitigkeiten zwiſchen der Gerichtsherrſchaft und ihren Unterthanen, weder Auflagen erlaſſen, noch ſonſt etwas vornehmen können, weil eine unheilbare Nichtigkeit entſtehen müſste: denn offenbar wäre ja der Gerichtsherr Richter in ſeiner eigenen Sache; und es iſt in der That nicht zu begreifen, wie man ſolcher Gründe ſich bedienen könne. Das *ſcheinbarſte* Argument iſt die Verbindlichkeit der Gerichtsherrn, die Handlungen ihrer Juſtitiare, in ſo fern ſie nicht die eigentliche Juſtizpflege betreffen, zu vertreten, woraus die Ritterſchaft folgert, daſs ſie auch einen Mann müſſe wählen können, dem ſie ihr volles Zutrauen zu ſchenken vermöge. Allein auch dieſer ſcheinbare Grund iſt nichts weniger, als ausreichend: denn bey gegründet befundenem Verdachte einer Veruntreuung, oder bey einer andern hinlänglichen Urſache würde ja doch der Juſtitiar gewiſs nicht bey ſeinem Amte gelaſſen werden; auch würde dieſer Grund ganz wegfallen, wenn in Sachſen, wie in den preuſs. Staaten, dieſe Vertretung, vorausgeſetzt, daſs die Gerichte nach Vorſchrift der Geſetze beſtellt ſind, gänzlich aufgehoben würde. Die Ritterſchaft geht ſogar ſo weit (S. 10. und 93.), daſs ſie das Amt des Juſtitiars nicht einmal für ein öffentliches Amt anerkennen will; allein dieſs iſt doch wohl nicht im Ernſte gemeint! — Im Uebrigen ſind die Herausg. von beiden Schriften nicht ganz genau zu Werke gegangen: denn in beiden finden ſich eine Menge Druckfehler: z. B. in Nr. 1. S. 41. Z. 18 u. 19. S. 48 Z. 9. S. 56 u. 57., und in Nr. 2. S. 13. In Nr. 1. hätte auch eine beſſere Ordnung beobachtet werden ſollen: denn die Beſchwerde ſelbſt geht demjenigen, was zu ihr Veranlaſſung gab, voraus. Eben ſo wenig weiſs man, was die Numern über den einzelnen Schriften bedeuten ſollen: denn die Beſchwerde der Ritterſchaft iſt mit Nr. 75., und das landesherrliche Decret mit Nr. 99. bezeichnet. Auf dem Titel der Schrift ſub Nr. 2. iſt der Ausdruck *poſſeſſoriſch* mit Unrecht gebraucht: denn von einem Beſitzſtande iſt gar nicht die Rede; letztere Schrift iſt überhaupt entbehrlich: denn ſie enthält bloſs die in Nr. 1. abgedruckte unter *b* angegebene Beſchwerde, und das unter *i* erwähnte interimiſtiſche Dekret.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 17. Auguſt 1806.

NATURGESCHICHTE.

Bamberg u. Würzburg, b. Göbhardt: *Die Zeugung*, von Dr. *Oken*. 1805. 216 S. gr. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Die Lehre von der Zeugung iſt immer der Tummelplatz für die ſonderbarſten Meinungen geweſen; unſer Vf. hat aber darin ſeine Vorgänger ſehr zu übertreffen gewuſst. Seiner ungezügelten Phantaſie hingegeben, ſpricht er in der Verzückung einer Pythia beſtändig vom Dreyfuſs zu uns herab, und giebt uns die Göttlichkeit des + o — zu bedenken, worin alle Weisheit enthalten iſt. Wollte man alle ſeine wunderlichen Behauptungen, wollte man die chimäriſchen Vergleichungen der Naturreiche, und der Körper jedes Reichs unter einander einer vollſtändigen Prüfung unterwerfen: ſo müſste man ein Buch ſchreiben; allein das Willkürliche und Erzwungne ſpringt in dieſer Schrift überall ſo deutlich hervor, daſs man nur die Hauptpunkte dieſer Schrift darzuſtellen nöthig hat.

Die Infuſionsthiere ſind dem Vf. der Urſtoff der organiſchen Körper, Urthiere, die bey der Schöpfung eben ſo allgemein und unvertilgbar entſtanden ſind, als Erde, Luft und Waſſer, daſs ſie, wie dieſe Elemente in ihrer Sphäre, Elemente in der organiſchen Welt ſind, und aus ihnen die Thiere und Pflanzen entſtehen. Frägt man, was der Vf. für dieſe Meinung an Gründen aufſtellen kann: ſo erſtaunt man über die Dürftigkeit der letzteren, wenn man weiſs, wie bündig *Spallanzani* den Einfluſs der Samenthierchen bey der Zeugung widerlegt hat. Rec. kann nur zwey Gründe bey ihm auffinden, erſtlich, daſs im Samen der erſtern Thierklaſſen Infuſionsthierchen vorhanden ſind, und zweytens, daſs ſich Infuſionsthierchen bilden, wenn organiſche Körper zergehen. Beide Sätze ſagen nicht viel. „Wenn alles Fleiſch zerfällt in Infuſorien: ſo läſst ſich der Satz umkehren, und es müſſen alle höhere Thiere aus dieſen, als ihren Beſtandtheilen, beſtehen." Erſtlich kann man nicht ſagen, daſs alle organiſche Körper in Infuſionsthierchen zergehen, ſondern ſie ſind unter gewiſſen Bedingungen fähig, dieſe zu erzeugen: von allen Pflanzen, die auf dem Felde verdorren, bildet gewiſs keine Infuſionsthierchen, und derſelbe Fall tritt bey den mehrſten Thieren ein, die in ſchneller Fäulniſs zergehen, und ihre feſten Theile der Verwitterung übergeben; nur wo ein organiſcher Körper im Waſſer macerirt wird, entſtehen ſie, und das iſt nur bey einem Theil jener Körper der Fall. Geſetzt aber auch, alle organiſchen Körper bildeten beym Zergehen dieſe Infuſorien, was kann uns jemals berechtigen, den Satz aufzuſtellen, daſs ſie umgekehrt auch urſprünglich die Thiere und Pflanzen bildeten? Im Samen der obern Thierklaſſen (der Thiere mit Wirbeln) finden wir Infuſorien, weiter nirgends, und wenn der Vf. behauptet, daſs *Gleichen's* Gründe nichts beweiſen: ſo muſs er darthun, daſs im Pollen der Pflanzen Infuſorien vorhanden ſind; dieſs wird ihm aber nie gelingen. In keinem andern thieriſchen Theil, er ſey feſt oder flüſſig, finden ſie ſich, wenn der Vf. nicht etwa den Koth der Fröſche anführen will. Er nimmt ſie im Blut, im Chylus und überall an; allein ohne allen Grund, und gegen die Erfahrung. Das Thier und die Pflanze, deren Organiſation aufgehoben wird, bilden durch die Trennungen und neuen Verbindungen ihrer Theilchen wieder andere Organismen, und dieſe nicht minder; allein man kann nun nicht ſagen, der neue Organismus ſey ſchon im vorhergehenden da geweſen. Wie hinkend iſt das Beyſpiel des Vfs., wenn er ſagt, auf ähnliche Art bilde ſich der Zinnober aus Queckſilber und Schwefel; wie kann man die Bildung lebender Organismen mit chemiſchen Zuſammenſetzungen vergleichen, um jene deutlich machen zu wollen! Wo ſollen die Infuſionsthierchen herkommen, die organiſchen Körper zu bilden? Bey den Thieren läſst der Vf. die Samenthierchen das weibliche Ey durchdringen, und ſo das neue Thier produciren. Auch davon haben wir keine Idee, und wenn es wahr wäre, ſo bliebe uns alles eben ſo dunkel, als wenn wir bloſs ſagen, der männliche Same durchdringt das Ey. Da aber viele der Thiere in den unterſten Klaſſen gar keine Geſchlechtstheile (alſo auch keinen Samen und keine Samenthierchen) haben: ſo fällt ſchon deswegen das Ganze weg. Der Vf. weiſs ſich aber durch Tiraden, wie folgende, zu helfen. S. 115.: „Mit den Eingeweidewürmern mag die Natur ihr Spiel treiben (!!), wie es ihr gefällt, die Wiſſenſchaft wird ſich nie daran kehren (!), ob der Pfriemenſchwanz, Band- und Spulwurm ſich begatten, andere aber, als Blaſenwürmer, keine Zeugungstheile beſitzen: dieſe verkrüppelten (!), halbtodten (!), zerfallenen (!) Leiber gehören unter dieſe ihnen weſentliche (!) Rubrik, und haben volle Freyheit, ſich die Geſchlechtsorgane oder andere Theile verſtümmeln zu laſſen (!)" u. ſ. w. Wie viel Unſinn in ſo wenigen Worten! Eben ſo S. 117. über die Pilze und Flechten.

„Der Polyp iſt das männliche; das Pflanzliche, das weibliche Princip: denn (!) der Polyp iſt das Ur (!) im Organiſchen, der Mann aber giebt den Stoff zur

zur

zur Zeugung her., der nur Polyp iſt." S. 116. Welch ein trefflicher Schluſs: „Der Polyp iſt die Linie, die Pflanze der Kreis: das Thier iſt die höchſte Vereinigung des Polypen und der Pflanze, der Linie und des Kreiſes; die Verſchmelzung aber dieſer Beiden in Eins giebt die Ellipſe, was jeder ſich leicht (ja wohl leicht!) demonſtriren kann." S. 124. Alles Geſchlecht iſt Pflanzennatur; das weibliche Geſchlecht iſt halb Weib und halb Mann im Weiblichen; die Infuſorien ſind männlich, die Pflanzen weiblich, die Thiere aber Zwitter; und in ſolchen Behauptungen, die zu nichts führen, und nichts für ſich haben, ſchreitet der Vf. luſtig fort, daſs man zuweilen verführt wird, das ganze Buch als eine Satire auf die Leſewelt und die Naturphiloſophie anzuſehen. Das amniotiſche Waſſer iſt dem Vf. das ernährende und tränkende Element des Embryo, und zwar das einzige, wodurch er ſich ernährt und tränkt. Der Fötus aber nimmt dieſs Waſſer mittelſt der Bruſtwarzen auf, ſo wie er durch die Nabelſchnur athmet. S. 162. So glaubt der Vf. zu erklären, warum beide Geſchlechter die Bruſtwarze haben. Uebrigens ſagt er davon: „Ich weiſs, was ich mit dieſem Satz wage; allein es iſt ſo. *Harvey* konnte ſein Jahrhundert nicht von dem, ſogar wahrſcheinlich ſchon vor ihm von *Honoratus Fabri* entdeckten Kreislaufe überzeugen, *daher gebe ich hier auch nicht einen Grund für dieſe Behauptung*, ſondern verſchiebe es auf beſſere Gelegenheit." Bey einem andern Schriftſteller, der den Bruſtwarzen ſchon früher, als unſer Vf. jene Function übergiebt (*J. C. H. Meyer* in ſeinem Grundriſs der Phyſiologie. Berlin 1805. S. 331.), finden ſich indeſſen mehrere Gründe dafür, die Rec. hier nicht durchgehen kann, und deswegen nur bemerkt, daſs er eben ſechs Fötus in der Hinſicht unterſucht hat; allein nichts findet, was ihn zur Annahme jener Meinung bewegen könnte. In den frühern Monaten iſt es gewiſs unmöglich, daſs die kaum ſichtbare Warze einſaugen kann, und auch ſpäterbin findet Rec. nichts von einem eignen drüſigen Körper unter dem Hof der Warze (wie ihn *Meyer* annimmt), ſondern Fettklümpchen, wie an allen andern Stellen der Haut des ganzen Körpers. Es giebt ja auch Miſsgeburten, denen die ganze Bruſt fehlt, und wo doch die untern (allein vorhandenen) Theile völlig ausgebildet ſind. Daſs das Schnabelthier keine Brüſte habe, läugnet Hr. *Oken*, und Läugnen iſt leicht. Rec. glaubt, dem Naturforſcher zieme es, ſeine Meinung bey einem unerwarteten Phänomen zu ſuſpendiren, bis es näher beſtimmt iſt. Es giebt ſo viele Anomalieen in der Natur, daſs wir über die Unmöglichkeit eines Dinges nie raſch abſprechen dürfen; bisher haben die Naturforſcher bey dem Ornithorhynchus keine Brüſte gefunden; das Nähere darüber müſſen wir abwarten. Etwas lächerlich iſt es aber, wenn der Vf., um ſeine Behauptung gleich praktiſch nützlich zu machen, den Aerzten räth: „wenn neugeborne Kinder durch irgend einen Zufall nicht ſaugen, oder überhaupt nicht ſchlucken können, oder mögen (!), ſie dadurch zu ernähren, daſs man ihnen Nahrungsſtoffe auf die Brüſte einreibt, oder vielmehr durch eine paſſende Vorrichtung die Brüſte, ſo lange als erforderlich, in Milch u. ſ. w. eintaucht; auf dieſe nämliche Art können ihnen auch Arzneyen beygebracht werden." Der Vf. wird das Kind dabey ſchnell genug verhungern ſehen. Einen andern trefflichen Satz muſs Rec. ſeinen Leſern wörtlich mittheilen: „Hier erkennt nun den praktiſchen Nutzen der Naturphiloſophie, die euch durch *Schelling* gegeben wurde, und höret ſie, wenn ſie euch räth, um das Leben von Tauſenden zu retten, die durch die bisherige Unkenntniſs der Natur zu Grunde gingen, darf in keinem Falle die Nabelſchnur abgeſchnitten, muſs bey jeder Geburt die Hebamme zur Oxydation der Placenta in Bereitſchaft haben, ſo lange, bis alle Gefahr des Erſtickens vorüber, oder die Placenta zum Athmen untauglich iſt." Der Vorſchlag iſt abentheuerlich genug, daſs man in der abgelöſeten Placenta noch Circulation unterhalten ſoll; ohne Verbindung mit der Gebärmutter wird ſie dem Fötus nicht lange helfen: denn der mütterliche Theil derſelben iſt doch wohl höchſt wichtig, man mag eine Hypotheſe annehmen, welche man will; und wie ſoll die thieriſche Wärme zu ihr kommen? — Die Milz verhält ſich, nach dem Vf., zum Magen, wie die atmoſphäriſche Luft zur Lunge, und durch die Gefäſse; wodurch der Magen mit ihr anaſtomoſirt, wird der Magenſaft und der Chylus oxydirt, ſo daſs der Magen eigentlich durch die Milz athmet. Der Vf. hat wieder keinen einzigen Grund dafür angegeben; allein Rec. begreift auch gar nicht, was den Vf. zu jener durchaus falſchen Behauptung bringen konnte: denn die *Arteriae breves* des Magens kommen bey dem Menſchen und den mehreſten Säugthieren zwar von der *Arteria ſplenica*, allein doch nie von der Milz; oder findet der Vf. darin keinen Unterſchied? Und was ſagt er zu den andern Thieren (als Vögeln, Fröſchen u. a.), wo auch jener Zuſammenhang fehlt. Doch Rec. mag ſich nicht länger mit der Widerlegung ſolcher grundloſen Behauptungen abgeben, und gönnt dem Vf. ſehr gern den Triumph, womit er ſein Buch ſchlieſst: „*Nullum vivum ex Ovo! Omne Vivum e Vivo!*"

GESCHICHTE.

KOPENHAGEN, b. Schubothe: *Chriſtian II., König von Dänemark, Norwegen und Schweden*, von *Heinrich Behrmann*. — *Erſter* Th. Mit d. Bildniſs des Königs. 1805. XX u. 430 S. gr. 8.

Mit nicht geringem Vergnügen zeigt Rec. das gegenwärtige Buch, das die erſte Arbeit eines vielverſprechenden jungen Mannes zu ſeyn ſcheint, dem hiſtoriſchen Publicum an; aber nicht bloſs dieſem, ſondern auch allen Freunden einer belehrenden Unterhaltung kann er es empfehlen. Chriſtiern II. iſt ein ſo ausgezeichneter und merkwürdiger Regent, daſs ſeine durch die Parteywuth ſo auſserordentlich entſtellte Geſchichte längſt ſchon eine *gerechte* Behandlung verdient hätte. Hr. *B.* iſt mit rühmlichem Fleiſs bis

Digitized by Google

bis zu den Quellen ſelbſt zurückgegangen, hat die Schriftſteller der verſchiedenen Nationen mit einander verglichen, ihre Angaben geprüft, und die Wahrheit, ſo viel es möglich geweſen iſt, aus den Uebertreibungen und abſichtlichen Verdrehungen, worin Chriſtierns Feinde ſie verhüllt haben, an's Licht zu ziehn geſucht. Der *erſte* Theil endet mit Chriſtierns Flucht nach den Niederlanden, enthält alſo ſeine ganze Regierungsgeſchichte; im folgenden Bande werden nur noch zwey zu derſelben gehörige Abſchnitte, ſeine Sorge für den eignen Handel ſeines Volks, und ſeine Verbeſſerungen des Juſtiz- und Polizeyweſens vorkommen; mehreres aus denſelben hat der Vf. doch ſchon anticipirt; auch ſcheint es uns, daſs er die kirchlichen Reformationsverſuche des Königs, die in die Geſchichte ſelbſt verwebt ſind, füglicher abgeſondert in einem eignen Abſchnitt dargeſtellt hätte. Bey dem unläugbaren Verdienſt, das dieſem Werk zukommt, hält Rec. es für ſeine Pflicht, den Vf. auch auf die Mängel, die er daran bemerkt zu haben glaubt, aufmerkſam zu machen. Die Einleitung, worin die Geſchichte des ſkandiſchen Nordens von der Union bis auf Chriſtiern gedrängt, mit ſteter Rückſicht auf das Weſentliche, vorgetragen wird, iſt allerdings ſehr zweckmäſsig; hieran hätte aber zugleich eine Schilderung der bürgerlichen und ſittlichen Verhältniſſe des Nordens im Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts geknüpft werden ſollen, die auf mehrere Umſtände ein helleres Licht geworfen haben würde; manche Züge und Anekdoten, die der Vf. anführt, charakteriſiren das Zeitalter, aber Chriſtierns Leben wird durch ihre Einmiſchung verwirrt. Ueberhaupt ſcheint Hr. *B.* keinen klaren und beſtimmten Begriff von der Biographie gehabt zu haben, und er liefert ſtatt derſelben eigentlich eine *Geſchichte des ſkandiſchen Nordens unter Chriſtiern II.* Durch die Digreſſionen, die er ſich in die allgemeine Hiſtorie der von ihm beherrſchten Staaten erlaubt, verlieren wir den Hauptheiden zu oft aus den Augen; ſeine Individualität hätte gleichſam der Mittelpunkt ſeyn müſſen, auf den ſich alle ausgehobenen Begebenheiten beziehen, und wodurch ſie erklärt werden; aber er iſt nirgends ſcharf genug von den Umgebungen abgeſondert. Ganz unzweckmäſsig iſt z. B. die Geſchichte Guſtaf Waſa's, die in ihren kleinſten Details aufgenommen iſt. Der Stil des Vfs. iſt im Ganzen gut, und, was beſonders in unſern Zeiten Lob verdient, ungeſucht und natürlich; nur hin und wieder könnte die Darſtellung gedrängter ſeyn, wodurch ſie an Kraft und Anſchaulichkeit gewonnen haben würde. Ein Fehler iſt es ferner, daſs in einem Buche, deſſen Hauptzweck nicht kritiſch iſt, Berichtigungen und Widerlegungen in den Text ſelbſt aufgenommen ſind. S. 116. ſtellt der Vf. zuerſt die gewöhnliche falſche Erzählung von der Empörung des Biſchofs Karl von Hammer auf, und darauf läſst er ſeine richtigere Anſicht folgen; Rec. würde jene in eine Anmerkung verwieſen haben. Einige unedle, ſprüchwörtliche oder provincielle Redensarten, die der Würde des hiſtoriſchen Stils nicht angemeſſen ſind (z. B. erpicht ſeyn, das Blatt hatte ſich gewendet, die Stange halten u. ſ. w.), muſs der Vf. in Zukunft vermeiden.

In Hinſicht auf die Thatſachen erlauben wir uns folgende Erinnerungen. Chriſtiern war bereits 21 Jahre alt, als ihn ſein Vater nach Norwegen ſchickte; an ſeine Jugendſtreiche ward wohl ſchwerlich mehr gedacht; würde ein weiſer König ein ſo wichtiges Amt, als die Statthalterſchaft dieſes Landes war, wohl einem ausſchweifenden Jüngling anvertraut haben? S. 120. muſs es ſtatt Warbrog in Weſtgothland, Warberg in Halland heiſsen. Der Name der berühmten Siegbritt iſt vollſtändig Siegbritt Wilms. Die Verbindung, worin Walkendorf den Prinzen mit der Dyveke brachte, möchte Rec. nicht für ein planmäſsiges Werk dieſes Prälaten halten: es war ſehr natürlich, daſs er bey ſeiner Zurückkunft ſeinem Herrn auch von der neuen Schönheit erzählte, die ihm aufgefallen war, und daſs ein Jüngling, wie Chriſtiern, dadurch zu dem Wunſch veranlaſst ward, ein Mädchen zu ſehn, das ſelbſt einen Geiſtlichen entzückt hatte; wie dieſer den Eindruck merkte, den ſein Bericht gemacht hatte, ſuchte er ſelbſt denſelben zu ſchwächen. Es war im Mittelalter ja nichts gewöhnlicher, als daſs die Fürſten und andre Vornehme im Concubinat lebten; auch dadurch kann dieſe Verbindung, die man dem König ſo hoch anrechnet, entſchuldigt werden. S. 132. bedient ſich der Vf. des Ausdrucks Mark holmiſch, eine Rechnungsart, die Rec. nicht kennt, und von deren Verhältniſs er auch nirgends eine Nachricht zu finden im Stande iſt. Den Inhalt der Wahlcapitulation, die der König bey ſeiner Thronbeſteigung unterſchreiben muſste, hätte Hr. *B.* näher angeben ſollen, um das Verhältniſs, worin er zu dem Reichsrath und den Groſsen ſtand, deutlicher zu machen. Zu S. 138. bemerkt Rec., daſs Chriſtierns Abſicht eigentlich auf die ältere Schweſter, die ſchöne Eleonore, gerichtet war, und er erſt nachdem ſie ihm abgeſchlagen war, um die jüngere, Eliſabeth warb. Die Mitgift von 300,000 Gulden ward nur terminweiſe, in kleinen Summen, abgetragen; der König hatte Mühe, ſie zu erpreſſen, und einige Schriftſteller behaupten ſogar, daſs ein Theil derſelben gar nicht bezahlt worden iſt. Ueber die Art, wie ſich Siegbritt fortdauernd einen ſo groſsen Einfluſs auf ihren Gebieter verſchaffen konnte, hätte der Vf. noch einige nähere Aufſchlüſſe geben ſollen; uns ſcheint er beſonders aus dem geringen Culturunterſchied, der damals zwiſchen den verſchiedenen Ständen Statt fand, erklärlich zu ſeyn; der geſunde Blick eines in einem gebildetern Lande gebornen Weibes mochte oft weiter reichen, als die eingebornen Groſsen mit allen ihren Vorurtheilen und tauſend eigennützigen Rückſichten. Die holländiſchen Coloniſten auf Amack ſind aus dem ſogenannten Waterland. Ein Irrthum iſt es, wenn der Vf. den Ausdruck Holländerey (der nicht nur im Schleswigſchen und Holſteinſchen, ſondern überhaupt in ganz Norddeutſchland einen Hof bedeutet, wo eine ſtarke Hornviehzucht getrieben wird) von dieſen Amackern herleitet; ſchon vor mehr als fünf Jahrhunderten hatten ſich

Digitized by Google

ſich in den nordöſtlichen und nordweſtlichen Ländern Deutſchlands Holländer und Fläminger niedergelaſſen, und die ökonomiſche Cultur ihrer Heimath daſelbſt eingeführt. Unter den Urſachen der Feindſchaft zwiſchen dem König und dem Biſchof Jens Beldenak haben wir eine der wichtigſten nicht erwähnt gefunden: letzterer weigerte ſich nämlich, die kleine Inſel Taaſing, die damals zum Stift gehörte, an Chriſtiern abzutreten. Die Summen, die der päpſtliche Legat Arcembold aus Schweden gezogen haben ſoll, werden in allem zu 100,000 Rthl. angegeben; allein ein Viertheil iſt vielleicht ſchon zu viel, wie ſich der Vf. durch ein näheres Studium des Geldweſens und des Productenwerths in dieſem Zeitraum ſehr leicht überzeugen wird. Ueber die Hülfe, die Chriſtiern von Frankreich erhielt, und deren Geſchichte noch immer dunkel iſt, findet ſich eine merkwürdige Stelle in den *Mémoires de Martin et Guillaume de Bellay-Langei* (p. *Mr. l'Abbé Lambert*, Paris 1753. VII. 8. I. S. 105.) Nach dieſem Schriftſteller bat Chriſtiern im J. 1517. um franzöſiſche Hülfstruppen, es wurden auch 2000 Mann Infanterie abgeſchickt; unter den Anführern kommt Jacob de Valles nicht vor, dagegen wird ein gewiſſer Saint Blimond als der Held genannt, der bey dem Angriff auf Tiweden fiel; die Dänen ſollen ſich aber äuſserſt undankbar gegen ihre Bundsgenoſſen betragen haben. Daſs Chriſtiern den Erzbiſchof Guſtaf Trolle ſchon zu Lübeck in ſein Intereſſe zu ziehn geſucht habe, iſt eine unerwieſene Sage. Die Geſchichten, die der Vf. über Guſtaf Waſa's Verfolgungen aufgenommen hat, ſind ſehr problematiſch; wer ihre Quelle, die Tradition, kennt, kann ſich leicht vorſtellen, wie Liebe und Enthuſiasmus ſie entſtellt und ausgeſchmückt haben mögen.

In der vorangehenden kritiſchen Anzeige der vom Vf. benutzten Hülfsmittel ſind die Hauptquellen ziemlich vollſtändig angegeben; nur ſollten ſie in einer beſſern Ordnung aufgeführt ſeyn. Unter denſelben befindet ſich nur eine Handſchrift aus der Bibliothek zu Kopenhagen; ſie iſt um das J. 1744. von *Helmſtjern* geſammelt und beſteht in ſehr wichtigen Urkunden zu Chriſtierns Geſchichte. Einige hieher gehörige Documente, unter andern die S. 39. unter Nr. *f.* angeführte lateiniſche Schrift der Schweden wider den König, die Hr. *B.* nur dem Namen nach kennt, finden ſich in *Stjernmans Riksdagsbeſlut* und dem *Bihang* zu denſelben. *A. F. Röſe* iſt nicht Vf., ſondern nur Verleger der deutſchen Ueberſetzung von *Mallets* Geſchichte. *Gebhardi* war nicht Rector, ſondern Profeſſor an der Ritterakademie zu Lüneburg, die Materialien zu ſeinem Werk über Dänemark hat er während eines mehrjährigen Aufenthalts in Kopenhagen geſammelt.

Den Beſchluſs machen kritiſche Anmerkungen und Zuſätze. S. 421. hat der Vf. dem Hn. *von Archenholz* Unrecht gethan; *Hemming Gadd* ward (was er gegen den erwähnten Schriftſteller läugnet) wirklich ſchon im J. 1520. am dritten Adventsſonntage vor Ruſeborg in Finnland hingerichtet. Zum Beweiſe beruft ſich Rec. auf *Pauli Juuſten chron episcopp. Finlandenſ.* (nach *Porthans* ſchöner Ausg. S. 33.), der hier ohne Widerrede der gültigſte Zeuge iſt. — Das wohlgeſtochne Bildniſs nach einem Gemälde von Albrecht Dürer iſt äuſserſt charakteriſtiſch.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Oſen: Die Tageszeiten, in mahleriſchen Scenen-Darſtellungen geſchildert*, von *Chr. Rösler* und *Norb. Purkhart.* 1805. 64 S. kl. 8. — Die zwey Vff. dieſes äuſserlich gut ausgeſtatteten Schriftchens treten, wie ſie in der Vorrede bemerken, hier mit einem Verſuche auf, der bloſe Vorläufer eines gröſseren Werkes ſeyn, und ihren Beruf zu pittoresken Darſtellungen vom Publicum prüfen laſſen ſoll. Jeder von ihnen bearbeitete zwey Tageszeiten, ſo wie ſie ihm vom Looſe zugetheilt wurden. Ihre Darſtellungen verrathen deutlich genug ihr Beſtreben, im Tone der Geſsnerſchen Idyllen und der Voſsiſchen Luiſe zu ſchreiben. Wie weit ſie aber hinter ihren Vorbildern zurückgeblieben ſind, fühlt man bey dem Leſen ihrer Schildereyen nur zu ſehr. Zwey derſelben beſonders, der *Morgen* und *Mittag*, machen auf das reingeſtimmte Herz einen widerlichen Total-Eindruck, und peinigen die Seele des Leſers, ſtatt ſie zu erheitern und zu erheben. Der Vf. ſcheint weder die edlere Natur, noch das Leben der vornehmen Welt, nach der er oft finſter hinſchielt, weder die Bedürfniſſe des feiner gebildeten Publicum, noch die Kunſt zu kennen, denſelben als Schriftſteller zu entſprechen. Er langweilt und quält den Leſer mit den gemeinſten Dingen, die er in der Natur mit Aengſtlichkeit zuſammenrafft; er führt uns Gegenſtände vor, bey denen wir in der Wirklichkeit nicht gerne weilen, und die uns in einem Gemälde, das auf äſthetiſchen Werth Anſprüche macht, um ſo mehr zurückſtoſsen; er verliert ſich oft in den unbedeutendſten Kleinigkeiten, ſo wie in gehäuften Prädicaten, und glaubt am Ende, eine pittoreske Darſtellung geliefert zu haben. „Jetzt füllt das nettbefiederte Geflügel — ſo ſchreibt er unter andern — den Hof; die wackelnde Gans, ſammt der watſchelnden Ente, das hochgeſchweifte Huhn, und der kollernde Puter mit gravitätiſchen Schritten und dem rothwarzigen Kopf. Der ſtarkkämmige Hahn mit ſichelförmig gebogenem Schweif und im buntfärbigen Glanz ſeines ſchmucken Gefieders prangend, ſchreitet gebieteriſch den fleckigten Hennen voran die des Suchens gewohnt umherſtreifen. Dort eine Glucke mit ihren flaumbedrigen Küchelchen; hier Gänſemütter mit ihren gelbwolligen Jungen. — Welch eine Zärtlichkeit dieſer Mütter (o Menſch)!" Auch der Vf. des *Abends* und der *Nacht* iſt nicht von allen Fehlern ſeines Freundes frey zu ſprechen; auch in ſeine Aufſätze hat ſich manches eingeſchlichen, was dem Total-Eindrucke ſchadet; aber offenbar regt ſich in ſeinen Gemälden ein kräftigerer, edlerer Geiſt, der uns vermuthen läſst, daſs ſie von Hn. *Rösler* herrühren, der ſich bereits durch mehrere kleinere Aufſätze und Gedichte als ein denkender und poetiſcher Kopf vortheilhaft bekannt gemacht hat. Im Ganzen läſst ſich von dem gröſseren Werke, von dem die Vff. ſprechen, nach dieſem Verſuche zu urtheilen, nicht viel erwarten, wenn es nicht etwa Hr. *Rösler* allein unternimmt, und dabey ſorgfältig alle Anſtöſse gegen den reinen Geſchmack vermeidet.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 8. Auguſt 1806.

ERDBESCHREIBUNG.

Weimar, im Verl. d. L. Induſtrie-Compt.: *Bibliothek der neueſten und wichtigſten Reiſebeſchreibungen* zur Erweiterung der Erdkunde. — Herausgegeben von *M. C. Sprengel*, fortgeſetzt von *T. F. Ehrmann.* — *Siebenzehnter* Band. 1805. 8. *Achtzehnter* Band. 1805. 8.

Der XVIIte Band enthält: I. *Johann Barrow's Reiſen durch die innern Gegenden des ſüdlichen Afrika in den Jahren* 1797. *und* 1798. Aus dem Engliſchen. *Zweyter* Theil. (410 S.) Für die Geographie iſt der brittiſche Beſitz des Vorgebirges der guten Hoffnung von 1795 — 1802. von groſsem Nutzen geweſen: denn ihm verdankt man das claſſiſche Werk des Hn. *Barrow* über dieſe Colonie, deſſen *erſter* Theil ſchon 1801. erſchien; ein Werk, das, wenn es auch nicht von Parteylichkeit und Spuren des brittiſchen Hochſinns frey geſprochen werden kann, doch neben dem Werke des Hn. *Percivals* für die ſicherſte Quelle ſtatiſtiſcher Nachrichten von dieſem Welttheile zu halten iſt, bis politiſche Rückſichten es dem neulich von daher zurückgekommenen bataviſchen General-Commiſſar de Miſt erlauben werden, ſein mitgebrachtes Tagebuch bekannt zu machen. Da der *erſte* Theil ſchon eine vollſtändige Beſchreibung der Colonie enthielt: ſo iſt die vorzügliche Abſicht des gegenwärtigen, die Wichtigkeit derſelben für eine Nation, die groſse Beſitzungen in Indien hat, zu zeigen, und ihre Wiedereroberung anzurathen. Seitdem iſt die Capſtadt im Januar 1806. von den Britten wieder eingenommen worden, und die vaterländiſche Regierung des Vfs. hat damit den von ihm angeführten Gründen Beyfall gegeben, wodurch das Buch an Intereſſe gewinnt. In dem *erſten* Kapitel oder der *Einleitung* werden verſchiedene der bisherigen Beſchreibungen und Karten kritiſirt. Von *Le Vaillant* wird behauptet, daſs er nicht über den Oranien-Fluſs, viel weniger bis an den Wendezirkel gekommen, und von *Sparrmanns* Karte, daſs ſie unter allen die fehlerhafteſte ſey. Das *zweyte* Kap. erzählt den *Streifzug des Vfs. gegen die Gränze des Kaffernlandes*, um die Unruhen, die in dem entfernteſten Theile der Colonie nach der Abreiſe des Lord Macartney vom Cap entſtanden waren, zu dämpfen. Die Hottentotten, durch das grauſame Betragen der holländiſchen Bauern gereizt, hatten ſich bewaffnet, und den Coloniſten vielen Schaden zugefügt. Die neuen Beſitzer der Colonie beſtraften das unbillige und unmenſchliche Verfahren der Bauern gegen die ihnen unterworfenen und unter ihnen anſäſſigen Hottentotten mit vieler Strenge, jedoch nach den im Lande beſtehenden Geſetzen. Nach dem Vf. giebt es keinen trägern, plumpern, unwiſſendern, ſelbſtſüchtigern Menſchen, als einen dortigen Coloniſten-Bauer. Die Hottentotten werden gerühmt, in Anſehung der Fähigkeiten und Gemüthsart den Malaienſklaven weit vorgezogen, obgleich man auf dem Cap anders urtheilt, und ſcheinen dem Vf. weit näher mit den Hindus als mit irgend einem andern Volke verwandt zu ſeyn. General Craig bildete ein militairiſches Corps aus 300 Hottentotten, die ſehr gut exerciren lernten, folgſam, reinlich und nüchtern waren. [Dieſes Corps iſt auch, ſeitdem die Britten 1802. das Cap verlaſſen haben, von den Holländern nicht aufgelöſt worden (denn Dr. Lichtenſtein iſt als Ober-Chirurgus bey dem Hottentotten-Bataillon angeſtellt), wodurch das vortheilhafte Urtheil von der Gelehrigkeit und Folgſamkeit der Nation, die aber eine gute Behandlung derſelben vorausſetzt, woran es die Holländer vor der Ankunft der Britten nur gar zu ſehr haben fehlen laſſen, beſtätigt wird.] Die Holländiſche Regierung hat auch die Herrenhuther-Miſſionarien, die unter dem Schutze der Britten nicht allein die Hottentotten, ſondern auch die Kaffern und Buſchhottentotten zu civiliſiren anfingen, unterſtützt. Dieſe ſind nach dem Bericht eines Miſſionars, der unter ihnen lebte, nicht ſo verworfene Menſchen, als ſie von den Reiſenden geſchildert werden. Mit den Kaffern hatte der Vf. an dem Sonntag- und Fiſch-Fluſſe Umgang, der aber wegen der ausgebrochenen Feindſeligkeiten beſchränkt war. Wenn den Nachrichten eines portugieſiſchen Sklavenhändlers zu trauen iſt (S. 142.): ſo haben die Portugieſen *nunmehr* (alſo vor nicht gar langer Zeit, und auch bey dieſer Nation findet ein Fortſchreiten Statt) eine Communication von Mozambique quer über das feſte Land bis an die Niederlaſſungen zu Congo, Loango und Benguela eröffnet, auf welchem ganzen Wege ſich Sklavenhändler feſtgeſetzt haben. Noch wichtiger iſt ein Auszug aus einem Berichte, den Commiſſarien, die von der Regierung 1801. ausgeſchickt wurden, um Zugochſen herbeyzuſchaffen, abſtatteten. Sie kamen in eine groſse und volkreiche Stadt eines Kaffernſtammes, den man Boſchooanas zu nennen pflegt. Die Stadt heiſst Leetakoo, und liegt nach S. 139. unter dem 20° 30′ ſüdlicher Breite und unter dem 27° öſtlicher Länge von Greenwich. Wenn wir damit was S. 137. von der Lage dieſer Stadt, und S. 143. von dem Wohnſitz einer andern Nation der Baroloos geſagt iſt, vergleichen: ſo iſt in den Breitengraden ein Schreib- oder Druckfehler, und 26° 30′ ſtatt 20° 30′ zu leſen. Mit

 Recht

Digitized by Google

Recht kann man mehr Aufklärung über dieſe Stadt von dem Dr. Lichtenſtein, der ſowohl gegen Often als Norden in Geſchäften der holländiſchen Regierung die Colonie bereiſt hat, erwarten. Um die Operationen der zur Stillung des Aufruhrs abgeſchickten brittiſchen Truppen zu befördern, und die Franzoſen zu verhindern, daſs ſie keine Verbindung mit den rebelliſchen Bauern und den Kaffern unterhielten, waren eine Kriegsſchaluppe und ein Proviantſchiff in der Algoa-Bay, die auf den Karten gemeiniglich Zwartkops-Bay genannt wird, ſtationirt, und an dem Landungsplatz ein Blockhaus und andere Werke angelegt, wodurch die umliegende Gegend angebaut, und die Bewohner zu einem Verkehr ermuntert wurden, wovon ſie vorher keine Begriffe hatten. Wenn auf die von dem Vf. erzählte Weiſe durch die Britten Wohlſtand und Ruhe und klingende Münze über die geſammte Colonie ſich verbreitete: ſo war die traurige Stimmung der Einwohner bey dem Abſchiede der Britten ſehr natürlich. Wie viel Wahres an dieſem allen ſey, werden wir vielleicht bey dem abermaligen Wechſel der Herrſchaft bald erfahren. Denn ſo viele Achtung wir auch für den Vf. haben, ſo ſcheint er uns doch von den Vorurtheilen, die ſeiner Nation eigen zu ſeyn pflegen, nicht frey zu ſeyn. Das *dritte* Kap. handelt von der *militairiſchen Wichtigkeit des Vorgebirges der guten Hoffnung.* Dieſe wurde kurz vor dem Schluſs des letzten Friedens von der oſtindiſchen Compagnie in London ſo ſehr bezweifelt, daſs ſie den Befehlshabern der in ihren Dienſten ſtehenden Schiffe ausdrücklich verbot, auf ihrer Hin- oder Rückreiſe, wenn ſie nicht indiſche Waaren nach den Cap zu bringen hätten, daſelbſt anzulegen. Der Vf. hält dieſen Beſchluſs für albern, der, wenn er auch den ſtarken engliſchen Matroſen nicht ſehr ſchädlich ſeyn könnte, doch den Laskarn oder gebornen Indiern auf den brittiſchen Schiffen das Leben rauben würde. Er räth, hier ein Truppen-Corps in Bereitſchaft zu halten, das zu Kriegsdienſten, es ſey in Oſt- oder Weſtindien, gebraucht werden könne. Sehr gründlich beſtreitet er die Meinung (deren Falſchheit dem brittiſchen Volke in dem letzten J. 1805. recht fühlbar geworden iſt), daſs man, wenn der Miniſter nur Geld herbeyſchaffe, für dieſes Geld ſchon Menſchen bekommen könne. Soldaten müſsten gebildet werden, ehe man mit ihnen etwas ausrichten könne. Das Cap ſey der beſte Platz, wo dieſes für den auswärtigen Kriegsdienſt geſchehen könne. Das Klima ſey geſund, die Nahrung wohlfeil, und die Lage erlaube mit Indien und Amerika einen ſchnellen und ununterbrochenen Verkehr. Die Feſtungswerke, welche der General Craig anlegte, werden beſchrieben, und die am meiſten angreifbaren Stellen, und von welcher Seite ſie am vortheilhafteſten anzugreifen ſeyn, werden bezeichnet. Auf die neueren Nachrichten, die der Vf. hatte, gründet er die Vermuthung, daſs das Cap den Engländern leicht zum zweytenmal in die Hände fallen könnte. Die Vermuthung iſt eingetroffen, die Capſtadt erobert, und die Engländer ſind wiederum in dem Beſitze dieſer nach *Barrow's* Darſtellung für die Britten höchſt wichtigen Colonie, die ſie, ſeiner Meynung nach, nie wieder herausgeben dürften; ein Umſtand, der den ohnehin problematiſchen Frieden ſehr erſchweren muſs. Vielen Vorrath an Getreide fanden die Britten in der Stadt nicht. Denn das im Januar und Februar eingeärntete Korn wird erſt in den nächſtfolgenden zwey Monaten nach der Capſtadt geſchickt (S. 215.). Das *vierte* Kap. zeigt die *Wichtigkeit des Vorgebirges als Station für die Seefahrer.* Den Holländern ſey es unmöglich, in einem Striche vom Texel nach Batavia zu ſegeln, ohne irgendwo anzuhalten; den Britten ſey unter allen Nationen am wenigſten daran gelegen, auf langwierigen Seereiſen in einen Hafen einzulaufen und Erfriſchungen einzunehmen. Indeſſen ſey doch zu wünſchen, daſs auf den Seefahrten nach Indien den Britten ein Hafen offen ſtände, deſſen ſie ſich zur Zeit der Noth und Gefahr bedienen könnten. Als ſolcher ſey das Cap der portugieſiſchen Colonie am Rio Janeiro und der Inſel St. Helena weit vorzuziehen. Die Regierung könne auch daſelbſt das Schiffsvolk groſsentheils von ſolchen Nahrungsmitteln, die auf dem Cap erzeugt werden, mit dem vierten Theil weniger Koſten als auf jeder andern Station unterhalten. Von allen Bayen der Colonie, deren ſie an der Weſt- und Südküſte verſchiedene habe, ſey die Saldanha Bay die vorzüglichſte, ausgenommen, daſs weder Strom noch Quelle in der Nähe ſey, jedoch könne aus dem Bergſtrom, der nie austrocknet, mit einem Aufwande von 10000 Pfd. Sterl. friſches Waſſer hieher geleitet, und die Zinſen des Capitals durch Erhöhung des Hafengeldes aufgebracht werden, wozu ſich die Schiffe gern verſtehen würden, die in dieſer Bay zu allen Jahrszeiten und bey allen Stürmen Schutz und Schirm finden würden. — Das *fünfte* Kap. enthält wichtige und aus den beſten Quellen geſchöpfte *Nachrichten über den Handel der Colonie* von 1799 bis 1802., und zeigt, daſs ſie auch in der Hinſicht von Bedeutung ſey. Die vorzüglichſten Producte, die theils an Ort und Stelle verzehrt, theils exportirt werden, werden namentlich aufgeführt, und die Quantität und der Werth derſelben berechnet. Der ganze Werth derſelben betrug in den genannten 4 Jahren 300925 Rthlr. Hingegen wurden an Waaren aus Europa, Indien und Amerika in den nämlichen Jahren importirt für 5,977,535 Rthlr. Die Colonie würde zu Grunde gegangen ſeyn, wenn nicht die Armee und Flotte ſo viel verzehrt hätten, daſs am Ende 114677 Rthlr. von der Colonie und den Kaufleuten gewonnen wurden. Ihr Handel könnte ſehr erweitert werden, wenn das Cap das Centraldepot für die Seefahrer würde, die ſich mit dem Wallfiſchfang in den ſüdlichen Gewäſſern beſchäftigen, und die vom Parlamente zur Aufnahme dieſes Gewerbes bewilligten Prämien auch den Bewohnern des Vorgebirges zu Theil würden. Beyläufig einige Nachrichten von dem Wallfiſchfang, der von Milford in Neuſchottland aus in den ſüdlichen Gewäſſern betrieben wird; welche Stadt, der Meinung des Vfs. zufolge, nach Verlauf eines halben Jahrhunderts einer der gröſsten und anſehnlich-

Digitized by Google

lichſten Seehäfen ſeyn wird, die Groſsbritannien im Auslande beſitzt. (Wir haben den Ort auf engliſchen Karten, aber nicht in deutſchen geographiſchen Handbüchern bemerkt gefunden.) Das *ſechste* Kap., oder die *topographiſch-ſtatiſtiſche Beſchreibung der Colonie*, iſt unſtreitig die zuverläſſigſte, welche wir beſitzen, und macht der liberalen Denkungsart der Britten, die dergleichen Nachrichten dem Publicum nicht vorenthalten, Ehre. Die Volksmenge in der ganzen Colonie betrug 1798. nicht mehr als 61947 Köpfe, unter denen 25754 Sklaven, 14447 Hottentotten, die übrigen 21746 Chriſten waren. Schweine werden nur allein im Cap-Diſtrict gehalten und auch hier ſind nur 758 Stück. Weinſtöcke ſind in dieſem und Stellenbuſch-Diſtrict, Rindvieh und Schafe am zahlreichſten in Graaf Reinet, wo die Einwohner ein beynahe nomadiſches Leben führen, und wenig Landbau treiben. Lord Macartney errichtete einen Fond für einen Geiſtlichen und legte den Grund zu einer Kirche, um die rohen Bauern zu civiliſiren. Allein ſie verjagten den Geiſtlichen, ehe die Kirchenmauer fertig war. Würde der Lord nicht beſſer gethan haben, wenn er einen Fond für eine Schule geſtiftet hätte? Denn nach S. 370. iſt in der ganzen Colonie keine öffentliche Schule. Die Stiftung einer Schule empfiehlt der Vf., der mehrere Vorſchläge zur Aufnahme der Colonie, ſie mag übrigens eine holländiſche oder brittiſche ſeyn, gethan hat, als das erſte und dringendſte Bedürfniſs. Die Karte ſtellt die Halbinſel vor, auf welcher die Capſtadt liegt.

II. *F. A. Michaux's*, M. D., Mitglieds der naturhiſtor. Geſellſchaft zu Paris u. ſ. w., *Reiſe in das Innere der nordamerikaniſchen Freyſtaaten weſtwärts der Alleghany-Gebirge.* Aus dem Franzöſiſchen. Mit einigen Zuſätzen und Anmerkungen von *T. F. Ehrmann.* Mit einer Karte. (250 S.) Wenn man dieſe ſehr intereſſante Reiſe lieſt, muſs man die hinzugefügte Karte von den vereinten Staaten vom 42 bis 30° Nordbreite vor Augen haben, weil darauf die zur Zeit noch wenig bekannten Landſchaften, Diſtricte und Oerter weſtwärts der Alleghany-Gebirge gezeichnet ſind. Der Vf. machte die Reiſe 1802. unter dem Schutze des Miniſters des Innern Hn. *Chaptal*, und ſie kann als ein Bericht an ſeinen Gönner oder gar an ſeinen Mandanten angeſehn werden. Wahrſcheinlich erlitt er, ehe er in das Publicum kam, einige Abkürzungen. Wenigſtens muſs man bedauern, daſs der Vf. nicht mehr von ſeinen Beobachtungen mittheilte. Er ſchiffte ſich im Auguſt 1801. zu Bordeaux ein, und kam im October zu Charlestown an. Das gelbe Fieber, welches damals in der Stadt wüthete, und jedes Jahr hier wie zu Savannah die drey Sommermonate lang herrſcht, verſchonte auch nicht unſern Vf., der nach ſeiner Geneſung ſich in dem botaniſchen Garten 10 Meilen von der Stadt, den ſein Vater angelegt hatte, beſchäftigte, Samen ſammelte, und ſich mit den Gegenden von Nieder-Carolina bekannt machte, wo er inskünftige ärnten könnte. In Neu-York und Philadelphia knüpfte er Bekanntſchaften mit den Botanikern an, deren Namen aber zuweilen falſch geſchrieben ſind, als S. 22. leſe man *Vaughan* und *Bartram* ſtatt *Waughan* und *Bortram.* Bis an das Ufer des Schuylkill, 4 Meilen von Philadelphia, ſind die Pflanzen aus Neu-Holland gebracht, wo ſie in dem prächtigen Garten des Hn. Hamilton mit vielen andern einheimiſchen und auswärtigen prangen. Trotz des verheerenden gelben Fiebers nimmt die Volksmenge in *Philadelphia* mit jedem Tage (lies *Jahre*) zu. Sie wird jetzt auf 70000 geſchätzt. Arme trifft man gar nicht an, und keiner trägt in ſeiner Kleidung Kennzeichen des Elends an ſich. Poſtwagen, die bis 1802. gegen Süden nicht weiter als bis Petersburg in Virginien gingen, gehen ſeit jenem Jahre bis Charlestown, und man kann von Boſton bis Savannah, d. i. 1200 Meilen (engl.), auf Poſtwagen reiſen. Die hohe Vorſtellung, die dieſe und andere Nachrichten von dem amerikaniſchen Wohlſtande erregen, wird aber wieder herabgeſtimmt, wenn man bald nachher lieſt, daſs eine Anzahl von 7 oder 8 Häuſern ſchon eine Stadt genannt wird; daſs in den meiſten Städten und auf dem Lande faſt alle Häuſer aus Bretern beſtehen; daſs ſieben Zehntel der Einwohner in den mittlern und ſüdlichen Staaten 70 bis 80 Meilen von dem Meere in ſogenannten Loy-Häuſern d. i. Häuſern von Baumſtämmen, ohne Fenſter, und mit Thüren ohne Schlöſſer wohnen; daſs die Wirthshäuſer äuſserſt ſchlecht ſind; daſs die Landleute in den innern Gegenden dem Trunke ſehr ergeben ſind, u. dgl. m. Die Poſtwagen von Philadelphia nach den weſtlichen Provinzen hören bey *Shippensburg* 160 Meilen von Pittsburg auf, und man muſs entweder zu Fuſs gehen oder ein Pferd kaufen, das man in Pittsburg nur um die Hälfte wieder verkaufen kann. *Pittsburg* iſt die Niederlage der Waaren, die von Philadelphia und Baltimore zur Verſorgung der Staaten von Ohio, Kentucky und der Niederlaſſung zu Natches am Miſſiſippi in Louiſiana abgeſchickt und der Producte, die in den zahlreichen Niederlaſſungen am Alleghany- und Mononghela-Fluſſe, welche beide hier den Ohio bilden, erzeugt werden, um auf dem Ohio und Miſſiſippi weiter transportirt zu werden. Die Rückfrachten nach Philadelphia und Baltimore beſtehen in Pelzwerk und Schinſeng oder Ginſeng, wovon S. 139. ausführlich gehandelt wird. In Pittsburg und am Ohio werden groſse Schiffe gebaut, die mit Landesproducten nach Neu-Orleans fahren, und Reiſen auf dem Weltmeere machen. Durch den Handelsverkehr hat die Bevölkerung in den drey neuen weſtlichen Staaten *Ohio*, *Kentucky* und *Teneſſee* ſo zugenommen, daſs, wo man vor 30 Jahren kaum 3000 Menſchen zählte, jetzt über 400000 leben. *Wie blühend*, ſetzt der Vf. hinzu, *müſſen nicht dieſe weſtlichen Gegenden werden, und welchen neuen Schwung muſs durch die Vereinigung Luiſiana's mit dem amerikaniſchen Gebiete, Bevölkerung, Handel und Ackerbau nehmen!* (S. 56.) Der Vf. reiſte in Geſellſchaft eines Pflanzers aus dem Staate Vermont, der die Gegend um den *Yaſus-Fluſs*, der zwiſchen dem 32 und 33° nördl. Breite in den Miſſiſippi fällt, in Augenſchein nehmen wollte, um ſich daſelbſt niederzulaſſen, den Ohio herunter bis *Limeſtone.*

Nir-

Digitized by Google

Nirgends erhalten die Bäume eine ſo groſse Stärke und Höhe als an den Ufern des *Ohio*, nirgends iſt der Boden fruchtbarer. *Mariette* iſt der Hauptort im Staate Ohio, vor 15 Jahren erbaut, wo man zuerſt Schiffe baute, die mit Landesproducten nach Jamaica ſegelten, welchem Exempel nachher andere Städte am Ohio gefolgt ſind. Die Urſache des ſchlechten Zuſtandes, worin ſich die Franzoſen, welche ſich am *Scioto*, nicht weit von *Gallipolis*, niedergelaſſen haben, befinden, ſetzt der Vf., ſelbſt ein Franzoſe, darein, daſs *die Franzoſen bey weitem nicht ſo thätig ſind, als die Amerikaner und Deutſchen.* Das ſchöne Land von Pittsburg bis Louisville hat ſo ſehr ſeinen Beyfall, daſs er ausruft (S. 95.): *Hätte ich kein Plätzchen, keinen Augenblick würde ich anſtehen, vor allen andern Gegenden hier mein Hüttchen aufzuſchlagen.* In Kentucky beſuchte der Vf. Lexington und Frankfurt. Jene Stadt, die älteſte der drey Staaten, iſt 1780. angelegt, und die blühendſte, wenn gleich in dieſer der Sitz der Regierung iſt. Sieben Zehntel der Fabrikwaaren, welche Kentucky und die übrigen vereinten Staaten verbrauchen, führt England ein. Muſſeline, Nankins, Thee u. ſ. f. holen amerikaniſche Schiffe aus Indien, die aus den Antillen Kaffe und rohen Zucker bringen. Die Verſuche, die man in Kentucky mit dem Weinbau gemacht hat, ſind nicht ſo ausgefallen, daſs die franzöſiſchen Weinhändler befürchten müſſen, ihre amerikaniſchen Kunden zu verlieren. Viel eher mag den Fabrikanten in Birmingham, Sheffield und andern Fabrikſtädten Englands eine ſolche Furcht anwandeln. Denn wird nicht die Wohlfeilheit der Lebensmittel und der hohe Arbeitslohn (beides iſt in den weſtlichen Staaten gröſser als in den öſtlichen) Handwerker und Künſtler aus den durch Krieg und ſchlechte Verwaltung heruntergekommenen Ländern Europens herbeylocken? Obgleich Kentucky Mangel an Waſſer hat, und an vielen Stellen nicht urbar gemacht werden kann: ſo iſt doch die Bevölkerung, welche 1782. nur 3000 Köpfe ſtark war, 1800. zu 220000 geſtiegen. Durch die zunehmende Volksmenge ſind die Elennthiere und Biſons, welche hier ſonſt ſehr gemein waren, ganz verſchwunden. Vielleicht wird den Bären, Wölfen, wilden Truthünern u. a. ein gleiches widerfahren. Der Weizenbau iſt der wichtigſte Handlungszweig, und es geht viel Mehl den Ohio und Miſſiſippi hinunter nach Neu-Orleans. Die ungeheure Menge von Pfirſchen wird zum Branntwein verwendet. Auf die Pferdezucht legt man ſich ſtark; aber der Vf. iſt doch der Meinung, daſs in den vereinten Staaten kein Zugpferd anzutreffen ſey, das einem franzöſiſchen aus der Picardie an die Seite geſtellt werden könnte. Schafe zieht man wenig. Am meiſten haben ſich die Schweine vermehrt. Von den ſchwärmeriſchen Verſammlungen der Methodiſten und Wiedertäufer lieſt man S. 160. 161. einige Nachrichten. Es ſind dieſes die ſogenannten *big meetings*, von denen *Velthuſen* in *Maurerey und Chriſtenthum gegen einander über geſtellt*, Bd. I. S. 132—141. aus Briefen ein mehreres berichtet hat. Ueber die Barrens in Kentucky, die man ſich nicht als Heiden oder Steppen, ſondern als Auen oder Wieſen und Weiden vorſtellen muſs, reiſte der Vf. nach *Naſhville* in *Teneſſee*. Obgleich hier weder Fabriken noch öffentliche Anſtalten ſind: ſo wird doch wöchentlich eine Zeitung gedruckt; Denn Zeitungen oder periodiſche Blätter ſind zur Zeit noch das einzige Product, welches die Druckerpreſſen jenſeits der Alleghany-Gebirge in mehr als einem Orte in Teneſſee, und wenigſtens in einem in Kentucky, nämlich zu Lexington, liefern. Baumwolle iſt der vornehmſte Handlungs-Artikel, der auch den Ohio herauf nach Penſylvanien und Virginien geſchickt wird, die ſüdlichen und mittlern Staaten, obgleich von einander ſehr entfernt, verbindet, und Veranlaſſung geworden iſt, daſs eine Straſse nach Natches durch dicke Wälder, wo ſonſt nur ein Fuſsſteig war, geöffnet iſt, ſo daſs man künftig von Boſton nach Neu-Orleans eine Strecke von mehr als 2000 engl. Meilen fahren kann. In Weſt-Point, einem Fort auf den Cumberlandgebirgen, oder denen, worauf der Cumberlandfluſs, der zu den Ohio's-Strömen gehört, entſpringt, haben die vereinigten Staaten eine Compagnie Soldaten poſtirt, theils um die Tſcherokeſen in Reſpect zu erhalten, theils um ſie und andere Indianer gegen die Amerikaner zu ſchützen, die in ihrem Betragen gegen ſie nur gar zu oft vergeſſen, daſs ſie die Ankömmlinge und die Indianer die Ureinwohner ſind. *Knoxville*, die Hauptſtadt in Tenneſſee, hat, wie faſt alle Städte dieſer drey werdenden und ſich immer mehr emporſchwingenden Staaten den meiſten Verkehr mit Philadelphia und Baltimore. Die überhandnehmende Induſtrie in Verfertigung der Baumwollenzeuge, die von der Regierung ermuntert wird, wird den Abſatz der engliſchen Manufacturwaaren vermindern. Man unterſcheidet ſchon jetzt Oſt- und Weſt-Tenneſſee, die in Zukunft beſondere Staaten nach Vertreibung der Tſcherokeſen ausmachen werden. Der Vf. ging von *Jonesborough* über die Gebirge, welche Tenneſſee von Nord-Carolina trennen, und für die höchſten der Alleghanys gehalten werden, nach *Morganton* in Nord-Carolina, und durch die Grafſchaft *Lincoln*, die faſt von lauter Deutſchen bevölkert iſt, welche viel wohlhabender ſind, als urſprünglich engliſche Familien, über *Columbia* zurück nach *Charlestown*. Einige Bemerkungen über das hohe und niedere Land der beiden Carolinen machen den Beſchluſs dieſer Reiſe, die, wenn ſie gleich keine volle 4 Monate in den weſtlichen Staaten gedauert hat, doch mit vieler Umſicht nach der natürlichen Beſchaffenheit der Länder, und nach den ländlichen Beſchäftigungen der Einwohner geſchehen iſt. Die Anmerkungen des Ueberſ. haben uns nicht ſo wichtig geſchienen, als die in den Zuſätzen S. 237—250. angehängten, aus öffentlichen Blättern und Zeitſchriften ausgehobenen, Berichte, welche ſämmtlich die groſse Thätigkeit in den vereinigten Staaten verkünden.

(Der Beſchluſs folgt.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 9. Auguſt 1806.

ERDBESCHREIBUNG.

Weimar, im Verl. d. L. Induſtrie-Compt.: *Bibliothek der neuſten und wichtigſten Reiſebeſchreibungen* zur Erweiterung der Erdkunde. — Herausgegeben von *M. C. Sprengel*, fortgeſetzt von *T. F. Ehrmann* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num. 189. abgebrochenen Recenſion.*)

Der XVIIIte Band iſt gleichfalls dem Vorgebirge der guten Hoffnung gewidmet, und enthält: I. Capit. *Robert Percival's Beſchreibung des Vorgebirges der guten Hoffnung nach ſeinem ehemaligen und jetzigen Zuſtande in hiſtoriſcher, geographiſcher, topographiſcher, ſtatiſtiſcher und commercieller Hinſicht.* Aus dem Engliſchen. Herausgegeben und mit einer Einleitung und Anmerkungen begleitet von *T. F. Ehrmann.* 1805. (LXXXIV u. 456 S.) Der Vf. iſt aus der Beſchreibung von Ceylon als ein ſorgfältiger Beobachter, der ſeine vom Kriegsdienſte übrigen Stunden auf eine für die Erweiterung der Erdkunde vortheilhafte Art anzuwenden weiſs, bekannt, und der Ruhm, den er ſich durch jenes Buch erworben hat, geht durch das gegenwärtige nicht verloren. Er kam den 1. Auguſt 1796., als das Jahr vorher das Cap von den Britten eingenommen war, mit dem 19ten Regimente, zu welchem er gehörte, in der falſchen Bay an, und muſste; obgleich ſeine Beſtimmung Oſtindien war, bis zum 20. September auf dem Cap verweilen, weil die Dienſte ſeines Regiments, um den holländiſchen Admiral Lucas zur Uebergabe ſeiner Flotte, mit welcher er in die Saldanha - Bay eingelaufen war, zu zwingen, gefordert wurden. Das zweyte Mal auf ſeiner Rückreiſe von Oſtindien im J. 1800. landete er als Paſſagier, und den Aufenthalt von 6 Wochen, während welcher er von Militärdienſten frey war, benutzte er zur Umſicht in der Stadt, Einſammlung mancherley Nachrichten und zu Excurſionen in die umliegenden Gegenden, ſo wie er auch das erſtemal, ſo viel als der Dienſt es erlaubte, auf der Jagd ſich mit dem Lande bekannt zu machen ſuchte. Von ſeinem Buche ſpricht er mit vieler Beſcheidenheit; bittet die etwa eingeſchlichenen Irrthümer zu entſchuldigen, zu bedenken, daſs der Kriegsdienſt ſeine Haupt- und die Verfertigung des Buchs nur Nebenbeſchäftigung geweſen ſey; verſichert übrigens, nichts niedergeſchrieben zu haben, als was er aus eigener Erfahrung wiſſe, oder von glaubwürdigen Einwohnern gehört habe. Wir haben nun zwar nicht viel neues und von andern unbemerktes in der Beſchreibung gefunden; die unnöthigen Wiederholungen einer und derſelben Sache machen auch das Leſen zuweilen langweilig: indeſſen findet man auſser andern guten Nachrichten manches von der Eroberung des Caps 1795. berichtet, was hauptſächlich jetzt, da dieſe Colonie aufs neue in die Hände der Britten gefallen iſt, anzieht, und ein erhöhtes Intereſſe hat. Auch einzelne Züge von dem Heldenmuthe der brittiſchen Matroſen, dergleichen der S. 91. erzählte iſt, daſs ſie ihre Musketen von ſich warfen, um die Holländer deſto geſchwinder einzuholen und anzugreifen, wobey ſie überlaut ſchrieen, ſie wären nicht gewohnt, ihr Gewehr hoch zu tragen, gefallen, und charakteriſiren die Helden von Trafalgar und wo ſie ſonſt ihre Feinde zu erreichen im Stande geweſen ſind. Daſs ein brittiſcher Officier, der oft ſelbſt Zeuge geweſen iſt von dem unerſchrockenen Muthe ſeiner Landsleute, mit Entzücken davon ſpricht, kann nicht befremden, man müſste denn zu den Zeitungsſchreibern in Paris gehören, die neulich den Britten den Ruhm, eine kriegeriſche Nation zu ſeyn, ſtreitig machten. Ja, ihm iſt auch die Heftigkeit, womit er von den Feinden ſeines Vaterlandes, oder eigentlich von einem Hauptfeinde, der die übrigen Mächte in Europa nöthigt, mit ihm gemeinſchaftliche Sache zu machen, ſpricht, zu entſchuldigen. Weniger iſt es zu billigen, daſs ſein Nationalſtolz ihn zu offenbar falſchen Behauptungen verleitet, und ihm die Thaten ſeiner Nation in einem irrigen Lichte zeigt, z. B. daſs das milde und wohlthätige Verfahren der brittiſchen Regierung immer von allen Völkern geprieſen und beneidet ſey (S. 330.); daſs England das Gleichgewicht der Macht aufrecht erhalten und bisher immer verhütet habe, daſs die Mächte des feſten Landes einander noch nicht haben auffreſſen können (S. 320.); daſs die Engländer vermöge ihrer Erziehung und Sitten vielleicht einen heftigern Abſcheu vor allem Sklavenweſen hegen, als irgend ein anderer Volksſtamm auf Erden, und daſs, wenn das Cap jemals wieder in engliſchen Beſitz käme, die Sklaverey gänzlich und unverzüglich aufgehoben werden würde (S. 331.) u. dgl. m.

Die brittiſche Verwaltung der Colonie während der ſieben Jahre, daſs die Britten im Beſitz waren, wird von dem Vf. eben ſo vortheilhaft geſchildert, als von Hn. *Barrow;* ſie ſey für die Colonie ſehr wohlthätig geweſen, habe die Einwohner mit Kenntniſſen mancherley Art bereichert, habe die beſſere Benutzung des Bodens und der Producte befördert, ſey äuſserſt human geweſen, habe die Tortur abgeſchafft, alle Torturgeräthe vernichtet, den Richtplatz an einen Abort verlegt, u. ſ. w. Wenn ſich dieſes wirk-

Digitized by Google

wirklich ſo verhält, worüber wir indeſs keine andern als einſeitigen Zeugniſſe haben: ſo iſt zu verwundern, daſs das Volk in der Capſtadt, und noch mehr das im Diſtrict Graaf Reynet, wie der Vf. ſelbſt geſteht (S. 407.), einen ſo groſsen Widerwillen gegen die engliſche Regierung bewieſen habe. Er ſucht den Grund davon am a. O. anzugeben. Was er aber S. 227. nur beyläufig anführt, ſcheint mit mehrerem Rechte als eine Urſache der entſtandenen Unruhen anzuſehen zu ſeyn. Sir Georg Young, in deſſen Verwaltungs-Periode die Unruhen ausbrachen, führte das Jagdrecht ein, und zwang einen Jeden, einen Erlaubniſsſchein zu löſen, ehe er eine Vogelflinte gebrauchen durfte. Wahrſcheinlich hat dieſer Eingriff in die natürlichen Rechte der Einwohner groſses Miſsvergnügen und ſogar Aufſtand erregt. Darin iſt der Vf. mit *Barrow* derſelben Meinung, daſs das Vorgebirge als ein Erholungsplatz auf der Reiſe nach Indien, der wegen ſeines geſunden Klima's und friſchen Lebensmittel vorzüglich geeignet iſt, die nach Indien beſtimmten Soldaten an ein wärmeres Klima zu gewöhnen, und zum Dienſte daſelbſt zu ſtärken, von den Britten wieder erobert werden müſſe, und daſs, wenn es den Batavern verbliebe, es doch mehr eine franzöſiſche als bataviſche Colonie ſeyn würde, von welcher in Vereinigung mit den Inſeln Reunion und Frankreich dem engliſchen Handel viel Schaden zugefügt werden könnte.

Ein groſser Theil des Buchs beſchreibt das häusliche Leben und den Charakter der Einwohner in der Stadt und auf dem Lande. Auch in dieſe Beſchreibung, obgleich ſie im allgemeinen wahr ſeyn mag, miſchen ſich die Vorurtheile, womit der Engländer ſeine Nation über alle andere erhebt, und den ihm abtrünnig gewordenen Holländer betrachtet. Ihm zufolge iſt der Coloniſt ein geiſtloſes, ſchläfriges, ungeſelliges, äuſserſt unthätiges und langſames Geſchöpf, das ſeine Zeit mit Eſſen, Tabakrauchen und Schlafen zubringt (S. 369.). Die Schilderung iſt übertrieben, ſo wie die von dem Mutterlande (S. 317.), daſs völliger Mangel an Grundſätzen daſelbſt herrſchend, Geiz die einzige Leidenſchaft, Reichthum das einzige Verdienſt ſey. Den Einwohner in der Stadt übertrifft aber der Bauer um Plettenberg- und Algoa-Bay, und überhaupt in den innern Diſtricten, an Plumpheit, Unwiſſenheit und Trägheit. Daſs die Wohnungen dieſer Bauern ſo ſchmutzig und unreinlich ſind (S. 277.), würde mehr auffallen, wenn nicht ein groſser Theil von ihnen keine urſprünglichen Holländer, ſondern von der verworfenſten Klaſſe der Deutſchen wären. Vielleicht übertreibt auch hier der Britte, der ſogar die von allen Reiſenden gerühmte Gaſtfreyheit der Landleute aus einer unlautern Quelle der Prahlerey herleitet (S. 307.). Die den Coloniſten vorgeworfenen Fehler iſt der Vf. ſehr geneigt, als eine Folge der verdorbenen Regierung und der übel verſtandenen Politik des Mutterlandes anzuſehn (S. 287.), und ſein Haſs gegen dieſe kann ihn auch bey der Betrachtung jener verblendet haben. Den Hottentotten ertheilt er ein groſses Lob, worin er gleichfalls mit *Barrow* übereinſtimmt, und er glaubt, daſs, wenn ſie beſſer behandelt würden, als bisher die Holländer gethan haben, die ſie äuſserſt verachtet, unterdrückt und keines Verſuchs, ſie zu civiliſiren, werth gehalten haben, ſie zur Induſtrie geweckt, und der Colonie von groſsem Nutzen ſeyn könnten; ſie hätten, ſo oft ſie mit andern Detaſchements wider die Kaffern und Buſchmänner ausgeſchickt wären, ſich getreu, folgſam und herzhaft bewieſen (S. 126.). Selbſt die Buſchmänner oder Buſchhottentotten könnten bey einer gelindern Behandlungsart civiliſirt werden, und ihr äuſseres Anſehn gäbe keine grauſame, verſtockte und wilde Gemüthsart zu erkennen (S. 129.). Von den Sklaven in der Stadt, der Eintheilung derſelben nach den Nationen, der Art, wie ſie behandelt werden, wird vieles beygebracht (S. 380 ff.); von einem Sklavenmarkte finden wir nichts erwähnt. Der Vf., obgleich kein Naturforſcher, übergeht nicht die Producte des Landes. Der Wein, den Conſtantia-Wein ausgenommen, der aber ſehr ſelten iſt, war für den engliſchen Gaumen zu leicht und kraftlos, der Franzbranntwein wurde ſogar von den brittiſchen gemeinen Soldaten verſchmäht. Die Schuld liegt an der ſchlechten Zubereitung (S. 247.). Daſs Zuckerrohr in vielen Gegenden der Colonie wild wachſe (S. 257.), war uns eine ſo neue Nachricht, als daſs die Cochenillenpflanze, der Baumwollenſtrauch und Kaffeebaum ganz gemein ſeyen (S. 265.). Wir halten aber dieſe Nachrichten für falſch, und loben Hn. *Ehrmann*, daſs er ſie in der Einleitung, welche eine fleiſsig ausgearbeitete Beſchreibung des Vorgebirges enthält, nicht aufgenommen hat. Der Vf. hat zu wenig ſeine Vorgänger benutzt, und vielleicht nur einen kleinen Theil von dem, was über das Cap geſchrieben iſt, geleſen. Hätte er mehr Beleſenheit: ſo würde er nicht behauptet haben (S. 201.), daſs die Holländer keinen Verſuch von Bedeutung gemacht hätten, um Mineralien zu entdecken, und daſs bey der Colonie nie ein Grubenarbeiter gebraucht ſey. Die Verſuche, Kohlen zu finden, die Lord Macartney machen lieſs, ſind nach der Meinung Sachverſtändiger zu geſchwinde aufgegeben, indem man nicht einmal die Güte der entdeckten Kohlen gehörig geprüft hätte (S. 396.). Die Thatſachen, die von den Anfällen der Hyänen und Wölfe auf Menſchen und Thiere in der Nähe der Capſtadt erzählt werden (S. 104.), geben dem Vf. Gelegenheit, über die Unthätigkeit der Coloniſten zu declamiren, und S. 215. wiederholt er dieſelbe Bemerkung, daſs Hyänen und Wölfe ſich überall in Menge finden und vielen Schaden thun. Der Einleitung des Hn. *Ehrmann* iſt ſchon Erwähnung geſchehen, ſeine Anmerkungen ſind ſehr ſparſam.

II. ***Robert Semple's Schilderung von dem Vorgebirge der guten Hoffnung*** u. ſ. w. haben wir bey der Recenſion des Originals im Jahrg. 1805. Nr. 306. angezeigt.

Von den folgenden, in den letztern zwey Jahren ſehr raſch auf einander gefolgten, Bänden werden wir nächſtens Bericht erſtatten.

1) THAL

Digitized by Google

1) Thal Ehrenbreitstein, in d. Gehra'ſchen Hofbuchh.: *Reiſe auf dem Rhein von Mainz bis Düſſeldorf.* Von *Joſ. Greg. Lang.* — *Zweyte* verb. u. verm. Aufl. *Erſter* Th. 266 S. *Zweyter* Th. 390 S. 8. 1805. Mit einer Karte vom Rheinſtrom, von Mainz bis Düſſeldorf, einem Plane von Hoche's Uebergange über den Rhein, und acht Anſichten von Gegenden am Rhein. (3 Rthlr. 20 gr.)

2) Andernach, b. Laſſaulx u. Heckmann: *Erinnerungen von meiner Reiſe auf dem Neckar und Rheine, nebſt Bemerkungen.* Von *Joh. Jak. Richter.* — *Erſtes* Bändchen. 1805. X u. 195 S. 8. (18 gr.)

3) Ohne Druckort: *(Joh. Gottl. Schulz) Wanderungen, Kreuz- und Querzüge eines Reiſenden an den Ufern des Rheins, mit Epiſoden.* 1805. VI u. 344 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Nr. 1. Der *erſte* Theil der erſten Ausgabe, die ohne den Namen des Vfs. erſchien, iſt in unſerer A. L. Z. 1790. Nr. 220. angezeigt worden. Daſs Hr. *Lang* dieſe Ausgabe *vermehrte*, können wir zugeben; aber, ob er ſie auch *verbeſſerte*, iſt eine Frage, die wir verneinen müſſen. Denn erſtlich finden wir in Anſehung der Schreibart und der Einkleidung noch das Nämliche zu tadeln, was der Rec. der *erſten* Ausgabe ſchon getadelt hat. Der hie und da gemachten Aenderungen ungeachtet (wovon manche wohl für Verbeſſerungen gelten können) iſt es im Ganzen noch dieſelbe ungleiche, holperige, in Bedeutungen einzelner Wörter verfehlte, tautologiſche Schreibart, dieſelbe Empfindeley, die in der erſten Ausgabe herrſchte. Und dann die Sachen! — Allerdings gab dem Vf. der neue Beſitzſtand des linken Rheinufers Gelegenheit zu mehrern Zuſätzen und nothwendigen Aenderungen; allein wie wenig Sorgfalt er angewendet habe, das, was er im J. 1789. drucken lieſs, im J. 1805. zu revidiren, davon iſt im *erſten* Theile S. 241 bis 257. der Artikel *Neuwied* ein auffallender Beweis. Viele, dieſe Stadt betreffende Angaben ſind falſch. Dieſes gilt beſonders auch von der daſigen Brüdergemeinde. Keiner von unſern Leſern, der eine Brüdergemeinde geſehen hat, wird ſich bey der Beſchreibung, die er hier von der in Neuwied befindlichen lieſet, des Lachens enthalten können; und wer noch keine geſehen hat, bekommt entweder eine ganz verkehrte, oder ſo gut wie gar keine Idee davon. Um nur einige Belege zu unſerer Behauptung in Anſehung der die Stadt Neuwied betreffenden Angaben beyzubringen: ſo werden, bey Aufzählung der verſchiedenen Religionsparteyen, Mennoniten zu Wiedertäufern und Mennoniten gemacht, und es werden die nicht exiſtirenden Quäker beygefügt. In der Kirche der Brüdergemeinde hat der Vf. Stühle geſehen, deren es, einige wenige ausgenommen, ganz und gar keine giebt, da die Zuhörer von beiden Geſchlechtern auf Bänken ſitzen. Der bekannte Ebeniſt *Röntgen*, von dem geſagt wird: „Dieſer induſtrieuſe Künſtler habe ſchon die erſten Höfe in Europa mit ſeinen *unnennbar ſchönen* (ein unnennbar ſchöner Ausdruck!) und fleiſsigen Arbeiten *befriedigt*", und bald darauf: „er habe ſich (durch ſeinen Handel) *wirklich* ein beträchtliches Vermögen *zugelegt*", hat, gegen die Angabe unſers Vfs., ſeine Fabrik ſchon im Revolutionskriege eingehen laſſen. Da er ſich einmal über die Erziehungsanſtalten (woran Neuwied in der That reich iſt) umſtändlicher verbreitete: ſo hätte er noch einige nennen können. Daſs in Neuwied nur den Reformirten, und nicht auch den Katholiken und der Brüdergemeinde, der Gebrauch der Glocken erlaubt ſey, iſt in dem Vorberichte zum *zweyten* Theile widerrufen. Auszeichnung verdient in dieſem *zweyten* Theile die Beſchreibung eines *Holzfloſſes*, wie ſie im Frühjahr in der Gegend von Andernach zuſammengeſetzt werden, und worauf der Vf. ſelbſt eine Reiſe nach Dordrecht, dem gewöhnlichen Orte ihrer Beſtimmung, unternahm (S. 16—68.); eine ſolche Holzinſel, ihr Bau, ihre Bemannung, die Kunſt, ſie zu ſteuern, iſt allerdings ein intereſſanter Gegenſtand. — Die Karte vom Rheinſtrome iſt ſo wenig, als die bey der erſten Ausgabe befindliche, mit der Gradmeſſung oder Meilenbeſtimmung verſehen, aber doch wenigſtens gut geſtochen. Deſto weniger empfehlen ſich die acht Anſichten von Rheingegenden, es ſey durch Zeichnung oder Stich. Sie gehören auch eigentlich nicht zu dieſer Reiſe, ſondern ſind eine bloſse Zugabe des Verlegers, der ſie füglich hätte weglaſſen können.

Der Vf. von Nr. 2. nennt ſein Werkchen ſelbſt ein *winziges* Weſen, und darin wollen wir ihm nicht widerſprechen. Wir laſſen ihm aber dabey die Gerechtigkeit widerfahren, daſs, bey einer etwas gebildetern Schreibart, er ſich da, wo er Naturſcenen u. ſ. w. ſchildert, nicht ſo viel Empfindeley, als der Vf. von Nr. 1., hat zu Schulden kommen laſſen, obgleich dieſe *Erinnerungen*, ihrem Hauptinhalte nach, zu der Klaſſe der ſentimentalen gehören. Die Rubriken ſind: Neckarfahrt von Heilbronn nach Heidelberg und Mannheim; die Bergſtraſse und Frankfurt; Mainz; Rheingau. Am Schluſſe verſpricht Hr. *Richter* ein *zweytes* Bändchen, von deſſen Erſcheinung wir nichts weiter erfahren haben.

Nr. 3. Den Namen des Vfs. findet man am Ende des letzten Briefes, und aus einer Stelle (S. 23.) ſieht man, daſs er ein Sachſe iſt. Er hat die Gabe, leicht zu erzählen, ohne daſs jedoch die Sprache überall hinlänglich gefeilt wäre. Es kommen nicht nur rheiniſche Idiotiſmen vor, wie *Räpsöl*, häufiger *Rapsöl*, ſtatt Rüböl; *Herbſt* ſt. Weinleſe; *Gebäulichkeiten* ſt. Gebäude (einmal auch *Ingebäu*, Beſchaffenheit des Gebäudes von Innen); ingleichen undeutſche, unbehülfliche und unedle Ausdrücke und Wendungen, wie S. 79. „welche uns die Geſchichte nach Vergröſserung *ſtrebend* kennen *lernt*" (ſt. lehrt); S. 342. „wenn man den Sand mit den Fingern reiben *thäte*;" oder S. 96. die Wortfügung: „wo es *wie* beym Aepfelwein *ſo beym* Hochheimer Ton iſt"; ſondern man ſtöſst auch auf verfehlte Ironie, wie S. 36. „das Pferdliche Elend", d. i. Pferde in einem elenden Zuſtande; auf Studentenausdrücke, wie mehrmals *Kumpan*, *Philiſter*, *philiſtern.* S. 42. gehören die Worte: „Aber warum neuaufleben? — finden", auch zu den miſslungenen Stel-

Digitized by Google

Stellen. S. 45. wird *receveures* und *percepteures*, ſt. *receveurs* und *percepteurs*, ein Druckfehler ſeyn. — Das Materiale des Werkchens hat ſeine gute und ſeine ſchlechte Seite. Unverkennbar iſt des Vfs. Unparteylichkeit, wenn er Begebenheiten erzählt, die ſich von dem J. 1798. an in den von ihm beſchriebenen Gegenden, die er zu verſchiedenen Malen bereiſete, beſonders in der Rheinpfalz, gröſstentheils unter ſeinen Augen zutrugen, und das Beſtreben, widerrechtliche, barbariſche Handlungen der Kriegsmänner, er finde ſie, bey welchen Truppen er wolle, in ihrem wahren Lichte darzuſtellen, und folglich, es ſey Preuſse oder Oeſtreicher, von dem er dergleichen zu erzählen hat, es gerade heraus zu ſagen; ſo wie Erzählungen und Anekdoten dieſer Art den Hauptinhalt ſeines Buches ausmachen. Die eingewebten hiſtoriſch-ſtatiſtiſchen Nachrichten von der Pfalz hat er, der Vorrede zufolge, mehrentheils aus *Widders Beſchreibung der kurfürſtl. Pfalz am Rhein* entlehnt. Die ſchlechte Seite iſt, daſs, obgleich die Briefe von 1803. und 1804. datirt ſind, man mehrmals die Angabe, in welchem Jahre ihm dieſe oder jene Begebenheit auf ſeinen Streifzügen aufſtieſs, oder ihm erzählt wurde, und auſserdem die nöthige Kürze vermiſst. Gewiſs würde ſich der Kern der Materie in einen engern Raum zuſammenziehen laſſen. — Bey Mainz ſagt uns unter andern der Vf. von S. 253. an, was er, als Augenzeuge, bey der Hinrichtung des Schinderhannes und ſeiner Bande beobachtete, wovon ein Theil, ſelbſt nach dem, was man ſchon darüber geleſen hat, wohl ſein Intereſſe behält. Die Gegenſtände, welche er in Betreff des linken Rheinufers am weitläuftigſten behandelt hat, ſind das unter der neuen Regierung eingeführte Mauthweſen, und das Conſcriptionsſyſtem.

Berlin, b. Oehmigke d. j.: *Berolineum*, ou *nouvelle deſcription de Berlin.* Ouvrage indiſpenſable pour connoître et viſiter en peu de temps ce qu'il y a de plus curieux tant dans la capitale, qu'aux environs; avec un plan enluminé de la ville de Berlin et la vue du nouveau palais à Potsdam. Par *G. Mila.* 1805. 304 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Bey dieſer auf dem Titel für unentbehrlich erklärten Schrift würde ſowohl der Vf. als der Verleger einen harten Stand bekommen, wenn der Vf. und der Verleger der neueſten Ausgabe des Wegweiſers für Berlin und Potsdam beide zur Verantwortung zögen: denn es muſs nothwendig dem Verleger des genannten Wegweiſers ſehr auffallen, daſs derſelbe Mann, der in ſeinem Verlage die Beſorgung der franzöſiſchen Ausgabe des Wegweiſers übernahm, nun eine (gelinde genannt) neue Auflage deſſelben für einen andern Verleger unter einem andern Titel bearbeitete. Wirklich iſt dieſe Schrift Seitenlang ganz mit den Worten des Wegweiſers gleichlautend, obgleich der Vf., um ſich einigermaſsen zu decken, die Abſchnitte des Buchs nach einer andern Reihefolge hat abdrukken laſſen. Um die Beſitzer des *Guide de Berlin* in den Stand zu ſetzen, daſs ſie die Art beurtheilen können, wie Hr. *Mila* gearbeitet hat: ſo hebt Rec. hier einige Abſchnitte zur Vergleichung aus. S. 150—158. des *Berolineum* vergleiche man mit S. 100—106. des *Guide.* S. 204—218. des *Berol.* mit S. 189—215. des *Guide.* S. 221. des *B.* mit S. 299. des *G.* S. 228 u. 229. des *B.* mit S. 306 u. 307. des *G.* u. ſ. w. — Indeſſen hat der Vf. des *Berolineum* einige Zuſätze geliefert, welche in *Nicolai's* Beſchreibung von Berlin und dem Wegweiſer nicht ſtehen, wohin die Angabe der Münzſorten, welche im preuſs. Staate curſiren, und ein Stück aus der Religionsgeſchichte, auch einige Angaben von öffentlichen Frauenhäuſern gehören. — Die mehreſten ſtatiſtiſchen Angaben ſind, wie in dem *Guide*, von 1799. 1800. und 1801. Die Volkszahl iſt von 1802. — Der dem Werke beyliegende Grundriſs von Berlin iſt von Hn. *Sotzmann;* er iſt ſehr gut, und mit dem zu der Beſchreibung von Berlin und Potsdam gehörenden, welche bey demſelben Verleger erſchien, ganz gleich.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Braunſchweig*, b Lucius: *J. M. R. Luzuriaga* von der *wechſelſeitigen Thätigkeit des Bluts und Nervenſyſtems.* Ueberſ. von *A. Winkelmann*, Profeſſor d. Phyſiologie zu Braunſchweig. 1804. VI u. 45 S. 8. (5 gr.) — Schon die geringe Seitenzahl dieſes Werkchens, welches im J. 1786. zu Edinburg unter dem Titel: *Tentamen medicum inaugurale de reciproca atque mutua Syſtematis ſanguinei et nervoſi actione quod —— eruditorum examini ſubjicit Ignatius Maria Ruiz Luzuriaga, Cantaber-Hiſpanus*, erſchien, läſst nicht erwarten, daſs der wichtige und zu ſo bedeutenden Discuſſionen geeignete Gegenſtand hier in einem einigermaſsen genügenden Umfange abgehandelt ſeyn könne. Als Inauguralſchrift gegen ſo manche auf deutſchen Univerſitäten erſcheinende gehalten, war ſie indeſs der kleinen Mühe, die ſich der kürzlich verſtorbene Ueberſetzer mit ihr gab, immer werth; ſie berechtigte zu den Hoffnungen, die der Vf. in ſeinem Vaterlande bekanntlich rechtfertigt. Er ging darauf aus, zu beweiſen, daſs das Nervenſyſtem denſelben Wechſel der Energie und der Schwäche erfahre, den das Blutſyſtem erfährt, und daſs zwiſchen beiden Syſtemen ein ſehr genauer Zuſammenhang ſtatt finde. Nur die zum Erweiſe dieſer Behauptungen angeſtellten Verſuche ſind ſowohl in der Hinſicht, in welcher ſie der Vf. anſtellte, als auch in anderer Beziehung intereſſant. Er trieb nämlich lebendigen Thieren verſchiedene Gasarten in die Jugularvene, und brachte ſowohl Venen- als Arterienblut in verſchiedene mit verſchiedenen Luftarten gefüllte Gefäſse. Rec. muſs aber ſowohl in Betreff der auf ſolche Experimente erfolgten Erſcheinungen, als eines, nun zu ſpät gegebenen, Anhanges über das Phlogiſton auf das Schriftchen ſelbſt verweiſen, welches auszuſchreiben um ſo weniger ſein Beruf iſt, als er dadurch manchen Phyſiologen doch wohl um die Hälfte des Vergnügens bringen würde, welches ihm die Lectüre der wenigen Blätter leicht ganz gewähren wird.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 11. Auguſt 1806.

GESCHICHTE.

Berlin, b. Quien: *Lettere e Diſſertazioni numismatiche*, oſſia Deſcrizione di alcune Medaglie rare del Muſeo nazionale di Francia, ſecondo i Getti datici dal Sig. Mionnet. *Tomo ſettimo.* 1805. 84 S. ohne Kupfer. — Deſcrizione di alcune Medaglie rare del Muſeo regio di Berlino, e di altri Muſei, con più la critica ſopra altre deſcritteci da varj Autori. *Tomo ottavo.* 1805. 148 S. 4. Nebſt Abbildungen von 152 Münzen auf ſechs Kupfertafeln. (2 Rthlr. 16 gr.)

Der *ſiebente* Theil dieſes Werks des Hn. Abb. *Seſtini*, deſſen *ſechſter* in der A. L. Z. 1805. Nr. 96. angezeigt wurde, beſchäftigt ſich zwar nicht mit Originalen von alten Münzen, ſondern mit Abgüſſen, aber mit Abgüſſen von *Mionnet*, und zwar aus dem franzöſ. Kabinet; man hat alſo Urſache zu glauben, daſs keine andern, als echte Münzen, abgeformt worden ſind, und daſs man alſo dieſen Theil ſo betrachten kann, als wenn der Vf. alle Originale vor ſich gehabt hätte; daher kann der Inhalt nicht anders als wichtig ſeyn. — Im achten Jahre der franzöſiſchen Republik kam ein Verzeichniſs von den Abgüſſen einiger griechiſchen und römiſchen Münzen des franzöſiſchen Kabinets heraus, mit beygefügter Beſchreibung einer jeden derſelben nach dem heut zu Tage angenommenen geographiſchen Syſtem. Dieſer Katalog kam dem Vf. in die Hände, und er fand, daſs viele ſeltene, einzige, noch unbekannte, und andere intereſſante Stücke darunter waren; er ſah aber auch zugleich, daſs man einige ganz unrichtig beſchrieben, ja ihnen ſogar ein ganz anderes Vaterland zugetheilt hatte. Als er nun im J. 1804. Gelegenheit hatte, das herzogliche Kabinet in Gotha zu beſehen, und er unter andern auch die *ganze* Suite von den Mionnet'ſchen Münzabgüſſen, 15,000 an der Zahl, fand, ſo freute er ſich, daſs er die Erlaubniſs bekam, dieſe Sammlung zu ſtudiren, zu unterſuchen, und davon bekannt zu machen, was ihm beliebte. Hier fand er nun noch mehrere ſeltne und noch nicht bekannte Münzen; dieſe lieſs er zeichnen, beſchrieb ſie und ordnete alles geographiſch, und auf dieſe Art entſtand der Theil, den wir hier vor uns haben. — Unter denjenigen *Münzen, von welchen man ſchon ähnliche kennt*, die man aber, wegen gröſserer oder kleinerer Abweichungen, die man noch in keinem Münzwerke angegeben findet, als unpublicirt anſehen muſs, verdienen folgende bemerkt zu werden: Eine *Spaniſche* Münze mit dem Kopfe der Diana auf dem Avers, mit einer Victorie auf dem Revers, und der Umſchrift: HISPANORVM; eine Sicilianiſche von *Tyndaris* mit dem Kopfe der Pallas und dem ſtehenden Merkur S. 9. — von *Theſſalonica* mit dem Dreyfuſse; von *Thebe* in Böotien mit dem auf der Erde bey zwey Schlangen ſitzenden jungen Herkules; von *Methana* in Argolis mit dem Kopfe des Septimius Severus; — eine Goldmünze von *Gortyna* und eine Silbermünze von *Rhithymna* (mit dem Apollo) auf der Inſel Creta; von *Pimoliſa* im Pontus, mit dem Kopfe des Jupiters und dem auf einem Blitze ſtehenden Adler; von *Aboni tichos* oder Jonopolis in Paphlagonien mit dem Kopfe der Lucilla; eine autonome Coloniemünze von *Sinope* u. ſ. w.

Von *ſchon bekannt gemachten, aber nicht richtig erklärten, Münzen* ſind Rec. folgende merkwürdig: Die Münze von *Hadrianopolis*, mit dem Kopfe des Kaiſers Caracalla, erhält hier eine Berichtigung gegen Harduin; nämlich das, was Harduin auf dem Revers für den Triptolemus hält, erklärt der Vf. für den Genius der Stadt S. 12. — eine im Katalog der Mionnet'ſchen Münzabdrücke der Stadt Samoſata zugetheilte Münze bekommt hier ihr richtiges Vaterland angewieſen, nämlich die Inſel *Samothrace* — eine irgend einer (nicht beſtimmten) Stadt auf der Inſel Candia zugeſchriebene Münze gehört, nach des Vfs. mit Gründen unterſtützten Meinung, der Theſſaliſchen Stadt *Argeſa* — Daſs *Eckhel* in ſeiner *Doctr. Num. vett.* II. pag. 438. auf einer Münze der Bithyniſchen Stadt *Tius* oder *Tium*: ETECIA CYCCITIA, ſtatt: ZEYC. CYPΓACTHC. TIAN., geleſen haben ſoll, hat Rec. nicht gefunden — Die Münze von *Artandrus* in Myſien gehört zwar auch hieher; da ſie aber zugleich eine Lücke in der numismatiſchen Geographie wirklich ausfüllt, die man bisher fälſchlich für ausgefüllt hielt, ſo ſoll ſie weiter unten erwähnt werden. Die Urſachen, warum Hr. *S.* einer bisher unter *Numos incertos* geſetzten Münze die Joniſche Stadt *Colophon* als Vaterland anweiſet, werden den Beyfall der Münzkenner erhalten. Die ſitzende Figur auf einer Münze von *Smyrna*, welche gemeiniglich für einen Jupiter gehalten wird, hält der Vf., wegen der dabey ſtehenden Buchſtaben OM. für einen Homer. Münzen, welche *Eckhel* der Cappadociſchen Stadt *Caſtabala* glaubte zueignen zu müſſen, werden hier aus einer ſehr natürlichen Urſache einer Ciliciſchen Stadt gleiches Namens zugetheilt, nämlich weil ſie, nach den ſehr deutlichen Worten der Aufſchrift: ΠΡΟΣ ΤΩ ΠΥΡΑΜΩ, am Fluſſe Pyramus lag, und viele andere mehr.

Münzen, welche die Münzgeographie und Münzgeſchichte erweitern, ſind folgende: Die von *Temeſa* im Brut-

Digitized by Google

Bruttier Gebiet, welche *Eckhel* (*Doctr. Num. vett.* T. I. pag. 182.) unter die *Numos incertos Italiae* ſetzt, erklärt der Vf. S. 5. für eine Bereicherung der numismatiſchen Geographie, da er hier das Bild von einer Münze dieſer Stadt vor ſich hat, die vermöge der Form ihrer Buchſtaben ein hohes Alterthum zeigt und für ihre Echtheit ſpricht; eben ſo iſt es mit *Longone*, *Meruſium* und *Nacona* in Sicilien — *Bizya* in Thracien (S. 11.) — *Lete* in Macedonien — *Argeſa* in Theſſalien — *Thronium* in Locris — *Coriſia* auf der Inſel Ceos. Von *Antandrus* in Myſien führt zwar *Eckhel* zwey Münzen an, eine aus dem Pembrochiſchen Kabinet, die andere aus *Oderici Numismatibus graecis non ante vulgatis*, aber die erſtere gehört zu Aenus in Thracien, die zweyte nach Apamea in Phrygien; alſo iſt die hier vom Hn. *S.* aus dem Pariſer Kabinet angeführte Münze als ein neuer Gewinn für die numismatiſche Geographie anzuſehen. Eben ſo die Münze von der Aeoliſchen Stadt *Poroſelene;* von *Calymna* oder *Calynda*, und von *Hieropolis* in Carien; von *Rhodia* in Lycien; *Cidramus* und *Docimeum* in Phrygien. Hier lernen wir auch Münzen von dem *Numidiſchen König Bocchus* kennen, die ſich in dem Pariſer Kabinet befinden.

Andere ſeltene, und mitunter auch noch gar nicht bekannte, Münzen ſind: Eine autonome von *Iſtrus* in Möſien und von *Anchialus* in Thracien; von *Chalcedon* mit der Diota, und von *Hadriani*, beide in Bithynien; ferner vom Bithyniſchen Könige *Pruſias II.* mit dem Blitze; von *Adramytium*, und eine autonome von Apollonia in Myſien; ein Vierdrachmenſtück von Milet; eine unter Gordian III. in der Cariſchen Stadt *Alabanda* geſchlagene Münze; eine autonome von *Bargaſa*, desgleichen von *Bargylia;* eine von der Kolonie *Iconium* in Lycaonien mit dem Kopfe des ältern Valerian; von *Celenderis* in Cilicien, *Amorium* in Phrygien u. ſ. w.

So trocken dieſe Herzählung ſeltener Münzen dem Nichtkenner ſcheint, ſo unterhaltend iſt ſie gewiſs für den eigentlichen Münzfreund. Rec. trägt alſo kein Bedenken, auch den *achten* Theil nach dieſer Ordnung durchzugehen.

Münzen von Städten u. ſ. w., *von denen man ſchon ähnliche kennt*, die aber mit gewiſſen Abweichungen noch nicht bekannt ſind, fehlen auch im Berliner Kabinet nicht: denn mit dieſem beſchäftigt ſich, wie ſchon der Titel ſagt, der gegenwärtige Theil beſonders. Indeſſen iſt, im Ganzen genommen, ſchon ſehr viel davon bekannt gemacht durch *Begers Theſaur. Brandenb. et Palatin.* und durch den Pfauiſchen Katalog. Hier nur von ſolchen, die wir noch nicht aus dieſen Werken kennen. Eine Münze von *Olbiopolis* mit dem Kopfe Jupiters — von *Anchialus* in Thracien, die zum Beweiſe dient, daſs in dieſer Stadt dem Kaiſer Septimius Severus zu Ehren Spiele gehalten wurden — von *Perinthus* mit dem Kopfe des Kaiſers Maximin — von *Cyzikus* unter Domitian — von *Dardanus* in Troas — von *Epheſus* mit: ΒΟΙΩΤΟΣ — *Cotiaeum* mit dem Kopfe des Kaiſers Tiberius u. a. m.

An ſchon bekannt gemachten, aber nicht richtig erklärten Münzen iſt dieſer Theil beſonders reich; es können daher nur einige davon hier aufgeführt werden — Eine groſse Goldmünze von *Heraclea* in Lucanien (S. 30.) hat *Beger* zweymal bekannt gemacht, einmal im *Theſ. Palat.* pag. 259. unter Athen, und das zweyte Mal im *Theſ. Brandenb.* T. I. pag. 469. unter Hyle. Aber *Beger* ſah aus mehr als einer Urſache nicht recht: denn erſtlich las er nicht richtig, zweytens ſah er nicht, daſs dieſe Münze ein Abguſs von einer goldenen iſt. An deren Stelle führt der Vf. eine andere *echte* Silbermünze von dieſer Stadt an, dergleichen man ſchon einige kennt. — Bey den Münzen der Stadt *Cöla* im Thraciſchen Cherſones haben *Pfau* und *Geſsner* den Buchſtaben *A*, der in der Umſchrift auf COIL folgt, mit dieſem Worte zuſammengezogen und Cöla daraus gemacht; aber Hr. *S.* beweiſt aus andern Münzen, daſs es getrennt, und COIL. *A(ntoninianum)* geleſen werden müſſe, ſo wie man denn auch wirklich Münzen hat, wo ſtatt des *A.* ſehr deutlich ANT. ſteht. *Eckhel* fehlt hier darin, daſs er ſagt, dieſes ANT. ſtünde bloſs auf Münzen des Caracalla, da man es doch auch auf Münzen des Elagabalus, Maximin, Maximus, und der beiden Philippe findet. — Eine Münze von *Pydna* in Macedonien, die im Pfauiſchen Katalog S. 30. richtig beſchrieben iſt, ſchreibt *Geſsner* (*Num. Pop.* Tab. 62 ſq. 34 *) der Inſel Synonia zu, und lieſt: ΣΥΝΩΝΑΙΩΝ, ſtatt: ΠΥΔΝΑΙΩΝ; aber der Vf. giebt ihr wieder ihr rechtes Vaterland. — Die Münze von *Theſſalonica* in Macedonien (*Pfau* S. 404.) mit dem Kopfe der Titiana iſt, nach genauer Unterſuchung, hier für eine falſche Münze erklärt. — Bey der Münze von der Inſel *Corcyra*, mit dem Kopfe des Severus, bemerkt Hr. *S.*, daſs man im Pfauiſchen Katalog S. 413. in der Beſchreibung die Victorie weggelaſſen, und die Meereswellen für einen Delphin angeſehen habe. — Eine Silbermünze, mit dem Kopfe eines Ebers auf dem Avers, und einem *Quadrato incuſo* auf dem Revers, ſchrieb *Beger* (*Theſ. Palat.* p. 255.) Actium zu, aber Hr. *S.* erklärt, ſie gehöre der Stadt *Lyttus* auf der Inſel Creta, und ſey ein Stück aus den älteſten Zeiten S. 53. — Einer Münze mit: Κλη, die von *Pellerin*, *Combe* und andern unter die zweifelhaften geſetzt wurde, weiſt der Vf. mit vielem Scharfſinn und mit groſser Beleſenheit ihr Vaterland in der Argoliſchen Stadt *Cleone* an. — Die Münze von *Metroum* in Thracien, welche *Eckhel* (*Doctr. Num. vett.* II. p. 422.) als eine ſolche aufführt, wird vom Vf. bezweifelt, aber zugleich Hoffnung gemacht, daſs wir durch Hn. *Couſinery* eine wirkliche und echte Münze von Metroum werden kennen lernen. — Durch eine Stelle im *Plinius* (Lib. V. cap. XXIX.) veranlaſst, werden hier Münzen mit: Σελευκεων, der Stadt *Tralles* zugeſchrieben S. 96. — Ueberhaupt iſt zu bemerken, daſs *Geſsner*, *Beger*, und der Pfauiſche Katalog manche Münze des Berliner Kabinets oft ſehr nachläſſig beſchrieben haben: denn bald iſt ein Buchſtabe zu wenig, bald iſt einer zu viel, bald ſteht ein ganz anderes Wort da u. ſ. w.

Die

Digitized by Google

Die *Münzgeſchichte und Münzgeographie* hat auch hier folgendes gewonnen: *Eleus* im Thraciſchen Cherſones (S. 37.) aus der königl. Polniſchen Sammlung. — *Teres II.*, König von Thracien (S. 38.) — *Lete* in Macedonien (S. 39.) — Eine Münze von *Ctemene* in Theſſalien, auch aus dem Katalog der Sammlung des Königs von Polen, würde, wenn Hr. *S.* ſie ſelbſt geſehen, und ſie ſo befunden hätte, wie ſie hier beſchrieben iſt, der Münzgeographie eine neue Stadt geben; indeſſen kann man doch dieſen Namen immer unter die alten Münzſtädte ſetzen, da ſich in dem Katalog des Hn. *Couſinery* eine andere Münze dieſer Art befindet. — Hier erſcheint auch wieder eine Münze von *Coriſia* auf der Inſel Ceos, und S. 67. noch eine von *Poroſelene.* — Von *Phygela* und *Priene* in Jonien ſollen wir durch Hn. *Couſinery* autonome Münzen kennen lernen. — Noch ſind zu merken die Münzen von *Dädala* in Carien, *Claudiopolis* in Iſaurien — *Eglon* in Paläſtina, und von einem Könige in Babylon, Namens *Timarchus*, der zur Zeit Demetrius I., Königs von Syrien, regierte.

Andere wenig bekannte und wichtige Münzen findet man hier von *Thyrreum* in Acarnanien (S. 45.) — *Pellene* in Achaja unter Severus geprägt (S. 47.) — von der Inſel *Zacynthus* ein Dreydrachmenſtück (S. 49.) — von *Elyrus* auf der Inſel Creta mit dem Kopfe Neptuns und dem Dreyzacke zwiſchen zwey Delphinen (S. 52.) — von *Miletopolis* unter Hadrian — von *Calynda* oder *Calymna* in Carien — eine Münze mit: ΣεΦΦω u. ſ. w. — Eine Münze von *Iſtrus*, die *Beger* in ſeinem *Theſ. Brandenb.* und *Palat.* anführt, exiſtirt, nach des Vfs. Verſicherung, gar nicht im Berliner Kabinet.

Durchgängig erſcheint Hr. *Seſtini* nicht allein als ein gelehrter, ſondern auch als ein ſcharfſinniger Münzforſcher, und alle Numismatiker werden auch in Zukunft der Fortſetzung mit Vergnügen entgegen ſehen, da bisher jeder neue Theil immer zugleich Bereicherung der Münzwiſſenſchaft war.

St. Gallen, b. Zollikofer u. Züblin: *Geſchichte des Rheinthals, mit einer topographiſch ſtatiſtiſchen Beſchreibung.* 1805. 283 S. 8. mit einer Karte und eilf (wohl gerathenen) Anſichten und Ausſichten.

Das Rheinthal, eine der fruchtbarſten, ſchönſten Landſchaften in der Schweiz, wo in einem Raum von wenig mehr als zwey Quadratmeilen über zwanzigtauſend Menſchen leben, jetzt ein Diſtrict vom Canton St. Gallen, erhält hier einen wohl unterrichteten, gut geſinnten und geſchickten Geſchichtſchreiber. Hr. *Cuſter* (ſo iſt er dem Rec. genannt worden, und da er ſich als Beſitzer von neun Folianten Handſchriften über das Ländchen angiebt: ſo kann er die Abſicht in der That nicht haben, unerrathen zu bleiben) hat die alten Zeiten von den Rheguſken bis auf die eidgenöſſiſche Herrſchaft im funfzehnten Jahrhunderte mit vieler Beſtimmtheit in fortreiſsender Kürze, die ſpätern billig um etwas umſtändlicher actenmäſsig, die neneſten der Revolution 1798. mit Beyfügung der Urkunden, die Statiſtik ganz befriedigend dargeſtellt. Wir wünſchten, daſs ihm gefallen hätte, wo er vom Rheinthale ſelbſt nicht gemeinbekannte Nachrichten aus der Geſchichte liefert, die Anführung der Quellen nicht zu unterlaſſen. Meiſt zwar blickt der urkundliche Stempel durch, doch blieben wir an etlichen Orten ungewiſs. Ueber dieſen Punkt wird Rec. nie nachgeben: die Genauigkeit der Wahrheit beruht auf dieſem; ſelbſt ein fleiſsiger Vf. findet ſich ſonſt um ſo leichter in dem Fall, ſich unwillkürlich davon zu entfernen; und an den beſten tadeln wir es, um des Beyſpiels willen. *Woher* weiſs man (S. 19.), daſs die Schar, welche *im J.* 671. nach Diſentis kam, Saracenen waren? Iſt es nicht weit wahrſcheinlicher, daſs ſie, der alten Sage nach, aus Ungarn herausdringend, Awaren geweſen, die man mit Hunnen verwechſelt? Nicht Schwiegerſohn, Stiefſohn Konrads II. war (S. 30.) Herzog Ernſt. Daſs das Rheinthal 1490. die erſte Eroberung von Eidgenoſſen über Eidgenoſſen war (S. 89.), iſt nicht richtig, da ſchon der erſte Züricherkrieg dieſes unſelige Beyſpiel gab. Daſs der dreyſsigjährige Krieg 1616. anfing, iſt S. 131. wohl Druckfehler; ſo wie S. 132., daſs *Oeſtreich* (nur Vorderöſtreich) unter Erzherzog Leopold ſtand. Endlich kann mit *Genauigkeit* nicht geſagt werden, daſs das Rheinthal ſchon ſeit 1405. den Appenzellern *blieb* (S. 61.). Doch es kömmt auf einen richtigern Ausdruck an, und jene kleinen Fehlerchen verdienen kaum die Anzeige. Weit mehr Dank die Hauptſache, die Erzählung des Urſprungs der Geſetze und Ordnungen, der Bildung, ſowohl der geologiſchen (S. 275.), als der politiſchen, des Landes und ſeiner Verfaſſung. Von Sittenzügen, durch die man ein Volk kennen lernt, iſt, mit Ausnahme der neueſten Begebenheiten, nicht viel beygebracht, weil die eigene Wirkſamkeit durch die Verfaſſung beſchränkt war; ſchlieſsen läſst ſich aber aus den Daten vieler neuen Kirchen, Gemeindabtheilungen, Verordnungen, auch landwirthſchaftlicher Operationen, daſs, ſelbſt unter der verſchrieenen gemeinherrſchaftlichen Regierung der Wohlſtand doch fortſchritt. Um ſo weniger ſcheint es zu billigen, daſs, im Februar 1798., als auch Rheinthal aufgemahnt wurde, den Staatenbund Helvetiens (welcher ſeit ſo vielen Jahren Friede und ruhiges Glück gewährte) gegen Ausländer zu behaupten, in ſo einem Augenblick, wo nur die behendeſte lauteſte Uebereinſtimmung hätte imponiren können, zuerſt (ungenannte) Beſchwerden, und dann der Wunſch der Unabhängigkeit zur Sprache gebracht, und ſo auch von dieſer Seite die Kraft gelähmt wurde. Im übrigen iſt ſelbſt aus dieſer kurzen Darſtellung der Irrthum ſichtbar, daſs man durch Demokratiſirung ſich zu retten vermeynte, und entfernt war, die eigentlichen Abſichten der Ausländer zu ahnden. In der That haben die Parteyen einander zu verzeihen: die der alten Regierung, welche nicht mit den Zeiten fortſchritt; die neue, weil ſie die Zeit und Leute nicht gekannt; beide haben ſchwer gebüſst; lehrreich aber wäre die wahrhafte, umſtändlichere Geſchichte, zum Beyſpiel ſowohl der Nachwelt als der wenigen ausländiſchen Völ-

Digitized by Google

Völker, die noch nicht ganz belehrt ſeyn mögen. Uebrigens erſcheinen die Rheinthaler in dieſen Geſchäften bieder und ihre Wünſche mäſsig und lauter. Die jetztbeſtehende Verfaſſung wird in zweckmäſsiger Kürze geſchildert, und man kann ſich nicht enthalten, zu wünſchen, *daſs ſie bleibe.*

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Brüſſel*, b. Weiſsenbruch: *Traité du Scorbut en général*, par *J. C. Jacobs*, Docteur et Profeſſeur en Médecine, Membre de différentes Sociétés ſavantes etc. etc. (ſic). An 10. 98 S. gr. 8. (15 gr.) — Der Vf. hatte häufig Gelegenheit, dieſe Krankheit, zwar nicht auf Seereiſen, aber in Holland und Belgien (alſo den ſogenannten Landſkorbut) und in dem Hafen von Rotterdam auf Schiffen, die von Seereiſen zurückgekommen waren, zu beobachten und zu behandeln. Dieſs praktiſche Kenntniſs des Gegenſtandes hat ihren Werth; und die Beobachtungen des Vfs. verdienen unſere Aufmerkſamkeit, obgleich ſeine Anhängigkeit an die Humoralpathologie (die er auch in ſeinem *Solidisme écroulé par ſa faibleſſe, ou réfutation du ſyſtème de Brown*, an 10. an den Tag gelegt hat) ihn in Anſehung des Therapeutiſchen oft in Widerſprüche verwickelt.

Der Hauptinhalt der Abhandlung läuft auf Folgendes hinaus. Ueber die Urſachen und die Natur des Scharboks herrſcht eine groſse Verſchiedenheit der Meinungen, die, zum Theil wenigſtens, auch Abweichungen in den Ideen über das Heilverfahren hervorbringen muſs. Die Meinungen über die Urſachen des Scharboks, die der Vf. mit Gründen zu widerlegen ſucht, die man wohl nicht verwerfen kann, ſind: als ob er von der unterdrückten unmerklichen Ausdünſtung, oder von dem ausſchlieſslichen Genuſſe des Pökelfleiſches und der Salzfiſche, oder von Säure entſtehe, welche letztere jedoch, ihrer Abgeſchmacktheit wegen, gar keine Widerlegung verdiene. Er geht hierauf die verſchiedenen Meinungen über die nächſte Urſache durch, und ſucht ſie ebenfalls zu widerlegen. Weder zu gleicher Zeit vorhandene Verdickung und Verdünnung der Säfte, noch Verdichtung des Cruor und Schärſe des Serum im Blute, noch ein urſprüngliches Leiden der feſten Theile, wovon die eigenartige Veränderung der Säfte eine Folge ſey, könne als die nächſte Urſache angeſehen werden. Des Vfs. Meinung iſt in den Worten enthalten: „*Je mets l'eſſence du ſcorbut dans une diſſolution lente et putride du ſang, et la cauſe prochaine en ce qui la produit immédiatement.*" Als ſchädliche Potenzen, welche die faule Aufläſung (*la diſſolution* oder *craſe ſeptique*) des Bluts verurſachen, giebt er an: ausſchlieſsliche thieriſche Nahrung (dieſe ſey die vornehmſte); verdorbenes Trinkwaſſer; verdorbene Luft; Unreinlichkeit.

Bevor Hr. *J.* zum Heilverfahren übergeht, macht er auf eine Krankheit des Unterleibes aufmerkſam, die er beſchreibt, und von der er ſagt, ſie werde oft mit dem Scharbok verwechſelt. Ein pathognomoniſches Zeichen derſelben ſey das verlängerte, in der Magengegend ſehr eingedrückte Bruſtbein. Bey dieſer Krankheit habe er, ohne ſich im geringſten durch die, den ſkorbutiſchen ähnliche, Zufälle des Mundes zu Colluturiis verleiten zu laſſen, im Anfange ein Pfund *Decoctum ſaturat. et ſpiſſum radicum graminis et taraxaci*, womit eine halbe Unze *Polychreſtſalz* und zwey Unzen *Honig* verbunden wurden, alle 3 bis 4 Stunden eine Taſſe zu nehmen, vorzüglich nützlich, und, nach Gelegenheit, zur Heilung hinlänglich gefunden. Dabey Molken, ſaftige Gemüſe, Fleiſchbrühe, leicht verdauliches Fleiſch. Oft müſſe man, auch wegen der gichtiſchen und rheumatiſchen Schmerzen, Bähungen auf die epigaſtriſche Gegend, auch wohl ganze Bäder, zu Hülfe nehmen, und, nöthigenfalls, Blaſenpflaſter, bloſs als *rubefacientia*, letztere allenfalls zu wiederholen. Hierauf habe er von einer Miſchung aus *Extr. Tarax.*, *Centaur. min.* ana drachm. dimid. [eine geringe Portion!], anderthalb Unzen *Syr. Menth. criſp.*, und 6 Unzen *Aqua ejusd. Menth.*, alle 1½ Stunden einen Eſslöffel nehmen laſſen. — Daſs einer von den Ausgängen des Scharboks, nach *Tiſſot's* Meinung, dieſer ſey, daſs er ſich in die *Kolik von Poitou* verwandele, giebt der Vf. nicht zu. — Bey der Heilung des *wahren Skorbuts* ſey das Hauptmittel die *peruviſche Rinde*. — Wenn wir oben ſagten, Hr. *J.* habe ſich, bey ſeiner humoralpathologiſchen Theorie, und der, von ihm empfohlnen Heilmethode, in Widerſprüche verwickelt: ſo bezogen wir das hauptſächlich auf die *peruviſche Rinde*. Indeſſen handelt er, ſeiner Theorie nach, in ſofern conſequent, als er den Scharbok und das Faulfieber in eine Klaſſe bringt. S. 69. ſagt er ſogar: „*La fièvre putride n'eſt qu'un ſcorbut aigu, et le ſcorbut n'eſt qu'une fièvre putride chronique.*" Er giebt die *peruviſche Rinde* zuerſt in Pulvergeſtalt, und, wenn es ihm ſo noch nicht gelungen ſey, „*d'expulſer le foyer putride (du canal alimentaire)*;" dann gebe er ſie in folgender Form: *Rec Pulv. Rhei el. drachmam, Cort. peruv. rubr. drachm. tres, Syr. de Cichor. c. Rheo uncium c. dimid., Aquae Menth. criſp unc. ſex.* Alle 3 Stunden 2 bis 3 Eſslöffel zu nehmen. (Wobey wir nicht unerinnert laſſen können, daſs die Recepte überhaupt gar wunderlich geſchrieben ſind, und man unter andern darin lieſt: *dragma, Menth.: cryſp.:* etc.) Nach erfolgter Reinigung der erſten Wege laſſe er die *peruviſche Rinde* als Abkochung nehmen. Ob es einen Vorzug habe, wenn, wie hier vorgeſchrieben wird, 1 oder 2 Unzen dieſer Rinde 3 Stunden lang bis zur Kolatur von 1 Pfunde gekocht werden, und man den Rückſtand abermals 3 Stunden lang mit einer hinlänglichen Menge Waſſer bis zur nämlichen Quantität einkochen läſst, können wir nicht ſagen. Zu dem ſo erhaltenen Pfunde Abkochung ſoll man einige Tropfen *Schwefelſäure* und 2—3 Unzen *Citronenſyrup* ſetzen. Alle 3—4 Stunden eine Taſſe zu nehmen. Auſserdem ſäuerliches Getränk, worunter der Vf. beſonders auch den rothen Wein rechnet; Pflanzennahrung, beſtehend in ſaftigen, ſäuerlichen Gemüſen; reine Luft, wobey die mineralſauren Räucherungen empfohlen und beſchrieben werden; Reinlichkeit.

Zuletzt handelt Hr. *J.*, in therapeutiſcher Hinſicht, von den *Nebenkrankheiten* (*maladies ſecondaires*), den *Blutflüſſen*, den *Schwämmchen*, dem *Schluchzen*, dem *Flechſenſpringen*, dem *Meteorismus des Unterleibes*, den *brandigen Geſchwüren*, der *Hautwaſſerſucht*, oder *irgend einer andern Waſſerſucht*. Das Merkwürdigſte von dem, was er hier vorträgt, beſteht in dem Vorſchlage, wenn ſich in dem einen oder andern Sacke der Pleura, oder in beiden, oder zwiſchen der innern Fläche der Hautdecken und der äuſsern des Bauchfells, oder in einer Cyſtis des letztern, *Waſſer* geſammelt habe, nachdem man dieſes durch den Troicar ausgeleert, einen ſchmalen, hinlänglich langen, in der Länge zuſammengerollten Streifen Flanell durch das Röhrchen des Troicars einzubringen, das Röhrchen alsdann herauszuziehen, und ſo durch das eingebrachte Ende des Flanells die noch vorhandene Flüſſigkeit nach und nach auffaugen und herausſchaffen zu laſſen (S. 93.). Bey zwey Kranken habe ihm dieſes Mittel die erwarteten Dienſte vollkommen geleiſtet.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienſtags, den 12. Auguſt 1806.

SCHÖNE KÜNSTE.

Berlin, b. Frölich: *Das Dekameron des Boccaccio.* Von *D. W. Soltau.* — 1803. — *Erſter* Band. XX u. 560 S. *Zweyter* Band. XX u. 510 S. *Dritter* Band. 493 S. 8. (6 Rthlr.)

Unſere Sprache hat bekanntlich vor allen andern lebenden Sprachen Europens ein vielumfaſſendes Vermögen, die eigenthümlichen Weiſen und Formen anderer Sprachen anzunehmen, und in einem gewiſſen Grade nachzubilden; daher ſind auch in ihr beſſere Ueberſetzungen aus alten und neuen Sprachen möglich und zum Theil bereits vorhanden, als die übrigen Sprachen liefern können, die weder dieſen Umfang, noch dieſe natürliche, und durch vielſeitige Uebung entwickelte, Geſchmeidigkeit beſitzen. Wer aber darum behaupten wollte, daſs ſie fähig ſey, jedes Meiſterwerk fremder Sprachen ohne Schwächung der Eigenthümlichkeit deſſelben wieder zu geben, der würde dadurch entweder eine übertriebene Parteylichkeit, oder eine groſse Unbekanntſchaft ſowohl mit den Schranken unſerer Sprache, als mit den vorzüglichſten Geiſteswerken anderer Nationen verrathen. So groſs und mannichfaltig die Fähigkeit unſerer Sprache in Nachbildung fremder Formen und Weiſen wirklich iſt, ſo kann ſie doch in der Ueberſetzung der originellſten Werke anderer Nationen nur wenig mehr leiſten, als die Sprachen jener: denn das Eigenthümliche jeder Sprache und des ſie beherrſchenden originellen Dichtergeiſtes, das in ſolchen Werken am ſtärkſten ausgeprägt iſt, vermag *ſie* ſo wenig als eine andere Sprache ganz wieder zu geben. Sie kann in ſolchen Fällen nichts weiter, als in ſich ſelbſt die ſchicklichſte Form und Weiſe auffinden, in welcher von deſſen urſprünglicher Eigenheit ſo wenig als möglich verloren geht. Daher iſt es auch ein äuſserſt ſeltener Fall, daſs die beſte Ueberſetzung eines fremden klaſſiſchen Werkes ihr Urbild erreicht: gewöhnlich bleibt ſie in gröſserem oder geringerem Abſtande unter demſelben. Selbſt die fremde Form iſt, in unſere Sprache übergetragen, nicht mehr dieſelbe, weil ſie dort in Verbindung mit den übrigen Eigenheiten ihrer Sprache ein organiſches Ganzes bildet, hier aber immer nur als ein aus ihrem Ganzen geriſſener, einer andern Sprache aufgehefteter, fremdartiger Putz erſcheint. Eine Erinnerung, die beſonders in unſeren Tagen, wo man nur zu oft wähnt, mit einer fremden Form auch ſchon den Geiſt der fremden Kunſtbildungen erbeutet zu haben, einer genaueren Prüfung und Beherzigung werth ſcheint.

Dieſe eben bemerkte Beſchränktheit einer jeden Sprache in der Nachbildung fremder Originalwerke zeigt ſich recht auffallend bey dem vorliegenden Werke auch an der unſeren. Wer die Proſe des Boccaccio und ihre Eigenthümlichkeiten hinlänglich kennt; und noch mehr, wer, durch ihre Reize angelockt, ſelbſt Verſuche gemacht hat, ſie in unſere Sprache überzutragen, wird auch bald gefunden und die Gründe eingeſehen haben, daſs und warum es unmöglich iſt, jenen zierlich geordneten, mannichfaltig verſchlungenen, reich geſchmückten, prächtigen, klangvollen und doch nie affectirten, nie ſchleppenden, ſondern immer mit Anmuth ſich bewegenden Periodenbau, der, wie ein weites, faltenreiches und doch leicht und reizend jedem Gliede ſich anſchmiegendes Feſtgewand, den bald muthwillig ſchalkhaften, bald naiven, bald zärtlichen Inhalt jener Erzählungen mit unnachahmlichen Reizen bekleidet, die mit einer für jene Zeiten bewundernswürdigen Feinheit und Grazie aus dem innerſten Weſen der Sprache heraus empfunden, und von keinem der zahlloſen Nachahmer des Boccaccio wieder erreicht worden ſind, in deutſcher Proſe nachzubilden. Dieſer unbeſchreibliche Zauber ſchöner und zierlicher Diction, welcher für ſich allein und unabhängig vom Inhalt einen ſo reichen Genuſs gewährt, daſs ein für die Harmonie der italiäniſchen Sprache gebildeter Sinn mit immer neuem Vergnügen zu ihr zurückkehrt, in Verbindung mit ihrer klaſſiſchen Correctheit, machen es begreiflich, daſs Boccaccio faſt 500 Jahre lang das ausſchlieſsende Muſter der italiäniſchen Proſe hat bleiben, und daſs man, geblendet von dem Glanze ſeiner Schreibart, die ganz dazu geeignet iſt, die Schönheiten dieſer volltönenden Sprache ins Licht zu ſetzen, die Unſchicklichkeit hat begehen können, dieſen Stil, den Boccaccio ſich ſchuf, um unbedeutenden Märchen ein gefälliges Gewand zu geben, auf alle anderen Gattungen der Schreibart anzuwenden, und auch da wo Gedanken in einer ernſten würdigen Schreibart ausgedrückt werden ſollten, ein bloſs wohltönendes Phraſenſpiel zu treiben. Eine Verirrung, von der die Italiäner jetzt ſo ziemlich zurück gekommen ſind.

Hr. *Soltau*, der ſchon durch andere wohlgelungene Ueberſetzungen fremder Originalwerke (des Don Quixote, der Novellen des Cervantes, des Hudibras u. a.) ſeinen Beruf für dieſe Sphäre der Literatur hinreichend dargethan hat, muſste, als er auch den Boccaccio in ein deutſches Gewand zu kleiden ſich entſchloſs, bald gewahr werden, daſs er mit allem Vermögen ſeiner Sprache nicht im Stande ſeyn würde, jene kunſtreiche Anmuth und Zierlichkeit der Boccacci-

Digitized by Google

ſchen Schreibart zu erreichen, da unſere Sprache, bey ihren enger beſtimmten Conſtructionsformen, und bey dem Mangel der zur Verbindung mehrerer Sätze ſo bequemen Gerundialconſtruction es weder in der Freyheit und Mannichfaltigkeit der Verſetzungen, noch in der kunſtreichen Verſchlingung der Sätze, mit der italiäniſchen Sprache aufnehmen kann; und da überdieſs auch unſerer Sprache jene Fülle muſikaliſchen Wohllautes gebricht, die in der italiäniſchen dem Ohre ſo lieblich ſchmeichelt: ſo muſste er es am gerathenſten finden, das Streben nach dieſen unerreichbaren Vorzügen der Boccacciſchen Proſe lieber ganz aufzugeben, und ſtatt deſſen dem zwar weniger glänzenden, aber doch von unſeren Ueberſetzern nur ſelten erworbenen, Verdienſte nachzuſtreben, das unſere Proſe zu erreichen vermag: dem Verdienſte eines leichten, zwang- und anſpruchloſen, aber durch eine reine, gebildete Sprache und correcte Schreibart veredelten, und einer munteren geiſtvollen Unterhaltung angemeſſenen Erzählungstones. Dieſen finden wir in Hn. *Soltau's* Ueberſetzung durchgängig glücklich beobachtet, und nur ſelten ſind wir an Kleinigkeiten geſtoſsen, die wir anders und beſſer gewünſcht hätten, die jedoch von dem, der nicht gerade mit kritiſchem Auge ſeine Ueberſetzung muſtert, kaum bemerkt werden dürften, weshalb wir auch eine nähere Auszeichnung derſelben hier nicht nöthig achten. Dagegen haben wir öfter Stellen gefunden, wo Hr. *S.* die durch des Boccaccio reich ergoſſene Redſeligkeit etwas verdunkelte Klarheit des Sinnes in ſeiner Ueberſetzung deutlicher wieder hervorgehoben hat. Zuweilen, beſonders in den Eingängen zu den Tagesordnungen, hat er auch die numeröſen Perioden mit vieler Gewandheit nachgebildet; öfter aber die zu vielfach verſchlungenen, welche ohne die Gerundialconſtruction in unſerer Sprache ſchleppend und verwirrend geworden wären, mit geſchickter Hand aufgelöſt, und in mehrere Glieder zerlegt. Durch dieſes Verfahren muſste nun zwar die Eigenthümlichkeit der Boccacciſchen Schreibart in der *Soltau'ſchen* Ueberſetzung verloren gehen; indeſs iſt dieſer Verluſt, — den man eher der Ueberſetzung ſeines *Don Quixote* als einen weſentlichen Mangel vorwerfen könnte, weil zugleich das jenem Romane eigenthümliche Nationalgepräge dadurch verwiſcht worden iſt, und weil die Schreibart des *Cervantes* weniger ſchwer nachzubilden ſeyn dürfte, — hier minder bedeutend, da das eigenthümliche Gepräge dieſer Novellen nicht zugleich den Nationalcharakter des Italiäners in Empfindung, Vorſtellungsart und Sitten, ſondern bloſs die Individualität ihres Vfs. ausdrückt, die aber durch den Umſtand, daſs Boccaccio der Schöpfer der italiäniſchen Proſa geworden, zugleich mit dem Genius jener durch ihn geſchaffenen Sprache zu innig verwebt iſt, als daſs wir hoffen könnten, dieſelbe je in unſerer, ſchon nach einer ganz anderen Richtung hin ausgebildeten Sprache, ohne Weitſchweifigkeit und Affectation nachgebildet zu ſehen; im Gegentheil vielmehr zu befürchten iſt, daſs eine ſolche Nachbildung den natürlichen Erzählungston unſerer Sprache nur entſtellen, nicht ſchmükken würde.

Auch in Hinſicht der Treue iſt dieſe Ueberſetzung lobenswerth, und man ſieht, daſs Hr. *S.* ſeinen Autor gehörig ſtudirt und verſtanden hat. — Wir haben auch in den drey Bänden verhältniſsmäſsig nur wenige Stellen gefunden, wo der Sinn verfehlt oder nicht richtig wieder gegeben worden, wovon wir weiter unten Beyſpiele anführen werden. Beyſpiele des Gelungenen zu geben unterlaſſen wir, da dieſs nicht wohl an kleinen Stellen, ſondern nur aus ganzen Erzählungen erhellen kann, deren auch die kleinſte zur Mittheilung zu lang ſeyn würde. Da wo Sprichwörter und ſprichwörtliche Redensarten zu überſetzen, oder durch ähnliche wieder zu geben waren, iſt Hr. *S.* faſt immer glücklich geweſen, und an ſolchen Stellen, wo er die zu groſse Freyheit des Originals in der Darſtellung ſchlüpfriger Züge mildern zu müſſen glaubte, iſt es mit ſolcher Mäſsigung geſchehen, daſs nicht leicht einer derſelben unter der dichteren Umſchleyerung ganz verſchwunden iſt, und der erfahrne Leſer immer den Schalk unter der Decke erkennen wird. Und ſo glauben wir dieſe Ueberſetzung im Ganzen zwar nicht den genialiſchen, aber doch den verſtändigen, treuen und lesbaren beyzählen zu können. Dieſem Urtheile unbeſchadet müſſen wir jedoch erinnern, daſs die am Ende jedes Tages eingewebten Geſänge, obgleich ſie keine Meiſterſtücke in ihrer Gattung ſind, doch in der Ueberſetzung mit etwas mehr poetiſcher Kunſt hätten behandelt werden ſollen. Wir ſetzen zum Beweiſe nur eine Stanze des Liedes her, welches die letzte *Giornata* beſchlieſst:

Se io ſentiſſi fede
Nel mio Signor, quant' io ſento valore
Geloſa non ſarei;
Ma tanto ſe ne vede
Pur che ſia, chi 'nviti l'amadore
Ch' io gli ho tutti per rei;
Queſto m'accuora, e volentier morrei,
E di chiunque il guata
Soſpetto e temo, non nel porti via.

In *Soltau's* Ueberſetzung lautet dieſe Stanze:

Fänd' ich bey dem Geliebten
Die Treue ſo bewährt wie ſeine Tugend,
So quälte mich kein Argwohn.
Doch da man täglich ſiehet,
Wie leicht ein neuer Reiz zur Liebe anlockt,
So trau' ich keinem Manne.
Dieſs quält mich ſo, daſs ich das Leben haſſe;
Denn wenn ihn eine anſieht,
So fürcht' ich ſchon *daſs ſie mit ihm davon läuſt.*

Der Mangel am Reime und an jeder andern poetiſchen Tugend macht dieſe Verſe, ſo wie die übrigen, die ihnen gleichen, zu einer bloſs in Verſe abgeſetzten Proſe, und gemeiner als durch: *daſs ſie mit ihm davon läuſt*, hätte wohl das *non nel porti via* des letzten Verſes nicht leicht ausgedrückt werden können.

Wir wollen nun noch, nicht zur Schmälerung des Guten, das wir unſerer Ueberzeugung nach von die-

dieſer Ueberſetzung geſagt haben, ſondern um unſerer Recenſentenpflicht Genüge zu leiſten, und zu zeigen, daſs wir Hn. *Soltau's* Arbeit mit gebührender Aufmerkſamkeit geleſen und mit dem Originale verglichen haben, das anführen, was wir bey der Durchleſung zu erinnern gefunden haben, vielleicht hat Hr. *S.* bey einer neuen Auflage ſeiner Ueberſetzung Gelegenheit, einige unſrer Erinnerungen zu benutzen.

Theil *I.* S. XII. der Vorrede äuſsert Hr. *S.* ſich über den Beynamen *Principe Galeotto*, den das Dekameron noch führt, und ſagt: „*Galeotto* heiſst im Italiäniſchen ein Galerenſklave, und im weitläuftigen Verſtande ein jeder Spitzbube." Dieſs iſt nach der jetzigen Bedeutung dieſes Wortes richtig; früher aber, zur Zeit des *Dante* und *Boccaccio*, hieſs *galeotto* ſo viel als *nocchiero*, Schiffer, Fährmann, Ruderer; in dieſer Bedeutung kommt es bey *Dante* mehr als einmal vor, und Purg. II, 27. nennt er auch den Engel, der die Seelen nach dem Fegefeuer überſetzt, *galeotto*; ſelbſt im 15ten Jahrhundert überſetzte *Varchi* noch *nauta* durch *galeotto*. Auch führten in früheren Zeiten mehrere fürſtliche Perſonen in Italien den Namen *Galeotto*, z. B. *Galeotto Manfredi*, *Galeotto Malateſta*, die beym *Villani* vorkommen; dieſs alles beweiſt, daſs dieſer Name damals keine entehrende Bedeutung hatte. Dieſe hat das Wort erſt ſpäter erhalten. *Galeotto* hieſs bekanntlich auch die Mittelsperſon, deren ſich *Lancelot* in ſeinen Liebesintriguen mit der *Ginevra* bediente, und aus dieſem der Zeit allgemein geleſenen Roman ward nachher der Name *Galeotto* überhaupt den Perſonen gegeben, welche die Rolle eines Unterhändlers in Liebesangelegenheiten ſpielten; dieſs bezeugt ſchon der älteſte Commentator des Dante, *Benvenuto von Imola*; und ſo iſt auch die Vermuthung höchſt wahrſcheinlich, daſs des Boccaccio Dekameron dieſen Beynamen gleichfalls wegen der vielen darin enthaltenen Schwänke verliebten Inhalts, wodurch daſſelbe gleichſam als ein Kupler und Gelegenheitsmacher, zu betrachten war, erhalten habe. Uebrigens ſind die italiäniſchen Literatoren noch bis jetzt nicht einig darüber, ob der Beyname *principe Galeotto* dem Dekameron vom Boccaccio ſelbſt, oder erſt ſpäter von andern beygelegt worden, obgleich das erſte wahrſcheinlicher iſt, da es ſchon in der älteſten und beſten der vorhandenen Handſchriften, die in Florenz unter dem Namen *l'Ottimo* (nämlich *codice*) aufbewahrt wird, und von der Hand des *Amaretto Manelli*, eines Zeitgenoſſen des Boccaccio, iſt, dieſen Beynamen führt. Hr. *Soltau* hat denſelben durch *Schalk aller Schälke* überſetzt. — Th. *I.* S. 162. und Th. *III.* S. 357. iſt *Caſtello* nicht paſſend durch *Schloß* gegeben, da es vielmehr in dieſen Stellen einen Flekken, oder ein kleines Bergſtädtchen bezeichnet, wie *Caſtel Giuliano* und *Certaldo* waren und noch ſind. — S. 254. heiſst es: „in einer groſsen Schlacht, die er erſt an einem groſsen Heer Araber *gethan* hatte," ſo wird wohl nicht leicht jemand in gutem Deutſch erzählen. — S. 255. „als plötzlich an einem Tage verſchiedene Windsbräute aufſprangen;" im Italiäniſchen ſteht bloſs: *ſi levaron ſubitamente un giorno diverſi venti*, Hr. *S.* hätte alſo nicht nöthig gehabt, hier das im Plural ungewöhnliche Wort *Windsbräute*, und *aufſpringen* ſtatt *ſich erheben*, *ſich empören*, zu ſetzen. — S. 297. „entſtand daraus zwiſchen den beiden Völkern ein heftiger Kampf und ein ſchwerer und anhaltender Krieg;" im Italiäniſchen ſteht: *nacque tra l'una nazione e l'altra grandiſſima nimiſtà* etc. alſo richtiger *groſse Feindſchaft*, und dann der Krieg; der Kampf pflegt nicht dem Kriege vorher zu gehen, ſondern erſt während des Krieges ſtatt zu haben. — S. 411. „welcher (Kloſterbruder) trotz ſeinem runden Geſichte und anſehnlichen Bauche etc.;" im Italiäniſchen ſteht: *quantunque foſſe tondo e groſſo uomo*, wo *tondo* und *groſſo* in figürlicher Bedeutung zu nehmen ſind, und wo dann jene Stelle heiſsen würde, *welcher ein dummer und einfältiger Menſch war*; *groſſo* iſt eben ſo viel als die Redensart *di groſſa paſta*, *von grobem Schrot und Korn*, und *tondo* iſt auch jetzt noch im gemeinen Leben mit *ſtupido* gleichbedeutend; auch führt das *Vocabolario della Cruſca* gerade dieſe Stelle aus dem Boccaccio, unter der erwähnten figürlichen Bedeutung von *ſemplice*, *groſſolano* an. — S. 419. „Lebt wohl, Pater." Im Italiäniſchen ſteht: *Frate bene ſta.* Hr. *S.* ſcheint dieſe Redensart, die hier zum erſten male vorkommt, noch nicht gekannt zu haben, als er mit dieſer Stelle beſchäftigt war, da er ſie durch „lebt wohl, Pater" überſetzt. Sollte ſie dieſs bedeuten, ſo müſste ſtehen: *Frate ſtate bene.* Die Redensart *ben ſta*, oder *ben gli ſta* aber iſt in der gemeinen Volksſprache bloſs interjectiv, und bedeutet ſo viel als: *es geſchieht ihm recht.* In der Folge kommt dieſe Redensart noch einige mal vor, und erſt Th *III.* S. 15. hat Hr. *S.* den Sinn derſelben richtig ausgedruckt, dort heiſst es nämlich im Original: *Frate bene ſta, io me n'ho di coteſte coſe*, und in der Ueberſetzung richtig: „Das wäre mir was rechts, das alles hab' ich ſelbſt." — S. 430. „und bey den Umzügen zu trompeten;" im Italiäniſchen *e bucinavaſi.* Hr. *S.* hat hier *bucinare* mit *buccinare* verwechſelt; letzteres heiſst *trompeten*, aber *bucinare* und *bucinarſi*, welches von *boce* oder *voce* herkommt, bedeutet *murmeln*, *leiſe ſprechen*, alſo das Gegentheil von *buccinare*, und hier ſoviel als *Gebete murmeln.* — S. 434. „und einen Tiſch dahin ſtellen laſſen, der ſo beſchaffen iſt, daſs du mit den Füſsen die Erde berühren, und mit dem Rücken auf dem Tiſche liegen könneſt mit ausgebreiteten Armen, wie ein Gekreuzigter;" im Italiäniſchen *e quivi avere una tavola molto larga, ordinata in guiſa, che ſtando tu in piè vi poſſi le reni appoggiare, e tenendo gli piedi in terra diſtender le braccia a guiſa di Crucifiſſo* etc. Hr. *S.* ſcheint hier kein richtiges Bild der Stellung gehabt zu haben; auch kann *tavola* eben ſowohl ein *Bret* als einen *Tiſch* bedeuten; ſo wie es auch die Bedeutung von *Gemälde* hat. Die Stelle würde alſo richtiger ſo lauten: und ein breites Bret dahin ſtellen laſſen, dergeſtalt, daſs du auf den Füſsen ſtehend, den Rücken gegen das Bret ſtützen könneſt, mit ausgebreiteten Armen u. ſ. w. *Puccio*, dem dieſe Buſsübung vorgeſchrieben wird, ſollte nicht über dem Tiſche liegen, ſondern, an denſelben bloſs angelehnt,

ſtehen

Digitized by Google

ſtehen mit ausgebreiteten Armen; und für dieſe Stellung waren auch die Pflöcke, deren weiter unten erwähnt wird, nothwendig, um ſich daran mit den Händen zu halten, damit ihm die Arme in der ausgeſtreckten Haltung nicht erlahmten. — Die Note S. 474. iſt unnöthig, da der Sinn des Textes vom Ueberſetzer nicht richtig verſtanden iſt. Es iſt dort von keinem Hauſe die Rede, das mit der einen Seite am Abhange eines hohen Hügels liegt, wie Hr. *S.* irrig meynt; ſondern man darf bloſs ein gewöhnliches italiäniſches Haus mit flacherem Dache annehmen, über welches die Männer von einem danebenſtehenden Hauſe zum obern Stocke des Hauſes hineinkommen. Da die Scene der Begebenheit in Florenz iſt, welches in der Ebene liegt, ſo ſieht man leicht, daſs von keinem am Abhange eines Hügels gelegenen Hauſe die Rede ſeyn kann. — S. 554. „wenn ihr es recht anfangen wolltet, ſo hättet ihr uns klug machen ſollen, wie Maſetto die Nonnen;" im Originale heiſst es: *voi avreſte, volendo a noi inſegnare, potuto apparar ſenno; come apparò Maſetto da Lamporecchio dalle monache;* es muſs alſo im Deutſchen heiſsen: „So hättet ihr klug werden ſollen wie Maſetto durch die Nonnen klug ward." Hr. *S.* hat *apparare*, welches mit *imparare* gleichbedeutend iſt, und *lernen* heiſst, mit *inſegnare*, *lehren*, verwechſelt; und daſs es in dieſer Bedeutung hier nicht ſtehen könne, erhellt auch daraus, daſs *dalle monache*, und nicht *alle monache*, ſteht.

(Der Beſchluſs folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. 1) *Nürnberg* u. *Sulzbach*, b. Seidel: *Geſchichtstabelle von Pfalz Baiern, vom Erſcheinen der Nation 591. vor Kr.* (Chr.), *bis zum Entſchädigungs-Vertrage* 1803., als Leitfaden für die vaterländiſche Jugend bearbeitet von *G. P. von Gemünden*, Profeſſor an der Kurfürſtlichen Militär-Akademie zu München. 1805. 1 Bog. gr. fol. (12 Kr.)

2) *Ebendaſ.: Zeit-Tafel der Geſchichte von Pfalz-Baiern vom Urſprunge der Nation bis zum Entſchädigungs-Vertrage.* Zum Schulgebrauche verfaſst von *G. P. von Gemünden* u. ſ. w. 1805. 1 Bog. gr. fol. (12 Kr.)

3) *Ebendaſ.: Kulturs-Tabelle der Baiern vom Urſprunge der Nation bis zum 18. Jahrhunderte*, zum Schulgebrauche bearbeitet von *G. P. von Gemünden* u. ſ. w. 1805. 1 Bog. gr. fol. (12 Kr.)

Den Zweck von Geſchichtstabellen, Schülern, oder auch ſolchen Perſonen, die in dem Studium der Geſchichte ſchon weiter fortgerückt ſind, eine kurze und deutliche Ueberſicht ihrer Hauptmomente zu verſchaffen, folglich nur wichtige Begebenheiten, welche dem Zuſtande der Staaten, oder Völker eine andere Wendung gegeben haben, darin aufzunehmen, kennt der Vf., wie aus ſeinem Vorbericht erhellt, wohl; hat aber auf die Bedingungen, unter welchen derſelbe allein erreicht werden kann, nicht hinlänglich Rückſicht genommen. Nicht nur kommen in Nr. 1. ſehr viele ziemlich unbedeutende Thatſachen, ſondern auch ſolche Nachrichten vor, die nichts weniger, als hiſtoriſch gewiſs ſind. Der Vf. pflanzt alle Hypotheſen und Irrthümer, welche die allzupatriotiſchen Geſchichtſchreiber Bayerns ohne alle Kritik bisher verbreitet hatten, gutmüthig fort. Gleich am Anfange läſst er die Bojer von Sigoves nach Bojohemum führen, in der Vorausſetzung, daſs dieſe ein und daſſelbe Volk mit den Bayern geweſen ſeyen, was doch bey weitem nicht erwieſen iſt. Selbſt die Toliſto-Bojer, welche in Macedonien einfielen, führt er in ſeiner bayerſchen Geſchichte auf. Die Bayern machen ſich nach dem Ende des oſtgothiſchen Reiches *mit fränkiſcher Hülfe unabhängig*, u. dgl. m. Auſserdem, daſs es unzweckmäſsig iſt, ſolche unhaltbare Vermuthungen in eine hiſtoriſche Tabelle einzutragen, und einen Zeitraum (den von 591 bis 8 vor Chriſto), wovon wir nicht das geringſte mit Zuverläſsigkeit wiſſen, zu einer beſondern Periode der bayerſchen Geſchichte zu machen, ſind hier auch der Thatſachen bey weitem zu viele aufgehäuſt, als daſs durch dieſe Tabellen eine deutliche Ueberſicht erhalten werden könnte. Daſs Taſſilo I. im J. 597. einen Waffenſtillſtand mit den Slaven ſchloſs, daſs Theodo um das J. 716. in Rom war, daſs Wolf II. ſich von Mathilde trennte, daſs Ludwig I. im J. 1191. mündig wurde, daſs Ludwig II. ſeine Gemahlin enthaupten lieſs, ſind Nebenumſtände, die in der bayerſchen Geſchichte keine Hauptveränderung hervorgebracht haben. Was lernt man endlich aus ſolchen allgemeinen Ausdrücken, wie folgende ſind: Welf II. regiert ſanft und weiſe; Heinrich IX. unentſchloſſen; Otto der Erlauchte regiert ruhmvoll?

Nr. 2. enthält nichts anders, als Zahlen ohne Text. Der Vf. will nämlich dadurch das Gedächtniſs ſeiner Schüler in Hinſicht auf die Zeitrechnung üben; ſie ſollen ihm diejenigen Begebenheiten auswendig erzählen, welche in jedes auf der Tabelle bezeichnete Jahr fallen. Dieſe Methode, mit Klugheit und Sparſamkeit angewandt, mag wohl ihren Nutzen haben. Soll es aber frommen, wenn auch viel unwichtige Nebenſachen mit Jahrszahlen bezeichnet ſind? Und wird nicht der Schüler der allzugroſsen Laſt derſelben unterliegen? Dieſe Tabelle enthält nicht weniger als 498 Zahlen.

In Nr. 3. fehlt es hier und da gleichfalls an zweckmäſsiger Auswahl. Was in den erſten zwey Perioden über Lebensart, Verfaſſung, Religion u. ſ. w. der Bojer, die hier durchaus für Bayern gelten, angemerkt iſt, dürfte eben ſo gut auf einer Tabelle der Culturgeſchichte der Germanen, oder zum Theile der Gallier überhaupt ſtehen. Lebensart und Charakter, Sitten und Gebräuche machen hier zweyerley Rubriken aus; mehrmalen finden wir aber galliſche und germaniſche Gebräuche mit einander vermiſcht. Der Vf. giebt den Bojern die Götter Maan, Thor, Theut u. ſ. w. wie nicht weniger Druiden, und Druidinnen. Auch ſcheint er vergeſſen zu haben, daſs er eine Tabelle geben wollte; er hat beynahe nichts anders, als die äuſsere Form einer Tabelle beobachtet; er giebt nicht bloſs die Punkte an; er erzählt förmlich; nur daſs ſeine Erzählung unter verſchiedenen Aufſchriften in Spalten abgedruckt iſt. — Daſs der Vf. durchgehends Kriſtof, Kriſtenthum, Sinode u. ſ. w. ſchreibt, wollen wir nur nebenher bemerken.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 13. Auguſt 1806.

SCHÖNE KÜNSTE.

Berlin, b. Frölich: *Das Dekameron des Boccaccio.* Von *D. W. Soltau* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num. 192. abgebrochenen Recenſion.*)

Theil *II.* S. I. der Vorrede würde ſowohl der „*Smum* des Neides," als die zur Erklärung dieſes Wortes angehängte Note füglicher weggeblieben ſeyn, da Boccaccio bloſs *l'impetuoſo vento ed ardente della invidia* ſagt, und ein Ueberſetzer ſeinem Autor keine ſolche fremden und geſuchten Ausdrücke anheften ſoll. — S. IV. „daſs jener verheerende Wind mich nicht häſslich verſengt, daſs er mich zwar nicht entwurzelt, aber doch niedergedrückt; und daſs mich der Neid u. ſ. w." im Original ſteht bloſs: *Nè per tutto ciò l'eſſer da cotal vento fieramente ſcrollato, anzi preſſo che diradicato;* alſo kürzer und richtiger: „daſs jener verheerende Wind mich nicht heftig geſchüttelt, ja faſt entwurzelt u. ſ. w." — S. 30. ſteht *Franz von Aſſizes* ſtatt *Franz von Aſſiſi;* ebendaſelbſt *Liſetta da Caquirino*, welches richtiger heiſsen ſollte: *Liſette* aus dem Hauſe *Quirino:* denn *ca* iſt die gewöhnliche Abkürzung von *caſa*, und in den guten Ausgaben ſteht auch *de ca Quirino.* — Dem *canal maggiore*, der Venedig durchſchneidet, thut Hr *S.* wohl zu viel Ehre an, wenn er ihn S. 41. in der Note als einen „Arm des adriatiſchen Meeres" definirt; auch ſteht ebendaſelbſt im Text nicht, wie Hr. *S.* ſagt: „ſprang hinab ins Meer," ſondern bloſs *ſi gittò nell' acqua;* der Begriff von Meer verſchwindet ſchon in den Lagunen, geſchweige denn in einem Kanal mitten in der Stadt, der nicht breiter als eine Straſse iſt. — S. 238. „wie ſie fanden, daſs ſie glücklich entronnen," müſste entweder heiſsen *entronnen waren*, oder *entrannen.* — S. 256. *pigneta* iſt nicht „Tannenwald," ſondern Fichten- oder eigentlicher Pinienwald. Tannenwälder giebt es in den ebenen Gegenden Italiens nicht. — S. 261. „nebſt ſolchen anderweitigen Gäſten, die euch ſelbſt beliebig ſind," ſehr ſchleppend gegen das Original, wo es bloſs heiſst: *et altre che vi piacerà.* — S. 263. iſt *maſtini* durch „Saurüden" überſetzt, wo *Rüden* oder *Jagdhunde* hinreichend geweſen wäre. — S. 281. „Mit dem Roſenkranz in der Hand war ſie *bey allen Walfarthen* zugegen" *ad ogni perdonanza* würde hier dem Zuſammenhange gemäſs richtiger heiſsen: *überall* (in allen Kirchen nämlich) *wo Ablaſs ertheilt wird.* — S. 282. „als daſs wir, wie die Aſche, die Kohlen lebendig erhalten;" *ſe non da guardare la cenere intorno al focolare* heiſst: als daſs wir die Aſche auf dem Herde hüthen; *ebendaſelbſt* „und überhaupt werden die meiſten auch ſchon vor den Jahren alt." Im Ital. *e la maggior parte ſono da molto più vecchj che giovani*, welches heiſst: und die meiſten ſind im Alter tüchtiger als in der Jugend. *uomo da molto*, ein tüchtiger Menſch, ſteht im Gegenſatz mit *uomo da poco* einer der zu wenigem nütze iſt. — S. 326. „mit dem Pinſel, der Reiſsfeder und dem Grabſtichel;" *con lo ſtile e con la penna o col pennello*, mit dem Stift, der Feder oder dem Pinſel. Von Grabſtichel ſteht im Originale nichts, auch konnte zu Giotto's und Boccaccio's Zeiten, die mehr als 100 Jahre vor Erfindung der Kupferſtecherey lebten, davon noch nicht die Rede ſeyn. — S. 330. „Geht doch, ihr Haſen!" *andate goccioloni; gocciolone* können wir im Deutſchen wörtlich durch *Tropf* geben; und *geht doch ihr Tröpfe!* würde hier auch paſſender ſeyn. — S. 339. „die gleichſam aus der Aſche wieder auferſtand" *quaſi dal fuoco riſuſcitata*, würde hier paſſender gegeben werden durch: die gleichſam aus dem Feuer gerettet oder geriſſen war. — S. 345. längs der Rennbahn der Adimari *per lo corſo degli Adimari.* Beſſer wäre hier wohl *corſo* auch im Deutſchen beybehalten, da *Rennbahn* den ganzen Begriff des *corſo*, einer Hauptſtraſse in groſsen Städten, wo an gewiſſen feſtlichen Tagen Wettrennen gehalten werden, nicht ausdrückt. Unter Rennbahn würde man einen ausſchlieſsend zum Wettrennen beſtimmten Platz, etwa wie der *Circus* bey den Alten war, verſtehen. *Ebendaſelbſt* „mit ſeinem Geſchwader" *brigata* heiſst in dieſer Bedeutung vielmehr eine fröliche Geſellſchaft. — S. 350. „des heiligen Freyherrn Sanct Anton." *Barone* iſt hier nicht ganz paſſend durch Freyherr wieder gegeben; bloſs *Herr* oder *geſtrenger Herr* wäre beſſer geweſen. In alten Zeiten, wo man den Ehrentitel *Barone*, wie hier, auch den Heiligen beylegte, bedeutete es nichts mehr als ein groſser Herr. Späterhin erhielt es auch die üble Bedeutung von *Straſsenräuber*, *Spitzbube* und iſt auch noch jetzt als Schimpfwort dieſes Sinnes in Italien üblich; aber in dieſer Bedeutung würde man es eben ſo wenig paſſend durch *Freyherr* überſetzen können. — S. 352. „Er war ein ärgerer Schelm als Cacus;" im Ital. ſteht: *il quale era tanto cattivo, ch' egli non è vero che mai Lippo Topo ne faceſſe alcun cotanto.* Da man nicht weiſs, wer dieſer *Lippo Topo* war, ſo iſt die Anſpielung auf ihn unverſtändlich, und der Ueberſetzer konnte ihr eine verſtändlichere unterſchieben; aber wir zweifeln, ob dem gröſsten Theil der Leſer die von dem Ueberſetzer gewählte Anſpielung auf den Cacus verſtändlicher ſeyn werde. — In derſelben Xten Novelle des ſechsten Tages, welche von dem

Digitized by Google

Frate Cipolla handelt, und eine der drolligſten im *Decamerone* iſt, hat Hr. *S.* ſeinen Autor in der Reiſebeſchreibung des *Frate Cipolla* noch an Mönchswitz zu überbieten geſucht. Beym Boccaccio heiſst es: *Per la qual coſa meſſom' io per cammino, di Vinegia partendomi et andandomene per lo borgo de' Greci, e di quindi per lo reame del Garbo cavalcando e per Baldacca pervenni in Parione, donde non ſenza ſete dopo alquanto pervenni in Sardigna* etc. bey Hn. *S.* heiſst dieſe Stelle: „ich machte mich deſswegen auf den Weg, reiſete von *Weinſtadt* aus nach *Griechiſch Täuſchenburg*, von dort ritt ich durch das Königreich *Kniffland* und durch *Siehdichvorien* bis nach *Wurſtwiederwurſt*, und kam endlich ziemlich durſtig nach *Sardellien* u. ſ. w., und ſo geht es durch noch mehrere Länder der Schlaraffenwelt bis nach *India Paſtinaca.* — S. 355 u. 357. iſt *biſaccia* durch *Felleiſen* überſetzt; richtiger wäre *Querſack*, ein aus zwey Beuteln beſtehender Sack, den man übers Pferd oder über die Schultern hängt, und deſſen ſich die Bettelmönche bedienen; Felleiſen iſt *valigia*.

Theil *III.* S. 27. „daſs ſie im Frauenſtifte in Faenza arbeiteten;" *che eſſi lavoravano nel moniſtero delle donne di Faenza*, heiſst in richtiger Ueberſetzung: „daſs ſie im Kloſter der Nonnen von Faenza arbeiteten." Ein Kloſter in Florenz nämlich hieſs *Monaſtero delle donne di Faenza*, und aus dem Zuſammenhange erhellet, daſs die Maler nicht in Faenza, ſondern in Florenz arbeiteten, ſonſt hätte auch Calandrino nicht ſo gleich zu ihnen hinlaufen können; auch muſste nach Hn. *S's.* Ueberſetzung im Texte *in Faenza* ſtehen. — S. 45. iſt *e ſentiva del guercio*, und ſchielte ein wenig, nicht ausgedrückt. — S. 107. „zerbrach ſich eine Rippe," im Original ſteht *ruppeſi la coſcia*, zerbrach einen Schenkel. Der Ueberſetzer ſagt zwar am Ende dieſer Novelle in einer Note, daſs er das Gemälde von der Grauſamkeit des Rinieri etwas weniger hart gehalten habe; doch gehört es wohl nicht mit zu dieſer Milderung, daſs er die Magd ſtatt eines Schenkels eine Rippe brechen läſst. — S. 227. „Du wirſt ſie recht beſaurüſſeln." Der Ueberſetzer hat in dieſer Stelle die Farben noch ein wenig dicker und gröber aufgetragen als Boccaccio. Im Original heiſst die Stelle: *O, diſſe Bruno, tu te la griferai. E' mi par pur vederti morderle con coteſti tuoi denti fatti a bischeri quella ſua bocca vermigliuzza, e quelle ſue gote, che pajon due roſe, e poſcia manicarlati tutta quanta.* Hr. *S.* überſetzt dieſs: „Das denk' ich ſelbſt, ſprach Bruno, du wirſt ſie recht beſaurüſſeln. Mich däucht, ich ſehe ſchon dein halbes Dutzend Zähne wie Fallgattern nach ihrem rothen Mäulchen, und nach ihren Wängelchen fletſchen, und ſie nach Herzensluſt herumzauſen." *Grifare* heiſst eigentlich ſo viel als *ſtroppicciare col griſo*, mit der Schnauze reiben, und ſteht hier ſtatt: auf tölpiſche Art genieſsen; *beſchnüffeln* oder *beſchmatzen* wäre im Deutſchen alſo ſtark genug geweſen; *denti fatti a bischeri* heiſst eigentlich Zähne wie Lauten- oder Geigenwirbel, übel geformt und aus einander ſtehend. Dem Original getreuer und weniger überladen würde die Stelle alſo im Deutſchen lauten: „Du wirſt ſie artig beſchmatzen. Mich däucht, ich ſehe dich ſchon mit deinen Zähnen wie Lautenwirbel ihr rothes Mäulchen und ihre Roſenwängelchen beiſsen und ſie vor Liebe gar auffreſſen." — S. 229. iſt das *carta non nata* des Originals durch „Pergament" allein nicht ausgedrückt, es ſoll Pergament von dem Fell eines ungebornen Thieres ſeyn. — S. 238. *ronzini a vettura* ſind *Miethgäule*, nicht eben *Poſtgäule*. — S. 437. *origliere* nicht eben *Ohrküſſen*, ſo wenig wie *guanciale* Wangenküſſen heiſst, ſondern Kopfküſſen überhaupt.

Die Sprache in Hn. *Soltau's* Ueberſetzung hat Rec. im Ganzen rein und correct gefunden, bis auf einige Kleinigkeiten, zum Theil vielleicht Druckfehler, die er hier noch hinzufügen will. Hr. *S.* ſchreibt Th. *I.* S. 47. „wenn unter den wenigen Inſtrumenten die er ausfertigte, ſich ein einziges *richtige* (ſtatt richtiges) befunden hätte;" desgleichen ebendaſ. S. 109. von deſſen fertiger und *zierlichen* (ſtatt zierlicher) Beredſamkeit;" S. 114. „*dem* es anfing zu hungern" ſtatt den es anfing u. ſ. w. Oefter fanden wir *wenn* ſtatt *wann*, als zeitbedingend gebraucht, z. B. Th. *II.* S. 316. Th. *III.* S. 7. u. 43. Der fehlerhafte Gebrauch des *wie* zur Zeitbeſtimmung ſtatt *als*, findet ſich gleichfalls häufig durch das ganze Werk, und an ein paar Stellen ſogar zum Nachtheil der Deutlichkeit für den erſten Anblick. Bloſs dem *erſten* Theile iſt ein Verzeichniſs der Druckfehler angehängt; doch iſt im Ganzen der Druck ziemlich correct. Durch das ganze Werk ſteht immer, wir wiſſen nicht warum, *Eliſſa* ſtatt *Eliſa*.

Kopenhagen, auf Koſten der Geſellſchaft für die ſchöne Literatur, b. Schulz: *Det befriede Iſraël, et Priisdigt i den episke Poëſie i* 18. *Sänge*, (*Das befreyete Iſraël, ein Preisgedicht in der epiſchen Poëſie in* 18. *Geſängen.*) af *Jens Michaël Hertz*, Sognepraeſt for Korſöer. 1804. 400 S. 8. (1 Rthlr.)

Dem Mangel, den der berühmte *Herder*, (*Geiſt der hebräiſchen Poëſie*, Th. 2.) rügt: daſs nämlich noch keiner von *Deutſchlands* hebräiſchen Epikern ſich verſucht habe, Iſraëls Befreyung und Ausbildung zum reinſten Gottesdienſt und freyeſten Staate würdig zu beſingen, wird hier von einem *däniſchen* Dichter, dem bisherigen Hauptprediger zu *Korſör* und jetzigen Domprobſt zu *Roeskilde*, *J. M. Hertz*, auf eine Art abgeholfen, welche, nach des Rec. Einſicht, wahre Hochachtung für des Vfs. Dichtertalent, Geſchicklichkeit, Kenntniſſe und ausdauernden Fleiſs erwecken muſs. Die Dichtung iſt leicht, flieſsend, anziehend und in manchen Stellen, wo es der Gegenſtand erfodert, wahrhaft erhaben und würdevoll. Die Charaktere ſind dem Geiſte des Zeitalters, woraus die Begebenheit entlehnt iſt, gemäſs entworfen, treu gehalten und trefflich ausgeführt. Die Schilderungen und Gemälde fallen eben ſo wenig in das Grelle und Groteske, als ſie matt und leblos ſind. Der Gang der Geſchichte könnte zwar hier und da etwas

Digitized by Google

etwas raſcher vorwärts gehn und ſollte nicht zuweilen unterbrochen ſeyn durch Berührung von Gegenſtänden, welche dem Hauptgegenſtand entweder ganz fremd ſind, oder doch nur in entfernter Beziehung auf ihn ſtehn; das hindert aber nicht, daſs man nicht die Geſchichte ſelbſt immer im Auge behielt, ſich von Anfang bis zu Ende des Gedichtes lebhaft für ſie intereſſirt fühlte, und beſonders durch die einfache und kunſtloſe Auflöſung manches Charakters auf die angenehmſte Art entſchädigt ſehn ſollte für die kleine Ungeduld, worin man ſich eine Zeitlang durch manches Räthſelhafte und, wie es ſchien, gar nicht hierher gehörige verſetzt ſah. Schön und eines chriſtlichen Religionslehrers würdig ſind dabey die Spuren von erleuchteter Religioſität des Dichters, die in jedem dieſer 18. Geſänge gefunden werden, und die ihn nur ſelten einmal verleitet hat, von der Gottheit erhabnere Ideen einflieſsen zu laſſen, als ſie dem Geiſte des Zeitalters, wohin die Begebenheit gehört, gemäſs ſind. — Rec. bedauert es aufrichtig, daſs er bey ſeinen Leſern *auſserhalb* Dänemark nicht ſo viel Kenntniſs der däniſchen Sprache vorausſetzen darf, als dazu gehört, um ein Gedicht, wie dieſes, zu verſtehn und zu würdigen; ſonſt würde er ſein bisher gefälltes Urtheil mit Stellen belegen, welche dem Vf. gewiſs die Achtung des Kenners verſchaffen würden: *innerhalb* Dänemark aber wird ohnehin kein Freund der ſchönen Wiſſenſchaften, und beſonders der heiligen Poëſie, das Werk ſelbſt ungeleſen laſſen. Nur den Wunſch kann Rec. nicht unterdrücken, daſs ſich irgend ein Dichter, der mit beiden Sprachen, der däniſchen und der deutſchen, eine gleich vertraute Bekanntſchaft hätte (etwa *Abrahamſon* oder *Baggeſen*), dazu verſtehn möchte, dieſes Meiſterwerk, wo nicht vollſtändig, ſo doch auszugsweiſe, ins Deutſche zu übertragen; wobey ſich dann kleine Flecken, wie z. B. daſs zuweilen verſchiedenen Perſonen derſelbe Name beygelegt wird, wodurch (wie im 7ten und 8ten Geſange) leicht Verwirrung entſtehen kann; oder daſs *Hiobs* Geſchichte mit eingeflochten wird; wodurch im 3ten Geſange der eigentliche Geſchichtsfaden auf eine nicht erwartete, ob gleich auch nicht ganz unangenehme, Art zerriſſen wird — leicht würden verwiſchen laſſen. Schwerlich iſt in neuern Zeiten eine Dichterarbeit mit gröſserm Rechte gekrönt worden, als dieſe Ehre von der kopenhagner Geſellſchaft zur Beförderung der ſchönen Wiſſenſchaften dem *Hertz'ſchen* Preisgedicht wiederfahren iſt; worüber ſelbſt einer der erſten däniſchen Dichter (der berühmte Prof. *Rahbek*) das Urtheil fällt, es gehöre „unter die nicht ſehr zahlreichen klaſſiſchen Dichterwerke der däniſchen Sprache, die ihre Achtung oder ihren Werth allein mit dem Untergange der Sprache ſelbſt verlieren können."

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Zürich, b. Orell, Füſsli u. Comp.: *Bildergallerie der Heimweh-Kranken. Ein Leſebuch für Leidende.* Von *Ulyſſes von Salis*, dem ältern. *Erſtes* Bändchen. (1798.) *Zweyte* verbeſſerte Auflage. 1804. XVI u. 256 S. *Zweytes* Bändchen. 1800. 518 S. *Drittes* Bändchen. 1803. CII und 176 S. gr. 8. (4 Rthlr.)

Das *dritte* Bändchen dieſer Schrift enthält ſehr ſchätzbare Nachrichten von den Lebensumſtänden des am 25. Auguſt 1728. in dem Schloſſe *Marſchlins* in Graubündten gebornen und am 6. October 1800. zu *Wien* geſtorbenen Vfs., eines Bürgers von Zürich, der in frühern Jahren (1757.) von ſeinem Hochgerichte zum *Podeſta* von *Tiran* im *Veltlinerlande* gewählt worden war, und dieſes Amt einige Zeit vortrefflich verwaltet hatte, in ſpätern Zeiten (1768.) die 24 Jahre nachher unter *Dumourier's* Miniſterium wieder niedergelegte Stelle eines *königlich franzöſiſchen Geſchäftsträgers in Graubündten* annahm, und in dieſer Eigenſchaft durch ſeine überlegenen Geiſteskräfte, viele Jahre lang, einen ungemein bedeutenden Einfluſs auf die politiſchen Angelegenheiten dieſes Theils der Schweiz hatte, im Jahr 1771. mit ſehr beträchtlichem Geldaufwande die Erziehungsanſtalt der Profeſſoren, *Martin Planta* und *Neſemann* von *Haldenſtein* nach *Marſchlins* verpflanzte, und ſchon im J. 1777. die ihn tief ſchmerzende Auflöſung dieſes Philanthropins erlebte, wobey er einen groſsen Theil ſeines Vermögens einbüſste; inzwiſchen immer noch, obgleich in beſtändigem Kampfe mit vielen Feinden, mit einigem Glanze leben konnte, als von dem Jahre 1790. an die furchtbaren Factionen ſeines Vaterlandes, und hernach die im J. 1798. ausgebrochene helvetiſche Revolution ihn bis an ſein Lebensende unausſprechlich unglücklich machten. Man kann es ohne Wehmuth nicht leſen, wie kummervoll die letzten Jahre ſeines Lebens waren, und wie er den Kelch der Leiden bis auf die bitterſte Hefe leeren muſste. Am 30. Jun. 1794. ward er, weil er, um ſein Leben zu retten, aus Graubündten ſich entfernt hatte, von einem ſogenannten „unparteyiſchen Gerichte" *in contumaciam* aus ſeinem Vaterlande *capitaliter verbannt*, *für vogelfrey erklärt* und *ſein Vermögen confiſcirt*; ſein *ſieben und neunzig jähriger* Vater lebte noch, als man mit ſolchen Proceduren gegen ihn vorſchritt, und litt, ſo wie ſeine Kinder, mit unter den Verfolgungen der Parteywuth. Was er nachher in der Gegend von *Zürich* erfuhr, und wie er, nach einigen längern und kürzern Perioden von Ruhe, in denen er wieder Kraft zu neuen Leiden ſammeln konnte, herumgetrieben wurde, bis endlich der Tod ihn von allen Widerwärtigkeiten befreyte, muſs in dem Aufſatze ſelbſt, deſſen Vf. ein Sohn des Verewigten, Hr. *Carl Ulyſſes von Salis* (geb. 1759.) iſt, nachgeleſen werden. Daſs die Religion ſeine Tröſterin in ſo herben Schickſalen war, wie nur ſie es dem Leidenden ſeyn kann, iſt natürlich, und da ſein immer reger Geiſt auch im Greiſesalter, bey der Entfernung von Staatsgeſchäften, in denen er ſo lange wirkſam geweſen war, nicht unthätig ſeyn konnte: ſo ſchrieb er unter andern auch mit Beziehung auf *Stillings Heimwehbuch* dieſe *Gallerie der Heimwehkranken*, wodurch er Lei-

Digitized by Google

Leidenden unter mannichfaltigen Einkleidungen die groſse Wahrheit tief einprägen wollte, daſs Leiden die kräftigſten Beförderungsmittel ſittlicher Ausbildung ſind. Die Ausführung iſt freylich nicht ſo gerathen, daſs man dieſer Schrift einen hohen äſthetiſchen Werth beylegen könnte; gleichwohl iſt es dem Rec., dem ein Leidender, auch wenn er ausgelitten hat, immer noch etwas Heiliges iſt, unmöglich, den Maſsſtab einer ſtrengen Kritik an dieſe Arbeit anzulegen. Mancher, der ſeufzend unter den Laſten dieſer Zeit, und müde des Kampfs mit den Tyrannen der Welt, ſeinen Blick nach der *Heimath* in einem beſſern Vaterlande richtet, hat dieſe *Gallerie* eines Mitgenoſſen der Trübſal mit Erbauung geleſen, und ſchon der Umſtand, daſs das *erſte* Bändchen, deſſen erſte ganz vergriffene Auflage in der Oſtermeſſe 1798. erſchien, von neuem gedruckt werden muſste, zeigt an, daſs das Buch ein zahlreiches Publikum gefunden hat. Sollte es den Menſchenfreund nicht freuen, wenn eine Schrift Leidende aufrichtet und zum Ausharren ſtärkt, geſetzt auch daſs die Kunſtform derſelben nicht gerade die ſchönſte für das Auge eines Kunſtrichters wäre? Rec. will keine *Neſſel* auf das Grab eines Mannes pflanzen, der nach dem Zeugniſſe *H. L. Lehmann's*, Vfs. der *Republik Graubündten, hiſtoriſch - geographiſch - ſtatiſtiſch dargeſtellt*, (Magdeburg, b. Keil. 1797. Th. I. S. 184.) „durch ſeine Herablaſſung gegen jedermann, durch ſeinen weiſen Ernſt in Miene und Ausdruck, durch den ſcharfen Blick, der aus ſeinem Auge ſtrahlte, und nur mit dem Blicke Friedrichs, des Einzigen, verglichen werden konnte, und durch den hohen Adel ſeines Herzens die Bewunderung und der Neid ſeiner Landsleute war." Lieber bringt er durch dieſe Anzeige den Vollendeten auf eine achtungsvolle Weiſe in das Andenken ſeiner Zeitgenoſſen.

Nürnberg, b. Campe: *Neue Vorſchriften zur leichten Erlernung der wahren engliſchen Geſchäftshand*, von *J. M. Moſsner*. (Ohne Jahrzahl, doch Herbſtm. 1805.) 7 Blätter, auf groſs quer Folio. Schweiz. Velin Pap. (12 gr.)

Dieſe engliſchen Schreibmuſter ſind wirklich ſchön, und ſind das für eine engliſche Geſchäftshandſchrift, was *Jäcks* Vorſchriften, die vor ein Paar Jahren erſchienen, für die beliebte berliniſche Geſchäftshand ſeyn ſollen. Sie unterſcheiden ſich von manchen engliſchen Handſchriften, die Rec. zu ſehen Gelegenheit gehabt hat, nur in der ſtrengſten Präciſion der Kunſt des Kupferſtechers, wodurch er eine anziehende Eleganz über die hier gelieferte Schrift zu verbreiten gewuſst hat. In der Hinſicht ſind dieſe Vorſchriften geſchmackvoller, wie viele Originale der beſten engliſchen Schreibmeiſter, die Rec. in England vor mehreren Jahren ſah. Beſonders herrſcht in Nr. 2. und 3. eine edle Simplicität, welche, verbunden mit den Regeln der Kunſt, dem Kennerauge, einen wohlgefälligen Anblick gewähret. Die Blätter Nr. 4. 5. u. 6. haben, auſser den, die wahre Schönheit beleidigenden Verzierungs-Schnörkeln, die an manchen Buchſtaben angebracht ſind, auch durchgängig den Fehler, daſs die Buchſtaben in der kleinen Currentſchrift, oft zu ſehr gedrängt werden, wodurch die allgemeine Regel der lateiniſchen Currentſchrift überſchritten wird, nach welcher zwiſchen zwey Buchſtaben, die aus Endſtrichen oder *o* entſtehen, immer ſo viel Raum gelaſſen werden muſs, daſs zwiſchen den Schattenſtrichen des Buchſtabens einzeln auf ſich ſelbſt, wie z. B. in einem *h*, *m*, *n*, *p*, u. ſ. w. oder in der Entfernung zwiſchen zwey und mehreren Buchſtaben in einem Worte, die von gleicher Höhe gezogen werden müſſen, immer ein kleines *o* geſchrieben werden könne. Dieſe Regel wird in Holland äuſserſt genau, in England weniger pünktlich, in Frankreich ſelten, und in Italien, Spanien und Portugal faſt gar nicht beobachtet. Uebrigens ſind dieſe Blätter ſehr empfehlungswürdig.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Nürnberg*, b. Lechner: *Verſuch einer Geſchichte des der ehemaligen Ciſterzienſer - Abtey Langheim, nun dem Hauſe Brandenburg zugehörenden ſogenannnten Mönchshofes zu Culmbach.* Bearbeitet von *G. W. A. Fikenſcher*, Profeſſor am Collegio illuſtri Chriſtian Erneſtino zu Baireuth, Adjunct der philoſophiſchen Fakultät zu Erlangen u. ſ. w. 1804. 5¼ Bog. gr. 8. m. zwey Kpfn. (10 gr.) — Dieſe, zur aller ſpecielleſten Geſchichte Deutſchlands gehörige Schrift iſt mit der erforderlichen Einſicht und Gelehrſamkeit abgefaſst und deſto zuverläſsiger, da ihr Urheber mit Urkunden und andern handſchriftlichen Hülfsmitteln, die er, groſsen Theils ungeändert und unabgekürzt vorlegt, ausgerüſtet war. Unſere Leſer kann es allenfalls intereſſiren, wenn wir daraus berichten, daſs dieſer, der Abtey Langheim gehörige Hof in der Stadt Culmbach im J. 1318. ſeinen Urſprung nahm, daſs er nach mancherley, meiſtens traurigen Schickſalen, beſonders zur Zeit der Reformation und im dreyſsigjährigen Kriege, vom J. 1693. an, ſeine jetzige ſtattliche Form erhielt, durch den Lüneviller Frieden und durch den darauf erfolgten Reichsdeputationsreceſs mit ſeinem Kloſter in die Entſchädigungsmaſſe geworfen wurde, mit demſelben an Bayern kam, und alsdann von dieſem durch Vergleich dem Könige von Preuſsen, als Beſitzern des Fürſtenthums und der Stadt Culmbach, überlaſſen wurde, und daſs dieſer Hof mit ſeinem Zubehör jährlich über 12,000 Gulden abwerfe.

Berichtigung.

Nr. 166. der A. L. Z. 1806. S. 88. Z. 31. von unten (in der Recenſion der *Staatskalender von Zürich*) iſt ſtatt *acht Bürger* zu leſen: *achtzehn Bürger*.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 14. Auguſt 1806.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Hamburg, b. Neſtler: *Ueber die Vereinigung des Kurfürſtenthums Hannover mit der preuſsiſchen Monarchie*, als Darſtellung deſſen, was der preuſsiſche Staat dadurch gewinnen werde, ſo wie auch der neuen Verhältniſſe, welche für *das Kurfürſtenthum Hannover* und *den preuſsiſchen Staat* aus dieſer Vereinigung hervorgehen werden. 1806. 70 S. 8.

Man hat alle Urſache, dieſe Schrift unter die beſten politiſchen Schriften des Tages zu zählen. Sie iſt als ein Seitenſtück zu der in Nr. 152 u. 153. d. J. angezeigten, aber keinesweges in Hinſicht auf dieſe als überflüſſig zu betrachten; indem ſie gröſstentheils die Vortheile der preuſsiſchen Monarchie, und des geſammten nördlichen Deutſchlands, die aus der königl. preuſs. Beſitznahme von Hannover flieſsen, auseinander zu ſetzen ſucht, die Vortheile, die für Hannover ſelbſt daraus entſpringen können, kürzer behandelt. In Abſicht der Gründlichkeit des Räſonnements und der Schreibart dünkt uns dieſe Schrift noch vor jener Vorzüge zu haben. Der uns unbekannte Vf. ſcheint ein geborner Hannoveraner zu ſeyn; wenigſtens verräth er ſehr viel Kenntniſs der innern Verfaſſung des Landes. Auch muſs ſeine Unparteylichkeit ſowohl als ſein wohlwollendes Gemüth ihm die ſtille Achtung und Liebe des Leſers erwerben. Folgender Auszug wird hinreichen, Aufmerkſamkeit auf dieſe Schrift zu erregen bey allen, die nicht ſchon der Titel ſie zu leſen reizte.

Durch die Acquiſition von Hannover gewinnt Preuſsen, nach Abzug des Verluſtes von Cleve und Anſpach, 500 Quadratmeilen Landes und 700000 Einwohner. Neufchatel und Valengin (von 15 Q. M. und 46000 Einw.) kommen aus guten Gründen hiebey nicht in Anſchlag. Das hannöverſche Land könnte zum Theil noch ſehr an Bevölkerung zunehmen. Denn wenn auch gleich das Fürſtenthum Göttingen, das Grubenhagenſche auf und neben dem Harze, das Fürſtenthum Kalenberg ſüdlich von Hannover, und an dem linken Ufer der Leine hinunter bis gegen Neuſtadt am Rübenberge und das Steinhuder Meer hin, auch manche Diſtricte beſonders im Süden des Osnabrückſchen voller Menſchen ſind, und hier der Akkerbau nicht viel höher getrieben werden könnte: ſo ſind doch die übrigen hannöverſchen Provinzen, als das Innere der Länder Bremen, Verden, Lüneburg, das weſtliche Hoya, das nördliche Kalenberg unter dem Steinhuder Meer, und ſelbſt einige Stücke des Lauenburgſchen und Osnabrückſchen gröſstentheils ein unfruchtbares Land, ein Sand- und Moorboden, für welchen die Natur nur wenig gethan hat. Hier könnte durch Fortſetzung der Moorkultur, durch fernere Theilung der Gemeinheiten, durch die Leichtigkeit des Abſatzes der vermehrten Producte nach den Seeſtädten, die Landeskultur noch ſehr viel gewinnen, und die Volksmenge anſehnlich zunehmen. Das Fabrikweſen iſt auch noch groſser Verbeſſerung fähig; doch warnt der Vf. mit vollem Rechte, daſs man hier nicht zu raſchen und gewaltſamen Maſsregeln ſchreiten möge, die dem Lande ſehr ſchädlich werden könnten. Der durchgehende Handel iſt ſo wichtig, daſs vielleicht an dieſem keine Provinz in ganz Deutſchland ſo viel gewinnt, als das Hannöverſche. Für jetzt iſt er von dem Handelsflore von Hamburg, Bremen, Altona und Lübeck abhängig. Der Vf. zeigt am Ende der Schrift, daſs Preuſsens eignes Intereſſe erfordere, den Handel dieſer Städte auf alle mögliche Weiſe zu beſchützen und zu befördern. Für dieſen Schutz könnten dann, der Billigkeit gemäſs, die Hanſeſtädte eine Subſidie an Preuſsen zahlen, zumal wenn dieſes ſich gezwungen ſähe, zur Erhaltung der Ruhe in Norddeutſchland einen Krieg zu führen. In dieſem Falle würde der preuſsiſche Staat, durch die Subſidie und durch den unmittelbaren Gewinn von der Nähe dieſer Städte, vollkommen eben ſo viele Vortheile erhalten, als wenn ſie ſeinem Scepter ganz unterworfen wären.

Wenn es nun aber unſtreitig iſt, daſs nicht die bloſse Zahl, die Induſtrie und die Wohlhabenheit der Einwohner den Maſsſtab von dem Zuwachſe an Kräften, den der Staat durch ſie erhält, welchen ſie einverleibt wird, abgebe, ſondern daſs die Stärke des Staats hauptſächlich auch auf der geiſtigen und moraliſchen Bildung ſeiner Bewohner beruhe: ſo iſt auch eben ſo gewiſs, daſs der preuſsiſche Staat in dieſer Rückſicht einen Zuwachs an den Bewohnern des Kurfürſtenthums Hannover erhält, ſo ſchön und ſo wichtig, wie er ihn lange nicht bekommen hat. „Die Anſtalten zur Bildung der Nation ſind im Ganzen ſo gut, wie irgendwo in Deutſchland, und das heiſst, zur Ehre der Deutſchen, wie irgendwo in Europa. Die höhern kennt auch das Ausland von einer vortheilhaften Seite; die höchſte, die Univerſität Göttingen, hat Vorzüge, die, in der Art vereinigt, wohl nur einmal angetroffen werden. Die niedern ſind ſeit den letztern Jahrzehnten erſtaunlich geſtiegen, und können ſich im Ganzen mit denen jeder andern Provinz von Deutſchland meſſen; ja ſie beſitzen ſogar einige ihnen eigenthümliche Vorzüge, welche wenige andre haben möchten. Dadurch iſt die ganze neue Gene-

Digitized by Google

Generation, bis zu den Aermſten und Niedrigſten herab, in Städten und Dörfern, im Beſitze der beiden erſten Bedingungen geiſtiger Cultur, des Leſens und Schreibens, und wer beides nicht verſteht, iſt eine ſeltne Ausnahme. Daher denn auch die Franzoſen die ſchönen Folgen dieſer Cultur an den Landgeiſtlichen, und an den niedern Volksklaſſen mit groſser Achtung gewahr wurden."

Von mancher Seite wird es dem preuſsiſchen Staate erleichtert werden, die Hannoveraner ſich einzuverleiben. Gleiche Sprache, Sitten, Religion; gleicher Culturſtand mit den nahe gelegenen, und gerade den wichtigſten Provinzen der preuſsiſchen Monarchie. Gleicher Charakter und gleiche Denkungsart des Norddeutſchen, ſo mannichfaltig verſchlungnes Intereſſe der benachbarten Provinzen. Mannichfaltige Freundſchaft und Familienverbindungen verknüpfen ſchon die Bewohner der beiden Staaten; ſchon lange griffen manche derſelben wechſelſeitig in einander; der preuſsiſche Staat beſonders zählt viele geborne Hannoveraner unter ſeinen Civil- und Militärbedienten, einige in den wichtigſten Stellen. Hier iſt nicht ein halbwildes Polen mit groſsen Koſten und gröſserer Mühe zu organiſiren, oder in einem finſtern Biſthum ein neues Licht anzuzünden; ſondern ähnliche Stoffe werden ſich leicht zu einem Ganzen verbinden.

Hingegen iſt *eine* Schwierigkeit zu überwinden, groſs und wichtig für einen Staat, der ſeine Stärke nicht bloſs in der Unterwürfigkeit, der ſie auch in der willigen Anhänglichkeit ſeiner Bürger ſucht, die Vorliebe der Hannoveraner für ihre bisherige Verfaſſung, Regierung, und die herrſchende Familie. Der Vf. ſetzt die Motive und die Gerechtigkeit dieſer Vorliebe S. 22 u. f. ſehr ſchön ins Licht. Und gewiſs man müſste die groſse und gute Denkart des itzt regierenden preuſsiſchen Monarchen ſehr wenig kennen, wenn man ſich einbilden wollte, daſs er dieſe Vorliebe an den Hannoveranern nicht zu ſchätzen wüſste. Kein weiſer und gütiger Fürſt kann ſich mit Vergnügen als Regenten eines Volkes denken, dem es völlig einerley iſt, unter welcher Regierung es lebe. Alſo iſt gewiſs auch Friedrich Wilhelm III. den Hannoveranern um dieſer Anhänglichkeit an die alte Regierung willen, ſofern ſie aus edeln Triebfedern des Patriotismus und der Dankbarkeit entſpringt, nur um deſto gewogener, je ſicherer er ſeyn kann, daſs, wenn die Zeit nur erſt das Unangenehme der Gefühle, welches eine ſolche Staatsveränderung mit ſich führt, in dem guten und braven Volke wird gedämpft haben, auch ſeine Regierung ſich eben dieſe Anhänglichkeit verſprechen könne, welche die ältern preuſsiſchen Staaten durch Bande der Liebe und herzlichen Achtung mit dem Throne verbinden. Der Vf. deutet S. 24 u. f. einige von den Maſsregeln an, welche es den Hannoveranern erleichtern werden, die Liebe, welche ſie dem alten Regenten zollten, auf den neuen überzutragen. Gewiſs wird man ſich bey der neuen Adminiſtration hüten, die ſchon beſtehenden guten Einrichtungen, nur um etwas Neues oder Anderes zu machen, abzuändern; gewiſs wird ſie die einſichtsvollen, gebildeten Patrioten des Landes mit ihren Wünſchen und Vorſtellungen hören. „Ihnen, ſagt der Vf., hat das Vaterland viel zu verdanken für Dienſte, die ſie ihm bey den franzöſiſchen Machthabern leiſteten; es wird ſie nie vergeſſen; es hat ihnen gröſstentheils die Achtung zu verdanken, welche jene fremden Krieger dem Charakter der Hannoveraner zollen müſsen. Sie werden Gelegenheit finden, die Wünſche des Landes zum Throne zu bringen, und der ihn beſitzt, wird ſie hören: denn er iſt gut und gerecht. Möge er ſie denn auch erfüllen, ſo weit es nur irgend möglich iſt. So wird er ſich die Liebe und Achtung ſeiner neuen Unterthanen erwerben, und dieſs ſind die Stützen eines Thrones, die allein nie wanken."

Da es nun aber hier doch, ſetzen wir hinzu, nicht allein auf die perſönlichen Tugenden des Monarchen ankömmt, ſondern auch viel hierin von dem Charakter ſeiner Stellvertreter und Beamten abhängt; ſo muſs es jeden Patrioten und Menſchenfreund erfreuen, daſs, nach allen Nachrichten aus dem Hannöverſchen, ſich die zur neuen Organiſation des Landes unter der oberſten Leitung des talentvollen, hellſehenden, raſtlos thätigen und liberalen Staatsmanns, des Grafen *von der Schulenburg*, beſtellten Commiſſarien ſchon überall die Achtung und Zufriedenheit der Behörden, mit welchen ſie in Verhältniſſe gekommen ſind, erworben haben. Deſto mehr iſt aber auch zu wünſchen, daſs die lobenswürdige Anhänglichkeit der Hannoveraner an die bisherige Regierung nirgends in unartiges Benehmen, in kleinliche Bitterkeiten, in nutzloſe Störrigkeit gegen gebilligte Anordnungen der neuen Regierung ausarte.

Vortrefflich hat der Vf. die Vortheile entwickelt, welche aus der Verbindung der hannöverſchen Staaten für die Sicherheit derſelben, für die der preuſsiſchen Staaten überhaupt, ja ſelbſt für die Sicherheit Deutſchlands und Europens hervorgehn.

Preuſsen iſt nach der jetzigen Lage Europa's durch alle innern und äuſsern Verhältniſſe ganz dazu berufen, Beſchützer Deutſchlands, beſonders des nördlichen Deutſchlands, zu ſeyn; der Beſitz des Kurfürſtenthums Hannover ſetzt dieſe Macht dazu noch beſſer in Stand, als vorher, und ſie wird dieſen groſsen und ſchönen Beruf deſto leichter und vollkommener erfüllen, je lebhafter ſie ihn empfinden, und daſs ſie ihn empfinde, durch ihre Handlungen zu erkennen geben wird. Soll nun die Freyheit von Deutſchland erhalten werden: ſo müſſen Sachſen, Heſſen, Dänemark, und die dazwiſchen liegenden kleinern Mächte ſich feſt an Preuſsen anſchlieſsen, ſo daſs dieſe Macht der Mittelpunkt und die Seele des Bundes ſey. Um edeln Geiſt in dieſem Bunde aufrecht zu erhalten, um ihn zur Vertheidigung von Nationalehre, Eigenthum und Freyheit zu ſtärken, muſs Preuſsen durch alles, was es ſagt und thut, zu erkennen geben, daſs Selbſtvertheidigung und Entfernung alles fremden Einfluſſes ſein Zweck, aber auch nur dieſs ganz allein ſein Zweck ſey. Je mehr es hierin die öffentliche Meinung für ſich gewinnt,

Digitized by Google

winnt, deſto feſter und begründeter wird ſeine Macht werden. (S. 52.) Es darf nicht befürchten, daſs durch ſeine Bemühung, den Frieden ſo lange als möglich zu erhalten, ſeine Heere unfähig werden, Krieg zu führen, wenn er endlich nicht zu vermeiden iſt. Zuletzt zeigt der Vf. noch, wie vortheilhaft, oder wenigſtens gefahrlos, die Beſitznahme von Hannover in Anſehung der Verhältniſſe Preuſsens gegen Frankreich, England, Dänemark, Schweden, Ruſsland und Oeſterreich ſey.

Die Gerechtigkeit dieſer Occupation berührt der Vf. gar nicht; vielleicht weil er es nicht nöthig fand, etwas darüber zu ſagen. Sollte indeſſen jemand, durch die Beſchwerden des Grafen v. Münſter irre gemacht, über dieſen Punkt noch in Zweifel ſchweben: ſo möchten wir ihn fragen, ob nicht die Art, wie Preuſsen zum Beſitz von Hannover gelangt iſt, völlig der Art gleiche, wie 1715. der König v. England als Kurfürſt von Hannover die Länder Bremen und Verden bekam. Dänemark hatte ſie durch Eroberung 1712. von den Schweden an ſich gebracht, und verkaufte ſie an Georg I., gerade wie jetzt Hannover von Frankreich erobert, und durch Tauſch an Preuſsen abgetreten worden.

Dresden, a. K. d. Vfs.: *Gedanken eines oberlauſitziſchen Patrioten*, vom *Gr. v. R.* (*Iſ. Wolf.* Grafen *v. Rieſch.*) 1805. VIII u. 197 S. 8.

In 15 Kapiteln ſpricht der Vf. über Getreidemangel, Manufacturen und Fabriken, Activ- und Paſſivhandel, Land- und Commercialſtraſsen, auch Communicationswege, Bettler und Vagabunden, Armenanſtalten, Findel- und Waiſenhäuſer, Wittwen- und Rettungscaſſen, Zuchthäuſer, Schulanſtalten, Charakter der Wenden und Vergnügungen des Landvolks, Geſinde- und Dienerſchulen, Dorf-Medicinal-, Dorffeuer- (Löſch-) Anſtalten, Holzanbau und Forſtcultur (eins iſt wohl ſo viel als das andre), Obſtbaumzucht auf den Dörfern (in Städten wird ſie natürlich nicht betrieben), Schäferſchulen und Veterinär-Anſtalten — wenn nicht immer als gewandter Schriftſteller (denn es giebt viele lange verwickelte Perioden, auch Sprachfehler), doch deſto mehr als Patriot. Seine Bemerkungen ſind freylich, wie er ſelbſt einräumt, groſsentheils längſt bekannte Klagen und Wünſche, doch zum Theil beherzigungswerth! Rec. hebt nur einige aus. S. 6. u. 7. wird der *Adel* mit denen, die fixen Gehalt haben oder von Zinſen leben, in *eine* Klaſſe geſetzt, der theuern Zeit wegen, beſonders bedauert und, als *Stütze des Staats*, der Unterſtützung empfohlen. Allein abgerechnet, daſs der Adel doch nicht *allein* Stütze, ſondern nur *eine* Stütze des Staats iſt, ſo gut als der Bürger und der Bauer: ſo beſitzt er entweder Rittergüter und gewinnt alſo durch die Theurung mit dem Bauer zugleich, oder er hat die gröſsten und einträglichſten Stellen im Staate, und kann alſo auch die Theurung wohl ertragen, wenn er — ſich nur einſchränken will. Daſs übrigens ein groſser Theil des Adels unter dem Druck der Zeit leide, wer wollte das läugnen? — Bey dem Eifer gegen das Branntweinbrennen (S. 15.) hat der Vf. vergeſſen, daſs das allgemeine Brennverbot in Kurſachſen ein Fallen der Kornpreiſe nicht im geringſten bewirkt habe. — Das S. 20. vorgeſchlagne Corps Gränzhuſaren von 30—40 Mann dürfte wohl viel zu gering ſeyn. — Die S. 28. gewünſchten Aufwandsverbote und Kleiderordnungen ſind das Grab der Induſtrie: darum hat man auch, wie die Geſchichte zeigt, über dieſelben von jeher nicht lange gehalten. — Die Einfuhr fremder Fabricate darf man, mit dem Vf. S. 29. nicht ſo unbedingt verwerfen. Wie z. B. wenn Einfuhrverbote fremder Artikel Verbote unſerer Producte und Fabricate im Auslande erzeugen? Unſre Spitzen, unſre Kattune, Leinwand, Mouſſeline, Blechwaaren u. ſ. w. können ja bey weitem nicht alle im Lande verbraucht werden. — Die S. 80. vorgeſchlagne *Armenpredigt* könnte in der That viel Gutes ſtiften. — Sollten die (S. 102.) zu einem Schullehrer-Seminar von den Landſtänden der Oberlauſitz ſeit 1798. geſammelten Beyträge alſo wirklich noch zu gering ſeyn? Nach *Engelhardts* Erdbeſchr. der O. und N. Lauſitz betrugen ſie 1800. ſchon 10300 Rthlr. und wurden bey den Landſteuerkaſſen mit 5 p. C. verzinſet, welche man wieder zum Kapitale ſchlug. Wenn die Sache ja ins Stocken gerathen iſt, möchte ſie doch, von dem edeln Gr. *Rieſch* aufs neue in Anregung gebracht, mit neuem Eifer betrieben werden! Brachten die würdigen Stände der Oberlauſitz eine Landescriminalkaſſe, ein Collections-Werk, eine Brandaſſecuranzkaſſe (früher als in den Erblanden) zu Stande, warum wollten ſie ihren Verdienſten durch ein Schullehrer-Seminar nicht die Krone aufſetzen! — Der Vorſchlag (S. 109.), Candidaten auf Dorfſchulen zu ſetzen, iſt längſt gründlich widerlegt worden. — Bey S. 120. wünſchte Rec. zu wiſſen, auf welcher Akademie man die *wendiſche Sprache* lehre. — Eigene Diener- und Geſindeſchulen anzulegen (S. 145.), dürfte wohl ſehr ſchwierig ſeyn. Am beſten werden ſie erſetzt durch Inſtitute, dergleichen ſeit 10 Jahren ſchon eins im Erzgebirge mit dem gröſsten Nutzen beſteht, und wozu ſelbſt die *Kurfürſtin* Beyträge giebt. (ſ. *Engelhardts* Erdbeſchr. Kurſachſens, 3te Aufl. B. I. 226.) — Gegen des Vfs. Vorſchlag (S. 150.), aus Dorfchirurgen *halbe* Mediciner zu machen, werden die *ganzen* Medici, unter Protection des Sanitäts-Collegiums, gar ſehr proteſtiren. — (Die Feuerprobe S. 162. ſollte wohl: *Löſch*- oder *Feuerlöſchprobe* heiſsen.) — Die Furcht, daſs, wenn die Holzconſumtion fortgehe, wie bisher, in 20 Jahren kein Holz zu Sparrwerken mehr da ſeyn werde, iſt, bey der Aufmerkſamkeit, welche man jetzt der Forſtcultur widmet, wohl zu groſs. — S. 193. ſcheint der Vf. die *Schäferſchule* zu Rennersdorf bey Hohnſtein nicht gekannt zu haben (ſ. *Leonhardi* und *Engelhardt*).

Möchten übrigens doch mehrere Gutsbeſitzer ihre Zeit und ihr Geld ſo edel anwenden, als der Vf. dieſer Schrift, der, laut öffentlicher Nachrichten,

ten, auch Prämien auf landwirthſchaftliche Erfindungen geſetzt, und den Ertrag dieſer Schrift für die Armenanſtalt auf ſeinem Rittergute beſtimmt hat.

Ohne Angabe des Druckorts und Verlegers (am Ende ſteht: Passau, gedr. b. N. Ambroſi): *Ausſichten der Bewohner der Stadt Paſſau nach dem Eintritte der kur-baierſchen Regierung;* dem denkenden Theile derſelben dargeſtellt von ihrem Freunde *Sebaſtian Wagner*, biſchöflichen Vikariats-Rathe daſelbſt. 1803. 12 Bog. 8. (12 gr.)

Um den Paſſauern, die durch den Reichsdeputationsſchluſs 1803. Unterthanen des damaligen Kurfürſten, jetzigen Königs von Bayern, wurden, die neue Regierung angenehm zu machen, folglich ſie ihnen zu empfehlen, hätte es ſich der gutgeſinnte und edeldenkende, ſonſt auch ſchon als Schriftſteller bekannte, Vf. leichter machen können, und würde ſich zugleich der Erreichung ſeines Zweckes beſſer verſichert haben, wenn er nicht überall zu weit ausgeholt, und eine gewiſſe Umſtändlichkeit vermieden hätte. Faſt jeden ſeiner Hauptſätze ſchickt er bekannte und allgemeine philoſophiſche und politiſche Betrachtungen voraus, erläutert ſie noch überdieſs mit vielen Stellen aus den neueſten und beſten Werken deutſcher Philoſophen, Politiker und Dichter, die faſt auf allen Seiten unter dem Text angebracht ſind, und behauptet alsdann, auf ſie geſtützt, die bayerſche Regierung handle ihnen gemäſs. Zur Probe leſe man nur einmal, was S. 75 f. zum Lobe ihrer Handlungsweiſe in Rückſicht auf die Religion geſchrieben ſteht. Statt in einigen Zeilen etwa zu ſagen, dieſe Regierung begünſtige oder befördere die echte, auf Moralität gegründete Chriſtusreligion: ſo hebt Hr. *W.* folgendes lange *Pneuma* an: „Da aber insbeſondere die *chriſtliche Religion* es iſt, welcher ſich der Staat, den ſie regieret, geweihet hat, ſo macht ſie ſich alſo auch im Einzelnen die mögliche Beförderung des *ächten Chriſtenthumes* zum angelegenſten Geſchäfte, — die Beförderung nämlich *jenes Chriſtenthumes:* — welches nebſtdem, daſs es überhaupt alle intereſſanten Fragen der Menſchheit genugthuend beantwortet, und alle Forderungen der praktiſchen Vernunft zuverläſſigſt befriedigt [hierzu eine Note aus *Ildephons Schwarz*], die rechtmäſsigen Wünſche des Herzens beruhigt [hierzu eine Stelle aus ebendemſelben], insbeſondere den Menſchen, ſich ſelbſt und ſeine Hoheit in ihrer ganzen Würde kennen und fühlen lehrt [hier eine Stelle aus *Herder*], dieſe Hoheit und Würde aber ſowohl an ſich, als auch an jeden Menſchen zu achten gebietet [hier wieder *Ild. Schwarz*] — welches in der Heiligkeit des Willens" u. ſ. w.: denn es folgt nun noch ein Dutzend ſolcher *welches*, alle belegt mit Stellen aus *Kant*, *Wieland*, *Reinhold*, *Jeruſalem*, *Koſegarten*, *Tieftrunk*. Und an dieſen Auswuchs ſind zwölf volle Seiten verſchwendet! — Mit S. 122. beginnt die Anwendung auf Paſſau. Es werden nämlich die *allgemeinen und beſondern Erwartungen* aufgezählt, die für die Bewohner der Stadt Paſſau aus den umſtändlichſt erörterten Principien, Maximen, und dem Geiſte ihrer neuen Regierung hervorgehen, durch dieſelben gegründet und gerechtfertigt werden. Den Beſchluſs machen drey poetiſche Stellen aus *Heydenreich*, *Klopſtock* und *Tiedge*.

Da Hr. *W.* eine ſo ſchöne ausgebreitete Beleſenheit in den beſten deutſchen Schriftſtellern an den Tag legt: ſo befremdet es billig, daſs er ſich dabey keine reine und äſthetiſch ſchöne Schreibart angewöhnte; daſs er z. B. noch ſchreiben kann: *etwelche*, *Köſten*, *Hilfen* (im Plural), die *gewunſchene* Sache, *ferners*, *Realiſirbar* ſtatt *ausführbar* u. ſ. w.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philosophie. *Göttingen*, b. Dieterich: *Begriff des Idealismus.* Ein philoſophiſches Geſpräch. 1803. 80 S. 8. (6 gr.) — In dieſem Geſpräche unterreden ſich *Dion*, *Criton* und *Menon* über die Philoſophie. Das Princip der Freundſchaft ſoll als das Princip dieſer Wiſſenſchaft dargeſtellt werden. „Alle Sterbliche haben in der Freundſchaft die höchſte Uebereinſtimmung der Geiſter, zugleich aber in der Uebereinſtimmung der Geiſter die Wahrheit geſucht" (S. 17.). Die Uebereinſtimmung eines Menſchen mit einem andern iſt (ebendaſ.) die eigentliche und abſolute Wahrheit. In der Freundſchaft iſt die vollkommenſte Uebereinſtimmung des Subjectiven mit dem Objectiven, alſo auch das vollkommenſte Wiſſen. Dieſes Wiſſen wird S. 22. mit dem Grundſatze der Identität $A = A$ in Zuſammenhang geſetzt. Dieſer Satz iſt das allgemeinſte Urtheil und man ſucht den Zuſammenhang dieſes logiſchen Urtheils mit jener urſprünglichen Einheit, welche ſich in der Freundſchaft findet. Von dem abſoluten moraliſchen Urtheil in der Freundſchaft, iſt das logiſche Urtheil der Identität nur abſtrahirt. Das Weſen der moraliſchen Natur beſteht darin, daſs ein Menſch den andern achtet und anerkennt wie ſich ſelbſt. Er muſs ſich und den Andern als *frey* anerkennen. Zweifel entſpringen nur in der Trennung des Objectiven und Subjectiven, dem empiriſchen Bewuſstſeyn. Alle logiſche und mathematiſche Wahrheit iſt nur unter Vorausſetzung der moraliſchen Wahrheit. Nur die Tugendhaften haben eine philoſophiſche Gewiſsheit. Unſre Philoſophie iſt Idealismus genannt worden; weil ſie die unendliche Aufgabe unſers Geiſtes, das Ideal der göttlichen Einheit und Vollkommenheit, vor unſern Augen zu erhalten ſtrebt. Die Freundſchaft, welche dieſes Ideal in ſich erſchafft, und die Kunſt, welche es darſtellt, ſind Bürgen, daſs das Ideal kein Traum ſey.

Wir zweifeln, daſs der Vf. mit ſeinem Princip der Freundſchaft unter den Philoſophen Glück mache. Einzelne Stellen dieſer kleinen Schrift, die eine jugendliche Hand zu verrathen ſcheint, haben uns angezogen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 15. Auguſt 1806.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Hamburg, b. Perthes: *Thucydides.* Ueberſetzt von *Maximilian Jacobi.* — *Erſter* Band. 1804. 345 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Man möchte erwarten, daſs vor allen Schriftſtellern des helleniſchen Alterthums nächſt den Dichtern Geſchichtſchreiber, zumal die, welche als Muſter der Darſtellung gerühmt werden, mit vorzüglichem Fleiſse unter uns geleſen und bearbeitet würden. Zum Theil finden wir dieſe Erwartung befriedigt. Herodot und Xenophon haben fleiſsige und ſcharfſinnige Editoren gefunden, ſind in den letzten Jahrzehenden mehrmals überſetzt, und werden auf Schulen und Univerſitäten häufig geleſen. Vernachläſſigt dagegen, zumal in Vergleich mit dieſen, erſcheint *Thucydides*, und auf ihn auch jetzt noch anwendbar das Epigramm der Anthologie:

ὦ φίλος, εἰ σοφὸς εἶ, λάβε μ' ἐν χέρας· εἰ δὲ πέφυκας
νῆις μουσάων, ῥῖψον ἃ μὴ νοέεις.
εἰμὶ γὰρ οὐ πάντεσσι βατός· παῦροι δ' ἀγάσαντο
Θουκυδίδην Ὀλόρου, Κεκροπίδην τὸ γένος.

Freund, wenn ein Weiſer du biſt, nimm mich in die Hände; doch bliebſt du
Kundlos der Muſen, hinweg wirf, was du nimmer verſtehſt.
Denn zugänglich bin ich nicht jeglichem: wenige lieben
Oloros Sohn, den Athen ſeinen Thukydides nennt.

Dazu ſchien auch noch ein eignes Schickſal der beſſern Bearbeitung dieſes Schriftſtellers in den Weg zu treten. Der ſel. *Gottleber*, der ſich ihr unterzogen hatte, ſtarb vor der Vollendung ſeiner Arbeit. An ſeine Stelle trat *Bauer*, der ſich dazu ſchon damals durch ſeine Abhandlung *de lectione Thucydidis optima interpretandi diſciplina* (Lipſ. 1753.), auch durch die von ihm herausgegebenen *Thucydidis orationes c. animadv. et ind.* (Lipſ. 1758.) hinlänglich legitimirt hatte. So erſchien der *erſte* Band 1790.; aber auch *Bauer's* Arbeit ward wieder durch ſeinen Tod unterbrochen, und erſt 1804. erſchien durch Hn. Prof. *Beck's* Beſorgung der *zweyte* Theil dieſer Ausgabe, von deren Verdienſten wir nächſtens Bericht erſtatten werden Auſserdem erſchienen nur Abdrücke (Wien 1785., Zweybrücken 1788 u. 89., Bremen 1791.), die wenig Eigenthümliches enthalten, aber als bequeme und zum Theil wohlfeile Handausgaben, an denen es bisher ganz gefehlt hatte, eine weitere Verbreitung des Textes hoffen lieſsen. Nur eine einzige einzelne Schrift gab einen kleinen, doch nicht zu verachtenden, Beytrag zur Kritik und Erklärung: *Thucydides editionis Bipontinae illuſtratus ac emendatus* a *Kiſtemaker* (Profeſſor der Philologie in Münſter). *Pars prima complectens quatuor libros priores.* 1791. 8. Aber eine Fortſetzung iſt bis jetzt nicht erſchienen. Und an eine deutſche Ueberſetzung wagte ſich ſeit 1760., in 44 Jahren, niemand. Mit Recht warnt Hr. *Jacobi:* „Keiner wolle unſerm vortrefflichen *Heilmann*, dem einzigen, glaube ich, der den Thucydides mit Geiſt und ziemlicher Treue in eine jetzt lebende Sprache überſetzte, den wohlverdienten Kranz vom Haupte nehmen. Nur wer, mit dem Original in der Hand, die Heilmanniſche Ueberſetzung genau durchforſcht, lernt ihren ganzen hohen Werth kennen, und den Verſtand und die Kenntniſſe ſchätzen, welche ſein Werk beleuchten." Ja wir meynen, daſs noch keiner, deſſen Arbeit über Thucydides öffentlich bekannt geworden iſt, dieſen Geſchichtſchreiber ſo verſtanden hat, wie unſer *Heilmann.* — Wir wurden daher bey der Ankündigung dieſer neuen Ueberſetzung ein wenig beſorgt um Hn. *Jac.* Er hatte uns vor kurzem eine Ueberſetzung des Herodot gegeben, deren Unvollkommenheiten er, ein praktiſirender Arzt, mit dem Mangel an Hülfsmitteln und den Drangſalen einer kriegeriſchen Zeit, die ihn zu einer zerſtreuenden Arbeit getrieben, entſchuldigte. Zu ſchnell darauf folgt eine Ueberſetzung des Thucydides. — Unwillkürlich faſt erinnerten wir uns der Schilderung beider Hiſtoriker aus Quintilian X, 1.: „Gediegen und kurz und ſtets andrängend ſey Thucydides, lieblich und heiter und gemächlich ſich ausbreitend Herodot; jener gefalle in gereizter Heftigkeit, dieſer bey ſich hingebenden Affecten; jener rede wie vor Volksverſammlungen, dieſer wie im häuslichen Geſpräch; jener mit Kraft, dieſer mit Anmuth." Es giebt Schauſpieler, die in jeder Rolle groſs ſind: aber es giebt gewiſs wenig Schriftſteller, welche in dem kurzen Zeitraum eines Quinquenniums jetzt ſchrieben heiter und leicht wie Herodot, jetzt kraftvoll und andrängend wie Thucydides: denn es iſt ja der Stil nur ein Abdruck von des Denkens Form, und dieſe ändert ſich um ſo ſchwieriger, erhärtet vielmehr, je eigenthümlicher ſie bloſs *einem* Charakter paſst. — Indeſs fanden wir die Ueberſetzung beſſer, als wir erwartet hatten: der Sinn iſt im Allgemeinen ſo ziemlich richtig getroffen, und der Stil iſt freylich nicht der Stil des Thucydides, hat aber mehrere Tugenden des mittleren Tones, der ſich zwiſchen dem Gemeinen und der höheren Proſa hält, ſo daſs man ſich freuen

Digitized by Google

freuen mag, daſs ein bloſser Dilettant das Griechiſche mit ſolcher Sorgfalt lieſt und das Deutſche ſo gut ſchreibt.

Hier würde unſer Urtheil ſtehen bleiben, wenn die Ueberſetzung ohne Vorrede erſchienen wäre: dieſe Vorrede — nützt in etwas, ſchadet aber weit mehr dem Vf. und ſeinem Buche. „Seit *Heilmann's* Ueberſetzung iſt faſt ein halbes Jahrhundert verfloſſen; und wer des Urtheils darüber fähig iſt, weiſs, wie wenig ihre Sprache unſern gegenwärtigen Forderungen entſpricht; wie wenig ſie in dieſer Hinſicht mit Vergnügen geleſen werden kann, und wie oft durch ſie allein der Sinn und Geiſt des Vfs. auf eine unleidliche Weiſe entſtellt wird. Auch iſt nicht zu läugnen, daſs *Heilmann* doch oft nicht die mögliche Treue beobachtet, ja daſs er ſogar zuweilen einer, ihm elegant ſcheinenden, Wendung zu gefallen, den Sinn minder genau angegeben hat, als er es ohne Zweifel vermochte. Denjenigen, die das Bedürfniſs einer neuen Ueberſetzung des Thucydides fühlen, übergebe ich meine Arbeit, *kühn durch das Bewuſstſeyn, Fleiß und Nachdenken daran nicht geſpart zu haben;* aber noch weit mehr niedergeſchlagen durch die Ueberzeugung, daſs *dieſe, ſo wie die beſten Arbeiten der nehmlichen Gattung*, nur in der minderen Unvollkommenheit ihren Ruhm ſuchen dürfen." Man gewinnt Vertrauen zu einem Manne, der alſo ſeine Arbeit ankündigt; und Rec. meynt, der gute Wille, die richtige Idee, die darin vorherrſchen, verdiene ſelbſt dann noch Auszeichnung, wenn ſich am Ende der Vf. auch über ſeine Kräfte getäuſcht haben ſollte. Er ſelbſt fordert auf, ſeine Ueberſetzung mit der Heilmanniſchen zu vergleichen; er tadelt an *Heilmann* Mangel der Treue, und läſst alſo von ſich ſtrengere Anſchlieſsung an das Original erwarten; er findet beſonders *Heilmann's* Sprache mitunter unleidlich, und erregt in dieſer Rückſicht nicht gemeine Hoffnungen. Rec. hat nach dieſen höheren Forderungen die Vergleichung der Jacobiſchen Ueberſetzung mit dem griechiſchen Texte und *Heilmann's* trefflicher Arbeit gern angeſtellt; er hat dabey aufs neue die Schwierigkeiten einer vollkommnenen Ueberſetzung des Thucydides recht lebhaft empfunden: muſs aber geſtehen, daſs dieſer *Vollkommenheit* Jacobi's Ueberſetzung nur in ſehr wenigen Stellen nahe kömmt. Sie iſt nicht bloſs eine Ueberſetzung aus dem Griechiſchen in das Deutſch von 1804., ſondern ſie überſetzt auch den Thucydides in die Denk- und Sprechweiſe des Hn. *Jacobi*. Sie beweiſt im Ganzen Kenntniſs des Griechiſchen; wo es aber auf genauere und tiefere Einſicht der Sprache ankömmt, bey Gräcismen, bey Verbindung der Sätze durch Partikeln, iſt die Ueberſetzung oft ſelbſt da unrichtig und ungenau, wo *Heilmann* richtig überſetzt hatte; *Valla's* lateiniſche Ueberſetzung zur Seite des Textes hat zuweilen verführt. Ja im Ganzen giebt *Heilmann* die *Gedanken* des Thucydides und ihrem Zuſammenhang viel wahrer als Hr. *Jac.*, und man kann mitunter ganz paſſend zu Hn. *J's* Ueberſetzung ſich erſt die Erklärung in *Heilmann* nachſchlagen. Worin uns aber Hr. *J.* am wenigſten befriedigt hat, das iſt die Sprache, der Ton des Ausdrucks: von jener Gediegenheit und andrängenden Kürze, von jener Erhabenheit und Würde, für welche *Longinus* den Thucydides als Muſter aufſtellt, von dem ſo ſcharf ſich unterſcheidenden Charakter der Erzählung und der Rede — der Rede, die einem allzu alten Weine gleiche, deſſen feurige Kraft der Zunge unerträglich ſey, *Cic. Brut.* cap. 83. — von allem dem in unſerer Ueberſetzung wenig oder keine Spuren, worüber wir dem Vf. um ſo mehr Vorwürfe machen können, da er *Heilmann's* Sprache ſo hart tadelt, da er ſelbſt die höhere Bildung unſerer gegenwärtigen Sprache rühmt, da er alſo auch die Verpflichtung anerkennen muſs, die Schöpfer und Muſter dieſer Bildung um ſo ernſter ſtudirt zu haben, je näher ihr Charakter dem des Thucydides angränzt. Und wer hätte hier ein ernſteres Studium verdient, als *Johannes Müller?* Sein alterthümlicher Ton, ſeine mitunter kühnen Wendungen, ſeine edle erhebende Sprache zuweilen mit lyriſchem Schwunge: dieſs ſind die Eigenthümlichkeiten, denen der Ueberſetzer des Thucydides nachſtreben muſste. Jener mittlere Ton hat unſtreitig an ſich ſeinen Werth, und verdient mehr ausgebildet zu werden; nur gehört er nicht in eine Ueberſetzung des Thucydides: er giebt das Meiſterwerk eines Malers, eine Feuersbrunſt in dunkeler Nacht, mit verwäſſerten Farben wieder, und hier noch dazu mit manchem Verſehen in der Zeichnung.

Gleich der Anfang genügt nicht ganz: „Thucydides von Athen ſchrieb die *Geſchichte* des Krieges, *den* die Peloponneſier und Athener wider einander geführt haben. Er unternahm *das Werk* unter dem Beginn der *Feindſeligkeiten*, indem er *ſchon damals* erwartete, dieſer Kampf werde groſs und ungleich denkwürdiger als alle vorhergehenden werden, da beide Partheien (Parteyen) denſelben in dem höchſten Flor ihrer Kriegsmacht jeder Art unternahmen, und alle übrigen helleniſchen Staaten theils ſchon für die eine oder die andere Seite *erklärt*, theils *mit dem Gedanken der Theilnahme an dem Zwiſte beſchäftigt waren.*" Im Griechiſchen iſt dieſs Eine Periode; im Griechiſchen iſt verbunden ἀρξάμενος καὶ ἐλπίσας; im Griechiſchen ſteht ξυνέγραψε τὸν πόλεμον, ὡς ἐπολέμησαν: hätte Thucydides ſagen wollen, was Hr. *J.* ihn ſagen läſst, er würde, was eben ſo Griechiſch war, ὃν geſchrieben haben, allein er wählt das Ungewöhnliche; im Griechiſchen fehlen mehrere hier eingeſchobene Begriffe ganz, für den letzten Satz leſen wir bloſs τὸ δὲ καὶ διανοούμενον; und die Staaten *waren erklärt* für *hatten ſich erklärt* iſt nicht deutſch. — Folgende keinesweges vollendete Ueberſetzung möchte ſich wenigſtens dem Griechiſchen mehr anſchlieſsen: „Thucydides von Athen hat den Krieg der Peloponneſier und Athener, wie ſie gegen einander gekämpfet, beſchrieben, anfangend ſogleich beym Entſtehen deſſelben und vorahndend, es werde der Kampf an Gröſse und Denkwürdigkeit die früheren übertreffen, weil im höchſten Flor beide ihn unternahmen mit der geſammten Kriegsrüſtung, und man die übrigen Hellenen ihnen ſich

Digitized by Google

ſich anſchlieſsen ſah, einige ſogleich, andere doch ſchon es gedenkend." — Aehnliche unnöthige Umſchreibungen und Abweichungen von der wörtlichen Treue und Gedankenverbindung des Originals finden ſich faſt in jedem Kapitel, wobey denn manche Veruntreuung des Sinnes mit unter läuſt. Z. B. Kap. 3.: „Sehr zeugt auch dieſs für *den Zuſtand* der Ohnmacht, *in welchem ſich* jene alten Völkerſchaften *befanden* (τῶν παλαιῶν ἀσθένειαν), daſs, vor der troiſchen Zeit, Hellas keine *Unternehmung* gemeinſchaftlich ausgeführt zu haben *ſcheint*." (οὐδὲν φαίνεται κοινῇ ἐργασαμένη; richtiger *Heilmann*: daſs Hellas offenbar nichts mit vereinigten Kräften vorgenommen.) „Ja ich glaube, daſs das Land damals noch dieſen gemeinſchaftlichen Namen gar nicht trug, und daſs er durchaus vor dem Hellen, des Deukalions Sohn, nicht vorhanden war; ſondern daſs jedes Volk, und vorzüglich das *am weiteſten verbreitete* Pelasgiſche, *den Gegenden, die es inne hatte*, ſeine Benennung lieh." Auch hier hat *Heilmann* den Sinn richtiger: „daſs vielmehr eine jede Völkerſchaft ihre eigenen Benennungen gehabt, worunter der Name der Pelasger ſonderlich von weitem Umfange geweſen." Denn *Jacobi's Gegenden* ſind im Griechiſchen gar nicht da; παρέχεσθαι iſt reciprok zu nehmen: ſie nannten ſich ein jeder nach ſeinem Stammnamen; und *das am weiteſten verbreitete* überſetzt *Valla's* lateiniſche Ueberſetzung: „*gens Pelasgica, quae latiſſime diffuſa erat, locis, in quibus degebant, nomen indidiſſe videtur*," nicht das griechiſche ἐπιπλεῖστον. Endlich von dem Kühnen in der Verbindung der Sätze des Originals: δοκεῖ δέ μοι οὐδὲ — εἶχεν, ἀλλὰ — — παρέχεσθαι, läſst die Ueberſetzung nichts ahnden, geſchweige daſs ſie durch nachgebildete Wendungen im Deutſchen die Schwierigkeiten der Erklärer zu löſen bemüht geweſen wäre. Wir ſtellen auch hier einen Verſuch zur Seite, nur um dem höheren Talente anzudeuten, was ſich erreichen laſſe, wenn man den Grundſätzen treu folgt, die *Luther* und *Voß* bey ihren Ueberſetzungen beobachtet haben: „Es beweiſet mir aber auch dieſs der Alten Unvermögen ganz vorzüglich: vor der troiſchen Zeit nämlich erſcheint Hellas nie vereinigt zu irgend einer Unternehmung. Ja ich glaube, auch nicht dieſen Namen einmal trug das geſammte Land, ſondern vor Hellen des Deukalion Sohn ſey dieſe Benennung gar nicht da geweſen: nach einzelnen Stämmen, am ausgebreitetſten nach dem Pelasgiſchen, haben ſie ſich Namen gegeben." — Wenn Hr. *J.* die folgende Periode überſetzt: „Als aber Hellen und ſeine Söhne in Phthiotis mächtig wurden, und *als man ſie* zum Beyſtand in andre Staaten *rief*, begann der Name Hellenen *bey Einzelnen im täglichen Verkehr üblich zu werden*;" ſo hat er zwar Autoritäten für ſich: allein ἰσχυσάντων καὶ ἐπαγομένων αὐτοὺς ſind zu unmittelbar mit einander verbunden, als daſs man beide Verben anders als auf daſſelbe Subject, Hellen und ſeine Söhne, beziehen könnte, und αὐτοὺς ſind aus ἐν τῇ Φθιώτιδι die Phthioten; τῇ ὁμιλίᾳ aber, der abſolute Dativ ohne Präpoſition, entſpricht dem lateiniſchen Ablativ, *durch* ihren Verkehr; und „ein Name beginnt bey Einzelnen im täglichen Verkehr üblich zu werden" ſcheint nicht zu bedeuten: Einzelne wurden mit dem Namen genannt, ſondern: ſie nannten andere ſo. („Seit aber Hellen und deſſen Söhne in Phthiotis mächtig wurden und auszogen mit den Ihrigen zu Hülfe den anderen Gemeinden; ſeyen dieſe einzeln ſchon in der Gemeinſchaft mit jenen mehr und mehr Hellenen genannt worden.") Heiſst es aber bald darauf: „*Das geſammte Heer* nennt Homer in ſeinen Gedichten Danaer, Argiver und Achäer:" ſo weicht die Ueberſetzung erſt vom Griechiſchen ab: denn *das geſammte Heer* fehlt bey Thuc., ἀνακαλεῖν heiſst *laut rufen, mit Auszeichnung nennen*; und bringt dann den Thucydides in einigen Widerſpruch mit ſich ſelbſt, da unmittelbar folgt: „Eben ſo wenig redet Homer von Barbaren; wie mir ſcheint, weil man die Hellenen damals noch nicht, im Gegenſatz mit jenen, durch einen *gemeinſchaftlichen Namen* unterſchied." — Eben ſo iſt wenigſtens ungenau der Schluſs des Kapitels: „Zu jenem Kriege aber *konnten* ſie ſich verbinden (ξυνῆλθον), weil *die meiſten unter ihnen* damals ſchon der Seefahrt kundig waren (θαλάσσῃ ἤδη τὰ πλείω χρώμενοι)." Wahrſcheinlich hat *Valla* verführt: *in plerisque Graeciae partibus*; τὰ πλείω aber iſt, in der Mehrzahl der Gelegenheiten, ſehr häufig, oder wie *Heilmann* im Sinn richtig: „da ſie ſchon ſtark zur See handthiereten." — Unrichtig iſt Kap. 5.: „Bey den ältern Dichtern werden die *Umherſchiffenden* (καταπλέοντες) überall auf gleiche Weiſe gefragt: ob ſie *auch* Seeräuber ſeyen. *Valla*: *ultro citroque navigantes.* Allein καταπλέειν iſt *landen*, wie *Heilmann* richtig hat; und das ſtörende *auch* gehört dem Ueberſetzer. — Ungenau iſt Kap. 8.: „Zu den Seeräubern gehörten ebenfalls die Bewohner der Inſeln, die Karer und Phöniker (οἱ νησιῶται, Κᾶρές τε ὄντες καὶ Φοίνικες)." Richtiger *Heilmann*: „die Einwohner der Inſeln, ſo aus Kariern und Phöniciern beſtanden." — Unrichtig iſt Kap. 12.: „Die Athener ſchickten Pflanzvölker nach Ionien und auf *viele* Inſeln (τοὺς πολλοὺς, *Heilmann*: die meiſten); die Peloponneſier aber *vorzüglich* nach Italien und Sicilien." Ἰταλίας δὲ καὶ Σικελίας τὸ πλεῖστον Πελοποννήσιοι ᾤκισαν; *Heilmann*: „die Peloponneſier aber beſetzten *den gröſsten Theil* von Italien und Sicilien." Auch *Valla* wollte nicht, den Worten getreu, *den gröſsten Theil Italiens* von den Peloponneſiern anbauen laſſen: *Italiam et maximam Siciliae partem* überſetzt er, wahrſcheinlich weil ihm, und eben ſo auch wohl Hn. *J.*, in der wörtlichen Ueberſetzung des Griechiſchen eine hiſtoriſche Unrichtigkeit zu liegen ſchien. Allein *Italien* hieſs dem Herodot, Thucydides, ja ſelbſt dem Ariſtoteles noch nicht die ganze Halbinſel vom Faro bis zu den Alpen; ſondern ihnen war Italien nur das ſpäter ſo genannte Groſsgriechenland, Unteritalien, *Ariſtot. Polit.* VII. c. 10.: die ganze Halbinſel hieſs ihnen *Tyrſenia*, *Herodot.* I. c. 163., VI. c. 22., in welcher letztern Stelle daher auch *Pauw*, weil er dieſe Bemerkung überſah, ändern will. — Hr. *J.* iſt beſonders mit der *Sprache* der Heilmanniſchen Ueberſetzung unzufrieden: wird auch durch ſie nicht, wie Hr. *J.* urtheilt,

Digitized by Google

theilt, der Sinn oft unleidlich entſtellt; ſo erſcheint ſie uns doch häufig unedel. Allein auch bey Hn. *J.* leſen wir Kap. 13.: „die Hellenen begannen ſich mehr *mit der See zu beſchäftigen*" für das Gewählſte τῆς θαλάσσης μᾶλλον ἀντείχοντο. Kap. 14.: „Später erſt beredete Themiſtokles die Athener, die Schiffe zu bauen, *mit denen ſie ſich in der Folge ſchlugen*," αἷσπερ καὶ ἐναυμάχησαν; edler bey *Heilmann:* „mit welchen ſie nachher das Seetreffen gehalten." Kap. 39. in einer Rede: „Erſt als ſie ſahen, *daß wir nicht ſtille dazu ſitzen würden*," ἡμᾶς οὐ περιόψεσθαι. — Wir könnten auf die Weiſe ziemlich Kapitel für Kapitel unſere Kritik fortſetzen: allein eine Recenſion ſoll nur aus vielen Belegen einer Art zu einem allgemeinen Urtheile einige ausheben, nach unſerm Wunſch vorzüglich, um den, dem die Kraft nicht verſagt, aufmerkſam zu machen, worin und wie Vollkommneres zu erreichen ſeyn möchte.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Literaturgeschichte. *Hamburg*, gedr. b. Schniebes: *Narratio de Vita Petri Henrici Chriſtoph. Brodhagenii*, Mathematum Profeſſoris Publici in Gymnaſio Hamburgenſium illuſtri, publice ſcripta ab *Jo. Gurlitto*, Profeſſ. OO. LL. Publ., et hoc anno Gymnaſii Rectore, Directore et Profeſſore Joannei, rel. 1806. 43 S. 4. — Dieſe *Narratio* gehört zu den wenigen guten Biographieen von Gelehrten, welche wir aus den neuern Zeiten beſitzen, und kann der Erneſtiſchen, Ruhnkeniſchen und Wyttenbachiſchen von *Geſner's*, *Hemſterhuis* und *Ruhnken's* Leben an die Seite geſtellt werden, da ſie ſich durch Simplicität und Eleganz des Stils ſowohl, als durch das Materielle und durch die Schilderung eines thätigen kraftvollen Charakters, wie er das ward, und was er erſtrebte, ungemein auszeichnet. Wie *Ruhnken* in *Hemſterhuiſens* Lebensbeſchreibung die Darſtellung eines vollkommnen Kritikers ſich vorgeſetzt hatte, ſo bemüht ſich der Vf., in dieſer Biographie den Werth der Vereinigung der Philologie und Matheſis auseinander zu ſetzen und zu beweiſen, freylich unabhängig von dem Gegenſtande der Biographie, dem ſel. *Brodhagen*, dem die humaniſtiſchen Studien faſt ganz fremd waren. Dieſer Beweis dient als Eingang, und iſt ohne Widerſtreit vortrefflich gerathen. Wie unter allen Wiſſenſchaften bekanntlich ein groſser unverkennbarer Zuſammenhang iſt, und niemand ſich ohne Nachtheil ſeiner reinmenſchlichen ſowohl als zu gewiſſen Zwecken führenden Ausbildung nur einzig auf eine Wiſſenſchaft allein, mit Ausſchlieſsung aller übrigen, einſchränken darf: ſo iſt es inſonderheit ſehr ſchädlich, wenn Philologie und Mathematik ganz getrennt von einander ſtudirt werden. Das claſſiſche Alterthum ſah dieſs ſehr wohl ein, und rechnete daher die Matheſis zu den *Humanioribus*. Nur erſt im 17ten Jahrhunderte wich man hievon ab: aber ganz mit Unrecht. Die Vortheile, die das Studium der Mathematik für die Bildung und für die Philologie darbietet, ſind gar zu einleuchtend und groſs, und werden vom Vf. gut ausgeführt. So viel aber der Humaniſt, im neuern Sinne des Worts, aus dem Studium der Mathematik gewinnt, eben ſo viele Vortheile kann auch der Mathematiker aus dem Studium der humaniſtiſchen Wiſſenſchaften ziehen, wenn er nur nicht wähnt, bloſsen Wortkram darin zu finden. Auſser dem Literarhiſtoriſchen, wozu er doch nur durch Hülfe der *Humaniorum* gelangt, gewinnt er durch dieſs Studium die reellſte Kenntniſs der Geſchichte der Menſchheit, lernt einſehen, daſs man nicht in allen Fächern ſo evident demonſtriren könne, als in der Mathematik, von welchem Wahne ſehr berühmte Mathematiker nicht frey waren. Daraus entſpringt eine gewiſſe Toleranz und Entfernung von Arroganz. Daſs das Studium ſo ausgebildeter Sprachen und die ſorgfältige Lectüre von ſo geiſtreichen Schriftſtellern vom wichtigſten Einfluſſe auf die Ausbildung der Geiſtesvermögen ſey, die Moralität befördere, den Geiſt aufheitere, und eine Eleganz und Fülle zu ſprechen und zu ſchreiben verleihe, leidet gar keinen Zweifel, und wird durch die Beyſpiele ſo gebildeter Mathematiker, eines *Käſtners*, *Pfaffs*, *Hindenburgs*, *Klügels* und *Lorenz* beſtätigt. Der ſel. *Brodhagen* gehörte nicht zu dieſer Zahl. Von ſehr geringen Aeltern zu Hamburg im J. 1753. am 25. Oct. geboren, genoſs er nur einen ſchlechten Unterricht, und wollte Seemann werden. Indem er bey einem gewiſſen *Fruchtnicht* ſich mit der Vorbereitung dazu beſchäftigt, fühlt er, daſs Aſtronomie und ſphäriſche Trigonometrie unentbehrlich ſey, und nun, daſs man reine Geometrie wiſſen müſſe. Was er alſo zuerſt hätte lernen ſollen, lernt er zuletzt. Zum Glücke fällt ihm, durch Hülfe eines Mathematikers, der ihn kennen lernte, *Wolfs* Auszug aus den Anfangsgründen aller mathematiſchen Wiſſenſchaften in die Hände; ein Buch, das, bey aller ſeiner Unvollkommenheit, doch für die Erweckung der mathematiſchen Studien in Deutſchland ſehr nützlich geweſen iſt, wie auch das Beyſpiel des Prof. *Wünſch* zu Frankfurt a. d. O. zeigt. Erſt im J. 1777. wurde er dem ſel. *Büſch* durch eine Berechnung und Abzeichnung der Mondfinſterniſs bekannt. Ihm verdankte *Brodhagen* alles: dieſer würdige Mann ſorgte für ihn väterlich, und nahm ihn unter die Mitglieder des Gymnaſii auf; beging aber dabey den Fehler, daſs er den jungen *Brodhagen* bloſs auf Mathematik einſchränkte, und nicht auch zur lateiniſchen und griechiſchen Literatur, zur Geſchichte, Philoſophie u. dgl. anhielt, vielleicht weil er glaubte, daſs er ſchon zu alt ſey, um darin groſse Fortſchritte zu machen. Inzwiſchen lernte er vorzüglich durch Hülfe ſeines Freundes *Dalençon*, jetzigen Prof. am Johanneum, Franzöſiſch, Engliſch und Italiäniſch, und bezog, durch *Büſchens* Unterſtützung, die Univerſität zu Göttingen, wo er drey Jahre verweilte und 1782. zu *Büſch* zurückging. 1783. ward er Lehrer an der Handlungsakademie, an *Normanns* Stelle, in der Technologie, Chemie, Naturgeſchichte, Waarenkunde. 1787. verlieſs er, ſeiner Heyrath wegen, das Büſchiſche Haus. 1790. ward er Mitglied der hamburgiſchen Geſellſchaft zur Beförderung der Künſte und nützlichen Gewerbe, und hielt Vorleſungen für Seeleute, als dieſe aber aufgegeben wurden, für auserwählte Zuhörer des Sonntags, nach eigenen gedruckten Blättern. Er verfertigte die Kalender von Hamburg, Altona, Lübeck, Bremen, Stade, Hildesheim, und verfaſste viele andre gemeinnützliche Schriften. 1797. ward er Prof. der Mathematik am Gymnaſio. Sorgfältig erzählt der Vf. die Urſachen und den Erfolg der Krankheit, des Wahnſinns, woran *Brodhagen* am 25. May 1805. ſtarb. Zuletzt ſchildert der Vf. *B's* Geiſt, Gelehrſamkeit, Lehrart, Charakter, unbefangen und geiſtreich, und ſchlieſst mit der beurtheilenden Anzeige der *B*'ſchen Schriften, in welcher die hinzugefügten Urtheile vom Hn. Prof. *Pfaff* in Helmſtädt herrühren. Angehängt iſt noch ein *Appendix numerando percenſens Profeſſores Matheſis in Gymnaſio Hamburgenſi ab a.* 1613. *usque ad a.* 1800.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 16. Auguſt 1806.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Hamburg, b. Perthes: *Thucydides.* Ueberſetzt von *Maximilian Jacobi.* u. ſ. w.

(Beſchluſs der in Num. 196. abgebrochenen Recenſion.)

Nur noch wenige Proben wollen wir in den drey Büchern, deren Ueberſetzung dieſer *erſte* Band enthält, ausheben aus den bekannteſten Abſchnitten, da wir vorausſetzen dürfen, daſs der Ueberſetzer auf dieſe vorzüglich den Fleiſs, von dem er rühmt, verwandt haben werde. — B. I. Kap. 22.: „Den Ohren wird *meine Geſchichte*, da ſie nicht mit Fabeln ausgeſchmückt iſt, weniger ſchmeicheln. Wer aber die Thatſachen ſelbſt erforſchen will, und die Erzählung derſelben darum *für nützlich hält*, weil ähnliche Begebenheiten, wie die gegenwärtigen, nach menſchlicher Weiſe, einmal wiederkehren werden; der wird Grund genug finden, ſie *für nützlich zu halten.* Sie ſoll mehr ein Beſitz für ewige Zeiten, als ein für den augenblicklichen Genuſs ausgearbeitetes Werk ſeyn." Die Stelle gehört freylich zu den ſchwierigern des Originals; Hr. *J.* hat mehr einen Sinn im Allgemeinen herausgenommen, ohne ſtrenge Rückſicht auf die grammatiſche Verbindung, und dem *Thuc.* eine ihm völlig fremde Tautologie aufgebürdet: „wer die Erzählung für nützlich hält, der wird ſie für nützlich halten." Uns ſcheint der Zuſammenhang der Gedanken nothwendig folgender zu ſeyn: „Für Unterhaltung wird vielleicht das Nichtfabelhafte der Begebenheiten ſo an und für ſich (*αὐτῶν* ſc. *τῶν ἔργων*) minder anziehend ſeyn (*ὅσοι δὲ βουλήσονται τῶν τε γενομένων τὸ σαφὲς σκοπεῖν, καὶ τῶν μελλόντων — — ἔσεσθαι ὠφέλιμα κρίνειν, αὐτὰ ἀρκούντως ἕξει· κτῆμά τε — — ξύγκειται*); wer aber den Wunſch haben wird, *theils* das Vergangene zuverläſſig zu wiſſen, *theils* das Zukünftige zweckmäſsig und mit Urtheil zu behandeln (*εὖ χρῆσθαι* erklärt *Lucian* das *ὠφέλιμα κρίνειν*): dem werden die Begebenheiten ſelbſt genügen; und als Beſitzthum vielmehr für die Nachwelt, nicht als Preisſtück für die augenblickliche Unterhaltung ſind ſie dargelegt." Im Griechiſchen entſprechen ſich wie *τῶν γενομένων* und *τῶν μελλόντων ἔσεσθαι* eben ſo *τὸ σαφὲς σκοπεῖν* und *ὠφέλιμα κρίνειν.* Verbindet man nun, wie gewöhnlich geſchieht, *αὐτὰ* mit *κρίνειν*: ſo iſt das Pronomen hier eben ſo überflüſſig, wie man dagegen bey *ἀρκούντως ἕξει* ein Subject vermiſst; die Worte aber: *κατὰ τὸ ἀνθρώπειον τοιούτων ὄντων καὶ παραπλησίων* ſind Umſchreibung von *τῶν μελλόντων ποτὲ αὖθις ἔσεσθαι*, „das was künftig einmal wieder, nach dem Kreislauf der menſchlichen Dinge, ähnlich dem Vergangenen, ſich ereignen wird." — Die Rede der Korinther in Athen Kap. 37. beginnt:

Ἀναγκαῖον, Κερκυραίων τῶνδε οὐ μόνον περὶ τοῦ δέξασθαι σφᾶς τὸν λόγον ποιησαμένων, ἀλλ' ὡς καὶ ἡμεῖς τε ἀδικοῦμεν, καὶ αὐτοὶ οὐκ εἰκότως πολεμοῦνται, μνησθέντας πρῶτον καὶ ἡμᾶς περὶ ἀμφοτέρων, οὕτω καὶ ἐπὶ τὸν ἄλλον λόγον ἰέναι· ἵνα τὴν ἀφ' ἡμῶν τε ἀξίωσιν ἀσφαλέστερον προειδῆτε, καὶ τὴν τῶνδε χρείαν μὴ ἀλογίστως ἀπώσησθε.

Da die Korcyräer nicht allein von ihrer Aufnahme in euren Bund geredet, ſondern uns zugleich der Ungerechtigkeit *angeklagt und ſich beſchwert haben*, daſs wir einen unbilligen Krieg wider ſie führten: ſo iſt es nöthig, daſs auch wir jener beiden Punkte zuerſt gedenken, und demnächſt zu *andern Gegenſtänden* unſerer Rede übergehen, damit ihr einſehen mögt, daſs unſere Forderungen *eurer Sicherheit angemeſſener ſind*, und ihr nicht ohne Grund *den angebotenen Vortheil* ausſchlagt.

Offenbar ſind *τὴν ἀφ' ἡμῶν ἀξίωσιν*, unſere gerechte Forderung, und *τὴν τῶνδε χρείαν*, die bloſs durch die Noth erzeugte Bitte der Kerkyräer, einander entgegengeſetzt. Erweiterungen des Griechiſchen ſind hier wie überall; und auf den rhetoriſchen Vollklang, auf das tönende *Ἀναγκαῖον*, womit die Rede anhebt, iſt keine Rückſicht genommen. „Nothwendig iſt uns, da die Kerkyräer nicht bloſs für ihre Aufnahme in den Bund geredet haben, ſondern auch daſs wir Unrecht thäten und ſie unbillig bekriegt würden, zuerſt beider Punkte zu erwähnen und dann zum übrigen Vortrage fortzugehen, damit ihr unſere Forderung fehlloſer anerkennt, und dieſen Nothanruf nicht ohne Grund abweiſet." — In der berühmten Leichenrede des Perikles B. II. Kap. 35—46. ſind die Gedanken meiſt richtig wiedergegeben; allein ihre Verbindung iſt oft unnöthig geändert, Erweiterungen ſind zu häufig, und Veredlung des Ausdrucks, redneriſcher Periodenbau, ſind durchaus vernachläſſigt; wo das Original, mitunter bloſs durch edlern Ausdruck und Lebhaftigkeit der Wendung, einer poetiſchen Stimmung näher führt, läſst die deutſche Ueberſetzung meiſt in der Ruhe des zergliedernden Logikers. Z. B. Kap. 36.:

Ἄρξομαι δὲ ἀπὸ τῶν προγόνων πρῶτον. δίκαιον γὰρ αὐτοῖς καὶ πρέπον δὲ ἅμα ἐν τῷ τοιῷδε τὴν τιμὴν ταύτην τῆς μνήμης δίδοσθαι.

Ich beginne mit unſern Vorfahren, *da es ſowohl recht als* ſchicklich iſt, *ihrer bey dieſer Gelegenheit zu gedenken.*

„Beginnen werde ich von den Voraltern zuerſt. Denn es iſt gerecht und ſchicklich zugleich bey ſolcher Feyer, dieſe Ehre des Andenkens ihnen zu erzeigen."

Digitized by Google

Kap. 37.: *μέτεστι δὲ κατὰ μὲν τοὺς νόμους πρὸς τὰ ἴδια διάφορα πᾶσι τὸ ἴσον, κατὰ δὲ τὴν ἀξίωσιν, ὡς ἕκαστος ἔν τῳ εὐδοκιμεῖ, οὐκ ἀπὸ μέρους τὸ πλεῖον ἐς τὰ κοινὰ ἢ ἀπ' ἀρετῆς προτιμᾶται· οὐδ' αὖ κατὰ πενίαν, ἔχων δέ τι ἀγαθὸν δρᾶσαι τὴν πόλιν, ἀξιώματος ἀφανείᾳ κεκώλυται.*

Bey Privatſtreitigkeiten ſind die Geſetze für alle gleich. Und *was* das bürgerliche Anſehn *betrifft*, ſo *hängt* dieſs von den Verdienſten *ab*, wodurch ein Bürger ſich auszeichnet, und nicht von der Klaſſe, *zu der er ſich zählt.* Auch die Armuth hindert ihn nicht, durch das geringe Anſehen, *deſſen er ihrentwegen genieſst*, der Stadt nützlich zu ſeyn, wenn er es vermag.

„Nach den Geſetzen widerfährt bey perſönlichen Streitigkeiten Allen gleiches Recht, und wo es auf Würdigung ankömmt, wird jeder, worin er bewährt ſcheint zu öffentlichen Geſchäften, nicht nach ſeiner Klaſſe ſowohl, als nach Tüchtigkeit hervorgehoben; auch iſt keiner bey Armuth, wer dem Staate irgend zu nützen weiſs, durch des Anſehens Unſcheinbarkeit gehindert."

Und wer mögte in einer ſolchen Rede zu leſen erwarten: „Wir beweiſen in Gefahren nicht mindere Kühnheit, als die Lacedämonier, *die es ſich ohne Aufhören ſauer drum werden laſſen*, τῶν ἀεὶ μοχθούντων"? — Einer der beſſern Theile der Ueberſetzung iſt die Beſchreibung der Peſt B. II. Kap. 49 — 54., weil hier der Gegenſtand ſelbſt vom Gewöhnlichen abwich, und dadurch zu einem edlern Tone zwang. Auch die lebendige Darſtellung der Bürgerkriege durch ganz Hellas B. III. Kap. 82. iſt in der Ueberſetzung ziemlich gut gehalten: denn ganz rein von dem, was ein deutſcher Thucydides verſchmähen würde, bewahrt ſie ſich nicht; z. B.: der ward gelobt, der, wenn man ihm *etwas Böſes anhaben* wollte, *vorbaute;* oder: Bürger, die ſich zu keiner Partey hielten, wurden von beiden *unter die Füſse getreten* (διεφθείροντο). Bey Stellen indeſs, wo das Original Schwierigkeiten hat, findet man hier keine Hülfe, z. B. B. III. Kap. 31. — Die Manier des Hn. *Jac.*, erklärende Zwiſchenſätze oder Epiſoden der Originale als Anmerkungen unter den Text zu ſetzen, moderniſirt die alten Hellenen, und nimmt ihrem Stile manche Eigenthümlichkeit, die wir, im Vergleich zu unſern ſo oft ſtörenden Anmerkungen, als Vorzüge rühmen.

Paris, b. Vf.: *Harangue de Périclès*, ou Oraiſon funèbre des Athéniens morts dans les combats, *avec* (?) le texte Grec, la traduction, et des notes critiques, par *J. B. Gail*, Profeſſeur de Littérature Grecque au Collége de France, Membre de la Société royale des Sciences de Göttingue, de celle de Nancy etc. etc. An XI. (1803.) 8. (1 Fr. pap. ordin. u. 1 Fr. 50 cent. pap. vel.)

Dieſe Ueberſetzung der Leichenrede des Perikles aus Thucydides iſt nach denſelben Grundſätzen gearbeitet, welchen Hr. *Jac.* folgt, durch Umſchreibungen auszuhelfen, wo wörtliche Anſchlieſsung an das Original den Sinn nicht deutlich und wahr wiederzugeben ſchien; allein im Ganzen hat die franzöſiſche Ueberſetzung entſcheidende Vorzüge vor der deutſchen des Hn. *Jacobi.* Selbſt die Gedanken giebt ſie richtiger; vorzüglich aber hat ſie höhere Lebhaftigkeit, edlern Ton und mehr rhetoriſche Würde, und läſst einen Eindruck zurück, der dem Eindruck des Originals zwar nicht gleich, aber beſonders für den Franzoſen ihm um vieles ähnlicher iſt, als der Eindruck der Jacobi'ſchen Ueberſetzung für den deutſchen Leſer. Der Hellene erhebt durch Kraft und kunſtvolle Abmeſſung in Gedanken und Ausdruck zu ernſtvoll heiterer Würde; der Franzoſe durch rhetoriſche Kunſt zu leichter Heiterkeit nicht ohne Ernſt; der Deutſche — ſieht man ihn ſo dem Franzoſen gegenüber — erſcheint matt und ſteif, und läſst träge und kalt, wiewohl ihm unverkennbar höhere Anlage zu Kraft und Würde inwohnt, und dem Franzoſen dagegen deutſche Treue ewig fremd bleiben dürfte. — Kap. 39.:

Qui ne ſait, que pour fondre ſur notre territoire, les Lacédémoniens appellent à leur ſecours leurs alliés et leurs eſclaves? tandis que vous, heureux Athéniens, ſeuls et marchant à l'ennemi ſans autres forces que les vôtres, vous remportez preſque toujours une facile victoire dans un pays étranger, ſur des hommes qui défendent leurs foyers et leurs Dieux domeſtiques. — Cependant après une affaire contre quelques-uns de nos détachemens, v a i n q u e u r s, ils ſe vantent de nous avoir défaits tous: v a i n c u s, de ne l'avoir été que par la nation toute entière.

Der Beweis liegt am Tage. Nicht allein; ſondern von allen Hülfsvölkern unterſtützt, bekriegen die Lacedämonier unſer Land; wir hingegen ziehen mit eigener Macht in fremde Länder, kämpfen dort wider die ihr Eigenthum vertheidigenden Bewohner, und tragen gewöhnlich den Sieg davon. — — Werden die Lacedämonier aber mit einer Abtheilung handgemein, und *erringen den Vortheil über einen kleinen Haufen:* ſo rühmen ſie ſich, unſere ganze Macht geſchlagen zu haben. Beſiegt hingegen *ſprechen ſie*, wir hätten alle vereint wider ſie gefochten.

κρατήσαντές τέ τινας ἡμῶν, πάντας αὐχοῦσιν ἀπεῶσθαι, καὶ νικηθέντες, ὑφ' ἁπάντων ἡσσῆσθαι.

Kap. 40. *Auſſi n'eſt il perſonne parmi nous, qui ne ſoit capable ou de concevoir des idées heureuſes ou d'apprécier celles des autres, parce que ſelon nous, ce qui nuit à l'action, ce n'eſt pas la prudence qui diſcute avant d'entreprendre, mais la précipitation qui ſ'engage avant d'avoir diſcuté.*

Auf ſolche Weiſe erlangen wir Fertigkeit in der Beurtheilung und dem Entwurf dieſer Angelegenheiten, indem wir *nicht allein nicht* glauben, daſs die Rede der Ausführung hinderlich ſey; ſondern vielmehr, daſs es ſchade, wenn man ſich nicht durch *Geſpräch* mit den Dingen bekannt macht, die ausgeführt werden ſollen.

Richtiger iſt im Franz. Kap. 35.: „*Comment en effet, garder un juſte milieu, en louant des actions ſur la vérité desquelles il eſt difficile d'etablir une opinion conſtante?*" ἐν ᾧ μόλις καὶ ἡ δόκησις τῆς ἀληθείας βεβαιοῦται. *Jacobi:* „wo man ſelbſt dem miſstraut, was die Wahrſcheinlichkeit für ſich hat." [Der Lobredner ſetzt die Thaten voraus; es iſt daher ſchwer für ihn, das richtige Maſs zu treffen, nicht zu viel und nicht zu wenig zu ſagen, wenn die Meinung über das, was wirklich geſchehen iſt, noch ſchwankt, wenn einige behaupten, es ſey mehr; andere, es ſey weniger gethan.] — Richtiger *Gail* Kap. 41.: „*Nous n'avons beſoin ni d'un nouvel Homère, ni de toutes les fables dont l'agrément*

Digitized by Google

ment ſoutient une illuſion que bientôt détruit la vérité des faits;" τῶν δ' ἔργων τὴν ὑπόνοιαν ἡ ἀλήθεια βλάψει. *Jacobi*: „noch eines andern Dichters (bedürfen wir), der zwar für den Augenblick das Ohr vergnügt, *den wahren Sinn der Thaten aber veruntreut.*" (Offenbar heiſst das Griechiſche: deſſen im Gemüth gefaſste poetiſche Darſtellung (ὑπόνοια) der Thatſachen doch gegen die Wahrheit verliert.) — Einzig richtig überſetzt *Gail* Kap. 43.: „*La terre, oui la terre entière eſt la tombe des grands hommes, et ce n'eſt pas ſeulement dans leur patrie que des colonnes et des inſcriptions publient leur gloire. Gravé, non ſur la pierre, mais dans le ſouvenir de tous les peuples, leur nom pénètre jusques dans les contrées étrangères.*" ἄγραφος μνήμη παρ' ἑκάστῳ τῆς γνώμης μᾶλλον ἢ τοῦ ἔργου ἐνδιαιτᾶται. Auch *Heilmann* hatte die ſchöne Stelle ſchon völlig richtig verſtanden: „Das Andenken derſelben erhält ſich auch ohne Schrift bey jedermann, nicht ſowohl in Stein und Erz, als in den Gemüthern der Menſchen." Hr. *Jac.* dagegen überſetzt: „auch im fremden Lande wohnt bey einem jeden die ungeſchriebene Erinnerung, *ihres Ruhms vielmehr als ihrer That.*" — Unrichtig iſt der Anfang der Rede: „*Pluſieurs des orateurs que vous venez d'entendre à cette tribune,*" als hätten an dieſem Tage der Todtenfeyer ſchon Mehrere vor Perikles geſprochen. Hr. *G.* weiſs zwar, daſs der Staat nur Einen Redner wählte, meint aber, ſo überſetzen zu müſſen, weil im Griechiſchen ſtehe: ἤδη εἰρηκότων, die eben jetzt, *tout à l'heure*, geſprochen haben: denn εἴρηκα ſey ein *praeſens perfectum.* So richtig dieſs letzte it, ſo wenig folgt daraus, daſs die *actio perfecta* des Redens nun gerade in dem gegenwärtigen Augenblick vollendet ſeyn müſſe, ſondern *(tempus praeſens)* die gegenwärtige Zeit kann einen ſehr weiten Zeitraum umfaſſen. Selbſt wenn Thuc. ſtatt ἤδη geſchrieben hätte: ἐν τοῖς προτέροις πολέμοις, konnte er doch nicht anders ſagen, als εἰρηκότων: denn die Zeit nach der Vollendung iſt ſo lange die fortdauernd gegenwärtige, bis erſt eine neue Handlung hinzugefügt wird, die nach der Vollendung der Rede folgte. Der Aoriſtus war hier nicht an ſeiner Stelle, da in ihm nicht nothwendig die Vollendung der Handlung liegt, die hier nicht in hiſtoriſcher Erzählung, ſondern mit einigem rhetoriſchen Vollklang, auch des Gedankens, ausgedrückt werden ſoll. Dem Aoriſt würde entſprechen: die meiſten von denen, die hier bereits einmal redeten. — Richtiger iſt Kap. 37. durch „*Il ne rencontrera pas ſur nos fronts cet air ſombre et chagrin qui, pour n'etre point une punition, n'en eſt pas moins pénible.*" die Stelle οὐδὲ ἀζημίους μὲν, λυπηρὰς δὲ τῇ ὄψει ἀχθηδόνας προστιθέμενοι; als von *Jacobi* überſetzt: „Wir ſtrafen zwar an Geld; nicht aber durch Züchtigungen, die dem Auge wehe thun." (οὐδὲ geht nämlich auf den ganzen Satz, alſo οὐδὲ προστιθέμενοι ἀχθηδόνας, ἀζημίους μὲν λυπηρὰς δὲ τῇ ὄψει. [illegible])

Der griechiſche Text dieſer Rede, ſo wie der darauf folgenden Beſchreibung der Peſt, iſt nach *Duker* abgedruckt, mit Anmerkungen, die im Ganzen wenig bedeuten, aber einen ſtrengen Grammatiker zeigen, wie wir Hn. *G.* auch aus ſeinen übrigen Ausgaben griechiſcher Klaſſiker kennen. Er hat dieſen Abdruck veranſtaltet, um, wie er in der Dedication an Bonaparte, damals noch Bürger erſten Conſul ſagt, den Zöglingen der franzöſiſchen Schulen das Verlangen einzuflöſsen, nicht in den doch immer unvollkommenen Ueberſetzungen, ſondern in den Originalen der Meiſterwerke dieſe ſo reiche, ſo wohlklingende, ſo dichteriſche Sprache zu ſtudiren. Auch, erzählt er, habe wirklich ſeit drey Jahren die griechiſche Sprache wieder Liebe gewonnen. Man ſcheine überzeugt, daſs nur aus den Griechen zu ſchöpfen ſeyen die wahren Principien der Künſte, der Poeſie, der Beredtſamkeit, der Moral, der Politik, und daſs, ohne griechiſche Literatur, es nie bey irgend einem Volke eine gute Literatur gegeben habe. — Nach der ſpäter vom Staat geordneten Einrichtung der Lyceen und Primärſchulen, welche das Griechiſche vom öffentlichen Unterricht ganz ausſchlieſst, auch, nach anderen Schilderungen zu urtheilen, ſcheint es faſt, als habe hier den Vf. die Liebe zu ſeinem Studium über das allgemeine Intereſſe für daſſelbe getäuſcht; oder es blieb dieſsmal ohne Gewinn, den Menſchen das Gute zuzutrauen.

RÖMISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Dyk: *Lateiniſche Chreſtomathie aus den Metamorphoſen des Ovidius;* für die mittlern Claſſen der Gymnaſien. Herausgegeben von *G. E. Gierig*, Prof. an dem Lyceum und Gymnaſiarchen in Fulda. 1806. VI u. 360 S. 8. (18 gr.)

Bey dieſer lateiniſchen Chreſtomathie, welche zunächſt für die mittelſte Claſſe des neuorganiſirten Gymnaſiums zu Fulda beſtimmt iſt, hat der Herausg. ſeine alte Bekanntſchaft mit Ovid ſowohl als ſeinen guten Ruf im Schulfache rühmlich behauptet. Er läſst kleinere Erzählungen, welche für den jungen Schüler vorzügliche Anmuth haben, wie, *Dädalus* und *Icarus* (Metam. VIII, 183 — 235.), *Philemon* und *Baucis* (VIII, 617 — 724.) u. dgl. vorangehen, und ausführlichere, worunter die Bearbeitung philoſophiſcher Lehrſätze den Beſchluſs macht, darauf folgen. Zur Vergleichung ſind ein Paar Stellen aus dem *Lucrez* und *Virgil* eingerückt. Ohne Zweifel wird dadurch bey einem guten Lehrer der Zweck, den der Vf. zu erreichen wünſcht, erreicht werden können, nämlich den Verſtand des Schülers mit Sach- und Sprachkenntniſſen zu bereichern, ſeine Urtheilskraft zu ſchärfen, ſeine Phantaſie zu bilden, und ſein Gefühl für dichteriſche Schönheiten mancher Art zu erwecken oder zu beleben. Zur Beförderung dieſes vielfachen Nutzens hat der Vf. kurze Anmerkungen und Inhaltsanzeigen beygefügt, wobey er auch die Abſicht hat, dem Lehrer hier und da Anlaſs zu weitern Erklärungen zu geben. Wenn wir aber auch die Zwecke und die Wahl des Vfs. billigen: ſo finden wir doch weder die Inhaltsanzeigen, noch die kurzen Anmerkungen ſo geeignet, daſs den Schülern und

und Lehrern dadurch ſo viel geholfen wäre, als man billiger Weiſe verlangen könnte. Da dieſs Leſebuch für die mittelſte Claſſe des Gymnaſiums beſtimmt iſt: ſo muſs man annehmen, daſs die daran theilnehmenden Schüler bereits die Syntax, viele Wörter, Redensarten und Kenntniſſe aus der alten Geographie und Geſchichte inne haben, und im Stande ſind, ein Wörterbuch zu gebrauchen. Für ſolche Schüler muſs alſo das, was ſie nicht, oder nur mit zu vieler Mühe, im Lexicon finden können, angeführt werden. Es ſcheint alſo höchſtens ſchon genug zu ſeyn, dem Schüler kurze, aber deutliche Fingerzeige über Poeſie und poetiſche Sprache, womit er nun bekannt gemacht werden ſoll, zu geben, doch immer mit der nöthigen Vorſicht, dem Lehrer nicht vorzugreifen: denn ein *Commentarius perpetuus* ſetzt den Lehrer nicht ſelten in Verlegenheit, und veranlaſst ihn, um bey ſeinen Schülern das erforderliche Anſehn zu behaupten, zu unzweckmäſsigen Abſchweifungen. Alles Uebrige muſs dem Lehrer vorbehalten bleiben, welchem ein ſolches Vordociren, wie z. B. in der übrigens nützlichen braunſchweigiſchen Schulencyklopädie herrſcht, eben ſo peinigend als niederſchlagend ſeyn muſs, wenn er iſt, wie er ſeyn ſoll: und zum Glücke fehlt es jetzt an jungen Männern dieſer Art, welche ſich in Göttingen, Halle, Leipzig u. ſ. w. zum Schulamte gebildet haben, gar nicht mehr. Irrt ſich Rec. demnach nicht: ſo müſſen Bemerkungen über das, was *raſtrum*, *ſuis (ſibi a natura aſſignatis)*, *mollia otia*, *mergi*, *fulicae* u. dgl. bedeuten, eben ſo überflüſſig erſcheinen, als die einfachen Anzeigen, daſs etwas maleriſch, witzig, ſchön, charakteriſtiſch, tautologiſch ſey, daſs *ſupinae manus* ſo aufgehoben wären, daſs das Innere nach oben gerichtet ſey: denn mit ſolchen Händen beteten die Alten u. dgl. Bisweilen ſtieſs auch Rec. auf Unrichtigkeiten. S. 38. wird geſagt, daſs der *Epopeus* die Ruderer mit der Stimme und mit einem Hammer, den er in der Hand hielt, commandirt habe. Allein die Griechen hatten bey einer ſolchen Gelegenheit den Hammer (*portiſculus*) nicht, ſondern der κελευστὴς commandirte, wie etwa, nach *Macartney's* Nachricht, noch die Chineſen, bloſs mit der Stimme: vgl. *Xenoph. Hellen.* V, 1, 8. ed. *Schneider*. *Arrian. de Expedit. Alexandri* VI, 3, 5 ſq. ed. *Schmieder*. Die Römer aber gebrauchten dazu den Hammer. So *Gronovii Obſervatt.* IV, 26. p. 834. f. ed. *Lipſ.* Ob dem Vf. über *caelare* und über die Weberey der Alten die richtigern Vorſtellungen eigen ſeyen, ſcheint Rec. zweifelhaft. Daſs *glans* p. 4. (Met. I, 106.) bloſs die Eichel, jedoch die eſsbare von *quercus eſculus Linn.*, bedeute, leidet keinen Zweifel; alſo war es unnöthig, die weitere Bedeutung des Worts anzuführen. S. 308. iſt *Creta* ein Druckfehler für *Croton*. Aber auch für den Lehrer iſt wenig Hülfe. Er müſste ſehr ungeſchickt ſeyn, wenn er nicht ſolche Inhaltsanzeigen machen könnte, als die gegebenen ſind. Wäre es nicht rathſamer geweſen, daſs der mit ſeinem Autor ſo vertraute Vf., wenn er dieſe Abſicht recht erfüllen wollte, dem Lehrer mit literariſchen Nachrichten nachgeholfen, und die beſten Quellen nachgewieſen hätte? Nur ſelten iſt es geſchehen: vielleicht, wenn ſich Rec. recht erinnert, gar nur einmal S. 309. bey Gelegenheit des *Pythagoras*. Für Kritik iſt übrigens gar keine, oder doch ſeltene Nachhülfe zum Beſten des Lehrers beygebracht. Die Winke in den Anmerkungen zu weitern Erläuterungen ſind zwar nicht zu verachten: ſie zeugen vielmehr von dem richtigen Geſchmack des Vfs.; aber ſie ſind gewöhnlich zu kurz, und werden doch manchen ſelbſt guten Lehrer nicht ſelten in Verlegenheit ſetzen. In der Vorrede verſpricht der Vf., wenn dieſe Chreſtomathie Beyfall finde, ähnliche aus andern Auctoren für die mittlern Claſſen zu verfertigen, da in den obern ganze Bücher geleſen werden müſſen. Wir unſern Theils ermuntern den Vf. dazu, mit der Vorausſetzung, daſs er den Zweck ſeiner Arbeit und die Claſſen, für welche ſie beſtimmt iſt, ſcharf ins Auge faſſe, und ſeine Anmerkungen mit ſtrenger Ueberlegung darnach einrichte.

Berlin, b. Frölich: *Clavis Virgiliana* ſive Explicatio vocabulorum difficiliorum plerumque omnium, formularumque dicendi complurium, quae in Virgilii operibus occurrunt. Auctore *Frid. Aug. Ludewig*. P. I. *Bucolica et Georgica*. 1805. 230 S. 8. (18 gr.)

Das ohne Vorrede in die Welt geſchickte Buch ſoll ſich vermuthlich durch ſich ſelbſt empfehlen. Es iſt keine, nach der Buchſtabenfolge der Wörter geordnete, Clavis, ſondern es erklärt von der erſten Ecloge an bis zum Schluſſe des Landwirthſchaftsgedichts in kleinen Minelliſchen oder Junkeriſchen Scholien nach der Reihe die vorkommenden leichten und bekannten, ſo wie die ſchwereren und ſeltneren Wörter und Redensarten, ohne doch die Stelle eines Commentars zu erſetzen, zu dem mehr als die nothdürftige Erklärung einzelner Wörter und Formeln erforderlich iſt. Den Erklärungen ſelbſt fehlt es oft an Richtigkeit oder Beſtimmtheit. Ecl. 1, 12. *Usque adeo*, *nam*, *quum*. v. 27. *Libertas*, *Dea erat Romanis quae ad ſupplices faciem vertebat*, *unde dicitur: reſpexit*. Ecl. 3, 7. *Vir*, *homo puris moribus*. v. 103. *faſcinare*, verſehen. Die Latinität, die ſich in dieſer Clavis vernehmen läſst, und der Druck ſind nicht immer die correcteſten. Kurz, man thut dieſem Buche noch zu viel Ehre an, wenn man es mit *Schaufelbergers Clavis Homerica* in Eine Klaſſe ſetzt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 18. Auguſt 1806.

NEUERE SPRACHKUNDE.

1) Magdeburg, b. Heſſenland: *Engliſches Leſebuch* in *drey* Abtheilungen vom Leichtern zum Schwerern. Mit Sprachlehre und Wörterbuche begleitet. Für ſolche die ſich ſelbſt im Engliſchen üben wollen, hauptſächlich aber für Anfänger und Vorgerückte in Schulen. Von *Wilh. Jul. Wiedemann*, Rector der Stadtſchule zu Neuhaldensleben. 1805. XV u. 366 S. 8. (20 gr.)

2) Leipzig, b. Hinrichs: *Hand- und Leſebuch der engliſchen Sprache und ihrer klaſſiſchen Schriftſteller:* oder Auswahl der intereſſanteſten Aufſätze aus allen Theilen der engliſch-klaſſiſchen Literatur, zum Unterricht und (zur) Unterhaltung. Zuſammengeſtellt von *G. A. Müller*, Lehrer der engliſchen Sprache an der Univerſität zu Halle. 1804. *Zweyte* Auflage. XII u. 388 S. 8 (1 Rthlr.)

3) Leipzig, b. Fleiſcher d. j.: *Allgemeiner Engliſcher Briefſteller;* oder: Muſter Engliſcher Original-Briefe für Alle, welche die Engliſche Sprache lernen wollen, beſonders für Kauf- und Geſchäftsleute. In *drey* Abtheilungen: 1) Unterrichtende Briefe. 2) Handels- und Geſchäftsbriefe. 3) Freundſchafts- und vermiſchte Briefe; nebſt einem Anhange von Empfehlungskarten und Einladungs-Billets. Zur Erleichterung des Ueberſetzens mit einer Erklärung der ſchwerern Wörter und Redensarten verſehen von *J. C. H.* 1805. XIV u. 391 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Auch unter dem Titel:

The art of Correſpondence; or: Models of engliſh original letters. Divided into three parts: I. Education. II. Trade and family-affairs. III. Friendſhip, and miſcellaneous letters; with an appendix containing cards of compliment, and bills of invitation.

4) Leipzig, b. Hinrichs: *Handbuch für Reiſende, um ſich mit den nöthigen Ausdrücken auf Reiſen und bey den mannichfaltigen Vorfällen des menſchlichen Lebens bekannt zu machen.* Von der Frau *von Genlis.* In vier Sprachen: Engliſch, Deutſch, Franzöſiſch und Italieniſch. 1804. XVI u. 335 S. 8. — Mit gleichlautenden Titeln in der Engliſchen, Franzöſiſchen und Italieniſchen Sprache. (1 Rthlr. 10 gr.)

5) Hannover, b. d. Gebr. Hahn: *Gegenſtände der älteſten Geſchichte.* Ein engliſches Leſebuch aus den beſten engliſchen Schriftſtellern zuſammengetragen und mit einem vollſtändigen deutſchen Wortregiſter verſehen. 1804. 106 S. 8. (18 gr.)

6) Leipzig, b. Hinrichs: *Roſamond.* A tale for inſtruction and amuſement of youth, by Mrs *R. L. Edgeworth.* Translated by M. *Fr. Herrmann.* *III* Parts. With plates. 1806. VI und 107 S. 8. Mit gleichlautendem deutſchen Titel. (1 Rthlr.)

Auch franzöſiſch unter dem Titel:

Roſamonde. Hiſtoire inſtructive et amuſante pour la Jeuneſſe. Par Mr. *R. L. Edgeworth.* Traduit par M. *Fr. Herrmann.* *III* parties. Avec figures. (1 Rthlr.)

7) Leipzig, b. Rabenhorſt: *The Governeſs;* or, the little female Academy. Calculated for the entertainment and inſtruction of young Ladies in their education. By the author of *David Simple.* A new edition. 1802. X u. 154 S. 12. (12 gr.)

8) Dresden, b. Walther: *A Journey from this world to the next.* By *Henry Fielding*, Eſq. 1805. 208 S. 8. (18 gr.)

Es iſt eine angenehme Erſcheinung, daſs eine Sprache, in der ſo viele vorzügliche Schriftſteller aufgetreten ſind, und die ſich als Sprache, trotz ihres gemiſchten Urſprungs, ſo ſehr auszeichnet, in wenigſtens einem Theile des ſprachluſtigen Deutſchlands anfängt ſo viele Verehrer zu finden. Aeuſserſt leicht und faſslich, in Anſehung der Beugung und Abänderung ihrer Redetheile, bietet ſie uns in ihrer Syntax das künſtlichſte Gebäude dar, das je aus der menſchlichen Philoſophie hervorging. Sind dieſe Gründe ſchon hinreichend, das Studium der engliſchen Sprache überhaupt zu empfehlen, ſo wird ihre frühe Erlernung ſich uns noch in anderer Hinſicht als höchſt vortheilhaft zeigen. Ohne des Umſtandes zu erwähnen, daſs die unendlichen Schwierigkeiten in ihrer Ausſprache dann am leichteſten zu überwinden ſind: ſo könnten wir ſie als eine Vorſchule zu den alten Sprachen anſehen. Der etymologiſche Theil ihrer Grammatik iſt äuſserſt einfach; ihre Syntax höchſt künſtlich und doch faſslich; und es finden ſich in ihr Schriftſteller, deren Werke Gegenſtände betreffen, die in die Ideenwelt des Knaben, des Jünglinges eingreifen: welche Vortheile, die bey den ſchwierigern Sprachen des Alterthums entbehrt werden, wo Sprache und Sachen meiſtens zugleich erlernt werden müſſen. Durch eine ſolche Sprache, wie die Engliſche, unter den Umſtänden vorbereitet, wird der Lehr-

Digitized by Google

Lehrling ſich den alten mit Eifer widmen, von denen er bey der jetzigen Verfahrungsweiſe nur zu oft zurückgeſchreckt wird. Welcher Verfahrungsweiſe iſt nun aber beym Unterricht der Vorzug einzuräumen? Soll man nach franzöſiſcher Sitte kleine Schüſſelchen dem Lehrling vorſetzen, die mehr zum Koſten als zum Sattelſen ſind; oder ſoll man ihn gleich mit derber, nahrhafter Koſt nach engliſcher Weiſe bewirthen? Die meiſten ſcheinen, nach den vielen Chreſtomathien und Handbüchern, womit das Publikum überſchwemmt wird, für das erſtere zu ſeyn, ohne zu bedenken, daſs ſo nie das Intereſſe für die Sachen erregt werden kann, welches nothwendig iſt, die Erlernung einer Sprache angenehm zu machen; und daſs der Genius der Sprache von dem Eigenthümlichen des einzelnen Schriftſtellers in der Vorſtellung des Jünglings ſich nie klar und deutlich abſondern wird. Doch iſt, wie aus obigen Werken erhellt, in Hinſicht des Engliſchen auch für die geſorgt worden, welche dieſer kleinlichen Methode abhold ſind.

Nr. 1. enthält eine Sammlung der verſchiedenartigſten Stücke, dem Plan des Herausgebers gemäſs, der Altes und Neues, Ernſtes und weniger Ernſtes, Kürzeres und Längeres, kurz alles ſo bunt unter und neben einander aufnehmen und zuſammen ſtellen wollte, wie er glaubte, daſs es den jungen Leſern, und auch jedem den Jahren nach älteren Anfänger des engliſchen Sprachſtudiums am angenehmſten und nützlichſten ſeyn würde. Den zuerſt aufgeſtellten luſtigen Einfällen, Anekdoten und Fabeln ſind jedesmal die Bedeutungen der darin vorkommenden Wörter, und die nothwendigſten grammatiſchen Bemerkungen angehängt, die bey den ſchwereren Stücken und Gedichten ſeltener werden, und welche für dieſen Theil ein Wortregiſter am Ende erſetzt. Eingeſchaltet iſt eine kurze Ueberſicht der engliſchen Sprachlehre, die manches Gute enthält. Auch die Worterklärungen ſind meiſtens treffend. Einige, dem Ganzen anklebende, Flecken wird der Herausgeber bey einer zweyten Auflage leicht tilgen. *Get* lautet nie wie *git*, *Tear* nie wie *jehr*, auch *new* nicht wie *nu*, wie S. 58. behauptet wird, es müſste denn unter dem gemeinſten Volke ſeyn. *Maſter* (S. 64.) wird in der Bedeutung *Meiſter* nicht *Meſtr*, ſondern beynahe wie *Maſter* ausgeſprochen. Der Gebrauch der Artikel, die wohl ſehr unpaſſend, beſonders in einer engliſchen Sprachlehre, Geſchlechtswörter genannt werden, hätte weit genauer und beſſer aus einander geſetzt werden können, wenn die Subſtantive nach den durch ſie bezeichneten Begriffen wären in Klaſſen getheilt worden. *My betters* (S. 76.) heiſst noch öfter, die vornehmer ſind als ich. — *Te* (S. 79.) braucht man auch bey der Anrede höherer oder dichteriſcher Weſen. — *I will give ye a taſte of it*, muſs man durchaus keinem Engländer nachſprechen. — *To ſhall* (S. 84.) exiſtirt nicht; *I ſhall* hat keinen Infinitiv — *Whole the day*, *whole the night* (S. 123.), eine Wortfügung, wovon der Herausg. ſchon anderswo will geſprochen haben, iſt der engliſchen Sprache fremd. *Liberty* (S. 293.) darf des Reimes wegen nicht *libertei* ausgeſprochen werden; der Engländer iſt oft ſchon befriedigt, wenn ſich der Reim nur ſeinem Auge bildet. Abbrechungen wie *po-int*, *ſo-me*, *ta-ke* ſollten in einem ſolchen Handbuche den Lehrling nicht irre führen.

Nr. 2. iſt eine den Freunden ſolcher Bruchſtücke empfehlungswerthe Sammlung von Auszügen aus geographiſchen und hiſtoriſchen Werken, die ſich nicht auf die bloſse Beſchreibung von Städten, Ländern und ihren Merkwürdigkeiten beſchränken, ſondern auch manche anziehende Erzählung enthalten. Dieſen folgen Aufſätze moraliſchen Inhalts aus den vorzüglichſten engliſchen Schriftſtellern; und das Ganze beſchlieſst eine Reihe mit vielem Geſchmack gewählter Gedichte, von denen einige bisher noch ungedruckt geweſen ſind.

Nr. 3. muſs jedem willkommen ſeyn, der, nicht damit zufrieden, die Schätze der engliſchen Literatur verſtehen und benutzen zu können, auch die Fähigkeit zu erlangen wünſcht, ſich in der engliſchen Sprache mit entfernten Freunden zu unterhalten. Wir finden hier Muſter von Briefen aller Art, nach welchen die Jugend, beſonders angehende Kauf- und Geſchäftsleute ihren Briefſtil im Engliſchen bilden können. In der *erſten* Abtheilung treffen wir auch auf eine Auswahl von Lord *Cheſterfields* Briefen an ſeinen Sohn, die, wie bekannt, ſo manche treffliche, und für Jünglinge wichtige Bemerkung über die Nothwendigkeit und beſte Art ſich auszubilden enthalten. In der *zweyten* Abtheilung werden alle die Sachen durchgegangen, die nur irgend in den Wirkungskreis eines Kaufmanns fallen können. Den gemiſchten Briefen ſind fünf von *Sterne* an *Eliſa Draper* angehängt; und dem Ganzen folgt eine nach den Numern der Briefe und Aufſätze geordnete, und dem jedesmaligen Zuſammenhange angepaſste Erklärung der ſchwereren Wörter und Redensarten, die den Gebrauch des Werkes, das ſich durch Correctheit nicht weniger als durch die getroffene Auswahl empfiehlt, gewiſs ſehr erleichtern werden.

In der Vorrede zu Nr. 4., einem Werke, welches dazu beſtimmt iſt, dem Leſer eine vollkommene Kenntniſs aller Idiotismen des Engliſchen, Franzöſiſchen und Italiäniſchen zu verſchaffen, wird mit Recht bemerkt, daſs in dem Theile einer jeden Sprache, der im gemeinen Leben herrſcht, ihr wahrer Charakter, ihr eigenthümlicher Geiſt und ihre eigentliche Originalität enthalten iſt. Da man nun bey der Erlernung einer fremden Sprache aus klaſſiſchen und wiſſenſchaftlichen Schriften meiſtens mit dieſem Theile unbekannt bleibt, oder nur in einem geringen Grade fähig wird, ſich darin auszudrücken: ſo ſoll dieſem Mangel durch vorliegendes Werk abgeholfen werden, welches auch wirklich die zweckmäſsigſte Einrichtung erhalten hat. Es ſind durchaus nur ſolche Gegenſtände darin abgehandelt worden, die im gewöhnlichen Umgange vorkommen; um die Vergleichung der Abweichungen und Eigenthümlichkeiten einer jeden Sprache zu erleichtern, iſt es in Spalten gedruckt wor-

Digitized by Google

worden, ſo daſs alle vier Sprachen neben einander ſtehen; und, was in jeder Hinſicht ein gutes Vorurtheil für die Ausführung des Unternehmens erregen muſs, und bey ähnlichen Arbeiten ſelten der Fall iſt, die Uebertragung in jede der fremden Sprachen iſt von jemanden beſorgt worden, dem ſie Mutterſprache war. Ueberall hat Rec. auch den Ausdruck rein und paſſend gefunden.

Nr. 5. iſt eine kleine, aber zweckmäſsige Sammlung abgebrochener Stücke aus der griechiſchen und römiſchen Geſchichte (die erſteren aus *Gillies*), und aus *Pope's* Ueberſetzung der Ilias. Jedem Bruchſtücke ſind einige, zum Verſtändniſs nothwendige Anmerkungen, und dem Ganzen ein Wortregiſter angehängt, welches jedoch einiger Berichtigungen bedürfte. So heiſst nicht *account*, ſondern *on account*, *wegen*. *Light* in der Bedeutung *laut* iſt dem Rec. völlig unbekannt. Dem Infinitiv iſt im Engliſchen, wenn nicht die Conſtruction ein anderes gebeut, das *to* ſo nothwendig, daſs er ohne daſſelbe, wie hier überall geſchehen iſt, nie aufgeſtellt werden kann.

Nr. 6., wovon jedoch nur der *erſte* und *zweyte* Theil in des Rec. Händen ſind, die eigentlich den *dritten* und *vierten* Theil eines unter dem Titel *early leſſons* erſchienenen Werkes ausmachen, verdient in jeder Hinſicht einen ausgezeichneten Platz unter den für das kindliche Alter beſtimmten Schriften. Die Lehren, die der durch andre Schriften ſchon bekannte Vf. auf die angenehmſte Art und durchaus praktiſch ſeinen kleinen Leſern und Leſerinnen darin einzuſchärfen ſucht, ſind, vorſichtig bey der Wahl ihrer Vergnügungen zu ſeyn, und ſich fortdauernde Thätigkeit zur Pflicht zu machen. Die dem Original zur Seite ſtehende Ueberſetzung iſt im Ganzen richtig und treu; nur hie und da wäre die Feile zu wünſchen. *Clogs* (S. 18.) ſind nicht Stiefeln, ſondern *Galloſchen*, Ueberſchuh. *Pencil* (S. 66.) bedeutet nicht einen Pinſel, ſondern eine Bleyfeder. *And then it would not ſignify* (S. 20.) heiſst nicht, *und alſo würde nichts darauf ankommen*, welches hier keinen Sinn giebt, ſondern, *und dann würde es gleich viel ſeyn*. S. 8. wäre zur Verſtändlichkeit des Ganzen die Bemerkung nothwendig geweſen, daſs die Chemiſten in London vor den Fenſtern ihres Ladens Flaſchen mit gefärbtem Waſſer ſtehen haben, die bey ihnen die Stelle eines Aushängeſchildes vertreten; auch hätte S. 40. *the tuck of my gown*, worüber die Wörterbücher keinen Aufſchluſs geben, näher beſtimmt werden müſſen; es iſt nämlich *the tuck* der Einſchlag oder die Falte unten an einem Frauenzimmer Kleide. Auch hier findet man die unrichtigſten Abbrechungen der Wörter, als: *ta-ke*, *need-le*, *ha-ve*, *hou-ſewife*, *flo-wer*, *ſo-mething*, die ein für die Jugend beſtimmtes Werk durchaus nicht entſtellen ſollten. — Die franzöſiſche Ueberſetzung, der gleichfalls das Deutſche zur Seite ſteht, verräth, ſo weit Rec. ſie verglichen hat, einen ſprachkundigen Verfaſſer.

Nr. 7. hat mit dem vorigen Werke faſt gleichen Zweck, und iſt für die Bildung junger Frauenzimmer von nur etwas höherem Alter beſtimmt. Nach dem Zuſatze auf dem Titel *by the author of David Simple* iſt es aus der Feder der Schweſter des bekannten *Fielding* gefloſſen, die ſich auch durch eine im J. 1761. herausgegebene Ueberſetzung von Xenophons Denkwürdigkeiten des Sokrates als ein Frauenzimmer von vorzüglichen Kenntniſſen bekannt gemacht hat. Es beſteht aus kleinen Erzählungen, womit ſich die Zöglinge einer Koſtſchule nach der Beylegung eines heftigen Streites in ihren Muſseſtunden unterhalten, ſo daſs ſie denſelben ihre eigenen Lebensbeſchreibungen einſchalten. Durchaus zielt alles auf Bildung des jugendlichen Herzens hin. Es wäre das Werk daher als Lehrbuch ſehr zu empfehlen, wenn nur der Abdruck gefälliger wäre und das Ganze nicht von ſo unendlich vielen Druckfehlern entſtellt würde. Auch müſste, wenn es dieſem Zwecke völlig entſprechen ſollte, manchen Perioden wohl erſt eine andere Einkleidung gegeben werden, die in ihrem jetzigen Baue zu verwickelt ſind, als daſs ſie Lehrlingen völlig verſtändlich gemacht werden könnten.

Nr. 8. kann zwar nicht dem, wenn auch zuweilen etwas gedehnten, im Ganzen jedoch äuſserſt anziehenden *Tom Jones* an die Seite geſetzt werden; auch fehlt der Satire die Lauge, welche *Swift's* Werken ihre Schärfe giebt: deſſen ungeachtet folgt man dem Vf. gern, wenn er mit eindringender Geiſsel die Thorheiten der Menſchen züchtiget, und die Verkehrtheiten ihres Herzens aufdeckt. Am anziehendſten iſt der Theil, wo der Kaiſer Julian, zu wiederholten malen vom Thore Elyſiums zurückgewieſen, und zu neuen Wanderungen auf der Erde verurtheilt, alle die Abenteuer erzählt, die er nach einander als Sklave, Jude, General, Erbe eines groſsen Vermögens, Zimmermann, Stutzer, Mönch, Violiniſt, Philoſoph, König, Narr, Bettler, Prinz, Staatsmann, Soldat, Schneider, Alderman, Dichter, Ritter, Tanzmeiſter, und dreymal als Biſchof beſtanden hat. Willkommen wird gewiſs jedem Freunde der engliſchen Literatur vorliegender Abdruck ſeyn, der ſich auch durch ſein Aeuſseres ſowohl als durch Correctheit hinlänglich empfiehlt.

JUGENDSCHRIFTEN.

Frankfurt a. M., b. Mohr: *Neuer Kinderfreund.* Herausgegeben in Verbindung mit mehrern praktiſchen Erziehern, von *J. B. Engelmann.* 1803—1805. *Erſter* bis *vierter* Theil. 187. 234. 251. und 251 S. 8. (3 Rthlr. 4 gr.)

Die deutſche Jugend hat der Kinderfreunde faſt zu viele. Man ſchmeichelt ihr zu ſehr, behandelt ſie zu milde, und macht ihr bey der Bildung alles gar zu leicht; daher ernſte Worte, Anſtrengung des Geiſtes und männliche Leitung unſrer aufwachſenden Generation weniger behagen, als zu wünſchen wäre. So zahlreich aber auch ihre ſogenannten Freunde ſind, ſo giebt es doch nur wenige unter ihnen, die für ihr geiſtiges und ſittliches Wohl, als Schriftſteller, auf eine zweckmäſsige Weiſe ſorgen. Die Vff. die-

Digitized by Google

dieſes neuen Kinderfreundes gehören unter diejenigen, die Beachtung verdienen; ſie meinen es mit der vaterländiſchen Jugend aufrichtig, und arbeiten für ihre Unterhaltung und Belehrung mit ſichtbarer Neigung. Beyträge lieferten bisher, auſser dem Herausg., die Hn. *Ritter*, *Mieg*, *Dilthey*, *Willemer* und *Pauli*. Zur Fiction haben die Vf. nur ſelten ihre Zuflucht genommen, das Meiſte iſt von dem Gebiete der wahren Geſchichte herbeygeholt, was ſehr zu billigen iſt. Nicht ohne Theilnahme und Nutzen wird die Jugend die biographiſchen Nachrichten von Düval, Raphael, Mengs und Naumann, Engelmanns kleine Reiſebeſchreibungen, und manches andere aus dieſem Kinderfreunde leſen. Auch die weniger bedeutenden Beyträge haben doch wenigſtens den Vorzug, daſs ſie, in moraliſcher Hinſicht, ganz unanſtöſsig ſind. Das Ganze iſt von der Art, daſs man die Schrift in die Klaſſe der beſſeren Jugendſchriften ſetzen, und jungen Leſern von etwa zwölf Jahren empfehlen kann. Hie und da herrſcht freylich ein Ton, der, indem er naiv und traulich ſeyn will, ins Fade und Plauderhafte ausartet, und bisweilen eine widerliche Selbſtgefälligkeit des Vfs. verräth. Die Herausg., beſonders Hr. *Engelmann*, werden ſich in Zukunft davor ſorgfältiger in acht zu nehmen haben. Rec. bemerkt dieſs beſonders darum, weil er dieſer nützlichen Schrift recht viele Leſer und eine längere Dauer, wenn auch in einer Fortſetzung unter einem andern Titel, und daher möglichſt ſorgfältige Entfernung aller Mängel und Flecken wünſcht. Daſs Hr. *Engelmann* ſich ſtreng an die *Adelung*ſche Orthographie hält, iſt ſehr zu loben — alle Jugendſchriftſteller ſollten ſich dieſs zum Geſetze machen; daſs aber in dem Kinderfreunde dennoch ſo viele Verſtöſse gegen die gedachte Rechtſchreibung, und orthographiſche Fehler überhaupt, vorkommen, iſt eine weſentliche Unvollkommenheit des Buches.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. Ohne Druckort: *Ein Wort über die Lage des kaiſerlichen Reichs-Kammergerichts nach dem Presburger Frieden.* 1806. 25 S. 8. — Dieſe kleine, in Wetzlar herausgekommene Broſchüre betrifft zwey Gegenſtände: I) das Verhältniſs des Gerichts gegen die drey Kurfürſten von Bayern, Wirtemberg und Baden, welchen in §. 14. des Friedens-Inſtruments die *volle Souveränität* (gleich Oeſtreich und Preuſsen), ſowohl in ihren alten als neuen Landen, zugeſichert wird. Der franzöſiſche Ausdruck *Souveraineté* habe eine ſchwankende Bedeutung, weil es den Franzoſen an einem Worte fehle, die *Landeshoheit* deutſcher Stände zu bezeichnen. Daſs aber hier keine *abſolute Unabhängigkeit* darunter verſtanden werde, erhelle aus der Gleichſtellung mit Oeſtreich und Preuſsen, welche die höchſten Reichsgerichte, in Anſehung ihrer deutſchen Erblande, in den nicht durch Privilegien eximirten Fällen, anerkannt, auch zur Unterhaltung des Reichs-Kammer-Gerichts bis hieher beygetragen hätten. Dem Kurfürſten von Salzburg werde §. 11. das Fürſtenthum Würzburg mit *voller Souveränität* zugetheilt, worunter bloſs die Landeshoheit verſtanden werden könne; ja im achten Artikel würden *ſouveraineté et propriété* als gleichbedeutende Worte gebraucht, und der *ſuzeraineté* entgegen geſetzt. (Man ſieht wohl, daſs bey Abfaſſung des Friedenstraktats, womit es ſehr geſchwind zugieng, die Ausdrücke nicht genau abgewogen wurden: aber der Hauptanſtand liegt wohl *a*) in der, den Kurhäuſern Bayern und Wirtemberg zugleich ertheilten *Königswürde*, wodurch der Begriff ſouveräner Monarchen entſtand, welchen man inſonderheit gegen die Wirtembergiſchen Landſtände geltend gemacht hat; ferner *b*) in dem dabey gebrauchten Ausdruck: *confédération germanique*, wodurch dem deutſchen Reiche, deſſen Hauptſtütze bisher die Lehnsverfaſſung war, die Eigenſchaft eines bloſsen *Föderativ-Staats* gegeben wird.) II) Die Anſprüche des Gerichts auf Verſorgung, wenn daſſelbe bey den noch bevorſtehenden Veränderungen gar aufgehoben werden ſollte. Es beruhe in der allgemeinen Billigkeit und in der Analogie des §. 59. des Deput. Haupt-Schluſſes, daſs alsdann die Mitglieder des Gerichts, nicht etwa von ihren Präſentationshöfen, — die ohnehin zum Theil aufgehört haben, — ſondern vom ganzen Reiche, und zwar nach dem bisherigen Suſtentationsfuſse unterhalten würden. Das Kanzley-Perſonal, die Advocaten und Procuratoren etc., verdienten nicht weniger auf ſolchen Fall eine lebenslängliche Unterſtützung, welche, weil der etwanige Ueberſchuſs der Suſtentations-Caſſe vor der Hand nicht hinreichend ſeyn würde, durch *Erhöhung der Zieler* auf unbeſtimmte Zeit auszumitteln wäre. Hierdurch ſowohl, als mit Beyhülfe der alten herrenloſen Depoſiten-Caſſe, könnten zugleich die Kanzley-Rückſtände getilgt werden. Der Vf. würde weit beſſer gethan haben, wenn er bey dem erſten Gegenſtand der Abhandlung ſtehen geblieben wäre, und das Intereſſe der für ſouverän erklärten Fürſten, die bisherige Verfaſſung zu erhalten, patriotiſch dargelegt hätte, anſtatt für einen Fall, deſſen Wahrſcheinlichkeit zu zeigen man vermeiden ſollte, traurige Vorſchläge zu thun, mit denen man immer, nach erfolgter Kataſtrophe, zeitig genug hervortreten kann.

SCHÖNE KÜNSTE. *Züllichau u. Freyſtadt*, in d. Darnmann. Buchh.: *Revenche.* Luſtſpiel in zwey Aufzügen, nach dem Franzöſiſchen von *Friedrich Rochlitz.* 1804. 66 S. 8. (7 gr.)

Ebendaſ.: Liebhabereyen, oder *die neue Zauberflöte.* Luſtſpiel in vier Aufz., von *F. Rochlitz.* 1804. 163 S. 8. (10 gr.)

Das erſte Stück iſt nach einem franzöſiſchen Luſtſpiele, *la gageure imprevue*, bearbeitet. Der Beyfall, mit welchem es auf unſern Schaubühnen aufgenommen und wiederholt aufgeführt wurde, ſpricht für den Werth dieſer dramatiſchen Arbeit. Die Wahl des Stückes, die geſchmackvolle Bearbeitung deſſelben, und der ſehr gefällige Dialog, ſind Verdienſte die der Vf. auch hier erprobte.

Die bekannte Oper, welche der Titel von Nr. 2. nennt, ſteht mit dieſem Luſtſpiele in keiner andern Verbindung, als daſs die Handlung an eben dem Tage vorfällt, wo eine Liebhabergeſellſchaft, die gröſstentheils das Perſonal der Zauberflöte ausmacht, mit der Aufführung dieſer Oper beſchäftigt iſt. Der Vf. hat indeſſen dadurch den Vortheil erlangt, daſs die meiſten handelnden Perſonen durch bekannte Maskenformen ſich beſtimmt charakteriſiren: der tückiſche Hofrath iſt der *Mohr*; der leichtſinnige Lieutenant *Papageno* u. ſ. w.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 19. *Auguſt* 1806.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Tübingen, b. Cotta: *Winkelmann und ſein Jahrhundert.* In Briefen und Aufſätzen herausgegeben von *Göthe.* 1805. XVI u. 496 S. gr. 8.

2) Leipzig, b. Göſchen: *Johann Winkelmann.* Eine Rede von D. *Carl Morgenſtern*, Hofrath, Prof. und Bibliothekar zu Dorpat; nebſt *deſſen Rede über den Einfluſs des Studiums der griechiſchen und römiſchen Claſſiker auf harmoniſche Bildung zum Menſchen.* Mit *Winkelmanns* Portrait nach *Mengs.* 1805. VI u. 108 S. 4.

„Seit dem es — heiſst es im *Götheſchen* Werk — den Erziehungskünſtlern gelungen iſt, dem Genius der Zeit gehorchend, die meiſten, zur Veredlung und Würde des Geiſtes führenden Studien zu verleichten, und die beſten Kräfte faſt allein ſolchen Wiſſenſchaften zuzuwenden, wodurch Gewerbe, Finanzen und Krieg zu Lande und zu Waſſer gedeihen, ſeit dem bleibt für jemand, der hie und da den unverdorbenen Jüngling mit fremder Stimme in ein edleres Leben rufen möchte, auſser den Alten, die man aus ihren Schulwinkeln noch nicht ganz verdrängte, nichts anderes übrig, als Geſchichte der Erziehung und Bildung von Männern, die im Kampf mit den Hinderniſſen der Zeit und den innern Schwierigkeiten der Sachen durch angeſtrengte Kraft das Höchſte in dem gewählten Kreiſe erſtrebten." Ein ſolcher war unſer *W.*, einſt des armen Schuſters Sohn aus Stendal, dann auf dem Kapitol Deutſchlands Stolz. Sechs und dreyſsig Jahre ſind nach ſeinem Hingang verſchwunden, und noch beſitzen wir keine Biographie des Vollendeten. Nachdem ſein Jahrhundert verfloſſen, ſoll der Würdige erſt ſeiner würdige Biographen finden. *Göthe's* Werk zerfällt in *drey* Abtheilungen: 1) *Winkelmanns* (27.) *Briefe an Berendis* (S. 1—160.). 2) *Entwurf einer Geſchichte der Kunſt des achtzehnten Jahrhunderts* (S. 161—386.). 3) *Schilderung Winkelmanns.* Die *zweyte* dieſer Abtheilungen ſcheint gröſstentheils den, als *Weimariſchen Kunſtfreund* bekannten, Prof. *Meyer* zum Urheber zu haben. Von der Schilderung *Winkelmanns* gehört unſtreitig nur der *erſte* Abſchnitt, welcher *Winkelmann als Menſchen* ſchildert (S. 387—440.), *Göthen* an; der *zweyte*, *Winkelmann als Archäolog* (S. 441—452.), mag wohl wieder Hn. *Meyer*, ſo wie der *dritte*, *Winkelmann als Philolog* (S. 453—472.), wahrſcheinlich einen ſelbſt ſehr berühmten Philologen zum Urheber haben. Wir, um nicht bloſs mit dem Buch, ſondern auch mit *W.* ſelbſt deſto vertrauter zu werden, wollen das von *Göthe* herausgegebene mit *Morgenſterns* Werk zuſammenſtellen, wodurch unſre Darſtellung ſich mehr zu einem Ganzen runden, und manche Veranlaſſung zum Vergleichen ſich darbieten wird. Wir nehmen zuſammen *Morgenſterns* Rede über *Winkelmann* und *Winkelmanns* Briefe, nebſt *Göthe's* Schilderung. Haben wir dann *Morgenſterns* zweyte Rede, mit der Schilderung *Winkelmanns* als Philologen zuſammengeſtellt, ſo widmen wir zum Schluſſe dem Entwurf einer Kunſtgeſchichte in Beziehung auf die Schilderung *Winkelmanns* des Archäologen unſere Aufmerkſamkeit.

Sind zu einer Biographie *W's.* ſeine Briefe die Hauptquelle, ſo müſſen wir auch mit Dank erkennen, daſs zu deren künftiger, deſto beſſerer Benutzung das *Götheſche* Werk ein mit Sorgfalt verfertigtes *Verzeichniſs ſämmtlicher Winkelmanniſcher Briefe in chronologiſcher Ordnung* geliefert hat. Wer ſie danach benutzt, dem liegt nun *W's.* ganzes Leben und Treiben in ſeiner Correſpondenz vor Augen, und er kann deſſen Charakter unmittelbar anſchauen. Bedauernswerth nur, daſs ſo viele ſeiner Briefe noch ungedruckt ſind. Mit Hn. *Mahlmann* (Zeit. f. d. eleg. W., St. 119., wo etliche Briefe an *Genzmer* mitgetheilt ſind) vereinigen wir daher unſern Wunſch, daſs beſonders der verehrte Fürſt von Deſſau an dem Schatz, den er beſitzt, uns doch eben ſo möge Theil nehmen laſſen, wie die Muſenliebende Herzogin Amalia hier gethan hat. *Morgenſtern* hat bey ſeiner kurzen Schilderung die Briefe beſonders vor Augen gehabt, mit Ausſchluſs der an Berendis gerichteten, von denen er nicht vermuthete, daſs ſie neue Hauptzüge zum Bilde geliefert haben würden, indem *W.* über gleiche Vorfälle ſeinen Freunden ungefähr auf gleiche Weiſe zu ſchreiben pflege. *W's.* Briefe aber haben, bey den allgemeinen Zügen von Redlichkeit und Derbheit, je nachdem ſie an verſchiedene Perſonen gerichtet ſind, einen verſchiedenen Charakter. Die theils aus Nöthenitz und Dresden, theils aus Italien, an ſeinen trauten Berendis geſchriebenen (er ſtarb als Kammerrath zu Weimar 1783.) machen beſonders die Epoche von *W's.* Religionsveränderung anſchaulich. Der Briefſteller — ſagt *Göthe* — zeigt ſich in der erſten Hälfte mit ſeinen dringenden, unüberwindlichen Wünſchen, in dem peinlichſten Zuſtande, auf dem Wege zu einem entfernten, neuen, mit Ueberzeugung geſuchten Glück. In der andern Hälfte behalten ſie ihren derben, losgebundenen Charakter; doch ſchwebt über ihnen die Heiterkeit jenes Himmels, und ein lebhaf-

tes

Digitized by Google

tes Entzücken an dem erreichten Ziele beſeelt ſie. Ueberdieſs geben ſie, verglichen mit andern ſchon bekannten gleichzeitigen, eine vollſtändigere Anſchauung ſeiner ganzen Lage."

Unter höchſt bedrängten Umſtänden widmete *W.*, der Knabe, ſich den Wiſſenſchaften. Früh ſchon liebte er die *griechiſche* Literatur beſonders, und während er in Jena und Halle, ungewiſs über ſeine Beſtimmung, in Schultheologie, Lehnrecht, Staatsrecht, Arzneykunde, höherer Geometrie umher irrte, war einzig *Herodot* ſeine Erheiterung; nur daſs er, unter aufgedrungenen Beſchäftigungen, noch die neuern gebildeten Sprachen erlernte, und unter *Hamberger* die Literaturgeſchichte ſtudirte. Sie ſetzte er als Hauslehrer beym Oberamtmann *Lambrecht* in Hadmersleben fort. Als Conrector in Seehauſen las er vorzüglich die Alten, beſonders Homer und Sophokles, und ſtudirte mit Eifer die Geſchichte. Unermüdlich treu in Beſorgung ſeines Amts, erholte er ſich in Nebenſtunden durch weit ausſehende Plane. Schon in dem Jüngling erregte Herodot den Vorſatz nach Aegypten zu reiſen, und als er, durch Julius Cäſar befeuert, einſt wirklich ſchon nach Gallien aufbrach, ward er nur durch Kriegsunruhen zurückgetrieben. Des Vaters Noth allein war es, die in Seehauſen ihn zurück hielt; ungern ertrug er die beſchränkte Lage. Kurz nach des Vaters Tod ſchreibt er an den durch ſeine Reichsgeſchichte berühmten Grafen *Bünau*, und bittet ihn um einen Winkel unter den Schätzen ſeiner groſsen Bibliothek in Nöthenitz. Zu Fuſs kommt er dort an, lebt da ſechs Jahre lang, unermüdet arbeitend für den Grafen, nur freye Augenblicke für die eignen Zwecke benutzend. Da er nur zwey bis drey Stunden Schlafs ſich gönnte, was Wunder, wenn ſeine Geſundheit litt! Um dieſe Zeit beſucht der Kardinal *Archinto*, päpſtlicher Nuntius am ſächſiſchen Hof, des Grafen Bibliothek, bewundert *W's.* Gelehrſamkeit, bedauert den Kränkelnden. Nach Italien ſchlägt er ihm eine Reiſe vor, und eben Italien war das Land, wohin ſeine heiſseſte Sehnſucht ihn zog. Die Bedingung aber iſt: Uebertritt in den Schos der allgemeinen Kirche.

Hier, mit dem J. 1752., beginnen die Briefe an Berendis. Alle Eigenheiten *W's.*, ſeine Hoffnungen und Wünſche, ſein Streben und Wirken, ſeine Vollkommenheiten und Mängel, kann man aus der Briefſammlung an Berendis anſchaulich kennen lernen. Nur eine Stelle mag zum Beweiſe dienen 1753 „Erinnere dich jetzo, daſs du es an keiner Vorſtellung geſpart, mich in Seehauſen zu behalten: es war faſt nicht weniger gewagt, als nach Rom zu gehen. Ich war mir ſelbſt nicht unbekannt, ich wuſste, ich hatte nichts, was groſsen Herren gefallen konnte; *ſola virtute armatus* gieng ich zuverſichtlich aus meinem Vaterlande. Ich gebe mich gern einer Liebe zur Veränderung ſchuld, die du mir nur gar zu oft vorwirfſt. *Nullum magnum ingenium* — und das iſt nur allzu wahr (*illud magnum praefiscine dixerim, nec mihi arrogem*). Man muſs die gemeine Bahn verlaſſen, ſich zu erheben. Die Weiſen des Alterthums durchzogen unzählige Länder, Wiſſenſchaften zu ſuchen. Du weiſst, daſs ich allen Plaiſirs abgeſagt, und daſs ich allein Wahrheit und Wiſſenſchaft geſuchet. Du weiſst, wie ſauer es mir geworden; durch Mangel und Armuth, durch Mühe und Noth habe ich mir müſſen Bahn machen. Faſt in allem bin ich mein eigner Führer geweſen. Die Liebe zu Wiſſenſchaften iſt es, und die allein, welche mich bewegen können, dem mir gethanen Anſchlag Gehör zu geben. Es iſt mein Unglück, daſs ich nicht an einem groſsen Ort geboren bin, wo ich Erziehung und Gelegenheit haben können, meiner Neigung zu folgen und mich zu formiren. Dieſes letzte fehlet mir, nebſt der Fertigkeit, mich in ein paar fremden Sprachen gut auszudrücken. Kann es aber ohne Umgang mit Menſchen und auſser der *grand monde* erhalten werden? Du würdeſt dazu nicht Rom zuerſt wählen, und ich vielleicht auch nicht, wenn ich meinem Triebe widerſtehen könnte. Gott und die Natur haben wollen einen Maler, einen groſsen Maler aus mir machen, und beiden zum Trotz ſollte ich ein Pfarrer werden. Nunmehr iſt Pfarrer und Maler an mir verdorben. Allein mein ganzes Herz hänget an der Kenntniſs der Malerey und Alterthümer, die ich durch fertigere Zeichnung gründlicher machen muſs. Hätte ich noch das Feuer oder vielmehr die Munterkeit, die ich durch ein heftiges Studiren verloren, ich würde weiter in der Kunſt gehen. Nunmehro habe ich nichts vor mir, worin ich mich hervorthun könnte, als die griechiſche Literatur. Ich finde keinen Ort als Rom geſchickter, dieſelbe weiter, und wenn es ſeyn könnte, aufs höchſte zu treiben. Es iſt bey allem dieſem nicht auf Bewirkung eines ſcheinbaren gröſseren Glücks angeſehen" — „Ich habe rechtſchaffen und ſeit meinen akademiſchen Jahren, wie du weiſst, unſträflich (menſchlich zu reden) gewandelt. Ich bin treu geweſen ohne Abſichten; ich habe gearbeitet ohne Schein einer Gefälligkeit: Gott hat mir Leben und Gedeihen gegeben. Ich habe mein Gewiſſen rein gehalten, wie ſollte ich es verletzen, wenn mich jemand, der mich befördern will, nöthiget, ihm und ſeinen Glaubensgenoſſen, die in göttlicher Offenbarung nicht gegründet ſind, aber die auch ſelbige nicht umſtoſsen, beyzupflichten?" — „Bisher habe ich nicht eigentlich gewuſst, was es in Rom werden würde. Nunmehro iſt mirs eröffnet; mir wird Angſt und bange. Mein Trieb, Freundſchaft und Dankbarkeit ſind in mir grauſam wider einander empört. Oft verwerfe ich, was ich verlanget; dann verlange ich wieder, was ich verwerfe. Ich bin in groſser Unruhe. Die Sache iſt zu weit gekommen."

Gern lieſse Rec. *Winkelmannen* ſich ſelbſt malen, und theilte, wenn es der Raum geſtattete, noch manches mit von dem, was er oft nicht ohne tiefe Rührung, nie ohne die innigſte Theilnahme hat leſen können. Welch eine treffliche, liebenswürdige Seele iſt es, die ſich in dieſen Briefen offenbart! Selbſt die Schwächen derſelben dienen nur mehr, ſie uns zu befreun-

Digitized by Google

freunden. Beengt uns ſeine kummervolle, peinliche Lage in Dresden das Herz, ſo hebt uns ſein Muth, ſein männlicher Sinn wieder empor. Sein Leben iſt ein ſteter Kampf mit dem Schickſal. Täuſchende Gönner halten den Emporſtrebenden zurück, aber ſein Eifer für Wiſſenſchaft und Kunſt ſiegt über jeden Druck. Verrätheriſche Freundſchaft bricht die Blüthe ſeines Herzens, kann aber doch ſein Vertrauen nicht tödten, das ſich oft rührend äuſsert. Welche Zartheit in dieſer Seele, und zugleich welche Feſtigkeit! Welch eine raſtloſe Thätigkeit! Nach einem kalten Frühling, einem ſtürmiſchen Sommer des Lebens lacht ihm endlich ein milder Herbſt. Er lebt in der Sonne der Freundſchaft, ſchmeckt den ſüſsen Genuſs der ſeligen Freyheit. Ungeachtet aber er, der ſich nicht erinnern konnte, in Sachſen jemals gelacht zu haben, jetzt in dem Winkel ſeiner vier Zimmer, den er ſich im Traume nicht beſſer bilden können, auf ſeine Weiſe höchſt glücklich war, gab er ſich doch keiner weichlichen Ruhe hin: denn bey ſeinem Wirken ſah er niemals auf das, was er gethan hatte, nur immer auf das, was zu thun noch vor ihm war. 1767. ſchrieb er an ſeinen Freund: „Da ich ein ungebundener Menſch bin, ſo erwecket ſich jetzo, da ich mehrentheils 50 Jahre auf dem Nacken habe, die alte Luſt Griechenland und den Orient zu ſehen, und ich kämpfe mit mir zwiſchen der Reiſe nach Deutſchland und jener. — Groſse Dinge würde ich machen, wenn ich nur zehn Jahre weniger hätte. Unterdeſſen bin ich fröhlich, wie ich irgend geweſen bin, und ich ſetze mit an, wo getrunken wird."

Leider wählte der herrliche Menſch die Reiſe nach Deutſchland, wo unbezwingliche Sehnſucht ihn bald wieder nach dem geliebten Rom zurück trieb. Er ſollte es nicht wieder ſehen! In Trieſt raubte, auf der Rückreiſe, eines raubgierigen Mörders verruchte Hand das theure Leben. (1768.)

„Wenn man — ſagt *Göthe* — dem würdigſten Staatsbürger gewöhnlich nur einmal zu Grabe läutet: ſo finden ſich dagegen gewiſſe Perſonen, die durch Stiftungen ſich dergeſtalt empfehlen, daſs ihnen Jahresfeſte gefeyert werden. In dieſem Sinne haben wir alle Urſache, das Andenken ſolcher Männer, deren Geiſt uns unerſchöpfliche Stiftungen bereitet, auch von Zeit zu Zeit wieder zu feyern." Gewöhnliche Menſchen wirken durch das, was ſie haben, groſse durch das, was ſie ſind. Welche würdigere Fragen daher kann man beym Feſt ihres Andenkens, aufwerfen, als: *Was waren ſie? Wie wurden ſie es? Was haben ſie dadurch geleiſtet?* Auch ſind es dieſe Fragen, welche *Göthe* und *Morgenſtern* beantworten wollen, jeder ſeinem Zweck gemäſs, auf ſeine Weiſe.

Beobachtend den Menſchen in Bezug auf die Wiſſenſchaften, die Kunſt und das Leben, unterſcheidet *M.* in ihm *betrachtende*, *darſtellende* und *handelnde* Vermögen. In *W.* findet er mit einem rein auffaſſenden Sinn, mit Klarheit und Schärfe der Anſchauung verbunden das glücklichſte Gedächtniſs, aus welcher Verbindung jene Combinationsgabe hervorgegangen ſey, deren der Kritiker der Kunſtgebilde nicht weniger als der Schriftwerke bedarf. (Dieſe Combinationsgabe aber ſcheint dem Rec. bloſs eine Frucht jener reichen, umfaſſenden, immer beweglichen Phantaſie, welche, eng verbündet mit Vernunft, den echten Sterlingswitz hervorbringt, ohne welchen in Wiſſenſchaft und Kunſt nichts Groſses ausgerichtet wird, von welchem aber die Pſychologen noch viel zu wenig zu wiſſen ſcheinen. Das glücklichſte Gedächtniſs macht, ohne dieſe Vermögen, keinen *Winkelmann.*) Da nun jene Combinationsgabe bey ihm mit einem *männlichen Verſtande* verbunden war, der in das Verworrene Licht und Ordnung bringt, und mit einer *ſcharfen Urtheilskraft*, die das Weſentliche vom Zufälligen, das Bedeutende vom Unbedeutenden ſondert: ſo gieng aus der Verbindung dieſer Kräfte der *ſyſtematiſche Geiſt* hervor, welcher ihm gerade zu *dem* Geſchichtſchreiber der Kunſt eignete, der er iſt. (Durch welche Anlagen aber ward er überhaupt, und mit ſo unbezwinglicher Gewalt, zu dem Gebiet der ſchönen Kunſt gezogen?) — Durch ſeine darſtellenden Kräfte nimmt er unter den Schriftſtellern, welche *Künſtler* zu heiſsen verdienen, einen hohen Rang ein. Hoher zarter Sinn für das Schöne; feurige und keuſche Phantaſie. Bey einem glühenden Enthuſiasmus jene ruhige Klarkeit, jene tiefe Stille des Gemüths, die von keinem Hauch uneigennütziger Leidenſchaft getrübt, den Himmel treu zurückſtrahlt, der ſich in ihr ſpiegelt. Platons göttliches Feuer durchdringt Xenophons Einfalt, und ein ganz eigenthümlicher Charakter geht hervor. *W.* — gediegener, kräftiger, gedankenreicher, als *dieſer*, auch an erleſenem Schmuck jenem ähnlicher, da er aus der Fülle erwählter Gelehrſamkeit ſo oft Gedanken der Alten, wie ausländiſche Blumen, ſeinem Kranz einflicht, weiſs, durch das wunderbare Geheimniſs der Aehnlichkeit ſeiner Seele mit einer Seele aus der ſchönſten Griechenzeit, im Ganzen ſeiner Compoſition, ſo wie in ihren Haupttheilen, das Gepräge reiner, hoher, oft erhabner Einfalt zu bewahren. Durchaus antik erſcheint ſein Stil. — Der wahrhaft groſse Schriftſteller war gewöhnlich der, dem ein Menſch ſeyn, ein in ſich und durch ſich ausgebildeter ganzer Menſch ſeyn, von allem das Höchſte war. Die gröſsten Gelehrten waren nicht gerade klaſſiſche Menſchen; aber die wahrhaft klaſſiſchen Schriftſteller warens. Alſo: *W.* als Menſch. Von früher Jugend auf eine geheime Unruhe, bis er auf ſeine eigenthümliche Bahn kam, die er, mit beſonnener Freyheit, ſich ſelbſt zeichnete und brach. Als Hauptzug in ſeinem Charakter zeigt ſich feſter, durch Hinderniſſe und Schwierigkeiten nicht zu beſiegender *Mannſinn.* Doch war er ein Menſch, kein Gott. Kernmenſchen, die etwas vorwärts kommt, bedürfen der Macht der Leidenſchaft, und die Leidenſchaft groſser Seelen iſt *edle Ruhmbegierde;* auch *W's.* Sein *Selbſtgefühl* zeigt ſich öfters ſchneidend und derb im Urtheil über andre; aber *in Briefen* legt man die Worte nicht auf die Goldwage, zumal bey einem Mann,

Digitized by Google

Mann von ſo leicht überwallendem Temperament. Doch geſtand *W.* Uebereilungen, denen er bey ſeiner Lebhaftigkeit oft unterworfen war, gern, und nahm ſie, auch unaufgefordert, zurück. Wie mit dem ſtarken Selbſtgefühl wahre *Beſcheidenheit* beſtand, lehren eigne Urtheile über eigne Schriften, und kräftiger die That. *Freymüthig* und *offenherzig* im Umgang, ſchmeichelte er auch den Groſsen nicht, deren Umgang ihm, dem aus dem Schulſtaub hervorgetretenen, ſchmeichelte. Wie derb aber gegen Anmaſsung, kannte auch ſeine *Dienſtfertigkeit*, ſeine *Freude an Mittheilung ſeiner Kenntniſſe*, *ſeiner Gedanken und Gefühle* gegen Würdige keine Gränzen; von ſeiner Wohlthätigkeit erfuhr man erſt nach ſeinem Tode. Das Alterthum praktiſch in ſich darzuſtellen ſchien ſein Ziel, und er glich den höheren Alten in *Liebe für die Freyheit*, *Patriotiſmus* und *Freundſchaft*, die bey ihm durchaus das Gepräge des Antiken trug, wie ſeine Werke und ſein ganzes Leben. *Liebe*, aber die höhere, reine, fühlte er nur Einmal, für die Gattin ſeines Freundes *Mengs*. Daſs ein Geiſt von dieſem Schwunge in den reinſten Momenten ſeines Daſeyns ſich froh zum Urbild alles Guten und Schönen erhub, ſagt ſich ſelbſt, wem das eigenſte Weſen, das innerſte Leben einer ſolchen Seele nicht fremd iſt. Die *Sehnſucht nach Ruhe* ſpricht uns bey ihm mit leiſer Wehmuth an; doch gab es im Ganzen wenig glücklichere Menſchen: denn genügſam, zufrieden, mit ruhiger Klarheit wahren Genuſs und das, was ſeiner Natur gemäſs war, von dem, was ihr fremd erſchien, ſondernd, war er in ſeiner ganzen, höchſt einfachen Lebensweiſe. So war, ſo lebte *W.*

Dieſs daſs Gemälde, welches *M.* von ihm entwirft. Dem Zweck des *Redners*, Jünglinge durch ein groſses Beyſpiel zu wecken, entſpricht es völlig, daſs der Vf. ſich über die Stimmung des bloſsen Betrachters erhebt, und gewiſs wird ſeines Enthuſiaſmus reine Flamme die Herzen der Zuhörer entzündet haben. Auch müſſen wir, jenen Zweck erwägend, billigen, daſs er bey ſeiner Schilderung als Pſycholog verfuhr: denn ſo verhinderte er, indem er die Nacheiferung doch weckte, am ſicherſten die gefährliche Nachäffung, zu welcher Jünglinge im Gebiet der Künſte nur zu leicht hingeriſſen ſind. Wie ſehr das Gemälde dem Urbild gleiche, kann jedem eine, wenn auch nur flüchtige, Vergleichung mit *W's.* Briefen an Berendis zeigen.

Wie ähnlich auch im Weſentlichen das von *Göthe* dem von *M.* entworfenen Gemälde iſt und ſeyn muſs, ſo verſchieden iſt die Manier beider Schilderer: denn ſtellte *M.* als Redner und Pſycholog, ſo ſtellt *G.* mehr als Dichter dar. Geht der Pſycholog von den Theilen auf das Ganze, ſucht aus dem Einzelnen das Ganze zuſammen zu ſetzen: ſo faſst hingegen der Dichter gleich anfänglich die Idee des Ganzen. Der Blick in die Tiefen der Menſchennatur iſt ihm geſchärfter als keinem, weil er früh ſchon die Augen ſeines Geiſtes nach innen zu wenden durch ſein ganzes Weſen genöthigt iſt. Dunkel erahndet er die Welt und die Menſchen, bevor er ſie noch kennen lernt; und zündet ihm ſpäterhin ſorgſame Beobachtung das Licht des Verſtandes an: ſo wird er als Zeichner der Charaktere, Sitten und Geſinnungen bald ein vollendeter Meiſter ſeyn, ohne die dabey ins Spiel geſetzten Kräfte vielleicht gegen einander abgewogen zu haben. Kein Zweifel, daſs gerade dieſs ein Punkt iſt, worin *Göthe* groſs genannt zu werden *verdient.* Eine Welt der verſchiedenartigſten Charaktere lebt in ſeinen Darſtellungen, und nicht nur Wahrheit und Treue der Zeichnung, auch das hat er mit Homer und Shakeſpear gemein, daſs er jeden Charakter mit gleicher Liebe zeichnet, wozu bey dem Dichter, auſser der Fähigkeit, jedem leicht die eigenſte Seite abzugewinnen, eine Art von Spinoziſmus gehört, welcher in jeder Individualität doch immer das groſse Eine der Naturnothwendigkeit ſieht, und jede an ihrem Platze zu ſchätzen weiſs. Daraus entſpringt bey ihm ein ganz anderes Intereſſe, als das befangene des Theilnehmers, jene Freude an dem bloſsen Daſeyn, welche, indem ſie ihn in eine leidenſchaftloſe, heitre, behagliche Stimmung verſetzt, zugleich über ſeine Darſtellung ſich verbreiten muſs, und uns in ruhiger Klarheit der Anſicht, heiterm, gleichmäſsigem Fortbewegen wohlthun wird. Dieſes iſt auch die Wirkung, welche gegenwärtige Schilderung von *W.* hervorbringt, den *G.* um ſo richtiger auffaſſen, um ſo tiefer durchdringen muſste, je verwandter ſich beider Naturen ſind. Dieſelben Studien, dieſelben Anſichten, meiſt dieſelben Neigungen, Aehnlichkeit, wenn auch nicht in den früheren, doch in den ſpäteren Schickſalen, ſo wie *G's.* ſelbſtgemachte Bekanntſchaft mit Rom, eigneten, verbunden mit den vorher genannten Eigenſchaften, *G.* vorzüglich zu einem Charaktermaler *W's.*, und alles zuſammen muſs uns zu nicht geringen Erwartungen berechtigen, welche auch, wiewohl wir nur Skizze, nicht Ausführung erhielten, groſsentheils erfüllt worden ſind. Ueberall erkennen wir des Zeichners feſte Meiſterhand, freuen uns der ſo wahr aufgefaſsten Idee des Ganzen und der ſo wohlthuenden Manier der Darſtellung. Kein Auszug kann die letzte kennen lehren, es bleibt uns alſo nichts als eine kurze Mittheilung der erſten übrig.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

Druckfehler.

Nr. 123. der A. L. Z. 1806. S. 365. Z. 15. v. u. iſt nach dem Worte: *niederſchlügt* einzuſchalten: *ein leidender Gefühl.*

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 20. Auguſt 1806.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Tübingen, b. Cotta: *Winkelmann und ſein Jahrhundert.* In Briefen und Aufſätzen herausgegeben von *Göthe* u. ſ. w.

2) Leipzig, b. Göſchen: *Johann Winkelmann.* Eine Rede von Dr. *Carl Morgenſtern* u. ſ. w.

(*Fortſetzung der in Num. 198. abgebrochenen Recenſion.*)

Eine antike Natur, worin Gefühl und Betrachtung nicht zerſtückelt ſind, die an ihrem eigenen Selbſt, an dem engen Kreiſe ihres Vaterlandes, an der bezeichneten Bahn des eigenen und mitbürgerlichen Lebens einen ſo tiefen Antheil nimmt, mit allem Sinn, aller Neigung, aller Kraft auf die Gegenwart wirkt, des Menſchen innere und äuſsere Verhältniſſe zur Welt mit groſsem Sinn darſtellt und anſchaut, Glück zu genieſsen und Unglück zu ertragen gleich geſchickt iſt, eine ſolche Natur ſtellt ſich *Göthen* in *W.* dar. Sie aber iſt nur mit einem heidniſchen Sinne vereinbar (S. 397. treffend charakteriſirt). Daher waren ihm die chriſtlichen Religionsparteyen ſehr gleichgültig, und der heftige Kampf bey Veränderung ſeiner Religion entſtand nur aus dem Widerſpruch, worin ſein Entſchluſs mit der Ueberzeugung Anderer ſtand (beſonders ſolcher, die ihm ſehr theuer waren). Aus eben jenem Geiſt entſprang ſein Gefühl der Freundſchaft. Wenn aber jenes tiefe Freundſchaftsbedürfniſs ſich eigentlich ſeinen Gegenſtand erſchafft und ausbildet: ſo würde dem alterthümlich geſinnten nur ein einſeitiges, ein ſittliches Wohl zuwachſen, die äuſsere Welt würde ihm wenig leiſten. Forderung alſo jetzt des ſinnlich Schönen, und das ſinnlich Schöne ſelbſt, in Natur und Kunſt. Für dieſe Schönheit war *W.*, ſeiner Natur nach, fähig, er ward ſie in den Schriften der Alten zuerſt gewahr; aber ſie kam ihm aus den Werken der bildenden Kunſt perſönlich entgegen. Durch die Freude des Genuſſes ward er zuerſt zu den Kunſtſchätzen hingezogen; allein zu Benutzung, zu Beurtheilung derſelben bedurfte er noch der Künſtler als Mittelsperſonen: *Lippert, Hagedorn, Oeſer, Dieterich, Heinecke, Oeſterreich.* Wo nicht genugſam vorbereitet, doch einigermaſsen vorgeübt, trat er endlich ſeinen Weg an, und gelangte nach jenem Lande, wo für jeden Empfänglichen die eigenſte Bildungsepoche beginnt. (Herrliche Schilderung Roms von S. 407.) Aber *W.* hätte lange Zeit in den weiten Kreiſen alterthümlicher Ueberbleibſel nach den ſeiner Betrachtung würdigſten Gegenſtänden umhergetaſtet, hätte das Glück ihn nicht ſogleich mit *Mengs* zuſammengebracht.

Kunſtgeſchichte. Aeuſsere Umſtände, die ſein Wirken begünſtigen: Literariſches Metier, Card. Albani, Glücksfälle. Von ſeiner Alterthümlichkeit als Schriftſteller. Immer finden wir ihn in Thätigkeit, mit dem Augenblick beſchäftigt, ihn dergeſtalt ergreifend und feſthaltend, als wenn der Augenblick vollſtändig und befriedigend ſeyn könnte, und eben ſo lieſs er ſich wieder vom nächſten Augenblicke belehren. Er war durchaus eine Natur, die es redlich mit ſich ſelbſt und mit andern meynte; beſchäftigte ſich immer mit ſich ſelbſt, ohne ſich eigentlich zu beobachten. Weniger ausgeſprochene Grundſätze, als richtiges Gefühl. Im Leben wie im Schreiben bewährt ſich durchaus jene antike Anlage, die Sicherheit des Punktes, von dem man ausgeht, die Unſicherheit des Zieles, wohin man gelangen will. *Aeuſsere Verhältniſſe und deren Einfluſs auf ihn: Geſellſchaft, Fremde, Welt, Unruhe.* „Wenn er ſich, durch ſeine frühere Lebensart wenig vorbereitet, in der Geſellſchaft anfangs nicht ganz bequem fand: ſo trat ein Gefühl von Würde bald an die Stelle der Erziehung und Gewohnheit, und er lernte ſehr ſchnell ſich den Umſtänden gemäſs betragen." „Wir finden bey ihm das unnachlaſſende Streben nach Aeſtimation und Conſideration; aber er wünſcht ſie durch etwas Reelles zu erlangen. Durchaus dringt er auf das Reale der Gegenſtände, der Mittel und der Behandlung; daher hat er eine ſo groſse Feindſchaft gegen den franzöſiſchen Schein."

Die nützliche Vergleichung der Schilderung des Dichters mit jener des Pſychologen und dem Urbild bleibe jedem ſelbſt überlaſſen. Nur dieſs bemerken wir, daſs wir die Seite des Herzens an *W.* bey *G.* weniger berührt finden. Statt deſſen zeigt ſich der Dichter als Kenner der Welt, der Kunſt und Roms. Manche herrliche Bemerkung des erſten überraſcht äuſserſt angenehm; der Kenner Roms verbreitet über manches ein helleres Licht, was ohne dieſe Kenntniſs dunkel bliebe; von dem Kenner der Kunſt beherzige man beſonders, was er S. 406. über die Nachahmung der griechiſchen Werke in Malerey und Baukunſt, S. 411. über die Geſchichte der Kunſt, S. 429. über die *monumenti inediti* geſagt hat. Die nicht angegebene Stelle S. 412. ſteht im *Vellej. Paterc.* B. I, 16 ff., die S. 414. im *Quintilian* XII, 10, 3—9.; beide ſind in der That Andeutungen einer möglichen, ja nothwendigen Kunſtgeſchichte, und bey *Quintilian*, wenn wir ihn weiter verfolgen, finden wir ſogar eine Aehnlichkeit mit *W.* In *Junius* Werke *von der Malerey der Alten*, wo die Stelle aus *Vell. Pat.* auch angezogen iſt, findet man ähnlicher Andeutungen mehrere. — Ob *Quintilians Viſiones* (die φαντασίαι der Griechen)

 gerade

Digitized by Google

gerade *ſeltſame* Erſcheinungen ſeyen, wäre wohl noch die Frage. φαντασια iſt bey den Alten immer bildliche Idee, und es wurde unter φαντασια, φανταστον, φανταστικον, φαντασμα unterſchieden. Bey *Longin* werden die φαντασιαι durch εἰδωλοποιΐαι umſchrieben, und von Simonides wird geſagt: Ἦν οὐκ οἶδ' εἰ τις ὄψιν ἐναργεστερον εἰδωλοποιησε Σιμωνιδου. Wahrſcheinlich hat *Quintilian* unter Theon, von dem ein Muttermord Oreſts bekannt iſt, einen εὐφαντασιωτον gemeynt, *qui ſibi res, voces, acta ſecundum verum optime finxit.* Vgl. VI, 2, 29 ff. *Wahrheit der Darſtellung* möchte alſo wohl eher gemeynt ſeyn, vielleicht im Gegenſatz von des Apelles *ingenio et gratia.* Ob übrigens *Göthe* gleich gut den Einfluſs *der Philoſophie* gewürdigt habe, ob *W's* Blick hier nicht weit richtiger war, das haben wir nach S. 424 ff. Urſache zu bezweifeln. Der Kunſtfreund ohne alle Rückſichten muſste wohl eine andre Philoſophie lieben, als die trübſelige, die, dem Leben entflohen, ſich in die düſtern Schulwinkel verkriecht. Eben ſo wenig möchten wir S. 426. den Abſchnitt *Poeſie* unbedingt unterſchreiben, zumal da *W's* eigne Aeuſserung in den Briefen S. 39. dem Urtheil offenbar widerſpricht.

„In der Geſtalt, wie der Menſch die Erde verläſst, wandelt er unter den Schatten, und ſo bleibt uns Achill als ewig ſtrebender Jüngling gegenwärtig. Daſs *W.* früh hinweg ſchied, kommt auch uns zu Gute. Von ſeinem Grabe her ſtärkt uns der Anhauch ſeiner Kraft, und erregt in uns den lebhafteſten Drang, das, was er begonnen, mit Eifer und Liebe fort und immer fort zu ſetzen." Alſo ſchlieſst *G.* ſeine Schilderung; o, werde ſein Wunſch doch erfüllt! Vermöge des Bandes, das alle die Menſchheit bildenden Wiſſenſchaften und Künſte zu fröhlicher Gemeinſchaft umſchlieſst, und zu einem groſsen Ganzen harmoniſch vereinigt, wird der Einfluſs eines groſsen Mannes, der die Menſchheit in und durch ſich auszubilden beſtrebt war und in ſeinen Werken ausprägte, beynah unermeſslich, und auch *W.* hat weiter gewirkt, als auf den erſten Anſchein kaum glaublich dünken möchte. Wer ihn und ſein Jahrhundert einſt wirklich zu ſchildern unternehmen wollte, dem würde es obliegen, jenen Einfluſs nach allen Seiten hin beobachtend zu verfolgen; hier iſt bloſs Rückſicht genommen auf das, was zunächſt ihn beſchäftigte, Studium des claſſiſchen Alterthums und ſchöne Kunſt. Dankbar auch dieſes anerkennend, betrachten wir jetzt die hierüber eröffneten Anſichten.

II. Finden wir in jeder Anſicht, im ganzen Ton des Mannes, der (S. 453—472.) *W.* den Literator ſchildert, einen Geiſt, der, unzufrieden mit der gemeinnützigen Seichtigkeit und dem Geſchwätz eines, alles Edle und Hohe mit klügelndem Dünkel zum Gemeinen herabziehenden, Zeitalters, durchaus den Stempel echt claſſiſcher Bildung trägt; der bey groſser Gelehrſamkeit nicht den Menſchenſinn; bey aller Tiefe und Schärfe eines ſeltnen kritiſchen Talents nicht den höheren Sinn in den Werken und für die Werke der unverſchrobenen, kernhaften, in Leben und Streben energiſchen Alten verlor: dann werden wir bekennen müſſen, eben in ihm ſey der Mann gefunden, der *W.* den Literator zu ſchildern ſo würdig, als geſchickt war. Hatte *G.* als Dichter ſich die Frage aufgeworfen: *was war W.*, ſo wirft dieſer eine von jenem faſt überſehene auf: *wie wurde er W.?* Mit dem Vf. bedauern wir, daſs es zur Kenntniſs ſeiner erſten Bildung allzuwenige Data giebt, wünſchen aber ebenfalls *W.* Glück, daſs jene erſte Bildung wahrſcheinlich nur negativ war, und alſo in ſeiner herrlichen Natur nichts verdarb. Von gleich ſchwachem Einfluſs auf ſeine Entwickelung war ſein Leben als Schüler in Stendal, Berlin (und Salzwedel, deſſen hier nicht gedacht wird, ſ. *Gurlitt*), und als Student in Halle. (Von Einfluſs war unſtreitig ſeine erſte Reiſe nach Dresden von Halle aus, deren auch nicht gedacht iſt.) *W.* ſelbſt bekannte, *daſs er beynahe in allem ſein eigner Lehrer geweſen*, und hat das wohl mit jedem ausgezeichneten Geiſt gemein. Erſt als Hofmeiſter, Conrector und Bibliothekar trat er ſeiner eigentlichen Beſtimmung näher, durch das Studium der alten Claſſiker, welches damals in Deutſchland nur in dem gemeinen Dienſte von Brot erwerbenden Disciplinen ſtand. Einfluſs der *Schriften der Akademie der Inſchriften* auf ihn, in deren Mitte auch *Caylus* ſeine antiquariſche Laufbahn begann; S. 463. *W.*, ſeitdem er die Alten genauer zu ſtudiren begann, richtete ſein ganzes Augenmerk auf dasjenige, was auf Kunſt und Künſtler mehr oder weniger bezüglich war. Eben deshalb glauben wir kaum, daſs, wenn er (S. 461.) auf einige Zeit nach Leyden zu gehen den Muth gehabt hätte (woran es ihm gewiſs nicht fehlte), er ſeine Sphäre gefunden hätte, zumal da der Vf. S. 468. ſelbſt ſagt: „Dann miſskannte *W.* offenbar ſeinen Beruf, wenn er von Zeit zu Zeit den Vorſatz faſste, an die philologiſch-kritiſche Bearbeitung eines Griechen zu gehen." Das Schickſal zeigte ihm einen andern Weg (S. 461.), auf dem er eine Gattung von Studien neu beleben oder vielmehr ſchaffen ſollte, die von den Beſten vorhin einſeitig, von wenigen ſtillen Kennern mit Geſchmack, von niemand mit dem Inbegriff der dazu nothwendigen Fähigkeiten und Vorkenntniſſe, mit Einſicht in die Kunſt, und mit einem dem Alterthum gleichgeſtimmten Gefühl getrieben wurde, — Archäologie. (Hier wäre in einer ausführlichen Charakteriſtik etwas zu erörtern, woran keiner ſeiner Schilderer ſcheint gedacht zu haben: *W's* Naturanlage zum Künſtler, ſeine Verwandſchaft mit Platon, deren der Vf. S. 468. gedenkt, und der Umſtand, daſs, bey ſolchen Eigenſchaften, die von ihm aufgeſtellte Theorie der Schönheit ihm ſo natürlich als eigenthümlich ſeyn muſste. Gewiſs hätten wir ohne alles dieſes die Geſchichte der Kunſt nicht ſo, wie ſie iſt. Vgl. über deren Entſtehung mit dem, was der Vf. ſagt, *W's* eigne Ausſage in der Vorr. zu den Anm. über d. Geſch. d. K.) *W.* forſchte hiſtoriſch, erhob ſich aber zu dem, was die Blume aller geſchichtlichen Forſchung iſt, zu den groſsen und allgemeinen Anſichten des Ganzen und zu der tiefſinnig aufgefaſsten Unterſcheidung der Fortgänge in der Kunſt und der verſchiedenen Stile, worüber ihm

Digitized by Google

ihm nur dürftige Wahrnehmungen anderer Beobachter vorgegangen waren (S. 467.). Er hatte hierin nicht alles erſchöpft, wozu ein weit gemächlicheres Sammeln und Prüfen nöthig war. Welche Maſſen einzelner kleiner Data müſſen wohl durchforſcht beyſammen ſeyn, um in dieſem Theile von Geſchichte etwas Vollendetes hervorzubringen. Möchten Andre ſich hier zu Berichtigungen vereinigen, und ihm da, wo er wie ein Seher ſo viele gröſsere und kleinere Erſcheinungen in Einen Blick aufnimmt, als Deuter und Dolmetſcher ihm nachgehen! (S. 470.) (Wenn ſolche Leute denn doch auch nothwendig ſind, warum denn ihnen durch Herabſetzung, wie S. 462., die Freude an ihrer nützlichen Arbeit verderben! *Leſſing* hat Recht: Keine Mühe iſt vergebens, die einem andern Mühe erſparen kann. Und die Vorſtellung, Dank zu verdienen, muſs eben ſo angenehm ſeyn, als die Vorſtellung bewundert zu werden.)

Wie jenem ſey, *W.* hatte etwas aus den Alten gewonnen, was die Philologen von der Gilde gewöhnlich zuletzt oder gar nicht lernen, weil es ſich nicht aus, ſondern an ihnen lernen läſst — ihren Geiſt. Mit dieſem Geiſt ſchrieb er alles (S. 469.). So weit der Vf.

W. ſchrieb darum mit dieſem Geiſt, weil derſelbe, wie *Göthe* gezeigt hat, ihm inwohnte. Darum behaupten, der nur könne ihn an den Alten vollends lernen, welchem er von Natur ſchon eigen ſey, wäre zu raſch geſchloſſen: denn er läſst ſich mehr oder minder aneignen. Vieles kommt hiebey auf die Methode, die Alten zu benutzen, an, welche ſeit *W.* ſich ſo verändert hat, daſs die humaniſtiſchen Kenntniſſe jetzt als unabhängig und für ſich beſtehend auftreten können. *Erneſti*, der, was *humaniora* ſeyen, ſehr gut wuſste, ſchrieb (1756.) eine Abhandlung *de intereuntium humaniorum literarum cauſis*, welche man nur leſen darf, um einzuſehen, wie nothwendig der Gang und Drang jener Zeit eine andre Richtung in dieſen Studien machte. Geht die Gegenwart immer mit der Zukunft ſchwanger: ſo muſste dieſe neue Richtung in der Zeit nach ihm nur immer nothwendiger werden, und es iſt daher als wahres Glück zu betrachten, daſs eben da, als das bloſse Wiederholen und Erklären deſſen, was die Alten gewuſst und gethan, Verluſt für das Leben ſchien, das Studium des claſſiſchen Alterthums als ſchönſtes Beförderungsmittel für die Bildung zur Menſchheit betrachtet zu werden anfing. Dem von *W.* geweckten *Herder* iſt hier ſein Verdienſt nicht abzuſprechen; und *Morgenſtern* denkt genau in *Herders* Geiſt, wenn er in ſeiner *zweyten Rede* den ſchönſten Einfluſs des Studiums der alten Claſſiker in harmoniſcher Bildung zum Menſchen ſieht. Niemand wird erwarten, daſs in dieſer Rede der Gegenſtand erſchöpft ſey, genug wenn der Redner, dem die Empfänglichkeit ſeines Auditoriums Geſetze vorſchreibt, an welche der Schriftſteller nicht gebunden iſt, Ueberzeugung bewirkt, und Intereſſe für ſeinen Gegenſtand erregt. Beides iſt vom Vf. geſchehen, und wir fühlen uns verbunden, ſein Werk jungen Studirenden angelegentlich zu empfehlen. Er zeigt, harmoniſche Bildung zum Menſchen beſtehe in der gleichmäſsigen Entwickelung des Sinnes für Wahrheit, Güte und Schönheit, und durch nichts wird dieſer Sinn ſo ſehr belebt, geweckt und geſchärft, als durch das Studium der Alten. *Der Wahrheitsſinn*, wie er ſich beym Auffaſſen und Betrachten zeigt, zuerſt in *Philoſophie*. „Der von der Sokratiſchen Schule ausgehende geſunde Geiſt ergoſs ſich durch das ganze Alterthum: ſelbſt die, welche bey abſtractern Unterſuchungen jenes Sinnes zu ermangeln ſcheinen, werden faſt immer durch die dem Alterthum gemeinſchaftliche Liebe für das, was wahr, einfach, der Natur, dem Leben, der Erfahrung gemäſs iſt, aus Labyrinthen auf den rechten Weg zurück geleitet. Denn die Alten haben beym Philoſophiren ein richtiges, geübtes Augenmaſs." *In Poeſie.* „Auch hier blieben ſie der Natur näher, indem ſie nach Wahrheit und Kraft der Darſtellung ſtrebten, welche die Neuern ſo oft durch Schminke entſtellen und ſchwächen." (Vgl. *Göthe's* Schilderung S. 395. Hier iſt *M.* viel zu kurz.) „In Philoſophie und Poeſie haben die Alten mehr Originalſchriftſteller, durch welche die Phantaſie des Leſers in ein lebhafteres Spiel geſetzt, ſein Verſtand lebendiger beſchäftigt, der in ihm ſchlafende Funke des Erfindungsgeiſtes leichter entzündet wird." Aber auch in ſo fern wir des Wahrheitsſinnes beym Handeln bedürfen, wird er durch die Alten ſehr unterſtützt. Die Alten wurden mehr durch Beyſpiel und Umgang gebildet, als durch Lehre und Vorſchrift. Die ganze Art des Unterrichts und der Erziehung ging vielmehr auf das Praktiſche, als bey uns. Frühzeitig lernten ſie ſich anſehen als Theilnehmer eines Gemeinweſens, als Söhne des damals über alles theuern Vaterlandes. Daher bey den Alten die Richtung aller Begriffe auf das Praktiſche; daher jene männliche Kraft, die ihre Schriften beſeelt; daher jene feſten, groſsen Zwecke, worauf bey ihnen alles hinſtrebt. Bedarf es nun zum Handeln auf der Stelle eines lichtſchnellen Blicks, der bey jeder Sache den rechten Punkt trifft: ſo — u. ſ. w." Benutzung der Dichter und Hiſtoriker hiezu. „Keiner ſchritt zur Geſchichtſchreibung, als nach Thaten." *Bildung des Sinnes für das Gute* wird belebt, ſowohl durch Kenntniſs der Geſchichte des Alterthums, als durch Einprägung der beſten Sittenvorſchriften bey den Dichtern, Hiſtorikern, Rednern, Philoſophen. „Die Moralphiloſophie der Alten zeigt den naturgemäſsen Gang, den ſie in Unterſuchung der ſittlichen Natur des Menſchen nahmen." Verhältniſs derſelben zu neuern (S. 92 ff.) ἀνδρεία der Alten; indem wir ſie kennen lernen, wird die Seele zum Manne. „Nicht bloſs in männlicher Schätzung menſchlicher Kräfte zeigt ſie ſich, noch mehr beym Beſtehn von Gefahren, bey Verachtung des Schmerzes und der Wolluſt, bey Todesverachtung. *Bildung des Schönheitsſinnes.* „Wiſſenſchaften, zu deren Vervollkommnung es anhaltender Anſtrengung des reinen Verſtandes bedarf, wie Metaphyſik; Wiſſenſchaften, die nur durch lange Beobachtung und Erfahrung beſtehn können, wie Phyſik, angewandte

Digitized by Google

wandte Mathematik, Aſtronomie, Chemie, Naturgeſchichte konnten in neuern Zeiten zu einer vorher unbekannten Stufe der Vollkommenheit gelangen. In den ſchönen Redekünſten dagegen, in Poeſie und Beredſamkeit, gebührt den Alten die Palme." — „Durch gehörige Ausbildung des Sinnes für das Wahre, Gute und Schöne können wir werden, was in den blühendſten Zeiten Griechenlands die waren, welche καλοι καγαθοι genannt wurden." „*Dieſe* Richtung muſs dem Studium der alten Literatur ihr Lehrer geben, will er nicht unwürdig ſeyn des Jahrhunderts, worin ihm zu leben vergönnt ward." „Alle Reſte des Alterthums können in doppelter Rückſicht betrachtet werden, in *hiſtoriſcher* oder *exemplariſcher*. — Wer die Alten bloſs aus dem erſten Standpunkt betrachtet, der macht aus der Alterthumskunde Gedächtniſswerk. Anfangen muſs er freylich auf dieſem Wege; allein dann erheb' er muthig den Blick empor zu jenen Höhen, wohin der Weg führt —" *Winkelmann* gab dieſe Richtung; und wer wie mehrere unſerer berühmten Humaniſten, dieſer Richtung folgt, darf nicht beſorgen, daſs durch ihn die *ſtudia humanitatis* entwürdigt, oder verkleinernder Nachrede ausgeſetzt werden.

III. Auch die griechiſche *Kunſt* iſt eine Schule der Humanität; unglücklich iſt, wer ſie anders betrachtet. Dieſs war die Anſicht *Herders*, deſſen Ideen über das claſſiſche Alterthum zuſammenzuſtellen, ein ſehr glücklicher Gedanke war. *Herder* bekannte dankbar, daſs ihm ſeine Anſicht durch *W.* eröffnet worden. Und in der That hat der eine noch beſchränkte Vorſtellung von *W's* Geiſt, der ihn von dieſer Seite noch nicht im rechten Lichte betrachtet hat, und alſo eins von ſeinen Hauptverdienſten nicht würdigt. Daſs deſſen in der Schilderung *W's* als Archäologen (S. 441—452.) gar nicht gedacht worden, muſs daher ſehr befremden. Daſs *W.* die Ableitung der griechiſchen von ägyptiſcher Kunſt mit Grund verworfen, die Monumente von ägyptiſchem Geſchmack in beſtimmte Klaſſen geordnet, Aufklärungen über die Monumente der etruriſchen Kunſt gegeben, ſie den Griechen vindicirt; daſs er die ſchönen in Griechenland und Rom entſtandenen Monumente zuerſt unter kunſthiſtoriſchen Beziehungen, nach Kennzeichen des verſchiedenen Geſchmacks und Arbeit der verſchiedenen Zeiten betrachtet; daſs er in einzelnen Punkten zu Erinnerungen Gelegenheit gebe, ſeinen beſondern Werth aber durch Zuſammenwirken gelehrter Kenntniſſe mit lauterm Kunſtſinn erhalte: — das iſt alles, und alſo nichts Neues, noch Erſchöpftes, was wir von *W.* hier erfahren. So ſehr wir alſo den wackern Vf. auch ehren: ſo können wir doch nicht umhin, frey zu bekennen, daſs wir eine genügende Charakteriſtik *W's* des *Archäologen* dennoch nicht von ihm erwarten: denn dazu gehört noch etwas andres als Kunſteinſicht. Dieſe beſitzt der Vf. allerdings in keinem gemeinen Grade, und wird ſich gewiſs durch ſeinen *Entwurf einer Kunſtgeſchichte des achtzehnten Jahrhunderts* den Beyfall und Dank der Künſtler eben ſo verdienen, wie ſchon einſt durch ſeine in den Horen mitgetheilten Beyträge zur Geſchichte der neuern bildenden Kunſt.

Um ſich einen Standpunkt auſser dem XVIII. Jahrhundert zu bereiten, von welchem daſſelbe überſchaut werden kann, wirft der Vf. dieſes *Entwurfs* erſt Blicke auf den Geſchmack, die Werke und Meiſter des XVII. Jahrh. Der manierirenden Periode nach dem Ableben der groſsen Meiſter bis auf die *Caracci* von Bologna, welche zum völligen Umſchwung und zur Verbeſſerung des Kunſtgeſchmacks am meiſten beytrugen, gedenkt er nur kurz. Sehr treffend aber werden die drey *Caracci* und deren groſse Schüler, welche das allgemeine Kunſtverdienſt derſelben gleichſam unter ſich getheilt, theilweiſe gepflegt und veredelt haben, *Guido Reni*, *Dominichino*, *Albani*, *Lanfranco*, *Guercino* und *Schidone*, der ſich vor der Klippe des Niedrigen nicht verwahrte, charakteriſirt. *Michelangelo da Caravaggio* und ſein Schüler *Spagnoletto* ſtellten ſich dem edlern Geſchmack ganz entgegen und traten als entſchiedne *Naturaliſten* auf, d. i. ſie ahmten die Natur, mit ſinnlicher Anſchauung, treu nach, doch ganz ohne Wahl der Formen, noch mit beſtimmter Rückſicht auf den erforderlichen Charakter ihrer Figuren zum beygelegten hiſtoriſchen Zweck. In gleichen Rang mit jenen werden geſetzt *Allori*, *Manozzi*, *Honthorſt*, *Moſ. Valentin*; *Peter Franz Mola* erhält ſeinen Platz zwiſchen ihnen und den Künſtlern von der edlern Gattung. *Nic. Pouſſin* bildete ſich mehr nach den Antiken; *Andr. Sacchi* und *Peter von Cortona*, gleichzeitig mit jenen blühend, blieben ebenfalls dem reformirten Kunſtgeſchmack der Caracci nicht treu.

Als die neuere Kunſt am ſchönſten blühte, wurde die Landſchaft noch nicht als eigner Kunſtzweig bearbeitet, ſondern die Künſtler brachten, erforderlichen Falls, bloſs in ihren hiſtoriſchen Gemälden landſchaftliche Gründe an, als ſchmückendes Nebenwerk, nach Beſchaffenheit mehr oder weniger ausgeführt. Die Niederländer *Matth.* und *Paul Brill* arbeiteten zuerſt ausſchlieſslich in dieſem Fach, und traten mit Beyfall in Rom auf. Die *Caracci* (beſonders *Hannibal*) gaben der Behandlung aller Theile mehr Freyheit und Abwechslung, wählten die Gegenſtände mit beſſerm Urtheil und Geſchmack. *Dominichino's* liebliche, *Lanfranco's* groſse, *Guercino's* heitre und *Albano's* reizende Behandlung. *Pouſſin* und ſein Schwager *Kaſp. Dughet* bilden den eigentlich heroiſchen Stil, und *Claude Lorrain* übertrifft jeden andern weit an reicher Fülle und Lieblichkeit der Gedanken, an maleriſcher Wirkung von Licht und Schatten, an unnachahmlicher Anmuth, Heiterkeit und Uebereinſtimmung des Colorits. *Salvator Roſa* iſt den Häuptern in dieſer Kunſt beyzugeſellen.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 21. Auguſt 1806.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Tübingen, b. Cotta: *Winkelmann und ſein Jahrhundert.* In Briefen und Aufſätzen herausgegeben von *Göthe* u. ſ. w.

2) Leipzig, b. Göſchen: *Johann Winkelmann.* Eine Rede von D. *Carl Morgenſtern* u. ſ. w.

(Fortſetzung der in Num. 199. abgebrochenen Recenſion.)

Nach den Abſchnitten über *untergeordnete Gattungen der Malerey* (weder Bataillen- noch Thierſtücke, weder Bambocciaten noch Stillleben, kaum Portraitmalerey kann *untergeordnet* genannt werden, und der Vf. hat hier Stil und Art nicht unterſchieden) und *über Kupferſtecherey und Holzſchneidekunſt* kommt der Vf. auf die *Bildhauerey*, welche im 16ten Jahrhundert eben ſo wie die Malerey in häſslich übertriebene Verdrehungen verfiel, aber durch den Kunſtgeſchmack der Caracci allmälige Rückkehr vom Irrthum zum Rechten und Guten ſpüren lieſs. Den gröſsten Einfluſs äuſserten *Franz Gresnoy* (Fiamingo), *Al. Algardi* und *Bernini*, welche vortrefflich geſchildert werden. — Von der Kunſt, Edelſteine zu ſchneiden, nur Andeutung. Die *Literatur der Kunſt* war in jenem Zeitraum unbedeutend, und zwiſchen der Alterthumskunde und der Kunſt, welche gegenwärtig ſo nahe Beziehungen erhalten haben, beſtand zur damaligen Zeit noch die abſoluteſte Trennung; das ganze Studium der Antiquitäten wurde bloſs zur Erweiterung der Geſchichts- und Sprachkenntniſſe angewendet. Zu dem Wichtigſten, womit die Literatur der Kunſt bereichert wurde, gehört des *Leon. da Vinci Tractat von der Malerey.* (Vollſtändig ſind die Literarnotizen nirgends, aber verſtändiges Urtheil begleitet ſie.)

Jetzt folgt eine *allgemeine Ueberſicht*, werth, den *Winkelmanniſchen* an die Seite geſetzt zu werden. *Von welchen Urſachen das Steigen und Fallen der Künſte abhänge?* Dieſe noch nicht aufgelöſte Frage iſt es, von welcher auch hier wieder eine Antwort verſucht wird. Dem katholiſchen Religionseifer des 13ten, 14ten und 15ten Jahrhunderts, meynt der Vf., ſeyen wir die Gründung und den Wachsthum der bildenden Künſte ſchuldig geworden. „So lange die heiligen Stiftungen aller Art ihnen ein weites Feld, würdige und zahlloſe Gelegenheit gaben, ſich zu zeigen, ſo lange ſtiegen ſie raſch und freudig empor. Düſtre, mönchiſche Ideen ſcheinen dem Künſtler wenig hinderlich zu ſeyn: denn er bearbeitet, erheitert und verſchönt dieſelben" (in Italien vielleicht, ſonſt gewiſs nicht! Und wie lange muſste auch da nicht die Periode der wiſſenſchaftlichen Reformation vorangegangen ſeyn!) Nachher waren die Künſte *Mode*, ſie gefielen, waren aber nicht Nothdurft, muſsten der Welt dienen, den Launen auf mancherley Weiſe ſchmeicheln. Ausgedehnter, aber auch gemeiner, wurde ihre Anwendung; die mindere Würde zog Beſtreben nach gröſserer Fertigkeit, das Bedürfniſs ſchnell zu arbeiten die Manier, die Manier aber das Geiſtloſe, Handwerksmäſsige nach ſich.

Tiefer noch als der Vf. ſah der Freund, welchem er die gewichtige Bemerkung von S. 206—213. verdankt: denn kein Zweifel, daſs beſonders *die Beſchaffenheit der Religion, welche ſich der Künſte bedient, ſo wie die Beſchaffenheit der Gegenſtände, auf deren Darſtellung ſie angewieſen ſind, auf den Charakter und das Schickſal der bildenden Künſte den entſchiedenſten Einfluſs gehabt hat.* Ob da der Katholicismus ſo vortheilhaften Einfluſs haben könne, als uns neuerlich etliche phantaſtiſche Kapuzinerapoſtel vorpredigten, oder ob wir uns aus Indien für die Kunſt Heil verſprechen dürfen, wie neuere Gymnoſofiſten wollen, darüber urtheile man künftig erſt, wenn man dieſe Bemerkung geleſen und geprüft hat. Es ergiebt ſich, daſs der katholiſche Kultus mehr die Malerey als die Plaſtik begünſtigte. (Hier ſchon lag, nach des Rec. Urtheil, der Keim zur Verderbniſs, weil die Malerey doch weit mehr auf der Oberfläche bleibt, bey weitem nicht ſo in das innere Weſen dringt, als die Plaſtik, und indem ſie dem Sinn *durch Reiz* mehr ſchmeichelt, den Geiſt leicht um die Erhebung bey Betrachtung der Idealität der Formen betrügt. Leider gieng dieſe ſelbſt in der neuern Plaſtik verloren.) „In der alten Kunſt entlehnte die Malerey ihren Stil von der Plaſtik, nicht allein in Formen, Stellungen und Ausdruck, ſondern ſogar auch in der Compoſition. In der neuern Kunſt hingegen iſt die Sculptur immer dem Stile der Materie gefolgt, und hat dem Maleriſchen nachgeſtrebt." (So wurde eine durch die andere und mit der andern verdorben, und dieſer Unduliſmus iſt auch in die neuere Kunſttheorie übergegangen, ein Grund, warum die bildenden Künſtler häufig ſo ſchlecht mit ihr berathen ſind.) Geſetzt nun aber, dieſs wäre nicht geſchehen, würde dann wohl der Katholiciſmus günſtiger für die neuere Kunſt gewirkt haben? Keinesweges! denn „keins der Weſen, welche in dem Mythus der neuern Volksreligion enthalten ſind, hat einen beſtimmten, in äuſserer bildlicher Darſtellung auf Einheit zu bringenden Charakter." Daher nothwendig Mangel an Idealität, Undulism, mehr Umſicht, als Anſicht, endlich Einſchränkung in die Sphäre des Wirklichen, vornehmlich auf das Bedeutende und Charakteriſtiſche. Ueber dieſes alles fehlt der

Digitized by Google

der neuern Kunſt die Hauptſache, das Nackende, und der geübte Sinn an demſelben. Würden wir in einer Venus nicht mehr die Nacktheit, als die Schamhaftigkeit ſehen?

Darf uns aber unter allen dieſen Umſtänden ein einreiſsendes Schwanken im Geſchmack wundern? „Dieſes, deſſen Urſache im Ueberhandnehmen der Empirie zu ſuchen iſt, bereitete das Plagiat vor. Leichtigkeit und Weichheit, die ans Unbeſtimmte grenzte, wurden für unerläſsliche Bedingungen der Malerey gehalten; im Uebrigen glaubte man das Vollkommne aus ſo verſchiedenen Muſtern und Theilen derſelben zuſammenſetzen zu können, daſs innere Einheit und Uebereinſtimmung nothwendig aufgegeben werden muſsten." „Der Hang zum Weichen, und zum Schein einer leichten und freyen Behandlung in der Malerey, der immer mehr zunehmend war, führte nach und nach zur Bedeutungs- und Charakterloſigkeit über. Der reine einfache Begriff von der Kunſt war verloren gegangen, unendliche (allzuviele) Muſter hoben einander wechſelſeitig auf."

Der Vf. geht zur Kunſtgeſchichte des 18ten Jahrhunderts über, die er in drey Abſchnitten vorträgt: 1) bis 1750., 2) bis 1775., 3) bis 1800. Mit den Schülern Peters v. Cortona und Bernini's, Luca Giordano (der Geſchwindmaler), Baciccio und Pozzo beginnt das Jahrhundert. Sie werden, da ſie wenig mehr als mechaniſche Kunſtfertigkeit beſitzen, und über dem Viel- und Geſchwindmalen höhere Kunſtzwecke aus den Augen ſetzen, *Praktikanten* genannt. Carlo Maratti wollte, mit ſtrengern Grundſätzen und einem höhern Begriffe von der Kunſt, den eklektiſchen Weg einſchlagen, und aus den Werken der vorzüglichſten Meiſter einen eigenthümlichen Stil ſich bilden; brachte es aber nur bis zum *Plagiat*. Seine und des, ihm an Ruhm und Kunſt nächſten, Cignani's Schüler werden mit dem Namen der *Plagiarier*, Franz Solimena's in Neapel aber als *Macchianten* bezeichnet (*a macchie*, d. i. fleckenweiſe malen), weil ſie bey frevelhaft oberflächlicher Leichtigkeit im Zeichnen und der Behandlung, bey ſchlechtem Geſchmack und gehaltloſer Erfindung, das Auge nicht anzuziehen, ſondern durch grellen Contraſt von Licht, von Schatten und Farben, Fleck gegen Fleck geſetzt, gewaltſam zu blenden ſuchen. Wurden Landſchafts- ſo wie Bataillenmalerey zu jener Zeit weniger geübt: ſo erſcheint hingegen die Moſaik (über welche hier viel Belehrendes mitgetheilt wird) in ihrem vielleicht höchſten Glanze. Wenig von Italiänern, mehr von Ausländern, wurde die Kupferſtecherkunſt geübt; Dorigny, Audenaert, Weſterhout, die Brüder Aquila, Jac. Frey und Pitteri zeichneten ſich darin aus. Unter den Bildhauern gab es noch Nachahmer des Fehlerhaften, Uebertriebenen, Sauſenden der Manier Bernini's; die gröſsere Zahl aber folgte einem ſtrengern Stile und Geſchmack. Indeſs nichts von den idealen Muſtern des Alterthums, das Nackte bloſs dem Modell, ohne weitere Wahl, die Falten dem Gewande des Gliedermannes nachgebildet. Zwar ahmten ſie die Natur mit Treue nach, aber einförmig und nach gemeinen Muſtern; Spuren von Schönheit und edler Gröſse der Formen zeigen ſich nur ſelten. Guido, Rusconi, Mazzuoli, Pet. le Gros, de Roſſi, Monot, Slodts und Verſchaffelt werden gewürdigt. Von den Stempelſchneidern wird der Familie Hamerani und Hedlingers, von den Steinſchneidern Sirletto's und Lorg. Natters gedacht.

Der Zuſtand von Kunſt und Geſchmack hatte ſich in des Jahrhunderts erſter Hälfte nicht merklich gegen die vorhergehende Zeit verändert; ihr äuſseres Anſehen war noch eben ſo krankhaft als damals; doch die innere Diſpoſition hatte ſich etwas verbeſſert. Für die Alterthumskunde wirkten wohlthätig der Abt Gori und Graf Caylus, die Vorbereiter einer Kunſtgeſchichte und verbeſſerter Einſicht in das Weſen der alten Kunſt, wozu auch der Kardinal Albani und Baron Stoſch durch ihre Sammlungen nicht wenig beytrugen.

Glänzend beginnt die erſte Periode von des Jahrhunderts zweyter Hälfte: denn *Mengs* und *Winkelmann* blühen in ihr. Zu weit würde es uns führen, mit dem, was der Vf. über *Mengs* ſagt, deſſen eigne Aeuſserungen in ſeinen *Gedanken über die Schönheit und den Geſchmack in der Malerey*, oder in dem *Schreiben an Pons* (gewiſſermaſsen dem Vorläufer dieſer Kunſtgeſchichte), wozu uns mehr als einmal die Veranlaſſung nahe genug lag, zu vergleichen; wir überlaſſen dieſes jedem ſelbſt, bloſs des Vfs. Urtheil über *Mengs* mittheilend. Ein bedeutender Vortheil für ihn war es, daſs er nicht in der Schule eines damals in Ruf ſtehenden Malers gebildet ward. Dürftig in ſeinen Erfindungen, gelang ihm auch die Ausführung der einzelnen Theile beſſer, als die Uebereinſtimmung des Ganzen, obſchon er es an ernſter Ueberlegung, an Aufwand von Fleiſs und Mühe nicht fehlen lieſs. Er ſetzte aber den höchſten, wünſchenwertheſten Zweck der Kunſt in die Schönheit der Formen, und war raſtlos bemüht, dieſen Zweck zu erreichen. Im Schönen der Form beſteht denn auch eben ſein gröſstes, ſein ganz vorzügliches Verdienſt, womit er unter den neuern Künſtlern ſich glänzend auszeichnet, weil vorher keiner dieſen Theil eigentlich bezielt hatte. *Mengs* am nächſten ſtand Battoni, der, obwohl in Maratti's Schule gebildet, doch durch die von Mengs eingeführte gröſsere Aufmerkſamkeit auf ſchöne Formen zu ſorgfältigerer Wahl derſelben genöthigt ward. Joſ. Reynolds zog, Mengs zuwider, welcher nächſt den Antiken Raphaels Werke für die edelſten Muſter in der Kunſt erkannte, den Michel Angelo vor. Gav. Hamilton verdient dankbares Andenken, denn er ſah das Mangelhafte, Beſchränkende der ſonſt gewöhnlich dargeſtellten hiſtoriſchen, allegoriſchen, oder aus der chriſtlichen Mythe geſchöpften Gegenſtände, und hielt ſich dafür an die Homeriſchen Dichtungen. Die Forderung des Poetiſchen wurde mehr rege.

Mit groſsem Ruhm arbeitete, als Landſchafter, *Dietrich*, wiewohl ihn Fertigkeit der Hand bis nahe an die Gränzen der Manier verleitete; *Piraneſi* und *Cunego* förderten die Kupferſtecherkunſt. Wenn *Cava-*

Digitized by Google

vaceppi als Bildhauer in eignen Werken kein auſserordentliches Talent zeigte: ſo hat er doch durch Reſtauration von Antiken unläugbare Verdienſte. Zu den gröſsten Steinſchneidern gehört *Pichler*, der mit Natters Geſchicklichkeit reineren Geſchmack verband, und den Antiken nahe kommt. Unter der Literatur dieſer Periode wird *Winkelmann's* nur beyläufig gedacht, da tiefer in ſeinen Geiſt einzudringen doch ſehr nothwendig geweſen wäre. *Leſſing* ſtellte, wie *W.* und *Mengs*, den Grundſatz auf, daſs bey den Alten Schönheit das höchſte Geſetz der bildenden Künſte geweſen ſey, eine Maxime, welche auf Geſchmack und Kunſt groſsen Einfluſs gehabt, ja das Meiſte beygetragen hat, ihnen ihre dermalige Geſtalt zu geben. Man wendete ſich an Raphael und die Antiken, entwöhnte ſich des akademiſchen Geſchmacks, und zeigte ein regeres Bemühen für poetiſchen Werth und Erfindung.

Im letzten Viertel des Jahrhunderts begegnen uns zuerſt ganz entgegengeſetzte Naturen, *Heinr. Fueſsli* und (der verſchollene) *Müller*, nachſtrebend den gewaltigen Formen Michel Angelo's, und die weibliche *Angelika Kaufmann*. Gleich lehrreich iſt, was dort über die Nachahmung jenes Vorbilds, hier über weibliche Kunſt und Fähigkeiten geſagt wird; nicht glaublich aber dünkt es uns, daſs der Vf. *Fueſsli's* eigentlichen Sinn erfaſst habe. *Maron* und *Unterberger*, geſchickte Künſtler, die aber nichts von Erheblichkeit hervorbrachten. *Jäger*, *Böttner*, *Bergler*, *W. Tiſchbein* werden geſchildert; ein Wort dann über diejenigen, welche kunſtloſe Simplicität als den beſten Geſchmack empfohlen. (Sollte dieſs nicht nothwendige Folge des Leſſingiſchen Grundſatzes geweſen ſeyn?) *Gagneraux* war ein Vorläufer *Davids*, und deſſen Schülers *Drouai*, in deren Werken ſich der Charakter der neuern franzöſiſchen Kunſtſchule ganz ausſpricht. Seitdem *David* auftrat, iſt die galante und fade Manier der *Vanloo* und *Boucher* ziemlich verſchwunden; man nimmt allgemein in den Producten franzöſiſcher Künſtler mehr Ernſt, Wiſſenſchaft, und fleiſsigere Ausführung, die ein Streben nach der Form anzeigt, wahr. Bey dem faſt durchgängigen Mangel am Gemüthlichen gelingen ihnen angeſtrengte Bewegungen und ſtark muskulirte Körper gewöhnlich beſſer, als ſchöne zarte Geſtalten, die eines reinen Naturſinns bedürfen und ſich noch überdem weniger mit dem grellen Contraſt von übertriebenen Licht- und Schattenpartieen vertragen. *Des Marés*, *St. Ours*, *Berger* aus Savoyen, Madam *le Brun* beſchlieſsen die Reihe der franzöſiſchen Maler. Unter den Engländern that ſich in geſchichtlichen Darſtellungen *Turno* hervor; unter den Deutſchen war *Aug. Nahl* in Caſſel der vorzüglichſte. *Flaxmanns* wird wegen ſeiner Umriſſe unter den Malern gedacht; über die Sucht der Umriſſe ein Wort zu ſeiner Zeit. Aus dem letzten Jahrzehend werden genannt *Ramberg*, *Landi*, *Camoccini*, *Pietr. Benvenuti* und *Karſtens*, welcher am ausführlichſten geſchildert iſt (und von welchem uns jetzt *Fernow* mit einer trefflichen Biographie beſchenkt hat, die wir in aller Künſtler Händen wünſchen).

Hackert gründete als Landſchaftsmaler ſeinen Ruf immer mehr, und hat ohne Widerrede den bedeutendſten Einfluſs auf die Richtung gehabt, welche die Landſchaftmalerey zeither genommen. Er lenkte vom Idealen zum Realen, predigte durch ſein Beyſpiel den Naturalismus, ward aber auch die Urſache des beſſer beobachteten Colorits, des Tons und der Luftperſpective. Die charakteriſtiſche Darſtellung der Gegenſtände gewann, es wurde mit mehr Wahrheit aber auch ein mehr proſaiſcher Geſchmack eingeführt. *Moore*, *Woutky*, *Kobel*, *Dieß*, *Genelli* und *Klengel*, *Thiers*, *Larive*, *Boguet*, *Denis*, *l'Abruzzi* und *Fidanza*. Durch *Ducros* wurden die Aquarellmalereyen (kolorirte Zeichnungen) eine eigne, vielgeübte Kunſtgattung. *Biermann*, *Kniep*, *Mako*, die beiden *Hummel*. Einige Bemerkungen über die Eigenſchaften, Vortheile und Unvollkommenheiten der Aquarellmalereyen verdienen Beherzigung. Durch *Seidelmann* ward die Manier, Figuren und Landſchaften mit Sepia zu tuſchen, eingeführt. *Kölla*, *Erich*, *Becker*, *Gmelin*, *Steiner*. *Reinhards* aus dem Vogtlande wird als eines trefflichen Landſchaftmalers beſonders gedacht. *Kügelchen*, *Vogd*, *Wattweff*, *Koch*, *Rohden*. Unter den untergeordneten Gattungen der Malerey verdiente der Böhme *Peters* als Thiermaler, der mit reinem Naturſinn noch die lockenden Eigenſchaften einer ſchönen markigen Behandlung und glänzender Farbe verbindet, Auszeichnung (ſeine Zeichnung aber iſt ſchüchtern). Die Kupferſtecherkunſt hat durch *Volpato* und deſſen Schwiegerſohn *Morghen* kräftig zur Ausbreitung des beſſern Geſchmacks durch alle Reiche der geſitteten Welt mitgewirkt. *Lips*, *Feodor* der Kalmücke, *Hackert*, *Gmelin*. Die Bildhauer *Trippel*, *Sergel* und *Zauner* hatten ſich nach antiken Muſtern gebildet, *Canova* im Plaſtiſchen ungefähr die Stufe erſtiegen, auf welcher *Mengs* als Maler ſtand. Beide ſtrebten nach der Schönheit in den Formen, durch Nachahmung der Antiken, und beide haben auch ihren Vorſatz in einzelnen Theilen und Gliedern gar oft erreicht; hingegen niemals zur Einheit des Ganzen gelangen mögen (können). Beide führten ihre Werke mit groſser Sorgfalt aus, ordneten einzelne Gruppen gut an, glänzen aber ſelten durch die Erfindung. *Döll*, *Buſch*, *Scheffauer* und *Dannecker*, *Ruhl*, *Schadow*, *Flaxmann*, *Hudſon*, *Penna*, *Ceracchi*, *Franzoni*. *Karl Albacini* wuſsten mit Reſtaurationen an Antiken am beſten umzugehen. *Marchant*, *Hecker*, *Cades*, *Amaſtini* waren die beſten Stein-, *Schwendimann* der geſchickteſte Stempelſchneider.

Die Bahn einer beſſern Erkenntniſs alterthümlicher Kunſt betraten nach *W.*: *Fea*, *Guatani* und *Viſconti*. *Meyer* aus Hamburg, *Ramdohr*, *Bartels*, *Moritz*, *Heeren*, *Zoega*, *Hirt* werden nur genannt. *Reifenſtein* hat eine Vergleichung der Wachs- und Oelmalerey, *Hirt* ein Wort zu ſeiner Zeit über Schönheit und Charakteriſtik veranlaſst. Rec. hat es ſtets geſchienen, als ob die, welche Schönheit ohne Charakter einführen möchten, nicht wüſsten, was ſie wollen, und *Winkelmann* wenigſtens haben ſie nicht nach ſeinem Geiſt erfaſst. Will man erfahren, ob der

Digitized by Google

der Vf. in dieſem Fall ſey: ſo vergleiche man nur S. 366. mit S. 445.; wenigſtens wird man dann ſich geſtehen müſſen, der Vf. habe ſich das Problem von der Schönheit noch nicht völlig aufgelöſt, und verbinde mit dem Ausdruck *Form* keinen beſtimmten Begriff. Sollen unſre Künſtler nicht miſsleitet werden: ſo müſſen die *W. K. F.* mit *Hirt* ſich verſöhnen, und dieſer muſs jene anerkennen.

Nachdem wir dieſe Mittheilung gemacht, ſey es uns vergönnt, auſser den ſchon eingeſtreuten, noch einige Anmerkungen beyzufügen. S. 305. *Unterberger* iſt zu Rom geſtorben, *Maron* aber lebt noch. S. 346. wird *Unterberger* ebenfalls als noch lebend angeführt. S. 307. *Böttner* ſtarb 1806. S. 313. Hier fehlt unter den Italiänern *Ant. Cavallucci*, der einer Erwähnung keineswegs unwürdig iſt. S. 316. Die Urſache, warum die franzöſiſche Schule römiſche Geſchichtsſtoffe wählte, lag wohl in der republikaniſchen Zeit. S. 320. Die Idee zu Luna und Endymion hat *Schütz'en Göthe* gegeben. S. 332. *Woutky* iſt wirklich manierirt, er hält ſich nicht an die Natur, und ſchreibt ſich ab. S. 337. hätte des Gennefers *Campovecchio*, eines Schülers von *Hackert*, gedacht werden ſollen, deſſen Landſchaften in Aquarella recht brav ſind. Auch hat man Oelgemälde von ihm. S. 346. *Sablet* ward zu Rom der Porcellainmaler genannt, weil ſeine Farben Glasfarben ſcheinen. S. über ihn Journ. d. Liter. u. Kunſt, Zürich 1805. 3. Heft. S. 206. War ein Liebling von *Luc. Bonaparte* und dem Kard. *Feſch*. S. 350. *G. Hackert* ſtarb zu Florenz 1806. S. 352. *Herder* brachte *Trippeln*, wegen der getreuen Nachahmung ſeines Schädels, faſt zur Verzweiflung. S. 353. Nach der Beurtheilung anderer Künſtler iſt der Genius das Beſſere am Werk, nur zu verblaſen iſt er; hingegen iſt die Figur der Religion ſteif, bewegungslos und ſchlecht gedacht. Vgl. *Fernows* Beurtheilung dieſes Canovaſchen Werks in den *römiſchen Studien* S. 94 ff. S. 356. *Ceracchi* wurde zu Paris als Haupt einer Verſchwörung gegen Bonaparte hingerichtet. S. 362. hätte von *Reifenſtein* auch erwähnt werden ſollen, daſs er in der That einigen Künſtlern ſehr weh that, und daſs viele derſelben nichts weniger als mit Unrecht auf ihn zürnten. *Reifenſtein* iſt viel zu parteyiſch beurtheilt. *De Lera* muſs heiſsen *dell' Era*. S. 363. möchte über die Enkauſtik doch wohl zu ſehr abgeſprochen ſeyn, wenigſtens iſt es nicht unrathſam, auch fernerhin ſich zu bemühen, die wahre Methode von der Enkauſtik der Alter herauszubringen. Ueberhaupt iſt anzumerken, daſs der Vf. von mehrern der genannten Künſtler die ſpätern Arbeiten nicht gekannt hat, in welchem Fall ſein Urtheil bisweilen anders ausgefallen ſeyn würde.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Würzburg u. Bamberg*, b. Göbhardt: *Privatgedanken über das Recht deutſcher Landesherrn gegen Religion und Kirche nach der heutigen teutſchen Staats- und Kirchenverfaſſung*, mit Hinſicht auf das zukünftige neue deutſche Concordat durch wirkliche Fälle bey Regierungen und Vicariaten erläutert, von *Joh. Richard v. Roth*, kurerzkanzl. Oberappellationsrath, des deutſchen Staatsrechts Prof. und derm. kurerzkanzl. Subdelegirten bey der kaiſ. R. Executions-Commiſſion an den Kur- und Oberrheiniſchen Kreiſen. 1805. 122 S. 8. (12 gr.) — Der Titel dieſer Abhandlung verſpricht offenbar mehr, als die Ausführung leiſtet. Der Vf. geht nicht weiter, als die geſetzlichen Beſtimmungen des weſtphäliſchen Friedens über das Diöceſan- und Reformationsrecht in Anſehung der Katholiken ſowohl, als der Proteſtanten zuſammen zu ſtellen, und zu zeigen, was der Reichsdeputationshauptſchluſs hierin für Veränderungen hervorgebracht habe. Die angehängten Fälle, die meiſt Differenzen zwiſchen dem kurerzkanzleriſchen Vicariate und den Regierungen derjenigen benachbarten Fürſten, über deren Territorien die Aſchaffenburger Diöces ſich erſtreckt, betreffen, ſind nicht von der Art, daſs dadurch die Hauptgrundſätze viel Licht gewinnen; und eine beſondere Hinſicht auf das künftige deutſche Concordat findet man auch nicht; es müſste denn ſchon in dem liegen, was der Vf. für rechtlich beſtehend nach der deutſchen Verfaſſung und dem Syſteme der Hierarchie hält. So wenig man übrigens mit den meiſten Sätzen und der Auslegung des Vfs. unzufrieden zu ſeyn Urſache hat, ſo ſehr vermiſst man doch gerade über den Punkt, der den reizbarſten Stoff zu Irrungen enthält, das iſt, über die Gränzen der biſchöflichen Gewalt in Beziehung auf die ſäcularisirten Lande ein befriedigendes Urtheil. Hr. *v. R.* meynt S. 42., der Reichsdeputationshauptſchluſs habe in Anſehung der Diöceſangewalt und der geiſtlichen Gerichtsbarkeit der Biſchöfe nichts geändert, und nach den Grundſätzen der katholiſchen Kirche auch nichts ändern können. — Das Reichsgeſetz, das die Trennung des biſchöflichen Amtes von der weltlichen Regentengewalt zur Folge gehabt hat, hat freylich über die Verhältniſſe beider nichts ausgeſprochen; aber welche Quellen liefern denn die angeblichen Grundſätze der katholiſchen Kirche, durch welche jene Gränzen unabänderlich fixirt ſeyn ſollen? Die Wortſonderungen S. 28. werden es doch wahrlich nicht ſeyn ſollen! „Der *Fürſt* iſt Regent des *Staats*, der deutſche *Biſchof* Regent der *Kirche*; jener hat die *weltliche*, dieſer die *geiſtliche* Regierungsgewalt." Wer vermag zu behaupten, daſs es die oberſte Staatsgewalt bey dem, was Irrthum und Herrſchſucht zum Umfange der biſchöflichen Rechte nach und nach gezogen haben, immerhin laſſen müſſe? Die ſchwankende Anſicht des Vfs. bringt ihn ſelbſt in Verlegenheit, wo es auf beſtimmte Anwendung ankömmt. So wird S. 97—104. das landesherrliche *Placet* bey geiſtlichen Verordnungen, nach dem allgemeinen Staats- und Kirchenrecht, nicht miſskannt; auch wird zugegeben, daſs die Beſtimmungen der k. Wahlcapitulation in Betreff der geiſtlichen Gerichtsbarkeit und der biſchöflichen Gewalt bey der jetzigen Geſtalt der Dinge nicht wohl mehr in Ausübung kommen könnten; bey allem dem ſollen doch die deutſchen Biſchöfe fordern können, daſs ſie bey ihrer Freyheit von dem landesherrlichen Placet geſchützt werden, weil der *Beſitzſtand* für dieſelbe ſpräche! — Als wenn nicht eben die Frage wäre, ob dieſer Beſitzſtand gegen unverjährbare Rechte der Staatsgewalt und nach eingetretener Scheidung des geiſtlichen Oberhirtenamts von der weltlichen Regierungsgewalt ſich aufrecht erhalten könne!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 22. Auguſt 1806.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Tübingen, b. Cotta: *Winkelmann und ſein Jahrhundert.* In Briefen und Aufſätzen herausgegeben von *Göthe* u. ſ. w.

2) Leipzig, b. Göſchen: *Johann Winkelmann.* Eine Rede von D. *Carl Morgenſtern* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num. 200. abgebrochenen Recenſion.*)

Was S. 370. über Raphael und deſſen Verklärung, S. 380. über Landſchaftsmalerey geſagt iſt, verdient wohl überdacht zu werden; in Anſehung der letztern Stelle aber würde der Vf. wohl thun, ſich beſtimmter zu erklären, damit er nicht den Verdacht errege, nicht im Klaren zu ſeyn. Zu dem, was über die Verklärung geſagt worden iſt, fügen wir nur bey, daſs in der Zuſammenſetzung doch wohl eins dem andern hätte aufgeopfert, eins oder das andre nämlich in der Entfernung hätte angebracht werden ſollen. Zu S. 385. bemerken wir, das Groſse beſtehe nicht im Koloſſalen. Polyklets Herkules, von Martial gerühmt, war nur einen Schuh *hoch*, aber unendlich *groſs* in den Formen. *Wieland* befindet ſich in Anſehung des Zeus von Phidias in demſelben Irrthum. Hiebey jedoch nicht weilend, wenden wir uns bloſs zum Reſultat der bisherigen Unterſuchung, welches dieſes iſt: Im Wiſſen, Wollen und Urtheilen trat ein etwas unſicherer, ſchwankender Zuſtand ein; es entſtanden Parteyen und dieſe erregten Parteygeiſt. Die Partey der Atomiſten, derjenigen, deren Urtheil mehr auf einzelne Theile gerichtet iſt, als daſs es ſich zur Anſchauung des Ganzen erhöbe, ſtellte ſich denjenigen entgegen, welche eine Totalität, d. i. einen durchgehenden Charakter und Uebereinſtimmung verlangen und ſich weniger um das Einzelne bekümmern. Die Schönheit der Formen iſt befördert worden. Noch aber gereicht den neueſten beſten Producten der beiden Hauptzweige bildender Kunſt der mangelnde Einklang des Ganzen zum Vorwurf; man kann aber ſagen, die Forderung der Totalität und beſonders des Charakteriſtiſchen, wodurch jene herbeygeführt werden müſsten, ſey fort und fort lauter und dringender geworden. Soll die Kunſt noch mehr verbeſſert werden: ſo muſs ſie in den Erfindungen dem Gemeinen, Flachen, Leeren ausweichen, das Hohe, Edle, Poetiſche der Gedanken ſuchen, in der Ausführung aber vornehmlich das Charakteriſtiſche bezwecken; kurz, ſagt Rec., ſie muſs *Winkelmann* recht verſtehen lernen.

Den Beyfall der *Künſtler*, ſagten wir oben, werde dieſe Kunſtgeſchichte *verdienen*, und ſagten dieſs wohl überlegt, indem der Vf. eben ihnen durch ſeine Erfahrung, ſeine tiefen Einſichten in die Kunſt vorzüglich nützlich wird. Schön ſchlieſst ſich ſein neues Werk an die alten, verdienſtlichen und nicht fruchtloſen Bemühungen der Weimariſchen Kunſtfreunde an, denen wir den beſten Fortgang wünſchen. Nur um *Geſchichtſchreiber* der Kunſt zu ſeyn, dürften des Vfs. Kräfte nicht hinreichen; denn betrachten wir ſein Werk in dieſer Hinſicht: ſo können wir nicht läugnen, daſs wir nicht nur weiten umfaſſenden Blick und Combinationsvermögen, ſondern auch den philoſophiſch-hiſtoriſchen Geiſt darin vermiſſen, welchem die Reihe der einzelnen Begebenheiten als ein Ganzes im Zuſammenhang mit Urſachen und Folgen ſich darſtellt. Ein ſolcher Geiſt würde dieſe Kunſtgeſchichte, die übrigens allerdings unſern Dank verdient, ſchicklich in das vorliegende Buch eingewebt haben, da man jetzt kaum begreift, wie ſie hereinkommt. *Winkelmann und ſein Jahrhundert* war uns zu ſchildern verſprochen worden. Wer uns dieſs verſpricht, von dem erwarten wir, er werde *W.* zum Mittelpunkt ſeiner Darſtellung gewählt haben, uns den ſittlichen, politiſchen, kirchlichen, literariſchen und artiſtiſchen Charakter des Jahrhunderts, deſſen Einfluſs auf *W.*, und *W's* Einfluſs auf ihn ſchildern: allein *W.* iſt gänzlich aus dem Geſicht verloren, und der artiſtiſche Charakter des Jahrhunderts wird iſolirt geſchildert. Doch nein, auch das nicht, nur der Charakter *der Künſtler*. Daſs dieſs ein doppelter Fehler ſey, braucht wohl nicht erſt gezeigt zu werden. Freylich aber hätte dann der Vf. auch tiefer in *W's* und des Jahrhunderts Geiſt eindringen, und noch manche andre Forſchungen anſtellen müſſen. Wäre dieſs geſchehen, dann würde noch deutlicher in die Augen ſpringen, wie nothwendig es ſey, daſs *unſer* Jahrhundert mehr und mehr auf *W.* zurück komme, in ſeinem Geiſte fort und immer fort wirke, ſtatt daſs man jetzt noch nicht einmal begreift, wie er in unſre Bildung eingegriffen und in Wirkungen, die weiter als auf die Studirſtuben ſich erſtrecken, noch immer unter uns lebt. Es iſt ein Fehler des Buchs, daſs in demſelben durchaus nicht dargethan wird, *was W. geleiſtet hat*, und wir nach ihm zu leiſten haben. Wie viel Schönes und Herrliches alſo auch das Buch giebt, das Verheiſsene iſt es nicht; aber eine allen Dank verdienende Vorarbeit für einen künftigen Biographen, der auch manche, ſelbſt von *G.* noch gelaſſene Lücke ausfüllen wird. Rein indeſs geht der Wunſch aus unſerer Seele hervor, daſs auch das, was die Vff. jetzt uns gaben, in dem groſsen Umkreis des Lebens und der Bildung zeitig mitwirke,

Digitized by Google

wirke: denn ſie wollen wahrhaft das Gute. Wann aber war es nöthiger, daſs dieſes lebhaft erregt werde, als eben jetzt? *G.* ſchrieb jetzt, *Winkelmann und ſein Jahrhundert*, ein kommender *Winkelmann* ſchreibt vielleicht dereinſt — *Göthe und ſein Jahrhundert* — !!

1) BRAUNSCHWEIG, in d. Schulbuchh.: *Neues Real-Schullexikon*, enthaltend die zur Erklärung der alten Klaſſiker nothwendigen Hülfswiſſenſchaften, vornehmlich Geographie, Geſchichte, Philoſophie, Alterthümer und Mythologie. In Verbindung mit einigen Gelehrten herausgegeben von *C. P. Funke*. — *Erſter* Theil. 1800. VI u. 1072 S. *Zweyter* Th. 1801. 1136 S. *Dritter* Th. 1801. 1262 S. *Vierter* Th. 1802. 1020 S. *Fünfter* Th. 1805. VI u. 1041 S. in geſpaltenen Columnen. gr. 8. (16 Rthlr.)

2) HAMBURG u. MAINZ, b. Vollmer: *Kleines Real-Schullexikon*, ein bequemes Hülfsmittel für die ſtudierende Jugend zum Verſtehen der alten Klaſſiker. Herausgegeben von *C. Ph. Funke*. — *Erſte* Abth. 1804. 732 S. *Zweyte* Abth. 1805. von S. 733 — 1310. (3 Rthlr. 12 gr.)

Wiewohl der Plan des *groſsen* Funk'ſchen Real-Schulwörterbuchs nicht mit ganz ſichrer Hand gezeichnet und die Ausführung zu ungleich gearbeitet, zu bändereich (Callimachus Ausſpruch bewährt ſich hier: τὸ μέγα βιβλίον ἴσον τῷ μεγάλῳ κακῷ) und ſehr vieler Berichtigungen und Ergänzungen bedürftig iſt: ſo muſs man doch dem Hn. M. *Richter* in Deſſau, welchem Hr. *F.* die Arbeit anvertraut hatte, die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daſs er aus einer Menge guter, zum Theil der beſten und neueſten Werke das ſeinige mit vielem Sammlerfleiſse zuſammengetragen und zu einem reichen Repertorium gemacht hat. Sollte nun etwa noch der verſprochne Ergänzungsband, wozu, wie wir wiſſen, auch andre Gelehrte Beyträge eingeſandt haben, vom Vf. oder noch lieber von einem Philologen von Profeſſion geliefert werden: ſo wird die Klaſſe von Lehrern, die keinen Zugang zu groſsen Bibliotheken hat, und die Liebhaber überhaupt, in dieſem Real-Lexikon ein ſehr belehrendes und umfaſſendes Wörterbuch beſitzen.

Für das Bedürfniſs der Schuljugend und für die Vermögensumſtände der Menge gehört durchaus ein kleineres Handlexicon der Art, wie es Hr. *Funke* der Verlagshandlung des gröſsern antrug, und, da dieſe ſich nicht auf den Verlag einlaſſen wollte, der Vollmerſchen Handlung überlieſs. Dieſes kleine Real-Schullexicon giebt ſich aber für etwas mehr als bloſsen Auszug des groſsen, und hat theils eine Anzahl neuer Artikel, theils mehrere alte berichtigt und umgearbeitet.

Vergleicht man die Dürftigkeit und Beſchränktheit des für ſein Zeitalter ſehr nützlichen *Hederick* mit dem Reichthum u. der Vielſeitigkeit des gröſsern Funkſchen Werks; ſo ſieht man mit Vergnügen, wie viel wir an Hülfsmitteln zu einer humanen und liberalen Geiſtesbildung der in den claſſiſchen Studien einzuweihenden Jugend vor jener Zeit voraushaben. Aber eben dieſer Reichthum, welcher auch das noch viel weitläufigere Bergſträſserſche Realwörterbuch über die claſſiſchen Schriftſteller der Griechen und Römer drückte, mag den geſchickten Vf., der doch mehr als Zeitbürger bey dieſen Studien ſich aufgehalten zu haben, als ganz darin einheimiſch zu ſeyn ſcheint, in nicht geringe Verlegenheit verſetzt haben. Das unermeſsliche claſſiſche Gebiet muſste im Ganzen und in ſeinen Theilen überſehen, alle Hülfsmittel, die zur Kenntniſs deſſelben führen, ſtudirt werden, ehe ſich an eine ſichre und erſchöpfende Auswahl des Nothwendigen und Wichtigen denken und ſowohl das Zuviel als das Zuwenig vermeiden lieſs. An den der Extenſion und Intenſion nach ſo verſchiedenartigen Auszügen bemerkt man immer die verſchiedenartige Beſchaffenheit der Hülfsmittel, welche dem Vf. zu Gebote ſtanden, die er gewöhnlich mit einer Treue benutzt, die im Streben, alles Gute daraus aufzufaſſen, zu weitläufig wird. So ſind manche Artikel zu Abhandlungen angewachſen. Andre, wo die Hülfsmittel den Vf. verlieſsen, ſind zu kurz und zu wenig befriedigend; manche Artikel, die man hier ſucht, ſind unter der unüberſehbaren Menge von Gegenſtänden der Aufmerkſamkeit des Vfs. entſchlüpft.

Nicht alles, was *Hederich*, der zum Grunde liegt, begreift, iſt hier aufgenommen. So ſind als nicht zur Sache gehörig die Artikel aus der heiligen oder bibliſchen Philologie weggeſchnitten. Eben ſo die *techniſchen* Ausdrücke der Grammatik, Rhetorik, Logik und Poetik, welches wir billigen, nicht, als wenn ſie, nach dem Ausdruck des Vorredners, „eigentlich nichts zur Erklärung claſſiſcher Autoren beytragen," ſondern weil bey dem ohnedem ſo weiten Umfang des Werks nothwendig Einſchränkungen zu machen und manches in eigne Lexica zu verweiſen war. Daher wir es auch gut geheiſsen haben würden, wenn der Vf. z. B. die alte Geographie, die einen ſo groſsen Theil dieſes Werks einnimmt, einem eignen Lexicon überlaſſen hätte (das Funkſche, Weimar, Induſtrie-Compt. 1800. iſt nur gar zu mager), und wenn er wegen der mythologiſchen Artikel einzig auf *Schwabe's Hederich* und auf *Nitſchens* mythologiſches Wörterbuch, das wir uns nicht erinnern beym Vf. angeführt gefunden zu haben, verwieſen hätte, um ſo mehr, da einmal die meiſten Schulmänner und Schüler im Beſitz des einen oder des andern von dieſen Werken ſeyn möchten.

Um über einzelne Fächer und Artikel noch ein und anderes zu bemerken, führen wir an, daſs die alte *Geographie*, vorzüglich aus *Mannert*, ſo weit er heraus war, geſchöpft, aber auch ſonſt die beſſern Hülfsmittel benutzt ſind, z. B. über die geographiſchen Vorſtellungen der älteſten Zeit *Voſſens* Unterſuchungen, über Perſien *Heeren* u. ſ. w. Einen Maſsſtab von der verſchiednen, zum Theil beträchtlichen Ausdehnung mehrerer Artikel zu geben, bemerken wir Nilus Th. III. S. 1033 — 42. Perſepolis S. 220 — 32. Perſis S. 240 — 59. Roma, Beſchreibung und Ge-

Digitized by Google

Geſchichte der Stadt, nebſt Abriſs der ganzen röm. Geſchichte Th. IV. S. 964—1004! Das Allgemeine über die Erdbeſchreibung der Alten faſst der Artikel *Geographia* Th. II. S. 648—62. nach *Voſs* und *Mannert* zuſammen.

In den *mythologiſchen* Artikeln hätte ſich der Vf. zum Theil viel kürzer faſſen, und z. B. Fabeln, wie die von Philemon und Baucis, die jeder in ſeinem Ovid geleſen hat oder nachleſen kann, nicht *in extenſo* erzählen, dagegen aber, ſtatt ſo unbedeutender Compendien, wie *Ramler* und *Moritz*, immer die Quellen nachweiſen ſollen.

Die *Geſchichts*-Artikel ſind ebenfalls mit groſser Umſtändlichkeit abgehandelt. Man ſehe nur Antonius Triumvir Th. I. S. 227—234. Auguſtus S. 442—253. Cäſar S. 584—592. (*Meiſsners* Biographie iſt nicht angeführt). Epaminondas Th. II. S. 340—345. (auch hier fehlt *Meiſsners* Monographie); Epimenides S. 363—365., wobey *Heinrich's* Schrift über ihn zu benutzen war; Lycurg Th. III. S. 306—319.; Philipp von Macedonien Th. IV. S. 323—336.; Phocion S. 386—393., bey welchen drey letztern *Vogel's* Biographieen derſelben nicht erwähnt werden. In den Artikeln dieſes Fachs wird die Allg. Weltgeſchichte am fleiſsigſten benutzt.

Was die Geſchichte der Philoſophie anlangt, ſo iſt das Allgemeine über die philoſophiſchen Syſteme der Alten in dem Artikel *Philoſophia* Th. IV. S. 358—375. vorgetragen worden. In dem Artikel *Academia* vermiſsten wir die Angabe des Gemeinſchaftlichen der akademiſchen Schulen. Bey Anaxagoras iſt *Carus* Abh. *de theologia Anaxagorae* nicht angegeben. Beym Xenophanes war *Fülleborn* zu nennen u. ſ. w. Uebrigens ſind *Meiners*, *Tiedemann*, *Tennemann*, *Buhle* u. a. benutzt.

Aus dem Fache der Alterthümer zeichnen wir Einiges aus. Die Erziehung bey den Aegyptiern, Perſern, Griechen und Römern wird unter *Educatio* Th. II. S. 257—284. abgehandelt. Ungern vermiſsten wir einen Artikel Ἐξηγηταί, da dieſe nach den verſchiednen Bedeutungen des Worts eine wichtige Rolle in der alten Welt ſpielten. S. *Ruhnk. Tim. h. v.* und *C. P. Thorlacius de Graecorum guſtu antiquitatis ambitioſo viriſque, quorum erat monumentorum veterum memoriae invigilare.* Hafn. 1797. Die Gärten der Alten werden, zum Theil nach *Böttiger*, unter dem Artikel *Horti* Th. II. S. 940—946. geſchildert. Der Artikel *Myſteria* iſt Th. II. S. 896—903. nach *Meiners*, *Ste Croix* und *Dornedden* bearbeitet; die *Eleuſinien* beſonders Th. III. S. 299—312. *Perſona*, die Larve, iſt nicht ganz befriedigend bearbeitet, und wie es mit Zuziehung der Böttigerſchen Abh. über die Masken hätte geſchehen können. Unter Φενάκη wird Th. IV. S. 296—302. ausführlich von den Perücken der Alten und den verſchiednen Arten des Haarputzes bey den Römern, nach *Nicolai's* Schrift, gehandelt. *Prodigium* Th. IV. S. 734—749. ausgezogen aus *Steger's* Schrift. Sehr viel Raum iſt dem aus *Forkel* gezogenen Artikel *Muſica* Th. III. S. 844—880. eingegeben. Unter *ſacrificia* Th. V. S. 17—26. vermiſst man *Wolfs* Abh. in deſſen kleinen Schriften. Von Handbüchern iſt in den antiquariſchen Artikeln vornehmlich *Potter* und *Adams* in Requiſition geſetzt.

Die *archäologiſchen* Artikel ſind groſsentheils aus *Siebenkees* entnommen. Die ſchöne Baukunſt iſt unter *Architectura* Th. I. S. 297—303. nach *Stieglitz* abgehandelt; die Säulenordnungen werden nach ebendemſelben unter *Columna* S. 911—918. auseinandergeſetzt. Bey *Columna Trajani* fehlt *Heyne's* Epiſtel *de columna Trajani* hinter *Engel de expeditione Trajani ad Danubium*, Vindob. 1794. Bey *Phidias* wird *Völkels* Schrift über den Tempel des Jupiter zu Olympia nicht genannt. Von der *Moſaik* wird nach *Gurlitt* und *Stieglitz* Th. III. S. 881—884. unter *muſivum opus* gehandelt. Ueber Steinſchneiderkunſt nach *Gurlitt* unter *gemma* Th. II. S. 634—638., über Malerey ſehr ausführlich nach *Riem* und *Siebenkees* unter *pictura* Th. IV. S. 450—468. Eine Geſchichte der bildenden Künſte überhaupt nach *Siebenkees* unter *Statuaria ars* Th. V. S. 429—440. u. ſ. w. Bey den *Onyxen* und *Sardonyxen* finden wir der Veltheimſchen und Böttigerſchen Forſchungen nicht gedacht.

Verſchiednen Dichtungsarten, als der Elegie, der Tragödie, Komödie, Satyre, dem Mimus (wobey *Zieglers* Abh. anzuführen war), ſind beſondre Artikel gewidmet, dagegen wieder andre, als das Epos, die äſopiſche Fabel, die poëtiſche Epiſtel, fehlen.

Die meiſten Ungleichheiten und Mängel dürften ſich in den *literäriſchen* Artikeln wahrnehmen laſſen, in welchen vornehmlich die *Fabricius*'ſchen Bibliotheken, *Saxe*, *Harles* u. a. m. benutzt ſind. Wir bemerken nur Einiges, wie es ſich uns aus mehrerem zufällig darbietet. Der Artikel von *Aeſopus* iſt gar zu kahl, und nicht einmal *Bentley's* Anſicht über ihn angegeben; *Ammonius* der Grammatiker fehlt; von *Antonin's* Selbſtbetrachtungen fehlen *Gataker's* Hauptausgabe und die neuen Ueberſetzungen von *Schulz* und *Reche*. Vom Artikel *Ariſtophanes* könnte man ſagen, daſs manches darin nach dem alten Hederich ſchmecke, wenn dieſer nicht viel ehrenvoller von dem genialiſchen Komiker geſprochen hätte, als unſer Vf. in Folgendem: „Er hatte unerſchöpflichen, aber nur zu oft gemiſsbrauchten Witz, eine bösartige Satire und ſchmutzige Ausdrücke und Gedanken, weil ſeine Sitten ſelbſt nicht beſſer waren. Seine Einbildungskraft war auſserordentlich lebhaft, von einem gewiſſen luſtigen Charakter, und voll närriſcher Bilder. Athens Bürger waren damals ſchon gänzlich verdorben, eitel, leichtſinnig, unbeſtändig, ohne gute Sitten und Ehrfurcht gegen die Götter; mehr geneigt über elende Poſſen zu lachen, als ſich durch nützliche Lehren beſſern zu laſſen." Vom *Ariſtoteles* wird Th. I. S. 349—361. ſehr ausführlich gehandelt. Unter *Arrianus* ſind ſo wenig als unter *Epictetus* die ſogenannten *diſſertationes Epicteteae*, oder die vom *Arrian* herausgegebenen philoſophiſchen Hefte des *Epictet* erwähnt, auch nicht die *Schweighäuſer*'ſche Ausgabe der *Monumenta philoſophiae Epicteteae*, ſo wie auch unter Cebes und Epictet *Schweighäuſer's* beſondre Handausgabe dieſer beiden fehlt, 1798. Der Artikel *Apulejus*

Digitized by Google

leius iſt ſehr kahl, und es wird weder der Elmenhorſtſchen Ausgabe ſeiner Werke, noch der Oudendorpſchen von den Metamorphoſen gedacht. An *Archias* ſollte ſeine Stärke im Improviſiren hervorgehoben und *Ilgen's* Schrift über ihn in deſſen *Opuſc. philoll.* T. II. P. I. angeführt werden. *Conon* der Mythograph fehlt. *Cicero* iſt Th. I. S. 815 — 818. verhältniſsmäſsig zu kurz abgefertigt, und von ſeinen einzelnen Schriften ſind, gegen des Vfs. ſonſtigen Gebrauch, keine Ausgaben angeführt worden. Nicht einmal *Middleton's* klaſſiſches Werk über ihn wird genannt. *Homer* Th. II. S. 911 — 918. mit Benutzung der Wolfiſchen Anſichten und Erörterungen; *Juvenalis* zu mager, und ſchlechter als der Artikel *Perſius;* von *Eratoſthenes* Cataſterismen fehlt *Schaubach's* Ausg., und von ſeinen geographiſchen Schriften die Seidelſche Bruchſtück-Sammlung; unter *Orpheus* Th. IV. S. 1222 — 1233. gehört zu dem Gedicht von den Steinen *Tyrwhitt's* Ausgabe und Unterſuchung über das Alter dieſes Gedichts. Auch wird *Schneider's* von *Ruhnken* beſtrittne Meinung über das Alter des Orphiſchen Argonautengeſangs mit Stillſchweigen übergangen. Unter *Peutingeriana tabula* Th. IV. S. 272. herrſcht eine beſondre Verwirrung in den Worten: „*Mannert's* Abh. befindet ſich an folgender Schrift von *Engel: Res Trajani ad Danubium geſtae — auctore C. Mannert*, Norimb. 1793. 8." Das iſt ja der Titel der Mannertſchen, und nicht der Engelſchen Schrift, die nicht mit jener zuſammen, ſondern unter dem oben von uns angeführten Titel beſonders erſchienen iſt. Wir vermiſſen einen Artikel *Oratores Attici* (wenn ſie gleich einzeln an ihrem Ort aufgeführt werden), der das Allgemeine über ſie und über den Alexandriniſchen Canon derſelben, nach Anleitung der Ruhnken'ſchen Geſchichte derſelben, vortrüge, Unter *Parthenius* fehlt die von *Heyne* Gött. 1798. beſorgte Ausgabe. Ueber die Artiſtiſchen Werke der Philoſtrate waren *Heyne's* und *Jacobſens* kritiſche und artiſtiſche Bemerkungen nachzuweiſen. Unter *Salluſtius* muſste der Tellerſchen Ausgabe gedacht werden, und, wenn einmal Ueberſetzungen angeführt werden ſollten, der Abtſchen. Sonderbar ſticht es mit der faſt kleinlichen Umſtändlichkeit des Artikels *Theophraſt*, der ſelbſt die Meinungen der Leipziger, Göttinger und Tübinger gel. Anzeigen über die Charaktere aufſtellt, ab, daſs weder die neuere Entdeckung der beiden letzten Kapitel dieſer Schrift, noch die Zuſätze der Vaticaniſchen Handſchrift, noch die Siebenkeesiſchen, Schneiderſchen und Coray'ſchen Ausgaben erwähnt ſind. Beym *Zoſimus* fehlt die Reitemeierſche Ausgabe.

Fehler der Art wird man ſich beym Gebrauch des Werks leicht ſelbſt unter der Hand verbeſſern. Sie ſollen daher keineswegs das ganze Werk herabſetzen, das vielmehr ſo gut ausgeführt iſt, als es ſelten bey beſtellten und auf fremden Auftrag übernommenen Arbeiten der Fall zu ſeyn pflegt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Jena u. Leipzig*, b. Gabler: *Verſuch über die Gewährsleiſtung*, von *Joh. Bernh. Müller*, Landrichter zu Ronneburg. 1805. 116 S. 8. (12 gr.) — Die Bearbeitung einzelner Materien in beſondern Schriften erregt immer die Erwartung, daſs der Vf. ſich recht eigentlich vorgeſetzt habe, der Wiſſenſchaft einen materiellen Gewinn zu verſchaffen. Davon ſind aber Rec. in dieſer Schrift keine Proben vorgekommen. Der Vf. nimmt zwar einen kleinen Anlauf aus der Metaphyſik der Sitten, geht auf die allgemeinen Begriffe der Verbindlichkeit und der Verträge zurück, und zeigt, daſs die dem Acceptanten von ſeinem Auctor zu leiſtende Entſchädigung nicht nur unter einem kategoriſchen Imperativ der Vernunft, ſondern auch des poſitiven Rechts ſtehe. Allein die Sache ſelbſt gewinnt hiedurch keine andere und beſſere Anſicht, als man bisher immer ſchon davon gehabt hat. Was hiernächſt von der Verbindlichkeit zur Gewährsleiſtung ſelbſt vorkommt, iſt, genau betrachtet, nicht viel mehr, als was die, beynahe auf allen Seiten citirten, Lehrbücher *Hellfeld's* und *Thibaut's* ſchon enthalten, mit einigen Erläuterungen, die ſich leicht darüber geben laſſen. Hätte der Vf. ſeine Leſer noch etwas weiter führen wollen: ſo würde noch Manches mit dem Geſagten zu vergleichen geweſen ſeyn. Beſonders hätte auch *Franzke* im Commentar der Pandekten *Tit. de evictione* vorzüglich eine Nachleſe verdient, weil die ganze Lehre daſelbſt ſehr ausführlich beleuchtet iſt. Da der Vf., nach dem Eingange zu urtheilen, auf philoſophiſche Genauigkeit viel hält: ſo wird ihm vielleicht der Zweifel nicht unwillkommen ſeyn, ob die Verbindlichkeit des Veräuſserers, für die *Mängel* der Sachen zu haften, eigentlich hieher gehöre? Der römiſche Ausdruck: *evictionis praeſtatio*, und das deutſche Wort, *Gewährsleiſtung*, ſind nicht von gleichem Umfange. Jener betrifft den Verluſt, den Jemand durch Urtheil und Recht leidet. *Gewähren*, *Gewährsleiſtung* hingegen bezeichnet überhaupt ſo viel, als für etwas haften, dafür einſtehn, daſs es vorhanden ſey. Und dieſs läſst ſich allerdings auch auf die *Beſchaffenheit* einer Sache beziehen. Man kann füglich ſagen, der Verkäufer iſt ſchuldig, die Sache frey von Fehlern zu gewähren. Uneigentlich iſt ſchon in dieſem Betrachte der Ausdruck *Gewähr der Mängel*. Nicht dieſe, ſondern vielmehr das Gegentheil derſelben, — *die Güte der Sache* — ſoll der Verkäufer gewähren. Wenn aber nun der Vf. gleich anfangs die Gewährsleiſtung durch einen Akt erklärt, wodurch der Auctor den Acceptanten des auf ihn übertragenen, ihm aber *evincirten* Rechts wegen entſchädigen, und demſelben das Intereſſe leiſten muſs: ſo ſieht ein Jeder, daſs zu dieſer eigentlichen *Evictionsleiſtung* die ſogenannte Gewähr der Mängel gar nicht gehöre. Wollte der Vf. auch davon handeln: ſo hätte er den Gegenſtand ſeiner Schrift anders erklären, dann aber auch §. 8. ſich nicht bloſs auf eine Angabe der Mängel, die der Verkäufer zu verantworten hat, einſchränken, ſondern demnächſt auch die verſchiedene Art der Klagen, welche deshalb Statt finden, näher angehen müſſen, was dann beſonders eine Vergleichung der gewöhnlichen Vorſtellung des Verhältniſſes der *redhibitoriſchen*, und der Klage *quanti minoris*, mit andern anſcheinlich richtigern Anſichten der Sache, welche *Feuerbach's* Civiliſtiſche Verſuche und *Thibaut's* P. R. darüber enthalten, veranlaſst haben würde.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 23. Auguſt 1806.

BIBLISCHE LITERATUR.

Erlangen, b Palm: *Unterſuchungen, die wahre Anſicht der Bergpredigt betreffend*, von D. *Joh. Wilh. Rau.* 1805. VI u. 186 S. gr. 8. (14 gr.)

Dieſe Schrift führt das weiter aus, was der Vf. zum Theil ſchon vorher in drey Programmen über die Bergrede Jeſu kurz geſagt hatte. Er ſucht den Ungrund und die Unhaltbarkeit verſchiedener, beſonders in neuern Zeiten ſehr beliebt gewordenen Hypotheſen über dieſen merkwürdigen Abſchnitt, ins Licht zu ſetzen, und liefert dadurch zu der ſo höchſt nöthigen Wiederbegründung einer einfachern und unverkünſtelten Schriftauslegung einen ſehr ſchätzbaren Beytrag.

In der *erſten* Unterſuchung (S. 1—19.) wird die Identität der Reden, Matth. 5—7. und Luc. 6, 20—49, vertheidigt, und der Satz bewieſen, daſs Matthäus *denſelben* Vortrag Jeſu in einem längern, Lucas aber in einem kürzern Auszuge mitgetheilt habe. S. 2. fehlt die beſtimmte Anzeige der Stellen, die Matthäus in der Bergpredigt, Lucas aber bey anderer Gelegenheit (Kap. 11—13. und K. 16.), als Ausſprüche Jeſu anführt. (Ueberhaupt bedürfte der ganze Abſchnitt, Luc. 9, 51. — K. 18, 14., der ſo viel Eigenthümliches hat, und gewiſſermaſsen ein für ſich beſtehendes Ganzes ausmacht, wohl einer eignen genauern Unterſuchung, als ihm bis jetzt zu Theil geworden iſt.) S. 7. wird nur ein *zwiefacher* Unterſchied der Bergrede bey Matthäus und Lucas bemerkt, woraus man zu erweiſen geſucht habe, daſs beides ganz verſchiedene Vorträge wären; nämlich Lucas habe *eigene* Zuſätze, und einige in beiden Reden befindliche Ausſprüche hätten bey dieſem einen andern Sinn, als im Matthäus. Hiezu kommt aber noch, daſs Lucas (Kap. 6, 34. 35. 37. 38. 43—45. 47. 48.) einiges ausführlicher hat, als der in dieſer Rede ſonſt weit vollſtändigere Matthäus; woraus ſich auch ein ſcheinbarer Beweis hernehmen lieſse, daſs dieſs nicht *dieſelbe*, und zwar von Lucas (oder von einem frühern Schriftſteller, dem Lucas folgte) ins kurze gezogene Rede ſey. Unter den in beiden Recenſionen dieſes Vortrags enthaltenen, aber nach der Meinung einiger Ausleger in verſchiedenem Sinn angeführten, Ausſprüchen Chriſti hätte vorzüglich auch Matth. 5, 6. und Luc. 6, 21. bemerkt werden ſollen; welche Stellen zwar S. 62 f. erwähnt ſind, aber nicht in Beziehung auf dieſen vermeynten Doppelſinn.

In den folgenden Unterſuchungen werden vornehmlich die neuen Auslegungsverſuche über die

Bergpredigt von *Zachariä*, *Michaelis*, *Pott*, *Eichhorn*, *Schmidt*, *Jenichen*, *Storr*, *Wunibald*, *Schweitzer*, *Paulus* u. a., berückſichtigt und beſcheiden geprüft. Die *zweyte* (S. 19—41.) iſt über den Urſprung der Bergrede, in ihrer jetzigen Geſtalt; die *dritte*, über die Perſonen, für welche Jeſus ſie beſtimmte (S. 41—147.); — wo eine gedrängtere Kürze den vortheilhafteren Totaleindruck der Gründe ſehr befördert haben würde; — und die *vierte* über den Zweck dieſer Rede, S. 147—186. Beynahe am Ende dieſer Schrift (S. 166.) wird das πρωτον ψευδος bey vielen neuern Verſuchen über die Bergpredigt ganz richtig darein geſetzt, daſs man ſie als eine, an die *Apoſtel* gerichtete *Einweihungsrede* zu ihrem Amte betrachtet habe. Dieſs gab dann eben die Veranlaſſung, daſs man alles, was in einer *ſolchen* Rede am unrechten Ort zu ſtehen ſchien, davon abgeſondert wiſſen wollte, und das Ganze für einen *Cento* erklärte, der aus mehrerern, zu verſchiedenen Zeiten und vor verſchiedenen Zuhörern gehaltenen, Reden Jeſu zuſammengeſetzt ſey. Wäre es aber unter dieſen Umſtänden nicht rathſamer geweſen, die dritte Unterſuchung, wenigſtens ihren Hauptpunkten nach, der zweyten vorangehen zu laſſen? und hätte nicht manches, was erſt in der vierten Unterſuchung vorkommt, ſchon in die zweyte (von S. 23. an) aufgenommen werden müſſen? Dahin rechnen wir beſonders die treffenden Bemerkungen S. 180 f., über die höchſt auffallende Uneinigkeit aller der Ausleger, die der Zerſtückelungs-Hypotheſe zugethan ſind. — Nach des Vfs. Meinung, ſpricht Jeſus in dieſer Rede weder allein zu den *Apoſteln*, noch auch zu dem zahlreich vor ihm verſammelten *Volke*, (obgleich dieſes mit zuhören durfte,) ſondern *nur* zu ſeinen *Schülern* und *Anhängern* überhaupt; und beide Evangeliſten haben daraus bloſs das Weſentliche, mit Uebergehung mancher Zwiſchenſätze, wiedergegeben, ungefähr auf eben die Art, wie wir es in ſo vielen Auszügen aus Jeſu Vorträgen bey Johannes finden. Dieſs iſt ein Mittelweg zwiſchen zwey Extremen neuerer Interpreten, da man nämlich dieſe Rede, in ihrer gegenwärtigen Geſtalt, entweder mit *Pott* u. a. für ein planloſes und ganz unzuſammenhangendes Gewebe von Gnomen, Sentenzen, und abgeriſſenen Lehrvorträgen Jeſu, oder mit *Jenichen* und *Storr* für ein wohlgeordnetes, und in allen ſeinen Theilen genau verbundenes Ganzes, erklärt hat. Die Meinung des Vfs. von den *Perſonen*, für welche dieſer Vortrag beſtimmt geweſen ſey, hat viel gleiches mit *Knapp's* Behauptung, in einem Programm vom J. 1801. (*Scripta var. argum.*, S. 423—426.); welches aber, wie aus den Bemerkungen über Matth. 5, 3.

Digitized by Google

S. 57 f., deutlich erhellt, Hn. *R.* ganz unbekannt geblieben iſt. Der Unterſchied beſteht nur darin, daſs *K.* das ἐδίδασκεν ΑΥΤΟΥΣ Matth. 5, 2., weder auf die ὄχλους, noch auf die μαθητας (v. 1.) *allein*, ſondern auf *beide zugleich* bezieht, ſo daſs Jeſus zwar zunächſt die μαθητας (*diſcipulos primae ſecundaeque admiſſionis*) *angeredet*, aber dabey doch auch recht eigentlich die Abſicht gehabt habe, zugleich *alle Anweſende* (τους ὀχλους και τους μαθητας, wie es Matth. 23, 1., und in andern ähnlichen Stellen heiſst,) zu belehren. Bey dieſer, dort aus den Evangeliſten ſelbſt weiter erläuterten Vorſtellung, fallen manche Schwierigkeiten weg, die von Hn. *R.* nicht ganz beſeitigt werden konnten, z. B. bey den Stellen: Matth. 5, 13. K. 6, 9—13. und Luc. 6, 39. 40., von denen er ſogar zu behaupten geneigt iſt (S. 74. 94. 119. 166.), daſs ſie urſprünglich nicht zur Bergpredigt gehört hätten; wodurch denn der vorher zurückgewieſenen Hypotheſe von den *Centonen*, gegen ſeine Abſicht, von neuem der Zutritt geſtattet wird.

Bündig zeigt die Abhandlung über den Zweck der Bergrede (S. 149 f.), daſs Jeſu Abſicht nicht geweſen ſey, das *Weſentliche ſeiner ganzen Lehre*, und nicht einmal ſeine *Sittenlehre*, hier *vollſtändig* vorzutragen; vielmehr wollte er nur, — wie es S. 178. und 169 f. ausgedruckt wird, — *durch einige gewählte Beyſpiele einen Begriff von ſeiner Sittenlehre geben*, vornehmlich *im Gegenſatz gegen Phariſäiſche Grundſätze, vor denen er warne.* Letzteres wird als der *beſondere* Zweck Jeſu angegeben; den *allgemeinern* aber ſetzt er, nach S. 168., darein, „daſs er *ſeine Anhänger* noch feſter mit ſich verbinden, und (hier würden wir hinzuſetzen: „ſowohl *dieſe*, als auch *andere, die ihm zuhörten*,") für ſeine gute Sache habe gewinnen wollen." Es iſt eine wahre Bemerkung (ebendaſ.), daſs Jeſus in dieſer Rede beſonders dadurch auf ſeine Lehre aufmerkſam zu machen geſucht habe, daſs er denen, die ſich dazu bekennen, und der von ihm gepredigten Tugend huldigen würden, groſse Segnungen verheiſse. Aber auſser den, aus Matth. 6 und 7. angeführten, Stellen wäre vornehmlich auf den Eingang zu dem ganzen Vortrag, Matth. 5, 2—12. und Luc. 6, 20 f., hinzuweiſen geweſen. Der Begründer des neuen ethiſchen Gottesreichs ſpricht hier auf gleiche Art, und in gleicher Abſicht, wie die Stifter neuer weltlichen Reiche und Pflanzſtädte in ihren Manifeſten und Einladungsreden. Seine neue Verfaſſung und Geſetzgebung empfiehlt er durch Vergleichung mit den bisher beſtandenen, beginnt mit Seligpreiſungen der Bewohner und Anbauer der ihnen durch ihn eröffneten neuen Welt, und deutet zugleich an, was dazu überhaupt erfordert werde, wenn man hier Bürgerrecht erlangen und behaupten wolle. Mehr als dieſes war in einer ſolchen Einladungsrede weder nöthig, noch dienlich. Wer ſich dadurch bewegen lieſs, Bürger ſeines Reichs zu werden, oder es zu bleiben, der erhielt in ſeinem Reiche, oder bey ſeiner Nachfolge, nach und nach, ſo wie es ſeine Bedürfniſſe erheiſchten, ausführlichern Unterricht, nicht nur über ſeine ſämmtlichen Rechte, ſondern auch über ſeine Pflichten, und über den einzig richtigen Weg, auf welchem er zum Ziele ſeiner hohen Beſtimmung gelangen könne.

In der Stelle Matth. 5, 17., wird S. 80. das πληρωσαι mit den meiſten Neuern durch *vollſtändig machen* erklärt. Zwar kann πληρωσαι *an ſich* dieſs bedeuten; aber es bedeutet dieſes ſonſt *nie*, wenn es mit νομος verbunden wird. Da heiſst es vielmehr immer: *erfüllen, beobachten;* alſo hier: den Anordnungen und Vorſchriften (des Geſetzes und der Propheten) ein Genüge leiſten. Dieſs ſagt der Meſſias auch anderwärts oft von ſich. Auch er ſelbſt wollte, wie er es v. 19. von ſeinen Jüngern verlangt, ποιειν (vergl. Ebr. 10, 7. 9.) και διδασκειν (οὑτω), Gottes Geſetz beobachten, und andern die Beobachtung deſſelben, durch Lehre und Beyſpiel empfehlen. Das ἑως ἀν παντα γενηται, v. 18., erklärt der Vf.: *bis alles* vollendet *ſeyn wird*, d. i. bis ich mein ganzes Geſchäft werde ausgeführt haben; und ſetzt hinzu: „Auf eine ähnliche Art kommt auch ſonſt παντα im N. T. vor." Sehr richtig. Nur die als Beyſpiel citirten Worte, Matth. 11, 27., παντα μοι παρεδοθη, gehören nicht hieher. Dafür wäre Joh. 19, 28. (παντα ἠδη τετελεσται) anzuführen geweſen: ſo wie zum Beweis, daſs γινεσθαι ſtatt πληρωθηναι oder τελεισθαι geſetzt werde, die Stelle Matth. 24, 6. 34. angeführt werden konnte. Was Jeſus nach dieſer Erklärung hier zu verſtehen giebt, daſs nämlich, nach Vollendung ſeines Geſchäfts, ein Theil der Anordnungen des Geſetzes und der Propheten, ſeine Gültigkeit verlieren werde, das ſagt er auf eine andere Art, und deutlicher, Joh. 4, 21. 22.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

München, b. Lindauer u. Lentner: *Verſuch einer pragmatiſchen Geſchichte der baieriſchen und oberpfälziſchen Mineralwaſſer.* Nebſt chemiſcher Unterſuchung derſelben in 41 Tabellen, *der Bergnaphtha* bey *Tegernſee* und einer *Brunnenkarte.* Von *Johann Baptiſt Graf*, Ph. et Med. Dr., Medizinal- und Gen. Lazar. Inſpections-Rath, Profeſſor. *Erſter* Band. mit 20 Tabellen. 1805. 144 u. XCVI S. Einleitung. *Zweyter* Band. m. 21 Tabellen u. fortlaufenden Seitenzahlen S. 145—360. gr. 8. (6 Rthlr.)

Bayern zählt, mit Einſchluſs der Oberpfalz, was man kaum glauben ſollte, 37 Mineralquellen: die meiſten derſelben enthalten Schwefelwaſſerſtoff, Hydrothionſäure und Kohlenſtoffſäure (und entſpringen kalt). Die chemiſche Unterſuchung derſelben mit Kochen, Reagentien etc. wurden mit jeder zweymal, im Früh- und Spät-Jahr wenigſtens, mit einigen ſo gar vier bis fünfmal zu verſchiedenen Jahreszeiten gemacht und die Reſultate bey jedem einzelnen Band in Tabellen angehängt. Auf die chemiſche quantitative Analyſe eines Mineralwaſſers hält Hr. *Gr.* mit Recht wenig: um aber den praktiſchen Arzt bey der Anwendung der bayeriſchen und oberpfälziſchen Brunnen aus der Geſchichte und der chemiſchen qualitati-

ven

Digitized by Google

ven und quantitativen Unterſuchung eine richtige Anſicht zu geben, entwarf er nicht bloſs die einzelnen Tabellen, ſondern fügte auch eine ſchön gearbeitete geographiſche Karte der Lage dieſer Bäder bey. Aus dem Ganzen erhellet, daſs Bayern Stahlwaſſer, Säuerlinge, eiſenhaltige Schwefelbäder, Schwefelwaſſerſtoffhaltige, Seifenquellen, ſalzige Waſſer u. ſ. w. enthalte, welche mancher ausländiſchen hoch berühmten Heilquelle zur Seite geſetzt zu werden verdienen. — Die Verhältniſſe, Verbindungen und Entmiſchungen des Waſſerſtoffes und Stickſtoffes, der Säurung und Baſirung der Stoffe, der Proceſs der Mineraliſirung eines Waſſers u. ſ. w. ſind in der neuern chemiſchen Sprache eines *Scherer's*, *Winterl's* u. ſ. w. vorgetragen. Seine Erklärung der Entſtehung der Kohlenſtoffſäure iſt folgende: „der Stickſtoff entzieht dem Waſſer den Waſſerſtoff, und bildet Laugenſalz, während der Sauerſtoff des Waſſers ſich mit der in der unterirdiſchen Natur allenthalben verbreiteten Kohle verbindet, dieſelbe oxydirt und Kohlenſtoffſäure bildet." Er iſt ferner der Meinung, daſs die warmen Quellen ein unvollendetes Präparat der Natur, oder daſs die Mineralwaſſer überhaupt ein Entmiſch- und Miſchungs-Proceſs ſeyen, wodurch oft die aus der Miſchung gebrachten Stoffe unter der Erde nicht mehr Zeit haben, oder auch nicht verwandte Stoffe genug finden, um eine neue Miſchung einzugehen. Der Vf. äuſsert hier auch die Idee, ob nicht die erſte Bedingung zur Fäulung die Entfernung des Kohlenſtoffs ſey, weil dieſer Stoff allen organiſchen Körpern beygemiſcht iſt, und die Fäulniſs-Erſcheinungen allezeit mit Entſtehung von Kohlenſtoffſäure vereiniget ſind. — Wenn das Feuer auf den lebenden Organismus wirkt, geſchieht das mittelſt Entziehung oder durch Mittheilung des Oxygens? verbindet ſich das thätige Oxygen der Atmoſphäre mit dem Kohlenſtoffe zur Kohlenſtoffſäure, oder wird dem Organismus Waſſerſtoff entzogen, der ſich mit dem beym Verbrennen in Thätigkeit geſetzten Oxygen der Atmoſphäre zu Waſſer verbindet? Faſt ſollte man das letzte glauben. — Alle Arzneyen, alle Dinge der Natur, die dem organiſch lebenden Weſen beygebracht werden, wirken nicht allein durch Oxydation und Desoxydation, ſondern auch durch Anziehen oder Neutraliſation der Stoffe, durch Aufnahme oder Abgabe von Stickſtoff, Kohlenſtoff, Sauerſtoff, Waſſerſtoff u. ſ. w. unter der Aegide der Lebenskraft. — Eine beſtimmte Miſchung unſerer Beſtandtheile bedinge die höchſte Stufe der Geſundheit: Aenderung dieſer Miſchung ſey Krankheit; Wiederherſtellung dieſer Miſchung: Heilen; gänzliche Entmiſchung: Tod. Mit vieler Beſcheidenheit äuſsert der Vf. ſeine Zweifel über die gewöhnlichen chemiſchen Unterſuchungen und Analyſirungen der Mineralquellen, wie die in dem Waſſer enthaltenen Säuren mit den Erden und Laugenſalzen verbunden ſeyen. — Die Regeln vor, während und nach dem Baden ſind auf wiederholte Erfahrung gegründet und mit Belegen aus einem neuern Lehrdichter (D. *Neubeck*, über die Geſundbrunnen) und einem ehrwürdigen Veteran aus dem 16ten Jahrhundert, D. *Mich. Savanarola de Balneis et Thermis* ſanctionirt. — In folgender Ordnung werden nun die merkwürdigſten Mineralquellen Bayerns und der Oberpfalz durchgegangen: *Benedict-Bayern* beſitzt einen Heilbrunnen, welcher Kochſalz, feuerfeſtes Laugenſalz im Ueberſchuſſe, kohlenſtoffſaures Eiſen und vermuthlich (?) geſäuerte Bittererde enthält. Eine angehängte groſse Tabelle zeigt die Beſtandtheile deſſelben nach chemiſcher Analyſe mittelſt Reagentien in vier Momenten. Die Lage und die Literatur jeder mineraliſchen Quelle ſammt den Namen ihrer Schriftſteller gehen voran. In der Gegend von *Waldſaſſen*, zu deren Beſchreibung *Flurl* benutzt worden, befinden ſich folgende Quellen: der *Stahlbrunnen* bey *Wieſau*: er ſey das beſtimmte Surrogat für das Pyrmonter und Spaawaſſer; daher fügte der Vf. zum Vergleichen der chemiſchen Tabellen von *Wieſau* auch eine über den Pyrmonter-Brunnen bey. Eine andre Quelle daſelbſt, der ſogenannte *Stinker*, ſey dem Geſchmack und Gehalt nach, das wahre Egerwaſſer: dieſes aber ſtinkt an dem Franzbrunnen gewiſs nicht, enthält auch keine Schwefelleberluft. — Die *Hardecker* Quellen übertreffen (?) das Schwalbacher und Fachinger die *Kondrauer*, die Quellen bey *Fixen* und *Eckhartsgrün* ſollen wahre Säuerlinge ſeyn und das Selterwaſſer erſetzen. Die Salzquelle zu *Falkenberg* und die zu Benedictbayern können ſtatt des böhmiſchen Bitterwaſſers getrunken, ſo wie die Quelle zu *Fuchsmühl*, als die Einzige ihrer Art in Deutſchland der chemiſchen Analyſe zu Folge betrachtet werden, indem ſie das Eiſen als ſalzſaures Eiſenoxyd, und wirklich ſalzſaures Braunſteinoxyd enthält. Alle dieſe Mineralquellen liegen in und nahe um Waldſaſſen herum. — Derſelbe Band beſchreibt ferner den eiſenhaltigen *Neumarker Brunnen* in der Oberpfalz: die *Groſsalbertshofer*, gleichfalls eiſenhaltige Quelle im Sulzbachiſchen, die zugleich viel Kohlenſtoffſäure enthält: das Schwefelwaſſer bey *Abach*, unweit Regensburg, das viel geſchwefelten Waſſerſtoff führen ſoll. — Die *Abenſperger* Mineralquelle hat gleichfalls Schwefelwaſſerſtoffgas mit Kohlenſtoffſäure und kommt mit ihrem Nachbar, dem Abacherbad, ziemlich überein. — Der *Kloſterbrunnen zu Abenſperg* beſtehe aus gleichen Beſtandtheilen und habe daher ähnliche Wirkung. — Die Mineralquellen zu *Sippenau*, drittehalb Stunden von Abenſperg, verbreiten oft bey heiterer Witterung Morgens und Abends ½ Stunden weit den Schwefellebergeruch. Aehnliche Schwefelquellen finden ſich bey *Gecking* und *Marching* unweit Neuſtadt an der Donau vor, welche aber ganz unbeſucht und faſt eingegangen ſind.

Der *zweyte* Band macht mit folgenden Mineralwaſſern bekannt: der *Höchenſtädter* Geſundbrunnen in Unter-Bayern unweit Paſſau führt Schwefelwaſſerſtoffgas mit kohlenſtoffſauerm Eiſen; der zu *Tannenbrunnen* bey *Schwindbeck* 2½ Stunde von München iſt gleichfalls Schwefelwaſſerſtoffhaltig. — Die *Roſenheimer* Mineralquelle, oder der ſogenannte *Kupferling*, enthält Schwefelwaſſerſtoffgas, freye Kohlenſtoff-

ſtoffſäure mit etwas Eiſen in laugenſalziger Verbindung und wird häufig gegen Gicht, Lähmung, Steinſchmerzen u. ſ. w. gebraucht. — Der *Sulzerbrunnen* bey Bolling in Oberbayern führt Schwefelleberluft, Eiſen, feuerfeſtes Laugenſalz und Kohlenſtoffſäure. — Der *Eſchellohe* Geſundbrunnen, unweit des Kloſters *Etal*, beſitzt vorzüglich viel Schwefelwaſſerſtoffgas, der angehängten Tabelle zufolge. — Der Heilbrunnen zu *Tegernſee* oder das Bad zum *heiligen Kreutz* in Ober-Bayern führt geſchwefeltes Waſſerſtoffgas im Ueberfluſſe und kohlenſtoffſaure-Kalkerde. Das ehemalige Kloſter würde ſich daſelbſt mit wenigen Koſten zu einer der beſten und ungleich wirkſamern Bade-Anſtalt als das zu *Nenndorf* leicht umſchaffen laſſen. — Die *Bergnaphtha* oder das *St. Quiriniöl* ebendaſelbſt gehört zu den flüſſigen Bergharzen, iſt leicht entzündlich und nicht unangenehm von Geruch. — Das wirkſame *Adelholzerbad* unweit Traunſtein führt kohlenſtoffſaures Eiſenoxyd und Kohlenſtoffſäure im Ueberſchuſs mit Kalkerde und Laugenſalzen verbunden. — Der *Wemdinger Heilsbrunnen* in Unterſchwaben unweit Nördlingen, Monheim zu, enthält Schwefelwaſſerſtoffgas, Kohlenſtoffſäure, gebundene Schwefelſäure mit kohlenſtoffſaurer Erde und Eiſen. — Das *Mochingerbad* oder der *Mariebrunn* unweit München, von dem uns D. *Leuthner* 1790. eine Beſchreibung gab, führt Kohlenſtoffſäure im Ueberſchuſſe, kohlenſtoffſaure Talk- und Kalk Erde, kohlenſtoffſaures Laugenſalz und etwas kohlenſtoffſaures Eiſen. — Das *Scheſtlarner* Mineralwaſſer, vier kleine Stunden von München, enthält faſt gleiche Beſtandtheile, als das vorhergenannte. — Auch der *Altenöttinger-Georgen-Brunnen* kömmt mit den erſterwähnten zwey ziemlich überein und führt kohlenſtoffſaure Kalkerden und ſolches Laugenſalz mit etwas Eiſen. Es wird derſelbe ziemlich beſucht. — Die Mineralquelle zu *Mühldorf* iſt noch wenig bekannt; ſcheint aber, nach der beygefügten Tabelle, nicht unwirkſam zu ſeyn. Dafür iſt das *Waſſerburgerbad*, oder das ſogenannte *Agatiiwaſſer* viel bekannter und kommt mit der *Mochingerquelle* ziemlich überein. — Das *Kirchbergerbad* bey Reichenhall iſt gleichfalls wenig bekannt: die chemiſchen Beſtandtheile aber, nach der Tabelle zu urtheilen, treffen mit dem *Mochingerbrunnen* ziemlich überein. — Das *Kanizerbad*, in der Grafſchaft Werdenfels, enthält gleichfalls geſchwefeltes Waſſerſtoffgas und hat viel ähnliches mit dem zu Altenöttingen. — Der *Petersbrunnen* am Starenbergerſee, fünf Stunden von München, iſt ganz vernachläſſiget, ward aber ehedem vorzüglich gegen Hautkrankheiten gebraucht. Nicht weit davon befindet ſich die *Allmannshauſer* eiſenhaltige Schwefelquelle. — Der *Diezenbacher* Heilbrunnen in der Grafſchaft Wieſenſteig, hat viele Aehnlichkeit mit dem Schwalbacherwaſſer und enthält, nach der angehängten Tabelle, Kohlenſtoffſäure im Ueberſchuſs, kohlenſtoffſaures Eiſen, eben ſolches Laugenſalz mit Kalk und Bitter-Erde. — Der nun folgende *Nachtrag* von dem *Alberreitter* Sauerbrunnen, welcher noch kräftiger als der Egeriſche ſeyn ſoll, und das ſchätzbare Actenſtück darüber von 1668. hätte oben bey den Mineralquellen von Waldſaſſen eingerückt werden ſollen, ſo wie auch die *Mineralquelle* bey *Goſel*, zwey Stunden von Waldſaſſen, welche viel Kohlenſtoffſauresgas enthält und mit dem *Wiſſauerbrunnen* ziemlich übereinkommt. — Die *eiſenhaltige Quelle*, an dem ehemaligen *Fichtelſee*, führt, nach der beyliegenden Tabelle, kohlenſtoffſaures Eiſen.

Rec. dankt dem würdigen Vf. im Namen des naturwiſſenſchaftlichen Publikums für dieſes intereſſante Werk, und fügt den Wunſch bey, daſs der bayeriſche Patriotismus, durch dieſes Werk geweckt, zur Verbeſſerung wenigſtens einiger dieſer, gewiſs ſehr wirkſamen Bade-Anſtalten thätige, hülfreiche Hand anlegen möge, damit doch die noch beſuchten z. B. in *Abach*, *Neumark*, *Wemdingen*, u. ſ. w. wegen ſchlechter Bewirthung, Baufälligkeit u. ſ. w. nicht auch wie ihre Schweſtern, in kurzem der gänzlichen Vergeſſenheit übergeben werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Wien*, b. Doll: *Wiens Umgebungen.* Vier mahleriſche Darſtellungen nach der Natur. Von *Friedrich Fröhlich.* 1805. 43 S. 8. m. e. ſaubern Titelkupfer, das einen Theil des Praters vorſtellt. — Hr. D. Med. F. (ſo viel Rec. weiſs, aus Bielitz in Schleſien) beſingt hier in *vier* Abtheilungen die Naturſchönheiten und künſtlichen Vergnügungen des Kahlenberges — der Brigittenau — Schönbrunns — und des Praters. Für den Topographen iſt hier nichts neues zu lernen: aber man lieſt das Gedicht im Ganzen mit Vergnügen und mit angenehmer Erinnerung an das, was man an dieſen Orten ſelbſt geſehen und genoſſen hat. Der Vf. entfaltet hier eine nicht geringe Anlage zum Idyllen-Dichter; ein feiner Sinn für Natur und Menſchheit drückt ſich in ſeinen Schilderungen aus. So heiſst es z. B.:

In vollen Haufen ſtrömt dort rechts herab
Der neubegier'gen Waller frohe Schaar.
Laſst uns, o Freunde, ihrem Schritte folgen!
Es eilt der Menſch auf allen Lebenswegen
Mit Menſchen gern der Sorg und Luſt entgegen.

Manche Flecken unterbrechen hie und da den Genuſs des Leſers. So z. E. kommt S 34. und 35 die nämliche Wendung vor: Dem ſelgen Anſchaun gänzlich hingegeben. S. 13. und 14. Der rege Geiſt des Sterblichen — die rege Bruſt — der Bäume rege Zweige — rege Kaiſerſtadt. Alſo auf zwey Seiten das nämliche Beywort viermal wiederholt. Eben ſo iſt das Wort *hehr* und *ſtrahlen* zu oft gebraucht: letzteres oft gar nicht glücklich.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 25. Auguſt 1806.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Koblenz, in d. Laſſaulx. Buchh.: *Journal für Geſetzkunde und Rechtsgelehrſamkeit.* Herausgegeben von *F. Laſſaulx*, Avoué bey den Tribunalien zu Koblenz. *Erſter* Jahrgang. XII. (1804.), bis jetzt 10 Hefte; *zweyter* Jahrgang. XIII. (1805.) für jetzt von 1 — 6. Heft. (Der Jahrgang compl. 4 Rthlr.)

Hr. *L.* hat durch dieſes Journal ein verdienſtliches Werk unternommen. Beſonders nützlich iſt es für die deutſchen Provinzen des franzöſ. Reichs. Aber auch für das übrige Deutſchland, welches, den Zuſtand der Geſetzgebung und Rechtsgelehrſamkeit in Frankreich zu beobachten, ein wiſſenſchaftliches ſowohl als ein politiſches Intereſſe hat, enthält es viel Belehrendes und Merkwürdiges. Die Hauptgegenſtände, welche in dem Plane dieſer Zeitſchrift liegen, ſind: 1) *Die wichtigſten neuen Geſetze*, welche in Frankreich erſcheinen, finden ſich hier abgedruckt. 2) *Merkwürdige Proceſſe*, beſonders ſolche, wodurch ſtreitige Rechtsfragen in Beziehung auf den neuen Geſetzcodex entſchieden werden, erzählt der Vf., und führt mehrentheils die geſprochenen Erkenntniſſe mit den Entſcheidungsgründen an. 3) *Intereſſante Kriminalproceſſe* 4) *Eigene Abhandlungen über einzelne Theile des (neuen) franzöſiſchen Rechts.* 5) *Miſcellen*; Nachrichten von neu herausgekommenen juriſtiſchen Schriften; Notizen über ſowohl lebende als verſtorbene franzöſiſche Rechtsgelehrte u. ſ. w.

1) In Anſehung der hier *abgedruckten franzöſiſchen Geſetze* haben wir den Wunſch, daſs der Herausg. am Schluſſe eines jeden Jahrganges ein vollſtändiges Regiſter, in welchem die Materien der Bequemlichkeit des Nachſchlagens wegen alphabetiſch geordnet ſeyn möchten, künftig mittheilen wolle. Daneben könnten auch die ſyſtematiſchen Ueberſichten der Geſetzgebung in jedem Jahre, wie der Vf. von der Legislatur des zwölften Jahres im 2. Heft des 2. Jahrg. gegeben hat, ebenfalls einen Platz erhalten. Unſerer Meinung nach würden die organiſchen Senatus Conſulte, wie z. B. das vom 28. Floreal XII., wodurch die Staatsverfaſſung des Reichs beſtimmt wird, von dem Plane dieſer Zeitſchrift auszuſchlieſsen ſeyn, da ſie durch ſo viele andere Zeitungen und öffentliche Blätter zur Kenntniſs des Publicums ohnedieſs gebracht werden, und der Platz in dieſem periodiſchen Werke der vollſtändigen Anzeige der Geſetze über das Privatrecht, das Criminalrecht, den Proceſs, die Polizey, die kirchlichen Verhältniſſe, und die für den Unterthan wichtigern Finanzeinrichtungen ungeſchmälert erhalten werden muſs.

2) Aus den von Hn. *L.* mitgetheilten *merkwürdigen Rechtsfällen* führen wir nur einiges an, und begleiten es mit einer kurzen Erinnerung. *a)* Von der *Verbindlichkeit der Kinder, ihre Aeltern zu ernähren*, werden zwey nicht ganz gleiche Fälle angeführt (Heft 3. Jahrg. I.) In dem einen ward dieſelbe als ſolidariſch betrachtet, in dem andern, da das von dem Beklagten geforderte Quantum deſſen Vermögenszuſtande nicht angemeſſen zu ſeyn ſchien, nur als partiell, ſo daſs der Ueberſchuſs von den übrigen Kindern eingeklagt werden ſollte. Wir bemerken: derjenige Theil des Geſetzbuchs, welcher von den ſolidariſchen Verbindlichkeiten handelt, enthält eine Verfügung im Art. 1202. des Inhalts: *La ſolidarité ne ſe préſume point: il faut qu'elle ſoit expreſſement ſtipulée.* Die vor uns liegenden Diſcuſſionen des Staatsraths enthalten nichts über den vorhin angeführten Fall; und es dürfte daher wohl nöthig ſeyn, daſs hierüber eine Deciſion erſchiene: ob und unter welchen Bedingungen und Modificationen die Verbindlichkeit der Kinder, ihre Aeltern zu ernähren, ſolidariſch ſeyn ſollte, ohne daſs es einer dieſsfalſigen Stipulation bedürfe? *b)* Im 4. Stück S. 39. wird behauptet, *daſs der Halbbruder die Geſchwiſterkinder ganz ausſchlieſse.* Wir ſind anderer Meinung. Der ganze Geiſt des franzöſiſchen Erbrechts geht dahin, die Halbgeſchwiſter nicht auszuſchlieſsen. Die Verlaſſenſchaft wird nur in zwey Theile, für die väterliche und für die mütterliche Linie, getheilt; die volle Geburt erbt in beiden Linien, die halbe nur in der ihrigen. Das Repräſentationsrecht in der Seitenlinie zu Gunſten der Geſchwiſterkinder iſt allgemein eingeführt, ohne die vollbürtigen von den Halbgeſchwiſtern zu unterſcheiden. Wo das Geſetz nicht unterſcheidet, da dürfen auch wir keinen Unterſchied machen. Art. 42. (nach der jetzigen Abtheilung des *Code* Art. 752.) wird von den Anhängern der entgegengeſetzten Meinung ganz falſch ausgelegt. Es iſt daſelbſt die Rede von folgendem Falle (in dem letzten Satze des Artikels in den Worten: *ſ'il n'y a de frères ou ſoeurs que d'un coté*). Der Verſtorbene hinterlieſs *nur* Halbgeſchwiſter und einen Vater oder eine Mutter. Das Wort *nur* (*ne-que*) zeigt deutlich an, daſs weder vollbürtige Geſchwiſter, noch vollbürtiger verſtorbener Geſchwiſter-Kinder, noch überhaupt Geſchwiſterkinder vorhanden ſind. Es kann alſo gar nicht von der Succeſſion derſelben die Frage ſeyn. Folglich kann dieſer Artikel auch nicht als entſcheidend über die aufgeworfene Frage betrachtet werden: ob das Halbgeſchwiſter die Geſchwiſter-

Digitized by Google

kinder ausſchlieſse oder nicht? ſondern dieſe muſs nach den andern Grundſätzen von der Erbfolge der Geſchwiſter beurtheilt und beantwortet werden. Wie iſt aber jene Stelle: *ſ'il n'y a de frères ou ſoeurs que d'un coté, ils ſuccèdent à la totalité; à l'excluſion de tous autres parens de l'autre ligne*, zu verſtehen? Der Geſetzgeber ſprach vorher in demſelben Artikel von einer Theilung (reſp. der Quote) der Verlaſſenſchaften in zwey Linien, im Falle wenn Geſchwiſter aus verſchiedenen Ehen da ſeyn ſollten; z. B. der Verſtorbene hatte einen Halbbruder von väterlicher, und einen Halbbruder von mütterlicher Seite. Es hätte alſo ſcheinen können, daſs in dem andern Falle, da nur Halbgeſchwiſter von einer Seite da wären, die entferntern Verwandten der andern Linie verlangen könnten, daſs die Verlaſſenſchaft (reſp. die Quoten davon) in zwey Lineal-Portionen getheilt werden, und ſie zur Erbſchaft in ihrer Linie zugelaſſen werden müſsten. Dem wollte der letzte Satz jenes Artikels vorbeugen, indem er ſie in dem beſtimmten Falle ausdrücklich ausſchloſs. Es konnten daher in dem S. 43 f. angeführten Falle, wo Philip Starſſe drey Halbſchweſtern von der Mutter her, und von der andern Seite Deſcendenten von den Onkeln ſeines Vaters hinterlieſs, die letztern unmöglich einen Theil der Erbſchaft erhalten, weil hier die Worte des Geſetzes klar und unwiderſprechlich ſie ausſchloſſen. *c)* Aus den im 6. und 7. Heft angeführten Beyſpielen ſehen wir, daſs der *Gerichtsbrauch* in Frankreich über die Frage *ſchwankend* iſt: *ob es erlaubt ſey, oder nicht, ein natürliches Kind zu adoptiren*? Zu einer Uebereinſtimmung der Gerichte in dieſem Punkte dürfte um ſo weniger Hoffnung ſeyn, da der (zu unſerer Verwunderung ohne Diſcuſſion vorübergegangene) Art. 356. beſiehlt, daſs die Sentenz über die Zuläſſigkeit oder Unzuläſſigkeit der Adoption ohne Beyfügung der Entſcheidungsgründe abgefaſst werden, und den einfachen Ausſpruch: *Il y a lieu* oder *Il n'y a pas lieu à l'adoption* enthalten ſolle. Unſerer Seits ſind wir der Meinung, daſs die Adoption natürlicher Kinder, ſie mögen anerkannt ſeyn oder nicht, unter den im *Code* bereits enthaltenen Bedingungen der Adoption überhaupt, erlaubt ſeyn müſſe. *d)* Im *zweyten* Jahrgange und deſſen *erſtem* Stücke iſt ein merkwürdiger *Conflict zwiſchen deutſchen und franzöſiſchen Gerichten und Rechten* erzählt. Die Teſtatorin, die vorher unleugbar ihren Wohnſitz auf dem linken Rheinufer in Coblenz gehabt hatte, war nach dem rechten Ufer in das Naſſau-Weilburgiſche nach Thal Ehrenbreitſtein gezogen, hatte daſelbſt ein Teſtament gemacht, und war daſelbſt kurz darauf geſtorben. Hier entſtehen nun zwey wichtige Präjudicialfragen: Wo hatte die Verſtorbene ihr wahres Domicilium? und welche Geſetze ſollen über die Auslegung der Handlungen, aus denen die Abſicht, das Domicilium entweder beyzubehalten oder zu ändern, geſchloſſen werden kann, gelten, die franzöſiſchen oder die deutſchen? Wir können, um nicht weitläuftig zu werden, die beſondern Umſtände des Falles, welche es im Allgemeinen zweifelhaft machten, wo die Verſtorbene ihr Domicilium gehabt habe, nicht anführen. Unſerm Dafürhalten nach müſſen aber hier die franzöſiſchen Geſetze entſcheiden, da die Erblaſſerin doch vorher unbezweifelt eine franzöſiſche Bürgerin war, und folglich, wenn ſie die Abſicht hatte, ihren Wohnſitz zu verändern, dasjenige beobachten muſste, was ihr die Geſetze ihres bisherigen Vaterlandes deshalb zur Pflicht machten. Nur iſt zu bedauern, daſs auch dieſe ſehr unbeſtimmt ſind. Der Beweis der Abſicht, ſein Domicilium verändern zu wollen, ſoll in Ermangelung einer ausdrücklichen Erklärung aus den Umſtänden geführt werden. (Art. 105. des G. B.) Wie ſchwankend! Ohne Zweifel wird dieſer Artikel des G. B. früher oder ſpäter eine Reviſion erhalten. Die Bemerkungen, die der jetzige Kaiſer von Frankreich noch als erſter Conſul im Staatsrathe über den ſo wichtigen Punkt von Veränderung und Beybehaltung des Wohnſitzes gemacht hat, und worauf wir bey einer andern Gelegenheit zurückkommen werden, zeugen von dem Scharfſinn dieſes ſeltenen Mannes, und werden gewiſs bey einer genauern Beſtimmung der Geſetze über das Domicilium, ſo wie bey den mit den Nachbarn hierüber abzuſchlieſsenden höchſt nöthigen Verträgen, in Erwägung gezogen werden. *e)* In dem zweyten Hefte S. 125. f. iſt von einem Rechtsfalle die Rede, wo eine gewiſſe Martha Caillot über die ihr ausgeſetzten Legate mit dem Erben ſich auf eine gewiſſe Summe verglichen hatte; zur Sicherheit verpfändete dieſer ihr alle ſeine Güter, insbeſondere die Erbſchaftsſachen, welche, wie es in der Acte hieſs, der beſondern und privilegirten Hypothek der M. Caillot unterworfen bleiben ſollten. Dieſer Vergleich war vor dem neuen Geſetzbuche geſchloſſen. Gleichwohl hat das App. Gericht zu Aix dieſs darauf angewendet, und zwar auf eine, nach des Rec. Meinung, ſehr gezwungene Weiſe. Nach dem neuen franz. Rechte (Art. 2161.) hat in dem Falle, da ein Gläubiger, welcher nach dem Geſetze berechtigt ſeyn würde, ſeine Hypothek auf alle wirkliche, oder auch auf die künftigen Güter des Schuldners eintragen zu laſſen, auf mehr, als zur Sicherheit ſeiner Forderungen nöthig war, die Eintragung erwirkt hat, der Schuldner das Recht, die Reduction bis auf eine billige, nach einem im Geſetz angegebenen Verhältniſſe zu beſtimmende Summen zu verlangen. Vertragsmäſsige Hypotheken ſollen aber dieſer Verfügung nicht unterworfen ſeyn. Ungeachtet nun die Hypothek der M. Caillot, wie angeführt worden iſt, ſich auf einen Vertrag gründete: ſo hat das Gericht von Aix ſie doch nicht für eine von der Reduction befreyte vertragsmäſsige Hypothek erklärt; und aus welchem Grunde? weil in dem Art. 2129. ſteht: Keine vertragsmäſsige Hypothek iſt gültig, als wenn entweder in der authentiſchen Urkunde, woraus die Forderung entſtanden iſt, oder in einer ſpätern authentiſchen Akte die Eigenſchaft und die Lage eines jeden verhypothecirten Grundſtücks beſonders ausgedruckt iſt. Dieſe Verordnung nimmt nun das Gericht als eine Beſtimmung des Weſens, gewiſſermaſsen als die legale Definition der conventionellen Hypothek an; und da dieſe Merkmale

Digitized by Google

male in der angeführten Hypothek nicht vorhanden ſind: ſo erkennt daſſelbe ſie nicht für eine vertragsmäſsige an, ſondern betrachtet ſie — als eine legale. Unſerer Meinung nach war vielmehr zu erwägen: ob auf dieſen, vor dem neuen Rechte geſchehenen Fall das letztere anwendbar ſey, oder nicht? Wäre es anwendbar: ſo hätte vielmehr die ganze Hypothek für ungültig erklärt werden müſſen: denn der Sinn des 2129. Art. kann nicht ſeyn, daſs alle conventionellen Generalhypotheken legale ſeyn ſollen, ſondern daſs ſie ungültig ſind, indem künftig der Vertrag, wodurch die Hypothek ertheilt wird, die ſpeciell verhypothecirten Grundſtücke beſtimmt ausgedrückt und beſchrieben enthalten ſoll. — f) Im 3. Hefte S. 207. finden wir eine paradoxe Behauptung des kaiſerl. Procurators Merlin, daſs eine vor der Revolution geſchloſſene Ehe eines katholiſchen Geiſtlichen keinesweges für nichtig zu halten ſey, da zwar die kanoniſchen, nicht aber die Civilgeſetze dergleichen Ehen ausdrücklich verboten hätten.

3) Von den im Laſſaulxſchen Journal erzählten merkwürdigen *Criminal-Proceſſen* erlaubt uns der Raum dieſer Blätter nicht, eine vollſtändige Anzeige mitzutheilen. Sie ſind auch zum Theil bereits durch andere Blätter bekannt (z. B. der — hier aber nicht vollſtändig berichtete Proceſs — gegen Moreau). Der *ſechste* Heft des *zweyten* Jahrgangs enthält den Anfang der Geſchichte einer ſeltſamen und *merkwürdigen Betrügerey*. Eine liſtige Perſon giebt ſich für die verſtorbene Marquiſe von Douhault aus, und weiſs, unter der Vorſpiegelung, daſs ihre Verwandten ſie um ihr Vermögen hätten bringen wollen, weshalb man ſie für todt ausgegeben, das Mitleiden ſo ſehr zu erregen, daſs ſelbſt in der Gegend, wo die wahre Marquiſe eine Zeit lang gelebt hatte und hinlänglich bekannt ſeyn muſste, 96 Perſonen ſie für diejenige, deren Namen ſie angenommen hatte, anerkennen. Dergleichen Begebenheiten ſind intereſſant für den Richter. Wie behutſam muſs man doch ſeyn mit den Zeugen, und überhaupt bey Erforſchung der Wahrheit! Wie ſehr hat man gegen diejenigen Täuſchungen und vorgefaſsten Urtheile ſich in Acht zu nehmen die nicht einmal in einem böſen Willen, ſondern in einer gewiſſen Gutmüthigkeit und in dem natürlichen Unwillen gegen Unrecht und Unterdrückung ihren Grund haben.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

GESCHICHTE.

WIEN, gedr. b. Degen: *Epiſtolae Procerum Regni Hungariae* P. I. complectens Epiſtolas ab ao. 1490 — 1531. quas *Georg. Pray*, C. Eccleſiae M. Varad. Canonicus collegit atque Franciſci II. honoribus dicavit *Adamus Revitzki de Reviſnye* dum ſub auguſtiſſimis Auſpiciis in Acad. Thereſiana aſſertiones ex univerſo jure propugnaret. 1805. 191 S. 8.

Die Thereſianiſche Ritterakademie, welche ſchon durch Herausgabe des *Cod. Epiſtola Ottocari* der böhmiſchen und öſterr. Geſchichte einen wichtigen Dienſt erwieſen hatte, erfüllt nun einen ſehnlichen Wunſch der ungr. Geſchichtsforſcher durch Herausgabe der Prayiſchen Sammlung der Briefe ungr. Groſsen. Bekanntlich kommen in ſeiner *Hiſtoria Regum Hung.*, zumal im *dritten* Bande, häufige Nachweiſungen auf dieſe *Epiſtolas* vor, deren Vorrede von *Pray* ſchon im May 1799. unterzeichnet wurde. *Lünigs* Vorbild ſchwebte ihm bey dieſer Sammlung vor Augen. Die meiſten derſelben nahm er aus dem Archiv der k. ungr. Hofkammer, zu dem ihm unter der höchſtſeligen Kaiſerin Mar. Thereſia der Zutritt ſechs Jahre hindurch offen ſtand. Einige ſolcher Briefe theilte ihm der Exjeſuit *Wagner* mit (vorzüglich die an die Stadt Bartfeld gerichteten), andere der Domherr zu Fünfkirchen *Joſ. Koller* (namentlich die Briefe des päpſtl. Geſandten Baro de Burgio), andere nahm er aus einer Szirmayſchen Handſchrift. Unter den *Proceribus* verſteht er nicht nur ungr. Groſsen, ſondern auch die Könige, Päpſte, Geſandten u. a., und unter *Epiſtolis* weniger Privat-Correſpondenzen, als officielle Aufträge und Berichte. Man ſieht daraus, daſs der Titel des Buchs vom Vf. hätte anders gefaſst werden ſollen. Der gröſste Theil beſteht aus wirklichen öffentlichen Reichsakten.

Manches hier vorkommende iſt ſchon ſonſt gedruckt. Z. B. einiges von den Briefen des Baro de Borgio, und der Anhang S. 179.; einiges iſt aus den gedruckten *Epiſtolis Bembi* genommen (S. 22 f.); das Meiſte war jedoch bisher nicht ans Licht geſtellt, und auch das Gedruckte lieſet man hier gern wieder, wegen des Zuſammenhangs mit dem Uebrigen. Hie und da hat ſich dagegen der Redacteur Auslaſſungen und Abkürzungen erlaubt, zumal in den *Epiſtolis Burgii*, welches keinem treuen Herausg. geziemt, und manches, was man doch gern geleſen hätte, hat er hier und in ſeiner *hiſtoria regum* nur berührt, aber nicht eingeſchaltet (z. B. S. 79.). Auch an Druckfehlern mangelts nicht, welche zuweilen den Sinn entſtellen (z. B. S. 89. ſtatt *Poſt literas meas* ſoll es heiſsen: *per literas meas*. S. 60. ſtatt *ſervit a non exigua praeſiti* — *ſervitia non exigua praeſtiti.*). — In der Reihe der wichtigen Briefe des Baro de Burgio fehlt jener vom 8. May 1526., auf welchen ſich ein folgender bezieht S. 106. Der vom 8. May 1526. ſteht aber abgedruckt in *v. Engels* Geſch. des ungr. Reichs II. S. 59., und hätte zur Ergänzung eingeſchaltet werden ſollen. Solch ein wichtiges hinterlaſſenes Mſpt des ſel. *Pray* hätte einer treuen Pflege bey der Herausgabe anvertraut, es hätte dieſer oder jener ungr. Geſchichtforſcher und Literàtor dabey zu Rathe gezogen werden ſollen.

Was den Gewinn anbelangt, den die ungriſche Geſchichte aus dieſer Sammlung ziehen kann: ſo iſt derſelbe für pragmatiſche Geſchichtsforſcher und Geſchichtſchreiber unſchätzbar. Doch iſt der Gewinn in Hinſicht der einzelnen Regierungen nicht gleich.

Die Geſchichte der Regierung Wladimir II., wozu 50 Briefe und Aktenſtücke gehören, enthält nur wenig neue unbekannte Erläuterungen. Beatrix, die Wittwe

Digitized by Google

Wittwe des Matth. Corvinus, machte ſich anfangs Hoffnung, daſs Maximilian ſie heyrathen werde; aber dieſer ſchrieb ihr bald einen Brief, worin er ſie ſeine *Mutter* nannte, welches ihrer Hoffnung und ihrem Betragen bald eine andere Wendung gab (S. 4.). Das Reſcript an das Borſoder Comitat vom J. 1495. (S. 16.) zeigt ſehr deutlich die ſich im Innern Ungerns damals entwickelnde polniſche Anarchie. Daſs die Zapolyaiſche Partey es auch 1505. mit dem Clerus verdorben hatte, erhellt aus S. 23. Aus Politik ſchmeichelte Maximilian dem K. Wladimir II. mit der Hoffnung, daſs ſein Sohn Ludwig dereinſt Kaiſer von Deutſchland werden ſollte; einſtweilen aber erklärte er ihn für ſeinen dritten Sohn und *Vicarius Imperii.* (Urkunde vom 20. Jul. 1515. S. 49.) Der K. Wladimir II. verſchenkte nach und nach die Codices der Corviniſchen Bibliothek: ſo brachte 1514. Cuſpinian den Zonaras aus Ofen mit ſich, und Kaiſer Maximilian lieſs ihn durch Wilibald Pirkheimer überſetzen (S. 43.). — Reichhaltiger iſt die Ausbeute für die Geſchichte Ludwigs II.; aber Hr. *Pray* hätte noch viel mehr geben können und ſollen, worauf er in ſeiner *Hiſtoria regum* aufmerkſam gemacht hatte. So z. B. fehlt der wichtige Brief von Zapolya an Stephan Báthori, woraus in der *Hiſtoria* II. S. 580. 584. Bruchſtücke ſtehen. Verbötzi lieſs ſich für das Tripartitum und zum Behuf einer Geſandtſchaftsreiſe nach Deutſchland und Rom 5 Den. von jeder Seſſion 1518. bewilligen und zahlen (S. 59.). Eben derſelbe, ſo Zapolyaiſch er auch geſinnt war, erhielt noch im J. 1524. ein paar Belobungsſchreiben vom Papſte, weil ſeine geheimen Geſinnungen noch nicht in ihrer wahren Geſtalt bekannt waren. Die wichtigſten Aktenſtücke, die Berichte des B. de Burgio, des päpſtlichen Geſandten am ungr. Hofe fangen vom Dec. 1524. an, und erläutern in einer Folgenreihe (welche jedoch ununterbrochener ſeyn könnte, ſ. oben) die wichtigſten Begebenheiten des Reichs und des Hofes bis zum J. 1526. Dieſe Begebenheiten vor der Mohátſcher Schlacht erſcheinen hieraus in einem ganz neuen Lichte. Die damaligen geringen Einkünfte der Krone ſ. S. 103. — Nicht minder lehrreich iſt manches Beygebrachte über die Begebenheiten nach der Schlacht bey Mohâts bis 1531. (S. 124 f.) und über Zapolya's Bemühungen, die Krone an ſich zu reiſsen. Als Zapolya Geld brauchte, ſchrieb er auch an die Raguſaner und forderte den der ungr. Krone gebührenden Zins (S. 168.). Was in den Manifeſten Zapolya's unrecht vorgebracht wird, hat Hr. *P.* in Noten berichtigt. Rec. ſieht der künftigen Fortſetzung dieſer *Epiſtolae* mit Verlangen entgegen.

Köln, b. Rommerskirchen: *Victor Moreaus*, Obergenerals der franzöſiſchen Armeen, *Leben und Feldzüge.* Aus dem Franzöſiſchen überſetzt u. ſ. w. *Erſter* Theil. 1804. XVI u. 164 S. 8. (12 gr.)

Es würde ſchlimm um den Ruhm und die Gröſse Moreaus ſtehen, wenn er nie einen andern Biographen erhalten ſollte, als der Vf. der vorliegenden Compilation iſt. Die Armeebülletins ſcheinen die einzigen Quellen zu ſeyn, aus welchen der Vf. ſeine Nachrichten ſchöpfte, und dieſe ſind bekanntlich richtig oder falſch, je nachdem man ſie in denſelben rein und unverfälſcht, oder unvollſtändig und verſtellt aufzuführen den Umſtänden für angemeſſen erachtet hat. Von den in Deutſchland ſeit einigen Jahren über Moreau erſchienenen Schriften und einzelnen Aufſätzen muſs der Vf. keine gekannt haben, weil er ſonſt unmöglich ein von ſo vielen Unrichtigkeiten und falſchen Darſtellungen ſtrotzendes Machwerk dem Publicum vorzulegen ſich unterfangen haben würde. Da erſtere in jedermanns Händen ſind: ſo halten wir es für überflüſſig, zum Beleg unſerer Behauptung noch erſt Beweiſe aufzuſtellen. Die flüchtigſte Vergleichung dieſes Werks mit jenen Schriften wird hinreichend ſeyn, unſer Urtheil zu rechtfertigen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Mathematik. *Breslau u. Leipzig*, b. Gehr u. Comp.: *Anleitung zur richtigen Behandlung der Multiplication und Diviſion complexer Zahlen*, wie auch der *Lehre von der Proportion*, mit Anwendung auf die einfache und zuſammengeſetzte regula de tri und Kettenregel. 1803. 55 S. 8. (3 gr.) Die Veranlaſſung zu dieſer Schrift gab dem Vf. ein Lehrbuch, in welchem Aufgaben in die Multiplication und Diviſion verwieſen waren, die nach der Meinung unſers Vfs. eigentlich zur Regel de tri gehört hätten. — Es iſt ſonderbar, daſs unſer Vf., der in gegenwärtiger Schrift ſo gründliche mathematiſche Kenntniſſe zeigt, nicht einſieht, daſs bey jeder Multiplication und Diviſion eben ſowohl eine geometriſche Proportion zum Grunde liegt, als bey jeder Regel de tri-Rechnung. Denn wenn ich ſage: 3 mal 4 iſt 12, ſo iſt das ſo viel, als wenn ich ſetze: 1:3 = 4:12; oder 3 in 12 habe ich 4 mal: ſo iſt dieſs ſo viel als: 3:12 = 1:4. Wie kann alſo der Vf. ſagen: „Ein jeder, der da weiſs, daſs der Begriff Multiplication nur zwey gegebene Stücke oder Factoren; und der Begriff Diviſion ebenfalls nur zwey gegebene Stücke, nämlich Dividend und Diviſor, enthalten, ſieht ja leicht ein, daſs die Aufgaben: wenn täglich 12 Scheffel verbraucht werden, wie viel bedarf man in 14 Tagen? u. ſ. w., nicht, wie jener Vf. des Lehrbuchs ſagt, zur Multiplication complexer Zahlen, ſondern zur Regel de tri gehören." Denn wenn er nun auch jene Aufgabe durch die Regel de tri auflöſen will: ſo wird ja doch nichts anders daſelbſt vorgenommen, als daſs 12 Scheffel mit der Zahl 14 multiplicirt werden. Indeſſen mag dieſs ſeyn; unſer Vf. hat ſeine Lehren richtig und deutlich vorgetragen, und ſo mag die Veranlaſſung geweſen ſeyn, welche ſie wolle.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienſtags, den 26. Auguſt 1806.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Koblenz, in d. Laſſaulx. Buchh.: *Journal für Geſetzkunde und Rechtsgelehrſamkeit.* Herausgegeben von *F. Laſſaulx* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num. 203. abgebrochenen Recenſion.*)

4) Eigene Abhandlungen. 1) *Ueber die geſetzliche Erbfolge* nach dem neuern franzöſiſchen Rechte hat Hr. Notar *Pfender* eine unbedeutende Abhandlung geſchrieben (1ſter Jahrg. St. 1. 2. 4. 5.). Ganz unrichtig iſt die Behauptung, daſs, wenn entfernte Deſcendenten in gleichem Grade, z. B. lauter Enkel, oder lauter Urenkel vorhanden ſind, das Repräſentationsrecht wegfiele und, die Erbfolge nach Köpfen und nicht nach Stämmen geſchehe.

2) *Syſtem der Inteſtat - Erbfolge* vom Avoué *Grebel* in Coblenz (Jahrg. I. St. 8. 9. 10.), ſehr gut und lehrreich, beſonders durch die beygefügten tabellariſchen Darſtellungen der Succeſſionsfälle. Wir bemerken nur weniges dabey. *a*) Im Eingange ſagt der Vf. (St. 8. S. 118.): Die Verlaſſenſchaft eines Verſtorbenen, wenn er bey Lebzeiten nicht darüber ganz oder zum Theil verfügt hat, fällt nachſtehenden Perſonen anheim u. ſ. w. Da es aber nach dem franzöſiſchen Rechte einen nicht disponibeln Theil des Vermögens giebt, ſo muſs es ungefähr ſo heiſsen: die Verlaſſenſchaft eines Verſtorbenen, wenn er nicht darüber, ſo weit als es ihm die Geſetze erlauben, disponirt hat, u. ſ. w. *b*) Es iſt ein franzöſiſches Geſetz (a. 747.), daſs die Aſcendenten ein ausſchlieſsliches Erbrecht an denjenigen Sachen haben, die ſie ihren ohne Abkömmlinge verſtorbenen Kindern oder Enkeln geſchenkt haben, wenn dieſelben noch in Natur vorhanden ſind; und im Fall der Veräuſserung an deren rückſtändigem Kaufpreiſe. Sie erben auf gleiche Weiſe die Anſprüche, welche dem Geſchenknehmer auf Wiedererſtattung der Sachen zuſtehen mögen (*action en repriſe*). Geſetzt: eine Frau, die von ihrem Vater 8000 Franken zum Heyrathsgut geſchenkt erhalten hat, iſt vor ihrem Manne kinderlos geſtorben, nachdem ſie vorher von letzterm die 8000 Franken zurück bezahlt erhalten hätte. In dieſem Falle hätte nun zwar der Vater keineswegs Namens ſeiner Tochter eine Rückforderungsklage (*action en repriſe*), aber in ſeinem eigenen Namen, in ſo weit das Geld noch vorhanden oder auch ausgeliehen worden. So glauben wir des Vfs. Behauptung (S. 230. im 9ten St.) beſtimmen und berichtigen zu müſſen. — *c*) [zu S. 231. ebendaſ.] Wir haben in der Recenſion des franzöſiſchen Geſetzbuchs beym a. 43. von Erbſchaften (jetzt Art. 753.) die Dunkelheit des Ausdrucks gerügt. Er heiſst: „Wenn keine Geſchwiſter oder Abkömmlinge von ihnen *und in einer oder der andern Linie keine Aſcendenten am Leben ſind:* ſo *fällt* die Erbſchaft zur Hälfte *auf die überlebenden Aſcendenten* und zur andern Hälfte auf die nächſten Verwandten der andern Linie." Wenn in keiner der beiden Linien Aſcendenten vorhanden ſind (*à defaut d'aſcendans dans l'une ou l'autre ligne*), wie kann da die Hälfte auf die überlebenden Aſcendenten kommen? Hr. *Grebel* macht ſichs bey ſeiner Erklärung leicht. Er läſst nämlich die Worte *à defaut d'aſcendans* ganz weg, und nimmt einen Fall an, wo z. B. ein Vater oder ein Groſsvater väterlicher Seite, und von der andern Linie andere Verwandten vorhanden ſind. Wir haben über jenen dunkeln Artikel das anfängliche Project des Codex und die Diſcuſſionen des Staatsraths verglichen. Jenes drückt ſich weit deutlicher ſo aus: „In Ermangelung von Bruder oder Schweſter, oder deren Deſcendenten (heiſst es daſelbſt), und in Ermangelung von Aſcendenten in der einen oder andern Linie fällt die Verlaſſenſchaft auf die nächſten Verwandten, und zwar immer zur Hälfte in jede Linie." Die Veränderung, die alsdann mit dieſem Artikel vorgenommen wurde, hat keine Diſcuſſion veranlaſst.

3) *Syſtem der Vormundſchaften und Unterricht für Vormünder in der franzöſiſchen Republik.* Ein durch mehrere Hefte (I. Jahrg. 3. 4. 7. 8 und 9ter Heft) fortlaufender Aufſatz vom Herausg. Die Vorſchriften des Geſetzbuchs ſind darin in einer andern Ordnung aufgeſtellt. Wir ſind der Meinung, daſs bey einem weitläufigen und nicht in der beſten Ordnung abgefaſsten Geſetzbuche, wie das römiſche iſt, eine ſolche Anordnung der einzelnen Geſetze nach einem ſyſtematiſchen Zuſammenhange ein ſehr verdienſtliches Werk ſeyn würde; anders verhält es ſich aber mit einem ſo kurzen und im Ganzen genommen ſchon gut geordneten Geſetzbuche, als das franzöſiſche iſt. Wir glauben, daſs ein treuer Abdruck der Verordnungen von den Vormundſchaften in der vom Geſetzgeber beobachteten Ordnung ſchon hinlänglich ſeyn würde.

4) *Unterricht über die Errichtung von Inventarien* (I. Jahrg. 6. St.). Eine gute Zuſammenſtellung der Verordnungen des neuen franzöſiſchen Rechts über dieſen Gegenſtand.

5) *Eine Vergleichung der Inſtitutionen Juſtinians mit dem neuen franzöſiſchen Geſetzbuche* Da die römiſchen Inſtitutionen keineswegs das römiſche Recht vollſtändig

dig enthalten: ſo kann eine Gegenüberſtellung des franzöſiſchen Rechts keineswegs vollſtändig die Aehnlichkeiten und Abweichungen beider Geſetzgebungen darſtellen: und wir würden daher nicht zur Fortſetzung dieſer Arbeit rathen.

6) *Ueber das Civil-Geſetzbuch der Franzoſen, rückſichtlich auf deſſen Abweichungen von dem gemeinen Recht und der vorigen franzöſiſchen Geſetzgebung.* Eine Abhandlung vom Herausg., die unſern ganzen Beyfall hat. In dieſem Geiſte wünſchten wir ſeine Anmerkungen zu ſeiner Ueberſetzung des franzöſiſchen Geſetzbuchs abgefaſst, mit Weglaſſung alles bloſs declamatoriſchen, was keine wahre Belehrung gewährt. Gewiſs wird Hr. *Laſſaulx* bey einer *zweyten* Ausgabe ſeiner Ueberſetzung auf dieſen Wunſch eines, gegen ihn wahrlich nicht eingenommenen Kritikers Rückſicht nehmen, und ſein Werk wird an Nützlichkeit und Belehrung gewinnen. Wir begleiten ſeine Abhandlung, wovon nur der Anfang im 5ten und 6ten Heft des 2ten Jahrgangs ſteht, mit einigen Erinnerungen. *a*) Um das franzöſiſche Geſetzbuch und die darin beobachtete Ordnung zu lobpreiſen, bedarf es wirklich nicht der Vergleichung mit den Juſtinianeiſchen Inſtitutionen. Man giebt ja dieſe nicht für ein Ideal einer ſyſtematiſchen Darſtellung des bürgerlichen Rechts aus. *b*) Der *Titre préliminaire* des franzöſiſchen Geſetzbuchs iſt ſo kurz ausgefallen, weil man dachte: *omnis definitio in jure periculoſa.* Rec. iſt nicht der Meinung: Schwer iſt es zwar, erſchöpfende Definitionen und beſtimmte, richtige allgemeine Rechtsgrundſätze aufzuſtellen; aber eben ſo nothwendig iſt es auch; beſonders wenn das Geſetzbuch ſo verhältniſsmäſsig kurz iſt, daſs unzählige darin nicht ſpeciell beſtimmte Fälle täglich vorkommen. Enthält dann das Geſetzbuch nicht gewiſſe Grundregeln und Principien, nach welchen der Richter in den nicht beſonders beſtimmten Fällen analogiſch erkennen und ſich richten kann: ſo wird ſein Ausſpruch von Willkürlichkeiten nicht frey ſeyn. — *c*) Ueber den Verluſt des franzöſiſchen Bürgerrechts und über den bürgerlichen Tod (zu Heft VI. S. 433 ff.). Die Wirkungen ſind in beiden Fällen nicht gleich. Im *erſten hört man* durch die im a. 17. beſchriebenen Handlungen *auf, ein Franzoſe zu ſeyn*, man wird ein Staatsbürger desjenigen Landes, wo man naturaliſirt worden iſt, wo man ſein Haupt-Etabliſſement ohne die Abſicht, nach Frankreich zurück zu kehren, genommen hat. *Im andern Falle*, wo auf das Verbrechen der bürgerliche Tod als Strafe folgt, *bleibt man immer Franzoſe*, hat aber nur die im 25ſten Artikel beſchriebenen höchſt traurigen Nachtheile zu leiden. Dieſer Artikel iſt alſo gar nicht auf den Fall, wo man aufgehört hat, ein Franzoſe zu ſeyn, anzuwenden. Auf dieſe Weiſe erklären ſich die von dem Vf. S. 433. u. 439. gemachten Bedenken. — *d*) Zu S. 438. Der 11te Artikel des franz. G. B. heiſst: „Der Fremde genieſst in Frankreich eben die Civilrechte, welche die Nation, zu der er gehört, den Franzoſen durch Verträge eingeräumt hat, oder einräumen wird." Beſſer wäre es, den Artikel ſo zu faſſen: Der Fremde genieſst in Frankreich eben die Civilrechte, welche bey der Nation, zu welcher derſelbe gehört, der Franzoſe genieſst. Denn manche Nation ſteht mit Frankreich in gar keinen Verträgen. Ehemals war das Heimfallrecht noch allgemeiner, als in unſern jetzigen Zeiten. Das franzöſiſche Geſetzbuch enthält keine ausdrückliche Aufhebung deſſelben. Wenn nun eine gewiſſe Nation mit Frankreich keinen Vertrag wegen Abſchaffung dieſes Rechts geſchloſſen hat, und von dieſer Nation Einer in Frankreich ſtirbt, wird das Heimfallrecht in Beziehung auf ſeine Verlaſſenſchaft in Frankreich ausgeübt werden? Billiger Weiſe muſs darauf geſehen werden, ob jene Nation gegen den in ihrem Gebiet verſtorbenen Franzoſen dieſes Recht ausübt, oder nicht? Im erſtern Falle übt es Frankreich gleichfalls aus, wenn auch gleich keine Verträge zwiſchen beiden Staaten beſtehen; im letztern Falle übt es daſſelbe nicht aus, wenn auch dieſes Recht vormals ausgeübt worden wäre, und kein Vertrag die gegenſeitige Aufhebung deſſelben feſtgeſetzt hätte. *e*) Eine von den härteſten Folgen des bürgerlichen Todes iſt die (a. 25.): „Die vorher geſchloſſene Ehe iſt in Beziehung auf alle ihre bürgerlichen Wirkungen aufgelöſt." Die Diſcuſſionen über dieſen Theil des Geſetzbuchs ſind ſehr intereſſant. Die Bemerkungen des jetzigen Kaiſers von Frankreich machen ſeinem Herzen eben ſowohl als ſeinen Einſichten Ehre. *D'après ce ſyſtème*, ſagte er, *il ſerait donc défendu à une femme profondément convaincue de l'innocence de ſon mari, de ſuivre dans ſa déportation l'homme auquel elle eſt le plus étroitement unie? ou ſi elle cedait à ſa conviction, à ſon devoir, elle ne ſerait plus qu'une concubine. Pourquoi oter à ces infortunés le droit de vivre l'un auprès de l'autre, ſous le titre honorable d'époux légitimes?* Vergebens: die Meinung des ſtrengen *Tronchet*, der nur als conſequenter Juriſt ſprechen zu müſſen glaubte, ging durch. Wir hoffen mit Ueberzeugung, dieſer Artikel werde früher oder ſpäter revidirt und menſchlicher und gelinder abgefaſst werden. Wenigſtens verdienen die in der fortgeſetzten Ehe mit einem ſolchen Verbannten gezeugten Kinder nicht, daſs ſie als Baſtarde betrachtet werden! Noch härter erſcheint jene Verordnung, wenn man folgendes erwägt: Wenn jemand *in contumaciam* abweſend verurtheilt worden iſt: ſo ſoll der bürgerliche Tod erſt nach 5 Jahren, die auf die Vollſtreckung des Urtheils im Bildniſſe folgen, eintreten (a. 27.). Gleichwohl ſoll der Verurtheilte in der Zwiſchenzeit von der Ausübung der Civilrechte ausgeſchloſſen ſeyn. Was heiſst das? Soll jener ſchreckliche, von dem Geſetz über den unſchuldigen Ehegatten und über die unſchuldigen nachher gebornen Kinder ausgeſprochene, Fluch ſchon während der fünf Jahre eintreten, da doch das Urtheil in dieſer Zwiſchenzeit noch wie zweifelhaft und unbeſtätigt betrachtet wird? — Der Stil des Vfs. iſt allerdings in den erzählten Rechtshändeln ſehr incorrect und holpericht. Daſs aber der Vf. etwas Beſſeres leiſten könne, ergiebt ſich aus andern Theilen des Werks, und wir bitten ihn daher, künftig auf den Vortrag in Erzählung der Rechtshändel mehr Sorg-

Digitized by Google

Sorgfalt, als bisher, zu verwenden. S. 252. im 9ten Hefte des *erſten* Jahrgangs kommt ein ganz ſeltſames Wort vor: *gethätigt* für *verhandelt*.

Göttingen, b. Dieterich: *Verſuch einer richtigen Beantwortung mehrerer*, theils in das gemeine, theils in das Herzogl. Braunſchweig-Wolfenbüttelſche Landes-Recht einſchlagenden, ſtreitigen oder doch nicht unintereſſanten *Rechts-Fragen*. Nebſt zwey beygefügten *practiſchen Ausarbeitungen*, als einer Vertheidigungs-Schrift in einem nicht unmerkwürdigen Criminal-Falle, und einer ausführlichen Probe-Relation aus Civil-Proceſs-Acten, von *Johann Wilhelm Auguſt Roſenthal*, Herzogl. Braunſchw. Lüneb. Land- und Lehns-Fiſcal, Amts-Juſtitiarius und Regierungs-Advocaten (nunmehrigen Kammer-Conſulenten) zu Blankenburg. 1805. 155 S. gr. 8. (16 gr.)

Es ſind zuſammen *zwölf* Rechts-Fragen, welche hier von S. 1—72. kürzlich, und mit der in der Vorrede geäuſserten guten Abſicht, den Vorzug einer richtigen Rechts-Theorie vor entgegenſtehenden Meinungen und der Autorität eines vermeintlichen Gerichtsgebrauchs zu behaupten, erörtert werden. In Anſehung der *ſechs erſtern*, welche aus dem gemeinen Recht entlehnt ſind, findet Rec. kein Bedenken, den Entſcheidungen des Vfs. meiſtens beyzutreten, obgleich eben dieſe Entſcheidungen gröſstentheils ſchon von mehreren Rechtsgelehrten gegeben, und die dafür angezogenen Gründe bereits bekannt, auch die Gründe der Gegner nicht immer vollſtändig und in ihrer ganzen Stärke dargeſtellt ſind. I. *Ob der Beſitzer des guten Glaubens alle Früchte, und zwar von Zeit der Einlaſſung, ohne Unterſchied dem klagenden Eigenthümer erſtatten müſſe?* Der erſtere Theil dieſer Frage wird dahin beantwortet, daſs der *poſſeſſor b. f. ſingularis* von den gezogenen Nutzungen zwar die conſumirten nicht zu vergüten brauche, wohl aber die noch vorhandenen, jedoch mit Ausſchluſs der uſucapirten, herauszugeben verbunden ſey; der letztere wird bejahet, jedoch mit der Ausnahme, wenn die Einlaſſung einen böſen Glauben zu bewirken nicht vermocht habe. Hierbey fehlt S. 19. nach L. 48. *D. de A. R. D.* noch die Hauptſtelle L. 25. §. 1. *D. de uſur. et fruct.*, ingleichen S. 10. bey Num. 3. L. 26. §. 1. *D. de furt.* Ferner ſoll die angef. L. 401. vermuthlich L. 4. §. 2. *D. fin. reg.* ſeyn. S. 11. ſollte noch die von *Branchu Obſſ. jur. Rom.* dec. I. c. 3. *et addend.* p. 227. aufgeſtellte Diſtinction, ob der Beſitzer, welcher die Sache für die ſeinige hielt, im Rechte, oder in der That geirrt habe, berührt ſeyn; auch gehört nach *Möckert* noch *H. G. Bauer diſq. an conſumtos, ex quibus locupletior exiſtit, fructus reſtituere teneatur b. f. poſſeſſor?* Lipſ. 1762. hieher. S. 15. konnte *Emminghaus* in Anm. z. Cocceji den Vf. noch auf mancherley abweichende Vorſtellungen anderer Schriftſteller hinweiſen, welche hier zu prüfen und zu beſeitigen waren. II. *Ob der Groſsvater väterlicher Seite zur Alimentation ſeiner unehelichen Enkel im Nothfalle verbunden ſey, wenn er ſeines Sohnes Erbe nicht geworden, auch ihm deſſen Stuprum nicht beyzumeſſen iſt?* Aus bündigen Gründen verneinet. III. *Ob dem Ehemanne an dem ganzen Vermögen ſeiner Ehefrau das Nieſsbrauchsrecht zuſtehe, und ob daher jenes Vermögen, wegen der von der Ehefrau contrahirten Schulden, zum Gegenſtande einer Execution dienen könne?* Ganz natürlich mit Unterſchied zwiſchen Dotal- und Paraphernal-Vermögen, und in Anſehung des letztern mit Rückſicht, ob dem Ehemann nach einem beſondern Geſetze oder Vertrage ein Recht daran zugeſtanden worden, beantwortet. IV. *Wie der Richter auf eine von Eheleuten katholiſcher und evangeliſcher Religion angebrachte Eheſcheidungs-Klage zu erkennen habe?* Ganz nach *Schnaubert* Beytr. Th. I. Nr. 1., mithin hier überflüſſig. V. *Wie die Entſagung der weiblichen Gerechtſame einer Ehefrau beſchaffen ſeyn müſſe?* Antw. Dergeſtalt, daſs jedes Geſetz, worin die Rechtswohlthat der Frauensperſon, und insbeſondere der Ehefrau, enthalten iſt, namentlich angeführt, deſſen Inhalt möglichſt mit deutſchen Worten angegeben, und dabey bemerkt werde, daſs ihr alle dieſe Geſetze genau erklärt ſind; daſs ihr auch die Wirkung der Verbürgung und der Entſagung ihrer Gerechtſame bekannt gemacht worden, und daſs ſie deſſen ungeachtet, wenigſtens unter den Worten der ewigen Wahrheit: ſo wahr ihr Gott helfen ſolle, und ſein heil. Wort, den ihr als einer Frauensperſon und Ehefrau zuſtehenden Rechtswohlthaten entſagt habe. Hierbey iſt jedoch bey demjenigen, was gegen *Weber's* Theorie S. 39. u. 40. erinnert worden, der Zweifel, daſs in L. 30. *D. ad S. C. Vellei.* der *actio doli* ausdrücklich erwähnt iſt, unaufgelöſt geblieben. VI. *Ob ein in einer peinlichen Sache abgeleiſteter Eid auf Entſcheidung der Civil-Sache Einfluſs habe, oder umgekehrt?* Wird nur in ſo fern bejahet, als 1) der in einer Civilſache geleiſtete Eid den Criminalrichter zur Unterſuchung wider den Gegner des Schwörenden berechtigen kann, oder 2) der in einer Criminalſache geleiſtete Eid für die Civilſache alsdann entſcheidet, wenn der Gegentheil in der Criminalſache genugſam gehört worden, und die Civilſache ſo geeignet iſt, daſs ſie durch einen geſetzlichen Eid entſchieden, und dieſer ganz nach dem Inhalte des in der Criminalſache geleiſteten Eides normirt werden muſs, weshalb es der Wiederholung des Eides nicht bedarf, jedoch mit Nachlaſſung des Gegenbeweiſes durch Urkunden oder Zeugen, nicht durch Eidesantrag. — Den *ſechs letztern* in das H. Braunſchw. Landesrecht einſchlagenden Fragen legt Rec. in ſo fern mehr Intereſſe bey, als die Behandlung ſolcher partikularrechtlichen Fragen, wenn ſie wirklich zweifelhaft ſind, weit leichter landesherrliche Deciſionen oder Declarationen zu veranlaſſen pflegt. I. *Ob die unterlaſſene gerichtliche Beſtätigung eines unter Bauersleuten geſchloſſenen Contracts die Nichtigkeit des Geſchäfts bewirke, oder nicht?* Aus der Zuſammenſtellung älterer und neuerer Verordnungen wird durch Interpretation das Reſultat gezogen, daſs aus einem über Grundſtücke auſsergerichtlich geſchloſſenen Contract für die Contrahenten und deren Erben ein Klagerecht entſpringe, und nur das dingliche

liche Recht vor der gerichtlichen Auflaſſung nicht übergehen könne. II. *Ob die von dem Richter geſchehene Erſtreckung oder Verlängerung einer Nothfriſt* (ſo weit deren Prorogation zuläſſig iſt) *ſelbige in eine bloſse Präjudicialfriſt verwandeln könne?* Verneint. III. *Ob der Mangel dreyer gleichförmigen Urtheile ohne Unterſchied eine weitere Erörterung der Sache zulaſſe, oder wie weit ſich die Wirkung nur erſtrecke?* So lange einer Partey noch zuläſſige, landesgeſetzlich gebilligte Rechtsmittel zuſtehen, könne eine Sache weiter verhandelt werden, bis drey gleichförmige Erkenntniſſe vorhanden ſeyn; im Mangel zuläſſiger Rechtsmittel hingegen ſey der Proceſs, ohne Rückſicht auf Gleichförmigkeit der Erkenntniſſe, beendigt. Anders konnte die Antwort ſchwerlich ausfallen! IV. *Ob durch die höchſten Verordnungen, die Verbindlichkeiten der Poſten aus der Aufnahme der Poſt- oder Paſſagier-Güter betreffend, die rechtliche Schuldigkeit eines Gaſtwirths nach gemeinem Rechte aufgehoben oder modificirt ſey?* Nach jener Verordnung brauchen die Poſtämter für den Schaden oder Verluſt nicht anders einzuſtehen, als wenn das Poſtſtück beym Aufgeben nach Beſtand und Werth genau angegeben war. Die Anwendbarkeit derſelben auf Gaſtwirthe wird billig verneint. V. *Ob es dem Richter frey ſtehe, den von einer Partey verlangten Rechtsſpruch einer auswärtigen Juriſtenfacultät oder eines Schöppenſtuhls bloſs auf die Förmlichkeiten des eingewandten Rechtsmittels einzuſchränken?* Verneint. VI. *Ob durch die Verordnung vom* 10. *April* 1800., *die ſubhaſtationes neceſſarias betreffend, die Immiſſion aller Gläubiger aufgehoben worden ſey?* Antw. Bey hypothekariſchen Gläubigern ſey zwar die Immiſſion, als unnütze Formalität, durch gedachte Verordnung abgeſchafft; aber bey chirographariſchen ſey ſie, als das oft einzige Mittel, ihr Recht zu ſichern und den allgemeinen Credit zu befördern, billig zuzulaſſen. — Die auf dem Titel genannten *praktiſchen Ausarbeitungen* ſind nicht übel gerathen, und möchten zu dem in der Vorrede angegebenen Zwecke hier ihren Platz finden, obſchon ihr Stoff mehr Verwickelung haben müſste, um für merkwürdig geachtet zu werden.

Rostock: *Des Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Chriſtian Ludewigs, Herzogen zu Mecklenburg* u. ſ. w., *mit Dero Ritter und Landſchaft getroffener Landes- Grund- Geſetzlicher Erbvergleich vom Dato Roſtock den* 18. *April* 1755. 1806. 240 und 176 S. 8.

Die bisher vorhandenen Ausgaben des Mecklenburgiſchen Landesgrundgeſetzlichen Erb-Vergleichs vom 18. April 1755. ſind entweder in Folio, oder in Quartformat erſchienen, und haben kein vollſtändiges Inhalts-Regiſter, obgleich letztres in dem, zu Neubrandenburg 1764. herausgekommenen, Mecklenburg-Strelitz'ſchen Exemplare dieſes Grundgeſetzes noch am vollſtändigſten iſt. Um ſowohl jener, als dieſer Unbequemlichkeit abzuhelfen, und dem Publicum ein, auch für Reiſen und andere, dem groſsen Format nicht günſtigen, Umſtände dieſs, in ſo mannichfaltigen Veranlaſſungen zu gebrauchende, Geſetz in einem bequemen Format und mit einem genauen und vollſtändigen Regiſter verſehen zu geben, beſorgte der, durch ſein *Repertorium Juris Mecklenburgici* und durch ſeine *Mecklenburgiſche öffentliche Landes-Verhandlungen* um die wiſſenſchaftliche Bildung des Mecklenburgiſchen Rechts ſo verdiente, Bürgermeiſter der Vorſtadt Güſtrow und Deputirter von wegen der Städte des Wendiſchen Kreiſes zum Mecklenb. Engern-Ausſchuſs, der Hofrath und Doctor *Joachim Heinrich Spalding* dieſe, mit einem vollſtändigen Regiſter verſehene, Octav-Ausgabe dieſer Conſtitutions-Akte mit allen ihren Anlagen; jene enthält hier 240, und dieſe 176 Seiten. Zu bedauern iſt es aber, daſs Hr. *Sp.* dieſe Ausgabe auf einen bloſsen neuen Abdruck beſchränkt, und nicht vielmehr unter einem jeden Paragraphen kurz die, ihn modificirenden oder erläuternden, ſpätern Verträge oder Verhandlungen, wäre es auch nur mit kurzer Hinweiſung auf andre gedruckte Schriften, bemerkt hat. Dadurch würde dieſs Werk wahrhafte Brauchbarkeit und allgemein belehrendes Intereſſe erhalten haben, und gewiſs jedem um ſo mehr willkommen geweſen ſeyn, als die, vom Hn. Hofr. *Spalding* in öffentlichen Geſchäften verlebten, vielen Jahre und ſein bekannter deutſcher Fleiſs keine Modification oder Erläuterung eines Paragraphen des Landesvergleichs ſeiner Nachforſchung würden haben entgehen laſſen. Wichtig würde der Herausg. alsdann für *wahren Nutzen* gewirkt haben, anſtatt daſs er gegenwärtig nur der Bequemlichkeit des, wenn es das Studium von Werken dieſer Art gilt, ohnehin ſchon zu bequemen Publicums gehuldigt hat.

MATHEMATIK.

Königsberg, b. Degen: *Elementargeometriſche Auflöſungen des Deliſchen Problems der Aufgabe vom Dreyſchnitt des Winkels* u. ſ. w., von *A. W. Wlochatius.* 1804. 103 S. 8. (16 gr.)

Seit zwanzig Jahren ſchon hatte der Vf. ſich bemüht, Auflöſungen der im obigen Titel erwähnten Aufgaben durch Elementargeometrie zu erfinden; jetzt glaubt er ſeinen Zweck endlich durch unabläſſiges Suchen erreicht zu haben, und legt ſeine Methoden dem mathematiſchen Publicum vor. Dieſe Auflöſungen mögen allerdings dem Vf. viel Zeit und Mühe gekoſtet haben; ob ſie aber den Namen der elementargeometriſchen, den ſie in ſo ferne verdienen, als bloſs Zirkel und Lineal dazu gebraucht werden, auch in der Rückſicht ſo genannt werden dürfen, daſs ſie ſich ſtrenge beweiſen laſſen, bezweifelt Rec. noch. Sie ſcheinen ihm nur *mechaniſche* Auflöſungen zu ſeyn; und er erſucht daher den Vf., ſeine Beweiſe noch einmal wieder vorzunehmen und ſtrenge zu prüfen. — Bis zur völligen Begründung der mathematiſchen Evidenz hätte auch Rec. gewünſcht, daſs der Vf. in einem weniger anmaſsenden Tone und nicht mit Seitenblicken auf das vergebliche Bemühen groſser Männer von ſeinen eigenen Erfindungen geſprochen hätte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 27. Auguſt 1806.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Halle, b. Hemmerde u. Schwetſchke: *Abhandlungen aus der menſchlichen und vergleichenden Anatomie und Phyſiologie* von *Fr. Meckel*, Prof. d. Med. zu Halle. 1806. 381 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

In dem weitſchichtigen Fach der vergleichenden Anatomie kann nichts von gröſserem Nutzen ſeyn, als wenn recht viele Schriftſteller einzelne Theile derſelben möglichſt genau bearbeiten. Nur auf die Weiſe kann ſie eine feſte Baſis gewinnen, und die einſeitigen Anſichten, welche nothwendig entſpringen müſſen, wenn man aus einzelnen iſolirten Beobachtungen (wie jetzt leider nur zu häufig der Fall iſt) allgemeine Reſultate ziehen will, werden vermieden und berichtigt. Mit vielem Dank betrachtet daher Rec. den *erſten* von den zwey in dieſer Schrift enthaltenen Aufſätzen: *Ueber die Schilddrüſe, Nebennieren und einige ihnen verwandte Organe*, S. 1—276. Der Vf. hat eine groſse Reihe zum Theil ſeltner Thiere (wozu ihm ſein Aufenthalt in Paris Gelegenheit gab) mit vielem Fleiſs verglichen, und wenn er gleich den ſchwierigen Gegenſtand nicht befriedigend aufklären konnte: ſo hat er doch mehr dazu beygetragen, als ſeine Vorgänger, und gelegentlich manchen Fehler derſelben berichtigt. Eine ſtrengere Ordnung wäre aber in einem ſo weitläuftigen Aufſatz um ſo mehr zu wünſchen geweſen, da kein Regiſter angehängt iſt, ſo daſs man die ohne Eintheilung in Kapitel oder Paragraphen mit manchen Unterbrechungen fortlaufende Abhandlung mit der Feder in der Hand leſen muſs, um die Reſultate nur einigermaſsen feſtzuhalten. — Bey der Beſchreibung der menſchlichen Nebennieren beſtätigt der Vf. die von ſeinem berühmten Vater aufgeſtellte Behauptung, daſs die Höle in ihnen ſich erſt nach dem Tode bilde, und in friſch unterſuchten Leichnamen fehle. Mehrere der Thierſectionen ſprechen auch dafür, und Rec. hat dieſelbe Erfahrung gemacht. Beym Meerſchweinchen fand der Vf., daſs die Nebennieren im Fötus zum Körper kleiner ſind, als im Erwachſenen. In einem Pekariſötus traf er die Aorta nirgends erweitert; die Dilatation, welche *Tyſon* und *Daubenton* in einiger Entfernung vom Bogen der Aorta dieſes Thiers beobachteten, war gewiſs alſo nur Krankheit, obgleich *D.* dieſs nicht zugeben wollte. Ein Aneurysma iſt ja bey Thieren auch ſo ſelten nicht, bey Pferden wenigſtens kommt es ſehr häufig vor. Bey allen Vögeln, die der Vf. unterſuchte, fand er die Nebennieren ebenfalls. Bey mehrern Landſchildkröten (zwey Paar der groſsen von Madagaſkar, einer *Teſtudo tutaria* und zwey *T. graeca*) fand er nichts, was er dafür nehmen konnte. *Perrault* will ſie in einer ſehr groſsen Landſchildkröte beobachtet haben; Rec. fügt hinzu, daſs *Schneider* (Naturg. d. Schildkröten S. 142.) ſie bey einer männlichen Fluſsſchildkröte nicht bemerkt hat; *Cuvier* (im *fünften* Theile ſeiner vergl. Anatomie) ſcheint keine eigene Beobachtungen darüber zu haben. Bey den Eidechſen fehlen ſie wahrſcheinlich auch, woferne man nicht ein paar kleine, von den Nieren entfernte (auch nicht bey allen vorkommende) Fettkörper dahin rechnen will. Ueber die gefranzten Körper der Fröſche erklärt ſich unſer Vf. nicht beſtimmt; *Cuvier* (*anat. comparée* T. IV. p. 82. T. V. p. 249.) hält ſie für dem Netz analoge Körper (*des eſpèces d'épiploons*). Bey den Schlangen fand ſie *Meckel* nicht. — Die Schilddrüſe iſt im Verhältniſs zum Körper bey dem Menſchen gröſser, als bey irgend einem andern Thier, das er verglich. Ueber die Varietäten in Hinſicht ihrer Arterien. Vergleichung der Drüſe bey Thieren. Indem er von den Affen ſpricht, widerlegt er zugleich die ſonderbare Hypotheſe Hn. *Schelver's*, daſs der Luftſack der Affen eine Metamorphoſe der Schilddrüſe ſey; eine Hypotheſe, die nicht das geringſte für ſich hat: denn die Schilddrüſe fehlt den Affen nicht, und hat nichts mit dem Luftſack gemein; ſolcher Hypotheſen bekommt man freylich jetzt genug, da jeder unreiſe Gedanke ausgeſprochen werden muſs. — Bey drey Hunden von ſehr verſchiedener Gröſse und Alter fand der Vf. die Schilddrüſe von derſelben Gröſse, Structur und Gefäſsvertheilung. Bey den Känguruhs iſt dieſes Organ auffallend klein. Unter den Cetaceen, denen *Hunter* dieſe Drüſe abſpricht, und zwar grade beym *Delphinus Phocaena*, den *H.* namentlich aufführt, glaubt der Vf., ſie in einem Fötus gefunden zu haben, ſo wie ſie auch *Steller* bey dem Manati ſehr groſs fand. Bey den Vögeln und Amphibien findet ſich nichts, das man mit Wahrſcheinlichkeit dafür nehmen könnte; bey den Fiſchen fällt mit dem Larynx auch die Stelle für jenen Theil weg. (*Cuvier* ſagt auch im *dritten* Theile ſeiner vergleich. Anatomie S. 533., daſs er ſie in mehrern Delphinen und Meerſchweinen gefunden habe; unter den übrigen Klaſſen hat er nur bey den Schlangen eine analoge Drüſe gefunden.) Ueber die krankhaften Degenerationen der Nebennieren und Schilddrüſen, woraus Rec. nichts ausheben kann, ſo wie auch dadurch nichts für die Beſtimmung dieſer Theile hervorgeht. Dann führt der Vf. ſeine Gründe auf, die ihn beſtimmen, einen Zuſammenhang zwiſchen den Nebennieren und Geſchlechtstheilen zu vermuthen.

Digitized by Google

In einem monſtröſen Fötus fand er beide nicht, da hingegen die Nieren da waren; er giebt aber ſelbſt zu, daſs der gleichzeitige Mangel jener Organe in dieſem Fall um ſo weniger ſtreng beweiſend iſt, da auch das Herz und viele andere Theile fehlten; auch die Geſchichte der Miſsgeburten beweiſet, daſs ſich ſchwerlich ein beſtimmtes Geſetz über den gleichzeitigen Mangel oder die gleichzeitige Luxurianz gewiſſer Organe aufſtellen läſst. (Rec. macht auch noch den Vf. auf den merkwürdigen Fall aufmerkſam, den *Adolph Murray* beſchrieben hat, ſ. ſchwed. Annalen B. I. St. 1. S. 122. Bey dieſem hydrocephaliſchen Kinde waren die Nebennieren von gewöhnlicher Gröſse, die Geſchlechtsteile aber fehlten, bis auf den unperforirten Penis und den leeren Hodenſack). In der Vorrede bemerkt der Vf., daſs zwar mehrere berühmte Anatomen die Nebennieren bey *Acephalis ſpuriis* ſehr klein gefunden haben; er aber bey mehrern eben ſolchen Miſsgeburten von Katzen, Hunden und Schweinen nie die Nebennieren kleiner getroffen habe, als bey gleich groſsen normalen Fötus derſelben Thiere. Ueberhaupt hat er bey mehrern Thieren den Satz beſtätigt gefunden, daſs die Nebennieren derſelben im Fötuszuſtande verhältniſsmäſsig kleiner ſind, als im gebornen, und noch mehr, als im erwachſenen Thiere. — Bey den Nagethieren ſind immer mit den Geſchlechtstheilen zugleich auch die Nebennieren ſehr ausgebildet. Ferner führt er für ſeine Meinung die Nähe und oft genaue Verbindung jener beiden Theile bey den Vögeln und einigen Amphibien, und bey einigen das gleichzeitige Zunehmen derſelben in der Brunſtzeit an, worüber manches Intereſſante geſagt wird; endlich ein paar dafür ſprechende pathologiſche Sectionen. Die Schilddrüſe ſcheint ihm nicht in dem Zuſammenhange mit den Geſchlechtstheilen zu ſtehen. — Die Bruſtdrüſe ſchien dem Vf. bey allen unterſuchten Fötus von Säugthieren verhältniſsmäſsig gleich groſs; bey mehrern, vorzüglich den Nagethieren, bleibt ſie auch im Erwachſenen. Bey den Tauchervögeln, doch auch nur bey dieſen, iſt ein analoges Organ, ungefähr an der Stelle, wo die Thymus bey den Säugthieren liegt; bey dieſer Gelegenheit mehrere ſehr gute Bemerkungen über die abweichende Form mehrerer Organe bey den Vögeln und Säugthieren. Einige krankhafte Veränderungen der Thymus, auch darunter ein paar eigne Beobachtungen. Vergleichung aller drey bis hieher einzeln betrachteten Organe; der Vf. glaubt ſie in einem allgemeinen Zuſammenhange, und nachdem er mehrere Meinungen durchgegangen iſt, ſpricht er für die von dem trefflichen *Autenrieth* geäuſserte, daſs ſie mit dem Reſpirationsproceſs in Verbindung ſtehen.

Der zweyte Aufſatz: *Fragmente aus der Entwickelungsgeſchichte des menſchlichen Fötus*, iſt gleichfalls ein rühmlicher Beweis von des Vfs. Genauigkeit im Zergliedern, und von ſeinem ſcharfen Blick, alles Merkwürdige aufzufaſſen. Man kann dieſen Aufſatz als einen ſchätzbaren Beytrag zur Geſchichte der Bildungsſtufen des Fötus betrachten, worin die Entwickelung mehrerer äuſserer und innerer Theile in einer lehrreichen Reihe von Sectionen verfolgt wird.

Leipzig, in d. Sommer. Buchh.: D. *Thomas Beddoes über die neueſten Methoden die Schwindſucht zu heilen*; beſonders über den rothen Fingerhut, den ſalzſauren Kalk, und über die Kuhſtall-Kuren. Aus dem Engliſchen (überſetzt), und mit einer eignen Abhandlung vermehrt von *K. G. Kühn*, der Med. u. Chir. Doctor, und Prof. d. Anatomie u. Chirurgie zu Leipzig. Mit einem Kpfr. 1803. 242 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Man kann dieſe Schrift als einen Anhang zu dem Verſuche des Vfs. über die Schwindſucht anſehen. Bey dieſer Krankheit ſind die Wirkungen der Temperatur auſser Zweifel geſetzt. Man ſandte daher ſeit langen Zeiten die brittiſchen Kranken dieſer Art in wärmere Länder; der Grund dazu ſcheint vollkommen richtig zu ſeyn, allein man macht davon eine ganz unrichtige Anwendung. Dem Vf. ſchien der Aufenthalt in Kuhſtällen das einfachſte, ſicherſte, und mit den wenigſten Unannehmlichkeiten verbundene Mittel, eine regelmäſsige gleichförmige Temperatur zu erhalten und höchſt wahrſcheinlich die Beſchaffenheit der Lungengeſchwüre zu verbeſſern. Da er die günſtige Wirkung deſſelben bloſs der Temperatur und den aus der gährenden Maſſe thieriſcher und vegetabiliſcher Subſtanzen erzeugten Gasarten zuſchrieb: ſo lieſs er in einem Falle die Kühe aus dem Stalle weg, den letzteren aber mit Materialien anfüllen, die gewöhnlich von den Gärtnern zur Bearbeitung der Miſtbeete genommen werden. In einem andern Falle lieſs er bloſs die Kranke in einem Behältniſſe zubringen, welches ſo eingerichtet war, daſs es eine beſtändig erhöhete Temperatur der Luft enthielt. Einige Beyſpiele von dem gewünſchten Erfolge dieſes Mittels, denen jedoch andere zur Seite ſtehen, in denen der Vf. nicht durchaus glücklich in ſeinen Verſuchen war, obgleich das Leben, bey ſchon zu ſehr überhand genommener Krankheit, noch eine Zeit lang dadurch gefriſtet wurde. Es war gewöhnlich ſehr deutlich zu bemerken, daſs eine gewiſſe Temperatur der Atmoſphäre unumgänglich für Schwindſüchtige nöthig ſey, ſo daſs ohne dieſelbe die Kranken ſich nicht nur nicht beſſerten, ſondern gar verſchlimmerten. Wenigſtens iſt der Vortheil, den Schwindſüchtige von dem Aufenthalte in einem künſtlich erwärmten Zimmer zu Hauſe haben werden, eben ſo groſs, als der, den ein Aufenthalt in dem veränderlichen und kühlen Klima von Portugal oder in Madera gewährt. Die erſte und wichtigſte Wirkung, welche durch die hohe Temperatur, worin ſich die Kranken des Vfs. anhaltend aufhielten, hervorgebracht wurde, war in den meiſten Fällen Entfernung ſämmtlicher hektiſcher Zufälle. II. *Ueber die Kraft und Wirkſamkeit der Digitalis.* Wo der Vf. der Gegenwart von Lungenknoten vollkommen gewiſs ſeyn konnte, war die Wirkung der Digitalis im Allgemeinen ſehr glücklich. Beſonders

Digitized by Google

ders wird dieſelbe ſehr durch eine gewiſſe Stärke und Vollkommenheit der Conſtitution begünſtigt. Das Mittel bekömmt am ſchlechteſten bey dünner, magerer Diät; hat hingegen den vortheilhafteſten Erfolg, wenn die Kranken eine ſtärkende, nährende, reichliche Koſt genieſsen. Wo inzwiſchen mit der Bildung und den Fortſchritten der Lungenknoten ſich zugleich eine pneumoniſche Entzündung verbindet, ſcheint freylich eine dünne, magere Diät unbedingt nothwendig zu ſeyn, die dann ſo lange, aber auch nicht länger, fortgeſetzt werden muſs, bis der entzündliche Zuſtand aufgehört hat. Selten konnte der Vf., bey einer allmäligen Erhöhung der Doſis, weiter, als bis auf funfzig Tropfen der geſättigten Tinctur des Tages ſteigen. Bey andern erwachſenen Kranken war ein einziger Tropfen, des Tags ein-, zwey- oder dreymal genommen, hinreichend. In einem Falle brachten fünf Tropfen pro Doſi Ekel und Mattigkeit hervor; da hingegen ein einziger, dreymal des Tags genommen, den über hundert Schläge geſtiegenen Puls auf ſeinen natürlichen Zuſtand herabſtimmte und eine nervöſe Atrophie hob. Andere aber konnten ohne allen Nachtheil täglich dreymal einen Theelöffel voll nehmen. Man ſollte bey der Anwendung der Digitalis ſehr genau auf ihre Wirkung auf den Puls Acht haben, wenn der Kranke liegt: denn im Stehen oder Sitzen, wo die Pulsſchläge oft häufiger ſind, könnte man vielleicht bewogen werden, die Gabe zu erhöhen, und dadurch Gefahr laufen, daſs der Puls tiefer ſinkt, als mit der Bedingung des Lebens vereinbar iſt. In Fällen, wo die gewöhnliche Art, die Digitalis anzuwenden, fehlſchlägt, ſollte man die Einreibung derſelben mit Nachdruck vornehmen. Der Vf. kann jedoch über dieſe Art ihres Gebrauches nichts entſcheiden, da er bey ſeinen Verſuchen ſie niemals allein anwandte. Wenn die Digitalis keine Wirkſamkeit äuſserte: ſo wurde ihre Wirkung ſehr nachdrücklich durch Opium in ſtarken Gaben, bittere Subſtanzen, und die Meerzwiebel, zugleich mit ihr verbunden, unterſtützt. Oft verband der Vf. ſie auch mit dem Bilſenkraute und Schierling. Wo ſie bey anfangender Schwindſucht durchaus nichts leiſtete, äuſserte in manchen Fällen das verſüſste Queckſilber ſehr glückliche Wirkungen. Wenn die Digitalis in Zeit von drey Wochen keine Erleichterung verſchafft: ſo leiſtet ſie überhaupt ſelten Nutzen. Sie vermehrt, in ſolchen Doſen, daſs ſie weder Uebelkeit, noch Ermattung hervorbringt, ſehr gleichförmig die Kraft des Pulſes, vermindert jedoch jederzeit die Zahl der Pulsſchläge; ſie erhöhet zugleich die Kraft des Magens, und wirkt betäubend, einſchläfernd, ſchmerzſtillend, iſt folglich in Fällen nützlich, wo das Opium nicht anwendbar iſt. Intereſſante Verſuche über die Wirkung der äuſserlich angewandten Digitalis und des Opium bey Fröſchen und Kröten. III. *Bemerkungen über die Behandlung der Skropheln.* Beynahe hundert Kranken gab der Vf. dagegen den ſalzſauern Kalk, bey deſſen Bereitung er keine beſondern Umſtände machte, und die in den Officinen gewöhnliche Salzſäure anwandte. Bey kleinern Kindern war die Gabe davon zehn Tropfen, und ſo ſtieg er, nach Beſchaffenheit des Alters und der Umſtände, bis zwey Drachmen, drey- oder viermal täglich genommen. Eine Drachme davon, mit einer Unze Waſſers verdünnt, welches allenfalls mit einigen Tropfen Salzſäure ſäuerlich gemacht worden, hält er für den mittleren Maſsſtab der Doſis, in welcher man das Mittel verordnen kann. Nur in ſehr wenigen Fällen von der gewöhnlich vorkommenden Form der Skropheln ſah er keinen glücklichen Erfolg davon. Es kömmt aber viel darauf an, daſs es eine beträchtliche Zeit lang anhaltend fortgebraucht werde, wobey jedoch längere Zwiſchenräume zu beobachten ſind. Vorzüglich groſs und ſchnell iſt ſeine Wirkung in Fällen, wo die Krankheit die Muskeln beſonders ſtark afficirt. Ekel und Neigung zum Brechen betrachtet der Vf. als ein Zeichen einer allzu groſsen Doſis; ja zuweilen verträgt der Magen auch die kleinſte Gabe nicht. Kaum jemals erregte das Mittel Laxiren: vielmehr muſsten oft noch eröffnende Mittel dazwiſchen genommen werden. IV. *Fälle und Beobachtungen über den Nutzen der* D i g i t a l i s p u r p u r e a *in der Lungenſchwindſucht, nebſt einer Theorie über die Art der Wirkſamkeit dieſes und anderer ihm ähnlicher Mittel,* von D. *Robert Kinglake.* Man würde wohlthun, die Digitalis nach und nach in den verſchiedenen Formen der Tinctur, des Decoctes und des Aufguſſes anzuwenden, ehe man ſie für unwirkſam erklärte. Doch wirkt ſie in keiner derſelben mit ſo gleicher Gewiſsheit und Kraft, als in der Form von Tinctur, die der Vf. faſt durchgehends nach *Drake's* Vorſchrift (m. ſ. A. L. Z. 1800, Nr. 318.) bereiten, jedoch wenigſtens acht und vierzig Stunden digeriren lieſs. Die Tinctur verliert, wenn man ſie in Vorrath aufbewahrt, mit der Zeit ihre Stärke, wenn ſie von dem Pulver der Blätter abfiltrirt worden. Man ſollte ſie daher in demjenigen Glaſe, in welchem ſie bereitet wurde, zum Gebrauche aufbewahren, und, ſo oft man ihrer nöthig hat, behutſam ſo viel davon abgieſsen, als jedesmal genommen wird; auch ſich dabey hüten, ſie nicht durch Schütteln des Glaſes zu trüben. Manchmal bewirkt die Digitalis einen völligen Mangel an Eſsluſt, begleitet von einem nicht wohl zu beſchreibenden Gefühle von Leerheit im Magen, aber ohne alle Uebelkeit und Neigung zum Brechen; alsdann thut man wohl, ſie mit einem Aufguſſe von Quaſſia oder Chamillenblumen oder Ingwer zu verbinden. Funfzehn Krankengeſchichten. Die Digitalis wirkt am heilſamſten in der Lungenſchwindſucht, wenn ſie bald die Härte des Pulſes und die Zahl ſeiner Schläge vermindert, ſeine Stärke und Vollheit aber vermehrt, ohne dabey Ekel, Durchfall, Erbrechen, vermehrten Harnabgang, oder ſchmerzhaftes Herzklopfen, krampfhafte Zuſammenziehungen und ängſtliches Athemholen zu verurſachen. Wenn ſie völligen Eindruck auf den Körper gemacht hat: ſo wird dieſer immer empfänglicher für ihre Einwirkung, und man muſs dann die Doſis beträchtlich, oft ſogar fortſchreitend, vermindern. Ihre Wirkung wird ſehr nachdrücklich durch eine nahrhafte Diät während des Ge-

brauchs

Digitized by Google

brauchs unterſtützt: nur müſſen die Nahrungsmittel in kleinen Quantitäten und kurzen Zwiſchenräumen genommen werden, und der Kranke muſs, wo möglich, nach fünf Uhr Abends, wo die Exacerbationen ſich einzuſtellen pflegen, nichts genieſsen. Es ſcheint, daſs die Digitalis in kleinen Gaben und verhältniſsmäſsigen kurzen Zwiſchenzeiten mehr Nutzen leiſte, als in gröſseren Quantitäten und längeren Zwiſchenräumen. Man thut wohl, ſie ungefähr eine halbe Stunde vor der gewöhnlichen Wiederkehr des Fieberanfalles, beſonders der Abendexacerbation, zu geben. Ihr ununterbrochener Gebrauch ſcheint zu ihrer Wirkſamkeit weſentlich nothwendig zu ſeyn. Nach dem Vf. wirkt die Digitalis als kräftiges narkotiſches Reizmittel, indem ſie dem Magen, und durch dieſen dem ganzen Körper, beſonders aber dem Herzen und Pulsaderſyſteme, mehr bewegende Energie und Thätigkeit verſchafft. *Erſter* Anhang. *Ueber den äuſserlichen Gebrauch gewiſſer Mittel in der Schwindſucht.* Zur Empfehlung künſtlicher Geſchwüre auf der Bruſt. *Zweyter* Anhang. Ein Fall von wirklicher Schwindſucht, in welchem die vermehrte Stärke des Pulſes, und nicht die gröſsere Frequenz der Schläge, die Exacerbation des hektiſchen Fiebers anzeigte. *Ueber den Werth der Kuhſtallkur bey Behandlung der Schwindſucht.* Von D. *Karl Gottlob Kühn.* Wenn man bey der knotigen Lungenſchwindſucht vorzüglich auf Verhütung der Entzündung u. ſ. w. zu ſehen hat: ſo iſt eine trockne und mit Sauerſtoff reichlich verſehene Luft nicht anzurathen. Eben ſo, wenn die Schwindſucht nach heftigen und öfteren Blutungen entſtanden iſt. Hier iſt der anhaltend fortgeſetzte Aufenthalt in einem Kuhſtalle gewiſs zuträglich, beſonders wenn dabey die Vorrichtung getroffen wird, daſs die aus den Excrementen der Kühe ſich entwickelnden ammoniakaliſchen Dünſte dem Kranken nicht beſchwerlich werden können, indem man entweder die Abzugsrinne nicht unter dem Zimmer des Kranken anbringt, oder das Behältniſs, welches ſonſt Kühe einzunehmen pflegen, mit Dünger und andern Subſtanzen anfüllt, die während der fauligen Zerſetzung die Temperatur der ſie umgebenden Luft erhöhen und Stick- und Waſſerſtoff in hinreichender Menge entwickeln. In der ſogenannten ſchleimigen Schwindſucht iſt die Kuhſtallkur nicht angezeigt, ſondern vielmehr das Sauerſtoffgas. Die ſchicklichſten Jahrszeiten zu der Kuhſtallkur ſind Herbſt, Winter und Frühling, als die veränderlichſten und kälteſten: der Sommer iſt dazu wegen der erſtickenden Hitze, der vielen Fliegen u. ſ. w. nicht rathſam. Die Haupterforderniſſe bey dem Krankenzimmer ſind, daſs die Ausdünſtungen von den Kühen frey zu dem Kranken gelangen können, daſs der Harn des Viehes bald abflieſse, und daſs aller Luftzug möglichſt verhütet werde. Der Stall ſelbſt muſs ſo geräumig ſeyn, daſs noch einmal ſo viel Kühe darin ſtehen können, als wirklich darin ſind. Die Kühe müſſen jung und geſund ſeyn, und während der Kur ſehr gut genährt werden. Die einen Kranken in dieſem Aufenthalte leicht befallende Augenentzündung iſt ein bedeutender Zufall, der es ſogar nothwendig machen kann, die Kur ganz aufzugeben.

TECHNOLOGIE.

Erlangen, b. Palm: *Der Strumpfwirkerſtuhl und ſein Gebrauch, nebſt den damit verbundenen Maſchinen,* deutlich beſchrieben und durch genaue Abbildung aller einzelnen Theile umſtändlich erläutert, für Manufacturiſten und Freunde der Technologie, von *Karl Chriſtian Langsdorf*, Prof. der Mathematik u. Technologie auf der Ruſſiſch Kaiſerlichen Univerſität zu Wilna u. ſ. w., und von *Johann Michael Waſſermann*, Manufacturiſt zu Erlangen. *Erſter* Theil. Mit 14 Kpfrt. 1805. 120 S. gr. 4. (2 Rthlr.)

Wenn ſich die in zwey verſchiedenen Männern iſolirte theoretiſche und praktiſche Kenntniſs ſo zu einem Zwecke vereinigen, als in der hier angezeigten Schrift geſchehen iſt, dann wird es möglich, eine ſo bewundernswürdig künſtliche Maſchine, als der Strumpfwirkerſtuhl iſt, der mit Recht, als ein Meiſterſtück der Erfindungskraft, für das künſtlichſte Werkzeug aller Handwerker und Künſtler gehalten wird, mit ihren mehr als drittehalbtauſend Theilen, ſowohl der Anordnung als auch dem Gebrauche nach, verſtändlich zu beſchreiben. Hr. *Langsdorf* lieſs ſich von dem geſchickten und talentvollen Manufacturiſten, Hn. *Waſſermann*, über den Strumpfwirkerſtuhl und den darauf vorzunehmenden Arbeiten genau unterrichten. Alsdann vereinigten ſich Beide dazu, daſs Hr. *Langsdorf* die ausführliche Beſchreibung der Maſchine übernahm, Hr. *Waſſermann* aber die Beſchreibung der Stuhlarbeiten und der zu deren mannichfaltigen Abänderungen noch nöthigen beſondern Vorrichtungen, welche Beſchreibung Hr. *L.* durchſah. Auf dieſe Weiſe iſt in vorliegender Schrift einem groſsen technologiſchen Bedürfniſſe durch den Fleiſs zweyer verdienſtvollen Deutſchen abgeholfen worden. Denn was man bisher über dieſen Gegenſtand ſchriftlich abgefaſst hatte, befriedigte weder den bloſsen Liebhaber der Technologie, noch den Fabricanten ſelbſt. Beide aber werden bey Durchleſung dieſer Schrift finden, daſs hier ſo viel geleiſtet worden iſt, als nur immer geſchehen konnte, wenn das Buch durch vermehrte und beſonders perſpectiviſch eingerichtete Abbildungen einzelner Theile nicht übermäſsig vertheuert werden ſollte. Das ganze Werk zerfällt in zwey Abſchnitte, deren erſter *die Beſchreibung des Strumpfwirkerſtuhls* von *Langsdorf*, der zweyte aber *die Belehrung in der Bearbeitung dieſes Stuhls nach allen ſeinen Abweichungen* von *Waſſermann* begreift. Dieſs iſt aber auch alles, was ſich von dieſem verdienſtlichen Werke ſagen läſst, da eine genaue Inhaltsangabe nur für Sachverſtändige ſeyn würde, die das Werk lieber ſelbſt leſen werden.

R.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 28. Auguſt 1806.

PHILOSOPHIE.

Dillingen, b. Brönner: *Religion, ihr Weſen und ihre Formen.* Ein Beytrag zur Religionsphiloſophie, von *Andreas Buchner*, Prof. der Phil. 1805. 128 S. 8. (12 gr.)

In *fünf* Abſchnitten: 1) Vom Weſen der Religion. 2) Formen der Religion. 3) Naturreligion — Heidenthum. 4) Hiſtoriſche Religion — Chriſtenthum. 5) Abſolute Religion — allgemeine Kirche — entwickelt der Vf. vorliegender Schrift ſeine religiösphiloſophiſchen Anſichten, die keine andern, als die *Schellingiſchen* ſind. Es gehört zur Eigenthümlichkeit der neuern Anhänger der abſoluten *Schellingiſchen* Philoſophie, daſs ſie in einem myſtiſchen, halb poetiſchen halb proſaiſchen, Tone ſchreiben, und zur Ergetzlichkeit ihrer ſelbſt und ihrer Leſer Blaſen werfen im Endlichen, welche Blaſen jedoch im Unendlichen und Abſoluten gleich wieder zerſpringen müſſen. Hierin beruht eigentlich ihr Geheimniſs und ihre Kunſt: dem Unkundigen ein wundervolles Treiben, dem Kundigen ein leeres Spiel ohne wahrhaft wiſſenſchaftlichen Gewinn, ohne praktiſche Haltung und praktiſchen Inhalt.

S. 3. heiſst es: „Die Erſcheinung der Dreyeinigkeit des abſoluten Weſens iſt die Offenbarung deſſelben, und conſtituirt das Univerſum der Natur, der Geſchichte und der Religion: die Erſcheinung nämlich der abſoluten Realität in den Formen der Endlichkeit iſt die Natur, die Erſcheinung der abſoluten Idealität, ihr Gegenbild die Geſchichte, die Erſcheinung aber der abſoluten Gleichheit beider in eben dieſen endlichen Formen iſt das, was wir die eigentliche Offenbarung Gottes, oder die Religion nennen." Was wir als Nothwendigkeit und Freyheit einander entgegenſetzen, iſt aus Gottes Weſen ausgeſchloſſen; ſeine Nothwendigkeit iſt die Freyheit ſelbſt, als das göttliche Geſetz, das uns bindet. „Dieſe ununterbrochene Gleichheit zwiſchen Natur und Freyheit — dem ewigen Vermittler — Gott in den Formen der Endlichkeit — das ewige Himmelreich in der Kirche auf Erden zu ſchauen, iſt das groſse Problem, welches eine Religionsphiloſophie löſen muſs." (S. 5.) Fortgehend in der Unterſuchung heiſst es S. 13.: „Das Weſen der Religion iſt nicht die abſolute Idealität, noch die abſolute Realität; ſondern die abſolute Indifferenz des abſolut Idealen und des abſolut Realen, Gott, als die ewige Einheit von der Natur und der Freyheit." In dieſer Angabe beſtätigt ſich jenes oben erwähnte Spiel zwiſchen dem Abſoluten und Endlichen. In der Endlichkeit giebt es zwey Blaſen, Natur und Freyheit; im Abſoluten aber zerſpringen dieſelben und löſen ſich in das klare Waſſer ihrer ewigen Einheit auf. Hierin beſteht alſo das Weſen der Religion, durch deſſen Seyn eine Religion eben Religion iſt, und durch deſſen Nichtſeyn ſie ſich als ſolche aufhebt (S. 9.). Hierin beſteht wohl unſtreitig auch die „einzige Freude des Lebens, der Gegenſtand des ſeligſten Genuſſes," welche der Vf. laut der Vorrede S. XIV. durch die Annäherung ſeines Geiſtes zur Gottheit fand. „Was religiös angeſchaut und empfunden wird, iſt von einer ganz beſondern Art, und ganz verſchieden von dem, was Natur und Geſchichte uns vorzeigt." (S. 14.) „Wie die Tiefe dem Körper Einheit, Schwere und Conſiſtenz giebt, ſo muſs auch Natur und Geiſterwelt durch die Religion zuſammen gehalten werden, wenn ein beſtehendes Ganzes, ein Univerſum, entſtehen ſoll. Sie iſt der Kubus, der in derſelben Einheit Wurzel und Quadrat zuſammenhält, Natur und Geſchichte, wie Wurzel und Krone, zum Baum des himmliſchen Lebens verbindet." (S. 20.) „Jede einſeitige Ausbildung führt von der Religion ab, keine aber mehr, als jene der Moral (!), deren Tendenz nach abſoluter Herrſchaft des Individuums, gänzlicher Selbſtſtändigkeit und Selbſtgenügſamkeit gerichtet iſt, die, alle höhere Geſetzgebung verſchmähend, nur ſich ſelbſt anbetet, Gehorſam aber und Unterwerfung ſchlechterdings verweigert." (S. 21.)

Wie nun das Weſen der Seele in einer unendlichen Vielheit und Mannichfaltigkeit der Leiber nach auſsen ſich gebiert, und um ins Daſeyn zu kommen, in der Individualität der Formen ſich darſtellen muſs, ſo muſs ſich auch das Weſen der Religion in beſtimmten Formen und Geſtalten ausdrücken. (nach S. 32.) Zur Erſcheinung wird jegliches Ding nur in ſo fern gehören, als in ihm Form und Weſen different ſind; denn die Abſolutheit beſteht in der abſoluten Indifferenz des Weſens und der Form. Die Zahl möglicher Religionsformen iſt zwar unendlich und unbeſtimmbar, aber die Reflexion reducirt ſie auf drey Grundformen, welche ſich wie erſte, zweyte und dritte Potenz, wie Realität, Idealität und Identität, zu einander verhalten. „Die endliche oder reelle Potenz in dieſer Dreyeinigkeit iſt die natürliche Religion, das Heidenthum; die unendliche oder ideelle Potenz iſt die hiſtoriſche Religion, die von Chriſtus, der ſie der Welt offenbaret, den Namen des Chriſtenthums trägt: die ewige oder abſolute Potenz iſt die Kunſtreligion, die Krone und Vollendung des Chriſtenthums, die allgemeine Kirche, die ewige

Stadt Gottes, mit deren Anfang das Chriſtenthum aufhört, in ſeinem Innern geſpalten zu ſeyn und mit der Naturreligion einen Gegenſatz zu bilden." (S. 46.) Hiernach mangelt der chriſtlichen Religion, wie wir ſie jetzt kennen und ſchätzen, nichts anders, als ein Zuſatz vom Heidenthum, oder eigentlich eine Verſchmelzung und In-Einsbildung mit demſelben, um ſeine Krone und Vollendung zu erreichen. Dadurch wird das Chriſtenthum, als hiſtoriſche Religion, zugleich *natürlich*, und man dürfte es alsdann nicht mehr im Gegenſatz gegen die natürliche Religion betrachten. Zugleich erhellt auch, daſs keine Religion natürlich zu nennen iſt, als eben das Heidenthum. Alle dieſe Sätze nehmen aus der *Schellingiſchen* Art zu philoſophiren Urſprung und Inhalt. *Schelling* ſelbſt hat ſie auf ſeine Weiſe dargeſtellt, und ſucht insbeſondre das Heidenthum durch die geheime muthmaſslich in den Myſterien vorhanden geweſene Weisheit zu heben. In der abſoluten, oder der Kunſtreligion „ſchauen wir Gott unter dem Bilde der abſoluten Indifferenz der Natur und des Geiſtes an" (S. 47.) ſagt der Vf. — Rec. hätte gewünſcht, bey dieſer Gelegenheit zu erfahren, wie die Indifferenz, d. h. ein Nichtzuunterſcheidendes, von Nichts und für Nichts verſchiedenes, ein Bild für die menſchliche Anſchauung werden könne. Für die Anbetung und Verehrung eines *Geiſtes* giebt es doch Analogie, nämlich den Menſchengeiſt, welchen ſich ſelbſt der Ehrende und Anbetende zuſchreibt; aber was für Analogie giebt es für eine Indifferenz des Geiſtes und der Natur, für ein weder das Eine noch das Andere? Wie ſich der Vf. ungefähr den Uebergang zu dieſer abſoluten Religion denkt, ſehen wir aus folgender Stelle. (S. 63.) „Heidenthum und Chriſtenthum ſind ſich gradezu, wie zwey Pole, der negative und der poſitive, entgegen geſetzt. Sie bekriegen ſich unaufhörlich einander, was freundlich dem einen, iſt feindlich und Sünde dem andern. So lange das Heidenthum herrſchende, exoteriſche Religion iſt, iſt das Chriſtenthum unterdrückt, und wird nur im Verborgenen, als eſoteriſche Religion, von einigen wenigen erkannt und geübt. Schlägt im Gegentheil die geiſtige Anſicht in die öffentliche Religion über, ſo muſs die Natur als Myſterium zurücktreten, und dort ſo lange verweilen, bis ſich, wie vorhin die natürliche, jetzt auch die geiſtige Religion zum Pantheismus ausgebildet hat, wo dann mit ihrem Maximum die Abſolutheit eintritt, und in der abſoluten Potenz die Einheit beider zurückkehrt, die Anſchauung zum Objecte, die Wiſſenſchaft zur Handlung, die Sehnſucht und das religiöſe Gefühl zur Wirklichkeit wird." — Ueber Chriſtus heiſst es S. 84: „Sein Leben, ſein ganzes Daſeyn war der Welt ein Geheimniſs. Seine Reden waren Gleichniſſe, ſeine Handlungen Symbole. Denn Geiſt war ſein Weſen, die Welt nur eine Allegorie deſſelben, ganz der gemeinen Denkweiſe ſeines Zeitalters zuwider. Er handelte nicht nach einem ſelbſt entworfenen Plane, ſondern nach dem ewigen Verhängniſſe. Sein Plan war der göttliche Wille, ſelbſt hatte er keinen Willen. . . . Jede Abſicht und eigner Wille raubt ihm ſeine Göttlichkeit und ſeine erhabne Würde. Ja wir können nicht einmal annehmen, daſs er eine Gemeine errichtet habe. Sein Werk war ganz göttlich, und darf nicht im mindeſten das Werk eines Menſchen werden." Der Hauptgedanke in dieſen Worten: Chriſtus unterwarf ſich ganz demjenigen, was er für göttlichen Willen erkannte: lieſs ſich deutlicher ſagen; es klingt aber wunderbar, daſs Chriſtus ohne Abſicht und eignen Willen gelehrt und gewirkt haben ſoll. Wäre er etwa ohne *Vernunft* geweſen? In dem Abſchnitt über die abſolute Religion oder die allgemeine Kirche ſagt der Vf. S. 212.: „Es iſt gleichſam eine magnetiſche Periode der Menſchheit, welche ſie bis an die äuſserſten Gränzen der Natur, und eine electriſche, die ſie bis an das Ende der Geſchichte unter mannichfaltigen Schickſalen hindurchführt. Hier wo im Lichte Magnetismus und Electricität, als beſondre Erſcheinungen zwar verſchwinden, aber in der Identität da ſind, flieſsen auch Natur und Geſchichte, natürliche und hiſtoriſche Religion in die eine *abſolute Religion* zuſammen, die keinen Gegenſatz mehr kennt, ſondern ewig ſich ſelbſt gleich, nur eine und die abſolute Identität iſt. Die abſolute Religion ſchaut Gott an weder als Körper, wie der Polytheismus, noch als Geiſt, wie der Monotheismus; ſondern als das *All*, wie der Polytheismus, und als das *Eine*, wie der vollendete Monotheismus. Als der dritten und abſoluten Potenz ſind in ihm Heidenthum und Chriſtenthum, als ſelbſtſtändige Formen, auf eine Weiſe verloſchen, wie im Cubus die Wurzel und das Quadrat als Beſonderheiten ſich zu dem Zwecke aufheben, um ein drittes Ganzes, ein All-Eins, ſich zur ewigen Wohnung zu bilden."

Hinlänglich läſst ſich aus dieſen Stellen die Tendenz der Schrift wahrnehmen, und zugleich jenes Spiel mit dem Unendlichen und Endlichen erkennen, welches allen angeführten Aeuſserungen des Vfs. zum Grunde liegt.

Königsberg, b. Göbbels und Unzer: *Lehrſätze zu einer empiriſchen Pſychologie*, von D. *J. D. Metzger*. 1805. X u. 148 S. 8. (12 gr.)

Nach der Vorrede, hat der Vf. dieſe Schrift, um einen Leitfaden bey ſeinen Vorleſungen über die empiriſche Pſychologie zu haben, entworfen, und will in ihr kein vollendetes Syſtem, ſondern nur Lehrſätze und Materialien, die zu einem Gebäude der Seelenlehre, wie er ſagt, vielleicht tauglich ſeyn dürften, darbieten. Es würde daher unbillig ſeyn, mehr von ihm zu verlangen, als zu dieſem Zwecke erfordert würde. Allein auch bey einer ſolchen Reihe von Sätzen ſollte ein beſtimmter Begriff der Wiſſenſchaft, deren Vortrag zu ſie gereihet werden ſoll, zum Grunde liegen. Dieſen vermiſst aber Rec. in der ganzen Schrift. Wenigſtens hat er ihn weder in der Einleitung beſtimmt angegeben, noch in dem Ganzen des Buchs ſonſt gefunden. In der Einleitung heiſst es: „des Menſchen eigentliches und an-

Digitized by Google

angemeſſenſtes Studium ſey der Menſch. Der Menſch ſehe ſich in mancherley Verhältniſſen mit den Auſsendingen und (übrigen?) Naturkörpern, oder mit den in ſeiner Geſellſchaft in bürgerlichen Verbindungen lebenden Menſchen, oder mit ſeinem Weſen, ſeinen Handlungen, ſeiner Denk- und Willens-Kraft. Ein jedes dieſer Verhältniſſe mache die Grundlage (den Gegenſtand) eines eignen Zweiges der Anthropologie, der Wiſſenſchaft von dem Menſchen, aus, die nach Maſsgabe dieſer Verhältniſſe eine *pragmatiſche*, *phyſiſche* oder *pſychiſche* Anthropologie genannt werden könne. Nach §. 2. iſt der Menſch als lebendes Geſchöpf der Gegenſtand der *phyſiſchen* Anthropologie, oder Phyſiologie. Einige Zeit nach ſeiner Geburt, ſetzt der Vf. hinzu, äuſsere ſich im Menſchen die Gegenwart und Verbindung eines inpalpablen Weſens, Seele genannt, mit ſeinem Körper, deren eigne Kräfte ſich mittelſt der Sinnenorgane allmählig bilden und entwickeln. Hierdurch werde der Menſch der Gegenſtand der *pſychiſchen* Anthropologie (*Pſychologie*). Die Pſychologie, heiſst es (§. 4.) ferner, pflege man einzutheilen in die *philoſophiſche* oder metaphyſiſche und in die *empiriſche*. Die *empiriſche* Seelenlehre gehe an dem Leitfaden der dem Körper und der Seele gemeinſchaftlichen Erſcheinungen (ſind das Erſcheinungen, welche ſich ſo wohl an dem Körper als an der Seele, oder ſind es Erſcheinungen, welche ſich an beiden in Verbindung zeigen?) zur Erforſchung der Eigenſchaften der Seele über." Rec. enthält ſich aller weitern Anmerkungen über dieſe Stelle, ſo vielen Stoff er dazu auch hätte, und ſchränkt ſich auf die Bemerkung ein, daſs nach derſelben der Vf. wohl ſchwerlich einen beſtimmten Begriff von der empiriſchen Seelenlehre habe, und das beſtätigt auch die ganze Ausführung des Buchs. Denn wer ſollte z. B. unter der Ueberſchrift: „Entſtehung der Begriffe" §§. 63—74. wohl eine Unterſuchung erwarten: ob es angeborne Begriffe gebe oder nicht. Der Vf., der dieſe Frage verneinend beantwortet, hätte wenigſtens deshalb nicht, wie es der Fall zu ſeyn ſcheint, nöthig gehabt, ſich darauf einzulaſſen, um §. 76. zu der pſychologiſchen Betrachtung der Sinne und der Sinnorgane zu kommen. — Rec. ſah ſich, indem er nirgend in dem ganzen Buche einen beſtimmten Begriff von der empiriſchen Pſychologie fand, um ſo unangenehmer getäuſcht, da er ſich aus der Vorrede in dieſer Hinſicht viel von dem Buche verſprochen hatte. Denn S. V. der Vorrede ſagt der Vf. daſs einige Lehrer der Pſychologie zu ſehr in das Gebiet der metaphyſiſchen Seelenlehre überſtreifen, und andere zu viel aus der phyſiſchen Anthropologie, wie der Vf. die Phyſiologie nennt, in die Erfahrungs Seelenlehre einmiſchen. — Hätte man ſonach nicht bey dem Vf. einen genauen Begriff von ſeiner Wiſſenſchaft ſuchen ſollen? Denn nur aus dieſem kann man wiſſen, daſs von der metaphyſiſchen Seelenlehre nichts in die empiriſche gehöre, und wie viel zum Behufe derſelben etwa aus der Phyſiologie entlehnt werden müſſe. — Doch bey dem gerügten Mangel könnte des Vfs. Buch immer noch viel Gutes enthalten; allein in der Hauptſache, dem was in die empiriſche Pſychologie gehört, möchte man wohl vergebens darnach ſuchen. Wenigſtens wird jeder das fürchten, der folgendes in dem Buche lieſet. „Das Gedächtniſs oder Erinnerungsvermögen, heiſst es §. 46., iſt die Fähigkeit einmal erhaltene Begriffe oder Vorſtellungen aufzubewahren, ſie ſich bey gegebener Veranlaſſung wieder zu vergegenwärtigen, zu ordnen und zu erneuern." §. 51. heiſst es: „Die Phantaſie oder *Einbildungskraft* wird mit dem Gedächtniſſe verwechſelt, wenn man ſie definirt als das Vermögen, ſich Gegenſtände in ihrer Abweſenheit darzuſtellen." Ferner §. 54.: „Die Vernunft oder *Urtheilskraft* d. i. das Vermögen der Seele, die erhaltenen Vorſtellungen mit einander zu vergleichen, ihre Verhältniſſe durchzuſchauen und zu beurtheilen, iſt die wichtigſte und ſchätzbarſte der Seelenkräfte." — S. 37. wird geſagt, daſs wir das Daſeyn der Seele aus ihren Wirkungen gewahr werden, daſs ihre Natur und Beſchaffenheit aber unter die unentdeckten Geheimniſſe der Schöpfung gehören. — Läſst ſich eben daſſelbe nicht von den Körpern ſagen, wenn es Sinn haben ſoll?

P Ä D A G O G I K.

Leipzig, b. Gräff: *Beyträge zur Kenntniß einiger deutſchen Elementar-Schul-Anſtalten*, namentlich der zu *Deſſau*, *Leipzig*, *Heidelberg*, *Frankfurt* am Mayn, und *Berlin*, von *V. C. C. von Türk*, Herzogl. Oldenburgiſchem Juſtiz-Rath. 1806. 368 S. 8. (1 Rthlr.)

„Ueber Univerſitäten, Gymnaſien und hohe Schulen Deutſchlands fehlt es uns nicht an Notizen; wir kennen die innere Einrichtung der meiſten, und wiſſen, was hier und dort geleiſtet werde. Allein über den Zuſtand der niedern oder Elementar-Schulen unſers Vaterlandes iſt bisher nur wenig bekannt geworden."

Mit dieſer Bemerkung eröffnet der Vf. dieſe Schrift. Jeder, der mit dem Zuſtande des Schulweſens nicht ganz unbekannt iſt, wird ihre Richtigkeit anerkennen und ſich innigſt freuen, daſs ein Mann von der Einſicht und dem Gefühl, wie ſich Hr. *v. Türk* in dieſer Schrift bewährt, es unternommen hat, auf das hohe und dringende Bedürfniſs aufmerkſam zu machen, den groben, kaum glaublichen, Mängeln mit Ernſt abzuhelfen, unter welchen die Anſtalten, durch die der bey weitem gröſsere Theil der Menſchen ſeine *einzige Bildung* erhält, noch faſt überall, nur mit ſeltenen Ausnahmen, erliegen. Der Vf. ſcheint zu dieſem Geſchäft nicht ſowohl äuſsern als vielmehr den *edlen innern* Beruf gehabt zu haben, „daſs ihn (nach dem aus *Ulrich von Hutten* entlehnten Motto) Gott mit dem Gemüth beſchwert hat, daſs ihm *gemeiner*

Schmerz

Digitized by Google

Schmerz weher thut, und *tiefer*, *denn vielleicht etwa andern*, zu *Herzen geht.*" Um dieſem Beruf zu genügen unternahm er eine eigne Reiſe durch Deutſchland, unterſuchte die Elementar-Schulen an den auf dem Titel genannten Orten, und zwar, wie er am Schluſſe ſagt, mit Genehmigung des Herzogs von Mecklenburg-Strelitz (in deſſen Dienſten er vorher war), für welchen Fürſten urſprünglich dieſe Bemerkungen nur beſtimmt waren. Dank ihm, daſs er ſie öffentlich bekannt gemacht hat. Sie werden gewiſs ſehr viel Gutes ſtiften, wenn ſie in die Hände recht vieler kommen, die zur Verbeſſerung des Schulweſens wirken können. Um dieſes an unſerm Theile möglichſt zu befördern, verſichern wir, daſs dieſe kleine Schrift die intereſſanteſten Bemerkungen über das Weſen und den Zweck von Elementarſchulen und ihre beſtmöglichſte Einrichtung enthält, erläutert durch das *was iſt* und *ſeyn könnte* und *ſollte*. In *Deſſau* und *Leipzig* iſt hierin unſtreitig ſchon ſehr viel geleiſtet, wie hier ſehr intereſſant dargeſtellt wird. In *Frankfurt* am Mayn iſt man auf ſehr gutem Wege. Noch angenehmer überraſchend, und, dem Rec. wenigſtens, ganz neu iſt dasjenige, was hier von den trefflichen Fortſchritten in *Heidelberg* ſeit der jetzigen (Kurbadenſchen) Regierung geſagt wird, welches derſelben um ſo mehr hohe Achtung erwerben muſs, da ſie in den überſtandenen Kriegs-Bedrängniſſen gewiſs eben ſo ſehr und mehr, wie manche andere den Grund finden könnte, Ausgaben für *dieſe Zwecke* — noch auszuſetzen. Ein aufgehobenes Kloſter iſt hier zu einer Mädchen- und von jener ganz abgeſonderten Knaben-Schule beſtimmt. Bey jener, welche hier allein genau beſchrieben wird, erhalten die Lehrer, nebſt geräumiger Wohnung und einem Stück Garten, an Gelde und Naturalien 500 bis 550 rh. Fl.; die Lehrerinnen etwas weniger. Neben dieſer ganz neu dotirten öffentlichen Anſtalt blüht in *Heidelberg* noch die Privat-Töchterſchule der Demoiſelle *Rudolphi*, von der Hr. *von Türk* ſagt, „daſs er alle Forderungen an eine weibliche Bildungs-Anſtalt hier *vollkommen erfüllt geſehen habe.*" Auch im *Anſpachiſchen* und *Meiningiſchen* ſah der Vf. ſehr viel Gutes. Ueber *Berlin* liefert er einen ſehr ausführlichen Aufſatz eines dortigen, mit dieſem Gegenſtande ganz vertrauten Mannes, welcher die Elementarſchulen dieſer Königsſtadt in den letzten drey Jahrzehenden ſchildert. Leider erfüllt dieſe Schilderung mit Wehmuth und Befremden, daſs es hier, wo hoher Grad von wahrer Aufklärung und Wohlſtand ſich ſchon ſo lange vereint befanden, wo Männer von gröſster Einſicht und den edelſten Abſichten während dieſer drey Decennien (mit Ausnahme einer nicht ſehr langen Periode) an der Spitze dieſes Theils der Staats-Verwaltung ſtanden, und in dieſem Fache bewährte Gelehrte zur Seite hatten — ſo ungemein ſchlecht mit den Elementarſchulen ſteht. Die Zahl derſelben war, im Jahr 1805, — 65. Von dieſen konnte zu den *ganz guten* (wenn man den Maſsſtab nicht zu genau nimmt) gerechnet werden 14, zu den *guten* 16, zu den *mittelmäſsigen* 10, und zu den durchaus *ſchlechten* alle übrigen, alſo 25! Aber, in welch einem hohen Grade dieſe fünf und zwanzig ſchlecht ſind, wie höchſt erbärmlich in ihnen ein ſo groſser Theil der Berliniſchen Jugend von höchſt unwiſſenden, ihre Pflichten gar nicht kennenden und gröblich verwahrloſenden Menſchen verkrüppelt wird, — dieſs überſteigt wirklich alle Vorſtellung! Rec. geſteht, daſs er die Schilderung für übertrieben halten würde, hätte ſie nicht gar zu ſehr das Gepräge der Wahrheit, und erlaubte das nur mit Weglaſſung der Namen gelieferte Detail irgend einen Zweifel gegen die auch vom Hn. *v. Türk* verſicherte Wahrheitsliebe des ungenannten, aber uns höchſt achtungswerth gewordenen Vfs. Nur noch darüber hätten wir von ihm eine Erläuterung gewünſcht, wie es möglich war, daſs ein ſo höchſt elender Zuſtand dieſer Volksſchulen in Berlin ſo lange unbeachtet, und, wurde er beachtet, ungebeſſert bleiben konnte. Daſs es bey der höchſten Behörde nicht an Würdigung der Wichtigkeit dieſes Gegenſtandes fehle, beweiſet die ſo gnädige Aufnahme des neuerlich von einigen Schullehrern mit Einſicht entworfenen, und mit edler Uneigennützigkeit freywillig unentgeltlich ausgeführten, unter Direction des Hn. Inſpector *Küſter* ſtehenden, Inſtituts zu Bildung von Jugendlehrern in den Städten, von dem wir, wenn es die ſo ſehr verdiente Unterſtützung erhält, die ſo nothwendige beſſere Einrichtung der Elementarſchulen Berlins und anderer gröſsern Städte der Preuſsiſchen Monarchie allmälig hoffen dürfen. Von den letztern berührt unſer Vf. *Stettin*, und zu unſrer nicht mindern Verwunderung fand er auch in dieſer ſo wohlhabenden Stadt durchaus keine guten Elementarſchulen, und auch nicht *eine* weder öffentliche noch Privatanſtalt zur Bildung der Töchter der wohlhabendern Einwohner!

Erlaubten es dem Vf. ſeine Verhältniſſe den Plan auszuführen, von Provinz zu Provinz, von einem Reiche zum andern zu reiſen, um die groſse Angelegenheit der Menſchenbildung überall in Anregung zu bringen: ſo würde er auf den Namen eines *pädagogiſchen Howard* Anſpruch haben, und, wie dieſer edle Britte in den Straf-Anſtalten, eine heilſame Reform in den Inſtituten der Bildung der zahlreichern Menſchen-Klaſſen gewiſs ſehr befördern. Wir dürfen dieſes auch gewiſs uns ſchon von der Zeitſchrift verſprechen, zu welcher der Vf. uns Hoffnung macht, wenn er gehörig unterſtützt wird, und deren Zweck ſeyn ſoll, den Zuſtand der Elementar-Schulen in allen Provinzen Deutſchlands darzuſtellen, und zu zeigen, wie denen, die ihre Beſtimmung nicht erfüllen, nachgeholfen werden könne.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 29. Auguſt 1806.

C H E M I E.

Jena, in d. akad. Buchh.: *Phyſiſch - Chemiſche Encyclopädie:* Zum Selbſtunterricht, und zum Gebrauche für Schulen; herausgegeben von *J. F. A. Göttling.*

Auch unter dem Titel:

Der phyſiſch - chemiſche Hausfreund: eine Zeitſchrift. Erſter Band, *ſechs* Hefte. 1804. 368 S. m. 5 Kpft. *Zweyter* Band. LVIII u. 320 S. (3 Rthlr.)

Die Idee, eine allgemein faſsliche Anleitung zur Chemie zu geben, welche zum Unterrichte ſchon auf Schulen angewandt, auch von denen benutzt werden könne, die nie auf Akademien waren, oder dahin gehen können, iſt ſehr gut, und verſpricht viele Vortheile. Denn die Phyſik, die ſchon in den Schulunterricht gezogen wird, intereſſirt gröſstentheils allgemein nur durch den Theil, der aus der Chemie entlehnt iſt; auch iſt die brauchbare Anwendung eigentlich phyſiſcher Grundlehren auf das gemeine Leben unvergleichbar weit geringer und unbedeutender, als die von chemiſchen Kenntniſſen werden kann. Iſt daher die Phyſik ein bedeutender Theil des Unterrichts auf Schulen; ſo iſts oder ſollte die Chemie noch weit mehr ſeyn.

Die Anforderung an ein ſolches Werk iſt vorzüglich Faſslichkeit und Deutlichkeit des Vortrages, mit Rückſicht darauf, daſs nichts gelehrt werde was andre Kenntniſſe, aus der Chemie ſelbſt, oder aus andern Disciplinen vorausſetzt, die man bey der gewöhnlichen allgemeinen Bildung und einem ſonſt geſunden Menſchen - Verſtand nicht erwarten kann; nöthige Vollſtändigkeit der abzuhandelnden Sachen, ohne üppige Verbreitung auf alles, was ſich möglicher Weiſe hierüber ſagen lieſse; und die gröſste Vorſicht, nichts als Thatſache vorzutragen, was bloſs Vermuthung, oder wohl gar erwieſenen Thatſachen entgegen iſt. Man darf hier alſo keine durchaus neue, noch nicht bewährte Entdeckung, keine theoretiſche Spitzfindigkeiten, oder polemiſche Abwägung der Vorzüge der verſchiedenen Syſteme erwarten. Der Vf. ſelbſt erklärt dieſe Zeitſchrift eigentlich für ein *weitläuftigeres Handbuch der populären phyſiſchen Chemie*, oder *ſeiner phyſiſchen Chemie für Jugendlehrer beym Unterrichte.*

Im *erſten* Theile findet man folgende Abſchnitte: *Allgemeine Anſicht der chemiſchen Thätigkeit; als Einleitung.* Anziehung, Zurückſtoſsung; Oxidation und Desoxidation; Kohlen-, Waſſer- und Stickſtoff, Schwefel und Phosphor, Kali und Natrum, Kalk, Baryt, Strontian, Talk-, Kieſel-, Thon-, Zirkon-, und Glucin-Erde; Salz-, Fluſsſpath- und Boraxſäure. 23 Metalle (Als vorläufige nöthige Begriffe haben ſie hier ihren Platz: ſonſt möchte wohl hier manches Hypothetiſche, als factiſch, aufgeführt ſeyn). *Wärme, Hitze, Feuer* (praktiſche Anwendung auf Koch- und Feuerherde, nach *Rumford*). *Waſſer.* Hartes Waſſer werde ſchon durch Kochen verbeſſert, weil dadurch ein Antheil des Aufgelöſsten geſchieden werde. (Dieſs iſt irrig; es wird nur ſo viel niedergeſchlagen, als vom verdampſten Waſſer aufgelöſst war: der Reſt des Waſſers bleibt eben ſo ſchlecht. Der Zuſatz von Kali macht die harten Waſſer wirklich weich.) See-, und Mineral- Waſſer. Verbeſſerungsmittel fauler Waſſer: z. B. Kohlenpulver, womit man auch die Waſſerfäſſer auszuſpühlen habe. (Weit beſſer iſts, die innere Fläche der Fäſſer ſelbſt oberflächlich zu verkohlen.) Beſchreibung und Abzeichnung von *Cuchet's* Filtrir- Maſchine. *Atmoſphäriſche Luft: Sauerſtoffgas*, und deſſen Entbindungen und Wirkungen durch ſechs Verſuche gezeigt. Erwähnung des Stahliſchen Brennſtoffs. *Säure* und *Kali.* Gegenwirkung der Mittel und 11. Verſ. *Kohle; Kohlenſtoffe und Kohlenſäure.* Mannichfaltige chemiſch techniſche Benutzung der Kohle (die Entwickelung des eigentlichen Begriffs vom Kohlenſtoffe, der freylich in ſeinem ganzen Umfange nicht ohne Schwierigkeit iſt, iſt hier übergangen). *Abdampfung, Deſtillirung, und Sublimirung. Zerſetzung und Zuſammenſetzung des Waſſers, Waſſerſtoff und Waſſerſtoffgas.* (Die Folgerung aus dem Verſuche, daſs wenn Eiſen mit Waſſer, unter einer mit Queckſilber gefüllten Klocke, verkalkt, und ſich zugleich brennbare Luft zeigt, das Waſſer zerlegt werde, beruht nicht auf einer *reinen*, ſondern *gemiſchten* Erfahrung, deren Zuverläſſigkeit auf dem Vernunftſchluſſe beruht. — Bey dem Verſuche, Waſſerdämpfe über glühendes Eiſen zu leiten, iſt Fig. I. T. IV. citirt, findet ſich aber nicht auf der Kupfertafel IV.) Das electriſche Feuerzeug: — Mrs. *Fulhame's* Verſuche. *Einige phyſiſche Merkmale der Körper, welche auf chemiſche Unterſuchungen Bezug haben.* Hart, weich, ſpröde, dicht, dehnbar, elaſtiſch, porös, feſt, flüſſig. Die Adhäſion. *Chemiſche Affinität. Auflöſung und Niederſchlagung. Schwefel und Schwefelſäure. Fulhamiſche* Verſuche mit Schwefeldämpfen. *Chemiſche Oefen. Phosphor und Phosphorſäure.* (Nach *Weſtrumb* ſoll man in fauler Milch den völligen Phosphor vorfinden und entdecken können.) Scheidung der Säure aus den Knochen. Nutzen des ge-

Digitized by Google

geſäuerten Bleys bey dem Harne, um das phosphorſaure Natron zu zerſetzen.

Der *zweyte* Band fährt mit der Erwägung des Phosphors und der Phosphorſäure fort. Er leuchte, obwohl in atmoſphäriſcher Luft, doch nicht im Sauerſtoffgaſe, und dampfe auch nicht. Verpuffen des Phosphors durch Schlagen; deſſen Erſcheinung durch das Sonnenlicht nach *Böckmann;* reflectirtes Sonnenlicht und ſolches, das durch gefärbte oder mit ſolchen Flüſſigkeiten angefüllte Flaſchen fiel, und die *Argandſche* Lampe brachten keine Wirkung hervor. Reductions-Verſuche durch Phosphor und deſſen ätheriſche Auflöſung. *Allgemeine Ueberſicht der natürlichen, und bisher durch die Kunſt dargeſtellten Salze.* Dieſs ſind diejenigen Subſtanzen, die durch genaue Verbindung einer Salzbaſe, und einer Säure entſtanden ſind. Das Verhältniſs ihrer Beſtandtheile, ihrer Cryſtallgeſtalt, Auflösbarkeit und übrigen Eigenſchaften, auch die techniſche Anwendung werden genau angezeigt. Den übrigen erdigten Salzen werden auch die aus der Ochroiterde beygefügt. Es werden nicht bloſs die Mineral-, ſondern auch die Pflanzen- und thieriſchen Säuren, in ihren ſalzichten Verbindungen durchgegangen, (mit der Kohlenſäure wird geſchloſſen): alsdenn die Salze mit unvollkommenen Säuren, oder die Salze mit der ſchweflichten, ſalpetrigen, phosphorichten und eſſigten Säure nachgetragen. Darauf folgen diejenigen Salze, welche mehr, als eine Baſe, mit einer Säure verbunden, enthalten. Ueberſaure ſchwefelſaure Neutralſalze. Schwefelſaures 1) Kali Ammonium, 2) — Ammonium Natron, 3) — Kali Talkerde, 4) — Natron Talkerde, 5) — Kali Thonerde, 6) — Thonerde Kali Kalk, 7) — Thonerde, Kali Talk; 8) Salpeterſaure Talkerde Ammonium, 9) Sauerkleeſaures Kali-Natron, und 10) Kali Ammonium, 11) Weinſaures Kali Natron und 12) W. K. Ammonium, und 13) W. K. Kali Talkerde. — Erwähnung der oxidirten Salzſäure. *Veränderung des einen Salzes in das andre, vermittelſt doppelter Wahlaffinität, durch Erfahrung erläutert.* Verſuche mit Glauberſalz und Salpeter, ſchwefelſaurem Ammonium und Salpeter, ſchwefelſaurem Kali und ſalpeterichtem Baryt, engliſchem Salze und ſalpeterſaurem Kalke, ſchwefelſaurem Ammonium, und ſalpeterſaurer Talkerde, Glauberſalz und Digeſtivſalz, ſchwefelſaurem Kali mit ſalzſaurem Baryt, ſchwefelſaurem Ammonium und Kochſalz, Schwerſpate und kohlenſaurem Kali, Glauberſalz und phosphorſaurem Kali, phosphorſaurem Natron, und ſchwefelſaurem Ammonium, phosphorſaurem Ammonium und ſchwefelſaurer Talkerde, phosphorſaurem Kali und Würfel-Salpeter, phosphorſaurem Natron und ſalpeterſaurem Kalke u. ſ. w. und noch 20 ähnliche Zerſetzungen. *Salpeter und Salpeterſäure: Cavendiſh's* Zuſammenſetzung aus Stickſtoff und Sauerſtoff, und Erzeugung des Ammoniums bey Zerſetzung jener Säure: ſo daſs die Beſtandtheile derſelben in der atmoſphäriſchen Luft und im Ammonium vorhanden ſeyn, und die Entſtehung dieſer Säure in der Natur nur unter dieſen Umſtänden geſchehen müſſe. Beyſpiele von der Erzeugung des Salpeters in der Natur: jetzt könne man ihn durch künſtliche erdigte Miſchungen, durch zur Fäulniſs geſchickte Pflanzen-, und Thiertheile erzeugen. Art der Vorkehrung zu Salpeter-Wänden, die $1\frac{1}{2}$ bis 2 Jahr erhalten werden müſſen: Auslaugung derſelben und Cryſtalliſation.

Die Anlage und Ausführung des ganzen Plans dieſer phyſiſch-chemiſchen Encyklopädie läſst ſich freylich deshalb nicht vollſtändig überſehen, weil dieſe beiden Bände die ganze Chemie lange noch nicht umfaſſen. Indeſſen hat der Vf. bis hierher die gute Ordnung befolgt, nichts unvorbereitet vorzutragen: ſo weit ſich nämlich dieſe Ordnung in der Chemie befolgen läſst, wo das eine ſo ſehr in das andre greift, daſs das eine, was man zu einem Verſuche oder Erklärung gebraucht, ſchon immer wieder Bekanntſchaft des andern vorausſetzt, ſo daſs es im ſtrengſten Sinne wohl unmöglich ſeyn möchte, irgend wo anzufangen, wo man nichts voraus zu ſetzen brauchte. Es wird alſo immer etwas, naturhiſtoriſch, als Thatſache anzugeben und zu beſchreiben ſeyn, deſſen Entſtehungsart oder Gründe in der Folge erſt am ſchicklichen Orte nachzuholen ſind, wenn man ſich nur dieſes Umſtandes ſo wenig, als möglich bedient. So iſt auch Hr. *S.* verfahren: der Vortrag iſt ungemein faſslich und planmäſsig, und zum Selbſt-Unterricht, nöthigenfalls, geeignet: ſo daſs die Ausführung dem Plane des Vfs. wohl entſpricht. Ob er nicht öfter gedrängter hätte ſchreiben können, kann derjenige nicht ſo genau beurtheilen, der mit den Materien bereits wohl bekannt iſt. Auf alle Fälle wäre aber für den Anfänger eine entbehrliche Wortfülle weit weniger nachtheilig, als eine der Deutlichkeit nicht ſelten ſchädliche Gedrängtheit.

Da man übrigens zu eignen chemiſchen Verſuchen die vorzüglichſten Hülfsmittel dazu bey der Hand haben muſs: ſo hat der Vf. auch dazu die Hand geboten, indem von ihm eine kleine Sammlung phyſikaliſch-chemiſcher Präparate zu erhalten iſt, deren Anwendung er theils in ſeinem *Verſuche einer phyſiſchen Chemie*, auf welche er verweiſet, angegeben, theils auch ſelbſt hier noch genauer bezeichnet hat. Dieſer Präparate, (mit welchen zugleich die kleinen dazu erforderlichen Geräthe ausgegeben werden,) ſind 45: ſie werden, ſo weit man ohne Anſicht jenes Buches, ſchon ziemlich gut beurtheilen kann, hinlänglich ſeyn, ſich von den nöthigſten chemiſchen Grundſätzen zu überzeugen, und man wird auch ſelbſt manche merkwürdige in die Augen fallende Verſuche damit anſtellen können.

PHYSIK.

Leipzig, b. Breitkopf und Härtel: *Lucifer*, oder Nachtrag zu den bisher angeſtellten *Unterſuchungen der Erdatmoſphäre*, vorzüglich in Hinſicht auf das Höhenmeſſen mit Barometern, von *Chriſtian Ernſt Wünſch*, D. d. W w. u. Hk. öffentl. ord. Lehrer der Math. und Phyſ. zu Frankf. a. d. Oder. 1802.

Digitized by Google

1802. 510 S. gr. 8. m. 3 Kupfer- und mehrern Rechnungstafeln. (3 Rthlr.)

Ebendaſelbſt: Zuſätze zu dem *Lucifer* zu den bisher angeſtellten Unterſuchungen der Erdatmoſphäre. 1803. beide Nachträge zuſammen. 11 Bogen. gr. 8. (1 Rthlr.)

In der Vorrede äuſsert der Vf., daſs er mit zitternder Hand dem Publikum ein Buch übergebe, worin einige Lehren, die hisher alle Naturforſcher für völlig erwieſene Wahrheiten ausgegeben hätten, im Ernſte beſtritten, und, wenigſtens nach ſeiner Ueberzeugung, wirklich widerlegt wären. Für ganz neu erklärt er indeſſen ſelbſt die hier vorgetragenen Lehren nicht, da nicht allein der Satz: daſs die allmählige Abnahme der Dichte unſerer Atmoſphäre nicht von der aufwärts fortſchreitenden Verminderung ihres eignen Gewichts herrühre, — ſich ſchon in des Vfs. neuen Theorie von der Atmoſphäre und der Höhenmeſſung mit dem Barometer (Leipz. 1782) findet, ſondern auch noch andere, wiewohl nicht von Irrthümern freye Sätze eben dort vorkommen. Man kann daher in gegenwärtiger Schrift nur die Hauptſtücke, welche von den Wirkungen der Wärme handeln, als ganz neu betrachten. Den Namen *Lucifer* gab ihr der Vf., weil er glaubte, daſs ſeine Schrift manche Gegenſtände, die bisher noch zu ſehr im Dunkeln geſtanden hätten, beſſer ans Licht bringen könnte. Die in der Schrift ſelbſt aufgeſtellten Sätze ſind folgende. Das bekannte *Mariottiſche* Geſetz der Luftverdichtung iſt auf die Erdatmoſphäre in der Art, in welcher man es bisher auf ſie angewandt hat, nicht anwendbar. — Die permanent elaſtiſch-flüſſigen Weſen ſind in Hinſicht auf ihre Federkraft von den feſten elaſtiſchen Materien und Körpern ſehr verſchieden. Wenn ſich Queckſilber durch die wachſende Temperatur von — 12° bis + 212° Fahrenheit in arithmetiſcher Proportion ausdehnt, ſo dehnt ſich reine atmoſphäriſche Luft innerhalb dieſer Gränzen der Temperatur in geometriſcher Proportion aus, und jenes Volumen, welches eine beſtimmte Menge reiner atmoſphäriſcher Luft bey — 12° erfüllet, verhält ſich zu dem Volumen, welches dieſelbe Luftmenge bey + 212° einnimmt, wie 1 zu 4, wofern der Barometerſtand in beiden Fällen 28 Zoll beträgt. — Die kosmiſche Temperatur unſeres Erdballes verhält ſich zu der Temperatur des bey mittlerem Luftdrucke ſiedenden Waſſers wie 1 zu 4. — (Das heiſst: wenn der Abſtand des Erdballs von der Sonne halb ſo groſs wäre als er wirklich iſt, ſo könnte er im Sonnenſchein gar kein Waſſer, ſondern bloſs Waſſerdämpfe heben; oder im jetzigen Abſtande würden vier ſolche Sonnen eben daſſelbe thun.) Die ganze Atmoſphäre der Erde exiſtirt bloſs durch zwey Kräfte, die wir Anziehung und Wärme zu nennen pflegen. Dieſer Hauptſatz, der auch in der Titelvignette verſinnlicht iſt, hat im Grunde keine andre Bedeutung als die Attractiv- und Repulſivkraft der Dynamiker. — In einerley Niveau iſt bey gleicher Temperatur die Atmoſphäre um den ganzen Erdball nicht gleich dicht. — Groſse prallige Felſengebirge äuſsern gegen die Luft ebenfalls Affinität, und verändern dadurch nahe an ihnen herum, gewiſſermaſsen die Wirkung, welche von der Schwere für ſich allein in der Atmoſphäre hervorgebracht wird. Aus dieſen Sätzen hat der Vf. eine Formel zum Höhenmeſſen mit dem Barometer hergeleitet, welche die ſtrengſte Prüfung aushielt, indem in einem Falle Meſſung und Rechnung nur um 0, 1 Fuſs von einander abwichen; wobey er aber bemerkt, daſs bis jetzt die zum Höhenmeſſen erforderlichen Inſtrumente die nöthige Vollkommenheit noch nicht erreicht haben, ſondern noch groſser Verbeſſerungen fähig ſind. Er glaubt, daſs ein gutes Manometer mit einem einzigen richtigen Queckſilber-Thermometer das ſonſt zum Höhenmeſſen nöthige Barometer mit ſeinen beiden Thermometern entbehrlich machen und in der Rechnung manchen Vortheil gewähren könne; eben ſo meynt er, daſs die genauere Beſtimmung der Geſtalt unſers Erdballes der koſtbaren und langwierigen Meridian-Gradmeſſungen künftig nicht mehr bedürfe. — Die bekannten Veränderungen des Druckes den die Atmoſphäre auf einer und eben derſelben Stelle des Erdbodens ausübt, haben ihren Grund hauptſächlich in dem Wechſel der Tages- und Jahreszeiten, und ihr Urſprung iſt bloſs in Kleinigkeiten irdiſch, im Allgemeinen und Groſsen hingegen kosmiſch. Ein Anhang lehrt den Gebrauch der beygefügten Rechnungstafeln. Im erſten Kapitel geht des Vfs Beſtreitung eigentlich auf folgenden Schluſs, welchen man aus dem *Mariottiſchen* Geſetze gezogen hat: „Da die Dichte der Luft von beſtimmter Temperatur in dem Verhältniſſe geringer wird, in welchem der Druck abnimmt, ſo muſs jede Luftſäule im Freyen ſowohl, als in verſchloſſenen Räumen unten mehr verdichtet und ſtärker geſpannt ſeyn, als oben: denn die untern Schichten derſelben tragen das Gewicht der obern mit, und leiden daher mehr Druck als die obern." — Der Beweis des Vfs. iſt apagogiſch, und kann hier nicht deutlich dargeſtellt werden; auch erfordert es viel Aufmerkſamkeit, die Zuläſsigkeit der Folgerungen, wodurch er die gegenſeitige Meinung auf Abſurditäten bringt, gehörig einzuſehen. Der Vf. findet nun für nöthig einen ganz andern Weg als den bisherigen, einzuſchlagen, um das Geſetz der Auflockerung der Atmoſphäre zu entdecken, und eben hierzu ſoll die gegenwärtige Schrift die Bahn brechen. Er hat eine Reihe von Verſuchen mit gewundenen Stahlfedern angeſtellt und vergleicht die gefundenen Reſultate mit denen die bey der Luft vorkommen. Es iſt nämlich fürs erſte die Urſache der verſchiedenen Dichte und Spannung der Luft nicht in der *verſchiedenen Lage* und *Anziehung* ihrer kleinern Theile zu ſuchen, wie bey den Spiralfedern und vielen andern elaſtiſchen Körpern, ſondern lediglich in der verſchiedenen *Gravitation* und *Temperatur;* mithin kann ſich weder ihre Denſität noch Spannung im geringſten ändern, wenn ſich ihr Abſtand vom Mittelpunkt der Erde und ihre Temperatur nicht ändert, ihr Druck mag nun in der Höhe oder in der Tiefe ſo viel betragen als er immer will; bey einer Spiralfeder aber, wie

Digitized by Google

wie ſie in des Vfs. dritten Figur dargeſtellt iſt, braucht man ſogar die drückende Kraft nicht einmal zu ändern, und ſie ſinkt nach und nach dennoch zuſammen. Fürs zweyte erfolgt auch bey einer ſolchen Feder durch den Druck nicht einmal eine Verdichtung ihrer kleinern Theile, ſondern eine bloſse Beugung derſelben, die denn freylich eine Erſchlaffung der geſammten Spiralgänge zur Folge hat, ſo daſs nun freylich ein groſses Gewicht dergleichen ſchlaffe Spiralen mehr zuſammen drängen muſs. Solche ſtärkere Verdichtung durch ſtarken Druck erfolgt aber in der That bey der Atmoſphäre allerdings auch, nur mit dem Unterſchiede, daſs dieſe durch den Druck bewirkte Verdichtung bey der Atmoſphäre durchaus gleichförmig, keinesweges aber oben ſchwächer als unten iſt, und zwar darum weil die Luft, ſo lange ſie die gleiche Wärme behält, nicht erſchlaſst, ſondern allenthalben vermöge ihrer durch den Druck verſtärkten Spannung eben ſo ſtark aufwärts zurück wirkt, folglich die höhern Schichten von unten hinauf eben ſo ſehr zuſammen drückt, als dieſe obern Schichten ſie vermöge ihres Gewichts von oben herab zuſammen preſſen. Aus den Verſuchen mit den Spiralfedern ergab ſich, daſs ihre Erſchlaffung ſich wie der Coſinus des Winkels verhält, welchen die Spiralgänge mit der Horizontalfläche machen. Jede einzelne Windung ſtellt nämlich einen Hebel der zweyten Art vor, der ſeinen Ruhepunkt in der Horizontalfläche ſelbſt hat, und in der Mitte von der beſondern Anziehung oder Cohäſion ſeiner materiellen Theile in die Höhe geſpannt von dem daſelbſt ziehenden oder drückenden Gewichte nieder gedrückt und ſo in Ruhe erhalten wird. Der Vf. theilt ausführlich die Anſicht mit, die er von der Wirkung der Wärme hat; er macht es höchſt wahrſcheinlich, daſs die Wärme von einer bewegenden Kraft, nicht aber von einem eignen Stoffe herrühre; indeſſen haben dieſe Vorſtellungen durchaus keinen Einfluſs auf ſeine Rechnungen. Um die Einflüſſe, welche von der Anziehungskraft der Bergmaſſen auf die benachbarte Luft herrühren, zu beſtimmen, wünſcht der Vf., daſs man in Bergwerken, wo die Gruben-Luft mit der äuſsern von gleicher Beſchaffenheit iſt, die Höhen ober- und unterwärts meſſen möchte, welche den Barometerſtand um eine Linie verändern; dieſe Entfernung würde unter der Erde (wobey natürlich immer die Temperatur mit in Rechnung gebracht wird) merklich gröſser ſeyn, als über derſelben; weil an jenem Orte die Luft durch ihre Anhänglichkeit an den Seitenwänden unterwärts zu wenig drücken wird. Aus dieſer Urſache ſchätzt der Vf. den Fehler einer barometriſchen Höhenmeſſung von 2000 Fuſsen, wo das Barometer unten neben der Bergwand aufgehängt worden, gegen zehn Fuſs, die man zu viel rechnen würde. Es wäre Schade, wenn der viele Fleiſs und Scharfſinn, der aus dieſer Schrift hervorleuchtet, um einiger etwas gewagten Sätze willen, verkannt werden ſollte.

Von den *Zuſätzen* betrifft einer zum erſten Hauptſtück gelieferten, eine neue Beſtätigung des Satzes, daſs der abwärts wirkende Druck, oder das Gewicht einer Luftſäule, mit Hülfe der dadurch verhältniſsmäſsig erhöheten Spannung, ſie ihrer ganzen Höhe nach durchaus gleich dicht zuſammen preſst. Ein andrer Zuſatz zum dritten Hauptſtück zeigt, daſs die *Wilkiſchen* Verſuche über die latente Wärme nichts gegen das vom Vf. aufgeſtellte Naturgeſetz beweiſen; und daſs der Satz: daſs die Brechung eines Lichtſtrahls in der Atmoſphäre der Dichte derſelben bey jeder noch ſo hohen oder niedrigen Temperatur proportional ſey, — noch gar nicht erwieſen, ſondern vielmehr ſehr zweifelhaft iſt. Der Vf. beſchreibt ſeine dieſerhalb wiederholten Verſuche ſehr genau. Es ſind auch Temperaturtafeln mitgetheilt. Zum vierten Hauptſtück kommen bloſse Berichtigungen des Ausdrucks. Zum ſechsten Hauptſtück wird ein veränderter Beweis zu dem daſelbſt aufgeſtellten Satze: daſs die freye Luft von einer beſtimmten Temperatur am Aequator mehr Dichte, als an den Polen beſitze; beygebracht, wozu der Vf. durch *P. Friſi* veranlaſst ward. Zum ſiebenten Hauptſtück wieder eine Berichtigung. Eben ſo zum achten Hauptſtück. Auch Tafeln des Gefälles einiger Flüſſe aus Barometer-Beobachtungen berechnet. Zum zehnten Hauptſtück abermals Berichtigungen. Zum zwölften Hauptſt. nähere Beſtimmungen. Im zweyten Nachtrage kommt zuerſt eine weitläuftige Diſcuſſion über die Geſchwindigkeit vor, mit welcher der Schall in feſten elaſtiſchen Körpern fortgepflanzt wird; worin beſonders einige Aeuſserungen des Hn. D. *Chladni* in Anſpruch genommen werden; das übrige betrifft barometriſche Gegenſtände, wobey eine weitläuftige Tabelle mitgetheilt worden iſt.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Braunſchweig*, b. Reichard: *Ueber den Werth der Krankheitsformen*, nebſt *einem Beytrage zu der nähern Kenntniſs der Augenentzündungen*. Von *Konr. Friedr. Heyer*, der Medicin und Chirurgie Doctor, Profeſſor am fürſtl. anatomiſch-chirurg. Collegium u. ſ. w. 1808. 40 S. kl. 8. (3 gr.) — In dieſer kleinen Schrift ſucht der Vf. die Form verſchiedener Augenentzündungen getreu nach der Natur zu zeichnen. Für eine künftige Ophthalmonoſographie hat eine ſolche Arbeit immer ihren unbeſtrittenen Werth, da es durchaus nothwendig iſt, die Beſchreibungen mehrerer Beobachter mit eigenen Anſichten vergleichen zu können, wenn der Noſograph ein vollſtändiges Gemälde der Krankheitsformen darſtellen will. Uebrigens findet Rec. in dieſen Blättern nichts, wobey die Kritik verweilen könnte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 30. Auguſt 1806.

NATURGESCHICHTE.

Stockholm, b. Delén: *Förſök till Mineral-Hiſtoria öfver Lappmarken och Veſterbotten;* af Friherre *S. G. Hermelin.* (Verſuch einer Mineralhiſtorie von Lappland und Weſtbothnien.) 1804. gr. 4. mit drey ſaubern Kupfertafeln.

Nicht in allen Ländern wendet man ſo viel Aufmerkſamkeit und Fleiſs auf die Landeskenntniſs als in Schweden. *Warmholz* führt im *erſten* Thle ſeiner auch in dieſen Blättern (Jahrg. 1788. Nr. 118.) angezeigten *Bibliotheca Hiſtorica Sueo-Gothica* ſchon 854 Schriften an, welche die Geographie Schwedens betreffen, und im 4ten Th. von *Lüdekens* Gelehrſamkeitsarchiv finden wir ein Verzeichniſs von mehr als 130 dort herausgegebenen Karten Schweden betreffend. Dem königl. Landmeſſer-Comptoir in Stockholm hat man ſeitdem mehrere Specialkarten ſchwed. Provinzen und dem um die ſchwediſche Landeskunde ſo verdienten Hn. Baron *S. G. Hermelin* die ſchönen *Chartor öfver Swerige med biſogade Ritningar* in zwey Abtheilungen zu danken. Mehrere gelehrte Schweden haben Reiſen in verſchiedene Provinzen des Reichs angeſtellt, und Beſchreibungen derſelben herausgegeben, und es erſcheinen bisweilen auf dortigen Univerſitäten genaue Beſchreibungen einzelner Kirchſpiele und Landesorte in akadem. Diſputationen, nicht nur in lateiniſcher, ſondern auch in ſchwediſcher Sprache. Seit einiger Zeit hat man auch beſonders angefangen, auf das entfernte und kalte Lappland ſeine Aufmerkſamkeit zu wenden, wovon die gedruckten Nachrichten *Sköldebrands*, *Wahlenbergs* u. a. zeugen. An dieſe ſchlieſst ſich nun der Vf. dieſer Schrift an, die beſonders für den Mineralogen und Geologen wichtig iſt. Das ſchwed. Lappland hat einen groſsen Vorrath von Eiſenerz, von Anbrüchen von Kupfererz, und an einigen Stellen von ſilberhaltigem Bleyerz. Beſonders iſt ein Theil von Torneå Lappmark, nämlich Jukkasjärvi Kirchſpiel, Luleå Lappmark, und zwar Gellivare und Jokkmoks Kirchſpiel, und ein Theil von Piteå Lappmark wegen der dort befindlichen Erzgänge und Mineralien bekannt. Zu Kemi Lappmark oder in Enonteki, Kirchſpiel in Torneå Lappmark, aber hat man bisher noch keine Anbrüche von Erz gefunden. Die Beſchaffenheit des Landes, die vielen Sandhaiden und Sümpfe, mit den mit Steinen und Sand bedeckten Bergrücken, die ſelten aus feſter Bergart beſtehen, ſcheinen davon die Urſache zu ſeyn. Zeigen ſich Gebirgsarten in dieſen Gegenden: ſo beſtehen ſie theils aus Granit auf den niedrigen Bergen, theils aus der gewöhnlichen Gebirgsart auf Felſen, die aus Glimmer und Quarz in gröbern und dünnern Schieferlagern beſtehen, ohne Kalkſtein oder andere der vorhergenannten Bergarten. Der Erz enthaltende Strich Lapplands geht von Nordweſt nach Südoſt, oder von dem dortigen hohen Felsrücken bis an den bothniſchen Meerbuſen der Oſtſee in Torneå und Luleå Lappmark. In dem angränzenden Theile, dem in Weſtbothnien liegendem Kirchſpiele, findet man an verſchiedenen Stellen Schwefelkies, hin und wieder zerſtreut etwas Kupfererz, und einige eiſenhaltige Bergarten; aber ſowohl da, als in den ſüdlichen Kirchſpielen Weſtbothniens (ein Land, das, nach dem Vf., nur durch die groſsen, von dem Felſengebirge und aus Lappmark herabſtrömenden Flüſſe angeſchwemmt iſt), hat man keine tauglichen Erzarten angetroffen, auſser etwas Eiſenſtein an der lappländiſchen Gränze.

Alle die genannten Kirchſpiele ſind ſowohl nach ihrer phyſikaliſchen, als ihrer mineralogiſchen Beſchaffenheit genau beſchrieben. Die Lage der Gebirge, die dortigen Erzgänge und deren Lage, Richtung, Gehalt und Ausbeute iſt unterſucht und angegeben, die dortigen Gruben und Hüttenwerke ſind beſchrieben, und von ihrer erſten Entdeckung und jetzigen Bearbeitung iſt eine hiſtoriſche Nachricht gegeben. Auch ſind die ſonſtigen dort gefundenen Mineralien angeführt. So beſteht z. B. im Junkasjärvi Kirchſpiel das Erz mehrentheils aus blauen in's Violette fallenden Kupferglas, mit etwas gelbem Kupferkies und grünem Talkſchiefer, mit feinem Quarz und Glimmer und einigen Kalkſpathkörnern, woneben ſich zuweilen ſchwarzblaues magnetiſches Eiſenerz, und octoëdriſche Eiſenerzkryſtalle finden. Das Erz hat in reinen Stufen zwiſchen einige 20 bis 50 Procent Kupfer, und dabey im Centner 7 bis 8 Loth Silber; auch hält ein Theil des Erzes etwas Gold. Das verfertigte Kupfer hat in 100 Mark einige 20 Loth Silber. Einige haben in andern da herum gelegenen Gruben auch Zinnober zu finden geglaubt; aber der dort theils derb, theils in grünem Quarz und gelbgrauem Thon angetroffene Eiſenocker, den man dafür gehalten, hat bey angeſtellter Unterſuchung weder Queckſilber noch Kupfer enthalten. In mehrern dortigen Gruben hat man an ſonſtigen Mineralien gefunden mehrere Arten Eiſenerz, Strahlſtein, Speckſtein, Braunſpath, Chlorit, Feldſpath, Kalkſpath, Glimmerſchiefer, Tremolit. Auch fanden ſich Schleifſtein, Bergkryſtalle (doch keine andern echten Steine, wofür man bisweilen einige Quarzkryſtalle und Kalkſpathe angeſehen hat), auch Bleyerz und etwas Schwefelerz. Einige Tonnen Bleyerz wurden von da nach Stock-

Digitized by Google

Stockholm gebracht, wo man ſolches zu Bleyerztiegeln und anderm Behufe dienlich fand. Auf eben dieſe Art geht der Vf. auch die übrigen Kirchſpiele durch. Er hat bey deren Beſchreibung theils die Sammlung von Mineralien des verſtorbenen Bergrath *Adlerſparre*, theils die jährlich an das Bergcollegium eingeſandten Berichte genutzt. Durch Luteå Lappland hat der Protonotar im Bergcollegium, Hr. *Robſam*, ſo wie durch Weſtbothnien der Kunſtmeiſter *Wallmann* und der Bergmeiſter *Swal* öftere Reiſen angeſtellt. Dieſe und ſeine eigenen zu den neuangelegten Gruben und Hüttenwerken angeſtellten Reiſen haben den Vf. in den Stand geſetzt, die hier gelieferten Nachrichten zu ſammeln. Man wird nicht übel thun, die 1796. herausgekommene geographiſche Karte über Weſtbothnien und das ſchwediſche Lappland dabey zur Hand zu nehmen. Der Vf. hat ſeiner Beſchreibung ſelbſt drey neue Karten beygefügt, nämlich 1) über Gellivari Erzgebirge, von *Robſam;* 2) über die Kupfer- und Eiſengruben zu Svappavaara, vom Bergrath *Adlerheim;* und 3) einen Riſs über die Granitlager in Lappiovaara, und die Anſicht von Yllaſtunturi. Aus dem Ganzen ſieht man, wie die Natur auch hier in dem höchſten Norden einen Schatz von Mineralien niedergelegt hat; nur Schade, daſs die groſse Entfernung, die Beſchwerlichkeit der Fuhren durch Rennthiere und des Transports, der Mangel an Menſchen und an Holz, da dort kaum krüpplichte buſchartige Birken wachſen, die Benutzung derſelben ſo ſehr erſchweren, und daſs die dortigen Gruben daher oft nicht der Mühe und der Koſten lohnen.

HALLE: *Specimen de Vegetabilium imprimis Filicum propagatione*, quod etc. publice def. Auctor *F. E. L. Fiſcher*, Halberſtadienſis. 1804. VI u. 40 S. 8. nebſt 1 Kpfrt. (8 gr.)

Pflanzen und Thiere, ſagt der Vf., ſind durch ein Mittelreich verbunden, welches in der Annäherung zu den Thieren von den Zoophyten, zu den Pflanzen von den Kryptogamen gebildet wird. In abſteigender Folge von den Sexualpflanzen zu den Kryptogamen ſieht man die Organe ſich vereinfachen, insbeſondere die der Fortpflanzung. Dieſe ſind im Pflanzenreiche entweder Knoſpen oder Samen; letztere werden durch Begattung erweckt und finden ſich nur bey den Sexualpflanzen; Knoſpen ſind die einzige Fortpflanzungsweiſe der einfacheren Kryptogamen. Im Uebergange von jenen zu dieſen verſchwinden daher allmälig die Generationsorgane, und zwar die männlichen eher als die weiblichen, indem ſie auf einer gewiſſen Stufe der Kryptogamie bereits fehlen, während die weiblichen noch da ſind, deren Productionen dann das Mittel halten zwiſchen Knoſpen und Samen. Dieſe Stufe nehmen, auſser den Laub- und Lebermooſen, auch die Farrenkräuter ein: denn wenn *Hill*, *Oeder*, *Stähelin* den elaſtiſchen Ring der Kapſel, *Kölreuter* das Induſium, *Hedwig* die weiſsen geſtielten Körper auf dem unentwickelten Laube, *Gärtner* die Kapſelmembran, *Gleichen* die Spaltgefäſse der Oberhaut, *Schmidel* die braunen Kügelchen auf dem Laube, *Bernhardi* die durchſcheinenden Vertiefungen gegen den Rand deſſelben, *Sprengel* die keulenförmigen Körper neben und zwiſchen den Kapſelkeimen, männliche Theile genannt, ſo geſchah es mit Unrecht. Die Bildung der Farrenkräuter bis zur Zeugung iſt folgende. Die knollige Wurzel beſteht aus compactem Zellgewebe und ſendet Faſern abwärts, in denen Spiralfibern oder doch ganz ähnliche Organe laufen, und deren Enden mit dichten Fäſerchen, gleich einer Kalyptea, bedeckt ſind. Der Stipes beſteht aus Zellgewebe von gewöhnlicher lockerer Art: nur bey *Polypodium Filix mas* ſind die ſonſt octaëdriſchen Zellen balkenartig und etwas platt und in allen Richtungen unter einander verbunden. Knoten von einer mehr compacten Structur ſind nicht vorhanden. Dieſer loſe Bau, nebſt andern Phänomenen, laſſen vermuthen, daſs in den Farrenkräutern die Waſſerzerſetzung und die Entwickelung des Kohlenſtoffs nicht ſo weit gehe, als in den Sexualpflanzen. Durch das Zellgewebe laufen Fibern in einer zellichten Scheidenhaut eingeſchloſſen, welche im Stamme braun, in den Veräſtelungen grün iſt, und in deren jeder Zellenwand man drey Longitudinalſtriche, durch viele querlaufende verbunden, bemerkt. In den Blättern von *Agave americana* kommt eben dergleichen vor, und die Beſtimmung dieſer Haut iſt dunkel. Die, bündelweiſe darin eingeſchloſſenen, Fibern ſind gewöhnlichen Spiralfibern ähnlich: denn ſie laſſen ſich auswickeln, wie dieſe; haben aber die Form unechter Spiralkanäle (*fauſſes trachées*), ſind alſo Mittelkörper. Mit den Veräſtelungen des Stängels laufen ſie durch das ganze Laub, und endigen ſich in den Nerven theils an den Drüſen, theils an den Punkten oder Linien der Kapſelhaufen, zum Beweiſe, daſs ſie die bildende Kraft in ſich haben. Die gedachten Drüſen ſiehet man auf der oberen Blattfläche gegen den Rand zu als durchſcheinende rundliche Flecke, unter deren Oberhaut bey *Polypodium aureum* ſich unter ſtarker Vergröſserung nierenförmige Körper finden, weshalb *Bernhardi* dieſe Flecke für männliche Theile hielt. Sie finden ſich aber an jungem und altem, fruchttragendem und ſterilem Laube, an Sexualpflanzen, z. B. *Craſſula pellucida*, ſo gut, als an Farrenkräutern. Die, bald mit Haaren oder Schuppen, bald mit dem Induſium, welches einer Blumenkrone zu vergleichen iſt, bedeckten, weiblichen Organe oder Kapſeln ſind anfangs ungefärbt, kurzgeſtielt und ohne Spur des Ringes; die keulenförmigen, oft gegliederten, den Paraphyſen der Mooſe ähnlichen Körper zwiſchen ihnen ſind Rudimente männlicher Theile, welche aber bald verſchwinden, worauf der gegliederte Ring erſcheint. Bey reifer Kapſel dehnt dieſer ſich aus, und dient, ſie zu ſprengen; doch ſcheint er noch einen höheren Zweck zu haben. Die ausgeſtoſsenen Samen haben oft eine Spiralform und enthalten wahre Cotyledonen: denn ſie keimen mit zwey derſelben, deren Subſtanz gleich der von *Marchantia* iſt, und in deren Mitte der Embryo, als ein dicker Knoten, nach oben das Laub, nach unten das Wür-

Digitized by Google

Würzelchen treibt. Was bey den Farrenkräutern und den Mooſen noch Entwurf männlicher Theile und der Blumenkrone iſt, verſchwindet, und die weiblichen Zeugungstheile verwandeln ſich in bloſse Rudimente derſelben bey den Lichenen und Algen. Endlich verſchwinden auch dieſe bey den Schwämmen (wofern es anders wahre Pflanzen ſind), und die Fortpflanzung geſchieht durch bloſse Keime.

Aus dieſem Auszuge ſieht der Leſer, daſs dieſe Schrift, obgleich an Bogenzahl arm, doch an Gehalte reich iſt; auch können wir dem Ganzen unſern Beyfall nicht verſagen, obſchon wir im Einzelnen ſehr oft anderer Meinung ſind. Der Vf. hält (S. 4.) den Unterſchied zwiſchen belebter und lebloſer Natur, ſo wie zwiſchen Pflanzen und Thieren, für relativ, und nimmt zwiſchen dieſen beiden ein Mittelreich an; und mit Recht: doch ſchwebt darüber, und noch mehr über den Uebergang vom Lebloſen zum Lebendigen, tiefes Dunkel. — Den Unterſchied zwiſchen Knoſpen und Samen ſetzt er bloſs in die äuſsere Form (*Theſ.* 9.). Samen entſtehen ihm durch Geſchlechtsdoppelheit, und alſo durch höhere Bildungskraft als Knoſpen (S. 5.): jene pflanzen das Individuum als Species (S. 6.) mit neuer Hervorbringung aller Theile (S. 9.), dieſe als Individuum, mit bloſser Verwandlung der einzelnen Theile, fort. Es iſt aber hiebey anzumerken, daſs, eben weil im Samen ein ganz neuer Bildungsproceſs angeht, der in der Knoſpe in völliger Continuität ſich fortſetzt, der Unterſchied zwiſchen Same und Knoſpe nicht in der äuſsern Form beſtehe, ſondern darin, daſs der Same, wenn er im Samengehäuſe von der männlichen *Aura ſeminalis* berührt worden, völlig formlos iſt und bloſs die Grundlagen der Form in ſich hat, in der ausbrechenden Knoſpe aber bereits die Bildung ihren Anfang genommen. Selbſt, wenn durch Reifung des Samens auf der Mutterpflanze bereits Theile ſich in ihm entwerfen, geſchieht es doch äuſserlich unſichtbar, indem jene Bildung mit der allgemeinen feſten Haut des Samenkorns umzogen iſt, wodurch ſie ſich von der Knoſpe immer noch unterſcheidet, wie *Wolff (de Filic. ſemin.)* ſehr wohl bemerkt. Der Same beſteht alſo nicht bloſs durch einen vollkommneren Grad der Kraft (wie es S. 6. heiſst), ſondern durch eine in dieſer Sphäre ganz zu Ende gelangende bildende Thätigkeit, deren Phänomen die Geſchlechter ſind. Wir können aus dem letzten Grunde unmöglich mit dem Vf. (S. 7.) die Knollen von *Solanum tuberoſum*, *Helianthus* etc. zu den Samen rechnen. Die Samenkörper in den weiblichen Genitalien der Kryptogamen ſollen ordentlichen Samen in der äuſsern Geſtalt ähnlich ſeyn: doch ihrem innern Urſprunge nach das Mittel zwiſchen dieſen und den Knoſpen halten (S. 8.). Es hat aber noch keiner Cotyledonen und Corculum in ihnen geſehen, oder etwas mehr als einfache Körner in ihnen erkannt: noch weniger weiſs man von ihrem Urſprung. Der Vf. bemerkt zwar (S. 32.), daſs die Farrenkräuter mit einem oder zwey Samenblättern keimten, und deshalb ihre Samen wahre Cotyledonen hätten. Allein dieſes folgt aus jenem ganz und gar nicht, eben ſo wenig als bey den Mooſen, für deren Samennatur *Hedwig* ſich der nämlichen Art des Beweiſes bedient hat. Vermuthlich werden die Cotyledonen hier auſserhalb des keimenden Korns durch Juxtapoſition gebildet, da bey den Sexualpflanzen beide innerhalb einer gemeinſchaftlichen Hülle entworfen und ſchon vor der Keimung völlig ausgebildet werden. Jene ſcheinen nämlich zu entſtehen, indem viele Körner Ein Korn durch zufällige Adhäſion umgeben und ihm die unmittelbar empfangene Nahrung zuführen, da dann das Centralkorn dieſes Uebermaſs von Nahrung durchs Keimen loszuwerden ſucht, die zuführende Körnermaſse aber ſich dadurch in Cotyledonen geſtaltet. Es liegt nun daran, durch Verſuche auszumachen, ob ein einzeln Korn aus der Fruchthülle der Farrenkräuter, Mooſe, Algen u. ſ. w., wirklich für ſich Cotyledonen treiben könne, oder ob es dazu einer Aggregation dieſer Körner bedürfe, wie man vermuthen darf. Darnach wird ſich auch beſtimmen laſſen: ob die Fortpflanzungskörner der Lichenen, Algen, Schwämme mit unſerm Vf. (S. 11.) *Propagines* ſ. *Gemmae*, oder Samen, oder keins von beiden zu nennen ſeyen. Mit mehrerem Rechte, unſeres Bedünkens, nennt er (S. 10.) die Hedwigſchen männlichen Blüten der Mooſe *propagines gemmaceas*, wie *Schmidel* ſchon geglaubt und *Roth* bewieſen habe. Es muſs aber gezeigt werden, daſs die einzelnen ovalen Körper, von *Hedwig* Antheren genannt, Rudimente einzelner Blätter ſeyen: denn nur durch ein Aggregat ſolcher Rudimente, ohne allgemeine geſchloſſene Hülle, wird eine Knoſpe gebildet. Der Vf. hält es (S. 13.) für einen Beweis von minderer Vollkommenheit in der Fortpflanzung der Farrenkräuter, daſs dieſe jener Körper entbehren. Aber warum? Fehlen die Knoſpen nicht den anſehnlichſten Bäumen der warmen Zone? Und iſt dieſes Fehlen bey den Farrenkräutern ſchon völlig ausgemacht? Doch der enge Raum zwingt uns, dieſe unerſchöpfliche Materie abzubrechen.

Bey den Schwämmen zweifelt der Vf. (S. 12.), ob ſie nicht eben ſo ſehr zur Thier- als zur Pflanzennatur ſich hinneigen, durch *Lichtenſteins* höchſt übel verſtandene und ausgelegte Beobachtungen bewogen. — Nicht für Haare, ſondern für Drüſen hält *J. P. Wolff* in ſeiner *Diſſ. de Filic. ſemin.* (deren S. 16. gedacht wird) die Hedwigſchen männlichen Theile der Farrenkräuter, und nicht den Kapſeln, ſondern den Farrenkräutern überhaupt, eignet er beide Geſchlechter zu. S. 18. führt der Vf. gegen *Bernhardi's* Meinung von der männlichen Function der durchſcheinenden Punkte gegen den Rand der Frons hin, dieſes an, daſs auch die Blätter einiger Arten von *Craſſula* dergleichen hätten. Doch bemerken wir einen bedeutenden Unterſchied. Denn bey den Farrenkräutern ſind dieſe ſogenannten Drüſen oberflächlich; bey den *Craſſulis* in das Parenchyma eingeſenkt, deshalb dort bey aufſpringender Oberhaut die nierenförmigen Körper, welche die Drüſen ausmachen, gleich Pollenkugeln, frey ans Licht kommen, die bey den *Craſſulis* unter einer Lage von Zellgewebe beſtändig ver-

Digitized by Google

verſenkt bleiben. — Nach S. 23. ſind bey den Farrenkräutern die Bündel der falſchen Spiralfibern in einer ziemlich feſten, im Stamme braunen, in den Veräſtelungen grünen zellichten Haut eingeſchloſſen, in deren jeder Zellenwand man drey Längsſtriche durch Querſtriche verbunden bemerke, und über deren beider Beſtimmung ſich nichts entſcheiden laſſe. Es iſt aber dieſe Scheidenhaut nichts anders, als eine Verdickung der Häute des Zellgewebes, da, wo dieſes zunächſt ein Faſerbündel umgiebt, und mit ihm zuſammenhängt. Die Längsſtriche kommen von den einerſeits durchſcheinenden Faſern, das zellige Gefüge von den andrerſeits noch ankiebenden Reſten von Zellgewebe. Die kurzen Querſtriche aber ſind vielmehr zerſtreute Punkte, die Ueberbleibſel vertrockneter Körner. Die in dieſer Scheide eingeſchloſſenen Tracheen ſollen das Mittel halten zwiſchen wahren und falſchen; jenen gleichen ſie darin, daſs ſie, nach *Sprengels* Beobachtung, ſich auswickeln laſſen, welches uns niemals gelungen iſt. Aber worin gleichen ſie den falſchen? Der letztern Charakter ſuchten wir vergebens. So viel iſt gewiſs, daſs die Tracheen der Farrenkräuter im ausgebildeten Zuſtande ungleich dicker ſind, als gemeiniglich wahre Tracheen; auch nicht durch einen zuſammenhängenden Spiralfaden, wie dieſe, ſondern durch longitudinale Reihen kurzer Querſtäbchen gebildet werden, deren Verbindungen und Trennungen ſich durch kurze Querſpalten zu erkennen geben.

Von der laxen, knotenloſen Structur der Farrenkräuter, und ihrer Ermangelung von Farben und Gerüchen glaubt der Vf. (S. 30.), daſs ſie eine mindere Zerſetzung des Waſſers und mindere Entwicklung des Kohlenſtoffs in denſelben anzeige. Dieſes, ſo wie auch die in der 4. Theſis behauptete Hervorbringung der Metalle und des Stickſtoffs durch die Vegetation, laſſen wir dahin geſtellt ſeyn, glauben aber, daſs die organiſche Materie, von deren Verwandlungen eine der Kohlenſtoff iſt, ſo gut elementariſch ſey, als das Waſſer, und beym Ueberwiegendwerden ihres ſchweren Princips, d. i. bey Anſatz von Kohlenſtoff, eben ſo einfach bleibe, als das Waſſer bey ſeinen Verwandlungen im galvaniſchen Proceſſe.

Aus der ganzen Schrift leuchtet übrigens ein redliches Beſtreben nach Erkenntniſs des Wahren, und Erweiterung des philoſophiſchen Wiſſens von der Natur hervor; dieſes verdient Hochachtung, wäre auch die Schrift weniger ruhmwürdig ausgefallen, als ſie in Wahrheit iſt. Der Vf. ehrt die Speculation; ſucht aber ihr nur durch eine genaue, ſelbſt und mit Strenge angeſtellte Beobachtung der Natur Gewicht zu geben. Auch wir erkennen dieſes als die einzige Art, in der Wiſſenſchaft vorwärts zu kommen, den nicht verwerflichen Beyfall der Unterrichteten zu erlangen, und das eigene Gemüth mit Zufriedenheit zu erfüllen.

Ueber die Figuren der Kupfertafel iſt zu erinnern, daſs ſie vom Vf. ſelbſt zwar treu gezeichnet ſind, aber wegen zu ſchwacher Vergröſserung keinen völlig klaren Begriff von der innern Structur der unterſuchten Theile geben.

Leipzig u. Gera, b. Heinſius: *Naturhiſtoriſches Kupferwerk;* mit erklärendem Texte nach *Büffon* bearbeitet von *Ferdinand Seidel.* — *Zwey* Bände. *Erſter* Band mit 179 Platten. (1805.) 133 S. 4. (5 Rthlr.)

Kein ſyſtematiſches Werk der Naturgeſchichte, auch kein Werk, in welchem der Naturforſcher neue Bemerkungen finden wird, ſondern bloſs eine Naturgeſchichte zur Belehrung und Unterhaltung für den Dilettanten, gut zuſammengeſtellt und geſchrieben. Anziehender würde ſie jedoch geworden ſeyn, wenn der Herausg. nicht gerade alle die ſchwarzen Büffonſchen Kupfertafeln, ſondern die beſſern Schreberſchen oder andere hätte copiren und illuminiren laſſen. — In dieſem *erſten* Bande ſind faſt eben ſo viel Säugthiere beſchrieben, als Kupfertafeln ſind; doch ſtehen auch zuweilen, wie bey *Büffon*, auf einer Tafel zwey Thiere, z. B. die langöhrige und die Fledermaus mit der Hufeiſennaſe.

KLEINE SCHRIFTEN.

Kriegswissenschaften. *Dresden*, b. Arnold: *Ueber das militäriſche Verdienſt im Allgemeinen und den militäriſchen Ruhm des Sächſiſchen Adels insbeſondere.* Eine Rede an die Zöglinge der Churf. Sächſ. Ritteracademie bey der Preisvertheilung den 15. März 1805. gehalten vom Prof. *F. Ch. A. Haſſe.* 1805. 54 S. 8. (4 gr.) — Seit 1799. beſteht in dem Sächſiſchen Cadettenhauſe die Einrichtung, daſs zu Ende jedes Lehrcurſus von anderthalb Jahren ſich die Zöglinge freywillig den in den verſchiedenen Fächern öffentlich angeſtellten Prüfungen unterwerfen, um den für die Geſchickteſten ausgeſetzten Preis zu erhalten. Die bey dieſer Gelegenheit gehaltene Rede des Hn. Prof. *H.* entſpricht ihrer Abſicht gut genug, indem ſie zuerſt auf die künftige Beſtimmung der hier erzogenen Jünglinge hindeutet, und dann Beyſpiele verdienſtvoller Officiere aus dem Sächſiſchen Adel aufſtellt. Hier würde jedoch Rec. lieber weniger Beyſpiele angeführt, aber ſolche Männer gewählt haben, die ſich bey kriegeriſchen Ereigniſſen ganz beſonders hervorthaten; würde auch das wiſſenſchaftliche Verdienſt nicht ganz übergangen haben, in einem Inſtitute, deſſen Zweck zuvörderſt *wiſſenſchaftliche* Bildung des jungen Adels in militäriſcher Hinſicht iſt. Sind auch der Männer nur wenige, die ſich in dieſer Hinſicht auszeichnen, ſind auch dieſe, leider! gewöhnlich nicht unter den Söhnen adeliger Aeltern zu finden: ſo würden doch ihre Namen die Cadetten zu einer rühmlichen Nacheiferung auffordern, die jetzt immer leichter wird, ſo wie ſich mit dem Fortſchreiten der Militärwiſſenſchaften auch die Hülfsmittel vervielfältigen.

Digitized by Google

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 104.

Sonnabends den 2ten Auguſt, 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Preiſe, Schenkungen und Anſtalten.

Auf die in Ungarn bekannt gemachte Preisfrage über den gegenwärtigen Zuſtand der Cultur der ungr. Sprache, und über die Mittel, ſie zu erhöhen (A. L. Z. Jan. 1805. Int. Bl. No. 3. S. 21.), ſind über 20 Antworten eingegangen. Hr. *Joh. Kis*, evangel. Prediger in Nemes Dömölk, hat den erſten, Hr. *Paul Pantza*, reform. Prediger zu Lona in Siebenbürgen, den zweyten, und Hr. *Anton Putz*, kathol. Pfarrer zu Baits, hat den dritten von einem Mäcen neugeſtifteten Preis erhalten. Mit Begierde wird der Druck dieſer Preisſchriften, den der Krieg verzögert hat, erwartet.

Der Graf *Joſ. Malabailla von Canal*, Präſident der k. auch k. k. patriotiſch ökonomiſchen Geſellſchaft in Böhmen, hat nicht nur einen Unterricht über den Anbau des Panicum germ. und des Johannes Korns drukken und unter den Landleuten vertheilen laſſen, ſondern auch in ſeinem botaniſchen Garten zu Prag einen Hörſaal errichtet, wo der auſserordentliche Profeſſor der philoſophiſchen Botanik, Hr. *Dr. Nowodworski*, ſeine Vorleſungen hält.

Die adelichen Mitglieder des Biharer Comitats, deren ehrenwerthe Namen Hr. *von Kovachich* in ſeiner Sammlung deutſchgeſchriebener Aufſätze gleichzeitiger Schriftſteller über einzelne Abſchnitte der ungriſchen Geſchichte (Ofen 1805. 8.) hat abdrucken laſſen, haben gedachtem Hrn. von Kovachich zur Erleichterung der Herausgabe ähnlicher nützlicher Denkmäler und nützlicher ungedruckter hiſtoriſcher, diplomatiſcher und juriſtiſcher Werke, die Summe von 249 Fl. überſendet, bey welcher Collecte ſich beſonders der rechtſchaffene Archivar des Comitats, Hr. *Martin v. Lányi*, thätig und patriotiſch benommen hat. Die Subſcription auf Exemplare der von Hn. Kovachich herausgegebenen oder noch herauszugebenden Werke, hat im Peſther, mittlern Szolnoker, Zipſer, Biharer Comitate und im Litorale bereits guten Fortgang gehabt; die Subſcribenten erhalten den gedruckten Bogen zu einem Groſchen. Es iſt kein Zweifel, daſs jetzt im Frieden mehrere Comitate dem edeln Beyſpiel folgen, und daſs der Aufruf des Hn. *v. Engel* in der Schediusſiſchen Zeitſchrift zu dieſer Subſcription nicht ohne Wirkung ſeyn werde.

II. Künſte.

Der unlängſt erſt zum Muſikdirector in Ulm, ſeiner Vaterſtadt, ernannte Hr. *Kienlen* hat bey ſeinem letzten Aufenthalt zu München von der Königl. Bayerſchen Regierung eine auſserordentliche Unterſtützung von 900 Gulden erhalten, um eine Reiſe nach Paris machen und ſich daſelbſt weiter in ſeiner Kunſt vervollkommnen zu können. Da in Ulm bey der neuen Organiſation der Stadt die bisherigen, ohnehin ſchlecht beſoldeten, Stadtmuſici abgedankt worden, und alſo eigentlich keine Muſik daſelbſt zu dirigiren iſt, indem weder Concerte gegeben werden, noch auch für das Theater ein vollſtändiges Orcheſter mehr zuſammen gebracht, und daher auch keine Oper gehörig aufgeführt werden kann, ſo wird ſeine Abweſenheit daſelbſt nicht bemerkt, und ſeine Stelle daher auch während derſelben keinem andern übertragen werden. Am Gymnaſium, wo nach den ſonſt beſtandenen Einrichtungen ſowohl in Vokal- als Inſtrumentalmuſik ehemals manche gute Schüler gezogen wurden, ſieht man auch in dieſer Hinſicht den zu erwartenden Veränderungen mit Verlangen entgegen.

Der Mechanicus *Melzel* in Wien hat für den Kaiſer Napoleon ein Räderwerk verfertigt, das eine vollkommene Janitſcharen-Muſik macht. Er wird es ſelbſt nach Paris bringen.

In Wien verfertigt man jetzt Doppel-Fortepiano's für zwey Perſonen, welche die reinſte Harmonie für Doppel-Concerte geben.

III. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. Baron *Adolf von Dankelmann*, vormals Kapitain à la Suite der holländiſchen Armee, der gelehrten Welt durch mehrere Fragmente ſeiner intereſſanten Reiſe nach dem Cap und der Inſel Java bereits rühmlichſt bekannt, iſt von dem Herzog von Sachſen-Coburg als Ober-Bergrath nach Coburg berufen worden. Vielleicht

Digitized by Google

erfüllt er nun das Verlangen aller Freunde der Erd- und Naturkunde, nicht länger die ausführliche Beſchreibung ſeiner ebengenannten Reiſe vorzuenthalten.

Die theolog. Facultät zu Göttingen hat dem Profeſſor der Theologie und Philoſophie auf der Univerſität Rinteln, Hn. Dr. Phil. *Wegſcheider*, in einem ſehr ehrenvollen Diplom die theol. Doctorwürde ertheilt.

IV. Vermiſchte Nachrichten.

(Aus Danzig, vom 1. Jul. 1806.)

Von *Danzig* aus müſſen Sie keine literariſchen Neuigkeiten erwarten. Vor dem übermächtigen Geiſte des Handels weichen die Muſen ſchüchtern zurück. Freylich wird auch dieſer Geiſt gerade jetzt durch politiſche Stürme ſehr geſchreckt. Allein dieſe Umſtände haben dennoch auf Künſte und Wiſſenſchaften keinen günſtigen Einfluſs. Ehedem war noch die mit Fonds und Apparaten reichlich dotirte naturforſchende Geſellſchaft eifrigſt bemüht, die Wiſſenſchaften zu cultiviren. Es gab eine Zeitperiode, in der mehrere Gelehrte am hieſigen Orte ſich in ihren Fächern auszeichneten, ihre Kenntniſſe und Beobachtungen ſich und dem Publikum mittheilten, ſich mit Aufopferung von Koſten zu ihrer und andrer Belehrung die trefflichſten Bücherſammlungen zu eigen machten, und hiedurch ſelbſt für die Nachwelt wohlthätig wurden. Wie ganz anders iſt das jetzt! Die Literati unſers Orts ſind entweder Geſchäftsmänner, die durch die täglichen Schreibereyen des Dienſtes ſo ermüdet werden, daſs ihnen weder Muth noch Muſse übrig bleibt, für die Wiſſenſchaften wirkſam zu ſeyn; oder ſie ſind durch Privatintereſſe dermaſsen in ökonomiſche Unternehmungen verwickelt, daſs ſie für Gelehrſamkeit allen Sinn verloren haben; — oder, und die Anzahl dieſer iſt nicht klein, ſie finden es behaglicher, ihren Geiſt mit leichter Lektüre zu unterhalten, als ihn irgend durch ernſthaftes Studium anzuſtrengen. Aber auch das Publikum, welches der Gelehrte hier vor ſich hat, bietet keine Ermunterung dar. Die Leſewelt iſt zwar groſs genug; meiſtens iſt aber ihr Geſchmack nur auf politiſche Gegenſtände und auf Romanenlectüre gerichtet. Wer etwas ernſthafteres arbeitet, macht kein Glück. Vor einigen Monaten wollten einige junge Männer eine Zeitſchrift zur Unterhaltung und Belehrung des Publikums herausgeben. Die Ankündigung war empfehlend genug. Man ſetzte in die Talente der Herausgeber kein Miſstrauen; und der jährliche Subſcriptionspreis betrug nur 1½ Rthl. Dennoch kam aus Mangel der Subſcribenten das Unternehmen nicht zu Stande. So traurig dieſe Erſcheinungen ſind, ſo laſſen ſich doch die Bemühungen der Regierungsbehörden und einzelner Männer für Aufklärung und Bildung der erwerbenden Einwohner-Claſſen nicht verkennen. Die *Kunſt- und Handwerksſchule* unter der Direction des Hn. Prof. *Breyſig*, dauert nun ſchon ins dritte Jahr, und hat einen ſichtbar ausgebreiteten Nutzen. Die Anzahl der Zöglinge, gröſstentheils aus der Claſſe der Profeſſioniſten, war am Schluſſe des vergangenen Jahres 56. Dieſes Inſtitut beſchränkt ſich jedoch nicht bloſs auf die Bildung des künftigen Handwerkers und Künſtlers — ſondern für Kunſtfreunde und Dilettanten wird noch beſonderer Unterricht ertheilt. Auch iſt für Knaben von 8 — 11 Jahren eine Zeichenſchule, mit welcher das Schönſchreiben verbunden iſt, etablirt. Von dem Fortgange dieſer Anſtalten giebt Hr. Profeſſor *Breyſig* in einer Zeitſchrift, betitelt: *Neue Skizzen, bildende Künſte und Bauhandwerke betreffend*, von welcher bey *Goldſtamm* zwey Bändchen bereits erſchienen ſind, Nachricht, theilt hierin aber zugleich intereſſante Bemerkungen über Kunſt und Kunſtgegenſtände mit. — Das *Schullehrer-Seminarium*, unter Leitung des Herrn Prof. *Trendelenburg*, hat auch noch ſeinen ununterbrochenen Fortgang. Im vergangenen Jahre 1805 wurden drey Seminariſten als wirkliche Schullehrer angeſtellt. Die ganz andere Bildung dieſer Subjecte, und die Fortſchritte, welche unter einem ſolchen Lehrer die Schulkinder machen, ſind jetzt ſchon dem Landmann auffallend, und man bemerkt es mit inniger Freude, daſs der Schullehrer-Stand, ſo wenig geachtet er auch bis jetzt in den Augen des gemeinen Landbewohners war, an Werthſchätzung zu gewinnen anfängt. Bisher wurde dieſes Seminarium bloſs durch Beyträge patriotiſch denkender Privatperſonen unterhalten; allein dem ſcharfſehenden Auge des Departementsminiſters Freyherrn *v. Schrötter* entging nicht die Wichtigkeit dieſes Inſtituts, und ſeinem Eifer in Beförderung gemeinnütziger Anſtalten iſt es allein zu verdanken, daſs, zufolge einer ausdrücklichen Königl. Kabinets-Reſolution jährlich 200 Rthlr. aus der Kämmerey-Caſſe zur Unterhaltung dieſer Bildungsanſtalt ausgeſetzt werden. Einen groſsen Verluſt hat der hieſige Ort durch den Tod des Prediger *Röhr* erlitten. Er machte ſich durch praktiſche Wirkſamkeit um die zahlreiche Claſſe der Bürger und Einwohner, die zu den Gewerbe treibenden gehören, auſserordentlich verdient. Seine Vorträge, ſo wie alle ſeine Handlungen, waren darauf gerichtet, den Menſchen in phyſiſcher und moraliſcher Hinſicht zu beſſern. In dieſer Abſicht wurde er durch Verwendung einer Geldſumme aus ſeinem eignen Vermögen, und unter Mitwirkung vermögender Freunde, Stifter einer Leſebibliothek, die vorzüglich zur Bildung und moraliſchen Beſſerung des Bürgerſtandes dienen ſollte; daher auch der Gebrauch einem jeden unentgeldlich offen ſtand. Durch ſein raſtloſes Wirken hat dieſe Bibliothek jetzt einen ſolchen Fond, daſs ſie auch nach ſeinem Tode fortdauert, und gewiſs viel Gutes ſtiften wird. Der Plan, die hieſige Rathsbibliothek nach ihrem Inhalt und ihrer Form umzuſchaffen, kommt jetzt endlich zur Ausführung. Mit dem Bau wird bereits angefangen; im künftigen Jahre ſoll er vollendet ſeyn. Ich behalte mir vor, in meinem nächſten Schreiben Ihnen hierüber mehr zu ſagen.

LITERA-

Digitized by Google

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Novitäten - Verzeichniſs
von Gerhard Fleiſcher dem Jüngern
in Leipzig.
Jubilate - Meſſe 1806.

Berlin, mit ſeinen Umgebungen, oder 30 Anſichten der Stadt und Gegend um Berlin. Fol.

Breithaupt, *H. C. W.*, Magazin für das Neueſte aus der Mathematik, für Ingenieur, Militär, Architecten, Forſtbedienten, Markſcheider und Mechaniker. Erſter Band drittes Stück. 8.

Delille, *I.*, l'Imagination, poeme en 8 chants, accompagné des notes hiſtoriques et litteraires. 2 Vol. 12mo. 1 Thlr. 16 gr.

Eiſrich, *C. T.*, 24 Lieder für das Clavier und Fortepiano. Fol. 1 Thlr. 12 gr.

Genlis, Mad. *de*, Madame de Maintenon, pour ſervir de ſuite à l'Hiſtoire de la Ducheſſe de la Valiere. 2 Vol. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Hauſsner, *F. W.*, Uebungsſtunden in der engliſchen Sprache, oder Sammlung von Aufſätzen, Geſchichtchen und Anekdoten zum Ueberſetzen ins deutſche mit beygefügten Erklärungswörtern. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Hennig, *J. A.*, praktiſche Bemerkungen über Pachtcontracte, Pachtübernahmen und Uebergaben. gr. 8. 6 Gr.

Klengel, *J. C.*, Anleitung zum Landſchaftszeichnen. Folio. 3 Thlr.

Löhr, *J. A. C.*, Auswahl einiger Predigten. Erſte Sammlung. gr. 8. 16 Gr.

— — Materialien zur Erweckung und Uebung des Verſtandes und der Urtheilskraft der Kinder, oder der erſten Vorbereitungen 3ter Theil. zweyte verbeſſerte Aufl. 8. 16 Gr.

— — Kleine Geſchichten und Erzählungen für Kinder zur Bildung des ſittlichen Gefühls, oder erſte Vorbereitungen. 2ter Theil. 2te verbeſſerte Aufl. 8. 16 Gr.

— — Die Natur und die Menſchen. Ein Inbegriff vieler Merkwürdigkeiten für Leſer aus allen Ständen, für die Jugend und ihre Freunde inſonderheit. 4r Theil. 8. 1 Thlr. 16 gr.

— — Bibliothek des nützlich Unterhaltenden und Merkwürdigen, für Leſer aus allerley Ständen, für die erwachſene Jugend und ihre Freunde inſonderheit. 1ſter Band. 8. 1 Thlr. 16 gr.

Meuſel, *J. G.*, Lexikon der vom Jahr 1750 — 1800 verſtorbenen deutſchen Schriftſteller. 6ter Band. gr. 8. 2 Thlr. 16 gr.

Philipſon, *A.*, colorirte Strickmuſter von antiquen Figuren, Köpfen, Vaſen und Arabesken, Frucht - und Blumenſtücken, Vaſen mit Blumen, Blumenkränzen, Laub - und Blumen-Guirlanten. 8tes Heft.

Rechfit, Sinngedichte. 8. 1 Thlr.

Riedel, *K. H.*, Taſchenbuch über Bau - Materialien und Grundſätze zur Anfertigung der Bau - Anſchläge. gr. 8.

— — Oeconomiſche Principien zum Unterricht in der ökonomiſchen Baukunſt.

Sammlung merkwürdiger Nachrichten und Urkunden für die Geſchichte Deutſchlands, herausgegeben von *Nic. Kindlinger*. 1ſter Heft.

Schleſien ehedem und jetzt. Eine Zeitſchrift, herausgegeben von *Oelsner* und *Reiche*, für 1806. 12 Hfte. 8.

Schriften, politiſch - hiſtoriſche. 3 Theile. 8. 3 Thlr.

Sheratons, *T.*, Modell - und Zeichnungsbuch für Ebeniſten, Tiſchler, Tapezirer und Stuhlmacher, und ſonſt für jeden Liebhaber des guten Geſchmacks bey Meublirung und Einrichtung der Putz - und Prachtzimmer. Aus dem Engliſchen überſetzt und mit Anmerkungen verſehen von *G. T. Wenzel*. 2 Theile, mit Kupfern. gr. 4. 4 Thlr.

Shakspeare, *W.*, Plays accurately printed from the Text of Mr. *Steeven's* laſt edition with a ſelection of the moſt important notes. Vol. 5 et 6. with prints. 12. 2 Thlr.

Sintenis, *C. F.*, das Buch fürs Herz aufs ganze Jahr. 1ſter Band. gr. 8. 1 Thlr. 16 gr.

Sophoclis Tragödiae ſeptem ac deperditarum fragmenta emendavit, varietatem Lectionis, Scholia notasque tum aliorum tum ſuas adjecit *C. G. A. Erfurth*. Accedit Lexicon Sophocleum et Index verborum locupletiſſimus. Vol. 4. 8 maj. 2 Thlr.

Stamm - und Rangliſte der Kurſächſiſchen Armee auf das Jahr 1806. 8. 1 Thlr.

Veillodter, *V. K.*, Predigten über die Sonn -, Feſt - und Feyertäglichen Epiſteln des ganzen Jahres. 3ter und letzter Band. gr. 8. (Auch unter dem Titel: Predigten über die feyertäglichen Epiſteln.) 20 Gr.

Wagner, *F. L.*, Lehren der Weisheit und Tugend. Fünfte vermehrte und verbeſſerte Aufl. 8. 8 Gr.

Weiland, *J. C.*, Predigten über die Evangelien auf alle Sonn - und Feſttage des Jahres. 2 Theile. gr. 8. 2 Thlr. 8 gr.

Zachariae, *K. S.*, Annalen der Geſetzgebung und der Rechtswiſſenſchaft in den Ländern des Kurfürſten von Sachſen 1r Band. gr. 8. 2 Thlr.

— — die Wiſſenſchaft der Geſetzgebung. Als Einleitung zu einem allgem. Geſetzbuch. 8. 1 Thlr 12 gr.

Für alle Freunde religiöſer Bildung, beſonders für Prediger.

Predigten über die vorzüglichſten Beförderungsmittel der Tugend von N. Funck und D. J. W. Olshauſen. oder:
Predigten über die ganze chriſtliche Pflichtenlehre. 8r und letzter Band. Mit einem Regiſter über das ganze Werk. 32 Bogen gr. 8. Altona, bey Hammerich. 1806.

Die Anzeige der glücklichen Vollendung dieſes vortrefflichen Werks iſt dem Ref. eben ſo erfreulich, als ſein Wunſch innig und angelegen iſt, das Verdienſt der beiden edlen Freunde, um wahre religiöſe Bildung und Veredelung gehörig gewürdigt und belohnt zu ſehen. Be-

Digitized by Google

Bekanntlich iſt dieſs umfaſſende und gehaltreiche Werk bis jetzt das einzige in ſeiner Art in der aſcetiſchen Literatur. Möchte aber durch daſſelbe nur nicht bloſs eine literariſche Lücke ausgefüllt werden, deren gewünſchte Ergänzung die Hn. Vff. unſtreitig am wenigſten reizte. Möchte vielmehr durch dieſe vorzüglichen Andachtsreden dem ſittlich religiöſen Bedürfniſs der Zeitgenoſſen die volle Nahrung zu Theil werden, die für ſie ſo hochwichtig iſt. Und möchte der warme, lautere Eifer, mit welchem die Vff. mehrere Jahre hindurch der beſten Sache ihre beſten Stunden und Kräfte ſo angeſtrengt widmeten, ſo folgereich wirken, für die Erwärmung und Läuterung unſers religiöſen Sinnes, als die theure Sache, die es hier gilt, und jener Männer Bemühen für dieſelbe es verdient. Die beſten kritiſchen Zeitſchriften haben ſchon auf dieſs reichhaltige Werk aufmerkſam gemacht. Die noch vollgültigere Empfehlung, die in dem Buche ſelbſt liegt, wird hoffentlich die Erreichung ſeiner ehrwürdigen Beſtimmung noch kräftiger fördern. Durch das dieſem 8ten Bande beygefügte Regiſter über das ganze Werk iſt die Brauchbarkeit deſſelben, beſonders für Prediger, ungemein erhöhet. Anderen Leſern, und ſolchen, denen die Anſchaffung des ganzen Werks zu theuer wird, muſs es ſehr angenehm ſeyn, daſs jeder von den 8 Bänden für ſich ein Ganzes ausmacht. Die erſten 7 Bände enthalten: im Iſten *Predigten über die erſten nothwendigen Begriffe der chriſtlichen Pflichtenlehre* — im 2ten *über die Pflichten gegen Gott* — im 3ten *über die Pflichten des Menſchen gegen ſich ſelbſt, in ſo ferne ſie auf die Erhaltung ſeiner Anlagen und Vorzüge ſich beziehen* — im 4ten *dieſelben Pflichten in Beziehung auf Erhöhung ſeiner Anlagen und Vorzüge* — im 5ten *Pflichten des Menſchen gegen andere in Beziehung auf die Erhaltung ihrer Anlagen und Vorzüge* — im 6ten *dieſe Pflichten in Beziehung auf die Vervollkommnung ihrer Anlagen und Vorzüge* — und im 7ten *die Pflichten des Menſchen in Rückſicht auf die vorzüglichſten beſonderen Verhältniſſe und Umſtände deſſelben.*

II. Vermiſchte Anzeigen.

Erklärung

an die Beſitzer der ſtatiſtiſch-topographiſchen Ueberſicht des Rieſengebirgs.

Wien, bey Joſeph Geiſtinger.

Den reſpectiven Beſitzern meiner *ſtatiſtiſch-topographiſchen Ueberſicht des Rieſengebirgs*, fühle ich mich veranlaſst hiemit zu erklären: daſs ich, um Ihnen für das Intereſſe und Wohlwollen, das Sie dieſer Schrift und ihrem Verfaſſer bezeugt haben, einen Beweis meiner Achtung und Gegenerkenntlichkeit zu geben, gewünſcht habe, Sie für die lange Geduld, mit welcher Sie die Karte des Rieſengebirgs ſeit zwey Jahren erwarten, dadurch einigermaſsen zu entſchädigen, daſs ich Ihnen dieſelbe, ſeitdem ihr Daſeyn durch öffentliche Ankündigungen bekannt geworden iſt, ſo bald als möglich in die Hände lieferte; daſs ich dem zu Folge dem hieſigen Buchhändler, Herrn *Joſeph Geiſtinger*, gegen deſſen Benehmen ich mich durch den *Debit* meiner, auf eigene Koſten verlegten, Karte des Rieſengebirgs ſchadlos zu halten genöthigt ſehe — aus achtungsvoller Rückſicht für die durch dieſe Differenzen vielleicht beunruhigten Abnehmer, das freywillige Anerbieten gemacht habe, ihm 600 Exemplare (ſoviel nämlich, als er von dem Werke ſelbſt bis jetzt abgeſetzt zu haben angiebt) um den Preis von 1 Guld. 18 kr. Wiener Währung anſtatt 2 Guld. für das Blatt Basler Velin: und von 1 Guld. W. W. anſtatt 1 Guld. 48 kr. für das Blatt auf holländ. Papier abzulaſſen, und daſs ich ihm in Betreff der dieſsfälligen Zahlung noch andere äuſserſt billige Bedingniſſe gemacht habe; — daſs jedoch Herr *Geiſtinger* alle dieſe Anerbietungen von ſich gewieſen hat. —

Da ſich nun nicht nur als bloſse Möglichkeit, ſondern ſelbſt als Wahrſcheinlichkeit annehmen läſst, es möchte irgend Jemand aus niedriger Gewinnſucht dieſen Umſtand zu benutzen, und, des kaiſ. Privilegii ungeachtet, irgendwo im Auslande einen Nachſtich meiner Karte zu veranſtalten trachten: ſo erkläre ich hiemit ferner, daſs ich geneigt und erbötig ſey, zu Gunſten der Beſitzer meines ſtatiſtiſchen Werkes — denen ich die Rechtlichkeit und den Geſchmack zutraue, daſs Sie das wohlfeile Original meiner Karte auf alle Fälle einem zweydeutigen Nachſtiche vorziehen werden, *Jedem, der ſich mit einer von Herrn Geiſtinger eigenhändig ausgeſtellten Beſtätigung: daſs Er mein Werk theilweiſe oder complet bey ihm gekauft habe, ausweiſen wird*, die Karte um eben dieſen herabgeſetzten Preis abzulaſſen.

In Anſehung der übrigen Abnehmer meines ſtatiſtiſch-topographiſchen Werks und meiner Karte des Rieſengebirgs, werden meine weitern Beſchlüſſe bey möglicher Weiſe erſcheinendem Nachſtich der Karte durch die Umſtände ſelbſt näher beſtimmt werden.

Wien, den 23. Juny 1806.

Joſ. Karl Eduard Hoſer,
der Arzneykunde Doctor, k. auch k. k. Hofmedicus und Leibarzt Sr. königl. Hoheit des Erzherzogs Karl.

Der Verfaſſer des Werkchens: *abſolute Einheit der Religion und Vernunft* etc. (Frankfurt a. M., bey Mohr. 1805. 12 Gr.) welches mit ſo vielem Beyfall aufgenommen und unter andern in der Allg. Lit. Zeit. 1806. N. 40 ſehr günſtig beurtheilt worden iſt, iſt Herr *Gottlieb*, Prediger in Birkenfeld (in der ehemal. Grafſchaft Sponheim; jetzt im Saardepartement). Vor 10 Jahren noch war er einer der fleiſsigſten und geachtetſten Mitbürger der Univerſität zu Halle.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 105.

Sonnabends den 2ten Auguſt 1806.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Das Julius-Stück des Moden-Magazins, herausgegeben von Kerndörfer, Baumgärtner und Berrin, iſt erſchienen, und enthält drey Kupfertafeln der neueſten Pariſer Modetrachten und eine Muſter-Karte der neueſten Waaren.

Die Aufſätze darin ſind folgende: 1) Ueber das Verhältniſs der geſellſchaftl. Vergnügungen zur häuslichen Zufriedenheit. 2) Ein engliſcher Rout. 3) Der Mann im Mantel. 4) Rouſſeau's und Kants Meynung vom Spiel. 5) Etwas über die Moden. 6) Ueber den Urſprung des Geldes. 7) Franzöſiſche Hofetikette. 8) Ueber das Streben zu gefallen. 9) Ein paar Handzeichnungen von einem der gröſsten Menſchenkenner. 10) Berichte aus dem Gebiete der Moden. Erklärung der Kupfer. —

Dieſes Moden-Magazin erſcheint vom September d. J. an unter dem Titel: *Allgemeine Modenzeitung*, in wöchentlichen Lieferungen.

Induſtrie-Comptoir in Leipzig.

Magazin für Freymaurer, enthaltend Nachrichten über den Urſprung, Zuſtand und Fortgang der Freymaurerey. Hiervon iſt das dritte Heft in gr. 8. erſchienen, und enthält folgende wichtige Aufſätze:

1) Die Grundlage der Freymaurerey. 2) Ueber den geſelligen Einfluſs der Freymaurerey. 3) Ein Schreiben über die Freymaurerey, welches als ein geſchicktes Werkzeug zur Verbreitung maureriſcher Kenntniſs unter der Brüderſchaft geſchätzt wird. 4) Feyer des Geburtsfeſtes des Prinzen von Wallis, Groſsmeiſter. 5) Dr. *Dodds* Rede, bey der Einweihung eines Freymaurer-Gebäudes gehalten. 6) Entwurf der Lebensumſtände des Groſsmeiſters Dunckerley. 7) Ueber den jetzigen Zuſtand der Freymaurerey. 8) Beſchreibung einiger maureriſchen Feſte im Jahr 1795. 9) Schreiben der groſsen Loge zu London an Sr. Königl. Hoheit den Prinzen von Wallis, bey ſeiner Vermählung. 10) Einzelne Gedanken über Maurerey. 11) Zuſchrift der Groſs-Loge des Staats Maſſachuſets an ihren Bruder George Waſhington. 12) Antwort von Waſhington. 13) Oeffentlicher Aufzug der Freymaurer in Begleitung des Senats, bey Grundlegung einer Brücke bey Sunderland. 14) Lebensbeſchreibung des berühmten Dr. *Brown*, Meiſter der Phönix-Loge. 15) Reden, gehalten am Johannisfeſt von *Daniel Turner* etc.

Unter allen Schriften, die bisher über Maurerey erſchienen ſind, nimmt gegenwärtige mit Recht den erſten Platz ein; ſie iſt belehrend, und für den Layen unterhaltend; jährlich erſcheinen vier Hefte; jedes Heft koſtet 18 Groſchen.

Baumgärtneriſche Buchhandlung in Leipzig.

Das dritte Heft des erſten Bandes vom *Journal für Geſchichte, Statiſtik und Staatswiſſenſchaft*, herausgegeben von *G. H. Keyſer*, iſt ſo eben erſchienen und verſandt worden. Es enthält:

I. *Abhandlungen.* 1) Italien. 2) Ueber die Cultur der alten und neuen Welt in ihrem Zuſammenhange mit dem öffentlichen Leben. (Fortſetzung.) 3) Ueber das Bayerſche Forſtweſen. 4) Notizen und Bemerkungen über das Hoch- und Deutſch- und das Johanniter-Meiſterthum, bey Gelegenheit ihrer gegenwärtigen Umformung, zu Folge des Presburger Friedens, im April 1806.

II. Hoch- und Deutſch-Meiſterthum.

III. Kritiken; Statiſtik.

IV. Hiſtoriſche Miſcellen. Ueber Geld und Geld-Reichthum. (Beſchluſs.)

Der Preis des Bandes iſt 1 Rthl. 12 gr. Sächſiſch oder 2 fl. 42 kr. Rhein. Der zweyte Band iſt unter der Preſſe. — Münſter, im Junius 1806.

Peter Waldeck.

Von dem *Neuen Bilderbuch für Kinder, enthaltend Gegenſtände aus dem Reiche der Natur, der Wiſſenſchaften, Künſte und Handwerker etc., iſt das 23ſte Heft erſchienen. Mit deutſchem und franzöſiſchem Text und fünf illuminirten Kupfern.* 16 Gr.

Noch immer behauptet dieſes Bilderbuch, trotz der Menge ſeiner Nebenbuhler, durch die ſtrenge Auswahl und Mannichfaltigkeit der darin aufgenommenen Gegenſtände, einen ausgezeichneten Platz. Auſser ſeinem urſprünglichen Zweck aber, Kinder in der bildlichen

chen Anſchauung in- und ausländiſcher Naturproducte, mit deren Eigenſchaften, Nutzbarkeit oder Schädlichkeit, und deren Merkwürdigkeiten überhaupt bekannter zu machen; ſie mit Gegenſtänden aus der Länder- und Völkerkunde nützlich zu beſchäftigen; ſie über wichtige Erzeugniſſe des menſchlichen Kunſt- und Gewerbsfleiſses zu belehren und ſomit ihren Verſtand zu üben, wie ihre Kenntniſſe zu erweitern — auſser dieſem Zweck wird es auch für diejenigen, welche es bey Erlernung der franzöſiſchen Sprache zur Uebung gebrauchen wollen, die Stelle einer Chreſtomathie vertreten. Die dem deutſchen Texte gegenüber ſtehende franzöſiſche Ueberſetzung wird von einem Manne geliefert, der Sach- und Sprachkenntniſs in gleichem Grade auch bey dieſer Arbeit zu Tage legt. — Das 24ſte Heft wird ebenfalls nächſtens folgen.

Induſtrie-Comptoir zu Leipzig.

Magazin aller neuen Erfindungen, Entdeckungen und Verbeſſerungen; für Fabrikanten, Manufacturiſten, Künſtler, Handwerker, Oeconomen etc. Herausgegeben von Hn. Geheimerath Hermbſtädt, Hn. Prof. Seebaſs u. Hn. Adv. Baumgärtner. In 4to mit vielen Kupfern.

Der erſte Heft dieſes Magazins, welcher jetzt zum drittenmal neu gedruckt und mit einem neuen Vorbericht verſehen worden, iſt nun wieder bey uns und in allen Buchhandlungen zu haben. Wir ſind dadurch zugleich in den Stand geſetzt, den Liebhabern noch complete Exemplare zu liefern. Ueber den Werth und die groſse Gemeinnützlichkeit dieſes, faſt alle Zweige menſchlicher Beſchäftigungen umfaſſenden Werks hat das Publikum bereits entſchieden: eine *dritte Auflage* bürgt dafür; — wir wiederholen daher auch nur das öffentliche Urtheil deſſelben, wenn wir ſagen, daſs ſich dieſe Zeitſchrift den Rang eines klaſſiſchen Werkes erworben hat, das in keiner wiſſenſchaftlichen Bibliothek fehlen darf. Leipzig, den 20. July 1806.

Baumgärtneriſche Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagsbücher
von Darnmann, Buchhändler in Züllichau.
Leipziger Jubilate-Meſſe 1806.

Seliger's, *J. G.*, Predigten über diejenigen Gegenſtände der Glaubens- und Sittenlehre, welche eine ganz vorzügliche Beherzigung von unſerm Zeitalter verdienen. In einem Jahrgange über die Sonn- und Feſttags-Evangelien. 3ter Theil, gr. 8.
auf Schreibpapier 22 Gr.
auf Druckpapier 18 Gr.

Sintenis, *M. K. H.*, *gröſseres* Hülfsbuch zu Stilübungen nach Cicero's Schreibart, für die obern Claſſen auf gelehrten Schulen. *Nebſt einem Anhange einiger lateiniſchen Diſpoſitionen zu eigener Ausarbeitung jugendlicher Reden.* 8. 1 Rthl. 4 gr.

Wilhelm der Eroberer. Ein romantiſches Gemälde von *Friedrich Kind.* 8. 1 Rthl. 8 gr.

Künftig erſcheinen folgende Schriften.

Glycine von *Fr. Rochlitz.* 3ter Theil. 8.

Krugs, *W. G.*, encyklopädiſches Handbuch der wiſſenſchaftlichen Literatur, 2tes, 3tes, 6tes u. 8tes Heft, enthalten die hiſtoriſche, mathematiſche, phyſikaliſche und juriſtiſche Literatur. gr. 8.

Leben und Liebe des Dichters Ryno und ſeiner Schweſter Minona, von *Friedrich Kind.* Drittes und letztes Bändchen. 8.

Scherwinzky, *F. D. E.*, Beyſpiele bewundernswürdiger Handlungen aus der römiſchen Geſchichte, von moraliſchen Maximen begleitet. Zum Gebrauch in Schulen, beſonders in Garniſonſchulen. 8.

Seliger's, *J. G.*, Predigten über die Glaubens- und Sittenlehre etc. 4ter u. letzter Theil. gr. 8.

Zur Michaelismeſſe 1805 *ſind erſchienen:*

Herings, *M. C. G.*, Mannigfaltigkeiten für mittlere Stände, zur Beförderung guter Geſinnungen, gemeinnütziger Kenntniſſe, angenehmer Unterhaltung und erlaubten Scherzes. 8. 18 Gr.

Hoffmann's Repertorium zur allgemeinen Hypotheken-Ordnung der Preuſs. Staaten. Für praktiſche und angehende Juſtiz-Bediente. gr. 8. 1 Rthl.

Matuſchka Beyträge zur Kenntniſs der Bienen und ihrer Zucht für Naturforſcher u. Bienenfreunde. 2r Band, welcher zugleich eine kurze Geſchichte der Bienenkenntniſs u. Bienenzucht enthält. 8. 1 Rthl. 16 gr.

Oelſchläger's ſicheres, aber auch einziges Mittel, Länder zu bevölkern, die Gutsbeſitzer zu bereichern, und die Unterthanen wohlhabend und glücklich zu machen. 8. 10 Gr.

Verlagsartikel der Gebrüder Mallinckrodt in Dortmund, zur Oſtermeſſe 1806.

Weſtphäliſcher *Anzeiger*, oder vaterländiſches Archiv zur Beförderung und Verbreitung des Guten u. Nützlichen. Herausgeg. vom Regierungsrath *Mallinckrodt.* 9ter Jahrgang. 12 Hefte. complet 3 Rthl.
(Die *Inſertionsgebühren* in dieſer durch ganz Weſtphalen ſehr geleſenen Zeitſchrift betragen für die Petitzeile 8 Pfennige.)

Benzenbergs, Prof. *Joh. Friedr.*, Briefe, geſchrieben auf einer Reiſe nach Paris im Jahre 1804. 8. 2 Theile. Mit 13 Kupfern. 3 Rthl. 8 gr.
(Der dritte Theil erſcheint künftige Michaelis.)

Daulnoy, *J. B.*, (Prof. am Lyceum zu Düſſeldorf) vollſtändiger Curſus zur Erlernung der franzöſiſchen Sprache, Nr. I. oder kleine franzöſiſche Sprachlehre. 5te Auflage. gr. 8. 10 Gr.

— — Curſus Nr. II. oder groſse Sprachlehre. Dritte Auflage. gr. 8. 1 Rthl.

— — Curſus Nr. III. *erſte Abtheilung* oder Ausarbeitungen — franzöſiſch und deutſch — über jede Regel der Sprachlehre. 3te Aufl. gr. 8. 7 Gr.

Eylert, (jetzt Hofprediger in Potsdam) Betrachtungen über die lehrreichen und troſtvollen Wahrheiten des

Digitized by Google

Chriſtenthums, bey der letzten Trennung von den Unſrigen. 2te verbeſſerte Auflage. 1 Rthl. 8 gr.

Leben, Meynungen und Thaten
von *Hieronimus Jobs*, dem Kandidaten,
und wie Er ſich weiland viel Ruhm erwarb,
auch endlich als Nachtwächter zu Schildburg ſtarb.
Vorn, hinten und in der Mitten
geziert mit ſchönen Holzſchnitten;
Eine Hiſtoria luſtig und fein
in neumodiſchen Knittelverſelein.

unter dem Titel: *Die Jobſiade*, ein komiſches Heldengedicht in drey Theilen von D. *C. A. K.* Erſter Theil. 3te Aufl. 8. 14 Gr. complet 1 Rthl. 18 gr.

Was ſind Fieber? Eine ſyſtem. Darſtellung u. ſ. w. von Dr. *Frowein*, mit 1 Kpf. 8. (in Commiſſ.) 6 Gr.

Bey G. A. Lange in Berlin iſt erſchienen:

Neuber, D. *Chr. Ludw.*, *die juriſtiſchen Claſſiker, ein Beytrag zur civiliſtiſchen Biographie. Nebſt einer vorläufigen Abhandlung über die Quellen der Pandekten.* Erſter Theil. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Bey den vielen, in den neuern Zeiten erſchienenen, Beyträgen zur juriſtiſchen Biographie, war es immer auffallend, daſs keiner von unſern juriſtiſchen Literatoren, den juriſtiſchen Claſſikern, jenen um das Civilrecht ſo unendlich verdienten Männern, ſeine Aufmerkſamkeit ſchenkte, und uns in einem eigenen, ihnen ausſchlieſsend gewidmeten, in deutſcher Sprache abgefaſsten, biographiſchen Werke, eine möglichſt umſtändliche und genaue Nachricht von ihren Lebensumſtänden, ihren Verdienſten um das Civilrecht und ihren Schriften Referte. Zwar haben uns *Rutilius*, *Bertrand*, *Pancirolus*, *Grotius*, *Henelius* und einige andere, in ihren bekannten, leider aber höchſt unzuverläſſigen, Werken über die alten römiſchen Juriſten, auch dieſs und jenes von ihnen erzählt; zwar beſchenkten uns verſchiedene neuere Juriſten mit Biographien von mehrern einzelnen dieſer treflichen Männer; *allein keiner handelte ausſchlieſsend, umſtändlich und befriedigend von ihnen allen zuſammen genommen.* Dieſe, bis jetzt noch nicht ausgeführte, Idee beſchäftigte den Verfaſſer der angezeigten Schrift ſchon ſeit Jahren, und er ſchmeichelt ſich mit der Hoffnung einer günſtigen Aufnahme derſelben beym juriſtiſchen Publikum, da ſie nicht allein einen, bisher mit Unrecht vernachläſſigten, Theil der juriſtiſchen Biographie zum Gegenſtand hat, ſondern auch zugleich als ein nicht unbedeutender Beytrag zur Geſchichte und Hermeneutik der Pandekten zu betrachten ſeyn wird.

Bey H. Dieterich in Göttingen ſind in letzter Oſter-Meſſe folgende Sachen erſchienen, und bey ihm, ſo wie durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Ammons, Dr. *Ch. F.*, Religionsvorträge im Geiſte Jeſu für alle Sonn- und Feſttage des Jahres. 2r Band. gr. 8. 1 Rthl. 12 Ggr. — *Beckmann*, *J.*, Grundſatze der deutſchen Landwirthſchaft. 6te verbeſſerte Aufl. 8. 1 Rthl. 12 Ggr. — *Blumenbach*, *J. F.*, Beyträge zur Naturgeſchichte. 1ſter Theil. 2te Ausgabe. Mit Vignetten von *Chodowiecky*. 8. 12 Ggr. Die Vignetten beſonders 8 Ggr. — *Emmert*, *J. H.*, the Theatre or a ſelection of eaſy plays to facilitate the ſtudy of the engliſh language. Vol. II. 8. 20 Ggr. — *Fiorillo*, *J. D.*, kleine Schriften artiſtiſchen Inhalts. 2r Band. Mit Kupf. gr. 8. 1 Rthl. 12 Gr. — Fragmente. Aus den Briefen eines Reiſenden aus Liefland. 8. 12 Ggr. — Gall, Doctor, auf der Reiſe. Luſtſpiel in 1 Aufzuge von *D. W. v. Freygang*. 8. 4 Ggr. — Genieſtreiche. Luſtſpiel in 1 Aufzuge von *D. W. v. F....* 8. 4 Ggr. — *Goede*, D *Ch. A. G.*, Jus germanicum privatum in uſum lect. academ. adumbratum. 8. 1 Rthl. 12 Ggr. — *Hogarths* Kupferſtiche mit verkleinerten aber vollſtändigen Copien derſelben von *F. Riepenhauſen*. 9te Lief. in qu. Fol. Mit der Erklärung 3 Rthl. ohne derſelben 2 Rthl. — *Koppe*, *J. B.*, novum Teſtamentum graece perpetua adnotatione illuſtratum. Vol. IV. complectens epiſtolam Pauli ad Romanos editionem alteram novis obſervationibus et excurſibus auctam curavit *C. F. Ammon*. 8 maj. 1 Rthl. 16 Ggr. — *Langenbecks*, *C. J. M.*, Bibliothek für die Chirurgie. 1n Bandes 1s und 2s Stück. Mit Kupfern. 8. 1 Rthl. 8 Ggr. — *Deſſelben* anatomiſches Handbuch tabellariſch entworfen. 8. 1 Rthl. 20 Ggr. — *Lichtenbergs*, *G. L.*, Erklärung der Hogarthiſchen Kupferſtiche. 9te Lieferung. 8. 1 Rthl. — *Müllers*, *W.*, Anfangsgründe der reinen Mathematik, Arithmetik, Geometrie und Trigonometrie. 1ſten Theils 1ſte Abtheil. Mit Kupfern. 8. 2 Rthl. — *Pfeiffer*, Dr. *B. W.*, über die Gränzen der Civil-Patrimonial-Jurisdiction. Ein Beytrag zum Territorialſtaatsrecht. gr. 8. 2 Rthl. 16 Ggr. — *Reuſs*, *J. D.*, Repertorium Commentationum a ſocietatibus litter. editarum Tom. VI. Oeconomia. 4. 3 Rthl. — *Runde*, Dr. *J. F.*, Grundſätze des gemeinen deutſchen Privatrechts. Vierte verbeſſ. Aufl. gr. 8. 1 Rthl. 16 Ggr. — *Schrader*, *H. A.*, Flora Germanica. Tom. I. cum Tab. VI. aeneis. 8 maj. Druckppr. 1 Rthl. 16 Ggr. Schreibppr. 2 Rthl. 12 Ggr. Velinppr. 3 Rthl. — *Waldeck*, D. *J. P.*, inſtitutiones iuris civilis Heineccianae emendatae atque reformatae. Edit. quarta emendata. 8. 1 Rthl. 6 Ggr. — *Zinſerlings*, *A. F.*, Fragmente einer Charakteriſtik des Alterthums. 8. 14 Ggr. — *Diſſertationen und Programmata: Baring*, Dr. *C.*, diſſertatio inauguralis pharmacevt. medica de Mercium medicinalium integritate. 8. 3 Ggr. — *Knoes*, *G.*, disquiſitio de fide Herodoti qua perhibet Phoenices Africam navibus circumvectos eſſe cum recentiorum ſuper hac re ſententiis excuſſis. 4. 9 Ggr. — *Langenbeck*, *C. J. M.*, tractatus anatomico chirurgicus de Nervis cerebri in dolore faciei conſideratis; annexae ſunt 2 Tab. aeneae. 4. 8 Ggr. — *Liepmann*, *L.*, de Pacto remiſſorio neceſſario commentatio. 4. 4 Ggr. — *Lindenberg*, *J. B. G.*, diſſertatio inauguralis exhibens commentationem ad iuris Lubecenſis lib. II. tit. 1. de Teſtamentis et Legatis. 4. 9 Ggr. — *Mayer*, *J. H.*, diſſertatio inauguralis iuridica: an et quatenus Principia iuris romani de Succeſſione, neceſſaria etiam ad pacta ſucceſſoria applicari poſſint. 4. 4 Ggr. — *Oeſterley*, Dr *G. H.*, über die Caution für die Widerklage. Zur Ankündigung ſeiner Vorleſungen. 8. 4 Ggr. — *Paetz*, *C. W.*, de vera libro-

rum

Digitized by Google

rum iuris feudalis longobardici origine proluſio. 4. 4 Ggr. — *Stromeyer*, *A. E. P.*, diſſertatio inauguralis medica de Rubeolarum et Morbillorum diſcrimine. 4. 4 Ggr. — *Wittſtock*, *F.*, ſpecimen inaugurale medicum exhibens nonnulla theoremata de Pertuſſis natura atque medendi methodo. 4. 4 Ggr.

Bey J. F. Hammerich in Altona iſt in der Oſter-Meſſe 1806 erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

H. H. W. Arendt's Uebungen im Kopfrechnen für Kinder. Zweyte Sammlung 1806. 15 Bogen. 10 Gr. (Beide Sammlungen 20 Gr.)

Deſſelben praktiſch-methodiſche Anleitung zum Kopfrechnen für Lehrer; als Leitfaden bey der Unterweiſung im Kopfrechnen zu gebrauchen. 1806. 336 und VIII. Seiten. 8. 18 Gr.

Die erſte Sammlung der Uebungen im Kopfrechnen wurde mit Beyfall aufgenommen, und man hat den Verfaſſer verſchiedentlich zur Herausgabe einer ähnlichen zweyten Sammlung aufgemuntert, wobey mehr, als bey jener erſten, das Bedürfniſs weniger geübter Schüler berückſichtigt wäre. Das iſt denn auch bey der hier angezeigten Sammlung geſchehen. In beiden zuſammen hat man nun mehr denn 500 in kurzen Erzählungen und Fällen eingekleideter Aufgaben, die man ihrem Zwecke angemeſſen finden wird, Fertigkeit im Kopfrechnen zu befördern; insbeſondere aber das Nachdenken zu üben und zu ſchärfen, und zugleich dabey das Intereſſe am Rechnen zu unterhalten und zu erhöhen. Zunächſt ſind ſie zwar fürs Kopfrechnen beſtimmt; allein es verſteht ſich von ſelbſt, daſs ſie darum nicht weniger beym ſchriftlichen Rechnen zu gebrauchen ſeyn werden. Es iſt übrigens bey dieſer zweyten Sammlung eben ſo, wie bey der erſten, die Einrichtung getroffen, daſs die Aufgaben ſowohl alle zu einem Buche zuſammen gebunden, als auch einzeln den Kindern zur Berechnung gegeben werden können.

Der Vorwurf der zweyten Schrift iſt, die Methode des Unterrichts im Kopfrechnen zu zeigen. Durch die Art der Bearbeitung ihres Gegenſtandes unterſcheidet ſie ſich weſentlich von der beträchtlichen Anzahl ähnlicher Schriften. Eine Anleitung zum Kopfrechnen ſoll und darf keine Anleitung zum *Rechnen überhaupt*, ſondern muſs *in möglichſter Beziehung auf das eigenthümliche des Kopfrechnens* abgefaſst ſeyn; ein Unterſchied, welcher bey den bisher vorhandenen Anweiſungen zum Kopfrechnen nicht ganz beachtet iſt, und welchen der Verfaſſer der obigen ſich zum Hauptaugenmerk machte. Sie ſoll Lehrern zu einem methodiſchen Leitfaden dienen, und enthält daher *in genauer Stufenfolge* vom Leichtern zum Schwerern, *und mit Beſeitigung desjenigen, was nur für das ſchriftliche Rechnen gehört*, einen vollſtändigen Unterricht im Kopfrechnen, und hauptſächlich eine Anleitung, *wie der Lehrer die Schüler von den erſten und einfachſten Uebungen an, bis zu den ſchwerern fortzuführen habe.* Bey jeder Art der Uebungen findet man eine Anzahl Aufgaben für die Schüler, und es iſt immer die von dem Lehrer zu befolgende Methode nicht nur beſtimmt und deutlich *angegeben*, ſondern auch jedesmal an einigen Beyſpielen *gezeigt* worden. Eine genaue und deutliche Ueberſicht der verſchiedenen Uebungen erleichtert dem Lehrer den methodiſchen Gang und die Auswahl unter den einzelnen Uebungen, falls er etwa nicht alle mit ſeinen Schülern treiben will und darf. — Das Rechnen iſt ein in mehr als einer Hinſicht vorzüglich wichtiger Gegenſtand des Jugendunterrichts. Man kann daher die obige Schrift Jugendlehrern empfehlen, in der Ueberzeugung, daſs ein, nach dieſem Leitfaden und der in derſelben gelehrten Methode, ertheilter Unterricht nicht nur geſchickt ſeyn werde, fertige und gründliche Rechner zu bilden, ſondern zugleich auch die Bildung und Schärfung des jugendlichen Verſtandes auf mannichfache Art zu befördern.

Tabellariſche allgemeine Anweiſung zur Verhütung anſteckender epidemiſcher Krankheiten, inſonderheit des ſo häufig tödlich gewordenen Scharlachfiebers, für Jedermann entworfen von Dr. *Chriſtian Gottlob Ortel, Stadtphyſikus in Naumburg an der Saale.* 2te verbeſſerte Auflage. 2 Gr.

Die Zweckmäſsigkeit dieſer Tabelle iſt von vielen berühmten Aerzten und Vorſtehern öffentlicher Medicinal-Anſtalten anerkannt, und die erſte Auflage ſo ſchnell vergriffen worden, daſs ich eile, dem Publikum die 2te, ſehr verbeſſerte, Auflage hiermit anzukündigen, welche ſo eben bey mir fertig geworden iſt.

Leipzig, im July 1806. E. F. Steinacker.

Bey Fr. Auguſt Knick in Erfurt iſt folgendes neue Buch erſchienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

*Amida, oder das ſtille Haus, ein Seelengemälde aus den Ergieſsungen zweyer Liebenden von Fritz von —*g.* 8. 18 Gr.

Die guten Recenſionen, welche dieſes ſehr intereſſante Werk in mehrern gelehrten Blättern, namentlich in der Jenaiſchen Lit. Zeit. erhalten hat, machen es faſt gänzlich überflüſſig, ein Wort zur fernern Empfehlung dieſes Sterns am literariſchen Himmel zu ſagen, deſſen Verfaſſer ſich hinter der Namenſchiffre Fritz von —*g verbirgt. Ein ſonderbarer Geiſt weht in der ſonderbaren Schöpfung einer kühnen, aber doch äuſserſt geregelten Phantaſie, und ſpricht uns in kühnen Gedanken und neuen Formen an. Eine kräftige Haltung ſtützt den reif durchdachten Plan, edle Charaktere beleben die Bühne, von einem blühenden Stil geſchmückt, und Rückblicke aus den lichten Sphären der Kunſt ins ernſte Leben, und aus dieſem auf die heitre Freudenſchöpferin zurück, entführen den Leſer an freundlicher Hand in ein angenehmes Eldorado.

Digitized by Google

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 106.

Mittwochs den 6ten August 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beyträge zur franzöſiſchen Literatur in der Schweiz 1801 — 1805.

(Ein Nachtrag zur neueſten Ueberſicht der franz. Literatur in dieſem und dem vorhergehenden Jahrgange.)

Im Jahrgange 1801 dieſes Intelligenzbl. Nr. 138 — 39. lieferten wir eine *kurze Ueberſicht der franzöſiſchen Literatur im Auslande zu Ende des 18ten Jahrhunderts*, die beſonders die *franzöſiſche Literatur in der Schweiz* betraf. Zu dieſer letztern folgen hier einige neuere Beyträge aus handſchriftlichen Nachrichten eines ſchweizeriſchen Gelehrten, die zum Theil zur Ergänzung des zweyten Supplements des gelehrten Frankreichs dienen können.

Wie dort beginnen wir auch hier mit den Schriften derjenigen Schweizer, die vorzüglich zur Revolution ihres Vaterlandes beytrugen, oder doch wirkſamen Antheil daran nahmen; und zwar mag hier wieder zuerſt von *F. C. Laharpe* die Rede ſeyn, der es vorzüglich war, der im J. 1798 durch ſeine Machinationen in Paris das franzöſiſche Directorium zu den Maſsregeln veranlaſste, die deſſen Revolution zur Folge hatten. Im J. 1800 aus ſeinem Vaterlande entflohen, hielt er ſich zuerſt wiederum in Frankreich auf, und machte dann im J. 1801. eine Reiſe nach St. Petersburg (wo er ſich ehedem als Unter-Lehrer des Groſsfürſten aufgehalten hatte), von welcher er im J. 1802 nach Frankreich zurückkehrte, wo er ſeit dem Julius des letztern Jahres auf ſeinem Landgute Pleſſis Piquet bey Paris lebt. Uebrigens führen wir ihn hier mehr wegen dieſer Notizen auf, als wegen neuer Schriften: denn ſo thätig er auch vorher als politiſcher Schriftſteller, beſonders auch in dem helvetiſchen (franzöſiſchen) Bulletin war: ſo hat er doch ſeit ſeiner Vertreibung aus dem Vaterlande den ſchon früher erwähnten *Mémoires juſtif.* nur noch eine *Plainte portée le 1. Juill.* 1800 *au corps législatif helvétique relativement à ſon appellation et à divers actes arbitraires* (Lauſanne Juillet 1800.), und eine *Réponſe aux Citoyens formant l'Aſſemblée électorale du Canton de Zuric du* 5. *Nov.* 1802. (im *Publiciſte du* 27. *Frim. XI*) drucken laſſen. — Sein Excollege *Ochs*, der in ſeinem Vaterlande blieb, ſchwieg ſeit der Niederlegung ſeiner Stelle im Directorium gänzlich, und dieſs Stillſchweigen wurde belohnt; er iſt ſeit 1803 Mitglied des kleinen Kantonrathes (oder Senats) zu Baſel. (Nach dem Schweizeriſchen Regimentsbuche von 1803 wurde er 1751 gehoren.) — Ein dritter helvetiſcher Director *Maurice Glayre*, gleich Laharpe ein Waatländer (geboren zu Lauſanne 1743), in frühern Jahren geheimer Secretär, wie auch nachher geheimer Rath des Königs von Polen und Geſandter deſſelben zu St. Petersburg und Paris, von 1798 an helvetiſcher Director, nach Niederlegung dieſes Poſtens 1802 Privatmann, ſeit 1803 aber wiederum als Mitglied des groſsen Raths des Kantons Waatland in Thätigkeit geſetzt, gab er im J. 1801 anonym *Lettres ſur l'Helvétie* unter dem Druckorte Zürich (Paris) heraus, auf die wir hier aber, aus Mangel genauerer Nachrichten, nur dem Titel nach aufmerkſam machen können.

Von den beiden, im helvetiſchen Revolutionskriege noch bekannter gewordenen Generalen, *Weiſs* und *Erlach* iſt erſterer, der gegenwärtig in der Zurückgezogenheit lebt, ſeit dem *Mémoire à Bonaparte, premier Conſul etc. avec une lettre d'envoi aux deux Conſeils de la République helvétique, Berne* 25. *Jan.* 1801. 4., nicht weiter als Schriftſteller aufgetreten; der letztere aber, wie jener früher ſchon durch populäre philoſophiſche Arbeiten bekannt, auch Vf. eines anonymen *Coup d'oeil impartial ſur la Guerre actuelle et ſur l'iſſue qu'elle peut avoir* (März 1795) und von früher ohne Druckort und Jahrszahl ebenfalls anonym herausgekommenen *Lettres ſur les Fabriques et le Commerce à Mme N.*, lieferte, nachdem er im Sept. 1802 General bey der Eidgenoſſiſchen Inſurrections-Armee gegen die durch ſie zerſprengte neuhelvetiſche Regierung geweſen war, eine ohne Druckort und Jahreszahl (zu Bern 1803) in deutſcher Sprache erſchienene Schrift über jene Inſurrection („Betragen der verſchiedenen helvetiſchen Regierungen und Rechtfertigung von dem gegen ſie gemachten Aufſtande des ſchweizeriſchen Volkes" 8.), die verboten wurde. Seit 1803 iſt er Mitglied des groſsen Cantonsraths zu Bern. Ein Abriſs des Lebens des Generals von Erlach, der vom 16ten bis 21ſten Jahre Officier bey dem Schweizer-Regimente von Erlach in franzöſiſchen Dienſten geweſen war, findet ſich im dritten Bande von *Zſchokke's* Denkwürdigkeiten d. helvetiſchen Staatsumwälzung.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

II. Ver-

Digitized by Google

II. Vermiſchte Nachrichten.

Der durch ſeine Schriften über den Unterricht der Blinden und durch ſeine Praxis in dieſem Unterrichte bekannte Hr. *Hauy*, ſeit dem July in Berlin anweſend, genoſs, nachdem er mit ſeinem ihn begleitenden Zögling, *Fournier*, bereits viele öffentliche Proben ſeiner Methode gegeben hatte, und zwar am 10ten Jul. in der Akademie der Wiſſenſchaften und in der philomatiſchen Geſellſchaft, am 12ten im Saale der Akademie, zu welchem jeder freyen Zutritt hatte, am 13ten in Bellevue am Hofe Sr. Königl. Hoh. des Prinzen Ferdinand, am 14ten auch der belohnenden Auszeichnung, Sr. Majeſt. dem Könige ſeine Methode nach den Haupttheilen darlegen zu dürfen. Er ward Nachmittags um 4 Uhr nach Charlottenburg beſchieden, wo er im Beyſeyn der Königl. Familie, ingleichen des Prinzen Heinrich, der Fürſtin von Fulda Kön. Hoh. und des Fürſtin von Fulda Durchl., den Gang des Unterrichts und den Geiſt ſeiner Methode anſchaulich machte. Der gewandte Vortrag des Lehrers, ſo wie die Fertigkeit und Geſchicklichkeit des Schülers gewährten eine troſtreiche Anſicht einer ſchweren und gemeinnützigen Lehrkunſt. Die Unterhaltung dauerte beynahe zwey Stunden. Des Königs Fragen und Aeuſserungen bezeugten den innigſten Antheil an der Sache ſelbſt. Se. Majeſtät der König überſandten darauf Hn. *Hauy* eine goldene, mit Höchſtdero in Brillanten gefaſstem Namenszuge gezierte Tabatiere zum Geſchenk, und zwar, wie das dabey befindliche gnädige Cabinetsſchreiben Sr. Majeſtät ſich ausdrückt: „damit Hr. Hauy ſich vermittelſt dieſes Geſchenkes erinnern möge, wie groſses Intereſſe Se. Majeſtät an der Darlegung ſeiner Methode genommen habe, welche Allerhöchſt Dieſelben unverzüglich in Berlin in Anwendung bringen zu laſſen beſchloſſen hätten." — In ſeinem ehrerbietigſten Dankſagungs-Schreiben ſagt Herr Hauy: „daſs der gnädige Empfang, deſſen er von Sr. Majeſtät gewürdigt worden, ſchon an und für ſich allein ihm würde unvergeſslich geweſen ſeyn, und daſs er ſich verpflichtet fühle, alles was in ſeinen Kräften ſtehe, zum Beſten der Blinden in den Königlichen Staaten anzuwenden, deren unglückliche Lage jedoch durch die Ueberzeugung gar ſehr gemildert ſeyn müſſe, daſs ſie unter einem Monarchen leben, der ſeine Unterthanen wie ſeine Kinder betrachtet."

Bekanntlich machte der berühmte *Villoiſon* vom J. 1785 bis 1789 an eine Reiſe nach Griechenland, in der Hoffnung, durch dieſelbe unbekannte Manuſcripte zu entdecken, und entweder zu kaufen oder abſchreiben zu laſſen. Er war zwar darin nicht glücklich; aber er machte auf dieſer Reiſe eine Menge anderer wichtiger Bemerkungen über die alte Geſchichte, Geographie, öffentliche Gebäude, Grabmäler u. ſ. w., über Sitten, religiöſe und bürgerliche Gebräuche, Schifffahrt, Produkte und Sprache. Um dieſe noch mehr zu erläutern und anzuwenden, faſste er den Entſchluſs, alle griechiſche und römiſche alte Schriftſteller von Anfang bis zu Ende in Rückſicht auf ſeine auf ſeiner Reiſe gemachten Bemerkungen durchzuleſen, und alles, was ſich auf dieſe beziehen könnte, anzumerken, mit welcher ungeheuern Arbeit er ſchon ziemlich weit gekommen war, als er ſtarb. Aus allem dieſen waren zwanzig Bände von Bemerkungen erwachſen, in welchen man viele wichtige Entdeckungen und Erläuterungen vermuthen muſs. Dieſe Handſchriften-Sammlung ward beſonders verſteigert, als die Bibliothek dieſes berühmten Gelehrten zu Paris verauctioniret ward. Dieſe handſchriftliche Sammlung erregte die Aufmerkſamkeit des Königs von Preuſsen, welcher ſie auch in der Auction wirklich für 6000 Livres kaufen lieſs, da Commiſſion auf eine viel gröſsere Summe gegeben und ſchon ein Berliniſcher Gelehrter beſtimmt war, welcher dieſe handſchriftliche Sammlung unterſuchen, noch weiter bearbeiten und mit der Zeit zum allgemeinen Beſten ſollte drucken laſſen. Nun aber zeigte ſich, daſs die öffentliche Bibliothek zu Paris das beſondere Recht hat, alle Bücher, welche in einer in Frankreich gehaltenen Auction jemandem als Meiſtbietenden ſind zugeſchlagen worden, für den Preis zu behalten, den der Meiſtbietende geboten hat. So ſind auch die Villoiſonſchen Manuſcripte in dieſe Bibliothek gekommen, und es ſteht nun zu erwarten, ob und wann ein ſachkundiger Gelehrter zu Paris der ſehr ſchweren Arbeit der Herausgabe derſelben ſich unterziehen wird.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ueber die Herausgabe meines polniſchen Wörterbuchs.

Vor dem Publico habe ich mich darüber zu rechtfertigen, daſs mein Wörterbuch der Polniſchen Sprache bis jetzt noch immer nicht erſchienen iſt.

Ich konnte den Druck, deſſen Koſten ſich über 60,000 Fl. poln. belaufen, nicht anfangen, ohne vorher hinlänglichen Fond dazu zu haben. Obgleich mehrere angeſehene Perſonen eifrigſt bemüht waren, Pränumeranten zu ſammeln, ſo fehlte gleichwohl immer noch ſehr viel zu der nöthigen Summe; ja es gieng ſo weit, daſs ich entſchloſſen war, den Pränumeranten das Ihrige wieder zu geben, und meine Arbeit zu verwahren. Doch Gönner und Freunde riethen mir ab, dieſen Schritt zu thun, und bald darauf wurde ich auch durch die wahrhaft Königl. Unterſtützung Seiner Durchlaucht, des Herrn Fürſten General *Adam Czartoryski*, der faſt die Hälfte des Fonds groſsmüthig zu ergänzen geruhte, in den Stand geſetzt, mein Unternehmen auszuführen. Dieſs geſchah im *Junius* des vorigen Jahres. Von dieſer

Digitized by Google

ſer Zeit ſieng ich an, Anſtalten zu machen: denn eher konnte ich dieſe nicht anfangen, als ich gewiſs war, die Sache ausführen zu können. Jetzt kann ich das Publikum benachrichtigen, daſs mein Werk nunmehr in der Piariſten-Druckerey hieſelbſt wirklich unter der Preſſe iſt. Bey den achtungswürdigern Männern der Geſellſchaft der frommen Schulen, denen die Wiſſenſchaften in Polen ſo viel zu danken haben, fand ich zu dieſem groſsen Unternehmen eine Bereitwilligkeit, wie ſie Gelehrten eigen iſt, die ſich für Erhaltung und Vervollkommnung einer Sprache intereſſiren. Jetzt bleibt mir nur noch die einzige Sorge übrig, daſs, da ich ſo auſserordentliche Beweiſe des Zutrauens vom Publikum erhalten habe, mein Werk ſeinen Erwartungen entſprechen möge. Warſchau, im Monat Junius 1806.

M. *Samuel Gottlieb Linde*,
Ph. Dr., des Königl. Lyceums zu Warſchau Ephor und Director, Mitglied der Geſellſchaft der Freunde der Wiſſenſchaften.

Nachſtehende *intereſſante Reiſebeſchreibungen* ſind ſo eben im Druck erſchienen und in Friedr. Maurers Buchhandlung in Berlin, wie auch in allen ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands für beygeſetzte Preiſe zu bekommen:

C. F. *Benkovitz Reiſen von Neapel in die umliegenden Gegenden.* Nebſt Reminiſcenzen von meiner Rückreiſe nach Deutſchland und einigen Nachrichten über das letzte Erdbeben in Neapel. Mit 4 Kupf. u. 1 Karte. 8. Berlin 1806. 1 Rthl. 18 gr.

C. G. *Horſtig Reiſe nach Frankreich, England und Holland* zu Anfang des Jahres 1803. Mit 1 Kupf. und 1 Holzſchn. gr. 8. Berlin 1806. auf Velinpapier 1 Rthl. 12 gr. auf Druckp. 1 Rthl. 4 gr.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Uebungsſtunden
in der
Engliſchen Sprache,
oder
Sammlung auserleſener engliſcher Aufſätze; Geſchichtchen und Anekdoten, zum Ueberſetzen ins Deutſche, mit beygefügten Erklärungswörtern,
herausgegeben
von F. W. Hauſsner.
gr. 8. Leipzig, bey Gerh. Fleiſcher d. Jüng.
Preis 1 Rthl. 8 gr.

Dieſe Sammlung von Aufſätzen, Geſchichtchen etc., welche aus engl. Originalwerken gezogen, und nicht nur für das Bedürfniſs der engl. Sprache berechnet ſind, ſondern auch lehrreichen Unterricht für Geiſt und Herz enthalten, muſs dem Lernenden ſowohl als auch dem Geübten gleich willkommen ſeyn. Dem erſten giebt ſie durch die beygefügten Erklärungswörter, wozu ihn ſein Wörterbuch ſelten richtig führen würde, ein leichtes Mittel an die Hand, den engl. Sinn in ſeine Mutterſprache richtig zu übertragen; und dem letzten gewährt ſie bey der Mannigfaltigkeit der mit Ernſt und Scherz gepaarten Aufſätze ein hinlängliches Vergnügen, um dem Werk unter den Büchern ſeiner Lieblings-Lectüre einen Platz zu vergönnen. Für dieſe doppelte Beleuchtung bürgt der Name des um die engl. Literatur verdienten Verfaſſers.

In allen Buchhandlungen iſt folgende intereſſante Schrift zu bekommen:

Bruchſtück
aus dem
XVIIIten Buche des Polyb's.
Nach der 2ten Auflage aus dem Franzöſiſchen des Grafen d'Antraigues frey überſetzt.
8. Preis geheftet 12 Groſchen.

In allen Buchhandlungen ſind zu haben:

Tageblätter
unſrer
Reiſe in und um den Harz.
Mit 16 in Kupfer geſtochnen Zeichnungen groſser Naturſcenen
herausgegeben
von C. G. Horſtig.
Leipzig bey Gerh. Fleiſcher d. Jüngern.
Preis 4 Rthl. 16 gr.

Wer den Harz beſtieg nehme dieſe Blätter in die Hand, um die Erinnerung feſt zu halten, und den Genuſs zu erneuern, und wer dieſe herrlichen Gebirggegenden nie ſah, ergreiſe ebenfalls dieſe Reiſebeſchreibung, um ſich die Naturſcenen anſchaulich zu machen, die ſie darſtellt. Der Verfaſſer beſitzt die Kunſt, Leben in ſeine Gemälde zu tragen und ſeine Empfindungen dem Leſer mitzutheilen. Zu Auszügen eignen ſich ſolche Schilderungen imponirender Naturſcenen nicht, und Verl. muſs daher auf die eigne Lectüre verweiſen.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Bredow, G. G., merkwürdige Begebenheiten aus der allgemeinen Weltgeſchichte. Für den erſten Unterrichs in der Geſchichte; beſonders für Bürger- und Landſchulen. Dritte verbeſſerte Auflage. 8. 8 Bogen. 4 Groſchen.

Deſſelben umſtändlichere Erzählung der wichtigſten Begebenheiten aus der allgemeinen Weltgeſchichte u. ſ. w. Zweyte verbeſſerte Auflage. 42 Bogen gr. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Beide Bücher ſind zu bekannt, und die nöthig geweſenen wiederholten Auflagen beweiſen die Brauchbarkeit derſelben mehr als alles, was der Verleger zu ihrer Empfehlung ſagen könnte.

Deſſelben Hauptbegebenheiten der Weltgeſchichte in 3 Tabellen. Für den erſten Unterricht in der Geſchichte. gr. Folio. 1806. 6 Gr.

Dieſe Tabellen heben nur eine kleine Anzahl der wichtigſten Begebenheiten aus, geben dieſe als einzelne und in ſich abgeſchloſſene Ganze; zum Verſtehen, Auswen-

Digitized by Google

wendiglernen und Wiederholen bequem, und laſſen durch groſse und deutliche Schrift dieſe Hauptbegebenheiten gleich dem Auge des Lehrlings ſtark entgegen treten. Der Zweck iſt, ſie, auf Pappe geklebt, in Schulen und Arbeitszimmern den Kindern neben den Landkarten aufzuhängen, damit wie bey dieſen, durch wiederholten Anblick, die Hauptbegebenheiten gleichſam ſinnlich eingeprägt und gleich beym erſten Unterricht auf dem weiten Felde der Geſchichte einige Gränzſäulen feſtgeſtellt werden, die Gedächtniſs und Urtheil unterſtützen müſſen, und dadurch das kleinere Geſchichtsbuch des Herrn Verfaſſers, oder jedes andere Lehrbuch noch nützlicher zu machen. Altona, den 1. Jul. 1806.

J. F. Hammerich.

Noch bitte ich, bey Verſchreibungen dieſe Tabellen mit der *gröſsern Weltgeſchichte in 14 Tabellen. 2te Auflage.* gr. Folio. 1804. 1 Rthlr. 8 gr. und *Literärgeſchichte in 3 Tabellen. 2te Auflage.* 1804. 8 Gr., die beide zunächſt für gelehrte Schulen beſtimmt ſind, nicht zu verwechſeln.

Anzeige für Staatsbeamte, Financiers und Kaufleute.

Folgendes intereſſante Werk hat ſo eben die Preſſe verlaſſen, und iſt in Friedr. Maurers Buchhandlung in Berlin, wie auch in allen Buchhandlungen Deutſchlands für 1 Rthl. 12 gr. zu haben:

Bemerkungen
über einige Gegenſtände
der Ruſſiſchen Staatswirthſchaft.
Von
F. G. Würſt, Ruſſ. Kaiſerl. Staatsrathe.
Mit 14 Tabellen. gr. 8.
Berlin 1806.

Zur Empfehlung dieſes Buchs bedarf es nur dieſer Anzeige.

In allen angeſehenen Buchhandlungen Deutſchlands iſt nun zu bekommen:

Abälard und Heloiſe.
Von
Dr. *J. A. Feſsler.*
Zwey Theile in 8vo. m. Kupf.
Berlin bey Friedr. Maurer.
1806.

Wenn ſchon alle Menſchen von Gefühl und höherer Bildung von dieſen ehrwürdigen, allen Herzen theuern, Namen bewegt werden: ſo muſs es ihnen um ſo erfreulicher ſeyn, zu hören, daſs dieſe neueſte Bearbeitung der ewig denkwürdigen Lebensbegebenheiten dieſer Perſonen tiefer, als alle bisherigen, eindringe in das Heiligthum des menſchlichen Herzens, in die Myſterien der Liebe und der Religion, daſs eben darauf, und nur dadurch auf den einzig wahren Blick in die innere Geſchichte jener auſserordentlichen Menſchen es abgeſehen, und eine getreue Darſtellung des damaligen Zeitalters und ſeiner würdigen Männer nur für eine würdige Einfaſſung des Bildes zu achten ſey.

Preis beider Theile auf Schreibpapier 4 Rthl. und auf Velinpapier 5 Rthl. 8 gr.

II. Neue Landkarten.

Die neueſte und beſte, echte Karte des Rieſengebirges.

In dem Augenblick, da ich in einer der letzten Numern des Hamburg. Correſpondenten eine, der Ehre und dem Intereſſe meines Freundes *Hofer* nachtheilige Ankündigung einer ſogenannten wohlfeilen Karte des *Rieſengebirges* leſe, befindet ſich dieſer auf einer Reiſe in daſſelbe, wo ihm ſchwerlich bald genug jene Anzeige zu Geſichte kommt, um ſelbſt ihren nachtheiligen Eindrücken früh genug zu begegnen. Ich eile alſo, dem Publikum zu verſichern, daſs nur die von Herrn Doctor *Hofer* ſelbſt mit ausnehmender Mühe und Sorgfalt, im Gebirge aufgenommene, dort zum Theil in meiner Geſellſchaft mehrmals revidirte, mit Benutzung der neuſten, beſten und ſeltenſten Hülfsmittel ungemein richtig gezeichnete, und von Hn. *Punker* vortrefflich geſtochne, mit dem Kaiſerl. Privilegium verſehene Karte die wahre, einzige, echte, zu der *Hoferſchen* ſtatiſt. topographiſchen Ueberſicht des *Rieſengebirgs* gehörige — und jede andre unter dieſem Namen erſcheinende, ein unberufnes Speculations-Machwerk ſey. — Ich warne daher alle Freunde echter Karten der Länder- und Gebirgs-Kunde, ſich ja nicht zu übereilen, und ihr Geld für irgend ein untergeſchobenes Product wegzuwerfen, indeſſen das ſo meiſterhafte Original, auf *ehrlichem* Wegen ins Publikum gebracht, ihnen nicht theurer kommt. Denn der Verf. erklärte mir vor ſeiner Abreiſe ſeinen Entſchluſs, Jedem, der ſich mit einer, von dem Verleger ſeiner *ſtatiſt. topogr. Ueberſicht des Rieſengebirges*, *Herrn Geiſtinger in Wien*, eigenhändig ausgeſtellten, Beſtätigung: „daſs Er deſſen Werk theilweiſe oder complet bey ihm gekauft" ausweiſen werde — ſeine Karte um den herabgeſetzten Preis à 1 Fl. 18 kr. Wiener W. auf Baſsler Velin- und à 1 Fl. W. W. auf Holländer Papier abzulaſſen. Der gewöhnliche ſehr billige Preis iſt 2 Fl. auf jenem und 1 Fl. 48 kr. auf dieſem. — Nach dieſer Erklärung bin ich auch überzeugt, daſs kein rechtlicher Buchhändler öffentlich mitwirken wird, dem Publikum falſche Münze ſtatt echter in die Hände zu ſpielen. Jeder derſelben, ſo wie jeder andre Liebhaber, wende ſich nur unmittelbar an den Verf., Herrn *Joſ. Karl Eduard Hofer, der Arzneykunde Doctor, K. auch K. K. Hofmedicus und Leibarzt Sr. Königl. Hoheit des Erzherzogs Karl in Wien*, wo auch in deſſen Abweſenheit auf prompte Abſendung zu rechnen iſt. Eine Buchhandlung, welche das Commiſſionsgeſchäfte übernimmt, ſoll nächſtens angezeigt werden.

Brünn in Mähren, den 1. Julius 1806.

Andre, Fürſtl. Waldeck. Rath.

Digitized by Google

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 107.
Mittwochs den 6ten Auguſt 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beyträge zur franzöſiſchen Literatur in der Schweiz 1801 — 1805.

(Ein Nachtrag zur neueſten Ueberſicht der franz. Literatur in dieſem und dem vorhergehenden Jahrgange.)

(Beſchluſs von Nr. 106.)

Von dieſen durch ihren Antheil an den neueſten Ereigniſſen der Schweiz berühmten Männern gehen wir zu den übrigen politiſchen und hiſtoriſchen Schriftſtellern, beſonders des Cantons Waat, über. Schon in der frühern Ueberſicht iſt erwähnt, wie das *Bulletin de Lauſanne* und der *Regénérateur* unterdrückt wurden. Eben dieſs Schickſal traf zu Ende des März 1804 *Gillieron's* (oder *Gilleyrons?*) *Nouvelliſte Vaudois*; aber ſtatt deſſen gab ſeit dem 1ſten April (1804) der durch die Ueberſetzung von *Zſchokke's* Geſchichte der Zerſtörung der demokratiſchen Schweizer-Republiken bekannte *Briatte*, von Geburt ein Belgier (geb. 1777) ſeit 1798 aber helvetiſcher Bürger und erſter Secretär-Redacteur des helvetiſchen Directoriums bis 1802, nachher Legations-Secretär zu Paris und zuletzt Privatmann zu Lauſanne, ein *Journal Suiſſe* (gr. 4.) heraus. Unter den Verfaſſern einzelner politiſcher und hiſtoriſcher Schriften, treffen wir auf mehrere ſchon in der frühern Ueberſicht genannte. *J. Jacq. Cart* (aus Morgarten), ehemals Senator, ſeit 1803 aber Vicepräſident des Appellations-Tribunals des Cantons Waatland, gab noch im J. 1802 in ſeiner bekannten Manier eine *Lettre à la diète du Canton de Vaud ſur le projet de Conſtitution du 26. Fevr. 1802.* (Lauſanne 8.) und eine Schrift: *De la Suiſſe avant la Révolution et pendant la Révolution; des baſes eſſentielles à ſon gouvernement futur et à ſon indépendance* (ib. 8.) heraus. Von *Monneron* haben wir bloſs *Réflexions ſur le rapport de la Commiſſion d'inſtruction publique du Conſeil législatif au ſujet de la Religion*, eine Beylage zum *Nouvelliſte Vaudois* vom März 1801 nachzutragen. — Ein neuer politiſcher Schriftſteller, ebenfalls aus dem Waatlande, iſt *J. F. Armand*, ehemaliger holländiſcher Geſandtſchaftsprediger zu Paris, dann von 1796 — 98 Prediger zu Lieſſe im Departem. Montterrible, der im J. 1801 zu Neufchatel (wo 1799 von ihm ein *Sermon ſur la néceſſité de la Religion* gedruckt wurde) ein *Hommage à ma patrie, ou eſquiſſe d'un projet de Conſtitution helvétique, fondé ſur la Souveraineté des Cantons* herausgab, deren Titel die Tendenz der Schrift um ſo leichter errathen läſst, wenn man weiſs, daſs er ſeine Predigerſtelle im J. 1798 der Revolution wegen niederlegte. Uebrigens mögen wohl noch manche einzelne, beſonders anonyme Broſchuren über eine neue Conſtitution erſchienen ſeyn; wahrſcheinlich gehörten aber die obigen von *Cart* mit unter die letzten; die bekannte Mediationsacte Bonaparte's machte allen weitern Entwürfen ein Ende. Die in der Ueberſicht der franzöſiſchen Literatur erwähnten politiſchen Schriften von dem Arzte *Herrenſchmand*, der vor einigen Jahren zu Bern geſtorben ſeyn ſoll, ſind bekanntlich allgemeinern Inhalts.

Die übrigen Schriftſteller wollen wir theils nach der Aehnlichkeit ihrer Schriften, theils aus andern Geſichtspuncten, mit Rückſicht auf ihre Schickſale, aufführen. Vor vielen andern verdient eine Auszeichnung der ſeiner Schweiz ganz angehörige *K. V. von Bonſtetten*, ungeachtet er jetzt nach der Zurückkunft von ſeiner letzten Reiſe aus Italien in Genf, folglich auf franzöſiſchem Gebiete lebt, deſſen Bewohner aus dieſer Ueberſicht ausgeſchloſſen ſind; doch haben wir ſein *Voyage ſur la ſcène des ſix derniers livres de l'Eneide* hier nur beyläufig mit Verweiſung auf die Recenſion in der A. L. Z. 1805. Nr. 118. anzuführen. — Ein anderer geiſtvoller Reiſende, Hr. *J. H. Meiſter*, der glückliche Ueberſetzer *Geſsners*, der Freund ſo vieler Pariſer Gelehrten der letztern glänzenden Epoche der franzöſiſchen Literatur unter den Königen, der noch im J. 1804 *Etudes ſur l'homme dans le monde et dans la retraite* herausgab, legte im May 1805 ſeine Stelle im Erziehungsrathe des Cantons Zürich wegen fortdauernder Abweſenheit nieder, und privatiſirt ſeitdem zu Bern. — An ſeine Seite ſtellen wir zwey verwandte Schweizerinnen als fleiſsige Ueberſetzerinnen deutſcher Schriften, die zwey *Poliers*: *Marie Eliſabeth* und *Iſabelle de Polier*, nachherige Baron. *Montolieu*, die oft verwechſelt werden. Erſtere, ehemalige Kanoniſſin eines proteſtantiſchen Kloſters, ſeit langer Zeit aber ſchon wohnhaft zu Lauſanne, in deſſen Nähe ſie geboren wurde, Ueberſetzerin mehrerer Schriften von *Aug. Wall*, *Kotzebue*, *Sophie la Roche*, von *Sturm's* Betrachtungen unter dem Namen *Conſtance Religieuſe* (neu aufgelegt zu Lauſanne 1799. 3 V. 8.), von *Hufeland's* Makrobiotik (ebendaſelbſt 1799. 8.), Mitherausgeberin des *Nord induſtrieux*

Digitized by Google

eux und der *Bibliothèque germanique*, lieferte noch im J. 1801: *Le pauvre Aveugle par le Prof. B., auteur d'Antoni, trad. de l'Allemand.* — Die Letztere, jetzt gewöhnlicher *Montolieu* genannt, die wahrſcheinlich zu Paris lebt, iſt die, in den Ueberſichten der franzöſiſchen Literatur oft erwähnte, fleiſsige Ueberſetzerin der Romane unſers *Lafontaine*, für die ſie beynahe ein Monopol ſich erworben zu haben ſcheint. — Der früher genannte blinde Dichter *Em. Salchli*, Pfarrer zu Stettlen bey Bern, fuhr immer noch fort, ſich thätig zu zeigen. In neuern Jahren erſchienen von ihm eine *Ode ſur la Paix* (1801. 4.); *Amuſemens poëtiques d'un Aveugle; par l'auteur de l'Optique de l'Univers* (Lauſanne 1801. 8.) und eine *Ode ſur le Salon des Arts ouvert à Berne au mois de Juin par E* S** (Bern. 1804. 8.) — Neben ihm mögen noch ein paar andere Berner auftreten. — Der noch junge Arzt *R. A. Schiferli* (geb. 1773), der ſich einige Zeit in Paris aufhielt, ſeit 1803 aber Garniſons-Medicus zu Bern und ſeit dem May 1805 Profeſſor der Entbindungswiſſenſchaft an der neuen Akademie daſelbſt, lieferte im J. 1804 eine neue Auflage ſeiner *Analyſe raiſonné du Syſtème de Brown.* (Seine Collegen an dieſer Akademie, die Hn. *Triboler* ſchriftſtellern, ihres franzöſiſch klingenden Namens ungeachtet, nur in deutſcher Sprache.) — Ueber den ehemaligen Profeſſor und nachherigen Miniſter, *Ph. Albr. Stapfer*, zuletzt helvetiſchen Geſandten zu Paris, wo er ſeitdem noch lebt, ungeachtet er Mitglied des Argauer Canton-Raths iſt, haben wir hier nur auf den zweyten Nachtrag zum gelehrten Frankreich zu verweiſen; übergangen durfte er aber hier nicht werden. (Eben dieſs iſt der Fall mit den mehreren *Bridels.*) — Zuletzt noch von einigen Oeconomen und Technologen, Phyſikern und Mathematikern. Der ehemalige Profeſſor *Struve* zu Lauſanne, der im J. 1802 von der neuhelvetiſchen Bergwerks-Adminiſtration zum Bergrath, 1803 aber von dem Canton Waat zum Inſpector der Aeler Salzwerke ernannt wurde, lieferte bald nach einander ein *Recueil de Mémoires ſur les Salines et leur exploitation* (Genf u. Paris 1803. 12.) eine *Deſcription abrégée des Salines du ci-devant gouvernement d'Aigle* (Lauſanne 1804. 8.) und: *Fragmens ſur la théorie des Sources et ſur ſon application aux Sources ſalées* (eb. 1804. 8.). — Wahrſcheinlich iſt er als Salinen-Inſpector des ehemaligen Gouvernements Aigle der unmittelbare Nachfolger des im J. 1802 verſtorbenen *Fr. S. Wild*, von dem noch im Jahre 1801 ein *Eſſai ſur un prototype ou modèle d'une Meſure univerſelle, ſuivi d'un eſſai ſur une meſure générale appropriée à l'Helvétie* (Lauſanne 1801. 8.) erſchien, ein, wie man ſieht, wichtiger Vorſchlag, von deſſen Schickſale wir aber nichts wiſſen. — Hr. Prof *Develey* zu Lauſanne, der im J. 1802 eine neue Ausgabe ſeiner *Arithmetique d'Emile* beſorgte, gab noch in demſelben Jahre eine *Phyſique d'Emile.* — Ein Hr. *de Clavel*, den wir aber nicht näher kennen, lieferte einen *Abrégé des principes de Géométrie à la portée de la jeuneſſe, ſuivi d'un traité ſur la Fortification régulaire des places* (zu Lauſanne 1804. 8) und ein Hr. *Poinſot* zu Avenches oder Wiflisburg, der in eigner Perſon den Landwirth und Drucker vereinigt, einige dürftige Compilationen, die aber in jener Gegend nicht ohne Beyfall aufgenommen wurden, einen *Ami des Jardiniers* Avenches 1804. 8. 2 T. (14 Fr. 50 C.) und einen *Ami des Malades de la Campagne* 1804. 8. (1 Fr. 50 C.), der noch in demſelben Jahre von neuem aufgelegt und auch zu Baſel ins Deutſche überſetzt wurde.

II. Reiſen.

Hr. *Leopold v. Buch*, Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin und ein vertrauter Freund des berühmten *Humboldt*, hat eben auf eigene Koſten eine Reiſe nach Island angetreten, wo er ſich den Winter über aufhalten will, um phyſikaliſche und geognoſtiſche Bemerkungen zu machen.

III. Amtsveränderungen, Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Zu *Würzburg* haben ſeit dem Regierungsantritte des jetztregierenden Kurfürſten auſser den ſchon früher erwähnten Amtsveränderungen noch folgende ſtatt gefunden. Hr. Landgerichts-Präſident *Wagner*, bisher Curator der Univerſität, iſt Präſident des zu Würzburg errichteten Oberappellations-Gerichts, und Hr. Dr. *Samhaber*, bisher Rector der Univerſität, iſt Oberappellationsrath geworden. — An die Stelle des in Bayerſche Dienſte getretenen Hn. *v Hoven* iſt Hr. Hofmedicus *Müller* erſter Spitalarzt, Hr. Prof. *Friedreich* iſt zweyter Spitalarzt geworden. — Hr. Hofrath und Leibarzt *Gutberlet* hat die Stelle eines erſten kurfürſtl. Leibarztes erhalten. — Den Hn. Profeſſoren *Haller* und *Geier* ſind ihre Beſoldungen bis auf 600 Fl. erhöht worden. — Hr. Landesdirections-Secretär *Scharold*, Vf. einer Beſchreibung von Würzburg, und Hr. Secretär *Mathes*, Vf. einer Beſchreibung der Feyerlichkeiten bey der Ankunft des neuen Regenten, zum Beſten der Armen, ſind zu geheimen Cabinets-Secretären, erſterer mit Raths Charakter, ernannt worden. — Die philoſophiſche Facultät oder die Claſſe der allgem. Wiſſenſchaften hat, mit Genehmigung des Kurfürſten, dem Hn. Oberhofprediger und Conſiſtorialrath *Genſsler* zu Hildburghauſen, aus eignem Antriebe, die Doctorwürde ertheilt.

Der bisherige Stadtpfleger zu Augsburg, Hr. *P. von Stetten*, iſt vom Könige von Bayern zum geh. Rathe ernannt worden.

Hr. Dr. *Hager* zu Paris iſt, mittelſt eines in den ehrenvollſten Ausdrücken abgefaſsten Schreibens, von dem Vicekönig von Italien zum Profeſſor der oriental. Sprachen an der erſten hohen Schule Italiens, der Univerſität Pavia, ernannt worden.

Die Königl. Societät der Wiſſenſchaften zu London hat den Hn. Prof. *Harding* in Göttingen zu ihrem auswärtigen Mitgliede ernannt, und dem Hn. Oberamtmann *Schröter* zu Lilienthal das Diplom zur Einhändigung an denſelben überſandt.

LITERA-

Digitized by Google

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagsbücher
von Peter Waldeck in Münſter
zur Leipziger Oſter-Meſſe 1806.

Eiſenmanns (J. A.) Verſuch pſychologiſcher Charakteriſtiken des Menſchen, in ſeinen verſchiedenen Lebens-Perioden. 1s Bändchen. 8. à 16 gGr.

Halems (G. A. von) kleine Schriften. 3r Bd. 8. à 1 Rthl. 16 gGr.

Journal für Geſchichte, Statiſtik und Staatswiſſenſchaft. Erſter Jahrg., 1806. 1r Band von 3 Stücken. à 1 Rthl. 12 gGr.

Salluſt's Werke, lateiniſch und deutſch. Von *J. C. Schlüter*. 1r Band. 8. à 12 gGr.

Binnen hier und Michaelis erſcheint:

Halems (G. A. von) kleine Schriften. 4r Band.

Journal für Geſchichte, Statiſtik und Staatswiſſenſchaft, 2r und 3r Band, oder 4s bis 9s Heft.

Salluſt's Werke, lateiniſch und deutſch. Von *J. C. Schlüter*. 2r Band.

Fuhrmanns (W. D.) Commentar über Herrn M. Dolz Leitfaden der allgemeinen Menſchengeſchichte. 1ſter Band. gr. 8.

Oberthür's (Fr.) bibliſche Anthropologie. 1r Bd. gr. 8.

Toulongeons Geſchichte von Frankreich. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt von *Petri*. 3r Band. gr. 8. (der 4e Band wird kurz darauf nachfolgen.)

Poetiſche Blumenleſe für das Jahr 1807. Herausgegeben von *K. Reinhard*.

Taſchenbuch für das Jahr 1807. Herausgegeben von *K. Reinhard*. Mit Kupfern.

Für junge Leute die ſich der Handlung widmen.

In allen Buchhandlungen iſt für 12 Groſchen zu haben:

Sammlung kaufmänniſcher Briefe, zum Ueberſetzen ins Franzöſiſche, mit untergelegten paſſenden Wörtern und Redensarten von Fr. T. Kühne. 8. Altona bey J. F. Hammerich. 1806. 15 Bogen.

Philoſophie des Univerſums. Verſuch einer neuen Organiſation des geſammten philoſophiſchen Wiſſens. Von D. Stutzmann.

Das ganze Gebiet des philoſophiſchen Wiſſens iſt in dieſem Werke auf eine neue Art und nach feſten Principien organiſirt, viele bisherige Miſsverſtändniſſe ſind beſeitiget, und, ohne den ſubjectiven Gegenſatz des Realen und Idealen im Allgemeinen feſtzuhalten, und das ganze Gebiet in Natur und Ideal-Philoſophie abzutheilen, dennoch, nach *höheren* Ideen und Eintheilungsgründen, alles gefaſst, was in Beziehung auf das Weſen der *geſammten Natur*, deren *verſchiedene Reiche* und deren *Geſchichte*, ſo wie in Bezug auf die geſammte *ideale Welt* von der Natur und dem Weſen des *Wiſſens*, des *Rechts*, der *Tugend*, *Religion* und *Kunſt*, und der *Geſchichte der Menſchheit*, in allgemeinen Umriſſen und aus feſten Principien geſagt werden kann. — Der *Preis* des Werkes iſt 1 Fl. rhein., und in allen Buchhandlungen zu haben. Erlangen. 1806.

Gredy- und Breuningſche
Univerſ. Buchhandlung.

Ernſt Moritz Arndt's
Reiſen durch einen Theil Deutſchlands, Ungarns, Italiens und Frankreichs.
4 Theile.
Zweyte verbeſſerte und mit 4 Holzſchnitten von *Gubitz* verſchönerte Auflage. gr. 8. 8 Rthlr.
Ohne dieſe Holzſchnitte auf geringerm Papiere 6 Rthlr.

Von der erſten Ausgabe dieſer Reiſen ſind als ein für ſich beſtehendes Ganze noch zu haben:

E. M. Arndt's
Reiſen durch einen Theil Italiens.
2 Thle. 8. 2 Rthl. 16 gr.
und
Reiſen durch einen Theil Frankreichs.
3 Thle. 8. 4 Rthl.

Daſs Herr Profeſſor *Arndt* einer der angenehmſten Erzähler iſt, und daſs ſeine Beobachtungen, ſie mögen Menſchen und was den Menſchen angeht, betreffen oder intereſſiren, mit Witz und Laune durchflochten ſind, iſt längſt entſchieden. Seine Schrift:

Der Storch und ſeine Familie

und neuerdings ſein:

Geiſt der Zeit

charakteriſiren ihn hinlänglich, wenn er auch weiter nichts geliefert hätte. In ſeinen Reiſen findet ein Jeder die Belege zu ſeiner Schrift:

Geiſt der Zeit.

Leipzig, July 1806. Heinrich Gräff.

Bey Friedrich Auguſt Knick in Erfurt iſt folgendes neue Buch erſchienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Mar-Hanna, oder die Pilgerinnen aus Yemen; eine heilige Kunde aus dem Buche der Menſchheit. Vom Verfaſſer der Amida. 8. 1806. 1 Thlr. 8 gr.

Wem ein Roman mehr iſt, als eine Papillotte, mit der man ſpielt, die lange Weile zu vertreiben, oder den Gedankenſchlummer mit ſublimen Ueberſpannungen widernatürlicher Spuk- und Wundermährchen empor zu rütteln; wem es bey angenehmer Unterhaltung um Belehrung über Natur und Kunſt, über den Menſchen ſelbſt und die mancherley Verhältniſſe des geſelligen Lebens zu thun iſt, der findet in dieſem Buche eine reichhaltige Ausbeute. Mit warmer Phantaſie bildete der beliebte Verfaſſer der Amida eine ganz neue Schöpfung,

Digitized by Google

pfung, in der ſich unter den ſeltenſten Schickſalen die originellſten Charaktere entfalten. Eine Menge neuer Ausſichten der Kunſt heben ſich glänzend aus dem ſonderbaren Bilde hervor, das mit Recht jedem gebildeten Leſer empfohlen zu werden verdient, und unter den Schriften Teutſchlands ſchöner Geiſter einen bedeutenden Rang behaupten wird.

In allen Buchhandlungen ſind zu haben:

Predigten
über die
Evangelien aller Sonn- und Feſt-Tage des Jahres 1805
von J. C. *Weland.*
2 Theile. gr. 8.
Leipzig bey Gerh. Fleiſcher d. Jüngern. 1806.
Preis 2 Rthl. 8 gr.

Dieſe Predigten ſind theils ganz ausgearbeitete Kanzelreden, theils längere und kürzere Entwürfe, die von Predigern und Candidaten, welche ſolche Hülfsmittel bey ihren Ausarbeitungen bedürfen, benutzt werden können, aber auch die Form haben, daſs ſie zur Erbauung zu leſen ſind. Wie die ſchon hinlänglich bekannten Predigten des Herrn Verfaſſers zeichnen ſich auch dieſe durch logiſche Richtigkeit, Popularität und Herzlichkeit des Vortrags aus.

Almanach
für Theater und Theaterfreunde;
auf das Jahr 1807
von
Auguſt Wilhelm Iffland.

24 Bogen in 8. Mit 12 Kupfern von *Bolt*, *Bollinger*, *Catel*, *Meno Haas*, und *Meier*; und mit Muſik von *Himmel*, *Poſch* und *Weber*.
Berlin 1807, bey Wilhelm Oehmigke dem Jüngern.

Seit geraumer Zeit iſt der Unterzeichnete von mehrern Seiten aufgefordert worden, die Gedanken und Erfahrungen, welche er über die Schauſpielkunſt geſammelt hat, bekannt zu machen. Er folgt einer achtungswerthen Veranlaſſung, und wird dem Publikum einen Almanach für Theater und Theaterfreunde, folgenden Inhalts übergeben:

1) Beſchreibung des Kunſtlebens Konrad Eckhofs, mit deſſen Bildniſſe, geſtochen von Meno Haas.
2) Ueber Eckhof, von Friedrich Nicolai.
3) Ueber die Darſtellung boshafter und intriganter Charaktere auf der Bühne. Als erläuternde Beyſpiele werden die Studien des Franz Moors in den Räubern und des Geheimenraths Mantel in den Hausfreunden entwickelt, und von jeder dieſer beiden Rollen die Hauptſituationen in drey Kupfern nach Herrn Franz Catels Zeichnungen dargeſtellt werden.
4) Gedanken über den Anſtand.
5) Ueber Koſtüme.
6) Ueber Darſtellung der höhern Tragödie.
7) Ueber Liebhabertheater.
8) An die deutſchen Liebhabertheater; zu Schillers Gedächtniſs.
9) Charakterzüge aus Theater- und Schauſpieler-Verhältniſſen.
11) Verzeichniſs der deutſchen Theater und ihrer Mitglieder.
12) Die Marionetten, Luſtſpiel in einem Akte.
13) Muſikſtücke. Von Herrn Kapellmeiſter Himmel, Herrn Poſch und Herrn Kapellmeiſter Weber.

Vielleicht können dieſe Beyträge, die, Nr. 2. ausgenommen, ſämmtlich vom Herausgeber bearbeitet ſind, und auf welche derſelbe allen Fleiſs und alle Sorgſamkeit verwendet hat, mit dazu dienen, die Schauſpielkunſt, welche zu oft nur das Reſultat der individuellen Natur des Schauſpielers iſt, nach und nach auf beſtimmte Grundſätze zu führen. *Auguſt Wilhelm Iffland*,
Director des Königl. Nationaltheaters in Berlin.

Nachſchrift.

Unterzeichneter, der den Verlag dieſes Almanachs übernommen hat, darf ſich im Voraus ſchmeicheln, dem Künſtler, dem Kunſtfreunde und dem geſammten leſenden Theater-Publikum einen ſehr intereſſanten Almanach zu liefern. Wenn der eine erinnert wird, was er durch das Studium ſeiner Kunſt werden kann und ſoll, ſo wird bey dem andern der wahre Kunſtſinn geweckt, und ſein Geſchmacksurtheil auf beſtimmte Geſetze zurückgeführt werden, und alle übrigen Leſer dürfen eine höchſt anziehende Unterhaltung finden. Was die genannten Künſtler durch ihren meiſterhaften Griffel und durch den Zauber der Tonkunſt bereits geleiſtet haben, wird man hier in neuen Formen auf das vollkommenſte wiederfinden. So hinreichend zwar alle dieſe Vorzüge ſeyn werden, dem Werke allgemeinen Beyfall zu ſichern, ſo werde auch ich es mir zum angelegentlichſten Geſchäft machen, durch Druck und Papier demſelben die erreichbarſte Eleganz zu geben. Ich werde zwey Ausgaben beſorgen, eine auf Velin- und eine andere auf engliſches Schreibpapier. Da von der erſten Gattung nur einige hundert Abdrücke gemacht werden, ſo erſuche ich diejenigen, die Exemplare davon wünſchen, mir ſolches ſpäteſtens am Ende Auguſts anzuzeigen. Die Prachtausgabe wird 1 Louisd'or, die zweyte Ausgabe 2 Rthl. 20 gr. koſten. Alle löblichen Poſtämter, Buchhandlungen und Expeditionen werden erſucht, Beſtellungen gegen eine billige Proviſion gefälligſt zu übernehmen. Diejenigen Intereſſenten, welche für 6 Exemplare die Gelder vor Ende Auguſts an mich einſenden, erhalten das ſiebente für ihre Bemühung.

Berlin, den 20. Julius 1806.

Wilhelm Oehmigke jun., Buchhändler am alten Packhofe Nr. 9.

Digitized by Google

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 108.

Sonnabends den 9ten Auguſt 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Lehranſtalten.

Seit einigen Jahren waren beym *Collège de Neuchâtel* die beiden Claſſen *de Belles-Lettres* und *de Philoſophie* eingegangen, und dadurch entſtand eine äuſserſt nachtheilige Lücke in dem öffentlichen Erziehungs-Syſtem dieſer Stadt. Der Magiſtrat fand ſich endlich bewogen, dieſem Mangel aufs neue wieder abzuhelfen; und er that es wenigſtens zum Theil, indem er vorläufig die Claſſe *de Belles-Lettres* wiederherſtellte. Am 16ten Septbr. v. J. wurde ein Herr *Willemin*, der ſich zu dieſer Profeſſur meldete, von der *Commiſſion d'éducation* examinirt, und *einſtimmig* zum *Profeſſeur en Belles-Lettres* ernannt. Der Magiſtrat genehmigte fogleich dieſe Wahl, und am 1. Novbr. eröffnete er ſeinen Curſum. — Hr. *Willemin* iſt aus einer neuchatelſchen Familie, ſtudierte in Genf und zeichnete ſich ſchon dort beſonders aus. Zuletzt war er Vorſteher einer Erziehungsanſtalt zu Paris. (A. Br.)

Der König von Preuſsen hat das vom Hn. geh. Rath *Thaer* zu Mögelin angelegte landwirthſchaftliche Inſtitut in ſeinen beſondern Schutz genommen, und den Lehrern an demſelben den Profeſſortitel ertheilt.

II. Gelehrte Geſellſchaften und Preiſe.

Der König von Holland hat, auf geſchehenes Anſuchen, das beſtändige Präſidium der holländiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Haarlem übernommen, welche nunmehr den Titel führen ſoll: *Königl. Geſellſchaft der Künſte und Wiſſenſchaften.* Die Geſellſchaft hatte eine Deputation an den König geſandt, die unter andern in ihrer Anrede erklärte, daſs die Liebe zu den ſchönen Künſten und Wiſſenſchaften in dem Vaterlande des Erasmus, Grotius, Boerhave etc. noch nicht erloſchen ſey.

Am 7. Jul. hielt die *erſte Claſſe des National-Inſtituts*, die Claſſe der mathematiſchen und phyſikaliſchen Wiſſenſchaften, ihre öffentliche Sitzung unter dem Präſidium des Hrn. *Legendre*. Zuerſt wurde der auf den Januar 1809 ausgeſetzte Preis, eine *Theorie der Perturbationen des von Olbers entdeckten Planeten Pallas*, angekündigt; (die in lateiniſcher oder franzöſiſcher Sprache geſchriebenen Abhandlungen müſſen bis zum 1ſten October 1808 eingegangen ſeyn: der Preis beſteht in 6000 Fr.); dann verlaſen *Cuvier* u. *Delambre* die gewöhnlichen Berichte über die neueſten Arbeiten der Claſſe ſeit dem letzten Jahre im Fache der Naturkunde und der Mathematik. *Biot* las eine Abhandlung über die Verwandtſchaft der Körper in Hinſicht auf das Licht; der Graf *Rumford* eine Abhandlung über die Adhaeſion der Waſſertheilchen unter einander, und *Cuvier* eine Lobrede auf den verſtorbenen *Cels*.

III. Todesfälle.

(A. Br. a. Neufchatel.)

Im Febr. d. J. ſtarb die Frau *von Charrières*, die im gelehrten Frankreich eine bedeutende Stelle einnimmt, zu Colombier bey Neufchatel, wo ſie ſeit vielen Jahren verheurathet war. — Sie war allerdings eine ſehr gebildete Frau, deren Umgang ſehr anziehend war, aber auch voll der ſonderbarſten Launen. Das Vergnügen, die Beendigung der vollſtändigen Ausgabe ihrer zahlreichen Schriften, die in Paris veranſtaltet wird, ſollte ſie nicht erleben.

Im April d. J. ſtarb zu Neufchatel der Graf *von Meuron*, General-Lieutenant in engliſchen Dienſten, Ritter des preuſsiſchen rothen Adler-Ordens, Königl. Preuſs. Kammerherr und Mitglied der naturforſchenden Geſellſchaft zu Berlin. Er hat ſich beſonders durch die Schenkung ſeines ſehr reichen Naturalien-Kabinets, welches er auf ſeinen groſsen Reiſen ſammelte, und deſſen Bernoulli, Ebel u. a. m. erwähnen, um ſeine Vaterſtadt verdient gemacht. Schon ſeit mehreren Jahren iſt dieſe, beſonders in conchyliologiſcher Hinſicht bedeutende, Sammlung in Neufchatel, unter der Aufſicht der *Commiſſion littéraire*, zum öffentlichen Gebrauche aufgeſtellt.

IV. Vermiſchte Nachrichten.

Der berühmte *Bodoni* iſt unter den anſehnlichſten Bedingungen von Parma nach Mayland geladen worden, um eine Pracht-Druckerey daſelbſt anzulegen. Seine prächtige Ausgabe des *Vaterunſer*, in 155 Sprachen, iſt bey-

beynahe vollendet. Sie wird die Pariſer Ausgabe an Pracht weit hinter ſich laſſen. — Vor kurzem iſt das italiäniſche Gedicht: *Il Bardo della Selva nera*, von *Monti*, mit Lettern von neuer Art, bey gedachtem *Bodoni* ans Licht getreten. Jetzt iſt er mit einer griechiſchen Ausgabe des *Homer* von *Lamberti*, Bibliothekar zu Mailand, beſchäfftiget. Dieſe Folio-Ausgabe des Homer ſoll die prächtigſte werden, die jemals erſchienen iſt. Um einen Vorgeſchmack dieſer Arbeit zu liefern, hat *Bodoni*, auf *Lamberti's* Veranlaſſung, vorläufig die Hymne *in Cererem*, in Folio ans Licht geſtellt; man kann ſich nichts Prächtigeres in dieſer Art vorſtellen; — die griechiſchen Lettern ſcheinen gemalt zu ſeyn. — Das in Italien längſt erwartete *Planisferio di Frà Mauro*, iſt endlich ans Licht getreten; ſchon ſind drey Exemplare davon zu Paris angelangt. — *Marini's* gelehrtes Werk über die *Papyrus* der Alten iſt auch ſchon auf dem Wege von Rom nach Paris. Das Leben des Cardinal *Borgia*, vom jüngſtverſtorbenen *P. Paolino di St. Bartolomeo*, ſoll von dem Papſte, wegen einiger Ausfällen gegen die Jeſuiten, verboten worden ſeyn. — *Amoretti's* neuerlich erſchienene *Lettere ſulla Rabdomantia* haben einiges Aufſehen in Italien erregt. *Amoretti* fährt fort, ſeine *Opuscoli ſcelti di Milano* heftweiſe ans Licht zu ſtellen. — *Denina's* franzöſiſches Werk über die Alpen, iſt mit vielen Anmerkungen und Berichtigungen von einem Gelehrten aus Verona, Hrn. *Velo*, ins Italiäniſche übertragen worden. — *Boſſi*, ein gelehrter Mayländer, hat ein gegen Hn. *Ackerblad* gerichtetes Schreiben zu Turin ans Licht geſtellt. Der Titel iſt: *Lettre de Mr. Boſſi, ſur deux inſcriptions prétendues runiques, trouvées à Veniſe.* — *Ackerblad* iſt nach Rom, ſeinem Lieblings-Aufenthalte, abgereiſet. *(Aus einem Briefe aus Paris.)*

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Neues kleines Ideen-Magazin für Gartenliebhaber, oder Sammlung von Ideen, die mit wenig Koſten auszuführen ſind, enthaltend: *kleine Luſt und Gartenhäuſer, Tempel, Einſiedeleyen, Hütten, Brücken, Thüren, Volieren etc.* Herausgegeben von *F. G. Baumgärtner*. Erſtes Heft mit 10 Kupfern. brochirt. 2 Thlr.

Dieſes Werk iſt kein Auszug aus dem gröſsern Ideen-Magazin des Herrn Prof. *Grohmann*, ſondern es enthält lauter neue Zeichnungen. Es unterſcheidet ſich von dem gröſseren Werk darinne, daſs jedes Heft 40 bis 50 leicht auszuführende Ideen enthält, da von dem gröſsern Werke jedes Heft nur 10—15 Ideen in ſich faſst. Der erſte Band, beſtehend in 6 Heften, enthält gegen 400 Ideen oder Zeichnungen, und wurde dreymal neu aufgelegt. Der Preis iſt 12 Thlr. Herr Prof. *Grohmann* gab es bis zum 6ten Hefte heraus, und jetzt erſcheint Nr. 1. des zweyten Bandes unter dem Namen des Herrn *Baumgärtner*. Es hat dieſs Werk durch den neuen Herausgeber noch mehr gewonnen und kann mit Recht jedem Gartenbeſitzer empfohlen werden.

Baumgärtneriſche Buchhandlung
in Leipzig.

So eben ſind bey uns von folgenden Journalen erſchienen und an alle Buchhandlungen und Poſtämter verſandt worden:

Das 7te Stück vom Journal des Luxus und der Moden 1806.

Das 3te Stück von dem Allgemeinen teutſchen Garten-Magazin 1806.

Das 6te Stück von der neueſten Länder- und Völker-Kunde 1806.

Das 7te Stück von Voigts Magazin für den neueſten Zuſtand der Naturkunde 1806.

Das 6te u. 7te Stück von Wielands neuem teutſchen Merkur 1806.

Das 5te u. 6te Stück von den Zeiten oder Archive für die neueſte Staatengeſchichte und Politik 1806.

Die ausführlichen Inhalte von dieſen Journalen ſind in unſerm Monats-Berichte No. V. u. VI., der bey allen Buchhandlungen, Poſtämtern, Zeitungs- und Adreſs-Comptoirs *gratis* zu haben iſt, beſonders abgedruckt.

Weimar, im July 1806.

F. S. privil. Landes-Induſtrie-
Comptoir.

Von der Zeitſchrift *London und Paris für* 1806. iſt ſo eben das 2te Heft erſchienen und der ausführliche Inhalt in dem Monatsberichte No. VI. von dem F. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir zu Weimar nachzuſehen.

Halle, im July 1806.

Neue Societäts- Buch- und Kunſt-
Handlung.

Die Roſen,
nach der Natur gezeichnet und colorirt, mit kurzen botaniſchen Beſtimmungen begleitet von Dr. *Röſſig.* 6s, 7s, 8s Heft. *Franzöſiſch und deutſch.* Jedes Heft mit 5 Kupfern. 2 Rthl.

Dieſes ſchöne Werk, welches von Zeit zu Zeit fortgeſetzt und eine vollſtändige Gallerie aller Roſenarten enthalten wird, hat bey allen Garten- und Blumenliebhabern eine ſo günſtige Aufnahme bereits gefunden, daſs es keiner weitern Anpreiſung bedarf.

Induſtrie-Comptoir in Leipzig.

II. Ankün-

Digitized by Google

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige für Baumeiſter und Freunde der Architectur.

In meinem Verlage iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Sammlung nützlicher Aufſätze und Nachrichten die Baukunſt betreffend. Für angehende Baumeiſter und Freunde der Architectur. Herausgegeben von Dr. Gilly, Königl. Preuſs. Geh. Ober-Baurathe.

Des 6n Jahrg. 2r oder der ganzen Sammlung 12r Band. Mit Kupfern,

gr. 4. Berlin 1806. 2 Rthl.

Zugleich zeige ich an, daſs ich zur Erleichterung der Anſchaffung die 12 Bände dieſes Werks bis Ende Auguſt d. J. für den Prän. Preis von 18 Rthl. geben will, wenn man ſich directe an mich wendet, daſs aber hernach der gewöhnliche Ladenpreis von 24 Rthl. wieder eintritt. Beſtellungen und Gelder erbitte ich mir *Poſtfrey.* Berlin, den 28. Juny 1806.

Friedrich Maurer.

Commiſſions-Artikel der Böſeſchen Buchhandlung in Weiſsenfels.

Alliance, ein neu erfundenes Spiel mit franzöſiſchen Karten, 8. 2 Gr.

Der Graurock, oder der moderne treue Eckart, eine ungewöhnliche Geſchichte, 2 Theile, 8. 2 Rthl.

Die kluge Wirthin, oder gründliche Anweiſung zu allem, was eine ſorgfältige Hausmutter auch auſser der Küche zu beobachten hat, als echte Fortſetzung des gemeinnützigen Koch- und Wirthſchaftsbuches, 8. 1 Rthl. 12 gr.

Die deutſche Xantippe, oder der zerſtörte Hausfriede, ein Warnungsſpiegel für junge Ehemänner. 8. 1 Rthl.

Bey Schwan und Götz, Buchhändler in Manheim und Heidelberg, iſt erſchienen, und durch alle gute Buchhandlungen zu haben:

Kausler, C. F., *das Uſteckerſche* Exempelbuch der Algebra zur Wiederherſtellung der durch den mechaniſchen Calcul verdrängten räſonnirenden Rechenkunſt, für die Bildung denkender Köpfe im Geiſte der Alten bearbeitet. 8. 18 Gr. oder 1 fl. 12 kr.

Peterſohn, C., die Conſtruction des Wiſſens. 8. 10 Gr. oder 40 kr.

Rink, *Chr. Fr.*, Auswahl von Predigten für häusliche Erbauung. 2 Theile. gr. 8. 2 Rthl. 8 gr. oder 4 fl.

De Lamotte, *K A.*, Schauſpiele. 8. 1 Rthl. oder 1 fl. 30 kr.

Ida Münſter, ein Schauſpiel in 5 Aufzügen von *K. A. De Lamotte.* 8. 14 Gr. oder 54 kr.

Der beſte Wucher, ein Schauſpiel in 3 Aufzügen von *K. A. De Lamotte.* 8. 9 Gr. oder 36 kr.

Schnappinger, B. M., Grundlage aller Religion und Religionsphiloſophie, gr. 8. 1 Rthl. oder 1 fl. 30 kr.

Seeger, *D. F.*, Magazin für Kämmeraliſten, in Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben. I. Bds 1s Heft. gr. 8. 16 Gr. oder 1 fl. 12 kr.

Wichelhauſen, *Engelb.*, über Erkenntniſs, Verhütung und Heilung der ſchleimigen Lungenſucht. 1r Theil. gr. 8. 1 Rthl. 12 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Wolff, *S.*, die Natur einwirkender Potenzen, als Vorarbeit zur Hygiäna und Pharmacologie. gr. 8. 1 Rthl. oder 1 fl. 30 kr.

Wolfters, *P.*, Geſchichte Dr. Martin Luther's und der durch ihn bewirkten Reformation. gr. 8. 2 Rthl. 8 gr. oder 3 fl. 30 kr.

Von *Frank de curandis hominum morbis Epitome* iſt Libri V. pars 2da unter der Preſſe, ſo wie auch die deutſche Ueberſetzung davon, als 6r Theil der: *Grundſätze über die Behandlung der Krankheiten des Menſchen.* Wir hoffen dem Publikum dieſe beiden, ſo lange erwarteten, Fortſetzungen in wenig Wochen liefern zu können. Zugleich bemerken wir, daſs die in Wien herausgekommene ſogenannte Fortſetzung dieſes Werkes nur einer habſüchtigen Nachdruckerſpeculation ihr Daſeyn verdankt, indem ſie nichts weiter iſt, als Abdruck der in den Vorleſungen des Hn. Verfaſſers zuſammengetragenen Hefte. Für diejenigen, welche, durch den Titel verführt, ſich bereits die in Wien erſchienenen 2 Theile, nämlich Faſciculus VI et VII., angeſchafft haben, kommt dieſe Anzeige freylich zu ſpät; viele andere leſen ſie aber wohl noch früh genug, um ſich vor Täuſchung zu hüten, und eine unnöthige Ausgabe zu ſparen.

So eben hat die Preſſe verlaſſen und iſt in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Feldzug von 1805 militäriſch-politiſch betrachtet von dem Verfaſſer des Geiſtes des neuern Kriegsſyſtems und des Feldzugs von 1800.

2 Theile.

Auf Koſten des Verfaſſers. Preis 2 Rthl. 12 gr.

Neue Verlagsbücher von P. H. Guilhauman in Frankfurt a. M. *Jubilatemeſſe* 1806.

Benkard (J. Ph.) Leitfaden zum Unterricht in der chriſtlichen Lehre, 8. 8 gGr. oder 30 kr.

Deſault chirurgiſche Wahrnehmungen, 11r u. 12r Theil, aus dem Franz. überſetzt von Dr. *Dörner.* Mit Kupf. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gGr.

Auch unter nachſtehenden Titeln:

Deſault chirurgiſcher Nachlaſs, 3r Band, und
— — über die Krankheiten der Harnwege.

Grammaire (nouvelle) italienne-françoiſe par *J. N. Meidinger*, 5me Edit. 8. 16 gGr.

Müller,

Digitized by Google

Müller (J. C. F.) der vollſtändige Monatsgärtner, oder deutliche und vollſtändige Anweiſung zu allen Geſchäften in Baum- Küchen- und Blumengärten, für alle Monate, 4e Aufl. 8. 16 gGr.

Wagner (Fr. L.) neues Handbuch für die Jugend in Bürgerſchulen, 1r Theil, 4te verb. Aufl. gr. 8. 9 gGr.

Wild (Ed.) Anecdotenbüchlein für meine Kinder, oder Witz, Laune und Schnurren, ein Beytrag zu allen Verſtandes- und Denkübungen, 8. gebunden 1 Rthlr.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Paris

wie es war und wie es iſt.

Ein Verſuch über den vormaligen und heutigen Zuſtand dieſer Hauptſtadt.

In einer Reihe von Briefen eines reiſenden Engländers.

In 3 Theilen.

Leipzig bey Gerh. Fleiſcher d. Jüng.

Durch die beſtändige Vergleichung des *ſonſt* und *jetzt*; die der ſehr unterrichtete und vom Nationalhaſſe durchaus nicht angeſteckte Verfaſſer über die vorzüglichſten Eigenthümlichkeiten dieſer groſsen Stadt mit vielem Glück durchführt, gewinnt dieſes Werk ein bleibendes Intereſſe und eignet ſich nicht bloſs zur unterhaltenden, ſondern auch belehrenden Lectüre. Unter den vielen Schriften über Paris wird der Kenner dieſe gewiſs ehrenvoll auszeichnen.

Der Preis aller 3 Theile iſt 4 Rthl. 12 gr.

An alle Freunde der Berg- und Hüttenkunde.

So eben iſt fertig geworden und in allen Buchhandlungen zu bekommen:

Grundriſs der Eiſenhüttenkunde vorzüglich in Beziehung auf Erzeugung des Roh- und Schmiedeeiſens. Von J. J. F. Wähler.

Mit 1 Kupfertafel.

gr. 8. Berlin bey Fr. Maurer. 1806. Preis 18 Gr.

In allen Buchhandlungen iſt nachſtehende merkwürdige Schrift zu haben:

Weisman, J. H., Die geoffenbarte Theologie, als Wiſſenſchaft, nicht verſchieden von der Philoſophie, oder die Beſtandheit der chriſtlichen Religion, die Wunder und die Geheimniſſe derſelben und die Gottheit ihres Stifters behauptet durch die Philoſophie wider die Doctoren der Theologie — eine ſtreitende Friedensſchrift. 8. 1806. 12 Gr.

III. Kunſtſachen.

Wenn je etwas auf den Beyfall der Kunſtliebhaber Anſpruch machen kann, ſo iſt es das Blatt

Heiligendamm bey Dolberan

der Badeort in Mecklenburg, welches Herr *Gubitz* zu der Zeitſchrift

Georgia oder *der Menſch im Leben und im Staate*

Monat *Juny*

in Holz geſchnitten, verfertigt hat.

Es iſt ſo wunderſchön, daſs man ſich bey Anſicht deſſelben eines lauten Ausrufs des Beyfalls nicht erwehren kann.

Es iſt nur für die Beſitzer der *Georgia* zu haben, und dieſem wird nächſtens ein ähnliches an Schönheit für den Monat *Julius* als Anfang des 2ten Bandes folgen.

Leipzig, im Julius 1806.

Expedition der Georgia.

IV. Vermiſchte Anzeigen.

Zwey Freunde der Wahrheit aus dem Kanton St. Gallen in der Schweiz an den Hn. Redacteur der allgemeinen Zeitung zu Tübingen.

Recht auffallend waren uns die Bemerkungen, die Sie beym Anlaſſe eines wieder eröffneten Stipendiums über die vom päpſtlichen Nuntius in Luzern zum Genuſſe deſſelben vorgeſchlagenen Schulen zu Solothurn oder Maria Einſiedlen in ihre Blätter aufzunehmen beliebten. Offenbar ſind dieſe Bemerkungen aus Mangel an Sachkenntniſs erzeugt, und durch hämiſche Schmähſucht noch mehr erweitert worden. Zwar hatten wir ſeit der Schweizeriſchen Umwälzung eben nicht Gelegenheit, weder die herabgewürdigten Solothurniſchen, noch die geprieſenen Luzerniſchen Schul-Anſtalten näher kennen zu lernen, und laſſen daher auch beide bey ihrem Werthe, oder Unwerthe. Aber die Schulen zu Maria Einſiedlen, obſchon ſie ohne Poſaunen-Schall wieder eröffnet wurden, kennen wir; kennen die Subjecte die dabey angeſtellt ſind, kennen den Plan, nach welchem ſie lehren, und — der lieben Wahrheit zur Steuer — müſſen wir jeden Freund des Erziehungsweſens und der echten Aufklärung verſichern, daſs er alle Urſache habe, mit dieſem Inſtitute ſo gut, als mit jedem anderen zufrieden zu ſeyn. Selbſt Luzerns edle Männer müſſen nicht alle von Einſiedlens Subjecten entweder ſo wenig Kenntniſſe, oder ſo viel leidenſchaftliches Vorurtheil, als der Einſender der Bemerkungen, haben; ſonſt würden dieſe von Jenen nicht ſchon zu wiederholtenmalen den Ruff erhalten haben, an ihrem Erziehungsweſen Theil zu nehmen.

Uebrigens ſcheint es eben ſo natürlich, daſs einem Tübingiſchen Redacteur, oder deſſen Freunde, Kloſter-Anſtalten nicht ſchmecken, als einem Abgeſandten Roms verzeihlich, wenn Stadt-Schulen, die ihm Tübingiſchen Geiſt zu athmen ſcheinen, ihm nicht behagen. Wir indeſſen freuen uns mit allen rechtſchaffenen katholiſchen Aeltern; daſs uns in der Nähe eine Gelegenheit dargeboten iſt, jungen Leuten, ohne Gefahr an Seele und Leib verkrüppelt zu werden, um ein leidliches Koſtgeld und ohne weitere Honorarien, alle heut zu Tage erforderlichen Vorkenntniſſe beybringen laſſen zu können.

M. St. R. Rthlr.

Digitized by Google

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 109.
Sonnabends den 9ten August 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Oeffentliche Anſtalten.

Wiedererweckung der National-Bildung in Weſt-Galizien und Reorganiſation der Univerſität zu Krakau.

West-Galizien, oder die Strecke Landes, welche nach der letzten Theilung Polens an Oeſtreich fiel, war durch die innern Staatserſchütterungen und durch das bekannte Uebergewicht des unzähligen Adels gegen die Krone und gegen den Bauer- und (äuſserſt dünn geſäeten) Bürgerſtand, in Beziehung auf Nationalbildung und Nationalkultur, in tiefen Verfall gerathen. Es war vorherzuſehen, daſs die öſtreichiſche Regierung bey der Einführung *ihrer* Staatsverwaltung, Juſtizpflege und Militairverfaſſung finden werde, wie unumgänglich nothwendig es ſey, die neuen unkultivirten Unterthanen durch Nationalbildung und Nationalkultur für die neue Ordnung der Dinge empfänglich zu machen. Dieſs geſchah und geſchieht denn auch auf eine Art und in einem Umfange, daſs jeder Freund der Menſchheit ſich darüber freuen wird.

Gleich anfangs wurde *Kaſimir Wohlfeil* als Ober-Aufſeher der Nationalſchulen aus Lemberg, der Hauptſtadt Oſt-Galiziens, nach Krakau berufen, und durch ihn entſtand die daſige Muſter-Hauptſchule, nach dem Muſter jener zu Prag, Wien und Lemberg, die, auſser dem gewöhnlichen Unterricht der Kinder, Schullehrer (Schulmeiſter) für das ganze Land zu ziehen hat. Dann richtete er noch eine Hauptſchule, 2 Pfarrſchulen und 2 Mädchenſchulen in Krakau ein. Auſser Krakau exiſtiren bis itzt 7 vorſchriftsmäſsig eingerichtete Volksſchulen: zu Jędrzeiow, Pokrzywnica, Sandomir, Lublin, Unter-Kaſimir, Janowiec und Czarnowiec.

Dann wurde der ſich auszeichnende Präfekt am Reſsover Gymnaſium in Oſt-Galizien, *Franz Hofmann*, nach Krakau berufen, um dem verfallenen daſigen akademiſchen Gymnaſium eine vorſchriftsmäſsige Einrichtung zu geben. Und als dieſes geſchehen war, bekam er den Auftrag, als Einrichtungs-Commiſſär, das ganze Land zu durchreiſen, um in jedem Kreiſe wenigſtens ein Gymnaſium einzurichten oder ganz neu herzuſtellen, welches auch unter mancherley Schwierigkeiten auf eine Art geſchah, welche dem Charakter und den Kenntniſſen dieſes würdigen Mannes Ehre macht. Es exiſtiren alſo neben dem akademiſchen Gymnaſium zu Krakau folgende Gymnaſien: zu Lublin, Sandomir, Biala, Pinczow, von gemiſchten Lehrern, geiſtlichen und weltlichen; dann die Gymnaſien der Weltprieſter, die in communitate leben, zu Kielce, Wengrow; die Piariſten-Gymnaſien zu Opole, Lukow, Radom u. Chelm; das Benedictiner-Gymnaſium zu Sieciechow; das Ciſterzienſer-Gymnaſium zu Wonchocko.

Nun ſtand noch die uralte Univerſität da, welche, da ſie noch die Spuren der von der Education-Commiſſion (1791) getroffenen Einrichtung, und zugleich den Zuſchnitt der öſtreichiſchen Univerſitätsverfaſſung hatte, eine traurige Anſicht gewährte. Indeſs muſste erſt der Vermögensſtand der Univerſität ausgemittelt werden, bevor man eine beſtimmte Organiſation von oben herab erwarten konnte. Als man endlich fand, daſs dieſe Univerſität, wo nicht die reichſte, doch eine der reichſten in der öſtreich. Monarchie iſt: ſo entſchloſs ſich der Kaiſer, eine vollſtändige Univerſität zu begründen, und um dieſes füglicher thun zu können, wurde (Handſchreiben Sr. Maj. v. 12. Jul. 1805.) die Lemberger Univerſität in ein Lyceum verwandelt, und die daſelbſt überflüſsigen Profeſſoren nach Krakau verſetzt; auch neue, theils ſogleich angeſtellt, theils aus andern Provinzen nach Krakau berufen, theils Concurſe für noch ledige Profeſſuren ausgeſchrieben.

Am 7. November 1805 wurde das Feſt der Wiedererweckung und Reorganiſation, welches zugleich ein Feſt der Vereinigung der Lemberger Univerſität mit der Krakauer war, ſolenn gefeyert. Der Einrichtungs-Commiſſär und Vice-Kreishauptmann (nun Gubernialrath zu Lemberg) *Karl v. Friedenthal*, ſetzte den Willen und die Abſichten, welche Se. Majeſtät durch die Vereinigung dieſer Univerſitäten und ihrer Organiſation erzielt haben wollen, in lateiniſcher Sprache bündig auseinander. Von Seiten der Univerſität beantwortete dieſes der Profeſſor der Philoſophie, *Mich. Wenzl Voigt* mit einer lateiniſchen Rede, worinn er die Fragen beantwortete: was die Univerſität von ihrem Urſprung bis dieſen Tag geleiſtet habe? — und was ſie nach der neuen Organiſation zu leiſten verſpreche? — Die Beantwortung der erſtern Frage enthielt die Geſchichte der Univerſität. Da nun dieſe faſt durchaus aus *handſchriftlichen* Urkunden geſchöpft war: ſo tragen wir kein Bedenken, die für Literatoren und Geſchichtsforſcher theils unbekannten, theils minder bekannten Data mit Hin-

Digitized by Google

Hinweiſung auf die Quellen hier herauszuheben; ſo wie wir aus der Beantwortung der letzteren Frage, welche die Darſtellung des neuen Organiſationsplanes vereinigt mit den Ausſichten, welche dadurch dem Lande und deſſen Bewohnern eröffnet werden, enthält, den gegenwärtigen Zuſtand der Univerſität mittheilen werden.

Hr. Profeſſor *Voigt* theilt die Geſchichte in ſechs Epochen:

1. *Philologiſch-theologiſche*, von der Errichtung der Univerſität durch Kaſimir den Groſsen (1364. 23. May alt. Stils, 31. neuen Stils) in der von ihm angelegten Stadt Kaſimir, nahe an den Mauern von Krakau jenſeits der ſogenannten alten Weichſel (nun ein Seitenarm der Weichſel) bis zum J. 1472. Papſt Urban V. erlaubte aber nur (Diplom v. 1364. 13. Sept. a. St. 21. n. St.): *ut ſtudium generale vigeat, iam in juris canonici et civilis, quam in alia qualibet licita, praeterquam in Theologia, facultate;* und nach den Grundſätzen der damaligen Univerſalmonarchie der Päpſte wurde der Biſchof von Krakau zum Kanzler „*et promovendorum examinator*" ernannt. Vladislaus Jagello bewirkte endlich die Erlaubniſs von Bonifacius IX. (1397. 11. Jan. a. St. 19. n. St.), daſs auch Theologie gelehrt und die Univerſität von Kaſimir nach Krakau in ſein (des Königs) Gebäude (heute noch *Collegium Jagellonicum*) übertragen werden durfte. Welches auch 1400 (16. Jul. a. St. 4. Aug. n. St.) geſchah; daher die, nach den Vorſtellungen der damaligen Zeit vollendete Univerſität von dieſem Tage an zu rechnen iſt. Der brave König hatte die damaligen Univerſitäten Paris, Padua, Bologna, Prag, und Oxford (Dipl. 1401) im Auge. Doch aber unterſchied ſich die Krakauer weſentlich darin, daſs ihre Lehrer, faſt durchaus Geiſtliche, klöſterlich lebten, ohne doch einen Orden zu bilden, und dann aus dieſer klöſterlichen Gemeinde zu Canonicaten und reichen Pfründen übergingen, über deren Schenkungen von Päpſten, Königen, Biſchöfen und Privatperſonen wir eine Menge Diplomen vor uns haben. Daher ſich der hierarchiſche Geiſt bis auf die neueſten Zeiten (1791) erklären läſst, ſo wie auch die ſehr reichlichen Stiftungen der Akademiker (Profeſſoren), worüber gleichfalls mehrere Urkunden vorhanden ſind, daſs man beynahe behaupten könnte, die Univerſität habe ſich bloſs durch ihre eigene Mitglieder in den gegenwärtigen anſehnlichen Wohlſtand verſetzt. Man errichtete Burſen (Häuſer, wo unter Aufſicht eines oder mehrerer Profeſſoren Studenten theils unentgeldlich, theils gegen Bezahlung, theils gegen Ablieferung von Nahrungsmitteln in natura gemeinſchaftlich lebten) für Juriſten (1403), arme Canoniſten (1443), Artiſten (1415), arme Studenten überhaupt (1454), für Studenten aus Deutſchland (1469). Mehrere handſchriftliche Sammlungen von Briefen, welche verſchiedene Päpſte, Kaiſer, Könige und andere Fürſten und Gelehrte, desgleichen mehrere Univerſitäten, z. B. die Pariſer, Prager, Leipziger, Köllner u. ſ. w. nach Krakau ſandten, und welche noch in der Bibliothek vorräthig ſind, beweiſen, daſs die Krakauer Univerſität in groſsem Anſehen geſtanden haben müſſe. Mehrere hundert handſchriftliche Urkunden an der Bibliothek (*acta, tractatus, diſſertationes, epiſt., hiſtoriae* u. ſ. w.) über die Kirchenverſammlungen zu Coſtanz und Baſel, über Huſs, ſeine Lehre und Anhänger, über das Primat des Papſtes, über die böhmiſchen Angelegenheiten, zeigen offenbar, daſs nicht nur die zu jenen Concilien geſchickte Deputation von Rednern, ſondern auch die Doctoren und Profeſſoren zu Hauſe den wärmſten Antheil an dieſen Verhandlungen nahmen, und können noch heut zu Tage neue Aufklärungen über dieſe Gegenſtände darbieten. Alles ſtrömte zur Theologie, alles athmete Theologie. Der religiöſe Sinn jener Zeiten ſchien ſich in der Perſon des Profeſſors der Theologie, *Joannes* von *Kenty* (einem Orte in Oſt-Galizien) zu vereinigen; daher die nachherige Univerſität den koſtſpieligen Prozeſs in der *rota romana* nicht ſcheute, und dadurch den heilig geſprochenen Profeſſor *Kant* (dieſs iſt der Name dieſes Heiligen, geb. 1397, geſt. 1473) erhielt, von dem eine unzählige Menge Perſonen im ehemaligen Polen den Taufnamen Kant führen. (Auch über dieſen Mann finden wir in Krakau eine Menge von handſchriftlichen Urkunden, welche aber, den Proceſs ausgenommen, gröſstentheils aſcetiſchen Inhalts ſind.) Die übrigen Künſte und Wiſſenſchaften ſtanden gegen die Theologie im dunkeln Schatten, oder umhingen ſich vielmehr mit einem theologiſchen Gewand; doch war es der gröſste Ruhm, ein Doctor von drey Sprachen zu ſeyn: der lateiniſchen, griechiſchen (deren erſter Lehrer *Georg Libanus* aus Lignitz war) und hebräiſchen (deren erſter Lehrer *David Leonardus*, ein getaufter Jude, war). Während dieſer Zeit ſchrieb *Joannes Dlugoſſius* ſeine berühmte Geſchichte Polens, welche bekanntlich hernach mit einer Fortſetzung im Druck erſchien. Alles ſchrieb fleiſsig die alten Werke ab, wovon wir eine Menge Handſchriften, gröſstentheils theologiſchen und hiſtoriſchen Inhalts, beſonders von Kirchenvätern und Bibeln beſitzen. Die im Manuſcripten-Katalog aufgeführten Claſſiker konnten wir nicht alle auffinden; die wir aber ſahen, ſcheinen jüngern Urſprungs zu ſeyn. Von griechiſchen Claſſikern finden wir gröſstentheils lateiniſche Ueberſetzungen. Doch, was dieſen Punkt betrifft, darüber hoffen wir ein andermal zu ſprechen.

2. *Aſtrologiſch-theologiſche*. (v. 1472 — 1550.) Die damals geglaubte Wechſelwirkung der himmliſchen Geiſter (Gottes, der Heiligen, der Engel und Schutzengel) ſuchte die damalige Cultur durch den Einfluſs der Geſtirne, beſonders der Planeten und des Mondes, natürlich zu erklären. *Caſimir III., Jagellonides* genannt, dotirt aufs Neue reichlich den aſtrologiſchen Lehrſtuhl (1472 am Sonntage: *Judica*). *Radyminſki (in annalib. Univerſitat.* eine Handſchrift in Folio) erzählt uns verſchiedene Hiſtörchen, wie die akademiſchen Aſtrologen über Empfängniſs, Schwangerſchaft und Geburt der Königinnen und anderer Princeſſinnen ihre Vorherſagungen ſehr ernſtlich vorgetragen haben. Alles, zu Hauſe und im Felde, öffentliche und Privat-Geſchäfte, wurde nach den Sternen beſtimmt. Dieſes allgemeine Intereſſe an der Aſtrologie vermochte den Biſchof *Petr. Tomicki*, durch reichliche Dotirung (*Dipl.* 1525 15. *Nov*) einen ambulirenden Lehrſtuhl zu errichten. Beſonders aber waren es die Aerzte, welche nach dem Lauf der Geſtirne curirten,

Digitized by Google

rirten, und den damals nach Wunderdingen lechzenden Publikum das allgemeine Intereſſe dafür einflöſsten; wovon die Menge von handſchriftlichen aſtrologiſchen Arzneybüchern den Beweis liefern. Ein ſolcher Miſsgriff des menſchlichen Verſtandes konnte bey beſſern Köpfen nicht lange währen. Die Aſtrologie erzeugte die Aſtronomie. Eine Menge von handſchriftlichen Ephemeriden, Abhandlungen, Calculn u. ſ. w. (die vielleicht noch manche Goldkörner enthalten), die Aſtronomie betreffend, beweiſen, daſs die bis in die neueſten Zeiten gehende Celebrität des Krakauer Kalenders ſehr feſt gegründet war. Dieſe, der Natur des menſchlichen Geiſtes gemäſsere, Richtung befruchtete auch die übrigen Künſte und Wiſſenſchaften, woraus denn mehrere vorurtheilsfreyere Mathematiker, Juriſten, Aerzte, Hiſtoriker, Grammatiker, Dichter und Redner (*Paul Crosnenſis* war der Iſte Prof. d. Poëtik) hervorgiengen, welche *Simon Starovolski (in ſcriptor. polonicor. Hecaton*, wo freylich noch manches zu berichtigen und zu ergänzen wäre) aufführt. Eine Menge von Diplomen legen dar, wie ſich das ganze Reich, Päpſte, Könige, Biſchöfe, Adeliche u. ſ. w. beeiferten, die Univerſität mit neuen Privilegien und Vorzügen, Dotirungen, Verbeſſerungen des Gehaltes der Profeſſoren und neuen Ausſichten für dieſelben beſchäftigten; unter dieſen heben wir bloſs des Königs *Sigismund I.* Diplom (1535 *feria quarta in craſtino Feſti S. Laurentii*) aus, wodurch die jedesmaligen Doctoren und Profeſſoren mit ihren Nachkommen in Adelſtand erhoben worden, und jenes (1510 *die dominico conductus Paſchae*), wo derſelbe König den Studenten aus Ungarn zu ihrer leichteren Subſiſtenz „*decem bancos ſalis*“ jährlich für immer ſchenkt. Dieſe ſchöne Morgenröthe ſchien aber nur für beſſere Köpfe aufzugehen: denn der hierarchiſche Geiſt der klöſterlich lebenden Univerſität machte immer noch die Finſterniſs herrſchend. Der Rector hatte (*Dipl.* 1525. *Sigmund's I.*) zu wachen, daſs weder öffentlich durch Kalender und Ephemeriden etwas Ketzeriſches verbreitet würde, (daher denn auch die Buchdrucker und Kupferſtecher unter ſeinem wachſamen Auge ſtanden,) noch auch innerhalb der Hörſäle. Wie ſorgfältig man im letzteren Puncte war, bezeichnete der Redner mit* einem Charakterzug aus *Radyminſki in faſtis Academicis* (*J. II. libr.* I. *ad ann.* 1545.) aus deſſelben *Annalib. Academiae Cracov.*, (beide ſind Handſchriften in Folio) aus *Orichovius (in Chymera)* und aus *Mart. Brachnucki (Dies anniverſaria*, welche Auctoritäten der Redner ausdrücklich anführte): „*Accenſus hoc Zelo Nicol. Schadek, Rector Univerſitatis, Franciscum Stancarum, Mantuanum patria, et hebraicarum literarum profeſſorem cum invocationem Sanctorum in dubium vocaret, arrepto fuſte ut canem rabidum e Cathedra fugavit et ab Academia abegit.*“ Beſonders aber waren die Theologen und die übrigen geiſtlichen Profeſſoren, um deren Einkünfte und Ausſichten es auch mit zu thun geweſen wäre, in vollem Harniſch gegen Luther und deſſen Anhänger; daher denn auch der Cardinal *Staniſl. Hoſius* mit ſeinem Secretär *Staniſl. Reſcius*, ſeinem Redner *Joann. Herborius* und anderen Doctoren und Prof. ſehr heftig in der Tridentiniſchen Kirchenverſammlung gegen Luthers Reform auftraten.

3. *Juridiſch-Theologiſche.* (1550—1652.) Schon um das J. 1502. hatte ſich der erſte Buchdrucker *Johann Haller* daſelbſt niedergelaſſen. Als man für den Kirchen- und Schulgebrauch mancherley gedruckt ſah, fieng man auch allgemein an darauf zu denken, daſs Sammlungen von Decreten und Decretalien der Päpſte auf einer Seite, und die Statuta und Vorſchriften des Reichs auf der anderen Seite gedruckt würden. Daraus entſtand nun (um d. J. 1550.) ein Krieg zwiſchen den Kanoniſten und Civiliſten (Rechten der Kirche und des Staats). Die Kanoniſten, zu denen ſich der gröſsere Theil der Univerſität ſchlug, unterlieſsen nicht, die Civiliſten als Ketzer zu verſchreyen. Der den Studierenden eingehauchte Haſs brach durch indirecte Anfeuerung der Profeſſoren in traurige und nicht ſelten tödtliche Inſulten gegen die daſigen Proteſtanten aus, wie die Annalen der Proteſtanten (eine polniſche Handſchrift) und ſelbſt Cardinal *Hoſius* (in der handſchriftlichen Sammlung ſeiner Briefe 252 u. 265.) offenbar beweiſen.* Deſſenungeachtet erſchienen: *Joann. Laſki Statuta regni* (v. 1507—1539. Krakau 1506.) *Conſtitutiones Regni* (v. 1550—1619.) *Conſtitutionum volumina* (1620—1652. u. folg. Jahre. Siehe *Catalog. Bibliothecae Braunianae de ſcriptor. Polon. etc. Colon.* 1723.). *Barthol. Groicius* war der erſte polniſche Erklärer des Magdeburg. Rechts. Obgleich nun doch am Ende das Civilrecht dem päpſtlichen in Krakau unterliegen muſste: ſo hatte doch dieſe Richtung auf die Rechte des Staates die Folge, daſs das Studium der Geſchichte des Vaterlandes allgemeiner wurde; daher auch der Biſchof *Szyczkowski* (*Dipl.* 1621.) die Profeſſur der Geſchichte beſſer und reichlicher dotirte, — und daſs man noch andere verwandte oder vorbereitende Wiſſenſchaften begünſtigte. Der Malteſerritter, *Barthol. Nowodworski*, der ſelbſt weder leſen noch ſchreiben konnte, ſtiftet Trivialſchulen (das itzige Gymnaſium; *Dipl.* 1617.). *Gabriel Premancovius*, der Lehrer von *Vladiſlaus IV.*, daher *Vladislawski* genannt, errichtet, nebſt andern Lehrſtellen, die Lehrkanzeln der Geſchichte, Chronographie, Geometrie, Geographie, Fortification und Muſik (*Dipl.* v. 1633.); *Adam de Rudze Stratka* aber die Lehrkanzel der praktiſchen Geometrie (*Dipl.* v. 1631.). *Joann. Broſcius* macht eine Stiftung für aſtronomiſche Inſtrumente, Bücher und andere mathemat. Werkzeuge (*Dipl.* v. 1639.). Für die juridiſche Praxis war die Beredſamkeit unentbehrlich, indem alles mündlich verhandelt wurde. Daher der Eifer für das Studium der Rhetorik, welcher uns mehrere Handſchriften hinterlaſſen hat, und daher der lebhafte Streit der Rhetoren über den Periodenbau, worin ſich *Jacob Gorſkius* beſonders auszeichnete. Die Schenkungen, beſonders zu Gunſten der Geiſtlichen, beweiſen eine Menge Diplome. Aus dieſen 3 Epochen haben wir handſchriftliche „*Metricas diligentiar. et negligentiar.*“ aus den meiſten Facultäten (*in ſemifolio*), wo die Profeſſoren und Decanen mit Bemerkungen, dann die Studierenden mit Bezeichnung ihres Fortgangs angemerkt ſind; dann ein vollſtändiges Verzeichniſs aller Rectoren und aller Graduirten, mit Bemerkung der Promotionstaxe (in Pergament-Folio).

4. Theo-

Digitized by Google

4. *Theologiſch-juridiſch-polemiſche* (1652—1764). *Sigismundus Auguſtus*, deſſen unglückliche Hand die freye Königswahl unterſchrieb, und dadurch Urſache aller nachherigen Zerrüttungen, und ſelbſt des dadurch herbeygeführten Untergangs des Reichs wurde, macht auch in der Geſchichte der Univerſität Epoche. Denn durch die Erſchütterungen des Staates ſank von nun an die Univerſität. Die durchgängige Streit- und Händelſucht theilt ſich auch der Univerſität, beſonders den Theologen und Juriſten mit. Die erſteren waren in ſteten Waffen gegen die Diſſidenten, die ſie vom Könige begünſtigt glaubten, und hielten es von dieſer Seite mit dem Adel gegen den König. Daher auch die Univerſität, „*in Scriptis et Panegyricis*, dann *in Maciejoviana Synodo* (1601. *ſub titulo: de ſtipendiis Academ.*), ſodann *in conventu generali Warſovienſi* (1763.)" welche Autoritäten der Redner ausdrücklich anführte: „*Virgo nulla heterodoxa pravitatum labe maculata, ſanctae fidei et eccleſiarum fulcrum*" genannt wird.* Während ein Theil der Theologen mit öffentlichen Händeln beſchäftigt war, überließs ſich ein anderer ſcholaſtiſchen Grübeleyen; beſonders, ſeitdem *Math.* und *Nicol. Oblonkovius* Lehrſtühle der ſpeculativen Theologie (beide Dipl. v. 1652.) und *Radyminſki* einen *curſum ſacramentalem* (*Dipl.* 1664.) errichtet hatten. Den Juriſten hingegen wurde ein weiter Raum zum Kampf eröffnet; indem die Adeligen gegen den König und unter einander zu Felde zogen. Es ſpann ſich aber ein neuer gefährlicher Kampf gegen die Jeſuiten zu Lemberg und Warſchau an, welche die Rechte der Univerſität zu ſchmälern drohten. In dieſem Kampf gegen die Lojoliten bedeckte ſich die juridiſche Facultät mit Ruhm. (Die Menge von Acten beiderſeits ſind öffentlich im Druck erſchienen). *Auguſtus II.* ſtiftete (*Dipl.* 1713.) die Lehrſtühle der deutſchen und franzöſiſchen Sprache und Literatur. (In Bezug auf die Schriftſteller dieſer Periode ſiehe „*Janociana ſive Poloniae auctor. etc.* 1776. dann *Janocki's* Lexikon der jetzt lebenden Gelehrten. 1755.).

5. *Scholaſtiſch-theologiſche.* (1764—1791.). Der Hang zu religiöſen Grübeleyen und Subtilitäten vermehrte ſich (wie die daſige Sammlung von Diſputationen beweiſt) bey den Theologen und Philoſophen, als die Ausſicht auf ihr Vaterland immer ſchmerzlicher, immer kränkender wurde. Hierzu kam noch, daſs der Adel ſich ganz franzöſirte in Sprache, Sitten und Literatur, und die alte Univerſität nicht mehr geachtet wurde. Es gab mehrere Profeſſoren, welche im Stillen den Muſen und Grazien opferten; *Stanislaus Auguſtus*, da er nichts wegen des übermächtigen Adels zum Beſten des Reichs durchſetzen konnte, wurde unſterblich wegen des vielen Guten, was er der Univerſität zufließsen ließs. Die Namen der Braven, die ſich in der Akademie den Wiſſenſchaften widmeten, hat uns *Janocki's* Lexikon (2r Thl. S. 57.) unter dem Titel: Nachrichten von dem jetzigen Zuſtand der Akademieen und Collegien in Polen, geſammelt.

6. *Phyſiſch-moraliſche* (1791 — bis zur Erlöſchung des Reichs). Die Educations-Commiſſion verwandelte zufolge der National-Conſtitution von 1791. die alte Verfaſſung der Univerſität in eine *phyſiſch-moraliſche* Schule (desgleichen Wilna). In der phyſiſchen Abtheilung wurde gelehrt: Mathematik, Phyſik, Naturgeſchichte, Medicin und Chirurgie; in der moraliſchen hingegen: Theologie, Rechtswiſſenſchaft, Weltgeſchichte, Kritik und Literatur (alles in franzöſiſchem Sinn genommen). Der Hauptzweck der Schule war die Bildung künftiger Lehrer für das Reich. Allein dieſes verſchwand aus der Reihe der Staaten durch die Zwietracht des Adels.

NB. Die oben mit einem * bezeichneten Stellen hat ein deutſcher Prediger in Krakau (nunmehr zu Lemberg) für die Worte des Redners gehalten, und ſomit die Nachricht in einigen deutſchen Blättern abdrucken laſſen, daſs die Univerſität in Krakau geprieſen worden ſey, weil ſie das gethan habe, was obige bezeichnete Stellen ausſagen. Wir rathen alſo den Redactionen gelehrter und anderer Blätter, vom erwähnten Prediger nicht eher eine Nachricht, welche die lateiniſche Sprache vorausſetzt, aufzunehmen, als bis er erwieſen hat, daſs er Latein verſtehe.

(Die Fortſetzung folgt.)

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Berichtigungen.

Verzeichniſs der erheblicheren Druckfehler in der Schrift: *Was gebieten Ehre, Sittlichkeit und Recht u. ſ. w. von F. H. Jacobi.*

S. VI. Z. 8. 9. unſeligen l. *unſelige*, entflogenen l. *entflogene.*
Ibid. Z. 5. v. u. Briefe l. *Briefen.*
S. IX. Z. 5. v. u. Herr l. *Herrn.*
S. XII. Z. 5. v. u. Wir ſtehen einander in l. *Wir ſtehen in.*
S. 26. Z. 12. v. u. nie wollen l. *nie hat wollen.*
S. 35. Z. 5. v. u. verſchwand aus l. *verſchwand mir aus.*
S. 37. Z. 10. v. u. müſste l. *muſste.*
S. 46. Z. 6. fehlen l. *fehlten.*
S. 48. Z. 9. Jahren l. *Jahre.*
S. 56. Z. 4. meiner l. *meine.*
S. 75. Z. 5. v. u. demſelben l. *denſelben.*

Digitized by Google

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 110.

Mittwochs den 13ten August 1806.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Journal der praktiſchen Arzneykunde und Wundarzneykunſt, herausgegeben von C. W. Hufeland. 24ſten Bandes 1ſtes Stück 8. Berlin, in Commiſſion bey L. W. Wittich. Preis 12 Gr.

Inhalt.

I. Nachricht von dem Zuſtande des Krankenhauſes der Charité im Jahre 1805 vom *Herausgeber*. II. Prüfung einiger Grundſätze der Erregungstheorie, von D. *A. E. Keſsler* in Jena. III. Bemerkungen aus meinem Tagebuche, von Dr. *Stütz*, zu Schwäbiſch Gemünd. 1) Rheumatismus des Zwerchfells. 2) Secundäre Kuhpocken. 3) Ueber den Wechſel der Krankheitserſcheinungen zwiſchen dem pneumoniſchen und gaſtriſchen Syſteme. 4) Einiges vom Wahnſinne. 5) Ueber den Einfluſs der Witterung auf die Heilart in einer und der nämlichen Krankheit. 6) Zwey nicht genug beachtete entfernte Urſachen der Brüche, insbeſondere der Leiſtenbrüche. IV. Lichtleiter, eine Erfindung zur Anſchauung innerer Theile und Krankheiten, nebſt der Abbildung, von Dr. *Bozzini*, Arzt zu Frankfurt am Mayn. V. Einige Bemerkungen über Pneumonien und die Behandlung derſelben, nebſt zwey Krankheitsgeſchichten. VI. Scharlachfieber und Purpurfrieſel, zwey gänzlich verſchiedene Krankheiten, von Dr. *Samuel Hahnemann*. VII. Eine convulſiviſche Krankheit eigner Art (die von Hrn. Hofrath *Schäffer* ſogenannte krankhafte Irritabilität oder unwillkürliche allgemeine Muskelbewegung) und deren Heilung, mitgetheilt von Dr. *Wendelſtädt*, Kurerzkanzleriſchem Medicinalrathe in Wetzlar. VIII. Beobachtung eines inneren Waſſerkopfs mit deutlicher Entfaltung des Gehirns, von *F. W. Neygenfind* zu Fürſtenſtein in Schleſien. IX. Antwort auf die Bitte um Rath, im XX. Bde. 4tes Stück dieſes Journals, von *Braſſier*, Protomedicus des fünften Armeecorps der groſsen franzöſiſchen Armee. — Kurze Nachrichten und mediciniſche Neuigkeiten. 1) Dreyzehnjährige Stummheit, binnen 9 Tagen durch den Galvanismus geheilt, von Hn. *Radernin* zu Altona. 2) Epidemiſche rheumatiſche Lungenentzündung, von Hn. Leibmedikus *Moritz von Willich* auf der Inſel Rügen. 3) Knochengewächs in der Naſenhöle, von Hn. Phyſikus *Günther* zu Deuz bey Cölln. 4) Monſtroſität des rechten Arms an einem neugebornen Kinde, von *Ebendemſelben*. 5) Ueber Hahnemanns neues Princip zur Auffindung und Anwendung der Heilmittel, von Hn. Hofrath *Ploucquet* zu Tübingen.

Anzeige an die Herren Mitarbeiter dieſes Journals und der Bibliothek.

Mit dieſem Stücke des Journals wird ausgegeben: *Bibliothek der praktiſchen Heilkunde, 17ten Bandes erſtes Stück*. Preis 6 Groſchen.

Inhalt. 1) Dr. *Elias von Siebold*, Lucina, eine Zeitſchrift zur Vervollkommnung der Entbindungskunſt, zweyter Band. 2) D. *Aug. Ferd. Wolf*, über die Nervenübel, ein Taſchenbuch für das ſchöne Geſchlecht, nebſt einem Anhange für das männliche über Hypochondrie, Gicht und verwandte Uebel.

Inhalt der *Annalen der Phyſik* des Herrn Prof. *Gilbert*, *5tes* od. *May-Stück*, mit 2 Kupfertfln.

I. Das Merkwürdige aus Verſuchen über Electricität von *Behrens* in ſchwed. Pommern. *Erſte Sammlung*. (1. Unabhängigkeit der electriſchen Polarität der Säule *Volta's* von jeder chemiſchen Veränderung. 2. Nur die verſtärkte Electricität dringt durch das Innere der Leiter. 3. Electriſche Atmoſphären. 4. Electro-Dynamimeter und ein Verſuch damit. 5. Ein neues Electrometer, das zugleich die Art der Electricität zeigt.) — II. Zufällige Hypotheſe über das Nordlicht, von *Demſelben*. — III. Ueber das Alter der Metalle. Eine Vorleſung, gehalten in der philom. Geſellſchaft in Berlin, vom geh. Oberbergrath *Karſten*. — IV. Einige vorläufige Bemerkungen über Hn. Dr. *Heidmann's* Eintheilung der feſten und flüſſigen Leiter einer galvaniſchen Kette. Vom Prof. *Pfaff* in Kiel. — V. Ueber einige Schwierigkeiten in *Volta's* Theorie der electriſchen Säule, und was dieſe Theorie noch zu leiſten hat. — VI. Eine neue Vorrichtung an Dampfmaſchinen, um den Keſſel mit Waſſer, das beynahe kocht, zu ſpeiſen; zwey Vorſchläge, wie bey gleicher Kraft an Feuerung vermeintlich geſpart werden könne; und eine merkwürdige Erfahrung bey einer Maſchine mit ſteinernem Keſſel. — VII. Bruchſtücke zur Geſchichte und Erklärung der Feuerkugeln und Meteorſteine, aus den Papieren des Prof. *Hornſchuh*, ausgezogen von *Büttner*, Pfarrer zu Oettingshauſen im Coburgiſchen. — VIII. Merkwürdige Beobachtungen der Feuerkugel vom 23. Octbr. 1805. —

IX.

Digitized by Google

IX. Reſultate *Cuvier's* aus Unterſuchungen foſſiler Knochen. 1. Aus einem Briefe an den geh. Ober-Bergrath *Karſten*. 2. Aus einer Abhandlung über ein bey Paris gefundenes foſſiles Skelett. — X. Nachtrag zu den Verſuchen mit einem Electromotor eigenthümlicher Art, vom Prof. *Schweigger* in Bayreuth. — Einige flüchtige Bemerkungen zu den Unterſuchungen über Schall und Licht von *Young* in den vorigen Heften. — XII. Preisaufgabe der königl. böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften. — XIII. Programm der bataviſchen Geſellſch. der Wiſſenſch. zu Haarlem auf das Jahr 1806.

Halle, im Auguſt 1806.

Rengerſche Buchhandlung.

Es iſt erſchienen:

Archiv des Criminalrechts. Herausgegeben von Klein, Kleinſchrod und Konopak. 6ten Bandes 4tes Stück. 8. Halle, bey Hemmerde. Preis geheftet 12 Gr.

und enthält: 1) Ueber das Begnadigungs- und natürliche Strafrecht, von *Klein*. 2) Bemerkungen über das Geſetz über Verbrechen und ſchwere Polizeyübertretungen, Wien 1803, von *Kleinſchrod*. 3) Warum müſſen die Criminalgeſetze menſchlich ſeyn? von *Klein*. 4) Beytrag zur Erklärung des Art. 149. C. C. C., von *Remer*. 5) Verſuch einer Eintheilung der Verletzungen in gerichtlich-medicin. Hinſicht, von *Gebel*. 6) Etwas zur Beherzigung derjenigen, welche an der Reform der Criminalgeſetze arbeiten, von *Vezin*. 7) Ueber den Vorzug des inquiſitor. Crim. Proceſſes vor dem accuſator., von *Klein*. 8) Merkwürdiger Rechtsfall, von *Konopak*. 9) Ueber Geſchicklichkeit des Verbrechers, als Grund der Milderung der Strafe, von einem Ungenannten. 10) Bemerk. zu No. 6., von *Konopak*. 11) Nachricht in Betreff eines vollſtändigen Regiſters über die ſechs Bände dieſes Archivs.

Die Nelken nach ihren Arten, beſchrieben von D. C. G. Röſſig. Zweytes Heft, mit 10 Kupfern, 40 Nelkenarten enthaltend. 1 Rthl. 12 gr.

Das erſte Heft dieſes für den Gartenfreund und Blumenliebhaber ſo höchſt intereſſanten Werks hat ſich ſo viele Freunde erworben, daſs auch dieſes zweyte Heft gewiſs nicht unbemerkt bleiben und allgemein geſchätzt werden wird.

Induſtrie - Comptoir in Leipzig.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey P. H. Guilhauman in Frankfurt a. M. iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Müller (J. C. Fr.) der vollſtändige Monatsgärtner, oder deutliche und vollſtändige Anweiſung zu allen Geſchäften im Baum- Küchen und Blumengarten für alle Monate des Jahres. 4te verb. Auflage. 8. Preis 16 Gr. oder 1 Fl.

Die Ankündigung dieſer vierten, um vieles verbeſſerten Auflage möge zum Beweis der Nutzbarkeit dieſes Werkchens dienen. Es enthält in kurzer, deſſen ungeachtet deutlichſter, Zuſammenſtellung alle Beſchäftigungen im Blumen- Baum- und Küchengarten, wie ſolche in einem jeden Monat des Jahres verrichtet werden müſſen, und welche man nur in gröſsern und koſtſpieligern Werken auffinden kann.

Nicht allein dem Gärtner vom Handwerke dient es zum bequemen und leichten Nachſchlagen bey ſeinem Geſchäfte, auch der Liebhaber von Gärtnerey findet darin die vollſtändigſte und begnügendſte Anweiſung zu dem, was man zu wiſſen nöthig hat.

Gallerie berühmter Männer in Bildniſſen und Biographieen, aus dem Franz. 1ſter Band, mit 72 Portraits. 8. 4 Rthl. (In Commiſſion) 3 Rthl. netto.

Dieſe Lebensbeſchreibungen ſind ein intereſſanter Beytrag zur angenehmen Geſchichtslektüre, und werden die Stelle eines Romans eben ſo gut vertreten, als ſie dem Gelehrten wichtig ſeyn müſſen.

Baumgärtneriſche Buchhandlung in Leipzig.

Anzeige der Verlags-Bücher
der akademiſchen Buchhandlung Mohr und Zimmer in Heidelberg.
Oſter-Meſſe 1806.

NB. Die mit * bezeichneten ſind von der Michaelis-Meſſe 1805.

**Ackermann*, *J. F.*, die Gall'ſche Hirn- Schädel- und Organen-Lehre, von dem Standpunkte der Erfahrung aus beurtheilt und widerlegt. 8. 1 Thlr. (1 fl. 30 kr.)

Bemerkungen über den Octroi-Vertrag und die Mainzer Schiffer-Organiſation; nebſt einer hiſtoriſchen Einleitung über das Schifffahrtsweſen des Oberrheins. Ein Beytrag zu dem bevorſtehenden Additional-Vertrag. 8. 16 Gr. (1 fl.)

Daubii, C., Theologumena, ſive theſes ad doctrinam de religione chriſtiana pertinentes, quatenus ex natura Dei perſpecta efficiuntur. 8 maj. 1 Thlr. 20 gr. (2 fl. 45 kr.)

Eſchenmayer, *D. H.*, Ueber Staatsaufwand und die Bedeckung deſſelben. 8. 14 Gr. (54 kr.)

Ewald, *J. L.*, Geiſt und Tendenz der chriſtlichen Sittenlehre; eine Rede, wie ſie an Akademiker gehalten werden könnte. 8. 8 Gr. (30 kr.)

— — Geiſt und Würde des chriſtlichen Religionslehrers; eine Rede etc. 8. 4 Gr. (18 kr.)

Fragmenta hiſtoricorum graecorum antiquiſſimorum, collegit, emendavit, explicuit ac de cujusque ſcriptoris aetate, ingenio, fide commentatus eſt *F. Creuzer*. 8 maj. Schreibpapier 1 Thlr. 14 gr. (2 fl. 24 kr.) Druckpapier 1 Thlr. 6 gr. (1 fl. 54 kr.)

Heiſe, *A.*, Entwurf eines Syſtems des Pandektenrechts; zu Vorleſungen. gr 8. 8 Gr. (36 kr.) (erſcheint nächſtens.)

Heſiod's Werke und *Orpheus* der Argonaut, von *J. H. Voſs*. 8. Schreibpapier 2 Thlr. (3 fl. 36 kr.) weiſs Druckp. 1 Thlr. 16 gr. (3 fl.)

Ho-

Digitized by Google

Horazens Werke, von *J. H. Voſs.* 2 Bände. 8.
Schreibpapier 4 Thlr. (7 fl. 12 kr.)
weiſs Druckp. 3 Thlr. (5 fl. 24 kr.)

Käſtner, H. W. G., Beyträge zur Begründung einer wiſſenſchaftlichen Chemie. 1r Theil. (Auch unter dem Titel: Phyſikaliſch-chemiſch-mineralogiſch-pharmaceutiſche Abhandlungen. 1r Theil.) gr. 8. 22 Gr. (1 fl. 36 kr.)

* *Schwarz, F. H. C.*, Lehrbuch der Pädagogik und Didaktik. gr. 8. 1 Thlr. (1 fl. 48 kr.)

Studien. Herausgegeben von *C. Daub* und *F. Creuzer.* 1r Bd. Mit Kpfrn. gr. 8. 2 Thlr. 12 gr. (3 fl. 45 kr.)

* Wunderhorn, des Knaben. Alte deutſche Lieder, geſammelt von *L. A. v. Arnim* und *C. Brentano.* gr. 8. 2 Thlr. 12 gr. (3 fl. 45 kr.)

Zimmermann, C., Darſtellungen und Unterſuchungen aus dem Gebiete der Bergwerkskunde, der Mineralogie und der techniſchen Mathematik. 1ſte Abtheilung. gr. 8. (erſcheint nächſtens.)

Commiſſions-Artikel.

Wundt, F. P., Geſchichte und Beſchreibung der Stadt Heidelberg. 1r Bd. gr. 8. Druckpapier netto 20 Gr.
Schreibpapier netto 1 Thlr. 4 gr.

Primaveſi, G., Zwölf Anſichten vom Heidelberger Schloſſe, mit beſchreibendem Text. Folio.
Pr. Pr. netto 8 Thlr. (12 fl.)

— — drey Anſichten der Stadt Heidelberg. Folio.
Pr. Pr. netto 1 Thlr. 12 gr. (2 fl. 45 kr.)

So eben hat die Preſſe verlaſſen:

Annalen
der
Geſetzgebung und der Rechtswiſſenſchaft
in den
Ländern des Kurfürſten von Sachſen.
1r Band.
Herausgegeben
von Dr. *K. S. Zachariae.*
Leipzig bey Gerh. Fleiſcher d. Jüngern.
Preis 2 Rthlr.

Codex Auguſteus.
Zweyte Fortſetzung.

Dieſes wichtige vaterländiſche Werk hat nunmehr ganz die Preſſe verlaſſen. Es werden daher die *reſp.* Herren *Pränumeranten* erſuchet, ihre Exemplare bey endesgenanntem Verleger in Empfang zu nehmen. Diejenigen, welche 5 Rthlr. pränumerirt haben, zahlen 8 Rthlr. Nachſchuſs und nehmen das ganze Werk in Empfang. Diejenigen aber, welche 10 Rthlr. bezahlt und die 1ſte Abtheilung empfangen haben, zahlen noch 3 Rthlr. und erhalten die 2te Abtheilung. Diejenigen endlich, welche bereits 13 Rthlr. bezahlt haben, belieben gegen Rückgabe des Scheins die Schluſs-Bogen dieſes Werks vom Aaaaa-Bogen an gratis in Empfang zu nehmen. Leipzig, den 16. Julius 1806.

Johann Samuel Heinſius.

N. S. Der Preis dieſes über 22 Alphabete ſtarken Werkes iſt 15 Rthlr. Der Verleger aber erbietet ſich, noch 25 Exemplare für den Pränumerations-Preis zu 13 Rthlr. an einige Liebhaber abzulaſſen.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:
Hiſtoriſch-politiſche Schriften.
3 Theile. 8.
Leipzig bey Gerhard Fleiſcher d. Jüngern.
Preis 3 Rthlr.

Inhalt des erſten Theils: über das Gleichgewicht der Macht bey den alten und neuen Staaten. Zweyter Theil: über den Geiſt des Zeitalters und die Gewalt der öffentlichen Meynung. Dritter Theil: über die Republiken des Alterthums.

Bey P. H. Guilhauman in Frankfurt a. M. iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Deſault (P. J.) auserleſene chirurgiſche Wahrnehmungen aus dem Franzöſiſchen *nach der zweyten vermehrten Ausgabe von Ph. Joſ. Roux beſorgten und von Chr. F. Dörner.* 11r 12r Bd. gr. 8. Mit Kupfern. Preis 1 Rthl. 16 gr. oder 2 fl. 30 kr.
auch unter nachſtehenden Titeln:
Deſault chirurgiſcher Nachlaſs, 3r Bd., und
Deſault Abhandlung über die Krankheiten der Harnwege.

Ein Werk wie dieſes, von Männern bearbeitet, wie *Deſault* und *Roux* ſind, überſetzt von dem talentvollen, durch mehrere mediciniſche Abhandlungen ſchon rühmlichſt bekannten, Herrn Dr. *Dörner*, wird gewiſs einem jeden Arzt höchſt willkommen ſeyn, zumal da es einen Gegenſtand abhandelt, welcher noch nie ſo vollſtändig bearbeitet worden iſt.

Hierdurch will ich keinem Werke, welches einzelne Krankheiten der Harnwege enthält, zu nahe treten; allein ſo verſchiedene Krankheiten dieſer Art, welche *Deſault* im *Hotel dieu* in Paris die beſte Gelegenheit zu beobachten hatte, ſind wohl noch in keinem Werke zuſammengeſtellt worden, und ſo kann ich dieſes Werk dem mediciniſchen Publikum, mit gutem Gewiſſen, als unentbehrlich in dieſem Fache der Literatur, anempfehlen.

Durch lange Erfahrung erworbene mineralogiſche Localkenntniſſe in den Gebirgen des Niederrheins ſehen ſich Unterzeichnete in den Stand geſetzt, Sammlungen der merkwürdigſten Gebirgsarten aus dieſen Gegenden von den Gebirgen beider Rheinufer von Bonn bis Koblenz (mit Einſchluſs des Siebengebirges) herauszugeben.

Eine ſolche Sammlung enthält 50 bis 60 Stück Gebirgsarten, von friſchem Bruch aus Ur- Uebergangs- Flöz- Trap- aufgeſchwemmten- und vulkaniſchen Gebirgen von 6 bis 8 Cubikzoll Gröſse; zugleich wird der Sammlung ein erklärendes Verzeichniſs beygelegt, worin die vorzüglichſten geognoſtiſchen Bemerkungen über

Digitized by Google

über die in derſelben enthaltenen Exemplaren aufgezeichnet ſind. — Dieſe Sammlung wird viele in neuerer Zeit hier entdeckte Arten enthalten, die in den Werken von Camper, Collini, Hamilton, Jordan, de Luc, Merk, Noſe, von Schoenebeck, Voigt und Wurzer nicht bemerkt ſind, und daher auch noch für denjenigen Intereſſe haben, der die zu Noſes orographiſchen Briefen im Jahr 1792 herausgekommene und längſt vergriffene Sammlung ſchon beſitzt.

Mit Beſtellungen kann man ſich an uns oder an jede ſolide Buchhandlung wenden. Nur bitten wir dieſe ſobald als möglich und längſtens bis halben September d. J. eingehen zu laſſen; indem nur die beſtellte Anzahl Exemplare geſammelt werden ſollen.

Gegen halben October d. J. werden alsdann alle Beſtellungen gepackt von hier abgehen. Der Preis derſelben iſt 7 Flor. 30 kr. rheiniſch, welcher zugleich der Beſtellung baar oder in Anweiſung auf ein hieſiges oder Frankfurter Haus beygeſchloſſen wird, die nur in dieſen Fällen als gültig angeſehen werden kann. Briefe und Gelder erbittet man poſtfrey. Buchhändler und Pränumeranten-Sammler erhalten bey Beſtellung von 5 Sammlungen die 6te unentgeldlich. Sollte dieſes Unternehmen hinreichende Unterſtützung finden: ſo ſind wir auch geſonnen, die Gebirgsarten der intereſſanten Moſel- und Lahngebirge baldigſt herauszugeben.

Cöln am Rhein.

Karl Nöggerath und Sohn,
auf'm Domhof No. 2469.

So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Blicke auf zukünftige Begebenheiten, aber keine Prophezeihungen. Von dem Verfaſſer des Geiſtes des neuen Kriegsſyſtems. 8. broſchirt. Preis 16 Gr.

Falk's kleine Abhandlungen über Poeſie und Kunſt. Erſter Band. Mit Umriſſen nach Raphael, Michael Angelo. 8. Weimar, Hoffmanniſche Buchhandlung.

„Die von eben ſo viel reifem Nachdenken, als reinem Eifer und tiefem Sinn für die Kunſt zeugen, enthalten das Beſte, was über die Charakteriſtik geſagt worden iſt, indem ſie die Aehnlichkeit und den Unterſchied zwiſchen Charakteriſiren und Idealiſiren mit völliger Beſtimmtheit darlegen."

(Siehe Ergänzungs-Blätter der A. L. Z. Junius 1806. Nr. 66.)

Da eine ideale Charakteriſtik, wie ebd. gezeigt wird, nun das Fundament aller Kunſt iſt, und auch jetzt immer mehr dafür erkannt wird; da alle neuerlichen Verirrungen des Geſchmacks nur durch Abweichungen von dieſer ewigen und claſſiſchen Regel entſtanden ſind: ſo müſſen dieſe kleinen Abhandlungen nicht nur jedem Dilettanten und praktiſchen Künſtler werth ſeyn; ſondern auch jedem transſcendentalen Aeſthetiker in Zukunft als ein unentbehrliches Handbuch empfohlen werden.

III. Neue Kupferſtiche.

1.) *Bildniſſe unſerer berühmten Zeitgenoſſen nach guten Originalen in Medianfolio geſtochen.*
Erſte Lieferung: *Wieland* und *Gall*, gemalt vom Hn. Profeſſor *Ferdinand Jagemann*, geſtochen vom Hn. Heinrich Schmid. Jedes Porträt iſt 12 Zoll hoch, 9 Zoll breit. Jede Lieferung von 2 Blättern in einem farbigen Umſchlag koſtet 2 Laubthaler oder 5 Fl. 30 kr. Reichsg. Jedes Porträt einzeln 2 Rthlr. Sächſ. oder 3 Fl. 36 kr. Reichsg.

2.) Porträt des Hn. Cammerherrn *Alexander von Humbolds*, nach einer Zeichnung von Franceſco Gerard maleriſch radirt von *Desnayers* in Paris. Dieſelbe Gröſse wie die Porträts von Wieland und Gall. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 45 kr. Reichsg.

Dieſe drey Porträts, die ſich durch ihre vollkommene Aehnlichkeit, ſo wie durch ihren Stich gleich auszeichnen, ſind ſo eben bey uns erſchienen, und bey uns, ſo wie bey allen guten Kunſt- und Buchhandlungen, zu haben. Weimar, im July 1806.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

IV. Vermiſchte Anzeigen.

Ankündigung einer pharmazevtiſchen Leſegeſellſchaft.

Die wenige und dabey koſtſpielige Gelegenheit zur Erweiterung und Vervollkommnung eines jungen Pharmazevten in ſeinem Fache, beſonders in kleinen Orten unſers deutſchen Vaterlandes, bewog uns Unterzeichnete, einen kleinen Leſezirkel im Hannöverſchen, Mecklenburgiſchen und angränzenden Ländern in phyſikaliſch-chemiſch-pharmazevtiſcher Hinſicht zu errichten. Der Beyfall, und die guten Fortſchritte dieſes Unternehmens entſprach unſern Wünſchen ſo ſehr, daſs wir uns entſchloſſen haben, auf nächſte Oſtern dieſen Zirkel zu erweitern. Alle Aerzte, Chemiker, Pharmazevtiker und Liebhaber dieſer Wiſſenſchaften, denen es darum zu thun iſt, neuere, in ihr Fach ſchlagende, Bücher wohlfeil zu leſen, als auch denen, die ohne groſse Koſten ihre Kenntniſſe in genannten Wiſſenſchaften erweitern wollen, laden wir ein, an dieſer Geſellſchaft Theil zu nehmen.

Der Plan dieſer Verbindung iſt bey uns in völlig frankirten Briefen unentgeldlich zu erhalten.

Kychenthal, Apotheker in Goldberg im Mecklenburg-Schwerinſchen.

Carl Willers, bey Herrn Apotheker Muhle in Harburg bey Hamburg.

Digitized by Google

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. III.

Mittwochs den 13ten August 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Oeffentliche Anſtalten.

Wiedererweckung der National-Bildung in Weſt-Galicien und Reorganiſation der Univerſität zu Krakau.

(Fortſetzung von Nr. 109.)

Bey der neuen Organiſation der Krakauer Univerſität (Hofkanzleydekret vom 8. Aug. 1805) ſcheint der Monarch folgendes Princip zur Baſis anzunehmen: „das innere Heil des Staates beruht auf Moralität, Gerechtigkeit und Geſundheit." — Daher die Univerſität Religions- und Sittenlehrer, Rechtsgelehrte und Aerzte zu bilden hat, deren ſich der Staat zur Erreichung obiger Zwecke bedienen könne. Demzufolge ſoll in Krakau eine theologiſche, juridiſche und mediciniſche Fakultät beſtehen. Da aber dieſe höheren Studien noch andere unentbehrliche und nützliche Kenntniſſe vorausſetzen: ſo werden dieſe Vorbereitungswiſſenſchaften zu den höheren Facultäten von dem Kaiſer mit dem allgemeinen Worte *Philoſophie* bezeichnet; daher auch eine philoſophiſche Fakultät exiſtiren ſoll.

1. *Philoſophiſche Fakultät.* Dem Plane zufolge werden die Vorbereitungswiſſenſchaften in *drey* Klaſſen abgetheilt: in ſolche, welche von allen drey höheren Fakultäten als unentbehrlich vorausgeſetzt werden; dann in ſolche, welche zwar für alle nützlich, doch aber nur von dieſer oder jener als unentbehrlich vorausgeſetzt werden; endlich in ſolche, welche im Allgemeinen dem Staate nützlich ſind.

Die *erſte Klaſſe* enthält die *Zwangsſtudien*, wozu jeder verbunden iſt, der in eine höhere Fakultät eintreten will. Sie werden im erſten und zweyten Jahre des philoſophiſchen Curſes gelehrt, und ſind folgende (wir werden den jedesmaligen Profeſſor mit ſeiner jährlichen Beſoldung beyſetzen): *Theoretiſche und praktiſche Philoſophie* lehrt *Michael Wenzel Voigt* (1100 fl. mit dem Recht der Vorrückung in 1200 fl.). *Reine und angewandte Mathematik*, *Franz Kodeſch* (1200 fl.). *Allgemeine und Experimentalphyſik*, *Joh. Zemantſek* (1200 fl.) Dieſe drey Gegenſtände werden allein lateiniſch gelehrt, die übrigen aber deutſch. *Allgemeine Weltgeſchichte;* dieſer Lehrſtuhl iſt noch nicht beſetzt und wird einſtweilen von *Thomas Vuchich* ſupplirt (1000 fl. mit dem Recht der Vorrückung). *Griechiſche und lateiniſche Sprache u. Literatur* (Philologie), *Wenzel Hann* (1100 fl. mit dem Recht der Vorrückung). Da dieſer noch in Lemberg nothwendig gebraucht wird, ſo verſieht ſeine Stelle *Joſeph Martinides*. *Religionslehre*, *Theodor Michel*, einſtweiliger Supplent (600 fl.). Zu bemerken iſt es, daſs der Kaiſer für die fünf erſteren Profeſſoren die Gehaltsabſtufung ſo beſtimmt hat, daſs die zwey älteſten in Dienſtjahren 1200 fl., die zwey mittleren 1100 fl. und der jüngſte 1000 fl. erhält, und die letzteren alſo das Recht der Vorrückung bey der Erledigung einer höheren Gehaltsſtufe gewinnen. Alle übrige Profeſſoren haben ein für allemal ihren beſtimmten Gehalt. Der Religionslehrer hat zu Ende des zweyten Jahres über die Standeswahl, und der Profeſſor der Univerſalgeſchichte zu eben der Zeit eine encyklopädiſche Ueberſicht der höheren Fakultäten vorzutragen, um den Jünglingen die Wahl von einer der höheren Fakultäten zu erleichtern.

Nun zertheilen ſich die Jünglinge in künftige Theologen, Juriſten und Mediciner, und treten in das dritte Jahr des *philoſophiſchen Curſes*.

Die *zweyte Klaſſe* enthält folgende *beſondere Zwangsſtudien*, zu welchen der Kandidat verbunden iſt, je nachdem er in die eine oder andere höhere Fakultät übertreten will. Fortſetzung des Studiums der *griechiſchen Sprache und Literatur* für künftige Theologen, *W. Hann*. *Staatengeſchichte von Europa* und dann des *öſtreichiſchen Kaiſerthums* für künftige Juriſten lehrt der Profeſſor der allgemeinen Weltgeſchichte. *Allgemeine Naturgeſchichte* *Emanuel Kirſchbaum* (900 fl.) und Fortſetzung des Studiums der *griechiſchen Sprache und Literatur*, *W. Hann;* beide letztere Gegenſtände für künftige Mediciner. Die Lehrſtunden ſind ſo zu beſtimmen, daſs jeder Jüngling, wenn er freywillig Luſt hat, *alle* in einem Jahre hören kann.

Die *dritte Klaſſe* begreift folgende *ganz freye* Studien, wozu alſo niemand verpflichtet iſt, und welche jedermann, wer er auch ſey (ſo wie alle und jede Wiſſenſchaft in *allen* Fakultäten), *unentgeldlich* hören kann. Wiſſenſchaften, welche eigends beſtimmte und beſoldete Profeſſoren haben: *Oekonomie*, *Joſeph Keil* (1000 fl.); demſelben wird auch ein nahe liegendes Staatsgut um einen billigen Pachtungsſchilling überlaſſen werden, um die Oekonomie nicht bloſs theoretiſch, ſondern auch praktiſch zu lehren. *Diplomatik*, *Numismatik und Heraldik*, *Thomas Vuchich* (700 fl.). *Höhere Mathe-*

Digitized by Google

thematik und Aſtronomie mit Beſorgung der Sternwarte, welche in Beziehung auf die Lage eine der ſchönſten in Europa, und in Beziehung auf die Inſtrumente eine von den ſeltneren iſt. Einſtweilen beſorgt ſie der Profeſſor der Elementar Mathematik, *Fr. Koſeſch;* man vermuthet aber, daſs ſie dem rühmlich bekannten Adjuncten der Prager Sternwarte, *Adam Bittner*, der Einzige der ſich darum durch Concurs gemeldet hat, ertheilt werden werde. (1000 fl. für die höhere Mathematik und 500 fl. für die Beſorgung der Sternwarte, mithin 1500 fl.; der Adjunct an der Sternwarte hat eine jährl. Beſoldung von 800 fl.) *Praktiſche Mathematik*, der Concurs dafür iſt gehalten (1000 fl.). *Baukunſt;* für dieſe in Galizien wichtige Lehrſtelle iſt der Concurs bereits gehalten worden; bis zur Ernennung bleibt ſie einſtweilen unbeſetzt (1000 fl.). *Deutſche Sprache und Literatur;* iſt der Concurs abgehalten worden (600 fl.). *Franzöſiſche Sprache und Literatur*, wird bis zur Ernennung einſtweilen durch Hrn. *Czarminski* ſupplirt (300 fl.). *Italiäniſche Sprache und Literatur*, wird bis zur Ernennung einſtweilen durch Hrn. *Le Roi* ſupplirt (300 fl.). Wiſſenſchaften, welche von den oben erwähnten Profeſſoren der Gegenſtände der erſten und zweyten Claſſe übernommen und wöchentlich von jedem Profeſſor zwey Stunden unentgeldlich gelehrt werden müſſen: *Matheſis forenſis*, Prof. *Kodeſch*. *Pädagogik*, nach *Niemeyer*, Prof. *Voigt*. Dieſe Lehrſtelle hat viele und oft ſehr angeſehene Männer zu Zuhörern. *Technologie*, nach *Beckmann*, Prof. *Kirſchbaum*. *Aeſthetik; Geſchichte der Philoſophie; Geſchichte der Künſte und Wiſſenſchaften.* Dieſe drey Lehrſtellen ſind dem Profeſſor der Philologie zugetheilt, in der herabgelangten Stundeneintheilung. Da aber hiebey eine ſo groſse Anzahl von Stunden auf einen Mann fiele: ſo ſcheint ein Verſtoſs in dieſer Stundeneintheilung obzuwalten. Man ſcheint nämlich ſtillſchweigend die Univerſität von Wien im Auge gehabt zu haben, wo beſondere Profeſſoren für die Philologie und für die Aeſthetik ſind, welches aber in Krakau nicht der Fall iſt; daher denn auch dieſe Fächer noch nicht gelehrt wurden. — Die Eintheilung der Lehrſtunden für alle dieſe Wiſſenſchaften iſt durch die Woche hindurch ſo zu treffen, daſs jedermann nach Belieben ſo viele Gegenſtände wählen kann, als er ſeinen Talenten und Verhältniſſen angemeſſen findet. Auch hat der Director und die Profeſſoren der Zwangſtudien die Jünglinge für die freyen Studien aufzumuntern.

(Der Beſchluſs folgt.

II. Künſte.

Am 14. Jul. wurde zu Wien das 200 Centner ſchwere Pferd zu Zauner's Statue Joſephs II. aus dem Gieſshauſe bis auf die neue Kärnther-Thorbrücke gebracht, Tages darauf auf den Joſephsplatz bis an die Stufen des Poſtaments, und den folgenden Tag Nachmittags aufgezogen und auf das Poſtament geſtellt. Der Transport des Pferdes aus dem Gieſshauſe bis zum Poſtament geſchah durch eine ganz einfache Maſchine, welche von zwey Männern dirigirt wurde; das Aufziehen auf das Poſtament durch gewöhnliche Flaſchenzüge. Das Bildniſs ſelbſt iſt nun auch auf das Pferd gebracht worden.

III. Erfindungen.

Hr. Dr. *Bozzini* zu Frankfurt a. M. hat ein Inſtrument erfunden, das ſehr vielverſprechend iſt, und worauf ich das dabey intereſſirte mediciniſche, und beſonders geburtshülfliche Publikum vorläufig aufmerkſam machen zu dürfen glaube. Der Zweck des Inſtrumentes, dem der Erfinder den Namen *Lichtleiter* gegeben hat, iſt kein andrer als der, *in die verſchiedenen, von auſsen zugänglichen, Höhlen des menſchlichen Körpers zu ſehen.* So unglaublich dieſs Manchem vorkommen mag, ſo kann ich doch die Möglichkeit der Anwendung, z. B. zur Erkenntniſs der Beſchaffenheit der Vaginalpartien des Uterus etc., verſichern. Durch die Güte des Hn. Erfinders bin ich ſeit einiger Zeit in dem Beſitze des Inſtrumentes, habe daſſelbe, in Gegenwart mehrerer der hieſigen Lehrer der Heilkunde und einiger Aerzte, in dem von mir eingerichteten Privat-Entbindungs-Inſtitute angewendet, und gefunden, daſs es wirklich ſchon viel leiſte und noch mehr zu leiſten verſpreche. Der Erfinder wird in Kurzem eine ausführliche Beſchreibung und Abbildung dieſes Inſtrumentes bekannt machen, das ſonach die Diagnoſe mancher Zuſtände des menſchlichen Körpers, beſonders des weiblichen in der Schwangerſchaft etc., erleichtern zu können ſcheint. Halle, im Juny 1806.

Dr. *Froriep*, auſserordentl. Prof. d. Medicin.

IV. Todesfälle.

Am 3. May ſtarb zu Utrecht der berühmte Profeſſor *Chriſtoph Saxe*, A. L. M. und Prof. ord. der Geſchichte, Alterthümer, Beredſamkeit und Bataviſchen Geſchichte, in einem Alter von 92 Jahren.

Am 11. May ſt. zu Amſterdam der Rector *H. Hana*, in einem Alter von 42 Jahren.

Am 25. Jul. endigte ſein Leben der als Arzt und als chirurgiſcher Schriftſteller berühmte Dr. *Juſt Arnemann*, ehemaliger Profeſſor zu Göttingen bis zum J. 1802, ſeit welcher Zeit er zu Hamburg privatiſirte. In frühern Jahren war er Mitarbeiter an der A. L. Z.

Der vor Kurzem verſtorbene *Wilhelm Gottfried von Herder*, Dr. der A. K. und F. S. Hofmedicus, wie auch Provincial Accoucheur in Weimar, verdient, als der würdige Sohn eines berühmten Vaters, eine etwas ausführlichere Notiz. Er wurde 1774 am 28. Auguſt zu Bückeburg, wo ſein Vater damals General-Superintendent war, geboren. Als *Herder* darauf nach Weimar berufen war, beſuchte dieſer ſein älteſter Sohn das Gymnaſium daſelbſt unter Heinze und Böttiger bis zum Jahr 1793, wo er die Univerſität Jena bezog. Hier wurde er Hufelands, Loders, und beſonders Starks Schüler, und ſtudierte zwar die Medicin in ihrem ganzen Umfange, legte ſich aber vorzüglich, unter Starks Anleitung, auf das Fach, das er nachher mit ſo vielem

Glück

Digitized by Google

Glück ausübte, und worin er nachher auch als bedeutender Schriftſteller auftrat — auf die Geburtshülfe. Nachdem er promovirt und dazu ſeine ſchätzenswerthe Inauguralſchrift: *de nativo prolapſu veſicae urinariae inverſo in puella obſervata*, herausgegeben hatte, machte er im Jahre 1797 eine gelehrte Reiſe durch das ſüdliche Deutſchland, und wallfahrtete beſonders nach Wien, um die damals unter dem berühmten *Frank* völlig blühende Klinik, und das Gebärhaus unter des vortrefflichen *Boers* Leitung zu benutzen. Nach ſeiner Zurückkunft wurde er als praktiſcher Arzt in Weimar angeſtellt, im J. 1800 zum Provincial-Accoucheur, und im J. 1805 zum Hofmedicus ernannt. — In dieſem Kreiſe ſeiner Thätigkeit übte *H.* die innere Heilkunde und vorzüglich die Geburtshülfe mit ausgezeichnet glücklichem Erfolge aus. In Beziehung auf die letztere war er einer von den wenigen in unſerm Vaterlande, die auch ſchriftlich ſolche Gegenſtände gut, und für gebildete Leſer genieſsbar, abhandeln können. Seine Schrift: *zur Erweiterung der Geburtshülfe diagnoſtiſch-praktiſche Beyträge* (Leipz. 1803. 8.) iſt zu ſeiner Zeit in unſerer A. L. Z. gebührend empfohlen worden. Es wäre zu wünſchen, daſs die Beobachtungen, die der Verſtorbene zur Fortſetzung dieſer Beyträge geſammelt hat, dem Publicum noch mitgetheilt würden. Etwas, wodurch jene Beyträge ſich beſonders auszeichnen, und in unſern ſo oft unanſtändig ſtreitſüchtigen Zeiten als Muſter betrachtet werden können, iſt der liberale und anſtändige Ton, womit *H.* ſeine Meinungen gegen Andersdenkende vertheidiget. — Seiner Kranken nahm ſich *H.* mit groſser Sorgfalt und mit ſolchem Eifer an, daſs er darüber die Vorſorge für ſeine eigene Geſundheit oft ganz vernachläſsigte; wie er denn auch ſeinen Tod ſich durch zu groſse Anſtrengung in ſeinen Berufsgeſchäften zu einer Zeit, wo ſein Körper ſchon der Krankheit unterlag, zuzog. — Sein Geiſt war lebhaft; er faſste alles ſehr leicht auf, und intereſſirte ſich für wiſſenſchaftliche Gegenſtände mit groſser Wärme. — Um die Herausgabe der ſämmtlichen Werke ſeines Vaters (in Cotta's Verlage) hat er bedeutende Verdienſte; er war der geiſtige Erbe vieler ſchönen Ideen ſeines Vaters, die er bey der Zuſammenſtellung mancher hinterlaſſenen Fragmente benutzen konnte. Ein reger poetiſcher Sinn war ihm von der Natur zu Theil geworden, der ihn oft zu den artigſten Gedichten veranlaſste. — Für ſeine Freunde war er theilnehmend, warm und unermüdlich, und in ſeinem häuslichen Zirkel lebte er beglückend und glücklich. — Er ſtarb an den Folgen eines heftigen Nervenfiebers, in der Blüthe ſeiner Jahre, von allen die ihn kannten innigſt betrauert.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

E. F. Steinacker's in Leipzig
Neuigkeiten zur Oſtermeſſe 1806.

Hallers Arzneymittellehre der vaterländiſchen Pflanzen, nebſt ihrem ökonom. und techniſchen Nutzen. Aus dem Franzöſ. von *S. Hahnemann*. gr. 8. à 1 Thlr. 16 gr.

Heydenreichs, F. A. A., Unterhaltungen mit Perſonen, die in den höhern Jahren des Lebens ſtehen etc. gr. 8. à 1 Thlr. 4 gr.

Kerndörfers, Lebensphiloſophie für die Toilette. 8. à 1 Thlr.

Juſtiz- und Policeyrügen, 2r Jahrg. 1 — 7s Stück. 4. (in Commiſſion). à 2 Thlr.

In der Michaelismeſſe 1805 war neu:

Aeskulap auf der Wagſchale. 8. à 8 Gr.

Schrader, L. A. H., Lehrbuch der Schleswig-Holſteiniſchen Landrechte, 2ten Theils 2te Abtheilung. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Schweppe, A., Entwurf eines Syſtems der Pandekten, als Leitfaden zu Vorleſungen. gr. 8. 8 Gr.

Swartz, Olai, Synopſis Filicum cum tab. aen. 8 maj. 3 Rthlr.

Mörder, der, bey kaltem Blute und mit Ueberlegung, aber doch ein Mann, der Achtung verdient. Ein Roman aus den Papieren eines Verſtorbenen. 8. 20 Gr.

Beyträge zur Naturkunde. In Verbindung mit ihren Freunden verfaſst und herausgegeben von Dr. u. Prof. *Weber* und *Dr. D. M. Mohr*. 1r Theil, mit 7 Kupfern. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Leitfaden zur Erlernung der engliſchen Sprache, mit beſtändiger Hinweiſung auf *K. F. C. Wagners* vollſtändige engliſche Sprachlehre. 8. 20 Gr.

In der Neuen Akademiſchen Buchhandlung in Kiel ſind in der *Oſtermeſſe* 1806 erſchienen:

Correſpondenz des Herrn *de Luc* mit Herrn *Wolf*, das Weſentliche der Lehre Jeſu Chriſti betreffend, überſetzt vom Ober-Conſiſtorialrath *Hermes*. 8. 20 Gr.

Eckermann, Dr. *J. C. R.*, Erklärung aller dunkeln Stellen im N. T. 1r Bd. gr. 8. 1 Rthlr. 20 gr. auch unter dem Titel:

— — Erklärung der dunkeln Stellen im Matthäus, Marcus und Lucas.

Im Verlage der Meyerſchen Buchhandlung zu Lemgo ſind zur Jubilate-Meſſe 1806 folgende neue Bücher fertig geworden:

Cleminius, J. G., Taſchenwörterbuch der Producten- und Waarenkunde, oder alphabetiſche Beſchreibung der Natur- und Kunſtproducte, die im Handel vorkommen. Für Kaufleute, Manufakturiſten, Makler und Geſchäftsleute aller Art, 1ſter Theil. 4. 2 Rthlr.

Ebermaier, D. J. Chr., pharmaceutiſche Bibliothek für Aerzte u. Apotheker, 1ſten Bds. 2. 3s St. 8. 12 gGr.

Gedan-

Digitized by Google

Gedanken und Gutachten, wodurch der jetzige allgemeine Kornmangel, auch Theurung mit entſtanden, und wie ſolchem für die Zukunft vorgebauet werden könne, 8. 3 gGr.

Heuſer, D. C. *Ch.*, über Krankenexamen, gr. 8. 16 gGr.

Raſt, C. *Fr. W.*, Bemerkungen über Erziehungs-Anſtalten und häusliche Erziehung in Deutſchland, 8. 9 gGr.

Wienholt, D. *A.*, Heilkraft des thieriſchen Magnetismus, nach eigenen Beobachtungen, 3ten Bandes 2te Abtheil. gr. 8. 1 Rthlr. 2 ggr.

— — dito — 3ten Bds 3te Abth. gr. 8. 1 Rthlr. 8 ggr.

Von dem Verfaſſer des *Elpizon* iſt ſo eben fertig geworden:

Das Buch fürs Herz
auf alle Tage des Jahres
von C. Fr. Sintenis.
1r Theil.
Leipzig bey Gerh. Fleiſcher d. Jüngern.
Preis 1 Rthlr. 16 gr.
wofür es in allen Buchhandlungen zu bekommen iſt.

Lemgo in der Meyerſchen Buchhandlung iſt ſo eben erſchienen und in jeder ſoliden Buchhandlung zu haben:

Weſtphäliſcher Volkskalender auf 1807. *Herausgegeben von Pothmann, Verfaſſer des Sittenbuchs für den chriſtlichen Landmann und Prediger in Lemgo.* 14 Bogen in 8. Preis 9 Ggr. geheftet.

II. Bücher, ſo zu verkaufen.

Schlözer's Briefwechſel, 60 *Hefte*, mit Regiſter in Pappband mit Titel, und *deſſen Staatsanzeiger*, 72 *Hefte*, von welchen das 1ſte bis 32ſte Heft in acht halbengliſchen Bänden, ſämmtlich *neu* und in *völlig gutem* Zuſtande, ſind für *Sechs vollwichtige Dukaten* zu verkaufen. Man wendet ſich deſshalb in Poſtfreyen Briefen an die *Schulbuchhandlung* in *Braunſchweig*.

III. Auctionen.

Den 15. September und folgende Tage d. J. wird in Bremen die dritte und letzte Abtheilung der von Hn. *J. A. Engelbrecht* nachgelaſſenen Bibliothek, welche Werke aus mehreren wiſſenſchaftlichen Fächern und in verſchiedenen Sprachen enthält, und welcher noch ein Anhang, eine Sammlung vermiſchter Schriften enthaltend, beygefügt iſt, öffentlich verkauft werden. Das Verzeichniſs dieſer Bücherſammlung iſt zu bekommen: in Frankfurt bey Hn. Buchhändler *Fr. Wilmans*, in Göttingen bey Hn. Proclamator *Schepler*, in Hamburg bey Hn. *Aug. Fr. Ruprecht*, in Hannover bey Hn. Antiquar *Gſellius* und Hn. Bücher-Commiſſionair *Freudenthal*, in Leipzig bey Hrn. Proclamator *Weigel*. Zur Uebernehmung auswärtiger Aufträge, wenn ſolche koſtenfrey eingehen, erbietet ſich, auſser den im Catalog angezeigten Herren, der Auctionator *J. G. Heyſe*.

Bücherauction in Leipzig.

Da die Verſteigerung der Bibliothek des ſel. Herrn Prälaten und Prof. Theol. Primarius, Dr. *J. Fr. Burſchers*, auf kommenden *dritten November* allhier ihren Anfang nehmen wird: ſo glaubt man Liebhabern ſeltener und koſtbarer Werke keinen unangenehmen Dienſt zu erweiſen, wenn man ſie im Voraus nur auf einige wenige derſelben, aus dieſem zahlreichen Bücherſchatze aufmerkſam macht. Daſs die Sammlung im Fache der Patriſtik, Kirchengeſchichte und Reformationsgeſchichte vorzüglich reichhaltig ſeyn werde, wird hoffentlich jedermann von ſelbſt erwarten. Unter mehrern ſeltenen bibliſchen Werken aber findet man hier beſonders die prächtige und äuſserſt ſeltene Biblia Polyglotta von *Mich. le Jay.* Paris 1645. Voll. X., ingleichen die Londner und Antwerpner, welche in den Niederlanden faſt gar nicht mehr vorkommt und mithin eben ſo ſelten als die Pariſer iſt. Den Codex Theod. Bezae Cantabrig. cum notis Thom. Kipling. Cantabrigiae 1793. Voll. II.

Ein prächtiges Exemplar der Hexaplorum Origenis, c. not. D. Bern. Monifaucon. Paris 1713. Voll. II. Ferner Sacrorum Conciliorum Collectio von I. Dom. Manſi Florentiae 1759—98. ein prächtiges Exemplar in XXXI. Marmorbänden.

Unter die Seltenheiten gehören beſonders eine ſehr zahlreiche Sammlung Autographorum, welche in Beziehung auf Reformations- und neuere Kirchengeſchichte von vorzüglichem Werthe ſind, vom J. 1507—1647. Ferner: eine Sammlung eigenhändig geſchriebener deutſcher Briefe von Dr. *Mart. Luther;* desgleichen von *Ph. Melanchthon.* Ferner: eine Sammlung päpſtlicher Bullen und Ablaſsbriefe. Die ſchon den meiſten Gelehrten bekannte Sammlung lateiniſcher Briefe an D. Erasmum Roterod. geſchrieben vom J. 1520—1536, worüber ein gedruckter Catalogus von 1784. vorhanden iſt. Ferner: ein Stammbuch aus dem 16ten Jahrh. mit Holzſchnitten von Jobſt Ammon, unter dem Titel: Icones Livianae verſibus illuſtratae per Philippum Lonicerum MDLXXII. In dieſem Stammbuche finden ſich die eigenen Handſchriften des Kaiſers Matthias und vieler anderer Fürſten und Herren, auch berühmter Gelehrten des ſechszehnten Jahrhunderts, ſo wie viele fürſtliche, gräfliche und adliche Wappen. — Hierzu kommen noch einige gute Gemälde von Luthern und ſeiner Gattin, und eine Kupferplatte von erſterm, geſtochen 1551.

Ein dem Catalog beygefügter Anhang enthält Bücher aus allen Wiſſenſchaften, und dabey ſehr vorzügliche Werke. Herr Univerſitäts-Proclamator *Weigel*, welcher auch Commiſſionen übernimmt, beſorgt wie gewöhnlich, die Verbreitung dieſes Catalogs.

Leipzig im July 1806.

Digitized by Google

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 112.

Sonnabends den 16ten Auguſt 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Oeffentliche Anſtalten.

Wiedererweckung der National-Bildung in Weſt-Galizien und Reorganiſation der Univerſität zu Krakau.

(Beſchluſs von Nr. 111.)

2. *Mediciniſche Facultät.* Bey der Beſtimmung der Studien hat man auf die einzelnen Individuen Rückſicht zu nehmen, und zwar: *a*) auf Aerzte (Mediciner). Niemand darf hier als ordentlicher Zuhörer aufgenommen werden, der nicht aus allen Zwangsſtudien der philoſophiſchen Jahrgänge oder jährigen Curſe die erſte Claſſe laut Zeugniſs verdient hat. Die Gegenſtände des *erſten* Curſes ſind: *Allgemeine Anatomie*, bis zur Ernennung eines Profectors ſupplirt der emeritirte Profector *Marcus Cambon* (1000 fl.) *Chemie*, der ehemalige Herausgeber der Annalen der öſtr. Literatur und Kunſt, Hr. *Schultes* (1500 fl.). *Botanik*, Ebenderſelbe. Es iſt zu erwarten, daſs der botaniſche Garten durch ſeinen unermüdeten Eifer auszeichnend gewinnen werde. *Specielle Naturgeſchichte*, *Balthaſar Haquet*, 1740 zu Leconquet in Nieder-Bretagne geboren (1500 fl.); er beſitzt ein ſeltenes Mineralienkabinet, daſs er in Krakau aufgeſtellt hat. *Allgemeine und ſpecielle Chirurgie*, *Johann Ruſt* (1500 fl.). — *Zweyter* Curſus: *Phyſiologie und höhere Anatomie*, *Aloys Vetter* (1500 fl.). *Praktiſche Anatomie*, Ebenderſelbe. *Theoretiſche Geburtshülfe*, *Rudolph Colland* (1500 fl.) *Lehre von chirurgiſchen Operationen, Inſtrumenten und Bandagen*, der obige *Johann Ruſt*. — *Dritter* jähriger Curſus: *Pathologie*, *Guibert Burghard Schiwereck* (1500 fl.). *Materia medica*, Ebenderſelbe; da Hr. Schiwereck vor der Ernennung des Hn. Schultes Botanik und Chemie lehrte, ſo wurden dieſe zwey Lehrſtellen vom Hn. D. *Reimann* ſupplirt. *Mediciniſche Polizey und gerichtl. Arzneykunde*, *Georg Knobloch* (800 fl.). *Vierter* und *fünfter* jähriger Curſus: *Specielle Therapie*, *Valentin Edler von Hildenbrand* (1500 fl.). *Mediciniſch-praktiſcher Unterricht am Krankenbette*, Ebenderſelbe im Lazarusſpital. *Chirurgiſche Klinik*, der obengenannte Prof. *Ruſt*. *Praktiſche Geburtshülfe*, der obengenannte Prof. *Colland*. Beide im Lazarusſpital, an welchem auch ein Gebärhaus iſt. *Thierarzneykunde*, Prof. *Adami* (1000 fl.). Alle dieſe Wiſſenſchaften werden in latein. Sprache gelehrt. — *b*) auf *Civil- und Land-Wundärzte*, Bloſs ein Zeugniſs aus den Normalſchulen (Volksſchulen) macht den Candidaten zum Eintritt fähig. *Erſter* jähriger Curſus: *Anatomie*, der Profector. *Allgemeine und ſpecielle Chirurgie*, wird bis zur Ernennung vom Dr. *Dolaczinski* ſupplirt (1200 fl.). *Theoretiſche Geburtshülfe*, Ebenderſelbe. *Mediciniſch-theoretiſcher Unterricht*, wird bis zur Ernennung vom D. *Gürtler* ſupplirt (1100 fl.). Diejenigen Candidaten, welche bey keinem Magiſter chirurgiae waren, müſſen zwey Jahre die genannten Wiſſenſchaften hören. — *Zweyter* jähriger Curſus: *Lehre von chirurgiſchen Operationen*, *Inſtrumenten und Bandagen*, der Supplent Dr. *Dolaczinski*. Praktiſcher Unterricht in der *Geburtshülfe* und *chirurgiſche Klinik*, Ebenderſelbe. *Mediciniſch-praktiſcher Unterricht am Krankenbette*, der Supplent Dr. *Gürtler*. *Thierarzneykunde*, der veterinäriſche Adjunct (500 fl.). *Praktiſche Anatomie*, der ſupplirende Profector *Cambon*. Alle dieſe Wiſſenſchaften werden in polniſcher Sprache gelehrt. — *c*) auf *Apotheker*, dieſe haben die *ſpecielle Naturgeſchichte, die Chemie und Botanik* bey obengenannten Profeſſoren zu hören. — *d*) auf die *Hebammen*; dieſe hören die *theoretiſche Hebammenkunſt*, und dann üben ſie ſich praktiſch im Gebärhauſe. In beiden wird der Unterricht deutſch vom Prof. *Colland* und polniſch vom Supplenten Dr. *Dolaczinski* ertheilt. — *e*) auf *Thierärzte* (ohne Menſchenärzte zu ſeyn) und *Hufſchmiede*: *Thierarzneykunde*, obenerwähnter veterinäriſcher Adjunct in polniſcher Sprache. Der jährl. Gehalt iſt durchaus für immer fixirt.

3. *Juriſtiſche Facultät.* *Erſter* jähriger Curſus: *Natur- Staats- und Völkerrecht*, *Karl Appeltauer* (1400 fl. mit dem Recht der Vorrückung in 1500 fl.). *Criminalrecht*, Ebenderſelbe. — *Zweyter* jähriger Curſus: *Civilrecht*, *Franz Marx* (1500 fl. als der älteſte). *Oeffentliches Kirchenrecht*, bis zur Ernennung als Supplent *Thaddaeus Hruzik* (1200 fl. mit dem Recht der Vorrückung). *Dritter* jähriger Curſus: *Privat-Kirchenrecht*, Supplent *Hruzik*. *Politiſche Wiſſenſchaften* verbunden mit der *politiſchen Geſetzkunde*, dem *Geſchäftsſtil* in politiſchen Angelegenheiten und der *Statiſtik von Galizien*, *Johann Koſſowicz* (1200 fl. ohne Recht der Vorrückung). *Gerichtspraxis und Geſchäftsſtil* in rechtlichen Angelegenheiten, *Valentin Littwinski* (1000 fl. ohne Recht der Vorrückung). Die Gehaltsabſtufung iſt alſo bloſs auf drey Profeſſuren beſchränkt.

4. Theo-

Digitized by Google

4. *Theologiſche Facultät.* *Kirchengeſchichte*, *orientaliſche Sprachen:* hebräiſche, chaldaiſche, ſyriſche und arabiſche, *hebräiſche Alterthümer*, *Einleitung in die Bücher des Alten Teſtaments*, *Hermeneutik* des alten und neuen Teſtaments, *Dogmatik*, *theologiſche Moral*, *Paſtoraltheologie und Katechetik;* das *öffentliche und Privat-Kirchenrecht* hören die Theologen mit den Juriſten gemeinſchaftlich. Für dieſe einzelnen Fächer hat ſich in Krakau von der Kleriſey kein Candidat gefunden, daher die Profeſſoren wahrſcheinlich aus Deutſchland hierher berufen werden müſſen Vor der Hand konnten nur folgende Gegenſtände gelehrt werden: *Kirchengeſchichte und Paſtoraltheologie*, Supplent M. *Markiewicz. Theologiſche Moral*, Supplent *Michael Charzaspewicz. Erklärung der h. Schrift*, *Florian Kudrewicz.* *Dogmatik*, *Thomas Matulski.* Die Gehaltsabſtufung der anzuſtellenden ſechs Profeſſoren iſt alſo beſtimmt: für die zwey älteſten 1000 fl., für die zwey mittleren 900 fl., für die zwey jüngſten 800 fl. Sollte aber ein Ordens-Geiſtlicher zu einer Profeſſur gelangen, ſo bekommt er 200 fl. weniger. Eben ſo iſt auch zur philoſophiſchen Facultät nachzutragen, daſs, wenn ein Weltprieſter oder Ordensgeiſtlicher eine philoſophiſche Lehrſtelle erhielt, er in Bezug auf die Beſoldung den theologiſchen Profeſſoren gleich gehalten würde.

Alle genannte Wiſſenſchaften in jeder Facultät werden durchaus *unentgeldlich* gelehrt, und jedermann, wenn er auch nicht inſcribirt iſt, ſteht es frey, die Hörſäle zu beſuchen. Nur den juriſtiſchen Profeſſoren iſt es erlaubt, gegen ein mäſsiges Honorarium Privatkollegia über Lehrgegenſtände zu geben, welche ſich auf Deutſchland und deſſen Verfaſſung beziehen, z. B. *Reichsgeſchichte*, *deutſches Staatsrecht*, *Lehnrecht*, *Reichspraxis*, *deutſches Privatrecht*, und darüber gültige Zeugniſſe auszufertigen

Die Lehrer der einzelnen Facultäten ſtehen unmittelbar unter ihrem *Director*, und die Directoren correſpondiren unmittelbar mit dem Landesgubernium zu Lemberg. Die *Directoren* ſind folgende:

Für die *Theologie: Johann Franz Hofmann*, königl. Rath, Doctor des Kirchenrechts, Canonicus ſcholaſticus zu Krakau, infulirter Erzprieſter und Oberaufſeher der Nationalſchulen. Da aber dieſer ſeine Würden niederlegt, ſo ſieht man der Ernennung eines andern Directors entgegen. Einſtweilen verſieht der theolog. Decan *Markiewicz* ſeine Stelle.

Für die *Rechtswiſſenſchaften: Karl Joſeph Pratobevera*, Doctor beider Rechte und k. k. Appellationsrath; da aber dieſer von der oberſten Juſtizſtelle zur Dienſtleiſtung nach Wien berufen wurde: ſo vertritt einſtweilen ſeine Stelle der k. k. Appellationsrath *Worak.*

Für die *medicinischen Lehrer: Thomas Sedey*, M. D. und Profeſſor zu Lemberg; ſeine Stelle vertritt einſtweilen Prof. *v. Hildenbrand.*

Für die *philoſophiſchen Lehrer: Ignatz v. Rottmann*, k. k. Appellationsrath.

Den *akademiſchen Senat* bilden: der Rector magnificus, als Präſident, welcher alle Jahre aus den Facultäten nach der Ordnung der Facultäten (der theolog., juriſt., medicin. und philoſophiſchen) zu erwählen iſt; die Directoren, zu denen auch der Director des akademiſchen Gymnaſiums, *Franz Heinrich Hofmann*, Phil. Dr., Oberaufſeher der Burſen und dermalen noch Präfect des Gymnaſiums, zu zählen iſt; die Dekane der Facultäten, welche alljährig gewählt werden, und die Senioren der Facultäten. Der akademiſche Senat hat bloſs das Allgemeine der Univerſität zu verhandeln und correſpondirt unmittelbar mit dem Landesgubernium zu Lemberg. Unter ihm ſteht auch die *Bibliothek* und ihr Perſonal. Ein wirklicher Bibliothekar iſt noch nicht ernannt; einſtweilen ſteht ſie unter *Anſelm Speiſer*, k. k. Bücher Reviſor. Die *Univerſitäts-Buchdruckerey* iſt noch nicht organiſirt; ihr gegenwärtiger Vorſteher iſt *Matthäus Meckerzynski*, Phil. Dr. — Das Syndicat der Univerſität führt J. U. D. *Joſeph Niemetz.*

Das *Akademiſche Gymnaſium* ſteht durch ſeinen Director mit der Univerſität in Verbindung. Bisher hat es den Zuſchnitt der gewöhnlichen öſtreichiſchen Gymnaſien. Der neue Gymnaſialplan ſoll 1807 in Ausführung kommen; daher wir denn unſern Bericht hierüber bis dahin verſchieben.

II. Chronik der Univerſitäten.

G ö t t i n g e n.

Folgende Actenſtücke hat zuerſt Hr. v. *Archenholz* im Julius-Stück ſeines, an intereſſanten Aufſätzen immerfort reichen, Journals *Minerva* bekannt gemacht. Sie ſind für die Literatur, und für die Geſchichte der Univerſität Göttingen inſonderheit, zu merkwürdig, als daſs ſie nicht auch in unſern Blättern aufbehalten werden ſollten.

Vorſtellung der Univerſität Göttingen an Se. Königl. Majeſtät von Preuſsen.

Allerdurchlauchtigſter etc. etc.

„Es iſt die Univerſität Göttingen, welche ſich durch mich dem höchſten Throne Ew. Königl. Majeſtät mit eben ſo hoher Zuverſicht als Verehrung nahet. Sie hat in dieſer Periode einer allgemeinen Erſchütterung, in welcher ſo viel Altes untergegangen iſt, das gewiſſeſte Zeichen ihrer Rettung und Erhaltung darin erblickt, daſs die Vorſehung ihr Schickſal in die Hände Ew. K. M. gelegt hat; durch welche andre hätte ſie ihr ſo gewiſs geſichert werden können?"

„Aber welcher andern Macht hätte ſie auch die Abſicht, ſie ihr zu ſichern, mit ſo frohen Hoffnungen zutrauen können, als jener, die ſchon ſeit einem Jahrhundert die ſchützende Hauptmacht für die Fortſchritte der wiſſenſchaftlichen Cultur und Aufklärung in Europa geworden iſt?"

„Dieſe Hoffnungen gründen ſich alſo auf die urſprüngliche Beſtimmung, die der Preuſsiſche Thron immer als die ſeinige anerkannt hat. Sie werden aber durch dasjenige, was Ew. K. M. Höchſtſelbſt ſchon für die Wiſſenſchaften gethan haben, ſo viel mehr aufgemuntert, daſs ſie uns kühn genug machen, ſelbſt in dieſem Augenblick, in welchem die unmittelbarſte Einwir-

kung

Digitized by Google

kung auf das Schickſal von Europa und auf den groſsen Weltgang die höchſte Aufmerkſamkeit Ew. Königl. Maj. beſchäftigt, unſerer Univerſität eine Beſtätigung ihrer Privilegien, und eine beruhigende Zuſicherung der Fortdauer unſers bisherigen Daſeyns von Höchſtdero Gnade, unterthänigſt zu erbitten."

Ew. Königl. Majeſtät

Göttingen, den 11. Jun. 1806. allerunterthänigſter

D. *B. G. Planck*,

Prorector der Univerſität.

Antwort des Königs an den Prorector der Univerſität Göttingen, Dr. Planck zu Göttingen.

„Se. Königl. Majeſtät von Preuſsen etc. etc. haben aus der Eingabe des Prorectors der Univerſität Göttingen, Dr. *Planck*, mit Zufriedenheit erſehen, daſs dieſe mit Recht berühmte Anſtalt, in vollkommener Zuverſicht auf den Schutz, den Allerhöchſtdieſelben den Wiſſenſchaften in Ihren Staaten verleihen, ihre Erhaltung und Fortdauer ganz in die Hände Sr. Maj. legt. Allerhöchſtdieſelben wiſſen, was dieſe Univerſität dem Lande und der gelehrten Welt überhaupt iſt, und halten es für eine Ihrer erſten, mit der Uebernahme der Hannöverſchen Lande erhaltenen, Pflichten, für eine Anſtalt zu ſorgen, die von ihrer Entſtehung an zur Ausbreitung wiſſenſchaftlicher Cultur und Beförderung gründlicher und nützlicher Studien im In- und Auslande auf eine ſo ausgezeichnete Weiſe gewürkt hat. Sehr gern bewilligen Sie daher die Bitte um Beſtätigung ihrer Privilegien und eine beruhigende Zuſicherung der Fortdauer ihres bisherigen Daſeyns, und haben, vorzüglich in dieſer Rückſicht, bereits die immerwährende, von den Domainen abgeſonderte, Verwaltung der Kloſtergüter, und die Beſtimmung ihrer Einkünfte zu milden Stiftungen, worunter die Univerſität den erſten Platz einnimmt, genehmigt. Um aber der Univerſität noch mehr zu beweiſen, wie ſehr es Sr. Majeſtät am Herzen liegt, dieſelbe nicht bloſs in ihrer bisherigen Wirkſamkeit zu erhalten, ſondern auch den Flor derſelben auf alle Weiſe zu erhöhen, behalten Allerhöchſtdieſelben es ſich vor, nach beendigter Organiſation der Hannöverſchen Lande das *Rectorat* der Univerſität ſelbſt zu übernehmen. Bis dahin müſſen Sie die currenten Angelegenheiten einem proviſoriſch einzurichtenden Curatorio zu Hannover anvertrauen, und Sich nur die wichtigern Angelegenheiten der Univerſität, als die Ernennung von Profeſſoren, Gehalts Vertheilungen oder Vermehrungen, Erlaſs neuer bedeutender Verordnungen, Errichtung neuer Inſtitute und Vorſchläge zu neuen groſsen Bauten, von dieſem Curatorio zu Ihrer Entſchlieſsung einberichten laſſen. Hierzu und überhaupt zur Ausführung der der Univerſität ertheilten Zuſicherungen iſt Dato der Befehl an den General und Staatsminiſter, Grafen von der Schulenburg erlaſſen, und ſo wie die Univerſität hieraus die gnädigen Geſinnungen Sr. Majeſtät erkennen wird, ſo erwarten Allerhöchſtdieſelben auch von ihr, daſs dieſelbe ſich beeifern wird, durch gewiſſenhafte Erfüllung ihres Berufs denſelben zu entſprechen."

Charlottenburg, den 24. Junius 1806.

Friedrich Wilhelm.

Bald nachdem dieſes preiswürdige, der Univerſität Göttingen eben ſo ehrenvolle, als erwünſchte königl. Kabinetsſchreiben erlaſſen war, iſt das proviſoriſch angeordnete Curatorium der Univerſität dem Hn. geh. Ober-Finanz-Rath und Kammer-Präſidenten *von Ingersleben* übertragen worden.

Halle.

Am 3ten Auguſt, als an dem höchſt erfreulichen Geburtsfeſte des Königs, wurde der neueingerichtete akademiſche Gottesdienſt vor einer überaus zahlreichen Verſammlung eingeweihet. Der Univerſitäts-Prediger, Hr. Prof. *Schleiermacher*, hielt die Kanzelrede über die Stelle Röm. 1, 16., worin er die Abſichten und Gefinnungen des Königs und der Akademie bey dieſer Anſtalt, und die Pflichten der vor einer akademiſchen Gemeinde auftretenden chriſtlichen Redner zweckmäſsig und mit Würde entwickelte.

Leipzig.

Am 20. Februar war die jährliche Magiſter-Promotion, wozu Hr. Prof. *Arndt*, als Decan der philoſophiſchen Facultät, durch eine *proluſ. de ingenio et moribus Mauritii principis electoris Saxoniae* (26 S. und 22 S. Beylage) einlud. Die Namen der 13 Magiſter ſind: Hr. *Chriſtoph Gottlob Weidenbach* a. Naumburg, Hr. *Johann Nicolaus Gottlob Kelber* a. Schleuſingen, Hr. *Friedrich Gottlob Hofmann* a. Leipzig, Hr. *Chriſtian Auguſt Gottfried Emmerling* a. Sauſedlitz, Hr. *Friedr. Wilh. Lindner* a. Weyda, Hr. *Chriſtian Moritz Pauli* a. Lübben, Hr. *Janus Skanke Garmann* a. Nordland in Norwegen; ferner Hr. *Friedr. Aug. Ochler* a. Stadteln, Hr. *Chriſtian Gottfried Illgen* a. Chemnitz, Hr. *Karl Gottfried Röſsler* aus Leipzig, Hr. *Friedr. Aug. Neumann* a. Luckau, Hr. *Chriſtian Friedr. Lipſius* a. Giesmannsdorf, und Hr. *Ferdinand Lebrecht Zehmen* a. Creipa. Zugleich wurde zum Andenken der dem Hn. Prof. *Joh. Matthias Schröckh* in Wittenberg vor 50 Jahren allhier ertheilten Magiſterwürde ein Jubiläum veranſtaltet.

Der bey dieſer Gelegenheit vom Hn. Prof. *Eck* herausgegebene *Panegyricus* enthält: *brevem delineationem boni doctoris academici*, und die Lebensläufe der 13 Magiſter (32 S.)

Am 12. März hielt Hr. M. *Schott*, Theolog. Baccal. zum Antritt der ihm ertheilten auſserordentl. Profeſſur der Philoſophie, eine Rede, und kündigte dieſs in einem Programm an: *commentationis philologico aestheticae, qua Ciceronis tres de oratore dialogi examinantur, particula prima, de legibus dialogi ſcribendi exponens* (41 S.)

Am 18. März vertheidigte unter Hn. D. *Diemers* Vorſitze der Studioſ. Hr. *Malthe Guſtav Karl* Graf *Boſe* a. Dresden ſeine *obſervationes de arbitrio iudicis* (67 S.)

Das vom Hn. Grafen *Boſe* überſtandene juriſtiſche Examen machte Hr. Ordinar. Dr. *Bauer* durch ſein am Oſterfeſte erſchienenes Programm: *meditatio VI. circa Ordination. Proceſſ. Saxon. Recognit. notandorum* (24 S. mit dem Lebenslaufe) bekannt.

Am 6. April, als dem erſten Oſterfeyertage, hielt Hr. M. *Röſsler* a. Leipzig die gewöhnliche latein. Rede in

Digitized by Google

in der Univerſitätskirche, wozu Hr. Domherr Dr. *Roſenmüller*, als Decan der theologiſchen Facultät, durch ein Programm: *de fatis interpretationis literarum ſacrarum in eccleſia chriſtiana* P. XXIX. (18 S.) einlud.

Am 12. April diſputirte Hr. M. *Joh. Joſ. Wilh. Lux* aus Oppeln in Schleſien mit ſeinem Reſpondenten Hn. *Traug. Wilh. Guſt. Benedict*, Medic. Baccal. aus Torgau, über *disquiſitiones politico-oeconomicas et veterinarias* (44 S.), und erlangte das Recht, öffentliche philoſophiſche Vorleſungen zu halten.

Am 17. April wurde das Andenken des Stifters der Sylverſteiniſchen Stipendien durch die gewöhnlichen lateiniſchen Reden von 3 Stipendiaten gefeyert, und dazu vom Hn. Domherrn Dr. *Roſenmüller* in einem Programm: *de fatis interpretationis literarum ſacrarum in eccleſia chriſtiana* P. XXX. (16 S.) eingeladen.

Am 25. May, als dem erſten Pfingſtfeyertage, wurde die gewöhnliche Rede in der Univerſitätskirche vom Hn. M. *Chriſtian Aug. Gottfr. Emmerling* aus Saufedlitz gehalten, und dabey vom Hn. Domherrn Dr. *Roſenmüller* ein Programm: *de fatis interpretationis literarum ſacrarum in eccleſia chriſtiana* P. XXXI. (18 S.) herausgegeben.

Am 5. Jun. vertheidigte unter Hn. Oberhofgerichts-Aſſeſſor Dr. *Bieners* Vorſitze der Juſtiz Amtmann zu Hohenſtein, Hr. *Magnus Adolph Lichtseer*, Juris Baccal., zur Erlangung der juriſtiſchen Doctorwürde, ſeine Diſputation: *de finibus expenſarum criminalium inter dominum iurisdictionis eidemque ſubditos, potiſſimum ex iure Saxonico regundis* (38 S.), wobey vom Hn. Dr. *Stockmann*, als Procanzler, ein Programm: *chreſtomathia iuris Horatiana Spec. IV.* (14 Seit. mit dem Lebenslaufe) erſchien.

Am 10. Jun. diſputirte unter Hn. Oberhofgerichts-Aſſeſſor Dr. *Haubolds* Vorſitze Hr. M. *Joh. Ludw. Wilh. Beck* a. Leipzig über ſeine Diſſ.: *de Fabio Mela Iurisconſulto eiusque fragmentis* (58 S.)

Am 12. Jun. wurde *in memoriam Bornianam* vom Borniſchen Stipendiaten Hn. *Friedr. Aug. Biener* a. Leipzig eine lateiniſche Rede gehalten, wozu Hr. Ordinar. Dr. *Bauer* durch ein Programm: *meditat. VII. circa Ordinat. Proceſſ. recognit. monendorum* (8 S.) einlud.

Am 3. Jul. vertheidigte unter Hn. Oberhofgerichts-Aſſeſſor Dr. *Erhards* Vorſitze der Studioſ. Juris Hr. *Karl Friedr. Günther* a. Leipzig ſeine Diſp.: *de furti notione per leges conſtituta adcuratius definienda* (156 S. 8.)

Am 12. Jul. diſputirte Hr. M. *Gottfr. Heinr. Schäfer* aus Leipzig mit ſeinem Reſpondenten Hn. *Friedrich Thierſch* a. Kirchſcheidungen über ſein *Specimen I. Meletematum criticorum, Dionyſii Halicarn. artem rhetoricam tractans.* Pars I. (VI. und 138 S. 8.)

Am 18. Jul. hielt zum Andenken des Hn. *Kregels von Sternbach*, als Stifters eines Stipendii, der Studioſ. Theol. Hr. *Chriſtian Ernſt Aug. Gröbel* a. Flemming eine lateiniſche Rede, welches Hr. Domherr Dr. *Roſenmüller*, als Decan der theol. Facultät, durch ſein Programm: *de fatis interpretationis literarum ſacrarum in eccleſia chriſtiana* P. XXXII. (16 S.) ankündigte.

Am 22. Jul. vertheidigte unter Hn. Oberhofgerichts-Aſſeſſor Dr. *Erhards* Vorſitze der Notarius Hr. *Chriſtian Alexander Leopold Neſtler* a. Schweinitz *obſervationes practicas de fideicommiſſis familiae* (24 S.)

III. Todesfälle.

Am 13. März ſt. zu Schweinfurt Dr. *J. F. Wolf*, Vf. einer Diſſ. in cur. de Lemna (Altdorf 1801.) und der *Icones cimicum*, im 29ſten J. ſ. A.

Am 12. May ſt. zu Schwäbiſch-Gemünd der durch ſeine Schriften vortheilhaft bekannte erſte Stadt- und Amtsphyſicus D. *Wilh. Aloys Stütz*, im 33. J. ſ. A.

Am 28. Jun. ſt. zu Wien *Jac. v. Wallenburg*, k. k. Rath bey der geh. Hof- und Staats-Canzley, der früher an der neuen Ausgabe des Meninskiſchen Lexicons Theil hatte, und an einer Ausgabe des Ferduſi Schah-namel mit Ueberſetzung und Anmerkungen in franzöſiſcher Sprache arbeitete, im 73ſten J. ſ. A.

Am 7. Jul. ſtarb zu Berlin der als Mitſtifter der jüdiſchen Freyſchule (1778) bekannte Kgl. Hof-Baurath *J. Dan. Itzig*, im 56ſten Jahre ſ. A.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Neue Kupferſtiche.

Alexander von Humboldt's Portrait.

Als der berühmte Hr. Kammerherr *Alexander von Humboldt* von ſeiner, für die Wiſſenſchaften ſo wichtigen, Reiſe nach Amerika zurückkam, und ſich in Paris vorigen Sommer aufhielt, ſo zeichnete ihn Francesco Gerard, unſtreitig jetzt der erſte Portraitmaler in Paris, bis zur ſprechenden Aehnlichkeit. Dieſe Zeichnung hat der treffliche Kupferſtecher, Hr. *Desnoyers* in Paris, für uns mit Radiernadel und Grabſtichel ſehr geiſtreich ausgeführt, und wir dürfen jeden Verehrer des Hrn. *von Humboldt's* dieſes Kunſtblatt mit Recht empfehlen. Es iſt 12 Zoll hoch, 9 Zoll breit, und koſtet 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr. Reichsg. Liebhaber finden dieſes Blatt ſowohl bey uns als in den angeſehenſten Kunſt- und Buchhandlungen Teutſchlands.

Weimar im July 1806.

F. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Digitized by Google

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 113.

Sonnabends den 16ten Auguſt 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Univerſitäten und andere Lehranſtalten.

Frankfurt an der Oder.

Die hieſige Univerſität hat unter mehreren Beweiſen der Anhänglichkeit und Achtung ihrer ehemaligen Zöglinge gegen ſie aus der Ferne, wovon wir neuerlich einen in dieſen Blättern angezeigt haben, ebenfalls einen aus ihrer Nähe erhalten, indem der hieſige Herr Stadtſyndicus *Dames* ſeine ſeltene Sammlung von einigen tauſend erleſenen juriſtiſchen Diſſertationen mit deren alphabetiſchem Verzeichniſſe, wie auch einige gröſsere juriſtiſche Werke, begleitet von einem Glückwunſche an die Univerſität zum Eintritt des vierten Jahrhunderts ihrer Stiftung in dieſem Jahre, zur Univerſitäts-Bibliothek geſchenkt hat; eine rühmliche Freygebigkeit, die beſonders der Juriſten-Facultät höchſt nützlich iſt! Je weniger es wohl erwartet werden darf, daſs Univerſitäten als öffentliche Landesanſtalten zum höheren Unterricht von Privatperſonen häufige Opfer und Unterſtützungen dieſer und ähnlicher Art erhalten ſollten, ſondern auf höhern und nachdrücklichern Beyſtand hoffen müſſen, um ſo mehr verdient dieſe hier erwähnte wohl überlegte Schenkung eine ehrenvolle Anzeige.

Halle.

Durch die Gnade unſers Königs beſitzt die hieſige Univerſität nunmehr zwey für ſich beſtehende kliniſche Inſtitute, nämlich ein mediciniſches unter der Direction des Hrn. Ober-Bergrath *Reil*, und ein chirurgiſch-geburtshülfliches unter der Direction des Hn. Geh. Rath *Loder*. Jenes hat 2550 Rthlr., dieſes 2600 Rthlr. an jährlicher Einnahme; auch iſt für jedes derſelben eine hinlängliche Summe zur Anſchaffung von Betten, Kleidungsſtücken; Inſtrumenten u. ſ. w. nebſt einem eigenen Local beſtimmt worden. Bey dem chirurgiſch geburtshülflichen Inſtitut iſt der Hr. Prof. *Froriep* zum Vorſteher der Entbindungsanſtalt ernannt worden; die Inſpection über die chirurgiſche Anſtalt aber, ſo wie die ſpecielle Aufſicht des Hauſes, hat der vor kurzem hierher berufene vormalige Herzogl. Weimarſche Hofchirurgus und Aufſeher einer Kranken-Anſtalt zu Jena, Hr. Dr. *Bernſtein*, erhalten. Letzterem hat das Königl. Ober-Collegium medicum zu Berlin die Erlaubniſs zur Praxis in der Heilkunde, die medicin. Facultät allhier aber die Freyheit, öffentliche und Privat-Vorleſungen zu halten, ertheilt. Seine groſse Sammlung von chirurgiſchen Bandagen und Maſchinen, welche auf Befehl Sr. Majeſtät für die hieſige Univerſität erkauft worden, iſt in das zu ſeiner Inſpection gehörige Inſtitut gekommen.

II. Preiſe.

Die *k. und k. k. mediciniſch-chirurgiſche Joſephs-Akademie* hat für das J. 1807. auſser ihrer ordentlichen, bloſs für die öſtreich. Feldärzte beſtimmten Preisfrage einer *mediciniſchen Topographie einer öſtreickiſchen Feſtung oder irgend eines Standquartiers eines Infanterie- oder Cavallerie Regiments* von neuem die In- und Ausländern beſtimmte auſserordentliche Preisfrage aufgegeben: „Welchen ſchnell und langſam tödtlichen Krankheiten der Harnblaſe (abgeſehen von Harnſteinen) ſind Männer in hohem Alter ausgeſetzt? Welche Urſachen erzeugen dieſe Krankheiten? welche Phänomene begleiten ſie? und wie unterſcheiden ſie ſich beſtimmt von einander und vorzüglich von Steinbeſchwerden? Welches iſt die jeder Krankheitsbeſchaffenheit der Harnblaſe oder Harnröhre angemeſſenſte und zweckmäſsigſte Kurart?" Die in deutſcher, lateiniſcher, franzöſiſcher oder italiäniſcher Sprache abzufaſſenden Abhandlungen werden bis zu Ende des J. 1807 angenommen.

III. Künſte.

Anzeige aſtronomiſcher, geometriſcher und phyſikaliſcher Inſtrumente.

Unter den mannichfaltigen Urſachen, welche im nördlichen Deutſchland den Fortſchritten des ausübenden Theils mathematiſcher Wiſſenſchaften entgegen ſtehen, iſt eine der gröſsten die Schwierigkeit, ſich genaue aſtronomiſche und geometriſche Inſtrumente zu verſchaffen. Ich ſchmeichle mir in dieſer Hinſicht, den praktiſchen Arbeitern in dieſen u. angränzenden Feldern einen nicht unangenehmen Dienſt zu erweiſen, wenn ich denſelben anzeige, daſs ſich ein vortreff icher Künſtler, der in London und Paris ſich unter vorzüglichen Meiſtern gebildet, Herr *Nathan Mendelsſohn* (Sohn des berühmten Moſes Mendelsſohn) in Berlin niedergelaſſen hat. Seine Arbeiten bedürfen meiner Empfehlung nicht, und

Digitized by Google

und ich begnüge mich in dieſer Anzeige nur die Gegenſtände zu nennen, auf welche dieſer junge Künſtler bereits in dem gegenwärtigen Zuſtande ſeiner Werkſtatt Beſtellungen annehmen kann.

a) *Bordaiſche Multiplications-Kreiſe* von 4 — 8 Zoll mit *achromatiſchen* Fernröhren, nach Art derer, welche zur franzöſiſchen, ſchwediſchen und thüringiſchen Gradmeſſung gedient haben. Vierzöllige Kreiſe ohne Vernier-Schrauben koſten mit Stativ 15 Frd'or., mit den Vernier-Schrauben 20 Frd'or. Dieſelbe mit ſilbernem Limbus von 30″ zu 30″ getheilt $24\frac{1}{2}$ Frd'or.

b) *Teodolite* von 4 — 8 Zoll Durchmeſſer koſten von 15 bis 40 Frd'or.

c) *Niveau's* mit *achromatiſchen* Fernröhren, den engliſchen ähnlich, doch mit einigen Verbeſſerungen, nach Verſchiedenheit der Gröſse und Vollkommenheit von 15 bis 40 Frd'or.

d) *Inclinations-Buſſolen* nach Borda's Methode, ganz denen ähnlich, die auf der *Entrecaſteauſchen* und auf meiner Reiſe gebraucht worden ſind, zu 25 Frd'or. Ein *mikroſkopiſcher Mikrometer-Apparat* kann beſonders hinzugefügt werden.

e) *Declinations-* und *Variations-Buſſolen* mit Diopteru oder Fernröhre.

f) Der *Coulombſche Apparat*, die Intenſität der magnetiſchen Kraft durch Schwingungen zu meſſen, zu 7 Thaler.

g) Der von *Prony* im *Journal de Phyſique* beſchriebene Apparat, mittelſt eines, an einem Faden aufgehängten und durch einen Magnetſtab bewegten Fernrohrs, die ſtündl. Veränderungen der Magnet-Abweichung optiſch zu meſſen, zu 6 Frd'or.

h) Kleine Taſchen- oder Gruben-Compaſſe, welche zugleich die Neigung (das Fallen) angeben, von 5 bis 10 Thaler; auch völlige Markſcheide-Inſtrumente nach Freyberger Art.

i) *Wagen*, ſehr empfindliche, für Phyſiker und Chemiker (nach einer neuen Angabe des Herrn Prof. *Tralles*,) nach Verſchiedenheit der Gröſse und Feinheit von 10 bis 35 Frd'or.

k) Luftpumpen mit gläſernen Cylindern und Tellern, nach Hn. *Mendelsſohns* eigner Angabe, die er in *Nicholſon's* engliſchem Journale beſchrieben hat. (Siehe *Gilberts* Annalen der Phyſik, 1806. 1ſtes Stück, Seite 96.)

l) Voltaiſche Waſſerſtoffgas-Eudiometer zu 3 Friedrichsd'or.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daſs Hr. Mendelsſohn an jedem Inſtrument die ausdrücklich verlangten Abänderungen anbringen wird. Seine Adreſſe iſt: „An den Mechaniker *Nathan Mendelsſohn* zu Berlin, Behrenſtraſse Nro. 60." Auf Verfertigung ausſchlieſslich ſogenannter meteorologiſcher Inſtrumente (Barometer, Thermometer, Hygrometer) wird er ſich nicht einlaſſen, um ſo weniger, als ein allgemein geſchätzter hieſiger Künſtler, Hr. *Renard*, dieſelben von vorzüglicher Güte liefert. Auch Beſtellungen von phyſikaliſchen Apparaten, z. B. Elektriſirmaſchinen, können nur dann angenommen werden, wenn dieſelben von beträchtlicher Gröſse und von vorzüglicher Genauigkeit gewünſcht werden. Durch die Kunſt und Wiſſenſchaft belebende Liberalität des Staatsminiſters *Freyhrn. von Stein*, iſt Hr. Mendelsſohn mittelſt königlicher Unterſtützung in den Stand geſetzt worden, eine groſse Ramsdenſche Theilmaſchine auszuführen. Sobald dieſe ganz vollendet iſt, wird er dem Publikum aſtronomiſche Inſtrumente von beträchtlicherem Durchmeſſer und auch *Sextanten* anbieten können, durch deren Verbreitung auf dem Continent unſer groſser vaterländiſche Aſtronom, der *Freyhr. v. Zach*, die Länderkunde ſo bewundernswürdig vervollkommnet hat. Berlin, im Julius 1806.

Alexander von Humboldt.

IV. Cenſurangelegenheiten.

In der Inſtruction, welche für den Generaldirector der Juſtiz- und Polizey im Königreich Holland erlaſſen worden, kommt unter andern folgendes vor: Gedachter Director handhabt die Freyheit der Druckerpreſſe, ſorgt indeſs dafür, daſs keine Schriften, die nicht mit dem Namen des Druckers oder Herausgebers verſehen ſind, ausgegeben, verkauft oder verbreitet werden. Ein Bureau-Chef hat die beſondere Aufſicht über alle Journale und periodiſche Werke. Von jeder im Königreiche erſcheinenden Schrift ſollen dem Director ein Exemplar und der Königl. Bibliothek zwey Exemplare zugeſandt werden.

V. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Bey der *mediciniſch-chirurgiſchen Joſephs-Akademie* zu *Wien* ſind die ſeit einiger Zeit erledigten Lehrerſtellen wiederum auf folgende Art erſetzt worden: Die von dem verſtorb. Prof. *Böcking* bekleidete Profeſſur der Anatomie und Phyſiologie hat der vor mehrern Jahren ſchon an dieſer Anſtalt geſtandene k. k. Rath und Stabs-Feldarzt, Hr. Dr. *Joſ. Scherer*, erhalten; an die Stelle des in Ruheſtand getretenen verdienſtvollen *Plenk* iſt ſein bisheriger Subſtitut, der k. k. Oberfeldarzt Hr. Dr. *Ferd. Zimmermann*, als Prof. der Chemie und Botanik, mit dem Charakter eines k. auch k. k. Rathes gekommen; die durch Vorrückung des Hn. Hofraths *Beinl*, Edlen v. *Bienenburg*, zum oberſten Feldarzt und beſtändigen Director der Akademie erledigte Profeſſur der Chirurgie und der Operationen hat der Regimentsfeldarzt, Hr. Dr. *Chriſtoph Zang*, erhalten. Die mit dem Amte eines Vicedirectors und oberſtfeldärztlichen Subſtituten verbundenen Geſchäfte hat Hr. Rath u. Prof. *J. Ad. Schmidt* übernommen, und zum beſtändigen Secretär der Akademie iſt Hr. Rath u. Prof. *W. Joſ. Schmitt* ernannt worden.

Der Hr. Graf *C. Chr. von Benzel Sternau*, der jetzt allgemein als Vf. des goldnen Kalbes, der Lebensgeiſter aus dem Klarfeld. Archive u. ſ. w. genannt wird, verläſst den Poſten eines Staatsrathes in Dienſten des Kur-Erzkanzlers, und tritt in kurbadenſche Dienſte als Vicepräſident des Finanzdepartements.

Der durch mehrere Beyträge zur ſchönen Literatur bekannte Hr. Dr. *G. P. Schmidt*, bisher Secretär bey dem däni-

Digitized by Google

däniſchen Staats- und Finanz-Miniſter Grafen v. Schimmelmann, iſt zum zweyten Director des königl. Fiſcherey- und Handels-Inſtituts zu Altona, ſo wie zum Mit-Director des Bank-Comptoirs ernannt worden.

Hr. Prof. *J. M. Kemper* zu Harderwyk iſt nach Amſterdam berufen worden und hat am 15. Jun. in ſeiner Rede (als Promotor des Hn. van Heeckeren) Abſchied genommen. An ſeine Stelle war Hr. Prof. *de Brueys* zu Deventer berufen worden. Da aber dieſer den Ruf abgelehnt hat, ſo iſt nunmehr der Advocat Hr. *C. A. van Enſchuit* zu Arnhem als Prof. ord. des Natur- Völker- und Staats-Rechts angeſtellt.

Die Societät der Wiſſenſchaften zu Haarlem hat folgende Gelehrte zu Mitgliedern aufgenommen: Hn. Prof. und Dr. Th. *S. F. J. Rau* zu Leiden; Hn. Mag. A. L. u. Dr. Phil. *S. S. van der Eyck*, Prof. der Math. u. Phyſ. zu Leiden; Hn. Dr. u. Prof. Jur. *J. M. Kemper* zu Amſterdam; Hn. Dr. u. Prof. Th. *J. Clariſſe* zu Harderwyk; Hn. Mag. A. L. u. Dr. Phil. *J. A. Fas*, Lector der Math. Aſtr. u. Navigation zu Leiden; Hn. Dr. u. Lector Med. *G. Bakker* zu Haarlem; Hn. Dr. u. Medicus *J. Bodel* zu Dordrecht; Hn Secretair *L. A. v. Meerten* im Haag; Hn. Dr. Med. *B. Meyer* zu Offenbach; Hn. C. F. *de Nieuport* zu Brüſſel.

VI. Vermiſchte Nachrichten.

(Aus Briefen aus Paris.)

Noch hat das National-Inſtitut in ſeinem alten Local im *Louvre* am verfloſſenen 7. Jul. eine öffentliche Sitzung gehalten. Allein wenn es nicht die letzte hier war, ſo wird doch die Verlegung nach dem Collegium der vier Nationen nicht mehr ſehr ferne ſeyn. Schon ſind mehrere von den Statuen groſser Männer, womit dieſer Saal geziert war, weggeſchafft worden; die Thür gegen Süden, durch welche man bisher in den Saal kommen konnte, iſt nicht mehr zugänglich, und die ganze Verſammlung muſste zur nördlichen Thür unter der Uhr eingelaſſen werden. Es wird auch in jenem Collegium ſehr eifrig an der Einrichtung des neuen Verſammlungs-Saals gearbeitet.

Die oben erwähnte Sitzung war die Jahres-Sitzung der phyſiſchen und mathematiſchen Claſſe. — So wenig die Vorleſungen dieſer Claſſe im Allgemeinen für die Nichtkenner Intereſſe haben, ſo anziehend war doch auch für ſolche die dieſsmalige Sitzung. Hr. *Cuvier*, deſſen Vorleſungen als Profeſſor und als Akademiker gleich angenehm und lehrreich ſind, wuſste ſeinem Bericht über die Arbeiten der phyſikaliſchen Section ſo viel allgemein intereſſante Bemerkungen einzumiſchen, daſs die Verſammlung ihm zu wiederholten malen laut ihren Beyfall bezeugte. — Auch Hr. *Biot*, der ein Memoire über die Affinität der Körper für das Licht vorlas, wurde lebhaft beklatſcht, als er in der Einleitung ſich gegen gewiſſe, allgemein bekannte, Obſcuranten erhob, die gegen die Wiſſenſchaften und ihren Nutzen ſchreyen, ohne auch nur die geringſte Idee von Wiſſenſchaft zu haben, und welche, ſetzt er hinzu, dazu verdammt zu ſeyn ſcheinen, jedesmal, wenn ſie dieſen Gegenſtand berühren, neue Dummheiten zu ſagen. — Das intereſſanteſte dieſer Sitzung war für das Ende aufbewahrt. Es war nämlich Hn. *Cuvier's* hiſtoriſche Lobrede auf den jüngſt verſtorbenen Hn. *Cels*, einen in mehr als einer Hinſicht merkwürdigen Mann, der ſich um ſein Vaterland durch die Naturaliſirung einer Menge ausländiſcher Pflanzen ſehr verdient gemacht hat. Eine Menge liberaler Ideen, die Hr. *Cuvier* ganz ungeſucht in ſeinem Sujet fand, wurden von der Verſammlung mit Eifer aufgefaſst und laut applaudirt.

Kaiſer Napoleon hat das Project, die griechiſchen Claſſiker, von denen man noch keine oder doch nur uralte franzöſ. Ueberſetzungen hat, nach und nach ins Franzöſiſche übertragen zu laſſen. Schon vor einigen Jahren hatte er bekanntlich mit *Strabo* den Anfang machen laſſen; allein da dieſe Unternehmung, wie es ſcheint, ſehr langſam fortſchreitet, indem bisher nur erſt die erſten drey Bücher erſchienen ſind, und zu koſtbar iſt: ſo ſoll ein neuer Plan eingeſchlagen werden, nach welchem bloſs Ueberſetzungen ohne Commentar geliefert werden, deren Verfaſſer für die ganze Arbeit eine beſtimmte Summe erhalten. Der Anfang ſoll mit *Dio Caſſius* gemacht werden. Dieſe Arbeit iſt Hn. *Boiſſonade* aufgetragen worden, mit Zuſicherung von ſechstauſend Franken; allein er ſoll in achtzehn Monaten ſo weit vorangerückt ſeyn, daſs der Druck angefangen werden kann.

Der Ankauf der *Villa Borgheſe* und der darin befindlichen Kunſtwerke iſt zwar zwiſchen dem Kaiſer Napoleon und dem Prinzen Borgheſe beſchloſſen, aber bis jetzt iſt die verſprochene Geldſumme noch nicht ausgezahlt worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

So eben ſind bey uns von folgenden Journalen erſchienen und an alle Buchhandlungen und Poſtämter verſandt worden:

Das 8te Stück vom Journal des Luxus und der Moden.

Das 7te Stück von den Allgemeinen Geograph. Ephemeriden 1806.

Das 4te und 5te Stück von dem Allg. teutſchen Garten-Magazin 1806.

Das 9te Stück von der neueſten Länder- und Völker-Kunde 1806.

Das 7te Stück von den Zeiten, oder Archive für die neueſte Staatengeſchichte und Politik 1806.

Die ausführlichen Inhalte von dieſen Journalen findet man in unſerm Monats-Berichte No. VI., der bey allen Buch-

Digitized by Google

Buchhandlungen, Poſtämtern, Zeitungs- und Adreſs-Comptoirs *gratis* zu haben iſt, beſonders abgedruckt.

Weimar, im Auguſt 1806.

F. S. privil. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Von der Zeitſchrift *London und Paris für* 1806. iſt ſo eben das 3te Heft erſchienen und der ausführliche Inhalt in dem Monatsberichte No. VI. von dem F. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir zu Weimar beſonders abgedruckt. Halle, im Auguſt 1806.

Neue Societäts- Buch- und Kunſt-Handlung.

II. Vermiſchte Anzeigen.

Grafſchaft Mansfeld, den 4. Aug. 1806.

In den beiden Monaten Junius und Julius ſind zu Luthers Denkmal 1238 Rthlr. eingegangen; nämlich 52 Rthl. 12 gr. von einigen Mitgliedern der Eckhofſchen Abendgeſellſchaft in Danzig, 9 Rthl. 20 gr. durch den Magiſtrat in Lenzen, 93½ fl. durch Hn. Dr. *Fick* in Erlangen, 849 Rthl. 12 gr. durch das K. Oberconſiſtorium zu Breslau, 233 Rthl. 19 gr. durch die K. Kammer zu Heiligenſtadt, 10 Rthl. von Madrid, 5 Rthl. von einem Landmanne im Magdeburgiſchen durch Hn. Dompred. *Lüdicke*, 24 Rthl. 14 gr. durch das K. Pommerſche Conſiſtorium zu Cöslin. Die Hauptſumme aller Beyträge iſt 20,230 Rthlr. preuſs. Cour.

Berichtigungen.

Nachfolgende Fehler haben Unleſerlichkeit des Manuſcripts und Entfernung des Verfaſſers vom Druckorte, in dem dramatiſchen Gedichte: *Die Kreuzfahrer*, veranlaſst; minder erhebliche wird der geneigte Leſer ſelbſt zu verbeſſern gebeten.

Erſter Theil.

In der zweyten Perſonenabtheilung am Ende fehlt: *Gerhard von Heinsberg*, *Idas Verlobter.*

In der fünften — und durch das ganze Gedicht: ſtatt Bellicago — *Bellicozo.*

Seite 10. Zeile 4. v. ob. ſtatt Krieg — *Krug.*
— 33. — 12. v. ob. ſt. Hemd — *Hemde.*
— 64. — 4. v. ob. ſt. Wuth — *Muth.*
— 91. — 6. v. ob. ſt. ſchön'ren — *ſchöneren.*
— 108. — 9. v. ob. fehlt im Anfange d. Zeile — *Es.*
19. v. ob. ſt. nach — *nah'.*
— 123. — 9. v. unt. ſt. den Deinen — *denn deinen.*
— 146. — 3. v. ob. ſt. wenn du's — *wenn du.*
— 180. — 7. v. unt. ſt. Das der — *Für die.*
— 214. — 1. v. unten ſt. mich plötzlich — *nun plötzlich.*
Seit. 215. Zeile 4. v. unt. ſt. da ſie ſie, — *da ſie ihn.*
— 279. — 17. v. ob. ſt. Sankt — *Saint.*
— 287. — 3. v. unt. ſt. Siegels — *Sieges.*
— 303. — 3. v. unt. ſt. den — *dem.*
— 307. — 8. v. ob. ſt. Es iſt — *er iſt.*
— 310. — 4. v. ob. ſt. Baghi — Sian — *Baghi-Sian.*
— 314. — 11. v. ob. ſt. Dienſte alle — *Dienſte all'.*
— 322. — 8. v. unt. ſt. Plätze ab — *Plätze all'.*
1. v. unt. ſt. Monau — *Monaco.*
— 326. — 12. v. ob. ſt. Munde — *Mund.*
— 344. — 7. v. unt. ſt. Feuer — *Feier.*
— 357. — 1. v. ob. ſt. Treue — *Reue.*

Zweyter Theil.

In der fünften Perſonenabtheilung oben fehlt: *Jobs von Hohenaurach.*

Seite 29. Zeile 11. v. ob. ſtatt Erlöſung kündet, die — *Erlöſung bringt, die ihr.*
— 33. — 8. v. ob. ſt. Leben — *Weben.*
— 47. — 11. v. oben ſtatt geſegnet ſey — *geſegnet ſeyeſt du.*
16. v. ob. ſt. Ihn ſtöret nicht — *ihn ſtöret nimmermehr.*
— 62. — 13. v. ob. ſt. Tuſt — *Luſt.*
— 73. — 1. v. ob. ſt. je — *zu.*
— 74. — 11. v. ob. ſt. Sender — *Sünder.*
— 85. — 19. v. ob. ſt. Ja — *ja!*
— 90. — 6. v. ob. ſt. der Laienbruder — *Franziskus.*
— 110. — 3. v. unt. ſt. Hande — *Hand.*
— 132. — 4. v. ob. ſt. Je Ghazzi — *Il Ghazzi.*
— 152. — 4. v. unt. ſt. das wie mein Herz — *das will mein Herz.*
— 170. — 4. v. ob. nach liegen — *umher.* In der folgenden Zeile überflüſſig.
— 187. — 15. v. ob. ſt. das nun iſt — *das nur iſt.*
— 195. — 4. v. ob. ſt. in ihn — *in ihm.*
— 198. — 6. v. ob. ſt. in unterm — *in unſerm.*
— 224. nach Zeile 5. fehlt — *Ihr habt.*
— 232. Zeile 5. v. unt. ſt. tröſtet mich — *tröſtet euch.*
— 272. — 7. v. unt. ſt. auch das Zeugniſs — *euch das Zeugniſs.*
— 303. — 1. v. ob. nach Ha — fehlt *wie.*
— 309. — 1. v. ob. ſt. In deinem — *Ja deinem.*
— 312. — 2. v. unt. ſt. fället — *füllet.*
— 313. — 1. v. ob. ſt. um ſich — *um mich.*
5. v. unt. ſt. Wunder — *Wunden.*
— 315. — 7. v. unt. nach bis — fehlt „*er.*"
— 332. — 12. v. ob. ſt. der gewiſs — *der? O gewiſs.*
— 334. — 11. v. ob. ſt. den Sohn — *der Sohn.*
— 371. — 10. v. unt. ſt. Wollens, Reine — *Wollens Reine.*
— 399. — 3. v. unt. ſt. Allein, Gott! — *Allein, o Gott!*
— 410. — 13. v. ob. ſt. Ida — *Jobs.*
— 413. — 10. v. ob. ſt. Jobſt — *Jobs.*

Digitized by Google

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 114.

Mittwochs den 20ten Auguſt 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Holländiſche Literatur 1801 — 1804.

I. *Theologie.*

Schon aus den vorigen Ueberſichten der holl. Literatur (Int. Bl. 1800. Nr. 169. u. ff. 1802. Nr. 71. u. ff.) — in deren Einleitung wir von dem relativen Werth, den Hinderniſſen, Beförderungsmitteln u. ſ. w. einige Bemerkungen beygebracht haben, die ſich auch durch die gegenwärtige beſtätigen werden, der wir am Ende noch einige ähnliche beyfügen wollen — ergiebt ſich zur Gnüge, daſs kein Fach, ſowohl in Hinſicht auf Originale als Ueberſetzungen, ſo ſtark bearbeitet wird, als das *theologiſche*, daher auch wohl für keines ein beſonderes holländiſches Journal ſo nöthig war, als für dieſes ſeit 1803 die in der A. L. Z. 1805. Nr. 260. angezeigte *Bibliotheek van theologiſche Letterkunde etc.* iſt. Mit Recht machen wir daher bey dieſer neuen Ueberſicht den Anfang mit dieſem Fache, das zugleich ſo viel Züge zur Charakteriſtik des Zuſtandes der Aufklärung dieſes Landes überhaupt darbietet. Vorzüglich iſt dieſs der Fall mit einigen Beyträgen zur neueſten Geſchichte und Statiſtik der kirchlichen Geſellſchaften des Landes ſelbſt, die eben deſshalb vorausgehen mögen, beſonders auch, um gleich anfangs auf den Geſichtspunkt aufmerkſam zu machen, den wir bey der Ueberſicht der neuern Produkte der holländiſchen Preſſen verfolgen, nämlich ſie mehr in Beziehung auf das Land ſelbſt und die Beſchaffenheit ſeiner Literatur, als in Beziehung auf den dadurch für die Wiſſenſchaften entſtandenen Gewinn darzuſtellen.

Unter den Beyträgen zur neueſten holländiſchen Kirchengeſchichte bemerken wir hier zuerſt ein hiſtoriſch-politiſches Werkchen, das der deſultoriſchen Form und dem eben nicht anlockenden, dunkeln, abgeriſſenen, durch ſonderbare Ausdrücke verunſtalteten Vortrage, ſo wie gröſstentheils den Grundſätzen nach, eben nicht ſehr empfehlenswerth iſt, aber doch durch die darin gelieferten Materialien auf mancherley beachtenswerthe Gegenſtände leitet: *Godsdienſtig Staatsboek — Kentſchets van Zaken, den Godsdienſt in de bataafſche Republiek, gedaurende den revolutionairen Oorlog betreffende — Ontwerp van Artikelen angaande de Zorg voor den Godsdienſt, thans en voortaan door den Staat aan te wenden — Fragment nopens de hoogere declinden des revolutionairen Oorlogs en deszelfs invloed op de Belangen van Godsdienſt en Staat — Door J. H. Swildens, Hoogleeraar in't Recht der Natuur, des Staats- en der Volken op's Lands Univerſiteit de Franecker* (Amſterdam b. Elwe u. a. 1803. 119 S. 8. 1 Fl. 4 St.). Nach einer Einleitung über ein vorſtehendes Sinnbild, eine Säule mit der Inſchrift: die chriſtliche Religion wiederum mit dem Staate vereinigt, und die ſtandhafte Frömmigkeit des bataviſchen Volkes belohnt, — und über eine auf einem daran hängenden Teppich angebrachte Stelle aus der franzöſiſchen Proclamation (Bonaparte's), über die Wiederherſtellung der Religion, beſchäftigt ſich der Vf. dem erſten Thema zufolge mit den Schickſalen der Religion in Holland während der Revolution. Dieſe wurde, dem Vf. zufolge, dadurch vorbereitet, daſs der berühmte Peter Paulus in ſeiner (von Teylers theol. Geſellſch. gekrönten) Abhandlung über die Gleichheit der Menſchen, dem Jacobinismus ein chriſtliches Kleid anzog, und daſs die franzöſiſchen Jacobiner ſelbſt zum Schein die Religion, die ſie ſtürzen wollten, mit Ehrerbietung behandelten, wie Robespierres berüchtigtes Decret über das Daſeyn und das Feſt zur Ehre Gottes zeigt. Doch waren, nachdem nun die Revolution in Holland ſelbſt ausgebrochen war, die Freunde der Religion, und unter dieſen vorzüglich auch der verdienſtvolle Prof. *Cras* zu Amſterdam, wachſam gegen alle bedenkl. Maaſsregeln oder Grundſätze der proviſoriſchen Regierung (im J. 1795.). Die ſogenannten allgemeinen Maſsregeln in Sachen der Regierung lieſsen für die Religion viel fürchten; doch wurde in der geſetzgebenden Verſammlung das ſogenannte *Staatsgebet* wieder hergeſtellt. (Dieſes Gebet zu Anfange jeder Sitzung iſt ein nur ſelten bemerkter, und doch, wie Referent von einem mit Holland genau bekannten Freunde weiſs, ſehr wichtiger Umſtand; wie denn überhaupt die Religioſität vieler Volks-Repräſentanten gar manches Unglück verhütete, das ihre jacobiniſchen Collegen auſserdem wahrſcheinlich geſtiftet hätten.) Sehr wichtig waren die Folgen der Haager Revolution am 22. Jan. 1798 (durch welche die Democraten über die Gemäſsigten ſiegten), und der berüchtigten additionellen Artikel für die Religion; die Trennung der Kirche von dem Staate, der ſie dadurch für eine weniger wichtige Angelegenheit erklärte, ſetzte das Chriſtenthum in vieler Augen herab; doch erhielt ſich die Achtung für dasſelbe im Allgemeinen. In der Ausführung des zweyten The-

Digitized by Google

Themas von der Sorge des Staats für die Religion, handeln der Vf. 1) von den Rechten der religiöſen Freyheit, 2) von der Erhaltung der Würde jeder Religionspartey; 3) von der hohen Würde der Bibel; 4) von der gleichen Beſchützung aller Religionsparteyen durch den Staat; 5) von einer Staatskirche in gewiſſer Rückſicht; 6) von der Staatsreligion; 7) von der Publicität der beſondern Religionsparteyen; 8) von der Sorge des Staats für den Unterricht in der Religion; 9) von den Mitteln zur Erhaltung und Beförderung der hohen Würde und des ſchützenden Einfluſſes der Religion auf den Staat: doch ſind dieſe Gegenſtände von andern holländiſchen Schriftſtellern ſchon beſſer und mehr im Geiſte des Proteſtantismus, nach liberalern Grundſätzen behandelt worden, und wir bemerken daher hier nur im Allgemeinen, daſs der Vf. dem Staate weit mehr einräumt, als andere, die den Gemeinden mehr überlaſſen. Das dritte auf dem Titel angezeigte Thema iſt hier nur als ein zweyter (unſers Wiſſens nicht erſchienener) Theil des Ganzen angekündigt. Auffallend blickt übrigens häufig eine für die reformirte Kirche ſehr anſtöſsige Parteylichkeit für die Katholiken hervor, die, wie man weiter unten ſehen wird, ſeit einigen Jahren die Proteſtanten häufig bekämpften.

Ein ſpecieller Beytrag zur Geſchichte der Kirchen und inſonderheit der ehemals herrſchenden reformirten Gemeinden während der Revolution ſind die, wie es ſcheint, mit dem ſechſten Stücke geſchloſſenen *Stukken betreſſende de Vergadering der Gecommitteerden uit de meeſte Nederlandſche Hervoormde Gemeentens tot de Synode van Suid- en Noord Holland behoorende, tot in ſtand houding en bevordering van de openbaren Hervormden Godsdienſt* (Haag, b. Thierry gr. 8.), wovon die letzten im Jahre 1801 erſchienenen Stücke beſonders durch die ausführlichen Memoiren intereſſant werden, in welchen mehrere Gemeinden ihr Recht auf ihre vom Staate in Anſpruch genommenen Güter beurkundeten, ſo wie überhaupt die ganze Sammlung als ein Beytrag zur neueſten Kirchengeſchichte Hollands anzuſehen iſt, aus welchem ſich ergiebt, welche Mittel die reformirten Gemeinden zu einer ihnen ſehr ungünſtigen Zeit ergriffen, ihre Rechte zu verwahren und ihren Gottesdienſt aufrecht zu erhalten. Bemerkenswerth iſt jedoch, daſs die Volks-Repräſentanten, wahrſcheinlich auf Veranlaſſung der vielen religiös geſinnten Mitglieder unter ihnen, den Beeinträchtigten die Vertheidigung ihrer Sache nicht nur nicht erſchwerten, ſondern vielmehr, wie es die Gerechtigkeit erforderte, durch freyen Zutritt zu den Archiven erleichterten. Welchen Einfluſs auſserdem dieſe höhere Einmiſchung in die Kirchenangelegenheiten und beſonders die Abſetzung von Predigern aus politiſchen Urſachen hatte, ſieht man aus mehrern Streitſchriften über Angelegenheiten dieſer Art zu Amſterdam und Gouda, deren Zergliederung aber hier zu weit führen würde. Je mehr übrigens die wichtigſten politiſchen und kirchlichen Angelegenheiten auf die Provinz *Holland* und beſonders *Südholland*, als den Kern des Landes und den Sitz der Regierung, ſich beziehen, um ſo weniger konnte man ganz gleichgültig ein Werkchen der Art aufnehmen, wie der ehemalige Aelteſte (oder Kirchenvorſteher) der reformirten Gemeinde zu Leyden, *J. H. Brans*, zur Fortſetzung eines ältern Werks von *Soermann* herausgab: *Kerkelyke Regiſter der Predikanten, welke in de XI. Claſſen van de Synodus van Zuidholland van de J. 1702. tot het einde van 1801, en dus in eene volle eeuwe zyn beroepen, verroepen op overleden.* (Rotterdam, Leyden u. Sneek, b. v. Thoir u. a. 1802. 233 S. gr. 8. 1 Fl. 5 St.), ein Verzeichniſs von beynahe 900 Namen, in welchem, wie der Vf. ſich ausdrückt: „viele Geſchlechter ihre Vorväter bis ins dritte Glied und weiter noch finden und betrachten können, wie dieſe und andre treue Gottesbelden mit dem Schwerte des Geiſtes, dem ewigen Worte Gottes, gegen alle Feinde deſſelben gefochten, und nach ihrem Tode auf dem Siegeswagen ihres Glaubens und ihrer Hoffnung vor dem Throne ihres groſsen und göttlichen Meiſters — — angelangt ſind." —

(Die Fortſetzung folgt.)

II. Gelehrte Geſellſchaften und Preiſe.

Die *Seeländiſche Geſellſchaft der Wiſſenſchaften* zu *Vlieſsingen* hielt am 30. Oct. v. J. im Muſeum zu Middelburg ihre jährliche allgemeine Verſammlung. Sie wurde von dem präſidirenden Director *Lambrechtſen* mit einer Rede eröffnet, worin er von den Vorfällen in dieſer Geſellſchaft ſeit der allgemeinen Verſammlung des letzten Jahres Erwähnung that. Hierauf gieng die Geſellſchaft zur Beurtheilung der zwey Beantwortungen über, welche auf die Frage wegen Verbeſſerung des Middelburgiſchen Hafens eingekommen waren. Beide hatten ihre Vorzüge. Doch fand die Geſellſchaft manche Bedenklichkeiten, und wird daher mit den Verfaſſern über einzelne Punkte ſich näher unterhalten, nach Eingabe der darnach geformten Abhandlungen aber den Ausſpruch thun.

Unbeantwortet blieb die Frage vom J. 1803.: Geſchieht der Einfall der Seeländiſchen Ströme nach einer beſtändigen Regel, und in einer beſtimmten Strecke? Welches ſind ſie? Iſt der Lauf dieſer Ströme auch ſchädlich für unſere Deiche (Dämme) und Seeufer? Wo und in wie ferne? Und welches ſind in dieſem Falle die ausführbarſten Mittel, ihrem nachtheiligen Laufe eine andere Richtung zu geben, und auf andere Beruhrungspunkte hinzuleiten, ſo daſs das Nachtheilige entfernt und ſo viel möglich das Vortheilhafte an deſſen Stelle geſetzt werde? — Die Geſellſchaft hat daher beſchloſſen, ſie noch ein Jahr ausſtehen zu laſſen, und zwar bis zum 1. Jan. 1807.

Gleichfalls wird auch noch die bereits im J. 1788. ausgeſchriebene Preisfrage erneuert, worauf die Geſellſchaft in einem beliebigen Termine eine genügende Antwort zu erlangen wünſcht: Wie war die geographiſche Beſchaffenheit von Seeland, vorzüglich auch in Hinſicht auf Flüſſe und Ströme, von den älteſten Zeiten, bis zum Anfang der Gräflichen Regierung? Welche Veränderungen ſind darin ſeit dem letzten Zeitpunkte bis zum Ende des 14ten Jahrhunderts vorgefallen? Iſt nachher die Beſchaffenheit dieſelbe geblieben, oder hat ſie auch merk-

Digitized by Google

merkliche Veränderungen erlitten? Und welche waren dieſe?

Bey der allgemeinen Verſammlung im J. 1804 hatte die Geſellſchaft beſchloſſen, einige Preisfragen über eine allgemeine Literatur-Geſchichte der Wiſſenſchaften und ſchönen Künſte in Holland auszuſchreiben; und um dazu einen gehörigen Plan zu erhalten, wornach jedes Fach bearbeitet werden ſollte, hatte ſie die Frage aufgeſtellt: Giebt es eine Verbindung zwiſchen den Wiſſenſchaften und ſchönen Künſten? Iſt es gleichwohl möglich, ſie von einander zu unterſcheiden, um ſie darnach zu ordnen? etc. — Da nun aber hierauf gar keine Antwort eingekommen iſt, ſo will die Geſellſchaft nicht länger anſtehen, ihrem Zwecke näher zu treten. Sie hat daher mit Anbietung einer goldenen Medaille von 30 Ducaten folgende Fragen aufzugeben beſchloſſen:

Gegen den 1. Jan. 1807.: Eine kurze Literaturgeſchichte der Mathematik in Holland, ſeit ihrem erſten Studiums daſelbſt bis jetzt, enthaltend die Entdeckungen, Verbeſſerungen und Schriften vaterländiſcher Gelehrten (einheimiſch gewordene Ausländer mit eingeſchloſſen), welche in dieſen Wiſſenſchaften ſich hervorgethan haben; folglich auch die allmähligen Veränderungen dieſer Wiſſenſchaft ſelbſt, mit allem, was dazu dienen kann, die Literaturgeſchichte der Mathematik in Holland auf eine kurze und deutliche Art, und mit Anführung der Quellen und Beweisſtellen, zu entwerfen. (*Anm.* Unter dem Worte Mathematik verſteht die Geſellſchaft ſowohl die reine als die vermiſchte; die reine, ſowohl theoretiſch als angewandt; zur vermiſchten rechnet die Geſellſchaft alle Gegenſtände der Naturlehre, welche mehr unter die angewandte Mathematik gehören, als: Mechanik, Statik, Dynamik, Hydrodynamik, Baliſtik, Cosmographie, Aſtronomie, Uranographie, Hydrographie, Geographie, Gnomonik, Chronologie, Optik mit ihren Theilen, Pyrotechnie, Areometrie, Akuſtik, und Architektur mit ihren Theilen.)

Gegen den 1. Jan. 1808.: Literaturgeſchichte der Naturkunde in Holland. (*Anm.* Die Geſellſchaft begreift unter Naturkunde nicht die Naturgeſchichte, ſondern allein die eigentlich ſogenannte Naturlehre, geſchieden von der Mathematik, und ſo ferne ſie nicht darunter gerechnet werden kann.)

Endlich hat die Geſellſchaft unter denſelben Bedingungen gegen den 1. Jan. 1807 folgende Frage ausgeſchrieben: Da das Scharlachfieber (*Febris Scarlatina ſeu Rubeolae*) nach Sydenham kaum den Namen einer Krankheit verdient, und auch von Boerhave und anderen berühmten Aerzten für eine Krankheit von ſehr geringer Bedeutung gehalten worden iſt: welches iſt der Grund, daſs ſie jetzt hier und anderwärts bisweilen nicht ſo gelinde, ja ſogar nicht ſelten ſo bösartig herrſcht, daſs ſehr viele daran ſterben, oder an den Folgen einer Waſſerſucht oder verhärteten Ohrdrüſen langwierig abnehmen? Hängt dieſs allein ab von einer Dazwiſchenkunft oder Vermiſchung mit einer beſondern epidemiſchen Beſchaffenheit oder mit einer andern Krankheit? Iſt nicht viel eher zu denken, daſs dieſe Krankheit nicht dieſelbe, ſondern von einer ſchlimmern Art ſey, und daher einen andern Namen verdiene? Soll man ſie denn mit Tiſſot, der ſie in ihren Erſcheinungen und Folgen ſehr genau beſchreibt, Halsentzündung, Συναγχη nennen? Doch nennt man dann nicht vielmehr nur allein das Symptom, womit ſie gewöhnlich anfängt und verbunden iſt, und nicht die Krankheit ſelbſt? Soll man ſie lieber mit Schultz ein bösartiges Scharlachfieber (*Febris purpurea maligna*) nennen? Oder welche Benennung ſoll man ihr am beſten geben? — Durch welche Kennzeichen und Erſcheinungen wird ſie deutlich von andern Krankheiten mit Ausſchlag unterſchieden? Was für eine Heilart ſoll man gegen ſie anwenden? Und welches iſt die beſte Art, ihren ſchrecklichen Folgen zuvor zu kommen, und, wenn ſie da ſind, ſie zu heben?

Alle Antworten auf eine der vorgenannten Preisfragen müſſen leſerlich geſchrieben, in Holländiſcher, Lateiniſcher oder Franzöſiſcher Sprache abgefaſst, und mit einer Abſchrift verſehen, an *J. de Kanter* zu Middelburg, als Secretär der Geſellſchaft, eingeſandt werden. — Die gekrönten Antworten bleiben Eigenthum der Geſellſchaft, und dürfen ohne ihre Zuſtimmung nicht anders abgedruckt werden.

Die *Geſellſchaft der Niederländiſchen Literatur* zu *Leiden* hatte ſich am 7. Febr. verſammelt. Hr. *Tydeman* hielt eine Vorleſung *über den erſten Urſprung der Sprache*, und über den *Cratylus von Plato*. Darauf las Hr. *Onderdewyngaart Canzius* eine Abhandlung vor: Daſs die Kenntniſs der Niederdeutſchen Sprache in demſelben Umfange, wie die der Lateiniſchen, eine Quelle ausgebreiteter Gelehrſamkeit ſey.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Dr. *Thieſs kritiſcher Kommentar über das Neue Teſtament. Zweyter Band*
verläſst in einigen Wochen die Preſſe, und koſtet, wie der erſte, im Laden 1 Rthlr. 20 gr., iſt aber bis Michaelis dieſes Jahr. zu dem Subſcriptions-Preiſe von 1 Rthlr. 10 gr. zu haben, für welchen auch bis dahin der erſte Band erlaſſen wird. Gedachter *kritiſcher* Kommentar lenkt, als ſolcher, auf dem von der *Hermeneutik* gebahnten Weg ein; er ſchlägt die Anmaſsungen der *höhern Kritik*, wie der *pſychologiſch*-hiſtoriſchen und *hypothetiſch*-grammatiſchen Exegeſe nieder; er eröffnet eine Bibliothek des N. T.; weiſt auf jedes bemerkenswerthe Blatt hin, und theilt aus ſeinem Schatze *Altes* u. *Neues*, aber nichts ohne *Prüfung*, mit; er ſchärft, mit dieſer, die,

Digitized by Google

die, dem Bibelausleger ſo wohlanſtändige, *Beſcheidenheit* und *Nüchternheit* der Unterſuchung ein; er trägt *eigne* Anſichten und *neue* Erklärungen vor, nur um ein ſo *Vorurtheil freyes* als *gründliches* Studium der N. T. Schriften zu befördern; er läſst endlich jede, bis dahin ſorgfältig genommene, *antiquariſche* Rückſicht fallen, und betrachtet dieſe angeblich heiligen Bücher, theilweiſe und ganz aus dem freyen Geſichtspunkte der Religionsphiloſophen. Iſt das nicht die Tendenz dieſes Werks, oder wird in den folgenden Bänden zum wenigſten nicht eben das geleiſtet, was nach dem Urtheile der Sachkundigen (z. B. in der Allgemeinen und Leipziger Lit. Zeit., in *Gablers* Journal f. Theol., in *Wachlers* n. theol. Annalen, in *Wagnitz* Journal f. Prediger, in den Götting. gel. Anzeigen, in der n. allg. deutſch. Bibl. u. a.) mit dem erſten verſucht worden iſt: ſo verdient das Unternehmen freylich die Unterſtützung nicht, um welche der Verf. zunächſt aus Liebe zur Wiſſenſchaft bittet. Die Subſcribenten, deren Namen dem 3ten Bande vorgedruckt werden ſollen, werden erſucht, der *Rengerſchen Buchhandlung* in *Halle*, an welche ſie die Gelder einzuſenden haben, zugleich den Weg anzuzeigen, auf welchem ſie ihre Exemplare zu erhalten wünſchen. Auf 10 Exemplare wird das 11te frey gegeben.

Dr. J. O. Thieſs.

Auf die Arbeitstiſche der Damen ſoll von Ende September an als Fortſetzung gelegt werden können:

Drittes

Toiletten - Geſchenk

Ein

Jahrbuch für Damen.

1807.

Mit 20 Kupfertafeln und 10 Muſikblättern in kleinen Quart-Format.

Dem ſchönen Geſchlecht iſt dieſes Taſchenbuch, ganz für daſſelbe beſtimmt, von dauerndem, wiſſenſchaftlichem Werth, nun wohl jährlich eine liebe Erſcheinung, und ſo nimmt es die Verſicherung gern auf, daſs die dieſsmalige dritte Fortſetzung wieder mit achtungsvoller, angelegentlicher Vorſorge veranſtaltet, bald vollendet ſeyn wird und im September herauskommen ſoll.

Die Gegenſtände ſeines Inhalts: *Bildung zum ſchönern weiblichen Leben*, *Zeichnen und Malen*, *Muſik*, *Geſang*, *Tanz*, *Anzug*, *Lectüre*, *Strickerey*, *Nähterey*, *Stickerey*, *Schönheitsregeln*, *häusliche Oekonomie* u. ſ. w., ſind mit höchſtem Fleiſse bearbeitet, und ſollen nebſt den ganz ſchön und ſauber gearbeiteten Kupfertafeln, Muſikblättern, Tanztouren etc. von Neuem die Ueberzeugung geben, wie ſehr die Herausgeber und der Verleger den Beyfall ſchätzen, der dieſem Jahrbuche ſo vorzüglich und ausgezeichnet zu Theil wird. Gewiſs aber auch kann einer Gattin, Tochter oder Freundin kein hübſcheres Geſchenk mit einem Buche gemacht werden, als dieſes, was ihnen ein ſo angenehm reelles Vergnügen verſchafft, und gegen alle übrigen Taſchenbücher den Vorzug hat, nicht bloſs auf kurze Zeit als Lectüre zu unterhalten, und dann zur Seite gelegt zu werden, ſondern das zur fortwährenden Benutzung in den Arbeitsſtunden der Damen, als ein wirklich ſchönes Andenken des Verehrers, geſchätzt bleibt.

Beſtellungen darauf ſind in allen Buch- und Kunſthandlungen, ſo zeitig als möglich, zu machen, dieſe können auch noch vom zweyten Toiletten-Geſchenk Exemplare liefern. Von einer neuen Auflage des erſten Jahrgangs aber iſt der Vorrath nur noch klein, mithin nicht in jeder Buchhandlung vorräthig, und nur durch Vermittelung derſelben von hier zu erhalten.

Leipzig, im Auguſt 1806. Georg Voſs.

Zur Vermeidung einer Colliſion zeige ich hierdurch an, daſs nächſte *Michaelismeſſe* von dem Werke

Philoſophie chimique ou verités fondamentales de la Chimie moderne par Fourcroy. III. Edit.

eine neue deutſche Ueberſetzung in meinem Verlag erſcheint. Leipzig, den 6. Auguſt 1806.

S. Lincke.

Anzeige für Schulmänner und Erzieher.

Als eine höchſt intereſſante Erſcheinung in der pädagogiſchen Literatur hoffe ich eine

Anleitung zur Mnemonik oder Gedächtniſskunſt für die Jugend, zum Gebrauche für Schulen und den Privatunterricht, mit 50 Ordnungsbildern von M. C. A. L. Käſtner

aufgenommen zu ſehen.

Das Buch, woran bereits fleiſsig gedruckt wird, ſoll mit den gutgearbeiteten Kupfern zu Michaelis fertig und in allen Buchhandlungen zu haben ſeyn; der Preis davon kommt, ſo viel ich bis jetzt berechnen kann, nicht über 1 Rthlr. 8 gr., und da der Gegenſtand, von dieſem bekannten geſchätzten Verfaſſer bearbeitet, ſchon im Allgemeinen höchſt wichtig, für dieſe Beſtimmung aber es noch weit mehr und ganz vorzüglich iſt, ſo darf ich die Beſtellungen darauf durch meine Geſchäftsverwandte um ſo zahlreicher erwarten.

Leipzig, im Auguſt 1806. Georg Voſs.

Anzeige für Theater-Liebhaber.

Bey Georg Voſs in Leipzig iſt erſchienen, und nunmehr in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Die Liebe in Spanien. Ein Luſtſpiel in drey Aufzügen, von L. F. Bilderbeck. 16 Gr.

Das Vaterherz. Ein Schauſpiel in fünf Aufzügen, von Ebendemſ. 18 Gr.

Die Journaliſten. Luſtſpiel in Einem Aufzuge, von St. Schütze. 10 Gr.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 115.

Mittwochs den 20ten August 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Univerſitäten und andere Lehranſtalten.

Franeker.

Am 16. May vertheidigte Hr. *H. W. Sannes* aus Molquerum in Friesland zur Erlangung der medicinischen Doctorwürde einige Inaugural Theſes.

Am 17. May erhielt Hr. *L. Popta* aus Friesland nach Vertheidigung ſeiner Inaug. Diſſ. *de praecipuis herniis ſpuriis* dieſelbe Würde.

Am 3. Jun. übertrug Hr. Prof. *J. H. Swildens* mit einer Rede: *de momento ceterisque cauſis graviſſimis civitatis Batavae benigno Gallorum Imperatoris praeſidio ſervandae*, das Rectorat an Hn. Prof. C. *Allardi*.

Am 6. Jun. vertheidigte Hr. *P. G. Steensma* aus Friesland einige Theſes, und erhielt den Grad als Doctor beider Rechte.

Gröningen.

Am 26. April vertheidigte Hr. *G. D. v. Halſema* zur Erlangung der Doctorwürde in der Medicin ſein Specimen: *Explicationem aphorismi* 15 *ſectionis* 6 *Aphorismorum Hippocratis.*

Am 10. May erhielten die Hrn. *E. L. Vos de Wael* und *A. J. Vos de Wael* aus Zwolle in Oberyſſel die höchſte Würde in der Jurisprudenz. Des Erſtern Specimen enthielt: *Meditationes ad Juris locum, qui eſt de Donatione, in ſpecie ſic dicta.* Das Spec. des Letztern handelte: *de prodigis, ſecundum Jus Naturae, Civitatis, Romanum ac Patrium.*

Am 15. May ertheilte die juriſtiſche Facultät denſelben Grad an Hn. *J. H. Warnaars* aus Almelo in Oberyſſel, welcher ein Spec. übergeben hatte: *de jure praelationis, creditori ex cauſa funeris competente.*

Am 24. May empfing Hr. *L. Rietberg* aus Zwolle in Oberyſſel, A. L. M. und Dr. Phil. dieſelbe Würde nach Vertheidigung ſeiner Diſſertation: *de vi ac efficacia librorum mercatoriorum.*

Am 28. May vertheidigte zur Erlangung derſelben Würde Hr. *F. J. Abreſch* aus Groningen ſeine *Obſervationes de jure tum Romano tum Groningano circa ſponſalia.*

Am 11. Jun. promovirte Hr. *B. Eckhout* aus Zwolle zu demſelben Grade nach Vertheidigung ſeines Specimens, enthaltend: *Poſitiones de contractibus mulierum nuptarum imprimis ex Jure Tranſiſalanico.*

Harderwyk.

Am 14. Jun. dem 158ſten Jahrstage der Akademie, wurde von den Curatoren das Prorectorat Hn. Prof. *J. ten Brink* übergeben, und Hr. Prof. *R. Forſten* zum Secretär ernannt. Bey dieſer Gelegenheit hielt der abgehende Prorector, Hr. Prof. *J. Clariſſe*, eine Rede: *de injuſto theologici ſtudii contemtu.* Dann hielt der Lector in der Zeichenkunſt, Hr. *K. J. van Baar van Slangenburgh* ſeine Antrittsrede: *Ueber das Entſtehen und den Fortgang der Zeichenkunſt.*

Am 15. Jun. vertheidigte Hr. *E. L. van Heeckeren* zur Erlangung der juriſtiſchen Doctorwürde ſeine Diſſertation: *de conditione liberorum illegitimorum, ad principia juſtitiae et aequitatis revocata.* Als Promotor hielt Hr. Prof. *Kemper* eine Rede: *De literarum ſtudio, calamitoſis reipublicae temporibus optimo ſolatio et refugio.*

II. Kunſtnachrichten.

(Aus Holland.)

Das Departement der Zeichenkunſt bey der Geſellſchaft *Felix Meritis zu Amſterdam*, hatte zur Beurtheilung der eingekommenen Zeichnungen eine allgemeine Verſammlung am 8. Oct. v. J. gehalten. Am 11. Decbr. Abends 7 Uhr war darauf zur Austheilung der Preiſe eine feyerliche Zuſammenkunſt, welche, nach einer Symphonie, von dem Dichter C. *Loots* mit einer Rede von der *Uebereinſtimmung in dem Dichteriſchen der bildenden Künſte*, und ein Gedicht über die *Vortrefflichkeit des Menſchen in der Ausübung der ſchönen Künſte*, eröffnet wurde. Als hiſtoriſche Zeichnung war folgendes Sujet aufgegeben: C. Marius auf dem Steinhaufen von Carthago. Unter den vier eingekommenen Zeichnungen erhielt die des Hn. *J. E. C. Alberti* zu Amſterdam die goldene Medaille. Um das zerſtörte Carthago bey dem Anblick der Trümmer, worauf Marius ſitzend und zum Lictor ſprechend abgebildet war, deſto lebendiger vor den Geiſt bringen zu können, hatte der Künſtler unter andern zur Erinnerung eines merkwürdigen Vorfalls aus dem dritten puniſchen Kriege auch das Grabmal des Hamilcar, in puniſcher Bauordnung gezeichnet, hinzugefügt, mit der Inſchrift: „Zum Andenken ſeines Vaters Hamilkar ſetzt dieſs Hannibal." Ferner läſst er den Marius mit einem Fuſse auf einem zertrümmer-

Digitized by Google

merten Altar ruhen, denſelben Altar, wobey Hamilcar ſeinen Sohn einen unverſöhnlichen Haſs gegen die Römer ſchwören lieſs. Auch zeigt Marius bey der Antwort, welche er dem vom Landvoigt Sextilius an ihn geſandten Lictor ertheilt, auf eine zerbrochene Statue, wobey ein herabgeſtürztes Basrelief mit dem Wapen von Carthago liegt. Auf dem Marktplatze ſieht man die Säule mit Schiffſchnäbeln, welche die Carthager zum Andenken ihrer Siege zur See aufgerichtet hatten — den prächtigen Tempel, das Amphitheater und im Hintergrunde die Walle der Feſtung. — Da Carthago noch ein halbes Jahrhundert vor Marius im vollſten Flore war: ſo wählte der Künſtler ſtatt durch Zeit zerſtörter Ruinen, eine Zerſtörung durch Brand und Gewalt. — Uebrigens hat der Künſtler das Coſtume nach Stuart, Plutarch, Plinius und Petronius geformt.

Ferner hatte die Geſellſchaft vier Landſchaften erhalten, und zwar zufolge der Aufgabe mit Ruinen von merkwürdigen Gebäuden oder Schlöſſern in Holland bey ſtürmiſchem Herbſtwetter. Die goldene Medaille erhielt *G. J. Michaelis* zu Amſterdam. Das Sujet iſt das Haus de Haar bey dem Dorfe Vleuten, 2 Stunden von Utrecht. Dieſs Gebäude ward noch vor 30 bis 40 Jahren von der Familie de Haar bewohnt, und gehört noch in die Zeiten der innerlichen Fehden. Eine andere Zeichnung von *H. Hoogers* zu Nimwegen hatte gleichfalls manches Gute, ob ſie gleich den Preis nicht erhalten konnte. Er nahm zum Gegenſtande eine Ruine, die Kapelle des Falkenhofs zu Nimwegen.

Von den 80 eingegebenen Akademie-Zeichnungen waren 3 Stücke vor andern vorzüglich. Die ausgeſetzte ſilberne Medaille erhielt *C. du Bois* zu Amſterdam.

Für das nächſte Jahr ſind wiederum zwey Aufgaben für inländiſche Künſtler beſchloſſen.

Am 25. Nov. v. J. Abends um 7 Uhr war bey der Stadts-Zeichen-Akademie zu Amſterdam die Vertheilung der Preiſe. Ihr ging voran eine von Hn. *Feodor* componirte und dirigirte Muſik, und dann eine von Hn. *B. de Boſch* gehaltene Rede über *Jac. de Wit*, einen verſtorbenen Geſchichtsmaler zu Amſterdam, worin er ſeinen Charakter als Künſtler und Menſch darſtellte. Eine Symphonie beſchloſs dieſe Feyer.

Der am 15ten December im Waſſer verunglückte Künſtler *Dirk Langendyk* (geb. zu Rotterdam d. 8. März 1748.) zeigte ſchon in ſeiner Jugend groſse Anlage und Neigung zur Malerey. Seine Aeltern gaben ihn daher zu dem Kunſtmaler *D. A. Biſschop* in Rotterdam in die Lehre. Schlachten waren ſeine Lieblingszeichnungen, und eben dadurch verſchaffte er ſich an dem Major *J. van Ek* einen Gönner, deſſen Familie mehrere von ſeinen Zeichnungen beſitzt. Die vorzüglichſten ſeiner Arbeiten ſind: Schlachten mit oſtindiſcher Dinte (in den Kabinettern der Herren v. Beeftingh, van der Pals, Baartz, van Lockhorſt u. a.); der Einzug der Preuſsen in Rotterdam (bey Hn. van Lockhorſt); Daſſelbe mit Waſſerfarben (bey Hn. v. Beeftingh); die Ankunft der Preuſsen bey dem Stadthauſe. La Bataille des Pyramides, mit Waſſerfarben (bey van der Pals); die Rumfordiſche Suppen-Anſtalt (bey Baartz); 8 Zeichnungen von der Ankunft der Engländer und Ruſſen in Nordholland, vorgefallene Gefechte etc. (b. Baartz). — Schade war es, daſs die nicht glückliche Wahl einer Gattin den Grund zu manchen unangenehmen Vorfällen legte, wodurch dieſer beliebte Künſtler zum Trunke verleitet wurde.

Das Bildniſs des nunmehr in Ruheſtand getretenen Rathspenſionnärs der weiland Bataviſchen Republik, *R. J. Schimmelpenninck*, iſt von *C. H. Hodges* gemalt, und nach dieſem Gemälde von demſelben Künſtler geſtochen. Das Kupfer iſt 26½ Zoll hoch und 16½ Zoll breit. Der Preis iſt 14 Gulden.

Die, unter dem Namen *der junge Stier* bekannte, ſchöne Morgenlandſchaft, von *Paul Potter* im J. 1647. verfertigt, die aus der Sammlung des Erbſtatthalters nach Paris gebracht wurde, iſt nunmehr von *A. Lier-nur* in Kupfer geſtochen, 27 Zoll breit, und 24 Zoll hoch. Der Preis iſt ſchwarz 14 Gulden, und bunt 21 Gulden Holländiſch.

(Aus Frankreich.)

Bey der *Maler-Akademie* zu *Antwerpen* wurden am 22. April die gewöhnlichen Preiſe vertheilt. Der Präfekt des Departements hielt dabey eine angemeſſene Rede. Bey dieſer Gelegenheit geben die franzöſiſchen Blätter die wahrſcheinlich aus dieſer Rede gezogenen Notizen, daſs, nachdem bereits ſeit 1442 eine Geſellſchaft von Malern daſelbſt beſtanden hatte, *J. Frementel* im J. 1510 die Akademie der Malerey und Bildhauerkunſt ſtiftete, der Philipp IV. im J. 1663 den Titel einer Akademie, der erſte Präfekt des Departements, Hr. *d'Herbouville*, eine neue Organiſation gab.

III. Ehrenbezeugungen.

Die Seeländiſche Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Vlieſsigen hat zu Mitgliedern ernannt, Hn. *Chriſtian van der Palm*, Dr. Med. zu Mittelburg, Hn. *Conrad de Villeneuve*, Prof. der fremden Sprachen zu Gent, Hn. *F. W. Conrad*, Land-Inſpector zu Sparendam.

LITERA-

Digitized by Google

Vermiſchte Anzeigen.

Antwort

auf Hrn. Prof. Fiſchers, dermalen zu Würzburg, ſogenannte wichtige Erklärung und Aufforderung, in No. 111. des Reichsanzeigers von dieſem Jahre.

Es war von jeher das Loos der Herausgeber kritiſcher Zeitſchriften, von beleidigten Schriftſtellern, oder Bücherfabrikanten, denen eine ernſte Kritik ihrer Machwerke das Handwerk verderbte, Therſitiſch angefallen und geſchimpft, und jeder, auch noch ſo beſcheidene, Tadel des Recenſenten auf *ihre* eigene Rechnung geſtellt zu werden. Vom Homer bis auf Wieland war dieſs ſchon Sitte und Brauch jenes Völkleins, und Wieland ſang ſchon vor 38 Jahren in ſeinem *Idris:*

„Den Ariſtarchen liegt die Pflicht des Tadelns ob;
„Sie ſitzen zu Gericht, und dürfen nichts verzeihen;
„Dem Züchtling zwar dünkt ſtets die Peitſche grob;
„Doch lacht die Welt nur mehr, je mehr die Dunſe ſchreyen. —
„Verdiene, wenn du kannſt, des ſtrengen Richters Lob,
„Doch ohne dich vor ſeinem Ernſt zu ſcheuen." —

In dieſem Falle befinde ich auch mich, als Herausgeber der Allg. Geograph. Ephemeriden mit dem *reiſenden* Hrn. Prof. *Fiſcher* dermalen zu *Würzburg.* Er fällt mich in No. 111. des Reichsanzeigers von heuer in einem Tone und auf eine Art an, welche ich ihm nicht erwiedern kann, weil dieſs weder meine Art noch Ton iſt, und ich überhaupt ſolche literariſche Katzenkriege, bey welchen nichts als Proſtitution herauskommt, haſſe. Herrn *Fiſcher's* Recenſent wird nachſtehend deſſen Aufforderung zu beantworten, und ſeine gegründete Kritik zu behaupten wiſſen, und ich habe daher gar nicht nöthig, mich in ihre Sache zu miſchen. Ich ſelbſt habe nur noch zuvor einem Paar derben Unwahrheiten zu widerſprechen, welche Hr. *Fiſcher* ſo beyher dem Publicum mit aufzutiſchen ſich erfrecht: nämlich

1) *unwahr* iſt, daſs der Hr. *v. Zach zu Gotha Urheber* und *Begründer* der A. G. Ephemeriden geweſen ſey, und daſs ich ſie durch Liſt an mich gebracht hätte. Dieſe Zeitſchrift wurde urſprünglich nach *meinem,* auf das Bedürfniſs der Zeit und Wiſſenſchaft gegründeten, Plane von mir unternommen, war ein weſentliches Stück, ja die Baſis meines geographiſchen Inſtituts, und der Hr. Obr. *v. Zach* führte nur die *Special-Direction* und *Redaction* dieſes Journals in den erſten 2 Jahren 1798 u. 1799, bis ich mich im J. 1800 aus verſchiedenen *dringenden* Gründen leider *genöthiget* ſahe, die Redaction der A. G. E. ſelbſt zu übernehmen.

2) Eben ſo *unwahr iſt* es, daſs ich bey Selbſtübernahme der Redaction Hrn. *Fiſcher* mit *wiederholten Zudringlichkeiten* um Beyträge zu den A. G. F. behelligt hätte. Er wurde, wie billig, und ſo wie jeder der vorigen Mitarbeiter dieſer Zeitſchrift, i. J. 1800 *höflich* von mir zur Fortſetzung ſeiner Beyträge über Spanien eingeladen; er antwortete darauf, — ich weiſs nicht warum, denn ich habe nie mit Hrn. *Fiſcher* einiges literariſches Verkehr gehabt, — *unartig,* er werde des Hn. *v.* Z. Mon. Correſpondenz getreu bleiben, welches er eben ſo gut auch *manierlich* hätte ſagen können; und damit war die Sache abgethan. Von dem *grimmigen Haſſe,* den ich *deſshalb* auf Hrn. *Fiſcher* geworfen haben ſolle, weiſs ich kein Wort, verſichere ihn auch heilig und öffentlich, daſs ich ſeitdem nie wieder an ihn gedacht habe, als wann er mich zuweilen durch eine neuerſchienene Reiſe ſeiner fruchtbaren Feder an ſich erinnerte.

Und nun öffne ich die Schranken, und übergebe den reiſenden Hrn. Prof. *Fiſcher* ſeinem Recenſenten, der ſeine Herausforderung angenommen hat, und ihm hoffentlich ſein Recht thun wird.

Weimar, den 30. Junius, 1806.

F. J. Bertuch.

* * *

Hrn. Prof. Fiſchers wichtige Erklärung und Aufforderung.

„Wie tief das geographiſche Journal geſunken iſt, das einſt der allgemein verehrte und berühmte *Freyherr von Zach* mit ſo groſsem Rufe begründete, nachher aber der pfiffige und induſtrieuſe Herr *Bertuch* an ſich zu bringen wuſste, kann man am beſten daraus ſehen, daſs es jetzt — *Riſum teneatis!* — neben dem Moden- und Kinder-Journale, von dem leibhaften Herrn *Bertuch* ſelbſt redigirt wird. So iſt es denn, wie alle übrige, bloſs ein lobpreiſendes Anzeige-Blatt der *Bertuch*'ſchen geographiſchen u. ſ. w. Fabrik Waare geworden, und wird beyläufig, theils zu Pasquillen auf unſern gröſseſten Aſtronomen, theils zu Ausfällen gegen ſolche Schriftſteller benutzt, an denen Herr *Bertuch* ſelbſt, oder einer ſeiner Handlanger, nach Maſsgabe der Umſtände, (man vergl. die Recenſ. von einigen Ueberſetzungen) etwa ſein Müthchen zu kühlen gedenkt.

„Seitdem ich im Jahre 1801 Hrn. *Bertuch's* wiederholte Zudringlichkeiten, in Betreff der Beyträge zu dieſem Journale, mit Verachtung zurückgewieſen habe, hat freylich dieſer induſtrieuſe Ehrenmann auch einen grimmigen Haſs auf mich geworfen und mich bey jeder Gelegenheit, wo es nur immer gehen wollte, theils ſelbſt, theils durch ſeine obſcuren Handlanger zu necken geſucht. Es war mir daher gar nicht unerwartet, als ich im Aprilſtücke auf einen Ausfall ſtieſs, der mich und meine Schriften mit einemmale vernichten ſoll. Da er aber eben ſo viel Ignoranz, als Animoſität verräth; da Inſolenzen keine Gründe, Machtſprüche keine Beweiſe und Lügen keine Wahrheiten ſind; da *verſtändige* Leſer ſolche Ausfälle längſt zu würdigen wiſſen; da endlich das *gebildete* Publicum mich immer, und gerade bey dieſem Werke, *vorzüglich* mit ſeinem Beyfalle beehrt hat; ſo kann ich bey Hrn. *Bertuch's* verächtlichen Beſtrebungen völlig ruhig ſeyn.

In-

Digitized by Google

„Inzwiſchen hat Hr. *Bertuch* auch die Dreiſtigkeit gehabt, *ohne allen Beweis*, und wahrhaft *cavalierement* zu ſagen, daſs meine Nachrichten über die *Quarantaine-Anſtalten zu Marſeille ſchon längſt aus einem ?? Journale für Politik und Cultur (???) bekannt geweſen ſeyen.* Ohne nun hier die ehrenvollen Urtheile der königlichen *Soc. der Wiſſenſch. zu Göttingen*, des berühmten, mit ſeinem Fache durchaus vertrauten Hofraths *Wrisberg*, der gründlichſten *gelehrten Blätter*, der competenteſten *Quarantaine-Commiſſionen*, endlich ſo mancher *kundiger Männer*, für mich anzuführen, will ich Herrn *Bertuch* und ſeinen Handlanger bloſs einfach, aber ernſthaft auffordern, *im k. p. Reichs-Anzeiger* entweder den *ſpeciellſten Beweis*, *mit umſtändlicher und genauer Citation zu führen*, oder ſtillſchweigend einzugeſtehen, daſs ſie die blinde Wuth zu einer Abſurdität verleitet hat. — Allein daſs ſie dieſen Beweis nicht führen können, daſs ſie das ſo liſtig inſinuirte Plagiat geradezu aus der Luft gegriffen haben, das erräth bereits das unterrichtete Publicum von ſelbſt. Die Niederträchtigkeit der Verläumdung, die ſchändlichſte Animoſität des Anklägers wäre alſo bewieſen, und niemand als Herr *Bertuch* und ſein Handlanger beſchimpft.

„Ich verachte übrigens dieſe Herren zu ſehr, um von noch mehreren mir gegebenen Blöſsen Vortheil zu ziehen. Ich bemerke bloſs bey dieſer Gelegenheit, daſs ſo eben eine mit Geſchmack bearbeitete *allgemeine Reiſe-Bibliothek* von mir erſchienen iſt (Berlin, *Unger*), die zwar Herrn *Bertuch* und ſeinen Handlangern abermals ein gewaltiger Dorn im Auge ſeyn, aber trotz ähnlicher niederträchtigen Angriffe gewiſs den Beyfall unparteyiſcher Kenner erhalten, und ein zahlreiches Publicum finden wird. —

„Von nun an jedoch weiter kein Wort, ſo plump und grob ſich auch Herr *Bertuch* zu vertheidigen, oder ſo pfiffig und ſchimpfend er zu entſchlüpfen ſuchen wird." *Würzburg*, den 18. April 1806.

Fiſcher *).

*) Ich erſuche alle meine Freunde, ihre Briefe unverändert, bis auf weitere Nachricht, immerfort hierher zu adreſſiren.

* * *

Antwort und Gegenerklärung des Recenſenten.

Dem Profeſſor der Aeſthetik zu *Würzburg*, Herrn *Fiſcher*, macht es wahrhaftig wenig Ehre, daſs er die Unzufriedenheit mit dem Recenſenten ſeiner *Reiſen in das ſüdliche Frankreich*, (in den A. Geogr. Ephem. Apr. 1806.) dazu benutzt, um auf das Geographiſche Inſtitut zu Weimar ein zweydeutiges Licht zu werfen. Hat er Urſache, ſeinem Recenſenten zu zürnen, ſo greife er dieſen, und nicht jenes an. Recenſent mag den ungeſitteten Ton, worin Herr *Fiſcher* ſeinen eben ſo unmoraliſchen als unäſthetiſchen Ausfall wagt, hier nicht erwiedern, ſo ſehr er ihn auch verdiente; vielleicht zeigt ſich die Gelegenheit bald, H. *Fiſchers* Blöſsen, die Recenſent bis jetzt noch geſchont hatte, weil er ihn für nicht ganz unverbeſſerlich hielt, näher aufzudecken. Herr *Fiſcher* iſt Recenſenten nur aus ſeinen Werken bekannt; unter dieſen war das ſchlechteſte das, über deſſen Recenſion er ſo erbittert iſt. Recenſent hatte an dieſem Werke nicht bloſs das Flüchtige, Unzuſammenhängende, Mangel- und Fehlerhafte und Seichte gerügt, ſondern ſich auch wider ſeine Compilation männlich erklärt. Zu dieſen Compilationen gehören theils die Samen- und Pflanzen-Verzeichniſſe, die ganze Seiten einnehmen, die meteorologiſchen Beobachtungen und die geographiſchen Details, die da, wo die Quellen reichlich floſſen, ganze Abſchnitte füllen, theils das, was er in dem viele Seiten langen Abdrucke der Quarantaine-Anſtalten zu *Marſeille* ſagt. Anſtatt ſich auf eine Vertheidigung der beträchtlichen Fehler und Lücken ſeines Werks einzulaſſen, fordert er den Recenſenten, der ihn nur durch einen Fingerzeig aufmerkſam gemacht hatte, daſs die Nachrichten von den Quarantaine-Anſtalten längſt ſchon bekannt wären, heraus, *dieſes wahr zu machen.* Wäre Herr *Fiſcher* ſo beſcheiden geweſen, ſich in die Stelle des Recenſenten zu ſetzen, der ſo ſchonend gegen ihn war, daſs er ihm *ſein Reiſemachen* verziehe: ſo würde er nicht in dieſen erbärmlichen Ton literäriſcher Renommiſterey verfallen ſeyn. Herr *Fiſcher* leſe doch, was von dieſen Quarantaine-Anſtalten zu *Marſeille* im VIII. Stücke der *Blätter für Policey und Cultur* (Tübingen, 1800, bey Cotta) S. 371—77, was eben daſelbſt im VII. St. 1801. S. 37. in einem Auszuge aus *Gröbens orientaliſcher Reiſebeſchreibung* (Marienwerder 1694) mitgetheilt iſt, um nicht nur ſeine Herausforderung beſchämt zurückzunehmen, ſondern auch ſich, wenn er ſo viel Selbſtverläugnung beſitzt, zu geſtehen, daſs er dieſe Züchtigung und Beſchämung vor dem Publicum verdiente; wenn H. *Fiſcher* dieſes geleſen, und wenn er ſich gebeſſert hat, ſo wende er ſich dann zu dem, was *Wallſtein* in dieſen Blättern, welche hierin einen Auszug aus den *Altonaer Adreſs-Comptoir-Nachrichten* I. und II. Stück 1801 liefern, von den Quarantainen, *was ſie ſeyn könnten*, *und was ſie ſeyn ſollten?* nicht compilationsmäſsig, um ſich Geld damit zu verdienen, und eine *Partie de plaiſir* — von Andern *Reiſen* genannt — dafür zu machen, ſondern in der Abſicht angegeben hat, um ſich der höchſten Vollkommenheit ſolcher Anſtalten zu nähern, womit freylich die gewinnreiche Mittheilung von Anſtalten, *wie ſie ſind*, und die Fingerfertigkeit im Schreiben nicht gut beſtehen kann. Recenſent überläſst es jetzt Herrn *Fiſcher*, zu beſtimmen, wer lüge und wer verläumde? Uebrigens hält er es unter ſeiner Würde, auf die *Calumnie*, daſs er vom Legationsrath *Bertuch* zu dieſer Recenſion *aufgefordert* ſey, zu antworten. *Neque tu*, möchte er mit *Diogenes* ſagen, *male de me dicendo fidem mereberis, neque ego in te laudando.*

* * * *

Digitized by Google

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 116.

Sonnabends den 23ten August 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Univerſitäten und andere Lehranſtalten.

Coblenz.

Ecole Spéciale de Droit, à Coblenz.

Programme des cours pour l'année ſcholaire 1806 *et* 1807.

Droit Romain. Mr. *Le Plat*, Directeur de l'école, enſeignera le droit romain dans l'ordre des Inſtituts de Juſtinien. *Heures des leçons pendant le ſemeſtre d'hiver: les mardi, jeudi et ſamedi* à neuf heures du matin.

Droit civil français. Mr. *Breuning*, enſeignera les éléments du droit civil français dans l'ordre établi par le Code Napoléon. Les *lundi*, *mecredi* et *vendredi* à neuf heures du matin.

Droit Public français. Mr. *Arnold*, donnera un cours de droit public français, dans lequel il rappelera hiſtoriquement les anciennes lois conſtitutionelles de la France; il développera les ſenatus-conſultes et décrets impériaux qui conſtituent le droit public actuel. Les *lundi*, *mecredi* et *vendredi* à onze heures du matin.

Droit adminiſtratif. Mr. *Laſſaulx*, traitera le droit civil dans ſes rapports avec l'adminiſtration. Les *mardi*, *jeudi et ſamedi* à onze heures du matin.

Procédure civile et législation et procédure criminelle. Mr. *Gunther*, en attendant la publication du code criminel, réunira dans un ſyſtème général les diſpoſitions de la législation criminelle ordinaire et ſpéciale, en matière de délits, celles en matière de contraventions aux lois fiscales, enfin les lois diſperſées ſur le droit criminel.

Le Code de procédure civile ſera l'objet d'un cours particulier. Les *lundi*, *mecredi et vendredi* à quatre heures de l'après-midi.

Les leçons commencent le deux Novembre prochain.

Les élèves ſont prévenus, que les inſcriptions devront être priſes dans les quinze premiers jours de chaque trimeſtre et qu'en conſéquence, paſſé le 15 Novembre, il n'en ſera plus délivré pour le premier trimeſtre.

Les leçons ſont publiques.

Il ſera en outre donné les cours particuliers ſuivants, qui ſeront gratuits pour ceux de Mrs. les élèves qui auront pris les inſcriptions preſcrites par la loi: Un cours *d'hiſtoire du droit*, par Mr. *Breuning*.

Un cours de *droit public germanique*, par Mr. *Laſſaulx*.

Un cours de *jurisprudence générale*, qui traitera des élémens des toutes les parties de législation, par Mr. *Arnold*.

Il ſera donné des cours de répétition pour le droit romain, en latin et en français, par MM. *Schwartz* et *Thrumb*, profeſſeurs ſuppléants.

Nota. Le public eſt averti, qu'au moyen des arrangemens pris par Mr. le Maire de la ville on trouvera pour le logement, la table etc. toutes les facilités et aiſances qu'on pourra déſirer.

Dorpat.

Auf wiederholte dringende Vorſtellungen der Univerſität, welche dieſelbe bereits unter dem 22. März u. 29. Jun. 1803, ſo wie unter dem 19. April 1805 wegen der mit der Adminiſtration der Univerſitätsgüter verbundenen Schwierigkeiten und Beſchwerden höhern Orts unterlegt hatte, haben Se. Kaiſerl. Majeſtät allergnädigſt geruhet, durch einen allerhöchſten Ukas vom 19. May d. J. der Univerſität die jährliche Summe von 126,000 Rubel aus dem Reichsſchatz anzuweiſen, dagegen aber die derſelben geſchenkten 240 Livländiſche Haken zur Krone wieder zurück zu nehmen. Mit innigſtem Danke verehrt die Univerſität auch in dieſer Anordnung die huldreichſte Aufmerkſamkeit des Monarchen auf ihre Wohlfahrt.

Dem Hn. Collegienrath und Ritter *von Roſenkampf*, Referendar der Kaiſerl. Geſetzcommiſſion zu St. Petersburg, verdankt die Kaiſerl. Univerſität zu Dorpat das wichtige Geſchenk ſeines in Dorpat dicht am Embachfluſs gelegenen groſsen Gartens mit den dazu gehörigen Gebäuden. Das mannichfaltige Terrain der Anlagen und ihre angenehme Lage am Fluſs, in Verbindung mit der gröſsern Nähe der Univerſitätsgebäude, geben dieſem durch die Güte des Hrn. *von Roſenkampf* geſchenkten Garten bedeutende Vorzüge vor dem bisherigen botaniſchen der Univerſität, welcher auf ebnem Boden vor der Stadt an der Rigiſchen Straſse liegt. Es iſt daher nunmehr jener zum *botaniſchen Garten* der Univerſität beſtimmt, auch bereits daſelbſt von der Univerſität der Anfang des Baues der groſsen Treibhäuſer gemacht.

Digitized by Google

Ferner iſt in dieſem Frühjahr die *Univerſitäts-Bibliothek* aus dem Hauſe des wirklichen Etatsraths Hn. *von Bock*, wo ſie durch die Güte des Hauseigenthümers bisher geſtanden hat, nunmehr in dem neuen Bibliothekgebäude auf dem Domberge aufgeſtellt. Das *anatomiſche Theater* daſelbſt, ein Gebäude von runder Tempelform, auch auf dem Domberge, iſt ſchon ſeit einiger Zeit im Aeuſsern und Innern im völligen Stande. An dem *Hauptgebäude* der Univerſität und an dem Gebäude der *mediciniſchen Anſtalten* wird eifrig gearbeitet.

H a l l e.

Zur Beantwortung der im Decanat des Hn. Ober-Conſiſtorialrath D. *Niemeyer* für die Theol. Studirenden feſtgeſetzten Preisaufgabe: *Specimen emendationum B. Lutheri verſionis prioris ad Corinthios epiſtolae, additis ſimul rationibus et cauſſis. Praemittantur obſervationes generaliores de verſionis Sacrarum Scripturarum populi uſibus deſtinatae virtutibus et vitiis. Exempla ducantur e recentioribus quibusdam verſionibus vernaculis*, ſind *acht* Abhandlungen eingelaufen. Den *erſten* Preis hat Hr. *L. A. Dreiſt* aus Pommern, das Acceſſit Hr. *F. F. Ch. Toedter* aus Weſtphalen erhalten.

Die neue Preisaufgabe im Decanat des Hn. Prof. *Vater* iſt: *E Novo Teſtamento ipſo Chriſti Apoſtolorumque ſententia de Judaicae religionis auctoritate accurate definiatur, et dein comparetur cum recentiorum theologorum conatibus, doctrinam quandam Chriſtianam puriorem exhibendi.* Die concurrirenden Abhandlungen müſſen bis zum *erſten November* d. J. eingeliefert werden.

K i e l.

Der Direction der Univerſitäts-Bibliothek hieſelbſt iſt mittelſt Kgl. Reſolution eine Summe von 6000 Rtlrn. Schl. Holſt. Cour. bewilligt worden, um dafür theils die auf 4000 Rthlr. taxirte erſte Abtheilung der vortrefflichen Bücherſammlung des verſtorbenen Archiaters *Hensler*, theils deſſen aus 3000 Blättern beſtehende Landkartenſammlung und übrigens noch einige wichtige Werke aus der zweyten und dritten Abtheilung dieſer Sammlung anzukaufen. Die Univerſitäts-Bibliothek erhält hiedurch die beſten mediciniſchen, phyſiſchen und chemiſchen Werke, woran es ihr bisher mangelte.

II. Gelehrte Geſellſchaften und Preiſe.

Am 7ten Auguſt hielt die *Königl. Akademie der Wiſſenſchaften* zu *Berlin* zur Feyer des am 3ten eingetretenen Geburtstages Sr. Majeſtät eine öffentliche Sitzung. Hr. Director *Merian*, beſtändiger Secretär derſelben, eröffnete die Sitzung mit einer, der Feyer des Tages entſprechenden, Rede. Hierauf wurde das Urtheil über die zur Beantwortung der letzten *Preisaufgaben* eingelaufenen Schriften bekannt gemacht. Da auf die von der phyſikaliſchen Claſſe gemachte Aufgabe über das *Mariottiſche Geſetz* nichts eingelaufen war, ſo ward dieſe Frage aufgegeben, und folgende neue für das künftige Jahr verleſen: „Da der Hauptzweck der Phyſik, als Experimental-Wiſſenſchaft betrachtet, dahin geht, den Zuſammenhang der Erſcheinungen zu unterſuchen, und ſich hierdurch zu den allgemeinen Geſetzen der Natur zu erheben: ſo legt die Akademie folgende Frage vor: *Hat die Electricität oder haben andere rein chemiſche Kräfte, auf die gröſsere oder geringere Stärke des Magnetismus Einfluſs? Und wenn, durch Hülfe von Erfahrungen, dieſe Wirkung dargethan werden ſollte, welches ſind die Modificationen, welche die magnetiſche Kraft dadurch erfährt?*“ Dieſelbe Claſſe hatte aus dem Cotheniusſchen Legat einen Preis auf die Beſtimmung der *Structur, die Verrichtung und den Gebrauch der Lungen* geſetzt. Zwey über dieſen Gegenſtand eingelaufene Schriften wurden von der Claſſe als in jeder Hinſicht vortrefflich und dem Zwecke der Aufgabe im Weſentlichen genügend erkannt; da aber nur eine derſelben den ausgeſetzten Preis erhalten konnte, auch bey Vergleichung der Abhandlungen unter ſich es der Claſſe ſchien, daſs die eine derſelben nach Gründen, die Hr. Geheimerath *Walter* in einer eigenen Darſtellung entwickelte, den Vorzug vor der andern verdiene: ſo ward jener der eigentliche Preis, der andern aber, anſtatt eines gewöhnlichen Acceſſits, eine goldene Medaille als zweyter Preis zuerkannt. Unter dieſen Umſtänden hielt ſich die Akademie für berechtigt, die Namen beider Verfaſſer zu entſiegeln. Hieraus ergab ſich als Verfaſſer der *erſten Schrift* Hr. *Franz Reiſeiſen*, Med. Doctor zu Strasburg im Elſaſs; und als Verfaſſer der zweyten Hr. *S. Th. Sömmering*, Königl. Bayer. Geheimerrath und Akademikus. Ueber die von der *mathematiſchen* Claſſe gemachte Aufgabe über die *Veränderung der Schiefe der Ekliptik* war nichts befriedigendes eingelaufen. Sie behielt ſich vor, nach zwey Jahren eine neue Aufgabe bekannt zu machen.

Die *philoſophiſche* Claſſe erneuerte für das Jahr 1807 ihre Aufgabe über „die innere Wahrnehmung u. ſ. w.“ ſo wie ſie in dem letzten Programm dargelegt worden.

Auch die *philologiſche* Claſſe hatte über ihre letzte Aufgabe nichts empfangen, und machte daher für 1808 folgende Aufgabe bekannt: *Die Gränzlinie der römiſchen Herrſchaft in allen Theilen des alten Germaniens, und die Zeit, wo ſie aufgehört, nach den Autoren und Denkmälern zu beſtimmen.*

Der von einem *Ungenannten* ausgeſetzte Preis auf Beantwortung der Frage: *Woher es komme, daſs alle Ausbildung des menſchlichen Geſchlechtes vom Orient ausgegangen*, ward, da die Akademie ihn nicht länger ausſetzen zu dürfen glaubte, Hn. *E. Th. Ukert*, Cand. der Theol. zu Helmſtedt, zuerkannt. Eine andere Abhandlung erhielt das Acceſſit.

Hierauf wurden die Namen folgender, von der Akademie ernannten und von Sr. königl. Majeſtät allergnädigſt beſtätigten, *auswärtigen Mitglieder* proclamirt: 1) Hr. *Cuvier*, Secretair des National-Inſtituts zu Paris. 2) Hr. *Banks*, Präſident der königl. Societät zu London. 3) Hr. *Hindenburg*, Profeſſor zu Leipzig. 4) Hr. *von Göthe*, herzogl. Sachſen-Weimar. Geheimerrath zu Weimar. 5) Hr. *Zoega*, königl. däniſcher Agent zu Rom.

Der Secretair der Akademie verlas hierauf die Lobrede auf den verſtorbenen regierenden Herzog *Friedrich von Braunſchweig Oels*, und Hr. Bibliothekar *Bieſter* die von Hn. *Friedrich Nicolai* verfaſste Lobrede auf den verſtor-

Digitized by Google

ſtorbenen Hn. Ober-Conſiſtorialrath u. Probſt, Dr. *Wilh. Abr. Teller*. Hr. Prof. *Ancillon* verlas eine Abhandlung: *Ueber die Gröſse des Charakters*, und Hr. Prof. *Spalding* eine andere: *Ueber die Gerechtigkeit des Tacitus, beſonders in ſeiner Schilderung des Tiberius.* Damit wurde die Sitzung geſchloſſen.

III. Ehrenbezeugungen.

Hr. Stiftsprediger *Möller* zu Elſey, Verfaſſer der beiden, von den Deputirten der Grafſchaft Mark an den König von Preuſsen überſandten Vorſtellungen, daſs der König die Grafſchaft Mark nicht abtreten möchte, hat von Sr. Majeſtät dem König von Preuſsen folgendes Cabinetsſchreiben erhalten:

„Wohlehrwürdiger, lieber Getreuer! Ich habe beſchloſſen, Euch zum Beweiſe meiner Zufriedenheit mit Eurem mir bekanntem Verdienſte eine, durch Reſignation des verſtorbenen Juſtizbürgermeiſters Menze, im Stifte St. Johannis und Dionifii zu Herford erledigte Vicarie, mit Befreyung von Chargen- und Stempelgebühren und den *beneficiis a latere et reſignandi*, unter Dispenſation von allen Hinderniſſen, die Eurem Eintritt entgegen ſtehen möchten, zu verleihen, und mache Euch daher ſolches, auch daſs bereits das Nöthige an den Staatsminiſter von Maſſow erlaſſen iſt, hierdurch nachrichtlich bekannt, als

Euer gnädiger König
Friedrich Wilhelm."

Charlottenburg, den 8ten Julius 1806.

Hr. Prof. und Bibliothekar *Wadzeck* am Cadetten-Inſtitute zu Berlin, hat auf Veranlaſſung der Dedication ſeiner „populären Briefe über Naturkunde zum Selbſtunterrichte für Jünglinge" von dem Kaiſer von Ruſsland einen mit groſsen Brillanten verſehenen Hyacinthring erhalten.

IV. Vermiſchte Nachrichten.

Zu der frühern vorläufigen Nachricht von der Einrichtung eines beſonderen *ſtatiſtiſchen Büreau's für den preuſsiſchen Staat* iſt nunmehr nachzuholen, daſs dieſs vermittelſt einer Cabinets-Ordre vom 28. May 1805 errichtete *ſtatiſtiſche Bureau*, welches alle Notizen, die ſich auf das Nationalvermögen des preuſsiſchen Staats beziehen, ſammeln und ordnen ſoll, bereits völlig eingerichtet iſt. Der Chef davon iſt der Staatsminiſter *von Stein*, die übrigen Mitglieder der Geheime Finanzrath *von Beguelin*, der Kriegsrath *Krug* und einige zur Regiſtratur und Schreiberey gehörige Perſonen. Eine unterm 1. Nov. 1805 erſchienene Inſtruction beſtimmt den Zweck und die Geſchäfte dieſes Bureau's näher. Das Weſentliche davon findet man in den Annalen der preuſsiſchen Staatswirthſchaft und Statiſtik, 2n Bandes 4tes Heft S. 362. In wie weit die Schätze, welche dieſes Bureau ſammeln wird, dem Publico geöffnet werden dürften, iſt zwar noch nicht ganz beſtimmt. Indeſſen deutet die Inſtruction ausdrücklich die Abſicht an, daſs es die *Wiſſenſchaft* der Statiſtik des preuſsiſchen Staats erweitern ſoll, welches ſich ohne eine ausgedehnte Publicität deſſen, was für die Wiſſenſchaft gehört, nicht denken läſst. Zwar herrſcht noch immer unter vielen preuſsiſchen Staatsbeamten eine gewiſſe Geheimniſskrämerey, und von dieſen würde vielleicht mancher Widerſpruch gegen die Publicirung mancher Thatſachen zu fürchten ſeyn, wenn nicht der Chef dieſes Bureau's Kraft und Muth genug hätte, die beſſeren Grundſätze nach dem Sinne der Allerhöchſten Inſtruction ſelbſt geltend zu machen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige für Freunde der italiäniſchen Literatur.

Converſazioni iſtruttive all'uſo degli amanti della lingua et litteratura italiana et delle belle arti Opera di Giamb. Schaul. 2 Parte 8. Francof. Fr. Wilmans. 3 Rthlr. oder 5 fl. 30 kr.

Der durch ſeine Ueberſetzung des befreyten Jeruſalems von Taſſo bereits rühmlichſt bekannte Verfaſſer überreicht hier den Kennern und Freunden der italiäniſchen Sprache ein Werk, das in 31 Abſchnitten, nächſt den wichtigſten Gegenſtänden des bürgerlichen Lebens, einen eben ſo geiſtvoll als belehrend geſchriebenen Abriſs der meiſten ſchönen Künſte enthält. Nach den Ausſprüchen competenter Richter, unter andern eines Herrn Profeſſor *Hausleutner* und *Schlotterbeck*, Herrn Geh. Secretair *Haug*, Herrn Bibliothekar *Peterſen*, ſind dieſe *Converſazioni* das empfehlungswürdigſte Handbuch nicht nur für Jünglinge, die ſchon einige Fortſchritte im Italiäniſchen gemacht haben, ſondern ſelbſt für gebildete Kenner dieſer Sprache.

Der *erſte Band* des D. *Schnaubertſchen Lehrbuchs des deutſchen Staatsrechts*, $20\frac{1}{2}$ Bogen ſtark, hat ſo eben die Preſſe verlaſſen. Darin iſt nicht allein von den neueren Reichsgeſetzen, namentlich dem R. D. S. vom 25. Febr 1803., ſondern auch von dem *Preſsburger Frieden* vom 26. Dec. 1805. der nöthige Gebrauch gemacht, und iſt die Staatsverfaſſung von Deutſchland überhaupt ſo dargeſtellt worden, daſs allenfallige künftige Veränderungen, wohin vornehmlich die ſo *ſehr gewünſchte* und *ſo ſort nothwendig zu veranſtaltende* neue *Einkreiſung und Organiſation* von Deutſchland gehört, zugeſetzt werden können, ohne daſs von dem Stehenden etwas hinweg zu nehmen iſt. Mit dem Abdrucke des *zweyten Bandes*, worin noch die Lehren *von den einzelnen Regierungsrechten* und *Deutſchlands auswärtigem Verhältniſſe* abgehandelt

Digitized by Google

deſt werden, wird eifrigſt fortgefahren. Dieſer wird daher noch vor der künftigen Michaelismeſſe erſcheinen. Beide Bände werden übrigens nur gegen zwey Alphabete betragen, worin aber auch die Quellen in den Noten meiſtens ausgezogen, und die Literatur, theils mit beſtändiger Hinweiſung auf die *Pütterſche Literatur des Staatsrechts* und die *Klüberſche Fortſetzung* und Ergänzung derſelben, theils mit Anführung anderer und der wichtigern neuern Schriften angebracht worden iſt. Die Abtheilung in *zwey Bände* ſoll dem Lehrer und den Zuhörern eine Art von Ruhe und Erholung zum neuen Muth gewähren. Jena, im July 1806.

H. W. Ch. Seidler.

Militäriſche Gallerie
oder
Lebensbeſchreibungen
berühmter franzöſiſcher Generale,
welche
ſeit dem Anfange der Revolution ſich ausgezeichnet haben.
Zwey Bände. 4. Mit 36 Kupfertafeln.
Leipzig bey Georg Voſs. 1806. Preis 10 Thlr.

Der Verleger darf bloſs verſichern, daſs dieſe Lebensbeſchreibungen mit dem Intereſſe bearbeitet ſind, wie es der Gegenſtand dieſer Sammlung ſchon von ſelbſt angiebt.

Folgende Biographieen mit dazu gehörigen Portraits ſind darin enthalten.

Erſter Theil.	*Zweyter Theil.*
Bonaparte.	Joubert.
Auber-Dubayet,	Jourdan.
Augereau.	Kilmaine.
Beauharnais.	Kleber.
Bernadotte.	Lannes.
Beurnonville,	Leclerc.
Berthier,	Lecourbe.
Brune.	Lefebre.
Carteaux.	Macdonald,
Championet,	Marceau,
Cuſtine.	Maſſena.
Dampierre.	Menou.
Deſaix.	Monnier.
Dugommier,	Moreau.
Dumas.	Murat.
Duphot,	Pichegru.
Ferino.	Reynier.
Hoche.	Serrurier.

II. Auctionen.

Naturalien-Auction in Hamburg.

Am Montage den 15ten September 1806 und folgende Tage ſoll in Hamburg durch die Makler *Pakyſchefsky* und *J. Rooſen* eine ſehr ſchätzbare Sammlung von Säugethieren, Vögeln, Amphibien, Fiſche, Krebſe und Conchylien, wie auch mehrere Gegenſtände dieſer Art, wovon das Verzeichniſs, welches für 4 Schillinge zu haben iſt, ein mehreres ſagt, öffentlich an den Meiſtbietenden verkauft werden.

Aufträge hierzu übernehmen der Herr Paſtor *Bolten* in Altona; und in Hamburg Herr *J. H. Krone*, Neuenkrahn No. 39.; Herr *A. J. Rupprecht*, auf der Herrlichkeit; Herr *Treuttwedel*, beym Dammthorwall; die Makler *Pakyſchefsky*, *Rooſen* und *Peter Friedr. Röding*, bey dem Neuenkrahn.

Den fünften Januar 1807 und in den folgenden Tagen wird in Nürnberg der *erſte Theil* der *Dr. und Schaffer Panzerſchen* Bibliothek öffentlich verſteigert. Dieſer erſte Theil enthält, auſser den *Denkmälern der alten Drucke*, oder den ſogenannten *Incunabeln*, und mehrern ſeltenen koſtbaren *Manuſcripten* und *Xylographiſchen* Ueberreſten, worunter auch einige wohlbehaltene Fragmente von der *biblia pauperum* gehören, die ſämmtlichen Sammlungen der *griechiſchen* und *lateiniſchen Autoren*, ſo wie die *Lexicograph. Grammt., Antiquar., Numiſmat.*, die *Hiſtor. politic.* und die *Itineraria*. Von der Anzahl der höchſt ſeltenen und koſtbaren hier vorkommenden Werke ſpricht der Catalog ſelbſt, welcher in den *Expeditionen der Allgemeinen Literatur-Zeitung* zu *Halle* und *Jena*, und in der *Expedition des Reichsanzeigers* zu *Gotha*, allen Freunden der Literatur angegeben wird. Da vorzüglich die Sammlung der alten Drucke *ab arte inventa* bis 1520 für ſich ein faſt nicht zu trennendes, äuſserſt ſchätzbares, Ganzes ausmacht, ſo wird ſolche, ſo wie alle übrigen und andern einzelnen, in dieſem *erſten* Theile des Catalogs angezeigten, Sammlungen dergeſtalt öffentlich hier zum Verkauf ausgeboten, daſs ſolche demjenigen, welcher ein, dem Werth derſelben angemeſſenes, Angebot bis zu Ende dieſes Jahres entweder an *Herrn Dr. und Phyſicus Panzer zu Herſpruck bey Nürnberg*, oder an einen der in der Vorrede des Catalogs namentlich angezeigten Herrn Commiſſionnärs poſtfrey einſchicken wird, zugeſchlagen werden ſoll, auſserdem dieſe Sammlung der Incunabeln, ſo wie alle andern, auf welche entweder gar kein, oder kein dem Werthe derſelben angemeſſenes, Aufgebot einlaufen wird, der beſtehenden Auctionsordnung gemäſs, in einzelnen Numern an die Meiſtbietenden, zur angeſetzten Zeit, öffentlich verſteigert werden ſollen.

Da dieſer erſte Theil des Catalogs über die Bibliothek eines ſo verdienſtvollen und hochgeachteten Literators, in mehrern Fächern, als ein literariſches Handbuch angenommen werden kann, ſo verdient auch derſelbe wohl länger aufbewahrt zu werden, als es gewöhnlich mit andern Bücherauctions-Catalogen zu geſchehen pflegt. In dieſer Hinſicht bietet man Bibliothekaren und andern Literatoren den Reſt der noch übrigen wenigen Exemplare dieſes *erſten Theiles* auf *Schreibpapier*, mit dem *Portrait* des verewigten Beſitzers, um 1 fl. 30 kr. an, um welchen Preis ſolche *in der Felſekerſchen Buchhandlung* in *Nürnberg* zu haben ſind.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 117.

Sonnabends den 23ten Auguſt 1806.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Ankündigung von J. H. Campe's ſämmtlichen Kinder- und Jugendſchriften.

Ausgabe der letzten Hand.

Man hat mich verſchiedentlich aufgefodert, meine ſeit 30 Jahren in ſo vielen, theils echten und rechtmäſsigen, theils unechten und räuberiſchen Ausgaben erſchienenen Kinder- und Jugendſchriften vor meiner Heimkehr ins allgemeine Vaterland, nach vorhergegangener nochmaliger genauer Durchſicht und ſorgfältiger Verbeſſerung derſelben durch die letzte Feile, zu Einem Werke zu ſammeln und der verlegenden Handlung zu geſtatten, ſie in einerley ihnen angemeſſener kleiner Form, nett und reichverziert, als ein Ganzes erſcheinen zu laſſen. Meine Einwilligung dazu war um ſo leichter zu erlangen, da dieſe Ausgabe der letzten Hand mir eine erwünſchte Gelegenheit darbot, mich am Ende meiner ſchriftſtelleriſchen Laufbahn für die nachſichtige und faſt beyſpielloſe *) Gunſt, womit meine wohlwollenden Zeitgenoſſen im In- und Auslande dieſe Kleinigkeiten haben aufnehmen und beehren wollen, dadurch dankbar zu bezeigen, daſs ich ſie ſo vollendet, als ſie durch mich werden konnten, auf dem Altare des Vaterlandes niederlege. — Die erſte, beynahe fertige, für die Jugend jegliches Geſchlechts und jegliches Glaubens beſtimmte, aus *acht und zwanzig*, mit 82 Kupfern gezierten, Bändchen beſtehende, Lieferung begreift folgende kleine Werke in ſich: 1ſtes Bändchen, *Neues Abeze- und Leſebuch, mit vielen ſchönen Kupfern.* 2tes bis 7tes Bändchen. *Kleine Kinderbibliothek.* 8tes Bändchen, *Kleine Seelenlehre für Kinder.* 9tes Bändch. *Sittenbüchlein.* 10tes und 11tes Bändchen, *Robinſon der Jüngere.* 12tes bis 14tes Bändchen, *Entdeckung von Amerika.* 15tes Bändchen, *Klugheitslehren.* 16tes Bändchen, *Kleine Weltgeſchichte in Bildern und Verſen.* 17tes bis 28ſtes Bändchen, *Erſte Sammlung von Reiſebeſchreibungen für die Jugend.*

Indem ich nun mit tiefbewegter Seele mir das ausgezeichnete Wohlwollen, womit meine Zeitgenoſſenſchaft dieſe Kleinigkeiten aufgenommen hat, und zugleich den geiſtigen und ſitlichen Nutzen denke, den ſo Viele in ſo vielen Ländern an ſich und ihren Kleinen davon erfahren zu haben mir verſichern, ſinke ich in heiſsen Dankgefühlen vor der allwaltenden Vorſehung nieder, und flehe ſie an, daſs ſie dieſe geringen, auf beſſere Menſchenbildung abzweckenden Mittel, die ſie durch meine ſchwachen Kräfte hat wollen veranſtalten laſſen, ferner dazu ſegnen möge, echte Aufklärung, reine Sittlichkeit und wahre Glückſeligkeit unter meinen Mitmenſchen dadurch vermehren und verbreiten zu helfen. Braunſchweig, im Ärntemonat 1806.

J. H. Campe.

* * *

In Bezug auf obige Anzeige bemerken wir zugleich, daſs dieſe vollſtändige, durch das nun hinzugekommene *Abeze- und Leſebuch* vermehrte Ausgabe, zur nächſten Leipziger Michaelsmeſſe erſcheint.

Die 28 mit 57 ſchwarzen und 25 ausgemalten Kupfern gezierten Theile werden, auf ſchönes Papier gedruckt, für den ſehr mäſsigen Preis von 18 Rthlr. in allen Buchhandlungen zu haben ſeyn. Um jedoch, nach dem Wunſche des Herrn Verfaſſers, den Aeltern und Lehrern die Anſchaffung dieſes Werks noch mehr zu erleichtern, wollen wir denen, welche ſich an uns ſelbſt wenden und 5 Ducaten oder deren Werth einſenden, ein vollſtändiges Exemplar bis Ausgang Octobers frey bis Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt am Main und Nürnberg, ſo wie den Sammlern von 10 Exemplaren das 11te unentgeldlich für ihre Bemühung, liefern. — Wir erbitten uns die Namen gegen das Ende des Septembers, weil ſie dem Werke vorgedruckt werden ſollen. —

Diejenigen, welche dieſes Werk ſauber in Leder gebunden und ſämmtliche 82 Kupfer ſorgfältig ausgemalt zu haben wünſchen und ſich zeitig bey uns melden, erhalten ein ſolches Exemplar für 20 Rthlr. Conventions-Münze.

Das neue *Abeze- und Leſebuch mit 24 ausgemalten Kupfern*, wird einzeln zu 1 Rthlr. 12 Gr. — Fünf Exemplare für zwey Dukaten — und die zwölf Theile der *erſten Sammlung merkwürdiger Reiſebeſchreibungen für die Jugend mit 14 Kupfern* für 7 Rthl. 12 Gr. zu haben ſeyn. Braunſchweig, am 5. Auguſt 1806.

Schulbuchhandlung.

*) Denn ſelbſt *Fenelons Telemach*, das geleſenſte unter allen Büchern neuerer Zeit, iſt nicht, wie der jüngere Robinſon, in alle Europäiſche Sprachen überſetzt worden.

Digitized by Google

Bey uns iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bürgerbibliothek, die neueſten und beſten Reiſebeſchreibungen im Auszuge enthaltend, 3r Theil. 8. 12 Gr.

Dieſer Theil enthält die vor kurzem in 3 Bänden erſchienene Reiſe der Ruſſiſch-Kaiſerlichen Geſandtſchaft an die Ottomanniſche Pforte im Jahre 1783.

Die beiden erſten Theile enthalten folgende intereſſante Reiſen:

Mungo Parks Reiſe in das Innere von Afrika.

Denons Reiſe nach Ägypten.

Barrow's Reiſe durch China.

Percivals Reiſe nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung.

Alle 6 bis 8 Monate erſcheint von dieſer nützlichen und intereſſanten Bibliothek ein Band von 16 bis 20 Bogen, für den mäſsigen Preis von 12 Gr.

F. Schlichtegrolls Annalen der geſammten Numismatik, 2ter Band 1ſtes Heft, 4. broſchirt, mit 3 Kupfertafeln. 16 Gr.

Dieſe Annalen werden nun ununterbrochen fortgeſetzt, und alle 3 bis 4 Monate erſcheint ein Heft mit 3 oder 4 Kupfern.

Der Lehrer der Weisheit und Tugend. Ein Leſebuch für die erwachſene Jugend, in zwey Theilen. 8vo. 1 Rthlr. 6 gr.

Britania, a periodical Work, Nro. 4. oder 2ter Band 1ſtes Heft. gr. 8. broſchirt 9 Gr.

Dieſe Zeitſchrift in engliſcher Sprache liefert die intereſſanteſten und nützlichſten Aufſätze aus den beſten engliſchen Journalen, vorzüglich in hiſtoriſch-geographiſch- und ſtatiſtiſcher Hinſicht. Dieſes vierte Stück enthält:

Biographical ſketch of the right hon. John Carl of St. Vincent, Admiral of the white Squadron.

Effects of habit on the moral Character.

A brief ſketch of the origin and preſent ſtate of the City of Philadelphia.

Account of a trip from Alexandria to Roſetta, by an engliſh Officer.

On the Perſons, Dreſs and Manners of the Highlanders.

The Farmer's Boy, continued. Autumn, Winter.

Von dieſer Britania erſcheint alle Vierteljahre ein Heft.

Gotha, im July 1806.

Steudel und Keil.

Neue Verlags- und Commiſſionsbücher
von
J. B. G. Fleiſchers Buchhandlung in Leipzig.
Jubilate-Meſſe 1806.

Becker, H. F., Beſchreibung der Bäume und Sträuche, welche in Meklenburg wild wachſen. 2te vermehrte Auflage. 8. 16 Gr.

Bunzel, J. B. S., bibliſche Vorleſungen zum Gebrauch für Betſtunden und zur häuslichen Andacht an Feſttagen und andern auſserordentlichen Tagen. Zweyter Theil. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Cunradi, J. G., vollſtändige italiäniſche Sprachlehre, oder theoret. prakt. Unterricht in der ital. Sprache. 3ten Theils 3tes Heft. gr. 8. 16 Gr.

Inſpruckner, A., kurze Anleitung zu der neueſten Zeit im Handel und Wandel üblich ſeyenden Rechenkunſt. 4te verm. und verb. Auflage. 8. 8 Gr.

Karrer, P. J., Winke für Schullehrer vorzüglich auf dem Lande, mit öfterer Rückſicht auf Peſtalozzi's, Pöhlmanns und Schmidts Lehrmethoden. Mit Kupfertafeln und Buchſtabentafeln. 8. 12 Gr.

Leben und Schickſale des ehrlichen *Septimus Storax*, eines Kreuzbruders des *Eraſmus Schleicher*; von C. G. *Cramer*, mit einem Kupfer. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Pötzſch, C. G., kurze Beſchreibung des Naturalienkabinets in Dresden, mit 1 Kupfer. 9 Gr.

Predigtentwürfe über die gewöhnlichen Sonn- Feſt- u. Apoſteltags-Evangelien und Epiſteln durchs ganze Jahr, in ausführlicher und abgekürzter Form, 3ter Band in 3 Heften. 8. 1 Rthl.
(4ter Band zu Michaelis.)

Rehm, J. R., Parallelen, ſonderlich aus dem Gebiete des Cultus der antiken und modernen Welt. Ein Paramythion in Hinſicht auf den herrſchenden Enthuſiasm, für griechiſche und römiſche Antike, mit einem Kupfer. gr. 8. 1 Rthl.

Schweitzer, C. W., über den Provocationsproceſs, beſonders nach kurſächſ. Rechte. 8. 16 Gr.

Steinbeck, Dr. C. G., der aufrichtige Kalendermann. Ein gar kurioſes und nützliches Buch für die Jugend und den gemeinen Bürger- u. Bauersmann. 2r Theil. 4te vermehrte und verb. Auflage. 8. 6 Gr.

— — Henkersgeſchichten zur Warnung u. Belehrung für Jung und Alt im Volke. 1ſtes Bdchn. 8. 12 Gr.

Bey Friedrich Wilmans in Frankfurt a. M. iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

New complet
Pocket-Dictionary
of the engliſh and german languages, containing all words of general uſe and termes of arts and ſciences from the beſt engliſh and german Dictionaries compiled
by
F. R. Rieklefs
with a preface by J. J. Eſchenburg in two Volumes.
gr. 8. 2 Rthl. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr.

Zur Empfehlung dieſes Taſchenwörterbuchs verweiſe ich ein geehrtes Publicum auf das öffentliche Urtheil des Herrn *Prof. Ebeling* im Hamburg. Correſpondenten, auf die unparteyiſche Recenſionen in der Jenaer Lit. Zeitung, und andern kritiſchen Blättern, worin verſichert wird, daſs ſich daſſelbe durch eine anſehnliche Menge von Wörtern, aus dem Sprachreichthum des gemeinen Lebens, die man in andern Wörterbüchern vermiſst, ſehr vortheilhaft auszeichne, und daſs es überhaupt den Vorzug vor den übrigen Taſchenwörterbüchern verdiene. Zum Behufe des kaufmänniſchen Publicums iſt auch noch ein Anhang hinzugefügt, welcher alle in der Schifffahrt übliche Wörter und Kunſtausdrücke enthält, ein

Digitized by Google

ein Bedürfniſs, dem in den gröſsten Wörterbüchern oft nicht abgeholfen iſt, weſswegen zu wünſchen wäre, daſs auf jedem Comptoir dieſs nützliche Handbuch zum Nachſchlagen aufbewahrt würde, und jeder Liebhaber und Lernende der engliſchen Sprache es zur Erweiterung ſeiner Sprachkenntniſs benutzte.

Das Werk iſt übrigens mit möglichſter Reinheit und Correctheit auf Poſtpappier gedruckt, ſo daſs beide Theile einen mäſsigen Band ausmachen. Die Didotſchen Typen ſind gröſser, und daher nicht ſo anſtrengend für die Augen, als die in *Nugents Pocket-dictionary*. Wer ſich direct an den Verleger mit einer Beſtellung von wenigſtens 6 Exemplaren wendet, erhält eine billige Proviſion.

Zur vergnügten Gemüthsergetzlichkeit und zum lächerlichen, jedoch honetten Zeitvertreib iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Marionetten-Theater
oder
Sammlung luſtiger und kurzweiliger Actionen
für
kleine und groſse Puppen.

Leipzig bey Georg Voſs. Preis 1 Thlr. 8 gr.

Inhalt:

König Violon und Prinzeſſin Clarinette, ein Trauerſpiel in einem Aufzuge.

Des Doctor Pandolfo Begräbniſs und Auferſtehung, eine Poſſe in drey Aufzügen.

Die neue Gurli, oder die Prophezeihung, ein Luſtſpiel in einem Aufzuge.

Harlekin der Eheſlicker, eine Poſſe in 3 Aufzügen.

In der Realſchul-Buchhandlung in Berlin iſt ſo eben fertig geworden:

Grundzüge
der
Philoſophiſchen
Naturwiſſenſchaft
von
Henrick Steffens.

Preis 1 Rthl. 4 gr.

J. C. Holſchers (jetzigen Conſiſtorialraths in Hannover) *praktiſches Handbuch für Ephoral- und kirchliche Geſchäfte.* 2 Theile. gr. 8. Hannover, bey den Gebr. Hahn. 2 Rthlr. 8 Ggr.

Dieſes ſchätzbare und nach dem Urtheile mehrerer Recenſenten eigentlich claſſiſche Buch iſt nicht bloſs Formular- Inſtructionen- und Vorſchriften Sammlung für Superintendenten und Inſpectoren — obgleich ſelbſt Belehrungen über die Routine oder das Handwerksmäſsige der Ephoralgeſchäfte nirgends vollſtändiger und intereſſanter vorgetragen ſeyn dürften, als gerade hier — ſondern man findet die wichtigern kirchlichen Einrichtungen im proteſtantiſchen Deutſchlande mit weiſer Auswahl zuſammengeſtellt und von einem moraliſch praktiſchen Raiſonnement begleitet. Die moraliſch-religiöſe Erziehung der Menſchheit oder ſittlich beglückende Veredlung derſelben durch zweckmäſsige Belehrung, wenn *jeder* in ſeinem *geiſtlichen* Berufe thut, was er ſoll — dieſs iſt der höhere und edlere Geſichtspunkt, aus welchem der würdige Verfaſſer unſere proteſtantiſche Kirchenverfaſſung und ſelbſt das Ephorat betrachtet. Mit vorzüglichem Rechte verdient es von Ephoren, Predigern und Candidaten geleſen und beherziget zu werden, welchen die Veredlung des Predigerſtandes und die jetzt ſo ſehr zum Bedürfniſs gewordene Sicherſtellung der öffentlichen Religionsanſtalten hauptſächlich am Herzen liegen muſs.

Im Verlage der Andreäiſchen Buchhandlung zu Frankfurt a. M. iſt erſchienen:

J. Delille's Anmerkungen zu Virgils Aeneis, überſetzt von *M. Engel.* gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Diels (A. F. A.) Verſuch einer ſyſtematiſchen Beſchreibung in Deutſchland vorhandener Kernobſt-Sorten, 12 u. 13tes Heft, oder 5tes Birnen- und 8tes Aepfel-Heft. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Vogts (N.) europäiſche Staatsrelationen, 6ten Bandes 1—3tes Stück. gr. 8. 1 Rthlr.

Chefs-d'Oeuvre de Litterature et de Morale, ou recueil, en proſe et en vers, des plus beaux morceaux de la langue françoiſe, enrichi de notes explicatives des mots et des phraſes, de notes hiſtoriques, géographiques et mythologiques à l'uſage de la jeuneſſe allemande de l'un et de l'autre ſexe. T. 1. gr. 8. 1 Rthlr.

Der *erſte Band* der *Verhandlungen der Geſellſchaft zur Beförderung der Naturkunde und Induſtrie Schleſiens*, aus zwey, mit dem Stempel der Geſellſchaft verſehenen, Heften beſtehend, iſt zu *Halle* in der *Rengerſchen* Buchhandlung, und zu *Breslau* bey dem Aufwärter *Herrmann* im *Itzingerſchen* Hauſe auf der Antoniengaſſe für 1 Rthlr. 8 gGr. zu haben. Das erſte Heft enthält, auſser dem Plane und der Geſchichte der Geſellſchaft, folgende Abhandlungen: 1) Ueber den Erfolg der auf der Schneekoppe im July 1805 abgebrannten und beobachteten Blickfeuer; vom Hn. Prof. *Jungnitz.* 2) Ueber das geognoſtiſche Verhalten des Glatzer Gebirges; vom Hn. Proconſul *Hellmann.* 3) Ueber Felder-Eintheilung zum Akkerbau; vom Hn. Major *v. Röder.* 4) Ueber die Wirkungen des Blitzes am Breslauer Univerſitäts-Gebäude den 16. Auguſt 1804; vom Hn. Prof. *Jungnitz.* 5) Ueber die ſchleſiſche Bienenzucht und die Mittel, ihren Flor zu befördern; vom Hn. Oek. *Fuhrmann.* 6) Geſchichte der Seidencultur; vom Hn. *G. K. S. Fiſcher.* 7) Ueber die Butter; vom Hn. *G. K. S. Zimmermann.* 8) Kann Roggen bey ungünſtiger Witterung oder ungünſtigen Local-Umſtänden in Treſpe ausarten? vom Hn. Prof. *Heide.* 9) Bericht über die vom Hn. Gr. v. Bethuſy eingeſendeten Proben von Kartoffelbrandwein; von Hn. *Böhniſch.* 10) Beſchreibung der Arracacha; vom Hn. Med. R. *Frieſe.* 11) Bemerkungen über die Blüthe der Dachwurzel; vom Hn. Prof. *Müller.* 12) Nach-

Digitized by Google

Nachricht von einem Raupenſchnee; vom Hn. Profeſſor *Schramm*. Der zweyte Heft, der ohne den erſten für 12 Gr. verkauft wird, enthält eine ausführliche Anweiſung, gute Biere zu brauen, nebſt einem Anhange, brittiſche Weine zu verfertigen, von Hn. *Böhniſch*. Dieſe Abhandlung iſt eine freye Bearbeitung des *Morrice*ſchen Werkes über die Bierbrauerey, welches 3½ Rthl. koſtet.

Um Michaelis dieſ. Jahrs wird in unſerm Verlage M. *Seidenſtückers Declamations-Leſebuch* erſcheinen. Dortmund, Julius 1806.

Gebr. Mallinckrodt.

Von

Alexander Selkirchs

ſonderbaren Schickſalen zu Waſſer und zu Lande

iſt nunmehr der *erſte Theil* in unterzeichneter Buchhandlung erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden. Er enthält die *allgemeine Einleitung und Aſien*.

Der Verfaſſer, Herr *J. C. A. Bauer*, Prediger zu Güldengoſſe bey Leipzig, hat rühmlichſt erfüllt, was er in der Ankündigung dieſer

neuen Geographie für die Jugend der weniger bemittelten Stände und zum Selbſtunterrichte

verſprach.

Die Abſicht des Verfaſſers war nicht, die Geographie als Wiſſenſchaft zu erweitern und zu vervollkommnen, wie er das ſelbſt in der Vorrede ſagt, ſondern der Jugend die Erlernung und den Lehrern den Unterricht der Erdbeſchreibung zu erleichtern, die Trockenheit im Vortrage, welche bey den meiſten Lehrern wegen Mangel guter Hülfsmittel nothwendig entſtehen muſste, hinwegzuräumen, und auf dieſe Art dem ſo nützlichen als nothwendigen Studium der Geographie mehr Freunde zu gewinnen, als es bisher fand. Er wollte ein geographiſches Lehrbuch ſchreiben, das *gemeinnützig* ſey, bey mäſsigem Preis hinreichenden Unterricht für die Jugend und jeden gebildeten Menſchen gewähre, das jeder Lehrer von den geringſten Fähigkeiten, Kenntniſſen und Hülfsmitteln, jeder ungelehrte Vater mit ſeinen Kindern, ohne Langeweile und ohne Blöſsen zu geben, leſen könne, das die Aufmerkſamkeit der Jugend ſtets beſchäftige, die Liebe für die Wiſſenſchaft erwecke und nähre, frey von pädagogiſchen Spielereyen ſey, und auch von Erwachſenen mit Vergnügen geleſen werde.

Anzeiger dieſes, der den gegenwärtigen erſten Theil dieſes Buchs aus Liebe für die Sache mit Fleiſs und unbeſtochener Aufmerkſamkeit geleſen, hat Seite für Seite mit zunehmendem Vergnügen ſich überzeugt, daſs der Hr. Verf. den für ſeinen Zweck ſich gezeichneten Plan ſtets im Geſichte behalten und aufs ſorgfältigſte ausgeführt hat. Die Einkleidung in eine Reiſegeſchichte voll ſonderbarer, keineswegs abenteuerlicher, Schickſale des Reiſenden, eines fähigen, wiſſenſchaftlich gebildeten, in allen Situationen moraliſch gut geſinnten und handelnden Mannes, gewinnt ſogleich das Intereſſe für die Wiſſenſchaft, deren Erlernung ſie zum Vehikel dienen ſoll. Dieſes Intereſſe nimmt mit dem Fortgange der Reiſe zu, ſo daſs der Leſer gewiſs nicht in die Verſuchung geräth, den Wunſch Selkirchs in ſein Vaterland zurück zu kehren zu dem ſeinigen zu machen, ſondern, ſo gern er ihm auch die Freude gönnte, doch lieber mit dieſem ſo angenehmen, ſo unterhaltenden und unterrichtenden Wallfahrer durch die halbe Welt, über Wogen und Klippen, Gebirge und Felſen, Wälder und Wüſten, ſo wie über lachende Hügel, geſegnete Fluren, durch gebildete Nationen und rohe Horden zu folgen, und nun erſt, reich an Erfahrungen, geſättigt und mit Kenntniſſen von dem Weltkörper, den das Menſchengeſchlecht bewohnt, bereichert, in den Schoſs des geliebten Vaterlandes zurück zu kehren wünſchen, um da nach überſtandenen Beſchwerden in Ruhe unſern Geiſt durch wohlthuende Rückblicke — *acti labores jucundi!* — zu erheitern, zu nähren, zu beſchäftigen. Doch des Hn. Pred. *Bauers* unterhaltende Art zu unterrichten iſt aus mehreren ſeiner, das Angenehme mit dem Nützlichen vereinigenden, Schriften zur Genüge bekannt, und der Werth derſelben anerkannt.

Als Selbſtverlagswerk hatte der Hr. Verf. den Subſcribenten daſſelbe zu 16 Gr. für das Alphabet verſprochen. Die unterzeichnete Handlung, welche den Verlag übernommen, erfüllt dieſes Verſprechen, indem ſie den Subſcribenten dieſen erſten Theil, welcher 41 Bogen enthält, für 1 Rthlr. überläſst. Der Ladenpreis iſt, ungeachtet der Stärke dieſes Theils, nicht höher als zu 1 Rthlr. 12 gr. beſtimmt worden. Uebrigens darf die Verlagsbuchhandlung mit Zuverſicht hoffen, daſs dieſe Geographie als ein ſchätzbares Seitenſtück zu der ſo beliebten, in ihrem Verlage erſchienenen, *Becker*ſchen Weltgeſchichte, von welcher binnen einem Jahre eine neue Ausgabe nöthig ward, dem Publikum ſehr willkommen ſeyn wird.

Frölich'ſche Buchhandlung.

Von folgendem ganz ſchönem Prachtwerk:

Voyage pittoresque de l'Iſtrie et de la Dalmatie, contenant la deſcription hiſtorique des monumens, des ſites, productions, coſtumes, moeurs et uſages des habitans; et enrichie d'Eſtampes, Cartes et Plans, au nombre de 60 à 66. Grand in Folio. Complet. Preis 56 Thlr.

habe ich nur noch wenige Exemplare vorräthig, welche ich bloſs unmittelbar an Liebhaber, gegen geneigte Einſendung des Betrags, ablaſſen will, da dieſs Werk von Paris kommen zu laſſen, viel theurer kommt.

Georg Voſs in Leipzig.

Digitized by Google

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 118.
Mittwochs den 27ten August 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Geſellſchaften und Preiſe.

Neue Preisaufgabe der gnädigſt beſtätigten Leipziger ökonomiſchen Geſellſchaft.

Da weder in der Erfahrung ſeit der längſten Jahres-Reihe, noch durch deutliche Gründe bis daher zur Beſtätigung gebracht worden, welche Beſtimmung der Schaufelung der Waſſerräder die vorzüglichſte ſey, und bey dieſer Bewandniſs theils unter einerley Umſtänden, bald dieſe, bald jene Behandlung von den Werkmeiſtern erwählt wird, theils die einſichtigſten, ſelbſt die neueſten Maſchinen-Lehrer darin übereinſtimmen, daſs aus den dazu eigends angeſtellten Verſuchen über die Schaufelung zuverläſsige und ausreichende Reſultate ſich nicht ergeben haben: ſo erwächſt daraus der dringende Wunſch, durch bündige theoretiſche Betrachtung die praktiſche, überall anwendbare, Ueberſicht dieſes wichtigen Gegenſtandes erreichen zu können, und es werden daher von der Leipziger ökonomiſchen Geſellſchaft durch Ausſetzung eines Preiſes von *Einhundert Thalern* die gemeinnützigen Sachkenner ermuntert, mit Ergründung, Leitung und Entwickelung die Bearbeitung

einer genauen Theorie der Schaufelung zuförderſt bey oberſchlächtigen Waſſerrädern

dergeſtalt zu unternehmen und vorzulegen, daſs die eigenthümliche Ein- und Mitwirkung eines jeden Beſtandtheiles, als der Dockung, des Kranzes, der Stoſs- und Riegel-Schaufeln, der Zellen etc. auf das ganze Rad, und in Verhältniſs gegen einander nach Höhe, Breite und Stärke, Tiefe, Schmalheit und Schwäche, ſo wie für ſich, als in der vortheilhafteſten Verbindung beurtheilt, dabey der Druck, der Stoſs, der Centrifugal-Trieb, der Luft-Widerſtand erörtert, und die zweckmäſsigſte Eintheilung des Gefälles ſammt deſſen Einſchuſs beleuchtet werde.

Die einzuſendenden Abhandlungen werden in deutſcher, franzöſiſcher, engliſcher oder lateiniſcher Sprache mit unbekanntem Petſchaft verſiegelt, und mit dem Wahlſpruch innerlich verſehen, erwartet, welcher auf einem beſondern Umſchlage, in welchem bey der Erbrechung nach der Adjudication der Name, Stand und Wohnort des Herrn Verfaſſers erſehen werden kann, überſchrieben ſeyn wird. Vor Ende Aprils des Jahres 1807 wird die Einſendung erbeten. In der allgemeinen Michael-Meſs-Verſammlung deſſelbigen Jahres wird der Preis zuerkannt und bekannt gemacht. Die Adreſſe wird gerichtet:

An das beſtändige Secretariat der Leipziger ökonomiſchen Geſellſchaft in Dresden.

Am 6. May hielt die *Amſterdamer Geſellſchaft zur Beförderung des Landbaues* ihre allgemeine Verſammlung. Zuerſt wurde Hrn. *P. C. Scheltema* als Verf. der Preisſchrift „über Beſtimmung der Fruchtbarkeit des Bodens für beſondere Gewächſe,“ die goldene Medaille von 50 Ducaten zuerkannt. Eine andere Abhandlung ſoll eine goldene Medaille von 25 Ducaten als Acceſſit erhalten, falls der Verf. ſich vor dem 1. Septbr. nennt und die Eröffnung des Billets erlaubt. — „Ueber Ausartung des ägyptiſchen Roggen“ erhielt der Gärtner *L. Necker* zu Marſum bey Leuwarden eine ſilberne Medaille. „Ueber Beſchützung der Winterſaat vor Froſt“ erhielt Ebenderſelbe eine ſilberne Doſe mit dem Wapen der Geſellſchaft. „Ueber Ausartung der inländiſchen Wolle“ ſchenkte die Geſellſchaft eine Doſe an Herrn *H. Kikkert* zu Leyden.

Wegen Unzweckmäſsigkeit der erhaltenen Antworten ſind folgende Preisfragen bis zum 31. Decbr. 1809 verlängert:

1. Da man ſeit geraumer Zeit mehr als vorher eingeſehen hat, daſs mehrere Vortheile von den Sanddünen gezogen werden können, und es daher mehr und mehr nöthig wird, zu wiſſen, wie man ſich im Aufbrechen oder Anlegen dieſer Gründe, ſey es zu Holzpflanzungen oder zu Bau- und Weideland, mit der beſten Hoffnung auf einen guten Ertrag zu benehmen hat: ſo verlangt die Geſellſchaft einen gehörig ausgearbeiteten Plan oder Anweiſung, wornach die Holzpflanzungen auf den verſchiedenen Arten von Boden, welche dazu paſſend ſind, am beſten und vortheilhafteſten geſchehen können, mit Angabe der am beſten fortkommenden Holzarten, die Art der Behandlung, nebſt den Koſten, und den daraus zu ziehenden Vortheilen, mit einer Angabe der Gründe, welche beſonders zur Holzcultur paſſend ſind.

2. Da die verſchiedenen Arten dieſer Gründe es mehr als wahrſcheinlich machen, daſs es unter ihnen einige geben wird, welche zu Bau- und Weideländern ange-

Digitized by Google

angelegt, mehr Vortheil als Holzpflanzung liefern, ſo frägt die Geſellſchaft: Welche Dünengründe ſind beſſer zu Bau- und Weideländern geſchickt? Welchen Plan der Anlegung muſs man dabey befolgen? Welches iſt die beſte Art der Bereitung? Welche Art von Körnern oder andern Gewächſen iſt dazu am vortheilhafteſten? Welches ſind die nöthigen Koſten? Welches endlich die Vortheile, die ſich daraus wahrſcheinlich ziehen laſſen?

Die neue, gegen den 31. Januar 1807 zu beantwortende, Aufgabe iſt folgende:

3. Da der Preis des Honigs und Wachſes in den letzten Jahren ſehr merklich geſtiegen iſt, und doch die Bienenzucht in unſerm Vaterlande keineswegs in dem Verhältniſſe zugenommen hat, ja vielleicht auf einigen Plätzen eher vermindert iſt, ſo frägt die Geſellſchaft: Welches ſind die Mittel, um die ſo nützliche Bienenzucht in unſerm Vaterlande immer mehr zu verbreiten? Auf welche Art kann man die Hinderniſſe, die ihrem Blühen im Wege ſtehen, wegräumen?

Der Preis für jede iſt eine goldene Medaille von 50 Ducaten, oder eine ſilberne Medaille nebſt 50 Ducaten baar. Die Antworten müſſen in holländiſcher, lateiniſcher, franzöſiſcher, engliſcher oder deutſcher Sprache (doch mit lateiniſcher Schrift) abgefaſst und poſtfrey an den Advocat *H. Calkoen* (op de Keizersgracht bey de Beereſtraat) eingeſandt werden.

Am 18. April hielt die *Geſellſchaft für Niederländiſche Literatur* zu *Leiden* eine Verſammlung, welche Hr. *F. W. Boers* mit der Fortſetzung einer frühern Vorleſung: „Anmerkungen über dasjenige, worauf man bey der Wahl von Gegenſtänden zu Lobreden zu ſehen hat" eröffnete. Hierauf las Hr. Prof. *M. Siegenbeek* eine „Unterſuchung der Urſachen von dem Blühen der niederdeutſchen Dichtkunſt im 17ten Jahrhundert."

II. Cenſurangelegenheiten.

Im Königreiche *Italien* iſt ein Decret erſchienen, nach welchem bey dem Miniſterium des Innern eine Commiſſion der Preſsfreyheit von drey Mitgliedern beſteht, welche den Auftrag hat, die neuen Werke, ſo wie die periodiſchen Schriften und Zeitungen zu prüfen, um die Frevel des Miſsbrauchs dieſer Freyheit zu verhüten.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Von den *Annalen der Phyſik* des Herrn Prof. *Gilbert* haben wir das *Juniſtück* ausgegeben. Der Inhalt iſt:

I. Verſuche zur Beſtimmung des abſoluten Widerſtandes, den eine in der Luft (auf die Richtung ihrer Bewegung ſenkrecht,) bewegte Fläche leidet, von Hrn. *Prechtl* in Brünn. — II. Schreiben *ebendeſſ.*, die vorhergehende Abhandlung und die Luftſchifferey betreffend. — III. Chemiſch-galvaniſche Beobachtungen, von *Brugnatelli*, Prof. der Chemie zu Pavia. Bearbeitet von *Gilbert*. (Salzſäure aus dem Waſſer, durch Galvaniſiren deſſelben mit einigen Metallen, erhalten; nicht mit allen; und auch mit Gold nicht immer. Salpeterſäure entſteht nie. Natur des Alkali, das ſich im galvaniſirten Waſſer bildet. Unterſuchung der Subſtanzen, mit denen ſich die Metalldrähte beym Galvaniſiren des Waſſers überziehn. Allgemeine Betrachtungen.) *Prouſt* von den metalliſchen und alkaliſchen Hydraten. — IV. Fortgeſetzte Verſuche über galvaniſche Säulen ohne Feuchtigkeit, vom Hrn. Pred. *Maréchaux* in Weſel. — V. Einige Bemerkungen über den Donner, das Riechen der Metalle und das Knallſilber, vom Hrn. Dr. *Raſchig*, General-Stabs-Medicus der kurſächſiſchen Armee. — VI. Electricität der Chocolade, vom Hrn. Apoth. *Bünger* in Dresden. — VII. Vergoldung von Stahlwaaren durch das Eintauchen in eine Flüſſigkeit, vom Hrn *Stodart* in London. — VIII. Eine hygroſkopiſche Bemerkung. — IX. Beobachtung über die Bewegung der Waſſertheilchen, welche von einer im Kreiſe bewegten Ebene getroffen werden, von Hrn. *Behrens*. — X. Eine Anzeige, den Beweis des ſtatiſchen Hauptſatzes betreffend, und eine Aufforderung an einige Mathematiker, ihr *Plus* und *Minus* zu bewähren, vom Commiſſionsrath *Buſſe* in Freyberg.

Halle, den 10. Auguſt 1806.

Die Rengerſche Buchhandlung.

Oekonomiſche Hefte
oder
Sammlung von Nachrichten, Erfahrungen und Beobachtungen
für den Stadt- und Land-Wirth.
Jahrgang 1806. Januar bis Junius
oder
Sechs und zwanzigſter Band.

Jeder Jahrgang von 2 Bändchen koſtet 3 Thaler.

Dieſen ökonomiſchen Heften, von welchen wir jetzt den 26ſten Band als vollendet anzeigen, konnte es weder an Beyträgen geſchätzter Landwirthſchaftsverſtändiger, noch an zahlreichen Leſern fehlen, da das Gebiet der Oekonomie ſich immer mehr erweitert hat, und der Geſchmack an dieſer Wiſſenſchaft immer allgemeiner geworden iſt. Um ſo angelegentlicher muſs daher auch unſere Sorge dahin gerichtet ſeyn, ein Inſtitut, das vor 15 Jahren zuerſt mehr Licht über alle Zweige der Stadt- und Land-Wirthſchaft zu verbreiten begann, und in einer Reihe von 26 Bänden einen Schatz ökonomiſcher Erfahrungen, Berichtigungen und Aufſätze darbietet,

Digitized by Google

bietet, deſſen mannichfacher Inhalt keinen Zweig dieſer Wiſſenſchaft leer ausgehen läſst, zu immer gröſserer Vollkommenheit zu bringen. Die Leſer und Beſitzer dieſer Zeitſchrift werden auch dieſen letzten Band ihrer Erwartung entſprechend finden. Die folgenden Hefte dieſes Jahrganges, welche den 27ſten Band ausmachen, ſollen mit jedem Monate regelmäſsig ausgegeben und verſendet werden. Ein vollſtändiges Exemplar koſtet 41 Thaler und 14 Groſchen.

Leipzig im July 1806.

Niemannſche Buchhandlung.

Inhaltsanzeige
von

Vogts (N.) europäiſchen Staatsrelationen, 6ten Bds 3tes Heft, gr. 8., geh. Frankfurt a. M. in der Andreäiſchen Buchhandlung.

I. Blicke in die Zukunſt, vielleicht auf ein halb Jahrtauſend. Fortſetzung.
II. Der Miniſterwechſel.
III. Conrings Vorſchlag.
IV. Läſst ſich die deutſche Reichsverfaſſung auf Europa anwenden?
V. Die Coadjuterie zum Reichserzkanzleriate.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In allen Buchhandlungen iſt nun wieder complet zu haben:

Allgemeines ökonomiſch-chemiſch-technologiſches Haus- und Kunſtbuch, oder Sammlung ausgeſuchter Vorſchriften zum Gebrauch für Haus- und Landwirthe, Profeſſioniſten, Künſtler und Kunſtliebhaber. Von M. C. S. *A. Hochheimer*, 4 *Theile*. gr. 8. Preis 9 Rthl.

Die beſte Empfehlung dieſes bekannten gemeinnützigen Buches für alle, die es noch nicht beſitzen, iſt die Anzeige, daſs ſo eben vom zweyten Theile die dritte Auflage, und vom dritten Theile die zweyte verbeſſerte Auflage erſchienen iſt.

Leipzig, im Auguſt 1806. Georg Voſs.

Geſammelte Erzählungen
von
A. G. Eberhard.
Zweytes Bändchen.

Mit einem Kupfer von *Schnorr* gezeichnet und *Rosmäsler* geſtochen.

Broſchirt Laden-Preis 1 Thaler 8 gGr.

Inhalt.

I. Zwiſt und Liebe. II. Schwärmerey und Philoſophie. III. Liebesrath und Liebesglück. IV. Frau von Sallheim und ihr Couſin.

Erzählungen von einem Schriftſteller, der die Meynung des Publikums ſo einſtimmig für ſich gewonnen hat, wie der Herausgeber dieſer Sammlung, und ſich mit jedem Jahre neue Anſprüche auf den bleibenden Beyfall deſſelben erwirbt, machen alle Empfehlung von Seiten der Verlags-Handlung überflüſſig. Wir wollen daher hier nur noch bemerken, daſs die vierte Erzählung, welche dieſes Bändchen enthält: „Frau von Sallheim und ihr Couſin" ein ganz neues, noch nirgends im Druck erſchienenes, Product des Verfaſſers iſt.

Ein drittes Bändchen von dieſen Erzählungen iſt ſchon unter der Preſſe, und wird gegen Michaelis dieſes Jahres ſicher erſcheinen. Leipzig im Aug. 1806.

Niemannſche Buchhandlung.

Unterzeichneter Verleger wünſcht folgende Anzeige:
Für Mütter und Erzieherinnen
von dieſen gekannt, und bittet die männlichen Zeitungs- und Journal-Leſer, ſolche mit zu deren Kunde zu bringen.

Dieſe Anzeige beabſichtiget nämlich das Intereſſe eines veranſtalteten Lehrbuchs zu weiblichen Kunſtarbeiten für ihre Töchter und Zöglinge, welches bis zu Ende September gewiſs fertig, der Erwartung ganz entſprechen, und unter folgendem Titel in allen Buchhandlungen zu haben ſeyn ſoll:

Die
Arbeitsſtunden
im
Stricken, Nähen und Sticken.
Ein Lehrbuch für fleiſsige Töchter.
Mit Vorzeichnungen und Muſtern auf 15 Kupfer-Tafeln.

Der Preis davon ſoll nicht höher als 1 Thlr. 8 gr. zu ſtehen kommen, und bey dem ſchönen, werthvollen Innern und Aeuſsern, beweiſen, daſs bey dieſer Unternehmung darauf gerechnet iſt, dieſs hübſche Unterrichtsbuch *in jeder Familie*, wo Töchter ſind, ſo wie *in allen weiblichen Erziehungs-Inſtituten*, eingeführt zu ſehen, wozu die, bis jetzt für dieſen Gegenſtand erſchienenen, Werke, wie mehrere bey dem Verleger ſelbſt, gröſstentheils zu theuer ſind. Auf dieſe Anzeige und Verſicherung nun, hofft der Verleger recht viele Beſtellungen darauf zu erhalten, die in jeder guten Buch- und Kunſt-Handlung durch ganz Deutſchland gemacht werden können. Leipzig, im Auguſt 1806.

Georg Voſs.

Unterſuchungen über die Krankheiten der Seele und die verwandten Zuſtände, von Johann Chriſtoph Hoffbauer, Prof. zu Halle. Zwey Theile. Halle und Hannover, bey den Gebr. Hahn. 1802 und 1803. 2 Rthlr. 12 Ggr.

Dieſe neue Werk über die Krankheiten der Seele verdient in mehreren Rückſichten eine öffentliche Empfehlung. Der Gang der Unterſuchung ſelbſt iſt lichtvoll und anziehend, der Vortrag ungekünſtelt, und eben darum deſto gefälliger und populairer. Auch trägt das Ganze den Gegenſtand der Unterſuchung in einer bisher noch nicht erreichten Allgemeinheit vor, und eignet dieſes Werk nicht nur zu einer unterhaltenden Schrift für den Pſychologen und Arzt, ſondern auch für jeden verſtändigen Leſer, welchem die empiriſche Beſchäf-

ſchäftigung mit ſeinem innern Selbſt willkommen iſt. Einzelne Abhandlungen dieſer intereſſanten Schrift haben ſogar das Intereſſe der Neuheit, wie z. B. die, über Zerſtreuung und Vertiefung, und deren Einfluſs auf die Heilung einzelner Seelenkrankheiten. Es darf hier wohl kaum noch bemerkt werden, daſs ſich der würdige Verf. ſchon durch mehrere philoſophiſche Werke rühmlich bekannt gemacht hat. *P — s.*

Bey Breitkopf und Härtel in Leipzig iſt erſchienen:

Burdach, Dr., Beyträge zur Kenntniſs des Gehirns in Hinſicht auf Phyſiologie, Medicin und Chirurgie. 2 Bände. gr. 8. 2 Rthl. 16 gr.

Kalliroe, Tragödie. (Vom Verf. des Polyidos). gr. 8. Velinpapier mit Kupfer von Böhme nach Schnorr. broſchirt. 1 Rthl.

Wagner, zwey Epochen der modernen Poeſie; in Dante, Petrarka und Boccacio, Göthe, Schiller und Wieland dargeſtellt. gr. 8.

Weiſe, Dr. *C. E.*, Geſchichte der kurſächſiſchen Staaten, 3r u. 4r Band, gr. 8. Jeder Band 1 Rthl. 8 gr.

— — Neues Muſeum der ſächſiſchen Geſchichte. 4ter Band, erſtes Stück. gr. 8. 18 Gr.

Neue Erſcheinung.

Das Amüſetteſpiel,
das alle Vorzüge der Haſard- Commerz- und Adreſſe-Spiele vereint,
jede Art davon weit übertrifft, und in England und Frankreich ſchon allgemein geworden iſt.
Ein neuer Beytrag zur Unterhaltung in öffentlichen und Privatzirkeln.

Mit 1 illuminirten Kupfertafel. 8. Preis 16 Gr.
Leipzig bey Georg Voſs.
Iſt in allen Buchhandlungen zu haben.

Neue Verlagsbücher von Orell, Füſsli et Comp. in Zürich, welche in allen ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands und der Schweiz zu bekommen ſind:

Brun, *Fr. geb. Münter*, Gedichte. 4te verm. Ausgabe. gr. 8. Schreibpapier 1 Rthl. 16 gr.
auf Velinpapier 2 Rthl. 4 gr.

Conz, *P. W.*, Gedichte. gr. 8. Druckp. 1 Rthl. 12 gr.
auf Velinpapier 4 Rthl.

Füſslins, *J. R.*, allgemeines Künſtler-Lexicon. Zweiter Theil erſter Abſchnitt. Fol. 2 Rthl.

— — kritiſches Verzeichniſs der Kupferſtiche. Vierter Theil. 8. 1 Rthl.

Iſis. Eine Monatsſchrift. 2ter Jahrgang 1806. 12 Hefte. gr. 8. geheftet 4 Rthl. 12 gr.

Matthiſſons, *Fr.*, lyriſche Anthologie, 15tes und 16tes Bändchen. 12. 2 Rthl.

Militär-Archiv. neues. 3ter Band in 6 Heften. gr. 8. 2 Rthl. 16 gr.

W. Shakſpeare's Schauſpiele. Neue ganz umgearb. Ausgabe von *J. J. Eſchenburg*, mit beygefügten kritiſchen Anhängen. 12ter und letzter Theil. Schreibepapier gr. 8. 1 Rthl. 20 gr.
Ohne die Anhänge Druckppr. kl. 8. 1 Rthl.

Als ein Werk von dem entſchiedenſten innern Werth und äuſserer Schönheit, empfiehlt der unterzeichnete Verleger von neuem;

Traité des Bâtiments, propres à loger les animaux qui ſont néceſſaires à l'économie rurale; contenant des règles ſur les proportions, les diſpoſitions et les emplacements, qu'il convient de donner aux écuries, aux étables, aux bergeries, aux poulaillers, aux ruches, etc. Avec 50 *Planches, petit in-folio. Papier Velin.* Preis 20 Thlr.

Leipzig, Georg Voſs.

III. Herabgeſetzte Bücherpreiſe.

In der Schneiderſchen Buchhandlung in Göttingen ſind folgende Bücher für den heruntergeſetzten Ladenpreis zu haben, als;

1) Welthiſtorie, allgemeine, die in England durch eine Geſellſchaft Gelehrter ausgefertigt worden. 41 Bände. Ladenpreis 109 Rthlr. 8 Gr., Verkaufſpreis 36 Rthlr. 12 Gr.

2) *Guthrie* und *Gray*, allgemeine Weltgeſchichte. 42 Bände. Ladenpreis 72 Rthlr. 20 Gr., Verkaufspreis 37 Rthlr.

3) *Martiniere*, *Bruzen la*, geographiſches kritiſches Lexicon, oder Beſchreibung des ganzen Erdkreiſes; aus dem Franzöſiſchen überſetzt, mit *Wolfs* Vorrede. 13 Bände in Folio. Ladenpreis 65 Rthlr., Verkaufspreis 22 Rthlr.

4) Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften und freyen Künſte. 67 Bände. Ladenpreis 58 Rthlr. 22 Gr., Verkaufpreis 20 Rthlr.

5) Bibliothek, allgemeine Deutſche. 125 Bände und 5 Anhänge. Ladenpreis 202 Rthlr. 20 Gr., Verkaufspreis 67 Rthlr.

6) — — neue allgemeine Deutſche. 84 Bände. Ladenpreis 126 Rthlr. 20 Gr., Verkaufspreis 42 Rthlr.

7) Schauplatz der Künſte und Handwerker, oder vollſtändige Beſchreibung derſelben, von *Juſti* und *Schreber*. 15 Bände, mit vielen Kupfern. Ladenpr. 89 Rthlr. 8 Gr., Verkaufpreis 35 Rthlr.

8) Univerſal-Lexicon, groſses, aller Künſte und Wiſſenſchaften, welche bisher erfunden worden. 68 Theile, in Folio. Ladenpreis 136 Rthlr., Verkaufspreis 50 Rthlr.

9) *Moſer*, *Joh. Jacob*, Deutſches Staatsrecht. 52 Theile nebſt Hauptregiſter. Ladenpreis 60 Rthlr., Verkaufspreis 40 Rthlr.

Digitized by Google

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 119.

Mittwochs den 27ten Auguſt 1806.

LITERARISCHE ANALEKTEN.

I.

Zuſatz zu Nro. 73. der Ergänzungsblätter Jahrgang 1806. *S.* 579 — 580.

Der gelehrte Recenſent der Mannertſchen Schrift über die Arabiſchen Ziffern geſtehet, daſs ihm *ormis*-9, *calctis*-6, *zenis*-7; *celentis*-9 noch räthſelhaft ſeyen. Ich verſuche ſie zu erklären. Statt *zenis* iſt zu leſen *zevis;* daſs *n* und *v* in Manuſcripten oft wenig oder gar nicht verſchieden ſind, iſt bekannt. *Zevis* iſt das hebräiſche שבע, welches, wie die übrigen Zahlen, auch in den andern ſemitiſchen Dialekten gefunden wird - 7. Statt *celentis* iſt zu leſen entweder *telentis* תלת Chald. oder *celencis*-שלשה Hebr. C und T werden in MSS. wenig unterſchieden. Beides - 3. Im Manuſcripte ſtehet dieſes Wort unrichtig über der Zahl 9. Es ſollte über 3 ſtehen. *Calctis* iſt zuſammengeſetzt aus *calc* und *tis*. Statt *calc* leſe man *talt*-תלת Chald. Es iſt aber dieſe Sylbe ganz zu trennen und an die Seite zu ſchaffen. Statt *tis* leſe man *cis*-שש-6. Es bleibet noch übrig *ormis*-9, das mir zu erklären noch nicht gelungen iſt.

Helmſtädt, im Jul. 1806. *P. J. Bruns.*

II.

Literariſche Nachrichten aus dem Oeſtreichiſchen, aus Briefen vom Julius 1806.

Der Buchhandel, wenn er gleich itzt überall in Deutſchland leidet, iſt doch wohl nirgends mehr in Verfall, als in den Öſterreichiſchen Staaten. Selbſt in frühern beſſern Zeiten waren die Verlagshändler im Oeſterreichiſchen nie recht glücklich; theils ward es ihnen ſelten zu Theil, gute Artikel zu erhalten, theils ſchreckten ſie durch ihre übergroſse Kargheit manchen beſſern Schriftſteller von Anerbietungen ab, theils ſchien von jeher der Verlagsort „*Wien*" auf dem Titel, wo im Ganzen doch noch das meiſte verlegt wird, ſowohl im Inn- als im Auslande eine Art von Warnungstafel zu ſeyn, und ſelbſt manchen gelungenen Werken bald nach ihrer Geburt den Tod gegeben zu haben. Wie kann aus Wien etwas Gutes kommen? dachten und denken viele Ausländer, und nicht ganz mit Unrecht. Unter beſtändigem Eſſen und Trinken, Rennen und Lärmen, unter den immerfortwährenden Einſchränkungen von Seiten der Cenſur und bey dem auffallenden Mangel an Sinn für edlere Beſchäftigungen des Geiſtes in den obern Ständen, wie könnte das Höhere und Geiſtreiche gedeihen? Wenige von denen, die für den guten Ruf des Landes zu ſorgen haben, ſcheinen die Wichtigkeit dieſes Bedürfniſſes zu fühlen. Die wenigen Edlen, die auf einem höheren Standpuncte ſtehen, befinden ſich ziemlich iſolirt und werden nicht verſtanden. Man bemüht ſich ſelbſt darum nicht, die Mutterſprache etwas zu veredeln, und der platte öſtreichiſche Dialekt wird ſelbſt in den beſten Zirkeln, aus Unkunde des Beſſeren, von Menſchen geſprochen, bey denen man auch in dieſem Stücke eine höhere Bildung vorausſetzen ſollte. Zwar wird wohl in keiner Provinz von Deutſchland die Jugend in der Schule mit dem etymologiſchen Theil der deutſchen Sprache ſo ſehr geplagt, als hier; aber dabey auch nirgends ſo kauderwälſch Deutſch geſprochen, gröſstentheils auch geſchrieben, als in Oeſtreich. Literariſche Vorzüge werden nicht leicht irgendwo weniger bemerkt, als in Wien. Wer Kavalkaden und Hunde liebt, und dem merkantiliſchen Geiſte fröhnt, iſt hier in den Augen der meiſten ein ſchätzbarer Mann. Wie könnte unter ſolchen Umſtänden auf dem Gebiete der Literatur in der Kaiſerſtadt etwas Ausgezeichnetes zum Vorſchein kommen! Man hat die Bemerkung gemacht, daſs Männer von groſsem literariſchen Rufe und von äuſserſter Thätigkeit, ſo lange ſie im Auslande lebten, die Schriftſtellerbahn bald verlieſsen, ſo wie ſie *Wien* zum Aufenthaltsorte wählten. Bey alle dem machten ſonſt die hieſigen beſſern Buchhandlungen mit ihrem Sortimente gute Geſchäfte; man kaufte wenigſtens Bücher, wenn man ſie auch nicht las und ſtudierte. Mehrere Buchhändler wagten es ſogar, ſich in einen gröſseren Verlag einzulaſſen. *Degen* lieſs Prachtwerke zum Vorſchein kommen; der letzte Führer der *Cameſinaiſchen* Handlung, *Beck*, verlegte bedeutende, zum Theil brav gearbeitete Werke, und ſtattete ſie mit vieler Schönheit aus; *Geiſtinger* that daſſelbe, und *Schaumburg*, der unſtreitig das ſtärkſte Sortiment führt und ſeine Kunden am prompteſten bedient, unterlieſs auch nicht, manches Gute zu verlegen. Doch wenige Artikel fanden den ge-

Digitized by Google

gewünſchten Abgang, und es war daher natürlich, daſs ſich eine Handlung nach der andern vom Verlage entweder ganz zurückzog, oder ſich doch darin ſehr einſchränkte. Jetzt, da vollends wenig gekauft wird, werden ſelbſt die Sortimentshändler kleinlaut und zu Verlags-Unternehmungen alle zu furchtſam. *Geiſtinger* ſcheint noch das Meiſte zu wagen, und mit einigen Artikeln von *Hofer*, *Glatz* und *Trattinik* Glück zu machen, ſo wie er bey ſeinem Verlage auf ein ſchönes Aeuſsere viel verwendet. Das Geſchmeiſs von Nachdruckern und Nachdruckshändlern iſt noch am beſten daran.

An einem ausgezeichneten Nationalblatte fehlt es der groſsen Monarchie gänzlich. Unſre politiſchen Zeitungen leiden alle theils an der Abzehrung, theils an der Waſſerſucht. Eine Zeitlang wurde von baldiger Erſcheinung eines Journals unter dem Titel: „*Oeſtreichiſche Blätter*“ geſprochen, die viel umfaſſen ſollten. Jetzt iſt davon wieder alles ſtill. Es hat jedoch den Anſchein, als wenn die hieſige Cenſur unbemerkt ſich mildern wolle; wenigſtens erhält jetzt manches freymüthig geſchriebene Wort in ausländiſchen Zeitſchriften, wenn auch nicht das *admittitur*, ſo doch das *toleratur*. Die Edleren wünſchen, daſs die, die am Ruder ſitzen, ſolche Worte auch leſen und beherzigen und — was von den beſten Folgen ſeyn würde — auch dem Monarchen vorlegen möchten, der bey der groſsen Unbefangenheit ſeines Geiſtes und der ſeltnen Aufrichtigkeit und Güte ſeines Herzens von manchen wichtigen Angelegenheiten leicht andere, richtigere Anſichten erhielte, wobey gewiſs vieles eine freundlichere Geſtalt und das Beſte unſrer Monarchie einen gröſsern Vorſchub gewönne. Auch wird wohl ſchwerlich jemals im Kaiſerthum Oeſtreich ſich ein freyerer, edlerer Geiſt erheben, wenn nicht ganz oben im Staate die Machthabenden literariſche und wiſſenſchaftliche Bildung lieben, ehren und auf alle mögliche Art befördern, und zwar eine freyere, liberalere Bildung, die durch keine unnöthigen Cenſurfeſſeln gehemmt, durch keine kleinlichen unpädagogiſchen Schulplane gehindert, durch keine hypochondriſchen oder allzueinſeitig gebildeten Kleingeiſter verdächtig gemacht werden dürfte. Diejenigen, welche unſern geliebten Kaiſer und das erleuchtete *politiſche* Miniſterium kennen, verſichern laut, daſs eine ſolche edlere Nationalbildung leicht zu hoffen wäre, wenn es der Publicität gelänge, von einem ſo unbefangen urtheilenden und redlich geſinnten Fürſten, wie Franz II. iſt, oft vernommen zu werden. Von Literatur-Zeitungen wird hier die Halliſche am meiſten; nächſt ihr die Jenaiſche geleſen. Von andern periodiſchen Blättern findet der *Freymüthige* die meiſten Abnehmer; nach ihm die *Zeitung für die elegante Welt*. Des wackern *Archenholz Minerva*, die ſeit dem Ausbruche des letzten Krieges in Bezug auf Oeſtreich manches treffende, ernſte und beherzigungswerthe Wort enthält, wird hier viel und mit groſser Zuſtimmung geleſen. Möchten doch manche darin befindliche Aufſätze unſerm Monarchen zu Geſichte kommen! — Die *Neuwieder Zeitung* erhält ſich in ihrem alten Anſehen, und genieſst ſelbſt in den höhern Ständen, ungeachtet manches ſchiefen und oberflächlichen Raiſonnements, eines groſsen Beyfalls.

Die Buchhandlungen in den Provinzen machen gröſstentheils unbedeutende Geſchäfte, und geben ſich viel mit Nachdrücken ab. In Ungarn beſonders iſt das Bücher-Commerz auf verſchiedene Weiſe ſehr erſchwert. In Preſsburg macht *Schwaiger*, der auch mit Büchern im Lande weit und breit herumreiſt, die beſten Geſchäfte. In Peſth ſchien *Hartleben* auch als Verleger ſich höher, als hier gewöhnlich iſt, heben zu wollen; faſt ſcheint es aber, als werde es bey dem Wollen ſein Bewenden haben. Die gedachten zwey ungriſchen Städte haben noch den meiſten Bücherverkehr. In den meiſten übrigen Städten des erwähnten Landes ſind in der Regel die Buchbinder zugleich Buchhändler oder vielmehr Büchertrödler.

Die Zeitſchrift von und für Ungarn, redigirt durch *Schedius*, dürfte, bey der gegenwärtigen Lage des Buchhandels, nicht ſobald wieder fortgeſetzt werden. *Bredetzky's* Beyträge zur Topographie von Ungarn, die manches Gute enthalten, ſcheinen in der bisherigen Geſtalt mit dem 4ten Bändchen geſchloſſen zu ſeyn. Der wackere *Kovachich* iſt für die vaterländiſche Geſchichte und Literatur immerfort äuſserſt thätig, und jetzt mit der Idee beſchäftigt, von dem *Corpus juris hungarici* eine neue, durch manche glücklich aufgefundene ältere Reichsabſchiede vermehrte Ausgabe zu Stande zu bringen. Der Hiſtoriker *von Engel* ſcheint als ſolcher jetzt Ferien zu halten. *Schwartner* ſchweigt, und wenn die Zeiten nicht bald beſſer werden, wird wohl alles nach und nach ſchweigen müſſen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Nach Vollendung der Matthiſſonſchen lyriſchen Anthologie, deren letzter Band, ohne die Supplemente, in Kurzem die Preſſe verlaſſen wird, erſcheint in demſelben Verlag und in gleichem Format eine von *Haug* und *Weiſſer* herausgegebene *epigrammatiſche Anthologie*, die ſich nicht nur durch Auswahl, Anordnung und Vollſtändigkeit, ſondern auch durch mehrere, bisher theils gar nicht, theils zu wenig benutzte Quellen von jeder andern ähnlichen Sammlung hinlänglich unterſcheiden wird. Den erſten Band hat man zuverläſſig künftige Oſtermeſſe zu erwarten.

Zürich im Junius 1806.

Orell, Füſsli und Compagnie.

In

Digitized by Google

In der unterzeichneten Buchhandlung in Berlin iſt ſo eben der Vierte und Letzte Band von

Thomas Thomſon's, M.D. (Lehrer der Chemie zu Edinburgh) *Syſtem der Chemie in 4 Bänden. Nach der zweyten Ausgabe aus dem Engliſchen überſetzt von F. Wolff.*

erſchienen.

Die Forderungen, welche man an ein Lehrbuch der Chemie, welches die Lehren dieſer Wiſſenſchaft in einigem Umfange vorträgt, zu machen hat, ſind Reichhaltigkeit, verbunden mit einem deutlichen präciſen Vortrage.

Prüft man gegenwärtiges Werk nach dieſen Forderungen, ſo wird man finden, daſs es in allem Betrachte die Probe beſtehe. Kein bisher erſchienenes Lehrbuch der Chemie kann mit vorliegendem, in Anſehung der Reichhaltigkeit, verglichen werden. Bekannt mit den Entdeckungen des In- und Auslandes, nahm der Verfaſſer jedes Factum von Wichtigkeit auf, und wies ihm die demſelben gebührende Stelle an. Die Abſchnitte über die Wärme, die Säuren, die Salze, die Lehre von der Kryſtalliſation, der Verwandſchaft, ſind meiſterhafte Zuſammenſtellungen aller bisher über dieſe Gegenſtände bekannt gewordenen Thatſachen.

Vielleicht könnte man dem Verfaſſer den Vorwurf machen, daſs er mehrere Lehren, wie z.B. die Meteorologie und die Anweiſung zur Kenntniſs der Foſſilien, mit mehr Ausführlichkeit vorgetragen hat, als es ſich für ein Lehrbuch der Chemie eignet; ſie ſind übrigens ſo zweckmäſsig bearbeitet, daſs nicht leicht einer mit *Thomſon* darüber rechten wird.

Das Beſtreben, ſich einer mehr ſtreng wiſſenſchaftlichen Methode zu befleiſsigen, als bisher bey dem ſchriftlichen Vortrage gewöhnlich war, veranlaſste den Verfaſſer, eine Anordnung der Gegenſtände zu wählen, welche ſich von der, die man in den chemiſchen Lehrbüchern antrifft, in manchen Stücken entfernt. Da er ſtrenge von dem Einfachen zu dem Zuſammengeſetzten fortſchreitet, ſo findet man die Lehre, die unzerlegte Salzſäure und die Metalle unter den einfachen Stoffen im Anfange des Werkes abgehandelt; die man, dem Herkommen gemäſs, an ganz andern Stellen, letztere vorzüglich zuweilen nach den organiſchen Stoffen, findet. Der Herr Ueberſetzer entwickelt die Methode des Verfaſſers in der Vorrede ausführlicher, und ſie muſs über dieſe Gegenſtände nachgeleſen werden.

Der Ueberſetzer hat bey Bearbeitung dieſes Werks durchgängig gezeigt, daſs es ihm weder an der nöthigen Sprach- noch Sach-Kenntniſs für ein Unternehmen dieſer Art fehle. Der Sinn des Originals iſt, ſo weit es die Vergleichung zuließ, durchgängig ohne pedantiſche Aengſtlichkeit genau wiedergegeben. Die Anmerkungen ſind zweckmäſsig, nicht überladen, und ergänzen theils ſpätere Entdeckungen, theils berichtigen ſie einige Stellen des Originals. Die Anmerkungen im 3ten Bande 1e Abth. S. 304. u. 333, ſo wie der Zuſatz über dynamiſche und atomiſtiſche Anſicht der Natur, verdienen vorzüglich Aufmerkſamkeit. Wer in der Chemie ſich über das Mittelmäſsige erheben will, dem iſt kein flüchtiges Leſen, ſondern ein ernſtliches Studium dieſes Werkes anzuempfehlen; deſſen Werth man um ſo mehr anerkennen wird, je mehr man ſich durch anhaltende Beſchäftigung mit dem Ideengange des Verfaſſers vertrauter gemacht hat.

Der Preis ſämmtlicher 4 Bände dieſes vorzüglichen Handbuchs der Chemie iſt 14 Thaler. Um auswärtigen Liebhabern der Chemie den Ankauf dieſes Werks zu erleichtern, erbietet ſich die Verlagshandlung, denjenigen von ihnen, welche ſich unmittelbar an ſie ſelbſt in frankirten Briefen wenden, dieſes Syſtem um den Preis von 2 Friedrichsd'or, welche baar oder in ſicherer Anweiſung eingeſandt werden, zu laſſen.

Bey dieſer Gelegenheit zeigen wir zugleich an, daſs der Vierte und Fünfte Jahrgang *Heft* 37 — 60. *des allgemeinen Journals der Chemie*, herausgegeben von *Alexander Nicolaus Scherer*, in unſerm Verlage erſchienen ſind, ſo wie auch der *erſte und zweyte Jahrgang* 1 — 24. *des Neuen Journals der Chemie*, herausgegeben von *Hermbſtädt*, *Klaproth* etc.

Auch der dritte Jahrgang iſt bis zum letzten Hefte heraus. Wem die Anſchaffung der bey uns vollendeten 5 Jahrgänge, welche im Ladenpreis 33 Thlr. 18 gr. koſten, zu koſtbar iſt, der erhält ſie, wenn er ſich unmittelbar an uns wendet, und das Geld baar einſendet, für 4 Friedrichsd'or. Das 12te und letzte Heft des 5ten Jahrgangs wird den Käufern in kurzer Zeit nachgeliefert.

Frölich'ſche Buchhandlung.

In der Frölich'ſchen Buchhandlung in Berlin iſt erſchienen, und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Silv. Franc. Lacroix's

Anfangsgründe der Geometrie. Nebſt einer Abhandlung über die in dieſen Anfangsgründen zu befolgende Ordnung, über die Art ſie abzufaſſen, und über die Methode in den mathematiſchen Wiſſenſchaften überhaupt. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt und mit Anmerkungen und Zuſätzen begleitet von E. M. Hahn, Königl. Preuſs. Kammer-Conducteur. Mit 7 Kupfertafeln. Preis 1 Rthlr. 16 gr.

Weitere Ausführung zu Lacroix's Geometrie, oder Verſuch einer Geometrie über die ebenen und krummen Oberflächen, nebſt Anfangründen der Perſpective. Zum beſondern Gebrauch für Architekten und die ausübenden Meſskünſtler überhaupt. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt von E. M. Hahn, Königl. Preuſs. Kammer-Conducteur. Mit 10 Kupfertafeln. Preis 1 Rthlr. 4 Groſchen.

Sammlung verſchiedener Aufgaben der Geometrie, aufgelöſt und bewieſen durch die algebraiſche Analyſis. Als weitere Ausführung zu Lacroix's Trigonometrie und höhern Geometrie von Louis Puiſſant, Profeſſor der Mathematik. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt von E. M. Hahn, Königl. Preuſs. Kammer-Conducteur. Preis 16 Gr.

Bey den unermeſslichen Fortſchritten, welche die Mathematik in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gemacht, und bey den raſtloſen Bemühungen mehrerer groſsen Männer, dieſe Entdeckungen für die Aus-

übung

Digitized by Google

übung immer brauchbarer zu machen, iſt es um ſo nöthiger, bey Abfaſſung der Lehrbücher dieſer Wiſſenſchaft eine Auswahl des Zweckmäſsigen und Gemeinnützigen zu treffen, da leider das Studium dieſer Wiſſenſchaft, ſelbſt von denen, welche täglichen Gebrauch davon machen könnten, entweder gänzlich vernachläſſigt, oder als nothwendiges Uebel angeſehen wird. Viele glaubten dieſem Uebel abzuhelfen, indem ſie die Sätze der Mathematik als ausgemachte Wahrheiten zuſammenſtellten, und durch Kupfer oder durch Wortgepränge erläutert zu haben glaubten. Daſs aber auf dieſe Art nur Miſsgeburten entſtehen konnten, die überdieſs den Fortſchritten dieſer Wiſſenſchaft Hinderniſſe in den Weg legten, iſt einleuchtend.

Der Verfaſſer obengenannter Lehrbücher hat es daher für zweckmäſsiger befunden, ein vollſtändiges Lehrbuch der reinen Mathematik abzufaſſen, welches die zur Verſtändlichkeit der Mechanik, Hydraulik und der angewandten Mathematik überhaupt nöthigen Vorkenntniſſe in einer muſterhaften Ordnung mit der, der Mathematik eigenen, Strenge der Beweiſe, jedoch ſo bündig und faſslich vorgetragen, enthält, daſs ſowohl der angehende Gelehrte als der Architect, das Militair und alle, die dieſe Wiſſenſchaft unmittelbar anwenden können, hierdurch von den einfachſten Sätzen der Arithmetik bis zu den verwickelſten Sätzen der Analyſis durch eigenen Unterricht in kurzer Zeit fortſchreiten können. Ueber die erſteren Theile dieſes Curſus ſind dem mathematiſchen Publikum ſchon in der Leipziger Literatur-Zeitung May 1805. und in der n. a. deutſchen Bibliothek öffentliche Beurtheilungen vorgelegt worden; und was die obgenannten Theile betrifft, ſo hat ſich Herr *Hahn* unſtreitig durch eine treue, flieſsende und erläuternde Ueberſetzung eben ſo ſehr, als um die erſten Theile dieſes Werks, verdient gemacht, und werden gewiſs Anfänger durch eignen Unterricht aus dieſen Werken eben den Nutzen ziehen können, welchen ſeine bisherigen Arbeiten ſchon verbreitet haben.

In der Frölichſchen Buchhandlung in Berlin ſind erſchienen:

Unterhaltende Anekdoten aus dem 18ten Jahrhunderte, von J. C. Bauer, Prediger zu Güldengoſſa bey Leipzig. 8s Bändchen. 20 Gr.
Auch unter dem Titel:
Franklin und Waſhington oder Sammlung der merkwürdigſten bekannten Züge aus dem Leben dieſer um Amerika verdienten Männer.

Wem ſollte nicht das Leben dieſer beiden, nicht bloſs für Amerika, ſondern jeden gebildeten Menſchen unter jedem Himmelsſtrich merkwürdigen, Männer intereſſant ſeyn! Die Wahl, die Herr Prediger *Bauer*, aus dem würklich noch ſparſamen Materialien zu einer vollſtändigen Lebensgeſchichte dieſer Männer getroffen, und die Benutzung und Verarbeitung ſeines Stoffes, wird den Freunden der geſchichtlichen Unterhaltungen deſſelben ein ſoviel Belehrung als Vergnügen gewährendes neues Geſchenk ſeyn, und den Wunſch erwecken, daſs derſelbe ſein Verſprechen, nach den, mit dieſem Bändchen geſchloſſenen, Anekdoten, ſolche unter dem Titel: Unterhaltungen aus dem 18ten Jahrhunderte, fortzuſetzen, baldigſt erfüllen möge.

Die 7 vorhergehenden Bändchen dieſer Anekdoten, wovon jeder 16 Gr. koſtet, enthalten:

1s Bändchen *Peter der Erſte.*
2s Bändchen *Karl der XII.*
3s Bändchen *Ludwig der XIV.*
4s Bändchen *Eugen* und *Marlborough.*
5s Bändchen *Ludwig XV.*
6 und 7s Bändchen *Friedrich II.*

Neue Bücher, welche in allen ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands zu haben ſind:

Die Freunde Heinrich des Vierten (D'Aubigné, Sülly, Biron und Mornay). Aus dem Franz. des Hrn. Sewrin, in 3 Bändchen, mit deren Portraits. 8. à 3 Rthlr.

Leuchen, ein komiſcher Roman, in 2 Theilen. Neue Auflage, mit dem Bildniſs. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Um Colliſionen zu vermeiden, zeige ich an, daſs zur nächſt bevorſtehenden Michaelis-Meſſe bey mir eine deutſche Ueberſetzung von dem intereſſanten Werk: „*le Dernier Homme*" erſcheinen wird.

Leipzig, den 15. July 1806. J. B. Schiegg.

Anzeige für Aeltern, Lehrer und Kinderfreunde.

Folgendes hübſche Büchelchen iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Das
Geburtstagsgeſchenk.
Ein Leſebüchlein
zur Belehrung und Unterhaltung
für wiſsbegierige Kinder.
Mit 25 illuminirten Kupfern.
Leipzig, bey Georg Voſs. 1806.
Preis 1 Thlr. 16 gr.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Reinhard's (Dr. Fr. V.) Predigt, am Tage Johannis des Täufers im Jahr 1806. gehalten und auf Veranlaſſung dem Druck übergeben. gr. 8. Dresden und Leipzig. 4 Gr.

Für die, welche das Talent des Hn. Vf., ſeine Vorträge den jedesmaligen Zeitumſtänden genau anzupaſſen, kennen, bedarf es keiner weitern Erregung der Aufmerkſamkeit, als den Hauptſatz dieſer Predigt zu nennen: *Einige tröſtende Blicke auf die groſsen Weltbegebenheiten.*

Digitized by Google

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 120.

Sonnabends den 30ten August 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Geſellſchaften und Preiſe.

Am 21ſten May hielt die *Societät der Wiſſenſchaften* zu *Haarlem* ihre 54ſte jährige allgemeine Verſammlung, deren Verhandlungen aber wegen der geringen Concurrenz von Preisſchriften höchſt unbedeutend waren, da von 12 zur Beantwortung offen ſtehenden Fragen nur eine ihrer würdige Bearbeiter gefunden hat. Dieſs iſt die Frage über die Schottländiſche Fichte (*Pinus ſilveſtris*), und andere Bäume zur Bebauung dürrer Sandgegenden, worüber unter 5 Antworten die gekrönte Hn. *A. P. R. C. van der Borch* zu Verwolde bey Zütphen zum Verfaſſer hat, ſo wie einer in deutſcher Sprache das Acceſſit zuerkannt iſt. Von den andern unbeantwortet gebliebenen, oder nicht zur Genüge bearbeiteten, Preisfragen ſind einige völlig eingezogen. Andere ſind zum 1. Nov. 1807 verlängert, und dazu gegen denſelben Termin noch 7 neue Fragen aufgeworfen, wozu noch einige für einen unbeſtimmten Termin kommen, ſo daſs der Geſellſchaft wenigſtens nicht zur Laſt gelegt werden kann, nicht hinlänglichen und verſchiedenartigen Stoff genug aufgeſtellt zu haben.

Die unbeantwortet gebliebenen, oder wenigſtens als ſolche anzuſehenden, Fragen ſind folgende:

1. Wie ferne weiſs man jetzt ſeit den neueſten Fortſchritten in der Kenntniſs von der Natur der Pflanzen, auf welche Art verſchiedene Düngungen des verſchiedenen Bodens den Wachsthum der Pflanzen befördern? und welche Anweiſungen kann man aus der darüber erhaltenen Kenntniſs für Bedüngung oder Befruchtung, beſonders der magern und unbebauten, Sandgegenden herleiten?

2. Was haben neuere Wahrnehmungen über den Einfluſs des Oxygen der Atmoſphäre, ſey es mit Licht verbunden oder nicht, auf Veränderung der Farben gelehrt? und welchen Nutzen kann man daraus ziehen?

3. Was weiſs man jetzt von dem Laufe oder der Bewegung der Säfte in Bäumen und Pflanzen? wie kann man zu mehrerer Kenntniſs von demjenigen gelangen, was darüber noch dunkel und zweifelhaft iſt? und können aus demjenigen, was darüber durch Verſuche und Erfahrung entſchieden iſt, nützliche Anweiſungen zum Ziehen der Bäume und Pflanzen abgeleitet werden?

4. Da die Erfahrung von Zeit zu Zeit immer mehr lehrt, daſs das Regenwaſſer, welches durch bleyerne Rinnen läuft, oder in bleyernen Ciſternen (Backen) ſtehet, davon ſo viel Bleyſtoff annimmt, daſs es für die Geſundheit ſehr ſchädlich iſt, und ſogar tödliche Krankheiten verurſacht; — und da die Speiſen und Getränke, welche auch auf andere Art mit Bleyſtoff beladen werden, in verſchiedenem Maſse für die Geſundheit ſchädlich werden: ſo verlangt die Geſellſchaft dieſen Gegenſtand auf eine deutliche, kurze und bündige, doch dabey vollſtändige, Weiſe abgehandelt zu ſehen, um allgemeiner die Mittel kennen zu lernen, und ſoviel als möglich zu verbeſſern, wodurch die Gefahr der Bleyvergiftung vermieden werden kann. Sie verlangt beſonders: *a*) daſs man durch Verſuche und Wahrnehmungen anzeige, in welchen Fällen das Bley dem Waſſer nur Stoffe mittheile? ob das Bley, auf dieſe oder jene Art bereitet, dieſem weniger unterworfen ſey? ob man von dem Bleyweiſs, bey bleyernen Rinnen gebraucht, auch irgend Nachtheil zu befürchten habe? und welches ferner die ſicherſten Mittel ſeyn, um bey dem Gebrauch bleyerner Rinnen der Bleyvergiftung vorzubeugen? *b*) daſs man anzeige, ob genugſamer Grund vorhanden ſey, wie man vor wenig Jahren behauptet hat, daſs die Glaſur gewiſſer Töpfe und Schüſſeln einigen Speiſen Bleyſtoffe mittheile? und was man zu beobachten habe, dem zuvorzukommen?

5. Welches ſind die allgemeinen, ſichern, und mit den Geſetzen der Muſik übereinkommenden Regeln, welche im Fache der Sprachen den Wohlklang, im Ausſprechen derſelben, genau beſtimmen? und in wie ferne hängt die Schönheit einer Sprache davon ab?

6. Ein genaues Verzeichniſs der Säugthiere, Vögel, und Amphibien, welche natürliche (und nicht von andern Gegenden eingebrachte) Bewohner dieſer Länder ſind, mit Beyfügung ihrer verſchiedenen Namen in den verſchiedenen Diſtricten Niederlands, und die Geſchlechts- und Gattungs-Kennzeichen kurz angegeben, nach dem Linneiſchen Syſtem, und mit Angabe einer oder mehrerer der beſten Abbildungen von jedem Thiere.

7. Welches Licht haben die neuern Entdeckungen, die Zuſammenſetzung des Waſſers und der atmoſphäriſchen Luft betreffend, über die Art verbreitet, auf welche die Pflanzen ihre Nahrung erhalten? und was kann man aus dem, was darüber bekannt geworden iſt, für die Cultur nützlicher Gewächſe ableiten?

 8. Was

Digitized by Google

8. Was hat die Erfahrung nunmehr genugſam über Reinigung des verdorbenen Waſſers und anderer unreinen Sachen durch Holzkohlen begründet? in wie ferne kann man die Art, auf welche ſolches geſchieht, aus chemiſchen Grundſätzen erklären? und welche fernern Vortheile laſſen ſich daraus ziehen?

Neu aufgegebene Fragen:

9. Welches iſt der eigentliche Unterſchied in Eigenſchaften und Beſtandtheilen, zwiſchen dem Zucker aus Zuckerrohr gezogen, und dem ſchleimzuckerartigen Stoffe einiger Bäume und Pflanzen? enthält letzterer wahren Zucker, oder kann man ihn in Zucker verändern?

10. Welches iſt die Urſache von dem Leuchten des Seewaſſers? Kömmt dieſs allein von der Gegenwart lebendiger Thierchen? welches ſind dieſe Thierchen? und können ſie dazu beytragen, dem Dunſtkreiſe ſchädliche Eigenſchaften für den Menſchen mitzutheilen? — Man verlangt dieſs durch eigene Wahrnehmungen entſchieden zu ſehen, vor allem aber, daſs unterſucht werde, in wie ferne das Leuchten des Seewaſſers, das beſonders in einigen Gegenden unſers Vaterlandes merkwürdig iſt, in den weniger geſunden Jahrszeiten mit den Landſeuchen in Verbindung ſtehen kann.

11. Zur Wegräumung der Unſicherheit, welche bey dem Ausziehen verſchiedener Eſſigſorten zu verſchiedenem Gebrauche Statt findet, als zur Nahrung, wider Fäulniſs, zum Gebrauch in Fabriken u. ſ. w. und hiernächſt zur gründlichen Verbeſſerung der Eſſigbrauereyen ſelbſt, wird gefragt: *a*) Welches ſind die beſondern Eigenſchaften und Beſtandtheile der verſchiedenen Arten des Eſſigs, welche bey uns in Gebrauch ſind, und welche hier zu Lande gebraut oder aus andern Ländern eingeführt werden? und wie kann man auf eine bequeme Art, ohne beträchtliche chemiſche Zurüſtung, die Stärke der verſchiedenen Eſſigſorten gehörig beſtimmen? *b*) Welche von den Eſſigſorten müſſen nach dieſer chemiſchen Unterſuchung zu dem verſchiedenen Gebrauche, den man von dem Eſſig macht, für die paſſendſten gehalten werden? und welche Folgerungen giebt dieſe Unterſuchung zur Verbeſſerung der Eſſigbrauereyen an die Hand?

12. Welches iſt wahrſcheinlich der Urſprung des ſogenannten Spermaceti? Kann man dieſe Materie aus dem Wallfiſchtrane ſcheiden oder darin hervorbringen? kann dieſs mit Vortheil geſchehen?

13. Da es eine durch Erfahrung beſtätigte Regel im Landbau iſt, daſs auf demſelben Boden verſchiedene Gewächſe mit einander abwechſeln müſſen; — und da es zur Unterhaltung der Fruchtbarkeit des Bodens und zum Gedeihen der Gewächſe ſelbſt höchſt wichtig iſt, daſs man darin eine gute Folge beobachte, ſo verlangt die Geſellſchaft: Daſs auf Grundſätzen der Naturkunde und Chemie und nach Erfahrungen beym Landbau angegeben werde, in welcher Ordnung und Folge auf vaterländiſchem Klei-, Moor-, Sand- und gemiſchtem Boden die verſchiedenen Gewächſe, in dieſem Reiche gezogen, mit dem meiſten Vortheile auf demſelben Acker nach einander können gebaut werden, — beſonders welche Abwechſelung von Futterkräutern und andern Gewächſen auf hohem Sandboden, vor allem wenn er erſt neu aufgebrochen iſt, zur mehreren Erſparung des Düngers und zur minderen Beraubung der Fruchtbarkeit des Bodens beobachtet werden muſs?

14. Was iſt von allen den Vorzeichen einer bevorſtehenden Beſchaffenheit der Jahrszeit oder einer Veränderung des Wetters, die man in der Flucht der Vögel, in dem Geſchrey oder in dem Laute, den dieſe oder andere Thiere machen, und in demjenigen, was man weiter an manchen Arten von Thieren wahrnimmt, zu finden glaubt, für wahr oder wohl bewieſen zu halten? Hat die Erfahrung darüber hier zu Lande das eine oder andere genugſam gelehrt, um ſich darauf verlaſſen zu können? Was iſt deſshalb von dem, was man darüber behauptet, zweifelhaft oder durch Erfahrung widerſprochen? und in wie fern kann man aus dem bekannten Naturel verſchiedener Thiere den Grund von dem angeben, was man deſshalb ſich ereignen ſieht?

15. Welchen Krankheiten ſind die Fruchtbäume, die bey uns allgemein ſind, unterworfen? aus welchen verſchiedenen Urſachen entſtehen ſie durchgehends? und welches ſind die beſten Mittel, ihnen vorzubeugen oder ſie zu heilen?

Für einen unbeſtimmten Termin bleiben folgende Fragen aufgeſtellt:

16. Was lehrt die Erfahrung über den Nutzen, den einige ſchädlich ſcheinende Thiere, beſonders in den Niederlanden, bringen? und welche Vorſicht hat man daher bey ihrer Ausrottung zu beobachten?

17. Welche inländiſche, bis jetzt wenig genutzte, Pflanzen können anſtatt ausländiſcher Arzneymittel mit Nutzen gebraucht und in unſern Apotheken eingeführt werden?

18. Welche inländiſche, bisher nicht gebrauchte Pflanzen kann man als gutes und wohlfeiles Nahrungsmittel anwenden? Welche ausländiſche nicht gebrauchte Gewächſe können zu dem Ende hier zu Lande gezogen werden?

19. Welche inländiſche Gewächſe, bisher nicht gebraucht, können nach gemachten und bewährten Proben einen guten Färbeſtoff liefern, der mit Vortheil bereitet und in Gebrauch gebracht werden könnte? und welche auswärts wachſende Pflanzen könnten hier zu Lande, beſonders auf magern und ledig liegenden Gründen mit Vortheil zu Färbeſtoffen gezogen werden?

Die Antworten werden in holländiſcher, franzöſiſcher, lateiniſcher und deutſcher Sprache angenommen, doch müſſen letztere nicht mit deutſcher Schrift geſchrieben ſeyn und müſſen poſtfrey an Hn. *M. van Marum* als Secretär der Geſellſchaft eingeſandt werden. — Der Preis iſt eine goldene Medaille oder 30 Ducaten. Die gekrönten Abhandlungen bleiben Eigenthum der Geſellſchaft und dürfen ohne ihre Zuſtimmung nicht anders gedruckt werden.

II. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der durch ſeine glücklichen Luftfahrten bekannte Hr. *Jungius* zu Berlin, bisher Lehrer am Friedrichs-Wilhelms-Gymnaſium, iſt zum ordentl. Profeſſor der Mathe-

Digitized by Google

Mathematik, Chemie und Naturwiſſenſchaft bey dem gedachten Gymnaſium ernannt worden.

Der Kaiſer Napoleon hat dem Dichter *Pfeffel* eine Penſion von 300 Rthlr. bewilligt.

Die Akademie *des Jeux Floreaux* zu Toulouſe hat dem Cardinal *Maury* das Diplom als *Maitre des Jeux Floreaux* zugeſendet.

III. Vermiſchte Nachrichten.

(Aus Briefen.)

Roſtock, den 17. Auguſt. Hier iſt vor einiger Zeit eine Abhandlung von unſerm Hn. Prof. *Huſchke* erſchienen unter dem Titel: *Commentatio de Orphei Argonauticis. Scripſit Imman. G. Huſchke, literarum graecarum in Academia Roſtochienſi profeſſor.* Roſtock b. Stiller. 56 S. 4. Die Tendenz dieſer Schrift geht vorzüglich dahin, die Voſsiſche Hypotheſe, der Argonaut habe einige Jahrhunderte nach Heſiodus gelebt, zu entkräften. Da Hr. *Voſs* mit ſeinem Dichter ſo weit hinaus will, ſo hat der Verfaſſer fürs erſte zu beweiſen geſucht, daſs derſelbe gewiſs nach Pindar und wahrſcheinlich nach Apollonius Rhodius gelebt habe, behält ſich aber vor, dieſen Gegenſtand bey einer andern Gelegenheit weiter zu verfolgen. Jetzt hat er ſich nur erſt den Weg, und zwar dadurch zu ebnen geſtrebt, daſs er viele Stellen, die bisher in Anſpruch genommen worden, vertheidigt und hinwiederum andere anzeigt, die ein ſpäteres Zeitalter zu verrathen ſcheinen. Achtung für Hn. *Schneider*, der oft getadelt wird, leuchtet überall hervor. Auch Hr. *Voſs* wird ſich nicht beſchweren können, wenn unter andern ein etwas harter Verſtoſs gegen die Grammatik bey Gelegenheit einer Verbeſſerung, die derſelbe in der bekannten Recenſion S. 512. vorſchlug (V. 1066. *πύρατον βυσσοῦ διαμείψαμεν ὕδωρ*, "Οχθαις — ἣ — χθαμαλαῖσιν ἀποβλύει — ἑλχυνομένη), bloſs mit folgender Parodie nach Juvenal abgefertigt wird: *Schneideri gladios potuis contemnere ſi ſic Omnia dixiſſet is quem veteri aevo adſcribis Voſſius.* Hr. *Hermann*, der in ſeiner Antikritik dieſe Stelle auch berührt, bemerkte bloſs, daſs das Pronomen ἣ an der unrechten Stelle ſtehe. Daſs aber ἡ βύσσος etwas ganz anders, als die *Tiefe* oder der *Strudel* (ὁ βυσσός) bedeute, fiel ihm damals auch nicht ein.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

An alle Freunde einer angenehmen Lectüre, an Leſegeſellſchaften und Leihbibliotheken.

Ueber *Guſtav Schillings* Romane iſt im 110 Stück der Jenaiſchen Literaturzeitung von 1806 im Allgemeinen folgendes Urtheil gefällt worden:

„Unter den bekannten Schriftſtellern, welche das leſeluſtige Deutſchland mit Unterhaltungsbüchern verſehen, wüſsten wir in der That nur wenige dieſem Verfaſſer an die Seite zu ſetzen. Sein Vorzug beſteht nicht darin, ideale Charaktere oder groſse Geſinnungen aufzuſtellen; des gewöhnlichen Lebens intereſſanteſte Seiten herauszuheben, das iſt ſeine Kunſt. Zwar pflegt er dadurch, daſs er in ſeinen Romanen die Wirklichkeit unbeſchränkt walten läſst, ſeinem ausgezeichneten Talente ſelbſt Schranken zu ſetzen. Allein er weiſs uns dieſs durch Fruchtbarkeit der Ideen, lebendigen Witz, jugendliche Kraft und Reichthum an Bildern in ſeinem Vortrage vergeſſen zu machen. etc."

Wir übergeben daher ein Verzeichniſs ſeiner Werke, die bey uns erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen für die beyſtehenden Preiſe zu erlangen ſind:

1) Abendgenoſſen, 3 Theile, 1805. 3 Rthl.
2) Emma, oder das Weib wie es iſt, 2te Aufl. 1804. 1 Rthl. 16 gr.
3) Moritz, oder der Mann wie er iſt, 2te Auflage. 1804. 1 Rthl. 12 gr.
4) Die gute Frau, zwey Theile, 2te Auflage. 1802. 2 Rthl. 12 gr.
5) Die Reiſe nach dem Tode und das Leben im Fegfeuer, 2 Theile, 2te Aufl. 1804. 2 Rthl.
6) Gotthold, ein komiſcher Roman, 2 Theile, 2te Aufl. 1804. 2 Rthl. 12 gr.
7) Die Ignoranten, ein komiſcher Roman, 3 Theile. 1802. 4 Rthl.
8) Das Kleeblatt, drey Erzählungen in drey Theilen. 1802. 1 Rthl. 20 gr.
9) Orangen, 2 Theile, 1806. 2 Rthl.
10) Der Roman im Romane, oder Siegfrieds Angelo, 2 Theile, 2te Aufl. 1805. 2 Rthl. 16 gr.
11) Die ſchöne Sibille, 2 Theile, 2te Auflage. 1803. 2 Rthl.
12) Der Weihnachtsabend, 1805. 1 Rthl.
13) Röschens Geheimniſſe, 2 Theile, 3te Aufl. 1805. 1 Rthl. 12 gr.
14) Der Beichtvater, 2 Theile, 2te Auflage, 1806. 2 Rthl. 16 gr.
15) Die Verſucherinnen, 2te Aufl. 1806. 1 Rthl.

Dresden, am 5. Auguſt 1806.

Arnoldiſche Buchhandlung.

Seidenſtopfs, J. G., Moral der bibliſchen Geſchichte, oder lehrreiche Erzählungen aus der Bibel alten Teſtaments mit bedächtiger Benutzung der neueſten Auslegungen und beygefügten moraliſchen Anmerkungen, der reifern Jugend, beſonders aber den Confirmanden gewidmet. Zweyter Theil. Berlin 1806. bey W. Vieweg. 16 Gr.

Bey

Digitized by Google

Bey Levrault und Comp., Buchhändler in Straſsburg, iſt erſchienen:

Introduction à la phyſique et particulièrement à la mecanique par C. J. Le Priol. 8. 1806. 1 Rthlr. 12 gr.

Tablettes chronologiques de l'hiſtoire de la médecine puerpérale par M. Schweighäuſer. 12. 1806. 12 Gr.

Obſervations ſur les fontes de bouches à feu d'artillerie, et ſur la manutention des fonderies par Charles M. S. Dartein. 4. 1806. 16 Gr.

Eſſai ſur la fievre jaune des Antilles par Fr. Kern. 4. 1806. 4 Gr.

Die Poſaune des heiligen Kriegs aus dem Munde Mohammed, Sohns Abdallah des Propheten. Herausgegeben von Johann von Müller. Preis Druckpapier 12 Gr. Velinpapier 18 Gr.

Obige Schrift iſt ſo eben an alle Handlungen verſandt worden, und man darf das Publikum mit Recht darauf aufmerkſam machen. Leipzig, den 15. Auguſt 1806.

Joh. Fr. Gleditſch.

In der Dykiſchen Buchhandlung in Leipzig ſind von folgenden Büchern Fortſetzungen erſchienen:

Charaktere der vornehmſten Dichter aller Nationen, als Nachträge zu Sulzers allgemeiner Theorie der ſchönen Künſte; 8n Bandes 1s Stück. gr. 8. 16 Gr. (enthaltend die fortgeſetzte Ueberſicht der Geſchichte der deutſchen Poeſie ſeit *Bodmer's* und *Breitinger's* kritiſchen Bemühungen.)

Hörſtel's (Dr. Ludw.) Leben, Thaten und Meinungen merkwürdiger Männer aus dem Alterthume. 3r Band. Von Alexander bis Theodorich. gr. 8. 1806. 1 Rthlr. 12 gr.

Bibliothek der Reiſebeſchreibungen 29r und 30r Band.

So eben iſt bey uns fertig worden und an alle Buchhandlungen verſandt:

Bibliothek der neueſten und wichtigſten Reiſebeſchreibungen zur Erweiterung der Erdkunde nach einem ſyſtematiſchen Plane bearbeitet und in Verbindung mit einigen andern Gelehrten geſammelt und herausgegeben von M. C. Sprengel, *fortgeſetzt von* T. F. Ehrmann, *29r und 30r Band, mit Kupfern und Karten.* gr. 8. 5 Rthlr. oder 9 Fl.

Dieſe zwey Bände enthalten und ſind auch, unter folgenden Titeln beſonders, für beygeſetzte Preiſe zu haben:

J. Turnbulls *Reiſe um die Welt, oder eigentlich nach Auſtralien, in den Jahren 1800 bis 1804. etc. A. d. Engliſchen und mit Anmerkungen von* T. F. Ehrmann. gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr. oder 3 Fl. 9 kr.

Th. Lindley's *Reiſe nach Braſilien und Aufenthalt daſelbſt in d. J. 1802 und 1803. nebſt Beſchreibung der Städte und Provinzen Porto Segero und San Salvador. Auszugsweiſe a. d. Engliſchen überſetzt von* T. F. Ehrmann. gr. 8. 18 Gr. oder 1 Fl. 21 kr.

Neueſte Beyträge zur Kunde von Indien. A. d. Engliſchen und Italiäniſchen, herausgegeben von T. F. Ehrmann. *1r Band mit einer Karte.* gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr. oder 4 Fl. 30 kr.

Weimar, im Auguſt 1806.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

II. Auctionen.

Den 6ten October d. J. und folgende Tage wird in Bremen die Bücher-Sammlung des ſel. Herrn Bürgermeiſters Dr. *Gerh. von dem Buſch*, beſtehend aus juriſtiſchen, hiſtoriſchen, theologiſchen, philoſophiſchen, phyſikaliſchen und in die ſchönen Wiſſenſchaften einſchlagenden Werken, öffentlich den Meiſtbietenden verkauft werden. Das 13 Bogen ſtarke Verzeichniſs dieſer Bücher-Sammlung iſt zu bekommen: in Frankfurt bey Hrn. Buchhändler *Simon*, in Göttingen bey Hrn. Proclamator *Schepeler*, in Gotha in der *Expedition des Reichsanzeigers*, in Hamburg bey Hrn *Aug. Fried. Ruprecht*, in Hannover bey Hrn. Antiquar *Gſellius*, in Leipzig bey Hrn. Buchhändler *Liebeskind*. Koſtenfrey eingehende Aufträge übernehmen die im Cataloge angezeigten Herren, und

der Auctionator *Joh. Georg Heyſe*.

Am 3ten November und an den folgenden Tagen ſoll zu Hannover die erſte Abtheilung der von weil. Herrn Geheimen Juſtiz-Rath Dr. *E. A. Heiliger* nachgelaſſenen anſehnlichen und reichhaltigen Bibliothek meiſtbietend verkauft werden. Es beſteht dieſer, manche ſowohl rare und ſeltene, als ſchätzbare Bücher enthaltende, Theil aus 3000 Bänden, und begreift eine Bibel-Sammlung, griechiſche und römiſche Autoren in den beſten Editionen, Dictionaria, Lexica und Literair-Geſchichte. Der ſyſtematiſch geordnete, und mit bibliographiſchen Notizen verſehene, Catalog iſt zu bekommen in Hannover bey dem Herrn Director *Rühlmann*, Conſiſtorial-Auditor *Schaedtler*, Schullehrer *Eiſenhart*, Bücher-Commiſſionair *Freudenthal*, Antiquar *Gſellius* und Antiquar *Ehlers*, die auch in poſtfreyen Briefen Aufträge übernehmen.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Wir haben zeither die Aufträge, welche wegen *Forſter's Geſchichte der Schiffahrt* an uns ergangen ſind, nicht effectuiren können, weil uns die dazu gehörige Karte vom mittlern Aſien gefehlt hat. Dieſem Mangel haben wir abgeholfen, und kann jetzt wieder dieſes Buch von uns bezogen werden.

Frankfurt a. d. Oder, den 14. Aug. 1806.

Akademiſche Buchhandlung.

Digitized by Google

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 121.

Sonnabends den 30ten Auguſt 1806.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Von den „*neuen homiletiſch-kritiſchen Blättern, herausgegeben von G. A. L. Hanſtein*," iſt das zweyte Quartalheft für 1806 erſchienen und in allen Buchhandlungen für 12 Gr. zu haben:

Inhalt.

Recenſionen von Predigten von O. F. Wehrhan — C. F. T. Voigt — J. Ph. Kirch — H. F. C. Brökelmann — J. M. Fechner — T. M. Zornickel — J. E. Blühdorn — C. G. Ribbeck — J. F. W. Mehliſs — F. S. G. Sack — G. A. Holdermann — F. E. C. Martus — Ph. W. Meuſser — F. Ehrenberg — F. Ph. W. Kroll — F. A. Ludewig — F. H. A. Lentz — R. Jäniſch — J. W. G. Wolf — R. Eylert d. jüng. — F. V. Reinhard — M. Stuhlmann.

Anhang. Parabeln von Dr. *F. A. Krummacher*.

Abhandlung. Bemerkungen, durch zwey Abhandlungen des Hrn. Prediger *Müller* veranlaſst.

Todesfälle.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Stendal, den 31. Julius 1806.

Franzen und Groſse.

In der

Abendzeitung

ſind im Monat April, May, Juny und July d. J. auſser einer Menge von Kritiken, Correſpondenz-Nachrichten, Gedichten, Charaden, Anecdoten etc. folgende gröſsere Abhandlungen und Aufſätze enthalten:

Ueber die Dresdner Kunſtausſtellung. Der Harem des Kaiſers von Marocko. Jona oder J-kolmkill. Die Inſel Staffa. Vergleichung zwiſchen Göthe und Schiller von *A. H. Müller*. Engliſche Literatur. Erzählungen aus Sadis Roſenhain. Raleighs Leben. Das Fatum der Alten und Neuern. Aufenthalt in Mailand. Gegend um Nizza und Antibes. Urſprung einiger Nationen in Europa, Aſien und Afrika. Die Fellahs. Die gerächte Kokette von Ninon l'Enclos. Urſprung der Malerey von Darwin. Aus Spanien von Haſſe. Ueber die jüdiſche Freyſchule in Deſſau. Ueber den Charakter der Chineſen. Der Tanz der Alt- und Neugriechen. Was iſt Natur auf der Bühne? Aus Paris. Der groſse Magen. Ein Prolog. Ueber Nachahmung des griechiſchen Trauerſpiels von Dr. Wezel. Die Kunſt zu reiſen nach Rouſſeau. R. B. Sheridan. Anſichten von der Gegend um Schandau. Ueber die Echtheit Oſſians. Betrachtungen über Deutſchlands Cultur in Hinſicht auf Poeſie. Waſſerfahrt nach Tetſchen.

Der ganze Jahrgang koſtet in allen Buchhandlungen 6 Rthlr.

Dresden, den 3. Aug. 1806.

Arnoldiſche Buchhandlung.

Neuer europäiſcher
Univerſal-Anzeiger
für
Wiſſenſchaft und Kunſt.

Um den Wunſch mehrerer Liebhaber zu befriedigen, und einem Bedürfniſſe abzuhelfen, wird dieſer Anzeiger vom July d. J. an auch ohne den *europäiſchen Aufſeher* ausgegeben. Jede Woche erſcheint ein Stück. Der ganze Jahrgang von 52 Stücken koſtet nicht mehr als 16 Gr. ſächſ. oder 1 Fl. 12 kr. rheiniſch. Wer dieſen Anzeiger in Partieen nimmt, bekommt ihn noch billiger; Freunde der Literatur und Kunſt bekommen ſolchen ſogar unentgeldlich.

Leipzig, den 14. Auguſt 1806.

Expedition des europäiſchen Aufſehers und Univerſal-Anzeigers.

Journal der praktiſchen Heilkunde, herausgegeben von C. W. Hufeland. 24ſten Bandes 2tes Stück. 8. Berlin 1806. in Commiſſion bey L. W. Wittich. Preis 12 Groſchen.

Inhalt.

I. Geſchichte der Peſt in Wolhinien im Jahre 1798, nebſt einigen Bemerkungen über die Eigenſchaft der Peſt-Contagii, von Dr. *Johann Minderer* in Moskwa. Zur Publicität gebracht von Dr. *Chriſtian Bunge* in Kiel. II. Geſchichte eines doppelten alltäglichen Wechſelfiebers von Dr. *Gutfeld* in Altona. III. Einige Zuſätze zu meiner populären Abhandlung über die Nervenkrankheiten, für meine Hn. Mitärzte, von Dr. *Wolff* in Warſchau. IV. Bemerkungen über das epidemiſche Catarrhalfieber im Frühjahre 1805., von Dr. *Fr. Kerckſig* zu Lüdenſcheid in der Graſſch. Mark. V. Fortſetzung ei-

Digitized by Google

niger Beobachtungen und Reflexionen über die Kindbetterinnenkrankheiten, von Dr. *Brefeld* zu Telgte im Münſterlande. VI. Geſchichte einer langen Enthaltſamkeit von allen Nahrungsmitteln, vom Juliushoſpital-Arzte *Müller*. VII. Hiſtoriſch-phyſikaliſche Nachrichten vom Selterſer Brunnen, von Dr. *F. G. A. Fabricius*, praktiſchem Arzte zu Limburg an der Lahn. VIII. Kurze Nachrichten und mediciniſche Neuigkeiten. 1) Wiederherſtellung des Gehörs mittelſt Durchbohrung des Trommelfells, durch zahlreiche Verſuche beſtätigt von Dr. *Philipp Hunold*, Hofrath und Garniſon-Arzt. 2) Auszug aus einer Abhandlung des Hn. Deyeux über das *Oleum Ricini*, und über die Nothwendigkeit auf die Beſchaffenheit deſſelben vor der ärztlichen Anwendung gehörig Rückſicht zu nehmen.

Mit dieſem Stücke des Journals wird ausgegeben: *Bibliothek der praktiſchen Heilkunde, 17ter Band, zweytes Stück.*

Inhalt. *Gottfried Chr. Reich*, Erläuterung der Fieberlehre. Erſter Band.

Als allgemein beyfällige Fortſetzung von
Botaniſches Bilderbuch, für die Jugend und für Freunde der Pflanzenkunde. Mit deutſchem, franzöſiſchem und engliſchem Text. Herausgegeben von Dreves und Hayne. 4. Preis 16 Gr.
iſt der 27ſte Heft erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Die erſteren Hefte, welche vergriffen waren, ſind nun wieder beſorgt und das Ganze wieder vollſtändig zu haben.

Leipzig, im Auguſt 1806. Georg Voſs.

Anzeige für Aerzte etc.

In der Dykiſchen Buchhandlung in Leipzig ſind fertig geworden:

Sammlung auserleſener Abhandlungen, zum Gebrauche für praktiſche Aerzte. 23ſten Bandes 1ſtes Stück. gr. 8. 1806. 10 Gr.

(Dieſs Stück enthält: *Anton Portals* Beobachtungen aus der pathologiſchen Anatomie und Praxis, als Auszüge des von demſelben im J. 1804. zu Paris herausgegebenen Werks: *Cours d'Anatomie médicale, ou élémens de l'Anatomie de l'homme.* Im zweyten Stück folgt die Fortſetzung.)

Danz, D. F. T. L., *Verſuch einer Geſchichte der menſchlichen Nahrungmittel. 1r Band.* 8. 1806. 20 Gr.

Erholungen.
Herausgegeben von W. G. Becker
Drittes Bändchen.
1806.
Ladenpreis 1 Thaler.
Inhalt.

I. *Idyllen* aus dem Griechiſchen des Bion. II. Das Duell, eine Erzählung. Von *L. V.* III. Der raſende Roland, zwölfter Geſang. Von *Bürde.* IV. Julie oder die Liebe im ſtillen Thale. Von Dr. *W. G. Becker.* — V. Pindars erſte olympiſche Ode. Von *P. G. Schmidt.* VI. Dorval. Von *Leberecht Nöller.* VII. Die Rettung, in zwey Idyllen. Von *Louiſe Brachmann.* VIII. Gedichte. Von *P. F. Kannengieſser*, *L. V. Friedrich Ritter*, *St. Schütz*, *Haug*, *J. C. Mikan*, *Buri* und *Hg.*

Obiges Bändchen iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Leipzig im Aug. 1806.

Niemannſche Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige für Baukünſtler und Bauherren.

Schäffers, C. (Prof. der Architektur zu Düſſeldorf) *Ideen aus den Skizzen eines Architekten, zum Gebrauch für Künſtler und Freunde der Kunſt, zum Studium und zur Ausübung. Erſte Sammlung, mit 1 Kupfer von Veith geſtochen und 5 color. Blättern.* Folio. Leipzig, bey J. F. Gleditſch. Preis 4 Rthlr. 12 gr.

Dieſe Skizzen zeichnen ſich ſehr vortheilhaft vor der Menge architektoniſcher Produkte aus, welche täglich in der deutſchen Literatur hervor treten, und verdienen in den Händen aller Sachverſtändigen und Liebhaber zu ſeyn.

In J. B. G. Fleiſchers Buchhandlung in Leipzig iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Leben und Schickſale
des ehrlichen
Septimus Storax
eines Kreuzbruders
des
Erasmus Schleicher.
von
C. G. Cramer.
Mit einem Kupfer.
Preis 1 Rthlr. 12 gr. Sächſiſch.

Bey Thurneiſen Sohn, Buchhändler in Paris, ſind zur Leipziger Jubilate-Meſſe 1806. folgende naturhiſtoriſche Werke erſchienen, und um beygeſetzte Preiſe in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

Annales du muſée d'hiſtoire naturelle, par les Profeſſeurs de cet établiſſement M. M. *Hauy*, *Fourcroy*, *Vauquelin*, *Desfontaines*, *A. L. Juſſieu*, *Geoffroy*, *Lacepede*, *Lamark*, *Portal*, *A. Thouin*, *Faujas St. Fond*, *Van Spaendonk*, *Cuvier.* IVr Jahrgang, oder 7r und 8r Band, aus 12 Heften beſtehend, mit vielen Kupfern in 4to. 20 Rthlr. 16 gr.

Dictionnaire des Sciences naturelles, dans lequel on traite méthodiquement des différens êtres de la nature, conſidérés ſoit en eux-mêmes d'après l'état actuel de nos connaiſſances ſoit rélativement à l'utilité qu'en peuvent retirer la medecine, l'agriculture, le commerce et les arts; ſuivi d'une biographie des plus celèbres naturaliſtes

ſtes etc. par M. M. *Brongniart*, *Cuvier*, *Duméril*, *Dumont*, *Fourcroy*, *Juſſieu*, *Geoffroy*, *Lacepede* etc. Vol. 4e et 5e in 8vo. jeder Band 2 Rthlr.

Eſſai de géologie, ou mémoires pour ſervir à l'hiſtoire naturelle du Globe; par *B. Faujas St. Fond.* T. I. in 8. avec 17 planches. 3 Rthlr.

Flore d'Oware et de Benin (royaumes d'Afrique) par *A. M. F. J. Paliſſot Beauvois*, avec figures imprimées en couleurs. Liv. 4e et 5e renfermant chacune 6 Planches in Fol. jede Lieferung 8 Rthlr. 20 gr.

Hiſtoire naturelle des Perroquets, par *F. Levaillant;* avec Figures deſſinées par Barraband, gravées ſous la direction de Bouquet, et imprimées en couleurs par Langlois; Liv. 23e et 24e in 4to. pap. grand Jéſus vélin, jede Lieferung 6 Rthlr. 16 gr.

idem in Fol. Papier grand Jéſus vélin, jede Lieferung 10 Rthlr. 16 gr.

(Dieſe beiden Lieferungen vollenden den 2n Band und das ganze Werk.)

Philoſophie chimique, ou vérités fondamentales de la chimie moderne, deſtinées à ſervir d'élémens pour l'étude de cette Science; par *A. F. Fourcroy.* 3e Edition in 8vo. 1 Rthlr. 20 gr.

Sur Papier vélin 3 Rthlr. 16 gr.

Werke von Alexander von Humboldt und A. Bonpland, welche ſeit einem Jahre erſchienen ſind, oder nächſtens erſcheinen werden:

Plantae aequinoctiales, per regnum Mexici, in provinciis Caracearum, et novae Andaluſiae, in Peruvianorum, Quitenſium, Novae Granatae Andibus, ad Oronoci, Fluvii nigri, Fluminis Amazonum ripas naſcentes. Faſciculus I. in Fol. mit zwey Kupfertafeln, vélin Papier 3 Rthlr. 8 gr.

Faſc. II — IV., jedes mit 10 Kupfertafeln, auf Velin-Papier. Jedes Heft 10 Rthlr. 16 gr.

Metaſtomatologia, ſive deſcriptio Metaſtomatis et generum affinium. Faſc. I. in Fol. auf vélin Papier, mit 5 in Farben gedruckten Kupfern.

Recueil d'Obſervations de Zoologie et d'Anatomie comparée, faites dans l'océan atlantique, dans l'Intérieur du nouveau continent et dans la mer du Sud etc. 1e Livraiſon in 4to. mit 7 ſchwarzen und illuminirten Kupfern. 5 Rthlr.

Daſſelbe auf vélin Papier 6 Rthlr. 8 gr.

Eſſai ſur la Géographie des Plantes, ou tableau phyſique des régions équinoxiales, fondé ſur des obſervations et des meſures faites depuis le 10° de latitude auſtrale, juſqu'au 10° de latitude boréale, in 4to. Mit einem Kupfer auf groſs Imperial-Papier.

Daſſelbe auf vélin Papier.

(erſcheint im Sommer 1806.)

Folgende *neue Auflagen* erſcheinen im *Verlage der Gebrüder Hahn in Hannover* zu der bevorſtehenden Leipziger Michaelis Meſſe, worauf in allen Buchhandlungen Beſtellung angenommen wird:

Die dritte verbeſſerte und vermehrte Auflage von *A. Thaers* Einleitung zur Kenntniſs der engl. Landwirthſchaft. 1ſter Band. 2 Rthlr. 12 gr.

Die zweyte Auflage von deſſen ökonomiſchen Annalen, oder vermiſchten Landwirthſchaftlichen Schriften, 4r 5r 6r Band. 6 Rthlr.

(Einzelne Jahrgänge für den herabgeſetzten Preis à 2½ Rthlr. und einzelne Stücke à 16 Ggr. ſind davon, ſo weit der Vorrath reicht, noch zu haben.)

Die dritte verbeſſerte Auflage von Dr. *J. J. Stolz* Erläuterungen zum Neuen Teſtamente. 1ſtes Stück. 16 Ggr.

Die dritte verbeſſerte Auflage von *F. W. Beneckens* Weltklugheit und Lebensgenuſs, oder praktiſche Beyträge zu der Philoſophie des Lebens. 1ſtes Bändch. 18 Ggr.

Die zweyte Auflage von Dr. *C. A. Struve:* Wie können Schwangere ſich geſund erhalten und eine ſichere Niederkunft erwarten. Nebſt einigen Verhaltungs-Regeln für Wöchnerinnen. 16 Ggr.

Die zweyte Ausgabe von Dr. *J. L. Ewalds* Hand- u. Haus-Buch, oder chriſtl. Betrachtungen auf alle Tage im Jahre. Pränu. Preis 2¼ Rthlr. Laden-Preis 3 Rthlr.

Die zweyte wohlfeilere Ausgabe von deſſen Predigten über Naturtexte. 2 Bände. 1 Rthlr. 12 ggr.

Die zweyte verbeſſerte Auflage von *C. F. Pockels* Charakteriſtik des weibl. Geſchlechts. 1r Bd. 1 Rthlr. 16 ggr.

Die zweyte verbeſſerte Auflage von *C. Eberleins* theoret. practiſcher Anweiſung Landſchaften nach Kupferſtichen, Gemählden und nach der Natur zu zeichnen und zu coloriren, mit 19 Kupfertafeln. 4to. 2 Rthlr.

Die zweyte verbeſſerte Auflage von *Fr. von Bülow* und Dr. *Theod. Hagemanns* pract. Erörterungen aus allen Theilen der Rechtsgelehrſamkeit. 2r Band. 2 Rthlr.

Die zweyte unveränderte Ausgabe der Lehren und Erfahrungen für junge Frauenzimmer, von der Verfaſſerin des Unterrichts für ein junges Frauenzimmer, das Küche und Haushaltung ſelbſt beſorgen will. 3 Theile mit 1 Kupfer von Ramberg. 1 Rthlr. 12 ggr.

Auch ſind daſelbſt erſchienen:

Die achte Auflage von M. C. C. *Sturms* Unterhaltungen mit Gott in den Morgenſtunden. gr. 8. 1 Rthlr. 12 ggr.

Die achte Auflage von *J. F. Tiedens* Unterhaltungen mit Gott in den Abendſtunden. gr. 8. 1 Rthlr. 12 ggr.

Die achte Auflage von *J. P. Treſerts* neuer Fibel zum Gebrauch beym erſten Unterricht der Kinder, zunächſt für die Seminarienſchule in Hannover. 2½ Bogen. 1 Ggr.

Die dritte verbeſſerte und vermehrte Auflage von *J. F. Weſtrumbs* Handbuche der Apothekerkunſt in 3 Bänden mit vollſtänd. Sachregiſter. gr. 8. 5 Rthlr.

Im Anfang des folgenden Jahres erſcheint in unſerm Verlage ein

Diccionario portatil eſpañol-aleman y aleman-eſpañol, oder *Spaniſch-Deutſches und Deutſch-Spaniſches Taſchenwörterbuch*, in 2 Bänden, in Duodez.

Wir machen die Erſcheinung deſſelben ſchon im voraus bekannt, um unangenehme Colliſionen zu vermeiden, und verſichern zugleich, daſs ſich dieſes Taſchenwörterbuch, welches für Deutſchland ein wahres Bedürfniſs iſt, ſowohl durch Reichhaltigkeit der Wörter, und genaue und beſtimmt angegebne Bedeutungen der-

derſelben, als auch durch gefällige Form und correcten und reinen Druck vorzüglich auszeichnen wird.

Gotha, im July 1806. Steudel und Keil.

Nach allen kritiſchen Blättern iſt die bey uns erſchienene

Lehre über die Verrichtungen des Gehirns von Dr. J. Fr. Gall, in einer faſslichen Ordnung und mit gewiſſenhafter Treue dargeſtellt von C. A. Blöde,

wovon bereits eine zweyte vermehrte Auflage erſchienen iſt, bey weitem der richtigſte und beſte Leitfaden zur vollſtändigen Ueberſicht dieſes intereſſanten Gegenſtandes von allem, was davon ins Publikum gekommen iſt. In einem Anhange iſt zugleich das Weſentliche aller für und wider dieſe Lehre erſchienenen Schriften aufgeführt worden. Sie koſtet in allen ſoliden Buchhandlungen 18 Gr. Dresden, den 9. Aug. 1806.

Arnoldiſche Buchhandlung.

Chriſtian Felix Weiſsens
Selbſtbiographie
herausgegeben von deſſen Sohne
Chriſtian Ernſt Weiſse
und deſſen Schwiegerſohne
Samuel Gottlob Friſch
mit Zuſätzen von dem Letztern und des Verſtorbenen Bildniſs.

Bey der ganzen Nation muſs die Biographie dieſes Mannes, der während ſeines langen thätigen Lebens der Vertraute und Mitgenoſſe der gröſsten und verehrteſten Männer Deutſchlands war, dem die jetzt lebende Generation einen groſsen Theil ihrer Bildung verdankt, das höchſte Intereſſe erregen, und das um ſo mehr, da dieſe Biographie *von ihm ſelbſt* geſchrieben iſt, und er hier mit der weiſen Anſpruchloſigkeit, die ſein ganzes Leben auszeichnete, ſeine Schickſale in der bürgerlichen und gelehrten Welt erzählt und ſeine Anſichten der Welt und des Lebens mittheilt. — Weiſse, der Dichter und der Kinderfreund, fehlt in keiner Bibliothek. Weiſsens Selbſtbiographie iſt das Vermächtniſs, daſs dieſer ehrwürdige Geiſt ſeinen zahlreichen Freunden hinterlieſs, und es gereicht dem unterzeichneten Verleger zur Ehre und zum gröſsten Vergnügen, ſie unter ſeinen buchhändleriſchen Unternehmungen zu haben.

In allen Buchhandlungen iſt ſolche für 1 Thlr. 16 Gr. zu erhalten. Leipzig, im Auguſt 1806.

Georg Voſs.

III. Antikritik.

Anmerkung zu einer Recenſion in der Jen. Lit. Zeit. N. 146.

In dieſer Recenſion, unterzeichnet *C.f.r.z.*, wird ein unbarmherzig Gericht gehalten über ein Gedicht in 4 Geſängen, betitelt: die Kinderwelt. Nun kann nichts harmloſer in der Welt ſeyn, als dieſes Gedicht. Es beſchreibt das Leben und Weben, die Spiele und Entwikkelung, Summa, das ganze Weſen der Kindheit, und iſt gewiſs luſtig und anmuthig zu leſen, wie jeder, der die Kindlein liebt, ſich überzeugen mag. Dem Verfaſſer that es deſshalb auch ſehr leid, daſs dieſes unſchuldige Weſen ſo hart angefahren wurde, und es fehlte nicht viel, oder er hätte im erſten Eifer eine geharniſchte Antikritik dagegen ergehen laſſen. Aber, warum ſollte er dem Recenſ. Böſes mit Böſem vergelten und ihm eine verdrieſsliche Stunde mehr machen? Mag er ſo deren genug haben! Das läſst ſich wohl ſchon aus ſeinem unfreundlichen Ton abnehmen. Er mag auch wohl von Natur und Syſtems wegen ſo ſeine eigene Weiſe zu denken und zu empfinden haben müſſen, daſs er nicht anders urtheilen konnte. Wie richtet nicht ein Herr *Geoffroi* ſo ganz curios, und nennet ſich den Merkurius von Frankreich! Und giebt es nicht in Deutſchland eine Schule, die immer — wenigſtens ſo lange man ſie noch hörte — von der *poetiſchen Poeſie* redete, den Menſchen als eine *ernſthafte Beſtie* definirte, und *Leſſing*, *Klopſtock* und *Wieland* nicht wollte für Dichter gelten laſſen! Hätte nun z. B. ein ſolcher grämlicher Meiſter der poetiſchen Poeſie, der noch obendrein darüber zürnet, daſs nicht überall zu ſeiner neuen Weisheit, die er in irgend einem Winkel von Deutſchland oder Frankreich feilbietet, Käufer herbeyſtrömen, — eine Recenſion über bemeldetes Büchlein zu machen, ſo würde dieſelbe etwa ſo ausfallen müſſen, wie Inhalt und Ton der Vorliegenden zeiget. Sie müſste alsdann auch nach ihren beſondern Principien gefertiget ſeyn; als da ſind z. B. das Princip der „*göttlichen Faulheit*", die ſich mit dem regen Leben und Weben der Kindheit ſchwerlich vertragen, und ebenſo den Uebergang vom Leichten zum Schweren, vom Fröhligen zum Ernſten abgeſchmackt finden würde; ferner das Princip der „*göttlichen Frechheit*", das ſich zwar wohl in einer Recenſion leicht anwenden läſst, aber ſich unmöglich mit den unſchuldigen Spielen der Kindheit verträgt, die von den Lucindiſchen und ihres Gleichen ſo ſehr verſchieden ſind etc. Man ſieht auch hieraus, wie verſchieden zuweilen die Anſichten des Göttlichen bey dem Auctor und Recenſenten ſeyn können. So fühlt ſich denn auch benannter Hr. Recenſent gedrungen, den ſich ſelbſt vergötternden Alexander d. G. gegen den Auctor der *K. W.* in Schutz zu nehmen, und gelegentlich über ſein Zeitalter zu zürnen, das nicht würdig ſey, die Gröſse ſeiner Helden nach des Rec. Maſsſtabe zu meſſen und anzuerkennen, und folglich, den Anbruch der poetiſch-poetiſchen — und warum nicht auch politiſch-politiſchen? — Univerſalmonarchie mit ihm zu begrüſsen. — Man muſs alſo nur aufmerken, was für ein Weſen in der Wolke wohnet. Es kann ein Gott ſeyn, und der verkündet ſich durch ein leiſes Säuſeln — aber auch etwas ganz anders kann in dem Dunkel hauſen. — Alſo, lieber Leſer, iſts luſtig, ſo man allerley lieſet. Das ſey das Ende. *Der Verf. der Kinderwelt.*

Digitized by Google

MONATSREGISTER
vom
AUGUST 1806.

I. Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Anleitung zur richtigen Multiplication. 203, 383.
Aſſier - Perricat, nouv. Traité ſur la conſtruction des Baromètres. EB. 104, 215.
Auguſtin, Fr. Lud., Archiv der Staatsarzneykunde, 1 — 3 B. 185, 233.

B.

Bauer, G. Lor., Entwurf einer Hermeneutik des A. u. N. T. EB. 100, 180.
Bechſtein, J. M., u. G. L. *Scharfenberg*, vollſt. Naturgeſchichte d. ſchädlichen Forſtinſekten, 2 — 3 Th. EB. 96, 145.
Beddoes, Th., über die neuſten Methoden die Schwindſucht zu kuriren, von K. G. *Kühn* a. d. Engl. überſ. 205, 396.
Begriff des Idealismus. 194, 311.
Behrmann, Heinr., Chriſtian II. König von Dänemark. 188, 260.
Boccaccio, Dekameron, überſ. v. *Soltau*, 1 — 3 B. 192, 289.
Böttger, L., Analekten aus d. Naſſauſchen Rechten. 184, 228.
Bredetzki, Sam., Beytr. zur Topographie des Königreichs Ungarn. EB. 97, 153.
Briefſteller, allg. engliſcher. 197, 329.
Buchner, Andr., Religion, ihr Weſen u. ihre Formen. 206, 401.
Buhle, C. A., belehrende Unterhaltungen aus dem Thierreich, 2te Lieſr. EB. 93, 128.

C.

Curtius, H. D., Specimen hermeneut. de Apocalypſi. EB. 92, 113.

D.

Demouſtier, Briefe an Emilien über die griechiſchen und römiſchen Mythen, a. d. Franz., 1 — 6 Th. 187, 253.
Diemer, A. Lud., Joannes Georgius I. Elector Saxon. 184, 231.

E.

Edgeworth, R. J., Roſamond. 197, 330.
Ehrmann, ſ. *Sprengel*.
Erbvergleich, geſetzl., des Herzogs zu Meklenburg mit der Ritter- u. Landſchaft. 204, 391.

F.

Fickenſcher, G. W. A., Verſuch einer Geſch. der Abtey Langheim. 193, 304.
Fielding, N. A., Journey from this world to the next. 197, 330.
Fiſcher, F. L., Specimen de Vegetabilium propagatione. 208, 419.
Frieſe, ſ. *Joſephus*.
Fröhlich, Fr., Wiens Umgebungen. 202, 375.
Funke, C. Ph., kleines Realſchullexicon, 1 — 2 Abth. 201, 363.
— — neues Realſchullexicon, 1 — 5 Th. 201, 363.

G.

Gail, J. B., Harangue de Péricles trad. 196, 323.
Gegenſtände der älteſten Geſchichte, e. engl. Leſebuch. 197, 329.
Geiſt, Kaj., Corellius u. Ariſto. 185, 239.
von Gemünden, G. P., Geſchichtstabelle von Pfalzbaiern. 192, 295.
— — Kulturtabelle der Baiern. 192, 295.
— — Zeittafel der Geſch. v. Pfalzbaiern. 192, 295.
Genlis, Frau von, Handbuch für Reiſende in vier Sprachen. 197, 329.
Geſchichte des Rheinthals. 191, 284.
Gierig, ſ. *Ovid*.
v. Göthe, Winkelmann u. ſein Jahrhundert. 198, 337.
Göttling, J. F. A., phyſiſch-chemiſche Encyklopädie, 1 — 2 B. 207, 409.
Goldfuſs, G. A., Enumeratio inſectorum Africae. 183, 223.
Graf, Joh. Bapt., Verſuch e. Geſch. d. Baierſchen Mineralwaſſer. 202, 372.
Graſer, J. B., moraliſches Handbuch für Studirende, 2 Theile. EB. 103, 207.
Gurlitt, Jo., Narratio de Vita P. Brodhagenii. 195, 319.

H.

Happach, P. G., theologiſche Nebenſtunden, 4 — 5te Samml. EB. 100, 177.
Harles, ſ. *Hufeland*.
Haſſe, Ch. A., über das militäriſche Verdienſt, e. Rede. 208, 423.

Her-

Hermelin, S. G., Förſök til Mineral-Hiſtoria öfver Lappmarken. 208, 417.
Hertz, Mich., det befriede Iſrael, et Priisdigt. 193, 300.
Heydenreich, K. H., philoſ. Gedanken über den Selbſtmord, geprüft von e. ſeiner Freunde. 185, 239.
Heyer, Konr., über den Werth der Krankheitsformen. 207, 415.
Hochſtetter, Fr. L., Anleit. zu Inventurgeſchäften, 2te Auflage. EB. 99, 175.
Hufeland, D., u. *Harles*, neues Journal der ausländiſchen medicin. Literatur, 1 — 2 B. EB. 102, 193.
Hungar, K. J., der Sohn der Natur, 2ter B. EB. 94, 135.

I.

Jacobi, ſ. *Thucydides*.
Jacobs, J. C., Traité du Scorbut en général. 191, 287.
Inbegriff, tabellariſcher, der heil. Schrift des N. T. EB. 97, 160.
Johannis, Offenbarung, metriſch überſ. v. D. *Münter*, 2te Aufl. EB. 100, 181.
Joſephus, Flav., vom Jüdiſchen Kriege. Ueberſetzt von J. B. *Frieſe*, 2ter Theil. EB. 99, 169.

K.

Kann ein Gerichtsherr ſeine Gerichtsverwalter willkürlich entlaſſen? 187, 255.
Karſten, Chr. L., die Rechenkunſt, 3te Aufl. EB. 92, 120.
Kinderfreund, naturhiſtoriſcher, 2ter Th. EB. 93, 128.
Kleffel, ſ. *Swediaur*.
v. Kovachich, M. G., Sammlung kleiner noch ungedruckter Stücke zur Ungarſchen Geſchichte, 1 B. 184, 229.
Kühn, ſ. *Beddoes*.

L.

Lafont-Gouzi, G. G., Conſiderations crit. ſur la claſſification des Médicamens. 186, 243.
Lang, J. G., Reiſe auf dem Rhein von Mainz bis Düſſeldorf. 190, 270.
Langenbeck, K. Joſ., neue Methode des Steinſchnitts. EB. 104, 214.
Langsdorf, K. Chr., u. Joſ. *Waſſermann*, der Strumpfwirkerſtuhl, umſtändl. beſchrieben. 205, 400.
Laſſaulx, F., Journal für Geſetzkunde, 1 — 2 Jahrg. 203, 377.
Leben des Biſchofs von Münſter, Bernhards von Galen. 186, 247.
Ludewig, Fr. A., Clavis Virgiliana. P. I. 196, 328.
Luzuriaga, J. M. R., von der Thätigkeit des Blutes; überſ. von A. *Winkelmann*. 190, 229.

M.

de Martens, G. F., Cours diplomatique. Tome I — III. EB. 101, 185.
— — Précis du droit de gens moderne de l'Europe, IIde Edit. EB. 101, 189.
de Martens, G. F., Supplement au Cour diplomatique. EB. 101, 190.
Martens, Chr., Lehrbuch des deutſchen Proceſſes, 2te Aufl. EB. 92, 118.
Materialien, die willkührl. Entlaſſung der Patrimonial-Gerichtsverwalter in Kurſachſen betreffend. 187, 255.
Meckel, Fr., Abhandlungen aus d. vergl. Anatomie u. Phyſiologie. 205, 393.
Metzger, J. D., Lehrſätze zu e. empiriſchen Pſychologie. 206, 404.
Mila, P., Berolineum ou deſcription de Berlin. 190, 288.
Moreau, Vict., Leben und Feldzüge. A. d. Fr. überſ. 203, 384.
Morgenſtern, D. Carl, Johann Winkelmann, e. Rede. 198, 337.
v. Moshamm, Fr. Xav., das Wechſelrecht. EB. 93, 125.
Moſsner, J. M., neue Vorſchriften, 7 Blätter. 193, 304.
Müller, Fr. Chr., erleichterter Anfang der Geometrie. EB. 102, 199.
— G. A., Handbuch der engl. Sprache. 197, 329.
— Joh. Bernh., Verſuch über die Gewährsleiſtung. 201, 367.

N.

Natorp, B. C. L., die kleine Bibel, 1 — 2 Th. EB. 92, 117.

O.

Oken, Dr., die Zeugung. 188, 257.
Ovid, Metamorphoſen. Als e. Chreſtomathie daraus herausg. v. G. F. *Gierig*. 196, 326.

P.

Prag, G., Epiſtolae Procerum Regni Hung. P. I. 203, 381.
Prolegomenen zur Analyſis in der Philoſophie. 187, 252.

R.

Rau, Joh. W., Unterſuchungen über d. Bergpredigt. 202, 369.
Richter, J. J., Erinnerungen von meiner Reiſe auf den Rhein. 190, 277.
Röſsler, Chr., die Tageszeiten, maleriſch geſchildert. 188, 263.
v. Roſenthal, J. W., Verſuch e. richtigen Beantwortung mehrerer wichtigen Rechtsfragen. 204, 389.
v. Roth, Joh. Rich., Privatgedanken über das Recht deutſcher Landesherrn gegen Religion und Kirche. 200, 359.

S.

v. Salis, Ulyſſes, Bildergallerie der Heimwehkranken, I — III. B. 193, 302.
Salmade, M. A., Obſervations prat. ſur les maladies de la Lymphe. 186, 246.
Scharfenberg, ſ. *Bechſtein*.

Schmidt,

Digitized by Google

Schmidt, G. Gottl., Handbuch der Naturlehre, 1 — 2 Abth. EB. 96, 142.
Schnee, G. H., landwirthſchaftl. Zeitung für 1804. EB. 94, 129.
Schulz, Joh. G., Wanderungen eines Reiſenden am Rhein. 190, 277.
Seidel, Ferd., naturhiſtoriſches Kupferwerk, 1 — 2 Bd. 208, 424.
Seſtini, Abb., Lettere e Diſſertazioni numismatiche. 191, 281.
Simple, Dav., the Governeſs or the little Academ. 197, 330.
Soltau, ſ. *Boccaccio*.
Sprengel, M. C., Bibliothek der neuſten Reiſebeſchreibungen, fortgeſ. v. T. F. *Ehrmann*, 17 — 18. B. 189, 265.
— Kurt, Verſuch. e. pragm. Geſchichte d. Arzneykunde, 5ter Theil. EB. 103, 205.
Swediaur, F., von der Luſtſeuche. Ueberſ. v. G. *Kleffel*, 2te Ausg. 1 — 2 Th. EB. 102, 199.
— — Zuſätze u. Verbeſſerungen. EB. 102, 199.

T.

Teller, Abr., Wörterbuch des N. T., 6te Aufl. EB. 92, 118.
Thibaut, Fr. Juſt., Syſtem des Pandektenrechts, 2te Aufl. EB. 93, 121.
Thucydides, überſetzt v. M. *Jacobi*, 1 B. 195, 313.
v. Türk, V. C., Beyträge zur Kenntniſs einiger Elementar-Schulanſtalten. 206, 406.

U.

Ueber die Vereinigung des Kurfürſtenth. Hannover mit der preuſs. Monarchie. 194, 305.
— den Einfluſs des Medicinalweſens auf den Staat. EB. 100, 183.
Unterricht eines alten Landbraumeiſters an ſeinen Lehrling. EB. 96, 151.

V.

Vahlkampf, A., die Amtseinſetzung des kaiſerl. Kammerrichters. 184, 219.
Verſuch einer Kritik der Logik. 187, 249.
Volney, C. F., Reiſen durch die vereinigten Staaten von Nordamerika, 2ter Bd. EB. 97, 159.

W.

Wackler, Lud., Grundriſs e. Encykl. d. theol. Wiſſenſchaften. EB. 98, 167.
Wagner, Seb., Ausſichten der Bewohner d. Stadt Paſſau. 194, 311.
Warmholz, C. G., Bibliotheca hiſtorica Sueo-Gothica, 10ter Th. FB. 98, 167.
Waſſermann, ſ. *Langsdorf*.
Weishaar, J. Fr., Handbuch des Wirtenbergſchen Privatrechts, 1 — 2 Th. 183, 217.
Wiedemann, W. J., engliſches Leſebuch. 197, 329.
Winkelmann, ſ. *Luzuriaga*.
Wlochatius, A. W., Elementargeometr. Auflöſungen des Deliſchen Problems vom Dreiſchnitt des Winkels. 204, 392.
Wolf, Iſ., Gedanken eines Oberlauſitziſchen Patrioten. 194, 309.
Woyda, K., Graf Eugen von Roſenau, 2 Theile. 187, 254.
Wünſch, Chr. F., Lucifer, oder Unterſuchungen der Erdatmoſphäre. 207, 413.
— — Zuſätze zu dem Lucifer. 207, 413.

Z.

Zachariä, K. Sal., Janus. EB. 101, 191.
Zſchokke, Heinr., hiſtoriſche Denkwürdigkeiten der helvetiſchen Staatsumwälzung, 2 — 3. Bd. EB. 98, 161.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 125.)

II. Verzeichniſs der im Intelligenzblatte enthaltenen Nachrichten.

Ankündigungen von Autoren.

Campe, ſämmtl. Jugendſchriften 117, 929. *Iffland*, Almanach für Theater auf 1807. 107, 855. *Linde*, polniſches Wörterbuch 106, 845. *Nöggerath*, Sammlung Rheiniſcher Gebirgsarten 110, 878. *Theſs*, krit. Commentar über d. N. T. 2ter B. 114, 910.

Ankündigungen von Buchhändlern.

Akademiſche Buchhandlung in Kiel 111, 885; in Frankfurt a. d. O. 110, 960. *Andreä*, in Frankfurt a. M. 117, 933. *Arnold* in Dresden 120, 957. 121, 962. *Baumgärtner* in Leipzig 105, 833. 108, 860. 110, 876 *Böſe* in Weiſsenfels 108, 860. *Breitkopf* in Leipzig 119 943. *Darnmann* in Züllichau 105, 835. *Dietrich* in Göttingen 105, 837. *Fleiſcher* in Leipzig 104, 829. 106, 845. 108, 863. 110, 877. 111, 887. 117, 931. *Franzen* in Stendal 121, 961. *Frölich* in Berlin 117, 936. 119, 949. *Gleditſch* in Leipzig 120, 954. 121, 963. *Gräff* in Leipzig 107, 853. 108, 860. *Guilhaumann* in Frankfurt a. M. 108, 861. 110, 878. *Hahn* in Hannover 121, 965. *Hammerich* in Altona 105, 839. 106, 845. 107, 853. *Heinſius* in Gebra 110, 878. *Hemmerde* in Halle 110, 875. *Hoffmann* in Weimar 110,

110, 879. Induſtriecomptoir in Leipzig 105, 833. 108, 863. 110, 876. *Knick* in Erfurt 105, 840. Landesinduſtriecomptoir in Weimar 108, 860. 110, 880. 111, 895. 113, 903. 120, 960. *Lange* in Berlin 105, 835. *Linke* in Leipzig 114, 912. *Mallinkrodt* in Dortmund 105, 835. 117, 935. *Maurer* in Berlin 106, 845. 108, 863. *Meyer* in Lemgo 111, 885. *Mohr* in Heidelberg 110, 877. *Niemann* in Leipzig 118, 942. 121, 963. *Oehmigke* d. j. in Berlin 107, 856. *Orell* in Zürich 118, 943. 119, 948. Realſchulbuchhandl. in Berlin 117, 934. *Renger.* Buchh. in Halle 110, 875. 118, 940. Schulbuchhandlung in Braunſchweig 117, 929. *Seidler* in Jena 116, 927. *Schneider* in Göttingen 118, 943. Societätsbuchhandlung in Halle 113, 903. *Steinacker* in Leipzig 105, 840. 111, 885. *Steudel* in Gotha 117, 930. *Thurneiſen* in Paris 121, 964. *Voſs* in Leipzig 114, 911. 116, 927. 117, 936. 118, 941. 119, 952. 121 963. *Waldeck* in Münſter 105, 834. 107, 853. *Wilmans* in Frankfurt a. M. 116, 927. 117, 932. *Wittich* in Berlin 110, 873. 121, 961.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Backer in Haarlem 113, 901. *v. Benzel-Sternau*, Graf, in Regensburg 113, 900. *Bedel* in Dortrecht 113, 901. *Clariſſe* in Harderwyk 112, 901. *Conrad* in Sparendam 115, 916. *v. Dankelmann* in Koburg 104, 826. *Enſchnitt* in Arnhem 113, 900. *van d. Eyck* in Leiden 113, 900. *Fas* in Leiden 113, 901. *Friederich* in Wirzburg 107, 852. *Geier* in Wirzburg 107, 852. *Genſler* in Wirzburg 107, 852. *Guthberlet* in Wirzburg 107, 852. *Hager* in Paris 107, 852. *Haller* in Wirzburg 107, 852. *Harding* in Göttingen 107, 852. *Hauy* in Berlin 106, 843. *Jungius* in Berlin 120, 597. *Kemper* in Harderwyk 113, 901. *Kienlen* in Ulm 104, 826. *Kovachich* in Ofen 104, 826. *Maury* in Paris 120, 957. *Mathes* in Wirzburg 107, 852. *v. Meerten* in Haag 113, 901. *Meyer* in Offenbach 113, 901. *Möller* in Elſey 116, 925. *Müller* in Wirzburg 107, 852. *de Nieupoort* in Brüſſel 113, 901. *van der Palm* in Mittelburg 115, 916. *Pfeffel* in Ulm 120, 957. *Rau* in Leiden 113, 901. *Scharold* in Wirzburg 107, 852. *Scherer* in Wien 113, 900. *Schmitt* in Wien 113, 900. *v. Steffen* in Augsburg 107, 852. *de Villeneuve* in Gent 115, 916. *Wagner* in Wirzburg 107, 852. *Wegſcheider* in Rinteln 104, 827. *Zang* in Wien 113, 900. *Zimmermann* in Wien 113, 900.

Todesfälle.

Arnemann in Hamburg 111, 884. *v. Charrières*, Frau, in Colombier 108, 858. *Hana* in Amſterdam 111, 884. *v. Herder* in Weimar 111, 884. *Itzig* in Berlin 112, 896. *v. Meuron*, Graf, in Neuchatel 108, 858. *Stütz* in Schwäbiſch Gemünd 112, 896. *v. Wallenburg* 112, 896. *Wolf* in Schweinfurt 112, 896.

Univerſitäten, Akad. u. and. gel. Anſtalten.

Amſterdam, Geſellſch. z. Beförder. des Landbaus 118, 937. *Berlin*, Akad. d. Wiſſenſch., Preiſe 116, 924. *Coblenz*, Ecole ſpeciale de droit 116, 921. *Dorpat*, Univ. 116, 921. *Franecker*, Univerſität 115, 913. *Frankfurt* a. d. O., Univ. 113, 897. *Göttingen*, Univ. 112, 892. *Gröningen*, Univ. 115, 913. *Haarlem*, Geſellſch. der Wiſſenſchaften 108, 857. Preiſe 120, 953. *Halle*, Univ. 111, 894. Clinika 113, 897. 116, 922. *Harderwyk*, Univ. 115, 914. *Holland*, Cenſurangelegenheiten 113, 900. *Kiel*, Univ., Bibliothek 116, 923. *Krakau*, Geſchichte der Univerſität 109, 865. *Leiden*, Geſellſch. d. Niederländ. Literatur 114, 910. 118, 939. *Leipzig*, Univ. 112, 891. Oekonom. Geſellſch., Preiſe 118, 937. *Mögelin*, Thaer's landwirthſchaftl. Inſtitut 108, 857. *Neuchatel*, Collége 108, 857. *Paris*, Nationalinſtitut, Preiſe 108, 857. Verlegung 113, 901. *Prag*, botaniſcher Garten 104, 825. Preuſsiſche Monarchie: Statiſtiſches Büreau 116, 926. *Ungarn*, Preisaufgaben 104, 825. *Vlieſsingen*, Seeländ. Geſellſchaft d. Wiſſenſch. 114, 908. *Wien*, Medicin. Joſephs Akad., Preiſe 113, 898.

Vermiſchte Nachrichten u. Anzeigen.

Andre, Nachricht über Hofer's Karte vom Rieſengebirge 106, 848. Antikritik zweier Freunde der Wahrheit gegen d. Tübinger Zeitung 108, 864. Antikritik des Vfs. der Kinderwelt geg. die Jen. L. Z. 121, 968. Berichtigungen zu dem dram. Gedicht: die Kreuzfahrer 113, 908. *Bertuch*, Erklärung gegen Prof. Fiſcher 115, 918. *Bodoni*, Nachricht v. ſeiner neuen Druckerey in Mayland 108, 858. *Bruns* Zuſatz zu Num. 73. d. Ergänzungsblätter 1806. 119, 945. Bücherauctionen in Bremen 111, 889. 120, 960. Leipzig 111, 888. Hanover 120, 960. Hamburg 116, 928. Nürnberg 116, 928. Bücherverkauf in Braunſchweig 111, 887. Cenſurangelegenheiten in Holland 113, 900. Italien 118, 940. *Froriep*, Anzeige von Bozzini's Lichtleiter 111, 883. *Hofer*, Erklärung wegen ſeiner ſtatiſt. Ueberſicht des Rieſengebirgs 104, 331. *v. Humboldt*, Anzeige der Mendelsſohnſchen aſtronom. Inſtrumente 113, 899. Kunſtnachrichten, vermiſchte 104, 826. 111, 884. 115, 914. *Kychenthal*, Ankündigung einer pharmaceutiſchen Leſegeſellſchaft 110, 880. Literariſche Nachrichten, vermiſchte, über Danzig 104, 826. über Villoiſons Manuſcripte 106, 844. aus Oeſtreich 119, 945. Literatur, franzöſiſche, in der Schweiz, Ueberſicht von 1801 — 1805. 106, 841. 107, 849. holländiſche, Ueberſicht von 1801 — 1804. 114, 905. *Luther's* Denkmal. Neuſte Nachricht 113, 903. Reiſenachrichten von *v. Buch* 107, 852.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 1. September 1806.

GESCHICHTE.

Tübingen, b. Cotta: *Geſchichte der gefürſteten Grafſchaft Tirol;* von *Joſeph*, Freyherrn *von Hormayr* zu Hortenburg, Tiroler Landmann, k. k. Hof-Secretär bey der Staatscanzley in auswärtigen Geſchäften. — *Erſter* Theil, *erſte* Abth. 1806. XXVII u. 310 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Wie auf den Gränzmarken Deutſchlands und Italiens eine Menge der verſchiedenartigſten Herrſchaften durch Zufälle und wohl angelegte Plane nicht nur unter Einen Herrn in Ein Land zuſammengediehen, ſondern ſich auch in der Verfaſſung Züge von Freyheit erhielten, welche bis in die neueſten Zeiten einen beſondern Volksgeiſt hervorgebracht haben, dieſes hiſtoriſche Problem verdient ſeine Löſung. Wer war geſchickter dazu als der Vf., deſſen Eifer und Glück in Sammlung und Bearbeitung der Urkunden durch ſeine *Beyträge* (Wien 1803. II. B. 8.) und ſeit 1802. erſchienenen Tiroler Almanache, eben wie durch ſeine Theilnahme an der erſten (glücklichen) Landwehre ſein Sinn und Muth für das Vaterland bewieſen war. In den vorliegenden Bogen liefert er bis S. 110. die Einleitung und Beſchreibung der erſten Zeiten der Landesgeſchichte bis auf den Augenblick des durch die Waffen Roms herbeygeführten Untergangs urſprünglicher Selbſtſtändigkeit. Seinem Charakter gemäſs und der Zeit worin er (*vor* der letzten Veränderung) ſchrieb, iſt er nicht bloſs als Geſchichtſchreiber, ſondern oft als Volksredner zu betrachten, welchem an Befriedigung der Neugierde nicht ſo viel als an Emporhaltung des Nationalgeiſtes liegt. Da dieſem Zeitraum eine *zuſammenhängende* reiche Fülle hiſtoriſcher Darſtellung ohnehin fehlen muſs: ſo nimmt der Vf. um ſo weniger Anſtand, die Erzählung durch patriotiſche Anreden zu unterbrechen. In der That würde der Alten einer ſich manchmal mit einem kurzen Spruch begnügt haben; aber das Publikum der Alten war nicht ſo zahlreich und gemiſcht, um ſo gebildeter, und nicht wie unſeres zu eilfertigem Wegleſen verwöhnt.

Wie zu erwarten war, fängt der Vf. von den Euganeern, Rhätiern und Galliern an, welche ſich in dieſen Gegenden herumtrieben und zum Theil feſtſetzten (1 — 61.). Das zweyte Buch handelt von dem cimbriſchen Krieg, von dem wider die Puſterthalleute (Pyrruſten) und von der Unterjochung die Horaz beſungen. Daſs hier ſehr vieles Allgemeine von den genannten Stämmen, eben ſo paſſend in die Beſchreibung jeden andern Zweigs, vorkömmt, iſt an ſo einem Buch nicht wie an anderen zu tadeln, weil es zum Theil für Leſer geſchrieben iſt, welche andere Geſchichtbücher nicht nachſchlagen, und nach Einem das Gemälde der Voraltern ſich vollſtändig entwerfen wollen. Die Erzählung endigt wehmüthig mit einem Epiphonema, das in dem Volk und ſeinen Beherrſchern die Achtung für das Untilgbare eines auf die Lage, Verfaſſung und Angewohnheit gegründeten Charakters zu erhalten zweckt. Es dringt ſich hiebey ein gewiſſes gehemmtes Gefühl, peinlich, auf. Wie können Nationalhiſtorien *anders* endigen!

Es folgen hierauf Anmerkungen die ſehr lehrreich ſind (über Naturereigniſſe, den durch Erzherzog Johann's Veranſtaltung endlich erſtiegenen Ortels, viele Alterthümer u. ſ. f. S. 111 — 145.), ein Idiotikon der deutſchen Mundarten in Roncegno, Lavarone, Pergine und den Sette comuni (S. 182), Aufſchriften (S. 186.), endlich *alle* Stellen der Alten. Da dieſe aus Büchern genommen ſind, welche der Gelehrtere überall findet, und ihre Sprache dem der es gar nicht iſt, ſie wenig brauchbar macht: ſo hätte, wo nicht Anführung hinreichen, doch vieles abgekürzt werden können. Wir ſtellen uns vor, daſs der Abdruck des Werks vor dem letzten Unfall angefangen war, und der edle Vf. nicht über ſich gewinnen konnte, in dieſem Augenblick *von der Geſchichte* mehr zu ſagen, da denn, um dem Theil ſchickliche Gröſse zu geben, dieſes zur Ausfüllung dienen mochte. Für die hiſtoriſche Kritik iſt es immer bequem. Bey den folgenden Theilen, deren urkundliche Quellen Hr. *von Hormayr* ſonſt ſchon geliefert, fällt es meiſt von ſelbſt weg; die gänzliche Unterlaſſung wird niemand wünſchen; es können Urkunden vorkommen, die ſein raſtloſer Fleiſs ſeither entdeckte, und wenigſtens die bedeutenden Stellen derſelben werden allezeit erwünſchter Gewinn ſeyn.

Um ſo mehr empfehlen wir, den Buchſtaben der Quellen bey der Ausarbeitung ſich immer gegenwärtig zu halten, da ein Mann von warmem Gefühl und ein Dichter ſonſt leicht dazu kömmt, mehr aus denſelben hervorzubringen als darin liegt. Wir ſind auch nicht ſehr für die lebendiger Einbildungskraft ſich leicht darbietenden Parallele; da unmöglich Einer alle Geſchichten gleich genau ergründen kann, ſo werden ſie nicht ſelten unrichtig ausfallen; wie S. 19. Graf Julian's Verrätherey an dem weſtgothiſchen Reich als gewiſs gegeben, S. 20. Wilhelm'en Tell nicht dieſer oder jener Umſtand, ſondern die Exiſtenz angeſtritten, S. 28. die Plünderung von Delphen durch die Gallier als nicht bloſs verſucht, ſondern vollendet, erwähnt wird. Vermuthlich ein Druckfehler ſetzt

Digitized by Google

S. 72. den Pontus *hinter den Ural.* Die Denkmale des Mithradienſtes können allerdings aus den Zeiten des römiſchen Aufenthaltes, keinesweges aus dem tuſkiſchen Alterthum erläutert werden (S. 125.). In allem, den Gegenſtand unmittelbar betreffenden, iſt genauſte Anführung der Quellen nicht überflüſſig: wie man S. 33. begierig wäre *die* Stelle zu finden welche ausdrücklich bezeuge, daſs zwiſchen dem 532 und 571ſten Jahr von Rom die hier genannten Stämme gerade an die Quellen der Reuſs, der Flüſſe Rhein, Inn u. a. ſich verpflanzt haben. Je unbeſtimmter in der Lage dieſer Völkerſchaften vieles iſt, je kühner der eine dieſe nach der Schweiz, der andere dieſelbe in die Mitte von Tirol verſetzt (man erinnere ſich *Tſchudi's* und *Guler's*), deſto nöthiger iſts, hierin die Phantaſie durch die Kritik zu feſſeln. „Der ſchlechteſte Ruhm" ſagt der Vf. S. 57. ſehr gut, „*der ſchlechteſte Ruhm iſt, alles verwerfen;* der gröſste, *etwas* beweiſen zu können; Spuren zu verfolgen, und, wo Gewiſsheit unerreichbar, der Wahrſcheinlichkeit eine gebührende Stelle einzuräumen, iſt die *Pflicht* eines Geſchichtſchreibers der Vorwelt." Bey Anlaſs des cimbriſchen Kriegs iſt Marius S. 72. gut beſchrieben. Die deutſchen Gemeinden im Gebirg werden, vernünftiger Weiſe, in viel ſpätere Jahrhunderte verſetzt: In der That enthält auch ihr Idiotikon meiſt nur Beweiſe eines durch die Vereinzelung in die Alpthäler auf längere Zeit erhaltenen Provinzialdialects, und iſt nicht merkwürdiger als viele von ähnlichen Gemeinden im Gebirg. Eher die in Valſugana (vallis Euganea) und bey dem Volk der Berge zwiſchen der Drau und Brenta erhaltenen Sittenzüge (S. 141 ff.): Da wird auf des Hausvaters Grab noch Libation vollzogen, und werden auf Allerſeelen Bohnen auf die Gräber gelegt. Kein Jäger wagt ſich um die Mitte Jänners auf die Wildbahn; die Waldfrau, der wilde Mann, haben da ihr Weſen; dann holen Kinder das Waſſer und die Herden werden im Stalle getränkt; man ſpinnt der Waldfrau am Roken ein Haar, das ins Feuer geworfen wird.

Allein, der Geſchichten erwähnen, iſt, wie wir geſagt, nur eine halbe Anzeige des eben ſo ſehr politiſchen Buchs. Die Ausſichten welche geöffnet werden, ſind wahr, mehr als erfreuend, nicht nur für Tirol. „Ein Zwiſchenſtaat, wenn zwiſchen Benachbarten das Gleichgewicht aufhört, wird Waffenplatz, Schlachtfeld; ſein Geſchick iſt kläglich, die Gegenwart erlaubt nur halbe Genüſſe, trübe Ausſichten die Zukunft, ſelbſt die Vergangenheit nur folterndes Andenken der beſſeren Tage. Was iſt Freyheit ohne Wehrſtand, Glück ohne Dauer!" „Doch (S. 61.), lebendig ſpricht an die Seele der Wechſel der Staaten, das *Leiden der Völker;* kein Unglück, das nicht ein anderes warnend hindert (!)." S. 71. „Unglück ſchlägt erhabne Seelen nicht zu Boden; es ſpornt zu Thaten. Niederlagen haben in der Vergangenheit jene Bündniſſe erzeugt, die gebieteriſchen Siegern Billigkeit abnöthigten. Ungleich zuſammengeſetzte Heere ſind freylich wie eine Arzney, tropfenweiſe zuſammengeſetzt aus auflöſenden und ſtärkenden Mitteln, wo das eine gewiſs verdirbt, was das andere gut macht. Aber keine Reihe von Siegen iſt ſo bewundernswerth, wie die lange ungetrübte Eintracht zwiſchen Eugen und Marlborough." Vortreffliche Bemerkungen über den Krieg im Gebirg S. 100 f. Wer ſo denkt, fühlt, ſchreibt, wäre er auch bey weitem nicht ſo gelehrt und belehrend in anderm, deſſen Buch werden wir allezeit loben; der Geiſt iſts, der da lebendig macht, *und deſſen iſt Noth.*

Wir verbinden hiermit die Anzeige zwey anderer Schriften des Freyherrn *von Hormayr*, weil bey zwar ganz verſchiedener Form, derſelbe Geiſt in ihnen weht:

WIEN, b. Degen: *Friedrich von Oeſterreich, ein hiſtoriſches Gemählde*, in fünf Aufzügen. 1806. 132 S. 8. (14 gr.)

Ebendaſ., b. Ebendemſ.: *Leopold der Schöne; ein Sittengemählde der Vorzeit*, in fünf Aufzügen. 1806. 89 S. 8. (12 gr.)

Das *erſte* Stück ſtellt beſonders jene Scene lebhaft dar, wie Herzog Friedrich, in Kaiſer Sigmunds Acht, im Bann des Conciliums von Coſtanz, zwiſchen Verräthern im Lande und einem Bruder dem er nicht ganz traute, endlich dem Landmann ſich in die Arme wirft, heimlich, verkleidet, unkennbar durch Kummer und Leid, über den Arlenberg ſich hereinſtiehlt, und, allein mit ein paar treuen Freunden, als ein Fiedler, endlich ſich dem guten Volk zu erkennen giebt. Der Grund des *zweyten* Stücks iſt ebenfalls, doch weder ſo rein hiſtoriſch, noch, unſers Erachtens, ſo ganz glüklich gewählt, obwohl gut bearbeitet. Es bezieht ſich auf die Fehde zwiſchen Oeſtreich und Böhmen, worin Herzog Wratislaw im langen Thal an der Teja 1082. über Leopold geſiegt, und Azo von Kuenring auf der *Azmannswieſe* 1083. ihm wider das Siegesglück entriſs. Der Stoff des erſten Gemäldes iſt vortrefflich; ein tapferer und liebenswürdiger, höchſt unglücklicher, von Heer und Hof verlaſſener, von grauſamen Feinden unverſöhnlich verfolgter, aufs äuſserſte getriebener Fürſt, was vermag er nicht, durch den Entſchluſs, bey ſeinem, ebenfalls leidenden, das unwürdige Schickſal theilenden Volk die Kraft aufzuwecken, vor der, wohlgeleitet, auch groſse, ſieghafte Heere manchmal haben weichen müſſen! Die Geſchichten ſind mit poëtiſcher Wahrheit und einem ergreifenden Intereſſe dargeſtellt; alles iſt vaterländiſch, und gefällt, wenigſtens *dem* Leſer dem ein Herz dafür ſchlägt. In dieſem Geſichtspunkt müſſen dieſe Arbeiten genommen werden; ſie haben ihr Local, ihren beſtimmten Zweck, einen groſsen und guten, der dem Theater der Alten nicht unbekannt war.

Der gute Herzog Friedrich ſcheint S. 46. vor Gram ſein Gedächtniſs verloren zu haben; er weiſs nicht einmal, wie ſein Vater geheiſsen (nimmt den Groſs-

Digitized by Google

Groſsvater dafür), verwechſelt Braun und Weiſs, entſtellt eine Geſchichte, wirft die Chronologie unter einander, und (*das* iſt das bedauerlichſte) *täuſcht ſich über die wahren Urſachen der Unfälle ſeines Hauſes.* Darüber hätte ein treuer Rath ihn etwas vollſtändiger belehren ſollen. Doch — wer wird den Geiſt des Ganzen nicht ehren. Der Vf. fahre fort; er wird es ſo wenig an dem fehlen laſſen, was die Fürſten und Führer ſich zu merken, als was Volk und Heer zu bedenken haben.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Nördlingen, b. Beck: *Materialien für das Handwerksrecht und die Handwerkspolizey.* Geſammelt und herausgegeben von *Joh. Theod. Roth*, Kurpfalzbaieriſchem Landesdirektionsrathe zu Ulm. *Erſtes* Heft. 1802. 92 S. *Zweytes* Heft. 1805. 90 S. 8. (12 gr.)

Da ſchon der ſel. Prof. *Weſtphal* in ſeinem deutſchen Privatrecht den Wunſch geäuſsert hat, daſs jemand ein *Corpus Juris opificarii* herausgeben möchte, ſo verdient Hn. *Rs.* Vorhaben, in *acht* Heften, deren *vier* einen mäſsigen Octavband ausmachen werden, Reichs- und Landesgeſetze, auch eigene und fremde Abhandlungen in dieſer Sammlung bekannter zu machen, eben ſo ſehr Beyfall, als ſein Entſchluſs Aufmunterung, bald ein vollſtändiges Handbuch des Handwerksrechts herauszugeben; weil ſeine Aeuſserung allerdings gegründet iſt, daſs die bisherigen vom Handwerksrecht handelnde Schriften eine weitere Bearbeitung dieſes wichtigen und ſehr praktiſchen Theils des deutſchen Privatrechts nicht überflüſsig machen. Nur iſt in Abſicht auf dieſe Materialienſammlung zu wünſchen, daſs der Herausgeber künftig eine ſorgfältigere Auswahl treffen, und bey der Fortſetzung derſelben ſo triviale Bemerkungen, wie z. B. die Nr. 14. im *erſten* Heft ſind, weglaſſen möchte. — Der Inhalt des *erſten* Hefts iſt folgender: 1) Ueber geſperrte und ungeſperrte Handwerker. 2) Bemerkung über den neunten Artikel des Reichsſchluſſes vom J. 1731. die in Herrendienſten geſtandene Geſellen betreffend. 3) Ob ein Meiſter, der ſich ſeines Meiſterrechts begeben hat, gleichwohl ſeinem eigenen Sohne das Handwerk noch lehren könne? 4) Von dem Unterſchiede zwiſchen Handwerkern und Künſtlern. 5) Von dem Unterſchiede zwiſchen Handwerkern und Fabriken, und ihren Verhältniſſen gegen einander. 6) Von Hauptladen oder Haupthütten. 7) Vergleich zwiſchen den Schloſſern, Huf- und Waffenſchmieden zu Weiſſenburg, ſtreitige Arbeiten betreffend. 8) Abtheilung der Arbeiten zwiſchen den Schreinern (Tiſchlern) und Zimmerleuten zu Weiſſenburg. 9) Reichshofrathsconcluſa, Handwerksſachen betreffend. 10) Von feinen Gold- und Silberdrahtziehern und Leoniſchen Arbeitern. 11) Gränzirrungen zwiſchen den Färbern und Webern. 12) Ueber Schuld und Contobücher der Profeſſioniſten und Handwerker. Ohne neue Gründe beyzubringen, tritt der Vf. des Aufſatzes der Meinung derjenigen Rechtsgelehrten bey, welche das den Handelsbüchern zuſtehende bekannte Privilegium auch den Handwerkern, wenigſtens ſolchen, welche einen beträchtlichen Handel treiben, einräumen. — Rec. welcher von ganzem Herzen mit *Möſer* darin übereinſtimmt, daſs die *L. 7. C. de Probat.*, nach welcher es für die gemeine Freyheit ſchädlich gehalten wird, daſs ein Mann den andern zu ſeinem Schuldner ſchreiben kann, für die ganze Menſchheit wichtig ſey, hat ſich nie von der Richtigkeit dieſer Meinung überzeugen können: denn ſie ſtöſst gegen die ausgemachteſten Grundſätze von der bey Privilegien ſtatt findenden Reſtrictivinterpretation an, und öffnet den gröbſten Miſsbräuchen und ſchändlichſten Betrügereyen Thür und Thor. Wenn man dieſes Privilegium auch auf Handwerker ausdehnt, ſo hat unbegränzte Willkür nicht weiter Maſs noch Ziel, und man wird es auch den Wirthen und jedem andern rechtlichen Bürger, der über Ausgabe und Einnahme ein ordentliches Hausbuch führt, — nicht verweigern können. — 13) Erklärung des Worts: Bönhaſe. 14) Was iſt es für ein Contract, wenn ein Handwerksmann beſtellte Arbeit verfertiget? — Iſt mehr nicht als compendienmäſsige Schreiberey. — 15) Von den Handwerksmiſsbräuchen, und was ſich desfalls beſonders in der Reichsſtadt Memmingen zugetragen. 16) Landesherrliche Anordnungen in Handwerksſachen. 17) Fränkiſcher Kreisſchluſs vom J. 1799. die Abſtellung der Handwerksmiſsbräuche betreffend.

Das *zweyte* Heft enthält: 1) Kurze Nachricht von *Adrian Beier* und ſeinen Schriften. 2) Vom Vorrechte der Gelehrten, Handwerker, die bey Ausübung ihrer Handthierung Lärm oder Geräuſch machen, nicht in ihrer Nachbarſchaft zu dulden. Da der von dem Vf. des Aufſatzes angeführte *Thomaſius* ſchon vor mehr denn hundert Jahren den Ungrund und die Ungereimtheit dieſes vermeintlichen Vorrechts auf die einleuchtendſte Art gezeigt hat: ſo iſt es ſchwer, der Bewegung ſeines Zwerchfells zu widerſtehen, wenn man *noch heutzutage* auf ſo ſonderbare Behauptungen ſtöſst. Der Gerichtsbrauch, auf welchen ſich der Vf. des Aufſatzes beruft, könnte, wenn er auch wirklich exiſtirte, doch nie eine Sache rechtfertigen, die gar keinen rechtlichen Grund für ſich hat. 3) Auszug aus dem fränkiſchen Kreisſchluſs vom Jahr 1801. die Ausrottung, Abhaltung und Entfernung des Jauners-, Vagabunden-, Diebs- und Bettelgeſindels in und von den fränkiſchen Kreislanden betreffend. 4) Auszug aus der fränkiſchen Kreisverordnung vom J. 1791. über das Armenweſen. 5) Auszüge aus einigen Königl. Preuſsiſchen Verordnungen. 6) Sollen und dürfen Handwerker Handelſchaft treiben? Der Vf. des Aufſatzes führt aus *Krünitz* und *Möſer* die Gründe für und wider an, und pflichtet der *Krünitz*ſchen Meinung bey. 7) *Pro-Memoria* der Brandenburg-Onolzbach- und Culmbachiſchen Geſandtſchaft an die Reichsverſammlung vom J. 1790. die, der neuern Reichsſchlüſſe und Mandate vom J. 1731. und 1772. ungeachtet, noch an einigen Orten und beſonders in den

Digitized by Google

den Reichsſtädten eingeſchlichenen Handwerksmiſsbräuche und Widerſetzlichkeit gegen die Ausübung gedachter Reichsgeſetze, dann die dagegen zu treffenden gemeinſchaftlichen Maſsregeln betreffend. 8) Einige Winke über Zunftweſen und Zunftunweſen an die geſetzgebende Gewalt des deutſchen Reichs gerichtet. Der Vf. des Aufſatzes iſt für die Beybehaltung des Zunftſyſtems, jedoch unter gewiſſen Modificationen. 9) Kurze Anmerkungen. 10) Kurbayeriſche Verordnungen, die Handwerker auf dem Lande betreffend.

KLEINE SCHRIFTEN.

Chemie. *Wien*, b. Geiſtinger: *Der Farben-Laborant im Groſsen: oder aufrichtige Anzeige der wichtigſten geheim gehaltenen Farbenbereitungen, und deren Anwendung im Groſsen:* von *Joſeph Gürth*, Apotheker. 1804. 77 S. kl. 8. (6 gr.) — Der Vf. giebt bloſs die Zuſammenſetzung verſchiedener Farben-Meterialien an, von welchen die Produkte ſchlechterdings ſo gelingen müſſen (weil er ſie im Groſsen ſeit geraumer Zeit bearbeitet hat), wenn die Vorſchriften treulich befolgt werden; mit der Erklärung der Erſcheinung will er ſich, Weitläuftigkeit zu vermeiden, nicht befaſſen. Eine ſolche Beſchreibung der Farben ſey noch in keiner der gewöhnlichen Schriften enthalten. In der Einleitung wird unter andern bemerkt, daſs man die grüne Nüanze von *Scheele'ns* Farbe, ohne Arſenik erhalten könne, wenn man den ſiedend aufgelöſsten Kupfervitriol ſchnell durch überſchüſſige Kali-Lauge fälle, und dieſelbe mit dem Niederſchlage einige Zeit der Luft ausſetze.

Der *erſte* Abſchnitt: Die Mineralfarben betreffend, fängt mit der *fabrikmäſsigen Bereitung des ordinären Berggrüns* an. 400 Pfund künſtlichen Kupfervitriols werden mit aufgelöſstem Kali (kaum 250 Pfund) gefällt, bis kein Aufbrauſen mehr erfolgt. Der Niederſchlag von 280 Pfund wird mit 230 Pfund gemahlenen rohen Weinſtein nach und nach vermiſcht, und hierauf bis zur Auflöſung geſiedet. Alsdenn ſchütte man 36 Pfund Schttügelb hinzu: hierauf ſo viel Kalkmilch, bis die oben ſtehende Flüſſigkeit klar wie Waſſer ausſehe. So kann man binnen ſechs Tagen 1000 Pfund ziemlich ſchönes Berggrün erhalten. (Die Arbeit würde kürzer und leichter werden, wenn man die Kali-Lauge vorher mit dem Weinſtein ſättigte, und ſo dem Kupfervitriol beymiſchte) Wohlfeiler ſey es, 400 Pfund Weinſtein mit 300 Pfund Kupferaſche und 80 Pfund Kochſalze, mit Weineſſig zu einem Breye, und aus dieſem alsdann dünne Schichten zu machen, die 14 Tage hindurch täglich unter einander gemiſcht, und mit Weineſſig friſch benetzt werden. Der alsdann ausgeleugten Auflöſung wird gelbe Erde, und hierauf Kalkbrey zugeſetzt. Man könne auch die Kupferaſche mit Schwefel etliche mal durchglühen laſſen. *Grün*, als Mauer- und Oelfarbe. Es iſt weinſteinſaures Kupfer, das man mit gleichen Theilen Kupfer-Vitriol und Soda vermiſchen ſoll. Eine folgende Vorſchrift iſt im weſentlichen ganz gleich. Das *Auerſperger-Grün* ſey, Kupferniederſchlag mit $\frac{1}{8}$ Cremor, halb trocken, halb naſs gemengt, und ſo granulirt, *dunkleres Berggrün*. Weinſteinſaures Kupfer wird mit der Hälfte Kupferoxyd, zu einem Breye gemacht, der gekörnt, getrocknet und mit einer geſättigten Kochſalzauflöſung genetzt wird. *Heckels grüne Farbe* ſey kohlenſaures Kupferoxyd, durch ein Zwiſchenmittel in einen ſandartigen Zuſtand gebracht. Metalliſches Kupfer ſoll vorher mit Schwefel und Arſenik calcinirt werden u. ſ. w. *Demſelben ähnliche* Farbe: die Vorſchrift iſt, wie oben zum dunkleren Berggrün. Das *Milliſiſche Grün* ſey eſſigſaures Kupfer, dem Arſenikauflöſung zugeſetzt werde. *Grünſpan, der dem cryſtalliſirten gleich komme.* Man ſtampfe eſſigſaures Kali mit zwey Theilen gepulverten Kupfervitriol. *Wohlfeilerer Grünſpan.* Man ſtampfe 1 Pfund Kupfervitriol mit $\frac{3}{8}$ Pfund Bleyzucker, unter Zugieſsung von etwas Waſſer. *Zerſetzung des Kupfervitriols auf eine dritte Art.* Man ſtampfe den eſſigſauern Kalk mit dem gepulverten Kupfervitriol; fället man die gemachten Auflöſungen durch einander: ſo erhält man einen reinen Grünſpan. *Künſtliches Kalkblau:* iſt ſalpeterſaures Kupfer und Kalkbrey. *Kalkbley auf eine andre Art:* aus Weinſtein-, oder ſchwefelſaurem Kupfer, durch Kalkbrey. *Holländiſches Schüttgelb.* 100 Pfund Kreuzbeeren-Saft und 80 Pfund friſch gebrannter reiner Kalk (zu einem Teige gelöſcht). *Gelbe Mauerfarbe aus Saftgrün;* ſie wird durch mehr oder minder Kalk, ſatter oder heller gelb.

Der *zweyte* Abſchnitt von den *Lacken* lehrt zuerſt das Königs-Waſſer, und die Zinnſolution bereiten. (Dieſe fällt indeſſen zu den Lacken noch beſſer aus, wenn ſie vorſichtig, mit bloſser Salzſäure allein, bereitet wird.) *Karminlack* Fernambuck-Aufguſs, Alaun, Zinnſolution und Pottaſche. Eine *feinere Gattung dieſes Lacks.* Das Fernambuck wird durch Weineſſig ausgezogen u. ſ. w. *Dunkelrother* und *roſenfarbiger Lack.* Er unterſcheidet ſich bloſs durch abgeänderte Verhältniſſe, und daſs er ohne Zinnſolution bereitet wird. *Gemeiner rother Lack.* Auskochung des Fernambucks durch Pottaſche; Fällung durch Alaun. Eine reichhaltigere Art ſey, erſt eine alaunigte, und alsdann eine kaliſche Fernambuck-Abkochung mit einander zu vermiſchen. *Rothe flüſſige Farben zum Färben auf Papier.* Ein Fernambuckdecoct mit ſo viel Zinnſolution verſetzt, als der Fernambuck gewogen hat. *Dieſelbe zum Färben auf Muſſelin.* Ein Fernambuckdecoct mit Eſſig, dem Alaun zugeſetzt, worin alsdann der Muſſelin getaucht wird. Nach etlichen Stunden werden die Stücke leicht ausgewunden und in eine verdünnte Zinnſolution getaucht. Auf ähnliche Art kann man auch mit feinem holländiſchen Papier verfahren. Nach einer andern Art bereitet man das Fernambuckdecoct mit Kali. *Karmin.* Ein Theil Cochenille iſt mit 4—6 Zinnſolution gut abzureiben, zu verdünnen, und alsdann kauſtiſchflüſſiges Ammoniak zuzutröpfeln. Der ſechste Theil der Zinnſolution ſoll in der Farbentinctur unzerſetzt bleiben. (Die Art des Carmins iſt feiner und vorzüglicher, wo man den heiſsen Cochenille-Aufguſs durch bloſsen Alaun, oder auch dieſen und die Zinnſolution ſich von ſelbſt ohne kaliſche Mittel, abſetzen läſst.) *Vom ſächſiſchen Blau, oder der blauen Stärke, und dem blauen Karmin.* Waſchblau in Täfelchen. Die ſchwefelſaure Indig-Auflöſung wird durch Kali geſättigt, der Niederſchlag iſt der blaue Karmin: (eigentlich iſt der blaue Karmin ein Niederſchlag des ſalzſauren Zinn's durch Molybden-Säure), von jenem wird ſo viel zur Stärke genommen, daſs es die Farbe der Waſchblau-Täfelchen erhält. Der blaue Karmin iſt noch leichter durch Zuſetzung von Seifenſieder-Lauge zu bereiten. *Blauer Lack aus der Indig-Auflöſung.* Der ſchwefelſaure Indig wird mit Alaun verſetzt; und alsdann durch Kali gefället.

Ob gleich dieſe Schrift wohl nichts enthält, was nicht ſchon in dieſer oder jener ähnlichen Inhalts angegeben wäre; und ob ſie gleich keines wegs vollſtändig iſt: (denn ſie gedenkt ſo wenig des Braunſchweiger, als des Bremer-Grüne, nicht des Caſſeler Gelbs;) ſo mag ſie doch für den, der ſich mit Farben-Bereitung abgiebt, des geringen Preiſes ſehr wohl werth ſeyn.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 2. September 1806.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Paris, b. Firmin Didot: Πρόδρομος Ἑλληνικῆς Βιβλιοθήκης, περιέχων Κλαυδίου Αἰλιανοῦ τὴν ποικίλην ἱστορίαν, Ἡρακλείδου τοῦ ποντικοῦ, Νικολάου τοῦ Δαμασκηνοῦ τὰ Σωζόμενα. οἷς προσετέθησαν καὶ βραχεῖαι σημειώσεις, καὶ Στοχασμοὶ αὐτοσχέδιοι περὶ τῆς Ἑλληνικῆς παιδείας καὶ γλώσσης. Φιλοτίμῳ δαπάνῃ τῶν ἀδελφῶν Ζωσιμάδων, παιδείας ἕνεκα τῶν τὴν Ἑλλάδα φωνὴν διδασκομένων Ἑλλήνων. , 1805. 171 u. 425 S. 8. (5 Rthlr.)

Dieſe Ausgabe der *Variae Hiſtoriae* von *Aelian*, und der Fragmente des *Heraclides Ponticus* und *Nicolaus* von *Damascus* iſt, wie der Titel beſagt, als Vorläuferin einer *griechiſchen Bibliothek* anzuſehn, welche die meiſten claſſiſchen Dichter und Schriftſteller Griechenlands umfaſſen ſoll, die in den blühenden Zeiten dieſes Landes, von *Homeros* an, bis zu den Ptolemäern und noch etwas weiter hinauf geſchrieben haben. An der Spitze dieſes Unternehmens ſteht der treffliche *Coraï*, der ſich am Schluſſe der προκήρυξις nennt, in welcher er Plan und Abſicht ſeines Werks erklärt. Der rühmliche Patriotismus, mit dem er die *Wiedergeburt* ſeiner Nation zu befördern ſucht, die, ſeiner Ueberzeugung nach, durch eine Verbeſſerung des öffentlichen Unterrichts bewirkt werden kann, hat auch andre ſeines Volks entflammt, und zwey reiche Griechen, die Brüder *Zoſima*, zu dem Entſchluſs bewogen, mit einer ſeltenen Uneigennützigkeit die Hand zu Beförderung eines ſo edeln Zwecks zu bieten. Das erſte und wichtigſte war hiebey, dem Mangel von Büchern abzuhelfen, der die griechiſchen Schulen drückt, und der Nation die Werke ihrer Vorfahren in die Hände zu bringen: denn dieſe Werke, die das ganze übrige Europa lieſt und bewundert, ſind nirgends ſo ſelten als in den Gegenden, wo ſie entſtanden, und erſt in dem Auslande und durch Fremde werden die heutigen Griechen mit der Literatur ihres Landes bekannt. Dieſe Schmach von ihnen abzuwenden, die Kenntniſs der claſſiſchen Schriftſteller zu befördern, und durch ſie den zwar *niedergedrückten, aber nicht verſchwundenen* Geiſt ſeines Volks zu beleben, beſtimmt *Coraï* dieſe Bibliothek. Mehrere gelehrte Freunde haben ſich mit ihm zu ihrer Ausarbeitung verbunden, ſo daſs ſie auch, in dem Fall, daſs er ſelbſt ſterben ſollte, dennoch fortgeſetzt werden wird. Den Griechen wird ihr Ankauf auf alle Weiſe erleichtert; und ärmern Schülern wird ſie durch die Freygebigkeit der Brüder *Zoſima* zum Geſchenk gegeben, wenn ſie Zeugniſſe ihres Wohlverhaltens von ihren Lehrern beybringen.

Bey ſolchen Abſichten und unter der Leitung eines ſolchen Mannes iſt nicht zu fürchten, daſs dieſes Unternehmen, wie manche ähnliche, in eine bloſse Buchhändlerſpeculation ausarte, die ohne Frucht für die Wiſſenſchaften bleibt. Hr. *Coraï* verſpricht nicht bloſs Abdrücke der Claſſiker, ſondern einen verbeſſerten Text, nebſt den alten Scholien, wo es deren giebt, wo nicht, eigene kurze Anmerkungen. Die wichtigſten Varianten, und alle im Texte vorgenommenen Veränderungen werden angezeigt; lateiniſche Ueberſetzungen aber, die den Griechen unnütz, und auch den Ausländern mehr ſchädlich als nützlich ſind, werden nicht beygefügt.

Die vor uns liegende Ausgabe des *Aelian*, die übrigens nicht als ein integrirender Theil der Bibliothek angeſehen werden ſoll, da *Aelian* den Claſſikern nicht beyzuzählen iſt, giebt eine erfreuliche Probe deſſen, was man ſich von dem Eifer, der Gelehrſamkeit und dem kritiſchen Talente des Unternehmers zu verſprechen habe. Das Aeuſsere dieſer Ausgabe iſt gefällig, der Druck correct, deutlich und ſcharf. Der Text ſelbſt iſt ganz neu conſtituirt. Ihm ſind (von S. 283. an) Anmerkungen des Herausg. in altgriechiſcher Sprache beygefügt; alles übrige aber, was dieſem Werke von ihm zugegeben worden, und wovon wir weiter unten Rechenſchaft geben wollen, iſt in der gemeinen Sprache des Landes abgefaſst.

Vor dem Texte eines jeden Schriftſtellers gehen literariſche Notizen über denſelben her. Wenn *Suidas* den *Aelian* einen ἀρχιερεὺς nennt: ſo vermuthet Hr. *C.*, daſs er den *Claudius Aelianus* mit einem *Plautius Aelianus* verwechſelt habe, der zu Veſpaſians Zeiten *pontifex maximus* war. Den Vf. der ποικίλη ἱστορία und der *Hiſtoria animalium* hält er, mit *Perizonius*, für eine und dieſelbe Perſon; Schreibart, Ideen, Urtheil, Manier, alles ſtimmt in ihnen überein. (Dieſer Meinung ſind wir immer geweſen. Die *varia hiſtoria* iſt mehr eine flüchtige Sammlung von Excerpten; die *hiſtoria animalium* iſt ſorgfältiger ausgearbeitet; daher eine gewiſſe Verſchiedenheit entſteht, die aber ſogleich verſchwindet, wenn man einige der ausgearbeiteten Kapitel des erſtern Werks, wie z. B. III, 1. XII, 1. XIII, 1. mit dem letztern vergleicht.) Die *Tactica* hingegen und die *Epiſtolae agricolarum* ſind anerkannt von einem andern *Aelian*, und zwar von einem Griechen; doch bleibt ungewiſs, ob von einem, oder von verſchiedenen. Bekanntlich giebt *Stephanus Byzant. V.* χερρόνησος. der ποικίλη ἱστορία den Titel ἱστορικὴ διάλεξις, der bisher aus Unkunde der neugrie-

griechiſchen Sprache von niemand verſtanden, hier aber durch ἐκλογὴ ἱστορικὴ erklärt wird.

Bey dem Texte iſt die Leipziger Ausgabe von 1780. zum Grunde gelegt; aber keine Seite iſt ohne Verbeſſerungen geblieben. Neue Hülfsmittel hat zwar Hr. *C.* nicht gebraucht (wenn man einige Verbeſſerungen in kritiſchen Schriften abrechnet); aber die alten mit gröſserer Sorgfalt und tiefer greifenden Sprachkunde als einer ſeiner Vorgänger. An vielen Stellen erſetzte ſein glücklicher Scharfſinn den Mangel der Handſchriften; oft kam ihm auch die Vergleichung der Schriftſteller zu ſtatten, welche *Aelian* vor Augen gehabt hat, die ältern Herausgeber aber entweder überſahn, oder doch nicht hinlänglich benutzten. Durch dieſe Bemühungen kann die Kritik dieſes Schriftſtellers faſt als vollendet betrachtet werden.

Wir wollen dieſes Urtheil mit Beyſpielen belegen. I, 2. heiſst es jetzt τὸ δὲ ἀράχνιον πάχη καὶ οἱονεὶ κύτος ἐστι τοῖς ἐμπίπτουσι ſtatt τὸ δὲ ἄρα πάχη, nach einer Verbeſſerung von *Slothouwer* in den *Actis Soc. Rheno-Traject.* T. III. p. 120. Dieſes erinnert uns an einen Vers des *Aeſchylus*, welchen *Brunk* im *Lexico Sophocleo* anführt: ἐμοὶ γένοιτο φᾶρος ἶσον οὐρανῷ, den *Porſon* (*ad Eurip. Oreſt.* v. 9.) wegen der Quantität von ἶσον für verdorben hält. *Aeſchylus* ſchrieb wahrſcheinlich: ἶσον ἀράχνῃ, was ſich, wenn hier der Ort dazu wäre, mit Beyſpielen ähnlicher Ausdrücke unterſtützen lieſse. — Weiterhin τὸ μὲν' ἐνέπεσεν mit *Jenſius* ſt. τὸ μὲν ἔπεσεν, und ἐκείνη δεῖπνον ἀποχρῇ, aus Codd. ſt. ἐκείνην. — I, 4. καὶ ἐπεῖνο δὲ κοινὸς Αἰγυπτίου σοφὸν ſt. τὸ σοφὸν, was ſchon *Perizonius* verwarf; dann ὅσον ἀρπάσαι, καὶ πάλιν καὶ πάλιν, aus Codd. ſt. des einfachen καὶ πάλιν. — I, 5. πολλάκις οὖν oder γοῦν ſt. δ' οὖν. — I, 6. καὶ ἕπεσθαι δυναμένους, auf *Kühns* Erinnerung. — I, 8. διὰ ταχέων ſt. διαταχέων. — I, 10. ὅλα ἐκείναις τὰ βέλη ἐκπίπτει ſt. ἐκεῖνα. — I, 11. μαντικώτατα ζῴων ſt. μαντικωτάτων ζῴων aus Codd. — I, 14. ἀμύνεσθαί γε μὴν αὐτοὺς ſt. ἀμύνασθαι, und πεπίστευται δ' οὖν, wo δὲ gewöhnlich fehlt. — I, 16. θοιμάτιον περιβαλλόμενον ſt. περιβαλλόμενον. Die folgenden Worte: καὶ γὰρ οὖν καὶ περιx. nimmt *C.* gegen den Verdacht der Verdorbenheit in Schutz. Sie enthalten einen allgemeinen Satz: καὶ γὰρ οὖν ὁ κεκοσμημένος νεκρὸς (ὅστις ποτ' ἂν ᾖ) ἐνδόξως πρόκειται *i. e.* ἐνδοξότερος φαίνεται τοῦ μὴ ἔχοντος κόσμον νεκροῦ. In der Antwort des Sokrates thut der Herausg. bey den Worten εἴγε αὐτὸ πεπίστευκεν, verſchiedene Vorſchläge, wie τοῦτο, oder αὔτως *i. e.* ματαίως. Sollte der atticiſirende *Aelian* vielleicht geſchrieben haben: εἴγε ἐτεὸν πεπίστευκεν, *ſi re vera exiſtimat.* So wird ἐτεὸν häufig mit εἰ verbunden. — I, 18. mit *Scheffer* αἱ παλαιαὶ τῶν γυναικῶν, ſtatt αἱ πολλαὶ τῶν τότε γυναικῶν, wie *Perizonii* Handſchriften leſen. Wir glauben nicht, daſs hier eine Veränderung ſtatt finde, wenn man nur τότε in abſoluter Bedeutung für *olim*, πάλαι nimmt. S. *Abreſch Dilucid. in Thucyd.* p. 420. *Brunk ad Ariſt. Lyſiſtr.* 1023. Die Worte *Aelians* am Schluſs des Kapitels καὶ ταῦτα αἱ πάνυ παλαιαί, mit denen er ſich ſelbſt erläutert, beweiſen für *Scheffers* Vermuthung nichts. So heiſst es L. VII, 11. Ῥωμαίων αἱ πολλαὶ γυναῖκες καὶ τὰ ὑποδήματα αὐτὰ φορεῖν τοῖς ἀνδράσιν εἰθισμέναι εἰσίν. — I, 21. ἔλεγε δὲ ταῦτα περσίζων ſt. des ungereimten παίζων. So verbeſſerte der Herausg. ſchon zum *Heliodor* S. 277., ohne zu wiſſen, daſs *Hisb. Koen* dieſelbe Vermuthung zum *Corinth. de Dial.* p. 37. vorträgt. Eben ſo auch *Jacobs in Obſſ. ad Aelian. Hiſt. Animal.* [So wahrſcheinlich dieſe Vermuthung iſt: ſo wäre es doch möglich, daſs *Aelian*, immer nach Atticismen haſchend, nicht ſo, ſondern πατριάζων geſchrieben hätte, das durch die Abkürzung ſehr leicht in παίζων übergehn konnte: πατριάζειν δὲ (wie *Pollux* uns lehrt) ἔλεγον οἱ Ἀθηναῖοι τὸ πράττειν τι ἐκ τῶν πατρίων ἐθῶν. Tithrauſtes ſprach alſo, *der vaterländiſchen Sitte gemäſs*, vermittelſt eines Dolmetſchers zum Ismenias. Doch ſind wir es auch ganz wohl zufrieden, wenn andre der Leſart περσίζων, welche durch die Analogie von δωρίσδειν, *doriſch ſprechen* (*Theocrit. Eid.* XV, 93.) hinlängliche Autorität hat, den Vorzug ertheilen wollen.] — δι' ἑαυτοῦ συγγενέσθαι ſt. σαυτοῦ. — I, 22. ταλαντιαῖαι δὲ φιάλαι ſt. τάλαντα δὲ φιάλαι. — I, 25. προσέμενος aus Codd. ſt. προσιέμενος, und, nach *Scheffer*, Ἰμβρεῖον ſt. Ἰμεραῖον. — I, 27. Χαρίλαν mit *Perizonius*, ſt. Χαρίδαν. — I, 30. ἐφ' ἵππων mit demſelben ſt. ἐπὶ ἵππῳ. — In den Worten σωτῆρες ἔνθα καὶ ἀγαθοὶ παραστάται, in denen *Boivin* einen Senarius vermuthete (σωτῆρες ἔνθα κἀγαθοὶ παραστ.) unterſtützt der Herausg. dieſe Vermuthung, und die Verbeſſerung ὄντως ſt. ἔνθα (S. 382.) durch eine Stelle des *Ariſtoph. Plut.* 326. ὅπως δ' ἐμοὶ καὶ τἄλλα συμπαραστάται Ἔσεσθε, καὶ σωτῆρες ὄντως τοῦ θεοῦ. — προσέθηκε τῷ φίλτρῳ ſt. τὸ φίλτρον. — I, 32. οὐκ ἔχων δὲ ὅ τι χρήσαιτο τῷ παρόντι ſt. χρήσεται, welches uns unnöthig ſcheint, da das Futurum indic. oft nach Ausdrücken des Zweifels bald mit dem Pronom. ὅ τι, bald mit andern, eine indirecte Frage bildenden Conjunctionen ſteht. — I, 33. Ὠμίσης ſt. ὁ Μίσης. — I, 34. κακὰ δὲ πολλὰ τοὺς ἄλλους εἰργάζετο ſt. τοὺς μάγους. Von mehrern Vermuthungen, die *Perizonius* anführt, iſt dieſe von *Cuperus* gewiſs die annehmlichſte; ob aber evident, kann eine andre Frage ſeyn. Uns gereut es bis jetzt noch nicht, ὁμογόνους oder ὁμογνίους vermuthet zu haben. Weiter unten ſagt der klagende Vater: ἅμα καὶ ἐγὼ τὸν βλάπτοντα τὴν ἐμὴν οἰκίαν καὶ τὸν τῶν ἀδελφῶν βίον .... wo *C.* ἀλλὰ καὶ ἐγὼ verbeſſert. Dieſs ſcheint uns mehr den Buchſtaben, als dem Sinne nach, wahrſcheinlich. Vielleicht muſs man ἀμέλει leſen: *Sane ego quoque...*

In den folgenden Büchern wollen wir nur diejenigen Stellen bemerklich machen, die der eigne Scharfſinn des Herausg. wieder herzuſtellen geſucht hat, indem wir zugleich dasjenige bemerken, was uns noch nicht vollkommen berichtigt ſcheint. II, 4. wird in den Worten ὡμολόγησεν οὐ μόνον κοινωνὸς εἶναι τῷ Χαρίτωνι τῆς βουλῆς, ἀλλὰ καὶ αὐτὸς ἄρξαι τῆς ἐπιβουλῆς, der erſte dieſer Genitiven verworfen. Auch *Perizonius* glaubte, daſs einer von beiden untergeſchoben ſey. Wir für unſre Perſon können dieſer Meinung nicht beytreten, da uns die gewöhnliche Leſart ſo ganz in *Aelians* Stil und Geſchmack zu ſeyn ſcheint, und die ſpie-

Digitized by Google

ſpielende Concinnität, nach der er ſo gern haſcht, durch die Tilgung des einen dieſer Genitiven verletzt werden würde. Auch der ſubtile Unterſchied, der hier zwiſchen βουλὴ (*dem Plane* überhaupt) und ἐπιβουλὴ (*der Nachſtellung*, bey welcher Chariton ergriffen worden) iſt dem ſophiſtiſchen Geſchmack dieſes Schriftſtellers vollkommen angemeſſen. — II, 33. lieſt der Herausg. Ἀθηναῖοι δὲ τὸν Κηφισσὸν ἄνδρα μὲν δεικνύουσιν ἐν προτομῇ ſtatt ἐν τιμῇ. — II, 34. κακοῦ πρεσβυτικοῦ ſt. πρεσβυτιδίου. — II, 38. in der verdorbenen Stelle: καὶ πείθεσθαι αὐτῷ τὰς Ἰάδας, ἀλλὰ τὰς Μιλησίων γυναῖκας, tilgt der Herausg. ἀλλὰ auf *Caſaubonus* Rath, bemerkt aber in den Anmerkungen, daſs ἀλλὰ vielleicht pleonaſtiſch ſtehe. So groſsen Miſsbrauch nun aber auch *Aelian* von dieſer Partikel macht: ſo iſt uns doch keine Stelle bekannt, wo er ſie auf dieſe Weiſe eingeſchoben hätte. Da nun aber der Mediceiſche Codex lieſt: καὶ μὴ πείθεσθαι αὐτῷ τὰς Ἰάδας, ἀλλὰ ... ſo glauben wir, daſs *Aelian* geſchrieben habe: καὶ μὴ πείθεσθαι αὐτῷ τὰς Ἰάδας ἄλλας, ἀλλὰ τὰς Μιλ. *et ceteras quidem Ionicas feminas ei non parere, ſed ſolas Milefias.* — Am Schluſs des Kapitels lieſt *C.* οἱ ἐφ' ἥβης ſt. ἀφ' ἥβης. — II, 41. καὶ αὐτῷ πλευρῖτιν ἐνειργάσατο ſt. εἰργάσατο, und dann καὶ οὗτος εἴθιστο ἀκρατῶς ſt. ἑαυτῷ. Vortrefflich! — II, 42. οὐδὲ πείσειν αὐτοὺς τιμᾶν τὴν ἰσονομίαν. Da das vorhergehende ὅτι ein *Verbum finitum* fordert: ſo ſchlägt *C.* πείσει vor. Aber wir zweifeln überhaupt, daſs die Geſandten mit ſolcher Zuverſicht eine Sache geläugnet haben ſollten, die ſie durchaus nicht mit Zuverläſſigkeit wiſſen konnten. Vielleicht hieſs es: οὐδὲ πείσειεν ἄν τις τιμᾶν τὴν ἰσονομίαν. — II, 44 καὶ σφάττειν βλέπων. Dieſen ungewöhnlichen Ausdruck erläutert der Herausg. durch einen ähnlichen beym *Ariſtophanes Veſp.* 847. ὡς ἐγὼ τιμᾶν βλέπω. *Valkenaer* (in *Annotat. ad N T.* p. 344.) ſchlug σφαγὴν vor, was dem gewöhnlichen Sprachgebrauche freylich angemeſsner wäre. — III, 6. οὐ δέομαι πόλεως ἣν Ἀλέξανδρος κατασκάψει ἢ ἄλλος. Der Herausg. tilgt ἢ nach *Menages* Vorſchlag. Da aber Diogenes bey Anführung derſelben Anekdote den Krates ſagen läſst: πάλιν γὰρ ἴσως Ἀλέξανδρος ἄλλος αὐτὴν κατασκάψει, ſo könnte *Aelian* wohl auch hier geſchrieben haben: ἣν Ἀλέξανδρος κατασκάψειεν ἂν ἄλλος, oder auch κατασκάψει τις ἄλλος, nach *Philoſtr. Vit. Apoll.* VII, 1. οὐκ ἂν ἔφη δεηθῆναι πατρίδος, ἣν κατασκάψει τις ὅπλοις ἰσχύσας. — III, 15. lieſt *C.* προπίνειν ταῖς γυναιξὶν ἕκαστον, ἢ ἂν βούληται ſt. ἐὰν β. — III, 17. ἐγὼ καὶ πολιτείαν φαίην ἂν καὶ τὸ Π., und am Schluſs κἂν ἁρπάσαιμι ἐπιδραμών, wo beidesmal der Optativ ohne ἂν ſteht. — III, 19. *fin.* εἰς τοσοῦτον προῆλθε φιλοτιμίας ſt. περιῆλθε. — III, 26. ſtatt ὁ δὲ συνεβούλευε ſchlägt *Perizonius* τότε δὲ vor, welches auch unſer Herausg. nicht miſsbilligt. Vielleicht aber iſt εἶτα δὲ ſchicklicher. Weiterhin verbeſſert er die verderbten Worte τοῖς μὲν Ἐφεσίοις συγχωρῆσαι τὴν μετ' ἐλευθερίας ΦΥΓΗΝ in ἀσφάλειαν, was allerdings andern Conjecturen vorzuziehn iſt. Uns dünkt indeſs dem ganzen Zuſammenhange nichts angemeſsner als τὴν μετ' ἐλευθερίΑΣ ἈΝΑΣΤΡΟΦΗΝ. Die Silben ανας waren wegen der vorhergehenden überſehen worden. Die Epheſier waren dem lydiſchen Heere entgegen gegangen; Cröſus geſtand ihnen den Frieden und eine *freye Rückkehr* zu. — III, 29. iſt bisher unbemerkt geblieben, daſs die ἀραὶ ἐκ τῆς τραγῳδίας, welche Diogenes auf ſich anwendete, wahrſcheinlich zwey Senarien einer Tragödie ſind:

> πλάνης, ἄοικος, πατρίδος ἐστερημένος,
> πτωχός, δυσείμων, βίον ἔχων ἐφήμερον.

die ſich, mit geringen Abänderungen, auch beym *Diogen. Laert.* VI, 38. finden:

> ἄπολις, ἄοικος, πατρίδος ἐστερημένος,
> πτωχός, πλανήτης, βίον ἔχων ἐφήμερον.

III, 32. übergeht Hr. *C.* die Lesart des Leydner Codex: κρούσαι κελεύσαντος χορδήν τινα σὺν μέλει καὶ ἁρμονίᾳ ἣν ἀπῄτει τὰ κιθαρίσματα, welche *Perizonius* verwirft, der ſogar καὶ ausſtreichen will. Wir aber glauben in ihr die wahre Hand *Aelians* wahrzunehmen, indem wir σὺν μελικῇ ἁρμονίᾳ leſen. — III, 37. ἐπὶ ξενίᾳ.. ἢ ἐπί τινα ἑορταστικὴν θυσίαν. Der Herausg. iſt geneigt, die Lesart einer Handſchrift ἐπὶ ξενίαν für richtig zu halten. Sollte man aber nicht vielmehr in ihr die Nachhülfe eines Abſchreibers erkennen, der Uebereinſtimmung in das bringen wollte, was *Aelian* abſichtlich, um ſich den alten Attikern zu verähnlichen, in verſchiedenen Caſibus geſetzt hatte? — III, 42. ταῖς Λακεδαιμονίων γυναιξὶν ἔπεσέ τις οἶστρος β. Auch hier, wie L. I, 2., verbeſſert *Jenſius* ἐνέπεσε, wie es uns ſcheint, mit Recht. Der Sorgfalt des Herausg. aber ſcheint dieſe Verbeſſerung entgangen zu ſeyn. — IV, 1. ὡς πολλὰ ἁμαρτάνοντος τοῦ σώματος, τοῦ διὰ τὸ γῆρας πεπονηκότος. Hr. *C.* verbeſſert: ἁμαρτάνοντα, τοῦ σώματος διὰ τὸ γ. π. Sollte nicht vielleicht noch auſserdem geleſen werden können: τοῦ σώματος οὕτω διὰ τ. γ. π. — IV, 4. ἀπειλεῖ δὲ ὁ νόμος ... ζημίαν τὸ τίμημα δρᾶν. Schon längſt glaubten wir in dem letzten verdorbenen Worte die Anzeige der Summe zu finden, mit der das Geſetz die Künſtler in Theben belegte, indem wir δ' μνῶν (von vier Minen) oder δέκα μνῶν laſen. Auf eine ähnliche Weiſe, und mit noch gröſserer Annäherung an die Buchſtaben, lieſt Hr. *C.* τίμημα α δραχμῶν, *eine Summe von tauſend Drachmen.* — IV, 14. möchte doch vielleicht in den Worten des *Archilochos Scheffer's* Vorſchlag καταῤῥέουσιν ſt. καταίρουσιν zu leſen, annehmlich ſeyn, den *Nicetas Hiſt.* p. 150. unterſtützt: τὸ τοῦ Ἀρχιλόχου· ἀντικρὺς ἐπεραίνετο. ὅ φησιν εἰς ἔντερον πόρνης πολλάκις μεταῤῥυΐσκεσθαι τὰ χρόνῳ καὶ πόνῳ συλλεγέντα μακρῷ. Die Worte des pariſchen Dichters enthalten deutliche Spuren eines Tetrameter, welcher ſo gelautet haben könnte:

> χρήματ' εἰς πόρνης γυναικὸς ἔντερον καταῤῥέει.

IV, 15. ſt. καὶ τῇ ἑξῆς Ὀλυμπιάδι ſchlägt der Herausg. ſinnreich vor: καὶ τῇ ἑξῆς ἅλμα καὶ δίσκον oder ἅλματι καὶ δίσκῳ. — V, 2. τὸν βίον μετήλλαξεν ſt. κατήλλαξεν. — V, 6. ἐνένηστο μὲν ἡ πυρὰ ſt. ἐγεγένητο, und περιληφθεὶς ὑπὸ φλογὸς ſt. τῆς φλογός. — V, 17. ἀπέκτεινον αὐτὸν

ſtatt

Digitized by Google

ſtatt ἀπέκτεινεν. — VI, 2. ὁ Ἀρματίδου ſt. Ἀρματιδίου. Der Name des Mannes war Ἀρματίδης. — VI, 6. ἦ γὰρ οὐ ſt. ἤ. — VI, 11. δηλονότι πεπειραμένοι αὐτοῦ καὶ δημοτικωτέρου. Der Herausg. bemerkt, es möchte wohl ein Beywort ausgefallen ſeyn. Wir vermutheten, was den nächſten Silben am ähnlichſten iſt: πρᾳοτέρου καὶ δημοτικωτέρου. — VIII, 7. καὶ ἐγένετο τὰ δεῖπνα πρὸς σάλπιγγα, τὸ μὲν συγκλητικὸν μέλος ᾀδούσης . . . ὅτε ἐσήμαινεν ἀπαλλάττεσθαι, ſt. προσαλπιστὰ . . μέλος ᾖδον . . ἐσημαινόν α. — VIII, 12. παράδοξόν γε· οὐ γάρ; ἀλλ᾽ ἀληθές, ſt. παρ. γε οὐ γὰρ ἀληθές, und τὴν ἐξ αὐτοῦ εὔνοιαν ſt. ἐξ αὐτοῦ τὴν εὔνοιαν. — VIII, 15. ὅμως λογισμῷ ἐκράτησε ſt. λογισμοῦ. — IX, 9. τὰ ἀκμάζοντα τῶν ἀνθῶν ταῦτα ὑπεσπείρετο αὐτῷ. Der Herausg. verbeſſert πάντα ὑπ., was wir nicht für richtig halten. Die gemeine Leſart iſt der Affectation *Aelians* angemeſſen. Eben ſo ſpricht er L. XII, 19. τὴν ποιήτριαν Σαπφώ, τὴν Σκαμανδρωνύμου θυγατέρα, ταύτην καὶ Πλάτων σοφὴν ἀναγράφει. — IX, 26. ἐπεκώμασεν αὐτῷ Ζήνωνι. Der Herausg. ſchreibt τῷ Ζήνωνι. Aber wie? wenn Ζήνωνι eine Gloſſe wäre? oder, was uns dem Stile *Aelians* noch angemeſsner ſcheint, wenn es urſprünglich geheiſſen hätte: ἐπεκώμασεν αὐτῷ, ὁ βασιλεὺς Ζήνωνι, καὶ Φ. — X, 2. ἵνα μὴ αὔξη διαφθεῖραι ſt. διαφθείρας. — X, 6. καὶ ἐπὶ ζυγὸν ἀναβληθεὶς, aus dem *Athenäus* und *Euſtathius* ſt. ὑπὸ ζ. — X, 16. οἱ δὲ οὐδὲν αὐτῷ προσεῖχον ſt. οὐδεὶς. — X, 18. πρῶτον ὑπηνήτῃ, aus *Homer* ſt. πρώτῳ. — X, 19. würden wir ſtatt πυγμῇ ἐνίκησε die Leſart mehrerer Handſchriften πυγμὴν vorziehn. *Lucian. Timon.* §. 50. νενίκηκε δὲ πύξ, καὶ πάλην, καὶ δρόμον, und §. 53. μάτην γὰρ ἂν εἴην νενικηκὼς ολύμπια πύξ καὶ πάλην. — XI, 3. Dieſes ganze Kapitel möchte der Herausg. folgendergeſtalt leſen: Ὅτι Ἴκκος ὁ Ταραντῖνος παλαιστής, ὑπήρξατο τοῦ σωφρονέστερον τὸν τῆς ἀθλήσεως χρόνον διαζῆν, κεκολασμένῃ τροφῇ διαβιώσας, καὶ Ἀφροδίτης ἀμαθὴς διατελέσας. — XI, 8. vielleicht Παναθηναίοις ſt. Παναθηναϊκοῖς, und am Schluſs des Kapitels ὡς μὴ ἀξίαν οὖσαν (ſt. καὶ ἴσως ἀξ. οὖσαν), was man ohne Bedenken *Perizonii* Vermuthung vorziehen wird, der übrigens aus der Vergleichung mit *Thucyd.* v. 56. die Verdorbenheit und den Sinn der Stelle richtig ahndete. — XI, 11. περὶ τὴν ἰατρικὴν ἐσπούδασε ſt. ἔσπευδε.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

NEUERE SPRACHKUNDE.

Halle u. Leipzig, b. Ruff: *Robinſon il giovine,* libro di lettura intereſſante del *Sig. Campe*, ſecondo la più nuova edizione originale tradotto dal Tedeſco nell' Italiano. *Seconda* edizione affatto emendata ed arricchita di un vocabolario etc. da *C. G. Jagemann*, Accademico Fiorentino. 1804. 56 u. 378 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Campeſche Robinſon iſt als eine der zweckmäſsigſten Schriften für die Jugend durch Ueberſetzungen in mehrere Sprachen bey andern Nationen ebenfalls beliebt geworden. Auch iſt bereits ſeit verſchiedenen Jahren eine gute italiäniſche Ueberſetzung deſſelben in Venedig erſchienen, und *Campe's* Robinſon wird auch von italiäniſchen Erziehern als eine der unterhaltendſten Kinderſchriften geſchätzt. Es war daher wohl bloſs die Unkunde des Verlegers Schuld daran, daſs er von dieſem Werke in Deutſchland eine ſchlechte Ueberſetzung ſtümpern lieſs, an deren Statt er durch einen bloſsen Abdruck der Venetianiſchen ſeinen Zweck weit leichter und beſſer erreicht haben würde. Hr. *J.* hat indeſs die ſchlechte Arbeit der *erſten*, in dieſen Blättern nicht erwähnten, Ausgabe in dieſer *zweyten* mit vieler Mühe und faſt gänzlicher Umſchmelzung derſelben lesbar und correct gemacht, ſo daſs ſie nun für den Zweck, der Jugend zu einem nützlichen Uebungsbuche der italiäniſchen Sprache zu dienen, brauchbarer geworden iſt. Doch vermiſſen wir ein Verzeichniſs der Druckfehler, deren wir bey der Durchſicht mehrere gefunden haben, die verdient hätten, angezeigt zu werden, um den Anfänger mancher unnöthigen Verlegenheit zu überheben.

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. *Manheim*, b. Löffler: *Der Kindermord und die Mittel dagegen.* In medicinisch-polizeylicher Hinſicht. 1804. 120 S. 8. (8 gr.) — Das Werkchen ſieht, ſelbſt nach der etwas genauer geprüften Anſicht der Lettern, gerade ſo aus, als wäre in dem auf dem Titel bemerkten Jahre der erſte Bogen neu gedruckt worden, um den übrigen ſieben eine neue Wanderſchaft in die Welt zu erleichtern. Das ganze Product trägt die Inſignien des vorletzten Decenniums. Da ſich jedoch dieſer Umſtand ſchwerlich aufs Reine bringen läſst, und die *pia deſideria* des Schriftchens von der Art ſind, daſs ſie wohl erfüllt zu werden verdienen: ſo will Rec. kurz ausheben, was der ungenannte Vf. eigentlich will. Er beabſichtigte nämlich nichts anders, als Beförderung der Ehen durch Beſchränkung des Luxus, Hageſtolzenſteuern, kräftige Maſsregeln gegen alle Hurerey, wohleingerichtete Gebär- und Findelhäuſer, welche ſein Hauptremedium gegen den Kindermord ausmachen. Allerdings möchten Sicherheit vor der Noth und Schande, und die Einrichtung, daſs dieſe Hydern nur die muthwilligen Kindesmörderinnen gedoppelt greifen, die vorzüglicheren Mittel zur Verhütung des Kindermordes ſeyn: aber wie lange wird ſo vieles, was zur Herbeyführung genannter Sicherheit wirken muſs, noch *pium deſiderium* bleiben!

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 3. September 1806.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Paris, b. Firmin Didot: Πρόδρομος Ἑλληνικῆς Βιβλιοθήκης, περιέχων Κλαυδίου Αἰλιανοῦ τὴν ποικίλην ἱστορίαν, Ἡρακλείδου τοῦ ποντικοῦ, Νικολάου τοῦ Δαμασκηνοῦ τὰ Σωζόμενα etc.

(*Beſchluſs der in Num.* 210. *abgebrochenen Recenſion.*)

XII, 1. Die verdorbene Stelle, welche die Traurigkeit der Aſpaſia ſchildert, würden wir ſo leſen: καὶ ἀπελθοῦσα ἔξω ἔκλαε, καὶ ἔχουσα ἐν τοῖς γόνασι κατ . . . σφ. ἤλγει. Die häufige Wiederholung der Copula iſt dem Stile *Aelians*, da wo er nach Naivetät ſtrebt, eigenthümlich. — Weiterhin halten wir in den Worten ἀλλὰ πρὸς βίαν, οἷα πολλάκις ἀπήντησαν, die Lesart des *Cod. Medic.* οἷα π. für die richtige; Hr. *C.* hat ſie nicht erwähnt. Auch bey den Worten καὶ κατηρᾶτο ἑαυτῇ καὶ τῷ πατρί, ſcheint er nicht an der Richtigkeit der Lesart zu zweifeln. Uns ſcheint ſie wenigſtens ſchwankend zu ſeyn. Aſpaſia wünſcht ſich in ihren Bedrängniſſen den Tod; aber warum ihrem Vater? Iſt es natürlich, daſs die Tochter ihre Wünſche ſo weit ausdehnt? und vornehmlich, da ihr Vater nicht in der Nähe und kein Zeuge ihres Zuſtandes iſt? Wir vermuthen, daſs *Aelian* καὶ τῷ σατράπῃ geſchrieben habe. Von einem Satrapen war Aſpaſia ihrer Heimath entführt worden; derſelbe hatte ſie an den Hof des Kyros gebracht. Auf dieſen muſste ihr Unwille alſo zuerſt fallen. — Weiter unten verbeſſert der Herausg. richtig οὐδὲν προσεῖχε ſt. οὐδέ, und ὁ ἀγαγὼν ſt. ἀπαγών. — XII, 3. διὰ ταχέος ſt. ταχέως. — XII, 10. ἔκοψαν, τὸ καὶ ἐξ αὐτῶν κληθὲν νόμισμα Αἰγιναῖον, ſtatt des ſprachwidrigen ἐκόψαντο und ἐκλήθη. — XII, 12. μοιχὸς ἁλοὺς ἤγετο ἐπὶ τὰς ἀρχάς, καὶ ἐστεφανοῦτο ἐρίῳ ἐλεγχθείς. Hr. *C.* hält das letzte Wort nach dem vorhergegangenen ἁλοὺς für überflüſſig, und ſchlägt ἐλεγχθεὶς vor. Dieſe Vermuthung kömmt den andern des ſcharfſinnigen Kritikers nicht gleich. Auch möchte ſie unnütz ſeyn. ἁλῶναι ſteht hier nicht in der Bedeutung von *convinci*, ſondern in der allgemeinern, wo es *fangen, ertappen* bedeutet. Wenn ein Ehebrecher *gefangen war*, wurde er vor die Obrigkeit geführt; und wenn er hier auf eine legale Weiſe ſeines Verbrechens *überführt wurde*, wurde ihm ein Wollenkranz aufgeſetzt. — XII, 14. κόμην ἀναπεφύσθαι ſt. ἀνασεσύρθαι. — XII, 15. Der Herausg. ſpricht über die Worte πρὸς τοὺς πατέρας das Verdammungsurtheil aus, weil ſie ſich nicht in den Apophthegmen Plutarchs, und in einer Wiederholung derſelben Anekdote, die einige Codd. in das XIV. Buch vor das 47. Kap. ſetzen, beſindet. Dieſe Gründe ſcheinen uns doch nicht hinreichend. Wenigſtens geben jene Worte der Antwort des Ageſilaus eine gröſsere Kraft, und epigrammatiſchere Schärfe. — XII, 21. καὶ σεμνὸν ἅμα καὶ βλ. ſt. ἁρ. — XII, 41. εἶτα ἐπιδὼν ſt. ἀπιδών. Wir glaubten εἶτα πάντα ἰδών. — XII, 43. in der Erklärung des ſpartaniſchen Worts μόθακες, ſchlägt der Herausg. vor: ὄνομα δὲ ἦν ἄρα τοῦτο τοῖς τῶν εὐπόρων δούλοις, οὓς συνέπεμπον τοῖς υἱοῖς οἱ πατέρες ſt. τοῖς τῶν εὐπόρων, οὓς σ. αὐτοῖς. Vielleicht käme man der gemeinen Lesart noch näher, wenn man läſe: ΤΟΙΣ ΘΗΣΙ τῶν εὐπόρων, wo die Urſache der Auslaſſung ſogleich in die Augen fällt. — XII, 50. Ἀλκμᾶνα, αὐλῳδὸς γὰρ ἦν. *Perizonii* Verbeſſerung dieſer Stelle αὖ Λυδὸς γὰρ ἦν, adoptirt der Herausg., doch mit Hinweglaſſung des müſsigen αὖ. Aber auch ſo liegt auf dieſen Worten eine unerwartete und unſchickliche Emphaſe. Wenn *Aelian* Alkmans Vaterland anzeigen wollte, warum ſchrieb er nicht καὶ Ἀλκμᾶνα τὸν Λυδόν? Wir ſind ſehr geneigt, dieſe Stelle für verſchrieben und verſtümmelt zu halten. Hieſs es vielleicht: καὶ Ἀλκμᾶνα, μελῳδὸς γὰρ ἦν καὶ οὗτος. Die letzten Worte konnten vor den nächſtfolgenden Silben καὶ Θου.. leicht überſehen werden. — Vorher ergänzt Hr. *C.* den verſtümmelten Satz durch Einſchaltung des Worts καθαρτάς; und am Schluſſe des Kapitels vermuthet er ὅτι ἦν οὐδ' ἀδύνατος εἰπεῖν, ὡς Λακεδαιμόνιος, nach *Thucyd.* IV, 84. — XII, 51. vermuthet er ἐπὶ τοὺς κατὰ Ἀντίκυραν τόπους ſt. τοῖς . . τόποις, welches uns unnütz ſcheint, da die Atticiſten ἐπὶ nach den Verbis der Bewegung ſo gern mit dem Dativ verbinden. Richtig aber verbeſſert er weiterhin περιῆλθεν αὐτόν ſt. αὐτῷ. — XII, 64. tilgt der Herausg. in den Worten τὸν πάντων τῶν ἐξ αἰῶνος βασιλέων εὐδαιμονέστατον den Artikel τόν. Vielleicht mit Recht. Vielleicht aber hat *Aelian* προπάντων geſchrieben. — XIII, 1. in der Geſchichte der Atalanta verwirft er die Präpoſition ἐν in den Worten καὶ ἐτρέφετο ἐν αὐτοῖς ἐν ὀρείῳ τῇ τροφῇ. Sollte nicht aber gerade dieſer Pleonasmus, der den beſten Schriftſtellern nicht fremd iſt (ſ. *T. Hemſterh. ad Lucian.* T. II. p. 523. *Porſon ad Oreſt.* 1018. *ad Medeam.* 629.) von den Atticiſten abſichtlich geſucht worden ſeyn? Eben ſo häuft *Lucian Nigrin.* §. 7. dieſe Präpoſition σχολὴν οὐκ ἄγουσιν ἐν τοῖς ἐν ποσὶν ἀναπαῦσθαι, wo die Veränderung in ἐπὶ eben ſo wenig nöthig iſt, als §. 21. γελᾶν ἐν τοῖς γιγνομένοις. — Weiter hin lieſt er καλὴ δὲ ἦν, ὡς οὐκ ἄλλη ſt. κάλλει δὲ ἦν, welches wahr ſeyn kann; doch könnte auch *Aelian* geſchrieben haben κάλλει δὲ ἤνθει. ſ. *Miſcell. Obſſ.* T. X. p. 202. —

Digitized by Google

τὸ πᾶν σῶμα ἐκπονοῦσα ſt. ἐκτελοῦσα. — καί οἵ ποτε οἱ τὴν ὅμορον καὶ γειτνιῶσαν οἰκοῦντες... ἐπεκώμασαν δύο, ſt. καί οἵ ποτε καὶ οἱ. ἐπεκώμασαν iſt aus dem Cod. Med. mit Recht aufgenommen worden. Daſs in der Schilderung der Centauren die Worte εἶτα τούτοις ΈΛΑΙΤΟΥΣ διαπλέξαντες einer Verbeſſerung bedürfen, hat Hr. *C.* zuerſt bemerkt, und er hat εἶτα τούτοις ΑΙΓΟΥΣ διαπλ. in den Text geſetzt. Daſs man ſich der biegſamen Zweige dieſes Strauchs zu Kränzen bediente, iſt aus *Athenäus* bekannt; doch wünſchten wir auf dem Haupte der wilden Centauren eine Art von Schmuck zu ſehn, die ihrer Rauhigkeit und den vorher erwähnten κλάδοις πιτύων noch beſſer entſpräche. Wir ſchlagen alſo vor εἶτα τούτοις ΈΛΑΤΙΝΟΥΣ διαπλ., was ſich von den Buchſtaben der gemeinen Lesart eben nicht weiter entfernt. — Gleich darauf lieſt er: κακοὶ μνηστῆρες σὺν ὕβρει καὶ οἴστρῳ ſt. ἄντρῳ, was ein ganzes Dutzend untauglicher Conjecturen erzeugt hat. Wir meynten σὺν ὕβρει καὶ ἄτῃ, — am Schluſſe endlich ἑαυτοῦ ἐμπλῆσαι τὴν ὀργὴν ſt. ὁρμήν. — XIII, 12. μελλόντων ἐπὶ τὴν Σικελίαν πλεῖν τῶν Ἀθηναίων ἤδη τῶν στρατευμάτων. Der Herausg. vermuthet, daſs die beiden letzten Worte, oder wenigſtens der Artikel ausgeſtrichen werden müſſe. Eins von beiden iſt allerdings nothwendig, wenn nicht etwa ein Participium, wie ἀθροισθέντων oder συναχθέντων vor ἤδη ausgefallen iſt. — XIII, 16. ἄσφαλτός ἐστιν ὀρυκτὴ καὶ πίσσα ſt. ἀσφάλτου und πιμπλᾷ, eine glückliche Verbeſſerung aus *Ariſtot Mirab. Auſcult.* p. 280. *ed. Beckm.*, aus welchem der Herausg. auch πόα χλωρὰ ſt. πολλὰ χλ. entlehnt. Weiter hin ſchreibt er: οὔτε τὴν τεθηλυῖαν ὕλην nach *Homer* Ιλ. ζ. 147. — XIV, 41. πρὸς τῇ φύσει καὶ τὸ πόμα ἔχων ἐνδόσιμον ſt. τὸ σῶμα.

Nicht minder zahlreich und glücklich als im *Aelian* ſind die Verbeſſerungen des Herausg. in den angehängten Fragmenten des *Heraklides* und *Nikolaus*; aber wir würden fürchten, die Gränzen einer Recenſion allzuweit zu überſchreiten, wenn wir auch dieſe im Auszuge mittheilen wollten. Wir erinnern nur noch, daſs Hr. *C.* hin und wieder die Gelegenheit benutzt hat, verdorbene Stellen anderer Schriftſteller zu verbeſſern.

Eine ausführliche Abhandlung, στοχασμοὶ αὐτοσχέδιοι περὶ τῆς Ἑλληνικῆς παιδείας καὶ γλώσσης, in neugriechiſcher Sprache, die dem Werke vorgeſetzt iſt, dürfen wir nicht mit Stillſchweigen übergehn, da ſie vornehmlich über den traurigen Zuſtand des gelehrten Unterrichts in dem heutigen Griechenland ein helles Licht verbreitet. Hr. *C.*, der an die Wiedergeburt ſeiner Nation mit der Feſtigkeit glaubt, die allein Enthuſiasmus einzuflöſsen vermag, bekämpft hier mit eben ſo groſser Kraft, als gründlicher Einſicht, die fehlerhafte Methode des Unterrichts, der in ſeinem Vaterlande herrſcht, und den ſchlechten Geſchmack, den die meiſten in dem Gebrauche ihrer Sprache zeigen, indem er zugleich ſehr beſtimmt den richtigen Weg zu einem beſſern Ziele bezeichnet. Zu den Dingen, welche der geſchmackvollen und gründlichen Bildung in der alten Literatur im Wege ſtehn, rechnet er vor allen Dingen die *Grammatiken*, die, zum gröſsten Nachtheil der Studirenden, die Schulen gleichſam belagern (ὥστε περισσότερον ἤθελ' ὠφελήσει τὸ γένος σήμερον ὅστις καίει παρὰ ὅστις γράφει Γραμματικάς). Es iſt ohne Zweifel ſehr zweckwidrig, daſs man ſich für den erſten Unterricht noch immer jener Grammatiken bedient, die in einer, der Jugend noch unbekannten Sprache, der alt-griechiſchen, nach einer höchſt weitſchweifigen Methode, Dinge vortragen, die der Lehrling erſt nach langer Zeit gebrauchen wird, und alſo bis dahin wieder vergiſst. Doch können wir nicht mit Hn. *C.* einſtimmen, wenn er, bey einer zweckmäſsigen Beſchränkung auf das Nothwendige, ſelbſt das Lernen des Dualis im Anfang für unnütz erklärt. Die Mühe des Declinirens beym erſten Lernen wird dadurch gewiſs nur wenig erſchwert; aber doppelt ſchwer das Nachholen dem, der dieſen Theil des Paradigma vernachläſſigt hat. Gelegentlich macht der Vf. ſehr ſchätzbare Bemerkungen über mehrere grammatiſche Gegenſtände, den Begriff des Mediums, der Adverbien, der ſogenannten Ausfüllungs-Partikeln, des *genitivi abſoluti* (den er immer durch ausgelaſſene Präpoſitionen erklären will), über Soloecismen und das σολοικοφανὲς u. ſ. w., Bemerkungen, die glücklicher Weiſe in Deutſchland nicht mehr ſo neu, als unter den Griechen ſind. Zugleich dringt er mit Eifer auf Veredlung und Reinigung der gemeinen Sprache, in welcher der geſchmackloſe Haufe der Schriftſteller gelehrte Ausdrücke mit türkiſchen, italiäniſchen, franzöſiſchen Worten und Wendungen wunderbar miſcht. Aber auch dieſe gereinigte Sprache, wie ſie in *Coray's* Schriften erſcheint, wie weit bleibt ſie hinter der zurück, aus welcher ſie hervorgegangen, und wie ſchmerzhaft vermiſst man bey ähnlichen Worten und Tönen den kräftigen Auftritt und die ganze Energie der alten Syntax! Zuletzt beſtreitet er die Vorurtheile mehrerer ſeiner Landsleute gegen die Philoſophie, als eine Feindin des Chriſtenthums. Wahr und kräftig ſagt er: Ἐὰν ὁ θεὸς τῶν χριστιανῶν ὀνομάζεται πατὴρ τῶν φώτων, λόγος, σοφία, ὁ κατὰ τῆς φιλοσοφίας πόλεμος εἶναι βέβαια πόλεμος Τιτανικός, πόλεμος ἄντιθεος. Ἕως τώρα ἐκοιμώμεθα ἀκίνητοι ἐς τὸν ζοφερὸν τῆς ἀμαθίας λήθαργον, εἰς τὸν ὁποῖον ὀλιγώτερον ἄδοξον ἤθελεν εἶσθαι ἂν ἐμένομεν διαπαντός, παρὰ νὰ ἐξανεπέσωμεν καὶ δεύτερον ἀφ' οὗ ἐξυπνήσαμεν.

Möchte doch die Hoffnung und der Eifer des trefflichen Patrioten nicht getäuſcht werden! Möchte wenigſtens ein Widerſchein des alten Glanzes, der noch jetzt das Bild des wunderbaren und heiligen Landes überſtrahlt, jene Gefilde erleuchten, auf denen jetzt Barbaren aller Art faſt das Andenken und die Spuren jener herrlichen Zeiten vernichtet haben!

SCHÖNE KÜNSTE.

Jena, beym Vf., u. Weimar, in Comm. b. d. L. Induſtrie-Compt.: *Maleriſche Anſichten aus der Gegend der Univerſitäts-Stadt Jena*, nach Natur gezeich-

Digitized by Google

zeichnet und radirt von *Jacob Roux*. 1806. Quer-Fol. 20 S. (3 Rthlr.)

Der Gedanke, maleriſche Anſichten aus der Gegend einer Stadt zu geben, in welcher ſo viele Tauſende, jetzt in- und auſserhalb Deutſchland zerſtreut, ihre Bildung empfingen, ihre freyeſten, glücklichſten Jugendjahre verlebten, und jetzt vielleicht an nichts ſo gern zurück denken, als an jene Zeit und jenen Ort, iſt unſtreitig ſehr glücklich. Auch eine nur einigermaſsen gelungene Zeichnung davon wird intereſſant, dünkt uns ſchön, weil an jeden Berg, jeden Baum, jedes Haus die Phantaſie liebliche Bilder zu reihen weiſs, und ſo manche ſüſse Erinnerungen in der Seele erwachen. Darauf aber wird es der echte Künſtler nicht ankommen laſſen, ſondern auch den Kunſtfreund zu befriedigen, und den Forderungen ſeiner Kunſt genug zu thun ſtreben. Die Gegenden um Jena ſind ſchön, ſind in ihren ſo mannichfach abwechſelnden Partieen maleriſch ſchön, und gewährten dem Rec., wenn er ſie ſonſt durchſtrich, die doppelte Freude des Natur- und Kunſtgenuſſes zugleich. Wie erfreulich war es ihm daher, dieſe Arbeit in die Hände eines ſo wackern Künſtlers gefallen zu ſehn, als Hr. *Roux* ſich hier gezeigt hat, der beiden, den äſthetiſchen und artiſtiſch-mechaniſchen Anforderungen an ein ſolches Werk in ſo reichem Maſse Genüge geleiſtet hat, daſs wir ſein Werk auch denen, die, unabhängig von jeder Erinnerung, nur Kunſtgenuſs ſuchen, beſtens empfehlen und ihnen Vergnügen davon verſprechen dürfen. Dieſe *erſte* Lieferung enthält: 1) *Jena, Standpunkt am Philoſophengange.* 2) *Anſicht der Saalbrücke, des Geleitshauſes und Camsdorfs.* 3) *Ruinen der Kunitzburg.* 4) *Waſſerfall im Rauthale.* 5) *Den Badeplatz am Paradieſe.* 6) *Gegend bey Unterwöllnitz.* Jedes dieſer Blätter giebt eine eigne, ſchöne Anſicht, und man findet nicht nur die Formen der Berge, die Lage, die Gebäude, ſondern ſelbſt Bäume und Buſchwerk treu wieder gegeben, ohne daſs doch der Künſtler ſklaviſch die Natur nachgeahmt hätte: denn er hat bisweilen, wo ſeine Kunſt es forderte, idealiſirt. Mit reinem Naturſinn hat er ſtets den Charakter jeder Gegend aufgefaſst, und auch das Schickliche wohl zu finden gewuſst, wie ſeine paſſenden Staffirungen zeigen. Die Vorgründe ſind nicht überladen, die Abſtufungen gut verſchmolzen, die Perſpective richtig beobachtet. Seine Nadel führt der Künſtler ſehr ſicher, und hat alles ſo ſauber und rein gehalten, daſs der Anblick dieſer Blätter erfreulich iſt. An Unterſtützung des Publicums wird es dem Werke nicht fehlen, und wir muntern den Künſtler zur Fortſetzung auf. Weil die Wünſche Vieler dadurch befriedigt werden, machen wir den unſrigen laut, uns in dieſer Sammlung doch ja auch eine Anſicht von dem Garten des ehrwürdigen *Griesbach* und von dem, den *Schiller* einſt beſaſs, nicht fehlen zu laſſen.

Eine Folge landſchaftlicher Blätter aus der Gegend um Jena kann dem Aeſthetiker ſehr gute Dienſte leiſten, wenn er Unterſuchungen über den Charakter landſchaftlicher Partieen anſtellt, welche für ſchöne Gartenkunſt und Landſchaftsmalerey gleich erſprieſslich ſind. Ohne dieſs tappen ja beide nur auf Gerathewohl umher. Mit Vergnügen haben wir deshalb wahrgenommen, daſs Hr. Prof. *Schütz* in Halle in ſeiner, dieſen Anſichten beygefügten Beſchreibung, beſonders in der leſenswerthen Vorrede, hierauf ſein Augenmerk gerichtet hat. Man ſieht durchaus empfängliches Gemüth und richtigen Beobachtungsgeiſt. Die Beſchreibung iſt in einem blühenden Stil abgefaſst, und weit entfernt, die Ausbrüche eines hier ſehr natürlichen Gefühls zu tadeln, glauben wir vielmehr, daſs die meiſten Leſer jene Gefühle mit dem Vf. theilen werden.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Posen u. Leipzig, b. Kühn: *Naturgeſchichte der Hausthiere*, nebſt einer Technologie, in ſo fern ſie ſich auf landwirthſchaftliche Gegenſtände bezieht. Ein Handbuch für Wirthſchafter, Bürger und Landleute, bearbeitet von *G. S. Manski*. 1805. 10 u. 194 S. 8. (14 gr.)

Hr. *M.* hat bey dieſem Buche ein oft ſchon bewährtes Recept benutzt. Er brauchte als Kinderlehrer oder als Vater (das weiſs Rec. ſo genau nicht) *Funkes* Naturgeſchichte und Technologie zum Unterricht, und hatte den glücklichen Schriftſteller-Einfall, die Artikel in derſelben, die von Hausthieren handelten, für Wirthſchafter, Landleute und ſogar für Bürger auszuziehn, und auf dieſe Art eine Naturgeſchichte der Hausthiere nebſt einer Technologie zu ſchreiben. — Daſs dieſs ſo leicht nicht war, als mancher wohl denken mag, erhellt ſchon daraus, daſs der ganze dicke erſte Band der Funkſchen Naturgeſchichte durchblättert werden muſste, um kein Hausthier, ſogar die Mäuſe und Karpfen nicht zu verfehlen (warum die Seidenwürmer ausgelaſſen ſind, iſt kaum begreiflich; es hätte ja noch einen ganzen gedruckten Bogen gegeben), und daſs der Auszug mit ein Paar andern Worten ſo verſteckt werden muſste, daſs es nicht gleich jeder Wirthſchafter, Landmann und Bürger, dem das Buch etwa irgendwo, z. B. bey ſeinem Schulmeiſter in die Hand fiel, gewahr würde, daſs dieſs die einzige und ſo reichlich flieſsende Quelle geweſen ſey u. ſ. w. — Was übrigens der Vf. mit dieſer Schrift will, ſieht Rec. nicht ein: denn die allgemeinen Vorſchriften und Bemerkungen, die in derſelben enthalten ſind, weiſs ſchon jeder denkende Landwirth, und der nicht denkende kauft kein Buch, und alſo auch ſeines nicht. Beſſer wäre es doch noch geworden, wenn er die ganze Beſchreibung der Hausthiere, wie ſie *Funke* giebt, hätte abdrucken laſſen. Vielleicht ſind dieſe Auslaſſungen aber als Zuſätze für die *zweyte* vermehrte Auflage beſtimmt. Wie treu er übrigens ſeinem Vorbilde anhängt, ſieht man daran, daſs er noch S. 100., wie *Funke*, die Katzen im Herbſt und Frühjahr rammeln läſst, und beym Nutzen des Hundes auch den berühmten weiſsen Enzian nicht vergiſst.

KLEINE

Digitized by Google

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Würzburg* u. *Bamberg*, b. Göbhard: *Ueber die Appellation in Criminalſachen*, von *G. M. Weber*, Director des Kurf. Hofgerichts zu Bamberg. 1805. XII u. 108 S. 8. (12 gr.) — Indeſs das allgemeine deutſche Territorialrecht in Civilſachen drey Inſtanzen annimmt, räumt die Criminalpraxis im inquiſitoriſchen Proceſſe dem Inquiſiten in der Regel nur eine Inſtanz ein. Die weitere Vertheidigung wird im Grunde vor dem nämlichen Richter geführt. Der verdiente Vf. dieſer, von regem Intereſſe für Humanität und geläuterte Juſtizpflege zeugenden, Abhandlung ſucht mit *Oldekop* dieſe Meinung zu bekämpfen. Er behauptet, daſs in peinlichen Fällen *überall*, und nicht bloſs im accuſatoriſchen Proceſs, oder in Fällen, wo von Patrimonial- oder Municipal-, mit der Criminaljuſtiz verſehenen, den obern Landestribunälen unterworſenen Gerichten erkannt worden, die Appellation zuläſſig ſey. Er führt zur Unterſtützung dieſer Behauptung aus: nach römiſchem Recht ſey die Appellation in Criminalſachen Regel, welche nur bey gewiſſen Verbrechen Ausnahme leide; das canoniſche Recht derogire dem römiſchen nicht; die Capitularien verſtatteten die Appellation gegen Richterſprüche über geringere Verbrechen; die Carolina ſchweige ganz über die Zuläſſigkeit oder Nichtzuläſſigkeit derſelben; der Reichsabſchied vom J. 1530. §. 95. verwerfe zwar in peinlichen Fällen die Berufung an die Reichsgerichte, und laſſe bloſs die Nichtigkeitsbeſchwerde zu; er erkläre dabey die Nichtzuläſſigkeit der Appellation für alten deutſchen Gebrauch; auch wiederhole die Kammergerichtsordnung vom J. 1555. Th. II. Tit. 31. §. 14. die nämlichen Beſtimmungen; das *Diſpoſitive* dieſer Geſetze gelte indeſſen bloſs für die Reichsgerichte; das darin enthaltene *Enunciative* dagegen — die Erklärung, daſs nach altem deutſchem Gebrauch Appellation gegen peinliche Urtheile nicht Statt habe — habe nicht Geſetzeskraft, und die Exiſtenz, ſo wie die Rechtsgültigkeit der Gewohnheit ſelbſt, ſey wenigſtens ſehr zweifelhaft; aus der Natur der Sache laſſe ſich die Unverträglichkeit der Appellation mit den Grundſätzen des Criminalproceſſes nicht beweiſen; die bey dem nämlichen, durch die zugefügte Beſchwerde ſchon verdächtigen, Richter zu führende weitere Vertheidigung ſey ſehr unſicher; die Supplication an den Regenten ſey kein wahres Rechtsmittel, und mit der Nullitätsklage ſey dem Verurtheilten bey der noch lange nicht entſchiedenen Controverſe über den Begriff unheilbarer Nichtigkeiten nur wenig geholfen. — So weit der gelehrte Vf. — Ungern vermiſst Rec. in dieſer Ausführung eine tiefere Begründung aus den Elementarprincipien des peinlichen Verfahrens. Eine Unterſuchung des Verhältniſſes derſelben zur Grundanſicht, nach welcher die Theorie des gemeinen bürgerlichen Proceſſes ſich gebildet hat, würde die ganze Frage, in wiſſenſchaftlicher Hinſicht, in ein helleres Licht geſetzt haben. In jeder Civilſache iſt das Urtheil eine richterliche *Declaration* über *ſtreitige* Rechte. Durch zehntägiges Stillſchweigen bey dieſer Declaration nehmen die ſtreitende Theile das vom Richter *declarirte* Recht mit Verzichtleiſtung auf ihr *wirkliches* an, und laſſen dadurch die Rechtsdeclaration ſelbſt *rechtskräftig* werden. Durch die Appellation dagegen drückt der Appellant den *Willen* aus, auf ſein vermeintes wirkliches Recht nicht zu verzichten, ſondern die Unterſuchung deſſelben, um eine andere Rechtsdeclaration zu erwirken, einem höheren Richter zu unterwerfen. Rechtsdeclaration (Urtheil), Rechtskraft und Appellation ſtehn daher im Civilproceſs in unzertrennlicher Verbindung. Wo jene nicht vorhanden iſt, kann auch dieſe nicht eintreten, und wo keine Rechtskraft entſtehen kann, da iſt keine Appellation nothwendig und, genau genommen, ſo wenig zuläſſig, daſs die gegen ein an ſich nichtiges richterliches Erkenntniſs, oder gegen eine richterliche *Handlung*, welche Stoff zu Beſchwerden gegen den Richter darbietet, aber keine eigentliche Rechtsdeclaration enthält, ergriffene uneigentliche Appellation, nie die Natur einer wahren Appellation annimmt. — Im peinlichen Proceſs kömmt es dagegen nicht auf die *Declaration* eines zwiſchen den verhandelnden Parteyen *ſtreitigen* Rechts, ſondern auf die *Ausmittlung einer verborgenen* Handlung und auf die *Beſtimmung* des *Verhältniſſes* derſelben zu einem beſtehenden Strafgeſetz an. Der Richterſpruch ſoll eine der Wahrheit entſprechende Erklärung enthalten; dieſe Erklärung ſoll aber in keinem Fall formelles Recht werden. Der Verurtheilte kann ſo wenig auf ſein wirkliches Recht, als Schuldloſer behandelt zu werden, verzichten, daſs, wenn er auch unmittelbar nach Eröffnung des condemnatoriſchen Urtheils auf weitere Vertheidigung Verzicht leiſtete, dennoch die Strafe nicht vollzogen werden dürfte, und eine weitere Unterſuchung veranlaſst werden müſste, wenn ſich neue, die Beurtheilung des Verbrechens ändernde, Umſtände gezeigt hätten. Die Ergreifung des Rechtsmittels der weiteren Vertheidigung kann daher von Seiten des Verurtheilten nicht eine Erklärung ſeines *Willens* ſeyn, daſs er ſein vermeintes Recht auf Strafloſigkeit oder mindere Strafe geltend machen wolle. Denn das Gegentheil eines ſolchen Willens würde ja der Verurtheilte nie rechtsgültig zu äuſsern im Stande ſeyn; ſondern ſie iſt nur eine Ankündigung ſeines *Glaubens*, daſs er ſich entweder für gar nicht, oder nicht in dem Grade für ſchuldig halte. Da nun in *Hinſicht* des condemnatoriſchen Criminalurtheils keine Verzichtleiſtung auf wirkliche Rechte von Seiten des Verurtheilten möglich iſt, da eben darum ein ſolches Urtheil nie rechtskräftig werden kann: ſo folgt daraus mit unausweichlicher Conſequenz, daſs Appellation gegen ein Criminalurtheil nicht Statt habe. Dieſer Grundſatz iſt, wie ſich *Grolmann* ausdrückt, in der *Grundanſicht* des peinlichen Verfahrens ſelbſt enthalten; ſo lange dieſe letztere nicht geſetzlich geändert wird, kann auch jener Grundſatz, wie in der Abhandlung verlangt wird, nicht einmal durch ein Geſetz aufgehoben werden. Allein dieſs ſcheint auch nicht eigentlich die Haupttendenz der Schrift zu ſeyn. Sie ſchildert mit lebhaften Farben den in den meiſten deutſchen Territorien vorhandenen Mangel mehrerer einander ſubordinirten Criminalgerichte. Die weitere Vertheidigung wird ihrer Natur nach vor dem nämlichen Richter geführt; die Actenverſendung kann die Unterlaſſungsſünden des Unterſuchungsverfahrens nicht immer wieder gut machen; ſie iſt in gröſsern Ländern nicht einmal eingeführt; ſelbſt der vorige Referent wird bey der weitern Vertheidigung in manchen Criminalgerichten nicht geändert. — Wer wird dem Vf., wenn er dieſes alles tadelnswürdig findet, nicht von Herzen *beyſtimmen*? Wer wird nicht wünſchen, daſs nicht bloſs die weitere Vertheidigung gegen Haupturtheile, gegen Erkenntniſſe über die Zuläſſigkeit der Specialinquiſition u. ſ. w., ſondern ſelbſt alle gegen die richterliche Verfügungen im Lauf der Unterſuchung geführte Beſchwerden des Angeſchuldigten, von einem höhern Richter möchten geprüft werden. *Daran* iſt aber nicht die mangelhafte oder falſch verſtandene Geſetzgebung, oder die Verwirrung der Praxis und der Meinung der Rechtslehrer, ſondern einzig und allein die ärmliche Organiſation ſo mancher deutſchen Territorien Schuld. Möchte im Gefolge der gegenwärtigen weitgreifenden Territorialvergröſserungen Deutſchlands der Genius der Menſchheit den Sinn für eine liberalere Staatsverwaltung rege machen! Möchten aus den bereicherten Schatzkammern der Groſsen einige Broſamen für die Bedürfniſſe einer veredelten Criminaljuſtiz, zur Realiſirung der menſchenfreundlichen Wünſche des Vfs., niederfallen!

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerſtags, den 4. September 1806.

FREYMAUREREY.

GÖTTINGEN, b. Röwer: *Ueber den Urſprung und die vornehmſten Schickſale der Orden der Roſenkreuzer und Freymaurer.* Eine hiſtoriſch-kritiſche Unterſuchung von *Joh. Gottl. Buhle.* 1804. 1 Alph. 4 Bog. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Die Vorſtellung des Vfs. von der Entſtehung der Orden der Roſenkreuzer und Freymaurer, die derſelbe zuerſt im J. 1803. in einer lateiniſchen Vorleſung: *de vera origine Ordinis Fratrum de roſea cruce, inprimis vero Ordinis Francomurariorum*, der königl. Societät in Göttingen mittheilte, von welcher dann in den *Götting. gel. Anzeigen* (St. 7 u. 8.) ein Auszug geliefert wurde, ſtimmt in der Hauptſache mit derjenigen überein, die Hr. *v. Murr* faſt zu gleicher Zeit durch ſeine Schrift *über den wahren Urſprung d. Roſ. Kr. und des Fr. M. Ordens* (Sulzbach, b. Seidel, 1803.) bekannt machte. Die Grundlage in dieſer letztern Schrift iſt bloſs literariſch, mit kurzen Bemerkungen der Zeiten und Umſtände, die dem Vf. für die Begründung ſeiner Meinung von der Entſtehung der beiden genannten Brüderſchaften bedeutend ſchienen. Auch Hr. *B.* gründet ſeine Vorſtellung auf roſenkreuzeriſche Literatur; aber er geht dabey philoſophiſcher zu Werke, und in ein ausführlicheres Detail. Er beſchränkt ſich bloſs auf die vorzüglichſten und für ſeine Abſicht bedeutendſten jener Schriften, und reihet nicht bloſs ihre Titel neben einander, ſondern läſst ſich auch auf ihren Inhalt ein, und benutzt denſelben durch darüber angeſtellte Räſonnements zu ſeinem Zweck. Was im Titel der vorliegenden Schrift von den *vornehmſten Schickſalen* der genannten Orden geſagt wird, bezieht ſich bloſs auf die urſprüngliche Veranlaſſung und Entſtehung derſelben, nicht auf die ſpäter und bis auf die jetzige Zeit mit ihnen vorgegangenen Veränderungen. Bey ſeiner Unterſuchung machte ſich der Vf. (S. 25.) zur Bedingung, ſie, ſo viel möglich, auf *wirkliche hiſtoriſche Thatſachen*, die ſich als ſolche beglaubigen laſſen, nicht bloſs auf Vermuthungen und unſichere analogiſche Schlüſſe zu gründen, und glaubt, daſs, ungeachtet in der ältern Geſchichte des Roſenkr. und Fr. M. Ordens ſich noch viele Lücken fänden, die ſich entweder überhaupt, oder wenigſtens von ihm nicht ausfüllen lieſsen, da es hierzu an hiſtoriſchen Documenten und Nachrichten fehle, dennoch das, was die Geſchichte wirklich melde, hinreichend ſeyn möchte, über den wahren Urſprung der R. Kr. und Fr. M. Licht zu verbreiten, und einen Leitfaden darzureichen, an welchen auch ein *analogiſches* Räſonnement zur Erklärung der weitern Ausbildung jener Orden, bis ſie ihren völlig beſtimmten Charakter erhielten, mit gröſserer Sicherheit fortſchreiten könne. In wie weit die Vorſtellung des Vfs. ſich auf *wirkliche hiſtoriſche Thatſachen* gründe, und die von ihm aufgeſtellten analogiſchen Räſonnements durch dieſelben beglaubiget und geſichert werden, wird ſich aus dem näher zuſammengefaſsten Inhalte des Werks, den wir mit unſern Anmerkungen begleiten wollen, ergeben.

In der *Einleitung* handelt der Vf., den, nach der Vorrede, weder die R. Kr. noch die Fr. M. jemals perſönlich intereſſirt haben, von den Urſachen, welche die Unterſuchung des Urſprungs und der Tendenz dieſer Orden befördert, und auf verſchiedene Weiſe beſtimmt haben, von den Fehlern, welche von den Vorgängern dabey begangen worden, und von den Grundſätzen, von welchen er ſelbſt ſich hat leiten laſſen. Die Unterſuchung beſteht aus *acht* Kapiteln: 1) von den weſentlichen innern und äuſsern Merkmalen des R. Kr. und Fr. M. Ordens; 2) über die erſten hiſtoriſchen Spuren ihrer Exiſtenz; 3) von der erſten Veranlaſſung der Entſtehung des Ordens der R. Kr. und der älteſten echten dahin gehörigen Urkunden; 4) von den nächſten Folgen der Erſcheinung der *Fama* und *Confeſſio fraternitatis R. Cr.* in Deutſchland; 5) u. 6) von der Entſtehung des Fr. M. Ordens in England, und vom Zuſammenhange der Fr. M. und R. Kr.; 7) von der Entſtehung und Bedeutung des ſogenannten Schotten- oder Baumeiſtergrades bey den Fr. M.; 8) von dem Zuſammenhange des Fr. M. Ordens mit dem Orden der Tempelherrn.

Der Meinung des Vfs. (Kap. 1.), daſs man, um den wahren Urſprung und Charakter beider Orden zu erklären, nicht bey einzelnen Mythen, Symbolen, Gebräuchen und Formen ſtehen bleiben, ſondern vielmehr beide Orden im Ganzen nach ihren allgemeinen weſentlichen Merkmalen und Beziehungen, wohin die Grundmaxime der Gleichheit der perſönlichen Rechte der Mitglieder in Rückſicht des Zwecks, die Ausſchlieſsung der Weiber, Kinder, Unfreyen und Nichtchriſten, der Anſpruch an Geheimniſſe, eingeführte Zeichen, Gebräuche, Symbole und Mythen u. ſ. w. gerechnet werden, auffaſſen müſſe, kann Rec. nicht beyſtimmen, da gerade die beſondern einzelnen Formen dieſer Orden auf die Einerleyheit oder Verſchiedenheit derſelben führen können. Alle von dem Vf. aufgezählten allgemeinen Merkmale können ſich bey mehrern geheimen Geſellſchaften finden, ohne daſs deswegen eine von der andern abhängig zu ſeyn braucht. Auch bey dem ehemaligen Illuminatenorden

Digitized by Google

orden fand man ſie, und doch war derſelbe von dem R. Kr. und Fr. M. Orden ganz verſchieden.

Der Wahn von der Entſtehung der R. Kr. und Fr. M. im Alterthume wird (Kap. 2.) recht gut widerlegt, nur weitläuftiger, als es die Sache verdient. Rec. findet jedoch in der Behauptung, daſs vor dem Anfange des 17. Jahrh. keine Spur von der Exiſtenz eines R. Kr. und Fr. M. Ordens angetroffen werde, keinen hinlänglichen Grund gegen ihre frühere Entſtehung in Anſehung der Sache ſelbſt. Ohne den Namen von Orden zu führen, können ſie ihrem Weſen und Inhalte nach auch früher vorhanden geweſen ſeyn, und der Vf. ſagt ſelbſt (S. 117.), daſs einzelne Adepten, Kabbaliſten, Theoſophen, Magier, und offenbare oder geheime Verbindungen, Zuſammenkünfte, gemeinſchaftliche Arbeiten und gegenſeitige Mittheilungen ihrer etwanigen Geheimniſſe allerdings weit früher vorkämen. Auch könnte wohl das Weſen, der Zweck des Fr. M. Ordens ſchon vor Entſtehung deſſelben beſtanden, und den Gegenſtand anderer Verbrüderungen ausgemacht haben, auf welchen Umſtand aber hier nicht geachtet worden iſt.

Nach dieſer Vorbereitung iſt nun die Vorſtellung des Vfs. (Kap. 3—6.) folgende. Gegen das Ende des 16ten Jahrh. war im ganzen weſtlichen Europa, namentlich in Deutſchland, beſonders durch die Schriften des *Theophr. Paracelſus*, Kabbaliſtik, Theoſophie und Alchemiſterey, mit dem Wahn einer dem Menſchengeſchlecht, inſonderheit der Religion und Kirchenverfaſſung, mit dem Anfange des 17ten Jahrh. bevorſtehenden Verbeſſerung und der Entdeckung von drey bisher verborgenen Schätzen, verbreitet. Nun erſchienen um das J. 1610. zu gleicher Zeit drey Schriften: die *allgemeine und General-Reformation der ganzen weiten Welt*, die *Fama Fraternitatis des löbl. Ordens des R. Kreuzes*, und die *Confeſſio Fratern. R. Crucis*. Es wird wahrſcheinlich gemacht, daſs *Val. Andreae* ihr Vf., und deſſen Abſicht geweſen ſey, eine Geſellſchaft der Edlern, Vernünftigern und Gelehrten im Publicum zu vereinigen, um zur Verbeſſerung des Zuſtandes der Menſchheit, in Anſehung ſowohl der intellectuellen Cultur, als beſonders der moraliſchen und religiöſen, hinzuarbeiten. Um Eingang bey ſeinen in Wahn verſunkenen Zeitgenoſſen zu finden, bediente er ſich eines erdichteten *R. Kr. Ordens*, — zu welcher Benennung ihm ohne Zweifel ſein Familienwappen, ein Andreaskreuz mit vier Roſen, Veranlaſſung gab, — in welchen geheime Kenntniſſe niedergelegt wären, die ihren Beſitzer zum Gebieter der Kräfte und Schätze der Natur machten, Geſundheit und Leben verlängerten, und zu Reichthum und Glück führten. Der Erfolg fiel aber ganz anders aus, als *Andreae* erwartet hatte. Sein Project vom R. Kr. O. wurde völlig miſsverſtanden, und ſeine Abſicht ganz verkannt. Mehrere Gelehrte ſetzten ſich zwar in Schriften dem Unweſen, den die Theoſophen, Kabbaliſten und Alchemiſten im Glauben an das Daſeyn des R. Kr. O. trieben, entgegen; aber *A.* ſuchte doch ſelbſt, zur Beförderung ſeiner wahren Abſicht, durch ſeine *Epiſtola ad rev. Fratern. R. Cr.* und ſeine *Aſſertio Frat. R. C.* den gegen den R. Kr. O. erregten Verdacht von Erdichtung zu mindern, und ein verkappter *Julianus a Campis* u. a. vertheidigten die Möglichkeit und Wahrheit des Ordens in Schriften. Vorzüglich wirkſam war hierbey *Mich. Maier*, von welchem der Vf. vermuthet, daſs er die R. Kr. nach England gebracht habe. Die Schriften dieſes Mannes und andere ähnlichen Schlags, brachten endlich *Andreae* und ſeine Freunde doch dahin, ſich gegen den roſenkreuzeriſchen Unfug zu erklären; jener machte daher im J. 1616. ſeinen ſchon vor der *Fama* und *Confeſſio* abgefaſsten ſatyriſchen Roman: *Chimiſche Hochzeit Chriſt. Roſenkreuz*, und, als auch dieſer miſsverſtanden wurde, im nächſtfolgenden Jahre ſeine ſatyriſchen Geſpräche unter dem Titel *Menippus*, ſo wie in der Folge noch andere Schriften bekannt. Dem Antagonismus des *Andreae*, *Irenaeus*, *Agnoſtus*, *Menapius* u. a. gegen die R. Kr. heiſst es, iſt beyzumeſſen, daſs ſich der Wahn von der Exiſtenz eines ſolchen Ordens in Deutſchland verlor, daſs die Schwärmer, die einen ſolchen Orden errichten wollten, ihre Abſicht nicht erreichten, und kein roſenkreuzeriſches Collegium oder Loge in Deutſchland ſich bildete, obgleich, wird hinzugeſetzt, Verbrüderungen von Alchimiſten damals vorhanden geweſen ſeyn können (ein Zuſatz, der die ihm vorhergehende Behauptung doch ſehr unbeſtimmt und zweifelhaft macht. Aus jenen Schriften erhellet wenigſtens nicht, daſs ſich der Glaube an die Exiſtenz des Ordens verloren habe).

Ein beſſeres Gedeihen fand das Project in England; der Roman wurde zur Thatſache. Der vornehmſte Beförderer der R. Kr. war *Robert Fludd*, mit welchem *Maier*, bey ſeinem Aufenthalte in England, perſönlich Freundſchaft geſchloſſen hatte. In *Fludd's* gegen *Gaſſendi* im J. 1633. gerichteten *Reſponſum ad epiſtolicam exercitationem* etc. kömmt folgende Stelle vor: „*Fratres roſ. cr. olim ſic dicti, quos nos hodie Sapientes (Sophos) vocamus, omiſſo illo nomine, tamquam odioſo miſeris mortalibus velo ignorantiae obductis, et in oblivione hominum jam fere ſepulto*" etc. In dieſer Stelle ſoll ſich zuerſt die Epoche des Uebergangs des Ordens der R. Kr. zu dem der Fr. M. in England verrathen, und die Entſtehung des letztern alſo in die Jahre 1629 bis 1635. zu ſetzen ſeyn, wiewohl damals der Name Fr. M. noch nicht gewählt oder üblich geweſen zu ſeyn ſcheine. (Der Schluſs, weil ſich die R. Kr. in England einmal *Sapientes*, *Sophos*, genannt haben, ſo haben ſie damit den Anfang oder Uebergang ihres Ordens — von dem man noch nicht erfahren hat, wann und wie er als Orden entſtanden iſt — zum Orden der Fr. M. gemacht, iſt wohl etwas zu raſch. Noch in unſern Zeiten haben ſich die R. Kr. nicht geſchämt, ſich Weiſe, Sophen, Philoſophen zu nennen, und auch ſchon zur Zeit, als ſie zu ſpuken anfingen, ſich Sophen, Sapientes, und ihre Träumereyen Sapientiam, Sophiam und Panſophiam genannt. So nennt *Joſ. Stellatus* in *Pegaſo Firmamenti* 1618. die R. Kr. *Sapientes* und ihre Wiſſenſchaft *Panſophie*; und in der *Fama Fraternitatis* werden ſie ebenfalls ſchon Weiſe, Jünger der wahren Weisheit betitelt. In der oben

Digitized by Google

oben angeführten Stelle heiſst es auch noch ausdrücklich, daſs ſich die engliſchen R. Kr. *Sapientes* genannt hätten, weil der Name *R. Kr.* unter den elenden mit Blindheit geſchlagenen Menſchen verhaſst geworden ſey, unverdienter Weiſe alſo, wie *Fludd* durch dieſen Tadel zu verſtehen giebt, keinesweges aber, weil ſie ſich dadurch als Fr. M. charakteriſiren, oder damit den Uebergang zur Fr. M. machen wollten.) Hierauf werden noch folgende Sätze ausgeführt: 1) Es laſſe ſich nicht hiſtoriſch erweiſen, daſs der Fr. M. Orden älter ſey, als der der R. Kr. (Wenn dieſs weiter nichts heiſsen ſoll, als der R. Kr. O. iſt früher in Schriften genannt worden, als der O. der Fr. M.: ſo geben wir das zu; es iſt aber dadurch noch nicht entſchieden, daſs der R. Kr. O., als wirklicher *Orden*, älter ſey, als die Fr. M.). 2) Die Fr. M. bis zum Meiſtergrade enthalte gar nichts Weſentliches, was nicht auch in der *Fama* und *Confeſſion* und den darauf erſchienen roſenkr. Schriften als Gegenſtände, Zwecke, Gebräuche und Formen des Ordens erklärt und angedeutet wäre, oder wozu ſich nicht wenigſtens die Keime und Veranlaſſungen in dieſen nachweiſen lieſsen. (Rec. behauptet dagegen, der Unterſchied zwiſchen den Ritualen der drey erſten Fr. M. Grade und dem Inhalte jener Schriften ſey auffallend. Der einzige und beſte Beweis der behaupteten Uebereinſtimmung beider würde ein Maurerritual aus den Jahren 1629 — 1635., in welcher Zeit ſich die R. Kr. als F. M. conſtituirt haben ſollen, ſeyn. Eines ſolchen dürfte aber der Vf., da er nicht F. M. iſt, ſchwerlich habhaft werden können. Der urſprüngliche F. M. O. beſtand aus *einem*, und ſpäter erſt aus *zwey* und *drey* Graden; der R. K. O. aber aus mehrern Klaſſen: die mathemaſche, magiſche, kabbaliſtiſche, alchemiſtiſche, mediciniſche, nekromantiſche u. ſ. w. (ſ. *Andr. Libavii* wohlgemeintes Bedenken von der Fama und Confeſſio der Brüderſchaft des R. Kr. O. S. 26. Frankfurt 1616.), und bekanntlich hat der O. der R. Kr. noch in den neueſten Zeiten neun Grade gehabt. Daſs die *erſte* Fr. M. Loge eine Nachbildung des *Grabgewölbes* des Vaters R. Kr. geweſen ſey, iſt durch nichts erwieſen und nicht zu erweiſen. Als Grund der Einführung des Evangeliſten und Apoſtels *Johannes* in die Fr. M. wird aus *Sperbers* Echo der Fratern. des Ordens der R. Kr. angeführt, daſs die Jünger Chriſti auf deſſen Befehl den Weg zur Weisheit verborgner und verdeckter Weiſe beſchrieben, und darin vor andern der Evangeliſt Johannes, und beſonders der Apoſtel Paulus vortrefflich geweſen. Wenn dieſes der Grund wäre: ſo bleibt es um ſo mehr ein Räthſel, warum die Fr. M. den Apoſtel Paulus ausgeſchloſſen haben, da *Sperber* auf derſelben Seite der Vorrede, was unſer Vf. übergeht, nach *Origenes* hinzuſetzt: „daſs ſonderlich der Apoſtel Paulus etliche Diſcipel gehabt, denen er den Weg zur Weisheit erklärt, den andern ſeiner Zuhörer aber den Weg zur Seligkeit öffentlich gepredigt, und Epiſteln an ſie geſchrieben habe, in welchen ſolche Geheimniſſe verborgen wären, welche die gemeinen Zuhörer gewiſs nicht leichtlich verſtanden hätten; er habe daher ohne Zweifel dieſelben groſsen Myſterien und Geheimniſſe, nach dem Exempel des Herrn Chriſti, hernach ſeinen ſonderbaren und zum Studio der göttlichen Weisheit abgerichteten Diſcipeln ausführlich erklärt." 3) Unter den älteſten Fr. M. wären notoriſch mehrere Gelehrte geweſen, die kabbaliſtiſchen und aſtrologiſchen Schwärmereyen nachgehangen, und alſo auch in der Fr. M. gewiſs nichts anders, als was der O. der R. Kr. verhieſs, geſucht hätten. Darunter gehörten *Aſhmole*, *Lilly* u. a. Dieſe hätten jährlich, ehe ſie in die maureriſche Verbindung getreten wären, ein *Feſt der Aſtrologen* gefeyert, und es ſey nicht unwahrſcheinlich, daſs dieſer frühere Verein zur Entſtehung oder völligen Conſiſtenz einer eigentlichen Fr. M. Loge Gelegenheit gegeben habe u. ſ. w. (*El. Aſhmole* erzählt in ſeinem Tagebuche ſelbſt, daſs er erſt den 16. Oct. 1646. in die *alte* und ehrwürdige Geſellſchaft der Fr. M. aufgenommen worden, alſo 11 bis 17 Jahre ſpäter, als der R. Kr. O. ſich in den O. der Fr. M. umgeſtaltet haben ſoll. Die etwas weit hergeholte Vermuthung der Entſtehung oder völligen Geſtaltung des Fr. M. O. durch das Feſt der Aſtrologen, ehe *Aſhmole* und *Lilly* hinzutraten, wird durch nichts begründet. Nach dem *Conſtitutionsbuche* der Fr. M., über deſſen Glaubwürdigkeit wir hier gern etwas geleſen hätten, gab es ſchon lange vor dieſer Zeit Fr. M. Verſammlungen, wie aus dem Verſuche der Königin Eliſabeth, eine ſolche Verſammlung in York im J. 1561. aufheben zu laſſen, erhellet. Ein Beweis des höhern Alterthums der Fr. M. dürfte auch das unter Heinrich VI. um das J. 1436. mit einem F. M. gehaltene Examen ſeyn, das ſich in der Bodlejaniſchen Bibliothek befand, und von welchem *Locke* im J. 1696. dem Grafen v. Pembrock eine Abſchrift mittheilte, an deſſen Echtheit *Leſſing* ohne hinlänglichen Grund gezweifelt hat. In den älteſten Fr. M. Logen mag allerdings auch Kabbaliſtik und dergl. getrieben worden ſeyn, da dieſer Aberglaube älter iſt, als Roſenkreuzerey, und *Aſhmole* und *Lilly* haben ſich ohne Zweifel deswegen und weil ſie ſolche Dinge darin ſuchten, unter die Fr. M. aufnehmen laſſen; ſie glaubten vielleicht gerade in dieſer Geſellſchaft die damals in groſsem Rufe ſtehende vorgebliche Roſenkreuzerey bereits realiſirt zu finden.)

Die Frage iſt nun, wie entſtand der Name *Freymaurer?* Der Vf. beantwortet ſie ſo: Das Gebäude *Sti. Spiritus* des Vaters *Roſenkreuz* ſtellte man ſich in England zuerſt als ein *ſteinernes* Gebäude vor. (Nach der Beſchreibung deſſelben in der *Fama Frat.* hat man auch in Deutſchland ſich ſchwerlich jemals ein *hölzernes* Haus darunter vorſtellen können.) Dieſe Vorſtellung führte auf den Gedanken, den Namen der R. Kr. in den von *Maurern* zu verändern. Bey der myſtiſchen Allegorie, die Menſchen als *lebendige Steine* vorzuſtellen, die auf dem geiſtigen Felſen (Chriſtus) die wahre Kirche — die wahre Magie — erbauen ſollten, fühlten *Fludd* und ſeine Anhänger, daſs das Bild von willkürlich zu einem Gebäude ſich zuſammen fügenden Steinen, in der wirklichen Welt ſich nicht realiſiren laſſe; ſie dachten alſo, ein lebendiger Stein, der willkürlich zu einem Gebäude hinzutritt, iſt

nichts

Digitized by Google

nichts anders als ein *Maurer ſelbſt*, und wenn er es auf die rechte Art thut, iſt er ſogar als *Baumeiſter* zu betrachten. So und nicht anders, meynt Hr. *B.*, ſey man zur *Idee* und zu dem *Namen* von *Freymaurern* übergegangen, und mit dieſer Idee, die um das J. 1630. bey den R. Kreuzern in England Lieblingsidee geweſen ſey (daraus, daſs *Fludd* im 5. Buche *de ſummo bono* von den Menſchen als von *lebendigen Steinen* ſpricht, folgt das doch nicht), ſey auch die Exiſtenz der nachher ſogenannten Fr. M. gleichſam *conſtituirt* worden. Der *ſalomoniſche Tempel*, den ſie erbauen wollten (wie kamen ſie von dem *Gebäude Sti. Spiritus* zu dieſem? und iſt es erwieſen, daſs in der urſprünglichen Fr. M. etwas von Salomons Tempel enthalten war?), ſey die *wahre Kirche*, die unter andern hohen Eigenſchaften auch dieſe gehabt habe, daſs man durch die Gemeinſchaft mit derſelben in den Beſitz aller Naturgeheimniſſe kommen ſollte, von denen die Kunſt Gold zu machen das kleinſte war. Um die Allegorie vollſtändig zu machen, hätte man die Form und die Attribute von der wirklichen Maurerey entlehnen müſſen, und dieſes habe eine nähere Verbindung mit derſelben nöthig gemacht (?). Dieſe ſey auch erfolgt, und die Fr. M. hätten von der Maurerzunft die Erlaubniſs erhalten, von ihrem Verſammlungsſaale und den darin befindlichen *Zunftinſignien* und *Zunftſymbolen* (?) Gebrauch zu machen u. ſ. w. (Die Ableitung des Namens Fr. M. iſt ſehr gezwungen und auch unerwieſen. Die Stellen aus *Fludd de ſummo bono* enthalten nichts als Anwendungen einiger Ausdrücke in *Pauli Epiſteln*, beſonders an die *Corinth.* 3, 9—14. und an die *Epheſ.* 2, 19—22., das übrige iſt bloſs Conjectur. Daſs man um der Symbole willen genöthigt geweſen ſey, ſich mit den Fr. M. zu verbinden, läſst ſich nicht annehmen, da die Materialien und Werkzeuge, deren ſich die Fr. M. als Symbole in Abbildungen bedienen, niemanden unbekannt ſind, und jedermann weiſs, was ein Zirkel, ein Winkelmaſs, eine Bleywage u. ſ. w. iſt. Hatten aber die Maurer eine förmliche logenmäſsige Einrichtung, hatten ſie einen mit *Inſignien* und *Symbolen* verzierten Verſammlungsſaal, in welchen kein *Fremder ohne Aufnahme* zugelaſſen wurde: ſo war ſie ja ſchon deswegen eine geheime Geſellſchaft und gerade das, wofür das Conſtitutionsbuch die erſte Fr. M. ausgiebt. Es ſcheint weit natürlicher zu ſeyn, die Fr. M. im Schoſe des Bauweſens ſelbſt entſtehen zu laſſen, als anzunehmen, daſs eine den Architecten ganz fremde eigene geheime Societät bey ihnen die Erlaubniſs geſucht und erhalten habe, ſich ihres Verſammlungsſaals und der darin befindlichen Inſignien, Attribute und Symbole zu bedienen; und weil die Maurer eine geſchloſſene geheime Geſellſchaft waren: ſo iſt es wahrſcheinlich, daſs die R. Kr. dieſe Erlaubniſs nicht erhalten haben würden, wenn ſie ſolche wirklich geſucht hätten, welches Geſuch aber kein erwieſenes Factum iſt. Hatte die Maurerzunft, als ſolche, keine Inſignien, Symbole u. dgl.: ſo konnten die R. Kr. auch keine von ihnen entlehnen.)

Noch hätten wir gewünſcht, daſs der Vf. auf einige unbeachtet gebliebene Punkte, die mit ſeiner Unterſuchung in naher Verbindung ſtehn, Rückſicht genommen hätte; z. B. wenn nach ſeiner Meinung R. Kr. und Fr. M. urſprünglich einerley waren, es aber nicht blieben; wann und wodurch entſtand die Trennung beider? wodurch unterſcheidet ſich das neuere Ritual der Fr. M. in den drey erſten Graden von dem älteſten der ſogenannten roſenkreuzeriſchen Freymaurer? Da die R. Kr. und Fr. M. nach ihrer vorgeblichen Trennung ſich wechſelſeitig für unecht erkennen, woher kömmt es, daſs die neuern R. Kr. gleichwohl nur Fr. M. Meiſter, oder Meiſter *vom Scheine des Lichts*, wie ſie dieſelben nennen, aufnehmen? Wie iſt es gekommen, daſs zur Zeit der vorgeblichen Stiftung der Fr. M. durch die R. Kr. die *deutſchen R. Kr.* von ihren Brüdern in England ganz vernachläſſigt worden ſind, und ſie ihre R. Kr. damals nicht auch in einen Fr. M. Orden verwandelt haben? Wenn der urſprüngliche roſenkreuzeriſche Fr. M. O. ſich in ſeinen Gliedern zu irgend einer Zeit getrennt, und die Fr. M. die Geſtalt angenommen hat, in welcher ſie noch jetzt erſcheint, was iſt denn aus den roſenkreuzeriſchen Fr. M. in England geworden, die die entgegengeſetzte Partey bildeten; wie nannten ſie ſich bey ihrer Trennung, und wie nennen ſie ſich noch jetzt? Haben alle R. Kr. als Fr. M. von dem alten theoſophiſchen, kabbaliſtiſchen und alchemiſtiſchen Wahn ſich losgeſagt, und die noch wenigen Anhänger derſelben vielleicht allmählich verloren? u. ſ. w.

Noch widerlegt der Vf. die von *Nicolai* verſuchte Herleitung der Fr. M. von der *Atlantis* des *Baco*, zwar in Anſehung deſſen, was er davon berührt, gut, aber doch nicht in ihrer ganzen Vollſtändigkeit; mit ſchwachen Gründen hingegen die Meinung eben dieſes Schriftſtellers, daſs der Meiſtergrad zur Wiedereinſetzung des Prinzen von Wallis, nachherigen Königs *Karl II.* geſtiftet worden. Dann folgt noch eine unſtatthafte Widerlegung der von *Nicolai* vom *ſchottiſchen* oder (?) *Baumeiſtergrade* gegebenen Erklärung und zuletzt eine Abfertigung der Hypotheſe von der Fr. M. als Fortſetzung des *Tempelherren-Ordens*, wobey aber ein doch noch mögliches Verhältniſs zwiſchen Fr. M. und T. H. nicht berührt wird. Dieſe Widerlegungen fügte der Vf. bey, um ſeine eigene im Buche entwickelte Vorſtellung von dem Urſprunge der Fr. M. *negativ* zu beglaubigen. Aus dieſem Grunde wünſchten wir, daſs Hr. *B.* auch noch die von ihren Erfindern und Vertheidigern mit feiner Sophiſterey wahrſcheinlich gemachte und gleichwohl falſche Hypotheſe von der urſprünglichen Stiftung des Fr. M. Ordens durch die Jeſuiten, zur Beförderung des Katholicismus in England und den proteſtantiſchen Ländern des feſten Landes, geprüft haben möchte.

Vorſtehende Recenſion war ſchon beendigt, als der Vf. derſelben eine andere von Hn. *Nicolai* erhielt, die in einem beſondern Buche 16 enggedruckte Bogen gr. 8. einnimmt. (Man ſehe die folg. Numer.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 5. September 1806.

FREYMAUREREY.

Berlin u. Stettin: *Einige Bemerkungen über den Urſprung und die Geſchichte der Roſenkreuzer und Freymaurer*, veranlaſst durch die ſogenannte *hiſtoriſch-kritiſche Unterſuchung* des Hn. Hofraths *Buhle* über dieſen Gegenſtand, von *Friedrich Nicolai*. 1806. (Mit einem Titelkupfer, auf welchem die Wapen der neun Provinzen des Tempelherrenordens in der Freymaurerey, mit ihren Deviſen, aus *Typotii Symbola divina et humana*, Pragae 1601—1603., abgebildet ſind.) 16 Bog. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Hr. *N.* wollte, nach der Vorrede, das Buch des Hn. *B.* anfänglich gar nicht leſen, weil er aus der Anzeige deſſelben in den Gött. gel. Anz. vom J. 1804. erſehen hatte, daſs für ihn, der über die Geſchichte der R. Kr. und Fr. M. vielleicht mehr geleſen und unterſucht habe, als irgend Jemand, darin nichts Neues zu finden ſeyn würde. Er entſchloſs ſich aber doch dazu, als ihm ein Mitarbeiter an der Allg. D. Bibl. ſchrieb, daſs Hr. *B.* ſich Ausfälle wider ihn erlaubt habe, die er nicht unbeantwortet laſſen könne. Nun fand Hr. *N.*, auſser „mancherley unartigen Neckereyen", eine Stelle S. 313., die ihn, wie er ſagt, in die Nothwendigkeit ſetzte, zu den Angriffen des Hn. *B.* nicht zu ſchweigen, weil ſich derſelbe unterſtehe, *ſeinen moraliſchen Charakter* anzugreifen. Die Stelle lautet ſo: „Inzwiſchen Hr. *N.* hatte ſeine Gründe, warum er den älteſten Maurern das *Geheimniß* wegdiſputirte und wegetymologiſirte. Er muſste dieſs thun, um die Maurerey *mit einem Geheimniſſe aus ſeiner Fabrik* beſchenken zu können, das ſie ſpäterhin gehabt haben ſoll." Dieſe Worte legt Hr. *N.* ſo aus, daſs Hr. *B.* habe ſagen wollen: *N.* ſey ein Nichtswürdiger: denn er habe die Abſicht gehabt, eine *Wahrheit wiſſentlich wegzudiſputiren* und ſtatt derſelben die *Unwahrheit aus ſeiner Fabrik unterzuſchieben*. Hr. *B.* hat ſich allerdings nicht behutſam ausgedruckt; aber er wollte zuverläſſig damit weiter nichts ſagen, als, *N.* muſste die Meinung von einem Geheimniſs der älteſten Fr. M. widerlegen, um ſeiner eigenen Eingang zu verſchaffen, oder, wie Hr. *B.*, der es eben ſo machte, ſagt, ſie *negativ* zu begründen. Dieſes glaubt ja jeder Schriftſteller, der eine neue Theorie oder Hypotheſe über irgend einen wiſſenſchaftlichen Gegenſtand aufſtellt, welcher ältere im Wege ſtehen, thun zu müſſen, wobey ja volle Ueberzeugung, oder voller Glaube an die Wahrheit der ſeinigen Statt finden kann. Der gerade, offne und biedere Charakter des Hn. *N.* iſt zu bekannt, als daſs es irgend Jemand einfallen könnte, ihn einer ſo ſchlechten Abſicht fähig zu glauben. Hätte Hr. *N.* die Stelle, die ihn ſo ſehr beleidigte, in ihrer eigentlichen und wahren Bedeutung genommen: ſo würde die Art, wie er dieſen verdienten Gelehrten hier behandelt, gewiſs humaner ausgefallen ſeyn. Was ihm Hr. *B.*, deſſen Ton den Verdienſten ſeines Gegners auch nicht immer angemeſſen iſt, zugefügt hat, iſt dieſem hier doppelt und dreyfach vergolten.

Um zu zeigen, daſs bey der Bekanntmachung ſeiner Schrift über die Tempelherren und des die Freymaurerey betreffenden Anhangs zu derſelben nicht die Abſicht geweſen ſey, die Freymaurerey mit einem neuen Geheimniſſe zu beſchenken, erzählt Hr. *N.*, wie er zu der genannten Schrift veranlaſst, durch welche Betrachtungen und nach welcher Methode ſeine Unterſuchungen geleitet worden, und welche Zwecke er ſich damit zu erreichen vorgeſetzt habe. Von S. 54. hebt der eigentliche polemiſche Theil gegen das Buhleſche Werk ſelbſt an und geht bis zu Ende; worauf noch 68 Seiten Anmerkungen zu dieſem Texte und eine Inhaltsanzeige den Beſchluſs machen. In jenem polemiſchen Theile ſucht Hr. *N.* gegen Hn. *B.* folgende Punkte zu beweiſen: „Er hat eigentlich gar nichts hiſtoriſch-kritiſch unterſucht, ſondern behauptet bloſs mit der gröſsten Dreiſtigkeit alles, was ihm nur einfällt, und widerſpricht ſich ſelbſt nicht ſelten auf das gröbſte. Er hat den allergröſsten Theil der Schriften, die er anführt, nicht wirklich geleſen. Die Quellen ſeiner anſcheinenden, aber geborgten Beleſenheit, und ſelbſt mehrere von ſeinen Behauptungen, von denen er ganz unbefangen ſpricht, als wären es ſeine eigene Ideen, ſind ihm von Jemand, der wirklich die hiezu gehörigen Bücher geleſen hat, ganz in der Nähe nachzuweiſen. Aus meinem Verſuche, ob er gleich davon ſo verächtlich ſpricht, aus dem im *dritten* Theile des *Wirtembergiſchen Repertoriums* befindlichen Aufſatze eines verkappten *Wilhelm ab Indagine*, aus des Hn. *von Murr* höchſt dürftiger Schrift *über Roſenkreuzer und Fr. M.*, und endlich aus *Semler's* verwirrten *Sammlungen zur Hiſtorie der R. Kr.*, hat er Vieles geradezu ausgeſchrieben, ſehr oft, ohne anzuzeigen, woher er es nahm." Zu allen dieſen Vorwürfen werden dann Beyſpiele aus dem Buche des Hn. *B.* angeführt, und dieſe mit den Bemerkungen des Vfs. begleitet.

Von der Ausführung dieſer Materien können wir hier nur im Allgemeinen ſagen, daſs der gelehrte Vf., vermöge der ihm zu Gebote ſtehenden literariſchen Hülfsmittel und ſeiner umfaſſenden Beleſenheit, meh-

Digitized by Google

mehrere Fehler und Verſehen in dem Buche ſeines Gegners aufgedeckt habe; wir können uns aber nicht darauf einlaſſen. Dagegen werden einige die R. Kr. und Fr. M. betreffende Nachrichten und Behauptungen des Vfs., die, ohne Rückſicht auf dieſen Streit, ſchon an ſich für die Geſchichte jener Geſellſchaften von Intereſſe ſind, und welchen Rec., wo er es nöthig findet, ſeine Anmerkungen beyfügen wird, manchem theilnehmenden Leſer nicht unwillkommen ſeyn. Hr. *N.* beſitzt eine Sammlung der ſämmtlichen von *Joh. Val. Andreä* nachgelaſſenen Manuſcripte, unter welchen ſich auch Handſchriften von deſſen Sohne *Gottlieb Andreä* und von *Jacob Andreä* befinden, nebſt einem beynahe vollſtändigen Exemplar der gedruckten Schriften *Joh. Val. A's* mit verſchiedenen kleinen, ſeltenen, faſt gar nicht bekannten Tractätchen. — Sehr gute Bemerkungen über *J. V. A's* Charakter und wodurch derſelbe veranlaſst worden, erſt eine Geſellſchaft des Roſenkreuzes anzukündigen, und kurz darauf wieder die Miene anzunehmen, daſs er entweder gar nichts davon gewuſst, oder mit dieſer Sage bloſs einen *Spaß* getrieben habe. Wie ſehr wahrſcheinlich gemacht wird, war die anfängliche Abſicht der R. Kr. Geſellſchaft des *Andreä*, den Proteſtantismus, beſonders in Oeſtreich, zu unterſtützen, liſtige katholiſche Brüder, die ſich in dieſelbe einzuſchleichen gewuſst, wanden ſie aber *Andreä* und ſeinen Freunden aus den Händen, und bedienten ſich ihrer zur Beförderung des katholiſchen Intereſſe. Gerade dieſe Einmiſchung der Katholiken war die Urſache, daſs *A.* mit dieſer Geſellſchaft nichts mehr zu thun haben konnte und wollte, und die Spur davon, daſs er jemals etwas damit zu thun gehabt habe, obgleich immer nur mit unbeſtimmten Worten, zu vertilgen ſuchte. (Wäre die Abſicht *Andreä's* bey der Stiftung ſeiner Brüderſchaft noch auf etwas Höheres, als bloſs die Unterſtützung der proteſtantiſchen Kirchenlehre, gerichtet geweſen, ein Umſtand, der einer nähern Unterſuchung wohl werth wäre, und den *Andreä* durch ſeine *Fraternitas Chriſti* in der Folge vielleicht zu realiſiren ſuchte: ſo wäre die Sache und die von dem Vf. davon gegebene Darſtellung für die Geſchichte der Fr. M. Brüderſchaft, ſo wie ſie Rec. vorſchwebt, von Wichtigkeit, und ſtände mit derſelben in guter Verbindung, obgleich ſich darum doch nicht ſagen läſst, daſs die Freymaurerey aus der R. Kr. Geſellſchaft *Andreä's* entſtanden oder durch dieſelbe veranlaſst worden ſey. Näher darf ſich Rec. hier nicht erklären.) Ganz Recht hat Hr. *N.*, wenn er das engliſche Conſtitutionsbuch tadelt, daſs es durch eine Menge hiſtoriſcher Unwahrheiten, die gewiſſe allegoriſche Anſpielungen beſtätigen ſollen, die wahre Geſchichte verſtelle, u. ſ. w. (Die Freymaurerey vor 1717. bedurfte einer ſolchen Geſchichte freylich nicht, und die noch jetzt beſtehende bedürfte ihrer eben ſo wenig, wenn ſie das wäre, was ſie ſeyn ſollte; aber merkwürdig bleibt es doch immer, daſs die Geſchichte der Freymaurerey in einer Geſchichte des Bauweſens dargeſtellt wird.) — Der Anhang zur *zweyten* Aufl. von des *Thomas Campanella* Buche von der ſpaniſchen Monarchie (1623.) rührt nicht von dieſem ſelbſt her, wie Hr. *B.* dem verkappten *W. ab Indagine* im Wirtemb. Repertor. fehlerhaft nachgeſchrieben hat, ſondern von *Chriſtoph Beſold*, einem vertrauten Freund *Andreä's*, wie dieſer es in der *erſten* Ausg. ſeines *Theſaurus practic. continens explicationem terminor. atque clauſular. in Aulis et Dicaſteriis Rom. Germ. Imperii uſitatarum* etc., Tubing. 1629., im Art. *Prophezey* ſelbſt geſteht; es ſey daher, ſetzt der Vf. hinzu, ganz natürlich zugegangen, daſs, da *Andreä* damals den Verdacht ſchlechterdings von ſich abwenden wollte, als habe er an der R. Kr. Geſellſchaft Antheil gehabt, und die Miene annahm, es ſey die Sache ein *ludibrium* geweſen, auch ſein vertrauter Freund gefliſſentlich dieſelbe Sprache führte. — Gegen die Meinung des Hn. *N.* im *erſten* Theile ſeines *Verſuchs über die Tempelherren* S. 195., daſs die *Fr. M. Geſellſchaft* in London, nach *Aſhmole's* Nachricht, im 17ten Jahrh. ſich in dem Hauſe der *Maurerzunft* daſelbſt verſammelt habe, in die Maurerzunft getreten ſey, und nun den Namen *free and accepted Maſons* angenommen habe; *free* heiſse jeder, der das Recht einer gewiſſen Geſellſchaft oder Zunft erhalte, *accepted* aber, daſs dieſe beſondere Geſellſchaft von der Maurerzunft *angenommen* worden, machte Hr. *B.* den Einwurf, daſs unter *free a. accept. Maſ.* nicht die *philoſophiſchen Fr. Maurer*, ſondern die *eigentlichen Maurerwerker* gemeynt wären. Hr. *B.* hat Unrecht, nur die erſtern werden *accepted* genannt, und dieſes Beywort iſt bey keiner Zunft irgend einer Profeſſion gebräuchlich, wie Hr. *N.* richtig bemerkt. Doch iſt hierbey zu erinnern, daſs die Fr. M. in England nicht immer *accepted* geheiſsen haben; ehe die Maurer zünftig wurden, hieſsen ſie nur freye Maurer, und heut zu Tage werden die Zunftmaurer ſchlechtweg *Maſons*, und nicht *Freemaſons* genannt. Da ſie alſo nicht um der Zunft willen *frey* hieſsen: ſo muſs wohl eine andere Urſache davon vorhanden ſeyn. Wenn ferner *free* derjenige genannt werden ſoll, der das Recht einer Zunft erhalte: ſo müſsten ja alle zur Zunft gehörige Maurer Freymaurer geweſen und genannt worden ſeyn; aus welchem Grunde ſollten denn nur die Freymaurer im heutigen Sinne des Worts allein zu dieſer Benennung berechtiget geweſen und noch ſeyn? Die Meinung des *Grandidier* von der Entſtehung der Freymaurerey aus dem Baue des Münſters in Strasburg iſt allerdings irrig; aber für ſo abſurd kann es Rec. doch nicht erkennen, wenn jener die Geſellſchaft der bey dieſem Baue gebrauchten *Maſons* eine *Loge* von *Franc-maſons* nennt, und behauptet, daſs eine Menge ähnlicher Logen in Deutſchland von ihr abgehangen hätten. Das letzte iſt bekannt, und in wie fern dieſe Bauleute nicht unter einer fremden, ſondern ihrer eigenen Gerichtsbarkeit ſtanden und nach ihren eigenen Geſetzen gerichtet wurden, waren ſie wirklich *freye Maurer*; das in der Nähe des Bauplatzes errichtete hölzerne Gebäude, in welchem ſich die Bauleute verſammelten und ihre Irrungen unter dem Vorſitze des Baumeiſters geſchlichtet wurden, hieſs *Hütte*, eben das, was im Engliſchen *Lodge*, und im Franzöſiſchen *Loge* heiſst; wie ſollte es *Grandidier*, der franzöſiſch

Digitized by Google

zöſiſch ſchrieb, anders nennen? Ob dieſe Hütte auch eine esoteriſche Lehre, eine *diſciplinam arcani* hatte, iſt freylich eine andere, nicht zu bejahende, Frage.

In Anſehung des Bildes des *Baffometus*, das die Tempelherren in ihrem Generalcapitel angebetet haben ſollen, ſtellte Hr. *Buhle* die Meinung auf, daſs der Name dieſes Idols aus dem Namen *Papa* und *Mahomet*, mit Weglaſſung des Endvocals in dem erſten und der beiden erſten Buchſtaben in dem letzten Namen, zuſammengeſetzt und daraus *Baphomet* gemacht worden ſey; wodurch die Tempelherren hätten anzeigen wollen, daſs ihr Intereſſe eben ſowohl dem Papſte als dem Mahomet entgegen geſetzt ſey. Sie hätten nämlich, ſo lange ſie noch rechtgläubig geweſen wären und für die katholiſche Kirche und den Papſt wider Mahomet gefochten hätten, das Wort *Mahomet* zum Loſungsworte gehabt; als ſie ſich aber für ihr *eigenes Intereſſe* gegen den Papſt determinirten, hätte der Orden jenem Loſungsworte noch den Namen *Papa* (Babſt, Pfaffe) beygefügt, und beide Namen verbunden. Was Hr. *N.* dagegen ſagt, daſs der Baffomet nicht zweyköpfig, ſondern nur einköpfig, und das Wort kein Loſungswort, kein Feldgeſchrey der Tempelherren geweſen ſey, mag wohl gegründet ſeyn. Aber dadurch verliert die Erklärung des *Hn. B.* von der Bedeutung des Bildes und Wortes nichts. Sie iſt natürlicher und wahrſcheinlicher, als die von der gnoſtiſch-myſtiſchen Taufe der Weisheit, einer Sache, von der ſich die rohen Ritter wohl ſchwerlich einen Begriff machen, und zu der ſie eine ſo künſtlich conſtruirte und ungewöhnliche Benennung aus der griechiſchen Sprache ſchwerlich erfinden oder auffinden konnten. Die Erklärung des Wortes *Baffomet* oder *Baphomet* ausgenommen, das wohl in keinem Buche eines Gnoſtikers nachzuweiſen ſeyn dürfte, können indeſſen die Meinungen beider Schriftſteller von dem, was daſſelbe bezeichnen ſollte, ſehr gut mit einander beſtehen. Es ſollte, ſo wie das Bild, das Geheimniſs der Tempelherren ausdrucken. Nach Hn. *N.* beſtand dieſes in der Abläugnung des damaligen poſitiven Chriſtenthums, hauptſächlich der Dreyeinigkeitslehre und in dem Glauben an *einen* allmächtigen Gott; kurz, in der natürlichen Religion im Gegenſatze mit dem herrſchenden papiſtiſchen Kirchenthume. Nach Hn. *B.* deuteten Wort und Bild auf den Antagonismus des T. H. Ordens gegen Mahomet und den Papſt, auf die Unabhängigkeit von der Kirche und dem Kirchenglauben (mahometaniſchen und papiſtiſchen), auf die Anbetung eines einzigen Gottes. Beide Vf. ſind alſo nicht in der Bedeutung, ſondern nur in der Etymologie des Worts verſchieden, und dieſes gemeinſchaftliche Reſultat ihrer Unterſuchung paſst in den durch eine allgemeine höchſte Idee beſtimmten Zuſammenhang der Geſchichte geheimer Societäten ſehr gut.

Die beygedruckten Anmerkungen enthalten noch kritiſche und literariſche Nachträge und Belege zum Text und manche intereſſante, in die Geſchichte der R. Kr. und Fr. M. einſchlagende Nachrichten. In der 7oſten findet Rec. doch das Urtheil über das alte Fr. M. Examen, das *Locke* in der Bodlejaniſchen Bibliothek fand und dem Grafen von Pembrock in Abſchrift zuſchickte, zu gewagt. Dieſes Manuſcript ſteht nebſt dem Lockeſchen Commentar, wie Hr. *N.* ſelbſt bemerkt, zuerſt im *Gentleman's Magazine* Vol. XXIII. p. 417., dann in der Ausgabe des *Engl. Conſtit. Buchs* v. J. 1767. S. 79 ff. und in *Preſton's Illuſtrations* etc. 1788. p. 140 ff. abgedruckt. Hr. *N.* erklärt, wie auch *Leſſing* in ſeinem *Ernſt und Falk* ſchon gethan hat, das Manuſcript und den Lockeſchen Commentar für untergeſchoben und für Betrug. Seine Gründe ſind: es ſey nirgend nachgewieſen, wo denn dieſe angeblichen Schriften ſich im Original befänden; noch weniger ſey von einem verſtändigen Kenner der Diplomatik je unterſucht worden, ob das Manuſcript, welches aus dem 15. Jahrhundert herrühren und eine Abſchrift des von K. Heinrich VI. eigenhändig geſchriebenen Originals ſeyn ſoll, echt oder untergeſchoben ſey; ja es habe nicht können unterſucht werden, da niemand wiſſe, wo es ſich befinde. Da nun beide ungeprüfte und unerwieſene Stücke nur in Büchern ſtänden, welche von den gröbſten Unwahrheiten in Abſicht auf die alte Geſchichte der Fr. M. wimmelten: ſo dürfe man mit Sicherheit ſchlieſſen, daſs ſie ſo, wie viele andere, bloſs Erdichtungen wären. Hierauf läſst ſich Folgendes antworten: Das Manuſcript, von welchem die Lockeſche Abſchrift genommen iſt, ſoll ſich auf der Bodlejaniſchen Bibliothek befinden, und es iſt noch bis jetzt kein Zweifel von Gelehrten in London ſelbſt gegen das Daſeyn und die Echtheit deſſelben erregt worden; eben ſo wenig iſt der Umſtand berichtigt, ob das Original, das von des K. Heinrichs VI. Hand ſelbſt ſeyn ſoll, irgendwo noch vorhanden ſey oder nicht. Das *Gentlemans Magazine*, in welchem das Manuſcript zuerſt abgedruckt wurde, gehört hiernächſt doch wohl nicht unter die Bücher, welche von den gröbſten Unwahrheiten in Abſicht der alten Geſchichte der Fr. M. wimmeln, und ſeitdem es ſowohl durch dieſes als das *Conſtitutionsbuch* und *Preſton's Illuſtrations* etc. in England bekannt geworden, iſt deſſen Echtheit noch bis jetzt dort weder bezweifelt, noch das Gegentheil davon bewieſen worden. Wir wüſsten auch nicht, wozu das alte oder das neue engliſche Syſtem der Fr. M. der Erfindung jenes Examens bedurft hätte; um den Brüdern in England weiſs zu machen, die Geſellſchaft der Fr. M. ſey, wer weiſs, wie alt? doch wohl nicht: denn ſie führen den Urſprung ihrer Societät noch weit höher hinauf. Da alſo von der gedachten Handſchrift noch nicht erwieſen iſt, daſs ſie nicht vorhanden und daſs ſie unecht ſey; da ihr ganzer Inhalt dem Grade der Cultur der Zeit, in welcher ſie entſtanden ſeyn ſoll, nicht unangemeſſen iſt, und ſie der Fr. M. Brüderſchaft weder als Beweis ihres Alterthums, noch in Rückſicht des Materiellen ihres Inhalts, der ſeinem Weſentlichen nach auch in dem alten bis zum J. 1717. in der engl. Fr. M. gebräuchlich geweſenen Ritual begriffen iſt, und deſſen ſeit jenem Jahre die groſse Loge in London, die das

Exa-

Digitized by Google

Examen in ihr Conſtitutionsbuch aufnahm, gar nicht bedarf, von Nutzen ſeyn kann: ſo muſs man wohl die gedachte Handſchrift ſo lange für echt halten, bis von Kennern das Gegentheil überzeugend dargethan wird. Ohne den überzeugendſten Grund kann man den Groſsmeiſter und die ſämmtlichen Groſsofficianten der groſsen Loge in London, unter deren Autorität das Conſtitutionsbuch erſchien, nicht in den Verdacht der Unwiſſenheit oder der Begünſtigung eines Betrugs bringen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Wien, b. Geiſtinger: *Militairiſcher Briefſteller*, oder *Anleitung zur Verfaſſung ſchriftlicher Aufſätze militairiſchen und nicht militairiſchen Inhalts.* Für Unterofficiers und angehende junge Krieger, welche ſich im Soldatenſtand fortzubringen wünſchen. Von einem k. auch k. k. Officier. 1806. 483 S. 8. (1 Rthlr.)

Schon der Titel deutet darauf hin, daſs man in dieſem Buche mehr zu erwarten habe, als einen Briefſteller im engern Sinne des Worts. Der Vf. fand es für nothwendig, ſich nicht nur über Abfaſſung ſchriftlicher Aufſätze im Allgemeinen, über die Eigenſchaften einer guten Schreibart, die innere Einrichtung eines ſchriftlichen Aufſatzes u. dgl. m., ſondern ſelbſt über Wortfügung, Orthographie und Kalligraphie auszulaſſen. Sein Werk zerfällt in *zwey* Theile, von denen der *erſte* allgemeine Vorſchriften in Hinſicht auf Sprache und briefliche Aufſätze, mit Berückſichtigung des Militairiſchen, der *zweyte* eine Sammlung verſchiedener Aufſätze und Briefe militairiſchen und andern Inhalts enthält. Der Vf. hat dabey manche Vorarbeiten benutzt, und beſonders mehrere Aufſätze aus dem in Potsdam erſchienenen Briefſteller für junge Militairperſonen genommen. Man wird damit um ſo weniger unzufrieden ſeyn, je deutlicher aus verſchiedenen Stellen hervorgeht, daſs er der deutſchen Sprache, beſonders was Reinheit betrifft, kaum ſo mächtig ſey, daſs man in dieſer Hinſicht von ihm ſelbſt etwas Vorzügliches und Muſterhaftes erhalten hätte. Rec. könnte manches gegen die Anordnung der Materien, beſonders im *erſten* Theile, erinnern; auch dürfte der Vorwurf, daſs für den Anfänger im Stile das Werk von der einen Seite zu viel, von der andern zu wenig enthalte, nicht ganz ungegründet ſeyn; allein nimmt man darauf Rückſicht, daſs der Vf. für ein Militair geſchrieben hat, das ſeines Unterrichts ſo ſehr bedarf, in einem Lande, wo, trotz den vielen Lehrſtunden, die der deutſchen Sprachlehre in den Schulen gewidmet ſind, doch ſo corrupt geſprochen und das reine Deutſch ſo ſelten und faſt verrufen iſt: ſo wird man ihm für ſeine gute Abſicht Dank wiſſen, und ſeiner Schrift gerne eine ausgebreitete Wirkſamkeit wünſchen. An dieſer dürfte es ihr gerade jetzt nicht fehlen, wo man es tiefer als je zu fühlen ſcheint, daſs das öſtreichiſche Militair, beſonders die Officiere, alle Urſache haben, der Geiſtes Cultur mit gröſserm Eifer obzuliegen, und ihr Chef — der allgemein verehrte *Carl* — auf das letztere eine beſondere Aufmerkſamkeit zu richten fortfährt.

Leipzig, b. Hinrichs: *Pitoreske Reiſen durch Sachſen*, oder Naturſchönheiten ſächſiſcher Gegenden, auf einer geſellſchaftlichen Reiſe geſammelt von *Brückner* und *Günther*. — *Vier* Hefte. 1803 — 1805. Jeder Heft iſt mit XII. in Kupfer geſtochenen Landſchaften geziert, der *erſte* und *zweyte* Heft enthalten zuſammen 166 S. Text, der *dritte* 76 S., und der *vierte* 112 S. 8. (6 Rthlr.)

Die Reiſe ging von Dresden nach Pillnitz, dem Liebethaler und Ottowalder Grunde, Schandau, dem Kirnitzſchthale, Hohnſtein, Königſtein, und von da in den Loſchwitzer Grund, alsdann nach Röhrsdorf und Lockwitz, wieder zurück nach Dresden und ferner durch den Plauiſchen Grund bis nach Tharand. Daſs auf dieſem Wege viel maleriſche Ausſichten, ja einige von ganz vorzüglicher Schönheit zu finden ſind, mag nicht geläugnet werden. Sie haben durchgängig einen eigenthümlichen, oft ſehr anmuthigen und zuweilen wahrhaft romantiſchen Charakter, welchen auch Hr. *Günther*, ungeachtet des kleinen Formats der Kupferſtiche, doch meiſtentheils wohl auszudrücken gewuſst hat; überhaupt verdient ſeine Arbeit in Hinſicht auf gefällige Reinlichkeit und fleiſsige Behandlung den Beyfall der Kunſtfreunde. — Vom literariſchen Theil des Werks läſst ſich hingegen kein ſo günſtiges Urtheil fällen. Der Vf. ſcheint für die Schönheiten der Natur nicht eben viel Empfänglichkeit zu beſitzen, bald iſt er unzeitig frömmelnd, bald thut er ſentimental, bald furchtſam, wo ein anderer keine Gefahr ſehen würde. Ueber den in ſeinem Vortrage herrſchenden Geſchmack mögen einige ausgezogene Stellen unſern Leſern Zeugniſs geben. *Erſtes* Heft S. 17.: *Ich muſste den Plan aufgeben* — der Vf. wollte nämlich im Liebethaler Grunde an der Weſenitz hingehen — *und mich im Anſtaunen dieſer ungeheuern Felſen* (?) *begnügen, die, wenn ſie uneins werden könnten, ſich mit jedem Augenblicke zum Zweykampf aufſordern würden.* — *Mit dem hartnäckigſten Gegner eins auf Tod und Leben anbinden*, will im *zweyten* Heft S. 124. ſo viel ſagen, als den Lilienſtein beſteigen. Vom Städtchen Tharand werden die Reiſenden im *vierten* Heft S. 97. folgendermaſsen angeredet: *Endlich ſeyd ihr da, ihr ſpröden Fremdlinge! die ihr meinen Zuruf verſchmähtet. Seyd mir willkommne Gäſte! Tretet ein in Tharands friedliche Hütten und nehmt vorlieb mit einem Gerichtchen Gemeſchn, das zwiſchen einem Stücklein hausbacknen Brod und einem vollen Kruge Milch für euch aufgetiſcht euer wartet.*

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 6. September 1806.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leiden, b. Honkoop: *Pauli Erneſti Jablonski opuſcula, quibus lingua et antiquitas Aegyptiorum, difficilia librorum ſacrorum loca et hiſtoriae eccleſiaſticae capita illuſtrantur;* magnam partem nunc primum in lucem protracta, vel ab ipſo auctore emendata ac locupletata. *Tomus I.* Edidit atque animadverſiones adiecit *Jona Guil. Te Water.* 1804. XVIII u. 490 S. gr. 8.

Hr. *Te Water* macht hiermit dem gelehrten Publikum ein ſehr angenehmes Geſchenk. *P. E. Jablonski*, der bereits 1757. zu Frankfurt an der Oder geſtorben iſt, war ein Mann, der viele ſeltene Kenntniſſe in ſich vereinigte, und deſſen Verdienſte nicht allein die Zeitgenoſſen erkannten, ſondern auch die Nachkommen noch immer zu ſchätzen wiſſen. Viele ſeiner kleinen Schriften, die meiſtens Gelegenheitsſchriften waren, ſind jetzt ſchon wahre Seltenheiten. Bereits vor mehr als 30 Jahren erhielt der verſtorbene *Ruhnkenius* eine Sammlung von dieſen Diſſertationen und Reden, welche *Jablonski* ſelbſt wieder durchgeſehn und vermehrt hatte, und zugleich auch verſchienene noch ungedruckte Stücke. Da ſie meiſtens auf die Interpretation der Schrift, die Erläuterung einzelner Punkte in der Kirchengeſchichte und die Erklärung der ägyptiſchen Sprache und Alterthümer Bezug hatten, ſo fühlte *Ruhnkenius* keinen Beruf, ſich ſelbſt mit der Herausgabe dieſer Stücke zu beſchäftigen. Er übertrug daher dieſes Geſchäft dem Prof. *Schultens*, der aber durch allerley Umſtände an der Herausgabe gehindert ward. Nach deſſen Tode ermunterte *Ruhnkenius* den Hn. Prof. *Te Water*, die Ausgabe zu beſorgen, und dieſer hat nun wirklich den Abdruck veranſtaltet. Rec. freuet ſich, daſs die Sammlung in ſo gute Hände gekommen iſt, und hofft zugleich, daſs auch die übrigen Theile nun bald nachfolgen werden. Der hier gelieferte *erſte* Theil enthält ein bisher noch ungedrucktes Stück, das *Gloſſarium*, oder die *collectio et explicatio vocum Aegyptiacarum, quarum mentio apud ſcriptores veteres occurrit. Scholz* hat es in ſeiner Abhandlung *expoſitio vocabulorum Copticorum in ſcriptoribus Hebraicis ac Graecis obuiorum* in dem Bibl. Morgenl. Repertor. *XIII.* Th. S. 1—31. zwar genutzt, ob er es gleich nirgends beſtimmt ſagt; aber man ſiehet doch aus der Vergleichung, daſs er es entweder nur flüchtig excerpirt oder eine unvollſtändige Abſchrift davon gehabt hat. Das vollſtändige Original macht Hr. *Te Water* hier zuerſt bekannt. In der Vorrede giebt er Nachrichten von den Lebensumſtänden und Verdienſten des ſel. *Jablonski*, redet insbeſondere von dem hier abgedruckten Gloſſarium, und bemerkt noch zuletzt, was er in den zwey folgenden Theilen zu liefern gedenkt. Das Gloſſarium iſt mit ſichtbarem Fleiſse und mit groſser Mühe geſammelt. *Jablonski* fing es im J. 1722. an und endigte es 1740; aber auch nachher hat er es wieder überarbeitet, und manches darin nachgetragen und verbeſſert. Es enthält viele ſchätzbare Bemerkungen, ob es gleich nach den Zeiten, worin *Jablonski* lebte, muſs beurtheilt werden. *Jablonski* hatte bey ſeiner groſsen Beleſenheit und dem tiefern Eindringen in das Studium der alten Sprachen den Fehler, daſs er zu viel auf ungewiſſe Etymologie hielt, und daher auch manches gar zu weit herholte. Auch in dem Gloſſarium iſt dieſs häufig der Fall, ob man gleich überall, auch in den Muthmaſsungen, den Scharfſinn und Forſchungsgeiſt des Vfs. anerkennen muſs. Vieles hier aufgeſtellte verdient auch noch genauer unterſucht zu werden. Hr. *Te Water* hat ſich um die Herausgabe dieſes Werks auf mannichfaltige Weiſe verdient gemacht. Er hat die von *Jablonski* citirten Stellen in den alten Schriftſtellern nach den beſten Ausgaben nachgeſchlagen, und manches darin berichtiget. In den beygefügten Anmerkungen iſt vieles aus ſpätern Schriftſtellern, die ſich mit ähnlichen Unterſuchungen beſchäftigten, nachgetragen, und mancher Fehler, den *Jablonski* beging, berichtigt. Hin und wieder werden auch die handſchriftlichen Conjecturen verſchiedner Gelehrten, die ſie den alten Schriftſtellern beygefügt haben, bemerkt, und aus der Mediceiſchen Handſchrift des *Strabo* ſind auch die Lesearten aus dem 17ten Buch, das ſich vornehmlich mit Aegypten beſchäftigt, mitgetheilt. Hr. *Te Water* beſitzt ſelbſt das Exemplar des *Strabo*, welchem *Abrah. Gronovius* die abweichende Lesearten jener Handſchrift beygeſchrieben hat. Auch iſt S. 425—473. ein *Auctarium vocum recte aut ſecus pro Aegyptiacis habitarum* nebſt mehrern Zuſätzen und Verbeſſerungen angehängt. Zuletzt ſtehen verſchiedene Regiſter über die erläuterten Schriftſteller, Wörter und Sachen, die bey dem Gebrauch des Werks ſehr nützlich ſind.

Um den Leſern einige Proben mitzutheilen, will Rec. vornehmlich ſolche Wörter bemerken, die Hr. *Te Water* zugleich mit ſeinen Anmerkungen begleitet hat. Ἀβραμις kommt bey Athenäus unter den Nilſiſchen vor. *Jablonski* glaubt, daſs es ein ägyptiſches Wort ſey, und einen Fiſch bezeichne, der Aegypten vielleicht eigenthümlich iſt. Der Herausg. bemerkt,

daſs bey *Forskal* das ähnliche عنبير *mullus auriflamma* vorkomme. Das Wort אברך 1 Moſ. 41, 48. hält *Jablonski* mit Recht für Aegyptiſch und folgt in der Erklärung dem *La Croze*, der das Aegyptiſche *ube-rek*, *inclinate caput contra*, verglich. Zugleich werden mehrere Stellen aus den Alten angeführt, wodurch dieſe Art der Ehrenbezeugung erläutert wird. Hr. *Te Water* bemerkt in den Anmerkungen auch die Erklärungen von *Picques* und *Forſter*, wovon jener es von einem *Wagen* verſtehn und dieſer es durch *a rege veſtitus* überſetzen wollte, er ſelbſt ziehet aber die *Jablonskiſche* Erklärung, die auch *Michaelis* und *Dathe* billigen, vor. Sie iſt auch ohne Zweifel die leichteſte und ſtimmt mit der Erklärung, die man bey Aquila, Hieronymus und Origenes findet, vollkommen überein. Auch wird noch in den Anmerkungen erinnert, daſs die koptiſche Ueberſetzung das Wort אברך nicht ausdrücke, weil ſie ſclaviſch den Alexandrinern folgt, die es ebenfalls auslaſſen; und daſs die griechiſche Ueberſetzung in der St. Marcus Bibliothek es auch durch γονυπετειν überſetze. Αμενθης iſt nach Plutarch bey den Aegyptiern der Ort, wohin die Seelen der Verſtorbenen kommen. Er ſagt zugleich, es bezeichne dieſes Wort τον λαμβανοντα και διδοντα. *La Croze* wollte dieſe Erklärung aus dem Koptiſchen rechtfertigen. *Jablonski* beſtreitet aber die verſuchte Ableitung und erinnert unter andern dagegen, daſs *Ti* zwar *geben* heiſse, aber in dem Oberägyptiſchen Dialekt, der unſtreitig der älteſte ſey, heiſse der Ort oder Zuſtand der Todten, welchen die Griechen αδης nennen, *Amente* und nicht *Amenti*, wie in Unterägypten. Er vermuthet daher, daſs die Erklärung, welche Plutarch giebt, damals könne aufgekommen ſeyn, als der Dialekt in Niederägypten die Oberhand erhielt. Er leitet *Amenti* von *ement*, der Abend, her, weil die alten Aegypter den böſen Geiſtern die weſtliche Gegend der Welt zum Wohnort anwieſen. *Te Water* bemerkt noch, daſs auch *Wilkins* der *La Croziſchen* Ableitung widerſprochen habe. Αρσαφης iſt bey Plutarch ein Beyname des Oſiris, des Sohns der Iſis, und wird durch το ανδρειον erklärt, worunter *La Croze* das männliche Glied verſtehet. *Jablonski* billigt es, weil das ägyptiſche Wort ihm ganz entſpreche, welches die Griechen nicht wohl anders als durch αρσαφης ausdrücken konnten. In den Anmerkungen erinnert *Te Water*, daſs *Squire* in der Stelle des Plutarchs Ασιρις anſtatt αρσαφης leſen wolle. *Wyttenbach* billige aber das Gewöhnliche, da im Gegentheil *Silveſtre de Sacy* die Conjectur von *Squire* ſehr wahrſcheinlich finde. Auch bemerkt er noch, daſs *Wilkins* behauptet, das Wort, woraus *La Croze* αρσαφης ableiten wolle, werde nicht im Lexicon gefunden; er erinnert aber auch mit Recht, daſs *Wilkens* nicht einmal das Wort, worauf ſich *La Croze* beruft, richtig aufgefaſst habe, und rechtfertigt die *La Croziſche* Erklärung. Bey *Achi*, das Hebr. אחו, welches *Jablonski* durch *juncus viridis in paludibus naſcens* erklärt, werden in der Note die neuern Schriftſteller angeführt, die von dieſem Wort noch nachzuleſen ſind. Eben dieſes geſchieht auch bey *Behemoth*, in deſſen Erklärung *Jablonski* mit *Bochart*, der darunter das Nilpferd verſtand, zuſammen ſtimmt. *Pehemou* oder *Pehemout* iſt in dem Aegyptiſchen *bos aquatilis*. Das Wort *Gobares* oder *Gabares*, welches nach Auguſtin und Iſidor bey den Aegyptern der Name der einbalſamirten Körper oder Mumien war, will *Jablonski* am liebſten aus dem Koptiſchen *Soſp-areh* erklären, nach welchem es *conſervatio*, *cuſtodia reliquiarum* bezeichnen würde. Doch führt er noch eine andre Erklärung von *La Croze* an, nach welcher es *pura cuſtodia* heiſst. In der Note wird auch noch die Erklärung von *Forſter* bemerkt, welcher jene Benennung daher ableitet, weil man dieſe Mumien als etwas heiliges aufbewahrte. Επιφι, den eilften Monat der Aegyptier, leitet *Jablonski* von *epiphi* zählen, ſo daſs der Name eigentlich ſo viel heiſse als *menſis numerarius*, weil nämlich die Aegyptier in dieſem Monat den Wachsthum des Nils ſorgfältig zu berechnen pflegten. Doch macht er ſelbſt einige Zweifel gegen dieſe Erklärung; unter andern auch dieſen, daſs der Name in den koptiſchen Büchern nicht *Epiphi*, ſondern *Epep* geſchrieben werden. *Te Water* bemerkt in der Note, daſs auch in den griechiſchen Schriften der Name verſchieden geſchrieben werde, führt ſelbſt einige Abweichungen aus koptiſchen Handſchriften an und gedenkt auch der Erklärung, welche *Georgi* gegeben hat, nach welcher in der Benennung des Monats der Name des Ibis liegen ſoll. Ερμοτυβιες und Καλασιριεις ſind nach Herodot Soldaten. Nach *La Croze*, dem *Jablonski* beyſtimmt, ſtammt das erſte Wort von *ermatoi*, ſtreiten und *dube*, gegen, und bezeichnet alſo einen *qui militat contra*, das letztre aber von *Chelſchiri* ein Jüngling. *Jablonski* vermuthet, daſs die Hermotybier die Veteranen ſeyen, die zur Vertheidigung des Vaterlandes beſtimmt waren, die Kalaſirier aber die jungen Soldaten, die auch auſserhalb des Landes Krieg führen muſsten. Bey dem letzten Wort erinnert *Te Water* richtig, daſs *Jablonski* ſich mit Unrecht auf die koptiſche Ueberſetzung Marc. 14, 51. berufe, indem der Ueberſetzer das Wort νεανισκοι dort nicht ausgedruckt habe. Bey λαβυρινθος hat *J.* manches von den Nachrichten der Alten zuſammengetragen. Er hält das Wort für Aegyptiſch und zeigt, daſs, wenn man der Nachricht von Euſebius glauben wollte, der den König Labaris oder Labyris als Erbauer nennt, ſo könne Labyrinthus ſo viel heiſsen, als *domicilium Labaris* oder *pars*, *poſſeſſio Labyris*. Doch ziehet er jene Nachricht in Zweifel, weil ſonſt keiner des Labaris gedenkt, und findet es wahrſcheinlich, daſs die Iſraeliten den Labyrinth gebauet hätten. Nach Herodot und Diodor haben 12 ägyptiſche Fürſten den Labyrinth gebaut und Pſammetichus hat ihn vollendet. *J.* vermuthet daher, die 12 Fürſten ſeyen die 12 Stammfürſten der Iſraeliten, und da nach dem Abzug der Iſraeliten das Werk ſey liegen geblieben, ſo habe es endlich Pſammetichus vollendet. Die Prieſter hätten aber nachher die wahre Nachricht durch falſche Zuſätze entſtellt. *J.* erklärt daher den Namen aus dem Koptiſchen, nach welchem *Birintho* oder *Virintho* ſo viel

Digitized by Google

viel heiſsen würde, als *opus multorum;* doch macht ihm die erſte Sylbe *La* noch Schwierigkeit, und er beruft ſich dabey auf die mangelhafte Kenntniſs der alten ägyptiſchen Sprache. Man ſiehet leicht, wie geſucht dieſes alles iſt. Hr. *T. W.* drückt ſich ſehr beſcheiden aus, wenn er in der Anmerkung dieſe Meinung von dem Urſprung des Labyrinths und dieſe Ableitung des Namens dem Urtheil andrer überläſst und auf andre Schriften, die vom Labyrinth handeln, verweiſet. Den Namen des Sees Μαρια oder Μαρεια, den man auch von der Landſchaft *Mareotis* nannte, leitet *Jablonski* von dem Aegyptiſchen *Mahri* oder *Mahro*, *ſtercus*, weil der Nil allen Unflath dahin zuſammenführt. *T. W.* führt noch die Erläuterung von *Forſter* an, welcher *Maarek* durch *locus cuſtodiae* und den ältern Namen des Sees nach Plinius *Arapotes* durch *cuſtodia occidentis* erklärt. Er findet dieſe Erklärung durch das, was Herodot B. 2. K. 30. von Pſammetichus bemerkt, gewiſſermaſsen beſtätigt. Bey dem Namen Μωυσης beſtreitet *J.* mit Recht die Ableitung des Namens aus dem Hebräiſchen, und beſtätigt den ägyptiſchen Urſprung durch mehrere Gründe. Er führt mehrere Erklärungen aus dem Koptiſchen an, gegen welche er Erinnerungen macht. Er ſelbſt glaubt, daſs der Name aus *Mo*, Waſſer, und *Uſe*, retten, zuſammengeſetzt ſey und alſo σωθεντα ἐξ ὑδατος bezeichne. Hr. *T. W.* führt in den Anmerkungen noch einige andre Erklärungen, und unter dieſen auch die Erklärungen von *Mingarelli* und *Georgi* an. Bey *No-Ammon*, welches *J.* durch *pars*, *poſſeſſio Ammonis* überſetzt, weil *No* eigentlich σχοινιον, *funis* iſt, und daher ein gewiſſes Maſs oder einen gewiſſen Diſtrict bedeutet, hat *T. W.* auch die Erklärung von Akerblad bemerkt, nach welcher *No-Ammon* ſo viel als Jupiter Ammon ſeyn würde. *Nonnus* und *Nonna* ſind nach den Schriftſtellern des Mittelalters ägyptiſche Benennungen von Mönchen und Nonnen. *J.* erklärt dieſe Benennung aus dem Koptiſchen, nach welchem *Nuench* ſo viel iſt, als *qui, quae ſaeculo renunciauit.* Bey Ψονθομφανηχ oder Ψοθομφανηχ, wie die 70 das Hebräiſche צפנת פענח ausdrücken, hat *J.* vieles Leſenswerthe. Er bemerkt, daſs der dem Joſeph im Hebräiſchen beygelegte Name aus dem Koptiſchen *Sophente Panech* durch *caput mundi* oder *ſaeculi* könne erklärt werden. Aber doch findet er dieſe Benennung nicht ſchicklich, und glaubt, daſs die Leſeart der 70 der Leſeart im hebräiſchen Text vorzuziehen ſey, welches er durch verſchiedene Gründe zu beſtätigen ſucht. Durch eine geringe Veränderung und Verſetzung צפנח פענת oder צפנחת würden die Worte der Leſeart der 70 nahe kommen, und dieſe würde nach dem Koptiſchen ſo viel bedeuten als *ſalus ſaeculi* oder *ſalvator mundi*, wie es ſchon die Aegyptier dem Hieronymus erklärten: denn *Pſot* iſt σωτηρια und σωτηρ. und *Feneh* αιων. *T. W.* hat auch hier in den Anmerkungen auf neuere Schriften verwieſen und die Erklärungen von *Forſter* nachgetragen. Bey *Pyramis*, welches nach *La Croze* und *Jablonski* ſo viel als *radius ſolis* heiſsen ſoll, hat *T. W.* auch das bemerkt, was *Silveſtre de Sacy* gegen die *Jablonskiſche* Erklärung mit Grund erinnert hat. Nach ſeiner Ableitung würde *Pyramis* ſo viel als *locus ſanctus* ſeyn. Ueber σαββατωσις, welches *Apion* bey Joſephus durch βουβωνος αλγος erklärt, iſt viel leſenswerthes geſagt. *J.* nimmt *ſabbe* zu Hülfe, welches in dem Sahidiſchen Dialekt *circumcidere* und *circumciſio* bedeutet, und *T. W.* beſtätiget dieſes durch mehrere Beyſpiele, die er aus der 1799. erſchienenen Sahidiſchen Verſion anführt, *oſi* hat aber die Bedeutung *damnum*, *malum*. Das Zuſammengeſetzte *Sabbatoſi* oder *Subetoſi* würde alſo *damnum circumciſorum* oder *malum*, *quod ex circumciſione oritur* ſeyn. An ſtatt βουβωνος αλγος iſt *J.* geneigt αχος, *remedium mali in inguibus*, zu leſen. *Sohar* סהר 1 Moſ. 29, 20—23. wird aus dem Koptiſchen *Sonh*, *vincire*, *ligare* und *arek cuſtodire*, *cuſtodia* abgeleitet, ſo daſs סהר aus *ſonharek cuſtodia vinctorum* zuſammengezogen wäre. Der Name *Syene* wird aus dem Koptiſchen *Souen*, *egregium*, *pretioſum*, *pulchrum* erläutert, oder auch durch *terminus mundi* erklärt. *T. W.* ſetzt verſchiedenes hinzu, unter andern auch die Erklärung von *Forſter*, *prima habitatio*, die aber geſucht iſt. Bey Σωφειρα, welches die 70 an ſtatt Ophir ſetzen, bemerkt *J.*, daſs der koptiſche Name von Indien *Sophir* ſey. Er geſtehet zwar, daſs die Kopten dieſen Namen aus den Alexandrinern könnten genommen haben, glaubt aber, daſs die Alexandriner ihn von den alten Aegyptiern erhalten hätten. Von dem Namen der Stadt Ταφνη, im Hebräiſchen תחפנחס, werden verſchiedene Ableitungen verſucht. Am liebſten erklärt *J. Taphe-eneh* durch *caput ſaeculi*, *initium mundi*, *i. e. Aegypti*, ſo daſs alſo der Name mit dem Namen Syene gewiſſermaſsen übereinſtimmt, welche die letzte Stadt nach Aethiopien zu war. Das Wort *Totaphoth* טוטפות erklärt *J.* durch *ſculptile manus*, *monile in manu aut brachio geſtandum*, von *Tot*, die Hand, und *Photh*, *aliquid ſculpere.* *Scholz* in dem Repert. 13 Th. S. 16. verwirft zwar dieſe Ableitung, ſein Grund kommt aber dem Rec. nicht als wichtig vor. Konnte nicht das, was man nach der urſprünglichen Sitte an der Hand trug, auch nachher als Stirnzierath zwiſchen den Augen getragen werden, ohne daſs man deswegen die Benennung veränderte? Bey dem Namen Υκσως iſt *J.* ausführlich. Er findet es wahrſcheinlicher, daſs es die Benennung eines einzelnen Mannes, als eines ganzen Volks ſey; und iſt geneigt an den Moſes zu denken. Er unterſucht zuerſt die verſchiedenen Erklärungen, welche *Manetho* von dem Wort ὑκ giebt. Bey der erſten, nach welcher das Wort ſo viel als βασιλευς iſt, bemerkt *J.*, daſs *hik* in der ägyptiſchen Sprache eigentlich einen Magus bezeichne, daſs man aber aus dem Ausdruck des *Manetho* ſchlieſsen könne, daſs in der hieroglyphiſchen und allegoriſchen Sprache der Prieſter das Wort Magus auch den König bezeichnet habe. Bey der andern Erklärung, nach welcher ὑκ ſo viel als αιχμαλωτος ſeyn ſoll, vermuthet *J.*, daſs *Manetho* an das Wort *hok* oder *hek* gedacht habe, welches *cingere*, *praecingere* und insbeſondre *armare ſe*, *armis ſe cingere* bedeute, aber nicht von Gefangenen gebraucht werde. Er glaubt daher, daſs der ägyptiſche Prieſter mit der

Lan-

Digitized by Google

Landesſprache nur ſehr mittelmäſsig bekannt geweſen ſey. Dem Rec. kommt dieſe Folgerung etwas anmaſsend vor. Wie können wir aus der mangelhaften Kenntniſs, die wir von der alten ägyptiſchen Sprache haben und bey den wenigen Hülfsmitteln, ſchlieſsen, daſs dieſes oder jenes Wort dieſe oder eine andre Bedeutung nicht habe, weil ſie uns nicht bekannt iſt? Das andre Wort *ſos*, welches nach *Manetho* einen Hirten bezeichnet, wird durch das Koptiſche noch beſtätigt. *J.* überſetzt alſo ὑκσως durch *magnum paſtorem* und auch *paſtorem armatum.* In der letztern Bedeutung hat er auch nichts dagegen, wenn man unter der Benennung das ganze Volk verſtehen will. Hr. *T. W.* hat auch hier einige leſenswerthe Anmerkungen beygefügt. Φαλλος, bey den Aegyptiern ein Symbol der Zeugungskraft und Fruchtbarkeit, bezeichnet eigentlich in der ägyptiſchen Sprache einen Knaben. Aus einer Stelle des Clemens ſiehet man, daſs man auch einen Knaben als Symbol der Zeugung abgebildet habe. Φανης iſt bey den Orphikern ein eigentliches ägyptiſches Wort und ſo viel als αιων. Bey *Phthas*, wie *J.* an ſtatt *Phtha* ſchreibt, verdient die Bemerkung von *T. W.* S. 383. beſonders nachgeleſen zu werden. Er bemerkt darin kurz, was *Ameilhon*, *Silveſtre de Sacy* und *Akerblad* bey Gelegenheit der aufgefundenen Inſchrift zu Roſette über *Phtha* geſagt habe. Bey χεννιον beſtreitet *J.* die Meinung derjenigen, welche darunter die Wachtel verſtehen. In der Stelle des Athenäus B. 9. will er an ſtatt μικρον ὀρτυγιον lieber leſen μικρον ορνιθιον. Er verſtehet unter χεννιον eine Art Heuſchrecken, die in der ägyptiſchen Sprache *ſche* heiſsen. Unter *Chertom* handelt *J.* von dem Hebräiſchen חרטמים. Er ſagt, es laſſe ſich aus dem Aegyptiſchen erläutern, und theilt zwey Conjecturen mit. Nach der einen würde es ſo viel heiſsen als die in Ecſtaſe gerathen; nach der andern würde es von *Erſom* oder *Erthom* abzuleiten ſeyn und einen Wunderthäter bezeichnen. Doch glaubt er, daſs das Wort nicht Aegyptiſch ſey. Er hält es mit *Hyde* für Perſiſch, und verſtehet darunter einen Magier. Χημια iſt nach Plutarch der Name von Aegypten. Auch in den koptiſchen Büchern iſt *Chemi* oder *Chami* die gewöhnliche Benennung. Das Wort bedeutet *Hitze* und *Schwärze*. *T. W.* bemerkt, daſs der Name auch auf dem Monument zu Roſette vorkomme. In den Anmerkungen wird auch noch verſchiedenes über dieſen Namen beygebracht.

Das Auctarium enthält verſchiedene Worte, die entweder Aegyptiſch ſind oder dafür angeſehen werden. Hr. *T. W.* giebt ſie als eine Probe, daſs das Gloſſarium noch könne vermehrt werden. Er hat darin das, was er bey andern fand, genutzt. Auch iſt hier das Wort Ψχεντ aus der zu Roſette gefundenen Inſchrift aufgenommen. Der Herausg. weiſs aber darüber nichts weiter zu ſagen, als daſs es ein *inſigne quoddam regium* geweſen ſey. Er wünſcht zu erfahren, wie das Wort im ägyptiſchen Theil des Monuments geſchrieben ſey, und wie andere es erklären werden. In den folgenden zwey Theilen ſollen die übrigen kleinen Abhandlungen, Diſſertationen und Reden, die meiſtens gedruckt erſchienen ſind, geliefert werden. Mehrere unter den gedruckten ſind von *Jablonski* ſelbſt weiter überarbeitet worden; andere Stücke ſind noch ungedruckt. Rec. wünſcht ſehr, daſs ſich noch einiges von dem, welches der Herausgeber in der Vorrede S. XX u. XXI. bemerkt hat, möchte auftreiben laſſen. Auf die Stücke, die das ägyptiſche Alterthum betreffen, iſt er am begierigſten. Einiges davon hat *Jablonski* an *Menke* übergeben, wie man aus der Zuſchrift an ihn, die der Schrift: *De Memnone Graecorum et Aegyptiorum* vorgeſetzt iſt, ſiehet. Sollte nichts davon irgendwo noch aufbewahrt ſeyn? Auch möchte ſich vielleicht noch einiges in Frankfurt an der Oder oder in dieſer Gegend finden. Wenigſtens iſt es immer der Mühe werth, deswegen nachzufragen. Alle diejenigen, welche die Verdienſte *Jablonski's* zu ſchätzen wiſſen, werden dieſs gern übernehmen und Hn. *Te Water* behülflich ſeyn, daſs er dieſe Stücke erhalte, die noch immer einer Bekanntmachung werth ſind. Am Ende der Vorrede hat auch der Herausg. noch ſieben gedruckte Stücke genannt, die ihm in der Sammlung der kleinen Schriften von *Jablonski* noch fehlen, und um deren Mittheilung er ebenfalls bittet.

KLEINE SCHRIFTEN.

NATURGESCHICHTE. *Nürnberg*, b. Grattenauer: *Naturhiſtoriſche Wandfibeln für Elementarſchulen*, enthaltend eine tabellariſche Ueberſicht des Erd-(?) Pflanzen- und Thierreichs. Nach *Schlezens* Leitfaden und einigen andern Lehrbüchern der Naturgeſchichte bearbeitet und herausgegeben vom Cantor *J. G. C. Küppel* zu Mt. Neuhof an der Zenn. 1804. 4 Tabellen fol. (3 gr.) — Rec. kennt *Schlezens* Leitfaden nicht, er trauet es über dem würdigen Manne zu, daſs er nicht durch ſein Buch die groben Schnitzer in dieſen naturhiſtoriſchen, ſo genannten Wandfibeln (warum nicht lieber Tabellen?) veranlaſst haben wird. Die erſte Tabelle hat die Ueberſchrift: Das *Erdreich.* Dieſes Reich der Natur (ſagt der Vf.) begreift alle urſprünglich lebloſe Körper in ſich, — kurz alles, was weder Thier noch Pflanze genannt werden kann, mit Ausnahme derjenigen Körper, welche von Pflanzen und Thieren bereitet werden, als: Baumharze, Schneckengehäuſe, Muſcheln u. d. gl. — Es wird überhaupt in fünf (?) Klaſſen eingetheilt. 1) Steinarten. Sie bleiben im Feuer und Waſſer unverſehrt und haben keinen Geſchmack. — 2) Erdarten. Sie beſtehen aus aufgelöſten Steinen u. ſ. w. — Wenn doch der Vf. lieber ſelbſt erſt Naturgeſchichte gelernt hätte, ehe er es wagte, als Lehrer darin, und noch dazu öffentlich, aufzutreten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 8. September 1806.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Giessen u. Wetzlar, b. Taſché u. Müller: *Handbuch des Civilrechts*, von D. *Franz Schömann.* — *Erſter* Band. 1806. IV u. 392 S. 8.

Mit dieſem Werk eröffnet ein junger talentvoller Schriftſteller ſeine literariſche Laufbahn. Es enthält eine Sammlung von Abhandlungen über einzelne Gegenſtände des Civilrechts, in welchen der Geiſt eigner Forſchung, nicht gemeiner Scharfſinn und angeſtrengter Fleiſs unverkennbar hervorleuchten. So viel auch gegen mehrere einzelne Ausführungen zu erinnern ſeyn möchte: ſo erhalten ſie doch durch reines Quellenſtudium und durch ihre Eigenthümlichkeit ein wiſſenſchaftliches Intereſſe, welches, wie Rec. glaubt, eine ausführliche Anzeige und Beurtheilung derſelben um ſo viel mehr rechtfertigt, da eine dieſer Ausführungen die durch Neuheit und Gründlichkeit gleich ausgezeichnete Darſtellung einer der wichtigſten und ſchwierigſten Lehren des heutigen römiſchen Rechts enthält. Die Abhandlungen ſind folgende: I. *Erörterung der Regel: lex poſterior derogat priori, und deren Modificationen, mit Anwendung auf einige Controverſen.* — *Thibaut* hatte die Behauptung aufgeſtellt, daſs, wenn einzelne Stellen der Inſtitutionen, der Pandecten oder des Codex einander widerſprächen, es für den Juriſten kein Princip gebe, nach welchem der Rang einer Pandecten- oder Inſtitutionenſtelle vor der andern beſtimmt werden könnte. — Der Vf. iſt anderer Meinung. Er glaubt, daſs ein Geſetzgeber, welcher ältere Sammlungen compiliren laſſe, und ſie ſämmtlich in einer neuen Form zugleich publicire, unmöglich die Abſicht haben könne, das ältere Recht neben dem collidirenden jüngern geltend zu machen. Er folgert hieraus, daſs die ältere Stelle im Codex der jüngern, das Fragment aus einem ältern Klaſſiker dem Fragment aus einem jüngern in den Pandecten weichen müſſe, und daſs endlich nur dasjenige Geſetz im Codex, welches von Juſtinian im J. 534. n. Chr. G. erlaſſen worden, eine widerſtreitende Pandectenſtelle wirklich aufhebe, indem nach Juſtinians Abſicht in die Pandectenſammlung keine dem *Codex vetus* widerſprechende Stelle eingetragen werden ſollte. — Rec. kann dieſem Allen nicht beypflichten. Juſtinian hat ausdrücklich jede ſeiner Compilationen nicht als Compilation alter und neuer Vorſchriften, ſondern ihrem ganzen Inhalte nach als *neue* geſetzliche Vorſchriften promulgirt. Er ſagt von den Pandecten namentlich, die darin befindlichen ſogenannten *leges* gehörten nicht den nur aus Ehrfurcht für das Alterthum angeführten Schriftſtellern, ſondern *ihm* an. *Hoc tantummodo a nobis effecto — — ut una omnibus auctoritate indulta, quidquid ibi ſcriptum eſt, hoc noſtrum appareat et ex noſtra voluntate compoſitum.* (*Conſ. tanta circa* etc. etc. *de conſ. digeſt.*) Jeder Widerſpruch einer Pandecten- oder Codexſtelle mit der andern iſt folglich ein Widerſpruch des zu gleicher Zeit und in einem Moment promulgirten Willens des Geſetzgebers mit ſich ſelbſt. Ob indeſſen das geltende römiſche Recht, ſo wie es Juſtinian verlangte, angewendet werden *kann*, und ob nicht aus der Individualität der Faſſung deſſelben für die Möglichkeit ſeiner Anwendung ein Juſtinian ſelbſt verborgen gebliebenes Princip hervorgehe, dieſs möchte eine andere Frage ſeyn. — II. *Reviſion der Lehre vom Gewohnheitsrecht.* — Der über den Grund der Verbindlichkeit eines Gewohnheitsrechts geführte Streit iſt nicht bloſs für die Frage, ob Gewohnheit ein geſchriebenes Recht aufheben könne, ſondern auch für die Beſtimmung der Merkmale der Exiſtenz eines Gewohnheitsrechts folgenreich. Der Vf. behauptet, daſs weder in einer *ſpeciellen* ausdrücklichen Einwilligung des Geſetzgebers jener Grund geſucht werden könne, — denn dadurch würde ein geſchriebenes Geſetz entſtehen — noch in einer *generellen* Verordnung, daſs nach guten Gewohnheiten und Gebräuchen geſprochen werden ſolle — da es dem geſunden Menſchenverſtand zuwider ſeyn würde, ein Geſetz einzuführen, ohne etwas davon zu wiſſen. (Würde denn nicht eben jene generelle Verordnung die Wiſſenſchaft des Geſetzgebers um einzelne Gewohnheiten für überflüſſig erklären?) Der von *Grolmann* aufgeſtellten Theorie, daſs ein Gewohnheitsrecht auf einem aus Handlungen hervorgehenden Vertrage beruhe, deſſen Exiſtenz nur noch durch jene Handlungen bewieſen werden könne, ſtellt der Vf. L. 32. D. *de legibus* entgegen, welche die zur Begründung einer Gewohnheit erforderte Mehrheit der Handlungen nicht als *Beweiſe* eines Vertrages, ſondern als das *Weſen* des Gewohnheitsrechts ſelbſt darſtellt. Nach der Anſicht des Vfs. dachten ſich die Claſſiker unter dem Gewohnheitsrecht den durch Handlungen erklärten Willen des demokratiſch regierenden Volks (*judicium populi*), alſo des Geſetzgebers ſelbſt. Hiernach wäre Gewohnheitsrecht nichts anders geweſen, als ein zu den Zeiten der Republik oder der Volksverſammlungen ohne Volksverſammlung entſtandenes Geſetz, welches unter den Kaiſern in dieſer Eigenſchaft fortdauerte. — Für unſere monarchiſch regierte deutſche Territorien zieht hieraus der Vf. die Folgerung, daſs die Wiſſenſchaft des Landes-

Digitized by Google

desherrn um eine Gewohnheit weſentlich erfordert werde, ſey ſie unter einem verſtorbenen Landesherrn entſtanden, präſumirt, ſey ſie dagegen unter dem noch lebenden Landesherrn zum Vorſchein gekommen, durch richterliche Anfrage erforſcht werden müſſe. (Es fehlt dieſer Abhandlung an Gründlichkeit und Ordnung. Auch zweifelt Rec. ſehr, daſs der Vf. die Claſſiker da, wo ſie von Gewohnheitsrecht reden, richtig verſtanden habe. Das römiſche Volk konnte auſserhalb der conſtitutionell organiſirten Volksverſammlungen ſo wenig durch Handlungen einen geſetzlichen Willen ausdrücken, als das brittiſche Parlement in den Privatwohnungen ſeiner Mitglieder eine Parlementsacte zu Stande bringen kann. Die Nutzanwendung des Vfs. enthält ſogar einen *Salto mortale*. Denn wenn Gewohnheitsrecht den durch Handlungen ausgedrückten Willen eines demokratiſch regierenden Volks darſtellt, wie in aller Welt kommen wir in unſern *nie* demokratiſch organiſirten Reichsterritorien zu einem Gewohnheitsrecht? Wie wenn Gewohnheitsrecht nichts anders wäre, als durch Handlungen ausgedrückte öffentliche Meinung über Schicklichkeit und Billigkeit in Beziehung auf gegebene rechtliche Verhältniſſe? Wie wenn im Sinn des römiſchen Rechts ſelbſt dieſe in Handlungen ausgeſprochene öffentliche Meinung die *Kraft* eines Geſetzes hätte, ohne darum ſelbſt Geſetz zu ſeyn? *Inveterata conſuetudo pro lege cuſtoditur et hoc eſt jus quod dicitur moribus conſtitutum* L. 32. D. *de leg.* So gewiſs der ausdrückliche Wille des Geſetzes auch *gegen* eine ſolche öffentliche Meinung befolgt werden muſs, eben ſo gewiſs widerſpricht die Befolgung der öffentlichen Meinung, bey ſchweigendem Geſetz, der Würde der Geſetzgebung nicht.) — III. *Ueber die Eintheilung der Interpretation in grammatiſche und logiſche, authentiſche und uſuelle: Was iſt Naturrecht?* — Der Vf. will keine andere als eine *logiſche* Interpretation anerkennen; er glaubt, ſie ſey aufs innigſte mit der grammatiſchen verſchwiſtert, und habe mit ihr eine und dieſelbe Tendenz; die grammatiſche ſey das Mittel, die logiſche die Interpretationsoperation ſelbſt; was im Geſetz diſpoſitiv enthalten und weiter nichts, ſey als Geſetz zu betrachten; der vom Geſetzgeber verſchwiegene oder ausgedrückte Grund des Geſetzes dagegen könne nie ein Theil deſſelben ſeyn; die auf das weiter Gehende oder nicht ſo weit Reichende des Grundes des Geſetzes fundirte Eintheilung in eine *extenſive*, *ſtricte*, oder *reſtrictive* Interpretation, ſey hiernach eben ſo unzuläſſig, als die weitere Eintheilung in eine *uſuelle*, *doctrinelle* und *authentiſche;* die letztere könne nichts anders als ein neues Geſetz enthalten, die erſtere dagegen könne nicht die Praxis über das Geſetz erheben; ohne in die Sphäre der Geſetzgebung einzugreifen, könne folglich der Richter in das anzuwendende Geſetz, ſo bald einmal die niedere und höhere Kritik den Text deſſelben gereinigt habe, nicht mehr und nicht weniger hineintragen, als in den Worten deſſelben enthalten ſey, z. B. die L. 2. C. *de reſc. vend.* nicht auf andere Geſchäfte, als auf den Kaufcontract, anwenden, auch nicht dem Käufer zu gut kommen laſſen, bey Prüfung der Enterbungsurſachen keine andere, als die in der 115ten Novelle ausdrücklich ſpecificirte, für gültig erkennen u. ſ. w. *Juſtinian* habe ſelbſt in der *conſtitutio tanta circa* etc. *de conſ. digeſt.* jede andere als eine buchſtäbliche Geſetzeserklärung unterſagt; die Entſcheidung aus dem Naturrecht, wo das Civilrecht ſchweige, ſey endlich völlig verwerflich: denn wenn auch alle gleichzeitige Gelehrte über eine gewiſſe naturrechtliche Anſicht einig wären — was nie zu erwarten ſeyn möchte — ſo entſtehe doch dadurch kein verbindendes Geſetz. — (Dieſe Abhandlung enthält viel Wahres, obgleich nicht immer Neues. Die Theorie des Vfs. iſt nach Rec. Einſicht in Anſehung der Novellen und der Edicte des Codex richtig, in Anſehung der Decrete und Reſcripte dagegen, ſo wie der meiſten Fragmente der Pandecten, falſch. Der Wiſſenſchaft der Interpretation des römiſchen Rechts wird es immer an einer Baſis fehlen, wenn man, wie bisher, auf den individuellen Charakter der Beſtandtheile des *Corpus juris* keine Rückſicht nimmt. Die Entſcheidung eines einzelnen Falls nach verſchwiegenen oder als bekannt vorausgeſetzten Normen — nicht etwa wie im Moſaiſchen Geſetz die legislative Normirung individueller Verhältniſſe — kann nur die Exiſtenz jener Normen als Geſetz beweiſen, keineswegs aber die Entſcheidung ſelbſt zu einem Geſetz erheben. Der auf die Juſtinianeiſche Compilation verwieſene Richter kann ſie unmöglich anders als in ihrem *Geiſt* anwenden, und nach ihren *Eigenthümlichkeiten* interpretiren. Kein Geſetzgeber kann Unmöglichkeiten gebieten. Und wenn die mit dem Gepräge einer deſpotiſchen Regierung und eines finſtern Zeitalters bezeichnete Verordnung *Juſtinians* L. 2. C. *de vet. jur. enuc.* — welche doch nicht einmal genau der Theorie des Vfs. entſpricht — buchſtäblich angewendet werden ſollte: ſo würde das *Corpus juris* in den Händen der Gerichte ſich in eine todte unanwendbare Maſſe verwandeln.) — IV. *Pſychologiſcher Beweis der ausſchlieſslichen Richtigkeit des reinen Inofficioſitätsſyſtems und deſſen Berichtigung.* — Nach altem Recht wurde das durch die *quer. inoff. teſt.* reſcindirte Teſtament in allen ſeinen Diſpoſitionen umgeſtoſsen; durch die 115te Novelle Kap. 3. ſchränkte Juſtinian die Wirkung derſelben auf die Reſciſſion der Erbeinſetzung ein. Nach altem Recht wird zur Wirkſamkeit der Enterbung nicht die Angabe von Enterbungsgründen erfordert; durch die angeführte Novelle ſind die Enterbungsgründe beſtimmt, der Teſtirer iſt angewieſen, ſie nahmhaft auszudrücken, und der eingeſetzte, mit der Inofficioſitätsquerel angegriffene, Erbe muſs die Wahrheit derſelben beweiſen. Gehört nun die Angabe von Enterbungsgründen zur Form des Teſtaments? Erzeugt die Unterlaſſung dieſer Angabe eine Nullität? Der Vf. will durch Conſtruction des Geſetzes nach pſychologiſchen Rückſichten dieſe Streitfrage löſen. Der Geſetzgeber will nicht den zum Pflichttheil berechtigten *unſchuldigen* Erben der Gefahr der Enterbung preis geben. Der Teſtirer ſoll auch nicht wegen *unerheblicher* Kränkungen ihm das Gewicht

Digitized by Google

wicht ſeines Unwillens fühlbar machen. Endlich ſoll ihn die Enterbung nicht treffen, wenn er ſich zwar am Teſtirer geſetzwidrig vergangen, allein dieſer das Vergehen entweder *verziehen*, oder ſich gar *nicht* dadurch *gekränkt* gefühlt hat. Zu Erreichung der erſten Abſicht muſs der eingeſetzte Erbe den Enterbungsgrund beweiſen; zur Erreichung der zweyten ſind die vom Geſetzgeber für erheblich gehaltenen Gründe der Enterbung genau beſtimmt; zur Erreichung der dritten endlich muſs der Teſtirer den Enterbungsgrund namhaft angeben, weil es ſonſt ſeiner *innern* unſichtbaren Empfindlichkeit an einem *äuſsern* Merkmale fehlen würde, und es immer möglich wäre, daſs er ſich zur Enterbung durch einen vom Geſetz nicht für zureichend geachteten Beweggrund habe beſtimmen laſſen, indeſs ein Vergehen des zum Pflichttheil berechtigten Erben, welches er nach dem Geſetz wirklich mit der Enterbung hätte ahnden können, ihn nicht gekränkt hätte. Die vom Geſetz vorgeſchriebene Angabe der Enterbungsgründe gehört hiernach nicht zur Form des Teſtaments. Sie geht aus dem Geiſt der die *Quer. inoff. teſt.* des alten Rechts reformirenden Novelle hervor. Und eben darum iſt die *querela nullitatis juris novi* ein Unding.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

TECHNOLOGIE.

Nürnberg, in d. Felſsecker. Buchh.: *Ueber Uferbefeſtigungen, Reinigung und Durchſtechung der Flüſſe, Wieſenwäſſerungen, Gräbenziehung, Teichenutzung und Verbeſſerungen, Einebnung und Aushebung über Seen, Mühlenbau und Miſsbräuche der Müller*, als wichtige Theile der landwirthſchaftlichen Baukunſt für Gutsbeſitzer, Beamte, u. ſ. w. Mit einer Kupfertafel, von *Jak. Chriſt. Wilh. von Scheurl.* 1804. 131 S. 8. (10 gr.)

Rec., der dieſe Schrift mit Aufmerkſamkeit und Vergnügen durchgeleſen hat, glaubt, daſs des Vfs. Abſicht, durch dieſelbe bey Gutsbeſitzern und Oekonomen mehr Luſt zum Studium der Waſſerbaukunſt, die ihnen oft ſo groſse Vortheile ſchaffen kann, zu erwecken, nicht verfehlt werden wird. Er begnügt ſich hier bloſs mit dem Zeugniſs, daſs er nirgends in dieſer Schrift Unrichtigkeiten, vielmehr überall ſehr zweckmäſsige und leicht ausführbare Vorſchläge gefunden hat, daſs die Schreibart des Vfs. rein, ordentlich und verſtändlich ſey, und daſs ſelbſt Sachkundige manches Neue und Gute in derſelben antreffen werden. In *vier* Abtheilungen lehrt ſie, was bey Uferbefeſtigungen und Einreiſsungen der Flüſſe und Bäche vorzukehren ſey; wie Faſchinen, Flechtwerke, Stromkörbe gemacht, Stromreinigungen und Uferbewallungen zu bewirken ſind; das Nachtheilige der Serpentinen und die Verminderung derſelben; wie bey Sandbänken, Inſelaushebungen, Seen, die nicht ganz ausgefüllt werden können, zu verfahren iſt; wie Fiſchteiche wohl zu unterhalten ſeyen, Wieſen ausgehoben und eingeebnet werden müſſen; wie Teiche am höchſten zu benutzen ſind; wie Wieſengräben anzulegen, Wäſſerungen betrieben, Sümpfe ausgerottet werden können; endlich iſt auch noch einiges vom Mühlenbau und den im Müllerweſen ſich zeigenden Miſsbräuchen geſagt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. (*Ulm*, b. Wohler:) *Vorſchlag, wie in der deutſchen katholiſchen Kirche die Prieſterehe allmählig eingeführt werden könnte.* Nebſt Materialien zu einem künftigen deutſchen Concordate. 1803. 60 S. 8. (3 gr.) — Bey der gegen die ſchlaueſten Vertheidiger des Cölibats längſt erwieſenen phyſiſchen, ökonomiſchen, politiſchen und moraliſchen Schädlichkeit deſſelben, wobey kaum eine neue Anſicht mehr möglich, wenigſtens keine beſondere Unterſuchung mehr nöthig ſeyn dürfte, glaubte der Vf. dieſes Vorſchlags ſich nicht erſt darauf einlaſſen, ſondern vielmehr die Anerkennung der Unrechtmäſsigkeit, als entſchieden vorausſetzen und nur Vorſchläge thun zu dürfen, wie dieſer Kirchengebrauch allmählig wieder abgeſchafft werden könne, ohne jedoch die gemeinen Katholiken dadurch unnöthigerweiſe zu ärgern. Die Hoffnung, dieſe erfüllt zu ſehen, lag allerdings in den Erſcheinungen unſerer Zeit, wo nicht nur durch die Nationalverſammlung in Frankreich der erſte Schritt zur Aufhebung des Cölibats gethan, ſondern dieſelbe auch noch nach dem Abſchluſſe des Concordats mit dem Papſte als gültig anerkannt wurde, ſo daſs die Biſchöfe die Ehe eines Geiſtlichen nicht nach dem vormaligen päpſtlichen Rechte, als ein Sacrilegium behandeln und wieder aufheben durften, und ein Geiſtlicher alſo wenigſtens noch ungehindert heyrathen konnte, wann er auch dadurch aufhörte, Prieſter zu ſeyn, und ſomit in den Layenſtand zurücktrat. Daſs ſich aber auch hier die Umſtände baldigſt ſo ſehr ändern würden, daſs wir nach kaum 3 Jahren, wie uns der unlängſt in öffentlichen Blättern bekannt gemachte officielle Brief bewies, auch hierin das Alte wiederkehren ſehen ſollten, konnte damals kaum geahndet werden. Mag es nun ſeyn, daſs ſich dadurch auch für Deutſchland die Ausſichten zu der ſo nahe gewähnten Kirchenverbeſſerung wieder verdunkeln und alſo auch die Vorſchläge des durch ſeinen thätigen Eifer ehrwürdigen Vfs. unerfüllt verhallen: ſo verdienen ſie doch nicht, wie die Stimme eines Predigers in der Wüſte, ganz ungeachtet zu bleiben, und wir halten uns daher um ſo mehr für verpflichtet, zu ihrer gröſsern Bekanntwerdung dadurch beyzutragen, daſs wir ſie wenigſtens für günſtigere Zeiten zu näherer Prüfung und glücklicher Anwendung auch in unſern Blättern niederlegen.

Zuerſt, glaubt der Vf., dürfte nur denjenigen unter den Geiſtlichen, welche ihren Stand verlaſſen wollten, erlaubt werden, in die Ehe zu treten, was die Fürſten, wie ſchon in den Beyträgen zur Verbeſſerung der katholiſchen Liturgie in Deutſchland 1789. dargethan wurde, auch aus eigner Macht, ſelbſt ohne Beyſtimmung des Papſtes, die ſie aber zur Beruhigung der Schwachen auch dazu gewinnen könnten, zu thun befugt wären, und was wenigſtens in Bayern keine groſsen Schwie-

Digitized by Google

Schwierigkeiten finden würde, „da die bayerſchen Miniſter auch in andern, eben ſo wichtigen Dingen, keine Schwierigkeit fanden und mit der gröſsten Energie fortfuhren." Auch hat ſich der Vf. in ſeinem Zutrauen zu der aufgeklärten bayerſchen Regierung nicht getäuſcht, da von derſelben wirklich unlängſt einem heyrathsluſtigen Excanonicus die Erlaubniſs dazu ertheilt und ſelbſt eine Anſtellung am Hofgericht zu Memmingen gegeben wurde. Daſs es aber, auch wenn dieſs von mehrern oder allen Regierungen zugelaſſen würde, die Folge haben dürfte, daſs ſogleich ſo viele Prieſter dadurch abgingen, daſs ihre Stellen nicht alle wieder durch neue erſetzt werden könnten, und alſo nothwendig auch verheyrathete wieder angeſtellt werden müſsten, die Prieſterehen folglich durch die Noth geſtattet und allmählig eingeführt werden würden, iſt doch nicht ganz wahrſcheinlich. Mehr dürfte von dem folgenden Vorſchlage zu erwarten ſeyn, daſs beſonders anfangs ſowohl den Geiſtlichen, welche als Lehrer an den katholiſchen Univerſitäten und Gymnaſien und deren Kirchen angeſtellt ſind, als den Hofgeiſtlichen, die Ehe erlaubt würde, indem beide in ihren Verhältniſſen mit dem aufgeklärtern Theile der Nation zu thun und alſo weniger Anſtoſs zu befürchten haben, dieſer dann allmählig aber auch bey dem Volke wegfallen würde, wenn es ſähe, daſs die beweibten Prieſter doch ganz vorzügliche, gelehrte, fromme und eifrige Männer ſind. Kämen nun dazu noch beſondre Belehrungen, die aber wegen des Scheins von Parteylichkeit nicht bloſs von Geiſtlichen ertheilt, ſondern auch durch den Druck verbreitet werden könnten, wozu z. B. der zu Ulm erſchienene Unterricht für das katholiſche Volk in Deutſchland über die Aufhebung der Eheloſigkeit ſeiner Prieſter als ſehr brauchbar empfohlen werden darf: ſo würden jene Beyſpiele auch bald die gewünſchte Wirkung hervorbringen, daſs auch Stadt- und Dorfgemeinden keine Schwierigkeiten mehr dabey finden würden, vorzüglich wenn auch bey dem Volks- und Jugendunterricht Keuſchheit und Eheloſigkeit nicht mehr, wie bisher, für gleichbedeutend ausgegeben würden. So wie nun dieſe Vorſchläge offenbar nicht bloſs aus der unreinen Quelle eigennütziger Triebe und Begierden floſſen, ſondern aus warmem Eifer für die Sache der Menſchheit und die Ehre der Religion entſprangen: ſo ſind auch die übrigen, als Materialien zu einem künftigen deutſchen Concordat, beygefügten Punkte mit eben ſo viel Mäſsigung als Einſicht *ſine ira et ſtudio* geſchrieben, was auch jeder um ſo eher glauben wird, der den edeln Sinn eines *Werkmeiſters* kennt, den wir mit Vergnügen am Ende der Abhandlung als den Vf. kennen lernen, indem er ſich auf ſein ſchon vor zwanzig Jahren geſchriebenes Gutachten über die Trennung der Ehe vom Bande beruft, welche ihm bekanntlich jetzt wieder neuen Widerſpruch und Anfechtung zugezogen. Möchte er nach neuen zwanzig Jahren dagegen die Befriedigung haben, ſein Zeitalter durch ſichere Fortſchritte der Reiſe endlich ſo nahe gekommen zu ſehen, daſs nach der gehofften *Charta reformationis* die vorgeſchlagenen Veränderungen in Betreff des Cultus, des höhern und niedern Clerus, ſo wie der Layen zu aller Zufriedenheit ausgeführt worden ſeyn möchten!

Eine andere Stimme für die Aufhebung des Cölibats iſt folgende:

Frankfurt u. Leipzig: Neue und wunderbare Geſchichte, die ſich mit dem frommen und gottſeligen Herrn Gottlieb Weiſsmann, würdigſtem Pfarrer in Freykirch und Dekan des Landkapitels Frommhofen, *zugetragen hat,* als derſelbe den 8ten Jenner 1804. ſein 80ſtes Lebensjahr, und das 50ſte ſeiner Amtsführung jubilirte, *nebſt der Predigt, die er an dieſem Tage ſelbſt gehalten hat.* 1804. 52 S. 8. (14 Kreuzr.) — Daſs die Einkleidung bloſse Hülle und Erdichtung ſey, bedarf kaum einer Bemerkung, und zeigt ſich auf den erſten Anblick ſchon; daſs ſie aber doch nicht ganz übel gewählt ſey, um bey einem gewiſſen Publicum Eindruck zu machen, iſt eben ſo wenig zu bezweifeln. Ein alter Pfarrer nämlich beſteigt mit feyerlicher Würde an ſeinem doppelten Jubelfeſt die Kanzel, und ſpricht zu ſeiner Gemeinde über den Text 1 Kor. 13, 11. „Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind," daſs auch er nicht bergen könne, manches in ſeiner Jugend mit ganz andern Augen angeſehen zu haben, als jetzt, über manches mit jugendlichem Leichtſinne weggeſchlüpft zu ſeyn oder nach falſchen Grundſätzen gehandelt zu haben, worüber er nun erröthe. Zwar habe er über manches ſchon früher ſeine Sinnesänderung redlich mitgetheilt, und ſo manche Miſsbräuche aufgedeckt, die in der katholiſchen Kirche herrſchen. Demnach haben die jüdiſchen und ungeiſtigen Begriffe von Gott und einer wahren Gottesverehrung, die abergläubiſche Gewohnheit zu wallfahrten, in Proceſſionen umher zu ziehen, eine Schnur voll Pater und Ave zu beten, der falſche Glaube an Abläſſe und eine mechaniſche Beichte, die unrichtige Würdigung des wahren Guten und des wahren Böſen, der gedankenloſe Ceremoniendienſt, die unverzeihliche Thorheit, in einer Sprache zu ſingen und zu beten, die man nicht verſteht, und viele andere dergleichen Dinge ſchon lange die einzigen Gegenſtände ſeiner Predigten ausgemacht; allein er könne nicht ruhig ſterben, wenn er nicht auch über das Eine Wichtigſte, worüber er ſich bisher noch nicht zu reden getraute (was aber doch, nachdem er ſchon ſo viele andre Hauptlehren der Kirche angegriffen hatte, nicht conſequent ſcheint), auch noch ſein Herz eröffne, nämlich darüber: „*daſs der gröſste und wichtigſte Miſsbrauch, der unſerer Kirche die gröſste Schande und den gröſsten Schaden verurſacht, der eheloſe Stand der Prieſter iſt.*" Dieſes beweiſt er nun mit den gewöhnlichen Gründen, indem er zuerſt „die dicken und fetten Mönche, die *aufgeſtutzten* (?) und rüſtigen Weltprieſter und alle die müſsigen Chorſänger" ſchildert. „Sehet ſie, ruft er aus, bey ihren vollen Gläſern, bey ihrem gutgedeckten Tiſche, ſehet ſie bey ihren gefährlichen Verrichtungen, die ihnen ihr Stand auflegt; bey ihren wüſten und ſchweinereyvollen Büchern, bey welchen ſie ſich für den Beichtſtuhl unterrichten; bey den abſcheulichen und ärgerlichen Erzählungen, die ſie im Beichtſtuhle anhören müſſen; bey ihrem gefahrvollen und alltäglichen Umgange mit ihren Mädchen und Köchinnen und in tauſend andern ſchlüpfrigen Gelegenheiten. Könnet ihr glauben, daſs ſie alle die Enthaltſamkeit beobachten, die ihnen die Kirche auflegt? Ihre Rohheit, ihr Schmutz an ihren Kleidern, ihre dumme Schüchternheit im Umgange mit vornehmen oder gelehrten, oder wohlgezogenen Menſchen, ihre Unwiſſenheit in allen ſchönen, vernünftigen oder politiſchen Wiſſenſchaften hat viele von ihnen aller Verachtung preisgegeben. Ihre Eheloſigkeit hatte vielleicht noch den gröſsten Einfluſs auf die Verwilderung ihres Charakters. Sie würden vielleicht in der Geſellſchaft eines artigen Weibes geſitteter geworden ſeyn. So mancherley Verirrungen würden ihre zarten Gefühle nicht ſo in ihnen erſtickt haben, und ſie würden in den elendeſten Dingen keine Schadloshaltung für die edlern Freuden des Eheſtands geſucht haben. Allein ſo ſchlecht auch immer viele Geiſtliche bisher geweſen ſeyn mögen: ſo muſs man doch für die Zukunft noch etwas weit ſchlimmeres befürchten. Unſere Schulcommiſſion hat uns die erſtaunliche Abnahme der Studenten auf allen unſern Schulen durch öffentliche Zeitungen bekannt gemacht. Und nach der dort angeſtellten Berechnung läſst ſich leicht vorausſehen, daſs der Staat ſelbſt bald Mangel an Gelehrten leiden werde. Und was wird dann der Kirche bey ihrem Cölibat übrig bleiben? Ihr erfahrt es alle Tage, welcher Mangel an Prieſtern wirklich ſchon ſichtbar iſt. Unſere Biſchöfe können uns nicht einmal Vicarien ſchicken" u. ſ. w. Wie treffend nun zum Theil auch dieſe Schilderungen ſind: ſo wird jedem, der einen *Heggelin* und ſo manches andre Bild des guten Geiſtlichen kannte, dadurch die Möglichkeit rühmlicher Ausnahmen doch nicht widerlegt ſeyn.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienſtags, den 9. September 1806.

RECHTSGELAHRTHEIT.

GIESSEN u. WETZLAR, b. Taſché u. Müller: *Handbuch des Civilrechts*, von D. *Franz Schömann* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num. 215. abgebrochenen Recenſion.*)

V. Culpa, oder *das Recht der Entſchädigung für Verletzungen durch Verſehn.* — Dieſe Abhandlung, welche über eine eben ſo dunkle als für die Praxis wichtige Lehre des römiſchen Rechts eine durchaus neue und reſultatenreiche Theorie aufſtellt, iſt ein wahrer Gewinn für die Wiſſenſchaft. Sie zeugt von einem in neuern Schriften höchſt ſeltenen Quellenſtudium und Fleiſs. Der Vf. ſtellt zuerſt die Lücken und Widerſprüche der bis auf unſere Tage herrſchenden Theorie über *Culpa* und der trigotomiſchen Eintheilung derſelben dar. Indem dieſe Theorie zwiſchen ſchädlicher poſitiver und negativer Thätigkeit (*culpa in faciendo et in non faciendo*) nicht unterſcheidet, indem ſie die dürftigen Grundſätze aufſtellt, daſs man 1) auſserhalb dem Contract und contractähnlichen Verhältniſſe nach der *Lex Aquilia* für *culpa leviſſima* haften müſſe; 2) in Hinſicht beſonderer Verhältniſſe dagegen für *culpa lata* immer, für *culpa levis* in der Regel, für *culpa leviſſima* endlich nur, wenn man allein vom Geſchäft Vortheil, oder ausdrücklich oder ſtillſchweigend ſich dazu verbindlich gemacht hat, wie z. B. bey den *neg. geſtio* — führt ſie zu zahlloſen Inconſequenzen und ſteht mit den beſtimmteſten Pandectenſtellen im Widerſpruch. Der Verkäufer, welcher vor der Uebergabe die verkaufte Sache, nebſt dem Eigenthum eines dritten durch die nämliche geringe Unvorſichtigkeit, zugleich zu Grunde richtet, wird nach dieſer Theorie, höchſt inconſequent, fremdes Eigenthum entſchädigen müſſen, für ſein eignes Eigenthum dagegen noch obendrein den Kaufpreis fordern können. Der Conductor, welcher nach der angegebenen zweyten Regel nur *culpa levis* zu leiſten hat, wird doch nach §. ult. J. *de Loc. cond.* zu einer ſolchen *Cuſtodia*, *qualem diligentiſſimus pater familias ſuis rebus adhibet*, verbindlich gemacht. Eben ſo der Verkäufer nach L. 2. §. 1. u. L. 3. D. *de per. et com. rei vend.* Legt man dieſe Theorie den von *Culpa* handelnden Pandectenſtellen zum Grunde: ſo ſtöſst man auf unauflösliche Antinomien, wie z. B. zwiſchen L. 5. §. 2. D. *Com. v. contra*, wo *Ulpian* den *ſocius* nur für *culpa* ſchlechthin, alſo für *culpa levis* verantwortlich macht, und L. 52. §. 3. D. *pro ſocio*, wo der nämliche *Ulpian* vom *Socius cuſtodia* fordert, unter welcher allgemein *culpa leviſſima* verſtanden wird. — Von dieſen Widerſprüchen ergriffen ſtellte *Hugo Donellus* eine bisher unverdient verkannte, die Pandektenfragmente weit mehr conciliirende Theorie auf. Er erklärte *culpa leviſſima*, welche dem Ausdruck nach im ganzen *Corpus juris* nur einmal L. 44. D. *ad Leg. Aquil.* vorkömmt, für gleichbedeutend mit *culpa levis*, nahm neben ihr nur noch *culpa lata* an, unterſchied aber beide in *culpa in faciendo et non faciendo*. Nach ſeiner Behauptung wird die durch Nichthandeln ſich äuſsernde *culpa lata*, *deſidia*, *negligentia* genannt; das Gegentheil der *culpa levis in non faciendo* heiſst dagegen *diligentia*, *cuſtodia*. — Aber auch nach dieſer Theorie laſſen ſich die ſchwierige Pandectenſtellen in keine völlige Harmonie bringen. Wenn z. B. *Ulpian* in der bekannten Stelle L. 23. D. *de reg. juris* ſagt: *dolum et culpam (levem) recipiunt mandatum commodatum*, *venditum*, *pignori acceptum*, *locatum*, *dotis datio*, *tutela*, *negotia geſta* — *in his quidam et diligentiam*, wenn man dabey *cuſtodia* für das Gegentheil der *culpa levis in non faciendo* annimmt, und beſtimmt nachweiſen kann, daſs bey *ſechs* der angeführten Geſchäfte *cuſtodia* präſtirt werden muſs: ſo würde ſich gewiſs *Ulpian* ſehr unpaſſend durch das Wort *quidam* ſtatt *plurimi* ausdrücken. Er würde eben ſo unpaſſend in L. 5. §. 2. D. den Käufer, Miethsmann und Pfandgläubiger für weiter nichts, als für *dolus* und *culpa* (nach *Hugo Donell culpa levis in faciendo*) verbindlich machen, da andere Pandectenſtellen jenen Contrahenten *cuſtodia* (alſo *culpa levis in non faciendo*) auferlegen. — Der Vf. geht nunmehr zu ſeiner eignen Theorie über. Sie iſt folgende: Es giebt eine durch wirkliches Handeln und eine durch ſchädliches Unterlaſſen verſchuldete Unvorſichtigkeit. Die erſte iſt das *damnum injuria datum*, die zweyte die *culpa* im eigentlichen engern Sinn. In Anſehung der erſtern führt das römiſche Recht unbedingt eine wegen des geringſten Verſehens eintretende Entſchädigungsverbindlichkeit ein. Nur für den reinen bloſsen Zufall haftet man nicht. Aus dieſem höchſten Grundſatz geht nicht allein die *actio ex lege Aquilia*, *directa*, *utilis* und *in factum*, ſondern auch die *actio noxalis*, *de pauperie*, *de paſtu* und die *cautio de damno infecto* hervor. — (In Anſehung der zuletzt genannten Rechtsmittel hat der Vf. Unrecht. Hier iſt nicht Unvorſichtigkeit durch poſitives Handeln, ja nicht einmal negative Fahrläſſigkeit, ſondern einzig der Umſtand, daſs der Beklagte eine Sache beſitzt, welche Schaden verurſacht hat, oder zu verurſachen droht, Fundament der Klage. So wie aber das Geſetz den Beklagten nicht ſeiner *verſchuldeten* Handlung, ſondern des *zufälligen* Beſitzes der beſchädigenden Sache wegen verbindlich macht: ſo verſtattet es ihm, ſich durch Verzichtleiſtung auf den Beſitz derſelben von ſeiner Verbind-

Digitized by Google

bindlichkeit zu befreyen.) — Ob der Beſchädigte Eigenthum oder irgend ein Realrecht an der beſchädigten Sache habe, iſt einerley. Sein bloſses *Intereſſe* fundirt ſeine Klage (L. 17. D. *ad L. A.*). Eben darum klagt er mit der *actio ex lege aquilia* auf den am Object einer bloſs perſönlichen Verbindlichkeit geſtifteten Schaden, wovon L. 27. §. 14. D. *ad L. A.* und L. 11. §. 9. *quod vi aut clam* auffallende Beyſpiele liefern. Eben darum ändert auch der Umſtand, daſs ſich der Beſchädigte in Hinſicht des Objects der Beſchädigung mit dem Beſchädiger in einem Contract oder contractähnlichen Verhältniſs findet, nichts. Der Depoſitar z. B. und wer *precario* empfangen hat, haftet auch für poſitive Thätigkeit bis zur *culpa leviſſima* gerade wie der Commodator, wird aber darauf nicht mit der *actio depoſiti* und *praeſcriptis verbis*, ſondern einzig und allein mit der *actio ex L. A.* belangt. Nach dieſer Anſicht bietet die für ſo ſchwierig gehaltene L. 18. §. 1. D. *Com. v. contra* nicht die mindeſte Schwierigkeit dar. Die gemeine Meinung dagegen führt auf die ungeheure Inconſequenz, daſs, wenn der Verkäufer die verkaufte Sache durch *culpa leviſſima* deteriorirt, er nach L. 43. D. *ad L. A. nach der Tradition*, vom Eigenthümer mit der *actio ex L. A.* auf Entſchädigung könne belangt werden, wenn er dagegen durch die nämliche *culpa leviſſima* den Verkäufer, indem er die Sache *vor der Tradition* vernichtet, in noch gröſsern Schaden ſetzt, nicht allein keine Klage zu beſorgen haben, ſondern noch mit der *actio venditi* die Bezahlung des Kaufpreiſes fordern könne. Nur beym *Agrimenſor* und beym *Geſchenkverſprecher* macht das römiſche Recht eine Ausnahme. Beide haften wegen poſitiv ſchädlicher Thätigkeit nur für *culpa lata*. (Für die letztere Behauptung führt der Vf. die ſie nicht beweiſende L. 37. D. *de V. O.* an.) — Ganz von der aus *ſchädlicher Thätigkeit* hervorgehenden *culpa* verſchieden, iſt *culpa durch Unthätigkeit*. Wenn unter *culpa* im weiteſten Sinn jedes durch ſchädliche Thätigkeit oder Unthätigkeit entſtandene Verſehen verſtanden wird, ſo verſteht das römiſche Recht unter *culpa* im eigentlichen Sinn nur letztere. Sie heiſst auch *omiſſio diligentiae, omiſſio cuſtodiae, diſſidia*. Von dieſer nun gilt vor allen Dingen die allgemeine Regel, daſs auſserhalb dem Contract und contractähnlichen Verhältniſſe niemand dafür zu haften habe. Niemand iſt ohne einen beſondern Grund ſchuldig, durch poſitiv vorſichtiges Handeln vom andern Schaden abzuwenden. Für dieſe *culpa in non faciendo* haftet man folglich nur im Contract, oder contractähnlichen Verhältniſſen. Sie hat vier Grade oder Modificationen. 1) *Culpa lata, negligentia*, der höchſte Grad unthätiger Verwahrloſung *mit Rückſicht auf die Individualität des Subjects*. Die Definition derſelben iſt: *non intelligere quod omnes intelligunt*. Sie fällt dem zur Laſt, der in Hinſicht der Sache des andern mehr Nachläſſigkeit zeigt, als in ſeinen eignen Angelegenheiten. Sie begründet die Vermuthung einer vorſätzlichen oder vielmehr *affectirten* Unachtſamkeit, und iſt eben darum mit der *bona fides* unvereinbar, L. 32. D. *Depoſ.* Daher die Regel: *Culpa lata dolo aequiparetur.* — 2) Die zweyte Gattung von *culpa* iſt *culpa levis*, oder *culpa* ohne Zuſatz, *wieder mit Rückſicht auf Individualität*. Es iſt ihr die gewöhnliche *diligentia* des *Paterfamilias* entgegengeſetzt. Wer für die Sache des andern weder mehr noch weniger Sorge trägt, wie für ſeine eigne, iſt von dieſer *culpa* frey. — 3) Der höchſte Grad von Aufmerkſamkeit des vorſichtigſten Hausvaters *ohne Rückſicht auf Individualität* heiſst *diligentia* ohne Zuſatz. Dieſs iſt die *culpa leviſſima in non faciendo*. In der Regel haftet man im Contract oder contractähnlichen Verhältniſſen dafür nicht. — 4) Das Gegentheil einer vierten Gattung von *culpa in non faciendo* wird durch das Wort *cuſtodia* bezeichnet. Sie iſt Vorſorge — nicht gegen die Deterioration — ſondern gegen den Untergang der Sache. Sie iſt in der *diligentia* im engern Sinn enthalten, nämlich *diligentia cuſtodiendae rei*, wie ſelbſt der Ausdruck L. 1. §. 4. D. *de obl. et act.* vorkömmt. Wer ſonſt nur für gemeine *diligentia* verantwortlich iſt, haftet — zur Verhütung des gänzlichen Untergangs der Sache — für *cuſtodia qualem diligentiſſimus paterfamilias ſuis rebus adhibet* (§. pen. *Inſt. de Loc. conduc.*). Sie iſt entweder *plena* oder *minus plena*, jene, wenn *jedes* fahrläſſige Verkommen der Sache — wohin auch das juriſtiſche durch Uſucapion gehört — verantwortet, dieſe, wenn bloſs der Diebſtahl, der wenigſtens nicht die Möglichkeit der Wiedererlangung der Sache durch *rei vindicatio* und *actio furti* ausſchlieſst — verhütet werden muſs. Die vier Gattungen von *culpa in non faciendo* ſind ſehr beſtimmt L. 5. §. 15. D. *Com. v. c.* unterſchieden. — Mit vielem Fleiſs werden jetzt die Contracte und contractähnliche Verhältniſſe in Rückſicht der verſchiedenen Modificationen der *culpa* durchgegangen. Die Recenſion kann dem Detail der Abhandlung hier nicht weiter folgen. Wie viele für ſchwierig gehaltene Pandectenſtellen auf dem vom Vf. eingeſchlagenen Wege ſich vereinigen laſſen müſſen, und wie reſultatenreich die von ihm aufgeſtellten Grundſätze in der Anwendung ſind, wird der theoretiſche Juriſt von ſelbſt vermuthen. — VI. *Reviſion der Lehre vom Suſpenſivtermin bey Erbeseinſetzungen.* — Aus dem Grundſatz: *nemo poteſt pro parte teſtatus pro parte inteſtatus decedi*, wird richtig gegen *Waldek* und *Höpfner* gefolgert, daſs eine an eine gewiſs eintretende Begebenheit, von welcher es nur ungewiſs iſt, *wenn* ſie erfolgen werde, geknüpfte Erbeseinſetzung als *pur* zu betrachten ſey, wenn nicht der Wille des Teſtirers, *daſs der eingeſetzte Erbe die Begebenheit erleben müſſe*, klar ausgedrückt worden. Er erklärt nach dieſer, wie Rec. glaubt, ſehr richtigen Anſicht den in L. 75. D. *de cond. et demonſ.* vorkommenden *dies incertus* für einen *dies qui nondum ceſſit*. Doch räumt der Vf. ſelbſt ein, daſs bey Legaten, wo das Verhältniſs zwiſchen Inteſtat- und Teſtamentserbfolge den Folgeſatz: *dies incertus conditionem in teſtamento facit*, nicht begründe, gegen die gemeine Meinung nichts einzuwenden ſey. — VII. *Ueber den Satz: Servitus non poteſt conſiſtere in faciendo. Erklärung legis* 16. u. 17. D. *de uſufr. et quemadmodum quis utatur fruatur.* — Die ſchwierige Stelle L. 15. §. 7. in fine u. L. 16. D. *de uſufr.: Pro-*

Digitized by Google

Proprietatis dominus ne quidem conſentiente fructuario ſervitutem imponere poteſt, niſi qua deterior fructuarii conditio non fiat, findet der Vf. darum in Harmonie mit allgemeinen Principien, weil weder der Eigenthümer zur Verminderung des Fruchtgenuſſes, noch der Uſufructuar zur partiellen Veräuſserung des Eigenthums berechtigt ſey, und doch ſowohl jene als diese aus der Belegung des Objects des Uſufructs mit einem Servitut folgen würde. (Dieſe Erklärung ſcheint mehr ſubtil als befriedigend. Denn was hindert den Eigenthümer, den Uſufructuar zur Veräuſserung eines Eigenthumtheils, und den Uſufructuar, den Eigenthümer zur Verminderung des Fruchtgenuſſes vertragsmäſsig zu autoriſiren.)

Rec. glaubt durch dieſen Auszug ſein Urtheil über das wiſſenſchaftliche Intereſſe dieſer Abhandlungen und über die vom Vf. erregten Erwartungen gerechtfertigt zu haben. Arbeitet er in dieſem Geiſt fort: ſo wird ihm eine ehrenvolle Stelle unter den das römiſche Recht aus ſeiner eigenthümlichen Quelle, dem *Corpus juris*, mit praktiſcher Tendenz bearbeitenden Juriſten nicht fehlen. Seinem Stil fehlt es oft an Feile. Ausdrücke, wie S. 250. zum Erſatz *tenent* ſeyn, und S. 266. der Kaufcontract *recipirt diligentiam*, ſind nicht ſelten. Die ganz zweckwidrige Declamation S. 188. macht in einer rein dogmatiſchen Entwicklung poſitiver Rechtsſätze einen widrigen Effect. Tieferes Studium der Rechtsgeſchichte wäre dem Vf. ebenfalls zu empfehlen. Ein philoſophiſcher Umblick der römiſchen öffentlichen und Privat-Geſetzgebung zur Zeit der Klaſſiker würde unſere Praxis gegen den Vorwurf gerechtfertiget haben, welcher ihr S. 231. darüber gemacht wird, daſs ſie die auf Privatſtrafen gerichteten Klagen des römiſchen Rechts auch in den Fällen nicht zuläſst, in welchen die beſchädigende Handlung durch keine öffentliche Strafe geahndet wird.

Nürnberg, in Commiſſ. d. Seidel. Buch- u. Kunſthandl.: *Ausgewählte Rechtsfälle. — Erſten* Bandes *erſtes* und *zweytes* Heft. 1804 u. 1805. 148 S. 8. (12 gr.)

Der Herausg. dieſer Sammlung von Rechtsfällen, Hr. Rathsconſulent *Popp* in Nürnberg, will in dieſe Sammlung, die er, wenn ſie Beyfall erhält, fortzuſetzen verſpricht, nur ſolche in der Reichsſtadt Nürnberg entſchiedene Rechtsfälle aufnehmen, welche reine Rechtspunkte und bloſse Anwendung der Geſetze auf unbeſtrittene Thatſachen zu Gegenſtänden hatten, ſo daſs ſie alſo vorzüglich Rechtsgelehrten und inſonderheit jungen Sachwaltern in Nürnberg nützlich zu werden verſpricht. Dabey berechtigt aber das auf dem Titel ſtehende Beywort *ausgewählte* zu der Erwartung, daſs der Herausg. aus einer groſsen Anzahl bey Gericht entſchiedener Rechtshändel nur diejenigen aufgenommen habe, die ſich entweder durch Seltenheit des Vorfalls, oder durch die damit verbundenen ungewöhnlichen Umſtände, oder durch ihre ſtarke Verwickelung, oder ihren auſserordentlichen Ausgang auszeichneten. Dieſe Erwartung iſt aber bisher noch unerfüllt geblieben, und ſchon der erſte Rechtsfall beſtätigt dieſe Bemerkung. Es war nämlich darüber Streit: können Waaren, welche ein Kaufmann kurz vor ausgebrochenem Concurſe beſtellt und empfangen hat, von dem Abſender bey dem Concurſe vindicirt werden? Dieſe bey Gerichten ſo oft vorkommende Streitigkeit wurde in zwey Inſtanzen mit Recht zum Vortheil des Vindicanten entſchieden, weil aus den Akten nirgends erhellte, daſs die vindicirten Waaren auf Borg verkauft worden ſeyen. Im zweyten Fall wird gegen die ganz beſtimmte und klare Vorſchrift eines Geſetzes vom J. 1572. die Frage: kann jemand, welcher nicht mehr unter der Aeltern oder Vormünder Gewalt iſt, von einem ohne zugezogene Zeugen geſchloſſenen Eheverlöbniſs aus dieſem Grunde wieder abgehen? verneinet. Dieſe Abweichung vom Geſetz ſoll zwar damit gerechtfertigt werden, daſs das Eheverlöbniſs, worüber Streit war, nicht in ein gehäſſiges abſichtliches Dunkel eingehüllt geweſen, und die Exiſtenz deſſelben anderwärts erwieſen worden ſey u. ſ. w. Aber alle die angeführten Gründe ſind doch bey weitem nicht hinreichend, dieſe Abweichung von einem ganz klaren und beſtimmten Geſetz auch nur zu entſchuldigen. Nie iſt der Richter berechtigt, bey der klaren und deutlichen Vorſchrift eines Geſetzes eine Ausnahme deswegen zu machen, weil das Unzutreffende des geſetzlichen Grundes nur auf beſondern und auſserordentlichen Umſtänden eines gewiſſen Falls beruhet; und es iſt Wortklauberey, wenn man unter einem heimlichen Eheverlöbniſs nur ein ſolches verſtehen will, welches geheim gehalten worden iſt: denn nach dem Sinn der Geſetze iſt ein geheimes Eheverlöbniſs immer ein ſolches, bey dem die geſetzlich vorgeſchriebenen Formalitäten fehlen, wenn es auch ſonſt bekannt genug, ja von einem Theile öffentlich erklärt iſt. Ueberhaupt ſind bey dieſem Rechtsfall ſolche Sätze von Anwendbarkeit der Geſetze, von richterlicher Willkür u. ſ. w. aufgeſtellt worden, welche eben ſo wenig gebilligt werden können, als die Aeuſserung des Herausg. in der Vorrede: daſs die Erkenntniſſe der oberſten Landesjuſtizſtelle vor der Hand als Geſetze anzuſehen ſeyen. Wenn es einmal ſo weit kommt, daſs der Richter ſich über die Geſetze hinwegſetzen, und nach Willkür und Laune Ausnahmen vom Geſetze machen darf: dann giebt es nichts mehr, worauf man ſich in Rechtsſtreitigkeiten verlaſſen kann: denn ewig wird es wahr bleiben, was Cicero ſchreibt: *Omnia incerta ſunt, quum a jure diſceſſum eſt.* — Bey dem dritten Rechtsfall kam es darauf an, ob die Verordnung des römiſchen Rechts vom Aufnahmsvertrage eine Ausdehnung auf andere ähnliche Anſtalten zulaſſe. Es hatte nämlich ein fremder Handelsmann, welcher die Nürnberger Meſſe beſucht hatte, bey ſeiner Abreiſe ein Kiſtchen mit Leinwand, welches nur mit einem ſchlechten Schlöſschen verſehen war, in der groſsen Stadtwage, einem öffentlichen Niederlagsgebäude, zurück gelaſſen. Bey ſeiner Zurückkunft nach Nürnberg

Digitized by Google

berg vermiſst er einige Stücke Leinwand, und klagt aus dem Titel der Pandecten: *Nautae, caupones* etc. auf Entſchädigung. In der Appellationsinſtanz wurde angenommen, daſs eine unter obrigkeitlicher Autorität etablirte öffentliche Waarenniederlage für die entwendeten Sachen nach der ſtrengen Verbindlichkeit der römiſchen Rechtslehre vom Aufnahmsvertrage nicht verantwortlich ſey. Da es bey dieſem Fall auf einen controverſen Rechtspunkt ankam, ſo konnte der Unterrichter ſo, und das Obergericht anders erkennen, ohne daſs man ſagen könnte, es hätte der eine weniger *von Rechtswegen* geſprochen, als das andere. — Auſser den angeführten Rechtsfällen enthalten die zwey erſten Hefte dieſer Sammlung auch noch zwey Nürnbergiſche Additionaldecrete. — In dem einen werden nach zuvor erſtattetem hier abgedrucktem Gutachten des Appellationsgerichts die Rechte der Pathengeſchenke und der Schatzgelder der Kinder beym Concurs genauer beſtimmt. Da die Rechtszuſtändigkeiten der Kinder in Abſicht auf dieſe Geſchenke nach dem gemeinen Recht ſtreitig ſind, und ſie bey Concurſen bald ſo, bald anders locirt werden: ſo iſt es lobenswürdig, daſs die geſetzgebende Gewalt in Nürnberg dieſen Gegenſtand ihrer Aufmerkſamkeit gewürdigt hat. Das andere Decret enthält mit Gründen eine geſetzliche Norm, wie es mit den Terminen bey Vollſtreckung richterlicher Ausſprüche gehalten werden ſolle.

GESCHICHTE.

1) Wien, b. Geiſtinger: *Élémens de Mythologie.* Ouvrage deſtiné à l'inſtruction de la jeuneſſe. 1804. *Tom. I.* 181 S. *T. II.* 121 S. 8.

2) Leipzig, im Joachim. liter. Mag.: *Mythologie der Griechen und Römer*, oder Lehre von den fabelhaften Göttern des Alterthums. Ein Handbuch für Studierende, Künſtler und Kunſtfreunde von *K. Fr. Funke.* (Ohne Jahrz.) 224 S. 8. (1 Rthlr.)

3) Breslau, gedr. b. Graſs u. Barth: *Mythologiſche Belehrungen* in alphabetiſcher Ordnung, brauchbar für jeden Stand und für jedes Alter, mit illuminirten Kupfern von *Joh. Fr. Leonh. Brühwein.* 1805. X u. 860 S. 12. (1 Rthlr.)

4) Leipzig, b. Gräff: *Mythologiſche Unterhaltungen* für Deutſchlands gebildete Töchter, von *Luiſe Meynier.* — *Zweyter* Thl. 1805. 172 S. 8. (12 gr.)

Die Bearbeitung der Mythologie für die Jugend iſt nicht ſo leicht, wie man ſich vorſtellt. Sie erfordert gründliche Kenntniſs und Ueberſicht des ganzen Fabelkreiſes, eine verſtändige Auswahl, Zuſammenſtellung und Anordnung, eine zarte, vorſichtige Behandlung, und eine reizende, gefällige Darſtellung. Bey unſern Mythologieen für die Jugend finden ſich aber dieſe Eigenſchaften ſo ſelten beyſammen, daſs man ſchon froh iſt, wenn man ſie nur nicht alle vermiſst. Dieſs leidet auch zum Theil eine Anwendung auf die vor uns liegenden Schriften, unter denen doch Nr. 1. und 4. die beſſern ſind. Nr. 1. lieſt ſich ganz gut, wenn man es mit der Gründlichkeit, der Auswahl und den Deutungen nicht ſehr ſtrenge nimmt. Es iſt in Katechismusform eingekleidet, und mit vielen Verſen aus *Dumouſtier* und andern untermiſcht, um die Fabeln reizender zu machen, und dem Gedächtniſs mehr zu empfehlen. Die häufige Benutzung der Briefe *Dumouſtier's* hat ihm hie und da mehr das Anſehn eines Werkes der Phantaſie, als einer nüchternen Erzählung gegeben. Nr. 4. haben wir bereits nach dem *erſten* Theile (A. L. Z. 1805. Nr. 4.) gewürdigt; daſſelbe Gepräge trägt der *zweyte* und letzte Theil dieſer Mythologie für junge Frauenzimmer, denen es im Ganzen als eine nicht bloſs unſchädliche, ſondern auch nützliche Lectüre empfohlen werden mag. Hier und da bemerkt man freylich die mit dem Geiſt der Antike nicht vertraute Schriftſtellerin, wie S. 29.: „Der *Tod*, ein abgezehrtes, beflügeltes Skelet, in einem ſchwarzen mit Sternen beſäeten Gewand und einer Senſe, oder umgekehrten Fackel in der Hand." Vor Nr. 2. und 3. muſs Rec. durchaus warnen. Wie bedauernswürdig wären die Studirenden, Künſtler und Kunſtfreunde, die aus Nr. 2. ihre Kenntniſs der Mythologie ſchöpfen ſollen, da in dem Kopfe des Vfs. ſelbſt die verworrenſten Vorſtellungen durch einander liegen, die er denn, wie es von ſelbſt folgt, eben ſo verworren vorträgt! Er ſcheint einige franzöſiſche Werke der Mythologie vor Augen gehabt zu haben, und ſpricht bey Erwähnung der Hypotheſen zur Erklärung der Mythen ſo, als wenn faſt Niemand auſser den Franzoſen dergleichen aufgeſtellt hätte; als Zeichendeuter der Fabeln iſt er ein wahrer *Banierus redivivus.* Hr. *Brühwein* nun vollends hat mit Nr. 3. ſowohl in Anſehung der Kupfer, als ſeiner mythologiſchen Belehrung eine wahre Sudeley geliefert. Der Stil iſt altfränkiſcher, als bey dem längſt verſchollenen Hederich; die Deutung der Fabeln aber faſt durchaus ſchief und oft ganz ungereimt. Dieſe Deutungen hängt er gewöhnlich unter dem Titel *Symbolum* an. So lieſt man nach dem Artikel *Apollo* folgendes *Symbolum*: „Unter ihm verſteht man *auch* die Aufklärung, welche den Barbariſmus zu den Füſsen getreten, und die Menſchheit, durch Entwicklung der Seelenkräfte, und Erlernung der Künſte und Wiſſenſchaften, zum Herrn der Welt und zum edelſten Geſchöpf gemacht hat." Die *Diana* hat folgendes *Symbolum:* „Sie iſt das Gegenbild der Venus, und das Simbol der *gleichgültigen* Unempfindlichkeit, ſie ſelbſt beſitzt wenige Gefühle, gleich dem kalten Mond, iſt aber im Stande, auſser ſich viele Empfindungen hervorzubringen." Von den Aloiden wird S. 99. geſagt: „Alle Jahre nahmen ſie *einen Ulnam* in die Länge, und einen *Cubitum* in die Breite zu."

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 10. *September* 1806.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Braunschweig, b. Reichard: *Entwurf der dynamiſchen Pathogenie*, von *A. Winkelmann.* — *Erſtes* Buch. 1805. 196 S. 8. (21 gr.)

Der frühe Tod des allgemein geſchätzten Vfs. unterbrach dieſes mit Geiſt und Beſonnenheit angelegte Werk, und die Erwartungen zu welchen ſein Talent, ſein Fleiſs und die Liebe, mit welcher er Wiſſenſchaft und Natur umfieng, ſeine Zeitgenoſſen berechtigte. Wenn auch die Ausführung dieſes *erſten* Buchs eiliger, als es ſolche ernſte und ſchwierige Gegenſtände erlauben, erfolgt ſeyn mag: ſo gilt dieſs doch nicht von den Ideen, die ihr zu Grund liegen und den Geiſt des Vfs. lang beſchäftigt haben mögen. — Das Eigenthümliche der Anſicht des Vfs. beruht darauf, daſs er in die Thätigkeit des Blutes, der Nerven und der Lymphgefäſse, oder vielmehr in ihr beſtimmtes Zuſammenwirken den Grund des organiſchen Lebens legt. Dadurch entfernt er ſich einigermaſſen von gleichzeitig gültigen Meinungen. Die von *Herder* und *Kielmeyer* früher angedeutete, von den ſogenannten Naturphiloſophen wiederholte Triplicität von Kräften kehrt auch in des Vfs. Anſicht wieder, nur mit dem Unterſchied, daſs *er* aus ſehr vernünftiger Abſicht die, bis jetzt immer noch dunkel angegebene Beziehung jener Triplicität auf wirkliche lebendige Action, mit Uebergehung aller Erörterung der urſprünglichen Factoren des Lebens, geradehin ausſpricht und bey allen folgenden Unterſuchungen und Erklärungen darauf zurückkömmt. Hätte aber doch der Vf. ſich ganz dieſer Bearbeitung hingegeben, welche die allgemeine Richtung ſeiner Theorie andeutet, und nicht ſeine Principien auf eine höchſt wunderbare Art an eine Reihe philoſophiſcher Sätze knüpfen wollen, wie ſie vor kurzem in der Phyſiologie eine ſo abenteuerliche Rolle ſpielten. Ohnehin iſt ihm dieſe Darſtellung gar nicht gelungen und trägt das Gepräge vergeblich erzielter Begreiflichkeit und Entfernung von ähnlichen, an der Tagesordnung geweſenen, Demonſtrationen. In einer früheren Schrift, auf welche er ſich hier beruft, gelang die mehr poetiſche Darſtellung ſeiner philoſophiſchen Grundſätze beſſer. — — Im *erſten* Kapitel zeigt der Vf., daſs Erklärung irgend einer Naturerſcheinung nur durch Hinführung auf einen urſprünglichen Dualismus von Kräften in der Natur möglich werde. Ueber dieſen Dualismus finden ſich wenig Aufſchlüſſe. Der Vf. weiſt ihn anfangs in dem Gegenſatz einer empfindenden ſubjectiven und einer beſchränkenden objectiven Thätigkeit nach, und kommt zuletzt durch einen, etwas unverſtändlichen Uebergang, darauf zurück, daſs in unſerer beſtimmten Exiſtenz ſich dieſer Dualismus in der poſitiven Thätigkeit des Nervenſyſtems und der negativen des Blutes ausdrücke. Wie übrigens dieſer Dualismus zu jenem ſich verhalte, oder vielmehr, wie dieſer *beſtimmte* Gegenſatz von Blut und Nerv aus der allgemeinen Naturanſchauung hervorgehe, läſst ſich aus der acht Seiten langen Demonſtration nicht heraus finden. Die poſitive Nerventhätigkeit beſtimmt der Vf. genauer, wenn er ſagt: „ſie bilde und erhalte den Körper und, indem ſie in gröſserem Grad vorhanden ſey, als die Bildung des Körpers erfordere, erſcheine ſie in ihrem Gegenſatz gegen die übrige Natur als Seele (was mag der Vf. bey dieſem Satz gedacht haben?). Die Thätigkeit des Blutes wirke ihr überhaupt entgegen, ſie (Empfindung und Bildung) beſchränkend." Durch die Bezeichnung dieſer letzteren als *einer negativen Thätigkeit* iſt nun freylich der Vf. einer genaueren Beſtimmung derſelben überhoben. Aber was iſt mit *poſitiv* und *negativ* überhaupt von dieſem Standpunkt geſagt? Dieſe bedeutungsleeren Ausdrücke ſind von den verderblichſten Folgen für die Phyſiologie: denn ſo gewiſs als noch kein *Phyſiologe* mit dem Verhältniſs des Poſitiven und Negativen eine Idee oder Vorſtellung ausgedrückt hat; eben ſo gewiſs iſt es, daſs durch deſſen Annahme ſich mancher der Anſtrengung überheben wollte, etwas zu denken, wo er ſich nichts denken konnte. In dieſer Bezeichnung liegt nur eine Anſpielung auf das gegenſeitige Verhältniſs dunkel geahndeter Objecte, deren Weſen darin noch mit keinem Hauch angedeutet iſt. Nun iſt zwar der Vf. in der Beſtimmung der Lebensprincipe nicht allein bey dieſer Bezeichnung ſtehen geblieben; aber ſie iſt doch die einzige höhere Auskunft, welche er über die ſinnlich und äuſserlich aufgefaſste Nerven- und Blutaction giebt. Analogie, Ergründung des Geſetzmäſsigen der Veränderungen und Verhältniſſe dieſer Principe, Zuſammenſtellung des Gleichen und Ungleichen vernachläſſigte der Vf. — Ihm liegt in der Thätigkeit der Nerven und des Blutes ohne weitere Beziehung die höchſte Doppelbegründung des Lebens, ſtatt daſs er ſie als den beſtimmten Ausdruck eines tiefer gefaſsten, allgemeiner ausgeſprochenen Dualismus hätte nachweiſen ſollen. Zu dieſen beiden Kräften kommt nun noch eine dritte, welche jene beiden „in einem bleibenden Verhältniſs, in dem einmal angenommenen Gleichgewicht erhalte, oder, indem ſie nichts ſey, als ein Theil der negativen Thätigkeit, welcher bereits durch die poſitive Kraft aufgehoben werde, in der Erſcheinung

Digitized by Google

jene Kräfte vermittelnd und die Bildung zuſammenhaltend erſcheint." Die Idee, welche unter dieſer Hülle verborgen liegen mag, vermiſst ſich Rec. nicht heraus zu klauben. Im *zweyten* Kapitel folgen zuerſt Beweiſe für den Satz: daſs in der Wechſelwirkung des Blut- und Nervenſyſtems das Leben begründet ſey; beide aber nur in dieſer Coexiſtenz und gegenſeitigen Beziehung exiſtiren und wirken. — „Die Nerventhätigkeit iſt im Gegenſatz gegen das Blut bildend, im Gegenſatz gegen äuſsere Objecte empfindend." (Aber ſie wird gewiſs im Gefühl der Temperatur, des Schmerzes z. B. bey Entzündungen auch gegen ihren innern Gegenſatz — er mag nun im Blut liegen oder nicht — empfindend; auf der andern Seite wirkt ja auch die bildende Thätigkeit auf äuſsere, in Lungen, Haut und Darmkanal aufgenommene Subſtanzen.) Zwiſchen dieſen beiden Richtungen der Nerventhätigkeit herrſche ein ſolches Verhältniſs, daſs das Prädominiren der einen ein Unterliegen der andern nothwendig mache. Die Sympathie der einzelnen Theile des Nervenſyſtems und die allſeitige Beziehung derſelben auf einen gemeinſchaftlichen Centralpunkt ſey um ſo bedeutender, je vollkommner die thieriſche Organiſation ſey. Das bildende Leben geht nach dem Vf. vorzüglich von dem eigentlichen Nervenſyſtem, den ſympathiſchen Geflechten aus, denen er daher die Einwirkung aufs Blut zuſchreibt. Im Gehirn und Rückenmark entfaltet ſich nur die höhere Vollendung des empfindenden und geiſtigen Lebens. — — Die Verſchiedenheit des arteriellen und venöſen Blutes hängt ab von dem Nerveneinfluſs (der in dem Vegetations- oder Bildungsproceſs ſtatt findet. Der Vf. hält ſich bey dieſem Punkt nicht weiter auf; denn er ſpricht nur von Umſchlingung der Arterienenden mit Nerven.). Im arteriellen Blut iſt ein Uebergewicht der Blutaction, im Venöſen ein Uebergewicht der Nervenaction ausgedrückt. In der Reſpiration und den innern, das bildende Leben berührenden Mündungen der Gefäſse geſchehen dieſe Veränderungen des Blutes. Dort erhält es den negativen, hier den poſitiven Charakter. Sauerſtoff ſey das Negative in der Natur. (Der Vf. ſcheint etwas ſchüchtern mit dieſer Behauptung. Warum? Es kann ja doch kein anderer Sinn darin liegen, als daſs ſich der Sauerſtoff zu einem andern Princip *negativ verhalte* und dieſs iſt nicht zu läugnen. Ein ſchlechthin negatives Princip exiſtirt weder in der Idee, noch in der Wirklichkeit.) Auf die übrigen Veränderungen des Blutes (von veränderter Nahrung, Abſonderung, Atmoſphäre und von Krankheit) legt der Vf. in phyſiologiſcher und noſologiſcher Hinſicht viel Gewicht, ohne aber irgend etwas darüber mitzutheilen. — Von allen aus der Wechſelthätigkeit der Nerven und des Blutes hervorgehenden organiſchen Functionen ſtehe die Thätigkeit des Lymphſyſtems als die wichtigſte da, ſo fern ſie die Circulation vermittele, die Quantität und Qualität des Blutes, ſo fern ſie endlich (nach dem Vf., denn Rec. ſieht es nicht ein) die Thätigkeit des Nerven und Bluts in dem, einmal angenommnen, Verhältniſs erhalte. Von der Circulation nimmt der Vf. weiter keine Notiz. Ob er ſie ganz auf Rechnung des thätigen Blutes ſchreibt, oder ob Irritabilität der Gefäſse daran Antheil haben ſoll, bleibt ungewiſs. Den Puls leitet er aus Irritabilität (Bewegung) der Gefäſse ab, (aber der Puls umfaſst noch nicht das wichtige Phänomen der Circulation!) Die Digeſtion wird kaum erwähnt. Ernährung ſey ein Produkt des *aus dem Blut abgeſetzten Stoffs und durch das Lymphſyſtem Eingeſognen* (?) Die Thätigkeit des Lymphſyſtems nähere ſich durch die Empfänglichkeit für *gewiſſe* (einzuſaugende) Subſtanzen der Nervenaction, von der ſie ſich jedoch durch Zuſammenziehung der Lymphgefäſse entferne. Reizbarkeit der Lymphgefäſse liege alſo gleichſam in der Mitte zwiſchen Senſibilität und Irritabilität (in Hallers Sinn). Die Irritabilität ſelbſt oder die Reizbarkeit der Muskelfaſer ſey aber ein Product des Blutes und der Nervenaction. Die Belege nimmt der Vf. aus *Pfaff*, der ſie nach *Kielmeyer* aufſtellte. Die Reſpiration will er nicht nach *Haller* mechaniſch erklärt wiſſen, ſondern nimmt an: es ſey *eine* Action des Nervenſyſtems, welche im neugebornen Kind die Luft in die Lungen und das Blut durch die Lungenarterien anziehe und einander nähere (was die Muskularaction beytrage, bleibt unerörtert). Die thieriſche Wärme ſey der Ausdruck des Streites und des Uebergewichts, welches das Nervenſyſtem an allen Endigungen der Arterien über das Blut erhalte. Daher ihre Unabhängigkeit von der äuſseren Atmoſphäre. Ueber die Abſonderungen findet ſich nichts Erhebliches. In einigen ſoll die Thätigkeit des Blutes, in andern die der Nerven das Uebergewicht haben. In der Abſonderung des männlichen und weiblichen Samens wirken beide in der innigſten vollendetſten Verſchmelzung. Die Erzeugung kann als Act der beiden Geſchlechter nicht dynamiſch genug gedacht werden, zu welchem Ende auch *Spallanzani's* Schwängerungen ohne Begattung geläugnet werden. In der männlichen Bildung ſey der Nerv, in der weiblichen das Blut vorherrſchend (worauf der Vf. auch das Phänomen der Menſtruation bezieht). Nun bedürfe aber das Blut der Thätigkeit des Nerven und umgekehrt. In der Gattung vereinigen ſich beide Principe zu einem neuen Leben, d. h. es entwickele ſich ein neuer Gegenſatz zwiſchen beiden. (Gilt dieſes in Beziehung auf den Ueberſchuſs, der in jedem der beiden Geſchlechter liegt?) Der Vf. wirft noch einiges wenige über Erection, Muskelfaſer des *uterus* und Ernährung des *foetus* hin. Bey Erwähnung der monatlichen Reinigung ſcheint er andeuten zu wollen, daſs der innere *typus* lebendiger Thätigkeit nicht durch äuſsere Momente beſtimmt; ſondern ein ſelbſtſtändiger Ausdruck des Lebens ſey und führt dafür an, daſs Weiber zu beſtimmten Zeiten Wehen bekamen, wenn auch der *foetus* auſserhalb des *uterus* lag. (Schon der dem Mondszuſtand bald widerſprechende, bald entſprechende *typus* der Menſtruation, die Perioden des Schlafens und Wachens, der Metamorphoſen und Gewohnheiten der Thiere ſprechen dafür, daſs der *typus* des organiſchen Lebens ſeine individuellen Umlaufsperioden hat. — Das choleriſche Temperament drücke ein Uebergewicht der Nerventhätigkeit, das ſanguiniſche ein Uebergewicht

gewicht des Blutes aus. Wo beide weniger thätig ſind, als ſie ſeyn ſollen, wird das lymphatiſche Syſtem vorherrſchend — phlegmatiſches Temperament. Das melancholiſche bezeichne ſchon einen krankhaften Zuſtand. Im Wachen ſey die Nervenaction, im Schlaf die Blutaction überwiegend; deshalb ſollen choleriſche Menſchen weniger und unruhig, ſanguiniſche Menſchen viel, Denker wenig, Kinder und Greiſe mit ſchwachem Nervenſyſtem viel ſchlafen (Kinder ſchlafen immer viel, um ſo mehr, je jünger ſie ſind. Aber wo iſt eine lebhaftere Sinnesaction, eine üppigere Bildung als im kindlichen Organismus?) Viele Anwendungen der erſten Grundſätze des Vfs. auf die Aeuſserungen des organiſchen Lebens müſſen dunkel bleiben, da die zu Anfang dieſes Kapitels gegebnen Erörterungen viel zu dürftig ausgefallen ſind. Vorzüglich wird dieſs bey der Erklärung der Temperamente und ihrer Verſchiedenheit klar. — Vom *dritten* Kapitel an betrachtet der Vf. die Krankheiten ſelbſt, aber ohne ſyſtematiſchen Zuſammenhang. Er nimmt erſt die allgemeinſten Krankheitserſcheinungen vor, um ſie nach ſeinen Grundſätzen zu erklären, ſchiebt dazwiſchen ein Kapitel von den Wirkungen der Arzneymittel hinein und beſchlieſst das Buch mit der Lehre von den Urſachen der Krankheiten. Aber auch ſeine Erklärungen ihrer verſchiednen Erſcheinungen ſind zum Theil nur Einfälle des Augenblicks, und verrathen die Eile, in welcher der Vf. ſich manchen Miſsbrauch der Idee von der Wechſelwirkung erlaubte. Das folgende mag einige Proben davon liefern. *Drittes* und *viertes* Kapitel. Krankheit iſt nach dem Vf. „jede Veränderung des Wechſelverhältniſſes, durch welche das vollkommne Bewuſstſeyn, oder die Rückwirkung auf Vorſtellung mehr oder weniger unmöglich wird." Abgeſehn davon daſs dieſe *Rückwirkung* auf u. ſ. w. unverſtändlich iſt; bleibt dieſe Definition auch darum unvollkommen, weil ſie nur das Selbſtgefühl, ſo fern es in der Krankheit afficirt wird, in Anſpruch nimmt, ohne daſs vorher oder irgendwo etwas über deſſen Beziehung zum übrigen Lebensproceſs geſagt, ohne daſs endlich dieſe Beſtimmung anders als empiriſch begründet wäre. Für ein tieferes Nachdenken hat zwar dieſe Beziehung eine ſinnvolle Bedeutung. In dem Tone aber, wie der Vf. ſie hier aufführt, hätte er eben ſo gut ſagen können: Krankheit iſt jede Veränderung des Wechſelverhältniſſes, *bey welcher die dem Organismus zukommenden Verhältniſſe der Tranſpiration oder der Koloriſation geſtört werden*. Auſserdem paſst jene Definition auch ſogar auf den Schlaf und die früheſte Lebensperiode. In Auseinanderſetzung der Begriffe einer allgemeinen und örtlichen Krankheit, Symptom, Form, entfernte und nächſte Urſache der Krankheit entfernt ſich der Vf. nicht von früheren Noſologen. Die allgemeinen Krankheiten theilt er erſt in ſolche, welche Veränderungen des einen oder andern conſtituirenden Syſtems und in ſolche, welche eine Veränderung des Wechſelverhältniſſes zur Urſache haben. Jene ſind chroniſche Krankheiten, dieſe Fieber. (Wo gehören acute Krämpfe und Schmerzen hin?) Gleich darauf hebt ſich aber dieſe Beſtimmung ganz wieder auf, da gezeigt wird, daſs chroniſche Krankheiten dann entſtehen, wenn das Leiden des einen oder andern conſtituirenden Syſtems allmählig, fieberhafte, wenn es ſchnell eintritt. In beiden Fällen iſt das Wechſelverhältniſs geſtört. Dort finden nur nicht die ſtarken Reactionen des Gegenſatzes ſtatt, welche hier das Charakteriſtiſche der Krankheit ausmachen. Der Vf. nimmt drey Arten Fieber an: Erſtlich reine Fieber — die Grundformen aller übrigen fieberhaften Krankheiten. Sie ſind entzündliche, adynamiſche und ataktiſche. In den erſten überwiegt das Blut, in den zweyten iſt das Nervenſyſtem urſprünglich geſchwächt; gutartig ſind dieſe wenn das Blut dabey in einem guten kräftigen, bösartige, wenn das Blut in einem verdorbenen Zuſtand iſt. Die zweyte Art Fieber, ſind die mit Leiden eines Organs complicirten Fieber z. B. gaſtriſche. Die dritte: — exanthematiſche Fieber. Ueber den *typus* der Fieber ſagt der Vf. nichts Erhebliches. Die Exacerbation gegen Abend ſoll vorzüglich durch die höhere Thätigkeit des Blutes um dieſe Zeit herbey geführt werden. In dem erſten, — dem *ſtadium* des Froſtes, überwiege das Blut, in dem *ſtadium* der Hitze erhebe ſich die Nervenaction, dann folge das Gleichgewicht. Der Vf. hat ſich die Auseinanderſetzung des Fieberparoxysmus ſehr bequem dadurch gemacht, daſs er das Poſtulat vorausſchickte: „Das Uebergewicht der einen oder andern Thätigkeit und der dadurch veranlaſste Tumult könne nur eine Zeitlang dauern." Wenn dieſs aber auch erwieſen wäre: ſo bleibt die fieberhafte Reaction des Gegenſatzes doch noch ein räthſelhaftes Phänomen: denn wie oft tritt nicht ein Uebergewicht der einen oder andern Thätigkeit raſch ein, ohne eine darauf erfolgende Reaction der Entgegengeſetzten? — In der Entwicklung der Kriſen geht es dem Vf., wie vielen andern, welche den kritiſchen Tumult als einen beſondern Vorgang in der Krankheit aufſtellen wollten. Wer nicht einſieht, daſs die Kriſe, wie jedes andere Krankheitsphänomen, nur ein beſonderer Ausdruck der Krankheit iſt, zu welcher ſie hinzu zu kommen *ſcheint;* wer dagegen die kritiſche Bemühung oder Thätigkeit der Natur der Krankheit als Gegenſatz entgegen ſtellen will; verhält ſich wie einer der in dem Zorn eine kritiſche Bemühung des Gemüthes, den Unwillen zu beſeitigen, in der electriſchen Entladung eine kritiſche Bemühung des Conductor ſeine Electricität abzuſtoſsen, zu ſuchen beſtrebt iſt. Die Humoralpathologen dachten ſich in der Kriſe ein anderes Princip gegen die vermeintlichen Verderbniſſe der Säfte thätig und malten, dieſer Anſicht gemäſs, das Bild der Kriſe aus. Nun iſt aber *dieſe* Anſicht ſo innig in den Begriff der Kriſe verſchmolzen, daſs unſre Noſologen, nachdem ſie alle Verderbniſs der Säfte zu läugnen angefangen, ſie nicht los werden können. Der Vf. ſelbſt ſagt: „in der Kriſe ſey die eigne Thätigkeit des urſprünglichen Wechſelverhältniſſes gegen die nächſte Urſache der Krankheit ſelbſt thätig." Die nächſte Urſache der Krankheit iſt aber die beſonders modificirte Thätigkeit des Wechſelverhältniſſes. Alſo iſt jene Thätigkeit gegen *ſich ſelbſt thätig?* —— Die Entzündung ſey die Erſcheinung einer örtlich überwiegenden Thätigkeit des Blutes. Die Thätigkeit des Blutes ſey entweder an ſich geſtiegen, oder ſie prädominire nur, ſo

Digitized by Google

ſo fern die Nerventhätigkeit ſinke. Jenes gebe active, dieſs paſſive Entzündung. Man ſoll aus dieſem Begriff der Entzündung vorläufig erſehen (bey Rec. war es nicht der Fall), warum active Entzündung ſo leicht in Eiterung d. h. in Ausſcheidung eines, aus dem zu thätigen Blute bereiteten, Stoffs übergehe? Krampf beruhe umgekehrt auf einer überwiegenden Thätigkeit des Nervenſyſtems. Als Folge eines lang anhaltenden Uebergewichts der einen oder andern conſtituirenden Thätigkeit treten Lähmungen auf. Im *fünften* Kapitel ſpricht der Vf. von den *Wirkungen der Arzneymittel*, ob ſchon weder hier noch irgendwo eigentlich klar wird, was er unter Einwirkung äuſserer Einflüſse verſteht. Wichtig wird die Behauptung des Vfs., daſs unmittelbar alle Arzneymittel auf das Nervenſyſtem wirken ſollen („weil es allein nach auſsen gewandt ſey." Dieſer Grund hätte können wegbleiben: denn als bildend muſs ja nach des Vfs. Anſicht das Nervenſyſtem nach innen gewandt ſeyn, und hier in den Circulations-, Aſſimilationsorganen berühren doch die meiſten Arzneymittel Blut und nährenden Subſtanzen daſſelbe). Auf das Blut ſoll geradezu nur Injection, Aderlaſs und inſpirirte Luft wirken. Hatte der Vf. Temperatur, Electricität vergeſſen, oder ſtatuirt er gar keine dynamiſche Einwirkung der Auſsendinge aufs Blut? Ueberhaupt iſt gar nicht abzuſehn wie äuſsere Einflüſse auf dieſe oder jene Thätigkeit ausſchlieſslich wirken ſollen? Ueberreizung ſoll dann entſtehen, wenn das Nervenſyſtem zu thätig wird, als daſs ihr das Blut correſpondiren könne, wo dann auch die Thätigkeit des Nervenſyſtems verſchwinden (?) müſſe, da dieſe ohne die Wechſelwirkung des Blutes nicht exiſtiren könne. Aehnliche Auslegungen der verſchiednen abnormen Lebenszuſtände durch die verſchiedenen Verhältniſſe der Wechſelwirkung finden ſich auch nun im *ſechsten* und *ſiebenten* Kapitel, wo der Vf. zugleich die Semiotik der früheren Aerzte in Anſpruch nimmt. Es iſt ſchlechterdings unmöglich aus den verwirrten Beſtimmungen des Wechſelverhältniſſes, wie ſie der Vf. zur Erklärung der Krankheitsphänomene giebt, allgemeine Geſetze für die Veränderungen dieſer Wechſelwirkung ſelbſt zu abſtrahiren. Rec. hebt nur einiges Bemerkenswerthe heraus: „Thränen ſollen Zeichen eines verſchwindenden Krampfs ſeyn. Daher ſey es ein gutes Troſtmittel den ſtummen Schmerz ſo heftig zu rühren bis er in Thränen ausbreche." Wenn wir den Schmerz ſteigern; ſo dürfte es nur geſchehen um ſeinen Verlauf abzukürzen: denn an einem Punkt wird er wie jeder differente Zuſtand des organiſchen Lebens, in eine Kriſe ausſchlagen, die ſich — wie alle höchſt geſteigerten Empfindungen durch vermehrte Abſonderung, — durch Thränenabſonderungen verkündet und ſcheidet. Dieſe Kriſen können aber auch *anders* ausfallen, und darum möchte dieſes Troſtmittel eben ſo viel Unheil ſtiften können, als das *opium* in der Hand des Brownianers, der ungefähr dieſelben Kurabſichten haben möchte. Die Entzündungshaut leitet der Vf. aus der, dem Blut eigenthümlichen Neigung zum Feſtwerden her, die im Lebensproceſs durch Nerveneinfluſs verhindert wird. (Die Idee iſt gut; aber wie bewirkt der Nerv nach dem Vf. dann Bildung, die doch offenbar auf Feſtwerdung hinauskömmt?) — Aus der Beobachtung, daſs Flüſſigkeiten, welche in die Pfortader oder Leberarterie eingeſprützt werden, ſowohl in die Lebervenen als Gallengänge eindringen, ſchlieſst der Vf., daſs in der Gelbſucht die Galle auch durch die Venen in die Blutmaſſe komme. In dem *achten* Kapitel betrachtet der Vf. die entfernten Urſachen, welche von auſsen, in dem *neunten*, diejenigen welche von innen Krankheit bewirken. Entfernte Urſachen ſind alle die (innern und äuſsern) Einflüſſe welche die nächſte Urſache veranlaſſen. (?) Auch hier werden die Erklärungen oft widerlich gezwungen. Das Wuthgift ſoll durch eine Veränderung des Blutes wirken, auf welche als Rückwirkung des Nervenſyſtems die Hydrophobie erfolgt; das betäubende Princip ſey identiſch mit der Nerventhätigkeit und ſteigere dieſe bey ſeiner Einwirkung, worauf dann heftige Reaction des Blutes (in der Betäubung) und endlich ceſſirende Wechſelwirkung folge. Die reizenden Gifte bewirken vermehrte Thätigkeit des Blutes, Entzündung, Brand. Es verdient noch eine fruchtbare Idee des Vfs. über die Krankheitsgifte und Anſteckung Erwähnung: Der eigentliche Anſteckungsſtoff verändere die Blutmaſſe auf eine, ſeinem Weſen verwandte Art. Dieſer beſtimmten Veränderung des Blutes folge eine beſtimmte Reaction des Nervenſyſtems, und ſo werde das Product des gleich veränderten Wechſelverhältniſſes eine gleiche Materie (nämlich in dem Organismus, von welchem die Anſteckung kam, wäre *dieſelbe* Blutverderbniſs, und alſo auch *dieſelbe* Nervenaction, mithin auch *daſſelbe* Verhältniſs der Wechſelwirkung und *derſelbe* contagiöſe Stoff als Product dieſer Wechſelwirkung, *welcher* ſich in dem inficirten Organismus findet). Dieſs Reſultat iſt erſt dann erwieſen, wenn gezeigt wird, daſs der Anſteckungsſtoff das Blut eines andern Organismus in denſelben Zuſtand verſetze, worin ſich das Blut des Organismus befand, der den Anſteckungsſtoff producirte, oder, was daſſelbe iſt, daſs das Weſen des Anſteckungsſtoffes mit dem Weſen des Blutes, aus dem er producirt wurde, identiſch ſey. Die Frage: wie die ganze Blutmaſſe durch das Atom Anſteckungsgift zu dieſer Veränderung komme? unnimmt der Vf. nicht ſelbſt zu beantworten, und appellirt deshalb an die Geſetze der Sympathie des Nervenſyſtems. Er ſtellt aber ſpäter den Satz auf: viele anſteckende Krankheiten entſtänden dadurch, daſs ein Nervenſyſtem dem kranken Nervenſyſtem (unter gewiſſem Einfluſs deſſelben) in ſeiner Thätigkeit gleich werde; daſs dieſes nicht nur von Krankheiten gelte, welche ohne Anſteckungsſtoff von einem Individuum aufs andere übergehen, ſondern auch von denen, wo ein ſolcher Stoff wirkſam ſey; daſs hierauf ſich die Anſteckung begünſtigende Wirkung der Furcht vor Anſteckung gründe, ſo fern hier jene Sympathie eintrete. Für die Möglichkeit dieſer Sympathie werden Belege gegeben. Die Idee verdient Aufmerkſamkeit. Nur hätte der Vf. nicht von einer *ſympathiſchen Reaction* wirken ſollen: denn dieſer Ausdruck iſt ſinnzerſtörend.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 11. *September* 1806.

PHILOSOPHIE.

Erlangen, in der Walther. Kunſt- und Buchh.: *Ueber das Verhältniß der Philoſophie zur Religion.* Von *G. E. A. Mehmel.* 1805. 110 S. (10 gr.)

Wenn gleich keine Religion ohne einigen Myſticismus, ohne gewiſſe Ideen und Gefühle gedacht werden kann, die ſich nicht beſtimmt mittheilen, ſondern nur andeuten laſſen: ſo iſt es doch völlige Verkennung des Weſens der Philoſophie, insbeſondre einer Religionsphiloſophie, wenn man ſie, die den Urſprung jener religiöſen Gefühle und ihr Verhältniſs zu einander nachweiſen ſollte, ſelbſt in ein myſtiſches Gewand hüllt, und ſie nur in dunkeln Ahndungen und Andeutungen ſich ausſprechen läſst. So wie aber bald nach Erſcheinung der kritiſchen Philoſophie ein überwiegendes Beſtreben der theoretiſchen Vernunft wahrgenommen wurde, alle Gefühle des Menſchen zu Begriffen zu erheben und den analyſirenden Verſtand überall vorherrſchen zu laſſen: ſo zeigt ſich dagegen bey einem groſsen Theile unſerer neuern Denker eine auffallende Tendenz, alle ſpeculativen Begriffe wieder in Gefühle umzuwandeln, und nicht nur Religion, ſondern auch Philoſophie in einer und derſelben Quelle einer gehaltleeren Myſtik zu ſuchen, welche zwar glänzende Früchte verheiſst; aber bey dem Lichte einer gründlichen Prüfung nichts als taube Blüthen darbietet.

In wie fern dieſe Bemerkungen auch auf die vorſtehende Schrift anwendbar ſind, deren Vf. mit Verwerfung mancher Ideen des *Kantiſchen* Syſtems nach einem eigenthümlichen Coalitionsſyſteme mehr mit den von *Fichte*, *Schelling* und *Eſchenmayer* aufgeſtellten Anſichten, am meiſten wohl mit den *Fichtiſchen* übereinſtimmt, wird eine möglichſt vollſtändige Darlegung des Inhalts derſelben zeigen.

Der Vf. geht von dem Satze aus, daſs Philoſophie und Religion, ſo oft ſie auch in ihrem Weſen und Verhältniſſe verkannt ſind, dennoch die höchſte Höhe bilden, worauf ſich das Ruhe ſuchende Herz erhebt, daſs aber nur wenige Menſchen zur Philoſophie, alle dagegen zur Religion berufen ſind. Hierauf wird zunächſt die Frage: Was iſt Philoſophie? erörtert. „Von der erſten Entwicklungsperiode des Menſchen in der Sinnenwelt, wo nur die *gemeine* Erfahrung herrſcht, erhebt ſich der Menſch bald zu einer *vergleichenden*, die als unentbehrliches Erkenntniſs- und Bildungsmittel doch den Wunſch nach Wiſſenſchaft nicht befriedigen kann, da ſie unfähig iſt, einen höchſten letzten Grund nachzuweiſen." S. 18. „Um etwas *für* den Verſtand zu finden, muſs man *mit* Verſtande ſuchen, muſs wiſſen, was man ſucht, und wie es zu ſuchen ſey, kurz *methodiſch* verfahren. Allein auch die wiſſenſchaftliche Erfahrung kann noch nicht den Durſt des Geiſtes nach abſoluter Wiſſenſchaft befriedigen. Denn theils erfährt man, um die *materielle* Sphäre der Erfahrung zu beſchreiben, nur was auf eine beſtimmte Weiſe in Zeit und Raum gegeben iſt, nur das Wahrnehmbare; theils hat ſie die *formelle* Eigenthümlichkeit, daſs ſie, ewig auf die Form ſinnlicher Anſchauung eingeſchränkt, lediglich mit der Endlichkeit des Menſchen in Verbindung ſteht und die Unendlichkeit der Vernunftbeſtimmung und der Aufgaben, die aus der Vernunft entſpringen, völlig unberührt läſst." — Reflexion iſt die nächſte Stufe, zu welcher der denkende Geiſt ſich erhebt, und in welcher er einen beſtimmten Gegenſtand für die Erkenntniſs zu durchdringen ſtrebt. Aber der reflectirende Verſtand gelangt nicht zu dem Wahren an ſich, das Denken und Seyn in abſolute Einheit verbindet. Das Bedürfniſs, dieſe zu ſuchen, treibt den Geiſt zur Philoſophie, welche als eſoteriſche Erkenntniſs des Nichterſcheinenden auf die ewigen Urbilder der Dinge in den Ideen gerichtet iſt. Dieſe Thätigkeit, welche das reine Wiſſen zum Gegenſtande hat, heiſst Vernunft, das Organ des Unbedingten, der Principien einer ewigen Welt, eines Syſtems der Dinge, wie ſie in Gott ſind, d. i. wie ſie in der Unveränderlichkeit ihres Weſens gedacht werden müſſen. Mit *Spinoza* ging die ſpeculative Vernunft und die Erkenntniſs derſelben zu Grabe. *Kant* erweckte ſie wieder, ſah aber in den Ideen bloſs regulative Principien, bis endlich *Fichte* auftrat, die Vernunft als abſolute Ichheit charakteriſirte und ſie durch die Wiſſenſchaftslehre als autonomiſches und ſelbſtändiges Princip des philoſophiſchen Wiſſens auf den Thron der Wahrheit ſetzte." S. 45. — Hier ſcheint der Vf. nicht ganz richtig über *Kant* zu urtheilen. Auch *Kant* ſtellte die Vernunft als autonomiſches Princip auf, und lieſs ihre Ideen, wenigſtens auf dem praktiſchen Gebiete, völlig conſtitutiv ſeyn. *Fichte's* Ich iſt als bloſs theoretiſche Intelligenz keines weges unabhängig, ſondern wird vom Nicht Ich beſtimmt; nur als abſolut praktiſches Ich kann es ſeinerſeits das Nicht-Ich beſtimmen und ſeine Unabhängigkeit behaupten. — „Dem Nachdenken des Verſtandes, einer bloſsen Chemie der Gedanken, ſteht das Denken der Vernunft entgegen, welche die innere Anſchauung eigener Thathandlungen in ſelbſtgeſchaffene Objecte ausprägt. Die Vernunft hat keinen Stoff, und ſpricht folglich nichts aus, als ihr eigenes Weſen. Auf dieſe Weiſe entſteht ein reines abſo-

Digitized by Google

abſolutes Wiſſen durch die Speculation, deren ſubjective Eigenthümlichkeit iſt, daſs ſie Denken und Anſchauen vereinigt und in einem gemeinſchaftlichen Producte ausprägt. Objectiv iſt ſie ideale Schöpfung mit dem Gepräge der Nothwendigkeit, und die Handlung, welche Denken und Anſchauen mit organiſcher Nothwendigkeit in einem beſtimmten Producte *ausprägt*, heiſst *Conſtruiren*. Es iſt ein bekannter Irrthum, daſs nur die Mathematik conſtruire." — Dieſer Irrthum iſt aber erſt möglich geworden, ſeitdem *Schelling* dem Conſtructionsvermögen eine weitere Ausdehnung gegeben hat, als ihm vorher eingeräumt wurde, da es nunmehr das einzige Mittel iſt, aus der abſoluten Identität, welche alles verſchlingt, das Univerſum mit allem, was dazu gehört, wieder heraus zu conſtruiren. Da ſich dieſes Vermögen der Conſtruction urſprünglich auf unſere Vorſtellungen von Zeit und Raum gründet, die als gränzenlos in uns vorkommen, aber durch unſere Anſchauungen auf mannichfaltige Weiſe in Theilen begränzt werden können, wodurch dann die den Begriffen entſprechenden Gegenſtände eigentlich erſt entſtehen, und da die Vorſtellungen von Zeit und Raum der Mathematik eigenthümlich angehören: ſo konnte auch dieſe Art der Conſtruction nur auf dem Gebiete dieſer Wiſſenſchaft ihre Anwendung finden. — „Jener Wahn hat vorzüglich durch *Kant* neue Nahrung und eine gewiſſe Sanction bekommen, der, während er die Verirrungen der Speculation ins Licht ſtellte, vergaſs, die echte Speculation in ihrer Reinheit und Totalität aus den Tiefen der Vernunft hervorzurufen." S. 52. Auch dieſe ganz im Geiſt der neueſten Philoſophie ausgeſprochene Beſchuldigung ſcheint ſehr einer Rechtfertigung zu bedürfen. — „Das Object der Philoſophie iſt die Idee der ewigen Welt. Die Philoſophie betrachtet das Univerſum in den Erſcheinungen der Freyheit und Nothwendigkeit als das Abgebildete und hat die Aufgabe, die ewigen Urbilder der Dinge in einem vollendeten Syſteme der reinen Vernunft darzuſtellen. S. 59. Weisheit iſt Wiſſenſchaft an ſich, Vernunftwiſſenſchaft des Abſoluten, nach dem heil. Auguſtin intellectuelle Erkenntniſs des Ewigen. Allein noch kein Philoſoph hat es bis zur Vollendung des Syſtems in irgend einer Rückſicht gebracht, und es *dürfte den Göttern* ſelbſt ſchwer werden, zu beſtimmen, wenn es dazu kommen werde. S. 60. Die Aufgabe der Philoſophie iſt, durch das Abſolute ſelbſt die Wiſſenſchaft des Wiſſens zu conſtruiren. Es muſs gedacht werden als die ewige, durch Thathandlungen ſich offenbarende Einheit und Allheit, als die lebendige Urweſenheit der reinen Vernunft, welche die Philoſophie in den Formen einer idealiſchen Welt mit dem Gepräge der Nothwendigkeit geſtaltet. Die Handlung, wodurch dieſs geſchieht, heiſst Philoſophiren. S. 69. In der Vernunft liegt, wie in einem ewigen Keime, die Geiſter- und Körperwelt verſchloſſen, und beide ſpiegeln durch productive Denkkraft entfaltet, auf eine eigenthümliche Weiſe in der Denkkraft ſich ab. Der Grundcharakter des Philoſophen beſteht darin, im Abgrunde (?) der geſetzgebenden Vernunft die Urquelle der Weisheit zu finden und alles Sichtbare und Unſichtbare, unabhängig vom Schein in ſeinem ewigen Weſen zu betrachten. (S. 76.) Der Miſsbrauch, den das Volk mit dem Namen des Philoſophen treibt, iſt eine reiche Quelle verkehrter Urtheile über diejenigen, die ſich der wahren Weisheit befleiſsigen, und verdient als eine völlige Verwirrung der Begriffe gerügt zu werden. Mit dieſer Verkehrtheit iſt die Forderung verwandt, auch in ſtreng philoſophiſchen Schriften dem groſsen Haufen verſtändlich zu ſeyn." S. 79.

Eine bey weitem kleinere Abtheilung des Werks von S. 82—102. beantwortet die Frage: Was Religion ſey? „Dieſe iſt kein Mittel irdiſcher Zwecke, keine Wiſſenſchaft noch Kunſt, ſondern ſie ſoll, was dieſe nicht vermögen, das Herz zu allen Zeiten, in allen Lagen und Verhältniſſen für Zeit und Ewigkeit befriedigen. Sie muſs daher ein Gebiet bilden, das der Wiſſenſchaft abgewandt, durch ein Organ ergriffen wird, welches an Lebendigkeit und Zuverſicht alle wiſſenſchaftliche Gewiſsheit übertrifft, und ſie muſs für alle ohne Unterſchied der Talente, Kultur und Wiſſenſchaft ſeyn. Wo die Herrſchaft des Wiſſens beginnt, gehen die Säkulariſationen des Glaubens an. (S. 86.) „Die Unterſuchung über das Daſeyn Gottes iſt eine der verkehrteſten, vielleicht die verkehrteſte, die der menſchliche Geiſt in der völligen Verwirrung ſeiner ſelbſt unternehmen kann. Das Daſeyn Gottes beſteht nur in der Freyheit und Nothwendigkeit gebährenden ewigen Natur. Was keine Zeit an ſich hat, dem kommt auch kein Seyn zu. (S. 88.) Sobald man ſich ihn als ein von der Welt verſchiedenes Weſen dachte, muſste auf dem natürlichen Wege logiſch fortſchreitender Betrachtung die Frage entſtehn: Exiſtirt ein ſolches Weſen auch wirklich? Während die Kritik der reinen Vernunft ſiegreich wider die Argumentationen für das Daſeyn Gottes zu Felde zog, vergaſs ſie die Idee der Gottheit zu berichtigen. (?) Die Gottheit iſt kein Einzelnes, durch Form und Geſtalt individualiſirt, kein Subſtantielles, ſondern das ewige Leben ſelbſt, das ſchaffend und bildend in allen Reichen der Vernunft dem Menſchen ſich offenbart und in der Natur dem magiſchen Widerſcheine der Vernunft ſich wundervoll ſymboliſirt." (S. 90.) — Um ſich den Beweis für die Richtigkeit dieſer, doch auch nur ſubjectiven, Vorſtellungsart, welche mit der *Fichteſchen* coincidirt, zu erſparen, ſetzt der Vf. hinzu: — „Wollet nicht das Abſoluthöchſte beweiſen, was ſeine Gewiſsheit unmittelbar in ſich ſelbſt tragend aller Gewiſsheit Anfang und Ende iſt. Beweiſe ſind irdiſche Dienſtboten einer mittelbaren Gewiſsheit im Kreiſe des Endlichen. Iſt die Speculation bis an die Seele des Abſoluten d. i. bis an Gott, eingedrungen, ſo ziehen Sprache und Gedanken ihre Flügel an, und die Vernunft, die in Gott die Gottheit zu faſſen ſtrebt, verſinkt, überwältigt und vernichtet, in Andacht und Anbetung. So entſteht die Religion. Ihre Quelle iſt die Nothwendigkeit und Unerforſchlichkeit des göttlichen Weſens. Es iſt ein Geiſt, der das All der Erſcheinungen beſeelt und allgegen-

Digitized by Google

gegenwärtig mit prädeſtinirter Harmonie des Ganzen wirkt, (Vorſehung); der lebendige Glaube an eine göttliche Vorſehung heiſst Religion. Selbſt in Myſterien dargeſtellt läſst die Religion nur eine Vernunftſymbolik, oder eine Symbolik in Ideen zu. Faſst aber der alles ſpaltende und begränzende Verſtand, was die Idee der Religion prophetiſch und ahndend umfaſst, in beſtimmten Formen und Begriffen auf: ſo entſteht die exoteriſche Religion, eine ſichtbare Kirche, deren es mehrere geben kann, während vor Gott, d. i. in der Idee nur *eine* Religion möglich iſt." „Eine Anerkennung, die aus der Totalität des vernünftigen Bewuſstſeyns, wie der Halm aus dem treibenden Samenkorn entſpringt, heiſst *Glaube*. Wiſſenſchaftliche Gewiſsheit iſt dem Zweifel ausgeſetzt, der Glaube hingegen kennt keinen Zweifel." (S. 97) — Dieſe Behauptung möchte wohl einer nähern Beſtimmung bedürfen. Gewiſsheit, welche auf wiſſenſchaftlichen Beweiſen begründet iſt, ſchlieſst eher den Zweifel aus, als ein Glaube, für welchen ſich gar keine analoge Begründung nachweiſen läſst, und der, ſo fern er gar keinen Zweifel kennt, als ein völlig blinder Glaube anzuſehn iſt, nicht etwa als ein reflectirtes Fürwahrhalten, das durch Anknüpfung an moraliſche und teleologiſche Betrachtungen und an unſre nothwendige Wirkſamkeit in einer moraliſchen überſinnlichen Welt ſanctionirt iſt. Ohne leitende moraliſche Ideen wird der religiöſe Glaube fortwährend der Gefahr ausgeſetzt ſeyn, in regelloſes Schwärmen und in die wunderbarſten und bedauernswertheſten Verirrungen einer gemiſsleiteten Phantaſie auszuſchweifen. Ueber dieſe Abſonderung der Religion und Moral erklärt ſich der Vf. noch in folgendem, ohne ſie doch im mindeſten tiefer zu begründen.

„Es iſt eine völlige Verkennung der Religion, ihr Weſen in dem Gebiete der Moral zu ſuchen. Es iſt ein wahrhaft unglücklicher (?) Gedanke, der Religion durch die Sittenlehre eine Stütze zu verleihen. Es gehört zu den Schwächen des gutgemeinten Irrthums, die Sittenlehre durch die Religion zu ſanctioniren. Jene wohnt im hellen Licht der autonomiſchen Vernunft, dieſe in der ſtillen Dämmerung eines kindlichen und Gott ergebenen Herzens." (S. 101.) — Mit Recht tadelt indeſs der Vf. die von *Kant* gegebene Erklärung über Religion, als ſey ſie bloſs Erkenntniſs aller unſerer Pflichten als göttlicher Gebote, wodurch ſich die Religion ganz in Moral auflöſe.

Der *dritte* und kürzeſte Abſchnitt des Werks von S. 103—110. zeigt, in welchem Verhältniſs die Philoſophie zur Religion ſtehe. Doch hätte man grade dieſem mehr Ausführlichkeit und Beſtimmtheit, und weniger bloſs ſcheinende Andeutungen jenes Verhältniſſes wünſchen mögen. „Beide, ſagt der Vf., haben ihr eigenthümliches Gebiet, und leben Göttern gleich, in der Selbſtſtändigkeit ihres eigenen Weſens. Was die eine im Wiſſen ergreift, hält die andere feſt im Glauben. Dieſer ſucht (?) und verleiht keine Sanction. Der Religion ſeiner Mutter angeſchmiegt, ſucht er nichts als die Seligkeit in ihrer Liebe zu athmen. Das Beſtimmen findet nur im Gebiete des Wiſſens ſtatt. Wer auch nur fragt: was iſt Religion? ſetzt negativ oder poſitiv eine Beziehung derſelben aufs Wiſſen, welches gänzlich aus der Sphäre der Religion ausgeſchloſſen iſt." — Nach S. 108. zieht die Philoſophie aber auch die Gegenſtände in ihre Sphäre, die nicht im Wiſſen beſtehn, namentlich den Glauben, welches der oben behaupteten ſtrengen Abſonderung des Wiſſens vom Glauben zu widerſprechen ſcheint. „Erſt durch die Philoſophie wird die Religion geſalbt und auf den Thron des Glaubens geſetzt. Als das allgemeine Auge der Möglichkeit und Nothwendigkeit miſst Philoſophie die Sphäre des Irdiſchen und Himmliſchen, verzeichnet das Gebiet und die Gränze der Religion. Von dieſer Seite alſo iſt die Philoſophie das Höchſte und über ihr giebt es weder Licht noch Finſterniſs mehr. Betrachtet man Philoſophie und Religion objectiv, ſo entſpringen ſie aus einem Mittelpunkte, aus der Urquelle aller Wahrheit, aus dem Anfange und Ende aller Dinge. Beide ruhen in Gott und haben einerley Tendenz, den Menſchen über das Irdiſche zu erheben, die eine durch Wiſſen, die andere durch Glauben. Iſt Gott das Höchſte und eine ſtrenge Wiſſenſchaft von Gott unmöglich: ſo endet die Philoſophie, von dieſer Seite betrachtet, in Nichtwiſſen und flieſst ſo mit dem Glauben in einem Meere zuſammen. Beide ſind himmliſche Schweſtern, die aus der Einheit des göttlichen Weſens ſtammen. Aber es gehört zum ſchönſten Berufe der Philoſophie, Zeugniſs zu geben von der Abkunft der erhabenen Schweſter und das Herz in Schutz zu nehmen, das von ihrer Liebe ergriffen, in Sehnſucht, Demuth und Glauben anbetet."

Was die Darſtellung des Vfs. betrifft, ſo iſt ſie, ungeachtet ihres myſtiſchen Anſtrichs, welcher ſelbſt manche intereſſante Combinationen herbeyführt, doch klar und lebendig, und verdient auch wegen dieſes, in philoſophiſchen Schriften jetzt ſo ſeltenen, Vorzuges rühmlich ausgezeichnet zu werden. Nur hin und wieder ſcheint der Stil ſich mehr dem Declamatoriſchen und Pretiöſen zu nähern und nicht den einfachen Charakter des philoſophiſchen Räſonnements zu tragen. Als ſprachwidrige Wortformen iſt dem Rec. das ſchon oft gerügte *anorgiſch* (S. 16) für *unorganiſch* und *begriefſos* an mehrern Stellen aufgefallen.

Insbruck, gedr. mit Wagnerſchen Schriften: *Das Verhältniß der Philoſophie zur chriſtlichen Glaubenslehre*, von *Raphael Genhart*. — *Erſter* Theil. Philoſophiſche Grundlage des chriſtlichen Glaubens. 1805. 142 S. 8. (12 gr.)

Der Vf. meynt es recht gut mit ſeinem Gegenſtande, und es entdeckt ſich in ſeiner Schrift allenthalben ein lobenswerthes Beſtreben, die groſsen Angelegenheiten der Religion philoſophiſch zu ſichern, und von dieſer philoſophiſchen Sicherung einen Uebergang in die chriſtliche Kirchenlehre zu machen. Eine ſolche philoſophiſche Sicherung ſetzt indeſſen die Bekanntſchaft ſowohl der älteren als der neueren Syſteme voraus, und eine vollſtändige Würdigung ihrer Verſuche. Daran

Digitized by Google

Daran fehlt es nun dem Vf.; ſein Beweis für das Daſeyn Gottes iſt kein andrer als der *Kantiſche* phyſikotheologiſche, kosmologiſche und moraliſche, nur in einer etwas andren Stellung, die grade nicht geeignet iſt, Deutlichkeit und Schärfe zu vermehren. Die Religionsphiloſophie unſrer Zeit wird keinen Gewinn aus dieſem Buche ſchöpfen, dem übrigens wegen mancher ſonſtigen richtigen philoſophiſchen Anſicht, für einen beſtimmten Kreis von Menſchen, und einen gewiſſen Grad der Geiſteskultur (etwa katholiſcher Länder), ſeine Brauchbarkeit nicht abgeſprochen werden ſoll.

Hauptgedanken ſind folgende: Das Begreifen gewiſſer Wahrheiten, wenn die Seele die Unmöglichkeit ihres Betruges einſieht, heiſst *Wiſſen;* wenn aber die Seele Wahrheiten annimmt, ohne doch die Unmöglichkeit des Irrthums einzuſehen, ſo heiſst dieſs *Glauben.* (Schon dieſe Definition ſtellt den Unterſchied jener bekannten Wörter ſchief. Wer wahrhaft *glaubt* der hat keinen Gedanken an möglichen Irrthum, eben ſo wenig als derjenige welcher ſonſt weiſs: denn jeder Glaubende *weiß* in der That. Nur iſt ihm das Wiſſen auf einem andern Wege, als durch *Beweiſe*, zu Theil geworden. Vielleicht wollte der Vf. eben dieſen Unterſchied des Wiſſens durch *Beweiſe*, und des Wiſſens ohne dieſelben, bemerklich machen.) Die Seele *weiß* etwas auf ihr eignes Zeugniſs, ſie *glaubt* auf ein fremdes. Die Seele weiſs nichts anders, als was ſie empfindet, was ſie durch Vergleichung, Unterſcheidung und Verbindung der Empſindungen für Begriffe bildet. Sie weiſs auch, was ſich aus denſelben folgern läſst. Darum ſagt der Vf. S. 12. er habe eine echte Idee von dem Nichts.(!) Das Nichts hat keine Attribute. Alſo wenn Nichts iſt, kann Nichts werden. Der Grund alles Daſeyns liegt in dem Etwas. Die Seele weiſs nun nicht, was ihr das Gedächtniſs bezeugt, ſie weiſs nicht, was ihr die Sinne von dem Daſeyn äuſsrer Gegenſtände bezeugen, ſie weiſs Nichts, wovon ſie keine Verſtandesbegriffe hat. (Die Unbeſtimmtheit dieſer Ausſagen entſpringt aus der oben angegebnen unbeſtimmten Definition des Wiſſens und Glaubens.) Die Natur macht mich *glauben*, indem ſie mich den ſubjectiven zureichenden Grund zu allem dem, was ich weiſs, kennen lehrt, weil nichts ohne zureichenden Grund da iſt. (Dieſer Glaube, auf einen zureichenden Grund geſtützt, bleibt aber nach des Vfs. eigner Ausſage ſehr ſchwankend, da er nach S. 25. nicht einmal von der wirklichen Exiſtenz der Sonne durch das Sehen des Lichtes gewiſs werden kann.) Man glaubt indeſs das Daſeyn der objectiven Welt, und zwar mit ſo feſter Ueberzeugung, als ob man es durch ſein eignes Zeugniſs wüſste. (Sehr richtig. Aber eben deſswegen ſtützt ſich auch der Glaube an die Welt der Objecte nicht auf den Schluſs von einem zureichenden Grunde, ſondern auf unmittelbares Zeugniſs und Vertrauen der Sinne. Durch einen Schluſs iſt nicht über die Subjectivität hinaus zu kommen, und der vollkommenſte Idealismus hat die gröſste Conſequenz.) Das Anſehen, oder das Zeugniſs der Natur, wenn ich es einmal, ohne verpflichtet zu ſeyn, angenommen habe, muſs ich nachher in Dingen, die wichtig ſind, aus Pflicht annehmen. Es folgt alſo, daſs der Glaube ein Gegenſtand der Pflicht ſeyn könne, und daſs ich mir ihn alsdann, in ſo weit es möglich iſt, als eine Pflicht gebieten müſſe. (Die Schwäche dieſes Satzes leuchtet von ſelbſt ein und zugleich die Unphiloſophie.) Demonſtrationen wie ſolche: daſs die Hyperbel von ihrer Aſymptote nie berührt werden kann, meynt der Vf., würden öfters nur geglaubt. (Hier verräth ſich, wie an andern Stellen, eine Unbekanntſchaft mit der Art der mathematiſchen Beweiſe und ihrer Anſchauung.) Das Daſeyn Gottes iſt kein Gegenſtand des Wiſſens, und der Vf. verwirft ſehr richtig den ontologiſchen Beweis. Aber das Daſeyn Gottes zu glauben, ſind eben ſo viele Gründe vorhanden, als für das Glauben an die Körperwelt. So wie die Natur geglaubt wird, als zureichender Grund der Sinnenempſindungen, ſo Gott als zureichender Grund der Natur. Der Vf. glaubt zugleich dem menſchlichen Zeugniſſe, daſs ſich zu Zeiten, bey gewiſſen Umſtänden, gewiſſe Ereigniſſe zutragen, die nach der allgemein erkannten Ordnung der Natur nicht möglich waren. Sie entſtanden alſo durch einen höchſten Herrn der Natur. (Die Nichthaltbarkeit dieſes Räſonnirens iſt allgemein bekannt.) Als completiver nöthigender Grund, das Daſeyn Gottes zu glauben, iſt die Pflicht, daſſelbe zu glauben von dem Vf. aufgeführt, und dieſe Pflicht beweiſet etwas für das wirkliche Daſeyn Gottes. Auch das *Argumentum a tuto* iſt S. 111. zu Hülfe genommen worden. Es giebt ſtärkere Beweiſe (?) für das Daſeyn Gottes, als für das Daſeyn irgend eines andern Weſens. Der moraliſche Beweis iſt allein für ſich zu ſchwach; deswegen haben viele Menſchen nicht an ihn gedacht, und wollten ihre Beweiſe lieber aus andern phyſikaliſchen Quellen hernehmen. — Da nun der Herr der Natur exiſtirt, ſo will er uns auch nicht betrügen, ſondern ſchickt uns einen Lehrer in ſeinem Namen, und wir ſind verſichert, daſs wir ihm glauben dürfen. Weder Unſterblichkeit der Seele noch Freyheit des Willens ſind wir nach der Natur zu glauben ſchuldig, ſondern es iſt der Offenbarung vorbehalten, eine Lehre, welche die Natur bloſs wahrſcheinlich macht, bis zur höchſten Glaubwürdigkeit zu erheben, und durch ihre Uebereinſtimmung mit der Lehre der Natur die Göttlichkeit ihres Urſprungs zu erweiſen.

So viel zum Belege unſers oben gefällten Urtheils. Ein wahrer und fruchtbarer Gedanke dieſer Schrift iſt: daſs wir die Objectivität der Gegenſtände auf das Zeugniſs der Sinne *glauben.* Mehr dieſen Gedanken entwikkelnd, tiefer ſinnend und forſchend, hätte ſich vielleicht dem Vf. auch das Zeugniſs über das Daſeyn Gottes aufgedrungen; ein höheres, einziges; das innere Zeugniſs der Vernunft und des freywirkenden Gott geborenen Geiſtes.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 12. September 1806.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Regensburg, b. Montag: *Verſuch zu einer verbeſſerten Circulation des Papiergeldes und Berichtigung der öffentlichen Schuld in dem kaiſerl. öſterreichſchen Staat.* 1806. VIII u. 215 S. 8. (16 gr.)

Der Verfall des öſtreichiſchen Geldweſens, welcher ſchon im Anfange des Jahres 1805., da der Haupttheil der oben angezeigten Schrift verfaſst worden, den nachtheiligſten Einfluſs auf das Gewerbe und den Handel dieſes groſsen Staates ſelbſt hatte, und für alle Fremde, die Zahlungen von daher zu beziehen haben, ſo drückend war, iſt durch die Folgen des unglücklichen Feldzugs im vorigen Jahre noch weit ſchlimmer geworden, und läſst eine Kataſtrophe beſorgen, die den Wohlſtand unzähliger Menſchen zerſtören, und von deren Folgen die öſtreichiſche Monarchie ſich in langer Zeit nicht erholen würde. Dieſer Gegenſtand iſt für ganz Deutſchland ſo wichtig, daſs jeder Verſuch, richtige Begriffe über die wahre Beſchaffenheit des Uebels zu verbreiten, verdienſtlich, und jeder mit einiger Sachkenntniſs ausgedachte Anſchlag, zu helfen, der Prüfung werth ſcheint. In der erſten Abſicht iſt die vorliegende Schrift ſehr ſchätzbar. Es herrſchen darin richtige Begriffe vom Geldweſen, von ſeinem Einfluſſe auf das Handelsverkehr, von den Wirkungen einer geringhaltigen Münze und einer Papiercirculation, die mit dem baaren Gelde nicht in gleichem Werthe erhalten werden kann. Vorzüglich iſt darin ſehr einleuchtend entwickelt, wie der allmälig ſinkende und immer tiefer fallende Werth eines Papiergeldes dazu wirkt, den Reichthum eines Landes zu vermindern, indem die Ausfuhr der Producte dadurch vermehrt wird, ohne daſs das Ausland ein angemeſſenes Aequivalent dafür entrichtet. Dieſe richtige Darſtellung wird ſehr gut dazu angewandt, die gefährlichen Vorſtellungen zu widerlegen, die ſo manche hegen, als ob das beſte Mittel, dem Uebel abzuhelfen, darin beſtehen könnte, das Papiergeld immer tiefer fallen, und es alſo in ſich ſelbſt vernichten zu laſſen, ſo wie in Frankreich mit den Aſſignaten geſchehen. Ein Anſchlag, der ſich dem Staatsmanne durch die anſcheinende Leichtigkeit der Ausführung empfiehlt, und bey den groſsen Schwierigkeiten anderer und beſſerer Plane leicht einen der Verzweiflung nahen Finanzier verführen könnte. Die ſchrecklichen Folgen eines ſolchen Verfahrens ſind hier im Allgemeinen kurz angegeben; ſie hätten aber wohl etwas mehr im Einzelnen dargelegt werden können, und insbeſondere hätte der Vf. wohl gethan, die öſtreichiſchen Staatsmänner darauf aufmerkſam zu machen, daſs dadurch der Regierung ſelbſt gar keine Verlegenheiten erſpart, ſondern dieſe vielmehr noch vergröſsert werden würden. Denn da die Haupturſache aller Uebel, die das öſtr. Geldweſen und Finanzen drücken, daher rührt, daſs in der Monarchie nicht Metall genug circulirt, um alle Bedürfniſſe des innern Verkehrs und des auswärtigen Handels zu beſtreiten, die Regierung aber auch nach dem gänzlichen Falle des Papiergeldes ſehr groſser Einnahmen in ſolchen Zeichen des Werthes bedarf, die zur Beſtreitung ihrer Ausgaben in vollem Werthe verwandt werden mögen: ſo würde ſie durch den gänzlichen Discredit der Banknoten auſſer Stand geſetzt werden, ihre täglichen Ausgaben zu beſtreiten, dafern ſie nicht ſo viel andres Geld herbeyzuſchaffen wüſste, als zu dieſen Ausgaben nöthig iſt. Kann ſie dieſes aber, ſo braucht ſie dieſe Einnahme in gutem Geldeswerthe, oder dieſe Schätze von Gelde, nur anzuwenden, um den Werth des jetzt circulirenden Papieres herzuſtellen, und ſich und dem Publicum zugleich zu helfen. Wenn man den enormen Belauf der currenten Ausgaben des Regenten eines ſolchen Staates, als der öſtreichiſche, erwägt: ſo kann wohl kein Zweifel entſtehen, daſs die Summe, die hinlänglich ſeyn würde, die Wirthſchaft der Regierung im Gange zu erhalten, auch vollkommen zureichen müſste, die jetzt circulirende Summe Papiergeld im Kurzen wieder auf ihren urſprünglichen Werth zu heben.

Aus eben dieſem Grunde würde auch ein anderer eben ſo verderblicher Anſchlag, ein Staatsbankrott in Anſehung der bisher contrahirten Staatsſchulden, die Verlegenheiten der Regierung gar nicht heben. Das Uebel, das ſie drückt, rührt nicht allein von der allerdings beträchtlichen Summe her, die jährlich für Zinſen ausgegeben werden muſs. Würden dieſe durchgeſtrichen, ſo verlören unzählige Menſchen damit ihr ganzes Einkommen, oder einen Theil deſſelben. Unzählige Privatbankrotte würden nachfolgen, alle Verhältniſſe würden zerſtört, manche Gewerbe ſtänden ganz ſtill, alle andern würden darunter leiden, und der Staat verlöre an ſeiner Einnahme durch dieſen Nothſtand ſo vieler Unterthanen, der nicht bloſs vorübergehend wäre, ſondern groſse, unabſehbare, und nie wieder auszulöſchende Folgen hätte, an der Einnahme vielleicht eben ſo viel, als er an der Zinſenausgabe erſparte. Und mit alle dem würde dem Uebel gar nicht abgeholfen, das jenen verzweifelten Entſchluſs veranlaſst hätte. Es würde vielmehr noch wachſen. Der geringe Werth des circulirenden Papiers

Digitized by Google

piers gegen klingende Münze würde dadurch nicht gehoben, wenn der Staat allen ſeinen Gläubigern das ihrige gewaltſam nähme. Das papierne Geld, worin er ſeine Einkünfte erhöbe, würde dadurch um nichts beſſer, ja es würde noch mehr fallen. Die Verarmung ſo vieler Menſchen verurſachte nämlich einen enormen Ausfall in der Circulation. Das Zeichen, welches keinen innern Werth hat, und deſſen äuſſerer Zahlwerth bloſs vom Bedürfniſſe der Circulation abhängt, muſs aber immer tiefer fallen, je mehr dieſe Circulation abnimmt. Könnte ein Staatsmann ſich auch über alle moraliſchen Bedenklichkeiten wegſetzen, welche ihn von einem verzweifelten Entſchluſſe abhalten ſollten: ſo müſsten dieſe letzten Gründe ihn dennoch ganz davon abbringen, in einem Bankrotte Hülfe zu ſuchen.

Kann nun keine Art von Bankrott dem Staate helfen, weder eine gewaltſame Vernichtung oder Herabſetzung der Schuldverſchreibungen des Staates, noch eine plötzliche oder auch allmählige Vernichtung des Werthes des circulirenden Papiergeldes: ſo müſſen wohl andere Wege eingeſchlagen werden.

Der ungenannte Vf. der vorliegenden Schrift giebt folgenden Plan an.

Er ſchlägt die in Papier circulirenden Summen (Banknoten) auf 500 Mill. fl. an. Davon möchten, ſagt er, vielleicht 200 für das Bedürfniſs der Circulation hinlänglich ſeyn. 300 müſſen vernichtet werden, um die Circulation von den überflüſſigen zu entledigen. Die Zahlen ſind obenhin angenommen, und dienen mehr zur Erläuterung, als daſs es weſentlich auf ſie ankäme. Der Finanzminiſter, der den Plan ausführen wollte, möchte ſie nach Unterſuchung der Umſtände berichtigen. Das Weſentliche iſt immer dieſes: die Circulation iſt ſehr überladen, und daher ſinkt der Werth des circulirenden Zeichens. Es muſs daher ein Theil davon eingezogen werden, um dem bleibenden einen feſtſtehenden Werth zu verſchaffen und zu erhalten. Dieſs letzte kann nur durch eine Veranſtaltung geſchehen, die jedem Beſitzer die Sicherheit gewährt, ſie gegen baares Geld umſetzen zu können, ſobald er Metall braucht. Dieſe Sicherheit ſoll nach dem Plane des Vfs. durch die Fundation einer neuen Bank gewährt werden, die auf den Credit der Stände aller Provinzen der Monarchie gegründet, und von Deputirten derſelben verwaltet wird. Die in Circulation bleibenden 200 Mill. fl. ſollen auf den currenten Werth im Silbergelde (als der Vf. ſchrieb, 75 p. C. des Zahlwerths) herabgeſetzt werden, und er meynt, daſs alsdann 30 bis 40 Mill. fl. in baarem Gelde hinreichen würden, die circulirende Maſſe in ihrem ſolchergeſtalt beſtimmtem Werthe zu erhalten. Die 300 Mill., die eingezogen werden ſollen, um vernichtet zu werden, denkt er herbeyzuziehen, indem allen Beſitzern von Immobilien, welche Grundſteuer entrichten, aufgelegt wird, dieſe Steuer auf acht oder zehn Jahre voraus zu bezahlen; oder vielmehr, indem die Grundſteuer auf ſo viele Jahre, dem Beſitzer des Fundi ſelbſt, oder jedem andern, der den verlangten Vorſchuſs leiſtet, verkauft wird. Dieſe Beſitzer der Grundſtücke und Käufer der Grundſteuer verlieren dadurch nur die Zinſen auf einige Jahre, und mögen dieſen Verluſt als eine extraordinäre Steuer anſehen, welche ihnen durch den damit erkauften, ſicher geſtellten höhern Werth alles Geldes, womit die Producte des Landes künftig bezahlt werden, reichlich eingebracht werden wird; oder der Staat mag auch allenfalls dieſen Zinsverluſt ſelbſt wieder vergüten, indem er die Grundſteuer auf eine verhältniſsmäſsige Zeit weiter hinaus für die angeſetzte Summe verkauft. In dieſem Falle werden die öffentlichen Kaſſen den Verluſt ebenfalls durch den ſichern und höhern Werth ihrer künftigen Einnahme wieder einbringen.

Dieſer Plan beruhet alſo auf *zwey* Hauptpunkten. *Erſtlich*, die Fixirung des Papiergeldes zu dem Werthe, auf den es in der Circulation herabgeſunken iſt, und *zweytens*, die Einziehung der gröſsern Hälfte alles circulirenden Papieres, um es zu vernichten, und dem bleibenden ſeinen Werth zu ſichern.

Was das *erſte* betrifft: ſo hat es allerdings ſehr viel für ſich. Die Regierung erhebt gegenwärtig alle ihre Einnahmen, oder doch den gröſsten Theil derſelben, in einem Gelde, das ſie ſelbſt nur in weit geringerm Werthe in allen den Fällen ausgiebt, da ſie entweder wirklicher klingender Münze bedarf, oder wo der Abnehmer in der Erhöhung des Preiſes eine Schadloshaltung des geringen Werthes des Papiers, womit bezahlt wird, ſuchen muſs. Es iſt ihr ſehr wichtig, ſich wieder ins Gleichgewicht zu ſetzen. Dieſs kann nur auf zweyerley Art geſchehen. Entweder das circulirende Papier wird durch ökonomiſche Operationen auf ſeinen vollen Nominalwerth in Metallgelde gehoben, oder durch eine geſetzliche Verfügung auf den Nominalwerth herabgeſetzt, den man ihm in Metall erhalten zu können glaubt. Für die künftige Circulation dürfte es mehrentheils gleichgültig ſeyn, welchen von beiden Wegen man einſchlägt, dafern man nur dem fernern Schwanken vorzubeugen vermag. Wird der Nominalwerth des Papiers herabgeſetzt: ſo iſt jeder, der in Papiere, das einen gröſsern reellen Werth hat als bisher, bezahlen muſs, gedeckt, in ſo fern er auch in ſolchem Gelde empfängt. Die Preiſe der Dinge ſtellen ſich aber weit leichter in das richtige Verhältniſs bey einer ſchleunigen Veränderung, als bey einer allmäligen. Auch die gegenwärtigen Beſitzer des Papiergeldes leiden nicht ſo viel, als beym erſten Anblicke ſcheint. Wenn das Papiergeld im Wechſel nur zu 75 p. C. ſteht: ſo kann derjenige, der einen fl. in Händen hat, in allen Fällen, wo er auswärtige Bedürfniſſe erhandeln oder auswärtige Verpflichtungen erfüllen muſs, und auch in allen Fällen der innern Circulation, welche von jenen auswärtigen Verhältniſſen abhängen und danach regulirt werden, nicht mehr damit beſtreiten, als mit 45 Kr. in baarem Gelde, und muſs ſich ſelbſt in allen dieſen Fällen ſagen, daſs er in ſeinem Gulden nur 45 Kr. beſitzt. Er verliert alſo nichts, wenn ſein papierner fl. auf 45 Kr. herabgeſetzt wird, dafern er nur ſicher iſt, daſs er 45 Kr. gleich bleiben wird. Aber alles dieſes iſt auch nur in den hier bezeich-

Digitized by Google

zeichneten Fällen wahr. Im groſsen Handel wird richtig und genau gerechnet. In Beziehung auf dieſen ſind alle illuſoriſchen Operationen von Münzherrn und Banken vergeblich. Aber in unzähligen Fällen des täglichen Verkehrs heiſst es dennoch, ein fl. iſt ein fl. Ein leichter wird genommen ſo gut als ein ſchwerer, wenn man weiſs, daſs man ihn eben ſo wieder anbringen kann. Hierauf wirken die Maſsregeln der Regierung, insbeſondre in Anſehung der Auflagen, ſehr viel. So lange ein ſchlechter fl. da für voll gilt, bleibt er immer einen vollen fl. werth, wenn man gleich nur 45 Kr. in Silber dafür erhalten kann, aber kein Silber, ſondern nur einen papiernen fl. braucht. Es iſt alſo nicht durchgehends wahr, daſs die Herabſetzung des Papiers auf ſeinen Handelswerth gegen Silber nichts weſentliches verändert. Indeſſen werden die hier gedachten Fälle, wo das Papiergeld nicht mehr werth iſt, als das Silbergeld, das man dafür erhandeln kann, immer häufiger, je gröſser die Einwirkung des auswärtigen Handels wird, und je tiefer dieſe Verhältniſſe mit Auswärtigen eingreifen.

Die gröſseſten Schwierigkeiten treten bey der Beurtheilung der früher eingegangenen Verbindlichkeiten ein: allein dieſe Schwierigkeiten ſind bey jeder plötzlichen und ſelbſt auch bey jeder allmäligen Alteration des Geldes und andrer circulirenden Zeichen des Werthes unvermeidlich: denn ſie rühren daher, daſs alles Geld und alle Münzzeichen im Gebrauche theils nach ihrem Gehalte oder Werthe in Metall als Waare, und theils als Münzzeichen nach dem Nominalwerthe geſchätzt werden. Man mag es machen wie man will, ſo leidet allemal ein Theil oder der andre, in einem oder andern Falle. Wird ein Geſetz gegeben, Kraft deſſen die Schulden, welche contrahirt worden ſind, als das Papiergeld nur 75 p. C. in Silber werth war, mit dieſen 75 p. C. eines vollgültigen Papiers getilgt werden kann: ſo verliert jeder Gläubiger, der ſein Geld nach dem Zahlwerthe gebrauchen konnte. Soll hingegen volle Zahlung in beſſerem Papier oder Münze geſchehen: ſo verliert der Schuldner, der Einnahme in baarem Gelde beſitzt, und ſich mit einem wohlfeiler gekauften Zahlmittel hätte befreyen können. Es iſt unmöglich, zu überſehen, auf welcher Seite die Folgen überwiegen, und das wichtigſte iſt, man vermeidet dieſe Schwierigkeit nicht einmal, wenn man den Weg einſchlägt, die geſammte Papiercirculation auf ihren Nominalwerth wieder zu erheben und dem Silber gleich zu machen. Denn alsdann zahlt ebenfalls jeder, der die gleiche Summe in beſſer gewordnem Papiere entrichtet, wirklich mehr, als er empfangen hat. Um alle Ungleichheiten zu vermeiden, hätte die Münzverwirrung nicht Statt finden ſollen. Aber ſie iſt einmal da, und ſoll gehoben werden.

Die Operation, das Papiergeld in ſeinem Nominalwerthe herabzuſetzen, könnte noch in einer andern Geſtalt vorgenommen werden: durch Einführung eines leichtern Münzfuſses, der dem currenten Silberwerthe des Papiers correſpondirte. Hierbey wird aber nicht allein die Schwierigkeit, die oben angegeben worden, gar nicht vermieden, und ein Geſetz wird nothwendig, dadurch die Erſtattung von Anleihen, die in ſchwerem Gelde gemacht ſind, nach richtigem Verhältniſſe in Silber vorgeſchrieben wird, ſondern die Staatscaſſe verliert auf beſtändig die Differenz des alten und neuen Münzfuſses in der Einnahme, da ſie doch die Ausgaben, wenigſtens für Zinſen, ohne Unbilligkeit nicht in leichtem Gelde ohne Vergütung leiſten kann.

Da die unvermeidlichen Schwierigkeiten und Bedenklichkeiten gegen jeden Plan, ein ſo zerrüttetes Geldweſen wieder herzuſtellen, ſo groſs ſind: ſo kommt es bey der Wahl des einzuſchlagenden Weges ganz vorzüglich auf die Mittel der Ausführung an. Die däniſche Regierung fand ſich vor 20 Jahren, in ähnlichen Umſtänden als gegenwärtig die öſterreichiſche, bewogen, ſich alles Verrufens und Herabſetzens der Currenten-Zettel zu enthalten, und die geſunknen Noten wieder auf ihren urſprünglichen Werth zu heben. Ausführliche Nachricht, wie dieſes bewerkſtelligt worden, findet man in *Egger's Memoiren über die däniſchen Finanzen* (Hamburg 1800. u. 1801.), welches äuſserſt ſchätzbare Werk Rec. hier um ſo lieber in Erinnerung bringt, da es nicht allein theoretiſche Ideen und Plane, ſondern die wirkliche Geſchichte enthält, wie die Geldwirthſchaft eines geſunkenen Staates durch weiſe Maſsregeln (und etwas Glück) wieder hergeſtellt worden. Beynahe alle Uebel, die den öſterreichiſchen Staat gegenwärtig drücken, waren damals in Dänemark eingeriſſen. Freylich nicht in ſo hohem Grade: aber Dänemark hatte auch nicht die innern Kräfte, die die öſterreichiſche Monarchie beſitzt. So wie die feſte Befolgung eines nach richtigen Grundſätzen entworfenen Plans Dänemark aus dem Abgrunde gezogen hat, in den ſeine Finanzverwaltung verſunken war: ſo kann auch ebenfalls Oeſterreich durch ſtandhafte Befolgung guter Grundſätze wieder gehoben werden. Ob der nämliche Plan befolgt werden kann, hängt hauptſächlich von dem Umſtande ab, wie die öſterreichiſchen Bankzettel in das Publicum gebracht ſind, und hierüber iſt, ſo viel Rec. weiſs, keine zuverläſſige Nachricht bekannt. Sind die Bankzettel als ein Papiergeld von der Regierung zu ihren Bedürfniſſen willkürlich gemacht und ausgegeben, müſſen alſo alle Zettel, die eingezogen werden ſollen, von ihr eingelöſet werden: ſo wird es ihr ſehr ſchwer fallen, den vollen Werth der Zettel bald wieder herzuſtellen; und ſo dürfte es vielleicht am rathſamſten ſeyn, ſie zwar nicht auf den geringen Werth, zu dem ſie gegenwärtig herabgeſunken ſind, aber doch vielleicht zu 75 p. C. herabzuſetzen. Hat aber die Bank, gleich andern ſolchen Anſtalten, ihre Zettel, wenigſtens zum Theil, in Darlehn an Privatperſonen auf verpfändetes Gut ausgegeben; kann ſie daher (ſo wie die däniſche Bank gethan) einen Theil durch Einziehen dieſer Schulden von Privatperſonen realiſiren, und fällt die ganze Laſt dieſer einzuziehenden Summe daher nicht ganz allein der Staatscaſſe zur Laſt: ſo iſt es

Digitized by Google

es rathſamer, die Bankzettel durch dieſes und andre Mittel wieder zu heben, und ſie nicht herabzuſetzen.

Welchen Plan man aber auch ergreifen mag: ſo beruht alles darauf, dem Papiergelde fürs Künftige den Werth zu ſichern, den es in Silber haben ſoll. Hiezu iſt, wie der Vf. der vorliegenden Schrift ganz wohl einſieht, nur ein einziges Mittel. Erzwungner Curs durch Geſetze und Strafen helfen nichts. Alle Staaten, die ihre Geldwirthſchaft in Ordnung erhalten oder wieder herſtellen wollen, müſſen dazu ſchreiten, die Veranſtaltung zu treffen, daſs das Papiergeld, das ſie in Circulation ſetzen, jedesmal auf Verlangen in Münze realiſirt werden könne. Geſchieht dieſes nicht: ſo iſt es vergeblich, ihm einen feſten Werth beyzulegen. Die Regierung wird ſo gut als jeder Privatmann ihre Zahlungen nach Verhältniſs des Handelswerthes ſeines Papiers leiſten müſſen, und die Regierung wird noch mehr verlieren, als der Privatmann, weil bey ihren groſsen Operationen Mittelsmänner mitwirken müſſen, die noch gewinnen, oder wenigſtens gegen Verluſt an dem Zahlungsmittel geſichert ſeyn wollen. England allein kann ſeine Banknoten in vollem Werthe erhalten, wenn gleich der Ausſteller derſelben ſeit mehrern Jahren nicht realiſirt, wie er zu thun ſchuldig wäre. Die Noten der Londner Bank verlieren nicht (wie der Vf. des vorliegenden Buchs irrig meint) gegen klingende Münze, ungeachtet ſie ſie nicht gegen baares verwechſelt. Allein dieſes rührt allein von dem enormen Uebergewichte her, welches Englands unermeſslicher Handel erzeugt. Wenn gleich die Banknoten nicht ſo wie die öſterreichiſchen zum Bedürfniſſe der Regierung willkürlich gemacht und von ihr in Curs geſetzt ſind, ſondern vielmehr nur von der Bank gegen Sicherheit, die ihr übergeben wird, in Umlauf geſetzt werden, mithin einem ſoliden Werthe correſpondiren: ſo würden ſie dennoch gegen klingende Münze verlieren, ſobald der Beſitzer dieſer letzten bedürftig würde, um auswärts zu bezahlen, wo keine Noten genommen werden. Aber für dieſe auswärtigen Zahlungen beſitzt England Metall genug: denn das Ausland hat im Ganzen immer mehr dorthin zu bezahlen, als von daher zu empfangen. Jedes andre Land, deſſen Balanz auch nur ſchwankt, darf nicht hoffen ein Papiergeld in erzwungnem Curſe zu erhalten.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Ohne Druckort: *Lazarus, der Arme.* 1806. VI u. 246 S. 8.

Warum dieſs recht gute und nützliche Buch den angegebenen Titel führt, ſehen wir nicht ein: denn weit über Armuth und das aus ihr entſtehende, oder mit ihr verbundene, Elend hinaus verbreitet ſich daſſelbe beynahe über Alles, was der Menſchenfreund an dem Zeitgeiſte nicht gut heiſsen kann, z. B. Verfall der Religioſität und des öffentlichen Cultus, ſchlechten Schulunterricht, Fehler im Predigtweſen, Leſewuth und Buchmacherey, u. ſ. w. Paſſender würde daher der Titel nach dem Bekannten: „Laſst uns beſſer werden, bald wirds beſſer ſeyn," eingerichtet werden; da der Vf. bey allen trefflichen Darſtellungen der Abwege, auf die wir uns verirrt haben, es nicht an Zurechtweiſungen auf den beſſern Weg und ausführbar guten Vorſchlägen fehlen läſst. Das Buch verdient alſo Leſer unter allen Klaſſen, wie es denn auch *allen guten Menſchen vom Throne an, bis zur Bettelhütte herab*, zugeeignet iſt. Wir wünſchen, daſs es dieſelben reichlich finden möge.

KLEINE SCHRIFTEN.

Erbauungsschriften. *Erlangen*, b. Palm: *Zwey Religionsvorträge beym Wechſel ſeines akademiſchen Lehr- und Predigtamts zum Abſchied und Antritt in Göttingen und Erlangen* [z. Abſchied in Gött. u. Antritt in Erl.] gehalten von Dr. *Chr. Friedr. Ammon.* 1804. 52 S. 8. — Auf Anzeige einzelner Gelegenheits-Predigten kann ſich unſere A. L. Z. in der Regel nicht einlaſſen; aber wenn ein Kanzelredner, den der öffentliche Ruf ehrt, bey beſonders feyerlichen Gelegenheiten zu ſprechen veranlaſst war, und ſeine Reden durch den Druck dem gröſsern Publicum mittheilt: ſo findet von Rechtswegen eine Ausnahme Statt. Rec., der den Predigten des Vfs. den Vorzug vor allen ſeinen übrigen Schriften einräumen zu müſſen glaubt, bekennt gern, dieſe beiden Gelegenheitsreden des Vfs. mit Erwartung zur Hand genommen, und nicht ohne Befriedigung aus der Hand gelegt zu haben; kann aber zugleich doch nicht bergen, daſs er ſie nicht zu den vorzüglichern Arbeiten des Vfs. in dem homiletiſchen Fache zählen kann, indem in beiden mehr redneriſcher Schmuck, als Innigkeit und Wärme des Gefühls zu finden iſt, in beiden auch ſogar wirkliche Fehler gegen homiletiſche Geſetze vorkommen. So iſt in der erſten Predigt über das Thema „*unſer Leben als eine immerwährende Trennung zu betrachten*" die Abtheilung des erſten Theils, durch welche der Hauptſatz entwickelt werden ſoll: „denn *wir trennen uns* unaufhörlich von unſern *Irrthümern* und *Meinungen*, von unſern *Lieblingswünſchen* und *Leidenſchaften*, von *äuſsern Gütern*, die uns theuer ſind, und ſelbſt von unſern *Freunden* und *Geliebten*" u. ſ. w. nicht nur nicht logiſch richtig, indem ohne vorgängige Andeutung, und ſelbſt gegen den herrſchenden Zweck der Rede, *Trennen* mit *Getrenntwerden* zuſammengemiſcht wird, ſondern ſie enthält auch eine, bey dem Vf. in der That befremdende, rhetoriſche Ungeſchicklichkeit, indem es für die *Freunde* und *Geliebten* eben nicht ſchmeichelhaft ſeyn kann, ſich mit *Irrthümern* und *Leidenſchaften* in Eine Kategorie geſtellt zu ſehen. So ſtellt auch das Thema der zweyten Predigt: „*Wie wir die Hinderniſſe überwinden können, die ſich der geſegneten Führung des chriſtlichen Lehramtes entgegenſtellen*" den eigentlichen Inhalt der Rede nicht richtig dar, indem der Vf. durch das „*Wir*" im Thema ſich mit einſchlieſst, während der zweyte Theil nur zeigt, wie die *Zuhörer* die Hinderniſſe überwinden ſollen. Inzwiſchen ſind dieſs Verſehen, die bey einem minder berühmten Kanzelredner kaum erwähnt werden würden, und die um ſo verzeihlicher ſind, da gerade bey dergleichen wichtigen Veranlaſſungen dem Redner oft die Ruhe mangelt, deren er zu einer ganz vollendeten Behandlung ſeines Gegenſtandes bedürfte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 13. September 1806.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Regensburg, b. Montag: *Verſuch zu einer verbeſſerten Circulation des Papiergeldes und Berichtigung der öffentlichen Schuld in dem kaiſerl. öſterreichiſchen Staat* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num. 219. abgebrochenen Recenſion.*)

Eine auf den Credit nicht bloſs der Regierung, ſondern des Landes ſelbſt gegründete, von Deputirten der Landſtände unter Aufſicht des Regenten verwaltete Bank, wie der Vf. vorſchlägt, iſt eine ſehr zweckmäſsige Anſtalt, um ſich zu verſichern, daſs die Zettel nicht willkürlich zu den Bedürfniſſen der Regierung vermehrt werden. Aber dieſe Bank wird den Credit ihrer Zettel dennoch nur ſo lange aufrecht erhalten können, als ſie Metall genug beſitzt, die ihr zum Einlöſen präſentirten Zettel realiſiren zu können. Ihr inländiſcher Credit mag noch ſo gut gegründet ſeyn, und feſt ſtehen, ſo wird ſie zum Behufe des auswärtigen Handels immer baares Geld anſchaffen müſſen. Es beruht alſo alles darauf, daſs die Balanz des auswärtigen Handels nicht mehr Metall erfordre, als die Monarchie aus Bergwerken oder auf andern Wegen zu ziehen vermag. Die Maſsregeln der Staatswirthſchaft den Abfluſs des baaren Geldes zu hindern, bleiben alſo immer die Hauptſache; und alle Operationen der Banken bleiben unwirkſam, ſo lange nicht auf jenem Wege für die Wiederherſtellung des Geldweſens geſorgt wird. Der Urheber des Plans, mit dem wir uns beſchäftigen, überſieht dieſes zwar nicht, aber er dringt doch hauptſächlich auf die Vernichtung der überflüſſigen Zettel. Er ſchlägt dieſe auf mehrere Hundert Millionen fl. an, und will ſie auf die oben angegebene Art einziehen. Dieſes macht den *zweyten* Hauptpunkt ſeines Vortrags aus.

Der Gedanke, eine ſo groſse Maſſe Zettel aus der Circulation mittelſt des Verkaufs der Grundſteuer zu ziehen, ſcheint aus dem Plane genommen zu ſeyn, der in England mit ſo gutem Erfolge vor einigen Jahren ausgeführt iſt, um den ſinkenden Werth der Stocks zu heben: aber das Project unſers Vfs. weicht von dieſem in mehrern weſentlichen Stücken ab. Der Credit der Nation hatte in England während des Kriegs gelitten; die groſse Summe von Stocks, die zum Verkaufe ausgeboten ward, hatte ihren Preis ſo herabgebracht, daſs man aus den Antheilen an der Nationalſchuld beträchtlich höhere Zinſen zog, als aus Privatanleihen auf gute Hypotheken. Da dieſes alle Operationen der Regierung, die immerfort das Bedürfniſs neuer Anleihen hatte, ſehr drückte: ſo ward jedem frey geſtellt, ſich ſelbſt von der Grundſteuer mittelſt Stocks loszukaufen, oder auch die Grundſteuer eines dritten auf eben dieſe Art an ſich zu bringen. Der Preis war ſo geſetzt, daſs der Staat ein anſehnliches an den Zinſen gewann; die Käufer aber, welche aus Privatſchuldverſchreibungen auch vorhin nicht ſo hohe Zinſen ziehn konnten, als vom Staate, verloren nur in ſo fern ſie es ſelbſt wollten. Der hohe Werth, den alle Gutsbeſitzer auf jede Befreyung von Präſtationen legen, macht es begreiflich, daſs dieſe der öffentlichen Schatzkammer einträgliche Operation dennoch groſsen Beyfall fand, und daſs Pitt ſeine Abſicht, den Kaufpreis des Stock zu heben, vollkommen erreichte. Aber der Kauf war *freywillig*. Nach dem Plane, der hier für Oeſterreich angegeben wird, ſoll er *erzwungen* ſeyn. In England ward der Preis mit Antheilen an der Nationalſchuld bezahlt, *die Zinſen trugen*. Hier ſoll mit Papier bezahlt werden, das *Geldesſtelle* vertritt, und bisher als ſolches circulirt hat. Endlich ward in England auf *ewig* abgekauft, in Oeſterreich ſoll die Grundſteuer auf einige Jahre vorausbezahlt werden. Dort ward alſo ein nutzbares Eigenthum in ein andres einträgliches Eigenthum verwandelt, oder vielmehr, die nämlichen Einkünfte wurden aus öffentlichen in Privat-Einkünfte verwandelt, veränderten nur den Namen und die Erhebungsart: hier aber ſoll neues Capital gebildet werden, und das zu dem enormen Belaufe von mehrern hundert Millionen fl. Wird dieſs möglich ſeyn? Alles Papiergeld, welches zur Vorausbezahlung oder Abkaufe (wie man es nennen will) der Grundſteuer angewendet wird, hat bisher zur Circulation, theils im gemeinen täglichen Handel und Wandel, theils als Repräſentant von Capitalien circulirt. Jener Theil ſoll plötzlich aus der Circulation herausgezogen, dieſer in andre Wege geleitet werden. Die Nation ſoll gezwungen werden, ungeheure Erſparungen zu machen, einen groſsen Theil ihrer täglichen Ausgaben plötzlich einzuziehen, und eine groſse Menge der circulirenden Capitale aus ihren gewöhnlichen Wegen herauszunehmen, und in die Schatzkammer zu liefern. Es iſt ganz unmöglich, neue Capitalien zu dem Belaufe von mehrern hundert Millionen fl. mit einem Male zu erſchaffen. Die Capitale, welche gegenwärtig die Induſtrie beleben und unterhalten, dem Gewerbe zu entziehen, um ſie in die Staatscaſſe zu leiten, iſt verderblich, weil es eine allgemeine Stockung in allen Gewerben und Nahrungsloſigkeit erzeugen muſs. Sollen alle Gutsbeſitzer mit einem Male Anleihen machen, um 8 oder 10jäh-

Digitized by Google

10jährige Grundſteuer voraus zu bezahlen: ſo wird die Concurrenz der Anleiher ſo groſs, daſs der Zinsfuſs über alle Maſse geſteigert werden wird. Die unglücklichen Gutsbeſitzer werden genöthigt werden, zu bezahlen, was man ihnen abfordert, oder vielmehr ihr Eigenthum ganz abzutreten. Denn ſchwerlich wird irgend ein Grundſtück bey ſo erhöhetem Zinsfuſse mehr werth ſeyn, als die achtjährige Contribution beträgt. Der Plan des Vfs. müſste alſo das Grundeigenthum in die Hände der Capitaliſten bringen, und zugleich die Induſtrie tödten. Rec. giebt es dem Urheber, der mit ſo vieler Einſicht in die wahre Beſchaffenheit des gegenwärtigen Uebels ſchreibt, ſelbſt anheim, ob dieſe unvermeidlichen Wirkungen ſeiner Anſchläge nicht noch ſchlimmer ſeyn würden, als alles Uebel, was dadurch gehoben werden ſoll.

Wollte man dieſe Nachtheile vermeiden, und die Grundbeſitzer gegen den Ruin ſchützen: ſo müſste man mit dem hier vorgetragnen Plane eine andre Anſtalt verbinden, um ihnen Credit zu verſchaffen, und ſie in den Stand zu ſetzen, zu ſolchen billigen Zinſen anzuleihen, was ſie nöthig haben, um die vorgeſchriebne Vorausbezahlung der Grundſteuer zu leiſten. Hiezu müſste eine allgemeine Territorialbank auf den Credit des ganzen Landes errichtet werden. Aber in welcher Münze ſollte dieſe ihre Darlehn ausbezahlen? In Gelde? Woher ſollte das kommen? In Papier? So kommen die eingezognen Zettel ſogleich auf einem andern Wege wieder in die Circulation, aus der ſie herausgezogen werden ſollen, oder es entſteht ein neues Zeichen circulirenden Werthes, das ſich eben ſo wenig halten kann, als die Bankzettel, dafern nicht andre Mittel zu Hülfe kommen. Auf dieſen andern Mitteln, das baare Geld wieder in Circulation zu ziehen und zu erhalten, beruht alſo immer alles.

Pitts Commutation der Grundſteuer läſst ſich vielleicht auch auf die öſterreichiſchen Staaten anwenden; aber wenn ſie erſprieſsliche Folgen haben ſoll, muſs ſie ganz nachgeahmt werden. Man befehle nicht, ſondern man *verſtatte* es, daſs die Grundſteuer, aber nicht allein mit Banknoten, ſondern auch mit Bank-Obligationen abgekauft werde. Dieſs wird den Staat von einer groſsen Maſſe Schulden befreyen, ohne den Herleihern zu nahe zu treten; es wird den Werth der auf dieſe redliche Art verminderten Zahl von Staatsobligationen heben, und den bleibenden Gläubigern dadurch gleichfalls Erleichterung verſchaffen, ohne dem Staate künftige Reſſourcen zu entziehen. Wenn Einkünfte, die in beſtimmten Geldquantis fixirt ſind, mit Schuldverſchreibungen abgekauft werden: ſo verliert der Staat nicht die Ausſicht zu ſteigendem Geldwerthe ſeiner Einkünfte, welche bey dem Verkaufe von Domainial-Grundſtücken und Naturalgefällen verloren geht. Er verliert höchſtens den Gewinn, den er daran machen könnte, wenn es ihm etwa in der Folge möglich würde, zu geringerem Zinsfuſse anzuleihen, als zu welchem jetzt die abzukaufende Grundſteuer im Capitalwerthe angeſchlagen wird. Aber auch dieſe Bedenklichkeit wird durch die Betrachtung gehoben, die bereits oben gemacht iſt, daſs jeder Grundbeſitzer ſich ſo gern loskauft, daſs man ihm den Preis ſeiner Befreyung ſehr hoch anſetzen darf. Der Staat könnte alſo vielmehr ſchon jetzt den künftigen möglichen Gewinn von einem geringern Zinsfuſse anticipiren.

Statt deſſen ſchlägt der Vf. vor, die Capital-Schuld der Monarchie durch Ueberweiſung der Domainen an die Gläubiger abzutragen. Er empfiehlt dieſen Plan erſtlich damit, daſs es den Rechten gemäſs ſey, wenn ein inſolventer Schuldner ſeinen Gläubigern die Hypothek überweiſt, und zweytens damit, daſs die Domainen von Privateigenthümern beſſer benutzt werden können, und der Staat mithin mehr an Zinſen erſparen werde, als er an jährlicher Einnahme einbüſst. Er macht dabey einen Unterſchied unter einländiſchen und auswärtigen Gläubigern. Der erſte Grund hat Schwierigkeiten. Die Hypothek, die der Staat verſchrieben hat, beſteht in ſeinen geſammten Einkünften, aus Domainen und aus Steuern. Die letztern können mit Ausnahme der Grundſteuer, von der oben geredet worden, nicht überwieſen werden; es ſey denn durch eine der Staatsverwaltung ſehr nachtheilige und für die Unterthanen höchſt drückende und verderbliche Verpachtung. Die Hauptſache bleibt alſo die Ueberlaſſung der Domainen. Es iſt bekannt, was dafür und dawider zu ſagen iſt. Wenn Natural-Einkünfte verkauft werden, deren Geldeswerth veränderlich iſt: ſo entgeht dem Staate der Gewinnſt von den ſteigenden Preiſen auf ewig. Dagegen benutzt der Privatmann mehrentheils ſein Eigenthum beſſer, kann es auch daher theurer bezahlen, und der Staat gewinnt in den Zinſen ſogleich, was ihm ſonſt erſt im Verlaufe langer Zeit zuflieſsen würde. Daneben iſt der Verkauf der Domainen ein Mittel, die Landwirthſchaft zu beleben. Durch den vermehrten Ertrag des Bodens gewinnt der Staat an Kräften, und ſeine Caſſe gewinnt an den indirecten Steuern, welche ſeine wohlhabendern Einwohner zahlen. Dagegen ſind auf der andern Seite die Bedrängniſſe der Caſſe oftmals eine Triebfeder guter Wirthſchaft. Der Staatshaushalter wird genöthigt, ſeine Ausgaben einzuſchränken, und conſervirt ſein Grundvermögen, deſſen Ertrag fortdauernd geſteigert werden kann. Welche dieſer Gründe überwiegen, hängt von den Umſtänden ab. Soll aber verkauft werden: ſo iſt möglichſt dafür zu ſorgen, daſs nicht verſchleudert werde, wie gemeiniglich zu geſchehen pflegt.

Nachdem Rec. hier ausführlich und, wie er vermeint, klar bewieſen hat, daſs der Plan des Vfs. ganz unausführbar iſt, und wenn er mit Gewalt durchgeſetzt werden ſollte, die nachtheiligſten Wirkungen hervorbringen würde: ſo muſs noch die tröſtliche Bemerkung gemacht werden, daſs es einer *ſo viel* umfaſſenden Operation gar nicht bedarf, um dem Uebel abzuhelfen, welches die öſterreichſche Monarchie drückt. Dieſes Uebel iſt ſehr groſs, und die Schilderung des Vfs. von demſelben iſt gar nicht übertrieben.

Digitized by Google

ben. Vielmehr iſt oben bereits bemerkt worden, wie richtig die Folgen eines immer weiter gehenden Verfalls des Werths der circulirenden Papiere hier dargeſtellt und aus den wahren Gründen entwickelt ſind. Allein es folgt aus allem dieſem gar nicht, daſs es nothwendig ſey, die gröſsere Hälfte des circulirenden Papiers zu zerſtören, um die andre in einem fixen Werthe zu erhalten. Die Summe der überflüſſigen Zettel, die eingezogen und vernichtet werden muſs, hängt nicht von dem Verhältniſſe des Nominalwerthes jener Zettel zu ihrem Handelspreiſe in klingender Münze ab, ſondern von dem Belaufe der Zettel, die zum Saldiren der Handelsbalanz angewendet werden, und baare Münze vertreten ſollen, wo ſie ſie nicht vertreten können. Das heiſst: wenn die Bankzettel durchgehends auf 60 p. C. gegen Münze gefallen ſind, ſo iſt es gar nicht nöthig, ⅔ aller curſirenden Zettel zu vernichten, um die übrigen ⅓ wieder auf ihren urſprünglichen Werth zu heben. Dieſes kann ſchon geſchehen, wenn nur die Summe eingezogen wird, die im Auslande circulirt, und zugleich dafür geſorgt wird, daſs forthin alle auswärtige Zahlungen ohne Schwierigkeit mit Münze geleiſtet werden können. Und dieſe Summe ſteht gar nicht in gleichem Verhältniſſe mit dem Preiſe der Banknoten. Daraus, daſs dieſe auf ⅓ ihres urſprünglichen Werthes gefallen ſind, folgt nicht, daſs ⅔ aller vorhandnen Zettel zum Verkehre mit dem Auslande gebraucht werden. Wenn ein Land ſehr arm an Münze iſt: ſo kann eine kleine Summe, die es dem Ausländer zu zahlen hat, und nicht in Gelde bezahlen kann, den Werth ſeiner ganzen Papier-Circulation gegen Metall geſchwind ſehr tief herunter bringen. Eine verhältniſsmäſsig geringe Summe in baarem Gelde kann aber auch eben ſo geſchwind helfen, wenn nur dafür geſorgt wird, daſs die Balanz auswärtiger Zahlungen fortdaurend ſo niedrig gehalten wird, daſs ſie mit den Einkünften des Landes in baarer Münze ausgeglichen werden kann. Unſer Vf. legt ſeinen Plan auf die Einziehung und Vernichtung von 300 Mill. fl. an. Es iſt wenigſtens zweifelhaft, ob wirklich die Circulation der öſterreichſchen Staaten eine ſo enorme Verminderung der circulirenden Maſſe bedürfe, ja, ob ſie ſolche nur ertragen könne. Wenn richtig berechnete Maſsregeln ergriffen werden, den Abfluſs des baaren Geldes zu hemmen: ſo würde vielleicht die ſchleunige Einziehung von 50 Mill. ſchon ſehr merklich ſeyn, und es iſt möglich, daſs man, ſo fern eine ſolche Summe plötzlich verſchwände, ſchon über Geldmangel klagen hörte.

Nachdem der Vf. ſeinen Plan entworfen und ausgearbeitet hatte, ſind Umſtände eingetreten, die es noch dringender machen, etwas Durchgreifendes zu thun, um dem Mangel an klingender Münze im öſterreichſchen Staate abzuhelfen. Durch den unglücklichen Feldzug vom Herbſte 1805. ſind die Finanzen noch in weit gröſsern Verfall gerathen, und die Bankzettel ſind auf 60 p. C. gefallen. In einem Nachtrage ſucht der Vf. zu zeigen, daſs ſeine Entwürfe auf die veränderten Umſtände ebenfalls anzuwenden ſtehen, und nur einiger Modificationen bedürfen. Er geht aber von ſeinem Hauptplane, die Grundſteuer vorausbezahlen zu laſſen, ganz ab, ohne anzuführen, was ihn dazu veranlaſst, und ſubſtituirt einen andern Plan, etwa 100 Millionen fl. der circulirenden Papiermaſſe einzuziehen, und eine Girobank an ihre Stelle zu ſetzen. Dieſes könnte aber gar nichts helfen. Denn wenn die Circulation mit 100 Mill. (wie der Vf. zum Voraus annimmt) überladen iſt, ſo können auch 100 Mill. einer Girobank eben ſo wenig im Werthe bleiben. Ja, noch viel weniger. Denn das Geld einer Girobank kann nur zu den Umſätzen des Handels im Groſsen, und in einer einzigen Stadt gebraucht werden; da hingegen die Zettel auſser dieſem noch zu allen andern Geſchäften dienen, da man Geld braucht. Kann aber die Circulation einer ſolchen Maſſe Giro tragen, ſo muſs ein ſoliderer Werth denſelben zum Grunde gelegt werden, als Zettel, die caſſirt werden ſollen, und alſo nichts werth ſind.

Aus dem Nachtrage muſs noch angemerkt werden, daſs die Summe circulirender Bankzettel, welche anfangs auf 500 Mill. fl. angegeben war, nach den vom Vf. ſpäter eingezognen Nachrichten, auf 400 angeſchlagen wird.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

Berlin, b. Decker: *Memorial de Cormontaigne pour l'attaque des places, ou recueil fait par ce célèbre Ingénieur des préceptes et des méthodes qu'il ſuivoit dans la conduite des ſièges, utile à tout employé à l'attaque d'une place.* Ouvrage poſthume publié avec des notes par Mr. *de Bousmard*, Major au C. d. Ingen. de S. M. le Roi de Pruſſe. 1803. 304 S. 8. u. 17 Kpfrt. (3 Rthlr.)

Da ſich dieſe Denkſchriften auf *Vauban's* Lehrſätze gründen, darf man auch nicht ſowohl neue Vorſchläge u. dgl., als vielmehr genaue und beſtimmte Nachrichten über das Detail der verſchiedenen Belagerungsarbeiten ſuchen. Nachdem daher der Vf. einige Entwürfe zu dem Approviſionnement der Belagerungsartillerie nach *St. Remy* angegeben hat, ſpricht er (S. 55.) von den Circumvallationslinien, beſtimmt dann (S. 65.) die Stärke der Belagerungsarmee, giebt (S. 68.) Vorſchriften über die Beſchaffenheit und Verfertigung der Faſchinen, Blendungen, Schanzkörbe u. ſ. w., beſchreibt (S. 90 f.) die verſchiedenen Tranchee-Arbeiten, nebſt den Verrichtungen der Ingenieurs bis zur Eroberung des bedeckten Weges, und detaillirt (S. 187.) die Faſchinendämme zum Uebergange über einen Waſſergraben ſehr genau. Eben ſo ausführlich handelt er von Anordnung des Sturms auf die Auſsenwerke, wobey mehrere Stürme, denen er ſelbſt beywohnte, zum Beyſpiel angeführt werden. S. 248. findet ſich eine ausführliche Darſtellung der Austrocknung des Treiſamfluſſes in der Belagerung von Freyburg 1744. mit allen darauf abzweckenden Arbeiten. Von S. 267. an folgen endlich mehrere Abhandlungen, deren Inhalt mit dem des

Digitized by Google

des ganzen Werks nicht eben in unmittelbarem Zuſammenhange ſteht, als von der Petarde; von den Dienſtverrichtungen der Ingenieurs bey Belagerungen; von den Linien zur Deckung ganzer Landſtriche; von Wiederausfüllung der Breſchen nach Eroberung einer Feſtung; von den Barraken für die Truppen und von den Palliſaden in bedecktem Wege.

Als Denkmal von dem Fleiſse des längſt verſtorbenen Vfs. konnte dieſes Werk in den jetzigen Zeiten, wo alles edirt wird, ebenfalls ſeinen Platz finden; verdienſtlicher aber wäre es unſtreitig geweſen, wenn der Herausg. *Cormontaigne's* Memorial bloſs zum Grunde gelegt hätte, um die Kriegsbaumeiſter mit einem ähnlichen, dem Zeitbedürfniſs mehr angepaſsten, zu beſchenken, wozu ſich in ſeinem eigenen Werke über den Angriff und die Vertheidigung der Feſtungen hinreichende Materialien finden. Gleich die Ausrüſtungs-Entwürfe, nebſt *St. Remy's* Anmerkungen dazu (S. 1—55.) enthalten Dinge, deren man gegenwärtig nicht mehr bedarf, z. B. drey und dreyſsigpfündige Stückkugeln, Richtkeile zu dem Geſchütz, die Lunte für die Infanterie, u. ſ. w., während man die Haubitzen gänzlich vermiſst, die doch in dem Belagerungskriege eine ſo wichtige Rolle ſpielen. Wirklich fehlen ſie in den von *Espagnac* (*Verſuch über den groſsen Krieg* Kap. III.) angeführten Ausrüſtungsentwürfen nicht; jedem der 1748. bey Namur und Antwerpen verſammelten Trains waren 20 derſelben beygeſellt, und es wäre weit zweckmäſsiger geweſen, dieſe Entwürfe anzuführen.

Zu den durch die Fortſchritte der Kriegskunſt unnütz gewordnen Dingen ſind auch die Circumvallationslinien zu zählen, die Hr. *C.* ſehr anempfiehlt, aber nur ſo leicht erbauen laſſen will, daſs ſie im Fall eines Angriffes keinen, oder doch keinen bedeutenden Widerſtand thun können. Wahr und gut hingegen ſind die Bemerkungen über die Stärke des Belagerungscorps: 5000 bis 6000 Mann zu kleinen Bergſchlöſſern mit etwa 300 M. Beſatzung; beträgt die letztere 4000 M., ſoll die Belagerungsarmee achtmal; bey 8000 bis 12000 M. Beſatzung ſechsmal; und bey 15000 bis 18000 M. fünfmal ſtärker ſeyn. Die Angabe der Belagerungsbedürfniſſe zu den Belagerungen von Freyburg und Trarbach kann zu einer Norm bey ähnlichen Gelegenheiten dienen; denn vorzüglich der letztere Anſchlag iſt ſehr genau detaillirt und nach der Gröſse der erforderlichen Laufgräben berechnet. Sehr wahr iſt die Bemerkung S. 93.: daſs nur da der Feſtungskrieg Fortſchritte machen kann, wo der commandirende General ſichs zur Ehre rechnet, bey Eröffnung der Tranchée die Erſte Faſchine zu legen.

Was auch immer S. 118. über die zweckmäſsigen Vorkehrungen der Belagerer geſagt wird, die Ausfälle zurückzuweiſen, hat eine hinreichend ſtarke Garniſon dennoch Mittel genug in der Hand, bey der geringſten Nachläſſigkeit der Laufgrabenwachten einen erfolgreichen Angriff zu thun, wie die Beyſpiele von Gibraltar und Maynz zur Genüge beweiſen, obgleich Rec. die letztere Belagerung nicht eben zum Muſter aufſtellen möchte.

Bey weitem das Vorzüglichſte im ganzen Werke iſt die Beſchreibung der Faſchinendämme bey Feſtungen mit Waſſergräben, die allein 19 Seiten füllt, und in Abſicht dieſes gewiſs ſehr wichtigen Gegenſtandes durchaus Nichts zu wünſchen übrig läſst, und die man in andern ähnlichen Werken vergebens ſucht. Beherzigungswerth iſt, was der Herausg. in Abſicht des Trarbacher Schloſſes ſagt, das von den umliegenden Höhen beherrſcht zu ſeyn ſcheint; aber genau von dieſen Höhen weder angegriffen, noch auch nur beſchoſſen werden kann. „So muſs man," fährt er fort, „in der Kriegsbaukunſt gegen die Machtſprüche und ſelbſt gegen die General-Maximen" — vielleicht auch gegen die Lehrſätze — „ein Miſstrauen hegen; muſs ſich bey ſeinen Urtheilen bloſs durch eigne Anſicht und genaue Ueberlegung leiten laſſen. Nur durch genaue Unterſuchung: ob Etwas dem Angriff nachtheilig oder der Vertheidigung vortheilhaft ſey, und umgekehrt, kann man dahin kommen, es mit Recht gut zu heiſsen oder zu miſsbilligen; jeder andere Beweggrund iſt durchaus verwerflich." S. 251. werden die Bockbrücken über den Treiſamfluſs in der Belagerung von Freyburg 1744. beſchrieben. Die Böcke waren wie die gewöhnlichen Maurerböcke; hat man aber Holz von 12 bis 15 Zoll Breite und 9 Zoll Höhe, ſo kann man die fünf Beine in daſſelbe mit ſchrägen Zapfen einlaſſen, ſo daſs es keiner beſondern Querriegel und Streben bedarf, wodurch die Conſtruction der Böcke viel einfacher wird. Die Brücken wurden mehrmals von dem plötzlich anſchwellenden Waſſer mit fortgeriſſen: ein Beweis, daſs man auf die Beſchaffenheit und Höhe deſſelben nicht gehörig Rückſicht genommen hatte. Ueberhaupt hatte man bey dieſer Belagerung mehrere Fehler begangen: ſowohl in Abſicht der Zeit, daſs man ſie zu ſpät unternahm, als in Abſicht der Führung des Ableitungskanals, daſs man keinen Hydrotecten dabey anwandte, wodurch viel unnützer Verluſt an Zeit und Menſchen verurſacht ward.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Cöln*, b. Keil: *Der Schützling der Thiere.* Von *Carl Aug. von Rode.* XII. (1804.) 7 Bog. 8. (10 gr.) — Ein Mährchen von abenteuerlich romantiſcher Art, nicht übel erzählt, und nicht ohne Witz und Laune, das einiger der Erholung gewidmeten Stunden nicht unwerth iſt, jedoch, auſser ironiſchen Anſpielungen auf Gegenſtände des geſellſchaftlichen Lebens, der Moral, der politiſchen und literariſchen Welt, keine beſondre und beſtimmte Tendenz hat, auf die das Ganze hinwirkte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 15. September 1806.

C H E M I E.

Edinburgh, b. Bell u. a.: *A Syſtem of Chemiſtry*, in four volumes; by *Thomas Thomſon*, M. D. Lecturer on Chemiſtry in Edinburgh. *Vol. I.* 1802. 503 S. *Vol. II.* 514 S. *Vol. III.* 528 S. *Vol. IV.* 570 S. 8. (nebſt Regiſter und 4 Kupfertafeln.) (18 Rthlr.)

Hr. Dr. *Thomſon* fand ſich zur Abfaſſung dieſes Syſtems dadurch veranlaſst, daſs ſo wie die Engländer überhaupt wenige eigene gute Elementar-Werke hätten, ihnen auch ein ſolches für die Chemie fehlte: denn ſie wären immer mehr beſorgt geweſen, die Gränzen menſchlicher Wiſſenſchaft zu erweitern, als die Fortſchritte angehender Naturkundiger zu erleichtern. Daher hätte man nur die ſyſtematiſchen Werke der Ausländer überſetzt: wie es z. B. in der Chemie der Fall mit *Macquer*, *Chaptal*, *Lavoiſier*, *Fourcroy* u. ſ. w. wäre. Seit 12 — 14 Jahren wären zwar manche ſchätzbare Schriften über die Chemie erſchienen: aber es wären nur Umriſſe der chemiſchen Hauptgrundlehren geweſen; da doch die Angaben der vorzüglichſten Thatſachen aus den beſten Schriften, verbunden mit der Geſchichte ihrer allmähligen Entwickelung, und den Theorieen, die darauf gegründet wären, beſonders nöthig ſeyn. Durch ſein Werk habe er dieſen Mangel zu erſetzen geſucht. (Hier gedenkt er ganz und gar nicht *Black's Elements of Chemiſtry*, welche, wenn ſie auch noch nicht ganz abgedruckt waren, doch in Edinburg ſelbſt, von einem dortigen Profeſſor herausgegeben wurden, und ihm unſtreitig bekannt ſeyn muſsten.) Er ſey weit entfernt, ſeinen Verſuch für fehlerfrey zu halten; allein er liefere doch, wie er hoffe, die vollſtändigſte Sammlung von Thatſachen, und übertreffe darin ſelbſt *Fourcroy's* Werk. Der Plan, den er befolgte, ſey dem des letzten Werks ſo ähnlich, daſs man ihn von daher entlehnt zu halten geneigt ſeyn dürfte, wenn er ihn nicht ſchon, wenigſtens zwey Jahr vor Erſcheinung von *Fourcroy's* Werk (im *Supplement to the Encyclopaedia Brittanica*) bekannt gemacht hätte.

Einleitung. Die *Phyſik* und *Chemie* unterſcheide ſich dadurch, daſs jene ſich mit allen den natürlichen Erſcheinungen beſchäftige, welche von ſinnlichen wahrnehmbaren Bewegungen entſtehen: *Chemie* ſey dagegen *diejenige Wiſſenſchaft, welche von ſolchen Erſcheinungen oder Veränderungen in den Naturkörpern handelt, welche auf unbemerkbaren Bewegungen beruhen.* (Dieſe Gränzſcheidung beider Wiſſenſchaften iſt theils nicht weſentlich und genau genug; theils wenn ſie es wäre: ſo iſt ſie in ihrer Anwendung zu ſchwierig. Soll die Bewegung, welche bemerklich iſt, dem bezweckten Erfolge vorhergehen; oder ſoll ſie erſt im Erfolge merklich ſeyn? Im erſten Falle wäre die Auflöſung des Silbers und Kupfers im Scheidewaſſer [das ſichtliche Ab- und in die Höhe-Reiſsen der Theilchen] eine phyſiſche Erſcheinung; die Ausdehnung einer halbleeren Blaſe durch die Wärme, eine chemiſche: denn hier iſt keine merkliche Bewegung, bevor die Blaſe nicht ausgedehnt wird. Im zweyten Falle iſt die Verplatzung der Oxymuriate durch einen Hammerſchlag eine phyſiſche, das Zuſammenhangen zweyer, ſehr wenig feuchter, Glasplatten, das Feſthalten der Glocke auf einem Teller, nach vorher gegangener Erwärmung, eine chemiſche Erſcheinung. *Wiſſenſchaft der Miſchung* und *Scheidung* drückt die Natur der Chemie weit befriedigender und faſslicher aus. Eine Veränderung, die erfolgt, ohne daſs etwas gemiſcht oder entmiſcht wird, gehört nicht ins Gebiet der Chemie; und umgekehrt.) Verbindung der Chemie mit andern Wiſſenſchaften und mit Fabriken und Manufacturen. — Urſprung derſelben (ſehr kurz und oberflächlich). Schon im dritten Jahrhunderte ſey die Alchemie entſprungen: Fortgang derſelben und Namen einiger der berühmteſten Alchemiſten. (Er ſelbſt erklärt ſich nicht beſtimmt, ob er die Alchemie durchaus verwerfe, oder für möglich halte.) Stein der Weiſen; Univerſalarzeney. — Philoſophiſch-gründlichere Chemie gegen das Ende des ſechszehnten Jahrhunderts. *Becher-Stahl* (ſehr kurz von ihm und andern Chemikern; ſo daſs er hier ſelbſt *Lavoiſier's* nicht gedenkt). *Cullen* habe die Chemie in Groſsbritannien vorzüglich wieder gehoben: nach ihm *Black*, *Cavendiſh*, *Prieſtley* u. ſ. w. Die Behandlung der Chemie ſelbſt zerfällt in *zwey* Theile: der *erſte* begreift die *Chemie*, im engern Sinne; der *zweyte* eine *chemiſche Unterſuchung der Natur.* Jener *erſte* Theil enthält *drey* Bücher; wovon das *erſte* die *einfachen*, oder bis jetzt noch nicht zerſetzten, Subſtanzen, das *zweyte* die *zuſammengeſetzten* Körper, und das *dritte* die Natur der Kraft erwägt, welche die Zuſammenſetzungen bewirkt, oder die *Verwandſchaften.* Die *einfachen* Subſtanzen, an der Zahl 30, ſind in fünf Abtheilungen gebracht, wovon die erſte ſich allein mit dem *Sauerſtoffe* beſchäftigt, welchen man zuerſt aus Salpeter, hernach auch aus Braunſtein mit Vitriolſäure bereitete. (Man erhält ihn auch, durch Erhitzung allein, unter gehöriger Vorkehrung, ganz rein, ohne alle Beyhülfe von Säure.) Eigenſchaften des Sauerſtoffs; ſeine Gegenwart in der Atmoſphäre; Wahl-

Digitized by Google

Wahlverwandſchaft deſſelben zu (24) andern Körpern. (Dieſe ſind aber alle dem Anfänger ganz unbekannt, und die Art, wie man dieſe nähere Verwandſchaft in der vorgelegten Tabelle durch Verſuche beweiſen könne, nicht im mindeſten angegeben. Was nützt alſo dieſe Tabelle?) Die zweyte Abtheilung handelt von *einfachen brennbaren* Dingen; und hier zuerſt vom *Schwefel.* Auf ſeine Verbrennung erfolgt eine Säure, weil, nach *Lavoiſier*, derſelbe ſich mit dem Sauerſtoff verbindet. (Der Verſuch erweiſt zwar die Aufnahme des verſchwundenen Sauerſtoffs; aber noch nicht, daſs der ganze Schwefel [d. i. völlig unverändert] damit vereinigt ſey.) Verwandſchaften des Schwefels nach *Bergmann* (wie bey dem Sauerſtoff). *Phosphor.* Die (aus den Knochen durch Vitriolſäure geſchiedene) eingedickte Säure verſetze man mit Bleyzucker, bis kein Satz mehr erſcheint. Den ausgeſüſsten getrockneten Satz vermiſche man mit $\frac{1}{6}$ Kohlenpulver. *Kohle oder Diamant.* Kohle iſt Kohlenſtoff und Erde und Salz: die beiden letzten von jener abgezogen, iſt das übrige doch nur Kohlenſtoffoxyd, und der Diamant allein reiner Kohlenſtoff. (Rec. bekennt gern, daſs jener Unterſchied von der Kohle [die groſse Dichtheit, Härte, Eigenſchwere und die doppelte Strahlenbrechung des Diamants, den fünfmal gröſsern zum Entzünden erforderlichen Glühegrad deſſelben] vom Mangel der $\frac{5}{34}$ an Sauerſtoffgas abzuleiten, wodurch der oxydirte Kohlenſtoff allein vom Diamant ſich unterſcheiden ſoll, ihm nicht wohl möglich ſey, ob er gleich eben ſo wenig andre ponderable Beſtandtheile des Diamants anzugeben vermag.) *Waſſerſtoff.* Die dritte Abtheilung begreift *die einfachen unverbrennlichen Stoffe* unter ſich, von denen der erſte der *Stickſtoff* iſt, welchen *Rutherford* zuerſt entdeckte. (Gegen die Einfachheit deſſelben ſtreitet, daſs man aus ihm und Sauerſtoffgas [ſo wie aus dieſem und Waſſerſtoffgas] Salpeterſäure bereiten kann. Nun aber enthält kein Waſſerſtoffgas den Stickſtoff; alſo muſs dieſer Waſſerſtoffgas enthalten: alsdann wäre der Stickſtoff nicht einfach, wie auch ſchon Manche behauptet haben. *Wurzer's* Verſuche wegen Erzeugung des Stickgaſes ſind hier nicht angeführt. *Salzſäure;* oxydirte und überoxydirte wird hier, wegen der Aehnlichkeit des Salzgaſes mit dem Stickſtoffe, eingeſchaltet (welche Aehnlichkeit doch Rec. nicht ſo auffallend ſcheint). Der vierte Abſchnitt begreift die *Metalle:* ihre Eigenſchaften; Urſachen der Oxydation. (Daſs ſie durch Bindung des Sauerſtoffs ihren Zuwachs an Schwere erhalten, iſt gewiſs; aber nicht ſo ausgemacht, daſs ſie zugleich nicht auch etwas [Lichtſtoff] verloren haben. Die Herſtellung des Queckſilbers, Goldes, Silbers, ohne Zuſatz, hebt dieſen Einwurf nicht auf, da ſie zur Herſtellung doch einer Glühehitze, alſo des Lichteinfluſſes bedürfen.) Eintheilung der 23 Metalle in 1) ſtreckbare, 2) ſpröde und leicht-, 3) ſpröde und ſtrengflüſſige. *Gold.* Verwandſchafts-Tabelle mit andern Metallen und ſeiner Oxyden mit den Säuren. *Platin:* (es brennt auch, und verkalkt ſich durch die Voltaiſche Säule.) Eine Urſache der dunkelrothen Farbe des oxydirten Platins iſt nicht demſelben, ſondern dem beygemiſchten, neu entdeckten Metalle zuzuſchreiben.) *Silber:* Verhalten und Verwandſchaften des metalliſchen und ſeiner Oxyde mit andern Metallen (welche Angaben bey allen folgenden Metallen auf ähnliche Weiſe vorkommen). *Queckſilber:* Zinnober auf dem naſſen Wege, nach *Kirchhof* (die Verbeſſerung durch *Bucholz*, nach welcher der Verſuch nie fehlt, hätte angemerkt zu werden verdient.) *Kupfer.* Das orangefarbene Oxyd iſt zwar beſchrieben, aber nicht *Reinecke's* citronfarbenes. *Eiſen. Zinn. Bley.* Am Schluſſe werden die Meinungen über die Namen und Zeichen der Metalle bey den Alten mit Beurtheilung erörtert. *Nickel:* (daſſelbe ſo völlig zu reinigen, daſs es alsdann ganz andre Eigenſchaften, als die bekannten, erhielt, und ſich als ein ſogenanntes edles Metall, nach *Richter*, zeigte, war dem Vf. noch unbekannt.) *Zink.* (Der ſogenannte Zinkſtuhl auf den Hütten des Unterharzes, war weit früher bekannt, als die Gelehrten die künſtlichen Verfahrungsarten angaben.) *Wismuth. Spieſsglanz. Tellurium. Arſenik. Kobalt. Braunſtein.* (Nach *Weſtrumb* kömmt es allein auf die Behandlung an, daſs er ſtets Stickſtoff gebe, oder nicht.) *Wolfram. Uran: Titan: Chromium und Columbium. Allgemeine Bemerkungen über die Metalle.* Tabelle über ihre Farbe, Härte, Eigenſchwere, Schmelzgrad, Streckbarkeit, Zähigkeit. Eine andre über die verſchiedene Anzahl der Metall-Oxyde, und die Menge Sauerſtoff in einem jeden.

Zweyte Abtheilung: *von den nicht ſperrbaren Stoffen. Licht. Canton's* Phosphor leuchtet ohne das mindeſte Verbrennen. (Das Licht kann alſo mit dem Wärmeſtoff nicht einerley, auch nicht mit ihm im Sauerſtoffgaſe ſtets verbunden ſeyn; weil aus dieſem nichts auf *Canton's* Pulver abgeſetzt wird.) Das Licht enthält Stoffe von zweyerley Art: einen, der erleuchtet, einen andern (den Hr. *Th.* desoxydirend, *Hermbſtädt* aber ſchon ſeit einiger Zeit lichtzeugenden Stoff nennt), der, ohne zu leuchten, auf manche Körper, z. B. Hornſilber, wirkt. Das Licht wird von vielen Körpern eingeſogen und figirt, und aus ihnen unter andern Umſtänden wieder entbunden. *Wärmeſtoff.* Es giebt erwärmende Sonnenſtrahlen, die nicht erleuchten: die Sonne ſtrömt alſo Wärmeſtoff in Strahlen aus, welche aber von den Strahlen des Lichts verſchieden ſind. (Möglich wäre es doch aber auch, daſs der Wärmeſtoff durchs Univerſum verbreitet wäre, ſich alſo auch da, wo die Sonnenſtrahlen wirkten, befände, ohne deshalb ein Ausfluſs aus der Sonne ſeyn zu müſſen.) Sechs Claſſen der durch den Wärmeſtoff bewirkten Erſcheinungen. Tabellen über die Ausdehnungen der Gasarten, der flüſſigen und der feſten Körper. Die Wärme-leitende Kraft der Flüſſigkeiten iſt erweislich; ſie iſt aber bey weitem geringer, als ihre fortführende. So erhitzt heiſses Waſſer Queckſilber, und heiſses Leinöl Waſſer. Die Gasarten dehnen ſich um $\frac{1}{480}$ für 1° des Thermometers aus. — Das Waſſer dehnt ſich bey jedem Grade unter 42°,5 eben ſo viel aus, als bey eben ſo vielen Graden

Digitized by Google

den über 42°,5. — Ausführliche Tabelle über die ſpecifiſche Wärme von einer Menge Körper, nach *Wilke*, *Kirwan*, *Crawford* u. a., ſie befindet ſich im umgekehrten Verhältniſſe mit der Wärme-leitenden Kraft. Ueber *Black's verborgenem*, oder Flüſſigkeit bewirkenden, Wärmeſtoff (nebſt dem verdienten Lobe des unvergeſslichen Entdeckers, und deſſen Vertheidigung gegen *Irvine* u. a.). Beſtändiger Koch- und Verdampfungs-Punkt aller Flüſſigkeiten: ſelbſt unter dem luftleeren Raume iſt er um 120° geringer. Das Zero des Wärmeſtoffs hat man vergeblich auszumitteln geſucht, und es wird auch wohl immer unbeſtimmt bleiben. Kälte ſey nur Abweſenheit der Wärme, und die Verſtärkung von jener durch Brennſpiegel laſſe ſich füglich, dem gemäſs, erklären. Tabelle über die erkältenden Miſchungen. Vom *Verbrennen* heiſst es: „Wird ein brennbarer Körper bis auf eine gewiſſe Temperatur gebracht: ſo verbindet er ſich mit dem Sauerſtoff der Atmoſphäre; und dieſer läſst, während dieſer Verbindung, den Wärmeſtoff und das Licht, mit welchem er im gasförmigen Zuſtande vereinigt war, fahren." [Iſt dieſs durch Thatſachen erwieſen? Was beweiſt's, daſs Licht und Wärmeſtoff nicht aus den brennenden Körpern entbunden werde? Beides iſt unwägbar: dieſs Unwägbare kann ſich ja daher eben ſo gut in den brennbaren Körpern (wenigſtens zum Theil), als im Sauerſtoffe, aufhalten! Haben wir daher nicht den Vorwurf zu fürchten, wir könnten dieſe Sätze eben ſo wenig thatſächlich darthun, als die Gegner des Phlogiſton?] *Lavoiſier's* Theorie der Verbrennung wird für unvollſtändig erklärt, weil ſie nicht eben ſo gut die Erſcheinung des Lichts, als die des Wärmeſtoffs und des Rückſtandes erklärt, und weil Feuer und Licht erfolgt, wo der Sauerſtoff nicht gasartig iſt, wie bey Kohle und Salpeter. Wahrſcheinlicher Weiſe möge wohl der Lichtſtoff in den brennbaren Körpern zugegen ſeyn. (Dieſs iſt auch die jetzige Meinung von *Hermbſtädt*, *Hildebrand*, *Göttling*, *Tromsdorff* u. a.). Entbundener Wärmeſtoff durch Stoſs: dieſs erfolge zum Theil durch Verdichtung der Körper (ſo enthalten alſo die Körper auch Wärmeſtoff, nicht bloſs der Sauerſtoff; und alsdann iſt die Maſſe des Wärmeſtoffs bey dem Verbrennen die Summe des, im Sauerſtoffe und im brennbaren Körper befindlichen, Wärmeſtoffs!), und in vielen Fällen durch eine Art der Verbrennung: allein dieſs ſey nicht der Fall bey zwey Kieſeln, oder dem Fenſterglaſe und Sandſteine, die durch Reiben glühend werden; hier verlaſſe uns die gewöhnliche Theorie! Dieſs ſey auch der Fall bey der Wärme durch Reiben. Vielleicht möge Elektricität hier etwas wirken. [Sollte des Wärmeſtoffs Wirkung nicht durch gröſsere Bewegung (dem allgemeinen Naturgeſetze gemäſs) vermehrt werden können, und dieſe Geſchwindigkeit in ihm durch Reiben nicht vermehrt werden?]

Zweytes Buch: *von den zuſammengeſetzten Körpern* der erſten und zweyten Ordnung. Unter jenen kommen die *Alkalien* zuerſt. *Kali: Meyer's* Theorie der fetten Säure. (Daſs er ſie ſelbſt aufgegeben habe, iſt Rec. wenigſtens unbekannt: dagegen hätten wohl *Well's* Verſuche, Kalk mittelſt des Sonnenfeuers zu brennen, angeführt werden können, die jene Theorie gänzlich umſtieſsen.) *Natron. Ammonium:* Knallgold und Knallſilber. (Bey der Bergmanniſchen Erklärung iſt noch übrig, es begreiflich zu machen, wie die leiſeſte Berührung die Trennung des Sauerſtoffs vom Metalle, des Waſſerſtoffs vom Stickſtoffe bewirken, beides ſich verbinden, beides ohne Funken ſich entzünden, und alles dieſes vielfache Trennen und Verbinden in weniger als einem Augenblicke erfolgen könne. Eine ſolche Erklärung wäre wohl keine Erklärung zu nennen.) *Erden.* Richtige Unterſcheidungsmerkmale derſelben von alkaliſchen Salzen; beſonders, daſs ſie ſich im Alkohol gar nicht, und Kohlen geſäuert, nicht im Waſſer auflöſen. *Baryt*, *Strontian*, *Kalkerde.* Beſtandtheile des beſten Mörtels, zu welchen, für den Waſſer-Bau, noch Braunſtein kömmt. *Bitter-*, *Alaun-*, *Ytter-*, *Glucin-*, *Zirkon-*, *Kieſelerde.* Tabelle über die charakteriſtiſchen Eigenſchaften der Erden. Von den *Oxyden des Kohlenſtoffes;* der Kohle (welche, auch ſtark geglühet, doch immer noch Waſſerſtoff enthalte) und des Kohlenoxyds. *Oxyden des Waſſerſtoffes.* Waſſer - Claſſen der Salze, welche ſeinen Kochpunkt mindern oder vermehren. Seine Natur und Zuſammenſetzung. *Canton* habe zuerſt erwieſen, daſs das Waſſer ſich zuſammendrücken laſſe. (Viel früher haben dieſs unter uns ſchon *Abich* und *Zimmermann* erwieſen.) Verwandtſchaften des Waſſers für die Gasarten: alle derſelben erhalten, auch noch ſo künſtlich getrocknet, immer noch Waſſer in ſich. *Oxyden des Stickſtoffes;* ſeine verſchiedenen Verhältniſſe zum Sauerſtoffe.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

GESCHICHTE.

Leipzig, b. Welgel: *Unterhaltende Anekdoten aus dem achtzehnten Jahrhunderte.* Von *Johann Chriſtian Auguſt Bauer*, Prediger zu Güldengoſſa bey Leipzig. *Erſtes* Bändchen. [Peter der Erſte, Kaiſer von Ruſsland.] 1802. 268 S. [*Zweyte* verbeſſerte Auflage. 1804. 310 S.] *Zweytes* Bändchen. [Carl der Zwölfte, König von Schweden. Nebſt einem Anhange von des unglücklichen Patkuls Schickſalen und ſeiner Verantwortung.] 1802. 274 S. [*Zweyte* verbeſſerte Auflage. 1805. 308 S.] *Drittes* Bändchen. [Ludwig der Vierzehnte, König von Frankreich.] 1803. 224 S. *Viertes* Bändchen. [Eugen und Marlborough.] 1803. 259 S. *Fünftes* Bändchen. [Ludwig der Funfzehnte, König von Frankreich.] 1804. 298 S. *Sechstes* Bändchen. [Friedrich der Zweyte, König von Preuſsen.] 1804. 311 S. 8. (4 Rthlr.)

In der Vorerinnerung äuſsert der Vf. den Wunſch, daſs ſein Buch irgend einen Beurtheiler finden möge, der alle Fehler gegen hiſtoriſche Richtigkeit hervorziehe, ihm Nachläſſigkeiten *verweiſe*, wo er ſie findet, und ihm die Quellen angebe, aus denen er die begangenen

Digitized by Google

gangenen Fehler verbeſſern könne. Schwerlich aber möchte ſein Wunſch in Erfüllung gehen, weil er nur ſelten die Nachrichten, die er bey ſeiner Arbeit gebrauchte, beſtimmt anführt, und eine kritiſche Beurtheilung ſeines Werks vor allen andern eine genaue Kenntniſs von jenen vorausſetzen würde. Auch dürfte ſich ſelbſt im entgegengeſetzten Falle die Zweckmäſsigkeit einer ſolchen Kritik bezweifeln laſſen, indem ein auf die Unterhaltung des gröſsern Publicums berechnetes hiſtoriſches Leſebuch gewöhnlich nur eine Sammlung ſchon längſt bekannter Begebenheiten enthält, und daher bey ſeiner Beurtheilung mehr auf die Auswahl und Darſtellung derſelben, als auf ihre Zuverläſſigkeit und Wahrheit Rückſicht genommen werden muſs. Auf erſtere werden wir uns daher auch bey der gegenwärtigen Anzeige einſchränken. — Gröſstentheils ſind die Begebenheiten gut ausgewählt und geordnet, beſonders billigen wir es, daſs der Vf. nicht leicht in das Detail von politiſchen Unterhandlungen und kriegeriſchen Operationen eingeht, und ſich deſto länger bey intereſſanten Charakterzügen und Anekdoten von ſeinen Helden verweilt. Nur die Lebensbeſchreibung von Eugen und Marlborough macht hiervon eine Ausnahme, bey welcher freylich der Stoff eine andre Behandlung mit ſich brachte, die wir aber eben deswegen ganz würden ausgeſchloſſen haben; da es zumal dem Vf., nach ſeinem eignen Geſtändniſs in der Vorerinnerung zum *vierten* Bande, an einigen Hülfsmitteln fehlte, die vielleicht noch Beyträge zu der Geſchichte des Privatlebens dieſer Männer enthalten. Auch können wir es nicht billigen, daſs der Vf. in der Lebensbeſchreibung Friedrich II. (von welcher bis jetzt bloſs die *erſte* Abtheilung erſchienen iſt) die Geſchichte des ſiebenjährigen Krieges in einem Auszuge aus deſſen eignen Nachrichten hierüber vorträgt, indem hierdurch nicht nur die Einheit des Ganzen unterbrochen wird, ſondern auch viele allgemein intereſſante Begebenheiten, die in andern Werken, als z. B. in der bekannten Geſchichte des ſiebenjährigen Kriegs von *Archenholz* enthalten ſind, gröſstentheils bey Seite geſetzt werden, in ſo fern nicht einige Lücken in Einſchaltungen und Anmerkungen ergänzt ſind, die ſich nicht gut leſen laſſen.

Was die allgemeinen Charakterſchilderungen betrifft, die einer jeden Lebensbeſchreibung beygefügt ſind: ſo liefern ſie zwar Materialien genug, um den Leſer in den Stand zu ſetzen, ſich ſelbſt ein Gemälde von dem Helden zuſammen zu ſetzen, doch haben einige derſelben zu wenig pſychologiſchen Zuſammenhang, um dieſes ſelbſt zu geben. So wird z. B. in dem Anhange zu der Biographie Peter des Groſsen 1) von ſeinen Vergnügungen, 2) von ſeiner Religioſität, 3) von ſeiner Sparſamkeit, 4) von ſeiner Wiſsbegierde und Wahrheitsliebe, 5) von ſeinem Jähzorn gehandelt; ohne daſs alle dieſe Eigenſchaften auf gewiſſe Grundzüge zurückgeführt ſind. Beſſer iſt die Darſtellung von dem Charakter Ludwig XIV. gerathen, die zugleich mit einer treuen Schilderung von dem Zuſtande ſeines Hofes verbunden iſt, der gröſstentheils durch jenen veranlaſst wurde. Folgende aus derſelben ausgehobene Stellen mögen eine Probe von dem Vortrage des Vfs. geben, dem es zwar nicht an Gewandheit und Lebhaftigkeit, wohl aber an Bündigkeit und Genauigkeit fehlt. „Zwey Phantome waren es, denen der König unaufhörlich nachjagte, Ruhm und Wolluſt. [Wir ſetzen hinzu *Befriedigung der Eitelkeit:* denn dieſer Fehler war beynahe in dem Charakter des Königs noch herrſchender als eigentlicher Ehrgeiz.] Galt es eins von dieſen, dann waren ihm die Mittel ſo ziemlich gleichgültig, und gerade dieſelben *beiden* Zwecke verfolgte auch der Hof, als das letzte Ziel aller ſeiner Bemühungen. — Alle Ausſchweifungen wurden freylich mit einem gewiſſen Anſtande und unter beſtimmten Formen getrieben: denn ſo wie Ludwig ſelbſt bey allen ſeinen Ausſchweifungen ſeine äuſserliche Würde nie vergaſs: ſo verlangte er auch von ſeinem Hofe, daſs äuſserlich ein gewiſſer Anſtand und Ehrbarkeit herrſchen ſollte, und er verwies es denjenigen Herren ernſtlich, die *ihrem innern Menſchen allzu gemäſs gehandelt hatten.* [Sollte wohl heiſsen, *die ihre Leidenſchaften öffentlich bloſs ſtellten.*] Man ſcheute die Urtheile des Volks, bey dem die Tugend noch etwas galt, und erniedrigte ſich alſo für dieſen Fall unter die, über welche man ſich erhoben glaubte. Die Religion, deren ſtrenge Lehren *dieſe* [*jene*] Ausſchweifungen verbieten, *muſste ſie mit befördern, und das marternde Gewiſſen beſänftigen* [*muſste ſie dadurch befördern, daſs ſie die Vorwürfe des Gewiſſens beſänftigte*]. — Ueberall ſtrebte der König *nach dem Erſtaunen* [*nach Bewunderung*], *erregte die Augen der Menge* [*zog die Augen der Menge auf ſich*], blendete und beſtimmte ihr Urtheil. Seine Kriege, warum wurden ſie meiſt geführt, als die fremden Nationen durch den Glanz *der* [*ſeiner*] Siege und Eroberungen zu blenden *und ſchnell um ſich Einfluſs auf ſie zu erwerben* [*und überall Macht und Einfluſs zu erwerben*]? Seine Penſionen an Gelehrte, was hatten ſie anders zur Abſicht, *als ihn laut über die übrigen Regenten zu erheben* [*als ſich durch lautes Lob über alle Regenten erheben zu laſſen*]? Seine Hofluſtbarkeiten und Feſtlichkeiten, wozu wurden ſie angeſtellt, als ſeine Pracht zu zeigen? Das Hofceremoniel, warum ward es ſo ausgebildet, *als um ſeine Perſon hoch über alle zu heben* [*als um ſeiner Perſon zu huldigen*]?

Berichtigung.

In Nr. 165. der A. L. Z. 1806. S. 79. Z. 14. von oben (in der Recenſion von *Fabricii Syſtema Antliatorum*) leſe man *Männchen* ſtatt *Weibchen.*

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 16. September 1806.

C H E M I E.

EDINBURGH, b. Bell u. a.: *A Syſtem of Chemiſtry* — by *Thomas Thomſon* etc.

(*Fortſetzung der in Num. 221. abgebrochenen Recenſion.*)

Der *zweyte* Band beginnt (Kap. 4.) mit der Lehre von den *Säuren*, welche ſich durch ihren eignen Geſchmack, die Veränderung der blauen Pflanzenfarben, die Verbindung mit Waſſer in allen Verhältniſſen, und durch die Bildung von Salz mit allen alkaliſchen Körpern, Erd- und Metall-Oxyden auszeichnen. Nicht allen Säuren iſt der Sauerſtoff weſentlich, und die Hydrothion- und Blau-Säure ſind ohne denſelben. Man kann ſie in ſolche eintheilen, die aus zwey und aus mehrern Beſtandtheilen beſtehen. *Schwefelſäure.* Vier Theile derſelben und 1 Th. Eis, beide zu 32°, erhalten durch die Miſchung 212°; in umgekehrtem Verhältniſſe zeigen ſie — 4°, und ihre Dichtheit iſt weit über die Mittelzahl-Tabelle über dieſe Verhältniſſe. Sie wird durch alle brennbaren Körper zerſetzt. Verbindung mit Metallen und Alkalien, nebſt der Verwandſchafts-Tabelle der letztern. *Schweflichte Säure;* ſie läſst ſich leicht durch Auflöſung des Queckſilbers erhalten, und ſetzt hernach bey ſtarker Hitze etwas Schwefel ab; das Gas, von der Schwefelſäure eingeſogen, macht ſie rauchen und gefrieren. *Phosphorſäure;* ſie erfolgt auch aus Phosphor unter Waſſer, durch hindurch geleitetes Sauerſtoffgas. *Kohlenſäure;* ihr Kohlengehalt könne durch Phosphor und kohlenſauren Kalk dargethan werden (indeſſen waren *Muſſin-Puſchkin's* Verſuche dieſem entgegen; er zeigte auch, daſs der gewöhnliche Phosphor noch Kohle enthalte). *Salpeterſäure;* ihre Entſtehung und Beſtandtheile und Gehalt an wirklicher Säure. *Salzſäure;* ſie giebt durch Electricität Waſſerſtoffgas, indem das enthaltene Waſſer zerſetzt wird. *Oxydirte Salzſäure;* ſie entfärbt und zerſtört die blauen Pflanzenfarben, ſtatt ſie zu röthen; in ihrem Gaſe ſoll rothglühender Diamant ſehr helle brennen. *Fluſsſpath-*, *Borax-*, *Arſenik-*, *Tungſtein-*, *Molybden-*, *Chrom-* und *Eſſig-Säure* (dieſe erhalte man am ſtärkſten und reinſten durch Bleyzucker und Kupfervitriol). *Sauerkleeſäure* (unbemerkt iſt die Nachahmung des natürlichen Salzes durch die Kunſt), *Weinſtein-*, *Citronen-* (der citronenſaure Kalk iſt nicht durch überflüſſige Schwefelſäure zu zerlegen), *Aepfel-*, *Milch-*, *Galläpfel-*, *Schleim-* (ſonſt Milchzucker-) *Säure. Benzoë-* und *Bernſteinſäure* (die vortheilhafte Reinigung derſelben durch Kohlenſtaub iſt nicht erwähnt; die auflösliche Verbindung mit Mennige ſcheint ſie von verwandten Säuren auszuzeichnen). *Kampherſäure* (daſs ſie der Benzoëſäure, nach *Dörffurth*, ähnlich ſey, iſt, ſo wie deſſen ganze ſchätzbare Unterſuchung, gar nicht bemerkt). *Korkſäure;* ſie färbe die ſchwefelſaure Indigo-Auflöſung grün (er hält ſie für eine wahre Säure, nicht bloſs für eine ſäurefähige Baſis). *Lackſäure* (nach *Pearſon*). *Blau-* (oder Zootiſche) *Säure* (ſie ſchlägt Zirkon- und Yttererde nur nieder, wenn dieſe nicht rein, oder nicht vollſtändig geſättigt iſt). Die *Fett-* und *Zooniſche Säure;* allgemeine Bemerkungen und Eintheilung derſelben. Kap. 5. *Zuſammengeſetzte brennbare Körper, fixe und flüchtige Oele, Alkohol und Aether.* (Die fixen Oele werden durch die Deſtillation um mehr als die Hälfte flüchtiger, als vorher; und die flüchtigen Oele zeigen ihre Verwandſchaft zu den Metalloxyden, daſs ſie viele derſelben aus den ſauren Auflöſungen in ſich nehmen.) *Alkohol;* Tabellen über die ſpecifiſche Schwere von Alkohol und Waſſer, und über die Salze, die ſich im Weingeiſte auflöſen. *Schwefeläther;* er zeige, ſo gut er auch rectificirt ſey, immer Spuren von Säure; Prüfung der verſchiedenen Theorieen über denſelben; die neueſte der franzöſiſchen Chemiker iſt nicht genau genug, um die Beſtandtheile des Aethers beſtimmt angeben zu können. *Salpeteräther;* verſchiedene Bereitungsarten und Erſcheinungen bey demſelben. *Salzäther* (die einfachſte und zweckmäſsigſte Bereitungsart, nach *Baſſe*, findet ſich hier nicht). — Die Bemerkung, daſs alle ſehr brennbaren Körper etwas Sauerſtoff beygemiſcht enthalten möchten, verdient eine genauere Erwägung.

Die *zweyte* Abtheilung der *zuſammengeſetzten Körper*, nämlich die der *zweyten* Ordnung, beſchäftigt ſich zuerſt mit den *Erden*. Ihre Verbindungsarten im Allgemeinen. (Daſs der Baryt nicht als Beſtandtheil in den Zuſammenſetzungen der Steine gefunden werde, iſt von *Höpfner* widerlegt, der in den Alpengebirgsarten fand, daſs der Baryt einen bedeutenden Theil ausmache.) *Steingut* (künſtliche Verbindungen der Erden zu häuslichem Gebrauche). *Porcellan* und *Email* nebſt deren Farben (doch ſind hier nur purpur, roth, gelb, grün, blau und violet, aus Gold, Eiſen, Silber, Kupfer, Kobald und Braunſtein, in etlichen Zeilen ſehr unzulänglich angegeben). *Glas* (Flint-, Kron- und Bouteillenglas; gleichfalls ſehr oberflächlich). *Salze;* im ſtrengſten Verſtande nenne man nur die Producte der Verbindungen der Säuren mit den Alkalien, Erden und Metalloxyden, Salze (aber ſo kann man nur erſt etwas ein Salz nennen, wenn man ſeine Beſtandtheile vorher ſchon kennt; überdem wird der urſprüngliche Begriff eines Salzes ganz ver-

Digitized by Google

verrückt). Die ſämmtlichen Salze möchten ſich wohl auf 2000 belaufen, von denen viele noch unbekannt, und ein groſser Theil der bekannten noch unbenutzt ſeyen. Die Salze nach den Säuren zu benennen, ſey bey den Alkalien und Erden ſehr zweckmäſsig, da jene der Grund ihrer auszeichnenden Eigenſchaften ſind; aber gegenſeitig verhalte es ſich mit den Metalloxyden. (Dieſs veranlaſste unſtreitig auch *Hauy*, die Baſen wieder vorzuziehen, und die ganze Benennungsart wieder umzukehren). *Schwefelſaure Salze.* Den Schwerſpath habe *Gahn* zuerſt zerlegt (dieſs war nicht er, ſondern *Scheele*); die Beſtandtheile der Salze werden gewöhnlich nach *Bergmann* und *Kirwan* angegeben, und die Mittel, wodurch ſie zerſetzt werden, zuletzt angeführt. (Die ſchwefelſauren Neutralſalze werden auch noch durch eſſigſauren Kalk zerſetzt, und der ſchwefelſaure Talk wird hier Seydler, ſtatt Seidlitzer Salz genannt.) *Salpeterſaure Salze* (den Salpeter findet man nicht bloſs auf der Oberfläche, ſondern auch, nach *Winterl*, ſehr reichlich in einer ſtarken Quelle bey Ofen; alsdann auch im Pulo, und, nach *Pickel*, in einem Berge bey Heſſen-Homburg. Die ſalpeterſäuerlichen Salze (*nitrites*) werden auch durch ſehr ſchwache Säuren zerlegt). *Salzſaure Salze* (ſie werden alle auch durch ſaure Bleyauflöſungen zerſetzt. Zur Zerlegung des Kochſalzes in Rückſicht auf Erhaltung des Natrons, wird die Schwefel- und Eſſigſäure aufgeführt, da doch vor allen die Salpeterſäure hier ihren Platz hätte finden ſollen: denn durch ſie wurde zuerſt die reine Natur des Natrons, als eines alkaliſchen Salzes, dargethan). Die oxydirte Salzſäure gebe deshalb ſo wenig eigenthümliche Neutralſalze, weil zu dieſen eine ſuper-oxydirte Salzſäure erfordert, und, um dieſe zu bilden, ein Theil der oxydirten Salzſäure erſt müſſe zerſetzt, und ſie wieder zur gewöhnlichen werden. Dieſe Meinung habe *Berthollet* zwar nicht erwieſen; doch ſey ſie nicht ganz unwahrſcheinlich. (Die Entſtehung einer ſuperoxydirten Salzſäure im Augenblicke der Verbindung mit einem Alkali, und nie bey der Erzeugung der oxydirten Salzſäure ſelbſt, unter allem Ueberfluſſe von Sauerſtoff, iſt Rec. gar nicht wahrſcheinlich. Sollte vielmehr die Menge von ſalzſaurem Kali und Natron, die ſich bey der Sättigung bildet, nicht daher entſpringen, daſs der ſchwächer verbundene Sauerſtoff, welcher der Säure überhaupt nicht ſtark anhängt [wie die Entbindung durch das Licht erweiſt], ihr leicht entwiſcht, wenn die Säure einen Theil ihrer Attractions kraft auf die neue Verbindung verwendet. Leicht lieſse ſich dieſs ausmitteln, wenn bey Bereitung der Oxy-Muriate durch die Sättigung, in verſchloſſenen Gefäſsen, hernach dieſe Luftart geprüft würde.) Wird auf die wäſſrige Auflöſung des oxydirt ſalzſauren Strontions Schwefelſäure gegoſſen: ſo zeigt ſich, unter erhöheter Temperatur, ein lebhaftes Licht; es unterbleibt aber bey dem trocknen Salze.

Phosphorſaure Salze. (Berge von phosphorſaurem Kalke ſind in Spanien als ſächſiſcher Beryll oder Aguſtil, und eine Menge deſſelben eingeſprengt gefunden worden.) *Phosphorichtſaure Salze*, *Fluſsſpath*- und *Boraxſaure Salze.* Der ſogenannte Würfelſpath wird in dem *Mountain of Kalkberg* bey Lüneburg gefunden. (Dieſer groſse Verſtoſs, der ſonſt bey Engländern nichts ungewöhnliches iſt, iſt bey dem Vf., der ſonſt der deutſchen Sprache ſich kundig zeigt, um ſo unerwarteter.) *Kohlen*-, *Arſenik*-, *Molybdän*-, *Tungſtein*-, *Chrom*- und *Eſſigſaure Salze.* (Wie das eſſigſaure Kali, beſtändig und leicht, ganz weiſs zu erhalten ſey, wäre wohl anzuführen geweſen.) *Kleeſaure Salze.* (*Weſtrumb* lehrte zuerſt durch die Kunſt das künſtliche Sauerkleeſalz zu bereiten.) *Weinſtein*-, *Citronſaure Salze* u. ſ. w.

Metalliſche Salze. Ihre Oxyden befinden ſich in einem doppelten Zuſtande: einem *Minimum* und *Maximum* am Sauerſtoffe. Im letzten Falle ſolle man, um eine Unterſcheidung zu machen, vor die Benennung der Säure noch: *oxygenirt*, ſetzen; alſo bey der Verbindung des ſchwarzen Eiſenkalks mit Schwefelſäure, bloſs ſchwefelſaures Eiſen, mit dem rothen, oxygenirt-ſchwefelſaures Eiſen, ſagen. *Gold* und *Platinaſalze.* (Der Vf. konnte noch nicht mit den verſchiedenen neuen Metallen bekannt ſeyn, die ſich aus der ſalpetrigſalzſauren Platina-Auflöſung durch Salmiak in dem pommeranzenfarbenen Niederſchlage zugleich mit fällen laſſen. Nach *Achard* löſet ſich der kohlenſaure Silberkalk in überſchüſſiger flüſſiger Kohlenſäure auf. Nach *Reinecke* giebt es auch ein ſalzſaures citronenfarbenes Kupfer.) Fünf Arten des arſenikſauren Kupfers.

Der *dritte* Band fängt mit den *Eiſenſalzen* an. Zinn und Bley. (Die Mennige, die ſich mit keiner Säure verbinden ſoll, löſt ſich auch in Bernſteinſäure auf. — Das Glas, welches der gewöhnliche verglaſte Spieſsglanz enthält, macht ihn zum Brechweinſtein untauglich, wenn man nicht *Vauquelin's* Vorſicht anwendet. Die Art, den Kobalt von beygemiſchten Metallen hinlänglich zu reinigen, hätte hier wohl angegeben zu werden verdient.) Allgemeine Bemerkungen über die Salze, und unterſcheidende Merkmale der verſchiedenen Arten derſelben, nebſt Tabellen, welche jene enthalten. *Lebergas*, oder *Hydrothion-Säure: Seifen* (alkaliſche, erdigte, metalliſche).

Drittes Buch: *Von den Verwandtſchaften.* Genau wird der Unterſchied der allgemeinen Anziehungskraft und der Verwandtſchaft angegeben. Jene wirkt auch in unbeſtimmbare Ferne: dieſe nur allein in den kleinſten Diſtanzen. Die Natur der Anziehung ſey ganz unerforſchlich, ſo wie die der Schwere; aber ihr Daſeyn ſey erwieſen. Sie ſey nicht durch den Stoſs, die unmittelbare Berührung, begreiflicher, als durch Wirkung in die Ferne. (Jenes ſcheint doch begreiflicher: denn da die anziehende Kraft abnimmt, wie das Quadrat der Entfernungen vom Körper, und umgekehrt, zunimmt: ſo iſt jeder Körper als der *Focus* der Kraft anzuſehen, und folglich analogiſch zu ſchlieſsen, daſs dieſe Kraft in der gröſsten Nähe, folglich in unmittelbarer Berührung am ſtärkſten ſey, und alſo dem Körper inhärire. Ob aber dieſe inhärirende Kraft ſich als ſolche, auſserhalb des Körpers, zur Wirkung in die Ferne begeben, oder durch ein Inter-

Digitized by Google

Interemdium, wie die Luft bey dem Sprachrohre, wirken könne, iſt noch zu erforſchen: das letzte ſcheint doch das glaublichere.) Wahrſcheinlich ſey kein Körper in der Welt mit irgend einem andern in unmittelbarer Berührung. *Verwandtſchaft* zwiſchen gleichartigen und ungleichartigen Theilen: über die Urſachen der verſchiedenen Intenſität der letzten; wahrſcheinlich liege der Grund, wie bey der allgemeinen Anziehung, auch in einer gröſsern oder mindern Annäherung der auf einander wirkenden Theile: und dieſe möge wohl auf der verſchiedenen, mehr oder minder correſpondirenden, Urfigur der Elemente beruhen. (Dieſe ganze Lehre iſt treflich, und mit anſpruchsloſer Beſcheidenheit ausgeführt, und die Wahrſcheinlichkeitsgründe ſind gut auseinander geſetzt.) Cohäſion, Auflöſung, Kryſtalliſation; dieſe erfolge durch Auflöſung des zu kryſtalliſirenden Körpers, oder durch Suſpenſion deſſelben, oder durch Schmelzung. (Für den Fall der Suſpenſion wird der vom Waſſer öfters abgeſetzte, kohlenſaure Kalk angeführt. (Aber wäre es nicht wahrſcheinlich, daſs dieſer Kalk in überſchüſſiger Kohlenſäure aufgelöſt ſey, und ſo abgeſetzt werde und die Kohlenſäure verfliege?) Geſetze der Kryſtalliſationen (nach *Hauy:* aber mit Beurtheilung und Auswahl vorgetragen). Iſt bey der Verbindung ungleichartiger Körper der eine ſchon zuſammengeſetzt: ſo verläſst der alte, vorher verbundene, Theil jenen nicht ganz, wegen des hinzutretenden neuen, ſondern er theilt ſich zwiſchen beiden. Es ſey ein allgemeines Geſetz, daſs, je geringer das Verhältniſs eines Körpers in Verbindung mit einer groſsen Menge eines andern Körpers iſt, er mit deſto gröſserer Energie zurückgehalten werde. Dagegen, ſo ſchwach auch immer die Verwandtſchaft eines Körpers zu einem dritten ſey: ſo könne er ihn doch von dem andern, noch ſo ſtarken, ſcheiden, wenn jenes Maſſe nur ſehr groſs ſey. Sättigung. Ueber die Stärke der Verwandtſchaft. Sie hange, nach *Guyton*, am wahrſcheinlichſten von der Stärke der Adhäſion ab; jedoch mit einigen Ausnahmen. Nach *Kirwan* erfordert ein Körper deſto mehr von einem andern zu ſeiner Sättigung, je gröſser die Verwandtſchaft zu demſelben iſt. Von der *doppelten Verwandtſchaft:* bey dem Uebergewichte der trennenden Verwandtſchaft über die ruhende, erfolgt eine Zerſetzung, wie dieſe Kräfte zu berechnen ſeyn; *Berthollet's* Erinnerungen gegen die bisherige Lehre der Verwandtſchaft: vieles hange von der Proportion der Salze gegen einander ab. (Nach der Regel ſollten, wenn 220 Gran ſchwefelſaures Kali und 155 Gran ſalpeterſaurer Kalk vermiſcht würden, nach der Zerſetzung freye Salpeterſäure in der Flüſſigkeit ſich finden; welches aber nicht der Fall ſey. Jedoch, wie konnte man die Zerſetzung des letzten Antheils des ſalpeterſauren Kalks erwarten, da kein Kali mehr da war, um die trennende Verwandtſchaft der Salpeterſäure zu unterſtützen? und alſo bloſs hier die gröſsere Verwandtſchaft der Schwefelſäure zum Kalke, als die der Salpeterſäure, = 10, wirkſam war? *Vauquelin's* Bemerkung, daſs, weil eine Auflöſung von Selenit, Alaun und ſchwefelſaurem Kali mehr Kochſalz auflöſen könne, als reines Waſſer thun kann, dieſs daher rühre, daſs ſie die Auflösbarkeit eines jeden Salzes vermehrten, iſt irrig. Die Erſcheinung entſpringt daher, daſs durch die Vermiſchung Glauberſalz, und ſalzſaurer Kalk und Alaun entſteht, und alsdann dieſe beiden auflöslicher ſind, als Kochſalz ſelbſt.) Nach *Berthollet* zeigen einerley Miſchungen verſchiedene Reſultate, wenn nur die Proportionen verändert werden, wie eine Tabelle zeigt. *Von der Zurückſtoſsung.* Die Erfahrung erweiſe ſie, ob ihr Grund gleich unerklärbar ſey. Unter welchen Umſtänden der Wärmeſtoff als ein zurückſtoſsendes und als ein verbindendes Mittel wirke. Daſs Sauer- und Waſſerſtoff-Gas nicht auf einmal zu Waſſer, und eben ſo Sauer- und Stickſtoff-Gas zu Salpeterſäure ſich verbinden, ſey allen übrigen chemiſchen Erſcheinungen angemeſſen. — Eine unter dem Drucke einer Glastafel rundbleibende Queckſilberkugel werde, nach darauf gelegtem Gewichte, platt, aber ſogleich wieder rund, als man das Gewicht wieder abnimmt.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. 1) *Leutſchau*, b. Meyer: *Ueber das Verhältniſs der evangeliſchen Religionslehrer zu ihren Gemeinen, und dieſer wieder zu jenen*, mit Rückſicht auf unſere Zeiten, von *Joh. Georg Schmitz*, Prediger zu Groſsalomnitz. 1804. 64 S. 8.

2) *Peſth*, gedr. b. Patzko: *Ueber das Verhältniſs der evangeliſchen Gemeinen zu ihren Religionslehrern*, mit Rückſicht auf unſere Zeiten, von *Joh. v. Fejes.* Ein Gegenſtück zu der Schrift von *J. G. Schmitz.* 1804. 23 S. 8.

3) *Leutſchau*, b. Meyer: *Ueber das Verhältniſs der evangeliſchen Religionslehrer zu ihren Gemeinen, und dieſer wieder zu jenen.* Eine Antwort auf die Fejeſsiſche Gegenſchrift, von *Ludw. Kayſer*, Prediger zu Menhardsdorf. 1805. 40 S. 8.

Rec. hält es um ſo mehr für ſeine Pflicht, über die vorliegenden Broſchüren ein öffentliches Wort mitzuſprechen, als aus einer ruhigen Discuſſion über ein intereſſantes Thema durch muthwillig herbeygezogene Miſsverſtändniſſe ein ärgerlicher Streit entſtanden iſt, welcher noch mehrere Federn in Bewegung zu ſetzen, und zwey Stände, die ſich einander ehren, unterſtützen und ſchätzen ſollten, die proteſtantiſche Geiſtlichkeit und den Adel, zu entzweyen droht.

Nur eine ruhige Discuſſion ſcheint Hr. Pred. *Schmitz* beabſichtigt zu haben, als er ſeine obige Schrift herausgab. Dieſe zerfällt in die zwey Theile: Wie muſs ein Prediger beſchaffen ſeyn? und Wie muſs ſich dagegen die Gemeinde gegen ihn verhalten? Rec. läſst dem erſten Theile alle Gerechtigkeit widerfahren; der Vf. unterſcheidet zwiſchen würdigen und unwürdigen Religionslehrern, und entwirft von den erſtern ein treffliches Ideal. Rec. hat es mehr mit dem zweyten Theil zu thun; und hier hat Hr. *Schmitz* wider ſeine Abſicht wirklich Blöſsen gegeben, und Anlaſs zum Zank und Hader dargeboten. Anſtatt eben ſo ruhig und unbefangen zwiſchen echtchriſtlichen und zwiſchen verwilderten Gemein-

Digitized by Google

meinden, zwiſchen den Gemeinden im Ganzen und zwiſchen einzelnen ausgearteten Gemeindegliedern zu unterſcheiden, und die Pflichten der Gemeinden gegen ihre Prediger herzeindringend zu ſchildern; bricht er in Klagen über den elenden Zuſtand der *meiſten* (S. 62.) Prediger aus, von S. 39. bis ans Ende. Dieſe Klagform iſt unangenehm, erbitternd, und verfehlt den Zweck, der durch die echtmoraliſche Form des Vortrags mehr erreicht worden wäre. Die Klagen ſollen von den *meiſten* Predigern, ſollen beſonders *von unſern Zeiten* gelten; denn vor 20 Jahren ſey es anders geweſen. Welche ſind nun dieſe Klagen? 1) Die Hauptklage iſt: bey zunehmender Theurung verbeſſert man die Subſiſtenz der Prediger nicht: man giebt die Beyträge für Prediger *ungerne*. 2) Dabey macht man immer höhere Forderungen an ſie. 3) Kränkt und verfolgt öfters die Prediger, deren ſich (eine ſchreckliche Beſchuldigung S. 49.) *Niemand* annimmt. 4) Man verſäumt den Beſuch der Kirche und der Predigten immer mehr; 5) Läſst den Prediger fühlen, daſs man ihn beſolde; 6) Verſperrt ihm alle Nahrungswege auſser ſeinem Amte; 7) Nimmt ſich ſeiner Wittwen und Waiſen nicht an: noch ſorgt man für alte emeritirte Prediger; 8) Bey den Predigerwahlen geſchieht viel Unfug. Durch die Aufzählung dieſer Klagen ſind die Streitpunkte auch für die Broſchüren 2. und 3. beſtimmt; und man ſieht wohl, daſs der ökonomiſche Punkt zu oberſt ſteht: dieſer Punkt wird denn auch vom Hn. *v. Fejes* und vom Pred. *Kayſer* am mehreſten aufgefaſst, und in einen ärgerlichen Zwiſt ausgeſponnen. Das Wahre in der Sache liegt, wie gewöhnlich bey allem Streite, in der Mitte. — Richtig iſt es, daſs unſer Zeitalter im Ganzen egoiſtiſcher, gegen die Religion und ihre Diener gleichgültiger geworden, welches nicht ſeyn ſollte; und richtig iſt es beſonders, daſs die Theurung nicht nur auf die Prediger, ſondern auf alle Stände mehr oder weniger ſchwer drückt. Falſch iſt es aber, daſs der Zuſtand der Prediger in den *meiſten* Gemeinden in Ungern elend ſey. Ein würdiger Prediger wird faſt überall geſchätzt, geehrt, belohnt, und die Beyſpiele der Gehaltserhöhungen, der frommen Vermächtniſſe u. ſ. w. ſind nicht ſelten. Die Klagen 3. und 8., in ſo fern ſie wirklich ſtatt finden, rühren von dem Mangel an einem ordentlichen Oberconſiſtorium in Ungern her. Der edlere Theil des evangeliſchen Adels ſchätzt den geiſtlichen Stand wie er ihn ſchätzen ſoll, und thut für ihn was er kann; der beſſere Theil der Geiſtlichkeit ehrt den braven Adel, als den Beſchützer der Religionsfreyheiten, als den Stifter mancher Kirchen- und Schulanſtalten, als ſeinen Wohlthäter. Es giebt Wichte unter den Predigern und Layen; aber beide können nur einzelne, nicht allgemeine Klagen veranlaſſen: allgemeine Klagen der Art von einer und der andern Seite ſind unklug und unzweckmäſsig. Ein gut organiſirtes Oberconſiſtorium ſtelle die einzelnen Beſchwerden ab, halte Prediger und Gemeinden zu ihren Pflichten an, ſorge gleich ſehr für den Vortheil beider, und begünſtige die beſſere Subſiſtenz würdiger Prediger. — Rec. wiederholt es, daſs die Schmitziſche Schrift in Rückſicht ihres zweyten Theils nicht wohl überlegt war, daſs die Klagform nichts tauge, und daſs manche Klagen und Aeuſserungen übertrieben — ja er muſs noch hinzuſetzen: daſs ſie ſogar mit einer Art Brodneid befleckt ſind. Wie unſchicklich iſt nicht z. B. die Wendung S. 59.; „Wenn es darauf ankommt, die Wittwen und Waiſen der Schauſpieler; Tonkünſtler u. ſ. w. zu unterſtützen: ja da wird von allen Seiten her wetteifert, beſonders unter den Groſsen und Vornehmen. Aber wer denkt an die Wittwen und Waiſen der Religionslehrer? Es wäre wohl gar ein Verſtoſs gegen den guten Ton, wenn man um ihrer Willen eine Geſellſchaft allarmiren, und zur Unterſtützung derſelben auffordern wollte." Wäre hier nicht ſchicklicher und beſcheidener geſagt: daſs ſo wie manches Publicum für die Wittwen und Waiſen der Tonkünſtler u. ſ. w. rühmlich ſorgt, einer ähnlichen Aufmerkſamkeit auch jene der Prediger werth ſeyn dürften.

Aber wenn die Schmitziſche Schrift Fehler hat: ſo hat die v. Fejeſiſche deren noch gröſsere. Hr. *von Fejes*, ſelbſt Inſpector der Kirchen eines Bezirks, ein Adlicher des Honther Diſtricts, antwortet auf die Klagen des Pred. *Schmitz* durch die bitterſten Gegenklagen wider einzelne Prediger — ſtellt die ökonomiſchen Beſchwerden der Prediger, welche, wie die Beſchwerden aller von Beſoldung Lebenden, bey jetziger Theurung ſehr begreiflich ſind, in das falſche Licht der Habſucht, und bezieht mehrere der Schmitziſchen Klagen unnöthigerweiſe unmittelbar auf den evangeliſchen Adel, deſſen Partey er nehmen zu müſſen glaubt. Gleich vorn miſsbraucht er den Spruch des heil. Paulus: „Wenn wir Nahrung und Kleidung haben: ſo laſſet uns genügen." S. 7. wird das, was einige unruhige Geiſtliche, Perlaki an der Spitze, bey der Synode des J. 1791. wider das Patronatsrecht des Adels in manchen Landgemeinden beybrachten, der ganzen Geiſtlichkeit unverdient zum Vorwurf gemacht, da doch Perlaki und ſeines Gleichen an den braven geiſtlichen Mitgliedern der Synode die ſtärkſten Gegner fanden. Gleich darauf ſchüttet der Vf. alles aus, was er von einzelnen Predigern nachtheiliges weiſs, und wenn er gleich immer von einzelnen ſpricht: ſo apoſtrophirt er mitunter doch, ſehr unlogiſch, den ganzen Stand (S. 15.). Sogar die ökonomiſchen Speculationen mancher Prediger, und der Putz ihrer Frauen, der öfters dem Putze adlicher Grundfrauen nahekomme, werden gerügt. *Beynahe jede* arme Predigerswittwe habe ihre Armuth der übeln Haushaltung zuzuſchreiben u. ſ. w. Hat wohl Hr. *v. Fejes* bedacht, als er ſo harte Sachen niederſchrieb: daſs er durch ſolche Uebertreibungen nichts gut mache, ſondern nur erbittere? daſs er dem nöthigen Anſehen des Standes ſchade, der das Volk zur Moral, zur Beobachtung der bürgerlichen Ordnung, der Schuldigkeiten gegen die Obrigkeit und gegen den Grundherrn ermahnt? daſs er zwey Stände, die im freundlichen Verhältniſſe wechſelſeitiger Achtung ſtehen ſollen, den Adel und den evangeliſchen Clerus, einander unnöthiger und unnatürlicher Weiſe entgegenſtelle?

Aber was ſoll man vollends zu der Schrift des Predigers zu Menhardsdorf, *Ludw. Kayſer*, ſagen? Dieſer Mann, dem Amte nach ein Lehrer des Evangeliums und des Friedens, nimmt, ganz im Geiſte eines Perlaki, den Streit von der gehäſſigſten Seite, von jener der Oppoſition des Clerus wider den Adel auf. Er geht in die erſten Zeiten der Reformation, zu der Einziehung der geiſtlichen Güter zurück. An ihm liegt es nicht, wenn das Andenken an die ſtandhaften Verfechter der Reformation aus dem Fürſten- und Adelsſtande durch niedrige Beſchuldigungen nicht befleckt wird; er maſst ſich an, über die Abſichten dieſer groſsen Männer Gericht zu halten (S. 19 ff. S. 28. 37.), und ſcheint die Abſchaffung der Hierarchie unter den Proteſtanten zu bedauern, weil ihm der Vorſitz der Weltlichen in allen Religionsverhandlungen nicht gefällt (S. 29.). Er zieht wider Hn. *v. Fejes* mit Schimpfwörtern, z. B. Aufſchneidereyen, Unmenſchlichkeiten, Herzloſigkeiten, Selbſtverrath u. dgl. zu Felde, und antwortet auf die Beſchuldigungen wider einzelne Prediger mit Beſchuldigungen wider einzelne evangeliſche Adliche, deren Kargheit in Dotirung der Prediger er, mit Seitenhieben auf den ganzen evangeliſchen Adel, lächerlich macht. Welche Erziehung und Bildung der Mann habe, ſieht man auch aus den Ausdrücken: ſich begraſen, die Kappe ziehen vor dieſer Groſsmuth u. dgl. Jeder würdige Geiſtliche, dem dieſe Broſchüre zu Geſicht kommt, wird wohl, dieſelbe mit Unwillen weglegend, ausrufen: *Non defenſore iſto!*

Merkwürdig iſt übrigens der ganze Streit *de lana caprina*, wozu die unſchickliche Klagform des Hn. Pred. *Schmitz* den erſten Anlaſs gegeben hat. Zum Glücke haben die Evangeliſchen in Ungern unter ihren Superintendenten einen vortrefflichen Crudy, Hamaliar, Nagy, Nicolai; unter ihren weltlichen Inſpectoren einen friedliebenden Balogh, Prónay, Berzeviczi; dieſe Männer werden wohl in das Mittel treten, und auch indeſſen, bis Se. Majeſt. ein Oberconſiſtorium bewilligen, einen nicht genug kaltblütigen Diſtricts Inſpector, und einen ſeine Pflicht vergeſſenden Prediger zur Ordnung zu weiſen wiſſen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 17. September 1806.

C H E M I E.

Edinburgh, b. Bell u. a.: *A Syſtem of Chemiſtry — by Thomas Thomſon* etc.

(*Beſchluſs der in Num. 222. abgebrochenen Recenſion.*)

Zweyter Theil: *Chemiſche Unterſuchung der Natur.* Die *erſte* Unterſuchung iſt die Zuſammenſetzung der *Atmoſphäre. Scheele'ns* Eudiometer wirke ſchneller, wenn man Schwefel und Kali-Lauge, oder Kalkwaſſer zuſammen koche: nach demſelben beſtehe jene aus 78 Stick- und 22 Sauerſtoffgas. Beſchreibung und Erwägung der übrigen Eudiometer. Das Waſſer in der Luft betrage 8 Gran auf 1' C. oder $\frac{1}{87}$ ihres Gewichts, und auch alsdann wird doch die Luft, auch durch die trocknendſten Salze, nicht ganz davon frey ſeyn: es iſt chemiſch in ihr aufgelöſt. Die Kohlenſäure beträgt 0,01. *Ueber Meteorologie.* Veränderungen im Gewichte der Atmoſphäre, ihre Temperatur, nach *Kirwan.* Von der Verdünſtung und dem Regen. Die Dünſte ſind leichter, als die Luft (wie 10:14). Von der Erſcheinung des Regens laſſe ſich keine zulängliche Erklärung geben. *Winde;* Monſoons u. ſ. w. und deren Urſachen. *Elektricität der Atmoſphäre.* Auch durch Verdünſtung werde ſie erzeugt, und zeige ſich beſonders bey ſtarken Waſſerdämpfen.

Zweytes Buch: *Von den Wäſſern* (gemeines, See- und Mineral-Waſſer). Die Unterſuchung und Zerlegung der mineraliſchen Waſſer iſt vorzüglich nach *Kirwan's* trefflicher Methode angegeben.

Drittes Buch: *Von den Mineralien;* und zwar zuerſt über die Methode, ſie genau zu beſchreiben, um ſie leicht von einander zu unterſcheiden: alsdann über die Art, ſie einzutheilen und endlich ſie zu zerlegen. Die Beſchreibung iſt nach *Werner*, wie ſie *Townſon* in ſeiner *Philoſophy of Mineralogy* vorgetragen hat. Die Eintheilung der Mineralien iſt in die *vier* gewöhnlichen Claſſen. *Erſte* Claſſe: *Erden und Steine;* von dieſen werden zuerſt die chemiſchen Verbindungen der Erden mit einander (*einfache Steinarten*), alsdann die chemiſchen Verbindungen der Erden mit Säuren (*ſalzige Steinarten*), und zuletzt die mechaniſchen Miſchungen der Erden und Steine vorgetragen. Hr. *Th.* giebt folgende Subſtanzen an, die in den Steinen in ſolchen Mengen, die Aufmerkſamkeit verdienen, angetroffen werden: nämlich *Thon-, Kieſel-, Talk-, Kalk-, Baryt-, Glucin-, Zirkon- (Hyacinth-) und Ytter-Erde; Eiſen-, Chrom- und Nickel-Kalk, und Pottaſche.* Er bedient ſich der Anfangsbuchſtaben dieſer verſchiedenen Subſtanzen im Engliſchen, um, nachdem ſie aus einer oder mehrern beſtehen, daraus einen Geſchlechts-Namen zu bilden, ſo daſs der Buchſtabe der in gröſster Menge vorhandenen zuerſt, der Buchſtabe der zweyten Subſtanz der Menge nach hiernächſt u. ſ. w. folgt, z. B. nennt er das Geſchlecht, wohin der Lepidolith, Leucit, weiſser Chlorit und der Feldſpath gehört, S A P., weil es am mehrſten Kieſel (*Silic.*), weniger Alaunerde (*Alum.*), am wenigſten Pottaſche enthält; und nach dieſer Verfahrungsart bildet er 25 Geſchlechter. [*Bergmann* war der erſte Vorgänger von dieſer Verfahrungsart; freylich ein groſses Muſter; doch geſteht Rec., daſs er im Allgemeinen dieſer Methode keinen unbedingten Beyfall geben kann. Er läſst ſolche Ueberſchriften in ausdrücklichen Mineralſyſtemen gelten; aber ſie ſollten nicht als gewöhnliche Namen in andern Büchern, noch weniger in Unterredungen, angewendet werden. Nicht zu gedenken, daſs manche Geſchlechtsbenennungen als ein Wort kaum auszuſprechen ſind, als AMC, MSA, MSAI, ASL, SML, MSI; ſie aber einzeln zu buchſtabiren noch ſonderbarer iſt: ſo darf der Anfänger, der noch nicht mit den chemiſchen Analyſen vertraut iſt, kaum wagen, ein Geſchlecht zu benennen; und wenn er ſich irrt, bringt er dem andern einen ganz verkehrten Begriff bey. Auſserdem ſcheint Rec. jedes, auch das unbedeutendſte, Wort in der Sprache paſslicher, als eine lange Definition: daher zieht er das bedeutungsloſe *Zinnober* der *rothen geſchwefelten Queckſilber-Halbſäure* vor: daher würde er wenigſtens dem AMC, ASL, MSI irgend einen (Trivial-) Namen noch beyfügen, der auſser dem ſtrengen Syſtem gebraucht werden könnte. Wenn man denn endlich doch bey dieſen Definitionsbuchſtaben beharren wollte: ſo ſollte man ſich doch zu dieſen Buchſtaben der allgemeinen Gelehrten-Sprache, des Lateins, bedienen, weil ſonſt eine Geſchlechts-Namen-Verwirrung, ärger als zu Babel, erfolgen müſste, wenn jeder, zu der Bezeichnung, ſich der Buchſtaben in ſeiner Mutterſprache bedienen würde. So würde z. B. das Geſchlecht SLAM im Deutſchen *ſt(i) ſt(a)* A T, im Franzöſiſchen und Lateiniſchen SCAT heiſsen, weil dort Kalkerde, nicht *Lime*, und Talkerde, ſtatt *Magneſia*, jetzt gebräuchlich ſind; SLAC (Chrom) MI aber *ſt(i) ſt(a)* A CTE, Lateiniſch SCAC*(h)*TF (Eiſenkalk) genannt werden. Offenbar alſo, wenn man bey dieſer Benennungs-Methode beharren wollte, müſsten doch die Anfangsbuchſtaben aus allgemein gültigen lateiniſchen Namen hergenommen werden.] Die Beſchreibung der Steinarten iſt nach dem Muſter von *Kirwan:* zuerſt umſtändlich die äuſsern

Digitized by Google

ſsern Kennzeichen, alsdann die genaue Angabe der Beſtandtheile, nach den Analyſen der beſten Scheidekünſtler. Zu dem *Alaunerde*-Geſchlecht wird der Corundum auch gezählt, weil er dem orientaliſchen Saphier ſo nahe kömmt. Unter den reinſten *Kieſelarten* ſcheidet er den gemeinen Quarz vom elaſtiſchen Quarz, weil letzterer 2 p. C. Alaunerde und ½ p. C. Eiſen hat; allein *Wiegleb* fand auch im gewöhnlichen Quarz 2 p. C. Alaunerde. — Im Serpentin giebt er keine Chromſäure an; des Acanticour und mehrerer von Hn. *Abildgard* beſchriebenen Steine wird nicht gedacht. *Salzichte Steine*, in fünf Ordnungen: Kalk, Baryt, Strontian, Talk und Alaunerde mit Säuren verbunden. (Unter dem phosphorſauren Kalke wird des Aguſtits, und der neuentdeckten und ſchon wieder zurückgenommenen Erde gar nicht gedacht.) Vom ſogenannten Sedativſpath heiſst es: er werde zu *Kalkberg*, nahe bey Lüneburg, gefunden! (Der bedeutendſte Verſtoſs gegen die deutſche Sprache, die Hn. *Th.* ſonſt nicht fremd iſt, da von ihm recht viele deutſche Schriften, gegen die Gewohnheit ſeiner Landsleute, angegeben werden.) Die Strontian-Erde, die man auch, auſser Schottland, in andern Gegenden, obgleich nicht in groſser Menge, gefunden haben ſoll, trifft man in jedem Schwerſpathe, obgleich nur zu 2—4 p. C., an. — Die letzte Ordnung der Steinarten wird in bloſs gemengte Erden, in geſtaltloſe zuſammengeleimte Bruchſtücke, in kryſtalliſirte Steine, die unter einander, oder mit geſtaltloſen Steinen verbunden ſind, und in Verbindungen durch das Feuer eingetheilt, auf welche, als ein Anhang, die Eintheilung der Gebirge folgt. *Dritte* Claſſe: *Brennbare Körper. Schwefel*, *Kohlenſtoffe*, *Erdharz*, *Steinkohle*, *Bernſtein*. Zu den Kohlenſtoffen wird der Diamant, die Kilkenny-Kohle und der Anthracit gerechnet; zu den Erdharzen Naphta, Steinöl, Erdtheer, Erdpech, Aſphalt, elaſtiſches Erdharz. Die Steinkohle beſteht aus Kohlenſtoff und Erdharz. *Vierte* Claſſe: *Metalle*. Sie kommen entweder gediegen, und mit einander verſetzt, oder geſchwefelt, oder als Oxyde, oder Salze vor; ſie erſcheinen aber nicht alle unter dieſen vier Geſtalten, wie die beygefügte Tabelle zeigt. *Gold; Platina;* (ſtatt der darin angegebenen, Kupfer, Reisbley, Schwefel und Phosphor, iſt mit ihr, nach den neueſten Entdeckungen der Franzoſen und Engländer, im rohen Platinaſande noch Titan- und Chrom-Erz und Kieſelerde: nach deren Abſcheidung aus der Platina, wie ſie bisher bereitet wurde, ſelbſt ſich noch zwey neue Metalle, Oſmium und Ormium, abſcheiden laſſen, welche unter andern die Urſach der dunkeln Pommeranzen-Farbe des Salmiak-Niederſchlags waren.) *Eiſen*. Als gediegen werden die groſsen Maſſen aus Sibirien und Peru angegeben, und dabey bemerkt, daſs ſie nicht auf dem Platze entſtanden wären, wo man ſie gefunden habe. (Jetzt ſtimmt man ziemlich darin überein, daſs dieſe und eine Menge andrer, jetzt bekannter, ähnlicher Maſſen nicht im Schoſse der Erde erzeugt, ſondern entweder durch Mond-Vulkane uns zugeworfen, oder durch neue Erzeugungen in den höheren Regionen gebildet ſeyen; weshalb man es auch *meteoriſches Eiſen* nennt.) Die Haupt- und Unter-Abtheilungen der Eiſenerze ſind ſehr brauchbar und gut. (Uebrigens iſt des Columbium's nur im Anhange, und des Tantalum's, des Cerium's, der beiden neuen Metalle im Platinaſande, des reinen edlen Nickels und des Nicolaum's gar nicht gedacht, auch des Palladiums nicht erwähnt.) *Methode, die Mineralien zu analyſiren.* Bey der Zerlegung der Erden und Steine habe man auf die Kieſel-, Alaun-, Zirkon-, Glucin-, Kalk- und Talk-Erde, und die Eiſen-, Braunſtein-, Nickel-, Chrom- und Kupfer-Oxyde Rückſicht zu nehmen. (Unrecht iſts, daſs hier die Ytter-Erde, die doch dem Vf. nicht unbekannt war, gar nicht genannt iſt; die Baryt-Erde übergieng er, weil man ſie nur bisher im Staurolit allein angetroffen habe: allein, wer verbürgt es, daſs ſie nicht in unbekannten Steinarten, die man eben unterſucht, auch anzutreffen ſey!) Als Beyſpiele werden die Zerlegung des kohlenſauren und ſchwefelſauren Strontian's angeführt. *Vauquelin's* Analyſe iſt hier befolgt. *Zerlegung der brennbaren Subſtanzen*, nach *Kirwan's* Angabe mit Salpeter. *Zerlegung der Erze*, nach *Bergmann's* Anleitung mit den Verbeſſerungen, die neuere Entdeckungen angegeben haben. *Methode, um reine Metalle zu erhalten.*

Viertes Buch: *Von den Vegetabilien.* Unter den angegebenen Beſtandtheilen der Pflanzen wird auch der Kampher angeführt, aber deſſen Säure nur mit einem Worte gedacht. Das kaufbare Kaoutchouc beſtehe aus Lagen von eingedicktem Safte und Ruſs. (Zu der Trocknung und ſchwarzbraunen Farbe iſt keine Räucherung nothwendig; das bloſse Sauerſtoffgas [ſelbſt der Atmoſphäre] kann es allein bewirken.) Auch die Korkſäure iſt nur genannt. Ueber das Wachſen der Pflanzen und ihre Nahrung. Im Waſſer allein könnten ſie nicht wachſen, obſchon *Helmont* u. a. dieſs bewieſen zu haben glaubten (allein dieſe Einwendungen laſſen ſich nicht gegen *v. Crells* Verſuche machen). — Vom Safte und ſeinem Umlaufe: die Pflanzengefäſse ſind reizbar; von der Wirkung der Blätter bey Tages- und Nachtzeit; beſondere Säfte der Pflanzen; die Blätter ſind lange vorher ſchon gebildet, ehe ſie ſich zeigen; man kann einige fünf Jahr vorher ſchon gewahr werden, ehe ſie nach dem gewöhnlichen Laufe erſcheinen; vom Abſterben der Pflanzen. (Alle dieſe Gegenſtände ſind gut und belehrend abgehandelt; allein ſie ſchicken ſich beſſer für eine Pflanzen-Phyſiologie, als für eigentliche Chemie.) *Von der Zerſetzung der vegetabiliſchen Stoffe;* ſie wird unter fünf Titeln: Brod, Wein, Bier, Eſſig und die Fäulniſs, abgehandelt. Zur Weingährung ſey der Zuckerſtoff unentbehrlich (indeſſen gährt doch kein reiner Zucker, ſondern nur bloſs der Schleimzucker, oder zugeſetzter klebriger Extractivſtoff, nach *Fabroni* und *Bullion*); bloſser Alkohol könne nicht zu Eſſig werden; wohl aber, wenn er mit andern Stoffen gemiſcht ſey. Dieſs iſt um ſo begreiflicher, da *Weſtrumb* aus Alkohol Zuckerſäure darſtellte.)

Fünf-

Fünftes Buch: *Von den Thieren.* Die chemiſchen Beſtandtheile *thieriſcher Subſtanzen*, als der Faſer, des Eyweiſses, der Gallerte, des Schleims, der Urea, des Zuckers (im Milchzucker und bey der Harnruhr), des Oehls, des Harzes (in der Galle, im menſchlichen Harn, im Bibergeil, Biſam und Zibeth), des Schwefels und Phosphors, der Säuren, der Alkalien, Erden und Metalle. Von den *organiſchen Theilen der Thiere*, als: Knochen und Schalen, Muſkeln, Häute, Flechſen und Glandeln, Hirn und Nerven, Nägeln, Horn, Haare und Federn. Von den *flüſſigen Beſtandtheilen*, als Blut, Milch, Speichel, Galle (und Gallenſtein), Ohrenſchmalz, Thränen und Schleim, Gliedwaſſer, Samen, Schafwaſſer, *Harn* (Vergleichung des kranken Harns, und des von mehrern Thieren), Harnſteine, Beſtandtheile derſelben; Eintheilung und äuſsere Kennzeichen der verſchiedenen Arten, und daraus abgeleitete äuſsere Heilmittel gegen dieſelben. (Obgleich in dieſem *fünften* Buche wohl nichts durchaus Neues vorgetragen iſt: ſo iſt doch alles Bekannte genau geſammelt und gut geordnet, und für den Arzt ſehr belehrend und ſchätzbar.) *Von den thieriſchen Verrichtungen. Die Verdauung.* Sie werde durch den Magenſaft bewirkt; aber von der Natur deſſelben und der Art, wie er auf die Speiſe wirke, ſey nichts Befriedigendes bekannt; ſo wenig, als wie zuletzt der Milchbrey bereitet werde. Entſchiedener ſcheine die Wirkung der Galle, um ſich mit den weniger brauchbaren Theilen zu vereinigen, ſie durch eine Art von Fällung abzuſondern, und deren Ausführung zu beſchleunigen. *Das Athemholen;* es vollendet die Bildung des Blutes, beſonders der Faſer, aus Milchſaft; dient zur Erhaltung einer gleichförmigen Temperatur des Körpers, und unterhält die Bewegung des Herzens durch den Reiz vom Sauerſtoffe, welchen das Blut durch das Athemholen erhält. *Von der Wirkung der Nieren*, und *von der Ausdünſtung.* Die letzte beträgt in einer Mittelzahl nach *Seguin* 52, 8 Unzen in 24 Stunden. *Ueber die Aſſimilation.* Hier muſs noch eine andere Kraft, als eine chemiſche und mechaniſche, es muſs ein lebender oder thieriſcher *Agent* zugleich wirkſam ſeyn, ob uns gleich ſeine Wirkungsart ganz unbekannt iſt. *Ueber die Zerſetzung und Fäulniſs thieriſcher Körper.* Mittel, ſie abzuhalten oder zu verzögern (hier iſt der ſo kräftigen Wirkung des Kohlenſtoffes nicht gedacht). Zuletzt folgt ein *Anhang*, in welchem die während des Drucks dieſes Werks noch gemachten Entdeckungen nachgetragen werden.

Aus dem bisher angeführten wird ſich wohl von ſelbſt ergeben, daſs das vorliegende Werk die vollſtändigſte Chemie ſey, die man in England, vielleicht im ganzen Auslande, habe. Ob aber der ſchon gründlich belehrte deutſche Chemiker, der die Werke eines *Hildebrand*, *Trommsdorff* u. a. benutzen kann, hier noch viele neue, eigentlich chemiſche, Belehrung finden werde, wäre eine andere Frage. Eine Ueberſetzung war daher eben nicht unentbehrlich, doch bey der Liebe für ausländiſche Producte zu entſchuldigen und zu erwarten; und wirklich iſt eine Ueberſetzung erſchienen, die wir nächſtens anzeigen werden.

Erfurt, in d. Hennings. Buchh.: *Kallopiſtria, oder die Kunſt der Toilette für die elegante Welt.* Eine Anleitung zur Verfertigung unſchädlicher Parfums und Schönheits-Mittel, Pulver, Pommaden, Schminken, Paſten, aromatiſchen Bädern, und aller hierher gehörigen Mittel, welche dazu dienen, die Schönheit zu erhöhen, zu erhalten, oder herzuſtellen; von D. *Joh. Barthol. Trommsdorff*, Profeſſor der Chemie. 1805. 286 S. kl. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

In der Einleitung ſpricht der Vf. von dem Alterthum der Mode, die Wohlgerüche zu genieſsen, ſo wie von ihrer Verfeinerung in den neuern Zeiten, und zeigt, daſs die mehreſten, obgleich noch unter franzöſiſchen Namen, doch von Deutſchen bereitet wurden. Vorzüglich bewog ihn die Rückſicht, daſs unter jenen und den ſogenannten Schönheits-Mitteln ſonſt manche theils an ſich ſchädliche waren, theils aus Gewinnſucht, der Wohlfeilheit wegen, ſchädliche Zuthaten dazu genommen wurden, daſs er hier Vorſchriften angab, nach welchen die Damen ſelbſt ſie bereiten, oder in jeder Apotheke verfertigen laſſen können. I. *Kurze Beſchreibung der Droguen, die zu Parfümerien und Schönheitsmitteln gebraucht werden.* Sie ſind nach alphabetiſcher Ordnung verfaſst, betreffen ihren Urſprung, ihr Vaterland, die Kennzeichen der Güte, ſo paſſend und vollſtändig, als ſie eine Dame bedarf, um von Sachen, die ſie gebraucht, doch einige, und wenigſtens keine verkehrten, Begriffe zu haben. II. *Von den Geräthſchaften, die zur Bereitung der Parfüms erfordert werden.* Alles, was zum Deſtilliren gehört, auch die nöthigen gläſernen Gefäſse, die Mittel, die Fugen zu verſchlieſsen, u. ſ. w. III. *Von den Zubereitungen der Parfüms und Schönheitsmittel.* Deſtillation der wohlriechenden Waſſer, Geiſter und Oele (ſtatt des Säckchens bey ſolchen zarten Pflanzentheilen, die unzerdrückt bleiben müſſen, iſt es noch beſſer, ſich eines geflochtenen Körbchens zu bedienen, das in einen Theil des Halſes, und die Mündung des Kolbens paſst); den Fruchtbranntewein reinige man durch Abziehung über $\frac{1}{24}$ friſchgeglüheten Kohlenſtaub, um hernach die wohlriechenden Geiſter zu machen. (Der Vf. ſagt, zur Vermeidung eines harten Buchſtabens, aber unrichtig, Geiſte, Geiſten, ſtatt Geiſter.) Deſtillation der verſchiedenen Arten der ätheriſchen Oele: Merkmale ihrer Verfälſchung. *Einfache deſtillirte Waſſer.* Zimmt-, Muskaten-, Orange-Blüthenwaſſer u. ſ. w.; wohlriechende Geiſter; Citron-, Bergamott-, Roſen-, Lavendel-, Majoran-, Pommeranzen-, Yſop-, Saſſafraſs-, Rosmarin-, Orangeblüthen-, Zimmt-, Nelken-, Muskat-, Cardamomen-Geiſter (der von Violenwurz iſt nur Eſſenz). Aetheriſches Oel von Lavendel, Roſen, Orangenblüthe, Nelken, Zimmt, Muskaten. *Abſonderung der riechenden*

Digitized by Google

den undeſtillirbaren Theile. Tuberoſen-, Jasmin-, Jonquillen-, Veilchen-, Lindenblüthenöl. *Aromatiſche und wohlriechende Eſſige:* von Hollunderblüthe, Roſen, Citronen und Orangenſchalen, Lavendel, Rosmarin, Zimmt, Nelken, Muskaten. Mit dem Radical-Eſſig (aus Bleyzucker und Schwefelſäure) bereitet man Citronen-, Zimmt-, Ambra- und Orangeblüthen-Eſſig: Antiſeptiſcher oder Räuber-Eſſig. *Zuſammengeſetzte Wäſſer und Geiſter. Eau d'Hongrie, de Meliſſe, ſans pareille, de fleurs, ou de bouquet, de mille fleurs, de Cypre, impériale, de couronnée, d'Adonis, de Sicilienne, de Toilette françaiſe, d'Arabe, de Mme Bonaparte, de Roſes, d'Aurore, d'arome. Aromatiſche Bäder. Schönheits-Mittel.* Schönheits-Milch (hauptſächlich von Benzoë) gegen gelbe und rothe Flecken, Knötchen, Runzeln, ſpröde harte Haut, Sommerſproſſen, Sonnenbrand. Cosmetiſche Pommaden. Weiſse und rothe Schminke, die erſte aus Talk, eine andre aus ausgeſüſstem Zinn-Oxyd, welches aus ſalzſaurem Zinne durch Kali gefällt iſt: das Wiſsmuthweiſs iſt bey weitem bedenklicher und nicht ſo unſchädlich, als dieſes: auch das Bleyweiſs iſt dem Zinnoxyde nachzuſetzen: Die rothe Schminke von Safflor iſt nicht ſo gut, als die von Carmin, mit und ohne Natron. Auch kann man das Roth aus Braſilien- und Sandelholz verfertigen. Acht Nüancen des mit Karmin verbundenen Talks. Lippen-Pommaden. Wohlriechende Paſten, Pulver und Seifen, theils als Parfüm, theils zur Verfeinerung der Haut. Mittel, ſchöne Nägel zu erhalten. Zahn-Pulver, -Lattwergen und -Tincturen. Zubereitung der ſogenannten *Huiles antiques* zur Parfümirung der Haare, und der Puder von allen Farben. — Mittel zur Färbung der Haare, die aber alle, bey öfterer Anwendung, Nachtheil mit ſich führen: bey abgeſchnittenen Haaren (zu Perrucken u. ſ. w.) ſind ſie eher anwendbar. — Bereitung wohlriechender Säckchen. Pot-Pourri. — Wohlriechende Räucher-Kerzen. Kügelchen zur Parfümirung des Mundes. Räucherpulver.

Rec. dankt dem Vf. für dieſes Büchelchen, das zehnmal eher auf den Toiletten der Damen einen Platz verdient, als der gröſste Theil der Almanache und Mode-Romane. Nicht zu gedenken, daſs Kenntniſs der Dinge, die nun einmal gebraucht werden, ſehr anſtändig iſt: ſo werden durch dieſe Schrift alle die ſo oft ſchädlichen Mittel verbannt, die man anwandte ohne ſie, als ſolche zu kennen: denn zum vorzüglichſten Lobe aller der hier vorgetragenen Sachen gehört, daſs keine derſelben der Geſundheit nachtheilig werden kann (etwa das Wiſsmuth- und Bleyweiſs ausgenommen, gegen welches der Vf. ſelbſt warnt); und dieſs iſt ſchon ein groſser Gewinn, wenn nun ſolche Sachen anzuwenden, die Mode einmal gebietet; ob ſie das immer leiſten, was ſie der Aufſchrift nach hoffen laſſen, kömmt hier weniger in Anfrage: und es wird auch vom Vf. nicht verbürgt; vielmehr ſcheint das ſchwache Vertrauen zu manchen Mitteln kenntlich genug durch. Der Stil iſt klar und rein, das Aeuſsere des Werkchens empfehlend: kurz, es iſt des Platzes in einer Damen-Bibliothek nicht unwerth.

PHYSIK.

Straubing, in d. Schmid. Buchh.: *Naturlehre für die Jugend* von *Benno Michl. Zweyte* Aufl. 1804. 220 S. 8. 1 Kpfr. (16 gr.)

Die *erſte* Auflage, welche zu Laibach 1795. herauskam, iſt Rec. nicht zur Hand, um Vergleichungen anſtellen zu können. Die gegenwärtige iſt zweckmäſsig bearbeitet und behandelt die bekannten Gegenſtände deutlich und in gehöriger Kürze. Die Anordnung der Materien iſt folgende: 1) Allgemeine Eigenſchaften der Körper. 2) Grundbegriffe des Gleichgewichts. 3) Von der Luft. 4) Vom Schalle. 5) Von den Gasarten. 6) Vom Feuer. 7) Vom Lichte. 8) Von der Elektricität. 9) Vom Magnet. 10) Vom Waſſer. 11) Vom Weltgebäude. 12) Von der Erde. 13) Von wäſſerichten Lufterſcheinungen. 14) Von feurigen Lufterſcheinungen. Man ſieht in dieſer Anordnung etwas zu viel Anhänglichkeit an das Herkommen. Freylich iſt unſere Naturkunde überhaupt fragmentariſch; indeſſen lieſsen ſich doch dieſe Materien ſyſtematiſcher zuſammenſtellen. In den Hauptlehren haben wir gröſstentheils Richtigkeit und Deutlichkeit gefunden; in den Anmerkungen läſst ſich aber der Vf. oft zu weit in detaillirte Beſchreibungen und Erzählungen ein. Daſs der Lehrer zur Unterhaltung der Aufmerkſamkeit ſeinen Schülern mündlich erzählt, wie Blanchard durch die Luft ſegelt, wie viel Sandſäcke er mitnimmt, wie er die Flagge ſchwenkt u. dgl., dagegen iſt nichts zu ſagen; aber in ein Buch, wie dieſes, ſcheint es nicht zu gehören. — Die alte bekannte Geſchichte von den Engländern in der ſogenannten ſchwarzen Höhle wird hier der Länge nach auf vier enggedruckten Seiten erzählt. Von Diſjonvals vorgegebenen Beobachtungen an den Spinnen in ſeinem Gefängniſſe, leſen wir hier eine fünf Seiten lange Nachricht. Dagegen vom menſchlichen Auge eine bloſse Nomenclatur der Häute und Feuchtigkeiten, ohne Beſchreibung oder Abbildung, die doch wohl weit mehr an ihrem Platze geweſen wäre, als Blanchards Reiſebeſchreibung u. dgl. Auf neue Entdeckungen ſcheint bey dieſer zweyten Auflage eben nicht ſonderlich Rückſicht genommen zu ſeyn. Im J. 1804., wo dieſe erſchien, kannte man z. B. ſchon mehr Planeten, als hier aufgeführt ſind. Das einzige Kupfer enthält bloſs einige zur Theorie des Hebels gehörige Figuren.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 18. September 1806.

NATURGESCHICHTE.

Erfurt, b. Keyſer: *Ornithologiſches Handbuch für Forſtmänner und Gartenfreunde*, oder *Naturgeſchichte aller Inſecten vertilgenden Vögel Deutſchlands*, die zu Abwendung der Wald- und Gartenverheerungen durch Raupen gehegt werden müſſen; auch Vorſchläge über die ſchädlichen und unſchädlichen Arten des Vogelfanges und das Hegen der Vögel überhaupt u. ſ. w. Von *Wilhelm Chriſtian Orphal*, der Societät der Forſt- und Jagdkunde zu Meiningen ordentl. Mitgliede. 1805. 16 S. Vorr. und Inh. und 264 S. Text. 8. (16 gr.)

Der weitläuftige Titel dieſer Schrift bezeichnet ihren Inhalt hinlänglich. Hr. *O.* iſt ſo ſehr für ſeine Idee, daſs bloſs das Fangen und Schieſsen der Inſecten-Vögel an den Verheerungen der Waldungen durch Inſectenfraſs Schuld ſey, eingenommen, daſs er auch bloſs durch eine geregelte Hegung jener Vögel die Befreyung von dieſer Plage erwartet. Ob nun gleich Rec. den Vögeln nicht allein das Geſchäft der Vertilgung der ſchädlichen Forſt- und Garteninſecten überlaſſen möchte, und ſelbſt aus Erfahrung weiſs, daſs jene Vögel eben ſo gern, ja er möchte ſagen, noch lieber ſolche Inſecten freſſen, die Feinde jener verheerenden Raupen ſind, ſo weiſs er es doch, mit andern Naturforſchern und Forſtmännern, dem Vf. Dank, daſs er dieſen Gegenſtand, der nur in wenigen Büchern für Forſtmänner und Ornithologen gelegentlich angedeutet iſt, einer eigenen Bearbeitung unterworfen hat, und man kann im allgemeinen mit demſelben einverſtanden ſeyn, ob man gleich in einzelnen Stücken nicht immer einerley Meinung mit ihm haben kann. Noch mehr als der Forſtmann wird der Naturforſcher manche neue Beobachtung in dieſem Buche finden, und es werden ihm in dieſer Hinſicht vorzüglich die Beſchreibungen der Meiſenarten, des Goldhähnchens u. a. m. intereſſiren. Ueberhaupt verräth daſſelbe einen denkenden Beobachter, dem es aber auf der einen Seite noch an einer überſchauenden Kenntniſs im naturhiſtoriſchen Fache und an den nöthigen Büchern fehlt, und der auf der andern Seite zu viel Zutrauen zu ſeinen Erfahrungen hat, woraus ſich der oft abſprechende Ton, die Einſeitigkeit und der Widerſpruch in manchen Stellen erklären läſst.

Ehe wir indeſſen dieſe Rügen beſtätigen, zeigen wir den Inhalt des Werks an. Im *erſten* Abſchnitt wird die allgemeine Geſchichte der Verminderung unſerer nützlichen Waldvögel von den älteſten bis auf unſere Zeiten nach verſchiedenen Perioden angegeben und zugleich der Beweis geführt, daſs bloſs dadurch die Waldverheerungen durch Raupen nach und nach herbey geführt worden, und daher das Hegen unſerer Inſecten vertilgenden Vögel das einzige Mittel ſey, den jetzt ſo oft einfallenden Wald- und Gartenverheerungen durch Raupen Einhalt zu thun und wieder Gränzen zu ſetzen. Der *zweyte* Abſchnitt enthält die Naturgeſchichte aller Inſecten vertilgenden Vögel Deutſchlands, die zur Abwendung der Wald und Gartenverheerungen durch Raupen gehegt werden müſſen, mit beſondrer Rückſicht auf ihren Nutzen, und auf die Art und Weiſe, wodurch ſie zeither vermindert worden ſind. Sie iſt zergliedert angegeben unter den Rubriken: Beſchreibung, Aufenthalt, Nahrung, Fortpflanzung und Fang. Der *dritte* Abſchnitt handelt von den ſchädlichen und unſchädlichen Arten des Vogelfangs überhaupt und deſſen Eintheilung für dieſen Zweck. *A*) Zu den ſchädlichen Arten rechnet er: 1) das Schneiſs- oder Sprenkelſtellen, 2) den Vogelherd, 3) die Meiſenhütte und überhaupt den Meiſenfang. *B*) Zu den minder ſchädlichen: 1) den Tränkherd, 2) die Rothkehlchenjagd und 3) das Finkenſtechen, und *C*) zu den unſchädlichen Arten: die gewöhnliche Herbſt- und Frühlingslocke für Zeiſige, Kreuzſchnäbel, Dohmpfaffen u. ſ. w. *Zuletzt* wird noch ein *Schema* zu einer geſetzlichen Verordnung, das Hegen der bisher ſo ſehr verminderten nützlichen Waldvögel und die Betreibung des Vogelfangs überhaupt betreffend, angegeben.

Der Ideengang des Vfs. iſt folgender. Anfangs war der Menſch noch gar nicht da: denn wir finden keine Anthropolithen, und da war alles in der Natur im Gleichgewicht. Dieſs iſt die erſte Periode. Dieſe ganze Periode hätte aber der Vf. als unerwieſen weglaſſen oder ſie natürlicher ſo faſſen können: So lange der Menſch uncultivirt war, paſste er ſelbſt mit in den Gang der Natur; mit ſeiner Cultur aber — und dieſs ward dann, wie auch im Buche ſelbſt angenommen wird, die zweyte Periode — änderte ſich das Gleichgewicht, und alsdann muſste eigentlich ſein Verſtand, das was er verdarb erſetzen. Nach des Vfs. dritten Periode wurde der Menſch in der Folge üppig, und zerſtörte dadurch das Gleichgewicht im Thierreich noch mehr. Hierbey wird vorzüglich des römiſchen Tafelluxus erwähnt. Nach der vierten und fünften Periode wurde nun in Deutſchland die Ausrottung der Wälder, der Bevölkerung halber, immer allgemeiner, das Schieſsgewehr eingeführt, und alle Arten des Vogelfangs in Gang geſetzt, welches die Waldungen ſo

Digitized by Google

ſo von Vögeln entvölkerte, wie wir ſie jetzt finden, und wodurch die bekannten groſsen Verheerungen, die hier der Zeitfolge nach aufgeführt werden, entſtanden ſind. Nur ein allgemeines Hegen der inſectenfreſſenden Vögel iſt das einzige Mittel, die ſchädlichen Wald- und Gartenraupen zu vermindern. Die inſectenfreſſenden Vögel werden dann im zweyten Abſchnitt, ſo wie der ſchädliche und unſchädliche Fang der Vögel im dritten beſchrieben, und zur Hegung derſelben endlich eine fünfjährige Einſtellung alles ſchädlichen Vogelfangens und Schieſsens empfohlen, und in dieſer Abſicht das Schema einer Verordnung entworfen, in welcher das Hegen und Schonen der Vögel näher beſtimmt iſt.

Wir machen nun noch einige Bemerkungen, die vielleicht der Vf. bey einer neuen Auflage, welche bey einem ſo nützlichen Buche gewiſs nöthig werden wird, gebrauchen kann. Auf dem Titel hätte nicht bloſs der Verheerungen der *Raupen* erwähnt werden ſollen, ſondern überhaupt der Inſecten: denn die Vögel vertilgen nicht bloſs ſchädliche Raupen, ſondern auch Käfer und ihre Larven, wie man z. B. von den ſo nützlichen Spechten weiſs. — Wenn der Vf. S. 20. ſagt, daſs der Menſch bey allen Mitteln, welche er zum Tödten und Fangen der Vögel erdachte, kein einziges (?) erfand, das auf die Vertilgung der ſchädlichen Inſecten abzweckte, daſs er dieſs der Natur allein überlieſs, die mehr für die Erhaltung als Vertilgung ihrer Geſchöpfe ſorge: ſo iſt dieſs zu viel geſagt: denn nicht zu erwähnen, daſs der Menſch doch auch ſchon manches Mittel zur Vertilgung der ſchädlichen Inſecten erdacht und angewandt hat, und daſs die Natur durch die bekannten Raupentödter faſt ſo viel, wo nicht noch mehr ſchädliche Inſecten zerſtöhrt als durch die Vögel, ſo iſt ja bekannt, daſs die Natur auſserdem durch den Einfluſs der Witterung, freylich oft etwas ſpät, gewöhnlich dieſe Inſecten auf einmal ausrottet. Hierzu finden ſich die Belege in der Nähe. Woher denn die Vertilgung des Nonnenſpinners im Vogtlande? des Baumweiſslings und Ringelſpinners im vorigen Jahre? Der Vf. hätte ſich hier auch an die Seuchen unter dem Wildpret, unter den Mäuſen, an die Auswanderungen der Lemminge und andrer Mäuſearten, wenn ſie ſich zu überflüſſig vermehrt haben, erinnern ſollen. — S. 21. meynt er, das Weibchen der mehrſten Schmetterlinge, beſonders der Nachtſchmetterlinge lege 300—500 Eyer, und dieſs in einem Jahre zwey- bis dreymal (?). — Wenn er ſich S. 22. ſchlechterdings keine andern Urſachen der Wald- und Gartenverheerungen durch Inſecten denken kann als die Verminderung der Vögel: ſo ſind ihm die Beyſpiele unbekannt geblieben, wo in uncultivirten Gegenden, ſelbſt in Amerika, wo kein Vogelfang wie in Deutſchland ſtatt hat, ſondern wo die Wälder noch von Vögeln wimmeln, der Raupenfraſs ſo ſtark wie in Brandenburg und dem Vogtlande eingetreten iſt. Die Natur ſelbſt braucht ja die Inſecten in jenen Gegenden (und dieſs iſt eine ihrer Hauptbeſtimmungen), wo der Menſch die Wälder noch nicht ſelbſt gehörig benutzt, dazu, um alte Waldungen zu verjüngen und der neuen Vegetation Platz zu machen. — Wenn der Vf. vom *groſsen Neuntödter* ſagt, daſs er ſelten einen geſunden Vogel fange, die Jungen bloſs mit Inſecten, beſonders Raupen und Würmern (?) füttere, ſein Blindſchleichen- und Eidexenfreſſen ganz ungegründet ſey: ſo beweiſt dieſs weiter nichts, als daſs er ihn noch lange nicht genug beobachtet hat. Rec. der faſt täglich Gelegenheit hat, ſeine Lebensart nicht nur im Freyen, ſondern auch in der Stube, wo er ihn zum Falkenfang braucht, zu ſtudiren, kennt ihn genauer. Eben dieſs gilt von ſeinem abſprechenden Urtheil über den *Dorndreher* (S. 47.), der keine Mäuſe und Vögel auf Dornen ſtecken könne und ſolle, wo ſich zugleich der Widerſpruch mit S. 2. ergiebt, daſs kein Thier in ſeiner uneingeſchränkten Freyheit, wie der Menſch, aus Muthwillen oder Leckerey morde, welches er hier doch dem Dorndreher bey Sammlung ſeiner Mahlzeit Schuld giebt. — Der Angabe daſs die Spechte nach S. 51. bloſs von Inſecten lebten und keine Waldſämereyen anrührten, und wenn ſie ja einen Zapfen angriffen, derſelbe wurmſtichig wäre, widerſpricht theils die Erfahrung, theils die Verſicherung von den Buntſpechten (S. 58 u. f.), daſs ſie ſich auch von Eicheln, Bucheckern und andern Sämereyen nährten. — S. 78. erfahren wir, daſs der Kuckuk der Vogel nicht allein iſt, der ſeine Eyer nicht ſelbſt ausbrütet, ſondern daſs die kleinen Habichte dieſe Eigenſchaft auch haben ſollen. Wenn uns doch der Vf. nur mit zwey Worten geſagt hätte, was das für kleine Habichte ſeyn ſollen? Hier könnte man dem Vf. ſeine ſo oft gebrauchten anmaſsenden und abſprechenden Aeuſserungen, die er ſich ſehr unbeſcheiden gegen die Beobachtungen und Erfahrungen mehrerer angeſehenen Forſtmänner und Naturforſcher erlaubt: es iſt ganz ungegründet — es ſind fabelhafte Irrthümer — mags glauben wer da will — u. ſ. f. wieder zurück geben; denn bis jetzt kennt das ganze ornithologiſche Publikum keinen europäiſchen Vogel der Art, ſo wenig als der aufmerkſame Beobachter, der des Kuckuks Lebensart ausgeſpähet hat, die vermuthete Aufſicht der Alten auf die Jungen und ſogar das Forttragen der letztern in ein andres Neſt wahrſcheinlich, geſchweige wahr finden wird. — Eben ſo gut wie die Hausente hätte auch (S. 88.) das *Federwild* im Walde, das Auer- Birk- und Haſelhuhn als Inſecten freſſend aufgeführt werden ſollen: denn dieſe Vögel verzehren alle Waldinſecten, die ſie auf der Erde finden, und es iſt eines ihrer Hauptnahrungsmittel; ja es iſt bekannt, daſs alle hühnerartige Vögel, Faſanen, Haus- Trut- und Perlhühner ſich nicht wohl befinden, ſo gar in der Jugend an ihrer Geſundheit Schaden leiden, wenn ſie keine Inſecten haben. — Weder Lerchen, Finken noch Ammern freſſen *Würmer*, wenn Hr. *O.* nicht unter Würmern ſehr unnaturhiſtoriſch Inſectenlarven, wie es faſt den Anſchein hat, verſteht. — Der Staar geht nicht vorzüglich nach Raupen, ſondern nach Heuſchrecken und ihren Larven, und iſt daher nicht ſo wohl für die Waldungen als für die Wieſen und Felder ein nützlicher Vogel. — Die *Fliegenfänger* (*Muſcicapa*) ſind Hauptvertilger der Waldinſecten

und

Digitized by Google

und hätten daher nicht übergangen werden ſollen, beſonders da ſie in den Waldungen der mildern Gegenden Deutſchlands ſehr gemein ſind. — Der *Weidenzeiſig (Motacilla rufa)* iſt mit Unrecht ausgelaſſen, da er doch häufiger, und daher ein gröſserer Feind der Garten- und Waldinſecten, als die ſeltene *Motacilla Sibillatrix* iſt. — Wenn der Vf *Goeze* und andre der Fortpflanzung fabelhafter Irrthümer beſchuldigt, wenn ſie die Meiſen mehr Eyer legen laſſen, als er in ſeiner Gegend gefunden hat: ſo hätte ihn ſchon ſein angeführter *Maneſſe* von jener Beſchuldigung abwendig machen ſollen, dem er doch (S. 210.) die gröſsre Anzahl von der Schwanzmeiſe aufs Wort glaubt, da ihm ſelbſt nie mehr als 9 ſtatt 12 in einem Neſte vorgekommen ſind. — Die *Beutelmeiſe* wird in Deutſchland, beſonders im Herbſt zur Strichzeit noch häufiger angetroffen, als die Bartmeiſe, und iſt ein wirklich deutſcher Vogel u. ſ. w.

Die etwas ausführliche Anzeige dieſer Schrift rechtfertigt ſich durch den wichtigen Gegenſtand, der hier nicht bloſs in naturhiſtoriſcher, ſondern vorzüglich in forſtwiſſenſchaftlicher Hinſicht behandelt, bey weitem aber noch nicht erſchöpft, ſondern nur aufs neue in Anregung gebracht iſt. Wollte ſich der Vf. eine nähere Kenntniſs aller hierher gehörigen, nicht bloſs den Wald zerſtörenden, ſondern auch mit erhaltenden Inſecten, und wie ſie mit der Nahrung der verſchiedenen Vögel in Verhältniſs und Harmonie ſtehen, erwerben, ſeine Beobachtungen weiter vermehren und berichtigen, die Vorarbeiten anderer mit ruhiger Prüfung benutzen u. ſ. f.: ſo würde er bey ſeinen übrigen nicht gemeinen Schriftſteller-Talenten in der That der Mann ſeyn, der uns ein Werk liefern könnte, deſſen Nutzen für die Waldungen und dadurch für die Menſchheit von der gröſsten Wichtigkeit ſeyn müſste.

Halle, gedr. b. Bathe: *De Graminum fabrica et oeconomia*; diſſ. inaug. *Aug. Babel.* 1804. 31 S. gr. 4. nebſt 1 illum. Kpft.

Es iſt unſtreitig ein für die Botanik ſehr günſtiges Ereigniſs, daſs Hr. *Sprengel*, indem er ſich derſelben widmete, grade einen ihrer am mehrſten vernachläſſigten Theile zu bearbeiten übernahm, und es iſt wohl nur eine Stimme darüber, daſs er ſchon für die Pflanzenanatomie ſehr viel gethan hat. Er hat auch bereits ſeiner würdige Schüler gefunden, und ſo wie *Krocker's* Abhandlung (*De epidermide plantarum.* Hal. 1800. 68 S. 8. 3 Kpft.) ſich durch eine neue Anſicht und ſorgfältige Behandlung ihres Gegenſtands auszeichnete, ſo verdient auch die vorliegende Schrift von Hn. *B.* zu den beſſern Monographien gezählt zu werden; und da man die darin aufgeſtellten Sätze wohl groſsentheils als Sätze ſeines Lehrers betrachten kann, ſo wird eine umſtändlichere und genau prüfende Anzeige den Botanikern gewiſs willkommen ſeyn. Der Vf. fängt mit einer allgemeinen Betrachtung der natürlichen Pflanzenfamilien an. Wenn er aber ſagt, man ſähe gleich, daſs die Pflanzen in natürliche Familien vertheilt wären: ſo gilt dieſs doch keinesweges von allen, ſondern ſehr viele ſtehen iſolirt, und der Satz: *Naturales familiae ſunt, quae radicis, caulis, foliorum, floris, fructus denique ſtructura externoque adſpectu congruunt, easdemque habent notas colorum, odorum, ſaporum ipſiusque uſus*, leidet in allen Punkten groſse Einſchränkungen; unter ſeinen ſelbſt gewählten Beyſpielen kommt auch ſchon ein paarmal *plerumque* vor; die *folia compoſita* der Schirm- und Hülſen-Pflanzen fehlen oft, u. ſ. w. *Juſſieu's* natürliches Syſtem wird in der Kürze dargeſtellt, und mit Recht wird davon geſagt, daſs es nicht wirklich natürliche Ordnungen darſtelle; die kann es aber auch nicht überall haben, da ſie nicht exiſtiren; nur Fragmente davon können gegeben werden, und *Juſſieu's* Syſtem muſs zu den künſtlichen, aber zu den beſten derſelben, gezählt werden. Sehr gute Gründe gegen die von den Cotyledonen hergenommenen Hauptabtheilungen, gegen die Charaktere vom Stande der Blumenkrone und Staubfäden. Hierauf wendet ſich der Vf. zu *Desfontaines* Beobachtung über den Bau des Stamms bey den Mono- und Dicotyledonen. Wenn der Vf. behauptet, daſs mehrere Monocotyledonen z. B. *Aſparagi* und *Lilia* mit wirklich concentriſchen Schichten und einer Markröhre verſehen ſind: ſo hätte man wohl eine genauere Angabe gewünſcht; Rec. hat bey dieſen noch immer *Desfontaines* Angabe beſtätigt gefunden, da ſelbſt bey Allium und Iris, wo Kreiſe vorhanden zu ſeyn ſcheinen, keine Regelmäſsigkeit ſtatt findet. Er führt auch an, daſs unter den Dicotyledonen bey den *Cucurbitaceis, Cactis*, und den mehrſten *Cichoraceis, Corymbiferis, Cynarocephalis* ein ähnlicher Bau ſtatt finde, als bey den Monocotyledonen. Die Markröhre macht auch gar nicht bey den Kräutern concentriſche Ringe nöthig, wie Rec. z. B. bey *Papaver orientale* ſieht, und der Vf. bezieht ſich auch auf die jährigen Gewächſe, wo häufig eine ähnliche Lage der Gefäſsbündel ſtatt findet, als bey den Farrnkräutern. Man ſieht hieraus ſchon, daſs *Desfontaines* Aufſtellung nie allgemeine Gültigkeit erlangen kann. Nun ſchreitet endlich die Abhandlung zu der Anatomie der Gräſer ſelbſt. Zuerſt von der Wurzel. Wenn der Vf. die Enden der Wurzelfaſern bey den Gräſern ſo angiebt, wie *Sprengel* ſie im *dritten* Bande ſeiner Einleitung S. 27. bey den Farrnkräutern beſchrieben hat, und wie ſie bey der *Lemna* ſchon vorher gekannt waren: ſo hat er völlig Recht; allein es iſt dieſs nichts eigenthümliches, und Rec. bittet, nur bey andern Pflanzen, beſonders wenn ſie aus dem Samen aufgehen, eben den Theil zu unterſuchen; den Namen Mützchen oder Calyptra würde auch Rec. nie dafür gebrauchen, da es kein aufſitzender, abgeſönderter Theil iſt. Vom Halm. Der Vf. ſpricht davon, daſs ſich die Spiralfibern bey den jungen Gräſern abwickeln laſſen, und ſelbſt bey ältern, wenn deren Halm gewaltſam entzwey geriſſen wird. Rec. hat ſehr viele Grasarten unterſucht, und beſonders auch, wenn ſie nur eben aus dem Samen aufgegangen waren; allein ſo wenig im Halm, als in irgend einem andern Theil derſelben, bemerkte er wahre, ſich abwickelnde Spi-

Digitized by Google

Spiralfäden. – So gerne Rec. zugiebt, daſs der Vf. richtig beobachtet hat, ſo wenig wird er deſſelben Beobachtung als Regel gelten laſſen. Der Vf. hat auch Ringe beſchrieben, und abgebildet, und Rec. kennt ſie ebenfalls ſchon lange, nur wieder nicht bey den Gräſern; was Rec. hier ſah, war nichts als die ſogenannte Klammerſubſtanz, von der *Schrank* ſpricht, die aber nicht, wie hier geſchehen iſt, mit den Ringen zu verwechſeln iſt. Die Treppengänge endlich, welche der Vf auch hier aus Spiralfibern entſtehen läſst (durch Holzigwerden derſelben), iſt ſicher die urſprüngliche, eigenthümliche Form bey den Gräſern, und jene oben erwähnte Spiralfäden waren eine ſeltene Ausnahme; auf ähnliche Art findet Rec. gewöhnlich (mit Hn. *Sprengel*) Treppengänge bey den Farrnkräutern, hat aber auch ſchon, als eine Ausnahme, Spiralfibern bey ihnen beobachtet. In den Knoten der Glieder nimmt der Vf. bey den Gräſern punktirte Säckchen zur Ausarbeitung des Zuckerſtoffs an, und legt auf dieſen angeblichen (hier auch abgebildeten) Apparat hohen Werth; Rec. findet nichts, das den Namen von Säckchen verdiente, ſondern die Gefäſse ſind in den Gelenken auf eine andere Art mit dem Mark- oder Zellſtoff umgeben, ſo gut bey den Gräſern als bey andern Pflanzen, wo die Markröhren ſich verengern u. ſ. w. Keineswegs iſt auch immer viel Zuckerſtoff in den Gelenken *aller* Gräſer; und wenn der Vf. das *Tabaſheer* eine *ſubſtantia ſaccharina* nennt, ſo möchte ihm der Beweis wohl ſehr ſchwer werden: denn jenes iſt ja nach *Macie's Analyſe* (*Philoſ. Transact.* vol. 91. p. 368—388.) faſt nichts als Kieſelerde, und die Gültigkeit dieſer Zerlegung iſt noch nie beſtritten worden. Was der Vf. gegen *Mirbels* Abbildungen im Journal *de Phyſique* bemerkt, iſt ſehr wahr, ſie taugen eben ſo wenig, als deſſen Ideen von der Bildung der Spiralfibern. Von den Blättern. Von der Blume Hier ſteht wieder der ſchon ſonſt von Hn *Sprengel* behauptete Satz, daſs der einzig wahre Unterſchied der Blumenkrone (*corolla*) und des Kelchs (*calyx*) darin beſtehe, daſs dieſer auswendig mit der *Epidermis* überzogen ſey, welche jener fehle: die *Epidermis* erkenne man aber in den ihr befindlichen Oeffnungen. Das letztere hält aber Rec. für ſo unrichtig wie das erſte. Die Epidermis hat keineswegs immer Poren, ſo z. B. wird man ſie bey *Ophrys Nidus* und bey der *Monotropa* vergebens ſuchen. Als Unterſchied der Blumenkrone und des Kelchs taugen die Poren nicht, erſtlich, weil ſie nur durch das Mikroſkop und an friſchen Pflanzen wahrzunehmen ſind, zweytens aber deswegen nicht, weil die Regel zu viele Ausnahmen leidet. Bey *Lilium Martagon*, *bulbiferum* und der Tulpe hat die Blumenkrone auf beiden Seiten Oeffnungen; bey *Paſſiflora ſerratifolia*, *Dictamnus albus* und *Meſembryanthemum bicolorum* haben Kelch und Krone auf beiden Seiten Poren; bey *Aquilegia vulgaris* haben ſowohl die Blumenblätter als die Nectarien auf der äuſsern Fläche Oeffnungen; eben ſo wenig fehlen die Poren auf der äuſsern Seite der ſchöngefärbten Blumenkronen bey *Haemanthus puniceus*, *Agapanthus umbellatus*, *Veltheimia viridifolia*, *Aloë diſticha*, *Campanula barbata*, *Lonicera Caprifolium*, *Digitalis purpurea*, *Hemerocallis fulva*, *Iris halophila*, *Clematis integrifolia*, *Lycium afrum* u. ſ. w. Es giebt alſo wahrlich keinen andern Ausweg, als mit *Hedwig* den Namen Geſchlechtshülle, *Perigonium*, zu wählen, dieſs *externum*, *medium* und *internum*, oder *ſimplex* bis *triplex* zu nennen, und nun jedes zu beſchreiben. — Von den Samen und deren Analyſe. Endlich ein Paar Worte von der Oekonomie der Gräſer. Die Kupfertafel giebt ſtark vergröſserte, deutliche Abbildungen vom Segment des Halms bey einer jüngern und ältern Pflanze des *Elymus canadenſis* und bey *Cyperus glomeratus*; von einem Durchſchnitt des Gelenkknotens bey *Triticum Spelta* und *Bromus purgans*; von den in einander gewickelten Blättern; von den Poren der Oberhaut, und von einer Blume des *Elymus canadenſis*.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Frankfurt* a. M., b. Varrentrapp u. Wenner: *Cadet de Vaux — von der Kenntniſs des Bodens für Landwirthe, welche die Landwirthſchaft nach ihren Grundſätzen ausüben wollen*; aus dem Franzöſ. überſ. mit Anmerk von *J. C. Renard*. 1804. X u. 76 S. 8. (5 gr.) — Von dem berühmten Vf. dieſer kleinen Schrift hätte Rec. etwas Vorzüglicheres über den wichtigen Gegenſtand derſelben erwartet, als er darin wirklich gefunden hat. Was er über die den Landwirthen nöthige Kenntniſs des Bodens ſagt, iſt zwar faſslich und richtig vorgetragen; aber es findet ſich weder etwas Neues darin, noch iſt auch das Bekannte vollſtändig und ausführlich genug vorgetragen; und das meiſte gar zu leicht behandelt. Von den Mitteln, die Beſtandtheile und Zuſammenſetzung des Bodens zu unterſuchen, iſt nur die gewöhnliche, mechaniſche Scheidung derſelben mit Worten, und ſelbſt dieſe oberflächlich angegeben. Zunächſt beſchreibt denn der Vf. die vier Erdarten, welche den Boden ausmachen, theilt darauf den Boden ſelbſt in vier Hauptarten: in Thon-, Kalk-, Kieſel- und Dammerdeboden, je nachdem nun dieſe oder jene Erde die Oberhand darin hat; und dieſe Hauptarten wiederum in vier Unterarten, je nachdem nun das Verhältniſs der Miſchung zweyer, oder mehrerer Erdarten mit einander iſt; z. B. den *thonichten Boden* in *a*) kieſeligen Thonboden, *b*) in kalkigen, *c*) in kieſelig-kalkigen, und *d*) in kalkig-kieſeligen. Was er über die Güte, Lage, Tiefe, Unterlage und Richtung des Bodens ſagt, iſt ſehr kurz. — Daſs dieſes, von ihm ſogenannte, *geonomiſche Syſtem* mit mehrern ſchon von ältern und neuern Schriftſtellern über die Kenntniſs des Bodens aufgeſtellten Sätze übereinſtimme, ſucht er dann durch Citate aus denſelben zu beweiſen; beſonders aus *Olivier de Serres Theatre de l'agriculture*.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 19. September 1806.

ERDBESCHREIBUNG.

Weimar, im L. Induſtrie-Compt.: *Bibliothek der neueſten und wichtigſten Reiſebeſchreibungen* zur Erweiterung der Erdkunde u. ſ. w. herausgegeben von *M. C. Sprengel*, fortgeſetzt von *T. F. Ehrmann.* — *Neunzehnter* Band. 1805. 8.

I. Kapit. *Will. Rob. Broughton's*, Befehlshabers der Kön. Groſsbritt. Kriegsſchaluppe Providence und ihres Beyſchiffs, *Entdeckungsreiſe in das ſtille Meer und vorzüglich nach der Nordoſtküſte von Aſien, gethan in den Jahren* 1795. 1796. 1797. und 1798. Aus dem Engliſchen. Mit einigen Anmerkungen abgekürzt herausgegeben von *T. F. E.* (352 S.) Sollte auch, ſeitdem dieſe Entdeckungsreiſe geſchehen iſt, die brittiſche Regierung zu keiner neuern den Befehl und die Koſten hergegeben haben: ſo gereicht es ihr zu einer nicht geringen Ehre, daſs ſie in dem Laufe des mit der gröſsten Anſtrengung und ungeheuern Koſten geführten Krieges doch die Erweiterung der Erdkunde nicht aus den Augen verloren hat. Die Kriegsſchaluppe Providence von 400 Tonnen, mit 16 Kanonen und einer Beſatzung von 115 Mann, die mit Lebensmitteln und andern nothwendigen Bedürfniſſen auf 2 Jahre verſehen war, wurde ausgerüſtet, um, wenn *Vancouver*, der damals noch auf Reiſen war, verhindert werden ſollte, ſeine Entdeckungen bis an die ſüdweſtliche Küſte von Amerika fortzuſetzen, Hr. *B.* an ſeine Stelle treten ſollte. Er hörte aber auf den Sandwich-Inſeln und nachher in Monterey in Californien, daſs *Vancouver* von Valparaiſo über das Cap Horn nach England zurückgeſegelt ſey, und er entſchloſs ſich daher, die Küſte von Aſien hauptſächlich vom 52° Nordbreite bey der Inſel Sakhalin bis zum Fluſſe Nanking im 30° N.B. zu befahren. Seine Reiſe ſchlieſst ſich an die von *La Peyrouſe*, und dient zur Beſtätigung und Berichtigung derſelben. Ehe er aber die Gewäſſer an der Oſtſeite von Aſien, die *La Peyrouſe* beſchiffte, erreichte, war er in *Neu-Holland, Otaheite*, den *Sandwich-Inſeln, Nutka-Sund*, und ſegelte von hier längs der amerikaniſchen Küſte nach *Monterey*. Die Fahrt nach Neu-Holland wurde aber doch nicht zurückgelegt, ohne vorher in Teneriffa auf 8 und in Rio Janeiro auf 16 Tage angeſprochen zu haben. Wir führen den Umſtand an, damit nicht, was *Percival* in der Beſchreibung des Vorgebirges der guten Hoffnung von der Dauerhaftigkeit der brittiſchen Matroſen auf langen Seereiſen rühmt, ſo verſtanden werde, daſs ſie auf der Reiſe nach dem indiſchen oder ſtillen Meere in keinem Hafen vorher zu landen oder Erfriſchungen einzunehmen pflegen. Der Reiſen nach Sydney Cove in Neu-Holland ſind gewiſs ſehr wenige, die ohne Einlaufen in einen Hafen, es ſey nun an der afrikaniſchen oder amerikaniſchen Seite der Fahrt, vollendet ſind. In *Sydney Cove* wurden von den Kauffartey-Schiffen und der Colonie einige gute Seeleute auf das Schiff the Providence genommen, aber keine Verbrecher, wie ſonſt zu geſchehen pflegt, die nachher den Schiffen entſprungen ſind und die Sitten der Südſee-Inſulaner verdorben haben. — Die Entdeckung einer niedrigen mit Bäumen beſetzten Inſel im 9° 57″ Süd-Breite und 209° 35″ Oſt-Länge von Greenwich, der Hr. *B.* den Namen *Inſel Karoline* gab, ſcheint dem Herausg., oder wie er ſich in der Vorrede nennt, dem Vf. ſo unbedeutend zu ſeyn, daſs er ihrer in der Ueberſchrift des Kapitels gar nicht einmal erwähnt hat. — Auf der Sandwich-Inſel *Wohahoo* rüſtete ſich der Häuptling Tamaahmaah zu einem Angriff auf Atooi, die von jener weſtlich liegt. Mit Hülfe der 16 Europäer, die er bey ſich hat, lieſs er ein Schiff von 40 Tonnen Gehalt bauen, und wenn er Atooi erobert hat, will er ſich Bola Bola, eine von den Societäts-Inſeln, unterwerfen. Hr. *B.* ſtellt der Expedition kein gutes Prognoſticon, weil es ſeinen Unterthanen unmöglich ſeyn würde, jemals zu den gegen den Wind liegenden Inſeln zurückzukehren. Neuerlich hat *Turnbull* dieſes Eroberers wieder Erwähnung gethan, der, wenn er mit einem in der europäiſchen Geſchichte bekannten groſsen Helden verglichen werden ſoll, nicht mit Napoleon, ſondern mit dem Czaar Peter I. zu vergleichen iſt. — In *Monterey* erhielten die Britten vortreffliches Rind- und Hammelfleiſch, Früchte, Milch und andere Erfriſchungen im Ueberfluſs. Der ſpaniſche Gouverneur wollte aber nicht erlauben, daſs ein Zelt für den Aſtronomen aufgeſchlagen würde, um Beobachtungen mit den Uhren anzuſtellen. Er verſtand nämlich den vom Hofe erhaltenen Befehl, den Britten nur das, deſſen ſie ſchlechterdings bedürften, zu verſchaffen, zu wörtlich. Nachdem zu Monterey mit Zuſtimmung der Officiere der Plan zur fernern Reiſe entworfen war, begab ſich Hr. *B.* nach *Owyhee*, der am meiſten öſtlichen von den Sandwich-Inſeln, um ſich mit Waſſer zu verſehen, und Beobachtungen mit den Uhren anzuſtellen, deren mehrere am Bord waren, und deren Nutzen in Gegenden, wo wegen des trüben neblichten Wetters keine Beobachtungen am Himmel gemacht werden können, dergleichen die um Japan ſind, wohin der Lauf gerichtet war, von vorzüglicher Erheblichkeit iſt. Er beſuchte noch drey andere Inſeln dieſer Gruppe, um Waſ-

Digitized by Google

Waſſer und Yamswurzeln einzunehmen, und hatte das Unglück, daſs in *Onehow* zwey Matroſen, ohne, wie es ſcheint, dazu Veranlaſſung gegeben zu haben, von den Einwohnern erſchlagen wurden. Der Vorrath an friſchen Lebensmitteln war bald aufgezehrt, und von den Einwohnern an der öſtlichen Küſte der Inſel *Inſu*, — und das war auch der Fall, wenn man längs Nipon ſegelte, — konnte man nichts als Waſſer und Holz erhalten. Sie nähren ſich ſelbſt von getrockneten Fiſchen, mit Seetang gekocht, von Beeren und andern Früchten, und ſchienen ſo arm zu ſeyn, daſs ſie nur wenig zum Tauſch anbieten konnten. Obgleich das Land fruchtbar war: ſo fand man doch keine Spur von Landbau. Die Japaner, welche über die Inſel herrſchen, ſahen es ungern, daſs die Fremden Umgang mit dieſen gutmüthigen Menſchen hatten, und ſuchten ihn zu verhindern. Aus der Fahrt des Hn. *B.* iſt gewiſs, daſs *Inſu* oder *Jedſo* eine einzige Inſel iſt, die ſich vom 41° 49′ N. B. bis zum 44° 30′ N. B. und vom 140° 30′ bis zu dem 146° 22′ O. L. von Greenwich erſtreckt. Von der Unterſuchung der *kuriliſchen* Inſeln kehrte Hr. *B.* bald wieder zurück. Ein Officier, der in *Marican* geweſen war, berichtete, daſs der Hafen bloſs kleine Fahrzeuge einnehmen könne, die Niederlaſſung der Ruſſen verlaſſen, das Volk dem auf Inſu ähnlich und auch eben ſo arm ſey. Auf der ſüdlichen Fahrt von hier wurden längs der öſtlichen Küſte von *Niphon* nicht viele Bemerkungen gemacht. Die Inſulaner nahe bey der Bay von *Jeddo* verſahen die Reiſenden ſehr freygebig mit Fiſchen, und verlangten keine Belohnung dafür. Der in dem Innern der vulkaniſchen Bay liegende Vulkan warf ungeheure Rauchſäulen auf. Hr. *B.* eilte nach *Macao*, und kaufte daſelbſt einen Schooner von 87 Tonnen, der ſein Schiff auf der Fortſetzung ſeiner Reiſe begleiten ſollte. Die Zurüſtung und die anhaltenden Oſtwinde verzögerten die Abreiſe bis zum 11. April 1797. nach einem viermonatlichen Aufenthalt. Auf der Nordſeite der Inſel *Typinſan* (auf der Sotzmannſchen Karte zum 18ten Bde des Magazins von Reiſebeſchreibungen *Taypin*) ſtieſs das gröſsere Schiff auf einen Riff von Korallenfelſen, und auſser der Mannſchaft konnte faſt gar nichts davon gerettet werden. Auch der Schooner würde, wenn er gleich der Gefahr, auf eine ähnliche Art zu ſcheitern, bald nachher entgangen war, wegen Mangels an Lebensmitteln in groſser Verlegenheit, und dem Hungertode preis gegeben ſeyn, wenn nicht die humanen Einwohner von Typinſan ſowohl Vermögen als guten Willen gehabt hätten, ſeine durch den Schiffbruch ſehr zahlreich gewordene Mannſchaft mit Weizen, Reis, Pataten, Ochſen, Schweinen u. ſ. w. zu verſorgen, wofür ihnen die dankbaren Britten ihr groſses Boot vollkommen ausgerüſtet, und mit Segeln u. ſ. w. verſehen, zum Geſchenke übergaben. Hr. *B.* ſegelte nach Macao zurück, um die überflüſſige Mannſchaft an den Admiral Rainier abzuliefern, und trat aufs neue mit nicht mehr als 35 Mann, die Officiere eingeſchloſſen, und mit einem Mundvorrath und Holz und Waſſer auf 5 Monate eine Reiſe an, um das von Japan nördlich liegende Meer an der Küſte von der *Tatarey* und *Korea* zu unterſuchen. Die *Piſcadores-Inſeln*, die von dem 23° 10 zu dem 23° 40′ N. B. und davon die weſtlichſte in dem 119° 27′ O. L. liegt, ſind gefährlich zu befahren. Von *Queelang* an der Nordſeite von *Formoſa* erſcheint dieſe Inſel als ein ſehr hohes Land. In einem Hafen von den *Lieuchieux*- (*Likeo*) *Inſeln*, *Napachan*, in welchen die Reiſenden mit Hülfe der Einwohner einliefen, wurden ſie mit Lebensmitteln beſchenkt; aber erhielten nicht die Erlaubniſs, ans Land zu gehen: vielmehr drangen die Einwohner auf ihre baldige Abreiſe. Der Hafen 26° 11′ N. B. 128° 13′ 30″ O. L. ſcheint der Mittelpunkt des Handels zwiſchen Japan und den ſüdlich liegenden Inſeln zu ſeyn, und daſs auch ein Commerz mit China Statt finde, erhellte nicht bloſs aus den Reden, ſondern auch aus dem feinen engliſchen Tuche, das die Einwohner vorzeigten. Die Fahrt längs der öſtlichen Küſte von Niphon geſchah auch dieſesmal ohne in einen Hafen einzulaufen, obgleich nach S. 241. die *Japaner Freunde* den Hn. *B.* zu bereden ſuchten, in *Port Nambu* einzulaufen. (Was das für Japaner Freunde geweſen ſind, iſt aus dem vorhergehenden nicht klar, und es ſcheint hier die Abkürzung des Originals fehlerhaft zu ſeyn.) Hr. *B.* zog den Hafen zu *Endermo* auf Inſu vor, wo die Uhren regulirt, Holz und Waſſer eingenommen, auch das an dem Boden des Schooners ſchadhaft gewordene Kupfer ausgebeſſert wurde. Die Meerenge, welche Inſu von Niphon trennt, und durch welche Hr. *B.* ſegelte, heiſst auf der Karte, die der Reiſe beygefügt iſt, die Meerenge von *Matsmai*; im Buche ſelbſt S. 249. die Straſse von *Sangaar*. Der letzte Name iſt auch auf der Sotzmannſchen Karte. Er ſcheint von dem Ende von Nipon, welches die Japaner *Saagaroo* nennen, entlehnt zu ſeyn. *Matsmai* iſt der Name einer Stadt auf Inſu hart am Ufer der Meerenge, welche man vom Schiffe aus ſehr deutlich ſehen konnte. Die Meerenge ſelbſt iſt nicht 5 Seemeilen breit, und ſie iſt daher auf der Sotzmannſchen Karte zu weit vorgeſtellt. Durch die Fahrt längs der weſtlichen Küſte iſt die Geſtalt von der Inſel Inſu genauer beſtimmt, nämlich daſs ſie ſich vom 21° 24′ bis zum 45° oder 45° 25′ N. B. und vom 140° bis zum 146° 22′ O. L. erſtreckt. Das der Inſel gerade gegen über liegende Land gegen Norden iſt nunmehr als eine ſchmale Halbinſel, die ſich von dem 52 bis zum 45° N. B. ausdehnt, bewährt worden. Denn in dem tatariſchen Meerbuſen kam das Boot des Schooners noch 15 engliſche Meilen weiter als *La Peyrouſe's* Boote, und die Mannſchaft deſſelben gab die Fahrt nicht eher auf, als bis ſie keine 2 Faden Waſſer hatte, und die Sandbänke und das Ufer dem weitern Fortdringen das Ziel ſetzten. Da es die Jahrszeit und der Vorrath an Lebensmitteln nicht verſtattete, durch eine der Meerengen in den groſsen Ocean zu ſchiffen: ſo entſchloſs ſich Hr. *B.* den Weg gegen Süden an der Küſte von *Korea* nach China zu nehmen. Die Feuer, welche die Britten auf der Inſel *Tzima* zwiſchen Korea und Nipon auflodern ſahen, waren ihnen

nen ein Beweis, daſs die Inſel bewohnt ſey, und ein angenehmer Anblick, da ſie die Küſten der Tatarey öde und menſchenleer angetroffen hatten. Zu *Choſan* in Korea konnten ſie nichts als Holz und Waſſer bekommen, jedoch ohne alle Vergütung. Nur beſtand man auch hier, wie aller Orten in den oſt-aſiatiſchen Ländern, auf ihre baldige Abreiſe, und zeigte Furcht und Miſstrauen, wozu an einem mehr ſüdwärts gelegenen Orte Verachtung und Geringſchätzung kam. Auf der Inſel *Quelpaert* und den vielen andern an der Küſte von Korea und China wurde nicht gelandet, ſondern Hr. *B.* eilte wieder nach Macao. Der weitere Erfolg der Rückreiſe nach England wird nicht beſchrieben. In den Anhängen ſind Proben der Sprachen auf Inſu u. ſ. w., die, ſo kurz ſie auch ſind, doch dem Sprachforſcher willkommen ſeyn werden, und Verzeichniſſe der bemerkten Pflanzen, nach den lateiniſchen Namen des Syſtems, mit beſonderer Bezeichnung der angebauten. Leſer des von uns mitgetheilten Auszugs werden dem Vf. das Zeugniſs geben, welches zu erhalten er ſich Hoffnung macht, daſs ſein Tagebuch die Leſer mit bisher noch ungekannten Theilen der Erde in Bekanntſchaft bringe. Von den Leſern auf dem feſten Lande darf er aber dafür nicht auf vielen Dank rechnen, daſs er den Vorrath ihrer nautiſchen Kenntniſſe vermehre, vielmehr wird ihnen ſein Tagebuch, wie er ſelbſt von dem gröſsern Theile der Leſewelt befürchtet, wenig Unterhaltung gewähren. Die Lage der Inſeln, Vorgebirge u. ſ. w., wie ſie nach den verſchiedenen Weltgegenden vom Schiffe aus geſehen wurden, wird mit einer Umſtändlichkeit, die nur dem künftigen Seefahrer nützlich werden kann, beſchrieben. Die aſtronomiſchen Obſervationen und ihre Uebereinſtimmung oder Abweichung von den Seeuhren, die man auf dem Schiffe hatte, die Witterung, der Thermometer- und Barometer-Stand u. dgl. m. werden angezeigt. Da der Aufenthalt zu Lande allenthalben kurz war, und die Umſicht der Reiſenden durch das neidiſche und wenig mittheilende Betragen der Eingebornen ſehr beſchränkt wurde: ſo erklärt ſich daher die Dürftigkeit der Nachrichten in dieſem Tagebuche. Die angehängte Karte, obgleich nach einem hinlänglich groſsen Maſsſtabe, hat äuſserſt wenige von den Oerter-Namen, die in der Reiſe vorkommen, angezeichnet, und entſpricht ihrer Abſicht nicht hinlänglich. Sogar ſind die Namen nicht alle richtig geſchrieben, z. B. *Sp. Fſane* ſtatt *Sp.* Eſarme. Da man nur eine Karte des Originals nachſtechen laſſen wollte: ſo hätte nicht S. 283. auf die Karte von den Japaniſchen Inſeln, die ein gefälliger Japaner dem Hn. *B.* mittheilte, und nicht S. 308. auf den Hafen Choſan, als dem Tagebuche beygefügt, nachgewieſen werden ſollen.

II. *S. Papon's Reiſe in das Departement der Seealpen, oder Schilderung der Landſchaften und Städte Nizza und Monaco.* Aus dem Franzöſiſchen. (92 S.) Nach der Leſung eines ſehr trocken abgefaſsten Tagebuchs, dergleichen das des Hn. *Broughton* iſt, wo Nebel, Regen, Stürme und ungefällige und den Umgang mit Fremden fliehende Menſchen auf allen Seiten vorkommen, iſt es angenehm, in eine Gegend geführt zu werden, die eine reine heitere Luft genieſst, vortrefflich angebaut iſt, mit den herrlichſten Producten pranget, auf allen Seiten ſchöne Ausſichten in abwechſelnden Formen darſtellt, und von gut geſinnten Menſchen bewohnt wird. Wir heben aus der Schilderung nur einiges, ſich auf den neueſten Zuſtand Beziehende, heraus, da die Gegenden, welche Hr. *P.* von Marſeille aus 1803. beſuchte, in Anſehung ihrer Producte und Localitäten bekannt genug ſind. Die Volksmenge im Departement der *Alpes maritimes* hat abgenommen, ſtieg 1792. über 100000 Menſchen, und beträgt jetzt ungefähr 86000; in Nizza ſind *jetzt nur* (alſo vormals mehr) 18000 Menſchen. Durch den Ruin des Adels und anderer vermögender Menſchen zur Zeit der Revolution iſt das Land entvölkert. Die durch die Revolution reich gewordenen ſind ungebildete Menſchen, wovon kaum der vierte Theil je ein Wort von *Corneille*, *Racine* und *Metaſtaſio* gehört hat. In Monaco ſind zwey bis drey Gaſſen beynahe unbewohnt, und die Einwohner in einem ſehr armſeligen Zuſtande; ihre Zahl beläuft ſich auf 6 bis 700. (Hier weicht *Statiſtique générale publié* par *Herbin* T. V. S. 432. ſehr ab. Denn dieſe giebt der Stadt, oder, wie *Papon* ſie nennt, dem Flecken, eine Bevölkerung von 1130 Menſchen.) Der Friede und die erweiterten Verbindungen können wohl mit der Zeit einen Wohlſtand herbeyführen. Aber ob ins Künftige mehr Aufklärung werde verbreitet werden, deren Mangel der Vf. mit Belegen bewieſen hat, und bitterlich beklagt, getrauen wir uns nicht vorherzuſagen. Der Vf. hat durch Einmiſchung alter und neuer Geſchichte, wozu er durch die vorhandenen Alterthümer und die merkwürdigen Begebenheiten, deren Scene in dem Lande liegt, veranlaſst wurde, ſeiner Schilderung mehr Reiz und Anmuth verſchafft. Ein in Antiquitäten und Geſchichte wohl erfahrner Ueberſetzer würde dieſen Theil durch Anmerkungen erläutert, wenigſtens ſich vor Irrthümern gehütet haben. Bey dem Wege von Nizza nach Monaco wird S. 29 f. geſagt, daſs *ſchon von dieſer Gegend in der Meerreiſe die Rede ſey, welche Antonius veranſtaltete, und welche unter dem Namen Aviſio merkwürdig wurde.* Der Vf. zielt auf das *Itinerarium Antonini*, das in *Mss. Itin. Antonini Auguſti* genannt wird: denn daſs dieſes gemeint iſt, erhellt auch aus S. 50., wo er das jetzige Menton für Lumonem hält, *von welchem der Verfaſſer der ſchon citirten Reiſebeſchreibung ſpricht* u. ſ. Lumon kommt aber ſonſt nirgends als in dem gedachten *Itinerarium* vor. Wie konnte aber der Ueberſetzer dieſes eine *Meerreiſe* nennen, und woher mag wohl der Vf. *Aviſio* haben? Das erſte iſt nur aus einer gänzlichen Unbekanntſchaft mit dem *Itinerarium* erklärlich, und das andere können wir nicht beantworten. — S. 90. *Lehrer des Worts* ſtatt *Prediger* iſt undeutſch.

III.

Digitized by Google

III. *Reiſe nach der Inſel Martinique. Nebſt einer kurzen Beſchreibung derſelben.* Von *J. R****, franzöſiſchem Brigade-General. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt und mit einigen Zuſätzen begleitet. (64 S.) Der Vf. dieſer Reiſe, die erſt 1804. zu Paris im Druck erſchienen iſt, laudete mit ſeinem Regimente ſchon 1770. auf Martinique, und ſcheint ſich daſelbſt mehrere Jahre aufgehalten zu haben, da Ereigniſſe im J. 1775. erwähnt werden. Man befürchtete 1770. einen Bruch mit England, und die Colonieen wurden in Vertheidigungsſtand geſetzt. Aber die Furcht verſchwand zu Anfang des J. 1771. Der Vf. billigt das Syſtem nicht, das man in Anſehung der ſtehenden Truppen in den Colonieen angenommen hat, und hält es für unpolitiſch, ſie niemals abzuwechſeln, weil Officiere und Soldaten gar zu leicht in Coloniſten und Bürger verwandelt würden, und Grundſätze annähmen, die denen des Souveräns zuwider wären. Von dem Schaden, den die Ameiſen und Ratten anrichten, handelt ein ganzes Kapitel. Die Begattung der Schlangen wird *con amore* beſchrieben. Der Selbſtmord iſt unter den Negern hauptſächlich von der Ibo-Nation ſehr gewöhnlich. Was für Ingredienzien ſie zu Vergiftungen nehmen, iſt ſo wenig bekannt, als die Mittel, die ſie gegen den Schlangenbiſs gebrauchen. Sehr viele von ihnen könnten entbehrt werden, wenn man ſtatt der Hacke den Pflug einführte, für Zugvieh wäre hinlängliche Weide. Ein Neger, der vor 30 Jahren mit 400 Livres bezahlt wurde, koſtet jetzt 1500. Wenn er zur Zeit des Vfs. ſo viel koſtete, wie viel theurer mag er nicht nachher geworden ſeyn! In den engliſchen Colonieen wird der Preis eines Negers zu 50 Pfd. Sterl. oder 1200 Livres geſchätzt. Die auf dem Titel verſprochene Beſchreibung von Martinique vermiſſen wir. Denn die Reiſe des Hn. *R.* enthält nur Bemerkungen über einige Gegenſtände, und in der Zugabe des Herausgebers kann die eine Seite lar, e Ueberſicht nicht für eine Beſchreibung gelten. Was ſonſt noch von der Inſel beygebracht iſt, enthält keine Nachrichten von einem ſpätern Datum als 1788.

Leipzig, b. Hartknoch: *Reiſe nach Hyeres*, im Winter 1803 bis 1804, von *C. A. Fiſcher.* 1806. 352 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

In ſeiner bekannten Manier liefert der Vf. hier kurze Nachrichten über die Städte Marſeille, Toulon und Hieres, beſonders nützlich für diejenigen, welche ihrer Geſundheit wegen nach dieſen ſüdlichen Gegenden reiſen. Man findet jedoch in dieſer Schrift nicht ganz die lebendige Darſtellung, welche in dem Gemälde von Madrid herrſcht, und die eindringenden Unterſuchungen, wodurch ſich die Reiſe durch Spanien empfahl. Ohne Zweifel reiſete der Vf. zu ſchnell, um uns mehr als flüchtige Anſichten zu liefern; und wir bedauern, daſs wir über den wenig bekannten Zuſtand der Departements und die Stimmung ihrer Bewohner auch hier nichts erfahren. Die provençaliſchen Räuber, von denen der Vf. ſpricht, zeichneten ſich nicht aus, und eine Menge Anekdoten von ſolchen Räubereyen in Frankreich ſind Mährchen. Was von der provençaliſchen Sprache geſagt wird, läſst nur ausführlichere Belehrungen wünſchen. Intereſſant ſind aber die Nachrichten von den provençaliſchen Tänzen. — Stil und Vortrag machen auch dieſe Reiſebeſchreibung des Vfs. zu einem empfehlungswerthen Leſebuche. Der Anhang enthält: Nachrichten von der Quarantaine zu Marſeille. Kleine Reiſe nach Nizza, Meulon und Monaco, aus *Papons Voyage dans le Departem. d. Alpes maritim.* Meteorologiſche Tabellen über die Witterung zu Marſeille in den Jahren 1796—1803. Brief an einen Hypochondriſten, der nach Hieres reiſen will. Beſſer iſt es, er reiſet gar nicht dahin. Die Hitze iſt im Sommer zu groſs, in den übrigen Jahrszeiten die Witterung zu abwechſelnd, der Ort zu eingeſchränkt und zu kleinlich.

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. *Paris*, b. Delance: *Sur la Banque de France*, les cauſes de la criſe qu'elle a éprouvée, les triſtes effèts qui en ſont reſultés, et les moyens d'en prévenir le retour; avec une theorie des banques, rapport fait à la chambre de commerce par une commiſſion ſpéciale, par *Dupont* (*de Nemours*), membre et ſecrétaire de la chambre et de la commiſſion. 1806. 70 S. 8. — So viel auch über dieſen Gegenſtand bereits geſchrieben worden: ſo hat wohl noch Niemand auf ſo wenig Blättern die Natur, den Nutzen und den Nachtheil der Banken und der *caiſſes d'escompte* ſo gründlich beleuchtet, und in ein helleres Licht geſetzt, als der ſchon durch frühere Schriften bekannte Vf. Die Haupt-Abtheilungen dieſer kleinen Schrift ſind: die Geſchichte des Urſprungs der Banken; die Darſtellung des Nutzens, den die Banken dem Staate leiſten können, jedoch nie durch unmittelbares Creditgeben; die Unterſuchung der Gründe der letzten Criſis, die die Pariſer Bank erlitten hat; und endlich die Anleitung, wie ein ſolches Uebel für die Zukunft zu vermeiden ſey. Leider hat die Pariſer Bank dieſer letzten Warnung nicht Gehör gegeben. — Obgleich übrigens die in dieſer Abhandlung enthaltenen Hauptwahrheiten längſt bekannt, und in den vortrefflichen Schriften des verewigten *Büſch* gründlich aus einander geſetzt ſind: ſo iſt doch das Umfaſſen des ganzen Weſens des Handels in einem Punkte, und der Rückblick auf die Handels Operationen des Staats im Ganzen, einzig; ſo wie die lichtvolle Art, mit der der Vf. die auffallendſten Erſcheinnugen in der handelnden Welt erklärt, z. B. daſs die ärmſten Nationen oft das meiſte, die reichſten das wenigſte Gold beſitzen, in den meiſten Schriften über dergleichen Gegenſtände vermiſst wird.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 20. September 1806.

GESCHICHTE.

Tübingen, b. Reuſs u. Schmidt: *Verſuch einer kirchlich-politiſchen Landes- und Cultur-Geſchichte von Würtenberg, bis auf die Reformation; in zwey* Theilen. *Erſter* Theil. Von M. *David Friedrich Cleſs*, Diaconus in Göppingen. 1806. 651 S. 8.

Mit vielem Reiz der Neugier über den Gegenſtand, nicht ohne Verwunderung aber, wie er *zwey* ſtarke Bände füllen könnte, ergriffen wir dieſes Buch. Was wir zuerſt, aber vergeblich, ſuchten, war eine Ueberſichtstafel des Inhalts, dergleichen bey Werken, wo der Gang nicht ganz nothwendig beſtimmt iſt, wirklich nie fehlen ſollte; die Darſtellung der Oekonomie des Buchs trägt viel zur Deutlichkeit, viel zur Erleichterung des Nachſchlagens bey. Die Stärke des Werks hörte bald auf, uns Räthſel zu ſeyn: die ganze Urverfaſſung des Mönchweſens, zumal die reichhaltige Geſchichte S. Gallens und anderer alemanniſchen Kirchen und Klöſter, iſt quellenmäſsig ausgeführt; alles bis auf die Reformen Abbt Wilhelms von Hirſchau zur Zeit Papſt Gregor des Siebenten; von Würtenberg ſelbſt und von würtenbergiſchen Klöſtern iſt und konnte in dieſem Zeitraum die Ausbeute nicht reichhaltig ſeyn. Dieſe, und was endlich auſser dieſen Inſtituten in den würtenbergiſchen Landen zu ihrem und dem allgemeinen Nutzen für die Geiſtescultur geſchah, wird im *zweyten* Theil zu finden ſeyn. Wollen wir den Vf. darum tadeln? Mit nichten. Er kannte kein Buch, und wir hätten ihm keins nachweiſen können, wo der Geiſt des Kloſterweſens, eben für Schwaben, ſo kritiſch treu, bis zur Anſchauung umſtändlich, ſo unparteyiſch und in einem ſo angenehmen Vortrag dargeſtellt wäre. Dieſe Arbeit hat er ſelbſt übernehmen müſſen, wenn einmal die verwirrten Begriffe geläutert, und ins Licht geſetzt werden ſollten, nicht nur was dieſe Inſtitute haben ſeyn ſollen und etwa geweſen ſind, ſondern auch was etwa noch mit ihnen zu beginnen, wie ſie zu benutzen ſeyn möchten. Hier iſt mehr als Local-Intereſſe. Was dem Hebräer die Prophetenſchulen, was die Myſterien und die Anſtalten der Weiſen dem Griechen, ſolche Quellen weſteuropäiſcher Cultur waren die Klöſter unſeren Voreltern. Ihr Geiſt iſt entflohen; möge er, ſo wie er war, nie wieder kommen! Seine Zeiten hat er gehabt; über dieſe Schulen fühlt man ſich hinaus. Aber, auſser den Tempeln und palaſtähnlichen Wohnungen, iſt noch vorhanden ein reichliches, in jedem Sinn der Menſchheit geweihetes, Eigenthum, deſſen Verwendung zu jedem andern Zweck als Bildung und Unterſtützung des Menſchen allemal unmoraliſch, eine Gewaltthat, iſt. Aber dieſes alles iſt ſeit langem einſeitig, polemiſch, und ſo wenig nach den ewigen Grundſätzen des Rechts und Unrechts, als nach den Bedürfniſſen der Humanität, betrachtet worden. Es iſt nicht unverdienſtlich, das Ganze wie es ward, wie es ſich fort- und ausbildete, und das Verhältniſs zu der bürgerlichen Geſellſchaft, aus den Quellen wieder einmal treu hervor, und mit Lebendigkeit in die Erinnerung des Publicums zu bringen, wie dieſes Hr. *Cleſs* auf das beſte gethan hat.

Nach der allgemeinen Darſtellung iſt von der Einrichtung des Buchs eine Idee zu geben. Zuerſt wird der alemanniſch-römiſche Zeitraum behandelt, und gezeigt, wann, wie das Chriſtenthum hier angefangen (S. 1—37.). Nicht S. Peters perſönliche, aber Freunde und Schüler *ſeines Stuhls* in Rom waren *Maternus*, *Eucherius* und ihre Gefährten im Anfang des dritten Jahrhunderts. Die Glaubensboten aus Erin erhalten billig eine vorzügliche Stelle. Die Meinung Fürſt *Martin Gerbert's*, Fridolin habe unter dem *zweyten Chlodwig* in dieſen Landen gepredigt, will uns nicht ganz einleuchten, weil wir nicht faſſen, wie er dem faſt gleichzeitigen S. Gall und ſeinen Gefährten und Schülern ſo fremd hätte bleiben können, daſs ihre Legenden ſeiner gar nicht gedenken. Die überſtrenge Regel Columbans (beynahe trappiſtiſch). Alles dieſes bis S. 58. Hierauf die Klöſter S. Gallen (unſtreitig lang das beſte) S. 58—64.; die Gränzbeſtimmung der Diöceſe Coſtanz (überhaupt kömmt vieles vor, das die oberdeutſche Geographie berichtiget) S. 64.; die Reichenau (Pirminius auch Stifter von Amorbach) S. 74.; der heil. Bonifacius (Würdigung ſeiner Verdienſte. Verzeichniſs der altabergläubigen Gebräuche; wie, urſprünglich der Freya zu Ehren, Schweine geſchlachtet und Geſchenke davon gemacht worden; Liebestrank aus U. L. F. Bettſtroh; Figuren von Mehl auf heilige Tage — ſchon zu Athen! — Geſchrey bey Mondsfinſterniſſen, auf daſs der Mond ſiege — wie in Indien —) S. 76—87. Corbinian S. 87. Verdienſte der Mönche um den Landbau (nicht zu viel, doch auch nicht wenige) S. 92.; die Hierarchie (die ſchwäbiſchen Bisthümer) S. 96. Die beygebrachten Urkunden werden mit gebührender Schärfe beurtheilt, viele verworfen, und das Hauptweſen des Inhalts doch angenommen. Man lernt beſcheiden ſeyn, wenn man den beſten Diplomatikern (einem *Grandidier*) bisweilen etwas entwiſchen ſieht, was offenbar den Stämpel der Verwerflichkeit trägt. S. 110—123. wird geliefert, was aus dem Zeitraum vor Karl'n dem Groſsen eigent-

Digitized by Google

eigentlich Würtenbergs Culturgeſchichte betrifft (mit ſcharfſinnigen Anmerkungen, wie überall). Hierauf *Bertoldisbara*, das den Karlowingen verſchwägerte Geſchlecht der Bertolde (von Zäringen ſpäter; der Stammväter von Baden).

Es folgt Karl's Zeitalter: Die kirchlich-politiſchen Einrichtungen in Bezug auf Alemannien: Was die (nach ganz verſchiedenen Epochen ihres Urſprungs wohl zu ſichtenden) alemanniſchen Geſetze davon enthalten (die Auszüge werden authentiſch gegeben; alles aus den Quellen) S. 125.; was die (fälſchlich) dem Biſchof Remedius von Chur zugeſchriebene Sammlung pſeudo-iſidoriſcher Ordnungen S. 135., vermuthlich aus dem neunten Jahrhundert. Von den Erwerbungen der Geiſtlichkeit S. 138. Sehr gut über die Precareyen, die vom fünften in das zehnte Jahrhundert aller klöſterlichen Erwerbungen Grundlage und als wahre *feuda oblata* der Urſprung des kirchlichen Lehnweſens waren S. 141. Warnung vor den meiſt unechten Kloſterfreyheiten, ſowohl der merwingiſchen als der karlowingiſchen Zeit; auch nicht zu leicht für wahr anzunehmen, was zum einzigen Zeugen den *Bruſch* hätte. Die Verhältniſſe der Kirchen und Klöſter gegen ihre Leibeigenen, Dienſtbaren (*colonos*) und Miniſterialen S. 164—173. Ihre äuſseren Verhältniſſe: zum Schirmvogt S. 173.; vom Commendenweſen (ſchon unter Karl dem Groſsen) S. 182.; die Patronatrechte S. 192.; Verhältniſſe zur Weltgeiſtlichkeit S. 196., den Biſchöfen S. 200., zu dem Volk, das unterrichtet werden ſollte S. 204. [Leider nie der erſte eigentliche Zweck; der groſse Karl hatte Mühe, für einige Zeit auf denſelben zu fixiren: aber die Zeit iſt gekommen, da (wir ſagen nicht Erziehung, welche von Mönchen ſelten gedeiht, aber andere) wiſſenſchaftliche Arbeiten, die einen ſtarken Fonds erfordern, beynahe die *einzige Rechtfertigung* ihrer Erhaltung bleiben]. Bey dem Parochialweſen S. 210. wird vom Widdum, den Altären und Reliquien (ſelbſt Eginhard, ja Kaiſer Arnulf haben zu Rom Reliquien *geſtohlen*); von den (779. allgemein eingeführten) Zehnten, hierauf der Verwendung für Armenpflege und Hoſpitalität, und von den Viſitationen, gehandelt; hierauf die Spitäler S. 228., die Erzprieſter und Erzhelfer S. 230., endlich die Verhältniſſe zu der weltlichen Macht und Geſetzgebung S. 235. betrachtet. (In der Note S. 232. iſt ſtatt Corduba *Sevilla* zu leſen.) In dieſer Rückſicht wird von S. 238—263. der Biſchof nach ſeiner geiſtlichen Gerichtsbarkeit, nach ſeiner perſönlichen Sicherheit bey Ehre und Leben, als *Gehülfe und Beobachter* der weltlichen Macht (das iſt er ſchon unter den Merwingen; dafür erkennt ihn Karl der Kahle), nach ſeinen Hoheitsrechten, und wie er im Kriege, wie er bey Hofe war, geſchildert, und von ſeiner Wahl gehandelt. Gut wird bemerkt, daſs die Geiſtlichkeit, das erſte Muſter eines geſetzlich organiſirten Standes, vielen Schutzes gegen die herrſchende Rohheit bedurfte, und es in dem groſsen Geiſte *Karls* geweſen, eine Macht der Meinung der wilden Kraft entgegenzuſtellen, das bezweckte Gleichgewicht aber allzubald gebrochen worden. (Der Titel: *Wahlbiſchöfe*, S. 258., iſt unbequem, oder eher ein Druckfehler; es gab ja keine erblichen.) Von S. 263—270. wird beygebracht, was über die Sicherheit des übrigen Klerus zu ſagen iſt. (Unter Miſshandlungen, die den Geiſtlichen widerfuhren, kömmt häufig die Entmannung vor.) Von dem Kirchenfrieden (Aſylrecht); man ſieht auch 932. auf der Erfurtiſchen Synode, welche *Hartzheim* liefert, eine *treuga Dei* in Anſehung der Gerichtsproceduren eintreten. Der Vf. kehrt auf das Mönchsweſen zurück, und ſchildert ausführlicher und beſſer, als kaum je ein anderer die übertriebene Regel Columbans (S. 276—291.), deren Geiſt Selbſtvernichtung iſt, und welche aus den Klöſtern Foltercammern gemacht. Man ertrug ſie nicht, es wurde ein verwirrter Zuſtand (S. 292—300.), ehe 743. Benedict's Regel durchgängig eingeführt ward. Nun wird letztere, nicht ohne Mönchspedanterey, doch väterlicher, wohlwollender, nur nicht durchaus ausführbar, abgefaſste Regel excerpirt, und aus der Geſchichte, zumal S. Gallens, commentirt (S. 301—457.); ein Stück, deſſen Intereſſe gern überſehen macht, daſs es in dieſer Ausführlichkeit für die Geſchichte eines einzigen Landes vielleicht nicht ganz paſst; die nachmalige Reform Abbt Wilhelms, welche in dieſem Lande ihren Urſprung nahm, würde ſonſt nicht verſtändlich ſeyn, und Einmal muſsten die Bildungsanſtalten der mittlern Zeit ſo genau geſchildert werden, daſs künftige Geſchichtſchreiber anderer Provinzen ſich bloſs darauf beziehen dürfen. Der Artikel iſt überdem durch Sittenzüge und Blicke in den Charakter Otto's des Groſsen und anderer wichtigen Männer höchſt anziehend. Ordnungsliebend war Otto zur Strenge geneigt, und auffahrend, aber wieder vergütend und groſsmüthig. Bey ſeinem langen Barte ſchwur er und brachte ihn zu hohen Ehren. So unterhaltend ſind auch die folgenden Stücke von den Abbtswahlen S. 457., dem Commendenweſen S. 466., dem Kampf biſchöflicher Gewalt mit klöſterlichem Freyheitsſinn, und den Exemtionen S. 479., den Reformverſuchen S. 482. (vergleiche S. 298. den des Benedicts von Aniane), der Klöſter Armuth, Reichthum und Bedrückungen S. 498., ihrem Sittenzuſtande S. 511. (Wie durfte man ſich vernachläſſigen! Der Teufel hat ein Kerbholz für jede ſchlecht gehaltne Betſtunde, für jede verſchluckte Sylbe; und in dieſem Leben wird man, vor allen Brüdern, mit Ruthen oder Beſen auf den bloſsen Leib gehauen. Bey Columban durfte keiner den andern anrühren. Auch S. Benedict hat wohl vorgeſehen, daſs nie zwey junge Mönche neben einander, ſondern immer ein älterer zwiſchen ihnen ſchlafe.) Alsdann kommen die Frauenklöſter S. 520., Canonici und Collegiatkirchen S. 533. Die allgemeine Beſchreibung endiget hier. Jeden Freund der Geſchichte können wir verſichern, daſs er über alle dieſe Punkte viele neue Erörterungen und Berichtigungen antreffen wird.

Die Hierarchie in Schwaben, vorerſt die Biſchöfe, Coſtanz zumal, nach den Berichtigungen der Sanct Blaſiſchen Germania S., werden hierauf beſchrieben; da

Digitized by Google

da ſind die berühmten drey Salomo und der heilige Conrad; billig wird der mannhaften Regentin *Hadewig* Leben eingerückt (S. 542 — 566. Die Geſchichte läuft von 839 bis mitten in das eilfte Jahrhundert). Unterſuchungen über den Urſprung von Ellwangen (allerdings ſchon 764. beſchenkt). Intereſſantes Leben Ulrichs von Dillingen, des heiligen Biſchofs zu Augsburg, S. 424 f. 474 ff. 570 — 579., und nicht weniger Merkwürdiges des Nachfolgers, Heinrichs von Gaiſenhauſen, S. 580. Die würtenbergiſchen Klöſter. Höchſt verdächtiger Stiftungsbrief von Murrhard, S. 586.; Untilgbarkeit des Glaubens, daſs der heilige Walderich die mannsluſtigen Jungfrauen hört, S. 591. Mit Otto's III. Urkunde für den wirzburgiſchen Biſchof Berward, und mit dem Stiftungsbriefe von Obriſtenfeld, ſieht es nicht beſſer aus (S. 590. 595.).

Der letzte Abſchnitt von Schwabens literariſchem Zuſtande vom achten bis in das eilfte Jahrhundert iſt der übrigen Behandlung würdig. In den Klöſtern, es iſt wahr, wurde aller Keim eigener Thätigkeit erſtickt; die Novizenmeiſter quälten bloſs mit der Pedanterey, die ſie ſelbſt erfahren hatten; in geiſtloſen Uebungen, im Leſen der trübſten Schwärmer, in allen Arten von Ertödtung (*in confuſione ſui*) war ihr Geſchäft, und bildete finſtere, tückiſche Menſchen oder ausgemachte Heuchler (S. 447 ff.). Es läſst ſich denken, daſs die Natur ihre Rechte ſich nicht nehmen lieſs; wenn alles buchſtäblich ausgeführt worden wäre, die Inſtitute hätten in der Welt nicht fortdauren können; doch groſse Lichter ſind ſelten, und gemeiniglich ſolche, die (Heucheleyen abgerechnet) ſonſt nicht eben durch genaue Möncherey berühmt ſind. *Rabanus*, Erzbiſchof zu Mainz, der dritte *Salomo* (deſſen groſses Gloſſarium von ſeinem Lehrer Iſo *für* ihn, wo nicht *von* ihm geſchrieben iſt), *Ottfried* und *Walfried Strabo* ſind die vorzüglichſten; der erſte und letzte nicht ohne eigenes Verdienſt um die Auslegung ſowohl der Schrift als des Cäremoniels. Auf einer Synode, die zu Ottfrieds Zeit Rabanus hielt, wurden deutſche Ueberſetzungen patriſtiſcher Homilien verordnet. Unter den ſpätern Gelehrten iſt der gichtbrüchige *Herrmann* vom Hauſe Vöringen (geb. 1013. ſt. 1054.) nicht weniger ſeines Fleiſses, als ſeines herrlichen Gemüthes wegen, der ehrwürdigſte (S. 621.); wie er denn auch lange und weit herum fortgewirkt hat.

Das drittehalb Seiten ſtarke Verzeichniſs der Druckfehler wollen wir mit ein paar Beyträgen vermehren: S. 519. Z. 2. v. u. im Text lies 1132, ſtatt 1332, und S. 533. Z. 5. v. u. 816 für 876, endlich S. 142. Z. 10. v. u. *König* ſtatt *Kaiſer*, zu welcher Würde Ludewig der Deutſche bekanntlich nie emporgeſtiegen iſt. Uebrigens wiſſen wir an dieſem trefflichen Buche keinen andern Fehler zu finden, als den leicht verzeihlichen, ſeltenen, daſs es mehr liefert, als man ſucht und fordern konnte: nun aber wird der Strom eingedämmt; möge er nur auch ſo erfriſchend und fruchtbringend bleiben!

München, gedr. mit Hübſchmann. Schr., und im Verl. (in Comm.) aller daſ. Buchh.: *J. N. G. v. Krenner* — *Anleitung zu dem nähern Kenntniſſe* (zur nähern Kenntniſs) *der baieriſchen Landtage des Mittelalters.* Von dem Entſtehen der einzelnen baieriſchen Landſchafts - Corporationen ſeit dem Jahre 1302. bis auf derſelben allgemeine Vereinigung im Jahre 1505. Nebſt einer Anzeige der von dem Jahre 1505. bis 1516. abgehaltenen (gehaltenen) Univerſal-Landtage. 1804. XX u. 234 S. 8. (1 Gulden 12 Krzr.)

Ohne Rückſicht auf das, was *Lang*, *Weber*, *Jacobi* und mehrere andere über das Alter der deutſchen Landſtände geſchrieben haben, ſuchte der Vf. der gegenwärtigen Schrift bloſs aus vaterländiſchen Urkunden zu zeigen, wann, auf welche Veranlaſſungen, und unter welchen Umſtänden jene Conföderationen der adlichen Güterbeſitzer, welchen ſchon in den erſten Jahren ihrer Entſtehung der Bürgerſtand beytrat, und die, verſtärkt durch die Prälaten, den Namen der Landſchaften annahmen, in Bayern entſtanden, welche Pflichten und Rechte ſie hatten, wie ſie ſich in mehrere Corporationen theilten, und endlich in eine einzige wieder vereinigten. „In Oberbayern fallen dieſe Föderationen genau in das J. 1302.; in Niederbayern in das J. 1311. Die Veranlaſſung zur Entſtehung derſelben gaben vermehrte landesfürſtliche Bedürfniſſe, and vermehrte Forderungen von Abgaben. In Oberbayern war ſchon im J. 1307., in Niederbayern im J. 1315. die Bürgerklaſſe beygetreten, und bereits in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts bildeten die bayerſchen Landſtände eine privilegirte Geſellſchaft vorzüglicher Eigenthümer, die an der Ausübung einiger Regierungsgeſchäfte mit der *Befugniß* ihrer hierzu nöthigen *Einwilligung*, und in Anſehung anderer Staatsangelegenheiten mit der *Obliegenheit* ihres hierzu abzugebenden *Beyraths* Theil nahmen. Die Zeit, da die Miniſterialität im Mittelalter verſchwand, iſt auch die Zeit, da die landſtändiſchen Verbindungen ihren Anfang nahmen. Ohne Zweifel gingen ſie aus jener hervor. Die Identität der Landſtände mit den ehemaligen Miniſterialen zeigt ſich in verſchiedenen Umſtänden. Die adelichen Miniſterialen waren einſt die gebornen und einzigen Räthe ihrer Herrn. Auch jetzt haben die Landſtände hier und da in einigen Regierungsgeſchäften nur eine berathende Stimme. Jene waren verpflichtet, bey den von ihren Herrn ausgeſchriebenen Verſammlungen zu erſcheinen. Auch jetzt ſteht es hier und da nicht in der Willkür der Landſtände, die Landtage, wozu ſie von ihren Landsherrn berufen werden, zu beſuchen oder wegzubleiben. Das Recht, nach welchem ſich der Miniſterial von ſeinem Herrn und für ihn mit Leib und Gut verpfänden laſſen muſste, wie auch der den Wittwen und Töchtern der Miniſterialen aufgelegte Zwang, ſich nach dem Gutbefinden ihrer Herrſchaft verheyrathen zu laſſen, wurden in der Folge, da die Miniſterialen in landſtändiſcher Eigenſchaft erſchienen, durch Freyheitsbriefe aufgehoben…

Als

Digitized by Google

Als hierauf die Fürſten neben ihren getreuen Erbräthen (den Landſtänden) noch beſondere Räthe beſtellten, trennten ſich dieſe doch nicht von jenen, ſondern bildeten zugleich mit ihnen einen integrirenden Theil der deutſchen Landſchaftskörper. Das Stimmrecht der Landſtände war urſprünglich nur ein perſönliches Recht… Zugleich mit dem Lande ſelbſt theilten ſich auch die Land- und Ausſchuſstage in ober- und niederbayerſche, und dieſe wieder in mehrere kleinere, theils oberbayerſche, theils niederbayerſche, Corporationen. Auch gab es beſondere Klaſſenverſammlungen, z. B. Rittertage, Städtetage. Seit dem Tode des Herzogs Georg von Bayern-Landshut im J. 1503. vereinigten ſich endlich die abgetheilten ſtändiſchen Corporationen für immer in eine einzige unter dem Titel *gemeiner Landſchaft des Hauſes und Herzogthums Bayern*." Alle dieſe Punkte, welche im Weſentlichen den Inhalt gegenwärtiger Schrift ausmachen, ſind aus mehrern, zum Theile noch ungedruckten Urkunden gründlich erörtert; und der Vf. hat ſich ein eigenes Verdienſt nicht nur durch gute Benutzung derſelben, ſondern auch durch Mittheilung der wichtigern erworben. Sie ſind bis auf wenige theils aus den Originalen, theils aus glaubwürdigen Copieen abgeſchrieben, die ſich in dem geheimen Landesarchiv zu München, in dem geheimen Hausarchiv daſelbſt, in dem Archiv des St. Georg Ritterordens, im Neuburgiſchen Archiv, bey den Cameral- und Landſchaftsacten und in den Copialbüchern der Stadt Ingolſtadt befinden.

Ganz neu iſt S. 14 ff. die Entdeckung, daſs dasjenige, was *Aventin* lib. 7. als einen Auszug aus der Ottoiſchen Handfeſte vom J. 1311., wodurch 70 adeliche Familien und 19 bürgerliche Communen von Niederbayern gegen Erlegung einer groſsen Steuer die Gerichtsbarkeit ſich erworben haben ſollen, zuerſt bekannt gemacht hatte, nichts anders, als der zweyte älteſte Bundbrief vom J. 1347. ſey, und daſs die eigentliche Ottoiſche Handfeſte nur ein Cameralproject war, welches nie zu einiger Wirkung kam. Die Gründe, welche der Vf. zur Unterſtützung dieſer Meinung anführt, ſind folgende: „Von hundert niederbayerſchen Edelleuten, die nach *Aventin* im J. 1311. Ottens Handfeſte ausgebracht haben ſollen, treten in dem gedachten zweyten Bundbriefe vom J. 1347. noch 95 als lebend, und ſogar in derſelben Ordnung auf. Allein nach 36 Jahren mochten wohl ſo viele nicht mehr gelebt haben. In *Aventins* Verzeichniſs der Familien, die Ottens Handfeſte ausgebracht hatten, befinden ſich Albrecht der Staudacher, und Peter Ecker, als Vizdomme an der Rott und zu Straubingen. Dieſelben kommen auch in dem Bundbriefe vom J. 1347. vor. Allein das Straubinger Vizdommamt bekleidete zur Zeit der Ottoiſchen Handfeſte in den Jahren 1303. 1304. und 1313. nach den *Monument. boic.* V, 92. XI, 503. u. 504. Eberwein von Ebramsdorf; und die Taidigung zwiſchen dem Herzoge Ludwig und den übrigen bayerſchen Herzogen mit dem Herzoge Friedrich von Oeſtreich zu Paſſau, Mittwoche nach dem Palmtage 1311. (*Falkenſtein* bayer. Geſch. III, 149.), welche die Ottoiſche Handfeſte nicht um ſechs Wochen überſteigt, nennt beſtimmt Eberwein als Vizdomm zu Straubingen, und Gewolf den Gräul als Vizdomm im Rottthale. Auch die Aventiniſchen 19 Städte ſind genau dieſelben, die auch in dem Bundbriefe aufgezählt werden. Die meiſten hatten damals nicht einen einzigen von ihren Kammern abhängigen Holden. Wie konnten ſie eine Gerichtsbarkeit über dieſelben verlangen?" Hiermit wäre alſo wieder ein Irrthum aus der bayerſchen Geſchichte verdrängt! Allein wir glauben doch, daſs es nicht ſchwer halten dürfte, dieſe Hypotheſe aus verſchiedenen Gründen, und ſelbſt aus den am Ende dieſer Schrift angehängten Urkunden zu widerlegen. Doch erinnert der Vf. S. 20. ſehr weislich, „daſs man wieder eben ſo weit von der geraden Straſse abkommen würde, wenn man aus dem Satze: Ottens vorgehabter Gerichtsverkauf habe jene ausgedehnten Wirkungen nicht nach ſich gezogen, die man ſich gewöhnlich davon vorſtellt, folgern wollte, daſs ſich darum der bayerſche Landadel in einem, wenigſtens urſprünglich, rechtlichen Beſitze ſeiner Niedergerichtsbarkeit nicht befinde. Die meiſten Güterbeſitzer können ſich noch bis jetzt mit ihren Conceſſionsbriefen legitimiren, und bey einigen erreicht das Alter dieſer Urkunden ſelbſt noch das dreyzehnte Jahrhundert." S. 32 ff. finden wir eine wichtige Warnung, die *Verbindlichkeiten* deutſcher Landſtände nicht mit ihren *Befugniſſen* zu vermengen, und ihre Steuerfreyheit nicht bloſs als den Ausfluſs landesfürſtlicher Exemtionsprivilegien zu beurtheilen. Doch hätten wir gewünſcht, daſs der Vf. ſowohl ihre Verbindlichkeiten, als ihre Befugniſſe ausführlich angegeben, und gezeigt hätte, welche Regierungsgeſchäfte es waren, wozu ihre Einwilligung von Rechts wegen nöthig war, und welche, wozu ſie ihren Beyrath zu geben, verpflichtet waren. Ueberhaupt wäre hier ein ſchicklicher Platz geweſen, den Einfluſs, den die bayerſchen Landſtände in verſchiedenen Zeiten in wichtigen Angelegenheiten des Staats gehabt hatten, wie auch die Hinderniſſe, welche ihre Bemühungen zuweilen gefunden haben mochten, bemerklich zu machen. — Bedauern müſſen wir, daſs die Schreibart dieſer gründlichen Schrift, die man des darin enthaltenen Neuen wegen, mit Recht als einen Gewinn für die Geſchichtskunde betrachten kann, ſo kanzleymäſsig, verworren, ſchleppend und fehlerhaft iſt. Provinzialismen und Sprachfehler, wie folgende: *eröftetermalen*, *allſchon*, *allbereits*, *annoch*, *ſelbes*, anſtatt daſſelbe, *entgegen* anſtatt hingegen, *Landtäge*, *inner* dem Theilungszeitraume; *hierwegen*; *Beytrettung*, *oder* eines, *oder* mehrere, anſtatt: entweder eines, oder mehrere; *gemennet*; *nur mehr* anſtatt nur noch; *ſeitdeme*; *dortſelbſt*; *bloswärts nur*; *alleine*; *ſelbſten*, u. ſ. w. finden ſich häufig auf allen Seiten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 22. September 1806.

SCHÖNE KÜNSTE.

Tübingen, in d. Cotta'ſchen Buchh.: *Neuere Gedichte* von *Theone.* 1806. 254 S. 8.

Die Vfn. dieſer Gedichte hat ſchon im Jahre 1800. in Geſellſchaft einer Freundin, Nina, eine Sammlung Poëſieen herausgegeben, unter der Aufſchrift: *Feldblumen, auf Ungarns Boden geſammelt.* Dieſe Feldblumen ſind Rec. nie zu Geſicht gekommen, wohl aber manche neue Verſuche, die von der Herausgeberin des vor ihm liegenden Bändchens ſeit dieſer Zeit in der Iris, in dem Cotta'ſchen Damenkalender und den (Huberſchen) vierteljährigen Unterhaltungen ausgeſtellt worden. Jene Verſuche ſchienen ihm ein weibliches Talent zu beurkunden, das, wenn ſchon nicht von ungewöhnlichem Grade, doch, wegen mehrerer Spuren von poëtiſcher Anlage, ihm einer feſteren Bildung würdig dünkte; und als er hörte, die angehende Dichterin hätte in Deutſchland ſelbſt, vorzüglich im Umgange mit *Jacobi* und *Pfeffel*, längere Zeit ſich aufgehalten, freute er ſich, in der Hoffnung, dieſe geiſt- und geſchmackvollen Veteranen unſrer dichteriſchen Literatur würden ſich der poëtiſchen Erziehung ihrer Freundin mit glücklichem Erfolge annehmen. Nun da Rec. dieſe ziemlich umfangsvolle Sammlung neuer Gedichte von dieſer ungariſchen Dichterin vor ſich ſieht, und dieſelbe, in der That mit günſtigem Vorurtheil ganz durchleſen hat, findet er ſich in nicht geringer Verlegenheit, bey der Darlegung ſeines Urtheils, wenn er auf der einen Seite die Pflichten der Kritik, auf der andern die Rückſichten erwägt, die eine Dame, die dazu keine geborne Deutſche iſt, bey der Ausſtellung ihrer Verſuche anſprechen kann. Verhehlen kann er es indeſs nicht, daſs es ihn befremdet, wie die oben genannten Freunde derſelben, durch deren Hände doch dieſe Sammlung, und wahrſcheinlich ihre Ausgabe, gegangen iſt, ihr nicht beſſer dabey mit Rath und That beyſtehen mochten oder durften: Denn gerade heraus geſagt! Er zweifelt ſehr, ob der Ruhm der achtungswürdigen Vfn. viel dadurch gewinnen wird. Nicht nur wimmeln dieſe Gedichte von Fehlern gegen die Sprache, gegen den Wohlklang, gegen das Sylbenmaſs, beſonders, wo die Vfn., was häufig geſchieht, ſich der griechiſchen und römiſchen Sylbenmaſse bedient — ſie ſchreibt z. B. *klamm* — *klämme* (von klimmen): *welch Pinſel hat* ſtatt: welch' ein S. 44; beynahe auf jedem Blatte trifft man auf Härten, wie folgende: *wer noch zögert, werd' bejammern* S. 119 — *netzet ſeine Kett' mit Thränen* S. 135., *er kämpf' mit mir*

S. 144., *heut, heut trugen deine Schweſterſeele Engelsarm' mir vom Olymp herab* S. 27.! wo dann gleich die ſehr proſaiſche Stelle folgt:

Früher hatt' ich zwar die Bahn begonnen
Hatte dir den Vorſprung abgewonnen
In dem Lauf nach der Vollendung Land; u. ſ. w.

Man findet nicht ſelten Hexameter, wie folgende:

Hinter der ſitzenden Stühlen | wechſl' es behende die Teller S. 46.

in den lyriſchen Sylbenmaſsen Scanſionen, die eine wahre Marter des Ohres ſind. Z. B.

die Magnetnadel nicht | — und mich | leitete | früh | ſchon zu des | Vaterlands | Weibaltare wie einſt | *Hamilkar* | Hannibal. S. 24.

Ueberhaupt nimmt ſich die Dichterin bey fremden Namen, die ſie ſehr gerne gebraucht, ſeltſame Freyheiten; ſie ſcandirt *Telyn* als Jamb, *Laokoon* als Anapäſt — (*Sie drücken ihn wie Laokoon die Schlangen* S. 40.); ſie muthet uns an, *Angelika*, Niobe zu leſen u. ſ. w. Nicht nur alſo das Techniſche iſt in dieſen Gedichten, was einem Frauenzimmer noch eher zu verzeihen wäre, ſehr vernachläſſiget: Dieſer Abgang wird auch nur ſpärlich durch innern Gehalt, Innigkeit des Gefühls, reizende Phantaſie, Neuheit und Reichthum der Bilder u. ſ. w. vergütet. Häufig iſt weder der Gegenſtand noch die Behandlung echt poëtiſch, wie z. B. ſogleich S. 14. in dem Liede *Geſtändniſs*, „Amor ſtimme meine Saiten" wo die Vfn. eine Liebe zu beichten verſpricht:

Ich bekenn' es daſs ich liebe!
Wie verhehlt' ich auch den Schmerz,
Welcher durch mein zitternd Herz
Schauert, und mit mächtgem Triebe
Ewig Tritte, Mund und Hand
Lenkt nach Einem Gegenſtand —

Und am Ende ſchalkhaft genug dem getäuſchten Leſer das Räthſel ſo löſt, daſs wir erfahren, ihr Liebling ſey — der Ofen! Wie aber zum Worte des Räthſels mehrere Strophen recht paſſen, iſt nicht abzuſehen. Z. B. folgende —

Trenn' ich mich von ihm (dem Einen Gegenſtand!) ſo beben
Aengſtlich meine Glieder gleich;
Von den Wangen, welk und bleich,
Aus den Augen flieht das Leben,
Und ich ſchwanke, matt und kalt,
Aehnlich einer Spuckgeſtalt.

Digitized by Google

Jene ſapphoiſche Symptome beſonders in der Zuſammenſtellung mit den Wirkungen der Kälte bey der Entfernung vom Ofen, und der Ausdruck der Freude beym Wiederſehen —

Auf dich heftend Mund und Blicke
Feſt an dich gedrückt die Bruſt,
O wie ſchnell kehrt Leben, Luſt,
Farb' und Feuer mir zurücke! —

Welch ein in der That froſtiges Scherzſpiel geben ſie nicht! In manchen Gedichten ſtimmt die Vfn. einen männlichen, oft didaktiſchſatyriſchen Ton an, wie z. B. in den trochaeiſchen Stanzen S. 1—5. *Weltleben* überſchrieben. Aber wir wiſſen nicht, liegt die Schuld darin, daſs eine Dame immer aus ihrem Kreiſe zu treten ſcheint, wenn ſie Strafoden an das Zeitalter ſingt, wo es dann an Uebertreibungen gewöhnlich nicht fehlt wie z. B.

Seine Gräuel nennt man ſüſse Schwächen,
Fehlern muſs die Tugend Namen leihn;
Nur das einzge ſchrecklichſte Verbrechen
Iſt, der Unſchuld hier noch treu zu ſeyn.

In der Luft von Tauſenden verdorben,
Sind auf deiner Wange bald der Schaam
Und der Freude Roſen hingeſtorben;
Es umwelkt ſie Frechheit oder Gram:

Eris Mode dränget jedes warme
Heilige Naturgefühl zurück,
Reiſst den Säugling aus dem Mutterarme
Bannt den Gatten von der Gattin Blick u. ſ. w.

oder iſt es die oft dazwiſchen tretende Ungeſchicktheit des Ausdrucks, wie z. B. hier *Eris Mode*; oder manche proſaiſche Stellen, die gegen den Anſatz von Enthuſiasmus oft ſeltſam abſtechen, wie z. B. S. 3.:

Die Kabaſ ertheilt die Schulzenwürde
Wie am Hofe Ordensſtern' und Band. —

oder im Proſaiſchen unrichtiger Ausdruck —

Sieh den Baum! Er blüht. Doch Chronos ſtreifet
Bald den Schmuck ab, den ihm Flora gab.
Früchte ſind ſein Zweck. —

— — —

Nur in der Geſellſchaft *Marktgewühle*
Weckt Bedürfniſs, wecket Leidenſchaft
Alle Trieb' und ſchlummernde Gefühle
Die Vernunft und die Erfindungskraft.
Seine Selbſtheit in der tollen Menge
Zu bewahren, treulich die Natur
In dem Schein: im ſtoſsenden Gedränge
Nie zu weichen von der Tugend Spur;
Vielgewandten Geiſtes, und doch reines
Herzens, den Olympiern zu nahn:
Sterblicher! dieſs iſt die Aufgab deines
Laufs, Elyſium das Ziel der Bahn.

— Was es iſt; ſo wenig es ſolchen Gedichten, die auch durch ihre ſchleppende Breite ermüden, an einzelnen glücklichen Gedanken fehlt, wie z. B. auch S. 20. dem überladnen Straf Gedicht an *einen ſchlechten Patrioten*; *der Götterraub* S. 33.; *der Zweifler* S. 38., *an Apoll* S. 73—74 u. ſ. w., im Ganzen verfehlen ſie doch immer ihres Eindrucks. Die Gedehntheit mancher Gedichte wird um ſo läſtiger, als die Dichterin oft von Worten borgt, was Empfindung und Phantaſie ihr verſagen, oder durch den Aufwand von jenen dieſe, wo ſie ſich auch regen, erdrückt und erſtickt. Dazu kommt noch das eitle Haſchen nach Gelehrſamkeit und Auskramen von Kenntniſſen, die oft ſeltſam genug angebracht ſind, wie z. B. am Schluſſe des Gedichtes: *der Deportirte* S. 31.

Ich verſpott' euch thörichte Barbaren!
Ueber Geiſter wollt ihr Herren ſeyn?
Wiſst! auf einem Sonnenſtrahle fahren
Millionen räumlich aus und ein.

Ferner iſt die Nachahmung in manchen entweder zu wenig verborgen, oder durch den Contraſt, indem man an das beſſere Muſter zu lebhaft erinnert wird, beym Miſslingen derſelben der Vfn. nachtheilig. Man bemerkt durch die ganze Sammlung hin, daſs ſie in verſchiedenen Perioden von verſchiedenen Tönen der Poëſie angeregt worden iſt, daſs ihr bald glücklichere edlere Muſter, wie *Goetheſche*, *Schillerſche*, u. ſ. w. bald unglücklichere, ſogar *Maiſch-Müllerſche* (!!) vorſchweben. In dieſer nachahmenden Gattung iſt der *Götterraub*, wenn er ſchon an ein ähnliches *Schlegelſches* Gedicht zu viel erinnert, noch das beſte; weniger aber wird der Winzergeſang gefallen (*S.* 119.), der offenbar dem *Schillerſchen* Lied von der Glocke nachgeformt ſeyn ſoll; aber was muſs man denken, wenn man auf Stellen darin, wie folgende iſt, trifft:

Von der Kelter goldenhelle
Springt die wahre Dichterquelle.
Weh dem geiſtlos kalten Mann
Der nicht hier Begeiſtrung trinken
Und wie *Meiſter* (?) ſingen kann.
Nie wird ihm die Muſe winken,
Wenn ſie hier es nicht gethan.
Auf der Plattheit niedrer Bahn
Wird ſein matter Vers ſtets hinken.

Doch zur unglücklichſten Stunde empfangen wie geboren iſt wohl die Parodie des trefflichen *Goetheſchen* Liedes:

Kennſt du das Land u. ſ. w.

Das Land der Liebe ſoll hier geſchildert werden, und zwar der empfindſamen Liebe, mit ſatiriſcher Laune, wie man merkt, aber welch eine ſchwerfällige Laune! welche platte Satire! Und daſs eine ſo edle Form dazu gemiſsbraucht, entweiht werden muſste! Man höre nur einige Strophen!

Kennſt du das Land? —
Wo nie ein Holz im Ofen *kniſternd* (ſic!) glüht,
Weil jedes Herz Empfindungsflammen ſprüht,
Wo ſtatt dem Reihn der Töpf' am Küchenherd
Uns nur Jasmin und Roſenlaub ernährt.
Kennſt du das Land?
Dahin, dahin,
Wo man ſtatt Ent' und Truthahn ſo wie jetzt
Im Frühlingshain nur Nachtigallen ätzt,
Wo ſtatt des Weins, der jetzt im Becher blinkt,
Vom Blumenkelch man Blüthennektar trinkt,
Kennſt du das Land u. ſ. w.

— Wo

— Wo ſtatt des Schlafs, der Tölpel nur erquickt,
Die Ohnmacht bloſs die Glieder ſanſt entſtrickt —
— — — — —
Wo jede Magd, wie unſre — reimt,
Vom Nicht-ich ſchwärmt und in Sonnetten träumt;
Wo man ſtatt Wild nur nach Ideen jagt,
Nie Magenweh, doch ewig Herzweh klagt;
Kennſt du das Land?
Dahin, dahin,
— — — —
Wo kein Recept das Leben uns verkürzt,
Stets ein Piſtol, ein Trank mit Gift gewürzt;
Kennſt du es nicht, das holde Feenland:
Das jüngſt vor uns in ſüſsen Träumen ſtand,
Das Land der Lieb'?
Dahin, dahin,
Ging Siegwarts Weg — laſs uns denſelben ziehn!! —

Die Vfn. S 61. pocht in einem kleinen Gedichte: *Wer mich dichten gelehrt?* wo ſie ſich ſehr beſcheiden mit den alten Rhapſoden und Linus zuſammenſtellt, auf ihr Naturtalent:

Wer mich gelehrt? — Wer lehrte die *Rhapſoden*
Wer lehrte Linus ſeine Oden
Wer lehret *in* der Frühlingsflur
Ihr muntres Lied des Haines Vögel?
Die Schöpferin der Kunſt und Regel
Die treuſte Lehrerin Natur. —

In der That, wenn ſolche Gedichte, wie obiges, Naturpoëſie ſeyn ſollen: ſo möchte die gute Mutter ihre Gaben nur für ſich behalten. Auch zweifeln wir, ob die Stimme Apolls, die die Vfn. gehört zu haben vorgiebt, als ob ihr ein ſeltnes Glück unter den deutſchen Frauen beſtimmt ſey, S. 75.:

Mögen andere freyn, der Wirthſchaft ſorgen, gebähren,
Sterben und modern; kömmts hoch, noch von den Enkeln gekannt,
Wird der Geliebten Apolls unſterblicher Name zum Himmel
Fliegen, der Nachwelt zur Luſt, ihrem Geſchlechte zum Stolz.

eine echte Stimme vom untrüglichen Gotte geweſen ſey? Die Vfn. ſcheint Luſt und Neigung zur Poëſie bey vieler Reitzbarkeit ohne Tiefe, einigem Talent und manchen ſchönen Kenntniſſen, denen zu viel geſchmeichelt worden iſt, mit eigentlichem Dichterberuf zu verwechſeln. In dieſer Sammlung ſind wenige Stücke die ſich über das Mittelmäſsige erheben; etwa *Sappho* an *Phaon* S 92. *Ständchen an Jacobi*, *Thierestreue* S. 140. *Müllers Lieschen* S. 149. u. w. Bey mehrerer Strenge gegen ſich, weiterem Studium, ſorgfältigerem Fleiſse in der Compoſition könnte ſie vielleicht noch etwas vorzüglicheres liefern. Angehängt iſt dieſer Sammlung ein Singſpiel: *Ariadne und Theſeus*, das gelungene Partieen hat, und eine gute Compoſition, die ihm die Vfn. wünſcht, gröſstentheils verdient, wenn es ſchon von den Fehlern, die an den lyriſchen Gedichten der Herausgeberin haften, ebenfalls nicht frey iſt.

Leipzig, in Comm. b. Graffé: *Marino Falieri*, oder *die Bundesbrüder zur Loge des groſsen afrikaniſchen Löwen.* Ohne Jahrzahl. (1804.) 10½ Bogen. 8. (16 gr.)

Der in der Geſchichte Venedigs bekannte Doge *Marino Falieri* ſtiftet, wie der Vf. hier dichtet, gleich nach ſeiner Gelangung zur Würde eines Doge, in der Mitte des 14ten Jahrhunderts, mit dem Admiral *Bertuccio*, um Venedigs Verfaſſung umzuſtürzen und die Alleinherrſchaft einzuführen, eine geheime Verbindung unter dem Namen der *Brüder des Bundes für Wahrheit und Recht*, durch welche das Unternehmen ausgeführt werden ſoll. Die Sache wird aber verrathen, der Doge mit ſeinem Gehülfen enthauptet, mehrere Bundesbrüder werden hingerichtet und eingekerkert, der Reſt entflieht, ſammelt ſich zu einer Räuberbande, verläſst jedoch dieſes Handwerk wieder, und erneuert in Ungern, auf dem Schloſſe eines Magnaten, das Bündniſs, das in der Folge, man erfährt nicht wie und warum, den Namen des *groſsen afrikaniſchen Löwen* annimmt, und auf die 20 Seemeilen von der afrikaniſchen Küſte entfernten, unbewohnten ſogenannten ſchwarzen Inſeln verpflanzt wird, von wo aus dieſe hülfloſe Rotte die Welt zu beherrſchen ſich vornimmt. Das Machwerk iſt ohne alle Tendenz, ohne alles Intereſſe, und eben ſo dürftig und mangelhaft in der Erdichtung als in der Compoſition. Die Sprache iſt nicht ſelten niedrig und ſo ſchlecht, als die Geſinnungen und das Leben der rohen und brutalen Bundesbrüder. An der Fortſetzung dieſes ſogenannten Romans, welche der Vf., im Fall dieſer Anfang Beyfall finden ſollte, erwarten läſst, kann keinem gebildeten Leſer gelegen ſeyn.

Halle, in d. Renger. Buchh.: *Die Wittwe*, Luſtſpiel in zwey Aufzügen. Von *A. G. Eberhard.* 1805. 200 S. 8. (18 gr.)

Der Stoff dieſes Luſtſpiels iſt neu und intereſſant. Eine junge Wittwe, die — theils aus Eitelkeit, theils, um ſich an ihrem erſten Liebhaber, der in ihrer Nähe lebt, und ſie nach dem Tod ihres Mannes ganz vergeſſen zu haben ſcheint, auf eine eigene Art zu rächen, theils aus Beſchränktheit, theils aus Liſt — ihrem ſeligen alten Manne die Exequien hält, und ihm aus Betrübniſs nachfolgen will, dann aber, von wirklicher Furcht zu ſterben ergriffen, ihren Entſchluſs plötzlich ändert, ja ſogar den Verſtorbenen ausgraben läſst, um ein Schnupftuch zu retten, das aus Verſehen in ſeinen Sarg gekommen ſeyn konnte, giebt durch dieſes ſonderbare Betragen zu vielen komiſchtragiſchen und tragiſch komiſchen Scenen Anlaſs, die dem Charakter eines Luſtſpiels allerdings ſehr angemeſſen ſind. Indeſs iſt die Handlungsweiſe der Wittwe doch ein wenig zu zweydeutig. Im erſten Akt erſcheint ſie lächerlich, im zweyten Akt, beſonders zu Ende deſſelben, verſtändig, ja intereſſant. Die Liebe ihrer Pflegetochter Julie zu dem Actuarius Herrmann iſt für ein Luſtſpiel zu empfindſam, die Scene

Digitized by Google

Scene mit dem Tiſchler zu lang, und die Entwickelung des Ganzen nicht gehörig motivirt. Dieſs ſind freylich bedeutende Mängel; aber deſſen ungeachtet erkennt man leicht in der geſchickten Anordnung der einzelnen Scenen, in dem Dialog, und in der Aufſtellung der ganzen Idee das ausgezeichnete dramatiſche Talent des Vfs. Möchte er ſein Verſprechen erfüllen, und uns bald mit einem gröſseren Producte der Art, mit mehr Liebe und Fleiſs bearbeitet, beſchenken.

RÖMISCHE LITERATUR.

Meiland, b. Sonzogno: *Del cavallo alato d'Arſinoe.* Lettere filologiche di *V. Monti*, prof. emerito e membro dell' iſtituto, al cittadino *G. Paradiſi*, conſultore di ſtato. — 1804. 77 S. 8.

Wer erinnert ſich nicht der etwas dunkeln Stelle Catull's in der Elegie über die Haarlocke der Königin Berenice:

Abjunctae paulo ante comae mea fata ſorores
Lugebant, cum ſe Memnonis Aethiopis
Unigena, impellens nutantibus aera pennis,
Obtulit Arſinoës Locridos ales equus.

Wie die Ausleger herumgeirrt ſind, ohne Befriedigung zu finden oder zu geben, iſt in den erſten dieſer Briefe luſtig zu leſen. Hn. *Monti*, und wer ſeine Ausführung prüfend lieſt, wird klar, daſs Arſinoë hier vergöttert, jene *Venus* auf dem *Zephyrium*, ihr geflügeltes Roſs der Vogel Strauſs, dieſer aber Memnonide iſt, nämlich bey Memnon's Widergeburt mit ihm ſich zum Leben erhoben hat. Wenn wir die Gründe darlegen wollten, ſo hieſse das, unſern Leſern viel Vergnügen vorenthalten zu wollen, welches das eigene Nachleſen des geiſtvollen Vortrags in der ſchönen Sprache ihnen gewiſs verſchaffen wird.

Aus den Anmerkungen können wir eine ſehr lange (S. 54—76.) nicht unerwähnt laſſen, welche einen Hn. *de Coureil*, Hauptverfaſſer oder Herausg. des piſaniſchen gelehrten Journals, betrifft. Wir lernen daraus, daſs die Herabſetzung der Ehrwürdigſten im Alterthum und der groſsen Klaſſiker auch neuerer Nationen keine ſo ſeltene Sache mehr iſt. Aehnliche Menſchen giebt es auch dort; *quel ciarlatano di Socrate* heiſst ihnen *il Caglioſtro dell' antichità;* der Oedip des *Forciroli* iſt ja wohl *molto ſuperiore a quello di Sofocle;* Euripid's Iphigenia, was iſt ſie gegen Racine's als *un cattiviſſimo ed inſipido abbozzo?* Was *Pulci* gegen *Arioſto*, das iſt Euripid's Hippolyt gegen die Phédre von Racine, und überhaupt, wenn ſo ein Alter wider käme, würde er *ſolennemente fiſchiato* (möglich) und *fiſchiato a ragione* (das nun wohl nicht). Aber was iſt auch langweiliger als *Theokrit;* und wer kann das *vierte* Buch der *Aeneide* aushalten; oder wer wird *Taſſo* leſen, wenn er *Florian* haben kann?' Beyläufig werden dem verehrten *Parini* ſeine Verdienſte hart angeſtritten.

Zu bedauern iſt der gute *de Coureil*, bey dem Hervorbringen dieſer groſsen und neuen Anſichten ſo unſanft empfangen zu werden, wie hier durch *Monti's* ganz unbarmherzige Hände geſchieht. So iſt ſeit jenen kräftigen Zeiten der Burmanne, der Saumaiſe, wohl nie einem widerfahren; *quel acutiſſimo ingegno della Germagna*, *Leſſing*, verſtand ſich auch darauf, ſeinen Mann zu pulveriſiren; doch nicht ſo herabſehend und durch und durch zermalmend wie hier *Monti* thut, welcher hierin, dünkt es uns, ſeit *Valla*, *Poggio*, *Filelfo*, allein ſteht. Warum das, warum gebärdet ſich der Mann ſo, wie kam er zu ſolcher Inurbanität? „Dieſer Coureil" antwortet er (S. 58 u 73.) „inſultirt durch ſeine ſchändlichen Urtheile die öffentliche Meinung aller gebildeten Menſchen und Jahrhunderte, welche von der Achtung ihrer Decrete nur Narren diſpenſirt. Es giebt auch im Literaturweſen eine Religion, auf die Zuſammenſtimmung der gebildeten Welt ſich gründend: Wer über die ſich wegſetzt, ſetzt ſich weg über die Vernunft, welche das Reſultat dieſer Uebereinſtimmung iſt. Solche literariſche Bübereyen verletzen ſehr die Ehre des Landes wo man ſie ausheckt; ſolche pöbelhafte Schimpfreden auf die anerkannten Väter (z. B. der Theater) beleidigen die Aſche unſerer gröſsten Neuern, welche dieſen Muſtern ſo viele Vortrefflichkeit abgelernt hatten. Ja; wer durchdrungen iſt von jenem unausſprechlichen Gefühl der Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit, welches aus dem Studium der Gedanken und Werke der groſsen Todten entſpringt, wie kann er ihre Lorbeeren zerreiſsen ſehen? Aeltern gab uns die Natur, deren Name uns heilig iſt: die Studien geben andere, denen wir das Leben des Genies (das edlere, das vom Grabe aufruft, und für die Nachwelt heiliget) ſchuldig ſind. Aber, wird man ſagen, ein Narr macht nicht viele Proſelyten. Geſetzt auch; aber daſs man das Zeug ſo unwiderlegt ſich herumtreiben läſst, erregt bey Fremden einen, für die Nation entehrenden Verdacht der Gleichgültigkeit!" Es muſs jenſeits der Berge ein ſonderbares Geſchlecht wohnen: *Wir* kennen ein Land, wo von Moſes und Johannes bis auf Klopſtock und Friedrich auch nicht Eine Ehre den Jungen heilig iſt, und man findet es — genialiſch.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 23. September 1806.

PASTORALWISSENSCHAFTEN.

GOTHA, in d. Ettinger. Buchh.: *Praktiſche Bibliothek für Prediger*, die ihr Amt in und auſser der Kirche zweckmäſsig verwalten wollen. *Erſter* Band. 1803. XVI u. 288 S. *Zweyter* Bd. 1804. VI u. 201 S. gr. 8. (à 1 Rthlr. 8 gr.)

Die Herausgeber dieſer zur Fortſetzung der *kleinen liturg. Bibliothek* beſtimmten Sammlung, wollen durch ihre Materialien, und beſonders durch ihre Bemerkungen über verſchiedene Stellen der heiligen Schrift das Nachdenken der Religionslehrer zu wekken, und auf wirklich praktiſche Wahrheiten hin zu leiten ſuchen; und ſie hoffen beſonders der Klaſſe von Predigern, welchen die Erläuterungen eines *Stolz*, *Paulus* u. a. noch fremd ſind, einen Dienſt durch ihre Ueberſichten zu erweiſen. Dieſe Abſicht iſt löblich, und auch mit der Ausführung kann man gröſstentheils zufrieden ſeyn.

Im *erſten* Bde findet man Reden und Formulare verſchiedenen Inhalts, Auszüge aus ungedruckten Predigten und Caſualreden, aus Faſten- und Feſtpredigten, praktiſche Bemerkungen über verſchiedene Stellen des N. T., und Gebete. Der Wunſch S. 6., daſs die *Meineidsverwarnungen* nicht bloſs auf die Gerichtsſtuben eingeſchränkt ſeyen, ſondern in *Privatunterredungen* zwiſchen dem Prediger und dem zum Schwören Verurtheilten geſchehen möchte, iſt in dem Vaterlande des Rec. ſchon ſeit vielen Jahren Verordnung und Gebrauch geweſen, und kein Mitglied aus dem Bürger- und Bauernſtande wird zum Eide gelaſſen, wenn es nicht ein Zeugniſs ſeines Seelſorgers von einer geſchehenen Erklärung des Eides und Warnung vor dem Meineide vorzeigen kann. Uebrigens hat uns die hier mitgetheilte *Meineidsverwarnung* — die aber nur für einen ſchon gebildeten Menſchen paſst — recht wohl gefallen. Eben ſo wohlgerathen ſind einige darauf folgende Anreden an die Communicanten. Dem *Trauungsformular*, das übrigens ganz gute Gedanken enthält, wünſchten wir nur eine gebildetere Sprache. Die Rede und das Formular bey der Taufe (S. 27 f.) zeichnen ſich beſonders vortheilhaft aus. Zu den minder gewöhnlichen Formularen gehören die an eine Geſellſchaft büſsender Verbrecher, worin wir einige kräftige und rührende Stellen gefunden haben. Die Rede bey der Beerdigung eines Mannes, der ein ſehr thätiges Leben geführt hatte, vor dem Altare gehalten (S. 43.), enthält ſchöne Gedanken, müſste aber mehr die Sprache des Herzens haben. Mehrere *Auszüge aus ungedruckten Predigten*, die hier keine neuen Auszüge verſtatten, erheben ſich ſehr über das Gewöhnliche; in den Meiſten ſind die Hauptſätze ſehr glücklich und natürlich aus den zum Grunde gelegten bibliſchen Abſchnitten entwickelt; auch hat der gröſsere Theil dieſer Sätze Intereſſe für den gebildetern Leſer. Mit Theilnahme laſen wir (S. 155. f.) die Bemerkungen über die gemeinſchaftlichen Ruheplätze der Menſchen im Tode, über 1. B. Moſe 49, 29. Der letzte Gedanke: *weil in ihnen Leben und Tod vereinigt iſt*, hätte weiter ausgeführt werden können, um ſelbſt dem Philoſophen intereſſant zu werden. Am Charfreytage wird (über den Text Luk. 23, 46. 47.) die Frage beantwortet: „warum werden die Vorzüge unſeres Verſtandes und Herzens oft erſt nach unſerm Tode gehörig gewürdigt?" Dieſs geſchieht nach unſerm Vf. 1) weil wir durch den Tod dem verkleinernden Neide entrückt werden, und der Widerwille gegen unſere Perſon nicht leicht mehr das Urtheil über unſere Einſichten und Tugenden leitet; 2) weil ſich die Folgen unſerer Unternehmungen, Geſchäfte und Thaten nicht ſelten erſt nach unſerm Tode entwickeln; 3) weil zuweilen erſt im Tode manche beſſere Eigenſchaften unſeres Charakters bekannt werden; und 4) weil gewiſſe dunkle Gefühle uns eine vorzügliche Achtung gegen Verſtorbene, als Vollendete betrachtet, abfordern. Die Predigt am Pfingſtfeſte enthält einige fruchtbare Ideen.

Die *praktiſchen Bemerkungen* erſtrecken ſich über folgende neuteſtamentliche Stellen: Matth. 4, 1—11. (eine recht zweckmäſsige Anwendung der Verſuchungsgeſchichte). Matth. 15, 21—28. (wo uns jedoch des Vfs. Gegengründe gegen die Meinung, daſs Jeſus hier einen ihm fremden Charakter angenommen habe, um ſeine Jünger zu prüfen, nicht befriedigt haben). Matth. 19, 16—22. Matth. 5, 28—30. vergl. mit Mark. 9, 43—47. Matth. 27, 11—26. vergl. mit Luk. 23, 1—25. und mit Joh. 18, 28—40. 19, 1—16. (wo der ſchlechte Charakter des Pilatus ſehr richtig entwickelt wird). Matth. 25, 31—46. (Nur der Menſch von wahrhaft ſittlich gutem Charakter kann ins ewige Leben eingehen. Unter δίκαιοι v. 46. verſteht der Vf. *Gutthätige*, die aus uneigennütziger Geſinnung, ohne vorher auf Lohn zu rechnen, ihren Mitmenſchen Wohlthaten erweiſen.) Alle dieſe Stellen ſind ſo behandelt, wie ſie der Religionslehrer, den es um ſegensreiche Wirkſamkeit zu thun iſt, behandeln muſs. Nur in einzelnen Worterklärungen konnten wir dem Vf. nicht immer beyſtimmen. Den Beſchluſs des *erſten* Bandes machen *Gebete*, die ihrem Endzwecke gröſstentheils entſprechen. Die Paraphraſe des *Vaterunſers* in dem Gebete am Oſterfeſte,

Digitized by Google

die übrigens gute Gedanken enthält, könnte hie und da etwas ungezwungener ſeyn. In dem Gebete am Buſstage wird das Vaterunſer nochmals in eine andere Form gegoſſen, und S. 278. kommt dieſs Gebet auch „als allgemeines Kirchengebet, Sonntags in der vormittäglichen Gottesverehrung nach beendigter Predigt zu leſen," vor. Wiewohl wir nun dieſe vielfachen Variationen eines und deſſelben Gebetes nicht billigen können: ſo ſprechen wir doch dieſen Paraphraſen ihren Werth nicht ab. Auch die übrigen Gebete, worin man zum Theil auf Anſpielungen und Reminiscenzen ſtöſst, entſprechen ihrer Abſicht ganz gut. Der Ausdruck im letztern: „— — und mildere bey ihnen die Schreckniſſe des Todes durch einen ſanften Spruch ihres innern Richters" erinnert zu ſtark an die bekannten Schluſsworte in *Schiller's* Hymne an die Freude.

Der *zweyte* Band enthält I. *Auszüge aus der Bibel.* Dieſe, theils metriſche, theils proſaiſche Ueberſetzungen bibliſcher Abſchnitte auf die jährlichen Sonn- und Feyertage nehmen doch etwas zu viel Raum — die Hälfte des ganzen Bandes — ein! Man findet hier nur ſolche Stellen ausgewählt, die einen gewiſſen Bezug auf das eben vorkommende Evangelium haben. Die neue Ueberſetzung läſst ſich gröſstentheils gut leſen, wiewohl es den poetiſchen Abſchnitten doch bisweilen an Energie und Salbung fehlt. Wenn man folgende Zeilen in Einem fort lieſet: ſo wird man ſchwerlich Poeſie darin ahnden. Pred. Sal. 3, 1. 2.:

Es hat auf Erden alles ſeine Zeit
Und ſeine Stunde, was da ſich begiebt.
Geboren werden, Sterben, Pflanzen und
Auch die Zerſtörung deſſen, was man pflanzt.

Die proſaiſchen Ueberſetzungen ſind bisweilen zu paraphraſirend, z. B. Joh. 1, 1.: „Von Anbeginn der Welt her war das Schöpferwort, nur dieſs Wort war bey Gott, war nichts anders, als die Gottheit ſelbſt." v. 2. „Es ſtand bey der Weltſchöpfung in der engſten Verbindung mit Gott" u. ſ. w. Joh. 4, 24. wird ſo überſetzt: „Gott iſt ein geiſtiges Weſen, alſo müſſen ſeine Verehrer das, was ſeiner würdig iſt, ihr Herz, ihm zum Opfer darbringen." — II. *Ueber den Umgang mit Leidenden.* Dieſe Aufſätze zeichnen ſich nicht durch Neuheit, wohl aber durch Anwendbarkeit aus. — III. *Praktiſche Bemerkungen über verſchiedene Stellen des Neuen Teſtaments.* 1) Bemerkungen über Matth. 26, 6 — 16. 27, 3 — 5. vergl. mit Luc. 22, 1 — 6. Joh. 12, 1 — 8. Ueber den Charakter des *Judas*, deſſen Grundzug *betrügliche Gewinnſucht* war. Das Räthſelhafte einzelner Züge wird gut beleuchtet. Judas wollte, nach unſerm Vf., Jeſum durch ſeinen Verrath in einen Zuſtand verſetzen, wo er ſich gezwungen ſähe, ſich ſeiner Macht über das Volk zu ſeinem Beſten zu bedienen, und mit Hülfe deſſelben ſich zum regierenden Meſſias zu erheben. Dann, habe er gedacht, werde das Volk, wenn es ſeinen Meſſias von ſeinen Feinden gemiſshandelt ſähe, in Gährung gerathen, das Synedrium mit Gewalt ſtürzen, Jeſum zum Nationalkönige erheben, und ihm werde es, zur Dankbarkeit dafür, daſs er mit ſo vieler Klugheit und Schlauheit zu dieſer herrlichen Veränderung mitwirkte, die zweyte Stelle in dem neuen Reiche einräumen. Dieſen ſataniſchen Plan habe Lucas ohne Zweifel im Sinne gehabt, wenn er K. 22, 3. ſage: εἰσῆλθε ὁ σατανᾶς ἐις Ἰουδαν. Die vom Vf. eingemiſchten praktiſchen Bemerkungen zeugen von einer geläuterten Denkart. 2) Praktiſche Bemerkungen über Luc. 15, 11 — 32. Auch dieſe Bemerkungen über die Parabel vom verlornen Sohne ſehen das Ganze aus dem richtigen Geſichtspunkte an, und können als eine Art von Homilie betrachtet werden. 3) Bemerkungen über Matth. 3. Was der Vf. hier über Johannes den Täufer, als Lehrer, ſagt, iſt leſenswerth. — IV. *Reden verſchiedenen Inhalts.* Dieſsmal eine ganz gute *Taufrede.* — V. *Predigten.* Nur Eine Predigt an einem ſogenannten Buſstage, worin der Vf. von richtigen Grundſätzen ausgeht.

RECHTSGELAHRTHEIT.

1) Leipzig, b. Richter: *Praktiſche Anweiſung für diejenigen, welche für ſich oder für andere ein Teſtament oder andre dergleichen letzte Willensverordnung fertigen und errichten wollen,* vom Advokat *K* (*Kermes*). Für Gelehrte und Ungelehrte. 1803. 10½ Bog. 8. (12 gr.)

2) Ebendaſ., b. Reinicke: *Praktiſcher Commentar über ſämmtliche, die geſetzliche Allodial-, Heergeräths- und Gerade-Erbfolge betreffende, Churſächſiſche Verordnungen,* nebſt angehängten Gerade- und Erbſtücken-Verzeichniſſe; zum Gebrauch für theoretiſche und praktiſche Rechtsgelehrte, ſo wie auch für Rechtsſtudirende auf Univerſitäten, vom Advokat *Kermes.* 1803. 21 B. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Wir verbinden die Anzeige beider Schriften ſowohl wegen der Verwandtſchaft des Inhalts, als auch, weil ſie von Einem Vf. herrühren, ob ſie gleich in ſo fern von einander abweichen, daſs in der erſtern die dahin einſchlagenden Geſetzſtellen hinweggelaſſen, in der letztern aber hinzugefügt ſind. Was Nr. 1. inſonderheit betrifft: ſo hat es Rec. nie einleuchten wollen, daſs es gut und zweckmäſsig ſey, Perſonen, welche die Rechte nicht erlernt haben, Anleitungen zu eigner Verfertigung juriſtiſcher Aufſätze in die Hände zu geben: denn es ſcheint ihm unmöglich, die einzelnen Regeln und Cautelen ſo anſchaulich zu machen, daſs ſie ſofort von Ungelehrten auf die vorkommenden Fälle angewendet werden können, und die Erfahrung hat ihn mehr als zu häufig belehrt, daſs durch ſolche Aufſätze mehrere Proceſſe entſtehen, als wenn ſie von einem geſchickten Rechtsgelehrten verfertigt werden; dieſs iſt der Grund, warum Rec. die Idee, die Hr. *K.* bey Nr. 1. hatte, nicht billigen kann; bey Nr. 2. hingegen ſieht er keinen Grund, warum das, was den Studirenden in den Vorleſungen über das Kurſächſiſche Recht ſchon vorgetragen wird, und was *Hommel*, *Barth*, *Regner* und an-

Digitized by Google

andere, beſonders *Berger* und *Curtius* in ihren ſchätzbaren Schriften, bereits hinlänglich aus einander geſetzt haben, hier abermals wiederholt wird, und warum der Titel: *Praktiſcher Commentar*, gewählt iſt, da man nichts weniger als einen Commentar, ſondern eine Darſtellung des auf dem Titel genannten Erbfolgerechts findet. Der Inhalt von beiden Schriften iſt kürzlich folgender: Nr. 1. zerfällt, nach einigen allgemeinen Bemerkungen über das Recht zu teſtiren, in *acht* Abſchnitte, in welchen der *erſte* von der directen und fideicommiſſariſchen Erbeinſetzung, den Legaten, und den äuſsern Solennitäten handelt, ſodann aber die in dem Teſtamente zu beobachtende Ordnung angiebt. Die beiden folgenden Abſchnitte reden von der Vollziehung der Teſtamente vor Notar und Zeugen, und von der gerichtlichen Niederlegung derſelben. Der Vf. geht ſodann die privilegirten Teſtamente durch, ingleichen diejenigen, die wechſelſeitig von Eheleuten errichtet werden; erwähnt ferner der Codicille und der Schenkungen auf den Todesfall, und macht endlich mit dem, was von der Veränderung eines letzten Willens zu bemerken iſt, den Beſchluſs. Im Anhange finden ſich einige Formulare zu Teſtamenten. Was den innern Gehalt von Nr. 1. anbelangt: ſo hat der Vf. die Grundſätze, die bey der Errichtung eines letzten Willens zu beobachten ſind, deutlich, faſslich, und ſo ziemlich vollſtändig vorgetragen, doch findet Rec. — auſser dem Stile, über welchen er bey Nr. 2. etwas hinzufügen wird — noch folgendes zu erinnern: S. 95. iſt, unter den privilegirten Teſtamenten, dasjenige nicht mit aufgeführt, welches die auſserhalb Sachſen auf Reiſen ſich befindenden Hof- und Jagdbedienten, vermöge des Regulativs vom Jahre 1786., in Gegenwart eines Hof-Officiers oder des dazu abgeſchickten Hof-Secretärs und zweyer Hof-Officianten, errichten können; dahingegen rechnet Hr. *K.* unter dieſe *befreyten* Teſtamente, wie er ſie nennt, die, ſo *auf dem Lande* errichtet werden; allein, dieſs iſt nicht ganz richtig: denn nicht jeder, der, vielleicht nur zur Sommerszeit, auf dem Lande wohnt, kann das ſogenannte *Teſtamentum ruri conditum* errichten, ſondern nur eigentliche *ruſtici*, oder ſolche, die ihre *weſentliche* Wohnung auf dem Lande haben. Wenn hiernächſt Hr. *K.* S. 69. allen und jeden Clauſeln, die man den Teſtamenten anzuhängen pflegt, die rechtliche Wirkung abſpricht: ſo möchte Rec. dieſs doch von der *Cautela Socini* nicht ſo ſchlechterdings behaupten; S. 50. in der letzten Zeile, wird das particulare Fideicommiſs mit dem Legate verwechſelt; S. 42. rechnet Hr. *K.* hypothecirte Capitalien zu den *unbeweglichen* Gütern: es ſind aber doch *nomina activa*, die zu dem beweglichen Vermögen gehören. Ziemlich unbeſtimmt iſt es ferner, wenn S. 17. unter die Enterbungs-Urſachen dieſe gezählt wird, wenn die Kinder wider Willen der Aeltern ſich mit *gewiſſen* Perſonen verehelichen, ohne dieſe letztern näher zu beſtimmen. Die angehängten Formulare ſind zwar nicht unbrauchbar, doch fiel es Rec. auf, daſs bey Nr. 9. bey der auf ein Jahr nach dem Tode des Teſtirers angeordneten Auszahlung der Vermächtniſſe, die ſehr zweckmäſsige Verordnung, daſs die Verzinſung der legirten Summe hinwegfallen ſolle, nicht hinzugefügt war. — Der Inhalt von Nr. 2. ergiebt ſich ſchon aus dem Titel, auf welchen die Hauptgegenſtände bemerkt ſind. Es zerfällt nämlich in drey Theile, je nachdem die geſetzliche Erbfolge in das Allodialvermögen, in das Heergeräthe, oder in die Gerade eintritt; welchem noch ein Verzeichniſs der Gerade und Erbſtükke beygefügt iſt. Die erſte Abtheilung iſt ganz natürlich die weitläuftigſte; weil hier die Verſchiedenheit der geſetzlichen Erben mehreren Stoff darbietet. Auch hier hat der Vf. ſeinen Gegenſtand im Allgemeinen treu, und den geſetzlichen Verordnungen gemäſs vorgetragen; nur muſs Rec. bey einigen einzelnen Stellen noch folgendes bemerken. S. 95. ſagt Hr. *K.*, daſs der Ehemann ſein geſetzliches Erbrecht verliere, wenn er ſeine Ehefrau böslich verlaſſe, ihr nach dem Leben trachte, den Unterhalt verweigere, inſonderheit aber, wenn er von ihr wegen Ehebruchs völlig geſchieden werde. Dieſs iſt nicht ganz richtig ausgedrückt: denn die bösliche Verlaſſung, Nachſtellungen nach dem Leben, und Verweigerung des Unterhalts bewirkt den Verluſt nicht an und für ſich allein, ſondern die Eheſcheidung muſs auch hierauf mitgezogen werden. Auch kann Rec. dem Vf. nicht ganz zugeben, daſs die Ehefrau durch den Ehebruch ihre Gerade einbüſse: denn der Verluſt des andern Mobiliarvermögens iſt nicht einmal eine unmittelbare Folge des Ehebruchs und der deshalb erfolgten Scheidung, ſondern es muſs ausdrücklich darauf im Eheproceſſe angetragen, oder *ad privationem dotis* geklagt werden: denn in dieſer Maſse wird, wie Rec. neuerlich zwey Beyſpiele vorgekommen ſind, die 21ſte Conſtitution B. IV. von den ſächſ. Dicaſterien erklärt. S. 189. wird bey der Ausantwortung des Vermögens der Abweſenden die einjährige Friſt, welche noch damit angeſtanden werden muſs, nur ſodann von der Eröffnung des Ausſchlieſsungsurthels an gerechnet, wenn letzteres ſeine *Rechtskraft* erlangt; auch wird das Vermögen der Abweſenden nicht, wie es S. 191. Z. 4. heiſst, an die nächſten *vorhandenen*, ſondern an die nächſten Verwandten, *die ſich melden*, es ſey nun im Edictal-Termin, oder in der ſo eben bemerkten einjährigen Friſt ausgeantwortet. — Als Nachtrag zu S. 29. von Nr. 2. gehört noch, daſs ſeit der Herausgabe dieſes Buchs die bisher ſtreitige Frage wegen der Erbfolge der unehlichen Kinder in dem ſechsten Theil der Verlaſſenſchaft ihres Vaters, durch den Befehl vom 24. Novbr. 1804. zum Nachtheil der unehelichen Kinder entſchieden worden iſt. — Uebrigens hätte Hr. *K.* auf die Ausbildung des Stils, welcher oft ſehr ungenieſsbar iſt, mehr Sorgfalt verwenden, und beſonders die vielen Häufungen der Partikeln vermeiden ſollen. Sehr häufig (z. B. S. 55. von Nr. 1.) findet man in beiden Schriften folgenden Anfang der Perioden: Indeſſen kann jedoch aber u. ſ. w., oder, wie S. 98.: dem zu Folge haben daher u. ſ. w.; S. 107.: In Kurſachſen aber hingegen u. ſ. w.; S. 61 u. 91.: Dahingegen iſt jedoch aber die Gerade-Erbin

Digitized by Google

bin verpflichtet u. ſ. w. Man vergleiche auch S. 194. 201. u. a. O. m.

Hiermit verbinden wir:

3) Leipzig, b. Richter: *Praktiſches Handbuch für Vormünder jeder Art* zu einem klugen und vorſichtigen Verfahren bey Vormundſchafts-Angelegenheiten; zum Gebrauch ſowohl für ganz Deutſchland überhaupt, als auch für Sachſen insbeſondere. 1804. 16 Bog. 8. (20 gr.)

denn ohne Zweifel iſt Hr. *K.* auch Vf. dieſer Schrift, die nichts mehr und nichts anders als eine Paraphraſe der kurſächſiſchen Vormundſchaftsordnung vom J. 1782. iſt, welcher bey jeder einzelnen Materie das gemeine deutſche Recht mit wenigen Worten vorausgeſchickt wird, und ein ſehr überflüſſiges Unternehmen. Der Vf. meint zwar in der Vorrede, ſeine Schrift müſſe dem Publicum willkommen ſeyn, weil es bis jetzt an einer zweckmäſsigen Anweiſung für Vormünder zu den ihnen obliegenden Geſchäften gänzlich ermangelt habe; allein wer etwas genauer mit der juriſtiſchen Literatur bekannt iſt, dem wird ſogleich beyfallen, daſs wir für das gemeine Recht von *Claproth* einen ſehr ſchätzbaren Unterricht für Vormünder, und für Kurſachſen von *Junghans* einen ebenfalls nicht ganz unbrauchbaren Verſuch eines Unterrichts in Vormundſchaftsſachen beſitzen, welche beide, eben ſo wie gegenwärtiges Handbuch, für der Rechte unkundige Vormünder beſtimmt ſind; und dieſe Schrift dürfte daher denen, welche dieſe beiden Bücher, oder auch in Sachſen nur die Vormundſchafts-Ordnung, beſitzen, wohl entbehrlich ſeyn. Als Anhang hat der Vf. die an der ſächſiſchen Vormundſchaftsordnung befindlichen Schemata einer Nachlaſs-Specification und Vormundſchafts-Rechnung, ingleichen einige Formulare von Bittſchriften und Anfrageſchreiben, die in Vormundſchafts-Angelegenheiten vorkommen können, hinzugefügt. Falſch iſt übrigens der Satz S. 197., daſs in Sachſen Blödſinnige, während eines *lucidi intervalli*, wenn ſie vom Richter gehörig unterſucht worden, *ohne Vormund gültige Verträge* ſchlieſsen könnten: denn die Verordnung im 24. Kap. §. 5. der ſächſ. Vorm. Ordn. geht, dem Gerichtsbrauche nach, bloſs auf die Errichtung der letzten Willensverordnungen, und nicht auf *pacta inter vivos*; zu den letztern wird die Concurrenz des Vormundes auch in dem vom Vf. angeführten Falle jederzeit erfordert.

Stuttgart, b. Metzler: *Caroli Chriſtophori Hofacker* — olim Profeſſoris Tubingenſis — *Opuſcula juridica collecta*, edidit *Ludovicus Guilielmus Hofacker*, auctoris filius. Pars *prior*. 1804. 274 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Herausg. verdient gewiſs den Dank des juriſtiſchen Publicums für dieſe Sammlung der kleinern Schriften ſeines berühmten Vaters, da der Gebrauch derſelben dadurch erleichtert, und eben daher *auch* mehr verbreitet werden wird. Laut der Vorrede ſoll dieſe Sammlung ſich auf die *eignen* Arbeiten des verdienſtvollen Rechtslehrers, und beſonders auf diejenigen, deren literariſcher Nutzen noch fortdauert, einſchränken. In der letztern Rückſicht hat der Herausg. Bedenken gefunden, den *Entwurf einer ſyſtematiſchen Methode im Vortrage des ungemiſchten Römiſchen Rechts*, Göttingen 1771., und die dazu gehörenden Tabellen mit abdrucken zu laſſen; weil man jetzt die Frage von den Vorzügen einer wiſſenſchaftlichen Anordnung der Rechtsmaterien im Lehrvortrage ſchon beynahe als abgemacht anſehen könnte, und jene Schriften alſo ihren Dienſt bereits geleiſtet hätten. Rec. findet dieſe mit der Beſcheidenheit des Sohns geſagten Gründe noch nicht hinreichend, um darum das, was *Hofacker* über die Methode ſeiner Wiſſenſchaft geurtheilt hat, nicht eben ſo ſehr, als die Beyträge, wodurch dieſe Wiſſenſchaft ſelbſt von ihm berichtigt und erweitert iſt, im beſtändigen Andenken der Leſer zu erhalten. Immer wird dieſes in der Culturgeſchichte der Jurisprudenz eine Bemerkung verdienen; auch ſind zur Zeit über das Syſtematiſiren im Civilrecht die Acten noch nicht geſchloſſen. — In dieſem *erſten* Theile finden ſich folgende bereits rühmlichſt bekannte Schriften: 1) *de originibus et fatis ſucceſſionis ex jure primogeniturae in familiis illuſtribus Germaniae;* 2) *de jure conſuetudinis ſecundum doctrinam juris naturalis et Romani;* 3) *de efficacia ſtatutorum in res extra territorium ſitas;* 4) *de praerogativa pignorum publicorum.* Dieſen verſpricht der Herausg. im folgenden Bande auch noch einige bisher nicht ins Publicum gekommene Aufſätze, mit einem Sachregiſter über die ganze Sammlung hinzuzufügen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Biblische Literatur. *Leipzig*, b. Jacobäer: *De Thermis Sidoniis Joſuae XI, 8. et XIII, 6. memoratis pauca diſputat* — M. *Salomo Gottlob Unger*, Diac. ad aedem St. Wipperti Coelledae. 1803. 8 S. 4. — Dieſe kleine, dem Hn. Doct. Med. *Sachſe* zu Leipzig von ſeinem ehemaligen Lehrer gewidmete, Gratulationsſchrift zeugt zwar mehr von dem guten Willen, als vom Geſchick des Vfs.; bringt aber doch einige gute Notizen über den Gebrauch der warmen Mineralwaſſer bey den Alten bey. So heiſst es S. 5.: *Uſus thermarum duplex apud veteres extitit, quemadmodum hodiernum, nimirum potorius et lotorius. Uterque Judaeis pariter atque aliis orientalibus populis fuit frequentiſſimus.* Viel Mühe kann indeſs dieſe Diatribe nicht gekoſtet haben. Ueber das Topographiſche und Chemiſche der Sidoniſchen Mineralquellen hätte man etwas erwarten ſollen; allein der Vf. hat es bloſs bey einigen allgemeinen Bemerkungen, die auf jedes Mineralwaſſer im Orient, in Griechenland u. ſ. w. eben ſo gut paſſen würden, bewenden laſſen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 24. September 1806.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Nürnberg u. Sulzbach, in d. Seidelſchen Kunſt- und Buchh.: *Chiron.* Eine der theoretiſchen, praktiſchen, literariſchen und hiſtoriſchen Bearbeitung der Chirurgie gewidmete Zeitſchrift, herausgegeben von D. *Joh. Barthel von Siebold*, des H. R. R. Ritter, Chur-Pfalz-Baierſchem Rathe, öffentlichem Profeſſor der Chirurgie und chirurgiſchen Klinik an der Julius-Maximilians-Univ. u. Oberwundarzte am Julius-Spitale zu Würzburg, u. ſ. w. *Erſten* Bandes *erſtes* Stück. 1805. XVI u. 256 S. gr. 8. m. drey Kupfert. (Der *erſte* Bd. 4 Rthlr.)

Es giebt zwar der mediciniſchen Journale ſchon eine ſo groſse Menge, daſs es dem Arzte, bey dem Zeit- und Koſtenaufwande, den ſie erfordern, nicht mehr möglich iſt, ſie insgeſammt zu benutzen, ohne in der klaſſiſchen ältern und neuern Literatur zurück zu bleiben. Wenn aber eine neue Zeitſchrift unter ſo günſtigen Auſpicien erſcheint, als die vorliegende, wenn ſie nach einem ſo viel umfaſſenden Plane angelegt iſt, daſs ſie ſich dennoch neben allen andern Journalen ähnlichen Inhalts hervordrängt: ſo verdient ſie beſonders ausgezeichnet zu werden. — Der Herausgeber hat nicht allein den reichen Schatz der Erfahrungen ſeines würdigen Vaters zu benutzen, ſondern iſt ſelbſt, als Lehrer und Wundarzt an einem groſsen Krankenhauſe, in der beneidenswürdigen Lage, zur Vervollkommnung der Wiſſenſchaft und Kunſt vieles beytragen zu können, und in Verbindung mehrerer Gelehrten vorzüglich zur Redaction einer chirurgiſchen Zeitſchrift geeignet.

Zum Plane des *Chiron* gehört alles, was die Theorie, Praxis, Literatur und Geſchichte der Chirurgie nur irgend betreffen kann. Dieſer Plan ſoll nach folgenden Abtheilungen zur Ausführung gebracht werden. Die *erſte* oder *theoretiſch-praktiſche* Abtheilung iſt beſtimmt für ausführliche gründlich und wiſſenſchaftlich ausgearbeitete Originalaufſätze und Abhandlungen über alle theoretiſchen und praktiſchen Gegenſtände des ganzen Gebietes der Chirurgie; die *zweyte* oder *kliniſche* Abtheilung für Beobachtungen und Conſultationen; die *dritte* oder *literariſche* für die Anzeige aller ſeit 1804 erſchienenen in- und ausländiſchen Schriften, welche einen Beytrag zur Bereicherung der Chirurgie geliefert haben, und die *vierte* oder *hiſtoriſche* Abtheilung für Verordnungen, Nachrichten von Beförderungen oder Todesfällen um die Chirurgie verdienter Männer und andere Miscellen. Als *fünfte* und letzte Abtheilung wird ein Intelligenzblatt für Anfragen, Ankündigungen und dergl. beygefügt.

Dieſer Plan, welchen Rec. bey dieſem *erſten* Stücke kurz angeben zu müſſen glaubte, iſt allerdings umfaſſender, als bey irgend einem andern der Chirurgie gewidmeten Journale; aber eben deſswegen möchte es auch wohl nothwendig ſeyn, die Stücke geſchwinder auf einander folgen zu laſſen als bisher (Jun. 1806.) geſchehen iſt. Jetzt will Rec. die einzelnen Abhandlungen und Beyträge in dieſer Zeitſchrift mit möglichſter Kürze durchgehen, um zu erfahren, in wie fern der Herausgeber und ſeine Mitarbeiter zur Ausführung jenes Plans hingearbeitet haben.

Erſte oder *theoretiſch-praktiſche* Abtheilung. I. *Einige Gedanken zur künftigen Bearbeitung der Chirurgie*, von Hn. D. *P. Reuſs*, Stadt- und Amtsphyſikus zu Kitzingen im Fürſtenthum Würzburg. — Der Vf. ſagt uns nach allem dem, was in den Schriften verſchiedener Erregungstheoretiker über allgemeine und örtliche Krankheiten gelehrt iſt, zwar nichts Neues; indeſſen iſt doch das meiſte, was er über die bisherige Bearbeitung der Chirurgie anführt, nicht ungegründet. Er hat Recht, wenn er behauptet, die Heilkunde (Wiſſenſchaft, die Krankheiten des Organismus zu heilen) könne nicht in mehrere Wiſſenſchaften (gewiſſe Krankheiten zu heilen) abgetheilt werden; wenn er die fernere Benennung Chirurgie für unrichtig und die Benennung *Chirurgia medica* für lächerlich hält. Wenn aber der Herausg. in einem Zuſatze glaubt, daſs die Fieberlehre als die Baſis der mediciniſchen Behandlung chirurgiſcher Krankheiten betrachtet werden müſſe: ſo kann Rec. ihm nicht unbedingt beypflichten, indem bey weitem nicht jede Störung des geſammten Organismus *Fieber* genannt werden darf, und eine allgemeine Krankheit eben nicht zur Fieberform ausgebildet zu ſeyn braucht, wenn ſie das Entſtehen eines äuſserlichen örtlichen Leidens vermitteln ſoll. Der Eintheilung örtlicher Krankheiten, welche der Vf. angiebt, nämlich in rein örtliche Krankheiten einzelner organiſchen Gebilde oder einzelner Organe und in vermiſchte örtliche Krankheiten, als Folge von Erregungskrankheiten, möchte Rec. entgegen ſetzen, daſs keine Krankheit als rein örtlich betrachtet und behandelt werden dürfe, was auch *Brown* und ſeine Commentatoren darüber ſagen mögen. II. *Bemerkungen und Wahrnehmungen über die Caſtration bey Thieren mit der bey Menſchen verglichen. Erſter* Aufſatz von Hn. D. *E. L. W. Nebel*, Prof. und Garniſonsarzte in Gieſsen. Die Urſache, daſs die Caſtration der verſchiedenen Hausthiere

thiere weit leichter und gefahrloſer iſt, als die der Menſchen, liegt in der verſchiedenen Stellung des Körpers. Da die Thiere auf allen Vieren gehen, ſo iſt der Zufluſs des Bluts in die Samenarterien, welche überdieſs nicht ſenkrecht, wie bey Menſchen, ſondern horizontal aus der *aorta* oder der Nierenarterie entſpringen, vermindert und das Zurückziehen der Arterie erleichtert. Eine andere Folge der verſchiedenen Stellung des Körpers iſt, daſs ſich die Samengefäſse nicht ſo feſt an die Fortſätze des Bauchfells anhängen, als bey Menſchen. Auch aus dieſem Grunde können ſich die Arterien und der Nerv leichter zurückziehen. Hierin und nicht in dem höhern Grade der Unempfindlichkeit und Stärke des Körpers mag die mindere Gefahr und leichtere Heilung nach der Caſtration bey Thieren begründet ſeyn. *Zweyter* Aufſatz vom Hn. *Fr. Pilger*, Hauptm. und Thierarzte in Gieſsen. — Bey Thieren ſoll die Gefahr bey der Caſtration am geringſten ſeyn, wenn ſie noch jung ſind und ſich nicht begattet haben. Dem Vf. ſcheint der Umſtand, daſs die Samenſtränge nach der Operation auf den Eingeweiden ruhen und von dieſen nicht gedrückt werden, ſehr vieles zum glücklichen Ausgange bey Thieren beyzutragen, und er macht deshalb den Vorſchlag, den operirten Menſchen, ſo lange die Entzündung dauert, die Lage auf dem Bauche zu empfehlen. So wenig Rec. einſieht, warum das Zurückziehen des abgeſchnittenen Samenſtrangs, welches ja auch nach der bey Menſchen kunſtmäſsig gemachten Operation und bey einer zweckmäſsigen Lage der Operirten nicht verhindert wird, die zuweilen entſtehenden gefährlichen Zufälle verhüten ſollte, eben ſo wenig glaubt er, daſs die Lage des Samenſtranges hinter den Eingeweiden des Unterleibes während der Entzündungsperiode Convulſionen, Mundklemme, Starrkrampf u. ſ. w. herbeyführen könne, welche gewöhnlich erſt nach jener Periode zu entſtehen pflegen. Warum folgen dieſe Zufälle ſo ſelten bey den Boſtangios der Türken und bey den vielen italiäniſchen Caſtraten, wenn die aufrechte Stellung der Menſchen und die Lage ihrer Samenſtränge hinter den Eingeweiden ſie begünſtigt? Hr. *Pilger* findet es ſelbſt wahrſcheinlich, „daſs, da man hier zu Lande nur kranke Männer dieſer Operation unterwirft, das vorhergehende Uebelbefinden, der Kummer, die Angſt und alle die gräſslichen Vorſtellungen, vielleicht auch widerſinnige vorhergehende Kuren ſchwächend wirken und immer üble Folgen hervorbringen, denen kein Thier unterworfen iſt." Wenn man nun noch hinzu ſetzt, daſs die aufgehobene Thätigkeit eines, wenn auch nur kranken Organs, die bey vielen Menſchen zur normalen Erregung des Nervenſyſtems nothwendig zu ſeyn ſcheint, für die dynamiſche Wechſelwirkung aller Syſteme nicht ohne Folgen bleiben kann: ſo glaubt Rec. die urſachlichen Momente der gröſsern Gefahr einer ſolchen Operation bey Menſchen, als bey Thieren, nicht in der aufrechten Stellung und in der Lage der Samenſtränge ſuchen zu dürfen. III. Kurze Bemerkungen über *Caſtration und Steinſchnitt* von D. *J. B. Palletta*, Oberwundarzte im groſsen Hoſpitale in Mayland. Die Ueberſetzung eines lateiniſchen Briefes des Hn *P.* an *Siebold*, den Vater, worin er ſeine Methoden bey der Caſtration und beym Steinſchnitt, die aber nichts Auszeichnendes haben, kurz beſchreibt.

Zweyte oder *kliniſche* Abtheilung. I. *Beobachtungen vollkommener Verrenkungen am Kniegelenke mit Zerreiſsung der Bänder.* — *Erſte* Beobachtung, von Hn. D. *C. C. von Siebold* (dem Vater), Medicinalrath und Prof. zu Würzburg. Eine wichtige Verletzung, die durch eine fünfmonatliche ſorgfältige Behandlung und durch die Oeffnung aller zum Theil ſehr beträchtlichen Hohlgänge ſo weit geheilt wurde, daſs eine Anchyloſe zurück blieb. *Zweyte* Beobachtung von Hn. D. . . . . Nicht ſo glücklich war der Ausgang in dieſem Falle, wo die Amputation, welche bey der wahrſcheinlichen Zerreiſsung der *art. poplit.* angezeigt war, oder doch wenigſtens eine zweckmäſsigere Behandlung die Kranke gerettet haben würde. Die angehängten Bemerkungen des Herausg. ſind wichtig wegen der Reflexionen über die Gefahr ſolcher Gelenkverletzungen, wegen der eingeſtreuten von ihm beobachteten analogen Fälle und vorzüglich wegen der freymüthigen Kritik, der ärztlichen Behandlung ſeines Vaters. „Weder Tadelſucht, ſagt der Vf., noch Mangel der kindlichen Ehrerbietung konnte dabey die Feder leiten, indem das über das Heilverfahren eines einzelnen Individuums Geſagte nicht gerade die Perſon, ſondern die Grundſätze der meiſten zu gleicher Zeit und noch jetzt leider! ſo vieler lebenden Wundärzte betrifft." Der Vf. mag ſich bey jenen durch Parteyſucht geblendeten Herren vertheidigen, welche das Heilverfahren unſerer meiſten Wundärzte nicht zu kennen ſcheinen, und der verbeſſerten Theorie auch nichts von dem Guten, was jetzt in der ärztlichen Behandlung der Verwundeten hin und wieder ſchon bemerkbar zu werden anfängt, zuſchreiben wollen. Da der Vf. einen ſcharfſinnigen Phyſiologen aufgefordert hat, ſeine Erklärung über die bey Gelenkverletzungen ſo leicht entſtehenden gefährlichen Zufälle in einem der nächſten Stücke des Chiron zu prüfen: ſo will Rec. dieſer Prüfung nicht vorgreifen, ſondern nur bemerken, daſs die contractive Thätigkeit der kleinen Arterien und die expanſive Thätigkeit der mehr nach auſsen laufenden Venen nicht für hinreichend zu jener Erklärung gehalten werden dürfe. Die Verſchiedenheit der Gebilde, welche ein Gelenk conſtituiren, der knorplichten Endflächen der Knochen, der Bänder, Muſkelſehnen, Nerven, Blut- und lymphatiſchen Gefäſse, der Drüſen und wie beym Hüft- und Kniegelenk, der drüſenartigen Fettmaſſen; die höhere oder niedere Stufe, worauf dieſe einzelnen Gebilde auch im Normalzuſtande ſtehen; ihre zum geſunden Zuſtande nothwendige ungeſtörte gegenſeitige Lage; die ſtets fortdauernde Abſonderung einer Feuchtigkeit, die bey krankhafter Affection aller jener Gebilde ſehr leicht in ihrer Miſchung verändert werden kann, da ſie auſser den Wegen der Circulation und den ſchädlichen Einwirkungen der anorganiſchen Natur unterwor-

Digitized by Google

worfen iſt, alles dieſes zuſammen genommen ſtellt uns ſo mancherley urſachliche Momente gefährlicher Zufälle dar, die wir in ſo hohem Grade nicht bey andern Organverletzungen wahrnehmen, daſs Rec. daraus eine befriedigende Erklärung jener Zufälle herleiten zu können glaubt. II. *Beobachtungen von Verrenkungen am Kniegelenke ohne Zerreiſsung der Bänder.* — *Erſte* und *zweyte* Beobachtung von Hn. D. *C. C. von Siebold* (dem Vater). *Dritte* und *vierte* Beobachtung von dem Herausgeber. Dieſe Beobachtungen enthalten eine Beſchreibung des bey ſolchen Verrenkungen des Schienbeins im Kniegelenke, wie ſie der Herausg. genannt wiſſen will, nothwendigen technischen Verfahrens. In den beygefügten Bemerkungen ſind die von andern Beobachtern beſchriebenen ähnlichen Fälle angeführt. III. *Beobachtung einer beträchtlichen und aus den Zahnhöhlen des Unterkiefers hervorgewachſenen glücklich ausgerotteten Speckgeſchwulſt.* Von dem *Herausgeber.* Nebſt zwey Kupfertafeln. Die Geſchwulſt erſtreckte ſich vom vordern Winkel des linken Aſtes des Unterkiefers bis zum Eckzahne der rechten Seite, und war mit dem Zahnfleiſche verwachſen. Ein Theil derſelben, von der Gröſse einer welſchen Nuſs, hieng zum Munde heraus. Ein Theil von der Gröſse eines Gänſe-Eyes befand ſich zwiſchen dem Zahnfortſatze und den Wangen, ein dritter platter zwey Zoll langer und einen Zoll breiter Theil war nach hinten in der Mundhöhle ausgebreitet, drückte die Zunge auf die rechte Seite und legte ſich an den harten und weichen Gaumen an. Die Geſchwulſt war 20 Linien hoch und ſaſs, auſser an dem Zahnfortſatze, nirgends feſt. Sie war ſchon mehrmalen durch das Meſſer, durch Aetzmittel und durch das glühende Eiſen ausgerottet, wuchs aber immer wieder. Der Vf. nahm die unglückliche Kranke in einem ſehr übeln Geſundheitszuſtande zur Operation an, welches ſeinem Muthe und ſeiner Geſchicklichkeit wahrlich Ehre macht. Er ſpaltete zuerſt die ſehr ausgedehnte häutige Backe der linken Seite und legte durch dieſen drey Zoll langen Schnitt, wobey er den Speichelgang zu vermeiden ſuchte, die Geſchwulſt bloſs. Sechs Tage nachher machte er einen bis auf den Knochen dringenden Einſchnitt im Umfange der Geſchwulſt durch das Zahnfleiſch. Dann ſägte er mit einer kleinen Knochenſäge den Zahnfortſatz des Unterkiefers, aus deſſen feinern Gebilden die Geſchwulſt zu entſtehen ſchien, von hinten nach vorn und von vorn nach hinten ab, nahm mit einem geknöpften Biſtouri noch ein kleines Stück am Zahnfleiſche fort, und applicirte nachher einigemal auf die aufgetriebene Diploe des Unterkiefers das glühende Eiſen. Nach einer zweckmäſsigen Behandlung gelangte die Kranke allmälig zu Kräften; aber einige Wochen nach erfolgter Heilung wuchſen drey kleine, dem Zahnfleiſche an Farbe und Feſtigkeit ähnliche Auswüchſe hervor, wovon die Kranke keine Ungemächlichkeit ſpürte. — In den angehängten Bemerkungen theilt der Vf. ſeine Gedanken über die Entſtehung dieſer Geſchwulſt mit, und zieht aus den Beobachtungen anderer Wundärzte über ähnliche Geſchwülſte ſehr lehrreiche Reſultate.

Dritte oder *literariſche* Abtheilung. Dieſe enthält Recenſionen, worunter ſich eine über *Scarpa's* Abhandlung von den angebornen krummen Füſsen der Kinder, durch manche vorgebrachte Erinnerungen, auszeichnet. Die *vierte* oder *hiſtoriſche* Abtheilung iſt dieſsmal nicht ausgefüllt. In der *fünften* Abtheilung ſind chirurgiſche Anfragen, Ankündigungen und dergleichen enthalten.

Auſser den zur oben erzählten Operationsgeſchichte gehörigen beiden Kupfertafeln iſt auf der dritten *Gechters* künſtlicher Fuſs, der nächſtens beſchrieben werden ſoll, und *Scarpa's* Apparat zur Heilung der Klumpfüſse abgebildet.

Mannheim, b. Löffler: *Die Kunſt die Geſundheit der Handwerker gegen die Gefahren ihres Handwerks zu verwahren.* Von *Franz May*, Lehrer der Heilkunde. 1803. 13 Bogen. 12. (9 gr.)

Es war eine, des Vfs. würdige Idee, einen Gegenſtand, der bisher faſt nur allein für Aerzte bearbeitet worden war, zunächſt für diejenigen, deren Wohl er betrifft, in öffentlichen ziemlich ſtark geleſenen Blättern, wie das Mannheimer Intelligenzblatt, im Volkston abzuhandeln, und es wäre ſehr zu wünſchen, daſs man in mehreren Ländern die den Handwerkern u. ſ. w. nothwendigen Geſundheitsregeln, durch ähnliche Blätter, Kalender u. dgl., ihnen ans Herz legen möchte. Eben ſo lobenswerth iſt es, daſs die von dem Vf. dort einzeln eingerückten Aufſätze nachher geſammelt wurden und zu einem billigen Preiſe verkauft werden. Belehrung muſs in vielen Fällen mehr leiſten, als poſitive Geſetze und Anſtalten der Medicinalpolizey, die, wie der Vf. bitter rügt, leider zu oft ſchläft, aber auch wohl oft ſich nur ſchlafend ſtellt, wo ſie nicht *durchdringen* kann.

Die Gewerbe, welchen hier ſo gut gemeinte und nützliche Regeln für ihr körperliches Wohl gegeben werden, ſind: Ackersleute, Becker, Brauer, Küper, Branntweinbrenner, Färber, Roth- und Weiſsgerber, Gold- und Silber-Schmiede, Töpfer, Hutmacher, Kupferſchmiede und ähnliche Arbeiter, Leinen- und andere Weber, Maurer und Steinhauer u. ſ. w., Metzger, Schneider und andere ſitzende Handwerker, Seifenſieder und Wäſcherinnen, Todtengräber und Leichenweiber. Es bleibt alſo immer noch eine reichliche Nachleſe übrig, da z. B. die Salpeterſieder, Vitriolſieder, Alaunſieder, Leimſieder, Bergleute, Hüttenarbeiter, Glasarbeiter, Salzſieder, Bleyweisfabrikanten, Friſeurs, Schornſteinfeger u. ſ. w. nicht erwähnt worden. Auch würden ſich, was die Materien ſelbſt betrifft, mancherley Zuſätze und kleine Veränderungen anbringen laſſen. Da inzwiſchen die Schrift nicht für Aerzte geſchrieben worden: ſo enthalten wir uns, irgend einige hier vorzuſchlagen, indem fürs Erſte nur zu wünſchen iſt, daſs das, was hier ſteht, Eingang und Befolgung finden möge. Doch können wir nicht umhin, zu erinnern, daſs S. 109. zu wenig von den Krankheiten der Becker geſagt worden iſt. Wenn in des Vfs. Lande wirklich

nach

Digitized by Google

nach S. 202. das zum Verzinnen zu brauchende Zinn zum dritten Theile Bley enthält; ſo gereicht dieſer Umſtand der Polizey wahrlich zu keiner Ehre. S. 215. findet der Vf. die Entſtehung der Krätze durch Hautmilben nicht unwahrſcheinlich, und auf der folgenden Seite warnt er gegen die ſchnelle Abtrocknung derſelben, durch äuſserliche Schwefelſalben: Layen werden darin eine Inconſequenz finden. Der Satz S. 264., daſs die rohen, mit Eſſig, Salz und Oel bereiteten Salatgattungen „eiſerne Verdauungskräfte erfordern, um ohne Nachtheil verdauet zu werden," iſt doch gewiſs übertrieben: ein ganz anderes iſt es, wenn gleich darauf von der ſchwächenden Eigenſchaft der Pflanzenſäuren geredet wird. Eben ſo geht der Vf. in ſeinem, übrigens achtungswürdigen, Eifer offenbar zu weit, wenn er S. 34. ſagt: „Da *gemeiniglich* die Sorgloſigkeit der Hausmütter auf die Sittlichkeit ihrer Dienſtmägde die *erſte* Mitſchuldige einer unehelichen Schwangerſchaft bey Dienſtbothen iſt: ſo ſoll es keiner Dienſtherrſchaft erlaubt ſeyn, ihre als ſchwanger erklärte Dienſtmagd zu verſtoſsen u. ſ. w.;" Der S. 301. dem Todtengräber ertheilte Rath, im Sommer öfters ein Glas Wein zu trinken, iſt wohl für einen Todtengräber zu Leipzig, aber ſchwerlich für deſſen Untergebene, geſchweige denn für die Todtengräber an kleinen Oertern, ausführbar.

Uebrigens ſcheint dieſe Sammlung vom Verleger ohne Vorwiſſen des Vfs. veranſtaltet zu ſeyn: denn ſchwerlich würde dieſer ſie ohne die letzten Feile für das gröſsere Publikum bekannt gemacht haben. Dieſem Umſtande iſt es auch wohl zuzuſchreiben, daſs man hier zwey kleine Abhandlungen findet, die, ſo ſchätzbar ſie übrigens ſind, weder dem Inhalte, noch dem Stile nach, hieher gehören, nämlich 1) *hat das bürgerliche Geſundheitswohl am Rheinſtrom im verfloſſenen achtzehnten Jahrhundert in mediciniſcher Polizeyhinſicht gewonnen?* und 2) *der Herr und der Diener in ſittlicher und mediciniſcher Polizeyhinſicht*; ferner manchen unnöthigen, ſehr geſuchten und gezwungenen, Eingang zu einzelnen Aufſätzen, z. B. S. 140. 236. 288.; Schluſsverſe, die den Werth des Buches gewiſs nicht erhöhen; an vielen Stellen eine Schreibart und Ausdrücke, wie ſie durchaus für die beſtimmte Klaſſe von Leſern nicht paſſen, z. B. wo von Römern und Griechen (97. 102.), Oſiris, Julian, Probus (114 f.), Papageno, Palais royal (130.), Bartholomäusnacht, Demetrius von Epheſus (158.), Imperatif und Optatif (164.), Brown (207.), Ibis (209.) u. ſ. w., oder von Ueberreitzung (71. 108.), Stickluft (120. 122. 227.), Gas, Gasarten (197. 224 f. 228.), Commotionsfieber (239.), Pfortaderſyſtem (261.), u. ſ. w. geredet wird; und endlich manche hierher nicht gehörige Nebendinge, Provinzialismen, und geſuchte, oft nicht glücklich gewählte, affectirte Redensarten und Wortbildungen, als: *Follen*, *Kalopp* (41.), *einpferchen* (45.), *Schlutzer* (74.), was von der Proceſsſucht (87 f. 95 f.) oder von der Tapferkeit der Schneider (272.) geſagt wird, *flackeres* Bier (121.), der *göttliche Färbemeiſter* (140.), *Unbilden*, (öfters,) *verſporen* (217. 224.), *Hoſenpreiſe* (233.), *Geruchs-Haut-gout* (274.), *Fuſsbad für den Magen* (285.), *Generalquartiermeiſter und* Commandant en Chef *auf dem Kirchhofe* (288.) oder *Kirchhofsmaulwurf* (304) ſtatt Todtengräber, *Diſtinctionsſünder*, *Kothſeelen* (298.), u. m. d. gl. Was *vielleicht* in des Vfs. Gegend nach dem örtlichen Geſchmacke u. ſ. w. ſeyn konnte, iſt es darum nicht allgemein und artet mit unter in eine anſcheinende Geringſchätzung des *groſsen* Publikum aus. Hierhin rechnen wir auch manche, wie es ſcheint zur Aufmunterung zum Leſen für das urſprünglich beſtimmte Publikum eingeſtreuete, Scherze, z. B. S. 127., wo dem Bierbrauer, wenn er eine Anlage zum Fettwerden verſpürte, unter andern der Rath gegeben wird, ein böſes, zänkiſches, Weib zu ehelichen; S. 166. „könnte man manche am Staatsruder angeſchmiedete Staatsräthe auf ein Jahr lang zu Amtsbothen machen: ſo würden Visceralklyſtire, auflöſende Pillen und Magenelixire bey dieſen Schwächlingen entbehrlich werden," ein Einfall, der zum Ueberfluſs noch S. 262. wiederholt wird; und endlich S. 207. „halbgelehrte Quackſalber, die mit einigem Trugfirniſs mediciniſcher Lectür übertüncht ſind, und auf den beiden *Browniſchen* Steckenpferden Sthenie und Aſthenie jeden altgläubigen Arzt" (aber der ſitzt ja doch nicht *darauf!*) „zu todt reiten, inzwiſchen bey jeder Gelegenheit mit einer vielwiſſenden Mine das Pflaſter neben die Wunde legen." u. ſ. w.

KLEINE SCHRIFTEN.

Mathematik. *Nürnberg*, in d. Felſsecker. Buchh.: *Die vier Grundrechnungen in gleich benannten ganzen Zahlen* auf 36 Tafeln mit ihren Beantwortungen. Als Einleitung zu den 100 Exempeltafeln nachgeliefert von dem Vf. derſelben *Joh. Georg Lorenz Küppel*, Cantor u. Organiſt in Markt Neuhof an der Zenn. 1803. 6½ Bog. 8. (5 gr.) — Bereits im J. 1799. gab der Vf. 100 Exempeltafeln heraus (ſ. A. L. Z. 1802. Nr. 242.) worin er ſogleich den Anfang mit den vier Grundrechnungen in *ungleich* benannten ganzen Zahlen machte, indem er glaubte, es würde ſich jeder Lehrer leicht ſelbſt auch zu den *gleich* benannten Zahlen ſolche Täfelchen verfertigen; wenn indeſſen dieſe für eine groſse Anzahl von Kindern bloſs *geſchrieben* werden ſollen: ſo macht es zu viele Mühe, und dieſs bewog den Vf. ſolche Täfelchen hier gedruckt nach zu liefern. Die Aufgaben ſind auch hier ohne weitere Rechnungsregeln in Fragen geſtellt und ſo eingekleidet, daſs ſie nicht bloſs einen arithmetiſchen Werth haben, ſondern auch ſonſt noch durch ihren Inhalt Nutzen ſtiften und anziehend werden können: auch zu den 100 Exempeltafeln iſt bereits im Jahr 1800. eine gedruckte Reſolvirungstabelle nachgeliefert worden, welche in der Verlagshandlung unentgeldlich zu haben iſt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 25. September 1806.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, b. Cruſius: *Der Menſch im Umkreiſe ſeiner Pflichten.* Von *Chriſtian Friedrich Sintenis*, Conſiſt. Rathe u. Paſtor zu Zerbſt. *Erſter* Theil, mit des Vfs. Bildniſſe. 1806. XX u. 482 S. *Zweyter* Th. IV u. 480 S. gr. 8. (4 Rthlr.)

In einer Einleitung giebt der Vf. Rechenſchaft von dem Titel dieſes Werks. Den *Menſchen*, nicht ein idealiſches Weſen, den *Menſchen*, in deſſen Natur ſich *Sinnliches* und *Ueberſinnliches* vereinigt, und der ſeine Sinnlichkeit nicht ausziehen, ſondern ſie nur der Vernunft unterwerfen ſoll, will er ſchildern; *ihm* will er ſeine Pflichten vorzeichnen. Der *engſte* Pflichtenkreis, ſagt er, zieht ſich um den Menſchen ſelbſt, wenn man ihn *iſolirt*, oder *auſser Verbindung mit andern Menſchen* betrachtet. Man kann ihn ſodann als *Mitglied einer Familie* denken, und zieht in dieſem Verhältniſſe ſchon einen etwas weitern Pflichtenkreis um ihn her. Von noch gröſserer Ausdehnung iſt der Pflichtenkreis des *Staatsbürgers;* der allerweiteſte Pflichtenkreis iſt der des *Weltbürgers.* Man ſoll alſo in dieſem Buche Antworten auf die vier Fragen finden: 1) Was bin ich *mir ſelbſt* ſchuldig? 2) Was den *Meinigen?* 3) Was meinen *Mitbürgern?* 4) Was der *Menſchheit?* Dieſe Eintheilung der Pflichten empfahl ſich dem Vf. durch das Natürliche ihrer *Steigerung*, und Rec. will auch nichts dagegen einwenden. Nur muſs er bekennen, daſs das Werk ſehr weitläuftig angelegt iſt; er glaubte anfangs, daſs Hr. *S.* vier ſolche Bände, wie die vorliegenden zwey, liefern würde; und in der That ſollte man denken, daſs ihm überflüſſiger Raum gegönnt wäre, wenn man ihm 2000 S. einräumte, um darauf die von ihm angenommenen *vier Pflichtenkreiſe* zu beſchreiben. Aber ſo wohlfeil werden, wie es ſcheint, die Käufer dieſes Werks nicht wegkommen. In dem *erſten* Theil hat zwar der Vf. den engſten Kreis vollendet; aber der *zweyte* Theil ſcheint erſt die *Hälfte* der *Pflichten* des *Familienmenſchen* zu umfaſſen, wenn nicht gar das Werk nach der immer zunehmenden Weite der Kreiſe in geometriſcher Progreſſion wächſt: denn am Schluſſe des *zweyten* Theils lieſt man die Worte: „Ende der *erſten* Abtheilung des *zweyten* Theils." Doch Hr. *S.* hat ſein Publicum, und wird wiſſen, wie viel er ihm ungefähr zumuthen darf; auch giebt Rec. ihm gerne das Zeugniſs, daſs er ungemein viel Gutes in dieſer Schrift gefunden hat. Möge ſie immerhin nicht in ſtreng-wiſſenſchaftlicher Ordnung geſchrieben ſeyn; mögen eudämoniſtiſche und eigentlich moraliſche Motive zur Tugend in dem ganzen Buche mit einander vermiſcht werden, was den Grundſätzen des Vfs. gemäſs iſt, nach welchen er den Menſchen als ein ſinnlich-geiſtiges Weſen betrachtet; möge er vielleicht einen Theil des Werks aus Predigten zuſammengetragen haben, wenigſtens die rhetoriſche Figur der Amplification häufig genug vorkommen; mögen endlich die bis dahin allen Sinteniſchen Arbeiten anklebenden Fehler mitunterlaufender Uebertreibungen, Einſeitigkeiten, Unbeſtimmtheiten, Trivialitäten auch in dieſem Werke nicht ganz vermieden ſeyn, und zuweilen ein mit der Würde des Uebrigen unangenehm contraſtirender derber und zu wenig edler Ton den Genuſs des Leſers ſtören, *die Trefflichkeiten des Werks überwiegen doch weit deſſen Fehler*, und Rec. iſt überzeugt, daſs es von Leuten aus allerley Ständen, die nur einige Bildung haben, mit Nutzen geleſen werden wird. Als ein geübter Schriftſteller, der das leſende Publicum kennt, und aus langer Erfahrung weiſs, wie ein Buch geſchrieben ſeyn muſs, wenn es *gehen* ſoll, hat er die Lehren der Weisheit in einem mannichfaltigen Gewande erſcheinen laſſen. *Reden*, *Briefe*, *Monologen*, *Dialogen*, *Vorleſungen*, *Erzählungen*, *Skizzen*, *Parallelen*, *Andachtsübungen*, *Gruppenzeichnungen*, *Aphoriſmen*, *väterliche Sermone*, *ſchweſterliche Zuſchriften*, *epitomirte Tractate*, *Relationen*, *feyerliche Aufrufe* wechſeln beſtändig mit einander ab. Dieſs giebt, wie er ſelbſt fühlt, der Schrift ein etwas *buntes* Ausſehn; er kehrt ſich aber an dieſs Urtheil nicht, weil er nicht für Gelehrte geſchrieben hat, und bey einem *vermiſchten Leſepublicum* nur durch *abwechſelnde Einkleidung*, ſo wie durch oft wiederkehrende Ruhepunkte, die Leſeluſt, die durch den Anblick ſo ſtarker Bände gedämpft werden könnte, erhalten werden kann. Was alſo, ohne wiſſenſchaftliche Conſequenz, durch populäre Philoſophie, durch lebendige Darſtellung, durch andringende Beredtſamkeit, durch glückliche Individualiſirung im Fache der Moral geleiſtet werden kann, das leiſtet Hr. *S.* gewiſs, und würzt es noch durch ſeine Kraftſprache und durch eine Menge von Anſpielungen auf perſönliche Erfahrungen und Beobachtungen. In dem *erſten* Theile hat Rec. vorzüglich *die Schilderung des Keuſchen*, den Abſchnitt, der die Ueberſchrift: *Humanität gegen die Thierwelt*, hat, und die Andachtsübung, welche: *Man muſs auch ſterben können*, betitelt iſt, vortrefflich gefunden; noch mehr Lob verdienen die ſchönen Gemälde *des muſterhaften Mannes* und *der muſterhaften Frau* in dem *zweyten* Theile, die

Digitized by Google

die Rec. der Aufmerkſamkeit verehlichter Leſer angelegentlich empfiehlt. Durch ſeine aphoriſtiſche Manier verſteckt freylich der Vf. die Lücken ſeines Werkes; Rec. hätte z. B. in dem *erſten* Theile den beredten Vf., dem das Talent der Veranſchaulichung ſo ſehr zu Gebote ſteht, gern von der *ſittlichen Selbſtſchätzung*, als von einem *mächtigen Antriebe zu einem tugendhaſten Verhalten*, ſprechen gehört. Dagegen hätte er ihm einige allzu deutliche und allzu umſtändliche Ausmalungen der *Unreinlichkeit* geſchenkt.

Von ſeiner ſchon oft getadelten Unrechtſchreibung läſst Hr. *S.* nicht ab; er hat, wie es ſcheint, in Anſehung einiger Wörter eine unüberwindliche Abneigung vor dem doppelten *l;* er iſt ein Feind des doppelten *ſ* am Ende und auch in der Mitte eines Worts, und geht ihm, wo er kann, aus dem Wege; er duldet kein *y;* er verwandelt das *ie* in *ī* oder *ü*; ſo ſchreibt er z. B. *vieleicht*, *Has (odium)*, *las (ſine, permitte)*, *Genus* (Genuſs), *äuſerlich*, *phiſiſch*, *ſimpathetiſch*, die *nidern* Stände, *ausſchlüslich* u. dgl.; auch *Schüpfer* ſt. Schöpfer, vermuthlich, weil es vom Schaffen abgeleitet iſt. Auſserdem hat er eigne Redensarten, z. B. *ſeelenwüſt werden*, *ausbündig - holde Tage*, *von einer gefaſsten Zuneigung herunter ſeyn* (in der Verbindung: wenn der Gebildete Dummheit an einem ſchönen Mädchen bemerkt, ſo iſt er gleich von ſeiner Zuneigung zu ihr herunter), *Ueberrege* (Uebergewicht) *des Geſchlechtstriebs*, *Vergang der Welt*, *Verlaſs nehmen* (ſich verlaſſen) u. ſ. w.

Leipzig, b. Barth: *Verſuch über die Anlagen des Menſchen und den Gang ſeiner Ausbildung*, von *C. G. Nauendorf*, weiland Director an der Hauptſchule zu Deſſau. 1805. 108 S. 8. (6 gr.)

Wem ein Räſonnement, das ſich nie über die empiriſche Anſicht der Dinge erhebt, und deſſen Reſultate am Ende nur auf Wahrſcheinlichkeiten hinauslaufen, in der Philoſophie genügt, dem können wir das vorliegende Buch mit Ueberzeugung empfehlen. Der Vf. deſſelben zeigt ſich als einen denkenden Kopf, der, abgeſchreckt durch die Form und unbefriedigt durch den Inhalt unſerer philoſophiſchen Syſteme, ſeinen eigenen Weg betritt, und, den Leitfaden des gemeinen Menſchenverſtandes in der Hand, ſich die Fragen über die Lage und Beſtimmung des Menſchen, über den Gang ſeiner Ausbildung, über ſeine Rechte und Pflichten in dieſem und ſeine Erwartungen für ein andres Leben zu beantworten ſucht. Auch hat er dieſs, ſo weit es auf dieſem Wege geſchehen konnte, mit ausnehmender Klarheit wirklich geleiſtet, und wir zweifeln daher nicht, daſs ſein Buch für Viele eine angenehme und belehrende Lectüre ſeyn werde; allein der nach Wahrheit und Gewiſsheit ſtrebende Forſcher wird ſich, auch ohne gerade ſcientiviſcher Philoſoph zu ſeyn, ſchwerlich durch ein Räſonnement befriedigt finden, das von folgenden Sätzen ausgeht: Der Menſch und die Welt ſind da, und wenn auch einige Forſcher der Meinung ſeyn wollen, daſs die Dinge auſser uns und — vielleicht wir ſelbſt nur bloſse Erſcheinungen ohne Wirklichkeit ſeyen (dem Vf. ſind Schein und Erſcheinung gleichbedeutende Worte): ſo iſt dieſs in Beziehung auf uns, d. i. auf unſre Erkenntniſs und unſer Wohlſeyn, dennoch *völlig einerley*, Vernunft und Freyheit machen das Charakteriſtiſche des Menſchen aus. Erſtre iſt das Vermögen, abſtract zu denken, letztre das Vermögen, nach unſrer jedesmaligen Erkenntniſs und Vorſtellungsart dasjenige zu wählen, was uns, unter den Umſtänden, das *Annehmlichere* und alſo Beſſere ſcheint, ohne daſs irgend eine Gewalt *auſser uns* unſern Willen zu zwingen vermag. Gegen den Einwurf, daſs eine ſolche Freyheit doch abhängig ſey, heiſst es S. 15., das Bewuſstſeyn iſt der letzte uns weiter *nicht erklärbare* Fond aller unſrer Vorſtellungen. Dieſe können wir mit einem unwiderſprechlichen, obwohl übrigens *ebenfalls unerklärbaren*, Bewuſstſeyn unſrer *perſönlichen Thätigkeit* auf einander *beziehen*, *ordnen*, ſie in Verbindung ſetzen und zu *Verſtand* erheben; und was aus ihnen, mittelſt unſres Gefühls, unmittelbar als *Zu-* oder *Abneigung* hervorgeht, iſt der Wille, der auf dieſe Weiſe einen feſten Grund und ſichre Haltbarkeit (?) hat. Dadurch wird er zwar *nothwendig*, aber eben deswegen auch gegen jeden Zwang, den irgend eine äuſsere Macht über ihn auszuüben verſuchen möchte, unüberwindlich geſichert und alſo frey. — Die einzig mögliche Weiſe ſeiner Abänderung iſt die Veränderung der Vorſtellungen im Verſtande. Wie höchſt wichtig iſt es demnach, den Verſtand gehörig zu bilden und durch richtige Vorſtellungen zu bereichern, damit der *Wille* veredelt werde. Damit hängt denn auch die Behauptung S. 17. zuſammen: Der Menſch kann Menſchenfreund oder Feind, aufgeklärt oder albern, tolerant oder verfolgungsſüchtig, edel oder niederträchtig, tugendhaft oder laſterhaft werden — alles je nachdem auf ihn gewirkt wird. — Und S. 21.: „Wenn der Menſch ſo handelt, daſs er nur das will, was ihm ſein Verſtand als recht und gut vorſtellt: ſo wirken ſeine beiden Grundkräfte (Verſtand und Wille) in einer Uebereinſtimmung, deren er ſich nicht anders, als mit Ruhe, Beyfall und Selbſtzufriedenheit bewuſst ſeyn kann, ein Bewuſstſeyn, welches ihn *wohl* und *glücklich* macht. Dieſe Uebereinſtimmung unſres Willens mit dem Verſtande nennen wir *Moralität*, das derſelben entſprechende Gefühl aber moraliſches Gefühl, und, als Richter unſrer Handlungen betrachtet, das *Gewiſſen*." Dieſe Anlagen des Menſchen erregen (S. 31.) von dem Werth des Menſchenlebens eine nicht geringe Meinung; allein weder die Natur noch das Schickſal ſcheinen einen beſondern Werth darauf zu legen. Wozu alſo dieſes Leben (S. 34.)? *Vermuthlich* iſt es die erſte Scene unſres Daſeyns: denn die endliche Beſtimmung des Menſchen iſt *Glückſeligkeitsgenuſs durch* und *bey zweckmäſsiger Thätigkeit.* Da dieſe nun *hier* nicht erreicht wird: ſo u. ſ. w. Aus dieſen Grundſätzen entwickelt nun der Vf. die *Rechte* und *Pflichten* des Menſchen, philoſophirt über den *Gang ſei-*

Digitized by Google

ſeiner Ausbildung, wie ihn die Natur erzieht, indem ſie ihn durch den Zuſtand der Uncultur und Halbcultur, vermittelſt einer zweckmäſsigen Staatsverfaſſung und Moral, die beide Ein gemeinſchaftliches höchſtes Regulativ haben, nämlich *Gemeinnützigkeit* — zur vollendeten Aufklärung zu führen ſucht; aber das Reſultat, das nun der aufgeklärte Menſch aus der Beobachtung dieſes Bildungsgangs zieht, iſt wenig tröſtlich. „Wir leben (S. 85.), ohne zu wiſſen, wozu? Wir ſtreben raſtlos nach einem Ziel, ohne es zu erreichen; wir bewirken ein Reſultat unſres Lebens, das wir als ſolches weder kennen noch beabſichtigen; wir meynen immer, in einer andern Lage glücklich zu werden, und werden es nie; die Weiſeren unter uns ſehnen ſich nach ſicheren Erkenntniſſen, und bleiben unwiſſend über die für uns wichtigſten Gegenſtände; wir verlaſſen endlich ermüdet dieſen Schauplatz der Schmerzen und der Täuſchung, ohne zu wiſſen, wozu — und wohin wir gehen? — Doch, damit der Menſch nicht troſtlos an dieſem düſteren Abhang verzweifle, erſcheint ihm (S. 86.) die *Hoffnung* mit ihren ſüſsen Schmeicheleyen, und eröffnet ihm heitere Ausſichten, die, wenn auch nicht ſicher verbürgt, doch nicht *unwahrſcheinlich* und auf jeden Fall *unwiderlegbar* ſind." So knüpft denn der Vf. an den hypothetiſchen Faden ſeines Räſonnements auch den religiöſen Glauben des Menſchen, dieſs Wort in dem Sinn genommen, daſs es mit Meinung (S. 44.) gleichbedeutend iſt, eine Meinung, die durch das *Argumentum a tuto* uns *alle jetzt mögliche Befriedigung* gebe (?) — Das Unbefriedigende dieſer Befriedigung ſcheint jedoch der Vf. ſelbſt (nach einer Anm. S. 91.) gefühlt zu haben, und wer von ſeinen Leſern wird ſich nicht in demſelben Fall befinden!

SCHÖNE KÜNSTE.

Berlin, b. Maurer: *Romantiſche Dichtungen.* Von *Karl* und *Ernſt Holm.* 1804. VI u. 198 S. 8. (14 gr.)

Was für einen Begriff müſſen die Herren *Karl* und *Ernſt Holm* mit einer romantiſchen Dichtung verbinden; oder, mit was für romantiſch-liebäugelnden Blicken müſſen ſie ihre Arbeiten betrachtet haben, daſs ſie ſich einfallen lieſsen, einer ſolchen waſſerreichen, langweiligen Proſa ein ſo prunkendes Schild vorzuhängen! Mangel an Phantaſie, Erfindungskraft und Darſtellungsgabe ſind, mit wenigen Worten, die traurige Charakteriſtik dieſer Gebrüder, die aber gleichwohl, in der Vorrede, mit ziemlicher Sicherheit von ihrem äſthetiſchen Gefühl und von den vergnügten Augenblicken ſprechen, welche ſie einigen Leſern zu machen hoffen. Auf die armen Leſer, welche ſich an ſo unreifer Waare zu vergnügen im Stande ſeyn ſollten, dürfen die Vff. wenigſtens nicht ſtolz ſeyn. Rec. findet in ihrem Machwerk einen ſo gänzlichen Mangel an Talent zu dieſer Art von Schriftſtellerey, daſs er ſie nach Pflicht und Gewiſſen bittet, das Publicum ja mit dem gedrohten *zweyten* Theile zu verſchonen. — Der Verleger hat den Titel mit einer Vignette verzieren laſſen, die den Werth des Buchs ziemlich charakteriſirt. Gleiches zu Gleichem!

KLEINE SCHRIFTEN.

Biblische Literatur. *Erlangen*, b. Junge: *Veroſimilia de Origine Evangelii Johannis.* . . Profeſſionis Philoſ. extraord. in Acad. Friderico Alexandrina adeundae cauſa . . ſcripſit *Leonhard Bertholdt*, Philoſ. D. LL. AA. M. Ampl. Ord. Philoſ. Adjunctus. 1805. 48 S. 8. — Der philologiſch-kritiſche Unterſuchungsgeiſt hat ſich auſser den drey erſten Evangelien neuerlich mehrmals auch auf das *Johanneiſche* gerichtet. Jenen, wie es ſcheint, minder gegründeten, als kühnen Verſuchen des gelehrten und freymüthigen *Horſt*, in *Henke's* Muſeum 1. Heft. und des Ungenannten, welcher 1801. u. 1805. den Evangeliſten Johannes und deſſen Ausleger vor ſein — jüngſtes Gericht zog, haben *Schlecker* (A. L. Z. 1804. Nr. 363.), *Süskind* im Mag. für chriſtl. Dogmatik. 9. Heft o. a. ein vielleicht zu ſchwerfälliges Gegengewicht entgegengeſetzt. Hr. *B.*, von dogmatiſchen Prämiſſen und von hyperkritiſchen Wageſtücken gleich weit entfernt, ſucht aus hiſtoriſchen Traditionen und aus dem Inhalte des Evangeliums ſelbſt das Wahrſcheinlichſte über deſſen Entſtehungsart zu entdecken. Es iſt nicht die Schuld des Forſchers, daſs man hier im Gebiete muthmaſslicher Combinationen wandelt. Der Vf., wenn gleich Rec. ihm in einigen Hauptpunkten noch nicht beyſtimmen kann, reizt zur Begleitung. Der Blick, welcher ſeine Schritte leitet, iſt frey und unumwölkt, zugleich aber umſichtig, ſcharf und ruhig genug, um auch kleine zur Sache führende Spuren zu bemerken, und doch ſich nicht mit Uebereilung auf ſteile Nebenwege hinlocken zu laſſen.

Schon *Salmaſius* im *Comm. de L. helleniſtica* 1643. 8. S. 257 f. war Vorgänger der von *Bolten* 1797. weiter ausgeführten Vermuthung, daſs Johannes ſein Evangelium aramäiſch geſchrieben und einem *ἑρμηνευτῃ* zur Ueberſetzung ins Griechiſche überlaſſen habe. Hr. *B.* modificirt die Vermuthung jener Vormänner ſo, daſs der urſprüngliche Text ſowohl aramäiſch als griechiſch geweſen ſeyn könnte. Johannes, als ungelehrter Laye (Apg. 4. 13.), habe von Jugend auf nicht griechiſch verſtanden, nach Jeſu Tod aber bey ſeinem Aufenthalt zu Jeruſalem unter den mit der Gemeinde ſich frühe vereinigenden Helleniſten (Apg. 6, 1.) wohl etwa griechiſch verſtehen und reden, nicht aber ſchreiben gelernt. Nach dem Tode der Maria, welchen *Euſebius* ins J. 48. der wahren chriſtl. Zeitrechnung ſetzt, möge er Paläſtina verlaſſen haben, und, etwa 12 Jahre ſpäter, nach Epheſus gekommen ſeyn. Wenigſtens ſey er, nach Gal. 2, 9., bey Paulus *zweyter* Reiſe nach Jeruſalem (Apg. 11, 30. 12, 25.) noch in dieſer Hauptſtadt geweſen. [Vielleicht aber auch ſchon bloſs beſuchsweiſe?] Unter Nero habe ihn die Chriſtenverfolgung nach Patmos getrieben, wo er *„animo loci ſolitudine ad altiora rapto et ad tempeſtatem, Hieroſolymis univerſaeque Judaeorum rei tam publicae quam ſacrae ex bello contra Romanos tum maxime excitato imminentem directo"* die apokalyptiſche Geſchichte entwarf. Dadurch werde aber (ſo ſucht der Vf. zweyerley Traditionen zu vereinigen!) nicht ausgeſchloſſen, daſs, nach den Spuren einer andern Tradition, Joh. auch vor Domitians Chriſtenverfolgung wieder manches zu leiden gehabt habe. In der Zwiſchenzeit, während er auch zu Epheſus eine chriſtliche Lehrerſchule, nach *Iren. adv. Gnoſt* 2. 22. 5. 33. *Euſeb.* Kgeſch. 3. 23. [vergl. *Herings* Abh. von den Schulen der Propheten u. ſ. w. Breslau 1777.] errichtet, habe er dann nach 20—30 Jahren mit vollerm Gebrauch der griech. Sprache das Evangelium und die Epiſteln verfaſſen können. Um aber die Aufbewahrung ſo vieler zuſammenhängender, ſchwerer, bis

auf

Digitized by Google

auf Kleinigkeiten (14, 31.) localiſirter Reden, die aus Jeſu Geiſte gefloſſen ſeyn müſſen, weil Johannes wohl nicht ſo viel Eigenthümliches in denſelben hineinzudenken vermocht hätte, begreiflich zu finden, müſſe man (nach Analogie der zuerſt in Prof. *Paulus* Commentar bey den andern drey Evangelien nachgewieſenen und durchgeführten Entſtehungsart derſelben aus *einzelnen* frühern Aufzeichnungen) von Joh. annehmen, daſs Er ſich manche Reden Jeſu ſchon frühe einzeln niedergeſchrieben hatte, aus denen er dann im Alter erſt einen durch Zeitumſtände (Doketiſche Antegnoſtiker) veranlaſsten Aufſatz zuſammenfügen konnte. Sey nun gleich dieſer griechiſch verfaſst worden, ſo ſey er doch Ueberſetzung aus jenen noch in Paläſtina, folglich aramäiſch von Joh. niedergeſchriebenen Memorandums, trage auch hievon und von einer mehrmals nicht genauen Zuſammenſetzung natürlich manche Spuren an ſich.

Aramäismen findet Rec. allerdings auch in Johannes; ſolche aber, die ſich nur als Ueberſetzung aus dem Aramäiſchen erklären lieſsen, hat er noch nicht entdecken können, auch bey dem Vf. nicht nachgewieſen gefunden. Und ſchon die erſte Prämiſſe, welche uns Johanneiſche frühere Aufzeichnungen in aramäiſcher Sprache vorauszuſetzen veranlaſſen ſoll, ſcheint uns nicht feſt. Giebt Hr. *B.* zu, daſs Joh. zu Jeruſalem nach Jeſu Tode unter den helleniſtiſchen Chriſten helleniſtiſch verſtehen und reden gelernt habe: ſo möchte alsdann der Apoſtel lange, und, wenn man will, für immer im Schreiben der fremden Sprache ungeübt geblieben ſeyn. Was Er helleniſtiſch ausdrückte, konnte ein Anderer, dem er (wie bekanntlich auch Paulus bisweilen that) dictirte, niederſchreiben, und vielleicht zugleich hie und da dem Ausdruck etwas nachhelfen, während ſich die in der Apokalypſe noch rauhere Sprachart des Apoſtels allmählig ſo weit, als wir dieſe Vervollkommung im Evangelium und den drey Briefen beobachten, reinigte und beſſerte. Selbſt *Pſeudodorotheus* in der *Synopſis S. Script.* (*Athanaſ. Opp.* T. II. *ed. Venet.* S. 155.) giebt nicht, wie der Vf. S. 7. anführt, den Cajus des dritten Johanneiſchen Briefs als *Interpreten* (ἑρμηνευτης) des aramäiſirenden Johannes, ſondern als die Mittelperſon, durch welche der Evangeliſt ſeine Schrift in Aſien *in Umlauf gebracht* habe. *Pſeudodor.* ſagt bloſs: εκει, zu Patmus, ὁ και το ἁγ. Ευαγγελιον συγγραψε (Joh.) και ἐξεδωκεν ἐν Εφεσῳ δια Γαιου του ξενοδοχου κ. διακονου, ᾡ κ. Παυλος ὁ αποσ. μαρτυρει, λεγων (16, 23.) Ρωμαιοις· Ασπαζεται ὑμας Γαϊος ὁ ξενος μου και ὁλης τ. εκκλησιας. Dieſes (εκδιδοναι) Publiciren einer Schrift durch einen von dem Autor zeugenden Freund iſt der Sitte des Alterthums überhaupt gemäſs, bey Joh. aber um ſo wahrſcheinlicher, weil gerade dort, wo Cajus war, ein gewiſſer Diotrephes nichts von dem Apoſtel annahm, und ſelbſt die Gemeinde, auf ihn zu achten, mit Uebermuth hinderte (3. Br. Joh. v. 9 u. 10.). Wenigſtens den erſten Brief, als Warnung gegen unechte εγνωκοτας oder vermeintliche Gnoſtiker unter den Chriſten, ſcheint der Apoſtel deswegen beſonders an Cajus und die Curia durch die beiden kleinen Begleitungsſchreiben adreſſirt zu haben, damit dieſe Freunde ihn bey den Freunden (Φιλους v. 15.) produciren und geltend machen möchten. Auch die an ſich ſo gefällige Meinung von einer *Lehrerſchule* des Joh. verliert allen hiſtoriſchen Grund, wenn man bedenkt, daſs ſelbſt *Mosheim* für dieſe ſeine ingeniöſe Erfindung durchaus nichts von Geſchichtsſpuren nachzuweiſen wuſste, als eine Stelle, welche bloſs von allem dem *Irenäus* bekannten Alter unter den Chriſten redet, die in Aſien mit Joh. *Unterredungen gehabt* haben. (παντες οἱ πρεσβυτεροι μαρτυρουσι, οἱ κατα τ. Ασιαν Ιωαννῃ, τῳ του Κυριου μαθητῃ, συμβεβληκοτες, παραδεδωκεναι ταυτα τον Ιωαννην· παρεμεινε γαρ αυτοις μεχρι των Τραιανου χρονων. Iren. 2, 22. Euſeb. K. G. 3, 23.) Sehr richtig hat *Hering* in den angeführten Abhh. S. 95. gezeigt, daſs συμβαλλειν wohl von Unterredungen über Lehrſätze, Apg. 17, 18., auch von Unterredungen der Lehrbegierigen mit Lehrern gebraucht werde. *Theophil ad Antolyc.* 2, 75. *ed. Wolf.* S. 264. 3, 1. S. 266. Daſs aber *jene mit Joh. in Unterredungen geweſene* (συμβεβληκοτες) gerade eine von ihm geſtiftete Schule, nach Art der Prophetenſchulen, ausgemacht haben, iſt auf keine Weiſe dadurch angedeutet. Was nun aber die *ausführlichen* Reden Jeſu bey Joh. betrifft: ſo wird es wohl immer ſehr unwahrſcheinlich bleiben, daſs ſie aus bloſser Erinnerung nach ſo langen Jahren ſo genau geſchöpft werden konnten. Im Commentar des Prof. *Paulus* wird bey Joh. auf den beſondern Umſtand geachtet, daſs gerade die von ihm aufbewahrten zuſammenhängenden Reden zum Theil in Synagogen, wenigſtens meiſt von den gelehrten Gegnern Jeſu gehalten waren; alſo vielleicht von rabbiniſchen Geſchwindſchreibern dort abſichtlich aufgezeichnet, und ſpäterhin von Chriſten von dorther geſammelt worden ſeyn könnten. Der Vf. findet dergleichen Schreiber unwahrſcheinlich. Man könnte aber noch dafür anführen, daſs die Orientalen, ſo wenig ſie ſonſt zur Schriftſtellerey geneigt ſind, *doch* an den Höfen Tagebücherſchreiber halten, welche alles was tagtäglich Groſses und Kleines geſchieht, aufzeichnen. (Siehe ſchon Eſther 2. und die jüdiſchen und iſraelitiſchen im A. T. citirten Königsbücher dieſer Art.) Von Jeſu Reden aber konnten ſeine Feinde um ſo eher veranlaſst ſeyn, manches Auffallende (wie Joh. 6.), bevor man aus der Synagoge ging, auf der Stelle aufzeichnen, und gleichſam actenmäſsig machen zu laſſen, weil ſie Anklagen gegen ihn aufzutreiben ſuchten, und manche Phariſäer ihm ausdrücklich in dieſer Abſicht nachſchlichen. Nur, müſste man ſich nicht ein förmliches Protokoll denken. Auf jeden Fall aber kann ein wichtiger Theil der Reden Jeſu bey Johannes, nämlich alles am letzten Abend geſprochene, nicht aus dergleichen Aufzeichnungen der Feinde abgeleitet werden. Rec. bemerkt, daſs gerade Joh. mit vorzüglicher Beſonnenheit und Herzhaftigkeit den leidenden Meiſter und Herzensfreund zu Hannas und bis unter das Kreuz begleitet hat. Er gerade konnte demnach auch ſich der Geſpräche jenes Abends und anderer Umſtände am genaueſten erinnern, während die andern in der Beſtürzung manches gar nicht hörten, und das andere mit Verwirrung beobachteten; weswegen auch mehrere Diſſonanzen in die Evangelien kamen. Uns ſcheint es mehr als Hypotheſe, wenn (vgl. *Paulus* Commentar 3. u. 4. Th.) behauptet wird, Joh. habe Fragmente jener Geſpräche genau ſo erzählt, daſs die im Lukas angegebenen Momente aus den nämlichen Abſchiedsſtunden dadurch ergänzt, und in Ordnung geſetzt erſcheinen. Die Aufbewahrung ſolcher Fragmente aus Wiedererinnerung erſcheint dann auch begreiflicher, wenn man beobachtet, daſs ſie nicht ununterbrochene lange Ausſprüche enthalten, und daſs ſie auf gewiſſe Facta, wie das Fuſswaſchen, die läſtige Anweſenheit des Verräthers, der herumgegebenen Paſchabecher u. a. ſich bezogen. Sobald ſich Reden auf gewiſſe Ereigniſſe beziehen, ſind ſie nach ihren weſentlichen Beſtandtheilen nicht ſchwer im Gedächtniſs zu behalten. Auch hatte ſich ohne Zweifel von den letzten Tagen Jeſu am frühesten nach ſeinem Tode eine zuſammenhängende Erzählung aus dem Munde der verſchiedenen Zeugen (Apg. 13, 31.) gebildet, die, wenn ſie auch lange bloſs mündliche διηγησις jener reiſenden Evangeliſten oder Lebenserzähler Jeſu geblieben ſeyn mag, neben manchen Ungleichheiten doch ganz natürlich und unvermerkt eine gewiſſe rhapſodiſtiſche Form und Einheit annahm. Hierdurch ſcheint die überwiegende Harmonie, neben der hie und da unverkennbaren Disharmonie, zwiſchen Matthäus und Lukas in dieſem Theil der evangeliſchen Geſchichte erklärbar zu werden. — Sind gleich für jetzt die Unterſuchungen dieſer Art noch nicht durch erſchöpfende Erforſchung aller dabey denkbaren Möglichkeiten, und alsdann durch prüfende Auswahl des Wahrſcheinlichſten ins volle Licht geſetzt: ſo wird man doch durch Entdeckung und Combination aller vorhandenen innern Spuren, wenn ſie mit der muſtermäſsigen Beſonnenheit des Vfs. angeſtellt werden, gewiſs in weit kürzerer Zeit, als indeſs über der Wiederholung und Ausſchmückung vermeintlicher Traditionen und ſogenannter äuſserer Zeugniſſe vergangen iſt, der Wahrheit ſo nahe kommen, als es die Sache ſelbſt noch erlauben mag.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 26. September 1806.

PÄDAGOGIK.

Elementarunterricht. Peſtalozzi's Methode.

So wie die *Olivierſche* Methode einen einzelnen Theil des Elementarunterrichts cultivirt, das Leſenlehren; aber dieſes mit einer Wichtigkeit behandelt, welche beträchtliche Vortheile für die ganze Menſchenbildung verheiſst: eben ſo trat, beynahe gleichzeitig, kaum etwas früher, die von *Peſtalozzi* erfundene Lehrart im literariſchen Publicum auf, welche auf den ganzen Elementarunterricht, mit noch gröſsern Ausſichten für die Verbeſſerung der Menſchheit, ſich tief und kräftig einläſst. — Unſer Bericht über die *Peſtalozziſche* Lehrart erfordert: 1) eine Darſtellung derſelben, mit Angabe der Schriften des Erfinders ſelbſt; 2) eine Muſterung der dahin gehörigen Schriften von Andern; und 3) eine Beurtheilung des Gewinns, den der Elementarunterricht überhaupt dadurch erhalten hat; jedoch alles dieſes in möglichſter Kürze, weil die Notizen bereits ſchon ziemlich verbreitet ſind.

Peſtalozzi, groſs in ſeinem Enthuſiasmus für das Heil der Menſchheit, hatte ſchon viel gedacht und geſchrieben, wie dem verdorbenen Geſchlechte wohl zu helfen wäre, da brachte ihn innerer und äuſserer Antrieb zu pädagogiſchen Beſchäftigungen mit der verwahrloſten Jugend der unterſten Volksklaſſe. Hier entdeckte er frey, ohne alle literariſche Kenntniſſe in dieſem Fache, einen Weg, der ihm das längſt geſuchte Heil dem Volke zu bringen ſchien; er wurde über dieſe Entdeckung begeiſtert, und machte ſie bald in ſeiner Lehranſtalt zu Burgdorf (vom J. 1800. an) und in Schriften der Welt bekannt. Reiner Eifer, hoher Sinn, tiefer Blick lebt in allem, was er that und ſprach, und eine freye, ſelbſtſtändige, aber kämpfende Kraft dringt auch in jedem ſeiner Worte ſo mächtig hervor, daſs der Leſer die Mängel ſeiner Schreibart bald überſieht, ja ſogar liebgewinnt. „Menſchen, ich ſuche nicht Euern Beyfall, ich ſuche Eure Einwendungen, und die Nachwelt wird es Euch danken, wenn Ihr mir dieſelben bald und mit Beſtimmtheit zukommen laſst." Ein Buch der Mütter wurde ihm die wichtigſte Idee, und ſo ſchreibt er an ſeinen Freund Geſsner: „Die Erreichung des letzten Zieles des Unterrichts, deutliche Begriffe — führen uns dieſe nun zu der Behauptung, daſs wir nichts, oder zu der, daſs wir alles kennen, das gilt gleich viel — wird nun, wenn das Kind einmal dahin gelangt iſt, und es Menſchenanlagen hat, nothwendig. Um dieſes hohe Ziel zu erreichen, um die Mittel zu organiſiren und ſicher zu ſtellen, und vorzüglich um die erſten Anſchauungseindrücke der ſinnlichen Gegenſtände mit der Umfaſſung und Beſtimmtheit zu geben, welche weſentlich erfordert wird, um auf ihr Fundament lückenloſe, Irrthum allgemein verhütende, und die Wahrheit allgemein begründende, Reihenfolgen unſerer Erkenntniſsmittel zu bauen, habe ich vorzüglich im Buche der Mütter die umfaſſendſten Erforderniſſe dieſes Ziels feſt ins Auge genommen, und, Freund! es iſt mir gelungen, ich bin dahin gekommen, das ſinnliche Erkenntniſsvermögen meiner Natur durch dieſes Buch ſo weit zu ſtärken, daſs ich zum voraus ſehe, daſs Kinder, die nach ihm geführt werden, das Buch allgemein wegwerfen, und in der Natur, und in Allem, was ſie umgiebt, eine beſſere Wegweiſung zu meinem Ziel finden werden, als diejenige, die ich ihnen gegeben. — Freund! das Buch iſt noch nicht da, und ich ſehe ſchon ſein Wiederverſchwinden durch ſeine Wirkung." Dieſe charakteriſtiſche Stelle ſtehe der Anzeige ſeiner dahin gehörigen Schriften voran. Die erſte war:

Bern u. Zürich, b. Geſsner: *Wie Gertrud ihre Kinder lehrt*, ein Verſuch den Müttern Anleitung zu geben, ihre Kinder ſelbſt zu unterrichten, in Briefen von *Heinrich Peſtalozzi.* 1801. 390 S. 8. *Zweyte* Aufl. 1805. (1 Rthlr. 8 gr.)

In froher Begeiſterung und ſtarkmüthigem Ankämpfen gegen den Wortdienſt des Zeitalters und andre Quellen des pädagogiſchen Verderbens geſchrieben, hat dieſes Buch kräftige, aber ungeordnete Darſtellung, Herzensergieſsungen, kernhafte, faſt prophetiſche Sprache. *Peſtalozzi's* Idee läſst ſich ſchon ganz daraus abnehmen, und zwar, ſo ſehr er auch im Kleinlichen zu ſchweben ſcheint, doch überall groſsartig. Er ſetzte ſich entgegen: 1) überhaupt der Unbehülflichkeit, als der Quelle alles Elends; und 2) insbeſondre dem pädagogiſchen Uebel, daſs die Selbſtkraft ſo wenig erweckt wird (wobey er ſelbſt die Buchdruckerkunſt in groſser Verſchuldung findet). Auch er legt die Anſchauung zum Grunde alles Lernens; aber er bildet durch ſie das Erkenntniſsvermögen ſo, daſs die Selbſtkraft unmittelbar erweckt und erhöht wird; und zugleich ſo, daſs in allem Lernen der ganze Menſch gewinne. Alle Kenntniſſe ſind ihm unmittelbar für das Praktiſche: denn Kenntniſſe ohne Fertigkeiten rechnet er unter die ſchrecklichſten Geſchenke, die man dem Menſchen machen kann *). Die urſprünglichen Anlagen ſollen zur freyen Selbſtſtändigkeit entwickelt werden; dieſes iſt ihm die Erziehung, und ſo will er durch ſeine Lehrart die Er-

Digitized by Google

ziehung *mechaniſiren* (beſſer: organiſiren), welches nach folgenden Grundſätzen geſchieht.

Die Natur hat ihren nothwendigen Gang; ſie, dem Ganzen geheiligt, rückt mit dem Einzelnen nicht raſch genug vor: das Kind bedarf alſo der Leitung. Aber dieſe *Kunſt* muſs ſich an den einfachen Gang der Natur halten, und der Unterricht iſt es, was der Natur in ihrem Drange nach Unterricht die Hand bietet. Er heiſst Elementarunterricht, in wie fern er die erſten Jahre der Kindheit beſchäftigt: denn es iſt eine falſche Meinung, daſs das Kind nur ſpiele, bis wir etwa anfangen, es mit Wortlehren zu unterrichten. Aber die Welt liegt ihm in einander verfloſſen da, bis es ſie auffaſſen und verſtehen lernt. Der erſte Unterricht beſteht darin, daſs das Kind hierzu geſchickt gemacht, d. h. im Anſchauen geübt werde; er lehrt alſo die *Anſchauungskunſt*. Dieſer Unterricht geht überall von dem *Anfangspunkte* aus und ſchreitet *lückenlos* weiter; der Anfangspunkt iſt nämlich diejenige erregte Thätigkeit, mit welcher eine ganze beabſichtigte Reihe der Entwicklungen in der Selbſtthätigkeit anhebt; und lückenlos ſchreitet er fort, wenn jede Thätigkeit, die in dieſer Reihe liegt, an ihrem Orte hervorgebracht, und alles, was hierin vorkommt, jedesmal erſt vollendet wird. Man bringt hiernach dem Sinne des Kindes den Gegenſtand nah genug, verhütet alle Verwirrung, indem man das Einzelne, und zwar das Weſentliche zuerſt, heraushebt [2]), und nun ſo viel möglich Reichthum und Vielſeitigkeit in den Anſchauungen herbeyführt; dabey aber, um gegen ſcholaſtiſchen Pedantismus zu ſichern, die Gemeinſchaft mit dem wirklichen Leben ſichert. So lerne das Kind die äuſsere und innere Welt anſchauen, d. h. auffaſſen und ausſprechen; es lerne dieſes ſo, daſs es gewiſſermaſsen gar nicht anders als ſo, d. h. richtig anſchauen kann: und ſo wird es zur vollkommenen Wahrheit, zur reinen Selbſtkraft, und zur edelſten Selbſtthätigkeit gelangen. — Hierzu ſuchte *Peſtalozzi* die Elementarmittel, und fand ſie in *Form* — *Zahl* — *Wort*, als den drey Elementen für die Anſchauungskunſt [3]); nämlich Form und Zahl iſt das, was allen Objecten eigen iſt, und alſo vorerſt richtig aufgefaſst werden muſs, womit ſich daher auch zuerſt das Denken, wenn es anders ein Denken des Wahren ſeyn und werden ſoll, zu beſchäftigen hat, das Wort muſs dann dem Wahren genau entſprechen, und dieſes in der Seele, wie auch zur Mittheilung aufbewahren. Die einzige richtige Methode kann demnach nur darin beſtehen, daſs Anſchauung, Begriff und Wort immer in Eins zuſammenfallen.

Form und Zahl ſind hier nicht etwa, als die Beſtimmungen von Raum und Zeit, nach der kantiſchen Anſicht zu betrachten als die nothwendigen Bedingungen alles Erkennens, ſondern als das Allgemeine, das an allen Gegenſtänden vorkommt, und womit ſich das Eigenthümliche eines jeden Gegenſtandes verbindet [4]). Sie ſind alſo das Element alles Lernens in objectiver Hinſicht, wozu nun das Subjective hinzukommen muſs, welches in der Sprache beſteht, und das Element der Sprache iſt der bezeichnende Laut, d. i. das Wort [5]).

Dieſe Theorie ſuchte nun *P.*, ſowohl was das Objective als was das Subjective betrifft, in ſeinen Elementarbüchern praktiſch zu machen.

Zürich u. Bern, in Comm. b. Geſsner, u. Tübingen, in d. Cotta. Buchh.: *Peſtalozzi's Elementarbücher*. 1803. *Fünf* Hefte. 8.

1) *A B C der Anſchauung*, oder *Anſchauungslehre der Maſsverhältniſſe*. — *Erſtes* Heft. X u. 84 S. nebſt 1 Kpfrt. *Zweytes* Heft. XII u. 148 S. mit 2 Kpfrt.

2) *Anſchauungslehre der Zahlenverhältniſſe*. — *Erſtes* Heft. XXIV u. 175 S. und eine Tafel. *Zweytes* Heft. X u. 251 S. und eine Tafel.

3) *Buch der Mütter*, oder *Anleitung für Mütter, ihre Kinder bemerken und reden zu lehren*. — *Erſtes* Heft (bis jetzt noch das einzige). XIV u. 164 S.

Man ſieht, daſs in den beiden erſten Werken jenes Objective gelehrt wird, nämlich die Anſchauungskunſt überhaupt, d. h. die Fertigkeit die weſentlichen Eigenſchaften aller Objecte in Form und Zahl richtig aufzufaſſen, in dem letzten aber das Subjective, nämlich die Bildung der Sprachkraft in ihren Elementen, ſo wie ſie ſchon von der Mutter ausgehen ſoll, und zwar theils zuſammengreifend, theils vorbereitend in Beziehung auf jenen Unterricht.

Wer dieſe Bücher als eine Inſtruction für Lehrer betrachtete, fand ſich getäuſcht; eben ſo fand ſich getäuſcht, wer ſie gleich den A B C Büchern als Lernbücher der Kinder anſah. Aber beides wollte der Vf. auch nicht; was er wollte, war viel zu einfach, als daſs man es begreifen konnte. In jenen beiden erſten Heften ſtehen nichts als Sätze, die von Verhältniſſen der Linien und Vierecken handeln; in den beiden folgenden faſt nichts als Zahlen, gleich einem durch 2 Bände hindurch ausgeführten Einmaleins. In dem letzten finden ſich, gleich einem anatomiſchen Cataloge, faſt alle äuſserlichen Theile des menſchlichen Körpers, und dann, gleich einer Synonymik, eine Worterklärung und Beſchreibung der Eigenſchaften, Verrichtungen u. ſ. w. dieſer Theile mit ſittlichen Anmerkungen. *Peſtalozzi* wollte nämlich in den Büchern der Anſchauungslehre abdrucken laſſen, was die Lehrlinge ſelbſt bemerken und ausſprechen müſsten, ſo daſs der Lehrer nur etwa im Buche nachſieht, ob ſie es richtig machen oder nicht; und in dem Buche der Mütter wollte er angeben, ebenfalls theils was jene ausſprechen müſſen, theils wie man in dem Vorſprechen das Kind zum wahren Bemerken hinführe. Es ſind alſo in ſo ferne dennoch 1) Inſtructionsbücher für den Elementarlehrer, um an der darin vorgezeigten Sache ſelbſt den Gang der Lehre und ſein Verhalten dabey abzunehmen; 2) Lernbücher für den Elementarſchüler, nur von der eigenen Art, daſs dieſer ſie nie in die Hand nimmt, als etwa bis er ihren ganzen Inhalt ſelbſt inne hat, mit Fertigkeit vordemonſtriren kann, und nun, wie es *P's* Plan iſt, ſelbſt Lehrer der ihm Nachrückenden wird.

Digitized by Google

wird. Das weitere Fortführen und Verarbeiten dieſes Erlernten wird übrigens dabey dem Lehrer nicht verſagt, im Gegentheil ſind überall Winke gegeben (vorher auch in den Vorreden), wie er mit Fragen eingreifen ſolle. Die Sätze des Buchs ſind nur allemal das erſte, was der Lehrer in dem Schüler entſtehen läſst, das Weitere thut er katechetiſch hinzu. Das letzte Buch iſt darum den Müttern beſtimmt, und zwar auch den minder gebildeten, weil es das angiebt, was das Kind am früheſten bemerken und ſprechen, und was die Mutter dem Kinde vorſagen ſoll; auch hierzu kann und wird die gebildetere, nachdem ſie einmal Idee und Gang gefaſst hat, vieles hinzuſetzen.

In der Anſchauungskunſt der Maſsverhältniſſe wird alles darauf hinausgeführt, daſs der Lehrling die geraden Linien und die rechten Winkel ſich recht einpräge, und hiernach alles vergleiche, was ihm nur in der Geſichtswelt vorkommt; und weil hier eine Normalfigur zum Grunde gelegt werden muſste: ſo glaubte *P.* keine zweckmäſsigere finden zu können, als das Quadrat. Das Quadrat iſt es alſo, wovon alles in der weitern Anſchauungslehre ausgeht, und worauf alles zurückgeführt wird, ja was man bey allem Anſchauen gleichſam in dem Auge haben muſs, um das Geſichtsfeld wie unter einem Malernetze zu ſehen. Wenn dieſe Figur der Seele tief und feſt eingeprägt iſt, und die Fertigkeit in den Vergleichungen der Gröſse erworben worden, dann hat der Lehrling in Hinſicht der Form die Anſchauungskunſt erlernt, nämlich als *Ausmeſſungskunſt* [6]). — Jedoch iſt mittlerweile in der Peſtalozziſchen Anſtalt ſelbſt von einſichtsvollen Lehrern mehreres in dem ſogenannten ABC der Anſchauung verbeſſert worden. Alles kommt darauf hinaus, daſs in der Seele des Lehrlings ſich eine lebendige Geometrie erzeugt.

Damit nun greift der gleichzeitige Unterricht in den Elementen der Zahlenverhältniſſe zuſammen. Die Zahlen läſst *P.* anſchauen zuerſt in Linien, und dann in getheilten Quadraten; erſteres in der groſsen Einheitstabelle, das andre in der groſsen Bruchtabelle. Beide werden achtmal, d. h. in 8 beſondern Uebungen (wovon aber jede bis zur vollendeten Fertigkeit wiederholt werden muſs) durchlaufen. Die erſte Uebung beſteht in dem einfachen Zählen, das aber nicht etwa ein Ableſen oder Auswendiglernen von Zahlworten iſt, ſondern die Anſchauung und das Machen der Zahl ſelbſt. Die zweyte Uebung die Bildung der collectiven Gröſsen aus ihren Einheiten; die dritte Uebung die Auflöſung der collectiven Gröſsen in ihre Einheiten; die vierte Uebung die Auflöſung collectiver Gröſsen in Theile des Ganzen (in Hälften, Drittel u. ſ. w.); die fünfte Uebung Vergleichung einer kleinern und gröſsern Anzahl von Einheiten; die ſechste Uebung Vergleichung der Theile der kleinern mit den Theilen der gröſsern, und umgekehrt, alſo eine Vervielfachung der fünften Uebung; die ſiebente Uebung Aufſtellung der gleichen Verhältniſſe in dieſen Vergleichungen, und zwar einfach; die achte Uebung daſſelbe, aber vervielfacht. Auf dieſelbe Weiſe wird nun in der höheren Stufe die Bruchtabelle behandelt. Das Kopfrechnen wird auf dieſe Weiſe zum Erſtaunen weit getrieben, indem es ſich nicht etwa auf ein auswendig gelerntes Einmaleins ſtützt, ſondern in lebendiger ſelbſtthätig producirter Anſchauung der Zahlenverhältniſſe fortgeht. Hier wird auch nichts von den vier Species und von der Regel de tri gelernt; und doch werden die verwikkeltſten arithmetiſchen Aufgaben mit Leichtigkeit von dem Lehrlinge ausgerechnet. Er lernt nach dieſer Methode die Kunſt, ſich augenblicklich in alle Zahlenverhältniſſe zu finden, und durch Vermehrung oder Verminderung das Reſultat anſchaulich und ſelbſterfindend heraus zu bringen; in ſeiner Seele entſteht eine lebendige Arithmetik.

Das Buch der Mütter macht die Theile des menſchlichen Körpers zu Normalanſchauungen für alle Geſichtsgegenſtände, weil der Menſch ſich ſelbſt das nächſte und erſte Object der Betrachtung iſt [7]), und weil er alſo naturgemäſs von den Bemerkungen über jene Theile zu der Kenntniſs der übrigen Objecte übergeht. Hiernach ſind nun 10 Uebungen. In der erſten werden dem Kinde dieſe Theile gezeigt und benannt, in der zweyten die Lage jedes derſelben gegen die andern angegeben, in der dritten wird ihr Zuſammenhang bemerkt, in der vierten wie vielfach jeder Theil da ſey, in der fünften kommen die weſentlichſten Eigenſchaften eines jeden vor, in der ſechsten werden die Theile nach gleichen Eigenſchaften zuſammengeſucht, in der ſiebenten wird von Verrichtungen derſelben geſprochen, in der achten von der Beſorgung des Körpers, in der neunten von dem Nutzen der Eigenſchaften, welche jene Theile haben, in der zehnten Uebung wird nun dieſes alles von dem Kinde zuſammengefaſst und beſchrieben. — Würde nun das wirklich ſo ausgeführt: ſo müſste das Kind die genaueſte Kenntniſs von den äuſserlichen Theilen des menſchlichen Körpers haben (von den Geſchlechtstheilen kommt nur wenig vor), und dieſe Vorſtellungen müſsten als die wichtigſten in ſeiner Seele lebendig ſeyn.

Vieles wird nun mit praktiſchen Uebungen, beſonders mit Zeichnen, verbunden. Die Uebungen der „Sprachkraft" werden mit Vorſprechen von Sylben und Wörtern angefangen, und geben zum Nachſprechen ſolcher Wörter und Sätze über, die nachher zu ſeiner Zeit erklärt werden, z. B. Namen der Städte u. ſ. w.

Da nun dieſe Unterrichtsgegenſtände zuſammengreifen, und da ſie alles enthalten, was, wie *Peſtal.* glaubt, zur Entwickelung der Selbſtkraft nach dem naturgemäſsen Gange gehört, nämlich der Form-, Zahl- und Sprachkraft: ſo verſpricht ſich *Peſtal.*, daſs dieſe Lehrart, wenn ſie von frühem an bey dem Kinde genau ſo befolgt wird, auch die vollkommenſte Bildung bewirke. Hierzu wirkt die *Peſtal.* Lehrart ſchon material, indem ſie gerade diejenigen Kenntniſſe beybringt, welche die Natur ſelbſt als die erſten und nützlichſten angegeben hat, und auf die beſte Art beybringt, nämlich ſo, daſs ſie von dem Kinde ſelbſt gemacht

Digitized by Google

macht ſind, und die andern alle daraus erwachſen. Das iſt aber noch das Wenigſte: der wichtigſte Nutzen iſt der formale, die Bildung der Kraft in ihrem Innerſten. Dieſer iſt 1) negativ: *a)* jene Lehrart bewahrt vor Selbſttäuſchung und Eigendünkel, das wahre Selbſtgefühl erhöhend — verſtopft alſo unmittelbar eine Hauptquelle des menſchlichen Verderbens; *b)* ſie verhütet Unthätigkeit und Zerſtreuung, die Aufmerkſamkeit gleichſam zwingend und aufs Höchſte ſpannend — verhindert alſo am kräftigſten die gewöhnlichen Urſachen der Unarten in Schulen und des ſchlechten Lernens. Sie hat aber auch 2) einen formalen poſitiven Nutzen: denn ſie giebt die vollkommenſte intenſive Krafterhöhung; das Denkgeſchäfte wird ganz zur Wahrheit gewohnt und innerlich geſtärkt; das Gefühl lernt nur das Richtige ertragen, und der Wille muſs gut werden, weil er ſich durchaus auf die Einſicht des Wahren ſtützt, und weil die Unbehülflichkeit, die Quelle alles ſittlichen Verderbens, weggeſchaft wird u. dgl. m. Es kann alſo nicht fehlen, daſs nicht die ſo behandelten Kinder durchaus wahr und gut werden ſollten; die Sittlichkeit, und folglich auch die Religion, wird ihnen in dem erſten Keime eingepflanzt. Ein Kind, das den rechten Winkel gleichſam lebendig in ſeiner Urtheilskraft trägt, kann auch keine unmoraliſche Handlung ausſtehen, und man darf ihm nur ſagen: „Miſs! — lege deinen Maſsſtab des Rechts an!" — ſo wird es ſie ſogleich mit der klärſten Ueberzeugung und mit dem innigſten Widerwillen verwerfen. Indeſſen wird für Sittlichkeit und Religion noch ganz beſonders durch die Mutter geſorgt (wie auch in dem *Buche der Mütter* angegeben, aber ganz vortrefflich in dem Buche: *Wie Gertrud ihre* u. ſ. w., gelehrt iſt), indem dieſe die inneren Grundanſchauungen, woraus alle Religion hervorgeht, die reinſten kindlichen Gefühle entwickelt, befeſtigt und zur Gottheit hinwendet. Liebe, Vertrauen, Dankbarkeit — ſind dieſe erſten frommen Gefühle; die Mutter entfaltet dieſe Keime, und führt dabey zur Menſchenliebe und zum Gehorſam; ſie verbindet ſie mit den Pflichten, und ſo lehrt ſie das Kind, dem ſie zuerſt gleichſam Gott iſt, Gott im Geiſte und in der Wahrheit verehren [7]. Er wird dieſes als rechtſchaffener und kraftvoller Menſch.

Von dem Leſenlehren nach dieſer Methode reden wir hier nicht, theils weil es von bekannten Methoden (z. B. der Leipz. Leſemaſchine) wenig abweicht, theils weil es *P.* ſelbſt nur als Nebenſache behandelt; (er nennt es ſogar *la partie honteuſe* von ſeiner Lehrart). — Von dem Schreiben und andern Unterrichtsgegenſtänden weiter unten.

Nach dieſer Methode nun können viele Kinder zugleich unterrichtet werden, indem ſie tactmäſsig zuſammenſprechen. Der *Tact* hat hier nicht nur den Nutzen, daſs viele ganz gleich beſchäftigt werden, ſondern daſs auch alles leichter von Statten geht, und daſs ſich das Zuſammengeſprochne aufs tiefſte einprägt. Und da nun durch das Zeichnen (auf den Schiefertafeln) die Beſchäftigung ebenfalls zweckmäſsig unterhalten wird: ſo iſt es begreiflich, wie ein ganzer Saal voll muntrer Knaben viele Stunden lang im raſch fortgehenden Lernen, d. h. in einer ihnen angenehmen Thätigkeit, unterhalten werden kann. Bereits ſieht man auch in manchen Schulen hiervon Beweiſe: die augenſcheinlichſten Beweiſe hat das Peſtalozziſche Inſtitut ſelbſt aufgeſtellt. Männer aus allen Ländern, wo man ſich nur für das Erziehungsweſen lebhafter intereſſirt, haben die Methode dort ſelbſt ſtudiert, und wer nur dort war, bewunderte die Fortſchritte der Knaben in dem Kopfrechnen und dem mathematiſchen Zeichnen, das bloſs nach dem Augenmaſse geſchieht. Nirgends ſah man bisher eine Anſtalt, wo es allgemein von den Kindern ſo weit gebracht war.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Bremen: Ehrengedächtniſs des Herrn Konrad Wilhelmi*, Seniors des Collegiums der Aeltermänner. 1806. 16 S. 4. auf Velinpapier. Mit einem nach einem Gemälde von C. A. Schwarz von J. F. Bauſe in Folio ſehr ſchön geſtochenen und ſprechend ähnlichen Bildniſſe des Aeltermanns. — Bey der verfaſſungsmäſsigen Concurrenz von Aeltermännern, Kaufleuten und Bürgern aus den ſogenannten Aemtern an der Staatsverwaltung und Berathung der öffentlichen Angelegenheiten der freyen Reichsſtadt Bremen können ſich nicht bloſs die Mitglieder des Senats, ſondern auch andre Bürger Verdienſte um den Staat erwerben; und der Mann, dem das Collegium der Aeltermänner daſelbſt durch ihren erſten Syndicus, D. *Joh. Friedr. Gildemeiſter*, dieſs Denkmal der Achtung und der Dankbarkeit ſetzen lieſs (geb. den 4 März 1730., geſt. d. 5. Dec. 1803.), hat ſich deren ſehr viele erworben. Es iſt aber keine parteyiſche Lobrede, was man hier lieſet, ſondern eine in dem edeln Stile der *Geſchichte* gehaltene, und eher zu wenig als zu viel ſagende Charakteriſtik eines Mannes, der, wenn man nach dem, was er in einem kleinen Freyſtaate geleiſtet hat, urtheilen darf, in einem höhern Stande geboren, und bey einer demſelben angemeſſenen Bildung, in ſich ſelbſt Geiſteskräfte genug gefunden hätte, um in einem groſsen Staate bedeutende Aemter mit Würde zu bekleiden. Der Verewigte ward *zu den wichtigſten und geheimſten Geſchäften* gezogen, und in den höchſt beſchwerlichen und bedenklichen Jahren, welche die franzöſiſche Revolution begleiteten, war er einer der Männer, die durch ihre ſich auszeichnenden Talente, praktiſche Kenntniſſe und reiſe Erfahrung der Verfaſſung, in welcher er lebte, die wichtigſten Dienſte leiſteten. Der Geiſt der Republiken erlaubt aber freylich nicht immer, alles genau anzugeben, was ein um ſeinen Freyſtaat verdienter Mann mit Einſicht angerathen, empfohlen und durchgeſetzt, was er alles gearbeitet, was er Verdienſtliches zu Stande gebracht hat; auch *handelt* der echte Republicaner nur, wie S. 14. wohl bemerkt wird, *ohne Rückſicht auf künftige Biographen zu nehmen.*

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 27. September 1806.

PÄDAGOGIK.

Elementarunterricht. Peſtalozzi's Methode.

(*Fortſetzung von Num.* 231.)

In mehreren Schriften iſt über *Peſtalozzi's* Methode ausführlicher Bericht ertheilt. Folgende zeichnen die ſich von Seiten der prüfenden Darſtellung aus:

1) Bern u. Zürich, b. Geſsner: *Amtlicher Bericht über die Peſtalozziſche Anſtalt und die neue Lehrart derſelben*, von *Joh. Ith*, Dek. und Präſid. des Erziehungsr. zu Bern. 1802. 8.

Der Vf. hatte mit Hn. *Bentely* den Auftrag erhalten, die Sache, die ſo viel Aufſehen zu machen anfing, zu unterſuchen. Sein Bericht iſt als der eines vom Staate Beauftragten, und zugleich des ſachkundigen Gelehrten gewiſs wichtig; ohne Vorurtheil faſst er auf mit hellem, geübtem Blicke, und legt die Sache mit freyer und ziemlich richtiger Beurtheilung vor. Dieſer Bericht war nun durchaus günſtig für die Peſtal. Lehrart. Er empfahl ſie auch im Auslande. Allein er war doch nicht ausführlich oder tiefgehend genug, um dem deutſchen geſpannten Publicum alles ſo bekannt zu machen, wie man wünſchte. Bald darauf erſchienen nun mehrere beurtheilende Schriften; aber die erſte ganz befriedigende Darſtellung erhielten wir in folgendem Buche:

2) Hamburg, in Comm. b. Perthes: *Briefe aus Burgdorf, über Peſtalozzi, ſeine Methode und Anſtalt.* Ein Beytrag zum beſſern Verſtändniſs des Buches: *wie Gertrud* u. ſ. w. und zur Erleichterung des zweckmäſsigen Gebrauchs der Peſtal. Elementarunterrichtsbücher, von *Anton Gruner* (nunmehr Director der Bürgerſchule zu Frankfurt a. M.) 1804. XXX u. 360 S. mit 4 Kpfrt. (1 Rthlr. 18 gr.)

Das Buch leiſtet vollkommen, was die Aufſchrift ſagt. Ein praktiſch geübter junger Lehrer ſpricht hier mit liebenswürdigem Enthuſiasmus über *Peſtalozzi*, ſeine Anſtalt, Lehrart — aber zugleich mit freyem Urtheile und mit ſolcher Klarheit, *daſs wir dieſes Buch als dasjenige unter allen hervorheben müſſen, woraus man die Peſtalozziſche Lehrart auf das beſte und leichteſte kann kennen lernen.* Auch gewähren die darin aufgeſtellten Beyſpiele von dortigen Knaben eine inſtructive Unterhaltung. Man verbinde hiermit:

3) Bremen, b. Seyffert: *Geiſt der Peſtalozziſchen Bildungsmethode*, nach Urkunden und eigener Anſicht. Zehn Vorleſungen von *Johann Ludwig Ewald.* 1805. XXVI u. 308 S. 8. (21 gr.)

Denn auch dieſe Darſtellung leiſtet, was der Titel verſpricht, und trägt alles in der angenehmen Sprache und lebhaften Wärme des Vfs. vor, ſo daſs jene Vorleſungen, die er zu Bremen gehalten hat, nun auch zu einer unterhaltenden Lectüre geworden ſind. Beſonders findet man hier nun auch die Peſtalozziſche Lehrart in ihrem Einfluſſe auf ſittliche und religiöſe Bildung mit Liebe beachtet, wobey Hr. *E.* aber nicht ihre Mängel überſieht, und beſonders beherzigungswerthe Vorſchläge für den chriſtlichen Religionsunterricht ertheilt. Die Vorrede giebt Nachricht von den glücklichen Bemühungen zur Einführung der Peſtal. Methode in Bremen, die der Vf. ſchon vor ſeiner Reiſe nach München-Buchſee (wo 1804. das Peſtal. Inſtitut war) angewendet hatte.

Zwiſchen dieſen beiden Büchern in der Zeitfolge erſchien:

4) Lemgo, in d. Meyer. Buchh.: *Darſtellung und Prüfung der Peſtalozziſchen Methode*, nach Beobachtungen in Burgdorf, von *Karl Wilhelm Paſſavant.* 1804. 188 S. 8 (12 gr.)

Dieſer Vf. hat das Verdienſt, die Grundſätze der Peſtal. Lehrart geordnet, und mit bündiger Klarheit in ihrem Zuſammenhange dargeſtellt zu haben. Zwar iſt hier kein Anſpruch auf eine tiefere Begründung, als *Peſtalozzi* ſelbſt gegeben hat; allein alles, was dieſer gab, und was Hr. *P.* ebenfalls auch als Augenzeuge gut aufgefaſst hat, iſt auf gemeinfaſsliche Gründe geſtützt, vollſtändig ausgeführt, und zu dem Reſultate gebracht, daſs dieſe Lehrart allerdings vortrefflich ſey, und alles hoffen laſſe.

5) Leipzig, in d. Dyk. Buchh: *Bericht an Sr. königl. Majeſtät von Preuſsen über das Peſtalozziſche Inſtitut in Burgdorf* (jetzt in Buchſee) von *Karl Witte*, Prediger in Lochau bey Halle. 1805. 62 S. 8. (6 gr.)

Zuerſt ſehr intereſſante Züge aus dem frühern Leben *Peſtalozzi's*, welche auch über ſeine Lehrart manchen Aufſchluſs geben, unter andern: ſeine Mutter war ihm von ſeiner Kindheit an *Alles*. *Peſtalozzi* iſt eigentlich als Director eines mehr oder weniger gelehrten Inſtitutes nicht an ſeinem Orte; vielmehr wünſcht er ſelbſt, die Kinder der vernachläſſigten Volksklaſſe zu bilden. Das Buch der Mütter, dem aber die Tonlehre vorausgeht, iſt höchſt zweckmäſsig. Der glänzendſte Punkt der Peſtal. Methode iſt das *Rechnen*. Hr. *Witte* ſah unter andern folgendes.

Digitized by Google

Er weckte einen 9½jährigen Knaben, der noch kein volles Jahr dort war, Abends auf, und fragte ihn, wie viel 3 mal der vierte Theil von ⅞ ſey. Schlaftrunken hörte dieſer ihn an, und antwortete in wenigen Augenblicken mit dem Tone eines Schlaftrunknen 2⅝. Hr. *W*. fragte weiter nach dem Warum. Der Knabe, der ſich ſchon wieder niederbeugte, hob ſich etwas miſsmuthig empor, und ſagte die Auflöſung des Exempels ſo genau her, als ob er ſie abläſe, und ſchlief ſogleich wieder ein. — Der Vf. ſtellt ſo die Hauptpunkte der Peſtal. Lehrart kurz und klar und beyfällig auf, mit dem Reſultat: ſie ſey eigentlich für die niedere Volksklaſſe, und die Acten über dieſe wichtige Angelegenheit der Menſchheit ſeyen noch nicht geſchloſſen. Daher ſeine Bitte an den humanen Monarchen, mehrere noch ganz rohe Menſchen vom Lande dort zu Lehrern unterrichten zu laſſen.

Die ausführlichſte und neueſte Darſtellung beſitzen wir im folgendem Buche:

6) Leipzig, b. Gräff: *Briefe aus München-Buchſee über Peſtalozzi und ſeine Elementarbildungs-Methode.* Ein Handbuch für alle die, welche dieſelbe anwenden und *Peſtalozzi's* Elementarbücher gebrauchen lernen wollen, vorzüglich für Mütter und Lehrer beſtimmt von *W. C. C. v. Türk*, herz. Oldenb. Juſtizrathe etc. *Erſter* Bd. 1806. XXXVIII u. 302 S. 8. m. 4 Kpfrt. *Zweyter* Bd. 1806. 244 S. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der edle Vf. fühlte auch das Elend des Volks und das Bedürfniſs beſſerer Erziehung; er reiſte deshalb zu *Peſtalozzi*, und erwarb ſich während eines dreymonatlichen Aufenthaltes daſelbſt die Kenntniſs von dieſer Lehrart, und die Ueberzeugung von ihrer Anwendbarkeit ſowohl in Volksſchulen, als in dem ganzen Schulweſen überhaupt. Hr. *v. T.* ſelbſt nahm mehrere Kinder in Unterricht. Sein Buch iſt darum ſo ausführlich, weil es den Unkundigen aus dem geringen Stande dienen ſoll, und zwar als Commentar bey dem Gebrauche der Peſtal. Elementarbücher. Man bedient ſich zu den erſten Uebungen im Zählen kleiner Cubus von Holz, auch andrer Dinge. Eine katechetiſch-ausführliche Anwendung des Peſtal. Rechnens wird auch hier gegeben; auch Uebungen in der Berechnung der Quadrat- und Cubikwurzeln. Zur Vorübung für die Beſtimmung der Maſsverhältniſſe dienen mathematiſche Körper, wobey die Kinder das, was ſie ſehen, ausſprechen müſſen. Endlich auch die Auflöſung quadratiſcher Gleichungen. Anweiſung zum Gebrauche des Buches der Mütter. Und nun findet man hier auch eine ausführliche Belehrung über den Unterricht in der Geographie (den Rec. doch noch nicht eigentlich elementariſch und unbedingt gut findet) und in der Naturgeſchichte; ſo auch über den dortigen Religionsunterricht, was wir zwar aus andern Schriften auch ſchon kennen aber auch ſelbſt nach jenen hier gern leſen, da hier Prüfung und Begeiſterung zugleich ſpricht, und das auch von andern gerühmte Gute beſtätigt. Zuletzt eine Darſtellung des ehrwürdigen *Peſtalozzi* ſelbſt in ſeiner Gröſse. — Dieſes Buch empfehlen wir allen Lehrern, welche Gebrauch von der Peſtal. Lehrart machen wollen. Der Vf. erſcheint im Ganzen und Einzelnen auch als einer unſerer achtungswürdigſten praktiſchen Pädagogen.

Schriften, welche eigne Ideen mit der Peſtalozz. Lehrart verbinden, und eigene Anwendungen derſelben enthalten. Das erſte dieſer Art erſchien ein Jahr früher, als die Peſtal. Lehrbücher, und auch früher, als *Gruners* und anderer Augenzeugen Nachrichten; es erhielt aber nachher eine neue Auflage, nämlich:

1) Göttingen, b. Röwer: *Peſtalozzi's Idee eines A B C der Anſchauung*, als ein Cyklus von Vorübungen im Auffaſſen der Geſtalten wiſſenſchaftlich ausgeführt von *J. F. Herbart*. — *Zweyte*, durch eine allgemein-pädagogiſche Abhandlung vermehrte, Ausgabe. 1804. 281 S. u. 3 Tab. 8. (18 gr.)

In der Einleitung ſetzt Hr. *H.* die Nothwendigkeit einer Anſchauungskunſt, und ganz vorzüglich die Wichtigkeit eines planmäſsig von frühem an fortgehenden Unterrichts in der Mathematik, ſo in das Licht, daſs ſchon dadurch die Pädagogik viel gewonnen hat. Er geht dabey ganz ſeinen eignen Weg, giebt reichlich Ideen an, worunter Rec. die ſehr wichtig findet, daſs man bey dem Unterricht durchaus an das Denken des Continuirlichen gewöhnen, alſo ſchon beym erſten Anfange die Gröſsen ſo viel möglich als fließend betrachten laſſen ſolle. Das A B C der Anſchauung iſt nach ihm das Dreyeck in allen ſeinen Formen, weil weder aus einem, noch aus zweyen Punkten, ſondern erſt aus dreyen eine Figur entſteht, und die Anſchauung im Auffaſſen des Umriſſes (der Geſtalt) beſteht, und dieſes alſo die einfachſten Beſtandtheile aller Form ſind. Nun ſtellt er eine Anzahl von Muſterdreyecken auf, von dem rechtwinklichten ausgehend; die ganze Maſſe der Dreyecke muſs hier als fließend, d. i. ſtetig eins immer in das andre übergehend, erſcheinen. Auf eine eigene ſehr ſinnreiche Weiſe mit mathematiſchen Tiefblicken und pädagogiſcher Umſicht führt Hr. *H.* dieſes aus. Es iſt nicht das Peſtal. A B C der Anſchauung, es hat nicht die Leichtigkeit der Ausmeſſungskunſt durch die Peſtal. Quadrate: aber dafür regt es das mathem. Vermögen tiefer auf, und übt hierin mehr die Phantaſie; auch läſst es ſich durch geſchickte Lehrer pädagogiſch anwenden. In einem Anhange zu dieſer *zweyten* Auflage zeigt der Vf., daſs ſein Dreyeck ſich keineswegs auf das Peſtal. Viereck gründe; in einem andern Anhange bemüht er ſich durch Aufſtellung eines eignen Grundſatzes der Sitten- und Erziehungslehre zu beweiſen, daſs die Mathematik das wichtigſte Erziehungsmittel ſey. Hiervon an einem andern Orte. Keine der durch *Peſtalozzi's* Methode entſtandenen Schriften hat ſo viel Originalität und Tiefe.

2) Bremen, b. Seyffert: *Ueber den Standpunkt der Beurtheilung der Peſtalozziſchen Unterrichtsmethode*, eine

Digitized by Google

eine Gaſtvorleſung, gehalten im Muſeum zu Bremen von *J. F. Herbart.* 1804. 23 S. 8. (2 gr.)

Hr. *H.* giebt hier, ohne tiefer einzugehen, den Gedanken: die Peſtal. Methode ſey nicht geeignet, irgend eine andre zu verdrängen; zwiſchen ihr und *Baſedow's* unterhaltender Methode ſey noch eine Lücke: denn beide ſollten auf einander berechnet werden.

3) Leipzig, b. Fleiſcher: *Peſtalozzi, ſeine Lehrart und ſeine Anſtalt.* Mit Bemerkungen und 4 Tab. begleitet von *H. Soyeaux.* 1803. 8. (12 gr.)

In manchen Stücken tadelnd, ſo daſs wir dieſes Buch faſt unter die der folgenden Rubrik ſetzen könnten. Die Einwendungen des Vfs., welche Rückſicht verdienen, werden wir dort anführen.

4) Berlin, b. Haude u. Spener: *Verſuch einer Einleitung in die Grundſätze des Peſtalozzi'ſchen Elementar-Unterrichts.* Nebſt einem Anhange *über die Olivier'ſche Leſe- und Rechtſchreibungs-Lehrmethode.* Von *J. F. W. Himly.* 1803. XII u. 210 S. 8. (14 gr.)

Zuerſt über den Fundamental-Grundſatz der Erziehungs- und Unterrichtswiſſenſchaft. Hier wird auf die Hauptformel des Unterrichts hingeführt, die ſtatt des ehemaligen: *Höre und behalte und ſage auf*, nun heiſsen muſs: *Sieh und faſſe und zeige.* Ueber die Anwendung dieſes Grundſatzes bezieht ſich der Vf. auf Nr. 1. (die Schrift von *Herbart*), wovon er ganze Stellen anführt; und über das Vorzügliche, was *Peſtal.* hierin gethan hat, bezieht er ſich hauptſächlich auf deſſen Buch: *Wie Gertrud* u. ſ. w., woraus ebenfalls vieles wörtlich angeführt iſt. Die angehängte Abhandlung iſt ebenfalls weniger kritiſirend, als mit entſchiedenem Beyfalle darſtellend. Dieſes Buch ſteht mehr dem Titel nach hier, dem Inhalte nach würde es unter die vorige Rubrik gehören. — Von demſelben Vf. ſind:

5) Berlin, b. Haude u. Spener: *Beytrag zur nähern Einverſtändigung über die Peſtalozzi'ſche Methode.* 1804. 38 S. 8.

Einige Erläuterungen zum Obigen, mit polemiſchen Rückſichten.

6 u. 7) Bremen, b. Seyffert: *Peſtalozzi's Methode und ihre Anwendung in Volksſchulen.* Von *F. H. C. Schwarz*, Pfarrer zu Münſter. 1803. 56 S. 8. (5 gr.)

Giessen, b. Krieger: *Gebrauch der Peſtalozzi'ſchen Lehrbücher bey dem häuslichen Unterricht und in Volksſchulen.* Von *F. H. C. Schwarz*, Pfarrer zu Münſter. 1804. 52 S. 8. (6 gr.)

Von dieſen beiden Schriften und einigen andern werden wir künftig Bericht erſtatten.

8) Leipzig, im Comptoir f. Literat.: *Peſtalozzi's Elementarunterricht umfaſſend dargeſtellt, und erläutert durch pſychologiſche und pädagogiſche Bemerkungen.* Ein Beytrag zur Prüfung deſſelben. Von *Chriſtian Friedrich Michaelis*, Doctor und Privatlehrer der Philoſophie zu Leipzig. 1804. XVI u. 307 S. 8. (1 Rthlr.)

Man könnte zwar dieſem Buche den Vorwurf machen, daſs es zu wortreich ſey und zu viele Wiederholungen enthalte, ohne gerade tiefer, als ſeine Vorgänger, in die Sache eingedrungen zu ſeyn. Allein ihm bleibt das Verdienſt, die Sache in ihren mancherley Beziehungen auf die bisherigen fehlerhaften Lehrweiſen vorgelegt zu haben. Es ertheilt beſonders der gebildeteren Klaſſe von praktiſchen Lehrern und Erziehern über den beherzigungswerthen Gegenſtand eine gemüthliche Belehrung.

9) Jena u. Leipzig, b. Gabler: *Kritik der Peſtalozziſchen Erziehungs- und Unterrichtsmethode*, nebſt *Erörterung der Hauptbegriffe der Erziehungswiſſenſchaft*, von *Friedrich Johannſen.* 1804. X u. 341 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Dieſe Kritik iſt ſchneidend gegen alle, die etwas bey der Peſtal. Lehrart, wenn auch nicht gerade wider dieſelbe, zu erinnern fanden; mitunter ungeziemende Ausfälle. Doch wir übergehen dieſes Unwürdige. Der Zweck dieſer Kritik iſt, die Peſtal. Lehrart *a priori* als die einzige wahre Erziehungsweiſe zu begründen. Hr. *J.* ſtellt zuerſt einige Begriffe zu einer allgemeinen Theorie der Erziehung auf, ganz nach der früheren Lehre *Fichte's;* er ſchildert den Erfinder ſelbſt und den Geiſt ſeiner Lehrart (meiſt aus dem Buche: *Wie Gertrud* u. ſ. w.), die er für ganz neu erklärt; und die Grundſätze der (früheren) Fichteſchen Schule auf dieſelbe anwendend, glaubt er beſonders die drey Peſtal. Elemente: Form, Zahl und Wort, zu deduciren. Mit einem tieferen Blicke hat er auch das geſehen, was *Peſtal.* in der Anſchauungskunſt will, daſs ſie nämlich geſchickt machen ſoll, alle Formen in ihren Verhältniſſen aufzufaſſen, und ſo die urſprüngliche reine Thätigkeit (d. i. nämlich die Anſchauung) zu üben. Die Zahl iſt ein Begriff, der als Hauptmittel zur Uebung im Unterſcheiden der Gegenſtände dient, und das Wort das Mittel zum Feſthalten; beides iſt alſo, wie die Anſchauung, allerdings Unterrichtsmittel, aber nicht in dem Sinne, wie *Peſtal.* ſie aufſtellt, der dieſe Drey-Einheit als einen *Deum ex machina* anſieht. Die tiefgehende Begründung der Peſtal. Lehre nach den Grundſätzen der Wiſſenſchaftslehre läſst freylich den Lehrer, welcher nach der Erklärung der Erſcheinung fragen würde, warum dieſe Uebungen für ſich allein den Menſchen noch nicht weiſer machen, leer ausgeben, ſo wie es ihr unmöglich ſeyn wird, ſich von der Inconſequenz loszumachen, daſs man bey der Annahme der Freyheit ein ſolches Einwirken auf die urſprüngliche reine Thätigkeit, die von dem nothwendigen Erfolge ſittlicher Vollkommenheit begleitet wäre, zugleich annimmt. Man kann denken, daſs Hr. *J.* Peſtalozzi's Methode, die Religion zu lehren, gänzlich verwirft, weil da „von ſinnlicher Begründung der Tugend und von ſinnlichen Reizen zur Gottesfurcht die Rede iſt —

von

Digitized by Google

von der Glaubensneigung an Gott und ihrem Zuſammenhange mit den Gefühlen der Liebe u. ſ. w., wodurch *P.* beweiſe, daſs er über dieſen Gegenſtand am wenigſten zu richtigen und deutlichen Begriffen ſich erhoben habe." Die Kritik des Hn. *Sf.* iſt alſo eine Anſicht einer Theorie durch eine andre zur Begünſtigung für beide, wodurch allerdings einiges tiefer entwickelt iſt, als es von andern geſchehen; aber nicht ohne Einſeitigkeit.

10 u. 11) Leipzig, b. Hinrichs: *Neue Fibel für Kinder*, oder *methodiſcher Elementarunterricht im Leſen und Abſtrahiren nach Peſtalozzi, Olivier und eignen Ideen*, von M. *Friedrich Herrmann*, Conrector in Lübben. Mit 14 Kupfern. 213 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Ebendaſ.: Ueber den Zweck und die praktiſche Anwendung des Elementarunterrichts. In vertrauten Briefen, als nöthiger Appendix zu meinem methodiſchen Elementarunterricht. Von M. *F. Herrmann.* 57 S. 8.

Obgleich der Vf. durchaus nicht die Peſtalozziſche Lehrart in ihrem Weſentlichen aufgefaſst hat, nämlich ihren Formalismus, und alſo weder ſeine groſse Achtung für dieſelbe, noch ſeine Einwendungen wider dieſelbe genug begründet ſind: ſo iſt er doch zu einer inſtructiven materialen Behandlung der erſten Unterrichtsgegenſtände geführt worden, die er hier ausführlich giebt, und wozu mit Nutzen dieſe Fibel kann gebraucht werden. Es ſind hier vier Hauptabſchnitte: 1) Natur in Körpern; 2) Natur im Geiſte; 3) Geiſt in Auſsendingen oder Kunſt; 4) Geiſt im Geiſte, oder Wohlgezogenheit. Die Sorgfalt des Lehrers, der das Buch gebraucht, muſs indeſſen manches berichtigen, z. B. „Ich höre den Sperling *auch* fliegen" (?) — „Hat ein Körper viele Ecken: ſo nenne ich ihn vieleckig, z. B. den Kopf des Menſchen" (!) — „Wir nehmen beſonders an den prächtigen Sternen ſehr viel Feuer wahr" — (das nämlich leuchtet und *wärmt!*). Gegen den Peſtalozziſchen Religionsunterricht ſpricht übrigens der Vf. als gegen eine Verkrüppelung — der Begriff von Gott ſey ſo höchſt abſtrus — und es ſey ja in unſern Tagen durch *Kant*, *Fichte*, *Forberg* u. a. Denker bis zur höchſten Evidenz erwieſen, daſs Religion die Baſis einer reinen und uneigennützigen Moral durchaus nicht ſeyn könne — ?!

(Die Fortſetzung folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Braunſchweig*, b. Vieweg: *Von den gerichtlichen Verlaſſungen und Verpfändungen* der unter der Gerichtsbarkeit des wohllöbl. Stadtmagiſtrats zu Braunſchweig belegenen Grundſtücke und von den übrigen damit verbundenen gerichtlichen Handlungen. (Von *C. J. Widmann*, Syndicus des geiſtl. Gerichts, und Sekretär des Stadt- und Untergerichts.) 1804. 124 S. gr. 8. (10 gr.) — Dieſe Schrift, deren Vf. ſich unter der Vorrede nennt, ſoll zunächſt angehenden Procuratoren des Untergerichts zu Braunſchweig bey der Beſorgung ihrer Geſchäfte zum Leitfaden dienen. Man ſieht es derſelben leicht an, daſs ſie von einem Manne herrührt, der durch vieljährige Amtsführung mit ſeinem Gegenſtande vertraut, und durch fortgeſetztes Studium, ſowohl des gemeinen als des vaterländiſchen Rechts, zu der Anweiſung, die er hier giebt, legitimirt iſt. Sie zeigt, mittelſt einer geordneten und faſslichen Darſtellung, auf eine dem Geſchäftsmanne und Liebhaber partikulärer Rechte und Einrichtungen intereſſirende Weiſe, durch welche Mittel und Anſtalten an dem daſigen Orte das Eigenthum der Grundſtücke und der öffentliche Credit geſichert ſey, deren Zweckmäſsigkeit allerdings nicht zu verkennen iſt. Die Quellen der aufgeſtellten Sätze ſind theils die Untergerichtsordnungen, nebſt andern beſondern Verordnungen und landesherrlichen Reſcripten, theils Senatsbeſchlüſſe, nebſt den Gerichtsgebräuchen; woneben an mehrern Orten, namentlich S. 68. 74. 89. 90. 94. 104. 117., noch manche Vorſchläge zu Verbeſſerungen geſchehen. Die behandelten Gegenſtände aber betreffen, auſser den Verlaſſungen und Verpfändungen der Grundſtücke, noch die Ceſſionen und Umſchreibungen hypothekariſcher Forderungen, die Cautionsbeſtellungen mit Grundſtücken und Hypothek-Kapitalien, und die Tilgung beſtellter Hypotheken. Die vorangehende Einleitung giebt einige allgemeine Bemerkungen über dieſe gerichtlichen Handlungen, ſo wie eine Anzeige deſſen, was unter die Gerichtsbarkeit des Magiſtrats gehöre. In den Noten iſt zugleich auf Formulare zu den gerichtlichen Verträgen Bezug genommen, welche aber nicht mit abgedruckt, ſondern bloſs zum Gebrauche angehender Procuratoren entworfen, und in gerichtliche Verwahrung gegeben ſind, damit jeder Procurator künftig davon Abſchrift machen könne. Ueberdem iſt einiges über die Vollmachten der Procuratoren und über die Anſchaffung der Hypothek-Kapitalien geſagt, und zuletzt iſt ein Verzeichniſs der für jene Handlungen zu erlegenden (billigen) Gebühren, ingleichen eine Tabelle der von den Verlaſſungen zu entrichtenden Gerichtsgebühren beygefügt, aus welcher erhellet, daſs über 2000 Rthlr. des Werths der Grundſtücke hinaus die Gebühren nicht höher berechnet werden.

Zur Probe heben wir einige beſondere Bemerkungen aus. Wenn Grundſtücke einen neuen Eigenthümer bekommen: ſo iſt dabey die nach dem im übrigen abgeſchafften Sachſenrechte übliche Auflaſſung oder gerichtliche Uebergabe beybehalten und ausdrücklich beſtätigt. Hat ein Teſtator mehrere Erben hinterlaſſen, und einen von ihnen ſein Grundſtück vermacht: ſo muſs die Verlaſſung deſſelben von den übrigen Erben nichts deſto weniger geſchehen, um dadurch überzeugt zu ſeyn, daſs ſie ſämmtlich die letzte Willensverordnung ihres Erblaſſers anerkennen. Nimmt ein Miterbe das Grundſtück unmittelbar aus der Erbſchaft an: ſo iſt die Verlaſſung an ſämmtliche Erben zuvor nicht erforderlich. Bey der Verlaſſung erbzinspflichtiger Ländereyen muſs der neue Erbzinsbrief vorgezeigt werden, weil dieſelben ohne Genehmigung des Erbenzinsherrn nicht veräuſsert werden können. Bey Gütern der Minderjährigen und anderer, die unter einer Curatel ſtehen, oder deren Vermögen verwaltet wird, muſs das obrigkeitliche Veräuſserungsdekret, und ſelbſt alsdann, wenn die Veräuſserung von dem Erblaſſer im Teſtament geſtattet iſt, ein Zahlungsdekret producirt werden. Bey Immobilien der Kinder muſs der Vater nach dem Gerichtsgebrauche von der gerichtlichen Verlaſſung oder Verpfändung ſich zur Alienation ohne Unterſchied durch ein obrigkeitliches Dekret legitimiren. Bey Verhypothecirung erbenzinspflichtiger Grundſtücke muſs die Einwilligung des Erbenzinsherrn producirt werden; weil nach den Landesgeſetzen der Erbenzinsmann ſein Gut ohne dieſe Einwilligung bey Verluſt ſeines Erbenzinsrechts ſo wenig verkaufen, als verpfänden kann.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 29. *September* 1806.

PÄDAGOGIK.

Elementarunterricht. Peſtalozzi's Methode.

(*Fortſetzung von Num.* 232.)

12) Halle, in d. Renger. Buchh.: *Einzige Grundregel der Unterrichtskunſt nach Peſtalozzi's Methode angewandt in der Naturgeſchichte, Geographie und Sprache*, von *Johann Ernſt Plamann.* 1805. VI u. 234 S. 8. (22 gr.)

Der Vf. geht vorerſt ziemlich tief, obgleich nicht erſchöpfend, in die Peſtalozziſche Lehrart in pſychologiſcher Hinſicht ein, ebenfalls mit Stellen aus dem Buche *Wie Gertrud* u. ſ. w. Beſſer noch wäre es für den Leſer, wenn er weniger wortreich und mit nicht ſo vielen Wiederholungen geſchrieben hätte, und nicht ſo gar viel von „Configuriren" ſpräche. Aber man wird doch durch viele ſehr praktiſche Bemerkungen belohnt. Hiernächſt zeigt er die Anwendung jener Grundſätze. Er tadelt *Peſtalozzi's* Buch der Mütter, weil es ein Miſsgriff ſey, daſs dort mit dem menſchlichen Körper angefangen wird. Denn dieſer wird dadurch aus dem groſsen Ganzen herausgehoben, und ſo widerſpricht *Peſtalozzi* ſeiner Grundregel, alles in ſeiner naturgemäſsen Verbindung auffaſſen zu laſſen. Dafür ſollten die Mütter eine Anweiſung erhalten, die Geräthſchaften zum Gegenſtande des erſten Unterrichts zu machen. Hieran würde ſich dann der naturhiſtoriſche Unterricht, der durch einen Lehrer ertheilt wird, und ſo auch bald hernach der geographiſche, wie auch der Sprach- (Leſe-) und Schreibeunterricht anſchlieſsen. Für den naturhiſtoriſchen Unterricht giebt der Vf. hier eine ausführliche Anweiſung, auch beynahe ſo über den geographiſchen Unterricht. Rec. ſtimmt nicht mit ihm überein, worüber er ſich aber hier nicht weiter erklären kann; nur muſs er ſeine Verwundrung äuſsern, warum Hr. *P.* bey jener ſo guten Bemerkung gegen das Buch der Mütter und vielen andern einſichtigen Winken, ſich ſo ſteif an den Buchſtaben der Peſtalozziſchen Abtheilungen band; er war dadurch ſeiner Einſicht in eine natürlichere Behandlung ſelbſt im Wege. Und wenn er am Ende (mit einem von *Leſſing* erborgten Ausſpruche) ſagt: „der Knabe (welcher ſeiner Idee nach unterrichtet würde) wird ein Genie werden, oder man kann nichts in der Welt werden," — ſo darf er ſeinem Leſer ein kleines Lächeln nicht verargen. — Auſser jenen pſychologiſchen Erläuterungen verdanken wir auch noch dieſem Buche eine Zuſammenſtellung der Lehre des *Ariſtoteles* mit der Lehre *Peſtalozzi's* über die Erlernung der Thierkunde. Es iſt merkwürdig, daſs beide darin übereinſtimmen, 1) daſs man mit dem Menſchen anfangen, und 2) daſs man die Theile nach ihrer Lage — Geſtalt — Vielheit u. ſ. w. auffaſſen müſſe. Freylich hat *Ariſtoteles* die ſyſtematiſche Lehrart vor ſich, und *Peſtalozzi* die pädagogiſche; daher dürfte dieſe Uebereinſtimmung eben nicht empfehlend für die letztere ſeyn.

13) Magdeburg, b. Heſſenland: *A. H. Rieſs praktiſche Anleitung zum Rechnen für Volksſchulen.* Mit Benutzung der Peſtalozziſchen Methode. 1805. XVI u. 336 S. 8. mit 5 Tab. (22 gr.)

Wir führen dieſes Buch nur in der Abſicht hier an, um damit anzuzeigen, daſs das Vorzüglichſte der Peſtalozziſchen Lehrart, der Rechenunterricht, nun ſchon für die Volksſchulen verarbeitet wird. Dieſes iſt von Hn. *R.* mit vielem Fleiſse und zu einer guten Praxis geſchehen. Der Schullehrer findet hier überall auch den Uebergang von dem Peſtalozziſchen Kopfrechnen zum gewöhnlichen ſchriftlichen Rechnen; er findet alles für die vorkommenden Fälle, und zwar nach ſtufenweiſen Fortſchritten, ausgeführt, und wird mit einem Reichthume von Exempeln verſorgt.

14) Halle, in d. Renger. Buchh.: *Peſtalozzi's Gröſsenlehre als Fundament der Arithmetik und Geometrie betrachtet und weiter angewandt auf Dreyecke, Vierecke und Zirkel*, von *J. F. Schmidt.* Anhang zu *Plamanns Grundregel der Unterrichtskunſt.* 1805. 188 S. 8. u. IV Taf. (20 gr.)

Der Vf. geht tief ein in die Natur des Rechnens, und zeigt, daſs das Peſtalozziſche Rechnen das rechte ſey, indem es an den Anfängen des Unendlichen in den Gröſsenverhältniſſen die Kraft bildet, durch ſich ſelbſt (ohne Regeln) immer tiefer einzudringen. Auf ähnliche Art verhält es ſich mit der Geometrie. In beiden verſucht Hr. *S.* eine weitere Ausführung des Elementarunterrichts.

Schriften, welche zum Theil oder ganz Peſtalozzi's Methode beſtreiten.

1) Zürich, b. Orell, Füſsli u. C.: *Bemerkungen gegen Peſtalozzi's Unterrichts-Methode;* nebſt einigen Beylagen, das Landſchulweſen betreffend. Von *Joh. Rud. Steinmüller*, Pfarrer der Gemeinde Gaiſs im Appenzellerlande. 1803. XXII u. 224 S. 8. (16 gr.)

Hr. Pfarrer *Steinmüller* war ſchon von frühem an mit den Schriften von *Campe*, *Rochow* u. ſ. w. bekannt, und

Digitized by Google

und hatte ſich mit dem Schulweſen beſchäftigt; auch ſah er ſchon Verbeſſerungen des Schulweſens durch den Erziehungsrath, wovon er auch ein Mitglied geworden. Nun entſtand das Aufſehen der Peſtalozziſchen Lehrart: er beobachtete, prüfte und konnte ſeine Zweifel dagegen nicht widerlegt finden. Zuerſt bemerkt er, daſs der Hauptſatz, aller Unterricht müſſe ſich auf Anſchauung ſtützen, keineswegs neu, ſondern ſchon längſt vor *Baſedow* durch *Comenius* ausdrücklich geſagt ſey. Dann tadelt er den Peſtalozziſchen Leſeunterricht und das mechaniſche Namenleſen. Das A B C der Anſchauung findet Hr. *St.* im Ganzen nützlich; aber in ſo ferne nicht neu, und nach jenem Ausrufe *Peſtalozzi's:* „Freund! wenn mein Leben einen Werth hat, ſo iſt es dieſer, daſs ich das gleichſeitige Viereck zum Fundament einer Anſchauungslehre erhoben habe, die das Volk nicht hatte," — ſehr übertrieben. Daſs er nun auch das Rechnenlernen dort mechaniſch findet, iſt ein Beweis, daſs er nur bey dem äuſseren Anſcheine ſtehen geblieben iſt, und dieſen Theil des Unterrichts nicht geprüft hat. Mit gröſserem Recht aber ſpricht er gegen den allzufrühen und ſpielenden Unterricht (mit 3—4jährigen Kindern) in den Schulen. Nach ſeinen Beſorgniſſen könnte das Anſehen des Schullehrerſtandes und die Ausführung der Vorſchläge zur Schulverbeſſerung durch *Peſtalozzi's* Lehrweſen leiden, indem dieſes ſich an die Mütter wendet, und jenen Stand unnöthig machen will; und hieraus erklärt ſich der gereizte Zuſtand, worin Hr. *St.* doch wirklich die Peſtalozziſche Lehrart betrachtet. — Einige Beylagen von verſchiedenen Vffn. ſchildern den traurigen Zuſtand der Landſchulen in der Schweiz und geben zur Verbeſſerung Vorſchläge. Was nun Hr. *St* eigentlich an der Peſtalozziſchen Lehrart tadelt, iſt: *a*) ſie iſt nicht neu; *b*) ſie legt zu viel Werth auf die Anſchauung; *c*) ſie ſieht die Sprache als ein Mittel zu deutlichen Begriffen an, da doch nicht das Sprechen, ſondern das Denken dahin führt; *d*) ſie iſt ein bloſser, meiſt den Körper beſchäftigender Mechanismus; *e*) ſie behandelt den Unterricht als Spiel; *f*) ſie fängt ihn zu frühe an; *g*) ſie iſt wegen der vielen Schwierigkeiten allenfalls nur für Privatinſtitute, aber keineswegs für Landſchulen geeignet; *h*) auch wird ſie keineswegs den Nationalcharakter veredeln.

Dieſe Beſchuldigungen ſind nur zum Theil gegründet; die erſte nicht ganz, wie wir am Schluſſe zeigen werden; die zweyte am meiſten, die dritte, vierte und fünfte iſt gänzlicher Miſsverſtand, die ſechste iſt nur einigermaſsen gegründet, die ſiebente iſt in ſo weit praktiſch widerlegt, als dieſe Lehrart unter einigen Modificationen mit gutem Erfolge hin und wieder öffentlich eingeführt worden, und was die achte Beſchuldigung betrifft: ſo läſst ſie ſich wohl den überſpannten Erwartungen machen; allein ſie würde auch mehr oder weniger jeder Lehr- und Erziehungsweiſe zu machen ſeyn, wenn man ihr die Seligkeit der Menſchen allein zuſchreiben wollte. Wir werden daher in der Folge nur auf 1., 2. und 6. Rückſicht nehmen.

2) Erfurt, b. Rudolphi: *Beleuchtung der Peſtalozziſchen Groſsſprechereyen, nebſt genauer Ueberſicht deſſen ganzer voreilig geprieſener Methode. — Erſtes* Heft. Von einem Freunde des Reellen und Wahren. 1804. XVIII u. 168 S. 8. (16 gr.)

Schon um des unſittlichen Titels willen verdient der Vf. nicht gehört zu werden. Was er vorbringt, iſt auch wirklich ſo von Unkunde und Animoſität durchdrungen, daſs wir ihm, der übrigens ganze Bogen aus dem Zahl- und Maſsverhältniſſe ausgeſchrieben hat, ſeinen geſchäftigen Müſsiggang, wenn man mit dergleichen Sächelchen die Zeit „hinbringt," und ſein „Arme-Sünderſpiel," wie er die Peſtalozziſche Methode nennt, vorerſt zurückgeben.

3) Leipzig, b. Steinacker: *Peſtalozzi's Religionslehre*, vornehmlich aus ſeinen Nachforſchungen über den Gang der Natur in der Entwickelung des Menſchengeſchlechts gezogen, und mit untermiſchten kritiſchen Anmerkungen, katechetiſch-dialogiſch bearbeitet von *M. C. G. Hempel.* 1804. 110 S. 8. (9 gr.)

Eine hämiſche Behandlung des genannten Buches von *Peſtal.*, welches Hr. *H.* in kleine Stückchen zerreiſst. Es gehört nur um des Titels willen hierher. So auch von demſelben Vf. *Peſtalozzi's Menſchenlehre* u. ſ. w. Leipz. 1803. (12 gr.)

4) Bremen, in Comm. b. Heyſe: *Erfahrungen über Peſtalozzi's Lehrmethode;* eine Vorleſung im Bremiſchen Muſeum; jetzt auf beſondere Veranlaſſung erweitert von *Wilhelm Chriſtian Müller*, der Philoſ. Dr., Lehrer an der latein. Domſchule, und Director eines Erziehungs-Inſtituts. 1804. 243 S. 8.

Hier wieder einmal gediegene Worte. Ein vielerfahrner, ſelbſtdenkender Erzieher ſpricht mit Ernſt gegen die Peſtal. Lehrart. Zwar möchten wir wünſchen, daſs er die Würde, womit er redet, nicht durch manche illiberale Aeuſserungen geſtört hätte; allein ſeine Gründe verdienen gehört zu werden. Seine Haupt-Einwendungen ſind folgende: *a)* „Iſt denn Leſen, Quadrate zeichnen, Zählen, Memoriren hinlänglich, alle im Menſchen liegende Keime zur Entwickelung zu bringen, wenn er durch eine künſtliche frühe Bildung nicht verbildet werden ſoll?" Und: „Wird nicht dieſs ſtete mathematiſche Denken die Bildung der Phantaſie und der Aeſthetik gänzlich unterdrücken." Ferner: „*P.* hat zu wenig in zu groſser Ausdehnung gelehrt." — *b)* „Geht denn die Hauptkenntniſs von uns ſelbſt aus? — Das Kind beobachtet am erſten das Nicht Ich, das Auſser ihm, deſſen mannichfaltige Erſcheinung ein viel näheres Intereſſe hat." — *c)* „Dieſe Lehrmethode, beſonders nach *P's* Büchern, iſt dem Landvolk ſchädlich; weil ſie nicht Sittlichkeit, — ſondern einſeitige Bildung des Verſtandes durch Zahl und Form bezielt." — *d)* „Die Natur zeigt uns den Weg zur beſten

Digitized by Google

beſten Methode. Sie bildet am gebornen Menſchen nicht den Kopf ohne die Beine; — ſie verſäumt keinen einzigen Theil. Aber jene Methode cultivirt einige Fähigkeiten im Uebermaſse, und will erſt eine allein ausbilden, ehe ſie zu der andern fortſchreitet."

Wir übergehen hier den Schatz von vortrefflichen pädagogiſchen Bemerkungen, um nicht von unſerm Hauptgegenſtande abzulenken. Aber nicht unbeachtet können wir laſſen, daſs Hr. *M.* durchaus nicht die richtige Vorſtellung von *P's* Anſchauungskunſt hat. Er ſieht darin immer nur das Materiale, nirgends hat er das Formale derſelben, worin gerade das Eigenthümliche beſteht, genug aufgefaſst. Daher können wir auch nicht darauf hören, was er gegen die Neuheit der Sache vorbringt, und ſo auf mehreres Andre nicht. Auch fällt darum ſchon ein groſser Theil ſeiner Beſorgniſſe von der Schädlichkeit dieſer Methode, wenn ſie in Schulen verſchiedener Art eingeführt werden ſollte, hinweg, und das um ſo mehr, da er ſo wenig unterſcheidet, für welche Kinder *P.* ſeine Lehrart beſtimmt. Deſto gegründeter findet Rec. die obigen Einwendungen, die Hr. *M.* mit mancher inſtructiven Erfahrung unterſtützt. Wir werden ſie weiter unten mit den andern Einwendungen zuſammenſtellen. Den gröſsten Contraſt macht dieſes Buch mit dem oben angezeigten von Hn. *Johannſen* für *Peſtal.* Iſt in jenem mehr Identität, weiteres Ausholen, dabey tieferes Eindringen in Eines und mehr abſprechendes Urtheil: ſo iſt hier mehr Realismus, bündige Kürze, mehr Circumſpection, und eine Bedächtlichkeit, die dem gehaltvollen Manne eigen zu ſeyn pflegt; die aber doch leider auch durch einige Animoſität beſchränkt wird. Rec. erkennt in dieſem Buche das Beſte, was wider *Peſtal.* geſagt iſt, und iſt verſichert, daſs kein echter Pädagoge es ohne Dank aus der Hand legt.

Wir müſſen hier übrigens die einzelnen Aufſätze über dieſen Gegenſtand, z. B. *Tillich's* Analyſe der Schrift: *Wie Gertrud* u. ſ. w., in ſeinen Beyträgen u. ſ. w. *Tropp's* Br. in der Berl. Monatsſchr. 1805. übergehen. Hierzu füge man noch *Zeller's hiſt. Nachr. von einem Verſuch der Anwendbarkeit der Peſtal. Lehrart in Volksſchulen*, Tübingen 1804. *Snetlage Bemerk. über Peſtal. Lehrmethode*, Berlin 1803. *Ström Precis ſuccinct de la Methode d'inſtruire de Peſtal.* Copenh. 1805.

Folgendes Buch beſchlieſst, als das neueſte Werk über dieſen Gegenſtand, die obigen Reihen:

Zürich, b. Geſsner: *Aufſätze für und gegen die Peſtalozziſche Unterrichtsmethode.* 1806. XV u. 142 S. 8. (12 gr.)

Der erſte Aufſatz ſoll eine allgemeine Anſicht der Peſtal. Unterrichtsmethode geben: er giebt ſo ziemlich die gemeinſte, gegen dieſelbe, und nicht ohne harte Ausfälle gegen den edlen *Peſtal.* Doch iſt ſein Reſultat, daſs der wahre Anfangspunkt einer gründlichen Bildungsmethode hier allerdings gefunden ſey; aber es ſeyen noch kaum einige Radien, die von dieſem Centrum ausgingen, ſichtbar geworden. In dem zweyten Aufſatze: über äſthetiſche Bildung nach *Peſtal.* Grundſätzen, werden einige Linien der Art nicht ohne Glück verſucht, in der Angabe, wie durch einen ſtufenweiſen Unterricht in dem Aeſthetiſchen, der Architectur und der rhytmiſchen Kunſt zur äſthetiſchen Bildung geführt werden könne. Minder glücklich iſt der Gedanke des dritten Aufſatzes: von der moraliſchen Bildung nach *Peſtal.* Grundſätzen, welcher hierin von der Gerechtigkeit ausgeht, und keineswegs nach *Peſtal.* von dem kindlichen Gefühle. Vortheilhafter weicht der vierte Aufſatz — Ideen und Vorſchläge zu einer Schreibkunſt nach *Peſtal.* Grundſätzen — von dieſen Grundſätzen ab. Die Vorrede, welche ſagt, daſs ſämmtliche Aufſätze von Einem Vf., und wohl gegen den Buchſtaben, aber für den Geiſt der *Peſtal.* Lehrart geſchrieben ſeyen, enthält eine reinere Anſicht der Sache, als die erſte Abhandlung.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

OEKONOMIE.

Berlin, b. d. Gebr. Gädicke: *Die Obſt-Oekonomie*, oder vollſtändiger Unterricht in Erziehung, Wartung und Pflege der Obſtbäume, dem Einärnten und Aufbewahren der Obſtfrüchte und deren mannigfaltigen Benutzungsarten, von Dr. *Phil. Franz Breitenbach.* — *Erſter* Band. 1805. 350 S. 8. *Zweyter* Band. 1805. 543 S. (3 Rthlr. 12 gr.)

In dieſem Werke findet man viel Gutes vereinigt. Der *erſte* Band enthält eine Anleitung über die Cultur der Obſtbäume, und über die Behandlung und gewöhnliche Benutzungsart der mancherley Obſtfrüchte. — Jener iſt der *erſte* Abſchnitt in *vier* Kapiteln gewidmet. Das *erſte* Kapitel handelt *von der Samen- oder Pflanzſchule, deren erforderlichen Lage, Boden u. ſ. w.; was für Obſtkerne man zur Erziehung der ſogenannten Wildlinge erwählen: wie man ſie ausſäen, pflegen und warten ſolle* u. ſ. w. — alles nach richtigen Grundſätzen. Nur möchten dem Vf. wenige beyſtimmen, wenn er, um zu vielen Obſtkernen für eine groſse Baumſchule zu gelangen, den Vorſchlag thut, „eine Menge wilder Aepfel und Birnen zu ſammeln, ſie auf einander faulen zu laſſen, ſodann in einem Trog zu zerquetſchen, und in einem Sieb, dadurch keine Kerne gehen, vermittelſt aufgegoſſenen Waſſers und Umrühren mit den Händen vom Fleiſch zu befreyen, und ſolches durchs Waſſer abzuführen." Damit würde man ſchwerlich zu Stande kommen. Die Kröbſe mit den pergamentartigen Gehäuſen der Kerne verfaulen nicht ſo leicht — (wenigſtens dürfte man ſie, ohne den Kernen die Keimkraft zu verderben, nicht auf den Punkt verfaulen laſſen), daſs ſich alles in einen leicht abzuſchwemmenden Brey auflöſete, und daſs alle Kerne ſich abſonderten. Beſſer wäre es, nach *Chriſt's* Methode fürs Groſse, die Aepfel oder Birnen zu keltern, und alsdann die Kerne mit den Treſtern in die Erde zu bringen, wodurch man zugleich Moſt

zu

Digitized by Google

zu Eſſig gewinnt. Aber auch Kerne von *wildem* Obſt ſind nicht für ſolche Baumſchulen anzurathen, in welchen edle Sorten angezogen und gepfropft werden ſollen. Wenn auch der Grundſtamm mit ſeinen rauhern Säften keinen Einfluſs in die darauf gepfropfte feine Sorte haben ſollte: ſo iſt doch das Holz des Wildſtamms viel härter und feſter, und ſeine Saftgänge ſind viel enger, als die des Stammes von zartem Obſt. Die Pfropfſtelle wird alſo immer einen häſslichen Wulſt machen, und der edle Stamm wird dicke und der Unterſatz dünne ſeyn. — Bey der Behandlung der jungen Baumpflanzen oder Kernſtämmchen im *zweyten Frühjahr* wäre noch beyzufügen, daſs man ſie vor dem Ausſchlagen oder Safttrieb einer Handbreit, oder auch Spannenlang, nach Verhältniſs der Gröſse eines jeden, abſtutze oder abſchneide, als wodurch das Stämmchen an ſeinem Schaft ſtärker und dicker wird, das der künftigen Pfropfſtelle zuträglicher iſt, als die Länge und der Schuſs oben hinaus, der doch wegfallen muſs, nicht nur bey oder nach dem Veredeln, ſondern auch ſchon bey dem Verſetzen im Herbſt oder Frühjahr. — Auch können die Nebenäſte am Schäftchen zugleich weggeſchnitten werden, um es glatt zu machen. — Im *zweyten* Kapitel wird *von der Baum- oder Edelſchule*, ihrer nöthigen Beſchaffenheit, ihrer Beſetzung mit jungen Wildlingen u. ſ. w. gehandelt. — Das *dritte* Kap. lehrt die *verſchiedenen Vermehrungsarten guter Obſtarten ohne Veredlung, und die gewöhnlichen Veredlungsarten durch Pfropfen, Oculiren, Copuliren* u. ſ. w. — Die Vermehrung *durch Stöpflinge* iſt nur bey zwergartigen Bäumen, Quitten, Miſpeln u. ſ. w. und bey Strauchobſt, als Johannis- und Stachelbeeren, Weinreben u. ſ. w. anzurathen: und eben ſo das Einlegen der Zweige und das Umlegen groſser Obſtbäume. — Das *vierte* Kapitel enthält das Nöthige *vom Verpflanzen der erzogenen Bäumchen: von Anlegung eines Baumgartens oder Baumſtücks* (auf Aeckern) *und von der Cultur verſchiedener Fruchtſträucher, Johannis- und Stachelbeeren, Himbeeren* u. ſ. w.

Der *zweyte* Abſchnitt handelt in *vier* Kapiteln *von den verſchiedenen Obſtarten: von den Baumkütten und von den Krankheiten und Feinden der Obſtbäume* — und der *dritte* lehrt in *vier* Kapiteln die *Behandlung des Obſts beym Einärnten: das Aufbewahren deſſelben: das Welken oder Trocknen deſſelben, und die Aufbewahrung des getrockneten Obſtes*, alles richtig und der Erfahrung gemäſs.

Der mit dem *zweyten* Bande beginnende *vierte* Abſchnitt lehrt in 18 Kapiteln die *mannichfaltigen Benutzungsarten des Obſtes*. Sie ſchlagen freylich meiſt in die Kochkunſt oder in die Conditorey, Brennerey und Liqueurfabricirung u. ſ. w. ein, können aber auch dem Oekonomen nützlich werden. — Eins der wichtigſten Kapitel iſt das *erſte*, welches bey den verſchiedenen *Benutzungsarten der Aepfel* die *Bereitung des Cyders oder Aepfelweins* ſehr vollſtändig und umfaſſend beſchreibt und alles lehrt, was darauf Bezug hat. — Die Auswahl der Aepfelſorten, die der Vf. anführt, kann wenigen dienen, ſondern als eine ſichere Regel darf man annehmen, daſs ſolche Sorten Aepfel, welche ſich am längſten aufbewahren laſſen, den ſtärkſten Wein geben, der ſich auch am längſten hält: dahingegen der Wein von ſolchen Aepfeln, welche den Geiſt und Geſchmack am erſten verlieren, auch leichter und am erſten ſchwach wird. Diejenigen Aepfelſorten alſo, die zumal vor Weihnachten milde oder mürbe und eſsbar werden, — und wenn ſie gleich beym Friſcheſſen die ſchmackhafteſten ſind, — geben den geringſten Wein. — Was der Vf. (§. 373.) von den verſchiedenen Arten von *Renetten* ſagt: „daſs ſie zwar einen guten Wein geben, der aber etwas leicht ausfalle," hat Rec. nicht gefunden. Sie geben ihm immer einen der ſtärkſten und beſten, auch haltbarſten Weine. — Das Abziehen des Cyders auf andere Fäſſer erlaubt der Vf. ein-, höchſtens zweymal. Das getraut ſich Rec. bey unſern *veredelten* Aepfelſorten aus Erfahrung nicht zu thun. Die Hefen müſſen ihn erhalten, ſonſt fällt er bald in die Eſſiggährung. Aber anders verhält ſich die Sache bey Aepfeln von Bäumen, die aus Kernwildlingen erwachſen ſind, wie die Engländer ſich bloſs ſolcher bedienen. — Eine auch ſehr wichtige Benutzung der Aepfel in Anſehung des *Eſſigs* folgt ſodann, deſſen Bereitung der Vf. ebenfalls gründlich lehrt; wie nicht weniger das *Branntweinbrennen aus Aepfeln*. Endlich folgen gegen 50 Vorſchriften zu mancherley Benutzungen und Bereitungen der Aepfel für die Oekonomie, für den Nachtiſch, die Küche u. ſ. w. — Das *zweyte* Kapitel lehrt die *Benutzungsarten der Birnen*, die er ebenfalls zu Cyder, Branntewein, Eſſig, Muſs und mancherley Confitüren bereiten lehrt. — Die übrigen ſechszehn Kapitel enthalten die vielerley Benutzungsarten der *Quitten*, *Miſpeln*, *Elſebeeren*, *Speierlinge*, *Pfirſchen*, *Aprikoſen*, *Kirſchen*, *Pflaumen*, *Kaſtanien*, *Mandeln*, *Nüſſe*, *Maulbeeren*, *Johannisbeeren*, *Stachelbeeren*, *Himbeeren* und *Hainbutten*.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Beygang: *Corelia*, oder *die Geheimniſſe des Grabes*. Nach dem Engliſchen frey bearbeitet von dem *Vf. des Herrmann v. Unna* u. ſ. w. 1803. *Erſter* Theil. 494 S. *Zweyter* Theil. 534 S. 8. (3 Rthlr. 16 gr.)

Wer Spannungen, Verwicklungen, immer erregte und immer geneckte Erwartung und darum unaufhörliche Ueberraſchung, gut angelegte Situationen, Schauer und Grauſen liebt, es mit Wahrſcheinlichkeit, Natur und Motivirung nicht eben genau nimmt, für den iſt reichlich hier geſorgt. Tüchtige Nerven müſſen die Engländer haben! Aber die Deutſchen doch warlich auch, da der Ueberſetzer ja *ſexus foeminini* iſt, wie Hr. Buchhändler *Gräff* neulich verſichert hat. Am Ende zu fragen, was nun der Roman in uns veredelt habe, — das wäre ja naſeweis; genug, wenn die Zeit leidlich darüber verfloſſen iſt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienſtags, den 30. September 1806.

PÄDAGOGIK.

Elementarunterricht. Peſtalozzi's Methode.

(*Beſchluſs von Num. 233.*)

Wir kommen nun zu dem Reſultat über die Peſtalozziſche Lehrart. Zuvor aber erſt einige Anmerkungen zu den oben bey der Darſtellung der Peſtal. Lehre ſelbſt mit kleinen Ziffern bezeichneten Stellen.

Zu 1. *Peſtal.* würdigt alle Kenntniſſe bloſs für das Praktiſche. Dieſes kann auf zweyerley Art genommen werden. Einmal, daſs ſie alle zur Erhöhung und gehörigen Richtung der Kraft, d. i. zur höchſten Beſtimmung des Menſchen dienen müſſen; und in ſo ferne hat er ganz recht, die von dem Praktiſchen getrennten Kenntniſſe ein ſchreckliches Geſchenk zu nennen. Aber man verſteht auch unter dem Praktiſchen das Ausübende, die Thätigkeiten, welche man in dem gemeinen Leben braucht, und wirklich ſcheint es *Peſtal.* in dieſem gewöhnlichen Sinne zu nehmen. Hier aber hat er nicht recht: denn auch die Betrachtung des Wahren, Guten, Schönen, Göttlichen überhaupt iſt unſere Beſtimmung. Dieſes Idealiſche ſcheint *Peſtal.* ganz zu überſehen, ungeachtet er es in der religiöſen Bildung einigermaſsen anerkennt; aber auch dort iſt ihm die Religion nur um der Sittlichkeit willen da. Hieraus erklärt es ſich, daſs er alles Heil in der mathematiſch-techniſchen ſucht. So wie in *Rouſſeau's* Syſtem die Idealität überall vor der gemeinen Natur zurückſteht, ſo auch hier im Grunde nur ein Realiſmus in der Bildung für das alltägliche Leben, und daher groſse Einſeitigkeit. Peſtalozziſche Bildung und Genialität, oder ein Peſtalozziſcher Rechenſchüler und ein tiefes Gemüth ſind die weiteſten Divergenzen. Uebrigens iſt für den Unterricht immer durch die Verbindung des Mathematiſchen und Techniſchen viel gewonnen.

Zu 2. *Peſtal.* verwechſelt das Weſentliche in dem Objecte mit dem Weſentlichen in der Auffaſſung. Aber dieſes letzte, nicht das erſte, giebt der Pädagogik die Regel. Daſs aber zwiſchen beiden ein Unterſchied iſt, zeigt das erſte beſte Beyſpiel. Das Kind lernt doch ſeinen Vater wahrlich nicht kennen durch Bemerkung deſſen, wodurch ein Vater Vater iſt, vielmehr iſt es Anfangs ein ganz dunkles Gefühl, welches endlich etwa auch die Reflexion über ſein Verhältniſs zu demſelben herbeyführt; auf ähnliche Art lernt es überhaupt die Menſchen kennen, und ſo die Gewächſe — ſo alle Dinge. Zuerſt das Auffaſſen eines unbeſtimmten Etwas an dem Gegenſtande, und vielleicht zu allerletzt die mathematiſche Beſtimmung der Geſtalt. Und nicht einſeitiges Vordringen des Geſichtsſinnes, nein, die Natur eröffnete nicht vergeblich jene fünf Arten, wie die Auſsenwelt in den innern Sinn eingeht, und legte nicht vergeblich in jedem der fünf Sinne verſchiedene Richtungen an, nämlich die für den Verſtand und die für das Gefühl. Das iſt der Gang, den die Natur in ihrer Entwicklung in dem Kinde nimmt; wollte nun doch *Peſtal.* der Natur überall folgen: ſo durfte er hier nicht jener Verwechſelung ſich ſchuldig machen. Aus dieſer kommt nun jene Einförmigkeit, daſs eine zum Grunde gelegte Anſchauung, wie etwa das Quadrat, die ganze Bildung leitet. Weit gefehlt, daſs dieſes die Menſchenkraft erhöht! Grade in der Mannichfaltigkeit der Eindrücke und Erregungen reiſst ſich dieſe Kraft von der Thierheit los; darum wird ſie freylich kein unfehlbar leitender Inſtinct oder Kunſttrieb, aber ſie ſchwingt ſich zur Freyheit der ſchaffenden Idee. Jene Einübung in dem Allgemeinen der Form und Zahl iſt zugleich Einzwängung in feſtgeſchmiedete Schranken von Raum und Zeit.

Zu 3. *Peſtalozzi's Anſchauungskunſt* iſt am meiſten verkannt, am beſtimmteſten aber von *Johannſen* gezeigt worden. Sie iſt nämlich etwas ganz Formales, die Geſchicklichkeit einer Thätigkeit, nämlich der Thätigkeit, die Objecte rein aufzufaſſen, und ſo einzubilden, daſs nicht etwa gerade ein fortwuchernder Reichthum von anſchaulichen Kenntniſſen (wie in der Baſedowſchen Schule) erworben werde, ſondern vielmehr die Geiſteskraft ſelbſt dadurch mehr — Geiſteskraft werde. Das Weſen des Geiſtes iſt die reine Thätigkeit der Intelligenz, und dieſe gewinnt dadurch. Kein Lehrer hat dieſen formalen Gewinn ſo aufgefunden, wie *Peſtalozzi;* das iſt ſeine ganz eigne ausſchlieſsliche Erfindung, und dieſe iſt neu und groſs. Aber nicht durch Einförmigkeit der Anſchauung, ſondern durch Mannichfaltigkeit wird die Geiſteskraft in allen ihren Richtungen erregt und gebildet, wie wir ſo eben bemerkten; und dann iſt die Anſchauung nur das Erſte der Geiſtesthätigkeit, durch welches von der intellectuellen Seite die Entwicklung der Verſtandesbegriffe und Vernunftideen herbeygeführt werden ſoll, und zugleich von der äſthetiſchen die Gefühle und von der praktiſchen die Entſchlüſſe. Was *Peſtal.* lehrt, iſt Eins, und etwas Vortreffliches; aber noch nicht Alles. Eine Kraft, die durch Eins gebildet wird, wird auch nur für Eins gebildet. Wo bleibt da die Allſeitigkeit, wozu der Menſch ſeine Anlagen erhielt? Es liegt doch wahrlich mehr in ihm, als das Zählen und Meſſen.

Digitized by Google

Zu 4. *Peſtal.* ſteigt in dem Unterrichte vom Allgemeinen zum Eigenthümlichen — ein Radicalfehler, den er mit vielen Pädagogen gemein hat. Umgekehrt iſt der Weg der Natur. Seine Anſchauungskunſt iſt alſo eigentlich keine Entwickelung des Inneren, ſondern eine Uebung in Handhabung eines Werkzeugs, wahrhaft das Erlernen eines ABC. Der Vortheil beſteht nur in der damit verbundenen formalen Uebung, und daſs dieſes Fremdartige viel Brauchbarkeit hat.

Zu 5. Das Wort behandelt *Peſtal.* auffallend materiell, ſo kräftig er auch gegen den Wortdienſt redet, und ſo ſehr dieſe Behandlung auch oft ſeinem Gefühle zuwider ſeyn muſs. Er läſst nämlich das Wort als eine eigene Gehöranſchauung einprägen — zur Uebung der Sprachkraft; dann kommt ſeiner Zeit die Anſchauung hinzu, und nun ſetzt ſich beides von auſsen an einander, bis es von innen bey dem guten weiteren Unterrichte allmählig verwächſt. Wie ganz anders aber iſt es mit dem Worte in der Naturentwicklung! In und mit demſelben erwächſt die Anſchauung zum Begriffe. So erſt iſt es mehr, unendlich mehr als gemachter Schall, ſo erſt iſt der Buchſtabe hörbar gewordener Geiſt. Und der Unterricht hat die Krone erreicht, welcher kein Wort anders entſtehen, aber recht viele ſo aus dem Geiſte *Peſtal.* erwachſen läſst. *Peſtal.* hat davon ſelbſt hin und wieder in ſeinem Buche der Mütter vortrefflich geſprochen: er iſt alſo hierin im Widerſpruche mit ſich ſelbſt, und ſeine Lehre von Uebung der Sprachkraft bedürfte einer gänzlichen Reform.

Zu 6. Die Peſtal. Anſchauungskunſt iſt eigentlich eine Ausmeſſungskunſt, d. h. eine Uebung in der möglichſt leichten Beſtimmung der Gröſsen durch eine Grundform, womit alles Gleichartige verglichen wird. Auf ſolche Art iſt ſie eigentlich die vollkommenſte Einführung in die Mathematik. Aber mehr darf man auch nicht von dem Quadrat und der Zahlentabelle erwarten; der Sinn für das höhere Aeſthetiſche geht leer aus, oder wird vielmehr durch das ſteife Regelmaſs jener Grundform, das dem Zeichner zwar auch etwas iſt, aber bey weitem nicht alles, unfehlbar verdorben. Daher wird auch nimmermehr ſeine ſteife Methode Schreiben zu lehren, eine ſchöne Hand erzeugen. In dem Geiſte der Peſtal. Lehrart liegt aber allerdings eine Anſchauungskunſt, welche alles leiſten würde, wenn ſie einmal ein Künſtler pädagogiſch entwickeln ſollte.

Zu 7. Daſs *Peſtal.* zu der Einſammlung der anſchaulichen Kenntniſſe von dem menſchlichen Körper ausgeht, iſt ein bereits hinlänglich gerügter Miſsgriff. Die Auſsenwelt iſt offenbar das Erſte, wohin die Natur den Sinn des Kindes führt, und die Betrachtung des Menſchen gerade das Letzte, und eben darum weil der Menſch dem Menſchen das Wichtigſte iſt, worauf alles ſein Erkennen zurückgeht, iſt er nicht ein Gegenſtand für das Kind. Die Art und Weiſe, wie nun hier dem Kinde der Menſch als Gegenſtand aufgeſtellt wird, muſste alſo wohl zum Kleinlichen und Abgeſchmackten führen. — Dieſe Idee *Peſtalozzi's* iſt charakteriſtiſch, da ſie bey allem Eifer für Naturgemäſsheit etwas ſo Unnatürliches enthält; ſie beweiſt, daſs *Peſtal.* doch immer noch mehr von einem angenommenen Begriffe, als von der wahren Anſchauung der Geiſtesentwickelung in dem Kinde iſt geleitet worden.

Hierzu nun noch die Erinnerung, daſs *Peſtal.* den Müttern ſo vielen Einfluſs auf die Kinder auch im erſten Unterricht eröffnet hat. Dieſes iſt vortrefflich, aber offenbar geht er hier zu weit. Theils erlauben es meiſt die häuslichen Umſtände den Müttern nicht, theils hat die Natur, wie ſchon *Rouſſeau* bemerkt, hauptſächlich den Vater zum Lehrgeſchäfte beſtimmt.

Hiernach ſind denn auch die oben angeführten Haupteinwendungen gegen die Peſtalozziſche Lehrart zu beurtheilen. Was auch zu viel von ihrem Werthe geſagt ſeyn mag: ſo ſteht ihr Erfinder als ein groſser Mann da. Noch hat ſein Geiſt ſie nicht ganz durcharbeitet, aber ſeine Hauptidee liegt klar vor. *Peſtalozzi* iſt nämlich von einer groſsen Idee ergriffen, welcher er ſein Leben geweiht hat; es iſt die, das Heil der verdorbenen Volksklaſſe von innen heraus zu bewirken. Sein Meiſterwerk Lienhard und Gertrud ſtellt dieſe Idee in ihrem ſchönſten Lichte dar, und es müſste uns alles trügen, oder er iſt mehr zu einem Staatsmanne (im ideellen *Sinne des Worts*) als zu einem Schulmanne, mehr zum Volks-, als zum Kinder-Erzieher geboren (freylich gebildet iſt er nicht dazu). Jene Idee, die ſich mächtig in ihm bewegt, konnte, wegen ſeiner übeln Schickſale, ſich nur in dem Schulhalten ausſprechen; aber ſie iſt wahrlich gröſser als der Elementarunterricht. Begreiflich iſt es freylich, daſs er ſich täuſchte und in dem einzelnen Stücke, das auch zum Heile des Volks dient, glaubte das Ganze gefunden zu haben: aber das Groſse erſcheint auch im Kleinen, und darum iſt über alle Herabſetzung erhaben jener Enthuſiasmus, womit er von ſeiner Anſchauungslehre ſpricht — ſolche Begeiſterung bleibt ſtets eine der herrlichſten Erſcheinungen der Menſchheit.

Das Groſse erſcheint auch im Kleinen als etwas Groſses. So giebt uns jene Hauptidee *Peſtalozzi's* allerdings eine *neue Erfindung für die Unterrichtskunſt.* Wäre ſie nun wirklich ſo tiefgreifend und umfaſſend, als ſie ſich Anfangs in ihrer Neuheit ankündigt: ſo müſste freylich eine neue Menſchenbildung, d. h. das Heil der Welt daraus hervorgehen. Ob nun gleich dieſes nicht der Fall iſt, und nie mit einer Lehrart der Fall ſeyn kann: ſo bleibt es doch wahr, daſs die Peſtalozziſche Lehrart das Zeitalter in der Jugendbildung einen ſo groſsen Fortſchritt machen läſst, als nur je durch *Comenius*, *Rouſſeau*, *Wolken*, *Baſedow* Fortſchritte gemacht ſind. Durch *Peſtalozzi* haben wir nämlich gewonnen: 1) In der materiellen Unterrichtslehre — eine gleichſam lebendige Arithmetik und Geometrie; oder überhaupt eine *Ausmeſſungskunſt (beſonders zur Uebung des Augenmaſses)*, und *die Idee einer Anſchauungskunſt* überhaupt, und zwar eine ſolche, wodurch die Geiſteskraft zwar nicht alles, aber

aber doch ſehr viel in formaler Hinſicht gewinnt; — und hierin *die Idee der Elementarlehre.* 2) In dem Geiſte ſeiner Lehrart — die *vollendete Idee von dem nothwendigen Anfangspunkt und lückenloſen Fortſchreiten bey allem wahren Lernen.* Würde man bey dem Buchſtaben ſeiner Methode ſtehen bleiben: ſo erfolgte gewiſs hieraus eine äuſserſt nachtheilige Verbildung. Denn indem ſo das mathematiſche Vermögen ausſchlieſslich ſtark gebildet würde, müſste das höhere Geiſtige darunter leiden und gleichſam in Raum und Zeit erſtarren. Der Geiſt dieſer Lehrart bleibt alſo der Hauptgewinn. Dieſer Geiſt ſoll auch die höheren Lehrklaſſen führen; alsdann wird *Peſtalozzi's* Lehrart erſt das werden, wornach ſie in ihrem groſsen Erfinder ſtrebt, ſie wird in jedem Sinne des Worts in Geiſt übergehen; dann nennt ſeinen Namen noch mit Dankbarkeit die Nachwelt.

In dem Augenblicke als Rec. dieſe Ueberſicht beendigt hat, erhält er den *dritten* Theil von Hn. D. *A. H. Niemeyers Grundſätzen der Erziehung und des Unterrichts* (*fünfte* Aufl.), der aus den Zuſätzen und Nachträgen beſteht, welchen das Publicum ungeduldig entgegen ſah. Einer dieſer Nachträge behandelt die Peſtalozziſche Lehrart ſo ausführlich, daſs Rec. noch zum Schluſs darauf verweiſen möchte. Gerechte Achtung gegen *Peſtalozzi* und gegen die, welche für und wider ihn geſprochen haben, herrſcht hier durchaus; dabey wägt der Vf. das Für und Wider in jedem Stücke ab, und legt nach ſeiner umfaſſenden Gelehrſamkeit in jede Wagſchale das, was dahin gehört. Entſcheidet er auch gleich nicht überall ſelbſt ſcharf genug: ſo führen doch ſeine Belehrungen den Leſer zur Entſcheidung. Das Reſultat wird dann im Weſentlichen mit dem, was Rec. über die Peſtalozziſche Lehrart urtheilt, zuſammenſtimmen. Auch wünſcht Rec., daſs des Vfs. Beſorgniſſe wegen der Nachtheile, welche die Peſtalozziſche Lehrart in manchen Stücken haben kann, gehört und wohl beherzigt werden mögen; obwohl ſein Werk ſelbſt, das ſo mit allem Guten in jedem einzelnen Theile der Pädagogik bekannt macht, diejenigen, die es anzuwenden verſtehen, ſolcher Beſorgniſſe überhebt.

OEKONOMIE.

BERLIN, b. Frölich: *Annalen der Landwirthſchaft in der Chur- und Neumark Brandenburg.* Herausgegeben von *Karl Auguſt Nöldechen*, königl. preuſs. Kriegsrathe u. Aſſeſſ. der Gen. Salzadminiſtration, auch ordentl. Mitgliede der kön. freyen märk. ökon. Geſellſchaft zu Potsdam. *Erſtes* Heft. 1803. 168 S. 8. m. 1 Kpfr. (16 gr.)

Der Einleitung zufolge geht die Beſtimmung dieſer beyfallswerthen, bisher jedoch nicht weiter fortgeſetzten, Annalen dahin, eine Reihe von Erfahrungen und Vorſchlägen *praktiſcher* Oekonomen aufzuſtellen, welche entweder von dem, was man bisher bemerkt hatte, oder bemerkt haben wollte, abweichen, oder es doch berichtigen und erläutern. Eine Haupt- und fortlaufende ſehr wichtige Rubrik dieſer Annalen wird die Beſchreibung der Landwirthſchaft in den verſchiedenen Kreiſen der Brandenburgiſchen Marken ausmachen, in ſo fern die Bewirthſchaftsart im Allgemeinen oder im Einzelnen verſchieden iſt; ein Plan, zu deſſen Ausführung ihm aus allen Gegenden der Mark zuverläſſige Nachrichten zu wünſchen ſind, um ein Ganzes hervorzubringen, das für Einheimiſche und Auswärtige intereſſant werden muſs. — Der Inhalt dieſes erſten Hefts iſt folgender: 1) *Ueber die Verminderung einiger der Landwirthſchaft vorzüglich ſchädlichen Thiere.* Dieſe ſind Sperlinge, Trappen, Kraniche, Krähen, Haſen, wilde Schweine und Hirſche. In Anſehung der Sperlinge iſt es wahr, daſs ſie Raupen, und zwar nur ſolche, die keine Haare haben, vertilgen, oder richtiger nur vermindern; allein dieſes geſchieht nur im Frühjahre, um hauptſächlich die Jungen damit aufzufüttern. Von Unwiſſenheit zeugt hingegen das Vorgeben, daſs ſie Freunde der langhärichten Kienraupe (*Phalaena bombyx pini* und *Phal. monacha*) wären. Der Schade aber iſt unbeſchreiblich, den ſie an Kirſchen, Schotenerbſen, Gartenſämereyen, reif werdender Gerſte und Weizen, Hirſe u. ſ. w. anrichten. Daher beſtand ſonſt in den Marken das Geſetz, daſs jeder Dorfbewohner jährlich eine gewiſſe Anzahl Sperlingsköpfe liefern, oder für jeden nicht gelieferten Kopf 3 Pfennige bezahlen muſste. Ob nun zwar die meiſten Lieferungspflichtigen keine Köpfe, ſondern nur den Strafbetrag ablieferten: ſo geſchah doch, ſo lange das Geſetz beſtand, etwas, da die weniger vermögenden Landbewohner die Köpfe wirklich ablieferten. Da aber dieſs Geſetz durch eine Verordnung aufgehoben ward, um die Vertilgung der Fichtenraupen durch dieſe Vögel zu befördern: ſo ſieht man nun die gröſsten Scharen von Sperlingen, welche unſre Vegetabilien theils verzehren, theils verwüſten. Bey dieſer Gelegenheit möchte Rec. vorſchlagen, aus den Sperlingen mehr wie bisher Speiſematerial zu machen; gleich nach der Aernte ſind ſie, da ſie nicht mehr hecken, ſehr fett und wohlſchmeckend, und werden auch den ganzen Winter hindurch ſo gefunden, daſs ſie den Goldammern, mit welchen ſie auf dem Schnee gefangen werden, völlig gleich zu achten ſind. 2) *Ueber den Holzmangel im Lande, und die bereiteſten Mittel, ihm vorzubeugen.* Die Unterthanen ſollen angehalten werden, eine ihrem Holzbedarf angemeſſene Menge ſchnell anwachſender Holzarten anzupflanzen. 3) *Ueber die Dorfpolizey.* Hier kommen viele *pia deſideria* vor, z. B. Verhütung der Felddiebſtähle und ſtrenge Beſtrafung der begangenen, zweckmäſsige Krugordnungen, beſonders in Anſehung des Geſindes und der nächtlichen Schwärmereyen deſſelben. Noch hätte hier der Pferdediebe, die immer dreiſter werden, gedacht werden ſollen. 4) *Ueber die engliſche Winterwicke und einige mit derſelben angeſtellte Verſuche.* Hr. *Thaer* hatte den Anbau dieſer Wicke angeprieſen, der

Digitized by Google

der Verſuch des Hn. *N.* gerieth aber nicht. Dieſe Wicke hielt den Winter nicht aus, weshalb mit mehrerm Grunde unſere gemeine Sommerwicke angeprieſen wird. 5) *Ueber einige Düngungsmittel, auf deren Nutzen man bisher noch zu wenig aufmerkſam geweſen iſt.* 6) *Ueber Pflüge und Eggen.* Aus dem Engliſchen des Lord *Kames* in ſeinem *gentleman farmer.* Der ſogenannte vor etwa zwölf Jahren in Berwikſhire eingeführte Kettenpflug iſt in einem Kupfer vorgeſtellt. Er iſt am wenigſten zuſammengeſetzt, und daher weniger koſtbar, macht auch beſſere Arbeit als die andern ſchottiſchen Pflüge. 7) *Ueber die Menge des Winterfutters verſchiedener Art für mehrere Arten von Vieh.* (Aus dem Engliſchen *New farmers Calendar*, London 1801.) Mit bloſsem Heu gefütterte Kühe gaben dem Vf. mehr Milch, als ſolche, welchen man ihr Futter zur Hälfte in Kohl (Kopfkohl) und zur Hälfte in Heu vorgab. Kohl mit Stroh vermiſcht brachte bey Milchkühen immer eine widrige Wirkung hervor. Die Mohrrübe iſt von allen Wurzeln, die Runkelrübe etwa ausgenommen, nächſt dem Getreide das nahrhafteſte Viehfutter. Weder Zug- noch Reitpferde können bey Mohrrüben weder ſo viel, noch ſo anhaltend arbeiten, als wenn ſie Getreide erhalten. Mit Mohrrüben ſtatt des Hafers gefütterte Pferde gingen bey nur mäſsiger Arbeit zu Grunde. 8) *Nachſchrift* des Herausg. *a*) zu dem Aufſatze über Pflüge und Eggen. Das Urtheil darüber geht dahin, daſs alle bey uns bisher erfundenen Pflüge in der Stube recht gut und zweckmäſsig ſind, aber auf dem Acker nicht das leiſten, was ſie ſollen, oder zu künſtlich und dem Geſpann zu ſchwer ſind. Rec. will dieſes Urtheil in ſo weit mildern, daſs nicht dieſer oder jener Pflug für alle Arten des Erdreichs paſſen könne; ſo verſchieden Grund und Boden iſt, ſo verſchieden ſey auch der Pflug, es ſey nun entweder der alte oder ein neu erfundener. *b*) Zu dem Aufſatz über die Menge des Winterfutters für mehrere Vieharten. Die Schweine werden der rohen Kartoffeln überdrüſſig, wenn nur erſt etwa die Hälfte der Maſtung geſchehen iſt. So bald dieſer Ueberdruſs eintritt, muſs man die Kartoffeln kochen laſſen, und ſo die Maſtung vollenden. 9) *Sind natürliche Wieſen bey einer Landwirthſchaft abſolut unentbehrlich.* Die Antwort iſt, wie man denken kann, verneinend, da Futterkräuter und Wurzelgewächſe Stellvertreter des gewöhnlichen Heues ſeyn können. Ein hoher, trockner Boden kann, wenn bey dürrer Witterung die Futterkräuter zurückbleiben, doch Gütern, die in den Niederungen natürliche Wieſen haben, nicht vorgezogen werden. 10) *Bemerkungen über die ſogenannten Kleekoppeln und deren Unzweckmäſsigkeit.* Wenn die Koppeln drey Jahr Klee getragen haben: ſo müſſen ſie umgebrochen, fünf Jahre hindurch mit andern Früchten benutzt, und erſt im ſechsten Jahre wieder mit Klee beſäet werden, weil ſonſt der Acker des Klees gleichſam müde wird und ſich austrägt. Deshalb können die Bauern mit Kleekoppeln nicht auskommen, wenn nicht eine allgemeine Auseinanderſetzung der Gemeinheiten vorangegangen iſt. 11) *Vergleichung des Ertrags einiger der gewöhnlichſten Futtergewächſe*, die in Rückſicht des Ertrags und ihrer Nutzbarkeit ſo geordnet werden: 1) Runkelrüben; 2) Kohlrüben; 3) weiſser Kopfkohl; 4) Kartoffeln; 5) Waſſerrüben. Von den Mohrrüben fehlen dem Vf. noch die eignen Verſuche. 12) *Ueber den Nachtheil der Abhütung der Winterſaat mit den Schafen bey Blackfroſt*, beſonders im leichten Boden. Es mag damit immer ſeine Richtigkeit haben; wo aber die Domainenämter oder andre Güter die Hütungsgerechtigkeit haben, *da* leide, wer da leiden kann und muſs. 13) *Beſchreibung der Landwirthſchaft in der Kurmark Brandenburg.* Iſt nicht nur für den Oekonomen, ſondern auch für Statiſtiker und Kameraliſten ſehr intereſſant. 14) Beantwortung der Frage: *Ob und aus welchem Grunde der Eiſenvitriol als ein Mittel angeſehen werden kann, den Ertrag der Getreidearten zu vermehren, ſo wie beſonders den Weizen vor dem Brande zu ſchützen.* Dieſer Aufſatz des berühmten Geh. R. *Hermbſtädt* zeigt, daſs der Vitriol gleich vielen andern Salzen als ein Mittel wirkt, theils ſeinen eignen Sauerſtoff an die Pflanzen abzuſetzen, theils die Einſaugung des Sauerſtoffs aus dem Dunſtkreiſe zu befördern, und ſo als ein belebendes, weniger als ein düngendes Mittel für die Gewächſe zu wirken. Die 15) Nachſchrift des Herausg. zeigt ebenfalls, daſs das Eiſenvitriol vermöge des ihm als Grundmiſchung beywohnenden Sauerſtoffs, deſſen alle Pflanzen zu ihrem Gedeihen bedürfen, dem Saatgetreide eine gröſsere Vegetationsfähigkeit mittheile, und daſs ſolches durch die Erfahrung beſtätigt werde. 16) *Bemerkungen über die gewöhnliche Fütterung der Kühe.* Die gewöhnliche Fütterungsweiſe der meiſten Dorfeinwohner wird getadelt und eine beſſere angegeben. Das Tränken ſoll nicht eher geſchehen, als bis das Wiederkäuen vorbey iſt, weil ſonſt dieſe Operation geſtört und das Futter ſchlecht verdaut wird. 17) *Praktiſche Anweiſung zur Anlegung eines neuen Ackerlandes auf noch nicht urbarem Landboden.* Es verſteht ſich von ſelbſt, daſs hierunter der ſogenannte Flugſand nicht zu verſtehen ſey, indem deſſen Beurbarung nicht unmöglich, aber ſehr koſtbar iſt. 18) *Praktiſche Anweiſung zur Anlegung einer Wieſe auf Sandboden.* Eine mühſame Operation. 19) *Einige Worte über den Nutzen des Glauberſalzes als Vieharzney.* Dieſes Salz iſt beſonders in allen Darm- und Magenkrankheiten des Viehes dienlich. 20) Anfrage: Der Vf. will wiſſen, woher es komme, daſs ſich bey ſeinen Stallkühen eine Menge ſogenannter Mondkälber befinden, welche den Abgang der Nachgeburt oft ſehr erſchweren, da dieſe Erſcheinung bey Weidekühen ſeltner bemerkt wird. Vermuthlich liegt der Grund davon in einer beſondern und daher abzuändernden Pflege, oder in dem zu gewiſſen Zeiten beſonders gegebenen Futter oder Tränken, unter welche der Branntweinstrank vornehmlich zu rechnen iſt. Die folgenden Numern liefern Recenſionen einiger ökonomiſchen Schriften, Miſcellen u. ſ. w.

Digitized by Google

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 122.

Mittwochs den 3ten September 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Lehranſtalten.

Heiligenſtadt.

Das *Königliche Gymnaſium* hieſelbſt, eine ſeit Aufhebung des Ordens an die Stelle des ehemaligen Jeſuiter-Collegii getretene *gelehrte Schul Anſtalt*, hat ſeit dem Anfange d. J. eine neue, den Einſichten unſrer Zeit angemeſſenere, Einrichtung erhalten, und iſt, was es bisher nicht war, eine Bildungsanſtalt für Katholiken und Proteſtanten geworden, indem man von dem Grundſatz ausging, daſs die Bedürfniſſe des eigentlich gelehrten Unterrichts, in Sprachen, Wiſſenſchaften und Künſten, für beide Confeſſionen dieſelben ſind, der Religionsunterricht aber von Lehrern jeder Confeſſion beſonders ertheilt werden müſſe. Dieſe Vereinigung, lange ſchon gewünſcht von erleuchteten und edelgeſinnten Männern beider Confeſſionen, und den liberalen Grundſätzen der Preuſs. Regierung angemeſſen, iſt ohne den mindeſten Anſtoſs und als eine jedermann einleuchtende nöthige Verbeſſerung glücklich bewirkt worden; wobey man vorzüglich viel dem Einfluſſe des durch Geiſt und Herz ehrwürdigen Kammerpräſidenten *v. Dohm* zu danken hat. Lehrer und Schüler ſind durch das gemeinſchaftliche, gleich eifrige Streben nach *Einem* Ziele zu heiterer Eintracht verbunden.

Der Unterricht wird bis jetzt in 4 Klaſſen ertheilt, von denen die unterſte die Vorbereitungs-Klaſſe iſt. Der Zweck deſſelben iſt: „*Jünglinge durch humaniſtiſche Bildung für ihre akademiſche Laufbahn vorzubereiten, und ihrem Geiſte eine für das ganze Leben dauernde ed'e Richtung zu geben.*" Studium der Sprachen, beſonders der alten, und darauf gegründetes Studium des claſſiſchen Alterthums überhaupt, iſt die Hauptbeſchäftigung. Es iſt Geſetz, daſs Jeder, der ſich dem Studieren widmet, auch die *griechiſche Sprache* erlerne. Für die franzöſiſche iſt ein beſonderer Lehrer, ein geborner Franzoſe, angeſtellt; — auf den Unterricht in der Mutterſprache wird vorzügliche Sorgfalt verwendet. Unter den Wiſſenſchaften ſteht die *Mathematik* oben an. *Geographie* und *Geſchichte*, der alten und neuern Zeit, werden in dem nöthigen Umfange vorgetragen, und der die alte Welt umfaſſende Theil, mit beſonderer Rückſicht auf das Studium des claſſiſchen Alterthums, zu welchem Ende auch die *Geſchichte der claſſiſchen Literatur* und *griechiſche und römiſche Alterthümer* gelehrt werden. In den untern Klaſſen wird *Naturkunde*, in der erſten *ſyſtematiſche Naturlehre* vorgetragen. Von der *Philoſophie* werden die für Jünglinge nothwendigſten Theile propädeutiſch in ihren Grundzügen gelehrt, und in der erſten Klaſſe der philoſophiſche Curſus mit einer Ueberſicht der *Wiſſenſchafts-Kunde*, der Curſus des *deutſchen Sprach-Unterrichts* aber mit einer Ueberſicht der *deutſchen Literatur* beſchloſſen.

Der Unterricht wird in den drey obern Klaſſen in einander greifend in *getrennten Lections-Claſſen* ertheilt, deren Lehrſtunden mit einander *parallel* gehen; jeder Lehrer ertheilt in *ſeinem* Fache, ſo weit es bey dem nicht ſtarken Lehrperſonale möglich iſt, die *meiſten* Lectionen. Um Einheit in den *Plan* ſowohl, als in die *Methode* des Unterrichts zu bringen, ſind die Lehrgegenſtände nach ihren Gränzen und die Lehrcurſus jeder Klaſſe möglichſt genau beſtimmt; jeder Lehrer hat überdem in *ſeinem* Fache eine *ausführliche Darſtellung der Methode des Unterrichts in den einzelnen Lehrgegenſtänden* ausgearbeitet. Alles greift in einander, ſo daſs ein Lehrer ſich genau nach dem andern richten muſs.

Um eine zweckmäſsige Diſciplin, welche das Betragen der Schüler in und auſser der Schule umfaſst, zu bewirken und zu erhalten, haben die Lehrer ſich über deren *allgemeine Grundſätze*, die in den Schulplan aufgenommen ſind, vereinigt. Durch die genaueſte Aufmerkſamkeit auf jeden einzelnen Zögling, durch *Sitten-Cenſuren*, die das Reſultat derſelben ſind, u. dergl. m. ſuchen die Lehrer mit dem Unterricht *auch Erziehung* zu verbinden.

Um ſtets den ſo nöthigen regen Geiſt, das unabläſsige, übereinſtimmende Hinſtreben Aller, Lehrer und Lernender, zu einem gemeinſchaftlichen Ziele zu erhalten, werden *Lehrer-Conferenzen*, ordentliche und auſserordentliche, die Seele aller Schul-Einrichtungen, gehalten, in denen Alles, was dem Zweck förderlich oder hinderlich iſt, gemeinſchaftlich erwogen und die nöthigen Beſchlüſſe darauf gefaſst werden.

So iſt der Grund zu einem ſchönen Bau gelegt. Alle Lehrer, deren, auſser dem Lehrer für die franzöſiſche Sprache und dem Schreibmeiſter, ſechs ſind, bemühen ſich eifrig, den erregten Erwartungen zu entſprechen; aber mit vorzüglicher Auszeichnung arbeiten an dieſer aufblühenden Anſtalt der Director derſelben, Hr. *Lingemann*, der ſeine gründlichen mathematiſchen Kenntniſſe durch eine, nach eignen Vermeſſungen entwor-

worfene, Karte vom Eichsfelde, die im Bertuchſchen Verlage erſcheinen wird, beurkundet hat, und die beiden neu berufenen Lehrer, die Hn. Profeſſoren *Marks* und *Sachſe*, welche vorher an der Domſchule in Halberſtadt angeſtellt waren, und die beſonders den Unterricht in den alten Sprachen und den zur Kenntniſs des claſſiſchen Alterthums nöthigen Hülfswiſſenſchaften beſorgen.

Es iſt Plan, auch ein *Landſchullehrer-Seminarium*, ein groſses Bedürfniſs für das Eichsfeld, mit dem Gymnaſium zu verbinden, und mit Grunde zu erwarten, daſs die hierzu, wie auch zu der gröſsern Vervollkommnung der gelehrten Anſtalt nöthige Unterſtützung von einer für den ſehr wichtigen Zweig der Staats-Verwaltung, die öffentlichen Unterrichts-Anſtalten, wahrhaft väterlich ſorgſamen Regierung mit eben der Milde werde bewilliget werden, wie dieſs, um nur einige Beyſpiele anzuführen, bey dem Waiſenhauſe und Pädagogium in Halle, bey dem Gymnaſium in Poſen, und bey den Schul-Anſtalten in Goslar auf eine ſo liberale Weiſe geſchehen iſt.

Mit dem Gymnaſium zu Heiligenſtadt iſt die daſelbſt ganz neu *errichtete Töchterſchule* in der Art in Verbindung geſetzt, daſs in dem Gebäude der erſtern Anſtalt zwey Unterrichts-Zimmer für dieſelbe angewieſen ſind, und der wiſſenſchaftliche Unterricht der Töchter von den Lehrern des Gymnaſiums mit beſorgt wird. — Der Zweck dieſer dem weiblichen Geſchlecht gewidmeten Anſtalt geht dahin: „*den Töchtern der höhern und bemittelten Stände eine ſolche Bildung zu geben, wodurch ſie zu ihrer künftigen wichtigen Beſtimmung völlig fähig gemacht werden.*“ Man ſucht daher auſser der *allgemeinen Entwickelung* durch angemeſſenen Unterricht auch beſonders *eine Entwickelung aller derjenigen Tugenden* zu bewirken, welche man durch den Ausdruck *edle Weiblichkeit* zu bezeichnen pflegt, wohin vorzüglich *Erhaltung des weiblichen ſittlichen Zartgefühls*, Gewöhnung zur *Ordnungsliebe*, *Reinlichkeit* und *Nettigkeit* und zu einer *immerwährenden ſtillwirkenden Thätigkeit*, Bewahrung vor *Gemeinheit* im *Denken*, *Reden* und *Handeln* und allen damit zuſammenhängenden häufigen Fehlern gehören. Da eine ſolche *echt weibliche Bildung* nur von einer *weiblichen Hand* bewirkt werden kann: ſo iſt dieſer Anſtalt eine Directrice vorgeſetzt, Demoiſelle *Herminghauſen*, welche den geſammten Unterricht in allen Arten von weiblichen Arbeiten, wie auch den im Zeichnen und in der franzöſiſchen Sprache beſorgt, und allein über die Disciplin in derſelben wacht.

Der wiſſenſchaftliche Unterricht wird von den Lehrern des Gymnaſiums ertheilt, und um auch in dieſen die *nöthige Harmonie* zu bringen und zu bewirken, daſs die *Lehrgegenſtände* zweckmäſsig gewählt werden, iſt der Gymnaſiums-Director, Hr. *Lingemann*, zum Mitvorſteher der Töchterſchule ernannt, welcher zu dem Ende mit den übrigen Lehrern *Conferenzen* hält, wie dieſs vorher ſchon beym Gymnaſium bemerkt worden. Der *Religions-Unterricht* wird, wie im Gymnaſio, von einem katholiſchen und einem proteſtantiſchen Lehrer ertheilt, und die übrigen Lehrgegenſtände ſind *Rechnen*, *Schreiben*, *deutſche Sprache*, *Geographie*, *Geſchichte*, *Naturkunde*, Uebungen im *Denken* und *Urtheilen*, wie auch in *mündlicher* und *ſchriftlicher Mittheilung eigner Gedanken*.

II. Todesfälle.

Am 14. Jun. ſtarb zu Nancy *J. B. Lyonnois*, Verf. mehrerer hiſtoriſcher und mythologiſcher Werke.

Im Jul. ſt. zu Paris *E. M. Gauthey*, ehemal. Ingenieur der Stände von Bourgogne und Erbauer des *Canals* du Centre oder von Charolais, zur Verbindung der Saone mit der Loire, unter der Adminiſtration dieſer Stände, zuletzt General Inſpector und Viceprâſident des Conſeils des Brücken- und Wegebaues, Vf. mehrerer architectoniſcher im gelehrten Frankreich verzeichneter Schriften. Er war zu Chalons an der Saone im J. 1732 geboren.

In demſelben Monate ſt. *Carbon Flins des Oliviers*, bekannt durch mehrere dichteriſche Arbeiten, beſonders durch ſein Luſtſpiel *Reveil d'Epiménide*, zuletzt kaiſerl. Procurator bey dem Tribunal zu Vervins.

III. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. *Jauffret*, bisher Generalvicar von Lyon und Mitglied der Ehrenlegion, Verf. von Memoiren zur Geſchichte der Religion zu Ende des 18ten Jahrhunderts, iſt zum Biſchof von Metz und zum Kaiſerl. Aumonier, der Abbé *de Boulogne* aber, der unter dem Directorium wegen ſeiner *Annales catholiques* zur Deportation verurtheilt wurde, iſt zum Kaiſerl. Kapellan ernannt worden. (Letzterer iſt ein Landsmann der berühmten Prediger *Flechier*, Abbé *Poule* und des Card. *Maury*; aus dem Comitat Venaiſſin.)

Hr. *Ant. Cagnola*, Profeſſor der höhern Mathematik an der Militärſchule zu Modena, iſt zum Ritter des Ordens der eiſernen Krone ernannt worden.

IV. Vermiſchte Nachrichten.

Ueber die Volks-Cultur in Ruſsland, in religiöſer und moraliſcher Hinſicht.

(Aus Briefen eines wohlunterrichteten, ſchon lange in Ruſsland wohnenden, Deutſchen, vom März und April 1806.)

Der groſse Haufen unter den Ruſſen befindet ſich, in Hinſicht auf geiſtige Cultur, noch auf einer ſo niedrigen Stufe, daſs der gemeine Mann, der Bauer, der Handwerksmann, und der Soldat, weder ſchreiben noch leſen kann. Es wäre zu viel, wenn man annehmen wollte, daſs von Tauſenden der benannten Volks-Claſſen Einer leſen könne. Zwar legte Katharina II. in den Hauptſtädten Volksſchulen an, in welchen ganz unentgeldlich im Leſen und Schreiben unterrichtet wird; aber es nahmen nur wenige, und zwar bloſs Stadtleute, Theil daran. In Moskwa, wo an 400,000 Einwohner ſind, beſuchten dieſe Schulen kaum 1000 Lehrlinge. Die groſsen Schulanſtalten, die unter der jetzigen Regierung zu Stande kommen, ſind auf den gemeinen Mann

Digitized by Google

Mann eigentlich nicht berechnet; auch wird wahrſcheinlich nicht nur dieſe, ſondern es werden mehrere Generationen vorübergehen, ehe der Ruſſiſche Landmann in die Lage kommt, wo das Leſenlernen für ſeine Kinder Bedürfniſs wird.

Bey dieſer geringen Anzahl derer, die in Ruſsland leſen können, hat doch die Griechiſche Kirche dafür geſorgt, daſs ihre Mitglieder nicht ganz unbekannt mit der Bibel bleiben. In den täglichen, viele Stunden langen, Gottesdienſten werden — auſser den Liturgien — Lectionen aus dem A. und N. T., beſonders aus den Pſalmen, Evangelien und Apoſtoliſchen Briefen, gehalten; ſo daſs dieſe 3 Stücke in *einem* Jahre mehr als einmal geleſen werden, und daher den fleiſsigen Kirchengängern wirklich genugſam, und oft zur Bewunderung, bekannt ſind. Doch iſt die Zahl ſolcher Kirchenbeſucher nur gering. Die eingeführte Kirchenüberſetzung iſt in Slavoniſcher Sprache, nicht aber in dem eigentlichen Landesdialekte, abgefaſst. Wegen des häufigen Gebrauchs beym Gottesdienſte wird dieſe Sprache zwar von den mehreſten, die den Gottesdienſt fleiſsig beſuchen, verſtanden; vielen aber iſt ſie doch dunkel. Zu wünſchen wäre alſo eine Ueberſetzung in die gemeine Mundart. Aber dieſs würde nicht nur von Seiten der Ueberſetzer, in Hinſicht auf die Sprache ſelbſt, Schwierigkeiten finden; ſondern auch noch gröſsere und weſentlichere von Seiten der untern Volksclaſſe. Die ſo nothwendige Verbeſſerung der vielen, den Sinn entſtellenden, Schreibfehler, in den, im 17ten Jahrhundert noch gebräuchlichen, Handſchriften, welche von dem Patriarchen *Nicon* veranſtaltet wurde, verurſachte bekanntlich eine Spaltung der Separatiſten Secte, *Raskolniki* genannt, d. i. Schismatiker, (oder, wie ſie ſich ſelbſt nennt, *Staroviertzy*, Altgläubige,) die bis jetzt noch der Kirche und dem Staate gleich beſchwerlich iſt. Um ſolchen Ereigniſſen für die Zukunft vorzubeugen, beſteht ein Landesgeſetz, nach welchem keine Bibel, auch kein einzelner Theil derſelben, und überhaupt kein in der Kirche gebräuchliches Buch, anders, als unter unmittelbarer Aufſicht des höchſten geiſtlichen Tribunals, der *heiligen dirigirenden Synode*, und in deren Druckereyen, mit kirchlichen Lettern, welche nach den alten Handſchriften gebildet ſind, gedruckt werden darf.

Griechiſche Bibeln findet man in Ruſsland nicht, weil unter 100 Geiſtlichen wohl kaum *einer* Griechiſch verſteht. Die wenigen, in einigen Schulen gebräuchlichen, Griechiſchen Neuen Teſtamente, werden aus Leipzig verſchrieben. Im ſechzehnten Jahrhundert wurde eine Ruſſiſche Bibel in Quart in Polen gedruckt, die aber nie in Ruſsland als gültig anerkannt iſt. Die Exemplare derſelben gehören jetzt unter die gröſsten Seltenheiten. In der Mitte des 18ten Jahrhunderts erſchien eine ſchöne Ausgabe der Bibel in Folio, wovon das Exemplar 5 Pfund Sterling koſtete; und in der letzten Hälfte des gedachten Jahrh. wurde ſie zweymal in Kiew herausgegeben, einmal in 3 Octav-Bänden (für 2 Pf. Sterling), das anderemal in 3 Folio-Bänden. Dieſe 3 Auflagen mögen zu 5 bis 6000 Exemplaren gemacht ſeyn. Da nun Ruſsland eine Bevölkerung von 40 Millionen hat: ſo ergiebt ſich ſchon hieraus, wie ſelten die Bibeln dort ſeyn müſſen. Man weiſs es daher gewöhnlich auf 100 und mehrere Werſte, wo ſich eine Bibel, als eine Seltenheit, befindet. In keiner Bauern-Familie findet man ſie; höchſt ſelten bey einem Kaufmanne oder Edelmanne. Auch unter den Geiſtlichen fehlt es ſehr an Bibeln. Man äuſsert auch kein Verlangen darnach, ſie zu beſitzen. Diejenigen, die nicht leſen können, nennen ſich, zwar oft mit Leidweſen, *blind*; andere begnügen ſich mit dem täglichen, oder doch feſtlichen Vorleſen einzelner Abſchnitte in der Kirche. Im Allgemeinen aber iſt nicht viel religiöſer Sinn in Ruſsland, weil es an religiöſer Erziehung fehlt. Von den höhern Ständen bis auf die Bauern herab, erhält gewöhnlich niemand einen andern religiöſen Unterricht, als den obgedachten, durch das Hören der Liturgien und Lectionen in den Kirchen. — Auch wird es ſehr ſchwer ſeyn, dieſen Mängeln abzuhelfen. Vor zehn Jahren unternahm es eine ſehr bedeutende Geſellſchaft, die Verbreitung religiöſer Schriften in Ruſsland zu befördern; und da ſie mit keinem kirchlichen Buche durchdringen konnte, ſo verſuchte ſie, Erbauungs-Bücher umſonſt auszutheilen. Aber ſie wurde, als anderweitiger politiſchen Zwecke verdächtig, zerſtört. — Uebrigens hat man, auſser jenen Bibelausgaben, Pſalmen-Evangelien- und Epiſtel-Bücher, in mehrern Editionen und allerley Formaten, ſo wie auch zu verſchiedenen, doch nie ſehr geringen, Preiſen, und zwar nur zum Kirchengebrauch; doch können ſich in Kiew, Moskwa, St. Petersburg, Liebhaber, wiewol auch nicht zu allen Zeiten, mit einer Bibel, aus den Buchhandlungen der Synode, zu feſtgeſetzten Preiſen, verſehen. Weniger Mühe hat man, ſich Pſalm-Bücher zu verſchaffen: denn dieſe ſind die gangbarſten. — Seit 1766. ſind in dem Saratow'ſchen Gouvernement an der Wolga Colonien von Deutſchen errichtet. Es ſind 13 proteſtantiſche Kirchſpiele daſelbſt, wobey lutheriſche und reformirte Prediger ſtehen, die man aus Deutſchland und der Schweiz dahin berufen hat; denen es aber, bey den jetzigen hohen Preiſen der Lebensmittel, ſchwer wird, ſich und ihre Familien anſtändig durchzubringen. — Mit Halliſchen Bibeln verſorgt die Brüder-Gemeinde in Sarepta die dortigen Colonien. Sie werden aus Deutſchland verſchrieben; von den ganzen Bibeln jährlich etwa 100; eben ſo viel Neue Teſtamente, und 50 Pſalter, alſo 250 bis 300 Stück. Dort giebt es keine Druckerey; und in Moskwa (welches der nächſte Druckort in dortiger Gegend iſt) oder in Petersburg drucken zu laſſen, kommt höher zu ſtehen, als wenn man ſich die Bücher aus Leipzig verſchreiben läſst: denn Papier- und Druckerkoſten belaufen ſich dort ſehr hoch. So koſtet der in Moskwa beſorgte Abdruck eines ſogenannten Feſtpſalms der Brüder-Gemeinde, von zwey Octavblättern, zu 500 bis 600 Exemplaren, in Sarepta jedesmal 18 bis 20 Rubel. — Auf den Colonien an der Wolga giebt es unter den Proteſtanten noch manche Familie, die keine Bibel hat: doch wird in den meiſten ein Neues Teſtament gefunden. — Die groſse Entfernung, worin die dortigen Deutſchen von ihrem Vaterlande leben, erſchwert und vertheuert den Ankauf aller Bücher. Die Trans-

Digitized by Google

Transportkoſten, wozu Land- und See-Fracht, Emballage, Commiſſions- und Zoll-Gebühren etc. gehören, machen dort jedes Buch mehr als noch einmal ſo theuer, als es in Leipzig beym Ankauf koſtet. Eine Halliſche Bibel, z. B. in groſs Octav, die an Materie 12 Gr. und an Einband in Halle oder Leipzig etwa eben ſo viel zu ſtehen kommt, wird auf den Colonien an der Wolga für 3 Rubel und 3 bis 20 Kopeken, je nachdem der Band beſchaffen iſt, verkauft. Und das iſt immer nur ein geringer Lederband, ſchwarz gefärbt, oder marmorirt, mit rothem Schnitt: aber in ſchwarzem Corduan, mit goldenem Schnitt und Titel, koſtet dieſelbe Bibel in groſs Octav über 5 Rubel. Läſst man ſie dort binden, (als in Sarepta,) ſo kommen ſie noch höher zu ſtehen; daher ſie alle gebunden verſchrieben werden. — Von der Brüder-Gemeinde in Sarepta ſind ſchon mehrere Verſuche gemacht worden, das Chriſtenthum unter den benachbarten Kalmucken auszubreiten; aber bis jetzt iſt noch nichts ausgerichtet worden. Man hat auch einige Stücke aus der Bibel in Sarepta ins Kalmuckiſche überſetzt; aber ſie ſind noch nicht im Druck erſchienen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

In der Frölich'ſchen Buchhandlung in Berlin iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Clavis Virgiliana ſive explicatio vocabulorum difficiliorum plerumque omnium formularumque dicendi compluribum, quae in Virgilii operibus occurrunt; auctore F. A. Ludewig. Pars. II.

Pars I. Bucolica et Georgica. Pars II. Aeneis. 1 Rthlr. 22 Gr.

Die dankenswerthe Abſicht des Herrn Verfaſſers iſt: Anfängern, die zwar bereits lateiniſche Schriftſteller geleſen, jedoch mit der römiſchen Dichterſprache noch nicht vertraut ſind, und denen es an Vermögen fehlt, koſtbare Interpretationen ſich anzuſchaffen, ein Handbuch, welches ſelten vorkommende, oder von Dichter in ungewöhnlichem Sinne gebrauchte, Wörter und Redensarten erklärt, zu liefern. Bey möglichſter Kürze iſt nichts übergangen, was irgend einer Erläuterung bedarf. Es wird daher dieſes Buch nicht bloſs Anfängern, ſondern auch ſolchen Liebhabern der Virgil. Dichtungen, die ſich nicht täglich mit dergleichen Lectüre beſchäftigen, die Leſung derſelben ſehr erleichtern, und ihnen eine angenehme Erſcheinung ſeyn.

An Gelehrte und Freunde der Literatur.

Das *Neue literar. Lexikon, in welchem das Leben der berühmteſten Künſtler und Gelehrten, ihre Meinungen, und die merkwürdigſten literar. Ereigniſſe, kurz und deutlich dargeſtellt werden,* vom Hn. Dr. u. Prof. *Pertſch,* wird bis zu Ende dieſes Jahres vollſtändig erſcheinen. Durch eine beträchtliche Anzahl von Subſcribenten bin ich in den Stand geſetzt, den äuſserſt billigen Subſcriptions-Preis von 2 Rthlr. Cour. zu beſtimmen. Für den *Gelehrten* ſowohl als für *Jeden,* den die Literatur nur einigermaſsen intereſſirt, iſt dieſes Unternehmen wichtig. Eine Ueberſicht deſſelben, von dem Verf. ſelbſt, iſt heute an alle Buchhandlungen abgegangen, wodurch man ſich von dem Fleiſs des Verf. und von der Billigkeit der Verlagshandlung überzeugen kann. Man kann in allen Buchhandlungen auf dieſes Werk unterzeichnen. Die Namen der reſp. Subſcribenten werden denſelben vorgedruckt, und der Ladenpreis wird nach dem *Neuen Jahr* auf 3 Rthlr. Cour. erhöhet.

Coburg, den 12. Auguſt 1806.

Sinner'ſche Buchhandlung.

Berlin bey Starke, Leipzig bey Mittler, ſo wie in allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Bildniſſe jetztlebender Berliner Gelehrten mit ihren Selbſt-Biographieen, herausgegeben von *M. S. Lowe.*

Erſte Sammlung enthält: *J. E. Bode, J. P. Erman, C. W. Hufeland.* gr. 8. gebunden. Preis 1 Rthlr. 12 gr.

Zweyte Sammlung enthält: *L. Bendavid, E. F. Klein, F. S. Ch. Sack.* gr. 8. gebunden. Preis 1 Rthlr. 12 gr.

Dieſe Sammlung, welche nach dem Probeheft: *Johannes von Müller,* und der obigen erſten Sammlung jetzt erſchienen iſt, fiel anderthalbmal ſtärker aus, als die vorhergehende.

Alle drey Monat erſcheint eine ähnliche Sammlung. *Jede Selbſtbiographie einzeln, mit Bildniſs,* gebunden, koſtet 16 Gr.

Anzeige für das militäriſche Publikum.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Académie militaire, ou Recueil d'Obſervations et d'Idées nouvelles ſur les diverſes Parties de l'art de la Guerre. Ime Cahier, avec 6 Planches. 4. 1 Thlr.

Der unterzeichnete Verleger, geſtützt auf das hohe Intereſſe dieſer Schrift, hofft die Fortſetzung davon ebenfalls bald anzeigen zu können.

Leipzig, im Aug. 1806. Georg Voſs.

Digitized by Google

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 123.

Mittwochs den 3ten September 1806.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ein Ungenannter hat, ohne mein Vorwiſſen und Einwilligung, in mehreren Blättern einen *Auszug aus meinen Grundſätzen der Erziehung und des Unterrichts für Mütter* angekündigt. Ich ſehe mich ungern dadurch veranlaſst, davor, als einer unbefugten Unternehmung, Verleger und Käufer zu warnen, um ſo mehr, da ich bereits in der Vorrede zum dritten Theil jenes Werks eines ſolchen *Auszugs* oder *Handbuchs der Erziehung und des erſten Unterrichts für Mütter in den gebildeten Ständen*, als einer Schrift erwähnt habe, welche mich ſo eben beſchäftigt, und nach einiger Zeit nach Plan und Inhalt, denen, welche ſie intereſſiren könnte, näher bekannt gemacht werden ſoll.

Halle, den 1. September 1806.

D. Niemeyer.

Die Lehre von den Parallellinien verdient wegen ihrer Wichtigkeit eine der vorzüglichſten Stellen in der Elementar-Geometrie. Daher waren die vortrefflichſten Mathematiker ſeit den älteſten Zeiten damit beſchäftigt, dieſe ſo ſchwierige Lehre mit vollkommener Evidenz darzuſtellen, und den ſo berüchtigten *eilften Euklidiſchen Grundſatz* in geometriſcher Strenge zu erweiſen. Allein ihre Bemühungen blieben unbelohnt, und es wollte noch keinem Geometer gelingen, das Syſtem der Parallelen ſo evident zu entwerfen, daſs es die ſtrenge Probe zu beſtehen vermag. So wenig nun auch hier das eigentliche Ziel erreicht iſt, ſo ſehr intereſſant muſs es dem denkenden Geometer ſeyn, die höchſt mannichfaltigen Anſichten kennen zu lernen, woraus man dieſen Gegenſtand in ältern und neuern Zeiten betrachtete, und die, mit vielem Scharfſinne, eingeſchlagenen Wege zu überſehen, wodurch man zur Erforſchung der Wahrheit zu gelangen hoffte. Ein Werk, welches die merkwürdigſten Theorien der Parallellinien aus ältern und neuern Zeiten mit der gehörigen Ausführlichkeit darſtellt, und ihren Werth, durch eine ſtrenge Kritik, gehörig würdigt, füllt alſo eine bedeutende Lücke in der mathematiſchen Literatur aus, und muſs daher, als ein wichtiger Beytrag zur Geſchichte der Elementar-Geometrie jedem gründlichen Mathematiker willkommen ſeyn. Eine ſolche Schrift erſcheint nun nächſtens im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung unter dem Titel:

Kritik der Parallel-Theorie, von Joh. Joſ. Ign. Hoffmann, Profeſſor der Phyſik zu Aſchaffenburg, Mitglied der Departemental-Geſellſchaft der Wiſſenſchaften und Künſte zu Maynz. Erſter Theil, welcher die Darſtellung und Prüfung von ſiebzehn verſchiedenen Syſtemen enthält. Mit Kupfertafeln. 8.

woron hierdurch, unter Verſicherung, daſs man für die typographiſche Schönheit und Billigkeit des Preiſes die nöthige Sorge tragen werde, dem mathematiſchen Publikum die Anzeige gemacht wird.

Jena, am 21. Aug 1806.

Crökerſche Buchhandlung.

Anzeige für Prediger.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Predigtentwürfe über die gewöhnlichen Sonn-, Feſt- und Apoſteltags-Evangelien und Epiſteln durchs ganze Jahr, in ausführlicher und abgekürzter Form. Dritter Band drey Hefte. Preis 1 Rthl. Sächſiſch.

In der Michaelismeſſe dieſes Jahres erſcheint der *vierte Band.* Leipzig, 1806.

J. B. G. Fleiſchers Buchhandlung.

Folgende neue Schriften erſcheinen in der Leipziger Michaelis-Meſſe bey den *Gebrüdern Hahn in Hannover*, worauf in allen Buchhandlungen Beſtellungen angenommen werden:

Berg, G. H. v., Handbuch des deutſchen Polizeyrechts, 5ter Band 1ſte Abtheilung, oder Sammlung deutſcher Polizey-Geſetze, 2ten Bandes 1ſte Abtheil. (die Geſundheitspolizey enthaltend.)

Matthäi, S. A. L., Sammlung merkwürdiger Reiſen für die Jugend, 1ſter Band mit Kupfern.

Planks, G. J., Geſchichte der Entſtehung und Ausbildung der chriſtlichen kirchlichen Geſellſchaftsverfaſſung im römiſchen Staate etc. 4ten Bandes 1ſte oder der Geſchichte des Papſtthums 2ten Bandes 1ſte Abtheilung.

Pockels, C. F., der Mann, ein anthropologiſches Charaktergemälde ſeines Geſchlechts, 3ter Band.

Digitized by Google

Raabe, *Aug.*, Tabelle der Geſchichte und Genealogie des Königl. Preuſs. Hauſes und Staats, als Leitfaden zur vaterländiſchen Geſchichte. Fol.

Stäudlins, *C. F.*, Univerſalgeſchichte der chriſtlichen Kirche.

Stieglitz, *J.*, über die jetzt gewöhnliche Behandlung des Scharlachfiebers und ihre nöthige Verbeſſerung.

Schaffers, *J. F.*, franzöſiſches Leſebuch für Anfänger mit analogiſchen Hinweiſungen und einem vollſtändigen Wörterbuche.

Volkskalender, neuer, oder Beyträge zur lehrreichen und angenehmen Unterhaltung auf das J. 1807. Herausgegeben vom Paſtor Doctor *Petri*.

Bey F. Schoell et Comp., Buchhändler in Paris, ſind folgende *neue Bücher* erſchienen, und in allen Buchhandlungen Deutſchlands um beygeſetzte Preiſe zu haben:

Ami (l') des cultivateurs, ou moyens ſimples de tirer le meilleur parti des biens de campagne de toute eſpèce; avec tout ce qu'il eſt néceſſaire de ſavoir pour faire valoir avantageuſement un domaine en bétail, volailler, grains, vins, foins, bois, étangs et autres productions utiles, et de tirer un parti quelconque de tous les terrains etc. par *P. G. Poinſot*. 2 Vol. in 8. avec planches. 4 Rthlr.

Analyſe de la beauté, deſtinée à fixer les idées vagues qu'on a du gout; traduite de l'anglais de *Guil. Hogarth;* précédée de la vie de ce peintre et ſuivie d'une notice chronologique, hiſtorique et critique de tous ſes ouvrages de peinture et de gravure, avec deux grandes planches. 2 Vol. in 8. 5 Rthlr. 12 gr.

Expoſé de la methode de Peſtalozzi, ſuivi d'une notice ſur les travaux de cet homme célèbre, ſon inſtitut et ſes principaux collaborateurs, par *D. Q. Chavannes*. in 8. 21 Gr.

Pages (les) touchés, ou recueil d'hiſtoires, fables, romans, féeries, anecdotes, contes, nouvelles, opinions ſur les ouvrages de littérature etc., par une ſociété de gens de lettres. 12 Vol. in 12. 6 Rthl. 16 gr.

Leçons (premières) ſur une partie des ſciences et arts libéraux; ouvrage utile aux écoles ſecondaires, orné de 36 eſtampes. Par *N. Ranſonnette;* livraiſon 1 — 6. in 4. chaque livraiſon 1 Rthl. 8 gr.

Oeuvres politiques, littéraires et dramatiques de Guſtave III. roi de Suède, ſuivies de ſa correſpondance. 5 Vol. in 8. ſur papier vélin, avec figures 18 Rthl.

Recueil d'architecture civile, contenant les plans, coupes et élévations des chateaux, maiſons de campagne et habitations rurales, jardins anglais, temples, chaumières, kiosques, ponts etc. ſitués aux environs de Paris et dans les départemens voiſins; avec les décorations intérieures, et le détail de ce qui concerne l'embelliſſement des jardins; par *J. Ch. Krafft;* livraiſon 1 — 6., renfermant chacune 6 planches; in Fol.; chaque livraiſon 2 Rthl. 4 gr.

Saiſons (les) de Thomſon, traduites par *J. P. F. Deleuze;* nouvelle édition in 18. avec fig. 1 Rthl. 8 gr.
ſur papier vélin 2 Rthl. 16 gr.

Tableau des notaires de l'empire français, précédé de la loi ſur le notariat et de toutes les inſtructions qui y ſont relatives, publié avec l'autoriſation de S. Exc. le Grand Juge Miniſtre de la juſtice, par *P. Dellepierre*. in 8. 2 Rthl. 8 gr.

Théorie du monde politique, ou de la ſcience du gouvernement, conſiderée comme ſcience exacte; par *Ch. His*. in 8. 1 Rthl. 6 gr.

Traité de fortification ſouterraine, ſuivi de quatre mémoires ſur les mines; par *Mouzé*. Ouvrage qui a obtenu le premier prix dans le concours ouvert en l'an XI. par le comité central de fortification in 4. avec 20 planches. 7 Rthl.

Traité de fortification ſouterraine, ou des mines offenſives et defenſives, comprenant la théorie et la pratique des mines, la guerre ſouterraine, des démolitions, la deſcription de l'attaque des ſyſtêmes et les relations des principales expériences ſur les Mines. Ouvrage qui a remporté l'un des prix accordés aux meilleurs ouvrages ſur la fortification, par *G. L. Gillot* in 4. avec 16 planches. 5 Rthl. 12 gr.

Traité pratique et théorique des Mines, par *Gumpertz* et *Lebrun*, officiers de Mineurs, in 4. avec 15 planches. 5 Rthl. 12 gr.

Voyage pittoreſque ſur le Rhin, d'après l'allemand de M. le profeſſeur *Vogt;* par M. l'Abbé *Libert*, 2 Vol. in 8., ornés de 30 Vues deſſinées d'après nature et gravés par les prémiers artiſtes de l'Allemagne; ſur papier vélin 23 Rthl. 18 gr.

Inſtructions ſur la culture du bois, à l'uſage des foreſtiers; ouvrage traduit de l'allemand de *G. L. Hartig;* par *J. J. Baudrillart;* ſeconde édition in 12. 21 Gr.

Anzeige für Ornithologen.

Herr Hofrath Dr. *Meyer* wird in meinem Verlage ein Werk herausgeben, das die *Köpfe und Füſse der Vögel Deutſchlands* (welche den gröſsten Theil aller Europäiſchen Vögel ausmachen) in Lebensgröſse, naturgetreu colorirt darſtellt. Da, bald nach dem Tode, die Schnäbel, die Augen und Füſse ihre Farben verändern, ſo ſind die meiſten ausgeſtopften und abgebildeten Vögel, und folglich auch die naturhiſtoriſchen Beſchreibungen in Hinſicht dieſer Theile unrichtig. Dieſer augenſcheinlichen Bereicherung der Naturgeſchichte darf ich wohl keine lobpreiſende Ankündigung vorausſchikken; ich verweiſe deſshalb bloſs auf eine ausführlichere Anzeige, welche man nächſtens in den vorzüglichſten Städten Deutſchlands und des Auslandes, nebſt einer nach der Natur colorirten Abbildung, finden wird. Die Ornithologen und die Beſitzer ornithologiſcher Sammlungen, für welche dieſes Werk das gröſste Intereſſe haben muſs, belieben ſich entweder an mich, oder an berühmte, ihnen zunächſt gelegene, Buchhandlungen zu wenden. Offenbach, im Auguſt 1806.

C. L. Brede,
Buchdrucker, Buch- und Papierhändler
in Offenbach am Mayn.

II. Neue

II. Neue Kupferſtiche.

Salomon Geſsners
Gouaſchgemälde und Laviszeichnungen.
Radirt durch C. W. Kolbe.
Drittes Cahier.

Der Inhalt dieſes Cahiers iſt folgender:

Die tanzenden Knaben.

Gouaſchgemälde aus dem Kabinette Salom. Geſsners.

In einer Felsgrotte, in welcher Waſſer in Silberfäden über Moos hinunter rieſelt, tanzen zwey kleine Kinder, ein junges bockfüſsiges Faunchen und ein kleiner nackter Hirtenknabe, nach der Muſik einer Cymbel, die eine Schäferin, welche am Fuſsgeſtell einer Panſäule ſitzt, mit zarten Fingern ſchlägt. Gegenüber der Cymbelſpielerin iſt ein zweytes Mädchen und ein Jüngling neben einem niedern würfelförmigen Altar, auf dem ein mit Trauben und andern Früchten beladenes Körbchen und ein ſchöner Weinkrug ſtehen, gelagert, und ſehen, ſich umarmend, dem Tanze der Kinder zu. Auswärts bekränzet den Eingang der Grotte eine Weinlaube in Form eines Schwibbogens; lange Ranken ſchweben und ſpielen lieblich von demſelben herab, bewegt vom Hauche des Zephyrs.

Ein kühlender Waſſerfall, der über einen maleriſchen, mit reichem Buſchwerk bewachſenen, Felſen hinunterplätſchert, und am Fuſse deſſelben zum Teiche wird, worin junge Bäume, Schilf und andere Waſſerpflanzen neben einander hervorſproſſen, bildet den reitzenden Hintergrund.

Die Beleuchtung dieſes reitzenden Gemäldes iſt vortrefflich und vom glücklichſten Effect. Das Licht fällt in ſchiefer Richtung in die dunkle Grotte, und macht die kleinen Knaben und die Cymbelſpielerin in heller Sonne glänzen.

Die arkadiſche Muſik.

Gouaſchgemälde aus dem Kabinette Salom. Geſsners.

Im Schatten zweyer alten Eichen und einer mächtigen Buche, welche ſich maleriſch wölben, ſitzen am Rande eines ſtillen und hellen Baches, auf ſchönen, mit Moos bekleideten, Steinblöcken ein Mädchen, welches die doppelte Flöte ſpielt, und ein Jüngling, der die Saiten einer lydiſchen Leyer erklingen macht.

Ein zweytes Mädchen, gelehnt an einen, mit purpurnen Trauben gefüllten, Handkorb, hört der lieblichen ländlichen Muſik aufmerkſam zu.

In mehrern kleinen Fällen hüpfet eine ſilberne Quelle über Fels und Moos lieblich hinunter, und miſcht ihr ſanftes Gemurmel in die melodiſchen Töne der Schäfer.

Der Effect dieſer Compoſition iſt eben ſo glücklich und pikant, als der der vorhergehenden. Die drey groſsen Bäume, das ſpiegelhelle, im Wiederſchein magiſch-durchſichtige, Waſſer, die mit einem ſammetnen Moosteppich geſchmückten Felsblöcke ſind in ſtarke, nur hie und da durch Reflexe gemilderte, Schatten gehüllt; wie verſtohlen drängt ſich von hinten durch die wiegenden Zweige und über den Saum der tanzenden Silberwellen ein einziger Sonnenſtrahl, und beglänzt ſtreifend die ſchönen Formen der beiden Mädchen und des Apollo ähnlichen Jünglings.

Der Tempel.

Gouaſchgemälde aus dem Kabinette des Hrn. Staatsrath von Freudenreich in Bern.

Am Ufer eines ſanftgekräuſelten Stromes erhebt ſich, in Gebüſch gehüllt, ein Tempel von edler griechiſcher Bauart, zu welchem, von der Waſſerſeite her, eine Marmortreppe hinaufführt. Vor der Treppe hält ein Boot, das Opfernde zu dem Tempel gebracht hat. An dem dieſsſeitigen Ufer, ganz im Vorgrund des Gemäldes, ſchifft ſich der Reſt der Geſellſchaft in einen ſchöngebildeten Nachen ein. Zwey Mädchen, deren eine die Flöte bläſt, die andre die Leyer rührt, haben bereits Platz genommen. Zwey andre, mit Früchten in Körben aufgeſchichtet, die ſie der Gottheit des Tempels zum Opfer bringen, ſind im Begriff einzuſteigen. Eine dritte ſitzt ausruhend auf der ſteinernen Stufe eines antiken, mit Figuren in halb erhobner Arbeit verzierten, Grabmals, das die linke Seite des Gemäldes einnimmt, und mit Geſträuch und Rankwerk umgeben iſt. In der Mitte des Bildes erſtreckt ſich von dem, mit Steinen gefütterten, Tempelufer her ein graſiges Vorland, wo unter einer ſchönen Gruppe von Buchen auf einem Marmorgeſtell die Bildſäule eines Jünglings ſteht, mit einer Flöte in der Hand. Weiterhin zieht ſich, zur Linken des Tempels, eine Villa den Strom entlang, hinter dieſer ein Garten, und zur Seite eine ſteinerne Brücke, die ſich in dunkles Gebüſch verliert.

Der Strom bewegt ſich ungleich zwiſchen ſeinen, zum Theil mit Bäumen und Kräutern reich beſetzten, Ufern, die in mannigfaltigen Krümmungen ſich herumwinden, und bald vorlaufend, bald zurückweichend, mit dem Waſſer, das ſie hier beengen, dort wieder frey laſſen, gleichſam zu ſpielen ſcheinen.

Ein bebuſchter Hügel, auf dem ſich eine Felſenwand erhebt, beſchlieſst das Gemälde.

Der Abend.

Gouaſchgemälde aus dem Kabinette des Hrn. Staatsrath von Freudenreich in Bern.

Auf einer, von Kräutern aller Art ſtrotzenden, Wieſe erhebt ſich im Vorgrund eine Gruppe von Bäumen, deren maleriſch in einander verſchlungene Zweige ein grünes Laubdach bilden, in deſſen Schatten eine Geſellſchaft Hirten ſich mit Tanz und Muſik ergetzt. Einzelnes Vieh, Ziegen und Schafe aus ihren Heerden, liegen im Graſe oder rupfen lüſtern am Kraut.

Im Mittelgrund zieht ſich in ſanfter Abneigung, mit Geſträuch und tief herabhängendem Rankengeflecht reich beſetzt, ein Felſenhügel nach der rechten Seite des Gemäldes hin, wo er ſich öffnet, um einen Gieſsbach durchzulaſſen, der über Steine ſtufenweiſe herabſprudelt, und eine Waſſerſammlung bildet, die bis zum Vor-

Digitized by Google

Vorgrund die rechte Seite des Gemäldes einnimmt. Abgeriſsne Felsblöcke liegen am Fuſs des Hügels im Waſſer. Ueber dem Waſſerfall ſchwebt auf einem Bogen eine ſteinerne Brücke, die auf beiden Seiten von einer lichten Waldung umſchattet wird, durch welche die Röthe der untergehenden Sonne zwiſchen Stamm und Laubwerk magiſch hindurchſpielt, und zum Theil eine Herde beleuchtet, die von zwey Hirten heimgetrieben wird.

Der Subſcriptionspreis für das dritte Cahier von vier groſsen Foliоblättern, in den ſchönſten Abdrücken, von *C. W. Kolbe* nach *Sal. Geſsner*, iſt 5 Rthlr. oder 9 Fl. R. V.

Die Subſcription für dieſes dritte Heft, welches bis und mit Michaelismeſſe 1806 erſcheint, bleibt bis zur Michaelismeſſe 1807, ſo wie auch noch die Subſcrition für das erſte Heft bis Michaelismeſſe dieſes Jahres offen.

Nach Verfluſs dieſes Termins iſt der Preis des Cahiers 1 Carolin.

Folgende Kunſt- und Buchhandlungen Deutſchlands befaſſen ſich mit der Subſcription und liefern die Exemplare ab:

Baſel, in der Kunſthandlung von *Huber u. Falkeiſen.*
Berlin, bey Herrn Profeſſor *Friedhof.*
Bremen, bey *Fr. Adolph Dreyer.*
Dresden, in *Rittners* Kunſthandlung.
Frankfurt am Mayn, bey *Joh. Georg Reinheimer.*
— — — — bey *F. Eſslinger*, Buchhändler.
Hamburg, bey *F. Perthes.*
Leipzig, bey *CC. H. Roſt et Comp.*
Manheim, bey *Dominic Artaria.*
Nürnberg, in der *Frauenholziſchen* Kunſthandlung.
Weimar, im *F. Landes-Induſtrie-Comptoir.*
Wien, im *Kunſt- und Induſtrie Comptoir.*
Zürich, beym *Verleger* und in der *Füſsliſchen* Kunſt-Handlung.

Neben dieſen benannten Kunſt- und Buchhandlungen, kann man auch durch alle ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands, und von endesunterzeichnetem Verleger ſelbſt oder meinem Commiſſionär, Herrn Buchhändler *C. G. Schmidt* in Leipzig, unter obigen Bedingungen Exemplare beziehn.

Das vierte Heft von vier Folioblättern erſcheint auf Jubilatemeſſe 1807, auf das wir denn ſeiner Zeit wieder Subſcription eröffnen.

Zürich, im Auguſt 1806.

Im Namen der Familie Salomon Geſsners,
H. Geſsner, Buchhändler.

III. Auctionen.

Naturalien-Auction in Hamburg.

Am Montage den 15ten September 1806 und folgende Tage ſoll in Hamburg durch die Makler *Pakyſchefſky* und *J. Rooſen* eine ſehr ſchätzbare Sammlung von Säugethieren, Vögeln, Amphibien, Fiſche, Krebſe und Conchylien, wie auch mehrere Gegenſtände dieſer Art, wovon das Verzeichniſs, welches für 4 Schillinge zu haben iſt, ein mehreres ſagt, öffentlich an den Meiſtbietenden verkauft werden.

Aufträge hierzu übernehmen der Herr Paſtor *Bolten* in Altona; und in Hamburg Herr *J. H. Krone*, Neuenkrahn No. 39.; Herr *A. J. Ruprecht*, auf der Herrlichkeit; Herr *Treuwedel*, beym Dammthorwall; die Makler *Pakyſchefsky*, *Rooſen* und *Peter Friedr. Röding*, bey dem Neuenkrahn.

Am 3ten November und an den folgenden Tagen ſoll zu Hannover die erſte Abtheilung der von weil. Herrn Geheimen Juſtiz-Rath Dr. *E. A. Heiliger* nachgelaſſenen anſehnlichen und reichhaltigen Bibliothek meiſtbietend verkauft werden. Es beſteht dieſer, manche ſowohl rare und ſeltene, als ſchätzbare Bücher enthaltende, Theil aus 3000 Bänden, und begreift eine Bibel-Sammlung, griechiſche und römiſche Auctoren in den beſten Editionen, Dictionaria, Lexica und Literair-Geſchichte. Der ſyſtematiſch geordnete, und mit bibliographiſchen Notizen verſehene, Catalog iſt zu bekommen in Hannover bey dem Herrn Director *Rühlmann*, Conſiſtorial-Auditor *Schaedeler*, Schullehrer *Eiſenkars*, Bücher-Commiſſionair *Freudenthal*, Antiquar *Gſellius* und Antiquar *Ehlers*, die auch in poſtfreyen Briefen Aufträge übernehmen.

IV. Berichtigungen.

Die in Nr. 78. des Intelligenz-Blatts dieſer Zeitung eingerückte Berichtigung einer, die Beſtandtheile des Waſſers betreffenden, Stelle in meinem Handbuche der Landwirthſchaft, muſs ich hiermit ganz widerrufen; theils weil ſie ganz unnöthig iſt, theils weil ſich leider ein doppelter, ſehr übler Druckfehler darin wieder eingefunden hat. Ein bloſser Zufall hatte mich zu derſelben veranlaſst. Ich fand nämlich in einem Exemplar von Aushängebogen jenes Werkes die Beſtandtheile des Waſſers an jener Stelle wirklich durch einen Druckfehler falſch angegeben, nämlich zu $\frac{85}{100}$ *Hydrogen* und $\frac{15}{100}$ *Oxygen*. Dieſs wollte ich berichtigen; und habe mich dabey entweder ſelbſt wieder verſchrieben, oder der Setzer hat ſich verſehen, und ſo iſt jener doppelte Druckfehler in der Berichtigung ſelbſt entſtanden. Nachher fand ich, daſs in den eigentlichen Exemplaren dieſe Angabe an jener Stelle richtig gemacht war, und erinnerte mich, daſs dieſer Druckfehler, den ich in den Aushängebogen gefunden hatte, zeitig genug noch berichtiget worden war.

Im Auguſt 1806. *Prof. D. Weber.*

Digitized by Google

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 124.
Sonnabends den 6ten September 1806

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Holländiſche Literatur 1801 — 1804.

I. *Theologie.*

(Fortſetzung von Nr. 114.)

Was wir bisher anführten, betraf, wie man ſieht, vorzüglich die, nach der Conſtitution zwar nicht mehr herrſchende, aber doch immer noch durch die Mehrzahl überwiegende reformirte Kirche; von den Lutheranern und andern proteſtantiſchen Parteyen finden wir nichts über ihre äuſsere Lage und ihr Verhältniſs zum Staate. Dagegen müſſen wir hier von einigen, aus Mitgliedern der proteſtantiſchen Kirche überhaupt entſtandenen, Geſellſchaften ſprechen, der ſchon in den vorigen Ueberſichten erwähnten *Miſſions-Societät*, deren Zweck, auſser ihrem Hauptgeſchäfte der Heidenbekehrung, vorzüglich auf Beförderung der Frömmigkeit hinausgeht (vergl. A. L. Z. 1805. Nr. 260.); von einem andern Verein: *Chriſto ſacrum*, von ziemlich gleicher Tendenz, und einer dritten zur Beförderung eines gereinigtern Chriſtenthums, und eben dadurch einer virtuellen Vereinigung aller chriſtlichen Parteyen beſtimmten Geſellſchaft *Genootſchap van Belyders van den gezuiverden Chriſten Godsdienſt*. Von dieſer letzten Geſellſchaft iſt bereits im Int. Bl. der A. L. Z. 1802. Nr. 100. das Nöthige geſagt, ſeit den dort erwähnten *Verhandlungen* ſcheint aber nichts mehr von ihr laut geworden zu ſeyn. Eben dieſs iſt der Fall mit *Het Genootſchap Chriſto ſacrum binnen Delft*, ſeit der Erſcheinung einer unter dieſem einfachen Titel (Leyden b. v. Thoir 1801. 30 S. gr. 8.) erſchienenen Ankündigung. Auch dieſe Geſellſchaft hat, ſo wie die eben erwähnte, den Wunſch der Vereinigung aller Chriſtenparteyen, und zwar zu folgendem Glaubensbekenntniſſe: jeder Menſch iſt ſündig und verdorben, ganz unfähig, ſich aus dieſem Zuſtande zu retten; Gott verlangte aber bey aller ſeiner Barmherzigkeit Beſtrafung der Sünden; dieſe übernahm der Erlöſer, als Gottmenſch; durch den Glauben an dieſe Genugthuung werden wir ſogleich erlöſet; dieſen Glauben und die Bekehrung aller bewirkt der heilige Geiſt. Die Geſellſchaft ſtellt Lehrer und Aufſeher an; ſie tauft und theilt das Abendmal aus (die Kindertaufe und die Taufe der Bejahrten ſtehn in der Willkühr der Mitglieder, wie denn auch bey der Abendmalsfeyer auf die verſchiedenen Begriffe Rückſicht genommen wird) und hält kirchliche Verſammlungen, in welchen knieend gebetet und ſtehend geſungen, die liturgiſchen Verrichtungen (*Eerdienſt*) an einem einfachen Altar, die Predigten (*Leerdienſt*) aber von einer Kanzel gehalten werden.

So wenig übrigens bisher die ebengenannten zwey Geſellſchaften zu einer ausgebreiteten Wirkſamkeit gelangt zu ſeyn ſcheinen: ſo thätig war die *Nederlandſche Zendelings Gezelſchap* ſowohl in Rückſicht ihres ſchon durch den Namen angekündigten Zwecks, als durch Schriften für den gemeinen Mann, worin ſie jetzt mit der *Maatſchappij tot Nut van 't Algemeen* zu wetteifern anfängt, nur mit dem Unterſchiede, daſs dieſe, wie mehrere Angaben noch in dieſem und in andern Abſchnitten der gegenwärtigen Ueberſicht zeigen werden, mehr auf Vertilgung des Aberglaubens und eine behutſame Aufklärung, kurz auf den Verſtand und durch dieſen auf das Herz hinzuwirken ſucht, jene aber, in ziemlicher Uebereinſtimmung mit einer auf Arme unter den Reformirten ſich beſchränkenden Geſellſchaft, die wir weiter unten erwähnen, mehr eine gewiſſe pietiſtiſche Stimmung und das Gefühls-Chriſtenthum zu befördern ſucht, wie ihre Schriften *Over het Kerkgaan* (Rotterdam, b. Cornel 1801. 8. 1 St. 8 D.), und *Een Woord voor Menſchen, welke niet kunnen te Kerk gaan* (Eb. 2e Druck. 1803. 8. 1 St.), wie auch: *Over het doen van Belijdenis* (Ebend. 1802. 8. 1 St. 8 D.), zeigen, die wir hier nur im Vorbeygehen anführen, um deſto ſchneller zur Darſtellung deſſen zu kommen, was ſich zur Geſchichte der Verfolgung ihres Hauptzwecks aus den neuern Schriften darüber ergiebt. Dahin gehört denn vor allen andern v. *Werkhoven's* Ueberſetzung der Geſchichte der *engliſchen Miſſionsgeſellſchaft*, von der, wie ſich aus unſerer erſten Ueberſicht (Int. Bl. 1800. Nro. 173.) ergiebt, die *holländiſche* (zu Rotterdam) eine Filial-Geſellſchaft iſt, unter dem ſchon früher erwähnten Titel: *Gedenkſchriften der Maatſchappij der Zendelingſchap — binnen London* u. ſ. w., die im J. 1804 bis zum Vten Theile fortgerückt waren, und vorzüglich Nachrichten aus den Südſee-Inſeln, wohin noch nach *Wilſon* der Capit. *Robſon* eine weniger glückliche Reiſe machte, der wir unten im geographiſchen Abſchnitte näher erwähnen werden, und vom Vorgebirge der guten Hoffnung enthalten, wo neben engliſchen Miſſionaren auch holländiſche, *van der Kemp* und *Kicherer*,

Digitized by Google

rer, arbeiteten. Auſserdem findet man Beyträge zur Geſchichte dieſer Geſellſchaften in den ſchon früher erwähnten und unten näher zu charakteriſirenden *evangeliſchen Schatkamer* von *Corn. Brem*, der auch im J. 1803 bey dem Verleger der Geſellſchaft, Cornel zu Rotterdam, ein *Zaaklijk Verſlag wegens de uitbreiding van den chriſtelyken Godsdienſt plats hebbende niet alleen in vele Landen van Europa, maar tevens ook in andere Werelddeelen* (61 S. gr. 8. 10 St.) lieferte, worin eine allgemeine Ueberſicht aller zum Theil ſehr kleinen Miſſions-Geſellſchaften, ſelbſt der unbekanntern in Dänemark und Schweden, in Frankreich, in den vereinigten Staaten von Nordamerika u. ſ. w. gegeben wird. — Unterdeſſen hat aber auch die holländiſche Filial-Geſellſchaft angefangen, ihre eigene Geſchichte herauszugeben: *Gedenkſchriften van het Nederlandſch Zendelings Genootſchap* 1 D. 1801. (Rotterdam b. Cornel 168 S. gr. 8. 18 St.) Darin finden ſich: 1) eine hiſtoriſche Ueberſicht ihrer Errichtung und ihres Zwecks; 2) eine Rede über die Nützlichkeit und Nothwendigkeit der Heidenbekehrung; 3) ein Auszug aus Berichten des Predigers *Voſs* am Kap über das groſse Bedürfniſs des Unterrichts in jener Gegend; 4) verſchiedene Briefe anderer Miſſions-Geſellſchaften. Auch erſchien nebenher (ebendaſelbſt) eine Sammlung: *Ons Chriſtendom beſchaamd door Heidenen*, deren 5tes Stück Nachrichten vom Kap liefert, und mancher einzelne Beytrag. In der ſchon in der vorigen Ueberſicht vorläufig genannten Bekehrungsgeſchichte des dort erwähnten Miſſionars *van der Kemp: Zegepraal der Waarheid over het Ongeloof, blykbaar in de Bekeering van den Heer Joh. Theod. van der Kemp, Med. Dr. en in de wyze van zyne Roeping tot den Evangelie Dienſt onder de Heidenen, zynde een uittrekzel uit zyn eigen Dagregiſter, in 't licht gegeeven door Hm. J. Krom, Prof. en. Pred. in Middelburg* (Dordrecht b. Bluſſé 1801. 36 u. 68 S. gr. 8. 15 St.) wird ausführlich erzählt, wie van der Kemp, einſt ein Anhänger des Deiſmus, 1791 durch eine augenſcheinliche Lebensgefahr bekehrt und durch das Leſen der Rede zur Einweihung der Londner Miſſionsgeſellſchaft auf den Gedanken, Miſſionar zu werden, gebracht wurde. Daneben erſchien die von *Krom* angekündigte Vertheidigung der *van der Kempſchen Theodice van Paulus* von *A. Goedkoop: Bibelſche Verdediging der Th. v. P.* u. ſ. w., der noch in demſelben Jahre (1801) ein *Vervolg van de B. V. etc.* nachgeſchickt wurde. So wurde dann *van der Kemp* in der Entfernung von mehreren Freunden vertheidigt, während er auf dem Kap ruhig ſein Bekehrungsgeſchäft unter den Buſchmännern mit *Kicherer* trieb, wovon dieſer Mitarbeiter nach ſeiner Rückkehr von dort einen authentiſchen Bericht für die Directoren der Londner Miſſions-Societät abfaſste, der auch im J. 1805 holländiſch erſchien. — *Kicherer*, der vom März 1799 bis zum Januar 1803 auf dem Kap geweſen war, und auch dahin zurückgekehrt iſt, brachte von dort drey bekehrte Hottentotten, zwey Weiber und einen Mann, mit, wovon am 8. Oct. 1803 zwey im Haag getauft wurden (die eine Bekehrte ſcheint ſchon auf dem Kap die Taufe empfangen zu haben). Bey dieſer Taufe hielt der daſige Prediger *Krieger* eine *Leerrede ter voorbereidinge voor's Heeren heilig Avondmal en ter Gelegenheid van de bedieninge der heil. Doops an twee Perſonen van de Hottentotſche Natie* etc. (Haag, b. Thiery. 1803. gr. 8.) Dieſer Rede fügen wir einige ſogenannte *Opwekkingsreden* bey, die in der wallonischen Kirche zu Rotterdam in der jährl. Verſammlung der Mitglieder der Miſſionsgeſellſchaft im Auguſt von Predigern aus *verſchiedenen* Orten gehalten wurden, nämlich von *Gerh. Maman* aus Utrecht (Utrecht 1801. gr. 8.), von *Gebr. v. Oords* aus Haarlem (*Haag* 1803. gr. 8.), und von *P. G. Sprenger v. Eyk* zu Rotterdam (Rotterdam 1804. gr. 8.). (Die im J. 1802 gehaltene iſt uns entweder entgangen, oder nicht gedruckt worden.) — Uebrigens iſt die Geſellſchaft nicht ganz ohne Gegner geblieben, die manche Bedenklichkeiten gegen dieſelbe erhoben. Viele derſelben ſuchte der Vf. der *Onpartydige Geſprekken, behelzende gewigtige Bedenkingen voor en tegen Neerlands Zend. Genootſchap* (Rott., b. Cornel, 1803. 162 S. gr. 8. 15 St.), die eigentlich eine neue vermehrte Auflage eines Aufſatzes in der *theol. Bibl.* (1801. I.) ſind, zu löſen; doch hat er ſich, nach der Bemerkung eines Recenſenten in der *Vaterl. Bibliotheek*, der mehrmalen ſchon ganz leiſe Erinnerungen über dieſe Geſellſchaft vorgebracht hat, ſeine Sache ſo ziemlich leicht gemacht, und früher und ſpäter erſchienen einige beſondere Schriften gegen dieſelbe. So lieferte ein ſich ſo nennender *Dienſtknegt van Jeſus* eine *Verhandeling over de Zendingen ter Bekeering der Heidenen, benevens eenige Aanmerkingen op het eerſte Deel der Gedenkſchr. van het Z. G. de Rott. en over de Vereiſchten der Zendelingen* (Breda, bey v. Bergen. 1803. 92 S. gr. 8. 12 St.), worin er die ehemaligen Miſſionnare gegen die Vorwürfe der Lauheit, welche ihnen die neue holländiſche Geſellſchaft macht, in Schutz nimmt, und mehrere andere Stellen in jenen Denkſchriften tadelt, beſonders auch die Verſicherungen von den bereits erfolgten ſegensreichen Wirkungen der Miſſionare in Zweifel zieht; mancherley gegen die Herrnhuter, den Miſſionar van der Kemp u. ſ. w. erinnert, und auf die vielen Schwierigkeiten der Heidenbekehrung aufmerkſam macht. Ein anderer Gegner iſt ein neuer Bearbeiter der Geſchichte der Herrnhuter, die ſich, nebſt der der Methodiſten, aus bekannten Gründen, an die Geſchichte der Miſſion anſchlieſsen; der Vf. von *de Hiſtorie der oude en nieuwe Hernhutſche Secte en van derzelver Grondlegger, N. L. Graaf van Zinzendorf enz. geſchetst en beoordeeld* (Amſt., b. Brave. 1802. 46, 18 u. 347 S. gr. 8. 2 Fl. 15 St.), der, vorzüglich auch in Hinſicht ihrer Miſſionen, mehrere Data aus der holländiſchen Kirchengeſchichte gegen ſie vorlegt, die man anderwärts vielleicht nicht ſo genau findet. Beſonders giebt er genauen Bericht über die Verhandlungen und Beſchlüſſe der niederländiſchen Synoden von 1738 bis 1794., und führt Gründe an, warum ſeitdem auf den Synoden von ihnen geſchwiegen wurde, nämlich die Verbeſſerung ihrer Lehre und Diſciplin, beſonders durch Spangenberg, und die von der oſtindiſchen Geſellſchaft erhaltene Erlaubniſs zu Miſſionsanſtalten am Kap; doch mit der Bemerkung über den letztern Punkt, daſs das Betragen einiger Miſſionare daſelbſt im J. 1802 den Rath der indiſchen Beſitzungen veranlaſste, den Generalcommiſſa-

Digitized by Google

miſſarius am Kap zu authoriſiren, gegen die Miſsbräuche derſelben wachſam zu ſeyn, da einige derſelben ſich zu vielen Einfluſs verſchafften, ohne dadurch den Nutzen der Miſſionsanſtalt zu befördern. Gegen dieſe Schriften gab ein *Liefhebber van waarheid en vrede* heraus: *Eenige Aanmerkingen op de zoogenaamde Hiſtorie de o. en n. H. S.* (Amſt., b. Weppelman. 1803. 56 S. gr. 8. 5 ſt. 8 d.), die aber, ohne das Weſentliche derſelben zu berühren, auf der andern Seite im Loben viel weiter geht, als jene Schrift im Tadeln. — Mit der Geſchichte der *Methodiſten* in England, dieſen Hauptbeförderern des Miſſions-Weſens, die, nach der Menge von Ueberſetzungen ihrer Schriften ins Holländiſche und andern Umſtänden zu urtheilen, in Holland eine groſse Menge von Freunden haben müſſen, machte Hr. *G. H. Reiche*, Prediger der lutheriſchen Gemeinde zu Amſterdam, die Holländer durch eine Uebertragung der Burkhardſchen Geſchichte der engl. Methodiſten bekannt: *Volledige Geſchiedenis der Methodiſten in Engeland — door J. G. Burkhard* etc. (Amſt., b. Weppelman. 1802. 427 S. gr. 8. 2 Fl. 10 St.) Eben dieſer Prediger lieſs ſeinen frühern Ueberſetzungen der *Tiſcher*ſchen Biographieen *Luther's*, *Calvin's*, *Huſſe'us* und *Melanchthon's* im Jahr 1802 und 1804 die Ueberſetzung ſeiner Biographieen *Zwingli's* und *Wiklef's* folgen, und dazwiſchen erſchien eine anonyme Ueberſetzung der *Wieland*ſchen Schrift über Luther: *Karakterſchets van D. M. Luther, ontworpen door E. K. Wieland* — (Groningen u. Amſt., b. Wouters u. Nieman. 1803. 188 S. gr. 8. 1 Fl. 5 St.)

(Die Fortſetzung folgt.)

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Der
Rheiniſche Bund.
Eine
Zeitſchrift
hiſtoriſch-politiſch-ſtatiſtiſch-geographiſchen Inhalts.
Herausgegeben
in Geſellſchaft ſachkundiger Männer
von
P. A. Winkopp.
Frankfurt am Mayn, bey J. C. B. Mohr.
1806.

Von dieſer Zeitſchrift erſcheint in wenig Wochen desselben Bandes 1ſtes Stück in gr. 8. — 3 Stücke, jedes von 10 Bogen, machen einen Band. Der Preis jedes Bandes iſt 2 Rthlr. ſächſ. oder 3 fl. 36 kr. rhein. Eine ausführliche Anzeige findet man in jeder guten Buchhandlung.

Frankfurt am Mayn, den 1. Auguſt 1806.
J. C. B. Mohr.

Journal
für
Fabrik, Manufactur, Handlung und Mode.
Jahrgang 1806. Januar bis Juny
oder dreyſsigſter Band.
Mit natürlichen Zeug-Muſtern und illuminirten und ſchwarzen Kupfern.
Jeder Jahrgang von 2 Bändchen koſtet
5 Rthlr.

Der dreyſsigſte Band dieſes beliebten Journals iſt nun mit dem Juny-Stück, das an alle Buchhandlungen und Intereſſenten verſendet worden iſt, vollſtändig erſchienen. Da der Inhalt dieſer ſechs Monatshefte zu mannichfaltig iſt, um hier angeführt werden zu können, ſo wird es genug ſeyn, zu bemerken, daſs der Plan dieſes Inſtituts, dem das Publicum ſchon ſo lange Beyfall ſchenkte, auch in dieſem Bande getreu befolgt wurde. Die Abhandlungen über beſondere Gegenſtände des Handels und der Fabriken, die mitgetheilten neuen Erfindungen oder Verbeſſerungen, und die, bey den jetzigen Zeitumſtänden, für den denkenden Geſchäftsmann beſonders intereſſanten Handels-Nachrichten ſind immer nur erſt nach genauer Auswahl und Prüfung in dieſes Journal aufgenommen worden. Dieſs gilt beſonders von der Bekanntmachung neuer mechaniſcher Vorrichtungen und Maſchinen, ſo wie dabey auch auf richtige Zeichnung und ſaubern Stich ſtets geſehen worden iſt. Die natürlichen Muſter-Zeuge von neuen Stoffen, welche dieſer Band enthält, werden gewiſs den waarenkundigen Kaufmann eben ſo ſehr befriedigen, als ſie ſich, in Verbindung mit den beygefügten Mode-Kupfern und der monatlich fortlaufenden raiſonnirenden Anzeige über neu angekommene Waaren, dem ſchönen Geſchlecht und der eleganten Welt empfehlen.

Die zahlreichen Beyträge, welche von allen Seiten für dieſes Journal eingehen, und die von mehreren groſsen Handelsplätzen Deutſchlands mitgetheilten intereſſanten Correſpondenz Nachrichten, ſetzen uns nicht allein in den Stand, dieſes Journal eben ſo gehaltreich fortzuſetzen, ſondern es auch noch vollkommner im Inneren und Aeuſseren zu liefern. Die Verſendung der erſcheinenden Monatsſtücke, welche bisher zuweilen Zögerungen unterworfen war, geſchieht künftig regelmäſsig mit jedem Monate. Dieſe Einrichtung, auf welche mit Strenge gehalten werden ſoll, wird allen Intereſſenten willkommen ſeyn, und dieſs Journal auch in den Leſezirkeln, wo es auf regelmäſsige Erſcheinung hauptſächlich ankommt, immer mehr einführen. Ein vollſtändiges Exemplar deſſelben, vom 1ſten bis zum 31ſten Bande, koſtet 72 Rthlr. 16 gr.

Leipzig im Aug. 1806.
Niemannſche Buchhandlung.

II. Ah-

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Von

Dolz katechetiſchen Jugendbelehrungen über moraliſche und religiöſe Wahrheiten

iſt das 3te Bändchen, Preis 16 Gr., erſchienen, und in allen Buchhandlungen als Fortſetzung zu erhalten.

Leipzig, im Auguſt 1806.

Georg Voſs.

Bey A. Bran in Hamburg iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen (in Leipzig bey Rein et Comp.) zu haben:

Geſammelte Aktenſtücke und öffentliche Verhandlungen über die Verbeſſerung der Juden in Frankreich. Erſtes Heft. Druckpapier 12 gGr. Poſtpapier 16 gGr.

Inhalt:

Vorwort. — Decret Sr. Majeſtät des Kaiſers der Franzoſen vom 30ſten May 1806, die Verſammlung der jüdiſchen Deputirten betreffend. — Ueber die endliche Regeneration der Juden. Von *Juſtin-Lamoureux.* — Circulair des Miniſters des Innern an die Deputirten der Juden. — Unterſuchung des Zuſtandes der Juden, von den Zeiten Moſis bis jetzt. — Die Juden in Frankreich, ſeit dem ſiebzehnten Jahrhundert. — Portugieſiſche Juden. — Lothringiſche Juden. — Die Juden zu Metz. — Elſaſser Juden. — Von dem Geſetz der Juden. (Correſpondenz-Nachrichten.) — Von der erſten Sitzung der jüdiſchen Deputirten. — Fragen, der Verſammlung der Deputirten der jüdiſchen Nation vorgelegt, durch die von Sr. Maj. dem Kaiſer und König zu dieſen Verhandlungen ernannten Commiſſarien.

Im Verlag der Böſe'ſchen Buchhandlung zu Weiſsenfels iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Becker, D. G. W., *der Familienarzt, oder die Kunſt, ſein Leben im Genuſs der Geſundheit zu führen, ſich gegen Krankheiten zu ſichern, und dieſe ſelbſt erträglicher, kürzer und gefahrloſer zu machen. Ein Handbuch für Familien und jeden Freund ſeiner Geſundheit.* 8. 1 Rthlr. 6 gr.

— — *ebendeſſelben, die Hämorrhoiden, ein guter Rath für die, die daran leiden oder ſie fürchten.* 8. 15 Gr.

III. Neue Landkarten.

Da die Conföderations-Acte vom 12ten Julius, 1806, den bisherigen Reichsverband gröſstentheils und die ſich auf letztern gründende Kreisverfaſſung gänzlich aufgehoben hat: ſo iſt die gänzliche Hinweglaſſung der ſich auf letztre gründenden Eintheilung, die ſich ohnehin wohl nur mehr durch Bequemlichkeit und Herkommen in der Geographie Teutſchlands erhielt, auf Karten und in ſyſtematiſchen Lehr- und Handbüchern nöthig geworden. Wir ſind auf dieſe Abänderung, welche daher in unſern, für den methodiſchen Unterricht in der Geographie beſtimmten, Verlagswerken ſich ergeben muſs, ſchon früher aufmerkſam geworden, und ſehen uns in dem Stande, dem Publikum die baldige Erſcheinung folgender *ſiebzehn*, den neueſten politiſchen Beſtand der *öſtreichiſchen* und *preuſsiſchen Monarchie*, *der conföderirten Staaten am Rheine und der übrigen*, *von dem Reichsverbande noch nicht getrennten*, *teutſchen Staaten* darſtellenden Karten, in dem gewöhnlichen Formate unſers Handatlaſſes ſowohl, als in dem des verkleinerten Handatlaſſes für Bürgerſchulen und Zeitungsleſer, anzukündigen. Sie ſind: 1) *Teutſchland*, zur Anſicht der conföderirten Staaten am Rheine und der übrigen, weder mit dieſen, noch mit Oeſtreich und Preuſsen vereinigten, teutſchen Länder; 2) *Oeſtreichiſche Monarchie;* 3) *Nieder-* und *Inner-Oeſtreich;* 4) *Böhmen;* 5) *Ungarn;* 6) *Oſt-* und *Weſt-Galizien;* 7) *Preuſsiſche Monarchie;* 8) *Königr. Preuſsen;* 9) *Schleſien;* 10) *Mark Brandenburg* und *Pommern;* 11) *Preuſsiſche Staaten in Nieder-Sachſen;* 12) in *Weſtphalen;* 13) *Kur- u. Herzogl. Sächſiſche Länder;* 14) *Königreich Baiern;* 15) *Königr. Wirtemberg* und *Groſsherzogth. Baden;* 16) *Kur-* und *Groſs-Herzogl. Heſſiſche*, *Herzogl. Naſſauiſche*, *Groſsherzogl. Bergſche* Beſitzungen mit denen des *Fürſt Primas;* 17) *Kur-Würzburg-* und königl. *Bayerſche* Beſitzungen in Franken. No. 2., 7., 14. u. 15. werden gegenwärtig neu gezeichnet und die übrigen Platten für unſern *groſsen Handatlas* und den *verkleinerten Handatlas*, theils nur nach den Zeitumſtänden abgeändert, theils ſo wie ſie dermalen ſind (z. B. No. 4, 5., 6., 8. u. 9.) gelaſſen. — Für die Beſitzer der *neueſten* Ausgabe der *Gaspariſchen Hand-* und *Lehr-Bücher* iſt die Einrichtung getroffen, daſs ſie in einem unentgeldlichen Nachtrage die Ueberſicht der neueſten politiſchen Veränderungen, in ſo fern ſie dem Geographen wiſſenswerth ſind, erhalten können, ſo lange, bis die neubearbeiteten Auflagen davon erſcheinen.

Bey dieſer Gelegenheit warnen wir das Publicum zugleich, nicht den Nachdruck der *ſechſten* Auflage des *Gaspariſchen Lehrbuchs* für den erſten Curſus zu kaufen, indeſſen bey uns die rechtmäſsige *ächte* und nach dem neueſten Zuſtande der politiſchen Geographie berichtigte Auflage erſchienen iſt. Um bey dem raſchen Wechſel der Verfaſſungen und des Beſtandes ſo vieler europäiſchen Staaten im Stande zu ſeyn, dem Käufer der Gaspariſchen Lehrbücher das Neueſte aus dem Gebiete der politiſchen Erdkunde zu geben, haben wir bis daher nur ſehr ſchwache Auflagen gemacht, deren Preis ohnehin mit dem des Nachdrucks faſt gleich iſt, und die unendlich correcter, als dieſe Diebswaare, ſind.

Weimar, den 10. Auguſt 1806.

Das geographiſche Inſtitut.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 125.

Sonnabends den 6ten September 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Holländiſche Literatur 1801 — 1804.

I. *Theologie.*

(Fortſetzung von Nr. 124.)

Neben dieſen Beyträgen zur Geſchichte der proteſtantiſchen Parteyen nennen wir die Beyträge zur Geſchichte der katholiſchen Kirche, beſonders in Frankreich. So wie früher die Schriften der Theophilanthropen überſetzt wurden (von *Godsdienſtig Jaarkring der Theophilanthropijnen* erſchien im J. 1801 ein 3 — 4tes Stück zu Amſterdam b. Warnars, gr. 8.), ſo ſah man jetzt auch die neueſten Aktenſtücke über die Wiederherſtellung der katholiſchen Religion in holländiſcher Sprache: *Herſtel van den Godsdienſt in Frankrijk, of Verzameling van echte en belangrijke Stukken, betreklijk tot die grote Gebeurtenis, behelzende Redevooringen van den Staatsraad* Portalis, *van de Burgers* Siméon, Lucien Bonaparte *en* Jaucourt, *benevens het Concordaat met den Paus, de Grondwetten der onderſcheidene Godsdienſten enz; uit het Franſch* (Leyden b. Murray 1802. 203 S. gr. 8. 1 Fl. 5 St.). Auch erwähnen wir hier nebenbey, daſs der Ueberſetzung von *Bourgoing's* unter uns durch *Meyer's* Bearbeitung bekannten Memoiren über Pius VI. eine Ueberſetzung des *Blanchardſchen* Gegenſtücks folgte: *Beknopt hiſtoriſch Begrip van het leven en het Opperprieſterſchap van Pius VI. door M.* Blanchard (Amſterdam, b. v. Tetrode, 1801. 251 Seit. gr. 8. 1 Fl. 10 St.).

Ebenfalls *Frankreichs* neuere Kirchengeſchichte iſt der Gegenſtand beynahe des ganzen *dritten* Theils von *Ypey's* bereits in den vorigen Ueberſichten erwähnten *Geſchiedenis van de kriſtlijke Kerk in de achttiende Eeuw* (Utrecht b. v. Ijwerworſt 1801 480 S. gr. 8. 3 Fl. 12 St.), denn einen kurzen Abſchnitt über das Studium der Philoſophie, Philologie und Aeſthetik abgerechnet, behandelt der Verf. darin, nachdem er im vorhergehenden Theile die Geſchichte der holländiſchen und deutſchen Deiſten beendigt hatte, die Geſchichte der franzöſiſchen Deiſten. Sehr richtig entwickelt zuerſt der Vf., wie beſonders ſeit dem ſchrecklichen Scandal der Intoleranz und des Fanatismus, den *Calas* Hinrichtung gab, vorzüglich die denkenden Köpfe Frankreichs vom Katholicismus zum Deismus, vom Aberglauben zum Unglauben überſprangen, und geht dann zur Erzählung ſelbſt über. Unter den frühern Deiſten werden *Voltaire*, *de la Serre*, der Graf *Buffon*, *Gesnard*, *Helvetius*, der Marq. *d'Argens* und *Boullanger* als die übertreibendſten, — Mlle *Hubert*, *Touſſaint*, *de Prades* und *Rouſſeau* als weniger übertreibend dargeſtellt; unter den ſpätern werden der Verf. des *Eſprit du Judaisme*, und *Dupuis* nebſt *Volney* als die übertreibendſten, *La Reveillère Lepaux* (bekanntlich der Hauptbeförderer der theophilanthropiſchen Sekte), *Marmontel* (als Verf. des Beliſar) und die *Theophilanthropen* als weniger übertreibend ausgezeichnet. Dieſer Geſchichte des Deismus folgt eine Ueberſicht der Bemühungen gegen denſelben, in welcher die Namen der Schweizer, *Vernet*, *Rouſtan*, *Bonnet* und *Necker*, ſo wie der Mme *Genlis*, glänzen, und *Etwas über die Freymaurer-Geſellſchaft*, worin aber der Vf. ſeine Meynung nicht deutlich genug ſagt. (Bey dieſer Gelegenheit wollen wir bemerken, daſs die Meynung des Vf. der aus dem Taſchenbuche für Freymaurer 1799 überſetzten Schrift: *De Vrijmetſelarij eenſteun des Chriſtendoms* (1801. 17 S. gr. 8.), daſs nämlich der Orden eine Anſtalt zur Aufrechterhaltung der Religion Jeſu ſey, in Holland keinen rechten Glauben zu finden ſcheint, da andere freymaureriſche Schriftſteller bisher die gänzliche Verſchiedenheit deſſelben von der chriſtl. Religion geltend zu machen geſucht haben.) — Der *vierte* Theil der *Ypeyſchen* Kirchengeſchichte des achtzehnten Jahrhunderts (1802. 329 S. 3 Fl. 12 St.) behandelt als einen Theil der beſondern Geſchichte der verſchiedenen chriſtlichen Kirchengeſellſchaften, die Geſchichte der Lutheraner erſt im Allgemeinen; dann inſonderheit ihre gottesdienſtlichen Feyerlichkeiten, ihre Feſte, ihre Predigt-Texte, ihre Liturgie, die Regierung ihrer Kirchengeſellſchaften, die Verſuche zur Vereinigung der Lutheraner und Reformirten (nebſt den Gründen ihres Miſslingens), die Verfolgungen von Seiten der Katholiken; die weitere Ausbildung ihres Syſtems; die Streitigkeiten unter den Lutheranern, beſonders die pietiſtiſchen und die durch einige Schriften z. B. von Spalding, Teller, Baſedow, Eberhard, Steinbart, Eckermann u. ſ. w. veranlaſsten, und endlich die beſonderen Streitigkeiten in der holländiſchen lutheriſchen Kirche. Zu dieſer Inhaltsanzeige fügen wir nur noch die Notiz bey, daſs das Werk des Vfs., einige Kleinigkeiten und Nebendinge abgerechnet, fortdauernd mit Beyfall aufgenommen wird. Um ſo weniger darf man ſich wun-

Digitized by Google

dern, daſs jetzt Verleger empfehlende Vorreden zu kirchenhiſtoriſchen Schriften bey Hn. Y. ſuchen, wie er deren eine zu folgender Ueberſetzung aus dem Deutſchen gab: *Kort Begrip der christelijke Kerkegeſchiedenis voor Volk en Jeugd door J. J. F. Schmid, Pred. te Bikelsberg in het Hert. Wurtemberg* (Leyden b. Honkoop 1802. 1–2 D. 212 u. 324 S. gr. 8.). — Unterdeſſen hat denn auch der fleiſsige, mit der deutſchen Literatur vertraute, *Ysbrand van Hamelsveld*, neben andern Arbeiten, ſeine ſchon früher erwähnte, in ſeiner bekannten etwas weitläufigen Manier, doch mit Sachkenntniſs abgefaſste *Algemeene Kerkelyke Geſchiedenis der Christenen* bis zum 9ten Theile (à 3 Fl. 15 St.) fortgeſetzt. Der 3te Theil (1801. 448 S.) führt die bis auf Conſtantin herabgehende erſte Periode der Geſchichte bis auf Diocletian; der 4te (1801. 472 S.), in welchem die zweyte Periode von Conſtantin bis auf Mahomed beginnt, geht bis auf Julian, der hier unparteyiſch gewürdigt wird; der 5te (1802. 400 S.) bis auf den Untergang des occidentaliſchen Reichs; die folgenden Theile, 6 — 7 (1803. zuſ. 799 S.) und 8 — 9 (1804. 394 u. 380 S.), enthalten die Fortſetzung dieſer Periode, die hiermit, vorzüglich wegen der zu ausgedehnten Behandlung der Ketzereyen, noch nicht beendigt iſt. Das Schriftchen: *Schets der Middelen waaraan het Christendom deszelfs uitbreiting over den aardbodem te danken heeft; meerendeels naar het Hoogduitſch van L. T. Spittler* (Delft b. Roelofswaert 1801. 84 S. gr. 8. 15 St.), ſcheint den holländiſchen Recenſenten mehr eine Schrift gegen, als für die Religion zu ſeyn, weil ſie deren Ausbreitung aus ganz natürlichen Urſachen ableitet.

Nach dieſer Aufzählung der Schriften über den neueſten Zuſtand der holländiſchen Kirche und anderer Kirchenhiſtoriſchen Arbeiten, gehen wir zur Darlegung der übrigen Producte der theologiſchen Literatur fort, und beginnen hier mit den vermiſchten und allgemeinen Schriften. Auch hier finden wir dann, wie nachher noch in einzelnen Abſchnitten dieſes Fachs, — indem wir uns zuerſt nach den Fortſetzungen früherer Schriften umſehen — den fleiſsigen *Ysbr. v. Hamelsveld* wieder, als Vf. von *de Ongeveinsde Christen*, (Amſt., b. de Bruyn; jeder Jahrgang oder Deel 416 S. gr. 8. 4 Fl. 3 — 5 St.), worin, wie ſchon früher erwähnt wurde, Betrachtungen über bibliſche Stellen mit Aufſätzen über Glaubenslehren und moraliſchen Beherzigungen gegenwärtiger Zeitumſtände abwechſeln. Zur nähern Bekanntſchaft mit dieſer Wochenſchrift führen wir nur einige Hauptſtücke an. So enthält der 5e Theil oder Jahrg. 1801., der wiederum ſehr mannichfaltig iſt, beſonders viele, zum Theil zuſammenhängende, Aufſätze über die Prophezeyungen des A. u. N. T. und deren Erfüllung; mehrere Aufſätze über Chriſtus, ſeine Gleichniſſe u. ſ. w. ferner einen Aufſatz zum Beweiſe, daſs Chriſtus nicht Josephs, ſondern der Maria Sohn war; andere über verſchiedene Pflichten des Menſchen; — und ſo wie ſich der Vf. im 4ten Theile ſehr ausführlich und mit Beyfall ſeiner Leſer über den Heidelbergiſchen Katechismus erklärt hatte: ſo widmete er nachher den 6ten Jahrg. 1802 dem Glaubensbekenntniſſe der holländiſchen Kirche, das er mit der Bibel und Vernunft in Uebereinſtimmung zu bringen ſucht, den 7n aber der Erläuterung und praktiſchen Anwendung der Leidensgeſchichte Jeſu, die noch im 8n fortgeſetzt wird, der auſserdem noch Erklärungen der Feſttexte und eine Erläuterung der Liturgie der reformirten Kirche liefert. Von dieſer Art, wie dieſe Wochenſchrift, in welcher ſich Abhandlungen aus mehrern Fächern der Theologie mit erbaulichen Aufſätzen für Prediger und gebildete Chriſten vereinigt finden, giebt es noch verſchiedene andere Sammlungen. Dahin gehört die ebenfalls ſchon früher und oben nebenher erwähnte *Brem*'ſche *Evangeliſche Schatkamer*, die zwar vorzüglich für die Freunde der Miſſions-Societät, die Herrnhuter und Methodiſten, beſtimmt zu ſeyn ſcheint, eben deſshalb aber auch für viele andere Leſer, ſelbſt für ſolche, die ſich über die Angelegenheiten dieſer Parteyen nur hiſtoriſch unterrichten wollen, manches Intereſſante und ſehr viel Abwechſelung enthält. So folgen z. B. in dem 3n Th. dieſer *E. Sch.*, *of gemengde Bydragen ter bevordering van de Kennis en beoefening van den waaren evangeliſchen Godsdienſt* (Rotterdam, b. Cornel. 1801. gr. 8. 3 Fl. 4 St.) in den vermiſchten Aufſätzen (denen noch Bekehrungsgeſchichten, Anekdoten und Gedichte beygefügt ſind), auf Gedanken über die Lehre von der Dreyeinigkeit, ein Brief des Methodiſten-Prediger *J. Newton* an ein junges Frauenzimmer u. ſ. w. auf einen Beweis der Unmöglichkeit der Vereinigung der Remonſtranten mit den Reformirten, — Regeln die Zeit auszukaufen u. ſ. w. Eben ſo mannichfaltig iſt der 4e Theil, der zugleich den Beſchluſs der Sammlung macht. Gleiche Tendenz, doch nicht dieſelbe Mannichfaltigkeit, haben die zum Erſatz dieſer Sammlung bey denſelben Verlegern von einer ehemaligen Militärperſon herausgegebenen *Bydragen ter bevordering van Godsdienſt en goede Zeden* (1 D. 1 St. 1804. 120 S. 16 St.), worin unter andern auch Briefe über die gegenwärtigen Aufklärer und Ungläubige vorkommen, deren Inhalt ſich leicht errathen läſst. — Ein drittes fortgeſetztes Journal ſind die ſchon lange unterbrochenen *Bydragen tot Bevordering van Waarheid en Godvrucht* (Amſterdam, b. Brave. gr. 8.), deſſen II. Th. 1. St. (1804) vier aus dem Deutſchen überſetzte oder bearbeitete Abhandlungen enthält: *Toblers* Gedanken eines redlichen unſtudierten Chriſten bey den Angriffen auf ſeinen Glauben; *Möller's* Abh. über die Art, den Predigten der Reiz der Neuheit zu geben; einen Aufſatz über die Abſicht und die zweckmäſsige Einrichtung der Krankenbeſuche aus *Beyer's* Mag. f. Pr.; und *Jakobi* über die aus der Genugthuungslehre entſtehenden Beweggründe zur Tugend. — Ein viertes fortgeſetztes theologiſches Journal iſt das von dem Mennoniten-Prediger *P. Beets* herausgegebene *Christelyk Magazyn*, *of Bydragen ter bevordering van christelyke Verlichting en evangeliſche Deugd, naar de behoefden van onze Tyd door een gezelſchap van protest. Leeraaren* (Hoorn, b. Breebart. gr. 8.), wovon im J. 1803—4 ein zweyter und dritter Band, jeder in mehrern Stücken, erſchien, die, wie der erſte, theils exegetiſche, theils dogmatiſche und moraliſche Abhandlungen liefern. Auſser einigen überſetzten, einer Abh. von *J. J. Heſs* über das Verhältniſs der Bergpredigt und der evangeliſchen Lehre von der

Gnade,

Digitized by Google

Gnade, und einer andern von *Süſskind* über die Frage: Ob Chriſtus ſeine Auferſtehung vorhergeſagt habe? ſind die übrigen original, aber, einige vom Herausgeber abgerechnet, anonym, doch ſo mit Buchſtaben bezeichnet, daſs viele in Holland ſelbſt leicht zu errathen ſind. Wir zeichnen nur einige aus, wie die über Luc. I. 32, Joh. III. 1 — 21. (über die Wiedergeburt vom Herausgeber), Joh. XI. (Lazarus Auferweckung), Phil. I. 29, Hebr. VI. 1 — 2. von J. W. C. T. *(Tenckinck)*, IX. 13 — 14. eine Abh. über Chriſti Tod als Beſtätigung ſeiner Lehre, von G. B. R. *(Reddingius)*, und eine andere über die Wächter an Jeſu Grabe gegen Stroth, Paulus und Ruſswurm. Durch dieſe letztere Angabe mag zugleich angedeutet ſeyn, daſs die Mitarbeiter mehr darauf hinausgehen, die Erklärungen früherer Exegeten zu retten, als die Verbreitung der neuern zu befördern; wornach denn auch die Worte auf dem Titel: „nach den Bedürfniſſen unſerer Zeit" erklärt werden müſſen. Einen etwas höhern Werth hat eine ſpäter, durch die Verbindung der Profeſſoren *Regenbogen*, *Tinga* und *Greve* zu Franecker entſtandene Sammlung von *Verſtrooide Gedachten over verſchiedende Onderwerpen uitg. voor Leeraars en Vrienden van Godsdienſt en Godgeleerdheit* (Franecker b. Romar, 1 St. 1802. 168 S. 2 St. 1803. 178 S. 3 St. 1804. 186 Seit. à 1 Fl. 5 — 10 St.), worin ſie dogmatiſche, moraliſche, exegetiſche, hiſtoriſche, homiletiſche u. a. Aufſätze liefern, die jedoch nur zu häufig polemiſchen Inhalts gegen die ſogenannten Neologen ſind. So die vier erſten des 1ſten Stücks: 1) über die verſchiedenen Meynungen die Bibel betr., und Vorſchläge zur Befriedigung der Streitenden; (z. B. allen heimlichen Hochmuth und das allzugroſse Vertrauen auf eigene Kräfte abzulegen); 2) Etwas über die Lehre der alten Iſraeliten, das höchſte Weſen betreffend; 3) die künftige Auferſtehung der Todten war den Heiden unbekannt; 4) Prüfung einer neuen Meynung über Pſalm 110. Die übrigen betreffen Gen. 4. 19 — 23. 24. Act. 1, 11. Matth. 24, 29. Joh. 20, 28. Pſ. 127 und 128. u. a. m. Auch findet man hier, wie in dem vorgedachten Journale, eine Abhandlung über die Wache an Jeſu Grabe. Aus dem zweyten und dritten Stücke zeichnen wir einige Aufſätze aus, die deutſche Theologen betreffen, als einen Beweis, daſs Act. I. 10. unter den zwey Männern in weiſsen Kleidern Engel zu verſtehen ſind, gegen *G. Schlegel;* einen Aufſatz über alte und neue Phantaſtereyen, auf Veranlaſſung von *Herders* pſychologiſcher Erläuterung der Verklärung Chriſti bey ſeiner Taufe und auf dem Berge; eine ſatiriſche Anzeige von *Haſſe's* wiedergefundenen Paradieſe, und eine launige Widerlegung von *Eichhorns* Meynung von einem Ur-Evangelium (von *Greve*); Vertheidigung von Petri Wunder an einem Krüppel, Act. 3, 6 — 8. gegen *Thieſs;* Ehrenrettung Abrahams gegen einen Aufſatz in *Henke's* Magazin, und Ehrenrettung Moſis gegen *Steger* (beide von *Regenbogen*). Auſserdem finden ſich im zweyten Stücke eine Abhandlung über das Unpaſſende des Pſalmenſingens, und eine andere über die Unmöglichkeit der Vereinigung der chriſtlichen Parteyen, der vor allem andern die Ausſonderung der Deiſten vorausgehen müſste; im dritten Stück drey Abh. von *Greve:* 1) über die Abtheilung der Pſalmen (in 5 — 6 Abtheil. nämlich, den erſten abgerechnet, 1) 2 — 41 von David allein; 2) Pſ. 42 — 72 von David u. a.; 3) Pſ. 73 — 89 meiſtens von andern und ſpätern Vff.; 4) Pſ. 90 bis 106 wahrſcheinlich faſt alle von David; 5) — 6) Pſ. 107 — 137 und 138 — 150 wahrſcheinlich erſt nach der Rückkehr der Juden aus dem Exil geſammelt); 2) über das Stillſchweigen der drey erſten Evangeliſten über Lazarus Auferſtehung, das wahrſcheinlich daher rührte, daſs ſie dieſelbe als zu bekannt vorausſetzten; 3) Anpreiſung einer neuen Lesart Joh. 21, 4. wo der Vf ſtatt πρωιας ηδη γινομενης lieſet π. η. γενομενης; ferner eine Conjectur über Matth. 12, 6. ſtatt οτι του ιερου μειζων (μειζον) εστιν ωδε zu leſen οτι των ιερεων (του ιερεως) μειζων (μειζον) εστιν ωδε. — Ein paar Anmerkungen über Matth. XVII. 10 — 13. u. ſ. w.

Bey Gelegenheit dieſes Journals, deſſen Mitherausgeber Hr. Prof. *Regenbogen* zu Franecker iſt, wollen wir einer akademiſchen Rede deſſelben gedenken, die, da ſie anderwärts nicht gut ihre Stelle finden dürfte, hier zur Charakteriſtik ſeiner theologiſchen Denkungsart angeführt zu werden verdient. In dieſer *Oratio de Theologo perfecto* (Leuwarden, b. v. d. Sluis. 1804. 52 S. 4.) verlangt Hr. *R.* von einem vollkommenen Theologen allerdings nicht wenig Kenntniſſe (die Bekanntſchaft mit der griechiſchen, römiſchen und orientaliſchen Literatur, mit der Geſchichte überhaupt, mit den Kirchenvätern u. ſ. w.), dabey aber auch Verſtand zur Benutzung derſelben, ſo daſs er ſich z. B. in der Lehre von Gott vor aller Ruchloſigkeit und Unbedachtſamkeit in Acht nehme, doch tolerant ſey; dabey aber die anerkannte Wahrheit verfechte, wiewohl mit Liebe, und ſich eben ſo ſehr hüte vor der Furchtſamkeit eines Erasmus, als vor der Kühnheit eines Luther und der Erbitterung eines Calvin, die dem Vf. eben ſo wenig vollkommene Theologen waren, als die Kirchenväter und die neuen Reformatoren, die „in ihrem ganzen Verfahren immer Vorausſetzungen folgen, die mit der heiligen Schrift ſtreiten, die kein wahrer Philoſoph annehmen kann, der Theolog vermeidet, und die chriſtliche Gottesfurcht verabſcheut." Uebrigens werden wir Hn. *Regenbogen* weiter unten noch als Apologeten der Religion, ſeine Collegen aber, die Hn. *Greve* und *Tinga*, den erſtern als Exegeten, den letztern als Umarbeiter eines lutheriſchen Katechismus in einen reformirten, aufzuführen haben.

Neben dieſen Theologen trat auch ein Laye mit vermiſchten theologiſchen Schriften auf, ein Hr. *D. Pigeaud*, wahrſcheinlich zu Schiedam wohnhaft; wenigſtens erſchien dort ſeine erſte Sammlung: *Godsdienſtige Overdenkingen over verſcheidene Onderwerpen* (1802. 172 S. gr. 8. 1 Fl. 4 St.), worin beſonders mehrere moraliſche, gröſstentheils auf Erbauung berechnete, Aufſätze und u. a. über Sprichw. 9. vorkommen. Der Beyfall, den er bey einer gewiſſen Claſſe von Leſern fand, denen auch Mittelgut behagt, und denen es nicht auf Bündigkeit des Vortrags ankommt, veranlaſste ihn bald zu zwey ähnlichen Sammlungen, die (zu Amſterdam b. Brave) 1803 und 1804 erſchienen: *Overdenkingen*

Digitized by Google

gen over belangryke Onderwerpen (94 S.) und *Brieven over godsdienſtige Onderwerpen en belangryke Waarheiden* (117 S.), wovon jene unter andern Aufſätze über Offenb. 20. und Pſ. 139. 13—14, dieſe aber über Pſ. 23. und mehrere andere, moraliſchen und dogmatiſchen Inhalts, liefern. Vorzüglich beſchäftigt er ſich auch gern mit dem künftigen Leben; nach Art des frommen Amſterdamſchen Predigers *de Haas*, der in ſeinem Werke über die künftige Welt gar manches ſonderbare debutirte (ſ. Int. Bl. 1800. N. 174. S. 1462.), und unten noch als neuer Erklärer der Apokalypſe vorkommt; ein Gegenſtand, den man in den theologiſchen, und beſonders aſcetiſchen, Schriften der Holländer häufig verhandelt findet.

(Die Fortſetzung folgt.)

II. Cenſurangelegenheiten.

Im Königreiche *Holland* ſind kürzlich Verbote gegen zwey Journale: *De Ster* und *Het Amſterdamſche Avond Journaal*, erfolgt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Neue periodiſche Schriften.

Von der *Bibliothek der redenden und bildenden Künſte* iſt ſo eben das zweyte Stück fertig geworden.

Das erſte Stück enthält eine Ueberſicht der poetiſchen Literatur der Deutſchen ſeit dem Jahre 1795, in Briefen an den Baron von ** zu Paris; das zweyte, auſser mehreren Recenſionen, eine Ueberſicht des Zuſtandes der Künſte in der Schweiz.

Dykiſche Buchhandlung in Leipzig.

Von dem *neuen Journal der ausländiſchen mediciniſch-chirurgiſchen Literatur* von Dr. *Harles* und Dr. *Ritter* iſt des *fünften Bandes zweytes Stück* erſchienen:

Inhalt:

I. Ausführlichere Abhandlungen und *Auszüge.*

I. *Giannini* über die Diagnoſe entzündlicher und nervöſer Krankheiten. — II. Des Ritters *F. Fontana* letzte Arbeiten, in zwey Schreiben an *Scarpa.* — III. *Sabatier* über das Mittel, der Amputation im Armgelenk auszuweichen. — IV. *Laſſus* Unterſuchung über die Urſache des angebornen Nabelbruchs. — V. *Saunders* chem. med. Geſchichte der berühmteſten Mineralwaſſer Englands. Fortſetzung. — VI. *Eduard Jenner* über die Folgen der Hautausſchläge in Bezug auf die Kuhpokken und über eine eigene Art von Kuhpockenpuſtel. — VII. Gegner der Kuhpockenimpfung in England und deren Widerlegung. — VIII. *M. Medici's* und *G. Gandolfi's* Verſuche über das Blut, in Bezug auf ſeine Contractilität. — IX. *W. Batt* über ſteinichte Concretionen in der Gebärmutter. — X. *Th. Romay* über das gelbe Fieber auf der Inſel Cuba.

II. Kürzere Nachrichten und Auszüge.

1—10. Auszüge aus dem *Journal de Med.* von *Corviſart* etc., über die Kopfwunden mit Fractur, von *Durozier*; über den Wundſtarrkrampf, von *Chapp*; Miſsbildung der Harnwerkzeuge, von *Lullier*; über die Bereitung des Schwefeläthers, von *Henry* und *Vallé* etc. — 11—18. Auszüge aus dem *Recueil period.* der Pariſer med. Societät; *Merat* über Tuberkeln im Gehirne; *Lafargue* über eine beſondere Geſchwulſt am Rückgrath; *Tarera* über eine Verrückung der untern Kinnlade; Derſelbe über die Fettbrüche; *Vieuſſeux* über die Epidemie zu Genf, 1805, u. ſ. w. — 19. *J. Reta* über eine Geburt durch den After. — 20. *W. Batt* über ein neues, bisher mit den Rötheln verwechſeltes, Exanthem, Nirlus genannt. — 21. *Mongiardini* und *Giannini* über die falſche China. — 22. *Mongiardini* über die Schwangerſchaft einer Frau, die nie menſtruirt war.

III. Correſpondenz- und Societäts-Nachrichten.

1. Auszug aus einem Schreiben des Hrn. Dr. *M. Friedländers* zu Paris an den Prof. *Harles.* — 2—5. Med. Societäten zu Marſeille, Vliſsingen und Alkmaar, und deren Preisaufgaben. — Das 1ſte Stück des VI. Bandes iſt unter der Preſſe.

Der Preis eines Jahrgangs, aus 4 Stücken, zuſammen 54—60 Bogen mit Kupfern, beſtehend, iſt 4 Rthlr. ſächſ. Cour., oder 7 Fl. Reichsgeld.

Erlangen, 16. Julius 1806.

Expedition des n. Journals d. ausländ. med. chir. Literatur.

Gredy et Breuning.

Von der Sammlung der

Abbildungen franzöſiſcher Generale

iſt nun der ſechſte Heft erſchienen und in allen Kunſt- und Buchhandlungen zu erhalten.

Dieſer Heft enthält die von *Nettling* ferner gearbeiteten Acht Portraits von

Beauharnois	Lasne
Cuſtine	Leclerc
Dampiere	Lecourbe
Dugommier	Macdonald

und der unterzeichnete Verleger hofft durch dieſe neue Lieferung den wirklich zahlreichen Beſitzern der vorigen Vergnügen zu machen. Der Preis dieſes Hefts iſt 1 Rthlr. 16 Gr. und der Sammlung complett 8 Rthlr.

Leipzig, im Auguſt 1806. Georg Voſs.

Digitized by Google

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 126.

Mittwochs den 10ten September 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Literariſche Statiſtik.

Summariſche Nachweiſung der im Jahre 1805 in allen Provinzen des preuſsiſchen Staats gedruckten Schriften.

(Ausgenommen ſind von den Provinzen: Ansbach, Kleve; und von Schriften alle politiſche Zeitungen, Intelligenz-Blätter, Kalender und akademiſche Diſſertationen.)

Zweige der Wiſſenſchaften oder Gegenſtände, welche abgehandelt worden.	Zahl der in dieſen Fächern herausgekommenen Schriften.	Stärke dieſer Schriften nach der Bogenzahl eines einzelnen Exemplars.	Preis derſelben, von jeder ein Exemplar gerechnet.		Durchſchnittspreis pr. Bogen.	
			Rthl.	Gr.	Gr	Pf.
1. Schöne Künſte, Romane, Schauſpiele, Muſik	145	2691	166	—	1	6
2. Vermiſchte Schriften, Journale etc.	62	2335	106	3	1	1
3. Theologiſche Schriften, Erbauungsbücher etc.	108	2112	64	20	—	8
4. Medicin und Chirurgie	80	1694	92	22	1	3
5. Oeconomiſche Schriften	65	1446	88	5	1	5
6. Geſchichte und Biographie	55	1363	71	1	1	3
7. Geographie, Statiſtik, Reiſebeſchreibungen	49	1187	67	21	1	5
8. Literaturgeſchichte	5	831	31	22	—	11
9. Staatswiſſenſchaften	42	780	44	3	1	4
10. Phyſik und Chemie	32	767	51	—	1	5
11. Rechtswiſſenſchaft	33	747	36	20	—	10
12. Jugendſchriften	58	689	48	—	1	9
13. Deutſche und andere lebende europäiſche Sprachen	24	505	20	22	—	11
14. Mathematik, Arithmetik etc.	23	489	27	—	1	6
15. Philoſophie und Moral	27	474	25	18	1	3
16. Technologie, Gewerbs- und Waaren-Kunde	18	367	27	22	1	11
17. Naturgeſchichte und Botanik	21	349	29	20	2	—
18. Militärwiſſenſchaften	11	239	13	4	1	4
19. Griechiſche und römiſche Klaſſiker	12	239	11	21	1	3
20. Griechiſche und römiſche Alterthümer	6	122	7	18	2	9
21. Alte und auſsereuropäiſche Sprachen	6	114	4	2	—	10
22. Pädagogik und Schulweſen	13	114	5	13	1	2
23. Münzkunde	2	61	6	12	2	6
24. Politiſche Schriften	6	48	2	20	1	5
25. Aſtronomie	3	38	3	14	2	3
26. Freymaurer-Schriften	1	10	1	8	3	2
Summa	907	19791	1057	5	1	3

Verhält-

Digitized by Google

Verhältniſs nach den verſchiedenen Provinzen des preuſsiſchen Staats.

Namen der Provinzen.	Zahl der im Jahre 1805 herausgekommenen Schriften.	Stärke dieſer Schriften nach der Bogenzahl eines einzelnen Exemplars	Preis derſelben, von jeder ein Exemplar gerechnet. Rthl.	gr.
Kurmark - - - - -	357	8318	496	6
Niederſächſiſche Provinzen	238	5369	270	9
Schleſien - - - - -	143	3402	158	23
Baireuth - - - - -	64	1095	52	19
Süd- und Neuoſtpreuſsen -	42	536	26	18
Oſtpreuſsen - - -	31	463	23	—
Neumark - - - - -	14	320	18	—
Weſtpreuſsen - - -	15	232	10	12
Pommern - - - - -	3	56	—	14
Summa -	907	19791	1057	5

II. Univerſitäten und andere Lehranſtalten.

Duisburg.

Nach Berichten aus Düſſeldorf hat der daſige Staatsrath, nach mehreren Berathſchlagungen über die Einrichtung einer Univerſität und den Plan für die öffentlichen Schul- und Erziehungsanſtalten, beſchloſſen, die *hieſige* Univerſität nach *Düſſeldorf* zu verlegen. Am 1. Nov. ſollen dort ſchon die Vorleſungen anfangen. Man hofft indeſſen doch, daſs, in Erwägung der gröſsern Theurung in Düſſeldorf und ſo mancher Bequemlichkeiten, die Duisburg für eine Univerſität voraus hat, jener Beſchluſs abgeändert werden, und die Univerſität allhier bleiben werde.

Heidelberg.

Am 7. May vertheidigte Hr. *Chriſtoph Auguſt Osburg* aus dem Eichsfelde *Theſes inaugurales*, zur Erlangung der Würde eines Doctors der Rechte.

Am 28. May ertheilte die hieſige mediciniſche Facultät Hn. *Nicolaus Klippel* aus Maynz, Arzt zu Mühlhauſen, vermöge Diploms, die med. Doctorwürde.

Am 20. Auguſt erwarb ſich Hr. *Chriſtian Gerhard Overbeck* aus Lübeck, durch Vertheidigung ſeiner *Diſſert. inaug. de collocatione depoſiti tam regularis quam irregularis in concurſu creditorum* (58 Seit. 4.), die Würde eines Doctors beider Rechte.

Padua.

Durch ein kaiſerlich königl. Decret iſt kürzlich die Fortdauer der hieſigen Univerſität feſtgeſetzt worden. Auſser derſelben ſollen aber im nächſten Jahre noch zwey andere Univerſitäten für das Königreich Italien errichtet werden.

III. Entdeckungen und Erfindungen.

Herr *Pfaffius* hat für die Düſſeldorfer Sternwarte eine Tertienuhr erfunden, die die Sekunde in hundert Theile, oder den Tag in 10,000,000 Theile theilt. Ihre Tertien ſind um die Hälfte kleiner, als die alten Sexageſimal-Tertien. Bey alle dem geht die Uhr *dreymal* genauer, als die der Göttinger Sternwarte. *Der Erfinder* wird eine ſolche Tertienuhr dem Nationalinſtitute vorlegen. Auch iſt es bemerkenswerth, daſs eine ſolche Uhr nicht höher kommt, als 6 Ld'or.

Hr. *Delalande* zeigt eine ihm von Calendrelli in Rom mitgetheilte Beobachtung an, nach welcher dieſer Aſtronom für die Leyer in ſechs Monaten einen Unterſchied von fünf Secunden gefunden hat, und wodurch alſo ihre Entfernung um fünf Mal kleiner iſt, als man bisher geglaubt hatte.

IV. Beförderungen, Belohnungen und Ehrenbezeugungen.

Der im Militärfache als Schriftſteller rühmlich bekannte Hr. *de Laroche Aymon*, vormals am Hofe des verſtorb. Prinzen Heinrichs von Preuſsen und dann agreirter Major in der Armee, iſt nunmehr als ſolcher wirklich bey einem in Südpreuſsen ſtehenden Regimente eingetreten.

Hr. Archiater und Prof. *Weber* zu Kiel und Hr. Prof. *Fabricius* daſelbſt ſind zu Etatsräthen ernannt worden.

Die philoſophiſche Facultät zu Erlangen hat dem Hn. Ober-Medicinalrath *Kleproth* zu Berlin die Doctor-Würde ertheilt. Eben dieſe Würde hat die philoſophiſche Facultät zu Kiel dem Hn. Prediger *Franke* zu Sonderburg und dem Hn. Rector *Königsmann* zu Flensburg conferirt.

Durch ein Reſcript des bisherigen Hn. Landgrafen von Darmſtadt iſt dem Superintendenten und erſten Stadtpfarrer Hn. *Müller* zu Gieſsen die daſige erſte Superintendur und Oberpfarrſtelle, — desgleichen dem Kirchenrath und bisherigen dritten Profeſſor der Theologie Hn. *Schmidt* daſelbſt, die erledigte erſte ordentl. Profeſſur bey der theolog. Facultät, nebſt der ſogenannten dritten Superintendur, — und dem bisherigen dritten Profeſſor der theolog. Facultät, Hn. Dr. *Palmer* daſelbſt, die zweyte theologiſche Lehrſtelle, nebſt der ſogenannten zweyten Superintendur, übertragen, und derſelbe zum wirklichen Mitgliede des Kirchen- und Schulraths daſelbſt ernannt worden; — auch hat der Profeſſor der Philoſophie, Hr. Dr. *Kühnöl* daſelbſt, den Charakter eines Profeſſors der Theologie, mit der Erlaubniſs, neben ſeiner bisher bekleideten Profeſſur, theologiſche Vorleſungen zu halten, bekommen. Auch iſt dem bisherigen zweyten Lehrer an dem Landgräfl. Pädagogium zu Gieſsen, Hn. Dr. *Dieffenbach*, die zweyte Stadt- u. Burg-Predigerſtelle con-

Digitized by Google

conferirt, und derſelbe zugleich zum auſserordentlichen Profeſſor der Theologie, — und der erſte Lehrer an gedachtem Pädagogium, Hr. Dr. *Rumpf*, zum auſserordentl. Profeſſor der Theologie zu Gieſsen, mit Beybehaltung ſeiner bisherigen Lehrerſtelle, ernannt worden.

Die Geſellſchaft naturforſchender Freunde in Berlin hat den durch ſeine Bemühungen um den Taubſtummenunterricht u. ſ. w. bekannten Hn. Dr. *Caſtberg* zu Kopenhagen zum Mitgliede aufgenommen.

Der königl. preuſs. Leibarzt Hr. geh. Rath *Hufeland* iſt von der med. phyſikal. Geſellſchaft zu Moskau zum Ehren-Mitgliede aufgenommen worden.

Se. Maj. der König von Preuſsen haben dem Hn. *Joſ. Cröſck*, Official der herzogl. Albertſchen Bibliothek zu Wien, für die Ueberſendung einer Beſchreibung des Denkmals der Erzherzogin Chriſtine in der Auguſtiner-Kirche daſelbſt, nebſt dem Umriſſe deſſelben, eine goldene Medaille verehrt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

So eben ſind bey uns von folgenden Journalen erſchienen und an alle Buchhandlungen und Poſtämter verſandt worden:

Das 9te Stück vom Journal des Luxus u. d. Moden. 1806.

Das 8te Stück von den Allgemeinen Geograph. Ephemeriden 1806.

Das 8te Stück von **Voigts** *Magazin für den neueſten Zuſtand der Naturkunde* 1806.

Das 8te Stück von den Zeiten, oder Archiv für die neueſte Staatengeſchichte und Politik, von **Voſs**. 1806.

Das 8te Stück von **Wielands** *neuem teutſchen Merkur* 1806.

Die ausführlichen Inhalte von dieſen Journalen findet man in unſerm Monats-Berichte No. VI., der bey allen Buchhandlungen, Poſtämtern, Zeitungs- und Adreſs-Comptoirs *gratis* zu haben iſt, beſonders abgedruckt.

Weimar, im Auguſt 1806.

F. S. privil. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Von der Zeitſchrift *London und Paris für* 1806. iſt ſo eben das 4te Heft erſchienen, und der ausführliche Inhalt in dem Monatsberichte No. VI. des F. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoirs zu Weimar beſonders abgedruckt. Halle, im Auguſt 1806.

Neue Societäts-Buch- und Kunſt-Handlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagsartikel
der Himburgſchen Buchhandlung in Berlin.

Annalen des Kriegs, Miſcellen und Epiſoden. 3 Theile. 8. 3 Thlr. Wird fortgeſetzt.

Biographieen berühmter Helden neuerer Zeit. 5r und letzter Theil. Mit 2 Portraits und 1 Plan. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Bode, J. E., Anleitung zur Kenntniſs des geſtirnten Himmels. 8te ſehr vermehrte Aufl. Mit einem Titelkupfer, einer neuen Sternkarte nebſt Transparent und 15 Kupfertafeln gr. 8. 5 Thlr.

Deſſelben ſtereographiſcher Entwurf des geſtirnten Himmels, oder die groſse Himmelskarte, Transparent und Beſchreibung. gr. Fol. 2 Thlr.

Briefſteller, Berlin., für das gemeine Leben. 9te ſehr verbeſſerte Aufl. 8. 18 Gr.

— —, Allgemeiner, für junge Kaufleute. 4te vermehrte Aufl. 8. 1 Thlr.

Fichte, J. G., über das Weſen des Gelehrten und ſeine Erſcheinungen im Gebiete der Freyheit. 8. 1 Thlr.

Lebensbeſchreibung des Generals von Zieten. 3te verb. Aufl. mit Kupfern und Planen. gr. 8. 2 Thlr. 8 Gr.

— — des Generallieutenants Grafen von Schmettau. 2 Theile. gr. 8. 2 Thlr.

Leonini, Champ de Mars. Ein franzöſiſches Leſebuch, vorzüglich für militäriſche Bildungsanſtalten. 8. 1 Thlr.

Liſcovs ſämmtliche Schriften. 3 Theile. 8. 4 Thlr.

Maſſenbachs, Ob. v., Lobrede auf Ferdinand, Herzog von Braunſchweig. gr. 8. 10 Gr.

Deſſen Ideale, Mark-Aurel und Sülly. gr. 8. 18 Gr.

Reiſen durch einen Theil des ſüdlichen Deutſchlands, Helvetien und Ober-Italien. 3r Theil mit Kupf. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Reiche, v., Erzählung der defenſiven Campagne des rechten Flügels der combinirten Armee in Flandern, Belgien und Holland in den Jahren 1793 bis 1795. nebſt Anmerkungen die Kriegskunſt betreffend. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Sacks, S., Darſtellung geometriſcher Wahrheiten für den Künſtler, Kaufmann und überhaupt für den Nichtmathematiker. Mit 4 Kupfertafeln. gr. 8. 1 Thlr.

Schauſpiele: Das Ende des Cevennenkriegs. Trauerſpiel in fünf Aufzügen von *Criſalin*. 8. Berlin. 10 Gr.

Schillers Todtenfeyer. Ein Prolog von *Bernhardi* und *Pellegrin*. gr. 8. 4 Gr.

Schieners, die Situationszeichnung für Soldaten. Mit 13 Kupfertafeln und einem Modell von Gips. gr. 8. 2 Thlr. 6 Gr.

Sturm, K. E. G., Bemerkungen über einige Mängel der niederdeutſchen Landbaukunſt, nebſt Vorſchlägen, dieſelben zu verbeſſern. Mit 4 Kupfern. gr. 8. 18 Gr.

In

Digitized by Google

In meinem Verlage erſcheinen zur Michaelis-Meſſe folgende neue Bücher, welche in allen Buchhandlungen um beygeſetzte Preiſe zu erhalten ſind:

A. B. C., neues, und Leſebuch für Kinder, 3e Auflage, mit illum. Kupf. 8. geb. 8 Gr.
Daſſelbe Buch mit ſchwarzen Kupf. 4 Gr.
Funke, R. P., Fabelleſe, ein Weihnachts- und Neujahrs-Geſchenk für gute Kinder. 8. broch. 16 Gr.
Fricke, Fr., neue franz. Sprachlehre, mit vielen Aufgaben, und einem Leſebuche. 8. broch. 18 Gr.
Novellen von *Julius*. 8. broch. 16 Gr.
Bails, J. S., chriſtliches Religions-Lehrbuch, für die Jugend, in katechetiſcher Form entworfen, 8. broch. 12 Gr.
Gallerie der Säugthiere, ein belehrendes und unterhaltendes Bilderbuch für die Jugend, mit 24 fein illum. Kupfern. 4to. broch. 1 Rthlr. 12 gr.
Daſſelbe Buch, mit ſchwarzen Kupfern. 1 Rthlr.
Neue Sammlung kleiner Romane und Erzählungen. 8. broch. 12 Gr.
Philoſophie des Lebens. Taſchenbuch für 1807. broch. 8 Gr.
Ueberſicht, tabellariſche, der vorzüglichſten Abweichungen der franzöſiſchen von der deutſchen Sprache; eine Tabelle in gr. Folio. 4 Gr.

Glogau, im Auguſt 1806.

Neue Günterſche Buchhandlung.

An alle Buchhandlungen iſt nun verſandt:

Poppe, J. H. M., *Encyclopädie des Maſchinenweſens, oder vollſtändiger Unterricht in der praktiſchen Mechanik und Maſchinenlehre, mit Erklärung der dazu gehörigen Kunſtwörter, in alphabetiſcher Ordnung. Ein Handbuch für Mechaniker, Kameraliſten, Baumeiſter und Jeden, dem Kenntniſſe des Maſchinenweſens nöthig und nützlich ſind.* 3r Theil. gr. 8. Mit 7 Kupfertafeln. Preis 2 Rthlr. 16 Gr.

Die Beſitzer der beiden erſten Theile dieſes Werks entſchuldigen die durch die Ortsveränderung des geſchätzten Verfaſſers veranlaſste ſpätere Erſcheinung dieſes dritten Theils. Dafür aber kann ich ihnen nun die Verſicherung geben, daſs an dem vierten und letzten Theile auf das fleiſsigſte gearbeitet wird, und ſie das Ganze nun bald vollſtändig erhalten ſollen.

Leipzig, im Auguſt 1806. Georg Voſs.

Im Verlage der Neuen Akademiſchen Buchhandlung in Marburg iſt erſchienen:

Bauer, D. A., *Grundſätze des Criminal-Proceſſes.* gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Bey keinem Zweige der Rechtswiſſenſchaft vereinigt ſich Wichtigkeit des Gegenſtandes mit Schwierigkeit des Studiums und der Anwendung in ſo hohem Grade, als beym *peinlichen Proceſs.* Zugleich beweiſen aber die im Criminalverfahren nicht ſelten vorkommenden Irregularitäten und Miſsbräuche, daſs unter den praktiſchen Juriſten noch immer groſse Unkunde der Grundſätze dieſer Wiſſenſchaft herrſche. Es iſt daher ein glücklicher Gedanke des Verfaſſers, in dieſem Werke eine, für den *Theoretiker* und *Praktiker* gleich brauchbare, mit Rückſicht auf die neueſten Aufklärungen des Criminalrechts abgefaſste, wiſſenſchaftliche Abhandlung des peinlichen Proceſſes zu liefern.

Bey H. Dieterich in Göttingen haben ſo eben die Preſſe verlaſſen und ſind in allen Buchhandlungen für die dabey bemerkten Preiſe zu erhalten:

Langenbeck, C. J. M., *Bibliothek für die Chirurgie, 1ſten Bandes 3s Stück. M. Kupfern.* 8. 16 Gr.
Stromeyer's, F., *tabellariſche Ueberſicht der chemiſch einfachen und zuſammengeſetzten Stoffe.* gr. Folio. 2 Rthlr. 4 gr.
Treviranus, L. C., *vom inwendigen Bau der Gewächſe und von der Saftbewegung in denſelben. Mit Kupfern.* gr. 8. 1 Rthlr.

III. Berichtigungen.

In der „*Ebenen und körperlichen Elementar-Geometrie für Bürger- und andere Real-Schulen, ſo wie zum Selbſtunterricht. Von J. C. Häfeli. Mit 4 Kupfertafeln. Nebſt einer Vorrede von G. U. A. Vieth. Fürſtl. Anhalt-Deſſauiſchem Schuldirector und Profeſſor der Mathematik.* Zürich und Leipzig, bey Ziegler und Söhnen. 1806. gr. 8. (Preis 1 Fl.)" ſind noch folgende Druckfehler ſtehen geblieben:

S. 27. Z. 1. v. u. anſt. *Zoll*, l. *Linien.* — S. 31. Z. 16. anſt. 8''', l. 8''''. — S. 47. Z. 3. anſt. *ſeine*, l. *ſeinen.* — S. 59. Z. 15. anſt. (o und n), l. (o und u). — S. 63. Z. 6. v. u. anſt. *JK*, l. *J und K.* — S. 84. Z. 3. v. u. anſt. *übrigen*, l. *obigen.* — S. 106. Z. 3. v. u. anſt. *Abd*, l. *ABde.* —

Die *Anmerkung* am Ende, S. 155. fällt ganz weg, und iſt folgendermaſsen verändert zu §. 9. S. 6. zu ziehen: *Bewegung* iſt eigentlich *kein* Gegenſtand der *Geometrie*; jedoch als *Vorſtellung* von der ſtetigen Veränderung der Lage eines Punctes, einer Linie, einer Fläche, ſchon von den alten Geometern in die Geometrie aufgenommen; und, weil ſie einige Sätze deutlicher und anſchaulicher macht, auch hier beybehalten worden.

Am Ende von §. 19. S. 11. ſetze man hinzu: da dann ihr *Endpunct* die *Kreislinie*, ſie *ſelbſt* aber die *Kreisfläche* beſchreibt.

Die *Anmerkung* zu §. 131. S. 81. ſteht beſſer bey §. 107. S. 66.

Endlich iſt in Zeichn. 38. tab. III. unter dem Buchſtaben *G*, der Buchſtabe *C*; und in Zeichn. 45. rechts neben *y*, der Buchſtabe *u* hinzu zu fügen.

Auch leſe man allenthalben, w das Wort *Parallelopipedon* vorkommt, ſtatt deſſen *P. llelepipedon.*

Digitized by Google

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 127.
Mittwochs den 10ten September 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Univerſitäten und andere Lehranſtalten.

Auf den beiden engliſchen Univerſitäten ſind jetzt einige Veränderungen eingetreten, die bemerkt zu werden verdienen.

In *Oxford* ſind die Prüfungen derer, die promoviren wollen, ſehr geſchärft worden. Auch erwartet man ein neues Statut, nach welchem jeder, der Baccalaureus werden will, zwey öffentliche Prüfungen, eine in der Philologie, die andere in den höhern Wiſſenſchaften, binnen einem Zeitraume von 2 Jahren beſtehen muſs. Eine andere Neuigkeit iſt die, daſs einige daſige Gelehrte ſich zur Herausgabe eines krit. Journals vereinigt haben.

In *Cambridge* iſt ein neues Collegium, *Downing College*, geſtiftet, in welchem auch die bisher auf engliſchen Univerſitäten vernachläſsigte Arzneykunde getrieben werden ſoll. Das Collegium, deſſen Bau eben beginnen ſoll, erhält auſser einem Maſter oder Oberhaupt, einen Profeſſor der engliſchen Geſetze, einen Profeſſor der Arzneylehre und 16 Fellows, von denen nur 2 Theologen, die übrigen aber Juriſten u. Mediciner ſeyn ſollen. Sechs Stellen ſind bereits vergeben.

Da in dem Concurs, welcher am 9. Jun. zu *Peſth* gehalten wurde, um die neuerrichteten Catheder der griechiſchen Sprache und Literatur bey der k. Univerſität und der Akademie zu beſetzen, von 3 weltlichen und 3 geiſtlichen kein Concurrent jene Fertigkeit und Geſchicklichkeit erprobte, welche für einen Profeſſor dieſes Fachs an der k. ungr. Univerſität erforderlich iſt: ſo hat der Profeſſor der Aeſthetik, Hr. *Ludwig von Schedius*, einſtweilen die Vorleſungen in dieſem Fache übernommen.

Hr. *Franz Bene* hält ſeit dem Jun. bey der *Peſther* Univerſität, nach dem Muſter der Wiener, Vorleſungen über die Errettungsmittel der Scheintodten, und zwar in ungr. Sprache.

Auf Befehl des *Tolnaer* Comitats müſſen alle darin lebende Schullehrer, die noch nicht Ungriſch wiſſen, ſich einen ungriſchen Gehülfen halten und ſelbſt binnen zwey Jahren ungriſch lernen.

In *Leutſchau* iſt beym evangeliſchen Gymnaſium ſtatt des abgegangenen Prof. *Hanſer*, ein reformirter Togatus angeſtellt worden, der Unterricht in der ungriſchen Sprache ertheilt.

In *Zathmar* wird ein neues katholiſches Gymnaſium errichtet. Ein Domherr des dort neugegründeten Domkapitels ſoll deſſen Vorſteher ſeyn.

Hr. Rector *Skolka* hat, bey Gelegenheit des öffentlichen Examens der Senioral-Schule zu *Mezö Berénes* am 1 Jul. 1806, ein Programm drucken laſſen, in welchem er den Flecken Mezö Berenes ſehr lehrreich topographiſch beſchreibt. (Der Flecken enthält 5779 Seelen, darunter nur 140 Nicht-Proteſtanten ſich befinden. Sein Gebiet erſtreckt ſich auf mehr als 37 Millionen Quadrat-Klafter).

II. Gelehrte Geſellſchaften und Preiſe.

Die *freye Geſellſchaft der phyſiſchen und mediciniſchen Wiſſenſchaften zu Lüttich* hat in ihrer Verſammlung am 12. Jun. 1806. einen Preis von 200 Franken auf die Frage geſetzt: „Welchen Einfluſs haben die Leidenſchaften auf die Hervorbringung der Krankheiten?" — Die Preisſchriften müſſen bis zum 1. April 1807. eingeſendet ſeyn.

Das *Athénée* zu *Niort* hat den Termin der Preisaufgabe auf eine Lobſchrift auf Dupleſſis Mornay bis zum erſten Januar 1808 verlängert.

Ein Ungenannter hat bey dem Buchhändler *Kilian* zu Peſth 200 fl. und 100 fl. als Preis niedergelegt, für die beſte Beantwortung der Frage; „Nach welchem Plane wäre in Ungarn eine gelehrte Geſellſchaft zu gründen, durch welche nicht nur die Kultur der ungriſchen Sprache und Literatur befördert, ſondern auch die ausländiſche Literatur in Ungarn verbreitet würde? welcher Fond wäre hiezu auszumitteln, und in welchem Verhältniſs ſollte dieſe Geſellſchaft gegen den Staat ſtehen?" Die Antworten können Ungriſch, Deutſch, oder Lateiniſch an Hrn. Kilian zu Peſth bis zum 19ten März 1807 eingeſendet werden. Die Preisrichter ſind, leider! nicht genannt.

III. Bibliotheken u. a. Sammlungen.

Die Gräflich Széchényiſche ungr. Reichsbibliothek hat ein trauriges Schickſal getroffen. In das Pauliner Kloſter-Gebäude, wo die Bibliothek ſteht, iſt das Semina-

Digitized by Google

minarium des jungen Clerus unter dem Exjeſuiten *Bärnkopf* einquartirt worden. Unter dem Vorwande, daſs das Seminar nicht genug Platz habe, wurden ſogleich alle bisher zur Bibliothek gehörige Bibliothekars- und Leſezimmer weggenommen, und unter dem Vorwand, daſs durch Beſuch der Fremden die Gemüthserbauung des jungen Clerus geſtört werde, wurde der Zutritt zur Bibliothek dem Publikum vom 1. Nov. 1805 an geſperrt; ja es verlautet, daſs, um die theologiſche Seminarial-Bibliothek unterzubringen, die Regnikolar-Bibliothek ohne weiteres weggeräumt werden müſſe. Nicht einmal des Palatins k. Hoheit, unter deſſen Protection die Bibliothek ſteht, konnte bisher helfen. Unterdeſſen wird an einem neuen Supplement des Gräfl. Széchényiſchen Bibliotheks-Catalogs gedruckt. Herr *von Miller*, Regnicolar-Bibliothekar, fertigt den Catalog der Handſchriften aus; Hr. *Anton v. Guber* jenen der Landkarten; die Münzen ſind bereits in Kupfer geſtochen und werden auch ihren Beſchreiber erhalten. So beeifert ſich der edle Graf, ſeine mühſam und koſtſpielig gemachten Sammlungen für ſein Vaterland durch Beſchreibungen bekannt und nutzbringend zu machen.

Hr. *Anton v. Kis*, Beyſitzer der Gerichtstafel des Torontaler Comitats, hat Sr. K. Hoheit dem Palatin einen Herkules von Bronze geſchenkt, welcher zu Szinitza unweit Mehadia vor 26 Jahren gefunden worden, und nach dem Urtheile der Kenner den Trajaniſchen Zeiten angehört. Se. k. Hoheit hat dafür dem Hn. *von Kis* ein Dankſagungsſchreiben in Begleitung eines koſtbaren brillantenen Ringes durch den Hn. Reichsbibliothekar *v. Miller* überreichen laſſen; die Antike ſelbſt aber lieſsen Se. k. Hoheit der Regnikolarbibliothek zur Aufbewahrung zuſtellen. Hr. *v. Miller* hat ſich in öffentlichen Blättern anheiſchig gemacht, eine genauere Beſchreibung dieſer Antike zu liefern.

IV. Todesfälle.

Am 14. May ſt. zu Ofen *Sam. Klein v. Szád*, unirter griech. kathol. Religion, Religioſe des Ordens des heil. Baſilius, Cenſor und Corrector der Ofner Univerſitäts-Buchdruckerey in Bezug auf walach. Schriften; ein wahrhaft gelehrter Walach, der bey mehrerer Unterſtützung für ſein Volk ſehr viel hätte leiſten können. Der Druck ſeines walach. Wörterbuchs, der ſchon angefangen hatte, wird durch ſeinen Tod unterbrochen. Referent ſah bey ihm ſelbſt eine in 5 Quartbänden bearbeitete walach. politiſche und Kirchengeſchichte der walach. Nation in Ungern, Siebenbürgen, in der Walachey und Moldau in Handſchrift. Es wäre zu bedauern, wenn ſie nicht bekannt gemacht würde, ſo wie es ſchmerzt, zu bemerken, daſs dieſer Mann von den Biſchöfen ſeines Ritus nicht beſſer unterſtützt wurde; unter günſtigern Umſtänden würde er bey ſeinem eiſernen Fleiſs und bey ſeinem biederen Charakter ein wahres Licht ſeiner Nation geworden ſeyn, die gewiſſe Leute gern in der Blindheit erhielten. Friede ſey mit ſeiner Aſche! —

Am 15. May ſtarb zu Raab *Ladislaus von Németh*, Rector des daſigen evangel. Gymnaſiums, ein wackerer Schulmann und unermüdeter patriotiſcher Schriftſteller, gebürtig aus Jobaháza im Oedenburger Comitat, im 36. Jahre ſeines Alters. Seine Werke ſtehen im Gräfl. Széchényſchen Cataloge. Von der in ungr. Sprache verfaſsten Statiſtik der europ. Reiche iſt der erſte Theil bereits 1795 gedruckt worden; der 2te Theil zog dem Vf. von Seiten der ungr. Cenſurbehörden Verdruſs zu, und blieb daher ungedruckt. An den Annalen der Ö. Lit. nahm er ſelbſt, und durch (öfters nicht vorſichtige) Einſammlung von Recenſionen Andrer, Antheil. Die ungr. Sprache und Literatur verlor an ihm einen eifrigen Freund und Beförderer.

Am 5. Jun. ſtarb zu Herrmannſtadt der Doctor der Arzneykunde, *Mich. Neuſtädter*, Protomedicus im Groſsfürſtenthume Siebenbürgen, der verſchiedene kleine Werkchen über die Kuhpocken, die Verwahrungsmittel wider die Peſt etc. hat drucken laſſen.

Am 15. Jul. ſtarb der Fürſt *Ludwig Batthyáni* zu Meidling bey Wien. Er war ſelbſt ein Dichter und ein Mäcen ſeiner Mitbrüder im Apoll.

V. Amtsveränderungen, Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Das durch den Tod des würdigen Dannenmeyer vacante Departement der theolog. Cenſur, iſt Hn. *Matth. Steindl*, Prof. der Exegetik und der griech. Sprache an der Wiener Univerſität, zu Theil geworden.

Nach dem Tode des Abbé Stütz, hat ein junger Mann, Namens *Karl Schreiber*, bisher Cuſtos am Münz- und Antiken-Kabinet, die Direction des vereinigten Naturalien-, phyſikaliſchen und aſtronomiſchen Kabinets erhalten.

Der Profeſſor der allgemeinen Weltgeſchichte zu Linz, Hr. *Schneller*, iſt in gleicher Eigenſchaft mit Verbeſſerung ſeines Gehalts an das Lyceum in Grätz verſetzt worden.

Hr. *Elias Görts*, Vf. des ungr. Rechts in ungr. Sprache, iſt von dem Herzog Albert von Sachſen Teſchen zum Fiscal des Raczkever Dominiums ernannt worden, und iſt daher von Presburg nach Peſth abgegangen.

Der auch literariſch rühmlich bekannte Hr. *Gregor v. Berzeviczki*, iſt von Sr. k. Hoheit dem Palatin auserſehen worden, ihn auf einer Reiſe durch Nord-Ungarn und auf die Carpathen zu begleiten.

An die Stelle des in den Ruheſtand verſetzten Sigmunds v. Lakics iſt Hr. *Matthias Anton Markovics*, zeither Profeſſor des Kirchenrechts an der k. Univerſität zu Peſth, zum Director der Ofner Univerſitäts-Buchdrukkerey ernannt worden.

Hr. *Anton Demén*, Prof. des Natur- u. Völkerrechts zu Peſth, iſt mit dem Titel eines k. Rathes und mit einer Penſion von 1200 fl. in Ruhe geſetzt worden.

An die Stelle des zum Aſſeſſor der k. Tafel beförderten Hn. *v. Revitzki* iſt Hr. *Mich. Sax*, zeither Prof. an der Akademie zu Raab, zur k. Univerſität zu Peſth als Prof. der Cameralwiſſenſchaften und des Geſchäftsſtils befördert worden.

An

Digitized by Google

An die Stelle des Hn. *Sax* bey der Raaber Akademie iſt Hr. *Ignatz Hoffmann*, zeither Prof. der ungriſchen Sprache, getreten.

Hr. *Wolfg. Beke*, Profeſſor der Philologie zu Kremnitz, iſt Prof. der Polizey an der Kaſchauer Akademie geworden.

Hr. *Joh. Asbóth*, zeither Director des Keſsthelyer Georgikons, iſt zum Inſpector bey der Gräflich Feſteti-chiſchen Ober-Güter-Direction befördert worden. An ſeine Stelle als Director des Georgikons iſt getreten Hr. *Paul Mikolai*, zeither ſupplirender Profeſſor der Oekonomie und Rechnungsführer.

Hr. *Joſ. Öffner*, zeither Prof. am Keſsthelyer Georgikon, iſt vom Szalader Comitate zum ordentlichen Phyſikus beſtellt worden.

An die Stelle des von Schemnitz abgegangenen Hn. *Möhling*, iſt Hr. *Reichetzer*, zeither Bergmeiſter zu Pöſing, als Bergrath und Prof. an der Schemnitzer Berg-Akademie dahin abgegangen.

VI. Vermiſchte Nachrichten.

Durch die neuerlichen Veränderungen, theils der auswärtigen Verhältniſse, theils der innern Angelegenheiten verſchiedener Länder, entſtehen auch verſchiedene Veränderungen in Hinſicht autoriſirter Geſetzbücher und Landeskatechismen, die bemerkt zu werden verdienen. So wird jetzt der neue *franzöſiſche* Civil-Codex, nachdem die *italiäniſche* Ueberſetzung vollendet iſt, vorläufig ohne Verzug in dem *Königreich Italien* eingeführt, und wird dann wahrſcheinlich auch im Königreich *Neapel* eingeführt werden. Nach einigen Nachrichten wird dieſs Geſetzbuch auch in den Ländern des rheiniſchen Bundes Autorität erhalten. — Ob auch der neue franzöſiſche *Katechismus* in andern katholiſchen Bundesſtaaten werde eingeführt werden, iſt noch ungewiſs. Schon jetzt kann er übrigens auf einen ſo guten Abſatz rechnen, daſs man ſich nicht wundern darf, daſs er mit ſtehenden Lettern gedruckt wird, und daſs ein Buchhändler für das Verlagsrecht deſſelben 25000 Thaler zahlt. — In *Schwediſch-Pommern* wird jetzt bekanntlich das *ſchwediſche Rechs* und der alte *ſchwediſche Katechismus* von *Suebelius* eingeführt. Hr. Hofprediger *Lüdecke* zu Norköping hat den Auftrag erhalten, dieſen Katechismus für die Pommerſchen Schulen zu überſetzen, und der königl. Hofprediger Hr. Dr. *Hackenburg* zu Stockholm wird die ſchwediſche *Liturgie* verdeutſchen. Vom *ſchwediſchen Rechte* iſt eine Ueberſetzung bereit.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Friedrich Gotthold Jacobäer in Leipzig iſt nun der 4te und *letzte* Theil von Dr. *Fr. Ambros Reuſs Lehrbuch der Mineralogie* herausgekommen, und enthält Zuſätze, Abänderungen, nebſt einem vollſtändigen Regiſter über das ganze Werk, welches zuſammen, ſämmtliche 4 Theile in 8 Bänden, 19 Rthlr. koſtet, und alle neuere Entdeckungen in der Mineralogie bis zum Schluſs des Jahres 1805 in ſich faſst.

Ferner ſind folgende neue Schriften in dieſem und vor. Jahre herausgekommen:

Beckmanns, J. G., gegründete Verſuche und Erfahrungen, von der zu unſern Zeiten ſo höchſt nöthigen Holzſaat. Ganz neue durchaus verbeſſerte und mit vielen Anmerkungen verſehene Ausgabe, von *C. P. Laurop.* 2 Theile. gr. 8vo. à 2 Rthlr. 16 gr.

Communionbuch für Bürger und Landleute, zur Belehrung und Selbſtprüfung ſowohl vor der allgemeinen als Privat-Beichte, von *C. V. Kindervater*, Generalſuperintend. zu Eiſenach. à 8 Gr.

Dr. *Fleiſch, C. B.*, Handbuch über die Krankheiten der Kinder und über die mediciniſch-phyſiſche Erziehung derſelben bis zum Jahre der Mannbarkeit, 2 Bände, gr. 8vo. à 4 Rthlr.

Jagemann, C. Joſeph, Italiäniſch-Deutſches u. Deutſch-Italiäniſches Wörterbuch, in 2 Theilen, jeder Theil in 2 Bänden. Neue durchaus verbeſſerte und ſehr vermehrte Ausgabe, gr. 8vo. à 6 Rthlr. 12 gr.

Dr. *Kauſch*, Geiſt und Kritik der mediciniſch- und chirurgiſchen Zeitſchriften Deutſchlands für Aerzte und Wundärzte, 12 Bände. gr. 8vo. à 12 Rthlr.

Morelots, Simon, pharmaceutiſche Naturgeſchichte oder Beſchreibung der in der Pharmacie, der Chemie und den chemiſchen Künſten, vorzüglich der Färbekunſt, gebräuchlichen Körper aus den drey Naturreichen, in 3 Theilen, gr. 8vo. à 4 Rthlr. 12 gr.

Neueſte bibliſche Hand-Concordanz und Wörterbuch zur Beförderung eines ſchriftmaſsigen und nützlichen Vortrags beym Religionsunterricht, und zur Erleichterung des zweckmaſsigen Bibelleſens. Zuerſt verfaſst von *Gottfried Joachim Wichmann;* nachher von einer Geſellſchaft Gelehrter ganz umgearbeitet und vermehrt; auch mit einem ſehr vollſtändigen bibliſchen Spruchregiſter verſehen, und anjetzt mit einer Vorrede begleitet von *Chriſtian Victor Kindervater;* neue unveränderte Aufl., in 2 Th., 4to. à 4 Rthlr.

Poſſelts Geſchichte der Teutſchen für alle Stände, fortgeſetzt von Prof. *Pölitz*, 3 Bde. gr. 8. à 3 Rthlr. 8 gr.

Predigtentwürfe über die gewöhnlichen Evangelien auf alle Sonn- und Feſttage des Jahres in Sturmiſcher Manier. 4 Jahrgänge. Neue Auflage. gr. 8vo. à 4 Rthlr.

— — dergleichen über die Epiſteln, 4 Jahrgänge, neue Auflage. gr. 8vo. à 4 Rthlr.

— — dergleichen zu Caſualpredigten und Reden bey Begräbniſſen, Trauungen, Confirmationen, Taufen, öffentlichen Beichtvermahnungen, Amtsveränderungen, an Schul- und Ärntefeſten, beym Wechſel des Magiſtrats, nach Brandſchäden u. ſ. w. theils ganz neu ausgearbeitet, theils ausgezogen aus den völlig aus-

Digitized by Google

ausgearbeiteten Predigtſammlungen der vorzügl. Kanzelredner, 2 Thle. Neue Aufl., gr. 8. à 2 Rthlr. 16 gr.

Shakeſpear's Hamlet für das deutſche Theater bearbeitet von Profeſſor *Schütz*. à 1 Rthlr.

Dr. *Siebold*, *E. v.*, theoretiſche und praktiſche Entbindungskunde, zum Gebrauch für Vorleſungen, gr. 8vo. 2 Theile. à 2 Rthlr. 12 gr.

— — deſſen Lucina, eine Zeitſchrift zur Vervollkommnung der Entbindungskunſt. 9 Bände mit ſaubern ſchwarzen und illuminirten Kupfern. à 6 Rthlr.

Seyfferts neue Morgen- und Abendandachten, auf alle Tage im Jahre, 5te verbeſſerte Auflage, 4 Bände. gr. 8vo. à 2 Rthlr. 16 gr.

Dieſelben auf Schreibpapier. à 3 Rthlr. 8 gr.

Dr. *Spierings*, *H. G.*, Handbuch der innern und äuſsern Heilkunde, in 11 Bden, m. viel. Kpfrn. gr. 8. à 22 Rthl.

Tiſſots, *S. A. D.*, ſämmtliche zur Arzneykunſt gehörige Schriften. 4te Auflage. 7 Theile. Nebſt Portrait des Verfaſſers. 8. à 7 Rthlr.

Flüchtige Bemerkungen auf einer Reiſe von St. Petersburg über Moskwa, Grodno, Warſchau, Breslau nach Deutſchland, im Jahr 1805. *In Briefen von* G. Reinbeck. *Zwey Theile.* Leipzig, bey W. Rein. 1806. 3 Rthlr.

Seit langer Zeit iſt über Ruſsland kein ſo angenehm und reichhaltig unterhaltendes Buch erſchienen, als das oben genannte. Der Verfaſſer lebte eine Reihe von Jahren als öffentlicher Lehrer in St. Petersburg; wenn daher ſeine Bemerkungen auf der Rückreiſe auch nur flüchtig gemacht wurden: ſo geſchah es doch mit einem geübten, ſchon mit den Gegenſtänden vertrauten, Blick und mit ausgebreiteter Kenntniſs derſelben. Uebrigens ſind die Bemerkungen, zu welchen ihm die Reiſe ſelbſt den Stoff darbot, nicht der Haupttheil des Buches, ſondern die ſtatiſtiſchen und hiſtoriſchen Nachrichten, die Anekdoten, die charakteriſirenden Schilderungen ſind es, zu welchen ſie ihm den Anlaſs gab. Ueber Katharina, über Kaiſer Paul, über Suworow und eine groſse Anzahl berühmter ſowohl als bloſs vielgenannter Perſonen, findet man einen Reichthum von Aufſchlüſſen und Andeutungen, von denen viele ſelbſt dem Geſchichtſchreiber wichtig ſeyn müſſen. — Unter den Ortſchilderungen wird vorzüglich was hier über Moskwa geſagt wird, vielen neu, allen anziehend ſeyn.

II. Auctionen.

Zu Ende Octobers d. J., an einem Tage, der nächſtens in dieſem Blatte angezeigt werden wird, ſoll in Lübeck eine Bücher-Sammlung von 5 — 600 Bänden, beſtehend aus vorzüglichen Werken in verſchiedenen Wiſſenſchaften und Sprachen, an den Meiſtbietenden verkauft werden. Unter andern zeichnen ſich aus folgende Pracht- und andre merkwürdige Werke und Ausgaben: *Architecture de Vitruve. II. Edit. revue par Perrault av. fgg.* Fol. Par. 1684. — *Paſchalion*, *cur. du Fresne du Cange.* Par. 1688. f. — *Teatro nuovo delle Fabbricke e Edif. ſotto il Pontificato di Aleſſandre VII. da G. J. Roſſi. in Roma. L. I — III.* — *Designs by Mr. Bentley for ſix Poems by Gray.* Lond. 1753. Imperialfol. — *Baſeler Todtentanz v. Merian.* Frkf. 1696. 4. — *Medailles etc. du Cab. d. l. Reine Chriſtine etc. d'après les origin. de Pietro Sant. Bartolo en 63 Pl. etc. à la Haye* 1742. Fol. — *Alpini Hiſtor. Aegypti natur. P.* 1. 2. *Lugd. c. tab.* 1735. — *Le grand Cabinet romain avec les Explicat. par de la Chauſſe.* Amſt. 1706. Fol. — *Aringhii Roma ſubterran. noviſſ. Lutet. Pariſ.* 1659. *c. tabb. f.* 1. 2. Fol. — Βασιλικῶν *Libri LX. etc. per Leunclavium ex Bibl. Sambuci etc. E. Epiſcopii et Nicolai Fr. hered.* 1575. Fol. — *Juris graeco-romani t.* 1. 2. *op. Leunclavii et Freheri.* Frf. 1596. — *Corp. Jur. Civ. c. n. Gothofredi cura van Leeuwen. Amſt. ap Blaeu, L et D. Elzevier.* 1663. — *Gemmar. affabre ſculptar. Theſaur. quem colleg. ab Ebermayer. Norimb. digeſſ. et recenſ. Baier us.* Norimb. 1720. Fol. —. *Apoſtolii* παροιμίαι *etc. Lugd. ap. Elzevier.* 1653. 4. — *Octavii de Strada a Rosberg Geneal. Auſtr. Duc.* Frf. 1629. *c. fgg.* Fol. — *Bernardini Teleſii de rer. natur. lib.* 1 *et* 2. Rom. 1565. — *Kirchers Arithmologia.* Rom. 1665. *c. fgg.* 4. — *Schröderi Theſaur. lingu. Armen.* Amſt. 1711. 4. — *Reuchlin. de arte cabbaliſt.* Hagenav. 1517. *cum aliis.* — *Iſidori Hiſp. Orig. lib. XX. et Martiani Capellae de nupt. Philolog. et Mercurii lib. IX. illuſtr. Vulcanii.* Baſ. 1577. — *Chartarii Theatr. Ethnico-Idololatr. etc. c. fgg. cur. Hickenberg.* Mogunt. 1699. 4. — *Stritteri memoriae populorum etc.* Petrop. 1771 — 1779. *tomi* I — IV. 6 *volumina.* 4. — Ἡ παλαιὰ Διαθήκη κ. τ. ἑβδομήκοντα *etc. ed. Lambertus Bos.* Franequ. 1709. 4. — Τῆς καινῆς Διαθήκης ἅπαντα. *Genev. ap. Criſpinum.* 1553. — Viele vorzügliche, namentlich holländiſche, Ausgaben von Claſſikern, z. B. *Homeri Ilias, cura Didymi. Amſt. Elzevir.* 1656. 4. — *Antiquae Muſicae autores ſeptem. vol. I. II. Amſt. Elzevir.* 1652. 4. — *Poetae minores graeci.* Cantabr. 1652. 8. — *Sibyllina Oracula etc. op. Gallaei etc.* Amſt. 1689 — *Philoſtratorum quae ſuperſunt omnia etc. recenſ. Olearius.* 1709. — *Stephanus Byzantinus de urbibus cum comm. Berkelii.* Lugd. 1694. Fol. — *Horatius ex rec. Bentleji.* Amſt. 1728. 4. — *Petronius, cura Burmanni.* — Folgende Bücher verdienen noch einige Aufmerkſamkeit: *le Comte de Gabalis, ou entretiens ſur les ſciences ſecrètes.* Par. 1610. 12. — *Les genies aſſiſtans et gnomes irreconciliables, ou ſuite du Cte de Gab. à la Haye.* 1718. 12. — *Döbelii Collegium mnemonicum.* Hamb. 1707. 4. — *Hortulus animae cum al. quamplur. orat. priſtine impreſſioni superadd. etc. impenſis Koberger etc. Lugd. induſtr. Joa. Clein, chalcographi* 1511.

Das Verzeichniſs ſämmtlicher Bücher wird nächſtens an die *Expeditionen der Allgemeinen Literatur-Zeitungen* zu *Jena* und *Halle*, und an die *Dieterichſche Buchhandlung* zu *Göttingen* verſandt werden, und ſind auch bey dem Auctionator, Hn. *Römhild*, hieſelbſt zu haben. Aufträge übernehmen dieſer, und der hieſige Hr. Syndikus *Curtius*. Lübeck, am 30. Auguſt 1806.

Digitized by Google

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 128.

Sonnabends den 13ten September 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Univerſitäten und andere Lehranſtalten.

Halle.

Verzeichniſs der auf der Königl. Friedrichs-Univerſität im bevorſtehenden Winter-Semeſter vom 20ſten October an zu haltenden Vorleſungen.

I. Theologie.

Encyklopädie und *Methodologie* der *Theologie* trägt Hr. Prof. *Vater* nach eignen Dictaten vor.

Exegetiſche Vorleſungen über das Alte Teſtament: Hr. Dr. *Knapp* erläutert auserleſene *Pſalmen;* Hr. Prof. *Vater* das Buch *Jeſus Sirach;* Hr. Prof. *Stange* die *Pſalmen.*

Exegetiſche Vorleſungen über das Neue Teſtament: Hr. Geh. Rath Dr. *Nöſſelt* erklärt die *Pauliniſchen Briefe* mit Ausnahme der Briefe an *die Römer* und *Hebräer;* Hr. Dr. *Knapp* erläutert das *Evangelium Johannis,* die *Apoſtelgeſchichte* und die *Briefe Johannis, Petri* und *Judae;* Hr. Prof. *Schleyermacher* die *Briefe Pauli* an die *Epheſer, Philipper, Coloſſer,* ſo wie die *Briefe* an den *Timotheus, Titus, Philemon* und die *Hebräer;* die Reden Jeſu aus den *vier Evangeliſten* erklärt für weniger Geübte grammatiſch Hr. Dr. *Schulz.*

Die *Einleitung in das Alte Teſtament* trägt Hr. Prof. *Vater* nach *Bauer* und *Güte,* und zugleich die *jüdiſche Geſchichte* vor, erklärt auch dabey einige ausgezeichnete Stellen jedes altteſt. Schriftſtellers.

Den noch rückſtändigen Theil der *Einleitung in die einzelnen Schriften des Neuen Teſtaments* und ſämmtliche Apocrypha lieſet Hr. Ober-Cons. Rath Dr. *Niemeyer.*

Die *bibliſche Archäologie* lehrt Hr. Prof. *Vater,* die *Geographie* nach eignen Dictaten, die übrigen Theile nach *Bauer.*

Die *Kirchengeſchichte* ſetzt *Ebenderſelbe* nach *Schröckhs* Leitfaden mit dem *zweyten* Theile fort.

Die *Dogmatik* ſetzen Hr. Dr. *Knapp* in Verbindung mit der *Dogmengeſchichte* und Hr. Prof. *Stange* fort; Hr. Prof. *Schleyermacher* trägt das Ganze vor.

Die *allgemeinen Grundſätze der praktiſchen Theologie* lehrt Hr. Prof. *Schleyermacher.*

Die *Moral* ſetzt Hr. Geh. Rath Dr. *Nöſſelt* fort.

Die *Homiletik, Katechetik* und *Liturgik* nebſt den übrigen Paſtoralgeſchäften trägt Hr. Ober-Conſiſt. Rath Dr. *Niemeyer* nach ſeinem *Grundriſs der unmittelbaren Vorbereitungswiſſenſchaften auf das chriſtliche Lehramt* vor.

Die *Charakteriſtik der vorzüglichſten Kanzelredner unſerer Zeit* ſetzt Hr. Dr. *Wagnitz* für die Mitglieder des *theologiſchen Seminars* fort, die ſich zugleich unter ſeiner Aufſicht und Leitung im Predigen üben. *Ebenderſelbe* giebt im *pädagogiſchen Seminarium* Anleitung zum Katechiſiren.

Theologiſche Disputirübungen hält fortdauernd Hr. Prof. *Vater.*

Ein *Examinatorium* über *ſchwerere Stellen des N. T.* hält Hr. Geh. Rath Dr. *Nöſſelt,* beſonders für theologiſche Seminariſten; ein *Exam.* über *Pauli Br. an die Römer u. Cor.* hält Hr. Prof. *Schleiermacher.*

Ein *Examinatorium* über den *zweyten* Theil der *Kirchengeſchichte* hält Hr. Prof. *Vater* nach ſeinen ſynchroniſtiſchen Tabellen.

Ein *Examinatorium* über die *Dogmatik* hält Hr. Prof. *Stange.*

II. Jurisprudenz.

Die *juriſtiſche Encyklopädie* lehrt Hr. Prof. *Konopack* nach ſeinem Lehrbuche.

Die *Inſtitutionen des römiſchen Rechts* tragen vor Hr. Geh. Juſtiz-Rath *Schmalz,* Hr. Prof. *Woltär* nach ſeinem Lehrbuche, Hr. Prof. *Bathe* nach *Waldeck* und Hr. Prof. *Konopack* nach eignem Compendium.

Das *Pandektenrecht* lehren Hr. Prof. *Woltär* nach ſeinem Lehrbuche, Hr. Prof. *Bathe* nach *Hellfeld,* und Hr. Juſtiz R. *Wehrn* nach *Thibaut.*

Auserleſene Controverſen des Civilrechts erläutert Hr. Prof. *Bathe.*

Das *römiſch deutſche und forenſiſche Privatrecht* ſetzt Hr. Prof. *Dabelow* fort.

Die *Geſchichte* und *Grundſätze* des *römiſch deutſchen Privat-Staats-Völker-Lehn-Criminal-* und *Kirchenrechts* lehrt Hr. Dr *Wieſe.*

Die *praktiſche deutſche Staats-Völker-* und *Privat-Rechtswiſſenſchaft* trägt *Ebenderſelbe* vor.

Die *ſchwerſten und wichtigſten Lehren aller in Deutſchland geltenden Rechte* erklärt *Ebenderſelbe* ausführlich.

Das *preuſsiſche Recht* lehrt Hr. Prof. *Dabelow* nach ſeinem Lehrbuche.

Den allgemeinen Theil des *römiſchen* und *preuſsiſch-brandenburgiſchen Rechts* trägt Hr. J. R. *Wehrn* vor.

Das *Criminalrecht* lehrt *Ebend.* nach *Meiſter d. j.*

Das *Lehnrecht* lehren Hr. Prof. *König* und Hr. Juſt. Rath *Wehrn* nach *Böhmer*.

Das *Staats- und Völkerrecht* lehrt Hr. Prof. *König* nach ſeinem Grundriſſe.

Das *preuſſiſche Staatsrecht* Hr. Geh. J. R. *Schmalz*.

Das *praktiſche europäiſche Völkerrecht* lehrt *Ebenderſelbe*.

Das *Kirchenrecht* lehren Hr. Geh. J. R. *Schmalz* und Hr. Prof. *König*, letzterer nach ſeinem Grundriſſe, Hr. Prof. *Bathe* u. Hr. J. R. *Wehrn* nach *Böhmer*.

Den *gemeinrechtlichen und brandenburgiſchen Proceſs* lehrt Hr. Prof. *Woltär* nach *Danz*.

Den *gerichtlichen Proceſs* lehrt nach *Ebendemſelben* Hr. J. R. *Wehrn*.

Praktiſche Uebungen leitet Hr. Geh. J. R. *Schmalz*.

Ein *Examinatorium* u. *Disputatorium* über die ganze Rechtswiſſenſchaft hält Hr. Prof. *König*.

Ein *Examinatorium* über die *Inſtitutionen* hält Hr. Prof. *Woltär*.

Ein *Converſatorium* über das *Criminalrecht* hält Hr. Prof. *Konopack*.

Ein *juriſtiſches Converſatorium* und ein beſonderes *Examinatorium*, beſonders für Abiturienten, hält Hr. Dr. *Wieſe*.

III. Medicin.

Encyklopädie der mediciniſchen Wiſſenſchaften lehrt Hr. Dr. *Düffer*.

Die *Anatomie* überhaupt lehrt Hr. Geh. Rath *Loder*, auch leitet er *Sectionen* auf dem anatom. Theater.

Vergleichende Anatomie lehrt Hr. Prof. *Froriep*, und erläutert ſie durch Präparate.

Die *Oſteologie* und *Oſteogenie* trägt Hr. Geh. Rath *Loder* vor.

Die *Phyſiologie* auf Anatomie gegründet, erklärt *Ebenderſelbe* nach ſeinen Lehrbüchern und erläutert ſie durch Präparate.

Vergleichende Phyſiologie lehrt Hr. Prof. *Horkel*.

Die Lehre von den *Nahrungsmitteln* trägt *Ebenderſelbe* vor.

Die *allgemeine Pathologie* lehrt Hr. Prof. *Kemme*.

Die *allgemeine und ſpecielle Pathologie* trägt Hr. Prof. *Sprengel* vor.

Die *allgemeine Noſologie und Therapie* lehrt Hr. Dr. *Herzog*.

Die *allgemeine Therapie* trägt Hr. Ober-Berg-Rath *Reil* vor.

Die *ſpecielle Therapie* lehrt *Ebenderſelbe*.

Auserleſene Abſchnitte über *Seelenkrankheiten* erläutert Hr. O. B. R. *Reil*.

Ueber die *veneriſchen Krankheiten* lieſet Hr. Dr. *Senff*.

Ueber die *Krankheiten der Kinder* lieſet Hr. Prof. *Bergener*.

Die Lehre vom *Verbande* und von der Heilung der Verrenkungen u. Brüche trägt Hr. Dr. *Bernſtein* vor.

Die *Entbindungskunſt* lehrt Hr. Prof. *Froriep*, nach der 3ten Ausgabe ſeines Lehrbuchs. Auch ſetzt er ſeine *geburtshülfliche Klinik* fort.

Die *Arzneymittellehre* lehren Hr. Prof. *Bergener* nach *Arnemann*, und Hr. Dr. *Herzog*.

Pharmacologie trägt nach eignen Dictaten Hr. Dr. *Düffer* vor.

Die Kunſt, die *Echtheit* und *Unechtheit der Arzneymittel* durch phyſikaliſche und chemiſche Verſuche zu erforſchen, lehrt *Ebenderſelbe*.

Die Lehre von den *Giften* und die Kunſt, die Gegenwart giftiger Subſtanzen zu entdecken, erläutert durch chemiſche Verſuche *Ebenderſelbe*.

Gerichtliche Medicin und *mediciniſche Polizey* trägt Hr. Ob. Bergr. *Reil* vor.

Kliniſche Uebungen leitet *Ebenderſelbe*.

Die *mediciniſch-chirurgiſche Klinik* leitet Hr. Geh. Rath *Loder* in Verbindung mit Hn. Prof. *Froriep* und Hn. Dr. *Bernſtein*.

Ein *Examinatorium* über mediciniſche Gegenſtände hält Hr. Dr. *Düffer*.

IV. Philoſophie und Pädagogik.

Die *Logik* tragen Hr. Prof. *Maaſs* und Hr. Prof. *Tieftrunk* nach eigenen Lehrbüchern vor. Auch lehrt ſie Hr. Prof. *Hoffbauer*, der eine *allgemeine Einleitung in die Philoſophie* vorausſchickt.

Die *Philoſophie der Natur* lehrt Hr. Prof. *Tieftrunk* und

Die *Naturphiloſophie* lehrt Hr. Prof. *Steffens*.

Das Syſtem der *Harmonia praeſtabilita* erklärt *Ebenderſelbe*.

Die *pragmatiſche Anthropologie*, mit der *pſychiſchen Medicin* verbunden, trägt Hr. Prof. *Tieftrunk* vor.

Die *empiriſche Pſychologie* lehrt Hr. Prof. *Hoffbauer*.

Die *Aeſthetik* lehrt Hr. geh. R. *Eberhard* nach ſeinem Lehrbuche, und Hr. Prof. *Tieftrunk*.

Das *Naturrecht* lehren Hr. geh. J. R. *Schmalz*, Hr. Prof. *Tieftrunk* und Hr. Prof. *Hoffbauer*.

Die *Moral* lehren Hr. Prof. *Maaſs* und Hr. Prof. *Tieftrunk*.

Die *Geſchichte der Moral* erzählt Hr. Prof. *Hoffbauer*.

Die *allgemeine Geſchichte der ältern und neuern Philoſophie* lehrt Hr. geh. R. *Eberhard*.

Die *Geſchichte der Philoſophie unter den Griechen* trägt Hr. Prof. *Schleiermacher* vor.

Die *neuere Geſchichte der Philoſophie* Hr. geh. Rath *Eberhard*.

Ueber *Kant* als Menſchen und Weltweiſen lieſet Hr. Prof. *Tieftrunk*.

Ein *Examinatorium* hält Hr. Prof. *Maaſs*.

Die *Pädagogik* lehrt nach ſeinem Leitfaden Hr. Ob. Cons. Rath Dr. *Niemeyer*, der auch die praktiſchen Uebungen im *pädagogiſchen Seminarium* fortſetzt.

V. Mathematik.

Die *reine Mathematik* trägt Hr. Prof. *Maaſs* nach ſeinem Lehrbuche und Hr. Lector *Hetzel* nach demſelben Lehrbuche vor.

Die

Digitized by Google

Die *Analyſis* lehrt Hr. Prof. *Klügel.*

Die *praktiſche Geometrie* nebſt Anwendung nach eignem Aufſatz Hr. Lector *Hetzel.*

Die *praktiſche Mechanik* und die *bürgerliche Baukunſt* lehrt Hr. Prof. *Klügel.*

Die *bürgerliche Baukunſt* mit dazu gehörigen Zeichnungen Hr. Lector *Hetzel.*

Die *ländliche Baukunſt Ebenderſ.*

Anweiſung zu *geometriſchen* und *architectoniſchen Zeichnungen* giebt *Ebenderſ.*

Die *Aſtronomie* lehrt Hr. Prof. *Klügel.*

VI. Naturwiſſenſchaften.

Die *Experimentalphyſik* lehrt Hr. Prof. *Gilbert.*

Die *Experimentalchemie* lehrt *Ebenderſ.*

Die Lehre vom *Galvanismus* erläutert Hr. Prof. *Horkel.*

Die *Naturgeſchichte* lehrt nach *Blumenbach* Hr. Lector *Buhle.*

Die *Zoologie Ebenderſ.* nach ſeinem Lehrbuche.

Vergleichende Anatomie und *Phyſiologie* ſ. oben *Medicin.*

Ueber die *kryptogamiſchen Pflanzen* lieſet Hr. Prof. *Sprengel.*

Juſſieu's natürliche Pflanzenfamilien erläutert *Ebenderſelbe.*

Die *innere Naturgeſchichte der Erde* trägt Hr. Prof. *Steffens* vor.

VII. Staats- und Cameral-Wiſſenſchaften.

Die *Politik* überhaupt lehrt Hr. Prof. *Voſs.*

Einen *diplomatiſchen Curſus* für ſolche, die ſich dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten widmen, lieſet *Ebenderſ.*

Die *Encyklopädie der Cameral-Wiſſenſchaften* trägt Hr. geh. R. *Schmalz* vor.

Eine *Einleitung* in die *ſämmtl. ökonomiſche Polizey-* und *Cameral-Wiſſenſchaften* giebt Hr. Prof. *Rüdiger* nach ſeinem Grundriſs.

Die *National-Oekonomie* trägt Hr. Prof. *Jakob* vor.

Die *Finanzwiſſenſchaft* lehrt *Ebenderſ.*

Die *preuſsiſche Cameral-* und *Polizey-Wiſſenſchaft* lehrt Hr. Prof. *Voſs.*

Die *Technologie* lehrt Hr. Prof. *Rüdiger* nach *Lamprecht*, und Hr. Dr. *Schmieder* nach eignem Entwurfe.

Die *Conſtruction*, *Zeichnung* und *Veranſchlagung der Gebäude* lehrt Hr. Prof. *Prange* nach *Gilly's* Abriſs der Cameral-Bauwiſſenſchaft.

Die *Handelswiſſenſchaft* trägt Hr. Prof. *Jakob* vor.

Praktiſche Uebungen im Referiren, Decretiren u. a. Ausarbeitungen in Cameralgeſchäften leitet Hr. Prof. *Rüdiger.*

VIII. Geſchichte und Staatenkunde.

Die *Univerſal Geſchichte* trägt Hr. Prof. *Schütz* vor.

Geſchichte des neuern Europa lehrt *Ebenderſ.*

Die *europäiſche Staatengeſchichte* trägt Hr. Prof. *Voigtel* nach *Meuſel* vor.

Die *Reichsgeſchichte* lehrt *Ebenderſ.* nach der von ihm beſorgten Ausgabe des *Krauſe*'ſchen Lehrbuchs, und Hr. Prof. *Voſs* nach *Pütter.*

Die *Geſchichte des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts* erzählt Hr. Prof. *Voſs.*

Die *neueſten Denkwürdigkeiten der Staaten-* und *Literaturgeſchichte* ſetzt Hr. Prof. *Erſch* fort.

Die *Geographie* und *Statiſtik Europens*, mit Ausnahme von Deutſchland, nebſt einem Abriſs der übrigen Erdtheile nach *Gaſpari's* zweytem Curſus (6er Aufl. 1806), trägt Hr. Prof. *Erſch* vor.

Die *Statiſtik Deutſchlands* überhaupt und der einzelnen Staaten insbeſondere nach den neueſten Veränderungen durch den *Presburger Frieden*, den *rheiniſchen Bund* u. ſ. w., lehrt *Ebenderſelbe.* Auch wird er die nöthigſten genealogiſchen Nachrichten von den regierenden Häuſern beyfügen.

Die *Geſchichte des preuſsiſchen Staats* lehrt Hr. Prof. *Voigtel.*

Die *Statiſtik des preuſsiſchen Staats* tragen Hr. Prof. *Rüdiger* und Hr. Prof. *Voigtel* nach *Krug* vor.

Ein *Examinatorium* hält Hr. Prof. *Voigtel.*

IX. Allgemeine Literatur-Geſchichte.

Die *allgemeine Literatur-Geſchichte der neuern Zeiten* trägt Hr. Hofr. *Schütz* vor.

X. Alte Literatur und Sprachkunde.

Auserleſene Stellen der *griechiſchen* und *lateiniſchen Schriftſteller* erläutert Hr. Geh. R. *Wolf* im *philologiſchen* Seminarium.

Die *Geſchichte der griechiſchen Literatur* erzählt *Ebenderſelbe.*

Platon's Phädrus nach *Heindorf's* Ausgabe erläutert Hr. Hofr. *Schütz.*

Einige Schriften *Lucian's* erklärt nach der *Wolf*ſchen Ausgabe Hr. Dr. *Becker.*

Ueber *Horaz'ens* Epiſteln und Satiren lieſet Hr. Geh. R. *Wolf.*

Horaz'ens Epiſtel an die Piſonen erklärt Hr. Hofr. *Schütz.*

Den Brutus des *Cicero* erläutert, mit vorzüglicher Rückſicht auf die Sprache, Hr. Dr. *Schulz.*

Cicero's Leben und Schriften und deren vornehmſte Ausgaben erzählt Hr. Hofr. *Schütz.*

Ein *Examinatorium* hält Hr. geh. R. *Wolf.*

Die *Theorie des lateiniſchen Stils* trägt Hr. Hofr. *Schütz* vor.

Zu beliebigen *philologiſchen Vorleſungen* erbietet ſich Hr. Prof. *Wahl.*

Privatübungen in der *griechiſchen* und *lateiniſchen* Sprache hält Hr. Dr. *Schulz.*

XI. Neuere Literatur und Sprachkunde.

Die *Geſchichte und Kritik der deutſchen Poeſie* trägt Hr. Prof. *Schütz* vor.

Ueber

Digitized by Google

Ueber den *deutſchen Stil* lieſet *Ebenderſ.*

Die *franzöſiſche* Sprache lehrt der öffentl. Lector Hr. *Masnier* und Hr. *Naudé*.

Die *engliſche* Sprache Hr. Prof. *Ebers* theoretiſch und praktiſch nach eigenen Lehrbüchern, und Hr. *Müller*.

Die *polniſche* Hr. Lector *Baſinski*.

XII. Schöne und gymnaſtiſche Künſte.

Die Regeln und Grundſätze der *Zeichenkunſt* und *Malerey* lehrt theoretiſch und praktiſch Hr. Prof. *Prange*, der auch *praktiſchen* Unterricht in den bildenden Künſten, abgeſondert von der Theorie, ertheilt.

Die *Reitkunſt* lehrt Hr. Stallmeiſter *André*.

Die *Tanzkunſt* lehren die Hn. *Langerhans* der *ältere* und *jüngere*.

Die *Muſik* lehrt Hr. *Heiſe*.

* * *

Die *akademiſche Bibliothek* wird Mittwochs und Sonnabends von 1 — 3 Uhr, und das *akademiſche Muſeum* von 1 — 2 Uhr geöffnet.

II. Gelehrte Geſellſchaften.

Zu den vielen gelehrten Geſellſchaften in London ſind kürzlich zwey neue hinzugekommen; eine für die *Chemie*, aus 60 Mitgliedern beſtehend, deren jedes jährlich 3 Guineen bezahlt, und an deren Spitze *Accum* ſteht; — und eine andere für den *Gartenbau*, die vielen Beyfall findet.

III. Bibliotheken und Leſegeſellſchaften.

(Aus Briefen aus Pommern.)

Der Prediger Hr. *F. H. Leiſtikow* in *Schwellin* bey *Köslin* hat ſich auf eigne Koſten nach und nach eine auserleſene Bibliothek von zwölftauſend und einigen hundert Bänden angekauft, für welche ihm die adeligen Patronen ſeiner Pfarre ein eignes Häuschen erbauten. Sie enthält die wichtigſten neuen und einige alte Werke der Philoſophie, Mathematik, römiſchen Philologie, Geographie, Geſchichte, vornehmlich Literaturgeſchichte, Botanik u. and.; auch einige koſtbare Werke, z. B. Schröter's Selenotopographie. Der Beſitzer ſucht alle Schriften, welche dem Pomeraner zunächſt wichtig ſind, zu erhalten, und alle wichtige Werke zu continuiren. Der Theologe findet nicht alle Wünſche befriediget. Freunde der Romane, Comödien u. dgl. finden nur Werke von allgemein anerkanntem Werthe. Für einen ſehr billigen jährlichen Beytrag kann der Freund der Wiſſenſchaften aus dieſer Bibliothek Bücher erhalten. Der Catalogus iſt noch nicht ganz fertig.

IV. Todesfälle.

Am 17. Jul. ſtarb zu Wien der reichsfürſtl. Hofrath *Johann Georg Schmalzried*, Verf. einiger arithmetiſcher Schriften.

Am 28. Jul. ſt. zu Halle der königl. Juſtizamtmann und Juſtizcommiſſar *Peter Friedrich Nehmitz*, der im J. 1800 ein Magazin für die Gerechtſame des Adels u. ſ. w. herausgab, wovon aber nur ein Stück erſchien, im 49ſten Jahre ſ. A.

Am 10. Aug. ſt. zu Salzburg *Joh. Mich. Haydn*, ein Bruder des Componiſten der Schöpfung u. ſ. w., ſelbſt ein ausgezeichneter Componiſt im Kirchenſtile, im 68ſten Jahre ſ. A.

Am 23. Aug. ſt. zu Hamburg *J. H. Vinc. Nölting*, Profeſſor der Weltweisheit und Beredſamkeit am daſigen Gymnaſium ſeit 1761, 70½ Jahr alt.

V. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Der bisherige deutſche Kurerzkanzler, jetzt Fürſt Primas des rheiniſchen Bundes, hat den geheimen Rath *Kolborn* zum Weihbiſchof und wirkl. geheimen Staatsrath ernannt.

Hr. Hofr. Dr. *Wieſe* zu Gera, als Schriftſteller über das Kirchenrecht rühmlichſt bekannt, iſt Vicekanzler der daſigen Geſammt-Regierung geworden.

Der unter dem Namen *Ludwig von Selbiger* bekannte Verfaſſer der Reiſe nach Frankreich, der Reiſe nach Italien u. a. (ein Prediger in der Altmark), hat von Ihro Maj. der Königin von Preuſsen für ſein neueſtes Werk, die Reiſe ins Bad u. ſ. w., ein anſehnliches Geſchenk erhalten.

Der durch mehrere politiſche Schriften bekannte Hr. *Brougham* Eſq. iſt zum brittiſchen Geſandten am Hofe zu Liſſabon ernannt worden.

Hr. *Pouqueville*, bekannt durch ſeine Reiſe in Morea u. ſ. w., geht als General-Conſul nach Albanien.

Der bekannte franzöſiſche Geograph Hr. *Mentelle* iſt von dem Könige Ludwig von Holland, von dem er früher ſchon den Titel eines Secretaire ordinaire hatte, zu ſeinem erſten Geographen ernannt worden.

Digitized by Google

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 129.
Sonnabends den 13ten September 1806

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Bertuchs Bilderbuch für Kinder
No. 91. 92.

Bilderbuch für Kinder u. ſ. w. von F. J. Bertuch, mit vierfachem, deutſchem, franzöſiſchem, engliſchem und italiäniſchem Texte dazu, und ausgemalten oder ſchwarzen Kupfern. Heft XCI. und XCII. 4. Nebſt P. C. Funke ausführlichem Texte dazu, 8vo, ebendieſelben Hefte.

Dieſe zwey Hefte ſind ſo eben erſchienen und enthalten folgende Gegenſtände:

Heft XCI.

Tafel 51. *Verſchiedene Arten ausländiſcher Eulen.* Fig. 1. Der Schukuhub. Fig. 2. Der Huhul. Fig. 3. Die Steineule mit dem Ringkragen. Fig. 4. Die Steineule mit dem Federbuſche. Fig. 5. Die Steineule mit ſchwarzer Maske. Fig. 6. Die weiſse Stein-Eule.
— 52. *Ausländiſche Schmetterlinge.* Fig. 1. Der Grün-Marmor. Fig. 2. Der Harlekin. Fig. 3. Die indianiſche Goldborte. Fig. 4. Der Feuerfleck.
— 53. *Der gemeine Fluſskrebs.*
— 54. *Waſſerfälle.* Fig. 1. Fall des Niagara. Fig. 2. Rheinfall bey Lauffen.
— 55. *Das Alpenhirtenfeſt bey Unterſeen im Bernſchen Oberlande.* Fig. 1. Schwinger. Fig. 2. Alpenhornbläſer. Fig. 3. Steinſtoſser. Fig. 4. Preis-Vertheilung.

Heft XCII.

Tafel 56. *Prachtblumen.* Die prächtige Nelumbo.
— 57. *Moluſken oder Weichwürmer.* Fig. 1. u. 2. Der gemeine Tintenwurm. Fig. 3. Der warzichte Tintenwurm. Fig. 4. Der gefleckte Tintenwurm. Fig. 5. Der kleine Tintenwurm.
— 58. *Schöne deutſche Schmetterlinge.* Fig. 1. Der Pappelfalter oder groſse Eisvogel. Fig. 2. Der Kreſsweiſsling oder Aurora-Falter. Fig. 3. Der Citronfalter. Fig. 4. Der C Falter. Fig. 5. Der Neſſelfalter.
— 59. *Eisfelder und Eisinſeln.* Fig. 1. Eisinſeln. Fig. 2. Eisfelder.
— 60. *Roſen-Arten.* Die weiſse Monats-Roſe.

Alle Vierteljahre erſcheinen richtig zwey Hefte von dieſem intereſſanten und allgemein beliebten Werke, von welchem auch ſtets noch *einzelne Hefte* vom Anfange an um den gewöhnlichen Preis zu haben ſind.

Weimar, im Auguſt 1806.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Nachricht von der Fortſetzung des Allgemeinen Vereinigungsblattes der kritiſchen Literatur.

Es kann dem Auge des aufmerkſamen Leſers unſerer Zeitſchrift eben ſo wenig entgangen ſeyn, daſs wir dem uns vorgeſteckten Ziele möglichſt nahe gekommen ſind, als daſs wir uns im Verlaufe dieſes halben Jahres zugleich ein anderes höheres, dem Intereſſe der Wiſſenſchaften näher liegendes, zu erreichen beſtrebten. Vorerſt einige Worte von jenem, ehe wir von dieſem ſprechen.

Das allg. Vereinigungsbl. d. krit. Lit. war zunächſt für Geſchäftsleute, unbemittelte Gelehrte, Buchhändler, überhaupt für ſolche Leſer beſtimmt, die nicht alle Kritiken aus der Quelle nehmen können, noch wollen. Zugleich aber ſollte es ein vollſtändiges Repertorium über alle deutſche ſowohl, als auch die meiſten im Auslande erſchienenen Schriften für das gelehrte Publikum überhaupt ſeyn. Daſs wir den Forderungen jener Leſer ein Genüge geleiſtet haben, dafür bürgt uns ihre fortwährende Unterſtützung; wer aber an der Erfüllung der letzten Abſicht zweifeln ſollte, den bitten wir, die Summe der in der verfloſsnen Jahreshälfte in unſerm Blatte aufgeführten Schriften zu überzählen. Uebrigens überhebt uns der Beyfall des Publikums der Mühe, ihm hier weiter Rechenſchaft zu geben. Wir wünſchen vielmehr, daſs es uns mit einer neuen Abſicht, die wir mit ganzem Ernſte zu erreichen den feſten Vorſatz genommen haben, gleich gut gelingen möge. Es iſt keine geringere als die, den guten Namen der Verfaſſer gegen unberufene und unfähige Kritiker in Schutz zu nehmen, Parteylichkeit im Lobe oder Tadel gehörig zu würdigen, und überhaupt dem Publikum eine kritiſche Ueberſicht des heutigen Recenſentenweſens zu geben. Ein Unternehmen, ſchwer und verdrieſslich; aber wer ſollte ſeine ernſtliche Ausführung nicht wünſchen, zu einer Zeit, wo das ehrwürdige Ge-

Digitized by Google

Geſchäft des Recenſirens in ſo viele feile Hände gefallen iſt?

Die Redaction des allgemeinen Vereinigungsblattes der kritiſchen Literatur.

* * *

Der Preis des zweyten halben Jahres dieſer Zeitſchrift iſt gleich dem erſten, 3 Rthlr. ſächſ. oder 5 Fl. 24 kr. rheinl., und wird pränumerando bezahlt. Durch alle Poſtämter kann man dieſe Zeitſchrift wöchentlich, und in monatlichen Heften durch alle Buchhandlungen um dieſen Preis erhalten.

Hildburghauſen, im July 1806.

Hanisch'ſche Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der *Neuen Societäts-Buch- und Kunſthandlung in Halle* iſt folgendes intereſſante Werk ſo eben erſchienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Beantwortung der Ackermannſchen Beurtheilung und Widerlegung der Gall'ſchen Hirn-Schedel- und Organen-Lehre vom Geſichtspunkte der Erfahrung. Herausgegeben von einigen Schülern des Hrn. Dr. Gall und von ihm ſelbſt berichtigt. gr. 8. geh. 2 Rthl. 6 gr.

Bey Huber und Comp. in St. Gallen ſind erſchienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Späne aus der Werkſtätte des Schreiners Jacob. Vom Herausgeber vorzüglich ſeinem Herrn Pfarrer gewidmet. 8. 1805. 18 Gr.

Urſachen, die, der Aufhebung des Stiftes von St. Gallen. gr. 8. 3 Gr.

Filippi, D. A., Italiäniſches Leſebuch, oder zweckmäſsige Uebungen, auf eine leichte Art die italiäniſchen Proſaiſten und Dichter bald verſtehen zu können. Zweyte Auflage. gr. 8. 1805. 1 Rthl.

Leben und Schriften Egidius Tſchudi von Glarus, nach deſſen eigenen Handſchriften diplomatiſch verfaſst und mit Urkunden belegt von *J. Fuchs.* Zwey Theile gr. 8. 1805. 2 Rthl. 4 gr.

Sprachlehre, kleine, oder Kenntniſſe der neun Redetheile, als ein Hülfsmittel der deutſchen Rechtſchreibung für geübte und ungeübte Lehrer und Lehrlinge. gr. 8. 1805. 2 Gr.

Schweizer, der, auf dem Rigiberg (von *G. Grob*) 3ter und letzter Theil. 8. 1805. 1 Rthl. 8 gr.

Alle 3 Theile complet 1794—1805 koſten 3 Rthl. 10 gr. Deſſelben 2ter u. 3ter Theil ſind auch unter folgendem Titel apart zu haben:

Darſtellung eines Theils der Schweizergeſchichte, 1r und 2r Theil. 8. 2 Rthl. 16 gr.

Der ſchweizerſche Briefſteller, ein Volksbuch, aus welchem Knaben und Töchter, Schullehrer, Landleute und ungelehrte Bürger Briefe und Aufſätze aller Art ſchreiben, vernünftig denken und viel nützliches in der Landwirthſchaft lernen können. Von *J. H. Meili* 8. 1805. 1 Rthl.

Zeller, K. A., Heinrich von Carlsberg, oder Briefe über die Waiſenhäuſer zu Karnim und Grünau. Ein Verſuch über die zweckmäſsige Einrichtung der Waiſenhäuſer nach den Bedürfniſſen unſerer Zeit. 8. 1806. 1 Rthl.

Zeitbeobachtungen über das ſchweizeriſche Baumwoll-Gewerb, deſſen Folgen u. Ausſichten. 8. 1806. 3 Gr.

Moſer, A., geſunder Menſchenverſtand über die Kunſt, Völker zu beglücken. Eine Morgengabe, allen Völkern, Volksregierern, Prieſtern, Lehrern etc. dargereicht. Zweyte Aufl. gr. 8. 1807. 1 Rthl.

Affſprung, J. M., Reime. gr. 8. 1806. 1 Rthl.

Noch machen wir die Anzeige, daſs wir zum Beſten auswärtiger Liebhaber von der nicht für den Buchhandel beſtimmten vortreflichen „Geſchichte des Rheinthals, nebſt einer topographiſch-ſtatiſtiſchen Beſchreibung dieſes Landes, mit einer Karte und 11 Proſpecten" eine Partie an uns gekauft haben, und daſs nunmehr Exemplare gegen 2 Rthl. 6 gr. baar bey Hrn. *Cruſius* in Leipzig zu haben ſind.

Bey Göbbels und Unzer in Königsberg ſind erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geographie für den erſten Unterr. in Schulen. 8. 4 Gr.

Krug, Wilh. Traug., Syſtem der theoretiſchen Philoſophie, 1ſter Theil, Logik, gr. 8. 3 Rthl. 8 gr.

— — über Staatsverfaſſung und Staatsverwaltung; ein politiſcher Verſuch. 8. 12 Gr.

— — Germanias Aufruf an ihre Philoſophen der unter ihnen herrſchenden Anarchie und Antipathie ein Ende zu machen. 8. 4 Gr.

Die Kreuzfahrer. Ein dramatiſches Gedicht. Erſter Theil: *Die Pilgerin zum heiligen Grabe.* 2ter Theil: *Die Vereinten am heiligen Grabe.* Mit Kupfern von Jury. 8. Beide Theile 3 Rthl. 8 gr.

Gebhard, Kurfürſt von Köln und ſeine ſchöne Agnes. Eine hiſtor. romantiſche Ausſtellung nach geſchichtlichen Quellen, vom Verfaſſer der Henriette von Detten. Zwey Abſchnitte. 8. 1 Rthl. 16 gr.

Thätigkeit; oder Eduard Waller und Henriette, ſeine Schweſter. Zwey Theile. 8. 1 Rthl. 6 gr.

Leben des Künſtlers Asmus Jakob Carſtens; ein Beytrag zur Kunſtgeſchichte des XVIIIten Jahrhunderts, von C. L. Fernow. *Mit Carſtens Bildniſs von* Lips. 8. Leipzig, bey Hartknoch 1806. Auf Velinpapier 3 Rthl. Auf Schreibp. 1 Rthl. 12 gr.

Dieſe Biographie ſtellt den intereſſanten Kampf eines genievollen Künſtlers mit Widerwärtigkeiten aller Art dar, die er endlich durch ſeinen beharrenden Muth glücklich überwunden und ſich zu einem der vorzüglichſten Künſtler unſerer Zeit ausgebildet hatte, als ihn der Tod mitten auf ſeiner Laufbahn übereilte. Der Verf., des Künſtlers vieljähriger Freund und Gefährte in Rom, hat dieſes Leben mit ſteter Hinſicht auf des Künſtlers fortſchreitende Bildung durchgeführt, und eine Menge lehrreicher Betrachtungen über die bildende Kunſt eingewebt, ſo daſs es ſich dadurch für Künſtler und

Digitized by Google

und Liebhaber der Kunſt nicht bloſs zu einer intereſſanten Lectüre, ſondern auch zu einem nützlichen Studium eignet. Statt jeder weitern Empfehlung begnügen wir uns, das in Nro. 147. der Jen. Allg. Lit. Zeit. von den Weimarſchen Kunſtfreunden über dieſes Werk gefällte Urtheil hier anzuführen: „Solchergeſtalt — heiſst es daſelbſt — glückte es dem Verf., ein Ganzes, einen Charakter aufzuſtellen, wie bisher noch von keinem andern Künſtler geſchehen iſt. Wir ſind demnach wohl befugt, dieſe Schrift als einen wahren Gewinn für die Literatur der Kunſt und unter Bedingungen als muſterhaft anzuſehen." — Das von dem Vf. gezeichnete, und von *Lips* meiſterhaft geſtochene, ähnliche Portrait des Künſtlers wird ſich als eine zweckmäſsige Zierde des Buchs durch ſich ſelbſt empfehlen.

Schneider's, J. G., kritiſches Griechiſch-Deutſches Wörterbuch, beym Leſen der griech. profanen Scribenten zu gebrauchen II. Band. Zweyte ſehr vermehrte und verbeſſerte Ausgabe. gr. 4.

iſt in der letzten Oſter-Meſſe wirklich ausgegeben worden, und ſo iſt es mir auch in dieſer, allen bedeutendern literariſchen Unternehmungen ſo ungünſtigen, Zeit gelungen, dieſe Ausgabe im Druck zu vollenden. Ich ſchmeichele mir, dadurch um die Verbreitung und Erleichterung des griechiſchen Sprachſtudiums ein wahres Verdienſt erworben zu haben, und erkenne dankbar die mir von Kennern dabey bewieſene Theilnahme. Seit Erſcheinung der erſten Ausgabe iſt der Trieb immer lebhafter geworden, die griechiſche Sprache nicht durch das trübe Studium einer todten Sprache, ſondern durch eine verwandte, klare, lebendig ſich anſchmiegende, kennen zu lernen. So darf ſich gewiſs auch dieſe 2te, bedeutend vermehrte und verbeſſerte, Auflage die günſtigſte Aufnahme beym dabey intereſſirten Publikum verſprechen.

Beide Bände auf Druckpapier koſten 8 Thlr. 12 gr., ein gewiſs ſehr billiger Preis für ein Buch dieſes Umfangs und höchſt ökonomiſchen Drucks, wie gewiſs jeder erkennen muſs, der die Koſten zu würdigen weiſs. Deſſen ungeachtet erbiete ich mich, allen Schulmännern, die ſich an *mich ſelbſt* mit Verſchreibung von wenigſtens 6 Exemplaren wenden, dieſe für 40 Thlr. 12 gr. oder 70 Fl. 14 Kr. Rheinländiſch, gegen baare Zahlung in Lbthlr. à 38 Gr. zu überlaſſen.

Jena im Auguſt 1806.

Friedrich Frommann.

Bey Barth in Leipzig iſt herausgekommen:

1) *Die practiſche Lebensweisheit, ein Handbuch für Aufgeklärtere, von Friedr. Ehrenberg.* 2 Bände. 8. 1806. 3 Rthlr.

Alles, was den Geiſt des Menſchen in dieſem Leben gleichſam auf die höchſte Stufe der Vollkommenheit führen kann, das Wahre und Gute, was Nachdenken über Lebensführung im Lichte der Vernunft deutlich und vollſtändig darſtellt und in ihren Folgerungen entwickelt, iſt Zweck und Inhalt dieſes in der edelſten Schreibart abgefaſsten Handbuchs. Urſachen, Motiven und Folgen ſtellt der würdige Hr. Verf. in den verſchiedenen Aeuſserungen des Empfindens und Handelns ſo zuſammen, daſs jede Pflicht und Pflichtwidrigkeit ſich von ſelbſt ausſpricht, wodurch er die vielen Materien von der Moralität der Geſinnungen und der des Handelns einander erſt ſo nahe als möglich bringt, hierdurch aber wieder das reinſte Vergnügen verſchafft, welches eine gute Belehrung über die wichtigſten Angelegenheiten des Menſchen immer gewähren muſs.

2) *Menſchennatur und Menſchengröſse in uns und für alle erreichbar von Chr. Ludw. Funke.* 2 Theile. gr. 8. 2 Rthlr. 20 gr.

So wie der vorige Verf. die Pflichtenlehre zu ſeinem Hauptgegenſtande machte, ſo ſucht dieſer alles auf, was die wahre Bekanntſchaft mit der Würde der Menſchheit in Rückſicht ſeiner Natur und ſittlichen Ausbildung irgend zu fördern im Stande iſt. Wie einladend er die Seelenkräfte im Einzelnen und Ganzen durch Vernunft und Religionsgründe zu wecken verſteht, haben alle die ſchon beſtätigt, denen dieſes vortreffliche Buch in die Hände gekommen iſt.

Digeſta juris Saxonici.

Im Verlage des Buchhändlers Joh. Sam. Heinſius zu Leipzig wird eine neue umgearbeitete Ausgabe der *Digeſtorum juris Saxonici*, oder des vollſtändigen Auszuges der ſächſ. Rechte, wie ſolche der erſte *Codex Auguſteus* vom Jahr 1724 und deſſen beide Fortſetzungen von 1772 und 1800 enthalten, ſpäteſtens in der Jubilate-Meſſe 1808 erſcheinen.

In dieſem Werke iſt der Inhalt der Kurfürſtlich-Sächſiſchen, auch Ober- und Niederlauſitzer Kirchen-, Polizey-, Gerichts- und andern Ordnungen, Conſtitutionen, Deciſionen, Mandate, Privilegien, Patente und Ausſchreiben, nicht weniger der übrigen Landesgeſetze, in einem vollſtändigen, bündigen Auszuge, ſo viel möglich mit den eigenen Worten der Verordnung, in alphabetiſcher Ordnung vorgetragen.

Der Pränumerations-Preis darauf iſt 2 Rthlr., wobey man ſich jedoch verbindlich macht, bey der Ablieferung einen verhältniſsmäſsigen Nachſchuſs zu zahlen.

Leipzig, den 1. Sept. 1806.

Bey Barth in Leipzig iſt erſchienen:

Ernſt Fr. C. Roſenmülleri Scholia in Vetus Teſtamentum Vol. Vti. P. 1. 2. Jobum continens. 8 maj. 3 Rthlr. 12 gr.

Der gelehrte Hr. Verf. hat nun die ſchwerſten und wichtigſten Bücher des A. Teſt., die 5 Bücher Moſis, den Jeſaias, die Pſalmen und den Hiob vollendet, und jeder Beurtheiler ſeiner Scholien beurkundete ſchon früher, daſs in jedem neuen Bande der Fleiſs und die Genauigkeit deſſelben die Anforderungen der Kritik mit vermehrter Schätzung erfülle. In den Scholien über den Hiob liefert er wieder, wie bey den vorhergehenden Theilen, ein vollſtändig kritiſches Verzeichniſs der gebrauchten Hülfsmittel, einen fortlaufenden Commentar

tar

Digitized by Google

tar und eine eigene ſchöne, vorzüglich an die Worte des Originals ſich haltende, Ueberſetzung. Er ſtellt darin nicht bloſs die verſchiedenen Meynungen der Erklärer zuſammen, er zeigt vielmehr mit Kürze und Genauigkeit, bald hiſtoriſch, bald grammatiſch und mit philologiſcher Kritik aus den älteſten und neuern Erklärern, wie weit wir jetzt gekommen ſind, und befolgt dabey immer eine weiſe philologiſche Mittelſtraſse. Vorzüglich ſchön ſind die Entwickelungen des Inhalts und die Darſtellungen des Ideenganges, den Dichter und Sammler genommen haben; ſo wie die eigene Behandlung ſeines Autors, als ein für ſich beſtehendes Ganze, den vollſtändigen Beweis giebt, wie er die vielen Vorarbeiten anderer mit Selbſtſtändigkeit und feiner Beurtheilung für die Exegeſe benutzte. Das ältere Bibelſtudium gewinnt durch dieſe Scholien ſo viel, als ſie den Anfängern daſſelbe erleichtert.

Bey Treuttel und Würtz in Straſsburg iſt ſo eben erſchienen und in allen guten Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

Oeuvres de Louis XIV; 6 Voll. 8vo. *de à 600 pages chacun, ornés du portrait de ce prince gravé par Alex. Tardieu et de 22 planches chirographiques.*

Memoires et lettres du Maréchal de Teſſé, contenant des anecdotes et des faits hiſtoriques inconnûs ſur partie des regnes de Louis XIV et de Louis XV; 2 *Voll. in* 8vo. *d'environ* 380 *pages chacun, memes caractères que les oeuvres de Louis XIV.*

Galerie antique, ou Collection des chefs d'oeuvres d'architecture, de ſculpture et de peinture antiques. Première Diviſion: la Grèce in folio. 1e à 4e *livr.*

Von der Suite Italiäniſcher Claſſiker iſt in meinem Verlage ferner erſchienen:

Raccolta di autori claſſici italiani. Poeti. Tomo IV et V.
oder:

Le Rime di Franceſco Petrarca riscontrate e corrette ſopra i migliori eſemplari. S'aggiungono le varie lezioni, le dichiarazioni neceſſarie, ed una nuova Vita dell' Autore, più eſatta delle antecedenti da C. L. Fernow. II Tomi. gr. 12. broch. 2 Thlr. 12 gr.

Höchſte Correctheit des Textes durch Vergleichung der beſten Originalausgaben, und ein erklärender Commentar in italiäniſcher Sprache, welcher das Weſentliche der vorzüglichſten Ausleger Petrarca's mit des Herausgebers eigenen Studien über den Dichter vereint, und zugleich die abweichenden Lesarten anderer Editionen bemerkt, ſind die Hauptvorzüge, welche die vorliegende Ausgabe von allen bisher in Italien und ſonſt erſchienenen Handausgaben dieſes Dichters auszeichnen. Sie enthält auſserdem noch: ein von dem Herausgeber nach den zuverläſſigſten Quellen neu bearbeitetes Leben Petrarca's, nebſt einer chronologiſchen Tafel der merkwürdigſten Momente deſſelben nach *Baldelli;* ferner ein Verzeichniſs der vorzüglichſten Ausgaben der *Rime*, mit kurzer Andeutung ihrer Eigenthümlichkeiten; und eine Ueberſicht der ſämmtlichen Biographen des Dichters. Dieſe bloſse Inhaltsanzeige wird mich bey Kennern und Freunden der italiäniſchen Literatur, welche die von demſelben Herausgeber beſorgte Ausgabe des *Orlando furioſo* mit Beyfall aufgenommen haben, aller weiteren Empfehlung überheben. Aber eben dieſe ſo weſentlichen Vorzüge bürgen mir auch eine noch thätigere Unterſtützung in dieſer, unſere Literatur gewiſs ehrenden, Unternehmung. Der Druck der *divina Commedia* de *Dante* oder der *Raccolta etc. Vol. I — III.*, geht nun unverzüglich fort. Jena im Auguſt 1806.

Friedrich Frommann.

Das juriſtiſche Publicum hat dieſe Meſſe aus meinem Verlage folgende neue Verlags-Bücher erhalten:

1) *Die Theorie der Culpa. Eine civiliſtiſche Abhandlung von Egid von Loehr.* gr. 8. 1806. Gieſsen, bey G. F. Heyer. Preis 18 gGr. oder 1 Fl. 20 kr.

In derſelben Manier bearbeitet, wie der Hr. Profeſſ. *von Savigny* in ſeinem claſſiſchen Werke die Lehre vom *Beſitz* bearbeitet hat, erhält hier das juriſtiſche Publicum über dieſe nicht minder wichtige Lehre des Civilrechts ein neues Licht verbreitet.

Iſt's mir als Verleger erlaubt, bevor noch eine öffentliche Beurtheilung dieſer Abhandlung erſchienen iſt, das mündliche Urtheil ſehr competenter Gelehrten anzuführen: ſo gehört ſolche in die Reihe der gehaltreichſten juriſtiſchen Werke, welche ſeit Jahren erſchienen ſind. Sie iſt um obigen Preis nun in allen Buchhandlungen zu bekommen.

2) *Das Recht des Beſitzes. Eine civiliſtiſche Abhandlung von Dr. Karl von Savigny.* Zweyte verbeſſerte und vermehrte Auflage. gr. 8. Ebendaſ. 1806 Ebenderſ. Preis 2 Rthlr. 12 gGr. od. 4 Fl. 30 kr.

3) *Zuſätze und Verbeſſerungen der zweyten Auflage dieſes Werks, für die Beſitzer der erſten Auflage beſonders abgedruckt.* gr. 8. Ebendaſ. 1806. Ebenderſ. Preis 10 gGr. oder 45 Kr.

Das juriſtiſche Publicum hat dieſes claſſiſche Werk mit einem ſo ungetheilten Beyfall aufgenommen, daſs nach Verlauf weniger Jahre eine bedeutende Auflage vergriffen wurde. Dieſe neue Auflage hat beträchtliche Zuſätze und Verbeſſerungen erhalten, welche jedoch für die Beſitzer der erſten Auflage apart gedruckt worden ſind. Ein Werk von dieſem Gehalt glaubte der Verleger auch durch ein *ausgezeichnetes Aeuſsere* ehren zu müſſen; er hofft, daſs man ihm das Zeugniſs, dieſs gethan zu haben, nicht ſtreitig machen werde.

Gieſsen, im Julius 1806.

Georg Friedrich Heyer.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 130.

Mittwochs den 17ten September 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Univerſitäten und andere Lehranſtalten.

Erlangen.

Anzeige der Vorleſungen, welche auf der Königl. Preuſs. Friederichs-Alexanders-Univerſität im Winterhalbenjahre 1806 — 1807 *gehalten werden ſollen.*

Gottesgelahrtheit.

Die *Dogmatik* werden lehren: Hr. Geh. Kirchen-Rath *Seiler* um 9 U.; Hr. Conſ. R. *Ammon* nach ſ. Handbuche um 8 U. Ueber die *ſymboliſchen Bücher* Hr. G. K. R. *Seiler*. Die *bibliſche Theologie* Hr. Prof. *Bertholdt* nach Bauers Breviarium um 9 U. Die *Geſchichte der Dogmen* Hr. Prof. *Marheinecke* nach Auguſti um 3 U. Eine Vergleichung der dogmatiſchen *Syſteme verſchiedener Secten* der chriſtl. Kirche wird *Derſelbe* nach *Plank* um 4 U. vortragen.

Die *Moral* wird Hr. Conſ. R. *Ammon* nach ſeinem Handbuche um 2 U. lehren. Die *Geſchichte* derſelben *Ebenderſelbe* öffentl., und Hr. Prof. *Marheinecke* gleichfalls öffentlich.

Die *Hermeneutik* nach *Bauer* Hr. Prof. *Bertholdt* um 7 Uhr.

Die *Einleitung in die Schriften des Alten Teſtaments* Hr. Hofrath *Pfeiffer* um 9 Uhr. Ueber den *Jeſaias Derſelbe* um 10 Uhr, und Hr. Prof. *Bertholdt* um 2 Uhr.

Die *Einleitung in die Schriften des Neuen Teſtaments* Hr. Prof. *Bertholdt* um 11 U. nach *Hänlein*. Ueber die *Apoſtelgeſchichte* und den *Brief Pauli an die Römer* Hr. Conſ. R. *Ammon* um 10 U. Ueber die *Apokalypſe* Hr. Prof. *Bertholdt* Dienſt. u. Freyt. um 1 U. öffentl. Ueber die *Hirtenbriefe Pauli* Hr. Dr. *Rau* Montags und Donn. um 1 U. öffentl. Ueber die evang. und epiſt. *Perikopen* Hr. Dr. *Rau* um 2 U.; über die epiſtolariſchen insbeſondere Hr. Prof. *Lippert*.

Die *Homiletik* Hr. Conſ. R. *Ammon* um 3 U., indem er zugleich die Arbeiten der Mitglieder des homiletiſchen Seminariums beurtheilen wird.

Ueber die von den Pfarrern vorzunehmenden *Viſitationen der Schulen* Hr. Geh. Kirchen-Rath *Seiler* Mittw. um 3 U. öffentlich.

Ueber die *Paſtoralklugheit* Hr. Dr. *Rau* um 9 U.

Rechtsgelahrtheit.

Encyklopädie derſelben Hr. Prof. *Gründler* nach *Eiſenhart* um 2 Uhr.

Rechtsgeſchichte Derſelbe um 3 U.

Das *Naturrecht* ſ. bey der Philoſophie.

Ueber die *Inſtitutionen* Hr. Hofr. *Gros* nach Heineccius von *Höpfner*, fünfmal wöchentl. um 11 U., dann Sonnabends um 8 und 10 U.

Ueber die *Pandekten* Hr. Hofr. *Glück* nach *Hellfelds* um 9 und 3 U.

Das *Criminalrecht* Hr. Hofr. *Gros* nach *Feuerbach* um 10 Uhr; über den *preuſs. Criminalcodex* Hr. Prof. *Gründler* Sonnab. um 10 U. öffentl.

Das *Territorialſtaatsrecht* Hr. Hofr. *Poſſe* um 10 U. Das *deutſche Privatrecht* Hr. Prof. *Gründler* um 11 U. nach *Runde*. Das *Privatrecht der deutſchen Fürſten* Hr. Hofr. *Geiger* nach *Püſter*, Mont. um 1 U. öffentlich; Hr. Hofr. *Poſſe* Dienſt. und Freyt. um 3 U. gleichfalls öffentlich. Das *Lehnrecht* Hr. Hofr. *Poſſe* nach *Böhmer* um 11 U. Das *Eherecht* Hr. Hofr. *Glück* Sonnab. um 9 U.

Den *gemeinen Proceſs* Hr. Hofr. *Geiger* nach *Knorr* um 8 U., mit Anleitung zu eigenen Uebungen; denſelben nach der preuſsiſchen Gerichtsordnung Hr. Prof. *Gründler* um 9 U.

Die *juriſtiſche Praxis* mit der *Referirkunſt* Hr. Hofrath *Geiger* um 2 U.

Heilkunde.

Die geſammte *Anatomie* der weichen Theile des m. Körpers Hr. Hofr. *Loſchge* um 3 U.; auch wird *Derſelbe* Vormittags von 10 — 12 U. und Nachmittags von 2 — 3 U. nebſt dem Profector, Hn. Dr. *Fleiſchmann* Anleitung zum eignen Zergliedern geben. Die *Oſteologie Derſelbe* um 4 U. Ein *Examinatorium* über die Anatomie wird er in lateiniſcher Sprache Mittwochs um 1 U. öffentlich halten.

Die *Phyſiologie* Hr. Hofr. *Loſchge* um 9 U.; Hr. Geh. Hofr. *Hildebrandt* nach ſ. Lehrbuche um 2 U. Die *Anthropologie*, ſo daſs ſie auch Nicht-Medicinern nützlich werde, Hr. Prof. *Henke* um 11 U.

Die Lehre von den *Nahrungsmitteln* Hr. Geh. Hofr. *von Schreber* nach *Plenk* um 2 Uhr. Ueber die *Giftpflanzen Derſelbe* öffentl. Sonnab. um 11 U.

Digitized by Google

Die *Arzneymittellehre* Hr. Geh. Hofr. *Wendt* um 8 U. Die *Pharmacie* Hr. Geh. Hofr. *Hildebrandt* viermal wöchentl. um 3 U. Ueber den andern Theil der *preuſſiſchen Pharmacopoea* Hr. Geh. Hofr. *Wendt* Mittw. um 9 U. Das *Formulare Derſelbe* Mittw. um 8 U.

Die *Pathologie* Hr. Prof. *Henke* nach ſeinem Handbuche. Die *ſpecielle Pathologie und Therapie* Hr. Hofr. *Schreger* um 9 U.; die der *hitzigen Krankheiten* insbeſondere Hr. Prof. *Henke* um 8 U.; die der *chroniſchen* Hr. Geh. Hofr. *Wendt* um 9 U.; die der *veneriſchen* insbeſondere Hr. Hofr. *Schreger* öffentlich.

Die Direction des *Clinikums* ſetzt Hr. Geh. Hofr. *Wendt* täglich um 10 U. öffentl. fort.

Die *geſammte Chirurgie* wird Hr. Hofr. *Schreger* um 8 und 11 U lehren. Die *Bandagenlehre* beſonders *Derſelbe* um 2 U. nach *Stark*. Die *Geburtshülfe* nach *Plenk*, *Derſelbe* um 4 U.

Die *gerichtliche Arzneykunde* Hr. Hofr. *Loſchge* um 10 U., Hr. Prof. *Henke* um 2 U. Die *mediciniſche Polizey* Hr. Geh. Hofr. *von Schreber* um 8 U.

Philoſophie.

Die *Logik* Hr Hofr. *Breyer* um 11 U., Hr. Prof. *Mehmel* nach ſ. Lehrb. in derſ. Stunde.

Die *Metaphyſik* Hr. Prof. *Mehmel* um 10 U. Die *Logik und Metaphyſik* Hr. Dr. *Stutzmann* um 9 U.

Die *Naturphiloſophie* Hr. Geh. Hofr. *Hildebrandt* n. *Schelling* um 4 U.

Die *Wiſſenſchaftslehre* Hr. Prof. *Fichte* um 5 U. Eine *Philoſophie des Univerſums* Hr. Dr. *Stutzmann* um 4 Uhr.

Das *Naturrecht* Hr. Hofr. *Gros* nach der zweyten Ausgabe ſeines Lehrbuchs um 9 U.

Ueber den *gemeinen Menſchenverſtand* wird Hr. Hofr. *Breyer*, und über die *Natur der Wiſſenſchaften und Künſte* Hr. Prof. *Mehmel* öffentl. Vorleſ. halten.

Mathematik.

Die *Arithmetik*, *Geometrie* und *ebene Trigonometrie* Hr. Prof. *Rothe* nach *Käſtner* um 9 U.; Hr. Prof. *Röſsling* nach *Maaſs* in derſelben St. Die *ſphäriſche Trigonometrie* Hr. Prof. *Rothe* zweymal wöchentl. um 3 U. Des *Euklides* Elemente der Geometrie wird *Derſelbe* zweymal wöchentl. um 1 U. erklären.

Die *Analyſis endlicher Gröſsen* wird Hr. Prof. *Rothe* um 11 U. lehren; die *combinatoriſche Analyſis* insbeſondere *Derſelbe* dreymal wöchentl. um 3 U. Die ſogenannte *Analyſis des Unendlichen* Hr. Prof. *Röſsling* nach ſ. Buche von den Functionen um 10 U.

Die *angewandte Mathematik* Hr. Prof. *Röſsling* n. *Käſtner* um 3 Uhr. Die *Optik* Hr. Prof. *Rothe* nach *Karſten* um 10 U.

In der *Feldmeſskunſt*, desgleichen in der *Kriegsbaukunſt* giebt Hr. Obriſter *Vetter* privatiſſime Unterricht mit praktiſcher Anleitung zu Riſſen und Karten; eben dieſen ertheilt für die *Civilbaukunſt* Hr. Prof. *Röſsling*.

Naturkunde.

Die *Phyſik* wird Hr. Geh. Hofr. *Hildebrandt* um 1 U. lehren, nach *Mayer*. Die *reine Chemie Derſelbe* nach ſeinem Handbuche um 9 Uhr.

Die Einleitung in die *Naturgeſchichte* Hr. Geh. Hofrath *von Schreber* um 4 U öffentl. Die *Zoologie* Hr. Prof. *Eſper*, mit Benutzung des königl. akad. Muſeums, um 11 U. Die *Mineralogie* Hr. Geh. Hofrath *von Schreber* nach *Succow* um 11 U. Die *Verſteinerungen* wird Hr. Prof. *Eſper* Sonnabends um 11 U. öffentlich abhandeln.

Geſchichte und ihre Hülfswiſſenſchaften.

Die *allgemeine Geſchichte* Hr. Hofr. *Meuſel* nach *Schröckh* um 11 U.; Hr. Adj. M. *Lips* nach *Breyer* um 3 U. Die *europäiſche Staatengeſchichte* Hr. Hofr. *Meuſel* um 8 U. Die *Geſchichte der Deutſchen* Hr. Hofrath *Geiger* nach *Pütter* um 10 U.; Hr. Adj. M. *Lips* nach *Krauſe* um 9 U. Die *Kirchengeſchichte des N. T.* Hr. Dr. *Rau* um 11 U.; den zweyten Theil derſelben Hr. Prof. *Markeinecke* um 11 U. Die *Geſchichte der Menſchheit* Hr. Dr. *Stutzmann* nach ſeinem bald erſcheinenden Handbuche um 8 Uhr.

Die *neuſten Begebenheiten* wird Hr. Hofr. *Meuſel* Sonnabends um 11 U. erzählen.

Die *Geographie* im Allgem. lehrt Hr. Prof. *Fabri* nach ſeinem Abriſs um 11 Uhr; die von *Aſien*, *Afrika*, *Amerika* und *Auſtralien Derſelbe* nach ſeinem Handbuche um 9 Uhr.

Die *Statiſtik* Hr. Hofr. *Meuſel* nach ſeinem Handbuche um 11 Uhr; Hr. Prof. *Fabri* um 2 Uhr; Hr. Lector M. *Fick* um 6 Uhr.

Philologie und Aeſthetik.

Die *Aeſthetik* Hr. Dr. *Stutzmann* um 10 Uhr. Ueber die *Alterthümer der Kunſt* Hr. Hofr. *Breyer* um 9 Uhr.

Die *Rhetorik* nach *Erneſti* Hr. Hofr. *Harles* um 11 Uhr.

Von den verſchiedenen *Ausgaben* der alten Claſſiker Hr. Hofrath *Pfeiffer* öffentlich Montags und Donnerstags um 4 Uhr.

Die *hebräiſche Grammatik* wird Hr. Hofr. *Pfeiffer* um 8 Uhr lehren; auch iſt Hr. Prof. *Lippert* dazu erbötig.

Im *Chaldäiſchen* und *Syriſchen* wird Hr. Hofrath *Pfeiffer* um 11 Uhr Unterricht ertheilen.

Homer's Odyſſee wird Hr. Hofr. *Harles* zu erklären fortfahren; *Theokrit's* Idyllen wird derſelbe Mont. u. Dienſt. um 1 Uhr erklären. Des *Aeſchylus* Perſer und den Agamemnon Hr. M. *Beſenbeck*, Rector des Gymnaſiums, um 11 Uhr; den *Sophokles* Hr. Dr. *Stutzmann* um 11 U.; *Plato's* Ἐραςαι *derſelbe* nach ſeiner Ausgabe öffentlich.

Des *Cicero* B. de *finibus* Hr. M. *Beſenbeck* um 4 Uhr; des *Tacitus* Leben Agricola's Hr. Hofr. *Harles* Donn. u. Freyt. um 1 Uhr; die Oden des *Horaz* Hr. Dr. *Stutzmann* um 2 Uhr.

In *lateiniſchen Ausarbeitungen* und *Diſputationen* wird Hr. Hofrath *Harles* die Mitglieder des philologiſchen Seminariums Montags und Donnerstags um 4 Uhr ſich üben laſſen.

In

Digitized by Google

In der *italiäniſchen* und *engliſchen* Literatur iſt Hr. Hofr. *Breyer* zu Privatiſſimis erbötig.

Milton's Winter wird Hr. Lector M. *Fick*, *Dante's* Inferno Hr. Lector *Baſſi* mit ſeinen Zuhörern leſen.

Cameralwiſſenſchaften.

Eine *Encyklopädie* und *Methodologie* der Cameralwiſſenſchaften wird Hr. Prof. *Harl* um 11 Uhr vortragen. Die *Geld-* und *Finanz-Wiſſenſchaft derſelbe* nach ſ. Encyklopädie der Geldwiſſenſchaft um 3 Uhr; die *politiſche Oekonomie derſelbe* um 2 Uhr nach ſeinen Grundlinien einer Theorie des Staats u. ſ. w.

Die *Landwirthſchaft* Hr. Geh. Hofr. *von Schreber* nach *Beckmann* um 8 Uhr; Hr. Adj. M. *Lips* nach demſelben Lehrb. um 11 Uhr. Ueber die *Beförderung des Ackerbaues* wird Hr. Prof. *Harl* Sonnab. um 8 Uhr öffentlich leſen.

Die *Technologie* wird Hr. Prof. *Rösling* nach ſeinem Handbuche lehren.

* * *

In der *franzöſiſchen* Sprache unterrichten Hr. Lector *Meynier* und Hr. Abbé *d'Oignon*; in der *engliſchen* Hr. Lector M. *Fick*; in der *italiäniſchen* und *ſpaniſchen* Hr. Lector *Baſſi*.

* * *

Die akad. *Reitbahn* iſt dem Hn. Stallmeiſter *Koch* übergeben. Der *Fechtboden* und die *gymnaſtiſche* Anſtalt dem Hn. Fechtmeiſter *Roux*. Im *Zeichnen* und *Malen* unterrichten der Hr. Univerſitäts-Zeichenmeiſter *Hoffmann*, der Hr. Lector *Meynier* und der Hr. Zeichenmeiſter *Keller*. Im *Tanzen* der Hr. Tanzmeiſter *Noaſcheck*.

* * *

Die *Univerſitäts-Bibliothek* wird täglich von 1 — 2 und Mittwochs von 1 — 4 Uhr geöffnet.

Das *Inſtitut der Moral und ſchönen Wiſſenſchaften* verſammelt ſich Mittwochs Nachmittags um 4 Uhr.

II. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Se. königl. Majeſtät von Preuſsen haben dem Profeſſor und Prediger Hn. Dr. *Wagnitz* zu Halle die Coinſpection der Kirchen und Schulen des zweyten Diſtricts des Saalkreiſes, mit Ausſchluſs der Stadt Halle, zu übertragen und zum *Superintendenten* zu ernennen geruhet; welchen Titel in Zukunſt *alle* lutheriſche Geiſtliche führen werden, denen die Aufſicht über einen gewiſſen Diſtrict von Kirchen und Schulen anvertraut wird.

Hr. Prof. *Gaab* zu Tübingen hat die, durch die Beförderung des Hn. Prof. Schnurrer zum Kanzler, erledigte ordentl. Profeſſur der griech. und oriental. Sprachen in der philoſophiſchen Facultät, nebſt dem Ephorat des theol. Seminariums, erhalten.

Hr. Regierungsrath *Peter Jacob Gottfr. Hoffmann* zu Küſtrin iſt zum Geh. Juſtiz-Rath ernannt worden.

Hr. Hofrath *Iſenflamm* zu Dorpat, Profeſſor der Anatomie daſelbſt, iſt von der phyſiſch-med. Geſellſchaft in Moskau und von der eben daſelbſt unter der Direction des Hn. Hofr. Fiſcher beſtehenden Geſellſchaft der Naturforſcher zum Mitgliede aufgenommen worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige des 2ten Jahrgangs des Nordiſchen Almanachs für das Jahr 1807, herausgegeben von F. G. Albers, mit 8 Kupfern. 12mo. Riga, bey W. Chr. A. Müller, gebunden 1 Rthlr. 12 gr.

In lieblicher Eintracht der Geſchichte und Poeſie liefert dieſer Jahrgang wieder einige intereſſante Scenen aus der Geſchichte Nordens, beſonders der liv- und kurländiſchen, Schilderungen und Züge merkwürdiger Männer, und einen Strauſs poetiſcher Gewächſe, die man auch gern über die Gränzen ſeines Himmelsſtrichs fruchtbar verpflanzt ſehen wird. Beſonders intereſſiren die häuslichen Scenen, die an der Hand der Geſchichte in den Familienkreis der nordiſchen Vorfahren begleiten, ein Weg, den noch kein Geſchichtſchreiber Nordens betreten hat. In einer ſo unterhaltenden Begleitung wird gewiſs auch von den Schönen, beſonders den vaterländiſchen, dieſes kleine Jahrbuch mit Vergnügen zur Belehrung benützt. Der Inhalt iſt: 1) Herzog Gotthardt von Kurland. 2) Die Braut von Wenden. 3) Der Kirchenpatron, ein altes livländiſches Karikaturgemälde. 4) Die polniſche Lukrezia. 5) Die Jagd auf dem Pappen-See. 6) Joh. Chriſt. Schwarz, eine biographiſche Skizze. 7) Das Schloſs Dohleak. 8) Die Ehe ohne Mann, eine livländiſche Anekdote. 9) Der Ehrentiſch, ein Beyſpiel des Luxus unter den Kreutzfahrern in Preuſsen. 10) Blumenleſe.

Empfehlung einer höchſt wichtigen Schrift:

Unterſuchungen über den Werth des Holzes, und über die Wichtigkeit der Holzerſparung, mit Vorſchlägen begleitet, wie dieſe Erſparung im Groſsen zu bewirken ſeyn möchte; von C. Krönke, Landgräfl. Heſſ. Cammerrathe. 8. Gieſsen 1806. bey G. F. Heyer. Preis 16 gGr. oder 1 Fl. 12 kr.

Es würde die Gränzen einer gewöhnlichen Anzeige überſchreiten müſſen, wenn der Verleger eine detaillirte Inhaltsanzeige dieſer Schrift geben wollte. Die Wichtigkeit ihres Gegenſtandes iſt wohl in den meiſten Provinzen Deutſchlandes eine Nationalangelegenheit geworden, wir beſitzen darüber auch Schriften in Menge; aber

Digitized by Google

aber ſicher iſt darunter keine, die mit ſo viel Scharfſinn und mit ſolcher Conſequenz die ganze Materie erſchöpft, wie dieſe. Sie iſt gewiſs mit Recht, unter der Menge neuer Schriften der letzten Meſſe, dem zahlreichen Publikum, deſſen Intereſſe ſie behandelt, als eine der gehaltvolleſten zu empfehlen.

In letzter Oſtermeſſe ſind erſchienen:

Stolz, Dr. J. J., *hiſtoriſche Predigten. Zwey Theile. II. Theils I. Abtheilung. Paulus von Tarſus in Cilicien.* gr. 8. 20 Gr.

Glatz, Jac., *Reden über Gegenſtände der Sittenlehre, der Religion und des menſchlichen Lebens.* gr. 8. 1 Thlr. 6 gr.

beide Sammlungen werden ſich gewiſs ſehr bald den Beyfall erwerben, den ſie ſo ſehr verdienen.

Dieſe Abtheilung der *Stolziſchen* Predigten beginnt die über den Apoſtel Paulus, denen die beiden noch fehlenden ſehr bald nachfolgen werden. Alles vereiniget ſich in ihnen, ſie ſowohl als Muſter dieſer eigenen Art religiöſer Vorträge darzuſtellen, als auch zu einer eben ſo belehrenden als unterhaltenden Lectüre zu machen.

Herr *Glatz* tritt in der 2ten Sammlung zwar zum erſtenmal in dieſem Felde der Literatur auf, aber auf eine Art, die ihm auch hier, wie in ſeinen bisherigen, ſo beliebten Arbeiten, Liebe und Beyfall zuſichert.

Jena im Auguſt 1806.

Friedrich Frommann.

Bey den vielen und ſchätzbaren Unterſuchungen über dogmatiſche Lehrſätze, theils in hiſtoriſcher Rückſicht, theils in ſyſtematiſcher Begriffsbeſtimmung, erfüllen folgende, bey Barth in Leipzig erſchienene, Schriften gewiſs ein oft gefühltes Bedürfniſs:

1) C. G. *Bretſchneider's Verſuch einer ſyſtematiſchen Entwickelung aller in der Dogmatik vorkommenden Begriffe nach den ſymboliſchen Büchern der proteſtantiſchen Kirche, nebſt der Literatur, vorzüglich der neuern, über alle Theile der Dogmatik.* gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

2) *Deſſen hiſtoriſch-dogmatiſche Auslegung des neuen Teſtaments nach ihren Principien, Quellen und Hülfsmitteln.* 8. 20 Gr.

3) G. Ch. *Cannabich's Kritik alter und neuer Lehren der chriſtlichen Kirche, 3te ſehr vermehrte Auflage.* gr. 8. 20 Gr.

4) *Deſſen Anleitung zur gehörigen und dem Geiſte des gegenwärtigen Zeitalters gemäſsen Einrichtung chriſtlicher Religionsvorträge.* gr. 8. 20 Gr.

5) *Deſſen Lehrbuch der chriſtlichen Religion für Bürger- und Land-Schulen, zweyte verbeſſerte Auflage.* 8. 10 Gr.

Wenn Hr. Adjunct *Bretſchneider* die verſchiedenen Begriffe der angeſehenſten Theologen zuſammenſtellt, und zugleich eine ſehr vollſtändige Literatur liefert, um eine vollſtändige Ueberſicht der Dogmenunterſuchungen zu gewähren: ſo ſucht Hr. K. R. *Cannabich* die Wahrheit rein aufzufaſſen, kritiſch zu beleuchten und dadurch Licht zu verbreiten. In dieſer 3ten Auflage hat er ſich über mehrere Dogmen verbreitet, die in der 2ten Auflage nicht unterſucht wurden. Seine Anleit. z. R. V. iſt eine ſehr beträchtliche Erweiterung der in der 2ten Aufl. ſ. Kritik angehängten Abhandlung über dieſen Gegenſtand, in welcher, ſo wie in ſ. neu bearbeiteten Lehrbuche, der Beweiſe genug ſtehen, wie viel dem Verf. daran gelegen, jede Religionslehre nach den reinſten Begriffen vorzutragen und zu lehren.

Zur nächſten Mich. Meſſe wird in meinem Verlage der *Nachtrag zu Bouterwek's Aeſthetik* erſcheinen, auf welchen der Hr. Verf. ſelbſt, in der Vorrede zu ſeiner Aeſthetik, mit den Worten hingedeutet hat: „*Zu einer Metaphyſik des Schönen, die da fortfährt, wo die eigentliche Aeſthetik aufhört, iſt immer noch Zeit.*" In einem freyen, alle alt- und neumodiſche Schulſprache ausſchlieſsenden, Vortrage werden in dieſen

Ideen zur Metaphyſik des Schönen, von Fr. Bouterwek

die Verhältniſſe des Schönen zum Vollkommenen, zum Wahren, zum Guten und zum Göttlichen unterſucht. Das Ganze wird ein Bändchen, genau ſo gedruckt, wie die Aeſthetik, zu der es gehört, betragen.

Leipzig, den 1. September 1806.

G. Martini.

Bey dem Buchhändler Joh. Sam. Heinſius in Leipzig hat ſo eben die Preſſe verlaſſen:

Chronologiſches Regiſter über den ganzen Auguſteiſchen Codex und deſſen Fortſetzungen, 2ter Theil, enthaltend das chronologiſche Regiſter über die in die zweyte Fortſetzung dieſer Sammlung aufgenommenen, bis zum Jahr 1800 ergangenen, Kurſächſiſchen Geſetze. 12 Gr. Ferner:

Chronologiſches Regiſter der Oberlauſiziſchen Geſetze, nebſt Zuſätzen und Verbeſſerungen zum erſten Theil. 16 Groſchen.

II. Auctionen.

Den 20. October d. J. und folgende Tage ſollen zu Halle eine beträchtliche Anzahl rober und gebundener theolog., juriſt., medicin., philoſoph. und anderer Bücher an die Meiſtbietenden öffentlich verſteigert werden. Das Verzeichniſs davon iſt beym Hrn. Buchhalter *Ehrhardt*, Hrn. Auctionscommiſſarius *Friebel*, Hrn. Antiquar *Lippert*, Hrn. Antiquar *Mette* und Hn. Antiquar *Weidlich* zu bekommen, welche auch auswärtige Aufträge in frankirten Briefen zu übernehmen erbötig ſind.

Digitized by Google

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 131.

Mittwochs den 17ten September 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Univerſitäten und andere Lehranſtalten.

Heidelberg.

Verzeichniſs der ſämmtlichen Lehrer, mit Angabe ihrer Vorleſungen im bevorſtehenden Winter-Semeſter 1806 — 1807.

I. Gottesgelahrtheit.

Ordentliche Profeſſoren.

Kübel (Katholiſch) — Geſchichte der kanoniſchen Rechtsquellen; Syſtem des katholiſchen Kirchenrechts; proteſtantiſches Kirchenrecht.

Schnappinger (Katholiſch) — Theologiſche Encyklopädie und Methodologie; theologiſche Literärgeſchichte; Lebensgeſchichten der berühmteſten chriſtlichen Schriftſteller; Kirchengeſchichte in dogmatiſcher Hinſicht; Dogmatik; Examinatorium und Diſputatorium über die wichtigſten chriſtlichen Religionslehren in dogmat. und hiſtor. Hinſicht.

Daub (Reformirt) — Dogmengeſchichte ſeit der Reformation; chriſtl. Sittenlehre; philoſophiſche Anthropologie in Beziehung auf chriſtl. Sittenlehre.

Dereſer (Katholiſch) — Curſoriſche Vorleſungen über die hiſtoriſchen Bücher des A. T.; Erklärung des Buchs Hiob; Erklärung der katholiſchen Briefe; Vorleſungen über hebräiſche, ſyriſche und arabiſche Sprache.

Schwarz (Lutheriſch) — Erklärung der Apoſtelgeſchichte und des Briefs an die Römer; chriſtl. Glaubenslehre; Colliſionsfälle; über den Religionsunterricht und das Schulweſen.

Ewald (Reformirt) — Menſchenkenntniſs und Menſchenbehandlung; Grundſätze der Homiletik und Katechetik mit Ausarbeitungen und Uebungen; Declamationsübungen u. Uebungen im freyen Vortrage.

Werk (Katholiſch) — Moraltheologie; Paſtorallehre; Homiletik; Homiletiſche Uebungen.

Auſserordentliche Profeſſoren.

Fauth (Reformirt) — Praktiſche Uebungen im Katechiſiren, Predigen und Krankenbeſuchen.

Privatlehrer.

Dr. *Lauter* (Reformirt) — Kirchengeſchichte.

Conſiſtorialrath *Horſtig* (Lutheriſch) — Hermeneutik; Erklärung des Evangeliums Matthäi. S. Philoſophie.

II. Rechtsgelahrtheit.

Ordentliche Profeſſoren.

Gambsjäger — Geſchichte des römiſchen Rechts; das Hypotheken- u. Pfandrecht; Examinatorium über die Pandekten; Kirchenrecht.

Wedekind — Natürliche Rechtslehre; Geſchichte von Deutſchland ſeit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts; deutſches Lehnrecht.

Thibaut — Pandekten; Theorie des Civilproceſſes.

Martin — deutſches peinliches Recht; Theorie des Criminalproceſſes; Proceſs-Praxis; Theorie und Uebungen des Referirens aus Acten.

Heiſe — Inſtitutionen; das geſammte Erbrecht und angewandte Perſonenrecht; deutſches Privatrecht.

Privatlehrer.

Dr. *Osburg* — Philoſophie des poſitiven Rechts; Rechtsgeſchichte; Examinatorien und Repetitorien über alle Zweige des Rechts.

III. Arzneygelahrtheit.

Ordentliche Profeſſoren.

May d. ält. — Specielle Therapie; Caſuiſtik und Examinatorium aus der Geburtshülfe; Geſundheits- und Krankenwärterlehre; Anweiſung für Seelſorger und Volksvorſteher, durch Anwendung mediciniſcher Polizeyvorſchriften, ſchädliche Vorurtheile auszurotten und zum allgemeinen Geſundheitswohl mitzuwirken.

Zuccarini — Allgemeine Pathologie.

Ackermann — Erklärung des Baus des ganzen menſchlichen Körpers; Anthropologie für gebildete Stände; Theorie der Medicin; ſpecielle Chirurgie; polikliniſche Uebungen.

Moſer — Allgemeine u. ſpecielle Chirurgie; Geburtshülfe; Augenkrankheiten.

Zipf — Gerichtliche Arzneykunde; comparative mediciniſche Praxis.

Auſserordentliche Profeſſoren.

May d. j. — Arzneymittellehre; ſpecielle Naturgeſchichte.

Digitized by Google

Loos — Semiotik; theoretiſche und praktiſche Arzneymittellehre; Toxicologie; Receptirkunſt.

Heger — medieiniſche Culturgeſchichte; Therapie.

Privatlehrer.

Dr. *Wundt* — Gerichtliche Arzneykunde.

IV. Staatswirthſchaft.

Ordentliche Profeſſoren.

Suckow — Experimental-Phyſik in ſtaatswirthſchaftlichen Anwendungen; Mineralogie in Verbindung mit Bergbau und Hüttenkunde; bürgerl. Baukunſt.

Gatterer — Forſtwiſſenſchaft; Landwirthſchaft; Technologie.

Semer — Finanzwiſſenſchaft; Theorie der Statiſtik.

Reinhard — Finanzwiſſenſchaft; Polizeywiſſenſchaft.

Auſſerordentliche Profeſſoren.

Seeger — Encyklopädie d. Wirthſchaftslehre; Staatswirthſchaft; Staatswirthſchaftliche Geſchäftslehre; Statiſtik.

Graf von Sponeck — Praktiſche Forſtwiſſenſchaft; Naturgeſchichte der vierfüſsigen Thiere und Vögel, mit beſonderer Rückſicht auf Jagdwiſſenſchaft; Unterricht im Pflanzen- und Vögelzeichnen.

Privatlehrer.

Dr. *Eſchenmayer* — Staats-Rechnungsweſen; Oeconomia forenſis; Cameralrecht.

V. Philoſophie.

Ordentliche Profeſſoren.

Schmitt — Rechts- und Tugendlehre; wiſſenſchaftliche Phyſik; Arithmetik, Algebra, Differential- und Integralrechnung; Mechanik; Anleitung zu philoſophiſchen Aufſätzen und zu Beurtheilung der neueſten Werke.

Koch — Geſchichte der Philoſophie; Logik; philoſophiſche Diſputirübungen in deutſcher und lateiniſcher Sprache; Erklärung der Charaktere des Theophraſtus.

Sar — Unterricht in der franzöſiſchen Sprache; Uebungen im franzöſiſchen Stile und in der franzöſiſchen Literatur.

Creuzer — Römiſche Alterthumskunde, beſonders in Beziehung auf römiſches Recht; Erklärung des Platon mit Uebungen in der griechiſchen Sprache; Erklärung der Iliade des Homerus; Erklärung von Salluſts Catilina mit einer Einleitung über Roms Hiſtorie und den Charakter ſeiner Geſchichtſchreiber und mit wöchentlichen Uebungen im Interpretiren, Lateinſchreiben und Lateinreden.

Weiſe — Allgemeine Encyklopädie der Wiſſenſchaften; allgemeine Geſchichte der Literatur.

Fries — Logik und Metaphyſik als Einleitung in das Studium der Philoſophie; Naturrecht; Arithmetik u. Geometrie; Aeſthetik.

Schreiber — Aeſthetik; praktiſche Übungen im deutſchen Stil, beſonders im Geſchäftsſtil; über Declamation mit Uebungen; Geſchichte der modernen bildenden Kunſt; Naturrecht.

Langsdorf — Unterricht in den Salzwerkswiſſenſchaften; Arithmetik und Geometrie; Ebene Trigonometrie; höhere Analyſis des Endlichen und Unendlichen; Elementarmechanik; höhere Mechanik.

Auſſerordentliche Profeſſoren.

Wundt — Allgemeine Geſchichte der Groſsherzoglich-badiſchen Lande.

Wilken — Erklärung des Buchs Hiob; Allgemeine Weltgeſchichte; Statiſtik von Spanien, Frankreich, Groſsbrittannien, Oeſterreich, Preuſsen und Ruſsland, nebſt Ueberſicht ihrer Geſchichten; Geſchichte von Frankreich.

Kaſtner — Naturphiloſophie; Geſchichte der Naturkunde; über die Natur der Sinne; allgemeine Phyſik; allgemeine Experimentalchemie; Cryptogamiſche Gewächskunde; Phyſiologie der unorganiſchen Natur; Geognoſe.

Privatlehrer.

Conſiſtorialrath *Horſtig* — Reine Mathematik. S. Gottesgelahrtheit.

Dr. *Kayſer* — Privatiſſima im Griechiſchen und Lateiniſchen.

Dr. *Zimmermann* — Praktiſche Geometrie mit Rückſicht auf land- und forſtwiſſenſchaftliche Vermeſſungen; Oryktometrie; Mineralogie; populäre Vorträge über phyſiſche Aſtronomie; Privatiſſima in verſchiedenen Doctrinen der Mathematik und der Bergwerkskunde.

Dr. *Weidenbach* — über das akademiſche Studium; Logik mit Diſputirübungen; Transſcendentalphiloſophie; Fortſetzung der Erklärung von Tacitus Annalen.

Herr *Claſs* — Arithmetik, Algebra, Logarithmik, höhere Gleichungen, Mechanik, Hydroſtatik, Hydraulik, Aerometrie.

Hr. *Dümge* — Allgemeine Literärgeſchichte; Bibliologie und Graphik.

Hr. *Hoffmeiſter* — Unterricht in der franzöſiſchen, engliſchen und italiäniſchen Sprache.

Hr. *Feyh* — Schönſchreiben, Rechenkunſt, Einrichtung der Handelsbücher u. ſ. w.

Hr. *Schmitt* — Zeichnungskunſt und Malerey.

Hr. *Rottmann* — Zeichnungskunſt.

VI. Körperliche Uebungen.

Stallmeiſter *Wippermann* — Reitkunſt.

Stallmeiſter *Lamine* — Reitkunſt.

Fechtmeiſter *Kaſtrop* — Fechtkunſt.

Tanzmeiſter *Düval* — Tanzkunſt.

II. Vermiſchte Nachrichten.

Die Kalenderpachtung im Preuſsiſchen hört auf. Von 1807 an übernimmt die Beſorgung und Herausgabe der Kalender die *Akademie der Wiſſenſchaften* allein. Redigiren werden die Kalender die Mitglieder der Akademie

Digitized by Google

mie *v. Borgſtede*, *Klein* und *Bieſter*. Die *Unger*ſche Officin wird vor der Hand den Druck ferner beſorgen.

Hr. *Zeune*, Dr. der Philoſophie, iſt zum Director einer in Berlin neu zu errichtenden Erziehungs-Anſtalt für Blinde ernannt worden. Hr. Z. wird dieſe Unglücklichen nach Haüy's Methode, die er vollkommen inne hat, unterweiſen. Er erhält 1000 Rthl. Gehalt und 1200 Rthl. für 4 Zöglinge, die auf königl. Koſten unterrichtet werden ſollen. Er hängt bloſs vom Kabinet ab. Das Locale der Anſtalt iſt noch nicht ausgemittelt; doch ſoll der Unterricht ſchon im October d. J. ſeinen Anfang nehmen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Memorabilien, den Predigern des neunzehnten Jahrhunderts gewidmet und herausg. von H. B. Wagnitz. 2ten Bdes 3tes St. 8. Halle, Hemmerde etc. geheftet 12 Gr. enthält:

Abhandl. und Kritiken: I. Ueber Verwandlung des ſonntäglichen Nachmittags-Gottesdienſtes in einen Gottesdienſt für die Jugend. II. Ueber Texte zu Geſchichts-Predigten und deren Nothwendigkeit, nebſt einem Verzeichniſſe ſolcher Texte. *Miſcellen:* 1) Briefe und Brief-Fragmente zur nähern Kenntniſs des Religions- und Predigtweſens im 19ten Jahrh. 2) Caſualreden und Predigten ganz und im Auszuge. a) eine Synodalpredigt über Phil. 3. b) eine Geſchichtspredigt über Jeſ. 63. c) Fragment einer Predigt über Pſalm 31. d) Eingang und Schluſs einer Predigt vom guten Willen.

Im Juny iſt ausgegeben worden:

Himly, Dr. K., und Dr. *J. A. Schmidt's*, *ophthalmologiſche Bibliothek. III. Bd. 2. Stück. m. 1 Kupf.* 8. geh. 20 Gr.

Inhalt: I. Abhandlungen: 1—3. Einleitung in die Augenheilkunde von *Himly*. 4. Reihen von Krankheitsformen. Fortſetzung von *J. A. Schmidt*. 5. Abänderung der Nadel zur Koretodialyſis von *Himly*. II. Kritiken fehlen dieſsmal aus Mangel an Raum. III. Miſcellen in 3 Numern. Jena im Auguſt 1806.

Friedrich Frommann.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey S. L. Cruſius in Leipzig ſind in der Oſter-Meſſe 1806 folgende neue Bücher erſchienen und in allen Buchhandlungen für beygeſetzte Preiſe zu haben:

Berger, *J.*, Einleitung ins Alte Teſtament, fortgeſetzt von *J. Chr. With. Auguſti*. 3r Th. die Pſalmen. gr. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Bröder, C. G., kleine lateiniſche Grammatik mit leichten Lectionen für Anfänger. 5te Auflage. gr. 8. 8 Gr.

Deſſen Wörterbuch zu ſeiner kleinen lateiniſchen Grammatik für Anfänger. 5te Auflage. gr. 8. 6 Gr.

Deſſen praktiſche lateiniſche Grammatik, cum Lection. latin. 6te Auflage gr 8. 16 Gr.

Deſſen Lectiones latinae. Edit. ſexta. gr. 8. 4 Gr.

Brüche, über die, Preisabhandlungen des von Johannes von Monnikhoff geſtifteten Legats. Aus dem Holländiſchen (von D. *Kühn*.) 2r Bd. gr. 8. 22 Gr.

Buſſe, *Fr. Gottl.*, Anfangsunterricht in der Geometrie. 2 Theile. 1r Theil, von der Flächenmeſſung, der erſten Geometrie 3te Aufl. mit 3 Kupfertafeln. 2r Theil, Körpermeſſung und Viſirkunſt mit 1 Kupfertafel, der nöthigſten Kenntniſſe der Körpermeſſung etc. 2te Auflage. 8. (wird nicht getrennt) 14 Gr.

Deſſen, Gang und Gröſse der Weichheit des Waſſers, aus den Verſuchen des Herrn Ritter von Zimmermann gefolgert, mit 1 Kupfertafel. 8. 8 Gr.

Dzondi, *C. H.*, Supplementa ad Anatomiam et Phyſiologiam potiſſimum comparatam. Cum tab. 3 aeneis color. faſc. 1. 4. 1 Thlr. 12 gr.

Euler, *L.*, die Geſetze des Gleichgewichts und der Bewegung flüchtiger Körper. Ueberſetzt mit einigen Anmerkungen und Zuſätzen von *H. W. Brandes*, mit 9 Kupfertafeln. gr. 8. 3 Thlr.

Fabrizius, *M. G. D.*, Religionsunterricht für die Jugend. 3r Band. 8. 18 Gr.

Henke, *H. J. K.*, Geſchichte der jüdiſchen und chriſtlichen Religion für den erſten Unterricht. 8. 3te verbeſſerte und vermehrte Auflage. 8 Gr.

Joſt, *A. M. G. E.*, Antritts-Predigt am Sonntage Jubilate den 5ten May 1805 in der Kirche zu Eibenſtock gehalten; auf Veranlaſſung und zum Beſten der Armen des Orts herausgegeben. gr. 8. 3 Gr.

Lax, *S.*, neues engliſches Elementarwerk für alle Stände, oder Anweiſung die engliſche Sprache auf die geſchwindeſte Art richtig ſprechen, leſen und ſchreiben zu lernen. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Ludwig, *C. F.*, Einleitung in die Bücherkunde der praktiſchen Medicin, theils zum Gebrauche praktiſcher Aerzte, theils zu Vorleſungen entworfen. gr. 8. 2 Thlr. 8 gr.

Magazin für bibliſche Interpretation, angelegt von *J. L. H. von Zobel*. 1ſten Bandes 2tes Stück, in farbigen Umſchlag geheftet. gr. 8. 20 Gr.

Millot, des Herrn Abt, Univerſalhiſtorie alter, mittler und neuer Zeiten, fortgeſetzt von M. *A. W. Brorſon*. Aus dem Däniſchen von *T. H. Jenſen*. 13r Theil. gr. 8.

Auch unter dem Titel:

Brorſon, *M. A. W.*, Geſchichte der neueſten Weltbegebenheiten, von 1786 oder von dem Tode Friedrichs des zweyten an, bis zum Frieden in Amiens. Aus dem Däniſchen von *T. H. Jenſen*. 1r Bd. gr. 8.

Pauli

Digitized by Google

Pauli Epiſtola ad Romanos graecae ex recenſione noviſſima Griesbachii cum commentario perpetuo edidit *Chr. Fr. Böhme.* 8 maj. 1 Thlr.

Roscoe, Leben und Regierung Papſt Leo des zehnten. Aus dem Engliſchen überſetzt von Profeſſor *Glaſer*, mit Vorrede, Anmerkungen und Zuſätzen des Präſidenten und Abt *Henke*. 1r Bd. gr. 8. mit dem Porträt Papſts Leo X. 2 Rthlr. 12 gr.

Schrader, *M. G. L.*, erſtes elementariſches Leſebuch für Kinder zum Leſenlernen. 2te vermehrte und verbeſſerte Auflage. 8. 8 Gr.

Thieme, M. K. T., Gutmann, oder der ſächſiſche Kinderfreund. Ein Leſebuch für Bürger- und Landſchulen. 2 Theile. 4te verbeſſerte Auflage. 8. 16 Gr.

Deſſen, erſte Nahrung für den geſunden Menſchenverſtand. 6te Auflage mit kurfürſtl. Bayerſcher Freyheit. 8. 6 Gr.

Trommsdorff, Dr. *J. B.*, Journal der Pharmacie für Aerzte, Apotheker und Chemiſten. 14n Bdes 1s St. 8. 1 Thlr. 4 gr.

— — deſſelben Buchs 14n Bdes 2s St. 8. 1 Thlr. 6 gr.

Zobel, *J. L. H. von*, Einleitung in die bibliſchen Bücher des Alten und Neuen Teſtaments für Lehrer in niedern Schulen. gr. 8. 1 Thlr.

In letzter Oſter-Meſſe iſt wirklich erſchienen:

Kries, Fr., Lehrbuch der Phyſik für gelehrte Schulen. Mit 39 eingedruckten Holzſchnitten. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Es unterſcheidet ſich vor allen ähnlichen Compendien vorzüglich: durch lichtvolle Ordnung, Deutlichkeit, Gründlichkeit und häufig auch durch eigne glückliche Anſichten der abgehandelten Gegenſtände. Der Druck iſt deutlich, rein und correct, das Papier gut, und die im Texte eingedruckten Holzſchnitte entſprechen gewiſs bey einem Schulbuche ihrem Zweck mehr als hinten angebundene Kupfertafeln. So wird dieſs Buch, durch ſeinen innern Werth, gewiſs bald in allen den Schulen eingeführt werden, in denen eine wiſſenſchaftliche Bildung und Kenntniſs der Mathematik vorausgeſetzt werden kann. Auch der billige Preis wird dazu beytragen, und um die Einführung an meinem Theil noch mehr zu erleichtern, erbiete ich mich, allen denen Schulmännern, die ſich mit portofreyer Einſendung des Geldes in Laubthaler à 38 Gr. an *mich ſelbſt* wenden:

12 Exempl. für 11 Thlr. 25 aber für 22 Thlr. zu überlaſſen.

Jena im Auguſt 1806.

Friedrich Frommann.

Freunde der religiöſen Wahrheit und des äſthetiſchen Schönen werden mit Nutzen und Vergnügen folgenden, bey Barth in Leipzig erſchienenen, Büchern gern ihre Aufmerkſamkeit widmen:

1) *Ueber den Geiſt und die Form der evangeliſchen Geſchichte in hiſtoriſcher und aeſthetiſcher Rückſicht von F. A. Krummacher, D. u. Prof. d. Theologie zu Duisburg.* gr. 8. 1 Rthlr 16 gr.

Der gehaltvolle Inhalt deſſelben zeichnet dieſes Buch in Rückſicht einer vollkommnern Ausbildung der bibliſchen Auslegungskunſt und der feinen Anwendungen aus den Schriften unſerer neueſten Aeſthetiker ſo ſehr aus, als der tiefe Blick in den Geiſt der Hauptwahrheiten der evangeliſchen Geſchichte durch die ſchöne Darſtellung und Sprache des Hrn. Verf. jeden Leſer das Studium deſſelben angenehm erheitert.

2) *Liturgiſches Handbuch für Prediger vom Hrn. Archidiaconus Guthier.* gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Der einſichtsvolle Hr. Verf. hat hier für jede Religionshandlung eine äuſſerſt zweckmäſsige Sammlung von Intonationen, Collecten, Abkündigungen, Fürbitten, Dankſagungen, in beſondern Formularen die einzelnen Religionswahrheiten zu dahin gehörigen Vorträgen und Kirchengebete geliefert. Jeden Leſer bereitet er durch ſeinen ſchönen Vortrag ein hohes Gefühl religiöſer Freude, daſs man ſich gern mit dem Leſen und Ueberdenken ſeiner Arbeit beſchäftiget; aber noch erhabener wird der Gedanke, daſs religiöſe Verſammlungen durch Vorträge und Gebete dieſer Art auf die Stufe der Vollkommenheit kommen.

So eben iſt an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Shakſpeare's Othello, überſetzt von Dr. *Johann Heinrich Voſs*. Mit 3 Compoſitionen von *Zelter*. 8. geh. 20 Gr.

Shakſpeare's König Lear, überſetzt von *demſelben*. Mit 2 Compoſitionen von *Zelter*. 8. geh. 20 Gr.

denen ich gewiſs eine freundliche Aufnahme beym gebildeten Publikum verſprechen darf.

Der Ueberſetzer — älteſter Sohn unſers allgemein verehrten *Voſs* — eifert ſeinem Vater in der Kunſt zu überſetzen im allgemeinen, und ſeinem Vorgänger beym Shakſpear, A. W. Schlegel, im beſondern, ſelbſtſtändig und mit entſchiedenem Glücke nach. Die Zuſchrift beym Othello — auf der Weimarſchen Bühne im May 1805 zuerſt aufgeführt — giebt von der Veranlaſſung und den befolgten Grundſätzen Rechenſchaft. Die erſte kam von dem verewigten Schiller, deſſen *letzte Arbeit* die Durchſicht des Othello war. — Die 5 geiſtvollen Compoſitionen *Zelters* ſind eine ſehr erfreuliche Beylage, und dieſe Ueberſetzung beider, auch auf unſere Bühnen wiederkehrende Meiſterſtücke, werden auch für dieſe ein dankenswerthes Geſchenk ſeyn.

Jena im Auguſt 1806.

Friedrich Frommann.

Digitized by Google

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 132.

Sonnabends den 20ten September 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Holländiſche Literatur 1801 — 1804.

I. *Theologie.*

(Fortſetzung von Nr. 125.)

Für die *bibliſche Literatur* wurde in unſerm Zeitraume mit ziemlichem Fleiſse geſorgt. Auſser dem, was wir oben ſchon in den vermiſchten Sammlungen auszeichneten, haben wir hier noch eine nicht unbedeutende Menge einzelner Schriften anzuführen, beſonders wenn wir dahin die vielen bibliſchen Erzählungen und Charakterſchilderungen rechnen, bey denen man, wie dieſs ſelbſt bey mehreren der obigen Sammlungen vermiſchter Schriften der Fall war, öfters im Zweifel iſt, ob ſie hierher oder zu den Erbauungsbüchern gehören, unter welchen Schriften dieſer Art auch in Predigtform vorkommen. Wir gehen dabey von den allgemeinen Werken über die Bibel aus. Dahin gehört vorzüglich die *Bijbelſche Uitlegkunde, op Grondſtellingen en Regelen ter Verklaring der heil. Schriften des Ouden en Nieuwen Teſtaments, door* G. F Seiler, *uit het Hoogduitſch. Met Anmerk. en Bijvoegſelen van Jod.* Heringa (Leyden b. Honkoop 1804. 533 S. gr. 8. 3 Fl. 18 St.). Von welwelcher Art die Anmerkungen des vor einigen Jahren wegen einiger Aeuſserungen über die Gottheit des heil. Geiſtes in den Geruch der Heterodoxie gekommenen und, wie man unten ſehen wird, nur mit Mühe geretteten Prof. *Heringa* (zu Utrecht) zu dieſem in Holland mit vielem Beyfalle beehrten Werke ſind, mag folgender Auszug aus der Recenſion in der *vaterl. Bibl.* zeigen; „Bey einigen Stellen muſs man ſich wundern, daſs ein Mann, wie Seiler, auf dieſe und jene Bemerkung, bey einer allzubereitwilligen Nachgiebigkeit gegen einen vorzüglich in Deutſchland herrſchenden verdorbenen und ſchädlichen Geſchmack, verfallen konnte. In vielen Fällen war hier eine Andeutung, Verbeſſerung oder nähere Anmerkung nöthig, beſonders von einem Manne, wie H., der nicht allein in der heiligen Auslegungskunſt ſelbſt geübt, ſondern auch mit dem gegenwärtigen Zeitgeiſte bekannt iſt." — Ein paar andere hierher gehörige Ueberſetzungen aus dem Deutſchen, die wir hier ſogleich beyfügen wollen, waren: *De Joodſche Oudheden, ontvouwd en opgehelderd door* H. E. Warnekros *— uit hed Hoogd. naar de 2e verbet. en verm. Uitgaaf* (Leyden b. Honkoop 1804. 28 u. 735 S, gr. 8. 4 Fl. 6 St.) bey deren Anzeige ebenfalls die Nothwendigkeit der Verbeſſerung mancher anſtöſsigen Stellen angedeutet wurde; und die von einem Prediger *van Hoek* bearbeitete *Beknopte Geſchiedenis des Joodſchen Volks enz. voor Volk en Jeugd — door* J. J. F. Schmid (Gorinchem b. v. d. Wall 1804. 192 S. gr. 8. 1 Fl. 5 St.) deſſen Vf. derſelbe iſt, von dem wir oben eine populäre Kirchengeſchichte anführten. — Unter den originalen Arbeiten der holländiſchen Exegeten bemerken wir zuerſt auſser dem nach Art des Hauptwerks bearbeiteten *Vervolg der Gewyde Rhetorica* (Amſterdam, b. Drayer 1801. 237 S. gr. 8. 1 Fl. 6 St.), die Fortſetzung des mit jenem bereits in der vorigen Ueberſicht charakteriſirten Werks von dem in ſeinem Vaterlande als Selbſtdenker und Bibelkenner geſchätzten, wegen ſeines dunkeln Vortrags aber oft getadelten *van Vloten*, in Rückſicht deſſen wir damals bemerkten, daſs der Vf. gewiſſer Urſachen wegen noch vor Vollendung ſeiner Arbeit über das alte Teſtament zum neuen eilte. Von dieſer *Praktik of het zedekundig Onderwys des Nieuwen Tſt.* erſchien jetzt II D. (1801. 306 S.) und III D. (1802. 498 S.), womit denn die Bearbeitung des N. T. in Hinſicht auf deſſen Moral, die den 4 — 6ten Theil des Ganzen ausmacht, beendigt iſt. Unterdeſſen erſchien auch zur Vervollſtändigung der Bearbeitung des A. T. D III. (1802. 501 S.), worin der Verf. die prophetiſchen Schriften des A. T., in welchen er nicht überall den Meſſias findet, wo andere ihn fanden, behandelt und das Ganze beſchlieſst. Als Seitenſtück lieferte nun der Vf. eine bibliſche Dogmatik, die eigentlich weiter unten hin gehört, des Zuſammenhangs wegen aber hier aufgeführt werden mag: *De Theologie des Bybels: of de voornaamſte Waarheiden der gewyde Schriften aaneengeſchakelt beſchouwd* (Amſterdam b. Covens gr. 8. I. D. 1803. 573 S. II. D. 1804. 580 S. à 3 Fl.) in der Form von Dialogen zwiſchen Theophilus, Bibliophilus, Phileklesius, Philoſophus, Anthrophilus (Anthropophilus) Aletophilus. Dieſe unterreden ſich hier nach und nach, ein einleitendes Geſpräch über die Bibel, als Quelle der Theologie, abgerechnet, über Gott überhaupt, ſeine Beſchlüſſe (Erwählung und Verwerfung der Menſchen, wo der Vf. mehr gegen als für die calviniſtiſche Meynung iſt), ſeine Werke (die Schöpfung durch den Logos u. ſ. w.), über die Engel, über den Menſchen im Stande der Unſchuld, nach ſeinem Falle und nach deſſen Erlöſung, über Chriſti Leiden und Ster-

Digitized by Google

Sterben und deſſen fernere Wirkungen, die Himmelfahrt und Sendung des heil. Geiſtes; über die Wiedergeburt, die Rechtfertigung und Heiligung des Menſchen u. ſ. w., endlich über die religiöſe Beziehung der Menſchen gegen einander, und die Zeichen der Einweihung und gemeinſchaftlichen Gottesverehrung, Taufe (die er nicht an Kindern und durch Uebertauchung verrichtet wiſſen will) und Abendmahl. — Einiges Wenige zum Theil hier angegebene abgerechnet, ſind die Reſultate denn doch, wie man leicht denken kann, groſsentheils rechtgläubig.

Während übrigens noch *van Vloten* an ſeinem Werke arbeitete, begann der ſeitdem verſtorbene Prediger der walloniſchen Gemeinde zu Delft, *Jak. Scheidius*, (ein Bruder des früher bekannten Gelehrten dieſes Namens), ein ähnliches Werk, das der Prediger *C. W. Stronck* zu Dordrecht fortſetzte; nämlich ein *Bybelſch Huisboek* (Leyden b. Honkoop gr. 8.), deſſen *erſter* Theil von dem verſtorbenen Sch. (1801. 347 Seit. gr. 8. 2 Fl.) den Pentateuch, der *zweyte* aber (1804. 381 S. 2 Fl. 12 St.) von Str. die bibliſchen Bücher von Joſua bis Samuel umfaſst. Der Plan dieſes Werks iſt der, daſs nach *Oſterwald's* auch ins Holländiſche überſetztem Werke (Schlüſſel der Bibel) bey jedem Hauptſtücke der Bibel zuerſt der Inhalt kürzlich angegeben wird, und dann exegetiſche Anmerkungen (beſonders holländiſcher Theologen) zur Erläuterung des Grundtextes, mit Beziehung auf die autoriſirte Ueberſetzung, zuletzt aber praktiſche Anmerkungen oder erbauliche Betrachtungen folgen. In jenen exegetiſchen Anmerkungen iſt Hr. Str. weitläufiger als ſein Vorgänger, ſo daſs er dabey zuweilen die ſchon auf dem Titel angedeutete Hauptabſicht ſeines Vorgängers, das Werk zu einem Handbuche für gebildete Layen zu machen, aus dem Geſichte zu verlieren ſcheint, den dieſer ſo feſt im Auge behielt, daſs er die gelehrten Anmerkungen beſonders herausgab: *Aanhangſel op het B. H. van J. Sch., ter opheldering en ſtaaving der letterkundige Aanteekeningen daarin vervat, door Denzelven* (Eb. 1802. 76 S. gr. 8. 11 St.), die, wie man ſieht, ziemlich kurzgefaſst ſind. — Noch mehr für den populären Gebrauch iſt das *Weekblad over den Bybel* (Groningen b. Zuidena gr. 8. I — III D. 1802 — 1804. à 416 S. à 2 Fl. 13 St.), deren erſter Theil eine dem Zweck des Vf. angepaſste Einleitung in die Bibel, über deren Inſpiration und Göttlichkeit, deren Originalſprache und Ueberſetzungen, die Art ſie zu leſen u. ſ. w. enthält, die übrigen aber kürzere Aufſätze zur Erklärung über einzelne Materien, Ausdrücke u. ſ. w. liefern, z. B. über die Mahlzeiten, Wohnungen und andere Gegenſtände des Orients; über einige Stellen, worin von Philoſophie und menſchlicher Weisheit die Rede iſt; über den Gebrauch des Worts Engel; über die Redensarten: Verſöhnen und Verſöhnung; über einige ſinnbildliche Ausdrücke der Juden u. ſ. w. Der dritte Theil (vielleicht der letzte) ſchlieſst ſich mit einer Erklärung des Worts *Ende* im N. T.

Noch haben wir hier von zwey Werken zu ſprechen, die nach Anleitung der Bibel die Geſchichte der Menſchheit, und die göttliche Erziehung des Menſchen bearbeiteten, deren eins von dem vortheilhaft bekannten Profeſſor *Muntinghe* zu Groningen, das andere von dem als Dichter und Theologen bekannten Prediger *de Perponcher*, der die nachher von *Hamelsveld* fortgeführte Ueberſetzung von *Michaelis* Bibelwerk unternahm, herrührt. In der *Geſchiedenis der Menſchheid naar den Bybel door Hm. Muntinghe* (Amſterdam b. Allart 8. I. D. 1801. 276 u. 137 S. 3 Fl. II. D. 1803. 270 u. 156 S. 3 Fl. 12 St. III. D. 1804. 336 und 186 S. 3 Fl. 12 St.) verfolgt der Verf. den Zweck, zu unterſuchen, was die bibliſche Geſchichte in Beziehung auf den Urſprung und den ſtufenweiſen Fortgang der (nicht bloſs religiöſen, ſondern überhaupt) intellectuellen Vervollkommnung des Menſchen überliefert; wie der Schöpfer den Menſchen zum geſellſchaftlichen Leben beſtimmte, und wie dieſs geſellſchaftliche Leben, die dazu nöthigen Künſte und die moraliſchen und religiöſen Begriffe ausgebildet wurden; welchen Einfluſs dieſe auf jene, und jene auf dieſe hatten; wie Gott ſich in ſeinen Offenbarungen darnach richtete; welchen Einfluſs Kriege, Revolutionen und andere Umſtände auf die Bildung oder Verbildung des Verſtandes und Herzens, der Moralität und Religion hatten; und dieſs alles in Vergleichung des jüdiſchen Volkes mit andern gleichzeitigen Völkern. Der erſte Theil des Werkes, deſſen Vf. ſchon als ein den Mittelweg gehender Exeget bekannt iſt, befaſst den Zeitraum von der Schöpfung bis auf Abrahams Geburt; der zweyte und dritte einen Theil der Periode von Abraham bis Moſes. Einen kürzern und etwas andern Weg geht Hr. *de Perponcher* in ſeinen *Bybel-Oeffeningen, Bedenkingen, Giſſingen, Wenken; bijzonders over God's groot ontwerp en laatſte Doeleinde, in zynen met het menſchdom gehoudenen Weg — door P. E. de P.* (Utrecht b. Schoonhoven 1803. 25 u. 473 S. gr. 8. 3 Fl. 15 St.), wovon *Tafereel von Gods Weg, met den Menſch, naar de Leere des Evangeliums, door etc.* (Ebend. 1803. 103 S. 8. 12 St.) ein Auszug iſt. Hier iſt nämlich durch Zuſammenſtellung der hierher gehörigen Stellen des A. und N. T. gezeigt, welchen Weg Gott dem Menſchen zum Ziele führt, nämlich zur Vollkommenheit und zur Vereinigung aller Dinge zum Lobe Gottes, wozu denn auch die Strafen nach dieſem Leben gehören, die nicht ewig dauern werden. Uebrigens will der Vf., wie ſchon die auf dem erſten Titel gewählten Ausdrücke: „Vermuthungen, Winke" andeuten, ſeine Lehren keineswegs als unfehlbar geltend machen. — Ein früher angefangenes und erwähntes Werk, das mit dieſem einige Aehnlichkeit hat, von dem Prediger *Corn. van der Leeuw*: *Overdenkingen over den aart, de bewaaring, de opheldering en uitbreiding van het Evangelie voor de Geboorte van Jeſus Chriſt* (Utrecht, b. v. Yzerworſt. gr. 8) geht in des II. B. 3ten oder überhaupt 6ten St. (1802) bis auf die Erſcheinung des verheiſsenen Erlöſers fort, und endigt ſo dieſe, nach beſonderem Zwecke bearbeitete, Geſchichte der Iſraeliten, die zugleich als ein Beytrag zu den exegetiſchen Schriften über das alte Teſtament anzuſehen iſt. Uebrigens wollen wir hier bey Gelegenheit eines Buchs, das die Schickſale und den Glauben der Juden abſichtlich behandelt, eines ganz eigentlichen Lehrbuchs für die Juden gedenken, für das anderwärts nicht leicht eine paſſende Stelle ſich finden dürfte. Ein noch

vor

Digitized by Google

vor der Herausgabe verſtorbener Jude, *L. H. J. Bronveld*, überſetzte nämlich ein ſchon vor mehr als hundert Jahren erſchienenes Werk von *Abr. Jagel:* לקח טוב *of de heilzame Leere, handelnde over de Geloofsſtukken en Zedepligten van den joodſchen Godsdienſt; in Zamenſpraken tuſſchen eenen Onderwyzer en zynen Leerling — uit het Hebr.* (ohne Druckort und Jahrszahl, [doch wahrſcheinlich Amſterdam] 1804. 47 u. 172 S. gr. 8. 1 Fl. 4 St.), das als ein, nach den gereinigtern Begriffen des jüdiſchen Volks, bloſs aus den *Schriften des Alten Teſt.* gezogenes, Werkchen empfohlen wird. — Wenn wir auſserdem hier noch eine Ueberſetzung aus dem Deutſchen: *Korte Inleiding in de Boeken des Ouden Teſtaments ten gebruike van den gemeenen Man en der Schoolen; uit het Hoogduitſch van F. C. Zange, vertaald en veranderd door H. W. C. A. Viſſer, Pred. te Warns en Scharl.* (Sneek, b. v. Gorcum 1802. 80 S. 12. 5 St.) bemerken, zu der wir unten eine Einleitung in das N. T. als Seitenſtück anführen: ſo iſt die Aufzählung der das A. T. überhaupt betreffenden Bücher erſchöpft, und wir gehen daher zu den Schriften über, die entweder einzelne bibliſche Perſonen oder einzelne Bücher des A. T. und beſondere Stellen derſelben betreffen. In Rückſicht der erſten müſſen wir hier im Allgemeinen bemerken, daſs es ſeit einigen Jahren in Holland immer gewöhnlicher wird, bibliſche Perſonen zu Gegenſtänden religiöſer Belehrung zu wählen; und wenn dieſs gleich mehr in Predigten und andern Erbauungsſchriften geſchieht, und mehr die Charaktere des Neuen als des Alten Teſt. trifft: ſo haben wir doch auch hier, nach Abrechnung mehrerer, in einem andern Abſchnitte aufzuführender, bloſs für die Jugend berechneter, Schriften, wenigſtens eine, nämlich die Ueberſetzung einer bekannten Schrift des in Holland ſehr beliebten Dr. *Ewald*. *De Geſchiedenis, Lotgevallen en het Karakter van David door J. L. E.* (Leyden u. Amſt., b. Honkoop u. v. Vliet. 1801—2. 270, u. 330 S. 1 Fl. 16 St. u. 2 Fl. 4 St.) anzuführen. — Bey den Schriften über einzelne Bücher und Stellen gehen wir nach der gewöhnlichen Folge der Bücher, und hier treffen wir gleich zuerſt auf eine gelehrte akademiſche Schrift: *Spec. philolog. cont. deſcriptionem Codicis Mſcr. Bibliothecae Lugduno-Batavae partemque inde excerptam verſionis Samaritano-arabicae Pentateuchi Moſaici, quod — Praeſ. — S. F. J. Ravio — def. Guil. van Vloten, Traj., voc. V. D. M. in pago Schermerhorn* (Leyden, b. Luchtmans 1803. 87 S. gr. 4.), von der wir aber nur den Titel anzugeben haben, da ſie bereits in der A. L. Z. 1804. N. 59. angezeigt iſt. — Als Schriftſteller über das moſaiſche Recht, oder wenigſtens eines Theils deſſelben, zugleich aber über einen andern, damit nicht zuſammenhängenden, Gegenſtand trat der ſchon in der vorigen Ueberſicht genannte *Gerh. Jac. Voorda* (ehemal. Rentmeiſter der geiſtl. Güter zu Leuwarden) auf mit einer *Verhandeling over den Zin, de eeuwig durende Kracht en het toepaſſelyk gebruik van de Wet Gen. IX. 6. angaande de Straf van den Doodſlag en het Recht van Gratie; met noch eene tweede Verhandeling over het eeuwig Prieſterſchap van Melchizedek* (Amſt. u. Leuwarden, b. Tiel u. Cahais 1803. 178 S. gr. 8. 1 Fl. 8 St.), der bald noch zur Vertheidigung gegen einige Recenſionen *Nodige Ophelderingen, Byvoegſels en Drangredenen betrekkelyk tot de twee Verhdl.* — (Eb. 1804. 38 S. gr. 8. 7 St.) folgten. In beiden geht die Meynung der erſten Abhandlung dahin, daſs jenes Geſetz: wer Menſchenblut vergieſst, des Blut ſoll auch durch Menſchen vergoſſen werden, trotz allen Einwendungen ſo vieler Rechtslehrer und Theologen, ewig dauernd ſey; in der zweyten ſoll, nach Hebr. VII. 1—3., die Unſterblichkeit Melchiſedeks erwieſen werden, der übrigens nicht, wie einige alte Exegeten glaubten, eine Perſon mit Gottes Sohn iſt, der ſchon Abraham (Gen. XIV.) erſchienen. — Einem beſondern Umſtande verdankt ihr Daſeyn das *Commercium literarum deſignati Theologiae Doctoris cum ordine theol. Duisburgenſi — acceſſit Conjectura ad Gen. XLIX, 18. item Anonymi Epiſtola. Edidit et praeſ. eſt Pet. Joach. van Lelyveld, J. U. Dr., ſupr. urb. Harlem. dicaſt. olim Praeſes, Senat. Urb., eccleſ. ref. Presbyter etc.* (Utrecht, b. v. Otterloo. 1803. 102 S. gr. 8. 1 Fl. 5 St.). Hr. v. *Lelyveld* hatte bey der theol. Facultät zu Duisburg um die Doctorwürde nachgeſucht, und ſchien anfangs Hoffnung dazu zu haben; nachdem er ihr aber ſeine hier abgedruckte Abhandlung über Gen. XLIX, 18. zugeſendet hatte, nach welcher er in Jakobs Worten: Herr, ich warte auf dein Heil, die Lehre von der *Dreyeinigkeit* gefunden haben wollte, und ſich Gerüchte wegen myſtiſcher Denkungsart erhoben, ſo machte die Facultät Schwierigkeiten, worüber der Briefwechſel entſtand, der ſich damit endigte, daſs die Facultät ihn abwies und ſelbſt ſeinen letzten Brief uneröffnet zurückſendete. Dieſe kurze Geſchichte der Schrift iſt übrigens wohl ohne weitere Bemerkung zu deren Charakteriſtik hinreichend. — Die *Beſpiegeling naar Aanleiding van Pſalm CXXXVII. door J. v. Os* (Rott., Cornel. 1801. 72 S. gr. 8. 10 St.) iſt, wie ſchon der Titel zeigt, mehr eine, mit Epitheten zu ſtark überladene, Nachahmung als Ueberſetzung. — Ob *de drie Booken van Salomo, door E. W. de Perponcher* (Utrecht, b. v. Schoonhoven. gr. 8.) in unſern Zeitraum gehören, können wir, aus Mangel der Angabe der Jahrszahl, nicht beſtimmen; ſie werden denen empfohlen, die ſich *Muntinghe's* und *Hamelveld's* Bearbeitungen nicht anſchaffen können. — Eine Abhandlung über *Jeſ. VII, 14—16.* findet ſich weiter unten in der Angabe der Schriften der Haager Geſellſchaft zur Vertheidigung der chriſtl. Religion. — Die Ueberſetzung von folgendem bekannten Buch: *Het zevende Hoofddeel van den Propheet Daniel op de franſche Omwenteling toegepaſt; of: nieuwe beweegreden van geloofbaarheid voor het godlyk gezag van het heilig Schrift door de Omwending opgeleverd, door — J. Bt. Boucquéau, Advokat te Brüſſel, uit het franſch vertaald door J. A. Offerman, roomſch Prieſter* (Amſt., b. v. Tetroode. 1804. 189 S. gr. 8. 1 Fl.) läſst ſich nur aus der Neigung eines groſsen Theils der jetzigen Generation, unter Proteſtanten ſowohl als Katholiken, zum Aberglauben und zur Schwärmerey erklären, wovon in dieſem Abſchnitte ſchon mehrere Data vorkamen, und noch mehrere vorkommen werden.

(Die Fortſetzung folgt.)

II. Cen-

Digitized by Google

b) *Botanik.*
Prof. Heller, nach *Schrank.*
Auch wird Derſelbe Anleitung zum Studium der Botanik nach Präparaten von getrockneten Pflanzen-Exemplarien geben, mit vorzüglicher Berückſichtigung der kryptogamiſchen Gewächſe.

c) *Zoologie.*
Prof. Köhler, nach *Blumenbach.*

C. *Hiſtoriſche Wiſſenſchaften.*

1) *Encyklopädie und Geſchichte der hiſtoriſchen Wiſſenſchaften.*
Prof. Goldmayer.

2) *Univerſalgeſchichte.*
Prof. Mannert, nach *Becks kurzgefaſster Anleitung zur Kenntniſs der Welt- und Völkergeſchichte.*

3) *Allgemeine Cultur-Geſchichte des achtzehnten Jahrhunderts.*
Prof. Fiſcher.

4) *Deutſche Reichsgeſchichte.*
Prof. Mannert, nach eignem Compendium.

5) *Statiſtik der europäiſchen Staaten.*
Derſelbe nach ſeinem Compendium.

6) *Allgemeine Literärgeſchichte.*
Prof. Goldmayer, nach *Bruns.*

7) *Geſchichte der Philoſophie.*
Prof. Rückert, nach *Socher.*

D. *Schöne Künſte und Wiſſenſchaften.*

1) *Theorie der ſchönen Künſte.*
Prof. Andres, nach *Kant's* Grundſätzen der äſthetiſchen Urtheilskraft, mit Hinweiſung auf die Muſter älterer und neuerer Zeiten.

2) *Allgemeine Theorie und Literatur der ſchönen Redekünſte.*
Prof. Fiſcher.

3) *Ueber die Aeſthetik und Geſchichte der Tonkunſt.*
Privatdocent Fröhlich, mit kritiſcher Beleuchtung vorzüglicher muſikaliſcher Werke.

4) *Claſſiſche Philologie.*
Prof. Andres wird *Ovid's Verwandlungen*, und auf Verlangen auch einige Bücher der *Annalen des Tacitus* erklären, mit praktiſchen Uebungen in der lateiniſchen Sprache.
Dr. Blümm, Lehrer am Gymnaſium, erklärt mit *beſonderer dazu erhaltenen Erlaubniſs*, den *Oedipus des Sophokles*, den *Cyclops des Euripides*, und den *Miles glorioſus des Plautus.*

* * *

Beſondere Wiſſenſchaften.

A) Theologie.

1) *Theologiſche Encyklopädie und Methodologie.*
Prof. Oberthür.

2) *Orientaliſche Philologie.*
Prof. Schloſſer giebt Unterricht in der *hebräiſchen Sprache*, nach *Hetzel.*
Ferner: in dem *Oſt-* und *Weſt-Aramäiſchen Dialect*, in jenem nach *Michaelis*, in dieſem nach *Hetzel.*

3) *Bibliſche Exegeſe.*
Prof. Onymus erklärt die *Pſalmen*, und hält, auf Verlangen, Vorleſungen über andere Bücher der *heil.* Schrift.
Prof. Schloſſer, den *Prediger Salomons.*

4) *Kirchengeſchichte.*
Prof. Berg, die Kirchengeſchichte bis zu Conſtantin, mit Hinweiſung auf *Dannenmayer's Inſtit. hiſt. eccl.*

5) *Dogmatik.*
Prof. Oberthür, *bibliſche Anthropologie* nach eigenem, unter der Preſſe ſich befindenden, Vorleſebuche.
Prof. Schloſſer, die *dogmatiſchen Beweisſtellen* des A. Teſtaments.

6) *Moral.*
Prof. Eyrich, *theologiſche Sittenlehre*, nach *Geishüttner.*

B) Rechtskunde und Staatswiſſenſchaft.

I. *Rechtskunde.*

1) *Juriſtiſche Encyklopädie und Methodologie.*
Prof. Schmidtlein.

2) *Naturrecht.*
Derſelbe, mit beſtändiger Rückſicht auf die neuern und neueſten Verſuche, beſonders auf *Fichte's Grundlage des Naturrechts.*

3) *Inſtitutionen des römiſchen Rechts.*
Prof. Kleinſchrod, nach dem *Höpfneriſchen Heineck.*

4) *Pandecten (oder das gemeine Civilrecht.)*
Prof. Schmidtlein, nach dem *Schneidtiſchen Hellfeld* mit Modification durch einen eigenen mitzutheilenden Plan.

5) *Deutſches Privatrecht, verbunden mit dem fränkiſchen Rechte.*
Prof. Metzger, nach *Krüll's* Privatrecht (1805.)

6) *Criminalrecht.*
Prof. Kleinſchrod, nach *Meiſter.*

7) *Lehenrecht.*
Prof. Behr, nach *Böhmer.*

8) *Kirchenrecht.*
Prof. Gregel.

9) *Pragmatiſche Entwicklung der Veränderungen der deutſchen Staatsverfaſſung.*
Prof. Behr.

10) *Gemeiner Proceſs.*
Prof. Schmidtlein, nach *Martin* mit Rückſicht auf die beſtehende vaterländiſche Proceſs-Ordnung.

II. *Staatswiſſenſchaft.*

1) *Staatslehre.*
Die allgemeine Staatslehre als Grundlage ſämmtlicher Zweige der Staatswiſſenſchaft.

Prof

Digitized by Google

Prof. *Behr*, nach ſeinem eigenen Syſteme (bey Göbhardt 1804.)

2) *Polizeywiſſenſchaft.*
Prof. *Metzger.*

3) *Wirthſchaftslehre.*
a) *Syſtem der geſammten Wirthſchaftslehre.*
Prof. *Geyer*, nach eigenen Heften.
b) *National-Oekonomie und Staatswirthſchaft.*
Prof. *Geyer*, nach *Jakob.*
c) *Finanzwiſſenſchaft.*
Derſelbe, nach *Jung.*

C) Heilkunde.

1) *Anatomie.*
Prof. *Döllinger.*
Profect. *Heſſelbach*, die ganze Anatomie des Menſchen, privatiſſime.
Derſelbe giebt Anleit. im anatom. Präpariren.

2) *Chemie und Pharmacie.*
Prof. *Pickel*, nach *Hermbſtädt*, im Laboratorio chemico.

3) *Phyſiologie.*
Prof *Döllinger*, nach eigenem Lehrbuche.

4) *Pathologie.*
Derſelbe, nach eigenem Lehrbuche.

5) *Arzneymittellehre.*
Prof. *Kohler*, nach *Gren's Pharmacologie.*

6) *Therapie.*
Allgemeine und beſondere Therapie in Verbindung.
Prof. *Ruland*, täglich 2 Stunden.
Prof. *Friedreich*, die *geſammte ſpecielle Therapie.*
Dr. *Spindler*, über *geſammte ſpecielle Noſologie und Therapie*, nach eigenen Heften.

7) *Chirurgie.*
Mediciniſche Chirurgie.
Dr. *Spindler.*
Prof. *Barthel von Siebold* über ſämmtliche *chirurgiſche Operationen*, in Verbindung mit dahin ſich beziehenden anatomiſch-pathologiſchen Demonſtrationen, und mit Vorzeigung der Operationen an Leichnamen und Anlegung des dabey nöthigen Verbandes, nach *Schreger's Grundriſs der chirurgiſchen Operationen.* (Fürth 1806.)
Prof. *Markard*, über die *Krankheiten der Knochen und Gelenke*, mit Vorzeigung intereſſanter Präparate, in Verbindung mit der für dieſe Krankheiten angezeigten Bandagen- und Maſchinenlehre, nach eigenen Heften.
Prof. *Barthel von Siebold* hält Uebungen in den *chirurgiſchen Operationen* überhaupt, und auf Verlangen in den *Augenoperationen*, und im *Steinſchnitte* an Leichnamen.
Derſelbe wird auch auf beſonderes Verlangen über die mediciniſch-chirurgiſche Behandlung der *Augenkrankheiten* leſen.
Dr. *Spindler*, die *Krankheiten des Auges und ihre Behandlung*, nach eigenen Heften.
Prof. *Markard* hält Uebungen in der *Bandagen-* und *Maſchinenlehre* in mehreren Curſen.
Dr. Chirurgiae *Ringelmann* über das Zahnen der Kinder, mit Hinweiſung auf *Sternberg's* Erinnerungen und Zweifel gegen die Lehre der Aerzte von dem ſchweren Zahnen der Kinder.
Derſelbe über die Krankheiten des Mundes, beſonders der Zähne, des Zahnfleiſches etc. und die dabey vorkommenden chirurgiſchen Operationen, mit Vorzeigung derſelben.
Derſelbe wird in den erwähnten Operationen Uebungen anſtellen laſſen.

8) *Entbindungskunde.*
Ueber Methodologie der Entbindungskunde und über die Eigenſchaften eines Accoucheurs.
Prof. *Elias von Siebold*, öffentlich in den letzten Tagen der Ferien.
Die Entbindungskunde theoretiſch und practiſch, und mit Uebungen am Fantom.
Prof. *Elias von Siebold*, nach ſeinem Lehrbuche (I. u. II. Bd, Leipzig b Jacobäer 1803—4.)
Derſelbe iſt auch bereit, bloſs Anleitung in der Manual- und Inſtrumental-Geburtshülfe am Fantom zu geben.
Prof. *Markard*, *theoretiſche* und *practiſche Entbindungskunde*, mit Anleitung und Uebung in den Manual- und Inſtrumental-Operationen, nach *Froriep.*

9) *Gerichtliche Arzneywiſſenſchaft und mediciniſche Polizey.*
Prof. *Ruland*, nach eigenem Entwurfe.

10) *Mediciniſche Clinik.*
Prof. *Friedreich*, im Julius-Hoſpitale täglich.

11) *Chirurgiſche Clinik.*
Prof. C. *Caſpar von Siebold* wird mit ſeinem Sohne Prof. *Barthel von Siebold* die *chirurgiſche Clinik* im Julius-Hoſpitale täglich fortſetzen, und letzterer damit ein anatomiſch-chirurgiſches Examinatorium verbinden.

12) *Entbindungs-Clinik.*
Prof. *Elias von Siebold*, nach dem aus ſeiner Schrift über *Zweck und Organiſation der Clinik in einer Entbindungsanſtalt* (Bamb. u. Würzb. b. Göbhardt 1806) bekannten Plane, in der kurf. Entbindungsanſtalt.

13) *Veterinar-Medicin.*
Prof. *Ryſs*, die Zootomie des Pferdes und Rindes, vergleichend mit der der übrigen Hausthiere, beſonders mit ſteter Rückſicht auf die ſich für die Noſologie ergebenden Reſultate.
Derſelbe giebt ferner die ſpecielle Chirurgie der Hausthiere.
Ferner lieſt *derſelbe* über die Bauart und Beurtheilung der Güte des Pferdes nach zootomiſchen und phyſiologiſchen Geſetzen, und die Erkenntniſs ſeines Alters.

* *
*

Für Sprachen und Künſte ſind nachſtehende Meiſter bey der Univerſität aufgeſtellt, als für
Franzöſiſche Sprache — *Bils*, *Mathey*, *le Blanc*,
Engliſche — *Ingram*, *Bils*,

Ita-

Digitized by Google

Italiäniſche Sprache — Corzi,
Spaniſche Sprache — Bils.
Zeichnungskunſt — Köhler.
Kupferſtecherkunſt — Bitthäuſer.
Muſik — Fröhlich.
Schreibkunſt — Wirth.
Rechenkunſt — Wagner.
Tanzkunſt — Morawec.

* * *

Die Univerſitäts-Bibliothek nebſt ihrem Leſezimmer iſt im Winter-Semeſter täglich, (die Mittwochen ausgenommen, wenn kein Feyertag in die Woche fällt) früh von 9—12 und Nachmittags von 2—4 Uhr offen.

II. Künſte.

Die Schulhalterin Mlle. *Deligny* zu Moulins hat die Karte von ganz Frankreich mit einer beynahe übermenſchlichen Geduld und mit unbeſchreiblicher Kunſt und Geſchicklichkeit mit Haaren geſtickt. Sie hat dieſs Kunſtwerk dem Kaiſer und der Kaiſerin durch den Miniſter *Champagny* vorlegen laſſen.

Hr. *Alexander Davison*, ein Beförderer der Künſte in London, hat zwanzig Maler aufgefordert, ihm drey Stücke von ihrer Erfindung zu ſchicken, aus denen er dann eine Auswahl treffen, und für jedes Gemälde 300 Guineen bezahlen will.

Die *Leydener Maler und Zeichen-Akademie* hat zum Sujet einer neuen Preisausſtellung die Scene gewählt, wo Eliſa der Sunamitin ihr erwecktes Kind zuführt. 2 Kön. 4, v. 36. Der Preis iſt 25 Ducaten, und der Termin zur Einſendung der 1. May 1807. Adreſſe an den Präſidenten der Akademie *A. Delfos*.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Die vierte Auflage von
Fr. W. D. Snells Lehrbuch für den erſten Unterricht in der Philoſophie. 2 *Theile.* 8. Gieſsen 1806. bey G. F. Heyer,

iſt in dieſer Jub. Meſſe erſchienen, und iſt nun das Buch wieder in allen Buchhandlungen zu haben. Die wiederholten Auflagen beurkunden hinreichend den Werth und die Brauchbarkeit dieſes gehaltreichen Werkchens.

Verbeſſert und vermehrt erſcheint auch dieſe Auflage, aber *bedeutende* Veränderungen hielt der Herr Verfaſſer nicht für nöthig; auch würden ſie dem Gebrauche in Gymnaſien, wo das Buch häufig eingeführt iſt, hinderlich geworden ſeyn.

Der äuſserſt wohlfeile Preis beider Theile, 20 gGr. oder 1 Fl. 30 kr., iſt geblieben.

Von der, in Nr. 54 dieſer Blätter angekündigten, *epigrammatiſchen Anthologie des Herrn Profeſſor Schütz*, iſt in unſerm Verlag der *erſte* Band bereits erſchienen, welcher die frühern deutſchen Epigrammatiſten von *Opitz* bis *Leſſing* umfaſst. Der zweyte Theil, der mit *Käſtner* eröffnet, wird in Kurzem nachfolgen, und das ganze Werk ſchon zur nächſten Oſtermeſſe vollendet ſeyn. Halle 6. September 1806.

Neue Societäts-Buch- und Kunſt-Handlung.

II. Auctionen.

Den 20. October d. J. und folgende Tage ſoll zu Halle eine beträchtliche Anzahl roher und gebundener theolog., juriſt., medicin., philoſoph. und anderer Bücher an die Meiſtbietenden öffentlich verſteigert werden. Das Verzeichniſs davon iſt beym Hrn. Buchhalter *Ehrhardt*, Hrn. Auctionscommiſſarius *Friebel*, Hrn. Antiquar *Lippert*, Hrn. Antiquar *Mette* und Hn. Antiquar *Weidlich* zu bekommen, welche auch auswärtige Aufträge in frankirten Briefen zu übernehmen erbötig ſind.

Am 3ten November und an den folgenden Tagen ſoll zu Hannover die erſte Abtheilung der von weil. Herrn Geheimen Juſtiz-Rath Dr. *E. A. Heiliger* nachgelaſſenen anſehnlichen und reichhaltigen Bibliothek meiſtbietend verkauft werden. Es beſteht dieſer, manche ſowohl rare und ſeltene, als ſchätzbare Bücher enthaltende, Theil aus 3000 Bänden, und begreift eine Bibel-Sammlung, griechiſche und römiſche Auctoren in den beſten Editionen, Dictionaria, Lexica und Literair-Geſchichte. Der ſyſtematiſch geordnete, und mit bibliographiſchen Notizen verſehene, Catalog iſt zu bekommen in Hannover bey dem Herrn Director *Rühlmann*, Conſiſtorial-Auditor *Schaedtler*, Schullehrer *Eiſenhart*, Bücher-Commiſſionair *Freudenthal*, Antiquar *Gſellius* und Antiquar *Ehlers*, die auch in poſtfreyen Briefen Aufträge übernehmen.

Digitized by Google

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 134.

Mittwochs den 24ten September 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Holländiſche Literatur 1801 — 1804.

I. *Theologie.*

(Fortſetzung von Nr. 132.)

Unter den Schriften über das *Neue Teſtament* machen wir den Anfang mit der Fortſetzung von *J. D. Michaelis Nieuwe Overzetting des nieuwen Teſtaments met Aanmerkingen vöor Ongeleerden. In het Nederduitſch overgebragt* (Dordrecht b. Bluſſé gr. 8.), die nunmehr mit dem zehnten Stücke (1803) beendigt iſt. Unter den originalen Schriften haben wir hier zwey iſagogiſche zu bemerken, eine kleinere und populäre: *Korte Inleid ng in de Boeken des Nieuwen Teſtaments, ten Gebruike van den gemeenen Man en der Schoolen van H. W. C. A. Viſſer* (Snek b. v. Gorcum 1803. 96 S. 8. 6 St.), ein Seitenſtück zu der oben angeführten *Viſſerſchen* Bearbeitung der *Zangeſchen* Einleitung ins A. T.; und eine gröſsere, ziemlich polemiſche, wovon wir hier nur den erſten Theil anzeigen können: *Oordeelkundige Inleiding tot de Schriften des Nieuwen Verbonds door J. A. Lotze* (Amſterdam b. Brave, I. D. 1803. 659 S. 4 Fl.). Die Tendenz dieſer neuen ausführlichen Einleitung ergiebt ſich aus der Vorrede des Vf., Predigers zu Martersdyk bey Utrecht. Er wollte dadurch den *Deiſten* unſerer Zeit (und dieſs ſcheinen ihm die Neologen zu ſeyn) entgegen arbeiten,— wie er dieſs auch bereits in andern Schriften that — und der nützlichen und nöthigen Wiſſenſchaft der echten *Kritik* aufhelfen, da das deutſche Schreckbild, die *höhere* Kritik (die überhaupt von ſehr vielen holländ. Theologen, z. B. *Regenbogen* u. *Greve* zu Franecker, angefeindet wird), den Zweck habe, den Text des N. T. uns liſtig zu entwenden *(ontfutzelen)* und die ausführliche Bearbeitung des echten kritiſchen Syſtems um ſo nothwendiger ſey, je mehr viele ſich auf *Michaelis* verlaſſen, der auf dieſem ſchlüpfrigen Pfade kein ſicherer Führer, und deſſen Urtheil über den Werth der Handſchriften oft ungegründet ſey; auch ſchien ihm eine Reviſion deſſen, was bisher geleiſtet worden, dringend u. ſ. w. In dieſer letzten Rückſicht hat denn auch der Vf. mehr gethan, als man vielleicht vermuthet; *Marſh, Hänlein* u. andere Schriftſteller ſind fleiſsig benutzt; ſein Vortrag aber iſt oft zu weitſchweifig. Die in dieſem erſten Theile behandelten Materien ſind: 1) der Text und deſſen verſchiedene Abtheilungen, wie auch die Schriftzeichen in den Schriften der Evangeliſten und Apoſteln (Interpunction, Tonzeichen u. dgl.); 2) die Echtheit der Schriften des N. Teſt.; 3) die unverfälſchte Erhaltung deſſelben; 4) die Glaubwürdigkeit, und 5) der Canon deſſelben (mit einem Anhange über deren Gebrauch in den erſten Zeiten des Chriſtenthums); 6) die Sprache, worin die Bücher des N. T. geſchrieben wurden; 7) der Gebrauch den die Schriftſteller des N. T. vom A. T. and andern Schriften machten. — Den Weg zu den exegetiſchen Schriften mag uns eine hermeneutiſch-literariſche Abhandl. von einem Leydner Profeſſor bahnen: *Joa. van Voorſt oratio de Io. Aug. Erneſtio, optime poſt Hug. Grotium duce et magiſtro Interpretum N. P. publ. habita d. 8. Febr.* 1804. (Leyden b. Honkoop, 66 Seit. 4. 18 St.). Ganz zur Ehre eines deutſchen Gelehrten, von dem auch *Ypey* im 5. Theile ſeiner obgedachten Kirchengeſchichte des achtzehnten Jahrhunderts ſagt, daſs, ſo wie *Erneſti* die Frage: wen er für den gröſsten Ausleger hielte, mit dem Namen *Grotius* beantwortet habe, ſo in ſpätern Zeiten dieſe Frage mit dem Namen *Erneſti* beantwortet werden müſſe. Unter den exegetiſchen Schriften ſelbſt verbreitet ſich nur eine über das ganze N. T., das von neuem aufgelegte *Uitlegkundige Woordenboek ter opheldering der Schriften des N. Verbonds, door G. Heſſelink — Tweede Druk, veranderd en aanmerklyk vermeerderd* (Amſterdam b. Warnars u. Yntema 1803. 795 S. gr. 8. 5 Fl.), das ſeinen Vf., Prof. der Theologie und Philoſ. bey den Mennoniten zu Amſterdam, bey der erſten Erſcheinung im J. 1790 unter den Ketzermachern in den Rang der ſogenannten neuen Reformatoren oder Neologen ſetzte. — Eine populäre Harmonie der vier Evangelien von dem oben ſchon als Mitarbeiter an *Beets's chriſtl. Mag.* genannten *J. W. C. Tenckinck* und mehrere andere Schriften über Jeſu Leben und Lehre für Kinder, werden wir weiter unten anführen; hier wollen wir, um dieſem ſtärkſten Abſchnitt dieſer Ueberſicht nicht noch mehr Ausdehnung zu geben, nur diejenigen bemerken, die zwar zum Theil auch populär, doch aber für ein gröſseres Publikum beſtimmt ſind. — Dieſs ſind einige Ueberſetzungen bekannter deutſcher Werke, die, da ſie keine Anmerkungen haben, hier kurz abgefertigt werden können; nämlich *Het Leven van Jeſus door J. Jac. Heſs — vertaald volgends den 7. — Druk* (Amſterdam b. Warnars, gr. 8. I. D. 1803.

22 u. 460 S. II — III. D. 1804. 367 u. 450 S. (2 Fl. 10 St.). *Karaktertrekken van Jeſus, of Evangeliſke verhaalen. Naar het Hoogd. van K. v. Eckartshauſen, door G. Nieuwenhuis* (Leyden b. du Mortier, 1804. 301 S. gr. 8. 2 Fl. 4 St.), und dann zwey Bearbeitungen der Gleichniſsreden Jeſu: *Verklaring van de paraboliſche Verhalen von onzen Heere door G. Lor. Bauer; uit het Hoogd.* (Arnheim b. Trooſt 1801. 260 S. gr. 8. 1 Fl. 8 St.) nebſt: *de Gelykeniſſen van Jeſus, of zedelyke Verhaalen uit den Bijbel door Rud. Chp. Gittermann; uit het Hoogd. vertaald door H. Brouwer, kgl. preuſs. Kerk en School Inſp. en Pred. te Weender* (Groningen b. Oomkens, gr. 1 St. 1804. 170 S. 1 Fl. 5 St.). Von Originalſchriften gehört hierher: *Vertoogen over het waare geſchiedkundige oogpunt, waaruit de laatſte Lijden van Jeſus Christus beſchouwd moet worden; opgeheldert uit het voorig gedeelte de evangel. Verhaalen; door een lidmaat der hervormde Gemeente; met eene aanprijzende voorrede van Th. Hoog, Pred. by dez. Gem. te Rotterdam* (Rotterdam b. Hofſteyn 1 D. 1 — 2 St. 1802. 203 u. 248 Seit. 1 Fl. 8 St. und 1 Fl. 14 St., die folgenden Stücke erſchienen erſt 1805.), deren Vf. — freylich mit nur zu vielem unnöthigen Wortaufwande — die Meynung, als ob der groſse jüdiſche Rath vom Anfange an bey den Verfolgungen gegen Jeſus mitgewirkt habe, zu beſtreiten und dagegen zu beweiſen ſucht, daſs alle frühere Verfolgungen die Wirkung des Sectenhaſſes der Phariſäer geweſen ſeyen, die, nachdem ſie alle bisherigen Verſuche geſcheitert geſehen hätten, zu dem ihnen ſchweren Entſchluſſe gekommen wären, Hülfe bey der ſonſt ſo ſehr verhaſsten Gegenpartey der Sadducäer zu ſuchen, deren Häupter damals die obrigkeitliche Gewalt in Händen hatten, da denn der Rath zuerſt unter dem Scheine des Rechts die Verfolgungen gegen Jeſum fortſetzte; daſs aber, da auch dieſs nach der Form der jüdiſchen Rechtspflege nicht glücken wollte, ſich die Feinde Jeſus gedrungen ſahen, ihn unter dem Vorwande von Aufruhr an den römiſchen Landvogt zu überliefern. Zum Theil läſst ſich hierher auch noch *Het Affcheid van Jeſus von zyne Leerlingen en ſyne Bede tot den Vader* (Leeuwarden b. Wiarda 1803. 310 S. gr. 8. 2 Fl.) (von dem Prediger *ter Brink*) rechnen, worin die hierher gehörige Stelle Joh. XIV — XVI. auf eine populäre Art erläutert und zum Schluſſe praktiſch angewendet wird. — Ein paar Schriften über Johannes den Täufer, die eine in der Form von Predigten, die andere aus Predigten entſtanden, wird man weiter unten mit mehreren ähnlichen Arbeiten zuſammengeſtellt finden. Hier wollen wir nur noch, um die Ueberſicht der Arbeiten über die hiſtoriſchen Schriften des N. T. zu beendigen, an die bereits im Int. Bl. 1802. Nr. 110. angeführte Diſſ. von *Chriſtiaanſe* über die Gabe der Sprachen erinnern, und die Ueberſetzung einer Herderſchen Schrift: *over de Gaaf der Talen op het eerſte chriſtelyke Pinkſterfeeſt door J. G. Herder, uit het Hoogduitſch vertaald door A. v. Wardyk, Chriſtenleeraar te Delft* (Haag b. Leeuweſtyn 1803. 87 S. gr. 8. 12 St.) beyfügen, und nun zu den Schriften über die apoſtoliſchen Briefe und die Offenbarung Johannis fortgehen.

(Die Fortſetzung folgt.)

II. Beförderungen und Belohnungen.

Hr. Prof. *H. Boſſcha* zu Groningen iſt an die Stelle des verſtorbenen Rectors *H. Hana* nach Amſterdam, und Hr. Rector *J. C. Slothouwer* zu Meppel iſt als Prorector nach Leuwarden berufen worden.

Der bekannte Gelehrte, Hr. *v. Murr* in Nürnberg, hat von Sr. Majeſtät dem Kaiſer von Ruſsland, für drey demſelben zugeſchickte Handſchriften von dem Mathematiker Johannes Regiomontanus, nebſt einigen ſeltenen Druckſchriften deſſelben Verfaſſers, einen prächtigen Brillantring erhalten. Die Bücher ſind der kaiſerl. Bibliothek einverleibt worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben iſt bey uns erſchienen und in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. zu haben:

C. E. G. Clauſius *vortheilhafte Methode beym Unterrichte in der Kalligraphie, im Zeichnen, Leſen und im Briefſtil, vermittelſt der ein Lehrer ſechzig und mehrere Schüler zugleich, ihren individuellen Vorkenntniſſen gemäſs, zu beſchäftigen, ihre Arbeiten gründlich und ſchnell zu beurtheilen, und jedem die nöthige Anweiſung zu geben im Stande iſt, beſonders zum Gebrauch für öffentliche Schullehrer. Mit 54 Briefblättern nebſt einem Schema zum Schreibunterrichts.*

Unter der zahlloſen Menge pädagogiſcher Schriften wird dieſes Buch gewiſs eine ehrenvolle Stelle behaupten, indem es dem Schullehrer und Erzieher erprobte Mittel an die Hand giebt, ihre Zöglinge und Schüler beſonders nützlich und mit dem beſten Erfolg zu beſchäftigen und zu unterrichten.

Gleich anwendbar und nützlich für den Land- und Stadt-Schullehrer, ſo wie für den Lehrer in Erziehungs-Anſtalten, verdient es die Aufmerkſamkeit denkender Pädagogen. Mit Recht ſagt daher auch ſelbſt der wackere Verfaſſer: „Schriften, welche uns lehrten, wie „man in der Naturgeſchichte, im Lateiniſchen, im Brief-„ſtil u. ſ. w. eine Klaſſe von 40 — 50 Knaben (oder „Mädchen) zugleich beſchäftigen, ohne groſsen Zeit-„verluſt die Arbeit aller beurtheilen, und, zur Verbeſ-„ſerung des Mangelhaften, jedem die nöthige Anweiſung „geben könne, an ſolchen Schriften fehlt es noch über-„all." — Und wenn denn dieſer Mechanismus (ſo nennt

Digitized by Google

nennt der Verfaſſer ſeine Erfindung) — von der Art iſt, daſs er alle willkürliche Belohnungen und Beſtrafungen, ſelbſt Lob und Tadel entbehrlich macht, wo er beides auf die natürlichſte Weiſe mit ſich führt — wenn durch denſelben dem Kinde bey jedem Fortſchritte ein neues Ziel vor Augen geſtellt wird, dem es zunächſt entgegen arbeiten muſs, wenn Lehrer und Schüler an Zeit gewinnen, und dennoch früher und ſicherer zum Ziele kommen — wenn der Lehrer in Beurtheilung der Knaben (und Mädchen) nicht getäuſcht werden kann: — ſo ſind das alles Vortheile, die in den Augen deſſen, der ſie zu würdigen weiſs, einen hohen Werth haben.

Frankfurt a. d. O., den 20. Aug. 1806.

Akademiſche Buchhandlung.

So eben hat die Preſſe verlaſſen:

Hat Preuſsen in dem Kriege am Ende des Jahres 1805 weiſe gehandelt? that es weiſe, ſeine Neutralität zu behaupten? 8. Leipzig, broch. 3 Gr.

Der Verfaſſer dieſer kleinen Piece, welcher durch frühere Schriften ſchon rühmlichſt bekannt iſt, hat dieſe Fragen mit aller Freymüthigkeit beantwortet, und man hofft, bey gegenwärtigen kritiſchen Conjuncturen, das Intereſſe eines jeden Leſers zu befriedigen. (Iſt in allen Buchhandlungen zu haben.)

II. Antikritik.

Nöthige Erklärung.

Der Hr. Rec. meiner *Vertheidigung der etc. Rechte und Anſprüche der gel. Schullehrer meines Vaterlandes* in der Halliſchen A. L. Z. Nr. 303. 1805. rügte vorzüglich die von mir gegebene Anſicht des Verhältniſſes der gel. Schull. zum Staate und behauptete: daſs für Letzteren aus dem *Begriffe* eines Vertrags keine Rechtsverbindlichkeit erwieſen werden könne, ſeine Lehrer beſſer, als bisher, zu bezahlen. Er hält daher die Schulſtellen für ſubhaſtariſche Gegenſtände, die jener *ausbietet* und *jedem* überläſst, der ſich zur Erfüllung gewiſſer Forderungen anheiſchig macht. Daſs eine ſolche Entgegenſetzung manchem Leſer der Allg. Lit. Zeit. eben ſo unerwartet und befremdend geweſen ſeyn mochte, als ſie mir ſelbſt war, wird man leicht glauben, wenn man weiſs, was ſeit einigen Jahren für die philoſophiſche Reinigung der Begriffe geſchehen und wie vieles hievon auch den Schulwiſſenſchaften, ſo wie der zweckmäſsigern äuſsern und innern Organiſation der öffentlichen Unterrichtsinſtitute, ſo treff ich zu Statten gekommen iſt und immer noch zu Statten kommt. Es iſt daher gar wohl möglich, daſs ſich einer jener Leſer gegen meinen Hn. Rec. erklärt hat, und dieſer dadurch veranlaſst wurde, in das 34te St. d. Leipz. n. allg. Intell. Blattes f. L. u. K. 1805. eine *Replik* einrücken zu laſſen, die, in Beziehung auf ſeine quaſtionirte Darſtellung, folgendermaſsen lautet:

„Rec. konnte freylich nicht wiſſen, worauf Herr „Penzenkuffer hingedeutet, nämlich auf geiſtl. Stiftun„gen und teſtamentl. Verordnungen derſelben mit dem „Staate, worin es heiſst, daſs, wenn dieſe geiſtl. Stif„tungen für Lehrer künftig nicht hinreichen ſollten, „der Rath von ſeinem Antheile an den ihm teſtamentl. „erkannten Revenüen, ſo viel nöthig, wieder zurück„zahlen ſolle, als zum Unterhalt der Lehrer erforder„lich ſeye." — Wenn ich, im feſten Vertrauen auf den philoſophiſchen Zeitgeiſt, gegen die Recenſion ſelbſt ein Stillſchweigen beobachtete, ſo erlaubt mir eben dieſe Replik meines Hn. Rec. nun nicht länger mehr die fortgeſetzte Beobachtung deſſelben: denn er legt dort meinen Worten in der *Vertheidigung* etc. einen überſchwenglich-*unbegreiflichen* Sinn unter, gegen welchen, als mir angehörig ſeyn ſollenden, ich durchaus proteſtiren muſs. Nach dem Ausdrucke: „konnte *freylich* „nicht wiſſen" etc. vermuthe ich, daſs mein, mir gänzlich unbekannter, Vertheidiger, (von deſſen Aufſatze ſogar ich weder etwas gehört, noch geleſen, habe), den Hn. Rec. entweder ſelbſt zu einer Irrung verführt hat, oder daſs er, wie ich in meiner Schrift, von dem *reinvernünftigen* (idealen), Verhältniſſe des Staates und des Schullehrerſtandes und dem darinnen realbegründeten Vertrage beider Theile ausgegangen iſt, aber gleichfalls vom Hn. Rec. miſsverſtanden wurde. Doch dem mag ſeyn, wie ihm wolle; Alles, was Letzterer in der genannten Replik, in einem noch dazu dunkeln Vortrage, ſagt, iſt mir ſchlechthin unverſtändlich. Nach ihm ſollen 1) die [Beſitzer der ehemaligen] *geiſtlichen Stiftungen* und 2) die *teſtamentl. Verordnungen* derſelben [d. h. jener ehemaligen Beſitzer] einen Vertrag mit dem Staate abgeſchloſſen haben, der ungefähr dieſen Inhalt hatte: Dir, Staat, geben und legiren wir zugleich mit dem Schullehrerſtande gewiſſe jährliche Einkünfte, jedoch unter der Bedingniſs, daſs du von deinem Antheile dem andern Mitgenieſsenden abgiebſt, ſobald derſelbe im Verlaufe der Zeit mit ſeinem Antheile nicht ausreicht. — Ich frage hier: Wo ſind dieſe Contracte zu finden? Wie laſſen ſich überhaupt dergleichen als möglich denken von *den* Prälaten, Pröbſten etc. deren Kloſtergüter zur Zeit der Reformation von den damaligen Regenten meines Vaterlandes ſind *eingezogen*, alſo willkürlich genommen worden? Wo ſind die teſtamentl. Verordnungen eben dieſer Prälaten, Pröbſte, u. dgl.? *Wann* können ſie möglicher Weiſe Statt gefunden haben? — Noch epinöſer kommt mir die Beſtätigung vor, die der Hr. Rec. für die Wahrheit ſeiner, wie er glaubt, jetzt berichtigten Meynung anführt, wenn er in der Replik fortfährt:

„Neuere Fälle beſtätigen *dieſes* — [*was* denn? Etwa den Vertrag der aus dem Beſitze verjagten Eigenthümer der geiſtl. Güter? Etwa den Vertrag derjenigen geiſtl. Teſtatoren, die nichts mehr beſaſsen?] — indem der verſt. Prof. *Sattler* 100 Fl. — ein anderer Lehrer ein Simmer Korn Zulage erhielt, mithin der Staat im einzelnen zur Verminderung des Elendes etwas beygetragen hat." — Hierauf antworte ich: Der verew. Prof. Sattler bekam die beſagten 100 Fl., nicht um ſeine unglückliche Lage zu verbeſſern, nicht um ſeinen unendlich wiederholten, Jahrelang fortgeſetzten, bittern Klagen über dieſelbe abzuhelfen, ſondern lediglich als allenfallſige Schadloshaltung für eine von ihm *abgelehnte*, ſehr vortheilhafte, *Vocation*, folglich bleibt nur noch

Ein

Digitized by Google

Ein Smra. Korn, das man einem andern Lehrer zutheilte, und dieſs dürfte für die Aufrechthaltung des beliebten Satzes eine ſchlechte Stütze darbieten. Weiſs man vollends, daſs mein Vaterland, während es durch Ein Smra. Korn das (von ihm ſelbſt eingeſtandene) Elend des Schul-Standes verminderte, und alſo, nicht im Einzelnen, ſondern, Sprach- und Wahrheit gemäſser, in einem *Einzigen* *) Falle etwas gethan haben wollte, für die Beamten ſeines rechtlichen Zweckes, ſo wie ſeiner Staatsökonomiſchen Zwecke, recht ſehr väterliche Fürſorge zeigte, ihre reducirten Revenüen wieder ergänzte, ihre Saläre erhöhte, neue Stellen für ihren Stand ſchuf, einige anſehnlich penſionnirte, und ſogar neuerdings auch jene Fürſorge auf ihr künftiges Wohlſeyn ausdehnt und auf eine durchgängige Verbeſſerung ihrer fixirten Gehalte Bedacht nimmt, indeſſen die gel. Schullehrer abermals von dem Mitgenuſſe dieſer Sorgfalt ausgeſchloſſen ſind, indeſſen ein gewiſſer *rude donatus* aus ihrer Mitte oft keinen Biſſen Brod über Nacht in ſeinem Hauſe ſieht, indeſſen mancher von ihnen, erſchreckt durch die Ausſicht in die Zukunft, mehrere Sorgenvolle Nächte durchwacht, — weiſs man, ſage ich, dieſs alles und mehreres Aehnliche, ſo dürfte jenes Smra. Korn ein nur zu bitterer Ankläger werden.

Noch will ich etwas Weniges gegen die mir gleichfalls unbegreifliche Darſtellung des Hn. Rec. in ſeiner Recenſion erinnern. Nach ihm ſoll nämlich das Verhältniſs des Staates und der gel. Schullehrer *keinesweges* auf einem *Contract* beruhen: denn jener *bietet* dieſe *aus*, und doch ſoll wieder ein Contract *Statt haben:* denn der Staat macht *Forderungen* an den, der die ausgebotene vacante Stelle annimmt. Der Hr. Rec. betrachtet alſo die Schul-Stellen als ſubhaſtariſche Objecte, zu deren Erwerb ſich *jeder*, welcher Luſt und Belieben zur Uebernahme der Forderungen trägt, melden kann. Was iſt natürlicher, als daſs der unverſchämteſte Ignorant immer und allezeit der Beglückte ſeyn wird, — vorausgeſetzt, daſs mein Vaterland die Anſicht des Herrn Rec. zur objectiv gültigen Regierungsmaxime machen würde und wollte. Ich ſage: der *Beglückte*, nicht bloſs weil er den ausgebotenen leeren Poſten erhält, ſondern vielmehr deſswegen, (und das iſt das Wichtigſte und Merkwürdigſte), weil er vollkommen ſich darüber beruhigen kann, daſs man je von ihm eine ***Erfüllung** der* bedungenen *Forderungen erwarten werde.* Der Staat erkennt mit dem gelungenen Erfolge ſeines Ausbietens keine weitere Verbindlichkeit an, ja er behält ſich ſogar noch die Freyheit bevor, den neuen Lehrer ſo ſchlecht, als er will, zu bezahlen, folglich damit zugleich die Freyheit, jenen in die *abſolute Unmöglichkeit der Genügung ſeiner Pflichten* zu ſetzen. So arg dieſs iſt, ſo mildert es ſich wieder durch den ſchlimmen Streich, den die unbefangenen Regungen des moraliſchen Gemeinſinnes dem räſonnirenden Verſtande des Hn Rec. ſpielten: denn bald darauf giebt er zu verſtehen, daſs der Staat zur *Pflicht* des beſſern Bezahlens ſeiner Lehrer könnte gezwungen werden, wenn ſich Niemand zur Uebernahme einer Lehrſtelle verſtünde. Allein, wie mir dünkt, ſo befindet er ſich hierüber in einem ſtarken Irrthum: denn ein Staat, der ſich an ſeine aufgeſtellte Maxime des Ausbietens hält, kann unmöglich je in eine Verlegenheit kommen, indem es ihm lediglich nur darum zu thun iſt, *ſich* das Ausgebotene vom Halſe zu ſchaffen, folglich *es ihm*, bey ſeinem völlig Contract- und Verbindungsloſen Verhältniſſe, ganz gleichgültig ſeyn muſs und kann, ob ein Gelehrter oder ein invalider Soldat den ausgebotenen vacanten Schulpoſten bekommt. Will aber der Hr. Rec. jenes Zwangsmittel der gegenwärtigen Schulamtsexpectanten zur Anwendung inſinuirt haben, ſo verändert das in der Sache gar nichts: denn am Ende bleibt der Staat doch der lachende Theil, und nicht er iſt der Betrogene, ſondern jene, die nun für ihr mühſam erworbenes gelehrtes philologiſches Wiſſen keinen Wirkungskreis haben, und denen zum Erwerb eines neuen Wiſſens, zum Behufe eines andern Berufes, ſowohl die Zeit, als das Geld und wohl auch die Neigung fehlt. Doch *ſat mihi, ſat!* Nürnberg, den 30. Aug. 1806.

Prof. *Penzenkuffer.*

Antwort des Recenſenten.

Die Verbindlichkeit, daſs der Staat ſeine Diener, und insbeſondere die Schullehrer, *gut* beſolden müſſe, läſst ſich aus vielen Gründen beweiſen. Rec. tadelte nur den Beweis *aus dem Begriffe eines Vertrages zwiſchen Staat und Schullehrer.* Denn dieſer Vertrag geht nie weiter, als daſs der Schullehrer die beym Antritt mit der Stelle verbundene, von ihm verſprochene, Beſoldung erhalten ſolle. Der Schullehrer kann alſo aus dem, mit dem Staate abgeſchloſſenen, Vertrage, keine *rechtliche* Foderung haben, daſs er ſeine Beſoldung erhöhe. Daſs aber nicht die Nation die Foderung an den Staat, *aus* dem Zwecke des Staats ſelbſt, machen könne, daſs er für *gute* Lehrer ſorge; daſs der Staat nicht ſehr unweiſe handle, wenn er durch kärgliche Beſoldungen gute Köpfe von den Lehrſtellen entfernt, und nur den Auswurf der Candidaten durch das Bettelbrot, das er ihnen *an*bietet, erhäſt, iſt in der Rec. nirgends geſagt, vielmehr das Gegentheil deutlich genug angedeutet. Was hat es nun auffallendes, wenn Rec. behauptet, daſs kein Schullehrer *aus ſeinem Contracte* eine Zulage fodern könne? — Daſs letzteres der Fall ſey, hätte Hr. *P.* erweiſen müſſen, wenn er gegen die erwähnte Stelle der Rec. etwas Gründliches hätte ſagen wollen. Was gegen den Recenſenten in einem andern Blatte von Hn. *P.* erinnert wird, geht den Rec. in dieſen Blättern nichts an.

*) Eigentlich jetzt erſt ſind es zwey Fälle, indem die 100 Fl. nach dem Tode Sattler's einem, 50 Jahre im Amte ſtehenden, höchſtverdienten und ehrwürdigen Lehrer am Gymnaſium als Zulage gegeben wurden. Aber, ums Himmels willen! wer möchte wohl Luſt haben, Schullehrer zu werden, um nach einem 50 Jahre lang für treue Arbeitſamkeit genoſſenen Taglöhnerslohn, und hart am Ziele des Lebens, noch der Gegenſtand eines ſolchen groſsmüthigen Mitleides des Staates zu ſeyn. *P.*

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 135.

Mittwochs den 24ten September 1806.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey uns iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen:

Praktiſche Tugendlehre, nach Benjamin Franklins Anleitung. Für die erwachſene Jugend in allen Ständen, bearbeitet von F. D. E. Scherwinski. 8. Preis gebunden 14 Gr.

Man ſpricht ſo viel von Tugend. Man preiſet ſo oft die Schönheit derſelben. Aber ſelten zeigt man recht deutlich, wie der Menſch es anfangen müſſe, um tugendhaft zu werden. Der Verf. nimmt auf das letztere Bedürfniſs einzig und allein Rückſicht. Er legt einen dahin gehörigen kurzen Abſchnitt aus der Lebensbeſchreibung des berühmten Franklins zum Grunde, worin der würdige Greis der Welt erklärt, wie er es anfing, ſich der Tugend zu befleiſsigen. Hiernach ordnet der Verfaſſer ſeine praktiſche Tugendlehre, möglichſt zweckmäſsig, allgemein verſtändlich und faſslich für die Jugend, und brauchbar für Jeden, welcher in ſich ſelbſt das erhabene Bedürfniſs fühlt, ein edler Menſch zu werden. Aeltern, welche wünſchen, daſs ihre Kinder der Menſchheit zur Zierde und der Welt zum Segen gereichen möchten, können von dieſer Schrift den beſten Gebrauch machen; und in Schulen kann ſie neben dem Religionsunterricht ſehr zweckmäſsig benutzt werden.

Frankfurt a. d. O., den 20. Aug. 1806.

Akademiſche Buchhandlung.

Bey Herold und Wahlſtab in Lüneburg iſt verlegt und in allen Buchhandlungen zu haben:

Hume's Geſchichte von England. Aus dem Engl. überſetzt von *G. Timaeus.* 1ſter Bd. gr. 8. 2 Rthl. 12 gr.

Soltaus Beyträge zur Berichtigung des *Adelung*ſchen grammatiſch-kritiſchen Wörterbuchs. gr. 4. 20 gGr.

Gallerie der Nationaltrachten in der freyen Reichsſtadt Hamburg, dargeſtellt in 25 ſauber illuminirten Kupfertafeln, nebſt einer ausführlichen Beſchreibung derſelben. 12. geheftet. 2 Rthlr.

Daſſelbe ohne Kupfer, geheftet. 4 gGr.

Hamburgſches Färbebuch, oder gründlicher Unterricht, wie man ſeidene und wollene Zeuge, Kattun und Leinwand im Groſsen und Kleinen färben und die Farbe zubereiten muſs; geheftet. 4 gGr.

Kliniſche Annalen der herz. medicin. chirurg. Krankenanſtalt in Jena, herausgegeben vom Hofrath *Fiſcher.* 2tes Stück, geheftet, gr. 8. 18 gGr.

Nelſons Sieg und Tod, mit Betrachtungen, nebſt kurzem Abriſſe ſeines Lebens. 8. geheftet 4 gGr.

Ruſſiſch-Deutſches Handbuch zur nothdürftigen Verſtändigung zwiſchen Perſonen beider Völkerſchaften, nebſt Vergleichung der Ruſſiſchen und Hannöveriſchen Maſse, Gewichte und Münzen. 8. geh. 6 gGr.

Schwediſcher Dollmetſcher für die Deutſchen, zur Verſtändigung zwiſchen Perſonen beider Nationen, nebſt Vergleichung der Schwediſchen und der Hannöverſchen Maſse, Gewichte und Münzen. 8. geh. 4 gGr.

Senfs Bemerkungen über die Bohlendächer bey der Lüneburgſchen Saline. gr. 8. geheftet 4 gGr.

Giebt es kein Schutzmittel
gegen das
Scharlachfieber
und gegen die ſchrecklichen
Menſchenblattern?
Eine Unterredung
zwiſchen dem Schulmeiſter und Richter von Liebdorf, dem Wirthe und der Wirthin zu Altheim und dem Kantor von Lobethal.
Entworfen
von
M. Chriſtian Auguſt Menzmann.
Zur
Belehrung für den Bürger und Landmann.
Mit einem Holzſchnitt von Roſsmäsler.
Zweyte ganz umgearbeitete und vermehrte Auflage des Geſprächs über die Schutzpocken.

8. Leipzig 1806, auf Koſten des Verfaſſers, und in Commiſſion bey Heinrich Gräff.

Dieſe Volksſchrift ward, da ſie unter dem Titel Geſpräch über die Schutzblattern etc. vorm Jahre erſchien, in der Allgemeinen Literatur-Zeitung zu Halle, der Neuen Leipziger Literatur-Zeitung (No. 36. 1806.) in der Pädagogiſchen Bibliothek (April 1806.) und in einigen andern kritiſchen Blättern ſehr vortheilhaft beurtheilt und allgemein empfohlen, und der Herr Verfaſſer war ſo glücklich, darüber den Beyfall des hochlöblichen Kurfürſtlich Sächſiſchen Sanitäts-Collegii zu er-

Digitized by Google

erhalten. (Gemeinnützige Beyträge etc. No. 32. 1805.) Sie erſcheint nun ganz umgearbeitet, mit den neueſten Erfahrungen und Thatſachen über dieſe heilſame Erfindung bereichert, und mit einem Holzſchnitte geziert; ſie wird alſo in dieſer verbeſſerten Form gewiſs den Beyfall des Publikums noch mehr erhalten; zumal da der leſenswerthe Abſchnitt über das Scharlachfieber hinzugekommen iſt. Obrigkeiten, Prediger und Schullehrer, welche die Menſchenblattern aus ihren Gemeinden zu verbannen wünſchen, werden zuverläſſig der Schutzblatternimpfung durch dieſe Schrift guten Eingang verſchaffen. Das gebundene Exemplar koſtet 6 Gr.; wer ſich aber unmittelbar an den Herrn Verfaſſer, oder an mich, den Commiſſionär, wendet, ſoll es, damit die Schrift nach des Herrn Verfaſſers Wunſch allgemein verbreitet werde, für 4 Gr. erhalten.

Heinrich Gräff.

Überſetzungs - Anzeige.

Von *Malthus Eſſay on the principle of population or a view of its effects on human happineſs etc. London* 1806 *the third Edition*

bearbeitet Herr Dr. *F. H. Hegewiſch* in Hamburg für meinen Verlag eine deutſche Ueberſetzung, die zur Oſtermeſſe 1807 in 2 Bänden gr. 8. erſcheinen wird.

Altona, den 6. September 1806.

J. F. Hammerich.

Joh. Fr. Adam Krug
Hochdeutſche Sprachelemententafel
zum
Rechtſprechen, Leſen- und Schreiben-Lernen.

1 Bogen Royal Folio, illuminirt. Leipzig bey Heinrich Gräff und in allen Buchhandlungen.
Preis 8 Groſchen.

In ungefähr 14 Tagen erſcheint in meinem Verlage und wird in allen ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands zu haben ſeyn:

Mediciniſch-chirurgiſches Taſchenbuch
für
Feldwundärzte,
oder
vollſtändiger Unterricht in der zweckmäſsigſten Behandlung der Wunden und plötzlichen Zufälle, welche bey Soldaten im Kriege vorkommen.
Von
Dr. F. L. *Auguſtin,*
Profeſſor der Kriegsarzneykunde im Collegio-medico-chirurg. zu Berlin etc. etc.

Eine Schrift, in welcher dem Feldwundarzt die neueſten und richtigſten Grundſätze über die Behandlung der Schuſs-, Hieb- und Stichwunden, der Hirnerſchütterungen, und der mancherley andern, beym Soldaten im Felde durch Einwirkung verletzender Urſachen vorfallenden, Ereigniſſe deutlich und gedrängt mitgetheilt werden, und durch welche der als öffentlicher Lehrer der Kriegsarzneykunde in dieſem Fache ſehr unterrichtete Verfaſſer um ſo nützlicher zu werden hofft, je mehr es an einer Schrift dieſer Art gänzlich fehlt und die Umſtände im Felde die Einſicht in gröſsere Werke verhindern.

J. W. Schmidt,
breite Straſse Nr. 8. in Berlin.

Der Rathgeber
bey den vorzüglichſten
Geſchäfts- und Handelsangelegenheiten
für
Manufacturiſten, Fabrikanten, Handelsleute, Krämer und alle, welche Handelsgeſchäfte betreiben, insbeſondere aber für diejenigen, welche die Handlung erlernen wollen.
In Verbindung einiger ſachverſtändigen und erfahrnen Kaufleute herausgegeben
von
G. C. *Claudius.*

8. Leipzig, bey Heinrich Gräff, und in allen Buchhandlungen. 57 Bogen, auf Druckpapier 2 Thlr. auf Schreibpapier 2 Thlr. 12 gr.

Gröſsere Anzeigen und kürzlich eine ausführliche Recenſion in der Leipziger A. Lit. Zeitung haben den Werth dieſes Buchs hinlänglich dargethan.

Statiſtik
der Staaten des rheiniſchen Bundes.

Ein akademiſcher Gelehrter, deſſen Name die Güte ſeiner Arbeit verbürgen wird, und der ſich ſchon geraume Zeit mit der Statiſtik unſerer Hauptſtaaten beſchäftiget, die jetzt im Rheinſchen Bunde ſtehen, hat ſich für den Verlag des unterzeichneten Verlegers der Bearbeitung dieſes Werks unterzogen. Daſſelbe wird, mit einer ſauberen und exacten Karte verſehen, erſcheinen, ſo bald die politiſchen Verhältniſſe gehörig conſolidirt ſind. Frankfurt a. M., 1. Aug. 1806.

Bernh. Körner.

So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Auguſta, ein Roman aus der wirklichen Welt. 3 Thle. 4 Kupfer, *von Hrn. Etatsrath v. Dankelmann* in kaiſerl. Ruſſiſchen Dienſten. 2 Rthlr. 16 gr. Die beiden letzten Theile koſten beſonders 2 Rthlr.

John Carrs Beſchreibung einer Reiſe durch Dänemark, Schweden, Norwegen, Ruſsland und Preuſsen. 1r Th. 16 Gr.

Auf Michaelis wird fertig:

Heſſelbach Anleitung zur Zergliederungskunde des menſchlichen Körpers. 2r Theil. 4to.

v. Siebold Sammlung von Beobachtungen und Erfahrungen in chirurgiſcher Hinſicht. 2r Heft. 7 Kupfer. gr. 8.

Zimmer, D. in Braunſchweig, Phyſiologiſche Unterſuchung über die Miſsgeburten, nebſt 5 Kupfern. gr. 8.

Band

Digitized by Google

Bundſchuh Mannigfaltigkeiten aus der Fränkiſchen Erdbeſchreibung, zur Unterhaltung, beſonders zur Erläuterung zum Vortrage des Grundriſſes der Vaterländiſchen Erdbeſchreibung und Geſchichte Frankens. 4 Hefte. gr. 8.
Jäger Geſchichte Frankenlands. 2r Th. 8.
Lauretta ein Roman von Romano. 2r Th. 8.
John Carr Reiſe etc. 2r Th.

Klügeriſche Buchhandlung in Rudolſtadt.

Peſtalozzi's
Anweiſung
zum
Buchſtabiren- und Leſenlehren.

gr. 8. Leipzig bey Heinrich Gräff und in allen Buchhandlungen 3 Gr.

Bald wird der erſte Heft ſeiner
Anſichten, Erfahrungen und Mittel
zur
Beförderung einer der Menſchennatur angemeſſenen Erziehungsweiſe,
eine Zeitſchrift in freyen Heften,
die Preſſe verlaſſen und in allen Buchhandlungen zu haben ſeyn.

II. Bücher, ſo zu verkaufen.

Verzeichniſs naturhiſtoriſcher, mathematiſcher, technologiſcher, philologiſcher und hiſtoriſcher Werke, welche um beyſtehende Preiſe in Preuſs. Courrant zu *Berlin* bey dem Lehrer *Wilberg* (Roſenſtr. Nr. 23.) zu verkaufen ſind.

Folio.

1. *Du Molinet* Cabinet de la Bibliotheque de St. Genevieve. Par. 692. 2 Theile compl. mit 48 numismat. und naturhiſt. Kupfern. Prgb. 6 Rthl.
2. a) *Sam. Marolois* Geometria theor. et pract. Amſterd. 647. mit 47 Kpfn. b) *Jean Vredman* l'Architecture Amſt. 662. mit 30 Kpfn. von *Heinr. Hondius*. c) *Marolois* Fortification, Amſterd. 662. mit 40 Kupf. Pergamentband. 2 Rthl.
3. *Otto de Guericke* Experimenta. Amſt. 672. mit Kpf. Pergamentband. 1½ Rthl.
4. *De Fer Beaulieu* Deſcription des principales Fortifications de l'Europe, Paris 695. 10 Theile compl. mit 232 Kupfertafeln in Quer-Folio gröſster Form. Franzband. 5 Rthl.
5. a) *Salv. Fabri* Fechtkunſt, Leid. 619. mit vielen Fig. b) *Köppens* rittermäſsige Kunſt des Fechtens, Magd. m. Kpf. c) *Fabri* de lo Schermo overo ſcienza d'arme 606. mit 200 Kpf. Prgbd. 5 Rthl.
6. *Marini Ghetaldi* de reſolutione et compoſitione mathematica. Rom. 640. c. fig. Prgb. 1 Rthl.
7. *Seb. Münſters* Organum Uranicum. Baſ. 536. m. Kpf. Halbfrzbd. 1 Rthl.
8. *Calvors* Beſchreibung des Maſchinenweſens u. Bergbaues auf dem Ober- und Unter-Harze. Braunſchw. 763—65, 3 Bände, complett, mit 48 Kupfertafeln. Pappband. 4½ Rthl.
9. *Cramers* Metallurgie. Blankenb. 774. 3 Thle. compl. mit 41 Kpf. geh. (Ladenpr. 9 Rthl.) 2½ Rthl.
10. a) *Jonſtoni* hiſtoria nat. de Avibus, 650. mit 62 Merianiſchen Kupfern. b) *Ej.* hiſtoria nat. de Inſecti 653. mit 28 Merian. Kpf. Hfrzb. 2½ Rthl.
11. *Loniceri* Kräuterbuch. Ulm 770. acht Theile compl. nebſt Zugabe von Ehrhardt, mit Kpf. geh. 1½ Rthl.
12. *Leonh. Fuchs* Kräuterbuch. Baſ. 543. mit 516 ſauber und treu illum. Holzſchnitten von *Heinr. Füllmaurer* und *Albr. Meyer*. Prgbd. 6 Rthl.
13. Daſſelbe Werk mit eben ſo vielen, aber nicht durchgängig illuminirten, Holzſchnitten. Lederbd. mit Klauſuren. 3 Rthl.
14. *Dampmartin* Merveilles du Monde. Paris 585. Franzband. 1 Rthl.
15. *Belii* Hungaria hiſtorica et phyſica, 723. mit Kupfn. Franzband. 1 Rthl.
16. Rariora Muſei *Besleriani*, 716. mit 41 groſsen Kupfertafeln. Frzbd. 2 Rthl.
17. *Beringeri* Lithographia Wirceburgenſis, 767. m. 200 figurirten Steinabdrücken. Hfrzb. 2 Rthl.
18. *Valentini* Schaubühne oſtindiſcher Naturalien, 714. 3 Theile, compl. 16 Alphab. nebſt 124 groſsen Kupfertafeln. Prgbd. 3 Rthl.
19. *Lundii* jüdiſche Heiligthümer, Hamb. 722. mit Kpf. Frzbd. (Ladenpr. 6 Rthl.) 1 Rthl. 8 gr.
20. *Spencer* de legibus Hebraeor. ritualibus. Tüb. 732. Prgbd. 1 Rthl. 16 gr.
21. *Beckmanns* Hiſtorie des Fürſtenth. Anhalt, 7 Theile, nebſt Acceſſionen, compl. mit vielen Kupfn. Zerbſt 710. Ppbd. (Ladenpr. 18 Rthl.) 6 Rthl.
22. *Lenzii* Bekmannus enucleatus, ſuppletus et continuatus, oder hiſtor. geneal. Vorſtellung des Hauſes Anhalt Cöthen, 759. mit vielen Kupfertfln. Hfrzbd. (Ladenpr. 15 Rthl.) 4½ Rthl.
23. *Dreyhaupts* Beſchreibung des Saalkreiſes. Halle 755. 2 Bände, compl. mit vielen Kpf. Frzb. 4 Rthl.
24. *Velſeri* opera hiſtorica et philologica, Norimb. 682. mit vielen Kupfern und der Tabula Peutingeriana. Pergamentbd. 3 Rthl.
25. *Pomp. Mela* de ſitu orbis cum Commentario *Vadiani*. Baſ. 522. geh. 2 Rthl.
26. *Luc. d'Achery* Collectio veterum ſcriptorum ad fidem Codd. Mſſ. curav. *de la Barre*, Pariſ. 723. 3 Bände, compl. Frzbd. 8 Rthl.
27. *Homeri* Ilias et Odyſſea cum Scholiis graecis. Baſ. ap. Herwag. 535. Schwlbd. 2 Rthl. 16 gr.
28. Les Oeuvres de Pierre *de Ronſard*. Par. 609. 10 Theile, compl. 14 Alph. Pppbd. 2½ Rthl.
29. Orlando furioſo Engliſh by *Harington*. Lond. 634. mit 47 Kpf. Englbd. 2 Rthl.
30. *Woods* Plans for Cottages or habitations of the Labourer. Lond. 792. mit 30 groſsen Kupfertafeln. Pappbnd. 2 Rthl. 16 gr.
31. *Suidas* Graece cum lat. interpret. et textus emendatione *Aem. Porti*. Genev. 612. 2 Bände, complett. Franzband. 6 Rthl.

Quarto.

Digitized by Google

Quarto.

1. *P. Feuillée* Obſervations phyſiques mathem. et botaniques faites dans l'Amerique et Indes Or. Par. 714. 2 Theile mit 76 Kupfertfln. Frzbd. 3 Rthl.
2. *Ozanam* Dictionnaire mathematique. Par. 691. Franzband. 1 Rthl.
3. *P. Souciet* et *Gaubil* obſervations mathem. et phyſiques faites aux Indes et à la Chine. Par. 729 — 32. Drey Theile mit Kupfn. Frzbd. 2 Rthl. 18 gr.
4. *Ellis* hiſtoire naturelle des Corallines. Hage 756. mit 40 Kupf. geb. 2 Rthl.
5. *Borelli* de motu Animalium. Lugd. B. 710. 2 Theile, compl. mit 18 Kupf. Ppbd. 1 Rthl.
6. *Hier. Cardani* opera. Baſ. 562. 2 Theile. Halbfranzband. 1 Rthl.
7. Geſchichte des *Polybius* mit *Follards* Anmerkk. überſetzt von *Oelsnitz*. Berl. 755 — 62. 2 Bände mit 114 Kupfertafeln. Ppbd. 3 Rthl.
8. *Eiſenmengers* entdecktes Judenthum. Königsb. 711. 2 Bände. compl. Frzbd. 1 Rthl.
9. Miſchnah, oder der Text des Talmud, mit Anmerkungen von *Rabe*. Onolzb. 760 — 62. 5 Thle. Franzband. 2 Rthl. 16 gr.
10. *Schudt's* jüdiſche Merkwürdigkeiten, nebſt der Frankfurter Juden-Chronik. Frkf. 714. 3 Theile, compl. Pappband. 1 Rthl. 8 gr.
11. *Bodenſchatzens* kirchliche Verfaſſung der heutigen Juden. Erl. 748. 4 Theile, compl. mit 30 Kupfern. Frzbd. (Ladenpr. 6 Rthl.) 1⅓ Rthl.
12. a) *Kirchners* jüdiſches Ceremoniel. Nürnb. 726. mit 27 Kupfertafeln. b) *Wagenſeils* Belehrung der jüdiſch-deutſchen Red- u. Schreibart, nebſt dem Roman vom König *Artur*. Königsberg 699. mit 6 Kupfertafeln. Pergamentband. 1½ Rthl.
13. *Kremers* genealog. Geſchichte des Naſſauiſchen Hauſes. Wisb. 779. 2 Bände, compl. mit vielen Kpfn. geb. (Ladenpr. 8 Rthl.) 2⅔ Rthl.
14. Deſſen Geſchichte des Kurf. Friedrichs I. von der Pfalz. Mannh. 766. 2 Bände, complet. geb. (Ladenpreis 6 Rthl.) 2 Rthl.
15. *Duckherrs* Salzburgiſche Chronik. Salzb 666. mit vielen Proſpecten und adeligen Wappen. Pappband. 1 Rthl. 8 gr.
16. *v. Stetten* Geſchichte der Reichsſtadt Augsburg. Fkf. 743 — 58. 2 Theile, compl. Hfrzbd. 12 Alph. nebſt vielen Kupfern. 3 Rthl.
17. *Gerbert* de Cantu et Muſica a prima eccleſiae aetate usque ad noſtrum tempus. St. Blaſii. 774. 2 Bände, complet mit vielen Kupfern und muſikal. Noten. Marmbd. (Ladenpreis 18 Rthl.) 6 Rthl.
18. *Michaelis* Geſchichte der Kurfürſtl. und Fürſtl. Häuſer in Deutſchland. Lemgo 759 — 85. 3 Bde. compl. Pappbd. (Ladenpr. 9 Rthl.) 3 Rthl.
19. Obras de Don Franciſco *de Quevedo* en Ambres. 699. 3 Bände, complet, mit 25 Kupfertafeln. Halbpergamentband. 4 Rthl.
20. *Leibnitii* Protogaea cura *Scheidii*. Goett. 749. mit 11 Kupfertafeln. Hfrzbd. 1 Rthl.

Octavo.

1. Abhandlungen der ſchwed. Akademie aus der Naturlehre und Mechanik. Hamb. 749 — 62. 22 Bände m. vielen Kupfern. Hfrzbd. 4 Rthl.
2. *Klügels* Encyklopädie der gemeinnützigſten Kenntniſſe. Berl. 782 — 84. 4 Bände, compl. mit Kupfn. Schweizerpap. Hbenglbd. 3 Rthl.
3. Berliniſche Sammlungen zur Beförderung der Naturgeſchichte. Berlin 768. 8 Bände mit Kupfern. Halbfranzband. 1⅓ Rthl.
4. Materialien zur alten und neuen Statiſtik von Böhmen. Prag 787 — 90. 10 Theile mit Kupfern. Pappband. 3 Rthl.
5. *Schallers* Topographie des Königreichs Böhmen. Prag 785 — 88. 10 Theile mit Proſpecten und Wappen. Halbfranzband. 3⅓ Rthl.
6. Deſſelben Werkes 13ter bis 16ten und letzten Theile eben ſo gebunden. 1 Rthl.
7. *v. Steinen* Weſtphäliſche Geſchichte. Lemgo 755. 32 Stücke, compl. mit vielen adeligen Wappen u. and. Kupfern. Halbfrzbd. 4 Rthl.
8. *v. Baczko* Geſchichte Preuſsens, Königsb. 792 — 98. 5 Bände, compl. geb. 4 Rthl.
9. *Holſche* Geographie und Statiſtik von Weſt- Süd- und Neu-Oſt-Preuſsen, Berlin 800 — 4. 2 Bände, compl. nebſt 1 illum. Karte in Fol. Ppbd. 2⅔ Rthl.
10. *Krugs* topographiſch-ſtatiſtiſch-geographiſches Wörterbuch der ſämmtlichen preuſsiſchen Staaten. Halle 796 — 803. 13 Bände, complet. Halbengliſcher Band. (völlig neu). 8⅔ Rthl.

III. Vermiſchte Anzeigen.

In dem Intelligenzblatte der Allg. Lit. Zeitung, Jul. 1806. Nr. 80. S. 638. werde ich als zweyter Redacteur der Annalen der Literatur u. Kunſt in den öſtreichiſchen Staaten genannt. Indem ich dieſe mir aufgedrungene Ehre hiermit öffentlich ablehne, erfülle ich bloſs eine Forderung der Gerechtigkeit. Ich habe bisher an der Redaction der Annalen keinen Theil gehabt, und werde auch künftig dabey nicht mitwirken. Dem Hn. Dr. und Prof. *Schultes* gebührt der Ruhm, mit unbeſiegbarer Thätigkeit eine, für die öſtreichiſchen Staaten nützliche, Zeitſchrift gegründet und durch fünf Jahre geleitet zu haben. Hr. *Sartori* wird ſich ohne fremde Hülfe das Verdienſt erwerben, dieſe Zeitſchrift in dem Geiſte ihres Gründers fortzuführen.

Wien, den 20. Auguſt 1806.

Joſeph Köderl.

Digitized by Google

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 136.

Sonnabends den 27ten September 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Univerſitäten und andere Lehranſtalten.

Amſterdam.

Am 17. Jun. vertheidigte der als Prediger nach Ni d horſt berufene Hr. *E. M. Dorper*, unter dem Vorſitz des Hn. Prof. *J. van Nuis Klinkenberg*, ſeine Diſſ. exeg. theol.: *De notione formularum βασιλεια των ουρανων, του Θεου et του χριστου in pluribus N. T. locis.*

Am 23 Jun. vertheidigte Hr. *J. H. v. Reenen* unter dem Präſid. des Hn. Prof. *v. Lennep* eine *Diſp. philol. crit. de Q. Horatii Flacci Epiſt. ad Piſones.*

II. Gelehrte Geſellſchaften und Preiſe.

In der dieſsjährigen am 4. Jun. gehaltenen allgemeinen Verſammlung der *Utrechter Geſellſchaft der Künſte und Wiſſenſchaften* fand man, daſs auf alle Preisfragen durchaus keine Wettſchriften eingekommen waren. Doch fährt die Geſellſchaft unermüdet fort, durch neu aufgeſtellte Preisfragen und Erhöhung des Preiſes für die unbeantwortet gebliebenen Gegenſtände wenigſtens ihrer Pflicht Genüge zu leiſten.

Die neu aufgeſtellte Frage, deren Beantwortung ſie gegen den 1. Octbr. 1808. mit Anbietung ihrer goldenen Medaille oder des Preiſes von 30 Ducaten entgegenſieht, iſt ſo ausgedrückt: „Da die zwey Hemiſphären unſerer Erde, die nördliche und ſüdliche, einigermaſsen in Geſtalt und Gröſse unter einander verſchieden ſind, welche aſtronomiſche Erſcheinungen ſollten daraus erzeugt werden? und kann nicht insbeſondere der beſtändige Unterſchied zwiſchen den Sommer- und Winter-Wahrnehmungen über die Schiefheit der Ekliptik aus dieſen Urſachen abgeleitet werden?“

Für denſelben Termin iſt die ohne Antwort gebliebene Frage: „Da die neueſten Wahrnehmungen und Verſuche über die Elektricität, den Zitteraal und andere dergleichen Fiſche, und endlich über die ſogenannte galvaniſche Kraft eine ſo groſse Uebereinſtimmung ihrer Natur und zugleich einen ſo merklichen Unterſchied in der Wirkung anzudeuten ſcheinen: ſo verlangt man eine vergleichende Betrachtung dieſer Kräfte und ihrer Wirkungen, deutlich entwickelt und auf Verſuche gegründet;“ mit Darbietung der doppelten Medaille oder ihres Werthes von 60 Ducaten aufs Neue aufgeſtellt.

Endlich iſt für die beſte Abhandlung über *vaterländiſche Alterthümer oder Geſchichte* der Preis von 20 Ducaten angeboten, und der Termin auf den 1. October 1807 geſetzt.

Die beiden andern gegen den 1. Oct. 1807 aufgegebenen Preisfragen über *Contracte* und über *den Verfall der Künſte und Wiſſenſchaften* ſind in unſerm Int. Bl. dieſes Jahres Nr. 6. näher angegeben, worauf wir deſshalb verweiſen, ſo wie man ſich dort auch wegen der ſonſtigen Bedingungen näher belehren kann.

Zur Beantwortung der von der *Amſterdamer Geſellſchaft zur Vermehrung der auf Religion gegründeten Kenntniſſe* aufgegebenen Frage: „Wie kommt es, daſs in unſern dunkeln und zu erwartenden kummervollen Zeiten die Gefühlloſigkeit ſo groſs und eine gehörige Aufmerkſamkeit auf Gottes Urtheile und Züchtigungen ſo wenig bemerkbar iſt? und welche Mittel ſind am paſſendſten, einer ſolchen weitergehenden Gefühlloſigkeit entgegen zu arbeiten?“ ſind neun Preisſchriften eingegangen. Die gekrönte hat den Prediger Hn. *C. A. van den Broek* zu Oud-Beijerland zum Verfaſſer.

III. Todesfälle.

Am 3 Januar ſtarb zu Brünn am Nervenfieber der Minorit *Dionys Neukom* im 43ſten Jahre ſ. A. Er hat eine chriſtliche Vorbereitung zu einem ſeligen Ende, zum Gebrauch für Kranke, vorzüglich aber für die am Krankenbette arbeitenden Prieſter, und Faſtenpredigten über die Hinderniſſe des Heils nach der Leidensgeſchichte Jeſu, frey bearbeitet, herausgegeben. Sein Name fehlt im gel. Deutſchland.

Am 14. März ſtarb daſelbſt auch am Nervenfieber der Exjeſuit und Präfect des Gymnaſiums, *Franz Seidl*, im 62ſten Lebensjahre. Das Brünner Gymnaſium verliert ſehr viel an dieſem allgemein verehrten Manne. Mit raſtloſem Eifer verwendete er ſich für alles, was zur Vervollkommnung der ſeiner Aufſicht anvertrauten Lehranſtalt beytragen konnte; und füllte gern die durch den Abgang eines Lehrers bis zur Beſetzung der Stelle entſtandene Lücke aus. Im Jahre 1802 trug er die Dichtkunſt und im J. 1803 die Redekunſt vor, ſo daſs er durch zwey auf einander folgende Jahre, nebſt den, mit

Digitized by Google

mit ſeinem Amte verbundenen, Geſchäften auch das Amt eines Lehrers vertrat. Im dritten Jahr hatte er wieder das Lehramt übernommen, aber nur wenige Tage konnten ſeine Schüler ſeines Unterrichts ſich erfreuen. Er hinterlieſs eine Bücherſammlung, in welcher ſich, nebſt mehreren ſehr ſchätzbaren Ausgaben griechiſcher und lateiniſcher Claſſiker, auch mehrere Schriften aus dem Gebiete der neueſten Philoſophie befinden, woraus man ſchlieſsen kann, daſs er auch möglichſt mit dem Zeitgeiſte fortzuſchreiten ſtrebte.

Am 26. März ſtarb der als Schriftſteller bekannte, in Ruheſtand verſetzt geweſene, Bibliothekar an der Ollmützer Lyceumsbibliothek und Mitglied mehrerer gelehrten Geſellſchaften, *Johann Alois Hauke* von Hankenſtein, zu Proſtnitz, einem zwey Stunden von Ollmütz gelegenen Städtchen, wo er ſeit einiger Zeit lebte. Er war zu Holeſchau in Mähren den 24. May 1751 geboren. Man vergleiche über ihn das gel. Deutſchland, den allg. lit. Anzeiger 1797. S. 330 u. 509, wie auch das Int. Bl. der Annalen der Literatur u. Kunſt in den öſtreich. Staaten 1805. Jul. 1. 18.

Am 3. Aug. ſt. zu Bielwieſe der daſige Prediger und Superintendent des Wohlauiſchen Fürſtenthums, *Johann Gottlieb Meiſsner*, Verf. mehrerer geographiſch-ſtatiſtiſcher Schriften über Schleſien, 47 Jahre alt. Er war zu Roſtersdorf im Raudtenſchen am 8. April 1759 geboren.

An demſelben Tage ſt. zu Breslau der königl. Oberamts-Regierungs-Calculator *Fried. Wilh. Wilke*, Verf. verſchiedener ſtaatswirthſchaftlicher und juriſtiſcher Schriften, 42 Jahre alt. Er wurde zu Potsdam am 30. Jun. 1764 geboren.

Am 12. Aug. ſt. zu Reichenbach im Voigtlande der Paſtor M. *Joh. Adolph Caſpari*, ein 64jähriger Greis, gleich achtungswerth als Menſch, als Gelehrter, und als Diener der Kirche. Er iſt Verf. der, dem neuen Reichenbachiſchen Geſangbuche angehängten, Gebete. In der Theologie und den mit ihr verbundenen Wiſſenſchaften beſaſs er nicht gemeine Kenntniſſe. Selbſt in den letzten kränklichen Jahren ſeines Lebens blieb er, bey dem ſchnellen Vorwärtsſchreiten ſeines Zeitalters, nicht ſtille ſtehen. Bey ſeinen vielen Amtsgeſchäften bewies er unermüdete Thätigkeit, Gewiſſenhaftigkeit und Pünktlichkeit. Seine Predigten, die jederzeit beherzigenswerthe Wahrheiten der Moral und Religion zum Gegenſtande hatten, wurden gern gehört und fleiſsig beſucht. Auch ſind in frühern Jahren mehrere derſelben (einige ohne ſein Vorwiſſen) gedruckt worden.

Am 23. Aug. ſt. zu Paris *Charles Auguſtin Coulomb*, einer der General-Inſpectoren des Unterrichts, Correſpondent der ehemal. Akad. der Wiſſenſchaften, Mitglied der erſten Claſſe des National-Inſtituts im Fache der allgemeinen Phyſik, und Mitglied der Ehrenlegion, vorzüglich bekannt durch ſeine Beyträge zu den akademiſchen Sammlungen über die Electricität, den Magnet u. ſ. w.

Gegen Ende des Auguſts ſt. zu Dresden *J. E. Schenau*, Profeſſor der bildenden Künſte und Director der Akademie. Er wurde im J. 1740 zu *Schenau* bey Zittau geboren, von welchem Orte er auch nachher den Namen, ſtatt ſeines Familiennamens *Zeiſig*, annahm; erhielt ſeine Bildung zu Dresden und zu Paris, wohin er den damaligen Director von Sylveſtre begleitet hatte, und gründete in der franzöſiſchen Hauptſtadt durch mehrere Gemälde ſeinen Ruf, ſo, daſs er als Mitglied der Akademie nach Dresden berufen, zwey Jahre nachher aber (1772) zum Oberaufſeher der Maler und Bildhauer bey der Porcellanfabrik zu Meiſsen, 1774 zum Profeſſor und 1777 zum alternirenden Director der Akademie ernannt wurde. (Vergl. Abendzeitung vom 30. Auguſt.)

IV. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Die beiden noch übrigen proteſtantiſchen Profeſſoren der Theologie zu Würzburg, die Hn. Conſ. R. *Paulus* und *Martini*, ſind von neuem in bayerſche Dienſte getreten, ſo daſs die theologiſche Facultät daſelbſt nun wiederum bloſs aus katholiſchen Profeſſoren beſteht. (S. d. Lectionscatal. N. 133.) — Hr. Prof. *Behr* zu Würzburg iſt zum Profeſſor des Staatsrecht mit einer Gehaltszulage von 200 Fl., Hr. Lic. *Metzger* zum auſserordentl. Profeſſor der Rechte mit 300 Fl., und Hr. Dr. *Markard* als auſserordentl. Profeſſor der Chirurgie ernannt worden. (Ueber ihre Vorleſungen ſ. Ebendaſ.)

Hr. *Jäck*, Cuſtos der königl. Bibliothek, und Hr. *Dionyſ. Lindner*, vormaliger Conventual und Inſpector der Naturalienſammlung zu Banz, nun Cuſtos des kgl. Naturalien-Kabinets am Lyceum daher, haben beide eine jährliche Gehaltszulage von 200 fl. erhalten. — Hr. *J. Wagner*, Profeſſor der Theologie, hat nach Ueberſendung ſeiner Abhandlung: „von der Wichtigkeit der hebräiſchen Sprache für die katholiſchen Theologen (Bamberg u. Würzburg 1806.)" ein allerhöchſtes ſehr gnädiges Handſchreiben von dem (damaligen) Hn. Kur-Erzkanzler erhalten.

Der bekannte Augenarzt Hr. *Joſ. Beer* zu Wien iſt zum Augenarzt der Armen daſelbſt mit 400 Fl. Gehalt ernannt worden.

Hr. Dr. u. Prof. Jur. *Warnekros* zu Greifswalde, Director des Conſiſtoriums daſelbſt, hat, als Senior der Juriſten-Facultät, eine jährl. Beſoldungs-Zulage von 200 Rthlr. erhalten.

Die philoſophiſche Facultät zu Wittenberg hat dem Prediger zu Goldbeck in Pommern, Hn. *H. F. W. B. Wilde*, die Doctorwürde ertheilt.

Hr. Dr. *Friedländer* aus Königsberg in Preuſsen, der ſich ſeit mehrern Jahren in Paris aufhält, und ſich unter andern durch ſeine Beyträge zu den franzöſiſchen Miſcellen bekannt gemacht hat, iſt von der *Société de Médecine* zu Paris zum Mitgliede aufgenommen worden.

Digitized by Google

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

In endesunterzeichneter Buchhandlung iſt ſo eben erſchienen:

Annalen
der
kliniſchen Schule
an der
Entbindungsanſtalt zu Würzburg
von
D. *Elias von Siebold*,
Medicinalrath, *Profeſſor*, *Director*, *Arzt und Geburtshelfer an der Entbindungsanſtalt zu Würzburg*
u. ſ. w.
Erſten Bandes erſtes Heft.

Der Herr Verf. hält ſich als kliniſcher Lehrer, Arzt und Accoucheur der an der Univerſität zu Wurzburg im vorigen Jahre neu errichteten Entbindungsanſtalt für verpflichtet, von Zeit zu Zeit mit gewiſſenhafter Treue Rechenſchaft von dem zu geben, was dieſes nützliche Inſtitut für die fortſchreitende Cultur der Geburtshülfe in ſeinem Vaterlande, und was ſie für die Vervollkommnung derſelben überhaupt leiſtet. Jener Pflicht glaubt er nicht zweckmäſsiger Genüge leiſten zu können, als durch die öffentliche Bekanntmachung in einer Zeitſchrift, welche bloſs allein dieſer Anſtalt gewidmet iſt, und wovon derſelbe das erſte Heft zur öffentlichen Beurtheilung vorlegt, welches zugleich in der Vorrede eine genauere Nachricht über ihren Zweck ſowohl, als ihre nähere Einrichtung enthält. Wir bemerken nur vorläufig, daſs dieſe Annalen nicht bloſs das Denkwürdigſte für die Entbindungskunſt enthalten werden, ſondern der Herr Verf. hat ſich vor allem auch die Therapie der Krankheiten der Schwangern, Gebärenden, Wöchnerinnen und neugebornen Kinder zum vorzüglichen Gegenſtande ſeiner Aufmerkſamkeit gemacht; er wird daher von Zeit zu Zeit die merkwürdigſten Beobachtungen von dieſen mit belehrenden Reflexionen mittheilen, wodurch die Annalen nicht bloſs für Geburtshelfer, ſondern auch für angehende praktiſche Aerzte Intereſſe erhalten. Leipzig, im September 1806.

Friedrich Gotthold Jacobäer.

Inhaltsanzeige
von

Röſchlaubs (Dr. *Andr.*) *Magazin zur Vervollkommnung der Medicin*, *9ten Bandes 2tes St.* 8. Frankfurt am Mayn in der Andreäiſchen Buchhandlung. 12 Groſchen.

I. Ueber die Aufgabe der Medicin. Beſchluſs.
II. Ueber die Anwendung des Opiums.
III. Achte Fortſetzung der Beleuchtung der Einwürfe gegen die Erregungstheorie.
IV. Erklärung des Herausgebers.
V. Ueber die phyſiſche Behandlung kranker Menſchen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagsbücher für die Michaelis-Meſſe 1806 von Gebauer zu Halle.

Repertorium für alle Amtsverrichtungen eines Predigers. Herausgeg. von *Sam. Baur.* 3r Bd. gr. 8.

Liturgiſches Journal. Herausgeg. von *H. B. Wagnitz*, 6n Bds. 1s u. 2s St. 8.

Gartenzeitung. Herausgeg. von *K. Sprengel.* 4r Bd. Mit illum. Kupf. 4.

Monatliches Gartenhandbuch über Obſt- und Gemüſe-Gärtnerey, von *Theodor Theuſs.* October, November, December. 8.

Erinnerungen an Guſtaf Adolf, enthaltend ſeine eigenhändige Einleitung zur Geſchichte ſeines Lebens. G. R. Weckherlin's Ebenbild Guſtaf Adolphs. Herausgeg. v. *Kühs.* Mit G. Adolphs Bildniſſe. 8.

Für Liebhaber der franzöſiſchen Sprache.

Von meiner umgearbeiteten Meidingerſchen Grammatik hat ſo eben eine neue vermehrte und verbeſſerte Ausgabe die Preſſe verlaſſen. Der ſchnelle Abſatz der vorigen Auflage, die ſchon im erſten Jahr ganz vergriffen wurde, beweiſ't zur Genüge, daſs mit dieſem Werke einem längſt gefühlten Bedürfniſs des Publikums auf eine zweckmäſsige Art abgeholfen wurde.

So ſehr man auch in dem letzten Quinquennium von allen Seiten wider die Meidingerſche Grammatik zu Felde gezogen iſt, ſo kann doch nicht geläugnet werden, daſs ſie im Ganzen genommen viel Gutes enthält, und in einer mäſsigen Bogenzahl, auf eine ſehr faſsliche Art, alles liefert, was dem Anfänger zum erſten Unterricht in dieſer täglich beliebteren Sprache dienlich iſt. Der Zweck meiner Arbeit war daher, mit Beybehaltung alles Guten in Meidingers Methode, alles Schlechte in dem praktiſchen Theile, theils zu verbeſſern, theils ganz auszumerzen und neu zu bearbeiten. Die Lehre von der Pronuntiation wurde daher mehr berichtiget, die ſchalen, oft läppiſchen und zweckwidrigen Aufgaben verworfen, und durch neue erſetzt, die Regeln vermehrt und erweitert, und die Uebungen gleich damit verbunden; die Briefe gröſstentheils umgearbeitet und die Geſpräche und Anekdoten in Stil und Ausdruck verbeſſert.

Vergleicht man in ihrer jetzigen Geſtalt dieſe neue Ausgabe mit andern franzöſiſchen Sprachlehren, ſo wird man finden, daſs wenige, auch von den beſſeren, ganz das leiſten, was man hier beyſammen antrifft. Ich bin nicht geſonnen, meine Arbeit durch namentliche Herabwürdigung anderer ähnlicher Werke zu erheben; ich berufe mich aber getroſt auf das Urtheil unparteyiſcher Kenner.

Wie ſehr ich mir angelegen ſeyn laſſe, dieſes Buch der Vollkommenheit immer näher zu bringen, wird ſich ſchon aus der Zuſammenhaltung dieſer neuen Ausgabe mit

Digitized by Google

mit der vorigen ergeben. In der Ueberzeugung aber, daſs doch noch mancher Flecken meinen Blicken entgangen ſeyn dürfte, fordere ich einſichtsvolle Sprachlehrer auf, mir ihre Wünſche und Bemerkungen *durch die Verlagshandlung* zur Benutzung bey einer dritten Auflage mitzutheilen. Ich werde dieſelben mit aller Erkenntlichkeit aufnehmen, und dem würdigen Herrn Prediger Dr. *Henry* in Jena, der ſolches ſchon bey der erſten Edition gethan hat, ſtatte ich hiermit öffentlich meinen wärmſten Dank für ſeine Güte ab.

S a n g u i n.

Robinſon der Jüngere.
E i n L e ſ e b u c h f ü r K i n d e r
von
Joachim Heinrich Campe.
Fortgeſetzt
von
C. H i l d e b r a n d t,
Prediger zu Weferlingen.
Mit dem Portrait des Herrn Rath *Campe* und zwey Holzſchnitten von *Gubitz.*
Auch unter dem Titel:
Robinſons Colonie.
Fortſetzung
von
C a m p e's R o b i n ſ o n.
Ein unterhaltendes
Leſebuch für Kinder
von
C. H i l d e b r a n d t,
Prediger zu Weferlingen.
Mit dem Portrait und zwey Holzſchnitten.
8. Leipzig bey Heinrich Gräff und in allen Buchhandlungen. Preis mit den Kupfern 1 Thlr.; ohne die Kupfer 18 Gr.

Die franzöſiſche Ueberſetzung von dem Herrn Profeſſor Catel iſt unter der Preſſe, und die engliſche unter den Händen eines Mannes, der beide Sprachen in ſeiner Gewalt hat.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:
Chriſtinchen in tauſend Gefahren, oder Mutter und Tochter im Kindbette; Seitenſtück zu Hannchens Hin- und Herzügen von Althing, m. Kpf. 8. 1 Rthlr.

Offenbacher Taſchenkalender auf 1807.

Die Schönheit, womit dieſer Jahrgang geliefert wird, übertrifft bey weitem die vorjährigen. Der geſchickte Künſtler Hr. *Laminit* hat aus Wielands Gedichten 6 Gegenſtände gewählt, und ſie ganz des Gegenſtandes würdig ausgeführt. Sie ſind: Schach Lolo, Pervonte oder die Wünſche, und der Fiſcher und der Geiſt. aus jedem 2. Die 6 übrigen Kupfer enthalten Darſtellungen aus dem menſchlichen Leben: z. B. Häusliches Glück. Heitere Abſchiedsſtunde, Feſttage am Geburtstage und Aeltern-Freuden u. ſ. w. Der Inhalt wird durch innern Gehalt die Achtung ausſprechen, die der Beyfall des Publikums ſeit einer langen Jahresfolge mit Recht auch jetzt fordern darf. — Der geringe Preis bleibt 9 gGr. Für auf der Decke gemalte Exemplare *1 Fl.* Für geſtickte 2 Fl.

B e ſ c h r e i b u n g
d e r B ü r g e r ſ c h u l e z u L e i p z i g.
Mit der Abbildung derſelben ſauber illum. auf engl. Velin Papier.
Leipzig, bey Heinrich Gräff und in allen Buchhandlungen. Preis 16 Gr.

A n z e i g e
eines Elementarwerks der Sprach- und wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe nach Peſtalozzi's Grundſätzen.

Ich biete jetzt dem Publikum die bisher in meiner Anſtalt mit Erfolg verſuchten, und mit Beyfall beehrten Unterrichtsmittel der Sach- und Sprachkenntniſſe an, von denen jeder praktiſch bewährte halbjährige Curſus von Meſſe zu Meſſe fortgeſetzt wird, bis das Ganze in 6 bis 8 Theilen geſchloſſen iſt. Der erſte Theil erſcheint zu Michaelis 1806 in 3 Bänden, die auch einzeln zu haben ſeyn werden. Der erſte davon enthält *die Elementarformen der Kunſtbeſchreibung*, namentlich des Hausgeräths, von mir ſelbſt ausgeführt, mit dazu nöthigen Abbildungen. Der zweyte *die Elementarformen der Erdbeſchreibung*, und zwar zunächſt die natürliche Geſtalt der geſammten Hauptmaſſen: Waſſer und Land, von meinem Gehülfen, Hrn. Schmidt, ausgearbeitet, mit dazu gehörigen Planigloben, gezeichnet vom Hrn. Kriegsrath Sotzmann. Der dritte *die Elementarformen der Naturbeſchreibung*, namentlich der Saugthiere, von mir ſelbſt ausgeführt, mit dazu gehörigen Abbildungen von beträchtlicher Gröſse, gezeichnet von einem jungen, geſchickten Künſtler, Hrn. Papin. — Ueberall wird dem Teutſchen Text der Franzöſiſche, von meinem Gehülfen, Hrn. Prediger Mila, beſorgt, beygefügt, ſo wie jeder Band mit einer Anweiſung ſeines Gebrauchs verſehen. Berlin, im Auguſt 1806.

Dr. *Joh. Ernſt Plamann*,
Vorſteher einer Peſtalozziſchen Knabenſchule in Berlin.

Wir zeigen hierdurch an, daſs vorſtehendes Werk in unſerm Verlage erſcheint, und daſs wir für einen durchaus correcten Druck und ein gefälliges Aeuſsere, das ſeines innern Gehalts würdig iſt, geſorgt haben. Auch der billige Preis wird ihm ſehr zur Empfehlung gereichen. Berlin, den 4. September 1806.

Sanderſche Buchhandlung.

Digitized by Google

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 137.

Sonnabends den 27ten September 1806.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Vermiſchte Anzeigen.

Ein paar Worte
des Geographiſchen Inſtituts in Weimar
auf die von Hrn. Albers zu Lüneburg im Reichsanzeiger (No. 121. d. J.) und von der Homanniſchen Landkarten-Handlung zu Nürnberg ebendaſelbſt (No. 177. d. J.) eingerückten Aufſätze.

Seit einiger Zeit ſind in dem *Reichs-Anzeiger* Aufſätze aufgenommen worden, welche urſprünglich gegen Recenſionen und Aufſätze in den *Allg. Geogr. Eph.* gerichtet ſeyn ſollen, ihrem Weſen nach aber lediglich gegen das *Geogr. Inſtitut* und deſſen Unternehmer, Hn. Legat. Rath *Bertuch* niedrige Unwahrheiten und elende Verläumdungen zu verbreiten beabſichtigen. Man wählt zu ſolchen Aufſätzen aus guten Gründen den *Reichsanzeiger*, weil hier dem Publicum die in den *A. G. E.* eingerückten Recenſionen nicht vor Augen liegen, und der Leſer, bey aller Unbefangenheit, wohl glauben muſs, daſs doch irgend ein rechtlicher Grund auf Seiten der Verläumder vorhanden ſeyn müſſe, ein Inſtitut herabzuſetzen, deſſen ernſtlicher Zweck gemeinnützliche Verbreitung geographiſcher Kenntniſſe iſt, und dem bis jetzt der Beyfall des In- und Auslandes nicht entſtand.

Der Unternehmer und Stifter des Geographiſchen Inſtituts vereinigte ſich für die Ausführung ſeines Plans, noch weit früher, als das Inſtitut dieſe bloſs *merkantiliſche Firma* annahm, mit Männern, welche Deutſchland als vorzüglich fähig dazu erkannte, namentlich Herrn Prof. *Gaſpari* und dem Frhrn. v. *Zach*. Letzterer wollte auſser der Redaction der A. G. E. auch die Direction aller von dem Geographiſchen Inſtitute herauszugebenden Karten führen, und führte ſie eine Zeit lang mit allem Glanze, den imponirender Ton und vielſeitige Gelehrſamkeit geben kann. Doch ward hier das alte Sprichwort von Neuem wahr, daſs nicht alles Gold ſey, was glänzt. Weil der Unternehmer des Geographiſchen Inſtituts von ſehr verdienten deutſchen und auswärtigen Geographen auf grobe Sünden aller Art in den von dem Frhrn. *von Zach* revidirten und mit ſeinem *Vidi* verſehenen Karten aufmerkſam gemacht ward — (bekanntlich gehört auſser richtiger Orientirung und richtiger Anwendung guter Ortsbeſtimmungen noch mehr zur Zeichnung einer brauchbaren Karte) — ihm daher die fernere Reduction derſelben unmöglich länger anvertrauen konnte, beſchuldigt man ihn des Undanks, ihn, der vielmehr ſo manche Probe davon erfahren muſste; — giebt ihm Schuld, die *A. Geogr. Ephemeriden* zur Lobpreiſung der Karten und Werke, welche das Geogr. Inſtitut verlegt, und welche kaum zur Hälfte in den *A. G. E.* erwähnt ſind, zu miſsbrauchen, und ſucht durch heimtückiſche Unwahrheiten das öffentliche Urtheil miſszuleiten. Sehr merkwürdig iſt es, daſs *Hr. Albers*, Herr *Fiſcher* und die andern Schützlinge des ehemaligen Vorſtehers der Seeberger Sternwarte keineswegs es ſich mit den *Recenſenten* ihrer Kritiken, Reiſen und Karten hauptſächlich zu thun machen, ſondern ihren Grimm lediglich gegen den *Herausgeber* der A. Geogr. Ephemeriden richten, der gewiſs die unlautere Quelle, aus der alle dieſe Gallen-Excremente in den Reichs-Anzeiger flieſsen, kennt, und viel zu ſehr verachtet, um ſie einer ausführlichen Würdigung werth zu halten; auch zu viel Achtung für das Publikum hat, um daſſelbe mit ſolchen elenden Fehden zu belangweiligen. — Möge die *Homanniſche* Karten-Handlung mit dem geographiſchen Inſtitute wetteifern, brauchbare Karten zu liefern; möge Hr. *Albers* ferner diverſe Projections Arten berechnen; möge Hr. *Fiſcher* immer eine Theorie der äſthetiſchen Reiſen entwerfen und ausführen. — Wohl Ihnen! Das Geographiſche Inſtitut collidirt mit allen dieſen Herren nicht im Geringſten, und wird, ohne ſich fernerhin auf ſolche Angriffe weiter einzulaſſen, nun ruhig ſeinen Geſchäftsgang fortſetzen, und beſcheiden und neidlos gegen wahres Verdienſt Anderer, der Wiſſenſchaft zu nützen ſuchen.

Inzwiſchen liefern wir hier noch die ſchuldigen Antworten, ſowohl auf Hn. *Albers Gegenbemerkungen* in No. 121. des R. A. d. J., als auch auf den verläumderiſchen Aufſatz der *Homanniſchen Handlung* (Ebendaſelbſt No. 177.).

Das Geographiſche Inſtitut.

* * *

A. *Antwort*
auf Hrn. Albers Gegenbemerkungen in No. 121. des K. priv. Reichs-Anzeigers von 1806.

Wahrſcheinlich hat ein groſser Theil der Leſer des Reichsanzeigers weder die *Monatl. Correſpondenz* des Frhrn.

Digitized by Google

Frhrn. *v. Zach*, noch die *A. G. E.* zur Hand, und iſt folglich auſser Stande, Hrn. *Albers* Recenſion der von dem *Geographiſchen Inſtitute* in *Weimar* herausgegebenen *Karte des britiſchen Reichs am Ganges*, mit der in den *A. G. E.* gegebenen Antwort zu vergleichen. Wir finden es daher unzweckmäſsig, im R. Anzeiger eine ausführliche Beantwortung ſeiner Gegenbemerkungen zu geben; glauben aber es Hrn. *Albers* ſo gut wie uns ſelbſt ſchuldig zu ſeyn, die *unbefangenen Leſer* auf einige Aeuſserungen des Hrn. *Albers* aufmerkſam zu machen, die ſie einigermaſsen in den Stand ſetzen können, über ſeine *Wahrheitsliebe*, eine der nöthigſten Eigenſchaften eines Recenſenten, und ſeinen Beruf zur Recenſion dieſer Karte zu urtheilen. Von letzterem mag die Probe voranſtehen.

„Späterhin" ſagt Hr. *A.* (S. 1419. von No. 121. „des R. A.) „als dieſe (Hrn. *Albers*) Recenſion „in den Händen des Herrn *von Lindenau*, ja gar „ſchon abgedruckt war, ſind uns vorzüglich in „den Heften der *Minerva* — — — nähere Aufſchlüſſe bekannt geworden, die auf *eine faſt wunderbare Art* die Aeuſserungen des Rec. beſtätigen" u. ſ. w.

Alſo erſt nachdem Hr. *Albers* ſein ſehr inhumanes Urtheil niedergeſchrieben, und zum Drucke deſſelben Gelegenheit gefunden hatte, ward er auf *eine faſt wunderbare Art* überzeugt, daſs er Recht hatte? — Es ſetzt wirklich ſehr wenige Rechtlichkeit des Benehmens gegen das Publikum von Seiten eines ſolchen Recenſenten voraus, wenn er erſt nach Lautmachung ſeines Urtheils es für genehm findet, ſeine eigene Ueberzeugung von der Wahrheit deſſelben zu erlangen. Wir glauben, daſs der gewöhnliche und wohlhergebrachte Gang, um über irgend Etwas, vorzüglich aber über einen wiſſenſchaftlichen Gegenſtand, zumal öffentlich abzuſprechen, der iſt, ſich ſelbſt vorher von der Richtigkeit der Anſicht, die man dem Publikum aufſtellen will, zu überzeugen, nicht aber der, zu erzählen, man habe in das Blaue hinein geſchoſſen und doch getroffen.

Einen Beweis von lächerlicher Prahlerey giebt Hr. *A.* dadurch, daſs er erzählt, er habe ſich Hrn. *Arrowſmith's* 1804 herausgegebene Karte von Oſtindien kommen laſſen, ſelbſt aber erſt vor Kurzem erhalten, und daraus folgert, koſtbarere Karten zu beſitzen, als das Geographiſche Inſtitut. — Wie lächerlich, ſich, wenn es anders wahr iſt, mit dem Beſitze einer vielleicht wenig brauchbaren, aber *theuern* Karte zu brüſten, da wohl ſchwerlich der Beſitz einer Karte, ſondern ihr verſtändiger Gebrauch etwas Rühmliches iſt. Zudem iſt ſehr die Frage, ob, wenn dem Zeichner auch dieſe *Arrowſmithſche* Karte zur Hand war, dieſelbe von ihm ungeprüft benutzt worden wäre, da bekanntlich Hrn. *Arrowſmiths* Arbeiten neben viel äuſserer engliſchen Eleganz, eine Menge bedeutender Fehler enthalten, wie gelegentlich in den *A. G. Ephemeriden* ſchon hinlänglich bewieſen worden iſt, und wie Herr *Arrowſmith* durch ſeine allerliebſten Kärtchen zum *Naval Chronicle* täglich von Neuem beweiſt.

Der Zeichner folgte bey Benennung des *Wurda* der *Fadenſchen* Karte. Bekanntlich hat ſich Hr. *Faden* um die Geographie Englands ſehr verdient gemacht, welches zwar nicht ſo vornehm ausſieht, als Karten von Ländern zu verfaſſen, die ſelten von ſachkundigen Europäern unterſucht werden; aber gewiſs ſchwieriger iſt, als man glaubt. (Nach einem ähnlichen Vorurtheile pflegt man den für einen gewaltigen Geographen zu halten, der ſich viel mit der *alten* Geographie zu ſchaffen macht.)

Einige Belege von der Wahrheitsliebe Hrn. *Albers*, die theils durch die Sucht witzig zu ſeyn, theils durch abſichtliche Verläumdung ſich in ſeine Gegenbemerkungen eingeſchlichen haben, ſind wir ſowohl uns, als dem Publikum hier noch ſchuldig. Sie betreffen die *ehrenrührigen Verläumdungen*, welche er ſich gegen das *Geograph. Inſtitut* in einer Note erlaubt, welche ſeiner Angabe nach, von dem Herausgeber der *Monatl. Correſpondenz* vor dem Abdrucke der angeblichen Recenſion unterdrückt ward, jetzt aber (S. 1425. 26. des R. Anz.) wieder aufgenommen worden iſt. Wenn ein Privatmann hämiſche, gegen ſeine Ehre gerichtete Verläumdungen verachten und vergeſſen kann: ſo iſt es eine für Beförderung und Ausbildung irgend eines Zweigs der Wiſſenſchaften errichtete *Anſtalt* der Welt und ſich ſelbſt ſchuldig, dieſe Verläumdungen in ihrer Blöſse darzuſtellen, und den Verläumder der öffentlichen Verachtung Preis zu geben.

Die Note, von der hier die Rede iſt, lautet folgendergeſtalt:

„Wenn eine Buchhandlung ihre weitläuftigen Geſchäfte in mehrere Zweige vertheilt, ſo iſt dieſes kein Gegenſtand des Tadels."

Wer wird daran auch denken?

„Nicht ganz ſo zu billigen iſt es, wenn ſie einer „ſolchen Commandite den imponirenden Namen „eines Geographiſchen Inſtituts beylegt, wobey „jeder ſogleich an das aus Gelehrten errichtete „*Inſtitut national* in Frankreich erinnert wird."

Das mag Hrn. *Albers* und Conſorten wohl ſo gehen, die nicht wiſſen, daſs *Inſtitut* überhaupt eine *Anſtalt* bedeutet, und daſs ein *Geographiſches Inſtitut* nichts mehr oder weniger heiſse, als eine Anſtalt, die Kenntniſs der Erde zu verbreiten, zu erweitern und hierzu dem Freunde der Erdkunde Hülfsmittel zu verſchaffen. Was iſt denn da Imponirendes? — In wiefern bis dahin das Geographiſche Inſtitut ſeinen Zweck erreichte, mögen unparteyiſche Richter entſcheiden; aber nicht ſolche, die ohnehin nur ſo lange Alles zu der Erweiterung und Empfehlung dieſer Anſtalt, wenn ſie auch gleich dieſen anſtöſsigen Namen noch nicht führte, beytrugen, als ſie ihnen in merkantiliſcher Hinſicht vortheilhaft war. Unter dieſe Kategorie gehört freylich Hr. *Albers* nicht, den wir nicht weiter als aus einigen Aufſätzen in der *Mon. Correſpondenz* kennen, welche wahrſcheinlich den einzelnen Heften derſelben die ungemeine Wichtigkeit, von der er ſpricht, geben ſollen. Allein ſeine Incompetenz über wiſſenſchaftliche Anſtalten überhaupt abzuſpre-

Digitized by Google

ſprechen, geht deutlich aus dem Umſtande hervor, daſs er, ohne grobe Unwahrheiten zu ſagen, auch die wenigen Zeilen ſeiner Note nicht vollenden konnte. Man leſe nur weiter.

„Scharfe Rüge aber verdient es, wenn eine ſolche „Buchhandlung die Redaction eines von ihr her„ausgegebenen Journals dazu verleitet, die Errich„tung einer bloſsen Buchhändler-Commandite als „einen der weſentlichſten Fortſchritte der Wiſ„ſenſchaft darzuſtellen, wie dieſes im Jannarhefte „der *A. G. E.* 1805. S. 5. u. 6. geſchehen iſt."

Wenn dort der Verf. der *Ueberſicht der jährlichen Veränderungen im Gebiete der Erdkunde*, dem Plane des Geographiſchen Inſtituts ſeinen Beyfall ſchenkte, und die Redactoren der *A. G. Ephemeriden* dieſe Stelle ſeines Aufſatzes abdrucken lieſsen, weil ſie ſolche billigten, behauptet Hr. *Albers*, daſs eine Buchhandlung die Redaction eines von ihr herausgegebenen Journals verleite, die Errichtung einer bloſsen Buchhändler-Commandite als einen der weſentlichſten Fortſchritte der Wiſſenſchaft darzuſtellen? — Wir glauben, daſs dergleichen Verläumdungen ſo unüberlegt und kopflos hin zu ſchreiben und drucken zu laſſen, wie ſich hier Hr. *Albers* erlaubt hat, als Injurie eine *ſcharfe, gerichtliche Rüge* verdiene, da er denn doch wohl Beweiſe von dem, was er in leidenſchaftlicher Unbeſonnenheit niederſchrieb, geben muſs, welches er auch unſtreitig ſelbſt fühlen wird, wenn er folgende Stelle, die den Beſchluſs der angeblich unterdrückten Note macht, mit einigem Bedachte, wenn er deſſen fähig iſt, überlieſet.

„— Wenn ſie dieſes Journal dazu miſsbraucht, „ihre Verlagsartikel über die Maſsen heraus zu „ſtreichen" (dieſs war vielleicht der Fall, während der Frhr. *von Zach* die Redaction der beiden erſten Jahrgänge der *A. G. E* führte, welche beynahe die ganze Unternehmung ſcheitern machte) „und die collidirenden Artikel anderer Buch- und „Kunſthandlungen entweder herabzuſetzen, oder „wo dieſes nicht möglich iſt, ſie mit Stillſchwei„gen zu übergehen, wozu auch die *A. G. E.* in „den neueſten Zeiten manche Belege darbieten."

Wenn ſich der Unbefangene leicht durch Vergleichung des Verlags-Catalogs des Geographiſchen Inſtituts mit den Anzeigen der Artikel, die aus denſelben in den *A. G. E.* ſtehen, überzeugen kann, daſs eine ſehr beträchtliche Anzahl unſrer Verlags-Artikel in den *A. G. E. höchſtens nur in dem Avant-coureur* angeführt, aber nicht *einmal angezeigt, geſchweige denn herausgeſtrichen* iſt: ſo möchte es Hr. *Albers* wohl nöthig haben, ſeine Aeuſserungen öffentlich zu belegen, oder die berühmte Nieswurzel-Cur zu gebrauchen. — Daſs die *collidirenden* Artikel anderer Buch- und Kunſthandlungen entweder *herabgeſetzt* oder mit *Stillſchweigen übergangen* worden, iſt, ſo wie es hier ſteht, durchaus unwahr. Von *collidirenden* Artikeln wuſste nie ein Recenſent in den *A. G. E.* etwas. Getadelt — nicht *herabgeſetzt* — wurden neu erſchienene Artikel, wenn ſie fehlerhaft und ſchlecht waren, und dieſer Tadel war, wie alle Leſer der *A. G. E.* wiſſen, ſtets *belegt*; mit *Stillſchweigen übergangen*, wurden zuweilen andere, entweder, weil ſie, des Poſaunentons ihrer Ankündigungen ungeachtet, unbedeutend waren, und ihre Anzeige andern mehr intereſſanten geographiſchen Gegenſtänden, bey dem beſchränkten Raume der *A. G. E.*, Platz machen muſsten, oder, weil oft unfleiſsige Recenſenten und Mitarbeiter der *A. G. E.* ihre Anzeige ſchuldig blieben. — Uebrigens glaubt aber das Geographiſche Inſtitut auf keine andere Art mit irgend einer Kunſt- und Buchhandlung zu *collidiren*, als in dem *ernſtlichen* Beſtreben, brauchbare Mittel für Geographiſche Belehrung dem Freunde der Erdkunde mitzutheilen; und wird über ſolche Colliſionen gewiſs nicht Urſach haben böſe zu ſeyn.

* * *

B. Antwort

auf die von den Beſitzern der Homanniſchen Landkarten-Handlung in Nürnberg in No. 177 des R. Anzeigers v. d. J. eingerückte Antikritik der Recenſion der Cnopfiſchen Karten von Anſpach und Bayreuth in den A. G. E. Bd. XX. S. 110. f.

Im J. 1805 ward eine von den *beiden Beſitzern der Homanniſchen Landkartenhandlung* unterzeichnete *Adreſſe an das Publicum* auf 8 Quartſeiten ausgegeben, in welcher ſie verſprachen, ihren reichen Vorrath an alten Karten, theils wo es angienge, dem damaligen Zuſtande der Geographie gemäſs, zu ajuſtiren, theils die in Rückſicht auf aſtronomiſche Ortsbeſtimmung oder Topographie gar zu fehlerhaften durch neue zu erſetzen, und zu gleicher Zeit Rechenſchaft abzulegen, was bis dahin von ihnen in dieſer Abſicht geſchehen ſey. Unter Andern heiſst es darin S. 5. nach Erwähnung der Verdienſte des Frhrr. *von Zach* um die *Sammlung* und *Veranlaſſung* guter Ortsbeſtimmungen: „Dieſe wichtigen und gemeinnützigen „Arbeiten ſetzen uns in den Stand, mehreren unſerer „(ältern) Blätter aſtronomiſche Genauigkeit zu ver„ſchaffen, und andere, auf welche die unmittelbaren Be„ſtimmungen nicht, oder nur mit einzelnen Puncten, „hinreichen, *der wahren Lage wenigſtens nahe zu rücken.*" Ferner ebendaſelbſt (S. 7.): „Manche Blätter, z. B. „Erfurt, ſind ohnehin zu fehlerhaft" (in Rückſicht der Ortsbeſtimmungen und der Topographie) „als daſs ſie „in Zukunft könnten beybehalten werden."

Wie Recenſent die neue Ausgabe der *Cnopfiſchen* Karten von *Anſpach* und *Bayreuth* erhielt, glaubte er, da ſie neu erſchienen waren, folglich beybehalten wurden, die Herausgeber hätten *ſich in den Stand geſetzt* geſehen, *dieſen Blättern aſtronomiſche Genauigkeit zu verſchaffen*, oder ſolche *der wahren Lage wenigſtens nahe zu rücken*, und war daher begierig, zu ſehen, wie dieſs Verſprechen hier erfüllt worden ſey, beurtheilte ſie auch bloſs in dieſer Hinſicht. Er fand ſich aber ſehr getäuſcht bey Vergleichung der auf der Karte angegebenen Entfernung von *Nürnberg* bis *Elwangen* und der durch Rechnung gefundenen Entfernung beider Orte, wenn *Caſſini* und *Amman* letzteren Ort auch nur erträglich rich-

Digitized by Google

richtig beſtimmten. Nach den Angaben auf der *Cnopfſchen* Karte beträgt dieſe Entfernung $12\frac{9}{11}$ (12.818) geogr. Meilen. Die wahre Entfernung, die *Ammanſche* Beſtimmung von *Elwangen* zu Grunde gelegt, iſt $19\frac{5}{8}$ g. M. Der Fehler der *Cnopfſchen* Karte von *Anſpach* beträgt hier alſo $6\frac{8}{10}$, ſage über *ſechs und eine halbe* Meile, bey einer Entfernung von etwas über *neunzehn und eine halbe* Meile. Der Maſsſtab iſt keineswegs ſo klein, um dieſen Fehler, der ein Drittheil der ganzen Diſtanz beträgt, unbemerkbar zu machen, da hier die geogr. M. nahe *einen* Pariſer Zoll beträgt. — Ein ſolcher Fehler iſt wirklich hinreichend, zu zeigen, daſs die Herausgeber ihr in der erwähnten Adreſſe an das Publicum gegebenes *Verſprechen*, die alten incurablen Karten zu caſſiren, die minder fehlerhaften aber möglichſt zu *berichtigen*, bey dieſen mit nichten erfüllt haben. —

Die Lagen von *Bayreuth* und *Erlangen* auf den beiden Karten vom Fürſtenthume Bayreuth ſtimmten gleichfalls nicht mit den von ihnen bekannt gewordenen Ortsbeſtimmungen. Darüber iſt Rec. nach dem Ausdrucke der Beſitzer der Homanniſchen Handlung „*lärmend losgebrochen*“ — was, nebenbey geſagt, eine grobe Unwahrheit iſt. Für erſteren Ort haben die Beſitzer der Homanniſchen Handlung nun herausgebracht, daſs er nur um eine Minute der Breite (nach dem Maſsſtabe *ein Viertel Pariſ. Zoll*) fehlerhaft liege und ſagen: „das ſey „doch alles Mögliche, was man von einer genauen Karte „erwarten könne.“ Bey *ſolchen* Grundſatzen kann man freylich wenig Hoffnung haben, den alten Wuſt aus der Homanniſchen Niederlage entfernt zu ſehen. Die Entſchuldigung der auf der Karte angewendeten Niederlegung von *Erlangen* iſt ſehr ſeltſam ausgefallen. Es heiſst nämlich: „*Erlangen* iſt nach *Wurm's* Reſultaten in der „Karte auf 28° 43′ 39″ angeſetzt. Wir ſind aber mit „der Länge dieſer Stadt noch nicht im Reinen, und Hr. „Hofr. *Mayer* beſtimmt ſie aus eigenen Beobachtungen „auf (28°) 46′ 12″. Trigonometriſcher Anblick von „*Nürnberg* aus, entfernt ſie etwas über zwey Minuten „weſtlich von dieſer Stadt. Wir werden ſie daher auf „nicht volle 46′ in der Karte niederlegen.“ — Was ſoll das heiſsen? Auf einer *künftigen Karte* von Bayreuth? — Denn auf der *jetzigen* liegt *Erlangen* nach der Wurm'ſchen Berechnung des Merkurs-Durchganges von 1799.

Die Ausflucht, als ob Rec. ein *älteres* Exemplar zu ſeiner Recenſion vor ſich gehabt habe, iſt unſtatthaft. Er erhielt dieſes mit der *Jahrzahl* 1805 erſchienene, ſo viel er weiſs, unmittelbar von der Homanniſchen Handlung. Daſs Rec. die von Hr. *Sotzmann* verbeſſerte *Vetterſche* Karte für brauchbarer erklärte, daſs er es für zweckmäſsiger hielt, die Ausgabe einer angeblich neuen Karte der fränkiſchen Fürſtenthümer noch einige Zeit zu verſchieben, erklären die Beſitzer der Homanniſchen Kartenhandlung für; „wirklich böſe Unart und Einfalt,“ ſagen: „die groſse Zahl der Staasdiener des Landes könne über die topographiſche Genauigkeit urtheilen und wählte das Blatt von Anſpach für ſeinen Wirkungskreis,“ (unſtreitig weil die Vetterſche Karte dort nicht ſo bekannt oder ſo leicht zu haben iſt, und man ſich in Ermangelung etwas Beſſeren immer gern mit etwas [illegible]ttelmäſsigem behilft) und fügen an einer anderen Stelle hinzu: „daſs *Nürnberg* keinen Mangel an „*tüchtigen Männern* leide, welche den getriebenen Unfug“ (unter andern mit den Kartenrecenſionen in den „*A. G. E.*) „längſt mit Widerwillen anſahen.“ Rec. hat viel zu groſsen Reſpect vor dieſen *tüchtigen Männern Nürnbergs* (ohne Zweifel wohl nur den Beſitzern der Homanniſchen Handlung), die, ſtatt mit Gründen, mit Grobheiten antworten, als daſs er ihnen nicht das Feld gerne räumen ſollte. Dieſe tüchtigen Männer drohen mit Contrarecenſionen von Karten, die das Geogr. Inſtitut verlegt, namentlich denen von *Schwaben* und *Franken*. Beide wird das geographiſche Inſtitut gern dem Muthwillen der tüchtigen Männer Preis geben, da es die gegründete Hoffnung hat, bald eine brauchbarere Karte von Erſterem, als die bisherige war, liefern zu können und überzeugt iſt, daſs dieſes Blatt ſo viel Sünden nicht zählt, als ähnliche Blätter, nicht nur der Homanniſchen, ſondern auch anderer Handlungen. Aber bey der Verehrung, die dem verdienten Frhrn. *von Zach* von der Homanniſchen Handlung gezollt wird, ſollte ſie und ihre Recenſenten doch die *Kreybichſche* Karte von *Franken* gelten laſſen, die *Er ſelbſt beſorge* und mit ſeinem *Vidi* verſehen hat, inzwiſchen die früher in eben dieſem Verlage erſchienene Karte vom Hrn. *Güſſefeld*, als ganz *untauglich* von ihm verworfen wurde. So viel wir wiſſen, ſtammt doch ein ſehr beträchtlicher Theil des dermaligen Kartenlagers der Homanniſchen Handlung vom Hrn. Rath *Güſſefeld* her. Wehe dem Homanniſchen Kartenlager, wenn es unter ſo vornehme Hände gefallen wäre! —

[Abgedruckt aus den *Allg. Geogr. Ephemeriden* September, XXI. Bds. 1. St. 1806.]

Von dem *Verſuch der preuſsiſchen Statiſtik* können die angekundigten vier Theile jetzt nicht erſcheinen. Daher ſtattet denen, vorzüglich gütigen, zwar *ſehr wenigen* Herren Pränumeranten, aber *äuſserſt zahlreichen* Herren Subſcribenten, für Ihre gefällige Theilnahme, der Juſtiz-Rath *Cunow* zu Stendal in der Altemark-Brandenburg, ſeinen wiederholten Dank hiermit ab. Indem auf Ihre gütige Nachſicht, wegen Ausbleibens dieſer Statiſtik, er mit Gewiſsheit rechnet, bittet er die Herren Pränumeranten, von heute an, den unbedeutenden Vorſchuſs gefälligſt, ohne Rückſendung einer Quitung, von ihm anzunehmen.

Den 11. September 1806.

MONATSREGISTER
vom
SEPTEMBER 1806.

I. Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Aelian, Variae Hiſtoriae. Edit. Didot. 210, 433.
Ammon, Chr. Fr., zwey Religionsvorträge beym Wechſel ſeines akad. Lehramtes. 219, 511.
Annales du Muſeum d' Hiſtoire naturelle, T. VI. EB. 108, 241.
Anweiſung zum Gebrauch der Argandſchen Lampe. EB. 109, 255.
Aufſätze für und gegen die Peſtalozziſche Methode. 233, 621.

B.

Babel, Aug., de Graminum fabrica. 224, 549.
Bauer, Joh. Chr., unterhaltende Anekdoten aus dem 18ten Jahrh., 1 — 6tes Bändchen. 221, 526.
Beckmann, Joh., Vorrath kleiner Anmerkungen über mancherley Gegenſtände, 1 — 3tes St. EB. 113, 284.
Beleuchtung der Peſtalozziſchen Groſsſprechereyen. 233, 620.
v. Berg, G. H., juriſtiſche Beobachtungen, 2ter Th. EB. 117, 313.
Bergſtedt, ſ. *Lechevalier.*
Berthold, Leonh., Veroſimilia de origine Evangelii Joh. 230, 597.
Bibliothek, praktiſche, für Prediger, 1 — 2ter Bd. 229, 577.
Biographieen, militäriſche. EB. 107, 236.
de Bousmard, Memorial de Cormontaigne pour l'attaque des Places. 220, 518.
Breitenbach, Ph. Fr., die Obſtökonomie, 1ſter Band. 233, 622.
Briefſteller, militäriſcher. 213, 463.
Brühwein, Joh. Fr., mythologiſche Belehrungen. 216, 487.
Buhle, J. G., über den Urſprung und die vornehmſten Schickſale der Roſenkreuzer. 212, 449.

C.

Campe, Robinſon il giovine, tradotto dal Tedeſco de C. G. *Jagemann.* 210, 440.
Cleſs, D. Fr., Verſuch e. Geſchichte von Wirtenberg, 1ſter Th. 226, 561.
Corelia oder die Geheimniſſe des Grabes. 233, 623.

D.

Darſtellung, kurze, der politiſchen Verhältniſſe Bremens. EB. 112, 279.
Dupont, ſur la Banque de France. 225, 559.

E.

Eberhard, A. G., die Wittwe, e. Luſtſpiel. 227, 574.
Elémens de Mythologie, T. I — II. 216, 487.
Eſprit de la Correſpondance françaiſe, 2ter Bd. EB. 105, 234.
Ewald, Joh. Lud., Geiſt der Peſtalozziſchen Bildungsmethode. 232, 609.

F.

v. Fejes, Joh., über das Verhältniſs der Religionslehrer zu ihren Gemeinden. 222, 533.
Fiſcher, C. A., Reiſe nach Hyeres. 225, 560.
Friedrich von Oeſtreich, e. hiſtor. Gemälde. 209, 428.
Funke, K. Fr., Mythologie der Griechen u. Römer. 216, 487.
— — neues Natur- u. Kunſtlexicon, 3ter Bd. EB. 107, 238.

G.

Gabler, Joh. Ph., neuſtes theol. Journal, 9 — 12ter Bd. EB. 115, 297.
Genhart, Raph., das Verhältniſs der Philoſophie zur chriſtl. Glaubenslehre. 218, 502.
Gerſtäcker, Fr. W., Verſuch e. Deduction des Rechtsbegriffs. EB. 106, 225.
Geſchichte, wunderbare, des ſel. Herrn Gottl. Weismann. 215, 479.
Grimm, J. N. P., Supplemente zu ſeinem Handbuch der Phyſik. EB. 105, 223.
Gruner, A., Briefe aus Burgdorf über Peſtalozzi. 232, 609.
Günther, pittoreske Reiſe durch Sachſen. 213, 464.
Gürth, Joſ., der Farbenlieferant im Groſsen. 209, 431.

H.

Handbuch über den Königl. Preuſs. Hof u. Staat 1806. EB. 109, 256.
Hellfeld, prakt. Commentar über die Pandekten, 15ter Th. EB. 114, 294.
Hempel, M. C. G., Peſtalozzi's Religionslehre. 233, 620.
Herbart, J. F., Peſtalozzi's Idee eines A. B. C. der Anſchauung. 232, 612.
— — über den Standpunkt der Peſtalozziſchen Lehrmethode. 232, 613.
Herrmann, Fr., neue Fibel für Kinder. 232, 615.
— — über den Zweck des Elementarunterrichts. 232, 615.

Him-

Himly, J. F. W., Verſuch e. Einleitung in den Peſtalozziſchen Unterricht. 232, 613.
Hofaker, E. Ch., Opuſcula iuridica collecta, 1ter Th. 228, 584.
Holm, Karl u. Ernſt, romantiſche Dichtungen. 230, 598.
Holzmann, Ph., hercyniſches Archiv. EB. 111, 269.
Hommel, K. Ferd., Pertinenz- und Erbſonderungsregiſter, 6te Ausg. EB. 117, 320.
v. Hormayr, Joſ., Geſchichte der Grafſch. Tyrol, 1ter Th. 209, 425.

I.

Jablonsky, P. E., Opuſcula. Ed. J. G. *te Water*, T. I. 214, 465.
Jagemann, ſ. *Campe*.
Johannſen, Fr., Kritik der Peſtalozziſchen Erziehungsmethode. 232, 614.
Ith, Joh., amtlicher Bericht über die Peſtalozziſche Lehranſtalt. 232, 609.

K.

Küppel, J. G., die vier Grundrechnungen auf 36 Tafeln. 229, 591.
— — naturhiſtoriſche Wandfibeln. 214, 471.
Kayſer, Ludw., über das Verhältniſs der evangeliſchen Religionslehrer zu ihren Gemeinden. 222, 533.
Kermes, prakt. Anweiſung zur Verfertigung d. Teſtamente. 228, 580.
— — prakt. Commentar über die ſächſ. Allodialverordnungen. 228, 580.
— — prakt. Handbuch für Vormünder. 228, 580.
Kindermord, der, und die Mittel dagegen. 210, 440.
Koch, M., Sammlung auserleſener medicin. Abhandlungen, 7ter Th. EB. 114, 296.
Kögel, J. G., Beſchreibung einer Thermolampe. EB. 109, 255.
Kreaner, J. U. G., Anleitung zur Kenntniſs der Bayerſchen Landtage. 226, 566.
Krigsmanna Saelskap., ſvenskas Handlingar für 1803. EB. 107, 233.
Krüll, Prüfung einzelner Theile des bürgerl. Rechts. EB. 112, 273.

L.

Lazarus, der arme. 219, 512.
Lechevalier, Reſa till Propontiden, författad af E. *Bergſtedt*, 3ter Th. EB. 117, 318.
Leopold der ſchöne, e. Sittengemälde. 209, 428.

M.

Mansky, G. S., Naturgeſchichte der Hausthiere. 211, 446.
Marino Falieri, oder die Bundesbrüder. 227, 574.
May, Fr., über die Krankheiten der Handwerker. 229, 590.
Mehmel, A., über das Verhältniſs der Religion zur Philoſophie. 218, 497.
Meuſel, J. G., Literatur der Statiſtik, 1ſter Bd. 2te Aufl. EB. 113, 281.
Meynier, Louiſe, mythologiſche Unterhaltungen, 2ter Th. 216, 487.
Michaelis, Chr. Fr., Peſtalozzi's Elementarunterricht. 232, 614.
Michl, *Benno*, Naturlehre für die Jugend. 223, 544.
Möſsler, Joh. G., theoret. prakt. Syſtem der Lehre von Klagen u. Einreden, 3ter Th. EB. 112, 277.
Monti, V., Lettere del cavallo alato d'Arſinoe. 227, 576.

N.

Nauendorf, C. G., Verſuch über die Anlagen des Menſchen. 230, 595.
Neergaard, J. W., vergleichende Anatomie der Vögel. EB. 108, 245.
Nicolai, Fr., einige Bemerkungen über den Urſprung der Roſenkreuzer. 213, 457.
Nitſche, K. G., Begebenheiten ſeit dem Regierungsantritt Fried. Wilh. II. EB. 108, 247.
Nöldechen, K. A., Annalen der Landwirthſchaft, 1ter Heft. 234, 629.
Nyerup, Rasmus, hiſt. Skildring af Tilſtanden i Danmark og Norge, 3ter Bd. EB. 111, 265.

O.

Orphal, Wilh. Chriſt., ornithologiſches Handbuch. 224, 545.

P.

Paſſavant, K. W., Darſtellung d. Peſtalozziſchen Methode. 232, 610.
Peſtalozzi, Heinr., Elementarbücher, 5 Hefte. 231, 604.
— — wie Gertrud ihre Kinder lehrt. 231, 602.
Plagemann, J. O., Obſervationes ad quaedam loca N. T. EB. 114, 295.
Plamann, Joh. F., einzige Grundregel der Erziehungskunſt. 233, 617.
Popp, ausgewählte Rechtsfälle, 1ter Bd. 1 — 2tes Heft. 216, 485.
Poſſe, A. F. G., die Succeſſion der Kinder in alte Lehne. EB. 112, 278.

R.

v. Radé, Aug., der Schützling der Thiere. 220, 510.
Reichs- und Staatshandbuch, genealogiſches, für 1805, 1 — 2ter Th. EB. 109, 249.
Rieſs, A. H., prakt. Anl. zum Rechnen. 233, 618.
Roth, J. Th., Materialien für das Handwerksrecht, 1 — 2tes Heft. 209, 429.
Roux, J., maleriſche Anſichten von Jena, 1tes Heft. 211, 445.

S.

Sammlung der Geſetze des Livländſchen Landrechts, 1ter Bd. EB. 114, 289.
v. Scheurl, J. Chr. W., über Uferbefeſtigungen und Mühlenbau. 215, 477.
Schlichtegroll, Fried., Hiſtoria Numothecae Gothanae. EB. 111, 271.
Schmalz, Th., das natürliche Staatsrecht, 2te Aufl. EB. 116, 310.
Schmidt, J. F., Peſtalozzi's Gröſsenlehre. 233, 618.
Schmitz, Joh. G., über das Verhältniſs der Religionslehrer zu ihren Gemeinden. 222, 533.

Schi-

Digitized by Google

Schömann, Fr., Handbuch des Civilrechts, 1ter Bd. 215, 473.
Schöps, J. G., Beſchreibung einer neuerfundenen Waſſermaſchine. EB. 106, 231.
Schwarz, F. H. C., Gebrauch der Peſtalozziſchen Lehrbücher. 232, 613.
— — — Peſtalozzi's Methode und ihre Anwendung. 232, 613.
v. Siebold, Joh. B., Chiron. Eine chirurgiſche Zeitſchrift, 1ter Bd. 229, 585.
Signatſtern, der, oder Almanach für Freimaurer, 3 — 4ter Th. EB. 107, 238.
Sintenis, Chr. Fr., der Menſch im Umkreis ſeiner Pflichten. 230, 593.
Soyeaux, H., Peſtalozzi, ſeine Lehrart und Anſtalt. 232, 613.
Sprengel, M. C., Bibliothek d. neueſten Reiſebeſchreibungen, fortgeſ. v. T. F. *Ehrmann*, 19ter Bd. 225, 553.
Staatskalender für Schwediſch-Pommern, 1806. EB. 110, 263.
Steinmüller, J. R., Bemerkungen gegen Peſtalozzi's Unterrichtsmethode. 233, 618.
Stolz, J. J., Predigten über die Merkwürdigkeiten des 18ten Jahrhunderts, 1 — 4ter Heft. EB. 115, 301.

T.

Taſchenbuch für Lottoſpieler. EB. 113, 287.
Te Water, ſ. *Jablonsky*.
Theone, neuere Gedichte. 227, 569.
Thomſon, Thom., a Syſtem of Chemiſtry, Vol. I — IV. 221, 521.
Tiedge, C. A., Urania, 3te Aufl. EB. 110, 264.
Trommsdorff, Joh. B., Kallopiſtria. 223, 542.
v. Türk, Briefe über Peſtalozzi. 232, 611.

U.

Unger, S. G., de Thermis Sidoniis Joſuae XI. 8. Diſp. 228, 583.

V.

de Veaux, Cadet, von der Kenntniſs des Bodens. Ueberſ. v. J. C. *Renard*. 224, 551.
Veillodter, V. K., an junge Chriſten. EB. 112, 279.
Verſuch zu einer verbeſſerten Circulation des Papiergeldes. 219, 505.
Vorſchlag, in den kathol. Kirchen die Prieſterehe einzuführen. 215, 477.

W.

Weber, G. M., über die Appellation in Criminalſachen. 211, 447.
Weingärtner, J. C., Darſtellung der Derivationsrechnung. EB. 115, 305.
Weiz, Fr. A., anatomiſch-chirurgiſcher Katechismus, 1 — 4ter Bd. EB. 105, 221.
Widmann, C. J., von den gerichtlichen Verlaſſungen. 232, 615.
Wilhelmi, Konr., Ehrengedächtniſs. 231, 607.
Winkelmann, A., Entwurf der dynamiſchen Pathogenie, 1ſtes Buch. 217, 489.
Witte, Karl, Bericht an S. K. Maj. v. Preuſsen über das Peſtalozziſche Inſtitut. 232, 610.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 138.)

II. Verzeichniſs der im Intelligenzblatte enthaltenen Nachrichten.

Ankündigungen von Autoren.

Niemeyer, Handbuch der Erziehung für Mütter 123, 977. *Plamann*, Elementarwerk nach Peſtalozzi's Methode 136, 1088. *Sanguin*, Umarbeitung der Meidingerſchen Grammatik 136, 1088.

Ankündigungen von Buchhändlern.

Barth in Leipzig 129, 1030. *Böſe* in Weiſsenfels 124, 991. *Bran* in Hamburg 124, 991. *Brede* in Offenbach 123, 979. *Cröker* in Jena 123, 977. *Cruſius* in Leipzig 131, 1045. *Dietrich* in Göttingen 126, 1007. *Dyck* in Leipzig 125, 959. *Fleiſcher* in Leipzig 123, 977. *Frölich* in Berlin 122, 975. *Frommann* in Jena 129, 1026. 130, 1039. 131, 1047. 132, 1055. *Gebauer* in Halle 136, 1085. Geogr. Inſtitut in Weimar 124, 991. *Geſsner* in Zürich 123, 982. *Göbbels* in Königsberg 129, 1026. 132, 1055. *Gräff* in Leipzig 135, 1074. 136, 1087. *Gredy* in Erlangen 125, 1000. *Günther* in Glogau 126, 1002. *Haniſch* in Hildburghauſen 129, 1026. *Hartknoch* in Riga 129, 1032. 132, 1055. *Heyer* in Gieſsen 129, 1032. *Himburg* in Berlin 126, 1005. *Huber* in St. Gallen 129, 1026. *Jakobäer* in Leipzig 12[illegible], 1013. 136, 1085. *Klüger* in Rudolſtadt 135, 1076. Landesinduſtriecomptoir in Weimar 126, 1006. 129, 1025. *Martini* in Leipzig 130, 1039. *Mohr* in Heidelberg 124, 989. *Niemann* in Leipzig 124, 989. *Rein* in Leipzig 127, 1015. *Schöll* in Paris 123, 979. *Schwetſchke* in Halle 131, 1045. *Sinner* in Coburg 122, 976. Societätsbuch- und Kunſthandlung in Halle 126, 1006, 133, 1063. *Starke* in Berlin 122, 976. *Treuttel* in Strasburg 129, 1032. *Voſs* in Leipzig 122, 976. 125, 1000. 126, 1007.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Asboth in Keſsthely 127, 1013. *Aymon Laroche*, in Ber-

Digitized by Google

Berlin 126, 1004. *Beche* in Kremnitz 127, 1073. *v. Berczeviczky* in Ofen 127, 1273. *Boſſcha* in Groningen 134, 1068. *Brougham* in London 128, 1024. *Cagnola* in Modena 122, 972. *Caſtberg* in Kopenhagen 126, 1004. *Czöſch* in Wien 126, 1006. *Demen* in Peſth 127, 1012. *Fabricius* in Kiel 126, 1004. *Franke* in Sonderburg 126, 1004. *Görts* in Peſth 127, 1012. *Hoffmann* in Raab 127, 1012. *Hufeland* in Berlin 126, 1006. *Jauffret* in Lyon 122, 972. *Klaproth* in Berlin 126, 1004. *Königsmann* in Flensburg 126, 1004. *Kolborn* in Regensburg 128, 1024. *Markovics* in Peſth 127, 1012. *Mentelle* in Paris 128, 1024. *Müller* in Gieſsen 126, 1005. *v. Murr* in Nürnberg 134, 1068. *Oeffner* in Neſsthely 127, 1013. *Poucqueville* in Paris 128, 1024. *Reichetzer*, in Schemnitz 127, 1073. *Sax* in Peſth 127, 1073. *v. Selbiger* in d. Altmark 128, 1024. *Weber* in Kiel 126, 1004. *Wieſe* in Gera 128, 1014.

Todesfälle.

Batthyáni in Meidling 127, 1012. *Caspari* in Reichenbach 136, 1083. *Coulomb* in Paris 136, 1083. *Gauthey* in Paris 122, 973. *Hanke* von *Hankerſtein* 136, 1083. *Haydn* in Salzburg 128, 1024. *Lyonnois* in Nancy 122, 973. *Meiſsner* in Bielwieſe 136, 1083. *Németh* in Raab 127, 1012. *Nehmitz* in Halle 128, 1024. *Neuſtädter* in Hermanſtadt 127, 1012. *Neukom* in Brünn 136, 1082. *Nölting* in Hamburg 128, 1024. *des Oliviers* zu Vervins 122, 973. *Schenau* in Dresden 136, 1084. *Schmalzried* in Wien 128, 1024. *v. Szad* in Ofen 127, 1012. *Wilke* in Breslau 136, 1083.

Univerſitäten, Akad. u. and. gel. Anſtalten.

Amſterdam, Univerſität 136, 1081. Geſellſchaft für Religion, Preiſe 136, 1082. *Cambridge*, Univ. 127,
1020. *Duisburg*, Univ. 126, 1003. *Erlangen*, Univ
Lectionscatalog 130, 1034. *Halle*, Univ., Lectionsc
talog 128, 1077. *Heidelberg*, Univ. 126, 1003. Lection
catalog 131, 1042. *Heiligenſtadt*, Gymnaſium 122, 9
London, Geſellſchaft für die Chemie 128, 1024. *Li*
tich, freye Geſellſch. d. Wiſſenſch. 127, 1010. Nou
Athénée 127, 1010. *Oxford*, Univ. 127, 1009. *P*
dua, Univ. 126, 1003. *Peſth*, Akad., Preiſe 127, 10
Utrecht, Geſellſch. d. Künſte u. Wiſſenſch., Preiſe 13
1081. *Würzburg*, Univ., Lectionscatalog 133, 105

Vermiſchte Nachrichten u. Anzeigen.

Auctionen von Büchern in Halle 130, 1040. 133, 106
Hannover 123, 983. 133, 1064. Lübeck 127, 101
Auctionen von Naturalien in Hamburg 123, 983. B
cherverkauf in Berlin 135, 1074. Cenſurangelegenhe
ten in Holland 125, 1000. 132, 1055. *Cunow*, Bit
an die Pränumeranten zu ſeiner preuſsiſchen Statiſti
137, 1096. *Delalande*, neuſte aſtronomiſche Beobac
tung 126, 1004. Druckfehlerberichtigungen 126, 10
Erklärung des geogr. Inſtituts in Weimar gegen d
Reichsanzeiger 137, 1089. Geſetzbücher und Ka
chismen, neuſte Reformen derſelben 127, 1013. *K*
derl, Berichtigung wegen der Redaction der Oe
reichſchen Annalen 135, 1080. *Leiſtikow's* in Schwe
Nachricht von ſeiner Bibliothek 128, 1023. Liter
tur, holländiſche, Ueberſicht v. 1801 — 1804. For
ſetzung 124, 985. 125, 993. 132, 1049. 134, 106
Nachrichten, artiſtiſche, vermiſchte 133, 10
Penzenkuffer, Antikritik 134, 1071. *Pfaffius*, Erfi
dung e. Tertienuhr 126, 1004. Statiſtik, literariſch
von Preuſsen 126, 1001. Volkscultur, über die Ruſſ
ſche 122, 972. *Weber*, Berichtigung über ſein Han
buch der Landwirthſchaft 123, 984.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

3 0000 093 406 886
Digitized by Google